Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

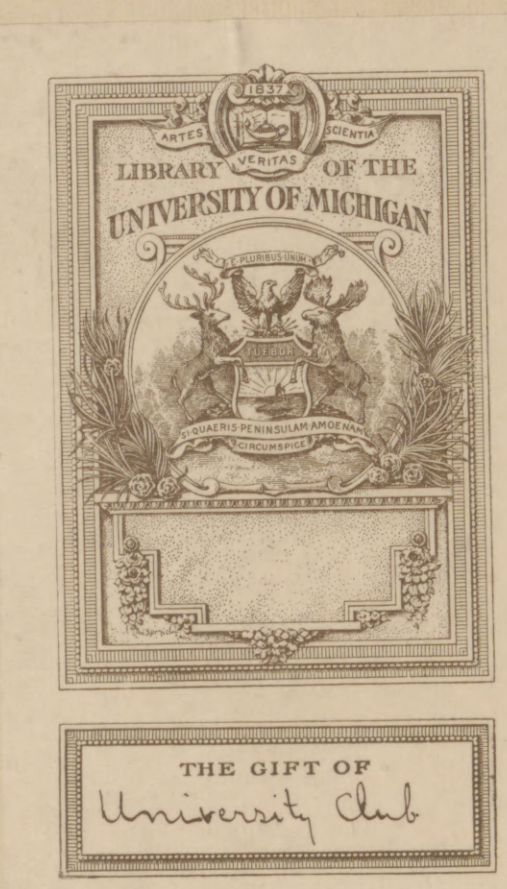
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hosted by Google



THE GIFT OF
University Club

Hosted by Google

830.6
I32

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3732. Kriegsnummer 23. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

A. A.

Zwischen Abend und Morgen.

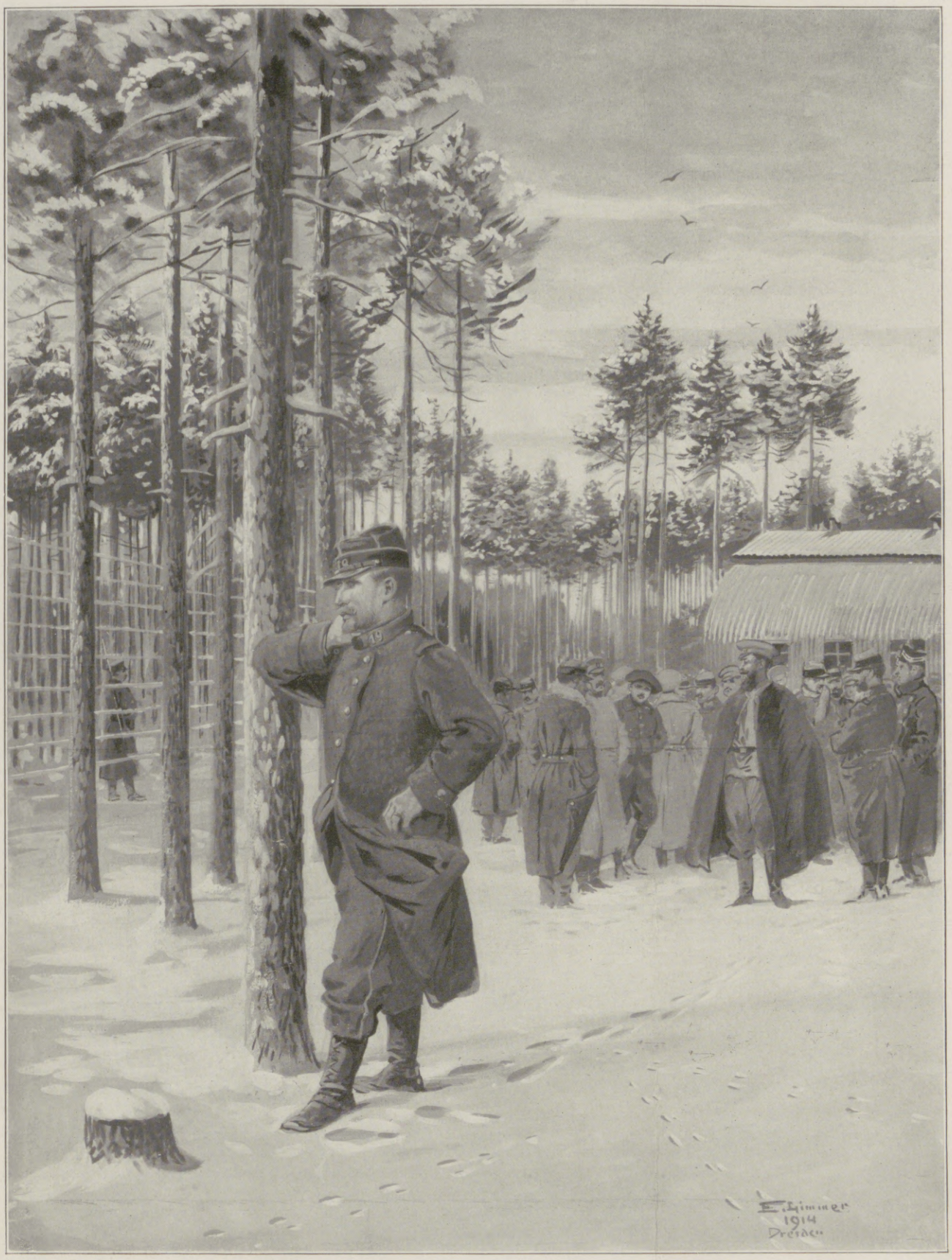
(Aus den Wintergräben um Lille.)

Es ist wirklich wie ein Traum, dieses übertag winterhaft geruhsame Leben in den seltsam verworrenen und doch so klug verzweigten Schützengräben westlich um Lille. Die Wunder dieses zigeunerhaften Lebens mit straffer militärischer Ordnung und Zweckmäßigkeit heben aber erst vom sinkenden Dämmer bis zum ersten fahlen Frührot des Spätwintertages an und treiben über fast vierzehn lange und doch im beschwingten Flug traumhaft, mit stummem Gleichmaß verstreichende Stunden ihre romantischen Blüten. Und wir, die wir seit Wochen so unmittelbar den vier Elementen gegenüberstehen und uns mit ihnen abzufinden erst haben lernen müssen, haben uns nun unsere ganz bestimmte Vorliebe oder Abneigung gegen Mutter Natur und ihren großartigen geregelten Gang gefaßt.

Von diesen Tausenden und aber Tausenden deutscher Soldaten fühlt wohl nur der und jener dies wunderstarke, verbindende Etwas von Natur und Mensch in innigem Zusammenhange, wie sie dies zuerst aufgezwungene, jetzt fast liebgewordene Leben im festen Verband bedingt. Aber jeder empfindet die stimmungsvolle Feierlichkeit und beschwingte, geheimnisvolle Beliebtheit dieser nächtlichen Flur. Er schaut, treuwachsam am Gewehr, zum klaren Firmament mit seinen Myriaden von Sternen. Er sucht und findet die vertrauten Gestirne, die zugleich auch über stillen deutschen Städten in ewigem Gleichmut flimmern. Sein Blick schweift hin über die sanft von der deckenden Nacht gemilderten reizvollen Giebel und Kanten grausam zerstörter Gehöfte, über das strenge Geäst hoher alter Birnbäume, um die der Graben sich lustig windet, und die Weidengruppe, die im streichenden Nachtwind wie fröstelnd ihre schlanken Ruten über den stillen Gräbern toter deutscher Jäger schütteln.

Das lieben sie, dann singen sie auch. „Steh' ich in finstrer Mitternacht", — „Soldatenleben, hei das heißt lustig sein", — „Zu Straßburg auf der Schanz" — „Morgenrot". Ganz langgezogen, klagend und doch tröstend für die Schläfer und Wachenden, die reglos am Guckloch stehen, ziehen die alten gemütstiefen Soldatensänge übers schweigende Gefild, und nur die paar Dorfhunde, die 's auf Stunden in der Runde noch gibt, fallen in langgezogenen Tönen ein.

Sie lieben den blinkenden Mond — doch sie verwünschen ihn auch. Wenn er ihnen unerwünscht den Weg beleuchtet, stumm, schleichender und doch mit Gewehr und Schanzzeug im engen Laufgraben allwärts anklirrender Schar, die den schweren Befehl vollführen will: „Der Zug geht 400 m vor und schanzt sich über Nacht ein" — dann fliegt ihr Blick grimmig zum vertrauten Gestirn, dessen leuchtende Klarheit, dessen zauberische Überrieselung von Baum und Haus ihnen nichts sagt. Und sie möchten seinen Gang beschleunigen, daß er nur endlich hinabtaucht hinter der Böschung, die dem Feinde Unerwünschtes entblößt. Oder daß ziehendes Gewölk den schattenhaften Vorhang vor die runde, glastende Scheibe ziehen.



Wintermorgen im Gefangenenlager zu Königsbrück bei Dresden. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Emil Limmer.

Aber vier Wochen — und sie freuen sich des gleißenden Lichtes, das ihnen hinter der Schanz' die böse nächtliche Dunkelheit der Neumondnächte helfend enthüllt, denn dieses Licht hat ihnen etwas unendlich Trosthaftes, Kameradliches. Das sind die Nächte, wo die müden, vom langen Warten und Spähen auf stets erwartete Angriffe überwachten deutschen Jungen wieder einmal fest und sorglos schlafen können, denn jetzt wacht für sie ein anderer Trautgesell: der stille, gute Mond, der jedem Posten zeigt, wo es sich regt, und der mit blankem Glanz auf jedem Gewehrkorn strahlt, daß es Fleckschuß gibt.

Der Mond hat noch einen Nebenbuhler, der sogar augenblicklich und stets in voller Stärke aufflammen kann, das ist der mächtige Scheinwerfer, dessen bleiches, irrendes Licht mit kalter, unerbittlicher Neugier das Gefilde zwischen Freund und Feind absucht. Ei den lieben Jäger, den immer wachen Gesellen, der mit freundlich abgeblendetem Korn über die eigenen Schützengräben weghuscht und geschwinder ist als der flinkste Feind, der sich in seinem Lichtkegel zu Boden wirft oder auf allen vieren davonschleichen will. Und der so grausam beharrlich, wenn ein größeres Nachtgefecht einsetzt, seine Leuchtgarbe spielen läßt.

Der Sturm, den trutzhaften Gesellen — den lieben sie wohl an sich. Er hat uns in diesen Novembernächten seine wilden Melodien um die Ohren getobt, hat in den Ästen der alten Bäume über uns gerüttelt und gezürnt, daß sich tiefer ins mollige, noch feuchte schwere Hafer- und Flachstroh kuschelte, wer seine Stunde wachfrei hatte. Fährt da nicht der wilde Jäger, uralt Germanenblut von unserem Blut, mit seinem Heer in den Lüften dahin und grüßt die von der grünen Farbe, die den Tschako mit dem Sturmriemen fester zogen und die klamme Hand nur fester um den Kolben, fertig zum Schuß, klammern?

Mußten wir nicht Germanensöhne sein, trutzige, freie, die Wind und Wetter trotzen und mit Lust sich ihnen entgegenwarfen — als ob sie ahnten, wie Großes, Befreiendes in kraftvoller Entfesselung mächtiger Kräfte liegt?

Ja, wenn er allein das Wort führt, dann mögen sie ihn. Bringt er wirbelnde Flocken lang im listigen Gewimmel vor sich her, dann wird ihnen so heimlich — so deutsch. Als schritten sie durch stillen, frostklaren, schneeschweren Winterwald oder im ersten Schneetreiben dem matten Lichtschein heimatlicher Häuser zu. Aber nur den Regen, den kalten, patschenden Regen lasse er von sich. Dann beißen sie, wenn's Stunde um Stunde der Nacht so geht und kein Kragen mehr hilft, kein Pulsschützer, kein Kopftuch, in dumpfer Wut die Zähne zusammen oder schleppen ihre Ziegel Sack um Sack in die gurgelnden Laufgräben, die gierig Ladung um Ladung verschlingen und einmal doch die Gurgel vollbekommen.

Die Flur schweigt. Sie verhüllt gramvoll ihr verwüstetes Antlitz. Und doch lebt und webt es in ihr geheimnisvoll. Da hebt sich auf ungeerntetem Rübenfeld (schweren, schönen Zuckerrüben) ein massiges Etwas, das vor flinken Gestalten davonstapft — hin und her, bis es endlich geduldig in Unvermeidliches sich fügt: eine letzte Kuh, die seit Wochen frei umherweidete, aber in dem gefährlich bestrichenen Gelände über Tage nicht gefangen werden konnte. Nun schleppen die Jäger sie stolz zum Stall des Stabsgebäudes, wo sie noch manchen Liter kostbare Morgenmilch geben soll, ehe sie dem Fleischerstahl fällt.

Da steht ein einsames Gehöft, jämmerlich zerschossen. Aber nächtlicherweile klappert's und knackt's in seinen Trümmern. Das sind die Jäger, die hocken auf Firsten und brechen letzte, rauchgeschwärzte Sparren — die suchen nach Kohlen in Keller und Stallrest. Sie huschen durch die verstürzte Hausflur. Darin steht ein Muttergottesbild, unversehrt unter dem Schutzglas in seiner Nische. Keine Kugel traf es noch, keine Hand berührte es noch, aber manch eilender Fuß bleibt zögernd für Augenblickes Dauer haften, läuft ein Mondstrahl über das stumme Gnadenbild.

Fahle Frühdämmerung, da erlauschte ein scharfes Jägerohr ersten Hahnenschrei. Nicht gar fern. Und Magen wie Phantasie verweben sich zu Einflüsterungen und Bildern von unwiderstehlichem Reiz. Ein kurzes Flüstern, dann schleichen dreie aus dem schützenden Graben ins verdrossene Grau des Vormorgens. Nicht lang, dann ein paar rasche, vereinzelte Schüsse wie das Aufflackern einer Kerze unterm Windzuge. Schon kehren sie mit den letzten armen Resten eines ehemals stolzen Geflügelhofes dicht vor der Engländerfront zurück — aber die Schüsse galten nicht den harmlosen Eierlegerinnen, sondern schattenhaften Besuchern, denen der erste und letzte Hahnenschrei auch zu verlockend ins Ohr klang, und die nun das Feld vor dem unerwarteten Nebenbuhler räumten.

Kameraden, liebe — wenn ihr glücklich heimkommt, wird euch all das, was da Natur und seltsam traumhafte Zeit nächtlicherweile verwob, erst recht zum Erwachen und Begreifen kommen. Wird euch dann, mitten in fröhlichem Scherzen oder im trauten Beisammensein am häuslichen Herd, einem anderen unbegreifliche, nur euch und denen, die euch Treue in Not und Tod geschworen, begreifliche Sehnsucht packen nach diesem verlorenen spukhaften Sein dort draußen im fernen Land, das ihr nie vorher saht und nie nachher.

Ach, daß eines Dichters Seele all dies Unbegreifliche in kurze, selige Reime fassen könnte — wie eines Joseph v. Eichendorff Genie der Lützower Zeit tat.

Hans Schoenfeld.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 7th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3732. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3732. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Vierteljährl. Bezugspreis 9 ℳ. Einzelpreis dieser Nummer 1 ℳ. Die Insertionsgebühren betragen für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 7. Januar 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

WINTER IN GRAUBÜNDEN

Schweiz **WINTERKUREN · WINTERSPORT** Schweiz

Auch für die **Wintersaison 1914/15** steht das **HOCHLAND GRAUBÜNDEN** mit seiner glänzenden Wintersonne, seiner klaren, heilbringenden Luft allen **Ruhe- und Erholungsbedürftigen,** allen Freunden gesunden, kräftigenden **Wintersports** offen. In den zahlreichen Hotels, Pensionen und Sanatorien seiner Höhenkurorte, seiner idealen Sportplätze finden die Gäste freundliche Aufnahme. Den Zeitverhältnissen entsprechend, sind vielerorts die Pensionspreise ermäßigt. **Bequeme Verbindung** mit der **Rhätischen Bahn,** der **Berninabahn** und der **Chur-Arosa-Bahn,** im Anschluß an die internationalen Schnellzüge. — Auskunft und Broschüre **„Winter in Graubünden"** kostenlos durch das **Offizielle Verkehrsbureau für Graubünden in Chur.**

Bedeutendster klimatischer Kurort
an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel.

Abbazia

Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte etc — Prospekte gratis durch die Reisebureaus od. Kurkommission, Abbazia, Kurstrasse 15.

KURHAUS
für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

BADEN-BADEN

schönster und gesundester Kurort. — Im Winter und Vorfrühling mildes Klima. — Geschützte Lage.
Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen Rheumatismus und Gicht.
Ermäßigte Kurtaxe. Großh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln. Ermäßigte Kurtaxe.
Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet.
Konzerte — Theater — Vorträge — prachtvolle Spaziergänge — Wintersport
Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung)
Militärpersonen und ihre Angehörigen sind **kurtaxefrei.**
Militärpersonen alle ärztlich verordneten Kurmittel frei. **Kriegspreise in Hotels, Sanatorien und Pensionen.**
Auskunft und Prospekte durch das Städt. Verkehrsbüro.

MERAN
Ruhige Winterstation
Prospekte durch die Kurvorstehung.

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**
Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**
San.-Rat Dr. P. Köhler

Freudenstadt Schwarzwald (Stuttgart 2 Stunden)
Höhen- und Nervenkurort I. Ranges. 740 m.
Vermöge seiner klimatischen Vorzüge u. bewährten Sommer- u. Winter-Kureinrichtungen hervorragend geeignet für **Ruhebedürftige** u. **Kriegsrekonvaleszenten** 5 Aerzte. Zahlr. Hotels, Pens. u. Privatwohn. Prosp. frei durch Stadtschultheiß **Hartranft.**

Dr. Nöhring's Sanatorium :: für Lungenkranke ::
Neu-Coswig i. Sa. Erbaut 1904/5. Nur I. Klasse. Näheres d. Prosp.

Dr. Warda :: Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Agathenhof Erholungsheim, Hirt, Kärnten (Österr.), Höhenlage, kein Nebel, ideales Wohnen, auch Wintersport. — Durch Sonnenbäder alle Schäden schneller und sicherer heilbar. **Hans Kofler.**

Bilz Sanatorium Dresden-Radebeul

Winterkuren. Prosp. frei.
Kriegsteilnehmer Ermässigung.

295102

Hosted by Google

Sanatogen

Von 21 000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** – In allen Apotheken und Drogerien. – Die Sanatogenwerke, Berlin 48/K 4, Friedrichstrasse 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. **bei Rekonvaleszenz** und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Verdauungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der oben genannten Firma.

Der **große Vorteil** unserer Radium Taschen- u. Armbanduhr **Marke „Eisernes Kreuz“** u. **„Kriegsflagge“** besteht darin, daß wir uns zum Grundsatz genommen, nur eine nach jeder Hinsicht solide Uhr in den Verkauf zu bringen, welche nicht stück- od. dutzendweise in der Fabrikat. angefertigt, sond. zu hunderttausend. hergest. wird. Es sind unsere **Kriegsuhren Marke „Eisernes Kreuz“** u. **„Kriegsflagge“** i. Werk einand. vollkom. gleich, sod. jed. einz. Teil bei später. Reparat. ohne Umstand sof. ausgewechs. werd. kann, indem jed. Bestandteil aus einer Uhr dem aus einer and. auf $^1/_{1000}$ mm gleicht. Um ein. groß. Umsatz zu erz., machen wir einen **wirklichen Kriegspreis**

Taschenuhren

Nickel	ohne Leuchtblatt	M. 3.–
Stahl	„ „	M. 3.25
Email, purpurrot	„ „	M. 3.50

Armbanduhren

Nickel	ohne Leuchtblatt	M. 4.–
Stahl	„ „	M. 4.25
Email, purpurrot	„ „	M. 4.50

Dieselben Ausführ. mit Radium-Leuchtblatt u. Zeiger Mehrpreis: M. 2.–

Jede Uhr wird in der Fabrik vor dem Versand geölt und in allen Lagen auf guten Gang geprüft, sodaß der Empfänger tatsächlich eine zuverlässige Uhr für billiges Geld erhält. Eine schriftliche Garantie, welche wir jeder Uhr beilegen, ist beste Gewähr hierfür. Wer seinem Sohne, Bruder oder Anverwandten eine Freude machen will, sende ihm unsere **nachtleuchtende** Taschen- oder Armbanduhr, welche jedem Soldat bei Heer und Marine **unschätzbare Dienste** leistet und noch für

alle Zeiten ein Andenken an das Kriegsjahr 1914 bleibt.

Schwarzwald-Industrie-Ausstellung,
G. m. b. H., Freiburg i. Br. 25.

638

Gut bei Stimme

zu sein und ohne Ermüdung ausdauernd singen zu können, helfen die altbewährten

Wybert
TABLETTEN

Durch ihre besondere Zusammensetzung wirken sie angenehm lösend und erfrischend auf die Stimmbänder. Ihr kleines Format und ihr Wohlgeschmack machen sie besonders begehrenswert.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.–. Warnung vor Nachahmungen! – Verlangen sie stets „Wybert“.

Für Feinschmecker:

Lobeck's
Schokolade Kakao

Firma gegründet 1838.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Im Felde

leisten gegen Erkältungen **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen **ausgezeichnete Dienste.** Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. **6100** not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten. Zu haben in Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

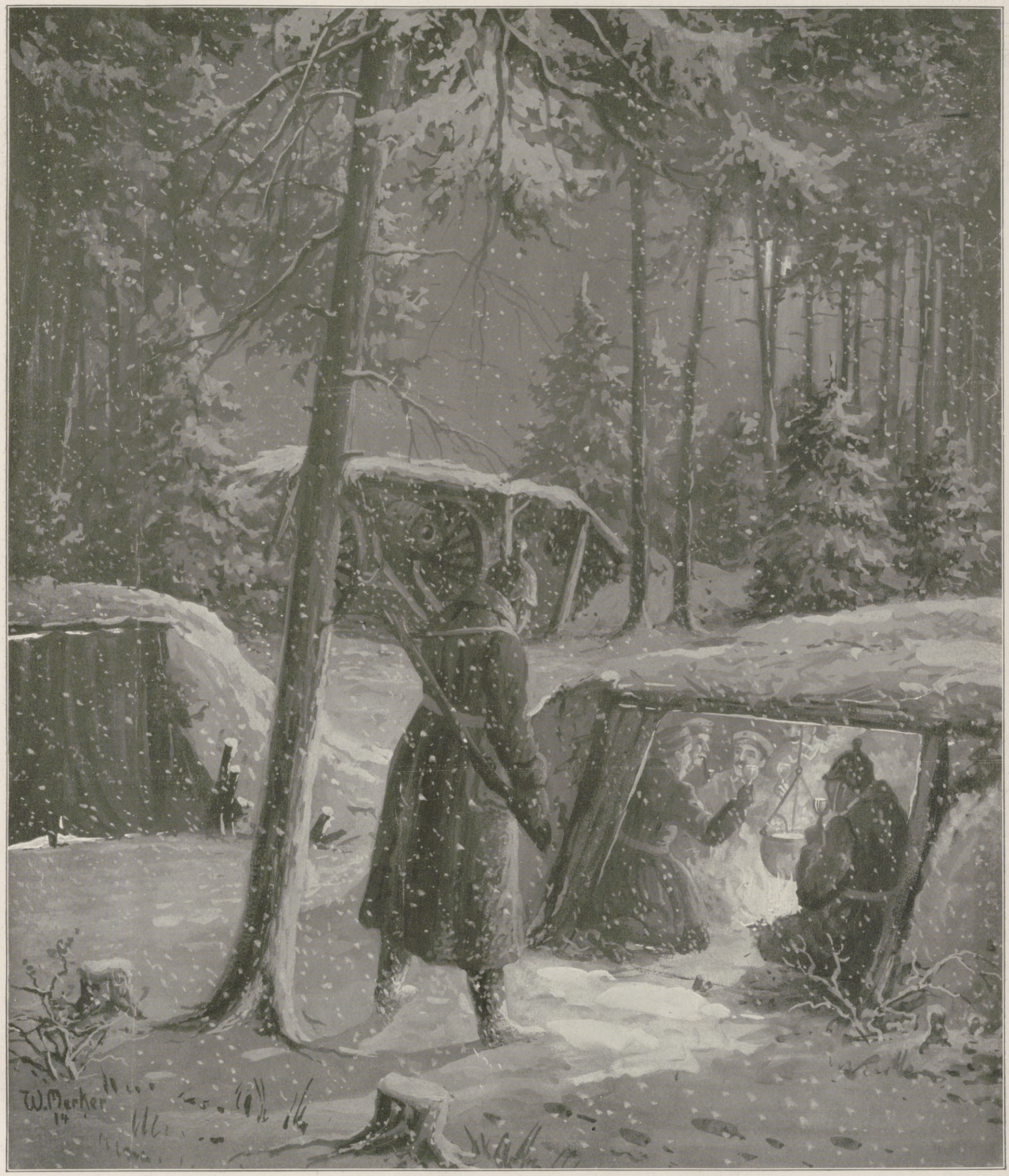
Meyer's Freiburger Brezeln
zu Bier und Wein — Monatelang haltbar
800 St. = M 7.50, 300 = 4.50, 150 = 2.75 franko. Nachn. i. Deutschl.
Brezelfbk. Fr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) S.O.9.

Bowlen und Pünsche.
Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa. Zweite Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von **Richard Gollmer.** In Originalleinenband 3 Mark. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3732. 144. Band.



Silvesterfeier in einem Artillerieunterstand in Feindesland.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von W. Merker.

Hosted by Google

Rückblicke und Ausschau an der Jahreswende.

Von Oberstleutnant a. D. Ottomar Freiherr von der Osten-Sacken und von Rhein.

Wir stehen an der Jahreswende. Da richten sich unsere Blicke auf die welterschütternden Ereignisse der letzten Monate zurück, und wir fragen uns: Was wird das neue Jahr uns bringen?

Es gibt kaum einen zweiten so schicksalsschweren Tag in der Geschichte unseres Vaterlandes, ja der ganzen Welt, wie den 1. August 1914, an dem der Schleier von dem von unseren über die ganze Welt verbreiteten Gegnern seit Jahren gegen uns getriebenen Ränkespiel sank, wodurch unser Kaiser gezwungen wurde, an Rußland den Krieg zu erklären. „Von heute an beginnt eine neue Epoche in der Weltgeschichte, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ Dieses Wort, das Goethe einst am Abend der Kanonade von Valmy sprach, trifft auch auf uns zu, die wir den 1. August 1914 miterlebt haben. Gilt doch der entbrannte Kampf nicht nur dem Dasein Deutschlands und Österreich-Ungarns, sondern dem ganzen Germanentum und seiner überlegenen Kultur. So wird sein Ausgang darüber entscheiden, ob fortan germanische Duldsamkeit, Bildung und Gerechtigkeit oder russische Barbarei, französische Anmaßung, heuchlerischer englischer Krämergeist und japanische Hinterlist in der Welt herrschen sollen. Daher haben wir keine andere Wahl als Sieg oder Untergang.

Dieses bis in die untersten Schichten unseres und des österreichisch-ungarischen Volkes verbreitete Bewußtsein hat uns vom ersten Augenblick an eine wunderbare Kraft verliehen. Hellauf flammte die Begeisterung, bei uns wie an der blauen Donau. In wenigen Tagen meldeten sich 1300000 Kriegsfreiwillige. Wie bei uns aller Parteihader verstummte, so schwand in der vielsprachigen Doppelmonarchie aller Völkerzwist dahin. Nie hat eine Volksvertretung wahrer dem Geiste der Massen entsprochen als unser Reichstag bei der einmütigen Bewilligung der Kriegsanleihe. Und dieser Geist beherrscht auch heute noch die verbündeten Völker, nur daß er sich nicht mehr so geräuschvoll offenbart, sondern sich vertieft hat. Das hat sich bei dem abermaligen Zusammentritt des Reichstages erwiesen. Würdig reiht sich der 2. Dezember an den 4. August an. Kaum je ist ein anderes Volk mit seinem Gut und Blut so freigiebig gewesen wie das unsrige in der Gegenwart. Ja, wir sind noch unserer Väter wert, wenn es auch in dem großen Deutschen Reich die einzelnen nicht mehr nötig haben, Gold für Eisen zu geben, wie es unsere Vorfahren vor hundert Jahren getan haben. Und wir haben auch noch die gleiche Ausdauer, wie sie und die Preußen des Großen Friedrich sie gehabt haben. Darum werden wir durchhalten, auch wenn der Krieg noch so lange dauert.

Mit bewundernswerter Schnelligkeit vollzogen sich die Mobilmachung und der Aufmarsch. In wenigen Tagen standen 5000000 Menschen zur Verteidigung des Vaterlandes bereit. Sieben große Armeen wurden auf dem westlichen Kriegsschauplatz versammelt, fünf in der Rheinprovinz und je eine in Lothringen und im Elsaß. Eine weitere Armee sollte gemeinsam mit den österreichisch-ungarischen Heeren die Russen bekämpfen.

Der erste Schlag fiel in Belgien. Bereits am 7. August wurde die große Festung Lüttich genommen, nachdem unsere neuen 42-cm-Mörser die Panzerforts in kürzester Frist zusammengeschossen hatten. Auch ein Zeppelin-Luftschiff hatte bei der Beschießung der Stadt mitgewirkt.

Der rasche Fall von Lüttich und unser schnelles Vordringen durch Belgien waren ein großer Querstrich durch die Pläne der feindlichen Heeresleitung, die im Vertrauen auf ihre den unseren an Zahl fast gleichkommenden Streitkräfte den Feldzug mit der Eroberung von Elsaß-Lothringen hatte eröffnen wollen, während eine durch die Engländer und Belgier verstärkte Nebenarmee in unsere Rheinprovinz hatte einfallen sollen. Ein zweiter und dritter Querstrich folgten bald nach. Schon am 10. August wurde ein von 3 französischen Divisionen nach dem Elsaß hinein geführter Vorstoß bei Mülhausen gründlich abgewiesen. Und noch schlechter erging es 8 französischen Korps, die aus der Linie Epinal—Toul in Lothringen einzufallen versuchten. Am 20. bei Saarburg von dem Kronprinzen von Bayern aufs Haupt geschlagen, wurden die Franzosen, die über 10000 Gefangene und 160 Geschütze verloren hatten, nur durch die Nähe ihrer der Verfolgung Halt gebietenden Festungslinie vor Vernichtung bewahrt.

Ebenso glänzend ließen sich die Ereignisse in Belgien und Nordfrankreich an. Bei Longwy errang unser Kronprinz am 23. einen namhaften Sieg, und bei Neufchâteau trieb Herzog Albrecht von Württemberg am 24. den über den Semoy vorgedrungenen Feind zurück und erzwang dann bei Sedan den Übergang über die Maas. Allein bei Longwy und am Semoy wurden 20000 Gefangene gemacht und 200 Geschütze erbeutet. Nicht minder erfolgreich war das Vorgehen der Generale v. Hausen und v. Bülow gegen Namur. Am 24. wurde eine westlich Namur bei Charleroi stehende französische Armee von Bülow geschlagen, worauf bereits am 26. Namur nach kurzer Beschießung fiel.

Auf unserem äußersten rechten Flügel hatte unterdessen General v. Kluck am 21. Brüssel besetzt und sich dann auf Maubeuge gewandt. Am 26. machten von Antwerpen her 4 belgische Divisionen einen Ausfall gegen die in und bei Brüssiel zurückgelassenen Truppen, wurden aber abgewiesen. Die hierbei in Löwen zutage getretenen Greuel des seit dem Einmarsch in Belgien entbrannten wilden Franktireurkrieges zogen die teilweise Zerstörung der Stadt nach sich. Inzwischen war die englische Armee von Kluck auf St.-Quentin zurückgedrängt worden. Nördlich dieser Stadt erlitt sie am 28. eine völlige Niederlage, bei der sie zahlreiche Gefangene und 7 Batterien einbüßte. Kluck setzte den Marsch auf Compiègne fort. Seine Kavallerie streifte bereits bis Paris, wo gleichzeitig das Erscheinen der ersten deutschen Flieger Schrecken verbreitete. Die von 41000 Mann mit 400 Geschützen besetzte Festung Maubeuge, die er hatte einschließen lassen, fiel schon am 7. September.

Nachdem Bülow am 31. August östlich St.-Quentin einen abermaligen Sieg errungen hatte, brachte der Sedantag neue große Erfolge. Die ganze mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Korps, wurde von den 3 Armeen unter Hausen, dem Herzog Albrecht und unserem Kronprinzen zwischen Reims und Verdun zurückgeworfen. Am 4. wurde die große Lagerfestung Reims ohne Kampf besetzt, dabei 13000 Gefangene gemacht und 350 Geschütze erbeutet. Jetzt wurde auch Bülow herangezogen, um die französischen Hauptkräfte möglichst gegen die Schweiz zu drücken. Kluck sollte die rechte Flanke gegen Paris schützen. Es waren große Erfolge, die schon errungen waren, aber sie hatten auch große Opfer gefordert.

Auch im Osten hatte sich inzwischen die zeitweise sehr kritische Lage zu unseren Gunsten gestaltet. Waren auch die anfänglichen Einfälle russischer Kavallerie überall abgewiesen worden, so umklammerten doch drei russische Armeen in einer Gesamtstärke von 500000 Mann die Provinzen Ost- und Westpreußen, denen nur eine deutsche Armee gegenüberstand. Am 17. August kam es bei Stallupönen zum ersten größeren Gefecht, bei dem unser I. Korps zwar 3000 Gefangene machte, aber vor der Übermacht auf Gumbinnen zurückgehen mußte. Hier am 20. abermals von der Wilnaer Armee angegriffen, machten unsere Truppen wiederum 8000 Gefangene. Trotzdem mußten sie auch jetzt zurückgehen, da inzwischen die Narewarmee bis in die Linie Allenstein—Hohenstein—Tannenberg—Gilgenburg vorgedrungen war. Doch in dieser wurde sie am 23. von dem General v. Hindenburg angegriffen und in heftigen dreitägigen Kämpfen vernichtet; ein einziges Korps entkam, die vier anderen wurden gegen die dortigen Seen und Sümpfe gedrängt. Der Verlust der Russen betrug 90000 Gefangene, die gleiche Zahl an Toten und 500 Geschütze. Unmittelbar nach diesem glänzenden Erfolge wandte sich Hindenburg gegen die Wilnaer Armee, konnte aber nur noch ihren linken Flügel einholen, dem er am 9. September an den Masurischen Seen in der Gegend von Angerburg eine schwere Niederlage beibrachte. Ein Vorstoß der Grodnoer Reservearmee gegen seine rechte Flanke brach bei Lyck zusammen. Die in diesen Kämpfen gemachte Siegesbeute belief sich auf 30000 Gefangene und 150 Geschütze. Ost- und Westpreußen waren vom Feinde frei, aber furchtbar hatte dieser in den zeitweise besetzten Gegenden gehaust.

Inzwischen hatten unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder die Offensive ergriffen, mit schwächeren Kräften gemeinsam mit einem preußischen Landwehrkorps links der Weichsel, mit den Hauptkräften, vier Armeen, in der Gegend von Lemberg. Am 23. August stieß die Armee Dankl bei Krasnik auf starke Kräfte, die in dreitägigen Kämpfen auf Lublin zurückgeworfen wurden, wo es abermals zu einer mehrtägigen, für Dankl siegreichen Schlacht kam. Gleichzeitig schlug die Armee Auffenberg in einwöchigen Kämpfen die Russen bei Komarow (Zamosc). Doch dies blieben Teilerfolge Die Hauptmacht der Russen hatte sich unterdessen auf der Linie Rawa-Ruska—Zloczow gegen die bei Lemberg stehende Armee Boroevic entwickelt, während sich der linke Flügel der Russen, dem die Armee Böhm-Ermoli gegenüberstand, auf Halicz am Dnjestr gewandt hatte. Zwar gelang es unseren Verbündeten in erbittertem Kampf, bei Rawa-Ruska vorwärtszukommen, aber auf den anderen Punkten war die Übermacht zu groß. Am 3. September wurden Lemberg und Halicz von den Russen besetzt. Boroevic ging bis Grodek, 30 km westlich Lemberg, zurück. Böhm-Ermoli schloß sich der Bewegung an. Doch schon am 8. gingen beide wieder vor und gewannen auch Boden. Aber Auffenberg, der herbeigerufen war, stieß bei Rawa-Ruska auf so gewaltige Übermacht, daß am 11. der allgemeine Rückzug befohlen werden mußte. Unter Mitführung von 60000 Gefangenen und 300 erbeuteten Geschützen gingen die österreichisch-ungarischen Armeen nach Westgalizien zurück. Auch Polen mußte nun geräumt werden. Die Russen belagerten jetzt Przemysl und fielen auch in Ungarn ein. So war jetzt hier eine schwere Krisis entstanden.

Gleichzeitig trat auch im Westen ein Umschwung ein. Hier hatte der französische Oberbefehlshaber General Joffre seine Hauptkräfte an der Marne vereinigt und bedeutende Verstärkungen nach Paris gesandt. So stießen Bülow und Hausen am 6. September in der Gegend von Châlons-sur-Marne auf sehr überlegene Kräfte und mußten unter Preisgabe von Reims zurückgehen. Inzwischen hatte die Pariser Armee Kluck, der schon die Marne überschritten hatte, zwischen Meaux und Montmirail angegriffen. Zwar hatte er in zweitägigen schweren Kämpfen viele Gefangene gemacht und 50 Geschütze erobert, dann aber bei dem Anmarsch weiterer bedeutender Kräfte gegen seinen rechten Flügel zurückgehen müssen.

An der durch alle möglichen Mittel verstärkten Stellung hinter der Aisne fand das Vorgehen der Franzosen Mitte September sein Ende. Doch dauerten die Kämpfe ununterbrochen fort und dehnten sich auch auf die östlich anschließenden Armeen des Herzogs Albrecht von Württemberg und unseres Kronprinzen aus. So erstreckte sich jetzt die Schlachtfront in einer Ausdehnung von 180 km von Verdun bis über Noyon hinaus. Alle namentlich gegen unseren rechten Flügel gerichteten Durchbruchsversuche scheiterten. Südlich Noyon erlitten sogar $2^1/_2$ französische Korps am 17. eine völlige Niederlage. Allmählich erlosch die Aisne-Schlacht. Doch kam es immer noch wieder zu vereinzelten Kämpfen, bei denen unser linker Flügel langsam vorwärts kam. Es gelang aber nicht, der noch in Lothringen stehenden Armee des Kronprinzen von Bayern den Weg durch die Sperrfortlinie zu bahnen, obgleich Ende September das Sperrfort Camp des Romains bei St. Mihiel von den Bayern erobert wurde.

Inzwischen entbrannten neue Kämpfe auf unserem rechten Flügel, zu denen von beiden Seiten immer weitere Verstärkungen herangezogen wurden. In dem beiderseitigen Streben, den Gegner zu umfassen, und in dem besonderen der Franzosen, das jetzt hart bedrängte Antwerpen zu entsetzen, schoben sich diese Kämpfe von Roye über Bapaume, Arras und Lens bis nach Lille immer weiter nach Norden hinauf. Doch die von den Franzosen erhoffte Wirkung blieb aus. Seit dem 28. September von unserer schweren Artillerie beschossen, erlag Antwerpen bereits am 9. Oktober deren Feuer. Der größte Teil der Besatzung konnte aber nach dem schmalen, von uns noch nicht besetzten Teil von Belgien hinter der Yser entkommen. Dorthin wurden auch schleunigst die Engländer geschafft, um die Lücke zwischen Lille und dem Meer zu schließen und dadurch einer Umfassung sowie einer Bedrohung von Calais den Weg zu versperren.

Mit dem Fall von Antwerpen beginnt auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine neue, zurzeit — 29. Dezember — noch nicht abgeschlossene Periode. Aus dem anfänglichen Bewegungskrieg ist mehr und mehr ein Positionskrieg geworden. In fast ununterbrochenen, von der Schweizer Grenze bis ans Meer reichenden, schier unangreifbaren Stellungen stehen sich beide Gegner gegenüber. Verteidigung wie Angriff haben alle möglichen Mittel zu Hilfe gezogen. Zwar finden auch auf den anderen Teilen der langen Linie vereinzelte erbitterte Kämpfe statt, so namentlich in den Vogesen und Argonnen, sonst aber ist es die Gegend am Meer, die unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt, in der anfangs wir den Durchbruch versucht haben, jetzt aber unsere Gegner mit Gewalt durchbrechen wollen.

Die als Schlacht an der Yser bezeichneten Kämpfe begannen am 18. Oktober, an dem wir bei Nieuport und westlich Lille auf sehr starke Kräfte stießen, und pflanzten sich bald auf der ganzen Linie bis Arras fort. Das weitverzweigte Fluß- und Kanalnetz der Yser erschwerte unsere Angriffe sehr. Dennoch gelang es unseren hier eingesetzten jungen Truppen am 23. Oktober, zwischen Nieuport und Dixmuiden den Übergang zu erzwingen. Doch nun öffnete der Gegner bei Nieuport die Schleusen und setzte das Land bis Dixmuiden hin unter Wasser. So mußten wir unsern Angriffspunkt weiter südlich wählen. Am 10. November wurde Dixmuiden erstürmt und hier der Kanal überschritten. Auch bei Lille machten wir Fortschritte. Doch jetzt machte die Witterung eine Unterbrechung der Kämpfe nötig. Im letzten Drittel des Monats entbrannten sie dann von neuem. Von ihrer Flotte unterstützt, schritten jetzt unsere Gegner zum Angriff. Nun aber wurden sie durch die das Kampffeld bei Nieuport auf einem schmalen Landstrich beengende Überschwemmung behindert. Und auch an den anderen Punkten kamen sie nicht vorwärts. Alle ihre wochenlang fortgesetzten Durchbruchsversuche wurden unter schweren Verlusten für sie abgewiesen. Bereits am 1. Dezember betrugen diese in den bis dahin geführten Kämpfen an der Yser angeblich 215000 Mann. Daß die Versuche immer von neuem wiederholt wurden, hatte seinen Grund vornehmlich in dem Verlangen der Engländer, uns von der Küste zu vertreiben, sowie in der Annahme, daß wir uns durch Entsendungen nach Polen geschwächt hätten. Nachdem aber hier die Entscheidung gefallen und die durch Armeebefehl vom 17. Dezember pomphaft angekündigte große, tatsächlich auf vereinzelte, überall abgewiesene Vorstöße auf der ganzen Front hinausgelaufene Offensive gescheitert ist, die namentlich den Engländern in den Weihnachtstagen bei Festhubert große Verluste eingetragen hat, kann kaum angenommen werden, daß diese aussichtslosen und opfervollen Versuche noch lange werden fortgesetzt werden. Was aber wird geschehen, wenn unsere Gegner wirklich ihre Angriffe einstellen sollten? Werden sie, wenn der Winter erst mit voller Kraft einsetzt, es noch länger in ihren Schützengräben aushalten? Wir können es abwarten. Unsere Truppen sind besser gegen die Unbilden des Winters gewappnet.

Im Osten hatte der Ausgang der Kämpfe bei Lemberg eine unmittelbare Unterstützung unserer Verbündeten nötig gemacht. So teilte Hindenburg jetzt seine Armee. Die VIII. Armee unter dem General v. François blieb in Ostpreußen zurück, das sie fortan, wie gleich hier erwähnt sei, gegen weitere Einfälle der Russen erfolgreich schützte. Die neugebildete IX. Armee nahm Hindenburg unter eigenen Befehl und verlegte sie nach der Grenze Oberschlesiens. Von hier aus trat er in den letzten Septembertagen den Vormarsch gegen die Linie Iwangorod—Warschau an, die seine Spitzen am 10. Oktober erreichten, nachdem sie 7000 Gefangene gemacht hatten. Gleichzeitig waren unsere Bundesgenossen in Galizien vorgegangen und hatten das hart bedrängte Przemysl entsetzt. Aber östlich dieser Festung waren sie auf sehr starke Kräfte gestoßen. Vom 12. ab entwickelten sich hier nun heftige Kämpfe, die sich allmählich von den Karpathen bis zum unteren San ausdehnten.

Inzwischen standen die Deutschen an der mittleren Weichsel in schwerem Kampf. Bereits am 12. hatten sie starken Kräften bei Iwangorod den Übergang verwehrt und die feindlichen Vortruppen südlich von Warschau zurückgeworfen, wobei sie 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet hatten. Als dann am 14. Oktober 8 russische Korps auf der Linie Iwangorod—Warschau vorgingen, wurden auch sie noch zurückgewiesen, dann aber nahte die Krisis. Durch das erfolgreiche Eingreifen österreichisch-ungarischer Truppen bei Iwangorod am 22. wurde zwar die Verbindung mit unseren Bundesgenossen hergestellt und so der rechte Flügel gestützt, aber die Hauptgefahr drohte dem linken Flügel. Starke russische Kavallerie, die hier am 18. von der der Verbündeten bei Sochaczew zurückgeschlagen war, war nur der Vorläufer sehr bedeutender neuer Streitkräfte gewesen. Zum Teil in der Front, zum Teil umfassend von Nowo-Georgiewsk her, gingen am 25. Oktober 6 neue russische Korps vor. So mußte der Rückzug auf Czenstochau angetreten werden. Auch unsere Verbündeten gingen jetzt zurück. Durch Zerstörung aller Straßen, Bahnen, Brücken usw. aufgehalten, konnten die Russen nur langsam fort. Przemysl wurde jetzt abermals von ihnen eingeschlossen.

Hosted by Google

FRATRES DILIGITE
DEVM TIMETE
REGEM HONORIFICATE
HONORIFICATE
DEVM TIMETE
FRATRES DILIGITE
REGEM

Die russische Dampfwalze war nicht zum Stehen gebracht, nur ihr Gang verlangsamt worden. Aber nun fand Hindenburg das rechte Mittel, der drohenden Gefahr vorzubeugen. Unter dem General v. Woyrsch einen Teil seiner Armee bei Czenstochau zurücklassend, der Schlesien im Anschluß an den linken Flügel unserer sich über Krakau bis an die Karpathen ausdehnenden Bundesgenossen decken sollte, verlegte er den jetzt von dem General v. Mackensen befehligten Hauptteil seiner erheblich verstärkten Streitmacht nach Kujavien, um von hier aus einen Stoß gegen die rechte Flanke der Russen zu führen, die jetzt mit etwa 800000 Mann gegen die Warthe und mit starken Nebenkräften auf Krakau im Vormarsch waren. Bereits am 13. November wurde ein russisches Korps bei Wloclawek geschlagen und dieser Erfolg dadurch gekrönt, daß am 15. mehrere Korps über Kutno zurückgeworfen wurden, wobei im ganzen 23000 Gefangene gemacht wurden. An demselben Tage zwang eine andere, auf dem rechten Weichselufer vorgehende Kolonne bei Lipno starke Kräfte zum Rückzuge über Plozk hinaus, wobei sie 5000 Gefangene machte. Gleichzeitige Kämpfe bei Soldau endeten am 17. ebenfalls mit dem Rückzuge der Russen über Mlawa.

Inzwischen entbrannten ebenfalls am 17. sowohl bei Lodz als auch bei Czenstochau schwere und langwierige Kämpfe, die sich bald bis Krakau und über dieses hinaus fortpflanzten. Ein am 21. unternommener Versuch, durch Umfassung des rechten russischen Flügels die Entscheidung herbeizuführen, scheiterte an den von Warschau her herbeigeführten gewaltigen Verstärkungen der Russen. Die Umgehungstruppen mußten sich selbst durchschlagen, konnten aber noch 12000 Gefangene und 25 eroberte Geschütze mit zurückbringen. Auch bei Czenstochau kam der Kampf zum Stehen, während er bei Krakau vorwärts schritt. Am 25. konnte endlich die russische Gegenoffensive als gescheitert gelten. Schon hatten die Russen in den Kämpfen bei Lodz und Lowicz 40000 Gefangene und 70 Geschütze verloren. Auch unsere Verbündeten, die am 23. Pilica erobert, hatten schon 29000 Gefangene gemacht.

Am 27. begann der Kampf von neuem. Während Mackensen erneut Lowicz angreifen ließ, wies Woyrsch einen russischen Vorstoß von Nowo-Radomsk her zurück. Auch bei Lodz scheiterte ein Angriff der Russen, die abermals 4500 Gefangene und 18 Geschütze einbüßten. Am 6. Dezember wurde endlich Lodz besetzt und wiederum 5000 Gefangene gemacht und 16 Geschütze erobert. Da ein Versuch der im Süden kämpfenden Russen, ihren Truppen bei Lodz zu Hilfe zu kommen, am 5. und 6. bei Petrikau vereitelt wurde, gingen diese schleunigst nach Osten zurück. Ihre Verluste waren gewaltig. Seit dem 11. November hatten sie in den Kämpfen gegen die Deutschen 80000 Gefangene und fast ebenso viele Tote und Verwundete verloren. Östlich der Miazga bezogen sie eine neue Stellung. Aber schon am 12. und 15. wurden ihnen wichtige Teile derselben entrissen und hierbei abermals 14000 Gefangene gemacht. Als dann am 16. auch noch Lowicz erobert wurde, mußte die Stellung überhaupt aufgegeben werden. Doch gelang es den Russen, sich bereits hinter der unteren Bzura und der Rawka von neuem zu setzen.

Inzwischen hatten auch die Mitte und der rechte Flügel der Verbündeten am 8. die Offensive ergriffen. Während jene bei Petrikau und östlich Krakau mit großem Erfolg gekämpft und allein hier 10000 Gefangene gemacht, hatte der österreichisch-ungarische rechte Flügel den russischen linken am 12. bei Limanowa entscheidend geschlagen und zum Rückzuge nach Nordosten genötigt. Dadurch sah sich aber auch das in der Linie Nowo-Radomsk—Wolbrom—Niepolomice kämpfende russische Zentrum in seinem Rückzuge bedroht. Am 14. mußte es ihn antreten; 31000 Gefangene, zu denen noch 9000 in den Karpathen gemachte kamen, waren die Siegesbeute der Österreicher und Ungarn. Hinter dem Dunajec und der Nida bezogen der linke Flügel und die Mitte der Russen eine neue, sich über Konstie bis zur Pilica erstreckende Stellung.

So waren die Russen jetzt auf der ganzen Linie geschlagen. Damit war ihre große Offensive, zu der sie alle nur verfügbaren Kräfte zusammengeballt hatten, vollständig gescheitert. Doch dieser Erfolg genügte den Verbündeten nicht. Bereits haben unsere Truppen die Bzura und Rawka überschritten und sind in siegreichem Vordringen. Die erneute Offensive der Russen in West-Galizien dürfte nur bezwecken, stärkere Kräfte der Verbündeten von den hart bedrängten übrigen Teilen der eigenen Frontlinie abzuziehen. In ihrer Mitte und auf ihrem rechten Flügel kämpfen die Russen anscheinend nur noch für die Ermöglichung ihres besonders schwierigen Rückzuges über die Weichsel. Ob das hungernde Millionenheer, das bereits die schlimmsten Zeichen der Zersetzung zeigt, sich noch einer Katastrophe wird entziehen können, erscheint höchst zweifelhaft.

Was die Ereignisse auf dem serbischen Kriegsschauplatz anbetrifft, so kann hier auf dieselben nicht eingegangen werden. Die schwachen hier verfügbaren Kräfte mußten sich der serbischen Übermacht gegenüber auf die Verteidigung ihrer eigenen Grenzen und kurze Vorstöße beschränken.

Es erübrigt noch, der Ereignisse in den Kolonien und zur See zu gedenken. Das Schicksal der kleinen Inseln im fernen Osten wie auch der Küstenstriche unserer afrikanischen Kolonien stand von Anfang an fest. Ebenso war das Geschick von Tsingtau nicht zu wenden, das am 7. November nach heldenhafter Verteidigung erlag.

Und nicht minder heldenhaft bewährte sich unsere Flotte. Der Ausbruch der „Goeben“ und „Breslau“ aus dem Hafen von Messina, die Vorstöße unserer Kreuzer, Torpedo- und Unterseeboote und Minenleger gegen die englische Küste und die Streifereien unserer Kreuzer in den entferntesten Meeren bilden glänzende Ruhmestaten unserer Flotte, in deren Geschichte „U 9“ und „Emden“ mit goldenen Buchstaben eingetragen sind. Und nicht minder hell strahlen in derselben die Kämpfe bei Helgoland, bei Coronel und an den Falklandinseln. England kennt den in unserer Flotte lebenden Geist und scheut sich daher, die Opfer zu bringen, die selbst ein siegreicher Kampf fordern würde.

Von den Kämpfen bei Ypern: Eine als Kriegsproviantamt eingerichtete Kirche in Flandern.

Die Türkei ist erst Ende Oktober in den Kampf getreten. Es liegt in den Verhältnissen, daß große Taten hier noch nicht zu berichten sind.

Wir stehen am Schluß des ersten Kriegsjahres. Ein zweites wird ihm folgen. Ob wohl auch ein drittes? Unsere Gegner rechnen darauf, namentlich England. Wird es aber selbst einen so langen Krieg aushalten? Sind wir nicht vielleicht viel besser finanziell gerüstet und von der Zufuhr, die auch für England stockt, viel unabhängiger? Und was kann England denn noch einsetzen? Seine Flotte hält es zurück, sie könnte auch die Entscheidung nicht bringen, denn die fällt zu Lande. Seine Landmacht aber, die schon schwer gelitten hat, ist schwach und wird es auch voraussichtlich trotz aller Lock- und Zwangsmittel für die Werbung bleiben, selbst bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, denn Armeen lassen sich zumal bei einem solchen Mangel an Offizieren nicht aus der Erde stampfen. So bleiben kanadische und australische Miliz- und indische Kolonialtruppen. Aber der Heilige Krieg nimmt einen guten Teil derselben in Anspruch, und schon soll in Indien eine bedenkliche Gärung herrschen. Und auch um Frankreichs Widerstandskraft ist es schlecht bestellt. Infolge der furchtbaren Verluste sieht es sich schon genötigt, den letzten

Von den Kämpfen bei Ypern: Gesamtansicht des vom feindlichen Feuer hart mitgenommenen Städtchens Becelaere von Süden aus.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in Westflandern: Die Erstürmung von Lombartzyde durch deutsche Marine-Infanterie. Nach der Skizze eines Mitkämpfers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Mann einzustellen. Aus kaum dem Kindesalter entwachsenen Jünglingen von 18 Jahren und schon verbrauchten 52jährigen Männern sollen neue, Gambettasche Heere gebildet und die bestehenden ergänzt werden. Dadurch wird das so schon vor dem Ruin stehende wirtschaftliche Leben vollends vernichtet. Dieses aber bildet die Grundlage der militärischen Leistungsfähigkeit. Es bleibt noch Rußland. Ihm fehlt es nicht an Menschen, aber es hat keine Offiziere und kann bei seiner Abgeschnittenheit und der geringen Leistungsfähigkeit seiner Waffenindustrie die verlorenen Waffen nicht in genügendem Maße ersetzen, so daß es unmöglich erscheinen muß, daß es seine fast vernichtete Armee wird herstellen können, von der Bildung neuer Armeen ganz zu schweigen. So richten sich die Augen unserer Gegner auf Japan. Aber dieses fordert für seine Hilfe einen hohen Preis. Zudem würden jetzt selbst einige hunderttausend Japaner kaum eine Wendung herbeiführen können. Die Aussichten der Verbündeten auf den endgültigen Sieg sind in diesem mit Fürstenmord eingeleiteten Krieg nicht günstig.

Wie steht es dagegen bei uns? Auch wir haben große Verluste erlitten, aber wir haben sie noch immer vollwertig decken und sogar noch eine größere Anzahl neuer Korps aufstellen können. Dabei sind die Ersatz- und Besatzungstruppen übervollzählig, ohne daß der Jahrgang 1914, der unter normalen Verhältnissen bereits im Oktober hätte eingestellt werden müssen, schon eingezogen wäre. Auch Ausrüstung und Waffen sind reichlich vorhanden. Selbst unsere Gegner rühmen die Vollkommenheit unserer Kriegsmittel, namentlich der technischen, die ihnen vielleicht noch manche Überraschungen bereiten dürften. Von der hohen Begeisterung unserer Truppen und von dem in ihnen lebenden Gefühl der Überlegenheit braucht nicht gesprochen zu werden. Es ist, als ob jeder einzelne sich für befähigt und berufen hielte, allein den Feind in die Flucht zu schlagen. Ein solches Heer muß den Sieg erringen. Und wir können ihn auch in Geduld abwarten. Wir führen den Krieg in Feindesland, und in der Heimat geht das Verkehrs- und Erwerbsleben dank unserer wirtschaftlichen Rüstung seinen gewohnten Gang. Wir stehen aber auch nicht allein. Unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder wetteifern an Heldenmut mit unseren Truppen. Nie soll ihnen vergessen werden, daß sie namentlich zu Anfang die Hauptlast des Kampfes im Osten auf sich genommen haben. Und auch die Türkei ist jetzt offen auf unsere Seite getreten. Sie ist für den Krieg gerüstet wie noch nie zuvor und kämpft wie wir und unsere Verbündeten von der blauen Donau um ihr Dasein und in der Hoffnung auf eine neue Zeit, die ihr der Sieg bringen soll. So sind alle Vorbedingungen für den Enderfolg erfüllt. Wir müssen siegen, wir können siegen, und darum werden wir auch siegen.

Die Sprengung des Wasserturms in Zeebrügge, der den englischen Kriegsschiffen als Zielrichtung diente, durch unsere Marinetruppen.

Zu den Kämpfen an der belgischen Küste: Eine Marine-Sanitätskolonne in Zeebrügge.

König Ludwig III. von Bayern.

Zu seinem siebzigsten Geburtstage am 7. Januar 1915.

Von Richard Graf Du Moulin Eckart.

Inmitten der gewaltigen Kriegsläufte, wie sie Deutschland, ja wir dürfen sagen, die Welt noch nicht gesehen, feiert König Ludwig III. von Bayern seinen siebzigsten Geburtstag. All sein Denken und Sinnen, sein Hoffen und Sehnen war von je dahin gegangen, ein Friedensfürst zu sein, seinem Lande wie dem deutschen Volke alle Segnungen einer friedereichen und durch nichts gestörten Entwicklung zu geben und so zum segensvollen Ausbau des Reiches beizutragen. Es war ihm nicht vergönnt. Die Feinde haben uns den Krieg aufgedrängt, dessen Donner über die ganze Erde hindröhnen und vielleicht eine neue Zeitperiode verkünden, eine Wandlung aller Verhältnisse. Aber die große Zeit gab, wie allen Deutschen, auch ihm die Gelegenheit, zu zeigen, was für ein deutsches, treues und starkes Herz er hat. Er kannte den Krieg. Er hatte als junger Prinz die Feuertaufe empfangen. Er hatte in der Front gestanden und den Blutzoll bezahlt wie so viele seiner Landessöhne. Aber er hat Deutschlands Schicksal mit den Kriegen werden und wachsen sehen, und er hat aus ihnen sich seinen Königsgedanken gewonnen, den er jetzt in so feinsinniger Weise bewährt, mit echtem Herrschertakt. Er war sich völlig klar über die Größe und die Wucht des modernen Krieges. Er zog selbst einmal, lange bevor an den Ausbruch desselben gedacht werden konnte, den Vergleich mit den früheren Kriegen der deutschen Nation und führte in seiner klaren und geistvollen Weise aus, wie verhältnismäßig klein sogar die Völkerschlacht bei Leipzig neben einer modernen Schlacht mit ihren ungeheuren Massenentwicklungen erscheinen müsse. Aber als es galt, wirklich solche Schlachten zu schlagen und all die Kräfte aufzubieten und zu entfalten, da traf ihn der Augenblick auf dem Posten, und er entließ mit schwerem, aber tapferem Herzen seine Truppen, um auf den Schlachtfeldern die alte Tapferkeit zu bewähren und zu dem alten Ruhm neuen zu gewinnen. Sein Sohn steht als Heerführer an der Front, erfüllt von dem Ernste und der Größe seiner Aufgabe, ein deutscher Feldherr, der gleich zu Anfang den Sieg an seine Fahnen zu heften wußte, ganz im Sinne und im Geiste seines königlichen Vaters, der voll Vertrauen auf die gerechte Sache in die Zukunft blickt, getreu dem alten, tapfren Spruche: „Viel Feind', viel Ehr!" All seine Gedanken sind beim Heer, und er gibt den Scharen, die hinausziehen, um die Reihen der Kämpfenden zu stärken, die treuesten und die tapfersten Wünsche mit. Denn als echter König empfindet er. Er kennt kein Schwanken und kein Wanken und ist getragen von der Überzeugung, daß dieser Krieg nicht enden darf, ehe nicht ein Frieden höchster Ehren voll erkämpft. Es hat unendlich wohlgetan und muß selbst die Zagenden und Kleingläubigen bekehren, wie er erst jüngst zu den ihm huldigenden Landsturm-Turnerriegen gesprochen: „Es ist ein schwerer Kampf, den wir führen; wir führen ihn nahezu gegen die ganze Welt. Aber alle deutschen Fürsten, an der Spitze der Kaiser und das ganze deutsche Volk ohne Unterschied der Stände, der Religion, der Parteien, von reich und arm, sind aufgestanden und kämpfen fürs Vaterland. Schwer sind die Blutopfer, die der gewaltige Kampf schon auferlegt hat, aber sie sollen nicht umsonst gebracht sein; sie festigen unseren Willen, durchzuhalten bis zur Erreichung eines Zieles, das solcher Opfer wert

Liebestätigkeit unserer Eisenbahner in Feindesland: Verteilung von Kohlen beim Aufenthalt auf einer Station in Nordfrankreich.

Hosted by Google

Augenblicksbilder vom westlichen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen des in der Front kämpfenden Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung" O. J. Olbertz.

Hosted by Google

ist. Dieses Ziel kann nur ein Friede sein, der uns sicher dauernde Gewähr dafür verschafft, daß das deutsche Volk wieder, ungestört von fremder Mißgunst, weiterarbeiten kann an seiner wirtschaftlichen Erstarkung und an der Pflege kultureller Güter." Und wie für die Ausziehenden, so hat er auch für die Heimgekehrten das rechte Wort der Anerkennung und des Trostes, das sie Wunden und Siechtum leichter tragen läßt. Ist er doch auch den Trauernden ein Vorbild. Mitten unter den ersten Kämpfen traf ihn der Verlust seines Enkels Luitpold. Er hing mit ganzer Seele an diesem eigenartigen, wunderbaren Kinde, das er bestattete, während der Vater draußen vor dem Feinde stand und die ergreifenden Worte heimsandte, daß es nicht Zeit sei zu trauern, sondern zu kämpfen. So manche, die um geliebte Tote trauern, können sich aufrichten an dem festen Sinn von König und Königssohn. Aber dieser feste Sinn ist die Frucht eines ernsten, abgeklärten Lebens, das neben tiefer Resignation die volle Kraft zu Pflicht und Tat gewonnen hat. Und wahrlich, das Ausland, das unser Ringen sieht und unsere Kraftentfaltung anstaunt, es darf uns gerade um solche Fürsten beneiden. In Fährden und in Nöten zeigt nicht bloß ein Volk sich recht, sondern auch der echte Herrscher. Und wir erkennen die Wahrheit des Dichterwortes von dem Köstlichen der Persönlichkeit.

König Ludwig III. blickt nun auf siebzig Jahre zurück, in denen er völlig aus sich heraus geworden, was er ist. Sein ganzes Leben war der Pflicht geweiht und war mehr unbewußt als bewußt die lange Vorbereitung für den Thron. So hat seine Bildung eine außerordentlich breite Grundlage gewonnen. Das reiche Wissen hat sich zu einem starken Können entwickelt, und es wird wenige geben, die die wirtschaftlichen Bedürfnisse unseres deutschen Vaterlandes so gründlich kennen wie er. Als Prinz hat er mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit hingewiesen und hingewirkt auf das schicksalsvolle Nebeneinander von Industrie und Landwirtschaft und hat sich in dem Glauben an diese Notwendigkeit durch keine noch so blendenden Theorien irremachen lassen. Gerade der große Krieg hat die Probe auf das Exempel geboten und hat ihm in geradezu überwältigender Weise recht gegeben. Was wären wir heute, wenn die Manchestertheorien bei uns zum Siege gekommen wären! Von jener inneren Stärke und wirtschaftlichen Kriegsbereitschaft könnte keine Rede sein. Wenn er in seiner Tätigkeit als praktischer Landwirt auf seinem Mustergute Leutstetten und den ungarischen Besitzungen Erholung und Freude fand, so hat sein Beispiel wie sein Rat vom Engeren ins Weitere, wie seine Tätigkeit für die Kanalfrage in hohem Maße befruchtend für die Entwicklung von Handel und Verkehr überhaupt gewirkt hat. Er war ja von je ein verständnisvoller Freund der Technik im weitesten Sinne des Wortes und hat ihr in Bayern den Boden bereiten helfen, von gleichen Gesichtspunkten ausgehend wie der Kaiser, mit dem er in diesen wie in so vielen anderen Fragen sich völlig eins weiß, wie er sich ebenso wie Wilhelm II. von jeder einseitigen Betonung irgendeines Entwicklungszweiges der Nation völlig freigehalten hat. Er ist ein Mann von großen und weiten Gesichtspunkten, ein durch und durch moderner Fürst, der zeit seines Lebens mit allen Lebensfragen des Volkes, aber auch mit diesem selbst in voller Fühlung geblieben ist, und zwar nicht mit einzelnen Kreisen, sondern mit allen, wie er schlicht und bescheiden sich überall zeigt und mit edler Leutseligkeit sich aller Herzen gewinnt. Ihm ist nichts Menschliches fremd, und er sucht als König Anregung wie einst als Prinz und weiß sie noch mehr zu geben, durch reiches Wissen nicht minder als durch klare und selbständige Erkenntnis der Dinge und tiefe Lebenserfahrung, die von echt königlichem Empfinden getragen wird. So finden ihn die Siebzig auf der Höhe des Lebens wie einst seinen Vater, von dem er das starke Pflichtgefühl, den rastlosen Tätigkeitsdrang überkommen hat.

So wünschen wir ihm das, was er selbst vor allem ersehnt: den ehrenvollen Frieden, der ihm selbst eine Fülle neuer wahrhaft königlicher Aufgaben bringen wird. Für die große und gewaltige Entwicklung, die nach diesen Kämpfen in Deutschland einsetzen wird, ist er der rechte Mann und Fürst. Er wird fördernd und helfend eingreifen, auf daß bald die Wunden heilen, die der Krieg schlagen muß, aber auch sorgen, daß die Keime sich entfalten, die dieser und vielleicht dieser allein zu legen vermochte. Für seine großen Pläne wird dann der Boden weit besser bereitet sein, als das vor diesem Völkerringen möglich war, wenngleich es ja schließlich doch nur die Folge unserer wunderbaren wirtschaftlichen und kulturellen Entfaltung war, die uns den Haß und die Feindschaft der Neider weckte. Man hat uns ein Volk von Barbaren gescholten und hat den Krieg als einen Kreuzzug gegen das deutsche Barbarentum ausposaunt. Das Ausland aber brauchte wahrlich nur auf die aus dem Volke emporragenden und doch mit ihm so ungemein eng verwachsenen Fürstengestalten wie Kaiser Wilhelm und König Ludwig zu schauen, um zu erkennen, welche Verlogenheit zu solchen Behauptungen gehört. Man kann nur mit Ergriffenheit auf unser ganzes Volk blicken und auf die tiefe Gemeinsamkeit zwischen ihm und seinen Fürsten, wie sie zusammenstehen nicht bloß in der Einheit, die selbstverständlich ist, und über die man überhaupt kein Wort zu verlieren braucht, sondern auch in Idee und Empfindung. Auch hier zeigt sich die wunderbare Entfaltung und Erwahrung des deutschen Wesens.

Vom Besuch des Königs Wilhelm II. von Württemberg im Hauptquartier des Deutschen Kronprinzen: Ein württembergisches Regiment defiliert an dem König und dem Kronprinzen vorbei.

Die drahtlose Telegraphie im Weltkrieg.

Gleich in den ersten Jahren, wo die drahtlose Telegraphie sich zu einem praktisch brauchbaren Mittel des Weltverkehrs zu entwickeln begann, hegte man insgeheim die Hoffnung, daß die neue Methode einer Verständigung über große Entfernungen hinweg in umfassendem Maße einen Ersatz für die Seekabel-Telegraphie bilden könnte, was zumal im Fall eines Krieges angesichts der englischen Beherrschung des Welt-Telegraphennetzes von höchster Wichtigkeit sein mußte. England erkannte auch rechtzeitig, daß von der drahtlosen Telegraphie seiner monopolartigen Beherrschung des Welt-Nachrichtendienstes eine empfindliche Konkurrenz drohen könnte, und war daher nach Kräften bemüht, auch die drahtlose Telegraphie zu einem britischen Monopol zu machen. Die Marconi-Gesellschaft wurde in England gegründet, mit englischem Kapital finanziert und in jeder Hinsicht zu einem englischen Unternehmen ausgestaltet. Das von der Marconi-Gesellschaft mit echt britischer Rücksichtslosigkeit und Brutalität angestrebte Ziel, die drahtlose Telegraphie der ganzen Welt zu „marconisieren", scheiterte an der Wachsamkeit der Konkurrenzgesellschaften, insbesondere der deutschen Telefunken-Gesellschaft und der amerikanischen de Forest Company, und mußte schließlich in dem ersten Internationalen Kongreß für drahtlose Telegraphie, der im Oktober 1906 in Berlin eröffnet wurde, völlig zu Grabe getragen werden. Im Schlußprotokoll dieses Kongresses, das vom 3. November 1906 datiert ist, ist ausdrücklich die Gleichberechtigung aller funkentelegraphischen Systeme ausgesprochen, und die imperialistischen Hoffnungen der Marconi-Leute waren damit ein für allemal zu Grabe getragen worden.

Die Kriege, die seit der Einführung der drahtlosen Telegraphie in dem Weltnachrichtendienste geführt wurden, waren vor dem Jahre 1914 kaum geeignet, die ganze Bedeutung der neuen Erfindung ins rechte Licht zu setzen. Sowohl im Russisch-Japanischen Krieg wie auch, im geringeren Maße, im Italienisch-Türkischen Krieg kam der Radiotelegraphie zwar eine gewisse militärische Bedeutung zu, ja, im ersteren Kriege drohte der russische Statthalter Alexejew sogar jedem Schiff, das mit einer drahtlosen Station an Bord der blockierten Küste zu nahen wage, Beschlagnahme und Behandlung der Besatzung als Spione an, aber dennoch hatten alle Vorfälle, die damals auf drahtlose Telegraphie Bezug hatten, nur lokale Bedeutung und den Wert von Episoden. Erst im gegenwärtigen Kriege ist mit einemmal die drahtlose Telegraphie zu ihrer vollen stolzen Größe als militärisches Nachrichtenmittel, als erfolgreicher Konkurrent des Seekabelwesens emporgewachsen.

England hat sich in diesem Kriege wieder als nahezu unbeschränkter Herr der Seekabel der Erde erwiesen, und da seinen Gegnern infolge der politischen Kombination auch die sonst so wertvolle Telegraphen-Landlinie durch Sibirien nicht zur Verfügung stand, waren Deutschland und Österreich-Ungarn in einer sehr weitgehenden Weise von dem Welttelegraphenverkehr abgeschnitten, wenn auch nicht so vollständig, wie es in den ersten Tagen nach dem Kriegsausbruch scheinen konnte, als England, Frankreich und Rußland alle von ihnen beherrschten Linien für die feindliche Benutzung sperrten, während britische Schiffe die wenigen deutschen Übersee-Seekabel sämtlich gleich am ersten Kriegstage, am 5. August, zerstörten. Einmal hat sich nämlich über die neutral gebliebenen europäischen Länder, vornehmlich Holland, Skandinavien und Italien, in den ersten Kriegsmonaten auch über die Türkei, ein immerhin zur Not ausreichender überseeischer Telegraphenverkehr aufrechterhalten lassen, dann aber hat sich auch die drahtlose Telegraphie in einer eigentlich über jede Erwartung hinausgehenden Weise als ein vortrefflicher Ersatz der Kabel bewährt und hat es der deutschen Regierung ermöglicht, den unerhörten feindlichen Lügen zum Trotz die Wahrheit über die wichtigsten Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen ins Ausland gelangen zu lassen. Auf welche Weise und in welchem Umfange dies geschehen ist, wird natürlich erst nach dem Kriege eingehender erörtert werden können; daß aber mit ausgezeichnetem Erfolge gearbeitet worden ist, erkennt man, wenn man nur einen Blick in deutsche Auslandszeitungen vom August bis November 1914 tut.

Unbedingt am wichtigsten war ja der drahtlose Verkehr zwischen Deutschland und Nordamerika. Über ihn ist hinreichend viel in der Presse der ganzen Welt geschrieben worden, daß man kein Geheimnis verrät, wenn man mitteilt, daß von den Stationen Nauen und Eilvese ein zwar nicht ununterbrochener, aber immerhin ziemlich regelmäßiger Depeschenverkehr mit den nordamerikanischen Küstenstationen Sayville und Tuckerton unterhalten wurde, und daß die auf diese Weise eingehenden wahrheitsgemäßen Berichte über die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen durch die deutsche Botschaft in Washington schleunigst an die Presse der wichtigsten Länder in Amerika und auch in Ostasien weitergegeben wurden. Die bedeutsamsten Ereignisse waren daher in den Hauptplätzen Amerikas zumeist nur ein bis zwei Tage später als in Deutschland bekannt, und großzügig geleitete deutsche Zeitungen, wie z. B. die „Deutsche Zeitung für Mexiko", sorgten dafür, daß die Stimme der Wahrheit nicht nur in die deutschen Kreise drang, sondern auch in der Landessprache verbreitet wurde. Wie exakt dabei gearbeitet wurde, geht z. B. daraus hervor, daß der Fall von Lüttich, der in Berlin am Abend des 7. August bekannt wurde, in der genannten mexikanischen Zeitung bereits am Morgen des 8. August gemeldet worden ist.

Für die Engländer war diese erfolgreiche Umgehung ihrer Telegrammzensur, diese Lahmlegung des närrischen Reuterschen Lügenfeldzuges, höchst ärgerlich. Da sie sonst machtlos dagegen waren, suchten sie der deutschen Abwehr phantastischer Siegesmeldungen und Verleumdungen mit der Behauptung zu begegnen, die von der deutschen Botschaft in Washington verbreiteten Nachrichten seien von der Botschaft selber erfunden und stammten gar nicht aus Deutschland. Prompt aber wurde die neue Lüge von einer unbedingt zuverlässigen Seite dementiert, denn die drahtlose Station in Sayville gab öffentlich die Erklärung ab, daß die in ihrer Glaubwürdigkeit beanstandeten Nachrichten ihr tatsächlich aus Nauen übermittelt worden seien.

Ebenso wie einem großen Teil des neutralen Auslands konnte Deutschland auch einem Teil seiner afrikanischen Kolonien Nachrichten über den Verlauf des Krieges übermitteln, obwohl die dorthin führenden Seekabel zerschnitten oder gesperrt waren. Die in Duala erscheinende „Kamerun-Post" veröffentlichte z. B. in den ersten Wochen nach dem Kriegsausbruch regelmäßig Nauener Telegramme, die der Station in Duala übermittelt worden waren. Die Besetzung von Duala und Lome durch die Engländer machte natürlich auch die dortigen Funkenstationen für die deutsche Benutzung unbrauchbar; dasselbe gilt für die den Engländern oder Japanern in die Hände gefallenen deutschen Kolonien in der Südsee, vor allem in Samoa und Neuguinea, in Jap, Ponape und Nauru. Die drahtlose Station in Daressalam hingegen wurde durch ein Bombardement aus englischen Schiffsgeschützen zerstört. Die allzu große Nähe der Küste ist den meisten Funkentürmen der deutschen Kolonien verhängnisvoll gewesen, und man dürfte aus den Vorkommnissen dieses Krieges für die Zukunft jedenfalls die Lehre entnehmen, daß es vorteilhafter sein wird, Funkentürme, die den funkentelegraphischen Verkehr nicht nur mit Schiffen, sondern auch über weite Entfernungen, womöglich gar mit der Heimat, aufrechterhalten sollen, nicht in der Nähe der Küste, sondern tiefer landeinwärts zu errichten, um sie dem Bereich feindlicher Schiffsgeschütze zu entziehen und sie auch im Falle einer Landung feindlicher Streitkräfte nicht sogleich eine leichte Beute werden zu lassen. — Obwohl somit die drahtlosen Stationen in den afrikanischen Kolonien zum größern Teil die Hoffnung, sie könnten im Ernstfall die fehlenden und abgeschnittenen Seekabellinien ersetzen, nicht erfüllt haben, waren wir am Nachrichtenverkehr mit unseren Kolonien dennoch nicht so vollständig behindert, wie es die Engländer geglaubt haben mögen. Auf welche Weise es uns gelungen ist, während des Krieges mit unseren Kolonien zu verkehren, muß zunächst geheimgehalten bleiben; daß aber ein drahtloser Depeschenaustausch stattgefunden hat, ist nicht zu bezweifeln, und gar manche hoch wertvolle Nachricht ist auf diese Weise übermittelt worden, die bei einer völligen englischen Beherrschung der Telegraphenwege

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Heldentat unserer Pioniere; Sprengung eines am Ufer der Aisne gelegenen französischen Herrenhauses durch mehrere Pioniere, die, obwohl den sicheren Tod vor Augen, doch den Angriff unternahmen und die Franzosen in die Flucht schlugen. Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Hosted by Google

Aus den Schützengräben hervorgekommene Russen, die zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollen, die Hände hochheben und mit einem weißen Taschentuch winken. (Hofphot. Kühlewindt.)

niemals den Weg übers Weltmeer gefunden hätte. Ja, eine Prüfung der deutschen Auslandspresse zeigt sogar, daß eine ganze Reihe von Nachrichten in überseeischen Ländern bekanntgegeben wurde, von denen man in Deutschland selbst nichts erfuhr.

Selbstverständlich wird über die zunächst beteiligten Kreise hinaus schwerlich Genaueres veröffentlicht werden über den Dienst, den die drahtlose Telegraphie der deutschen Kriegführung im Verkehr mit Luftschiffen, patrouillierenden Kreuzern, Unterseebooten usw. geleistet hat. Nur hier und da ging aus einer vereinzelten Nachricht hervor, daß auch diese Form des telegraphischen Verkehrs einen großen Umfang gehabt haben muß, so als z. B. am Abend des 23. September bekannt wurde, daß das Unterseeboot „U 9“ nach seiner ruhmvollen Heldentat vor Hoek van Holland gemeldet habe, es sei den feindlichen Verfolgern glücklich entkommen, und es werde am nächsten Tage in den heimischen Gewässern wieder eintreffen. In welchem Umfang die drahtlose Telegraphie ferner bei den überraschenden Leistungen der schneidigen deutschen Auslandsschiffe mitgespielt hat, wird ebenfalls erst später klargestellt werden.

Auch Deutschlands Gegner haben natürlich die drahtlose Telegraphie nach Kräften benutzt, aber doch nicht annähernd in demselben Umfange wie Deutschland und sicher nicht mit demselben großen Erfolge. Im Gegenteil, das allzu sorglose Telegraphieren, wie es z. B. die Russen übten, hat wiederholt gewisse Nachteile für sie gehabt, denn mehr als einmal sah sich die deutsche Heeresleitung in der Lage, zur Begründung gewisser Beschuldigungen, die gegen die feindliche Kriegführung wegen ihres barbarischen Charakters gerichtet wurden, den Wortlaut von Telegrammen der russischen Befehlshaber zu veröffentlichen, die von unseren drahtlosen Stationen mitgelesen worden waren.

Natürlich hat die drahtlose Telegraphie auch Deutschlands Feinden gar manchen Nutzen erwiesen. Ende November wurden z. B. zehn englische Transportdampfer mit indischen Truppen, die, von Kriegsschiffen geleitet, nach Europa fahren sollten, drahtlos nach Bombay zurückgerufen, weil inzwischen die Türken an den Suezkanal vorgedrungen waren und dessen Benutzung gefährdeten.

An anderen Stellen haben die Feinde Deutschlands gelegentlich unangenehme Erfahrungen mit der Benutzung der drahtlosen Telegraphie gemacht. Ein besonders aufsehenerregender Fall dieser Art, der vermutlich nach Beendigung des Weltkrieges wegen seiner völkerrechtlichen Bedeutung und seiner juristischen Kompliziertheit noch viel von sich reden machen wird, ereignete sich im September in Konstantinopel. Die Beziehungen zwischen England und der Türkei spitzten sich bereits merklich zu, die britische Marinekommission, die von der Türkei angestellt und hoch bezahlt war, um die türkische Flotte kriegstüchtig zu machen, und die ihre Vertrauensstellung mißbrauchte, um die türkischen Kriegsschiffe nach Möglichkeit in einen kampfunfähigen Zustand zu versetzen, war bereits kaltgestellt worden und konnte ihre Tätigkeit in türkischen Diensten nicht mehr benutzen, um englische Interessen zu vertreten und türkische zu verraten — da griff der britische Gesandte in Konstantinopel ein und mißbrauchte die auf seinem Dienstgebäude befindliche drahtlose Telegraphenanlage zu Spionagezwecken, indem er dem Befehlshaber des britischen Mittelmeergeschwaders laufend telegraphische Nachrichten über Vorgänge innerhalb des türkischen Marinedienstes zugehen ließ, Nachrichten, die der türkischen Kontrolle entzogen blieben und doch für die schon als unvermeidlich angesehene kriegerische Auseinandersetzung mit England von größtem Wert sein konnten. Die türkische Regierung war nicht geneigt, sich eine solche verräterische Handlungsweise des englischen Gesandten gefallen zu lassen, und verlangte von ihm die Entfernung der Telegraphenanlage. Als der bloßgestellte Gesandte dies Ansinnen zurückwies, machte die türkische Regierung kurzen Prozeß und ließ, ohne Rücksicht auf die angebliche Exterritorialität und Unverletzlichkeit des Gesandtschaftsgebäudes, das Mittel einer frivolen Spionage mit Gewalt durch türkische Soldaten vom Dache entfernen. Daß England diese schwere Beleidigung seines diplomatischen Vertreters hinnahm, ohne sofort mit militärischen Maßnahmen zu antworten, war das denkbar deutlichste Zeichen dafür, wie schwach es sich gegenüber der drohenden Erhebung des Islam fühlte, und wie sehr es bemüht war, in diesem Zeitpunkt den Krieg mit der Türkei zu vermeiden, den es unter anderen Umständen begrüßt hätte, um den längst geplanten Todesstreich auf das Osmanische Reich zu führen.

Eine Maschinengewehrabteilung in Feuerstellung bei Darkehmen in Ostpreußen. (Hofphot. Kühlewindt.)

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

In ähnlicher Weise, wie der englische Gesandte mit dem Mittelmeergeschwader, scheint auch der russische Gesandte in Konstantinopel mit der russischen Schwarzmeerflotte auf drahtlosem Wege verkehrt zu haben. Näheres hierüber ist nicht bekannt, aber nach dem Ausbruch des Krieges fanden die Türken bei Haussuchungen in den Gebäuden der diplomatischen und konsularischen Vertreter der feindlichen Mächte allerhand Spionagemittel. So entdeckten ihre Beamten an verschiedenen Stellen des Türkischen Reiches, daß in feindlichen Konsulaten nicht nur Munitionsvorräte aufgestapelt, sondern auch vielfach drahtlose Stationen vorhanden waren, von denen die türkische Regierung nichts wußte, und die zweifellos zu verräterischen Zwecken angelegt worden waren. — Unter allen Umständen wird nach Beendigung des Krieges darauf gedrungen werden müssen, daß jeder Staat erweiterte Rechte erlangt, um sich gegen offenbare Mißbräuche seines Territoriums durch „drahtlose Spionage“ zu schützen. Die auf der Genter Konferenz des „Institut de droit international“ im September 1906 empfohlene Grundlage ist entschieden brauchbar. Nur bedarf die damals formulierte Regel: „Jeder Staat hat die Möglichkeit, in dem für seine Sicherheit gebotenen Umfang schon den einfachen Durchgang Hertzscher Wellen über sein Territorium und seine territorialen Gewässer zu verbieten, und zwar in jeder ihm gut scheinenden Höhe, mögen sie von einem staatlichen oder einem privaten Apparat ausgehen, der zu Lande, auf einem Schiff oder einem Ballon angebracht ist“, noch einer Ergänzung dahin, daß den neutralen Staaten Machtbefugnisse an die Hand gegeben werden, um sich zuverlässig gegen jeden Mißbrauch ihrer Neutralität zu schützen.

Jedenfalls hat die drahtlose Telegraphie in diesem ersten Kriege, in dem sie eine Benutzung in großem Maßstab erfahren hat, ihre ungemein vielseitige Verwendungsmöglichkeit in ganz überraschender Weise gezeigt. Sie hat der deutschen Heeresleitung im besonderen wie mit ihrer Vereitelung der englischen Telegraphenblockade auch dem deutschen Volk im allgemeinen geradezu unschätzbare Dienste erwiesen. In jeder Beziehung war die Funkentelegraphie ein Bundesgenosse Deutschlands und Österreichs, und es muß uns mit stolzer Genugtuung erfüllen, daß ein Volk wie das deutsche, das in technischer Hinsicht allen übrigen Nationen voraus ist, grade durch technische Hilfsmittel, durch drahtlose Telegraphie und 42 cm-Mörser, durch Luftschiffe und Unterseeboote, befähigt worden ist, den ihm aufgezwungenen Riesenkampf gegen halb Europa so glorreich zu bestehen und sicher auch in Zukunft weiter ruhmvoll bis zum triumphierenden Ende zu führen!

Hosted by Google

Auf dem Vormarsch nach Warschau.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg (×) beim Besuch des Vereinslazaretts des Johanniterordens im Schloß zu Pinne.

General der Infanterie v. Below (im Mantel) mit seinem engeren Stabe vor seinem Hauptquartier.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Serbien: Der Rückzug der serbischen Truppen nach den neuntägigen erbitterten Kämpfen an der Kolubara im November, in denen die österreichisch-ungarischen Balkanstreitkräfte 8000 Gefangene machten und 42 Geschütze eroberten. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Richard Aßmann.

Hosted by Google

Die Kavallerie im Feldzuge 1914. Von Generalmajor z. D. Meyer.

Fünf Monate stehen unsere Armeen nun im Felde; es ist daher immerhin schon möglich, sich ein Bild von der Verwendung und den bisherigen Leistungen der einzelnen Waffengattungen in dem abgelaufenen Zeitraume zu machen. Über die hohe Bedeutung und den Wert der Infanterie, der Artillerie und der technischen Truppen für den modernen Krieg hat noch nie ein Zweifel bestanden, dagegen hat es in den letzten Jahren nicht an Stimmen gefehlt, die der Kavallerie das Todeslied gesungen haben. Seit Jahren wurde in weiten Kreisen gegen jede Vermehrung der Kavallerie gearbeitet mit dem Schlagwort, die Aufklärung werde besser durch Luftschiffe und Flugzeuge besorgt, und die Entwicklung der Schußwaffen mache die Verwendung der Reiterei auf dem Schlachtfelde unmöglich. Nicht beachtet wurde bei diesen Einwänden der Umstand, daß wir stets mit einem Krieg nach zwei Fronten zu rechnen hatten, und daß die erfolgreiche Tätigkeit der Luftschiffe und Flieger doch viel von atmosphärischen Einflüssen abhängt, so daß man nicht darauf rechnen kann, daß sie im Kriege in dem Augenblick, in dem sie gebraucht werden, stets und unter allen Umständen etwas leisten können.

Daß Luftschiffe und Flugzeuge neben der Kavallerie ein hervorragendes Aufklärungs- und Erkundungsmittel sind, hat aber der Feldzug bisher vollauf bestätigt.

Was zunächst die Attacke der Kavallerie gegen die Infanterie betrifft, so ist nicht erst jetzt, sondern schon lange erwiesen und bewiesen, daß gegen eine noch nicht vom Kampf mitgenommene Infanterie unter kräftiger Führung, die von ihrem Gewehr Gebrauch macht, Kavallerie nur dann etwas ausrichten kann, wenn es ihr gelingt, ganz plötzlich und überraschend aufzutreten. Vielleicht kommen auch noch in diesem Feldzuge die Tage, wo es deutschen Reitern gelingt, gegnerische Truppen unvermutet und überraschend anzufallen, Truppen, die vielleicht stunden- und tagelang im Gefecht gestanden, deren Offiziere und beste Mannschaften gefallen sind.

Hinsichtlich der Tätigkeit der Kavalleriedivisionen und der Reitergefechte selbst führen die Reglements aller großen Militärstaaten aus, daß vor der Front der Armee die Heereskavallerie — Kavalleriedivisionen, unter Umständen Kavalleriekorps — den Aufklärungsdienst zu übernehmen hat, bis die Fühlung mit dem Gegner erreicht ist. Damit ist aber ihre Aufgabe nicht erschöpft, sie muß trachten, gewisse Geländeabschnitte vor dem Feinde zu erreichen und in ihren Besitz zu bringen. Da der Gegner dieselben Absichten hat, muß es, so nehmen die Reglements an, am Anfang des Krieges zu Reiterschlachten kommen.

Als der Krieg begann, war alles gespannt, wie sich nun die Tätigkeit der großen Kavalleriekörper zeigen und entwickeln würde. Obgleich auf allen Kriegsschauplätzen zahlreiche mit reitender Artillerie, Maschinengewehren und allen technischen Hilfsmitteln ausgestattete Kavalleriedivisionen vorhanden waren, sind die erwarteten großen Reiterschlachten ausgeblieben. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Lothringen erfolgte der Aufmarsch der beiderseitigen Armeen so dicht an den Grenzen, daß es hier an Raum zu einem entsprechenden Vortreiben der Kavalleriedivisionen fehlte. Gewaltsame Erkundigungen der Kavalleriedivisionen fanden aber immerhin statt.

Wenn es hierbei zu keinen großen Reiterschlachten kam, so lag die Schuld nicht auf deutscher, sondern auf französischer Seite; die Franzosen nahmen nirgends eine Attacke an. Neben anderem mag dies darauf zurückzuführen sein, daß die Lanze für einen großen Teil der französischen Kavallerie eine ungewohnte und lästige Waffe ist, mit der sie nicht umgehen kann. Bekanntlich führte früher nur bei den Dragonern das erste Glied Lanzen, während die anderen Waffengattungen, Husaren, Jäger und Kürassiere, erst im vorigen Herbst mit dieser Waffe ausgerüstet wurden. Sie wissen diese nicht zu handhaben, und es kommt sehr häufig vor, daß sie sie verlieren oder einfach wegwerfen. So brachten denn besonders im Anfang die deutschen Patrouillen fast stets erbeutete französische Lanzen von ihren Erkundungsritten mit zurück.

Hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz bewies übrigens die deutsche Kavallerie, daß sie auch in der Attacke gegen andere Waffen noch etwas leisten kann.

Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph von Österreich im Hauptquartier des österreichisch-ungarischen Heeres.

(Phot. Carl Seebald, Wien.)

In dem Gefecht bei Lagarde (11. August) attackierte die bayrische Ulanenbrigade, während das Ortsgefecht in Lagarde noch hin und her wogte, zwei französische Batterien mit vollem Erfolge.

Auf dem nördlichen Teil des westlichen Kriegsschauplatzes, beim Vormarsch gegen die Offensivoperation der englisch-französischen Kräfte, konnte die deutsche Reiterei ihre Vorzüge voll entfalten. Hiervon legen die Gefechte von Tirlemont und Maubeuge rühmliches Zeugnis ab. In letzterem zeigte sich die englische Kavallerie der deutschen Stoßkraft nicht gewachsen.

Die englische Kavallerie ist tapfer, gut ausgebildet und gut beritten. In der Gegend von Sedan versuchten sich die beiden englischen, seit Waterloo berühmten Reiterregimenter Scotch Gray und Irish Royal dem deutschen Reiterschwall entgegenzustemmen, der über sie hereinbrach. Aber es bekam ihnen fürchterlich schlecht, und unter ganz gewaltigen Verlusten mußten sie ihr Heil in schleunigster Flucht suchen. Die deutsche Reiterei ist in jenem rücksichtslosen Drange nach vorwärts erzogen, ohne zu fragen, was vor ihr steht. Daß bei der deutschen Kavallerie im übrigen nach wie vor der verwegene Reitergeist herrscht, zeigt das kecke Reiterstückchen des sächsischen Husarenrittmeisters v. Humbracht.

Am 5. September war bei den Deutschen Ungewißheit darüber, ob Reims tatsächlich von den Franzosen geräumt sei, wie die Landeseinwohner aussagten. Um die Wahrheit festzustellen, beschloß der sächsische Husarenrittmeister v. Humbracht, eine Offizierspatrouille zu reiten, die zunächst feststellen sollte, ob das an der Nordostfront von Reims gelegene Fort Witry les Reims von den Franzosen verlassen sei, und die dann in die Stadt vorstoßen sollte, um sie, wenn möglich, durch Handstreich zu nehmen. Die Patrouille stellte die Räumung von Fort Witry fest, nahm dann abends die Stadt in Besitz und verließ sie am nächsten Vormittag wieder, da sie allein zu schwach war, Reims dauernd zu halten. Am 6. September nachmittags ritt dann dieselbe Patrouille an der Spitze der einziehenden sächsischen Brigade v. Suchov wieder in Reims ein.

In den Kämpfen und Gefechten im September, Oktober und November hat dann die deutsche Kavallerie bewiesen, daß sie es in ernster Friedensarbeit verstanden hat, sich den Anforderungen des modernen Gefechts anzupassen, daß es ihr gelungen war, sich rechtzeitig von alten, ruhmreichen Traditionen loszureißen. In diesen Herbsttagen hat die deutsche Kavallerie gezeigt, daß sie wußte, daß die Attacke oft nicht mehr die Hauptaufgabe der Kavallerie ist, daß ihr Schwerpunkt oft in der operativen Beweglichkeit liegt, daß das Gefecht zu Fuß völlig gleichberechtigt ist mit dem eigentlichen Reiterkampf.

Als in den Kämpfen bei Paris bei Crepy en Valois-Meaux das Zurücknehmen des rechten Flügels angeordnet wurde, legten sich die dort versammelten deutschen Reitermassen mit starker Artillerie und Maschinengewehren dem Gegner vor und hielten ihn, von Höhe zu Höhe weichend, so lange auf, bis die rückwärtige Bewegung in voller Ruhe ausgeführt und eroberte Geschütze und Gefangene mitgenommen werden konnten. Abschnitt zu Abschnitt weichend, hielten sie französisch-englische Streitkräfte dauernd entwickelt in Atem und verhinderten jedes Nachdrängen. Hier haben sich die mit großer Sorgfalt bei allen großen Manövern durchgeführten Übungen der großen Reiterverbände als eine ausgezeichnete Schulung erwiesen und auch die Überlegenheit der deutschen Reiterei auf diesem Kampfgebiet gezeigt.

In welch hohem Grade dann in den Tagen Mitte Oktober bis Anfang November die deutschen Kavalleriedivisionen bei Lille-Estaires ihre Aufgabe erfüllt haben, geht aus der Rede, welche der Kaiser am 1. November hielt, hervor. Er sagte: „Mit Freude habe ich gehört, daß sich die Kavallerie tadellos geschlagen hat. Der Kavallerie ist in diesem Kriege eine Aufgabe zuteil geworden, wie ich es nie geglaubt hätte. Es ist vielleicht meine Schuld, daß ich in die Friedensausbildung nicht das aufnahm, was die Kavallerie hier ausüben mußte. Mit Seitengewehr und Spaten hat die Kavallerie gekämpft, und General v. Marwitz hat mir gesagt, daß die Infanterie gern und mit Stolz mit der Kavallerie gekämpft und gestürmt hat. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Soldaten nur ungern die Schützengräben verlassen haben, um sich von ihren Strapazen zu erholen. Ich hoffe aber, daß die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer Lanze Gebrauch zu machen, wenn es mit Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind zu umkreisen."

Hosted by Google

Nun zum östlichen Kriegsschauplatz. Hier hatten am 10. August drei im Grenzschutz bei Eydtkuhnen stehende Kompagnien, unterstützt durch heraneilende Feldartillerie, die über Rominten auf Schleuben vorgehende dritte russische Kavalleriedivision über die Grenze zurückgeworfen.

Im Osten war es bald klar, daß die russische Kavallerie durch die ersten üblen Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den befürchteten Einbrüchen in ost- und westpreußisches Gebiet abgeschreckt wurde. Man sprach früher viel davon,

Aus der Schlacht bei Limanowa: Ein gefangener Russe beim Verbinden eines verwundeten Kameraden.

Transport Gefallener in ein Massengrab auf dem Schlachtfeld bei Limanowa.

daß die sechs russischen Kavalleriedivisionen, die jederzeit abmarschfähig an der Grenze standen, mit Kriegsausbruch sofort aufbrechen, die Provinz Ostpreußen bis zum Frischen Haff durchreiten, die Eisenbahnen zerstören und unseren Aufmarsch in Verwirrung bringen würden. Die Grenzbrigaden könnten sie dann wirksam unterstützen. Davon ist nichts eingetreten. In ein so sicheres Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer Waffe abzugeben vermag, hineinzureiten, ist der russischen Kavallerie augenscheinlich bald die Lust vergangen. Es ist vorgekommen, daß die Infanterie ihr sogar Geschütze abnehmen konnte. — Auch für den österreichisch-russischen Kriegsschauplatz gilt, daß sich die Kavallerien auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu Beginn des Feldzuges anders benommen haben, als man es auf Grund der Friedenstheorien erwartet hatte.

In der ersten Phase des Krieges, zur Zeit der Mobilisierung und des Aufmarsches, wo nach allgemeiner Ansicht Gelegenheit zur Ausnützung der russischen Reiterübermacht gewesen wäre, war wenig davon zu spüren.

An Intelligenz und damit an Verwendbarkeit im Meldedienst, an Reitausbildung, Geschicklichkeit in kleinen und großen Verbänden und damit an Stoßkraft stand die österreichisch-ungarische Kavallerie zweifellos über der des Gegners. Alle Mitkämpfer der letzten Schlachten bezeugen es. Die russischen Reiter haben denn auch — Armeekavallerie ebenso wie Kosaken — kaum jemals Attacken angenommen.

Die Kosaken haben auf dem ganzen östlichen Kriegsschauplatz vollkommen versagt. Im Rekognoszierungsdienst leisteten die Kosaken sicher nichts. Die Gefangenen wissen nicht einmal, gegen wen sie kämpfen. Selbst die Offiziere kommen im Terrain nur mit ihren Naturinstinkten fort. Ein österreichisches Regiment fing in Ostgalizien zahlreiche Kosakenoffiziere; nur ein einziger hatte eine Karte.

Ein Gesamtrückblick ergibt, daß die deutsche und die österreichisch-ungarische Kavallerie sich in allen bisherigen Kämpfen der Kavallerie der Verbündeten in jeder Lage überlegen gezeigt hat. Insbesondere muß hervorgehoben werden, daß die Ausbildung in der operativen Verwendung der deutschen Kavallerie, wie sie in den Kaisermanövern der letzten Jahre stets stattfand, sich im Ernstfall auf den Schlachtfeldern in Belgien und Nordfrankreich auf das glänzendste bewährt hat.

Von den flüchtenden Russen gesprengte Eisenbahnbrücke über den Dunajec.

Von den Kämpfen in Westgalizien. Nach photographischen Aufnahmen der Kilophot-Ges. m. b. H. in Wien.

Hosted by Google

Vom Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro: Ein schwieriger Aufstieg eines österreichisch-ungarischen Grenzgendarmeriezuges, der infolge seiner Beweglichkeit und steter Beunruhigung des Gegners der gefürchtetste Feind der Montenegriner geworden ist, durch eine Karstschlucht.

Nach einer photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Victor Schramm.

Hosted by Google

Aus Lembergs Vergangenheit.

In der Presse wurde vor kurzem mitgeteilt, daß die Russen aus dem berühmten Ossolinskischen Institut in dem von ihnen besetzten Lemberg ungeheure Schätze an Gemälden, Stichen, Handschriften und Büchern gestohlen haben. Betroffen wird durch diese moskowitischen Räubereien in erster Linie wohl die polnische Kultur, da Lemberg, das den geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt Ostgaliziens bildet, heute in der Hauptsache eine polnische Stadt ist, in der neben dem polnischen das deutsche und das ruthenische Element nur verhältnismäßig bescheidene Minderheiten bilden.

Es mag aber nicht vergessen werden, daß Lemberg einst eine fast deutsche Stadt war und ähnlich wie Krakau und viele andere der bedeutenderen Städte des alten Polens seine älteste wirtschaftliche und kulturelle Blüte Jahrhunderte hindurch dem deutschen Wesen zu verdanken hatte.

Der Umstand, daß sich die Polen im Gegensatz zu der östlich von ihnen sitzenden Slawenwelt dem römisch-katholischen Christentum angeschlossen hatten, bildet die Vorbedingung dafür, daß in Polen die abendländische Kultur durch deutsche Vermittlung im Laufe des Mittelalters festen Fuß faßte und immer mehr durchdrang. Es ist die Folge dieser bedeutsamen Einwirkung, daß die Westslawen, vor allen die Polen, aber auch die Tschechen ihrer Religion und ihrer ganzen Kultur nach zu dem west- und mitteleuropäischen Kulturkreise gehören. Polen galt schon das ganze Mittelalter hindurch mit Recht als europäische Macht und als europäisches Kulturland, hinter dessen östlicher Grenze erst die asiatische Unkultur des mongolisch stark durchsetzten Moskowitertums begann. — Es ist deshalb durchaus natürlich und nach der gesamten Kulturentwicklung des polnischen Volkes berechtigt, wenn dieses jetzt trotz seiner slawischen Nationalität Schulter an Schulter mit Deutschen und Österreichern seinen Kulturbesitz gegen die russische Vergewaltigung verteidigt, die sich ja schon jetzt in dem Raube der Lemberger Kunstschätze, die entsprechend der Geschichte Lembergs und des alten deutschen Einflusses dort, gewiß auch manches Zeugnis deutschen Kulturlebens enthalten haben, fühlbar macht.

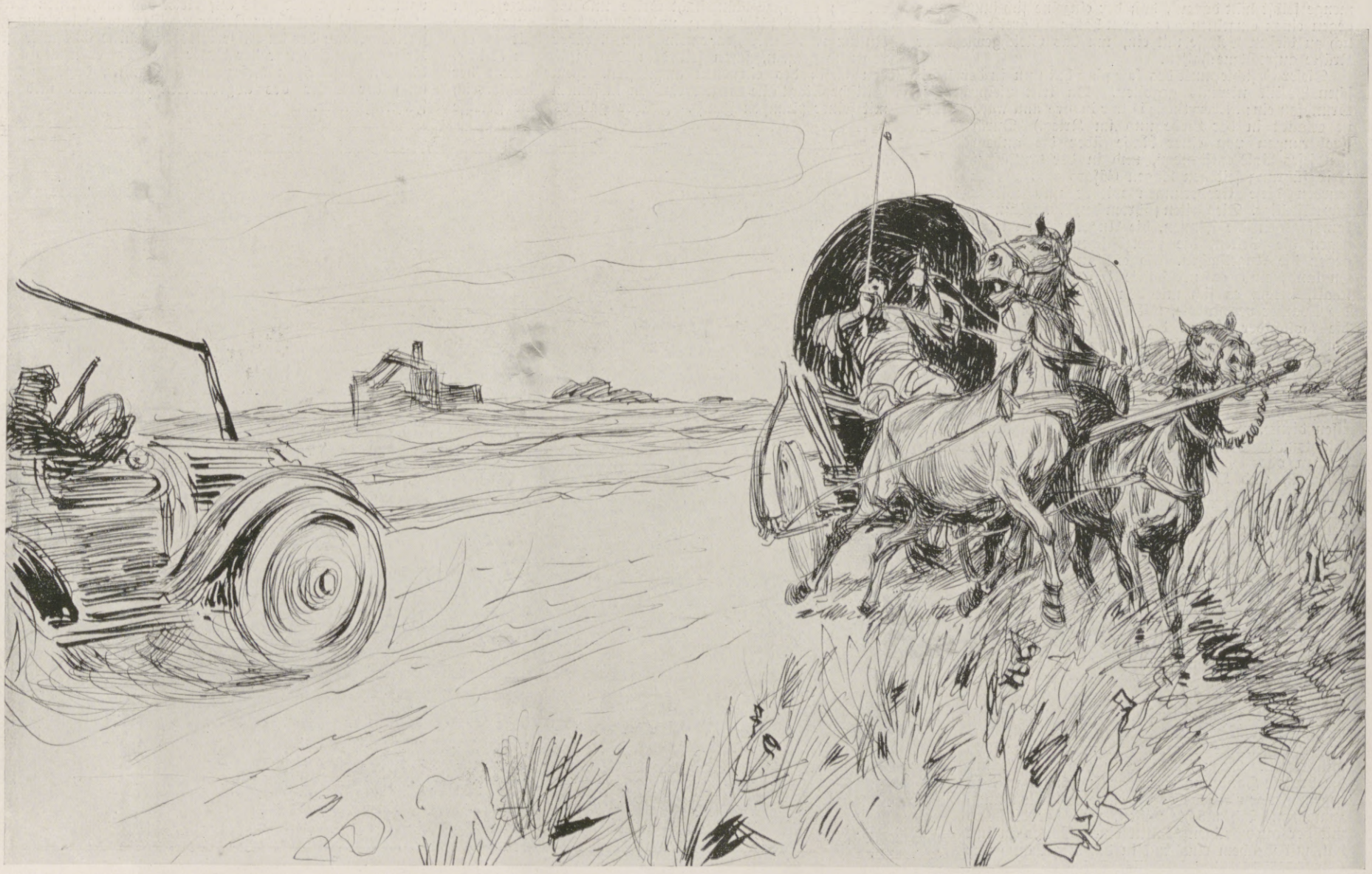
Adjutantenritt.

Der im Jahre 1677 verstorbene Lemberger Chronist Zimorowicz hat den Teil seiner Chronik, der die Geschichte Lembergs von 1300 bis 1550 behandelt, „Leopolis Germanica“ (das deutsche Lemberg) überschrieben. In der Tat darf man das Lemberg jener Tage oder, wie es damals noch vielfach genannt wurde, Lemburg (gleich Löwenburg, Leopolis, das Wappen der Stadt zeigt einen im offenen Stadttor stehenden Löwen) als eine vorwiegend deutsche Stadt bezeichnen. Seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hatte sich ein breiter Strom deutschen Kultureinflusses und deutscher Ansiedler von Schlesien her wie nach Polen überhaupt, so auch nach dem heutigen Galizien ergossen. Dort allein erhielten mehrere hundert Ortschaften das Magdeburgische Stadtrecht; unter ihnen auch das im dreizehnten und in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zu dem ruthenischem Fürstentum Halicz gehörige Lemberg.

Schon die ältesten Stadtbücher des vierzehnten Jahrhunderts zeigen uns, daß die Mehrheit des Rates und der Schöffen aus Deutschen bestand. Unter den Stadtschreibern begegnen uns mehrere Deutsche. Der weitausgreifende, vom Schwarzen Meere bis nach England sich erstreckende Handel Lembergs wie sein blühendes, vielgestaltiges Gewerbe lagen fast ganz in deutschen Händen. Deutsche Handelsherren Lembergs besaßen bedeutende Vermögen. So hinterließ der Lemberger Johann Scholz im Jahre 1605 etwa 50000 Gulden, einen für die damaligen Verhältnisse sehr großen Besitz. Das Vorherrschen des Deutschtums im Handwerk ergibt sich nicht nur aus den Namen in den Stadt- und Gerichtsbüchern, sondern auch daraus, daß bis in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die Zunftordnungen in deutscher Sprache abgefaßt waren. Die Sprache der Urkunden der ältesten Stadtbücher ist zwar meist die lateinische, doch finden sich auch einige deutsche Stücke. Charakteristisch ist es aber besonders, daß sich in den lateinischen Text überall deutsche Ausdrücke und ganze Sätze in deutscher Sprache eingefügt finden, während das Polnische fehlt. Als wesentlich zu erwähnen ist auch, daß schon die Urkunde vom Jahre 1379, in der Lemberg („czu der Lemburg“) das Niederlagsrecht verliehen wurde, in deutscher Sprache geschrieben ist.

Deutsch waren natürlich auch die Baumeister, die nach dem Brande von 1381 das hölzerne Lemberg in ein steinernes umschufen, in dem bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Gotik vorherrschte. Nach dem Brande von 1572 hielt die Renaissance ihren Einzug, die von italienischen und polnischen Baumeistern getragen wurde. Um diese Zeit war der Einfluß des Deutschtums in Lemberg bereits im Rückzuge gegenüber dem Polentum. Die deutschen Eintragungen in den Stadtbüchern beginnen mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts seltener zu werden, und nach 1531 verschwinden sie fast ganz. Dagegen finden sich seit 1525 die bis dahin ganz unbekannten polnischen, zuerst vereinzelt und seit 1550 häufiger. Die Lemberger Stadtschreiber wurden schon 1522 beauftragt, einlaufende deutsche Schriftstücke ins Lateinische zu übersetzen und die Bücher lateinisch zu führen. Doch wurde nach 1514 in der Pfarrkirche deutsch neben polnisch gepredigt und nach 1565 deutscher Unterricht in der Schule erteilt.

W. B.



Begegnung.

Aus dem Skizzenbuche des im k. u. k. österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier auf dem galizischen Kriegsschauplatz befindlichen Wiener Malers Ludwig Koch.

Hosted by Google

Zu den Schlachten in Russisch-Polen: Österreichische Motorbatterien auf dem Wege nach Lowicz.

Fair play.

Von Dr. Carl Peters.

Fair play heißt auf deutsch: ehrliches Spiel. Es enthält eine Vorschrift, welche die Engländer ursprünglich ausschließlich auf ihre eigenen Volksgenossen anwendeten, hernach aber auch zur Innehaltung bei ihren Sports mit Ausländern sich zur Richtschnur nahmen. Es bedeutet unter anderm, daß man bei einem Sportskampf dem Gegner nichts übelnimmt, sondern, nachdem der Kampf beendigt ist, ist mit dem Händeschütteln die Sache erledigt. Man trägt dem anderen Teil nichts weiter nach. Auch sind gewisse Handgriffe und Boxerhiebe, die mehr auf List als auf ehrlicher Gegnerschaft beruhen, untersagt. Vor allem ist es vollständig verpönt, daß zwei oder mehrere über einen einzelnen herfallen. Die anwesende Volksmenge selbst hält darauf, daß der einzelne sich immer nur gegen einen einzelnen zu wehren hat, und greift gelegentlich zu diesem Behufe mit ein, um das Gleichgewicht der Kräfte aufrechtzuerhalten.

Dieser Gesichtspunkt des **fair play** hat nun in der britischen Politik niemals gegolten. Da tritt vielmehr der Grundsatz ein: „Everything is fair in love and war.“ (Alles ist erlaubt in der Liebe und im Krieg.) Durch Eroberungen von einer Rasse über die andere ist dieses Volk entstanden, und in der brutalsten Kriegführung seit den Tagen Cäsars und vorher wurden diese Eroberungen wieder und wieder bewerkstelligt. Die Briten führten den Ausrottungskampf gegen die Finnen, die Angelsachsen wieder gegen die Briten, die französischen Normannen gegen die Angelsachen. So entstand das heutige England, und es verschaffte sich die Weltherrschaft, indem es sich mit den Holländern gegen die Spanier verbündete, mit den Franzosen gegen die Holländer, gegen die Franzosen in Nordamerika mit den Rothäuten und gegen dieselbe Nation mit den Indern in Ostindien. Es rottete die Rothäute dann in Nordamerika, die Australneger in Australien und Tasmanien aus. Einzig und allein, was den britischen egoistischen Interessen diente, war der Gesichtspunkt, der Englands Staatsmänner leitete. Jeder Staatsmann, ob verstorben oder lebend, wenigstens von der Königin Elisabeth und Oliver Cromwell an, durch die William III., Pitts, Disraeli, Gladstone bis zu den lebenden Politikern, würde es als Schande betrachten, wenn man ihnen nachweisen könnte, daß nicht ausschließlich das nationale Wohl das Motiv für seine Politik gewesen wäre; etwa das Glück anderer Völker, die Kultur oder die Freiheit Europas. Trotzdem reden die britischen Staatsmänner immerfort gern von derartigen Motiven, obwohl kein gebildeter Engländer im Grunde irgendwelchen Wert darauf legt und man stillschweigend, augur augurem videns, weiß, daß nur der krasseste nationale Egoismus für die Entscheidenden mitspricht.

Das ist radikal verschieden bei dem sentimentalen Deutschen, wo, gerade umgekehrt, derartige allgemeine Stimmungen und Motive stets mitsprechen. Dazu sind wir zu „anständig“, um die brutale Handlungsweise der Engländer in dem gegenwärtigen Kriege gegen einzelne Briten nachzumachen. Ich möchte wissen, was der Anstand mit der auswärtigen Politik eines Volkes zu tun hat, mit welchem Ausdruck in der Regel auch nur Schwächlichkeit oder moralische Feigheit beschönigt wird. Das ist genau so, als ob man von „christlicher Arithmetik“ oder einem „tugendhaften Wasserfall“ reden wollte. Gerade die erfolgreichste Politik sowohl der Hohenzollern, des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen sowie des Fürsten Bismarck ist durch jene englische Art des Denkens erreicht. Nur dadurch sind wir ein großes Volk geworden.

Wie sehr die Briten im gegenwärtigen Kriege ihrer vererbten Brutalität gefolgt sind, lehrt jede Seite seiner Geschichte von Anfang an. Wie die Wilden haben sie unsere friedlichen, arbeitenden Landsleute auf der ganzen Erde eingesperrt, gemartert und zu Tode gequält. Trotz Genfer Konventionen und aller Haager Abmachungen. Bislang glaubten wir, daß der Kriegszustand nur zwischen Staaten bestände, die einzelnen Bürger aber nichts damit zu tun hätten. Jetzt lehrt uns die Kriegführung Lord Kitcheners, daß dies ein Irrtum war, und daß die bloße Tatsache, zum Deutschen Reich zu gehören, den einzelnen Menschen vogelfrei auf der halben Erde macht. Früher glaubten wir an ein gewisses gemeinsames Interesse der weißen Rasse gegenüber den Farbigen. Jetzt erleben wir es, daß englische Ränkesucht Gelbe und Schwarze gegen uns ins Feld führt, ganz unbekümmert um europäische Kultur und Interessengemeinschaft. Früher galt es als roh und gemein, schon seit dem Dreißigjährigen Kriege, den Besitz des einzelnen anzutasten. Heute belegt der britische Staat alle Einzelvermögen in seinem Machtbereich mit seiner plumpen Faust. Früher gab es eine gewisse Ritterlichkeit selbst im Kriege; jetzt erfahren wir praktisch, daß es im Kriege nur ein Ziel gibt, für welches jedes Mittel dienen darf, nämlich: den Feind zu Boden zu werfen und zu vernichten. Nichts wird mehr geachtet, weder das Rote Kreuz noch die schon im Altertum geheiligte Flagge des Parlamentärs.

Somit geht eine ganz neue Auffassung über den Krieg aus diesem Kampf mit dem englischen Staat hervor, und Deutschland würde mehr als dumm, ja, hirnverblendet sein, wenn es nach einem etwaigen Frieden sich jemals wieder mit Großbritannien auf Genfer Konvention oder Haager Abmachungen einlassen wollte. Ja, es würde in der Tat verdienen, von den Briten zertreten zu werden, wenn es aus den ernsten Lehren dieser Zeit nicht zu lernen verstände. Solange das Britische Reich in seiner gegenwärtigen Form besteht, gibt es für die Deutschen keinen Frieden. Darüber müssen wir uns alle klar sein und noch einmal den heiligen Schwur erneuern, den Krieg unter allen Umständen bis zu seinem natürlichen Ende durchzuhalten.

Habe ich darüber auch nur ein Wort zu verlieren? Das Blut der Hunderttausende, die wir bereits geopfert haben, redet eine zu deutliche Sprache, als daß dies nötig wäre. Wir sind es, die jetzt für europäische Kultur und Gesittung kämpfen.

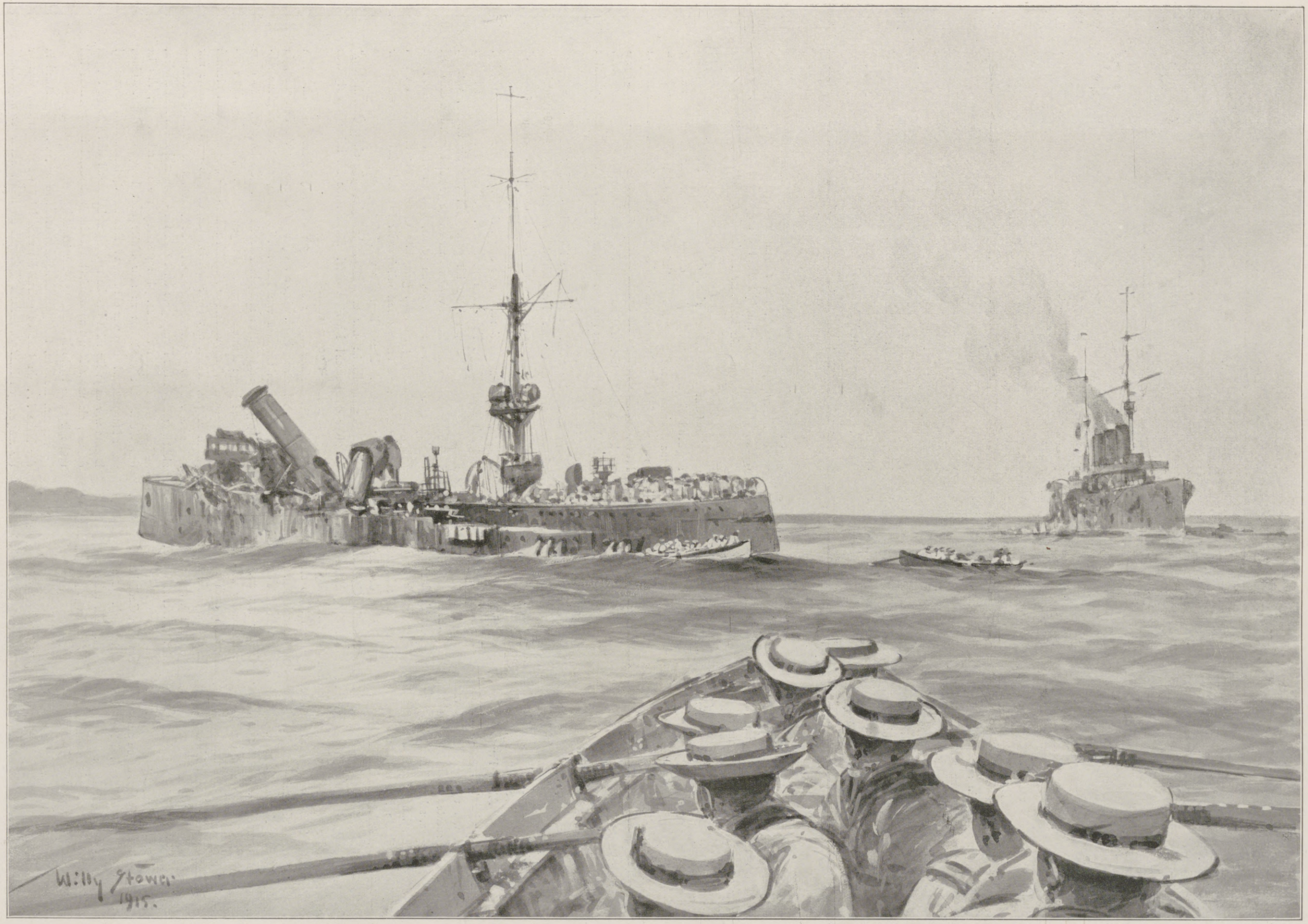
Fair play! Königsmörder und Japaner, Basutos und Zulukaffern haben es heute im Britischen Reiche. Nur, was deutschen Blutes ist, wird gehetzt wie das Raubwild des Waldes. Den „Frieden auf Erden“, von dem die süße Weihnachtsbotschaft erzählt, werden wir nur wiedererlangen durch blutigen, langanhaltenden Kampf. Und dieser traurigen Notwendigkeit gegenüber möchte ich meinen Landsleuten noch einen großen Wunsch aussprechen: machen wir uns doch in dieser schwersten Krisis, durch die unser Volkstum je gegangen ist, frei von dem alten Fehler, den das Germanentum schon zur Zeit der Römerherrschaft bekundet hat, und an dem es bis auf unsere Tage immerfort untergegangen ist: werden wir endlich hart, selbstbewußt und stolz allem Fremden gegenüber! Was nützen uns die größten Kriegstaten, der glänzendste Heldenmut, wenn sie nicht zurückwirken auf unser nationales Empfinden? Es ist doch eine Schmach und ein Elend, wenn wir sehen, daß in allen fremden Völkern unsere Landsleute sich entnationalisieren und in die Fremden abfließen. Oder, was auf dasselbe hinauskommt, wenn die Deutschen in der Heimat Fremde beiderlei Geschlechts besonders interessant finden und ihnen nachlaufen! Das ist doch das Kennzeichen einer Nation niederen Ranges und gleicht alle Tugenden und Vorzüge, die das Deutschtum im übrigen besitzt, aus. Diese wilde Zeit erfordert ein hartes Geschlecht, nicht aber eine sentimentale Rasse. Also werden wir hart, und hören wir auf, uns für „anständig“ zu halten, wenn wir die Fremden mit schwächlicher Gesinnung behandeln. Laßt uns das **fair play** dort anwenden, wo es hingehört, vor allem unseren eigenen Landsleuten gegenüber, und treten wir den Fremden mit demselben Stolz und derselben Rücksichtslosigkeit gegenüber, die sie uns zuteil werden lassen!

Bemerkung der Redaktion. Zu dem in Nr. 3724 vom 12. November 1914 auf Seite 669 enthaltenen Bilde „Ein Beispiel deutscher Kriegsbegeisterung“ wird uns geschrieben, daß der im Bilde wiedergegebene 63 Jahre alte Kriegsfreiwillige nur der Vater des dort ebenfalls abgebildeten 18jährigen Kriegsfreiwilligen ist, dagegen nicht auch der Vater des abgebildeten Leutnants und des Fahnenjunkers.

Von den Kämpfen in Westgalizien: Das Sortieren der Beute nach der Schlacht bei Limanowa am 12. Dezember, in der die österreichisch-ungarischen Truppen den südlichen Flügel der Russen in die Flucht schlugen.

Vom Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Rußland.

Hosted by Google



Das ruhmreiche Ende eines Heldenschiffs Die „Emden“ nach dem ungleichen Kampf mit dem ihr artilleristisch weit überlegenen australischen Kreuzer „Sydney“ auf einem Korallenriff bei den Kokosinseln. Im Hintergrund die „Sydney“, die die Überlebenden der „Emden“ an Bord nahm. Nach einer photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Die Uhr. Kriegsnovelle von Georg Hirschfeld.

Wenige Tage, nachdem der Krieg begonnen, der unsere Welt erschüttert, saß Valentin Geßner, ein alter, geachteter Bürger, in seinem Gärtchen, das vor der elsässischen Kreisstadt den spät errungenen Ruhesitz umfriedete. Der Greis hatte ein leid- und arbeitsvolles Leben hinter sich, das ihm vor dem großen Schlage der Zeituhr noch schmerzlich bewußt gewesen, nun aber wie ein verschollener Traum am anderen Ufer lag.

Dennoch pochte in seinem Herzen der Drang, sich wie ein Geisterbeschwörer den Zeitraum vor Augen rufen zu können, der die einzige Blutsverwandtschaft mit der ungeheuren Gegenwart hatte. An das dunkle Gestade von 1870/71 trieb es ihn zurück. Er suchte sich Menschen und Ereignisse zu formen, die mit ihm jung gewesen, aber er fand sie nicht mehr. Wenn er den Enkelkindern die oft erzählten Taten noch einmal erzählte, um selbst wieder zu ihrer Wirklichkeit zu gelangen, versagte der Umweg. Seine Worte wurden zwar mit Ehrfurcht vernommen, aber die Knaben waren sichtlich befreit, wenn Großvater wieder schwieg. Solche Erfahrung machte den alten Krieger nicht bitter, sondern er hatte Weisheit genug, um zu erkennen, daß die Jugend der Vergangenheit wie einem Museum den Rücken kehrte und, was von den verwahrten Schätzen noch lebendig war, schon längst in der Seele trug.

Das war wie ein gesundes Bad am Abend, der Alte empfand es wohl, aber es machte ihn noch einsamer. Er durfte nur segnen, nicht raten. Gesegnet hatte er aus übervollem Herzen, so daß er sich wie leer geblutet fühlte. Seine drei Söhne waren in den Krieg gezogen, der Vater seiner Enkel und zwei Jünglinge. Große Not umlagerte das Häuschen vor der Stadt. Die junge, verlassene Schwiegertochter brauchte mit ihren Kindern die Hilfe des Greises, die Lau[illegible]der Söhne war jäh unterbrochen, jedes Gewerbe lag still, [illegible]d [illegible] Brot drohte kein tägliches bleiben zu wollen.

In stolzer Armut, die sich [illegible]. No[illegible] anderen hingab, saß Valentin Geßner in seinem Gärtch[illegible] und blickte in das Blättergewirr des großen Ahornbaumes, der sich über ihm wölbte. Er glaubte mitten im Raum zu schweben, denn wohin er auch griff, ihn stützten weder Vergangenheit noch Gegenwart. Vielleicht war auch die Zukunft schon verriegelt. Nicht Verzweiflung, sondern feurig schmerzender Drang zu Gott erfüllte des Alten Brust. Er wollte als redlicher Diener erfahren, wofür er denn eigentlich gedient, da die Vergangenheit mit einem dunklen Tuch bedeckt war und die Zukunft von stärkeren Händen davongetragen wurde. Gott suchte er in den Sonnenblitzen, die durch das Blättergewirr des Baumes drangen, seinen Gott, an den er unerschütterlich glaubte. Während er dergestalt seine irdische Not mit himmlischer Gnade zu verknüpfen trachtete, näherte sich ihm durch die Dämmerung ein seltsamer Besuch.

Zögernd, auf einen Krückstock gestützt, kam über den knirschenden Kies ein Mann, der ungefähr in dem Alter Valentin Geßners war. Er zeigte aber durch seine Kleidung einen großen Unterschied des Wohlstandes, und sein Körper war in demselben Maße hinfällig, wie Geßners dem letzten Schicksalsangriff trotzte. Der Besuch blieb stehen und betrachtete erschöpft, mit trübem Nicken den Versunkenen. Da ihn die Füße auf dem Kies schmerzten, machte er sich schließlich durch ein lautes Räuspern bemerkbar. Jetzt sah Valentin Geßner ihn an. Der Besuch wußte nicht, ob er erkannt war oder noch als Fremder wirkte.

„Grüß dich Gott, Valentin. Ich mußte mich doch einmal zu dir herüberschleppen, obwohl ich am anderen Ende der Stadt wohne."

Der Alte betrachtete seinen Besuch, als ob mit jenem anderen Ende der Stadt nur der Friedhof gemeint sein könnte. „Wer sind Sie? Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Oho! Bin ich also schon ausgestrichen aus dem Gedächtnis? Freilich, nach vierundvierzig Jahren ist das nicht erstaunlich. Du magst auch weniger Ursache zur Erinnerung haben als ich. Ich reiße mir jetzt die garstige Warze aus, die mich entstellt hat. Hab' sie lange genug getragen."

„Wer sind Sie?"

„Erinnerst du dich wirklich nicht?"

Aus seiner Verzückung gerissen, aber voll drängender Ahnung starrte Valentin Geßner den Besuch an. Plötzlich lüftete sich der Schleier über jener Zeit, die er vergebens hatte ins Leben rufen wollen. Vor vierundvierzig Jahren? Das war 1870 gewesen! Hier stand ein Mensch aus jenen großen, ihm geraubten Tagen. Bald gesellten sich mehr zu ihm, bald viele. Köpfe tauchten auf, Gestalten, Gegenstände, Geräusche. Hier lagen die Zeltkameraden — dort saß die lothringische Bauernfamilie, bei der er gewohnt. Bärtige Landwehrmänner hockten kartenspielend um ein Faß herum. Plötzlich platzte die Granate. Ein jäher Feuerriß. Blut und Wein floß. Hinaus in den Überfall! Alarm! Zerschossene Fahne, hoch voraus! Rennen, Schreien, Fluchen, Jauchzen! Endlich gegen den Feind! Hier fiel Kunze — dort fiel Eberstadt! Drüber weg! Und neben ihm — neben ihm . . . „Bertram!!"

„Ja, Bertram", nickte der Besuch. „Warum starrst du mich so an? War ich ein Franzos? War ich dein Feind? Wir kämpften Schulter an Schulter."

„Freilich", erwiderte Valentin Geßner, wundersam bedrängt. „Verzeih mir. Ich weiß nicht, was mich eben packte. Es war wie ein Knäuel von längst versunkenen Dingen. Verzeih mir. Es ist sehr freundlich, daß du dich meiner erinnerst. Setze dich doch — du bist leidend — du wirst sehr müde sein. Wohnst du in derselben Stadt wie ich? Davon wußte ich nichts! Freilich, am andern Ende, sagtest du — da liegen die vornehmen Villen. Du bist wohl ein reicher Mann geworden? Im Jahre 1870 warst du ein schlichter Mechaniker. Gehilfe wohl, noch lange nicht Meister."

Der Gebrechliche hatte sich, den Krückstock zwischen den Knien, stöhnend niedergelassen. „Siehst du — jetzt ist dein Gedächtnis wieder ganz frisch geworden. Ja, Valentin, ich habe mein Glück gemacht — so sagt man wohl. Ich besitze das schönste Haus drüben. Aber ich bin krank, und meine Frau ist krank — Kinder haben wir nicht. Ich glaube, du kennst das Entsetzliche nicht, seit Jahren keine Sorge mehr zu haben, seit Jahren sich fragen zu müssen: Wofür lebst du? Wozu hast du Schätze gesammelt?"

„Gott behüte mich. Das kenne ich freilich nicht."

„Man sieht es dir an. Du gleichst dir noch völlig nach vierundvierzig Jahren. Die Runzeln und das weiße Haar tun es nicht. Aber zur Sache."

„Gibt es eine Sache außer deinem Besuch?"

„Ja, Valentin. Hör' zu." Der alte Kriegskamerad senkte den Kopf und sah während des Folgenden nicht auf. „Bevor ich dir den Zweck meines Besuches nenne, möchte ich gern noch von dir wissen, was du vorhin mit dem Knäuel längst versunkener Dinge gemeint hast. So drücktest du dich aus. Wenn du dich genau prüfst, hast du wohl immer eine recht feindliche Erinnerung an mich gehabt? Obwohl wir Kameraden waren und eigentlich nie einen Streit miteinander hatten? Bitte, antworte mir auf diese Frage. Daran liegt mir viel."

„Warum? Es ist nur eine Pein. Laß doch die alten Geschichten."

„Nur diese noch! Ich bitte dich! Sonst finde ich keine Ruhe! Was hattest du damals gegen mich?"

Valentin Geßner wehrte sich gegen ein sonderbares Gefühl. Ihm war, als ob Bertram Rabl wieder als junger Grenadier vor ihm säße, in der verschollenen Uniform von 1870. Die ganze, einst empfundene Abneigung gegen sein Wesen stieg in Valentin auf. So kam es, daß ohne sein Wissen junge Zornesröte seine Wangen färbte. „Wenn du das wirklich wissen willst," antwortete er ziemlich schroff — „ich habe dich niemals leiden mögen. Nicht aus einer bestimmten Ursache — das machte mir selber Pein. Aber — verzeih meine Offenheit, du hast sie herausgefordert — nicht nur ich in der Kompagnie hielt dich für einen schlechten Kameraden, auch andere nannten dich so. Du galtest als ein Streber. Ja, das ist das Wort. Du warst uns zu sehr hinter dem Hauptmann her. Gott, unser Hauptmann! Das war ein Mann! Den konnte Satan nicht bestechen! Darum war es ja für mich der beste Sieg zwischen all den großen Siegen damals, als unser Hauptmann mir bei Orleans sterbend in die Arme fiel und mir seine letzte Bestimmung anvertraute."

Bertram lauschte, tief gebückt. „Ich erinnere mich . . . Ich stand in der Nähe . . . du hast es gewiß bis zum letzten Punkt erfüllt, was er dir aufgetragen hat? . . . Aber bekamst du nicht, bevor er niedersank,

Hosted by Google

ein Geschenk von ihm? Ich meine, eine kostbare Gabe der Erinnerung? Da zeigte es sich ja, wie lieb dich unser Hauptmann hatte."

Valentin zuckte zusammen. „Gewiß . . . er gab mir seine Uhr. Ein goldenes, kostbares Ding mit kunstvollem Werk und eingraviertem Wappen — ich hatte mir nie dergleichen erträumt. Ich trug sie wie ein Amulett an derselben Stelle, wo unser Hauptmann in die Brust getroffen wurde."

„Aber du trugst sie nicht lange?"

Valentin sah zur Seite. „Nein . . . Du erinnerst dich wahrscheinlich, daß sie mir gestohlen wurde? Nicht von einem Franzosen — nein — im Gegenteil, bei uns im Biwak, mitten in der Kompagnie."

„Hattest du damals eigentlich einen bestimmten Verdacht?" Bertram fragte es leise, als ob ihm die Stimme ausginge. Es klang wie sehnsüchtige Gier.

„Ich nicht . . . andere wohl . . . Laß das, Bertram . . . Die Zeit wurde damals zu groß . . . Da hieß es bloß verachten und leben . . ."

„Verachten und leben . . . So hast du es weiter gehalten. Nicht wahr?"

„Ich habe die Uhr vergessen. Unsern Hauptmann nicht."

„Ich aber mußte immer nur an die Uhr denken."

Valentin Geßner wollte aufstehen, doch er vermochte es nicht. Seine zitternden Hände auf den Stuhl gestützt, starrte er seinen Besuch an.

„Jetzt sage ich dir, warum ich gekommen bin", fuhr Bertram Rabl fort. „Ich habe dir damals die Uhr gestohlen, und als endlich Friede wurde, verkaufte ich sie. Ich weiß es noch ganz genau: der Erlös war mein erstes Kapital, er begründete meinen Wohlstand. Alles glückte mir in Deutschlands Siegeszeit, aber ich wurde das schreckliche Gefühl nicht los: hätte es doch anders angefangen! So wurde ich ganz krank, als ich reich war, und meine Frau wurde krank, und wir bekamen keine Kinder, und wir wußten nicht, wozu wir eigentlich reich waren. Ich hätte viel darum gegeben, dich einmal wiederzusehen, dir etwas vergelten zu können, aber ich hörte nichts mehr von dir. Spät erst zogen wir in diese Stadt. Da erfuhr ich plötzlich, daß du hier seist, aber es war schon alles zu hart in mir geworden. Ich schämte mich nur, ich wollte meine Ruhe haben und meine guten Sachen bis ans Ende genießen. Am schwersten trug ich an der Zeit, die vor dem neuen Kriege lag. Meine eigene, zerrissene Kleinlichkeit übertrug ich auf sie. Ich glaubte ihr nichts mehr, ich verachtete sie ob ihrer vaterlandslosen Gesinnung und schwächlichen Genußsucht. Ich wähnte sie eines großen Entschlusses, wie wir ihn einst erlebt, nicht mehr fähig. Dieser Unglaube hielt mich aufrecht. Ich delektierte mich an meinem eigenen Hohn und fühlte mich in meinem wachsenden Elend erhaben. Aber ich sollte mich irren . . ."

„Ja, das solltest du!" flüsterte Valentin, seinen glühenden Blick auf Bertram gerichtet.

„Als der Weltkrieg losbrach und Deutschlands letztes Erwachen, da sah ich, daß ich allein in einem eisigen Raum stand. Was ich angezweifelt hatte, forderte meinen Glauben. Was ich schwach gewähnt, erwies eine Kraft, die zum Himmel schrie und jeden umwarf, der nicht mitging. Ich verstand nicht, wo solche Kraftspeicher gewesen sein konnten, aber sie öffneten sich, sie waren vorhanden. Da weinte ich zum erstenmal. Mich durchbebte der wonnige Schmerz der Bewunderung. In dieser fürchterlichen Stunde fielst du mir wieder ein. Ich brachte alles über dich in Erfahrung. Ich hörte, daß du drei Söhne hättest, drei Söhne, die du in den Krieg schicken mußtest. Ich habe keinen Sohn. Ich hörte, du seist sehr arm — ich besitze Millionen. Da habe ich mich zu dir herübergeschleppt. Eine Uhr hat mich hergetrieben, tickend, dröhnend, unaufhaltsam. Ich kann sie dir nicht wiedergeben, denn sie ist vor vier Jahrzehnten verkauft, aber ich möchte dir etwas von dem zurückerstatten, was sie wert war. Ein Hundertstel, ein Tausendstel nur! Nimm es von mir! Gib mir diesen Halt noch! Um unserer alten Kameradschaft willen!"

Valentin Geßner sah Bertram Rabl mit bezwingendem Ernst an. „Wie willst du denn das anfangen?"

„Sieh diesen Schein! Ich trennte mich niemals gern davon! Jetzt ist es mir eine Freude! Du kannst ihn besser brauchen als ich!"

„Ich danke dir. Behalte ihn, Bertram."

„Möchtest du lieber Gold? Glaubst du, es sei sicherer in dieser Zeit?"

„Nein, sicher ist auch dies, und du hast mir schon Gold gegeben — das, was an Goldes Stelle steht. Du kamst aus der Not unserer Zeit zu mir und trafst mich in einer schwächeren Not. Ich hatte Vergangenheit und Zukunft verloren — nun zaubert deine Reue mir beide hervor. Sie verbinden sich zur Gegenwart. Das sei unsere neue Kameradschaft! Die Uhr, die ihren Anfang zeigte, ist nicht in Gold auszumünzen. Behalte sie, Bertram. Jetzt ist sie dein ehrliches Eigentum."

Der tapfere Junge. Von Max Har

„Leb' wohl, mein Vater, und bleib mir gesund!
Verziehe nicht schmerzlich den lieben Mund!
Wir scheiden ja nur auf kurze Wochen,
Bis draußen dem Feinde das Rückgrat gebrochen!
Und haben wir alle die Neider verhaun,
Dann gibt es ein fröhliches Wiederschaun!
Das Eiserne Kreuz — das laß dir noch sagen —
Das muß meine Brust bei der Rückkehr tragen!"
Und die beiden halten sich kurz umschlungen,
Und gefaßt küßt der Alte den tapferen Jungen.
Ein Wink noch vom Fenster . . . ein Wiedergrüßen . . .
Und der Junge entschwindet auf flinken Füßen.
Und des Alten Tage vergehen in Sorgen.
Auch die Nächte wacht er von Abend bis Morgen.

Sein Denken erstirbt in dem heißen Flehn:
„Herr, laß ihn gesund mich wiedersehn!"
Und endlich kommt die ersehnte Kunde:
„Ein Sieg! Ein Sieg!" schwirrt's von Mund zu Munde.
Und über dem Jubel und all dem Frohlocken
Wehen die Fahnen und läuten die Glocken.
Doch das Leid wohnte immer schon nahe der Freude,
Und langsam rollt in das Bahnhofsgebäude
Ein Zug um den andern, und alle brachten
Nur arme Opfer der grausigen Schlachten.
Ja, auch des Alten einzigen Sproß
Hatte getroffen des Feindes Geschoß!
Sein Arm hing schlaff an der Seite nieder.
Er kam mit zerschossener Schulter wieder.

Und [illegible] sich wieder umschlungen,
Und der Alte küßte den tapferen Jungen.
Sein Zimmer daheim war mit Blumen geschmückt
Und dem Sohne der Lehnstuhl zurechtgerückt.
Er mußte berichten von schweren Gefechten
Und blutigem Ringen in finsteren Nächten.
Wie er stets — das müsse dem Vater er sagen —
Sich mutig mit dem Feind geschlagen.
Und als er gelangt bis zu jener Schlacht,
So ihn für immer zum Krüppel gemacht,
Hat traurig sein Auge dreingeschaut,
Ein Tränlein war darin aufgetaut.
Und des Jungen Stimme klang wie zersprungen:
„Das Eiserne Kreuz hab' ich nicht errungen!"

Da strich der Alte mit zittriger Hand
Weich über des Sohnes Schulterverband.
„Mein lieber Junge! Da möcht' ich fragen:
Mußt du das Kreuz grad' brustwärts tragen?

Das blutige Mal, das dir hier geworden,
Ist deines Mutes schönster Orden!
Ein Kreuz für jeden deutschen Held?
So viel gibt's Eisen nicht auf der Welt!"

Die große Zeit. Von Hans Hauptmann.

Mit blutigem Griffel schreibt der Tod
Viel tausend Namen an die Wand,
Und jedes neue Morgenrot
Viel tausend Klagen weckt im Land.

Viel tausend Wunden klaffen auf,
Viel tausend Sieche wanken schwer,
Und eilig wie der Flamme Lauf
Die graue Sorge huscht umher.

Viel tausend Stirnen furcht der Gram,
Viel tausend Herzen quält die Not,
Viel tausend treuen Händen nahm
Der Krieg das letzte Krümchen Brot.

Viel tausend Nacken beugt die Zeit
Und zwingt die stolzen ohne Wahl
Ins harte Joch der Dankbarkeit
Und zu des Mitleids bittrem Mahl.

Und dennoch: wer hat den gesehn,
Des Auge nicht in Freude strahlt,
Der diesen Wundern, die geschehn,
Nicht gern den Zoll der Tränen zahlt?

Wär' einer, der sein eignes Leid
Dem großen Ringen überhebt,
Er wär' nicht würdig dieser Zeit,
Er wär' nicht wert, daß er sie lebt!

Wie einem Sklaven brennt ihm ein
Auf seine feige Stirn ein Mal!
Er soll ein Spott der Kinder sein,
Sich selbst zum Ekel und zur Qual!

Im Staube kauernd soll er schaun,
Wie himmelan und strahlend weit
Wir Starken, Stolzen, Treuen baun
Des neuen Reiches Herrlichkeit.

Im Staube kauernd soll er sehn
Das ruhmgekrönte deutsche Heer,
Wenn die umkränzten Fahnen wehn
Am hohen Tag der Wiederkehr.

Und aus des Volkes Jubelschrein
Und aus dem Sang ans Vaterland

Soll seine Stimme nur allein
Verwiesen werden und verbannt!

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Episode aus der Schlacht bei Noyon in Nordfrankreich am 16. und 17. September; der erfolgreiche Angriff hanseatischer Reserveregimenter bei Chiry und Ribécourt.

Nach einem an Ort und Stelle geschaffenen Gemälde von Poppe Folkerts.

Jeder, der an der Oise mitgefochten hat, kennt den weit ins Land schauenden Turm von Chiry. Er steht auf einer der ersten Höhen südlich von Noyon und war der Kernpunkt heißumstrittenen Geländes, da er einen guten Beobachtungsstand bot. Von uns wurde er, als er noch im feindlichen Besitz war, aus kunstfreundlichen Gründen geschont, von den Franzosen aber, nachdem wir ihn erobert hatten, dauernd mit Granaten beschossen. Hier setzte der Feind seine neuen Kräfte ein, um unsern von der I. Armee gebildeten rechten Flügel zu umgehen. Die große Landstraße Paris Compiègne-Noyon-St.-Quentin führt an Chiry vorbei. Schon war unser rechter Flügel ernstlich bedroht. Noyon mußte von uns wegen des Einschlagens feindlicher Granaten am 15. September vormittags 11 Uhr geräumt werden. Auf der nordwestlich nach Roye führenden Landstraße wurden unsere Patrouillen vom Feinde beschossen. In Roye und westlich Nesle waren französische Kavalleriedivisionen gemeldet worden, und noch weiter nördlich hatte ihre Artillerie unsern schwachen Bahnschutz Chaulnes-Péronne zum Rückzug genötigt. Da kam aber zur rechten Zeit das IX. Reserve-Armeekorps über Ham von Belgien nachmittags durch Noyon und entwickelte sich mit der Front nach Süden gegen die nahenden Feinde. In Chiry, Pontoise und Thiescourt begann das heftige Ringen der Infanterie, während sich unsere Artillerie gleich außerhalb der Tore Noyons in Stellung begab und sofort die Höhen von Chiry und das Dorf Pontoise zu beschießen begann. Vom Fesselballon aus wurden an dem hellen, sonnigen Tage wichtige Stellungen des Feindes beobachtet und das Artilleriefeuer geleitet. Noch am Abend wurden die ersten feindlichen Stellungen genommen. Am 16. wurde der Turm von Chiry unser, und vorwärts ging's an dem Dorf Chiry vorüber südwärts. Hier fochten die 75er und 76er Reserve-Regimenter, Bremer und Hamburger, Seite an Seite. An der auf dem Bilde sichtbaren Straße Noyon-Paris leistete der Feind den heftigsten Widerstand. Links von ihr bot ihm eine Ziegelei, rechts die Kirchhofsmauer von Ribécourt die Möglichkeit zur günstigen Aufstellung von Maschinengewehren, und von den dahinter gelegenen Höhen aus feuerte die französische Artillerie in ein fast keine Deckung bietendes Gelände. Doch kurz hinter Dreslincourt durchschneidet ein tiefer Zuggraben die Felder. Hier fanden die an Wasser gewöhnten Hanseaten Deckung und bis zum Dorf freies Schußfeld. Unsere Artillerie beschoß nun das Dorf mit Granaten, und am 17. September wurde Ribécourt (links im Bilde) im Sturm genommen. Heldenhaft kämpften unsere Truppen, und weit über Ribécourt hinaus trieben sie die Franzosen.

Weiter rechts bei Lassigny und Roye wurde der Feind erst am 1. bis 3. Oktober von den Bayern zurückgeworfen, und die 75er und 76er konnten auch dort, als Reserven verwandt, mit dazu beitragen, daß unsere Front die beabsichtigte gerade Linie Chiry-Roye erhielt.

Hosted by Google

Von den Engländern zerschossene Brücke bei Frelinghien. Unter starkem Artillerie- und Infanteriefeuer gezeichnet von dem Redaktionsmitglied der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ A. Seckelmann.

Straße in Frelinghien während einer Beschießung durch die Engländer. Im feindlichen Feuer gezeichnet von dem Redaktionsmitglied der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Alfred Seckelmann.

Von den Kämpfen in Nordfrankreich.

Hosted by Google

Kriegsliſt einſt und jetzt. Von Joſef Feuder.

In dem Kriege der Gegenwart iſt es in erſter Linie der hochentwickelte Aufklärungsdienſt, der die kämpfenden Truppen alle nur erdenklichen Liſten erſinnen läßt, um den Gegner zu täuſchen. Aber die Kriegsliſt iſt kein Erzeugnis der neueren Zeit. Sie iſt uralt, und es ſteht geſchichtlich feſt, daß neben der Tapferkeit, der Disziplin und der beſſeren Bewaffnung der Truppen wie neben ihrer überlegenen Leitung von jeher auch die Liſt in der Kriegführung eine wichtige Rolle geſpielt hat.

Durch eine beſonders gut gelungene, wenn auch nicht ehrliche Liſt trug Ludwig der Bayer im September 1322 bei Mühldorf über ſeinen Gegenkönig Friedrich den Schönen von Öſterreich einen entſcheidenden Sieg davon. Er hatte auf den Rat eines fürſtlichen Freundes eine bedeutende Abteilung ſeiner Reiterei mit öſterreichiſchen Feldzeichen ausgeſtattet und ſie dem ahnungsloſen Feinde, von dem er wußte, daß er größere Kavallerieverſtärkungen erwartete, in den Rücken geſandt. Zu ſpät merkte Friedrich die Argliſt und wurde aufs Haupt geſchlagen. Hervorragend im Erfinden von Kriegsliſten war der holländiſche Admiral Michiel Adriaanszoon de Ruyter, der 1666 dreimal die Engländer ſchlug, 1667 in die Themſe lief, 1672 und 1673 die vereinigten Engländer und Franzoſen niederwarf. Wiederholt gelang es ihm, namentlich dadurch, daß er ſeinen Fahrzeugen ein friedfertiges Ausſehen zu geben wußte, in jene Häfen einzudringen, die er zu erobern beabſichtigte, wiederholt auch, auf unerklärliche Art mit ſeinen Fregatten zu entſchlüpfen. Ebenſo war König Karl XII. von Schweden ein Meiſter der Kriegsliſt. Ein Beiſpiel genüge! Im Sommer 1708 war's, in ſeinem Kriege gegen Rußland, als er in einer tollen Laune einigen Regimentern ſich den Anſchein zu geben befahl, als ob ſie zum Feinde übertreten wollten. Geſagt, getan! Die Ruſſen ließen ſich wirklich verblüffen und verhandelten ganz ernſthaft mit den vermeintlichen Überläufern. Dieſe Zeit und Gelegenheit weidlich ausnützend, ließ der Schwedenkönig ſeine Hauptmacht unbemerkt über die Bereſina ſetzen und überrumpelte den nichtsahnenden Feind. Ein voller Sieg lohnte dieſe Liſt, konnte aber den endgültigen Erfolg doch nicht an Karls Fahnen heften.

Weihnachtsbeſcherung bei einer Telegraphen-Abteilung vor Ypern.

Das aus den Sammlungen der „Kölniſchen Volkszeitung“ für die deutſchen Heere im Weſten geſtiftete Kapellen-Automobil bei der Übergabe im Hofe des erzbiſchöflichen Palais zu Köln am 22. Dezember: Altaranſicht. Rechts Erzbiſchof Dr. v. Hartmann.

Eine Weihnachtsfeier für die Kinder in Feindesland: Belgiſche Kinder in Erwartung der Speiſung und Beſchenkung durch Herzog Albrecht von Württemberg in deſſen Hauptquartier am 25. Dezember. Im ganzen wurden 400 Kinder bedacht.

Auch Napoleon I. hat es in ſeinem vom Kriegslärm erfüllten Leben an Liſten der verſchiedenſten Art nicht fehlen laſſen. Er hatte ein ganzes Heer von Agenten organiſiert, und die Aufgabe dieſer Kreaturen war es, ſich irgendwo in feſten Plätzen einzuniſten, die Mitteilungen über den jeweiligen Stand der Dinge auf dem Kriegsſchauplatz zu fälſchen, in jedem Falle die Lage der Napoleoniſchen Gegner als hoffnungslos hinzuſtellen. Wir alle kennen die ſchmachvollen Übergaben der preußiſchen Feſtungen im Jahre 1806; von Spandau und Küſtrin ſteht es feſt, daß ſie durch die erwähnte unehrenhafte Kriegsliſt des Korſen vorzeitig in die Hand des Feindes kamen. Mancher Liſten bediente ſich auch bei der Belagerung von Sebaſtopol 1854/55 der ruſſiſche Feſtungkommandant Fürſt Menſchikoff zur Täuſchung ſeiner Feinde, der Türken, Franzoſen und Engländer. Nur wenig oder gar nichts hatte er mit alten Kriegsliſten, wie Scheinangriffen, Tatarennachrichten, erreicht, da wurde mit einmal im gegneriſchen Lager der Tod des Fürſten gemeldet und zugleich der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß aus Verehrung für den Verſtorbenen die Gegner gewiß für einige Zeit das Bombardement einſtellen würden. Das geſchah denn auch; aber die Todesnachricht war nichts als eine Finte, um in der belagerten Feſte Zeit zu finden, die Breſchen zu ſchließen. Trotz dieſer Liſt blieb der Erfolg ſchließlich auf der Seite der Verbündeten.

Auch im Deutſch-Franzöſiſchen Kriege von 1870/71 war die Kriegsliſt nicht unbekannt. Nur an Saarbrücken ſei erinnert. Das franzöſiſche Korps Froſſard ſtand bei der Stadt, die nur eine Beſatzung von drei Schwadronen Ulanen und einem Bataillon Infanterie hatte. Die neunhundert Preußen aber, bald hier, bald dort auftauchend, ſich vielfach auch helmbedeckter Strohpuppen als „Mittämpfer“ bedienend, hielten den Feind in der Täuſchung, als ob ganze Regimenter aufmarſchiert ſeien. Dreißigtauſend Franzoſen und mehr gingen gegen die Neunhundert vor, zwanzig feindliche Geſchütze ſandten ihre ehernen Grüße, und Prinz Lulu, der vierzehnjährige Sprößling des dritten Napoleon, bediente eigenhändig

Hosted by Google

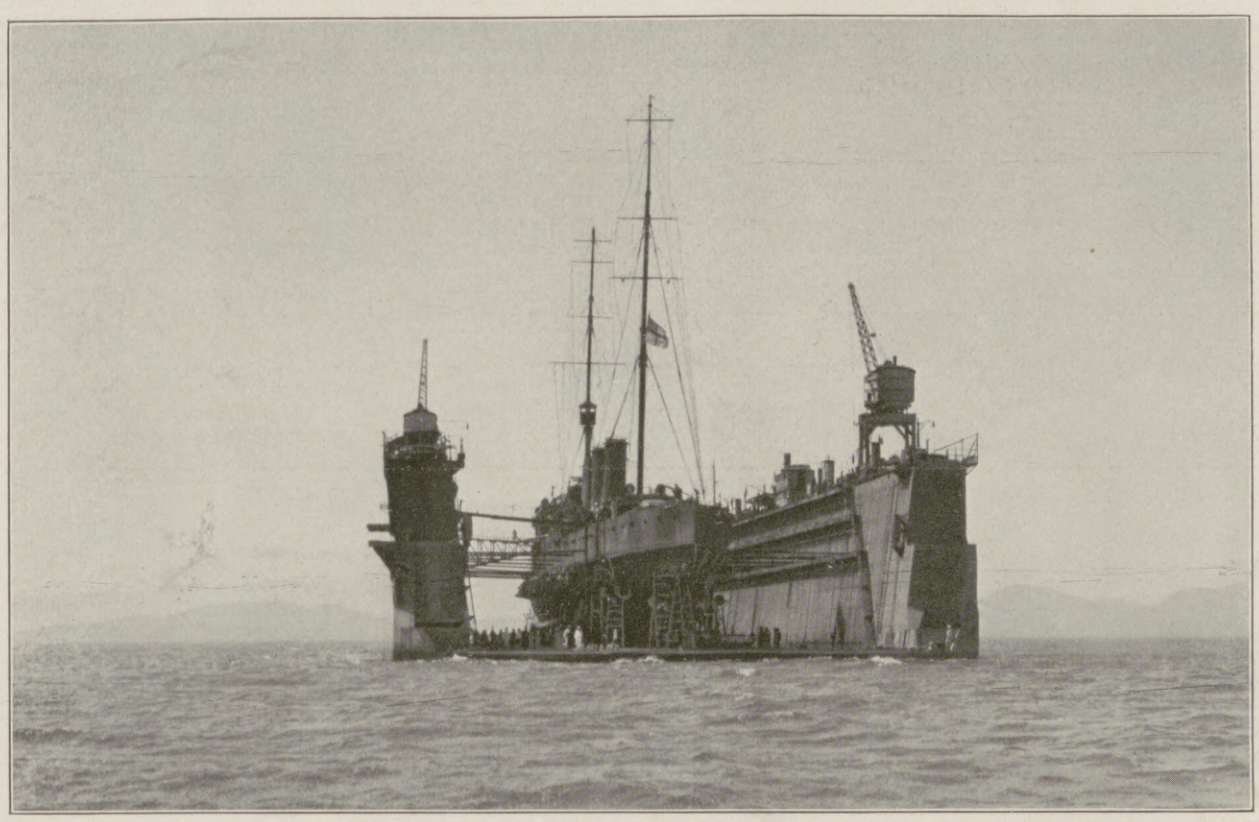
Von den Kämpfen in Westflandern: Westlich von Ypern herabgeschossene englische Flieger im Kampfe mit einer deutschen Patrouille. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Ernst Busch.

Hosted by Google

eine Mitrailleuse. Heldenmütig hielten sich die Neunhundert auf den Höhen vor Saarbrücken gegen diese Goliathmacht, bis sie den Befehl, die Stadt zu räumen, in vollster Ruhe und Ordnung ausführten. Paris, ganz Frankreich jubelte über diesen „herrlichen Sieg“. Doch nur wenige Tage sollte die Freude dauern, schon am 6. August gaben die Franzosen die Besetzung Saarbrückens auf. Ihr ganzes Unternehmen war eine lächerliche Mache, der das furchtbare Trauerspiel nachfolgte. Hut ab vor diesem Häuflein Preußen mit seinen prächtigen Kriegslisten! Hut aber auch ab vor den ingeniösen Listen eines Christian Dewet, der vor anderthalb Jahrzehnten im südafrikanischen Burenkriege den Briten das Konzept so gründlich verdarb, in seinen Guerillakämpfen Unvergleichliches leistete und auch 1914 als Dewet redivivus den Engländern manche harte Nuß zu knacken gab.

Daß auch in dem gegenwärtigen Kriege die List eine erhebliche Rolle spielt, ist bekannt. Wir erinnern an die genialen Listen unserer „Emden“, des „Dewet des Meeres“. Meisterlich wußte der Kreuzer die Feinde, die ihn mit ganzen Geschwadern verfolgten, zu täuschen, bald hier, bald dort ließ er sich blicken, wohl auch gelegentlich mit einem vierten Schornstein, einem sogenannten Kulissenschornstein, fahrend; eine ganze Reihe feindlicher Fahrzeuge mit Ladungen von Millionenwerten konnte das brave Schiff versenken, bis es in den Gewässern Ostindiens vom Verhängnis ereilt ward. Selbst die Flieger haben schon ihre Kriegslisten, und in den Gondeln der Fesselballons sieht man nicht selten Strohpuppen als Attrappen, um feindliche Flugfahrzeuge zu täuschen und anzulocken. Auch durch maskierte Batterien sucht man den gegnerischen Fliegern ein Schnippchen zu schlagen, während man die richtigen Geschütze so vorzüglich versteckt, daß sie nicht einmal von dem Auge der Flieger zu erspähen sind. Ab und zu wird sich eine Fliegerbombe auch wohl eine alte, auf einen Wagen gestellte Tonne statt eines regulären Mörsers als Zielobjekt erküren. Und die Schützengräben unserer tapferen Krieger, die so widerstandsfähigen Feldbefestigungen, in denen die Truppen oft wochenlang hausen und kämpfen müssen, stellen sie nicht eine Kriegslist im großen dar? Sodann stößt man an Wegabhängen auf die sogenannten Schwalbennester, tief ins Erdreich eingebaute Höhlen, die, durch Wellblech usw. abgedeckt, Leichtverwundeten und Genesenden ein Obdach gewähren. Das Unkenntlichmachen und Anpassen dieser Höhlenlazarette an die Umgebung ist eine militärische Mimikrykunst in hoher Vollendung und verdient als humanitäre Kriegslist rückhaltlose Anerkennung. — Hiermit sind die Kriegslisten von heute selbstverständlich noch lange nicht erschöpft, wir begnügen uns aber mit diesen Beispielen.

Die Kriegslist von heute ist eine andere als die Kriegslist vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte; die moderne Zeit mit ihren ungeahnten Errungenschaften auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik bietet kein Betätigungsfeld mehr für Listen, vorbereitet von langer Hand. Der — man kann fast sagen: raffiniert ausgeklügelte — Aufklärungsdienst ist es, der der Kriegslist der Gegenwart die Mittel weist, ihr die Wege diktiert.



Der englische Kreuzer „Glasgow“, der nach der Seeschlacht bei Coronel in schwer beschädigtem Zustand am 16. November im Hafen von Rio de Janeiro einlief, da er die Fahrt bis England nicht mehr zurücklegen konnte, im Dock zu Rio de Janeiro. (Phot. Hübner, Amaral u. Co., Rio de Janeiro.)

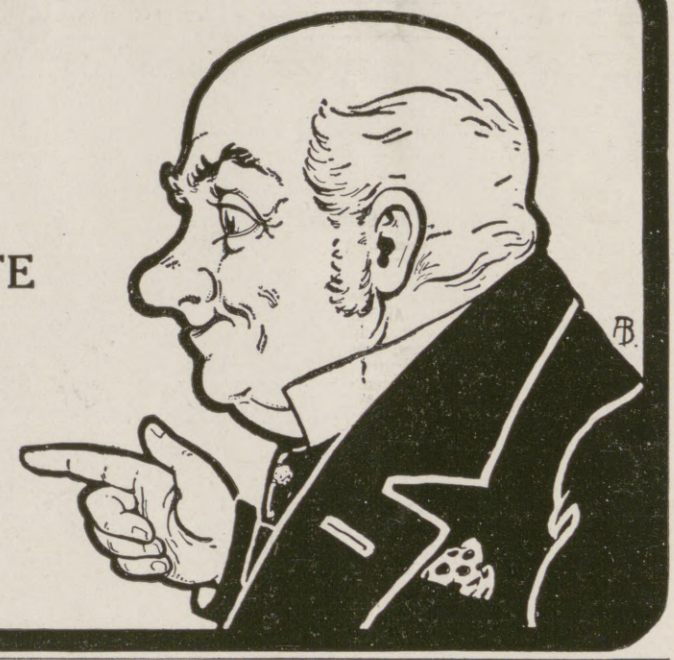
Im **FELDPOST-BRIEF**

versäume niemand, für seine ANGEHÖRIGEN im Felde
1 Tube KALODONT und 1 Stück TOILETTE-SEIFE
zur Verhütung von Infektions-Krankheiten aller Art, zu senden.

F. A. SARG'S SOHN & CO.

WIEN
I. Neuer Markt 8.

BERLIN
SW. Blücherstraße 22.



Die junge Frau. Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von Dr. Wilh. Huber. Zweite, ergänzte und erweiterte Auflage. Elegant gebunden 4 Mark. **J. J. Weber, Leipzig 26.**

Moment-Ultrarapid- und farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- und Porträt-Photographie.

Schleussner-
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien

Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 3. Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- u. Landschafts-Photographie. Preis 50 Pfg. oder gegen 60 Pfg. portofrei.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena“ hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. — In den meisten Detailgeschäften per Pfd. M. 1.20, ½ Pfd. 65 Pfg. käuflich.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei. **G. F. Busse, Hannover,** Rautenstr. 25.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Sanguinal Krewel

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**
Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.
1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80
Zu haben in allen Apotheken.
Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Kirche als Lazarett. Nach einer Aufnahme des Hofphotographen G. Berger, Potsdam.

Ende des redaktionellen Teils.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinen . . . . 6 Mark.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück. Mit 76 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 6 Mark.

Deutsche Hiebfechtschule für Korb- und Glockenrapier. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Hiebfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. Zweite Auflage. Mit 64 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 1 Mark 50 Pfg.

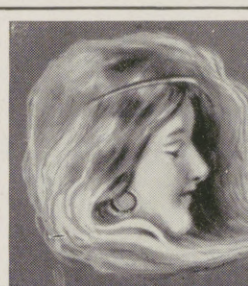
Deutsche Säbelfechtschule Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. In Ganzl. geb. 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildung. In Ganzleinen gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Turnkunst. Von Prof. Dr. Moritz Kloß. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 4 Mark.

Durch alle Buchhandlungen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Hand und Fuss.
Von San.-Rat Dr. med. J. Albu.
Mit 30 Abbildungen. 2 Mk. 50 Pf.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.



Steckenpferd-Seife
ist die beste Lilienmilch-Seife
Für zarte weisse Haut und blendend schönen Teint.
à Stck. 50 Pfg. ✦ überall zu haben.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. Aktuell: Albanien
Alois Beer, K. u. K. Hof-Photograph, Klagenfurt.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar.
Grat.-Brosch. senden:
Extension, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M., Eschersheim No. 232.

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. Dr. Harang's Anst., Halle S. 51.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. I.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule.
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste und besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis vom Sekretariat.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro- Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg. **Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.**

PIANOFORTE-FABRIK
AUGUST FÖRSTER
KAISERL. KÖNIGL. OESTER.-UNGARISCHER u. KÖNIGL. SÄCHS. HOFLIEFERANT.
LÖBAU, (Sachsen).

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Liebesgaben sind allen unsern im Felde stehenden Soldaten hochwillkommen. Darum möchten wir unsere Leser darauf hinweisen, daß Wybert-Tabletten, die in allen Apotheken und Drogerien in versandfertigen Feldpostbriefen erhältlich sind, sich ganz besonders zu Liebesgaben eignen. Bei den ungeheuren Strapazen, denen unsere Soldaten im Winterfeldzug ausgesetzt sind, spielen Erkältungskrankheiten der Stimmorgane und der Lungen eine große Rolle. Vor solchen Erkältungen schützen Wybert-Tabletten wie kein anderes Mittel. Dazu kommen ihre durstlöschenden Eigenschaften, durch welche den Truppen mit Wybert-Tabletten eine große Wohltat erwiesen wird. Wer wollte da nicht seinen Lieben im Felde einen praktischen Feldpostbrief mit einem oder mit zwei Wybert-Schachteln senden?!

Peddigrohrmöbel bezieht man am vorteilhaftesten von Saalbach u. Co. in Leipzig, Ritterstraße 4. Trotz ihrer Billigkeit sind diese Korbmöbel mit landläufiger Basarware nicht zu vergleichen. Die Saalbach'schen Peddigrohrmöbel werden aus ausgesuchtem Naturpeddigrohr hergestellt, das einen weißbraunen Farbton hat, wohingegen die weißgelblichen aus Rohr geringerer Beschaffenheit sind. Infolge der hohen Herstellungskosten gibt genannte Firma ihren prächtig ausgestatteten Katalog mit trefflichen Abbildungen nur leihweise oder mit Berechnung von 2 Mk. ab, die bei Kauf vergütet werden.

Beinverlängerungen jeder Art. Der aus gesundheitlichen und ästhetischen Gründen verwerfliche Schuh mit der hohen Korksohle, Eisenschiene u. dgl. gehört verflossenen Zeiten an, seitdem von der Extension-Gesellschaft m. b. H. in Frankfurt a. M., Eschersheim Nr. 232, das einzigartige, patentierte und auch sonst gegen Nachahmung geschützte Extension-Beinverlängerungs-System „Philantrop" eingeführt worden ist, dessen sinnreiche Konstruktion die Verkürzung so verbirgt, daß beide Beine und beide Füße gleich aussehen und äußerlich kein Unterschied zwischen dem gesunden und dem kranken Bein zu erkennen ist; auch erhält Patient einen gesundheitsförderlichen, regelrechten Gang. Wer unter Beinverkürzung leidet, versäume es nicht, von genannter Firma die in jeder Hinsicht genau orientierende und lehrreiche Broschüre sich kommen zu lassen. Die Extension-Gesellschaft hat seit dreizehn Jahren Tausende ihrer Beinverlängerungsapparate, Knöchelstützen usw. zur vollsten Zufriedenheit geliefert, und es geben ihr zahlreiche Behörden fortgesetzt Aufträge.

Schnelles, hastiges Essen verträgt auf die Dauer der beste Magen nicht, daher leiden nervöse und beruflich überangestrengte Menschen auch meistens an chronischen Magenbeschwerden. Ihnen sei „Kufeke" empfohlen, denn dieses altbewährte Nährmittel wirkt kräftigend, verdauungsregelnd und wird auch bei schwachem Magen gut vertragen. Nach dem „Kufeke"-Kochbuch, das in Apotheken und Drogengeschäften gratis erhältlich ist, läßt sich eine ganze Anzahl von schmackhaften Mahlzeiten zusammenstellen.

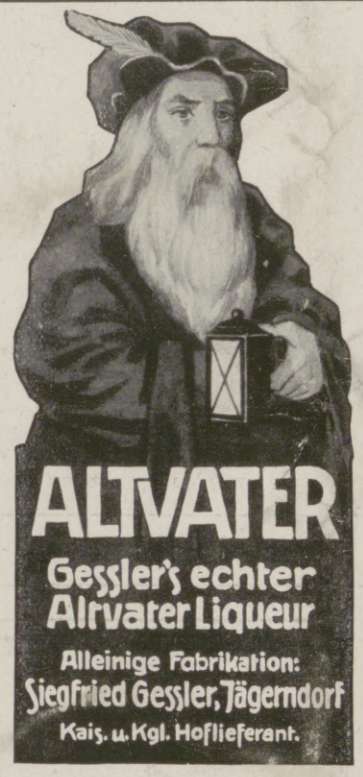
CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Rönisch Flügel Pianos Weltberühmtes Fabrikat

CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

Versicherung auf den Todes-, Invaliditätsfall **Germania** Aussteuer- und Leibrenten-Versicherung
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherungsbestand: 935 Millionen Mark Kapital
Sicherheitsfonds: 406 Millionen Mark
Dividende an die Versicherten nach Plan B bis zu 93 1/2 % der einzelnen Prämie.
Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung
mit garantierten Leistungen.
Unfall-Versicherung. Haftpflicht-Versicherung.

TÜRK & PABST
Frankfurt a. Main.
Rühmlichst bekannte
Mayonnaise
Nur aus frischen Eiern und andern allerfeinsten Zutaten hergestellt, ohne Konservierungsmittel.
T & P's neue geschützte Glas-Packung
mit Glasdeckel und weiter Oeffnung erfüllt die höchsten Ansprüche an Sauberkeit und Bequemlichkeit.
Als Neuheit empfehlen
Mayonnaise mit Tomaten
weniger fettreich, daher sehr bekömmlich.



Silb. **Sankt-Michael-Ring**

(oder Anhänger, Nadel) mit deutsch. und österreich.-ungarisch. Email-Farben im Schild
Kunstwerkst. W. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen nur durch Juweliere.
Ebenda Trauringe
mit aufziselliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din", oder reinem Symbol. Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.
Jeder Band ist in Leinwand gebunden, soweit nicht anders angegeben.

Ästhetik. Belehrungen über die Wissenschaft vom Schönen und der Kunst von Robert Prölß. Dritte, vermehrte u. verbesserte Aufl. 3 Mark 50 Pf.

Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von Walter Lange. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 512 Text- und 9 Tafeln Abbildungen. 4 Mark 50 Pf.

Baustile. Lehre der architektonischen Stilarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Nebst einer Erklärung der im Werke vorkommenden Kunstausdrücke. Von Dr. Ed. Freiherr von Sacken. Neu bearb. u. vervollständigt von O. Gruner. Siebzehnte Auflage ergänzt von Dr. Julius Zeitler. Mit 68 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Dramaturgie. Von Robert Prölß. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 4 Mark.

Erd- und Straßenbau. Für den Unterricht an technischen Lehranstalten und zum praktischen Gebrauche für Bauingenieure, Straßenmeister und Tiefbautechniker sowie zum Selbststudium bearb. von Prof. Richard Krüger. Mit 260 Abbildungen. 5 Mark 50 Pf.

Elemente des Eisenbahnbaues. Für den Unterricht und die Übungen an technischen Lehranstalten sowie zum Gebrauch bei der Vorbereitung für den mittleren technischen Eisenbahndienst. Von Prof. M. Hartmann. Mit 285 Text- und 20 Tafeln Abbildungen nebst einer Tabelle. 6 Mark.

Verzeichnisse von Webers Illustrierten Handbüchern stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die
Pfaff-Nähmaschine
Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum
Nähen Sticken und Stopfen
Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.
G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.
Gegründet: 1862.

Dr. Ernst Sandow's Salze

Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze.
Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN
LINDENER VELVETS sind die BESTEN
DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3733.
A. A.

Kriegsnummer 24.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Unsere Marine am Lande.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Der Marine am Lande, unseren wacker am Lande kämpfenden Marineteilen einmal wieder das Wort zu reden, ist ein freudig zu erfüllendes Gebot. — Die Marineteile am Lande setzen sich in erster Linie aus den beiden Matrosen-Werft- und Torpedodivisionen zusammen, die aber im wesentlichen nur die Stammteile für die Besatzungen aller Schiffe und Fahrzeuge bilden. Sodann aus den rein aktiven Marineteilen (entsprechend den Truppenteilen der Armee), aus Matrosenartillerie und Marineinfanterie (Seesoldaten) bestehend; diese dienen fast nur als Besatzung zur Verteidigung der Küstenwerke und zur Besatzung unserer Kolonie Kiautschou, letztere auch für auswärtige Expeditionen.

Wir haben sechs Matrosenartillerie-Abteilungen, in Friedrichsort (Kiel), Wilhelmshaven, Lehe (Bremerhaven), Cuxhaven, Helgoland und Tsingtau, mit je drei bis fünf Kompagnien. Diese Marineteile sind der „Inspektion der Küstenartillerie und des Marinewesens“ in Cuxhaven unterstellt. Die zur Fußartillerie der Armee gehörenden Küsten-Artillerieregimenter (in Pillau, Neufahrwasser, Swinemünde und Borkum) haben bei den dortigen Küstenwerken die Bedienung der Geschütze und teilweise auch der Sperren in den Flüssen. Die Matrosenartillerie hat ferner noch die sämtlichen Sperren der betreffenden Häfen und Flußmündungen zu legen. Ihr Zweck ist also lediglich, zu verteidigen.

In dieser Beziehung ist nur unsere Kiautschou-Abteilung voll zu ihrem Rechte gekommen, die sich in den Land- und Küstenforts von Tsingtau sowie bei der Bedienung der Sperren in diesem Herbst ruhmreich bewährt hat. Von Seeoffizieren befehligt, haben unsere Matrosenartilleristen während der sieben Wochen dauernden Belagerung gegen die mehr denn ein dutzendmal stärkere japanisch-englische Übermacht zu Lande und zu Wasser lange Zeit wacker gekämpft und der Matrosenartillerie sowie dem deutschen Namen hohen Ruhm erworben und viel Ehre gemacht. Ein Häuflein von 4000 Männern! „Einstehe für Pflichterfüllung bis aufs äußerste“, so lautete das Gelöbnis des Gouverneurs, des Kapitäns zur See Meyer-Waldeck in der Meldung an den Kaiser.

An ihrer Seite kämpfte unsere Marine-Infanterie; wir besitzen, unter einer „Inspektion der Marine-Infanterie“ in Kiel stehend, drei Seebataillone, das I. und II. in Kiel und Wilhelmshaven, das III. mit dem Standort Tsingtau. Letzteres besaß außer den vier Infanteriekompagnien mit einer Maschinengewehr-Abteilung, die draußen stets in kriegsmäßiger Stärke aufgestellt waren, noch eine Kompagnie Reitender Marine-Infanterie und eine Marine-Pionierkompagnie sowie eine Marine-Feldbatterie. Auch war dort eine Fliegergruppe vorhanden; wie man sieht, weiß unsere Marine allen Sätteln gerecht zu werden, auch buchstäblich genommen. Ein ähnlich, aber schwächer zusammengestelltes Ostasiatisches Marinedetachement, das sonst in Peking und Tsingtau stand, war noch rechtzeitig in Tsingtau eingetroffen. Die Offiziere dieser Marineteile werden vom Heere zeitweise zur Marine abkommandiert.

Wie die Matrosenartillerie, so hat auch die Marine-Infanterie neben einem Bataillon von Heeresreservisten aus Ostasien, neben deutschen und österreichischen Schiffsbesatzungen, sowie Detachements anderer Marineteile ruhmreich in Kiautschou gekämpft. Unsere Matrosenartillerie hat seit ihrer Gründung vor mehr denn fünfzig Jahren zum erstenmal bei dieser Belagerung im fernen Osten Gelegenheit gehabt, ihren Waffenbrüdern zu Wasser und zu Lande und dem Vaterlande zu beweisen, daß sie ihnen ebenbürtig ist. Es war das eine hohe Freude für diesen Landmarineteil, da die Besatzungen unserer Küstenwerke kaum in die Lage kommen werden, einen Kampf mit gegnerischen Schiffen zu bestehen. Helgoland anzugreifen wird Englands Armada kaum wagen. Der Marine-infanterie war es bereits früher mehrfach geglückt, den vollgültigen Beweis ihrer Ebenbürtigkeit zu liefern, in Afrika und oben in China. Jetzt hat sie, Schulter an Schulter mit den anderen Kameraden, dem Worte ihres Gouverneurs voll entsprochen.

Wenn von den Kriegstaten der Marine zu Lande gesprochen wird, so darf nicht unterlassen werden, auch der Kämpfe von Schiffsbesatzungen am Lande zu berichten. Der in Tsingtau von unseren Kanonenbooten zuletzt ausgeschifften Mannschaften wurde soeben gedacht. In diesem Kriege kämpfte sonst als gelandetes Detachement nur die Besatzung der „Königsberg“ in Ostafrika. Nachdem ihr Schiff sich den Rufidji hinauf hatte zurückziehen müssen, errichtete die Besatzung in der Flußmündung Feldbefestigungen, aus denen sie mit gelandeten Geschützen den Angriff englischer Schiffe ruhmreichst abwehrte. Vermutlich werden unsere Seeleute in Ostafrika noch weiter Gelegenheit finden, sich am Lande tatkräftig bei der Abwehr des Feindes zu betätigen.

Nun zu unserer wacker in Feindesland, in Belgien kämpfenden Marinedivision, die unter dem Befehl des Admirals v. Schroeder steht, der zuletzt Chef der Marinestation der Ostsee in Kiel war. Ursprünglich scheint sie nur für die Verteidigung der belgischen Küste vorgesehen zu sein. Aber die Kriegslage hat ihr das große Glück gebracht, bei dem Angriff auf das starke Antwerpen, das schon nach zwölf Tagen den Belagerungstruppen in die Hände fiel, wesentlichen Anteil zu nehmen.

Unsere Marinedivision ist ganz eigenartig zusammengesetzt. Sie besteht der Hauptzahl nach aus den Seebataillonen, aus Reserve-Seebataillonen und aus Seewehr-Seebataillonen. Die in Cuxhaven befindlichen Stammkompagnien des III. Seebataillons usw. ermöglichten es ferner, eine größere Zahl solcher Bataillone zusammenzustellen, deren Offiziere, außer den vielen Reserve- und Seewehroffizieren der Marine-Infanterie, dem Heere entnommen sind. Alsdann bilden Reserve- und Seewehr der Matrosenartillerie-Abteilungen den zweitgrößten Bestandteil der Marinedivision. Alle diese eben genannten Marineteile sind zu Marineregimentern zusammengezogen.

Schließlich sind Detachements der Matrosendivisionen usw. der Marinedivision angegliedert, die aus Kiel und Wilhelmshaven in erster Linie die Maschinengewehrzüge bilden und ferner die Mannschaften für kleine Geschütze, ähnlich den Landungsgeschützen der Landungskorps unserer Schiffe stellen. Diese Detachements werden wie die Matrosenartillerie von Seeoffizieren befehligt, des aktiven Standes, der Reserve und Seewehr (entsprechend der Landwehr des Heeres).

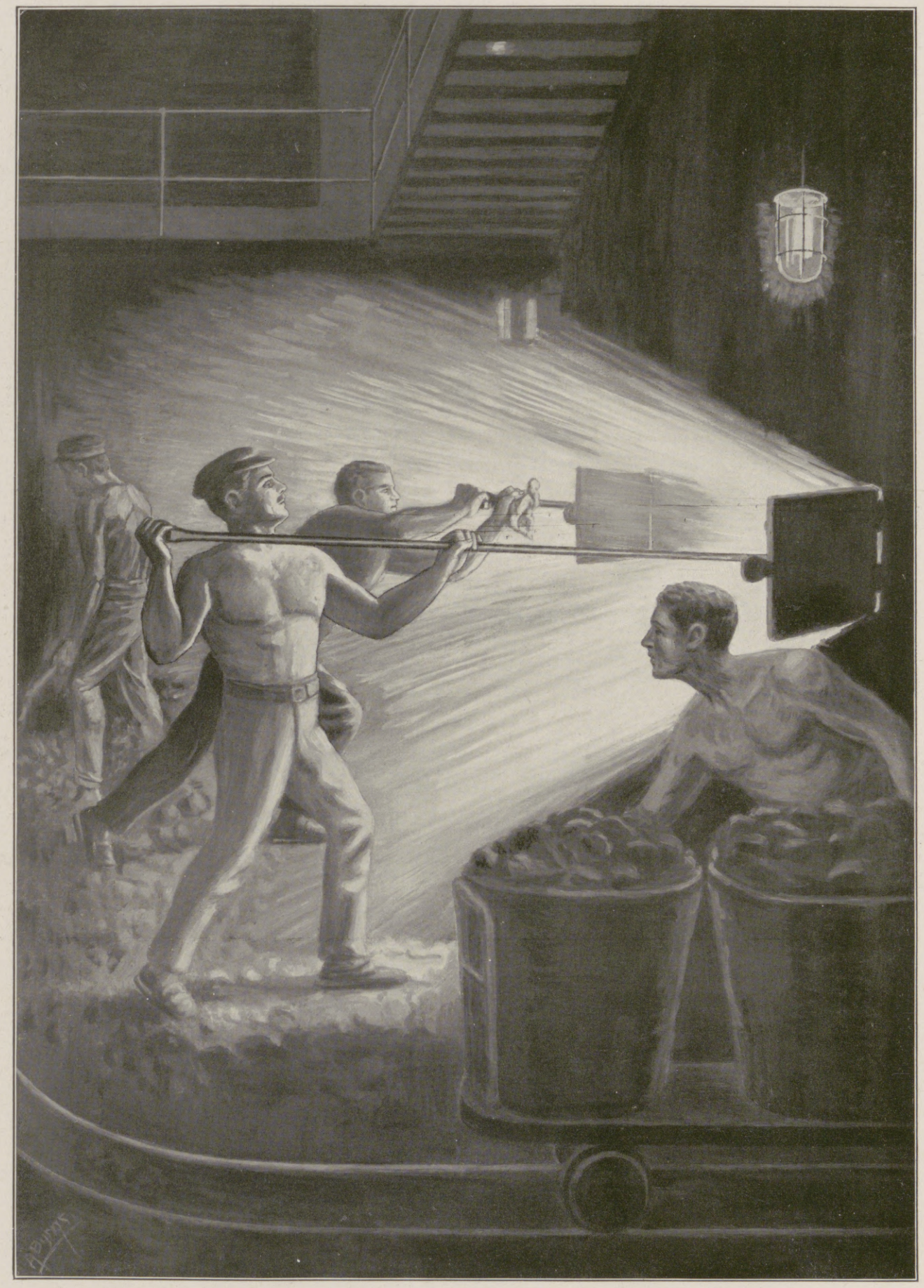
Alle Marineteile der Marinedivision haben nach der Einnahme von Antwerpen am Vorgehen des rechten Flügels unseres Heeres in Belgien regen Anteil gehabt. Wir haben gehört, wie sie bei Ostende, Nieuport und alsdann am Yser-Kanal tapfer mitgekämpft und sehr zu dem siegreichen Erfolg beigetragen haben.

Die Matrosenartillerie hatte in den letzten Monaten einen besonders schweren Stand gegenüber den vielen Angriffen der englischen und einzelner französischer Schiffe an der Küste, besonders in der letzten Zeit bei Zeebrügge, dessen vorzügliche Hafeneinrichtungen zu zerstören, sich die Engländer in erster Linie angedeihen lassen.

Die Tätigkeit unserer Blauen Jungens war stets von gutem Erfolg begleitet, alle Angriffe der Gegner von See her wurden stets ruhmreich abgewehrt. Sie scheinen den englischen Flottenabteilungen ernste Verluste beigebracht zu haben, wie dies in den letzten Wochen durch das Herantreiben vieler Leichen an die belgisch-holländische Küste hervortrat.

Die größte Freude werden die Mannschaften unserer Marinedivision empfunden haben, als die in ähnlicher Art zusammengestellten Marinebrigaden Englands so glänzend von ihnen geworfen wurden, was in der Hauptsache bei und westlich von Antwerpen erfolgte. Diese gegnerischen Truppen bestanden aus einer Brigade leichter Marine-Infanterie, d. i. aus Seesoldaten, sowie aus zwei Brigaden Matrosen, mit Maschinengewehren und auch schweren Geschützen versehen. In Antwerpen sind sogar nicht fertig aufgestellte Geschütze bis zu 38 cm genommen worden, die von den fremden Marinetruppen bedient werden sollten.

Tsingtau und Antwerpen-Belgien haben jetzt auch unserer Matrosenartillerie zu einer Tradition, Angriff und Verteidigung in sich einschließend, verholfen, der folgend sie die ihr noch an der Kanalküste bevorstehenden großen Aufgaben leichter zu erfüllen imstande sein wird. Jetzt hat sie außer englischen, belgischen und französischen Truppen neuerdings auch den Kampf mit französischen Marinetruppen zu bestehen, die zum Teil in ähnlicher Weise zusammengesetzt sein sollen. Es wird dort noch viel und vielerlei zu tun und zu kämpfen geben, um zum Ziele zu gelangen.



Ruhmlose Helden. (In einem Schiffsfeuerraum.) Nach einer Zeichnung von Arthur Byrns.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 14th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber. Leipzig.

Nummer 3733. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3733. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Vierteljährl. Bezugspreis 9 M. Einzelpreis dieser Nummer 1 M. Die Insertionsgebühren betragen für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 M 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 14. Januar 1915.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)

Die Gesellschaft übernimmt gegenwärtig noch
Lebensversicherungen unter Einschluß der Kriegsgefahr;

bei Landsturmpflichtigen ohne Extraprämie.

Nähere Auskunft erteilt die Gesellschaft u. deren Agenten.

Webers Universallexikon der Kochkunst

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** In Originalleinenband 2 Bände, 26 Mark, mit Ergänzungsband 30 Mark. Regal aus Eichenholz 8 Mk., aus Nussbaum 10 Mk.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Wybert
TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe.

Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Man verlange: **ZEITZ** Spezialliste J.Z.

Prismen-Ferngläser
für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.- bis M. 185.-

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

NIVEA-

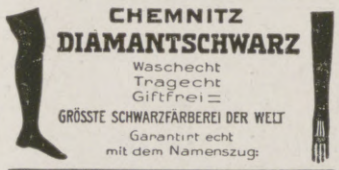
CREME • SEIFE
und
PUDER

erhalten die Haut schön, gesund und jugendfrisch. Sie sollten deswegen auf keinem Toilettentisch und in keinem Kinderzimmer fehlen.

NIVEA-CREME in Blechdosen zu 10, 20, 50 Pf. und 1 M., in Tuben zu 40 und 75 Pf.
NIVEA-SEIFE, 1 Stck. 50 Pf., 3 Stck. 1.40 M., 10 Stck. 4.50 M.
NIVEA-KINDER-PUDER und NIVEA-SPORT-PUDER in Streubüchsen zu 75 Pf. und in Beuteln zu 60 Pf.
NIVEA-TEINT-PUDER in Schachteln zu 1 M.
NIVEA-SCHWEISS-PUDER in Streubüchsen zu 1 M.

P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG
Hersteller der NIVEA-Erzeugnisse und der Zahnpasta PEBECO.

LOUIS HERMSDORF



Die junge Frau
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett
von Dr. Wilhelm Huber,
Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.
2., ergänzte u. erweiterte Aufl. In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.
Verlag von **J. J. Weber, Leipzig 26.**

Die besten Kriegsbilder der Illustrirten Zeitung
und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als
Bromsilber-Postkarten
erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.
Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

Katechismus für Jäger und Jagdfreunde. Von Fr. Krichler. Zweite Auflage, durchgesehen von G. Knapp. Mit 57 Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark.
Forstbotanik. Von H. Fischbach. Sechste, umgearbeitete u. vermehrte Auflage von R. Beck. Mit 77 Abbild. In Originalleinenbd. 3 Mk. 50 Pfg.
Hunderassen. Beschreibung der einzelnen Hunderassen, Behandlung, Zucht und Aufzucht. Dressur und Krankheiten des Hundes. Von Franz Krichler. Zweite Auflage, vollständig neu bearbeitet von G. Knapp. Mit 70 Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Lernt fremde Sprachen!

Wie wichtig die Kenntnis fremder Sprachen ist, beweist auch wieder die gegenwärtige Zeit. In Tausenden von Feldpostbriefen wird von unseren Soldaten zum Ausdruck gebracht, wie vorteilhaft ihnen ihre Sprachkenntnisse auf französischem und belgischem Boden oder in Rußland werden.

Der Sprachkundige ist auch in Friedenszeiten überall im Vorteil gewesen; nach dem günstigen Friedensschlusse aber, den wir alle erhoffen, muß die Kenntnis fremder Sprachen noch an Wichtigkeit gewinnen und die Bevorzugung des Sprachkundigen wird größer als je zuvor werden. Es kann daher jedem einzelnen nicht dringend genug geraten werden, fremde Sprachen zu erlernen. Der beste Weg hierzu bietet sich in den weltberühmten Unterrichtsbriefen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten Methode kann jeder in leichter und bequemer Weise ohne Lehrer Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch usw. erlernen; der Unterricht setzt weder Vorkenntnisse noch bessere Schulbildung voraus. Es gibt für die freien Stunden keine angenehmere Beschäftigung als das Sprachstudium nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Verlangen Sie heute noch die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

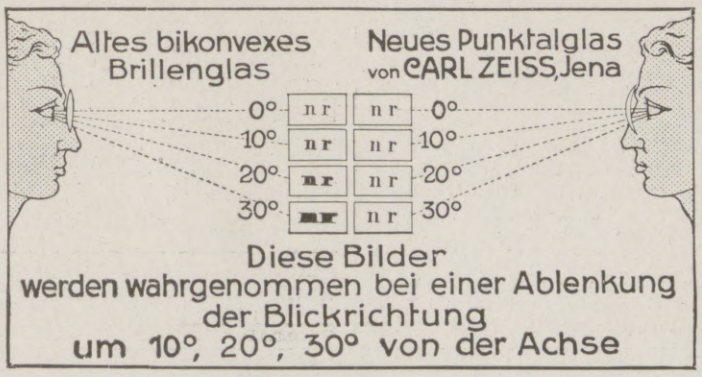
Hosted by Google

ZEISS
PUNKTAL-GLÄSER

Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektions-brillengläser
für Kurz- und Weitsichtige

Deutliche Abbildung
bei jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases



Diese Bilder werden wahrgenommen bei einer Ablenkung der Blickrichtung um 10°, 20°, 30° von der Achse

Wesentlich größeres Blickfeld
als bei den gewöhnlichen Brillengläsern

Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges

Der Träger von **Zeiss-Punktalgläsern** orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengläsern der Fall ist, die den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen.

Brillen mit Punktalgläsern sind daher ohne jeden Mechanismus als Schießbrillen zu benutzen.

Zeiss-Punktalgläser sind nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin Hamburg Wien — CARL ZEISS JENA — Mailand Buenos Aires

Prospekt Opto 55 kostenfrei.

Lehrbuch der Praktischen Photographie.
Sechste Auflage,
völlig neu bearb. von Prof. H. Keßler.
Mit 141 Text- u. 8 Tafeln Abbildungen.
4 Mark 50 Pfg.

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.

Ausführliche illustr. Prosp. über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltl. z. Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

MARASCHINO

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule.
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Dr. Schusters Institut
— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorber. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 ℳ. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte gratis. J. J. Weber in Leipzig 26.

Dr. H. Krause (Inh. u. Leit. Dr. Ed. Busse) Halle a. S.
höh. Vorbereitungsanstalt f. Abitur.-, Prima- u. Einjähr.-Exam., sowie für alle Klass. höh. Lehranst.
24 jähr. glänzende Erfolge, siehe Prosp. Pension.
Besondere Damenklassen.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3733. 144. Bd.

Von den schweren Kämpfen in den Vogesen: Eine von den Franzosen zum Schutz gegen das Vordringen der Deutschen auf einer Waldstraße errichtete Barrikade. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Ernst Busch.

Hosted by Google

Finanzielle und wirtschaftliche Kriegsfragen. / Von Prof. Dr. H. J. Losch, Stuttgart.

Nicht nur bei Beginn des großen Kriegs, auch jetzt noch trifft man manchen, der den deutschen Armeen sehr viel zutraut, aber fürchtet, „das Geld“ könnte den Deutschen und Österreich-Ungarn früher „ausgehen“ als den reichen Engländern und Franzosen. Gerade in kaufmännischen Kreisen stößt man auf derlei Ängste. Dies kann nicht befremden, denn die verschiedenen Formen von wirtschaftlicher Kriegskraft sind nicht so durchsichtig. Auch rechneten die im wirtschaftlichen Leben nicht unerfahrenen Feinde Deutschlands — man denke an den Ausspruch Lloyd Georges — mit der finanziellen Aushungerung ihres Gegners und seiner Verbündeten wie mit einer unbedingt sicheren Naturnotwendigkeit. Sie hatten nach den gewöhnlichen kaufmännischen Gesichtspunkten ganz recht. Sogar ein Mann wie der nordamerikanische Professor Roland G. Usher teilte noch 1913 diesen Glauben. Allein die gewöhnliche Ansicht, daß das Privatwirtschaftliche und das Volkswirtschaftliche sich decke, ist eben oberflächlich und falsch, und auch die Professoren der Volkswirtschaftslehre werden aus diesem Kriege eine Reihe von Änderungen in ihre Vorlesungshefte übernehmen müssen: es wird vor allem die englische sogenannte „Nationalökonomie“ einer gründlichen Sichtung zu unterziehen sein.

Versuchen wir in kurzen Strichen die „Weltwirtschaftslage“ bei Ausbruch des Kriegs uns klarzumachen.

England war tatsächlich Weltbankier, Frankreich Weltfinanzier, Deutschland hatte nur gewaltige industrielle Anlagen im Inland und zum Teil im Ausland, eine starke Handelsflotte, starken Seeverkehr und eine hochentwickelte Landwirtschaft mit einer Durchschnittsernte 1914.

Mit Kriegsausbruch zog der Weltbankier England seine „Gelder“ an sich. Im Privatwirtschaftsverkehr geht dies bei kurzfristigen Forderungen, im Notfalle mit Hilfe des Gerichts, sehr rasch. Wenn aber ein Weltkrieg mit starken Krisen in vielen Überseegebieten zusammenfällt, wenn Moratorien erklärt werden müssen, um Verwirrung aller wirtschaftlichen und finanziellen Verpflichtungen, ja einen allgemeinen Zusammenbruch zu vermeiden, so kann der „Weltbankier“ seine formell liquiden Forderungen nicht glatt erhalten, da sie auf dem schwimmenden oder sonstigen aktuellen und nächstfälligen Handel beruhen. Dies trat sofort bei Erschütterung aller, auch der neutralen Gebiete hervor. Die Neuyorker Börse wurde geschlossen: wie sollten United States ihre riesenhaften Verpflichtungen nach London bereinigen in einem Augenblick, da Weizen, Mais, Baumwolle noch nicht als Gegenwerte fällig waren, Silber wertlos war und Kupfer Konterbande wurde? Der Weltbankier England erhielt sein Geld nicht „prompt“; er empfing vielmehr, wie der Privatkunde in Frankreich von mancher Bank, nur — Abschlagszahlungen. Die Maschinerie stockte, und zwar sogar der englische Teil des Welthandels, an vielen Gebieten.

Ganz anders lag die Sache bei dem Weltfinanzier, bei Frankreich und bei Belgien, dem Trabanten der Pariser Finanzmächte. Dort waren nicht kurzfristige, auf den effektiven Waren- und Transportverkehr im Welthandel gestützte, wohl aber langfristige, auf die Zahlungsfähigkeit von vielen kriegführenden befreundeten (Rußland, Serbien, Belgien) wie neutralen (Brasilien, Mexiko, Argentinien usw.) Gebieten sich gründende Forderungen vorhanden, Forderungen in Gestalt von Effekten (Staats- und Kommunalanlehen, Eisenbahnprioritäten usw.). Man mußte auf die Fälligkeit der Coupons warten oder die Effekten verkaufen. Warten konnte man aber nicht, also verkaufen. Aber verkaufen an wen und wo? Man kann an der Pariser Börse in drei Wochen ebensowenig für 30 Milliarden Effekten „abstoßen“, wie man 10 Milliarden deutsche Sparkasseneinlagen von heute auf morgen in bar auszuzahlen vermag. Mit französischer oder gar belgischer „Rente“ war vollends nichts, aber auch gar nichts anzufangen, denn alles besaß sie und wollte sie los werden. Niemand auf der ganzen Welt aber konnte sie kaufen, auch wenn ein guter Wille zum Kaufen vorhanden gewesen wäre. Rußland vollends hatte zwar einen nicht unerheblichen Goldschatz in seiner Zentralbank, aber riesige Ausgaben und laufende Verpflichtungen nach außen, sowohl finanzieller als wirtschaftlicher Art.

Wir sehen somit, daß gleich zu Beginn weit weniger die finanzielle Leistungsfähigkeit im kaufmännischen Sinn als die militärische Schlagfertigkeit in jeder Hinsicht, von den Waffen an bis zur Ernährung, von den Dispositionen über die Eisenbahnen bis zur ordnungsmäßigen Erfüllung aller Verpflichtungen für Notwendiges, in Betracht kamen. In dieser Hinsicht war das Deutsche Reich derart überlegen, daß sozusagen alles klappte: das Volk stand auf, der Sturm brach los. England schickte Söldner auf das europäische Festland und schnappte nach deutschen Handelsschiffen und Kolonien, Frankreich und Rußland marschierten an, wurden aber nicht ins Reichsgebiet hereingelassen. Der erste Erfolg war die Ausschaltung Belgiens aus dem europäischen Wirtschaftsleben. Der zweite Erfolg war die geordnete Zuführung von finanziellen Mitteln an das Reich durch Innenanlehen von vorläufig völlig genügendem Betrag. Der dritte Erfolg war die Anpassung nicht nur der Industrie, sondern des ganzen deutschen Wirtschaftslebens an den Kriegszweck, ein Erfolg, der allerdings nur dadurch möglich war, daß das Reichsgebiet mit verschwindenden Ausnahmen von der Invasion des Feindes freigehalten werden konnte. Wäre dies nicht geglückt, dann wäre das deutsche Volk allerdings auch finanziell in kurzer Frist verloren gewesen. So aber treten nur zwei Fragen entscheidend in den Vordergrund: die erste ist die, ob das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn alle für die Kriegführung erforderlichen Waren, also Gewehre, Munition, Automobile, Ausrüstungsgegenstände aller Arten, lange genug in sich selbst bereitstellen und zur richtigen Zeit an die durch die Kriegslage gegebenen Plätze befördern können, die zweite Frage ist, ob die deutsche Volkswirtschaft trotz des Krieges, das heißt trotz des Fehlens von etwa 4 bis 6 Millionen Männern, im Gang erhalten werden kann.

Die erste Frage kann glücklicherweise bejaht werden, wenigstens für alle Hauptsachen, und zwar einschließlich des Menschen selbst. Der französische „Mensch“, der zur Auffüllung der Armeen erforderlich werden wird, ist nicht vorhanden. Schon der Jahrgang 1915 (geboren 1895) ist im Deutschen Reich mehr als noch einmal so stark als in Frankreich, der Jahrgang 1916 vollends wird für Deutschland größer, für Frankreich — kleiner. Rußland hingegen, das die Menschen „nachproduzieren“ kann, weil sie vorhanden sind, ist nicht in der Lage, sie auszurüsten mit dem erforderlichen Kriegsmaterial, und die Ausrüstung auf Kosten seiner „Verbündeten“ begegnet nicht nur sachlichen, sondern auch Verkehrs- und Finanzschwierigkeiten, ganz abgesehen davon, daß Rußland nunmehr nach Eingreifen der Türkei mit drei bis vier verschiedenen Kriegsschauplätzen zu rechnen hat, die in erheblichen Entfernungen voneinander liegen. Einige Waren, bzw. Rohstoffe, welche zu Kriegszwecken erforderlich oder erwünscht sind, erzeugt das Deutsche Reich nicht oder nur zum kleineren Teil selbst; wenn es aber einen etwas höheren Preis als sonst anlegen will, so kann es auch diese Stoffe beschaffen; so würde es bequem die doppelte Menge seiner bisherigen Kupferproduktion zu erzeugen in der Lage sein, wenn dies überhaupt erforderlich werden würde.

Ist die erste Frage erledigt, so muß gleichzeitig auch die zweite befriedigend beantwortet werden können. Von dieser Antwort hängt das Ende des Krieges und die Möglichkeit des Sieges ab. Da das Deutsche Reich sich weder aus kurz- noch aus langfristigen Forderungen von anderen Staaten und Völkern „erholen“ kann, so fließen die weiteren finanziellen Mittel zur Durchhaltung des Krieges lediglich aus dem Weitergang seiner eigenen Nationalproduktivkraft, zumal auf Eingänge an Außenständen vom feindlichen Ausland wie von Exporten und Importen dahin nur ausnahmsweise zu rechnen ist. Auf diesem Weitergang, der Art, dem Tempo der produktiven Arbeiten aller Art beruht also, neben dem militärischen Widerstand nach beiden Landfronten, das Geschick des deutschen Volkes.

Was zunächst die deutsche Landwirtschaft anlangt, so ist die Ernte 1914 völlig geborgen; es ist eine Mittelernte gewesen, und das Mehr an nicht ausgeführtem Roggen wird das Weniger an nicht eingeführtem Weizen wenigstens annähernd ausgleichen, wenn auch keineswegs ganz. Deshalb war nicht nur die Wiederholung der Vorratsstatistik auf 1. Dezember 1914 erforderlich, es sind auch alle Mittel und Wege dringend zu empfehlen, welche eine sparsame und zielbewußte Verwendung des Brotgetreides zu erzielen geeignet sind, zumal auch die Kartoffelernte nicht als reichlich bezeichnet werden kann. Die Bestellung der Felder ist, wie man hört, überall befriedigend erfolgt, und die Düngung macht in Deutschland keinerlei Schwierigkeiten, im Unterschied vom feindlichen Ausland. In dieser Hinsicht sind wir also in des Wortes doppelter Bedeutung nicht vom Feinde, sondern lediglich vom — Himmel abhängig. Wenn der Krieg nicht vor August 1915 zu Ende geht, wird der Ausfall der Welternte ein gewichtiges Wort bei der Beendigung mitsprechen, weil dann auch die weitere Viehhaltung in Frage steht, welche 1914 für Deutschland durch eine gute Futterernte gesichert ist.

Unser Kaiser in Felduniform.

Nach der neuesten Aufnahme im Großen Hauptquartier von dem Vertreter der Berliner Illustrations-Gesellschaft.

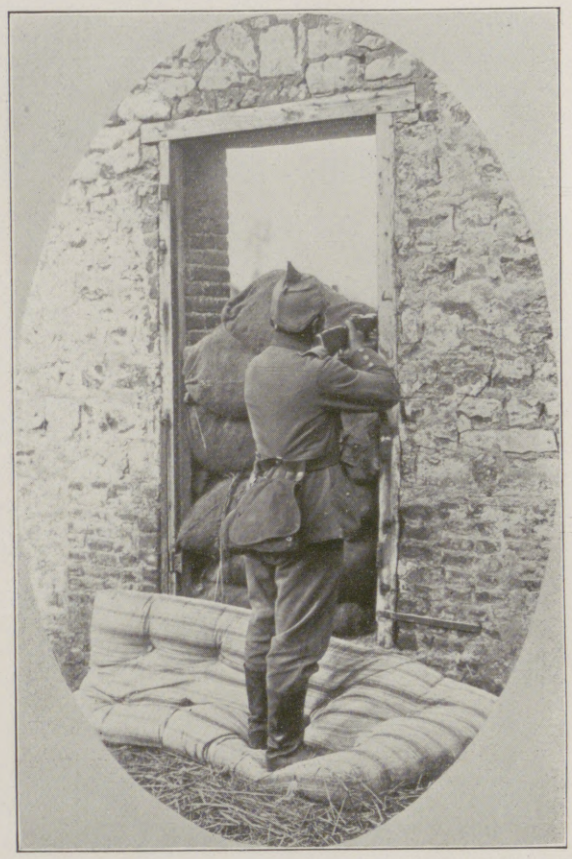
Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Ein Artilleriebeobachtungsstand vor Ypern. Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Mittels des Scherenfernglases beobachten die Offiziere das Einschlagen der im Hintergrund feuernden Geschütze und geben durch Telephon entsprechende Befehle an die Batterie.

Hosted by Google

Teil einer in einem Garten hinter einer Mauer gelegenen Schützenlinie. Die Löcher in der Mauer sind die Schießscharten. Durch eine dieser Schießscharten beobachtet ein Soldat ständig den Feind. (Phot. W. Braemer.)



Schütze an einer in einen Garten führenden verbarrikadierten Tür. (Phot. W. Braemer.)

Nächst der Landwirtschaft kommt die Kohlen- und Eisenproduktion in Frage. Hier handelt es sich um 3 bis 6 Milliarden Mark, je nachdem man zu den Urprodukten auch Derivate mitrechnet. Es ist nicht zu leugnen, daß hier anfangs Stockungen eintraten, die durch die militärische Beschlagnahme des Verkehrssystems und der Verkehrsmittel noch empfindlicher wurden, namentlich für die von den Kohlengebieten entfernter liegenden Industrien: August, September zeigten starke Einschrumpfungen. Aber schon Oktober, noch mehr November bewiesen, daß der tote Punkt überwunden war. Ein besonders gutes Barometer für den Verlauf bilden die Einnahmen des größten Eisenbahnsystems der Erde, der Preußischen Staatseisenbahnen. Soeben wird bekannt, daß die Prozente im Vergleich zu den Monaten des Jahres 1913, diese jeweils gleich 100 gesetzt, gewesen sind:

	August	September	Oktober	November
Personenverkehr	56,5	49,6	61,8	75,4
Güterverkehr	41,3	68,7	79,7	81,4

Der November zeigt also bereits wieder die Tendenz, in normales Fahrwasser einzulenken; was die preußische Eisenbahnrente für die preußischen und so mittelbar für die deutschen Finanzen bedeutet, ist bekannt. Die günstigen Verhältniszahlen des Arbeitsmarkts dürfen nicht hoch bewertet werden; wichtiger war die Möglichkeit der Herabsetzung des Reichsbankdiskonts auf 5 Proz. vor Neujahr, wenn auch an sich noch nicht allzuviel besagend; es handelt sich darum, ob und wie das flüssige Kapital neue produktive Verwertung findet. Bedauerlich, wenn auch erklärlich bleibt das Disagio der Deutschen Valuta vor allem den United States gegenüber; Weyermann-Bern hat jüngst mit Recht nachgewiesen, daß es nicht auf innerer Entwertung, sondern lediglich auf dem zurzeit noch etwas einseitigen Außenverkehr beruht. Zu tadeln wäre lediglich, daß auch belgische Noten noch ein, wenn auch geringer gewordenes Agio haben; die Errichtung einer neuen Notenbank in Belgien wird hoffentlich dieser wirtschaftlichen Ungereimtheit ein Ende machen, da die alten belgischen Noten heute sozusagen in der Luft hängen und Assignatencharakter tragen.

Alles in allem genommen wird der deutsche Außenverkehr noch einige Verluste erleiden, und es wird auch eine Frage der Zeit sein, inwieweit die für den Eigenbedarf erforderlichen Rohstoffe, die nicht in Europa hergestellt oder surrogiert werden können, vor allem Baumwolle, Jute, ev. auch Wolle, dauernd beschafft werden können; auch die eigene deutsche Handelsschiffahrt hat noch eine Zeit des nutzlosen Darniederliegens in Aussicht zu nehmen. Allein alle diese Schädigungen sind lediglich leichten Fleischwunden vergleichbar, die keinerlei lebensnotwendige volkswirtschaftliche Organe verletzen oder gar vernichten. Das Deutsche Reich, vollends in Verbindung mit Österreich-Ungarn, ist ein so großer Volkswirtschaftskörper, daß sich sein Binnenkreislauf dem Außenkreislauf gegenüber verhält vielleicht wie 80 : 20, während bei England etwa gerade das Umgekehrte der Fall ist.

Sobald wir die Frage der relativen Schwächungen der Beteiligten an Menschen und Gütern wie an produktiven Kräften auch nur aufwerfen, können wir England vor allem ohne Selbstüberhebung mit dem Zauberlehrling Goethes vergleichen. Was wir nötig haben, ist lediglich, wie bisher, das volle Bewußtsein der Notwendigkeit des weiteren planmäßigen Zusammenwirkens der militärischen, behördlichen und privaten Energien, die wir gottlob besitzen.

Wachtstube und Offizierswohnungen an einem Laufgraben im Argonnerwald. (Phot. A. Menzendorf.)

Unsere Truppen in Autry im Argonnerwalde. (Phot. A. Menzendorf.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in Westflandern: Die Erstürmung einer englischen Batterie bei Ypern. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

ANTON v. WERNER.

VON WILLY PASTOR.

Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß Anton v. Werner gerade jetzt hat gehen müssen. Seit der große Sturm das Volk wach rüttelte, scheint es endlich auch vorbei mit der schmachvollen geistigen Fremdherrschaft, die auf dem Gebiete der bildenden Kunst Deutschland in eine immer tiefere Abhängigkeit gestoßen hatte. Wie etwas ganz Selbstverständliches sprach man es aus, daß es eine deutsche Malerei von Rang nicht gäbe, ja kaum gegeben habe. In der Kultur des Auges sollten die Franzosen uns unendlich überlegen sein. Es kam so weit, daß man einen Böcklin, einen Menzel, einen Thoma nur gelten lassen wollte in ihren frühesten Werken, in denen ein altes, tatsächlich längst widerlegtes Vorurteil sie abhängig wähnte von der Art französischer Maler. Ihre späteren, reifen Werke, die sich auf keine Weise mehr in Verbindung bringen ließen mit den Forderungen französischer Malerei, wurden in einer geradezu empörenden Dreistigkeit von einflußreichen Beurteilern immer rücksichtsloser abgelehnt.

Im Banne dieser irregeleiteten öffentlichen Meinung geschah es, daß sich jenes hochmütig abweisende Urteil über Anton v. Werner herausbildete, das für die französisch orientierte Kunstkritik einfach zum guten Ton gehörte. Es fiel diesem Manne gar nicht ein, die Welt nach der allgemeinen Mode auf französisch zu sehen und nervös zu impressionisteln. Er schilderte die Dinge so gerade und schlicht, wie sein unverbildetes, gutes Auge sie wahrnahm, und das war unverzeihlich. In seinen berühmten Akademiereden stellte er gar seine Ansicht als maßgebend hin auch für seine Lehrtätigkeit, und das war nahezu verbrecherisch. Auf eine recht eigene Art wurde Werner dann kritisch erledigt. In einem seiner Bilder schildert er Soldaten von 1870 im Etappenquartier. Einer von ihnen ist Sänger, ein anderer begleitet ihn am Flügel. Die Leute kommen vom Felde, und an ihren Stiefeln sieht man noch die Spuren des schlechten Wetters. Diese beschmutzten Stiefelpaare waren buchstäblich das einzige, was man nicht nur aus diesem Bilde, sondern aus A. v. Werners ganzem Lebenswerk herauszusehen beliebte. „Der Stiefelmaler“ wurde sein stehendes Beiwort, und das genügte vollauf, ihn kritisch abzutun.

Anton v. Werner, † am 4. Januar. (Phot. W. Fechner, Berlin.)

Nun also haben wir den großen Krieg. Deutschland besinnt sich auf sich selber. Aus der Sprache verschwinden die vielen Fremdwörter, die man endlich wie lästige Ausländer empfindet, und auch in der Malerei fängt man an, das Ausländische als solches zu erkennen und entsprechend zu behandeln. Das große Umlernen hebt an: es konnte gar nicht anders sein, als daß seine Früchte auch einem so kerndeutschen Meister wie Anton v. Werner zugute kamen.

Das ist das Tragische, daß Werner den vollen Umschwung nicht mehr erlebte. Aber die ersten Anzeichen mindestens, die hat er doch noch wahrgenommen. Schon lenkte man ein und sprach von einer annehmbaren „ersten Periode“, von deren malerischen Hoffnungen später leider nur wenig in Erfüllung gegangen sei. Bei Größeren, als es Werner war, hat man eine ähnliche Zweiteilung versucht, und wie bei den anderen würde man schließlich auch bei ihm eingesehen haben, daß sein Lebenswerk aus einem Zug ist, und daß der Mangel an Folgerichtigkeit, den man ihm vorwarf, in Wahrheit nur dem eigenen Urteil zukam.

Im Etappenquartier vor Paris 1870. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Aus kleinen Anfängen hat Werner, 1843 zu Frankfurt a. O. geboren, sich mühsam heraufgearbeitet. In Berlin war er Schüler bei Lessing, in Karlsruhe bei Schrödter, und seine Wanderjahre führten ihn nach Paris und Italien. Es ist viel Können schon in seinen frühen Sachen, aber doch erst wenig Persönliches. Der Sinn für das Tatsächliche, der ihm ebenso eignete wie dem stärkeren Menzel, war noch nicht kräftig genug in ihm entwickelt, als daß er der herrschenden und ihm fremden Romantik immer das rechte Gegengewicht hätte bieten können. Ein großes Erlebnis mußte kommen, ihn ganz auf sich selbst zu stellen. Und dieses Erlebnis gab ihm der Krieg von 1870/71. Für ihn ist es eine Schule gewesen, die alles Fremde von ihm abfallen machte und ihn in seiner Beobachtung fest werden ließ. Als man den jungen Maler auf die Fürsprache des Großherzogs von Baden hin ins Hauptquartier der dritten Armee berief, mochte man von ihm kaum mehr erwartet haben als eine gute und zuverlässige Berichterstattung im Bilde. Die ist er dann auch nicht schuldig geblieben. Doch über sie hinaus hat ihn die Größe der Zeit erhoben zu einem Künstler höherer Bedeutung.

Wenn es der Beweis eines starken Künstlers ist, daß er uns zwingt, einen bestimmten Zeitabschnitt fortan durch seinen Blick zu sehen, so hat Werner diesen Nachweis erbracht. Seine Bilder sind es vor allen anderen, die in uns lebendig werden, wenn wir an die große Zeit vor vierundvierzig Jahren denken. Die „Kaiserproklamation von Versailles“ (in den beiden Fassungen im Berliner Schloß und im Zeughaus), die „Übergabe von Sedan“, „Moltke mit seinem Stabe vor Paris“, „Reille überreicht den Brief Napoleons“, sind ebenso bestimmend geworden für unsere Erinnerung wie im kleinen die Stimmungsbilder „Kronprinz Friedrich Wilhelm vor der Leiche Douays“, „Bismarck auf dem Wege nach Donchéry“, „Auf der Landstraße“ und viele andere. Wie Preußen dann stetig hineinwuchs in Deutschland, so auch fand Werner mit seiner im großen Krieg geborenen Kunst sich hinein in die folgende Zeit. Sein Berliner Kongreßbild und die Reichstagseröffnung von 1893 sind dessen Beweis.

Eine neue Zeit ist aufgekommen. In anderen Formen als ehedem spielt der Krieg sich ab, und nicht weniger stark als das Feldgrau heute von der früheren Farbenpracht mögen die künftigen Geschichtsbilder sich unterscheiden von den gewesenen. Je mehr sich aber das erfüllen muß, um so stärker wird Anton v. Werner sich herausheben als der Mann, der nach dem Worte des Kaisers „die wichtigsten Begebenheiten der vaterländischen Geschichte seiner Zeit festgehalten hat und durch seine trefflichen Werke nach uns noch Geschlechter erfreuen wird.“

Hosted by Google

Die Kapitulation von Sedan. General v. Moltke und General Wimpffen in Donchery in der Nacht vom 1. zum 2. September 1870. Nach einem Gemälde von Anton v. Werner.

(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Hosted by Google

Graf Moltke vor Paris. Nach einem Gemälde von Anton v. Werner. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Die Taufe des ältesten Sohnes (jetzigen Kronprinzen Wilhelm) des Prinzen Wilhelm von Preußen (jetzigen Kaisers Wilhelm II.). Nach einem Gemälde von Anton v. Werner.
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Hosted by Google

Der große Wandel.

Aus ernsten Tagen.
Von Agnes Harder.

Der kleine Badeort hatte für diese Saison seine Sensation. Es war beinahe wie in Ostende, sagte die alte Kommerzienrätin, der nicht viel mehr als ihr Titel geblieben, und die wirklich einmal in Ostende gewesen war. Die junge Witwe, die hierhergekommen war, weil wichtige Besprechungen mit ihrem Geschäftsführer sie täglich für Stunden in Anspruch nahmen, gab in ihren interessanten Morgentoiletten schon der frühen Badestunde ein „vornehmes Cachet“ — Ausdruck der Kommerzienrätin. Sie speiste dann im Kurhaus am kleinen Tisch allein mit diesem „Flaneur“, der offenbar nur ihretwegen hier war. Wahrscheinlich würde man bald eine Verlobung der großen Welt erleben, mit der das Badepublikum sonst nicht die geringsten Beziehungen hatte. Die beiden ritten zusammen, spielten zusammen Tennis, ja, auf den kleinen Reunionen hatten sie hin und wieder sogar einen dieser modernen schleppenden Walzer — gegangen. Tanzen konnte man das nicht nennen. Sie waren offenbar füreinander geschaffen. Jung, reich, frei. Der Justizrat, der Syndikus der schönen Frau, war zwar verschwiegen. Zum Glück wußte man aus anderen Quellen — welchen, war unklar — daß sie als arme Adlige einen schwer reichen alten Mann geheiratet hatte. Jetzt war sie frei. Niemand verdachte ihr, daß sie in ihre früheren Kreise zurückstrebte. So las man jeden Tag ein neues Kapitel aus dieser „mondainen“ lebenden Novelle. Sommerwind und sonnige See gaben den Hintergrund, der Leuchtturm die wohlfeilen Lichter, die träge Ferienruhe die empfängliche, schläfrig-lüsterne Stimmung.

Am letzten Abend des Aufenthaltes von Ruth Lobelius trat sie mit ihm aus dem warmen, erleuchteten Saal des Kurhauses auf den Steg, der ein Stückchen in die See hineinging. Sie hatte einen weichen Schal über ihr spinnwebdünnes Kleid genommen, den sie mit der einen beringten Hand zusammenhielt. Der Kopf war frei, ein wenig in den Nacken zurückgelegt, als sie ihm zuhörte, schön und stolz.

„Sie müssen mir Ihre Weigerung doch noch näher begründen, gnädige Frau. Sie wissen, drei Wochen in diesem Fischernest waren ein anstrengender Liebesdienst. Jeden Tag gebratene Flundern und zweimal in der Woche Blaubeersuppe —“

„Die Sie nicht aßen.“

„Weil auch die weitgehendste Bewunderung ihre Grenzen hat.“

„Warum sind Sie mir überhaupt hierher gefolgt? Warum gaben Sie sich solche Mühe, meinen Aufenthaltsort auszukundschaften? Von der Riviera nach Baden-Baden, von Baden-Baden in kurzem Zwischenraume hierher.“

„Weil ich auf eine Sinnesänderung warte. Weil ich Ihnen einfach nicht glaube, daß Sie mich nicht lieben.“

„Und doch habe ich Ihnen schon zweimal gesagt, daß ich Ihren Antrag ablehne.“

„Aber der Grund? Würde ich Ihnen denn wirklich besser gefallen, wenn ich Assessor in Krähwinkel wäre, mit sechs Mark Diäten den Tag? Ich gebe zu, daß ich hauptsächlich der guten Verbindungen wegen in Bonn studierte, daß ich meinen Dr. jur. nur machte, um mir selbst zu beweisen, daß ich kein Esel sei. Sind das Verbrechen für meines Vaters Sohn? Er verzichtet auf meine Arbeitskraft bei der Verwaltung der Gruben. Soll ich sie ihm aufdringen?“

Sie sah plötzlich unendlich traurig aus.

„Ruth,“ sagte er leidenschaftlich, nach der Hand greifend, die jetzt auf der Brüstung des Steges lag, „sind Sie denn besser als ich? Durfte ich Sie nicht begleiten, als Sie in Genua Spitzen kauften? Waren die wirklich so nötig? Warum machen Sie es plötzlich zu einer Bedingung unserer Verbindung, daß ich arbeite? Ist das Laune?“

„Es ist gut, daß Sie mich daran erinnern, daß ich nicht besser bin als Sie. Ich behaupte es auch gar nicht. Ich habe einen höheren Preis für meinen Reichtum zahlen müssen —“ sie sah nachdenklich auf das Meer, dessen Dünung ohne Schaumköpfe auf- und niederging wie eine atmende Brust. „Darum habe ich ihn, als die Freiheit kam, tiefer und leidenschaftlicher genossen. Nicht so selbstverständlich wie Sie, niemals so gedankenlos. Als ich Sie in Rapallo kennen lernte und —“

Sie zögerte.

„Sagen Sie, als Sie mich lieben lernten, Ruth.“

„Ja,“ fuhr sie mit schönem Freimut fort, „als ich Sie lieben lernte, war es nur angenehm für mich, zu wissen, daß mein Geld Sie unmöglich anziehen könne. Ich dachte an mein Geld, denn ich bin arm gewesen. Aber später, als wir in der schönen Freiheit, die mir meine Frauenstellung gibt, uns näher kennen lernten, später —“

„Liebten Sie mich nicht mehr? Das ließen Sie mich nicht merken, Ruth.“

Sie beachtete seinen Einwurf nicht.

„Später wurde es mir klar, daß ich mich unmöglich einem Manne zu eigen geben könne, der im Leben nichts ernst nahm, der immer Zeit hatte, und dessen Pflichten beendigt waren, wenn er seine Nägel poliert hatte. Es war ein Rückfall in die Anschauungen, in denen ich groß geworden war. Nur daß mir diese Anschauungen plötzlich so folgerichtig erschienen. Ich liebte Sie wohl mehr, als ich anfangs wußte, daß ich so anspruchsvoll für Sie wurde.“

„Warum sprechen Sie in der Vergangenheit?“ fragte er bitter.

„Weil diese Zeit für mich Vergangenheit wurde. Ich kam über diese Liebe hinweg. Nein, zucken Sie nicht zusammen. Ich kam sehr schwer über sie hinweg, ich kann Ihnen das beweisen. Der Gedanke an Sie verfolgte mich förmlich. Wir ritten zusammen. Sie lehrten mich nach der Scheibe schießen. Sie begleiteten mich auf Einkäufen und zeigten staunenswerte Sachkenntnis. Sie sprachen von Jagden in Afrika und schlossen einen Vertrag über ein Terrain zur Elchjagd in Norwegen ab. Und während Sie so die Interessen Ihrer kraftvollen Jugend vor mir ausbreiteten, sagte mein Herz: Nein, nein, und immer wieder nein! Es wäre ja nicht unumgänglich nötig, Assessor in Krähwinkel zu sein — aber etwas zu sein, das ist nötig, ist Mannespflicht, das habe ich durch meine Liebe erkannt. Darum habe ich sie besiegt. Wir haben beide keine Hoffnung. Ich könnte Sie nicht achten.“ Sie schwiegen und sahen auf das schwarze Wasser, auf dem die angeketteten Boote schwankten.

„Als mir das alles klar geworden war — nicht von heute auf morgen, das werden Sie begreifen — zog ich meine Konsequenzen. Was ich an Ihnen vermißte, vermißte ich plötzlich auch an mir. Bei mir aber war noch Zeit. Ich konnte mich noch ändern. Man sagt ja, in unserer Zeit sind wir Frauen die energischeren. Ich schrieb an meinen Justizrat und bat um eine genaue Darlegung meiner Verhältnisse. Ich ging schließlich hierher, um alles persönlich mit ihm durchzugehen. Daher die täglichen Besprechungen, die Sie so oft reizten, wenn ihre Stunde ein interessantes Gespräch unterbrach. Ich will auf meinem Gut ein großes Kinderheim gründen für schulpflichtige Kinder, Waisen oder arme Kinder der besseren Stände. Sie sollen nach ihren Fähigkeiten ausgebildet und erst ins Leben entlassen werden, wenn sie auf eigenen Füßen stehen können. Ich will die besten Kräfte aufsuchen und so beschränkt anfangen, daß ich alles übersehen kann. Denn mein Werk soll gesund sein, keimkräftig. Ich will mit ihm zusammen Wurzel schlagen in dem Boden, den ich mir einmal selbst aufsuchte, und den ich bisher nur floh. Ich will eine Zukunft haben. Wir sind einig geworden, der Justizrat und ich. Für einige Tage begleite ich ihn noch nach der Stadt. Dann reise ich nach Hause. Zum ersten Male sage ich das Wort freudig. Im Herbst ziehen die ersten Kinder bei mir ein, für die der alte Kasten ohnehin Raum genug hat.“

Sie wandte sich lebhaft zu ihm und bot ihm die Hand.

„Das danke ich Ihnen. Ich werde es nie vergessen.“

Als er schwieg, fügte sie warm hinzu: „Wollen wir uns nicht in Frieden trennen?“

„Das wird nicht gehen“, brachte er mühsam hervor. „Sie haben mir zu weh getan. Vielleicht aber geben Sie mir eben die rechte Medizin. Ich suchte in Ihnen weder die barmherzige Schwester noch die Philantropin.“ —

Wenige Tage darauf lag der kleine Badeort verödet. Die Kriegserklärung hatte ihn geräumt. Die große Not und die große Liebe waren über die Herzen der Menschen gekommen. Kleinlichkeit, Haß und Torheit waren vergessen. Die Kommerzienrätin dachte nicht länger an Ostende, sondern an die Kriegsausrüstung für ihren Jüngsten, der gerade sein Jahr abdiente, und die jungen Mädchen, die Ruth Lobelius um ihre eleganten Toiletten beneideten, hätten am liebsten alle in sechs Wochen Krankenpflege gelernt; was sie sich vorläufig bei gutem Willen noch leichter vorstellten als einen Nähkursus oder Atemgymnastik. Die ersten Truppentransporte lösten jene Begeisterung aus, die durch vierzehn Tage wie Höhenrausch über Deutschland lag. Dann fiel Lüttich, unerwartet früh. Und nun tropften in die brandenden Wogen langsam, aber unaufhörlich zugleich mit den Siegesnachrichten die brennenden Schmerzen der Verluste.

Die Blätter fielen schon, als Ruth Lobelius einen Brief erhielt, der aus einem Lazarett in der Nähe der Grenze in ihre Hände kam, kurz nachdem sie den Tod des Mannes erfahren hatte, dessen Lebensbahn die ihre so seltsam kreuzte. Er war mit seinem Kavallerieregiment bei Maubeuge den Engländern entgegengeritten und von einem Schrapnellschuß am Kopf verwundet worden. In dem deutschen Lazarett am Rhein war er nach drei Wochen gestorben.

„Geliebte Ruth!

Jetzt, in der Nähe des Todes, ist es mir so selbstverständlich, Dich so zu nennen. Ich bin so froh, daß ich noch einmal zu Bewußtsein gekommen bin und Dir schreiben darf. Es ist eins der Geschenke, die der Krieg macht. Der große Befreier. Nun mußt Du wissen, daß Du mich nicht umsonst geliebt hast.

Ich verstehe Dich jetzt, Ruth. Dürfte ich noch leben, so würde uns nichts mehr trennen. Aber wenn man die Gnade eines so seligen Sterbens genießt, soll man nichts mehr wünschen.

Du hast recht gehabt, mich nicht zu achten. Seit ich im Feld stehe, weiß ich es. Glaube mir, viele werden dieses neue Evangelium mit nach Hause bringen! Das Bewußtsein, nun ihre Kraft nicht anders mehr verbrauchen zu dürfen, als im Dienst einer großen Sache. Was gilt mein ganzes Leben, verglichen mit den Erfahrungen dieser Tage! Ihr Frauen steht dem Ewigen näher. Darum fandest Du leichter zu Dir. Mir mußte die Binde der Selbstsucht mit Gewalt herabgerissen werden.

Glaube ihnen nicht, wenn sie Dir sagen, ich hätte viele Schmerzen gehabt. Mein Gefühl war rein und groß. Ich sterbe gern und dankbar. Mein Tod ist meine erste, ist meine einzige Tat. Ich liebe Dich, Ruth! Jetzt erst liebe ich Dich. Der Deine.“

Sie sah auf den Brief mit den ungelenken, zitternden Zügen. Eine heiße Dankbarkeit stieg in ihrem Herzen auf. Es war alles gut so. —

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Neujahrsfeier in Warneton bei Ypern. Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Die Kirche von Warneton war durch die Granaten der Franzosen ihres Daches beraubt worden, doch die Zimmerleute der Division hatten den Schaden bald ausgebessert und so bot die Kirche den Kavalleristen samt ihren Pferden eine vorzügliche Unterkunft vor dem Winter und ein trockenes Heim für die Weihnachts- und die Neujahrsfeier.

Hosted by Google

Kriegschronik.

20. Dezember 1914. (Fortsetzung.)

Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Reichstagsabgeordnete für Metz, Dr. Weil, am 5. August als Freiwilliger in die französische Armee eingetreten. Er erklärte, er sei überzeugt, dadurch das Mandat eines sozialdemokratischen elsaß-lothringischen Abgeordneten pflichtgemäß erfüllt zu haben.

Nach einer Reutermeldung erhielten die „Times" ein Kabeltelegramm aus Buenos Aires, wonach der Kreuzer „Dresden" endgültig den englischen Schiffen entkam. Der Aufenthaltsort der „Dresden" ist nicht angegeben. In Argentinien wurde der Verlust von drei englischen Kreuzern bestätigt.

Der Burenführer Hauptmann Fourie ist gestern vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und heute früh erschossen worden. Sein Bruder, Leutnant Fourie, wurde ebenfalls zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde aber in eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren umgewandelt. Beide Genannten gehörten ursprünglich zur südafrikanischen Miliz.

21. Dezember 1914.

Joffres große Offensive ist gescheitert. Amtlich wird seitens der Obersten Heeresleitung darüber gemeldet: „Französische Angriffe bei Nieuport wurden auch gestern abgewiesen. Zwischen Richebourg-l'Avoué und dem Kanal d'Aire la Bassée griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer und Inder an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seiner Stellung unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, fünf Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Inder, darunter 10 Offiziere, gefangen. Der bei Notre-Dame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerbeutet. In der Gegend Souain-Massiges (nordöstlich Châlons) griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unseren Vorgraben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen; 4 Offiziere und 310 Mann ließen die Franzosen in unseren Händen. Eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen. In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le Four de Paris, eroberten drei Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen. Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich. Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärt durch folgenden bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember d. J.: »Armeebefehl vom 17. Dezember 1914. Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Überall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunützen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Weit mehr als jemals rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph. Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekanntzugeben und zu verhindern, daß er in die Presse gelangt. Joffre.« — In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert. In Polen fortschreitender Angriff gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In den Karpathen macht unser Angriff im oberen Flußgebiete der Latorcza gute Fortschritte. Nordöstlich des Lubkower Passes an der Front nördlich Krosno-Tuchow und am unteren Dunajec wird heftig weitergekämpft. Die Lage in Südpolen hat sich nicht geändert."

Die Lügen der französischen Heeresleitung erfahren eine treffliche, manchmal humoristisch wirkende Beleuchtung durch folgende aus dem Großen Hauptquartier stammende amtliche Verlautbarung:

„Mit welchen Siegesbotschaften die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten beliebt, sieht man aus folgendem Auszuge aus den amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember ab: »Eine kräftige Offensive machte uns zu Herren mehrerer Schützengräben von Auchy-les-la-Bassé, Loos, Laurient und Blangy. Auf letzterem Punkte ....« Die erstgenannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen können. Ihre Angriffsversuche brachen ausnahmslos zusammen. Bei Coinchy, westlich Auchy, lagen 150 tote Franzosen am 18. morgens vor unserer Stellung. Kleine in Laurient und Blangy eingedrungene französische Abteilungen wurden vernichtet, bez. gefangengenommen. Am Abend des 17. lagen die Franzosen als Herren ihrer Stellungen in ihren alten Gräben. Die Nachrichten: »An der Aisne und in der Champagne hat unsere schwere Artillerie entschieden die Oberhand gewonnen« (18. Dezember nachmittags) und: »Aus den Hauts de Meuse zerstörte unser durch Flugzeuge geleitetes Feuer zwei schwere Batterien« (19. Dezember nachmittags) sind von französischer Seite wohl kaum zu beweisen. Am Ergebnis der späteren französischen Angriffe in der Champagne sieht man jedoch, mit welchem Erfolge die deutschen Batterien bekämpft sind. Die Fliegerbeobachtung scheint unter schlechter Sicht gelitten zu haben. Jedenfalls sind bei uns keine schweren Batterien zerstört. »Die Deutschen versuchten, mit drei Bataillonen aus den gesprengten französischen Schützengräben vorzustoßen, aber dieser Infanterieangriff sowie derjenige, den sie gegen St. Hubert unternahmen, wurde zurückgeschlagen.« Unsere Truppen nahmen bei diesen Angriffen acht Offiziere und über 800 Mann von französischen Jägern Nr. 9, Jägern Nr. 8 und Pionieren Nr. 7 gefangen. Das französische Jägerbataillon Nr. 9 wurde aufgerieben. Wie verträgt sich diese Tatsache mit obiger Meldung? »Wir machten Fortschritte in der Gegend von Notre Dame de Consolation südlich La Bassée um mehrere Kilometer im Laufe der beiden letzten Tage.« Genannter Ort liegt bei Vermelles. Das Dorf ist am 6. Dezember von uns geräumt. Wir nahmen damals eine Stellung 2 km östlich Vermelles, die fest in unserer Hand geblieben ist, und an die sich die Franzosen im Sappeurangriff langsam heranarbeiteten. »In der Gegend von Albert sind wir ... während des Tages vom 18. in einem sehr heftigen Feuer vorgerückt und haben die Drahtverhaue der zweiten Linie der feindlichen Schützengräben erreicht.« Gewiß erreichten 80 Franzosen dieses Drahtverhau, sie wurden gefangengenommen. Die übrigen Angreifer kamen leider nicht so weit vorwärts. »Bei Lihone wurde eine feindliche Truppe in Kolonnenstellung überrascht und buchstäblich niedergelegt.« Ob eine deutsche Truppe von den Franzosen in Kolonnenstellung gesehen worden ist, ist hier nicht bekannt. »Niedergelegt« kann sie sich zur eigenen Deckung haben, da Verluste in jener Gegend überhaupt nicht eingetreten sind."

22. Dezember 1914.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Bei Nieuport und in Gegend Ypern herrschte im allgemeinen Ruhe.

Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Territorials verstärkten Engländer gestern und heute nacht verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden. In Gegend Richebourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen.

Die gestrigen Angriffe der Franzosen in Gegend Albert, nordöstlich Compiègne, bei Souain und Perthes wurden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen.

Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben; östlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe zum Teil unter schwersten Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In Polen stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen um den Bzura- und Rawka-Abschnitt. An vielen Stellen ist der Übergang über diese Abschnitte schon erzwungen.

Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Kampf der verbündeten Truppen noch."

23. Dezember 1914.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Angriffe in den Dünen bei Lombartzyde und südlich Dixschote wiesen unsere Truppen leicht ab. Bei Richebourg l'Avoué wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden die Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Kanal d'Aire à la Bassée den Engländern entrissen waren, gehalten und gefestigt. Seit 20. Dezember fielen siebenhundertfünfzig Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände, fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Châlons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abschnitt dauern fort; auf dem rechten Pilicaufer ist die Lage unverändert."

Augenblicksbilder vom westlichen Kriegsschauplatz. Nach Skizzen des Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung" O. J. Olbertz.

Hosted by Google

Von den Rekrutierungen in Rußland: Das letzte Aufgebot. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Emmersleben.

Das Aushebungsgeschäft vollzieht sich in Rußland wesentlich anders als bei uns. Die Gemusterten müssen aus den entferntesten Dörfern und Hütten — manchmal unter Anwendung von Gewaltmaßregeln — zusammengeholt werden. Unter scharfer Bewachung geht es dann in tage- und wochenlangen Märschen auf grundlosen, verschneiten Straßen, deren Lauf oft nur an den Telegraphenstangen erkenntlich ist, nach der nächsten Garnisonstadt.

Hosted by Google

Russische Gefangene mit erbeuteten leeren Granatkörben, die sie zur Bahn gebracht haben.

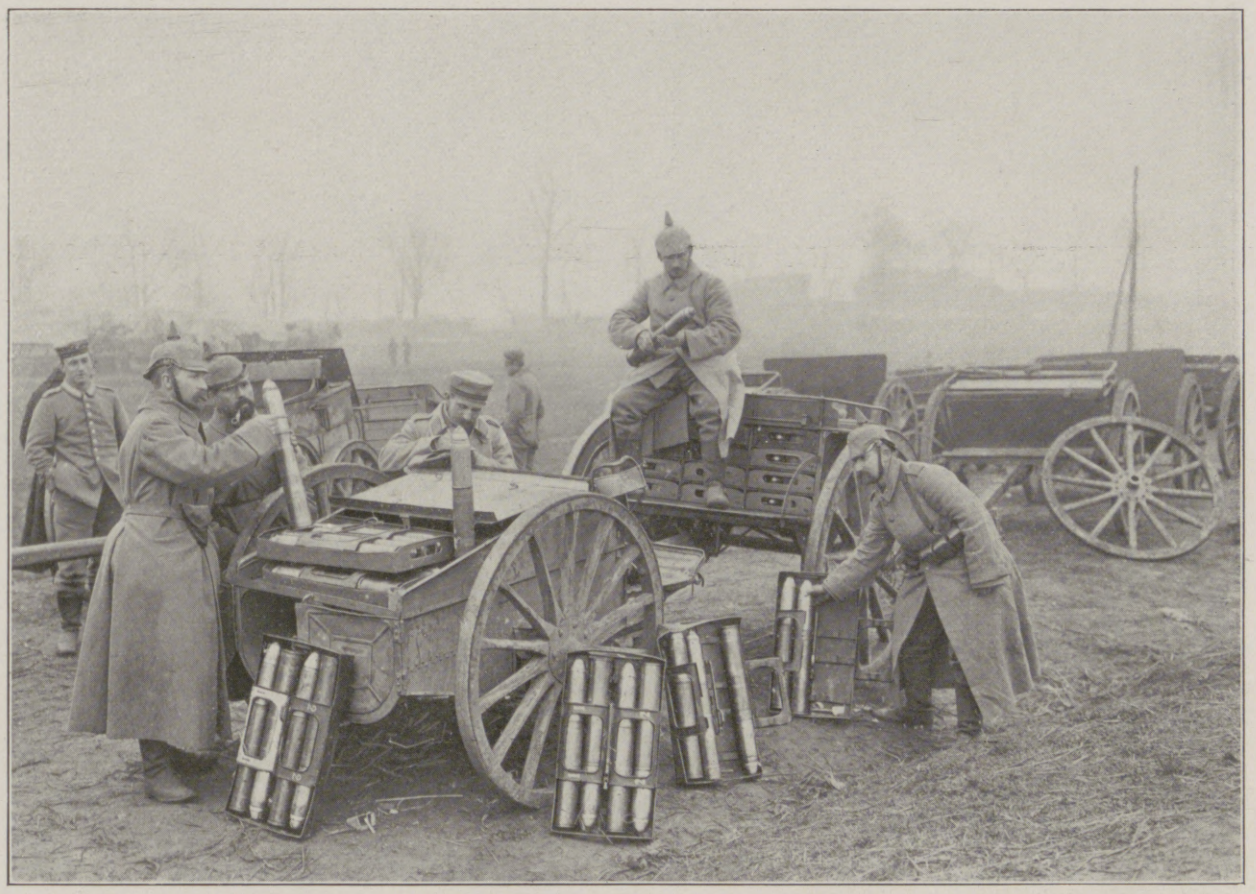
Auch die österreichisch-ungarische Flotte tritt jetzt in Aktion und kann eine bemerkenswerte Tat berichten. Amtlich wird verlautbart: „Das französische Unterseeboot »Curie« wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachtfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Der Kommandant und 26 Mann sind gerettet und gefangengenommen, nur der zweite Offizier wird vermißt. Unser Unterseeboot »12« — Kommandant Linienschiffsleutnant Egon Lerch — hat am 21. d. M. vormittags in der Otrantostraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende französische Flotte angegriffen, das Flaggschiff »Typ Courbet« zweimal anlanciert und beidemal getroffen. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderten das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen. Flottenkommando."

Die französische Kriegsmarine besitzt 4 Schiffe des Typs Courbet mit Namen „Jean Bart", „Courbet", „France" und „Paris"; sie gehören der neuesten fertigen Dreadnoughtsklasse an, sind in den Jahren 1911 und 1912 vom Stapel gelaufen, besitzen einen Tonnengehalt von 23467 t und entwickeln eine Geschwindigkeit von 20 bis 22 Seemeilen. Ihre Armierung besteht aus 12 Stück 30,5 cm-, 22 Stück 14 cm-, 4 Stück 4,7 cm-Geschützen und vier Unterwasser-Lancierapparaten. Auf dem Flaggschiff, das vom Unterseeboot „12" anlanciert wurde, dürfte sich der Kommandierende der französischen Flotte Vizeadmiral Boué de Lapeyrère befunden haben. Der Bemannungsstand des Schiffes beträgt ungefähr 1100 Mann. Das Unterseeboot „Curie" gehört zu jenen 16 Unterseebooten, welche eine — und zwar moderne — Klasse bilden und in der Bauperiode 1910 bis 1913 fertiggestellt wurden. Das Unterseeboot „Curie" hatte ein Deplacement von 400 t im ausgetauchten und von 550 t im betauchten Zustande, war mit 7 Torpedolancierrohren armiert und entwickelte mit der 840 P. S. besitzenden Maschine eine Oberflächengeschwindigkeit von 12 bis 13 und eine Unterwassergeschwindigkeit von 8 bis 9 Seemeilen. Der Aktionsradius betrug bei einer Fahrt von 10 Seemeilen 1400 Meilen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In den Karpathen wird nahe südlich des Gebirgskammes im Gebiete der Flüsse Nagy-Ag, Latorcza und Ung gekämpft. In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können; namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. An der Nida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Vorfelde von Przemysl dauern fort.

24. Dezember 1914.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Der Feind wiederholte gestern in der Gegend von Nieuport seine Angriffe nicht. Bei Bixschoote machten unsere Truppen in den Gefechten vom 21. Dezember 230 Gefangene. Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes wieder in der Gegend des Lagers von Châlons. Dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in der Gegend Souain und Perthes Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein vom Feinde unter dauerndem Artilleriefeuer gehaltener Graben wurde uns entrissen, am Abend aber wieder genommen. Die Stellung wurde nach diesem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom Feuer des Feindes fast eingeebnet waren. Über 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Unsere Truppen haben von Soldau-Neidenburg her erneut die Offensive ergriffen und in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mlawa und die feindliche Stellung bei Mlawa sind wieder in unserer Hand. In diesen Kämpfen wurden über 1000 Gefangene gemacht. Am Bzura- und Rawka-Abschnitt kam es bei unsichtigem Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen konnte, an vielen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß. Auf dem rechten



Erbeutete russische Munition wird von deutschen Soldaten auf die Brauchbarkeit ihres Inhalts geprüft.

Flugzeugtransport durch ein Lastautomobil.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Pilicaufer in der Gegend südöstlich Tomaszow griffen die Russen mehrmals an und wurden mit schweren Verlusten von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen. Weiter südlich ist die Lage im allgemeinen unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Unsere Operationen in den Karpathen nehmen günstigen Verlauf. Im Latorczagebiet wurde ein russischer Angriffsversuch bei Volocz (Volowez) abgewiesen. Im oberen Ungtale machten unsere Truppen gestern bei Fenyvesölgy 300 Gefangene und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lubkowerpasses, in der Richtung gegen Lisko, gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier aufgetretene Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermißten zusammen 2 Offiziere, 305 Mann. Nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes. Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Flusse erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen, verlustreichen Angriffe. An der Nida steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kaukasischer Regimenter abgeschlagen. Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und Bzura-Abschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange."

25. Dezember 1914.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In Flandern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. Östlich Festubert wurde den Engländern anschließend an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigung entrissen. Bei Chivy nordöstlich Bailly hoben unsere Truppen eine feindliche

Hosted by Google

Von den entscheidenden Kämpfen in Nordpolen, die zum Zusammenbruch der russischen Offensive gegen Schlesien und Polen und zum Rückzug der russischen Hauptkräfte nach der Weichsel führten: Der heldenmütige Nachtangriff westpreußischer und hessischer Regimenter auf eine beherrschende russische Stellung unter heftigem feindlichen Artilleriefeuer in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember. Nach der Skizze eines Mitkämpfers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von C. Barber.

Hosted by Google

Kompagnie aus, die sich vor unserer Stellung eingenistet hatte; 172 Franzosen wurden hierbei gefangengenommen. Bei dem Versuch, die Stellung uns wieder zu entreißen, hatte der Feind starke Verluste. Französische Angriffe bei Souain und Perthes sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont wurden abgewiesen. Im Osten blieb die Lage unverändert."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Im oberen Nagy-Agertal bei Oekörmezö steht der Kampf. Im Latorczatal wiesen unsere Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und zersprengten ein feindliches Bataillon bei Also-Vereczke. Im oberen Ungtale gewinnt unser Angriff allmählich Raum gegen den Uzsokerpaß. Am 21. Dezember wurden im Gebiete dieses Karpathentales 650 Russen gefangengenommen. Die Kämpfe an der bekannten galizischen Front dauern fort. An der unteren Nida machten unsere Truppen in einem Gefecht am 22. Dezember über 2000 Gefangene. Im Raum von Tomaszow und an der Rawka-Bzura-Linie wird weitergekämpft. Vom 11. zum 20. Dezember wurden von uns insgesamt 43000 Russen gefangengenommen. Im Innern der Monarchie befinden sich jetzt bereits 200000 kriegsgefangene Feinde."

Das türkische Hauptquartier meldet: „Auf der kaukasischen Front trugen unsere Truppen zwischen Olti und Id einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauert mit neuen Erfolgen für uns noch fort. Bis jetzt erbeuteten wir 6 Geschütze und über 1000 Gefangene, darunter einen Obersten, und eine Menge Munition und Kriegsmaterial.

Ein englischer Kreuzer versuchte gestern in Akaba einzudringen, wurde aber gezwungen, sich unter dem Feuer unserer Geschütze sofort wieder zurückzuziehen. Das Feuer des Kreuzers richtete keinen Schaden an."

Stabsoffiziere eines Generalkommandos vor ihrem Quartier, dem Gutshause eines polnischen Edelmanns.

26. Dezember 1914.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Bei Nieuport sind in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Angriffe der Franzosen und Engländer abgewiesen. Der Erfolg der Kämpfe bei Festubert mit Indern und Engländern läßt sich erst heute übersehen. 19 Offiziere und 819 Farbige und Engländer wurden gefangengenommen, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Auf dem Kampffeld ließ der Feind über 3000 Tote. Eine von den Engländern zur Bestattung der Toten erbetene Waffenruhe wurde bewilligt. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Bei kleineren Gefechten in Gegend Lihons südöstlich Amiens und Tracyle-Val nordöstlich Compiègne machten wir gegen 200 Gefangene. In den Vogesen südlich Diedolshausen und im Oberelsaß westlich Sennheim sowie südwestlich Altkirch kam es gestern zu kleineren Gefechten. Die Lage blieb dort unverändert. Am 20. Dezember nachmittags warf ein französischer Flieger auf das Dorf Inor neun Bomben, obgleich dort nur Lazarette sich befinden, die auch für Fliegerbeobachtung ganz deutlich kenntlich gemacht sind. Nennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet. Zur Antwort auf diese Tat und auf das neuliche Bombenwerfen auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg wurden heute morgen einige der in der Position de Nancy liegenden Orte von uns mit Bomben mittleren Kalibers belegt."

Östlicher Kriegsschauplatz: „Russische Angriffe auf die Stellungen bei Lötzen wurden abgeschlagen. Tausend Gefangene blieben in unserer Hand. In Nordpolen, nördlich der Weichsel, blieb die Lage unverändert, südlich der Weichsel schritten unsere Angriffe am Bzuraabschnitt fort. Auf dem rechten Pilicaufer, südöstlich Tomaszow, war unsere Offensive von Erfolg begleitet. Weiter südlich ist die Lage unverändert."

Die Engländer haben sich, anscheinend in der Hoffnung, daß die Aufmerksamkeit der Deutschen am Weihnachtstage abgelenkt werde, den Vormittag des 25. Dezember erwählt, um eine Aktion gegen die deutschen Küsten zu unternehmen. Der Admiralstab berichtet darüber: „Am 25. Dezember vormittags machten leichte englische Streitkräfte einen Vorstoß in die Deutsche Bucht. Von ihnen mitgeführte Wasserflugzeuge gingen gegen unsere Flußmündungen vor und warfen hierbei gegen zu Anker liegende Schiffe und einen in der Nähe von Cuxhaven befindlichen Gasbehälter Bomben ab, ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen, zogen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück. Unsere Luftschiffe und Flugzeuge klärten gegen die englischen Streitkräfte auf. Hierbei erzielten sie durch Bombenwürfe auf zwei englische Zerstörer und einen Begleitdampfer Treffer. Auf letzterem wurde Brandwirkung beobachtet. Aufkommendes nebliges Wetter verhinderte sonstige Kämpfe."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze wurde gestern an einem großen Teile der Front weitergekämpft. Unsere Kräfte im Nagy-Ag- und Latorczagebiet wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Nächst des Uzsoker Passes nahmen wir eine Grenzhöhe. In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Lisko zurück-

Schneeschippen mit Musikbegleitung: Die hanseatische Landwehr vor ihrer selbsterrichteten Wellblechbaracke an der ostpreußisch-russischen Grenze.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Zu den Kämpfen in Galizien und in der Bukowina: Reliefkarte des heißumstrittenen Karpathengebiets.

Hosted by Google

Pockenimpfung russischer Gefangener in Ostpreußen, die als landwirtschaftliche Arbeiter abgegeben werden.

Truppentransporte vermuteten. Dem Sieg über die Russen bei Olty und Id wird hier die größte Bedeutung beigemessen. Mit diesem Sieg erscheint der ganze rechte Flügel der russischen Kaukasusarmee von Batum bis Id über die Grenze geworfen. Infolgedessen hat auch bereits der Rückzug des russischen Zentrums begonnen, dessen Verbindungen durch Besetzung von Id bedroht sind. Die Russen sind genötigt, sich hier auf Sarik am Isch, der letzten Station der Eisenbahn nach Kars, zurückzuziehen. Die nächsten Kämpfe werden jetzt im Zentrum der russischen Kaukasusarmeen erwartet und dürften sich im Gebiet des Araxes abspielen. Bekanntlich ist auch das russische Zentrum bereits aus der Linie Tutok—Köprikö—Tortum auf russisches Gebiet geworfen worden. Im »Tanin« bespricht Hussein Dschahid die Bedeutung des Sieges von Olty und sieht sie vor allem in der erhebenden moralischen Wirkung auf das türkische Heer, das jetzt nach den Jahren unglücklicher Niederlagen unter schwierigen Verhältnissen eine überlegene russische Streitmacht besiegt und aus dem Gebiet der Türkei vertrieben habe.

Unter dem Jubel der Bevölkerung ist jetzt die Heilige Fahne des Propheten in Damaskus eingebracht worden. Der Mufti und der Militärkommandant der Stadt waren der Fahne entgegengegangen, und in einer glänzenden Parade, an der auch die aus Ägypten und dem Sudan übergegangenen mohammedanischen Soldaten und Offiziere teilnahmen, zog die ganze Garnison von Damaskus an dem heiligen Panier des Propheten vorüber. Der Abgeordnete von Kerkuk in Syrien, Mohammed Ali-Bei, ist mit 5000 Freiwilligen gegen die nach Bagdad vorrückenden Engländer gezogen. Von den rund 200 Abgeordneten der Kammer nehmen, wie im Anschluß hieran mitgeteilt sei, 40 am Kriege teil."

27. Dezember 1914.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In Flandern ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen.

Eine deutsche Sanitätskolonne mit ihren Automobilen nach der Rückkehr von der Front. (Aus dem Auto rechts werden Verwundete ausgeladen.)

gedrängt. Zwischen Wislok und Biala hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtsabend und in der Heiligen Nacht fort. Am Dunajec und an unserer unveränderten Front in Russisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils herrschte Ruhe. Auf dem Balkankriegsschauplatze hat sich nichts ereignet.

Im Norden wie im Süden gedenken unsere braven Truppen dankbar der Heimat, die so reiche Weihnachtsgaben sandte. Daß sich auch die Fürsorge des Deutschen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden beteiligte, wurde als neuer Beweis der innigen Zusammengehörigkeit der verbündeten Heere warm empfunden."

„Gestern nahmen unsere Truppen nach viertägigen, heldenmütigen Kämpfen den Uzsokerpaß.

In Galizien führten die Russen ihre vor einigen Tagen begonnene Offensive mit starken Kräften fort und gelangten wieder in den Besitz der Becken von Krosno und Jaslo. Die Lage am unteren Dunajec und an der Nida ist unverändert. Südlich Tomaszow gewann unser Angriff ostwärts Raum.

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht seit zehn Tagen Ruhe. Nur an der Save und Drina kommt es zuweilen zu unbedeutenden Plänkeleien. Die Festung Bileca wies am 24. Dezember einen schwachen Angriff der Montenegriner ab."

„Nach ergänzenden Meldungen, die vom Hauptquartier zu den letzten Kämpfen im Gebiet von Erzerum gemacht werden, sind die russischen Truppen dort bereits über die Grenze geworfen und haben ihre Stellungen bei Id und Olty fluchtartig räumen müssen. Die türkische Hauptarmee, die gegen Kars operiert, hat die Russen auch aus den wiedergewonnenen Positionen von Asab, Kalander und Ardosch geworfen und setzt ihre Offensive weiter erfolgreich fort. Auch die Aktion gegen Batum schreitet erfolgreich weiter. Das Bombardement bei Alexandrette hat sich gegen die Bahnlinie bei Pajas gerichtet, wo feindliche Kreuzer augenscheinlich

Die Ankunft eines Marketenderwagens in einem ostpreußischen Dorfe nahe der russischen Grenze.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Nordöstlich Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf La Boisselle, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte.

Französische Angriffe im Meurissonsgrunde (Argonnen) und südöstlich Verdun brachen in unserem Feuer zusammen.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzten die Franzosen sich in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb fest in unserem Besitz.

Östlicher Kriegsschauplatz. In Ost- und Westpreußen keine Veränderung. In Polen machten unsere Angriffe im Bzura-Rawkaabschnitt langsam weitere Fortschritte.

Südöstlich Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt, russische Angriffe in südlicher Richtung auf Inowlodz wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die Lage in den Karpathen ist unverändert. Vor der zwischen Rymanow und Tuchow angesetzten russischen Offensive wurden unsere Kräfte im galizischen Karpathenvorlande etwas zurückgenommen. Feindliche Angriffe am unteren Dunajec und an der unteren Nida scheiterten. Die Kämpfe in der Gegend von Tomaszow dauern fort."

Österreichisch-ungarische Munitions- und Trainwagen bei der Fahrt durch das eroberte Limanowa. (Welt-Preß-Photo.)

Bemerkung der Redaktion: Die in Nr. 3731 vom 31. Dezember 1914 und in Nr. 3732 vom 7. Januar 1915 veröffentlichten Skizzen des Wiener Malers Ludwig Koch aus dem k. und k. österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier auf dem galizischen Kriegsschauplatz sind inzwischen mit vielen anderen in Buchform (Verlag Seidel & Co., Wien) zugunsten der Kriegsfürsorge erschienen.

Wie unsere Jugend den Krieg erlebt.

Von Rektor P. Hoche, Lichtenberg.

Noch lassen sich die mannigfachen Folgen dieses größten aller Kriege gar nicht ausdenken, aber sicher werden sie unendlich groß sein. Millionen von Menschen ebenso wie ganze Völker machen eine starke Umwandlung durch. Nur die wenigsten werden ganz unerschüttert durch diese großen und schweren Tage hindurchgehen. Der Krieg wird vieles gänzlich umwerten, er wird in vielen Fällen das Schriftwort wahr machen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!"

Auch unsere Jugend kann in unserer Zeit nicht ungetroffen bleiben. Das größte Ereignis der Weltgeschichte passiert vor ihren Augen, und es ist so gewaltig, daß es auch in den Herzen der Kinder nachzittern muß. Kinder vergessen leicht und lassen sich schnell ablenken. Aber dieser Krieg ist zu stark, als daß er selbst dem Kinde alltäglich werden könnte. Er reicht, mehr oder minder schrecklich, in eine jede Familie hinein, er pocht mit drohender Faust immer wieder von neuem an, und so wird er auch der Jugend zum Erlebnis, das packt, das die Tiefen der jungen Seelen aufrührt, das den werdenden Menschen neu bildet. Aber es kommt doch darauf an, wie die Jugend diesen Krieg erlebt. Auch für sie liegt ein Segen darin, und diesen Segen soll sie erfahren. Aus unserer Jugend wird einst das zukünftige deutsche Volk. Das soll auch fürderhin in der Menschheit führen, nicht allein in äußerer Macht, sondern durch die reiche Fülle seiner höheren Kultur.

Es gilt, einen herrlichen Neubau zu errichten. Noch stehen wir mitten in den Wettern dieses unabsehbaren Kampfes, aber schon wollen wir anfangen zu bauen, wollen, noch ehe die Krieger heimkehren, positive Arbeit leisten, wollen die Grundmauern des neuen Gebäudes beginnen. Wir rühmen uns der höchsten Völkerart und mit Recht. Aber vergessen wir nicht, daß Gaben auch verpflichten. Mitten in der Not wollen wir daher anfangen zu bessern, zu erziehen, bei uns und bei der Jugend.

Jugendzeit ist Saatzeit. Wir wissen 's aus Erfahrung, wie das Gleichnis vom viererlei Acker auch auf die Jugend und unsere Erziehungsarbeit zutrifft. Wir streuen oft edlen Samen und schreiten dabei doch über harte, steinige, unreine Felder. Jetzt aber ist der Pflüger Krieg am Werke, und seine Pflugschar gräbt tiefe Furchen und schafft guten Boden.

Wir erziehen im Hause und vielleicht noch mehr vom Katheder in der Schule herab zu viel mit bloßen, oft so dürren Worten. Ist 's ein Wunder, wenn sie zu einem Ohr hinein, zum andern herausgehen, ohne das Gefühl zu entzünden, ohne den Willen anzufeuern? Die Gegenwart aber erzieht mit der Wucht der Tatsachen, sie wirkt durchs Beispiel, sie macht den Kardinalsatz der pädagogischen Theorie wahr: Nicht Worte, sondern Sachen!

Das Leben erzieht in universeller Weise, und die bewegten Tage der Gegenwart erfassen den ganzen Menschen, auch das ältere Kind. Wenn man überschlägt, was der junge Mensch jetzt alles sieht, hört, liest, wie viele Kenntnisse sich ihm einprägen, wie viele Begriffe neu, anschaulich und deutlich in seiner Seele entstehen, wie viele Anregungen sein Geist erfährt, so ist der Gewinn für seine geistige Bildung wahrlich nicht gering. Nun, das ist gewiß erfreulich, aber es ist noch nicht die Hauptsache. In diesen Tagen soll vielmehr gerade sein Herz zum guten Acker werden, soll sich sein Charakter festen.

Der junge Mensch kann den Krieg nur recht, nur fruchtbar erleben, wenn er ihn unter dem ewigen Sittengesetz betrachtet, jedes einzelne Erlebnis unter ihm stehend beurteilt. Das klingt vielleicht manchem so selbstverständlich, ist es aber durchaus nicht. Gewiß, wir leben in Ausnahmetagen, in nicht alltäglichen Zeiten. Es geschieht vieles, was eine schwache Vernunft vielleicht verwirren kann, was zu der Meinung führt und tatsächlich schon geführt hat, als ob der Mensch jetzt tatsächlich unter anderen Geboten stünde als gestern und ehegestern, als ob er jetzt unter Gefühlsgesetzen lebte. Das ist aber ein bedenklicher Irrtum, eine traurige Verirrung unserer Vernunft. Wie könnte es wohl eine besondere Ethik für den Frieden und wieder eine besondere Moral für den Krieg geben? Nein und tausendmal nein; es gibt nur ein Sittengesetz, und das gilt für alle Fälle wie für alle Zeiten. Auch der Krieg steht damit nicht in Widerspruch. Es ist erlaubt, den Gegner niederzuwerfen, alle Mittel anzuwenden, die rasch zur Erreichung dieses Zieles führen, aber darüber hinaus ist auch im Kriege nichts gestattet, was gegen die reine Menschlichkeit verstößt. Das Sittengesetz mit seinen ewig gültigen Vorschriften soll schon den Krieger im Felde leiten, und natürlich hat es erst recht Geltung für die Daheimgebliebenen, auch dann, wenn es mit unseren Gefühlen in Konflikt gerät.

Wir, die Erwachsenen, lassen uns in dieser Zeit, und das ist erklärlich, wenn auch nicht gerechtfertigt, nur zu oft von unseren aufquellenden Leidenschaften fortreißen; aber die Jugend ist noch viel mehr Gefühlsmensch, Empfindungswesen. Deshalb bedarf sie durch uns der starken Leitung, des Hinweises auf das sittliche Ideal. Der Krieg führt auch für die Jugend neben vielem Guten manches Bedenkliche mit, eben auch das Gefährliche, daß er ihren Zorn leicht zum Hasse entarten läßt, daß er ihre nationalen Instinkte nach der niedrigen Seite aufregt, daß er blind macht für die objektiven Tatsachen, daß er den Gegner verachten lehrt. Da steckt unsere Aufgabe: zu reiner Menschlichkeit zu erziehen, Geist und Herz für die reale

Die von den österreichisch-ungarischen Truppen gesprengte Brücke über den Dunajec bei Alt-Sandec. (Welt-Preß-Photo.)

Von den Kämpfen in Galizien.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in den Karpathen: Ein während des Marsches an den Nordhängen des Duklapasses von Tscherkessen und Kosaken überfallener österreichisch-ungarischer Train wird durch eine Abteilung ungarischer Husaren wieder befreit. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Victor Schramm.

Hosted by Google

Am Grabe des Kameraden. Nach einer Zeichnung von Max Tilke.

Wer LUX verwendet, hilft wirtschaftliche Werte erhalten.

Millionen werden in der jetzigen Zeit für Wollsachen für unsere tapferen Krieger im Feld ausgegeben. Aber wieviele von diesen werden vor der Zeit unscheinbar und unbrauchbar, da sie durch unrichtiges Waschen eingehen oder verfilzen. Welche Werte gehen hierdurch unnötig verloren. **Alle wollenen Gegenstände müssen vor der Versendung gewaschen werden** — so predigen immer wieder das Rote Kreuz und alle Sachverständigen. Erst dadurch werden unsere Krieger vor dem Wundlaufen der Füße und dem Wundscheuern des Körpers bewahrt. Auch zerreißt ungewaschene Wolle viel schneller als gewaschene. Trotzdem unterbleibt nur zu oft das vorherige Waschen lediglich aus Furcht, daß die Sachen eingehen möchten.

Das ist unnötige Sorge, wenn LUX verwandt wird.

LUX ist reine Seife feinster Zusammensetzung in konzentrierter Form. Es verhindert das Einlaufen, lockert die Fasern und Maschen, verleiht dem Gewebe Weichheit und macht das Tragen angenehm.

Große Freude bereitet man auch jedem Soldaten, wenn man ihm ein Paket LUX als Liebesgabe sendet. Er braucht seine getragenen Sachen dann oft nicht mehr wegzuwerfen, sondern kann sich auf der Stelle in ein paar Minuten mit frischer nagelneuer Wäsche versehen, ohne besorgen zu müssen, daß sie durch das Waschen zu klein werden wird. Welche Wohltat dies bedeutet, sagt fast jeder Feldpostbrief.

Unter den heutigen, äußerst schwierigen Verhältnissen in der Seifenindustrie nimmt unser LUX wegen seiner Eigenart eine bevorzugte Stellung ein. Die Rohstoffe, aus welchen es hergestellt wird, sind jedoch in der nötigen Reinheit nur in beschränkten Mengen zu erhalten. Wir geben deshalb jedem den Rat, sich noch möglichst viel davon zu sichern, so lange wir die Möglichkeit haben, dasselbe herzustellen.

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.

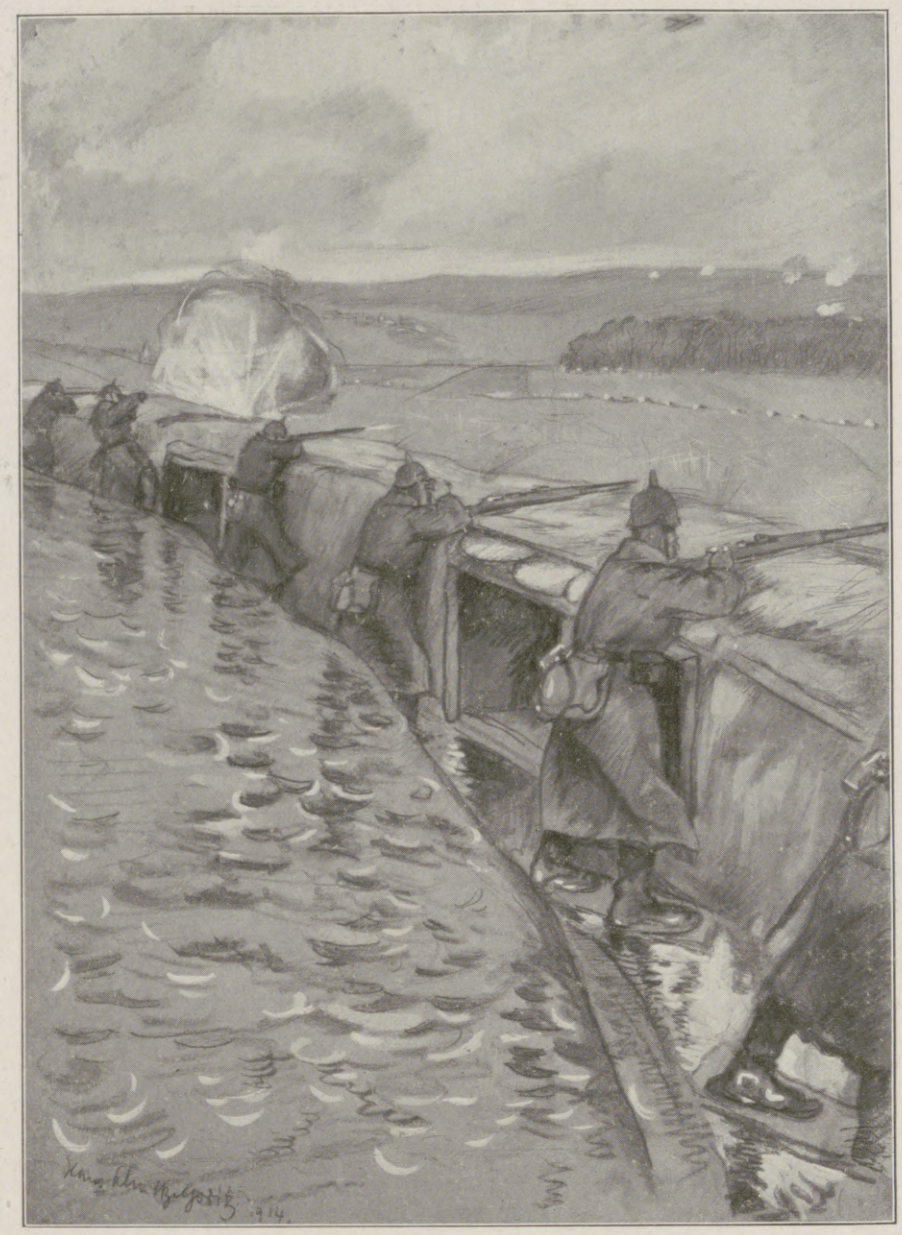
Rheinau-Mannheim.

Hosted by Google

Welt zu öffnen, die leidenschaftlichen Gefühle zu veredeln. Unsere Jugend wird es ja einmal sein, die den Frieden mit den Nachbarvölkern pflegen soll, die jetzt mit uns im Kampfe liegen.

Eins geht auch in diesem Kriege wieder mit Sicherheit hervor: es sind nicht die äußeren Umstände, vor allem nicht die Ziffern im Heere, sondern der höchste Erfolg hängt zum größten Teile von der Art, dem Wesen der Menschen ab. Nun wollen wir nicht zu sehr betonen, daß wir viel erreicht haben, daß wir bisher sorgsamer erzogen haben als andere Völker; es wäre gefährlich für die Charakterbildung unserer Jugend, wenn ihr die Meinung zur fixen Idee würde, daß wir besser seien als die anderen Völker. Wir wollen uns aber bestreben, besser zu werden, die Jugend besser zu machen. Der Krieg bietet dazu so viele günstige Gelegenheiten. Mehr als zu je einer Zeit erlebt der junge Mensch jetzt den Begriff Pflicht. Gewiß ging unsere ganze Erziehung in Schule und Haus auf dieses eine Wort in der Hauptsache hinaus. Aber jetzt wird es doch täglich erlebt, was es mit diesem „Du sollst" auf sich hat. Wir dürfen sagen, daß der Pflichtbegriff vom ersten Tage der Mobilmachung an bis heute zum wirklich herrschenden Prinzip in unserm Volke geworden ist. Ich möchte das die herrlichste Erscheinung in dieser großen Zeit nennen, daß der Kantsche kategorische Imperativ nicht nur in den Büchern des Philosophen und in den Aufsätzen der Primaner zu finden ist, sondern daß er zweifelsohne in den Herzen des deutschen Volkes lebt. Was tausend Unterrichtsstunden vielleicht nicht vermögen, das wird dieser Krieg mit unauslöschlicher Schrift in die Herzen unserer Jugend schreiben.

Dröhnenden Schrittes schreitet die Not jetzt durch unsere Lande. Vielfach wird sie an die Türen der Menschen pochen. Die graue Sorge wird der stete Stubengenosse mancher Mutter sein. Vielfach wird auch die Jugend direkt darunter leiden. Nun, wir wünschen uns diese schweren Tage nicht, aber wir wollen nicht übersehen, daß sie um so reicher segnen, je schwerer sie drücken. Unter den schweren Hammerschlägen wird der Stahl um so fester, und in der Not reift das Menschenherz. Auch unsere Jugend wird im Unglück stärker werden. Gedenken wir auch hier der alten Bibelweisheit: „Es ist dem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage." Und lebt unsere Jugend daher in glücklichen Verhältnissen, so wollen wir ihre Blicke um so mehr auf die Not der anderen richten. Die



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die Zurückweisung eines während der ersten Dezemberhälfte unternommenen französischen Vorstoßes nordöstlich von Verdun, wobei die Angreifer schwere Verluste erlitten. In der Luft ein feindlicher Flieger, der beschossen wird. Nach einer Skizze für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem in der Front mitkämpfenden Unteroffizier Kunstmaler Hans Schultze-Görlitz.

ungeheuren Leiden dieses Krieges gehören mit zu dem, was uns am meisten erschüttert. An diesen Erziehungsmächten dürfen wir unsere Kinder nicht vorsichtig herumführen, hier müssen sie vielmehr hinsehen und mitfühlen lernen. Hier sollen sie erfahren, was sie in den vergangenen üppigen Tagen fast vergaßen: den tiefen, rechten Sinn des Opferns, des sozialen Empfindens, des freudigen Entäußerns und Helfens.

Wenn Deutschland jetzt die Probe in seiner schweren Not besteht, so dankt es das der unablässigen Arbeit seines Volkes. Wir haben es, wie die Geschichte bezeugt, wahrlich nicht leicht gehabt, wir sind — und zu unserm Glücke — durch eine harte Schule gegangen. Aber wir haben uns in mühseligem Fleiß, der geradezu der Schrecken unserer englischen Nachbarn wurde, hoch emporgearbeitet. Was wir geschaffen haben, bringt uns auch dieser Krieg zum Bewußtsein. Aber er vernichtet auch viele Werte, und im Frieden müssen wir wieder von neuem anfangen. Dazu bedürfen wir arbeitsfreudiger Herzen, kluger Köpfe, geschickter Hände. Was gebaut werden soll, daran wird unsere Jugend helfen müssen. Darum muß sie zur Arbeit tüchtig gemacht werden. Darin dürfen wir auch jetzt in der Kriegszeit nicht nachlassen. Gewiß gibt es jetzt viel Ablenkung, und das Herz wird oft von der Arbeit durch die kleinen und großen Ereignisse abgeleitet. Aber trotzdem muß sich die Jugend beherrschen lernen, muß sie auf jeden Fall angehalten werden, die Pflichten des Tages gewissenhaft wie immer zu erfüllen.

Dieser Krieg braucht viele Kräfte, und Jungdeutschland hat dem Vaterlande schon manchen helfenden Arm geliehen. Unsere Jünglinge, ja Knaben sind zum Teil schon mit ins Feld gezogen und haben auf blutiger Wahlstätte ihre Pflicht mit dem jungen Leben eingelöst. Viele werden nimmer wiederkehren, aber die zurückkommen, haben den Krieg in seiner ganzen Art erlebt und werden dadurch unendlich gewonnen haben. Sie werden gereiftere, vollere Persönlichkeiten geworden und auch dadurch ein Segen sein, daß sie wie ein starker Sauerteig in den Seelen der daheimgebliebenen Jugend weiterwirken werden.

So säet der Krieg tausend edler Samenkörner in die Herzen unserer heranwachsenden Jugend, daß sie heranwächst und Deutschlands Zukunft verbürgt, daß sie wahr macht, was der altnordische Spruch von der Art unseres Volkes kündet: „Treu leben, todtrotzend kämpfen, lachend sterben!"

Ende des redaktionellen Teils.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.
Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seit. Text mit 308 Grundrissen, Abbild. u. Lageplänen sowie 16 farb. Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mk. 50 Pf.
Das vorliegende Werk baut sich lediglich aus Beispielen aus der Praxis auf und bildet für alle diejenigen, die den Erwerb eines Eigenhauses in Betracht gezogen haben, einen zuverlässigen Ratgeber. Ein dem Werk am Schluß beigegebenes Verzeichnis einer Anzahl der sich insbesondere mit dem Bau von Kleinwohnhäusern befassenden Architekten, ferner ein Verzeichnis der Bauten nach Bausummen geordnet, verleihen dem Buche eine besondere Brauchbarkeit und erleichtern alles Orientieren.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Band: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Rohleinen geb. 7 Mark 50 Pf. Zweiter Band: Mit 291 Abbild. und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mark 50 Pf.
Die Sorgfalt der Auswahl solcher Beispiele, die dem Bauherrn wirklich gute und mit Geschmack durchgebildete Motive vor Augen führen, tritt überall erfreulich zutage, und sie macht das Werk sowohl für die fachliche Bibliothek des Architekten, wie als informierendes Lehrmittel für den Baulustigen zweckmäßig und wertvoll.
Deutsche Bauhütte, Hannover.

Die Wohnung der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 228 Abbildungen und Grundrissen ausgeführter Arbeiten sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mark 50 Pf.
Dieses Buch, das eine Ergänzung der Werke „Das Einzelwohnhaus der Neuzeit", „Das Kleinwohnhaus der Neuzeit" und „Das Mietwohnhaus der Neuzeit" bildet, das aber auch als ein selbständiges Ganzes zu betrachten ist, soll zeigen, auf welchen Wegen die Entwicklung der Innenausstattung in den letzten Jahren vor sich gegangen ist; es soll vorführen, wie die Forderungen der Gesundheit, Schönheit und Bequemlichkeit im Heim, sei es im eigenen Haus oder in der Mietwohnung, erfüllt werden können, und wo man einzusetzen hat, um von Unvernunft und Phrase frei zu werden.

Gartengestaltung der Neuzeit. Von Kgl. Gartenbaudirektor Willy Lange und Kgl. Baurat Otto Stahn — Dritte, veränderte und erweiterte Auflage. — Mit 320 Abbildungen, 16 farbigen Tafeln und 2 Plänen. Lexikonoktav. In Rohleinen geb. 12 Mark.
Inhalt: Gartenleben. Der Garten unserer Zeit. Die Wahl der Gartenform. Die Wahl des Grundstückes. Die Planung. Die Pflanzen. Der Inhalt des Gartens. Lianen. Hecken und Grenzpflanzungen. Wintergärten und Gewächshäuser. Der Kindergarten. Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten. Der geometrische Garten. Der Architekturgarten. Der Naturgarten. Baumgänge (Alleen) und Hausbäume. Der Rasen. Bodengestaltung im Garten. Das Wasser. Gestein. Urwüchsige Bauwerke. Wege. Farbe. Bildwirkung. Das Leitmotiv. Der Park. Mein Garten. Anhang. Praktische Ratschläge.

Land- und Gartensiedelungen. Herausgegeben von Willy Lange. Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von Aug. Thyssen jr., Rüdersdorf-Berlin. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirkl. Geheimer Rat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 in den Text gedruckten Abbildungen und 16 Seiten farbigen Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen geb. 10 Mark.
Es darf gesagt werden, daß es kein Buch gibt, welches bei gleichem Umfang und Preis einen so reichen Inhalt, so viel Schönheit umfaßt bei gleichzeitiger Berücksichtigung aller praktischen, technischen, künstlerischen und sozialen Gesichtspunkte der Schaffung von Gartenheim und Gartensiedelung in jeder Form.
Sonderprospekte über alle hier aufgeführten Werke stehen Interessenten kosten- u. portofrei zu Diensten.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Rosige Wangen,
Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Reichert's Rosaderma
Preis per Tube Mk. 1.—
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften.
W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow.

Alle **Protector**-Schlösser tragen diese Schutzmarke PROTECTOR stets auf den Schlüsseln!

Silb. **Sankt-Michael-Ring** (oder Anhänger, Nadel) mit deutsch. und österreich.-ungarisch. Email-Farben im Schild

Kunstwerkst. W. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen nur durch Juweliere.

Ebenda Trauringe mit aufziseliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din", oder reinem Symbol. Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

Trauer-Stoffe
Spezialität: Mk. 2,00-6,00 p. mtr.
Proben sofort.
Hermann Koppe, Rudolstadt.

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung 1914
mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler, mit Karten u. Plänen. Preis jeder Lieferung 60 Pf.
Text von Paul Schreckenbach.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar.

Grat.-Brosch. senden:
Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M., Eschersheim No. 232.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinen . . . . 6 Mark.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück Mit 76 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 6 Mark.

Deutsche Hiebfechtschule
für Korb- und Glockenrapier. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Hiebfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. Zweite Auflage. Mit 64 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule
Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. In Ganzl. geb. 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule
nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildung. In Ganzleinen gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Turnkunst. Von Prof. Dr. Moritz Kloß. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 4 Mark.

Durch alle Buchhandlungen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

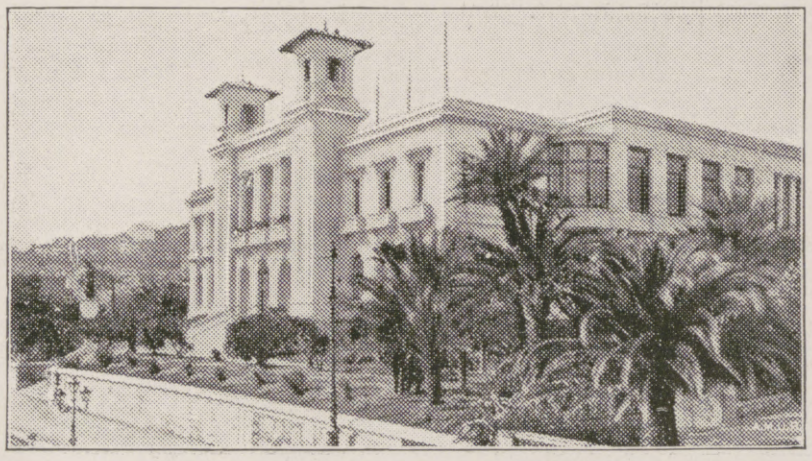
Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Für Kriegsteilnehmer besondere Ermäßigung

Verbringen Sie den Winter in SAN REMO (Italien)

wo die deutsche Kolonie sehr gut aufgenommen und geschätzt wird.



STADT-KASINO

Grosses Theater: Oper, Operetten, Prosa, Varieté.
Klassische und symphonische Konzerte (80 Professoren des Orchesters).

Privat-Fremden-Zirkel

Gleiche Anziehungskräfte, welche man in **Monte Carlo** und an der Französischen Riviera hatte.

Roulett — „Trente et Quarante".

Auf Wunsch sendet das Sekretariat des **Kasinos** gratis einen eleganten Fremdenführer in deutscher Sprache.

ZUOZ-ENGADIN

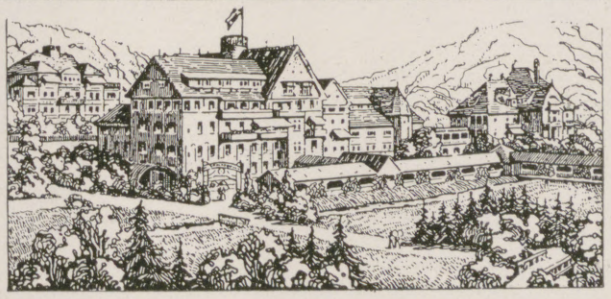
Ärztlich geleitetes **Kurhaus Castell**, 1810 m üb. Meer. Kurarzt Dr. Hämmerli

Ermässigte Preise für verwundete und erkrankte deutsche Krieger.

MERAN

Ruhige Winterstation

Prospekte durch die Kurvorstehung.



Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt**. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren**. **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat **Dr. P. Köhler**

AFLENZ

am Hofacker, Steiermark. — 820 m

Sanatorium für Leicht-Lungenkranke

Leitender Arzt: **Dr. Josef Mayer.** — Prospekte.

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda, Thür.

Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

---

Freudenstadt Schwarzwald (Stuttgart 2 Stunden).

Höhen- und Nervenkurort I. Ranges. 740 m.

Vermöge seiner **klimatischen Vorzüge** u. bewährten **Sommer- u. Winter-Kureinrichtungen** hervorragend geeignet für **Ruhebedürftige** u. **Kriegsrekonvaleszenten** **5 Aerzte.** Zahlr. Hotels, Pens. u. Privatwohn. Prosp. frei durch Stadtschultheiß **Hartranft.**

Hosted by Google

darf in keinem Haushalt u. keiner Kinderstube fehlen

BYROLIN

als Liebesgabe und auf jedem Geburtstagstisch willkommen

für Armee und Marine, zu Wasser und zu Lande unentbehrlich.

Menthol-BYROLIN verhütet Schnupfen und Migräne

Camphor-BYROLIN verhütet Frost und Rheumatismus

Passende Zusammenstellungen aller BYROLIN-Präparate durch jede Apotheke und bessere Drogerie sowie Prospekte durch die

BYROLIN-Werke Dr. Graf & Comp., Neubabelsberg bei Berlin.

Elektrische Automat. Hauswasser-

Pumpen

Äusserst praktisch!

Pumpen für die Industrie und Landwirtschaft

J. E. Naeher, Chemnitz

Pumpen-Fabrik

Tel. 146. — Tel.-Adr.: Naeher Pumpenfabrik Chemnitz.

In den Apotheken.

GEGEN HUSTEN ENGELHARD'S Isländisch Moos-Pasta 80 Prge. UND HEISERKEIT

Fabrik: Frankfurt a/M.

Bestandteile: 50% Gummi, 40% Zucker, 10% Isländ. Moos; d. h. das Decoct aus denselben.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena" hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. — In den meisten Detailgeschäften per Pfd. M. 1.20, ½ Pfd. 65 Pfg. käuflich.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Webers Illustrierte Handbücher populär-medizinischen Inhalts.

Jeder Band ist in Leinwand gebunden.

Die Blutarmut u. Bleichsucht. Von Dr. med. Herm. Peters. Zweite Auflage. Mit 2 Tafeln kolorierter Abbild. 1 Mark 50 Pf.

Die junge Frau. Von Dr. Wilhelm Huber. Zweite Auflage. In Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.

Die Frauenkrankheiten, ihre Entstehung und Verhütung. Vierte Aufl. Mit 40 Abbild. Von Dr. med. Wilhelm Huber. 4 Mark.

Die Geisteskrankheiten. Geschildert für gebildete Laien von Dr. med. Theobald Güntz. 2 Mark 50 Pf.

Gicht und Rheumatismus. Von Dr. Arnold Pagenstecher. Vierte, umgearb. Aufl. Mit 9 Abbildungen. 2 Mark.

Hand und Fuß. Ihre Pflege, ihre Krankheiten und deren Verhütung nebst Heilung von Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. 2 Mark 50 Pf.

Herz-, Blut- u. Lymphgefäße. Von Dr. med. Paul Niemeyer. Zweite, völlig umgearbeitete Aufl. Mit 49 Abbild. 3 Mark.

Verzeichnisse von „Webers Illustrierten Handbüchern" stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Eine Liebesgabe für Soldaten:

TEUTON Handwärmer

Mit Benzin, Spiritus oder Hartspiritus

Grosser Vorteil

gegenüber dem kurz anhaltenden Glühstoff.

1 Teutonenwärmer

fein vernickelt mit Patentdose Hartspiritus, feldpostmässig verpackt **Mk. 2.—** gegen Nachnahme oder beim Händler.

Industrie G. m. b. H., Radevormwald (Rheinl.).

Das Parfüm der Zukunft

Ein grosses Ereignis!

Fordern Sie nähere Angaben von: Postfach 2, Chemnitz-Gablenz 1.

Sanguinal Krewel

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**

Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.

1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80

Zu haben in allen Apotheken.

Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Jeder Band ist in Leinwand gebunden, soweit nicht anders angegeben.

Ästhetik. Belehrungen über die Wissenschaft vom Schönen und der Kunst von Robert Prölß. Dritte, vermehrte u. verbesserte Aufl. 3 Mark 50 Pf.

Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von Walter Lange. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 512 Text- und 9 Tafeln Abbildungen. 4 Mark 50 Pf.

Baustile. Lehre der architektonischen Stilarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Nebst einer Erklärung der im Werke vorkommenden Kunstausdrücke. Von Dr. Ed. Freiherr von Sacken. Neu bearb. u. vervollständigt von O. Gruner. Siebzehnte Auflage ergänzt von Dr. Julius Zeitler. Mit 68 Abbildungen. 2 Mark 50 Pf.

Baustofflehre. Von Walter Lange. Mit 162 Abbildungen. 3 Mark 50 Pf.

Brückenbau. Für den Unterricht an technischen Lehranstalten und zum praktischen Gebrauche für Bauingenieure, Bahnmeister, Tiefbautechniker usw. sowie zum Selbststudium bearbeitet von Prof. Richard Krüger. Mit 612 Text- und 20 Tafeln Abbildungen. 9 Mark.

Dramaturgie. Von Robert Prölß. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 4 Mark.

Erd- und Straßenbau. Für den Unterricht an technischen Lehranstalten und zum praktischen Gebrauche für Bauingenieure, Straßenmeister und Tiefbautechniker sowie zum Selbststudium bearb. von Prof. Richard Krüger. Mit 260 Abbildungen. 5 Mark 50 Pf.

Elemente des Eisenbahnbaues. Für den Unterricht und die Übungen an technischen Lehranstalten sowie zum Gebrauch bei der Vorbereitung für den mittleren technischen Eisenbahndienst. Von Prof. M. Hartmann. Mit 285 Text- und 20 Tafeln Abbildungen nebst einer Tabelle. 6 Mark.

Feuerlösch- und Feuerwehrwesen. Von **Rudolf Fried.** Mit 217 Abbildg. 4 Mark 50 Pf.

Feuerbestattung. Von **M. Pauly.** Mit 31 Abbildungen. 2 Mark.

Flöte und Flötenspiel. Ein Lehrbuch für Flötenbläser von Maximilian Schwedler. Zweite Aufl. Mit 24 Abb. und vielen Notenbeispielen. 3 Mark.

Gedächtniskunst. Von **Hermann Rothe.** 9. Auflage von Dr. **Georg Pietsch.** — Preis 1 Mark 50 Pf.

Gesangskunst. Von Prof. Ferdinand Sieber. Sechste Auflage. Mit vielen Notenbeispielen. 2 Mark 50 Pf.

Verzeichnisse mit ausführlicher Inhaltsangabe von Webers Illustrierten Handbüchern stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3734.
A. A.

Kriegsnummer 25.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Was uns fehlt. Von P. Asmussen.

Verwundert fragen wir uns manchmal, warum denn doch das Ausland, auch das neutrale Ausland, all den Lügenberichten glaubt, die unsere Feinde über uns in die Welt setzen. Unsere Heere sind geschlagen, unsere Flotte ist vernichtet, unsere Siege sind nicht so groß, wie unsere Berichte sie melden, wir unterschlagen Dinge, die uns unangenehm sind, im Innern Deutschlands herrschen Revolution und Hungersnot, wir stehen vor einem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch, das Volk verlangt stürmisch den Frieden, weil es die Kriegslast nicht länger tragen kann: solches und ähnliches lesen wir nicht nur in den Zeitungen unserer Feinde, sondern auch in Blättern, die uns verhältnismäßig freundlich gesinnt sind, und die es eigentlich besser wissen könnten. Woher das alles?

Das Übel datiert nicht erst von heute, es ist älteren Datums. Schon in Friedenszeiten ist über Deutschland und deutsche Verhältnisse im Auslande unglaublich viel zusammengelogen und geglaubt worden. Daß wir unter der Last des Militarismus zusammenzubrechen drohten, daß unser wirtschaftlicher Aufschwung nur äußerer Schein sei, daß in Deutschland Stämme und Parteien sich überhaupt nicht mehr verständen, daß jeder Krieg die soziale Revolution in Deutschland zur Folge habe, konnten wir überall lesen. Unsere Friedensliebe wurde völlig mißverstanden. Man glaubte, Deutschland müßte notgedrungen mit aller Welt gut Freund sein, weil es einen Krieg nicht führen könnte, weil ein Krieg es um sein Bestehen bringen müßte. So hat man es geschrieben, und so hat man es geglaubt.

Wir hatten im Auslande keine gute Presse. Und wenn auch einmal ein Blatt sich bemühte die Wahrheit zu sagen, so ging man an solchen Berichten mit einigem Kopfschütteln vorüber und dachte: wenn's nur wahr ist! Wir haben das alles bei uns in Deutschland gut genug gewußt, haben aber danach gelacht, weil wir uns über solchen Klatsch und Tratsch erhaben fühlten. Auch unsere Vertreter im Auslande haben ja solche Lügen lesen müssen und hätten besser als wir wissen müssen, wie sie im Auslande wirkten. Wir haben aber nicht erfahren, daß sie viel getan haben, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Wir wollen darüber heute nicht mit ihnen rechten. Später wird aber auch darüber noch ein Wort zu reden sein.

Was uns diese Flunkereien geschadet haben, das erfahren wir nun. Daß die falschen Meinungen über uns und unsere Verhältnisse ganz direkt am Kriege mitschuldig sind, wollen wir nicht einmal so hoch in Anrechnung bringen. Denn das erscheint nachgerade klar, daß man den Krieg gegen uns nicht nur Monate, sondern Jahre seit gewollt und nur auf einen günstigen Augenblick gewartet hat. Wenn falsche Berichte über Deutschland mit dazu beigetragen haben, den Glauben zu erwecken, der günstige Augenblick sei jetzt gekommen, uns kann es recht sein. Einige Jahre später wären die Feinde vermutlich noch besser vorbereitet gewesen, und wir hätten einen noch schwereren Stand gehabt.

Aber da uns nicht nur die Verbindungen nach Feindesland, sondern auch die überseeischen Kabel abgeschnitten sind, haben wir wenig Gelegenheit, die Wahrheit über uns und unsere Lage nach dem Auslande hinzubekommen. Und wo auch die Verbindungen noch nicht abgeschnitten sind, da bringt man wohl unsere amtlichen Berichte, daneben aber auch die Lügenmeldungen unserer Feinde. Darüber haben wir uns in den letzten Wochen manchmal gewundert, manchmal geärgert. Im Grunde sind wir dazu nicht berechtigt. Wie soll man denn vom Auslande verlangen, daß es glauben soll, es gehe uns in allen Stücken über unsere Erwartungen hinaus gut, wenn man dort bis dahin viel Ungünstiges über uns gemeldet hat und dem nicht widersprochen wurde: haben wir nicht dadurch, daß wir in Friedenszeiten den über uns ausgestreuten Lügen nicht widersprachen, das Ausland geradezu gezwungen, den guten Nachrichten, die wir jetzt verbreiten können, zu mißtrauen und den Lügen unserer Feinde einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit beizumessen?

Wenn man aber auch im neutralen Auslande unseren Feinden mehr Vertrauen schenkt als uns, so ist das nicht nur verdrießlich, sondern es gereicht uns direkt zum Schaden. Denn selbst wenn man nachgerade unseren Berichten vom Kriegsschauplatz mehr Glauben beimißt als denen unserer Feinde, so fragt man sich in leitenden Kreisen solcher Staaten denn doch, wie lange Deutschland das aushält. Auf die Pressеberichte aus früheren Jahren gestützt, glaubt man ja nicht, daß Deutschland den Krieg länger aushalten kann als seine Feinde. Ob man nun Deutschlands endliche Niederlage wünscht oder fürchtet, macht nicht allzuviel aus. Man wagt doch nicht, entschlossen zu uns zu halten, auch wenn man uns den Sieg wohl gönnt, denn man fürchtet, auf die Seite des zuletzt doch Verlierenden zu treten. Wir wollen das im einzelnen nicht weiter ausführen. Wir haben aber erfahren, daß die Neutralen sich von unseren Feinden viel mehr haben gefallen lassen, als wir ihnen hätten bieten dürfen, auch daß sie ihre Stellung nicht da einnehmen, wohin sie nach Lage der Dinge eigentlich gehören. Und warum das? Weil sie zweifeln, daß wir den Krieg durchhalten. Und warum zweifelt man daran, da doch sind, haben wir wenig Gelegenheit, die Wahrheit über uns und unsere Lage nach dem Auslande hinzubekommen. Und wo auch die Verbindungen noch nicht abgeschnitten sind, da bringt man wohl unsere amtlichen Berichte, daneben aber auch die Lügenmeldungen unserer Feinde. Darüber haben wir uns in den letzten Wochen manchmal gewundert, manchmal geärgert. Im Grunde sind wir dazu nicht berechtigt. Wie soll man denn vom Auslande verlangen, daß es glauben soll, es gehe uns in allen Stücken über unsere Erwartungen hinaus gut, wenn man dort bis dahin viel Ungünstiges über uns gemeldet hat und dem nicht widersprochen wurde: haben wir nicht dadurch, daß wir in Friedenszeiten den über uns ausgestreuten Lügen nicht widersprachen, das Ausland geradezu gezwungen, den guten Nachrichten, die wir jetzt verbreiten können, zu mißtrauen und den Lügen unserer Feinde einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit beizumessen?

Wenn man aber auch im neutralen Auslande unseren Feinden mehr Vertrauen schenkt als uns, so ist das nicht nur verdrießlich, sondern es gereicht uns direkt zum Schaden. Denn selbst wenn man nachgerade unseren Berichten vom Kriegsschauplatz mehr Glauben beimißt zu Hause und im Felde nichts geschehen ist, was solchen Zweifel berechtigt? Weil man schon in Friedenszeiten unsere Wehrkraft und unser wirtschaftliches Vermögen unterschätzte.

In künftigen Zeiten müssen wir sorgen, daß wir im Auslande eine uns günstigere Presse gewinnen. Andere Staaten haben im Auslande Blätter, die direkt in ihrem Solde stehen. Solche Bestechungen liegen deutschem Wesen und deutscher Ehrlichkeit fern. Aber mit einigem guten Willen muß es möglich sein, lügnerische Angaben über Deutschland und deutsche Zustände zu berichtigen, wahrheitsgemäßen Nachrichten in ausländischen Blättern Aufnahme zu verschaffen. Wir wünschen weder Lobhudeleien noch Schönfärbereien und erst recht keine Großprahlereien; wir wünschen nur, daß man im Auslande die Wahrheit über uns erfährt. Die Presse, die wir uns in schlimmen Tagen wünschen, müssen wir uns in guten erziehen. In dem Augenblicke, wo wir sie brauchen, steht sie uns nur selten zur Verfügung, und daß schließlich die Wahrheit doch den Sieg davonträgt, ist nur ein schwacher Trost, wenn eine Welt von Lüge uns umgibt. Denn ob der Sieg der Wahrheit gerade dann erfolgt, wenn wir ihn gut gebrauchen können, ist auch noch die Frage.

Fürstin Elise Reuß J. L. (×) im Kreise ihrer Pflegebefohlenen vor Schloß Tinz bei Gera, das durch eine Stiftung des mit dem Erbprinzen im Felde weilenden regierenden Fürsten Heinrich XXVII. Reuß J. L. in ein Genesungsheim für verwundete deutsche Krieger umgewandelt worden ist.

(Hofphot. Hans Löffel, Gera.)

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 21st 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3734. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

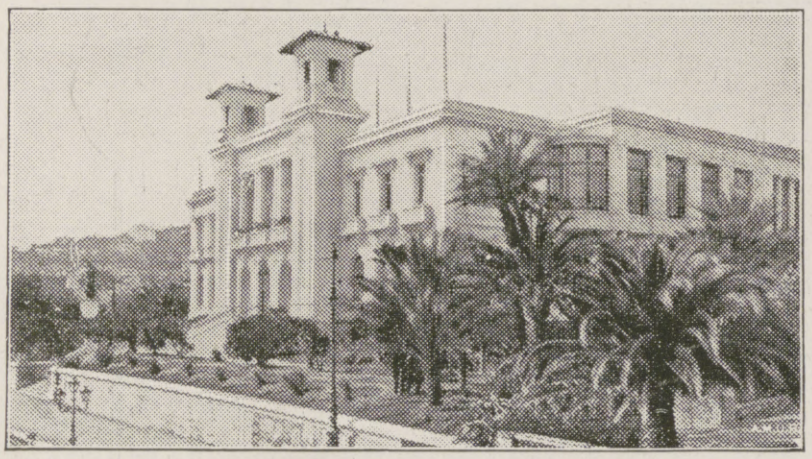
Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3734. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 21. Januar 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Verbringen Sie den Winter in SAN REMO (Italien)

wo die deutsche Kolonie sehr gut aufgenommen und geschätzt wird.



STADT-KASINO

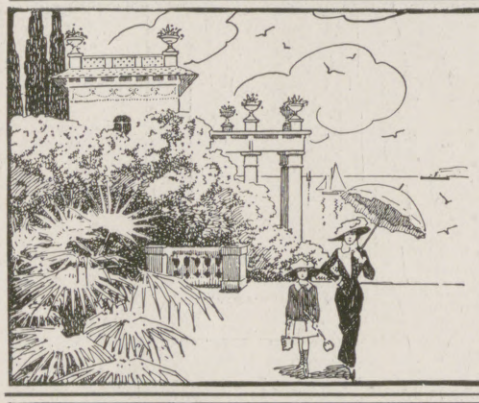
Grosses Theater: Oper, Operetten, Prosa, Varieté.
Klassische und symphonische Konzerte (80 Professoren des Orchesters).

Privat-Fremden-Zirkel

Gleiche Anziehungskräfte, welche man in **Monte Carlo** und an der Französischen Riviera hatte.

Roulett — „Trente et Quarante".

Auf Wunsch sendet das Sekretariat des **Kasinos** gratis einen eleganten Fremdenführer in deutscher Sprache.

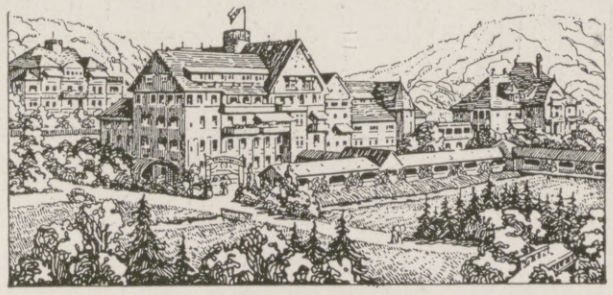


Bedeutendster klimatischer Kurort
an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel.

Abbazia

Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte etc. — Prospekte gratis durch die Reisebureaus od. Kurkommission, Abbazia, Kurstrasse 15.

KURHAUS
für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**



Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat **Dr. P. Köhler**

Grossherzogl. Hessisches Bad

Bad-Nauheim

am Taunus

Bäder und Trinkkur
auch in den Wintermonaten

Besonders geeignet für Folgezustände des **Krieges,**

wie **Herzleiden,**

Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden

etc.

Für Feldzugsteilnehmer alle Kurmittel frei

Schöne Umgebung, gesunde Luft, gutgepflegte Spazierwege, Lesezimmer. Tägliche musikalische Unterhaltungen.

Während des Winters keine Kurtaxe

Prospekte und Auskünfte durch
„Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim"

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Bad Ilmenau (Thüringen)

Sanatorium Dr. Wiesel.

Nerven-, Stoffwechsel-, Herzkrankheiten. — Das ganze Jahr besucht. — Gelegenheit zu Wintersport. — **Geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Krieges.**

MERAN

Ruhige Winterstation

Prospekte durch die Kurvorstehung.

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Warda :: Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Freudenstadt Schwarzwald (Stuttgart 2 Stunden).
Höhen- und Nervenkurort I. Ranges. 740 m.
Vermöge seiner **klimatischen Vorzüge** u. bewährten **Sommer- u. Winter-Kureinrichtungen** hervorragend geeignet für **Ruhebedürftige u. Kriegsrekonvaleszenten** 5 Aerzte. Zahlr. Hotels, Pens. u. Privatwohn. Prosp. frei durch Stadtschultheiß **Hartranft.**

Hosted by Google

Seit Römerzeiten bekannter, am Fuße des Erzgebirges in Böhmen gelegener berühmter Badeort.

Heiße, radioaktive Quellen 46°
heilen Gicht, Rheuma, Ischias,

Lähmungen u. Verkrümmungen

nach Schußverletzungen.

Anerkannte Heilerfolge nach 1813, 1866, 1870, ebenso derzeit im Teplitzer Reservespital.
Thermal- u. Moorbäder. Radium-Emanationskammer. Heilgymnastische u. elektr. Behandlung.

Ganzjährig geöffnet. Neue große Kur- und Badehäuser. **Theater, Kurkonzerte.**

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3734. 144. Band.

Zum 56. Geburtstag Kaiser Wilhelms II. am 27. Januar: Der Kaiser während des Besuchs in einer Artilleriestellung auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Zum Geburtstag des Kaisers.

Von Professor Dr. Ed. Heyck.

Im Kriegslager der Zeit, worin ganz Deutschland mit Herzen und Armen als innige Kameradschaft steht, begehen wir den Geburtstag seines kaiserlichen Führers. Wir können noch jetzt nicht wissen, wie man einst diesen Krieg benennen wird. Vielleicht den „englischen“. Auf das Kind vor sechsundfünfzig Jahren hat man bei seiner Taufe die preußischen Namen Friedrich und Wilhelm und die englischen Viktor und Albert gleichsam wie im heraldischen Allianzwappen vereint. Aber diese Sinnbildlichkeit, soweit sie eine gedachtere war, ist früh dann zerronnen; Tage eines preußischen Selbstwillens, ungeahnte seit Waterloo, ja seit Friedrich dem Großen, brachen an; jetzt stehen wir in der zu unserm Heil verzögerten, aber auch zu ungeheuren Maßen erweiterten volklichen Lebensentscheidung. Und kein Rückfall in alte Täuschungen, nur allein eine gigantische nachdauernde Eindrücklichkeit deutscher Willenskraft kann das Wunder vollbringen, die kämpfenden beiden „Vettern“, und zwar dann nicht durch die Bestandteile, denen die Dividende zur Politik wird, sondern durch die Elemente verwandter Bildung und edlerer Lebensideen, schließlich noch redlich einmal zueinander zu führen.

Grausam sei der Krieg, hat auch der größte der preußischen Könige gestanden, obwohl noch ihm vergönnt gewesen, das blutige Instrument des Staatenrechts — den Vater und König aller Dinge, wie einer der griechischen Weisen den Krieg benennt — annähernd nach seinem Gedanken zu handhaben, „daß der Bürger es nicht merke, wenn der König bataillire“. Seitdem hat das Wort Soldat den Sinn des Soldes — bis auf die Soldiers des Dienste gewöhnten Handelsvolkes — verloren. Wieder wie in Hellas' wundervollen Perserkriegen, in den schöpferischen Kriegen Roms, in der Völkerjugend der Germanen kämpft, zum Heerbann verdichtet, die staatliche ganze Gemeinschaft, doch so, daß die Verhältnisse jetziger Völker sich in die größten Räume und Zahlen und Wirkungen dehnen. Myriadenweise frißt der Tod in die Familien vom Häusler- bis zum Fürstenstand, und anders, wie seine scheußliche Karikatur als gemeinsame Schicksalsverhängung, die Pestilenz, nimmt er die Schönen, Gesunden, die Liebsten, die Besten, die Edlen aus der Gemeinschaft. Indem der heutige Krieg nur bestimmte Räder des schon allzu kunstvoll ineinander verzweckten Weltgefüges stört, bringt er es insgesamt in Unordnung und Vernichtung; weil England Deutschland einkreiste, zerfallen die Sicherungen ferner ostasiatischer Reiche, kommen in Chile, Brasilien tätige fleißige Bewohner an den Bettelstab.

So törichte Verkehrung es jemals gewesen, Wilhelm II. zum Absolutisten zu stempeln, sahen wir von diesem doch stets das eine hoch monarchisch auf sich nehmen: die ungekürzte ganze, auf keine neben ihm abgehalfterte oder ihnen preisgegebene Verantwortungspflicht. Vor allem die für den Frieden, da er gewußt, was im heutigen Völkergeflecht ein großer Krieg bedeute. Damit überblicken wir nachverstehend erneut dieses Vierteljahrhundert allseitiger Werbung und huldigender Freundschaft, nachgiebiger Bescheidungen im Namen der Nation, Abgewöhnung diplomatischer „Interessen“, zurückweichender Verzichte — wovon einmal das spätere, abgerückte Urteil entscheiden muß, ob im Ganzen diese Mittel eines natürlichen edlen Voraussetzens auch wirksam die politischen gewesen sind —; wir erfassen noch besser die Psychologien, daß ein so feuriger, rascher, soldatischer Mann durch alle diese schwierige Zeit sichtbar der treue Schließer des Janustempels, der ränkelose fürstliche Hohepriester am Altar des universalen Friedens gewesen ist.

Viele werden sein, die seiner Haltung ein doch zu geringes Begreifen abzubitten haben. Die einen, zwar wenigeren, daß er so unbedingt dem Frieden Opfer brachte, die andern, daß er nach der großen Weisheit „si vis pacem“ rastlos wiederum das Schwert geschärft. Mögen dann noch einige Dritte abseits stehen und herausklügeln, daß man, weil das gegürtete Schwert des friedlichsten, fleißigsten Volkes den Gegnern keine Ruhe läßt, die Friedenserfolge seiner Arbeit vernichten wollen muß.

„Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!“ Die Briten doch nicht allein fangen nun an zu bereuen, daß sie die Prophetie dieses Worts mit leichter Wägung in den Wind geschlagen. Und Helgoland, so teuer es war, ist nicht mehr vom Übervorteilten verschwenderisch gekauft. Durch keine Flotte und Rüstung der Küste ersetzlich, steht vor Deutschlands Seetoren draußen der einsame Felsen, der deutschen Mutter lange verlorenes kleinstes Kind — Frau Bertas Klein Roland, des „Sorge nicht groß ist in freier Luft“, und der aus dem Schilde des dräuenden Riesen das Kleinod bricht.

Doch solche Vorgänge von Dank und heimlich sich entsühnender Einsicht — die hier nur durch einzelnes angedeutet sind — bleiben jetzt auf unser Volk beschränkt. Darüber hinaus läßt sich absehbar nichts Allgemeineres, Stabileres erwarten. Auch der noch so hoch in den Völkerblick Gestellte muß, solange er nach Umständen zu handeln und zu entschließen hat, auf die Vollkommenheit mitlebender Gerechtigkeit verzichten. Sie kommt, doch sie läßt sich nicht herbeiführen, sie liebt auch nicht einmal Entgegenkommen und achtet viel mehr den sicheren Standpunkt. Überhebung, Gehässigkeit, sorgende Eifersucht und „Konkurrenz“ wollen doch nicht durch Vorzüge aufgeklärt werden, und auf diejenigen, die nun einmal im Völkerleben gewerbsmäßig das Geschäft der auszuspritzenden Bosheit besorgen, wirken die lautersten und schönsten Vorgänge nur als stoffliche Gelegenheit, daß sie wissen, was sie umzulügen haben. Unsere Seelen hat es als eine heldisch poetische Schönheit ergriffen, wie in jenen Tagen um den 1. August dieser Kaiser mit seinem vollen Bewußtsein, welche Siegeskraft er seinem Heer gegeben, unberührt bis an die mögliche Grenze der Vorsicht und der Ehre ging, um durch den Freimut vertrauenden Edelsinns noch seine verstrickten, ränkeverwirrten Standesgenossen wieder zu ihrem freieren besseren Selbst zurückzuführen und uns und ihren Völkern den Frieden zu geben. Nichtsdestoweniger in feindlichen und neutralen Ländern — ich bin in diesen Kriegsmonaten viel in der Fremde gewesen — hämmern Blätter und Karikaturen das ruchlose Lied von der europäischen Gottesgeißel des „Kaiser“, der in ihr Elend die Völker stürzte und Greuel über Greuel seinen Herden anbefiehlt. Ich greife nur in die gesammelten öffentlichen Zeiturkunden und finde sogleich eine Nummer der in einer südöstlichen Hauptstadt erscheinenden „Veselia“ (d. h. „Lustige Blätter“); da steht im farbigen ersten Seitenbild der Reichskanzler salutierend in Unteroffizierposition vor Wilhelm II., der auf der Karte von Europa sucht: „Majestät, wem sollen wir weiter den Krieg erklären?“ — Und der Kaiser mit seinen Augen des pathologischen Größengefühls herrscht ihn an: „Republik San Marino!“

Man sage nun nicht, das sind die einträglichen Scherze, um die sich der Pöbel reißt. Auch englische gebildete Richter, weil sich das Ausland ja immer aufgeredet hat, daß der Kaiser Deutschland sei, bedecken ihn mit herbeigezerrten Schmähungen, die sie in ein seitab liegendes Urteil flechten. Öffentliche Allgemeinheit ist ein Handschuh, den man im Umdrehen wendet. Aber den aufgeklärtesten und schöpferischsten Monarchen, ja Menschen der Welt hat man Wilhelm II. gepriesen und Deutschland um seine Entwicklung durch ihn beneidet; ein paar eilfertige Plumpheiten reichen hin, den Attila des Plünderer- und Mördervolks an alle Wände zu malen. Und wenn sie von jenen unvergeßlichen, wahrhaft großen Momenten des Kaisers und Menschen hörten, worin er sich in den Tagen des feindlichen Überfalls und der „großen Reichstagssitzung“ seinem zu stürmischer, einiger Liebe aufjubelnden Volke zeigte, so lasen sie's nur, um es zu unterschlagen. Sie kennen nur das „à la guerre comme à la guerre!“ und halten daran fest.

Wir aber an der Liebe. Wir hatten lang genug kritisiert, analysiert, Reden und Worte paraphrasiert und wollen endlich auf das Ganze des Vertrauens gehen. Unmöglich ist es, eine monarchische Regierungsperiode schon wie der künftige Historiker zu überblicken, ohne die eigentlichen Akten, ohne die Scheidung des persönlichen originalen Willens von seinem objektiv und subjektiv erkannten Zwang, den individuellen Anteil an den Entwicklungskräften und das Maß ihrer Rückwirkung, ihrer Einflußgewinnung über die Persönlichkeit; auch dann nicht und vollends nicht, wenn wir den zeitlichen Abstand des historischen Urteilers ungeduldig ersetzen möchten durch den horizontalen der ausländischen Entfernung. Wir wissen aber vor allem andern zweierlei: die höchste, bis in die religiöse Empfindung übernommene Gewissenhaftigkeit jenes kaiserlichen Verantwortlichkeitsgefühls und die so vorurteilslos wie möglich gemeinte Bemühung des eigenen Zurechtlegens, mit ihrer zugänglichen Offenheit für Schauen, Hören, Aufnehmen, Schlüssefinden.

An den bürgerlichen ausländischen Präsidenten Wilson hat sich noch vor nicht langer Zeit dieser angeblich in seinen Selbstgewißheiten verstiegene Kaiser mit einer Art von Rechtfertigungstelegramm gewandt. Und wir, die nicht bloß mit kahler, smarter amerikanischer Zweckauffassung dergleichen Schriftstücke lesen, konnten aus dem schöneren Sinn, der zu diesem Schritte trieb, wohl auch den Rückbescheid des Präsidenten verschmerzen. Wir empfingen nun erneut diese Gewißheit des Verlangens, noch jemanden in dieser Welt zur menschlichen — gar nicht diplomatischen — Verantwortung zu finden, diese so tief bewegende Ahnung von dem manchmal suchenden Erschauern auf den Gipfeln der Souveränität, in der verdünnten Luft der nur noch in ausgleitenden Gletschern ragenden menschlichen Höheneinsamkeit.

Man hat in der Urteilssucht über ihn, weil man doch schließlich empfand, sich damit nur selber Labyrinthe ohne Ariadnefaden aufzubauen, immer auch gern zu helfenden — oder trübenden — Vergleichen mit älteren Gestalten, sogar von Römern her, gegriffen. Heute, wo noch viel näher als alles Denken des Menschen schönster Teil, das Herz, dem Kaiser schlägt, wollen wir einmal an eine sonst zurückgehaltene und noch nicht gesagte, den Deutschen freundliche, liebe poetische Erinnerung streifen. Das ist der Kaiser Maximilian in seiner unverhüllten Faßlichkeit, seiner temperamentvollen, alloffenen, regen Universalität, die es ihm unschwer gemacht, Romantik und stete Geschichtsempfindung mit allem freien Fortschritt, Neuen, Zeitbedingten zu verbinden, den letzten Ritter mit dem treibenden Führer in der modernen Kriegstechnik der Landsknechte und Kanonen, den höfischen Prunk und die Miene zum Turnier mit der Sozialität auf den Patriziertänzen der reichen Handelsbürger. Den Monarchen, der bei den Geschützgießern einkehrt und bei den Humanisten und Malern und Kupferstechern; der in Augsburg und Nürnberg das weite Weltgefühl zu atmen kommt, wie die Gegenwart in Hamburg oder Bremen, oder dem in seiner seelisch schönsten Freude an großer Natur die Berge Tirols sein Norwegen werden. Den treibenden Imperativ einer sich ins Kleine erstreckenden Sachverständigkeit auf erstaunlichen Gebieten, wie sie das Buch „Weiskunig“ erschöpfend idealisiert; die fahrtende Lust der fremden Besuche, der fürstlichen Begegnung, der rückhaltlosen Aufwallung in der guten Freundschaft, wie sie denn einmal einem König von England, Heinrich VIII., erklärt, neben ihm kein kaiserlich Banner zu führen und ihm und St. Georg ritterlich zu dienen. Die Allseitigkeit politischer Angeregtheiten und ihre mehr oder minder beharrlichen Pläne; den freigebigen Sinn für künstlerisch dargestellte Triumphzüge, Holzschnitt-Ehrenpforten, Geschichtsbücher, Heraldiken, chronikalische Marmorreliefs, endlich die skulpturale Ahnengalerie geschichtlicher Standbilder, wie sie in der Kirche seines geliebten Innsbruck in zwei lebensgroßen Reihen gegenüberstehen. Mit eben diesen Eigenschaften aber, die die einzelnen Dinge erst äußerlich andeuten, hat der Ritter Teuerdank, der auch in dem fröhlichen Feldsieg von Guinegate seiner Brautfahrt Erkämpfung vom Neide gewann, die außerordentlichste Belehrung in die deutsche Nation getragen. Vergessen hat man rasch so vielen Unmut über ihn, der bis zu dem ständischen Unternehmen seiner politischen Entmündigung gegangen ist, und gerade dieser Habsburger in seiner ganz deutschen Mischung von hochfliegenden Idealismen und unbefangener Erkenntnisfähigkeit, von Ernst und Phantasie und Menschlichkeit ist bis heute die volkstümlichste Gestalt der älteren Kaisergeschichte geblieben.

Man darf aber an derlei Züge halb spielend nur dann erinnern, wenn man nicht das stets Getrennte und vor allem nicht die Bedingungen der einen geschichtlichen Zeit auf die der andern preßt. Die Zeit um uns her ist politisch am wenigsten geschaffen zum maximilianisch komponierten, optimistisch sprunghaften, mit Überraschungen und proteischen bunten Wechseln sich erfüllenden Rittergedicht. Sie ist aber nicht minder hochepisch darum, wenn sie zu den Tugenden der Treue und des Heldentums jene besinnungsvolle Selbstüberwindung verlangt, deren Sieg als den größten des Mannes das tiefmenschliche Gedicht Homers zum leitenden Inhalt der „Ilias“ gebildet.

Kaiser Wilhelm hat durch ein Vierteljahrhundert diese Proben des Mannes Achill bestanden, und wenn es ihm nicht länger vergönnt worden, der Schirmherr der rechtlichen Besonnenheit zu sein, so prallt es auf die Schuldigen zurück. So aber verwandelt sich nun auch die akute Forderung. In Entscheidungen, wie sie noch niemals so bündig mit solchen Maßstäben und Gewichten der daraus hervorgehenden Zukunft die Weltgeschichte zur Lösung gestellt hat, verlangt sie das härteste Heroentum, welches Vollzieher, und nicht nur Hektor, werde. Gewiß, wir erbeben, wenn wir uns einmal ganz in den versetzen, auf dessen menschlichen Schultern dieses Gewicht der Schicksalsbejahung liegt. Aber wir haben auch Gründe, gewiß zu sein, daß der Mann, der die unerschütterliche Verantwortung für den Endfrieden und den Lebenswillen seines Volkes fühlt, sie nicht als ein unsoldatisches Ausweichen trägt, dessen heutige freundliche Hoffnung morgen nur wieder eine verlachte, verhängnisvolle Täuschung ist.

Hosted by Google

Unser Kaiserhaus.

Kaiser Wilhelm II. * Kaiserin Auguste Viktoria.

(Hofphot. T. H. Voigt, Bad Homburg v. d. H.)

Hosted by Google

Kronprinz Wilhelm.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Kronprinzessin Cecilie.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Prinz Hubertus.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Prinz Louis Ferdinand und Prinz Wilhelm.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Prinz Friedrich.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Hosted by Google

Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Prinzessin Adalbert.
(Königl. Hofphot. Ernst Sandau, Berlin.)

Prinz Adalbert.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Prinzessin August Wilhelm mit dem Prinzen Alexander Ferdinand.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Prinz August Wilhelm.
(Königl. Hofphot. W. Niederastroth [Selle & Kuntze], Potsdam.)

Hosted by Google

Prinz Joachim.
(Königl. Hofphot. Ernst Sandau, Berlin.)

Prinz Oskar und seine Gemahlin Gräfin v. Ruppin.
(Hofphot. T. H. Voigt, Bad Homburg v. d. H.)

Herzogin Viktoria Luise mit dem Erbprinzen Ernst August.

Herzogin Viktoria Luise zu Braunschweig und Lüneburg.
(Hofphot. Raab, Braunschweig.)

Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg.
(Hofphot. Raab, Braunschweig.)

Hosted by Google

Von den Kämpfen in Westflandern: Ein nächtlicher deutscher Sturmangriff im Überschwemmungsgebiet bei Nieuport. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Merker.

Hosted by Google

Der Einfluß des Krieges auf die deutschen Schutzgebiete.

Von Professor Dr. K. Dove, Freiburg i. B.

In den ersten Augusttagen richteten sich die wehmutserfüllten Gedanken zahlloser Deutscher über das Meer dorthin, wo Fleiß und Zähigkeit tapferer Landsleute bei der Arbeit waren, das größere Deutschland aufzubauen. Gar mancher, der mit unserem ganzen Volke den bei uns von allen Seiten heraufsteigenden Gewittern ruhig und voll Zuversicht entgegensah, gab verloren, was über See seit mehr als einem Vierteljahrhundert geschaffen war. Nur die mit den Schutzgebieten Vertrauteren sahen weniger schwarz, wenngleich auch sie mit dem baldigen Verlust der vom Meere oder von feindlichen Nachbargebieten eng umschlossenen Landschaften rechneten. Die während der ersten Kriegsmonate gemeldeten Ereignisse haben ihnen recht gegeben.

trotzdem die Besitzergreifungen in der Südsee wie eine Art von Sieg gemeldet.

Sonderlichen Schaden haben freilich all diese Inselgruppen durch ihre „Eroberung" kaum erlitten, und so dürften sie uns nach glücklicher Beendigung des Krieges wohl wieder in demselben Zustande zufallen, in dem wir sie verloren haben. Die bisher fast allein in Betracht kommende Nutzpflanze dieser Inseln ist die Kokospalme, und deren Bestände auf den zahllosen Einzelinseln ernstlich zu schädigen, dazu bedürfte es der monatelangen Tätigkeit einer ganzen Flotte*). Zudem sind ja dort außer auf Samoa nur wenig deutsche Pflanzer, die man durch solche Maßnahmen wirtschaftlich unterdrücken könnte. Außerdem besteht diese Absicht wohl nirgends, denn der

Immerhin bilden die in die Hände des Feindes gefallenen Kolonien bisher nur etwa ein Neuntel unserer Schutzgebiete, was bei uns wenig bekannt sein dürfte. Und was noch wichtiger ist, von unseren drei großen afrikanischen Kolonien sind bisher außer einigen Küstenstrichen nur wenig wertvolle Gegenden in feindlichen Besitz gelangt, und ihr Inneres ist viel mehr gegen eine Eroberung gesichert, als man in Deutschland anzunehmen pflegt. Dagegen unterscheidet sich das Vorgehen der Engländer in Afrika gegen die Zivilbevölkerung sehr von dem aus Samoa bekanntgewordenen. Nicht allein daß sie gegen jedes Völkerrecht handelten, indem sie sowohl in Kamerun wie in Lüderitzbucht die bürgerlichen Bewohner kriegsgefangen fortschleppten, vielmehr haben sie sich in

Die deutsche Gefangenenbeute nach fünfmonatiger Kriegführung.

In die Statistik nicht einbegriffen ist die nicht unbeträchtliche Anzahl der Ende Dezember noch im Feindesland oder auf dem Transport zum Internierungsort befindlichen Kriegsgefangenen.

Es sei mir gestattet, zunächst auf das Verlorene einzugehen, über dem, so Gott will, in nicht zu ferner Zeit wieder die deutsche Flagge wehen wird. Von Kiautschou abgesehen, das auch von einer erheblich stärkeren Garnison gegen die räuberischen Gelüste der Gelben schwerlich hätte gehalten werden können, handelte es sich dort, wo die Feinde einen „vollen Erfolg" davongetragen haben, um Inselgruppen, die überhaupt nicht zu verteidigen waren, und in Neuguinea eigentlich nur um einzelne Häfen. In all diesen Gegenden befand sich keinerlei Schutztruppe, und die Polizei umfaßte im vorigen Jahre nur 32 Weiße und 932 Farbige. In welchem Lichte aber erscheinen die Heldentaten feindlicher Schiffe, die in der Besitzergreifung von ungeschützten Häfen und in der Wegführung einiger Beamten bestanden, wenn man bedenkt, daß allein die kleinen Inselchen von Deutsch-Mikronesien nur die ungefähre Größe des Herzogtums Sachsen-Meiningen besitzen, und daß ihre nur 2000 qkm großen Südgruppen sich über einen Meeresraum verteilen, der viermal so groß ist wie das Deutsche Reich. Daß auch Samoa von seinen 2 weißen und 32 farbigen Polizisten nicht gut verteidigt werden konnte, ist klar; unsere Gegner haben

Feind rechnet ja nicht mit einem Wiedergewinn dieser Kolonien durch das Reich.

Nicht viel besser waren die Aussichten unseres kleinsten westafrikanischen Schutzgebietes in Afrika, der von englischem und französischem Gebiet eingeengten, durchschnittlich nur 150 km breiten, dafür aber 550 km in das Innere sich hineinziehenden Kolonie Togo, die noch dazu jedes natürlichen Schutzes durch unzugängliche Grenzlandschaften vollständig ermangelt. Trotzdem hat nach neueren Nachrichten die nur 569 Mann (darunter 9 Weiße) umfassende Polizeitruppe im Verein mit Angehörigen der ebenfalls nur 320 Köpfe umfassenden deutschen Zivilbevölkerung dem in großer Übermacht eingedrungenen Feinde erheblich mehr zu schaffen gemacht, als dieser wohl vermutet hatte. Im übrigen gilt von Togo das von den Südseeinseln Gesagte, daß bei der geringen Ausdehnung der deutschen Pflanzungen der unmittelbar durch den Krieg angerichtete Schaden kaum nennenswert sein wird.

*) Das gilt noch mehr von dem zweiten, besonders wertvollen Erzeugnisse, von den mächtigen Phosphatlagern der Marschallinseln, an deren Besitz freilich den Australiern viel gelegen sein mag, denn schon im Beginn der Gewinnung ging weit mehr als die Hälfte der Ausfuhr nach dort.

dem letztgenannten Ort die gemeinsten Räubereien zuschulden kommen lassen. Aber gehen wir nunmehr näher auf die einzelnen ein.

Am meisten an wirtschaftlichen Werten ist noch in unserer größeren Kamerunkolonie verloren gegangen. Das hat seinen Grund darin, daß die meisten und wertvollsten Pflanzungen sich in unmittelbarer Nähe des Meeres finden, wo an eine Deckung von vornherein nicht zu denken war. Den Angriffen der Franzosen und Engländer ausgesetzt sind hier ferner die Niederungen von Nordkamerun in der Umgegend des mächtigen, vom Niger aus der Großschiffahrt zugänglichen Benue-Stromes. Aber hier droht nunmehr selbst im eigenen Lande dem Gegner eine nicht zu unterschätzende Gefahr von seiten der Eingeborenen. Der Norden mit seinen intelligenten Bewohnern ist vorwiegend mohammedanisch, und es besteht große Wahrscheinlichkeit, daß die Nachricht von der Ausrufung des Heiligen Krieges auch hierher dringt und in diesen für Engländer und Franzosen leichter zugänglichen Landschaften eine Fortführung ihrer Operationen unmöglich macht. Auch ist hier eine Schutztruppe von so großer Stärke vorhanden, daß sie im Hauptgebiet

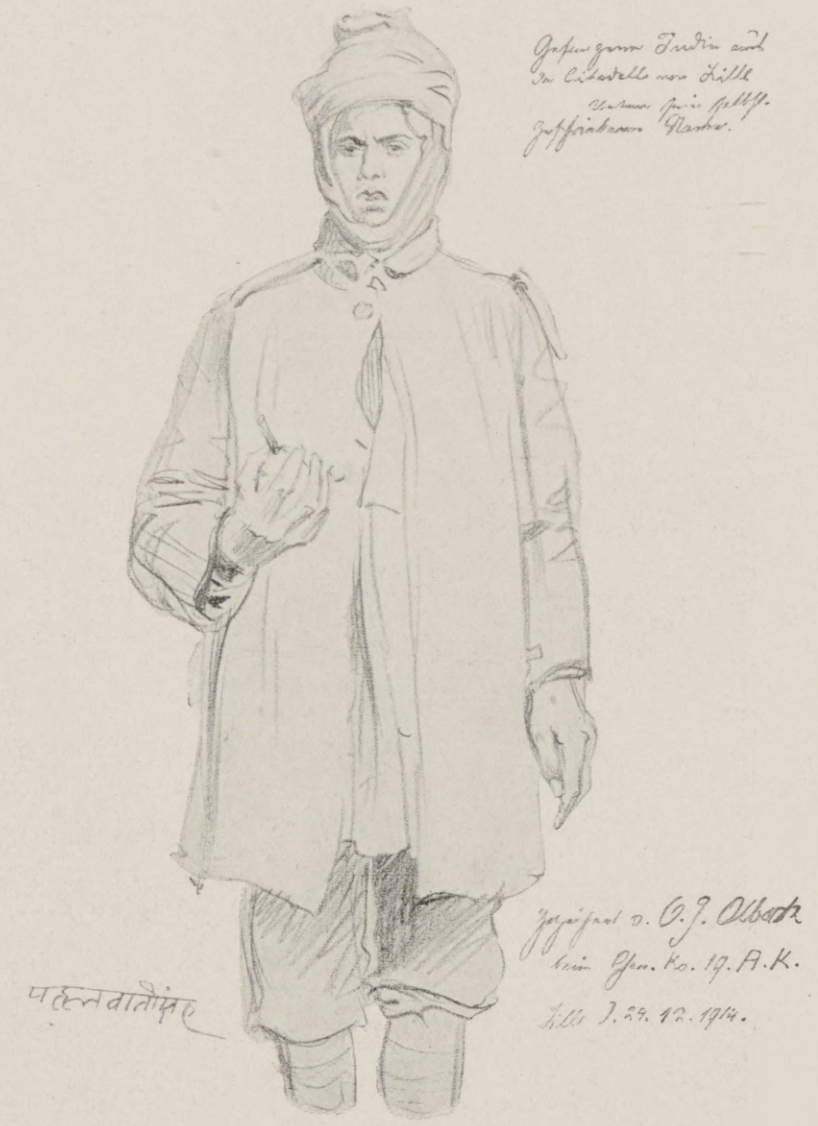
Hosted by Google

des Innern, einem ausgedehnten Hochlande, etwa eindringenden Truppenteilen noch reichlich zu schaffen machen kann, wie sie das bereits mehrfach bewiesen hat. Die Etatsstärke dieses kleinen Heeres betrug 1914 einschließlich der Polizeitruppe 252 Deutsche und 3100 Farbige. Auch dürfte mancher der mehr als 1300 weißen Zivilisten sich als Kriegsfreiwilliger betätigen.

Freilich, ein übelwollender Feind vermag in den schönen Kakaopflanzungen großen Schaden anzurichten. Da aber England auch hier erobern will, so ist ein solches Verfahren doch sehr unwahrscheinlich. Die bis heute noch weitaus wertvollsten Gegenstände des Ausfuhrhandels, Palmöl, Palmkerne und wilder Kautschuk, stammen dagegen teils aus den Küstenwaldungen, teils aus den riesigen Wäldern der zum Kongo absinkenden südlichen Hochländer. An ihnen wird demnach selbst durch eine zeitweilige Besitzergreifung dieser Gegenden durch die Fremden für die Zeit nach ihrer Wiedergewinnung nichts geändert werden. In dem vor zwei Jahren von Frankreich an uns abgetretenen Gebiet, das angeblich wieder besetzt sein soll, haben wir selbst noch gar keine nennenswerten wirtschaftlichen Werte schaffen können. Hier können wir also auch getrost auf eine bessere Zukunft warten. Und sollte schließlich, was unter den jetzt eingetretenen Verhältnissen nicht wahrscheinlich ist, den verbündeten Kolonialräubern eine völlige Bezwingung unserer Kameruner Mannschaften gelingen, so kann auch das kaum zu der Vernichtung größerer wirtschaftlicher Werte führen, da deren auf dem inneren Hochlande heute erst sehr wenige vorhanden sind.

Unsere zweite große Tropenkolonie, Deutsch-Ostafrika, nimmt fast die doppelte Fläche ein wie das Deutsche Reich. Hier sitzen unter 5300 Weißen 4100 Deutsche, von denen sicher auch außer den Offizieren und Beamten zahlreiche Kriegsfreiwillige gestellt werden. Die Stärke der verfügbaren Truppen betrug vor Beginn des Krieges 327 Deutsche und rund 4600 Farbige, wieder die Polizeitruppe eingeschlossen. Zu ihnen dürfen wir ferner die Besatzung unseres am Rufidschi von den Engländern festgelegten Kreuzers hinzurechnen, die uns infolge dieser Dummheit unserer lieben „Vettern“ jetzt viel bessere Dienste leisten kann, als wenn sie ein paar Handelsschiffe versenkte. Eine Ergänzung, beziehungsweise Vermehrung der militärischen Macht dürfte für unsere Truppenführung innerhalb des Schutzgebietes ebenfalls auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen.

In der Tat hat ja nach neueren Nachrichten England auf eigenem Boden bereits erhebliche Verluste erlitten. Eine weitere Niederlage der Engländer bei Tanga hat sogar Lord Kitchener selbst zugestanden. Er rechnet damit, daß die erhoffte Eroberung dieses Landes sehr schwierig sein werde. Die Überwindung Ostafrikas von der See aus ist so gut wie unmöglich, von den portugiesischen und englischen Nachbarkolonien aber auch nur unter einem unverhältnismäßig großen Aufwand von Machtmitteln denkbar, von denen es doch fraglich ist, ob England solche jetzt noch für derartige Zwecke ansetzen wird. Ein besonders günstiger Umstand ist endlich, daß die kürzlich vollendete Tanganjikabahn zwar uns selbst in die Lage versetzt, auch im ferngelegenen Innern Truppenteile hin und her schieben zu können, daß aber den Gegnern, die von Norden oder Süden her angreifen müssen, keine Querbahn zur Verfügung steht. Von der Küste her ist aber ein Vordringen nach Westen in unser Gebiet selbst für eine kleinere Abteilung mit sehr bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft.



Augenblicksbilder vom westlichen Kriegsschauplatz. Nach Skizzen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Hosted by Google

Von den Kämpfen um Ypern: Ein Küchenwagen bringt des Nachts, während der Artilleriekampf tobt, auf einer von Granaten aufgerissenen Straße den eingegrabenen Schützen ihre Rationen. Im Hintergrunde ein brennendes Kloster. Nach der Skizze eines Mitkämpfers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Eine von 500 deutschen Pionieren hergestellte, nach fünf Tagen schon passierbare Brücke im Überschwemmungsgebiet der Yser.

Allerdings, auch in Ostafrika wird die weiße Bevölkerung genug unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges leiden. Aber glücklicherweise liegen hier durchaus nicht alle Pflanzungen in nächster Nähe der Küste. Viele von ihnen würden selbst nach einer Vernichtung während des Krieges in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder in Gang zu bringen sein, da die Sisalpflanze, die Baumwolle und manche anderen gerade für diese Kolonie wichtigen Gewächse ziemlich schnell wieder anzubauen sind. Ein anderer höchst wertvoller Besitz des Schutzgebietes sind seine riesigen Rinderherden. Aber sie weiden fern im Innern und befinden sich zum weitaus überwiegenden Teil in den Händen einer Eingeborenenbevölkerung, die sich diesen ihren Reichtum schwerlich durch einzelne feindliche Truppenabteilungen leichten Kaufes abnehmen lassen dürfte.

Wie man sieht, liegen also in Ostafrika die Dinge ebenfalls so, daß ganz und gar kein Grund zu einer besonders schwarzseherischen Auffassung vorhanden ist. Hier braucht selbst bei einer wirklichen Besetzung noch lange nicht „die Arbeit eines Menschenalters vernichtet“ zu werden, wie es in den ersten Äußerungen unserer heimatlichen Kolonialfreunde zuerst so oft verlautete. Noch günstiger steht es aber um unser drittes großes Schutzgebiet, um Deutsch-Südwestafrika. Zwar ließ sich — auch das war von Anbeginn an erwartet worden — die Küste gegen einen Angriff überhaupt nicht decken. In der Tat spielen nach vor ganz kurzer Zeit eingegangenen Nachrichten die Engländer dort bereits die Herren und sollen sogar mit dem Weiterabbau der im Bezirk Lüderitzbucht liegenden Diamantenfelder begonnen haben. Da sie diese aber nicht gut forttragen können, so bedeutet das schließlich noch keine sonderliche Schädigung des ganzen Landes, dessen für die Zukunft wertvollster Besitz, seine Rinder- und Schafherden, sich infolge seiner eigenartigen Natur erst weit im Innern finden. Denn sein Küstenland ist eine Wüste, die für größere Truppenabteilungen, auch wenn kein Gegner den Vormarsch durch das schwierige Gelände zu hindern sucht, nur unter den größten Schwierigkeiten zu überschreiten ist. Durch öde, wasserarme Landschaften von großer Breite, durch die eigentliche Heere nur sehr schwer vordringen können, ist auch der Süden und Osten von den bevölkerten Gegenden der Südafrikanischen Union getrennt, während sich im Nordosten und Norden fieberschwangere Tropengebiete ausdehnen. Ob England unter den jetzigen Verhältnissen, eines Teiles der Buren nicht sicher, solche größeren Truppenmassen nach Anlegung zahlreicher Verbindungsposten nach Südwestafrika zu senden imstande ist, ist jedenfalls fraglich. Kleinere Heeresabteilungen würden, wie es schon vor Monaten der Fall gewesen ist, in den kampffähigen Mannschaften, die man mit der Polizeitruppe und den hier besonders zahlreichen Kriegsfreiwilligen auf mindestens 6000 bis 7000 Mann wird schätzen können, einen höchst beachtenswerten und rein militärisch wohl auch überlegenen Gegner finden.

Um dies Schutzgebiet tatsächlich zu unterwerfen, sind zweifellos recht beträchtliche Kräfte notwendig. Der wirtschaftliche Reichtum des Landes, seine Herden, dürften, ehe nicht das ganze Land erobert ist, zum Teil vor dem Fortnehmen durch die Engländer zu bewahren sein. Wenn nicht, so ist es in diesem Falle geradezu ein Trost, was ich und andere Freunde des Schutzgebietes bisher als eine bedauerliche Tatsache verzeichnet haben, daß nämlich auch die Viehzucht in diesem Lande der Zahl der gehaltenen Tiere nach sich auf einem in wenigen Jahren wieder zu erreichenden Stande befindet. Eine Rolle im Außenhandel haben bisher nur Diamanten und Kupfererze gespielt, und diese Schätze können, wie gesagt, unsere neidischen Feinde in der hoffentlich nicht allzu langen Zeit des Weltkrieges nicht sonderlich verringern. Es ist noch zu beachten, daß das Schutzgebiet nicht etwa die Britisch-Südafrikanische Union angegriffen, sondern nur zur Verteidigung mobil gemacht hat. Damit entfällt jeder Grund für das Vorgehen des Generals Botha gegen unsere Kolonie und für Deutschland somit jede spätere Rücksicht auf das erwähnte britische Kolonialgebiet.

Zum Schlusse noch ein Wort der Beruhigung für die vielen, die der Meinung sind, es werde unmöglich sein, England ohne eine gelungene Landung in dem Inselreiche zur Herausgabe der einmal von ihm besetzten Gebiete und zur Entschädigung zu zwingen. Sie mögen sich sagen, daß schon die voraussichtlich demnächst erfolgende Besetzung der Gebiete am Suezkanal durch unsere neuen Bundesgenossen, die Türken, einen so großen Druck auf den englischen Handel ausüben muß, daß Großbritannien ihn ohne den empfindlichsten Schaden nicht lange wird ertragen können. Auf diesem und ähnlichen Wegen läßt sich auch der am schwersten zu fassende Genosse des deutschfresserischen Konsortiums, dem der Geldbeutel noch über die Kriegsehre geht, zur Nachgiebigkeit zwingen, zum Heile Deutschlands und damit auch seiner Kolonien.

Einer der am weitesten vorgeschobenen deutschen Schützengräben an der Aisne.

Ein deutscher Schützengraben im Westen mit künstlich hergestelltem Wald im Hintergrund. (Hofphot. Krajewski.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Dr. Gonzalo de Quesada.

Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister der Republik Cuba am Berliner Hofe ist am 9. Januar in Berlin gestorben. Als Sohn einer reichen adeligen Familie war der Verewigte in Habana am 15. Dezember 1868, gerade als der erste Befreiungskrieg Cubas begann, der, wie bekannt, zehn Jahre dauerte, geboren. Seine Eltern, Gregorio de Quesada und Isabel geborene de Arostegui, waren Besitzer großer Ländereien in Santa Maria de Puerto Principe, sein Großvater und sein Oheim, der Herzog von

Hosted by Google

Zum Angriff deutscher Unterseeboote auf Dover am 12. Januar: Die Unterseeboote vor der Einfahrt in den Hafen, als ihre Anwesenheit durch Scheinwerfer festgestellt wurde und sie sich vor dem Feuer der englischen Batterien zurückzogen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Santa Lucia, traten einen Teil dieser Besitzungen ab, um den Ort Santa Cruz, Cuba, zu gründen. Als neunjähriger Knabe kam Gonzalo nach den Vereinigten Staaten von Amerika, studierte an der Neuyorker Universität, bestand mit Auszeichnung sein Examen als Doctor juris sowie sein Examen als Doktor der Wissenschaften und studierte dann auch Ingenieurwissenschaft an der Universität von Columbia V. S. A.

Als José Marti, einer der bewundertsten Dichter der spanischen Sprache, am 10. April 1892 die Cubanische Unabhängigkeitspartei gründete, war Gonzalo de Quesada seine rechte Hand. Beide besaßen ähnliche Eigenschaften. Edelmut und Herzensgüte waren die hervorstechendsten Züge ihres Charakters, und deshalb sprachen selbst die Spanier während der Trennungskriege (1895), in denen die Vereinigten Staaten von Amerika zu intervenieren (1898) gezwungen waren, von dem einen wie von dem anderen stets mit größter Achtung.

De Quesada war ein hinreißender Redner und ebenso ein Schriftsteller eleganten Stils. Als in dem Unabhängigkeitskrieg kein Geld mehr da war, um die verwundeten Soldaten pflegen zu können, bestieg de Quesada die Rednertribüne, und die Frauen der Zuhörerschaft rissen sich, mit Tränen in den Augen, die Kleinodien und Schmucksachen ab und übergaben sie der Wohltätigkeitspflege der Heimat.

Als Spanien in dem Vertrag von Paris auf seine Oberhoheit über die Insel verzichtete, wurde de Quesada vom Volke gewählt, um mit anderen die Verfassung der neuen Republik festzustellen (1900). Später war er Deputierter zum Nationalkongreß. Dieses Amt legte er nieder, um dasjenige des ersten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers der jungen Republik (1902) bei der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zu übernehmen. Außerdem war de Quesada Delegierter zu den Internationalen Konferenzen von Rio de Janeiro (1906), dem Haag (1907) und Buenos Aires (1910). Von seiner Bedeutung zeugt es, daß er Richter des Ständigen Schiedsgerichtshofs im Haag wurde und von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten das Schiedsrichteramt in dem Falle der Orinoco Steamship Company, übertragen erhielt.

Im Jahre 1910 kam de Quesada nach Deutschland, als der erste außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister der Republik Cuba am Berliner Hofe. Er wurde einer der aufrichtigsten Bewunderer unserer Heimat. Sein mustergültiges Werk „La Patria Alemana“ (J. J. Weber, Leipzig 1913) trug viel dazu bei, daß man uns in den Spanisch sprechenden Ländern Gerechtigkeit widerfahren ließ. Im ganzen hat de Quesada mehr als zehn Bände literarischer Werke, Arbeiten der Statistik und des internationalen Rechtes, herausgegeben. Von den Werken des Dichters José Marti, der ihn wie einen Sohn liebte, hat er bereits dreizehn Bände veröffentlicht. Nicht einen einzigen Tag hat er aufgehört dafür tätig zu sein, daß Europa die Kultur der „Perle der Antillen“ kennen lerne, und daß die deutschen Institutionen den Spanisch sprechenden Ländern verständlich würden.

Ein Freund Deutschlands: Dr. Gonzalo de Quesada,

außerordentlicher Gesandter der Republik Cuba am Berliner Hofe, † am 9. Januar. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

De Quesada war ein einfacher, liebenswürdiger, stets hilfsbereiter Mensch. Die kubanische Republik verliert in ihm einen ihrer erlauchtesten Söhne und die Menschheit einen unermüdlichen Arbeiter, der niemals sah, was er getan hatte, sondern nur, was noch zu tun war, und dieses stets im Dienste der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Darum gilt das Wort, das der Kaiser an die Familie de Quesada richtete: „Er hat sich bei uns ein bleibendes Andenken gesichert.“

Berlin. J. F. Campillo.

Kriegschronik.

27. Dezember 1914. (Fortsetzung.)

Auf dem Balkankriegsschauplatze hält die Ruhe an. Das Territorium der Monarchie ist hier mit Ausnahme ganz unbedeutender Grenzstrecken Bosniens, der Herzegowina und Süddalmatiens vom Feinde frei; der schmale Landstreifen Spizza-Budua wurde von den Montenegrinern schon bei Kriegsbeginn besetzt. Ihr Angriff auf die Bocche di Cattaro scheiterte vollständig.

Schon vor längerer Zeit mußten ihre und die auf die Grenzhöhen gebrachten französischen Geschütze, von unserer Forts- und Schiffsartillerie niedergekämpft, das Feuer einstellen. Ebenso ergebnislos verliefen bekanntermaßen die wiederholten Beschießungen einzelner Küstenwerke durch französische Flottenabteilungen. Der Kriegshafen ist somit fest in unseren Händen. Östlich Trebinje befinden sich schwächere montenegrinische Abteilungen auf herzegowinischem Grenzgebiete. Endlich stehen östlich der Drinastrecke Foca-Višegrad serbische Kräfte, die dort auch während unserer Offensive nicht gewichen waren.“

Ein amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: „Die russischen Berichte aus Sewastopol teilen mit, daß die »Hamidie« vor Sewastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß sie zwar Konstantinopel noch erreichen konnte, aber für lange Zeit außer Gefecht gesetzt worden sei. Hier ist die Antwort auf diese Lügen: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Einschluß der »Hamidie« durch das Schwarze Meer und kehrte unbeschädigt zurück. Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. Dezember einer russischen Flotte, die aus siebzehn Einheiten zusammengesetzt war, nämlich 5 Linienschiffen, 2 Kreuzern, 10 Torpedobooten und 3 Minenlegern, das heißt ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Dieses türkische Kriegsschiff griff in der Nacht diese Flotte an, beschoß mit Erfolg das Linienschiff »Nestieslaw« und versenkte die beiden Minenleger »Oleg« und »Athos«. Zwei Offiziere und dreißig russische Seesoldaten wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht. Zur selben Zeit beschoß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Batum. Am vormittag des 25. Dezember wollten zwei von unseren Schiffen die obengenannte Flotte zum Kampfe zwingen, die es vorzog, nach Sewastopol zu fliehen.“

28. Dezember 1914.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Bei Nieuport erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehöft St. Georges, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen befindlich bezeichnet hat, scheiterte. Südlich Ypern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Dutzend Gefangene in unsere Hände fielen. Mehrfache stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Südöstlich Verdun

Von den Kämpfen im Oberelsaß: Eine Patrouillenbegegnung in den verschneiten Vogesen. Nach einer Zeichnung von Albert Kunze.

Hosted by Google

Übersichtskarte zu den Kämpfen im Oberelsaß.

Hosted by Google

wiederholte der Feind seine Angriffe, ebenfalls ohne jeden Erfolg. Das gleiche war der Fall bei seiner Absicht, die gestern umstrittene Höhe westlich Sennheim zurückzugewinnen. — Ostpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts Neues. Auf linkem Weichselufer entwickeln sich unsere Angriffe trotz sehr ungünstigen Wetters weiter."

29. Dezember 1914.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Bei Nieuport und südöstlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Menehould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen, dabei machten wir einige hundert Gefangene. Ein Vorstoß im Bois Brulé westlich Aprémont führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen

In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderung. Am Bzura- und Rawkaabschnitt schritten unsere Angriffe vor. In Gegend südlich Inowlodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Nördlich des Duklapasses wichen unsere Truppen dem Angriffe der Russen in Stellungen näher am Karpathenkamme aus. Zwischen Biala und Dunajec im Raume nordöstlich Zakliczyn wurden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze an unserer Front nichts Wesentliches ereignet. Im Süden herrscht, von einigen Grenzplänkeleien abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengten wieder die Semliner Brücke."

Verwundete werden auf Schlitten unter Bedeckung ins Lazarett gebracht.

Graf Berchtolds Demission.

Das „Wiener Fremdenblatt" brachte am 13. Januar in der ersten Nachmittagsstunde der Welt eine überraschende Nachricht: Kaiser Franz Joseph habe die Demission seines Ministers des Äußeren, des Grafen Leopold Berchtold, angenommen und den Freiherrn Stephan Burián v. Rajecz zu dessen Nachfolger ernannt.

Am Tage seiner Demission waren es gerade drei Jahre, daß Graf Berchtold zur Unterstützung des schwer erkrankten Grafen Lexa v. Aehrenthal und als dessen voraussichtlicher Nachfolger in das Palais des Ministeriums des Äußern in Wien am Ballplatz eingezogen war. Graf Berchtold hat darin böse Stunden verbracht, zumal er von vornherein durch die Annahme des ihm vom Kaiser übertragenen Amtes sich ein großes Opfer auferlegt hatte. Nur zögernd und aus traditioneller Ergebenheit gehorchte er dem dringenden Wunsch des Monarchen. Graf Berchtold ahnte, welche schwere Aufgabe ihm bevorstand. Kaum hatte er sich in die neuen Verhältnisse hineingefunden, so verdunkelte sich der politische Horizont im Südosten, und bald darauf brach der Balkankrieg aus. Dann kam der Bukarester Friede, der für den Grafen Berchtold eine neue Sorge war, und kaum ein Jahr später steht der Minister des Äußern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Mittelpunkt des Interesses der ganzen Welt, als am 23. Juli 1914 der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad jene Note überreicht, die den Ausgangspunkt des gegenwärtigen Weltkrieges bedeutete.

„Gewichtige persönliche Gründe" sind es gewesen, die Graf Berchtold zwangen, mitten während dieser welthistorischen Periode, an die sein Name für immer gebunden sein wird, aus dem Amte zu scheiden. Wer seinen Opfermut und seinen Patriotismus aber kennt, weiß, daß er es nur getan hat, nachdem er die Überzeugung erlangt hatte, daß er seinem Vaterland durch seine Demission keinen Schaden verursache.

Eine „Straße" in Sochaczew (Russisch-Polen).

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Graf Berchtolds Nachfolger ist Stephan Freiherr Burián v. Rajecz, der fast ein Dezennium gemeinsamer Finanzminister der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gewesen ist und bald nach seinem Rücktritt von diesem Posten, seit 1913 bis jetzt, als ungarischer Minister am allerhöchsten Hoflager fungierte. Freiherr v. Burián ist demnach kein Neuling im Rate der Krone. Er ist vielmehr ein erprobter Staatsmann und, was heute von besonderem Werte ist, ein genauer Kenner des Balkans und aller Fragen, die sich auf ihn beziehen. Er hat seine diplomatische Laufbahn in Bukarest begonnen und war dann in Belgrad, Sofia, Moskau und schließlich als Gesandter in Athen tätig.

Er ist ein kühl berechnender Politiker, der ernst und ruhig zu arbeiten gewohnt ist. Es versteht sich im übrigen von selbst, daß in den Hauptrichtlinien der Außenpolitik der Monarchie durch den eben erfolgten Personenwechsel eine Änderung nicht eintreten wird. C. J.

Karl Helfferich.

Kaum ein innerpolitisches Ereignis hat in den letzten Tagen solches Aufsehen erregt wie die an Stelle des Staatssekretärs Dr. Kühn erfolgte Berufung des Direktors der Deutschen Bank Professors Karl Helfferich in das Reichsschatzamt. Dies ist nicht zu verwundern, weil Riesenaufgaben gerade in der Reichsfinanzpolitik nach einem hoffentlich nicht mehr fernen Frieden zu lösen sind und von dem neuen Leiter neue schöpferische Leistungen größten Stils zu fordern sind oder wenigstens erhofft und erwartet werden.

Ist Karl Helfferich politisch — wenn auch nicht wirtschaftspolitisch — ein unbeschriebenes Blatt, so sind doch die Voraussetzungen, die er für sein neues Amt mitbringt, ganz außerordentliche und äußerst seltene. Helfferich, der einer rheinpfälzischen Kaufmannsfamilie entstammt und im jugendlichen Alter von zweiundvierzig Jahren auf einen der schwierigsten Posten der Reichsverwaltung gestellt wird, ist von der reinen Wissenschaft ausgegangen und hat in aller seiner praktischen Tätigkeit die Wissenschaft stets selbständig und originell vertreten. Schon kurze Zeit nach Beendigung seiner Studien erschien sein erstes großes Werk, die „Geschichte des deutschen Geldwesens nach Gründung des Reichs", durch das er sich sofort in die Reihe der führenden Männer auf dem schwierigen Gebiete des Geld- und Währungswesens stellte. Seine Beziehungen zu dem damaligen Reichsbankpräsidenten Koch fanden in dem Kampfe der Silberleute gegen die Reichsbank ihren Ausdruck darin, daß Helfferich mit dem ganzen wissenschaftlichen Rüstzeug und seiner scharfen Feder mit einer der glücklichsten und treuesten Führer der Goldwährung gegen den Bimetallismus wurde. Schon damals im Jahre 1903 wurde er als Vertreter der deutschen Regierung in der amerikanisch-mexikanischen Währungskommission ernannt. In den folgenden Jahren betätigte sich Helfferich wissenschaftlich auf einem anderen volkswirtschaftlichen Gebiete, den wirtschaftlichen Kolonialfragen; die Frucht dieser Tätigkeit ist unter anderm ein größeres Werk über die Baumwollfrage. Aber mit der wissenschaftlichen Tätigkeit und der Lehrtätigkeit am Orientalischen Seminar ging wiederum eine praktische im Dienste des Staates nebenher; Helfferich ist gleichzeitig Referent für die wirtschaftlichen Angelegenheiten in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, der Vorläuferin des unter Dernburg erst wenige Jahre später begründeten Kolonialamtes.

In diese Zeit fällt die größte wissenschaftliche Leistung Helfferichs, das große Werk über das „Geld", das Ergebnis jahrelanger Studien und schärfster Gedankenarbeit, das wie seine früheren großen wissenschaftlichen Arbeiten sich nicht nur durch zwingende Logik und großartige Methodik, sondern auch durch formvollendete, lichtvolle Darstellung auszeichnet. Helfferich erweist sich hier als der würdige Schüler seines großen Lehrers Knapp, mit dessen Chartaltheorie des Geldes er sich später in der zweiten Auflage seines Werkes, die er als Direktor der Deutschen Bank beendete, wissenschaftlich auseinandersetzte. Knapp hat seinen Schüler literarisch geehrt, indem er schrieb: „Karl Helfferich hat mich in der Kunst der Darstellung, wie aus seinen Werken hervorgeht, gewaltig übertroffen, deren durchsichtiger Aufbau nicht genug gelobt werden kann."

Hosted by Google

Ein kühnes Reiterstückchen: Ein ungarischer Husar (Zugführer), der mit einigen Kameraden von den Russen völlig umzingelt war, entzieht sich durch einen kühnen Sprung über einen leeren Heuwagen der sicheren Gefangennahme.

Nach Mitteilungen eines Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von C. F. Bauer. Der tapfere Husarenzugführer ist in seinem Zivilberuf Stallbursche in einem ungarischen Rennstall.

Hosted by Google

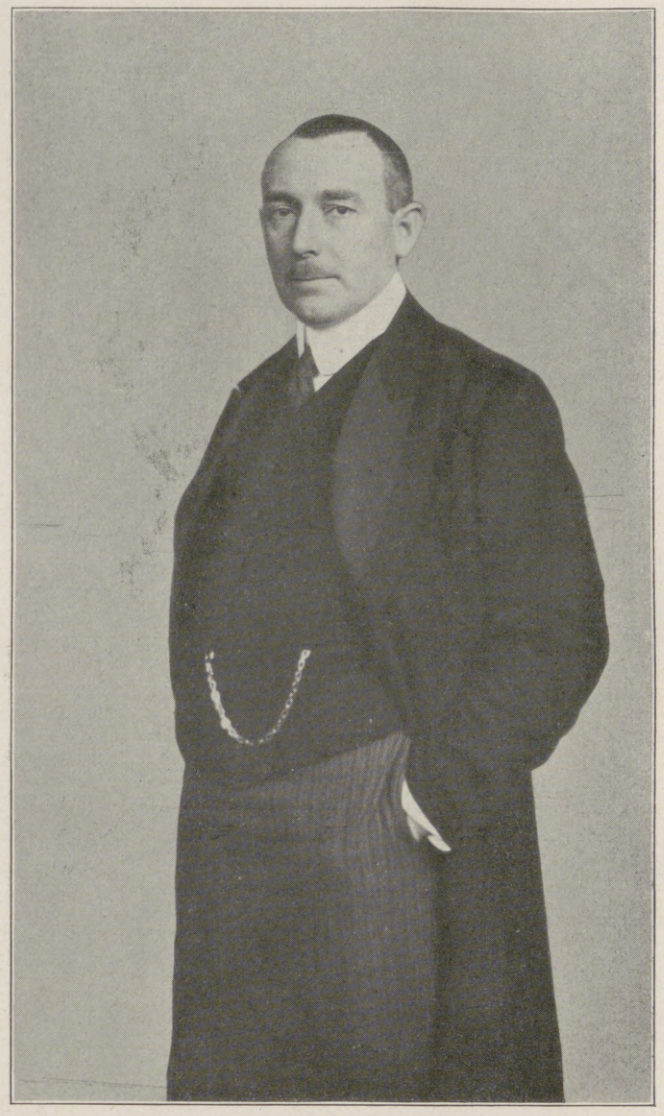
Stephan Freiherr Burián v. Rajecz,

der Nachfolger des Grafen Berchtold als österreichisch-ungarischer Minister des Kaiserlichen und Königlichen Hauses und des Äußeren. (Phot. Strelisky, Budapest.)

sonders schwierige internationale Missionen begehrte. Helfferich wurde Delegierter der Deutschen Reichsregierung bei der Internationalen Kommission zur Regelung der Balkanfinanzen in Paris, und in den letzten Monaten wirkte er in dem okkupierten Belgien bei der Neuordnung der belgischen Geldverhältnisse im Auftrage der Regierung mit.

So zieht in das Reichsschatzamt ein Mann von höchster theoretischer und praktischer Sach- und Fachkenntnis ein, ein Mann von weitem Gesichtskreis und außerordentlicher Selbständigkeit des Denkens, ein Mann, der, wie seine propagandistischen Schriften zeigen, eine gewandte und scharfe Feder geführt hat, und der auch, wie auf dem letzten Bankiertage in München hervortrat, das Wort beherrscht. Die Doppelstellung, die Helfferich nicht nur zeitlich nacheinander, sondern oft gleichzeitig als Vertreter des Staates und der Privatwirtschaft einnahm, und die ihn zwang und befähigte, die Dinge stets von zwei Seiten zu sehen, ist einer ausgleichenden Tätigkeit zum Wohle der Gesamtheit schon mehrfach zugute gekommen, nicht zuletzt in dem Widerstreit zwischen Reichsbank und Privatbankwelt. Dem Gedanken und den Bestrebungen des Reichsbankpräsidenten für eine finanzielle Kriegsbereitschaft hat Helfferich bei der Privatbankwelt im Sinne der Vermehrung der Barreserven verständnisvoll und Verständnis erschließend Geltung verschafft. Sein praktischer Blick ist bereits in der Beurteilung der russischen und japanischen Finanzen nach dem Russisch-Japanischen Kriege hervorgetreten, wobei er sich, im Gegensatz zu andern, in der besseren Beurteilung der russischen Finanzen als der richtige Prophet erwiesen hat. Der neue Schatzsekretär darf es als ein besonderes Glück betrachten, daß im Augenblick die Parteien schweigen, daß Einmütigkeit das deutsche Volk beherrscht, auf deren sicheren Boden auch auf dem schwierigen Gebiete der Reichsfinanzen Neues, Großes zum Wohle des Vaterlandes begründet werden kann.

Berlin. Joseph Mendel.



Zum Wechsel in der Leitung des Reichsschatzamtes: Der neue Reichsschatzsekretär Wirklicher Legationsrat Professor Dr. Karl Helfferich,

bisher Direktor der Deutschen Bank in Berlin. (Kgl. Hofphot. Ernst Sandau, Berlin.)

Bayerische Stoiker.

Von Arthur Achleitner.

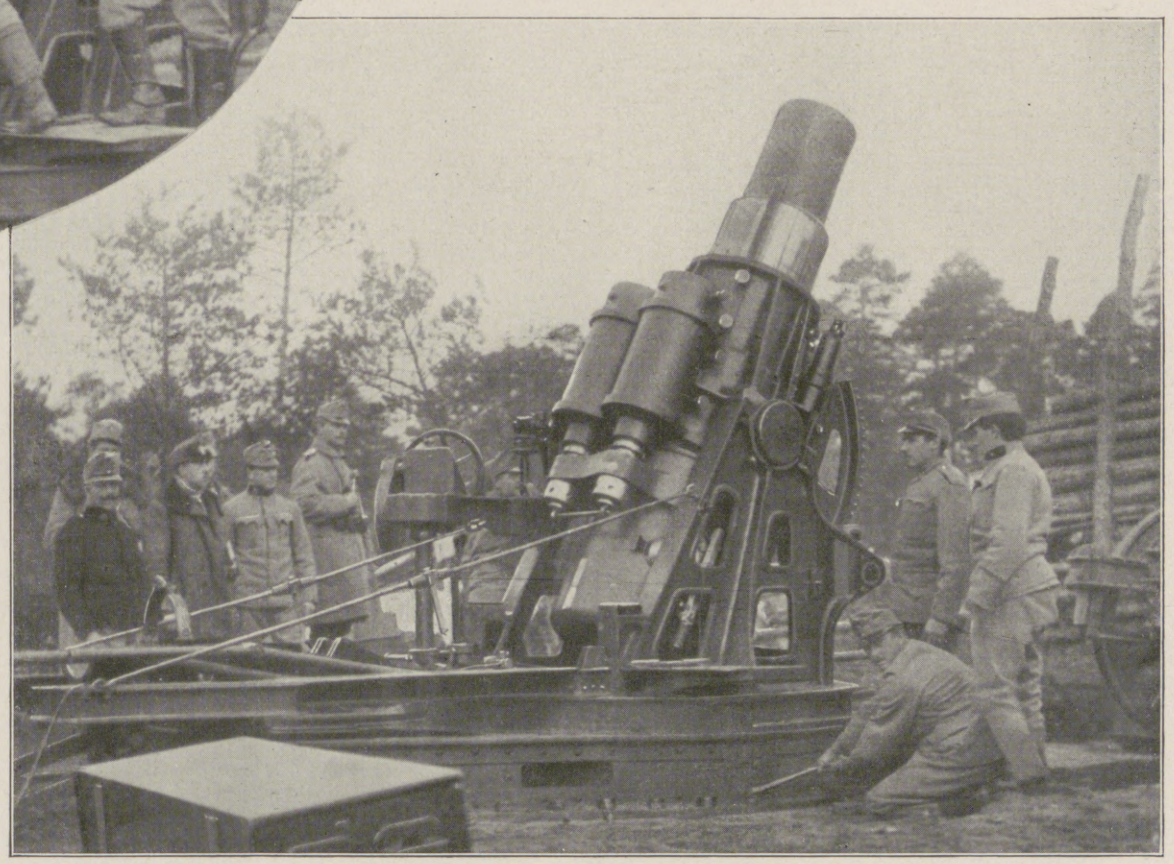
Seit 1864 erweist sich gegenwärtig zum vierten Male in vielen interessanten, mitunter tragischen Beispielen, daß es einen spezifisch bayerischen Stoizismus insofern gibt, als tapfere bayerische Soldaten mit erstaunlicher Seelenruhe schwere Verwundungen hinnehmen, gelassen der Genesung harren oder in Lazaretten zur wahrhaften Erbauung der Kameraden für das Vaterland sterben. Unbewußte Stoiker, die vom Stoizismus nichts wissen, von Ataraxie keine Ahnung haben, über Gerechtigkeit und Besonnenheit frischweg und selbstverständlich Schneid und Tapferkeit stellen, Draufgänger sind, die sich kaum halten lassen, wenn der Furor bavaricus erwacht ist. In Heldenmut, Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe wetteifern Deutschlands Söhne aus Nord und Süd, alle kämpfen bewunderungswürdig, sie wissen glorreich zu sterben für das über alles geliebte deutsche Vaterland. Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen Nord und Süd, der deutsche Patriotismus, die gemeinsame Not und Gefahr haben die „Maingrenze" ausgetilgt und den blutgetränkten Kitt geschaffen, der stärker denn Granit ist und das Schlimmste und Ärgste überdauern wird.

Unter den deutschen Stämmen haben die Bayern die bekannten Eigenschaften, zu denen in zahlreichen markanten Fällen der spezifische Stoizismus verwundeter Soldaten zählt. Die Heimat der Stoiker, die vor Empfang der Verletzungen gefährliche Draufgänger waren, sind der Chiemgau, der Isarwinkel und der Landstrich entlang der gegen Salzburg und Oberösterreich die Reichsgrenze bildenden Salzach, der sogenannte Salzachgau. — Die Bewohner des Isarwinkels (an beiden Ufern der jungen Isar von der tirolischen Grenze bis Bad Tölz)

Laden.

Die österreichisch-ungarischen 30,5-cm-Motorbatterien in Russisch-Polen.

Aber inzwischen hatte Helfferich in seinem Lebensgange neue Bahnen eingeschlagen. Er löste die Verbindung mit dem Staatsdienst und der Hochschule und trat 1906 in das Direktorium der Anatolischen Bahn ein. Dadurch war bereits eine, wenn auch nur lose Verbindung mit der Deutschen Bank geschaffen, die sich zu einer besseren gestaltete, als Helfferich zwei Jahre später in das Direktorium des Weltfinanzinstituts trat. Hier blieb ihm neben Gwinner die Pflege der internationalen Finanz- und Eisenbahngeschäfte, der sonstigen Unternehmungen deutschen Kapitals im Auslande vorbehalten, aber nicht weniger interessierten ihn die Fragen der städtischen Bebauung und der Grundstücksmarkt, was in seiner führenden Tätigkeit in dem großen Projekt der Deutschen Bank, der Bebauung des Tempelhofer Feldes, zutage trat. Die reichen Erfahrungen und tiefen Einblicke, die Helfferich in seiner Tätigkeit als Direktor der Deutschen Bank auf zahlreichen Gebieten gewonnen hatte, sind unmittelbar auch seiner theoretisch-wissenschaftlichen Arbeit zugute gekommen und haben sein System des Geldes noch fester fundieren können. Aber ganz waren auch in Helfferichs Bankdirektorentätigkeit die Fäden mit der Regierung nicht zerschnitten, die immer und immer wieder den außerordentlichen Mann für be-



Zum Abfeuern bereit.

Hosted by Google

Grundlos (Schwere Haubitzen.)

Ungarischer Train bei Wola Duchacka.

Bilder vom galizischen Kriegsschauplatz. Nach Skizzen von Carl v. Dombrowski.

Hosted by Google

sind als wortkarg bekannt, sie „frieren in der Zunge“ („Zungenfrost“), was aber nicht ausschließt, daß just in jenen Gegenden zur richtigen Stunde die schneidigsten Schnaderhüpfel und bissigsten Trutzg'sangl gesungen und von Faustthieben begleitet werden. Stoische Haltung versteht sich dort eigentlich von selbst.

Weitaus zungenflinker, doch von gleicher Kampflust beseelt ist der Chiemgauer am „Bayerischen Meer“ und im angrenzenden Hochlande. Von diesen kraftstrotzenden Burschen fielen auf französischem Boden zu Beginn des gegenwärtigen Feldzuges viele in Sturmangriffen bewundernswerter Art. Von heimgekehrten Verwundeten sind Äußerungen verbürgt, die geradezu klassisch genannt werden müssen und schlagende Beweise für unbewußten Stoizismus im Sinne unerschütterlicher Seelenruhe bilden. So sagte ein Gebirgler aus dem Chiemgau, als er wegen schwerer Verwundung des linken Armes durch ein Dum-Dum-Geschoß lebhaft bedauert wurde, gleichmütig: „Hat nichts zu bedeuten, es wachst ja 's Wildbrat (Wildstück) auch wieder z'sammen!“

Ein Stoiker aus der Traunsteiner Gegend wehrte jede Bemitleidung mit den trocken gesprochenen Worten ab: „Halt's Maul, dummer Kerl! Bis es mich derbeißt, gibt es keinen Feind mehr!“

Ein Chiemgauer Reservist beurteilte den Bauchschuß in folgender Weise: „'s Kügerl in der Wamp'n ist mir lieber, als wenn mir eine fallende Feicht'n die Brust eindruckt!“ Der stoische Holzknecht wollte damit sagen, daß er es für ehrenvoller halte, im Kampf fürs Vaterland den Schuß in den Bauch empfangen zu haben, als in Ausübung seines Zivilberufes von einer stürzenden Fichte niedergeschlagen zu werden.

Diese Seelenruhe darf als Erbstück angesehen werden, denn genau dieselben Stoiker gab es hierzulande in früheren Zeiten. So hatte 1870 ein Chiemgauer Gebirgler einen bösen Schuß in die Schläfengegend erhalten, wurde aber im Militärspital soweit wiederhergestellt, daß der Knecht in die Heimat wandern konnte. Angst wegen Wiedererlangung der Arbeitsfähigkeit empfand der Recke nicht, er wünschte lediglich rasche Genesung behufs Rückkehr zur Front und des Gebrauches des „Fotzhobels“ (volkstümlicher Ausdruck für Mundharmonika). Dem Distriktsarzt glückte die Erfüllung beider Wünsche. Der Almknecht bildete nach Friedensschluß eine Rarität, wenn er auf der Mundharmonika lustige Weisen blies: man konnte dabei deutlich das Geräusch der Knochensplitter hören, als hätte der Hüne eine Handvoll Kirschkerne im Munde gehabt.

Ein Prachtexemplar von einem Stoiker war 1870 der Wastl (Sebastian) W. aus der Marquartsteiner Gegend. Vier Jahre vorher hatte er im Treffen bei Hünfeld als Kürassier einen derben Hieb über das rechte Handgelenk erhalten, so kräftig, daß dem Wastl der Säbel aus der Hand und diese fast selbst mitflog. Ärztliche Kunst flickte die Hand ans Gelenk. Von der mageren Pension konnte Wastl nicht leben, noch weniger heiraten; er bewarb sich mit Erfolg um die Stelle eines — Wagenschiebers in der Eisenbahnstation Übersee (Bahnlinie Rosenheim-Salzburg). In dieser Stellung wollte der starke Wastl sich einarbeiten, eine Gehaltsaufbesserung erreichen, dann aber seine Almerin heiraten. Als 1870 mobilisiert wurde, zog Wastl nach wortkargem Abschied von der Braut als Landwehrmann nach Frankreich, wo ihm seines Dienstes praktische Kenntnis zustatten kam. Schneidig, fast übermütig tapfer fuhr er mit dem damaligen, bis zur Verwegenheit mutigen Bahningenieur Ebermayer, dem spätern Generaldirektor der bayerischen Staatseisenbahnen, auf der Lokomotive in den Bahnhof von Orleans mit Volldampf unter die verblüfften Franzosen hinein, ohne Schaden zu erleiden. Der Bravour wegen wurde Wastl nach Friedensschluß auf Vorschlag Ebermayers zum — Bahnwärter an der brettelebenen Strecke Rosenheim—München befördert. Mit stoischer Ruhe nahm Wastl diese Wendung in seinem Schicksal entgegen, dankte mit zwei Worten, führte seine Almerin an den Altar und erfüllte seine Dienstpflicht als Bahnwärter ebenso musterhaft und gelassen, bis das — Gegenteil von Stoizismus eintrat infolge der Gebirglerkrankheit. Die Seelenruhe wurde erschüttert vom — Heimweh nach den Bergen! Der Held von zwei Feldzügen, der ehemalige Stoiker, wurde in der moorigen Ebene ein wachsweiches Kind, eilte heulend zu seinem Gönner, dem damaligen Rentamtmann Hartwig Peetz in Traunstein und bat ihn um Hilfe. Peetz schreibt in seinen Erinnerungen: „Hätt' ich's nicht selbst erlebt, wie der baumlange Kavallerist und Bahnwärter ob des Heimwehs in Tränen ausbrach, mir hätte es ein dritter nicht glaubhaft gemacht.“ Peetz sorgte für Versetzung Wastls in die Traunsteiner Gegend, wo der Wastl das Heimweh los und wieder Stoiker wurde. In den siebziger Jahren haben die Landärzte geglaubt, den Stoizismus der Gebirgler mit — „stärkeren Nerven“, die gegen Schmerz „stumpf machen“, erklären zu sollen, weil die „Stadtbevölkerung sensibler“ sei. Im Kriegsjahre 1914 haben aber auch waschechte — Münchner Heldenmut und Seelenruhe im Felde wie im Lazarett bewiesen, Stärker denn Nerven ist wohl der deutsche Geist! Dieser echte Soldatengeist ist im Salzachgau überall und sogar in — Kapuzinerklöstern zu finden. Aus dem Kapuzinerkloster zu Burghausen an der Salzach sind sieben Fratres und sechs Kleriker auf den Waffenruf hin zu den Fahnen geeilt. Freudig vertauschten sie die Kutte des entsagungswilligen Bettelmönches mit dem Waffenrock. Ein Klosterbruder ist in Frankreich fürs Vaterland gefallen, mehrere liegen schwerverwundet in Lazaretten; die einberufenen Kleriker werden zurzeit im Waffendienst unterrichtet und erweisen sich mustergültig im Eifer. Mönch und Soldat vereinigt in einer Person.

In sein Heimatsdorf F. an der Salzach ist vor kurzem ein Infanterist mit — ausgeschossenen Augen und dennoch mit einer bewunderungswürdigen Seelenruhe zurückgekehrt. Eine Franzosenkugel hat dem braven armen Soldaten das linke Auge herausgerissen und den Sehnerv des rechten Auges so gefährlich verletzt, daß an Rettung nicht zu denken, völliger Verlust beider Augen zu gewärtigen ist. Ein leichtverwundeter Kamerad geleitete den Blinden ins Heimatsdorf. Der Anblick wirkte erschütternd, weinend umringte alles den des Augenlichts beraubten Helden, der seine Angehörigen in stoischer Ruhe — tröstete. Wie gebrochen war der alte Vater, ein Veteran von 1870, der seinen Sohn nach Salzburg in die Augenklinik brachte und den Primarius schluchzend um Hilfe und Rettung bat.

Die Untersuchung des schwerverletzten rechten Auges ergab, daß nichts zu hoffen ist. Noch zögerte der Spezialist mit der Bekanntgabe dieses trostlosen Ergebnisses der Untersuchung, da sprach der Stoiker und Held sich dahin aus, daß der Verlust des Augenlichtes keineswegs das ärgste sei; viel schlimmer seien jene Kameraden daran, denen die Beine zerschmettert und abgenommen wurden. „Lieber blind sein, als lebenslang ein Krüppel ohne Haxen!“ Was der arme Bursch mit diesem Ausspruch eigentlich sagen wollte, wird klar durch die Mitteilung von befreundeter Seite, daß der junge, beider Augen beraubte Mann seither passionierter Wildbratschütz war.

In einem der drei schmucken Salzachstädtchen auf bayerischer Seite sind auch weibliche Stoiker zu finden, Frauen mit Kindern, deren Ernährer ins Feld gezogen sind, in bitterster Not, die aber heldenhaft mit voller Seelenruhe ertragen wird. Die mit vier Kindern zurückgebliebene Frau eines bayerischen Schneiders klagt nicht, sie hat trotz harter Not mit keinem Wort die Hilfe der Bestimmungen des Gesetzes vom 9. August 1914, betreffend Unterstützung von Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften, angerufen; sie bat in Honoratiorenfamilien lediglich um Arbeit als Wäscherin und Tagelöhnerin, ohne die Notlage zu erwähnen. Als diese Heldin einen kleinen Arbeitsverdienst in einer Beamtenfamilie zugewiesen erhalten hatte, dankte die Schneidersfrau mit einem zu Herzen dringenden, leuchtenden Blick und erbat schüchtern einen Vorschuß in Gestalt eines Stückes — Brot für ihre Kinder. Daraufhin ging die Beamtensfrau ins Haus des Elends und stellte fest, daß die Schneidersfamilie seit mehreren Tagen keinen Bissen zu essen hatte. Leicht war diese Feststellung nicht durchzuführen, im Gegenteil mußte der Schneidersfrau jedes Wort geradezu abgerungen werden. Und auf die Frage, ob denn der zum Kriegsdienst einberufene Mann von der Löhnung nichts heimgeschickt habe, erfolgte die schlichte, stoische Antwort, daß der Mann die wenigen Groschen selbstverständlich für sich selbst benötige! „Hab' ich ein bissel Verdienst durch Magdarbeit, bring' ich mich und die Kinder schon durch in dieser großen Zeit!“ Kein Wort weiter in dieser Sache äußerte diese heldenmütige Frau, der meinerseits eine kleine Geldspende geradezu aufgenötigt werden mußte, und inständig bat dann die Frau, von Schritten zu amtlicher Familienunterstützung abzusehen, da es Pflicht der Mutter sei, in Abwesenheit des Vaters durch Arbeit die Kinder zu ernähren. Jenes bayerische Städtchen beherbergt noch eine österreichische Familie, die sich vor etlichen Jahren dort niedergelassen hatte, und deren Ernährer in Galizien fürs Vaterland kämpft. Die Frau, Mutter von fünf kleinen Kindern, weiß davon, daß in Österreich ein Gesetz besteht, das den Familien von einberufenen Mannschaften offizielle Unterstützung gewährt. Die österreichischen Behörden können diese Unterstützung aber nicht geben, weil diese Familie sich auf — bayerischem, also ausländischem Boden

Vom galizischen Kriegsschauplatz: Im Schützengraben bei Trabki. „Freund oder Feind?“ Nach einer Zeichnung von Carl v. Dombrowski.

Hosted by Google

Zur Teilnahme der Türkei am Weltkrieg: Ankunft von Einberufenen aus Kleinasien in Konstantinopel. Im Hintergrunde die türkischen Kreuzer „Sultan Jawus Selim“ (früher „Goeben“) und „Midilli“ (früher „Breslau“). Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Harry Heußer.

Hosted by Google

befindet. Die bayerische Instanz hingegen kann der — ausländischen Familie eine Unterstützung nicht anweisen. Dieser Zwiespalt raubte der Frau keineswegs die Seelenruhe, vermochte sie auch nicht zu veranlassen, den Wohnsitz auf österreichischen Boden zu verlegen. Dazu fehlte das Geld und eine andere Wohnung. „Deutschland und Österreich haben denselben Herrgott, der mich und die Kinder g'wiß nicht verlassen wird."

Die Kunde von diesem unerschütterlichen Gottvertauen wie von der absonderlichen Lage der österreichischen Familie auf reichsdeutschem Boden sprach sich herum, veranlaßte etliche Wohltäter, auch dieser armen, heldenhaften Frau Arbeitsgelegenheit zu verschaffen und so der ärgsten Not zu steuern. Die Österreicherin verdient jetzt täglich — sechzig Pfennige für sich und fünf Kinder und ist zufrieden, dem Schicksal dankbar. Daß der Gatte seit Wochen nicht geschrieben hat, beunruhigt die Frau in keiner Weise. „Kommt der Vater wieder, so ist's gut! Kommt er nimmer, so muß es nach dem Willen Gottes recht sein!"

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die Bedienungsmannschaft eines Fesselballons beim Bau eines Unterstandes. (Pho W. Braemer.)

Ob in dieser schweren Zeit diese heldenmütigen Frauen um ihre stoische Ruhe und um ihr unerschütterliches Gottvertrauen nicht zu beneiden sind? Schlichte Weiber aus dem Volk, leuchtende Beispiele für Mut und heroische Tapferkeit im Kampf um das Leben!

Es gibt in jener Gegend auch — stoische Schulbuben. Zwei Knirpse wanderten zum Schulhause; der eine biß in einen von Muttern erhaltenen großen Apfel, der andere bearbeitete ein mächtig Stück Butterbrot. Den Jungen begegnete ein Feldgrauer mit verbundenem Arm in der Schlinge. Beide Buben guckten, stellten sofort die Beißarbeit ein und reichten wortlos, doch leuchtenden Auges, Apfel und Butterbrot dem verwundeten Krieger. Und stapften gelassen, ohne sich umzublicken, den Weg weiter zur Schule . . . Lange guckte der höchlich überraschte, sichtlich erfreute Feldgraue den Knirpsen nach.

Es ist todruhig in den weltentlegenen Salzachstädtchen, doch durch sie und über weite Gaue zieht das zuversichtliche Raunen: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!" . . .

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Die wirklich zuverlässige Nahrung für Säuglinge ist „Kufeke". Es ist nahrhaft und leicht verdaulich; die Kinder gedeihen vortrefflich dabei und sind vor gefährlichen Verdauungsstörungen geschützt. Man reiche „Kufeke" zusammen mit Milch, jedoch nicht als Brei, sondern als dünne Suppe. Näheres beliebe man aus der Gebrauchsanweisung zu ersehen, die jeder Dose beiliegt.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Auf Vorposten
leisten gegen Erkältungen
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen **ausgezeichnete Dienste.**
Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
6100 not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten.
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg.
Lassen Sie sich nichts anderes aufreden.
Fr. Kaiser, Waiblingen.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

August Stösslein, Werkstätten für Friedhofskunst, Dresden-A. 21,
früher Werkstätten für Friedhofskunst Plauen i. V.

Nr. 179. Grabmal auf dem Südfriedhof in Kiel.
Entwurf: Werkstätten August Stösslein, Plastik: Professor Selmar Werner.
Meine Denkmäler gehören hinsichtlich guter Formen u. Preiswürdigkeit mit zu dem Besten, was auf diesem Gebiete geschaffen wird.
Ausführung in eigenen Werkstätten direkt am Bruchort.
Beste Empfehlungen. Gold. Med. der Stadt Leipzig auf der Baufachausstellung in Leipzig 1913.

Webers
Illustrierte Handbücher
populär-medizinischen Inhalts.
Jeder Band ist in Leinwand gebunden.
Die Blutarmut u. Bleichsucht. Von Dr. med. Herm. Peters. Zweite Auflage. Mit 2 Tafeln kolorierter Abbild. 1 Mark 50 Pf.
Die junge Frau. Von Dr. Wilhelm Huber. Zweite Auflage. In Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.
Die Frauenkrankheiten, ihre Entstehung und Verhütung. Vierte Aufl. Mit 40 Abbild. Von Dr. med. Wilhelm Huber. 4 Mark.
Die Geisteskrankheiten. Geschildert für gebildete Laien von Dr. med. Theobald Güntz. 2 Mark 50 Pf.
Gicht und Rheumatismus. Von Dr. Arnold Pagenstecher. Vierte, umgearb. Aufl. Mit 9 Abbildungen. 2 Mark.
Hand und Fuß. Ihre Pflege, ihre Krankheiten und deren Verhütung nebst Heilung von Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. 2 Mark 50 Pf.
Herz-, Blut- u. Lymphgefäße. Von Dr. med. Paul Niemeyer. Zweite, völlig umgearbeitete Aufl. Mit 49 Abbild. 3 Mark.
Verzeichnisse von „Webers Illustrierten Handbüchern" stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Extraktreiche und wohlbekömmliche
Likör-Essenzen
mit Rezepten
1 Dutzend Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko.
Chemische Werke E. Walther,
Halle a. S., Mühlweg 20.

Soennecken-Federn
Deutsche Federn
Bester Ersatz für englische Federn

Kugelspitz-Feder
Nr 516 (Nr 91) EF, F u. M — Sœnnecken — 1 Gros M 2.50

Schreibfeder Nr 075
Nr 075 EF, F, M u. B — SOENNECKEN 075 — 1 Gros M 1.20

Alfredfeder
Nr 232 EF, F u. M — SOENNECKEN ALFRED-F. — 1 Gros M 2.20

In allen Schreibwarenhandlungen erhältlich
Man verlange ausdrücklich Soennecken-Federn
Berlin · **F. Soennecken** Schreibfedern-Fabrik **Bonn** · Leipzig

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. Aktuell: **Albanien**
Alois Beer, K. u. K. Hof-Photograph, Klagenfurt

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Ochsena-Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena" hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. — In den meisten Detailgeschäften per Pfd. M. 1.20, ½ Pfd. 65 Pfg. käuflich.
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

D. R. G. M. 142258.
Alle Beinkrümmung. verdeckt eleg. nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
H. Seefeld, Radebeul-Dresden 10.

Rönisch *Flügel Pianos* Weltberühmtes Fabrikat
CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

Hosted by Google

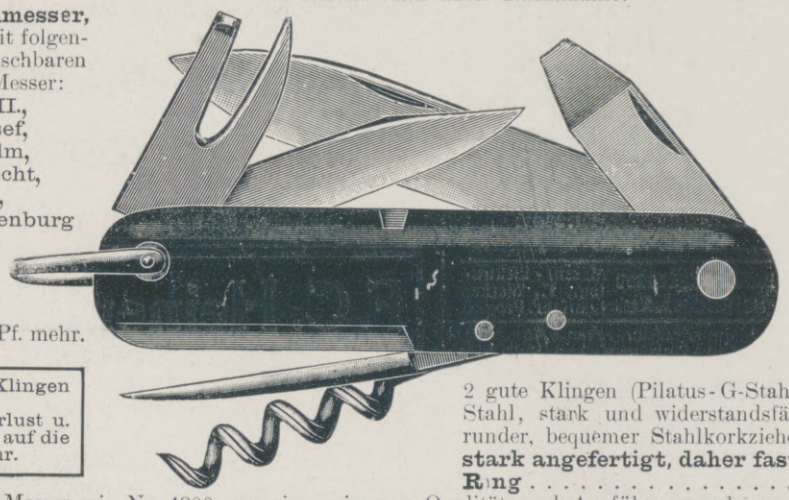
Vom westlichen Kriegsschauplatz: Der „Wohnsitz“ eines gegen Sicht ihrer „Feinde vom Fach“ sorglich geschützten Fliegerpostens vor Reims.
(Phot. R. Sennecke.)

Ende des redaktionellen Teils.

Eine grosse Freude bereiten Sie dem Soldaten

durch ein **gutes Taschenmesser** oder einen **Rasierapparat.** Gegen vorherige Einsendung des Betrages durch mein Postscheckkonto Köln Nr. 7145 oder in Briefmarken (Nachnahme ins Feld unzulässig) versende ich postgeldfrei unmittelbar **ins Feld** oder an Ihre Adresse, an letztere auch unter Nachnahme:

Nr. 4300 A. Truppenmesser, starkes haltbares Heft mit folgenden farbigen, nicht verwischbaren 7 Porträts auf jedem Messer:
Kaiser Wilhelm II.,
Kaiser Franz Josef,
Kronprinz Wilhelm,
Kronprinz Rupprecht,
Prinz Heinrich,
v. Moltke u. von Hindenburg
sonst genau wie Nr. 4800 M. **2.80,**
dasselbe Messer mit hochfeinem, künstlerisch geprägtem Metallheft **20** Pf. mehr.



Pilatus-Stahl
Messer, Scheren usw.
nur echt mit
dieser Engels-Marke.

Magnetischmachen der Klingen umsonst.
Name (Schutz gegen Verlust u. Diebstahl) in Goldschrift auf die Klinge 15 Pfg. mehr.

Nr. 4800. Truppenmesser, erster Güte, mit schwarzem (oder rotem) Heft aus **Ballonit,** welches jedem Witterungseinfluß widersteht und sich selbst in den Tropen auf das beste bewährt hat, 2 gute Klingen (Pilatus-G-Stahl), fein poliert, Büchsenöffner aus Stahl, stark und widerstandsfähig, Schraubenzieher, Pfriem und runder, bequemer Stahlkorkzieher. **Alle Teile sind besonders stark angefertigt, daher fast unverwüstlich, mit** (oder ohne) **Ring** . . . . . M. **2.60**

Nr. 4800 B. Dasselbe Messer wie Nr. 4800, nur in geringerer Qualität und Ausführung, schwarzes Heft . . . . . M. **1.20**
Nr. 14421. 3teilige **Sicherheitskette** zu obigen Messern, auch zum Anhängen von Geldtäschchen, Bleistift usw. . . . . M. **0.20**
Nr. 4801. Soldaten-Taschenmesser, einfacher ausgeführt als Nr. 4800, ohne kleine Klinge, Korkzieher und Ring . . . M. **1.20**

Nr. 4802. Soldaten-Taschenmesser, schön geprägtes Metallheft, vordere Seite mit dem Eisernen Kreuz und gekreuzten Fahnen. Rückseite mit der Prägung: **„Dem tapferen Krieger“,** mit einer grossen kräftigen Klinge und Büchsenöffner M. **0.80**

Büchsenöffner zum Zuklappen.

Graues Etui mit Bügel für Taschenmesser, alle Größen vorrätig M. **0.20.**

Nr. 4803. Genau wie Nr. 4802, aber ohne Büchsenöffner . . . . . M. **0.50**
Nr. 2745. Rasier-Apparat mit schwerem, gut versilbertem Griff, mit 6 der besten, zweischneidigen, deutschen Klingen, mit Rasiernapf, Seife und Pinsel, in starkem, schönem Etui, auch als Doppelbrief zu versenden, M. **3.—**; in billigerer, doch auch guter Ware M. **2.—**

Illustriertes Preisbuch mit etwa 12 000 Nummern, darunter viele Soldaten-Bedarfsgegenstände, versende ich portofrei an Private.
Händler und Großabnehmer wollen H.-Katalog verlangen.

Engelswerk in Foche bei Solingen

Größte **Spezial**-Stahlwaren-**Fabrik** mit Versand an Private.
Zweig-(Laden)-Geschäfte in **Frankfurt a. M.,** Zeilpalast; **Mannheim** P. 5/14, Heidelberger Straße; **Saarbrücken,** Bahnhofstraße 43—45; **Antwerpen,** 2 Pont de Meir.

NEDERLAND 20 CENT

Kohl-Handbuch
X. Auflage — 1915
erschienen.
2. Bd. Mk 16.50.
Bestellungen erbeten.
Paul Kohl
G. m. b. H.
Chemnitz 21

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinen . . . . 6 Mark.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück Mit 76 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 6 Mark.

Deutsche Hiebfechtschule
für Korb- und Glockenrapier. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Hiebfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. Zweite Auflage. Mit 64 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule
Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. In Ganzl. geb. 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule
nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildung. In Ganzleinen gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Turnkunst. Von Prof. Dr. Moritz Kloß. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 4 Mark.

Durch alle Buchhandlungen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Silb. **Sankt-Michael-Ring**

(oder Anhänger, Nadel) mit deutsch. und österreich.-ungarisch. Email-Farben im Schild
Kunstwerkst. W. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen nur durch Juweliere.

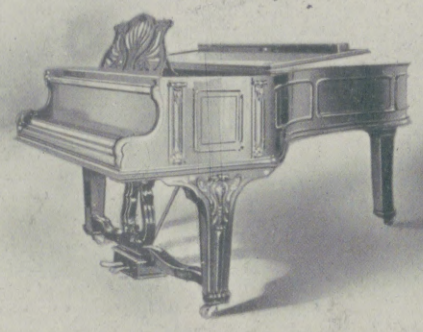
Ebenda Trauringe
mit aufziseliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din“, oder reinem Symbol. Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

CHAMPAGNER VERITAS VIX-BARA

DR. REISS
Rheumasan
ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Ischias, Nervenschmerzen, Gicht und bei
Rheumatismus
Mark 2.10 und 1.30.

Sanguinal Krewel
Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**
Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.
1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80
Zu haben in allen Apotheken.
Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Hosted by Google



Flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungs-preisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix."

Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - -Königl. Sächs. Staatspreis- (Höchste Auszeichnung)

Julius Blüthner, Leipzig

Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

643

Auf den Schulweg

sollten Sie ihren Kindern einige Wybert-Tabletten mitgeben, um sie vor den Folgen rauher Witterung zu bewahren.

Wybert TABLETTEN

sind mit feinster Lakritze und edler Pfefferminze hergestellt und bewirken durch erhöhten Speichelfluß Desinfektion auf natürliche Weise, ein wichtiges Erfordernis bei Ansteckungs- und Erkältungsgefahr.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Die Firma Dr. H. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonnière von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.

Staatskommissar. Programm frei

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhausen a. Kyffhäuser

Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.

Dir. Prof. Huppert.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.

Dr. Schraders

Mil.-Vorbild.-Anstalt

Magdeburg.

Technikum Hainichen i. Sa. Masch. - Elektro- Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg i. Dr. Harang's Anst., Halle S. 51.

Die Pfaff-Nähmaschinen

sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

Über eine Million im Gebrauch.

Niederlagen in allen grösseren Plätzen.

G. M. Pfaff, Nähmaschinen-Fabrik, Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Erstklassige Deutsche Liköre

Likörfabrik

Fritz Albold, Posen.

Viele erste Preise, Liste auf Wunsch.

Meyer's FREIBURGER BREZELN

zu Bier und Wein — Monatelang haltbar

800 St. = M 7.50, 300 = 4.80, 150 = 2.75 frc. Nchn. i. Deutschl.

Brezelfbk. Fr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) S. O. 9.

F. C. Heinemann, Erfurt 30

Samenkulturen

Hoflieferant Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

Eiserne Vaterlands-pflicht

ist es in dieser schweren Zeit, in seinem Garten

möglichst viel nahrhafte frühzeitige Gemüsesorten

auszusäen event. anzupflanzen. **Wer** hierbei **Zeit** und **Geld** sparen will, bestelle sich

Heinemanns Gemüsesamen-Sortiment D zu 5 M.

mit **Gratisbeigabe** des **Pflanzungsplanes** für jedes Beet. — Mein **Hauptverzeichnis** für 1915 ist jederzeit **umsonst** u. **postfrei** zu haben

Die Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abbildungen. M. 4.—

Bau des menschlichen Körpers und die wichtigsten Verrichtungen seiner Organe. Krankenzimmer und Krankenbett. Allg. meine Regeln über die Pflege bettlägeriger Kranken. Allgemeine Krankenbeobachtung. Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Ernährung des Kranken. Pflege bei akuten fieberhaften Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Krankheiten. Pflege bei chronischen Krankheiten. Genesung. Siechtum. Tod. Pflege der Wöchnerinnen und Kinder. Pflege chirurgisch Kranker. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfälle.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Universallexikon der Kochkunst

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** In Originalleinenband 2 Bände, 26 Mark, mit Ergänzungsband 30 Mark. Regal aus Eichenholz 8 Mk., aus Nussbaum 10 Mk.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER VELVETS sind die BESTEN

DEUTSCHES ERZEUGNIS

HANNOVER-LINDEN.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Grat.-Brosch. senden: **Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.,** Eschersheim No. 232.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Wiedel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3735.
A. A.

Kriegsnummer 26.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

30. Dezember 1914.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Um das Gehöft St. Georges, südöstlich Nieuport, das wir vor einem überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig. — In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Pillkallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Bzuraabschnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe an und östlich des Rawkaabschnittes sowie bei Inowlodz und südwestlich fort. Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowicz und Skierniewice nicht in unserem Besitz wären. Diese Orte sind seit mehr als sechs Tagen von uns genommen; Skierniewice liegt weit hinter unserer Front."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die russische achte Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vorgerückten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen und frische Divisionen derart verstärkt, daß es geboten schien, unsere Truppen auf die Paßhöhen und in den Raum von Gorlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt. Auf dem Balkankriegsschauplatze entfalten die Montenegriner eine lebhaftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorfeldstellungen mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort Krivosye hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg."

31. Dezember 1914.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „An der Küste war im allgemeinen Ruhe. Der Feind legte sein Artilleriefeuer auf Westende-Bad, zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten. In der von uns gesprengten Alger Auberge, südöstlich Reims, wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Châlons wurden überall abgewiesen. Im westlichen Teil der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinanderliegender Gräben und Gefangennahme von über 250 Franzosen erheblich Boden. In Gegend Flirey, nördlich Toul, scheiterten französische Angriffsversuche. Im Oberelsaß in Gegend westlich Sennheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer, unsere Verluste sind aber gering. Lage in Ostpreußen und in Polen nördlich der Weichsel unverändert. An und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort, in Gegend Rawa machte unsere Offensive Fortschritte; auf dem Ostufer der Pilica ist die Lage unverändert. Unsere in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe bei Lodz und Lowicz anschließenden Verfolgung über 56000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtbeute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136600 Gefangene, über 100 Geschütze, über 300 Maschinengewehre gestiegen."

Amtliche Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In den Karpathen griffen unsere Truppen nördlich des Uzsoker Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Lupkower Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Übergänge heran. Nördlich Gorlice, nordöstlich Zakliczyn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume östlich und südöstlich Tomaszow machten die Verbündeten Fortschritte. Auf dem Balkankriegsschauplatze herrscht an der serbischen Grenze Ruhe. Nächtliche Angriffe der Montenegriner auf Gat bei Avtovac und auf Lastva bei Trebinje wurden abgewiesen."

Über die amerikanische Protestnote gegen die Übergriffe Englands auf maritimem Gebiete verlauten nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus folgende nähere Einzelheiten: „Die Regierung hat England eine Note gesandt, in der sie auf baldige Verbesserung der Behandlung des amerikanischen Handels durch die britische Flotte besteht und warnend darauf hinweist, daß eine große Empfindlichkeit in Amerika durch »das ungerechtfertigte Eingreifen« in den legitimen amerikanischen Handel erzeugt worden sei. Die Regierung sehe sich genötigt, endgültige Mitteilungen über Englands Haltung zu erbitten, um Maßregeln zum Schutze der Rechte der amerikanischen Bürger zu ergreifen. Die Note führt zahlreiche besondere Fälle von Anhaltung und Beschlagnahme der Ladungen an und erklärt, die Vorstellungen seien in freundschaftlichem Geiste gemacht, aber die Vereinigten Staaten erachten es für das beste, eine offene Sprache zu führen. Die Note ist praktisch für alle Ententemächte bestimmt. In der Note wird gesagt, daß, obwohl die Exporteure sich nach den Wünschen der britischen Regierung richteten, keine Verbesserung der Lage der neutralen Schiffahrt im Vergleich mit dem Beginn des Krieges eingetreten sei. Die Note spricht die Hoffnung aus, daß England einsehen werde, welch ernste Bedeutung die fortdauernde Einmischung für die neutrale Schiffahrt habe. Die Note legt dar, daß Nahrungsmittel bedingte Konterbande seien, da sie sowohl für die bürgerliche Bevölkerung wie für die Armee bestimmt seien. Über das Anhalten von Schiffen auf See sagt die Regierung, daß sie das Durchsuchungsrecht kriegführender Staaten anerkenne, aber der Beweis für die Bestimmung der Ladung für eine feindliche Nation müsse während der Durchsuchung geführt werden. Die Regierung protestiert gegen das Aufbringen neutraler Schiffe nur auf den Verdacht hin. Die Note betont, daß es die Pflicht der kriegführenden Mächte sei, den neutralen Handel zu beschützen, und beschuldigt England, die skandinavischen Kupferladungen anders zu behandeln als die amerikanischen. Die amerikanischen Ladungen nach Italien würden angehalten, während die für Skandinavien bestimmten unbelästigt blieben.

Der holländische Gesandte besuchte das Staatsdepartement und empfing dort eine Abschrift der amerikanischen Note an England. Der Gesandte sagte, Holland habe England dasselbe erklärt. Die Vorstellungen Hollands erhielten durch die Stellungnahme der Vereinigten Staaten mehr Gewicht."

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Eine Szene hinter der Front: Gefangene Franzosen drehen für deutsche Soldaten Zigaretten. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Ernst Busch.

1. Januar 1915.

Zum Neuen Jahre hat der Kaiser folgenden Gruß an Heer und Marine gerichtet: „Nach fünf Monate langem, schwerem und heißem Ringen treten wir ins neue Jahr. Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert. In allen Meeren haben sich Meine Schiffe mit Ruhm bedeckt; ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu fechten, sondern — von Übermacht erdrückt — auch heldenhaft zu sterben vermögen. Hinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevelhaften Überfall verteidigen. Viel ist im alten Jahr geschehen: noch aber sind die Feinde nicht niedergerungen: immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere treuen verbündeten Heere heran. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht. Ob auch die Zeit ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist; voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken. Nächst Gottes weiser Führung vertraue Ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armee und Marine und weiß Mich eins mit dem ganzen Volk. Darum unverzagt dem neuen Jahr entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland."

Über die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland wird folgendes amtlich verlautbart: „Die Gesamtzahl der beim Jahresschluß in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577875 Mann. In dieser Zahl ist ein Teil der auf der Verfolgung in Russisch-Polen gemachten sowie alle im Abtransport noch befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten. Die Gesamtzahl setzt sich folgendermaßen zusammen: Franzosen: 3459 Offiziere, 215905 Mann; darunter 7 Generale. Russen: 3575 Offiziere, 306294 Mann, darunter 18 Generale. Belgier: 612 Offiziere, 36852 Mann, darunter 3 Generale. Engländer: 492 Offiziere, 18824 Mann.

Die über Kopenhagen verbreitete angeblich vom russischen Kriegsminister stammende Nachricht, daß in Rußland 1140 Offiziere und 134700 Mann deutsche Kriegsgefangene sich befänden, ist irreführend. Die Russen zählen in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen hinein, die zu Kriegsbeginn zurückgehalten und interniert sind. Die Kriegsgefangenen sind auf allerhöchstens 15 vom Hundert der angegebenen Summe zu veranschlagen; hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil auch dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Gestern entwickelten die Russen in der Bukowina und in den Karpathen eine lebhaftere Tätigkeit. Unsere Truppen halten am Suczawa-Flusse im oberen Gebiet des Czeremosz, weiter westlich auf den Kammhöhen der Karpathen, dann im Nagy-Ag-Tale bei Oekörmezö, wo gestern wieder ein Angriff des Feindes unter schweren Verlusten scheiterte, endlich im obersten Gebiet der Latorcza und nördlich der des Uzsoker-Passes. Westlich dieses Passes hat der Gegner, der seine Vorrückung hier einstellte, keinen Karpathenübergang in Händen. Im Raume von Gorlice und nordöstlich Zakliczyn wurden die gestern und auch in der vergangenen Nacht fortgesetzten heftigen Angriffe der Russen überall abgewiesen. An der Nida herrschte Ruhe; weiter nordwärts schreitet der Angriff der Verbündeten fort. Vor Przemysl wurden russische Patrouillen in österreichisch-ungarischen Uniformen festgestellt. Offiziere und Mannschaften des Feindes, die sich dieser unzulässigen Kriegslist bedienen, haben auf die Begünstigungen der internationalen Gesetze und Gebräuche im Kriege keinen Anspruch. Die Ruhe auf dem Balkankriegsschauplatz hält an. Östlich Trebinje zwang unsere Artillerie die Montenegriner nach mehrstündigem Geschützkampf zum Rückzuge."

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Die im Monat Dezember von unseren in den Argonnen kämpfenden Truppen gemachte Kriegsbeute beträgt insgesamt: 2950 unverwundete Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen, 1 Bronzemörser. Bei Nieuport ereignete sich nichts Wesentliches; von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer vollkommen zusammengeschossenen Gehöftes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen. Östlich Béthune südlich des Kanals entrissen wir den Engländern einen Schützengraben. In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts; wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände. Ein nordwestlich St. Mihiel bei Lohaymaix liegendes französisches Lager schossen wir in Brand, Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen."

2. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den Dünen nördlich Nieuport wurden abgewiesen. In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte. Heftige französische Angriffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Ailly-Apremont nördlich Commercy wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, 3 Offiziere und 100 Franzosen gefangengenommen. Es gelang unseren Truppen, hierbei das heißumstrittene Bois-Brulé ganz zu nehmen. Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg. Die Franzosen beschießen in letzter Zeit systematisch die Orte hinter unserer Front. Im Unterkunftsraum einer unserer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten. Die französischen amtlichen Berichte meldeten, daß die Franzosen im Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach ist unsererseits kein Haus verloren, sämtliche französischen Angriffe auf den Ort sind zurückgewiesen. — An der ostpreußischen Grenze ist die Lage unverändert. Östlich Bzura- und Rawkaabschnitt gingen unsere Angriffe bei einigermaßen günstiger Witterung vorwärts. In Polen östlich der Pilica keine Veränderung." Aus London kommt ein Bericht, der auf neuerliche Tätigkeit unserer Unterseeboote schließen läßt. Amtlich wird gemeldet: „Das englische Linienschiff »Formidable« ist heute früh im Kanal gesunken. 71 Mann der Besatzung sind durch einen kleinen Kreuzer gerettet. Es ist möglich, daß weitere Überlebende durch andere Schiffe aufgenommen wurden. Das englische Pressebureau fügt hinzu, es sei noch unsicher, ob die Ursache eine Mine oder der Torpedoschuß eines Unterseebootes sei." Aus Kapstadt wird gemeldet: „Die Walfischbai wurde Weihnachten von einer starken Abteilung südafrikanischer Soldaten besetzt. Die Landungen fanden gleichzeitig bei der Niederlassung und dem Ausladeort statt. Widerstand wurde nicht geleistet."

(Fortsetzung der Kriegschronik im Hauptblatt.)

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright January 28th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3735. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3735. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 28. Januar 1915.

Ausführliche Broschüren von Junkers & Co. Dessau 6.

Webers Universallexikon der Kochkunst

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** In Originalleinenband 2 Bände, 26 Mark, mit Ergänzungsband 30 Mark. Regal aus Eichenholz 8 Mk., aus Nussbaum 10 Mk.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule.
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Dr. Schusters Institut

— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorber. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

NIVEA-
HAARMILCH,

das Haarwasser ohne Alkohol,

ist ein neues und ganz besonderes Mittel zur täglichen Reinigung und Pflege der Haare und der Kopfhaut. Bei regelmässigem Gebrauch verhindert sie den Ausfall der Haare und die Schuppenbildung, gibt sprödem, trocknen Haar seine ursprüngliche Weichheit und seinen natürlichen Glanz wieder und regt den Haarwuchs an.

NIVEA-HAARMILCH

ist in Flaschen, deren Inhalt mindestens zwei Monate ausreicht zum Preis von 2 Mk. zu haben in den Apotheken, Drogenhandlungen und Parfümerien.

P. BEIERSDORF & Co.,
HAMBURG
Hersteller der
NIVEA-CREME, SEIFE und PUDER
und der Zahnpasta PEBECO.

Königliches Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfungen finden an den Tagen Mittwoch und Donnerstag, den 7. und 8. April 1915 in der Zeit von 9—12 Uhr statt. Schriftliche Anmeldungen können jederzeit, persönliche Anmeldungen am besten am Dienstag, den 6. April im Bureau des Konservatoriums erfolgen. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige der musikalischen Kunst, nämlich Klavier, sämtl. Streich- und Blasinstrumente, Orgel, Konzertgesang und dramatische Opernausbildung, Kammer-, Orchester- und kirchliche Musik, sowie Theorie, Musikgeschichte, Literatur und Ästhetik.

Prospekte werden unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, Januar 1915.

Das Direktorium des Königlichen Konservatoriums der Musik.
Dr. Röntsch.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Älteste und besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis vom Sekretariat.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr
Dir. Prof. Schmidt

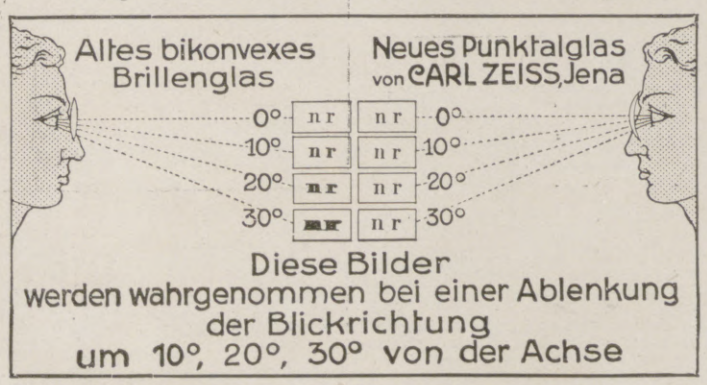
Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

ZEISS
PUNKTAL-GLÄSER

Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektionsbrillengläser
für Kurz- und Weitsichtige

Deutliche Abbildung
bei jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases



Wesentlich größeres Blickfeld
als bei den gewöhnlichen Brillengläsern

Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges

Der Träger von **Zeiss-Punktalgläsern** orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengläsern der Fall ist, die den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen.

Brillen mit Punktalgläsern sind daher ohne jeden Mechanismus als Schießbrillen zu benutzen.

Zeiss-Punktalgläser sind nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin Hamburg Wien

CARL ZEISS JENA

Mailand Buenos Aires

Prospekt Opto 55 kostenfrei.

Lehrbuch der Praktischen Photographie.

Sechste Auflage,
völlig neu bearb. von Prof. H. Keßler.
Mit 141 Text- u. 8 Tafeln Abbildungen.
4 Mark 50 Pfg.

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.

Ausführliche illustr. Prosp. über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgelti. z. Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Prosp. - Brosch. senden:
Extension, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M., Eschersheim No. 232.

Hosted by Google

TÜRK & PABST
Frankfurt a. Main.
Praktisch und sparsam
für Jedermann sind
T & P's Tuben-Fabrikate:
Flüssiger Kakao mit Milch.
Kondensierte Milch. Bienen-Honig.
Kaffee-Essenz mit Milch.
Tafel-Butter. Marmeladen. Senfe.
Kräuter-Käse mit Butter.
Fisch-Pasten. Fleisch-Pasten.
Auch in Feldpost-Briefen
in reichhaltiger Auswahl.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

644
Stets zuverlässig
als altbewährtes Hausmittel bei Husten und Heiserkeit
sind die seit 70 Jahren eingeführten
Wybert
TABLETTEN
Sie sollten immer in der Hausapotheke sein, um sie bei Erkältungen in der Familie zur Hand zu haben.
Wybert-Tabletten schützen sicher vor den oft ernsten Folgen eines Hustens oder Katarrhs.
Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—.
Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 ℳ. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von E. v. Adlersfeld-Ballestrem.
5. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

Sanguinal Krewel
Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**
Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.
1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80
Zu haben in allen Apotheken.
Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Silb. **Sankt-Michael-Ring**

(oder Anhänger, Nadel) mit deutsch. und österreich.-ungarisch. Email-Farben im Schild
Kunstwerkst. W Preuner, Stuttgart.
— zu beziehen nur durch Juweliere. —

Ebenda Trauringe
mit aufziseliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din", oder reinem Symbol. Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von **Dr. Wilhelm Huber.** 2. Auflage
In vornehm. Geschenkeinb. m. Goldschn. 4 M.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Trauer-Stoffe
Spezialität: Mk. 2,00-6,00 p. mtr.
Proben sofort
Hermann Koppe, Rudolstadt.

Ochsena-Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena" hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. — In den meisten Detailgeschäften per Pfd. M. 1.20, ½ Pfd. 65 Pfg. käuflich.
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

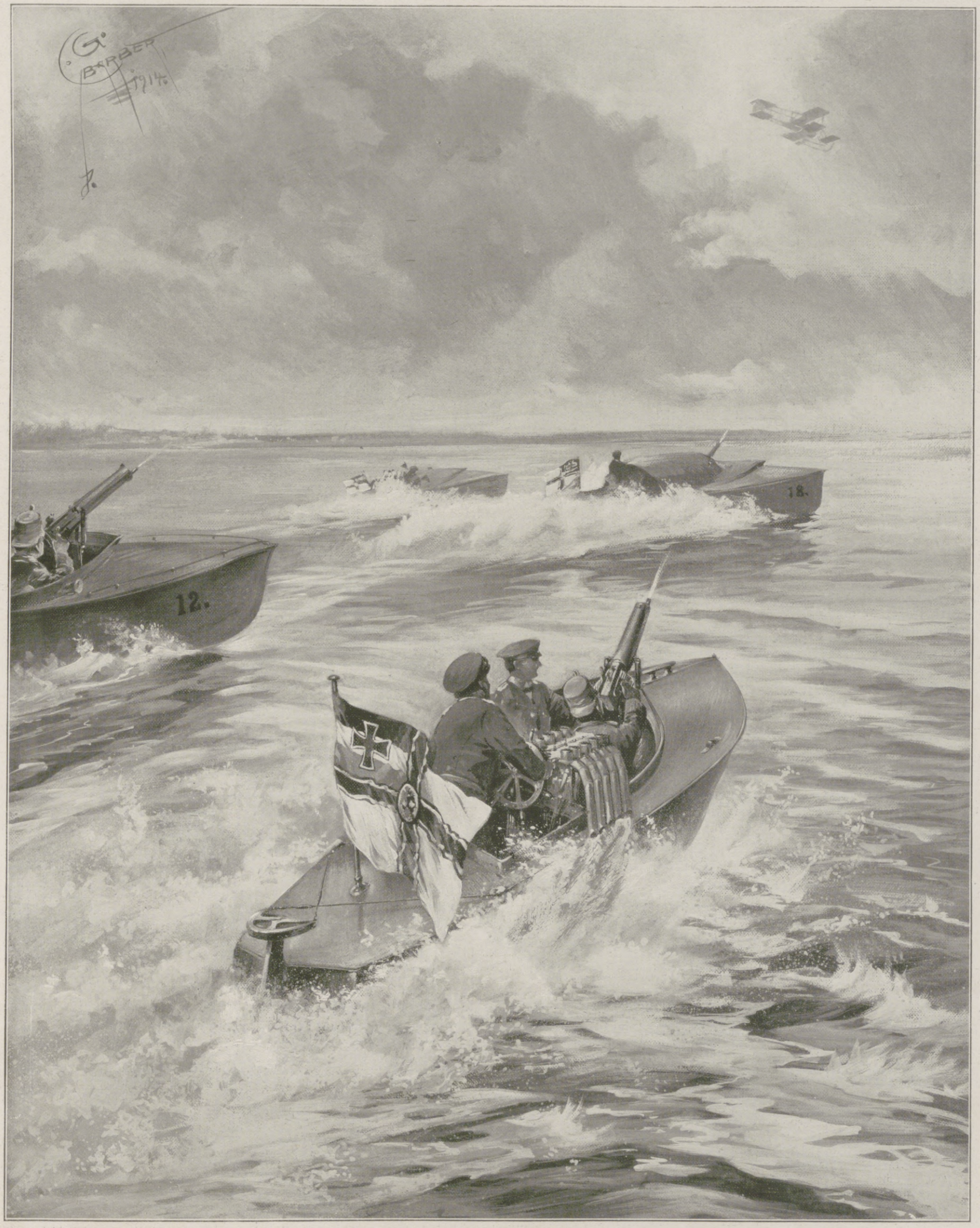
LOUIS HERMSDORF
CHEMNITZ
DIAMANTSCHWARZ
Waschecht
Tragecht
Giftfrei!
GRÖSSTE SCHWARZFÄRBEREI DER WELT
Garantirt echt mit dem Namenszug:
Louis Hermsdorf FÄRBER

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3735. 144. Bd.



Das Motorboot im Kriege: Mit Maschinengewehren ausgerüstete Motorboote des Freiwilligen Motorboot-Korps auf der Weichsel bei Wloclawek während der Beschießung eines russischen Fliegers, der zur Landung gezwungen wird. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von C. Barber.

Hosted by Google

Zur Psychologie der Kriegslüge.

Von Professor Dr. Stier-Somlo.

Sie sei ein Kriegsmittel wie jedes andere, bestimmt zur größtmöglichen Schädigung, ja Vernichtung des Feindes — so heißt es bei unseren „guten Freunden“. Wir sollen es verzeihen, wenn sie unsern herrlichen Kaiser und König in nicht wiederzugebenden Worten schmähen und tadeln, den prächtigen Kronprinzen des Deutschen Reichs aufs häßlichste verleumden, ja des Diebstahls beschuldigen, wenn sie unsere Volksgenossen, die in Heer und Marine mit unvergleichlichem Opfermut und Edelsinn kämpfen, des Raubes und Mordes, der Verbrechen an Frauen und Kindern beschuldigen, Nachrichten über unsere Siege in ihr Gegenteil verkehren, in ihrem eigenen Lande wie bei den Neutralen ein haßgieriges, immer wieder neugefertigtes Gewebe von abgefeimten Verleumdungen spinnen. Nein, verzeihen können und werden wir dies niemals. Als ein Schandmal wird es an der Stirne der schuldigen Nationen, besonders Englands, prangen. Noch unsere Kinder und Kindeskinder müssen erfüllt sein von Empörung und Verachtung, von Scham über diese lügnerischen Irrwege gewisser „Kulturmenschen“.

Aber wenn wir auch niemals *vergeben* können — es ist doch für uns selbst nützlich, zu *begreifen*; es ist gut, wenn wir versuchen, unsere hochlodernden Gefühle zur kühlen Betrachtung des Forschers herabzustimmen, die schlimme Erscheinung der Kriegslüge als eine leider vorhandene Tatsache hinzunehmen und ihr Wesen zu erkennen. Vielleicht, daß uns hierbei ein Weg eines bestimmten Verhaltens gewiesen werden kann.

Man stockt schon bei dem Beginnen, den *Begriff* der Kriegslüge festzustellen. Wenn ein Staat in der größten Gefahrstunde eine ungeheure Niederlage, die aber immerhin durch einen Sieg noch wettgemacht werden könnte, in seinem Lande verschweigt, um die größte seelische Bedrückung oder eine revolutionäre Erhebung zu verhüten, so wird man schwerlich geneigt sein, hier eine Kriegslüge anzunehmen. Und doch ist die Wahrheit unterdrückt worden. Wenn das von einer geistig nicht zurechnungsfähigen Person aufgebrachte Märchen von der Verstümmelungssucht deutscher Soldaten gutgläubig von feindlichen Zeitungen aufgenommen, hierdurch und nachher von Mund zu Mund getragen, millionenfach verbreitet wird — können wir da von Kriegslüge reden? Setzt sie nicht das Bewußtsein, Unwahres zu sagen, voraus? Im gewöhnlichen Leben, beim Verhältnis von Privatmenschen zueinander, mögen wir an dieses Unterscheidungsmerkmal denken. Aber die Kriegslüge ist von anderer Art. Wir kommen zu keiner geistig verwendbaren Vorstellung von der Kriegslüge, wenn wir in künstlicher Weise die meist gar nicht nachprüfbare Absicht dessen, der die Kriegslüge aufgebracht und weitergegeben hat, zum Begriffsmerkmal nehmen. Wir müssen vielmehr unter ihr verstehen: jedes Behaupten und Weitergeben von Unwahrheiten in bezug auf Heer und Volk, seine Beschaffenheit und seinen Charakter, seine Absichten und Handlungen, wenn der Zweck oder die Wirkung der Veröffentlichung die Verächtlichmachung, Verleumdung, Gefährdung und Schädigung ist. Deshalb wird jene Nachrichtenunterdrückung, von der ich sprach, Kriegslüge nicht genannt werden dürfen, wenn und insoweit sie jenen Zweck oder jene Wirkung nicht hat. Dagegen wird auch die ursprünglich gutgläubige, wenn auch auf krankhafter Vorstellung beruhende oder aus patriotischen Bedenken entsprungene falsche Behauptung als Kriegslüge bezeichnet werden müssen, wenn sie verleumden, verächtlichmachen, gefährden und schädigen will oder es im Ergebnisse tut.

Die *Arten der Kriegslüge* sind zwar recht mannigfaltig und spotten natürlich einer zahlenmäßigen Bestimmung. Aber nach ihren *Beweggründen* wird man sie doch schon unterscheiden können. Sie können aus vaterländischer Gesinnung erwachsen: vom Feinde behaupten, daß er den Krieg unrecht begonnen, den Frieden der Welt gestört habe, daß er alle Gefangenen tötet oder verstümmelt, um die eigenen Soldaten zu größtem Mut anzufeuern, die Gefangennahme möglichst auszuschalten, siegen oder sterben zu wollen; zur Gewinnung der Neutralen deren eigene Bedrohung durch den Feind zu behaupten; z. B. die Kriegslüge, Deutschland wolle die Selbständigkeit der Niederlande antasten. Hierher gehören auch die unwahren Angaben über die Stärke und die Wirkung unserer Verteidigungsmittel oder Kampfmittel in herabsetzender Weise, wie angebliche Feigheit der Soldaten, die Übertreibung unserer Verluste, die Angabe, daß wir Minen auch zum Zwecke der Schädigung des neutralen Handels gelegt hätten. Aber es wird sehr selten sein, daß ein solches patriotisches Motiv in reiner Form auftritt; meist verbindet sich mit ihm bei dem Kriegslügner — mag es ein einzelner, eine Zeitung, eine Regierung, ein Heerführer oder irgendwer sonst sein — Geifer, Haß und Neid, schamloseste, menschenunwürdige Gemeinheit. Da kommen die Nachrichten auf von Belästigen und Quälen, vom Töten Unschuldiger, von der Schändung der Frauen, Metzelung der Kinder, vom Verhungernlassen der Bevölkerung; von mutwilliger Zerstörung von Kunstwerken, grundloser Brandstiftung, Verwendung von giftigen oder besonders schmerzhaften Geschossen, Auspressen der Bevölkerung des besetzten Gebiets, nicht zu sprechen von den grotesken und albernen Kriegslügen: der Kaiser wage nicht nach Berlin zu kommen, der Kronprinz habe Selbstmord verübt, in Deutschland herrsche Revolution, die Wirtschaftslage treibe zum Zusammenbruch, Hoffnungslosigkeit beherrsche die Gemüter. Auch das Motiv der Gewinnsucht kann eine Rolle spielen, wie bei Heereslieferanten der verschiedensten Art, die den Haß aufpeitschen, um im trüben fischen zu können, bei chauvinistischen Zeitungen, die von der Unwahrheit leben. Auch werden Großsprecherei, Prahlsucht, Eitelkeit (bei französischen und belgischen Parlamentariern wohl nicht ganz unbekannte) Beweggründe abgeben, vielleicht aber auch nur Unwissenheit oder eine ins Riesengroße gewachsene Furcht vor dem siegreichen deutschen Heere, die Absicht der Herabsetzung unleugbarer Tugenden, wie Tapferkeit, Manneszucht, Menschenfreundlichkeit und Humor, die sämtlich in ihr Gegenteil verfälscht werden, aber auch phantastische Veranlagung und Hysterie, die sich teils auf schon vorhandene, teils erst im Kriege erworbene seelische Unregelmäßigkeit stützt.

Mit diesen verschiedenen Motivationen wechselt auch die *Entstehungsform* der Kriegslüge. Sie kann leise raunender Spuk, laut gellender Schrei, Sprache und Gesang, angebliche Nachricht und Urteil sein; sie kleidet sich in nüchterne Berichte, in Zeitungsartikel, Zuschriften, Briefe, parlamentarische Reden, Kundmachungen von Zivil- und Militärbehörden, Klagegesandtschaften nach Amerika, in dichterische Gestalt von Vers und Prosa. Ursprünglich zwar immer in irgendeinem Menschenhirn geboren, springt die Kriegslüge oft in einer Form heraus, die auf *Massensuggestion* beruht, auf einer geistigen Anlage, die nur in einer elektrisch gespannten Atmosphäre möglich ist, wo unter dem Druck mächtiger Gefühle, Wünsche, Ahnungen irgendein bedeutungsloser Anlaß genügt, um die ungeheuerlichsten Behauptungen zu erzeugen, ähnlich den mittelalterlichen Anklagen gegen Hexen und Zauberer, Brunnenvergifter und Ketzer. Diese nebst der Zeitungsnachricht gefährlichste Form der Kriegslüge ist vielleicht die am meisten spontane, von einzelnen — wenn man den Maßstab individueller Ethik anlegen will — am wenigsten verschuldet. Ein Funke in das bereitstehende Pulverfaß der hochgespannten Gehässigkeit, Furcht, Phantastik genügt, um den Brand zu entfachen.

Wie bekämpft man die Kriegslüge? Je nach den Beweggründen verschieden. Dort, wo wenigstens noch ein Hauch besserer Motive vorhanden wäre, mit stillem Entsagen; überall anderswo mit allen Mitteln, die unsere Zeit an die Hand gibt. Wir dürfen nicht Kriegslüge gegen Kriegslüge setzen, sondern — mag mancher Überempfindliche daheim und bei den Neutralen uns darob schelten — mit Aufklärung dienen über Tatsachen, über die Gesinnung der Unsrigen und der Feinde, über die durch keinen Kriegszustand zu rechtfertigenden Niedrigkeiten in Plan und Ziel der Gegner. Aufzudecken sind: Gemeinheit und Neid, Gewinnsucht und Prahlerei, krankhafte Kennzeichen, Angst und Verwirrung. Wir müssen den ehrlichen Neutralen immer wieder Gelegenheit geben, aus eigener Anschauung die Kriegslügen zu beurteilen, Stadt und Land in wirtschaftlichem Verkehr, unser Heer an den Tod spendenden Schlachtenreihen zu sehen, ihnen Einblick in unsere tägliche geistige und materielle Betätigung als Volk und Menschen zu geben. Und wie die Motive, so bieten auch die Formen der Kriegslüge den Stützpunkt zum notwendigen Eingreifen. Wir müssen dieselben Mittel zur Bekämpfung anwenden: die menschliche Stimme in Wort, Vortrag und Gesang, in Schrift und Druck, in nüchterner Nachricht und Dichtung, in Presse und Volksvertretung, in amtlichen Äußerungen von jeder nur irgendwie maßgebenden Stelle. Wir haben nicht zuletzt die Masseninstinkte, die die Feinde zu unseliger Verwilderung geleitet haben, für uns zu nutzen, um sie für die Wahrheit zu gewinnen. All diese Mittel haben wir anzuwenden nicht nur im Deutschen Reiche, sondern, wo nur irgend möglich, auch im Auslande.

Freilich: allzu verwickelt sind vielfach die Tatbestände, mit denen die Kriegslüge arbeitet. Denken wir nur an die endlosen Ausstreuungen über den Bruch der belgischen Neutralität, insbesondere an die Unterdrückung der Tatsache, daß wir nur den Durchmarsch begehrt haben unter völliger Entschädigung und unbedingter Wahrung der Selbständigkeit dieses bereits vorher England mit Haut und Haaren verkauften Staates. Es wird der Durchschnittsbürger nur schwer aus dem Labyrinth der mit bestimmter Absicht vom Feinde ausgewählten Behauptungen und Urkunden sich herausfinden, selbst wenn er die Wahrheit und die Mühe des eigenen Denkens will, was selten der Fall sein wird. So unterscheidet sich die Kriegslüge von der Lüge des Privatmenschen vielfach dadurch, daß sie leider keineswegs immer kurze Beine hat. Wir werden uns leider darauf gefaßt machen müssen, daß uns noch viele Jahre lang die sinnlosesten Kriegslügen, als wären sie Tatsachen, von Ausländern entgegengehalten werden. Das, was uns aber jetzt und später helfen muß, auch dieses ungerechte Leid zu tragen, wird zweierlei sein, ein Sieg über unsere Feinde draußen im Felde und auf den kalten Wogen der Meere, ein Sieg, der uns die Kraft der Gegenwart und die Sicherheit der Zukunft zeigt. Und das andere: Wir werden weiterschreiten auf den Bahnen höchster geistiger Kultur, religiöser, menschlicher und künstlerischer Gesittung, ein Beispiel allen Völkern der Erde. Dann werden schließlich doch die noch nicht ganz Verblendeten den Stamm an seinen Früchten erkennen.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz im Oberelsaß: Einer der mit wechselndem Erfolg geführten Kämpfe um die Höhe 425 bei Sennheim. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich.

Hosted by Google

Die deutsche Volkswirtschaft im Jahre 1914. / Von Professor Dr. Wygodzinski, Bonn.

Das Jahr 1914 wird in der Wirtschaftsgeschichte eine vollständig einzige Stellung einnehmen. Nicht deshalb allein, weil in ihm der größte Krieg der Weltgeschichte ausbrach, sondern weil dieser Krieg nach der Absicht des Chorführers unserer Feinde ein Wirtschaftskrieg, ein Krieg zur Vernichtung unserer Wirtschaft mit militärischen und wirtschaftlichen Mitteln werden sollte. Er ist in der Tat ein Wirtschaftskrieg geworden, den aber nicht nur wir, sondern ebenso und in manchen Punkten noch mehr unsere Feinde als solchen spüren.

Die friedliche größere Hälfte des Jahres bot wirtschaftlich keine auffallenden Besonderheiten. Die relative Hochkonjunktur 1912 bis 1913 war vorbei; 1914 stand unter dem Einfluß der schon vorher begonnenen Wirtschaftsdepression. Besonders drückend und sichtbar war nicht nur für die Industrie, sondern ebenso für die Schiffahrt, wo sich nach schweren Kämpfen eine Annäherung zwischen Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutschem Lloyd anbahnte, wie für das Bankwesen; kennzeichnend für letzteres ist das Wiederaufleben der seit etwa einem Jahrzehnt zurückgetretenen Bankkonzentrationsbewegung (Diskontogesellschaft — Schaffhausenscher Bankverein, Deutsche Bank — Bergisch-Märkische Bank). Auch deutsche Qualitätsindustrien wie die chemische und die Elektrizitätsindustrie mußten das Nachlassen der Konjunktur spüren.

Dem Rückgang der industriellen Rentabilität entsprechen Verschiebungsvorgänge auf dem Effektenmarkt; es schien, als ob das Publikum, gewarnt durch die großen Verluste der letzten Zeit, sich etwas von den Industriepapieren ab- und den festverzinslichen Papieren zuwenden wollte. Noch deutlicher vollzog sich dieser Vorgang auf dem Geldmarkt, wo es zu einer entschiedenen Erleichterung kam. Erst am 27. Oktober 1913 hatte die Reichsbank den fast ein Jahr festgehaltenen Diskontsatz von 6 auf $5^1/_2$ Proz. herabsetzen können; nun vollzogen sich rasch weitere Herabsetzungen (12. Dezember 5 Proz., 21. Januar $4^1/_2$ Proz., 5. Februar 4 Proz.). Desgleichen sank der Privatdiskont beträchtlich, bis auf nicht ganz $2^1/_2$ Proz. im Juli gegen 4,98 Proz. im Durchschnitt des Jahres 1913. Bei den Banken und insbesondere bei der Reichsbank sammelten sich sehr beträchtliche Barbestände, die eine geeignete Unterlage für einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung gegeben hätten. Die Reichsbank konnte am 23. Juli eine Bardeckung von 93 Proz. des Notenumlaufs und von 63 Proz. der Noten und Depositen zusammen aufweisen; ihr Goldbestand belief sich auf 1357 Millionen, der Silberbestand auf 334 Millionen.

Diese großen Mittel der Banken erwiesen sich bei Kriegsausbruch als ein besonderes Glück. Deutschland erwies sich in Bezug auf die Geldrüstung stärker als die anderen in Betracht kommenden, auch die neutralen Länder. Als einziger großer Staat konnte es davon absehen, ein allgemeines Moratorium zu erlassen; die sicherlich in vielen Fällen notwendige Schonung des Schuldners ist durch eine Reihe individualisierender Bestimmungen geregelt und im wesentlichen in die Hand des Richters gelegt worden, der die Interessen von Schuldner und Gläubiger abzuwägen hat. Die Berliner Börse blieb länger offen als die jedes anderen Landes; die deutschen Banken und Sparkassen stellten ihren Dienst überhaupt nicht ein. Wenn man damit vergleicht, daß die Bank von England nur mit Hilfe von „Bankfeiertagen", einer vorübergehenden Diskonterhöhung auf den unerhörten Satz von 10 Proz. und einer weitgehenden Unterstützung der Regierung über die Anfangsschwierigkeiten hinwegkommen konnte, wird man der Leitung unserer Reichsbank volle Bewunderung nicht versagen können. Dazu kam, daß wir durch die politische Konstellation und die Schließung auch der Börsen der neutralen Länder ganz auf uns selbst angewiesen waren. Der alte Satz von der Wichtigkeit des Besitzes fremder Wertpapiere als sofort verwertbarer Kriegsreserve erwies sich als durchaus falsch. Das englische Verbot des „trading with the enemy", wie die französischen „Sequestrationen" machten während der Kriegszeit (über die spätere Entwicklung läßt sich natürlich nichts sagen) alles im Auslande befindliche oder in solchen Unternehmungen angelegte Kapital zunächst wertlos. Die Reichsbank konnte sich damit begnügen, am 31. Juli auf einen Diskontsatz von 5 Proz. und am 1. August von 6 Proz. hinaufzugehen. Auf dieser Grundlage war sie imstande, der deutschen Volkswirtschaft ganz außerordentliche Kreditmittel zur Verfügung zu stellen. Die von der Reichsbank diskontierten Geschäftswechsel wuchsen von 751 Mill. ℳ am 23. Juli auf 2987 Mill. ℳ am 15. August. Soweit aus den Veröffentlichungen zu ersehen, ist diese Anspannung des Reichsbankkredits für geschäftliche Zwecke seitdem wieder beträchtlich gesunken; sie hat dafür im großen Umfange Reichswechsel diskontieren können. Wie sich die materielle Unterlage für diese Kreditgewährung zugleich gehoben hat, ist bekannt; obgleich natürlich an einen Goldzufluß aus dem Ausland seit Kriegsbeginn nicht mehr zu denken ist, vielmehr etwas Gold für unbedingt notwendige Lieferungen und wohl auch durch den (inzwischen unter strenge Strafe gestellten) Aufkauf durch feindliche Agenten ins Ausland geflossen ist, hat der Goldbestand schon Anfang Dezember die zweite Milliarde überschritten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine bei Valenciennes überraschte französische Jäger-Patrouille. Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Hugo L. Braune.

Hosted by Google

Einen weiteren Beweis für unsere glänzende finanzielle Verfassung bedeutet die verhältnismäßig geringe Inanspruchnahme der Darlehnskassen. Diese sind durch die Gesetzgebung vom 4. August geschaffen worden „mit der Bestimmung, zur Abhilfe des Kreditbedürfnisses, vorzüglich zur Beförderung des Handel- und Gewerbebetriebes gegen Sicherheit Darlehen zu geben". Nach der dem Reichstage am 23. November vorgelegten Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges war der Bestand der von ihnen gegebenen Darlehen (abgesehen von Kriegsanleihedarlehen) am 31. Oktober nur 332,6 Mill. ℳ; das Bedürfnis nach Flüssigmachung von Mitteln war also weit geringer, als wohl allgemein angenommen wurde.

Endlich ist auf den unerwartet großen Erfolg unserer Kriegsanleihe hinzuweisen. Die Zeichnungen ergaben bekanntlich 4460701400 ℳ, die sich auf nicht weniger als 1177235 einzelne Zeichnungen verteilten; die Einzahlungen sind ohne jede Störung und mit einer recht geringen Inanspruchnahme der Darlehnskassen erfolgt. Mit Rücksicht auf den weiteren Fortgang der deutschen Wirtschaft und die jetzige Schwierigkeit einer anderweitigen Anlage von Neuersparnissen ist nicht zu bezweifeln, daß auch die zweite Kriegsanleihe einen gleichen Erfolg haben wird. Ist doch der Kurs der Kriegsanleihe bis Jahresschluß schon nicht unbeträchtlich gestiegen, während die englische Kriegsanleihe trotz der weitgehenden Stützung durch die Bank von England sich auf dem Ausgabekurs nicht behaupten konnte. Gegenüber diesem Beweis außerordentlicher Stärke unserer Volkswirtschaft ist es ohne Belang, daß die Devisenkurse sich zu unseren Ungunsten verschoben haben; dies ist ja selbstverständlich, da wir jetzt eben im Ausland stärkere Käufer als Verkäufer sind, und wird sich im Frieden sofort wieder regulieren.

Hat sich unsere finanzielle Rüstung als fast über Erhoffen stark erwiesen, so ist es mit unserer „Ernährungsrüstung" wenigstens so bestellt, daß wir bei weiser Vorsicht nichts zu fürchten haben. Der zynische Plan Englands geht dahin, uns auszuhungern. Dank unserer Schutzzollpolitik und der dadurch ermöglichten starken Steigerung unserer landwirtschaftlichen Produktion sind wir zwar vom Auslande nicht unabhängig, können uns aber doch unter Angreifen unserer „Reserven" ein paar Jahre und, wenn erforderlich, auf unabsehbare Zeit halten. Uns fehlen im ziemlichen Umfange Futtermittel, ferner Eier, Geflügel, Fette, von Brotgetreide etwa ein Drittel des Weizens; während wir an anderen Produkten, namentlich Roggen und Zucker, einen Ausfuhrüberschuß hatten, der uns jetzt zugute kommt. Der Ausgleich wird bewirkt durch Konsumverschiebungen, Heranziehen ungenutzter Produktionsquellen, vor allem sparsame Verwendung des Vorrats und schließlich durch Verwendung unserer „Viehreserve". Die Konsumverschiebung (namentlich Ersetzung von Weizen durch Roggen, von Roggen durch Kartoffeln) erzwingt die Regierung durch entsprechende Vorschriften über Vermahlung und Verbackung. Die Heranziehung ungenutzter Produktionsquellen (Ödländereien, Bauland, Abfälle der städtischen Haushaltung und Rückstände der Zuckerfabriken, Brauereien usw. zur Viehfütterung und ähnliches mehr) ist im Gange. Unsere Viehreserve verdanken wir namentlich dem außerordentlich reichen Futterjahr 1913; eine Abschlachtung vor allem des Schweinebestandes ist im großen Umfange ohne jeden Schaden für eine künftige Wiederausdehnung der Zucht möglich, wobei die Umwandlung in Dauerware eine gleichmäßige Verwendung des Bestandes über das Jahr ermöglicht. Das schwierigste Problem bleibt die Erziehung zur Materialsparsamkeit. Ohne eine solche ist in der Tat die Möglichkeit gegeben, daß in den letzten Monaten des Erntejahrs eine Knappheit eintritt, die uns eine Ausnutzung unserer Siege erschweren, ja ganz um ihre Früchte bringen könnte. Von manchen Seiten hat man eine Teuerung der Lebensmittel als besten Erzieher zur Sparsamkeit bezeichnet. Die Regierung hat jedoch Bedenken getragen, auf diesem Wege vorzugehen; sie hat Höchstpreise festgesetzt, die nur für den besonders knappen Weizen als wirklich hohe zu bezeichnen sind, und im übrigen die Bevölkerung dringend zu verständiger Verwertung der Vorräte aufgefordert. Da trotzdem infolge der guten Einnahmen der arbeitenden Bevölkerung eine Einschränkung der Lebenshaltung nicht erfolgt ist, wurde unter Mitwirkung der Regierung eine Kriegsgetreidegesellschaft gegründet, deren Aufgabe es ist, jetzt Getreide aufzukaufen und zu lagern, um es erst in den letzten Monaten des Erntejahres wieder abzugeben. Da die Höchstpreise zunächst zu einer starken Zurückhaltung der Ware geführt haben, erhielt die Kriegsgetreidegesellschaft, ebenso wie die Zentralstelle für Heeresverpflegung, das Recht der Enteignung von Vorräten, von dem auch bereits Gebrauch gemacht worden ist.

Generalleutnant Wild v. Hohenborn,

der neuernannte preußische Kriegsminister, der seit 27. November 1914 bis jetzt Generalquartiermeister war. (Phot. Albert Meyer, Berlin.)

Nächst der finanziellen und der Verpflegungsrüstung mußte die nächste Sorge dem Arbeitsmarkt gelten. Durch die Einziehung von Millionen kräftigster Männer war dieser zwar entlastet; aber die Befürchtung lag nahe, daß durch den Krieg die Produktion noch eine darüber hinausgehende Beschränkung erleiden würde. So wurde denn überall, von Kommunen wie von den Regierungen, für Notstandsarbeiten gesorgt; die preußische Regierung traf in großzügiger, vom Landtag vorbehaltlos genehmigter Weise entsprechende Anstalten. Es wird nun nicht geleugnet werden können, daß der Krieg eine ganze Reihe von Unternehmungen schwer getroffen hat; namentlich haben die Handwerker, deren Anpassungsmöglichkeit nicht so groß ist wie die der Industrie, stellenweise empfindlich gelitten. Im Ganzen aber hat der Krieg sich selbst als Arbeitsgeber ersten Ranges erwiesen. Die „Rüstungsindustrien" im weiteren Sinne, also Waffen- und Munitionsfabriken, Bekleidungs- und Lederindustrie, Automobil- und Flugzeugfabrikation, Konservenindustrie, heimsen reiche Ernte ein; mit bewunderungswürdiger Anpassungsfähigkeit haben andere Unternehmungen ihre bisherige Produktion mit einer „kriegsmäßigen" vertauscht. Fahrradfabriken stellten eiserne Bettstellen für Lazarette her, Nähmaschinenfabriken Schrapnells, Strohhutflechtereien Geschoßkörbe; in bezug auf die Herstellung aller möglichen und unmöglichen Liebesgaben entwickelt die Industrie eine außerordentliche Findigkeit. So kann von einer Arbeitslosigkeit vorläufig keine Rede sein; schon Ende November betrug nach den Berichten der Fachverbände die Zahl der Arbeitslosen wenig mehr als ein Drittel vom Ende August. In einzelnen Gegenden Deutschlands wie am Niederrhein wird sogar schon heftig über Arbeitermangel geklagt.

Dieser günstige Stand wäre freilich nicht möglich gewesen, wenn nicht infolge der guten Verdienste der Bevölkerung auch sonst der innere Markt in guter

Ein gefahrvoller Ausguck an der Aisne.

Zu den Kämpfen bei Soissons. (Phot. R. Sennecke.)

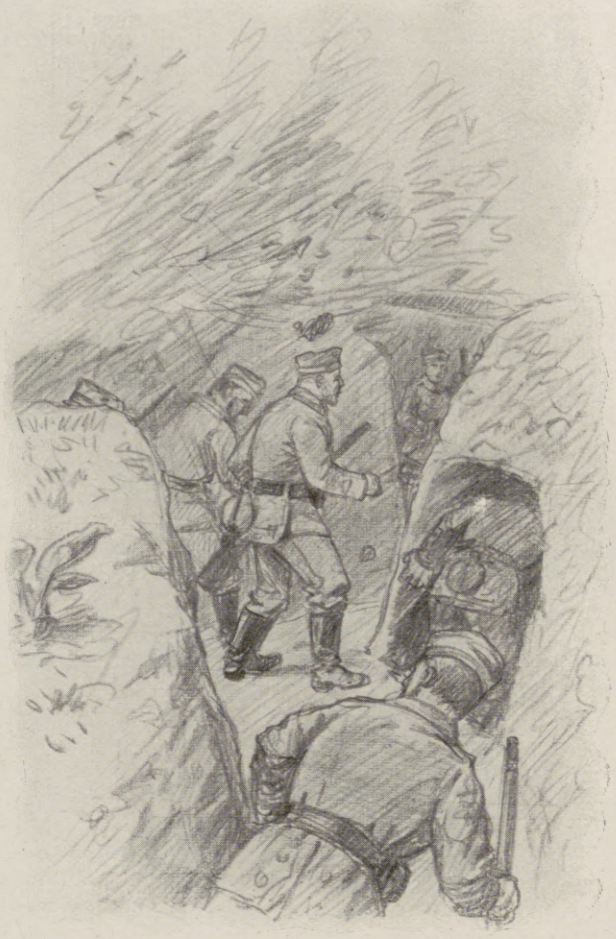
Eine Feldtelephon-Station bei den Vorposten an den Ufern der Aisne.

Verfassung geblieben wäre, und wenn nicht zugleich die Ausfuhr sich über jedes Erwarten hinaus gut gehalten hätte. England nahm an, daß es kraft seiner „Seeherrschaft" uns sofort zum mindesten von allen überseeischen Märkten absperren würde. Über unsere tatsächliche Gesamtausfuhr werden natürlich keine Ziffern veröffentlicht, und sie ist sicher stark zurückgegangen, schon weil ein großer Teil unseres bisherigen Exports nach den feindlichen Staaten ging (wie umgekehrt auch von diesen zu uns). Um so erfreulicher sind die von Amerika veröffentlichten Zahlen, die beweisen, daß der an sich natürlich unvermeidliche Exportrückgang nach neutralen Staaten außerordentlich gering ist; so betrug beispielsweise der Wert der Warenausfuhr nach den Vereinigten Staaten aus dem Konsulatsbezirk Köln im letzten Vierteljahr 1914 1055010 Dollar gegen 1187617 Dollar im gleichen Zeitraum von 1913.

Wir dürfen uns über die Schwere auch des Wirtschaftskrieges, in den wir verwickelt sind, keinen Selbsttäuschungen hingeben. Die große Zahl der Männer, die jetzt der wirtschaftlichen Arbeit entzogen sind, die enormen Aufwendungen für den Krieg selbst, die mannigfachen inneren Hemmungen der Wirtschaft, die Erschwerung und stellenweise völlige Abschneidung der Rohstoffzufuhr, die Behinderung der Ausfuhr, die schamlose Raubpolitik Englands und

Hosted by Google

Blindgänger suchen. Nach einer Zeichnung von Helmuth Stockmann.



„In die Unterstände Marsch, Marsch!“ Szene aus dem Schützengraben bei starkem Artilleriefeuer. Nach einer Zeichnung von C. Koch

Vorzymow, zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und 6 Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Nachtangriffen versuchten die Russen Vorzymow zurückzugewinnen, ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten zurückgewiesen. Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten Erfolge bei Inowlodz sind glatt erfunden. Sämtliche russische Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden. Im übrigen ist die Lage östlich der Pilica unverändert.“ — Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die allgemeine Lage ist unverändert. Nach den erbitterten Kämpfen in den letzten Tagen im Raume südlich Tarnow und in den mittleren Karpathen ist vorübergehend Ruhe eingetreten. Die am Uzsoker Paß kämpfende Truppe wurde vor überlegenen feindlichen Kräften von den Kammhöhen etwas zurückgenommen.“

4. Januar 1915.

Die Oberste Heeresleitung meldet folgendes: „Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Thann im Oberelsaß zeigte der Feind lebhaftere Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhe westlich Sennheim gelang es ihm in den Abendstunden, unsere zusammengeschossenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte — in den letzten Tagen öfters erwähnte — Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonettkampf von uns wieder genommen, um den Ort Steinbach wird noch gekämpft. — Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawka werden fortgesetzt.“

Den „Baseler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Schanghai eingetroffen, daß der Hafenkapitän von Rangun in Britisch-Burma die die benachbarten Gewässer befahrenden Schiffe vor dem Dreimaster »Agosha« gewarnt habe, welcher mit deutschen Matrosen, dem Rest der Besatzung der »Emden«, und 4 Maschinengewehren an Bord seine Operationen gegen die Handelsschiffahrt fortsetze und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt habe; auch der Kohlendampfer »Oxford« sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entronnen.

Am 1. Januar 3 Uhr vormittags hat eins unserer Unterseeboote, wie es durch Funkspruch meldet, im Englischen Kanal unweit Plymouth das englische Linienschiff »Formidable« durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Das Boot wurde durch Zerstörer verfolgt, aber nicht beschädigt.“

5. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Nördlich Arras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von 200 m Länge und machten dabei einige Gefangene. Spätere Gegenangriffe des Gegners scheiterten. In den Argonnen wurden mehrere französische Vorstöße zurückgewiesen. Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholz wurde im Bajonettkampf abgeschlagen. — In Ostpreußen und im nördlichen Polen ist die Lage unverändert. Unsere Angriffe östlich der Bzura bei Kozlow-Biskupi und südlich machen Fortschritte, auch nordöstlich Bolimow drangen unsere Truppen östlich der Rawka über Humin und Höhen nördlich davon vor. Weiter südlich bis zur Pilica sowie auf dem rechten Pilicaufer hat sich nichts verändert. Der Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hinderten unsere Bewegungen.“

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In den Kämpfen im Raume südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Besitznahme einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. In den Karpathen keine Veränderung; im oberen Ungtale nur kleine Gefechte. Während der Kämpfe der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere, 12698 Mann gefangen.“

Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebietsteile von Russisch-Polen ist eine Zivilverwaltung mit Wirkung vom 5. Januar 1915 eingesetzt worden. Zum Verwaltungschef ist der Regierungspräsident z. D. v. Brandenstein unter Beilegung des Prädikats Exzellenz ernannt. Der Verwaltungschef wird seinen Sitz bis auf weiteres in Posen nehmen.

Nachdem zunächst in England mit aller Energie bestritten worden war, daß die Engländer bei ihrem Angriff auf Cuxhaven irgend welche Verluste erlitten hätten, gibt die Presse jetzt zu, daß bei dem Vorstoß 4 Wasserflugzeuge verloren gegangen sind. Eins derselben stürzte in unmittelbarer Nähe eines deutschen Torpedobootes ins Wasser. Man nimmt an, daß der Flieger, Hewlett, von den Deutschen gerettet worden sei und sich jetzt in Gefangenschaft befindet. Zwei weitere Flugzeuge, die vor den verfolgenden deutschen Fliegern in nördlicher Richtung zu entkommen suchten, sind gleichfalls abgestürzt. Ihre Insassen wurden von einem norwegischen Dampfer in halberstarrtem Zustande aufgefunden. Ein viertes Flugzeug ist noch verschollen. Ebenfalls wird jetzt zugegeben, daß die englischen Schiffe Havarien erlitten haben, ein Umstand, der bekanntlich zuerst von der Admiralität gleichfalls bestritten worden ist.

6. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Die

Kriegschronik.

3. Januar 1915. (Fortsetzung von der 2. Umschlagseite.)

Wie sich nunmehr herausstellt, ist der Untergang des „Formidable“ auf den Angriff eines deutschen Unterseebootes zurückzuführen. Das „Wiener Tagblatt“ erfährt aus Messina, daß das in der Otrantostraße von „U 12“ torpedierte französische Admiralschiff „Courbet“ vor Valona gesunken ist. Der Admiral und der größte Teil der Bemannung ist ertrunken. Der „Courbet“ hatte ein furchtbares Leck mittschiffs. Auch das französische Unterseeboot „Bernouilli“ ist gesunken. Eine Telephonboje desselben wurde bei der Insel Lagosta gefunden. Bericht der Obersten Heeresleitung: „Vor Westende erschienen gestern mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern. Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt, ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich St. Ménehould, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen wurde. — In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigem harten Ringen, den besonders stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung, seines Vasallenstaates Frankreich stellen gewaltige Schädigungen dar, und es ist für uns wie für die Interessen der menschlichen Kultur überhaupt kein Ausgleich, daß auch die Wirtschaft unserer Feinde schwer und anscheinend stellenweise noch empfindlicher betroffen wird als die unsere. Aber wir dürfen doch aus diesen fünf Kriegsmonaten jedenfalls schon ein Aktivum für unsere Wirtschaft buchen: ihre innere Gesundheit, ihre Leistungsfähigkeit, ihre Anpassungsfähigkeit haben sich so glänzend gezeigt, daß wir wohl hoffen dürfen, den Schaden wieder gutzumachen, wenn wir den Krieg durchgefochten haben. Am 23. Dezember hat die Reichsbank den Diskontsatz wieder auf 5 Proz. herabsetzen können. Ein besseres Zeichen für unsere Stärke gibt es nicht. So wollen wir gern unserem Reichsbankpräsidenten glauben, wenn er aussprach, daß wir auch wirtschaflich und finanziell für jede mögliche Dauer des Krieges gerüstet seien.

Maschinengewehr in Feuerstellung im Schützengraben. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Augenblicksbilder vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Zu den Kämpfen bei Soissons General v. Runckel vor seinem „Palais“, das der schon aus dem Russisch-Japanischen Krieg bekannte verdienstvolle General während der mehrwöchigen Kämpfe um Crouy bewohnte. Die „obere Etage“ bewohnte sein Stab, während die übrigen Offiziere und die Mannschaften in Erdhöhlen und überdeckten Straßengräben hausten.

Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Hosted by Google

Franzosen setzten gestern die planmäßige Beschießung der Orte hinter unserer Front fort. Ob sie damit ihre eigenen Landsleute obdachlos machen oder töten, scheint ihnen gleichgültig zu sein; uns schadet die Beschießung wenig. Bei Souain und im Argonnerwald bemächtigten wir uns mehrerer feindlicher Schützengräben, schlugen verschiedene feindliche Angriffe zurück, machten zwei französische Offiziere und über 200 Mann zu Gefangenen. Auf der vielumstrittenen Höhe westlich Sennheim faßten die Franzosen gestern früh erneut Fuß, wurden aber mit kräftigem Bajonettangriff wieder von der Höhe geworfen und wagten keine neuen Vorstöße. Fünfzig Alpenjäger wurden von uns gefangengenommen. — An der Ostgrenze und im nördlichen Polen auch gestern keine Veränderung. In Polen westlich der Weichsel stießen unsere Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Suchaabschnitt durch. 1400 Gefangene und 9 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Auf dem östlichen Pilica-Ufer ist die Lage unverändert."

Zu den Kämpfen bei Soissons: Eine Maschinengewehrabteilung in Deckung gegen Artilleriefeuer in Erwartung des Befehls zum Vorgehen. (Phot. R. Sennecke.)

Einer Rotterdamer „Courant"-Meldung aus London zufolge wurden bei dem mißglückten Vorstoß gegen Cuxhaven vier englische Kriegsschiffe beschädigt. Sie befinden sich zurzeit in den Marinedocks zu Portsmouth zur Reparatur.

7. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschießung fort. Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erstürmten Schützengräben statt. Im Westteil des Argonnerwaldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonnerwaldes (Bois Courtel Chaussee) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben, der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern abend sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen, die Höhe blieb in unserer Hand. — Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operation litt unter der denkbar ungünstigen Witterung; trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die nun schon mehrere Monate mit wechselndem Erfolg geführten Gefechte im karpathischen Waldgebirge dauern an; sie charakterisieren sich als Unternehmungen kleineren Stils in oft weit getrennten, einsamen Tälern. In den letzten Tagen durch Eintreffen von Ergänzungen verstärkt, versucht der Feind in einzelnen Flußoberläufen durch Vorstöße Raum zu gewinnen. Westlich des Uzsoker Passes und in den Ostbeskiden herrscht Ruhe. An der Front nördlich und südlich der Weichsel gestern Geschützkampf."

Türkischer Schlachtbericht: „Unsere aus der Richtung Somai und Bajirgue vorrückenden Truppen haben Urmia, einen wichtigen Stützpunkt der Russen, besetzt. Nach dem unentschiedenen Seegefecht, das gestern zwischen der russischen Flotte und türkischen Kreuzern stattfand, hat die russische Flotte ein italienisches Kauffarteischiff in Grund gebohrt, obwohl es seine Flagge gehißt hatte."

General v. Mudra,

Kommandierender General des XVI. Armeekorps, wurde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet, nachdem er anfang September schon das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse erhalten hatte. (Phot. Albert Meyer, Berlin.)

General der Infanterie v. Lochow,

wurde vom Kaiser für den Sieg in den Kämpfen bei Soissons vom 12. bis zum 14. Januar noch auf dem Schlachtfelde mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

8. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Der andauernde Regen sumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden. Östlich Reims versuchten die Franzosen heute Nacht, uns einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angesetzten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns. In der Mitte und im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte. Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Buchenkopf südlich Diedolshausen (Vogesen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt südlich Sennheim wird zurzeit noch gekämpft. — Auch im Osten herrscht ungünstige Witterung. An der ostpreußischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Östlich der Rawka schritten unsere Angriffe fort. 600 Russen wurden gefangengenommen, 5 Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen Pilica-Ufer fanden nur Artilleriekämpfe statt."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Geschützkampf. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen."

9. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkenbruchartiger Regen mit Gewitter, hielt auch gestern an. Die Lys trat an einzelnen Stellen über ihre Ufer. Mehrere feindliche Angriffe nordöstlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Ein französischer Angriff bei Perthes (nördlich des Lagers von Châlons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Franzosen gefangen und erbeuteten einige Minenwerfer und einen Bronzemörser; schlesische Jäger, ein lothringisches Bataillon und hessische Landwehr zeichneten sich hierbei aus. Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei Flirey wurde in dem Augenblick gesprengt, in dem die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten, die ganze französische Besatzung wurde vernichtet. Westlich und

Generalleutnant Wichura,

wurde vom Kaiser für den Sieg in den Kämpfen bei Soissons vom 12. bis 14. Januar noch auf dem Schlachtfelde mit dem Komtur des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet. (Phot. Otto Heinrich, Frankfurt a. O.)

Hosted by Google

südlich Sennheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Oberburnhaupt und den vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgeworfen und ließen über 190 Gefangene in unseren Händen. — Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert. Unsere Beute vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die allgemeine Lage ist unverändert. Keine andauernden Kämpfe. In den Ostbeskiden wurde ein über die Höhen östlich Czeremcha von starken russischen Kräften angesetzter Vorstoß durch Gegenangriff weit zurückgeschlagen, hierbei 400 Gefangene, 3 Maschinengewehre eingebracht. Am südlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein Nachtangriff auf unsere Vorpostenlinie bei Avtovac vollkommen."

Von türkischer Seite wird amtlich verlautbart: „Unsere in der Gegend von Aserbeidschan operierenden Truppen haben Kotur besetzt. Der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas und Choi zurückgezogen. Unter den in den Kämpfen bei Mianduab Gefallenen befindet sich auch Großfürst Alexander Michailowitsch, Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Saudschbulak."

10. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 m aus den Ufern getreten. Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Nieuport zurückzudrängen, schlugen fehl. Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden, über 100 Gefangene blieben in unserer Hand; die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange. Westlich und östlich Perthes (nordöstlich des Lagers von Châlons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa 150 Gefangene. In den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in Gegend Apremont nördlich Toul dauern die Kämpfe noch an. Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut, das Dorf Oberburnhaupt im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr, so daß sich die Beute von Oberburnhaupt auf 2 Offiziere, 420 Mann Gefangene und 1 Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste, eine große Menge an Toten und Verwundeten liegt vor der Front und in den angrenzenden Wäldern. Gestern

Zu den Kämpfen bei Soissons: Generaloberst v. Kluck, der Führer der I. Armee, mit Oberst v. Bergmann (rechts).

fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei Nieder-Aspach einen französischen Angriff ab. — Die Witterung hat sich noch nicht gebessert; auf der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert. Kleinere russische Vorstöße südlich Mlawa wurden abgewiesen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Westgalizien, wo sich die Gegner zumeist bis auf die nächsten Distanzen gegenüberstanden, wurde gestern ein Nachtangriff des Feindes auf den Höhen nordöstlich Zakliczyn abgewiesen. Nördlich der Weichsel dauert der Geschützkampf an. Die Kirche einer größeren Ortschaft in Russisch-Polen mußte gestern in Brand geschossen werden, da die Russen auf dem Kirchturme Maschinengewehre eingestellt hatten. In der südlichen Bukowina und in den Karpathen nur Plänkeleien."

11. Januar 1915.

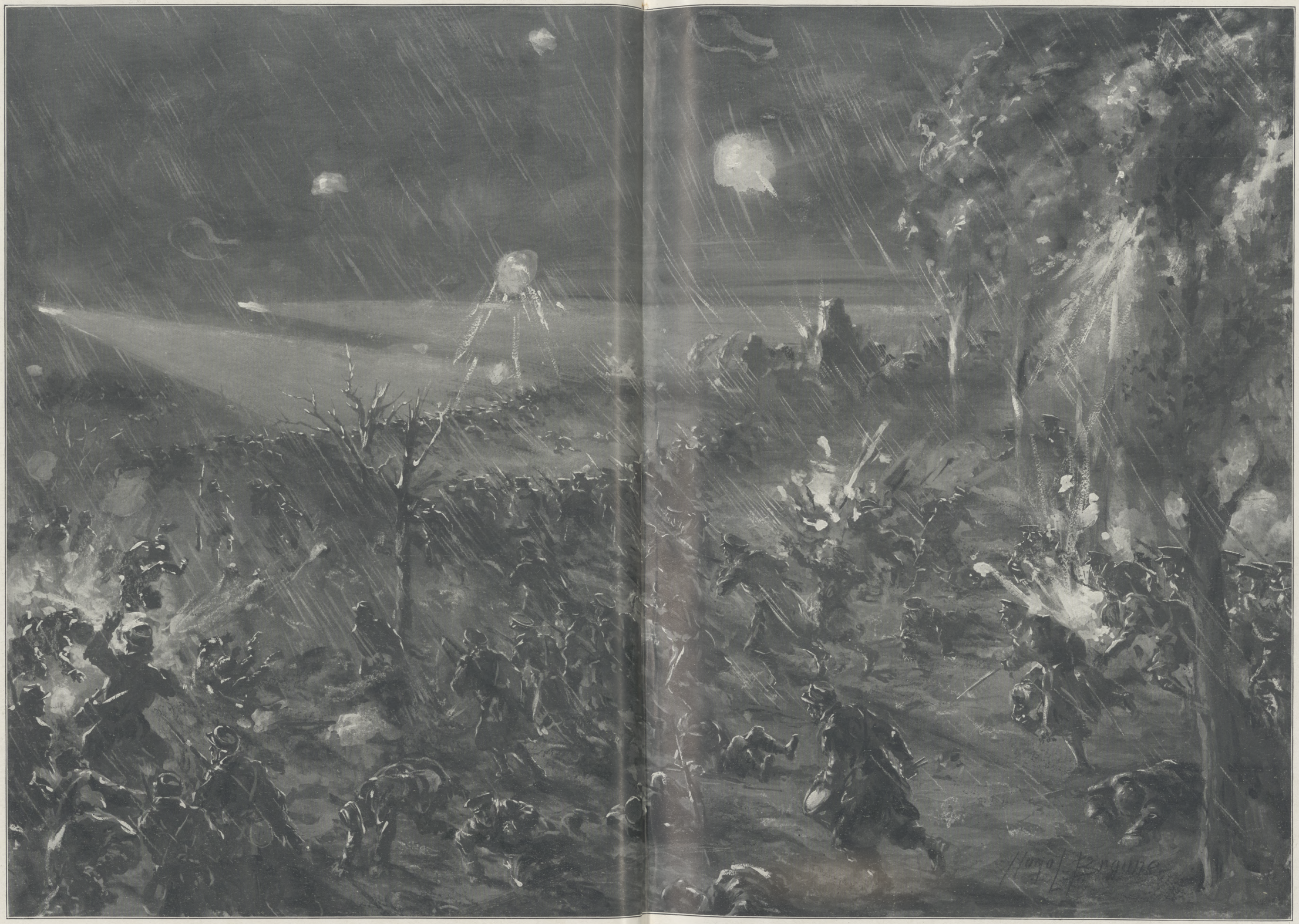
Bericht der Obersten Heeresleitung: „In Gegend Nieuport-Ypern und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff bei La Boiselle nordöstlich Albert scheiterte gänzlich. Nördlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt hatten, erneut an, erzielten bisher keine Erfolge; die Kämpfe dauern noch an. In der Nähe von Soupir fand in den letzten Tagen kein Kampf statt. Östlich Perthes nahmen unsere Truppen das ihnen entrissene Grabenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste. In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort. Im Oberelsaß herrschte im allgemeinen Ruhe. — Lage in Ostpreußen und Nordpolen unverändert. Bei der ungünstigen Witterung kommen auch unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich der Weichsel beschossen die Russen gestern unsere Stellungen ohne jeden Erfolg. Sie richteten ihr Feuer namentlich gegen eine von uns besetzte Höhe nordöstlich Zakliczyn. Nördlich der Weichsel stellenweise heftiger Geschützkampf. Ein Versuch des Gegners, mit schwächeren Kräften die Nida zu passieren, mißlang. In den Karpathen herrscht Ruhe. Zwei Aufklärungsdetachements des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe an unsere Vorpostenlinie heranwagten, wurden durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zersprengt. Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer Geschützkampf bei den östlich Trebinje bis an die Grenze vorgeschobenen eigenen Stellungen."

Die Antwort Englands auf die Note der Vereinigten Staaten ist nunmehr erfolgt. Sie enthält einige Zugeständnisse, versucht aber in der Hauptsache mit Redensarten über die Beschwerde

Aus den Kämpfen bei Soissons: Die Deutschen gehen aus den Schützengräben zum Sturm vor. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Emmerich Haas.

Hosted by Google



Von den Kämpfen um Soissons: Einer der früheren erfolglosen Sturmangriffe der Engländer und der Franzosen bei Amy.

Von den deutschen Stellungen aus beobachtet und gezeichnet von unserm Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Hosted by Google

hinwegzukommen. Nach einer Meldung der Agence Havas überflogen deutsche Flugzeuge am Sonntag Dünkirchen und die benachbarten Gemeinden und warfen etwa 30 Bomben ab.

12. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Südlich des Kanals von La Bassée finden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren. Nördlich Crouy griffen die Franzosen gestern abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf. Ein gestern nachmittag in Gegend östlich Perthes unternommener französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste. In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert, 2 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände. In den Kämpfen im östlichen Teil der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar (einschließlich der gemeldeten) 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants, 1600 Mann an Gefangenen abgenommen, so daß ihr Gesamtverlust einschließlich Toter und Verwundeter in diesem beschränkten Gefechtsraum auf 3500 Mann geschätzt wird. Französische Angriffsversuche bei Ailly südlich St. Mihiel scheiterten. — In Ostpreußen nichts Neues. Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg. Unsere Angriffe im Gebiet westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte. Auf dem östlichen Pilicaufer keine Veränderung."

Durch Berichte des Sanitätsdienstes der Armee und des Roten Halbmondes, die von Photographien begleitet waren, ist festgestellt worden, daß die Russen Dum-Dum-Kugeln in den Kämpfen um Batum verwendet haben.

Eine rege Tätigkeit hat anscheinend am letzten Sonnabend und Sonntag unsere Luftflotte im Westen entfaltet: „Am Abend des 9. Januar flog ein Luftschiff, das aus dem Innern Belgiens über Veuren (Furnes) und Dünkirchen kam, nebst drei Flugzeugen in großer Höhe über Calais weg in der Richtung auf Dover; Geschütze wurden bei Calais in Stellung gebracht, ohne jedoch den deutschen Luftschiffen Schaden zu tun."

Ferner wird aus Haag gemeldet: „Ein deutsches Flugzeuggeschwader, bestehend aus 16 Maschinen, wurde am Sonntag morgen nach einer Reutermeldung der »Times« über dem Englischen Kanal gesichtet. Die Flugzeuge waren anscheinend im Begriff, nach England zu fliegen, kehrten aber infolge des einsetzenden schlechten Wetters wieder zum Festlande zurück."

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet: „Die Situation ist unverändert. In Russisch-Polen an der unteren Nida gestern hartnäckige Kämpfe. Hier gingen die Russen zum Angriff über und versuchten an mehreren Stellen mit bedeutenderen Kräften die Flußniederung zu passieren. Sie wurden jedoch unter starken Verlusten überall abgewiesen. Während dieser Infanterieangriffe in den Nachbarabschnitten heftiger Geschützkampf, der mehrere Stunden hindurch anhielt. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Eine unserer tätigen Aufklärungspatrouillen gelang es gestern nacht, die feindliche Stellung zu durchbrechen, in den dahintergelegenen Ort einzudringen und bis zur Wohnung des feindlichen Regimentskommandanten vorzustoßen. Von dieser kühnen Unternehmung kehrte die Patrouille mit einem Offizier und sechs Mann als Gefangenen zurück. Da neuerdings festgestellt wurde, daß sich Angehörige der russischen Armee österreichisch-ungarischer Uniformen bedienen, um Patrouillen und kleinere Abteilungen zu überfallen, wird nochmals betont, daß Offiziere und Mannschaften des Feindes wegen dieser Art, die die Gesetze und Gebräuche im Landkriege verletzt, nicht als Kriegführende behandelt werden."

Zur Reise des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in das deutsche Hauptquartier: Erzherzog Karl Franz Joseph von Österreich-Este während seines Besuches in Berlin am 21. Januar.

Neben dem Erzherzog-Thronfolger Legationsrat Graf Larisch von der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin, hinter ihm Kämmerer Graf van der Stratten.

Gegen einen Bericht der französischen „Untersuchungskommission über Verletzungen der Menschenrechte durch die Deutschen", in dem eine ganze Anzahl niedrigster haltloser Verleumdungen gegen die deutsche Armee ausgesprochen werden, nimmt die deutsche Regierung energisch Stellung und antwortet mit der Veröffentlichung einer Anzahl amtlich festgestellter Fälle, in denen französische Soldaten sich Ausschreitungen schlimmster Art gegen deutsche Verwundete und Gefangene haben zuschulden kommen lassen.

13. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „In der Gegend von Nieuport fand ein heftiger Artilleriekampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengräben bei Palingsbrug (Vorort von Nieuport) zur Folge hatte. Die feindlichen Angriffe am Kanal von La Bassée sind endgültig abgewiesen. Französische Angriffe auf La Boiselle und die Höhe von Nouvron wurden zurückgeschlagen. Den gestrigen erfolglosen französischen Angriffen auf die Höhen bei Crouy folgte ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhen nordöstlich Cuffies und nördlich Crouy endigte. Unsere Märker setzten sich in Besitz von zwei französischen Stellungen, machten siebzehnhundert Gefangene und eroberten vier Geschütze sowie mehrere Maschinengewehre. Französischer Sappenangriff in Gegend südlich St. Mihiel ist erfolgreich abgewiesen. Unsere Truppen setzten sich in Besitz der Höhen nördlich und nordöstlich Nomeny. In den Vogesen ist die Lage unverändert. — Die Lage im Osten änderte sich gestern nicht." Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die Versuche des Feindes, die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschützkampfes an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Krafttruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserem Artilleriefeuer nieder, flutete zurück, Hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend. Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschützkampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Meierhof derart unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingenisteten Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen. In den Karpathen erschweren die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion. Im oberen Ungtale hat sich der Gegner näher an den Uzsokpaß zurückgezogen. Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemysl hätte am 10. Dezember einen Parlamentär zum Feinde entsendet, ist natürlich vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Machtlosigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen."

Gegenüber den falschen Meldungen der russischen Presse über türkische Niederlagen veröffentlicht das türkische Hauptquartier eine Depesche des Befehlshabers der kaukasischen Armee vom 9. Januar über die militärischen Operationen in den letzten zwei Wochen. Die Depesche berichtet: „Auf der Hauptfront haben unsere Truppen dem Feinde jenseits unserer Grenze gelegene beherrschende Stellungen entrissen. Die Operationen bei Olty und Ardagan werden durch tiefen Schnee und heftigen Frost aufgehalten. Unsere in Aserbeidschan vorrückenden Abteilungen verfolgen trotz schlechten Wetters den Feind, der sich zurückzieht, nachdem wir Rumi (Urmia) und Kotur besetzt haben. Die Russen behaupten, die Divisionskommanndeure eines Armeekorps gefangengenommen zu haben. Diese Meldung wird für falsch erklärt. In Wirklichkeit hat eine russische Abteilung in einem russischen Dorf einen Zug von Verwundeten angegriffen, unter denen sich ein schwerverletzter Brigadekommandeur befand. Dieser wurde

Unsere Feinde: Das Völkergemisch im Gefangenenlager zu Zossen.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Beobachtung der Feuerwirkung von einem Artillerie-Beobachtungsstand aus. Im Schrapnellfeuer nach der Natur gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Die Reichswollwoche: Das Abladen der gesammelten Wollsachen in einer Bezirksstelle zu Berlin, von wo sie an die Zentralstelle im Reichstagsgebäude abgeliefert werden.

gefangengenommen und die anderen getötet. Im Irak versuchten am 8. Januar zwei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Gebirgsschnellfeuergeschützen, ein Lager unserer arabischen Parteigänger in der Umgegend von Kurna zu überraschen; sie fielen aber in einen Hinterhalt und verloren 125 Tote und Verwundete. Nach einem zweistündigen Kampfe verfolgten die Araber den Feind. Obwohl sie auf kurze Entfernung dem Feuer der Geschütze ausgesetzt waren, hatten sie nur 15 Verwundete."

14. Januar 1915.

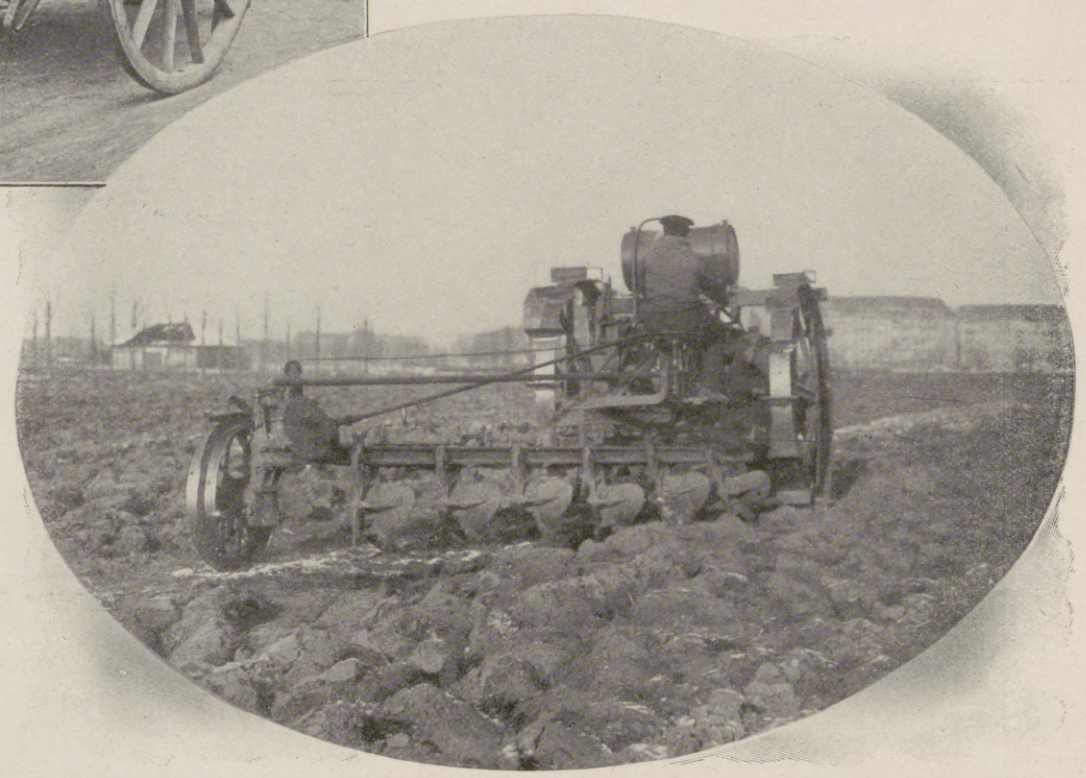
Meldung der Obersten Heeresleitung: „In den Dünen bei Nieuport und südöstlich Ypern Artilleriekampf, besonders starkes Feuer richtete der Feind auf Westende-Bad, das er bald gänzlich zerstört haben wird. Feindliche Torpedoboote verschwanden, sobald sie Feuer erhielten. In Fortsetzung des Angriffes vom 12. Januar nordöstlich Soissons griffen unsere Truppen erneut auf den Höhen von Vregny an und säuberten auch diese Hochfläche vom Feind. In strömendem Regen und tief aufgeweichtem Lehmboden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen und der Feind bis an den Rand der Hochfläche zurückgetrieben. 14 französische Offiziere und 1130 Mann wurden gefangengenommen, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und 1 Scheinwerfer erobert. Eine glänzende Waffentat unserer Truppen unter den Augen ihres Allerhöchsten Kriegsherrn. Die Gesamtbeute aus den Kämpfen des 12. und 13. Januar nordöstlich Soissons hat sich nach genauerer Feststellung erhöht auf: 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, 1 Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und sonstiges Material. Nordöstlich des Lagers von Châlons griffen die Franzosen gestern vor- und nachmittag mit starken Kräften östlich Perthes wieder an. An einigen Stellen drangen sie in unsere Gräben ein, wurden aber durch kräftige Gegenstöße hinaus- und unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Sie ließen 160 Gefangene in unseren Händen. In den Argonnen und Vogesen nichts von Bedeutung. — Südöstlich Gumbinnen und östlich Lötzen sind russische Angriffe abgeschlagen worden, wobei mehrere hundert Gefangene gemacht wurden. Im nördlichen Polen ist die Lage unverändert. In Polen westlich der Weichsel wurden unsere Angriffe fortgesetzt. Auf dem östlichen Pilicaufer ereignete sich nichts besonderes.

Deutsche Unterseeboote haben in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. eine Erkundigungsfahrt nach dem Hafen von Dover unternommen. Sie wurden von Dover aus bemerkt und ohne Erfolg beschossen."

Gegenüber den in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über die Verluste der österreichisch-ungarischen Flotte bei den Aktionen der französischen Flotte in der Adria wurden folgende Tatsachen amtlich vom Flottenkommando festgestellt: „Seit dem am 16. August erfolgten Untergang von S.M.S. »Zenta« hat keines unserer Schife, Boote und Luftfahrzeuge, obwohl gegen sie genug Munition verschossen wurde, auch nur die geringste Beschädigung durch feindliches oder gar eigenes Geschützfeuer erlitten. Kein einziger Mann der Flotte ist auch nur verwundet worden, während von der französischen Flotte das Unterseeboot »Curie« vernichtet und ein Schlachtschiff vom Typ »Courbet« von zwei Torpedos getroffen, also zum mindesten schwer beschädigt wurde. Seit dem 3. November ist außer Unterseebooten kein einziges feindliches Schiff an unserer Küste auch nur gesehen worden."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die Vorstöße, die der Gegner an der unteren Nida immer wieder versucht, richten sich besonders gegen eine in unserer Widerstandslinie liegende Ortschaft. Durch heftiges Artilleriefeuer, das an der ganzen Front anhält, unterstützt, versucht feindliche Infanterie nach vorne Raum zu gewinnen und in die Ortschaft einzudringen, was stets unter schweren Verlusten mißlingt. Vor der eigenen Stellung in Galizien und in den Karpathen herrscht größtenteils Ruhe. Nebel und Schneetreiben begünstigen kleinere Unternehmungen unserer Truppen, die verschiedenenorts zu gelungenen Überfällen und sonstigen Plänkeleien führen. Auch am südlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen Ruhe. Nur unbedeutende, Aufklärungszwecken dienende Grenzrenkontres."

Bericht der türkischen Hauptarmee: „Unsere Truppen rücken, unterstützt von persischen Kontingenten, beständig in Aserbeidschan vor, um das Land vom russischen Joch zu befreien. Sie haben dort einen neuen und großen Erfolg davongetragen, indem sie gestern Täbris und Selmas, die beiden letzten russischen Stützpunkte in dieser Gegend, besetzten. Die Russen, die



Zur Versorgung der Reichshauptstadt mit Nahrungsmitteln: Ein Motorpflug auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin, dessen westlicher Teil jetzt zu Ackerland umgearbeitet wird, um später mit Kartoffeln bepflanzt zu werden.

die Absicht hatten, sich hartnäckig zu verteidigen, verließen in Unordnung diese beiden Orte. Eine Anzahl von Meharisten, die einen Teil der englischen Besatzungstruppen in Ägypten bildeten, haben sich unserer Vorhut ergeben."

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Ein Wasserdestillierapparat in einem polnischen Städtchen, um unsere Truppen vor Ansteckungen zu schützen.

Der „Temps" veröffentlicht den Bericht eines französischen Universitätsmitgliedes über den Zustand der besetzten Provinzen. Danach wird jeder Person täglich ein Pfund Mehl ausgeliefert. Alle Mühlen sind im Gange. Der frühere Mangel an Brot, Salz, Zucker, Kaffee, Zündhölzern und Tabak hat gänzlich aufgehört. Die Verhältnisse haben sich bedeutend gebessert. Überall sind deutsche Wegweiser angebracht. Der Ausschank von Alkohol ist verboten. Der Betrieb in den Schulen wird überall fortgesetzt. Die Deutschen versuchen, die Bevölkerung in jeder Weise zufriedenzustellen und für die Vorstellung zu gewinnen, daß ein ackerbautreibendes Frankreich und ein industrielles Deutschland natürliche Verbündete gegen das friedenstörende England seien.

Wie Indien erobert wurde.

Von Friedr. Lorenzen.

Angesichts der großen Frage, die jetzt alle Welt beschäftigt: „Welche Stellung wird Indien im Weltkriege einnehmen, wird es wiederum den Versuch machen, die

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Russische Gefangene beim Ausbessern einer Landstraße in Südpolen. Nach photographischen Aufnahmen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Walter Merker.

Hosted by Google

Gräber der bei Limanowa Gefallenen. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

englische Gewaltherrschaft abzuschütteln?", erscheint es nicht uninteressant, sich wieder mit den Vorgängen zu beschäftigen, die zur Eroberung Indiens führten.

Wir wissen aus der Geschichte, daß Indien von jeher einen mächtigen Reiz auf die ganze Menschheit ausgeübt hat. Es galt als ein Wunderland, von dessen ungeheuren Schätzen man sich wahre Märchen erzählte. Die kostbaren Waren, die dorther kamen, die funkelnden Edelsteine, die glänzenden Perlen, die herrlichen Wohlgerüche, die wunderbaren Stoffe und die Massen reinen Goldes beschäftigten schon die Phantasie der ältesten Völker und erweckten die Eroberungsgelüste der fremden Fürsten. Schon Darius I. und Alexander der Große dehnten ihre Raubzüge bis zum Indus aus, doch vermochte keiner von ihnen, sich dort zu behaupten. Erst den Mohammedanern gelang es nach langen Kämpfen im zwölften Jahrhundert, dort festen Fuß zu fassen. Sie dehnten ihren Besitz immer weiter aus, bis schließlich unter Timur, dem gewaltigen Eroberer, ganz Indien in ihren Besitz gelangte. Timur starb 1450. Die aus seinem Geschlecht entsprossenen Fürsten, die sogenannten Großmoguln, behaupteten einige Jahrhunderte lang die Herrschaft in dem weiten Reiche. Unter ihnen befanden sich einige vortreffliche Regenten, die mit allen Herrschertugenden ausgestattet waren. Während ihrer milden Regierung hob sich das Land zu hoher Kulturentwicklung. Künste und Wissenschaften wurden gepflegt, Handel und Wandel blühten, unter geschickter Ausnützung der enormen Bodenschätze erreichte die einheimische Industrie eine nie gesehene Höhe der Vollkommenheit. Unzählige prachtvolle Bauten geben noch heutigestags Kunde von jener gesegneten Zeit. Zu den besten dieser Timuriden gehörten unter anderen Akbar der Große, der von 1556 bis 1605 regierte, dessen Verdienst es besonders war, daß die religiösen Streitigkeiten zwischen Hindus und Mohammedanern beigelegt wurden und volle Glaubensfreiheit im ganzen Lande herrschte, und sein Sohn Salim, der Dschahangir, d. h. Welteroberer, genannt wurde. Leider gerieten aber unter den folgenden Herrschern die Grundsätze der Toleranz und Gerechtigkeit wieder in Vergessenheit. Es fanden grausame Verfolgungen der Hindus statt, die zu blutigen Aufständen führten. Verschiedene kleinere Fürsten, die bisher abhängige Vasallen des Großmoguls gewesen waren, fielen von ihm ab und erklärten sich für unabhängig. Hierzu gehörten unter anderen die Fürsten von Audh, von Haiderabad und die der Sikhs und der kriegerischen Mahratten, welch letztere sogar den Großmogul besiegten. Doch wurden die Mahratten wiederum von den Afghanen bezwungen, die wiederholt in Indien einfielen. Diese fortwährenden Kämpfe und Aufstände zerrütteten den Wohlstand des Landes, brachen seine Wehrfähigkeit und erleichterten es fremden Eroberern, auf dem heißen Boden Indiens sich festzusetzen.

Zuerst gelang dies den Portugiesen. Sie eroberten Goa, errichteten hier eine grausame Gewaltherrschaft und brandschatzten die unglücklichen Einwohner auf das schmählichste.

Auch die Holländer, die ebenfalls kleine Teile Indiens besetzt hatten, verfuhren aufs grausamste gegen die einheimische Bevölkerung. Die Eingeborenen in den von den Europäern eroberten Landesteilen seufzten unter dem Druck dieser Herrschaft, die schwerer auf ihnen lastete als die Eroberfaust Timurs. Aber Portugiesen und Holländer säckelten ungeheuere Gewinne ein, die den daran beteiligten Gesellschaften 400 Prozent und mehr in einem Jahre einbrachten.

Dies erweckte natürlich den Neid der Engländer, die von jeher keinem einen Verdienst gegönnt haben. Deshalb bildete sich im Jahre 1599 in London eine Gesellschaft von Kaufleuten, die 30000 Pfund zusammenschoß, um eine Expedition nach Indien auszurüsten. Sie erhielt von der Regierung einen Freibrief und die Erlaubnis, in Indien Handel zu treiben und Faktoreien zu gründen. Die ersten Niederlassungen wurden auf Sumatra und Java errichtet, denen bald schon andere in Vorderindien folgten. Da die Engländer anfangs sehr diplomatisch auftraten, den einheimischen Fürsten schmeichelten und ihrer Entrüstung über die Grausamkeiten der Portugiesen offen Ausdruck gaben,

Österreichisch-ungarische Infanterie in einer eroberten russischen Stellung. Im Vordergrund liegen die Reserven zur Ausfüllung der während des Gefechts entstehenden Lücken. (Phot. Ed. Frankl.)

Rast einer österreichisch-ungarischen Munitionskolonne bei Schneegestöber. (Phot. Ed. Frankl.)

Vom Kriegschauplatz in Galizien.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Der erbitterte Nahkampf der ungarischen Nádasdy-Husaren mit den Russen im Birkenwalde bei Limanowa, durch den die Schlacht vom 10. bis zum 12. Dezember zugunsten der österreichisch-ungarischen Waffen entschieden wurde. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Richard Aßmann.

Hosted by Google

wurden sie überall aufs freundlichste aufgenommen und geradezu als Retter in der Not gepriesen. Sie machten denn auch glänzende Geschäfte. Es gelang ihnen ferner, wenn auch erst mit Waffengewalt, die Holländer völlig aus dem Felde zu schlagen. Eine englische Niederlassung nach der andern wurde gegründet. Die Privilegien der Gesellschaft wurden immer weiter ausgedehnt, sie erhielt das Recht der Zivilgerichtsbarkeit, der Kriegsführung und durfte auch eigene Münzen schlagen. Ein Konkurrenzunternehmen wurde dadurch unschädlich gemacht, daß sich beide Gesellschaften im Jahre 1708 zu der United East India Compagny verschmolzen. Der Handel der Ostindischen Kompagnie nahm einen immer größeren Umfang an, ungezählte Millionen konnten nach dem Mutterlande gesandt werden.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts jedoch wurde die aufblühende Kompagnie aufs schwerste von den Franzosen bedroht. Diese hatten auf Veranlassung Colberts, des bekannten merkantilistischen Ministers Ludwigs XIV., ebenfalls in Tongking, Ceylon und Vorderindien Niederlassungen gegründet und gingen offensichtlich unter Führung des tatkräftigen Gouverneurs von Pondichery, Dupleix, mit dem Gedanken um, die Engländer zu vertreiben und selbst ganz Indien zu erobern. Die Gefahr, die hierdurch den Engländern entstand, war nicht zu unterschätzen, denn die Franzosen waren weit gefährlichere Gegner als die Holländer. Es entstanden jedoch jetzt den Engländern zwei Männer in der Not, die dieser Gefahr zu begegnen wußten, die die Franzosen verjagten und außerdem noch die einheimischen Fürsten niederzwangen. Diese beiden Männer, denen England in erster Linie seinen indischen Besitz zu verdanken hat, waren Robert Clive und Warren Hastings. Beide waren Staatsmänner und Feldherren von ungewöhnlicher Fähigkeit. Ihre Tapferkeit, ihr Organisationstalent, ihre staatsmännische Begabung wird von keinem bestritten, aber noch größer als ihre anerkennenswerten Talente war ihre Brutalität, ihre Habsucht, ihre Grausamkeit und die Rücksichtslosigkeit, mit der sie sich über das hinwegsetzten, was ehrlichen und gerechten Männern unter allen Umständen heilig sein muß.

Robert Clive war 1725 auf dem elterlichen Gut in der Nähe von Market Drayton geboren. Er war ein sehr böser Bube gewesen, der absolut nicht gut tun wollte, und wurde deshalb von seinen Eltern nach Indien geschickt, um dort in der straffen Zucht der Ostindischen Kompagnie ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Er nahm in Madras eine Schreiberstelle ein, die so elend bezahlt wurde, daß er fast von der Last seiner Schulden zu Boden gedrückt wurde. Zweimal machte er einen Selbstmordversuch, um seinem verpfuschten Leben ein Ende zu bereiten. Aber beidemal versagte die Pistole, und deshalb befestigte sich in ihm die Gewißheit, daß das Schicksal seinen Tod nicht wollte, sondern ihn vielmehr zu großen Dingen bestimmt hätte. Geduldig verrichtete er jetzt seine niederen Schreiberdienste und wartete auf sein Glück. Da trat ein Ereignis ein, das er anfangs für ein großes Unglück hielt, das aber den Grundstein zu seinem Aufstieg legte. Die Franzosen eroberten nämlich Madras, und Dupleix ließ alle Beamten der Ostindischen Kompagnie nach Pondichery bringen. Clive jedoch gelang es, als Muselman verkleidet, zu entfliehen und nach dem Fort St. David, einer englischen Niederlassung, zu gelangen. Hier vertauschte er die Feder mit dem Schwerte und trat in den Dienst der kleinen Armee, die die Kompagnie damals in Indien unterhielt. Er zeichnete sich bald so aus, daß er schon 1750, als er gerade fünfundzwanzig Jahre alt geworden war, zum Hauptmann ernannt wurde. In verschiedenen Gefechten schlug er die weit ins Land vorgedrungenen Franzosen und gab Proben glänzender militärischer Fähigkeiten. Er überrumpelte die Festung Arcot, wußte sie erfolgreich zu behaupten und errang einen großen Sieg bei Kaveripak über die Franzosen und die mit ihnen verbündeten indischen Truppen. Die Folge war, daß einzelne indische Fürsten sich von den Franzosen abwandten und den Engländern näherten. Clive erhielt von ihnen nach orientalischer Sitte große Geschenke, die zusammen mit seinem Anteil an der reichen Kriegsbeute ihn, der noch vor kurzem ein armer, von Schulden niedergedrückter Schreiber gewesen war, zu einem schwer reichen Manne machten. Durch die Strapazen der Kämpfe unter der glühenden Sonne Indiens hatte aber seine Gesundheit gelitten. Er mußte 1753 das Land verlassen, fuhr nach England, wo er mit großen Ehren empfangen und sogar ins Unterhaus gewählt wurde. Seine Wahl wurde jedoch

Die deutsch-österreichisch-ungarische Waffenbrüderschaft. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Eine österreichisch-ungarische Verwundeten-Transportkolonne. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Hosted by Google

für ungültig erklärt. Der Ärger hierüber und seine ungünstige pekuniäre Lage — die erbeuteten Millionen waren bei seinem verschwenderischen Londoner Leben bald draufgegangen — veranlaßten ihn jedoch 1755, wieder nach Indien zurückzukehren. Er wurde zum Gouverneur von Fort St. David ernannt, als seine Hauptaufgabe sah er es jetzt an, nicht nur die Macht der Franzosen ganz zu brechen, sondern auch so viel wie möglich von dem reichen Lande für die Kompagnie zu erobern.

Zunächst wandte er sich gegen den Statthalter von Bengalen, den Nawab Surajah Dowlah, einen blutgierigen, halb wahnwitzigen Despoten, der die Engländer seit seiner Kindheit glühend haßte und in geheimer Verbindung mit den Franzosen stand. Clive kommandierte nur ein Heer von 700 Engländern und 1200 einheimischen Soldaten, sogenannten Sepoys, aber trotzdem schlug er den Nawab, der über 50000 Mann und 25 Kanonen verfügte, in der Schlacht bei Kalkutta aufs Haupt. Als Surajah Dowlah darauf ein Bündnis mit den Franzosen abschloß, um die Engländer zu vertreiben, beschloß Clive, ihn gewaltsam zu entthronen und an seine Stelle einen andern indischen Fürsten, Mir Dschafar, der den Engländern blind ergeben war, zu setzen. Er leitete deshalb eine weitverzweigte Verschwörung ein, an der auch verschiedene reiche Hindukaufleute, die mit der Herrschaft des grausamen Nawabs unzufrieden waren, tatkräftig teilnahmen. Einem derselben waren für seine Mitwirkung 300000 Pfund versprochen worden. Clive beabsichtigte aber keineswegs, diese Summe zu zahlen. Er ließ deshalb den Vertrag in zwei verschiedenen Abschriften herstellen, in der einen, der unechten, die dem vertrauensseligen Hindu gezeigt wurde, war diese Summe ausdrücklich erwähnt, in der anderen, echten, allein gültigen aber nicht. Es handelte sich hier also um eine ganz gemeine Fälschung, die einen dunklen Schatten auf Clives Charakter werfen mußte. Die Verschwörung nahm den vorgesehenen Verlauf. Der von Verrätern umgebene Nawab griff die Engländer am 21. Juni 1757 mit großer Übermacht in der berühmten Schlacht bei Plassey an. Nachdem der einzige General, auf den der betrogene Fürst sich verlassen konnte, gefallen war, veranlaßten die indischen Verschworenen den Fürsten selbst, sich aus der Schlachtlinie zu entfernen. Die Folge war, daß das ganze indische Heer die Flucht ergriff und Clive einen großen Sieg errang. Surajah Dowlah kam auf der Flucht um, Mir Dschafar wurde zum Nawab ernannt. Da dieser jedoch nur der untertänige Vasall Clives war, gehörte jetzt ganz Bengalen zum Besitztum der Engländer. Der Einfluß der Franzosen war vollkommen gebrochen. Ungeheuer war die Beute, die den Siegern in die Hände fiel. Clive allein bekam 1880000 Rupien, außerdem verpflichtete sich Mir Dschafar, ihm eine Rente von 30000 Pfund zu zahlen. Der geprellte Hindukaufmann wurde, als er erfuhr, daß der Vertrag gefälscht war, wahnsinnig.

Für das unglückliche Bengalen, in dem jetzt Mir Dschafar, der Scheinfürst von Englands Gnaden, hauste, brach jetzt eine wahre Leidenszeit an. Der neue Nawab peinigte seine Untertanen auf das furchtbarste, Unsummen erpreßte er von ihnen; er war indessen fast dazu gezwungen, um die Verpflichtungen, die er den Engländern gegenüber eingegangen war, erfüllen zu können. Und was er ihnen ließ, das nahmen die Beamten der Ostindischen Kompagnie, die nur von dem Verlangen beseelt waren, sich so schnell wie möglich zu bereichern. Das ganze reiche, von der Natur so gesegnete Land seufzte in Armut, Jammer und Elend.

Clive selbst ging unterdessen aus Gesundheitsrücksichten wiederum nach England, wo er auch diesmal mit Ehren empfangen, mit dem Bathorden ausgezeichnet und sogar zum Baron von Plassey ernannt wurde und die Pairswürde erhielt. In Indien aber waren mittlerweile infolge des grausamen Raubsystems der englischen Beamten die Verhältnisse derart unerträglich geworden, die Mißstimmung der einheimischen Bevölkerung, die sich in zahlreichen Eingaben und Beschwerden äußerte, hatte einen so hohen Grad erreicht, daß die Direktoren der Ostindischen Kompagnie einen Aufstand befürchteten, der ihre Dividenden schmälern könnte. Sie sandten deshalb 1764 Clive wieder nach Indien, um Ordnung zu schaffen und die Ruhe wiederherzustellen. Clive unterzog sich dieser Aufgabe mit unleugbarem Geschick. Er stellte die schlimmsten Mißstände ab, verhinderte eine allzugroße Ausbeutung des Volkes und sorgte dafür, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder besserten. Freilich vergaß er bei alledem niemals seinen persönlichen Vorteil und verdoppelte durch allerhand glückliche Operationen sein kolossales Vermögen.

Seine weiteren kriegerischen Unternehmungen waren auch vom Glück begünstigt. Der Fürst von Audh hatte sich mit den Afghanen und den Mahratten verbündet und ein großes Heer aufgebracht, das zum Einfall in das englische Gebiet bereitstand. Als Clive jedoch erschien, baten die Feinde demütig um Frieden und nahmen alle Bedingungen an, die er ihnen vorschrieb. Die einheimischen Fürsten blieben zwar auf ihren Thronen, aber tatsächlich stand jetzt das ganze ungeheure Gebiet vom Himalaya bis zum Ganges unter englischer Oberhoheit. Die Geschenke, die Clive von den Fürsten annahm, ließen sein Vermögen bis ins Unermessene steigen.

Er sollte seiner Schätze jedoch nicht froh werden, denn sein Gesundheitszustand zwang ihn, zum drittenmal das Land seiner Erfolge zu verlassen und nach England zurückzukehren. Dort aber hatte seine Amtsführung und die Art, wie er sich bereichert hatte, den Unwillen des ganzen Volkes hervorgerufen. Das Parlament konnte dem Verlangen der öffentlichen Meinung nicht Widerstand leisten und zog ihn zur Rechenschaft. Obgleich Clive all die Schandtaten, die man ihm vorwarf, offen zugab, wurde er doch nicht verurteilt, denn der Einfluß der Aktionäre der Ostindischen Kompagnie, die er reich gemacht hatte, war zu groß. Das Parlament faßte vielmehr am 21. Mai 1773 einen Beschluß, in dem es hieß: „Lord Clive, Baron von Plassey, hat zur Zeit der Absetzung des Surajah Dowlah und der Erhebung Mir Dschafars auf den Thron von Bengalen eine Summe von 234000 Pfund Sterling für sich erworben. Das ist durch Mißbrauch der ihm anvertrauten Macht und zum bösen Beispiel der übrigen öffentlichen Diener geschehen. Robert Clive hat aber zu gleicher Zeit dem Vaterlande große und wichtige Dienste geleistet.“

Hiermit war — echt englisch! — die Sache erledigt. Clive aber überlebte seine Freisprechung nicht lange. Am 22. November des folgenden Jahres schoß er sich tot.

— Der zweite Mann, der bei der Eroberung Indiens eine entscheidende Rolle spielte, Warren Hastings, war noch weniger eine Idealfigur. Auch Hastings begann als Schreiber der Ostindischen Kompagnie seine Tätigkeit. Im Oktober 1750, in seinem achtzehnten Jahre, erhielt er eine Anstellung in dem

Zu der ruhmvollen Tätigkeit der türkischen Flotte im Schwarzen Meere: Konteradmiral Souchon mit seinem Stabe. (Phot. Sébah & Joaillier, Konstantinopel.)

Von links nach rechts: Türkischer Chef des Admiralstabes Fregattenkapitän Enver-Bei (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen türkischen Kriegsminister), I. Admiralstabsoffizier Korvettenkapitän Busse, Konteradmiral Souchon, II. Admiralstabsoffizier Korvettenkapitän Büchsel, Flaggleutnant Oberleutnant z. S. Wichelhausen, türkischer Flaggleutnant Oberleutnant z. S. Hakki.

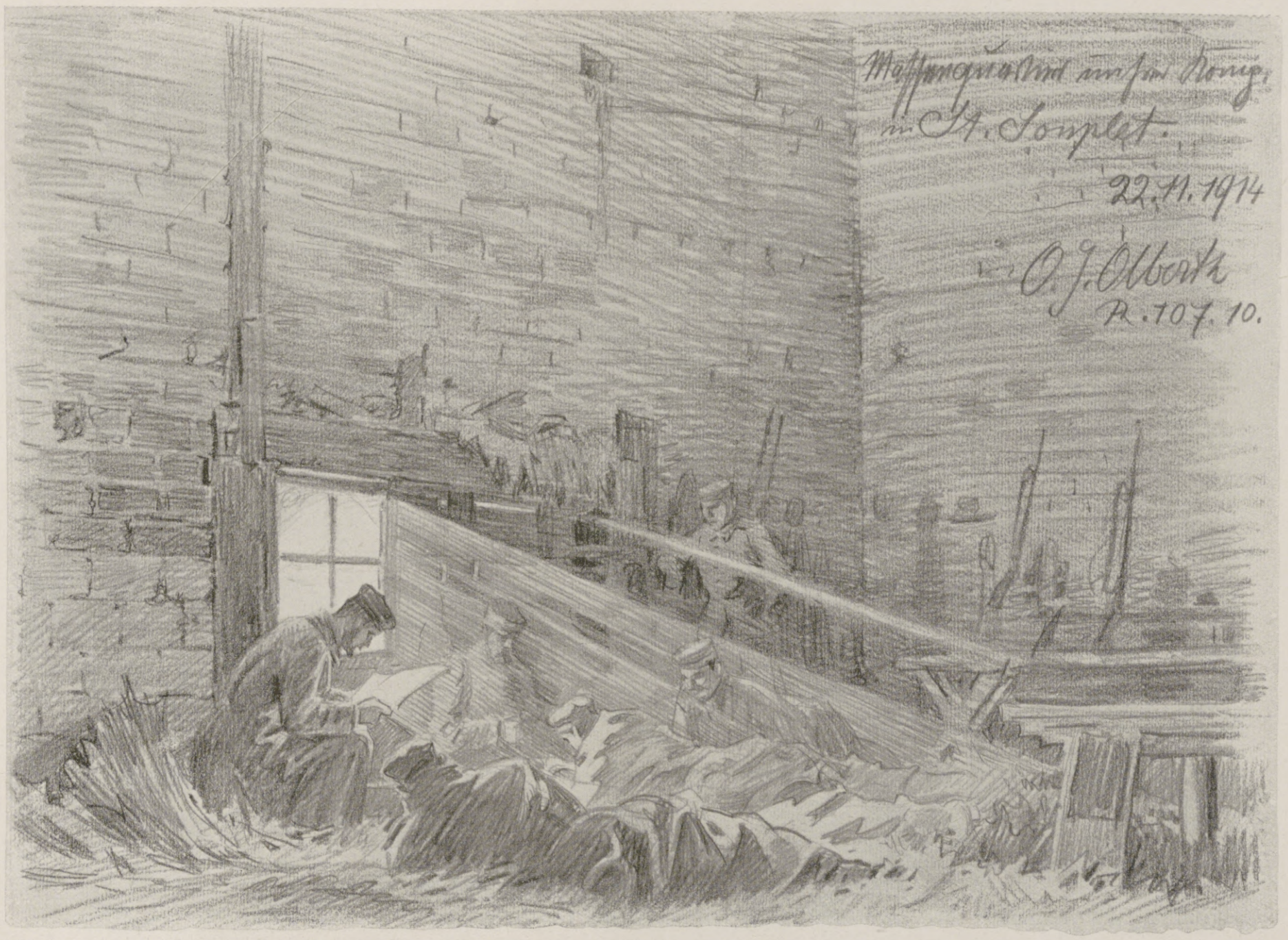
Eine deutschfreundliche Kundgebung der türkischen Bevölkerung von Jaffa in Palästina vor dem Gebäude der deutschen Palästina-Bank. Die Menge trägt schwarz-weiß-rote Fahnen. Oben: Hussein Kiamil, der von England mit dem Titel eines Sultans eingesetzte Gegenkhedive von Ägypten, ein Onkel des rechtmäßigen Khediven Abbas II. Hilmi.

Die Türkei im Kriege.

Hosted by Google

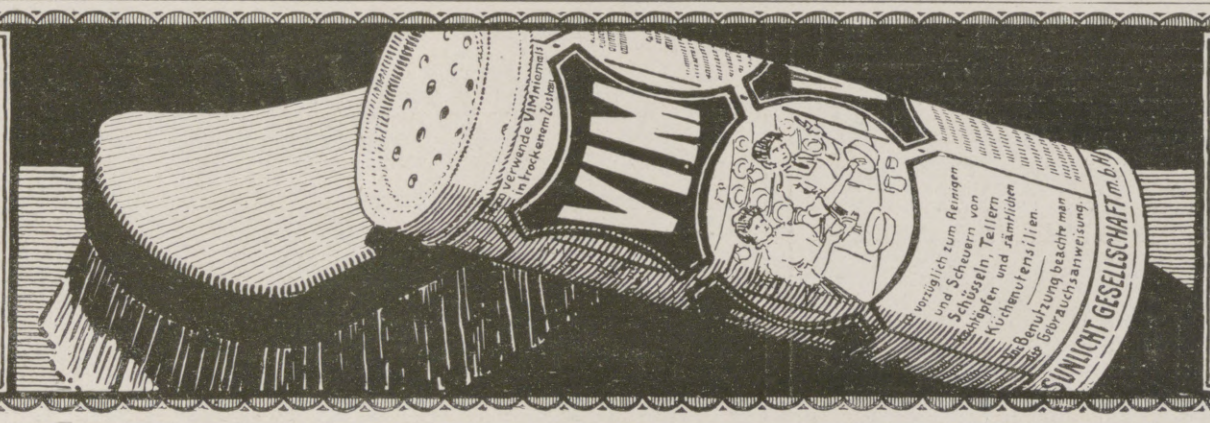
Vom Kriege zwischen der Türkei und England: Beduinenattacke gegen englische Truppen in der Nähe des Suezkanals. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Bruno Richter.

Hosted by Google



Ein Augenblicksbild vom westlichen Kriegsschauplatz: Im Quartier. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" O. J. Olbertz.

VIM
Wo wir Beide uns verbünden müssen Schmutz und Flecken schwinden



VIM
Wird nur erzeugt durch die Neue Sunlicht Gesellschaft in Rheinau-Mannheim

Hygiene und appetitliche Sauberkeit

gewährleistet

VIM

das neuzeitliche Scheuer-, Putz- und Poliermittel.

Zum Reinigen und zum Putzen von allen Gegenständen aus Metall, Holz, Glas usw. ist es ganz besonders zu empfehlen.

Glänzende Erfolge in des Wortes hellster Bedeutung.

Unschädliche und hygienische Wirkung bei leichtester Arbeit.

VIM ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen und Probedosen zu einem praktischen Versuche kostenfrei zugesandt durch die

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.

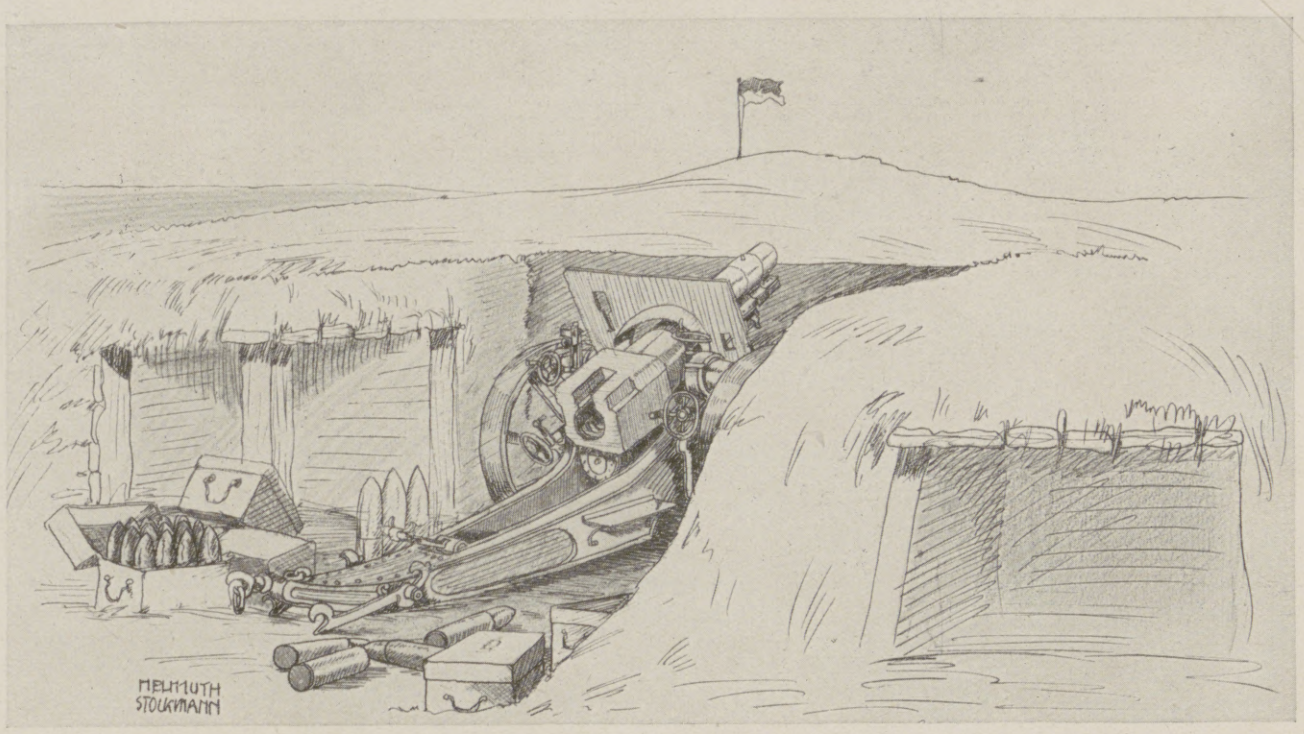
Rheinau-Mannheim.

Hosted by Google

Sekretariat von Kalkutta. Nachdem er in verschiedenen Stellungen Zeichen einer ungewöhnlichen kaufmännischen und diplomatischen Begabung abgelegt hatte, wurde er von Clive zum Vertreter der Kompagnie am Hofe Mir Dschafars, des Nawabs von Bengalen, ernannt. Im Jahre 1761 wurde er Mitglied des Rats von Kalkutta, 1772 Vorsitzender des Rats von Bengalen, bald darauf Oberstatthalter von ganz Indien, dessen Macht eine fast uneingeschränkte war. Das Hauptbestreben Hastings war, Geld zusammenzuscharren. Für diesen Zweck waren ihm alle Mittel recht. Lediglich aus schnöder Gewinnsucht schloß er mit dem Fürsten von Audh den schmachvollsten Handel ab, von dem die Weltgeschichte zu berichten weiß. Der reiche Fürst von Audh nämlich, der ebenso länderhungrig, wie Hastings geldgierig war, beabsichtigte, sich das Land der Rohillas, eines freien, auf einer hohen Kulturstufe stehenden Volksstammes, anzueignen. Da er aber die Tapferkeit der Rohillas kannte und wußte, daß er mit seinem Heere nichts gegen sie ausrichten würde, so verpflichtete er Hastings, ihm gegen Zahlung von 400 000 Pfd. St. einen Teil der englischen Truppen für den Feldzug gegen die Rohillas zur Verfügung zu stellen. „England stieg also", so schrieb der berühmte englische Historiker Macaulay, „noch tief unter den sittlichen Maßstab jener winzigen deutschen Fürsten herab, die um dieselbe Zeit den Engländern Soldaten gegen die Amerikaner verkauften." Mit Hilfe der englischen Truppen gelang es denn auch, die Rohillas völlig zu besiegen. Die entmenschten Horden des Fürsten von Audh drangen in das Land der Rohillas ein und mordeten und plünderten in der schauderhaftesten Weise. „Über hunderttausend Menschen" so sagt Macaulay, „flohen aus ihren Wohnstätten und suchten ihre Zuflucht in Gift hauchenden Sumpfwüsten, den Hunger, das Fieber und die Schlupfwinkel der Tiger dem Joche des Tyrannen vorziehend, dem, um schnöden Gewinnes wegen, von einer englischen und christlichen Regierung ihr Land und ihr Leben, die Ehre ihrer Weiber und ihrer Töchter verkauft worden war." Noch heutigestags hat man bei den Afghanen, zu denen die Rohillas gehörten, den Engländern diese Schandtat nicht vergessen.

Als die Kunde hiervon nach England drang, da erhob sich dort ein Sturm der Entrüstung. Es wurden sogar Richter nach Indien gesandt, um Hastings zur Verantwortung zu ziehen und ihn abzusetzen. Doch wurde ihm kein Haar gekrümmt; denn die um ihre Dividenden besorgten Aktionäre der Kompagnie wußten alle Maßnahmen gegen Hastings zu hintertreiben. Eine Anklage, die beim Hohen Rat von Indien gegen ihn erhoben war, erledigte Hastings einfach dadurch, daß er den Hauptzeugen, einen angesehenen Brahmanen, hängen ließ. Nun wagte in Indien keiner mehr, eine Anklage gegen ihn zu erheben. Im Vereine mit seinem Freunde, dem gewissenlosen und feilen Oberrichter Impery, schaltete und waltete er, wie er wollte, und bereicherte sich auf die schamloseste Weise. Nachdem er in den Jahren 1780/81 den kriegstüchtigen Hyder Ali, den Gründer des Königreichs Mysore, besiegt hatte, stand er auf der Höhe seiner Macht. Auch den Fürsten von Benares unterwarf er, auch hier brandschatzte er das Land und führte ungeheure Summen der Kasse der Kompagnie und seiner eigenen zu. Schließlich wandte er sich sogar gegen den Sohn seines früheren Spießgesellen, des Fürsten von Audh, mit Namen Asaph ul Dowlah. Da dieser aus seinem ausgesogenen Lande auch nicht mehr so viel herauspressen konnte, wie die Habsucht Hastings es erforderte, kamen die beiden edlen Brüder überein, die Begums, d. h. die Prinzessinnen, die Frauen und die Mutter des verstorbenen Fürsten, zu berauben. Als diese freiwillig nichts zahlen wollten, wurden sie gefangengenommen, und vor ihren Augen wurden verschiedene ihrer alten, treuen Diener so lange gemartert, bis die Prinzessinnen die Qual ihrer Getreuen nicht länger mehr mit ansehen konnten und 50000 Pfund herausgaben. Hastings war auch dies noch nicht genug, er fiel in das Land ein, setzte seine Erpressungen fort, bis endlich der Fürst und die Prinzessinnen auch ihre vergrabenen Schätze auslieferten. Über 100000 Pfund kamen auf diese Weise noch in Hastings Besitz.

Wie jede Gewaltnatur, so hatte natürlich auch Hastings seine Feinde, und diese sorgten schon dafür, daß jede seiner Greueltaten in England bekanntgegeben wurde, wo das Volk seit langem schon dem Generalstatthalter abhold gesinnt war. Die Nachricht von der Beraubung der Begums rief in ganz Endland eine ungeheure Erregung hervor. Gebieterisch forderte die öffentliche Meinung die Absetzung des Erpressers. Hastings fühlte, daß es ihm diesmal an den Kragen ginge. Er beschloß daher, den Stier an den Hörnern zu packen, selbst nach England zu gehen und dort seinen Feinden Rede und Antwort zu stehen. Sein persönliches Auftreten und eine sachgemäße Bearbeitung, d. h. Bestechung der Presse würde, so meinte er, schon einen Umschwung in der Volksstimmung hervorrufen. Er reiste deshalb nach England und wurde dort mit allen Ehren aufgenommen und selbst am Hofe des Königs empfangen. Aber das Parlament beschloß doch, die Anklage gegen ihn zu erheben, er wurde verhaftet und vor die Schranken des



Eine Beute der Armee des Deutschen Kronprinzen: Ein eroberter französischer 21-cm-Mörser bei Longwy.

Nach einer Zeichnung von Helmuth Stockmann.

Schuss-Verletzungen

Bewegungsstörungen, Knochenbrüche, Eiterungen werden erfolgreich behandelt durch den häuslichen Kurgebrauch von natürlichen **Wiesbadener Kochbrunnen-Bädern.** Jeder der letzten Kriege befestigte von neuem ihren Weltruf. Heilung auch da, wo andere Mittel versagten, desgl. bei Gicht und Rheuma. Anwendung in zahlreichen Kriegslazaretten. Herstellung in konzentrierter Form unter **amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden.** Erhältlich in Mineralwasserhandlungen oder direkt in Normal-Dosen à 1 Bad. Kurbroschüre bereitwilligst. Brunnen-Contor, Wiesbaden.

darf in keinem Haushalt u. keiner Kinderstube fehlen **BYROLIN** als Liebesgabe und auf jedem Geburtstagstisch willkommen

für Armee und Marine, zu Wasser und zu Lande unentbehrlich.

Menthol-BYROLIN verhütet Schnupfen und Migräne — **Camphor-BYROLIN** verhütet Frost und Rheumatismus

Passende Zusammenstellungen aller BYROLIN-Präparate durch jede Apotheke und bessere Drogerie sowie Prospekte durch die **BYROLIN-Werke Dr. Graf & Comp., Neubabelsberg bei Berlin.**

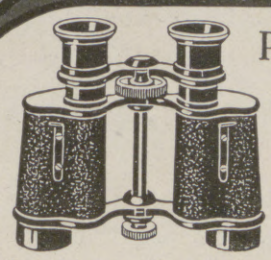
Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Professor PAUL PREISSLER in Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.

Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Man verlange: **LEITZ** Spezialliste J.Z.



Prismen-Ferngläser

für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd

von M. 90.- bis M. 185.-

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Lypstadt's **CABALLO** Cigaretten

Die neueste hervorragende 5 Pfennig Qualitäts-Cigarette

der Cigarettenfabrik LOUIS LYPSTADT & Co., Frankfurt a. M.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg. **Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.**

Illustrierte Weltkriegschronik

der Leipziger „Illustrirten Zeitung" 1914

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. — Vollständig in 20 Lieferungen zu je 60 Pfg. (Format 23 × 33 cm). Text von **Paul Schreckenbach.**

Aus den Urteilen der Presse.

Literarisches Zentralblatt 1915, Nr. 3: „In prächtigem Gewande und wunderschönem Bildschmuck, wie es vom Verlage auch gar nicht anders zu erwarten war, erscheint bei J. J. Weber in Leipzig die ‚Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung 1914', Text von Paul Schreckenbach. Uns liegen bisher die fünf ersten Lieferungen vor, die uns in fesselnder Darstellung und unter Berücksichtigung aller wesentlichen Vorkommnisse abwechselnd auf die verschiedenen Kriegsschauplätze bis in den September hinein führen. Dabei werden nicht nur die kriegerischen, sondern auch alle mit diesen im Zusammenhange stehenden Ereignisse behandelt, so daß man ein abgerundetes Bild des Verlaufes der Begebenheiten erhält, das ausnehmend durch die Abbildungen gefördert wird, die manches bringen, was sonst nicht geboten wird."

Leipziger Zeitung, 31. Dez. 1914: „... Die vorliegenden fünf Lieferungen machen bildlich und textlich den Eindruck, daß das Ziel auf beste Art erreicht werden wird."

Braunschweig. Landeszeitung, 7. Dez. 1914: „Aus den drei ersten vorliegenden Lieferungen ist zu ersehen, daß es sich um ein hervorragendes Kunstwerk handelt. Die lebensprühende packende Original-Titel-Zeichnung Felix Schwormstädts, die plastischen Karten, die trefflichen Lichtbilder von Fürsten, Heerführern, Staatsmännern, die klaren Abbildungen der hauptsächlich in Betracht kommenden Orte, die vielen Original-Kampfzeichnungen und der knapp gehaltene, streng geschichtlich verbürgte Text, sind durchaus erstklassig. Paul Schreckenbachs abgeklärte Darstellungsart zaubert uns, unterstützt von der Zeichenkunst namhafter Künstler, zu ewigem Andenken des größten Weltkrieges Geschehnisse vor Augen. Es scheint ein Kunstwerk würdig des Namens J. J. Weber zu werden."

Oesterreichische Schulzeitung 1914, Nr. 31: „... Enthält eine zusammenhängende Darstellung der geschichtlichen Ereignisse von Paul Schreckenbach u. viele gute Abbild., die besten unter den gleichartig. Erscheinung."

Bis jetzt liegen 6 Lieferungen vor. Verlag J. J. Weber (Illustr. Zeitung), Leipzig 26.

Webers

Illustrierte Handbücher

populär-medizinischen Inhalts.

Jeder Band ist in Leinwand gebunden.

Die Blutarmut u. Bleichsucht. Von Dr. med. Herm. Peters. Zweite Auflage. Mit 2 Tafeln kolorierter Abbild. 1 Mark 50 Pf.

Die junge Frau. Von Dr. Wilhelm Huber. Zweite Auflage. In Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.

Die Frauenkrankheiten, ihre Entstehung und Verhütung. Vierte Aufl. Mit 40 Abbild. Von Dr. med. Wilhelm Huber. 4 Mark.

Die Geisteskrankheiten. Geschildert für gebildete Laien von Dr. med. Theobald Güntz. 2 Mark 50 Pf.

Gicht und Rheumatismus. Von Dr. Arnold Pagenstecher. Vierte, umgearb. Aufl. Mit 9 Abbildungen. 2 Mark.

Hand und Fuß. Ihre Pflege, ihre Krankheiten und deren Verhütung nebst Heilung von Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. 2 Mark 50 Pf.

Herz-, Blut- u. Lymphgefäße. Von Dr. med. Paul Niemeyer. Zweite, völlig umgearbeitete Aufl. Mit 49 Abbild. 3 Mark.

Verzeichnisse von „Webers Illustrierten Handbüchern" stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Hauses der Lords gebracht. Seine Hauptgegner waren Lord Burke, der bekannte vortreffliche Staatsmann, und Sheridan, der sowohl als Redner wie als Lustspieldichter sich eines großen Rufes erfreute. Burke schloß seine gewaltige Anklagerede mit den Worten: „Deshalb ist es mit aller Zuversicht von dem Hause der Gemeinen Großbritanniens verfügt worden, daß ich Warren Hastings schwerer Verbrechen und der Veruntreuung anklage. Ich klage ihn an im Namen des Hauses der Gemeinen vom Parlament, dessen Vertrauen er verraten hat. Ich klage ihn an im Namen der englischen Nation, deren Ehre er befleckt hat. Ich klage ihn an im Namen der Bevölkerung Indiens, deren Rechte er mit Füßen getreten und deren Länder er in eine Wüste verwandelt hat. Und schließlich im Namen der menschlichen Natur, im Namen beiderlei Geschlechter, im Namen jeden Alters, im Namen jeden Ranges; ich klage den gemeinsamen Feind und Unterdrücker aller an."

Wie die Engländer als „Hunnen" ihre Kolonialkriege führen: Die Erschießung von Teilnehmern an dem gegen die englische Gewaltherrschaft gerichteten Sepoy-Aufstand in Ostindien zu Firospur am 13. Juni 1857.

Nach einer zeitgenössischen Zeichnung aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung".

Der Prozeß dauerte nicht weniger als neun Jahre und hatte das Endergebnis, daß Hastings, obgleich alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen sich als wahr herausstellten, im Frühjahr 1795 doch — freigesprochen wurde. Während der langen Dauer der Prozeßführung hatte sich der Unwille des Volkes gegen ihn allmählich gelegt, er war fast zu einem Gegenstand des Mitleides geworden, außerdem hatte die bestochene Presse tüchtig für ihn gearbeitet. Indessen hatten die riesigen Prozeßkosten und die Bestechungsgelder sein Vermögen aufgezehrt, er war jetzt ebenso arm wie beim Beginn seiner Laufbahn. Die Ostindische Kompagnie zahlte ihm darauf eine Rente von 4000 Pfund. Nach Indien schickte sie ihn jedoch nicht mehr. Hastings überlebte seinen Sturz noch lange Jahre, er starb im Jahre 1818.

Nach Hastings hat es keine gewaltige, alle überragende Persönlichkeit mehr in Indien gegeben, aber die Kämpfe hörten dort so bald noch nicht auf. Und überall waren die Engländer siegreich. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Sohn Hyder Alis besiegt, ebenfalls wurden die Mahratten unterworfen; im Anfang des 19. Jahrhunderts eroberte die Kompagnie das Reich der Sikhs und das Fürstentum Audh. Jetzt war fast ganz Indien im englischen Besitz. Die indischen Fürsten, die auf ihren Thronen belassen wurden, waren im Grunde genommen nichts anderes als Angestellte der Kompagnie. Sie erhielten ein Jahresgehalt und durften eine Leibgarde unterhalten, im übrigen schalteten und walteten in ihren Ländern die Engländer, wie sie wollten, nach wie vor von dem einzigen Bestreben erfüllt, so viel Geld wie möglich von den Eingeborenen zu erpressen. Der mühsam verhaltene Groll gegen die fremden Bedrücker kam aber hundert Jahre nach der Schlacht bei Plassey, im Jahre 1857, zum offnen Ausbruch. In dem berühmten Sepoy-Aufstand nahmen die gemißhandelten Inder blutige Rache für all die Unbill, die sie hundertundfünfzig Jahre lang hatten erdulden müssen. Nur mit Aufbietung aller Kräfte und unter den unmenschlichsten Grausamkeiten gelang es den Engländern, in zweijährigen, schweren Kämpfen den Aufstand in einem Meer von Blut zu ertränken. Die Kompagnie wurde darauf aufgelöst und Indien der britischen Krone unterstellt.

Seitdem hat Ruhe in Indien geherrscht, jedoch, wie Kenner des Landes behaupten und verschiedene Attentate auf hochgestellte englische Persönlichkeiten beweisen, die Ruhe vor dem Sturm. Ob die Inder jetzt im Laufe des von England angefachten Weltkriegs, vielleicht mit Hilfe der von England zwar besiegten, aber nicht bezwungenen Afghanen, es wiederum versuchen werden, das englische Blutjoch abzuschütteln, steht noch dahin.

Jedenfalls aber hat diese kleine Skizze den vollgültigen Beweis erbracht, daß kein Volk so wenig Recht hat, anderen Völkern eine barbarische Kriegsführung vorzuwerfen oder sich gar als Herolde der Freiheit aufzuspielen, wie die Engländer. Die Geschichte keines Landes weiß von so vielen zum Himmel schreienden Greueltaten zu berichten wie die Geschichte Indiens bei seiner Eroberung durch die Engländer.

Ende des redaktionellen Teils.

Freies **Urteil** eines **langjährigen Konsumenten** über

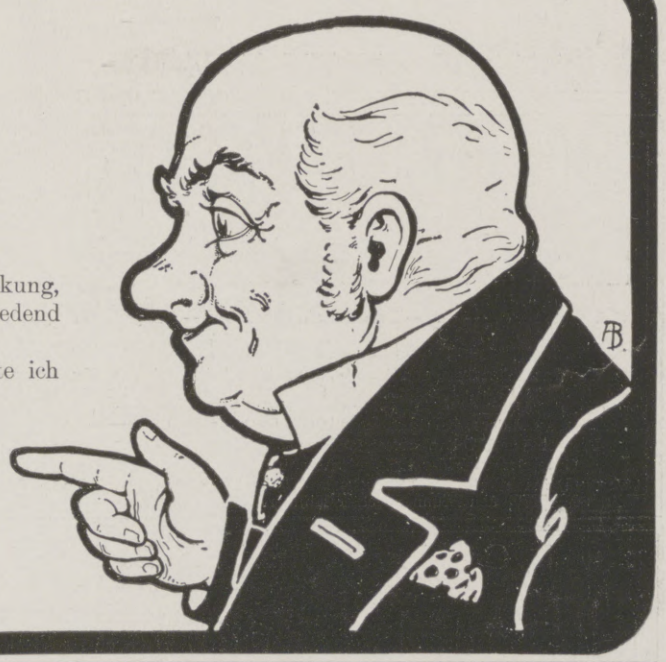
KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Soeben beim Durchstöbern alter Reise-Reminiscenzen mache ich die bemerkenswerte Entdeckung, daß ich zu meiner Zahnpflege jetzt schon **seit mehr denn 25 Jahren ununterbrochen** und selbstredend mit bestem Erfolge Ihr Kalodont verwendet habe.

In der Voraussetzung, daß die Registrierung dieser Tatsache Sie interessieren wird, möchte ich gleichzeitig noch bemerkt haben, daß nach meinem Dafürhalten und nach meinen langjährigen Erfahrungen eine bessere und angenehmere Pasta zur dauernden Gesunderhaltung der Zähne nicht existiert, wie Ihre Zahn-Creme „KALODONT". (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinen . . . . 6 Mark.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück Mit 76 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 6 Mark.

Deutsche Hiebfechtschule für Korb- und Glockenrapier. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Hiebfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. Zweite Auflage. Mit 64 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. In Ganzl. geb. 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildung. In Ganzleinen gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Turnkunst. Von Prof. Dr. Moritz Kloß. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 4 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama"-Edelstraußfeder
wie Abbildung.

„Atama" ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von **Hesse, Dresden,** Scheffelstr. 10. 12. 28.

Herren-Leibbinde

— ges. gesch. — stützt die überlastete Bauchwand, verringert wesentlich den Leibumfang, macht beleibte Herren schlank und gibt der Figur Haltung u. Eleganz. Man verlange Preisliste.

C. Scharschmidt, Dresden 6.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildungen. Mk. 3.—.

Baukonstruktionslehre mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von W. Lange. 5. Auflage. Mit 512 Abbildungen u. 9 Tafeln. Mk. 4.50.

Bauschlosserei. Von J. Hoch. Mit 288 Abbildungen. Mk. 6.—.

Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen. Mk. 2.50.

Baustofflehre. Von W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen. Mk. 3.50.

Brückenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 612 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 9.—.

Eisenbahnbau. Von Prof. M. Hartmann. Mit 300 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 6.—.

Prospekte über vorstehende bautechn. Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber in Leipzig 26.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)

Versicherungsbestand Ende 1914:

Eine Milliarde und hundert Millionen Mark

Versicherung mit Einschluß der Kriegsgefahr, besonders günstig für Landsturmpflichtige.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Für Kriegsteilnehmer besondere Ermäßigung

BADEN-BADEN

schönster und gesundester Kurort. — Im Winter und Vorfrühling mildes Klima. — Geschützte Lage.

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen Rheumatismus und Gicht.

Ermäßigte Kurtaxe. Großh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln. Ermäßigte Kurtaxe.

Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet.

Konzerte — Theater — Vorträge — prachtvolle Spaziergänge — Wintersport
Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung)
Militärpersonen und ihre Angehörigen sind **kurtaxefrei.**
Militärpersonen alle ärztlich verordneten Kurmittel frei. **Kriegspreise in Hotels, Sanatorien und Pensionen.**
Auskunft und Prospekte durch das Städt. Verkehrsbüro.

MERAN

Ruhige Winterstation

Prospekte durch die Kurvorstehung.

Dr. Bieling.
Waldsanatorium Tannenhof
Friedrichroda
Thür.
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

---

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

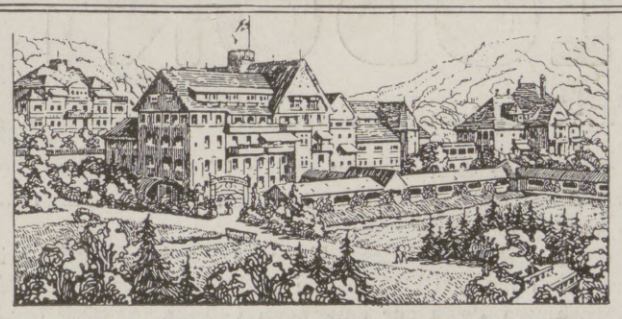
Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte und Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**

Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden.

Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.



Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** San.-Rat **Dr. P. Köhler** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Grossherzogl. Hessisches Bad

Bad-Nauheim

am Taunus

Bäder und Trinkkur
auch in den Wintermonaten

Besonders geeignet für Folgezustände des **Krieges,**

wie **Herzleiden,**
Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden
etc.

Für Feldzugsteilnehmer alle Kurmittel frei

Schöne Umgebung, gesunde Luft, gutgepflegte Spazierwege, Lesezimmer. Tägliche musikalische Unterhaltungen.

Während des Winters keine Kurtaxe

Prospekte und Auskünfte durch
„Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim"

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch.fr. Dresden-Loschwitz Prosp.fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 ℳ

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.
Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.

Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**

Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in **Dresden.**

Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Übersicht von Erholungs- und Genesungs-Stätten

für unsere verwundeten und erkrankten Krieger.

Bad Aachen. Weltberühmte Thermen, Heilmittel geg. Rheuma, Gicht, Katarrhe, auch Neuralgie und Ischias.
Abbazia, bedeutendster klimatischer Kurort an der österreichischen Adria.
Baden-Baden, für Verwundete und Erholungsbedürftige besonders geeignet.
Eisenach, wichtiger Erholungsort. Unterkunft: Hotel Kaiserhof.
Bad Elster, herrlich gelegen, berühmte Heilquellen. Prosp. d Kgl. Badedirektion.
Freudenstadt (Schwarzwald), hervorragender Höhen- und Nervenkurort.
Graubündner Land. Ausk. u. Brosch. „Winter in Graubünden" durch d. Offizielle Verkehrsbureau in Chur (Schweiz).
Bad Kissingen, Kurhaus Bergschlößchen am Altenberg.
Meran im deutschen Südtirol, ruhige Winterstation.
Bad-Nauheim (Taunus), für Folgezustände des Krieges namentl. Herzleiden.
San Remo, klimat. Kurort I. Rgs., deutsche Kolonie, bestens aufgenom. u. geschätzt.
Teplitz-Schönau, weltberühmt. Kriegerbad, hauptsächl. für Lähmungen u. Verkrümmungen nach Schußverletzungen.

Sanatorien: Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden — Kuranstalt des Geheimen Sanitätsrats Dr. von Ehrenwall in Ahrweiler im Ahrtal — San.-R. Dr. Köhler's Sanatorium in Bad Elster — Sanatorium Wehrawald b. Todtmoos (südl. bad. Schwarzwald) — Dr. Warda's Heilanstalt für Nervenkranke in Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal) — Sanatorium Dr. Wiesel in Bad Ilmenau (Thüringen) — Sanatorium Erholung in Sülzhayn (Südharz) — Dr. med. Tecklenburg's Kurhaus für Nerven- und Gemütskranke in Tannenfeld b. Nöbdenitz (Sachsen-Altenburg) — San.-R. Dr. Dr. Römer's Sanatorium in Elsterberg — Kropper Heil- u. Pflegeanstalten in Kropp (Schlesw. Holstein) — Dr. Bieling's Waldsanatorium in Friedrichroda — Dr. Karl Schulze's Sanatorium Am Goldberg in Bad Blankenburg (Thüringer Wald) — Dr. Nöhring's Sanatorium für Lungenkranke in Neu-Coswig i. Sa. — Sanatorium Bühlau bei Dresden — Sanatorium der von Zimmermannschen Stiftung in Chemnitz — Bilz' Sanatorium in Dresden-Radebeul — Sanatorium für Leicht-Lungenkranke in Aflenz (Steiermark) — Erholungsheim Agathenhof, Post Hirt in Kärnten — Kurhaus Castell in Zuoz (Engadin, Schweiz) — **Orthopädische Heilanstalt** von Hofrat Fr. von Hessing in Göggingen bei Augsburg.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen, an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3736. Kriegsnummer 27. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

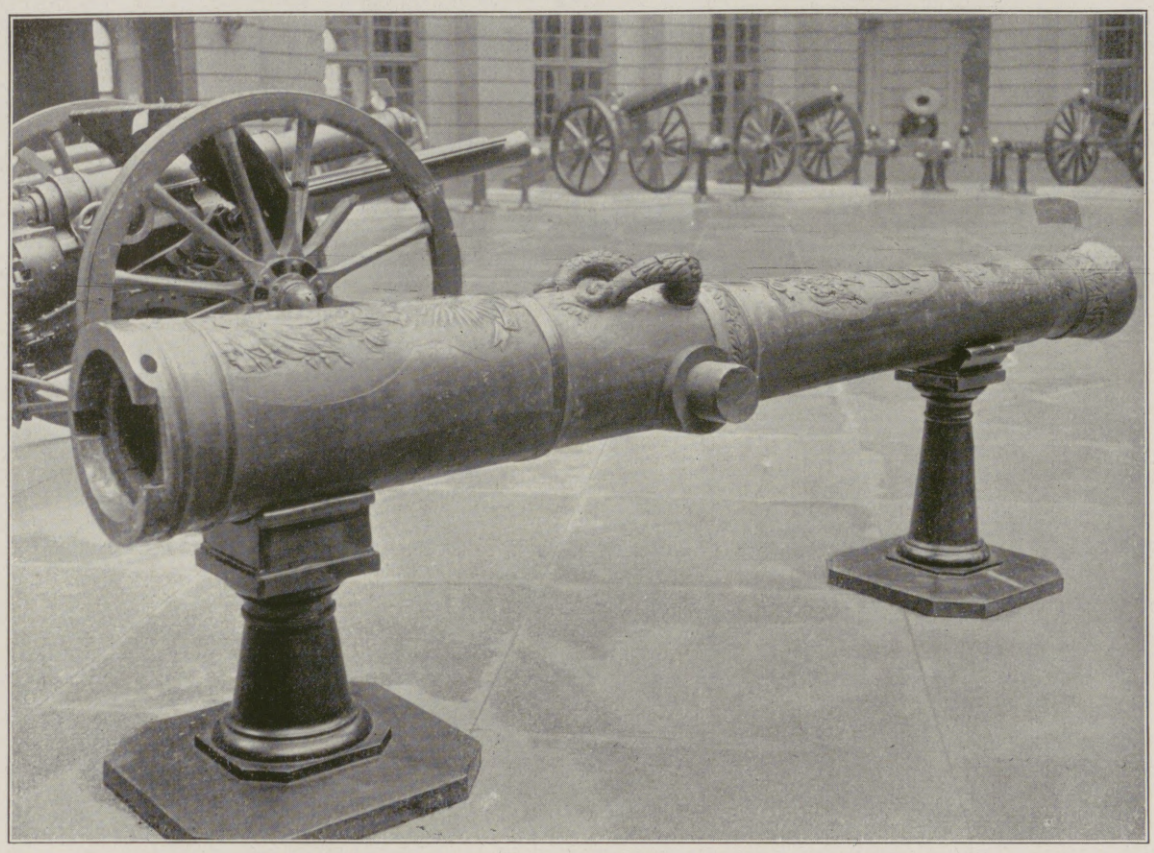
15. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 km näherten. Französische Angriffe beiderseits Notredame de Lorette nordwestlich Arras wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Ecurie nördlich Arras dem Feinde entrissener, von Teilen einer Kompagnie besetzter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange. Nördlich und nordöstlich Soissons ist das nördliche Aisneufer von Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Bucy de Long, Missy und die Gehöfte Vauxrot und Verrerie. Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste, vier- bis fünftausend tote Franzosen wurden auf dem Kampffelde gefunden, der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien. Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Kampffeldes annähernd der von Gravelotte—St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen am 18. August 1870 um ein Beträchtliches. Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Consenvoye scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Ailly südöstlich St. Mihiel wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben geführt hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederaufbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden. Ein bedeutender Angriff bei Mesnil nördlich St. Dié wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt. — In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in unseren Händen, 3 Maschinengewehre wurden erobert. Heftige russische Gegenangriffe wurden unter schwersten Verlusten für die Russen zurückgeschlagen."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Westgalizien und in Russisch-Polen ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. An unserer festgefügten Front entlang der Nida scheiterten alle feindlichen Angriffe der letzten Tage. In den Ostkarpathen und der südlichen Bukowina neuerdings unbedeutende Rekognoszierungsgefechte."

16. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In Gegend Nieuport fanden nur Artilleriekämpfe statt. Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen; im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Besatzung gefangen. Das in letzter Zeit oft erwähnte Gehöft von La Boisselle nordöstlich Albert wurde gestern gänzlich zerstört und von Franzosen gesäubert. Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. bis 14. Januar dortselbst eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht. Kleinere, für uns erfolgreiche Gefecht fanden in den Argonnen und im Wald von Consenvoye (nördlich Verdun) statt. Ein Angriff auf Ailly südöstlich St. Mihiel brach unter unserem Feuer in der Entwicklung zusammen. In den Vogesen nichts von Bedeutung. — Lage unverändert. Die regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtstätigkeit aus."



Im Zeughaus zu Berlin aufgestellte, erbeutete französische Geschütze. Im Vordergrund ein 15-cm-Kanonenrohr, das im Jahre 1738 in Perpignan gegossen und 1874 in Paris als Hinterlader umgeändert worden ist.

Das Rohr trägt die Inschrift: „L'hirondelle. Ultima ratio Regum. Louis Charles de Bourbon Comte d'Eu."

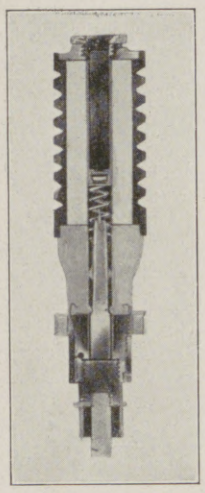
Aus Anlaß seines Geburtstages hat der Kaiser folgenden Erlaß an den Reichskanzler gerichtet: „Im Hinblick auf den Ernst der Zeit ist auf Meinen Wunsch bereits angeordnet, daß aus Anlaß meines bevorstehenden Geburtstages neben den kirchlichen und Schulfeiern von den sonst üblichen festlichen Veranstaltungen abgesehen wird. In den langen Jahren meiner Regierung bin ich daran gewöhnt, daß an diesem Tage Meiner in Tausenden von Telegrammen und Schriftstücken von Behörden, Vereinen und einzelnen Patrioten freundlich gedacht wird. Eine ähnliche Fülle teilnahmsvoller Kundgebungen könnte aber diesmal bei Meinem Aufenthalt in Feindesland leicht zu Störungen des telegraphischen und postalischen Dienstverkehrs im Felde führen und die Mir und dem Großen Hauptquartier obliegenden Arbeiten beeinträchtigen. Ich bin daher zu der Bitte gezwungen, in diesem Jahre von einem besonderen Ausdruck von Glück- und Segenswünschen Mir gegenüber abzusehen. Es bedarf auch eines solchen in der über unser Vaterland so unvermutet hereingebrochenen Zeit der Heimsuchung nicht. Habe ich doch mit inniger Befriedigung vielfach erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens Mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschlingt. Ich danke im voraus jedem einzelnen, der an Meinem Geburtstage treue Fürbitte für Mich vor den Thron des Höchsten bringt und meiner freundlich gedenkt. Ich weiß Mich eins mit dem gesamten deutschen Volk und seinen Fürsten in dem unser aller Herzen bewegenden Gebetswunsche, dessen Erhörung Gott der Herr uns in Gnaden gewähren wolle: »Weiterer Sieg über unsere Feinde und nach ehrenvollem Frieden eine glückliche Zukunft unseres teuren Vaterlandes!« Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Während an der Front in Russisch-Polen nur stellenweise Geschütz- und Maschinengewehrfeuer einsetzte, war gestern am Dunajec heftiger Geschützkampf im Gange. Besonders unsere schwere Artillerie wirkte gut. Sie schoß ein großes Magazin des Gegners in Brand und brachte nach einigen Schüssen eine seit mehreren Tagen gut placierte feindliche schwere Batterie zum Schweigen. In den Karpathen herrscht Ruhe. Zunehmender Frost beeinflußt die Gefechtstätigkeit." Das türkische Große Hauptquartier meldet: „Das französische Unterseebot »Saphir« versuchte, sich dem Eingang in die Dardanellenstraße zu nähern, wurde aber sofort durch unsere Artillerie zum Sinken gebracht; ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden."

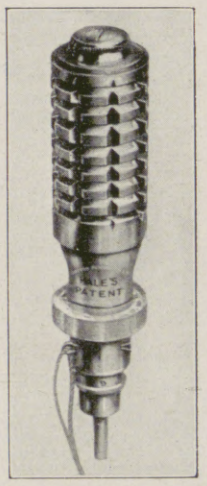
17. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf. Bei Blangy (östlich Arras) sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene. Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden. In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechtstätigkeit." Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

(Fortsetzung der Kriegschronik im Hauptblatt.)



Modell einer englischen Handgranate: Innenansicht.



Modell einer englischen Handgranate: Außenansicht.

Moderne Kriegführung: Die Verwendung von Handgranaten durch die Engländer in einem Schützengraben vor Ypern. Aus einer englischen Zeitschrift.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 4th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3736. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3736. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 4. Februar 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Kurzeit: vom 16. April bis zum 15. Oktober
Bäder u. Trinkkur
auch in den Wintermonaten

Bad-Nauheim

1913:
55 Ärzte am Platze
35,000 Kurgäste
480,000 Bäder

Unterhaltungen: Grossh. Kurhaus mit Lese-, Spiel- und Restaurationssälen, täglich Konzerte, Theater, Golf, Tennis, Croquet, Ruder- u. Angelsport. Herrlicher 760 Morgen grosser Park, anschliessend an die Taunuswaldungen.

Heilanzeigen:
Herzleiden
Rheumatismus
Gicht
Rückenmarks-, Nerven-u.
Frauenleiden
Fettsucht
Magenleiden
Darmleiden
Verzögerte Genesung
Skrofulose

am Taunus
45 Min. Bahnfahrt von Frankfurt a. M.

Kurmittel:
Badekur
Trinkkur
Inhalatorium
Gradierbauten
Radium-Emanatorium
Zanderinstitut
Röntgenkabinetts
Hydrotherapie
Elektrische u. Moorbäder
Heilgymnastik u. Massage

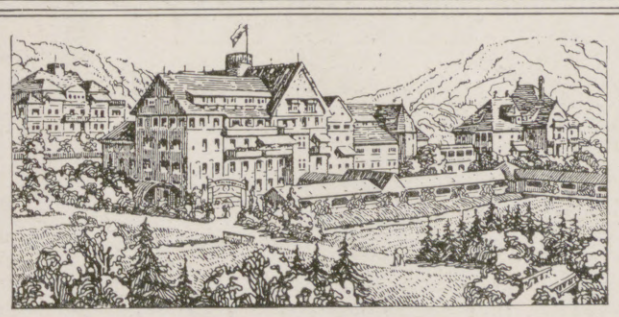
Trinkquellen-, Badesalz- u. Mutterlauge-Versand.

Prospekte und alle Auskünfte kostenlos durch „Geschäftszimmer 3 J Kurhaus Bad-Nauheim."

Für Feldzugsteilnehmer alle ärztlich verordneten Kurmittel bis auf Weiteres frei!

Den verwundeten und genesenden Kriegsteilnehmern werden die Kurmittel des Bades unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Königliche Badeverwaltung.



Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat **Dr. P. Köhler**

Dr. Nöhring's Sanatorium :: für Lungenkranke ::
Neu-Coswig i. Sa. Erbaut 1904/5. Nur I. Klasse. Näheres d. Prosp.

Dr. Warda :: Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

MERAN Ruhige Winterstation
Prospekte durch die Kurvorstehung.

Digitized by Google

Grossherzoglich Sächs. Hochschule für bildende Kunst zu Weimar.

Ausbildung in den Fächern der bildenden Kunst einschl. Plastik.

Eintritt jederzeit. **Wintersemester** vom 3. Montag im Oktober an. **Sommersemester** von Ostern an. **Damen** als Studierende und Hospitanten zugelassen.

Lehrer für Figurenmalerei: Professoren Fritz Mackensen, Max Thedy, Ludwig von Hofmann, Gari Melchers, Walter Klemm, Robert Weise. — Landschaftsmalerei: Prof. Th. Hagen. — Schule für Radieren, Lithographieren und Holzschnitt: Prof. Walter Klemm. Eigne Kunstdruckerei, Lehrer für Kunstdruck: Hofkunstdrucker Otto Weidemann. — Anatomisches Zeichnen: Prof. Otto Rasch. — Perspektive: Prof. Berthold Paul Förster. — Bildhauerei: Prof. Richard Engelmann. **Freie Wahl des Lehrers.** Kunstgeschichtliche Vorlesungen, Aesthetik: Dr. Anton Mayer. — Plastische Anatomie: Geh. Med.-Rat Dr. Knopf. — Einzelvorträge von Verschiedenen. —

Näheres durch das Sekretariat. Der Direktor: Prof. Fritz Mackensen.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.

Staatskommissar. Programm frei.

Königliche Technische Hochschule, Danzig.

Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr 1915 finden vom 1. März bis 30. April 1915 statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. April 1915. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 0,60 Mk. einschließlich Porto, in das Ausland gegen 0,90 Mk., versandt. Der Rektor.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

F. C. Heinemann, Erfurt 30

Samenkulturen
Hoflieferant Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

Eiserne Vaterlandspflicht
ist es in dieser schweren Zeit, in seinem Garten
möglichst viel
nahrhafte frühzeitige Gemüsesorten
auszusäen event. anzupflanzen. **Wer** hierbei **Zeit** und **Geld** sparen will, bestelle sich
Heinemanns Gemüsesamen-Sortiment D zu 5 M.
mit **Gratisbeigabe** des **Pflanzungsplanes** für jedes Beet. — Mein **Hauptverzeichnis** für **1915** ist jederzeit **umsonst** u. **postfrei** zu haben

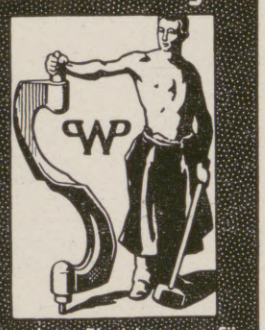
Königreich Sachsen
Maschinen-Elektr.u. Hüttentechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro- Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog.fr.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie- u. Praxis. Studienplan frei.

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. Dr. Harang's Anst., Halle S. 51.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Während des Krieges
liefern wir in allerkürzester Zeit
Druckstöcke für den Buchdruck, besonders Drei- und Vierfarbendruck-Ätzungen
Kataloge und Prospekte in besserer Ausführung und in fremden Sprachen
Kunstblätter, Ansichts-Postkarten sowie künstlerische Plakate und Katalogumschläge in den vollendetsten Druckausführungen in **Buchdruck, Tiefdruck und Offsetdruck**
unter Verwendung des reichhaltigen Kriegsbildermaterials der Leipziger Illustrirten Zeitung
Graphische Kunstanstalten J. J. Weber · Leipzig
Reudnitzer Strasse 1–7

Maraschino
EINZIG IN DER WELT
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

6 Albanien 1.10, alle 4 Deutsch-Belgien -.60, **800** ähnl. Markensätze lt. Satzliste 1915
Otto Bickel, München 19. — Gegr. 1890.

Wybert Tabletten
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe.
Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Moment-Ultrarapid- und farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- und Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-
Photo-**Platten**
Photo-**Papiere**
Photo-**Chemikalien**

Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. **3. Auflage.** Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- u. Landschafts-Photographie. **Preis 50 Pfg.** oder gegen 60 Pfg. portofrei.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3736. 144. Bd.

Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, apostolischer König von Ungarn, mit dem Erzherzog Franz Joseph Otto, dem ältesten Sohne des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzogs Karl Franz Joseph von Österreich-Este.

Nach einer photographischen Aufnahme des Kaiserlichen Rats H. C. Kosel in Wien.

Hosted by Google

Die Kriegsfürsorge in Österreich.

Vom Statthaltereirat Dr Prinz Eduard von und zu Liechtenstein, Leiter des Kriegshilfsbureaus des österreichischen Ministeriums des Innern.

Die charitative Betätigung, die unter dem Ausdruck der „Kriegsfürsorge“ zusammengefaßt werden kann, zerfällt in Österreich-Ungarn, entsprechend seiner dualistischen Gestaltung, zunächst territorial in zwei vollkommen getrennte Aktionsgebiete in Österreich und in Ungarn. Ich will im nachstehenden lediglich die österreichische Kriegsfürsorge darlegen.

Die gesamte Sorge für die verwundeten und kranken Offiziere und Soldaten liegt in Österreich, soweit sie nicht von der Militärverwaltung in ihren eigenen Spitälern besorgt wird, in den Händen der „Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz“, unter dem Protektorate Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Erzherzogs Franz Salvator und der Erzherzogin Valerie. Dieser bereits im Frieden weit ausgestaltete Verein besitzt eine große Anzahl eigener Spitäler, dazugehörige Reservespitäler und Rekonvaleszentenheime. Er besorgt den Rücktransport der Verwundeten nach den Anordnungen der Militärverwaltung, die auch deren Instradierung und Verteilung in die verschiedenen Orte in der Hand behält. Die glänzend ausgestatteten Züge des souveränen Malteserordens sowie die Züge, die einige vermögende Persönlichkeiten ausgerüstet haben, unterstützen die bezügliche Aufgabe des Roten Kreuzes.

Ich fühle mich nicht kompetent, diesem mir ferneliegenden Gebiete eingehende Worte zu widmen, und müßte hier dem tatkräftigen Bundesleiter und Kaiserlichen Kommissär für das gesamte Hilfsvereinswesen, Herrenhausmitglied Rudolf Grafen Traun, das Wort überlassen.

Gleich zu Beginn des Krieges schufen das gemeinsame Kriegsministerium und das Ministerium des Innern zwei eigene Amtsstellen für die Kriegsfürsorge: das Kriegsfürsorgeamt des k. u. k. Kriegsministeriums und das Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern. Das Protektorat über deren Tätigkeit übernahmen Ihre Kaiserliche Hoheit, die Erzherzogin Zita, die Gemahlin des Thronfolgers, und Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Eugen. Seitdem diesem das Kommando am südlichen Kriegsschauplatz zufiel, übertrug Seine Majestät das Protektorat an dessen Bruder, Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Carl Stephan. Das Kriegsfürsorgeamt steht unter der Leitung eines aktiven Feldmarschalleutnants, Johann Löbl. Die Aufgabe dieses Amtes, die durch eine Anzahl zugeteilter Offiziere und durch viele männliche und weibliche freiwillige Hilfskräfte besorgt wird, kann in die Worte „Sorge für die Soldaten im Felde und für die Witwen und Waisen der Gefallenen“ zusammengefaßt werden. In beiden Richtungen wurde Geld gesammelt; der ganze weitverzweigte Dienst der Aufbringung von Liebesgaben für die Tapferen in der Front, die Beschaffung des erforderlichen Kälteschutzes, die Versorgung mit Zigarren und Zigaretten, aber auch die Sammlung eines Fonds für die Witwen und Waisen der Gefallenen konzentriert sich in diesem äußerst rührigen Amte. Besonders in letzterer Beziehung bildete sich unter der Leitung des früheren Kriegsministers, Feldzeugmeisters Freiherrn v. Schönaich, ein eigener Verein, der für den gleichen Zweck Gelder sammelt und aus seinen Mitteln momentan Bedürftige unterstützt, bis die gesetzliche Pension flüssig gemacht werden kann. Im Laufe der Begebenheiten gliederten sich dem Kriegsfürsorgeamte verschiedentliche weitere Aktionen an, die der Zwang der Verhältnisse schuf, so die Sammlung für Beschaffung künstlicher Gliedmaßen für Invaliden oder für erblindete Soldaten und ähnliche spezielle Aktionen, die sich der besonderen Unterstützung dieses oder jenes erfreuen.

Unter dem Titel der Sammlung für die Angehörigen der im Felde Stehenden wurde das Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern geschaffen und meiner Leitung unterstellt. Das aus dem Jahre 1912 stammende Gesetz über die Unterstützung der Angehörigen Einberufener, das weit über das Ausmaß der in Deutschland gesetzlich zukommenden Unterstützung hinausreicht, hat sich in der Praxis glänzend bewährt. Man hat gesehen, daß der staatliche Unterstützungsanspruch im allgemeinen, insbesondere dort, wo mehrere Kinder über 8 Jahre vorhanden sind, denen bereits der volle Unterstützungsbeitrag eines Erwachsenen zukommt, der Familie ein vollkommenes Auslangen sichert. Auch die Arbeitslosigkeit, welche die Wirtschaftspolitiker für den Fall einer allgemeinen Mobilisierung für die ganze Welt fürchteten, ist lange nicht in dem Maße eingetreten, wie erwartet war. Im Gegenteil, eher könnte von Arbeitermangel, zumindest Mangel an qualifizierten Arbeitern, gesprochen werden, und demgemäß sind die während des Krieges gezahlten Löhne durchweg ausreichend. Der durch die Sammlung des Kriegshilfsbureaus gebildete, etwa drei Millionen betragende Fonds reicht daher vollkommen aus, um seinen Aufgaben gerecht zu werden. Es zeigte sich in der Praxis, daß Fälle vorkommen, wo es mit Rücksicht auf die notwendigen und länger währenden Erhebungen über den gesetzlichen Unterstützungsanspruch erforderlich war, Vorschüsse zu geben. In manchen Fällen waren Zuschüsse zum gesetzlichen Anspruch auf Grund besonderer Verhältnisse erforderlich, insbesondere dort, wo infolge der höheren Lebensstellung und entsprechender Bezahlung des Einberufenen die Familie eine Lebenshaltung zu führen gewohnt ist, die sie jetzt, auf Grund des gesetzlichen Unterstützungsanspruches und bei dem völligen Ausbleiben des Verdienstes ihres Oberhauptes, nicht mehr zu führen in der Lage ist, aber von heute auf morgen auch nicht aufgeben kann. Auch die Lebensgefährtinnen mancher Soldaten, denen ein gesetzlicher Anspruch nicht zusteht, verdienen unter Umständen werktätige Unterstützung. Kurz, dieser Fonds, den das Kriegshilfsbureau nach einem bestimmten Schlüssel grundsätzlich den Landesstellen der einzelnen Kronländer zuteilt, setzt die lokalen Behörden in die glückliche Lage, da und dort helfend einzugreifen, wo sich dies als besonders nötig erweist, und eventuell auch diese oder jene charitative Anstalt, wie Wärmestuben, Volksküchen u. dgl., zu subventionieren, deren Tätigkeit wieder den Angehörigen der Einberufenen auf indirektem Wege zugute kommt. Auch Arbeitsvergebungen an notleidende weibliche Kräfte zur Herstellung von Kälteschutzmitteln für die Soldaten erfolgten aus diesem Fonds.

Eine besondere Eigenart der österreichischen Kriegsfürsorge dürfte wohl die Technische Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus bilden. Um die gegenseitige Konkurrenz in der Beschaffung der Geldmittel möglichst auszuschalten und insbesondere das Entstehen verschiedentlicher Komitees, die von den besten Intentionen geleitet sein mögen, aber nicht recht rationell arbeiten, einzudämmen, haben die drei vorgenannten Hauptstellen der Kriegsfürsorge sich gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit zu einer gemeinsamen Aktion zusammengeschlossen, die sich auf alle jene Geldbeschaffungsarten bezieht, bei denen der Ertrag aus kleinen Beträgen unbekannter Spender im Wege der Büchsensammlung oder im Wege des Ankaufes gewisser zugunsten der Kriegsfürsorge verkaufter Gegenstände herrührt. Die Technische Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus ist der berufene Faktor, in dieser Hinsicht eine ausgedehnte Tätigkeit zu entwickeln, und ich kann sagen, die Tätigkeit dieses halb staatlichen Amtes ist heute wohl einem ganz großen Handelshause zu vergleichen. Fast zwei Millionen ist der Fakturenwert der binnen vier Monaten an das Publikum abgesetzten Waren. Zunächst begann die Tätigkeit mit der Herausgabe einer schwarz-gelben Kokarde, durch die vorerst die ziemlich beschäftigungslose Posamentiererzunft von Wien und dann zwei große mährische Fabriksbetriebe vollkommen beschäftigt wurden. In einer Zahl von fast drei Millionen flatterten die Kokarden bis in die entferntesten Winkel Österreichs; sie fanden bald eine Ausgestaltung durch die Verbindung mit den Landesfarben und mit den Farben des verbündeten Deutschen Reiches. Dann folgten allmählich dauerndere Abzeichen, das Bundeskreuz mit den Bildern der beiden Majestäten, das Kriegshilfskreuz, ein besonders hübsches Emailkreuz mit dem österreichischen Wappen in Silber, in den letzten Tagen das Kriegsfürsorgekreuz, welches das offizielle Monogramm der vereinigten Kriegsfürsorge bilden soll, das Hubertuskreuz zugunsten des Kriegshilfsbureaus, aber auch eines gewissen Fonds der grünen Gilde, im Vereine mit einem

Vom Kriegsschauplatz in Süd-Polen: Eine österreichisch-ungarische schwere Motorbatterie schußbereit. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Gabriel Jurkić.

Hosted by Google

Ein Nachtangriff der österreichisch-ungarischen Truppen gegen die Russen westlich von Neu-Sandec (Galizien). Nach der Skizze eines Kampfteilnehmers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von W. Gause.

Tagsüber lagen drei österreichisch-ungarische Bataillone in guter Stellung in einem Walde und einem Friedhofe und hielten die den nahen Ort besetzt haltenden Russen in angemessener Entfernung. Gegen Abend trafen, von Nord-Ost kommend, noch zwei russische Regimenter ein. Nun wurde von österreichisch-ungarischer Seite unter dem Schutze der Dunkelheit mit geringen Mannschaften ein Umgehungsmanöver ausgeführt, wodurch sie in den Rücken der Russen gelangten. Während die auf dem Friedhof zurückgebliebene Abteilung das Feuer auf die Russen eröffnete, drangen zugleich von der entgegengesetzten Seite im Rücken und seitlich der Russen die österreichisch-ungarischen Abteilungen vor. Vom Friedhof aus wurde jetzt zum Sturm geblasen. Unter den Russen entstand eine Panik, und nach kurzer Gegenwehr wurden von den drei österreichisch-ungarischen Bataillonen fast vier Regimenter Russen gefangengenommen.

Hosted by Google

Kähne für den Brückenbau.

Komitee von Weidmännern herausgegeben und von Jägern und Landwirten in enormen Mengen gekauft usw.

Daneben ging die Betriebszentrale aber allmählich auf die verschiedenartigsten Gebrauchsartikel über: Bleistifte aus ausgeschossenen Mannlicher-Patronen, mit dem emaillierten Monogramm der Kriegsfürsorge geziert, Briefpapier mit dem goldgeprägten Monogramm, Lederwaren in ähnlicher Ausstattung, Kalender und vieles andere erschien auf dem Weihnachtsmarkt und fand lebhaften Absatz; selbst Schmuck wurde in nicht geringer Zahl verkauft, vom eisernen Kriegsglücksring in Hufnagelform bis zu echt goldenen Broschen, bei denen die Kaiserkrone und die Jahreszahl 1914 das Grundmotiv bilden.

Großen Absatz fand das „Patriotische Bilderbuch", das der Jugend aus der Feder hervorragender Schriftsteller nicht nur einzelne Züge aus der Heldengeschichte des Vaterlandes vorführt, sondern in einem Kapitel auch in leicht verständlicher Art die Vorgeschichte und letzten Ursachen des Weltkrieges schildert und daran anschließend noch einzelne Episoden aus den Kämpfen dieses Weltkrieges erzählt.

Ein vom gewerbefreundlichen Gesichtspunkt geleiteter Gedanke war es, den Monat Oktober dazu zu verwenden, um ohne Schädigung des einschlägigen Gewerbes den Allerseelenmarkt für den Gräberschmuck zu beeinflussen. Eine rote Kreuzblume wurde vom Kriegshilfsbureau bei der Genossenschaft der Kunstblumenerzeuger bestellt und grundsätzlich mit einem nicht unerheblichen Zwischengewinn nur an die gewerblich befugten Blumenhändler abgegeben, die sie zu einem bestimmten Preise dem Publikum anboten. So kamen alle drei Teile auf ihre Rechnung, und das Publikum nahm gerne die Kriegsblume als Gabe für seine teuren Toten. Selbst aus entlegenen Alpendörfern und aus dem fernen Dalmatien wurde die Kriegsblume in den Oktobertagen bezogen und schmückte am Allerseelentage die Gräber der Lieben oder auch die zum Andenken gefallener Helden, welche in Feindesland ruhen, errichteten Katafalke.

Wenn die Tätigkeit der Technischen Betriebszentrale auch unmöglich Summen beschaffen kann, die für das vielfache Erfordernis von ausschlaggebender Bedeutung sein können, so erfüllt sie doch eine große Aufgabe. Sie regt die Gebelust des Publikums an, sie fördert durch ihre Abzeichen die patriotische Gesinnung, und sie gibt einer großen Anzahl von Personen und Betrieben willkommene Verdienstmöglichkeit. Zeitweilig hat die Betriebszentrale bis zu 8000 Personen beschäftigt, und über eine halbe Million Kronen betragen die Summen, die durch sie an die erzeugenden Betriebe bisher zur Auszahlung gelangten, während etwa eine Million durch sie der Kriegsfürsorge zufloß. Indem dem Handelsgewerbe nicht unwesentliche Prozente für den Verkauf der Artikel gewährt wurden, wirkte sie auch segensreich für zahlreiche kleine Geschäftsleute.

Eine ganz besondere Einnahmequelle bilden natürlich die Ansichtskarten. Die Serie der Kriegsbilder, die einzelne Episoden von den Schlachten teils auf Grund von Photographien, teils auf Grund von Zeichnungen darstellen, ist schon allgemein bekannt und wird von Sammlern vielfach in ihrer Gänze bezogen. Enormen Absatz fanden die Bilder unseres geliebten Herrschers mit dem an das Knie des greisen Großoheims gelehnten etwa zweijährigen reizenden Sohn unseres Thronfolgers. Seine Majestät hatte geruht, diese Aufnahme zugunsten der Kriegsfürsorge zu gestatten, und sie fand als Photographie und Ansichtskarte enormen Absatz. In den allernächsten Tagen kommt eine glänzende Aufnahme Seiner Majestät als Karte in den Handel, welche die auf dem Bilde von Seiner Majestät eigenhändig geschriebenen Worte aus dem Manifest an seine Völker: „Ich vertraue auf meine Völker und die Gerechtigkeit unserer Sache — Franz Joseph" in faksimilierter Schrift bringt. Es wird jedermann wundern, zu sehen, welch feste Züge die Hand des 84jährigen Monarchen noch aufweist. Diese Karte wird, ich bin davon überzeugt, auch ihren Weg auf den deutschen Markt finden und wird dort gern von unseren treuen Bundesgenossen gekauft werden, sowie wir in Österreich uns freuen, die offizielle Karte des Deutschen Roten Kreuzes mit dem Bilde Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm und seinen kernigen Worten: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche", zu sehen und als Zeichen treuer Bundesfreundschaft auch auf charitativem Gebiete und als Huldigung an den auch in Österreich hochgeschätzten genialen Monarchen zu kaufen.

Kriegschronik.

17. Januar 1915. (Fortsetzung von der 2. Umschlagseite.)

Weiterhin gibt die Oberste Heeresleitung folgende Übersicht über die Verluste, die die große Offensive der Franzosen gebracht hat. „Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten. Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26000 und an unverwundeten Gefangenen 17860 Mann; im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1:4 einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und »Vermißten« auf mindestens 150000 Mann belaufen. Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl."

Über die Schlacht von Tanga, diese größte bisher auf dem Boden unserer Kolonien erfolgte Waffentat, liegen jetzt amtliche Meldungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika vor. Danach war der Erfolg weit bedeutender, als die englischen Berichte zugegeben hatten. Die Kämpfe haben am 3., 4. und 5. November stattgefunden. Am 2. November erschienen die Engländer mit zwei Kriegsschiffen und 12 Transportschiffen vor Tanga und forderten bedingungslose Übergabe, die aber vom Gouverneur Dr. Schnee abgelehnt wurde. Darauf dampften die Schiffe ab, erschienen aber am dritten Tage vor Tanga und landeten vor Ras Kasone ein europäisches und vier indische Regimenter, darunter auch Kavallerie, mit etwa acht Maschinengewehren und neun Geschützen. Auch Marinetruppen wurden ausgeschifft. Die schweren Schiffsgeschütze des Kreuzers „Fox" unterstützen den Angriff der Feinde von der See aus. Das feindliche Landungskorps wurde in erbitterten dreitägigen Kämpfen mit schweren Verlusten auf feindlicher Seite zurückgeschlagen. Am 4. November währte der Kampf ununterbrochen 15½ Stunden. Am Abend fand das entscheidende Gefecht gegen die gesamte feindliche Streitmacht trotz heftigster Beschießung der Stadt durch feindliche Schiffsgeschütze statt. Das Feuer unserer Geschütze setzte einen englischen Transportdampfer in Brand. Auch der Kreuzer „Fox" erhielt schwere Treffer. Am 6. zogen die englischen Schiffe nach Norden ab. Das

Die Pioniere beim Bearbeiten der Baumstämme.

Beim Bau der Brücke.

Eine wackere Leistung der österreichisch-ungarischen Pioniere in Galizien: Der Bau einer Brücke über den Dunajec. Nach photographischen Aufnahmen von Ed. Frankl.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in den Karpathen: Ein kühnes Reiterstückchen zweier ungarischer Husaren. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von C. F. Bauer.

Zwei ungarische Husaren erhielten den Befehl, Auslug zu halten, bis sie die anrückenden feindlichen Truppen wahrnahmen. Alsbald bemerkten sie, wie sechs Kosaken eine Schar von gefangenen Landsturmleuten eskortierten. Die Husaren faßten sofort den Beschluß, die Gefangenen zu befreien und die Kosaken womöglich gefangenzunehmen. Sie ließen die Gruppe näher an sich herankommen und stürzten dann mit lautem Hurra auf die überraschten Russen los. Die Kosaken ergriffen die Flucht und ließen ihre Gefangenen im Stich.

Hosted by Google

Eine ruhmvolle Waffentat der österreichisch-ungarischen Truppen in Russisch-Polen: Die Erstürmung von Petrikau durch das k. u. k. Infanterieregiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34 am 16. Dezember 1914.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Landungskorps hatte eine Stärke von ungefähr 8000 Mann, während die Unsrigen 2000 Mann zählten. Die Verluste der Engländer betrugen über 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Unsere Verluste waren gering; ziffernmäßige Angaben stehen noch aus. Erbeutet wurden nach flüchtiger Zählung: 8 Maschinengewehre, 300000 Patronen, 30 Feldtelephonapparate, über 1000 wollene Decken, ferner viele Gewehre und Ausrüstungsstücke und große Mengen Proviant. Die Stimmung unserer siegreichen Truppen (Schutz- und Polizeitruppe und Kriegsfreiwillige aus dem Schutzgebiet) war ausgezeichnet; auch die Askari bewiesen aufopfernde Hingabe und Heldenmut. Die volle Tragweite der englischen Niederlage ist von hier aus noch nicht annähernd zu übersehen.

Österreichisch-ungarischer Schlachtbericht: „In Polen, Galizien und in den Karpathen ist die Lage unverändert. Am Dunajec erzielte unsere Artillerie im Kampfe mit feindlicher Feld- und schwerer Artillerie abermals schöne Erfolge."

18. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt. Bei La Boisselle nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten drei Offiziere und hundert Mann zu Gefangenen. Im Argonnerwalde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgerieben. Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führte auf einer Höhe, 2 km südlich Vilcey, bis in unsere Stellung; der Kampf dauert noch an. In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten. — In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wrkaabschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet."

Österreichisch-ungarischer Schlachtbericht: „Die Situation ist unverändert. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow Geschützkampf, der mit wechselnder Intensivität den ganzen Tag hindurch anhielt."

19. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „An der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharmützeln, nur Artilleriekämpfe statt. — Die Witterung war sehr ungünstig. In Ostpreußen nichts Neues. Bei Radzanowo, Biezun und Sierpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen, mehrere hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand. Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im allgemeinen unverändert."

Österreichisch-ungarischer Schlachtbericht: „Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zaklicyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützenlinien. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von 6 km der Gegner seine vorderste Stellung räumte, in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche

Zu dem Seegefecht bei Helgoland am 24. Januar: Konteradmiral Hipper, der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders.

(Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel.)

Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkampf. In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte." — Das türkische Hauptquartier teilt mit: „Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig hier Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unserer und der russischen Kavallerie westlich von Hoi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten."

In einem Aufsatz, der die anziehenden Lebensmittelpreise zum Gegenstand hat, führen die „Times" aus, daß die heute gezahlten Preise im Vergleich zu denen des ersten Vierteljahres 1914 erheblich höher sind. Von Fleisch erster Güte kosten heute 112 englische Pfund 73,6 Schilling, im ersten Vierteljahr 1914 kosteten sie 60,8 Schilling; die entsprechenden Preise sind für Speck 92 (81) Schilling, Zucker für das englische Pfund 3,75 (2,5) Pence, Kartoffeln für das Bushel 3,11 (3,6) Schilling. Hier aus London eingetroffenen Meldungen zufolge beabsichtigt die englische Regierung, angesichts der ständig weiter anziehenden Getreidepreise 200000 bis 250000 t Getreide in Kanada und den Vereinigten Staaten anzukaufen. Der Kauf soll für Armeezwecke beabsichtigt sein. Handelskreise sprechen gegen die Ausführung dieses Planes, der nur noch eine weitere Steigerung der Getreidepreise zur Folge haben würde.

20. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Im Abschnitt zwischen Küste und Lys fanden nur Artilleriekämpfe statt. Bei Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras wurde dem Feinde ein 200 m langer Schützengraben entrissen, dabei sind 2 Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht. In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben; an einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 m. Im Walde nördlich Sennheim schritt unser Angriff gut fort, der Hirzstein wurde genommen, 2 Offiziere, 40 Alpenjäger wurden gefangengenommen. Die Lage im Osten ist unverändert."

Meldung des Österreichisch-Ungarischen Generalstabes: „In Polen und Westgalizien Artilleriekampf. In den Karpathen hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. Bei Jakobeny in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert."

Das Londoner Finanzministerium macht, wie Reuter meldet, bekannt, daß angesichts der Notwendigkeit, mit den finanziellen Hilfsmitteln Englands so sparsam wie irgend möglich umzugehen, alle Kapitalanlagen in neuen Gesellschaften der Genehmigung der Regierung bedürfen. Kapitalbeteiligungen an ausländischen Unternehmungen werden ganz im allgemeinen verboten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat dem Botschafter Japans eine längere Note überreichen lassen, in der die Vereinigten Staaten in ruhiger, aber sehr bestimmter Form gegen die wiederholte Verletzung der Neutralität amerikanischer Häfen durch japanische Kriegsschiffe protestiert.

21. Januar 1915.

Zum erstenmal haben deutsche Marineluftschiffe einen Angriff auf englische Küstenplätze unternommen. Der deutsche Admiralstab meldet darüber: „In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luft-

Ein Besuch des Kaisers bei der Kronprinzenarmee in den Argonnen: Der Kaiser mit dem Kronprinzen Wilhelm vor dessen Hauptquartier.

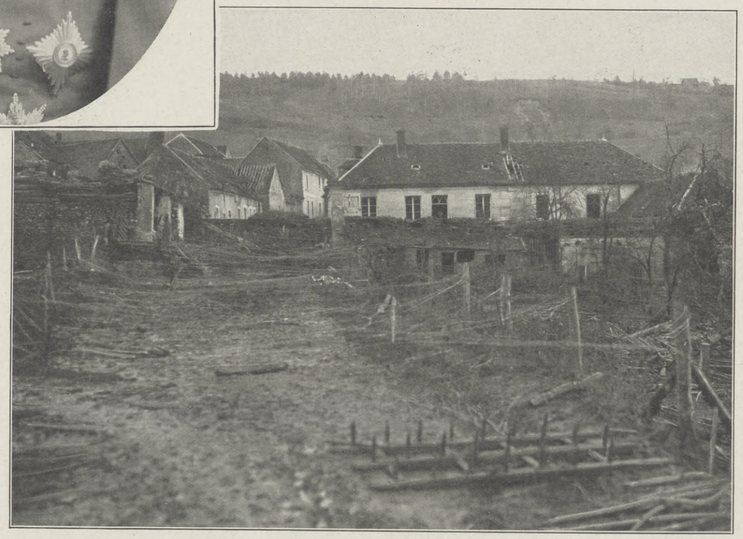
(Phot. A. Groß.)

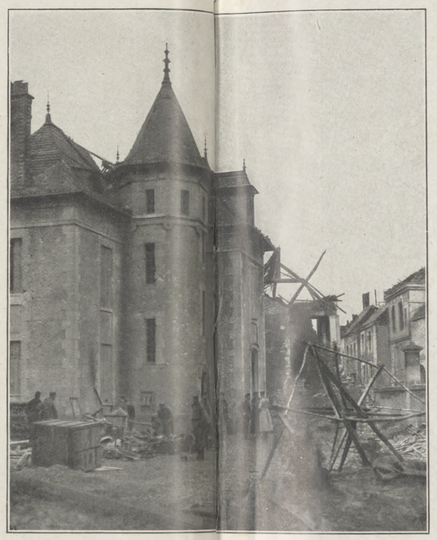
Hosted by Google

Das Seegefecht in der Nordsee westnordwest von Helgoland am 24. Januar: Der englische Schlachtkreuzer „Lion“, von einem deutschen Boot torpediert und im Salvenfeuer deutscher Kreuzer während des Gefechts.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

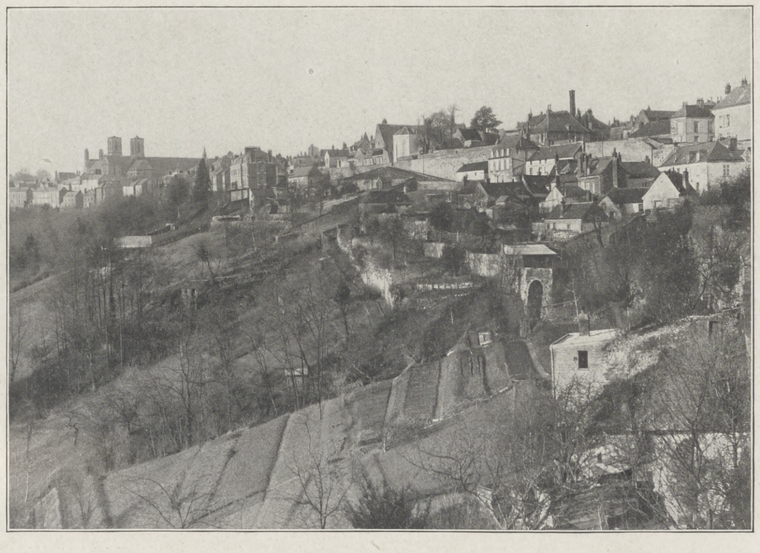




Von links nach rechts. **Oben:** Generaloberst v. Einem, der Führer der größtenteils aus sächsischen Truppen bestehenden III. Armee, der zu Kaisers Geburtstag zum Generaloberſten befördert wurde. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.) — Blick auf die Stadt Craonne mit den Höhen. Im Vordergrund die verschiedenen Hindernisse wie Drahtverhaue, Wolfsgruben usw. — Eine Straßenbarrikade in einem Dorf. — General der Infanterie d'Elsa, in dessen Händen der Oberbefehl während der Schlacht lag. (Hofphot. Pieperhoff, Leipzig.)

In der Mitte: Eine stark ausgebaute und vorgeschobene französische Stellung, die sich jetzt in unserem Besitz befindet. — Das Schloß in Craonne. Im Vordergrund deutsche Soldaten bei den Aufräumungsarbeiten. — Eine Straße in der von den Deutschen besetzten Stadt Laon. Im Hintergrund die Kathedrale.

Unten: Infanterie-Unterstände. — General v. Gersdorff und General von der Planitz, die den Infanterieangriff auf die französische Höhenstellung leiteten. — Ansicht der Stadt Laon.



Zu dem Sieg der Sachsen bei Craonne in den Kämpfen vom 25. bis zum 26. Januar.

Der Kaiser richtete anläßlich des Sieges folgendes Telegramm an König Friedrich August von Sachsen: „Wieder haben sich Sachsensöhne im Kampfe fürs Vaterland stolzen Ruhm erworben. Ich freue mich von der vortrefflichen Haltung Deiner Truppen in dem jüngsten Kampfe um Craonne Mitteilung machen zu können und Dich wie Dein Volk zu solchen Leistungen beglückwünschen zu dürfen. Wilhelm.“

Durch die Sturmangriffe der Sachsen wurden die Franzosen aus ihrer Höhenstellung geworfen. Fünf Offiziere, 1100 Mann, acht Maschinengewehre, Scheinwerfer und ein großes, in einer Höhle niedergelegtes Pionierdepot fielen in deutsche Hand. Über 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffelde.

Hosted by Google

Deutsche Artilleriestellung vor der Burg von Checiny im Lysa-Gora-Gebiet.

Nächtlicher Sturmangriff der Deutschen auf ein russisches Dörfchen in der Nähe von Warschau.

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Merker.

Hosted by Google

schiffe wurden beschossen, sind aber unversehrt zurückgekehrt."

Nähere Angaben enthält eine Reuter-Meldung, die indessen mit Vorsicht aufzunehmen ist: „Am Dienstagabend erschien über Yarmouth ein deutsches Luftschiff und warf 5 Bomben ab, durch welche 13 Häuser schwere Beschädigung erlitten. 4 Personen wurden getötet und 11 verwundet. Einem Manne wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. Die Fensterscheiben der Ladengeschäfte sind fast in allen Straßen in Trümmer gegangen. Einige Bomben fielen dicht bei den Übungssälen der Seekadetten und dem Marinedepot nieder, woraus geschlossen wird, daß das Luftschiff zur Aufsuchung seiner Ziele mit Suchlichtern oder Scheinwerfern ausgerüstet gewesen ist. Das Luftschiff selbst blieb unsichtbar, nur das Geräusch der Motoren wurde vernommen. Es entfernte sich, nachdem es etwa 10 Minuten über Yarmouth gekreuzt hatte, in östlicher Richtung. Auch auf Sandringham fielen Bomben. Über Kings Lynn traf der Zeppelin gegen 11 Uhr abends ein und warf 6 Bomben zur Erde. Die Detonationen beim Aufschlag waren sehr heftig. Einige Häuser wurden beschädigt. Auf Sharringham wurden 2 Bomben abgeworfen, die angeblich keinen Schaden angerichtet haben. Ebenso fielen Bomben auf Cromer nieder; die hier verursachten Zerstörungen sind noch nicht bekannt geworden."

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Zwischen Küste und Lys fanden auch gestern nur Artilleriekämpfe statt. Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre Dame de Lorette ging heute nachts wieder verloren.

Sanitätssoldaten mit ihren Hunden in der Nähe von Mlawa fertig zum Absuchen der Schlachtfelder.

Ein wetterfestes Ausguckhäuschen in einer Baumkrone.

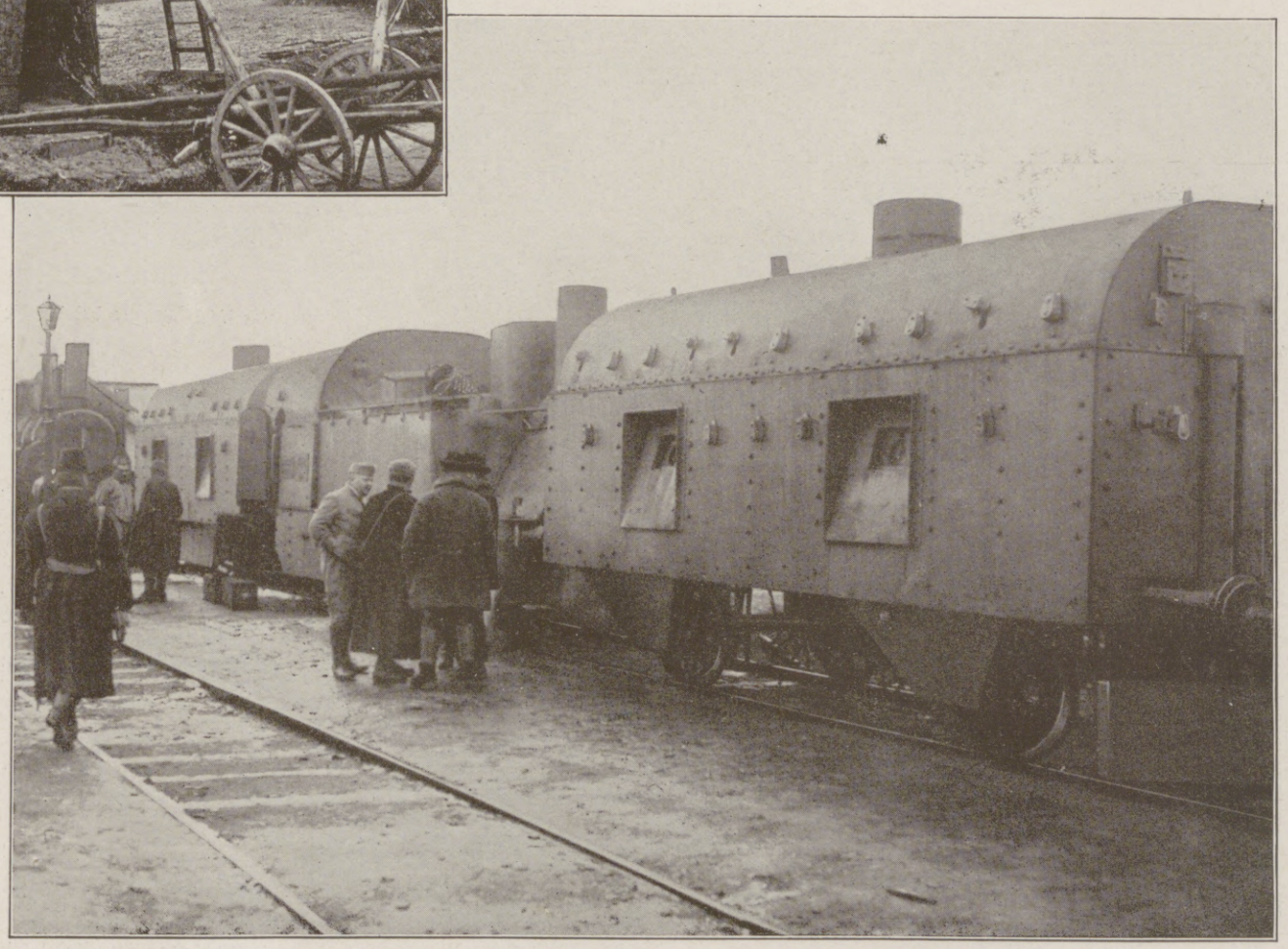
Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaussee Arras-Lille wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen. Südwestlich Berry-au-Bac wurden den Franzosen 2 Schützengräben abgenommen, die trotz lebhafter Gegenangriffe von uns behauptet wurden. Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen. Nordwestlich Pont-à-Mousson gelang es, einen Teil der uns vor 3 Tagen entrissenen Stellungen zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten dabei 4 Geschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verlorengegangenen Stellung wird noch gekämpft. In den Vogesen nordwestlich Sennheim dauern die Kämpfe noch an. — In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Ein kleineres Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig, 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Im Gelände westlich der Weichsel nordöstlich Borzimow schritt unser Angriff fort. Ein russischer Angriff westlich Lopuszno südwestlich Konski wurde abgeschlagen."

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen.

22. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Anhaltender Regen schloß eine größere Gefechtstätigkeit zwischen Küste und La-Bassée-Kanal aus. Bei Arras Artilleriekämpfe. Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengräben wurde, da er durch die einstürzenden Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt. Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen. Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert. Der Kampf um Croix des Carmes nordwestlich Pont-à-Mousson dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Bei Sennheim warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes und machten 2 Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen. — In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Am Suchaabschnitt schritten unsere Angriffe langsam fort. Östlich der Pilica nichts Neues."

Der Kriegsminister und Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalleutnant v. Falkenhayn, ist unter Beförderung zum General der Infanterie auf sein Ansuchen von der Stellung als Kriegsminister enthoben worden. Gleichzeitig wurde Generalmajor Wild v. Hohenborn unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- und Kriegsminister ernannt. Er verbleibt auf Allerhöchsten Befehl im Großen Hauptquartier. Die Leitung der Heeresverwaltung im Heimatsgebiet nimmt auch weiterhin Generalleutnant v. Wandel wahr.



Von den Kämpfen in den Karpathen: Ein österreichisch-ungarischer Panzerzug, dessen Besatzung sich wiederholt rühmlichst hervorgetan hat. (Phot. Carl Seebald.)

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus Maasluis: „Der von Leith nach Rotterdam bestimmte englische Dampfer »Durward« wurde von einem deutschen Unterseeboot angerufen. Die Mannschaft mußte binnen 10 Minuten das Schiff verlassen. Die Bemannung wurde auf eigenen Booten durch das Unterseeboot nach einem Feuerschiff gebracht. Der Dampfer wurde daraufhin versenkt. Später wurde die Bemannung des »Durward« durch ein Dampflotsenboot in Hoek van Holland an Land gesetzt und mit der Eisenbahn nach Rotterdam gebracht, wo sie im Seemannsheim Unterkunft fand."

Über einen Sieg der Buren meldet das Reutersche Bureau: „Die Buren haben unter Maritz, Kemp, Schoeman und Stadler Blydeverwacht am 9. Januar in der Richtung auf Nakob verlassen. Am 14. Januar waren Kemp mit einem großen Kommando und einigen Kanonen in Ukamas, Maritz und Schoeman in Jerusalem und Blydeverwacht. Am selben Tage gerieten 36 Mann der Regierungstruppen bei Langklip in eine

Hosted by Google

Falle und wurden gefangengenommen. Der Feind rückte 25 Meilen nach Cuydas vor, griff am 17. Januar die britische Hauptabteilung an und zwang sie mit einem Verlust von 8 Toten, 20 Verwundeten und einer Anzahl Gefangener zum Rückzug."

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet: „Die Situation ist unverändert. An der ganzen Front nur stellenweise Geschützkampf."

Türkischer Schlachtbericht: „Die Angriffe der Russen auf der Front im Kaukasus wurden auf der ganzen Linie zum Stillstand gebracht."

Professor Hans v. Hayek,

der auf dem westlichen Kriegsschauplatz weilende Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung", in Douai. (J. Spießl phot.)

Camille Saint-Saëns im Kriege.

Von Karl Lahm.

Im Mai 1913 schrieb Camille Saint-Saëns für die „Illustrirte Zeitung" zum hundertsten Geburtstag Richard Wagners „Erinnerungen", die er mit folgender Anekdote beschloß: „Auf der Österreichischen Botschaft, wo mir die Ehre zuteil wurde, Wagner zu begleiten, befand sich auch eine prachtvolle Italienerin, die mit einer wunderbaren Stimme begabt war. Man bat sie, etwas zu singen, und sie brachte denn auch „Tre giorni" von Pergolese zu Gehör. Zur allgemeinen Überraschung bekundete Wagner eine ganz außerordentliche Begeisterung. »Wie,« fragte man ihn, »Sie können etwas lieben, das so verschieden von Ihrem eigenen Schaffen ist?« — »Glauben Sie denn,« lautete seine Antwort, »daß ich die gleichen Dinge geschaffen hätte, wenn ich Italiener gewesen wäre? Ich folgte nur den Eingebungen meiner Muttersprache, wenn andere meine Wege einschlagen wollen, mögen sie sich hüten, mich nachzuahmen! Sie müssen den Eingebungen ihrer eigenen Sprache folgen, sollen eine französische Kunst, eine italienische Kunst schaffen, wie ich eine deutsche Kunst geschaffen habe.« Ich habe mich bemüht, diesen kostbaren Rat zu befolgen; und Hans v. Bülow, der sich darin auskannte, erwies mir die große Ehre, zu sagen, daß ich aus den Theorien Richard Wagners Nutzen gezogen habe, ohne mich von ihnen irreführen zu lassen."

Camille Saint-Saëns, der sich hier rühmte, eine französische Kunst geschaffen zu haben, erklärt jetzt Wagner in den Bann, weil er „die künstlerische Personifikation des neuen Deutschlands" geworden sei, und weil „Deutschland sich seines Genies bedient, um seine Seele in die aller Völker überfließen zu lassen" (Brief an die Münchener Akademie der Tonkunst), ein Verbrechen, das mit dem größeren dieses Kriegs ausreichen soll, für immer die deutschen Komponisten, Wagner an der Spitze, aus der Pariser Großen Oper und den französischen Konzertsälen zu vertreiben. In Zeitungsartikeln bedient sich der bald achtzigjährige Urheber der „Danse Macabre" — er will zwar nicht ganz vergessen haben, daß das erste Theater, das seinen „Samson" zur Aufführung brachte, ein deutsches war, und daß man ihm die höchsten Ehrungen nicht vorenthielt — auch wieder des dramatischen Pamphlets, mit dem sich der Meister von Bayreuth 1870 weniger an Frankreich als an gewissen Franzosen boshaft für erlittene Unbilden zu rächen suchte.

Schon 1910 erzählte man sich in Paris, daß Saint-Saëns über die riesenhaft anwachsende Begeisterung für Wagner in Frankreich verärgert sei und dagegen anzukämpfen trachte. „Ich verkenne durchaus nicht die Bedeutung Wagners, aber ich kann nicht zulassen, daß man ihn für das Alpha und Omega der Musik erklären will," antwortete er mir damals bei einer Begegnung, als ich eine Frage hierüber an ihn richtete. Ein ganzes Leidensbekenntnis folgte. „Man nennt meine Musik in Deutschland »klassisch«! Damit ist sie abgetan; denn unter klassisch versteht man nur noch kalt, gekünstelt, veraltet, eine Folge der hypermodernen Richtung, der das Jungdeutschland huldigen zu müssen glaubt." Voll Temperament setzte er sich an den Flügel und zerschlug einige, so herausgenommen allerdings fürchterlich klingende Dissonanzen von Richard Strauß. „Ist das Musik?", rief er dazwischen, um als Gegensatz einen der hehrsten Beethovenschen Akkorde folgen zu lassen. Das Wort eines französischen Kunstkritikers fiel mir ein, der gesagt hatte, daß Saint-Saëns zu den Leuten gehöre, die mehr zu hassen als zu lieben verstünden, und der zum Beweis die wenig sympathischen Beziehungen der einheimischen Komponisten zu ihrem Altmeister anführte. Heller Ingrimm während der Lektion von Richard Wagner zu Richard Strauß verriet, daß Camille Saint-Saëns für sich selbst keinen angemessenen Platz im musikalischen Alphabet vorbehalten sah.

Auf den Einwand, das deutsche Konzertpublikum habe nie seinen symphonischen Dichtungen die Hochachtung versagt, brach der ganze Groll langjähriger Enttäuschung los. Das deutsche Theater verschloß sich ihm! „Gewiß spielt man noch meinen »Samson«! Aber habe ich denn nicht ein halbes Dutzend Bühnenwerke geschrieben, die dem deutschen Publikum unbekannt geblieben sind? Im Gefolge des Fürsten von Monaco sah ich mich von Kaiser Wilhelm ausgezeichnet; aber was mir die größte Genugtuung hätte bereiten müssen, die Aufnahme wenigstens einer zweiten meiner dramatischen Schöpfungen in den Spielplan der Königlichen Oper, wurde mir nicht zugebilligt." Augenscheinlich glaubte er an irgendwelche Kabale, nicht aber an die Möglichkeit, daß der kalte Höflichkeitserfolg, mit dem die Pariser selbst die neueren Opusse entgegennahmen, eine ausreichende Erklärung für die deutsche Zurückhaltung sein könnte. Auf eine Anregung, in Berlin den fünfundsiebzigjährigen Geburtstag des nach solcher Anerkennung strebenden Franzosen zum Anlaß einer Einstudierung zu nehmen, traf die sehr ritterlich begründete Antwort des Generalintendanten Grafen Hülsen-Häseler ein, die Bauarbeiten erlaubten dies in so kurzer Frist nicht, das Königliche Orchester wolle aber Gelegenheit nehmen, unter Richard Strauß in einem Konzert den Komponisten zu ehren. „Das bringt mich gegenüber Strauß in Verlegenheit, dem Manne, dessen Musik ich verabscheue (»l'homme dont j'exècre la musique«); ich will sehen, wie ich mich mit ihm abfinde", schrieb mir damals der Geehrte in einem Briefe, den ein Kenner einen „echten Saint-Saëns" nannte. Bald darauf, als er in der Berliner Bibliothek einen von ihm vermuteten Kopistenfehler in einer Beethovenschen Symphonie, der in alle Drucke mitübernommen wurde, am Manuskript triumphierend nachgewiesen hatte, traf er gelegentlich der Münchner Ehrung französischer Komponisten persönlich mit Strauß zusammen, und es gelang seiner diplomatischen

Kriegsgefangene bei der Reinigung ihrer Eßgeschirre.

Blick in das Innere einer Wohnbaracke.

Aus dem Döberitzer Gefangenenlager. Nach Sonderaufnahmen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung".

Hosted by Google

Aus dem Skizzenbuch des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Ten Bruilen (Westflandern).

Automobilplatz in Douai (Nordfrankreich).

Hosted by Google

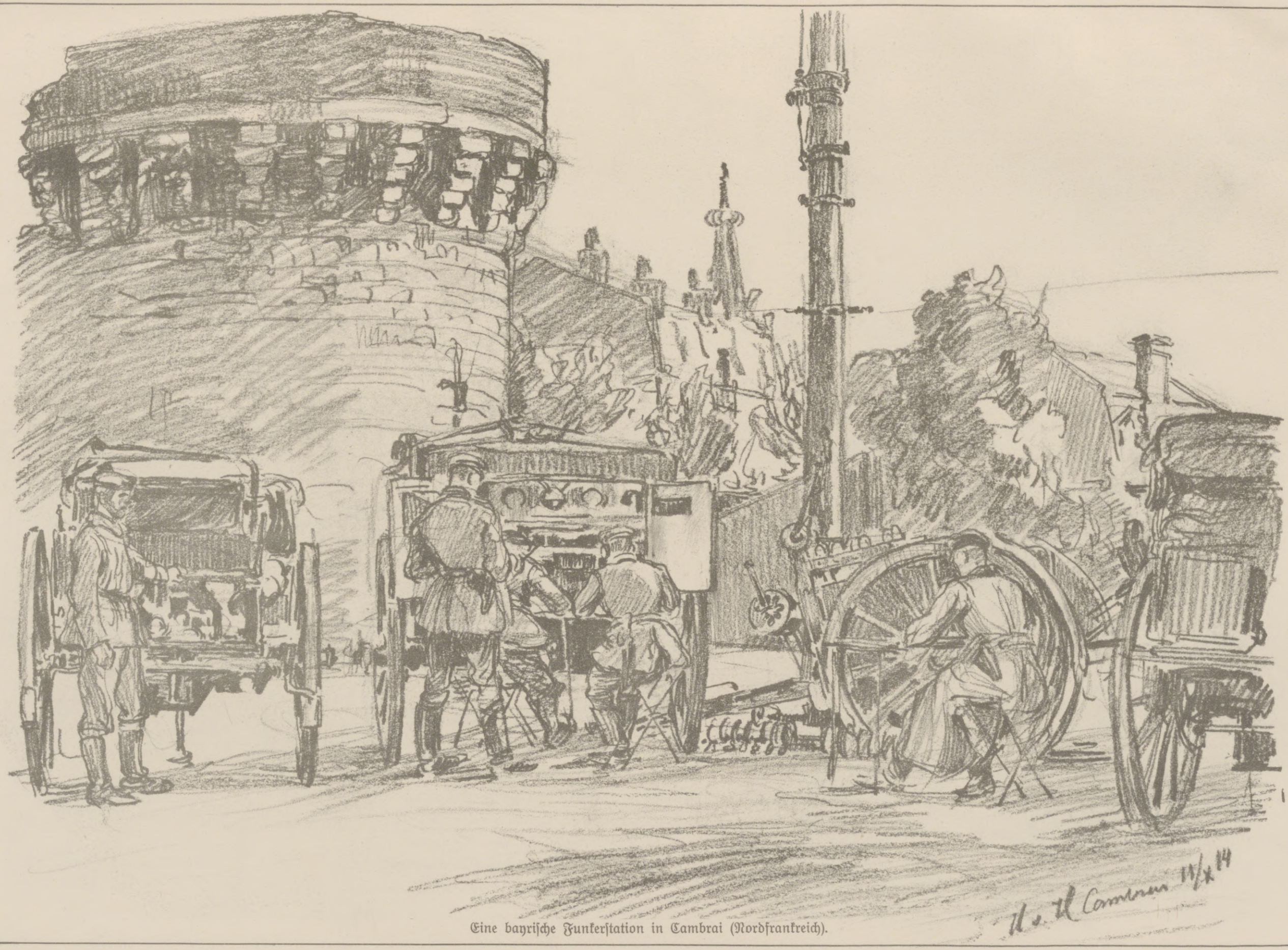
Studie

Douai 25/8 14

Aus Douai. Rechts eine Krankenschwester.

Fresnes-lès-Montauban bei Arras (Nordfrankreich).

Hosted by Google



Eine bayrische Funkerstation in Cambrai (Nordfrankreich).

Hosted by Google

In Thielt (Westflandern).

Studie.

Das Rathaus in Bapaume (Nordfrankreich).

Hosted by Google

Kunst, äußerst liebenswürdig zu erscheinen. Der Komponist der „Salome“ bemerkte nichts von dem Abscheu ..., der Komponist von „Le Déluge“ nichts von den unsichtbaren Fäden, die ihn — ein kleiner Racheakt — an die Isar und der hypermodernen Richtung in die Arme geführt hatten .. Er erhielt den Lorbeer wie Debussy.

Daß die deutschen Bühnen ihm verschlossen blieben, auch ohne Krieg und ohne Haß, wollen wir nicht als den Grund ansehen, warum heute Saint-Saens, kriegerischer und gehässiger als kein Zweiter, jeden Zukunftsfrieden zwischen beiden Ländern unmöglich machen will. Seine maßlosen Schmähungen im Briefe an die Münchner Akademie bauen sich auf die Greueltaten, an die er glauben will wie an die „Vernichtung“ der unschätzbaren französischen und englischen Werte auf der Leipziger Bugra; die bedauerliche Beschädigung der mittelalterlichen Wunderwerke geschah nach ihm ohne jede Not, Deutschland läßt die Zivilisation in die Zeiten der tiefsten Barbarei zurückversinken. Deshalb bekämpft er Wagner ...

Wenn die Welt nach dem Schlachtenlärm aufatmet und die Geschichte richtigstellt, was überreizte Phantasie erfunden, dann wird auch Saint-Saëns weitgehender Absolution bedürfen. Schon die Frage wäre grausam, wer mehr leiden würde, die Pariser Große Oper, wenn sie keine Wagnerschen Musikdramen mehr aufführen könnte, oder das Berliner Königliche Opernhaus, wenn es auf „Samson und Dalila“ verzichten sollte. Kein „Lohengrin“, kein „Ring“, keine „Isolde“ und kein „Parsifal“ mehr in Paris? Bayreuth würde schnell wieder die verschämte und sich rühmende „französische Kolonie“ haben wie nach 1871. Schon sind sich Saint-Saëns und Vincent d'Indy in die Haare geraten, weil letzterer eine Anspielung auf die „Befreier“ von Wagners tantiemengefährdender Übermacht wagte. Man hat den Brief des Direktors der Schola Cantorum in Deutschland mißverstanden. Er verlangte von einem chauvinistischen Stadtrat, wenn man schon die deutschen Musiker vertreiben wolle, möge man nicht mit den genialsten beginnen, sondern die dem mittelmäßigen Meyerbeer gewidmete Pariser Straße umtaufen. Paul Souday, ein begeisterter Wagnerianer, frohlockt im „Temps“ über die kräftige Ironie des Autors von „Fervaal“, dem es zweifellos ganz gleichgültig sei, ob es in Paris eine Rue Meyerbeer gebe oder nicht, der aber den Vorwand benütze, „um die höheren Interessen der Kunst zu verteidigen“. Souday sagt: „Seit Beginn der Feindseligkeiten ist dieser Krieg reichlich von tendenziösen Ästhetikern ausgeschlachtet worden, die auf unsern Patriotismus spekulierten, um ihren gar nicht uneigennützigen Leidenschaften zu frönen. Welch prächtige Gelegenheit, endgültig diesen illustren Musiker hinzurichten, dessen später, aber durchschlagender Erfolg die Konkurrenten störte ...“ Und der Kunstkritiker Souday freut sich, daß Vincent d'Indy den entlarvten Schreiern den Strohhalm hinhält, Bach, Beethoven, Mozart, Haydn, Schumann und Wagner wären schlimmstenfalls nicht als Preußen, sondern als Sachsen und Österreicher, Beethoven gar als Belgier zu betrachten ...

Ein deutsches Kamelreiterkorps in Südwestafrika.

„Vincent d'Indy wird machtvoll dazu beigetragen haben, uns für die Zukunft die Wiederaufnahme eines normalen intellektuellen Lebens vorzubereiten. Der Meister hat damit seiner Kunst und seinem Lande einen kostbaren Dienst erwiesen.“

Solch kleine Lichtblicke im verfinsterten Frankreich erlauben, mit einiger Hoffnung über die ihn selbst herabsetzenden Beschimpfungen des gealterten Saint-Saëns zur Tagesordnung überzugehen. Die jetzt vielgehöhnte Kultur Deutschlands erringt den Sieg wie den andern!

Dezembertage südlich Ypern.

Anfang Dezember wurde endlich mein Wunsch, auch bei der Feldarmee Verwendung zu finden, erfüllt; der zugegangene Befehl wies mich an, mich alsbald auf den Kriegsschauplatz nach Flandern, an die Ufer der Lys zu begeben. Über Cöln—Aachen erreichte ich Brüssel, wo reges militärisches Leben herrschte. Am nächsten Morgen ging die Fahrt weiter über Audenarde nach Courtrai durch die melancholische Landschaft, die nur hier und da durch die zahlreichen im Gang befindlichen Windmühlen belebt ist. Um 6 Uhr gelangte dann der Zug, in dem sich von Brüssel an nur Militärs befanden, nach Menin, berühmt durch den aus dieser kleinen Festung unter Scharnhorst erfolgten gelungenen Durchbruch. Nach Menin hörten wir Kanonendonner aus der Richtung Ypern.

Abends 9 Uhr erreichte ich meinen neuen Bestimmungsort. Der Ausritt am nächsten Tage verschaffte mir ein interessantes Bild des Lebens unmittelbar rückwärts der vordersten Linie. Auf allen Straßen herrscht Mars, Truppen kommen von den oder marschieren in die Schützen- und Deckungsgräben, Kavalleristen besorgen Beitreibungen, sie spüren nach Gegenständen, mit denen man das Wasser aus den Schützengräben schöpfen kann, Munitionskolonnen, Kraftwagenkolonnen, Sanitätsautomobile fahren hin und her; nur selten sieht man Einheimische. Überrascht war ich bei meiner Rückkehr von dem dienstlichen Ritt, an zwei Plätzen der Stadt Musikkorps aufgestellt zu sehen, die frohe Weisen ertönen ließen.

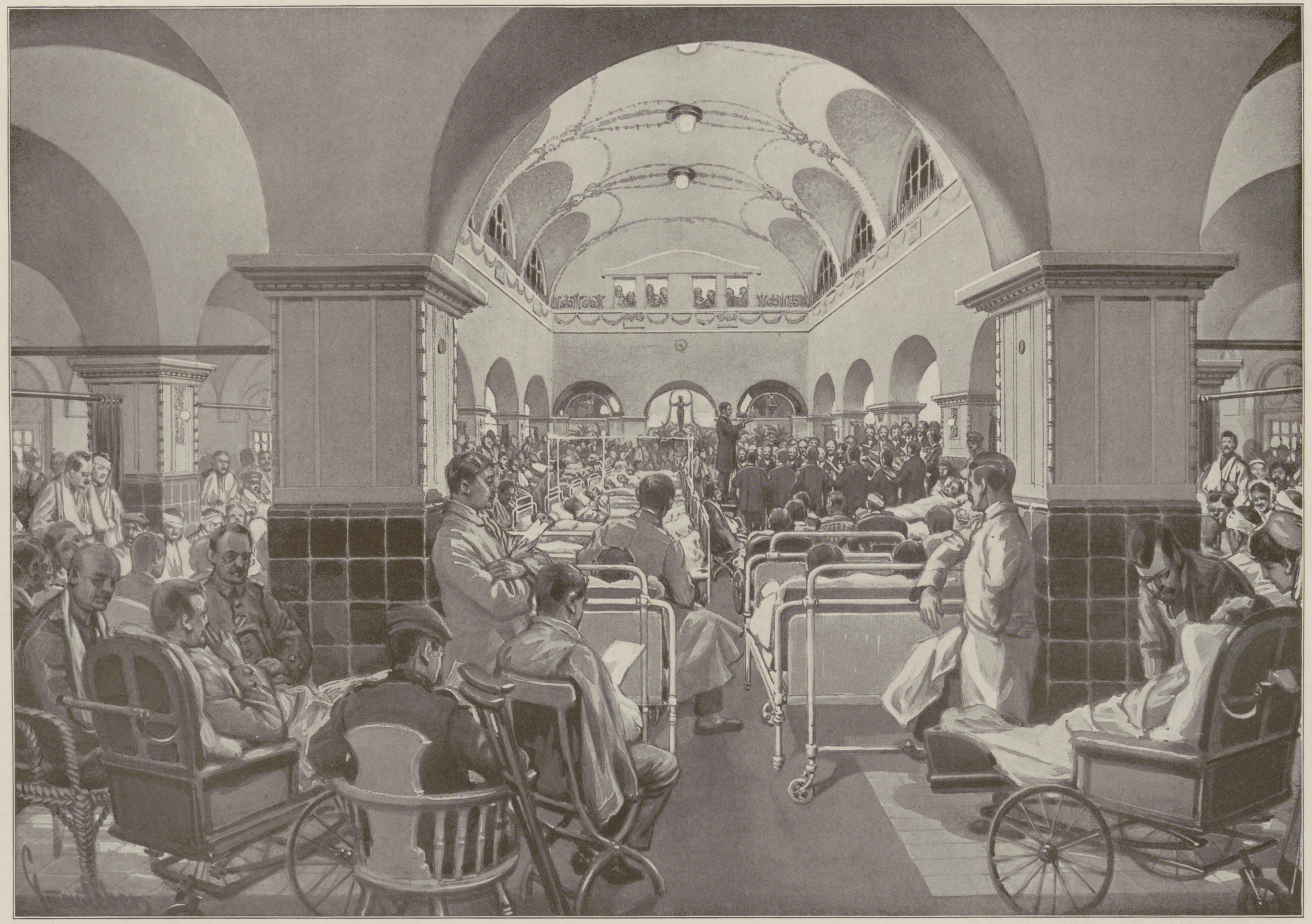
Oberstleutnant Joachim v. Heydebreck, der tapfere Kommandeur der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika, der am 12. November 1914 infolge einer auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz erhaltenen Verwundung gestorben ist. (Hofphot. H. Noack, Berlin.)

Viele Instrumente wiesen Kugelspuren auf. Das zuhörende Publikum bestand in erster Linie aus Leutnants. Zum Unterschied gegenüber den Standmusiken in den Friedensgarnisonen hören auch zahlreiche Mannschaften der Musik zu und erfreuen sich ihrer, gewiß neben anderen ein Zeichen dafür, daß die Musikkorps auch im Felde für die Stimmung der Truppen ihre Bedeutung haben. Jedes Haus, jede Familie in hiesiger Stadt hat Einquartierung, und dieser Zustand dauert nun schon seit vielen Wochen. Daß außerdem der Krieg schwer auf dem ganzen Lande lastet, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Im allgemeinen kann man jedoch behaupten, daß sich die Einheimischen gut mit ihrer Lage abgefunden haben. Die Stäbe, auch manche Offizierkorps, haben sich ihre Kasinos eingerichtet und speisen zusammen, was schon im dienstlichen Interesse geboten ist. Eine wirkliche Ruhepause im täglichen Dienst tritt im Krieg nie ein. Stets werden Herren auch während des Mittagtisches an das Telephon gerufen, Ordonnanzen kommen und gehen und bringen Befehle und Nachrichten. Auch

Auf der Station Johann-Albrechts-Höhe aufgestellte Feldgeschütze.

Zu dem heldenmütigen Widerstand der deutschen Schutzgebiete gegen die feindlichen Angriffe: Die Verteidigung von Deutsch-Südwestafrika gegen die Engländer.

Hosted by Google



Die Kunst im Dienste der Verwundetenfürsorge: Ein Konzert zum Besten der in Rekonvaleszenz befindlichen Verwundeten im Gesellschaftssaal des Krankenhauses zu St. Georg in Leipzig. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Emmersleben.

Hosted by Google

die Verpflegung der Mannschaften ist gut. Sie erfolgt aus den Feldküchen; Zutaten werden reichlich gewährt, vielfach wird requirierter Wein abgegeben. Die rechtzeitig abgeschickten Weihnachtspakete sind schon Mitte Dezember eingetroffen, für viele zu früh, denn mancher Weihnachtsstollen, mancher Lebkuchen wurde schon Mitte Dezember aufgezehrt. Der Nachmittag nach dem Eintreffen in X. führte mich in die Stellung des Truppenteils, dessen Befehl ich übernommen hatte. Seit vielen Wochen schon wird bekanntlich in Flandern erbittert gekämpft, nicht in frischen, fröhlichen Begegnungsgefechten, sondern im nervenanspannenden Stellungskampf. Morgens meist gegen 8 Uhr setzt ein mächtiger Geschützkampf ein, bald folgt Infanteriefeuer, Rafales ertönen, und so geht es fort, bis bei einbrechender Dunkelheit kurze Ruhe eintritt. Aber auch während der Nacht dauert das Feuer fort, ja manchmal wird es heftiger als bei Tag. Um 5 Uhr nachmittags, als es zu dunkeln begann, trat ich die Wanderung zu den mir nun unterstellten Truppen an; ein Offizier begleitete mich; zunächst führte uns der Weg nach W., ein Totenfeld, durchfurcht mit in-, über- und durcheinanderlaufenden Gräben und Deckungen, übersät mit Granatfetzen, Schrapnellhülsen und Soldatengräbern. Wir besichtigten verschiedene Stellungen, manchmal springend, kletternd oder rutschend. Nur leise Töne sind hörbar, denn der Gegner ist nur 200 m entfernt. Trotz aller Gefahren und Strapazen, trotz des nun seit langer Zeit herrschenden schlechten Wetters sind die Truppen voll froher Zuversicht und guter Stimmung. Schweigend wandern wir zunächst die Straße zurück, hier und da brüllen die Geschütze, knattern die Gewehre. Über zertretene Felder, zusammengeschossene Bäume geht dann der Weg zurück. Unvergeßlich wird mir dieser Nachtmarsch im feindlichen Lande sein. Bald funkeln matte Lichter auf; wir erreichen unser Auto und fahren ins Quartier zurück. Die nächsten Tage verliefen verhältnismäßig ruhig. Mitte Dezember ward es bedeutend lebhafter. Die gespannte Lage nötigte auch manchen der höheren Stäbe, oft mehrere Tage hindurch in ihren Befehlsstellen zuzubringen. Einige Tage nach meinem Eintreffen auf dem Kriegsschauplatz war zufälligerweise meine bisherige Befehlsstelle zusammengeschossen worden. Es wurde eine neue erkundet, und es handelte sich nun darum, sie möglichst wohnlich einzurichten. Der Adjutant beauftragte hiermit einen Unteroffizier des Stabes. Zunächst frug er ihn: „Waren Sie schon einmal auf einer Almhütte“? „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ antwortete der biedere Unteroffizier aus Oberbayern.

„Sie werden also die neue Befehlsstelle wie eine Art Almhütte einrichten“, lautete sodann der Befehl. In kürzester Zeit waren die hierfür nötigen Gegenstände beschafft, als da sind: zwei einfache Holztische, mehrere Stühle, ein Ofen, eine einfache Lampe usw. Diese Gegenstände wurden in eine rückwärts eines zusammengeschossenen Wohnhauses befindliche tiefgelegene Speisekammer gebracht, diese letztere entsprechend mit Sandsäcken und Erde bedeckt, und die „Befehlsstelle“ war, was die außerdienstliche Einrichtung betrifft, fertig. Das wichtigste für eine „Befehlsstelle“ sind aber ihre Fernsprecheinrichtungen. Das, wie oft in einer Befehlsstelle telephoniert wird, will ich nicht näher erörtern. Viele Kommandobehörden leisten sich zwei Räume, den zweiten für das Eintreffen schweren Granatfeuers. In der Befehlsstelle wird der Morgenkaffee eingenommen, das Mittagessen und der Fünf-Uhr-Thee, oft dient sie außerdem noch als Schlafzimmer; meistens ist der Raum überheizt, einfache Bilder schmücken ihre Wände, das Erwachen in einer Befehlsstelle erfolgt meist mit eingenommenem

Die Militärattachés der neutralen Staaten auf dem östlichen Kriegsschauplatz. (Hofphot. Kühlewindt.)

Bekanntmachung.

1. **Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom**

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **25. Mai d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben **rechts neben** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom**

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum **22. Juni** — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

Reichsbank-Direktorium
Havenstein. v. Grimm.

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familien-Gebrauch, Handwerker und Fabriken.

*

Neueste Verbesserungen.

Unbedingte Zuverlässigkeit.

Grösste Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen grösseren Plätzen.

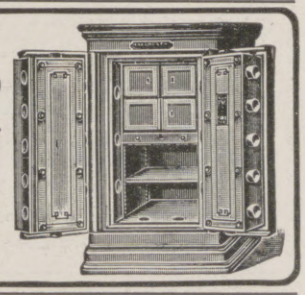
*

G.M.Pfaff, Nähmaschinen-Fabrik, **Kaiserslautern.**
Gegründet: 1862.

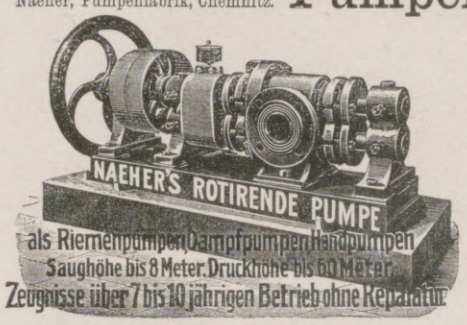
ALTVATER
Gessler's echter Alrvater Liqueur
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler, Jägerndorf
Kais. u. Kgl. Hoflieferant.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 ℳ. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Carl Kästner,
Actien-Gesellschaft. — Gegründet 1846.
Leipzig.
Spezialfabrik für **Panzerschränke** aller Art, **Tresor- u. Safe-Anlagen, Stahlkammern** etc. neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern.
Kataloge gratis und franko.



J. E. Naeher • Chemnitz
Depesche: Naeher, Pumpenfabrik, Chemnitz.
Pumpenfabrik



Naeher's rotierende Pumpen
Naeher's Dreiplungerpumpen
Naeher's Kesselspeisepumpen: Dreiplunger
Naeher's Centrifugalpumpen
Naeher's Brunnen- und Bohrlochpumpen

Pumpen jeder Art für elektrischen Antrieb.

Hosted by Google

Kopf; in vielem gleicht also eine „Befehlsstelle“ tatsächlich einer Almhütte, ein wesentlicher Unterschied besteht aber darin, daß auf die Befehlsstelle öfters mit Granaten und Schrapnells geschossen wird, auf Almhütten aber nicht. So schickte uns der Franzose noch am 20. nachmittags seine letzten Herbstgrüße in Gestalt von einigen schweren Granaten. Nachdem wir uns in der zweiten Dezemberhälfte oft und lange in unserer Befehlsstelle aufgehalten, nahte Weihnachten heran, oft fragten wir uns, wo und wie wir wohl den heiligen Weihnachtsabend verbringen würden; niemand war natürlich in der Lage, eine sichere Antwort zu geben. Auf alle Fälle erhielt der jüngste Offizier des Stabes die Weisung, für einen Christbaum zu sorgen. Weihnachtswetter trat vorerst nicht ein, ein Regentag folgte immer nach dem andern, etwa jeden dritten oder vierten Tag zeigte sich die Sonne.

Am 23. Dezember wurde bekannt, daß General Joffre am 17. Dezember den inzwischen durch die Oberste Heeresleitung veröffentlichten Armeebefehl erlassen hatte, worin es hieß: „Die Stunde des Angriffs hai geschlagen.“

Da die in meiner Ortsunterkunft liegenden Bataillone am 24. in die Schützengräben abzurücken hatten, hielten sie ihre Weihnachtsfeier schon am 23. ab, das gleiche taten wir beim Stabe. Schöne, würdige Feiern waren es, die jedem, der daran teilgenommen, zeitlebens im Gedächtnis bleiben werden. Um den Christbaum geschart, sangen die Kompagnien das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“, hierauf hielten die Geistlichen beider Konfessionen Ansprachen; es folgte sodann die Verteilung einer großen Anzahl von wohlverdienten Eisernen Kreuzen durch den kommandierenden General, woran sich die Bescherung selbst anschloß. Diese konnte mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Liebesgaben sehr reichlich gestaltet werden. Neben den warmen Bekleidungsstücken und den Zigarren fanden die alkoholischen Getränke jetzt im Winter bei dem naßkalten Wetter viele Liebhaber. Die Ansichten über die Schädlichkeit des Alkohols werden nach dem Feldzuge zweifellos einer Revision unterzogen werden müssen. Sämtliche Feiern standen übrigens unter dem erhebenden Eindruck, bei der mobilen Armee „Weihnachten im Feindeslande“ feiern zu dürfen. Am 24. abends führte uns der Weg anfangs durch einige Ortschaften, aus deren Fenstern noch Christbäume hervorblitzten. Bald aber wurde das Bild anders. Wir kamen in die Zone, in der keine Lichter brennen durften. Durch die sternerleuchtete Winternacht raste das Auto an besetzten feuernden Batterien vorbei zu unserer Befehlsstelle. Sofort treten die Fernsprechverbindungen in Tätigkeit. Gespräche und Erinnerungen an den heimatlichen Weihnachtsabend mit seinen Freuden und an den Christbaum, der jetzt zu Hause brannte, füllten die Stunden aus. Hier und da kamen telephonische Meldungen. Mit französischem Rotwein stießen wir auf das Wohl der Unsrigen an.

So war die Christnacht vergangen und Weihnachten gekommen. Gegen Morgen des 25. fuhren wir in unser Quartier zurück. Die Nacht war ruhig verlaufen, nur hier und da hörte man einzelne Artillerie- und Infanterieschüsse; der erwartete Vorstoß der uns gegenüberliegenden Engländer und Franzosen war nicht erfolgt. Dichter Nebel lag bei unserer Heimfahrt über der Landschaft. Der erste Weihnachtsfeiertag brachte Frost; doch auch der Frost führt keine Unterbrechung des Krieges herbei. Nach wie vor wird der Soldat im Dienst stehen, in der Front, im Feuer. Was auch kommen mag, auch hier in Westflandern haben wir die feste Zuversicht und das unbedingte Vertrauen auf den entscheidenden und endgültigen Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten.

Aus dem belagerten Przemysl: Von den Besatzungstruppen der seit Wochen belagerten galizischen Festung bei Ausfällen gefangengenommene Russen beim Mittagessen. Die Aufnahme ist mittels Flugzeugs aus der Festung befördert worden.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Alle **Protector**-Schlösser tragen diese Schutzmarke (PROTECTOR) stets auf den Schlüsseln!

Im Haushalt mein muß Butter sein!

Aus Schleswig-Holstein,
wo Deutschlands anerkannt beste Butter hergestellt wird, versendet die weitbekannte
Hansenhorster
Meierei-Butter
in Postpaketen zu 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Pfd. zu den billigsten Tagespreisen, **täglich frisch**
Schleswig-Holsteinisches Butterversandhaus
Hans Hansen, Schleswig-Hansenhorst-M.

Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Sicherheitsfonds 406 Millionen Mark.
Leibrenten-Versicherung
zu den günstigsten Bedingungen bei der höchsten Sicherheit.
Bisher ausgezahlte Renten: 51 Millionen Mark.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch unsere Herren Vertreter sowie durch **die Direktion, Stettin, Paradeplatz 16.**

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama“-Edelstraußfeder
wie Abbildung.

„Atama“ ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von **Hesse,** Dresden, Scheffelstr. 10. 12. 28.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. Aktuell: Albanien
Alois Beer. K. u. K. Hof-Photograph. Klagenfurt.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN
LINDENER VELVETS sind die **BESTEN**
DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN.

Im Felde
leisten gegen Erkältungen
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen ausgezeichnete Dienste.
Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
6100 not. beglaubigte Zeugnisse von Ärzten und Privaten.
Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg.
Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Steckenpferd-Seife
ist die beste
Lilienmilch-Seife
für zarte weisse Haut und blendend schönen Teint
à St. 50 Pfg. überall zu haben.

DR. REISS
Rheumasan
ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Jschias, Nervenschmerzen, Gicht und bei
Rheumatismus
Mark 2.10 und 1.30.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Zwischenscheine der Kriegsanleihe (5% Reichsschatzanweisungen und 5% Schuldverschreibungen) können vom 1. Februar bezw. 1. März d. J. ab in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden. Wir verweisen diesbezüglich auf die Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums auf Seite 141 dieser Nummer.

Das Kriegssemester an der Handels-Hochschule Berlin. In diesem Wintersemester sind 372 Studierende immatrikuliert gegen 562 im vergangenen Sommersemester. 205 Studierende sind wegen ihrer Kriegsdienstleistung oder wegen ihrer Tätigkeit im Sanitätsdienst beurlaubt, so daß 167 Studierende an den Vorlesungen teilnehmen. Hierzu treten 94 Hospitanten und 540 Hörer (für die einstündigen Abendvorlesungen).

Die Schußverletzungen des gegenwärtigen Krieges sowie die durch sie verursachten Bewegungsstörungen, Knochenbrüche, Eiterungen usw. treten durch den häuslichen Kurgebrauch der natürlichen Wiesbadener Kochbrunnenbäder auch da in ein Stadium der Besserung und Heilung, wo andere Mittel versagten. Nach jedem der letzten großen Kriege haben zahlreiche Verwundete durch Anwendung dieser auch bereits in Kriegslazaretten gebrauchten Naturbäder die von ihnen sehnsuchtsvoll erhoffte Heilung gefunden und so deren Ruf aufs neue befestigt. Der Versand der unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden aus den heißen Quellen gewonnenen und auch bei gichtischen und rheumatischen Leiden altbewährten Bäder erfolgt in konzentrierter Form in Normaldosen für ein Bad. Das Brunnenkontor in Wiesbaden stellt auf Anfrage bereitwilligst diesbezügliche Kurbroschüren zur Verfügung.

In Bad-Nauheim sind zurzeit außer den vielen zur Kur und Erholung anwesenden Kriegsteilnehmern auch noch zahlreiche andere Kurgäste. Ein staatliches Badehaus bleibt den ganzen Winter über geöffnet. An die Feldzugsteilnehmer werden die Kurmittel kostenlos abgegeben. Für ein behagliches Unterkommen der Kurgäste ist reichlich gesorgt. Auch fehlt es nicht an Zerstreuung und Unterhaltung. Besonders großen Anklang finden die Nachmittags- und Abendkonzerte der kleinen Künstlerkapelle im Tenniskaffee. Es ist das erstemal, daß in Bad-Nauheim im Winter regelmäßig Konzerte stattfinden. Die Wege in Park und Neuanlagen sind stets vorzüglich gangbar.

Eiserne Vaterlandspflicht eines jeden Garteninhabers ist in der gegenwärtigen ernsten Zeit, daß er in seinem Garten nichts anderes als nahrhafte, schnellen und reichen Ertrag liefernde Gemüse anbaut und dabei jedes kleinste Stückchen Land aufs vorteilhafteste zur Gemüseanzucht ausnutzt. Wer hierbei Zeit und Geld sparen will, lasse sich das soeben erschienene Hauptverzeichnis von den in aller Welt rühmlichst bekannten Samenkulturen mit Handelsgärtnerei von F. C. Heinemann, Königl. Preuß. Hoflieferant in Erfurt kommen, was kostenlos geschieht.

Es ist ein Irrtum zu glauben, „Kufeke" sei nur eine Nahrung für Säuglinge und kleine Kinder. In jedem Lebensalter leistet „Kufeke" vorzügliche Dienste als Kräftigungsmittel. Alle Schwächlichen und Kranken nehmen es gern, besonders in Suppen, Getränken, Gemüsen usw., und es bekommt ihnen vortrefflich. Der hohe Nährwert und die Leichtverdaulichkeit des Präparates verbürgen den Erfolg.

Im Einvernehmen mit den Verbänden der Meßaussteller und Meßeinkäufer wird die

Leipziger Vormesse,

zu der **Musterlager** und **Musterkollektionen**

von **Porzellan** u. anderen **keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan-** und **China-Waren, Puppen** und **Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport-** u. **Luxusartikeln, Haus-** u. **Wirtschaftsgeräten** aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden,

von **Montag, den 1. März**

bis einschließlich **Freitag, den 5. März 1915**

abgehalten. Es bleibt jedoch unbenommen, die Musterlager bis zum 13. März offenzuhalten.

Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer Leipzig.
Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrs-Vereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 21. Januar 1915.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena" hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. — In den meisten Detailgeschäften per Pfd. M. 1.20, ½ Pfd. 65 Pfg. käuflich.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

CHAMPAGNER VERITAS VIX-BARA

Versicherungsstand 60 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart

Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung.

Gegründet 1833. **Reorganisiert 1855.**

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zugute. Außer den Prämienreserven noch bedeutende besondere Sicherheitsfonds.

Rentenversicherung.

Versicherte Jahresrente: über 3 Millionen Mark.

Für Männer und Frauen gesonderte Rententarife auf neuen Grundlagen.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des Längstlebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene, für späteren Bezug bestimmte Renten.

Hohe Rentensätze, dazu Dividende: derz. 3 Prozent der Rente.

Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Leibrenten auf das längste Leben zweier Personen können die Versicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden.

Personen, welche das Erträgnis ihrer Kapitalien steigern wollen, haben Gelegenheit, sich sichere, bis zu ihrem Ableben fortdauernde und den gewöhnlichen Zinsen gegenüber wesentlich höhere Einkünfte zu verschaffen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei durch die Vertreter und durch das Bureau der Anstalt, Tübinger Straße Nr. 26 in **Stuttgart.**

Silb. **Sankt-Michael-Ring**

(oder Anhänger, Nadel) mit deutsch. und österreich.-ungarisch. Email-Farben im Schild
Kunstwerkst. W. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen nur durch Juweliere.

Ebenda Trauringe
mit aufziseliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din", oder reinem Symbol. Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

Die besten Kriegsbilder der Illustrirten Zeitung

und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als

Bromsilber-Postkarten

erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.

Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden L1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Dr. Ernst Sandow's Salze

Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze. Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 " " " " 6.–
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Meyer's Freiburger Brezeln
zu Bier und Wein — Monatelang haltbar
600 St. = M. 7.50, 300 = 4.50, 150 = 2.75 fko. Nchn. i. Deutschl.
Brezelfbk. Fr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) S. O. 9.

Sanguinal Krewel

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**

Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.

1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80

Zu haben in allen Apotheken.

Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Rönisch *Flügel Pianos* Weltberühmtes Fabrikat

CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Ein vaterländisches Erzeugnis, in Rüdesheim am Rhein aus Naturwein destilliert und auf jahrelangem Lager gepflegt, von unvergleichlicher Güte.

Feldpostkarte

Beim Heulen der Granaten,
Im Hagel der Schrapnell,
Labt uns zu frischen Taten
Ein wunderbarer Quell.

Er ist so sanft, so milde,
Beseitigt jede Pein,
Führt Arges nicht im Schilde,
Nur Labsal will er sein.

Im Sonnenbrande feuchtend
Den ausgedörrten Schlund,
In Kälte wärmend, leuchtend
Bis in der Seele Grund.

Stets ist er uns willkommen,
Der liebe Trautgesell.
Gern wird er eingenommen,
Der Asbach „Uralt"-Quell.

Drum, Deutsche, bei dem Fechten
Stärk' Euch der Geist aus Wein;
Doch nehmt nur von dem echten,
Dem „Uralt"-Quell am Rhein!

G . . ., Major. Z . . ., Leutnant u. Adjutant.

Feldpostbriefe (10 Pfg. Porto) mit „Asbach-Uralt" eine hochwillkommene Gabe.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3737.
A. A.
Kriegsnummer 28.
Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Die Lazarettschiffe der Kaiserlichen Marine.

Von Dr. Stöve, Flensburg, Marinestabsarzt auf dem Lazarettschiff „Chemnitz".

Das Hilfslazarettschiff „Ophelia" ist bekanntlich an der Ausführung eines Befehles, den nach einem Gefecht in der westlichen Nordsee im Wasser Treibenden und Verwundeten — Freund und Feind — Hilfe zu bringen, durch einen englischen Kreuzer gehindert worden.

In der Presse ist das Schiff und seine etwa fünfzig Mann starke Besatzung, die in ein englisches Gefangenenlager übergeführt wurde, Gegenstand lebhaftester Erörterung gewesen, und zugleich ist auch das allgemeine Interesse für die Lazarettschiffe der deutschen Marine sowie für die Verwundetenversorgung auf See in erhöhtem Maße wieder wachgerufen.

Ganz besonders wird dies natürlich bei denjenigen der Fall sein, die Familienangehörige an Bord unserer Kriegsschiffe haben. Ihnen ist es gewiß in allererster Linie eine frohe Beruhigung, wenn sie auch durch diese Ausführungen und die photographischen Aufnahmen ersehen müssen, wie das Reichsmarineamt bemüht gewesen ist, alle nur erdenklichen Maßnahmen zu treffen, um das vornehmste Gebot der ärztlichen Wissenschaft zu erfüllen: Cito, tuto et jucunde! Schnelles, zielbewußtes und leichtes Handeln aller an Bord des Lazarettschiffes mitwirkenden Kräfte bietet die sicherste Gewähr für die Verwundetenversorgung.

Besser als Worte vermöchte allerdings die Besichtigung eines Lazarettschiffes zu überzeugen, die während des Umbaues und der inneren Einrichtung — soweit dienstlich angängig — der Zivilbevölkerung erlaubt war.

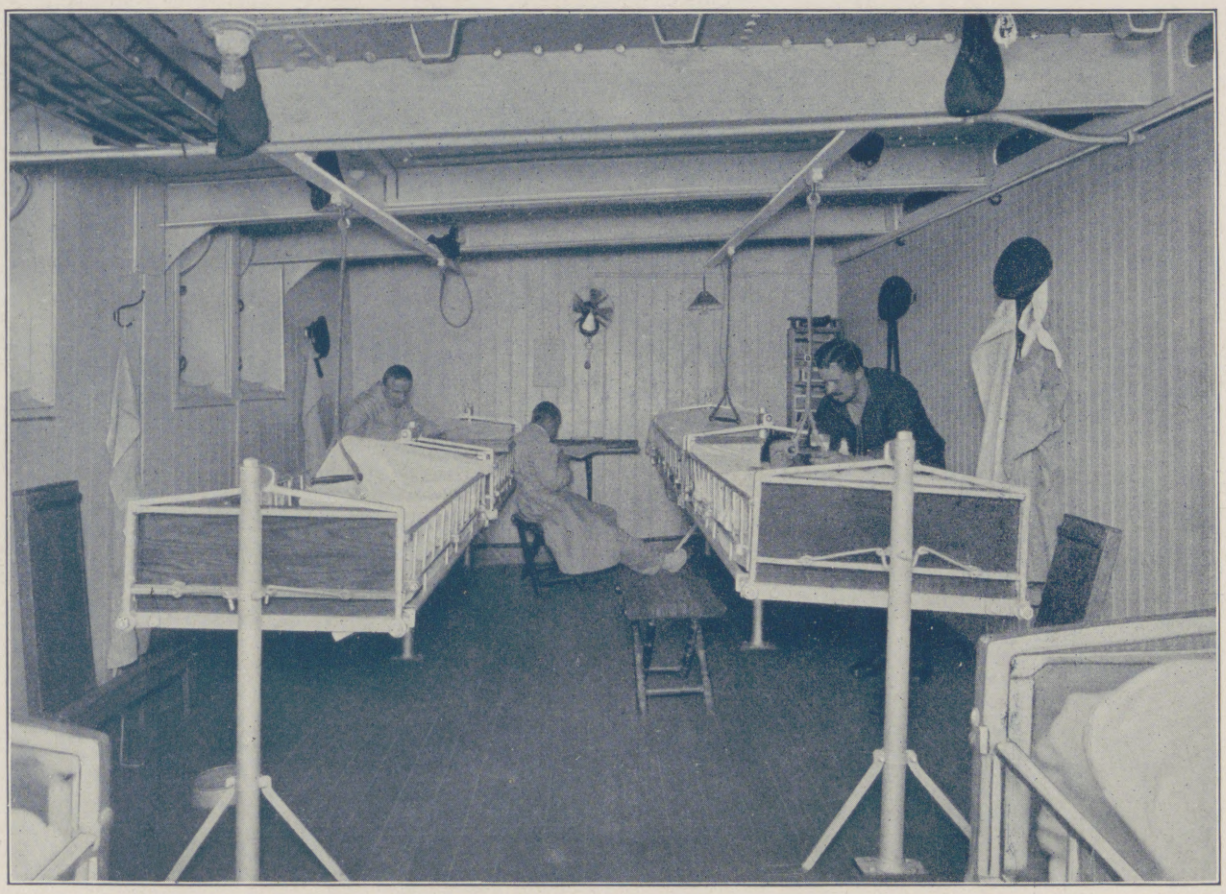
Wer, wie wir Ärzte, Gelegenheit hatte, vom ersten Tage an die Instandsetzung der Schiffe zu verfolgen, wird sich des großen Eindruckes nicht erwehren können, daß schon im Frieden eine hervorragende fürsorgliche Vorarbeit geleistet war, um auf alle Fälle auch auf diesem Gebiete gerüstet zu sein.

Arbeiter, Techniker, Ingenieure, Verwaltungsbeamte und Ärzte arbeiteten Hand in Hand unermüdlich, um in kürzester Zeit aus einem modernen Handelsdampfer ein modernes schwimmendes Krankenhaus zu schaffen.

Die äußere Gestalt des Schiffes ist naturgemäß unverändert geblieben, nur leuchtet statt der bisherigen dunklen Farbe der Riesenleib jetzt in hellem Weiß, das noch gehoben wird durch einen $1^1/_2$ m breiten grünen Farbenstreifen, der in halber Bordwandhöhe das Schiff umzieht. Den gleichen Anstrich haben die beiden Dampfbeiboote sowie die Rettungsboote, die für ungefähr achthundert Personen Platz haben.

Ich will an dieser Stelle gleich hinzufügen, daß zur eigenen und anderer Rettung natürlich noch eine ganze Reihe verschiedenartigster Vorkehrungen und Hilfsmittel an Bord vorhanden sind (schwimmende Flöße, Rettungsringe, Schwimmwesten usw.), so daß man imstande wäre, mehr als tausend im Wasser Treibende aufzufischen. Natürlich könnte, wenn diese an Bord gebracht sind, die Hilfsaktion mit denselben Mitteln fortgesetzt werden, denn im Schiff selbst ist für viele Tausende Platz.

Verwundetenübernahme.



Krankenraum.

Die Einrichtungen eines deutschen Lazarettschiffes.

In Friedenszeiten bieten diese stark gebauten erstklassigen Schiffe erster deutscher Reedereien ungefähr zweitausend Passagieren Unterkunft, teilweise sind sie sogar als Luxusdampfer mit reichlichsten Bequemlichkeiten ausgestattet, die jetzt natürlich den Kranken zugute kommen. In diesen Schiffsräumen nun, die, wie eben erwähnt, in Friedenszeit fast zweitausend Passagiere aufnehmen, sind jetzt nur ungefähr dreihundert Betten eingebaut, so daß es ohne weiteres einleuchtet, daß jeder Kranke ein über das hygienische Erfordernis gehendes Maß von Raum und Luft erhält.

Die Betten stehen nebeneinander, nicht übereinander, wie es sonst auf Dampfern vielfach aus Gründen der Raumersparnis geboten ist.

Für Schwerkranke sind sogenannte Schwingekojen vorhanden, welche bei Bewegungen des Schiffes ihre wagrechte Lage unverändert beibehalten.

Auf dem Lazarettschiff „Chemnitz", deren Einrichtungen ich hier zugrunde lege, sind acht große, im Hauptdeck gelegene, vorzüglich ventilierte Säle zur Aufnahme der Kranken bestimmt. Die Fenster liegen hoch über dem Wasser, Sonne und Seeluft als heilsame Faktoren einer modernen Behandlung haben ungehindert Zutritt.

Für Schwerkranke, sowohl chirurgische als innere, sind außerdem noch kleinere Zimmer ausreichend vorhanden. Eine Isolierabteilung gewährt weitest gehenden Schutz gegen das Übergreifen ansteckender Leiden. Einzelkabinen mit zum Teil abgeblendetem Licht und in besonders ruhiger Lage sind für unruhige Kranke vorgesehen.

Ein geräumiger Eßsaal dient Leichtkranken als freundlicher Tagesraum.

Alle Krankenräume haben gesondert und bequem gelegene, Frisch- und Salzwasser gebende Badeeinrichtungen, Duschen usw.

Die Räume der Schiffsbesatzung mit den dazugehörigen Nebenräumen liegen getrennt von denen der Kranken, so daß deren Ruhe und Genesung nicht gestört wird.

In demselben Hauptdeck liegen das Röntgenzimmer, die Operations- und Verbandszimmer, mit Oberlicht sowie künstlicher Beleuchtung versehen, mit allen Apparaten und Instrumenten einer modernen Klinik. In der Apotheke sind die zur Behandlung erforderlichen Drogen und Medikamente ausreichend vorhanden und können aus den Depots nach Bedarf ergänzt werden. Das Laboratorium unter Leitung eines bakteriologisch ausgebildeten Arztes ist mit sämtlichen Einrichtungen für bakteriologische, chemische und Nahrungsmittel-Untersuchungen ausgestattet, so daß es den Forderungen der allgemeinen Gesundheitspflege in einwandfreier Weise gerecht wird.

Die Verpflegung an Bord ist gut, den Bedürfnissen einer sorgsamen Krankendiät wird in jeder Hinsicht Rechnung getragen.

Das Lazarettschiff untersteht dem Chefarzt, der seinerseits die Befehle vom Führer oder leitenden Arzt der Lazarettschiffe erhält.

Die einzelnen Krankenabteilungen leiten in ihren Sonderfächern spezialistisch ausgebildete Oberärzte, denen eine Reihe assistierender Ärzte zur Seite steht.

Das Krankenpflegepersonal ist von den Ärzten ausgebildet, es wird durch Unterricht und praktische Übungen in der Verwundeten- und Krankenversorgung zur pflichttreuen Mitarbeit erzogen.

Die seemännische Führung liegt in den Händen des Kapitäns und seiner Offiziere, die auch in Friedenszeit das Schiff leiten.

Durch häufiges Zusammenarbeiten der Marine- und bisherigen Schiffsbesatzung bei den verschiedenartigsten Manövern (Rettungsrolle, Mann über Bord, Feuer im Schiff usw.), bei denen jeder an Bord seinen Platz und seine Aufgabe hat, ist für den Schutz der Kranken und die Sicherheit des Schiffes selbst, soweit denkbar, vorgesorgt.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die Übernahme der Verwundeten.

Der direkte Transport von einem großen Kriegsschiff auf das Lazarettschiff ist außerordentlich schwierig, bei Seegang sogar unmöglich; es sind deshalb die kleineren Hilfslazarettschiffe, die gleiche sanitäre Einrichtungen und Transportmittel wie die großen besitzen, als Vermittler eingeschaltet.

Die erste ärztliche Versorgung haben die Verwundeten bereits auf dem Kriegsschiff erhalten, sie werden nun auf das Hilfslazarettschiff übergeführt, werden hier nach Lage des Falles weiter ärztlich versorgt, um jedoch sobald als möglich an das Lazarettschiff selbst abgegeben zu werden. Die Leichtverletzten können zumeist auf einer Laufplanke von Bord zu Bord kommen, schwerer Verletzte werden in Hängematten eingezurrt, in breite Transporthängematten gelegt und nun mittels Dampfwinden an Bord gehievt.

Diese Übernahme geschieht möglichst vorn und achtern zugleich. Sie ist sicher und schonend. Durch große Luken wird ein Teil der Kranken direkt in die Krankensäle gefiert, die anderen nach Anordnung der an den Hauptplätzen stationierten Ärzte auf die einzelnen Zimmer und Betten verteilt.

Die schnellste und sorgsamste Ausführung einer solchen Aufgabe hängt natürlich von einer bis ins Kleinste durchdachten Vorbereitung seitens des Chefarztes, dann aber von der zielbewußten Mitarbeit aller Hilfskräfte ab.

Je nach der Kriegslage bleiben die Kranken an Bord der Lazarettschiffe, oder es wird für ihre Ausschiffung in die großen Landlazarette gesorgt.

Die Transportmittel sind nach den in unserer und anderen Marinen gemachten Erfahrungen erprobt und weitmöglichst vervollkommnet, die Sanitätsmannschaften in täglichen Übungen gedrillt, so daß die bisherigen Ernstfälle auch keinerlei Überraschungen bieten konnten. Es war der Zweck dieser Ausführungen, besonders den Angehörigen unserer Marinemannschaften ein klareres Bild von der Art der Verwundetenversorgung in See zu geben, als sie vielleicht vorher hatten und haben konnten, damit ihre Gedanken in Ruhe und freudiger Zuversicht über See den Ihrigen folgen können, die in dieser großen Zeit ihre Pflicht erfüllen für Kaiser und Reich.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 11th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3737. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3737. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 11. Februar 1915.

Im Einvernehmen mit den Verbänden der Meßaussteller und Meßeinkäufer wird die

Leipziger Vormesse,

zu der **Musterlager** und **Musterkollektionen**

von **Porzellan** u. anderen **keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan-** und **China-Waren, Puppen** und **Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Sport-** u. **Luxusartikeln, Haus-** u. **Wirtschaftsgeräten** aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden,

von **Montag, den 1. März**

bis einschließlich **Freitag, den 5. März 1915**

abgehalten. Es bleibt jedoch unbenommen, die Musterlager bis zum 13. März offenzuhalten.

Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer Leipzig.

Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrs-Vereins, Leipzig, Handelshof.

Leipzig, am 21. Januar 1915.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Dr. Schusters Institut

— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorber. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Dr. H. Krause (Inh. u. Leit. Dr. Ed. Busse) **Halle a. S.** höh. Vorbereitungsanstalt f. Abitur.-, Prima- u. Einjähr.-Exam., sowie für alle Klass. höh. Lehranst. 24 jähr. glänzende Erfolge, siehe Prosp. Pension.
Besondere Damenklassen.

Königliche Technische Hochschule, Danzig.

Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr 1915 finden vom 1. März bis 30. April 1915 statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. April 1915. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 0,60 Mk. einschließlich Porto, in das Ausland gegen 0,90 Mk. versandt. Der Rektor.

Thüringisches **Technikum Ilmenau**

Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

Rheinisches Technikum Bingen

Höhere Fachschule für Maschinenbau. Elektrotechn. Automobilbau. Brückenbau
Dir.: Prof. Hoepke

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten. Spezialk. f. Eisenbetonbau, Kultur- und koloniale Technik. Neue Laboratorien.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Vorbereitungsanstalt staatl. konz. für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen!).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. — Pension. — Prospekt.

NIVEA-

CREME • SEIFE
und
PUDER

erhalten die Haut schön, gesund und jugendfrisch. Sie sollten deswegen auf keinem Toilettentisch und in keinem Kinderzimmer fehlen.

NIVEA-CREME in Blechdosen zu 10, 20, 50 Pf. und 1 M., in Tuben zu 40 und 75 Pf.
NIVEA-SEIFE, 1 Stck. 50 Pf., 3 Stck. 1.40 M., 10 Stck. 4.50 M.
NIVEA-KINDER-PUDER und NIVEA-SPORT-PUDER in Streubüchsen zu 75 Pf. und in Beuteln zu 60 Pf.
NIVEA-TEINT-PUDER in Schachteln zu 1 M.
NIVEA-SCHWEISS-PUDER in Streubüchsen zu 1 M.

P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG
Hersteller der NIVEA-Erzeugnisse und der Zahnpasta PEBECO.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena" hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. — In den meisten Detailgeschäften per Pfd. M. 1.20, ½ Pfd. 65 Pfg. käuflich.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Viele wissen es nicht!

daß die allein echte **Dr. Lahmann-Unterkleidung** die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist die weltberühmten **Bleyles Knaben-Anzüge** das dankbarste u. beste im Gebrauch. Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus **Johannes Jaenisch,** Schönau an der Katzbach 65 i. Riesengeb. Geg. 1873.

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT

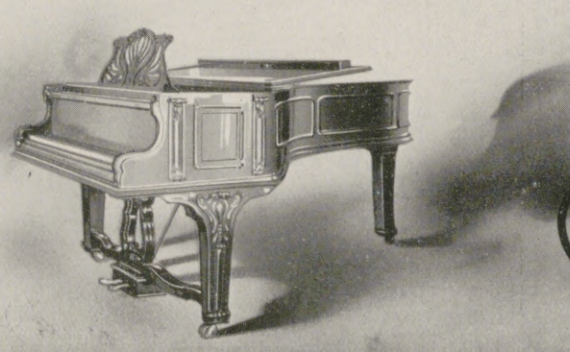
LUXARDO ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

Blutan ohne Zusatz zur allg. Stärkung . . Fl. M. 1.25
Brom-Blutan zur Beruhigung der Nerven . . Fl. M. 1.50
Die Blutane sind alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend u. billig.
In allen Apotheken zu haben.
Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).

Sanguinal Krewel

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**
Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.
1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80
Zu haben in allen Apotheken.
Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.



Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix"
Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - Königl. Sächs. Staatspreis - (Höchste Auszeichnung)
Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Hosted by Google

Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde", die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48/F. 8, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3737. 144. Bd.

Der Winterfeldzug in den Vogesen: Eine deutsche Skiläuferpatrouille. Nach einer Zeichnung von Hans Treiber.

Hosted by Google

Die Rolle unserer Unterseeboote im Weltkrieg.

Von Konteradmiral z. D. Schlieper, Berlin.

Wer in früheren Zeiten und jetzt seit Ausbruch des Weltkrieges große Hoffnungen auf unsere Unterseebootswaffe gesetzt hat, der dürfte in der Tat nicht getäuscht worden sein. Schlicht und anspruchslos, wie das einzelne Boot sich ausmacht, ist auch seine Entwicklung vor sich gegangen, bis dann eines Tages ein „U 9“ nordwestlich Hoek van Holland alle Welt in Erstaunen setzte und die Blicke auf diese neue Waffe lenkte. Aber mit dem Riesenerfolge vom 22. September 1914 hatte die Tätigkeit, hatten die Erfolge auf diesem Gebiete nicht etwa ihren Abschluß gefunden. Wir vernehmen, wie auch der englische kleine Kreuzer „Pathfinder“ von „U 21“ versenkt wurde, nicht von einer Mine, wie es anfangs hieß; dann lasen wir, daß im Finnischen Meerbusen der russische Panzerkreuzer „Pallada“ von „U 26“ vernichtet wird. Bald darauf konnte der Bahnbrecher Weddigen mit der Zerstörung des englischen Kreuzers „Hawke“ die Zahl „4“ auf die Liste seiner Erfolge setzen, während am Schluß des Monats Oktober im Kanal der englische Kreuzer „Hermes“ dem Torpedoschuß unseres „U 27“ zum Opfer fiel. Es kam dann eine Pause, während welcher die beiden großen englischen Linienschiffe „Audacious“ und „Bulwark“ durch unsichtbare Mächte in die Luft flogen, bzw. zum Wrack zerschmettert wurden. So ging das alte Jahr zur Neige, aber gleich am ersten Tage des neuen meldete sich wieder das deutsche U-Boot zur Stelle, welches unweit Plymouth das englische Linienschiff „Formidable“ angreift und zum Sinken bringt. Es war zwar der erste Tag des neuen Jahres, aber doch noch vollkommen dunkel, als dies geschah. Um schnell eine kleine Übersicht einzuschalten, sei kurz angegeben, daß von unseren U-Booten seit Ausbruch des Krieges vollkommen vernichtet wurden die feindlichen Kriegsschiffe: Englische Panzerkreuzer: „Aboukir“, „Hogue“, „Cressy“; Linienschiff: „Formidable“; Kreuzer: „Hawke“, „Hermes“, „Pathfinder“; Torpedoboot: „Niger“. Russischer Panzerkreuzer: „Pallada“.

Das ist sicherlich eine bemerkenswerte Strecke. In Kriegsnummer 9 der „Illustrirten Zeitung“ wurde bereits ausgeführt, wie der Werdegang unserer deutschen Unterseebootswaffe vor sich ging, wie wir vor allen Dingen darauf hinzielten, vollwertiges, unseren besonderen Zwecken gerecht werdendes Material zu schaffen. Daher zunächst ein Abwarten, ein Zurückhalten, eine Überlegung, die sich nicht besser bezahlt machen konnte, denn unsere U-Boote, das darf ohne Überschwenglichkeit gesagt werden, sind der Schrecken unseres Seegegners England geworden. Dort freilich wählt man den Ausdruck „Pest“ — aber das braucht uns nicht außer Fassung zu bringen, fühlen wir doch heraus, daß unsere neue Waffe wirkt, und das genügt. Vergleicht man nun die einzelnen U-Boots-Ereignisse bezüglich ihres Tatortes, so stellen wir fest, daß eine dauernde Zunahme des Aktionsradius wahrzunehmen ist. Beträgt doch z. B. die Entfernung Wilhelmshaven—Plymouth 560 Seemeilen (140 deutsche Meilen), und wenn wir jetzt von dem Erscheinen unseres „U 21“ in der Irischen See hören, so wissen wir, daß das noch eine beträchtliche Strecke weiter ist. Hiermit sind aber unsere U-Boote auch dort angelangt, wo England seine Hauptflottenmacht „verstaut“ hat. Das sagt wieder genug.

Großadmiral v. Tirpitz,

Staatssekretär des Reichsmarineamts, der die Blockade Englands durch deutsche Unterseeboote nunmehr zur Ausführung bringen läßt. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Nun zu anderen Betrachtungen. Auch der mit Dingen der Kriegskunst und der Politik weniger Vertraute weiß zur Genüge, daß man seinen Gegner nicht nur mit dem Säbel in der Faust, nicht nur mit Artillerie- und Gewehrfeuer in offener Schlacht zerschmettern kann, sondern daß man dazu auch auf wirtschaftlichem Gebiete gar manches beitragen kann. In freundlicher Weise möchten uns die Briten daher so recht gründlich die Kehle zuschnüren und uns verhungern lassen. Man kann daher nachfühlen, wie in England, auch in Frankreich, helle Bestürzung entstand, als unser „U 21“, dasselbe, das den „Pathfinder“ und im Kanal die beiden englischen Handelsdampfer „Malachit“ und „Primo“ versenkte, nun plötzlich in der Irischen See, einer „Emden“-Tradition folgend, feindliche Handelsschiffe aufbringt. Das war wirklich unerhört — so dicht vor den eigenen Toren! Und wiederum nach dem alten Rezept: in ritterlicher Weise wird die Mannschaft geborgen, in höflicher Form der Kapitän ersucht, recht bald auszusteigen mit seinen Leuten, dann aber wird in rücksichtsloser, energischer Weise der schöne Dampfer versenkt. Und mit ihm die wertvolle Ladung, das herrliche Gefrierfleisch und sonstige nützliche Dinge, ohne die das meerumschlungene Old England doch nun mal nicht leben kann. Aber unbekümmert darum schaltet und waltet „U 21“ weiter, mit dem „Ben Cruachen“, „Linda Blanche“, „Kilcoan Karsten“ und wie sie alle hießen, macht Jagd auf die Postdampfer „Leinster“, „Graphic“ usw.

Aber auch an der Nordwestküste Frankreichs, bei Kap Antifer, wird der große englische Dampfer mit dem japanischen Namen „Tokomaru“ in gleicher Weise versenkt, die „Icaria“ angeschossen. Letztere konnte von französischen Torpedofahrzeugen noch nach Havre geschleppt werden, ist aber dort im Hafen gesunken. So haben die bösen Deutschen wirklich den Spieß umgedreht und, wie man's nehmen will — bedrängen die englische, vor allen Dingen die Westküste! Aber hat das nicht schon ein Coman Doyle, der bekannte Sherlock-Holmes-Dichter im „Strand Magazine“, kurz vor Ausbruch des Krieges geschildert? Nun scheint es Wirklichkeit zu werden. Und wir braven Deutschen wären dumm, wollten wir nicht mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln drauf losteuern, auch diese unsere neue, so hervorragend ausgefallene Waffe in solchen Dienst zu stellen. Das Geschrei unserer Gegner darf uns nicht beirren. Der Vorwurf vermeintlichen Barbarismus pralle ebenso an uns ab, wie uns der Bericht, die deutschen Seeoffiziere des U-Bootes seien zwar ritterlich, aber nicht rasiert gewesen, nicht aufregen soll. Germania will seine eigenen Wege gehen — um so mehr, als ihre Friedensliebe so schmählich mit Verrat auf allen Seiten beantwortet wurde!

Treffen wir mit dem U-Boots-Unternehmen gegen die Handelsschiffe unsern englischen Gegner in den Geld- und Brotbeutel, so trafen wir ihn auch ins Herz. Wir haben wirklich keine Veranlassung, großes Zartgefühl zu zeigen, diese deutsche Eigentümlichkeit, die uns schon oft so schlecht bekommen ist. Was nun die am 1. Februar bekannt gewordene deutsche Admiralstabsbekanntmachung anbelangt, die wegen der englischen Truppentransporte die neutralen Handelsschiffe vor Annäherung an die französische Küste warnt, so hat diese einen bestimmten Fall im Auge. Sie besagt, daß man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dieser Absicht entgegentreten will. Daß hierbei die U-Boote nicht zu kurz kommen werden, darf schon angenommen werden. Ganz besonders aber werden sie eine Rolle spielen bei dem, was durch die amtliche Bekanntmachung des Admiralsstabs der Marine vom 4. Februar angekündigt wird, und was sich in die drei Worte fassen läßt, die alle, die das Marinekleid tragen und trugen, mit Stolz erfüllt:

Handelskrieg gegen England!

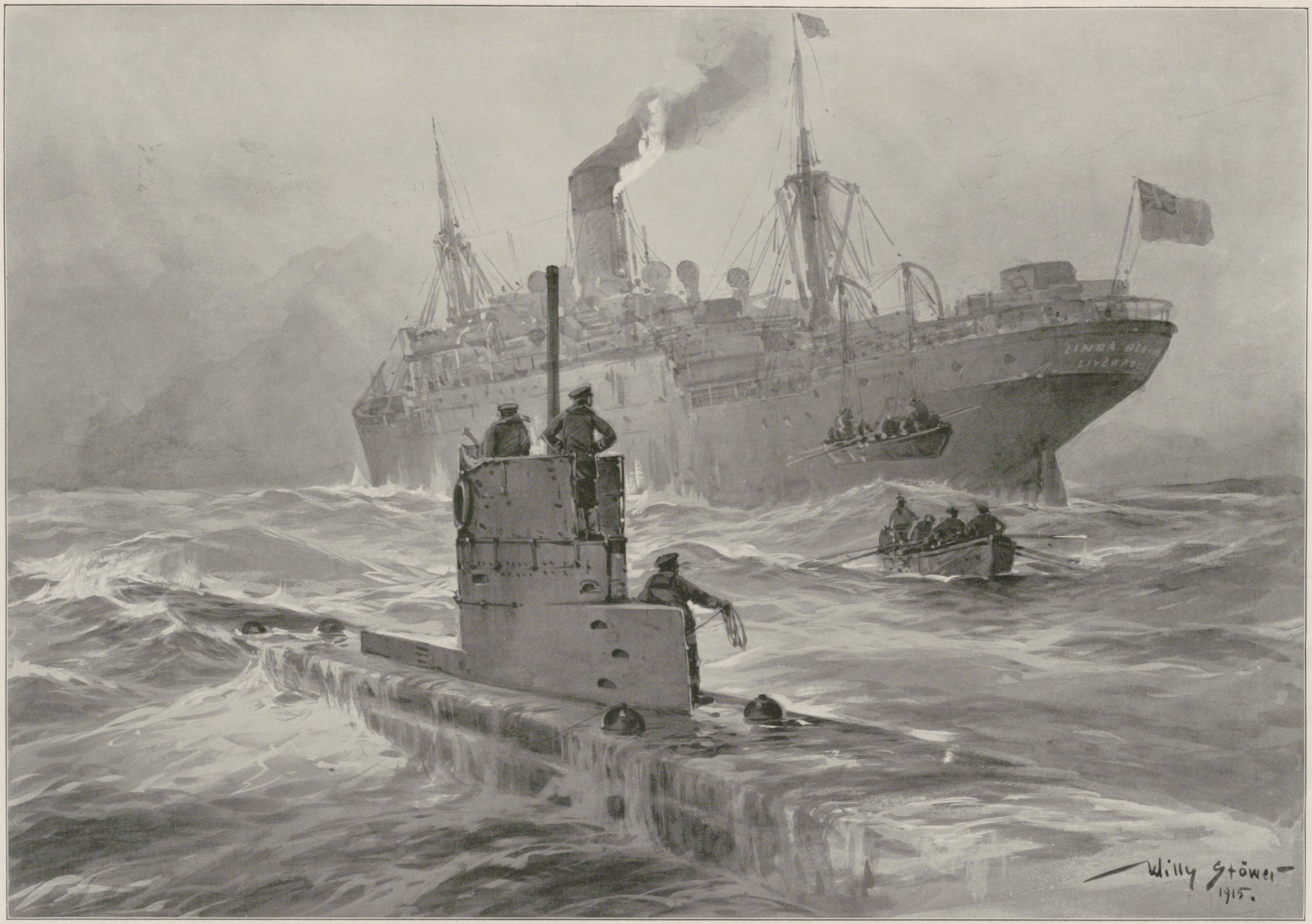
Admiral v. Pohl,

Chef des Admiralstabs der Marine, der die amtliche Bekanntmachung vom 4. Februar, worin die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten Englischen Kanals als Kriegsgebiet erklärt werden, unterzeichnet hat. (Hofphot. F. Urbahns, Kiel.)

Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven,

der an Stelle des zum preußischen Kriegsminister ernannten Generalleutnants Wild v. Hohenborn zum Generalquartiermeister ernannt worden ist. Der neue Generalquartiermeister genießt als Militärschriftsteller einen hervorragenden Ruf. (Phot. Otto Heinrich, Frankfurt a. O.)

Hosted by Google



Zum Unterseebootskrieg gegen England: Ein deutsches Unterseeboot kapert einen englischen Handelsdampfer und versenkt ihn. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Die Sicherung der Volksernährung. / Vom Präsidenten des Oberlandeskulturgerichts Dr. Metz, Berlin.

In der denkwürdigen Sitzung des Deutschen Reichstages vom 4. August 1914 wurde u. a. ein Gesetz angenommen, durch das der Bundesrat ermächtigt wurde, „während der Zeit des Krieges diejenigen gesetzlichen Maßnahmen anzuordnen, die sich zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen als notwendig erweisen". (R. G. Bl. S. 327.) An demselben Tage wurde auch ein Gesetz, betreffend Höchstpreise, beschlossen, wonach solche für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe usw. festgesetzt werden können (R. G. Bl. S. 339). Im Falle der Weigerung eines Besitzers, zu den Höchstpreisen zu verkaufen, kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen. Ein drittes Gesetz (R. G. Bl. S. 338) gibt dem Bundesrat das Recht, während der Dauer des Krieges Getreide, Reis, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Futter, Vieh, Fette, Eier usw. zollfrei zu lassen. Auf Grund dieser Beschlüsse sind im Laufe des verflossenen Halbjahres eine Anzahl gesetzlicher Bestimmungen ergangen, die sich alle im Sinne der angeführten Vorschriften bewegen, insbesondere die Kartoffelausfuhr verbieten, für Getreide, Kartoffeln und Kleie Höchstpreise festsetzen und manche Einfuhrerleichterungen gewähren. Auch wurden Vorratserhebungen angeordnet und Maßregeln ergriffen, die dazu dienen sollten, ein unwirtschaftliches Schlachten von Vieh zu verhüten, das Getreide gehörig auszumahlen usw. Da es in Deutschland bekanntlich an ausreichenden Weizenbeständen fehlt, so wurden Bestimmungen gegeben, die die Verwendung von Weizenmehl möglichst einschränken, auch das Roggenmehl durch Vermischung mit Kartoffelmehl schonen und verhüten, daß Getreide, Mehl und Brot zum Füttern des Viehs verwendet werden. Die Vorschriften über das Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot sind zuletzt in der Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (R. G. Bl. S. 27) zusammengefaßt.

Die Parade der Artillerie.

Im November 1914 wurde die sogenannte Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. gegründet, bei der sich die preußische Regierung mit Kapital beteiligte. Diese Gesellschaft sollte so viel wie möglich Getreide, wenn nötig unter Zuhilfenahme von Enteignungen, erwerben und für die letzten Monate vor der neuen Ernte bereithalten. Da das Streben Englands, Deutschland auszuhungern, immer klarer und bestimmter geäußert und mit der Verwirklichung der Drohungen begonnen wurde, suchten zahlreiche Vereinigungen, darunter besonders der Verein für Konsumenteninteressen und der Nationale Frauendienst, das deutsche Volk zu belehren, wie an Brotgetreide, besonders an Weizen, zu sparen sei. Nationalökonomen und Physiologen drängten durch kurzgefaßte Merkblätter und ernste Mahnungen auf dasselbe Ziel hin, und eine Anzahl sachkundiger Männer gab unter dem Namen des Rektors der Handelshochschule zu Berlin Paul Eltzbacher mit dem Titel: „Die deutsche Volksernährung und der englische Aushungerungsplan" ein Werk heraus, das die gesamte Ernährungsfrage in klarer, erschöpfender Weise behandelt. Aber so nützlich all diese Belehrungen und Ermahnungen, so nützlich auch die gesetzgeberischen Maßregeln zur Schonung des Getreides und Mehles sein mochten, die Erfahrungen lehrten immer mehr, daß ohne einen scharfen, umfassenden Zwang das vorgesteckte Ziel nicht zu erreichen sei, das Ziel, mit den vorhandenen, an sich genügenden Getreide- und Mehlvorräten bis zur nächsten Ernte auszuhalten. Dieses Ziel wird durch die Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar zweifellos erreicht werden. Mit dem 1. Februar sind nämlich die im Reiche vorhandenen Vorräte von Weizen (Dinkel und Spelz) sowie die Vorräte von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl beschlagnahmt worden. Jene für die obengenannte Kriegs-Getreide-Gesellschaft in Berlin, diese für den Kommunalverband, in dessen Bezirk sie sich befinden. Von der Beschlagnahme werden außer den für das Reich in irgendeiner Weise bereits gesicherten Vorräten an gedroschenem Getreide und Mehl die Vorräte nicht getroffen, die in einer Hand zusammen einen Doppelzentner nicht übersteigen. Trotz der Beschlagnahme dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gesindes auf den Kopf und Monat 9 kg sowie zur Frühjahrsbestellung das erforderliche Saatgut verwenden. Statt eines Kilogramms Brotgetreide können 800 g Mehl verwendet werden. Händler und Handelsmühlen können monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 käuflich gelieferten Mehlmenge veräußern. Bäcker und Konditoren dürfen täglich Mehl in einer Menge, die drei Vierteilen des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verbacken. Bis zum 5. Februar mußten die vorher bezeichneten Vorräte sowie Hafer, die jemand mit Beginn des 1. Februar in Gewahrsam hatte, dem Gemeindevorstand angezeigt werden. Bei Personen, deren Vorräte weniger als 1 dz betragen, beschränkt sich die Anzeigepflicht auf die Versicherung, daß die Vorräte nicht größer sind. Es darf angenommen werden, daß Verbraucher wohl nur ausnahmsweise mehr als 1 dz Getreide oder Mehl vorrätig haben, daß also die Vorschrift vorzugsweise auf Landwirte, Mühlen, Bäcker, Konditoren und Händler Anwendung findet.

Das Eigentum an den beschlagnahmten Vorräten geht auf Anordnung der zuständigen Behörde auf die Person über, zu deren Gunsten die Beschlagnahme erfolgt ist, d. h. also in der Regel auf den Kommunalverband oder die Kriegsgetreide-Gesellschaft. Der Erwerber hat für die überlassenen Vorräte einen angemessenen Preis zu zahlen. Sind anzeigepflichtige Vorräte nicht angezeigt, so wird dafür überhaupt nichts gezahlt. Der Besitzer der enteigneten Vorräte ist verpflichtet, sie gegen angemessene Vergütung zu verwahren und pfleglich zu behandeln. Bei unausgedroschenem Getreide erstreckt sich die Beschlagnahme und Enteignung auch auf den Halm. Mit dem Ausdreschen wird das Stroh von der Beschlagnahme frei. Die Mühlen haben das Getreide zu mahlen, das die Kriegsgetreide-Gesellschaft, die Zentralstelle für Beschaffung der Bedürfnisse der Heeresverpflegung oder der Kommunalverband, in dessen Bezirk sie liegen, ihnen zuweist. Mehl, das in ihrem Eigentum steht, dürfen die Mühlen nur an die Kriegsgetreide-Gesellschaft oder an Kommunalverbände abgeben. Sie haben die entfallende Kleie, soweit sie in ihrem Eigentum steht, an die vom Reichskanzler zu bestimmenden Stellen abzugeben.

Kronprinz Rupprecht von Bayern (×) beim Abreiten der Front.

Die Feier von Kaisers Geburtstag in Lille am 27. Januar: Die Parade der Truppen vor dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern. (Phot. W. Braemer.)

Die Verteilung unter die Verbraucher ist einer neuen Behörde, der Reichsverteilungsstelle in Berlin W 10, Lützowufer Nr. 8, übertragen. Sie besteht aus sechzehn Bevollmächtigten zum Bundesrat, unter denen alle Bundesstaaten einschließlich Elsaß-Lothringen vertreten sind; außerdem gehören ihr je ein Vertreter des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Deutschen Handelstages und des Deutschen Städtetages an. Die Stelle bedient sich bei Erfüllung ihrer Aufgabe der Hilfe der Kriegsgetreide-Gesellschaft und der Kommunalverbände. Die Kommunalverbände

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Ein Stellungswechsel der deutschen Truppen im Überschwemmungsgebiet. Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Um die Deutschen aus ihren Stellungen zu verdrängen, zerstörten die Engländer die Schleusen bei Nieuport. Die Deutschen wählten infolgedessen sehr günstige Stellungen außerhalb dieses Gebiets, während die Engländer selbst sehr unter der Überschwemmung zu leiden haben, ganz abgesehen davon, daß das fruchtbare Land auf etwa fünf Jahre ertragsunfähig gemacht wurde.

Hosted by Google

haben den Verbrauch der Vorräte in ihrem Bezirke zu regeln, insbesondere die Verteilung von Mehl an Bäcker und Konditoren vorzunehmen. Sie können auch den Gemeinden die Regelung des Verbrauchs übertragen. Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern können die Übertragung verlangen. Die Kommunalverbände oder die Gemeinden haben die nichts weniger als leichte Aufgabe, die Einzelheiten des Verbrauchs zu regeln. Zur Durchführung dieser Maßnahmen sollen in den Kommunalverbänden und den damit betrauten Gemeinden besondere Ausschüsse gebildet werden. Ersparnisse an den zugeteilten Getreide- und Mehlmengen kommen dem betreffenden Kommunalverband zum Nutzen der Volksernährung zugute. Kommunalverbände und Gemeinden haben auch den Preis für das von ihnen abzugebende Mehl und Getreide festzusetzen. Etwaige Überschüsse sind für Volksernährung zu verwenden. Auf Getreide und Mehlvorräte, die nach dem 31. Januar aus dem Ausland eingeführt werden, finden die Vorschriften keine Anwendung. Das vom Ausland eingeführte Getreide ist nach Bundesratsbeschluß vom 6. Februar Gegenstand des freien Verkehrs, es soll aber unter keinen Umständen für den Gebrauch der deutschen Streitmacht oder deutscher Verwaltungsstellen benutzt werden.

Die Landes-Zentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen, sie bestimmen insbesondere auch, wer als Kommunalverband, als zuständige Behörde und als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne des Gesetzes anzusehen ist. Die höheren Verwaltungsbehörden haben in vielen Fällen weitgehende Entscheidungsbefugnisse, z. B. bei Veräußerung von Vorräten eines Kommunalverbandes an einen anderen, bei Streitigkeiten, die aus und bei der Beschlagnahme und bei der Verbrauchsregelung entstehen; sie bestimmen auch über die Schließung von Geschäften, deren Inhaber oder Betriebsleiter sich in

Der Minenkrieg: Der sogenannte „Hund", mit dem die Erde aus dem Minenschacht herausgeholt wird.

Befolgung ihrer gesetzlichen Pflichten unzuverlässig zeigen. In Preußen ist höhere Verwaltungsbehörde der Regierungspräsident, Kommunalverbände sind die Stadt- und Landkreise. Die für die Übertretung der Anordnungen angedrohten Strafen sind mit vollem Rechte streng, sie lauten auf Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu 10000 ℳ, für die, welche beschlagnahmte Vorräte unbefugt beiseite schaffen, beschädigen oder zerstören, verfüttern, verkaufen oder nicht richtig verwahren und nicht pfleglich behandeln. Im übrigen werden alle Übertretungen mit Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten oder 1500 ℳ Geldstrafe geahndet.

Der Minenkrieg: Fertiger Eingang zum Minenschacht.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Landeszentralbehörden möglichst bald die Ausführungsbestimmungen erlassen, insbesondere die zuständigen Stellen bezeichnen. Es ist ferner zu wünschen, daß die Ausführungsbestimmungen in den verschiedenen Bundesstaaten möglichst gleichlautend gehalten werden. Es ist endlich sehr zu empfehlen, daß sobald wie möglich, wenigstens für die größeren Bundesstaaten, die jetzt über das Getreidewesen bestehenden Vorschriften, die hier nur kurz angedeutet werden konnten, übersichtlich zusammengestellt werden.

Aber trotz aller nach großen Gesichtspunkten wohldurchdachten gesetzgeberischen Vorschriften, denen sich eine Bekanntmachung über die Sicherstellung von Fleischvorräten anschließt, dürfen die jetzt tätigen Vereinigungen, wie der Verein für die Konsumenten-Interessen und der Nationale Frauendienst, nicht ermüden, in den Städten und auf dem Lande die Bewohner über die Notwendigkeit der sorgfältigen und sparsamen Verwendung der Nahrungsmittel genau zu belehren. Die vom Minister des Innern eingerichteten Vorträge zur Ausbildung geeigneter Redner sind sehr zu begrüßen; in kleinen Städten und auf dem Lande wird es sonst leicht an solchen fehlen.

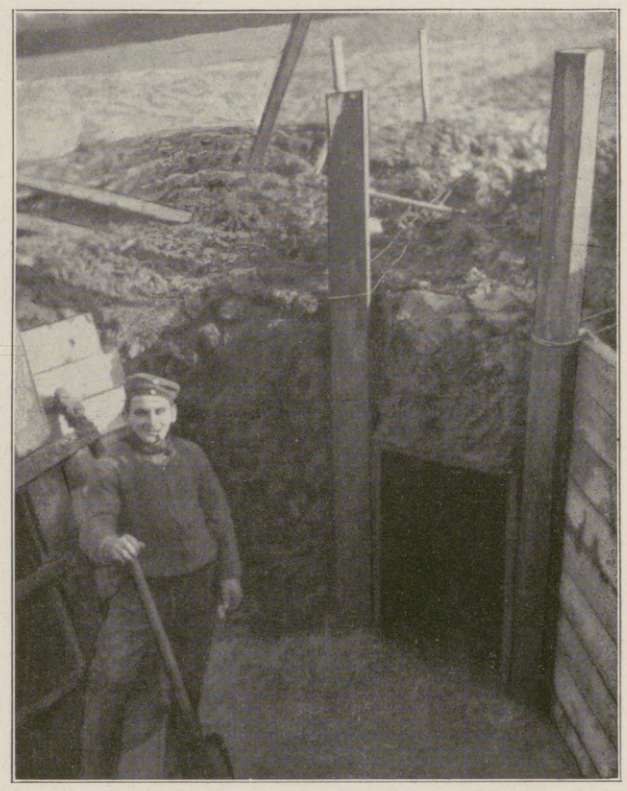
Es ist auch ungesäumt mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß unsere Landwirte in die Lage versetzt werden, die Bodenbenutzung im gesamten Deutschen Reiche so einzurichten, daß die Erzeugung von Getreide und Fleisch das denkbar höchste Maß erreicht. Wir dürfen das Vertrauen hegen, daß unsere Landwirte auch diese Aufgabe bewältigen. Es ist dankbar zu begrüßen, daß der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die Ausübung der Weide und Streunutzung in den Staatswaldungen und die landwirtschaftliche Benutzung von Waldblößen erheblich erleichtert hat und auch der Minister der öffentlichen Arbeiten die Bepflanzung von Eisenbahngelände zu ermöglichen sucht. Ganz besonders erfreulich sind auch die Maßregeln, die ergriffen worden sind, um die Moore und Ödländereien mit Hilfe der Kriegsgefangenen zu kultivieren, und daß ebenso kräftig gearbeitet wird, das unbenutzte (Bau-)Gelände bei oder in den Großstädten sowie schlechte Weinberge mit Frühkartoffeln oder sonstigem Frühgemüse zu bepflanzen.

Wird die Bekanntmachung vom 25. Januar, wie zu erwarten ist, gewissenhaft ausgeführt, so haben wir die Sicherheit, daß der Plan unserer Feinde, Deutschland auszuhungern, vereitelt und eine ausreichende Broternährung bis zur nächsten Ernte gewährleistet ist. Unser Land ist auch in diesem wirtschaftlichen Kampfe unbesieglich. Es erfüllt sich also der Schlußsatz der Bekanntmachung des preußischen Staatsministeriums vom 25. Januar, welcher lautet: „Der vaterländische Geist und der feste Wille zum Siege, die sich in unserem Volke in dieser gewaltigen Zeit in so erhebender Größe offenbaren, geben uns die Gewißheit, daß jeder Mann und jede Frau im engeren und weiteren Vaterlande auch hier gern und opferfreudig ihre Schuldigkeit tun werden. Wie unsere todesmutigen Truppen draußen auf der Wahlstatt, so wollen und werden auch wir Daheimgebliebenen zu unserem Teil den großen Kampf um des Reiches Bestand und Ehre siegreich durchhalten."

Kriegschronik.

23. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleistung: „Feindliche Flieger warfen gestern ohne Erfolg bei Gent und Zeebrügge Bomben ab. Zwischen Souain und Perthes, nördlich des Lagers von Châlons, griff der Feind gestern nachmittag an, der Angriff brach in unserem Feuer zusammen, der Feind flüchtete in seine Gräben zurück. Im Argonnerwalde eroberten unsere Truppen westlich Fontaine la Mitte eine feindliche Stellung, machten 3 Offiziere, 245 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Nordwestlich Pont-à-Mousson wurden zwei französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei den Kämpfen zur Zurückgewinnung unserer Gräben wurden dem Feinde seit dem 21. Januar 7 Geschütze und 1 Maschinengewehr abgenommen. Bei Wisembach wurden Alpenjäger zurückgeworfen. Mehrere nächtliche Angriffe des Feindes auf Hartmannsweilerkopf blieben erfolglos. — In Ostpreußen nichts Neues. Im nördlichen Polen in der Gegend von Przasnysz wurde ein unbedeutender russischer Angriff abgewiesen. Aus Blinno



Der Minenkrieg: Ein Schützengraben mit halb ausgeschaltem Eingang zu einem Minenschacht.

und Gojst wurden die Russen herausgeworfen; schwächere auf Szpital Gorny vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzuge gezwungen. Unsere Angriffe gegen den Sucha-Abschnitt schreiten fort, in Gegend Rawa und westlich Chenciny lebhafte Artilleriekämpfe."

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Geschützkampf; unsere Artillerie wirkte namentlich in dem südlichsten Nida-Abschnitt und bei Checiny, wo der Bahnverkehr der Russen durch Volltreffer auf eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolge. Auch südlich der Weichsel an Teilen der Front Geschützkampf mit wechselnder Stärke. Die Situation in den Karpathen ist unverändert."

Das türkische Hauptquartier meldet: „Die Hauptstreitkräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unsern linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutze von 3 Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befinden, wurden aber vollständig besiegt und gezwungen, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt folgende amtlichen Auslassungen über den Luftkrieg: „Die englische Presse hat den Angriff unserer Marineluftschiffe auf die Ostküste Englands als völkerrechtswidrig bezeichnet, ebenso wie sie dies seinerzeit bei der Beschießung englischer Küstenplätze durch unsere Kreuzer getan hat. Ihre Vorwürfe sind indessen auch diesmal gänzlich unbegründet. Für die Verwendung von Luftstreitkräften, insbesondere auch für die Beschießung durch solche, kommen im gegenwärtigen Kriege völkerrechtliche Vertragsbestimmungen nicht in Betracht. Die Haager Erklärung betreffend das Verbot des Werfens von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftschiffen ist in ihrer früheren Fassung abgelaufen und in ihrer neuen Fassung von Deutschland

Aus den Argonnen: Eine Feldwache mit den vom Deutschen Kronprinzen seinen Truppen zu Weihnachten geschenkten Tabakspfeifen in einem Dörfchen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Generalfeldmarschall v. Bülow, Oberbefehlshaber der II. Armee. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Emil Fröhlich.

Der verdiente Heerführer wurde an Kaisers Geburtstag zum Generalfeldmarschall befördert.

Hosted by Google

ebensowenig wie von Frankreich und Rußland ratifiziert worden, kann uns daher auch England gegenüber nicht binden. Die Haager Landkriegsordnung und das Haager Abkommen über die Beschießung durch Seestreitkräfte haben nur den Landkrieg und den Seekrieg, nicht dagegen den Luftkrieg geregelt, finden also im vorliegenden Falle nicht an sich, sondern nur insoweit Anwendung, als sie allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen entsprechen. Immerhin kann es keinem Zweifel unterliegen, daß solche Grundsätze einer Beschießung durch Luftstreitkräfte nicht entgegenstehen, wo sie eine Beschießung durch Land- oder Seestreitkräfte gestatten. Hiernach dürfen durch Luftstreitkräfte zunächst alle verteidigten Plätze beschossen werden, da deren Beschießung sowohl nach Artikel 25 der Landkriegsordnung wie nach Artikel 1 des erwähnten Haager Abkommens zulässig ist. Der Beschießung unterliegen weiter alle militärisch verwendbaren Einrichtungen in unverteidigten Plätzen, wie dies der Artikel 2 des Haager Abkommens für Seestreitkräfte vorsieht. Daneben muß aber auch für den Luftkrieg der allgemeine kriegsrechtliche Grundsatz gelten, daß Streitkräfte einer kriegführenden Partei jeden gegen sie gerichteten feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff erwidern dürfen. Nach den vorliegenden Meldungen haben sich die deutschen Marineluftschiffe streng im Rahmen dieser Grundsätze gehalten. Das Ziel ihrer Operationen war der englische Küstenplatz Great Yarmouth; dieser gehört nach der amtlichen britischen »Monthly Army List« zu den »coast defences«, den Küstenbefestigungen, die in Friedens- und in Kriegszeiten von britischen Landstreitkräften besetzt sind und daher durch Luftstreitkräfte ohne weiteres beschossen werden dürfen. Die anderen von unseren Luftschiffen auf ihrer Hin- oder Rückfahrt beschossenen englischen Plätze haben sich dieses Schicksal selbst zuzuschreiben, denn von ihnen aus sind unsere Luftschiffe zuerst beschossen worden, so daß es dahingestellt bleiben kann, ob sie auch ohnedies als verteidigte Plätze anzusehen sind. Übrigens haben englische Luftstreitkräfte am 9. Dezember die unbefestigte Stadt Freiburg i. Br. beschossen und am 25. Dezember die unverteidigte bewohnte Insel Langeoog mit Bomben beworfen, obwohl von dort aus keinerlei Angriff auf sie erfolgt war. Von einer vorherigen Ankündigung, wie sie in Artikel 26 der Haager Landkriegsordnung und in Artikel 2, Absatz 1, Artikel 6 des Haager Abkommens vorgesehen ist, kann nach der Natur des Luftkrieges wie nach der im gegenwärtigen Kriege durch die Luftfahrzeuge beider Parteien befolgten Praxis selbstverständlich keine Rede sein. Auch bei dem vorliegenden Anlaß ist es zu bedauern, daß dem Angriff Zivilpersonen zum Opfer gefallen sind. Aber eine solche Möglichkeit kann die deutschen Streitkräfte nicht abhalten, alle völkerrechtlich zulässigen Mittel gegen einen Feind zu benutzen, dessen Kriegführung mit völkerrechtswidrigen Mitteln rücksichtslos auf die Zerstörung unserer ganzen Volkswirtschaft hinarbeitet."

24. Januar 1915.

Bei einem Vorstoß von S. M. Panzerkreuzern „Seydlitz", „Derfflinger", „Moltke" und „Blücher" in Begleitung von 4 kleinen Kreuzern und 2 Torpedobootsflottillen in die Nordsee kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften in der Stärke von 5 Schlachtkreuzern, mehreren kleineren Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach drei Stunden 70 Seemeilen westnordwest von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer, von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher" gesunken. Alle übrigen deutschen Streitkräfte sind in die Häfen zurückgekehrt.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Der 23. Januar verlief im allgemeinen ohne besondere Ereignisse. Im Argonnerwalde wurden zwei französische Angriffe mühelos zurückgewiesen. In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf und nordöstlich Steinbach machten wir Fortschritte und nahmen 50 französische Jäger gefangen. — In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. Unser Angriff gegen den Sucha-Abschnitt bei Borzynow war erfolgreich; feindliche Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Russische Angriffe in Gegend nordwestlich Opozno scheiterten."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Polen, Westgalizien und in den Karpathen keine wesentlichen Ereignisse; stellenweise Geschützkampf, sonst Ruhe. Die wiederholten russischen Angriffe auf unsere Stellungen in der südlichen Bukowina endeten gestern mit der Wiedereroberung von Kirlibaba und der die Stadt beherrschenden Höhen durch unsere Truppen. Die Russen zogen sich unter schweren Verlusten zurück. Die Versuche des Gegners, über Jakobeny und Kirlibaba weiter Raum zu gewinnen, sind daher vollkommen gescheitert."

Über den Zeppelin-Angriff auf die englische Ostküste melden dänische Zeitungen: „Der Schaden muß sehr enorm sein, denn der englische Zensor läßt nicht die geringste Schätzungsangabe nach dem Auslande durch. Wie über Stockholm gemeldet wird, ist das Marinedepot von Yarmouth durch abgeworfene Bomben zum Teil zerstört."

25. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „In Gegend Nieuport und Ypern fanden Artilleriekämpfe statt. Südwestlich Berry-au-Bac ging uns ein vor einigen Tagen den Franzosen entrissener Graben verloren. Während gestern nördlich des Lagers von Châlons nur Artilleriekampf stattfand, kam es heute dort auch zu Infanteriegefechten, die noch andauern. Im Argonnerwalde nördlich Verdun und nördlich Toul lebhafte Artillerietätigkeit. Die französischen Angriffe auf Hartmannsweilerkopf wurden sämtlich abgeschlagen. Die Kämpfe im Walde sind für die Franzosen sehr verlustreich, nicht weniger als 400 französische Jäger wurden tot aufgefunden. Die Zahl der französischen Gefangenen erhöht sich. — In Ostpreußen Artilleriekampf auf der Front Lötzen östlich Gumbinnen und nördlich. Der Feind wurde durch unser Feuer gezwungen, einzelne Stellungen südöstlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Im nördlichen Polen keine Veränderung. Östlich der Pilica ereignete sich nichts Wesentliches."

26. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Middelkerke und Westende-Bad unter Artilleriefeuer. Eine größere Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Middelkerke. Unsere Verluste waren ganz gering. Beiderseits des Kanals von La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenchy und Kanal wegen starker Flankierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellung führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 m im Sturm überrannt, zwei starke Stützpunkte erobert, 3 Offiziere, 110 Mann gefangengenommen, 1 Geschütz, 3 Maschinengewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die sofort von uns für unsere Zwecke ausgebauten Stellungen zurückzuerobern, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Auf den Höhen von Craonne südöstlich Laon fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt. Im Südteil der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen, über 50 Gefangene fielen in unsere Hand. Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen die Stellungen unserer Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Kleinere Gefechte nordöstlich Wloclawek waren für uns erfolgreich. In Polen westlich der Weichsel und östlich der Pilica ereignete sich nichts von Bedeutung."

In Feindesland: „Heimatlieder." Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" O. J. Olbertz.

Wie die englische Admiralität mitteilt, sind von der 885 Köpfe starken Besatzung des Kreuzers „Blücher" 123 Mann gerettet worden.

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Beschlagnahme der im Reiche vorhandenen Vorräte von Weizen, Roggen sowie von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl beschlossen. Für die Regelung des Verbrauchs wird eine Reichsverteilungsstelle errichtet, die die Aufgabe hat, mit Hilfe der Kriegsgetreidegesellschaft für die Verteilung der vorhandenen Vorräte über das Reich für die Zeit bis zur nächsten Ernte zu sorgen. Die Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten legt den Städten und den Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen.

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Polen und Galizien keine wesentlichen Ereignisse. Nur an der Nida hat lebhafter Geschützkampf stattgefunden. Die zur Wiedergewinnung der von uns eroberten Stellungen im oberen Ungtale und bei Vezerszallas angesetzten russischen Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Ein Versuch des Gegners, bei Rapailowa durchzudringen, mißlang vollkommen. Der Feind zog sich über die Zielona

Hosted by Google

zurück. Die Kämpfe der letzten Tage brachten uns in den Karpathen 1050 Gefangene ein.“

27. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Bei Nieuport und Ypern fand nur Artilleriekampf statt. Bei Cuinchy südwestlich La Bassée versuchte der Feind gestern abend, die ihm am 25. Januar entrissene Stellung zurückzuerobern. Das Bemühen war vergeblich, der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Die schon gestern gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihrer Höhenstellung westlich La Creute Fme. und östlich Hurtebise geworfen und auf den Südhang des Höhengeländes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 m wurden von den Sachsen im Sturm genommen, 865 unverwundete Franzosen gefangen, 8 Maschinengewehre erobert, ein Pionierdepot und viel sonstiges Material erbeutet. Südöstlich St. Mihiel nahmen unsere Truppen einen französischen Stützpunkt, Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos. In den Vogesen liegt hoher Schnee, der unsere Bewegungen verlangsamt. — Der russische Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte, die Verluste des Feindes waren stellenweise schwer. In Polen keine Veränderung.“

Der Trompeter von Vailly. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Nach dem heldenmütigen Sturm auf die französischen Stellungen bei Vailly wurde das Schlachtfeld von unseren Soldaten nach Verwundeten abgesucht, um ihnen noch Beistand zu leisten. Unter dem fortdauernden Feuer der in die Flucht geschlagenen Franzosen erfüllten unsere Soldaten ihre Pflicht. In den abgelegenen vordersten Stellungen, wo die fliehenden Franzosen ihre Gewehre weggeworfen hatten, fand man als einzigen Toten den Trompeter, der seiner Pflicht getreu ausgehalten hatte.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist am 25. Januar der Kleine Kreuzer „Gazelle“ in der Nähe von Rügen von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und durch einen Torpedoschuß verletzt worden. Die erlittenen Beschädigungen sind gering. Der Kreuzer ist in einem deutschen Ostseehafen eingetroffen. Menschenverluste sind nicht eingetreten.

Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers wird ein Allerhöchster Erlaß zur Kenntnis gebracht, wonach der Kaiser den Angehörigen der im Kampfe um die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Krieger des preußischen Heeres ein Gedenkblatt zu verleihen beschlossen hat.

Der Geburtstag des Kaisers wird in ganz Deutschland in ruhiger und ernster Weise gefeiert, und es kommt in allen öffentlichen Äußerungen zum Ausdruck, wie einig die schwere Zeit Kaiser und Volk zusammengeschmiedet hat.

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die allgemeine Lage hat sich nicht verändert. Im Geschützkampf, der gestern beiderseits der Weichsel stärker als in den letzten Tagen tagsüber anhielt, wirkte unsere schwere Artillerie westlich Tarnow mit Erfolg. Ein Fuhrwerkspark des Gegners wurde zersprengt, mehrere feindliche Kompagnien bei Zglobice, südwestlich Tarnow, vertrieben. Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Nida die Nacht hindurch bis zum Morgen an und setzte mit Tageslicht erneut verstärkt ein. In den Karpathen wurde auch gestern gekämpft. Im oberen Ung-, Latorcza- und Nagy-Ag-Tale mußte der Gegner nach von ihm wiederholt unternommenen, aber vergeblichen Gegenangriffen, die ihm schwere Opfer kosteten, einige wichtige Höhen räumen. In der Bukowina keine Kämpfe. Am südlichen Kriegsschauplatz herrscht Ruhe.“

28. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „An der flandrischen Küste wurden die Ortschaften Middelkerke und Slype von feindlicher Artillerie beschossen. Auf den Craonner Höhen wurden dem Feinde weitere, an die vorgestern eroberte Stellung östlich anschließende 500 m Schützengräben entrissen. Französische Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste. Über 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffelde, 1100 Gefangene, einschließlich der am 27. Januar gemeldeten, fielen in die Hände unserer Truppen. In den Vogesen wurden in Gegend Senones und Ban de Sapt mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen; 1 Offizier, 50 Franzosen wurden gefangengenommen. Unsere Verluste sind ganz gering. Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederaspach-Heidweiler-Hirzbacher Wald unsere Stellungen bei Aspach, Ammerzweiler, Heidweiler und am Hirzbacher Walde an. Überall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen; besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Ammerzweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. 5 französische Maschinengewehre blieben in unseren Händen. — Unbedeutende feindliche An-

Von den Kämpfen um Soissons: General v. Lochow, der Sieger von Vailly und Crouy, dirigiert die Ballonabwehrkanonen auf französische Flieger. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Nach der Schlacht. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Die Heldenfahrt der „Emden II."

Kapitänleutnant v. Mücke

Zu der kühnen Fahrt von S. M. Hilfskreuzer „Ayesha" (Kommandant Kapitänleutnant v. Mücke) mit dem Landungskorps des am 9. November 1914 zerstörten Kleinen Kreuzers „Emden" von den Kokos-Inseln nach Padang auf Sumatra und von dort durch den Indischen Ozean nach Hodeida an der Südwestküste von Arabien, wo die tapferen blauen Jungen von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen worden sind.

Nachdem die Fahrt durch die Straße von Perim unbemerkt von den englischen und französischen Bewachungsstreitkräften gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungestört in Sicht eines französischen Panzerkreuzers.

Hosted by Google

Die „Emden II“: S. M. Hilfskreuzer „Ayesha“ (der von dem Landungskorps von S. M. S. „Emden“ auf den Kokos-Inseln genommene englische Dreimastschoner) mit einem Teil der „Emden“-Besatzung an der Westküste Sumatras, von wo das Schiff den Weg durch den Indischen Ozean eingeschlagen hat und am 3. Februar wohlbehalten in der Nähe von Hodeida an der Südwestküste von Arabien eingetroffen ist.

Auf Grund einer photographischen Aufnahme aus Padang (Sumatra) für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

griffsversuche nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen. Bei Biezun nordöstlich Sirpc wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen. In Polen sonst keine Veränderung."

Zum Generalquartiermeister ist an Stelle des zum Kriegsminister ernannten Generals Wild v. Hohenborn der Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven ernannt worden.

Der Geheime Oberregierungsrat und Vortragende Rat in der Reichskanzlei v. Oppen ist zum Polizeipräsidenten von Lodz und Umgegend bestellt worden.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet: „Im oberen Ungtale wurde gestern der Gegner aus seinen Stellungen auf den Grenzhöhen beiderseits des Uzsoker Passes geworfen. Einer der wichtigsten Karpathenpässe, um dessen Besitz im Verlauf des Feldzuges schon oftmals erbittert gekämpft wurde, und der seit 1. Januar von den Russen besetzt, besonders stark befestigt und durch mehrere hintereinander liegende gute Stellungen zäh verteidigt wurde, gelangte hierdurch nach dreitägigen Kämpfen wieder in unseren Besitz. Nordwestlich des Uzsoker Passes sowie im Latorcza- und Nagy-Ag-Tale dauern die Kämpfe noch an. In Westgalizien und in Polen infolge Schneegestöbers nur mäßiger Artilleriekampf."

29. Januar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Bei einem nächtlichen Geschwaderflug wurden die englischen Etappenanlagen der Festung Dünkirchen ausgiebig mit Bomben belegt. Ein feindlicher Angriff in den Dünen nordwestlich Nieuport wurde abgewiesen. Der Feind, der an einer Stelle in unsere Stellung eingedrungen war, wurde durch nächtlichen Bajonettangriff zurückgeworfen. Südlich des La Bassée-Kanals versuchten die Engländer die ihnen entrissene Stellung zurückzunehmen, ihr Angriff wurde leicht zurückgeschlagen. Auf der übrigen Front ereignete sich nichts Wesentliches. — Russischer Angriff in Gegend Kussen nordöstlich Gumbinnen scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind. Im nördlichen Polen keine Veränderung. Nordöstlich Bolimow, östlich Lowicz warfen unsere Truppen den Feind aus seiner Vorstellung und drangen in die Hauptstellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und eingerichtet."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Nunmehr ist auch das Nagy-Ag-Tal vom Gegner gesäubert. Der in dieses Tal bis in die Gegend nördlich Oekörmezö mit stärkeren Kräften eingedrungene Feind mußte gestern seine letzten gut befestigten Stellungen aufgeben. Toronya wurde von uns genommen, in der Verfolgung Wyssków erreicht, wo der Kampf gegen feindliche Nachhuten erneuert begann. Auf den Höhen nördlich Bezerezallas und bei Volovec versuchten die Russen, nach Einsetzen von Verstärkungen nochmals ihre verlorene Hauptstellung wiederzugewinnen. Sie wurden zurückgeschlagen und verloren hierbei 700 Gefangene und 5 Maschinengewehre. An der übrigen Karpathenfront keine wesentliche Änderung der Situation. Östlich des Nagy-Ag-Tales herrscht Ruhe. In Westgalizien und Polen Artilleriekämpfe und kleinere Aktionen."

Offiziös wird geschrieben: „Nach Mitteilung der Auslandspresse verbreitet die Petersburger Telegraphenagentur die Nachricht, daß der russische Minister des Äußeren eine Note an den spanischen Botschafter in Petersburg gerichtet habe, in der auf Grund von Aussagen russischer Soldaten Greueltaten der deutschen Truppen festgestellt seien. Verwundete seien getötet und verstümmelt, besonders Kosaken seien vielfach als Gefangene erschossen oder gehängt, die Bevölkerung sei an mehreren Orten terrorisiert, katholische Priester mißhandelt, das Zeichen des Kreuzes und weiße Fahnen seien mißbraucht worden. Daß es ausgeschlossen ist, auf Grund der in der Veröffentlichung enthaltenen Angaben die Behauptungen über Vorgänge zu widerlegen, die Monate zurückliegen, ist der russischen Regierung natürlich genau bekannt. Sie kann also mit ihrer Veröffentlichung nur denselben Zweck verfolgen, den die französische Regierung mit ihrer gleichzeitigen Darstellung angeblicher deutscher Greueltaten anstrebte. Die Gleichzeitigkeit des Vorgehens von beiden Seiten bestätigt immer mehr, daß es sich hier um den planmäßigen Versuch einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Welt zuungunsten Deutschlands handelt. Die deutsche Heeresleitung verzichtet auf jede Antwort darauf."

30. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Die französischen Verluste in den Kämpfen nördlich Nieuport am 28. Januar waren groß, über 300 Marokkaner und Algerier liegen tot in den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert, sich an die Dünenhöhe östlich des Leuchtturmes mit Sappen heranzuarbeiten. Südlich des Kanals von La Bassée entrissen heute nacht unsere Truppen den Franzosen im Anschluß an die von uns am 25. Januar eroberte Stellung zwei weitere Gräben und machten über 60 Gefangene. Im westlichen Teil der Argonnen unternahmen unsere Truppen gestern einen Angriff, der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unseren Händen: 12 Offiziere, 731 Mann. Erbeutet wurden: 12 Maschinengewehre, 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer, 400 bis 500 Tote liegen auf dem Kampffelde, das französische Infanterieregiment 155 scheint aufgerieben zu sein. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Nordöstlich Badonviller wurden die Franzosen aus dem Dorf Angomont auf Bremenil geworfen. Angomont wurde von uns besetzt. — In Ostpreußen griffen die Russen erfolglos den Brückenkopf östlich Darkehmen an, beschossen unsere Befestigungswerke östlich der Seenplatte und versuchten südlich des Löwentin-Sees einen Angriff, der in unserem Feuer zusammenbrach. Russische Nachtangriffe in Gegend Borzymow östlich Lowicz wurden unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeworfen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Starker Schneefall ist eingetreten. In Westgalizien und Polen nur Rekognoszierungen, Patrouillengefechte und, wo es die momentanen Sichtverhältnisse zulassen, Artilleriekämpfe. In den Karpathen wurden westlich des Uzsoker-Passes russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Bei Vezerszallas und Volovec sind die Kämpfe beendet, der Feind auf die Paßhöhen zurückgeworfen. Neuerdings 400 Gefangene eingebracht. In der Bukowina herrscht Ruhe."

Türkischer Schlachtbericht: „Auf der kaukasischen Front hat sich nichts Nennenswertes ereignet. Unsere Truppen, die in der Richtung auf Olty die Offensive ergriffen haben, machten 300 Russen zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Gewehre und Kriegsmaterial. Die seit einer Woche in Aserbeidschan im Gange befindliche Schlacht in der Umgegend von Choi gegen die feindlichen Hauptkräfte wird zu unseren Gunsten fortgesetzt. Choi ist der letzte Zufluchtsort der Russen in Aserbeidschan. Am 27. Januar nahmen unsere Truppen im Süden von Choi die erste Linie der befestigten feindlichen Stellungen, welche aus mehreren Linien bestehen."

Am 25. Januar ist, wie halbamtlich verlautet, ein deutsches Parseval-Luftschiff von einem Ostseehafen aus zu einer Unternehmung gegen den russischen Kriegshafen Libau aufgestiegen und bisher nicht zurückgekehrt. Eine Meldung des russischen Marinegeneralstabes verbreitet, daß am 25. Januar ein deutsches Zeppelin-Luftschiff Libau überflogen und Bomben abgeworfen habe. Das Luftschiff sei beschossen und getroffen worden und sei in die See gestürzt. Von russischen Fahrzeugen sei es vernichtet und die Besatzung gefangengenommen worden. Die russische Angabe, daß das angreifende Luftschiff ein Zeppelin gewesen sei, ist hiernach unzutreffend.

31. Januar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In Flandern fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Bei Cuinchy südlich der Straße La Bassée—Béthune sowie bei Carency (nordwestlich Arras) wurden den Franzosen einzelne Schützengräben entrissen. — Von der ostpreußischen Grenze nichts Neues. In Polen wurde bei Borzymow östlich Lowicz ein russischer Angriff zurückgeschlagen."

Amtlich wird aus Paris gemeldet: „Ein deutsches Unterseeboot schoß am Sonnabend vormittag auf Höhe Cap d'Antifer den englischen Dampfer »Tokomaru« an und versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. Ein deutsches Unterseeboot beschoß am Sonnabend nachmittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer »Ikaria«, dieser versank jedoch nicht. Er konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Havre geschleppt werden."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von kurzen Geschützkämpfen, größtenteils Ruhe. Die heftigen Kämpfe der letzten Tage führten in den Karpathen zur Wiedereroberung der Paßhöhen. In den eine Woche andauernden schwierigen Aktionen haben die Truppen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse mit größter Ausdauer und Zähigkeit gekämpft, alle Terrainschwierigkeiten bei oft hoher Schneelage überwunden und hierdurch große Erfolge erzielt. Dem Feinde wurden in Summe 10000 Gefangene und 6 Maschinengewehre abgenommen."

Der Magistrat von Berlin hat in Gemeinschaft mit den Magistraten von Charlottenburg, Neukölln, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf und Berlin-Lichtenberg sowie den Kreisen Niederbarmin und Teltow angesichts des Umstandes, daß vom 1. Februar die Bäcker nach der Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. Januar 1915 nur noch drei Viertel ihrer bisherigen Durchschnittsproduktion herstellen dürfen, in drei wichtigen Punkten eine Einschränkung des Verbrauchs angeordnet. Voran steht die Beschränkung des Verbrauchs für das gesamte Publikum auf 2 kg für den Kopf und die Woche, und zwar Brot und Mehl aller Art zusammengenommen. Die Überschreitung dieser Menge ist mit der Strafe von Gefängnis bis zu 6 Monaten oder bis zu 1500 ℳ Geldstrafe bedroht. Zum Zweck der genauen Berechnung wird die Herstellung eines Gewichtsweißbrotes angeordnet, und zwar: für Weizenbrot 75 g,

Hosted by Google

für Roggenbrot 1 oder $1^1/_2$ oder 2 kg, Zwieback ist zulässig, darf jedoch nur nach Gewicht verkauft werden. Kuchen darf an Getreidemehl insgesamt nicht mehr als 10 vom Hundert seines Gewichts enthalten. Gast- und Schankwirtschaften dürfen nur $^3/_4$ ihres bisherigen Verbrauchs beziehen.

Über den neuesten Justizmord der Franzosen berichten Pariser Blätter: „Die Deutschen Ficke und Grundler, die am 13. Januar vor dem Kriegsgericht Casablanca wegen Unruhestiftung unter den Marokkanern und wegen Spionageverdachtes zum Tode verurteilt worden waren, sind am 28. Januar hingerichtet worden. Die Strafe des Deutschen Brandt, der am 27. November unter ähnlichen Verdachtsgründen zum Tode verurteilt wurde, ist in zehnjährige Zuchthausstrafe umgewandelt worden."

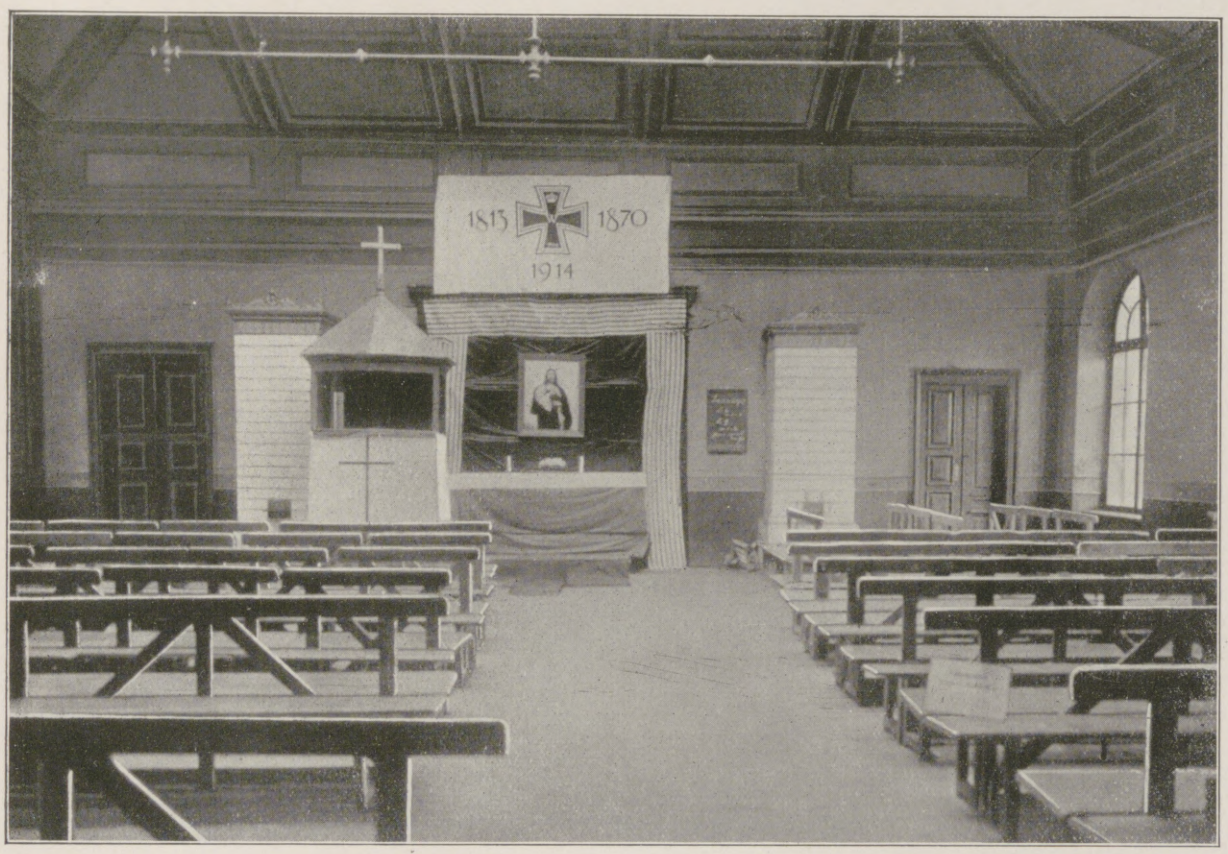
Krankhafte Trübungen der französischen Volksseele.

Von Prof. Dr. Bernhard Heller, Budapest.

„Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil."
(Goethe „Faust".)

Wo finden wir einen verläßlichen Maßstab für die Verheerungen, die der Krieg verursacht? Sollen wir deren Größe an den wirtschaftlichen Werten messen, die zugrunde gehen? Damit hätten wir erst einen Bruchteil der Schäden berechnet. Sollen wir die Entbehrungen und die Schmerzen, das Leid und den Jammer, die der Krieg der Menschheit auferlegt, zählen, die Blutbäche messen, die Tränen wägen? Dieses Ergebnis ist gewaltig und erschütternd. Aber selbst zusammen alle wirtschaftlichen Verluste, alle körperlichen Leiden und alles Herzweh ergeben noch lange nicht die volle Summe des Schadens. Hoch, sehr hoch müssen wir jene Verwüstungen anschlagen, die der Krieg in den Seelen der einzelnen und der Völker anrichtet. Wie Schienenstränge, Brücken und Bauten von Granaten und Bomben, so

Eine Autowalze zum Verbessern der schlechten Wege in Galizien und Russisch-Polen. (Phot. Ed. Frankl.)



Der in einen deutschen Betsaal umgewandelte Wartesaal des Bahnhofs in Mlawa, in dem jetzt Feldgottesdienst abgehalten wird. Die Kanzel besteht aus einem ehemaligen Kiosk. (Hofphot. Kühlewindt.)

werden edle Gefühle und vernunftgeprüfte Urteile, Wahrheitsliebe und Rechtssinn von der Massenwut und Volksleidenschaft zerstört. „Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund." Es wird ein bedeutendes, wenn auch betrübendes Kapitel der Zeitgeschichte bilden, die Verblendung und den Wahn aufzudecken, die gegen uns, gegen Österreich-Ungarn und Deutschland, aufgeboten worden.

Die „Illustrirte Zeitung" hat in der Nr. 3720 vom 15. Oktober 1914 eine verblüffende Musterkarte der gegnerischen Erdichtungen zusammengestellt. Im folgenden sollen Urkunden zur Krankheitsgeschichte der französischen Volksseele vorgeführt werden. Zahlreiche Nummern eines auch im Ausland verbreiteten Pariser Tageblattes, des „Matin", liegen mir vor. Und da darin auch Blütenlesen aus anderen Blättern, ferner Berichte der französischen Nachrichtenstellen (z. B. Havas, Fournier) und viele amtliche Berichte gebracht werden, bietet sich reicher Stoff zu völkerpsychologischen, leider volkspathologischen Betrachtungen.

Gabriel Monod hat den trefflichen Satz aufgestellt: „Die Vaterlandsliebe gebietet vor allem Billigkeit gegen unsere Gegner, Aufrichtigkeit gegen uns selbst." Anstatt dessen begegnen wir „jener unheilbaren Eitelkeit, die — nach Sarcey — den Grundzug des französischen Charakters bildet", oder „jener gewollten Verblendung, die — wie es Monod rügt — den Franzosen die Fähigkeit benimmt, die Wahrheit zu sehen, zu sagen, zu hören." Das französische Auge wird von Wut getrübt, wenn es Deutschland, aber auch, wenn es uns Ungarn oder die Doppel-Monarchie betrachtet.

Von welcher Verblendung zeugt z. B. folgende Drohung: „Diejenigen, die von einer Bedrückung des französischen Volkes träumen, müssen als Nation von der Karte Europas verschwinden" (18. Aug.). „Es ist zu hoffen, daß der deutsche Reichstag jetzt (im Dezember 1914) zum letzten Male getagt hat. Es wird noch preußische, bayerische, sächsische usw. Kammern geben, aber keinen Reichstag, wie es eben auch kein Deutsches Reich mehr geben soll" (4. Dez.). Nach dem Einzug der Deutschen in Belgien führt „Matin" (23. Aug.) allen Ernstes folgende Äußerung eines Belgiers an: „Die Belgier werden diese Schmach nicht vergessen, bis König Albert an der Spitze seiner siegreichen Truppen nicht Unter den Linden einzieht." General Bonnal übernimmt in seinem Leitartikel eine Stelle aus einem Brief, in dem es heißt: „Es bleibt nur noch die Aufgabe, den Schutt über den französischen Rhein hinauszukehren" (20. Nov.). „Das Belgien von morgen muß deutsche Lande erben" (29. Okt.). Hervorgehoben wird General Paus Bescheidenheit. Als ihm ein Ehrendegen angeboten wird, erwidert er (fast glauben wir Goethes Sänger zu hören): „Den Ehrendegen gebet mir nicht, den Degen gebet dem Helden, der das siegreiche französische Heer über Metz und Straßburg ins Herz des deutschen Kaiserreiches führt" (29. Aug.). Selbst die amtlichen Meldungen sind nicht frei von dieser Ruhmredigkeit. Am 18. August wird berichtet, die französische Armee rücke gegen Straßburg vor. Und in dem Aufruf, den die erneuerte französische Regierung an das Volk richtete, hieß es: „Unsere russischen Verbündeten schreiten mit sicherem Schritt gegen die Hauptstadt Deutschlands, das von Angst ergriffen" (29. Aug.).

Welche Seligkeit, Franzose oder mindestens Belgier zu sein! Ein deutscher Ulanenoffizier ergibt sich mit dem Ausruf in eigenartigem „Matin"-Deutsch: „Lebe Belgien! Ich bin zufrieden gefängt zu sein" (14. Aug.). Ein verwundeter Deutscher glaubt im Hospital zu Clermont-Ferrand, er sei im Paradies (28. Aug.).

Generalmajor Suren, Führer der Mlawa-Armee, im Gespräch mit den Berichterstattern auf dem östlichen Kriegsschauplatz. (Hofphot. Kühlewindt.)

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Nicht nur die Werturteile, selbst die Tatsachen werden etwas verschoben. Um so ärger für diese Tatsachen! Bekanntlich ist Lüttich am 7. August gefallen. Aber noch am 11. wird gemeldet, wie dort 8000 Deutsche in belgische Gefangenschaft geraten sind, und noch am 21. konnte man lesen, daß die Befestigungen Lüttichs standhalten, diejenigen Namurs aber gar nicht angegriffen wurden. Nach den Meldungen vom 27. und 30. August wird Danzig, Königsberg, Posen und Berlin von den Russen bedroht.

Österreich-Ungarn kommt natürlich auch nicht heil davon. Am 28. August wird gemeldet, daß der Fall Cattaros von Stunde zu Stunde zu erwarten sei. Am 16. Oktober wird der Agence Havas nachgeschrieben, die Übergabe Przemysls sei eine Frage von Tagen. Die Not an Lebensmitteln ist in der Monarchie schon Mitte August hoch gestiegen; unmöglich, eine Zehnkronen-Note gewechselt zu bekommen (16. Aug.). Österreich ist genötigt, seinen Soldaten die tägliche Ration auf die Hälfte herabzusetzen (29. Aug.).

Die Beziehungen zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reich werden auch eigenartig beurteilt: Zwei Tage lang währte der Kampf der österreichisch-ungarischen Truppen gegen die Deutschen, weil sich die österreichisch-ungarischen Offiziere den Anordnungen des deutschen Generalstabs nicht fügen wollten (22. Nov.).

Auch aus Ungarn erhalten wir Berichte, von denen wir Ungarn selbst höchlichst überrascht sein dürfen. Da hätten nun hervorragende Mitglieder unseres Parlaments, und zwar der Graf Apponyi, Herr Dr. Wlassich, die Grafen Károlyi und mehrere Minister eine Beratung zur Anbahnung des Friedens gehalten. Man hätte schon im Jahre 1909 ein friedliches Abkommen mit Serbien treffen können, falls sich Deutschland einem solchen nicht widersetzt hätte. Graf Apponyi meinte, jetzt sei die Zeit da, Serbien mäßige Bedingungen anzubieten. Ein Abgeordneter der Kossuthpartei forderte, man müsse Frieden schließen, gegen Deutschlands Drängen, das seine Zukunft auf den Trümmern der kleinen Völker gründen will. Diese Äußerung erregte eine peinliche Debatte, von der die Berichterstatter ausgeschlossen wurden (24. Nov.).

Einen Gegensatz zwischen uns und den Deutschen möchte auch der Aufruf schaffen, den Gustave Hervé, früher leidenschaftlicher Gegner des Krieges, jetzt an mehrere Nationen und auch an uns Ungarn richtet: „Rumänen, Euere Brüder in Siebenbürgen werden Euch zurückgegeben! Serben, Euere Brüder in Kroatien, Bosnien und der Herzegowina botschaft: »Euere Brüder werden, selbst in Rußland, der bürgerlichen und politischen Freiheit teilhaftig. Viel Glück, Heer der Nationen!«“ („Matin“ 22. Aug., nach „Guerre sociale“.)

Unserem Vorsatz gemäß unterdrücken wir auch diesmal jede schärfere Bemerkung, die sich uns bei diesem sonderbaren Aufruf so unmittelbar aufdrängt. Noch geringer aber als die klare Erkenntnis der Lage — über welche die Deutschen verzweifeln (9. Okt.) — scheint das Verständnis für den Gegner. Immer wieder hören wir von der Feigheit der Deutschen, wie sie der blanken Waffe überhaupt nicht standhalten, da nimmt ein Franzose zwanzig Deutsche gefangen (8. Aug.). Die deutschen Offiziere verkriechen sich hinter der Mannschaft (19. Nov.). Die Menge der Deutschen und Österreicher in Frankreich besteht aus Feiglingen, die sich ihrer Wehrpflicht entziehen und von Frankreich ernährt werden wollen (27. Aug.). Selbst die Kommandanten der Kriegsschiffe „Goeben“ und „Breslau“ werden als feige gebrandmarkt (15. Aug.), ihre Taten als unverschämt und blöde, ihre Fahrt als erbärmliche Odyssee (18., 19. Aug.).

Größer noch als die Feigheit der Deutschen erscheint da ihre Rohheit. Diese Anklagen wurden auch von der französischen Regierung in eine Protestnote gefaßt: die Deutschen werden als Mordbrenner gebrandmarkt, sie machen den Verwundeten mit Hieben und Tritten den Garaus, sie zünden die Ortschaften an, treiben Kinder und Frauen vor sich her (21. Juli). Die nichtamtlichen Klagen wissen von noch schaurigeren Greueln: die Verbandplätze werden beschossen, das Rote Kreuz arg mißbraucht, abgeplattete Geschosse, sägeartige Bajonette angewendet. Bedauerlicherweise nimmt selbst ein Denker wie Boutroux diese Greuel als Tatsachen an (15. Okt.), und sogar die Akademie der Wissenschaften verwahrt sich gegen den deutschen Vandalismus (4. Nov.). Diese Beschuldigungen kehren bei allen kriegführenden Völkern wieder. Wir haben es hier mit einer traurigen Äußerung des „Völkergedankens“ zu tun: die Einheit des

Dekorierung österreichisch-ungarischer Soldaten mit der Tapferkeitsmedaille durch Erzherzog Peter Ferdinand von Österreich.

sollen befreit werden! — Ungarn, der großartige Traum Kossuths ist der Verwirklichung nahe; Ungarn soll seine Unabhängigkeit mit der Republik erlangen! — Tschechen aus Böhmen, aus Mähren, aus Schlesien, morgen wird Euere tschechische Republik errichtet, frei vom deutschen Joch, das Ihr seit fünf Jahrhunderten erduldet. Polen, Euer Land ist schon zur Hälfte dem Grabe entstiegen, es wird ganz von den Toten aufstehen.

Juden, ich weiß wohl nicht, ob Zion je zu neuem Leben erwacht, doch Ihr habet sie gehört, die Freuden-

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Österreichisch-ungarische Infanterie im Schützengraben bei Jasionka. (Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Eine Episode aus den Kämpfen bei Wladovice. Der Angriff einer österreichisch-ungarischen Infanteriebrigade auf die von Russen besetzten Höhen südlich von Rzedkovice.

Nach der Skizze eines an dem Kampfe beteiligt gewesenen Hauptmanns für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von W. Gause. Bei dem Kampfe schlugen die österreichisch-ungarischen Truppen 10 bis 12 russische Bataillone in die Flucht und machten etwa 1000 Gefangene. Vorn links das Kommando in einem zerschossenen Friedhof, rechts Sanitätssoldaten, die einem Verwundeten die erste Hilfe leisten.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Requiriertes Fuhrwerk. Nach einer Zeichnung des im k. u. k. österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier auf dem galizischen Kriegsschauplatz befindlichen Wiener Malers Ludwig Koch.

Aus Südpolen: Die Flucht einer durch russische schwere Artillerie beschossenen österreichisch-ungarischen Trainkolonne aus einem Meierhof in Babin nordöstlich Krakau. Nach der Natur gezeichnet von Carl v. Dombrowski.

Hosted by Google

Dr. v. Koerber,
der neue gemeinsame Finanzminister für Österreich und Ungarn.
(Hofphot. C. Pietzner, Wien.)

Menschengeschlechtes bekundet sich leider sowohl darin, daß der Mensch im Kriege roher wird, als auch darin, daß er seinem Gegner alles Schändliche zumutet.

Da hören wir von drei Franzosen, die nur deshalb erschossen werden, weil sie riefen: „Es lebe Frankreich." Ein dreijähriges Kind wird, weil es an einem Kleidungsstück die Aufschrift „France" trägt, der Mutter entrissen und zu Boden geschleudert (18. Aug.). Ein Greis, der seit Jahren sein Krankenbett nicht verlassen konnte, wird samt seiner Frau erschossen, weil er im Jahre 1870 gegen die Deutschen gekämpft hatte (22. Okt.). In mehreren Gegenden Frankreichs verteilen vornehme, rätselhafte Personen Bonbons an Kinder, die davon erkranken. Alles berechtigt zur Annahme, daß die Deutschen Giftmorde an Kindern begehen (12. Aug.).

Das österreichisch-ungarische Heer macht es ebenso. Friedliche Serben werden erschossen, weil sie zum Fenster hinausschauten (13. Aug.). Die Ungarn und die Deutschen drängen die Slawen ins Vordertreffen, stellen vor die Stacheldrähte serbische Frauen und Kinder und beschießen hinter deren Rücken die Feinde (28. Aug.).

Nicht nur Franzosen, Belgier, Engländer und Russen, auch „die indischen Freunde", die Sikhs, vertreten und beschützen die Kultur gegen teutonische Barbarei (15. Okt.). Deutschland ist das Reich des Banditentums. Die Mutter des Zaren wird so behandelt wie sonst Verbrecher; als sie an die Deutsche Kaiserin telegraphieren will, stößt man sie roh weg. Der Großfürst Konstantin wird festgehalten wie ein Dieb. Die diplomatischen Vertreter Frankreichs und Rußlands, die doch unter dem Schutz der deutschen Ehre stehen, werden mißhandelt, beraubt, mit dem Tode bedroht; vom französischen Gesandten fordert man Börse oder Leben; der Salonwagen, den man dem Herrn v. Schön von Paris bis an die Grenze überläßt, wird von den Deutschen geraubt (10., 11. Aug.). Deutsche Roheit geht so weit, einen Bären als König von Belgien zu kleiden, belgische Offiziere an die Steigbügel der Pferde zu binden (10. Aug.). Sven Hedin wird in Heidelberg als Spion verhaftet (22. Nov.).

Das Beispiel für die rücksichtslose Barbarei gibt Kaiser Wilhelm selbst. Sir Ed. Goschen, der englische Gesandte in Berlin, erbat sich vor seiner Abreise eine Abschiedsaudienz. Wilhelm II. empfängt ihn, alle seine englischen Auszeichnungen auf der Brust. Als Goschen eintritt, reißt der Kaiser die Ordenszeichen ab, wirft sie zu seinen Füßen

Erzherzogin Maria Josepha von Österreich
als Pflegerin ihres Spitals im Augarten-Palais zu Wien.
(Hofphot. C. Pietzner, Wien.)

Offizielles Gedenkblatt
vom kaiserl. u. königl. Kriegsfürsorgeamt

Hosted by Google

Zum Kriege zwischen der Türkei und Rußland: Karte des das Ziel des türkischen Vormarsches bildenden Kaukasusgebiets und der angrenzenden Länder.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein Artillerie-Beobachtungsstand in Nordfrankreich. Nach einer Skizze des in der Front mitkämpfenden Redaktionsmitgliedes der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Alfred Seckelmann.

Urteil eines **Pädagogen** über

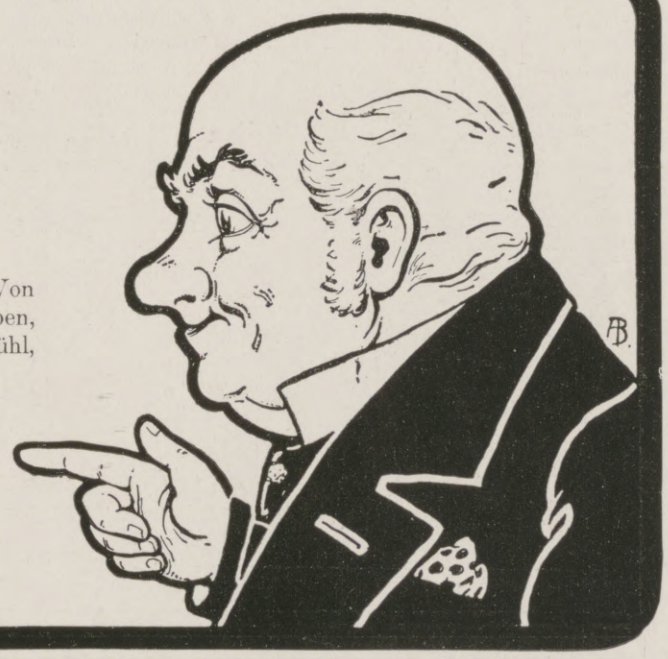
KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Gesunde Zähne sind eine wahre Wohltat und eine Zierde des menschlichen Antlitzes. Von dieser Überzeugung beseelt, freue ich mich, ein Mittel in Ihrem „KALODONT“ gefunden zu haben, das durch seine antiseptische Wirkung gesunde Zähne erhält. Das angenehme erfrischende Gefühl, welches Kalodont in der Mundhöhle hervorruft, macht dasselbe nur noch besonders zusagend. Ich werde Kalodont überallhin empfehlen und ständig selbst gebrauchen“.

(Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)

Versicherungsbestand Ende 1914:
Eine **Milliarde** und
Hundert Millionen Mark
Versicherung mit Einschluß der Kriegsgefahr,
besonders günstig für Landsturmpflichtige.

Herren-Leibbinde

— ges. gesch. — stützt die überlastete Bauchwand, verringert wesentlich den Leibumfang, macht beleibte Herren schlank und gibt der Figur Haltung u. Eleganz. Man verlange Preisliste.
C. Scharschmidt, Dresden 6.

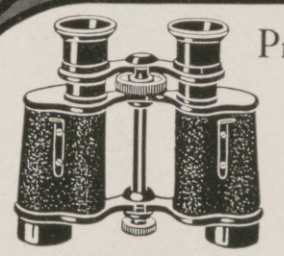
Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama“-Edelstraußfeder
wie Abbildung.

„Atama“ ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von **Hesse,** Dresden, Scheffelstr. 10. 12. 28.

Der Orient-Reiseklub für den Roten Halbmond.

Alle Mitglieder und Freunde sowie alle Damen und Herren des Ehren-Reiseausschusses des Leipziger Orient-Reiseklubs werden herzlich um freundwillige Beiträge für den Roten Halbmond gebeten. Möchten auch alle andern unserer Leser dazu beitragen, die Kriegsnot der Türken, unserer Bundesgenossen, zu lindern! Gaben wolle man senden an die **Deutsche Bank Filiale Leipzig,** an das **Bankhaus Hammer & Schmidt in Leipzig** oder an den **Orient-Reiseklub in Leipzig,** zugunsten des Roten Halbmonds.

Man verlange: LEITZ Spezialliste J.Z.



Prismen-Ferngläser
für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.- bis M. 185.-

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Felsche, Leipzig-Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

Hosted by Google

und erklärt: „So schätze ich die Auszeichnungen Ihres Königs, Sie können es ihm sagen.“ Darauf kehrte er ihm, ohne ein Wort des Abschieds, den Rücken. („Matin“ 27. Aug. nach dem „Petit Parisien“.)

Auf den Kaiser ist's nun einmal besonders scharf abgesehen. Der französische Soldat möchte seinen Tabakbeutel aus Wilhelms Haut gerben (12. Aug.). Ein Mitglied der Académie Française, der zuweilen rührselige Jean Richepin, ergeht sich in folgenden weder akademischen noch gefühlsweichen Ausführungen: „Und nun der Kaiser selbst, mit seiner Schlaflosigkeit, mit seinen Nervenschmerzen, mit seinem Wahnsinn, ein Opfer seiner Herzstockungen, den sein Oberkommando zerrüttet, der sich bei Augustow von den Russen schlagen läßt, und dessen eitler Herrscherwahn schließlich alle Wunden Germaniens in Brand übergehen läßt“ („Matin“ 9. Okt. nach „Le Petit Journal“).

Raub und Wortbruch kosten den Kaiser keine Überwindung. Als Kreuzfahrer verstellt, bereist er den Orient und bringt die kostbarsten Denkwürdigkeiten an sich, z. B. einen prächtigen Koran, der auf fünf bis sechs Millionen geschätzt wird. Er verpfändet sein Ehrenwort, diese Reliquie zurückzuerstatten, und noch heute bildet sie die schönste Zierde des Berliner Museums (4. Nov.).

Und erst seine Selbstüberhebung! Schon seine Unterschrift verrät den anmaßenden, rücksichtslosen, gierigen Sinn (22. Okt.). Er übernimmt den Oberbefehl über das deutsch-österreichisch-ungarische Heer (28. Okt.). Er fordert, nichts dürfe auf der Erde unternommen werden ohne Deutschland und ohne seinen Kaiser; das Römische Reich deutscher Nation müsse neu erstehen unter Hohenzollerns Herrscherstab (21. Nov.).

Von einer Wärterin des Roten Kreuzes läßt sich „Matin“ berichten, die Maueranschläge in Deutschland tragen die Unterschrift „Wilhelm II., Kaiser von Europa“. Die Zuverlässigkeit dieser Aussage kann daran gemessen werden, daß dieselbe Wärterin auch den Prinzen Eitel Friedrich verwundet sah; der Prinz war entrüstet über die Verheerung, die das deutsche Heer in Frankreich anrichtet, da er selbst zum König von Frankreich erlesen ist (24. Nov.). Warum sollte denn Prinz Eitel Friedrich nicht zum König von Frankreich bestimmt sein —, haben ja die Franzosen auch schon einen Direktor gefangen, in dessen Tasche man die Ernennung zum deutschen Generalgouverneur von Korsika fand (14. Nov.). Auf der deutschen Bühne erscheint Jupiter selbst in der Gestalt Wilhelms II. (22. Okt.)

Deutschland wird ständig als das Reich der Lüge dargestellt. Die deutsche Regierung betrügt bewußterweise ihr Volk. Als Beispiel der Verlogenheit werden die Meldungen über die Besetzung von Kalisch und Czenstochau, über die Eroberung von Lüttich angeführt (9. Aug.). Es wird sogar eine Nummer der „Parole“, der amtlichen deutschen Krieger-Zeitung, abgebildet und die Anzeigen über die Siege bei Lüttich, Mülhausen, Lagarde, Longwy, Gumbinnen als Gipfel der Verlogenheit verhöhnt: „Welche Enttäuschung für die Soldaten, wenn sie die Wahrheit erfahren“ (19. Sept.). Deutsche Blätter, behauptet „Matin“, erzählen, Poincaré und der Zar seien auf den Galgen geraten, der Louvre stehe in Flammen, Antwerpen, Brüssel seien eingeäschert (13. Aug.).

Die Deutschen haben nun einmal das Lügen und Leugnen im Blut. Dies äußert sich auch, als Großfürst Nikolai an die Polen ein Manifest richtete. Darin kündigt er ihnen an, die Stunde hat geschlagen, wo der heilige Traum ihrer Väter und Ahnen zur Wirklichkeit wird. Unter dem Zarenzepter wird Polen neugeboren, frei im Glauben, frei in der Sprache, frei in der Verwaltung. In Deutschland — so sieht es „Matin“ voraus — wird man es nicht verabsäumen, dem Zaren Berechnung, Selbstsucht bei dieser erhabenen Geste vorzuhalten. Man wird eben jenseits der Vogesen wieder lügen, einmal mehr. „Matin“ teilt gleich die Landkarte dieses zukünftigen Polens mit: es soll Czernowitz, Lemberg, Krakau, Lublin, Warschau, Kalisch, Thorn und Posen umfassen (16. Aug.). Öfters bekommen wir zu lesen, wie sich die Polen für die russische Sache begeistern (13., 28. Aug.); übrigens werden von dieser Begeisterung auch Finnländer und Juden hingerissen.

Die Zukunft Ungarns, der Monarchie und Deutschlands wird aus der sogenannten Mainzer Prophezeiung vom Jahre 1854 erschlossen, deren apokalyptische Verkündigungen zum Teil in den Jahren 1866, 1870 und 1871 verwirklicht sein sollen, und deren zweiter Teil „den Mann des Heiles, den Unbesiegbaren“ voraussagt. „Wehe dir, Volk des Nordens — wehe dir Volk des Ostens“, das besagt klar: der Zar naht, Deutschland und Österreich werden vernichtet. Weiter lautet die gedeutete Prophezeiung: Wilhelm II. wird der letzte König Preußens sein; von Deutschland und Österreich bleibt bloß Polen, Hannover und Sachsen. Ungarn wird nach dem äußersten Osten gedrängt.

Der „Matin“ (23. Aug.) verabsäumt nicht, hinzuzufügen: „Wir wissen wohl, wie wir die Mainzer Prophezeiung zur Wirklichkeit zu machen haben.“

Die aufgeklärte französische Presse verschmäht es nicht, sich aus einer englischen okkultistischen Zeitschrift („Occult Messenger“) über Deutschlands Zukunft „belehren“ und dem Kaiser sein Horoskop stellen zu lassen. Es konnte kein ungünstigerer Zeitpunkt für den Krieg gewählt werden als der August 1914, wo Frankreich im Zeichen des Löwen steht und die Sonne des Kaisers vom Saturn bedroht ist. Zwischen dem 15. und 28. November muß Deutschland ein schreckliches Unheil erfahren. Der Kaiser wird entweder von den Kosaken getötet oder begeht einen Selbstmord oder muß im Irrenhaus eine neue Nationalhymne ersinnen: „Deutschland nieder alles!“ (22. Okt.)

Ist es kein Fiebertraum, in welchem der Genius des französischen Volkes derart redet? Es mutet uns an, als stünden wir an seinem Krankenbette, als spiegelten diese Einzelheiten — aus zahllosen einige — die krankhaft verzerrten Züge, die getrübte Seele einer großen Nation.

Ende des redaktionellen Teils.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in **Dr. Hommel's Hæmatogen**

So sieht die richtige Packung aus!

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes **Kräftigungsmittel.**

Warnung! Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel od. **Dr.** Hommel Missbrauch treiben. Man verlange daher ausdrücklich das echte **Dr. Hommel's** Hæmatogen!

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche Mk. 3.–

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co.,** Hanau a. M.

642

Starker Husten

wie quälend und wie unangenehm — auch für andere! So leicht aber kann man vorbeugen oder sich Linderung verschaffen, denn

Wybert TABLETTEN

lösen und erfrischen, erhöhen den Speichelfluß und beheben so das Hauptübel, den Hustenreiz. Sie beruhigen die Schleimhäute des Kehlkopfes und sorgen so auch bei Erkältungen für freie, klare Stimme.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Warnung vor Nachahmungen! — — Verlangen Sie stets „Wybert“.

Die Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner, Mit 71 Abbildungen. Mark 4.—.

Bau des menschlichen Körpers und die wichtigsten Verrichtungen seiner Organe. Krankenzimmer und Krankenbett. Allgemeine Regeln über die Pflege bettlägeriger Kranken. Allgemeine Krankenbeobachtung. Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Ernährung des Kranken. Pflege bei akuten fieberhaften Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Krankheiten. Pflege bei chronischen Krankheiten. Genesung, Siechtum, Tod. Pflege der Wöchnerinnen und Kinder. Pflege chirurgisch Kranker. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

Verlag von J. J. Weber Leipzig 26.

TÜRK & PABST

Frankfurt a. Main.

Praktisch und sparsam

für Jedermann sind

T & P's Tuben-Fabrikate:

Flüssiger Kakao mit Milch.
Kondensierte Milch. Bienen-Honig.
Kaffee-Essenz mit Milch.

Tafel-Butter. Marmeladen. Senfe.
Kräuter-Käse mit Butter.
Fisch-Pasten. Fleisch-Pasten.

Auch in Feldpost-Briefen

in reichhaltiger Auswahl.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten

1 Dutzend Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko.

Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Trauer-Stoffe

Spezialität: Mk. 2,00-6,00 p. mtr. Proben sofort.

Hermann Koppe, Rudolstadt.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von E. v. Adlersfeld-Ballestrem. 5. Aufl. Preis 2 M. J. J. Weber, Leipzig 26.

Kohl-Handbuch

X. Auflage — 1915 erschienen.

2. Bd. Mk. 16.50.

Bestellungen erbeten.

Paul Kohl G. m. b. H. Chemnitz 21

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei. **G. F. Busse, Hannover,** Rautenstr. 25.

darf in keinem Haushalt u. keiner Kinderstube fehlen — **BYROLIN** — als Liebesgabe und auf jedem Geburtstagstisch willkommen

Das Beste zur Haut- und Schönheitspflege.

Menthol-BYROLIN verhütet Schnupfen und Migräne

Camphor-BYROLIN verhütet Frost und Rheumatismus

Passende Zusammenstellungen aller BYROLIN-Präparate durch jede Apotheke und bessere Drogerie sowie Prospekte durch die **BYROLIN-Werke Dr. Graf & Comp., Neubabelsberg bei Berlin.**

Hosted by Google

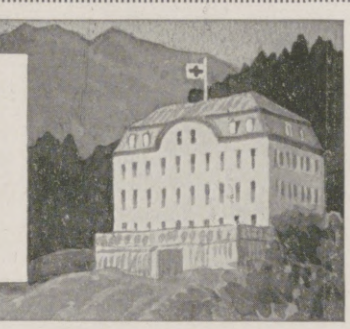
Allgemeine Notizen.

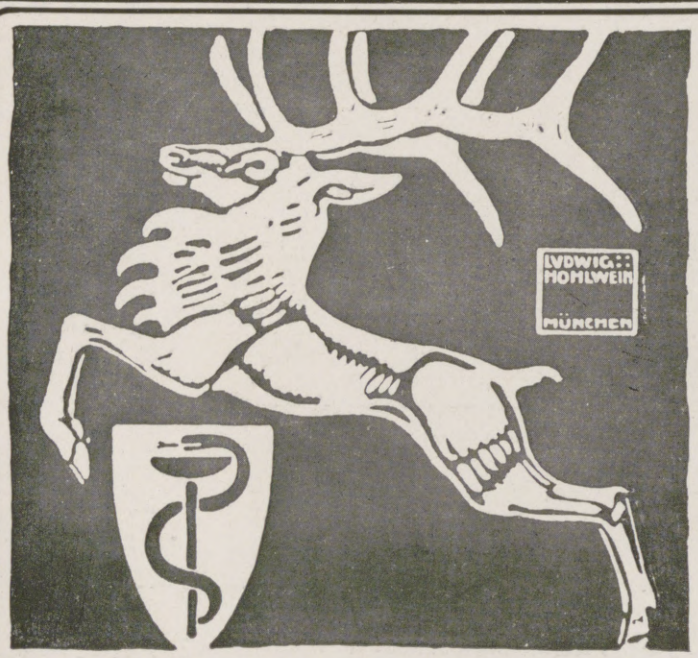
Die National-Flugspende hat auch im vergangenen Jahr eine Abrechnung über ihre Tätigkeit vorgelegt; ein Jahresbericht, wie für das Jahr 1913, ist dagegen nicht erschienen. Besser als eine Denkschrift zeugen die Taten unserer Flieger im Felde von dem vorbereitenden Wirken der National-Flugspende. Gar mancher unserer Zivilpiloten, den die National-Flugspende ausgebildet oder zum Kriege vorgebildet hat, ist mit dem Eisernen Kreuz II. oder sogar I. Klasse geschmückt worden. Der Krieg hat bewiesen, wie notwendig aber auch wie segensreich die Spende des Deutschen Volkes für die Entwicklung unseres Flugwesens gewesen ist. Der Abrechnung entnehmen wir in dieser Hinsicht, um nur große Zahlen zu nennen, daß rund $1^1/_2$ Millionen Mark für Fliegerausbildung und weitere $1^1/_2$ Millionen Mark für Flugprämien und Wettbewerbe gezahlt worden sind. Die Arbeiten auf dem Gebiete der Fliegerversicherung, der Schaffung von Flugstützpunkten und der Förderung neuer Konstruktionen haben den Betrag von etwa einer halben Million Mark in Anspruch genommen.

Vom Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen (Kyffhäuser). Zu den größeren Unterrichtsanstalten, die auch während des Krieges einen möglichst uneingeschränkten Unterrichtsbetrieb durchführen, gehört die in Fachkreisen bestens bekannte höhere technische Lehranstalt „Kyffhäuser-Technikum“ mit ihren Ingenieur- und Werkmeisterabteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Eisenhoch- und Brückenbau. Die einzige Sonderfachabteilung Deutschlands für landwirtschaftliches Maschinenwesen wurde viele Jahre hindurch vom Königl. Preußischen Ministerium für Landwirtschaft zur Abhaltung maschinen- und elektrotechnischer Sonderkurse genutzt. Zahlreiche Studierende haben sich dank den hier gefundenen Anregungen den mobilen Flieger- und Kraftwagenabteilungen zur Verfügung gestellt. Für die Kriegssemester hat das Institut laut Bekanntmachung im Armee-Verordnungsblatt 30 Freistellen für solche neueintretende Studierende errichtet, deren Väter oder Erhalter im Felde stehen. Das folgende Semester, das 39. seit Bestehen der Anstalt, beginnt Mitte April. Programme dieser durchaus empfehlenswerten Schule versendet das Sekretariat des Kyffhäuser-Technikums Frankenhausen (Kyffhäuser).

Für das Kleid der Konfirmandin ist schwarzer „Lindener Sammet“ ein praktischer Stoff. Das Kleid kann ursprünglich ganz einfach dem Ernst des Tages entsprechend gearbeitet werden und läßt sich nachträglich durch Ausputz leicht verändern. Jedes junge Mädchen wird ein solches Kleid gern ständig tragen.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.





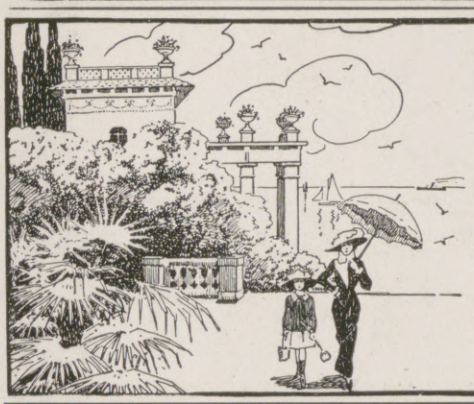
Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Für Kriegsteilnehmer besondere Ermäßigung



Bedeutendster klimatischer Kurort

an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel.

Abbazia

Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte etc. — Prospekte gratis durch die Reisebureaus od. Kurkommission, Abbazia, Kurstrasse 15.

KURHAUS

für Nerven- u. Gemütskranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

BADEN-BADEN

schönster und gesundester Kurort. — Im Winter und Vorfrühling mildes Klima. Geschützte Lage.

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, — Nervenentzündungen —

Ermäßigte Kurtaxe. **Rheumatismus und Gicht.** Ermäßigte Kurtaxe

Großh. Heilanstalten mit **allen Kurmitteln.**

Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet.

Konzerte — Theater — Vorträge — prachtvolle Spaziergänge — Wintersport
Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung)

Militärpersonen und ihre Angehörigen sind **kurtaxefrei.**

Militärpersonen alle ärztlich verordneten Kurmittel frei.

Kriegspreise in Hotels, Sanatorien und Pensionen. — Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsbüro.

Grossherzogl. Hessisches Bad

Bad-Nauheim

am Taunus

Bäder und Trinkkur

auch in den Wintermonaten

Besonders geeignet für Folgezustände des Krieges,

wie **Herzleiden,**

Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden

etc.

Für Feldzugsteilnehmer alle Kurmittel frei

Schöne Umgebung, gesunde Luft, gutgepflegte Spazierwege, Lesezimmer. Tägliche musikalische Unterhaltungen.

Während des Winters keine Kurtaxe

Prospekte und Auskünfte durch

„Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim“

Dr. Warda :: Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Dr. Bieling,

Waldsanatorium Tannenhof,

Friedrichroda

Thür.

Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Bad Ilmenau (Thüringen)

Sanatorium Dr. Wiesel.

Nerven-, Stoffwechsel-, Herzkrankheiten. — Das ganze Jahr besucht. — Gelegenheit zu Wintersport. — **Geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Krieges.**

MERAN Ruhige Winterstation

Prospekte durch die Kurvorstehung.

Dr. Möller's Sanatorium

Brosch.fr. Dresden-Loschwitz Prosp.fr.

Diätet. Kuren n. Schroth

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 ℳ

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Hosted by Google

Städt. Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen 22 (Anhalt).

Direktor: Dipl.-Ing. Prof. Dr. **Foehr.**

Das Städt. Friedrichs-Polytechnikum ist eine staatlich unterstützte Studienanstalt akademischen Charakters, die für die **technischen Berufsarten** auf dem Gebiete der Ingenieurwissenschaften und der Chemie unter besonderer Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse die **höhere Ausbildung** gewährt. / Als Vorbildung wird das Reifezeugnis einer Realschule oder eines Mädchenlyzeums verlangt. / Da der Eintritt in die Anstalt erst nach zurückgelegtem **18. Lebensjahre** gestattet wird, so ist die Zeit nach Erlangung der Einjährigen-Berechtigung bis zum vollendeten 18. Jahr zur **praktischen Betätigung** in einer Fabrik oder in einer industriellen Anlage oder zur Erfüllung der militärischen Pflichten zu benutzen. / Das **Studium** dauert **sieben Semester** und gewährt eine **harmonisch abgeschlossene Ausbildung als Ingenieur oder Ingenieur-Chemiker.**

Die zurzeit am Friedrichs-Polytechnikum vertretenen Studienzweige sind:

I. **Maschinenbau**
II. **Elektrotechnik** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Elektrotechnik; b) Schwachstromtechnik (Laboratoriumtechnik)
III. **Technische Chemie** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine technische Chemie; b) Elektrochemie; c) Photochemie
IV. **Hüttenwesen** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Hüttentechnik; b) Eisenhüttentechnik; c) Metallhüttentechnik; d) Elektrometallurgie
V. **Keramik** mit den Fachrichtungen: a) Allgemeine Keramik; b) Zementtechnik; c) Glastechnik; d) Eisenemailliertechnik
VI. **Gastechnik**
VII. **Papiertechnik:** a) Ausbildung für Papiermacher; b) Ausbildung für Papieringenieure
VIII. **Zuckertechnik**
IX. **Handelsingenieurwesen**
X. Allgemein bildende Fächer bilden keinen besonderen Studienzweig.

Das Polytechnikum gibt jungen Leuten, welche sich zu tüchtigen Ingenieuren oder Ingenieur-Chemikern ausbilden wollen, ohne die Absicht zu haben, in den höheren Staats- oder technischen Unterrichtsdienst zu gehen, und welche nicht Diplom-Ingenieure werden wollen, eine brauchbare, für die **Praxis** vollständig ausreichende, **höhere** technische Ausbildung. Damen sind in allen Fächern vollberechtigt zum Studium zugelassen, doch eignet sich in erster Linie das Studium in den Abteilungen III. Technische Chemie, V. Keramik, IX. Handelsingenieurwesen. / Die **akademische** Lehrweise wird angewendet, da junge Leute von 18 bis 20 Jahren, welche später in der Industrie **selbständige** Entschließungen zu treffen haben, nach unserer Ansicht nicht unter Schulzwang auf ihre Ingenieurtätigkeit vorbereitet werden können. Zielbewußte Ingenieure mit eigener Initiative werden in der Praxis besonders gesucht. Die Absolventen des Friedrichs-Polytechnikums haben sich überall **gut bewährt** und sich vielfach in kurzer Zeit zu hervorragenden Stellungen emporgearbeitet. / Die Einrichtungen des Friedrichs-Polytechnikums sind durch das Statut vom 1. Oktober 1905 und die Prüfungsordnung vom 31. August 1906 von der Herzoglich Anhaltischen Regierung festgesetzt. / Die **Ingenieur-Prüfungen** werden am Schlusse des Studiums durch eine Prüfungskommission, welcher der Kommissar der Herzoglich Anhaltischen Regierung ausschlaggebend angehört, abgehalten. Der **Jahresetat** beträgt über 300000 Mark. Es sind 22 Laboratorien und wissenschaftliche Institute vorhanden. Den Lehrkörper bilden 17 Professoren und Dozenten, 28 akademische Lehrer und 16 Ingenieure als Assistenten bei gegen 600 Studierenden und Hörern. / Da auf etwa 10 Besucher eine Lehrkraft entfällt, so ist eine individuelle Behandlung des einzelnen möglich. Der Pflege des Sportes und Turnens wird der größte Wert beigelegt, um körperlich und seelisch die Entwicklung der Studentenschaft zu fördern.

Ausführliche Programme kostenlos durch das Sekretariat.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3738. Kriegsnummer 29. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

1. Februar 1915.

Der anscheinend in unabsehbarer Ferne liegende Gedanke einer Blockade Englands durch die deutschen Seestreitkräfte ist durch eine kühne Tat des „U 21“ einen erheblichen Schritt gefördert worden. Das Reutersche Bureau meldet: „Das deutsche Unterseeboot „U 21“ hat gestern früh in der Irischen See den Küstendampfer »Ben Cruachen« aus North Shields durch Torpedoschuß versenkt. Der Kommandant ließ der 21 Mann starken Besatzung 10 Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Die Leute wurden später von einem Fischerboot aufgenommen und in Fleetwood an der Irischen See gelandet. Dasselbe Tauchboot fing gegen Mittag den Dampfer »Linda Blanche«, der sich auf der Fahrt von Manchester nach Belfast befand, genau westlich von Liverpool ab und brachte ihn zum Sinken. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung erfuhr die gleiche Behandlung wie die des »Ben Cruachen«. Sie ist bereits in Liverpool angekommen. Ein gestern Abend in Liverpool eingetroffener Dampfer berichtet, er habe beobachtet, wie das Unterseeboot noch einen dritten Dampfer vernichtete.“

Auch die Hoffnung Englands, daß Deutschland den Krieg wirtschaftlich nicht durchhalten kann, schwindet allmählich dahin: Edward Holden, Direktor der großen London-City- and Midlandbank, erklärte in der Jahresversammlung der Bank, Deutschland sei imstande, eine neue Anleihe von 5 Milliarden unterzubringen. Es könne damit den Krieg weitere 6 Monate führen. Deutschland habe große Anstrengungen gemacht, den Goldvorrat der Reichsbank zu erhöhen. Da dieser jetzt 106 Mill. Pfd. St. betrage, so sei es nicht klug, mit dem Ende des Krieges infolge Goldmangels Deutschlands zu rechnen, da dies frühestens in 12 Monaten oder noch später der Fall sein könnte.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Vom westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden. — Von der ostpreußischen Grenze nichts Neues. Nördlich der Weichsel, in der Gegend südwestlich Mlawa, haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie tags zuvor vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt. In Polen südlich der Weichsel gewannen wir weiter an Boden. Südlich der Pilica haben wir unsere Angriffe erneuert.“

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Am Dunajec und an der Nida herrschte gestern auf beiden Seiten lebhafte Artillerietätigkeit. Unsere in letzter Zeit schon mehrere Male mit guter Wirkung feuernde Artillerie hatte auch gestern Erfolg. Der Feind räumte in heftigstem Feuer einige Schützengräben. Auch an der übrigen Front in Russisch-Polen war zeitweise Geschützkampf. In den Karpathen verlief der Tag ruhiger. Am Waldgebirge wird noch um einige knapp nördlich der Paßhöhen liegende Stellungen gekämpft.“

2. Februar 1915.

Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung: „England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen von Kriegsbedarf nach Frankreich zu verschiffen. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die friedliche Schiffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihr bei Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht. Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen.“

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Außer Artilleriekampf an verschiedenen Stellen keine besonderen Vorkommnisse. — An der ostpreußischen Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet. In Polen nördlich der Weichsel fanden in Gegend Lipno und nordwestlich Sierpc Zusammenstöße mit russischer Kavallerie statt. Südlich der Weichsel sind unsere Angriffe im weiteren Fortschreiten. — Die französischen amtlichen Berichte über die Kriegsereignisse enthalten in letzter Zeit geradezu ungeheuerlich zu unseren Ungunsten entstellte, zum Teil auch frei erfundene Angaben. Natürlich verzichtet die deutsche Oberste Heeresleitung darauf, sich mit derartigen Darstellungen im einzelnen zu befassen. Jedermann ist in der Lage, ihren Wert an der Hand der amtlichen deutschen Mitteilungen selbst nachzuprüfen.“

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet: In Russisch-Polen und Westgalizien war gestern lebhafte Gefechtstätigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtenteils vorherrschten, waren die Ursache zahlreicher Rekognoszierungsgefechte und Plänkeleien, durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden. Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Lupkower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gefecht im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen 5 Offiziere, 800 Mann, 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre. In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

3. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Französische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Perthes wurden abgewiesen. Auf der übrigen Front fanden nur Artilleriekämpfe statt. — Von der ostpreußischen Grenze nichts Neues. In Polen, nördlich der Weichsel, haben die Kavalleriekämpfe mit dem Zurückwerfen der Russen geendet. Südlich der Weichsel führte unser Angriff östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Humin; um Wola-Szydlowiecka wird noch gekämpft. Seit dem 1. Februar sind hier über 4000 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet worden. Russische Nachtangriffe gegen unsere Stellungen an der Bzura wurden abgewiesen.“

Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die allgemeine Situation hat sich nicht geändert. Ein vereinzelter russischer Vorstoß an der mittleren Pilica in Polen wurde abgewiesen. In den Karpathen dauern die Kämpfe im westlichen Frontabschnitt an. In der Mitte der Front kämpfen deutsche und unsere Truppen mit Erfolg.“

Türkischer Schlachtbericht: „Örtlich beschränkte Zusammenstöße der letzten Tage auf der kaukasischen Front hatten einen für unsere Truppen erfolgreichen Ausgang. Eine feindliche Abteilung, welche unsere Truppen bei Artwin angegriffen hatte, wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und ließ, als sie verfolgt wurde, viel Kriegsmaterial in unseren Händen. In der Gegend von Korna überraschte in der Nacht vom 30. Januar eine kleine Abteilung zwei hinter Stacheldraht verschanzte feindliche Bataillone und brachte ihnen bedeutende Verluste bei. Am nächsten Tage versuchte der Feind unter dem Schutze von Kanonenbooten in der Umgebung zu landen, wurde aber unter Zurücklassung zahlreicher Toter, darunter eines Hauptmanns und eines Unteroffiziers, zurückgeworfen.“

(Fortsetzung der Kriegschronik im Hauptblatt.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Gefangene Franzosen beim Verlassen der Festung Maubeuge. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Das Fort Boussois, das die Skizze zeigt, war das stärkste im Befestigungsgürtel von Maubeuge. Interessant ist die von einer deutschen Granate zerstörte Inschrift über dem Festungstor, die „Mort des ennemis“ lautet.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 18th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3738. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3738. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 18. Februar 1915.

Nichts Besseres für Genesende

zur schnellen Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte als BIOCITIN, denn es ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, wirklich hervorragende und vertrauenswerte Nähr- und Kräftigungsmittel für jeden erschöpften Organismus. Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche, geistig oder körperlich zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, stillende Mütter, sie alle finden im BIOCITIN ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Für den Soldaten im Felde vor allem bildet **BIOCITIN** eine ideale konzentrierte Kraftnahrung, die in Fällen der Not zur Überwindung von Strapazen und Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Hauptsächlich aber ist es das grosse Heer der Nervösen, denen BIOCITIN Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist BIOCITIN unentbehrlich. BIOCITIN ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn BIOCITIN ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre und ein Geschmacksmuster sendet auf Wunsch kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S. 61/J. 1.

Hosted by Google

Rönisch Flügel Pianos

Weltberühmtes Fabrikat

CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

Oeffentliche
Handelslehranstalt zu Leipzig.
(Unter Aufsicht und Verwaltung der Handelskammer.)
Beginn des 85. Schuljahres am 12. April 1915.

1. **Einjähriger Schülerfachkurs.**
Wissenschaftliche Erläuterung der Handelstätigkeit in ihren Hauptzweigen und Ausbildung in den für Großhandlungen, Fabriken und Banken erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten. Zur Aufnahme ist die Reife für Obersekunda einer allgemeinen höheren Schule erforderlich.
2. **Dreijährige Höhere Abteilung.** (Handelsrealschule, militärberechtigt).
3. **Einjähriger Lehrlingsfachkurs (12 Std. wöchentl.)** für Lehrlinge mit dem Einjährigenzeugnis.

Nähere Auskunft durch die Leitung der Oeffentl. Handelslehranstalt.
Prof. Dr. Lorey.

Universität Jena

Sommersemester beginnt am 19. April. Vorlesungsverzeichnis versendet kostenlos Universitätsamt.

Königliche Technische Hochschule, Danzig.

Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr 1915 finden vom 1. März bis 30. April 1915 statt. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. April 1915. Das Programm wird vom Geschäftszimmer gegen Einsendung von 0,60 Mk. einschließlich Porto, in das Ausland gegen 0,90 Mk. versandt. Der Rektor.

Rheinisches
Technikum Bingen
Höhere Fachschule für Maschinenbau, Elektrotechn. Automobilbau. Brückenbau
Dir.: Prof. Hoepke

Militär-Vorbereitungs-Anstalt
für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

MUSIK

KLASSIKER / UNTERHALTUNGS / OPERN / HAUS / ODER TANZMUSIK FÜR KONZERT SCHULE UND HAUS BIETET IHNEN DIE:

EDITION SCHOTT
20 PFG. AUSGABE

DIESE ENTHÄLT IN 5000 NR. EINZELN KÄUFL. HEFTE IN GROSSEM NOTENFORMAT U. BEKANT MUSTERGÜLT. AUSGABE. WIR BIETEN GELEGENHEIT SICH F. WENIG GELD E. GUTE MUSIKBIBLIOTH. ANZUSCHAFFEN OD. IHREN NOTENBESTAND ZU ERG. / VERLANGEN SIE GRATISZUS. D. KATALOGS NR.. 2 MIT 5000 NR. VON

B. SCHOTTs SÖHNE MAINZ

DIESE ANZEIGE ERSCHEINT NUR EINMAL / BESTELLEN SIE DAHER SOFORT

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.

Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. **Hofkapellmeister Prof. Corbach.**

Soeben erschien:

PARIS

Eine Erinnerung u. eine Hoffnung von **Hermann Jaques**

33 Sonette.

Elegant kartoniert mit Umschlagzeichnung von Max Unold. — Preis Mark 1.50

Zu beziehen d. alle Buchhandlungen.

Goltzverlag
München, Briennerstr. 8.

Zur Veranstaltung von Kriegsabenden in den Schulen, Lazaretten u. Familienkreisen

Der Weltkrieg im Lichtbild

Ein Vortrag mit Liedern, Gedichten u. 62 wertvollen Lichtbildern von **Ernst Georgy.**
Leihgebühr Mark **10.—**

ERNST RICHTER VERLAG, BERLIN SW 11 b.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste und besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis vom Sekretariat.

Königreich Sachsen.
Maschinen-Elektr.- und Hüttentechnik
Ingenieurschule Zwickau
Prospekt frei.
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie u. Praxis. Studienplan frei.

Vorbereitungsanstalt
staatl. konz. für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen!).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge.— Pension.— Prospekt.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. Dr. Harang's Anst., Halle S. 51.

Mutterglück
w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. Thalysia-Umstandskleid. Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Auszugskatalog frei. Brosch. „Die werdende Mutter" 30 Pf. postfrei. Betrag w. bei Warenbestell. vergütet.
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e.** Hauptverkaufsläden in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Auf Vorposten

verlangen unsere Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bestbewährten **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen. Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Gegen Husten Katarrh

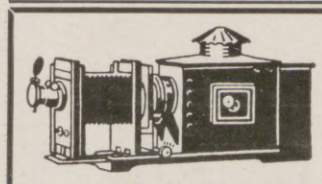
6100 notar. beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privaten.
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

---

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22—23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit. (68 Damen), 287 Prim. (10 Damen), 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 291 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu allen Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Dr. Schusters Institut

— **Gegr. 1882.** — **Leipzig,** Sidonienstraße 59. **Erfolge s. Prospekt!**
Vorber. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.



Projektions-Apparate

Lichtquellen, Objektive
Lichtbilder
aus allen Gebieten menschl. Wissens

Unger & Hoffmann, Aktiengesellschaft, **Berlin, Dresden 36**

---

166. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie (In Oesterr.-Ung. verbot.)

Staatsunternehmen mit größten Gewinnchancen.
In 1. bis 3. Kl. wurden ausgespielt über **2** Mill. Mk.
„ 4. u. 5. „ werden „ „ **18** „ „
Viele Interessenten beteiligen sich der schnelleren Entscheidung halber erst zur Hauptziehung, während jetzt — zum gleichen Preis — 4. Klasse inbegriffen ist.
Ziehung 4. Klasse 10. und 11. März 1915.
„ 5. „ vom 7. bis mit 29. April 1915.

800000
500000
300000
200000
150000
100000

60000, 50000, 40000, 30000
und namentlich viele Mittelgewinne.
Lospreise für 4. u. 5. Klasse zusammen: 1/10 25.—, 1/5 50.—, 1/2 125.—, 1/1 250.— Mk.
Gewinnlisten u. Porto f. 4. u. 5. Kl. zus. 50 Pf.
Versand — auch unter Nachn. — d. d. amtl. Koll.
Hermann Straube, Leipzig 46, Lortzingstrasse 8.
Seit 28 Jahren im Fach, davon 15 Jahre selbständig.
Bank-Konto: Deutsche Bank Filiale Leipzig.
Postscheck-Konto Leipzig Nr. 7516.
Zusendung der Gewinnlisten u. Gewinn-Auszahl. schnellmögl.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt, wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf
Färber
gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Heißwasser

für den Wirtschaftsbetrieb und dauernd kochendes Wasser zur Bereitung von Kaffee, Tee, Grog etc. in Küchen, Pensionen, Restaurants, Hotels, Cafés, Teestuben etc. durch

Prof. Junkers

Gas-Apparate. Bequemste Warmwasser-Bereitung für Bad, Küche, Toilette, Hauswirtschaft, Beruf, Gewerbe und Industrie. Billig, sparsam und zuverlässig im Betrieb. D. R. P. D. R. G. M. Ausl.-Pat. Auskünfte und Broschüren kostenlos von
Junkers & Co. Dessau 6.

Lose 166. Kgl. Sächs. Land-Lotterie (in Oesterreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000, 3×50000, 3×40000, 4×30000, 7×20000 2c. 2c., **event. 800000 Mark.**
Ziehung 4. Klasse den 10. und 11. März 1915. — 1/1 **200.—**, 1/2 **100.—**, 1/5 **40.—**, 1/10 **20.— Mk.**; **für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250.—, Halbe 125.—, Fünftel 50.—, Zehntel 25.— Mk.** — **Plan und Prospekt gratis** — versendet **die seit 1861 bestehende Kollektion** von
Heinr. Schäfer in **Leipzig 13,** Petersstr. 33.

Briefmarken

Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50
30 „ „ „ „ 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER VELVETS sind die BESTEN

DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3738. 144. Band.

Im Auftrag der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von ihrem auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichner Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Das Verhalten Nordamerikas gegen Deutschland im Weltkriege.

Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Eduard Meyer, Berlin.

Unter den vielen bitteren Enttäuschungen, welche der von England gegen uns entzündete Weltkrieg uns gebracht hat, steht das Verhalten der Neutralen nicht in letzter Linie. Wie der Deutsche Kaiser, so haben wir alle, wo immer sich eine Gelegenheit bot, uns redlich bemüht, die Völker zu überzeugen, daß Deutschland aggressive Absichten durchaus fernlägen, daß es weiter nichts beanspruche, als daß uns für die freie Entfaltung unserer Kräfte im friedlichen Wettbewerb der Nationen derselbe freie Spielraum gewährt werde, der den anderen Völkern längst zugestanden ist. Der Ausbruch des Krieges hat gezeigt, daß alle diese Bestrebungen vergeblich gewesen sind, ja, daß sie uns nur geschadet haben. Nicht nur England, Rußland, Frankreich und Belgien stehen gegen uns in Waffen, um sich, wie sie sagen, unserer Anmaßung und unserer unerträglichen Übergriffe zu erwehren und die Welt von dem auf ihr lastenden deutschen Druck zu befreien, sondern die von ihnen erhobenen Beschuldigungen finden überall in der Welt den breitesten Widerhall. Gewiß gibt es in jedem Volke, mag es gegen uns Krieg führen oder die Neutralität proklamiert haben, gar manche, die uns wohlgesinnt sind und den Krieg als ungerecht verurteilen, die Anklagen, mit denen man uns überschüttet, als grundlos und unwahr verwerfen. Aber Sympathien in der Masse der Bevölkerung findet Deutschland, wenn wir vom islamitischen Orient absehen, nur bei den Schweden, in dem deutschen Teil der Schweiz und in Spanien. Überall sonst geht die weitaus überwiegende Stimmung schroff gegen uns, zum Teil mit einer Leidenschaftlichkeit, die der unserer offenen Feinde nicht nachsteht; man wünscht und hofft, daß wir in dem Kriege erliegen mögen, und tut alles, um uns zu schädigen und die Sache unserer Feinde zu fördern, soweit es ohne direktes Eintreten in den Krieg möglich ist. „Neutralität" bedeutet hier, daß man für die Alliierten so viel reden und schreiben, die Deutschen so heftig angreifen und verleumden darf, wie man will, daß aber jeder, der ein Wort zugunsten der Deutschen sagt, scheel angesehen wird, weil er die „Neutralität" verletze, ja daß vielfach die Männer, die auf unserer Seite stehen, unter dem Druck der öffentlichen Meinung kaum wagen dürfen, ihre wahre Gesinnung im Flüsterton zu äußern. Wo ein Umschwung sich vorbereitet, beruht er, das sollen wir nicht verkennen, keineswegs darauf, daß diese Stimmung gegen uns sich geändert hätte, daß man sie etwa als einen betörenden Rausch erkennt, aus dem man jetzt erwacht, sondern er beruht darauf, daß man die Übergriffe Englands als schwere Beschädigung der eigenen Interessen empfindet, und vor allem auf unseren gewaltigen Erfolgen zu Lande und zur See, die uns zwar nicht die Zuneigung, wohl aber den Respekt der Ausländer verschaffen und ihnen zum Bewußtsein bringen, daß man auch in Zukunft mit uns wird rechnen müssen, ja, daß wir vielleicht imstande sein werden, die Welt und damit auch die Einzelvölker von dem furchtbaren Druck der englischen Seeherrschaft zu befreien.

Nirgends ist dieser Deutschenhaß zugleich mächtiger und für uns überraschender zutage getreten als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Gerade hier hatten wir geglaubt, einen festen Boden gewonnen zu haben, sowohl durch die Bemühungen des Kaisers und der deutschen Diplomaten, wie durch die vielen sich immer enger gestaltenden persönlichen Beziehungen, die durch unsere Regierung auf alle Weise gefördert wurden, durch den Professorenaustausch, durch den Besuch zahlreicher deutscher Gelehrter, Schriftsteller und Künstler, durch die freundliche Aufnahme, welche die alljährlich nach Deutschland strömenden Scharen von Amerikanern bei uns fanden, Studenten und Studentinnen an den Universitäten und Musikschulen, Kaufleute, Erholungsreisende und Touristen. Vorbereitet für ein solches Zusammengehen schien der Boden durch den Gegensatz zwischen England und Amerika, der von der Zeit des Unabhängigkeitskrieges und des Krieges von 1812 her, in dem England Washington und das Kapitol einäscherte, immer noch nachzitterte und in der Zeit des Sezessionskrieges und später bei den Konflikten über Venezuela, über den Panamakanal und vielen ähnlichen Anlässen immer von neuem aufloderte, während es zwischen Deutschland und Amerika nie einen ernstlichen Konflikt, sondern immer nur freundschaftliche Beziehungen gegeben hat.

Aber es hat sich gezeigt, daß diese Erwartung eine Illusion gewesen ist. Mit dem Moment, wo Deutschland sich von drei Seiten in einen Existenzkampf auf Tod und Leben verwickelt sah und sich zur Abwehr anschickte, brach die wahre Gesinnung Amerikas gegen uns und unser Vaterland überwältigend hervor. Die gesamte Presse konnte und kann sich, soweit sie nicht deutsch oder irisch ist, mit verschwindenden Ausnahmen nicht genugtun in Angriffen gegen unsere Kriegführung, gegen unsern Staat und unser Heer und gegen unsere Kultur. Wenn einer der alten Freunde sich noch einmal aufraffte, auf eine Zuschrift aus Deutschland zu antworten oder gar spontan einen Brief zu schreiben, so fehlte es zwar nicht an Versicherungen der persönlichen Zuneigung; aber von einem Gefühl für die bittere Seelennot, die auf uns lastete, war — immer von vereinzelten rühmlichen Ausnahmen abgesehen — nichts zu spüren, der Krieg wurde mit keinem Wort erwähnt, und nicht nur die Kühle des Briefes, wo wir einen warmen Ton erwarteten, sondern stärker noch der Wunsch, daß die alten persönlichen Beziehungen sich ungetrübt weiter erhalten möchten, ließ die wahre Gesinnung des Schreibers nur zu deutlich erkennen.

Man glaubt bei uns vielfach, daß der schamlose Lügenfeldzug, den vor allem die Engländer mit vollster Skrupellosigkeit gegen uns geführt haben und noch führen, sowie der Mangel an Nachrichten aus Deutschland die Schuld daran trage, daß also die Amerikaner aus unzureichender Kenntnis so ungünstig über uns urteilten und eine Aufklärungsarbeit von deutscher Seite einen Umschwung herbeiführen könne. Aber das ist nicht richtig. Die Verlogenheit der englischen Nachrichten haben die Amerikaner alsbald erkannt; und sie erhalten reichlich Informationen von beiden Seiten, sie haben das volle Material, um sich ein unparteiisches Urteil zu bilden. Aber die weitaus überwiegende Mehrzahl will das gar nicht; ihr Urteil steht im voraus fest. Schon daß sie die ärgsten Verleumdungen Deutschlands willig geglaubt haben, daß sie all die erlogenen Berichte über unsere Niederlagen, über die frevelhafte Anstiftung des Krieges durch den Kaiser oder den Kronprinzen oder eine Rotte von Adligen und Offizieren, über unsere Greueltaten in Belgien und Frankreich usw. ohne jedes Bedenken annehmen und nachsprechen, zeigt ihre wahre Gesinnung; und wenn sie seitdem zugeben müssen, daß es mit uns viel besser steht, als unsere Feinde behaupten, daß wir zahlreiche Siege erfochten haben, so fügen sie sich den Tatsachen nur mit unverhohlenem Bedauern und suchen unsere Erfolge nach Möglichkeit zu verkleinern. Für die Notlage, in die uns der Kampf um unsere höchsten Güter und unsere nationale Existenz gebracht hat, haben sie nicht das mindeste Verständnis; daß wir dadurch gezwungen waren, in Belgien einzubrechen, daß wir, um uns der belgischen Mordbanden und der Franktireurs zu erwehren, die Ortschaften niederbrennen oder zusammenschießen müssen, in denen die Zivilisten aus den Häusern schießen und unsere Soldaten in den Quartieren massakrieren, und daß wir ein Verbrechen gegen unsere Truppen und unser Vaterland begehen würden, wenn wir das nicht täten, ist ihnen vollkommen unfaßbar.

Gewiß haben auch wir manches versehen. Wir gaben uns auch nach dem Ausbruch des Krieges dem naiven Glauben hin, daß die Amerikaner im Grunde unsere Freunde seien, und daß ein Appell an ihre Sympathien uns helfen könne. So hat der Kaiser sein Telegramm an den Präsidenten gesandt, in dem er um seine Intervention zur Herbeiführung einer humanen, die Satzungen des Völkerrechts respektierenden Kriegführung bat; die verletzende, mehr als kühle Antwort, die Präsident Wilson darauf gegeben hat, gibt der Stimmung seines Volkes einen charakteristischen Ausdruck. Der von zahlreichen deutschen Schriftstellern und Gelehrten unterzeichnete „Appell an die Kulturwelt" und ähnliche Aufrufe waren gewiß nicht besonders geschickt abgefaßt — wer in tödlicher Gefahr um sein Leben ringt, wird nicht immer die richtigen Worte wählen —; die Antworten, die aus Amerika darauf gekommen sind, bringen nichts als überlegene Ablehnung oder gar kalten Hohn.

Am meisten Sympathien durften wir von den amerikanischen Universitäten erwarten, deren Dozenten zu einem großen Teil in Deutschland studiert haben, deren Organisation im letzten Menschenalter fortschreitend nach deutschem Vorbild von Grund aus umgestaltet und diesem angenähert ist, von denen überdies gerade die bedeutendsten durch den Professorenaustausch und durch zahlreiche private Gastbesuche eng mit den unseren verbunden sind. Einzelne der amerikanischen Austauschprofessoren, vor allem Burgeß und Sloane von Neuyork, ferner Präsident Wheeler von der Universität von California und einige andere sind denn auch in rühmlichster Weise vor der Öffentlichkeit energisch für uns eingetreten, während die Mehrzahl sich in bezeichnendes Stillschweigen hüllt. An der Universität von Wisconsin in Madison herrscht die deutschfreundliche Stimmung vor, ebenso bei einem Teil der Professoren der Kolumbia-Universität von Neuyork. Aber ihr Präsident Butler, der sich früher in Deutschland nicht genug feiern lassen konnte, hat unter der Form vorsichtiger Zurückhaltung einen äußerst gehässigen Artikel geschrieben, in dem er erzählt, ein achtundsiebzig Jahre alter deutscher Eisenbahnschaffner, Veteran von 1870, habe ihm am 3. August gesagt, er sei unglücklich, daß seine Söhne in den Krieg müßten; denn „dies ist kein Volkskrieg, sondern ein Krieg der Könige, und nach demselben wird es wohl nicht mehr so viele Könige geben". Diese alberne, handgreiflich von ihm selbst erfundene Geschichte genügt ihm als Grundlage seines Urteils und seiner Träume von der bevorstehenden Gründung der „Vereinigten Staaten von Europa", die jeden Krieg unmöglich machen werde. An der Harvard-Universität aber, die den Vorrang unter allen für sich beansprucht, verfaßt der achtzigjährige emeritierte Präsident Eliot ununterbrochen die giftigsten Reden und Aufsätze gegen Deutschland, die von Unwissenheit strotzen. So behauptet er, daß Preußen Schleswig aus Handelsrücksichten den unschuldigen Dänen abgenommen habe, und daß Preußen die anderen deutschen Staaten unterdrücke, während Italien bei seinen Einheitsbestrebungen viel weniger gewaltsam verfahren sei! Wir sollten uns mit den Erfolgen des deutschen Genius in Wissenschaft, Literatur und Kunst zufrieden geben; statt dessen streben wir verbrecherischerweise nach Gewinnung und Erweiterung der Macht, nach der Herrschaft über Europa und gar nach Kolonien in fremden Kontinenten, nach Vermehrung des deutschen Handels und Wohlstandes, und lassen uns von einer „militärischen Oligarchie" verblenden und tyrannisieren (der „freie" Amerikaner läßt sich dagegen von der gewissenlosen Horde der „politicians" und von einer gänzlich zügellosen Presse tyrannisieren und rücksichtslos ausbeuten). Schuld daran ist — man höre und staune! — kein geringerer als Goethe, der mit tiefem Schmerz von der elenden Lage und Zerrissenheit Deutschlands gesprochen und einen Tag der Erhebung und des Ruhmes erhofft hat!

Rußland, seit es die Duma besitzt, und vollends, seit es jetzt „den Polen Autonomie und den Juden gleiches Bürgerrecht versprochen hat", steht natürlich weit höher als Deutschland: „Die Ansicht der Amerikaner ist, daß England, Frankreich und Rußland für die Freiheit und die Kultur kämpfen"; er entblödet sich nicht, uns die Beleidigung an den Kopf zu werfen, daß „die Mehrzahl der gebildeten Amerikaner hofft und glaubt, daß die Verbündeten, wenn sie die deutsche Barbarei besiegen, nur die edle deutsche Kultur fördern werden". Derartige Dinge schreibt ein Mann, dessen Wort in Fragen der Kultur und der Aufgaben der Nation in der gesamten Union das nachhaltigste Gewicht hat und wie ein Orakel vernommen wird, derselbe Mann, der seinerzeit den Professorenaustausch mit Deutschland zuerst ins Leben gerufen hat. Und die Harvard-Universität folgt seinem Vorgang: deutschen Gelehrten, die sie zu Vorlesungen eingeladen hat, schreibt sie eine kühle Absage, wenn dieselben sich an anderer Stelle zugunsten von Deutschland oder Irland und daher gegen England geäußert haben: das verletze die amerikanische „Neutralität". Hätten sie für die Alliierten und gegen Deutschland geredet, so würde man sie mit Freuden willkommen heißen.

Die Stimmung des Volks entspricht dem Verhalten des Staats. Es bedarf keiner Ausführung, in welchem Umfang die Union tatsächlich gegen uns Partei ergriffen hat. Waffenlieferungen an die Verbündeten sind selbstverständlich erlaubt; ein Konsortium von fünfzehn Banken, mit dem Bankhaus Pierpont Morgan an der Spitze, hat nach einer Meldung aus Kopenhagen der russischen Regierung eine Anleihe von 50 Millionen Rubel gewährt; die amerikanischen Kabel stehen England zur Verfügung, während man es völlig in der Ordnung findet, daß das deutsche Kabel zerstört und die Benutzung drahtloser Stationen durch Deutschland verhindert ist. Man hat nichts dagegen, daß das englische Konsulat in Neuyork öffentlich Rekruten anwirbt. Nach einer Mitteilung der „Times" wird in dem dritten kanadischen Kontingent eine amerikanische Brigade gebildet, die aus den in Kanada lebenden Amerikanern geworben ist, und deren Offiziere aus der Armee der Vereinigten Staaten übergetreten sind und sich haben naturalisieren lassen. Von England läßt sich die Union auch sonst alles gefallen, die Kontrolle der Post und die rücksichtslose Verletzung des Briefgeheimnisses, die Vernichtung zahlreicher Postsendungen, die Durchsuchung der Schiffe und die Festnahme deutscher Passagiere, sogar, daß die amerikanischen Schiffe, die vom Festlande nach der amerikanischen Besitzung Portoriko fahren, unterwegs von den Engländern angehalten, die auf ihnen befindlichen Deutschen festgenommen und nach Jamaika oder den Bahama-Inseln gebracht werden. Das nennt man in dem „freien" Amerika Neutralität. Allerdings haben die fortwährenden Belästigungen des amerikanischen Handels nach mehreren lendenlahmen Protesten jetzt zu einer ernstlichen Beschwerde geführt. Aber geben wir uns nur nicht der Illusion hin, daß dabei für uns irgend etwas herauskommen wird. Das ist Geschäft und weiter nichts, und wenn England nicht so verblendet sein sollte, jede Konzession zu verweigern, wird man sich nach längerem Feilschen schon wieder ganz freundschaftlich vertragen. Der Handel mit den Neutralen wird etwas erleichtert werden, England, Frankreich und Rußland werden von Amerika weiter beziehen, was sie wollen, aber nach Deutschland darf natürlich von amerikanischen Waren nichts hinein, was England nicht zulassen will, und das auf seine Humanität stolze Amerika hat gar nichts dagegen, daß England den Versuch macht, Deutschland auszuhungern.

Fragt man nach den Gründen dieser Stimmung der Amerikaner, so wird uns natürlich zunächst die Verletzung der belgischen Neutralität vorgehalten — daß Belgien dieselbe längst tatsächlich aufgegeben hatte und mit England und Frankreich im Bunde stand, wird ignoriert, die dafür vorgelegten Dokumente für nichts beweisend oder gar für Fälschungen erklärt, so gut wie die von gefangenen englischen Offizieren bezeugten und im Faksimile veröffentlichten Erklärungen, daß sie von der englischen Regierung Dum-Dum-Geschosse erhalten haben — sowie die Verwüstung von Löwen — wer die Schuld trägt, wird nicht gefragt — die gesamte, in den düstersten Farben geschilderte Art unserer Kriegführung, die Erhebung von Kontributionen

Hosted by Google

Die Feier von Kaisers Geburtstag in Lille: Der Zapfenstreich am Abend des 26. Januar. Nach einer Skizze des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

in den eroberten Städten usw. Da tritt die feminine, weichliche Empfindung der Amerikaner zutage, die durch den Umstand, daß fast die gesamte Schulerziehung in Frauenhänden liegt (männliche Lehrer gibt es nur recht wenige), wesentlich gesteigert ist, die Schwärmerei für Volksverbrüderung und ewigen Frieden, für die Haager Konferenz und ähnliche Possenspiele. Das ist in der Tat völlig ehrlich gemeint, nimmt sich aber seltsam aus bei einem Volk, das sich leichter als irgendein anderes in einen Krieg treiben läßt, das seine Ansprüche jederzeit mit dem rücksichtslosesten nationalen Egoismus vertritt, das ein Jahrhundert hindurch mehr Land erobert hat als irgendein anderer Staat der Erde, und das trotzdem in voller Naivität uns, die wir dreiundvierzig Jahre hindurch den Frieden Europas zum Ärger unserer Rivalen aufrechterhalten haben, Eroberungslust und das „Streben nach Aufrichtung unserer Oberhoheit in Europa“ vorwirft!

Daß tatsächlich die Eifersucht und der Neid auf die gewaltige wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, auf seine Industrie und seinen Handel bei dieser Stimmung eine starke Rolle spielen, braucht nicht ausgeführt zu werden. Dazu kommt dann der Haß des echten Amerikaners gegen die Monarchie, zumal wenn sie sich so kraftvoll und schöpferisch gestaltet hat wie bei uns. Alle Versicherungen der Amerikaner über ihre Bewunderung für den Deutschen Kaiser dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie mit verschwindenden Ausnahmen ihn und sein Amt von Grund ihrer Seele hassen und sich wie Kinder freuen würden, wenn er vernichtet und unser Königtum gestürzt würde. So ergeht sich denn z. B. der naive, übrigens ganz ungebildete Friedensapostel Carnegie, der früher den Deutschen Kaiser als Friedenshort anschwärmte, jetzt in den ärgsten Schmähungen gegen den „Kriegsherrn (War Lord)“ und gegen das deutsche Volk. Aber dahinter steht als das entscheidende Moment in Amerika wie in England noch etwas anderes. Es ist die diametral entgegengesetzte Auffassung des Staats und des Freiheitsbegriffs. Der gebildete Deutsche fühlt sich in Amerika von dem Moment, wo er den Pier von Neuyork betritt, bis zu dem, wo er ihn wieder verläßt, unter einem ungewohnten Zwang, unter dem Druck der „öffentlichen Meinung“, die vor allem durch die Presse und die „Politiker“, aber auch durch alle Formen des gesellschaftlichen Verkehrs sein Verhalten und seine Äußerungen kontrolliert und an die Öffentlichkeit zerrt und ihm daher die innere Bewegungsfreiheit und die freie Meinungsäußerung einschränkt; ihm ist es das größte Problem des „Landes der Kontraste“, daß die Amerikaner sich für ein freies Volk halten. Gerade dieser Zwang der „öffentlichen Meinung“ aber, die unbedingte Herrschaft der Majorität, macht das eigentliche Wesen des amerikanischen (wie des englischen) Freiheitsbegriffs aus, dem ergänzend das Recht des Individuums zu schrankenloser, durch staatliche Eingriffe nirgends behinderter Verfolgung seiner materiellen Interessen gegenübersteht. Daher ist für ihn der Staat eine Zwangsanstalt, deren Rechte und Anforderungen nach Möglichkeit einzuschränken sind. Für den Deutschen dagegen ist der Staat ein lebendiges Wesen, das hoch über den einzelnen Individuen steht und die Aufgabe hat, deren Kräfte voll zu entfalten, aber sie zugleich den Interessen der Gesamtheit dienstbar zu machen und innerhalb der durch das Gemeinwohl gebotenen Schranken zu halten. Diesen Staatsbegriff perhorresziert der Amerikaner wie der Engländer, und gerade das, was uns als seine höchste Vollendung gilt, die allgemeine Wehrpflicht, die volle und freie Hingabe von Leib und Leben für die höchsten Interessen der Nation, ist ihm ein Greuel und erscheint ihm als ein furchtbarer Zwang, der seinen Freiheitsbegriff vernichtet. Eben der Gedanke, daß die Erfolge Deutschlands sie einmal zwingen könnten, auch bei sich die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und damit diesen Staatsbegriff annehmen zu müssen, wenn man Deutschland nicht vorher vernichtet, ist das Schreckgespenst, das sie ängstigt. Mit vollem Recht bezeichnen sie den Krieg als einen Krieg gegen den deutschen Militarismus.

Die Lehren, die wir aus dieser Auffassung und dieser deutschfeindlichen Gesinnung zu ziehen haben, liegen auf der Hand. Wir müssen und sollen alle Versuche aufgeben, die Angloamerikaner zu bekehren und für uns zu gewinnen. Das Liebeswerben, das wir so lange unermüdlich betrieben haben, muß aufhören, jetzt und in Zukunft; es hat uns nur geschadet, weil es uns in den Augen der Amerikaner als inferior und zugleich als hilfsbedürftig erscheinen ließ, geglaubt hat man uns doch nicht, sondern nur um so schlimmere Absichten dahinter gewittert. Höflich sollen und wollen wir bleiben; aber je vornehmer und kühler wir auftreten, um so besser und wirkungsvoller ist es. In dem tatenkräftigen Neulande des Mississippigebiets mögen unsere Erfolge Sympathien erwecken, wie mir denn aus Oklahoma, dem jüngsten der Unionsstaaten, geschrieben wird, daß dort die überwiegende Stimmung eben infolge unserer mutigen und siegreichen Gegenwehr zu Lande und zur See uns günstig ist; und in Kalifornien und den übrigen pazifischen Staaten wirkt der scharfe Gegensatz gegen Japan zu unseren Gunsten. Auch die Matrosen der Handelsflotte und der Kriegsmarine sind überwiegend deutschfreundlich gesinnt, da sie in fremden Häfen mit den Deutschen sich immer sehr gut vertragen haben, während es mit den englischen Matrosen ständig zu Reibereien und Prügeleien kommt — bekanntlich halten die englischen Matrosen, wenn sie an Land kommen, keine Disziplin und sind nur zu oft schwer betrunken. Aber im übrigen wird die Stimmung bleiben, wie sie ist, vor allem im ganzen Osten.

Wohl aber kommen zwei andere Gruppen der Bevölkerung sehr ernstlich für uns in Betracht, von denen wir vielleicht sogar einen entscheidenden Einfluß auf die Politik der Union erhoffen dürfen: das sind die Deutschamerikaner und die Iren. Den Deutschamerikanern hat der Krieg nicht nur lebendig wieder ins Bewußtsein gerufen, was sie der alten Heimat verdanken, und wie eng sie, so treue Bürger Amerikas sie geworden sind, in ihrem Gemütsleben mit Deutschland und seinen Traditionen verbunden sind, sondern er hat sie auch zum erstenmal zu einem festen politischen Zusammenschluß veranlaßt, der in begeisterten Kundgebungen für Deutschland seinen Ausdruck findet. In den Iren aber lebt durchweg ein erbitterter, unüberbrückbarer Haß gegen England, das sie von Haus und Hof vertrieben hat und ihre Heimatinsel in schmählicher Knechtschaft hält. Die Iren sind längst auch politisch organisiert und von entscheidendem Einfluß auf die innere Politik der Union. Jetzt haben sich Deutsche und Iren zusammengeschlossen und geben immer von neuem ihren Willen kund, eine einseitige Parteinahme der Regierung gegen Deutschland nicht zu dulden. Ihre Stimmen sind bei allen Wahlen von ausschlaggebender Bedeutung; sie haben sich bei dem Ausfall der letzten Kongreßwahlen sehr stark geltend gemacht und eine schwere Niederlage den jetzt an der Regierung befindlichen Demokraten herbeigeführt. Da es das dominierende Interesse jeder der beiden großen, miteinander um die Herrschaft ringenden Parteien Amerikas ist, ihrer Partei auf alle Weise die Majorität zu sichern, ist es leicht möglich, daß die vereinigten Deutschen und Iren den Präsidenten und sein Kabinett zwingen werden, die Neutralität anders als bisher mit wirklicher Unparteilichkeit zu beobachten und daher den ununterbrochenen Übergriffen Englands mit Energie entgegenzutreten.

Vom Besuch des Kaisers auf dem Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Der Kaiser (×) während seines Aufenthalts bei den Truppen in der Nähe von Lowicz am 7. Februar. Rechts hinter dem Kaiser Generaloberst v. Mackensen, der siegreiche Führer der IX. Armee.

(Phot. Boedecker.)

Hosted by Google

Coucy-le-Château an der Aisne.

Von Paul Heidelbach, Kassel. Mit sechs Abbildungen nach Zeichnungen von Friedrich Fennel.

Der Waggon Liebesgaben, von dem wir in ziemlich anstrengender Fahrt durch Belgien und Frankreich nicht gewichen, war vorschriftsmäßig abgegeben, und die mitten im Dezember Frühlingswärme spendende Sonne weckte in uns, die wir acht Tage lang auf zwei Quadratmeter Eisenbahnabteil beschränkt gewesen waren, den alten Wandertrieb, zumal unser Wagen noch keinen Anschluß zur Rückfahrt hatte. Das Glück war uns hold; es gewährte uns in nächster Nähe eine Burgenfahrt zu dem gewaltigsten Bergfried des Mittelalters. Coucy-le-Château heißt der wohlklingende Name des im Aisne-Departement gelegenen Städtchens. Wer erinnerte sich nicht der tief ans Herz greifenden Ballade Uhlands vom „Kastellan von Coucy", dessen Herz der nichts ahnenden, von ihm geliebten Dame von Fayel vorgesetzt wird? Majestätisch ragt die Ruine vom nahen Bergrücken. Vier Ecktürme begrenzen sie, zwischen denen ein gigantischer, 65 m hoher Turm mit Mauern von 11 m Durchmesser zum Himmel strebt. Weinberge decken den Südhang, und derselbe Rücken trägt ein angrenzendes, von mittelalterlichem Mauergürtel umspanntes Bergstädtchen. Auf breiter, einen immer weiteren Blick ins Land gestattenden Serpentine steigen wir an, schreiten durch eines der Stadttore und schlendern durch das köstliche Städtchen. Wie verträumt, ein fast unberührtes Vermächtnis aus alten Zeiten, liegt der zu einem harmonischen Bild geschlossene Marktplatz da, und inmitten dieser weinumsponnenen steinernen Romantik steht um einen alten Steinbrunnen herum ein ganz moderner deutscher Autopark. Auch die Einquartierung im Städtchen ist deutsch und böte fast ein Bild des Friedens, wenn nicht hier und da die weiße Fahne mit dem roten Kreuz von einem Steingiebel wehte. Sogar ein Genesungsheim für verwundete Feldgraue mit prächtigem Bergpark gibt es hier oben in dem mit allerhand Antiquitäten vollgepfropften Schlößchen eines französischen Champagnerfabrikanten. Am Rathaus biegen wir in eines der Seitengäßchen ein und stehen auch schon vor der Ruine. Auf dem Rasen herumliegende französische Uniformstücke erinnern daran, daß die Franzosen hier oben einen Beobachtungsposten hatten, sich aber beim Nahen der Deutschen mit den Engländern schleunigst aus dem Staube machten. Im Schloßhof sind wir überrascht über den riesigen Umfang der Anlage, der etwa derjenigen des Heidelberger Schlosses gleichkommt. Die das gewaltige Viereck verteidigenden 35 m hohen Ecktürme erscheinen als Zwerge gegenüber dem massigen „Donjon", der, um 1230 erbaut, ursprünglich die eigentliche Herrenwohnung bildete. Erst als sich einige Jahrzehnte später der verfeinerte Adel in den düsteren gewölbten Sälen nicht mehr wohl fühlte, errichtete man an der Westseite des Walles die dreistöckigen Gemächer für die Schloßbewohner, zu deren jetzt öden Fensterhöhlen die französisch weiche Landschaft heraufgrüßt. Die ganze Anlage mit dem 60 m langen Rittersaal, Kapelle und Dienstwohnungen bildet keinen zufällig zusammengewürfelten Komplex, sondern verrät sich als wohldurchdachtes Werk eines mächtigen Herrschers. Alles überragt in einsamer Höhe der gewaltige Bergfried. Wir treten über die von starken Efeubäumen umwucherte, einen 20 m breiten Graben überspannende Zugbrücke ins Innere des Turmes und sehen staunend nach oben. Die Decken der fünf Stockwerke sind längst herabgestürzt. Am imposantesten wirkt der zweite Stock, der mit seinen Galerien und Balkonen 1500 Mann der Garnison aufnehmen konnte. Das Besteigen des Turmes erfordert Anstrengung; alles in diesem Bergfried ist mit übernatürlichen Maßen gebaut, Treppenstufen, Steinsitze, die Brüstungen der Zinnen und Fenster, alles wie für ein vorweltliches Geschlecht von Riesen errichtet. Hier bekommt man einen Begriff von der Macht des damaligen Adels, und angesichts dieses Bergfrieds, der in Deutschland, England und Frankreich nicht seinesgleichen hat, versteht man, daß Enguerrand III., der den ehrgeizigen Plan gehabt haben soll, König von Frankreich zu werden, den stolzen Wahlspruch hatte:

Roi ne suis, ni prince, ni compte aussi,
Je suis le Sire de Coucy!

Deutsches Lazarett.

Altes Stadttor (Porte de Chauny).

Hosted by Google

Der Rathausplatz.

Gesamtansicht von Coucy-le-Château mit der Schloßruine.

Hosted by Google

Eine deutsche Fliegerabteilung an der Aisne.

Hosted by Google

Die Geschichte von Coucy geht zurück bis zu den Kämpfen der Franken gegen die Gallier. Nach der Schlacht bei Soissons 486 kam Coucy an den Erzbischof von Reims; einer der Erzbischöfe erbaute 909 hier oben das erste Schloß zum Schutz der Gegend gegen die Normannen. Die letzten Herren von Coucy hatten seit langem diese Residenz, weil ihres Namens und ihrer Macht nicht mehr würdig, verlassen. (Ein Coucy erbaute bekanntlich die Kathedrale von Reims.) Enguerrand III, der Große, ließ dann das, was noch stand, niederreißen und erbaute das Schloß, das noch heute in seinen Trümmern die Bewunderung der Welt bildet. Die noch allenthalben herumliegenden Skulpturen zeigen, daß hier ein Künstler, ein Mann von Geschmack waltete, der einen Kriegszwecken dienenden Nutzbau mit Schönheit der Form wohl zu verbinden vermochte. Weit reicht der Blick von der Höhe des Turmes auf die wechselvolle Hügellandschaft. Wir suchen auf den Höhen die von uns durchfahrenen, von französischer Artillerie zerschossenen Orte, deren Einwohner in endlosem Zug, ein Bild des Jammers, auf Karren und Wagen an uns vorüberzogen, um gegen die eigenen Landsleute geschützt zu werden. Von unten ragen aus blauer Dämmerung die Kathedraltürme von Soissons auf, und mit stolzer Ergriffenheit blicken wir zu jenen Hängen, auf deren durchweichtem Lehmboden sich einmal wieder deutscher Heldenmut bewährte. Droben in den weißen Wolken aber ziehen drei deutsche Flieger majestätisch ihre Kreise. . .

Aus einem Dorf hinter unserer Front an der Aisne.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

4. Februar 1915.

Als befreiende Tat wird im deutschen Volke die nachfolgende Bekanntmachung des Admiralstabes empfunden, deren drohender Ernst durch die erfolgreiche Tätigkeit des „U 21“ in der Irischen See noch nachträglich unterstrichen wird. Die Bekanntmachung lautet: „1. Die Gewässer rings um Großbritannien und Irland, einschließlich des gesamten Englischen Kanals, werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden. 2. Auch neutrale Schiffe laufen im Kriegsgebiet Gefahr, da es angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Seekriegs nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale treffen. 3. Die Schiffahrt nördlich um die Shetlandinseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet. Berlin, den 4. Februar 1915. Der Chef des Admiralstabes der Marine v. Pohl.“

Der Schrecken, den das Auftauchen des „U 21“ in der Irischen See verursacht hatte, scheint bei den maßgebenden Stellen eine solche Ratlosigkeit hervorgerufen zu haben, daß sie zu bisher in der Geschichte des Seekriegsrechts unerhörten Maßnahmen ihre Zuflucht ergriffen haben. Ein Geheimbefehl der englischen Admiralität lautet: „Wegen des Auftretens deutscher Unterseeboote im Englischen und Irischen Kanal sollen sofort alle englischen Handelsschiffe neutrale Flaggen hissen und alle Abzeichen, wie Reedereizeichen, Namen usw., verdecken. Hausflaggen sind nicht zu führen. Dieser Befehl ist geheimzuhalten.“

Das tapfere Landungskorps der „Emden“, das infolge des Angriffes der Engländer auf die „Emden“ nicht an Bord zurückkehren konnte und sich eines Dampfers bemächtigt hatte, auf dem es die Tätigkeit der „Emden“ fortsetzte, hat sich jetzt nach der Türkei durchgeschlagen. Amtlich wird gemeldet: „Über S. M. S. »Ayesha« geht die Nachricht ein, daß der Kommandant, Kapitänleutnant v. Mücke, mit dem Landungskorps S. M. S. »Emden« in der Nähe von Hodeida (Südwestküste von Arabien) eingetroffen und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen sei. Nachdem die Fahrt durch die Straße von Perim unbemerkt von den englischen und französischen Bewachungsstreitkräften gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungestört in Sicht eines französischen Panzerkreuzers.“

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Auf der Front zwischen Nordsee und Reims fanden nur Artilleriekämpfe statt. Erneute französische Angriffe bei Perthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen. Nördlich und westlich Massiges (nordwestlich St. Menehould) griffen unsere Truppen gestern an, stießen im Sturm über drei hintereinanderliegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 km fest; sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen. Wir nahmen 7 Offiziere, 600 Mann gefangen und eroberten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material. Sonst ist nur erwähnungswert, daß in den Mittelvogesen das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe gegen französische Jäger erfolgreich für uns verlief. — In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich der Memel abgewiesen. In Polen nördlich der Weichsel fanden im Anschluß an die gemeldeten Kavalleriekämpfe Plänkeleien kleinerer gemischter Truppenabteilungen statt. An der Bzura südlich Sochaczew brach ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen. Unser Angriff östlich Bolimow macht trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich. In den Karpathen kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. Die verbündeten Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgsgelände eine Reihe schöner Erfolge erzielt.“

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In den Ost-Beskiden wurden neue, sehr heftige Angriffe, die auch nachts andauerten, wieder unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Die Kämpfe im mittleren Waldgebirge nehmen einen günstigen Verlauf. Die verbündeten Truppen, die gestern vom Feind hartnäckig verteidigte Höhenstellungen eroberten, machten 1000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. In Polen und Westgalizien ist die Situation unverändert. Es herrscht größtenteils Ruhe.“

5. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe, ein vereinzelter französischer Vorstoß auf unsere Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg. — An der ostpreußischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlangen starke russische Angriffe gegen neugewonnene Stellungen östlich Bolimow. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.“

Über die Folgen der deutschen Blockadeerklärung meldet „Daily Telegraph“: „Die Einstellung einer Anzahl regelmäßiger Dampferdienste zwischen England und Irland hat große Unannehmlichkeiten für die Passagiere und die Post im Gefolge. Die Gesellschaften weigern sich, Rindvieh und Güter für überseeische Transporte anzunehmen. Die Versicherungsprämie ist heute auf 1 Pfd. St. gegen 10 Schillinge gestern gestiegen und gegen 2 Schillinge 6 Pence vor dem Kriege. Namentlich die Kohlenpreise sind hoch. Die Linie Larne—Stranraer verkehrt weiter. Der Dampfer von Heisham ist heute zum ersten Mal wieder gefahren.“

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. Die Kämpfe in den Karpathen dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Im westlichen Frontabschnitt wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Den im mittleren Waldgebirge vordringenden eigenen Kolonnen gelang es auch gestern, erneut Raum zu gewinnen und einige hundert Gefangene zu machen.“

6. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen. Die Russen griffen gestern an der ostpreußischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front Humin—Bzura-Abschnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre. — Hauptsächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Vorstöße in großem Stile inszeniert hatten, die sämtlich mit schweren Rückschlägen für uns endeten. Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen.“

Der Kaiser hat sich über Czenstochau auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Am Ufer der Aisne. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Nachdem die auf der Höhe liegenden, außerordentlich stark befestigten Schützengräben von den deutschen Truppen genommen waren, wurden die Franzosen dem Abhang zugetrieben, wo sie in wilder Flucht die Felsen hinabstürzten. Die Leichen lagen an dem Flußufer und auf dem Schlachtfeld noch nach acht Tagen, da die Franzosen unseren Vorschlag, ihre Toten zu begraben, höhnisch ablehnten. Eine andere Möglichkeit, die Opfer des Kampfes zu bestatten, war für die Unseren nicht gegeben, da die Franzosen das ganze Leichenfeld ständig unter Artilleriefeuer hielten.

Hosted by Google

Absperrung und Aushungerung.

Eine Völkerrechtsstudie von Geh. Justizrat Professor Dr. Josef Kohler, Berlin.

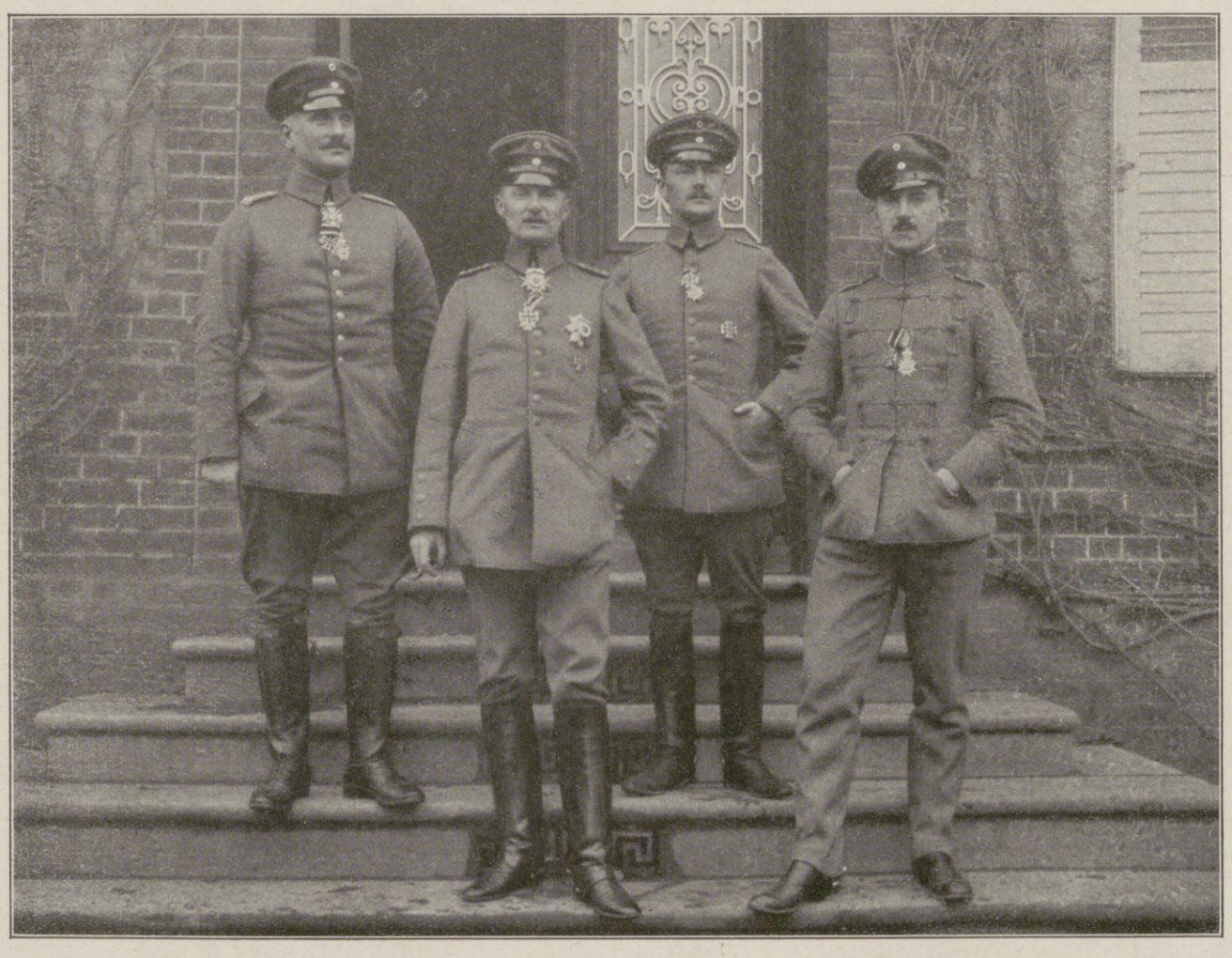
England verfolgt zugestandenermaßen den Zweck, uns auszuhungern, d. h. durch Abschneidung aller Zufuhr uns die Unterhaltsmittel zum Leben zu entziehen. Da wir nur einseitig von der See begrenzt sind, so wäre es ihm unmöglich, die Zufuhr direkt zu unterbinden, denn seine Landmacht ist nicht imstande, uns von dem Auslande völlig abzutrennen; auch ist seine Seeherrschaft in der Nordsee, in der Ostsee und in der Adria so beschränkt, daß seine Pläne auf solche Weise nicht durchzuführen wären. Deswegen hat man in England folgendes System ausgeklügelt: man will diejenigen neutralen Staaten, von denen aus Deutschland Unterhaltsmittel beziehen könnte, so beschränken, daß sie mit ihrer Zufuhr nur ihren eigenen Bedarf befriedigen und nichts mehr an Deutschland abgeben können. Was daher an Subsistenzmitteln an diese Staaten auf dem Seeweg gelangen soll, erklärt England insofern als sogenannte Konterbande, als anzunehmen ist, daß es nicht im neutralen Lande verzehrt wird, sondern durch den Binnenhandel nach Deutschland gelangt. England konnte ein solches Ziel nur erstreben durch eine Terrorisierung der neutralen Staaten ohnegleichen. Kein neutraler Staat ist verpflichtet, sich derartiges gefallen zu lassen. Allerdings kann ein kriegführender Staat auf den neutralen Schiffen die Kriegskonterbande beschlagnahmen, aber dies sind Gegenstände, wodurch die Kriegsoperationen des feindlichen Staates unterstützt werden. Man unterscheidet dabei zwischen absoluter und relativer Konterbande, nämlich zwischen solchen Dingen, die an sich kaum zu etwas anderem als zur Kriegführung taugen, wie Waffen und Munition, und solchen Dingen, die auch für andere Zwecke tauglich sind, aber im einzelnen Falle dem Heere dienen sollen, wie Kleidungsstücke und Lebensmittel. Diese Konterbandebestimmung hat ihren guten Sinn. Kein neutraler Staat soll direkt feindliche Operationen unterstützen, und wenn er es auch nicht immer verhindert, daß dies durch Privatpersonen geschieht, so muß er es doch gestatten, daß gegen Schiffe, welche den Feind unterstützen, in solcher Weise vorgegangen wird. Dagegen hat kein kriegführender Staat gegenüber einem neutralen das Recht, es zu verbieten, daß er mit einem kriegführenden Staate Handel treibt und ihm Lebensmittel für die Zivilbevölkerung zukommen läßt. Niemand darf einen neutralen Staat hindern, zum Unterhalt der Bevölkerung eines kriegführenden Staates beizutragen, denn der Krieg soll nicht gegen die Bevölkerung geführt werden, sondern nur gegen die Kombattanten; und sosehr man daher den neutralen Staat in allem hemmen kann, was die Förderung der Kombattanten des feindlichen Staates betrifft, so hat man ihn nicht zu hemmen, wenn er sich der Zivilbevölkerung annimmt. Dies schon deshalb, weil sonst der Handel eines neutralen Staates, der vielleicht gerade seine Haupterwerbsquelle ist, unterbunden und dadurch sein ganzer Wirtschaftsbetrieb geschmälert oder ganz aufgehoben wird.

Über alle diese Grundsätze hat sich England hinweggesetzt; es hat sich herausgenommen, den Handel der Neutralen in einer unerhörten Weise zu beschränken und in einer unerhörten Weise zu kontrollieren. Die Neutralen sollen insbesondere Lebensmittel nur dann befördern dürfen, wenn sie nachweisen, daß diese in ihrem eigenen Staate verzehrt und nicht nach Deutschland eingeführt werden. Man beschneidet also den Handel der Neutralen, man verbietet ihnen den Verkehr mit Deutschland, man droht, diejenigen Waren, von welchen anzunehmen ist, daß sie indirekt nach Deutschland kommen und dort zur Ernährung der Zivilbevölkerung dienen sollen, zu beschlagnahmen. Man erklärt, einen solchen Handel nur dann durchzulassen, wenn der neutrale Staat ein Ausfuhrverbot erläßt und es damit verhindert, daß die Waren aus dem Lande heraus nach Deutschland gelangen. Man kontrolliert die neutralen Staaten, so wie ein Vormund den Mündel, so wie ein Kaufmann seinen Untergebenen, man sendet einen Kommissär nach Holland, um die dortigen Konnossemente zu prüfen, man beobachtet die Statistik über den Konsum eines neutralen Staates in früheren Jahren und jetzt und benimmt sich überhaupt in einer Weise, als ob man der Herr der Welt wäre.

Nun möchte sich ein jeder die Frage vorlegen: Lassen sich dies die neutralen Staaten gefallen? Hier ist es nun der Terrorismus Englands, der auf Holland, Dänemark und Norwegen lastet. Aber auch die Vereinigten Staaten haben sich bisher recht schwach gezeigt: sie sind nur überall da bereit, wo es gilt, Geschäfte zu machen, und vor allem

Heinrich XXVII. Jüngerer Linie, regierender Fürst Reuß, mit dem Erbprinzen Heinrich XLV. (Hofphot. Hans Loeffel, Gera.)

im Handel mit Kriegsmaterial an unsere Feinde haben sie alle Rücksichten der Neutralität gegen uns preisgegeben; die Neutralität gegen uns ist ihnen von untergeordnetem Werte.



Ernst II. Herzog von Sachsen-Altenburg, Kommandeur der 16. Infanteriebrigade. Vom Beschauer links neben ihm: Major von der Osten, Flügeladjutant; rechts von ihm Hauptmann Bieler als Adjutant der 16. Infanteriebrigade und Leutnant v. Barnekow als Ordonnanz-Offizier der 16. Infanteriebrigade.

Deutsche Fürsten im Felde.

Im übrigen ist der ganze Versuch Englands, uns auszuhungern, von Anfang an verfehlt, dafür hat unsere vortreffliche Landwirtschaft gesorgt, dafür sorgen die reichen Hilfsmittel, welche unserem gesegneten Lande zu Gebote stehen. Wir haben so viel an allen Hilfsmitteln des Lebens, daß wir ohne Einfuhr auslangen werden.

Kann also Deutschland nicht durch England ausgehungert werden, so können umgekehrt wir die englische Inselwelt aushungern; denn diese produziert die nötigen Lebensmittel nicht und ist dringend auf Zufuhr angewiesen. Gelingt es uns, diese Zufuhr auch nur ein paar Wochen zu hindern, so ist es um England geschehen. Wir können es tun, indem wir Englands Küste mit Minen umgeben und dadurch die Ankunft von Schiffen aller Art hindern; wir können auch unsere Unterseeboote kreisen lassen und die englischen Handelsschiffe in den Grund bohren. Das ist für England die allergrößte Gefahr, und dies ist es, was Deutschland zu tun im Begriff ist. Dieses unser Tun ist völkerrechtlich vollkommen zulässig. Nichts verbietet uns, an der englischen Küste von einem Ende zum anderen Minen zu legen, und unsere Unterseeboote können die englischen Handelsschiffe ohne weiteres torpedieren und versenken. Allerdings pflegt man bei den Handelsschiffen im Gegensatz zu Kriegsschiffen auf die Besatzung Rücksicht zu nehmen und ihr Gelegenheit zu geben, sich zu retten, aber auch diese Rücksicht bricht entzwei, wenn wir ein Meeresgebiet ausdrücklich als Kriegsgebiet erklärt und wenn wir ausdrücklich vor dem Zutritt von Handelsschiffen gewarnt haben. Den Kriegsoperationen gegenüber ist die Rettung der Privatpersonen das Nebensächliche; denn auch wenn eine Stadt beschossen wird, geht man mit dem Leben der Bewohner nicht besonders glimpflich um: es ist ihre Sache, sich vorher in Sicherheit zu bringen. Deutschland hat nun vom 18. Februar an bekanntlich die ganze englische Küste als Kriegsgebiet erklärt; damit ist gesagt: wir behalten uns vor, jedes englische Handelsschiff mit Torpedos zu zerstören, und werden auf die Zivilbesatzung nur Rücksicht nehmen, soweit dies mit unseren Operationen verträglich ist.

Die neutralen Schiffe sind an sich nicht rechtlich gehindert, in diesem Kriegsgebiete zu erscheinen; allein sie setzen sich großen Gefahren aus, und wir warnen deswegen alle neutralen Staaten, sich in diese Gefahren zu begeben. Neuerdings hat allerdings die englische Regierung durch einen Akt unerhörter Schamlosigkeit diese Gefahr für die Neutralen noch verzehnfacht, nämlich dadurch, daß sie ihre Schiffe angewiesen hat, falsche Flaggen zu gebrauchen. Das stolze England verkriecht sich also wie ein Schulknabe, der sich verhüllt, um dem Züchtiger zu entgehen. Dieser Akt ist so beschämend, daß man ihn nicht glauben wollte, bis ihn die englische Regierung selbst zugestanden hat. Allerdings hat es schon Fälle gegeben, wo man ausnahmsweise eine solche Fälschung als Kriegslist entschuldigte, aber dies ist nur in Ausnahmefällen angänglich und muß immer vereinzelt bleiben. Bei solchen Einzelfällen werden die Neutralen nicht in Gefahr gesetzt; sobald aber die Flaggenfälschung zum Prinzip erhoben wird, ist das ganze Flaggenwesen verseucht: die Flagge, die heilig gehalten werden soll, die Flagge, welche das Ehrenzeichen des Staates ist, dem das Schiff angehört, welche von fern kundgeben soll, ob Freund oder Feind, ganz ebenso wie die Feldzeichen eines Heeres oder die Uniform des Soldaten: diese Flagge soll nun ein Nichts werden; denn ein Nichts ist sie, wenn es Brauch wird, sie zu fälschen. Auf solche Weise wird es den neutralen Staaten unmöglich, sich im Kriegsgebiet als neutrale Staaten kundzugeben und die Rechte der neutralen Staaten zu wahren; und wenn unser Torpedoboot zu der Überzeugung gelangt, daß es sich um eine falsche Flagge handelt, und daß trotz der Flagge das Schiff ein feindliches und kein neutrales ist, so wird es dieser Überzeugung folgen und das Schiff torpedieren. Das ist eine Gefahr, für welche sich die Neutralen bei England zu bedanken haben. Allerdings haben sich in solchem Falle auch die Neutralen ein solches Schicksal gewissermaßen selbst zuzuschreiben; warum haben sie sich auf ein Gebiet begeben, das für Kriegsgebiet erklärt worden ist? Es gilt hier, was ich schon an andrer Stelle gesagt habe: wenn ein neutrales Tourenauto über den Kriegsschauplatz fährt, so muß es die Gefahr auf sich nehmen, daß man in ihm eine feindliche Ordonnanz vermutet und es beschießt; darüber kann sich kein neutraler Staat beschweren.

Auf diese Weise ist England auszuhungern; gelingt es, so ist der Weltkrieg in einigen Wochen zu Ende.

Hosted by Google

Englische Willkür zur See: Die Beschlagnahme eines Dampfers eines neutralen Staates, gegen die der Kapitän des Dampfers vergeblich protestiert. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Zu dem großen deutschen Siege in Ostpreußen: Bilder vom Kriegsschauplatz an den Masurischen Seen. Nach photographischen Aufnahmen von R. Sennecke.

Oben links: Stacheldrahtverhaue am Ufer eines der Seen; rechts: Beobachtungsposten über einem Schützengraben der Jäger am Seeufer. Unten links: Offizierspatrouille im Schilf eines der Seen beim Beobachten einer feindlichen Stellung; rechts: Befestigungsarbeiten am Ufer eines der Seen.

Hosted by Google

Kriegschronik.

6. Februar 1915. (Fortsetzung.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholen, brechen unter den schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge schreiten die eigenen Angriffe fort. Die russische Offensive in der Bukowina war bis Mitte Januar in das oberste Tal der Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angesetzten stärkeren feindlichen Kräfte über die Karpathen geboten zunächst unsere Stellungen bei Jakobeny und Kirlibaba halt. In mehrtägigen Angriffen versuchte der Gegner um den 20. Januar den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten und eigene Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 22. Januar Kirlibaba dem Gegner entrissen, zog sich der Feind in den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf Kimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen haben nun neue Kämpfe begonnen. Unsere Truppen, die auch hier im Überwinden der durch Terrain und Witterung bedingten großen Schwierigkeiten Hervorragendes leisten, sind in das Moldawatal eingedrungen, warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Izwor, Ort, Moldawa und Breaza in Besitz. Die Zahl der in den Karpathenkämpfen Gefangenen erhöht sich um weitere 4000 Mann."

Ein Armeebefehl des Generals Scheidemann, des russischen Höchstkommandierenden, ist in die Hände des deutschen Heeres gelangt: „Rawa, 6./19. Oktober 1914. Warschau. An den Kommandeur des 2. sib. A.-K. Der Höchstkommandierende lenkte seine Aufmerksamkeit darauf, daß in der vergangenen Kriegsperiode einige Korps und Divisionen eine große Menge Geschütze und Maschinengewehre verloren haben, wobei die Höhe der Verluste nicht immer der Gefechtslage entsprochen hat. Seine Kaiserliche Hoheit befahl aus diesem Grunde, die Kommandeure der Truppenteile darauf aufmerksam zu machen, daß es notwendig sei, das Kriegsmaterial etwas mehr zu schonen wegen der Schwierigkeit seines Ersatzes, und weil es äußerst

Deutsche Artillerie auf dem Wege zum Duklapaß.

Eine Ruhepause österreichisch-ungarischer Soldaten in der Nähe des Uzsoker Passes.

unerwünscht ist, daß unsere Gegner durch das Zurücklassen unserer Geschütze und Maschinengewehre bereichert werden. Gleichzeitig befahl Seine Kaiserliche Hoheit, alle Kommandeure, welche sich einer ungenügenden Schonung des Geschütz- und Maschinengewehrmaterials schuldig machen, in Strafe zu nehmen. In Urschrift. gez. Kommandeur der 2. Armee. Gen. d. Kav. Scheidemann."

7. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Südöstlich Ypern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre. Südlich des Kanals bei La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengräben ein, der Kampf dort ist noch im Gange. Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse."

Der Kaiser besuchte gestern die schlesische Landwehr in ihren Schützengräben bei Gruszczyn östlich Wloszczowa.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der ganzen Karpathenfront und in der Bukowina dauern die Kämpfe an. Die Situation in Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein russischer Nachtangriff bei Lopuczno wurde abgewiesen. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich in letzter Zeit nichts Wesentliches ereignet."

Vom 7. Februar mittags wird verlautbart: „Die Lage in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukowina sind unsere Truppen in erfolgreichem Vordringen, die Russen in vollem Rückzug. 1200 Gefangene wurden gestern gemeldet, zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet. Nachmittags zogen unter großem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Kimpolung ein.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. In der Adria hatte ein Luftangriff unserer braven Flieger auf französische Transporte guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt."

Die „Agence Bulgare" meldet: „Ein Syndikat deutscher, österreichischer und ungarischer Banken, das mit der bulgarischen Regierung einen Vertrag auf Gewährung einer Anleihe im Betrage von 500 Mill. Franken abgeschlossen hatte, hat in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse des Geldmarktes, die die Durchführung der Anleihe nicht gestatten, beschlossen, Bulgarien, damit das bulgarische Schatzamt sich nicht in Verlegenheit befinde, auf diese Anleihe gegen al pari angenommene Schatzbons einen Vorschuß von 150 Mill. Franken zu 7,5 v. H. Zinsen zu gewähren, wovon 75 Mill. im Augenblick der Unterzeichnung der Vereinbarung und der Rest in Teilbeträgen von 10 Mill. Franken alle vierzehn Tage vom 9. März, bezw. 1. April angefangen, zu zahlen sind. Es handelt sich um eine rein finanzielle Operation; das Abkommen wird der Sobranje nicht unterbreitet werden. Wenn ein Teil des Vorschußbetrages in Verwahrung der Banken bleibt, werden diese der bulgarischen Regierung für den betreffenden Betrag gleichfalls 7,5 v. H. Zinsen gutschreiben."

Die Amerikanische Handelskammer zu Berlin (American Association of Commerce and Trade), welche zu ihren Mitgliedern die hervorragendsten amerikanischen und deutschen Exportfirmen und Fabrikanten zählt, hat eine Aktion eingeleitet mit der Bestimmung, Stellung zu nehmen gegen die Lieferung von Waffen usw. seitens amerikanischer Firmen an die kriegführenden Länder.

Der Einfluß des Wetters auf die Kriegführung.

Von General der Infanterie z. D. v. Blume.

Die Frage, welchen Einfluß das Wetter auf die Kriegführung ausübt, bewegt heute erklärlicherweise viele Gemüter. Ich komme deshalb der an mich ergangenen Aufforderung, meine Ansicht darüber zu äußern, bereitwillig nach.

Die Abhängigkeit der Kriegführung vom Wetter ergibt sich einerseits aus dessen Einwirkung auf die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, andererseits aus der Empfindlichkeit der menschlichen und tierischen Natur sowie des Kriegsmaterials gegen Witterungseinflüsse.

Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit der Luft, Windstille oder Sturm, heiterer Himmel oder Bewölkung und Niederschläge wirken auf die Beschaffenheit einer Gegend in einer die Kriegführung erleichternden oder erschwerenden Weise insofern ein, als davon die Ertragsfähigkeit des Bodens und somit der Lebensmittelreichtum des Landes, dessen Wassermenge, die Gangbarkeit des Bodens und der Zustand der Verkehrswege sowie die Möglichkeit des Fernblicks wesentlich abhängen. Die Wirkung

Eine österreichisch-ungarische Proviantkolonne am Fuße des Gebirges.

Zu den letzten siegreichen Kämpfen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen.

Nach photographischen Aufnahmen von Ed. Frankl.

Hosted by Google

Zur völkerrechtswidrigen Kriegführung der Russen: Ein österreichisch-ungarischer Sanitätszug wird in Russisch-Polen von Kosaken beschossen. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ auf Grund eines eigenen Erlebnisses gezeichnet von W. Gause.

Hosted by Google

Ein deutscher Scheinwerferzug marschbereit.

ist freilich verschieden je nach den orographischen und hydrographischen Verhältnissen der Gegend, nach der stofflichen Zusammensetzung des Erdreichs sowie nach der Zahl und baulichen Beschaffenheit der Wege. Mehr oder weniger erschwert wird aber die Kriegführung durch lange dauernde Trockenheit, anhaltende oder ungewöhnlich starke Regenfälle, große Schneemassen und deren Schmelzen, durch hartes Frostwetter, Glatteis und Nebel sowie durch schwere Stürme, die besonders auf den Seekrieg Einfluß ausüben.

Die menschliche Natur besitzt nur beschränkte Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse. Die Kultur hat in dieser Beziehung im allgemeinen nicht günstig gewirkt. Doch kann Willenskraft ihre schädliche Wirkung ausgleichen. Verschieden wirkt das Wetter eines Klimas auf die in einem anderen heimischen Menschenrassen. Diese Erfahrung haben unsere Gegner in dem gegenwärtigen Weltkriege wieder dadurch gemacht, daß die aus der heißen Zone von ihnen herangezogenen Hilfstruppen bei Eintritt der rauhen Jahreszeit zum großen Teil versagten.

Aber auch den unserer Zone angehörenden Menschen wird in dieser das Leben und die Tätigkeit in freier Luft durch hohe Hitze- und Kältegrade, durch ungewöhnliche Trockenheit oder Feuchtigkeit der Luft nicht selten erschwert, bisweilen sogar, wenn auch nur für kurze Zeiten, unmöglich gemacht. Die Krieger zumal sind Beeinträchtigungen dieser Art um so mehr ausgesetzt, als sie bei starker Inanspruchnahme ihrer Kräfte nicht die Willensfreiheit noch die Mittel besitzen, um sich den Unbilden des Wetters und deren Folgen entziehen oder sich gegen sie schützen zu können. Trotz schwerer Belastung müssen sie sich im wesentlichen mit einem Anzuge behelfen, der nur in geringem Maße den wechselnden Witterungsverhältnissen angepaßt werden kann. Für Erfrischung und Reinlichkeit können sie nur das Notwendigste, für Bequemlichkeit nichts mit sich führen. Zum Schutz gegen ungünstige Witterung sind sie bei uns jetzt mit tragbaren Zelten ausgerüstet, aber diese können nur im Zustande der Ruhe und auch da nicht immer benutzt werden.

Nur kräftige Naturen ertragen dies längere Zeit ohne Schaden für ihre Gesundheit, schwächliche erleiden alsbald eine Herabsetzung ihrer Leistungsfähigkeit, erkranken leicht oder brechen gar gänzlich zusammen. Besonders werden schroffe Temperaturwechsel der Gesundheit leicht verderblich. Und epidemische wie endemische Krankheiten finden im Kriegsleben leicht Verbreitung. In Kriegen der Vergangenheit war es daher eine sich stets wiederholende Erfahrung, daß die Heere durch Krankheit größere Verluste als durch Waffengewalt erlitten. Das war selbst in der vornapoleonischen Zeit der Fall, wo das stillschweigende Abkommen zwischen den kriegführenden Parteien bestand, daß bei Einbruch der kalten Jahreszeit die Feindseligkeiten unterbrochen wurden und die Truppen durch schwache Vorposten gesicherte Winterquartiere bezogen. Nicht lange nachdem dieser Brauch aufgehört hatte, im Jahre 1812, verfiel die große Armee Napoleons der furchtbaren Winterkatastrophe in Rußland. Dank einer vervollkommneten Gesundheits- und Krankenpflege haben sich die Kriegsverluste durch Krankheit bei uns in neuester Zeit wesentlich vermindert. Sie sind gleichwohl auch jetzt noch, namentlich in Zeiten ungünstiger Witterung und großer Strapazen, beträchtlich.

Ähnlichen Einfluß wie auf die Menschen übt das Wetter im Kriege auch auf die Pferde aus, nur unterliegen sie diesem Einfluß in noch stärkerem Maße, weil sie des Gegengewichts der moralischen Kraft entbehren.

Das Kriegsmaterial aller Art, zu dem besonders die Bekleidung und Ausrüstung der Menschen, die Ausrüstung und Beschirrung der Pferde, die Waffen und die Munition sowie die den mannigfachsten Zwecken dienenden Fahrzeuge und deren Beladungen zu rechnen sind, leidet im Kriege mehr als durch alles andere durch Feuchtigkeit und Verschmutzung, welch letztere wiederum am häufigsten die Folge nasser Witterung, nicht selten aber auch von Staub und Schweiß ist. Der regelmäßigen Reinigung des Materials und der Ausbesserung von Schäden an ihm stehen, besonders im Bewegungskriege, selbst bei strengster Disziplin, oft unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege, wie Mangel an Zeit und Gelegenheit, bisweilen auch Erschöpfung der Kräfte. In besonders hohem Maße ist das schwer zu ersetzende Schuhwerk dem Verderben durch Nässe ausgesetzt. Die Kriegsgeschichte berichtet von zahlreichen Fällen, in denen Fußtruppen ganz oder fast barfuß laufen mußten und dadurch mehr oder weniger kriegsuntüchtig wurden. Durch Benutzung der vervollkommneten Verkehrsmittel unserer Zeit kann in derartigen Fällen jetzt eher Abhilfe geschaffen werden. Aber immer ist auch das nicht möglich. —

Um nach diesen allgemeinen Betrachtungen den Einfluß, den das Wetter auf die Kriegführung ausübt, näher zu untersuchen, müssen wir davon ausgehen, daß die Truppen im Kriege sich entweder auf dem Marsch, im Gefecht, im Erkundungs- und Sicherungsdienst oder im Zustand der Ruhe befinden.

Scheinwerfer in Stellung bei der Memelverteidigung (Hochwasserdamm).

Ein deutscher Panzerzug benutzt den Nebel, um einen vom Feinde bedrohten Landstrich zu durchfahren.

Zum deutschen Sieg in Ostpreußen. Nach photographischen Aufnahmen von Hofphot. Kühlewindt.

Hosted by Google

Von den Karpathenkämpfen: Ukrainische Gebirgsschützen und ungarischer Honved erstürmen ein von Russen besetztes Dorf am Nordabhang der östlichen Karpathen.

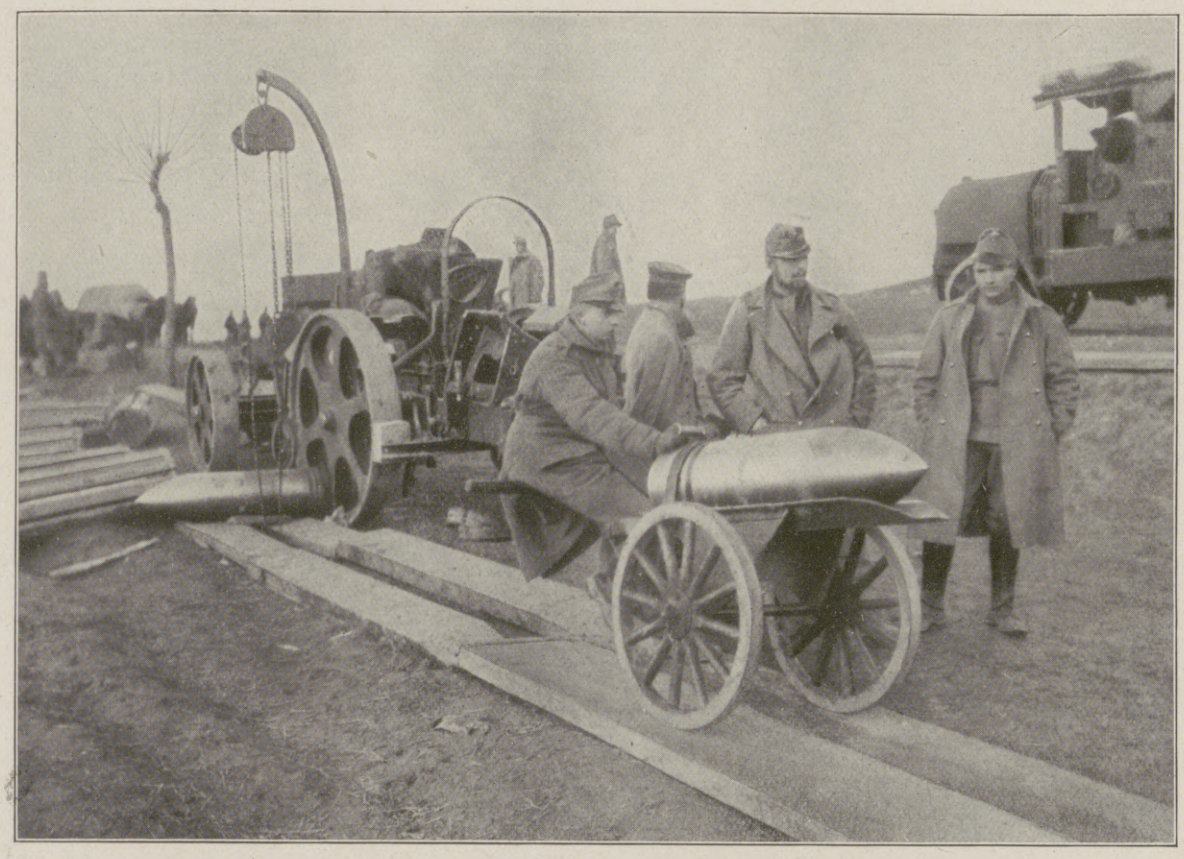
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Victor Schramm. Die ukrainischen Gebirgsschützen, die sich neben den regulären Feldtruppen vielfach an den Kämpfen in den Karpathen beteiligt haben und besonders im Aufklärungsdienst Verwendung finden, sind ein aus Freiwilligen, zumeist Bauern der östlichen Karpathen und der Bukowina, gebildetes Korps, das der Abgeordnete Nikolai Ritter v. Wassilko gegründet hat.

Hosted by Google

Märsche in der Nähe des Feindes werden fast immer in größeren Truppenverbänden ausgeführt. In der Kriegführung mit starken Heeresmassen kann als Regel betrachtet werden, daß die Armeekorps oder doch die Divisionen geschlossen auf je einer Straße marschieren. Nun ist das Marschieren in geschlossenem Verbande an sich erheblich mühseliger als der Marsch eines einzelnen, der freie Luft um sich hat, sich den Weg selbst wählen und nach Belieben das Zeit- und Schrittmaß wechseln, auch den Marsch unterbrechen kann. Die Anstrengungen wachsen aber noch, wenn die Marschkolonnen lang und aus Fußtruppen, Reitern und Fahrzeugen zusammengesetzt sind, wie es die Regel ist. Die Fortbewegung wird dann ungleichmäßig, häufiger Wechsel von Stockungen und Beschleunigungen des Marsches unvermeidlich.

Die hieraus besonders für die schwer bepackten Fußtruppen entspringenden Mühseligkeiten werden häufig durch ungünstige Witterungseinflüsse noch empfindlich gesteigert. Bei anhaltend trockener Witterung werden auf den meisten Wegen die Marschkolonnen in dichte Staubwolken gehüllt, die das Atmen erschweren. Brennt die Sonne heiß oder herrscht schwüle, feuchte Luft, so geraten die Fußsoldaten in Schweiß, unter dem sie selbst und ihre Kleider leiden. Verlegung der Märsche in die Nacht, um der Sonnenglut zu entgehen, ist schon aus dem Grunde nur in beschränktem Umfange möglich, weil gehäufte Nachtmärsche Kraft und Gesundheit beeinträchtigen. Und Tagesmärsche einer starken Kolonne fallen immer mindestens für einen Teil von ihr in Stunden, in denen die Sonne am heißesten brennt. Ist doch die Marschkolonne eines Armeekorps ohne die Trains mindestens 30 km lang, während sie sich bei ungünstiger Witterung und schlechten Wegen weiter verlängert, unter Umständen bis auf das Doppelte. Die hinteren Truppen des Armeekorps können daher fast immer erst aufbrechen, nachdem die vorderen das Marschziel erreicht haben, so daß ein Teil der Truppen selbst dann, wenn der Marsch des Korps in frühester Morgenstunde angetreten wird, in der Mittagszeit noch unterwegs ist.

Nicht minder beschwerlich sind Märsche bei Regenwetter oder Schneegestöber und auf Straßen, die Regen oder Tauwetter aufgeweicht hat. Nässe von oben verursacht Unbehagen bei Menschen und Pferden und wird nicht selten Anlaß von Erkältungen. In Kleidung und Ausrüstung eindringend, wirkt sie auf diese zerstörend und steigert die Belastung der Menschen und Pferde. Aufgeweichte Straßen erschweren schon einzelnen Menschen und Pferden das Fortkommen, in weit höherem Maße aber langen, aus Truppen aller Waffengattungen bestehenden Kolonnen. Feldwege auf lehmigem Boden werden durch starke Nässe für Truppenmärsche nicht selten völlig unbenutzbar. Aber selbst gut angelegte Kunststraßen leiden unter anhaltendem Regenwetter bei starker Benutzung im Kriege so, daß sie beständig ausgebessert, bisweilen fast erneuert werden müssen, um ihrem Zwecke fernerhin dienen zu können. Auch tiefer Schnee erschwert, zumal auf schlechten Wegen, das Marschieren erheblich. Durch Glatteis können selbst Kunststraßen vorübergehend unbenutzbar werden. Immer aber wird durch ungünstiges Wetter und dadurch herbeigeführte Verschlechterung der Straßen das Maß der möglichen Marschleistungen mehr oder weniger stark herabgedrückt. Die in jeder Hinsicht günstigsten Marschbedingungen ergibt dagegen mäßiger, trockener Frost bei Windstille.



Ein Geschoß der österreichisch-ungarischen 30,5-cm-Motormörser wird auf den Geschoßwagen verladen.
(Welt-Preß-Photo.)

Im Gefecht ist die seelische Empfindlichkeit der Truppen gegen ungünstige Witterung vermindert. Dagegen übt das Wetter auf den Verlauf des Gefechts nicht nur durch Steigerung oder Herabsetzung der körperlichen Leistungsfähigkeit der Truppen, sondern auch in mannigfacher anderer Weise erheblichen Einfluß aus. Die Veränderungen, die der Boden in bezug auf seine Gangbarkeit durch das Wetter erleidet, machen sich im Gefecht, indem sie erleichternd oder erschwerend auf die Truppenbewegungen und den Nachrichtendienst wirken, noch stärker geltend als bei Märschen. Plötzliches Anschwellen der Gewässer infolge von Regengüssen kann, wie 1813 an der Katzbach, ebenso entscheidenden Einfluß auf ein Gefecht gewinnen wie unerwartetes Zufrieren oder Auftauen von Gewässern oder wie Eistreiben. Der Gebrauch der Feuerwaffen wird zwar nicht mehr, wie es zur Zeit der Lunten- und Steinschloßgewehre der Fall war, durch Feuchtwerden des Pulvers und der Zündmittel beeinträchtigt. Dagegen hat für das Feuergefecht die Frage des Sonnenlichts und der Sichtigkeit der Luft an Bedeutung gewonnen. Wichtig ist neuerdings für das Gefecht auch der Einfluß geworden, den das Wetter auf die Benutzbarkeit von Flugzeugen ausübt. Noch wichtiger die Bedeutung, die es, nach den neuesten Erfahrungen nicht nur im Festungs-, sondern auch im Feldkriege, für die Schanzarbeit und für den Kampf um Befestigungsanlagen hat. Starkes Frostwetter oder Regengüsse können die Schanzarbeit aufs äußerste erschweren, Frostwetter dagegen vorhandene Erdwerke widerstandsfähiger machen, während anhaltendes Regenwetter auf sie zerstörend wirkt und den Aufenthalt in ihnen erschwert. Allgemein aber hat mit der in der neuesten Zeit verlängerten Dauer der Schlachten der Einfluß des Wetters auf ihren Verlauf und Ausgang beträchtlich zugenommen.

Was im vorstehenden vom Gefecht gesagt ist, findet sinngemäße Anwendung auch auf die Tätigkeit der Truppen im Erkundungs- und Sicherungsdienst.

Im Zustande der Ruhe befinden sich die Truppen entweder unter freiem Himmel (Biwak) oder in geschützten Räumen (weiten, engen oder Alarm-Quartieren, Baracken- oder Zeltlagern). Ein Mittelding ist das Ortsbiwak, bei dem in den Baulichkeiten einer Ortschaft so viele Mannschaften, als darin Platz finden, untergebracht werden, während der Rest im Anschluß an die Ortschaft biwakiert. Bei gutem Wetter, d. h. bei klarer Luft, trockenem Boden sowie mäßiger Tages- und Nachttemperatur ist das Biwakieren der Kraft und Gesundheit der Menschen und Pferde zuträglich. Die Truppe kommt, wenn sie nach dem Marsch oder Gefecht Biwak bezieht, schneller zur Ruhe, als wenn sie Quartiere aufsuchen muß, und der Dienstbetrieb vollzieht sich im Biwak unter verhältnismäßig geringem Zeit- und Kraftaufwand. Freilich ist auf Beständigkeit des

Der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph von Österreich-Este während eines Besuches an der Front in Russisch-Polen.
(Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Hosted by Google

Anatolische Kavallerie, fertig zum Ausmarsch an die Front.

Wetters selten mit Sicherheit zu rechnen, und bei Regen oder Schnee, großer Hitze oder Kälte, starkem Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperatur sowie bei stürmischer Witterung verdient die dürftigste Unterkunft unter Dach und Fach aus Gesundheitsrücksichten sowie im Interesse der Erhaltung der Waffen, der Bekleidung und der Ausrüstung den Vorzug vor dem Biwak.

Die Truppenführer haben jedoch nicht immer freie Wahl zwischen den verschiedenen Ruheweisen, müssen vielmehr auch hierbei in erster Linie den Anforderungen der jeweiligen Kriegslage gerecht werden. Gespannte Kriegslagen erfordern schnelle Kriegsbereitschaft ruhender Truppen, die am vollkommensten im Biwak, am wenigsten in weiten Quartieren vorhanden ist. Um hohe Marschleistungen zu erzielen, muß man sich auf die Benutzung solcher Unterkunftsgelegenheiten beschränken, die nahe an der Marschstraße liegen, da die auf Hin- und Hermärsche zu und von den Quartieren verwendete Kraft und Zeit für die Marschleistung verloren geht. Auch werden, je schwächer eine Gegend im Verhältnis zur Zahl der in ihr tätigen Truppen bevölkert ist, diese um so häufiger zum Biwakieren genötigt sein. Wenn zahlreiche Truppen lange Zeit auf beschränktem Raum kampfbereit zusammengehalten werden müssen, wie es bei Festungsbelagerungen die Regel ist und auch im Kampf um befestigte Feldstellungen, wie zurzeit in Frankreich, vorkommen kann, so wird es bisweilen erforderlich, aber auch möglich sein, Unterkunftsgelegenheit durch Barackenbau, Zeltlager usw. zu improvisieren. Im Bewegungskrieg ist dies jedoch nicht ausführbar. Um solchen mit starken Truppenmassen zu führen,

Aufstellung türkischer Maschinengewehre an einem Waldesrand im Kaukasus.

wird vom Biwakieren ausgedehnter Gebrauch gemacht werden müssen. —

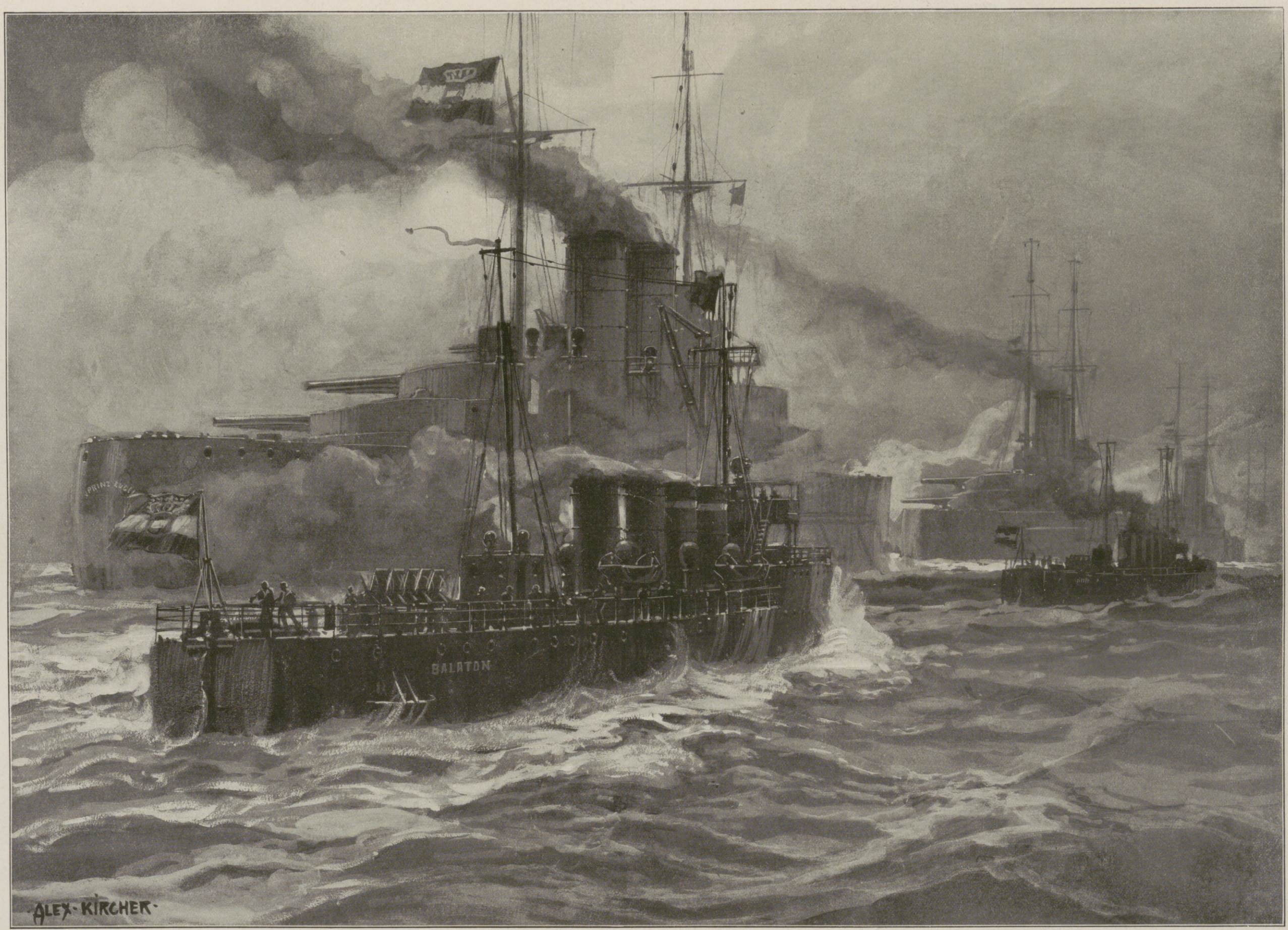
Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, daß auch die Heeresleitung bezüglich der von ihr zu verfolgenden Ziele nicht unabhängig vom Wetter ist. Sie würde sich Fehlschlägen aussetzen, wenn sie an die Truppen Anforderungen stellen wollte, denen diese unter den herrschenden Witterungsverhältnissen überhaupt nicht oder nur mit unverhältnismäßig hoher, dauernder Einbuße an Kraft zu entsprechen vermögen. Sie muß die Kräfte der Truppen voll verwerten, darf sich nicht scheuen, sie vorübergehend bis zum Höchstmaße menschlicher Leistungsfähigkeit anzuspannen, muß aber andererseits auf möglichste Erhaltung der Kräfte und rechtzeitigen Ersatz der verbrauchten Kräfte bedacht sein. Sie kann nicht mit der Veränderung des Wetters von Tag zu Tag, wohl aber mit der periodischen rechnen, wie solche besonders durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingt ist. Ein Winterfeldzug muß anders geleitet werden als ein Sommerfeldzug, in mildem Klima anders als in rauhem. Das muß nicht nur im Interesse der Erhaltung der Kräfte geschehen, sondern auch deshalb, weil die Marsch- und Gefechtsbedingungen im Sommer und Winter verschieden sind. Es sei in dieser Beziehung nur an den Unterschied zwischen gefrorenen und offenen, zwischen übergetretenen und ausgetrockneten Gewässern erinnert.

Immerhin ist es geboten, alles zu tun, was möglich ist, um den Einfluß der Witterung auf die Leistungsfähigkeit der Truppen zu verringern, wozu besonders gute, der Jahreszeit angepaßte und streng geregelte Verpflegung sowie rechtzeitige Fürsorge für wärmere Bekleidung der Soldaten und für Winterbeschlag der Pferde vor Eintritt der rauhen Jahreszeit gehört. Und von unschätzbarem Wert für denselben Zweck ist eine gute Gesundheits- und Krankenpflege.

Kurdische Reiter aus dem türkisch-persischen Grenzgebiet, die den Türken im Kampfe gegen Rußland militärischen Beistand leisten.

Die Türkei im Weltkrieg.

Hosted by Google



Von der österreichisch-ungarischen Marine: Ein österreichisch-ungarisches Dreadnought-Geschwader in Begleitung von Torpedobootszerstörern auf einer Rekognoszierungsfahrt in der Adria.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nach der Natur gezeichnet von Alex Kircher.

Hosted by Google

Die Badestadt Teplitz-Schönau als Kriegerbad.

Schillers Wort ist zur Wahrheit geworden: „Mars regiert die Stunde“ und schwingt mit grauser Hand sein Szepter durch weite Lande vom Orient zum Okzident, überall die Spuren seines ehernen Trittes zurücklassend.

Tausende und Abertausende, die bisher in friedlicher Arbeit mit den Kräften ihrer Muskeln dem Gewerbe, der Industrie und der Landwirtschaft dienten, Tausende und Abertausende, die sonst im Dienste des Staates, der Schulen, des Handels ihre fleißigen Federn über das Papier gleiten ließen — sie alle, alle kamen auf den Ruf von Kaiser und Reich und setzten freudig ihr Leben ein für ihres Volkes Recht und Ehre. Viele kehrten nicht mehr heim zur heimatlichen Scholle, doch mehr noch kommen zurück — als Helden zwar, die kühn dem Tode ins Auge gesehen — doch mit Wunden und Narben bedeckt, die ihnen vielleicht die Möglichkeit rauben, wieder in die Kampfreihe der Brüder zurückzukehren oder die sie vielleicht gar hindern, ihre frühere Arbeit wieder aufzunehmen. Die Wunden heilen zwar, doch die Kraft der Muskeln ist erlahmt, der belebende Reiz der Nerven erloschen. Die Hand, die sonst die Büchse spannte, hängt schlaff herab, und der Reiter, der im Morgenrot jauchzend zur Attacke ritt, muß nun, auf Krücke und Stock gestützt, geduldig warten, bis ärztliche Kunst im Vereine mit der gütigen Mutter Natur ihm wieder neue Kräfte verleihen. Und wahrlich, unsere gütige Mutter Natur hat dafür gesorgt und hat segensreiche Quellen aus dem Erdinnern entspringen lassen, die heilend und lindernd den Schmerz bannen und den kranken Gliedern wieder Beweglichkeit verschaffen.

Nur wenige Quellen dürfen sich dieser Heilkraft rühmen und stolz können daher die Quellen von Teplitz-Schönau sein, daß sie ihrer Stadt den Namen eines Kriegerbades erworben haben. Schon nach dem Jahre 1813 fand eine große Anzahl von Verwundeten und Kranken in Teplitz-Schönau Heilung. Auch Kaiser und Könige, wie Franz I. und Friedrich Wilhelm III., weilten gern und oft in dieser schönen Thermenstadt. Dem Andenken des preußischen Königs widmete die dankbare Badestadt ein bescheidenes Denkmal auf seinem Lieblingsaufenthalte, der zu seinen Ehren genannten Königshöhe. Nach den Kriegen der Jahre 1866 und 1870 war Teplitz ein Zufluchtsort, wo Verwundete jeder Art Heilung suchten und fanden. Auch weil. Kaiser Wilhelm I. genas hier von der Lähmung seines Armes nach dem Attentate im Jahre 1878.

Und so öffnet Teplitz jetzt wieder bei dem großen Weltenbrande seine gastlichen Tore und bietet allen Heilung, die durch Verletzungen, Muskel- und Nervenlähmung oder durch Narben Gliederverkrümmungen erlitten haben. Auch der im Felde so häufig auftretende Rheumatismus und die bösartigen Neuralgien, wie z. B. Ischias, finden in Teplitz sichere Heilung.

Gleich zu Beginn des Krieges wurde in Teplitz-Schönau ein Militärspital mit 1400 Betten durch das Rote Kreuz eingerichtet, und es konnte in allen Badekurfällen Heilung oder doch wenigstens bedeutende Besserung erzielt werden. Einzelne Abteilungen in den großen Badehäusern, wie im neuen Kaiserbad, dem Deutschen Haus, dem Neubad, wurden den verwundeten Soldaten zur Verfügung gestellt und Offiziere und Mannschaften genießen die Wohltaten der Teplitzer Badekur. Während die Offiziere im Kaiserbade und Kaiserin-Elisabeth-Bade untergebracht sind und daselbst auch die Badekur gebrauchen, welche durch mediko-mechanische und elektrische Behandlung unterstützt wird, nimmt ein großer Teil der Mannschaft die Bäder in einem großen Gemeinbade. Dieses ist im Erdgeschoß des Kaiserin-Elisabeth-Bades untergebracht und bequem und praktisch eingerichtet.

Teplitz-Schönau, Mannschafts-Krankenzimmer im Kaiserbad.

Teplitz-Schönau, Kaiserin-Elisabeth-Bad.

Täglich treffen neue heilungsbedürftige Soldaten ein, täglich rücken wieder Abteilungen ab; geheilt und frisch vertauschen sie froh den Stock mit dem Säbel, um wieder in die Reihe ihrer kämpfenden Brüder zu eilen; hat sie doch die verjüngende Kraft der Heilquelle ihrem Vaterlande gesund zurückgegeben. Verjüngt hat sich auch die alte Badestadt Teplitz, und so mancher, der vor fünf oder zehn Jahren hier zur Kur geweilt, wird das neue Teplitz kaum wieder erkennen. Zwei neue Bade- und Kurhäuser ragen stolz inmitten frischen Grüns in die Höhe: das herrliche Kaiserin-Elisabeth-Bad, in welchem auch Se. Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef von den Folgen eines Beinbruches Heilung fand, und das neugebaute und vergrößerte Kaiserbad. Beide mit vornehmen Wohnzimmern, Lese- und Gesellschaftsräumen und Bädern aller Art, wie Thermal-, Moor-, Radiumemanations- und elektrischen Bädern, sodaß der Kurgast alles im Hause findet, was er zur Kur und zur Bequemlichkeit nötig hat.

Außer diesen erstklassigen Bade- und Kurhäusern besitzt Teplitz-Schönau noch das Stadtbad, wo die seit Römerzeit bekannte Urquelle entspringt, die als bekannte radioaktive alkalisch-salinische Therme eine Temperatur von 46° C aufweist und täglich eine Wassermenge von beiläufig 24 000 Hektoliter liefert. Das Herrenhaus, in welchem schon Goethe und später auch S. M. Kaiser Wilhelm I. wohnten, sowie das Fürstenbad sind im Besitze Sr. Durchlaucht des Fürsten Clary-Aldringen und liegen ebenso wie das städtische Kaiserbad und Kaiserin-Elisabeth-Bad inmitten schöner alter Gartenanlagen. Ist ja doch das Kurviertel von Teplitz an und für sich eine Gartenstadt, die sich vom Stadtteile Schönau bis zum herrlichen Schloßpark hinzieht, der mit seinen alten Bäumen, seinen zwei großen Teichen ein beliebter Spaziergang der Kurgäste im Sommer ist. Jetzt natürlich, da der Schnee die Hänge des nahen Erzgebirges bedeckt und fröhliche Skiläufer in sausender Fahrt zu Tal gleiten, ist wohl die Anzahl der Kurgäste gering. Dafür ist Teplitz zur Soldatenstadt, zu einem großen Garnisonort geworden.

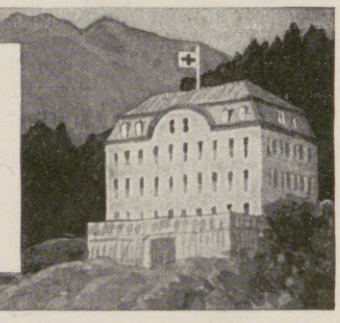
In der Glashalle des Kaiserbades spielt einigemal wöchentlich die vortreffliche städtische Kurkapelle unter dem großen Beifall des anwesenden Militärs ihre anmutigen Weisen, und im Stadttheater, das wie immer ganzjährig geöffnet ist, finden Offiziere und Mannschaft gediegene Anregung und Unterhaltung. Auf der Straße, in den Gast- und Kaffeehäusern hört man alle Sprachen der österreichischen Völker. Ungarn und Polen, biedere Steiermärker und Tiroler, Ruthenen und Tschechen sieht man neben sächsischen Jägern und preußischen Husaren die Straßen bevölkern, und so manches Tränlein aus schönen Augen wird wohl beim Abschied geweint werden.

Alles wetteifert, um unseren wackeren Kriegern den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten, voran die Stadtgemeinde mit dem Kurausschuß, welche auch in der Sommerkurzeit den Offizieren und Mannschaften der verbündeten Armeen die Befreiung von der Kurtaxe und freie Thermalbäder einräumen sowie eine große Anzahl von Zimmern in den städtischen Badehäusern zu ermäßigten Preisen zur Verfügung stellen. Nicht vergessen sei der überaus tätige Zweigverein des Roten Kreuzes in Teplitz, der in diesen Kriegsmonaten eine ungemein rührige, allseits anerkannte Tätigkeit entfaltet. Und wie draußen im Felde den Waffen unserer Krieger das stolze Siegspanier voran flattert, auf daß Recht und deutscher Geist siege über Haß und Heuchelei, so mögen die Teplitzer Heilquellen Sieger bleiben über die Wunden und Gebrechen, die der größte Völkerkrieg geschlagen, damit Teplitz den Beinamen, den es sich stolz erworben, weiter in Ehren tragen kann, den Beinamen: Kriegerbad.

Hosted by Google

Gruppe von zur Kur in Teplitz-Schönau weilenden Offizieren auf der Terrasse des Kaiserbades.

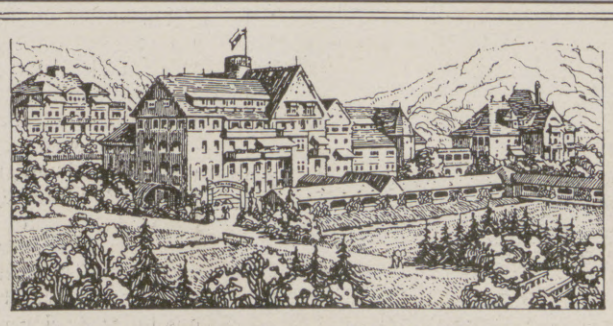
Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger ferner Erholung und Genesung finden.



Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
(Bayerisches Hochgebirge).
Sanatorium
für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. **Kurmittelhaus.** Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. — Grosser Park. — Prospekt. — Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betrieb.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsautenthalt.

Sanatorium von Zimmermann'sche Stiftung CHEMNITZ 16
Vollkommenste u. modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium etc. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden etc. Illustrierte Prospekte frei. 3 Ärzte. Chefarzt **Dr. Loebell.**
Kriegsteilnehmern 10 % Ermässigung.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch ***während des Krieges*** *geöffnet und besucht!*
Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.



Bad Elster
auch im **Winter** geöffnet.
Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**
Moorbäder
besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.
Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**
San.-Rat **Dr. P. Köhler**

KURHAUS für **Nerven- und Gemütskranke** **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung, — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

MERAN **Ruhige Winterstation**
Prospekte durch die Kurvorstehung.

Hosted by Google

Ferdinand Adolf Lange.

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages.

Ferdinand Adolf Lange.

Im Jahre 1843 war in verschiedenen Teilen des sächsischen Erzgebirges ein bitterer Notstand ausgebrochen, dem abzuhelfen die Königliche Staatsregierung eifrig bemüht war. Edeldenkende Männer gingen ihr dabei mit Rat und Tat an die Hand, allen voran Ferdinand Adolf Lange, der durch Einführung der Taschenuhren-Industrie seinem Vaterlande — er stammte aus Dresden — zu einem neuen, lohnenden Erwerbszweig verhalf. Schwer und mühevoll war der Weg, den Lange gegangen ist, um dies zu erreichen; aber er hat sein Ziel mit geradezu staunenswerter Zähigkeit und Tatkraft bis zu glänzendem Gelingen verfolgt.

Lange siedelte am 7. Dezember 1845 nach dem damals armen Gebirgsstädtchen Glashütte über und legte mit Unterstützung der Königl. Sächs. Staatsregierung den Grund für die Sächsische Uhrenindustrie zunächst durch Errichtung einer Lehranstalt, aus der sich die Firma A. Lange & Söhne bildete und somit die Glashütter Präzisions-Taschen-Uhren-Industrie sich entwickelte, wodurch Glashütte zu einer blühenden Stadt, die einen Weltruf genießt, geworden ist. An die Stammfirma A. Lange & Söhne haben sich mit den so herangebildeten, vorzüglich geschulten Meistern auch andere Firmen niedergelassen, wodurch der Segen der Langeschen Gründung verallgemeinert wurde. Deshalb hat auch die Stadt Glashütte ihrem Wohltäter ein Denkmal errichtet.

Die Sächsische Taschenuhren-Industrie steht durch die eigenartige Konstruktion ihrer Erzeugnisse, ihrer Arbeitsmethode, Hilfsmittel und Leistungen einzig da; sie ist die Frucht nur dieses einen Mannes. Speziell die Lange-Uhr und die Lange-Marine-Chronometer sind unübertreffliche Erzeugnisse an Solidität und unbedingter Zuverlässigkeit.

Adolf Lange glänzt in seiner Schöpfung fort und seine seit seinem 1875 erfolgten Tode das Geschäft, die Firma A. Lange & Söhne in Glashütte i. Sa. leitenden Söhne sind des unbegrenzten Ruhmes der Glashütter-Uhren-Industrie würdig.

Geh. Baurat Dr. Carl Eser, der überaus verdienstvolle Vorstand der Großherzoglichen Bade- und Kurverwaltung in Bad-Nauheim ist dort nach längerm Leiden am 7. Februar verschieden.

Skrofulöse, rachitische Kinder sind in der kälteren Jahreszeit besonders leicht anfällig. Die Verhütung einer oft verderblich werdenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes erfordert die ganze Aufmerksamkeit. Sorgsame Eltern geben auf Anregung unserer Ärzte ihren Lieblingen, wenn auch nur zur Vorbeugung, zu den üblichen Speisen und Getränken statt Kochsalz das jod- und bromhaltige „natürliche" Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz, und zwar einen Teelöffel auf den Tag verteilt. Erforderlichenfalls werden täglich Inhalationen und Gurgelungen mit diesem auch bei Husten, Keuchhusten, Katarrhen bewährten Naturprodukte vorgenommen. Eine Hebung des Allgemeinbefindens, das sich durch zunehmende Eßlust und munteres Wesen bekundet, pflegt sich bald einzustellen. Ausführliche Kurschriften werden den Lesern vom Brunnenkontor in Wiesbaden bereitwilligst übersandt.

Seefisch als Volksnahrungsmittel. Haus- und Volksküchen, Industriebetriebe usw. seien auf das kleine Seefisch-Kochbuch aufmerksam gemacht, das vom Deutschen Seefischerei-Verein in Berlin W. 9, Potsdamerstraße 22a zu erhalten ist. Es sind z. B. große Mengen Stockfisch und Klippfisch getrocknet vorhanden, die man früher glaubte nicht zubereiten zu können. Das ist längst anders geworden!

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Bei Influenza und anderen Fieberkrankheiten ist besonders die Verabreichung von gekühlten „Kufeke"-Getränken zu empfehlen, die man lt. Kochbuch aus „Kufeke" und Wasser, Milch oder Limonade bereitet. Sie wirken erfrischend und nähren gleichzeitig den geschwächten Körper. Der gewöhnlich bei Fieber rasch eintretende Kräfteverfall wird dadurch nach bester Möglichkeit verhindert.

Der **große Vorteil** unserer Radium-Taschen- u. Armbanduhr **Marke „Eisernes Kreuz"** u. **„Kriegsflagge"** besteht darin, daß wir uns zum Grundsatz genommen, nur eine nach jeder Hinsicht solide Uhr in den Verkauf zu bringen, welche nicht stück- od. dutzendweise in der Fabrikat. angefertigt, sond. zu Hunderttausend. hergest. wird. Es sind unsere **Kriegsuhren Marke „Eisernes Kreuz"** u. **„Kriegsflagge"** im Werk vollkom. einander gleich, sodaß jed. einz. Teil bei späterer Reparat. ohne Umstand sof. ausgewechs. werd. kann, indem jeder Bestandteil aus einer Uhr dem aus einer and. auf dem 1/1000 mm gleicht. Um einen **großen Umsatz** zu erzielen, machen wir einen **wirklichen Kriegspreis.**

Taschenuhren

vernickelt . . . ohne Leuchtblatt M. 3.50
oxydiert . . . . „ „ M. 3.75
Email, purpurrot „ „ M. 4.—

Armbanduhren

vernickelt . . ohne Leuchtblatt M. 4.50
oxydiert . . . „ „ M. 4.75
Email, purpurrot „ „ M. 5.—

Armbanduhren, klein Format,
vernickelt M. 6.50, oxyd. M. 6.75, purp. Email M. 7.—
Alle Ausführungen mit Radium-Leuchtblatt u. Zeiger Mehrpreis: M. 2.—

Pulswärmer gesetzl. gesch., mit zuverlässiger Uhr, Kronenstellung per Paar M. 7.80 mit Radium-Uhr, stark leuchtend, p. P. M. 10.-

Taschen-Wecker von M. 14.50 bis 40.— mit Radium, sehr stark leuchtend, Mehrpreis M. 3.50

Jede Uhr wird in der Fabrik vor dem Versand geölt und in allen Lagen auf guten Gang geprüft, sodaß der Empfänger tatsächlich eine zuverlässige Uhr für billiges Geld erhält. Eine schriftliche Garantie, welche wir jeder Uhr beilegen, ist beste Gewähr hierfür. Wer seinem Sohne, Bruder oder Anverwandten eine Freude machen will, sende ihm unsere **nachtleuchtende** Taschen- oder Armbanduhr, welche jedem Soldat bei Heer und Marine **unschätzbare Dienste** leistet und noch für **alle Zeiten ein Andenken an die Kriegsjahre 1914/15 bleibt.**

Viele **Anerkennungsschreiben** über unsere **Kriegsuhren,** unter andern:

Teile Ihnen hierdurch den Empfang der bestellten Armbanduhren mit; dieselben haben bei meinem Kommando überall Anklang gefunden. Ich werde nicht verfehlen, nachdem ich mich von der Güte derselben überzeugt habe, dieselben weiter zu empfehlen. G. W.
Allerhöchstes Hauptquartier S. M. Militärverstärkungskommando, Kaiserlicher Marstall.

*Bestätige hiermit den Empfang der beiden Uhren; dieselben haben unseren größten Beifall gefunden, besonders das leuchtende Zifferblatt, wie überhaupt die ganze Ausstattung. Wir bestellen Ihnen hiermit wieder **sieben Stück** Armbanduhren mit Leuchtblatt. Der Betrag ist heute per Postanweisung an Sie abgegangen, nebst M. — ,40 Porto und bitten wir, uns dieselben wieder schnellstens zugehen zu lassen. A. W.*
XII. Armeekorps, 4. Feldart.-Reg. No. 48.

Uhrketten in den Preislagen Mk. —.50, 1.—, 1.40. **Zelluloid-Kapseln für Taschenuhren** Stück Mk. —.50

Nachnahmen sind ins Feld nicht zulässig. Wir bitten daher den Betrag vorher einsenden zu wollen.

Schwarzwald-Industrie-Ausstellung G. m. b. H. **Freiburg** i. Br. 250

Der **deutsche Goldbestand** von:
2 Milliarden
ist unter Verschluß
des weltbekannt sichersten
Patent „Protector"-Schlosses
Theodor Kromer, Kassenschloß-Fabrik, Freiburg (Baden).

639

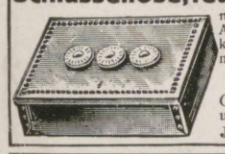
Den Raucher
stört oft das kratzende Gefühl, das nach dem Genusse von Zigarren sich einstellt und manchmal zu Katarrhen führt.

Wybert TABLETTEN
schützen davor wie kein anderes Mittel. Sie sind wohlschmeckend, durstlöschend und reinigen zugleich Mundhöhle und Atem.

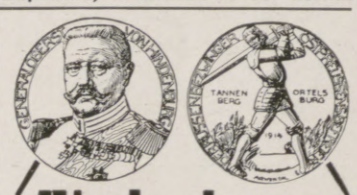
Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Die Firma Dr. H. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonnière von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg. **Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.**

Schlüssellose, feuersichere Sicherheits-Geheimkassetten



m. selbstkombinierbar. Buchstabenschloß. Unzählige Wortkombination. Auf belieb. Wort einzustellen. Nur von dem zu öffnen, der das Stichwort kennt. Vorzügl. für Aufbewahrung v. Geld, Wertpapieren, Briefgeheimnissen, Sparkassenbüchern, Schmucksachen, Briefen aus dem Felde usw.
Grösse 11×8,5×5,5 Mark 4.50 | Grösse 23×17×8 Mark 9.—
„ 17×12×4,5 „ 7.— | „ 17×12×8 „ 8.50
Grösse 30×20×10 M. 20.—. Verlangen Sie sofort illustr. Prospekt und Preisliste d gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer hohen Rabatt.
J. L. Halbreich, Frankfurt a. M., Grosse Friedbergerstr. 29



Hindenburg- und Reichstagsrede-Taler f. Silber à **Mark 4,50** versendet
Rob. Ball Nchf. Berlin Wilhelmstr. 46/47
An- und Verkauf v. Münzen aller Art.

Erstklassige Deutsche Liköre.
Likörfabrik Fritz Albold, Posen.
Viele erste Preise, Liste auf Wunsch.

Sanguinal Krewel
Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**
Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.
1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80
Zu haben in allen Apotheken.
Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama"-Edelstraußfeder wie Abbildung.

„Atama" ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von **Hesse, Dresden,** Scheffelstr. 10. 12. 28.

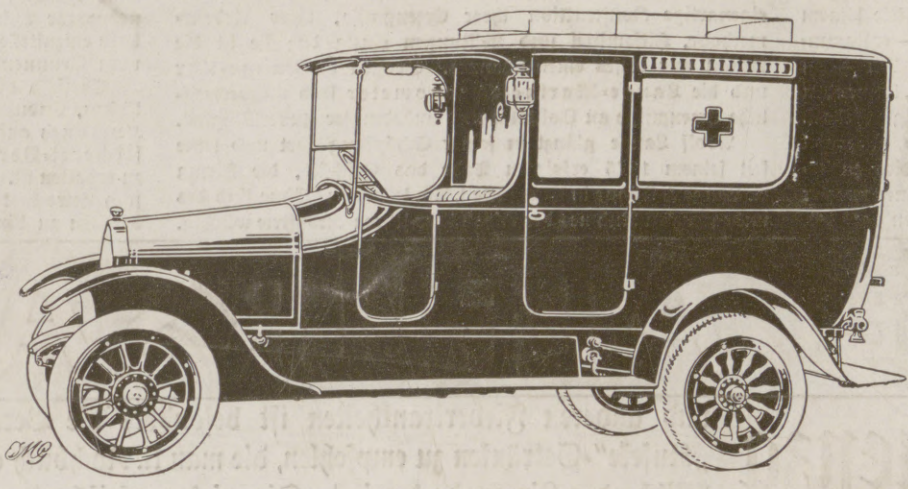
Maraschino
EINZIG IN DER WELT

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Hosted by Google

Mercedes-Automobile

Stadt-Wagen
.....
Touren-Wagen
.....
Leichte
Nutz-Wagen



Schnell-
Omnibusse
.....
Leichte
Lieferungs-Wagen

Spezial-Kranken-Automobile

Daimler-Motoren-Gesellschaft
Stuttgart-Untertürkheim

Für Feinschmecker:

Lobeck's

Schokolade
Kakao

Firma gegründet 1838.

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff-
Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik
Kaiserslautern.
Gegründet: 1862.

Im Haushalt mein muß Butter sein!

Aus Schleswig-Holstein,
wo Deutschlands anerkannt beste Butter hergestellt wird, versendet die weitbekannte
Hansenhorster
Meierei-Butter
in Postpaketen zu 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Pfd. zu den billigsten Tagespreisen, **täglich frisch**
Schleswig-Holsteinisches Butterversandhaus
Hans Hansen. Schleswig-Hansenhorst-M.

Katarrhe
Natürliches Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz
Bronchitis, Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Luftröhr.-, Nasen-, Rachen-Katarrhe, Keuchhusten, Schnupfen, Asthma.
Beispiellose Heilerfolge! Kontrolle der Stadt Wiesbaden.
Magen- u. Darmleiden
Tausende verdanken diesem Naturschatz v. Weltruf jährlich ihre Genesung. In Apoth. 2.50 M., direkt 3 Flasch. 7 M. fr. Aufl lärende Kurschrift sowie
Proben vollkommen gratis
durch Brunnen-Kontor Wiesbaden N.
Warnung v. wirkungslos. Nachahmg.
Wenn nichts hilft

Meyer's Freiburger Brezeln
zu Bier und Wein — Monatelang haltbar
600 St. = M. 7.50, 300 = 4.50, 150 = 2.75 fko. Nchn. i. Deutschl.
Brezelfbk. Fr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) S.O.9.

D. R. G. M. 142258.
Alle Beinkrümmung. verdeckt eleg. nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
H. Seefeld, Radebeul-Dresden 10.

Extraktreiche und wohlbekömmliche
Likör-Essenzen
mit Rezepten
1 Dutzend Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther,
Halle a. S., Mühlweg 20.

DR. REISS
Rheumasan
ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Ischias, Nervenschmerzen, Gicht und bei
Rheumatismus
Mark 2.10 und 1.30.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Illustrierte
Weltkriegschronik
der Leipziger
Illustrirten Zeitung 1914
mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler, mit Karten u. Plänen. Preis jeder Lieferung 60 Pf.
Text von Paul Schreckenbach.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. Aktuell: **Albanien**
Alois Beer, K. u. K. Hof-Photograph, Klagenfurt.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

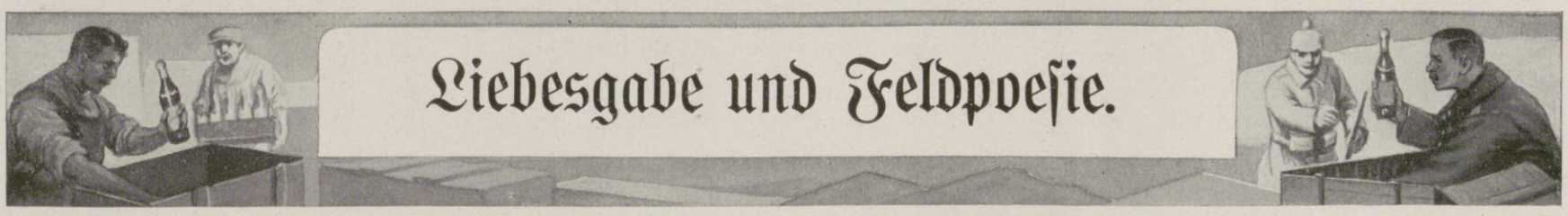
1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3739. Kriegsnummer 30. Preis 1 Mark.

A. A.

Hosted by Google



Liebesgabe und Feldpoesie.

Wenn der Soldat draußen im Felde Entbehrungen erleidet, so kann ihn, nächst dem Gedanken, daß er alles für das geliebte Vaterland erduldet, wohl nichts mehr erheben und anspornen, als das Gefühl, daß alle seine Volksgenossen an dem, was er leistet, wie an seinem persönlichen Wohl den innigsten Anteil nehmen. Für die Zurückbleibenden gibt es aber keine größere Freude, als den Brüdern im Felde, deren Leistungen sie täglich verfolgen, und für deren Waffen sie immer neue Erfolge herbeisehnen, etwas Gutes zu erweisen. Wüßten es unsere tapferen Feldgrauen nicht schon längst, wie treu die Zurückbleibenden ihrer gedenken, die ins Feld gehenden Tausende und aber Tausende von Feldpostsendungen würden es ihnen immer aufs neue beweisen. Denn noch in keinem Kriege sind Liebesgaben in so überströmender Fülle ins Feld gegangen, wie in dem jetzigen für die deutschen Truppen. Ganze Industrien finden dadurch Beschäftigung, sodaß der Versand von Liebesgaben sogar von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung für die Kriegszeit geworden ist. Welche gewaltigen Leistungen haben doch heute die Post und die Bahn zu erfüllen, um diesem überwältigenden Ansturm gerecht zu werden, wie riesengroß gegenüber den dagegen noch so bescheidenen Verhältnissen von 1870. Welch glänzender Beweis aber auch für unsere Entwicklung seit dieser Zeit, daß Bahn und Post dies alles bewältigen können. Schon viele Feldpostbriefe und Bilder haben uns denn auch gezeigt, wie freudig die Feldpost und besonders die Liebesgaben draußen empfangen werden, etwa wie die Post, als sie in längst verflossenen Zeiten vor Bestehen der Eisenbahnen in für uns heute ganz undenkbar langen Zwischenräumen im Städtchen erschien und die Einwohnerschaft in spannende Aufregung versetzte. Gar mancherlei Wünsche und Erwartungen knüpfen sich an die ankommenden Päckchen verschiedenartigsten Inhaltes. Wie sehr von unseren Feldgrauen neben so manchen anderen Bedürfnissen aber gerade ein Kognak geschätzt wird, das zeigen die nachfolgenden netten Gedichte aus dem Felde. So sendet z. B. ein Landsturmmann von der russischen Erde folgende Verse:

Im fernen Osten, vor dem Feinde,
Denken wir an Rüdesheim.
Uns wär's eine große Freude,
Sucht uns nur die Feldpost heim.

Bringe recht viel Liebesgaben,
Landsturmmann sie brauchen kann,
Möcht sich gern an Kognak laben,
Doch ist keiner bei der Hand.

In dem eis'gen Schützengraben,
Wo vor Kälte stockt das Blut,
Sollt' man Asbach-Kognak haben,
Besonders „Uralt" wäre gut.

„Uralt" stärkt die alten Glieder,
Macht gelenkig und verjüngt.
Der Landsturm ist nicht zu besiegen,
Wenn er Asbach „Uralt" trinkt.

Landsturmmann W. A.

Ankunft eines Liebesgaben-Transports. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Ein anderer Mann von unserem braven Landsturm hat gleiche Wünsche für sich und seine Kameraden und weiß sie auf folgende hübsche Weise zum Ausdruck zu bringen:

Wie „Asbach"-Kognak schmecken tut,
Das wissen alle nur zu gut;
Auch weiß es gut der Landsturmmann,
Welch' Wunder „Asbach" wirken kann.

Damit ihn Andere auch verstehn
Wird jeder sicher gern es sehn,
Wenn uns in Form von Liebesgabe
Die Feldpost brächt' solch köstlich' Labe.

Im Voraus schon für diesen Trank
Der Landsturmmänner heißen Dank.

Gefr. K.

Ein Oberleutnant, ein Ober-Veterinär und ein Vizewachtmeister geben ihrer Freude über die Liebesgaben in ebenso gefälliger Weise Ausdruck:

Wir waren wirklich hocherfreut
Ob Ihrer Feldpostrollen; (3)
Drum wollen wir sofort, noch heut
Den Dank dafür Euch zollen.

Zwar war die Sach' nicht so gewollt
Mit unserm letzten Schreiben;
Wir waren „Asbach" stets schon hold
Und werden's immer bleiben.

Wir wünschen Euch zum Neuen Jahr
Jetzt hier von Frankreichs Erden,
„Echt deutsch" zu bleiben immerdar
Und „uralt" auch zu werden.

Oberleutnant A., Oberveterinär Dr. H., Vizewachtmeister d. R. u. Offiziersstellv. G.

Aus vielen Feldpostbriefen haben wir schon gesehen, wie prächtig die Stimmung draußen ist, und daß unsere Soldaten trotz der großen Anstrengungen ihren guten Humor nicht verloren haben, der sich sogar zu Gelegenheitsgedichten aufschwingt. Ja, die verleumdeten „Barbaren" schreiben nicht nur interessante Feldpostbriefe, sie bedanken sich für ihre Liebesgaben sogar in Versen, die so gefällig sind, daß wir noch einige weitere Gedichte mitteilen wollen. Sie sind alle aus einer großen Sammlung der Kognakbrennerei Asbach & Co. im weltberühmten Rüdesheim am Rhein, deren erstklassige Erzeugnisse „Asbach Echt", „Asbach Alt" und „Asbach Uralt" schon in großen Mengen ins Feld hinausgegangen sind. Daß gerade der Asbach-Kognak so oft zu Gedichten Veranlassung gegeben hat, nimmt nicht Wunder. Ist doch ein guter Tropfen immer bevorzugt geeignet gewesen, ein dichterisch veranlagtes Gemüt zu Versen anzuregen. Ein Major und ein Leutnant sandten der Firma folgenden poetischen Gruß:

Beim Heulen der Granaten,
Im Hagel der Schrapnell,
Labt uns zu frischen Taten
Ein wunderbarer Quell,

Er ist so sanft, so milde,
Beseitigt jede Pein,
Führt Arges nicht im Schilde,
Nur Labsal will er sein.

Im Sonnenbrande feuchtend
Den ausgedörrten Schlund,
In Kälte wärmend, leuchtend
Bis in der Seele Grund.

Stets ist er uns willkommen,
Der liebe Trautgesell.
Gern wird er eingenommen,
Der Asbach „Uralt"-Quell.

Drum Deutsche, bei dem Fechten
Stärk' Euch der Geist aus Wein;
Doch nehmt nur von dem echten,
Dem „Uralt"-Quell am Rhein!

G . . ., Major. Z . . ., Leutnant u. Adjutant.

Auch ein alter Landsturmmann bestätigt in gebundener Rede, wie ein Fläschchen „Asbach Uralt" geeignet ist, „des Krieges Weh und Leid zu verscheuchen":

Laßt Kameraden einen Rat Euch geben:
Wenn's draus' im Felde regnet oder schneit,
Trinkt Asbach „Uralt", er durchwärmt das Leben,
Und er verscheucht des Krieges Weh und Leid.
Es ist der Geist aus edlem Feuerweine
Und wird gebrannt im schönen Rüdesheim;
Vergeßt es nicht, der Kognak, den ich meine,
Heißt Asbach „Uralt" und er kommt vom Rhein.

Es ist vom deutschen Kognak wohl der Beste!
Ich sag's als alter Krieger frank und frei,
Bei meinem Heimatsgruß am Weihnachtsfeste
War Asbach „Uralt" wieder mit dabei.
Auf kalter Wacht, in sturmbewegten Stunden,
Wo ich durchnäßt, mich fühlte matt und krank,
Da hab' ich immer wieder Mut gefunden,
Wenn ich ein Fläschchen Asbach „Uralt" trank.

Landsturmmann H. A.

In der Tat müssen etwa 5 Liter Wein ihre edelsten Bestandteile zu einer einzigen Flasche Asbach-Kognak abgeben, und zwar wird er aus Naturwein destilliert und auf jahrelangem Lager bestens gepflegt.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß man meinte, ein guter Kognak müßte ein französischer sein. Heute wissen wir genau, daß, wie wir in fast allen anderen Industrien nicht mehr vom Auslande abhängen, sondern ihm zumeist weit überlegen sind, auch ein unübertrefflicher Kognak in deutschen Landen erzeugt wird. Die Kognakbrennerei von Asbach & Co. in Rüdesheim a. Rh. hat es verstanden, sich hier einen ganz hervorragenden Ruf zu erringen. Wie aber ein solcher Trank auf die Stimmung im Schützengraben wirkt, wie er den Geist über die Misere des gezwungenen Wartens, über die harte Nervenprobe in Regen, Kälte und feindlichem Feuer hinaushebt, das schildert in packender Weise das nachstehende Gedicht eines Oberst:

Und wieder traf ein Fläschchen
Von „Asbach Uralt" ein;
Das läuft mir durch die Kehle
Gar wonnesam hinein.

Und wenn es sie passieret
Mit goldig klarem Guss,
Dann hat erst meine Seele
Den wahren Hochgenuss!

Der Geist wird neu beflügelt,
Der Schrapnells acht' ich nicht,
Und selbst der Schützengraben
Bekommt ein neu Gesicht!

Ich seh' uns ihn verlassen,
Bin nicht mehr „Erdenwurm";
Die Feinde werf' ich nieder
Im langersehnten Sturm!

Oberst v. . . . .

Ein Unteroffizier schließt sich dem Urteile in dem vorangegangenen Gedicht mit folgenden mehr das körperliche Wohl betonenden Versen an:

Wir im tiefen Schützengraben
Wollten mal was Gutes haben,
Überlegten, was wir könnten
Unserm Magen extra spenden,

Dachten, was es könnte sein,
Aber keinem fiel was ein.
Plötzlich einer von uns acht
Greift nach dem Tornister sacht.

Bringt draus einen kleinen Pack.
Hurrah! Einen Koniak!
Ein paar Tröpfchen, goldeshell,
Firma Asbach „Uralt"-Quell.

„Welches Labsal für den Magen!"
Hörte man da jeden sagen,
„Davon müßte mehr man haben
Hier im kalten Schützengraben".

Und da's einmal Weihnachtssitte,
Nah'n wir uns mit einer Bitte,
Daß 'ne kleine Liebesspende
Uns die Firma Asbach sende,

Ein paar Tröpfchen „Uralt"-Quell,
Purpurrein, wie Gold so hell.
Und im voraus schon bedanken
Wir uns aus dem Land der Franken,

Wünschen, daß gedeihn und wachsen
Asbach mög! Acht alte Sachsen.

Als Gruppenführer der Acht, Utffz. R.

Ein Gefreiter sendet im Auftrage einer Landsturmwache folgende Verse:

Vorzüglich war die kleine Probe
Aus Asbachs goldnem Kognak-Quell;
Doch allzu knapp zu vollem Lobe —
Zur Neige ging das Fläschchen schnell.

Nicht jeder konnte dran sich stärken
Von unsrer Wach' in dunkler Nacht.
Nur viere von der Wohltat merkten
Und hielten um so treuer Wacht.

Die andern achte darum wünschen:
„Ach, mög vergönnt uns sein
Von dieses Labsals goldnen Tropfen
Zu träufeln in das Herz hinein!"

Im Auftrage einer Landsturmwache Gefr. F.

Zum Schlusse sei noch das Gedicht eines Gefreiten abgedruckt, das ebenfalls zeigt, welche Freude ein guter Kognak draußen bereitet:

Das Fläschchen Asbach „Uralt", 's ist wahrlich keine Mär,
Ist prompt hier eingetroffen und schmeckte uns gar sehr.
Wenn es nur möglich wäre, dazu hätt' jeder Schneid,
Nähm' jeder gern ein Fäßchen, herrjeh wär' das 'ne Freud.

Ihr Kognak wirkt wie Balsam, das sei gesagt fürwahr,
Ihn übertrifft kein andrer, das ist wohl jedem klar.
Wir alte Kämpen probten Ihr Tränklein in der Rund:
Hochfein, der schmeckt gar prächtig, scholl es von Mund zu Mund.

Die Landsturmmänner sagen für diesen edlen Trank,
Fern aus dem Belgierlande den allerschönsten Dank.
Mag kommen, wie es wolle, darin ist jeder gleich:
Wir kämpfen unverdrossen für Kaiser und für Reich.

Gefr. K.

Wir könnten, wenn es der Platz zuließe, noch weit mehr solcher der Firma Asbach & Co. zugegangener reizender Gelegenheitsgedichte abdrucken. Aber auch die vorstehenden lassen zur Genüge nicht nur erkennen, daß Poesie und mit ihr der Humor im Felde nicht verloren gegangen sind, sondern auch wie man die Liebesgaben draußen zu schätzen weiß, besonders wenn die Wahl auf so etwas vortreffliches fiel, wie auf ein Fläschchen Asbach-Kognak!

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright February 25th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3739. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3739. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 25. Februar 1915.

Königliche Technische Hochschule zu Aachen. Facheinrichtungen: Architektur, Bauingenieurwesen einschl. Wasserbau, Maschineningenieurwesen, Elektrotechnik, Bergbau, Chemie, Nahrungsmittelchemie, Elektrochemie, Eisenhüttenwesen, Metallhüttenwesen einschl. Elektrometallurgie, Allgemeine Wissenschaften (auch für Lehramtskandidaten der Mathematik und Naturwissenschaften), Wirtschafts- und Verwaltungs-Ingenieurwesen für industrielle und koloniale Unternehmungen, Feuerversicherungs-Ingenieurwesen. Im Sommerhalbjahr 1915 beginnen die Einschreibungen am 12. April, die Vorlesungen am 19. April. Preis des Programms einschl. Porto 70 ₰ für das Inland, 90 ₰ für das Ausland. Voreinsendung des Betrages in deutschen Reichspostmarken oder mittels Postanweisung an das Sekretariat der Königl. Techn. Hochschule. Keine Nachnahme.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule.
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg)
Nächster Vortragsbeginn: 7. April 1915
Honorar auch tageweise! Progr. umsonst

Pannwitz-Freiluftschule Hohenlychen
2 Stunden von Berlin.
Bei vollwertigem Unterricht günstigste Bedingungen zur Kräftigung im Entwickelungsalter für Knaben und Mädchen.
Realgymnasium • Gymn.-Kurse • Internat
Einjährigen-Examen. Höchste Hygiene. Herrliche Landschaft.
Geheimrat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt.

Oeffentliche Handelslehranstalt
der Dresdner Kaufmannschaft, Ostra-Allee 9.
Zu Ostern d. J., am 12. April beginnt ein neues Schuljahr.
Höhere Handelsschule. A. **Einjähriger Fachkurs** für junge Leute mit der Reife für Obersekunda höherer Schulen, und junge Mädchen, die eine höhere Töchterschule mit Erfolg durchschritten haben. — Unterricht in allen Handelsfächern, sowie in den neueren Sprachen. — B. **Dreijähriger Kurs.** Die Zöglinge erlangen mit dem Reifezeugnis die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Der Unterzeichnete erteilt nähere Auskunft und nimmt Anmeldungen entgegen.
Dresden, im Februar 1915.
Prof. Dr. Paul Rachel, Direktor.

NIVEA-HAARMILCH,
das Haarwasser ohne Alkohol,
ist ein neues und ganz besonderes Mittel zur täglichen Reinigung und Pflege der Haare und der Kopfhaut. Bei regelmässigem Gebrauch verhindert sie den Ausfall der Haare und die Schuppenbildung, gibt sprödem, trocknen Haar seine ursprüngliche Weichheit und seinen natürlichen Glanz wieder und regt den Haarwuchs an.
NIVEA-HAARMILCH
ist in Flaschen, deren Inhalt mindestens zwei Monate ausreicht zum Preis von 2 Mk. zu haben in den Apotheken, Drogenhandlungen und Parfümerien.
P. BEIERSDORF & Co., HAMBURG
Hersteller der NIVEA-CREME, SEIFE und PUDER und der Zahnpasta PEBECO.

Handels-Hochschule Mannheim
Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1915 ist erschienen und kann vom Sekretariat unentgeltlich, von den meisten Buchhandlungen zu 20 Pfg., bezogen werden. Erste Immatrikulation: 26. April. Beginn der Vorlesungen: 27. April. Nähere Auskunft durch das Sekretariat.

Stottern
Stammeln, Lispeln etc. beseitigt dauernd
Dr. Schrader's Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2.
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar.

Dr. Schusters Institut
— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorber. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Wybert
TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe.
Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei nasskalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Rheinisches Technikum Bingen
Höhere Fachschule für Maschinenbau. Elektrotechn. Automobilbau. Brückenbau
Dir.: Prof. Hoepke

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Thüringisches **Technikum Ilmenau**
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Paedagogium Schwarzatal
Bad Blankenburg — Thüringer Wald
Vorschule, Realschule — auch **Latein-Abt.** mit Schülerheim in gesundester Lage. Beste Pflege, stete Aufsicht, gute Erfolge. Referenzen, Prosp.
Einjährigen-Vorbereitung.

Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten **M. Elias.**

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22—23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit. (68 Damen), 287 Prim. (10 Damen), 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu allen Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Ein gutes Gedächtnis
ist eine unbedingte Notwendigkeit für Sie, wenn Sie Anspruch darauf erheben, im Leben vorwärtszukommen — sei es in geschäftlicher oder in gesellschaftlicher Beziehung. Ein gutes Gedächtnis führt Ihnen in jeder Lage Ihre Vorteile klar vor Augen, es verleiht Ihnen den Blick fürs Praktische, gibt Ihnen Sicherheit und Selbstvertrauen im Gebrauch Ihres Wissens, erweckt und vergrößert Ihre Intelligenz und Arbeitsfähigkeit, kurz gesagt, es macht Sie zu dem Menschen, dem Erfolg im Leben beschieden ist. Ein gutes Gedächtnis ist nun keineswegs angeboren. Jeder, der nur den Willen hat, sich ein gutes Gedächtnis anzueignen, kann zu diesem Ziel gelangen, wenn er hierzu unser vollständig neues Werk „Gedächtnis-Ausbildung" benutzt. — Das Buch ist aus der Praxis für die Praxis entstanden, es unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von anderen Werken dieser Art. Wenn Sie es gründlich durchgearbeitet haben, so wissen Sie, wie Sie jede Sache anfangen müssen, um sie zum Erfolge zu führen. — Verlangen Sie heute noch unsern ausführlichen Prospekt G 21. Die Zusendung geschieht vollständig kostenlos.

Gedächtnis-Ausbildung von Hans Groß

Preis nur 12 Mark.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg Bahnstraße 29/30.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 ℳ. Prospekt frei. **G. F. Busse, Hannover,** Rautenstr. 25.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von E. v. Adlersfeld-Ballestrem. 5. Aufl. Preis 2 ℳ. J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3739. 144. Bd.

Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen.

Mit Genehmigung des Königlichen und Kronprinzlichen Hofphotographen W. Niederastroth, Potsdam.

Hosted by Google

Die Rolle Chinas im Weltkrieg.

Von Geh. Admiralitätsrat Dr. Schrameier.

Von dem Ausgang des Krieges, der in Europa wütet, wird die künftige Gestaltung der Welt abhängen; selbst das Schicksal eines Landes, das den Deutschen noch so unendlich fern steht, China, wird durch ihn beeinflußt, vielleicht auf lange hinaus entschieden werden. So innig verknüpft sind die Fäden, die die weitesten Länder verbinden: nicht nur die Stellung Deutschlands in China, sondern der Bestand Chinas selbst steht auf dem Spiel; die Höhe des Einsatzes macht die Erbitterung verständlich, mit der um den Preis gerungen wird.

Seit dem Jahre 1861 steht Deutschland in Vertragsbeziehungen zu China. Der Vertrag war auf Grund des großbritannischen abgeschlossen, der einzigen Macht, die seit Anfang des vorigen Jahrhunderts in geregelten Handelsbeziehungen mit China stand. Für England handelte es sich an erster Stelle um Absatz des indischen Opiums, wozu später noch Baumwollenfabrikate traten; es bezog aus China Seide und Tee. Über den Widerspruch der chinesischen Regierung gegen die gewaltsame Aufdrängung des Opiums kam es zu dem ersten Kriege zwischen England und China; er endete 1842 mit der Abtretung Hongkongs. Ein weiterer Krieg im Jahre 1858 erschloß die ganze chinesische Küste dem Handel; der empfindlichste Punkt des Friedensvertrags betraf die Zulassung des diplomatischen Vertreters in Peking. Ähnliche Bedingungen mit Ausnahme des Gesandtschaftsrechts hatten kurz vor den Engländern Rußland und die Vereinigten Staaten mit China vereinbart.

Es war eine neue Welt, die damit in die Jahrtausende alte Gleichmäßigkeit des Ostens eindrang. China, ein Reich von der Größe eines Erdteils und mit einer Bevölkerung von einem Viertel der gesamten Menschheit, hatte aus sich selbst heraus in ruhigem Fortschritt eine Kultur entwickelt, die durch ihre Wirkung auf das Individuum und die Gesellschaft zu dem Höchsten gehört, das der menschliche Geist hervorgebracht hat. Bei unablässiger und systematischer Weiterbildung hatte es gegen fremden und verändernden Einfluß sich zu behaupten verstanden und gewisse Grundsätze aus dem ältesten Altertum unversehrt erhalten, die das ganze Volksleben durchsetzten und beherrschten. Krieg und Frieden, Glück und Unglück waren in wechselnden Bildern nach allgemein menschlichem Lose über das Reich dahergezogen, ohne das Volk je in seinem Innersten aufzuwühlen. Staaten hatten sich gesondert und wiedergefunden. Unberührt blieben jedoch vom Gang der Zeiten die ewigen Gedanken in dem großen Völkergemisch und erzeugten einen Zustand, wo die Vergangenheit über die Gegenwart siegte. Höher als der Inhalt stand die Schablone; über der Erkenntnis alles Werdens stand die Kenntnis dessen, was gewesen.

Vergeblich suchte man, als die Kanonen das verschlossene Tor sprengten, um Völkern mit neuen Anschauungen und vorwärtsdrängenden Gedanken Einlaß zu schaffen, nach einem Vorgang in der Geschichte. Gewaltsam überstürzten sich die Ereignisse, immer hastiger und aufregender wurde ihr Lauf. Wandlungen, wozu Jahrhunderte ruhiger Entwicklung nötig schienen, vollzogen sich mit atemraubender Schnelle. Immer neue Völker entsandte der Westen, die alle teilzunehmen strebten an dem Handel des großen Reiches. Standen sie heute geschlossen gegen China, um ihre Forderungen durchzudrücken, so befehdeten sie morgen einander in Neid und Mißgunst und Habgier, China zum Spielball ihrer Leidenschaften machend. Ratlos stand das Volk der Erscheinung gegenüber; ehe es Zeit zum Nachdenken über seine Lage fand, sah es sich in neue Schwierigkeiten getrieben, die es ebensowenig begriff, und auf die es sich nicht hatte vorbereiten können. Doch auch der Mangel an Vorbereitung wurde als Schuld gewertet und heischte Sühne.

Solange es sich um allgemeine Handelsfragen auf Grund der Vertragsbeziehungen handelte, befolgten die Vertreter der fremden Regierungen China gegenüber die Politik des gemeinsamen Eintretens für gemeinsame Interessen. Es lagen ja Handelsverträge vor, und den Vertragsabschlüssen waren Verhandlungen vorausgegangen. Doch hinter den Verhandelnden standen die Waffen der Sieger; die Beschleunigung des Abschlusses ließ es nicht zu einer vollen Würdigung der Bedenken und Vorbehalte Chinas kommen. Und mochte selbst der vertragschließende Europäer noch so sehr davon überzeugt sein, nichts von China verlangt zu haben, was nicht billig und beiden Interessen dienlich gewesen wäre, so war doch seine Kenntnis des Landes und Volkes zu gering, als daß er die Wirkung zu übersehen vermocht hätte. Dazu kam der verschiedene Maßstab, den beide Parteien an die Verträge legten: China glaubte durch die Abmachungen, in denen es alles gab und wenig empfing, den Fremden gewisse Privilegien gewährt zu haben, unter denen sich ein Handelsverkehr entwickeln würde; dagegen pochte der europäische Kaufmann bald auf das Pfund Fleisch, von dem er nichts aufgeben wollte, obwohl er sich die Unbequemlichkeiten, in die die chinesische Regierung versetzt wurde, nicht verhehlen konnte. China glaubte genug getan zu haben, wenn es dem Fremden dazu verhälfe, seine Waren abzusetzen; der Ausländer beanspruchte Hebung und Erleichterung des chinesischen Gesamthandels auf Grund gewissenhafter Erfüllung aller Verpflichtungen seitens Chinas.

Trotz großer Freiheiten, deren sich der fremde Kaufmann in China erfreute, wollten deshalb Klagen der Kaufmannschaft über Beschränkungen und mutwillige Verkürzungen der erwirkten Rechte nicht verstummen; ein tiefes Mißtrauen griff zwischen den chinesischen Behörden und dem fremden Kaufmann Platz. China stellte sich den vielen Schwierigkeiten gegenüber auf den Standpunkt des „non possumus“. Aus der Unlust, sich mit den vielen Reklamationen zu befassen, entwickelte sich ein gewisser Unwille, der bei der Bevölkerung vielfach in offene Feindseligkeit und Haß umschlug. Repressalien seitens der geschädigten europäischen Nationen waren die Folge.

An Anläufen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, hat es nicht gefehlt. Die Verträge sahen eine Revision nach zehn Jahren vor; alle Vereinbarungen mit den Vertretern der europäischen Nationen scheiterten daran, daß entweder die Zustimmung der heimischen Regierung oder der Beitritt anderer Mächte ausblieb. Wie jede halbe Arbeit, vertieften die erfolglosen Besprechungen nur die Verstimmung. Die Handhabe zu einer grundsätzlichen Neugestaltung der verfahrenen Verhältnisse bot das Schlußprotokoll vom 7. September 1901 bei Beendigung der Boxerunruhen. Um China die Zahlung der hohen Kriegsentschädigung zu erleichtern, verstanden sich die Mächte zu einer Erhöhung der Zollgefälle gegen Abstellung gewisser Handelsunzuträglichkeiten. Großbritannien ließ es sich natürlich nicht nehmen, den Anfang der Verhandlungen zu machen. Da ein Mangel an Verständnis für das Wesentliche auf englischer Seite kaum vorausgesetzt werden kann, so darf das trostlose Ergebnis der Verhandlungen wohl einem Mangel an gutem Willen zugeschrieben werden.

Klare Verhältnisse widerstreben dem Wesen englischer Politik; eine innere Erstarkung des Chinesischen Reiches liegt nicht in ihrem durchaus egoistischen Interesse. Wenigstens war sich die gesamte europäische Kaufmannschaft darüber einig, daß der Vertrag keine Aussicht auf Annahme böte; auf der einen Seite schaffte er einen Binnenlandzoll, das Likin, ab, um auf der anderen Seite Produktions- und Konsumtionssteuern einzuführen, die nach der Ansicht eines englischen Fachmannes, Sir Robert Harts, nicht nur technisch unmöglich waren, sondern, mehr noch, Unredlichkeiten und Schikanen aller Art Tür und Tor öffneten. Natürlich brachten die späteren Verhandlungen der Vereinigten Staaten und Japans auf englischer Grundlage keinen Fortschritt; die schiefe und in sich falsche Fassung des Problems zeigte sich sofort bei Aufnahme der Besprechungen seitens Deutschlands. Sie mußten abgebrochen werden, und China, das zur Aufbesserung seiner Finanzen die Erledigung wünschte, steht genau da, wo es vorher stand. Sind auch im Laufe der Jahre die Gegensätze durch Gewöhnung und Gleichgültigkeit etwas ausgeglichen, so ist die Lage weit davon entfernt, befriedigend zu sein. Die Lösung und damit der finanzielle Vorteil für China ist durch den Ausbruch des Krieges in weite Fernen gerückt.

Diese Vertragsverhandlungen sind ein typisches Beispiel der Art der Behandlung Chinas. England machte die Entwürfe, natürlich, ohne jemand anders zu fragen. Alles Wesentliche, was China Vorteile bringen und Schwierigkeiten aus dem Wege räumen konnte, war so verklausuliert und entstellt, daß eine Annahme unmöglich war. Daneben waren einige scheinbare Handelserleichterungen, tatsächlich einseitige Begünstigungen englischer Schiffahrt oder Monopolbestrebungen, geschickt untergebracht. Das ganze Machwerk trat nach einer gewissen Zeit in Kraft, mit Ausnahme der verpfuschten Partien, deren Annahme von dem Beitritt sämtlicher Vertragsmächte abhängig gemacht worden war. Ergötzlich war die korrekte Haltung der Engländer zu beobachten, wenn sie sahen, wie andere Nationen mit den ihnen hingehaltenen Bissen sich abmühten, ohne sie zu bewältigen. Hypnotisiert von Englands Nimbus wagte kaum einer das Problem sachlich zu entwickeln und mit vornehmer Ehrlichkeit China die Hand hinzustrecken, um offen entweder einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu suchen oder wenigstens die Nutzlosigkeit der Bemühungen anzuerkennen. Genutzt hätte ein solches Vorgehen ja nicht, denn China war zu schwach und zu lethargisch, um seinen eigenen Willen durchzusetzen, und auf der anderen Seite ließ England das Gängelband nicht los.

Bis ungefähr um das Jahr 1892 herrschte unter den europäischen Nationen, die sich um die Erschließung des großen Ländergebiets mühten, China gegenüber Eintracht. Daran änderte die Tatsache nichts, daß einzelne Mächte schon frühzeitig anfingen, vom äußeren Bestande des Chinesischen Reiches wesentliche Teile abzubröckeln. Im Jahre 1861 erklärte England das Protektorat über Sikkim, kurz darauf über Nepal und Bhutan, 1885 ging Birma in englischen Besitz über. Frankreich nahm 1862 Saigon, 1867 Kambodja, 1874 Tongking und wenige Jahre später auch Annam. Im gewaltigen Eroberungszuge hatte Rußland 1858 das Amurgebiet von China erworben; 1871 besetzte es Ili und Kuldscha; 1875 sicherte es sich die Insel Sachalin. Selbst die Japaner legten 1880 Hand auf die Liukiu-Inseln. Der Deutsche begnügte sich, in den durch englische Waffen geöffneten Plätzen mit dem Chinesen Geschäftsverbindungen anzuknüpfen; neidlos konnte Britannien sich seine Unterstützung gefallen lassen, solange es allein die äußere Macht besaß, den Schutz der europäischen Unternehmungen in China zu verbürgen.

Wie in der ganzen Welt, so fand der wunderbare Aufschwung des Deutschtums nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich auch in China seinen Ausdruck darin, daß der deutsche Kaufmann sich auf die eigenen Füße stellte. Hatte er bis dahin im englischen Fahrwasser gesegelt, so schlug er allmählich eigene Wege ein und bildete sich sogar zum scharfen Konkurrenten Englands aus. Eigene Finanzinstitute, die Einrichtung zahlreicher konsularischer Vertretungen in den offenen Handelsplätzen, die Eröffnung einer eigenen Dampferlinie nach dem Osten kennzeichneten den Aufstieg. Nicht nur in intensiver Arbeit, sondern auch in der Billigkeit und Güte der Erzeugnisse des heimischen Marktes schlug der Deutsche jeden Nebenbuhler aus dem Felde. Da China nicht imstande war, Deutschlands Rechte im eigenen Lande wahrzunehmen, sah sich dieses durch wachsende englische Mißgunst und infolge der herausfordernden Sprache dieses Volkes genötigt, sich einen Stützpunkt seiner Interessen im Osten zu schaffen. Ohne solchen Rückhalt hätte es auf eine politische und wirtschaftliche Betätigung verzichten müssen.

Um den Besitz Koreas kam es 1894 zu einem Kriege zwischen China und Japan. China unterlag. Der Sieger nötigte ihm im Frieden von Schimonoseki 1895 neben einer Kriegsentschädigung die Abtretung der Liautung-Halbinsel, ferner der Inseln Formosa und Pescadores auf. Auf Bitten der chinesischen Regierung widersetzte sich zusammen mit Rußland und Frankreich auch Deutschland dieser übermäßigen Schwächung Chinas und der europäischen Handelsinteressen. Weiter bezweckte der Protest nichts als eine ungestörte Entwicklung des deutschen Handels auf einem seiner wichtigsten Absatzgebiete durch Sicherung und Kräftigung des Bestandes des Chinesischen Reiches. Diese verlangte eine tatkräftige und handelnde Politik. Zugleich erhob es damit Anspruch auf Chinas Freundschaft, und dazu hatte es bei dem unverhohlenen Bestreben Englands, allenthalben deutscher Auslandsbetätigung in den Weg zu treten, guten Grund. Aus Erkenntlichkeit für die geleisteten Dienste trat ihm die chinesische Regierung im Jahre 1898 die Kiautschoubucht in Schantung als Operations- und Konzentrationsbasis zur Erschließung und wirtschaftlichen Durchdringung einer seiner vernachlässigtsten Provinzen pachtweise ab. Daß es sich ausschließlich um eine wirtschaftliche Maßregel handelte, beweist die Verbindung der Überlassung des Pachtgebietes mit Eisenbahn- und Bergwerksplänen am besten. Mit diesem Schritt trat China bewußt aus seiner Isolierung heraus. Indem es Deutsche auf die Arbeit in China selbst hinwies und sie dazu einlud, gab es unserer Nation den Beweis eines bis dahin unerhörten Vertrauens.

Wie sehr Deutschland das Vertrauen gerechtfertigt hat, braucht hier nicht nachgewiesen zu werden. In harter Schule hat unser Volk dort etwas zustande gebracht, was das Staunen aller hervorrief. Was dort erzeugt wurde an Kulturwerten und wirtschaftlichen Gütern, gereichte allen Nationen gleichmäßig zum Vorteil; besonders aber ergoß sich eine Fülle fruchtbarer Anregungen für wirtschaftliche und kulturelle Hebung und redliche Verwaltung von dieser Stätte aus nicht nur über die ganze Provinz Schantung, sondern über weite Teile Nordchinas. Keines politischen Übergriffs machte sich die deutsche Regierung schuldig; streng hielt sie sich in dem Rahmen der ihr vertragmäßig zugewiesenen Aufgabe. Damit rückte sie weit von Rußland ab, das das Kuantung-Gebiet und die pachtweise von China überlassenen Häfen Port Arthur und Dalny mit dem Amur-Gubernat im Jahre 1903 zu einer Statthalterschaft im fernen Osten umgestaltete. Auf die Pläne einer Aufteilung Chinas, die seit 1898 in der englischen Presse zuerst auftauchten, wirkte das Beispiel und der dahinterstehende politische Einfluß ernüchternd und abschreckend.

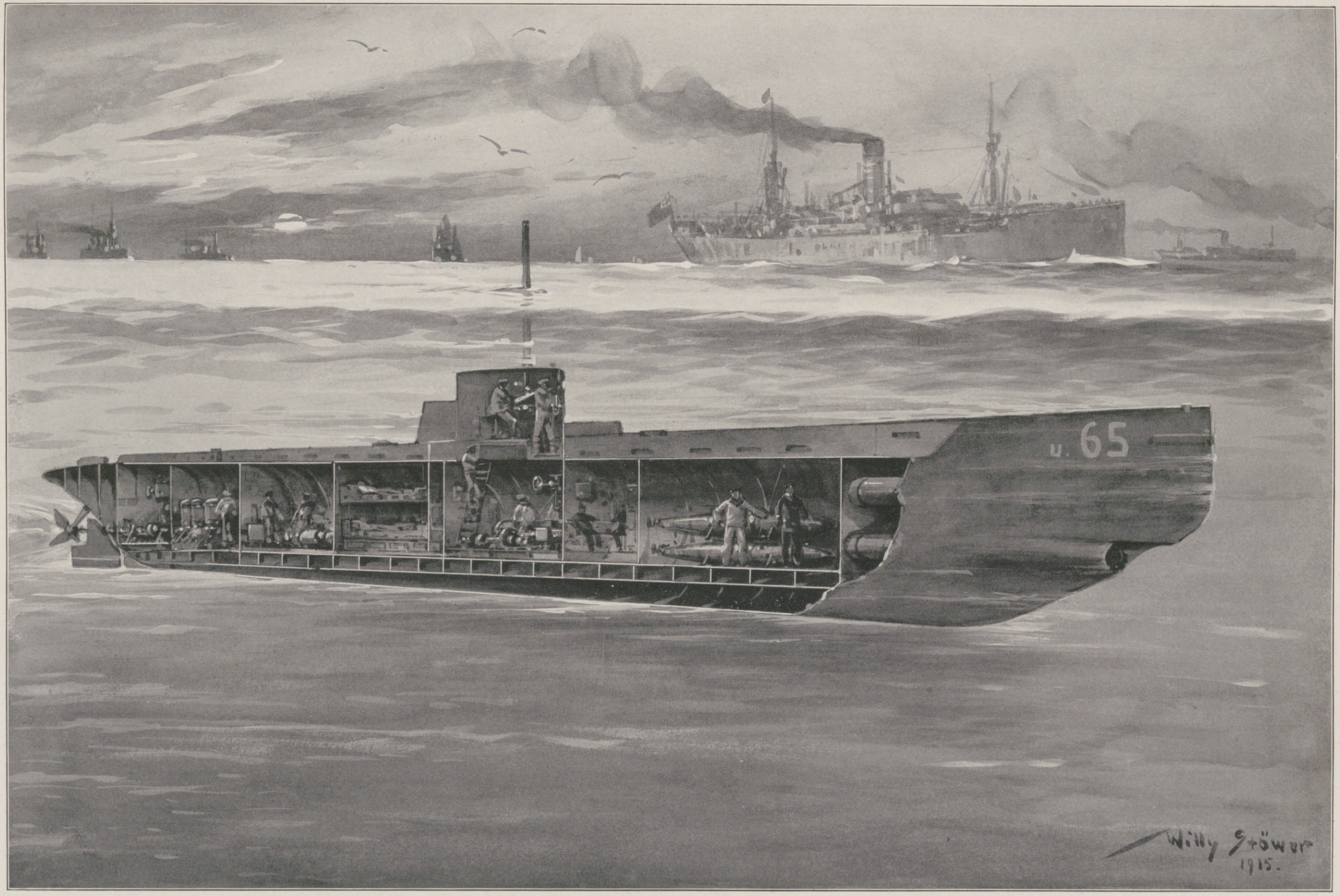
Der Krieg mit Japan hatte die Ohnmacht und äußerste Hilflosigkeit Chinas offenbart. Verfolgte Rußlands Festsetzung in Port Arthur ursprünglich den Zweck, Japan in seinem Vorgehen in Korea zu hindern, so beabsichtigte England mit der Besetzung Wei-hai-weis an der Küste Schantungs, auf das russische Vorgehen in Port Arthur ein wachsames Auge zu halten. Lediglich um nicht leer auszugehen, erhielt Frankreich einen Platz Kwangtschouwan im Süden. Es ist begreiflich, daß sich der chinesischen Bevölkerung eine tiefgehende Erbitterung gegen die Anmaßung der Ausländer bemächtigte, die unvorsichtigerweise im Norden von einzelnen chinesischen Würdenträgern geschürt wurde. Mit unzulänglichen Mitteln begonnen, mußte der Boxeraufstand im Jahre 1900 unter der Wucht ausländischer Machtentfaltung kraftlos zusammenbrechen. Nichts konnte die ganze Ratlosigkeit und Verzweiflung der chinesischen Regierung deutlicher dartun als diese plan- und aussichtslose Aktion. Die Haltung der chinesischen Behörden wäre unverständlich, wenn sie selbst ein reines Gewissen gehabt hätten. Aber hinter dem Aufstand verbarg sich die leidenschaftliche Erregung des Volkes über die jämmerliche Reaktion des Hofes seit dem Staatsstreiche im Jahre 1898, der die für die innere Entwicklung nötige Reformarbeit kurzsichtig abtat.

Chinas politischer Zusammenbruch in den Boxerunruhen hatte eine doppelte Wirkung. In erstaunlichem Maße trat zum erstenmal bei der großen Masse etwas hervor, das sich als eine Art Nationalgefühl bezeichnen läßt; seine schärfere Betonung legte die tiefen Unterschiede zwischen Norden und Süden kräftiger bloß, als bis dahin zutage getreten war. Wesentlich war, daß, auf dieser Volksstimmung fußend, eine Reihe bedeutender Staatsmänner es verstand, die Kaiserin-Regentin zu Vorschlägen zu veranlassen, die die Aussöhnung der alten chinesischen Kulturwelt mit den Forderungen der Neuzeit anbahnten. Ohne Zweifel handelte es sich um eine ernste und ernst behandelte Bewegung. Der ausgesprochene Zweck dieser Modernisierungsversuche lief darauf hinaus, durch Aneignung der militärischen und technischen Fertigkeiten, die dem Ausländer bis dahin das Übergewicht verschafft hatten, dessen Macht unschädlich zu machen.

Dazu aber war es zu spät. Jahrzehnte-, ja jahrhundertelange Versäumnisse lassen sich nicht von der Stunde zurückgewinnen. China stand nicht mehr, wie im Anfang der Entwicklung, einer geschlossenen Masse von Ausländern gegenüber, die ausschließlich in der wirtschaftlichen Entwicklung und Belebung des Landes ihr Ziel erblickten, sondern einem Gemisch der verschiedenen Völker, die sämtlich ihre besonderen Absichten verfolgten. In dem Gemisch herrschte der Gegensatz vor; eine Macht suchte der anderen den Rang abzulaufen und bei der finanziellen Schwäche des Reiches auf Kosten der anderen für sich wirtschaftliche und politische Vorteile herauszuschlagen. Was Deutschland für seinen Handel brauchte, war ein China, das in ruhiger Entwicklung steigenden Wohlstand fand; seine ihm durch den Kiautschouvertrag eingeräumte Vorpostenstellung benützte es dazu, die Handelsbeziehungen weiter zu entwickeln.

Andere Absichten verfolgte dagegen die Mehrzahl der übrigen Bewerber. Bereits während der Boxerunruhen hatte Rußland Chinas Ohnmacht hinterlistig benutzt, um

Hosted by Google



Zum Unterseebootskrieg gegen England: „Ran an den Feind!“ Getauchtes Unterseeboot in englischen Gewässern. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

sich in der Mandschurei festzusetzen; durch Anknüpfung von Verhandlungen mit dem Dalai Lama, dem geistlichen Oberhaupte des politisch China angegliederten Tibets, störte es den Plan Englands auf Ausdehnung seines indischen Besitzes. Tibet drohte, ähnlich wie Persien, für beide ein Zankapfel zu werden. Schnell entschlossen ging England 1902 ein förmliches Bündnis mit Japan ein, das unter der Maske der Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes in Ostasien die Dienstbarmachung japanischer Waffen behufs Mehrung englischen Einflusses und Ausbreitung englischer Macht im Osten in Aussicht nahm. Rußland wurde im Jahre 1904 mit japanischen Waffen und englischem Gelde geschlagen. Während Japan im Frieden von Portsmouth um den größten Teil der Früchte seiner Anstrengungen gebracht wurde, verstand es England, das finanziell ruinierte Land durch ein weiteres Bündnis vom 12. August 1904 auf die nächsten zehn Jahre an sich zu ketten. Der gefährlichste Gegner in Asien und für die Sicherheit Indiens war geschlagen, ohne daß es einen Finger hätte zu rühren brauchen; vermöge seines Geldes hielt es Japan in Abhängigkeit und Gefolgschaft.

Mittlerweile hatte der deutsche Einfluß in China einen Umfang erreicht, der Englands bis dahin behauptete Vormachtstellung zweifelhaft machte. Schantungs Entwicklung unter deutscher Führung erregte Neid; in der Erteilung von Konzessionen und bei der Finanzierung von Anleihen holte China Deutschlands Rat ein; die von seinen Vertretern vorgeschlagenen Formen wurden als maßgebend auch für Engländer hingestellt; Chinas Befreiungskämpfe gegen das ihm aufgezwungene indische Opium, die die moralische Unterstützung der Vereinigten Staaten und Deutschlands fanden, endeten mit einem schweren moralischen Fiasko für England. Deutscher Geschäftssinn und deutsche Geschäftsmethoden wurden mehr und mehr den Engländern ein unerreichbares Ideal: mit Schrecken sahen sie einen großen Teil des Handels ihren eigenen Händen entgleiten.

Was in China vor sich ging, war nur ein kleiner Ausschnitt der Begebnisse, die zu der sogenannten Einkreisungspolitik gegen das aufstrebende und verhaßte Deutschland führten.

Zum Unterseebootskrieg gegen England: Kennzeichnung der Schiffe neutraler Staaten.
(Phot. Max Dreblow, Stettin.)

Das Bild zeigt einen dänischen Dampfer, dem zur Erkennung seiner Nationalität vorn und hinten eine rote dänische Flagge mit dem weißen Danebrogkreuz aufgemalt ist, außerdem hat das Schiff an jeder Seite in großen Buchstaben seinen Namen und darunter „Danmark“ stehen.

Pferdeställe mit Stallgasse im Argonner Wald. (Phot. A. Menzendorf.)

die Rolle eines Protektors Chinas vor. „Freie Hand in China“ war eine der Bedingungen, die es an England stellte, ehe es den Raubzug gegen Kiautschou unternahm. Was es bis jetzt unter „freier Hand“ versteht, hat es in einem am 9. Februar in Deutschland bekannt gewordenen Telegramm dahin formuliert, daß es die dauernde Besetzung der Südmandschurei und der Provinz Schantung, eine eigene Interessenzone in der Mandschurei und Mongolei, die völlige Erschließung ganz Chinas für den Handel und die Kontrolle der Finanzen, der Eisenbahnen, Telegraphen und des Unterrichts von China beansprucht. Recht brutal macht es also das Recht des Stärkeren geltend.

Was China antworten oder unternehmen wird, ist zurzeit belanglos, da es eben militärisch seinem Gegner unterlegen ist. Ebensowenig Bedeutung hat es, ob die japanischen Forderungen bis ins einzelne richtig gemeldet sind: das Verlangen Japans nach einer Schützerrolle in China geben sie jedenfalls richtig wieder. Durch die Besetzung der Südmandschurei und Schantungs übt Japan auch einen Druck auf die Provinz Tschili aus; tatsächlich wird es damit Herr von Nordchina. Aber auch in die bis jetzt eifersüchtig gewahrte Einflußzone Englands und Rußlands bricht es rücksichtslos ein. Am Yangtse will es seinen alten Wunsch nach Beherrschung der Eisenwerke in Wutschang, dem sich hauptsächlich England widersetzte, durchdrücken; die Mongolei, über deren Besitz in Kiachta noch vor einigen Wochen zwischen Rußland, China und den mongolischen Fürsten verhandelt wurde, erklärt es

Das Unerwartete geschah. England und Rußland taten sich zusammen. Nur als ein Verzweiflungsschritt ist es zu betrachten, daß England mit Japan noch vor Ablauf des alten ein neues Abkommen im Jahre 1911 schloß. Hätte sich als äußerer Anlaß nicht die Bluttat von Serajewo für den europäischen Krieg ergeben, so wäre ein anderer Grund gefunden worden. England mußte den Krieg schon deshalb führen, um den drohenden Zusammenbruch seiner überseeischen Herrlichkeit zu verhüten. Überall regte sich der Unwille gegen die rücksichtslose Art, mit der es einseitig der Welt zu eigenem Vorteil Gesetze zu diktieren sich vermaß. Der Krieg ist der Anfang der großen Liquidation des englischen Imperiums, die unser Jahrhundert erleben wird, und auf die die Völker sich rechtzeitig vorzubereiten haben.

Während des Krieges ruht der deutsche Handel in China; würde deutscher Handelsgeist zu erdrücken sein, so hätte der Krieg nicht von England begonnen zu werden brauchen. Deutsche Tatkraft und deutscher Expansionsdrang lassen sich nicht aus der Welt schaffen; sie werden nach dem Kriege auch in China wieder zu heller Entfaltung gelangen. Kiautschou ist uns nach tapferer Gegenwehr von den Japanern entrissen worden; sein Fall, auf den Deutschland vorbereitet war, hat uns die Bewunderung der Chinesen, den Angreifern Verstimmung in ihren eigenen Reihen eingetragen. Die verschiedenen Proteste, die China gegen die Besetzung des Kiautschougebietes und die Vergewaltigung der Provinz Schantung durch die Japaner erlassen hat, sind natürlich harmlos. Seine tiefste Demütigung bis jetzt war der Friedensschluß von Portsmouth im Jahre 1905 nach dem Russisch-Japanischen Kriege, wo es, obgleich die Schlachten auf seinem eigenen Boden ausgefochten und seine Besitztümer verschachert wurden, von den Parteien überhaupt nicht zugezogen wurde. Ein Wutausbruch des Volkes über den unfähigen Regenten fegte die ganze Mandschu-Dynastie hinweg; die republikanische Regierungsform hielt ihren Einzug. Aber solche Krisen pflegt ein Volk nicht ohne Zuckungen und Krämpfe zu überstehen.

Noch scheint das Bitterste China bevorzustehen. Japan, auf den der Goliathriese stets mit einer gewissen Verachtung niederschaute, bereitet sich, nicht ohne eine gewisse Megalomanie, auf

Die überschwemmten Wiesen an der Aisne bei Autry in den Argonnen. (Phot. A. Menzendorf.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von den Kämpfen im Oberelsaß: Angriff deutscher Truppen in den Südvogesen auf eine von französischen Alpenjägern besetzte Höhe.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich.

Der im Gebirgskrieg erfahrene Gegner hatte, mit schwarzen Ziegenfellen behangen oder mit Tannenreisig bedeckt, die Gipfel der schneebeschwerten Tannen bestiegen und von dort aus, in Körben sitzend, aus seinen Verstecken auf unsere Soldaten herabgeschossen.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Rast an der Kirche in St. Souplet. Die Truppe trifft Vorbereitungen, sich auf der Straße häuslich einzurichten. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

General der Infanterie v. Below. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Generaloberst v. Eichhorn. (Hofphot. T. H. Voigt, Frankfurt a. M.)

Die Führer in der neuntägigen Winterschlacht in Masuren vom 7. bis zum 15. Februar, in der die X. russische Armee des Generals Baron Sievers völlig vernichtet wurde.

Die Gesamtbeute aus der Winterschlacht in Masuren und den sich daran anschließenden Verfolgungskämpfen belief sich bis zum 23. Februar auf sieben Generale, über 100000 Mann, 300 Geschütze, darunter 18 schwere, und noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller Art, einschließlich Maschinengewehre.

kurzweg als seine Interessenzone. Möglicherweise liegen neuerdings Vereinbarungen zwischen Rußland und Japan vor, und der Abzug der Russen aus der Mongolei ist nur der Preis für Lieferung von Kanonen und Offizieren.

Wie immer die Lage sein mag, so ist deutlich, daß Japan eine größere Rolle in China zu spielen sich anschickt. Unter den Mächten des Dreiverbandes herrscht große Besorgnis. Der scheinbare Gleichmut, mit dem man zuerst das Ansinnen an China als das Ergebnis gemeinsamer Vereinbarungen hinstellte, ist sehr bald geschwunden. Russische Blätter möchten in den Forderungen deutsche Arbeit erblicken; in England appelliert man wehleidig an die Bundestreue, die Japan stets loyal erfüllt habe; man will nicht für wahr halten, was man nicht glauben möchte; französische Zeitungen lassen durchblicken, daß Japan alles erreichen könne, wenn es nur brav Soldaten auf den europäischen Kriegsschauplatz werfe. Als ob Japan sich in diesem Augenblick Bedingungen von einer europäischen Macht vorschreiben ließe! Als ob es seine Truppen nicht in seinem eigenen Lande und in China notwendiger brauchte als zur Stärkung der Mächte, die es als Gegner seiner Chinapolitik kennt! Als ob es das französische Indochina nicht auch anders denn als Geschenk Frankreichs erwerben könnte!

Mit Macht scheint Japan der Verwirklichung seines Ideals „Asien den Asiaten“, für das es sich sofort nach dem Chinesisch-Japanischen Kriege eingesetzt hat, nähertreten zu wollen. Dabei denkt es sich natürlich ein Asien mit Japan als Vormund und Lenker. China wird sich, wie die Verhältnisse liegen, wohl fügen müssen, denn noch ist es nicht reif! Schlimmer als unter den verfahrenen Zuständen, die jetzt herrschen, kann seine Lage kaum werden. Wenn schon unter harter Faust, kann es mit Japans Hilfe darangehen, den inneren Umwandlungsprozeß einheitlich durchzuführen, was bisher unter der aufdringlichen Mitarbeit von einem halben Dutzend sich gegenseitig beargwöhnender Nationen nicht möglich war. Trostloser als die Unterminierung durch englische Ausbeutungssucht kann die Zwangsjacke japanischen Größenwahns auch nicht sein.

Mehr als das Problem anzudeuten ist hier natürlich nicht möglich. Aber das künftige Geschick Chinas ist kein unwesentlicher Teil dessen, was auf der Nordsee und den Schlachtfeldern Polens und Frankreichs entschieden wird. So hoch die Tüchtigkeit des japanischen Volkes stehen mag, so ist es bis jetzt den Beweis dafür schuldig geblieben, daß es einen schöpferischen Geist hat. Zum Kolonisieren im großen Maßstabe fehlen ihm auch die Geldmittel. Zeigt Deutschland sich seinen Gegnern überlegen, so wird sein friedlicher Einfluß in der Gestaltung des chinesischen Volkes mehr noch als bisher zum Ausdruck kommen. Ganz neue politische und wirtschaftliche Aufgaben werden sich ergeben, die vielleicht zu einer Vertiefung dessen, was Japan als Ideal vorschwebt, führen. Die stille Arbeit der inneren Kräftigung und Hebung des Chinesischen Reiches, die von Kiautschou aus erfolgreich in die Wege geleitet ist, wird dann ihre Früchte zeitigen.

Eine deutsche Feldbäckerei in Pillkallen vor dem Ausmarsch nach Rußland.

Vom Kriegsschauplatz in Ostpreußen.

Hosted by Google

Zu der Befreiung Ostpreußens von den Russen: In der zerstörten Stadt Lyck, deren Einnahme durch die siegreichen deutschen Truppen am 14. Februar einen Teil der gewaltigen Winterschlacht in Masuren bildete. Rechts russische Gefangene. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Max Rabes.

Hosted by Google

Der Retter.

Kriegsskizze aus Ostpreußen.
Von MARIE BERNHARD.

Es lachte eine helle, frohe Herbstsonne über dem kleinen, sauberen Landstädtchen G. in Ostpreußen. Ein betriebsames Städtchen war es, hatte im ganzen fleißige, nüchterne Bewohner, und namentlich hatte während der letzten Jahre ein rühriger Schneidemühlenbesitzer einen frischen Aufschwung in die kleine Stadt und viel Geld unter die Leute gebracht.

Albert Brandt, ein rüstiger Vierziger, war in der Schneidemühle beschäftigt; er galt für einen der besten Arbeiter. Zum Soldaten hatte man ihn nicht brauchen können: er hatte einen Fehler am linken Auge, hätte nicht zielen und schießen können — außerdem schleppte er beim Gehen ein wenig den einen Fuß nach. Seine Frau, viel jünger als er, war heilfroh, daß er nicht „mit" mußte. „Alle brauchen doch nicht totgeschossen zu werden, und unser Kaiser hat genug Soldaten!" Das war ihre Logik. Albert Brandt schüttelte den Kopf dazu und seufzte. Er wäre für sein Leben gern „dabei gewesen" . . . aber wie sollte er marschieren können mit dem Bein! — So tat er weiter seine Arbeit in der Schneidemühle — der Betrieb war sehr eingeschränkt worden, man hatte viele Leute zum Militär eingezogen. — Das Städtchen lag nicht gerade an der russischen Grenze, aber auch nicht allzuweit von ihr entfernt; allerlei beunruhigende Gerüchte liefen von Haus zu Haus — die Russen waren da und dort eingefallen, hatten geplündert und gebrannt. Aber die Bewohner von G. zeigten sich nicht besonders ängstlich, sie hatten eine Art trotzigen Fatalismus. „Hierher werden die Russen nicht kommen!" hieß es. Der Herr Landrat und der Herr Pfarrer hatten es auch gesagt — die mußten es wissen! So ging jeder seiner Beschäftigung nach, und an diesem schönen, goldenen Herbsttag war Albert Brandt in seiner Schneidemühle, seine Frau auf dem kleinen, vor dem Tor gelegenen Kartoffelacker. Hilfe gab es jetzt nicht, man mußte schon allein die Hände rühren, um den Segen hereinzubringen. Gottlob, die Kartoffelernte war gut.

Der blonden Frau Martha Brandt war es heute besonders schwer geworden, die Kinder allein zu lassen. An Ahnungen litt sie nicht, auch war es nicht das erstemal, daß sie gleichzeitig mit ihrem Mann abwesend war. Jetzt aber — gestern hatte doch die Nachbarin so viel Schreckliches berichtet — sogar schießen wollte sie gehört haben, und einen Feuerschein am Himmel hatte sie ganz bestimmt gesehen! — „Ach, Quatsch!" hatte Albert Brandt gesagt und seiner hübschen Frau beruhigend die blühende Wange und das lichtblonde Haar gestreichelt. „Mußt man bloß kein Has' sein, Marthchen, und jedes dämliche Geprenzel gleich glauben! Sind die Russen so lang nicht gekommen, bleiben sie auch weiter weg. Die Schulzin drüben überm Flur kann ja mal nach den Kindern sehen — na, und dann die Grete! Auf unsere Grete kannst du dich schon verlassen, die sieht nach dem Jungen und sorgt fürs Mittag wie 'ne Alte!" — Grete war des Ehepaars ältestes Kind, ein Mädchen von etwa acht Jahren, überaus verständig und zuverlässig. Schule hatte sie jetzt keine, denn der Herr Lehrer war in den Krieg gegangen, und Ersatz war vorläufig noch nicht da. Außer der Grete besaß das Ehepaar Brandt noch einen kleinen Sohn, des Hauses Stolz und Liebling, den vierjährigen Paul.

Ein Staatsjunge, der Paul! Das sagten nicht etwa nur seine Eltern und Anverwandten, Schwester Grete und sonstige Angehörige — jeder sagte es, der den Jungen sah! Bildhübsch, mit seinem runden, weichen Gesichtchen, der blonden Lockenfülle, den schönen, unschuldigen Augen, gesund und blühend, immer lachend und froh, fast nie unartig, gewann sich das Kind aller Herzen. Man kannte ihn im ganzen Städtchen, den kleinen Brandt; man beschenkte und verhätschelte ihn, und er nahm das alles mit seinem sonnigen Lächeln dankbar und freundlich entgegen. Sehr oft ließ der reiche Besitzer der Schneidemühle Gretchen und Paul Brandt zu seinen Kindern holen, Paul bekam hübsche Sachen und Kleider von seinem kleinen Spielgefährten geschenkt. Auch heute trug er einen feinen dunkelblauen Tuchkittel mit schwarzem Samtbesatz, und die weichen, blonden Locken, auf die seine Mutter so eitel war, fielen in üppigen Ringeln auf einen weißen Leinenkragen.

Gretchen hatte sehr viele Verhaltungsmaßregeln von der Mutter bekommen: hübsch in der Stube bleiben — nicht vor die Tür laufen — sich ab und zu der Frau Schulz, die drüben auf der andern Seite des Flurs wohnte, zeigen — Punkt zwölf die Kartoffeln aufsetzen, wozu schon alles in der kleinen Küche vorbereitet war — vor allem aber gut auf Paulchen achtgeben — Paulchen ja nicht aus den Augen lassen. Grete hatte heilig und teuer alles versprochen, und sie hielt auch Wort. Jetzt saß sie neben Paulchen an der Erde und baute eine Kirche mit ihm — der schöne Baukasten stammte natürlich aus der Schneidemühle, er war Pauls letztes Weihnachtsgeschenk gewesen.

„Nicht wahr, Schulzin, Sie sehen nach meinen Kindern?" war Frau Brandts letztes Wort zur Nachbarin gewesen. „Es wird ja wohl nichts passieren — aber — 'n paar Stunden bleiben wir weg, ich und mein Mann . . ."

„Na, Herrjehses, Herrgottchen, was wird groß passieren? Wegen Ihre Kinder sein Sie man bloß ruhig, für die steh' ich schon ein — na, und wenn ich das sag' — dadrauf können Sie ruhig Gift nehmen! Immer mit die olle Russen!"

Bis jetzt hatte die Schulzin einmal den Kopf zur Tür hereingesteckt und den Kindern zugenickt: „Na, Grete — na, Paulchen! Hübsch artig, was? Grete, sowie die Kuckucksuhr zwölf schlägt, setz' die Kartoffeln auf, hat Mutter gesagt!"

„Ich weiß, ich weiß!" meinte das kleine Hausmütterchen würdevoll.

„Grete," sagte Paul jetzt mit seinem hellen Stimmchen, „is noch lang bis zwölf?"

„Na, noch'n Weilchen — warum aber?"

„Weil ich doch schon Hunger hab'! So Hunger!" Paul klopfte sich bedeutungsvoll auf den Magen. „Was gibt's noch zu Mittag?"

„Milchsupp' und gebratenen Speck zu den Kartoffeln und dann noch Pflaumenmus. Die Supp' und den Speck macht die Mutter zurecht!"

„Fein, fein!" lobte Paulchen begeistert. „Aber Tatoffeln" — er hatte mit dem K und R noch manchmal seine Schwierigkeiten! — „die machst du zurecht — ich weiß — und so schön sind die — so schön!"

Grete lächelte geschmeichelt; sie umfaßte das Brüderchen und küßte es.

„Laß' jetzt gleich zwölf sein, und mach' Tatoffeln zurecht!" schlug der Kleine vor und schmeichelte sich mit dem ganzen Körperchen an Grete heran. „Bitte, bitte — hab' so Hunger!"

Mit der Stimme zugleich baten und bettelten die Augen — es war sehr schwer, Paulchen etwas abzuschlagen!

„Na — denn man zu!" sagte Grete, stand auf und ging in die anstoßende Küche — Paul wie ihr Schatten hinterdrein.

Sehr sachverständig entzündete die Kleine das Häufchen Spähne und Kohlen im Feuerherd und setzte, nicht ohne Mühe, den Topf mit Kartoffeln über die Flamme. Dann wendete sie sich zu dem kleinen Bruder.

„Komm jetzt man weiter bauen, Paulchen! Das dauert noch 'ne lange Weil', bis unsere Kartoffeln gar werden!"

Der Kleine seufzte, aber er folgte der Schwester gehorsam ins Zimmer. Das erste, was er tat, war, daß er die Kirche mit großem Gepolter umwarf — Poltern und Krachen war ihm ein großes Vergnügen! — und vorschlug, ein Schloß zu bauen, eines mit einem hohen Turm.

Grete fügte sich diesem Rat, und die beiden Kinder bauten und spielten eine ganze Weile eifrig. Dazwischen ging Grete hinaus, nach den Kartoffeln zu sehen. Noch sind sie nicht!" verkündigte sie im Eintreten. „Aber bald!" Zugleich hob sie den Kopf und lauschte.

„Was ist?" fragte Paulchen. „Kommt Mutter schon?"

„I wo — die kommt noch lang' nicht! Schreit da nicht wer auf der Straße? Und rennt da nicht was?"

Der kleine Junge hörte nicht recht hin. Das Schloß war ihm auch schon wieder langweilig geworden, es stürzte krachend zusammen — das machte tüchtig Lärm.

Grete aber hatte recht gehört. Es gab ein Rennen und Laufen draußen, dazu ein verworrenes Getöse vieler Stimmen — und jetzt sah das Kind plötzlich die Nachbarin am Fenster vorüberstürzen, ohne Tuch oder Mütze, die Arme weit von sich gestreckt, mit allen Zeichen des Schreckens.

Trotz des Verbotes der Mutter ging Grete vor die Tür — sie mußte doch wissen, was da vor sich ging.

„Frau Schulz — Frau Schulz!" rief sie hinter der Fliehenden drein.

Hosted by Google

Die Frau hörte nicht oder wollte nicht hören. Von rechts, von links kamen Leute in vollem Lauf, einige von Kindern begleitet; sie riefen alle etwas, sie gestikulierten mit den Armen, sie sahen verstört und entsetzt aus. Und hinter diesen Leuten — ja, das waren Fremde — das waren Soldaten — das mußten Russen sein! Es waren ihrer viele, viele; sie schwärmten in hellen Haufen heran, sie überholten die Fliehenden, hielten sie fest, hatten Flinten in der Hand — von fern hörte man schießen . . . da wieder . . . da wieder . . . und jetzt ein Wehegeschrei . . .

Das Kind stand wie versteinert da — sah, hörte — begriff nicht —

Indessen hatte sich Paulchen, da Grete nicht wiederkam, in die Küche geschlichen und an den brodelnden Kartoffeltopf herangemacht. Oh, die Kartoffeln sahen ja schon so schön aus! Die Schale war von einigen geplatzt — dann waren sie gut zum Essen, das wußte der Kleine. Er schleppte sich eine Fußbank herbei, stieg auf und stach mit der auf dem Herd bereitliegenden Gabel in die schönste Kartoffel hinein. Um den Lärm draußen kümmerte er sich nicht — sein ganzes Sinnen und Trachten war bei den Kartoffeln.

Da flog die Haustür plötzlich auf — Paul sah, wie Grete von zwei Männern mit einem derben Stoß beiseitegeschleudert wurde, und wie diese Männer jählings über die Schwelle stürzten. Beide sahen wild und roh aus; der eine hielt das blanke Bajonett vor sich her.

Paulchen war mehr erstaunt als erschrocken. Was waren denn das für fremde Männer — wo kamen die denn mit einem Male her, und was wollten sie? Das Kind kletterte von seinem Schemel herunter, ging ein paar Schritte auf die Eindringlinge zu und sagte zu dem ersten: „Tag! Willst du meine schöne Tatoffel haben?“

Der Mann hob die Hand, um den Kleinen beiseitezustoßen, aber der andere fiel ihm in den Arm. Kinder! Zwei Kinder! Und der kleine Junge da vor ihm war wunderschön — der erinnerte ihn —

„Wo Vater? Wo Mutter?“ fragte der erste in rauhem, gurgelndem Ton und packte Grete bei der Schulter. „Wo Geld? Wodka — Trinken, Essen! Rasch! Rasch! Sonst sterben!“

„Ich — wir, ich — ich“ — das Mädchen stotterte vor Angst — „Vater und — und Mutter, die sind — die sind nicht da — die arbeiten — und Geld — Geld — ich hab' doch keins“ —

„Suchen — suchen — Essen — Trinken — Geld — sonst sterben!“

Damit schleuderte der Mann das Kind, das ihm im Wege stand, so heftig beiseite, daß es einen Schmerzenslaut ausstieß, und riß die Stubentür auf.

„Böser Mann! Hat meine Grete gestoßen!“ sagte Paulchen zürnend und hob seine schönen, unschuldigen Augen zu dem andern auf, der noch neben ihm stand. „Geh du hin und hau ihn! Dann schenk' ich dir auch meine Tatoffel!“

Der andere antwortete nicht. Er stand und sah auf das Kind, wie es ohne jede Furcht vor ihm stand und vertrauensvoll zu ihm emporblickte. Er hatte durchaus kein zartes Empfinden, und er war in dies Haus gekommen, um zu zerstören, zu plündern, gleich seinen Kameraden, gleich dem Gefährten, der drinnen im Zimmer soeben die Tür zum Kleiderschrank aufriß. Jetzt — waren denn diese Kinder ganz allein? Sollte er sich an denen vergreifen?

Paulchen trippelte über die Schwelle der Stube, immer noch die Gabel mit der aufgespießten Kartoffel in der Hand.

„Pfui!“ rief er entrüstet, wie er den Soldaten am Kleiderschrank sah. „Geh da weg, Mann! Mach' zu! Sind nicht deine Kleider — sind meinem Vater seine! Laß ihn nicht!“ Wieder wendete er sich an den zweiten Soldaten. „Soll nichts wegnehmen! Nein, nein! Bitte, bitte, Onkel, laß du das nicht!“

Der Russe trat auf seinen Kameraden zu und sagte ein paar Worte in seiner Sprache. Aber der Mann am Schrank schüttelte die Hand, die jener ihm auf den Arm gelegt, unwirsch ab und fuhr Grete von neuem an: „Essen — Trinken — Geld — sonst sterben — sterben!“

In seiner Herzensangst lief das Kind in die Küche, hob den Kartoffeltopf vom Feuer, schüttete den Inhalt in die bereitstehende Schüssel, schleppte den Milchtopf heran und stellte mit zitternden Händen Speck und Pflaumenmus bereit. Dann griff sie in den Küchenschrank und holte drei Flaschen Bier heraus — Branntwein war nicht im Hause.

Mit großen, erstaunten Augen sah Paulchen, wie der schwarzbärtige Russe über die Speisen herfiel — es zuckte ihm um Augen und Mündchen, als wenn er weinen wollte. Er zupfte Grete an der Schürze: „Müssen die unser Essen haben — ja?“

Grete nickte nur.

Da seufzte Paulchen aus tiefster Seele, dann nahm er die Kartoffel von der Gabel herunter, legte sie dem zweiten Soldaten in die Hand und forderte diesen dann mit umflorter Stimme auf: „Nun iß du aber auch!“

Der Mann sah auf ihn nieder — er fühlte die warme Kinderhand und die warme Kartoffel in seiner Rechten — es zuckte etwas auf in seinem Innern . . . er riß das Kind zu sich in die Höhe, hob es auf seine Arme und küßte es drei-, viermal auf beide Wangen.

Paulchen war an Liebkosungen aller Art gewöhnt. Er ließ sich geduldig abküssen, aber dann mahnte er seinen Freund wieder: „Jetzt iß aber!“

* * *

Draußen dauerte das Schießen und Schreien, das Rennen und Flüchten an. In der Brandtschen Küche tafelten die beiden Russen; der erste schlang gierig alles in sich hinein, der zweite hielt Paulchen auf seinen Knien und schob ihm dann und wann einen Bissen in den Mund. Jedesmal sagte dann der Kleine ernsthaft: „Auch Grete!“ Die Schwester sollte nicht leer ausgehen.

Zur Plünderung kam es nicht. Als der Schwarzbärtige wiederum dazu Anstalten traf, streichelte Paul mit seinem weißen Händchen des andern Gesicht: „Laß ihn nicht! Bitte, bitte Onkel!“ Da redete der Russe auf den Schwarzbärtigen ein, eine ganze Weile — er wies auf das Kind, er wies auf sich selbst — er sprach, er sprach — bis der Kamerad mißmutig mit dem Kopf nickte, die letzte Flasche Bier austrank und davonging! —

Wie gejagt, wie gehetzt kam das Brandtsche Ehepaar endlich herbei. Die Russen waren da — die Russen! Um Gotteswillen, was war mit den Kindern? Die Nachbarin war an ihnen vorbeigestürzt, sinnlos vor Angst, ohne die Kinder, keinem Ruf, keiner Bitte zugänglich — wo mochten die Kinder sein?

Als die Mutter zuerst atemlos, erschöpft ihr Häuschen erreichte, sah sie in ihrer Küche einen russischen Soldaten sitzen, der Paulchen auf seinen Knien hielt. Als der Mann ihrer gewahr wurde, setzte er das Kind auf die Erde und sagte in gebrochenem Deutsch: „Dein Sohn wie mein Sohn. Bleib ruhig! Dir wird nichts geschehen!“

Ruf aus Übersee. Von Professor Doktor Kuno Francke,

Kurator des Germanischen Museums der Harvard-Universität in Cambridge (Vereinigte Staaten von Amerika).

Nun soll aus allen Weiten
Erschallen ein einzig Wort,
Soll über die Meere schreiten
Mit Sturmeswehen fort.

Du kannst es nicht erlauben,
Daß deutscher Glaube stirbt;

Nun soll aus allen Fernen
Erschallen ein einziger Schrei,
Auf daß die Völker lernen,
Wes Geists Alldeutschland sei.

Du läßt ihn uns nicht rauben,
Den Geist, der nicht verdirbt.

Nun soll aus tiefsten Nöten,
Aus Qualen dumpf und bang,
Aus brünstigen Gebeten
Erglühn ein einziger Drang.

O Volk, du ohnegleichen,
Umrast von Grimmes Hauf,

O Gott, du kannst nicht dulden,
Daß deutsche Art vergeht;
Du kannst es nicht verschulden,
Daß deutsche Kraft verweht.

Aus deiner Söhne Leichen
Blüht dir das Leben auf.

Nach Mittag war's. Von Georg Ruseler.

Im Schützengraben ein frisches Blut
Von siebzehn Jahren, ein junger Rekrut,
Ausgebildet sechs Wochen kaum,
Nun liegt er und träumt seinen seligsten Traum
Und hat ein Lächeln im Angesicht,
Und horch! seine Lippe flüsternd spricht:
„Mutter!“

Und als er erwacht: „Ach, schlief ich schön!
Im Traum, daheim, hab' die Mutter gesehn!“
Hat noch ihrer Stimme Klang im Ohr
Und reckt sich und streckt sich im Graben empor
Ganz selbstvergessen. „Kam'rad, gib acht!“
Zu spät! Von drüben her kracht's mit Macht.
„Mutter!“

Nach Mittag war's, eine Kugel traf:
Aus kurzem Traum in ewigen Schlaf,
Nach raschem Lauf so früh am Ziel.
„Mutter!“ rief er, als er fiel,
Und noch immer ein Lächeln im Angesicht
Von ihr und der teuern Heimat spricht.
„Mutter!“

Hosted by Google

Die Leidenszeit der Provinz Ostpreußen.

Von M. Winterberg, Königsberg i. Pr.

Die längst über jeden Zweifel festgestellte Tatsache, daß Rußland lange vor Beginn des Krieges seine gesamten Streitkräfte für einen Angriff auf Österreich-Ungarn und Deutschland gerüstet und in bequemer Entfernung von der preußischen Grenze Truppenmassen angesammelt hatte, die unter normalen Verhältnissen erst nach Monaten gefechtsbereit in diesem Gebiet hätten erscheinen können, hat für die Provinz Ostpreußen das schwere Unglück der mehrwöchigen Russenherrschaft zur Folge gehabt, von der nur die Gegenden westlich der das Kurische Haff mit dem Pregel verbindenden Deime und nördlich des Frischen Haffs sowie ein schmaler Streifen südlich von Königsberg zwischen der Alle und der Grenze Westpreußens vollständig verschont geblieben sind, während in dem übrigen Teile der Provinz nur einzelne größere Orte — wie Memel — und abgelegene Gemeinden und Gehöfte dem Einfall der Russen entgingen. Es lag in dem Kriegsplan der deutschen Heeresleitung, daß in Ostpreußen zunächst nur die zur Verteidigung gegen feindliche Angriffe unbedingt nötigen Truppenmengen aufgestellt wurden; und diese würden auch ausgereicht haben, wenn Rußland wirklich erst am Tage der offiziellen Verkündigung der Mobilisierung seine Armeen zusammengezogen hätte. Dafür haben die Grenzgefechte zu Anfang des Krieges, die sämtlich siegreich für uns verliefen, den besten Beweis geliefert. Erst der Anmarsch von zwei großen russischen Heeren, die von Osten und Südosten her über die Grenzen vordrangen, zwangen unsere ostpreußischen Truppen, nach glänzenden Einzelerfolgen auf eine Verteidigungslinie zurückzugehen, die den ganzen Osten, Südosten und ein erhebliches Stück des Südens unserer Provinz den Russen überließ.

Mit dieser Stellungsänderung begann für den größten Teil Ostpreußens die Leidenszeit, die so unsagbare Opfer von ihm gefordert hat und erst endete, als Hindenburg durch seine kühne und geniale Offensive nacheinander die Narew- und die Njemen-Armee der Russen vernichtet hatte.

Was Ostpreußen in dieser Zeit ausgestanden, welche ungeheuren Verluste an materiellen Werten und wirtschaftlicher Kraft und leider auch an Menschenleben es erlitten hat, ist in den letzten Monaten in zahllosen Schilderungen und Aufrufen schätzungsweise angedeutet worden. Und die Verhandlungen des preußischen Landtags über die einzuleitende Hilfsaktion haben vollends dazu beigetragen, dem preußischen und dem deutschen Volke eine Vorstellung von der Größe des Elends zu geben, aber ein wirklich vollständiges Bild des Gesamtschadens wird man erst gewinnen können, wenn sämtliche Flüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und jeder einzelne ein Verzeichnis seiner Verluste aufgestellt haben wird. Darüber werden noch Monate vergehen, ja wahrscheinlich wird erst das Ende des Krieges den Abschluß der traurigen Rechnung möglich machen.

Ein Liebesgabentransport des Zentralkomitees vom Roten Kreuz für die Ostarmee bei der Ladungsübernahme in Rastenburg (Ostpreußen). Nach der Natur gemalt von G. Wagenführ.

Ostpreußen liegt für den allgemeinen Reiseverkehr zu weit ab, als daß es aus dem Innern des Reichs oder gar aus seinen westlichen und südlichen Gegenden häufiger besucht würde. Es verbinden sich mit ihm oft recht seltsame Vorstellungen von landschaftlicher Reizlosigkeit und wirtschaftlicher und kultureller Rückständigkeit. Und die schwerblütige Art der Bewohner mag auch bei denen, die wirklich einmal hierher kommen, nur zu leicht den Eindruck des Kalten, Abstoßenden hinterlassen. Aber wer länger hier weilt, wer das Land zur Frühjahrs-, Sommer- und Erntezeit durchstreift, der wird es bald liebgewinnen. Seine wogenden Felder, seine waldreichen Hügel und Täler und seine schimmernden Seen werden ihm schnell ans Herz wachsen, und mit ehrlicher Bewunderung wird er anerkennen, daß der zähe, arbeitsame und derbe Menschenschlag, der hier wohnt, aus dem vom Klima wenig begünstigten Lande einen wahren Fruchtgarten, eine Nährquelle für einen großen Teil unseres Volkes gemacht hat.

Durch dieses blühende, für die Ernährung des ganzen deutschen Volkes so überaus wichtige Land ist die Kriegsfurie in ihrer schrecklichsten Gestalt gerast. Nicht mit den zahlreichen Schlachten und Gefechten, die ihr unvermeidliches Gefolge bildeten und wahrlich genug grausame Verheerungen anrichteten, hat sie das Land am schwersten heimgesucht, sondern mit der wilden Zerstörungslust zügelloser Horden, denen Morden und Brennen, Rauben und Vernichten den Zweck des Krieges zu bilden schien. Wohl sind durch die militärischen Maßnahmen beider Teile und durch die Kämpfe selbst ungeheure Werte zerstört worden, prächtige Brücken mußten von den Unsrigen oder vom Feinde gesprengt werden, Städte und Ortschaften wurden im Ringen um die Entscheidung bald von unseren Truppen, bald vom Feinde beschossen, herrliche Wälder mußten zur Schaffung freier Schußfelder niedergelegt werden, und bei der Anlage von Feldbefestigungen konnte weder Freund noch Feind das Privatbesitztum schonen. Aber das alles waren die natürlichen Begleiterscheinungen des Krieges, die sich trotz des großen Umfangs der verschiedenen Kämpfe auf ein verhältnismäßig eng begrenztes Gebiet beschränkt hätten. Wo aber der Vandalismus der Russen einsetzte, da gab es für die Vernichtung keine Grenzen mehr.

Bis auf etwa 30 km ist dieser Verheerungszug an Königsberg herangedrungen, und nur das tapfere Ausharren des ostpreußischen Landsturms hat verhütet, daß er auch noch über diese Linie herübergelangte. Uderwangen, Abschwangen und Domnau sind die Königsberg am nächsten gelegenen Stätten schauerlichster Verwüstung. Von da aus bis zur südlichen und von der Deime- und Allelinie bis zur östlichen Grenze aber gibt es in der Nähe der großen Straßen nur wenige Quadratkilometer, auf denen sich nicht irgendeine Spur russischer Grausamkeiten fände.

Im allgemeinen begannen diese erst, als die russischen Heere, soweit sie nach den Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen überhaupt noch existierten, sich zur Flucht gezwungen sahen, aber von dieser Regel gab es leider nur zu viele Ausnahmen. In Gegenden, in die die Russen nur auf vorübergehenden Streifzügen vordrangen, hausten sie von vornherein in schändlichster Weise, und selbst in Dörfern und Gehöften, die sie wochenlang besetzt hielten und noch viel länger in Besitz zu behalten hofften, ließen sie vielfach ihrer Lust am Zerstören von Anfang an freien Lauf. Dieses Draufloswüten ging so weit, daß sie sogar die Getreide- und sonstigen Lebensmittelvorräte verbrannten oder ungenießbar machten, von denen sie selbst leben mußten, was dann zur Folge hatte, daß sie die nicht geflohenen armen Bewohner nachträglich bis aufs Blut auspreßten, um noch irgend etwas Eßbares von ihnen zu erlangen.

Am schlimmsten freilich erging es den Orten, aus denen sich die Russen zurückziehen mußten. Es war, als ob sie diese für ihre Niederlage büßen lassen wollten. Wo ihnen auch nur die kürzeste Spanne Zeit blieb, verwüsteten sie alles mit einer Gründlichkeit, daß die heimkehrenden Bewohner von ihrem mobilen Eigentum so gut wie nichts unversehrt wiederfinden werden. Und was nicht unbrauchbar gemacht wurde, wurde mitgeschleppt oder verbrannt. Auf der ganzen Strecke zwischen Tapiau und Eydtkuhnen, Goldap, Lyck und zwischen dem Pregel und der Südgrenze der Provinz zeugen Brandruinen von der beispiellosen Fertigkeit, die die russischen Horden im Sengen und Brennen besitzen. An vielen Hunderten solcher Brandstätten bin ich auf einer Fahrt nach dem Osten und Südosten der Provinz vorübergekommen, und noch nicht ein Zehntel von ihnen war durch Geschützfeuer entstanden. Aber noch weit größer war die Zahl der Gebäude, die zwar äußerlich erhalten geblieben waren, aber im Innern das Chaos grauenvoller Verwüstung bargen.

Man hat, gestützt auf die Erfahrung, daß die Gebäude, deren Bewohner die Ankunft der Russen ruhig abgewartet hatten, vielfach ziemlich gut davongekommen sind, die Ansicht ausgesprochen, daß die Bevölkerung Ostpreußens durch geduldiges Ausharren in den besetzten Gebieten viel Unheil von ihrer Heimat hätte abwenden können. In einzelnen Fällen mag das zutreffen, und das glückliche Schicksal der Städte Tilsit und Insterburg und einiger anderer Gemeinden spricht für die Richtigkeit dieser Annahme. Aber einmal besaßen diese Orte außergewöhnlich tatkräftige und umsichtige Verwaltungen, die der gefährlichen Lage ganz gewachsen waren, und dann hatten sie das Glück, daß in ihren Mauern russische Offiziere den Befehl führten, die vom Krieg doch eine etwas höhere Meinung hatten als der Durchschnitt des russischen Offizierkorps oder gar die sich selbst überlassenen Mannschaften sibirischer, kaukasischer und mongolischer Banden. Wie

Hosted by Google

wenig diese sich durch die Anwesenheit der Bewohner in ihrem wüsten Treiben beirren ließen, hat nicht nur das traurige Los vieler, vor den Augen der Besitzer bis auf den Grund zerstörter Gehöfte, Häuser und Hütten bewiesen, sondern auch die grausame Ermordung einer großen Anzahl unschuldiger, auf die Menschlichkeit des Feindes vertrauender Personen. Und die Familien, die diesen fürchterlichen Heimsuchungen entgingen, mußten erleben, daß ihre Väter, Brüder und Söhne wie Verbrecher gefangengenommen und nach dem Innern Rußlands, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, fortgeschleppt wurden. Daß die Bevölkerung Ostpreußens diesem schrecklichen Schicksal nach Möglichkeit zu entfliehen versuchte, kann man ihr wahrlich nicht verdenken, und am allerwenigsten denjenigen, die auf den einsam gelegenen Gutshöfen und bäuerlichen Ansiedlungen sogar des Trostes entbehren mußten, der für die Bewohner größerer Orte im gemeinsamen Bestehen einer Gefahr liegt.

So hat Ostpreußen die Schrecken des Krieges in ihrer fürchterlichsten Form kennen gelernt. Viele Tausende friedlicher Menschen haben in wilder Flucht ihre Wohnstätten verlassen müssen. Der verkörperte Jammer, zogen sie zu Fuß, zu Wagen, mit elenden Handkarren dem Westen zu. Familien wurden auseinandergerissen, Kranke, Greise, Säuglinge starben auf der Flucht, Frauen erlebten am Straßenrande oder im hart stoßenden Wagen ihre schwere Stunde; und während dieses Elend die nach Königsberg und der Weichsel führenden Straßen überschwemmte, brach über die verlassenen Heimstätten die Vernichtung herein. Und diese traf jeden Stand. Armseliger Hausrat ist ebenso zerstört worden wie unersetzbare Kunstschätze, städtische Anwesen ebenso wie landwirtschaftliche Betriebe. Und obwohl glücklicherweise noch große Strecken des heimgesuchten Gebietes dem Vandalismus der Russen entgangen sind, ist der Gesamtwert des vernichteten Besitzes mit Zahlen vorläufig gar nicht zu erfassen.

Dabei war das Ende der harten Prüfungen noch keineswegs erreicht. Wohl blieb der größere Teil der Provinz dank der unerschütterlichen Tapferkeit unserer Truppen von neuen Einfällen verschont, aber jenseits

Militärische Mimikry: Eine Patrouille in Schneehemden beim Vorgehen über flaches Schneegelände. (Phot. R. Sennecke.)

Auf dem Marsch mit Schlittenkufen an den Wagenrädern. (Hofphot. Kühlewindt.)

der Masurischen Seen und der Angerapp konnten sich die Russen noch einmal auf ostpreußischem Gebiet breit machen. Jetzt sind sie durch den neuen, unter den Augen des Kaisers erfochtenen glänzenden Sieg Hindenburgs auch von dort wieder vertrieben worden, aber noch blutet die Provinz aus vielen Tausenden alter und neugeschlagener Wunden.

Hoffentlich war dieser zweite Einfall der Russen die letzte Heimsuchung Ostpreußens in diesem Kriege! Aber niemand möge vergessen, daß diese Provinz alles, was sie an Jammer und Elend erlitten hat, dulden mußte, damit das Reich seine militärische Macht in erster Linie gegen Frankreich, Belgien und England richten konnte. Mit dem Verlust seines Wohlstandes, mit den ungeheuren Opfern an Hab und Gut, an Menschenleben und Familienglück hat Ostpreußen für des Reiches Sicherheit eingestanden, und es hat dieses harte Los mit standhaftem Mut ertragen, weil es das Wohl des ganzen Vaterlandes so verlangte, und weil in allen Ostpreußen das unerschütterliche Vertrauen lebt, daß das Reich wieder gutmachen wird, was seine Feinde an ihnen gesündigt haben.

Und dieses Vertrauen wird nicht getäuscht werden. Schon die warmherzige Hilfsbereitschaft, die sich in allen Gauen Deutschlands regte, als die ersten näheren Nachrichten über das furchtbare Schicksal Ostpreußens bekannt wurden, hat gezeigt, daß im deutschen Volke viele sich ihrer Dankes- und Ehrenschuld gegenüber Ostpreußen bewußt sind. Und auch die von der preußischen Regierung eingeleiteten und vom preußischen Landtag gutgeheißenen Hilfsmaßnahmen haben keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß letzten Endes das Reich zu tragen hat, was das grausame Walten des Krieges Ostpreußen auferlegte. Und wenn erst der Frieden geschlossen sein wird, werden Reichsleitung und Reichstag keinen Augenblick zögern, dieser Verpflichtung nachzukommen. Das ist etwas so Selbstverständliches, daß kaum darüber gesprochen zu werden brauchte. Von größter Bedeutung ist es dagegen, daß die Dankesschuld des Reichs auch so eingelöst wird, wie es die schwer geprüften Bewohner Ostpreußens verdienen. Nicht um der Barmherzigkeit willen muß ihnen geholfen werden, sondern aus heiligem, wenn auch ungeschriebenem Recht haben sie und ebenso die Bewohner der verwüsteten Gegenden des Elsaß und Lothringens Anspruch darauf, daß das ganze deutsche Volk sich für ihre Verluste gesamtverbindlich fühlt und erklärt.

Gerade der Umstand, daß die vorläufige Hilfsaktion, abgesehen von der privaten Unterstützungstätigkeit, von Preußen durchgeführt wird, kann dieses Gefühl, daß jeder einzelne Deutsche ein Schuldner der für sein Vaterland, für seine Heimat, für seine persönliche Sicherheit heimgesuchten Ostpreußen geworden ist, leicht abschwächen. Und das darf nicht geschehen, denn eben darin, daß sie für ihr großes Vaterland und jeden einzelnen ihrer deutschen Brüder leiden mußten, liegt für die meisten der beklagenswerten Opfer der Russenherrschaft der schönste und der wirksamste Trost. Dem Gedanken, daß der Wiederaufbau Ostpreußens eine nationale Pflicht für ganz Deutschland sei, hat auch der Kaiser in seinem Telegramm an den Reichskanzler Ausdruck gegeben, indem er nach Mitteilung des gewaltigen Sieges in der Winterschlacht in Masuren betonte: „Meine Freude über diesen herrlichen Erfolg wird beeinträchtigt durch den Anblick des einst so blühenden Striches, der lange Wochen in den Händen des Feindes war. Bar jedes menschlichen Fühlens, hat er in sinnloser Wut auf der Flucht fast das letzte Haus und die letzte Scheune verbrannt oder sonst zerstört. Unser schönes Masurenland ist eine Wüste. Unersetzliches ist verloren. Aber Ich weiß Mich mit jedem Deutschen eins, wenn Ich gelobe, daß das, was menschliche Kraft vermag, geschehen wird, um neues, frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen."

Ein Schlittenpark bei Gerdauen. (Hofphot. Kühlewindt.)

Zu dem glänzenden deutschen Sieg über die Russen in der neuntägigen Winterschlacht in Masuren vom 7. bis zum 15. Februar: Bilder vom Kriegsschauplatz in Ostpreußen.

Hosted by Google

Zu der Befreiung Ostpreußens von den Russen: Übersichtskarte über das Gebiet der neuntägigen Schlacht in Masuren, in der die russische X. Armee in harten Kämpfen vom 7. bis zum 15. Februar über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen wurde.

Hosted by Google

Die Frauen und der Krieg.

Von Frau Staatsminister Sophie v. Boetticher.

Von den altbiblischen Zeiten bis in die allerneueste Zeitepoche hinein ist die Liebestätigkeit auf dem Gebiete der Kranken- und Verwundetenpflege stets das ureigenste Gebiet der Frau gewesen und wird es bleiben, solange die Erde steht. Die frühesten uns bekannten weiblichen Pflegekräfte nach den Jungfrauen und Frauen, welche in den ersten Christengemeinden das Amt übernommen hatten, in den Häusern der Kranken zu pflegen, den Armen Wohltaten auszuteilen, Handreichungen und gute Werke zu tun, wurden Diakonissinnen genannt. Von Tabea und Schwester Phöbe zu Joppe weiß aus der Apostelgeschichte in unseren Schulen jedes Kind zu berichten.

Österreichisch-ungarischer 30,5-cm-Mörser in gedeckter Stellung.

Durch die Jahrhunderte zieht sich wie ein roter Liebesfaden die opferwillige Krankenpflegearbeit des weiblichen Geschlechtes, seien es die Nonnen und Beginen des Mittelalters, die barmherzigen Schwestern der katholischen Krankenpflegeorden, seit 1836 die protestantischen Diakonissinnen des Kaiserswerther Mutterhauses oder seit 1870 die Schwestern des Roten Kreuzes mit ihren Hilfsschwestern und Helferinnen.

Die furchtbaren Kriegsnöte, welche unser deutsches Vaterland in den Jahren von 1806 bis 1815 durchmachen mußte, als die Hand des Korsen unerbittlich die Kriegsgeißel durch die gesegneten Gaue Deutschlands schwang, ließ schon damals Frauenvereine sich zusammenschließen. Nach dem Tode der geliebten Königin Luise von Preußen stellte sich im Jahre 1810 die Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen, Prinzessin Marianne, Schwägerin des Königs Friedrich Wilhelms III., an die Spitze einer Frauenvereinigung, welche die Aufgabe hatte, die Verwundeten und Kranken in den Lazaretten zu pflegen, den obdachlos gewordenen Familien Hilfe zu gewähren, vor allem aber, sich der unglücklichen Kriegswaisenkinder anzunehmen.

Im Jahre 1866 bildete sich aus den weiblichen Hilfsarbeitern des preußischen Vereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger der Vaterländische Frauenverein, dessen Vorsitz Preußens Königin Augusta übernahm, welche mit ihrer Klugheit, Energie und Tatkraft den Verein zu großer Höhe hob. 364 Zweigvereine zählte derselbe bereits 1870/71. Im Kriege gegen Frankreich hatten seine zahlreichen weiblichen Vereinsmitglieder große Erfolge ihrer Charitasarbeit in Lazaretten und Krankenhäusern zu verzeichnen.

Der Vaterländische Frauenverein arbeitet unter dem Zeichen des Roten Kreuzes, welches durch die 1864 geschaffene Genfer Konvention das Sinnbild und die Fahne der Liebestätigkeit für die Verwundeten auf den Schlachtfeldern ist. Heute umfaßt der Verein fast eine Million Mitglieder, zählt 2000 Vereine in Preußen, denen sich in den Bundesstaaten die dortigen Landespflegevereine vom Roten Kreuz angeschlossen haben.

Zur Durchführung der Fürsorge für die Kriegsverwundeten besitzt der Verein weibliches Krankenpflegepersonal. Die Schwestern vom Roten Kreuz sind, abgesehen von den Beamten der Organisation, die einzigen in ihm berufsmäßig tätigen Kräfte. Alle andern Mitglieder arbeiten ehrenamtlich. Zu ihrer Ergänzung sind die Hilfsschwestern und Helferinnen vorhanden, die aus freiwilligen Hilfskräften seit Jahren bereits ausgebildet worden sind. Im Laufe des Krieges sind ebenfalls durch das Rote Kreuz eine große Anzahl Helferinnen in sechswöchigen theoretischen und darauf folgenden sechswöchigen praktischen Kursen ausgebildet und der Sanitätsverwaltung zur Verfügung gestellt worden.

Aber wie unendlich viele andere Anforderungen stellt die jetzige ernste Zeit weiter an die Frauenwelt!

Niemand darf jetzt am Markte des Lebens müßig bleiben! Mit Stolz kann die deutsche Frauenwelt es sich gestehn, daß der tiefe Ernst der Zeit sie nicht unvorbereitet gefunden hat.

Österreichisch-ungarische Haubitzenbatterie auf einer schlechten Straße.

Lager österreichisch-ungarischer Truppen.

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen. (Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Hosted by Google

Überall hat die Frau für ihr Vaterland tatkräftig gewirkt, indem sie Neues schuf, alte Organisationen umänderte, sich ganz in den Dienst der Allgemeinheit stellte.

Es wurden die Notstandsküchen, die großen Nachmittagsheime für Krieger, Flüchtlinge, Enterbte des Lebens gegründet, Horte für Waisenkinder mit Kriegspatenschaften geschaffen, Lazarettzüge eingerichtet, Kriegsheime für diejenigen Schwestern errichtet, die in den Lazarettzügen arbeiten, fern dem Mutterhause sind und kein Heim finden, wenn sie auf der Rückkehr vom Schlachtfelde ihre Verwundeten in den Heimatslazaretten abgegeben hatten.

Um der Arbeitslosigkeit zu steuern, richteten Frauen Strick- und Nähstuben für die Heimarbeiterinnen ein. Ganze Armeen nadelbewaffneter Hände fanden sich bereit, für unsere Heere im Osten und Westen warme Sachen zu schaffen. Überall regte sich der weibliche Sinn, Praktisches, Neues zu erfinden.

So ist auch im Kriegsausschuß für warme Unterkleidung im Reichstagsgebäude eine Menge von Frauen ehrenamtlich tätig, Tausende von Säcken zu sortieren und zu packen, welche die Wollzüge wöchentlich nach Osten und Westen an die beiden Fronten mitnehmen, ebenso wie die Liebesgaben zu ordnen, welche dort von vielen Seiten zusammenströmen, Depots auf den Bahnhöfen einzurichten, damit die durchreisenden Truppen schon hier in der Heimat mit warmem Unterzeug versehen werden können, um Erkältungsgefahren im nassen Schützengraben zu vermeiden. Wenn es sich jetzt um die Volksernährung in der schweren Kriegszeit handelt, so ist die Frau die erste, welche mithilft, weite Kreise aufzuklären, das Kriegskochbuch dem Volke zu geben, zur Sparsamkeit in der Häuslichkeit aufzurufen, den Aushungerungsplan unsrer Feinde dadurch zu vernichten.

Wie sorgsam bemüht sich die Lazarettmutter um ihre Pfleglinge, wie hilft sie in der Stille mit milder, gütiger Hand manche Sorge den Kranken erleichtern, dem schönen Worte nachlebend:

„Tue das Gute und wirf es ins Meer,
Steht es der Fisch nicht, so sieht es der Herr."

Österreichisch-ungarische Ulanen-Patrouille in Deckung.

Die Beteiligung der Hochschulen Österreichs am Kriege.

Von Dr. Julius Sylvester, Präsident des Österreichischen Abgeordnetenhauses.

Als im Juli des Jahres 1914 die eisernen Würfel gefallen waren, zog die akademische Jugend Österreichs frohen Mutes und voll Zuversicht nach den Schlachtfeldern. Die Begeisterung, die gerade in diesen Kreisen herrschte, gab nicht nur eine sichere Gewähr, daß der Krieg eine Notwendigkeit gewesen ist, sondern daß die Bevölkerung des Reiches mit der Entscheidung, wie sie gefallen, einverstanden war. Die scharfen Gegensätze, die in Österreich ein leidenschaftlicher Nationalismus, insbesondere unter der akademischen Jugend auf den Universitäten, hervorgerufen hatte, verschwanden rasch. Desgleichen auch die Parteiungen, die auf den österreichischen Universitäten gang und gäbe waren. Diejenigen, die gehofft hatten, es werde bei einem Kriege in Österreich ein Kampf aller gegen alle entstehen, wurden bitter enttäuscht. Das gerade Gegenteil von dem trat ein, auf das die Gegner Österreichs gerechnet hatten.

Die Begeisterung verflog nicht in der harten Kriegsnot, vielmehr wurden die schwersten Mühsale mit seltenem Opfermut überwunden. Die lobende Anerkennung der Reserveoffiziere durch den Kaiser, von denen ein großer Teil der akademischen Bürgerschaft angehören, war ein deutliches Zeichen, daß gerade diese Kreise ihre Pflicht ernst genommen haben. Allerdings war von einzelnen Teilen der Bevölkerung wenig die Rede, und dadurch unterscheidet sich die gegenwärtige Tätigkeit der akademischen Bürgerschaft im wesentlichen von der Zeit der Freiheitskriege. Als Fichte seine „Reden an die deutsche Nation" hielt, als Jahn seine Tätigkeit in der Hasenheide begann, als Ernst Moritz Arndt seine wuchtigen Schriften erscheinen ließ, als der Major von Lützow seine schwarze Schar bildete, die sich später dann in heldenhaften Kämpfen hervortat, damals hatte die akademische Bürgerschaft eine ganz andere Bedeutung wie heutzutage, wo die allgemeine Wehrpflicht das gesamte Volk zum Waffendienste aufruft und daher Einzelstände, einzelne Berufsklassen, einzelne Gesellschaftskreise zurücktreten. Aber in dem großen Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht haben unsere akademischen Bürger immerhin in derselben Weise gewirkt wie ihre Vorfahren auf den Universitäten vor hundert Jahren. Aus den Berichten, die über die deutschen Hochschulen in die Öffentlichkeit gekommen sind, geht hervor, wie sehr sich die Akademiker bewußt waren, welche Rolle sie in dem gegenwärtigen Weltkriege zu spielen haben. Auf allen deutschen Universitäten in Österreich rührte es sich. Zwischen Korpsstudenten, Burschenschaftern, Vereinsstudenten war kein Unterschied. Alle taten das Möglichste, und auch jene stellten sich zur Verfügung, die zum Kriegsdienste seinerzeit für untauglich befunden wurden. Überall herrschte Burgfriede. Ein Gesamtausweis über die Beteiligung der einzelnen deutschen Universitäten, der einzelnen Fakultäten, Korporationen ist bis heute noch nicht erschienen. Wie sehr sich aber die einzelnen Korporationen beteiligten, geht aus einem Ausweise, den die alte Wiener Burschenschaft „Teutonia" erscheinen ließ, hervor. Von 138 Mitgliedern sind 81 eingerückt, von denen sind bereits 5 gefallen, 8 verwundet, 5 gefangen und 8 ausgezeichnet worden. Wie es bei dieser Korporation steht, in ganz gleicher Weise haben sich gewiß alle übrigen Korporationen, Burschenschaften und Korps sowie Vereine beteiligt.

Aber nicht allein die deutsch-akademischen Bürger haben in Österreich ihren Mann gestellt, sondern auch die slawische akademische Bürgerschaft, insbesondere aber die polnischen und die ukrainischen Hochschüler, haben sich auf den Kampffeldern hervorragend beteiligt.

Von den Polen weiß jedermann, daß sie traditionelle Feinde des Moskowitertums sind. Sie haben ja am eigenen Leibe verspürt, welche Freundschaft die Moskowiter den anderen Slawen entgegenbringen. Sie wissen es, daß der Panslawismus doch nur eine Lockspeise für den Panrussismus sei. Sie ließen sich aber auch nicht täuschen und traten sofort in ihrer großen Mehrzahl in den Kampf gegen das Russentum ein. Die wenigen, bei denen durch die russophile Bewegung das natürliche Gefühl getrübt war, wurden abgestoßen. Unter der tüchtigen Führung des Josef Pitsudzki organisierten sich polnische Legionen, die den Kampf auf allen Schlachtfeldern gegen die Russen aufnahmen. Was ihnen vielleicht an Technik fehlte, ersetzten sie durch ihre Begeisterung. Wenig bekannt, aber mindestens ebenso intensiv trat auch die ukrainische akademische Jugend heraus. Wer kannte noch vor kurzer Zeit die ukrainische Bewegung? Für viele Europäer war ja der Name „Ukrainer" nur ein leerer Klang. Und trotzdem nimmt das ukrainische Volk im Süden Rußlands einen viel größeren Raum ein als das gesamte Österreich-Ungarn und zählt über vierunddreißig Millionen, die in Sprache und Blut ebenso ein selbständiges slawisches Volk bilden wie die Russen, Tschechen und Polen. Sie sind es aber, und insbesondere ihre akademische Bürgerschaft, die dem Moskowitertum den elementarsten Haß entgegenbringen. Sie sind es auch, die an der Niederlage und Schwächung Großrußlands das größte Interesse haben. Sie sind es auch, die Rußland durch Jahrhunderte ausgesogen und vergewaltigt, und wodurch Rußland groß geworden ist. Es ist daher kein Wunder, daß die akademische Jugend dieses Volkes mit größter Begeisterung in den Kampf gegen Rußland und insbesondere gegen das Moskowitertum gezogen ist. Allerdings hat auch bei ihnen eine russophile Bewegung eingesetzt, die ihr Volkstum zu trüben suchte. Aber die weitaus größte Anzahl verhielt sich gegen diese Liebeswerbungen ablehnend und trat entschlossen in den Kampf. Im Jahre 1848 haben sie sich den Ehrennamen „die Tiroler des Ostens" erworben, und auch in dem gegenwärtigen Kampfe werden sie diesem Namen Ehre machen.

Wenn auch die übrigen Nationen in Österreich und insbesondere ihre akademische Jugend ganz gewiß ihre Pflicht getan haben, so ist eben die deutsche, die polnische und die ukrainische akademische Jugend in diesem Kampfe mehr in den Vordergrund getreten. Es würden gewiß auch die Hochschüler der anderen Nationen in Österreich durch hervorragende Tätigkeit in die Erscheinung getreten sein, wenn eben nicht die allgemeine Wehrpflicht, die alles umfassende Organisation des jetzigen Heeresdienstes, der ungeheure Aufschwung der Technik und die Massenentwicklung der Tätigkeit der akademischen Jugend Schranken angelegt hätten. Im allgemeinen kann man aber sagen, daß die Angehörigen der österreichischen Hochschulen an Begeisterung, Kampfesfreude und Opfermut gewiß nicht zurückgeblieben sind gegen ihre Vorfahren, und daß es daher angezeigt ist, ihre Tätigkeit in diesem Kriege nicht unerwähnt zu lassen.

Einzug österreichisch-ungarischer Kavallerie in ein Dorf.

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen. (Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Hosted by Google

Aus dem Skizzenbuch des auf dem östlichen Kriegsschauplatz als Landsturmmann im Felde stehenden Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Starcke.

Angriff eines Bataillons auf Szulkowo-Borowe am 12. Januar 1915.

Gefecht einer Kompagnie am Kapellenwäldchen bei Budy-Szulkowskija mit aus Njedsborsch vorgehender russischer Infanterie am 16. Januar 1915.

Hosted by Google

Besetzter Schützengraben zwischen Drogischka und Josefowo. Pokrytki brennt, von deutscher Artillerie in Brand geschossen. Gefecht am 30. Dezember 1914.

Gefecht einer Kompagnie gegen Pokrytki am 16. Januar 1915.

Schanzarbeiten eines Bataillons.

Feldwache am Ostausgange von Budy-Szulkowskija im Gefecht mit russischer Infanterie in Szulkowo-Borowe und -Polne.

Hosted by Google

Aus dem Skizzenbuch des auf dem westlichen Kriegsschauplatz weilenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Eine Straße in La Bassée.

Blick auf das Gefechtsfeld bei Givenchy von einer Beobachtungsstelle aus.

Hosted by Google

Während des Gefechtes am 25. Januar 1915 bei Givenchy.

Von Professor Hans v. Hayek.

Nach längerer Ruhepause sollte am 25. Januar wieder einige Bewegung in die sich seit Monaten gegenüberliegenden Linien der Gegner kommen. Freiherr v. O. und ich waren verständigt worden, daß wir am 25. Januar eine Fahrt mitmachen könnten, gelegentlich welcher wir Interessantes zu sehen bekommen würden. — Große Freude! —

Die Fahrt ging von Lille nach L..., und die Abfahrt war auf 7½ Uhr angesetzt. Ein trüber, nebliger Morgen zog herauf; fröstelnd saßen wir im Auto. Oh diese flandrischen Wintertage! Keine herzerquickende Kälte, kein Schnee, nur feuchte, nasse Luft, die viel mehr in die Knochen dringt als ein frisch-frohfrostiger Wintertag.

Kaum waren wir in der Beobachtungsstelle angelangt, als auch schon die ersten Morgengrüße dem Feinde hinübergeschickt wurden; 9-, 12-, 15- und 21-cm-Granaten werden die Engländer, soweit sie nicht schon aufgestanden waren, unsanft aus dem Schlummer geweckt haben. Deutlich sah man trotz der milchweißen Nebelluft Geschoß um Geschoß in und um die feindliche Stellung einschlagen.

Bald füllt sich die Beobachtungsstelle mit Offizieren des .... Korps, und wir Zuschauer fanden es gut, uns zu drücken. Unser findiger B. hatte aber bald einen anderen Posten entdeckt, von dem aus das Gefechtsfeld ebensogut übersehen werden konnte, allerdings ein etwas luftiger Aufenthalt — der Speicher einer Scheune. Das Dach war durch Schrapnellfeuer seiner Ziegel zum großen Teil beraubt und die Dachsparren sind keine, ganz zweckmäßige Deckung gegen feindliches Feuer, aber der Ausblick war gut. Links vorwärts von uns war eine Batterie in einem Obstgarten postiert, die heftig feuerte. Voraus ein Gartengebäude, in dessen Schutz Artillerieunterstände angelegt waren. Über dieses hinweg schweift der Blick ungehindert über die trübe weite Ebene gegen das Dorf G., das heute angegriffen werden soll. Vor dem Dorf eine lange Baumreihe von schlanken, hohen Bäumen, die für das flandrische und nordfranzösische Landschaftsbild so charakteristisch sind, dann einzelne Streifen mit Buschwerk, links davon das Dorf C., von dem aus der Angriff angesetzt wurde.

Über all diesem ein ununterbrochenes Blitzen von krepierenden Geschossen und eine endlose Kette der weißen Schrapnellwölkchen, zwischendurch die schwarzen Explosionswolken und Erdfontänen der schweren Granaten. Punkt ½9 Uhr mischt sich ein neuer Akkord unter die tiefe Grundmelodie des Geschützfeuers. Langsam und erst einzeln einsetzend, steigert sich das Kleingewehrfeuer und das Geknatter der Maschinengewehre zu furchtbarer Heftigkeit. Es kracht und tobt, als wären Himmel und Hölle losgelassen. Nicht lange dauert es, da kommen auch schon die ersten feindlichen Geschosse zu uns herüber, der Gegner sucht mit seinem Feuer unsere Batterien; gefunden hat er sie an diesem Tage nicht, aber L ..... selbst, das schon schwer gelitten hat, wurde um einige Häuser ärmer.

Nachdem ich oben am Speicher die Situation gezeichnet hatte, ging ich auf die Straße, um auch hier das Leben zu sehen, wie es sich während einer Beschießung abspielt. Truppen waren nicht da, nur ganz wenige Ordonnanzen und Posten gingen ruhig ihres Weges. Die Autos, die die Stäbe hierhergebracht hatten, waren unter Toreinfahrten postiert, um sie gegen Schrapnellwirkung zu sichern. Ganz merkwürdig war das Benehmen der Einwohner (es sind trotz der ständigen Beschießung noch etwa tausend Einwohner dageblieben). Angst zeigen die Leute kaum, ruhig gehen die Frauen mit den Wassereimern zu den Brunnen, ja, selbst die Kinder spielen auf der Straße. Schlägt ein Geschoß in ein Haus, so kommen aus allen Türen neugierige Köpfe, die sehen wollen, wo es getroffen hat.

Ich war kaum auf der Straße, als das ominöse Heulen immer näher kam, dann ein Krach, und eine brandrote Staubwolke füllte die Straße. In der Nähe der Kirche war eine Granate in ein Haus gefahren, war dort explodiert und hatte den oberen Teil desselben auf die Straße geworfen. Der Ziegelstaub, der durch die Explosion aufgewirbelt wurde, bewirkte die merkwürdig rote Färbung der Explosionswolke. Nun geht es eine Zeitlang weiter, bald vor, bald hinter den Häusern krachen die Geschosse hinein, immer fast im selben Strich. Zu Schaden kam niemand.

Es war kalt und die Finger nach einiger Zeit der Arbeit recht steif geworden. Eine Frau, an deren Haus ich gesessen und gezeichnet hatte, lud mich ein, bei ihr einzutreten, um mich zu wärmen. Wir kamen bald ins Gespräch, und sie erzählte mir, daß sie gar nicht daran gedacht hätte, auszureißen, als die Deutschen im Anzuge waren. Von ihren Eltern habe sie gehört, daß im Jahre 1870 sich die Deutschen auch ordentlich betragen hätten, so sähe sie gar nicht ein, warum dies jetzt hätte anders sein sollen. Sie hat ihr Dableiben auch durchaus nicht bereut. Ich hielt ihr vor, daß doch die französischen Zeitungen so fürchterlich über das Benehmen der deutschen Barbaren zu berichten wußten. „Oh, les journaux, ils sont mauvais!“ war ihre Antwort. Später setzten O. und ich das Gespräch auf der Straße fort, und bald hatte sich eine ganze Korona von Einwohnern um uns versammelt. Einig waren sie sich darüber, daß sie den Engländern die Suppe verdanken, die ihnen da eingebrockt worden war, einig auch darin, daß es sich mit unseren Soldaten ganz gut leben ließe.

Am Nachmittag wurde ein anderer Stadtteil von den Engländern unter Feuer genommen, diesmal der Nordausgang des Ortes; auch hier derselbe Erfolg. Ziegel mußten viele dran glauben, Staub wurde genug aufgewirbelt, aber getroffen wurde niemand. Immer geht es nicht so gut aus, etwa dreißig Einwohner sollen schon getötet worden sein, so erzählte mir die freundliche Frau. Und trotzdem keine Angst. Die Leute hängen an ihrer Scholle, und die ängstlichen Gemüter sind gleich zu Beginn des deutschen Vormarsches nach L ... ausgerissen.

Bald kam nun auch unser freundlicher Führer, Major H., dem auf dem Weg zum Auto ein paar Sprengstücke recht unangenehm um die Ohren geflogen waren, und heimwärts ging 's nach Lille.

Deutsche Soldaten beim Reinigen der Wäsche. (phot. Richard Guschmann.)

Französinnen waschen in Rethel an einem kleinen Bach Lazarettwäsche.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der Torpedo.

Von Ing. G. Schmitz.

Zu den technischen Überraschungen dieses Krieges gehören neben den 42-cm-Mörsern und den Unterseebooten von der Art des „U 9“ auch unsere Torpedos. Über Bau und Wirkung der modernen Torpedos war man natürlich schon vor Ausbruch des Krieges genügend unterrichtet, aber selbst in eingeweihten Kreisen hat man eine Wirkung, wie die von „U 9“ und den anderen Unterseebooten verfeuerten Torpedos sie erreicht haben, nicht erwartet.

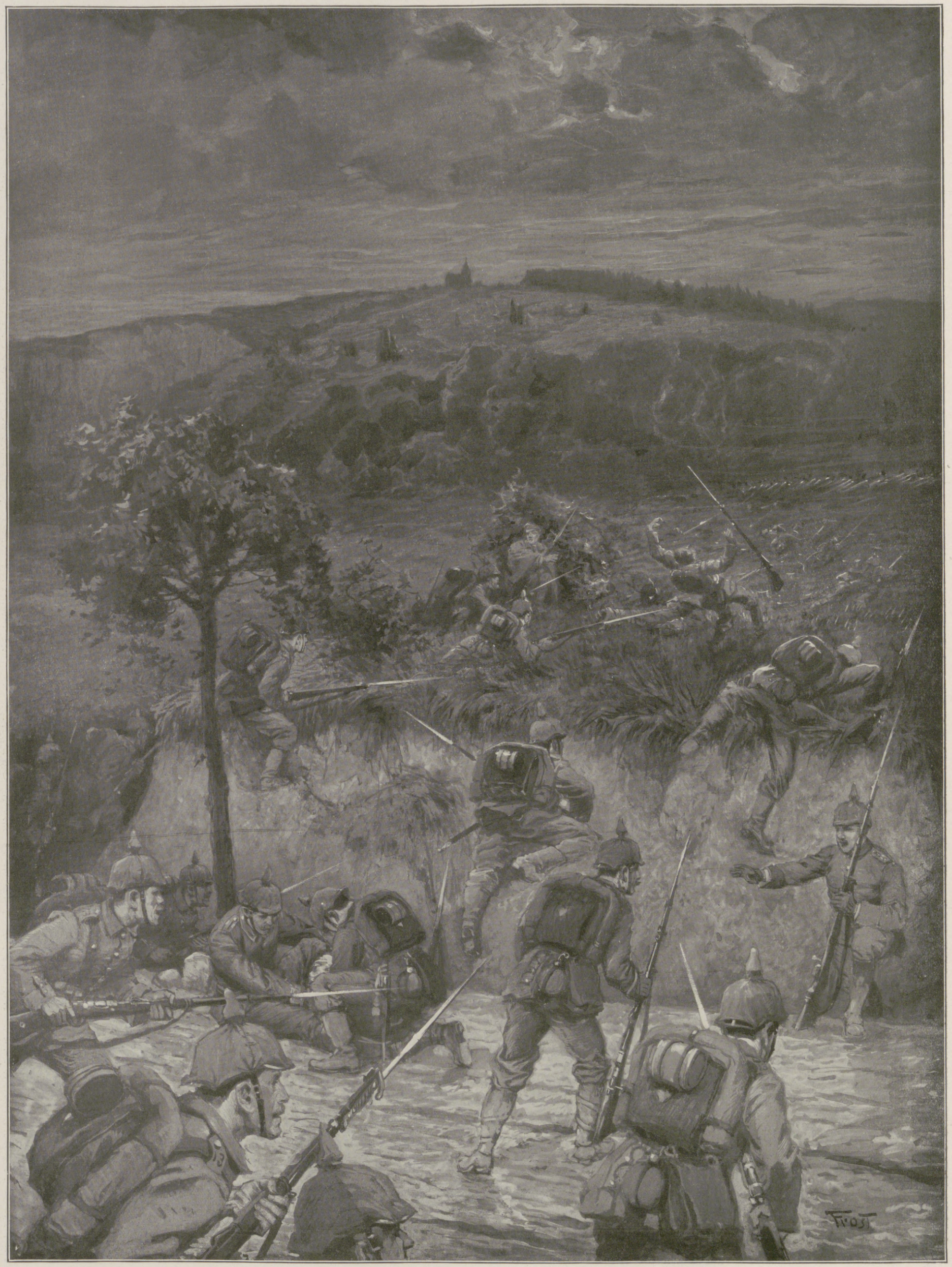
An Versuchen, bedeutende Sprengstoffmengen unter Wasser an Schiffe heranzubringen, hat es seit dem achtzehnten Jahrhundert nicht gefehlt. Ein Erfolg aber war ihnen nicht beschieden, bis endlich 1866 dem österreichischen Linienschiffskapitän Lupis die Konstruktion seines Fischtorpedos gelang, eine geniale Vereinigung von Geschoß und Maschine. In der Form, die Whitehead, der Direktor einer Maschinenbauanstalt und Werft in Fiume, dem Lupisschen Fischtorpedo gegeben hat, ist dieser der Vorläufer unserer heutigen Torpedos geworden.

Die ersten von Whitehead gebauten Torpedos hatten eine Länge von 3,35 m, ein Kaliber von 35 cm und führten eine Sprengladung von 8 kg Dynamit mit. Die Laufstrecke der fischförmigen Geschosse betrug bei einer Geschwindigkeit von 6 bis 7 Knoten nur 640 m. Welcher Unterschied zwischen diesen, im großen und ganzen doch noch recht unvollkommenen Maschinen und den modernen 6 bis 8 m langen, 45 cm und mehr im größten Durchschnitt messenden Torpedos, die mit 35 bis 40 Knoten durch das Wasser jagen und eine Sprengladung von über 100 kg Schießbaumwolle bis auf mehrere 1000 m zu tragen vermögen!

Man bekommt Achtung vor dem technischen Können unsrer Torpedokonstrukteure, wenn man nur schon die Teile sieht, die in den verhältnismäßig kleinen, nach einer Anregung des deutschen Maschinenbauers Schwartzkopf heute zumeist aus Bronze hergestellten zigarrenförmigen Körper eingebaut sind: eine Maschine von 80 bis 100 Pferdestärken, ein mit Druckluft von 150 Atmosphären gefüllter Luftkessel, eine Steuermaschine, ein kräftiger Kreisel, der komplizierte Apparat für die Tiefensteuerung und hundert andre Dinge mehr, die man am besten der Reihe nach betrachtet. Beginnen wir mit der Spitze. Da liegt zunächst der Zündmechanismus und hinter ihm die Sprengladung; ihr folgt, durch eine Schwimmkammer, die dem Torpedo vorne den nötigen Auftrieb sichern soll, von der Sprengladung getrennt, der Kessel zur Aufnahme der Druckluft; daran schließt sich die Druckluftmaschine, der geistreiche Mechanismus der Tiefensteuerung und die Gradlaufeinrichtung; eine weitere Schwimmkammer folgt, die gleichzeitig zur Aufnahme des die Stabilität sichernden Ballastes dient. Am hintersten Ende des Ganzen sitzen zwei Propeller und die vertikalen und horizontalen Steuerruder. Dazu treten dann an weiteren Teilen die schon genannte Rudermaschine, die Wellen für die Propeller, die Gestänge für die Betätigung der Steuer, die Leitungen für Luft und Schmieröl, das Reduzierventil für die Druckluft, die Vorrichtung zum Erhitzen der Luft und zahlreiche Ventile und Klappen, Hebel, Schrauben und Bolzen.

Die Sprengladung der Torpedos besteht bei den größten im allgemeinen Gebrauch befindlichen Kalibern aus mehr als 100 kg nasser Schießbaumwolle. Die neuesten amerikanischen Torpedos von 60 cm Durchmesser sind mit etwa 150 kg Schießbaumwolle geladen. Man benutzt die Schießbaumwolle naß (mit 10 bis 20 Proz. Wasser), weil der Umgang mit ihr in diesem Zustand ganz gefahrlos ist. Der Sprengkopf eines Torpedos kann also z. B. von feindlichen Geschossen getroffen, ja durchbohrt werden, ohne zu explodieren, es sei denn, daß schon die Zündladung eingesetzt ist und diese getroffen wird, was aber sehr unwahr-

Hosted by Google



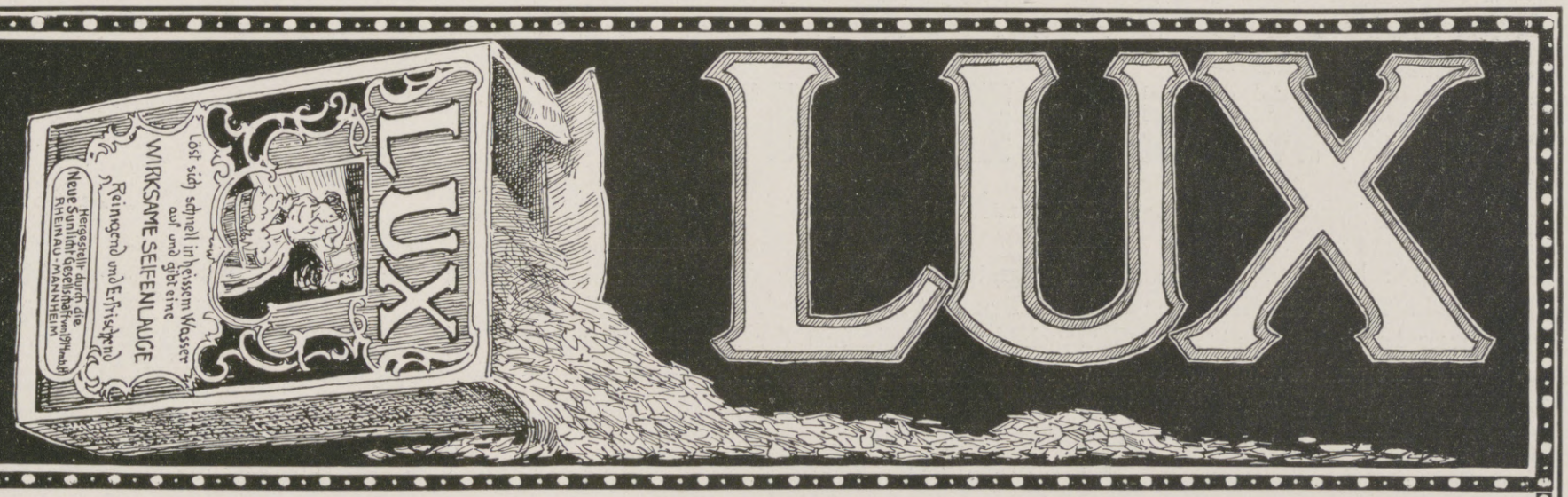
Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich: Ein Nachtangriff der deutschen Truppen bei Chateau Roulette in der Nähe von Lens. Im Hintergrunde oben die heißumstrittene Kirche Notre Dame de Lorette.

Nach der Skizze eines Mitkämpfers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg bringt mit seinem Gefolge französische Geiseln ein, denen vor dem Passieren der deutschen Stellungen die Augen verbunden werden. Aus der Mappe des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Hugo L. Braune.

Um Reims zur Übergabe aufzufordern, begaben sich deutsche Parlamentäre zum Feinde. Als diese zur festgesetzten Stunde nicht zurückkehrten, mußten Reims und Epernay Geiseln stellen.



Mit LUX Wolle.
wascht

Alle die wirtschaftlichen Werte, die durch die Wollsammlungen in ganz Deutschland zusammen kommen, werden erst voll ausgenützt, wenn die Gegenstände mit LUX gewaschen werden.

LUX ist der Wolle bester Freund!

Niemand braucht mehr Sorge zu haben, dass die Wollsachen in der Wäsche eingehen oder verfilzen und so von ihrem Werte einbüssen, bevor sie ihren Zweck erreicht haben.

Unsere tapferen Soldaten, welche die Wohltat einer so behandelten Wäsche zu schätzen wissen, werden dafür dankbar sein.
LUX lockert Fasern und Maschen und verleiht dem Gewebe Weichheit und angenehmes Tragen.
Denn LUX ist reine Seife, hergestellt aus den feinsten Rohstoffen.
Man löse LUX in kochendem Wasser auf und wasche in der handwarmen Seifenlauge die Wäschestücke heraus.

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.
Rheinau-Mannheim.

Hosted by Google

Augenblicksbild vom westlichen Kriegsschauplatz: Beschießung eines feindlichen Fliegers.

Nach einer Skizze des Redaktionsmitglieds der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Alfred Seckelmann.

Kosakenoffizier und deutscher Reiter im Lazarett.

Nach einer Zeichnung von Helmuth Stockmann.

scheinlich ist. Nasse Schießbaumwolle läßt sich nur durch eine sehr starke Initialzündung zur Detonation bringen. Dies geschieht durch eine kleine Patrone trockener Schießbaumwolle, die erst kurz vor dem Schuß eingesetzt wird; ihre Entzündung wird in der auch sonst gebräuchlichen Weise durch eine kleine Ladung Knallquecksilber bewirkt.

Die Tiefensteuervorrichtung hat den Zweck, den Torpedo zur Fahrt in der gewünschten Wassertiefe zu zwingen. Die Fahrtiefe des Torpedos, die sich in den Grenzen von 0 bis $4^1/_2$ m beliebig einstellen läßt, liegt gewöhnlich bei 3 m. Die Wirkung der Tiefensteuervorrichtung beruht auf dem wechselnden Wasserdruck in verschiedenen Tiefen. Ein hydraulischer Kolben, auf den von innen eine auf beliebigen, in den angegebenen Grenzen schwankenden Wasserdruck einstellbare Feder wirkt, ist durch Gestänge mit dem Horizontalruder am hinteren Ende des Torpedos verbunden. Geht der Torpedo z. B. tiefer, als es nach der Einstellung der Feder beabsichtigt ist, so treibt der überwiegende Wasserdruck den Kolben einwärts und dreht damit das Horizontalruder nach oben: der Torpedo steigt, bis das Gleichgewicht zwischen Wasser- und Federdruck wieder erreicht, das Horizontalruder wieder in seine Nullstellung zurückgekehrt ist.

Die Tiefensteuervorrichtung wird in ihrer Wirkung unterstützt und zugleich gedämpft durch ein Pendel, das den Torpedo zur Fahrt in horizontaler Richtung zwingt. Sinkt er z. B. mit der Spitze nach unten, so treibt der relative Ausschlag des Pendels, das gleichfalls mit dem Horizontalruder verbunden ist, das Geschoß in die Horizontallage zurück.

Die neuerdings auf 150 Atmosphären verdichtete Antriebsluft der Maschine wird in einem starken Stahlzylinder mitgeführt; aus ihm wird sie über ein Reduzierventil, das die Luft auf einen Betriebsdruck von 35 bis 50 Atmosphären herabsetzt, den drei oder vier Arbeitskolben der Druckluftmaschine zugeführt. Die verbrauchte Luft wird achtern (hinten) durch die hohle Schraubenwelle ausgestoßen. Die Maschinen der Torpedos leisten 80 bis 100 P.S.; daß diese für die kleinen Maschinen — sie wiegen mit der etwa 2 m langen Schraubenwelle nur rund 40 kg — ungeheure Leistung noch keineswegs die oberste Grenze darstellt, beweisen die in die neuesten amerikanischen Torpedos eingebauten Curtis-Turbinen, die bis zu 160 P.S. hergeben sollen.

Die Leistung der Torpedomaschinen hat man in den letzten Jahren, ganz abgesehen von der Verbesserung der Maschinen, auch dadurch zu steigern gewußt, daß man Heizvorrichtungen für die Druckluft eingebaut hat. Einzelheiten über den Bau dieser Erhitzer sind bisher nur sehr spärlich bekanntgeworden, da die verschiedenen Marinen diese wirkungsvolle Neueinrichtung mit ängstlicher Sorgfalt zu hüten verstanden haben. Die Versuche mit Thermit, die man vor einigen Jahren angestellt hat, scheinen zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt zu haben, da man sie wieder aufgegeben hat, um sich den flüssigen Brennstoffen, wie Benzin, Benzol und ähnlichen leicht verbrennbaren Produkten, zuzuwenden. Neueren Nachrichten zufolge soll es gelungen sein, durch „Einspritzungen“ (Sauerstoff?) die Wirkung der erhitzten Luft noch weiter zu steigern, so daß man jetzt wohl schon mit Temperaturen von 600 bis 700 Grad zu rechnen hat.

Die Kraft der Maschine wird durch zwei übereinandergeschobene Wellen auf die beiden Propeller am Schwanzende

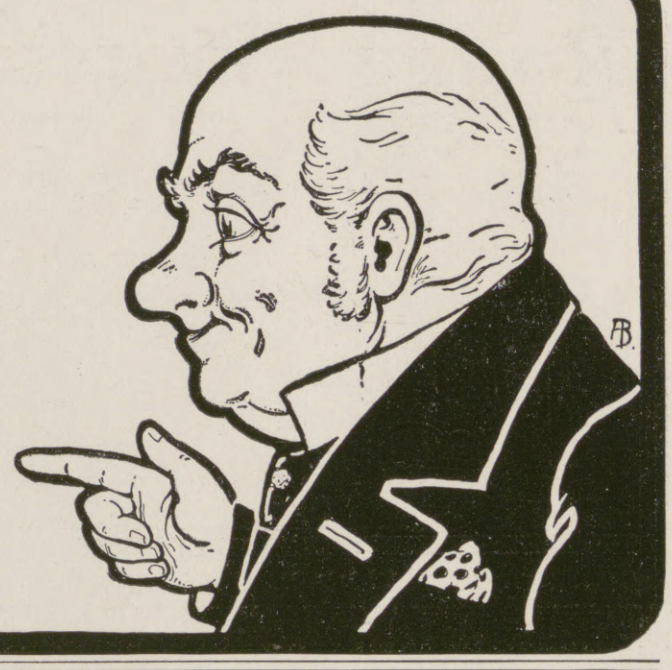
Urteil eines **Zahnarztes** über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich bemerke, daß ich Ihre Präparate für die Pflege der Zähne und des Mundes für vortrefflich halte und ständig selbst im Gebrauch habe. Das Mundwasser hat bei regelmäßigem Gebrauch das Fortschreiten der Alveolar-Pyorrhoe verhindert und werde ich dasselbe weiter verwenden“. (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER VELVETS sind die BESTEN

DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN.

Lypstadt's
CABALLO
Cigaretten

Die neueste hervorragende 5 Pfennig Qualitäts-Cigarette
der Cigarettenfabrik LOUIS LYPSTADT & Co., Frankfurt a. M.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Deutscher Soldatenhumor im Schützengraben. Aus dem Skizzenbuche des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

des Torpedos übertragen. Die Propeller drehen sich gegenläufig, um ein Ablenken des Torpedos zu verhindern.

Zu den sinnreichsten Einrichtungen des an solchen Apparaten gewiß nicht armen Torpedos gehört die Gradlaufvorrichtung (Gyroskop), die eine Verwendung des Torpedos auf größere Entfernungen überhaupt erst möglich gemacht hat, da sie ihn zwingt, die ihm beim Abfeuern gegebene Richtung auch während der Fahrt genau innezuhalten. Die Gradlaufeinrichtung besteht aus einem etwa 500 g schweren, in zwei kardanischen Ringen hängenden Kreisel, der im Augenblick des Abschusses durch eine kleine Druckluftmaschine in schnelle Bewegung gesetzt wird. Die Umdrehungsgeschwindigkeit des Kreisels wird auf 10000 Umdrehungen, bei den neuesten, mit Turbinen ausgerüsteten Torpedos sogar auf 18000 Umdrehungen in der Minute geschätzt. Der kleine, sinnreiche Apparat wirkt nur indirekt auf die Laufrichtung des Torpedos ein, indem er nämlich durch eine eigne Rudermaschine die Vertikal-

Rosige Wangen,
Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Reichert's Rosaderma
Preis per Tube Mk. 1.—
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften.
W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow.

Appels Delikatessen
haben draußen bei unseren Truppen einen besonders guten Ruf. Es kommt eben beim Versenden von Liebesgaben, mit denen die Soldaten zeitweise überschwemmt werden, weniger auf das „Wieviel“ als auf das „Was“ an. Man soll daher vor allem nur Sachen hinausschicken, deren Güte man kennt, die man selbst gern ißt und die sich im Felde wirklich bewährt haben. — Die Sonderverzeichnisse der bekannten Nahrungsmittelfabrik **H. W. Appel, Hannover,** weisen nur solche Sachen auf und werden auf Wunsch gern zugesandt. Auch weist die Firma Bezugsquellen überall nach und vermittelt gern die zuverlässige Versendung ihrer Sachen ins Feld durch die Delikateß- und Fischgeschäfte. — Appels Delikatessen werden unter Aufsicht und nach dem Rat von Fachleuten in denkbar sorgfältigster Weise aus den besten Rohstoffen haltbar hergestellt, und daher geht auch aus den täglich eintreffenden freiwilligen Anerkennungen unserer Soldaten immer wieder hervor. Appels Tuben-, Fisch- und Fleisch-Konserven, sowie Getränke in verschiedenen Formen haben sich glänzend bewährt, und man findet sie in der Tat
in allen Schützengräben.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)
Versicherungsbestand Ende 1914:
Eine Milliarde und hundert Millionen Mark
Versicherung mit Einschluß der Kriegsgefahr, besonders günstig für Landsturmpflichtige.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildungen. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von W. Lange. 5. Auflage. Mit 512 Abbildungen u. 9 Tafeln. Mk. 4.50.
Bauschlosserei. Von J. Hoch. Mit 288 Abbildungen. Mk. 6.—.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen. Mk. 3.50.
Brückenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 612 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 9.—.
Eisenbahnbau. Von Prof. M. Hartmann. Mit 300 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 6.—.
Villen- und kleine Familienhäuser. Von G. Aster. 11. Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden nebst dazugehörigen Grundrissen. M. 5.—.
Wasserversorgung der Gebäude. Von Prof. W. Lange. Mit 282 Abbildungen und 2 Tafeln. Mk. 3.50.
Prospekte über vorstehende bautechn. Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber in Leipzig 26.

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **Muiracithin.** Professoren-Gutachten gratis durch **Kontor chemischer Präparate, Berlin S0 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand **Berlin: Bellevue-Ap.,** Potsdamer Platz; **Schweizer-Ap.,** Friedrichstrasse 173; **Radlauers Kronen-Ap.,** Friedrichstr. 160; **Simons Ap.,** Spandauerstr. 17.

darf in keinem Haushalt u. keiner Kinderstube fehlen **BYROLIN** als Liebesgabe und auf jedem Geburtstagstisch willkommen
Das Beste zur Haut- und Schönheitspflege.
Menthol-BYROLIN verhütet Schnupfen und Migräne
Camphor-BYROLIN verhütet Frost und Rheumatismus
Passende Zusammenstellungen aller BYROLIN-Präparate durch jede Apotheke und bessere Drogerie sowie Prospekte durch die
BYROLIN-Werke Dr. Graf & Comp., Neubabelsberg bei Berlin.

Hosted by Google

ruder zu bewegen imstande ist. Vor dem Abschuß wird die Achse des Kreisels der Achse des Torpedos und damit auch der Schußrichtung genau parallel gestellt und in dieser Stellung festgehalten, bis das Geschoß im Wasser ist. Dort sorgt die hohe Umdrehungszahl des Kreisels dafür, daß seine Achse dauernd die einmal eingenommene Richtung beibehält. Damit hat man ein Mittel in der Hand, mit dessen Hilfe sich jeder Ablenkung des Torpedos entgegenwirken läßt: die Kreiselachse behält stets die Schußrichtung bei, auch wenn das Gehäuse des Torpedos eine andere Richtung einschlägt. Beginnt der Torpedo seine Schußrichtung zu verlassen, also die Lage seiner Achse gegenüber der des Kreisels zu verändern, so stößt ein am äußeren Kreiselring angebrachter Anschlag gegen ein mit dem Gehäuse des Torpedos verbundenes Ventil; dieses läßt dann Preßluft in eine kleine Rudermaschine strömen, die so lange Seitensteuer gibt, bis das Geschoß wieder in seine ursprüngliche Laufrichtung zurückgekehrt ist, bis also Torpedoachse und Kreiselachse wieder parallel liegen.

Erst mit Hilfe der Gradlaufeinrichtung ist es gelungen, die sichere Treffweite der Torpedos, die früher bei etwa 500 m lag, weit über 1000 m hinaus zu steigern, während die absolute Laufweite jetzt schon mehrere Kilometer erreicht hat. Die Laufstrecke läßt sich beliebig begrenzen; ein auf die Entfernung einstellbares Ventil sorgt dafür, daß jeder Torpedo, der sein Ziel verfehlt, nach Ablauf der gewünschten Strecke versinkt, so daß er nicht herumtreiben und den eignen Schiffen gefährlich werden kann.

Abgefeuert wird der Torpedo durch Preßluft oder eine schwache Pulverladung aus einem sogenannten Lancierrohr.

Vergegenwärtigen wir uns einmal kurz die Vorgänge beim Abfeuern eines Torpedos. Schon vor Eintritt in das Gefecht sind die Luftkessel sämtlicher Torpedos aufgepumpt worden, damit man sicher ist, daß überall die nötige Betriebsspannung vorhanden ist. Auf kleinen Wagen wird das mächtige, 5 bis 7 m lange und weit über zehn Zentner schwere Geschoß herangefahren, Zündpatrone und Zünder werden aufgesetzt, Tiefe und Laufstrecke genau eingestellt. Dann schieben kräftige Arme den Torpedo ins Rohr und verriegeln dieses durch Festschrauben des Verschlußdeckels. Durch komplizierte Zieleinrichtungen wird das Rohr auf das Ziel gerichtet, und auf das Kommando „Los“ drückt der Rohrmeister den Abfeuerhebel nach unten und läßt damit Preßluft hinter den Torpedo treten, oder er bringt eine kleine Pulverladung zur Entzündung. Gleichzeitig löst sich eine Gurtbremse, die den Torpedo bisher im Rohr festgehalten hat, und das Geschoß setzt sich in Bewegung. Ein am Lancierrohr befindlicher Nut, in den eine Warze des Torpedogehäuses eingreift, sorgt dafür, daß das Geschoß sicher im Rohr läuft, und daß es beim Austritt aus dem Rohr nicht nach vorne kippt und sein Schwanzende beschädigt; daher ist das Ausstoßrohr oben, wo die Führung angebracht ist, auch beträchtlich länger als unten. Bei seinem Lauf durch das Lancierrohr stößt ein Anschlag auf dem Rücken des Torpedos gegen eine Nase: ein Hilfsventil wird geöffnet und bereitet den Eintritt der Druckluft in die Maschine vor. Klatschend fährt der lange Bronzekörper schließlich ins Wasser. Nun springt auch die Maschine an, die Ruder, die bisher festgehalten wurden, beginnen zu spielen, Tiefensteuer- und Gradlaufeinrichtung treten in Wirksamkeit. Deutlich zeichnet sich die Bahn des Torpedos durch zahlreiche Luftblasen auf der Wasseroberfläche ab, ein Nachteil, da auch der Feind auf diese Weise das Geschoß deutlich auf sich zukommen sieht und unter Umständen noch die Möglichkeit finden kann, sich in Sicherheit zu bringen. Nach kurzer Fahrt wird auch die Zündung selbsttätig freigegeben — das Verderben geht seinen Lauf.

Trifft der Torpedo sein Ziel, so explodiert die Sprengladung mit furchtbarer Gewalt. Geht er fehl, so stoppt am Ende der eingestellten Laufstrecke die Maschine, die Horizontalruder schlagen nach unten aus, und ein Ventil öffnet sich: das gefährliche Geschoß wird unschädlich gemacht, es läuft voll Wasser und sinkt in die Tiefe.

Hoffen wir, daß bei aller Schwierigkeit des Torpedoschusses dieses Schicksal recht wenigen von unseren Torpedos beschieden sein möge. Bessere Bürgschaft als die Treffer des „U 9“ können wir uns für unsere Hoffnung nicht wünschen.

Augenblicksbild vom westlichen Kriegsschauplatz: Am Verbandplatz. Aus dem Skizzenbuche des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Ende des redaktionellen Teils.

Verlag von Julius Springer in Berlin W 9

Soeben erschien:

Eine Frage!

Wie erhalten wir der Zukunft die erhebenden Kräfte dieses Krieges?

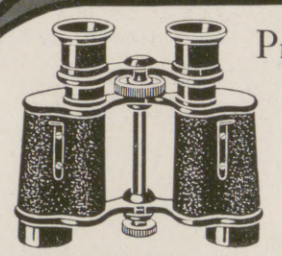
Von

Johannes Marbod

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Man verlange: LEITZ Spezialliste J.Z.

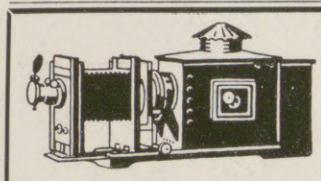


Prismen-Ferngläser
für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.- bis M. 185.-

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

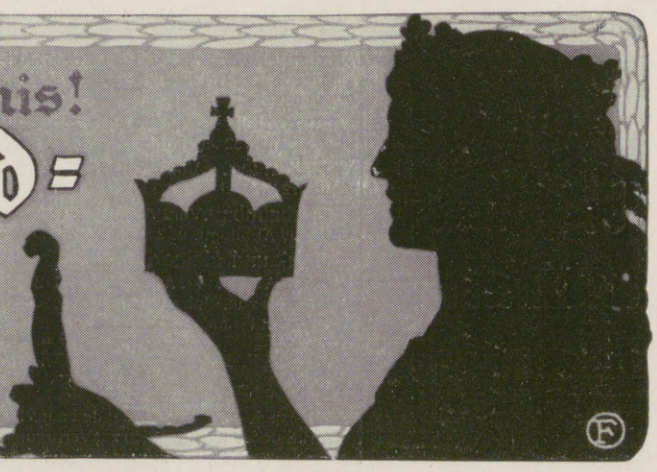
Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Professor PAUL PREISSLER in Dresden.
In Originalleinenband 3 Mark.
Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.



Projektions-Apparate
Lichtquellen, Objektive
Lichtbilder
aus allen Gebieten menschl. Wissens
Unger & Hoffmann, Aktiengesellschaft, Berlin, Dresden 36

Rein deutsches Erzeugnis!
Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut.
Überall zu haben! Stück 50 Pfg.



Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama“-Edelstraußfeder
wie Abbildung.

„Atama“ ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von **Hesse,** Dresden, Scheffelstr. 10. 12. 28.

Trauer-Stoffe
Spezialität: Mk. 2,00-6,00 p. mtr.
Proben sofort.
Hermann Koppe, Rudolstadt.

Hosted by Google

In allen Schützengräben sind Appel's Tubenpackungen, Fisch- und Fleischkonserven sowie Soßen und Getränke in vier verschiedenen Formen zu finden; sie haben sich dort glänzend bewährt und erfreuen sich ganz besonders guten Rufes. Das geht aus den vielen freiwilligen Anerkennungen hervor, die täglich aus dem Felde bei der bekannten Nahrungsmittelfabrik H. W. Appel, Hannover eintreffen. Auch die namhafte Schriftstellerin Luise Holle und viele andere Autoritäten bezeichneten die Appel'schen Fabrikate infolge ihrer handlichen Form, ihres Wohlgeschmackes und ihrer Haltbarkeit als geradezu vorbildlich und vorzüglich für das Feld geeignet. Genannte Firma hat gleich zu Anfang des Krieges eine große Auswahl fertiger „eßbarer" Feldpostbriefe mit Delikatessen herausgebracht, die nach Vorschlägen von Fachleuten zusammengestellt wurden und unseren Lieben draußen im Feindesland die so sehr erwünschte Abwechselung in der Kost ermöglichen. Die Sonderverzeichnisse der Feldpostartikel sendet die Firma H. W. Appel, Hannover auf Wunsch gern zu und weist Bezugsquellen überall nach.

Schnelles, hastiges Essen verträgt auf die Dauer der beste Magen nicht, daher leiden nervöse und beruflich überangestrengte Menschen auch meistens an chronischen Magenbeschwerden. Ihnen sei „Kufeke" empfohlen, denn dieses altbewährte Nährmittel wirkt kräftigend, verdauungsregelnd und wird auch bei schwachem Magen gut vertragen. Nach dem „Kufeke"-Kochbuch, das in Apotheken und Drogengeschäften gratis erhältlich ist, läßt sich eine ganze Anzahl von schmackhaften Mahlzeiten zusammenstellen.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

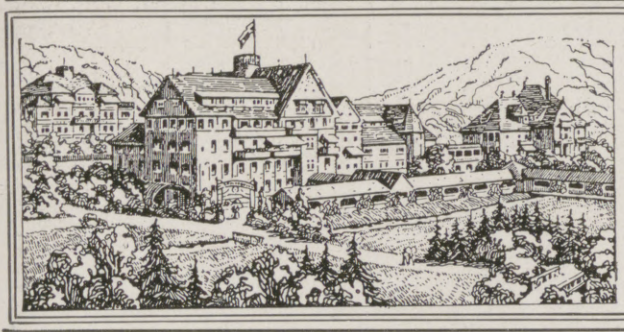
Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Für Kriegsteilnehmer besondere Ermäßigung



Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Das **Sanatorium**

San.-Rat **Dr. P. Köhler**

Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und Moorbäder** **besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.**

mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- und Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof Friedrichroda Thür.

Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Der stille Frieden des Thüringer Waldes wird gewiß gern von Kranken wie auch von Gesunden aufgesucht werden, die sich dem nervenaufregenden Treiben der Großstädte fernhalten und Schutz, Erholung und gesellschaftlichen Anhalt suchen, den dieses Sanatorium aufs allerbeste geben kann.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)

für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch ***während des Krieges*** *geöffnet und besucht!*

Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

Dr. Möller's Sanatorium

Broach.fr. Dresden-Loschwitz Prosp.fr.

Diätet. Kuren n. Schroth

Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.

Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 ℳ

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

MERAN Ruhige Winterstation

Prospekte durch die Kurvorstehung.

Kurzeit: vom 16. April bis zum 15. Oktober

Bäder u. Trinkkur auch in den Wintermonaten

Bad-Nauheim

am Taunus

45 Min. Bahnfahrt von Frankfurt a. M.

1913: 55 Ärzte am Platze 35,000 Kurgäste 480,000 Bäder

Unterhaltungen: Grossh. Kurhaus mit Lese-, Spiel- und Restaurationssälen, täglich Konzerte, Theater, Golf, Tennis, Croquet, Ruder- u. Angelsport. Herrlicher 760 Morgen grosser Park, anschliessend an die Taunuswaldungen.

Heilanzeigen:
- Herzleiden
- Rheumatismus
- Gicht
- Rückenmarks-, Nerven-u.
- Frauenleiden
- Fettsucht
- Magenleiden
- Darmleiden
- Verzögerte Genesung
- Skrofulose

Kurmittel:
- Badekur
- Trinkkur
- Inhalatorium
- Gradierbauten
- Radium-Emanatorium
- Zanderinstitut
- Röntgenkabinetts
- Hydrotherapie
- Elektrische u. Moorbäder
- Heilgymnastik u. Massage

Trinkquellen-, Badesalz- u. Mutterlauge-Versand.

Prospekte und alle Auskünfte kostenlos durch „Geschäftszimmer 3 J Kurhaus Bad-Nauheim."

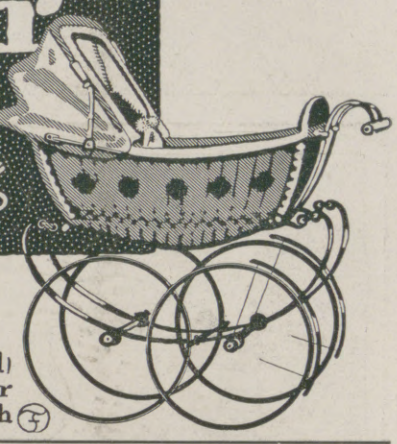
Für Feldzugsteilnehmer alle ärztlich verordneten Kurmittel bis auf Weiteres frei!

Hosted by Google

Felsche, Leipzig-Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

Während des Krieges
liefern wir in allerkürzester Zeit
Druckstöcke für den Buchdruck, besonders Drei- und Vierfarbendruck-Ätzungen
Kataloge und Prospekte in besserer Ausführung und in fremden Sprachen
Kunstblätter, Ansichts-Postkarten sowie künstlerische Plakate und Katalogumschläge in den vollendetsten Druckausführungen in
Buchdruck, Tiefdruck und Offsetdruck
unter Verwendung des reichhaltigen Kriegsbildermaterials der Leipziger Illustrirten Zeitung
Graphische Kunstanstalten
J. J. Weber · Leipzig
Reudnitzer Strasse 1–7

Brennabor Kinderwagen
Gesunde Schlaf- und Liegestatt für Neugeborene



Brennabor-Werke · Brandenburg (Havel)
Gegründet 1871 * ca. 3500 Arbeiter
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Mutterglück
w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. Thalysia-Umstandskleid. Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Auszugskatalog frei. Brosch. „Die werdende Mutter" 30 Pf. postfrei. Betrag w. bei Warenbestell. vergütet.
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e.** Hauptverkaufsläden in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Die junge Frau. Betrachtungen u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von **Dr. Wilhelm Huber.** 2., verb. Aufl. In vornehm. Geschenkeinband m. Goldschnitt 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Charakter intime Züge werden brieflich nach Handschriften beurteilt.
Diese Erforschung geschieht wirklich ernst und tief. Dafür dürfte auch sprechen der bekannte **Wettstreit:** **Edelpreis**
Als Buchausgabe erschienen, nicht durch d. Verfasser zu beziehen. Dagegen **Prosp. üb. briefl. Charakt.-Beurt. seit 23 J.** frei d. Paul Liebe, Augsburg I. Daß **diese** briefl. Seelenstudien nichts Flüchtiges sind, beweisen feinfühlige Gutachten von Gelehrten.

Herren-Leibbinde

— **ges. gesch.** — stützt die überlastete Bauchwand, verringert wesentlich den Leibumfang, macht beleibte Herren schlank und gibt der Figur Haltung u. Eleganz. Man verlange Preisliste.
C. Scharschmidt, Dresden 6.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt gratis. J. J. Weber in Leipzig 26.

Waschbar **Geniale Erfindung!** **Bequem**

Prospekte gratis!

„Electra" ges. gesch. ist ein **wirklicher Figurverbesserer** und bildet eine tadellose Figur ohne jegliche Einlagen. Fester Sitz. **Größe und Form der Büste** nach Belieben regulierbar. **Unentbehrlich** für die jetzige Mode. Zu Mk. 3.75 und 5.50 (Seide) in Verbindung **mit Schweißblättern** Mk. 1,— extra. **Neues Modell mit Rückenhalter** verleiht ohne Beschwerden eine **gerade Haltung,** Mk. 6.50. Sämtliche Modelle ges. gesch. Versand gegen Nachnahme. **Electra Korsettersatz,** gold. Medaille prämiiert. **Electra Hüftformer, Leibbinden. L. Paechtner, Dresden-A. 107,** Bendemannstr. 15.

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. gesch. Ärztl. empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** u. in **Parfümerien** od. franko von **Pallabona-Ges., München 39 D.** Nachahmungen weise man zurück.

Lehrbuch der Praktischen Photographie.
Sechste Auflage,
völlig neu bearb. von Prof. H. Keßler.
Mit 141 Text- u. 8 Tafeln Abbildungen.
4 Mark 50 Pfg.

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.

Ausführliche illustr. Prosp. über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltl. z. Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Eine vorzügliche, in Anlage und Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen ... Man verlange Prospekt. C
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G. m. b. H. Frankfurt a. M.

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger „Illustrirten Zeitung" 1914
mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Vollständig in 20 in zwanglosen Zeitabständen erscheinenden Lieferungen zu je 60 Pf. (Format 23×33 cm). Text von **Paul Schreckenbach.**

Aus den Urteilen der Presse.

Leipziger Zeitung, 31. Dez. 1914: „... Die vorliegenden fünf Lieferungen machen bildlich und textlich den Eindruck, daß das Ziel auf beste Art erreicht werden wird."

Braunschweig. Landeszeitung, 7. Dez. 1914: „Aus den drei ersten vorliegenden Lieferungen ist zu ersehen, daß es sich um ein hervorragendes Kunstwerk handelt. Die lebensprühende packende Original-Titel-Zeichnung Felix Schwormstädts, die plastischen Karten, die trefflichen Bilder von Fürsten, Heerführern, Staatsmännern, die klaren Abbildungen der hauptsächlich in Betracht kommenden Orte, die vielen Original-Kampfzeichnungen und der knapp gehaltene, streng geschichtlich verbürgte Text, sind durchaus erstklassig. Paul Schreckenbachs abgeklärte Darstellungsart zaubert uns, unterstützt von der Zeichenkunst namhafter Künstler, zu ewigem Andenken des größten Weltkrieges Geschehnisse vor Augen. Es scheint ein Kunstwerk würdig des Namens J. J. Weber zu werden."

Oesterreichische Schulzeitung 1914, Nr. 31: „... Enthält eine zusammenhängende Darstellung der geschichtlichen Ereignisse von Paul Schreckenbach u. viele gute Abbild., die besten unter den gleichartig. Erscheinung."

Bis jetzt liegen 8 Lieferungen vor. Verlag J. J. Weber (Illustr. Zeitung), Leipzig 26.

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

Blutan ohne Zusatz zur allgemeinen Stärkung .. .. Fl. M. 1.25
Brom-Blutan
zur Beruhigung der Nerven .. Fl. M. 1.50

Die Blutane sind **alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend** und **billig.**

In allen Apotheken zu haben.

Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich
in Helfenberg (Sachsen).

Sanguinal Krewel
Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**
Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.
1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80
Zu haben in allen Apotheken.
Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3740.
A. A.

Kriegsnummer 31.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

8. Februar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals, südwestlich La Bassée, dauert noch an; ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wiedererobert. In den Argonnen entrissen wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen. Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet. — An der ostpreußischen Grenze, südöstlich der Seenplatte, und in Polen, rechts der Weichsel, fanden einige kleinere, für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden."

Der Kaiser besichtigte gestern Teile der im Bzura- und Rawka-Abschnitt kämpfenden Truppen.

Der Geheimerlaß der englischen Admiralität hat inzwischen bereits zu praktischen Konsequenzen geführt: Passagiere der „Lusitania", die gestern früh in Liverpool eintraf, teilten mit, daß, als sich das Schiff der irischen Küste näherte, ein drahtloses Telegramm der Admiralität eintraf, daß das Schiff die amerikanische Flagge hissen sollte. Das Schiff fuhr unter amerikanischer Flagge nach Liverpool.

9. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Es ist nichts Wesentliches zu berichten. — An der ostpreußischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen; sonst Lage unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der allgemeinen Situation in Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts geändert. Unsere schwere Artillerie am Dunajec beschoß bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum um Tarnow und erzielte auch gegen lebende Ziele sichtlich gute Wirkung. In den Karpathen wurde auch gestern überall gekämpft. Im weiteren Vordringen in der Bukowina erreichten einige Kolonnen das obere Suczawa-Tal, machten 400 Mann zu Gefangenen."

Von türkischer Seite wird gemeldet: „Die Vorhut unserer gegen Ägypten operierenden Armee hat einen erfolgreichen Erkundigungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurückgetrieben und sogar mit einigen Kompagnien Infanterie den Suezkanal zwischen Tussum und Serapeum überschritten. Trotz des Feuers englischer Kreuzer und Panzerzüge haben unsere Truppen den Feind während des ganzen Tages beschäftigt und seine Verteidigungsmittel in vollem Umfange aufgeklärt. Ein englischer Kreuzer ist durch unser Geschützfeuer schwer beschädigt worden. Unsere Vorhut wird die Fühlung mit dem Feinde aufrechterhalten und den Aufklärungsdienst auf dem östlichen Ufer des Kanals versehen, bis unsere Hauptmacht zum Angriff schreiten kann. Ein Teil unserer Flotte hat Jalta wirksam beschossen und an einem anderen Punkte ein russisches Schiff versenkt."

10. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Abgesehen von kleineren Erfolgen, die unsere Truppen in den Argonnen am Westabhang der Vogesen bei Ban-de-Sapt und im Hirzbacher Walde erreichten, ist nichts zu melden. — Die vereinzelten Gefechte an der ostpreußischen Grenze entwickelten sich hier und da zu Kampfhandlungen von größerem Umfang. Ihr Verlauf ist überall normal. In Polen links und rechts der Weichsel sind keine Veränderungen eingetreten."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Polen und Westgalizien keine Veränderung; Geschützkampf. Im Waldgebirge gelang es gestern nachmittag den verbündeten Truppen, einen von den Russen hartnäckig verteidigten Ort nördlich des Sattels von Bolovec nach mehrtägigen Kämpfen zu nehmen. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, viele Munition und Kriegsmaterial erbeutet. An der übrigen Karpathenfront heftige Kämpfe. Im westlichen Abschnitt scheiterten mehrere russische Angriffe, wobei 340 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort. Wama wurde von uns besetzt."

Augenblicksbilder vom westlichen Kriegsschauplatz: Schanzarbeiten.

Auf französische Kreideerde gezeichnet vom Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung" O. J. Olbertz.

Der Geheimerlaß der britischen Admiralität über die Verwendung neutraler Flaggen durch englische Handelsschiffe ruft in Verbindung mit der Ankündigung der deutschen Admiralität Diskussionen in der gesamten feindlichen und neutralen Presse hervor. Während die Kriegsgebietserklärung Deutschlands hier und da auch in der Deutschland nicht unfreundlich gesinnten neutralen Presse ungünstige Kommentare erfahren hatte, ist die Verurteilung des britischen Vorgehens in der Presse ziemlich allgemein. Insbesondere sind die skandinavischen Blätter über diese neueste Bedrohung der neutralen Schiffahrt aufs höchste empört. Auch an kräftigen Verhöhnungen des „weltbeherrschenden" Union Jack, der sich jetzt schamhaft hinter neutrale Flaggen flüchtet, fehlt es nicht.

11. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Ein Angriff in den Argonnen brachte uns den Gewinn von Boden, dem Gegner wurden 6 Offiziere, 307 Mann, 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze abgenommen. Auch in den Mittel- und Südvogesen hatten wir einige kleinere örtliche Erfolge. — Die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen behinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz, rechts der Weichsel, brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpc, durch den der Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückgedrängt ist, einige hundert Gefangene ein. Links der Weichsel sind keine besonderen Ereignisse vorgekommen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die allgemeine Lage in Polen und Westgalizien ist unverändert. Die Kämpfe in den Karpathen dauern an. Die Bukowina ist bis zur Suczawa vom Feinde gesäubert, der stellenweise fluchtartig zurückweicht. Mit unbeschreiblicher Freude begrüßt die Bevölkerung unsere vorrückenden Truppen."

Eine halbamtliche Meldung aus Konstantinopel besagt, daß 2 russische Torpedoboote, die am 8. Februar in den Hafen von Trapezunt kamen, auf den amerikanischen Dampfer „Washington", der dort vor Anker lag, Feuer gaben und ihn am Vorder- und Hinterschiff beschädigten. 2 später gekommene russische Kreuzer eröffneten ein heftiges Feuer auf den „Washington" und versenkten ihn in wenigen Augenblicken; die amerikanische Flagge weht noch über den Fluten und gibt Zeugnis von diesem Akt der Barbarei. Nach dieser „Heldentat" richtete der Feind sein Feuer auf die Stadt, besonders auf das Hospital, wo er den Tod zweier Verwundeter und zweier anderer Kranker herbeiführte. Diese Handlungsweise der Russen, die auch die Flagge einer neutralen Großmacht beleidigt hat, verdient die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt.

Die englische Admiralität macht bekannt, daß der Dampfer „Oriole" anscheinend von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei und als verloren betrachtet werden müsse, da an der Küste von Essex 2 Rettungsboote der „Oriole" angespült worden seien. Die Bemannung von 21 Köpfen ist verschollen.

12. Februar 1915.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist wieder eine wichtige Entscheidung gefallen, die allem Anscheine nach die Einleitung zur völligen und hoffentlich endgültigen Räumung Ostpreußens durch die Russen bildet. Amtlich wird gemeldet: „Der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreußischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen östlich der Masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd übersehen. In Polen, rechts der Weichsel, haben die Deutschen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpc genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz, links der Weichsel, keine Veränderung."

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 4th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3740. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3740. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 4. März 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Frequenz: 35.000 Kurgäste. 100.000 Passanten.
Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder.

Landschaftlich schönster Badeort Europas.

Saison: 1. Mai bis 1. Oktober
Bäderabgabe: März bis November. (März und April keine Kurtaxe.)

Eigene Moorlager.
Das gehaltreichste aller bekannten Eisenmineralmoore der Welt.
Über 100000 Moorbäder pro Saison.
· 13 Mineralquellen ·
3 große Badehäuser.
Subalpines Klima. — Prachtvolle Promenadewege durch Gebirgshochwald in einer Ausdehnung von 100 Kilometern.
Ausgiebige Gelegenheit zu idealen Terrainkuren.

Hervorragend geeignet als Genesungsstätte für unsere verwundeten und kranken Krieger:

Marienbad die Perle der böhmischen Weltbäder.
628 M. ü. M.

Feldzugsteilnehmern volle Kurtaxefreiheit, Trinkkuren frei und weitestgehende Vergünstigungen beim Gebrauch der übrigen Kurmittel etc.

Indikationen:
Glänzende Heilerfolge bei Kriegsfolgekrankheiten:
Ausheilung von Verletzungsfolgen, Rheumatismus, Gicht, Verdauungskrankheiten, Nervenleiden, Herzleiden usw.
Fettleibigkeit, Krankheiten der Nieren und Harnwege, Blutarmut, Magen- und Darmerkrankungen, Verstopfung, Arteriosklerose, Frauenleiden usw.
Alle zeitgemäßen Heilbehelfe:
Kaltwasser-Kuranstalt, Dampfbad, Bulling-Inhalatorium, Zander-Institut, Institut für physikalische Heilmethoden, Radium-Emanatorium, Urologische Klinik usw. usw.

Während des Krieges sicherer, ruhiger Aufenthalt.
Voller ungestörter Kurbetrieb wie in Friedenszeiten.

Alle modernen Einrichtungen eines Weltbades.
Auskünfte und Prospekte kostenlos durch das Bürgermeisteramt, Abteilung IV.

Der Reiseverkehr zwischen den neutralen Ländern und Marienbad ist in keiner Weise durch Paß- und sonstige Schwierigkeiten behindert. Direkter Schnellzugsverkehr mit allen größeren deutschen Städten, mit Holland, Schweden, Norwegen etc.

Sanatorium Am Goldberg.
Von Prof. u. Ärzten gut empfohlen. **Bad Blankenburg – Thüringer Wald.** Winter-Kuren.
Höchstzahl **50** Kurgäste. — Prospekt kostenlos. — Tel. 44. — Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.
Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Dr. Warda :: Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Bad Ilmenau
(Thüringen)
Sanatorium Dr. Wiesel.
Nerven-, Stoffwechsel-, Herzkrankheiten.
Das ganze Jahr besucht.
Gelegenheit zu Wintersport.
Geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Krieges.

Dr. Nöhring's Sanatorium :: für Lungenkranke ::
Neu-Coswig i. Sa. Erbaut 1904/5. Nur I. Klasse. Näheres d. Prosp.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch während des Krieges geöffnet und besucht!
Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

KURHAUS
für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige. Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

MERAN Ruhige Winterstation
Prospekte durch die Kurvorstehung.

Radioaktive Schwefelbäder,
Schlammbäder, Solbäder, Schwefel- und Sol-Inhalationen, russ.-röm. u. elektr. Bäder, Zandersaal.
Königl. Bad Nenndorf bei Hannover
1. Mai—30. Sept.
Bewährt bei: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln, Folgen der Kriegsverletzungen usw.
Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen.
Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.
GICHT GICHT

Hermsdorf-Schwarz
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt, wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Mutterglück
w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. Thalysia-Umstandskleid. Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Auszugskatalog frei. Brosch. „Die werdende Mutter" 30 Pf. postfrei. Betrag w. bei Warenbestell. vergütet. **Thalysia Paul Garms, G. m. b. H.,** Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e.** Hauptverkaufsläden in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 ℳ. Prospekt frei. **G. F. Busse, Hannover,** Rautenstr. 25.

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **Muiracithin.** Professoren-Gutachten gratis durch **Kontor chemischer Präparate, Berlin SO 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand **Berlin: Bellevue-Ap.,** Potsdamer Platz; **Schweizer-Ap.,** Friedrichstrasse 173; **Radlauers Kronen-Ap.,** Friedrichstr. 160; **Simons Ap.,** Spandauerstr. 17.

Der **deutsche Goldbestand** von:
2 Milliarden
ist unter Verschluß
des weltbekannt sichersten
Patent „Protector"-Schlosses
Theodor Kromer, Kassenschloß-Fabrik, Freiburg (Baden).

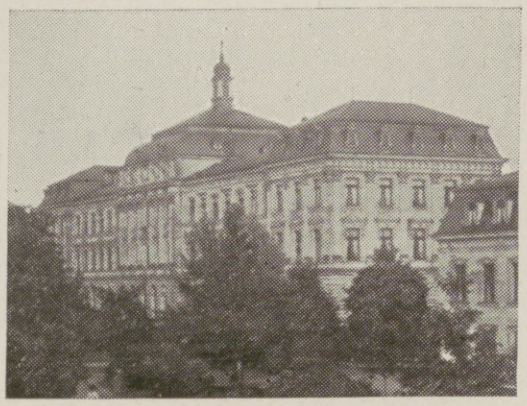
Hosted by Google

Handels-Hochschule Mannheim

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1915 ist erschienen und kann vom Sekretariat unentgeltlich, von den meisten Buchhandlungen zu 20 Pfg., bezogen werden. Erste Immatrikulation: 26. April. Beginn der Vorlesungen: 27. April. Nähere Auskunft durch das Sekretariat.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.



UNIVERSITÄT ERLANGEN

VORLESUNGS-VERZEICHNIS KOSTENLOS DURCH DIE UNIVERSITÄTS-KANZLEI

Verlag von Julius Springer in Berlin W 9

Soeben erschien:

Eine Frage!

Wie erhalten wir der Zukunft die erhebenden Kräfte dieses Krieges?

Von

Johannes Marbod

Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Königliche Bergakademie zu Clausthal im Harz.

Die Vorlesungen des **Sommer-Halbjahres 1915** beginnen am 16. April 1915. Einschreibungen erfolgen vom 16. bis 30. April. Vorlesungsverzeichnisse versendet das Sekretariat kostenfrei.

Königlich Sächsische Bergakademie zu Freiberg.

Die **Vorlesungen und Übungen im Sommersemester 1915** beginnen am 20. April 1915. Inskriptionen vom 19. April 1915 ab. Programm, Satzung u. Ausführungsbestimmungen können unentgeltlich vom Sekretariate der Bergakademie bezogen werden.

Grossherzoglich Sächs. Hochschule für bildende Kunst zu Weimar.

Ausbildung in den Fächern der bildenden Kunst einschl. Plastik.

Eintritt jederzeit. **Wintersemester** vom 3. Montag im Oktober an. **Sommersemester** von Ostern an. **Damen** als Studierende und Hospitanten zugelassen.

Lehrer für Figurenmalerei: Professoren Fritz Mackensen, Max Thedy, Ludwig von Hofmann, Gari Melchers, Walter Klemm, Robert Weise. — Landschaftsmalerei: Prof. Th. Hagen. — Schule für Radieren, Lithographieren und Holzschnitt: Prof. Walter Klemm. Eigne Kunstdruckerei, Lehrer für Kunstdruck: Hofkunstdrucker Otto Weidemann. — Anatomisches Zeichnen: Prof. Otto Rasch. — Perspektive: Prof. Berthold Paul Förster. — Bildhauerei: Prof. Richard Engelmann. **Freie Wahl des Lehrers.** Kunstgeschichtliche Vorlesungen, Aesthetik: Dr. Anton Mayer. — Plastische Anatomie: Geh. Med.-Rat Dr. Knopf. — Einzelvorträge von Verschiedenen. — Näheres durch das Sekretariat. Der Direktor: Prof. Fritz Mackensen.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.

Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule. Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern. Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos Gegründet 1883. **Hofkapellmeister Prof. Corbach.**

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.

Staatskommissar. Programm frei.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg)

Nächster Vortragsbeginn: **7. April 1915**

Honorar auch tageweise! Progr. umsonst

Oeffentliche Handelslehranstalt der Dresdner Kaufmannschaft, Ostra-Allee 9.

Zu Ostern d. J., am 12. April, beginnt ein neues Schuljahr.

Höhere Handelsschule. A. **Einjähriger Fachkurs** für junge Leute mit der Reife für Obersekunda höherer Schulen, und junge Mädchen, die eine höhere Töchterschule mit Erfolg durchschritten haben. — Unterricht in allen Handelsfächern, sowie in den neueren Sprachen. — B. **Dreijähriger Kurs.** Die Zöglinge erlangen mit dem Reifezeugnis die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Der Unterzeichnete erteilt nähere Auskunft und nimmt Anmeldungen entgegen.

Dresden, im Februar 1915.

Prof. Dr. Paul Rachel. Direktor.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen a. Kyffhäuser. Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung. Dir. Prof. Huppert.

Darmstädter Pädagogium. **Erfolgreichste** süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten. **M. Elias.**

Studien-Anstalt für Schriftsteller
Berlin - Südende, Hermannstrasse 11. Leiter: Dr. jur. Wrede. Prospekte frei.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Königreich Sachsen. Maschinen-Elektr.- und Hüttentechnik. **Ingenieurschule Zwickau** Prospekt frei. Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Kgr. Sachsen. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor Holzt. **Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.** Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Rheinisches Technikum Bingen
Höhere Fachschule für Maschinenbau Elektrotechn. Automobilbau. Brückenbau
Dir.: Prof. Hoepke

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie u. Praxis. Studienplan frei.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr 103. Dr. Ulich.

Paedagogium Schwarzatal
Bad Blankenburg — Thüringer Wald
Vorschule, Realschule — auch **Latein-Abt.** mit Schülerheim in gesundester Lage. Beste Pflege, stete Aufsicht, gute Erfolge. Referenzen, Prosp.
Einjährigen-Vorbereitung.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe.
Vorbereitung für alle **Schul-** und **Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Vorbereitungsanstalt
staatl. konz. für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen!).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. Pension. – Prospekt.

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg i. Dr. Harang's Anst., Halle S. 51.

Pannwitz-Freiluftschule Hohenlychen

2 Stunden von Berlin.
Bei vollwertigem Unterricht günstige Bedingungen zur Kräftigung im Entwickelungsalter für Knaben und Mädchen.
Realgymnasium • Gymn.-Kurse • Internat
Einjährigen-Examen. Höchste Hygiene. Herrliche Landschaft.
Geheimrat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22 23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit. (68 Damen), 287 Prim. (10 Damen), 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. hön Klassen. Bereitet während des Krieges zu allen Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Dr. Schusters Institut

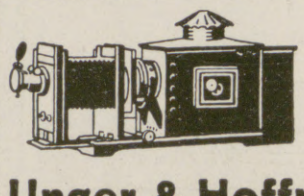
— Gegr. 1882. — **Leipzig,** Sidonienstraße 59. **Erfolge f. Prospekt!**
Vorber. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Ausländerklassen. Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzüglich empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine** Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben unter Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse-Prospekt d. d. Direktion. – Seit 1900: **280 Einjährige, 177 Prima** u. **Obersekunda** (7., 8. u. 9. Kl.).

Die besten Kriegsbilder der Illustrirten Zeitung
und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als
Bromsilber-Postkarten
erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.
Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

Versicherung auf den Todes-, Invaliditätsfall **Germania** Aussteuer- und Leibrenten-Versicherung
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherungsbestand: **935 Millionen Mark Kapital** Sicherheitsfonds: **406 Millionen Mark**
Dividende an die Versicherten nach Plan B bis zu **93 1/2 %** der einzelnen Prämie.
Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung mit garantierten Leistungen.
Unfall-Versicherung. **Haftpflicht-Versicherung.**



Projektions-Apparate
Lichtquellen, Objektive
Lichtbilder
aus allen Gebieten menschl. Wissens
Unger & Hoffmann, Aktiengesellschaft, Berlin, Dresden 36

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Gedenkblatt für gefallene Krieger. Bei den Militärbehörden gehen vielfach Gesuche um Zustellung des vom Kaiser verliehenen Gedenkblattes ein. Das Kriegsministerium weist darauf hin, daß die Fertigstellung des Gedenkblatts noch einige Zeit beansprucht. Es wird den Angehörigen seinerzeit ohne besonderen Antrag unmittelbar zugestellt werden.

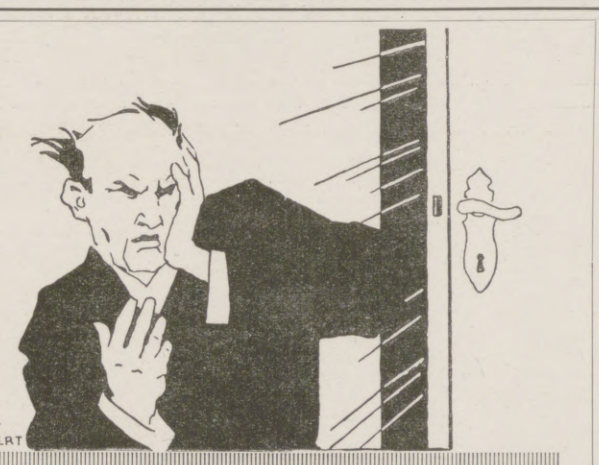
Leibniz-Keks im Felde. Keks ist ein wichtiges Nahrungsmittel für die Truppen und für die Verwundeten. Die Zeichnung von O. J. Olbertz auf Seite 230 unserer vorigen Nummer zeigt, wie ein Verwundeter mit Leibniz-Keks gestärkt wird. Zahlreiche Mitteilungen bestätigen die Verwendbarkeit der Leibniz-Keks. U. a. lautet eine Mitteilung an die Hannoversche Keks-Fabrik H. Bahlsen: „ . . . Nachdem wir nun seit Wochen im Felde stehen und täglich in mehr oder minder großer Zahl Verwundete zu versorgen haben, sind wir uns erst bewußt geworden, einen wie großen Liebesdienst Sie uns mit Ihrem Keks geleistet haben, denn oft genug sind die Verwundeten so ermattet und erschöpft, daß sie jede andere Nahrung verweigern; einige Keks sind aber fast noch von jedem gern und dankbar angenommen worden. Und auch wir Sanitäts-Offiziere denken, wenn die Arbeit sehr drängt, beim Knabbern des erfrischenden und wohlschmeckenden Gebäcks gern des Gebers. Dr. R . . . ., Oberarzt einer Sanitäts-Kompagnie."

Zur Verbreitung deutscher Nachrichten im Auslande hat die Düsseldorfer Stadtverwaltung ein eigenes Büro geschaffen, dem der Herr Oberbürgermeister vorsteht. Alltäglich werden durch dieses Bureau gegen 20000 Zeitungen in Belgien verteilt. Der Transport erfolgt mit Phänomobilen der Phänomen-Werke, Gustav Hiller, Zittau, wie wir ein solches hier im Bilde vorführen. Auf diese Weise ist es z. B. möglich, die deutschen Morgenblätter bereits mittags in Brüssel zu lesen.

Hautpflege des Kriegers. Wer sich vergegenwärtigt, wie außerordentlich stark jeder brave Soldat den angreifenden Wirkungen der Witterung und der überanstrengenden Tätigkeit auf die Haut ausgesetzt ist, der wird verstehen, welche Freude im Kriegerherz beim Empfang einer Tube Creme Peri aufleuchtet. Zeugnis davon legt das Schreiben eines wackeren Landsturmmannes an die Creme Peri herstellende Firma Dr. M. Albersheim in Frankfurt a. M. 1 ab, in dem es heißt: „... Die Wirkung ist einfach verblüffend. Lange Jahre habe ich im Winter aufgesprungene Hände gehabt, ebenso mehrere meiner Kameraden. Nach Anwendung Ihrer Creme Peri zeigte sich sogleich eine wesentliche Besserung. Am folgenden Tage war die Haut geschmeidig und von den Rissen nichts mehr zu spüren ..." Wegen Angabe von Bezugsquellen wende man sich an die obengenannte Firma, die auch Probetuben gegen Einsendung von 25 Pfennig = 30 Heller versendet.

Die vorm. Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt in Berlin W. 57, Zietenstraße 22, bittet um Mitteilung von Kriegserlebnissen, Auszeichnungen, Verwundungen, Todesfällen ihrer früheren Schüler.

Appels Delikatessen
haben draußen bei unseren Truppen einen besonders guten Ruf. Es kommt eben beim Versenden von Liebesgaben, mit denen die Soldaten zeitweise überschwemmt werden, weniger auf das „Wieviel" als auf das „Was" an. Man soll daher vor allem nur Sachen hinausschicken, deren Güte man kennt, die man selbst gern ißt und die sich im Felde wirklich bewährt haben — Die Sonderverzeichnisse der bekannten Nahrungsmittelfabrik H. W. Appel, Hannover, weisen nur solche Sachen auf und werden auf Wunsch gern zugesandt. Auch weist die Firma Bezugsquellen überall nach und vermittelt gern die zuverlässige Versendung ihrer Sachen ins Feld durch die Delikateß- und Fischgeschäfte. — Appels Delikatessen werden unter Aufsicht und nach dem Rat von Fachleuten in denkbar sorgfältigster Weise aus den besten Rohstoffen haltbar hergestellt, und daher geht auch aus den täglich eintreffenden freiwilligen Anerkennungen unserer Soldaten immer wieder hervor: Appels Tuben-, Fisch- und Fleisch-Konserven, sowie Getränke in verschiedenen Formen haben sich glänzend bewährt, und man findet sie in der Tat
in allen Schützengräben.
Appels Delikatessen — Gesetzlich geschützt — Überall gegessen



640
Es zieht!
Wie leicht holt man sich dabei eine Erkältung oder doch wenigstens eine lästige Heiserkeit.
Wybert TABLETTEN
schützen davor, denn sie erhöhen den Speichelfluß und beugen so, auf natürliche Weise desinfizierend, den Folgen einer Erkältung vor. Sie enthalten keine Mineralien und wirken daher nicht störend, sondern eher günstig auf die Verdauung.
Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1 —
Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Lehrbuch der Praktischen Photographie.
Sechste Auflage,
völlig neu bearb. von Prof. H. Keßler.
Mit 141 Text- u. 8 Tafeln Abbildungen.
4 Mark 50 Pfg.
„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.
Ausführliche illustr. Prosp. über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltl. z. Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

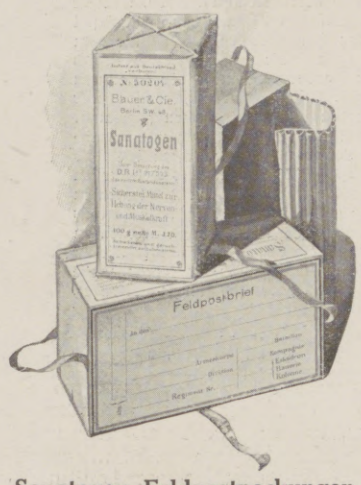
Extraktreiche und wohlbekömmliche
Likör-Essenzen
mit Rezepten
1 Dutzend Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther,
Halle a. S., Mühlweg 20.

Maraschino
EINZIG IN DER WELT
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Sanguinal Krewel
Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht
Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.
1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80
Zu haben in allen Apotheken.
Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Moment-Ultrarapid- und farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- und Porträt-Photographie.
Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.
Schleussner-
Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.
Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 3. Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- u. Landschafts-Photographie. Preis 50 Pfg. oder gegen 60 Pfg. portofrei.

Hosted by Google



Sanatogen-Feldpostpackungen in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Sanatogen

Von 21 000 Aerzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** Die Sanatogenwerke, Berlin 48 N/2, Friedrichstr. 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. bei **Rekonvaleszenz** und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Verdauungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

A. Batschari

A B C MERCEDES.

A B C SLEIPNER

H R E

C/ IGARETTEN

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3740. 144. Band.

Zum deutschen Unterseebootskrieg gegen England: Abwehr eines englischen Fliegerangriffs durch die Besatzung eines deutschen Unterseeboots.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Vom deutschen Element in Flandern.

Belgische Eindrücke von Alex. v. Gleichen-Rußwurm.

Auf einer Reise, die ich vor wenigen Jahren durch Flandern und Brabant unternahm, kam ich mit Menschen aller Art zusammen und konnte als unbeteiligter Beobachter Einblick in die eigentümlich gestalteten, ich möchte sagen, künstlich herbeigeführten Verhältnisse gewinnen. Was ich an Kunstwerken und kulturhistorischen Erinnerungen sah, bestätigte oder vielmehr verstärkte meinen Eindruck.

Das reiche Küstengebiet, das unser Heer seit den ruhmreichen Tagen von Lüttich und Antwerpen besetzt hält, ist eine Stätte uralter germanischer Kultur. Keine französische Färbung darf darüber hinwegtäuschen, daß flämischer Fleiß und flämische Kunst dem Land den Charakter, der Bevölkerung den Stempel aufdrückten, und daß ein natürlicher Zusammenhang mit den Rheinlanden nicht nur geographisch, sondern auch geschichtlich begründet ist.

Wenn auch der eingesessene Adel, die führenden Kreise der reichen Bürgerschaft, die Universitäten und die Literatur vollständig unter dem Einfluß des französischen Wesens standen und stehen, ja geflissentlich ihre Sympathien für den Westen hervorkehren und mit leisem Spott, gepaart mit Furcht, des deutschen Nachbarn seit langem gedachten, so konnten sie doch die stolzen Erinnerungen an Bauwerken und Bildern nicht hinwegleugnen, die von deutscher Abstammung sprechen, die Geschichte nicht auslöschen, die ihre Heimat als „gut kayserlich Lant“ bezeichnet.

Die Meinung, daß hier eine gallische Gegend sei, stammt mit dem künstlich wieder aufgenommenen Namen aus römischer Überlieferung. Cäsar spricht von einer Gallia belgica, wenn er das Land beschreibt, das ihm zur Basis für den Kriegszug nach Britannien dienen sollte. Die Bevölkerung war damals aus germanischen und keltischen Stämmen gemischt. Im Lauf der Zeit gewann das deutsche Element auf Kosten des keltischen an Bedeutung besonders zur Zeit der fränkischen Könige. Als nach dem Ende des Karolinger-Reiches das Lehnswesen in den reichen Provinzen von Flandern und Brabant feste Wurzeln faßte, kämpften Generationen streitbarer Grafen gegen den französischen, fest und sicher vorgeschobenen Einfluß, bis im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert das ganze heutige Belgien dem Haus Burgund zufiel. Aber schon im Jahr 1477 brachte Maria, die letzte Tochter dieses Hauses, dem Kaiser Maximilian I. die Länder als Brautschatz ein.

Das Land und seine Kultur behielten deutschen Charakter, der reichentwickelte Handel mit den Hansastädten verstärkte die Macht des germanischen Elementes, und im Verkehr mit den Kaufleuten aller Länder und Zonen, die in den Hafenstädten überwintern mußten, gewann die in Flandern bodenständige Kultur Einfluß bis nach den fernsten Gegenden. Der Name „flämisch“ bedeutete im Mittelalter, was gut gesprochen und gut getan wurde. Ja, es gehörte im dreizehnten Jahrhundert während der höchsten Blüte des Landes, bis weit nach Deutschland hinein, zum guten Ton, zu „flämeln“, und manche Dichtung kündet, daß sich im Küstenland von Antwerpen bis Dünkirchen ein deutsches Sprachgebiet mächtig und bedeutsam entfaltet hatte. Der Kulturschatz heimatlicher Sprache ist im Herzen des Volkes gehütet worden. Zahlreiche Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, die seit dem Beginn der neuen flämischen Bewegung im Jahr 1840 ständig an Boden gewonnen haben, künden, daß Stammesart und Vätersinn von außen nicht ausgerottet werden, wenn sich auch fremde Sitte und Zierlichkeit als auffallend sichtbare Schicht verbreitet und den Anschein erweckt, als ob die Gegenden niemals deutsch, die Städte niemals kaiserlich gewesen.

Daß Flämisch weniger ein niederdeutscher Dialekt als eine eigene Sprache deutschen Stammes ist, ändert nichts daran. Jedenfalls hat es nichts mit dem Französischen gemein, das seit dem siebzehnten Jahrhundert langsam die Oberhand gewann, den Verkehr der Gebildeten beherrschte und auch hier für elegant gehalten wurde, wie das Flämeln dreihundert Jahre vorher zur Zeit der ersten deutschen Kulturblüte. Das Ausbreiten französischen Wesens wurde unterstützt durch die Wallonen, die im Ardennengebiet und im Landstrich von Dünkirchen bis Malmedy ihren Sitz haben, sich aber von dort namentlich in die großen Städte Belgiens ergossen. Sie sprechen eine französische Mundart, die reich mit Überresten germanischer Sprache durchsetzt ist, und könnten, ihrem lebhaften Geist entsprechend, gut zwischen deutschem und französischem Wesen vermitteln, wie es zu alter Zeit ihre Lehnsherren, die wallonischen Grafen dieser Gegenden, getan. Als aber nach mehrfachem Wechsel der Herrschaft am 9. Juli 1794 der französische General Pichegru in Brüssel einzog und Belgien Frankreich einverleibt wurde, gelang es durch wallonischen Einfluß in den folgenden zwanzig Jahren französischer Herrschaft, die Bürgerschaft der Städte und das gebildete Element so weit vom deutschen Wesen abzurücken, daß es für gemein galt, Flämisch zu sprechen. Zu Füßen jener „Belfriede“, der weitausschauenden Türme, in denen die Urkunden der bürgerlichen Freiheiten bewahrt wurden, und von denen aus die Glocken das flandrische und brabantische Land übertönten, verleugnete ein lebhaft bewegtes, leicht unzufriedenes Volk den uralten Zusammenhang mit deutscher Kultur, und in den herrlichen Rathäusern, deren Baumeister Jakob van Thienen, Jan van Ruysbroeck und andere flämischen Ursprungs sind und von flämischen Ratsherrn ihren Auftrag erhielten, in diesen Rathäusern machte sich mehr und mehr ein Zugehörigkeitsgefühl zu Frankreich geltend, eine Art Kultursnobismus der stärkeren, geschlossen auftretenden Macht gegenüber.

Der Unterschied zwischen der flämischen und französischen Gotik ist größer als jener zwischen der flämischen und eigentlich deutschen. Dies fiel mir hauptsächlich bei den Gestalten und Gesichtern der Skulpturarbeit und bei den Miniaturen verschiedener Codices auf. Es läßt sich natürlich nur im allgemeinen sagen und zeigt Ausnahmen besonders im wallonischen Grenzbezirk. Die Schule des Claus Sluter, den die burgundischen Herzoge nach Dijon gezogen, hat sogar mehr nach Frankreich hinein als in der niederländischen Heimat gewirkt. Sie vermittelte durch ihren mächtigen Rationalismus germanische Anschauung nach Burgund.

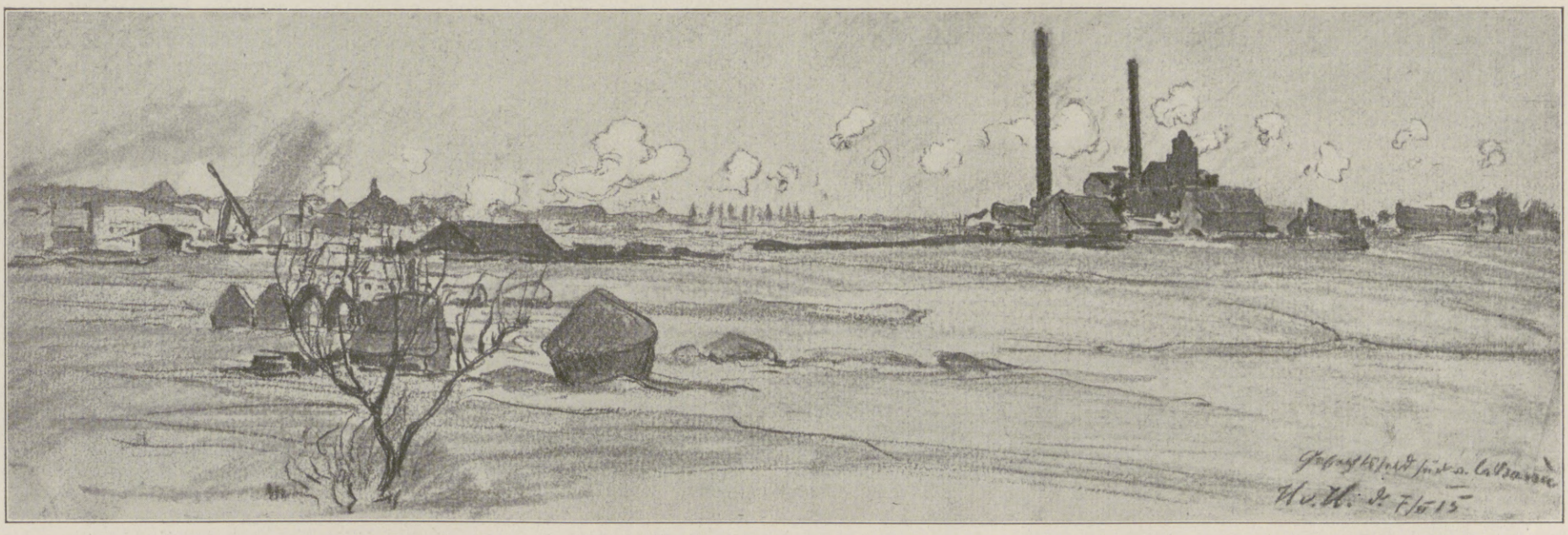
Betrachtet man in den großen Museen ganz Europas die Bilder der flandrischen Schule von den Werken der Gebrüder van Eyck bis zu Félicien Rops, dessen Namen unter den Belgiern des neunzehnten Jahrhunderts wohl der bekannteste ist, so drängt sich die Beobachtung auf, daß auch hier in den Glanzzeiten das germanische, vor allem niederdeutsche Element stärker betont ist, während in den letzten Jahrhunderten die Abhängigkeit von Paris sichtbar wird und den geistigen Ausdruck, wie die Technik nach westlichem Beispiel stimmt.

In der Kunst spiegelt sich das Leben. Die einstige Gallia belgica lag reich und begehrt zwischen zwei großen Nationen, deren Wesen, in Flämen und Wallonen geteilt, auf ihrem Gebiet zusammenfloß. Es war für die Regierenden und für die Vermögenden im Lande vorteilhaft, sich dem französischen Einfluß zu ergeben, sobald dieser durch das Erste Kaiserreich in Europa herrschend wurde. Als der Wiener Kongreß, dessen Teilnehmern nichts gleichgültiger war als Nationalitätsfragen, die Provinz den Niederlanden einverleibte, zeigten sich von Anfang an schwer versöhnliche Gegensätze, die sich besonders dadurch verschärften, daß die Sprache der Gebildeten und der Regierung französisch geworden war. Das von den Großmächten auf einer Konferenz in London geschaffene Königreich Belgien unterdrückte mehr und mehr das deutsche Element, wenn es auch der flämischen, hauptsächlich literarischen Bewegung wenig Hindernisse bereitete.

Ein Gefühl, auf altem deutschen Kulturland zu stehen, wenn man flandrischen oder brabantischen Boden betritt, wird jeden Deutschen erfassen, und sein ausgeprägter historischer Sinn muß ihn belehren, daß hier Schritt für Schritt germanisches Wesen zurückgedrängt wurde auf Kosten des gallischen Elements. Frankreich und namentlich Paris hatte den reichen Bewohnern des Pufferstaates mehr zu bieten als das ärmere, weniger elegante Deutschland, und die Sympathien neigten sich nach Westen. Nur vereinzelt und sehnsuchtsvoll klangen flämische Stimmen den Rhein hinauf. Eine der schönsten und wärmsten war jene des Dichters Hirt, der im Jahr 1870 die „duitschen Brooders“ mit poetischem Gruß überraschte. Klaus Groth hat das Gedicht übersetzt, dessen Anfang lautet:

„Wie sollen wir euch danken, o deutsche Brüderschar,
Euch, die durch mutig Kämpfen uns schützten in Gefahr
Vor welschen Räuberbanden, die von dem deutschen Rhein
Wie von der Maas und Schelde die Herren wollten sein.“

So sprach ein flämisch-belgischer Dichter im Namen seines Volks.



Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich: Das Gefechtsfeld südwestlich La Bassée am Abend des 7. Februar.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Pferdeappell bei der Marine-Division unweit Ostende. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Amerikanische Stimmungen während des Weltkriegs. / Von Hayo Hans Hinrichs, Neuyork.

Wir haben viel gelitten in den letzten sechs Monaten, wir Deutsch-Amerikaner. . .

Während euer heiliges Heer den eisernen Ring zersprengte, in den die Neider Deutschlands wachsende Macht zwingen wollten, schien sich um uns ein neuer Strang zu schließen, der uns seelisch fast erdrosselte: Unwissenheit, Undank und Übelwollen taten sich zusammen, um, von London genährt, deutschen Namen und deutsche Ehre zu schmähen und deutsches Wesen und Wollen in den Schmutz zu ziehen. Zu diesem erdrückenden Gefühl der Vereinsamung und des Abscheus gesellte sich die Enttäuschung über die maßlose Nachsicht, mit der die Unionsregierung die Vergewaltigung ihres Handels durch die englische Seetyrannei ertrug. Durch ihre kräftige Protestnote hat endlich die Bundesregierung sich der Anklage einer bewußten Neutralitätsverletzung entzogen, doch wäre es verfrühter Optimismus, von dieser politischen Spannung einen starken Umschwung der amerikanischen Volkssympathien zugunsten Deutschlands zu erwarten. England und Amerika sind eben geschichtlich, geschäftlich und gefühlsmäßig so eng miteinander verkettet, daß Deutschland sich beglückwünschen darf, wenn es in den Vereinigten Staaten eine einigermaßen gerechte Würdigung seines gewaltigen Daseinskampfes findet.

Infolge der unermüdlichen, zielbewußten Aufklärungsarbeit, durch die außer den Deutsch-Amerikanern einige vorurteilsfreie amerikanische Gelehrte sich den Dank des Vaterlandes erworben haben, ist es denn auch gelungen, eine Reihe von Mißverständnissen zu überwinden und häßliche Verleumdungen zu töten, die das Volksurteil wie die Stimmung der Presse in der gefährlichsten Weise untergruben. Die beim Ausbruch des Krieges so verbreitete Anklage, der Deutsche Kaiser und eine militärische Klique habe in einer Art Eroberungswahn entgegen dem Willen des Volkes den Krieg entfesselt, ist durch die unzähligen Berichte über die überwältigende Einheit aller deutschen Volksschichten widerlegt.

Die teils kindlich rührselige, teils maßlos rohe Verleumdungskampagne gegen die Mord- und Zerstörungswut des deutschen Heeres wird zwar mit systematischer Zähigkeit fortgesetzt, doch hat die Mahnung an den denkenden Amerikaner, sich auf den fried- und ordnungsliebenden Charakter seiner deutschen Mitbürger zu besinnen, die doch Blut von jenem Barbarenblut sind, mancher groben Lüge den Stachel genommen.

Der wiederholte Hinweis auf den weltumzingelnden englischen Marinismus, dessen anmaßende Macht der englisch-amerikanische Konterbandestreit schroff bestätigte, hat den lauten Schrei von der Gefahr des deutschen Militarismus und „Bernhardismus“ — eine auf den General v. Bernhardi und dessen Buch „Unsere Zukunft“ gemünzte, in England geprägte Bereicherung unseres Sprachschatzes — wenn auch nicht erstickt, so doch stark gedämpft. Die Verletzung der belgischen Neutralität ist jedoch das stärkste Fort amerikanischer Sympathieversagung, das bisher kein 42-cm-Argument hat nehmen können; weder das äußerst erfolgreiche Aufklärungswerk, durch das sich Dr. Dernburg hier verdient macht, noch die von der Reichsregierung veröffentlichten Dokumente der „Conventions anglo-belges“. Es zeugt vielleicht von einer gewissen Ritterlichkeit des amerikanischen Volksempfindens, dem großen Erbarmen mit einem über Nacht heimatlos gewordenen Volk jegliche nüchterne Betrachtung des Falles Belgien unterzuordnen.

Was alle unsere Bemühungen, in Amerika eine gerechte Schätzung deutschen Wesens und Wirkens zu fördern, besonders erschwert, ist die Sprachverschiedenheit der beiden Völker. Keine Handelsbilanz, kein Professorenaustausch, keine Prinz-Heinrich-Fahrt werden je das durch den gleichen Mutterlaut erzeugte Verwandtschaftsgefühl verdrängen, das Amerika an England fesselt. Jedes amerikanische Schulbuch bestätigt es: Englands Geschichte ist Amerikas Geschichte, Englands Literatur ist Amerikas Literatur, Englands Common Law ist der Grundstock des gesamten amerikanischen Rechts. So erscheint fast jedes namhafte englische Buch zu gleicher Zeit in Neuyork und London, während eine amerikanische Ausgabe deutscher Klassiker erst seit zwei Jahren in Vorbereitung ist.

Dieses sprachliche Gemeingut hat auch einen starken volkspsychologischen Einfluß gehabt. Der Durchschnittsamerikaner fühlt sich als Anglo-Sachse und betrachtet Europas Völkerkrieg als einen Waffengang zwischen angelsächsischer und teutonischer Kultur. Wie wir Deutsch-Amerikaner eine Neubelebung unserer stärksten geistigen Kräfte von einem deutschen Sieg erwarten, so befürchtet der an Einfluß überwiegende Anglo-Amerikaner eine Erschütterung seiner bisher ungestörten Vormachtstellung mit jeder Wunde, die Merry Old England geschlagen wird.

Eine solche sprachliche Verkettung besteht zwar nicht zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich, doch hat die Gleichheit der staatlichen und politischen Organisation der beiden Länder seit Beginn des Krieges den Franzosen die Sympathie Amerikas gesichert. Der Amerikaner hat einmal einen solch unerschütterlichen Glauben an die Unübertrefflichkeit des republikanischen Staatssystems, daß selbst in gebildeten Kreisen auch der fortschrittlichsten Monarchie nur ein verzerrtes Verständnis geschenkt wird. Daher ist denn auch eine ehrliche Freundschaft für das despotisch regierte Rußland in Amerika kaum zu entdecken, wenn auch alle Petersburger Lügenmeldungen in der Presse ohne Auslese gebracht werden.

Bei der Gleichheit der Sprache konnte es nicht ausbleiben, daß sich besonders zwischen der englischen und der amerikanischen Presse eine Interessengemeinschaft entwickelte, die in der gegenwärtigen Krise von dem meisterhaft organisierten englischen Pressebureau in der verderblichsten Weise ausgenutzt wird. Die Neuyorker Blätter erhalten ihre europäischen Nachrichten zum größten Teil aus London und versorgen ihrerseits wieder den ganzen amerikanischen Kontinent. Einen Korrespondenten in Berlin und Wien halten sich nur wenige Zeitungen, und diese Herren vertreten wiederum zu gleicher Zeit Londoner Journale. Diese Allianz der beiden Weltmächte der Feder, die schon in Friedenszeiten alle europäischen Geschehnisse durch das englische Spektrum auf Amerika zurückwarf, ist seit dem Kriegsausbruch noch besonders erstarkt. So beziehen die einflußreichen Hearst-Blätter ihre Kriegsnachrichten von den Londoner „Times“ und dem Londoner „Daily Telegraph“, während die „New York Times“, Englands treuester Vasall, die Nachrichtenvermittelung für den Londoner „Daily Chronicle“ und die Londoner „Daily News“ übernommen hat. In den Redaktionen der großen amerikanischen Tagesblätter ist englische Tradition nicht minder ausgeprägt. Man trifft selten auf einen Schriftleiter deutschen Namens, während selbst der geschulte amerikanische Journalist nur eine oberflächliche Kenntnis deutscher Kultur- und politischer Probleme besitzt.

Diese Wechselwirkungen der englisch-amerikanischen Presse finden eine Parallele in dem weitverzweigten Zusammenwirken der Neuyorker und Londoner Finanzwelt und der bisherigen Abhängigkeit des Neuyorker Bankiers von London. Das Welthaus J. P. Morgan & Co. hat sich nach Paris als Morgan, Harjes & Co., nach London als Morgan, Greenfeld & Co. verzweigt. Ein Haus Morgan in Berlin gibt es nicht. Die Equitable Trust Co. hat ihre eigene Niederlassung in London und Paris, die Guarantee Trust Co. ihre Office in London. In Berlin sind diese beiden großen Institute nicht direkt vertreten.

Diese Beispiele, die sich verhundertfachen lassen, bestätigen äußerlich die geringe Bedeutung, die der Amerikaner dem deutschen Geldmarkt bisher beigemessen hat. Bis zu welchem Grade aber diese deutsche Ausschaltung im internationalen Finanzwesen den englisch-amerikanischen Interessenverband gestärkt hat, läßt sich kaum ermessen. Durch seine intimen Verbindungen mit dem Pariser und Londoner Geldmarkt ist es für den amerikanischen Bankier ein leichtes gewesen, einen starken Anteil aller bedeutenden Emissionen in England und Frankreich zu placieren — nicht immer zur Bereicherung des europäischen Käufers. Die Gesamtsumme der von England und Frankreich aufgenommenen amerikanischen Werte läßt sich zahlenmäßig

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Hinter der Front an der Aisne. Nach der Natur gezeichnet von Friedrich Fennel.

Hosted by Google

Zu den Kämpfen im Oberelsaß: Eingeschneiter französischer Lebensmittel-Transport in den Hochvogesen. Nach den Berichten von Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Curt Liebich.

Hosted by Google

nicht feststellen, doch schätzt Lloyd George das in Amerika angelegte englische Kapital auf nicht weniger als 5000 Mill. Dollar. Die Stadt Neuyork allein schuldete beim Ausbruch des Krieges England über 80 Mill. Dollar in kurzfristigen Schatzanweisungen.

Der Ausbau des amerikanischen Wirtschaftsgebäudes erforderte einen gewaltigen Zustrom europäischen Kapitals, und da Deutschland für seine beispiellose industrielle Entwicklung sein ganzes Nationalvermögen selber brauchte, ist Amerika seit Jahren auf England, den Finanzmann der Welt, und das rentnerreiche, doch wirtschaftlich stagnierende Frankreich angewiesen. Außerdem ist London infolge seiner niedrigen Diskontraten das Clearing House der Welt und Amerika einer seiner besten Kunden. In Ermangelung eines amerikanischen Bankakzeptes, das erst das neue Bankgesetz vom letzten Jahre schuf, und eines Neuyorker Diskontmarktes mußte der größte Teil der amerikanischen Importe bisher über London finanziert werden. Kein Sack Kaffee wird in Neuyork ausgeladen, der nicht über England bezahlt wird. Und der amerikanische Kaffee-Import von Brasilien allein beträgt über 100 Mill. Dollar. Da endlich die Vereinigten Staaten keine eigene Handelsmarine von Bedeutung besitzen und stark auf die englische Flagge zur Beförderung ihrer Rohstoffe angewiesen sind, kann man sich wundern, wenn der amerikanische Bankier und Kaufmann von einer Schwächung Englands eine Zerstörung dieses vielmaschigen Handelsgewebes befürchtet und daher aus reinen Nützlichkeitsgründen Deutschland seine Sympathie versagt?

Konnte die von London genährte Presse bei dem erregbaren, unausgeglichenen Temperament des Amerikaners ohne große Mühe die Volksstimmung zugunsten Englands beeinflussen, so schließt die Tradition verschiedener Unionstaaten von vornherein ein deutschfreundliches Erfassen des Kriegsproblems aus. So geteilt die Kriegssympathien in Neuyork, dem Völkermörser, natürlich sind, sie ordnen sich doch alle dem einen Wunsche unter: Gebt uns Frieden, damit alle die Särge, die ihr Schiffe nennt, frachtbeladen und wimpelgeschmückt wieder unsern weiten, jetzt so toten Hafen beleben! Eine nur oberflächliche Kenntnis der Neuengland-Staaten genügt jedoch, um irgendwelche Hoffnung auf eine deutschgünstige Stimmung in diesem von

Generalleutnant v. Kosch,

der Führer des I. Armeekorps, das sich in der Winterschlacht in Masuren besonders auszeichnete; erhielt den Orden pour le mérite verliehen. (Hofphot. J. Engelmann, Posen.)

Der Maire (Ortsvorsteher) eines kleinen Dorfes vor Reims trommelt die neuesten Verordnungen aus. (Phot. R. Sennecke.)

alters her unter englischem Einfluß stehenden Landesteil zu vernichten. Neuengland ist fast so englisch wie sein Name und wie der erste Vertreter seiner durch Sprache, Sitten und Anschauungen mit dem englischen Mutterland verwachsenen Kultur, Professor Eliot, der frühere Präsident der Harvard-Universität. Daß ein so reich begabter, tiefdenkender und ungewöhnlich einflußreicher Gelehrter die von England importierten Schlagworte von der „Politik des deutschen Weltreiches", „dynastischer Herrschsucht", „autokratischer Bureaukratie" so geflissentlich verbreiten hilft und an einen Weltfrieden nicht glauben will, bevor Deutschland innerhalb seiner eigenen Grenzen vernichtend geschlagen ist, ist eine der vielen unerklärlichen Enttäuschungen, die der Krieg uns gebracht hat.

Ein Stück gemeinsamer Geschichte verbindet die Südstaaten mit England. Während des ganzen Bürgerkrieges war England der stille Verbündete der Konföderation. Es baute und bemannte die „Alabama", die „Emden" des Bürgerkrieges, übernahm die Bonds der Südstaaten, stellte seine Konsuln dem Süden für Spionagezwecke zur Verfügung und unterhielt in London ein Pressebureau, das keinen Geringeren als Abraham Lincoln in der schmählichsten Art verleumdete. Wenn auch heute der Süden zu einem einigen Volk von Brüdern mit dem Norden vereint ist und eine Verdächtigung seiner Unionstreue entschieden zurückweist, so ist doch Englands Hilfe in jenen schweren Jahren nicht vergessen und hat ein Gefühl des Dankes wachgehalten, das heute in den ehrlichen Wunsch für Englands Sieg ausklingt.

Eine dritte englandfreundlich gesinnte Staatengruppe umschließt die östlichen Rockymountain-Staaten und ihre Nachbarn. Hier spielt Kanada die Vermittlerrolle. Als der Boden Montanas, Wyomings, Utahs, Nord-Dakotas und des nördlichen Minnesota teils durch landwirtschaftlichen Raubbau, den Fluch der amerikanischen Volkswirtschaft, ausgesogen war, teils so hoch entwickelt war, daß ein Verkauf seinen Besitzer überreichlich entschädigte, entwickelte sich eine sehr starke Einwanderung nach den weizenreichen Gefilden Manitobas, Saskatchewans und Albertas, die die kanadischen und amerikanischen Grenzgebiete in engste Fühlung zueinander brachte. Bei der in Deutschland unterschätzten einmütigen Parteinahme Kanadas für das Mutterland ist eine Rückwirkung auf die Volksstimmung in den ihr befreundeten amerikanischen Nachbarstaaten leicht erklärlich. Dank der starken deutschen Besiedelung hat die deutsche Sache in den Mittelstaaten, in Ohio, Illinois, Wisconsin, Jowa und Südminnesota, viele begeisterte Fürsprecher gefunden, doch ist selbst in diesen Staaten das Mitgefühl für Deutschland nicht so ausgeprägt wie an der amerikanischen Westküste, wo die japanische Expansionsgefahr seit Jahren mit wachsender Besorgnis erkannt wurde.

So über die Maßen bitter der teils schlecht verhehlte, teils offene Neutralitätsbruch des amerikanischen Volkes für alle diejenigen war, die für ein besseres Verständnis der beiden Kulturträger diesseits und jenseits des Ozeans gewirkt hatten, so laut auch der Undank jenen 22 Millionen Deutschen gegenüber aufschreit, die kein Geringerer als Andrew White das Rückgrat der amerikanischen Nation genannt hat, es ist nicht die Unfähigkeit des Amerikaners, das Innerliche des deutschen Geistes und die weltgeschichtliche Bedeutung seines Titanenkampfes in seiner ganzen Tiefe zu erfassen, die uns so sehr enttäuscht, sondern die ungerechte, gehässige, ja rohe Art, mit der das Volksempfinden sich gegen Deutschland wendet. Wer sich der Wirkung der antideutschen Hetzliteratur erinnert, mit der England schon im Kriege von 1870 die Welt verseuchte, der darf sich nicht wundern, wenn die breiten, über Europa durch London unterrichteten Volkskreise in das englische Lästerkonzert von 1914 willig einstimmten. Daß jedoch dieses schlammige Lügennetz auch den gebildeten Amerikaner und sogar die geistigen Führer der Nation, einen Eliot, einen White, einen Bigelow, umstrickte, dieses traurige Miterleben untergräbt fast jeden Glauben an die innere Kulturgemeinschaft der Völker.

Und doch braucht man die Notwendigkeit kaum zu betonen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln diese Kluft zu überbrücken, die uns heute von Amerika trennt — trotz unseres engen Wirtschaftsaustausches, trotz mancher den beiden Nationen gemeinsamer Charakterzüge, trotz der mühsamen zweihundertjährigen deutschen Kulturarbeit auf amerikanischem Boden. Die Wege einer solchen Verständigung sind teils in früheren Betrachtungen der deutsch-amerikanischen Frage in der „Illustrirten Zeitung" gewiesen worden, teils ergeben sie sich aus einer sorgfältigen Analyse der englisch-amerikanischen Interessengemeinschaft, die zu erklären im vorhergehenden versucht wurde. Ein solches Annäherungsprogramm umschließt einen umfassenden Aufklärungsdienst über deutsche Art und deutsche Ziele mittels eines wohlorganisierten Zentralbureaus; eine engere Verbindung zwischen der deutschen und der amerikanischen Presse; einen Ausbau und eine Verstärkung des deutschen Fernspruchsystems, das, unabhängig von englischen Kabelzerstörern, die Wahrheit in die Welt trägt. Neben dieser Erweiterung des ausländischen Nachrichtendienstes muß sich in der deutschen Presse selber eine Wandlung in der Betrachtung amerikanischer Verhältnisse vollziehen. Der in Deutschland reisende Amerikaner hat ein Recht, sich sowohl über die spärlichen Nachrichten zu beklagen, die selbst die führenden deutschen Tageszeitungen über Amerika bringen, wie über die verzerrten Bilder, die die deutsche „Unterm Strich"-Literatur von dem durchaus nicht ideallosen amerikanischen Volkscharakter geschaffen hat. — Wenn die durch den Krieg unterbrochene Austauschbewegung noch nicht die Früchte getragen hat, die wir in diesen Zeiten gegenwärtiger Not

Befehlsausgabe an die Kraftfahrer eines Generalkommandos vor Reims. (Phot. R. Sennecke.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Feldartillerie im Feuer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Emmerich Haas.

Hosted by Google

Zu den hartnäckigen, für uns andauernd erfolgreichen Kämpfen der Kronprinzenarmee in den Argonnen: Übersichtskarte des Argonnengebiets, dessen nördliche Hälfte zum großen Teil bereits von unseren tapferen Truppen den Franzosen entrissen ist.

Die unterstrichenen Orte befinden sich in deutschem Besitz.

Hosted by Google

zu ernten gehofft hatten, so darf ihre Wiederaufnahme nach den jetzigen Wirren doch nicht verzögert werden. Um jedoch die breiteren Volksschichten zu erreichen, scheint eine Erweiterung dieses Austausches auf alle Gebiete praktischer Betätigung geboten.

Daß endlich ein allerengster Anschluß an die Deutsch-Amerikaner und eine gerechtere Würdigung ihrer durch viele Gründe erschwerten Kulturmission nicht allein unerläßlich, sondern auch äußerst nützlich ist, das beweisen die geschickten und energischen Abwehrbewegungen des Deutschtums gegen die englische Preßhetze sowie die reichen Liebesgaben, die von hier zur Linderung deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsnot übers Meer gehen. Deutschland braucht sich seiner fernen Söhne nicht zu schämen.

Dieses vielseitige Verständigungswerk erfordert den höchsten Aufwand von Umsicht und Geschick, Geduld und Würde. Da jedoch Deutschland von der Gerechtigkeit seiner Sache so unerschütterlich überzeugt ist und schließlich auf seine eigene Kraft und sein eigenes Gewissen in seinem gewaltigen Daseinskampf angewiesen ist, sollte das höchste Maß von Selbstbewußtsein und Rassestolz alle Aufklärungsversuche durchdringen. Denn der Herrenmensch wird von dem Amerikaner am meisten geachtet, weil er sich selber stets als solcher fühlt.

Kriegschronik.

12. Februar 1915 (Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite).

Vom westlichen Kriegsschauplatz liegt folgender amtliche Bericht vor: „An der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Über Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen

Ein Zeugnis russischer „Kultur“ in Ostpreußen: Die von den Russen vor ihrem Rückzug zerstörte Bank in Pillkallen. Im Hintergrunde der gesprengte Kassenschrank. (Hofphot. Kühlewindt.)

Eine wertvolle Beute unserer siegreichen Truppen: Einer der auf dem Bahnhof in Wirballen überraschten russischen Lazarettzüge der französischen Mission. Rechts ein russischer „Raub“-Zug. Zwischen den Gleisen die durch die eilige Flucht der Russen nicht mehr zur Verladung gekommenen gestohlenen Sachen. (Hofphot. Kühlewindt.)

Schaden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein, einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nirgends erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen worden ist, und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um 1 Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen; der dagegen französischerseits unter Vorantragen der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa hundert Bomben belegt. Am Sudelkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor unserer Stellung zu besetzen.“

Der Kapitän des englischen Dampfers „Laertes“, der heute früh von Java kam, erzählte, daß er gestern zwischen dem Maasleuchtschiff und Schouwerbank von einem deutschen Tauchboot beschossen worden sei. Geschosse seien durch den Schornstein(?), den Kompaß und die Schiffsboote in das Schiff eingedrungen. Das Tauchboot habe versucht, das Schiff zu torpedieren, aber „Laertes“ sei durch ein schnelles Manöver und durch die Entwicklung der größten Geschwindigkeit entkommen.

In Russisch-Polen und Westgalizien, abgesehen von Artilleriekämpfen, keine Ereignisse. An der Karpathenfront wurden im Abschnitt westlich des Uzsoker Passes russische Angriffe und einzelne partielle Vorstöße unter starken Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Im Waldgebirge und in der Bukowina sind erneut Fortschritte zu verzeichnen. Mehrere hundert Gefangene und Maschinengewehre wurden eingebracht.

Ein halbamtliches Telegramm aus Iseban an der türkisch-russischen Grenze meldet, daß die Russen vorgestern und gestern mehrere Angriffe auf Egriklissa und Lespik unternahmen. Die Angriffe wurden unter großen Verlusten des Feindes durch die kraftvolle Offensive der türkischen Truppen zurückgewiesen. Die Russen zogen sich in Unordnung zurück und ließen eine große Menge Kriegsmaterial am Kampfplatz.

13. Februar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr beklagenswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten. In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen. Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen. Nördlich Massiges (nordwestlich St. Menehould) wurden im Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 m von der französischen Hauptstellung genommen. Am Sudelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen. — Die Operationen an und jenseits der ostpreußischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen. In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Skwa und gehen in Richtung Racionz vor. Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.“

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die Situation in Rußland, Polen und Westgalizien ist unverändert. Die Kämpfe an der Karpathenfront dauern überall an. Im Angriff der Verbündeten wird trotz erbitterten feindlichen Widerstandes und Einsetzens von russischen Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt um Schritt Raum gewonnen. Die Operationen in der Bukowina schreiten günstig fort. Unter täglichen Gefechten erkämpfen sich unsere durch die Gebirgstäler vordringenden Kolonnen den heimatlichen Boden. Die Serethlinie ist erreicht.“

Ein nicht abzuleugnendes Beweisstück der russischen Plünderungssucht: Blick in den Güterwagen eines erbeuteten „Raub“-Zugs mit von den Russen gestohlenen Gegenständen aus ostpreußischen Städten und Ortschaften. (Hofphot. Kühlewindt.)

Nach der Winterschlacht in Masuren, in der die russische X. Armee völlig vernichtet wurde.

Hosted by Google

Von der gewaltigen Winterschlacht in Masuren: Der Kaiser unter seinen siegreichen Truppen auf dem Marktplatz in Lyck am 14. Februar nach der Vertreibung der Russen aus ihren um die Stadt angelegten Stellungen.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

„Kaum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatze neben zahlreichen russischen Gefangenen (links) Teile der ersten Landwehr-Division und der zweiten Infanterie-Division, insbesondere das ruhmgekrönte ostpreußische Füsilierregiment Graf Roon Nr. 33. Auf dem Marktplatze, inmitten der zerschossenen Häuser und der stark beschädigten Kirche, spielte sich eine ergreifende, denkwürdige Szene ab. Die soeben aus schweren Kämpfen kommenden, von Schmutz und Blut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Plötzlich drangen die erhabenen Klänge der Nationalhymne und darauf das Lied »Deutschland, Deutschland über alles!« aus vielen tausend Kehlen zum Himmel empor.“ (Aus dem offiziellen Bericht über den denkwürdigen Tag.)

Hosted by Google

Gefangennahme deutscher Reservisten an Bord neutraler Schiffe.

Von Professor Dr. Heinrich Pohl, Greifswald.

Die aus den Beratungen der Seekriegsrechts-Konferenz hervorgegangene, bis heute nicht ratifizierte Londoner Deklaration vom 26. Februar 1909 handelt in ihrem dritten Kapitel von „neutralitätswidriger Unterstützung". Danach wird ein neutrales Schiff, falls es derzeit ausschließlich zur Beförderung feindlicher Truppen bestimmt ist, eingezogen und unterliegt überhaupt der Behandlung, die es als feindliches Kauffahrteischiff erfahren würde. Der Kommandant des Kreuzers wird ein solches Schiff beschlagnahmen und mit den an Bord befindlichen Personen in einen seiner Häfen bringen. Ist er zur Beschlagnahme des Schiffes nicht in der Lage, so kann er die Auslieferung der im aktiven Dienste stehenden Feinde verlangen. Artikel 47 der Londoner Deklaration bestimmt ausdrücklich: „Jede in die feindliche Streitmacht eingereihte Person, die an Bord eines neutralen Kauffahrteischiffes betroffen wird, kann zum Kriegsgefangenen gemacht werden, auch wenn dieses Schiff der Beschlagnahme nicht unterliegt." Im Sinne dieses Artikels wie auch der übrigen Vorschriften dieses Kapitels gelten Rekruten und Reservisten erst nach ihrer tatsächlichen Einstellung als in die feindliche Streitmacht „eingereihte" Person, so daß sie sich auf neutralen Schiffen zur Erfüllung ihrer militärischen Pflichten ungehindert in die Heimat begeben können. Darüber wurde auf der Londoner Seekriegsrechts-Konferenz vollkommene Übereinstimmung erzielt; diese Auffassung wurde — wie der Generalbericht des Redaktionsausschusses der Londoner Konferenz feststellte — als den praktischen Bedürfnissen entsprechend „im Geiste der Verständigung allseitig angenommen. Ohne lästige Maßnahmen, die von den neutralen Regierungen nicht ruhig hingenommen werden würden, wäre es schwierig oder sogar unmöglich, unter den auf einem Schiffe befindlichen Reisenden diejenigen herauszufinden, die zu militärischem Dienste verpflichtet sind und die Fahrt machen, um dieser Verpflichtung zu genügen." Die Londoner Konferenz wollte die Frage entsprechend dem Landkriegsrecht regeln, wo der ein feindliches Gebiet besetzende Kriegführende nur solche Personen zu Kriegsgefangenen machen darf, die bereits die Waffen tragen, nicht aber solche, die als Rekruten oder Reservisten eingerufen sind.

England und Frankreich haben die nichtratifizierte Londoner Deklaration mit einigen „Hinzufügungen" und „Abänderungen" angenommen. Beide Staaten haben überdies den Generalbericht des Redaktionsausschusses der Londoner Seekriegsrechts-Konferenz als für die Auslegung der Deklaration durch ihre Prisengerichte verbindlich erklärt. Obwohl nun England und Frankreich an dem dritten Kapitel der Deklaration keine „Modifikation" vorgenommen haben, ließen beide Staaten durch ihre Seestreitkräfte deutsche Wehrpflichtige, die einzeln und auf eigene Kosten unterwegs waren, um in die deutsche Streitmacht einzutreten, von neutralen Kauffahrteischiffen herunterholen und zu Kriegsgefangenen machen. Von einem „Eingereihtsein in die deutsche Streitmacht" konnte bei diesen Wehrpflichtigen nicht die Rede sein. Frankreich und England haben sich nicht nur uns, sondern auch mehreren neutralen Staaten gegenüber einer unbestreitbaren Rechtsverletzung schuldig gemacht; sie sind wortbrüchig geworden und haben eine von ihnen selber anerkannte Rechtsnorm verletzt. Ihr Verfahren gegenüber den niederländischen Dampfern „Tubantia" und „Zeelandia" sowie dem italienischen Dampfer „Ancona" und vielen anderen neutralen Schiffen gegenüber ist — wie ich in meiner jüngst erschienenen Schrift: „England und die Londoner Deklaration" des näheren dargelegt habe — ein nicht tilgbarer Schmutzfleck auf dem unsauberen englischen Völkerrechtsschilde. Dieses Urteil trifft auch zu für die Fälle von Gefangennahme, die nach dem 29. Oktober 1914 vorgekommen sind; an diesem Tage hat England die den Generalbericht des Redaktionsausschusses für verbindlich erklärende Order in Council vom 20. August 1914 außer Kraft gesetzt. Denn jede ungezwungene Auslegung

Unsere Soldaten als Baukünstler: Zweistöckige Erdhütten. (Hofphot. Kühlewindt.)

Eine geräumte russische Feldstellung bei Lowicz.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Zu den Kämpfen in den Karpathen: Ein improvisierter Schneepflug der österreichisch-ungarischen Armee, der auf den verschneiten Paßstraßen gute Dienste leistet. (Phot. Carl Seebald.)

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Deutscher Sturmangriff in Russisch-Polen. Nach dem Leben gezeichnet von Professor Georg Tippel.

des Artikels 47 der Deklaration muß zu demselben Ergebnis kommen, wie es der Franzose Renault in dem Generalbericht zum Ausdruck gebracht hat. Ob die neueste Entwicklung des Landkriegsrechtes die Gefangennahme Wehrpflichtiger auf besetztem feindlichen Territorium für statthaft erklärt oder nicht, hat dabei ganz außer Betracht zu bleiben. Denn England und Frankreich haben den Artikel 47 unverändert angenommen; aber auch ohnedies wäre es willkürlich, Sätze des Landkriegsrechtes ohne weiteres in das Seekriegsrecht zu übertragen.

Der Völkerrechtswidrigkeit ihres Tuns waren sich unsere Feinde sehr wohl bewußt. Scheinbar gab England dies wenigstens bis zu einem gewissen Grade selber zu. In der zweiten Hälfte des Monats Oktober 1914 wurde bekannt, England habe Befehl gegeben, feindliche Wehrpflichtige bis zu einer Anzahl von 50 Köpfen für jedes neutrale Schiff unbehelligt durchzulassen. Die dem Kabinett nahestehende „Westminster Gazette" verteidigte diese Maßnahme mit den Worten: „Wenn die britische Regierung gezwungen ist, gewisse Schranken, die das Gesetz und die Höflichkeit ziehen, zu beobachten, so geschieht das nicht aus Rücksicht auf den Feind, sondern lediglich, um den englischen Namen fleckenrein zu halten und die eigenen Beziehungen zu den neutralen Mächten nicht zu stören." Es wirft ein grelles Licht auf den „fleckenreinen englischen Namen", daß die britische Regierung bereits am 26. Oktober ihr Zugeständnis zurückzog, nachdem inzwischen zahlreiche deutsche Reservisten, auf die englische Erklärung und die offiziellen Zusicherungen neutraler Konsuln vertrauend, die Heimreise von Amerika nach Europa angetreten hatten. Daß die britische Regierung gegen Treu und Glauben auch die Reservisten gefangensetzte, die, auf Englands und neutraler Diplomaten und Konsuln Erklärungen bauend, die Heimreise angetreten hatten, zeugt von einem Maße von Skrupellosigkeit, das selbst bei englischen Staatsmännern nicht allzuhäufig in die Erscheinung getreten sein dürfte. Mit vollem Recht bezeichnete die „Kölnische Zeitung" das Spiel, das die englische Regierung hier getrieben hat, als einen englischen Schurkenstreich.

Wie England, so verfährt auch Frankreich. Um nur ein Beispiel anzuführen: am 1. Januar 1915 brachte die italienische Zeitung „Messaggero" die Nachricht, daß der französische Torpedojäger „La Hire" am 31. Dezember 1914 den italienischen Dampfer „Caprera", der den Postdienst zwischen Civitavecchia und Sardinien versieht, angehalten und durchsucht und dabei drei an Bord befindliche deutsche Reservisten kriegsgefangen gemacht habe; die Anhaltung sei in neutralen Gewässern erfolgt. Man darf wohl erwarten, daß — falls sich diese Nachricht bestätigt — die italienische Regierung in diesem Falle energisch protestieren und die Freilassung der deutschen Reservisten durchsetzen wird. Diese Erwartung ist um so mehr begründet, als hier nicht nur ein Verstoß gegen den von Frankreich angenommenen Artikel 47 der Londoner Deklaration, sondern auch eine Verletzung der neutralen Hoheitsgewässer Italiens vorliegt. Denn nach Artikel 2 des Haager Abkommens, betreffend die Rechte und Pflichten der Neutralen im Falle eines Seekrieges vom 18. Oktober 1907, stellen alle von Kriegsschiffen der Kriegführenden innerhalb der Küstengewässer einer neutralen Macht begangenen Feindseligkeiten, mit Einschluß der Wegnahme und der Ausübung des Durchsuchungsrechtes, eine Neutralitätsverletzung dar und sind unbedingt untersagt. (Pohl, „Deutsches Seekriegsrecht". Berlin 1915, Seite 136.)

Daß die neutralen Regierungen und die Kapitäne neutraler Schiffe die Durchführung des englischen Schurken-

Hosted by Google

streiches nicht durchweg widerspruchslos hingenommen haben, vernahm man in Deutschland mit Befriedigung. Folgende Meldung aus Neapel zeigt, daß man italienischerseits sich der englischen Maßnahme energisch zu widersetzen wußte: „Gestern (am 17. November 1914) abend traf hier, von Buenos Aires kommend, der italienische Dampfer »Ravenna« mit 631 Auswanderern an Bord ein. Der Dampfer war von den Engländern vor Gibraltar angehalten und in den Hafen geschleppt worden. Da sich an Bord fünfzig deutsche Reservisten befanden, die sich zu jener Zeit eingeschifft hatten, als ein Dekret von London ihnen die Passage gestattete, verlangte die Ortsbehörde ihre Ausschiffung als Kriegsgefangene. Diesem Ansuchen widersetzte sich der an Bord befindliche italienische Regio Commissario, der dem Gouverneur von Gibraltar auseinandersetzte, daß die deutschen Soldaten nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden könnten, weil sie zur Zeit der Wirksamkeit des englischen Dekrets nach Europa abgereist seien. Die guten Gründe des Regio Commissario wurden anerkannt, und so konnte die »Ravenna« ihre Fahrt nach Neapel fortsetzen.“ Und am 14. Januar 1915 meldete der „Berliner Lokal-Anzeiger“, 28 aus englischer Gefangenschaft in Gibraltar befreite deutsche Reservisten seien in Genua eingetroffen und befänden sich auf dem Wege in ihre Heimat. Sie gehörten zu denen, die im Vertrauen auf die englische Zusage unbehinderter Überfahrt für je 50 Reservisten auf jedem italienischen Dampfer sich in Südamerika einem solchen Schiff anvertraut hatten. Auf Italiens sofortigen Protest erging zwar am 14. November der Befehl der Freilassung; gleichwohl verstanden es die Engländer, unter allen möglichen Vorwänden diese widerrechtlich Gefangenen zurückzuhalten. Die Rückkehr in die Heimat verdanken diese unsere Landsleute dem tatkräftigen Eingreifen des amerikanischen Konsuls in Gibraltar und der Bereitwilligkeit des Kapitäns des italienischen Dampfers „Principessa Mafalda“. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrer Nummer 22 vom 22. Januar 1915 berichtet, hat das englische Auswärtige Amt auf Vermittlung

Erzherzogin Maria Theresia in Schwesterntracht. (K. u. K. Hofphot. H. C. Kosel, Wien.)

einer neutralen Macht bei der Admiralität die Ausstellung von Geleitscheinen für die in Gibraltar festgesetzten deutschen Reservisten nachgesucht. Auch sonst sind Bemühungen im Gange, um auf möglichste Erleichterung der Heimkehr dieser Gefangenen hinzuwirken.

Abgesehen von einzelnen Fällen und von dem Schurkenstreich Englands haben die neutralen Mächte gegen den englischen Rechtsbruch anscheinend nicht mit der gebotenen Entschiedenheit protestiert. Sie haben sich, wie eine Denkschrift der deutschen Regierung vom 4. Februar feststellen mußte, den Maßnahmen der britischen Regierung im großen und ganzen gefügt; sie haben es nicht erreicht, daß die von ihren Schiffen rechtswidrig weggenommenen deutschen Personen und Güter freigegeben wurden.

Rußlands neue Verkehrswege zum Westen und zum Eismeer.

Die kürzlich an der finnisch-schwedischen Grenze eröffnete russische Karungibahn und der Ende Januar vom Ministerrat in Petersburg gefaßte Beschluß, schleunigst ein neue Eisenbahn zum Weißen Meer zu bauen, zeigen, mit welchem Eifer Rußland darauf bedacht ist, sich Verkehrswege zu schaffen, die ihm die Verbindung mit dem Westen, namentlich mit unseren Feinden, sowie die Zufuhr von Kriegsmaterial und sonstigen Hilfsmitteln ermöglichen. Für Zufuhren kam seit dem Kriegsausbruch hauptsächlich der Seeweg nach Archangelsk am Weißen Meer in Betracht, aber nach dem Zufrieren dieses Hafens und nach der Unterbrechung des Schiffsverkehrs über den Bottnischen Meerbusen — infolge der Minen an der finnischen Küste — erübrigt jetzt bloß noch der Eisenbahnweg über die Skandinavische Halbinsel, auf dem jedoch laut Beschluß der schwedischen Regierung kein eingeführtes Kriegsmaterial, das wieder über die Grenze gehen soll, befördert wird. Auf Grund des Umstandes, daß die schwedische nördliche Stammbahn jetzt bis zur finnischen Grenze und das finnische Bahnnetz bis Torneå reicht, konnte im Dezember die

Verbandplatz vor einem Feldlazarett. (Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Hosted by Google

Die österreichisch-ungarische Offensive in der Bukowina: Rückzug der Russen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von A. Reich.

Hosted by Google

Österreichisch-ungarische Schützengraben-Linie am San. (Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Verkehrslinie Petersburg-Bergen eingerichtet werden, auf der eine Reise vier Tage in Anspruch nimmt. Indessen endet die schwedische Nordbahn an der finnischen Grenze nicht bei Haparanda, das dicht bei Torneå liegt, sondern gegen 30 km nördlicher beim schwedischen Karungi auf der Westseite des Torneflusses, der im südlichen Landesteil die Grenze zwischen Schweden und Finnland bildet. Somit mußten Reisende und Güter auf der langen Strecke Karungi-Torneå mit Schlitten, Automobilen und anderen Fuhrwerken befördert werden. Um diesem Übelstand abzuhelfen, baute Rußland mitten im Winter mit großer Schnelligkeit die Karungibahn, eine etwa 27 km lange Strecke von Torneå bis zum finnischen Karungi, von wo der Abstand bis zum gegenüberliegenden schwedischen Endpunkt bloß 3 km beträgt, und auf diese kurze Strecke, die über den zugefrorenen Tornefluß führt, beschränkt sich nunmehr der Fuhrwerksverkehr. Beim finnischen Karungi haben die Russen eine ziemlich umfangreiche Bahnhofsanlage geschaffen, und der Reiseverkehr über die russisch-skandinavische Linie ist auch recht bedeutend, wesentlich auf Grund der vielen Flüchtlinge, aber einen besonders riesigen Umfang hat der Postverkehr, dem die Beförderung der von Rußland nach den Kriegsgefangenen in Deutschland gehenden Pakete obliegt. Ob jedoch die förmlich über Nacht erstandene Karungibahn auch im Sommer betriebsfähig ist, erscheint zweifelhaft, da sie in der Winterkälte auf der gefrorenen Erdoberfläche nur als provisorische Anlage hergestellt werden konnte. Mit ihrer Bedeutung wird es allerdings auch ohnehin zu Ende sein, wenn erst die im Bau begriffene schwedische Bahn Karungi-Haparanda fertig ist, was Ende 1915 geschieht, wonach dann auch die Verbindung zwischen Haparanda und Torneå mittels einer Eisenbahnbrücke nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte.

Rußland legt indessen den Schwerpunkt auf den Verkehr über das Eismeer, denn nur auf diesem Wege ist eine wirksame Zufuhr von Kriegsmaterial oder sonstigem Bedarf möglich. Schon im vorigen Herbst wurden riesige Mengen Steinkohlen und Waren allerart nach Archangelsk gebracht, wovon noch jetzt längs der Bahn auf kilometerlangen Strecken große Massen aufgestapelt liegen, weil die Archangeler Bahn nicht sehr leistungsfähig ist. Zur Abhilfe sind jetzt für diese Bahn dreißig neue Lokomotiven und fünfhundert Eisenbahnwagen bestellt worden, aber der größte Übelstand besteht doch darin, daß die Bahn schmalspurig ist. Darum soll nun eine neue Eisenbahn zum Weißen Meer gebaut werden, wofür bereits 17½ Mill. Rubel angesetzt sind. Die Bahn wird von Petrosawodsk, das am westlichen Strand des Onegasees liegt, in nördlicher Richtung nach der Sorokabucht am Weißen Meer gehen und so gefördert werden, daß sie noch in diesem Jahre betriebsfähig wird. Da bis dahin auch die Privatbahn fertig sein soll, die man von Petersburg bis Petrosawodsk baut, wird eine zusammenhängende Linie zwischen Petersburg und dem Weißen Meer und damit ein neuer Zufuhrweg vom Eismeer ins Innere geschaffen, der nur den Fehler hat, daß er ziemlich spät in Betrieb genommen werden kann. Daß in Archangelsk selbst alle Anstrengungen gemacht werden, den Schiffsverkehr möglichst frühzeitig zu eröffnen, steht außer Frage. Bereits im letzten Herbst trafen dort drei von der russischen Regierung in Kanada erworbene ungewöhnlich starke Eisbrecher ein, und später wurden auch noch in Norwegen drei Eisbrecher angekauft, die ebenfalls schon in Archangelsk eingetroffen sind, mit Ausnahme des einen, der an der Eismeerküste auf Grund geraten ist. Mit Hilfe dieser Fahrzeuge dürfte es Rußland möglich sein, schon lange vor Anbruch der gewöhnlichen Schiffahrtszeit den Verkehr nach Archangelsk zu ermöglichen und damit für Ersatz seines Kriegsmaterials zu sorgen, sofern diese Zufuhr ungestört vor sich gehen kann.

F. Mewius.

Österreichisch-ungarischer Vormarsch auf sumpfigen Straßen. (Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Ungarische Kriegsfürsorge.

Vom k. u. k. Wirklichen Geheimen Rat Josef Szterenyi, kgl. ung. Staatssekretär a. D., Mitglied des ung. Reichstages.

Hängt der Ausgang dieses fürchterlichsten aller Kriege wirklich von der letzten Milliarde ab, wie dies der englische Premierminister behauptete, oder wird der heutigen Zeit größter Heerführer, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, recht behalten, daß den endgültigen Sieg jener Teil davontragen dürfte, der von den stärksten Nerven Zeugenschaft ablegen wird? Die „letzte“ Milliarde spielt natürlich eine sehr große Rolle im Kriege; hat doch schon der berühmte österreichische Feldherr Graf Montecuccoli die Devise aufgestellt: „Zum Kriege benötigt man in erster Reihe Geld, dann wieder Geld und schließlich noch Geld.“ Wenn aber die Engländer glauben, daß diese letzte Milliarde bei ihnen sein wird und den verbündeten zwei Zentralmächten der finanzielle Atem früher ausgehen wird, dann werden sie sehr unangenehme Enttäuschungen zu erleiden haben, wie sie deren deutscherseits bisher schon gar manche am eigenen Leibe zu verspüren bekommen haben. Weder Deutschland noch Österreich und Ungarn mußten

Hosted by Google

bisher zu neuen Kriegssteuern Zuflucht nehmen, um den Kriegsbedarf decken zu können, wie es Großbritannien schon tat, nicht einmal der Gedanke an solche Maßnahmen ist unsererseits aufgetaucht.

Die „letzte“ Milliarde spielt allerdings eine sehr große Rolle, aber ob der Krieg nicht schon vor dieser „letzten“ entschieden sein wird?

Da fällt den Nerven wohl eine größere Wichtigkeit zu. Denn vergebens stehen noch so viele Milliarden zur Verfügung — obzwar bei unseren Gegnern auch in dieser Hinsicht nicht alles so rosig aussieht, wie es dort behauptet wird — wenn die Nerven einmal versagen, ist es mit dem Kriege schnell zu Ende. Die Nervenstärke der im Felde Stehenden sowie der Daheimgebliebenen ist jener Faktor, der den Sieg erringen wird und kann. Die Nervenstärke, die in der Kriegführung, in der Zuversicht und in der Kriegsfürsorge zum Ausdruck kommt. In der Kriegführung durch ruhige Überlegtheit, Planmäßigkeit und eiserne Konsequenz, welche sich durch den Gegner in keiner Weise stören oder beeinflussen läßt; durch die Ausdauer und die gehobene Stimmung der Truppen, die alle durchdrungen sind von der Überzeugung, daß wir siegen werden, weil wir siegen müssen.

Dieselbe Zuversicht beseelt unsere kriegführenden Nationen. Zagen und Säumen sind aus ihrem Sprachschatz gestrichen, Stimmen, wie sie aus dem feindlichen Lager gar oft gehört wurden, gibt es hier nicht, und wie Kaiser Wilhelm II. so kraftvoll sagte, er kenne keine Parteien, nur Deutsche, so ist es in der Tat auf unserer Seite: da gibt es nur Deutsche, nur Österreicher und nur Ungarn, Parteistimmen wie in England und in Frankreich sind hier für die Dauer des Krieges verbannt; ob Parteigänger oder Gegner in der inneren Politik, alle sind wir einig in dem Ziele, daß wir den Sieg davontragen müssen und auch werden.

Dieselbe Einigkeit und Nervenstärke kommt in der Kriegsfürsorge zum Ausdruck. Da hat aber die Nervenstärke schon einen andern Namen, sie heißt Opferwilligkeit. Die Intensität dieser Opferwilligkeit bildet einen genauen Grademesser für die Nervenstärke der Nationen, sie ist ein mächtiger Faktor der Kriegführung, denn hierin kommt auch die Zuversicht, das Vertrauen zum Siege zum Ausdruck.

Österreichisch-ungarische Verwundete am Bahnhof in R. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Die Kriegsfürsorge in Ungarn soll an dieser Stelle kurz besprochen werden, um zu beweisen, daß nicht nur die ungarischen Truppen im Felde heldenmütig kämpfen, sondern auch die ganze ungarische Nation in allen ihren Teilen, ohne Rücksicht auf die Sprache, sich jener Pflichten voll bewußt ist, die sie dem Kriege gegenüber zu erfüllen haben, und ferner zu beweisen, daß die ungarische Nation sich in bezug auf Pflichterfüllung und Opferwilligkeit mit ihren Verbündeten eins weiß. Allerdings stehen die finanziellen Ergebnisse hinter jenen in Österreich zurück, um vom Deutschen Reiche gar nicht zu sprechen, aber auch die Kräfteverhältnisse sind verschieden, und dies darf nicht ignoriert werden.

Die Kriegsfürsorge gliedert sich in zwei Hauptzweige: in die staatliche und die gesellschaftliche. Erstere möchte ich hier ausschalten, sie fällt unter eine ganz andere Beurteilung wie die letztere, beruht zum Teil auf Gesetzen und ist eine unerläßliche Folge jedes staatlichen Lebens. Denn daß der Staat z. B. für die unterstützungsbedürftigen Frauen und Kinder der im Felde stehenden Soldaten zu sorgen hat, ist doch natürlich.

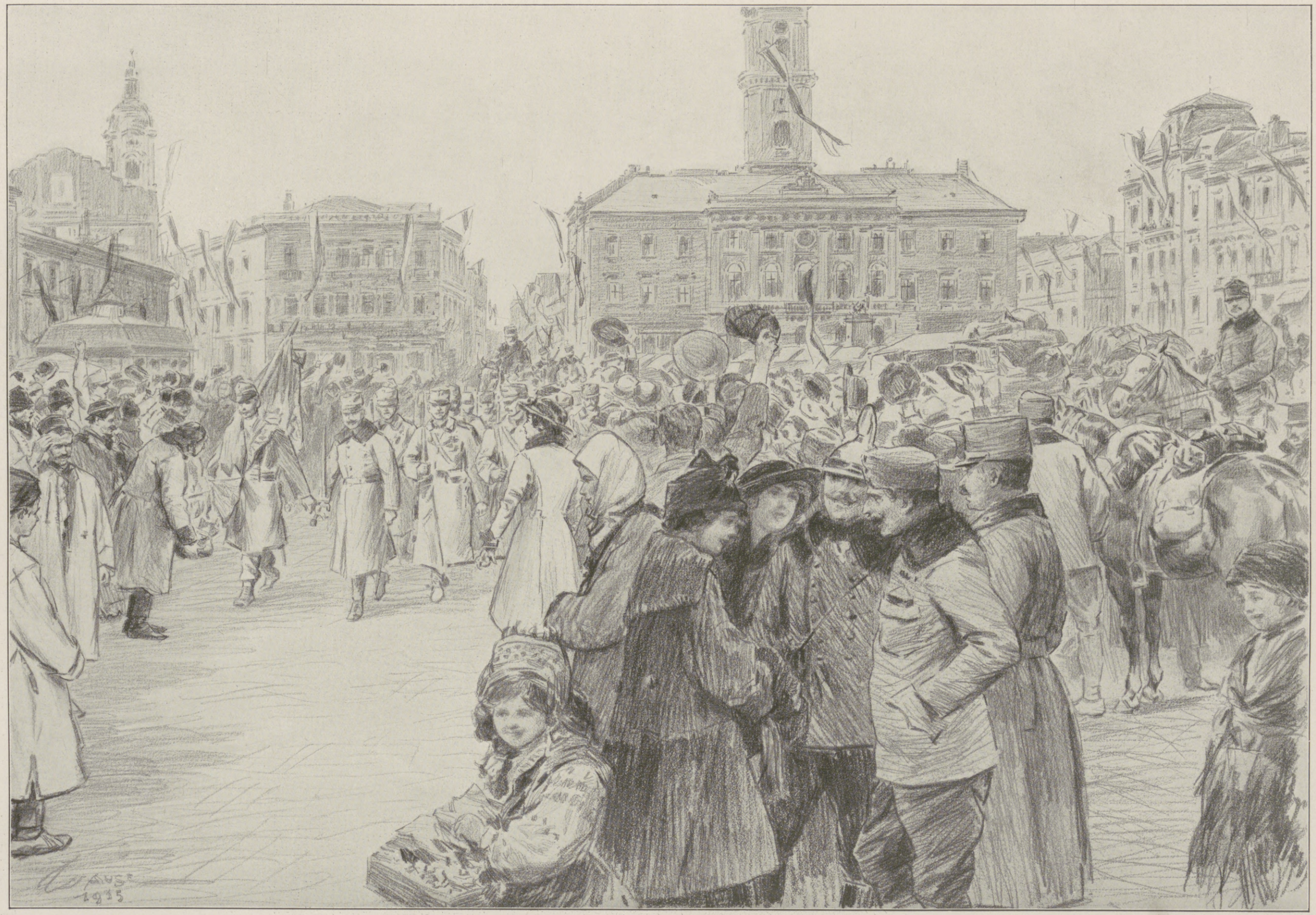
Nur nebenbei sei bemerkt, daß in Ungarn während der ersten fünf Monate des Krieges rund 25 Millionen Mark an solchen direkten Unterstützungen ausgezahlt wurden, 37 256 Familien wurden mit solchen Unterstützungen bedacht.

Ebenso steht die natürliche Pflicht des Staates fest, für die ungestörte Approvisionierung seiner Bevölkerung zu sorgen, wie überhaupt alles aufzubieten, damit im wirtschaftlichen Leben des Landes möglichst geringe Störungen eintreten. Über Maßnahmen in dieser und ähnlicher Richtung will ich hier, wie gesagt, nicht sprechen, da kann es kein Verdienst

Österreichisch-ungarische Trainkolonne in einem galizischen Dorfe. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Hosted by Google



Zur Vertreibung der Russen aus der Bukowina: Auf dem Ringplatz in Czernowitz während des Einzugs der österreichisch-ungarischen Truppen am 17. Februar.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Hosted by Google

Türkische Kavalleriepatrouille auf Vorposten.

geben, wenn Pflichten erfüllt werden, es könnte nur Vergehen geben, falls sie versäumt würden. — Ganz anders verhält es sich mit der gesellschaftlichen Kriegsfürsorge. Auch diese muß als staatsbürgerliche Pflicht aufgefaßt werden, aber ihre Erfüllung ist der Maßstab für die Beurteilung der Opferwilligkeit und Reife einer Nation.

Diese Kriegsfürsorge zerfällt wieder in zwei Teile: in die liebevolle Sorge für die Armee und in die Unterstützung der Daheimgebliebenen. Die liebevolle Sorge kann zu allererst und am stärksten in der Errichtung von Kriegsspitälern und Labestellen für verwundete Soldaten zum Ausdruck kommen. Die ganze ungarische Gesellschaft stand wie ein Mann da, als es hieß, unsere tapferen Soldaten zu versorgen. Es gab — und gibt auch noch heute — keine Eisenbahnstation des Landes, wo Verwundetentransporte nicht gelabt würden. Für Kriegsspitäler wurde Großes geleistet: über 200000 Betten stehen zur Verfügung, die meisten privat beigestellt, darunter in Budapest selbst etwa 40000. An der Spitze dieser Aktion steht der ungarische Rotekreuz-Verein mit seiner ausgedehnten Organisation.

Aber kaum eine größere gesellschaftliche Vereinigung gibt es hier, die kein eigenes Kriegsspital ins Leben gerufen hätte oder an der Errichtung eines solchen nicht teilnehmen würde. Selbst politische Parteien haben Spitäler geschaffen, und die größeren Finanzinstitute von Budapest vereinigten sich z. B. zur Errichtung eines Kriegsspitals mit 1500, die Versicherungsgesellschaften mit 500 Betten usw.; die Hauptstadt Budapest sogar eins mit 3500 Betten, wie sie für Kriegssanitätszwecke allein mehr als drei Millionen Mark verausgabte. Der ganze riesige Wäschebedarf für diese Spitäler wurde ausschließlich gesellschaftlich gesammelt, und was in dieser Hinsicht geleistet wurde, ist wirklich der größten Anerkennung wert. Stadt und Land wetteiferten im Sammeln, die kleine Bäuerin wie die städtische Bürgersfrau, die Damen des Hochadels, alle nahmen ihren gebührenden Anteil daran. Eine Organisation der bäuerlichen Bevölkerung, die der Landes-Zentralgenossenschaft angehörigen ländlichen Genossenschaften, sammelte allein im eigenen Kreise an die 400000 Stück Wäsche. Es war erhebend, zu sehen, wie die sonst konservative Landbevölkerung in die Pfarrhöfe oder in die Gemeindekanzleien strömte, um ihre Gaben dort abzugeben. Da zeigte es sich, wie populär der uns aufgezwungene Krieg in den weitesten Gebieten der Bevölkerung ist. An der Spitze dieser großen, das ganze Land umfassenden Bewegung standen und stehen die Damen unseres Hochadels und überhaupt unserer Gesellschaft, aus deren Kreisen auch die freiwilligen Pflegerinnen zu mehreren Hunderten an der Zahl sich rekrutieren, die Tag und Nacht diesen schweren Spitalsdienst versehen. Das sonst so rege gesellschaftliche Leben stockt seit Kriegsausbruch im ganzen Lande, die Damen der Gesellschaft haben keine Zeit dazu und keine Freude daran. Sie stehen im Kriegsdienste. Ein anderes Gebiet der gesellschaftlichen Kriegsfürsorge für unsere braven Soldaten war und ist noch immer der sogenannte Kälteschutz, die Anfertigung und Beschaffung von warmen Unterkleidern, Schneehauben, Bauchbinden usw. Diese Tätigkeit setzte so stark ein, daß bis Ende Dezember v. J. über 600000 Mann durch die Bemühungen unserer Damen ganz ausgestattet werden konnten. Der Geldwert dieser beiden Naturalsammlungen wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt.

Nicht unerwähnt soll schließlich die Fürsorge unserer Gesellschaft anläßlich der Weihnachtsfeiertage bleiben. Die Liebesgaben, sowohl für die in den Spitälern darniederliegenden Kranken und Verwundeten als auch für die im Felde stehenden Truppen, gingen in die Hunderttausend. Kein Spital gab es im Lande, wo nicht ein Christfest mit Liebesgaben für jeden einzelnen Soldaten veranstaltet worden wäre. Eines dieser Feste wird mir lange in Erinnerung bleiben. Unter den mehreren Hunderten von Verwundeten gab es eine stattliche Zahl von Reichsdeutschen, die hierher gebracht wurden und hier ihre Genesung erhoffen. Mit brüderlicher Liebe wurden sie aufgenommen, und sie werden behandelt wie geliebte Mitglieder einer ausgebreiteten Familie. Eine Liedertafel sang erst die ungarische Volkshymne, dann zu Ehren unserer reichsdeutschen Brüder „Die Wacht am Rhein“. Gehobene Stimmung herrschte unter uns allen; da plötzlich wird ein lautes Schluchzen gehört. Die schwerverwundet daniederliegenden deutschen Offiziere können ihre Gefühle nicht unterdrücken, und wir alle, die wir da waren, vergossen warme Tränen mit ihnen. Es war ein wahres Christfest, ein Fest der innigen Liebe.

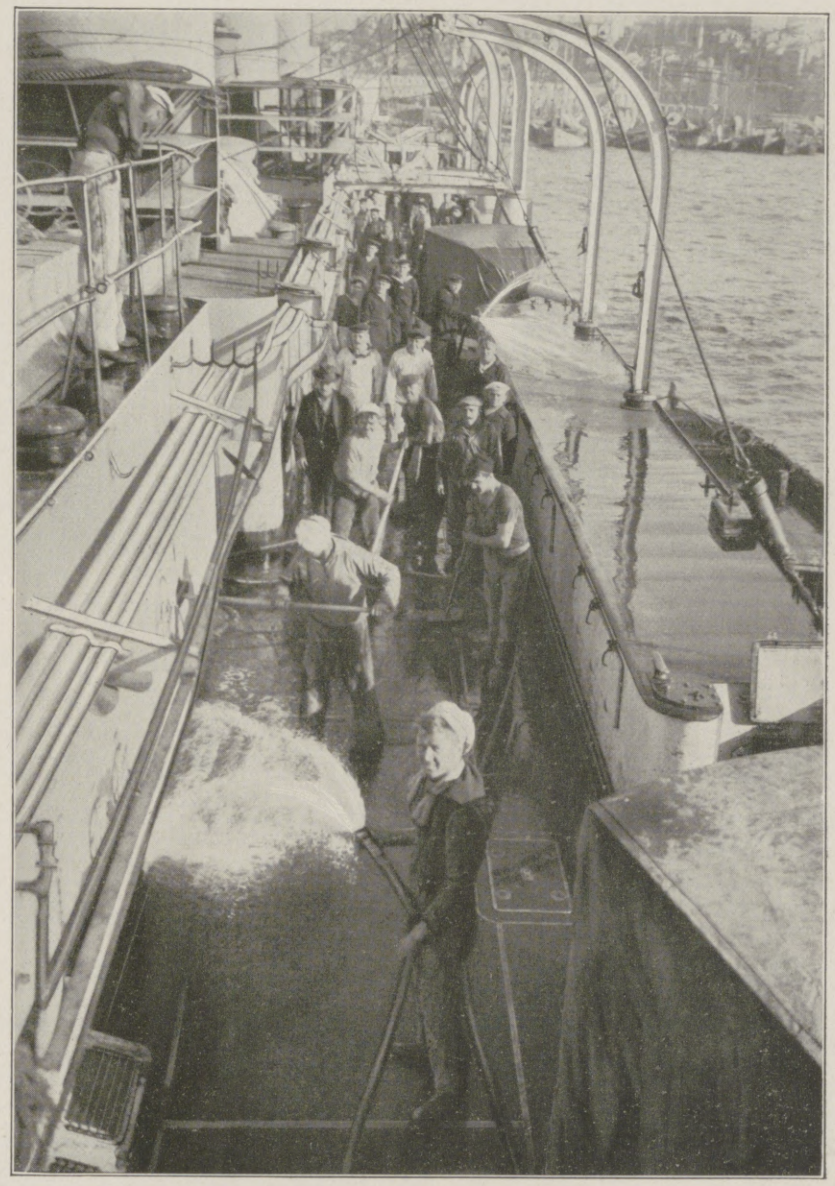
Diese Liebe äußert sich in der ganzen ungarischen Kriegsfürsorge.

Zur Unterstützung der Witwen und Waisen gefallener Soldaten kam bisher ein Fonds von mehr als zwölf Millionen Mark zusammen, der staatlich verwaltet werden und eine Ergänzung zu den staatlichen Pensionen bieten soll. Außerdem haben sämtliche Städte des Landes eigene Sammlungen veranstaltet, deren Ergebnis derzeit noch nicht bekannt ist, doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese Summen sehr ansehnlich sein werden. Hierbei gedachte ich verschiedener spezieller Sammlungen noch gar nicht, wie z. B. der drei Millionen Mark für den ungarischen Roten-Kreuz-Verein, der Millionenspenden an das Kriegsfürsorgeamt und der noch nicht zum Abschluß gekommenen Sammlungen für im Kriege Erblindete, für Kriegsinvaliden überhaupt usw.

Dies sind die wichtigsten Maßnahmen der Kriegsfürsorge unmittelbar für unsere Krieger. Ein ganz spezielles Kapitel bildet aber die Kriegsfürsorge für die Daheimgebliebenen, die Versorgung verschiedener Klassen unserer Bevölkerung, damit die Rückwirkungen des Krieges möglichst eingeschränkt werden.

An erster Stelle steht in dieser Beziehung die Ausspeiseaktion in Budapest und in den größeren Provinzstädten, die humanitäre Tätigkeit der Städte und verschiedener Vereine. In Budapest allein werden täglich über zwanzigtausend Arme ausgespeist, wozu noch die Tätigkeit einzelner gerechnet werden müßte, denn es gibt deren mehrere, die von hundert bis tausend Personen täglich auf eigene Rechnung ausspeisen. Mit Genugtuung kann behauptet werden, daß es in Budapest und in den ungarischen Städten heute keine Notleidenden gibt, auf dem Lande schon gar nicht, denn dort reicht die staatliche Unterstützung reichlich aus. Einen sehr wichtigen Zweig der humanitären Tätigkeit der Kriegsfürsorge bildet auch der Mutter- und Kinderschutz. Ersterer insbesondere in Budapest, im kleinen Umfang aber auch in den Provinzstädten. Es wird für die Niederkunft armer Frauen, deren Männer im Felde stehen, gesorgt; spezielle Wöchnerinnenheime wurden errichtet, in Budapest zwei mit etwa hundert Betten, wo auch die Neugeborenen mit Milch versorgt werden. Über dreitausend Wöchnerinnen erhielten in diesen Heimen bisher schon Unterstützungen. Auch auf dem Gebiete des Kinderschutzes wird Ansehnliches geleistet; es ist eher zu tief als zu hoch gegriffen, wenn ich behaupte, daß zumindest vierzig- bis fünfzigtausend Kinder im Lande in besonderen Kinderheimen untergebracht und für den Winter bekleidet wurden; in Budapest übersteigt ihre Zahl dreiundzwanzigtausend.

Dabei gibt es noch ganz spezielle Gelegenheitsorganisationen, die, durch die Kriegsfürsorge hervorgerufen, überaus Ersprießliches leisten. Sie greifen dort hilfreich



Großreinemachen an Bord des Kreuzers „Midilli“.

Die deutsche Mission vom Roten Kreuz in Konstantinopel.

Die Türkei im Weltkriege.

Hosted by Google

Die Ausbildung türkischer Reservetruppen in Gallipoli: Türkische Infanterie beim Vorgehen zur Schützenlinie.

Einschiffung ausgehobener Mannschaften im Hafen von Konstantinopel. Das Kriegsschiff im Hintergrund ist der Kreuzer „Midilli“, der sich bei den Kämpfen im Schwarzen Meer wiederholt ausgezeichnet hat.

Hosted by Google

ein, wo die staatliche oder behördliche Hilfe und jene ständiger Organisationen fehlt. Es gibt viele, die einzeln oder in engerem Kreise mitarbeiten, in ihrer Gesamtheit aber die gesellschaftliche Kriegsfürsorgetätigkeit sehr nützlich und wirksam ergänzen. Viele von diesen unterhalten Rekonvaleszentenheime für Offiziere oder Mannschaft; andere leisten kleinere und größere Barunterstützungen an sogenannte verschämte Arme; wieder andere befassen sich mit der Austeilung von Lebensmitteln in natura, um den armen Familien ihr Familienleben zu erhalten. Eine ganz spezielle Organisation, die über Mittel von fast einer halben Million verfügt, befaßt sich ausschließlich mit der Unterstützung brotloser Handelsangestellter und Privatbeamten in Budapest usw. Fast für jede hilfsbedürftige Klasse unserer Bevölkerung gibt es insbesondere in Budapest spezielle Gelegenheitsorganisationen. Wo die Gesellschaft nicht zu helfen vermag, da steht die Stadtkommune hilfreich bei, welche für unbemittelte Handwerker sorgt, damit sie ihre Mietzinse bezahlen können, und anderen Handwerkern zur Fortsetzung ihrer Betriebe Darlehen gab, zu welchem Zweck fünfhunderttausend Mark bewilligt wurden. Um auch der Mittelindustrie unter die Arme zu greifen, übernahm die Stadtkommune Budapest bei der Kriegsdarlehenskasse die Ausfallgarantie bis zur Höhe von einer Million nach Krediten, die diesen gewährt werden. Schließlich sorgte die Hauptstadt auch für die Unterstützung hilfsbedürftiger Künstler und Schriftsteller, da auch diese vom Kriege arg heimgesucht wurden.

Das Größte in der Kriegsfürsorge leistet bei uns die Hauptstadt Budapest, Millionen und Millionen werden hierzu verwendet, und es muß anerkannt werden, daß die Hauptstadt in diesen schweren Zeiten ganz und gar auf der Höhe der Situation steht.

Die gesellschaftliche Kriegsfürsorge erstreckt

Vom Kriege zwischen der Türkei und Rußland: In einem türkischen Schützengraben im Kaukasus. Nach einer Zeichnung von S. Munir Bey.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in **Dr. Hommel's Hæmatogen**

So sieht die richtige Packung aus!

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes **Kräftigungsmittel.**

Warnung! Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel od. Dr. Hommel Missbrauch treiben. Man verlange daher ausdrücklich das echte **Dr. Hommel's** Hæmatogen!

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche Mk. 3.–

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co.,** Hanau a. M.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildungen. Mk. 3.—.

Baukonstruktionslehre mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von W. Lange. 5. Auflage. Mit 512 Abbildungen u. 9 Tafeln. Mk. 4.50.

Bauschlosserei. Von J. Hoch. Mit 288 Abbildungen. Mk. 6.—.

Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen. Mk. 2.50.

Baustofflehre. Von W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen. Mk. 3.50.

Brückenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 612 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 9.—.

Eisenbahnbau. Von Prof. M. Hartmann. Mit 300 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 6.—.

Villen- und kleine Familienhäuser. Von G. Aster. 11. Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden nebst dazugehörigen Grundrissen. M. 5.—.

Wasserversorgung der Gebäude. Von Prof. W. Lange. Mit 282 Abbildungen und 2 Tafeln. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechn. Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber in Leipzig 26.

Im Schützengraben

ist Creme Peri der beste Schutz gegen wunde oder aufgesprungene Haut, gegen Ungeziefer, Insektenstiche, Entzündung der unter Schnupfen leidenden Hautstellen.

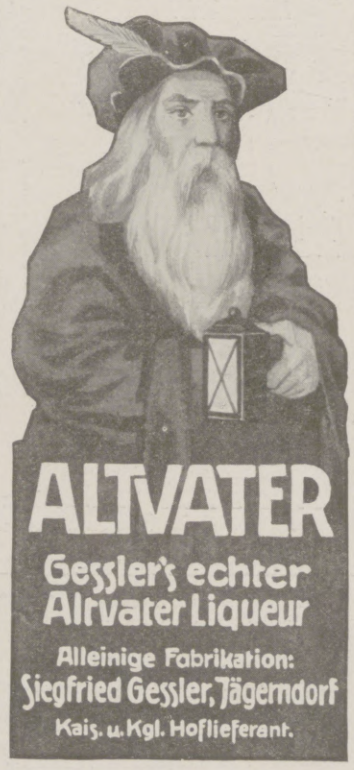
Die fettfreie, nicht klebende Creme Peri verschmiert die Wäsche nicht.

Wertvoll im Felde u. daheim. Überall erhältlich.

Feldposttube 40 Pfg. = 60 H., große Tube M. 0.75 = Kr. 1.— und M. 1.50 = Kr. 2.—.
Creme Peri Seife für empfindliche Haut, Stück 75 Pfg., Kasten mit 3 Stück M. 2.—.

Dr. M. Albersheim, Frankfurt a. M. 1.

Probetuben gegen Einsendung von 25 Pfg. = 30 H. frei.



Gessler's echter Alrvater Liqueur
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler, Tägerndorf
Kais. u. Kgl. Hoflieferant.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Im Felde
verlangen unsere Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bestbewährten **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen. Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
6100 notar. beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privaten.
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Gegen Husten Katarrh

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. Aktuell: *Albanien*
Alois Beer, K. u. K. Hof-Photograph, **Klagenfurt.**

Meyer's Freiburger Brezeln
zu Bier und Wein — Monatelang haltbar
600 St. = M. 7.50, 300 = 4.50, 150 = 2.75 fko. Nchn. i. Deutschl.
Brezelfbk. Fr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) S.O.9.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenfrei. J. J. Weber in Leipzig 26.

Rönisch *Flügel Pianos* *Weltberühmtes Fabrikat*
CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

Hosted by Google

sich auch auf die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten, insbesondere für die weibliche Bevölkerung. Tausende von Frauen und Mädchen finden lohnende Arbeit, und bezeichnend ist es für unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Kriege, daß die Arbeitslosigkeit derzeit geringer ist als in normaler Zeit. An der Kriegsfürsorge nimmt, wie erwähnt, die ganze Nation teil, ohne Unterschied der Sprache und Kirche, wie der Krieg überhaupt alle Fragen der inneren Politik zurückdrängt. Die ganze Nation ist mit allen ihren Gliedern und mit Österreich einig. So sehr dies auch rühmend anerkannt werden muß, soll es nicht als eine Zurücksetzung der anderen Nationalitäten Ungarns aufgefaßt werden, daß ich es hier ganz besonders betone und hervorhebe. Wie im Kriege dem Feinde gegenüber von sämtlichen Truppen der Monarchie sich insbesondere die ungarischen und deutschen auszeichnen, so stehen auch in der ungarischen Kriegsfürsorge neben der magyarischen Bevölkerung die Deutschen Ungarns und unter diesen die Sachsen der siebenbürgischen Teile des Landes an erster Stelle. Das rege Vereinsleben unserer siebenbürgischen Sachsen, jede einzelne Pfarre in Stadt und Land, jedes sächsische Geldinstitut, alles, was dieser kulturell hochentwickelte, wirtschaftlich konsolidierte, durch seinen Fleiß, seine Ordnungsliebe, seine Redlichkeit, Disziplin und Sparsamkeit wie durch seine hohe Intelligenz sich auszeichnende Volksstamm in den Dienst der Kriegsfürsorge stellen konnte, wurde tatsächlich auch in diesen Dienst gestellt. Das ganze sächsische Volk steht der ungarischen Nation — deren wertvoller Teil es ist — wie im Frieden so auch im Kriege treu zur Seite. Es fühlt sich vollkommen eins mit ihr. Es fühlt dabei, daß es sich in diesem Kriege nicht nur um das Sein oder Nichtsein Ungarns und der Monarchie handelt, für welche Gut und Blut zu opfern jeder treue Sohn Ungarns bereit ist, sondern daß der Krieg auch um die große deutsche Kultur geführt wird, welche zu vernichten das Hauptziel unserer gemeinsamen Feinde zu sein scheint.

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Ein Sturmangriff auf die englische Stellung bei Keiberg-Molen.
Nach einer Zeichnung des Kampfteilnehmers Johannes Hähnel.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

KufeKe

Seit Jahrzehnten bei allen Verdauungsstörungen bewährte Nahrung für Erwachsene und Kinder.

Die Pfaff-Nähmaschinen

sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

Über eine Million im Gebrauch.

Niederlagen in allen grösseren Plätzen.

G. M. Pfaff, Nähmaschinen-Fabrik, Kaiserslautern.
Gegründet: 1862.

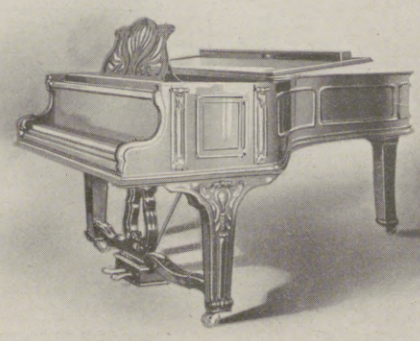
Die Krankenpflege im Hause.
Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbildungen. M. 4.—
Bau des menschlichen Körpers und die wichtigsten Verrichtungen seiner Organe. Krankenzimmer und Krankenbett. Allgemeine Regeln über die Pflege bettlägeriger Kranken. Allgemeine Krankenbeobachtung. Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Ernährung des Kranken. Pflege bei akuten fieberhaften Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Krankheiten. Pflege bei chronischen Krankheiten. Genesung. Siechtum. Tod. Pflege der Wöchnerinnen und Kinder. Pflege chirurgisch Kranker. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfälle.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama"-Edelstraußfeder
wie Abbildung.

„Atama" ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10. 12. 28

Bowlen und Pünsche
Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Professor PAUL PREISSLER in Dresden.
In Originalleinenband 3 Mark.
Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

August Stösslein,
Werkstätten
für Friedhofskunst,
Dresden-A. 21,
früher Werkstätten
für Friedhofskunst
Plauen i. V.
Einfache u. reichere Grabdenkmäler, auch solche mit Emblemen f. gefallene Krieger. Lieferung einschl. Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Ausland.
Ausführung in eigenen Werkstätten direkt am Bruchort.
Beste Empfehlungen. Gold. Med. der Stadt Leipzig auf der Baufachausstellung in Leipzig 1913.
Nebenstehende Abbildung: No. 23a. Familien-Grabmal auf dem Friedhof in Bad Kösen. Entw.: Baudirektor Professor Schumacher.



Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix"
Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - -Königl. Sächs. Staatspreis- (Höchste Auszeichnung)
Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Hosted by Google

Margareten-Stift zu Aue

Blick vom Cassler-Platz auf Aue.

Koch- und Nähschule zu Grünstädtel.

Aus Industrie und Technik

In der Geschichte der neuzeitlichen deutschen Vergangenheit nimmt die Wirtschaftsgeschichte einen breiten Raum ein. Der Kaufmann ist wieder zu besonderem Einfluß und zu großer Bedeutung gelangt. Wir haben uns seit der Gründung des Reiches einen riesenhaften Anteil am Welthandel gesichert. Überall hat sich der deutsche Kaufmann viel Ehre errungen. Wenn es heute unsere Gegner auf die Vernichtung unseres Handels abgesehen haben, so kann der deutsche Kaufmann, der auch diesen Schlag sicherlich überwinden wird, nur mit Stolz sagen: „Viel Feind', viel Ehr". Handel und Industrie sind den Fortschritten der deutschen Wissenschaft und Technik in gleichbedeutendem Maße gefolgt. Und wie der Gelehrte heute seine Kenntnisse in unablässigen Forschungen erweitert hat, so ist auch die Bildung eines modernen Kaufmanns heute viel umfassender als die seiner Väter oder gar Großväter. Heute kann der Kaufmann nicht mehr warten, bis ihm die Bestellungen ins Haus kommen; im scharfen Konkurrenzkampf muß er unablässig Absatz für seine Waren suchen, Verbesserungen und neuen Erfindungen nachgehen. Genaue Kenntnis der Waren, ihrer Herstellung, der Rohprodukte, ein aufmerksames Verfolgen des Weltmarktes sind, wenn er vorwärts kommen will, heute für ihn unerläßlich notwendig. Land und Leute anderer Völker, fremde Sprachen muß er genau kennen lernen, wenn er seine Ware in großem Umfange absetzen will.

Welcher allgemeine Aufschwung von der Entwicklung von Handel und Industrie ausgeht, zeigt in überzeugender Weise z. B. das Königreich Sachsen, das, durch seine reichen Bodenschätze, seine günstige Lage und seinen Wasserreichtum in dieser Hinsicht schon früh zu schöner Blüte entwickelt, später durch ein großartig angelegtes Eisenbahnnetz begünstigt, heute als Industrieland die erste Stelle im Deutschen Reiche einnimmt und das zurzeit über 30 000 Fabriken zählt. Hiervon sind etwa vier Fünftel nach dem Kriege von 1870/71 entstanden.

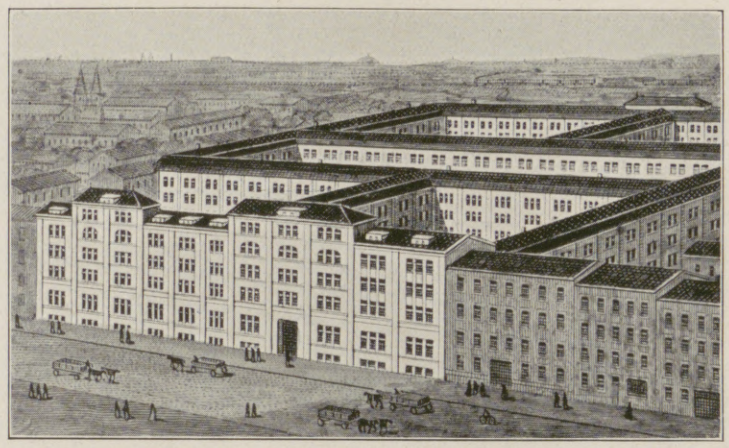
Die neuere Geschichte vieler sächsischer Städte ist vorwiegend die Geschichte ihres Handels und ihrer Industrie. Dies ist auch der Fall bei der Stadt Aue im Erzgebirge, die allein seit dem Jahre 1884 ihre Einwohnerzahl mehr als verfünffacht hat. Sie zählt heute viele Fabriken von Weltruf mit Tausenden von Arbeitern, mit deren einer wir uns im vorliegenden Aufsatz näher beschäftigen wollen. Es sind dies die Wäsche-Fabriken Gebrüder Simon A.-G., deren Begründer Geheimer Kommerzienrat Johannes Cassler vor kurzem verstorben ist. Sein Wirken und sein Organisations-Talent geben ein treffliches Beispiel dafür, wie die Entwicklung eines großen Hauses auch dem Gemeinwesen, dem es angehört, zu großem Vorteile gereicht. Es ist besonders noch ausgezeichnet dadurch, daß der Begründer und Leiter seine Fähigkeiten dem Gemeinwesen, in dem er wohnte, persönlich zu ganz besonderer Förderung zur Verfügung stellte.

Johannes Cassler, aus Linden bei Hannover stammend, kam, noch nicht 20 Jahre alt, als einfacher kaufmännischer Angestellter eines Kölner Grossistenhauses nach Aue. Erst am 7. Mai 1877 machte er sich selbständig, indem er unter ganz bescheidenen Anfängen eine eigene kleine Arbeitsstätte mietete. Dank kluger Voraussicht und tüchtiger Kenntnisse, sowie durch beharrlichen Fleiß kam er jedoch verhältnismäßig schnell vorwärts.

Zu seiner Zeit war die Herstellung von Wäsche, die im Vogtland und im industriereichen Erzgebirge erst in den sechziger Jahren vorkommt, noch der Hausindustrie vorbehalten. Es handelte sich dabei um Erzeugnisse sehr einfacher Art. Cassler sah ein, daß der Artikel eine große Zukunft habe, wenn eine Verbesserung und Vervollkommnung sowie günstigere und vorteilhaftere Herstellungsverhältnisse zu schaffen wären. Um dieses Ziel zu erreichen, war die Einführung von Maschinenarbeit unerläßlich. Hier wirkte nun Cassler bahnbrechend für die gesamte Wäscheindustrie,

Hosted by Google

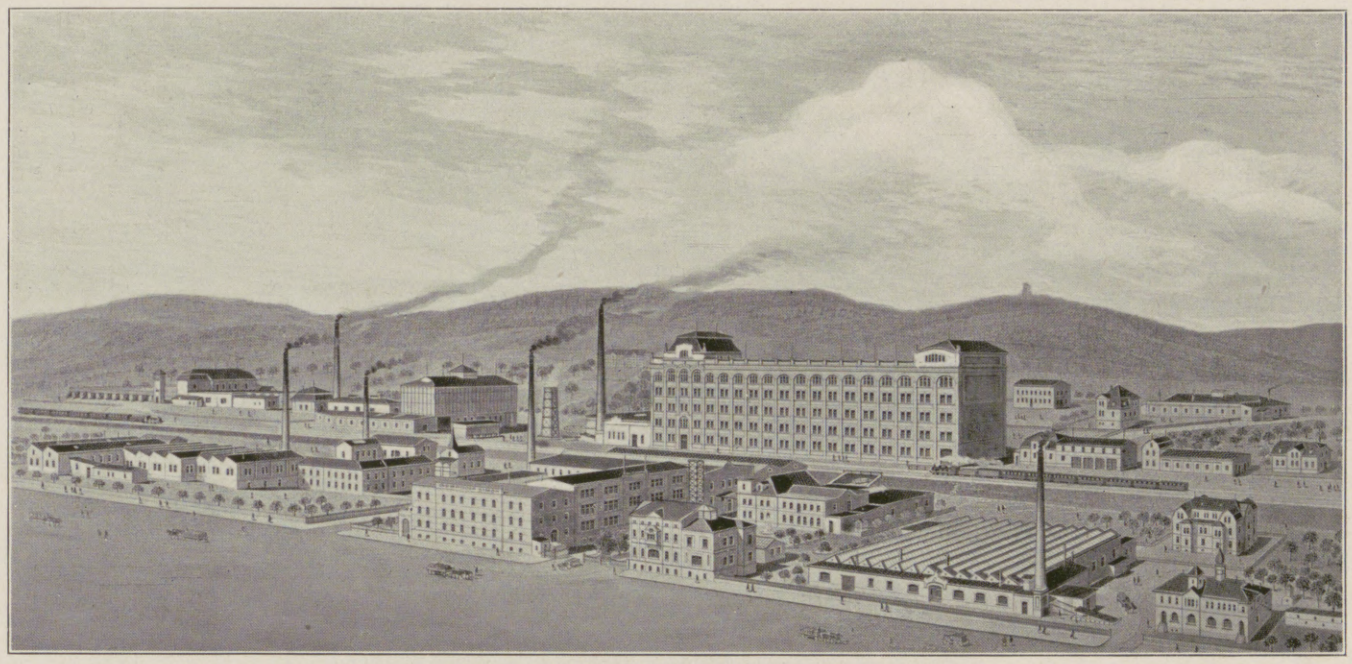
denn, obwohl selbst nicht technisch gebildet, erfand und konstruierte er, lediglich auf Grund der Erfahrungen seiner praktischen Tätigkeit, nach und nach eine ganze Anzahl von Spezialmaschinen für die Herstellung von Wäsche, die hauptsächlich in der eigenen Maschinenbauanstalt hergestellt wurden. Diese Maschinen werden heute nicht nur in seinem eigenen Betriebe verwendet, sondern haben die weiteste Verbreitung gefunden. Auf die dadurch möglich gewordene Massenherstellung und die Verbilligung der Wäsche ist auch allmählich ihre immer weitere Verbreitung bis in die einfachsten Schichten hinein möglich geworden.



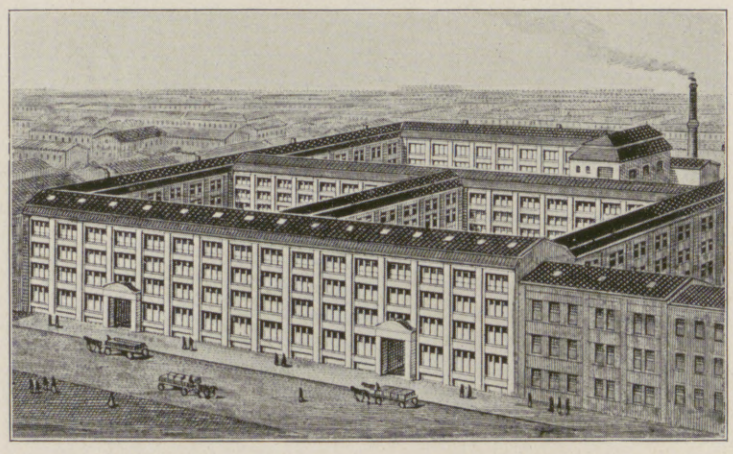
Gebrüder Simon A.-G., Verkaufshaus in Berlin.

Die Verwirklichung seiner aufstrebenden Pläne und die allmähliche Vergrösserung seines Unternehmens wurden dadurch gesichert, daß Cassler in der Firma Gebrüder Simon in Osnabrück anfangs einen größeren Abnehmer fand, und daß er sich 1886 mit dieser Firma verband. Kommerzienrat Max Simon, der jetzige Inhaber dieser Firma, die 1890 von Osnabrück nach Berlin übergesiedelt ist, hat den Weiterausbau des Auer Unternehmens finanziell gefördert. — Die Gründung und das Lebenswerk Casslers zählen heute sowohl hinsichtlich der Einrichtung, Ausdehnung wie der Leistungsfähigkeit zu den größten Werken des Fabrikationszweiges in ganz Europa. Es ist bewundernswert, daß Cassler trotz seines großen geschäftlichen Unternehmens Zeit gefunden hat, sich auch dem öffentlichen Leben und dem Wohle seines Gemeinwesens so nachdrücklich und erfolgreich zu widmen.

Am 1. Januar 1895 wurde er in das Stadtverordnetenkollegium der Stadt Aue und am 1. Januar 1898 zum Stadtrat gewählt, ein Ehrenamt, das er bis zu seinem Tode bekleidet hat. Während seines städtischen Wirkens war er u. a. Vorsitzender des Kochschul- und Nähschul-Ausschusses, ferner des Rechnungs-, Elektrizitäts-, Finanz- sowie des Krankenhaus-Ausschusses. Seine Verdienste wurden denn auch dadurch anerkannt, daß er im Jahre 1902 zum Kommerzienrat, 1910 zum Geheimen Kommerzienrat ernannt wurde. Wie ihn das Wohl seiner Stadt und seiner Mitbürger wirklich persönlich naheging, hat Geheimrat Cassler in glänzender und hervorragender Weise durch seine Wohltätigkeit sowohl privat, als auch für öffentliche Stiftungen gezeigt. Es sei nur hingewiesen auf die unter dem



Wäschefabriken und Pappenfabrik von Gebrüder Simon A.-G., Aue i. Erzgeb. und Filialen.



Gebrüder Simon A.-G., Hemdenfabrik in Berlin.

Hosted by Google

Namen „Margaretenstift“ in Aue bekannte Kinderbewahranstalt, deren Entstehung hauptsächlich ihm zu verdanken ist, und der er eine Unterstützung von 100000 Mark vermacht hat, die das dauernde Bestehen der Anstalt, die schon vorher zu einem großen Teile von ihm erhalten wurde, sicherstellte. Außerdem vermachte er unter dem Namen „Johannes und Anna Cassler-Stiftung“ einen Fonds von 200000 Mark für Beamte und Arbeiter seiner Firma, welche unverschuldeterweise durch Krankheit oder sonstige Ursachen in Not gekommen sind, und für die die Leistungen der Fabrik-Krankenkasse, der Invalidenversicherung, der Unfall- und Angestellten-Versicherung nicht mehr eintreten können. Die fernere Bestimmung dieses Fonds lautet dahin, daß, falls die Zinsen davon nicht von den dafür Bestimmten aufgebraucht werden, auch noch Arme der Stadt Aue hiervon Genuß haben können.

Privatwohnung des Geheimen Kommerzienrats Cassler.

Wintergarten der Privatwohnung des Geheimen Kommerzienrats Cassler.

Am 17. Dezember wurde Geheimrat Cassler aus seinem Wirkungskreis durch den Tod herausgerissen. — Wie segensreich die Tätigkeit eines einzigen Mannes sein kann, und wie seine Arbeit immer neue Arbeit fördert, können wir ersehen, wenn wir noch einen kurzen Blick auf die Entwicklung des hier besprochenen Unternehmens werfen.

Der Anfang wurde in einem kleinen Stübchen in einem Hinterhause mit einer Arbeiterzahl von 8 Leuten gemacht. Bald wurde in Aue eine Fabrik errichtet. Trotz fortgesetzter Erweiterungen genügte aber auch diese bald nicht mehr, und so traten ihr dann alsbald Zweigfabriken in Zschorlau, Grünstädtel, Bockau und Stützengrün an die Seite. Desgleichen wurde in Berlin eine Fabrik gegründet, die besonders für die Herstellung von Hemden bestimmt ist, während die übrigen Fabriken auch alle Arten von Kragen, Manschetten und einschlägigen Wäschestücken in reichster Auswahl und verschiedenartigster Ausführung herstellen, wie die umfangreichen Kataloge zeigen. Dem Werke in Grünstädtel wurde eine Holzschleiferei und eine Pappenfabrik angegliedert, um die in der ebenfalls dem Unternehmen angeschlossenen Kartonnagenfabrik verarbeiteten Pappen selbst herzustellen. — In Lauter und Hartenstein wurden Faktoreien errichtet. Auch eine Maschinenbauerei, eine Tischlerei, sowie eine Buch- und Steindruckerei zählen jetzt unter anderen Hilfsabteilungen zu dem großen Unternehmen. — Die Dampf- und Wasserkraft, die zum Antrieb der verschiedenen Werke notwendig sind, belaufen sich heute auf etwa 1000 Pferdestärken. In Berlin hat die Firma ein eigenes Verkaufshaus. So werden denn heute gegen 3000 Menschen von ihr beschäftigt.

Wohl leuchtet es ohne weiteres ein, daß ein derartig umfangreiches Unternehmen ganz wesentlich mit dazu beigetragen hat, daß dem herrlich und vorteilhaft am Zusammenfluß der Zwickauer Mulde und des Schwarzwassers gelegenen Erzgebirgsstädtchen Aue ein solches andauerndes Aufblühen beschieden ist. Und nicht nur Aue, sondern auch zahlreichen anderen Orten im Umkreise ist das Unternehmen zu wirtschaftlichem Vorteil gediehen.

Der Ruf der Firma aber ist durch die Güte und Verbreitung ihrer Erzeugnisse längst durch alle Welt getragen worden.

Hosted by Google

Dr. Ernst Sandow's Salze

Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze.
Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Versicherungsstand 60 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart

Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung.

Gegründet 1833. **Reorganisiert 1855.**

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zugute. Außer den Prämienreserven noch bedeutende besondere Sicherheitsfonds.

Rentenversicherung.

Versicherte Jahresrente: über 3 Millionen Mark.

Für Männer und Frauen gesonderte Rententarife auf neuen Grundlagen.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des Längstlebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene, für späteren Bezug bestimmte Renten.

Hohe Rentensätze, dazu Dividende: derz. 3 Prozent der Rente.

Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Leibrenten auf das längste Leben zweier Personen können die Versicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden.

Personen, welche das Erträgnis ihrer Kapitalien steigern wollen, haben Gelegenheit, sich sichere, bis zu ihrem Ableben fortdauernde und den gewöhnlichen Zinsen gegenüber wesentlich höhere Einkünfte zu verschaffen.

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei durch die Vertreter und durch das Bureau der Anstalt, Tübinger Straße Nr. 26 in **Stuttgart.**

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von **Dr. Julian Marcuse.** Preis 6 Mk. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Katarrhe

Natürliches Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz

Bronchitis, Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Kehlkopf-, Luftröhr.-, Nasen-, Rachen-Katarrhe, Keuchhusten, Schnupfen, Asthma.

Beispiellose Heilerfolge! Kontrolle der Stadt Wiesbaden.

Magen- u. Darmleiden

Tausende verdanken diesem Naturschatz v. Weltruf jährlich ihre Genesung. In Apoth. 2.50 M., direkt 3 Flasch. 7 M. fr. Aufklärende Kurschrift sowie **Proben vollkommen gratis** durch Brunnen-Kontor Wiesbaden N. **Warnung** v. wirkungslos. Nachahmg.

Wenn nichts hilft

Werner & Pfleiderer

Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Aus Schleswig-Holstein,
wo Deutschlands anerkannt beste Butter hergestellt wird, versendet die weitbekannte
Hansenhorster
Meierei-Butter
in Postpaketen zu 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Pfd. zu den billigsten Tagespreisen, **täglich frisch**
Schleswig-Holsteinisches Butterversandhaus
Hans Hansen. Schleswig-Hansenhorst-M.
Im Haushalt mein muß Butter sein!

Viele wissen es nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist
die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch.
Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus **Johannes Jaenisch,** Schönau an der Katzbach 65 i. Riesengeb. Geg. 1873.

BRIEFMARKEN
KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

Wir bitten
von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 „ „ „ 6.–
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.
Friedrichstr. 187.

Urteile über die
Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von **Paul Schreckenbach.**
Vollständig in 20 in zwanglosen Zeitabständen erscheinenden Lieferungen zu je 60 Pfennig.

In prächtigem Gewande und wunderschönem Bildschmuck, wie es vom Verlag auch gar nicht anders zu erwarten war, erscheint bei J. J. Weber in Leipzig die „Illustrierte Weltkriegschronik" der Leipziger Illustrirten Zeitung, Text von Paul Schreckenbach. Uns liegen bisher die ersten fünf Lieferungen vor, die uns in fesselnder Darstellung und unter Berücksichtigung aller wesentlichen Vorkommnisse abwechselnd auf die verschiedenen Kriegsschauplätze bis in den September hinein führen. Dabei werden nicht nur die kriegerischen, sondern auch alle mit diesen im Zusammenhange stehenden Ereignisse behandelt, so daß man ein abgerundetes Bild des Verlaufs der Begebenheiten erhält, das ausnehmend durch die Abbildungen gefördert wird, die manches bringen, was sonst nicht geboten wird. **Literarisches Zentralblatt Nr. 3 vom 16. Januar 1915.**

Die Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung . . . dürfte wohl hinsichtlich der reichlichen und kunstvollen ein- und vielfarbigen Illustrationen und hinsichtlich des Textes, den Paul Schreckenbach verfaßt, das beste derartiger Werke sein . . .
Badische Pfarrvereins-Blätter, Nr. 1 vom 1. Januar 1915.

. . . Die vorliegenden fünf Lieferungen machen bildlich und textlich den Eindruck, daß das Ziel auf beste Art erreicht werden wird. **„Leipziger Zeitung" vom 31. Dezember 1914.**

Die Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger „Illustrirten Zeitung" . . . enthält eine zusammenhängende Darstellung der geschichtlichen Ereignisse von Paul Schreckenbach und viele gute Abbildungen, die besten unter den gleichartigen Erscheinungen.
Österreichische Schulzeitung Wien, Nr. 31, 1914.

. . . Auch dieses Lieferungswerk ist erstklassig in Ausstattung, Bildschmuck, Kartenbeilagen und Textbehandlung, und kann, da es andere Kriegschroniken überflügelt, zur Bestellung nur angelegentlichst empfohlen werden.
„Nordhäuser Allgemeine Zeitung" vom 11. November 1914.

Wir empfehlen „zur Veranschaulichung die »Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung«". **Amtliches Schulblatt für den Reg.-Bez. Köslin vom 14. Oktober 1914.**

. . . es sei für Schul- und Volksbibliotheken aufs herzlichste empfohlen.
Die Volksschule, Langensalza, 1. Dezember 1914.

Aus den drei ersten vorliegenden Lieferungen ist zu ersehen, daß es sich um ein hervorragendes Kunstwerk handelt. Die lebensprühende packende Original-Titelzeichnung Felix Schwormstädts, die plastischen Karten, die trefflichen Bilder von Fürsten, Heerführern, Staatsmännern, die klaren Abbildungen der hauptsächlich in Betracht kommenden Orte die vielen Original-Kampfzeichnungen und der knapp gehaltene streng geschichtlich verbürgte Text sind durchaus erstklassig. Paul Schreckenbachs abgeklärte Darstellungsart zaubert uns, unterstützt von der Zeichenkunst namhafter Künstler, zu ewigem Andenken des größten Weltkrieges Geschehnisse vor Augen. Es scheint ein Kunstwerk würdig des Namens J. J. Weber zu werden. **Braunschweigische Landeszeitung vom 7. Dezember 1914.**

Durch glänzende Ausstattung und prächtige Farbenbilder hervorragend ist die vom bekannten J. J. Weberschen Verlag in Leipzig (Leipziger „Illustrirte Zeitung") herausgegebene Illustrierte Weltkriegschronik, Text von Paul Schreckenbach. . . .
„Unser Egerland", Eger, Heft 1, 1915.

. . . Die Ausstattung ist sehr gut . . Das Werk kommt der lebhaften Anteilnahme an den kriegerischen Ereignissen entgegen und ist einer guten Aufnahme sicher.
„Schwäbischer Merkur", Stuttgart, vom 23. Dezember 1914.

. . . Es ist nach Text und bildlicher Darstellung großzügig gedacht und bis jetzt auch großzügig durchgeführt. In einzelnen abgerundeten Darstellungen führt Paul Schreckenbach uns an sicherer Hand durch das Labyrinth der Vorgeschichte des Krieges und durch die einzelnen Phasen der bisherigen Entwicklung der Kämpfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Vieles, was die Zeitungen zwar auch gebracht haben, was aber infolge der eigenartigen Arbeitsweise der Tageszeitungen auseinandergerissen vorgeführt werden mußte und infolgedessen in seinem inneren Zusammenhang nicht immer klar in die Erscheinung trat, erscheint nun in diesen übersichtlichen und durchsichtigen Ausführungen in völlig anderem Lichte . . . Für die Schule, nicht bloß für den Lehrer wird es von größtem Werte sein. **Elsaß-Lothring. Schulblatt, Straßburg i. E., Nr. 1, 1915.**

. . . Die illustrierten Chroniken des gleichen Verlages aus den Jahren 1866 und 1870 sind bekannt. Ein würdiges Seitenstück bildet die Weltkriegschronik, von der bis jetzt 5 Lieferungen vorliegen. Diese Chronik, geführt von dem Historiker P. Schreckenbach, wird sicherlich als eine gediegene zeitgenössische Darstellung der Kriegsereignisse bleibenden Wert behalten. **„Bayerische Lehrerzeitung" vom 29. Jan. und 5. Febr. 1915.**

. . . Die fünf Lieferungen, die bereits vorliegen, zeigen, daß wir es hier mit einem vortrefflichen Werke zu tun haben. Besonders hervorzuheben ist die prächtige Ausstattung und der Reichtum an Bildern . . .
„Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule" vom Februar 1915.

. Die Nennung dieser Firma (Verlag J. J. Weber in Leipzig) enthebt uns jedes Wortes über die hervorragende Ausstattung, die künstlerische Durchbildung des ganzen Werkes, der Text der Weltkriegschronik aber rührt von Paul Schreckenbach her, dem weitbekannten Romanschriftsteller . . . Der Charakter dieses Schriftstellers gibt denn auch der Weltkriegschronik ihr Gepräge – sie ist keine Chronik im üblichen Sinne, sondern eine fortlaufende Erzählung unter Benützung aller Zeitdokumente und Zeitereignisse.
„Westungarischer Grenzbote", Preßburg, 2. Februar 1915.

Gott sei Dank verzichtet die Chronik auf billige Effekte und wird ein wertvolles Dauerwerk. **Pfarrer B. in B.**

Ich erhalte soeben die ersten Hefte Ihrer Kriegschronik und bin über Inhalt und Aussehen ganz entzückt. Das schlägt natürlich alles bisherige dieser Art. **Buchhändler H. in W.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3741.
A. A.

Kriegsnummer 32.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

14. Februar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Nordöstlich Ponta-Mousson entrissen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365, 2 Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt. 135 Gefangene fielen in unsere Hand. An und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf. In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte, in Polen links der Weichsel keine Veränderung."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation an der Karpathenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Duklapasses sind seltener geworden, im östlichen Abschnitte sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Körösmezö den Jablonikapaß und die Übergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten, erkämpfen sich die im oberen Flußgebiet des Pruth und auf Nadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wisnitz, Kuty, Kosow, Delatyn und Pasieczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten. Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29000 Mann erhöht."

15. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Südlich Ypern bei St. Eloi entrissen wir dem Feinde ein etwa 900 m langes Stück seiner Stellung; Gegenangriffe waren erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff in der Gegend südwestlich La Bassée, einige Dutzend Gefangene blieben in unseren Händen. Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen; aus Sengern im Leuchttale wurde der Feind geworfen, den Ort Remspach räumte er darauf freiwillig. Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und wird in Richtung auf Tauroggen weitergedrängt. Diesseits und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an, überall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor. Im Weichselgebiet gewannen wir weiter Boden, Racionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen 6 Geschütze erobert. In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dukla, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von 2 dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei Vizköz. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff Verbündeter in den mittleren Waldkarpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine vielumstrittene Höhe entrissen. In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. In Südost-Galizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Nadworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhen nördlich Delatyn erobert, hierbei zahlreiche Gefangene gemacht."

Der frühere englische Generalkonsul, Sir Roger Casement, einer der Führer der irischen Bewegung, richtete einen offenen Brief an den britischen Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, in welchem er den britischen Gesandten in Kristiania beschuldigt, seinen norwegischen Diener unter Versprechung von 100000 ℳ Belohnung zur Ermordung Sir Roger Casements aufgefordert zu haben.

Für die Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel, deren sich Rußland im Kriege seinen Gegnern gegenüber bedient, ist folgende Bekanntmachung des österreichisch-ungarischen Armeeoberkommandos bezeichnend: „Es hat sich schon öfter der Fall ereignet, daß russische Soldaten und selbst ganze Patrouillen sich der österreichisch-ungarischen Uniform bedienten, um kleinere Abteilungen zu überfallen. Da dies in den letzten Monaten, namentlich vor Przemysl, wiederholt vorgekommen ist und diese völkerrechtswidrige und verächtliche Kriegslist in den Reihen des Feindes augenscheinlich beliebt zu werden begann, wurde es nötig, bekannt zu machen, daß jeder russische Soldat und Offizier, der in solch schmählicher Weise im Kampfe sich der Verkleidung bedient, standrechtlich an Ort und Stelle behandelt wird. In den jetzigen Kämpfen in den Karpathen hat sich nun ereignet, daß ein ganzes russisches Bataillon in österreichisch-ungarischen Uniformen zum Angriff vorgegangen ist. Das Bataillon wurde zersprengt und größtenteils gefangengenommen. Angesichts dieser Tatsache muß öffentlich erklärt werden, daß selbst die größte Anzahl solch verkleideter Feinde, die uns in die Hände fallen, die sofortige standrechtliche Behandlung aller auch in Zukunft nicht hindern wird."

16. Februar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen. Sonst ist nichts Besonderes zu melden. — Die Verfolgungskämpfe an und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen weiteren sehr günstigen Verlauf. In Polen nördlich der Weichsel besetzten wir nach kurzem Kampf Bielsk und Plock. Etwa 1000 Gefangene fielen in unsere Hände. In Polen südlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet. In der ausländischen Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermeßliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich Bolimow (Anfang Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering waren."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gange. In Südostgalizien wurde gestern Nadworna in Besitz genommen, der Gegner in Richtung auf Stanislau zurückgedrängt. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. Es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe." Von türkischer Seite wird gemeldet:

„Die »Agence Milli« erfährt aus Bagdad: Vorgestern fand zwischen dem Vorposten des linken türkischen Flügels und englischer Infanterie und Kavallerie ein Zusammenstoß statt. Die englischen Truppen zogen sich unter Zurücklassung von 17 Toten auf dem Kampfplatz zurück. Auch den Truppen des rechten türkischen Flügels gelang es, trotz des feindlichen Geschütz- und Maschinengewehrfeuers, bis an den Dattelwald bei Korna hereinzukommen. Der Feind ist vollständig demoralisiert. Die Türken hatten nur 5 Verwundete. Bei anderen Angriffen gelang es den Türken, die kleine Festung Pirindi zu besetzen. Dabei sind ihnen 500 Kamele als Beute in die Hände gefallen."

Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, werden bereits die Schiffe der englischen Harwich-Linie so übermalt, daß sie den Schiffen der holländischen Batavia-Linie gleichen. Schiffsrumpf, Deckteile und Boote erhalten die Farbe dieser holländischen Linie. Auch die Namen werden überstrichen.

Nach Blättermeldungen aus London sind in der verflossenen Woche 55 v. H. aller Lebensmittel um ein volles Drittel und 40 v. H. um die Hälfte im Preise gestiegen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Rettungsarbeiten beim Brand eines Bauernhauses in Rzeczyca (Russisch-Polen).

Nach dem Leben gezeichnet von Professor Max Wislicenus.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 11th 1914 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3741. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3741. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 11. März 1915.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.
5% Deutsche Reichsschatzanweisungen.
(Zweite Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% **Schuldverschreibungen des Reichs** und 5% **Reichsschatzanweisungen** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Sonnabend, den 27. Februar, an
bis **Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr**

bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank** mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **Königlichen Seehandlung** (Preußischen Staatsbank) und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin,** der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen,** sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer **Verbände,** jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.

Zeichnungen auf Reichsanleihe nimmt auch die **Post** an allen Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet, entgegen. Auf diese Zeichnungen ist bis zum 31. März die Vollzahlung zu leisten.

2. Die **Schatzanweisungen** sind in vier Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 100000, 50000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922 und 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1920 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bezw. 1. Juli.

Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Die **Reichsanleihe** ist in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.

4. Der Zeichnungspreis beträgt für die **Reichsanleihe,** soweit Stücke verlangt werden, und für die **Reichsschatzanweisungen 98,50 Mark,**
für die Reichsanleihe, soweit Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, **98,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert.

Auf die vor dem 30. Juni 1915 gezahlten Beträge werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. Juni an den Zeichner vergütet, auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner 5% Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. April 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben.

7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.
Sie sind verpflichtet: 30% des zugeteilten Betrages spätestens am 14. April d. J.
20% „ „ „ „ „ 20. Mai d. J.
20% „ „ „ „ „ 22. Juni d. J.
15% „ „ „ „ „ 20. Juli d. J.
15% „ „ „ „ „ 20. August d. J.
zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis 14. April d. J. ungeteilt zu berichtigen.

9. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen. Die Ausgabe der endgültigen Stücke wird Anfang Mai beginnen.

10. **Die am 1. April d. J. zur Rückzahlung fälligen 60000000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1911, Serie I werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen.**

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Hosted by Google

Wir verweisen auf die Bekanntmachungen des Reichsbank-Direktoriums auf den Seiten 267 und 294, bitten auch unsere Anregung zur Zeichnung der zweiten Kriegsanleihe auf Seite 295 dieser Nummer gefälligst beachten zu wollen.

Studien-Anstalt für Schriftsteller
Berlin - Südende, Hermannstrasse 11. Leiter: Dr. jur. **Wrede**, Prospekte frei.

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin

Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen im Sommer-Semester 1915 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg. durch den Verlag von GEORG REIMER, BERLIN W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C. 2, Spandauer Straße 1) bezogen werden.

Erste Immatrikulation: Montag, den 26. April. Beginn der Vorlesungen und Uebungen: Dienstag, den 27. April.
Der Rektor: Eltzbacher.

Königliche Bergakademie Berlin.

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommerhalbjahr ist im Druck erschienen und vom Sekretariat **unentgeltlich** zu beziehen.

Königliche Bergakademie zu Clausthal im Harz.

Die Vorlesungen des **Sommer-Halbjahres 1915** beginnen am 16. April 1915. Einschreibungen erfolgen vom 16. bis 30. April. Vorlesungsverzeichnisse versendet das Sekretariat kostenfrei.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg)
Nächster Vortragsbeginn: 7. April 1915
Honorar auch tageweise! Progr. umsonst

Pannwitz-Freiluftschule Hohenlychen
2 Stunden von Berlin.
Bei vollwertigem Unterricht günstigste Bedingungen zur Kräftigung im Entwickelungsalter für Knaben und Mädchen.
Realgymnasium • Gymn.-Kurse • Internat
Einjährigen-Examen. Höchste Hygiene. Herrliche Landschaft.
Geheimrat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Ausländerklassen. Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzüglich empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine** Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben unter Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse-Prospekt d. d. Direktion. – Seit 1900: **280 Einjährige, 177 Prima** u. **Obersekunda** (7., 8. u. 9. Kl.).

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22—23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit. (68 Damen), 287 Prim. (10 Damen), 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu allen Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Dr. Schusters Institut
— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 59. **Erfolge s. Prospekt!**
Vorber. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten. Spezialk. f. Eisenbetonbau, Kultur- und koloniale Technik. Neue Laboratorien.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103. Dr. Ulich.

Paedagogium Schwarzatal
Bad Blankenburg — Thüringer Wald
Vorschule, Realschule — auch **Latein-Abt.** mit Schülerheim in gesundester Lage. Beste Pflege, stete Aufsicht, gute Erfolge. Referenzen, Prosp.
Einjährigen-Vorbereitung.

Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten. **M. Elias.**

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe.
Vorbereitung für alle **Schul-** und **Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Freg.-Kapitän v. Müller
von S. M. S. „Emden"-Taler
v. Hindenburg-Taler
f. Silber Mk. 4.50, exkl. Porto.
Dir. **Koch, Bad Reichenhall, Villa Carola.**

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!
Blutan ohne Zusatz zur allg. Stärkung . . Fl. M. 1.25
Brom-Blutan
zur Beruhigung der Nerven . . Fl. M. 1.50
Die Blutane sind alkoholfreie
Stärkungsmittel, wohlschmeckend u. billig.
In allen Apotheken zu haben.
Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).
JOD-BLU

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg. **Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.**

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Rheinisches Technikum Bingen
Höhere Fachschule für Maschinenbau. Elektrotechn. Automobilbau. Brückenbau
Dir.: Prof. Hoepke

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Thüringisches **Technikum Ilmenau**
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildungen. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von W. Lange. 5. Auflage. Mit 512 Abbildungen u. 9 Tafeln. Mk. 4.50.
Bauschlosserei. Von J. Hoch. Mit 288 Abbildungen. Mk. 6.—.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen. Mk. 3.50.
Brückenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 612 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 9.—.
Eisenbahnbau. Von Prof. M. Hartmann. Mit 300 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 6.—.
Erd- und Straßenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 260 Abbildgn. Mk. 5.50.
Heizung, Beleuchtung u. Ventilation. Von Th. Schwartze. 2., vermehrte und verbess. Aufl. Mit 209 Abbild. Mk. 4.—.
Klempnerei. Von Prof. F. Dreher. **I. Band.** Mit 339 Abbildungen. M. 4.50. **II. Band.** Mit 622 Abbildungen. Mk. 4.50.
Villen- und kleine Familienhäuser. Von G. Aster. 11. Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden nebst dazugehörigen Grundrissen. M. 5.—.
Wasserversorgung der Gebäude. Von Prof. W. Lange. Mit 282 Abbildungen und 2 Tafeln. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechn. Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber in Leipzig 26.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN
LINDENER VELVETS sind die BESTEN
DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN.

Charakter intime Züge werden brieflich nach Handschriften beurteilt.
Diese Erforschung geschieht wirklich ernst und tief. Dafür dürfte auch sprechen der bekannte **Wettstreit:** **Edelpreis**
Als Buchausgabe erschienen, nicht durch d. Verfasser zu beziehen. Dagegen **Prosp.** üb. **briefl.** Charakt.-Beurt. seit 23 J. frei d. Paul Liebe, Augsburg I. Daß **diese** briefl. Seelenstudien nichts Flüchtiges sind, beweisen feinfühlige Gutachten von Gelehrten.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden L. I.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

638
Gut bei Stimme
zu sein und ohne Ermüdung ausdauernd singen zu können, helfen die altbewährten
Wybert TABLETTEN
Durch ihre besondere Zusammensetzung wirken sie angenehm lösend und erfrischend auf die Stimmbänder. Ihr kleines Format und ihr Wohlgeschmack machen sie besonders begehrenswert.
Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—.
Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Brennabor Klappwagen
Empfehlenswert für Reisen u. Ausflüge
Brennabor-Werke · Brandenburg (Havel)
cr. 3500 Arbeiter
Gegründet 1871
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Kurzeit: vom 16. April bis zum 15. Oktober
Bäder u. Trinkkur
auch in den Wintermonaten

Bad-Nauheim
am Taunus
45 Min. Bahnfahrt von Frankfurt a. M.

1913:
55 Ärzte am Platze
35,000 Kurgäste
480,000 Bäder

Unterhaltungen:
Grossh. Kurhaus mit Lese-, Spiel- und Restaurationssälen, täglich Konzerte, Theater, Golf, Tennis, Croquet, Ruder- u. Angelsport. Herrlicher 760 Morgen grosser Park, anschliessend an die Taunuswaldungen.

Heilanzeigen:
Herzleiden
Rheumatismus
Gicht
Rückenmarks-, Nerven-u.
Frauenleiden
Fettsucht
Magenleiden
Darmleiden
Verzögerte Genesung
Skrofulose

Kurmittel:
Badekur
Trinkkur
Inhalatorium
Gradierbauten
Radium-Emanatorium
Zanderinstitut
Röntgenkabinetts
Hydrotherapie
Elektrische u. Moorbäder
Heilgymnastik u. Massage

Trinkquellen-, Badesalz- u. Mutterlauge-Versand.

Prospekte und alle Auskünfte kostenlos durch „Geschäftszimmer 3 J Kurhaus Bad-Nauheim."

Für Feldzugsteilnehmer alle ärztlich verordneten Kurmittel bis auf Weiteres frei!

Dr. Lahmann's Sanatorium
in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren
Für Kriegsteilnehmer Ermäßigung

BADEN-BADEN

Mildes Klima. beliebtester Frühjahrs-Kurort. Herrliche Vegetation.

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen Rheumatismus und Gicht.

Großh. Heilanstalten mit **allen Kurmitteln.**

Bäder und Kurhaus in vollem Betrieb.
Militärpersonen alle ärztlich verordneten Kurmittel frei.
Inhalatorium.

Konzerte — Theater — Vorträge — prachtvolle Spaziergänge.
Bergbahn auf den Merkur (Höhenluft- u. Terrain-Kuren).
Militärpersonen und ihre Angehörigen sind **kurtaxefrei.**

Kriegspreise in Hotels, Sanatorien und Fremdenheimen. — Auskunft und Prospekte durch das Städt. Verkehrsbüro.

KURHAUS
für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer
Dr. med. Tecklenburg.

Alkoholkranke!
Morphin, Nerv.-Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat **Dr. P. Köhler**

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch.fr. Dresden-Loschwitz Prosp.fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 ℳ

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda, Thür.
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.
Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Klasse 15 bis 20 Mark täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Hosted by Google

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

OZ OZET Broschüre frei
Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden
L'ELKAN ERBEN G·M·B·H·BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Professor PAUL PREISSLER in Dresden.
In Originalleinenband 3 Mark.
Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

ZEISS TESSARE
Unerreicht für
Porträt-Moment-Landschaft
Zu beziehen durch photograph. Geschäfte
BERLIN HAMBURG LONDON MAILAND
CARL ZEISS JENA
PARIS ST. PETERSBURG TOKIO WIEN
Prospekt P. 9 kostenfrei

Notiz. An der Handelshochschule Berlin ist die erste Immatrikulation für das Sommersemester 1915 auf Montag, den 26. April festgesetzt. — Das Nähere ist aus der amtlichen Bekanntmachung auf Seite 268 dieser Nummer zu ersehen.

Die Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbildungen. M. 4.—

Bau des menschlichen Körpers und die wichtigsten Verrichtungen seiner Organe. Krankenzimmer und Krankenbett. Allgemeine Regeln über die Pflege bettlägeriger Kranken. Allgemeine Krankenbeobachtung. Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Ernährung des Kranken. Pflege bei akuten fieberhaften Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Krankheiten. Pflege bei chronischen Krankheiten. Genesung. Siechtum. Tod. Pflege der Wöchnerinnen und Kinder. Pflege chirurgisch Kranker. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfälle.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT

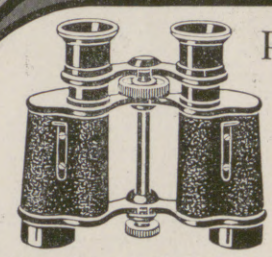
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)

Versicherungsbestand Ende 1914:
Eine **Milliarde** und
Hundert Millionen Mark
Versicherung mit Einschluß der Kriegsgefahr,
besonders günstig für Landsturmpflichtige.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2.75 franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Man verlange: LEITZ Spezialliste J.Z.



Prismen-Ferngläser
für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.- bis M. 185.-
Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3741. 144. Bd.

Von den Kämpfen an der Aisne: Der Einzug der siegreichen deutschen Truppen in die brennende Stadt Roye, um die erbittert gefochten wurde, da die Franzosen immer wieder versuchten, die infolge ihrer Lage strategisch wichtige Stadt in ihren Besitz zu bringen.

Nach einem an Ort und Stelle geschaffenen Aquarell des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Hosted by Google

England und das britische Weltreich.

Von Professor Dr. Hanns Dorn.

Es gibt Leute bei uns und anderswo, die glauben, England sei eine Insel, so groß etwa wie Frankreich und ebenso dicht bevölkert. Nein, dieses Inselreich ist nichts als der Markt der ganzen und das Verwaltungsgebäude eines vollen Dritteils der bewohnten Erde. Ob in diesem Riesenpalast irgendwo abseits ein wenig gehämmert, gegossen, gekocht oder gesponnen wird, ist im größeren Sinne ohne Bedeutung. Wir andern sind Handwerker, die von ihrer Arbeit leben. Diese aber leben vom Regieren und Beschützen." So kennzeichnet ein Führer des deutschen Wirtschaftslebens und einer der feinsten Köpfe unserer philosophischen Literatur, Walter Rathenau, der Sohn des Gründers der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, das britische Weltreich der Gegenwart.

Noch vor drei Jahrhunderten hat der englische Philosoph und Staatsmann Bacon geklagt: Englische Schriften könnten nicht viele Leser finden, weil die englische Sprache so wenig verbreitet sei. Heute ist Englisch Muttersprache von 125 Millionen, Amtssprache von dem vollen Dritteil der Menschheit.

Wie ist dieses Weltreich emporgewachsen?

Noch im fünfzehnten Jahrhundert war die deutsche Hansa fast in allen Kämpfen über die Engländer siegreich. Noch das halbe sechzehnte Jahrhundert saßen die Hanseaten stark und sicher im Stahlhof an der Themse. Erst um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, unter Elisabeth, beginnt Englands großes Ringen um wirtschaftliche Selbständigkeit und um Seegewalt. In den Kanalschlachten von 1588 hat die englische Flotte die spanische Armada vernichtet. Erst übernahm Holland das Erbe der spanischen Weltmacht. Aber mit der Navigationsakte von 1651 und 1660 eröffnete Cromwell — der „erste Imperialist", wie man ihn genannt hat — den wirtschaftlichen Kampf gegen Holland. Ein Vierteljahrhundert lang haben England und Holland in drei schweren Seekriegen miteinander gerungen, bis Englands Übergewicht zur See entschieden war.

Und nun begann der Kampf mit dem dritten und größten Gegner: Frankreich. Von 1689 bis 1815, einundeinviertel Jahrhundert mit sieben Kriegen; fünf Jahre dauerte der kürzeste, zwölf Jahre der längste! Welche Namen diese Kriege auch immer in der Geschichte führen, sie sind alle im letzten Grunde Handelskriege gewesen. England hat keinen dieser Kriege selbst entfesselt — ebensowenig wie den von 1914; aber es war an allen beteiligt und hat sie alle verwertet für seinen Weltmachtkampf. Die englische Flotte hat in allen diesen Kriegen stets das entscheidende Wort gesprochen. Im Kampf zu Lande hat England immer seine Kräfte geschont und das schwerste Stück Arbeit seinen Verbündeten auf dem Festlande überlassen.

Im Jahre 1815 ist der Kontinent ermattet, England aber unversehrt und Herr aller Handelswege der Welt. Seine Vorherrschaft zur See ist mit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts entschieden. England hat keinen Weltgegner mehr. Zwei Menschenalter friedlicher Entwicklung folgen, der Industrialismus hält seinen Einzug in die Welt, und wieder ist England der Führer. So wird um 1850 England, „der reichste Kaufladen der Welt", auch die gewaltigste Werkstätte und zugleich der Bankier aller Kulturvölker.

Wo liegen die innern Wurzeln solchen Wachstums?

Vor allem die Insellage hat England groß gemacht. Seit drei Jahrhunderten — seit der Vereinigung mit Schottland — ist nur das Meer die Grenze seines Staates. Alle Grenzkämpfe der Festlandsmächte sind England erspart geblieben. Zur Meereslage kommt die Gestaltung der Küste und die Lage zum Festland. England ist das natürliche Tor Europas nach dem Weltmeer hin. Darum beginnt seine große Geschichte auch erst, nachdem der Atlantische Ozean durch die Entdeckung Amerikas ein Mittelmeer geworden.

Die Schätze des heimischen Bodens haben Englands Machtkampf mit entschieden. Der Reichtum der Berge an Eisen und Kohle, in unvergleichlicher Nachbarschaft nebeneinander gelagert, hat England in der Periode der großen technisch-wirtschaftlichen Umwälzung ökonomische Weltmacht gegeben.

Aber diese geographischen Tatsachen allein hätten nicht genügt, das britische Weltreich zu schaffen ohne den Geist des englischen Volkes. Wir haben uns seit den Augusttagen vorigen Jahres daran gewöhnt, an dem englischen Volksgeist nur die schlechten Seiten zu sehen. Das ist nicht klug und nicht patriotisch gedacht. Was kann es nützen, einen Gegner zu unterschätzen? Wir werden England nur bezwingen, wenn wir kalt und ruhig seine Stärke anerkennen. Ein wesentlicher Grundzug des britischen Volksgeistes ist die hohe politische Begabung der breiten Schichten. Sogar Heinrich Heine, dem gewiß niemand besondere Freundschaft für England nachsagen kann, muß zugeben: „Wenn man mit dem dümmsten Engländer über Politik spricht, so wird er doch immer noch etwas Vernünftiges zu sagen wissen." Sicher ist wieder die Meereslage eine der Ursachen dieser politischen Begabung. Das Meer erweitert den Blick des Staatsmannes. „Nur das Meer kann wahre Weltmächte erziehen." Aber bedeutsamer noch als die Meereslage ist die Rassenmischung des britischen Volkes: ein Extrakt aus den lebenskräftigsten Bestandteilen von Kelten, Römern, Angelsachsen und Normannen, zu einer geschlossenen Einheit verschmolzen. „Jeder Engländer ist eine Insel" — sagt Novalis einmal, und damit trifft er den Kern des britischen Nationalgefühls: der Engländer trägt „the burden of the white man" durch die Welt. Britentum und Zivilisation, die Menschheitsidee und die Idee der britischen Weltherrschaft ist für ihn ein und dasselbe. Der britische Typus ist gewiß weit entfernt vom höchsten Menschheitsideal, aber er ist politisch brauchbar und besitzt, vielleicht gerade infolge seiner seelischen Armut, eine große Kraft zur Assimilierung fremder Nationalitäten. Das britische Kolonialreich ist nach dem Wort eines englischen Essayisten nur dadurch möglich geworden, daß die Engländer kein Verständnis haben für die Seele der anderen Völker.

Wie begegnen wir diesem englischen Volksgeist? Wir haben keine Angst vor ihm. Der naive Glaube an die eigene Überlegenheit, der Ankergrund britischer Volkskraft ist heute erschüttert. Manche Anzeichen künden kommenden Niedergang: in der Literatur, im Geistesleben, vor allem aber in der Wirtschaft und in den sozialen Verhältnissen.

Auf den ersten Blick zeigt die englische Volkswirtschaft von heute noch ein imponierendes Bild: Das britische Weltreich verfügt über die Rohstoffe aller Zonen und über die mächtigsten Kapitalien der Welt. Wohl zeigt der britische Warenhandel Jahr für Jahr eine Unterbilanz von ungefähr 3 Milliarden Mark, d. h. um so viel ist der Wert der eingeführten Güter größer als der Wert der ausgeführten. Aber in den weltwirtschaftlichen Beziehungen Großbritanniens ist eine Reihe von Aktivposten: die Verdienste aus der Seeschiffahrt, die Einkünfte aus Kapitalien, die im Auslande arbeiten, die Gewinne aus dem Bankgeschäft, die Pensionen der früheren indischen Beamten und anderes mehr. Darum zeigt die Zahlungsbilanz der ganzen britischen Volkswirtschaft einen Überschuß von mehreren Milliarden. Diese Milliarden sind ein fester Kitt, der das Reichsgefüge zusammenhält. Denn die Treue zum Mutterlande ist für die Kolonien ein gutes Geschäft.

Noch immer ist England der größte Händler unter allen Völkern. Vor allem London gilt uns auch heute noch als der „Rialto der Welt". Vielleicht das Bemerkenswerteste, vor allem im Londoner Warengeschäft, ist der kommissionsweise Handel mit Gütern, die in London gekauft werden, ohne Englands Boden zu berühren. Noch spielen Londons Spezialbörsen eine führende Rolle in der Welt. Aber vielleicht springt der britische Pfeil, der das deutsche Wirtschaftsleben vernichten sollte, zurück auf den Schützen. Es kann eine der großen Zukunftsaufgaben der Neuorganisation der deutschen Volkswirtschaft und damit der Weltwirtschaft werden, diese Schlagader des britischen Wirtschaftslebens, den Londoner Kommissionshandel, tödlich zu treffen.

Die englische Handelsflotte ist vorläufig noch immer viermal so groß wie die deutsche und besorgt noch heute zwei Drittel des Überseefrachtverkehrs der Welt. Um so erfreulicher ist die Ebenbürtigkeit der deutschen Handelsflotte in der Vollständigkeit der Verbindungen und in der Qualität der Leistungen, vor allem im Personenverkehr.

Die englische Industrie ist zwar die älteste der Erde, aber die deutsche und die amerikanische haben sie im letzten Menschenalter zurückgeschlagen. Erst sind die heimischen Märkte wiedergewonnen worden, dann wurden einzelne bis dahin englische Absatzgebiete draußen auf dem Weltmarkt erobert, und schließlich ist die deutsche Industrie selber siegreich eingedrungen in Englands heimischen Markt. Schon seit den siebziger Jahren beginnt der Rückgang der englischen Industrie, wenn auch die absoluten Zahlen der Wirtschaftsstatistik noch wachsen. Auch diese Wandlung ist nicht nur unmittelbar in ökonomischen Verhältnissen, sondern auch in psychologischen Tatsachen begründet. Besonders der jüngere Rathenau hat auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht: Bei den Briten haben die Fehler ihrer Tugenden, bei den Kontinentalen die Tugenden ihrer Fehler in die Entwicklung des industriellen Prozesses eingegriffen. Der Engländer, wohlhabend, gesund und muskelfroh, liebt die Arbeit, aber opfert sich ihr nicht. Er verlangt freie Wochentage, Landleben, Sport. Der Deutsche liebt die Arbeit über alles, ist unersättlich im Wissen; und wo die Liebe nachläßt, da steht unerbittlich die Gewissenhaftigkeit und verdoppelt die Pflicht. Während der deutsche Industrielle heute schnell entschlossen ist, Neuerungen einzuführen, wenn Berechnung und Wahrscheinlichkeit sie befürworten, fragt der Engländer vor jeder Neuerung so lange „will it pay", bis der Betrieb veraltet ist. Den Engländer führt alte Kultur, ruhmvolle Tradition und Gewöhnung zum Konservatismus; und warnt ihn vor Versuchen und Abenteuern. Daher hat auch die Begründung neuer Industrien in England mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Textilindustrie ist noch immer vorbildlich, aber mehr aus kaufmännischen als aus industriellen Ursachen. Die Kohlenförderung geschieht mit primitiven Einrichtungen, die Metallindustrie, die chemische und die elektrotechnische Industrie Englands sind von der deutschen längst überholt. Auch das „made in Germany", dieser „Apothekertotenkopf" auf dem englischen Industriemarkt, hat ebensowenig geholfen wie der ökonomische Patriotismus, mit dem der Engländer heute so oft die billigere ausländische Offerte verwirft zugunsten der teureren englischen. Wohl hat sich England im letzten Jahrzehnt bemüht, unseren Vorsprung wieder einzuholen. Es hat vor allem den Wert des Ineinanderarbeitens von wissenschaftlicher Theorie und geschäftlicher Praxis begriffen und die Bedeutung unserer Technischen Hochschulen und unserer Handelshochschulen für Industrie und Handel immer deutlicher erkannt. Aber diese Bemühungen werden ihm wenig helfen; denn auch im wirtschaftlichen Leben gewinnt nur, wer als erster einen neuen Gedanken verwirklicht.

Diese wirtschaftlichen Sorgen werden noch gesteigert durch soziale Konflikte. Einst war uns England das Land des sozialen Friedens; das Land, in dem die sozialen Gegensätze so früh und so vollkommen zum Ausgleich gekommen schienen wie nirgends sonst. Heute ist auch dies anders geworden. Arbeiterfrage und Arbeiterbewegung sind aufs neue erwacht, mit unerhörter Schärfe. Der soziale Abstand zwischen den Höchsten und den Tiefsten im Volke ist erschreckend weit geworden, und es bleibt erst noch abzuwarten, ob die Staatsmänner, die heute am Ruder sind, oder jene, die als deren Nachfolger ans Ruder kommen werden, die großen sozialen Reformen auch in der Praxis verwirklichen können, die bis heute zum Teil nur auf dem Papier stehen.

Und doch sind diese sozialen Konflikte noch immer nicht die schwersten Sorgen, die Englands Staatsmänner in den letzten Jahren bewegt haben. Noch ernster und kritischer ist die Frage der Ausgestaltung und der Neugestaltung des Staates selbst, die Verwaltungsfrage, das Reichsproblem und damit letzten Endes die Zukunft des britischen Imperialismus.

Die imperialistische Bewegung beginnt in England bereits in den sechziger Jahren. Auch hier wollte der ältere Imperialismus neue, möglichst menschenleere Länder in überseeischen Gebieten gewinnen, um sie mit den Angehörigen des eigenen Volkes zu besiedeln. Diese Bewegung hat jedoch schon in den siebziger Jahren unter Disraeli im wesentlichen ihren Abschluß gefunden. Unter Salisbury und Chamberlain trat immer mehr ein Imperialismus jüngerer Richtung hervor, der vor allem auf die Zusammenschweißung und Festigung des Reiches ausgeht. Die beiden Formeln „Vom Kap bis Kairo" und „Von Kalkutta bis Kairo" schließen die Leistungen dieser imperialistischen Politik der achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein. Von Osten und von Süden rückten die britischen Besitzungen dem Knotenpunkt Ägypten näher und näher. Der Indische Ozean — ein britisches Mittelmeer, das alte atlantische Reich mit dem Mutterlande, mit Kanada, Westindien und Nigeria, dazu die Interessensphären vom Tibet bis zum Kongo: wie werden wir dieses Weltgebäude des Britischen Reiches bezwingen?

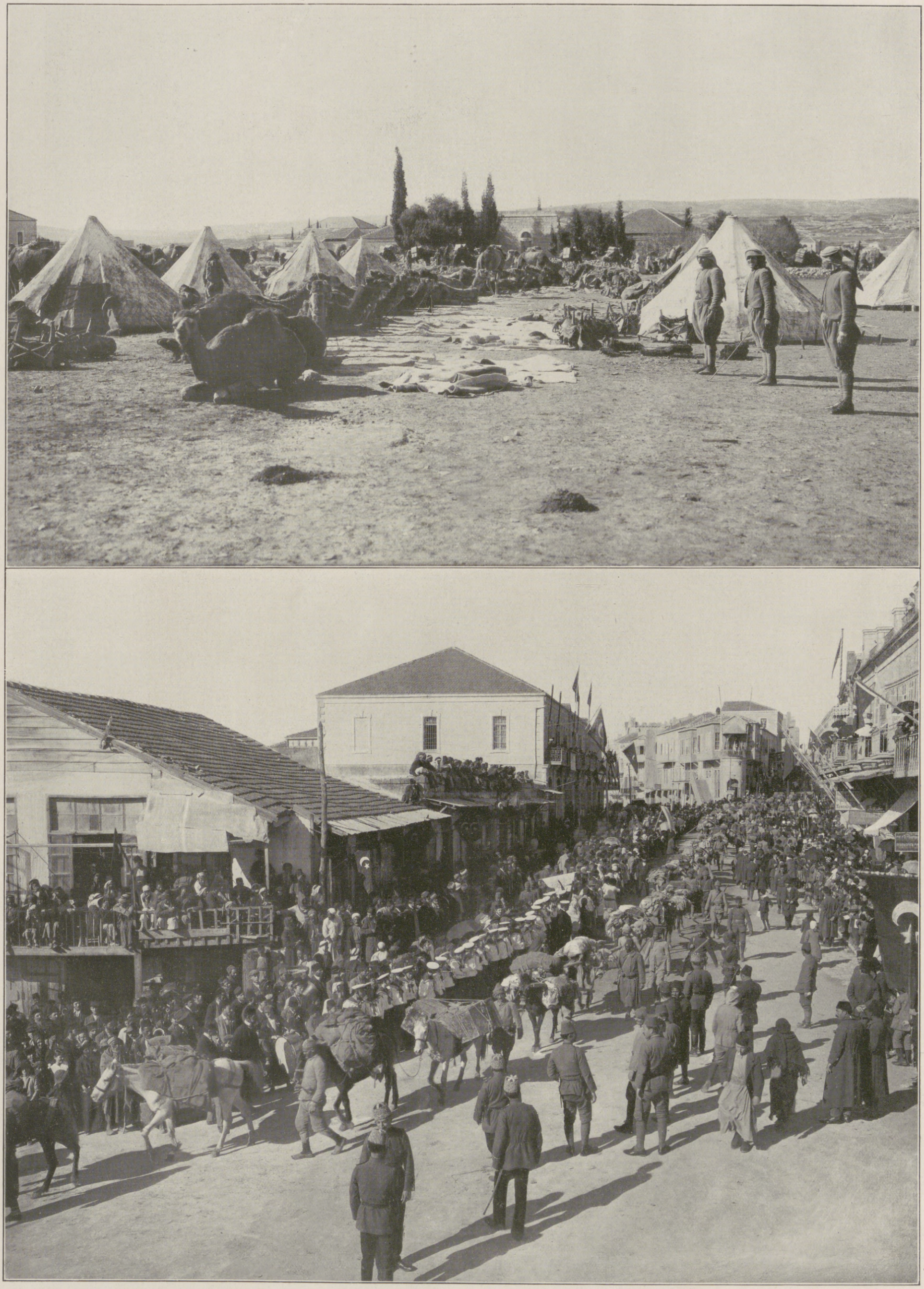
Wir wollen und dürfen hoffen, daß der Koloß in sich selber zusammenstürzt: denn noch ist die Zauberformel nicht gefunden, die den Riesenkörper auf die Dauer zusammenhält, und damit ist das Kernproblem des Imperialismus, die Form einer lebensfähigen Gemeinschaft zwischen Mutterland und Tochterländern nicht gelöst. „Commercial Union" oder „Imperial Federation", Handelsunion oder Reichsverband, das sind die beiden Parolen der letzten Jahrzehnte. Beide Formen scheinen unmöglich. Die Handelsunion wäre nur ein Zwischenspiel in der Geschichte und würde mit der wachsenden wirtschaftlichen Selbständigkeit der Tochterländer immer unmöglicher. Auch dem Gedanken des Reichsverbandes stehen kaum lösbare Schwierigkeiten entgegen. Eine lange Reihe von Projekten sind entworfen und wieder verworfen worden: ein „Reichsparlament", ein „Reichskabinet", ein „Reichsrat". Nichts ist zustande gekommen, außer einer unbedeutenden Reichskonferenz, die alle vier Jahre Kolonialfragen beraten soll. Auch das Schlagwort „Home rule all round" wird für das Reichsproblem kaum eine Lösung sein; hat doch die Home-rule-Formel bis jetzt nicht einmal die irische Frage gelöst. So starrt das „Rätsel des Imperialismus" heute den Regierenden in England entgegen mit den drohenden Augen der Sphinx. Und auch der Krieg wird ihnen — so hoffen wir — keine Rettung bringen.

Wieder einmal hat England den altbewährten Weg beschritten, hat sich ein paar wackere Kontinentaldegen gesucht, um seinen stärksten Gegner auf dem Festlande zu vernichten. Es wird ihm nicht gelingen, denn die Heere Englands und seiner Verbündeten kämpfen gegen die ganze deutsche Nation. „Man soll nie gegen eine Nation kämpfen," hat der erste Napoleon einmal gesagt, „das ist der Kampf eines irdenen Geschirres gegen einen eisernen Topf." Wir wissen es wohl: der Kampf wird noch schwer werden. Wir müssen die ganze Willensstärke unseres Volkes zusammenhalten für diesen ungeheuren Krieg von unberechenbarer Dauer. Und was nach dem Krieg kommt, wird wieder schwer sein. Wir wollen nicht an der Stelle des britischen Imperiums ein deutsches aufrichten. Wir wollen Recht und Raum für unsere freie Entwicklung. Aber wir wollen nicht nach England selber „Herren der Welt" werden. Wir wollen nicht auch den Todesweg beschreiten, den das Römerreich gegangen ist, und den Britannien gehen wird. Die Zeit der Herrenvölker ist vorbei auf der Erde, wie die Zeit der Herrenklassen vorbei ist. Wir müssen neue Formen und Wege finden, uns zu behaupten. „Freuen wir uns, daß wir Kraft in uns fühlen, und daß unsere Aufgabe unendlich ist."

Hosted by Google

Die Türkei im Weltkrieg: Mittagsmahl im Lager türkischer Truppen beim Bahnhof in Jerusalem.

Hosted by Google



Die Türkei im Weltkrieg.

Oben: Zeltlager einer Kamelreitertruppe vor Jerusalem. Unten: Durchzug der türkischen Etappentransporte auf der Jaffastraße in Jerusalem.

Hosted by Google

Lebensmittel als Kriegskonterbande.

Von Geheimrat Professor Dr. Adolf Arndt, Charlottenburg.

Kriegskonterbande ist ein Gegenstand, dessen Zuführung dem Feinde, sei es auf hoher See, sei es in den Küstengewässern, bei Strafe der Wegnahme (unter Umständen auch des Schiffs) untersagt ist. Über die Gegenstände und die Behandlung der Kriegskonterbande fehlt es an feststehenden Sätzen. In London hatten unter dem 26. Februar 1909 die Bevollmächtigten aller Seemächte, auch der an diesem Kriege beteiligten, eine Vereinbarung getroffen (sogenannte Londoner Seerechtsdeklaration). Das Deutsche Reich hat sich in seiner Prisenordnung vom 13. September 1909 an diese Deklaration gehalten. England und Frankreich dagegen haben in mehrfacher Hinsicht Abweichungen getroffen, wobei sie sich darauf beziehen, daß die Deklaration noch nicht von allen Mächten ratifiziert ist und deshalb nicht verbindlich sei. Obgleich die Londoner Seerechtsdeklaration im wesentlichen nur den allgemeinen anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts entspricht und deshalb die formelle Ratifikation nicht nötig erscheint, so muß man doch mit der Tatsache rechnen, daß die Westmächte von wesentlichen Vorschriften der Deklaration abzuweichen erklärt haben und abweichen. Die Deklaration kennt absolute und relative Konterbande und eine sogenannte Freiliste. Zur absoluten gehören die unmittelbar für kriegerische Zwecke dienenden Sachen, z. B. Waffen, zur relativen solche, die nur unter Umständen für kriegerische Zwecke dienen. Auf der Freiliste stehen Gegenstände, welche, wie Baumwolle, Wolle, Seide, Häute, Modewaren, niemals als Kriegskonterbande erklärt werden sollen. Zur relativen Kriegskonterbande werden ohne weiteres, d. h. durch die bloße Tatsache des Kriegsbeginns und ohne besondere Erklärung, allseitig Lebensmittel angerechnet. Hierunter sind alle zur menschlichen Ernährung notwendigen oder nützlichen Erzeugnisse fester oder flüssiger Art zu verstehen. Die Gegenstände der relativen Konterbande, also auch Lebensmittel, sollen nach Art. 33 der Deklaration der Beschlagnahme nur unterliegen, wenn bewiesen wird, daß sie für den Gebrauch der Streitmacht oder der Verwaltungsstellen des feindlichen Staates bestimmt sind. Es handelt sich hierbei nicht um die örtlichen und kommunalen Verwaltungen, und es fällt nicht unter Konterbande, was für deren Gebrauch bestimmt ist. Über diese allseitig als verbindlich anerkannten Vorschriften setzt sich England fort und fort hinweg. So hat es die Ladung des Dampfers „Wilhelmina“ unter amerikanischer Flagge mit Beschlag belegt. Die „Wilhelmina“ hat an Bord Lebensmittel, die von dem belgischen Hilfskomitee angekauft und für die notleidende Bevölkerung bestimmt waren. Die deutschen Amtsstellen hatten zugesagt, daß kein Teil der Ladung für die deutsche Heeresverwaltung oder sonst zum Besten der Deutschen requiriert werden sollte. Es handelte sich also um Nahrungsmittel, die keineswegs unter den Art. 33 der Deklaration fallen, ja von denen das Gegenteil erwiesen ist. Die Beschlagnahme der ausschließlich für die staatsangehörige Bevölkerung Belgiens bestimmten Nahrungsmittel soll der deutschen Regierung Verlegenheiten bereiten, indem sie die englischen Aushungerungspläne auf die Belgier in den von Deutschland besetzten Gebieten ausdehnt.

Nun ist in Deutschland bekanntlich eine Kriegsgetreidegesellschaft mit beschränkter Haftung geschaffen worden, und es wird von Engländern wie Franzosen behauptet, daß hierdurch die Kornvorräte verstaatlicht und mithin absolute Konterbande geworden seien. Dies ist unrichtig; denn es handelt sich bei der Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H. um eine juristische Person, die vom Deutschen Reiche vollständig getrennt ist. Sie will den Getreideverbrauch regulieren, und zwar durch eine Reichsverteilungsstelle, die sich aus sechzehn Bevollmächtigten des Bundesrats zusammensetzt, wozu noch je ein Vertreter des Deutschen Landwirtschaftsrats, des Deutschen Handelstags und des Deutschen Städtetags hinzutritt. Übrigens bezieht sich die Bundesratsverordnung, welche die Kriegsgetreidegesellschaft schuf und die angebliche Verstaatlichung der Kornvorräte bewirkt haben soll, überhaupt nicht auf die Einfuhr aus dem Ausland. Diese Einfuhr kommt weder unmittelbar noch mittelbar in die Verwaltung des Reiches, sondern in freien Verkehr. Mit Unrecht also wird aus der Einrichtung der Kriegsgetreidegesellschaft ein Grund hergeleitet, um alle nach Deutschland bestimmten Kornvorräte als Konterbande wegzunehmen. Schon vorher hatte England alle nach Deutschland, wenn auch an Privathändler, gerichteten Getreidesendungen als Konterbande behandelt oder wenigstens zu behandeln versucht, die an einen in Deutschland ansässigen Händler gerichtet waren, indem es behauptete, daß die Händler unter deutscher Staatsaufsicht stünden und gewissermaßen als staatliche Verwaltungsstellen des Deutschen Reiches anzusehen seien.

Nach Art. 35 der Londoner Seerechtsdeklaration unterliegen die Gegenstände der relativen Konterbande, also auch Lebensmittel, der Beschlagnahme nur auf einem Schiffe, das sich auf der direkten Fahrt nach dem feindlichen oder vom Feinde besetzten Gebiet oder zur feindlichen Streitmacht befindet, und das diese Gegenstände nicht erst in einem neutralen Zwischenhafen ausladen soll. Für Deutschland bestimmtes Getreide, das in Rotterdam ausgeladen und erst von da nach Deutschland gebracht werden soll, darf also nicht weggenommen werden. England setzt sich auch über diese Vorschrift hinweg, indem es die ganze Reise nach Deutschland als eine „einheitliche Reise“ erklärt, eine Auffassung, die bei der Deklaration ausdrücklich verworfen war. Nach Art. 38 kann auf Grund einer früher ausgeführten, aber bereits vollendeten Beförderung von Konterbande eine Beschlagnahme nicht hinterher bewirkt werden. Demgegenüber hält sich England für berechtigt, noch hinterher Schiffe, von denen man vermutet, daß sie Lebensmittel nach Deutschland gebracht haben, auf hoher See anzuhalten und eventuell zu beschlagnahmen.

Die Gegenstände der Konterbande unterliegen, frei von allen etwa darauf ruhenden Lasten, der Einziehung zugunsten des Nehmestaats. Die Einziehung, auch des befördernden Schiffes, ist zulässig, wenn die Konterbande nach Wert, Gewicht, Umfang oder Fracht mehr als die Hälfte der Ladung ausmacht. Die beschlagnahmten Gegenstände (Prisen) sollen in einen Hafen des Nehmestaats geführt werden. Ausnahmsweise kann das beschlagnahmte Schiff nach Rettung der Mannschaften und der Briefpost zerstört (versenkt) werden, z. B. wenn der Abtransport untunlich oder das beschlagnehmende Schiff einer Gefährdung aussetzt, oder die Nähe einer feindlichen Macht die Wiederwegnahme des Schiffes besorgen läßt. Aus diesen Gründen waren und sind die deutschen Schiffe „Emden“, „Königsberg“, „Karlsruhe“ und die Tauchboote berechtigt, Schiffe, die Konterbande führen, übrigens auch, was hier beiläufig bemerkt werden soll, überhaupt feindliche Schiffe zu versenken. Ein wegen Konterbande angehaltenes Schiff, das mit Rücksicht auf das Mengenverhältnis der Konterbande zur Ladung nicht der Einziehung unterliegt, kann zur Fortsetzung der Fahrt ermächtigt werden, wenn der Kapitän bereit ist, die Konterbande dem Schiffe des Kriegführenden zu überliefern. Das nehmende Kriegsschiff ist befugt, die ihm so überlieferte Konterbande zu zerstören. Es ist jedoch zu dieser Übernahme in keinem Falle verpflichtet und vielmehr befugt, das Schiff, das wegen Konterbande beschlagnahmt war, zu zerstören. Die nehmende Kriegsmacht muß, wenn sie ein neutrales Schiff zerstört hat, die Rechtmäßigkeit der Wegnahme und der Zerstörung beweisen. Sie hat die nach Ansicht der Beteiligten wichtigen Beweisstücke und sämtliche Schiffspapiere herüberzunehmen. Wird die Wegnahme und Zerstörung eines Schiffes für nicht gerechtfertigt erklärt, so muß Schadenersatz geleistet werden. Sind neutrale Waren, die der Einziehung nicht unterlagen, mit dem Schiffe zerstört worden, gleichgültig, ob die Wegnahme berechtigt war oder nicht, so hat der Eigentümer dieser Waren Anspruch auf Schadenersatz. Da England erklärt hat, daß seine Schiffe neutrale Flaggen im Notfalle aufziehen sollen, so mag bemerkt werden, daß der nach Beginn des Krieges herbeigeführte Übergang eines feindlichen Schiffes zur neutralen Flagge nichtig sein soll (Art. 56 der Deklaration), falls nicht bewiesen wird, daß dieser Übergang nicht herbeigeführt worden ist, um den mit der Eigenschaft eines feindlichen Schiffes verbundenen Folgen zu entgehen, und daß andererseits eine unwiderlegliche Vermutung für die Nichtigkeit spricht, wenn der Flaggenübergang herbeigeführt worden ist, während sich das Schiff auf der Reise oder in einem blockierten Hafen befand. Ein Kriegsschiff ist berechtigt, jedes Schiff auf hoher See und in feindlichen Gewässern anzuhalten und zu untersuchen, ob es Kriegs-

Brückenschlag über die Warthe bei Kolo. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Professor Georg Tippel.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Teestube der galizischen Flüchtlinge in der Getreidebörse zu Wien. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Hosted by Google

konterbande, also auch Lebensmittel, für den Feind führt. Das angehaltene Schiff muß sich die Untersuchung gefallen lassen, widrigenfalls es nach Kriegsrecht behandelt, d. h. mit Mann und Maus zerstört werden kann. Neutrale Schiffe im Geleit eines neutralen Kriegsschiffes sind von der Durchsuchung befreit, wenn der Kapitän des Kriegsschiffes versichert, daß das angehaltene Schiff keine Kriegskonterbande mit sich führt. Mit der Wegnahme oder Zerstörung der Kriegskonterbande oder des die Kriegskonterbande führenden Schiffes ist die Sache noch nicht erledigt. Vielmehr muß in allen Fällen eine Entscheidung der Prisengerichte herbeigeführt werden. Die Beweislast vor den Prisengerichten hat nicht der Nehmestaat, vielmehr ist die Sache von Amts wegen zu prüfen. Zuständig sind die Gerichte des Nehmestaats. In Deutschland sind zwei Prisengerichte errichtet, das eine in Hamburg, das andere in Kiel, gegen deren Entscheidungen binnen vierzehn Tagen die Berufung an das Oberprisengericht in Berlin stattfindet. Die Gefahr, daß Lebensmittel als Konterbande beschlagnahmt und für verfallen erklärt werden, trägt der Eigentümer, wenn er nicht einen sogenannten Ankunfts- (arrival)-Vertrag abgeschlossen hat, in welchem Falle er die Ware nur zu bezahlen braucht, wenn sie wirklich an ihrem Bestimmungsorte angelangt ist.

Überblickt man die gesamte Sach- und Rechtslage, so muß festgestellt werden, daß England nicht berechtigt ist, Lebensmittel, die nicht an das Deutsche Reich selbst oder die deutsche Heeresmacht, sondern an dritte, seien dies auch Gemeinden oder die Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H., gerichtet und bestimmt sind, oder welche nicht direkt in das Deutsche Reich, sondern erst in einen neutralen Zwischenhafen gehen, der Beschlagnahme zu unterziehen. Es ist deshalb nur ein völkerrechtlich zulässiger Akt der Wiedervergeltung, wenn deutsche Kreuzer oder Tauchboote für England bestimmte Lebensmittel beschlagnahmen und, wenn sie sie nicht mit sich führen können, versenken, mögen diese auf englischen oder neutralen Schiffen befördert werden. Schiffe, die keine Konterbande führen, unterliegen der Wegnahme nur, wenn sie feindlich sind.

Es steht zu erwarten, daß Deutschland trotz der behinderten Lebensmittelzufuhr durchhalten wird, während unter Umständen England durch die Wegnahme der für seine Bevölkerung bestimmten Lebensmittel dasjenige Schicksal erleiden kann, das es Deutschland in ausgesuchtem Haß zugedacht hat.

Gefangennahme des Obersten des 5. turkestanischen Schützenregiments in Glinki in der Nacht vom 15. zum 16. Februar.

Erstürmung des Dorfes Glinki durch ein Bataillon eines Königlich Sächsischen Landwehr-Infanterieregiments am Spätabend des 15. Februar.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Das Gefecht bei Glinki am 15./16. Februar. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von dem Kampfteilnehmer W. Starcke.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Übersichtskarte zum gegenwärtigen Kampf um Warschau.

Hosted by Google

Wie Jan der Heizer starb.

Erzählung von Kurt Küchler.

Als das deutsche Geschwader den Hafen verließ, mitten in der Nacht, stand Jan der Heizer ganz vorn an der Reeling des großen Kreuzers, und wie ein lebendiges Wesen umsprang ihn der harsche Wind.

Er sollte eigentlich in der Koje liegen und sich die Müdigkeit wegschlafen, die aus der prasselnden Weißglut der Feuerlöcher wie Blei in die Glieder schlug. Aber Spannung und Aufregung ließen ihn nicht schlafen. Es ging an den Feind! Wo der Feind mit seinen Schlachtschiffen lag, wußte keiner . . . irgendwo hinter den schweren, schwarzen Faltenvorhängen der Nacht . . . irgendwo unter den dick zusammengeballten Wolken, die schwer und düster unterm Himmel der Nordsee trieben. Das Meer schwankte und rauschte unter dem entschlossenen Vorwärtsdringen der ehernen deutschen Schiffe, und das Rauschen von Meer und Wind war wie der geheimnisvoll ergreifende, dumpftönige Orgelgesang der unendlichen Sphären, und das Stampfen der Maschinen und das Vibrieren des Schiffes war in seiner Einförmigkeit wie das unablässige murmelnde Beten einer frommen Gemeinde . . .

Feierlich wurde Jan dem Heizer zumute.

Er kam aus der beißenden, prasselnden, schreienden Glutatmosphäre, die lodernd aus den Höllenrachen der Feuerkessel nach den nackten Menschen schlug, deren Muskeln sich unter der schwarzberußten, von Schweißbächen durchirrten Haut ehern strafften, wenn sie Schaufel um Schaufel dem gefräßigen Ungeheuer die schwarzen Kohlen ins glühende Maul warfen. Nun lehnte er vorn am Bug, und eine Andacht fuhr über ihn hin, als stände er mitten in einem mächtigen, von einer unendlichen, tiefschwarzen Kuppel gewaltig überwölbten Kirchenraum. Die gleichmäßigen Schritte der Wachen verhallten in der feierlichen Schweigsamkeit der Nacht. Kein anderes Schiff des Geschwaders war zu sehen, denn man fuhr mit abgedeckten Lichtern. Nur ab und zu glühten rot und blau aufzuckende Funken wie spähende Raubtieraugen durch die Nacht, oder gelbe Sprühblitze knisterten aus den Antennen der Funkspruchstationen . . . Signale, die bedeutsam zwischen den Schiffen hin und her glitten.

Unaufhaltsam brachen die stählernen Kolosse des Geschwaders durch Meer und Nacht . . . vor dem messerscharfen Bug sprudelte das Wasser und sprang mit weiß aufleuchtenden Schaumkronen bis zum Wellenbrecher hinauf.

Jan der Heizer drehte den Kopf und schaute zur Brücke hinüber, wo Kapitänleutnant Johannsen stand und mit allen Nerven und Sinnen in die Dunkelheit hineinspähte. Wie ein Schatten lehnte die Gestalt über dem Geländer der Brücke. Jan spürte, dieser Mann war mit dem letzten seiner Gedanken vorauf beim Feind . . . hinter dieser jungen Stirn war die heilige Wut und die springende Kampfgier, die sie alle bis zum letzten Mann glühend beherrschte, gebändigt zu der eisernen Ruhe der Beobachtung. Auf allen Schiffen, auf allen Brücken und im Ausguck hoch an den Masten standen Männer wie Kapitänleutnant Johannsen . . . überall brannten und sehnten sich die heißen, schmerzhaft zur Ruhe gezwungenen Augen dem Feind ins Herz.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Grau und tot stieg der Morgen aus den schwankenden Tälern und Hügeln der See, und im ersten schwachen Dämmerlicht erkannte Jan die Ordnung des vorsichtig, wie tastend fahrenden Geschwaders. Er wußte, das war Schlachtordnung. Sah man ganz vorn, wo die vier kleinen Kreuzer schwammen, wo die flinken, schwarzen Torpedoboote schwärmten, sah man dort schon den Feind?

Hastig drehte Jan den Kopf zur Brücke und sah, wie Kapitänleutnant Johannsen den Kopf weit vorstreckte, wie seine Augen Signale von dem vordersten der kleinen Kreuzer empfingen, wie er dann selber mit seinem Glas den Horizont gierig absuchte. Dann sah Jan plötzlich die wuchtige Gestalt des Kommandanten neben dem Kapitänleutnant auf der Brücke, er spürte das Wetterleuchten auf ihren Gesichtern und hörte das klare und wie aus endlich erlöster Seele fast jauchzend aufsteigende Wort des Kommandanten: „Klar Schiff!“

Klar Schiff!

Helle Glocken schlugen tönend an, und der Wirbel jagte über alle Decks, durch alle Kammern, in alle Panzertürme, es sprang wie Funken von Mann zu Mann.

Zum letztenmal spähte Jan der Heizer über die Reeling. Er sah ganz weit fünf, sechs Schiffskörper aus dem diesigen Horizont auftauchen, ganz schattenhaft und fast noch in der wesenlosen Dämmerung verschwimmend, wie dunkle Planken im Wasser treibend. Er nahm mit letztem Blick auf, wie fern im Osten, links von den kleinen Kreuzern, ein stilles, liebliches Morgenrot zaghaft erblühte. Dann hörte er einen Schuß, der sich von dem vordersten Kreuzer löste und langhin über die See rollte. Und während die weiße Rauchwolke über dem Schiff verschwebte, stieg Jan die schmale Eisentreppe hinunter in den Bauch des Schiffes, stieg in die glühende, prasselnde, von wilden Flammen durchlohte Herzkammer des gepanzerten Kreuzers. Hochgemut, den Kopf im Nacken, ein Lied auf den Lippen, ganz beherrscht, ohne Furcht, noch den hallenden Donner des ersten Schusses im Ohr, betrat er den Feuerraum und dachte nur das eine: Wo werde ich in zwei, drei Stunden sein? Steige ich wieder zum Licht empor und sehe den Sieg? Oder lieg' ich dann mit stillem Blut auf dem Grunde der See?

Als Jan die erste Schaufel Kohlen ins Feuerloch warf und der Widerschein der roten Flammen über seinen nackten Oberkörper lohte, schütterten die stählernen Wände des Panzerkreuzers vom ersten Schuß auf den Feind. Durch den metallenen Riesenkörper ging ein Ächzen und Knirschen, aber Jan und seine Kameraden hörten nichts davon, das Brausen der Hölle hinter den Feuerlöchern übertönte alles.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Jan liebte das wühlende Feuer.

Er war eines Bauern Sohn und fühlte sich seltsam angekettet an alles, was ursprünglich war. Als Kind hatte er die schwarze, dampfende Erde geliebt, die der blanke Pflug des Vaters umwarf, die wunderbare Erde, die den Samen aufnahm und auf geheimnisvolle Weise die Kraft in Halme und Ähren trieb. Dann sah er das Meer und das herrliche, aus Trotz und Kraft geborene Beben seiner Wellen, und seine Seele sang. Und als er Matrose war und als Heizer tief in den Bauch des Schiffes geschickt wurde, liebte er das rote, lohende Feuer.

Jan war kein Mann von weitem Verstande; er sah nur das Einfache, das Große, das Urtümliche, er sah die Dinge, die im Anfang waren. So war ihm das Feuer, das er im Schweiße seines Angesichts schürte, ein Anfang, von dem aus seine geraden Gedanken die Welt bauten. Im Feuer wurde die Kraft geboren, die durch das Metall der Kessel drang, aus dem Röhrenwerk der Kessel in die Maschinen jagte, die schweren Kolben wie im Kinderspiel hin und her warf, die mächtige Stahlwelle rollte, die Schrauben wirbeln machte und den gewaltigen Schiffskoloß herrlich durch die Meere trieb. Und da Jan selber es war, der das Feuer immer aufs neue nährte, aufpeitschte und unter die Kessel jagte, so fühlte er sich innig verbunden mit diesem Anfang der Kraft, und er liebte das Feuer wie einen Bruder. Er liebte das wilde Spiel des lohenden Lichts auf den nackten, rußgeschwärzten, feucht glänzenden Körpern der Heizer, er liebte das wahnsinnige Toben und Brausen des gefesselten Dampfes in den Röhren und den Ventilen, er liebte den Schweiß, den die Glut seiner Haut entpreßte, und er liebte den bohrenden Schmerz, den die beißenden Flammen hinter seiner Stirn entzündeten.

Und nun jagte sein Feuer das Schiff dem Feind entgegen, nun schuf sein Feuer die Kraft, welche die Panzertürme drehte. Aus hundert Kanonen brüllte der Tod übers Meer . . . draußen war die mörderische Schlacht, und bei ihm, tief unten im dunklen Bauch des Schiffes, dem Meeresgrunde am nächsten, war der Anfang.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am Telephonrohr im Feuerraum stand der jüngste Heizer und horchte.

Der Kommandant des Panzerkreuzers ließ alle Phasen des Kampfes durch das Netz der Telephonleitung der gesamten Mannschaft unter Deck mitteilen. So jagte er ihnen allen das Blut rascher durch die Adern, so nahm er ihnen die Angst der Ungewißheit, so ließ er sie teilhaben am Erfolg des Werks, dessen Helfer die Heizer und Trimmer und Gasten

Hosted by Google

ebensogut waren wie die Artilleristen am Rohr, wie die Maate im Turm, wie der Kommandant auf der Brücke.

„Mit sieben englischen Schlachtschiffen und vielen Torpedobooten im Treffen!“ kam die Botschaft durchs Rohr.

Der Panzerkreuzer erbebte wie unter einem Sturzbach von Gewittern. Man spürte an den unaufhörlichen Erschütterungen, wie sich Schuß auf Schuß aus den Rohren löste.

„Herrgott im Himmel! Wir sind gewaltig bei der Arbeit!“ schrie Jan.

„Zwei Volltreffer beim Feind. Ein englischer Panzerkreuzer brennt!“ rief der junge Heizer am Telephonrohr, der vor Aufregung von einem Bein aufs andere trat.

Jan lachte brüllend, warf die schwarz berußten Arme drohend in die Luft und schrie: „Eine Breitseite auf die Kerle! Herunter mit ihnen!“

Er hieb mit seiner langen Eisenstange auf den Verschluß der Feuertür und riß sie auf. Glühend schoß das weiße Licht heraus und prallte beißend auf die nackte Haut. Zwei, drei Schaufeln Kohlen flogen hinein, krachend und knirschend stürzten die schweren, schwarzen Stücke in die Glut, schwarzrot prasselte eine dicke Rauchwolke auf, weißgelbe Glut lohte mit dumpfem Fauchen hinterdrein, dann rasselte die eiserne Tür wieder ins Schloß, das flammende Licht im Raum erlosch jäh, die Heizer standen im Dämmern, und durch die leuchtenden Ritzen sah man die Glut der Hölle.

Da ging es wie ein entsetzlicher Schrei durch die Metallmasse des Kreuzers. Die Heizer fuhren zusammen und lauschten atemlos mit vorgestreckten Köpfen. Kam der Tod so früh . . . so schrecklich früh?

Dumpf, wie Rollen aus fernen Gewitterwolken, drang der Lärm der Schlacht zu ihnen hin. Sie spürten, wie die Kolbenstöße der Maschinen langsamer und unregelmäßig wurden. Mit weit aufgerissenen Augen, in denen das Weiße glänzte, starrten die Männer einander an.

Kam wirklich das Ende? . . . So früh, so unfaßbar früh das Ende?

Der junge Heizer am Telephon schrie:

„Volltreffer mittschiffs! Feuer am Heck! Alle Geschütze schießen weiter!“

Seine Stimme bebte vor Angst.

„Junge, was greinst du!“ rief Jan und hob die Faust gegen den Burschen, der mit verstörten Augen die Kameraden ansah. „Das bißchen Feuer! Horch! Wir speien's ihnen zehnfach zwischen die Zähne!“

Wie aus weiter Ferne hörten sie das Klingeln des Maschinentelegraphen, hörten sie das langsame Klopfen des ehernen Herzens, das ruckweise Stoßen der stählernen Muskeln, denen sie aus ihren feuerumlohten Kesseln den Lebensatem schickten. Sie standen vor ihren Feuerungen, standen in der Tiefe, umschlossen von Stahlblöcken, eingeengt in die Finsternis, dicht über dem Wasser . . . und nur eine schmale, steile Eisenstiege führte hinauf in die Freiheit, in die Helligkeit . . . da standen sie, hingegeben an ihr schweres Amt, und ihre Seelen sahen das Bild der lange und glühend ersehnten Schlacht. Sie sahen wie in einer Vision von furchtbarer Deutlichkeit das kunstvolle Gleiten der Kreuzer, geleitet von dem kühnen Willen des Admirals auf seinem Flaggschiff, das Wenden und Drehen der Gruppen, alle bestrebt, möglichst viele Geschütze auf den Feind zu richten. Sie sahen die gelb zuckenden Flammen und den Dampf und die Geschosse aus den langen Rohren brechen, die aufgewühlte See unter den einschlagenden Stahlgranaten zu hohen Schaumfontänen aufsprudeln, sahen zwischen schwer geballtem Rauch zerfetzte Schornsteine niederstürzen, brechende Masten, zerspringende Panzerplatten und jäh zum Himmel aufsteigende Flammen, sie sahen, wie die Kanoniere vor ihren Geschützen in heroischer Mannszucht arbeiteten, wie das Paternosterwerk unermüdlich die schlanken Geschosse aus den Munitionskammern in der Tiefe heraufholte. Aber sie sahen auch Männer, die an ihren Geschützen stöhnend zusammenknickten und ihr rotes Blut verströmten . . . und andere, die kaltblütig und mit ruhig entschlossenen Gesichtern, aber heiß brennenden Augen an den Platz ihrer verwundeten oder toten Kameraden traten . . . und zwischen den stampfenden und bebenden Schiffsleibern quirlte, schäumte, zischte und spritzte das aufgestörte Meer. Mit aller Grausamkeit der Phantasie erlebten die Seelen der Männer tief unten in den Feuerräumen, wo die Hitze bellte und fauchte, diese Bilder. Stahlwände umkerkerten ihre harte Arbeit . . . aber sie taten ihre Pflicht, Helden wie die Männer oben auf Deck, mit zusammengebissenen Zähnen, fiebrig arbeitenden Hirnen, heiß klopfenden Herzen und ekstatisch glühenden Augen . . .

Die Telephonglocke schrillte. Jan stürzte zum Rohr.

„Feuer achteraus gelöscht. Ein englischer Panzerkreuzer scheert aus. Zwei englische Torpedoboote sinken. Englische Schlachtordnung vollkommen verwirrt!“

Eine tolle Freude kam über Jan.

„Menschenskinder! Menschenskinder!“ brüllte er, griff nach dem jungen Kameraden und küßte ihn derb auf die rauchgeschwärzten Lippen. „Das ist der Sieg! Herrgott von Bentheim!“

Und die Männer vor den Feuerungen lachten . . . fröhlich wie beschenkte Kinder.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Immer langsamer verrichteten die Kolben der Maschine ihr Werk. Mit einem Male lief es wie ein ungeheurer Schrei durch das ganze Schiff, die gewaltige Metallmasse erbebte unter dem Donner einer Explosion. Als das vorüber war, hörte das Stampfen der Maschine ganz auf, und erschrocken spürten die Männer im Feuerraum, wie sich das Schiff mehr und mehr nach Backbord zur Seite legte.

Der junge Heizer stand am Telephon. Sein Gesicht war bleich wie ein weißes Tuch.

„Ganze Breitseite! Maschine zerstört! Schiff sinkt . . . schießt mit allen Geschützen Steuerbord. Feind zieht sich zurück. Kein anderes deutsches Schiff in Gefahr.“

Jan sprang vor.

„Ziehen sich zurück? Gott verdamm' die Feiglinge!“

„Aber wir . . . wir geh'n unter!“ schrie der Junge, die Augen weit offen.

„Wir geh'n unter? He?“ Jan lachte. „Was willst du? Hast du nicht gehört, Mensch? Wir schießen weiter! Begreift ihr das? Krumm und lahm geschossen . . . aber wir kämpfen weiter! Herrgott im Himmel!“

Ein letztes Wort kam aus dem Rohr. Jan erhorchte es. Zu Ende . . . alle Mann an Deck!

Und während der Panzerkreuzer seine letzten Schüsse über die See feuerte, seinen heldenhaften Untergang mit donnernden Fanfaren besiegelnd, stiegen die Männer der Tiefe, die Männer des Feuers, die schmale eiserne Stiege hinauf. Ihre nackten Körper wurden gegen das Geländer gepreßt, so schwer lag das Schiff zur Seite.

Unbeweglich waren ihre Gesichter, beherrscht, stolz. Selbst der Junge war nun ohne Angst. Sie empfanden alle die tragische Größe dieser Sterbensstunde ihres Schiffes, das noch im Todeskampf den schlimmsten Feinden Deutschlands das glühende Eisen ins Herz jagte und sich nicht qualvoll ums eigene Sterben kümmerte.

Das Heldentum der Mannschaft hatte dem Schiff eine Seele gegeben, die unsterblich war . . .

Und Jan?

Er konnte sich nicht so rasch von seinem Feuer trennen wie die anderen. Denn er liebte das Feuer wie einen Bruder. Er hatte seine Eisenstange noch einmal in den Riegel der Feuertür geschlagen, und noch einmal glühte die feurige Lohe in den Raum und spritzte zuckendes Licht in alle Winkel.

Seltsam verloren starrte Jan in den flammenden Schlund.

Da war das über weißglühenden Kohlen prasselnd aufstiebende rote Feuer, gierig züngelte es zwischen den Röhren des Kessels. Die Zeiger des Manometers stiegen zu den höchsten Druckzahlen auf . . . in den Ventilen zischte und pfiff und raste der furchtbar gespannte Dampf. Aber was nutzten die Kohlen . . . was nutzte Feuer und Dampf? Die stählernen Herzmuskeln des Schiffes waren stumm und tot, sie hingen zerfetzt in zerschmetterten Gelenken, sie schwankten hilflos wie ausgezerrte Arme am toten Körper.

Jan schüttelte den Kopf.

„Feuer . . . wo bleibt deine Macht? . . . Du prasselst deinen lodernden Zorn ins Leere . . . du donnerst deine rote Wut ins wesenlos Gewordene! Anfang ohne Ende . . . Werk ohne Nutzen . . . zwecklos und wahnsinnig vertobende Kraft . . . ich liebe dich nicht mehr!“

Jan der Heizer lachte grimmig und wandte sich zur Treppe.

Aber weißschäumend, donnernd wie eine von hohen Bergen herabrollende Lawine, aufheulend vor Lust, menschliches Werk zu vernichten, stürzte das Wasser des Meeres die schmale Stiege herab, prallte gegen die nackte Brust des Mannes, klatschte auf den heißen Eisenboden und verdampfte in zischenden Wolken. Immer rasender stürzte die Wasserlawine, immer wütender schlug sie auf den verzweifelt gegen die Flut kämpfenden Mann ein. Aber alle Gegenwehr war umsonst. Entsetzt, ratlos, von jäh aufsteigender Todesangst erfaßt, stand er zwischen den beiden unbarmherzigen Elementen, zwischen dem knatternden Feuer, das rasend die Dampfröhren der Kessel umspielte, und dem brüllenden Wasser, das wie ein toller Gießbach durch die Luke stürzte.

Langsam sank der zu Tode getroffene Panzerkreuzer dem Meeresgrunde entgegen. Jan der Heizer spürte nichts davon, er sah nur noch, mit hinschwindendem Bewußtsein, den ungeheuren Kampf der Elemente.

Das Wasser stieg empor bis zur aufgerissenen Feuertür. Es stürzte in die Glut, donnerte gischtend auf, stob wie entsetzt, in brühend heißen Wolken zurück und schlug gewaltig gegen die Brust des Heizers, der besinnungslos zurücktaumelte, die Arme im Todeskampf weit ausgestreckt.

Und in der Sekunde seines Todes erlosch im steigenden Wasser das Feuer, ächzend wie ein sterbendes Riesentier.

Hosted by Google

Von den Kämpfen an der Aisne: Der Sturm der deutschen Truppen auf Amy, ein Dorf bei Roye. Nach einem an Ort und Stelle geschaffenen Gemälde von Poppe Folkerts.

Hosted by Google

Eine Funkerstation. Mit dem Automobil ist ein Elektromotor verbunden. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

17. Februar 1915. 16. Februar abends:

In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens 11 Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50000. Mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre sind genommen, unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet. Seine Majestät der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den altbewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Überwindung widrigster Witterungs- und Wegeverhältnisse im Tag und Nacht fortgesetzten Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben. Generalfeldmarschall v. Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst v. Eichhorn und General der Infanterie v. Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.

Mit lebhafter Genugtuung wird allenthalben die in sehr deutlicher Sprache gehaltene Erwiderung begrüßt, die am gestrigen Abend dem Botschafter der Vereinigten Staaten auf seine Mitteilung vom 12. Februar übergeben wurde.

Unter dem 17. Februar berichtet die Oberste Heeresleitung: „Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe: Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut 4 Offiziere, 170 Mann an Gefangenen. Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen; 2 Offiziere, 179 Franzosen blieben in unserer Hand. Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linien in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist, und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangengenommen. In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre. Auch im Priesterwald nördlich Toul sind kleine Erfolge zu verzeichnen, dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen. Von der Grenze der Reichslande nichts Neues. — Nördlich Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tauroggen über die Grenze gefolgt. In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt. Die von Lomza nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen, 700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowiez zurückgeworfen. An der gewonnenen Front Plock—Racionz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues“.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die allgemeine Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt. An der Karpathenfront wird heftig gekämpft; mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei auch 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen. Die Aktionen in der Bukowina verlaufen günstig, die Sereth-Linie wurde überschritten, die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth zurückgedrängt. Südlich Kolomea, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern über 500 Mann zu Gefangenen.“

Das zweite Pariser Kriegsgericht hat die der Hehlerei beschuldigten deutschen Militärärzte Schulz und Davidson sowie sieben andere Mitglieder der siebenten Ambulanz des 2. Armeekorps im Revisionsverfahren freigesprochen. Die Angeklagten waren vom ersten Pariser Kriegsgericht im November 1914 zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt worden.

Wie aus London halbamtlich berichtet wird, ist das Projekt der großen gemeinsamen Anleihe der Dreiverbandsmächte ins Wasser gefallen, da eine neuerliche Konferenz der Finanzminister sich gegen den Plan entschied. — Lloyd George teilte mit, daß die Kriegskosten der Verbündeten 1915 nicht unter 2 Milliarden Pfund (40 Milliarden Mark) bleiben würden.

18. Februar 1915.

Hindenburgs Sieg stellt sich in seinen Folgen immer gewaltiger heraus. Die bisherige Kriegsbeute zeigt folgende Ziffern: 64000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene und bespannte

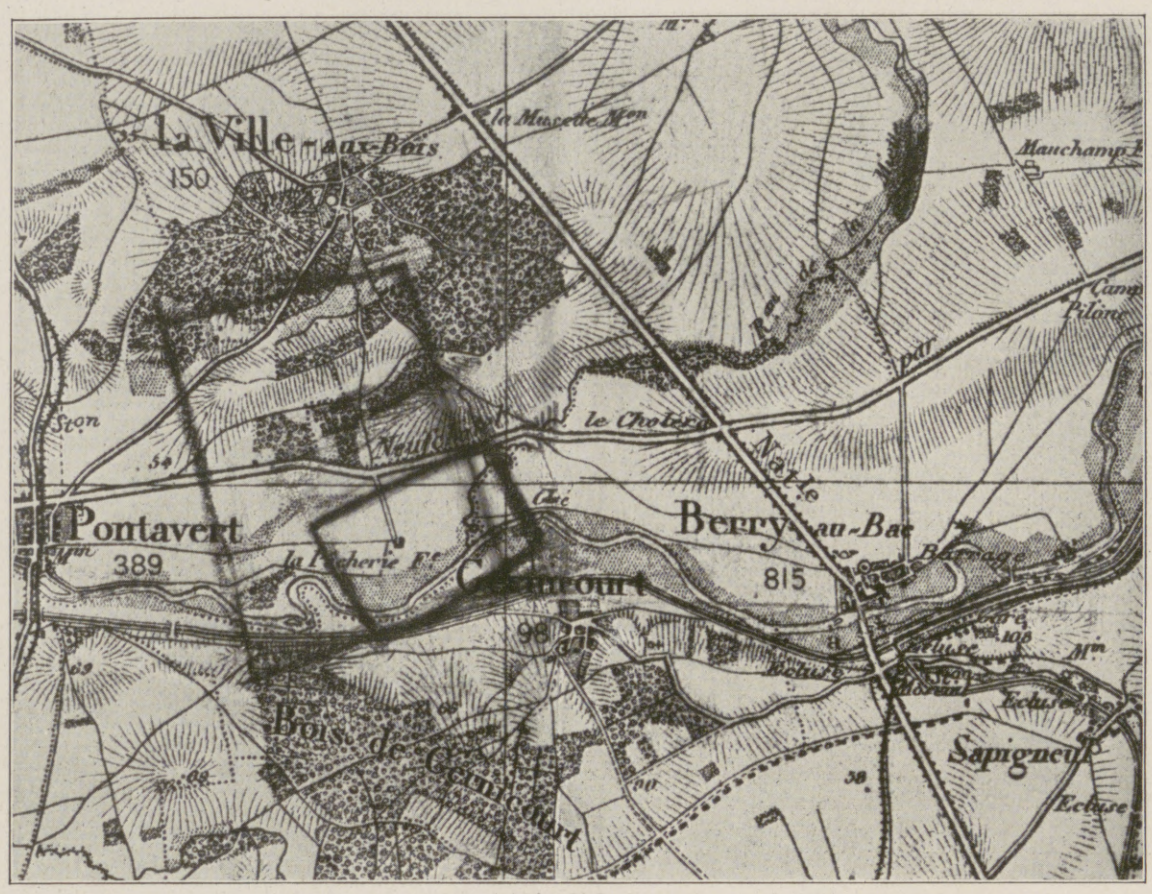
Ein Schützengraben mit Entwässerungsanlage, die mit einem Holzrost überdeckt ist. Der Graben hat gute Auftritte für die Schützen. (Phot. W. Braemer.)

Ein malerisches Waldlager unserer Truppen in den Argonnen. Die aufgeschichteten Reisighaufen verdecken die Eingänge zu den unterirdischen Höhlen, in denen die Soldaten wohnen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden. Im übrigen gibt die Oberste Heeresleitung folgende Übersicht über die Ereignisse des 17. Februar: „Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsversuche dauerten mit der gleichen Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras—Lille sind die Kämpfe um ein kleines Stück unseres Grabens, in den der Feind vorgestern eingedrungen war, noch im Gange. Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht, die Franzosen haben hier auch besonders starke blutige Verluste erlitten; sie verzichten auf weitere Vorstöße. In der Champagne nördlich Perthes wird noch gekämpft. Östlich davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen, sie halten sich nur noch auf wenigen kurzen Stellen unserer vordersten Gräben. Die gestern gemeldete Zahl an Gefangenen ist auf 11 Offiziere, 780 Mann gestiegen. Zu einem vollen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Boureuilles—Vauquois (östlich des Argonnerwaldes) und östlich Verdun. Die am 13. Februar



Generalstabskarte.

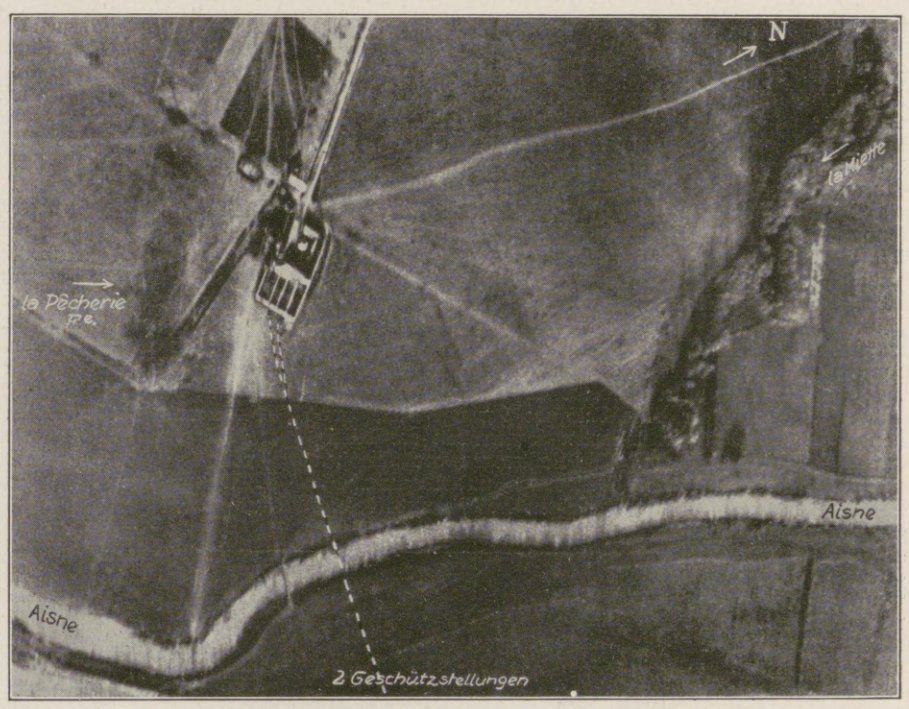
von uns genommene Höhe 365 und der Ort Norroy (nordöstlich Pont-à-Mousson) sind von uns nach gründlicher Zerstörung der französischen Befestigungsanlagen wieder geräumt worden. Einen Versuch, diese Stellung mit Waffengewalt wiederzugewinnen, hat der Feind nicht gemacht. Sonst nichts Wesentliches. — Bei Tauroggen und im Gebiet nordwestlich von Grodno dauern die Verfolgungsgefechte noch an. Die bei Kolno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Lomza von frischen Truppen aufgenommen worden; der Feind wird erneut angegriffen. Die Kämpfe bei Plock—Racionz sind zu unseren Gunsten entschieden; es sind bisher 3000 Gefangene gemacht. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues."

Der Kaiser hat dem Reichskanzler von dem glorreichen Ausgang der Winterschlacht in Masuren telegraphische Mitteilung gemacht und dabei besonders hervorgehoben, wie sich unter seinen Augen die neuen Verbände ebenso trefflich bewährt haben wie die alten Osttruppen. Vom Landsturm bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen wetteiferten alle, ihr Bestes für das Vaterland herzugeben. Weder grimmige Kälte noch tiefer Schnee, weder unergründliche Wege noch die Zähigkeit es Gegners haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Unsere Verluste sind glücklicherweise gering.

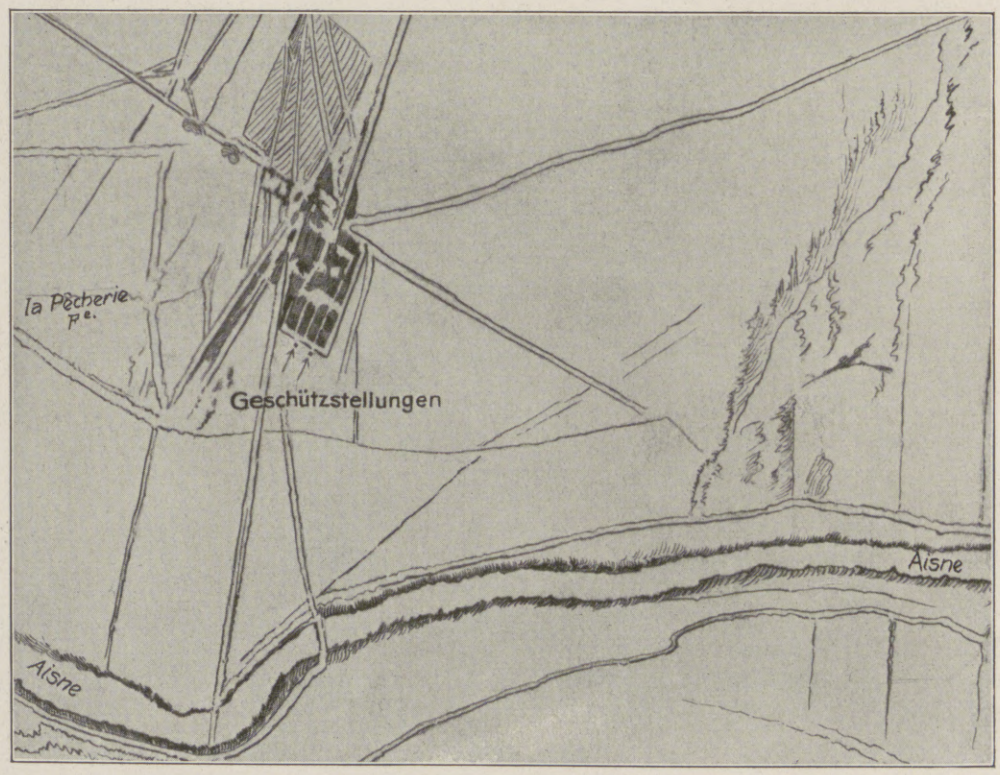
Das Luftschiff „L 3" ist bei einer Erkundigungsfahrt bei Südsturm infolge Motorenhavarie bei der Insel Fanö an der Westküste Jütlands niedergegangen. Das Luftschiff ist verloren, die ganze Mannschaft gerettet.

Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung: „Nach zweitägigem Kampfe wurde gestern spät nachmittags Kolomea genommen. In den südlich der Stadt bei Kluczow-Wk. und Nyszyn seit dem 15. Februar andauernden Kämpfen machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt. Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es durch allgemeinen Angriff, den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zuge mit den Fliehenden Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung

Flieger-Photographie A (entspricht dem großen Viereck der Generalstabskarte).



Flieger-Photographie B (entspricht dem kleinen Viereck der Generalstabskarte).



Skizze nach Flieger-Photographie B.

Ein urkundlicher Beweis für den völkerrechtswidrigen Mißbrauch der Genfer Flagge durch die Franzosen.

In den Dezemberkämpfen in Gegend Reims mußte von unserer Artillerie Pêcherie-Ferme beschossen werden, obwohl auf ihr die Flagge mit dem Genfer Kreuz wehte. Von französischer Seite werden deshalb Vorwürfe gegen uns erhoben. In diesem Falle sind wir in der Lage, einwandfrei durch Fliegerphotographien festzustellen, daß die Franzosen hinter der Ferme eine schwere Batterie aufgestellt hatten. Die Fliegerphotographie B zeigt deutlich die Geschützstellungen hinter den Gebäuden der Ferme. Es wird dadurch unwiderleglich bewiesen, daß die Franzosen das Rote Kreuz völkerrechtswidrig mißbraucht und ihre eigenen bedauernswerten Verwundeten dem sicheren Tode preisgegeben haben. Es ist dies die alte, immer wieder geübte Praxis des Feindes, hinter Kirchen und Lazaretten seine Kanonen aufzustellen und dann empört zu zetern, wenn wir uns nicht untätig niederschießen lassen.

der Pruth-Brücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. 2000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre, 2 Geschütze fielen in unsere Hände. Im Karpathenabschnitt bis in die Gegend von Wyszkow dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4040 Gefangene sind eingebracht. An der Front in Russisch-Polen-Westgalizien war nur Geschützkampf im Gange."

Der heutige Beginn des verschärften Kampfes gegen England hat bereits mit gestrigem Tage seine Schatten vorausgeworfen. Nach einer amtlichen französischen Meldung entdeckte am Dienstag um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags der französische Dampfer „Ville de Lille" auf der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen nördlich des Leuchtturmes von Barfleur ein deutsches Unterseeboot. Der Dampfer versuchte zu fliehen, aber das Unterseeboot holte ihn ein und versenkte ihn mittels Bomben, die in das Innere des Dampfers gelegt wurden. Das Unterseeboot gab der Besatzung des Dampfers 10 Minuten Zeit, um sich in zwei Rettungsbooten zu retten.

Ein englischer Kohlendampfer „Dulwich" hat das Schicksal des französischen Dampfers geteilt. Nach einer Meldung der „Agence Havas" wurde er von einem deutschen Unterseeboot angeschossen und sank nach 20 Minuten.

Hosted by Google

Augenblicksbilder vom galizischen Kriegsschauplatz.

Aus dem Skizzenbuche des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Der Segen des Sturmes.

Von Professor Julius Hoch, Lübeck.

Alljährlich im Frühling und Herbst zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche werden wir in Mitteleuropa von heftigen Stürmen heimgesucht. So mächtig und unwiderstehlich, wie sie über die deutschen Gauen im Herbste 1914 dahinbrausten, haben die Stürme seit vielen Jahren, ja seit Jahrzehnten nicht gehaust. Sind uns diese Stürme meistens nicht nur recht unbequem, sondern auch recht ungemütlich, so sind sie doch notwendig, nicht nur um die träge und matt über den Fluren lagernde Luft zu reinigen und durcheinanderzuwühlen, damit eine gründliche, wirksame Erneuerung und Reinigung stattfinden kann, sondern auch für unseren herrlichen deutschen Wald können wir den Sturm nicht entbehren: ist doch nur der gewaltig dahinbrausende Wind imstande, die Bäume von den dürren, morschen Ästen und Zweigen zu befreien, die nicht mehr fähig sind, das Wachstum und Gedeihen des einzelnen Baumes zu fördern, sondern nur hindernd und schädigend wirken. Manch grüner, saftiger Zweig fällt dann allerdings auch mit dem dürren Geäst zu Boden; viele Blätter sowie reife und halbreife Früchte werden bei diesem Brausen abgeschüttelt und bedecken die Erde; ja sogar ganz kräftige und mächtige Bäume werden dann abgedreht und geknickt, bei ihrem Falle alles zerstörend, was in ihren Bereich kommt. Fast will es scheinen, als wäre dieser Gewaltakt der Natur nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich, weil wir kleinlichen Menschen zunächst nur die Verheerungen sehen, die der böse, gewaltige Sturm angerichtet, nicht aber daran denken, daß im Haushalt der Natur, die beherrscht wird von einem weisen, allmächtigen, fürsorgenden Geist, alles, alles maß- und zweckvoll eingerichtet ist.

Dieses gewaltige Brausen der Stürme ist notwendig zur Befreiung von abgestorbenen, ungesunden Teilen, soll der einzelne gesunde Baum sowohl wie unser herrlicher deutscher Wald in neuer, frischer Schönheit weiterbestehen, zur Freude und Erholung der Menschen, wie auch als sichtbares Zeichen und weithinschauendes Denkmal der unendlichen Fürsorge und Güte des allmächtigen, unsichtbaren Gottes! Platz geschaffen muß werden für den gesunden, kräftigen Baum, damit er sich entwickeln kann, damit sich dann in Gemeinschaft mit anderen gleichmächtigen Baumriesen ein gewaltiges grünes Blätterdach wölbt zu einem herrlichen Dome, der uns Menschen erhebt und emporzieht.

Genau so wie in der Natur diese Stürme notwendig sind trotz ihrer scheinbar rohen Gewalt, ebenso sind auch im Menschen- und Völkerleben Stürme notwendig, soll nicht der einzelne Mensch, das einzelne Volk — die ganze Menschheit ersticken in dumpfer Luft. Und wenn dann die mehr oder weniger regelmäßig wiederkehrenden Heimsuchungen nicht mehr imstande sind, die dürren Zweige eines stumpf gewordenen Geistes abzuschütteln — dann braust ein ganz gewaltiger, scheinbar verheerender Sturm,

Verwundete Ungarn (links Dragoner, rechts Infanterist).

In einem westgalizischen Dorfe.

Hosted by Google

Weichsellandschaft.

ein böser Völkersturm durch das Leben der Menschen, des Volkes, der Menschheit!

Und wir Menschen, die wir dann aufgerüttelt und aufgeschüttelt werden, wir dürfen ihn dann nicht grollend und murrend über uns ergehen lassen, sondern wir müssen uns ernst und gewissenhaft fragen: Was bedeutet dieses gewaltige Brausen? Was will der allgütige, liebende Gott mit dieser Umwälzung erreichen?

Ein solch gewaltiger, außerordentlicher Sturm braust heute hin über das Menschengeschlecht; nicht nur über Deutschland und ganz Europa dehnt sich dieser gewaltige Völkersturm aus, sondern mehr oder weniger die ganze bewohnte Erde wird dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Noch können wir nicht ganz klar erkennen, welche abschließende Wirkung dieses Völkerbrausen, dieser Völkerkampf haben wird; dessen aber sind wir gewiß, daß die langersehnte, notwendige Klärung und Reinigung die Folge sein kann, daß nur dasjenige Volk verjüngt und innerlich gekräftigt aus diesem Kampfe hervorgehen kann und wird, dessen Stämme, Äste und Zweige gesund und kräftig sind, selbst wenn manch blühender Zweig, manch knorriger Ast und viele, unendlich viele grüne, saftige Blätter den Boden bedecken neben all dem Dürren, Morschen und

Ostgalizische Bauern (Vater und Sohn).

Westgalizischer Bauer.

Faulen, das im Laufe der vorangegangenen ruhigen Zeit der gesunden Entwicklung hindernd im Wege gestanden.

Aber jeder einzelne des deutschen Volkes muß in diesem gewaltigen Völkerringen durchdrungen sein von der Notwendigkeit, das Morsche und Ungesunde abzustoßen, unbekümmert darum, ob es leicht oder schwer wird, ob es manche Überwindung, manche Träne kostet, damit sich dann nur gesunde Stämme und saftige, grüne Äste und Zweige zusammenfinden mit gleichwertigen, gesundheitstrotzenden Lebensbäumen, die in ihrer Gesamtheit auch einen so gewaltig schönen und erhabenen geistigen Völkerdom bilden können, wie die gesunden Eichen- und Buchenbäume einen lebenden Gottesdom bilden in unserem herrlichen Walde!

Nicht nur draußen an der Front vor dem Feinde muß da der einzelne Deutsche kämpfen und sein Bestes, sein ganzes Sein einsetzen für sein Vaterland, sondern auch innerhalb der Grenzen unseres Reiches, im Innern, daheim am häuslichen Herde, im Beruf sowohl wie im alltäglichen Leben muß jeder der Zurückgebliebenen wirken und streben, wenn auch vielleicht scheinbar untätig, so doch mitarbeitend durch das gute Beispiel. Alle Frauen und Jungfrauen, Greise und nicht mehr wehrfähigen Männer, alle, die infolge ihres schwächlichen Körperbaues oder

Hosted by Google

Reservisten bei der Menage im Hofe der Kommandantur in T.

Hosted by Google

als beruflich unabkömmlich nicht mit hinausziehen können ins Feld der Ehre, alle, alle Deutschen müssen mit ihren besten Kräften, mit festem Willen und Vollbringen an sich selbst arbeiten in dieser stürmisch ernsten Zeit, damit das geliebte deutsche Volk und mit ihm unser liebes deutsches Vaterland neu gestärkt und kräftig an Haupt und Gliedern hervorgehe aus dem gewaltigen Völkersturme, der augenblicklich unsere Zeit erfaßt hat; dann haben auch das viele geflossene Blut, der Kummer und die Sorge, die Trauer und die Wehmut, trotz der Schmerzen, trotz des Herzeleides, Segen gebracht — den Segen des Sturmes!

Pflegerin.

Ruthenisches Bauernpaar.

Für den Train requiriertes Pferd in Westgalizien.

Hosted by Google

Die deutsch-französische Grenze im Lichte der Geschichte.

Von Professor Dr. J. Haller, Tübingen.

Es gibt auf dem ganzen Erdball kaum eine Grenzlinie, um die so lange und so oft gekämpft worden wäre wie um die deutsch-französische. Seit ein französisches und ein deutsches Reich nebeneinander bestehen, lebt der Streit um den Zaun, der sie trennen soll, in kürzeren oder längeren Abständen immer wieder auf. Anders war es nur, als noch die Römer, später die Franken nördlich der Alpen geboten. Da hatte ein übermächtiger Wille zuerst für Jahrhunderte feste Grenzen gesteckt, dann — wir denken an Karl den Großen — alle Lande in West und Ost unter einem Zepter vereinigt. Aber kaum, daß das fränkische Weltreich sich aufzulösen beginnt, so sehen wir auch Westfranken und Ostfranken, die Vorgänger der Franzosen und Deutschen, in langem, erbittertem Grenzkampf ihre Kräfte messen. Der Vertrag von Verdun (843), der die Erbschaft Ludwigs des Frommen regelte, hatte zwischen beiden in der Mitte auf dem linken Rheinufer ein drittes Reich gebildet, Mittelfranken, nach seinen Königen auch das Lotharsland, Lotharingien genannt. Aber es dauert nicht lange, so stirbt mit Lothar II. (869) die dort regierende Linie des Königshauses aus, und ihre Erbschaft wird der Zankapfel zwischen den westlichen und östlichen Nachkommen Karls des Großen. Man erobert von hüben und drüben, teilt die Beute, verträgt sich und ficht aufs neue, bis zuletzt das ganze lotharische Reich in den Besitz der Deutschen übergeht. Als König Heinrich I., der Begründer des sächsischen Königshauses, im Jahre 923 den letzten dieser Verträge mit dem französischen König schloß, war der Kampf in der Hauptsache beendet. Versuche, den Deutschen die Herrschaft in Lotharingien wieder zu entreißen, sind wohl hier und da noch unternommen worden, aber sie waren zum Scheitern verurteilt und hörten seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts ganz auf. So war die Linie, die der Vertrag von Verdun zwischen Westfranken und Lotharingien gezogen hatte, zur Grenze zwischen Deutschland und Frankreich geworden. Eine höchst unnatürliche, künstliche Grenze, die sich nur auf der Karte nachziehen, keineswegs nach bekannten natürlichen Bildungen benennen läßt. Schelde, Maas und Saône, die man gewöhnlich als Grenzzug hinstellt, sind es doch in Wirklichkeit nur auf einzelnen Strecken, nirgends in größerem Zusammenhang. Brabant, Hennegau, das Gebiet von Cambrai sind deutsch, die ersten französischen Orte heißen Gent, Arras, Peronne, St.-Quentin; weiter südlich gehört der heute so heiß umstrittene Argonnenwald zum Teil noch zu Deutschland, soweit nicht sein Kamm

Der Letzte von Vailly. (Aus dem Tagebuch des Künstlers: „Ein erschütterndes Kriegsbild sah ich in Vailly, dem reizend an der Aisne gelegenen Städtchen, das jetzt nur noch einen Trümmerhaufen darstellt und in unserm Besitz ist. Ein Haus des Ortes war von allen Einwohnern verlassen; sein treuer Hüter konnte sich nicht von ihm trennen und beklagt inmitten der Ruinen den Untergang seiner Heimat.“)

General v. Stamford, der hervorragende Artilleriekommandeur, mit seinem Stabe an der Aisne im Kampf mit englischer Artillerie.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Aus der Mappe des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Hosted by Google

Die österreichisch-ungarische Offensive in Westgalizien: Erstürmung einer von den Russen stark befestigten Ortschaft durch die Tiroler Kaiserjäger.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Leonard Wintorowski.

Hosted by Google

die Scheide bildet; und Langres ist auf französischem Boden beinahe Grenzstadt. Diese willkürliche Linie hat auch in der Nationalität der Landesbewohner keine Rechtfertigung. Nationale Gedanken lagen dem neunten und zehnten Jahrhundert völlig fern. So wie man in Flandern die germanischen Vlamen dem französischen Reich beließ, so schlug man an der Maas und Mosel romanische Wallonen und Lothringer unbedenklich zu Deutschland. Und dennoch hat die unnatürliche Grenze sich durch Jahrhunderte behauptet, man darf wohl sagen, lediglich durch die Macht der Gewohnheit und durch die Verteilung der Kräfte. Frankreich ist seit dem zehnten Jahrhundert keine Großmacht mehr, während Deutschland Führung und Vorherrschaft in Europa erwirbt. Auf deutscher Seite fehlt jedes Bedürfnis, das eigene Gebiet nach Westen auszudehnen, auf französischer fehlt die Macht zum Vordringen nach Osten.

Aber mit der Zeit vertauschen sich die Rollen. Das deutsche Kaisertum findet in Italien sein Grab, und Deutschlands Macht und Einheit schwinden dahin; Frankreich aber erhebt sich geeint und stark zur führenden Großmacht des Abendlandes. Das dreizehnte Jahrhundert, das die Wandlung bringt, sieht auch die alte Reichsgrenze wieder

Die Befreiung der Bukowina von der Russenherrschaft: Zusammentreffen einer österreichisch-ungarischen Husarenpatrouille mit Kosaken in einer Ortschaft der Bukowina. Nach der Skizze eines Teilnehmers gezeichnet von M. Ledeli.

streitig werden. Schritt vor Schritt, schlau, berechnend und zäh schieben die französischen Könige ihre Herrschaft ostwärts vor. Sie berufen sich darauf, daß ihres Landes alte, natürliche Grenzen durch drei Ströme bezeichnet seien: Schelde, Maas, Saône. Deutschlands Herrscher setzten dem kaum Widerstand entgegen, zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts gehorcht wirklich das Land westlich der Flüsse dem König zu Paris. Ja noch mehr: Toul und Verdun, die doch östlich der Maas liegen, der Graf von Bar, der Graf von Hennegau müssen sich wohl oder übel eine Art französischen Protektorates gefallen lassen, bei dem ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reich mehr und mehr zur Theorie wird. Die Absichten gingen wohl schon damals noch viel weiter. Philipp IV. der Schöne (1285 bis 1314) hat für sein Haus nach der deutschen Königskrone gestrebt, und man erzählte sich allerlei von Verträgen mit König Albrecht I. († 1308), wonach das linke Rheinufer an Frankreich fallen sollte. Dazu kam es nicht. Denn Frankreichs ganze Kraft wurde bald gefesselt in dem riesenhaften Zweikampf mit England, den wir den Hundertjährigen Krieg nennen, obwohl er einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren füllt (1337 bis 1453). Da hat es Wichtigeres zu tun als auf Eroberungen zu sinnen, es muß um seine staatliche und nationale Selbständigkeit ringen. Als die englische Gefahr überwunden ist, hat sich zwischen Frankreich und Deutschland ein neues Zwischenreich gebildet, das Herzogtum Burgund. Halb aus französischen, halb aus deutschen Landesteilen zusammengeheiratet, geerbt, gekauft, geraubt, umfaßt es schließlich neben der Bourgogne und Franche-Comté Flandern (nebst Artois), Brabant, Hennegau, Holland und Luxemburg. Karl der Kühne fügt auch Lothringen und Elsaß hinzu und denkt daran, über Jura und Alpen hinweg das Mittelmeer zu erreichen und das karolingische Lotharsreich wiederaufleben zu lassen. Das bedeutete, daß Deutschland bis hinter den Rhein zurückgeworfen werden sollte. Karl wurde gestürzt († 1477), aber nicht durch den Widerstand Deutschlands, sondern durch die Eidgenossen von Zürich und Bern, die der französische König Ludwig XI. gegen ihn mobil gemacht hatte. Der Deutsche Kaiser aber schickte sich an, den gefallenen Reichsfeind zu beerben. Maximilian I., der Sohn und künftige Nachfolger Friedrichs III., erwarb mit der Hand von Karls einziger Tochter Maria die Ansprüche auf seine ganze Hinterlassenschaft und zugleich die Pflicht, sie gegen Ludwig XI. zu behaupten, der seinerseits die Hände danach ausstreckte. Nun beginnt wieder der eigentliche Grenzkrieg zwischen Frankreich und Deutschland, der sich ganz wie im neunten Jahrhundert um den Besitz des Zwischenreichs dreht. Fast drei Menschenalter hat er erfüllt, die Zeit Maximilians und Karls V. Er spielt vorzugsweise in den Niederlanden und in Italien, hier werden die Schlachten geschlagen, in denen Frankreich schließlich unterliegt. Das eigentliche Deutschland hat tatenlos, oft widerwillig zugesehen, wie sein Kaiser um die Reichsgrenze und zugleich um die Vormacht in Europa focht. Wohl begreiflich: dieser Kaiser war ja kein rechter Deutscher mehr, sondern ein verwelschter Habsburger, und die Dinge, um die er Krieg führte, waren Hausinteressen, nicht Reichssachen. Nur als 1552 der Franzose als Bundesgenosse des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen Karl V. sich der Städte Metz, Toul und Verdun bemächtigte, war das Reich unmittelbar getroffen. Man ertrug den Schlag leicht, denn längst hatte man sich gewöhnt, all diese westlichen, Französisch redenden Gebiete als fremdes Land anzusehen.

Ein völlig neuer Zug kommt in die französische Politik, als während des Dreißigjährigen Krieges Kardinal Richelieu den Grundsatz aufstellt, daß Frankreich, um das Haus Habsburg wirksam zu bekämpfen, in Deutschland eindringen und sich Straßburgs bemächtigen müsse. Er hat die Erfüllung seines Programms nicht mehr erlebt, aber er hat sie gesichert durch die Unterstützung, die er Schweden und den deutschen Protestanten gewährte. Wo er gesät hatte, konnte sein Nachfolger Mazarin ernten. Im Westfälischen Frieden 1648 wurden die gesamten habsburgischen Besitzungen im Elsaß an Frankreich abgetreten. Es waren meist unzusammenhängende Landstücke, mannigfach verschiedene Herrschaften. Aber die Advokatenkunst der Staatsmänner Ludwigs XIV. verstand es, immer neue Rechte und Abhängigkeiten daraus herzuleiten, bis nach und nach der Besitz sich rundete. Eine Eroberung mitten im Frieden, die 1681 durch die Einverleibung Straßburgs vollendet wurde. Jetzt war das ganze Elsaß französisch und der Rhein hier die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. Um ihn auch weiter abwärts zum Grenzstrom zu machen, erhebt Ludwig XIV. 1688 für seine Schwägerin Liselotte von Orleans als Erbin des letzten Kurfürsten Ansprüche auf die Pfalz. Er hat sie aufgeben müssen, auch Lothringen, das er schon besetzt hatte, nicht behaupten können. Erst 1766 ist dieses Herzogtum endgültig an Frankreich gefallen. Die Rheingrenze ganz zu erreichen war erst der Französischen Revolution vorbehalten. Als die Heere Preußens und Österreichs sich 1794 vor den Franzosen auf das rechte Ufer des Stromes zurückzogen, als zuerst Preußen im Frieden zu Basel 1795, dann auch Österreich, von Napoleon überwunden, im Frieden von Campoformio 1797 alles linksrheinische Reichsland preisgaben, da war das Ziel erreicht, der Rhein war Frankreichs Grenze. Zugleich aber hatte auch des Deutschen Reiches letzte Stunde geschlagen. Keine zehn Jahre vergingen, und es löste sich auf in souveräne Staaten, deren Mehrheit sich unter französische Oberhoheit beugte. Der Sturz Napoleons brachte das Verlorene zurück. Wie der Wiener Kongreß alles alte Recht herzustellen vorgab, so richtete er auch die Grenzpfähle zwischen Deutschland und Frankreich wieder auf, die von der Revolution umgestürzt waren. Frankreich behielt also die Stellung, die ihm Ludwig XIV. auf Deutschlands Kosten geschaffen. Erst fünfundfünfzig Jahre später erhob sich das deutsche Volk zum Kampfe „gegen Ludwig XIV.“, wie Leopold Ranke damals zu Thiers mit geistvollem Ausdruck sagte. Napoleon III., zu schwach, die deutsche Einheit zu verhindern, zu schwach auch, sie zu ertragen, fiel bei dem Versuche, sich durch Eroberung der ganzen Rheingrenze zu entschädigen, in die Netze Bismarcks und büßte seine kleinliche, feige Politik mit Sturz und Exil. Deutschland aber nötigte dem besiegten Frankreich die Herausgabe von Elsaß und Lothringen ab.

Suchen wir den Sinn dieser Jahrhunderte alten Kämpfe, in denen das Zeitalter Bismarcks den Tagen der Karolinger die Hand zu reichen scheint, so finden wir ihn in zwei Dingen. Das eine ist die merkwürdig ausschlaggebende Bedeutung der zwei Länder, die vor allem den Preis des Sieges in alter und neuer Zeit zu bilden scheinen, Elsaß und Lothringen, Straßburg und Metz. Wir sehen, daß allemal der Staat, der sie besitzt, dem

Hosted by Google

Nachbarn gegenüber ein Übergewicht hat. Von dem Tage, wo die französische Fahne im Elsaß weht, steht Deutschland unter französischem Druck, und mit dem Tage, da Frankreich Straßburg und Metz verloren hat, beginnt sein verzweifeltes Bemühen, durch Bündnisse sich von dem Alp deutscher Überlegenheit zu befreien, den es nicht ertragen will. Spüren wir der Ursache dieser Erscheinung nach, so finden wir sie in der Geographie. Die Lage von Elsaß und Lothringen ist von der Art, daß Süddeutschland von ihnen militärisch im Schach gehalten werden kann. Von dort aus hat Frankreich seit Richelieu und Ludwig XIV. das alte Deutsche Reich, lange ehe Napoleon ihm den Gnadenstoß gab, diplomatisch zerstören können, weil die süddeutschen Fürsten, die ihre Länder unter den Kanonen von Straßburg und Metz liegen fühlten, wohl oder übel nach der französischen Pfeife tanzen mußten. Darum mußten das deutsche Elsaß und ebenso das französische Lothringen an Deutschland abgetreten werden, wenn ein freies Deutsches Reich zustande kommen und alle deutschen Stämme vom Belt bis zu den Alpen unter seiner Fahne einen sollte. Darum begehrt heute Frankreich wieder nach dem verlorenen Besitz;

nicht um Genugtuung zu erhalten oder „das Recht“ wiederherzustellen, sondern um Deutschland zu spalten und das Deutsche Reich zu lähmen; um für sich den herrlich bequemen Zustand wiederherzustellen, daß man um die Ostgrenze sich keine Sorge zu machen braucht, weil der östliche Nachbar einen nicht leicht angreifen kann, während man selbst jeden Augenblick den Angriff gegen ihn zu eröffnen vermag. Gelänge es Frankreich, diese Stellung eines Tages wieder zu erobern, so wäre es auch wieder die führende Macht des europäischen Festlands und Deutschland wieder von ihm abhängig wie in den Tagen Ludwigs XIV. und Napoleons. Darum ist die Behauptung von Elsaß und Lothringen für uns nicht etwa nur Ehrensache, auch nicht einmal Sache des Nutzens, sondern Lebensfrage. Das Deutsche Reich kann frei und sicher nur bestehen, wenn es dieses Stück seines alten, geschichtlichen Bestandes behauptet, mag es sonst auch gern auf die Grenze vergangener Tage verzichten.

Der Krieg und die Nerven.

Von Dr. med. Julian Marcuse.

In den Beziehungen zwischen Nervosität und Kultur hatten wir die Bedeutung des Nervensystems kennen gelernt. Aus der unklaren Vorstellung früherer Zeiten reifte allmählich der Gedanke von der Abhängigkeit unserer Empfindungen von Sinneseindrücken, von dem Einfluß der Umwelt auf das Sinnesleben der Menschen. Die Lehre von den Reizen und ihrer Umwertung zu Empfindungen war der erste Weg zur Erkenntnis, durch ihn erschloß sich der Einblick in das wundersame Getriebe der Hirntätigkeit. Wir erfaßten das Zustandekommen von Vorstellungen, den Erinnerungsbildern in uns aufgenommener und fest verankerter Empfindungen, die Bildung der Gedanken, die im wesentlichen in der gesetzmäßigen Aneinanderreihung von Vorstellungen der verschiedensten Art bestehen, und mehr und mehr lüftete sich der Schleier von den bisher undurchdringlichen Problemen menschlicher Geistestätigkeit. Noch harrt unendlich vieles außerhalb der breiten Bahn, die wir eben gekennzeichnet, der Erschließung, aber unverrückt bleiben die Grundlagen des Baues, der Funktion und des Getriebes unserer Nerven. Ihre umfassende Bedeutung für alles menschliche Sein schuf den Begriff des „Nervenmenschen“ in der Gegenwart, der Entstehung der Nervosität aus der Kultur der Zeit. Das Genus homo hatte sich durch Anpassung an die Strebrichtung seiner Entwicklung verändert, wo früher Fäuste primitive Werte schufen, durchzuckte der Gedanke die Erdkugel und entriß ihr die kostbarsten Güter. In diesem Ringen, das oft genug an Vermessenheit streifte, war der Einsatz die eigene Lebenskraft, und auch sie unterlag dem Naturgesetz der Abnutzung und des Stoffverbrauchs. Und so gebar die Zeit die Nervosität, jenes krankhafte Gebilde vorzeitiger Erschöpfung und Schwäche, der wogenden Unruhe, gepaart mit unersättlichem Verlangenstrieb. Mit dem Dämmern ihrer Gefahr erstand die Abwehrbewegung, wir lehrten in Wort und Schrift die Schädigungen verzehrender Berufsarbeit, das Unsinnige der Erwerbsgier und unbezähmbarer Genußsucht. Und so weit war es gekommen, daß der Begriff der Degeneration der Rasse und insbesondere der Kulturvölker zu einem festen wurde, die Syphilis, die Tuberkulose, der Alkoholismus, die Säuglingssterblichkeit, und wie sie alle heißen mögen, waren die Kennzeichen des Verfalls. Da mitten in dem Streit der Meinungen um Wert oder Unwert moderner Kultur, um das Vorhandensein und die Ausrottung der Entartungserscheinungen bebte die Erde und gebar den Krieg, der in seinem innersten Wesensbegriff die Abtötung aller gewohnten Empfindungen, die Umwertung aller Vorstellungen und Gedanken in Tod und Vernichtung darstellt. So ließe sich, anatomisch gedacht, die Idee des Krieges ausdrücken, allein auch der einfache Muskel im Aufbau des Körpers vollzieht das Spiel der Bewegung unter dem Einfluß eines bestimmten Impulses, und letzterer entsteht im Gehirn. Auch Völker besitzen Gehirn und Seele, und sie empfangen ihre Direktiven zum Handeln einmal aus den Kulturwerten, die sie geschaffen, der Erbmasse, die sie mit auf die Welt bringen, und weiterhin aus der Strebrichtung ihrer Entwicklung. Solche Kulturwerte, die eine Generation von der anderen übernimmt, um sie weiter und weiter auszubauen, sind Mutter- und Kinderliebe, Heimatsinn, Liebe zum Vaterland, Menschenwürde, die für den Nächsten zu sorgen trachtet, sie bilden die ethische Grundauffassung einer Nation, ihre Trägerin ist berufen, die Menschheit zu führen. Alle diese ideellen Güter, die zu unantastbaren Kleinodien werden, finden ihren Ausdruck in der restlosen Hingabe des einzelnen an das Ganze, in Zucht und Ordnung des Individuums wie der Gesamtheit. Und nur aus ihnen allein können Werte entstehen, die ewig die höchsten bleiben werden, Aufopferungsfähigkeit, Selbstverleugnung, Heldenmut.

Was die Vergangenheit tausendfältig aufgeschichtet hat als Lebenszweck im deutschen Volke, was sie in allen Perioden der Entwicklung, ob sie vorwärts oder abwärts gingen, zäh festgehalten hat, diesen ehernen Begriff strenger Pflichterfüllung und karger Lebensansprüche, hat in dem augenblicklichen Kampfe um Sein oder Nichtsein die ungeschmälerte Lebens- und Nervenkraft der Nation erhärtet. In der systematischen Schulung des einzelnen, die nicht etwa bloß eine militärische zu sein braucht, sondern die schon gekennzeichnet ist durch die Einstellung des Individuums in den ordnungsgemäßen Ablauf seiner Handlungen, liegt das Geheimnis all dessen, was sich seit der Mobilmachung vor unseren Augen abgespielt hat und stündlich

Oben (im Oval): Eisenbahnbrücke bei Bilin in der Bukowina, die von den Russen gesprengt und von den österreichisch-ungarischen Pionieren in ganz neuer Konstruktion in 14 Tagen wiederhergestellt worden ist. Mitte (links): Apparat zur Sterilisierung von Trinkwasser im Gebrauch der österreichisch-ungarischen Armee. Mitte (rechts): Munitions- und Tragtierkolonne in tiefem Schnee bei Jakobeny in der Bukowina. Unten: Skiabteilung eines österreichisch-ungarischen Infanterieregiments während einer Rast in den Karpathen.

Von den Kämpfen in der Bukowina und Galizien.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Erzherzog Peter Ferdinand von Österreich beim Verhör von vier auf frischer Tat ertappten Spionen, die später gerichtet wurden. Nach der Skizze eines österreichisch-ungarischen Offiziers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von W. Gause.

Hosted by Google

abspielt. Wir sehen, wie unübersehbare und fast unkontrollierbare Massenkörper automatisch handeln, sich fortbewegen und in einer Art stummen Gehorsams planmäßig und folgerichtig wie die Triebräder eines Riesenwerkes ineinandergreifen. Wir sehen ferner, wie bei der Umwandlung des persönlichen Charakters in den der Masse — die letztere fühlt, denkt und handelt in ganz anderer Weise, als jeder einzelne für sich fühlen, denken und handeln würde — die Gefühlsentwicklung von Stärke und Macht, die Enthebung der persönlichen Verantwortlichkeit sich unverändert der eisernen Klammer von Zucht und Disziplin beugt. Denn während die Loslösung der eigenen Verantwortlichkeit bei unkultivierten Nationen zu Bestialitäten und hemmungslosen Ausschreitungen führt, treten bei kulturellen Völkern die höchsten Steigerungen der Selbstverleugnung und des Opfermutes zutage. Diese Psyche der Masse, deren Erkenntnis wir aus früheren Kriegen gewonnen haben, hat nun in der Gegenwart durch die moderne Kriegführung insoweit eine veränderte Gestalt erhalten, als der Begriff der Masse im ursprünglichen Sinne eine starke Einbuße erlitten hat. Die ungeheure Auflrollung der Schlachtfronten, der wesentlich erhöhte Aufklärungsdienst einzelner, die Verwendung kleiner Formationen zu allen erdenkbaren Zwecken hat das Wesen der Masse als eine numerische Überzahl geschmälert. Und trotzdem sehen wir im gegenwärtigen Krieg auch mit dem Fortfall der tatsächlichen

Von den Kämpfen in den Karpathen: Ein Korpshauptquartier am Rozok-Paß.

Voraussetzungen und der ihr zugrunde liegenden psychologischen Motive eine Anpassung der Psyche des Soldaten an einen Gesamtwillen, der so stark ist, daß er selbst die stärksten biologischen Regungen der Selbsterhaltung völlig zurücktreten läßt. Das ist nur möglich durch die Unversehrtheit der Nervenkraft unseres Volkes, nur möglich bei einem sittlich, geistig und körperlich gesunden Geschlecht.

Die Kassandrarufe des Verfalls des deutschen Volkes, der in einigen oberflächlichen Anzeichen gegeben schien, waren Fehlschlüsse, die unglaublichen Strapazen und Entbehrungen, denen Millionen seit Monaten ausgesetzt sind, der geradezu klassische Heroismus gegenüber Schmerz und Leid zeugen von einer Volkskraft, die ungeschmälert geblieben ist. Und zwar ist es weniger die körperliche Leistungs- und Widerstandsfähigkeit, die dabei ausschlaggebend wirkt, als die von der Kraft des Willens beeinflußte Handlung, die in fortlaufender Reihenfolge all die Energiemengen hervorbringt, die im gegebenen Augenblick zur Entfachung der Kraft notwendig sind. Also auch hierbei die Unterordnung körperlicher Vorgänge unter die vom Gehirn aus sich abspielenden Bewußtseinsakte, der Triumph der Nervenarbeit.

Die Manneszucht, die die eiserne Notwendigkeit des Kämpfens begreift, aber sich aller Barbareien und Grausamkeiten enthält, keine Greuel- und Schandtaten begeht, ist ein Zeichen der Kultur, die in diesem Kriege uns allein zukommt. Und im Innern die ideellen Regungen der Volksseele: Erwachen des Opfersinnes, Gefühl der Zusammengehörigkeit, Verwischung der sozialen Trennungsmomente, Vergessen der eigenen Sorgen und Schmerzen. Über das Kleine hinaus ein Streben zum Großen, eine Wiedergeburt verlustig gegangener Güter der Menschheit, der Wille zur Kraft gegenüber Schwächlichkeit, Verweichlichung und Genußsucht. Diese Willenskultur ist ein flammendes Zeichen für die Zukunft und die Richtung unserer Entwicklung.

Bekanntmachung.

1. **Die Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — können vom**

1. März d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **22. Juni d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben **rechts neben** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) findet gemäß unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem 1. Februar d. Js. bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstr. 22,** sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum **25. Mai** — statt.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium
Havenstein. v. Grimm.

Lypstadt's
CABALLO
Cigaretten

Die neueste hervorragende 5 Pfennig Qualitäts-Cigarette
der Cigarettenfabrik LOUIS LYPSTADT & Co., Frankfurt a. M.

Mutterglück
w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. Thalysia-Umstandskleid. Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Preise von 22 Mk. an. Hochwicht. Jahresalbum 40 Pfg. postfrei. (Betrag w. bei Warenbezug vergütet.)
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e.** Hauptverkaufsläden in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama"-Edelstraußfeder
wie Abbildung.

„Atama" ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von **Hesse, Dresden,** Scheffelstr. 10. 12. 28.

Trauer-Stoffe
Spezialität: Mk. 2,00-6,00 p. mtr.
Proben sofort.
Hermann Koppe, Rudolstadt.

Felsche, Leipzig-Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

Hosted by Google

Der Lügenfeldzug unserer Feinde: Eine Aufnahme rastender Infanterie, die angeblich von den Österreichern liegen gelassene Tote und Verwundete zeigen soll.

Vor kurzem hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" einen perfiden Schwindel der Ententepresse aufgedeckt, der zur Abwechslung nicht mit Depeschen, sondern mit Bildern betrieben wurde. Es handelte sich damals um photographische Aufnahmen verstümmelter Leichen. Die Russen hatten angegeben, daß es die Bilder von Opfern der deutschen Barbaren wären, in Wirklichkeit aber waren es die Opfer früherer russischer Pogrome. Ein anderes Mal betraf die Fälschung drei preußische Leutnants, die mit angeblich geraubten Silbergefäßen aus einem russischen Hause treten. Die Fälscher hatten zu einer alten und sehr bekannten Sportphotographie gegriffen, die darstellt, wie drei Leutnants auf der Berliner Rennbahn die von ihnen in einem Hürdenrennen errungenen Kaiserpreispokale empfangen. Jetzt ist nun Österreich-Ungarn an der Reihe. Die weitverbreitete Pariser „L'Illustration" vom 12. Dezember bringt in der Nummer 3745 S. 467 das oben auf Grund der Vervielfältigung in der „Illustration" wiedergegebene halbseitige Bild mit der Unterschrift: „Le champ de bataille de Rawa-Rouska. Les Autrichiens ont laissé morts et blessés sur le terrain. Au bord du chemin on voit, à côté des morts, des blessés accroupis, plus loin des automobiles et des canons." (Das Schlachtfeld von Rawa-Ruska. Die Österreicher haben ihre Toten und Verwundeten liegen gelassen. Am Rande des Weges sieht man an der Seite der Toten zusammengekauerte Verwundete, im Hintergrund Automobile und Kanonen.) Man braucht nicht viel militärisches Verständnis zu besitzen, um auf den ersten Blick wahrzunehmen, daß das Bild rastende Infanterie vorstellt.

Ende des redaktionellen Teils.

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!

Die Stunde ist gekommen, da von neuem an das gesamte deutsche Volk der Ruf ergehen muß:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur Kriegsführung notwendig bedarf!

Von der ersten deutschen Kriegsanleihe hat man gesagt, sie bedeute eine gewonnene Schlacht. Wohlan denn, sorget dafür, daß das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten zweiten Kriegsanleihe sich zu einem noch größeren Siege gestalte. Das ist möglich, weil Deutschlands finanzielle Kraft ungebrochen, ja unerschöpflich ist. Das ist nötig, denn Deutschland muß gegen eine Welt von Feinden sein Dasein verteidigen und alles einsetzen, wo alles auf dem Spiele steht. Und schließlich: Es ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache eines jeden Einzelnen, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Unsere Brüder und Söhne draußen im Felde sind täglich und stündlich bereit, ihr Leben für uns alle hinzugeben. Von den Daheimgebliebenen wird kleineres aber nicht unwichtigeres verlangt: ein jeder von ihnen trage nach seinem besten Können und Vermögen zur Beschaffung der Mittel bei, die unsre Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausstatten sollen. Darum zeichnet auf die Kriegsanleihe! **Helfet die Lauen aufrütteln.** Und wenn es einen Deutschen geben sollte, der aus Furcht vor finanzieller Einbuße zögert, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, so belehret ihn, daß er seine eignen Interessen wahrt, wenn er ein so günstiges Anlagepapier, wie es die Kriegsanleihe ist, erwirbt.

Jeder muß zum Gelingen des großen Werkes beitragen!

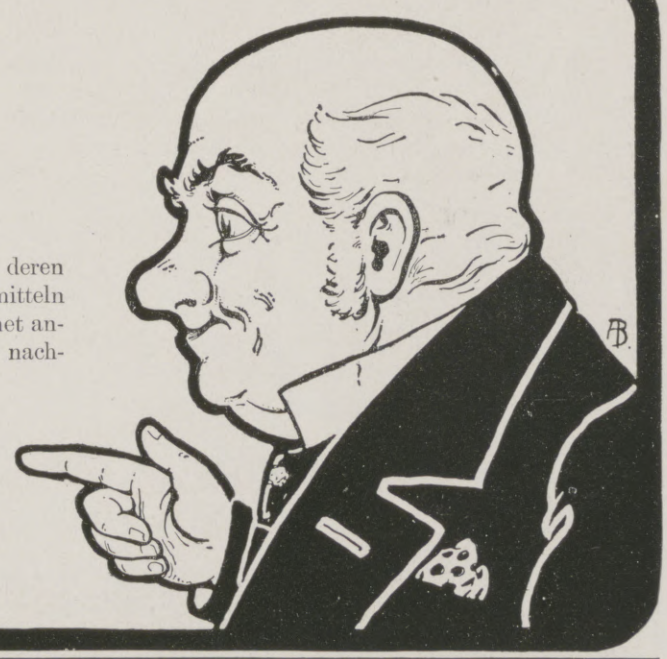
Urteil eines **Arztes** über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich beehre mich mitzuteilen, daß ich Ihr „KALODONT" seit Jahren in allen Familien, deren Hausarzt ich bin, mit dem besten Erfolge eingeführt habe. Es hat vor allen anderen Zahnputzmitteln den großen Vorteil, daß es neben der hervorragenden reinigenden Eigenschaft einen ausgezeichnet angenehmen, kühlenden und wohltuenden Geschmack besitzt und wie ich aus zahlreichen Beispielen nachweisen kann, auch der zarteste Zahnschmelz nicht irritiert wird. Auf Grund dieser vorzüglichen Eigenschaften werde ich auch fernerhin meiner Klientel „KALODONT" auf das wärmste anempfehlen". (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Peri – die Schutzcreme im Felde und daheim

gegen

Wundlaufen, aufgesprungene, rauhe Haut, Insektenstiche, Ungeziefer, Hautentzündung durch Schnupfen.

Verschmiert die Wäsche nicht.
Nicht fettend. Nicht klebend.
Überall erhältlich.

Feldposttube 40 Pfg. = 60 H., große Tube M. 0.75 = Kr. 1.– und M. 1.50 = Kr. 2.–.
Creme Peri-Seife für empfindliche Haut, Stück 75 Pfg. Kasten mit 3 Stück M. 2.–.

Dr. M. Albersheim, Frankfurt a. M. 1.

Probetuben gegen Einsendung von 25 Pfg. = 36 H. frei.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 ℳ. Prospekt frei. **G. F. Busse, Hannover,** Rautenstr. 25.

200 Reise-Damen sucht Postkarten-Fabrik D. Grödel, Frankfurt a. M.

Sanguinal Krewel

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**

Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.

1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80

Zu haben in allen Apotheken.

Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Hosted by Google

Feldpostbriefe

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Eine hochwillkommene Gabe.

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt" und Asbach „Alt"

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3742. Kriegsnummer 33. Preis 1 Mark.

A. A.

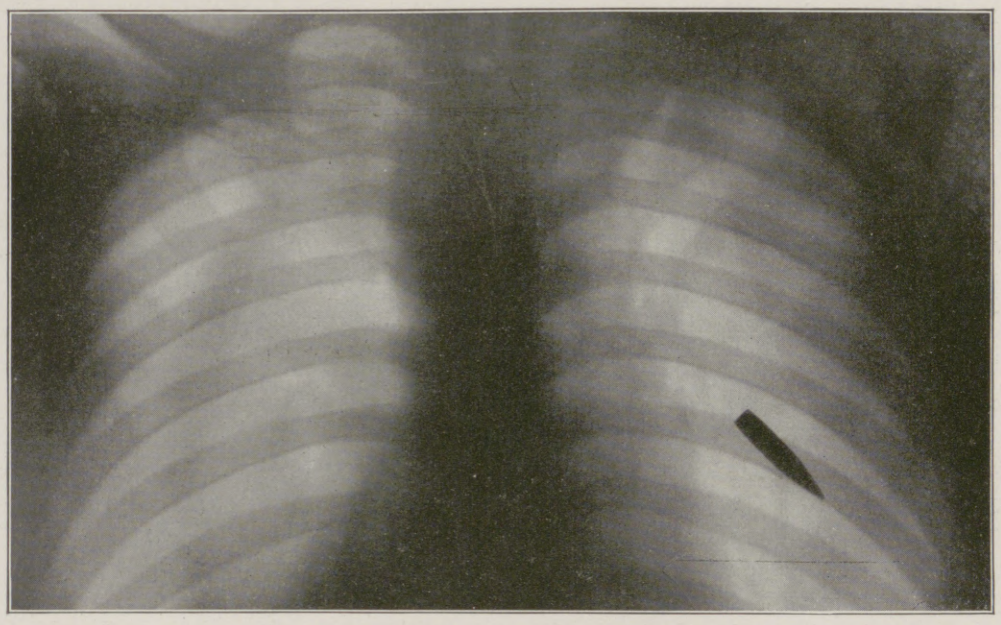
Hosted by Google

Das Röntgenverfahren in der Kriegsheilkunde.

Von Heinz Bauer, Vorsteher des Röntgeninstitutes am Königlichen Reservelazarett in Jena.

Unsere Zeit hegt nur den einen Wunsch: zu helfen, und kennt nur die Befriedigung: zu nützen. So schlägt uns Röntgenleuten jetzt die große Stunde. Wir dürfen helfen, und wir können nützen. Nicht daß wir nötig hätten, von der bisherigen Friedensarbeit klein zu denken. Jahrein, jahraus bewährt sich an Millionen Kranker der Segen der Röntgenschen Entdeckung. Denn in den zwanzig Jahren seit dem Tage, da Röntgen zum ersten Male das Skelett der eigenen unversehrten Hand, von einem geheimnisvollen Licht hervorgezaubert, mit Staunen und vielleicht mit Grauen wahrnahm, ist ungeheuer viel geleistet worden. Ärzte und Physiker gemeinsam haben in mühevoller Arbeit Schritt für Schritt der neuen Wissenschaft, „Röntgenologie" genannt, das Feld geebnet. Und heute haben wir in den wunderbaren Strahlen, die das Körperinnere klar erschließen, nicht nur ein Mittel, fast die meisten Leiden ohne Beschwerden für den Kranken sicher festzustellen, wir vermögen auch in vielen Fällen die Krankheit selbst mit ihnen zu bekämpfen.

Ihr Nutzen aber — und ich spreche aus eigener Erfahrung — tritt einem an keiner Stelle so unmittelbar vor Augen als im Lazarett. Tagtäglich ertappt man sich auf dem Gedanken: was hätte man in diesem Fall wohl ohne Röntgenstrahlen angefangen? Freilich denken wir als Kinder unserer Zeit. Die Grundsätze in der Wundbehandlung haben sich seit dem Kriege 1870 total geändert. Was wußte man in jenen Zeiten von Asepsis? Damals scheute man sich nicht, den frischen Wundkanal mit den Fingern, mit Sonden und Pinzetten nach Geschossen und Knochensplittern abzusuchen, um ihn dann mit Scharpie, einem Werg, das groß und klein aus nicht immer sauberen Leinenlumpen zupfte, auszustopfen. Und der Erfolg — fast sträubt man sich noch heute, es auszusprechen — war furchtbar. Ein glatter Heilverlauf gehörte zu den Seltenheiten, Brand und Eiterungen waren an der Tagesordnung, und — abgesehen von einer hohen Sterbestatistik — die Zahl der Totalamputationen war außerordentlich groß.



Französisches Infanteriegeschoß im Brustkorb.

In diesem Kriege aber erleben wir es Tag für Tag, wie sich tiefe große Wunden schnell und ohne Mühe schließen. Glieder, die wir am Tage der Ankunft zerrissen und zerfetzt zu sehen bekamen, bleiben, meistens sogar mit unverminderter Beweglichkeit, erhalten. Ja selbst die so gefürchteten Verletzungen der Lunge, des Bauches und des Schädels, Fälle, die man früher von vornherein verloren gab, verheilen fast regelmäßig glatt und ohne Störung. Der Tod — sehen wir von schweren Infektionen ab — ist im Lazarett, die Zahlen lehren es, ein seltener Gast geworden. Das sind die Wunder der Asepsis. Ein Wort, das sich mit Sauberkeit und nochmals Sauberkeit und immer wieder Sauberkeit am besten übersetzen läßt.

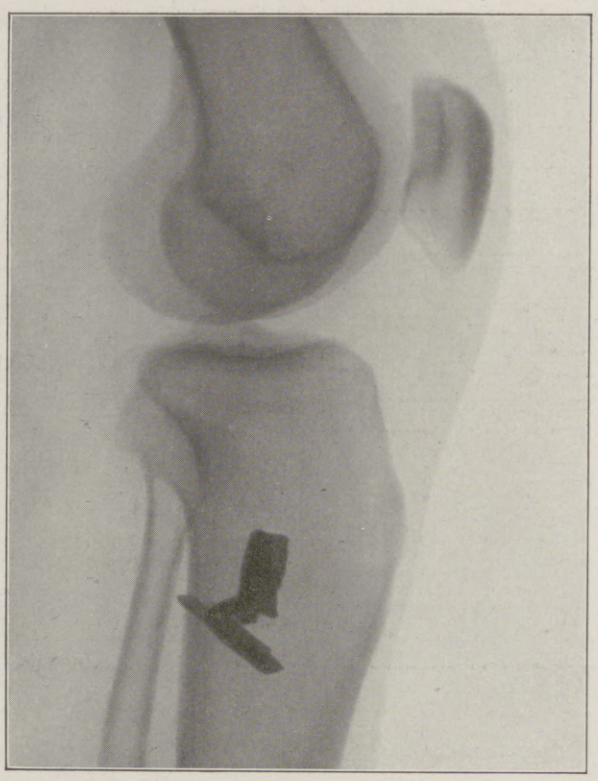
Einer der Hauptgrundsätze der Asepsis lautet: eine Wunde nach Möglichkeit in Ruhe lassen, einen notwendigen Eingriff aber auf das kleinste Feld beschränken. Wie ließe sich diese Forderung wohl ohne Röntgendiagnose erfüllen?

Ein Beispiel: Da bringt man auf der Bahre einen Verwundeten, der nicht gehen und nicht sitzen kann, und dem selbst das Liegen heftige Schmerzen verursacht. Seitlich etwas unterhalb der linken Hüfte im festen Fleisch bezeichnet eine kleine rote Wunde, kaum ein Zentimeter groß, den Einschuß. Sonst ist von außen nichts zu sehen und nichts zu fühlen. Schnell ist ihm eine photographische Platte, lichtdicht verpackt, unter das Becken geschoben und von oben die Röntgenröhre, eine luftleere Glaskugel, in die ein paar Metallstäbe, sogenannte Elektroden, hineinragen, ausgerichtet worden. Der Schalter wird geschlossen, und der Induktor, eine schwarze Walze, von der zwei Drähte zur Röhre führen, schickt seinen hochgespannten Strom in die Kugel. Sie erstrahlt in magisch grünem Licht und sendet, für das Auge unsichtbar, auch sonst direkt nicht wahrzunehmen, Röntgenstrahlen aus, die den Körper durchdringen und die Platte belichten. Nach zwanzig Sekunden wird ausgeschaltet und die Platte vorgezogen, um wie jede andere photographische Platte in der Dunkelkammer entwickelt und fixiert zu werden. Zehn Minuten später sehen wir schon das einwandfreie Resultat. Ein Infanteriegeschoß, dessen Einschußöffnung wir auf der linken Seite feststellten, hat das Becken durchquert und ist auf die rechte Beckenschaufel aufgeprallt. Dort sitzt es fest, nachdem es den Knochen leicht beschädigt hat. Und der Chirurg, der früher sich durch das ganze Becken hätte durcharbeiten müssen, ehe er auf das Geschoß gestoßen wäre — und es ist fraglich, ob der Verwundete einen solchen Eingriff ausgehalten hätte — entfernt mit wenigen sicheren Griffen das Projektil. Vier Wochen später ist die kleine Wunde glatt verheilt. Und unser Todeskandidat reist ab — zur Front.

Ein anderer Fall. An meinem Fenster geht, leicht auf einen Stock gestützt, ein Soldat vorüber. Vor sieben Wochen kam er aus dem Westen. Ein Geschoß war gegen sein Seitengewehr geflogen, das ihm dabei durch den heftigen Schlag den Oberschenkelknochen zertrümmert hatte. In einem Etappenlazarett dicht hinter der Front wurde dann der Fuß geschient und durch einen Gipsverband festgelegt. So sandte man uns vierzehn Tage später den Verletzten mit einem großen Verwundetentransport. Schon am nächsten Tage kam er in das Röntgeninstitut zur Untersuchung. Die Aufnahme, die durch den Verband hindurch gemacht wurde, zeigte, daß die Bruchflächen nicht, wie sie sollten, so zusammenstießen, daß der Knochen eine gerade Linie bildete, sondern das obere und das untere Ende hatten sich verschoben. Sie waren aneinander vorbeigegangen. Wären sie so verheilt, so hätte der Fuß beinahe 10 cm an Länge eingebüßt, und der Verletzte hätte bis an sein Lebensende hinken müssen. Nunmehr wurde der Fuß gestreckt, die Knochen in der richtigen Lage festgehalten, und der weitere Heilverlauf, wieder durch den Verband hindurch, mittels Röntgenstrahlen kontrolliert. Jetzt geht derselbe Mann spazieren, und zwei, drei Monate später wird er wieder seine Arbeit — er ist Landwirt — verrichten, als sei nichts gewesen.

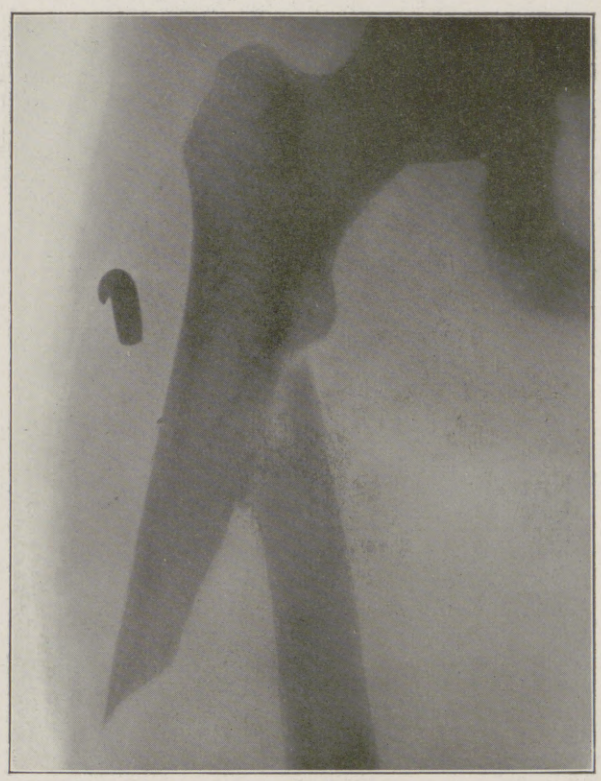
Und noch ein Fall: ein Schädelschuß. Zwei Röntgenbilder, von vorn und in Seitenlage aufgenommen, lassen den Sitz des Projektils klar erkennen. Eine Schrapnellkugel ist oberhalb der linken Schläfe eingedrungen und liegt jetzt im Hinterkopf. Ein Eingriff wird nicht vorgenommen, denn dem Verletzten geht es verhältnismäßig gut. Zwei Wochen später wird er eines Nachts bewußtlos, und es treten Krampferscheinungen auf. Eine neue Röntgenaufnahme zeigt, daß sich bei der Kugel ein Abszeß gebildet hat. Jetzt öffnet der Chirurg die Schädeldecke, und zwar an Hand der Röntgenbilder mit mathematischer Genauigkeit dort, wo die Kugel und der Abszeß sitzen, und entfernt beides. Heute sagte ich unserem Freunde guten Tag, als er mit Behagen seinen Kaffee schlürfte.

Diese Reihe ließe sich mühelos um Hunderte vermehren, denn die Fälle, die ich schilderte, sind alltäglich. Sie sprechen für sich selbst und lassen deutlicher als langatmige Ausführungen erkennen, welche Bedeutung das Röntgenverfahren für die Kriegsheilkunde hat. Einige Röntgenbilder aber, glaube ich, werden das Verständnis unterstützen. Und so habe ich aus meinem Kriegsarchiv, das schon heute über tausend Platten birgt, ein paar Röntgenogramme herausgesucht und sie hier im Bilde wiedergeben lassen. Sie beziehen sich auf verschiedene Körperteile und zeigen mancherlei Arten von Geschossen. Ferner lassen sie erkennen, daß wir in allen Fällen, wo es nötig ist, auch bei verwundeten Franzosen, Engländern oder Russen, die bei uns liegen, Röntgenuntersuchungen machen. Es ist dies eine Propaganda der Tat in doppelter Beziehung. Wir tun es einmal in dem Wunsch und in der Hoffnung, daß man auch unseren braven Kriegern, die verwundet in Feindeshand geraten sind, alles antut, was ihrer Heilung förderlich sein könnte. Zum andern aber spricht ein einziges Röntgenbild bei Gegnern und Neutralen eine eindringlichere Sprache als die längsten Protestkundgebungen deutscher Künstler und Gelehrter. Es führt ihnen unmittelbar vor Augen, was die Erde deutscher Wissenschaft zu danken hat. Denn Deutschland ist es, das — wie so vieles andere — auch die Röntgenstrahlen der Menschheit schenkte, das ihre Technik schuf und ausgestaltete. Dem können sie sich nicht verschließen, mögen sie uns auch hundertmal „Barbaren" nennen.



Geplatztes englisches Infanteriegeschoß unterhalb des Knies.

Kosakengeschoß im Brustkorb.



Verbogenes französisches Infanteriegeschoß im Oberschenkel. Knochen zertrümmert. (Die französischen Infanteriegeschosse sind aus massivem Kupfer hergestellt und haben eine lange, dünne Spitze, die sich sehr leicht verbiegt.)

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 18th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3742. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3742. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 18. März 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Das erste Moorbad der Welt.
Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30000000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.
Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

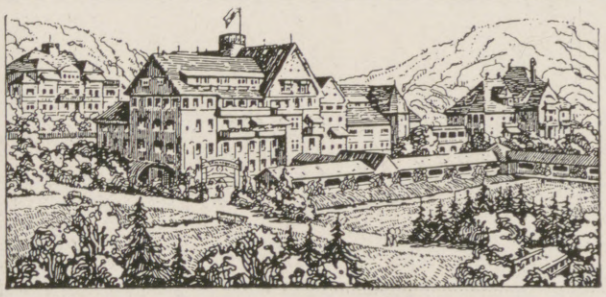
Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl- Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. — Elektrokardiograph. **Ganzjähriger Badebetrieb.**

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer des deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Heeres desgleichen Fahrpreisermässigung auf allen Linien der österreichischen Staats- und Privatbahnen für Offiziere und Mannschaftspersonen des deutschen Heeres.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.



Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-)Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztlich überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat **Dr. P. Köhler**

Sanatorium von Zimmermann'sche Stiftung CHEMNITZ 16

Vollkommenste u. modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium etc. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden etc. Illustrierte Prospekte frei. 3 Ärzte Chefarzt **Dr. Loebell.**

Kriegsteilnehmern 10 % Ermässigung.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.

Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**

Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in **Dresden.**

Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Ostseebad

Zoppot

bei Danzig.

Herrliche Strandpromenaden. Bergiger Hochwald. Erstkl. Seebadeanstalten. Medizin. Warmbad. Eleg. Kurhaus mit 400 m Seesteg. Sportgelegenheit. Waldoper. Billige Wohnungen.

Prospekte etc. durch die ***Badekommission.***

Thüringer Waldsanatorium

Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)

für Kranke und Erholungsbedürftige, ist auch ***während des Krieges*** *geöffnet und besucht!*

Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Dr. Warda :: Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke

Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- und Gemütskranke

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Alkoholkranke!
Morphin, Nerv.-Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.
Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. **Kurmittelhaus.** Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke

Nur I. Klasse 15 bis 20 Mark täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Schuss-Verletzungen

Bewegungsstörungen, Knochenbrüche, Eiterungen werden erfolgreich behandelt durch den häuslichen Kurgebrauch von natürlichen **Wiesbadener Kochbrunnen-Bädern.** Jeder der letzten Kriege befestigte von neuem ihren Weltruf. Heilung auch da, wo andere Mittel versagten, desgl. bei Gicht und Rheuma. Anwendung in zahlreichen Kriegslazaretten. Herstellung in konzentrierter Form unter **amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden.** Erhältlich in Mineralwasserhandlungen oder direkt in Normal-Dosen à 1 Bad. Kurbroschüre bereitwilligst. Brunnen-Contor, Wiesbaden.

Im Haushalt mein muß Butter sein!

Aus Schleswig-Holstein,
wo Deutschlands anerkannt beste Butter hergestellt wird, versendet die weitbekannte
Hansenhorster
Meierei-Butter
in Postpaketen zu 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Pfd. zu den billigsten Tagespreisen, **täglich frisch**
Schleswig-Holsteinisches Butterversandhaus
Hans Hansen, Schleswig-Hansenhorst-M.

Der praktische Ackerbau. Von Wilhelm Hamm. Dritte Auflage, gänzlich umgearbeitet von A. G. Schmitter. Mit 138 Abbild. Geb. 3 Mk.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Unseren Söhnen ins Feld

fettfreie, nicht schmierende

Creme Peri.

Creme Peri lindert mannigfache Leiden des Kriegers. Hautstellen, die dem Druck oder der Reibung ausgesetzt sind, bleiben widerstandsfähig durch regelmäßige Anwendung von Creme Peri. Dieser Ersatz natürlichen Hautfettes ist ein Trost für schwielige, schmerzende Hände. Auch wundgelaufene Füße heilt Creme Peri. Schnupfen verliert seine hautentzündende Wirkung durch Creme Peri. Peri schützt gegen Ungeziefer und Insektenstiche.

= Überall erhältlich. =

Feldposttube 40 Pfg. = 60 H., große Tube M. 0.75 = Kr. 1.— und M. 1.50 = Kr. 2.—.
Creme Peri-Seife für empfindliche Haut, Stück M. 0.75, Kasten mit 3 Stück Mk. 2.—.

Dr. M. Albersheim, Frankfurt a. M. 1.

Probetuben gegen Einsendung von 25 Pfg. = 30 H. frei.

Hosted by Google

Im Schützengraben

ist eine Manoli-Zigarette der herrlichste Genuß. Sendet den Truppen Manoli-Feldpostbriefe, dauerhaft verpackt und versandbereit. Zu haben in 20, 50 und 100 Stück Verpackung in allen Zigarrengeschäften

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg) — Nächster Vortragsbeginn: 7. April 1915 — Honorar auch tageweise! Progr. umsonst

Pannwitz-Freiluftschule Hohenlychen
2 Stunden von Berlin.
Bei vollwertigem Unterricht günstige Bedingungen zur Kräftigung im Entwickelungsalter für Knaben und Mädchen.
Realgymnasium • Gymn.-Kurse • Internat
Einjährigen-Examen. Höchste Hygiene. Herrliche Landschaft.
Geheimrat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22–23, für alle Militär- und Schul-Examina. Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit. (68 Damen), 287 Prim. (10 Damen), 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu allen Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Dr. Schusters Institut
— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorber. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
" " Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
" " alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Rheinisches Technikum Bingen
Höhere Fachschule für Maschinenbau Elektrotechn. Automobilbau. Brückenbau
Dir.: Prof. Hoepke

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.- Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Gymnasial-Realklassen. Erfolgreicher Übertritt i. **Prima** u. **Sekunda** (7./8. Kl.). **Ausländerklassen. Modern** bewährte Einrichtungen. Sport. Spiel. Gr. eig. Spielfeld. Wandern. Fluß- u. **Hallenbäder.** Werkstätte. Gartenarbeit. Vorzüglich empfohl. **Familienheim** i. eigener Villa. **Keine** Schlafsäle. Einzelbehandlung. Verkürzte Unterrichtsstunden. Förderung **körperl. Schwacher** u. **Zurückgebliebener.** Aufgaben unter Anleitung i. tägl. **Arbeitsstunden.** Prüfungsergebnisse-Prospekt d. d. Direktion. – Seit 1900: **280 Einjährige, 177 Prima** u. **Obersekunda** (7., 8. u. 9. Kl.).

Königreich Sachsen.
Maschinen-Elektr.- und Hütten-technik
Ingenieurschule Zwickau
Prospekt frei.
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie- u. Praxis. Studienplan frei.

Vorbereitungsanstalt
staatl. konz. für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen!).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. – Pension. – Prospekt.

Paedagogium Schwarzatal
Bad Blankenburg — Thüringer Wald
Vorschule, Realschule – auch **Latein-Abt.** mit Schülerheim in gesundester Lage. Beste Pflege, stete Aufsicht, gute Erfolge. Referenzen, Prosp.
Einjährigen-Vorbereitung.

Studien-Anstalt für Schriftsteller
Berlin - Südende, Hermannstrasse 11.
Leiter: Dr. jur. **Wrede.** Prospekte frei.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten. **M. Elias.**

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. Dr. Harang's Anst., Halle S. 51.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 ℳ. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Lernt fremde Sprachen!

Wie wichtig die Kenntnis fremder Sprachen ist, beweist auch wieder die gegenwärtige Zeit. In Tausenden von Feldpostbriefen wird von unseren Soldaten zum Ausdruck gebracht, wie vorteilhaft ihnen ihre Sprachkenntnisse auf französischem und belgischem Boden oder in Rußland werden.

Der Sprachkundige ist auch in Friedenszeiten überall im Vorteil gewesen; nach dem günstigen Friedensschlusse aber, den wir alle erhoffen, muß die Kenntnis fremder Sprachen noch an Wichtigkeit gewinnen und die Bevorzugung des Sprachkundigen wird größer als je zuvor werden. Es kann daher jedem einzelnen nicht dringend genug geraten werden, fremde Sprachen zu erlernen. Der beste Weg hierzu bietet sich in den weltberühmten Unterrichtsbriefen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten Methode kann jeder in leichter und bequemer Weise ohne Lehrer Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch usw. erlernen; der Unterricht setzt weder Vorkenntnisse noch bessere Schulbildung voraus. Es gibt für die freien Stunden keine angenehmere Beschäftigung als das Sprachstudium nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Verlangen Sie heute noch die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Holzindustrie
Technischer Ratgeber auf dem Gebiete der Holzindustrie. Taschenbuch für Werkmeister, Betriebsleiter, Fabrikanten und Handwerker von **Rudolf Stübling.** Mit 112 Abb 6 M.
VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Auf Vorposten
verlangen unsere Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bestbewährten **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen. Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
6100 notar. beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privaten.
Zu haben in Apotheken, Drogerien u. wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Gegen Husten Katarrh

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3742. 144. Band.

Zu der Antrittsrede des neuen Reichsschatzsekretärs im Deutschen Reichstag am 10. März: Dr. Karl Helfferich, Staatssekretär des Reichsschatzamtes.

Im Auftrag der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Hermann Struck, Berlin.

Der Schluß der Rede: „Zeigen wir uns unseren Brüdern draußen ebenbürtig an Mut und Selbstverleugnung, an Zähigkeit und Disziplin. Fühlen wir alle mit ihnen als ein Heer, wie wir mit ihnen ein Volk und ein Blut sind, so kann uns mit Gottes Hilfe der Lohn nicht fehlen. Dann werden wir durchhalten und durchkämpfen bis zum vollen Siege, bis zum ehrenvollen Frieden und bis zum Siegespreis, der allen den unsäglichen Opfern Ausgleich und Versöhnung bietet. Dann wird das deutsche Volk vor dem Weltgericht bestehen, und die Zukunft wird unser sein.“

Hosted by Google

Russen und Polen.

Von Professor Dr. Alexander Brückner, Berlin.

Die Heere der Verbündeten stehen in Polen schon vor Warschau. Da lohnt es sich, gegen alle absichtlichen oder unwillkürlichen Verdunkelungen das Verhältnis im Zartum Polen zwischen den russischen Herren und ihren Untertanen darzustellen, das seit dem August 1914 umgewälzt scheint.

Niemals war in einer großen politischen Frage das gesamte Rußland so einmütig orientiert wie heute in der polnischen; vom Großfürst-Generalissimus an bis zum Leser irgendeines Winkelblattes überströmt alles von besten Wünschen und Absichten für Polen; die böse Vergangenheit wird aus dem Bewußtsein gestrichen. So bereiste der frühere Dumapräsident Gutschkow, ein erbitterter Polenfeind, im August Polen, tauschte Verbrüderungsküsse und versprach alles mögliche — etwa wie Purischkewicz, der bekannte Dumaabgeordnete und Antisemit, die Synagogen besuchte und die Juden seiner Freundschaft versicherte; Pogrome werden ja erst nach dem Kriege wieder sein Programm. Ebenso überschwenglich waren die Artikel der Petersburger und Moskauer Blätter zu den „polnischen Tagen“, wo Hunderttausende von Rubeln zusammenkamen, Tropfen gegen die Sturzbäche von Unheil, die sich durch die Unfähigkeit der russischen Heerführung und die Kosakenplünderungen über Polens Fluren ergossen. Alles tritt ein für volle Autonomie des ethnographischen Polens, für die Aufhebung seiner unseligen Drittelung; zum Zartum Polen sollen geschlagen werden Galizien, Schlesien, Posen, Westpreußen — außer der Meeresküste natürlich, denn hier wohnen Kaschuben, und da sich die Tripelentente für die Freiheit aller kleinen Völkerschaften aufopfert, können die Russen nicht die Kaschuben etwa den Polen ausliefern und werden sie für sich selbst behalten. Man denkt sogar, Zar Nikolaus zum polnischen König zu krönen, ein eigenes Heer zu schaffen usw.

Was besagen nun diese russischen Verheißungen? Zur Steuer der Wahrheit sei bemerkt, daß in der Tat die vielverkündende Proklamation des Großfürsten-Generalissimus nicht eine Improvisation des Augenblicks, sondern den Abschluß langwieriger Versuche und Verhandlungen bedeutet, die zuerst von den Franzosen eingefädelt wurden. Deutschlands Erbfeind hat nicht nur Milliarden von Franks den Russen für Kriegszwecke hergegeben, nicht nur verhindert, daß die Russen die Befestigungen Warschaus schleiften (denn sie hatten damit bereits begonnen), sondern er drängte auch auf die Aussöhnung mit Polen. Und es murrten schon russische Blätter über diese ungebetene Einmischung des Herrn Delcassé in Rußlands innere Angelegenheiten, gerade wie etwas später französische Blätter den russischen Druck auf die Durchhaltung der dreijährigen Dienstzeit unangenehm empfanden. Daher sind denn auch die Denkschriften an den Zaren über die polnische Frage nicht in dem allein kompetenten Ministerium des Innern, sondern in dem des Äußern ausgearbeitet; es zeigte sie Polen Fürst Trubezkoj (heute Gesandter in Nisch), damals Direktor der Angelegenheiten des nahen Ostens, der auch durch Herrn Tscharikow und seine Agenten den Balkanbund zusammengezimmert hat. Daher konnte auch der englische Premierminister der erstaunten Welt Polens endliche Befreiung ankündigen, und es verbürgen sie gleichmäßig Franzosen, Japaner und Portugiesen.

Am längsten sträubte man sich natürlich in Warschaus russischen Kreisen gegen die Autonomie, die ja die russische Bureaukratie aus ihrem polnischen Paradiese hinausweist. Als vor dem (stellvertretenden) Generalgouverneur Essen, einem Todfeinde der Polen, dies Wort fiel, meinte er: „Autonomie, ein solches Wort kenne ich nicht“ (nach berühmtem Muster, denn ebenso hatte sich einst Zar Alexander II. das Wort „Fortschritt“ verbeten). Schließlich fällt ja doch die Entscheidung in Petersburg; in Warschau wird sie nur ausgeführt — wie, darüber müßten die Herren in Petersburg die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wäre das Spiel nicht von vornherein abgekartet. Eingeweihte versichern sogar, daß die Autonomie bereits in Warschau eingetroffen ist, leider nur als ein geschenkter Gaul, d. h. mit allen den „Vorzügen“, die dieser Pferderasse seit jeher eignen. Warschau bedarf „zum Halsabschneiden“ (nach der russischen Redensart) Kohlen, die nur aus dem Donezer Becken (da das Revier von Dombrowa von Deutschen besetzt ist) hergeschafft werden können; diese Kohlen sind seit Monaten bestellt, in allen Instanzen genehmigt; sie haben nur die eine unangenehme Eigenschaft: sie kommen nicht. Ob es nicht am Ende Warschau mit seiner Autonomie ergehen dürfte wie mit seinen Kohlen?

Wenn nun doch eine Autonomie dem ungedrittelten Zartum Polen verliehen wird, was für eine Gegenrechnung haben schon heute die Russen den Polen dafür aufgemacht? Darüber schweigen sich russophile Polen (es gibt auch solche, doch davon ein andermal mehr) mit Bedacht aus; sie sind wütend, daß die Russen mit ihrer Gegenrechnung nicht zum mindesten ein halbes Jahr warten konnten und so schnell schon die Maske fallen ließen, denn dadurch sind die Kreise jeder russophilen Politik bedenklich gestört worden. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Polen für bloße Spatzen auf dem Dach die Tauben aus der Hand geben müssen. Das russische Programm geht dahin: Es verlieren nicht weniger als etwa vier bis fünf Millionen Polen (in Ostgalizien und in den westrussischen Gouvernements) für alle Ewigkeit jegliches Recht auf nationale Existenz, jegliche Aussicht darauf; die Autonomie ist ausschließlich den Polen der allerengsten ethnographischen Grenzen zugedacht; ausgeschlossen bleibt alles, wo auf einem ethnographisch fremden Unterbau, wie in Litauen, Wolhynien, Galizien usw., ein polnischer Oberbau, wenn auch seit vielen Jahrhunderten, aufgeführt ist. Mit anderen Worten: die Drohung, die der aufrührerische Kosakenhetman Bogdan Chmielnizki 1648 ausstieß: „Ich werde die Polen nicht über den San, sondern über die Weichsel zurücktreiben“, soll 1915 fast vollinhaltlich ausgeführt werden.

Was den springenden Punkt, Galizien (samt der Bukowina, von der drei südlichste Bezirke an Rumänien fallen sollen, dafür, daß dieses in Ungarn hineinbricht) anbelangt, so wird es — immer im Sinne des russischen Programms gesprochen — in sechs Gouvernements eingeteilt; die zwei kleinsten, Krakau und Tarnow, fallen an das Zartum Polen, in den vier übrigen wird das Polentum, das hier auf dem flachen Lande vielfach stark vertreten ist, aber nur in den Städten vorherrscht, sofort und für immer ausgerottet, und schon hat der Zar-Befreier dem Lande zu seiner Befreiung von dem sechshundertjährigen polnischen Joch gratuliert. Der älteste Kulturerwerb der Polen, das Vermächtnis des letzten Piasten, das alte Rotrußland (so benannt nach der urpolnischen Rothenburg), soll womöglich in sechs Monaten als echt- und urrussisches Land wieder erstehen. Damit ist das alte ruritsche Erbe, auch mit dem, was die Ruriks den Polen selbst einst entrissen haben, endlich wieder vereinigt; der Besitz Lembergs ist für die Russen unendlich wichtiger als der des aufrührerischen Warschau, denn in Lemberg brechen sie dem unbequemen kleinrussischen Separatismus, der ja hier seinen Hauptsitz hat, für immer das Rückgrat.

Kein Wunder daher, daß der gesamte Entnationalisierungsapparat ohne eine Minute Zögern aufgeboten wurde; noch nie ist er so zielbewußt und allgemein angewendet worden. Ein Beispiel für Hunderte. Alle öffentlichen Schulen sind geschlossen und werden erst geöffnet, wenn die genügende Zahl Russisch sprechender Lehrer vorhanden ist. Nun kann man nicht leicht zurückgreifen etwa auf die jetzt in Polen überflüssig werdenden russischen Lehrer, wegen ihrer moralischen Depravation (es stehen dafür die haarsträubendsten Einzelheiten in Hülle und Fülle zur Verfügung); folglich errichtet nach Neujahr der Kurator des Kiewer Lehrbezirkes Schnellsprechkurse, in denen die polnischen Lehrer zu Russen gepreßt werden. Ja, dieser Hunneneifer der Regierung genügt nicht einmal den auf das unglückliche Land losgelassenen russischen Strebern; diese halten sich schon darüber auf, daß die Regierung vorläufig noch polnische Aufschriften neben russischen duldet, weil dadurch die falsche, gefährliche Vorstellung einer Doppelsprachigkeit in diesem urrussischen Lande (wo natürlich niemand Russisch kann!) geweckt wird. Polens patriotischste Stadt ist über Nacht ein urrussisches Zentrum geworden. Und dasselbe Schicksal droht einem großen Teil auch von Westgalizien, denn das Gouvernement Przemysl wird, in einer engen Spitze zulaufend, die Lemken- und Rusnakendörfer (mit den dazwischenliegenden polnischen Städtchen und Dörfern) bis Tarnow fast und Krakau umfassen.

Und ebenso geht das Polentum in den westrussischen Gouvernements (Wilna, Grodno usw.), weggeschwemmt von der Sturmflut des russischen Nationalismus, für immer zugrunde, gerade das materiell reichste und kulturell vorgeschrittenste, die Städte und der Großgrundbesitz. Schon ist das Gouvernement Cholm gegen die Bestimmungen des Wiener Kongresses zum großen Teil vom Zartum Polen losgerissen und unter verstärkten russischen Ausnahmeschutz gestellt; weitere Ablösungen stehen bevor, so des Landes von Lublin bis Sandomir, hat doch in Lublin eine orthodoxe Kirche gestanden, und Pseudospuren anderer reichen noch weiter; solche Besitztitel genügen, da Kirchengut nie verjährt.

Das ist der erste Gegenposten der Russenrechnung, die Kürzung Polens fast um ein Drittel seines heutigen Bestandes. Als zweiter ist die Dauer der neuen polnischen Autonomie zu buchen: auf wie lange? Denn die Russophilen pflegen sich auch darüber auszuschweigen, daß die heute versprochene schon die vierte Autonomie ist, die Russen den Polen gewähren. Die erste, auf Grund der Wiener Kongreßakte, die stattlichste (eigenes Heer, Verwaltung, Landtag, Königskrönung usw.) dauerte volle fünfzehn Jahre, bis eben die Russen durch die Handhabung dieser Autonomie die Polen zum verzweifelten Kampfe trieben. Nach dessen unglücklichem Ausgang gewährte Zar Nikolaus das sogenannte Organische Statut, mit einer immer noch ansehnlichen Fülle von Rechten, leider nur für Europa, zum Schein, als Fassade (das „Reich der Fassaden“ bezeichnet Coustine mit Recht dieses Rußland), dagegen hatte er von vornherein nicht die Absicht, es den Polen zu geben; es verblieb auf dem Papier. Die dritte, sehr stattliche Autonomie erstritt der russophile Wielopolski für sein Land: was daraus unter den Berg, Gurko (aus einer Seitenlinie der Kościuszko!) usw. geworden ist, hat Europa mit Schrecken ein halbes Jahrhundert lang gesehen. Daß nun die Polen durch ihre Renitenz das Anrecht auf diese drei Autonomien verscherzt hätten, ist nur ein windiger Vorwand.

Dies beweist das Schicksal von Finnland. Niemals hat Finnland revoltiert, die Russen sind seiner stets sicher, einmal wegen der Rivalität und des Antagonismus der Finnen und Schweden im Lande, dann wegen des Königreichs Schweden militärischer Ohnmacht: die Zeiten, da der König von Schweden mit einem Heere und Bakunin mit einer Flotte Petersburg anzugreifen dachte, sind für immer dahin. Was ist nun aus Finnlands verbrieften Rechten geworden? Ein Memento mori für Polen. Und der Grund ist in beiden Fällen derselbe. Für Finnland hat ihn der letzte Westler und Hegelianer, Boris Czizerin, der humane, edle Liberale, einst Alexander Herzens Freund, in seiner beredten, aber natürlich ganz vergeblichen Apologie Finnlands angegeben. Fremde, höhere Zucht, Ordnung, Kultur vermag der russische Bureaukrat und General nicht neben der seinigen zu ertragen; er wird nicht eher ruhen, als bis er dieses Fremde zerstört hat. Und mit Polen würde dies ja im Namen der slawischen Brüderlichkeit noch leichter gehen — aufrichtige Freunde sollte ja nichts trennen; vielleicht würden alte Pläne und Versuche neu aufgewärmt, z. B. daß die Polen um der slawischen Idee willen sich für ihre Sprache der russischen Schrift bedienen (ist ja wirklich unter dem Satrapen Paskiewicz in Warschau versucht und ist den Litauern vierzig Jahre lang aufgedrungen worden, mit dem einzigen Erfolg, daß die Litauer um vierzig Jahre in ihrem Kulturleben zurückgeworfen wurden). Oder daß sie vielleicht der slawischen Brüderlichkeit zu Liebe ihren unslawischen, widernatürlichen Pakt mit Rom brechen — hat man etwa lutherische Letten nicht zu massenhaftem Übertritt zur Orthodoxie verführt? Und wie steht es denn mit den baltischen Provinzen und ihren Privilegien, ihrer magna charta, die sie vom Polenkönig bekommen hatten? Revoltiert haben sie nie, waren stets die verläßlichsten Stützen Rußlands —

Hosted by Google

Nach der Winterschlacht in Masuren: Verfolgung der geschlagenen Russen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Hans Friedrich.

Hosted by Google

man vergleiche noch heute die Menge dieser Deutschen in der russischen Generalität — und doch ist heute das Deutschtum der Balten bereits entwurzelt, und die Entwurzelung des Lettentums wird unverbrüchlich nachfolgen. Dasselbe Schicksal steht den polnischen Privilegien von heute bevor.

Denn man vergesse nicht, daß im ganzen weiten Rußland der Pole keinen einzigen Freund besitzt. Der bloße Name „Palak“ hat hier einen verächtlichen Nebensinn, und jeden Langfinger nennt das Volk einfach einen Masuren; schon durch seinen „heidnischen“ Glauben, durch seine Haltung und Lebensführung schlägt der Pole dem Russen auf die Nerven. Der russische Kaufmann ist ihm gram, weil die Lodzer und Warschauer Industrie alle seine Kreise stört und ihm die besten Kunden abjagt; er würde lieber heute als morgen Polen in fremdem Besitz und durch die ersehnten Zollschranken getrennt sehen. Das beste Barometer für nationale Gefühle gibt die große nationale Literatur. Für die russische existieren nun Polen gar nicht; ein Lermontow, Gogol (außer in dem phantastischen Kosakenroman „Taras Bulba“), Turgeniew, Tolstoi, Goncz arow usw. erwähnen nie einen Polen; Dostojewskis Polenhaß ist nicht einmal durch das gemeinsame sibirische Zuchthaus (das doch den großen Kleinrussen, Szewczenko, vom Polenhaß heilte) gemildert; Tolstoi, an die Wand gedrückt, meinte, er bedauere die unterdrückten Polen, aber noch mehr ihre Unterdrücker (wegen ihres offenkundigen moralischen Defektes); Puschkin hatte wenigstens so viel Takt, seine schärfsten Ausfälle gegen das zertretene Polen nicht zu vollenden noch zu veröffentlichen. Nur die Belletristik zweiten Ranges befaßt sich vielfach mit Polen, malt sie nur schwarz in schwarz, macht sie für jedes Unheil Rußlands, sogar für den Pugaczewschen Aufruhr, verantwortlich — ganz im Geiste ihres Nährvaters, des Polenfressers Katkow. Unter den politischen Parteien konnten die Polen nur auf die oppositionellen, zumal auf die „Kadeten“ (konstitutionelle Demokraten) zählen, aber sogar diese rücken wegen der Judenfrage merklich von den Polen ab. Die Kadeten halten nämlich die Polen für Antisemiten, und da namentlich ihre liberale russische Presse stark verjudet ist, so ergaben sich scharfe Zusammenstöße, sogar auf den Moskauer Verbrüderungsfesten im Dezember 1914. Der gesamte Reichsrat (das Oberhaus) ist natürlich polenfeindlich bis zum Exzeß und stimmt jede Milderung nieder, die Duma oder Ministerrat einbringen.

Polens Sache zählt somit in Rußland auf dieselben „Sympathien“ wie die der Finnen, Balten, Kleinrussen, Juden; seine Autonomie kann daher keine Wurzeln schlagen, der leichteste Windstoß wird sie umwehen.

Rußland hat die ganze Welt ins tiefste Staunen versetzt, als es zu Anfang des Krieges den Alkohol aus dem Lande trieb; unverbesserliche Skeptiker meinen allerdings, nach dem Kriege werde Rußland wieder trinken wie vorher — würde am Ende auch der polnischen Autonomie ein ähnliches Los beschieden sein?

Generalfeldmarschall v. Hindenburg (×) begrüßt in Lötzen die Offiziere des Ersatzbataillons des 2. Masurischen Infanterieregiments Nr. 147, zu dessen Chef ihn der Kaiser nach der glorreichen Winterschlacht in Masuren ernannt hat.

Das Deutschtum in Amerika und der Weltkrieg.

Von Professor Richard Eickhoff, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Wenn im September v. J. an dieser Stelle (Kriegsnummer 8) der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, das amerikanische Volk werde den Riesenkampf, den wir gegen eine Welt von Feinden führen, „mit Sympathie und wachsender Anteilnahme begleiten“, so hat sich diese Hoffnung leider nicht erfüllt: obwohl schon Bismarck im Januar 1868 zu Karl Schurz äußerte, daß Preußen durch Überlieferung und im wohlverstandenen eigenen Interesse ein treuer Freund des großen amerikanischen Gemeinwesens sei und bleiben werde, und obwohl diese Politik aufrichtiger Freundschaft seitdem stets die Richtschnur aller deutschen Staatsmänner gewesen ist, sind die Sympathien eines großen Teiles des amerikanischen Volkes, soweit wir durch die Presse davon Kenntnis erhalten, dennoch auf seiten unserer Gegner, und in welch wenig freundlicher Weise die Regierung uns gegenüber die Pflichten der Neutralität übt, liegt jetzt klar zutage.

Es ist nicht meine Aufgabe, den Gründen dieser betrüblichen Erscheinung nachzugehen. Wir können nur wünschen und hoffen, daß sich jenseits des Atlantischen Ozeans im Laufe der Zeit doch eine bessere Erkenntnis Bahn brechen und eine gerechtere Beurteilung unseres Volkes zum Siege gelangen werde, mag diese Hoffnung heute auch noch so gering sein. Um so strahlender aber hebt sich von diesem für uns so wenig erfreulichen Bilde die Stellung ab, die die Millionen Wähler zählende amerikanische Bevölkerung deutscher Herkunft in diesem uns so frevelhaft aufgezwungenen Kriege gegenüber dem alten Vaterlande einnimmt, und die jener edlen Männer wahrhaft würdig ist, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus Deutschland auswanderten und in der neuen Heimat bald eine hervorragende Rolle zu spielen begannen.

Man darf bei dem Andenken dieser Männer einen Augenblick verweilen. Gewiß bestand die Mehrheit der deutschen Bevölkerung, die sich in den dreißiger Jahren des voriger Jahrhunderts besonders im Staate Missouri und in der Hauptstadt St. Louis niederließ, aus Bauern, kleinen Kaufleuten, Händlern und Arbeitern. Aber es gab auch Männer von überlegener Fähigkeit und großer Bildung unter ihnen, die bald die geistigen Führer ihrer Landsleute wurden. Und als dann die Jahre 1848 und 1849 wiederum eine große Anzahl vaterlands- und freiheitsliebender Männer aus der deutschen Heimat vertrieben und auch nach Missouri — wie nach anderen Gegenden — viele talent- und charaktervolle Deutsche führten, da gewann das Deutschtum, namentlich in der Stadt St. Louis, immer mehr an Bedeutung. Unter den Männern der älteren Generation nennt Karl Schurz in seinen „Lebenserinnerungen“ besonders Gustav Körner und Friedrich Münch, von denen der eine sich als Richter, Vizegouverneur des Staates Illinois und Gesandter der Vereinigten Staaten in Spanien auszeichnete, während der andere, „der edelste, vortrefflichste Typus eines »lateinischen« Farmers“, in Missouri lebte und bis ins höchste Alter als Schriftsteller für Zeitungen und Zeitschriften tätig war. Zur jüngeren Generation gehörten dann Männer wie Friedrich Hecker, Dr. Emil Preetorius, Franz und Albert Sigel. Alle diese Männer, deren Auswanderung für Deutschland einen großen geistigen Verlust bedeutete, enfalteten bald eine solche Macht, daß sie in der großen Krisis des Jahres 1861 denselben „Pro-Sklaverei-Aristokraten“ auf einmal als gefährliche Gegner erschienen, die bisher auf die „Dutch“ als halbe Barbaren verächtlich herabgesehen hatten. Denn daß die Deutschen Amerikas in dem großen Kriege zwischen Nord und Süd auf seiten der Negerbefreiung stehen würden, konnte bei diesen freiheitlich gesinnten und vom reinsten Idealismus geleiteten Männern nicht zweifelhaft sein. Allen voran stand in diesem Kampfe „für Einigkeit und Freiheit“ des neuen Vaterlandes Karl Schurz, weitaus der hervorragendste unter allen Deutschen, die die Revolutionsjahre 1848 und 1849 aus ihrer Heimat vertrieben hatten. In seinen glänzend geschriebenen „Lebenserinnerungen“ hat er uns diesen Kampf, an dem das Deutschtum einen so wirksamen und erfolgreichen Anteil nahm, anschaulich geschildert, und immer wieder kommt uns bei seinen Schilderungen der Gedanke, was alle diese ideal gerichteten Männer dem alten Vaterlande hätten nützen und leisten können, wenn ihnen ein glücklicheres Los daheim beschieden gewesen wäre. So haben sie ihre hohen Fähigkeiten in den Dienst der neuen Heimat gestellt, aber auch damit haben sie dem alten Vaterlande nur Ehre gemacht. Denn was man an diesen Männern und ganz besonders an Karl Schurz am meisten bewundern muß, das ist die unauslöschliche Liebe, die sie zum alten Vaterlande hegten, aus dem sie fast alle verstoßen waren, und die sie dennoch mit den Gefühlen der Treue und Pflicht gegenüber ihrem Adoptivvaterlande zu vereinen wußten. Niemand hat das schöner zum Ausdruck gebracht als derselbe Karl Schurz in jener ausgezeichneten Rede, die er, nach der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, am

In der Winterschlacht in Masuren von den deutschen Truppen erbeutete russische Geschütze auf dem Marktplatz in Sejny. (Phot. E. Benninghoven.)

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

12. August 1871 vor den Deutschen von Chicago hielt, und in der er sagte: „Die große Seele Deutschlands, die viele Menschenalter hindurch wie ein Gespenst in der Weltgeschichte umging, hat endlich wieder einen Körper gefunden, gewaltig wie sie selbst. Die blinkende Helmspitze der Germania ist sichtbar von allen Punkten des Erdballs, und ein Gefühl, welches der Deutsche lange nicht gekannt, durchströmt jetzt jede deutsche Brust in allen Landen: das stolze, freudige Gefühl, das Kind einer großen Nation zu sein. Es ist ein schönes, erhebendes, gerechtes Gefühl; möge es eine edle Frucht tragen. Möge es in dem Herzen eines jeden Deutschen nicht das Strohfeuer eitler, knabenhafter Überhebung entzünden, sondern das ernste Bewußtsein unserer Pflicht, uns der großen Mutter würdig zu zeigen. Und nirgends ist diese Pflicht gebieterischer als hier, wo der Deutsche als Bürger eines großen Gemeinwesens, im Vollgenuß aller Rechte, die ein freier Mann besitzt kann, die unbeschränkteste Gelegenheit hat, von seinem wahren Werte Zeugnis abzulegen. Nichts könnte mir ferner liegen, als der Gedanke an eine gesonderte politische Organisation der Deutschen in dieser Republik. Hier sind wir amerikanische Bürger, nicht mehr und nicht weniger. Und der deutsche Stolz soll uns hier nur zu dem Entschluß begeistern, zu den besten der amerikanischen Bürger zu zählen“ . . .

Die letzte Waldbefestigung der Russen vor Augustowo. (Hofphot. Kühlewindt.)

Karl Schurz und seine Mitkämpfer für „Einigkeit und Freiheit“ sind jetzt fast alle dahin gegangen, von wo niemand wiederkehrt; aber die Söhne und Enkel sind der Väter wert, und auch die Männer, die sich nach dem Kriege von 1870/71 drüben eine neue Heimat gründeten, haben sich als ihre würdigen Nachfolger erwiesen: das zeigt sich so recht in diesen Tagen, wo der Weltkrieg seine Wogen auch nach dem amerikanischen Festlande hinüberwälzt. Herr Dr. Dernburg, der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamts, ist gleich zu Beginn des Feldzuges nach den Vereinigten Staaten gefahren, um dort für den deutschen Namen zu kämpfen und sich der so schwierigen Aufgabe zu unterziehen, die öffentliche Meinung Amerikas aufzuklären und die Angriffe der deutschfeindlichen Presse abzuwehren. Es war mir keinen Augenblick zweifelhaft, daß er in diesem Kampfe für Wahrheit und Gerechtigkeit an jenen Männern eine treue Stütze finden würde, die im öffentlichen Leben Amerikas — in Parlament und Presse — als wackere Vertreter des Deutschtums eine bedeutende Rolle spielen. Ich nenne unter ihnen an erster Stelle meinen verehrten Freund Richard Bartholdt, der, 1855 in Schleiz geboren, als blutjunger Mensch gleich nach dem Kriege nach den Vereinigten Staaten kam, sich in St. Louis dauernd niederließ und schon seit dem Jahre 1892 diese Metropole des Deutschtums im amerikanischen Kongreß ununterbrochen vertritt. Er ist unter anderm der Führer der amerikanischen Abgeordneten, die sich zur Interparlamentarischen Union rechnen, und ich bin ihm seit vielen Jahren fast auf allen Konferenzen dieser Union begegnet. Im Jahre 1908, in dem die fünfzehnte Interparlamentarische Konferenz in Berlin unter der Ägide des Fürsten v. Bülow und unter einer bisher unerreichten Beteiligung von Volksvertretern aller Kulturnationen abgehalten wurde, überreichte Herr Bartholdt als Vorsitzender der amerikanischen Gruppe uns Deutschen eine Flagge, die die schwarz-weiß-roten Farben in einem weißen, den Völkerfrieden symbolisierenden Rahmen zeigte. In einer trefflichen Ansprache wies er auf die geschichtlich begründete, traditionelle Freundschaft zwischen den beiden großen Nationen hin und erinnerte daran, daß heute sieben Millionen Deutscher in den Vereinigten Staaten durch die Bande des Blutes mit der alten Heimat verbunden seien. Und dann bat er uns, die Flagge entgegenzunehmen „als ein Zeichen deutsch-amerikanischer Freundschaft und eine Verheißung segensreichen Friedens zwischen zwei Völkern, die berufen sind, gleich hohe Kulturaufgaben zum Besten der ganzen Menschheit zu erfüllen.“ Finden diese Worte nicht in dem heutigen Verhalten von Regierung und Volk in Amerika eine ganz eigenartige Beleuchtung? — Unter den Vertretern der Presse nenne ich Hermann Ridder, den Herausgeber der „New Yorker Staatszeitung“, der furchtlos und unermüdlich gegen die Übermacht der deutschfeindlichen Presse ankämpft; ich nenne weiter Professor Hugo Münsterberg von der Harvard-Universität und könnte noch manchen Namen nennen, dessen Träger nicht vergessen hat, was er der alten Heimat schuldig ist.

Deutsche Husaren beobachten, auf ihren Pferden stehend, hinter einer kleinen Schonung den Feind.

Als der Krieg so plötzlich ausbrach und eine ganze Welt von Feinden sich gegen uns erhob, scheinen die Deutschen in den Vereinigten Staaten, vielleicht getäuscht und niedergeschlagen durch die Berichte der von England beherrschten Presse, einen Augenblick am alten Vaterland verzweifelt und seinen Untergang schon vor Augen gesehen zu haben.

Vor mir liegt ein Brief vom 28. Juli 1914 aus Chicago, in dem ein Deutsch-Amerikaner an seine Verwandten in der Heimat schreibt: „Den Zeitungen nach zu schließen, steht Deutschland vor einer großen Gefahr.“ Und dann fügt der Briefschreiber hinzu, wenn seine Angehörigen die Flucht vor den Feinden für nötig hielten, möchten sie zu ihm kommen: sie würden in der Not bei ihm ein offenes Haus finden! Welche Tatarennachrichten müssen damals in Amerika über uns und unsere Verbündeten verbreitet worden sein! Aber bald trat ein Umschwung in der öffentlichen Meinung ein, und selbst die anglo-amerikanische Presse kam zu der Erkenntnis, daß Deutschland nicht so leicht zu vernichten sei. Die Deutschen aber besannen sich auf ihre Vergangenheit: Versammlungen wurden abgehalten, in denen man mit Begeisterung für das alte Vaterland eintrat; Sammlungen wurden zugunsten der deutschen Verwundeten veranstaltet, die reiche Erträge brachten, und an denen sich auch vorurteilsfreie Amerikaner mit großen Spenden beteiligten. Der alte deutsche Geist war erwacht, dem kein Opfer zu groß erscheint, wenn es dem Vaterlande gilt.

In der deutschen Presse, die wohl durch fünfhundert Organe vertreten ist, wurde der Kampf für Wahrheit und Gerechtigkeit zuerst aufgenommen. In Volksversammlungen traten dann bekannte und beliebte Persönlichkeiten für die durch Lüge

Vormarsch der deutschen Kavallerie in der Abenddämmerung bei Prasnysz.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Zu den deutschen Fortschritten in Nordpolen und im Gouvernement Suwalki.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Die Vernichtung eines Kosakenregiments durch eine deutsche Maschinengewehr-Abteilung. Nach einem Gemälde von Fred Vezin.

Hosted by Google

Eine Kolonne russischer Gefangener verläßt die im Hintergrund sichtbare Kirche in Suwalki, in der sie untergebracht war, um Straßenarbeiten in Suwalki auszuführen. (Phot. E. Benninghoven.)

ging sogar so weit, den Präsidenten Wilson der Heuchelei zu beschuldigen, zumal er sich gegenüber der Beschlagnahme amerikanischer Getreideschiffe durch die Engländer zugleich so schwächlich zeigte. In beiden Häusern des Kongresses wurden Gesetzentwürfe eingebracht, die den Präsidenten zu ermächtigen bestimmt sind, nach seinem Ermessen die Ausfuhr von Waffen, Munition und Kriegsmaterial irgendwelcher Art, gleichviel ob im ganzen oder in später zusammenzusetzenden Teilen, aus dem Gebiet oder aus irgendeinem Seehafen der Vereinigten Staaten zu verbieten, bis der Präsident oder der Kongreß andere Bestimmungen trifft. Die Fassung dieser Gesetzentwürfe ist, wie man sieht, eine allgemeine; aber wohin sie zielt, liegt auf der Hand: man erinnert sich unter anderm der Bestellung von Unterseebooten, die in Amerika von unseren Gegnern gemacht wurde, dann aber auf Anraten des Präsidenten Wilson nicht zur Ausführung gelangt zu sein scheint.

Im Repräsentantenhause waren die Antragsteller die Deutsch-Amerikaner Bartholdt-Missouri und Vollmer-Iowa, denen sich Lobeck-Nebraska anschloß, während im Senat die Bundessenatoren Hitchcock und Works für eine ehrliche und echte Neutralität eintraten. In packender Rede begründete Richard Bartholdt am 30. Dezember v. J. im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten (Committee on Foreign Affairs) des Repräsentantenhauses seinen Antrag vor allem damit, daß das Völkerrecht den Waffenhandel an sich zwar gestatte, aber eine gleichmäßige Behandlung aller Kriegführenden voraussetze, während in diesem Falle nur der einen Partei Kriegsmaterial verkauft werden könne und tatsächlich verkauft werde. „Unsere gegenwärtige Stellung," so führte der Redner treffend aus, „ist die eines Mannes, der auf der Straße Zeuge

Ein Sammelplatz für gefangene Russen aus der Winterschlacht in Masuren. (Phot. E. Benninghoven.)

und Verleumdung bedrohte deutsche Sache mit einer Begeisterung ein, die an jene großen Tage erinnerte, wo die Deutschen Amerikas für Abraham Lincoln und die Befreiung der armen Negersklaven ihre Stimme erhoben. Eine wertvolle Unterstützung fand man auch bei den Iren, die nicht vergessen können, was die englischen Lords ihrer Heimat angetan haben. Der Hauptkampf aber spielte sich im Kongreß zu Washington ab, und es lohnt sich, auf diesen Kampf etwas ausführlicher einzugehen, weil sein Ausgang vielleicht das spätere Verhältnis zwischen Amerika und Deutschland nicht unerheblich beeinflussen wird.

Es ist eine offenkundige Tatsache, daß seit Wochen und Monaten unseren Feinden von Amerika aus Kriegsmaterial aller Art geliefert wird, dessen Wert man jetzt schon auf Milliarden Mark schätzen darf. Dem Buchstaben des Völkerrechts widerspricht dies nicht, wohl aber dem Geiste jener ehrlichen Neutralität, die der Präsident Wilson zu Beginn des Krieges selber mit den treffenden Worten gekennzeichnet hat: „Die Vereinigten Staaten sollten nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der Tat neutral sein, und wir sollten jede Handlung vermeiden, die als eine Bevorzugung der einen kriegführenden Partei vor der andern gedeutet werden könnte." Aber die Regierung tut nichts, was diesem Wunsche des Präsidenten Rechnung tragen könnte, der in den Kirchen für den Frieden beten läßt und zugleich alles versäumt, um diesen blutigen Krieg abzukürzen: ohne die amerikanischen Kriegslieferungen wären unsere Feinde sicherlich nicht mehr imstande, den Kampf noch lange fortzusetzen.

Gegenüber dieser Tatsache begann die öffentliche Meinung in Amerika sich zu regen, und man

Ein Transport gefangener russischer Offiziere durch Augustowo, an der Spitze ein Kosakengeneral. (Hofphot. Kühlewindt.)

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Nach der Winterschlacht in Masuren.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Eine österreichisch-ungarische Munitionskolonne in schwierigem Terrain.

Nach einer Skizze des im k. u. k. österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier auf dem galizischen Kriegsschauplatz befindlichen Wiener Malers Ludwig Koch.

Hosted by Google

einer Schießerei wird und einem der Teilnehmer beständig neue Revolver reicht, um den Kampf fortzusetzen. Kann er als Unparteiischer gelten? Sicher nicht. Wohl aber wäre er wirklich neutral, falls er, statt dem einen zu helfen, mit verschränkten Armen zusehen und die Kämpfenden ihre Zwistigkeiten allein ausfechten ließe. Dies ist die Stellung, in welche die Annahme meines Gesetzentwurfs die Vereinigten Staaten versetzen würde: es ist die Stellung wahrer, ehrlicher Neutralität."

Man kann sich kaum eine Vorstellung von den nichtswürdigen Angriffen machen, denen die drei Abgeordneten deutscher Abkunft in der anglo-amerikanischen Presse von dem Augenblick an ausgesetzt waren, wo sie ihren Gesetzentwurf eingebracht hatten. Man bezichtigte sie mangelnder Staatstreue und bezeichnete sie als Agenten der deutschen Regierung — von anderen Beschimpfungen zu geschweigen. Aber die Angegriffenen blieben die Antwort nicht schuldig. Schon in der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 16. Dezember v. J. ergriffen sie alle drei zu einer persönlichen Bemerkung das Wort, nachdem sie einen sie beschimpfenden Artikel der „New York Sun" vom vorhergehenden Tage hatten verlesen lassen, und Richard Bartholdt sagte unter anderm: „Sicherlich werde ich diesen Schimpf nicht noch durch eine Bestätigung meiner Treue zu einem Lande auszeichnen, dessen Volksvertretung ich zweiundzwanzig Jahre als Mitglied anzugehören die Ehre hatte, und das meine Vergangenheit als ein offenes Buch kennt. Es ist wahr, daß ich ein amerikanischer Bürger deutscher Geburt bin, aber das bedeutet, daß ich treu zu den Sternen und Streifen stehe, für Amerika gegen England, für Amerika gegen Deutschland, für Amerika gegen die Welt. Aber bei aller Treue zu meiner Braut brauche ich meiner Mutter nicht zu vergessen. Täte ich's, hätten Sie Grund, mich zu verachten. Die Vereinigten Staaten sind keine Kolonien Englands mehr, und mit meinem Amerikanertum kann ich daher Sympathien für das Heimatland ebensogut vereinen, wie es so viele Zeitungsherausgeber mit der offenen Unterstützung der Alliierten vermögen. Lord Shaftesbury hat einmal gesagt, daß das Herz niemals neutral sein könne und immer für die eine Seite oder die andere Partei ergreifen müsse. Das aber ist jedes Mannes eigene, persönliche Angelegenheit." Diesen beredten Worten schlossen sich die Abgeordneten Vollmer und Lobeck, die im Gegensatz zu Bartholdt in Amerika geboren sind, mit Worten sittlicher Entrüstung an, in denen sie für die Ehre des deutschen Namens und die Lauterkeit des deutschen Charakters Zeugnis ablegten und das Verhalten der Regierung brandmarkten, das, wie Herr Lobeck meinte, darauf hinauslaufe, „Witwen und Waisen und Elend jenseits des Meeres zu schaffen". Und Herr Vollmer rief aus: „Ich wünsche nicht, daß das Land meiner Geburt als der Erzheuchler unter den Nationen der Erde dasteht, der um Frieden betet und dann die Mordwerkzeuge lediglich an eine Seite der Streitenden liefert, der einem Teile unserer lieben Freunde hilft, die anderen unserer lieben Freunde zu morden."

Es ist leider kaum noch zu hoffen, daß der parlamentarische Kampf, der sich augenblicklich in Washington abspielt, mit dem Siege der Anhänger einer „wahren, ehrlichen" Neutralität enden wird, mag der Staatssekretär Bryan auch noch so oft versichern, daß die Vereinigten Staaten gegen alle kriegführenden Mächte in diesem Kriege gleich ehrlich seien. Zwar hat das Repräsentantenhaus in den letzten Tagen dem Präsidenten eine gewisse Vollmacht erteilt, die Ausfuhr von Kriegsmaterial zu verbieten; aber es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß dieser Beschluß erhebliche praktische Folgen haben wird. Unwillkürlich wird man dabei an jenen Kampf erinnert, den Karl Schurz, unterstützt von Charles Sumner, im Senate gegen die Regierung führte, die im Winter 1870/71 den Waffenhandel mit Frankreich, wenn nicht veranlaßt, so doch geduldet hatte. Auch damals verlief dieser Kampf gegen eine „gar zu weitherzige politische Moral" mehr oder weniger resultatlos. Ob das Gewissen des amerikanischen Volkes, dem ideale Gesinnungen keineswegs fremd sind, und das Karl Schurz damals vergeblich anrief, diesmal erwachen wird? Wir wissen es nicht und dürfen nur den einen Wunsch hegen, daß die traditionelle Freundschaft, die seit den Tagen des großen Preußenkönigs zwischen den beiden großen Kulturnationen diesseits und jenseits des Ozeans immerfort geherrscht hat, durch diesen Krieg nicht dauernd getrübt werden möge. Das eine aber wissen wir gewiß, und es erfüllt uns mit freudigem Stolze: daß Millionen amerikanischer Bürger aus deutschem Blute trotz mancher Meinungsverschiedenheiten dennoch mit der gleichen Einmütigkeit, die uns selber beseelt, treu zur Fahne des alten Vaterlandes stehen und unserer gerechten Sache mit der ganzen großen Liebe den Sieg wünschen, deren sie nur fähig sind.

Von den Kämpfen in den Karpathen: Eine österreichisch-ungarische Offizierspatrouille beobachtet im Gebirge eine Kosakenabteilung. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Helmuth Stockmann.

Kriegschronik.

19. Februar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „An der Straße Arras-Lille sind die Franzosen aus dem von ihnen am 16. Februar besetzten Teil unseres Grabens hinausgeworfen. In der Champagne gingen die Franzosen erneut zum Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe brachen unter unserem Feuer völlig zusammen. Weitere 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Franzosen am 16. Februar eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von uns wiedergenommen. Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Boureuilles-Vauquois machten wir 5 Offiziere und 479 Mann unverwundet zu Gefangenen. Östlich Verdun bei Combres wurden die Franzosen nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. In den Vogesen erstürmten wir die Höhe 600 südlich Lusse und eroberten 2 Maschinengewehre. — Tauroggen ist gestern von uns genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß, der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an. Südlich Myszyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften. In Polen nördlich der Weichsel fanden beiderseits der Wkra östlich Racionz kleine Zusammenstöße statt. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues."

In dem schweren Südsturm, dem am 17. Februar das Luftschiff „L 3" zum Opfer fiel, ist auch das Luftschiff „L 4" verlorengegangen.

Inzwischen machen auch unsere österreichischen Verbündeten auf dem galizischen Kriegsschauplatz erhebliche Fortschritte. Wie jetzt amtlich bekannt gegeben, ist Czernowitz zurückerobert. Amtlich wird verlautbart: „An der Karpathenfront von Dukla bis gegen Wyszkow ist die Situation im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die zahlreichen auf die Stellungen der Verbündeten versuchten Angriffe der Russen wurden unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Der Feind verlor hierbei auch 320 Mann an Gefangenen. Durch die Besitznahme von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjestr entrissen. Aus der Richtung von Stanislau führt das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen größeren Kämpfen nördlich Nadworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern. In der Bukowina ist der Gegner über den Pruth zurückgeworfen. Czernowitz wurde gestern nachmittag von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowosieliza ab. In Russisch-Polen und Westgalizien nur Geschützkampf und Geplänkel."

20. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In der Champagne nördlich Perthes und nördlich Le Mesnil griffen die Franzosen gestern mit sehr starken Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsere Linien zu durchbrechen, scheiterten. An einigen kleinen Stellen gelang es ihm, in unsere vordersten Gräben einzudringen. Dort wird noch gekämpft; im übrigen wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Auch nördlich Verdun wurde ein französischer Angriff abgeschlagen. Bei Combres machten die Franzosen nach heftiger Artillerievorbereitung erneute Vorstöße, der Kampf ist noch im Gange. In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von 2 km sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm. Um die Höhen nördlich Mühlbach wird noch gekämpft. Metzeral und Sondernach wurden nach Kampf von uns besetzt. — In der Gegend norwestlich Grodno und nördlich Suchawola ist keine wesentliche Änderung eingetreten. Südöstlich Kolno ist der Feind in die Vorstellungen von Lomza zurückgeworfen. Südlich Myszyniec und nördlich Prasnysz und östlich Racionz fanden Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Südlich der Weichsel nichts Neues."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der Front in Russisch-Polen herrschte gestern lebhaftere Gefechtstätigkeit, da die Russen zur Verschleierung von Bewegungen hinter der Gefechtslinie ihr Artillerie- und Infanteriefeuer verstärkten. Hieraus entwickelten sich in mehreren Abschnitten Gefechtsaktionen, die zur Vertreibung vorgeschobener russischer Abteilungen führten. In Westgalizien gingen Teile unserer Gefechtsfront zum Angriff über und nahmen einige Vorstellungen der feindlichen Schützenlinie. In ihrem Gefechtsabschnitt erstürmten die Tiroler Kaiserjäger in überraschendem Anlauf eine

Hosted by Google

vom Gegner seit Wochen befestigte und mit Hindernissen umgebene Ortschaft und nahmen 300 Mann gefangen.

Die Kämpfe in den Karpathen werden mit großer Hartnäckigkeit weitergeführt. Nördlich Nadworna und Kolomea wiesen unsere Truppen Vorstöße der Russen unter großen Verlusten des Gegners zurück. Die Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu. Am südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben in letzter Zeit wiederholt offene Städte an unserer Grenze mit Geschütz beschossen. So wurden auf Semlin am 10. Februar etwa 100 Schüsse aus schweren Geschützen abgegeben, hierdurch mehrere Gebäude, darunter das Hauptpostamt, beschädigt, Zivilpersonen verwundet, auch zwei Kinder getötet. Am 17. wurde Mitrovica beschossen. Das Kommando der Balkanstreitkräfte hat hierauf Belgrad durch schweres Geschütz kurze Zeit bombardieren lassen und durch einen Parlamentär den Höchstkommandierenden verständigt, daß in Zukunft jede Beschießung einer offenen Stadt mit einem gleichen Bombardement beantwortet wird."

Das Türkische Hauptquartier teilt mit: „Heute früh beschossen englische und französische Schiffe die Außenforts der Dardanellen, sie gaben ungefähr vierhundert Schüsse ab, konnten aber keinen Erfolg erzielen. Ein einziger Soldat wurde durch abgesprengtes Gestein leicht am Bein verletzt."

21. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Bei Nieuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend Minensuchschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden. An der Straße Gheluvelt-Ypern sowie am Kanal südöstlich Ypern nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht. In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßige Ruhe. Bei Combres wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Wir machten 2 Offiziere, 125 Franzosen zu Gefangenen. In den Vogesen schritt unser Angriff weiter vorwärts. In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg, die Höhe bei Hohrod und die Gehöfte Bretzel und Widenthal. — Auch gestern ist in Gegend nordwestlich Grodno noch keine wesentliche Änderung eingetreten. Nördlich Ossowiez, südöstlich Kolno und auf der Front zwischen Prasnysz und Weichsel (östlich Plock) nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. In Polen südlich der Weichsel nichts Neues."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Russisch-Polen hielt auch gestern verstärktes Geschütz- und Gewehrfeuer an. Um die von uns eroberten russischen Vorstellungen im Raume südlich Tarnow und am Dunajec entwickelten sich heftigere Kämpfe. Gegenangriffe des Feindes wurden mehrmals blutig zurückgeschlagen. An der Karpathenfront ist die allgemeine Situation bis in die Gegend von Wyszkow unverändert. Es wird nahezu überall gekämpft. In Südostgalizien konnte der Feind seine starken Stellungen nördlich Nadworna nicht behaupten. Dem letzten entscheidenden Angriffe ausweichend, zog er in der Richtung Stanislau ab, verfolgt von unserer Kavallerie."

Ein deutsches und ein österreichisch-ungarisches Generalkommando auf dem Prilopsattel in der Bukowina; im Hintergrund ein Munitionspark. (Welt-Preß-Photo.)

22. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Die Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren ist beendet. Bei der Säuberung der Wälder nordwestlich von Grodno und bei den in den letzten Tagen gemeldeten Gefechten im Bobr- und Narewgebiet wurden bisher 1 kommandierender General, 2 Divisionskommandeure, 4 andere Generale und annähernd 40000 Mann gefangen, 75 Geschütze, eine noch nicht festgestellte Anzahl von Maschinengewehren nebst vielem sonstigen Kriegsgerät erbeutet. Die Gesamtbeute aus der Winterschlacht in Masuren steigt damit bis heute auf 7 Generäle, über 100000 Mann, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller Art, einschließlich Maschinengewehre. Schwere Geschütze und Munition wurden vom Feind mehrfach vergraben oder in die Seen versenkt; so sind gestern bei Lötzen und im Widminner See 8 schwere Geschütze von uns ausgegraben oder aus dem Wasser geholt worden. Die 10. russische Armee des Generals Baron Sievers kann hiermit als völlig vernichtet angesehen werden. Neue Gefechte beginnen sich bei Grodno und nördlich Suchawola zu entwickeln. Die gemeldeten Kämpfe nordwestlich Ossowiez und Lomza sowie bei Prasnysz nehmen ihren Fortgang. In Polen südlich der Weichsel nichts Neues."

Vom westlichen Kriegsschauplatz liegt folgende Meldung vor: „Östlich Ypern wurde gestern wieder ein feindlicher Schützengraben genommen. Feindliche Gegenangriffe auf die gewonnenen Stellungen blieben erfolglos. In der Champagne herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die Zahl der von uns in den letzten der dortigen Kämpfe gefangenen Franzosen hat sich auf 15 Offiziere und über 1000 Mann erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes haben sich als außergewöhnlich hoch herausgestellt. Gegen unsere Stellungen nördlich Verdun hat der Gegner gestern und heute Nacht ohne jeden Erfolg angegriffen. In den Vogesen wurden die Orte Hohrod und Stoßweier nach Kampf genommen. Sonst nichts Wesentliches."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „Die Situation in Polen und Westgalizien ist im allgemeinen unverändert. Der gestrige Tag ist ruhiger verlaufen. In den Kämpfen an der Kapathenfront von Dukla bis Wyszkow wurden wieder mehrere russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen, der hierbei auch 750 Mann an Gefangenen verlor. Die Operationen südlich des Dnjestr schreiten weiter fort. In der Bukowina herrscht Ruhe."

Österreichisch-ungarische schwere Haubitzen feuerbereit in den Waldkarpathen. (Kilophot Ges. m. b. H., Wien.)

Von den Kämpfen in Galizien und in der Bukowina.

Hosted by Google

Österreichisch-ungarische Munition wird auf Pferden und Maultieren zur Front gebracht. (Phot. Ed. Frankl.)

Ein in London erst gestern veröffentlichtes Telegramm aus Buenos Aires berichtet über die Tätigkeit des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm". Danach habe der deutsche Hilfskreuzer die englischen Dampfer „Highland Brae", „Hemisphere", „Potaro", „Semantha" und den Segler „Wilfredan" versenkt. Die Besatzungen aller Schiffe sowie 51 Passagiere vom „Highland Brae" sind in Buenos Aires gelandet worden.

23. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. Februar ausgiebig mit Luftbomben belegt. Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Perthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen. Bei Ailly-Apremont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen. In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlbach im Sturm genommen. Sonst nichts Wesentliches. — Eine von den Russen mit schnell zusammengefaßten neugebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten. Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren hat sich auf über dreihundert, darunter achtzehn schwere, erhöht. Nordwestlich Ossowiecz, nördlich Lomcza und bei Prasnysz dauern die Kämpfe an. An der Weichsel östlich Plock drangen wir weiter in Richtung auf Wyszogrod vor. In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawka abgewiesen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe und Geplänkel. Vereinzelte Vorstöße des Feindes wurden mühelos abgewiesen. In den Karpathen zahlreiche russische Angriffe, die im westlichen Abschnitt auch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unseren Hindernislinien vorzugehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind. Südlich des Dnjestr entwickeln sich die Kämpfe in größerem Umfange. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längerem Kampfe geworfen, 2000 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die in einem offiziellen russischen Communiqué als falsch bezeichnete Summe von 29000 Mann Kriegsgefangenen, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 Offiziere, 40806 Mann gestiegen. Hinzu kommen 34 Maschinengewehre und neun Geschütze."

24. Februar 1915.

Am 22. d. M., nachmittags 4 Uhr 45 Min., ist der englische Truppentransportdampfer „192" bei Beachy Head durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In der Gegend von Perthes (in der Champagne) griffen die Franzosen gestern nachmittag mit zwei Infanteriedivisionen an; es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellung zurückgeworfen. In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen Sulzern und Ampfersbach, westlich Stoßweier, Fortschritte. In den Gefechten der letzten Tage machten wir 500 Gefangene. Sonst nichts Wesentliches. — Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Grodno wurde mühelos abgewiesen. Südöstlich Augustow gelang es gestern den Russen, an zwei Stellen über den Bobr vorzukommen; bei Sztabin ist der Gegner wieder zurückgeworfen. In der Gegend von Krasnybor ist der Kampf noch im Gange. Bei Prasnysz fielen 1200 Gefangene und 2 Geschütze in unsere Hand. Östlich Skierniewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Unsichtiges Wetter behinderte in Westgalizien die Artillerie und sonstige Gefechtstätigkeit. An der Karpathenfront zerschellten russische Angriffe in der gewohnten Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners. 7 Offiziere und 550 Mann wurden gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnjestr dauern an. Am Schlachtfeld gelang es den bewährten kroatischen Truppen, im erfolgreichen Angriff die Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen, vom Feinde starkbesetzte Höhenstellungen zu nehmen und Raum nach vorwärts zu gewinnen."

Nach einer amtlichen Meldung aus London wurden bei der Meuterei eines indischen Infanterieregiments in Singapore 6 englische Offiziere und 16 Unteroffiziere und Soldaten getötet, 9 Unteroffiziere und Soldaten verwundet, 14 englische Zivilisten, darunter eine Frau, getötet. Die Meuterei ist unterdrückt.

25. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In der Champagne setzte der Gegner gestern seine verzweifelten Angriffe fort; sie blieben, wie die vorhergehenden, trotz der eingesetzten starken Kräfte ohne den geringsten Erfolg. Sonst nichts Wesentliches. — Die Gefechte am Njemen, Bobr und Narew dauern an. Die festungsartig ausgebaute Stadt Prasnysz wurde gestern von ostpreußischen Reservetruppen nach hartnäckigen Kämpfen im Sturm genommen. Über 10000 Gefangene, über 20 Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und sehr viel Gerät fielen in unsere Hand. In anderen Gefechten nördlich der Weichsel sind in den letzten Tagen 5000 Gefangene gemacht. In Polen, südlich der Weichsel, besetzten die Russen nach einem mit fünffacher Überlegenheit ausgeführten Angriff das Vorwerk Mogily, südöstlich Bolimow. Sonst nichts Wesentliches. Bemerkenswert ist, daß der bei Augustow gefangengenommene Kommandeur der russischen 57. Reservedivision deutsche Offiziere fragte, ob es wahr sei, daß das von den Deutschen belagerte Antwerpen bald fallen würde. Als ihm darauf die Lage im Westen erklärt wurde, wollte er nicht daran glauben, daß das deutsche Westheer auf französischem Boden steht."

Die englischen Dampfer „Rio Parana", auf der Reise nach Portoferrajo auf der Insel Elba, und „Harpalion", nach Newportnews unterwegs, wurden bei Beachy Head von einem deutschen Unterseeboot

Österreich.-ungarische Patrouille auf einem verschneiten Waldweg. (Phot. Ed. Frankl.)

Von den Kämpfen in den Karpathen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Von den Russen zurückgelassene Motorschlepper amerikanischer Herkunft, die zum Transport schwerer Geschütze benutzt wurden.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Husaren im Gefecht mit versprengten Engländern in einer Ortschaft bei Rousselaere. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Hosted by Google

Die Radfahrerpatrouille eines Jäger-Radfahrer-Bataillons erhält vor dem Vorgehen Befehle. (Phot. R. Sennecke.)

torpediert. Beide Dampfer sind gesunken. Die Besatzungen sind gerettet, mit Ausnahme von 4 Chinesen von der „Harpalion", die durch die Explosion getötet wurden.

Die englische Admiralität teilt mit, daß der Hilfskreuzer „Clanmonaughten" seit dem 3. Februar vermißt wird. Trümmer des Schiffes sind aufgefunden worden.

Das Reutersche Bureau meldet aus Ramsgate: „Das Fischerboot »Gratia« landete heute 14 Matrosen von der Bemannung des Dampfers »Oakley«, der gestern nachmittag südöstlich Rye torpediert wurde. Die »Oakley« versank heute morgen auf der Höhe von Folkestone, während sie nach Dover geschleppt wurde."

Der Dampfer „Brankſome", von Cardiff nach China unterwegs, lief, wie ein Reuter-Telegramm aus London meldet, gestern nachmittag bei Beachy Head auf eine Mine oder wurde torpediert. Die Mannschaft landete in Newhaven.

Nach Pariser Meldungen aus Calais zeigte sich gestern von neuem ein „Zeppelin" über der Stadt, diesmal in Begleitung zweier Flugzeuge, und warf mehrere Bomben ab. Eine Anzahl Personen wurde getötet und verwundet. Der Sachschaden wird als nur gering bezeichnet.

Sieben deutsche Flugzeuge sind, wie ein Reuter-Telegramm aus Colchester mitteilt, gestern abend über Maplin Sands gesehen worden.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geschützkämpfen und stellenweisem Geplänkel, größtenteils Ruhe. Die Situation in den Karpathen ist im allgemeinen unverändert. In den gestrigen Kämpfen am obersten San wurde eine Höhe erstürmt, 5 Offiziere, 198 Mann gefangengenommen. Nördlich des Sattels von Volovec versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben ausnützend, im hartnäckigen Angriff auf die von unseren Truppen besetzten Stellungen durchzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen, 300 Russen gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnjestr nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu."

26. Februar 1915.

Nach einer Verlautbarung der Obersten Heeresleitung ist von beiden Kriegsschauplätzen nichts Wesentliches zu melden. Dagegen wird zu den Ereignissen der Winterschlacht von Masuren folgendes bekanntgegeben: „In den russischen amtlichen Mitteilungen wird die Ausdehnung der Niederlage in der Winterschlacht von Masuren entweder verschwiegen oder zu verdunkeln versucht. Auf diese Ableugnungen näher einzugehen, erübrigt sich. Als Beweis der Größe der Niederlage mag nur folgende Liste der Dienststellungen der gefangenen Generale dienen: Vom XX. Armeekorps: Der kommandierende General, der Kommandeur der Artillerie, die Kommandeure der 28. und 29. Infanterie-Division und der 1. Brigade der 29. Infanterie-Division. Der Kommandeur dieser letzteren Division ist bald nach der Gefangennahme seinen Verwundungen erlegen. Vom III. Armeekorps: Der Kommandeur der 27. Infanterie-Division und von dieser Division die Kommandeure der Artillerie und der 2. Infanteriebrigade. Von der 53. Reservedivision: Der Divisionskommandeur und der Kommandeur der 1. Infanteriebrigade. Von der 1. sibirischen Kosakendivision: Ein Brigadekommandeur."

Der Kaiser auf dem Marktplatz in Vouziers im Gespräch mit einem höheren Offizier. Links Generaloberst v. Einem, der Führer der III. Armee, die den französischen Durchbruchsversuch in der Champagne vereitelte. (Hofphot. G. Berger.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Russisch-Polen keine Veränderung. An der westgalizischen Front brachte der Vorstoß einer Gefechtsgruppe, die den Russen östlich Grybow mehrere Stützpunkte entriß, 560 Gefangene und 6 Maschinengewehre ein. In den Karpathen ist wieder starker Schneefall eingetreten, der die Kampftätigkeit beeinflußt. Die allgemeine Situation hat sich nicht geändert. Der Angriff unserer Truppen in den Gefechten südlich des Dnjestr schreitet mit Erfolg vorwärts. In den Kämpfen am 21. und 22. Februar wurden 10 Offiziere und 3338 Mann gefangen. In der Bukowina herrscht Ruhe."

Das türkische Hauptquartier teilt mit: „10 große Panzerschiffe haben gestern vormittag 10 Uhr eine Beschießung gegen die am Eingang der Dardanellen liegenden Forts eröffnet. Das Feuer dauerte bis 5½ Uhr nachmittags; dann zogen sich die Schiffe in der Richtung der Insel Tenedos zurück. Nach den gemachten Beobachtungen sind ein Schiff des Feindes vom »Agamemnon«-Typ und zwei andere Panzerschiffe durch die von den Forts an der anatolischen Küste gefeuerten Schüsse beschädigt worden."

Kaiser Wilhelm verlieh dem Kriegsminister Enver-Pascha das Eiserne Kreuz. Enver-Pascha dankte dem Kaiser in einem Telegramm in den wärmsten Worten.

Im Anschluß an die Berichte über die Inderunruhen in Singapore melden russische Zeitungen, daß 800 Hindus alle diejenigen Häuser angriffen, in denen deutsche Zivilisten kriegsgefangen gehalten werden, und sie zerstörten. Die Engländer erklären, die Hindus seien von den Deutschen aufgehetzt worden. Es herrscht die Auffassung vor, daß die Hindus sich bei ihrem Vorgehen von Sympathien für die Deutschen leiten ließen. Zwei japanische Kreuzer sollen nach Singapore beordert sein. Ebenso bildete sich in der Stadt ein englisch-japanisches Freiwilligenkorps zum Schutze gegen Übergriffe der Hindus.

27. Februar 1915.

Meldung der Obersten Heeresleitung: „In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange, im übrigen ist der Angriff abgewiesen. Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen. Das Gefecht dauert noch an. Von den übrigen Fronten ist nichts Wesentliches zu melden. — Nordwestlich Grodno, westlich Lomza und südlich Prasnysz sind neue russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgingen. An der Skroda südlich Kolno machten wir 1100 Gefangene. Von links der Weichsel ist nichts Besonderes zu berichten."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „In Russisch-Polen war gestern in den Gefechtsabschnitten östlich Przedborz lebhafter Geschützkampf im Gange. An der übrigen Front nördlich der Weichsel und in Westgalizien herrschte größtenteils Ruhe. In den Karpathen scheiterten feindliche Angriffe im Ondavatal sowie auf unsere Stellungen nördlich des Sattels von Bolovec. Bei Erstürmung einer Höhe wurden in den Kämpfen in Südostgalizien neuerdings 1240 Russen gefangen."

Das französische Torpedoboot „Dague", welches einen Lebensmitteltransport nach Montenegro begleitete, ist am

Hosted by Google

24. Februar abends 9 Uhr 30 Minuten im Hafen von Antivari auf eine österreichisch-ungarische Mine gestoßen und gesunken; 38 Mann werden vermißt. Der Transport erlitt keine Unterbrechung, der Transportdampfer ist rechtzeitig zurückgekehrt.

28. Februar 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden in vollem Umfange abgewiesen. Südlich Malancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinanderliegende feindliche Stellungen. Schwache französische Gegenangriffe scheiterten. Wir machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 4 Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampf die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blâmont—Bionville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdinal Brémenil—östlich Badonviller — östlich Celles; durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 km und einer Tiefe von 6 km zurückgedrängt. Die Versuche des Feindes, das eroberte Gelände wiederzugewinnen, mißlangen unter schweren Verlusten. Ebenso wurden feindliche Vorstöße in den Südvogesen abgewiesen. — Nordwestlich Grodno waren gestern neue russische

Kunstvoll angelegte Unterstände unserer Soldaten in einem Waldrevier Frankreichs.

Das verbarrikadierte Haus eines Regimentsstabs, das mit der Front gerade zur feindlichen Linie steht.

Kräfte vorgegangen. Unser Gegenstoß warf die Russen in die Vorstellungen der Festung zurück. 1800 Gefangene blieben in unserer Hand. Nordwestlich Ostrolenka wurde am Omulew ein feindlicher Angriff abgewiesen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Prasnysz vorgingen, sind unsere Truppen in die Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen. Südlich der Weichsel nichts Neues."

Nach dem glorreichen Verlauf der Winterschlacht in Masuren hat der Kaiser dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg das Eichenlaub zum Orden pour le mérite verliehen. Ferner ist der geniale Heerführer zum Chef des 2. Masurischen Infanterieregiments Nr. 147 ernannt worden. Generalleutnant Ludendorff, der treue, unermüdliche Generalstabschef des Oberbefehlshabers der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten, erhielt ebenfalls das Eichenlaub zum Orden pour le mérite.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes: „An der polnisch-galizischen Front stellenweise lebhafter Geschützkampf. In den Karpathen ist die allgemeine Situation unverändert. Im Abschnitt Tucholka-Wyszkow wurde heftig gekämpft. Hier wurde ein neuerlicher Angriff auf die eigenen Stellungen im Oportale nach erbittertem Nahkampf unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Das angreifende 9. finnische Schützenregiment ließ 300 Tote, mindestens ebensoviel Verwundete an unseren Stellungen zurück. 730 Mann des Regiments wurden unverwundet gefangen. Die mit großer Hartnäckigkeit geführten Kämpfe in Südostgalizien dauern an."

Versteckte Pferdeschuppen im Argonnerwald. Jedes Pferd hat zum Schutz gegen die Kälte ein Leinenzelt, das mit Reisig verdeckt ist, um es vor feindlichen Blicken zu sichern.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Die belgischen Baudenkmäler und der Krieg. I.

Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Paul Clemen, Bonn.

Durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Monate und mehr noch durch die übertriebenen und entstellten Berichte über Zerstörung und Untergang von unersetzlichem Kunstbesitz sind die historischen Baudenkmäler Belgiens plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden, und die Augen Europas wie Amerikas sind auf dieses kleine dreieckige Territorium gerichtet, das sich hier mitten zwischen die Länder des deutschen und französischen Kultureinflusses eingeschoben hat und uns in einem so geschlossenen Bilde eine Vermählung dieser beiden Kulturen zeigt. Dabei muß man sich von vornherein vor Augen halten, daß diese belgischen Provinzen ja alte Teile des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sind, die lange zum Herzogtum Lothringen gehörten, dann zum großen Teil an Burgund kamen und mit Burgund dann wieder an das Haus Habsburg gelangt sind. Luxemburg, das über die Grenzen des jetzigen kleinen Großherzogtums hinaus den ganzen waldigen Süden des Königtums, den Hauptteil der Ardennen umfaßte, hat dem Deutschen Reiche drei Könige gegeben. Im Jahr 1714 sind dann die belgischen Provinzen mit den übrigen spanischen Niederlanden an das österreichische Kaiserhaus zurückgefallen, bis sie 1797 mit Frankreich vereinigt wurden. Lüttich zumal war eine ganz deutsche Stadt, sein Bistum stand unter dem Erzbistum Cöln, und der Kultureinfluß Cölns ist hier allzu deutlich. Die Geschichte der westdeutschen und zumal der rheinischen Kunst läßt sich gar nicht begreifen, ohne auch diese Werke auf niederländischem Boden heranzuziehen. So haben wir längst gelernt, daß die niederrheinische Architektur der Spätgotik der gleichen Schule angehört wie die große Gruppe der holländischen Kirchen nach der Zuidersee hin, daß die niederrheinische Plastik auf das engste mit der Kunst des jetzigen holländischen Gelderland zusammenhängt, und ebenso geht im frühen Mittelalter der Einfluß der Rheinlande weit über Ostbelgien hinaus nach Tournai, wo rheinische und französische Elemente eine so merkwürdige Mischung eingehen. Auch die Heiligkreuzkirche in Lüttich gehört ersichtlich in ihrer ganzen Architektur, zumal in ihrem Vierungsturm, zu der Gruppe der rheinischen Bauten des Übergangsstils, zusammen mit St. Andreas in Cöln und der Kirche zu Sinzig.

Dieses heute am dichtesten unter allen europäischen Ländern besiedelte Gebiet ist auch so dicht mit Kunstdenkmälern besät wie kaum ein anderes Land; neben den großen von dem Strome der Reisenden berührten künstlerischen Hauptstädten Brüssel, Antwerpen, Gent und Brügge enthält das heutige Königreich, zumal in den Provinzen Brabant und Flandern, immer nur wenige Wegstunden voneinander entfernt, noch eine stattliche Reihe einst mächtiger Städte, deren Denkmäler sprechende Zeugen von ihrer ehemaligen handelspolitischen Bedeutung sind, und daneben auch im Süden und Osten ein noch kaum erschlossenes, den meisten verborgenes, auch von der Forschung noch wenig beachtetes kunstgeschichtliches Paradies voll von Überraschungen. Zweimal steht dieses Land führend an der Spitze der ganzen nordischen Kunstentwicklung. Im fünfzehnten Jahrhundert mit der an die Hauptstädte Gent und Brügge, Brüssel und Löwen angeschlossenen Malerei, und wieder im siebzehnten Jahrhundert, in dem Zeitalter des Rubens, in dem die Königin an der Schelde, Antwerpen, sich auch zu der künstlerischen Hauptstadt erhebt.

Als die ersten übertriebenen Berichte über Zerstörungen in dieser belgischen Denkmälerwelt um die Erde liefen, als Antwerpen eingeschlossen war, als die Gefahr vorlag, daß die belgisch-englischen Truppen auf dem Rückzug von dem eingenommenen Antwerpen sich noch einmal vor den Toren der alten Hauptstädte Flanderns stellen würden, da haben alle Kunstfreunde nicht nur im Ausland gezittert bei dem Gedanken, daß eines von den großen historischen Denkmälern, die der gesamten Kulturwelt angehören, hier zugrunde gehen, eine dieser eigentlichen Hauptstätten der Kunst der Vernichtung preisgegeben werden könnte. Mit dankbarem Aufatmen haben wir dann erfahren dürfen, daß bis auf jenen schmalen Streifen in Westflandern, zwischen Ypern und Nieuport, um den auch jetzt noch so verbissen und mit Hintansetzung aller anderen Rücksichten gekämpft werden muß, nirgendwo unersetzliches Kunstgut verloren ist, daß keines von den großen nationalen Denkmälern zerstört wurde, daß überall auch dort, wo durch die Unbilden des Krieges ein Monument beschädigt ist, doch die Substanz des Bauwerks völlig erhalten geblieben ist, und daß der Herstellung weder vom technischen noch vom konservatorischen Standpunkt irgendwelche Bedenken entgegenstehen. Auf jene Anfeindungen und Angriffe, die aus zwei Welten gegen uns erhoben worden sind, hat Deutschland die beste und würdigste Antwort gegeben durch die schlichte aktenmäßige Feststellung, daß es gerade deutsche Offiziere waren, die in den von uns bedrohten Städten mit Gefahr des eigenen Lebens die unschätzbaren Zeugnisse der Kunst und der Geschichte retteten, deutsche Generale, die vor den von uns belagerten Städten sich um die Schonung der bedrohten Baudenkmäler sorgten. Die sofortige Einrichtung einer eigenen Organisation für den Denkmälerschutz in Belgien hat, dank dem weiten Blick der dortigen deutschen Militär- und Zivilverwaltung, der Welt den Beweis geliefert, daß auch für vorübergehenden Besitz solch kostbares Kunsterbe in keiner Hand sicherer aufgehoben ist als in der der Deutschen.

Es will als unmöglich erscheinen, auf schmalem Raum eine Übersicht über diesen Denkmälerreichtum zu geben, der noch auf uns gekommen ist und nun gottlob auch diesen Krieg unversehrt überstanden hat. Nur in großen Linien darf man versuchen, die Entwicklung zu skizzieren. Von der noch am Ende des ersten Jahrtausends gegründeten Kirche St. Vincent in Soignies mit ihrem schweren emporenversehenen Langhaus und den merkwürdigen Wölbungsversuchen an führt die Entwicklung zu den immer reicheren Formen des ausgebildeten romanischen Stils, bis endlich in der Kathedrale Notre-Dame zu Tournai mit dem von vier Ecktürmen flankierten Querschiff der Höhepunkt erreicht ist. An bedeutender und feierlicher Wirkung, an Reichtum der Außenarchitektur reicht kein Bau des frühen Mittelalters in Belgien heran an diese Hauptkirche des alten Turnacum. Die Kirche St. Martin in Ypern, St. Bartholomäus und die Heilige-Kreuz-Kirche in Lüttich, die Kirchen zu Nivelles und Tongern, die Reste der Abtei St. Bavo in Gent vervollständigen das Bild von der Mannigfaltigkeit der Formensprache in der romanischen Kunst Belgiens. In dieser Zeit setzt aber auch schon die Profanarchitektur mit großen Monumenten ein. An der Spitze steht hier das Grafenschloß in Gent, der Gravensteen, schon 1180 durch den Grafen Philipp von Elsaß nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Lande zur Unterdrückung des Stolzes der Genter begonnen. Neben der Engelsburg in Rom und dem Kastell der Sforza in Mailand gibt es in der heutigen Wiederherstellung vielleicht das vollkommenste und eindringlichste Bild einer solchen Stadtburg und Zwingfeste, und mitten in dem flutenden Leben der mächtig entwickelten Großstadt findet sich hier ein ganz einzigartiges und unvergleichlich geschlossenes Stück Mittelalter.

Eine Gattung von Denkmälern, die außerhalb Flanderns wohl kaum eine Parallele finden, sind die großen Hallen der spätromanischen und der frühgotischen Zeit. Ypern und Brügge, Mecheln und Gent, Nieuport und Courtrai, Thielt und Furnes haben uns solche Bauten hinterlassen. Es sind die sichtbaren Ruhmesdenkmäler der flämischen Hansa, die Stätten, wo vom 12. Jahrhundert ab die großen Märkte und Messen abgehalten wurden, die zumal für den flandrischen Woll- und Tuchhandel dienten, die unter dem Schutz der flandrischen Grafen den raschen Aufschwung des Handels wie die früheste Entwicklung zur städtischen Freiheit und Selbständigkeit gesehen haben. Das ist jene Zeit, in der Ypern, heut eine kleine Stadt von 17000 Einwohnern, 200000 Seelen gezählt haben soll, in der das stille Brügge, Bruges la morte, das heute wenig über 50000 Einwohner zählt, fast eine halbe Million Menschen in seinen Mauern barg. Es ist die Zeit, in der jene großen Kanäle und Deiche an der Küste angelegt wurden, deren Ruf bis in den Süden drang: Dante gedenkt ihrer im „Inferno“. Die großartigste Anlage dieser Gattung sind bis heute die Hallen von Ypern, schon von dem Grafen Balduin IX. von Flandern um 1200 begonnen, aber erst 1304 vollendet. Die 132 m lange gleichmäßige Hauptfassade wird von dem gewaltigen, viereckigen, 70 m hohen Belfried überragt, der mit seinen vier Ecktürmchen am stärksten an den wohlbekannten Turm von Groß-St.-Martin in Cöln erinnert. In dem nun schon mehr als drei Monate dauernden fast unausgesetzten Bombardement haben die Hallen schwer gelitten. Dieser Verlust ist der schmerzlichste unter allen den auf belgischem Boden zu verzeichnenden. Der mächtige hölzerne gotische Dachstuhl ist über allen Trakten abgebrannt, die Front hat an drei Stellen tiefe Breschen, an dem Mittelturm, auf den das Feuer konzentriert ward, fehlen die beiden hintersten Ecktürmchen und das Dach, und eine tiefe Lücke klafft in der Front. Der an der einen Ecke gelegene Renaissancebau, das Rathaus, ist ganz zusammengesunken. Aber trotzdem ist die Wiederherstellung des Bauwerkes möglich, wenn auch hier mit großen Mühen und Opfern. Der Belfried mußte fallen, hier wie in Arras und Armentières, weil in dem flachen Lande dieser die weiteste Aussicht gewährende Punkt eine dauernde Beobachtungsstation für die feindliche Artillerie darstellte und unseren Truppen gegenüber sich als todbringend erwiesen hatte. Von einer schwerfälligen Geschlossenheit und wuchtigen Größe sind die Hallen am Markt zu Brügge, die trotz ihrer riesigen Dimensionen gegen den bis zu einer Höhe von 107 m aufsteigenden, 1280 errichteten Belfried doch noch niedrig erscheinen. Für die im Flachland gelegenen flandrischen Städte ist dieser das ganze Stadtbild beherrschende Beffroi ein charakteristischer Schmuck; oft wie in Gent und in Mons gruppiert sich um den Fuß nur eine ganz bescheidene Anlage, der Turmbau selbst will hier das Beherrschende sein. Als eine der spätesten Tuchhallen ward im Jahre 1397 in Löwen jener gotische Bau aufgeführt, der, später mit einem barocken Aufsatz versehen und ganz in einem Häuserblock eingebaut, die Bibliothek der Universität aufgenommen hatte. Daß auch dieser Bau bei dem Brand, der sich im Zentrum der Stadt verbreitete, ergriffen wurde, und daß bei dem völligen Versagen der Feuerwehr, bei der Abwesenheit der sämtlichen Beamten, bei dem Fehlen der einfachsten Schutzvorrichtungen in der Bibliothek selbst keine Möglichkeit war, der Feuersbrunst zu steuern oder wenigstens die kostbarsten Werke und Handschriften zu retten, das ist etwas, was auch wir tief beklagen. Aber das Bauwerk selbst steht noch aufrecht, sowohl der stattliche Unterbau wie der große barocke Saalaufbau mit den beiden Giebeln; sogar die Einteilung in der ehemaligen Tuchhalle ist erhalten und kann ohne weiteres wiederhergestellt werden.

Die fruchtbarste Periode für die mittelalterliche Baukunst ist aber für ganz Belgien die Gotik. Die Kathedrale von St. Martin in Ypern, die bis auf die Turmbekrönung und das Dach die Beschießung bislang überstanden hat, und der schöne und strenge Bau von St. Paul in Lüttich mit seiner durchsichtigen Klarheit stehen an der Spitze der frühgotischen Bauten. Dazu kommt als eine ganz französische Schöpfung der Chor von Notre-Dame in Tournai. In Huy und Hal sind große Bauten erhalten, die, schon im dreizehnten Jahrhundert begonnen, in dem Ausbau aber erst dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert angehören, in Gent die mächtigen weiträumigen Kirchen von St. Bavo und St. Nicolas, ferner die drei Kathedralen in Mecheln, Brüssel und Antwerpen. St. Gudule in Brüssel steht, obgleich drei Jahrhunderte an ihr gebaut haben, doch wie ein einheitlicher Bau vor uns. Die Türme und die Front werden durch den auffällig starken, die Wirkung beherrschenden Vertikalismus der Strebepfeiler und Treppentürmchen ausgezeichnet. Die Metropolitankirche von Mecheln, seit alters der geistlichen Hauptstadt des Landes, der Residenz des Erzbischofs-Primas, St. Romuald, sollte den höchsten Turm der Christenheit erhalten, der auf 168 m berechnet war, aber der Bau ist schon bei 97 m stehen geblieben. Bei der Beschießung der Stadt, die mitten zwischen den belgischen und den deutschen Batterien lag, hat die Kirche wie auch Notre-Dame an der Dyle durch Granaten von beiden Seiten gelitten, von Norden her durch die belgischen, von Süden durch die deutschen. Auf dem Turm befand sich ein belgischer Beobachtungsposten; die deutsche Artillerie hat ihn nur mit wohlgezielten Schrapnellschüssen verjagt, und die Südfront des großen und langgestreckten gotischen Bauwerkes weist nur vier Löcher von Granatschüssen auf, alle von beschränktem Umfang, die keinerlei weitergehende Zerstörungen, Senkungen oder Setzungen mit sich gebracht haben. Auch sonst ist Mecheln mit seinen Schätzen von malerischen spätgotischen Profanbauten, von köstlichen Privathäusern der Frührenaissance unverletzt, und die Nachricht, daß in der Kirche Notre-Dame ein Rubens verbrannt sei, gehört zu den Entstellungen der ausländischen Presse. Die großen Altarbilder von Rubens aus Mecheln wie die Rubensschen und van Dyckschen Bilder aus Lier und Alost sind schon lange vor Beginn der Beschießung in das Museum zu Antwerpen geflüchtet und dort sicher in den Katakomben untergebracht worden. Die Liebfrauenkirche in Antwerpen ist weitaus der größte aller gotischen Kirchenbauten in Belgien, die einzige Kirche, die fünf Schiffe aufzuweisen hat. Nur der Hauptteil des Turmes gehört der hochgotischen Zeit an. In der Außenwirkung dominiert jetzt der Eindruck der Spätgotik, und den einen vollendeten Westturm hat Heinrich de Waghemaker mit einer geistreich frei durchbrochenen Spitze bekrönt, der in noch höherem Maße wie der Turmhelm des Johannes Hültz auf dem Straßburger Münsterwestbau die völlig spielende Auflösung des Steinkernes zeigt. Die äußerste Turmspitze gehört schon jener historisierenden Neugotik unter der Herrschaft der Hochrenaissance an, wie sie in den Niederlanden nicht selten ist als ein merkwürdiger Vorgänger zu dem Turmaufsatz des jüngeren Neumann auf dem Mainzer Dom-Ostturm.

Drei unter den gotischen Kirchenbauten Belgiens haben unter den kriegerischen Ereignissen in den ersten Herbstmonaten zu leiden gehabt: die Liebfrauenkirche zu Dinant, die Peterskirche zu Löwen und die Gommariuskirche zu Lier. Aber bei allen dreien handelt es sich nur um Beschädigungen, die ohne dauernden Nachteil für das Bauwerk selbst wieder auszuheilen sind. In Dinant hat bei dem Bombardement die Feuersbrunst, die den größten Teil des langgestreckten Städtchens im Maastal verzehrte, auch das Dach der unmittelbar unter dem Fuß der Zitadelle gelegenen frühgotischen Kirche Notre-Dame ergriffen. Die Turmdächer samt dem für das Ortsbild so charakteristischen barocken kürbisförmigen Mittelturmaufsatz sind den Flammen zum Opfer gefallen, aber die Gewölbe haben gehalten, und der harte Blaustein, aus dem das Bauwerk selbst aufgeführt ist, hat den Flammen genügenden Widerstand entgegengesetzt. Der Gottesdienst in der Kirche ist überhaupt nur ein paar Wochen unterbrochen worden. Das Langhaus ist längst wieder mit einem Notdach eingedeckt, und es wird schon der Plan erwogen, jenen koketten hölzernen Turmaufbau wiederherzustellen.

Unter all den belgischen Städten ist kein Name so oft genannt worden wie der von Löwen, und die übertriebenen (nicht ohne unsere Schuld übertriebenen) Nachrichten über die Einäscherung der ganzen Stadt haben die Runde um die ganze Erde gemacht. Es ist längst festgestellt, daß von dem Grundplan der ganzen Stadt nur ein Achtel bis ein Zwölftel zerstört und von den Wohnhäusern nicht ganz ein Sechstel verbrannt ist, auch daß das Strafgericht die Folge jenes Überfalles war, den in der Schreckensnacht vom 22. August die deutschen Besatzungstruppen gleichzeitig mit einem Ausfall aus Antwerpen durch Franktireurs und verkleidete belgische Miliz zu erdulden hatte. Leider ist dann das Flugfeuer von dem brennenden Dach eines Nachbarhauses auf den Dachstuhl und den hölzernen Barockdachreiter der gotischen Peterskirche übergesprungen und hat diese in Flammen gesetzt. Aber der Brand hat eben nur das Dach zerstört; er ist durch das südliche Querschiff in das Innere geschlagen und hat hier den Windfang und einen späten Barockaltar verzehrt. Das Innere ist im übrigen unversehrt geblieben. Der Bau selbst in seiner ganzen Struktur ist nicht gefährdet. Noch während des Brandes haben deutsche Offiziere mit Gefahr des eigenen Lebens die beiden kostbaren Gemälde von Dirk Bouts, das Abendmahl und das Martyrium des heiligen Erasmus, aus der Kirche gerettet. In Lier, das in den Kämpfen um Antwerpen schwer zu leiden gehabt hat, hat die spätgotische Gommariuskirche doch nur verhältnismäßig geringe Beschädigungen aufzuweisen. Sie ist ersichtlich von beiden Seiten beschossen worden und zeigt viele Spuren der aufschlagenden Schrapnells. Der Turm, der als Beobachtungsstation unter Feuer genommen ward, zeigt an einer Seite eine große Lücke. Einzelne Granaten haben die Mauern zerschlagen. Aber auch alle diese Schäden sind lokal beschränkt, und schon an Weihnachten ist in dieser Kirche der Gottesdienst wieder eröffnet worden.

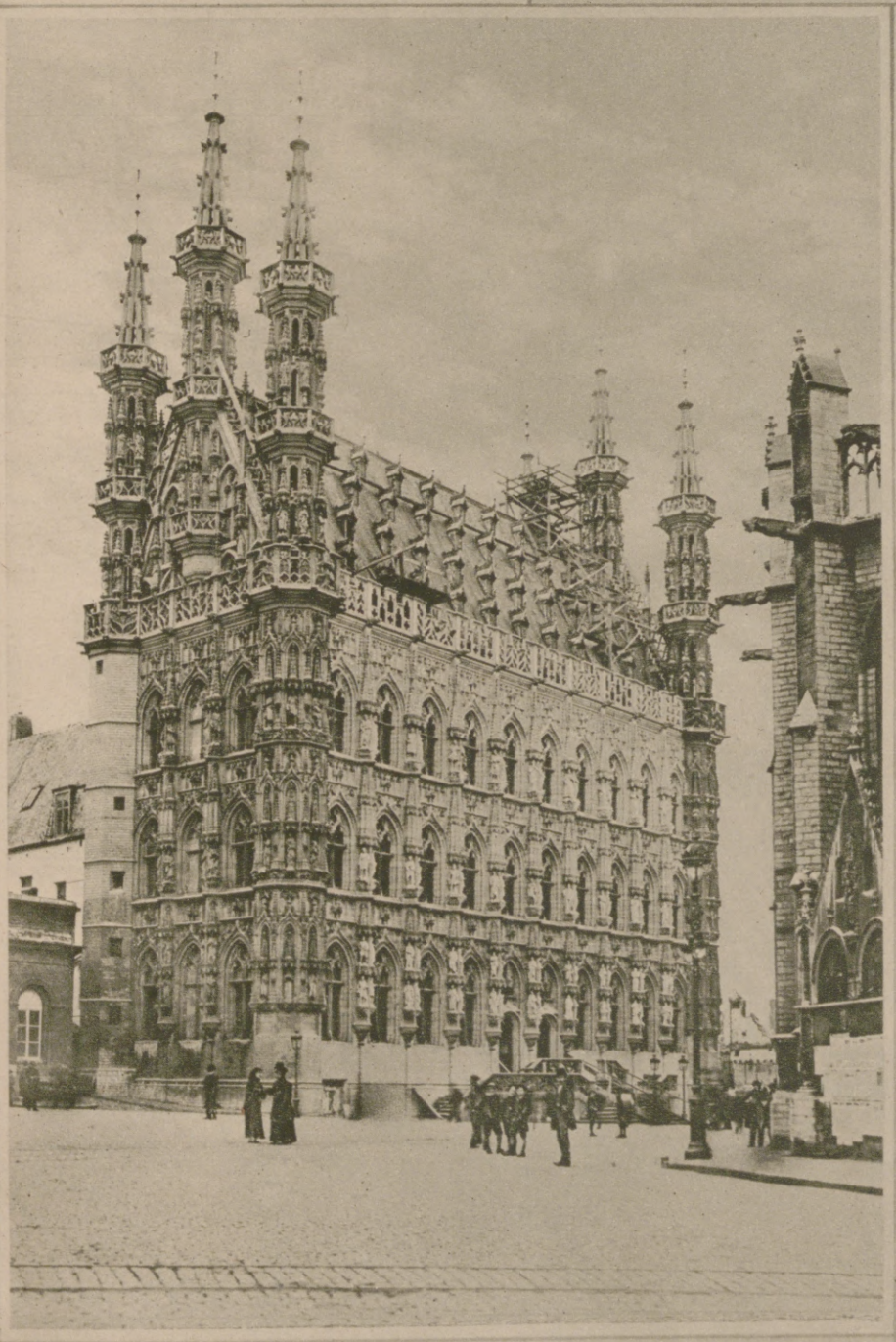
Die große Zeit für die belgische Architektur ist aber die Spätgotik. Wie erstaunlich ist die Zahl von Kirchen und Profanbauten aus dieser Periode, wie reich und wie selbständig die Stilfärbung! Ihre ungewöhnliche Vitalität zeigt sich vor allem auch darin, daß sie das ganze sechzehnte Jahrhundert hindurch neben der eindringenden Renaissance und trotz dieser am Leben bleibt. Sie wird dabei immer spielerischer, dekorativer, vergißt immer mehr ihre konstruktiven Anfänge. Ihre Triumphe feiert sie in den großen repräsentativen Profanbauten. Das Brüsseler Rathaus mit seinen beiden fast ein halbes Jahrhundert zeitlich auseinanderliegenden, aber innerlich doch ganz einheitlich zusammengehenden Flügeln gehört in der geschlossenen Wirkung der Front noch zu der Gruppe der älteren Stadthäuser des vierzehnten und

Hosted by Google

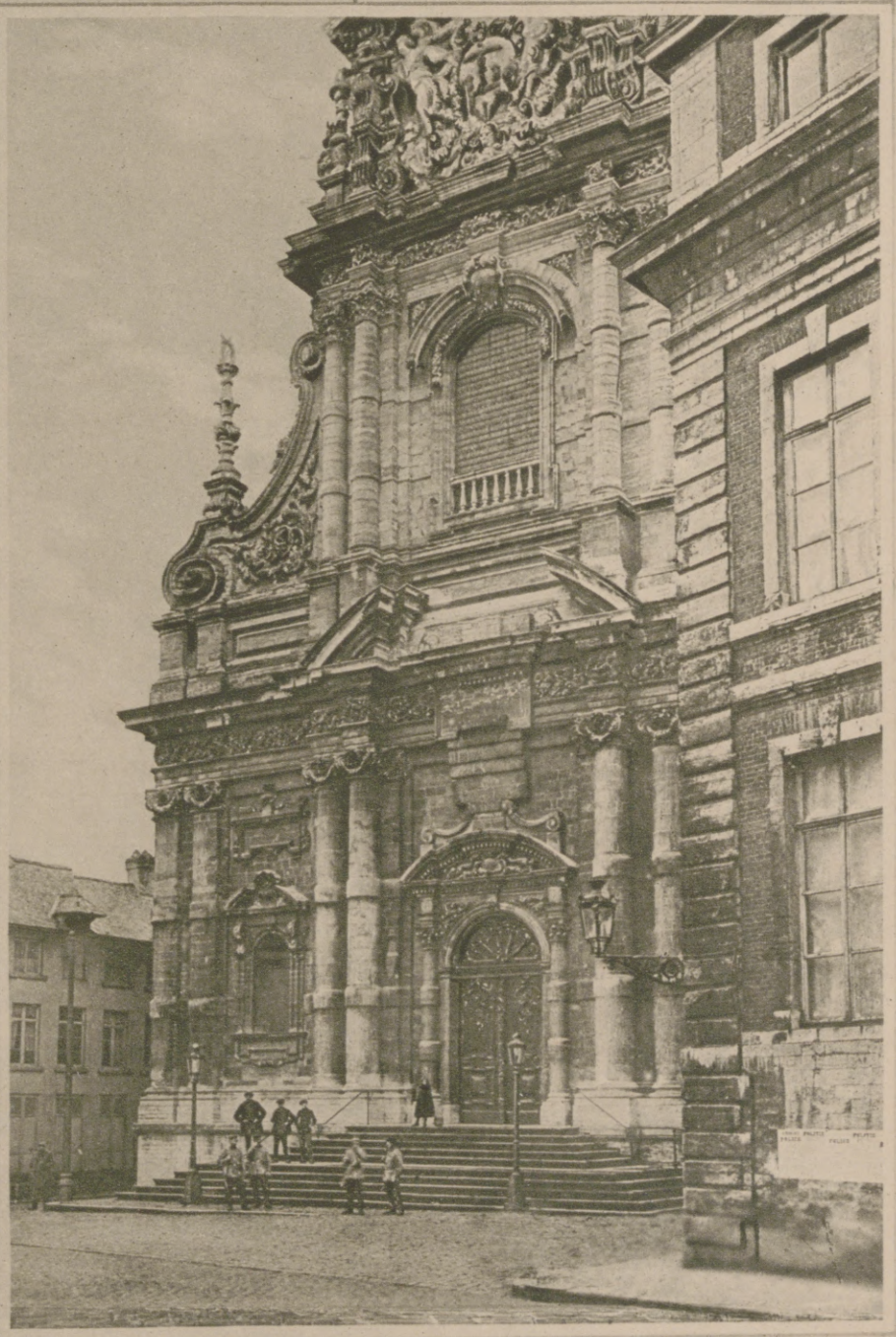
Belgische Bau- und Kunstdenkmäler und der Krieg. I.

Offizielle Aufnahmen der Rotophot A.-G. in Berlin von den nach Berichten unserer Feinde angeblich völlig zerstörten Bau- und Kunstdenkmälern Belgiens in ihrem gegenwärtigen Zustand.

Schloß Laeken bei Brüssel.



Das Rathaus in Löwen, von Osten aus gesehen.



Die St.-Michael-Kirche in Löwen, von der Rue de Namur aus gesehen.

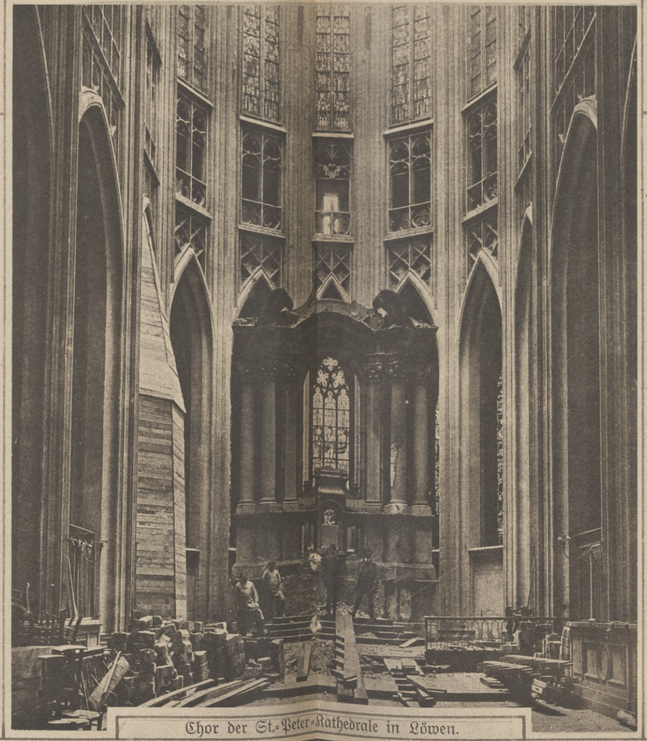
Hosted by Google

Die Liebfrauen-Kirche in Tirlemont.

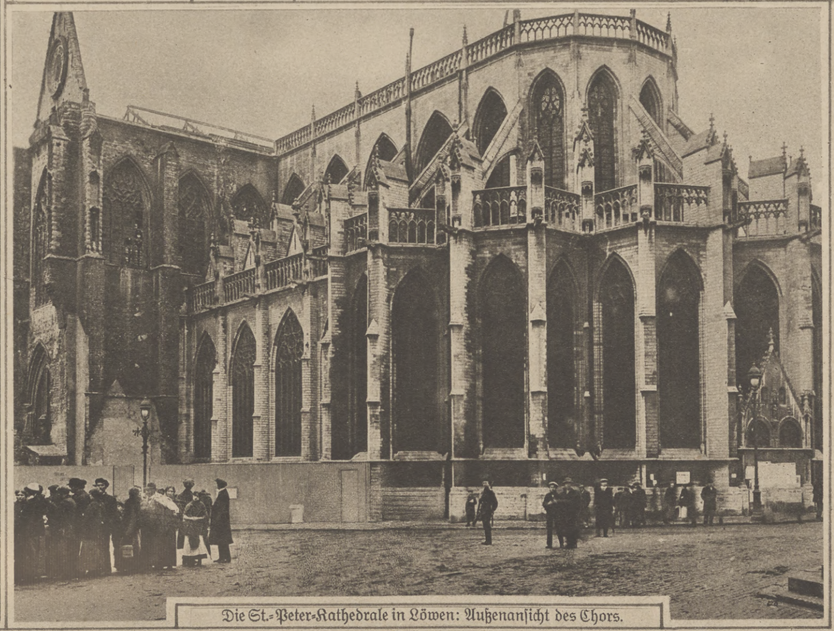
Die St.-Leonhard-Kirche in Léau.

Das Rathaus in Mons.

Die St.-Vincent-Kirche in Soignies.



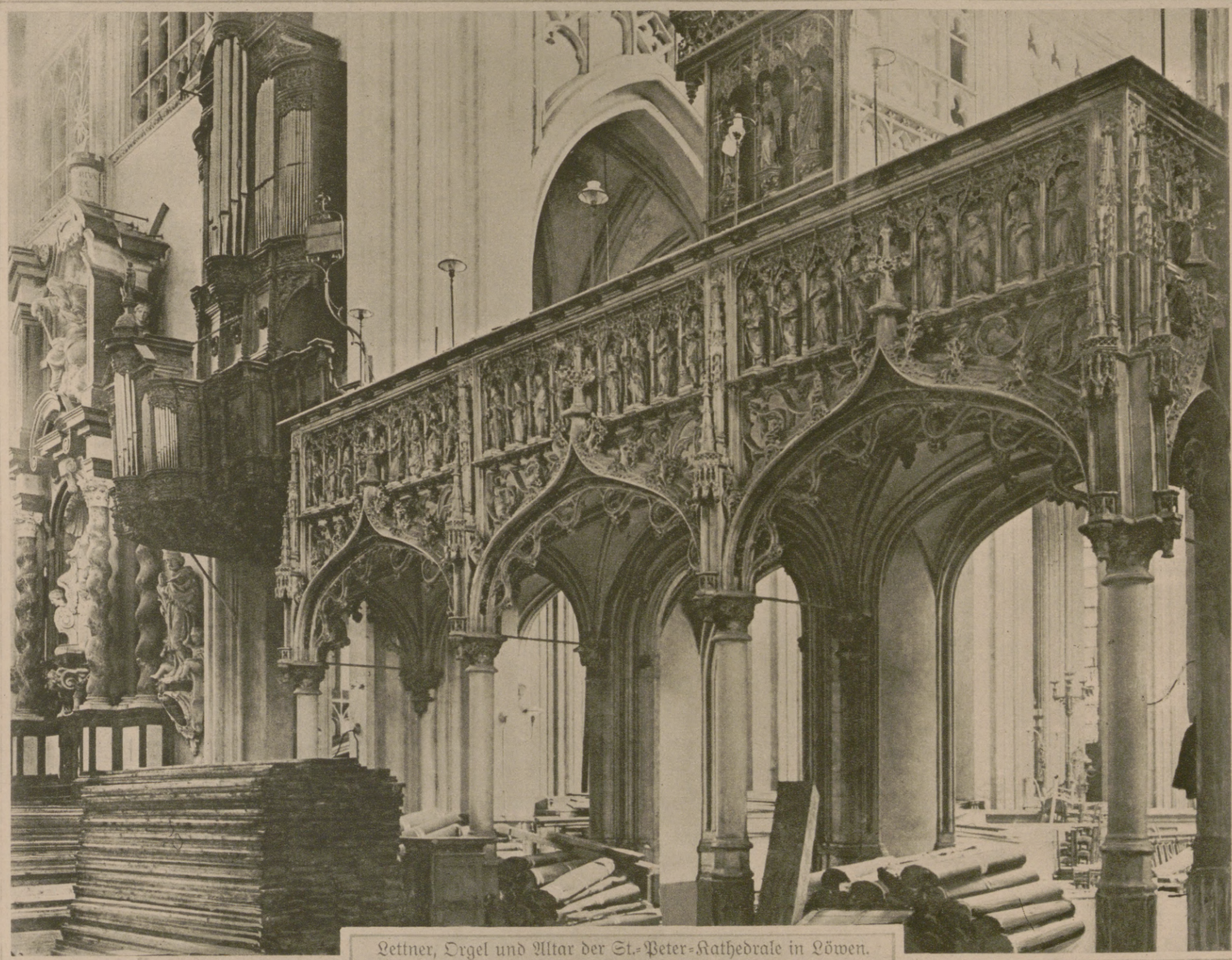
Chor der St.-Peter-Kathedrale in Löwen.



Die St.-Peter-Kathedrale in Löwen: Außenansicht des Chors.

Hosted by Google

Rathaus in Hal.



Lettner, Orgel und Altar der St.-Peter-Kathedrale in Löwen.

Hosted by Google

fünfzehnten Jahrhunderts. Das Rathaus zu Löwen, auf das sich in der letzten Zeit das ganze Interesse vereinigt hat, ist in unmittelbarem Anschluß an den Brüsseler Bau 1448 bis 1463 durch Matthäus de Layens, dem Maurermeister der Stadt, aufgeführt. Das Motiv der fahnenmastenähnlichen Ecktürmchen ist hier von Brüssel geborgt und noch reicher ausgeführt. Aber das Gebäude ist fast allzusehr überhäuft mit dekorativen Arbeiten, es erscheint wie ein spätgotischer Reliquienschrein, die Wirkung ist oft mehr kunstgewerblich als architektonisch. Den Brand der Stadt Löwen hat es glücklich überstanden, wieder dank der Fürsorge des deutschen Kommandanten, der bei dem völligen Versagen der Feuerwehr die benachbarten Häuser sprengen ließ. Bedeutender als rein architektonische Schöpfung in der Klarheit der ganzen Disposition ist das wesentlich spätere Rathaus zu Audenarde, erst 1526 bis 1536 erbaut. In Brügge ist durch die Verbindung des gotischen Stadthauses, das fast in seiner ganzen Länge des Gebäudes durch den ehemaligen Schöffensaal eingenommen wird, mit der reichgeschmückten Heiligblutkapelle und der sich anschließenden Frührenaissanceanlage der ehemaligen Stadtkanzlei ein architektonisches Bild entstanden, das an malerischem Reiz von keiner Baugruppe in Belgien übertroffen wird. Die letzte Phase des die ganze Front völlig auflösenden Stiles der brabantischen Spätgotik bringt die bekannte Maison du Roi in Brüssel, dem Rathaus gegenüber in den Jahren 1514 bis 1525 als Sitz der Hofbeamten aufgeführt. Was uns heute vor Augen steht, das ist freilich ein vollkommener Neubau, der auch in der Detailbehandlung den Stempel einer solchen zu weit geführten retrospektiven Restaurationskunst zeigt. Auch bei einfachen Erneuerungsarbeiten ist das in Belgien der Weisheit letzter Schluß, daß ein jeder Stein ausgewechselt und ersetzt wird: am Rathaus zu Löwen ist nach einer zweimaligen Restauration im neunzehnten Jahrhundert glücklich nicht ein Stein, weder in der Fläche noch in den Ornamenten, weder in den Architekturteilen noch endlich in den Dekorationen, alt. Für das, was uns hier an der Außenarchitektur entgeht, entschädigen uns dafür die spätgotischen Schmuckstücke der Innenarchitektur, vor allem in den zumal für Brabant so charakteristischen Lettnereinbauten, die noch streng und durchsichtig mit sehr bescheidenen Figuren geziert ist. Ein solcher Lettner ist in St. Peter in Löwen erhalten, noch reicher und üppiger in Aerschot und Lier; der schönste, der späteste dieser Lettner, in dem starken Überwuchern des Maßwerkes fast an spanische Arbeiten erinnernd, der in der Nikolaikirche zu Dixmuiden, ist jetzt wohl bei der letzten Beschießung der Stadt nicht den deutschen, sondern den englischen und französischen Granaten zum Opfer gefallen.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein Schützengraben an einer Ferme in den Argonnen. Nach der Natur gezeichnet von Friedrich Fennel.

Zur Psychologie unserer Kriegsgegner.

Von Geh. Medizinalrat Professor Dr. Albert Eulenburg, Berlin.

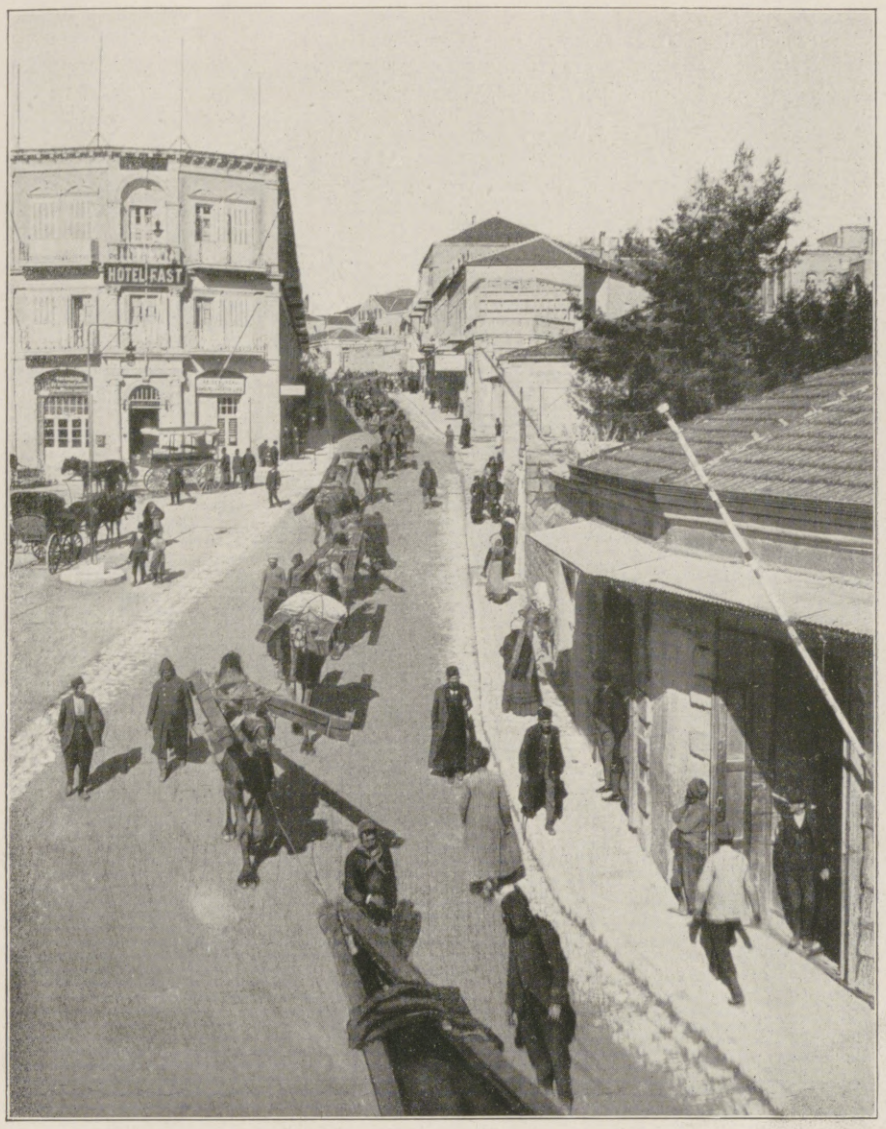
Mit der Psychologie unserer eigenen Volksseele, vor und nach Kriegsbeginn, haben wir uns in der letzten Zeit mit gewohnter deutscher Gründlichkeit fast übereifrig beschäftigt und haben uns dabei für den ersteren Zeitabschnitt, vor dem Kriege, ein in mancher Beziehung nicht allzu günstiges — für den zweiten dagegen ein desto glänzenderes Zeugnis vielfach ausstellen dürfen. In der Hoffnung, uns dieses letzteren auch fernerhin bis zum Kriegsende — und erst recht darüber hinaus — würdig zu erweisen, könnten wir die Akten über diesen Gegenstand wohl einstweilen als geschlossen erklären und dafür zu dem Versuche übergehen, uns in möglichst ebenso gründlicher Weise mit der Psychologie unserer „Feinde", d. h. unserer jetzigen Kriegsgegner, auseinanderzusetzen — zumal man doch von seinen Feinden auch schon unter gewöhnlichen Verhältnissen bekanntlich oft recht viel lernen kann oder wenigstens lernen sollte. Nun ist ja schon die Psychologie des einzelnen und erst recht die der Masse, die Psychologie der Volksseele, ein recht schwieriges, noch in den Anfängen, in kaum beginnender Entwicklung begriffenes wissenschaftliches Studium. Für den vorliegenden Fall trifft es sich gut, daß gerade in jüngster Zeit zwei von hervorragenden deutschen Nervenärzten verfaßte lehrreiche Schriftchen über dieses zeitgemäße und wichtige Thema erschienen sind, die freilich keinen Anspruch darauf erheben, den Gegenstand in allseitig erschöpfender Weise zu behandeln, aber doch gerade vermöge der Stellung und Berufstätigkeit der Verfasser dem damit verbundenen Problem manche neue und anziehende Seite abzugewinnen vermögen.

Der bekannte Berliner Nervenarzt Magnus Hirschfeld hat in einer soeben erschienenen Schrift den Versuch gemacht, die viel aufgeworfene und erörterte Frage: „Warum hassen uns die Völker?" einer wissenschaftlich methodischen Bearbeitung zu unterziehen. Eine Frage, mit der sich andere Nationen unter gleichen Umständen, als mit einer zu wenig praktischen und belangreichen, vielfach überhaupt kaum befassen würden — die uns Deutschen aber, wie wir nun einmal sind, so viel zu denken und zu schaffen gibt, daß wir ohne eine gründliche sachliche Verständigung damit nicht fertig zu werden, nicht zur Ruhe darüber zu kommen glauben. Daß das Problem keineswegs neu ist, lehrt das Beispiel unseres unvergeßlichen Heinrich v. Treitschke, dem sich schon im Feldzuge 1870/71 die Frage aufdrängte: „Woher stammt der Haß des Auslandes wider den deutschen Staat? Warum haßt man uns, trotzdem wir die Angegriffenen sind, trotzdem Recht, Mäßigung und Menschlichkeit auf unserer Seite stehen?" — und der als Geschichtsforscher dieser Frage auf historischem und politischem Gebiete die Antwort zu finden suchte. Hirschfeld unternimmt diesen Versuch vom Standpunkte des Naturforschers, des Biologen und Arztes wesentlich mit den der Naturwissenschaft zugehörigen Methoden und Mitteln. Er findet die Grundursache des unleugbar vorhandenen „Hasses" — oder, wenn man einen abschwächenden Ausdruck gebrauchen will, der fast allgemein, nicht bloß bei den Kriegsgegnern, sondern leider selbst bei einem ansehnlichen Teile der Neutralen verbreiteten Gehässigkeit und Feindseligkeit — wesentlich in der uns gegenüber nachhaltig geübten künstlichen Beeinflussung, der Suggestion. Es ist also seiner Meinung nach kein natürliches Volksempfinden, sondern eben ein künstlich angefachter und genährter Haß, dessen verheerende Flammen uns jetzt wieder entgegenschlagen. Wir müssen zum vollen Verständnis dafür die Wirkung der Suggestion auf die Massenpsyche in Rechnung ziehen, die kaum hoch genug veranschlagt werden kann. Es werden durch eine in gleicher Richtung wirkende mündliche, schriftliche, vor allem durch gedruckte Gedankenvermittlung bei sehr vielen Menschen gleiche Vorstellungen und Überzeugungen hervorgerufen, ohne daß ein selbständiges „Nachdenken" bei ihnen stattgefunden hat — „Nachurteile werden Vorurteile" —; es werden förmliche psychische Epidemien auf diesem Wege erzeugt oder vielmehr künstlich gezüchtet. Der Deutschenhaß ist eben eine solche psychische Epidemie, deren Entstehung und Ausbreitung völlig mit der der epidemisch auftretenden Volksseuchen in Parallele gestellt werden kann; hier wie dort werden durch Infektionsträger die „Ansteckungskeime" verschleppt, die nach Hirschfeld beim Deutschenhaß dreifacher Natur sind, nämlich Mißtrauen der eine, Mißgunst der andere und Mißverstand der dritte. Als die gefährlichsten Seuchenträger dabei sieht Hirschfeld die zielbewußt und planmäßig vorgehenden englischen Staatsmänner an, von jenem „Einkreisungspolitiker" auf dem Throne bis zu seinen würdigen Testamentsvollstreckern Grey und Churchill. England biete, wie vor und bei Ausbruch des Krieges, so auch während desselben dem Volkspsychologen das bemerkenswerteste Schauspiel, indem es sich des gegen uns gesponnenen und mittels der Presse über die ganze Welt geworfenen Lügengewebes ganz methodisch als eines jeder anderen Kriegslist gleich zu erachtenden Kampfmittels bediene. Durch suggestive Angsteinflößung habe es so auch auf die unglücklichen Belgier

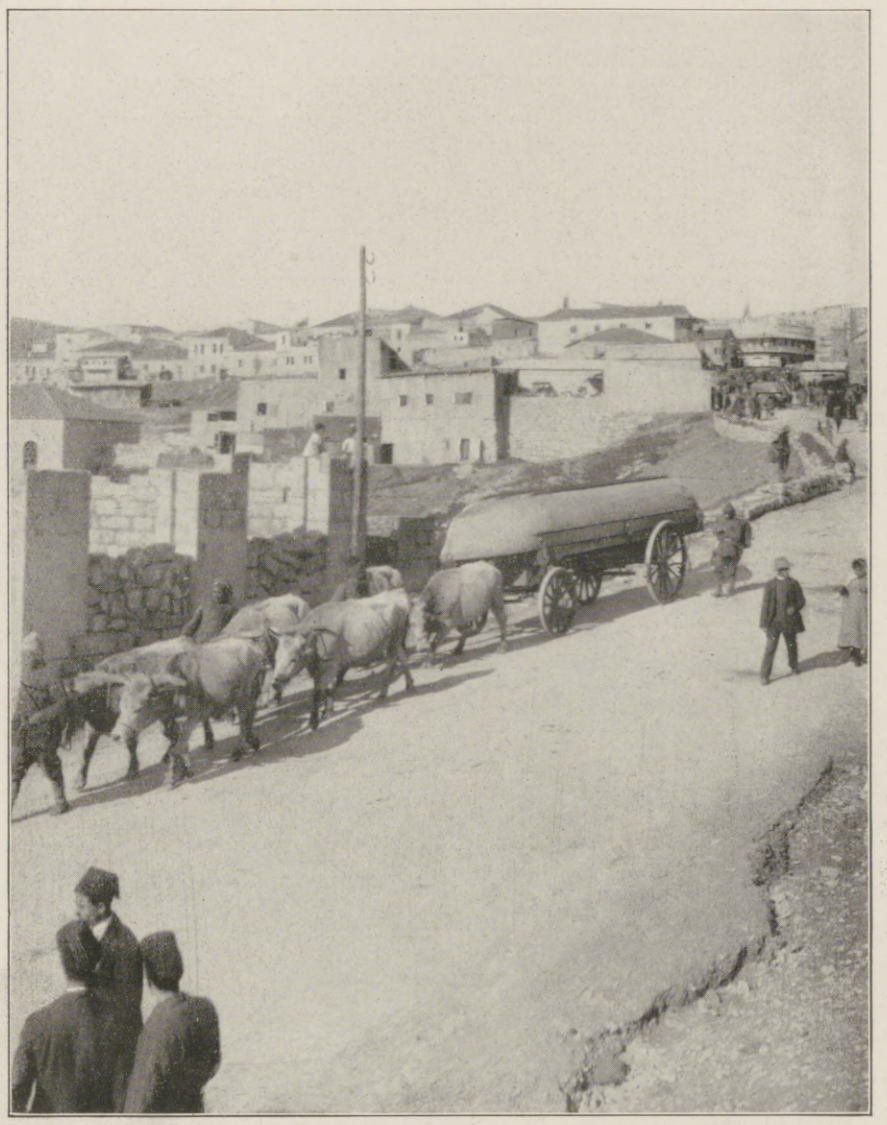
Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine deutsche Schleichpatrouille in den Argonnen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich.

Hosted by Google



Eine türkische Pionierabteilung auf dem Wege zum Suezkanal.



Transport von Pontons auf der Straße von Jerusalem nach Bethlehem.

gewirkt, das Herz des belgischen Volkes durch erfundene Schauermärchen mit panischem Schrecken und blindwütiger Todesangst erfüllt, da es im Wesen dieser „induzierten Affekte“ liegt, sich lawinenartig zu vergrößern und ins Unberechenbare hinein auszudehnen. Auf ähnliche Weise erklärt Hirschfeld auch das Entstehen der in England selbst grassierenden Spionenangst und der zum Teil allerdings nicht bloß blinden, sondern auch scharf spähenden, übersichtigen Invasionsfurcht.

Zum Verständnis dieser Wirkungen gehört auch, daß die gegen uns gerichteten Aktionen einen besonders günstigen Nährboden fanden in der unserem Volkstum gegenüber herrschenden Unwissenheit und der von Engländern (Haldane) selbst betonten „Enge des Horizontes“ — wie denn bei einem Volke Beschränktheit und Überhebung fast immer Hand in Hand gehen und durch Begrenztheit des geistigen Blickes fast mehr zersetzende Fremdenverachtung erzeugt wird als durch Bösartigkeit. In dieser Hinsicht — nämlich was die Unkenntnis über Deutschland betrifft — stehen allerdings auch die anderen mit uns kämpfenden Nationen den Engländern nicht nach, was übrigens schon durch die enorme Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen bei den Russen (80 Prozent) und durch ihre immerhin noch verhältnismäßig große Prozentziffer bei Franzosen und Belgiern sehr begreiflich gemacht wird.

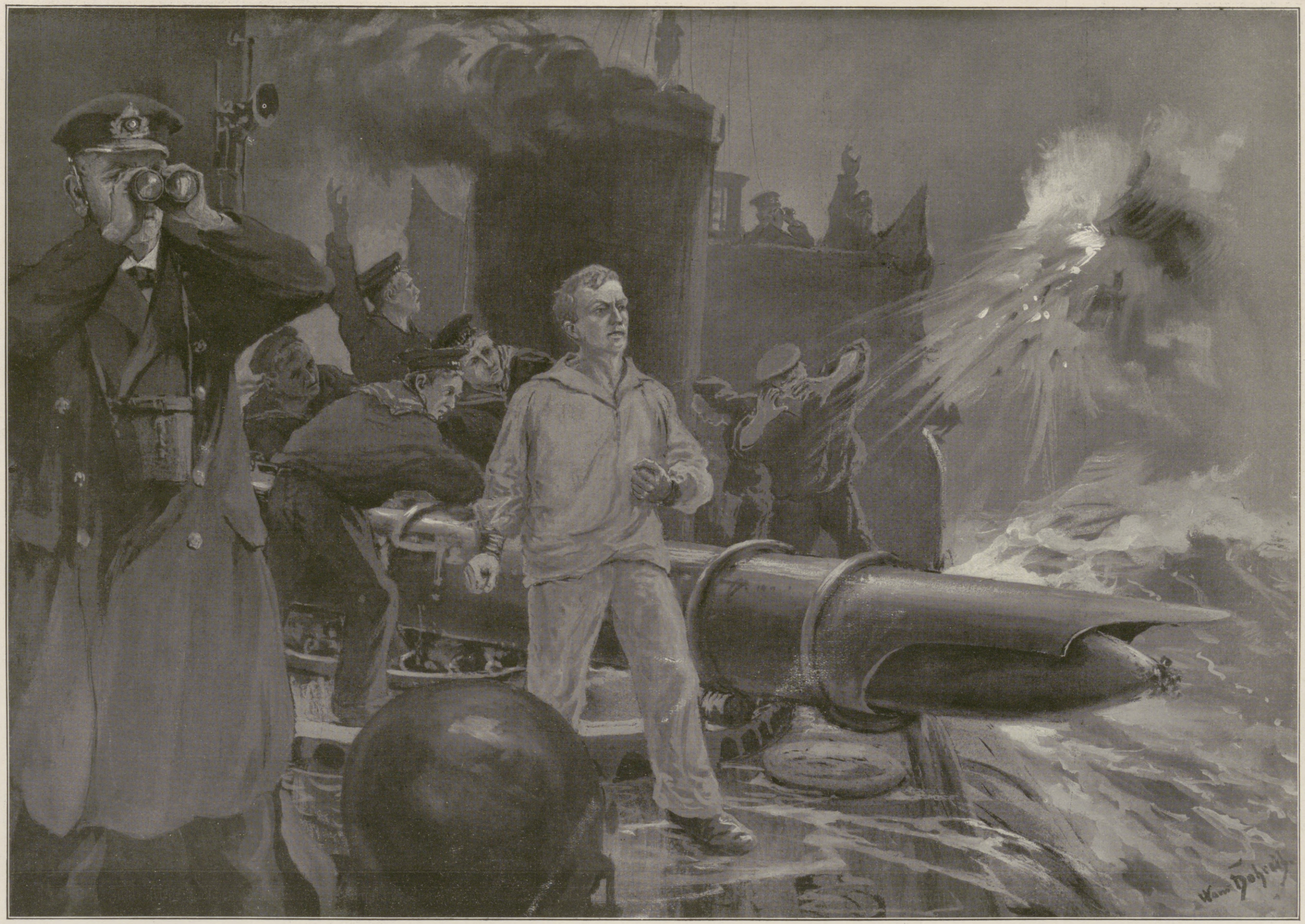
So hohe Beachtung diese Ausführungen Hirschfelds verdienen, und so sehr man sie im allgemeinen als zutreffend anerkennen muß, so wird man doch nicht umhin können, die Frage aufzuwerfen, ob wir selbst nicht vielleicht auch dies oder jenes getan haben oder noch tun, um diese „Kontra-Instinkte“ (wie Hirschfeld sich ausdrückt) bei den verschiedenen Nationen gegen uns zu entfesseln. Nicht ungestraft hat eben, wie jeder einzelne, so auch jedes Volk „die Fehler seiner Tugenden“ (les défauts de ses vertus) — und so mag es uns wohl auch hier und da so ergehen, daß wir gerade mit manchem, was wir zu unseren guten, ja besten Eigenheiten und Eigenschaften rechnen, anderen Anstoß geben oder „Ärgernis“ bei ihnen erregen. Das Slawentum zum Beispiel, oder doch sein Hauptrepräsentant, das Großrussentum, empört sich über unseren strengen Ordnungssinn, unsere alle Verhältnisse methodisch regelnde Disziplin, unsere unbequeme und dem weicher gearteten Slawen widerstehende straffe Organisation; das Romanentum, namentlich der Südländer, über die Ernsthaftigkeit, Schwerfälligkeit, den Hang zur Schulmeisterei, den Mangel an Leichtigkeit und Leichtlebigkeit, der deutschem Wesen allerdings häufig genug (und nicht immer zu seinem Nachteil) anhaftet. Was man sonst an Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten zu hören bekommt, wie die Spöttereien über allerlei Äußerliches, über saloppe Kleidung, ungefällige Manieren, über den unstillbaren Bierdurst deutscher Auslandspilger und dergleichen, ist ja im Grunde der Rede nicht wert, ist jedenfalls nicht mehr und nicht schlimmer, als was man auch an reisenden Engländern, Amerikanern usw. Tadelnswertes findet — und so kommt man doch zuletzt mehr und mehr darauf, diesen gegen uns aufgespeicherten, anscheinend grundlosen und motivlosen Deutschenhaß als einen vermutlich aus alten, längst überwundenen historischen Gegensätzen ursprünglich hervorgegangenen, durch viele Generationen vererbten und gepflegten, allmählich zum treibenden und beherrschenden Instinkt gewordenen, ataviſtiſchen Wesenszug fremder Volksseelen in Anspruch zu nehmen.

Eine freiwillige Beduinentruppe auf dem Wege von Jericho nach Jerusalem.

Die Türkei im Weltkriege.

Beschäftigt sich Hirschfelds Schrift, wie wir sahen, vorwiegend mit unserem anerkannten Hauptfeinde, unseren (ehemals „lieben“) englischen Exvettern, so gilt dagegen das zweite, von dem ausgezeichneten Münchner Nervenarzt Hofrat L. Loewenfeld herrührende Schriftchen ausschließlich den Franzosen, ihrem Nationalcharakter und dessen krankhaften Auswüchsen (der „Psychopathia gallica“) in ihren Beziehungen zum Weltkrieg. Loewenfeld hebt auf Grund der Bevölkerungsmischungen, die seit Cäsars Zeit im heutigen Frankreich vor sich gegangen sind, einerseits die Unterschiede, andererseits die übereinstimmenden Züge im Nationalcharakter der alten keltischen Gallier und des heutigen Franzosentums hervor. Er findet das Unterscheidende in der Abnahme der Unstetheit und der Neuerungssucht, auch — für das letztverflossene Jahrhundert wenigstens — des kriegerischen Hanges infolge der mehr und mehr überhandnehmenden materiellen Gesinnung. Wesentlich geblieben sind dagegen die alte keltische Eitelkeit und Prahlsucht („in Frankreich ist jeder ein wenig aus Tarascon“, wie Alphonse Daudet in seinem „Tartarin“ behauptet) — aber auch der Hang zur Grausamkeit, und vor allem die

Hosted by Google



Zum Kriege zwischen Deutschland und England: Im Kampfe am Torpedolancierrohr. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Hans Bohrdt.

Hosted by Google

Winterwohnungen unserer Soldaten im Felde: Eingänge zu den Unterständen

erhöhte gemütliche Erregbarkeit (Emotivität) und Beeinflußbarkeit (Suggestibilität), die sich namentlich durch die im politischen Leben der Nation eine so gewaltige Rolle spielende Beeinflussung der Masse durch gewisse überwertige Ideen (Schlagwörter), deren Einfluß auf die Verstandestätigkeit und das Gefühlsleben bei den verschiedensten Gelegenheiten eindringlich bekundet. Geschichtliche Beispiele für diese hochgradige Suggestibilität der französischen Bevölkerung aus neuerer Zeit bieten sich unter anderm in der Anfachung des nationalen Stolzes durch die gloire-Idee seitens des ersten Napoleon (der auch zuerst den Franzosen den Titel „grande nation" beilegte), ebenso in der erneuten Anstachelung des Ruhmbedürfnisses unter dem zweiten Kaiserreich, vor allem in der seit dem Kriege von 1870/71 gehegten Revanche-Idee, die sich allmählich zu einer krankhaft alles überwuchernden (pathologischen) Idee auswuchs und den geistigen Horizont sowie das sittliche Niveau des Volkes in gleich ungünstiger Weise beeinflußte. Zeugnisse davon die Spionenriecherei, die damit zusammenhängende, sechs Jahre hindurch alles in Atem haltende Dreyfus-Affäre und endlich das allen nationalen Traditionen so widerstrebende, politisch so ungemein folgenschwere russische Bündnis. — Freilich machten sich in der großen Masse des Volkes auch Zeichen einer Abschwächung der Revanche-Idee oder wenigstens der damit zusammenhängenden Kriegsneigung bemerkbar, während aber in den gebildeten Kreisen des Mittelstandes, unter den „Intellektuellen", sich die mit geistiger und moralischer Minderwertigkeit behafteten fanatischen Vertreter der Revanche-Idee und des Rachekriegs immer noch in ansehnlicher Zahl vorfanden und ihren Einfluß in diesem Sinne zur Geltung brachten. Loewenfeld beruft sich auf Äußerungen hervorragender Franzosen, wie des auch bei uns geschätzten (oder überschätzten) Philosophen Bergson, des Irrenarztes Toulouse, des bekannten Senators Camille Pelletan. Aus diesen und vielen gleichartigen Äußerungen strömt eine Fülle von Haß und Wut, daß man von dem Geisteszustand, aus dem sie hervorgingen, nur die ungünstigste Meinung hegen kann. Loewenfeld hält es für berechtigt, geradezu von einem krankhaften französischen Seelenzustand, von einer „Psychopathia gallica" zu sprechen — als einem zwischen geistiger Gesundheit und evidenter Erkrankung mitteninne stehendem Grenzzustand, der sich bei dem französischen Volke, insbesondere bei seinen führenden Elementen, zurzeit offenbart. Dieser Zustand erscheint, ärztlich betrachtet, einer Besserung und selbst Heilung wohl fähig. Indessen dürften fürs erste einer solchen günstigen Wendung die Kriegsereignisse selbst mit ihren unmittelbaren Folgen wesentliche Hindernisse bereiten, da sie die Gemüter in fortdauernder hochgradiger Erregung halten und

Durch Sandsäcke geschützte russische Schützengräben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER VELVETS sind die BESTEN

DEUTSCHES ERZEUGNIS

HANNOVER-LINDEN.

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten Muiracithin. Professoren-Gutachten gratis durch Kontor chemischer Präparate, Berlin S0 16. Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand Berlin: Bellevue-Ap., Potsdamer Platz; Schweizer-Ap., Friedrichstrasse 173; Radlauers Kronen-Ap., Friedrichstr. 160; Simons Ap., Spandauerstr. 17.

Sanguinal Krewel

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht

Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.

1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80

Zu haben in allen Apotheken.

Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT

LUXARDO ZARA

DALMATIEN, Oesterreich

Das allerbeste Geschenk für jede Dame ist eine „Atama"-Edelstraußfeder wie Abbildung.

„Atama" ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10. 12. 28

Der gute Ton und die feine Sitte. Von E. v. Adlersfeld-Ballestrem. 5. Aufl. Preis 2 M. J. J. Weber, Leipzig 26.

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Professor PAUL PREISSLER in Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.

Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein deutsches Stabsquartier in Russisch-Polen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Merker.

dadurch die mit der Psychopathie an sich schon verknüpfte intellektuelle Minderwertigkeit steigern. So mag es wohl kommen, daß man gerade wie 1870 auf der Fortführung des Kampfes beharrt, auch nachdem alle Aussichten für einen erfolgreichen Ausgang geschwunden zu sein scheinen; ganz abgesehen von der auferlegten Rücksichtnahme auf die Verbündeten. Immerhin muß es ja doch einmal zu einem Friedensschluß kommen, und dieser wird voraussichtlich auf den Geisteszustand des französischen Volkes von heilsamem Einfluß sein, den gesunden Sinn wieder zum Durchbruch gelangen und die Oberhand über Eitelkeit und Rachsucht endlich behalten lassen.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

im „Schützen“ graben

gehen sie von Hand zu Hand, man hilft seinen liebsten Freunden damit aus. Wenn einer gänzlich ermattet und abgespannt, wenn er mit seinen Nerven herunter ist, dann reicht man ihm die Schachtel

Kola-DALLMANN (gen. DALLKOLAT)

Aber es müssen die echten Kola-DALLMANN sein, die sich seit 25 Jahren beim Militär bewährt haben. — Fügt deshalb dem Feldpostbrief ab und zu eine Schachtel bei, lasst euch aber keine der allenthalben auftauchenden, nicht bewährten Nachahmungen aufhängen, an denen die Händler wohl etwas mehr verdienen, die aber beim Empfänger nur Aerger und Enttäuschung hervorrufen.

Schachtel 1 Mk. in Apotheken und Drogenhandlungen.

Rönisch *Flügel Pianos* Weltberühmtes Fabrikat

CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

CHAMPAGNER VIX-BARA

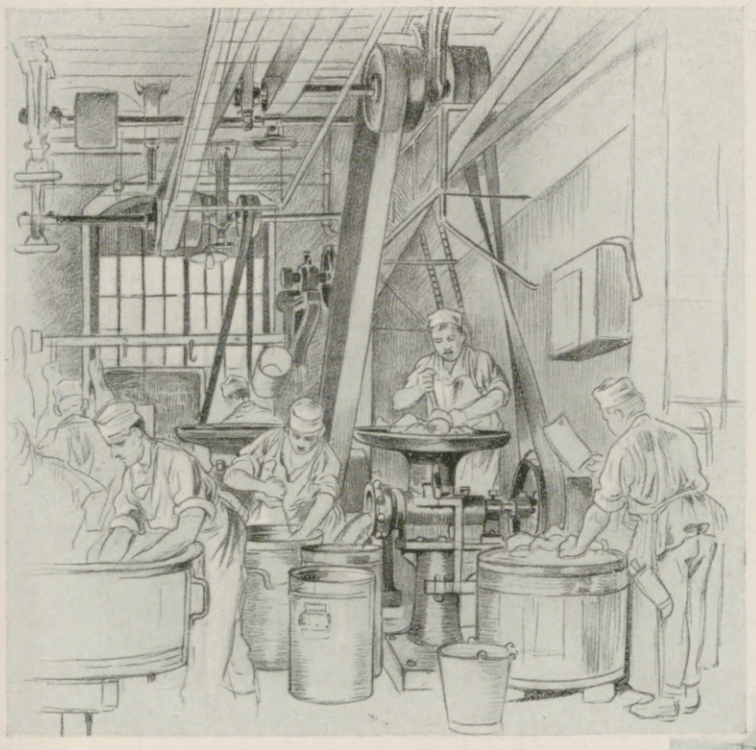
WARENZEICHEN VERITAS

Hosted by Google

Die Nahrungsmittelvorsorge für Kriegs- und Friedenszeiten.

Aus dem Bedürfnis, Nahrungsmittel zu einer Zeit, da der Vorrat reichlich ist, also bei Obst und Gemüsen nach der Ernte oder bei Fleisch, wenn durch Schlachten ein größeres Lager entstanden ist, für spätere Zeiten aufzuheben, hat man schon verhältnismäßig früh über Verfahren nachgedacht, die ein längeres Aufbewahren ohne die Gefahr des Verderbens ermöglichen. So wird schon seit Jahrhunderten Obst durch Einkochen in Zucker oder Dörren, Fleisch durch Einsalzen und Räuchern konserviert; bei Kraut und Gurken dagegen geschah es immer durch Einsäuern. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts hat man sogar schon Gemüse in kleingeschnittenem Zustande getrocknet. Bei diesen Verfahren kam aber immer nur eine verhältnismäßig kurze Haltbarkeit in Frage oder, soweit es sich um Dörren von Obst oder Trocknen von Gemüse handelte, verloren die Nahrungsmittel an Schmackhaftigkeit. Wirkliche Konserven in unserem Sinne kennen wir erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts,

Fleischerei.



Fettverarbeitung.

und zwar verdanken wir sie dem französischen Koch und Konditor François Appert. Er versuchte es zuerst, Gemüse, Obst, Fleisch und Fisch auf Jahre lang hinaus gut und schmackhaft zu erhalten, indem er diese Nahrungsmittel, nachdem sie völlig zum Genusse zubereitet waren, oberflächlich überkochte, dann dicht in Weißblechbüchsen einschichtete und diese nach sorgfältiger luftdichter Zulötung noch einige Stunden einem heißen Wasserbade aussetzte. Nachdem Appert einige Jahre Übung und Erfahrung gesammelt hatte, teilte er sein Verfahren 1809 der Gesellschaft zur Ermunterung der Künste in Paris mit, worauf seine Erfindung von einer Kommission geprüft wurde. Die französische Regierung bot nun dem Erfinder 12000 Franken, wenn er sein Verfahren veröffentliche. Appert tat dies in einer im Jahre 1810 in Paris erschienenen Schrift. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß hier eine Erfindung von großer Tragweite gegeben war, und so fand sich infolgedessen alsbald und in der Folge auch später eine Anzahl anderer Männer, die das Verfahren immer mehr vervollkommneten und ausbauten. Es ist kein Wunder, daß die Herstellung von Konserven eine immer größere Ausdehnung angenommen hat; denn wenn man natürlich auch schon in früheren Zeiten begreifliches Interesse daran hatte, Vorräte von Nahrungsmitteln aufzustapeln oder sich etwa auf einer damals noch so lange währenden Seereise unverdorbene Eßwaren zu sichern, so wurde es mit der immer mehr zunehmenden Menschheit immer wichtiger, alle Produkte so weit als möglich auszunutzen, in Jahren des Überflusses für weniger fruchtbare Jahre zurückzustellen und vor allem auch nichts mehr umkommen zu lassen und Nahrungsmittel vor Verderben zu schützen. Auch für den Landwirt hat das Konservieren große Vorteile gebracht; denn die Möglichkeit, daß die Industrie diejenigen ihrer Produkte, die sonst vielleicht zuviel auf den Markt kommen sollten, für später aufzubewahren versteht, sichert ihm den vollen Absatz seiner Ernte.

Der außerordentliche Umfang, den die Verarbeitung zu Konserven heute angenommen hat, ist jedoch erst durch die Entwicklung unserer Maschinenindustrie möglich geworden, die wie in anderen, auch auf diesem Gebiete eine ungeahnte Leistungsfähigkeit gezeitigt hat. Nicht zuletzt ist aber dadurch auch eine große Bereicherung unseres Küchenzettels zustande gekommen. Wir können heute fast alles zu jeder Jahreszeit essen. Es nimmt nicht wunder, daß aus diesem Grunde die Konserven, die die Zusammenstellung des Küchenzettels so erleichtern, bei der Hausfrau außerordentlich beliebt sind. Diese Beliebtheit ist aber gleichzeitig auch dadurch außerordentlich gefördert worden, daß bei Verwendung von Konserven dem Koch oder der Köchin schon ein gutes Teil ihrer Arbeit abgenommen ist.

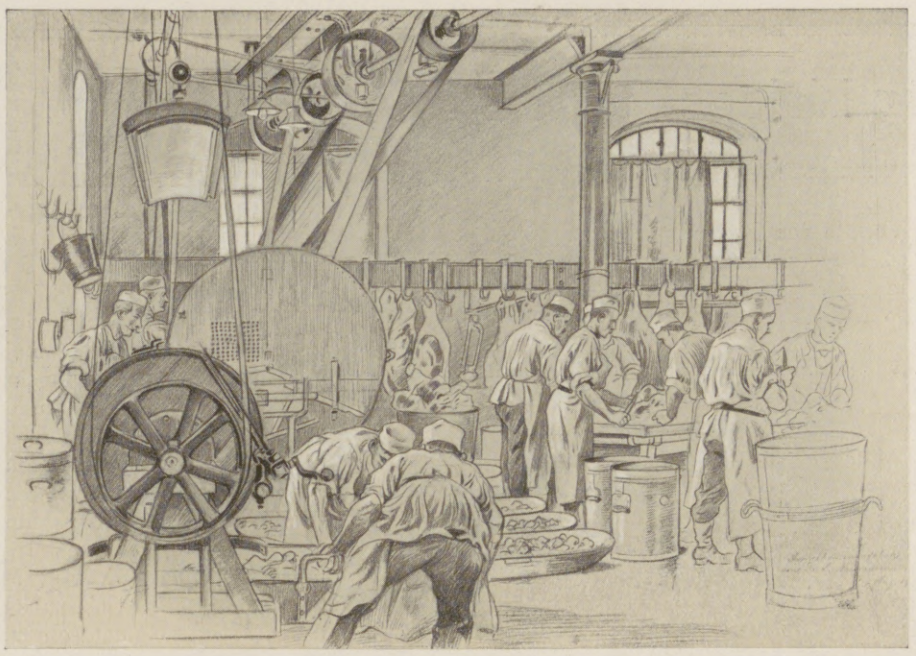
Von außerordentlicher Bedeutung mußten die Konserven daher auch für das Militär werden; die gute Ernährung des Soldaten ist eine der wichtigsten Bedingungen für seine Leistungsfähigkeit und Ausdauer. Schon Friedrich der Große hat mit Recht gesagt:

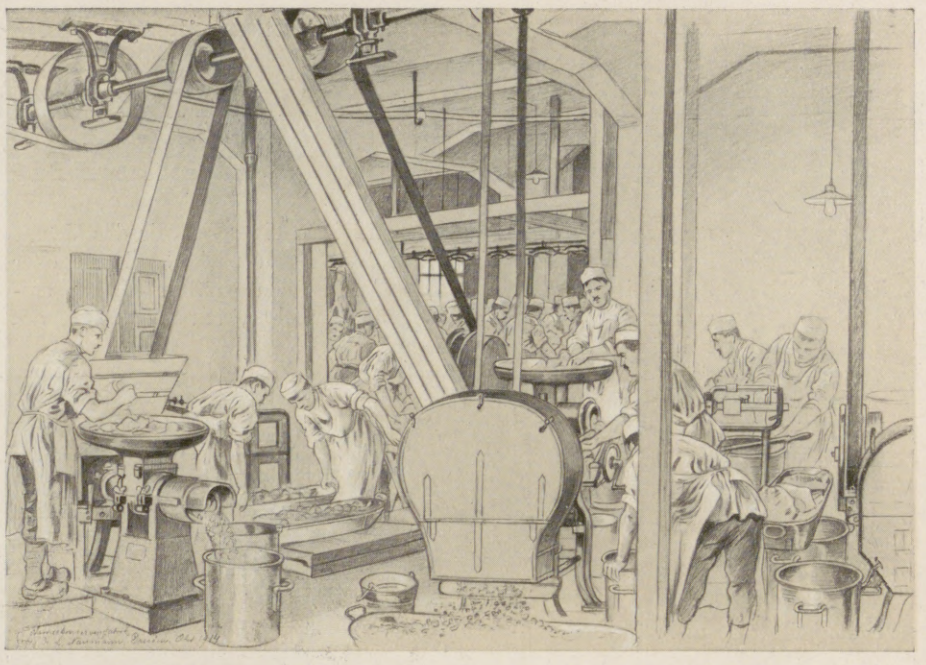
„Wenn man eine Armee bauen will, so muß man mit dem Bauche anfangen, denn dieser ist das Fundament davon.“

Die Schwierigkeiten in der Verpflegung der Truppen wachsen aber ins Ungeheure beim Zusammenziehen großer Truppenmassen im Felde. Daß diese Schwierigkeiten in erster Linie nur durch Mitführen konservierter Nahrungsmittel beseitigt werden können, wurde zuerst im Kriege von 1870/71 von den deutschen Militärbehörden erkannt. Nach Friedensschluß wurde deshalb an der Lösung dieses Problems eifrigst gearbeitet. Als Haupterfordernis erschien es, daß die Konserven mit größter Nährkraft ein möglichst geringes Gewicht und Volumen verbinden, daß sie leicht transportabel, lange haltbar und möglichst schnell genußbereit sind. An der Lösung dieser Aufgaben beteiligte sich in allererster Linie der verstorbene Dr. phil. Louis Naumann, der schon im Jahre 1865 ein Verfahren erfunden hatte, Suppenkräuter und Gewürze in eine Dauerform überzuführen. 1872 begründete er in Dresden die Firma: „Dr. L. Naumann, Fabrik konservierter Gewürze und haltbarer Speisen.“

Wurstfabrikation.

Hosted by Google





Räume für Fleischzerkleinerungs-Maschinen.

Bereits im Jahre 1874 wurden von der Armeeverwaltung bei der Firma gepreßte Gemüsekonserven bestellt. Es kam danach auch 1876 zu einer dauernden Verbindung mit der sächsischen Armee. Im Jahre 1886 wurde der Firma auch noch die Herstellung der Fleischkonserven für die sächsische Armee übertragen. Dies führte zum Bau einer neuen, mit allen modernen Einrichtungen ausgestatteten Fabrik in Dresden-Plauen. Es ist interessant, an dem Beispiele dieses Unternehmens einen Einblick in die Tätigkeit einer Konservenfabrik zu nehmen.

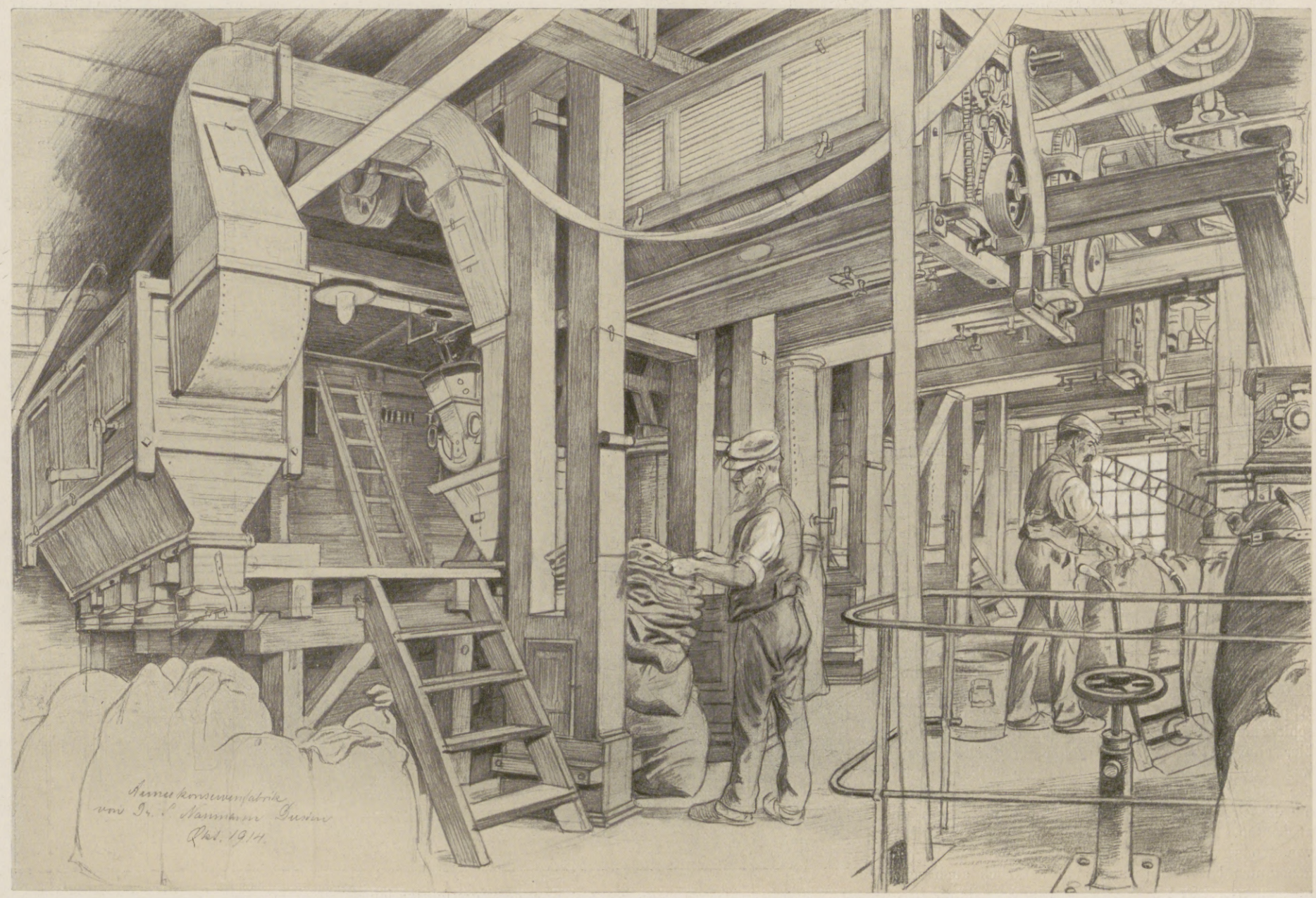
Ganz besonderer Wert wird bei der Firma Dr. L. Naumann auf zwei Dinge gelegt: Auf große Schnelligkeit, die in dem angewandten Verfahren zur Herstellung von Fleisch- und Gemüsekonserven begründet ist,

Verfüllen des Fleisches.

neben hoher Leistungsfähigkeit und auf sauberes, hygienisch einwandfreies Arbeiten.

Die Schnelligkeit der Verarbeitung ist vor allem in den Sommermonaten ein ganz besonderes Erfordernis. Die Anfertigung der Fleischkonserven dauert von Anlieferung des Schlachtviehes an gerechnet bis zur Fertigstellung der Konserven im Höchstfalle zehn Stunden.

Neben der Schnelligkeit der Verarbeitung der Rohmaterialien, besonders des Fleisches, bietet vor allem die Sauberkeit in dem ganzen Fabrikbetrieb die Gewähr für die gute Beschaffenheit und langjährige Haltbarkeit der Konserven. Allen Anforderungen moderner Hygiene entspricht zunächst das angewandte Fabrikationsverfahren selbst. Dieses schließt, bis auf unvermeidliche Handgriffe, wie z. B. das Auslösen der Knochen



Mühle.

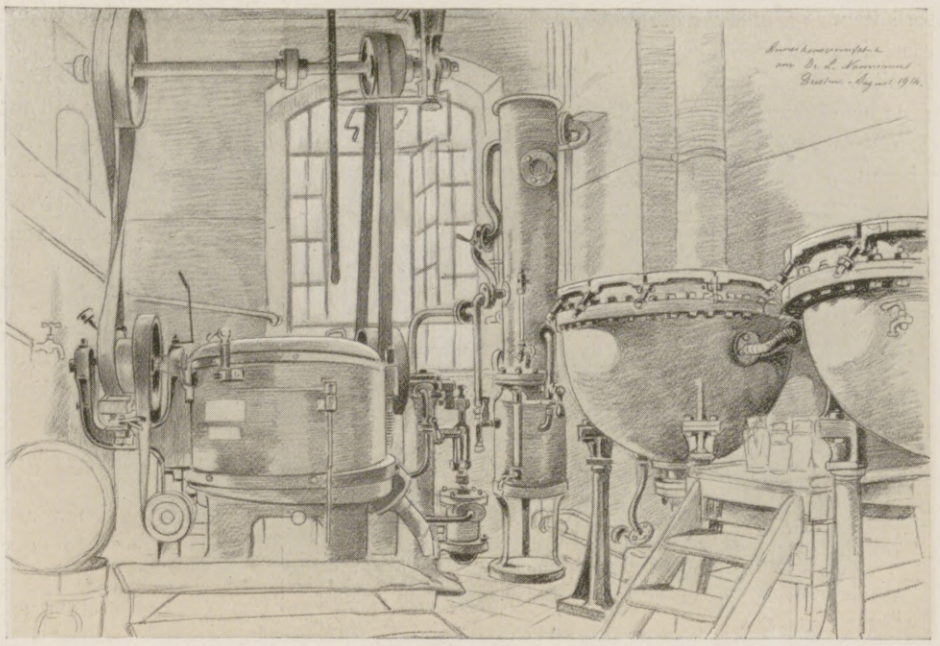
Hosted by Google

vom Fleisch, ein Berühren des Fabrikationsmaterials mit der Hand vollkommen aus. Den Schlußstein in diesem Bestreben bilden von der Firma selbst entworfene und in Auftrag gegebene Fleisch-Füllmaschinen, die automatisch bestimmte Mengen Fleisch in die Dosen füllen und Paketier-Maschinen, die die Gemüsekonserven in ein Zeresin- und Pergamentpapier verpacken.

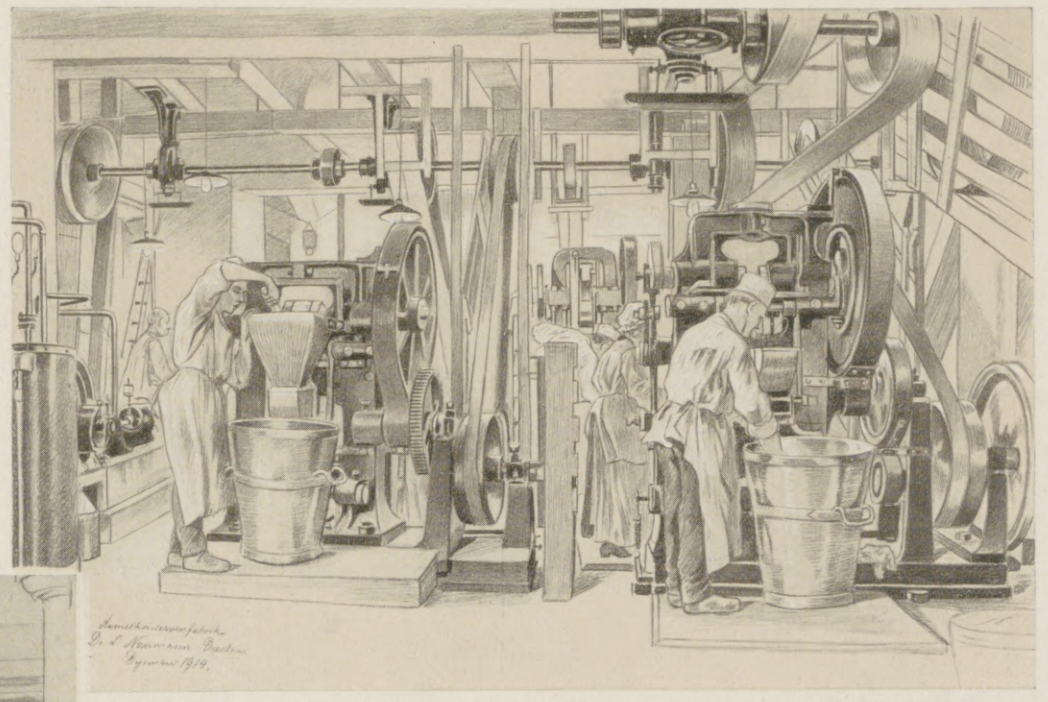
Auch der peinlichen Sauberkeit verdankt die Firma, daß Verluste durch Verderben der Konserven ausgeschlossen sind. Eine Garde von 50 Scheuerfrauen ist unter tatkräftiger und umsichtiger Leitung ausschließlich dafür bestimmt, die Fabrik in peinlichster Sauberkeit zu erhalten.

Was die Güte der Rohmaterialien betrifft, so ist stets von dem Grundsatz ausgegangen worden, daß je besser die Rohware ist, umso nahrhafter und schmackhafter auch die Konserve sein wird. So darf das Fleisch laut Vertrag mit der Militärbehörde nur von Ochsen bester Qualität und im Alter von 3 bis 7 Jahren oder von Schweinen von 9 bis 12 Monaten sein. Bei der Untersuchung und Schlachtung des Viehes ist stets ein Beamter des Kgl. Proviantamtes anwesend. Das für gut befundene Fleisch wird mit dem Stempel des Datums und des Proviantamtes versehen. Bei der Übernahme in der Fabrik wird das Fleisch wieder von einem kontrollierenden Beamten des Kgl. Proviantamtes übernommen und nachgesehen, daß jedes Stück mit dem Proviantamtsstempel versehen ist.

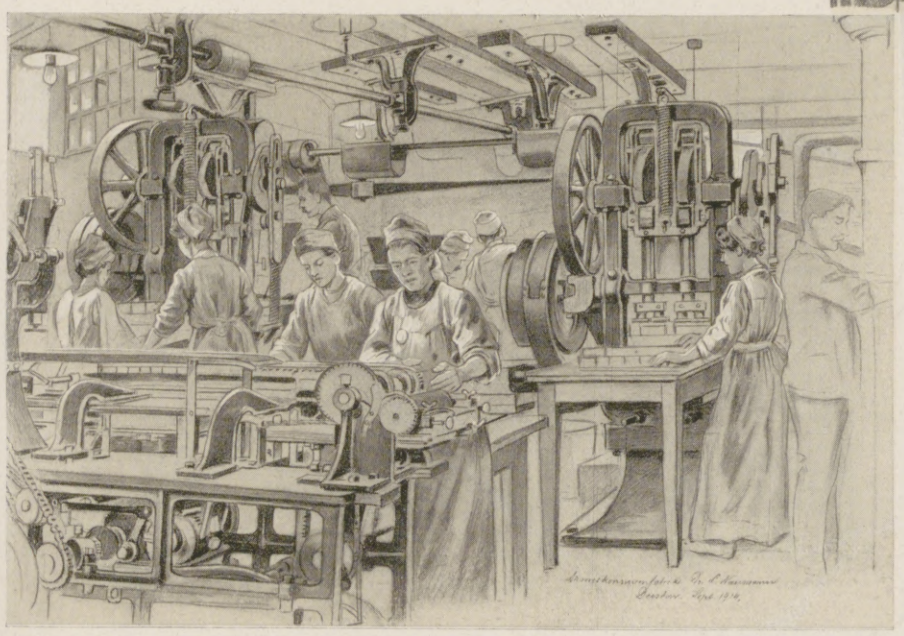
Auch für die Gemüsekonserven werden nur beste Sorten von Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis, Hafer und dergleichen verwendet. Wichtig für die Güte und Haltbarkeit der Gemüsekonserven ist vor allem die Qualität des Fettes. Dieses wird als Nebenprodukt bei der Herstellung der Fleischkonserven gewonnen. Es findet also ein derartig gutes, frisches Fett Verwendung, wie es im Handel überhaupt nicht erhältlich ist. Das Fett wird in Schneidewölfen gemahlen und unter Ausschluß hoher Temperatur und allzulangen Kochens vorsichtig ausgelassen.



Fettsiederei.



Gemüse-Pressenraum.



Raum für Packmaschinen zum Packen von Gemüsekonserven.

In dem Bestreben, möglichst ausgiebige, nahrhafte und gut bekömmliche Fleisch- oder Gemüsekonserven herzustellen, wird die Firma durch Verwendung der Dr. L. Naumann'schen Gewürzextrakte und Salze aufs beste unterstützt; enthalten diese doch in konzentrierter Form und in absoluter Frische und Reinheit nur die auf den Geruch- und Geschmacksinn wirksamen Bestandteile der Gewürze, des Wurzelwerks, der Kräutergewürze usw. ohne Wasser, Pektinstoffe, Zellulose usw.

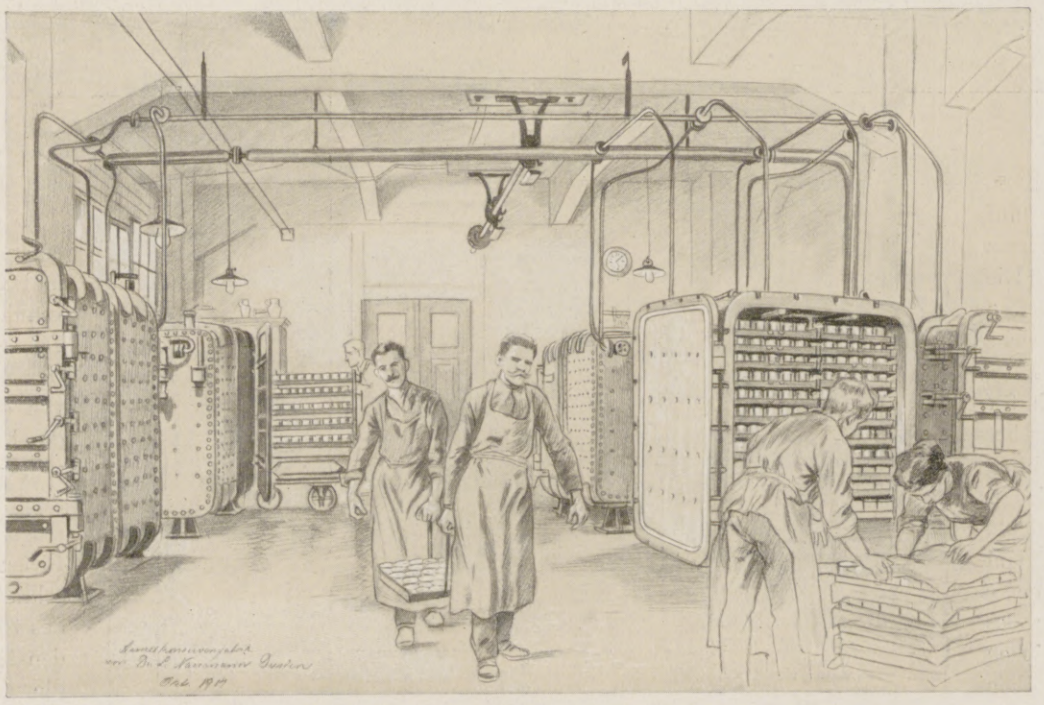
Konserven, die wie die Gemüsekonserven in nicht luftdichten Packungen auf den Markt kommen, mit Dr. L. Naumann'schen Gewürzextrakten gewürzt, zeichnen sich durch eine große Haltbarkeit und Bekömmlichkeit aus, gegenüber Konserven die mit Suppen und Kräutergewürzen oder deren Abkochungen gewürzt werden. Das Verfahren selbst, in dem die Haltbarkeit der Konserven wesentlich mit begründet ist, stellt sich wie folgt dar. Das von Knochen und Fett befreite Fleisch wird in Fleischschneidemaschinen geschnitten, mit Dr. L. Naumann'schen Gewürzsalzen innig vermischt und in Dosen eingewogen. Die Dosen werden luftdicht geschlossen, gekocht und sterilisiert. Bei dieser Herstellung machen die Dosen eine viermalige Gewichtsprüfung durch, was die Vollwichtigkeit und Luftdichtigkeit der Büchsen verbürgt. Das Verfahren ermöglicht, daß die Dr. L. Naumann'schen Fleischkonservenbüchsen sofort nach dem Abkühlen und Abputzen versandfertig sind und nicht erst wochenlang beobachtet werden müssen. Sie gehen dann auch tatsächlich 48 Stunden nach ihrer Fertigstellung aus der Fabrik nach den einzelnen Aufbewahrungsstellen ab, ohne daß bisher Klagen über die Haltbarkeit der Konserven erhoben worden wären.

Auch bleiben bei diesem Verfahren sämtliche im Fleisch befindlichen Eiweiß-Substanzen und Mineralstoffe den Konserven erhalten. Das Eiweiß ist, wie eingehende analytische Untersuchungen ergeben haben, ganz wenig abgebaut und so wertvoll für den Organismus, wie das in der Küche gekochte Fleisch. Der Abbau der Eiweißstoffe bleibt bei der Beschaffenheit der Dr. L. Naumann'schen Fleischkonserven ganz dem Magendarmkanal überlassen derart, daß er alsdann von den Fermenten in der Weise geleitet wird, wie es die Verwertung der einzelnen Spaltstücke erfordert. Unter diesem Gesichtspunkte ergibt sich, daß die Dr. L. Naumann'schen Konserven ganz besonders hoch zu bewerten sind.

Die Früchte für die Gemüsekonserven werden nach einer intensiven trockenen Reinigung und nachfolgenden Wäsche einem Aufschließ- und Trocken-Verfahren unterzogen. Hierdurch werden die Früchte, wie Leguminosen, Hafer, Reis vorgekocht, sodaß die Konserven dann bei dem Verbrauch nur kurze Zeit aufgekocht zu werden brauchen. — Außerdem werden durch Aufschließen und nachheriges Trocknen die Früchte bekömmlicher, nahrhafter und haltbarer. Die aus den aufgeschlossenen Früchten hergestellten Mehle werden in Mischmaschinen mit Fett und Dr. L. Naumann'schen Gewürzsalzen innig vermischt, in 150 Gramm schwere Blöcke gepreßt und verpackt. Auch bei den Gemüsekonserven bieten ausgezeichnete Rohmaterialien, sowie deren sachgemäße und vorsichtige Bearbeitung eine Gewähr, daß Eiweiß, Fett und Mineralstoffe in einer für den Körper besonders aufnahmefähigen Form erhalten bleiben.

Sowohl die Rohmaterialien, als auch die Bestandteile der Konserven und die Konserven selbst unterstehen einer dauernden fachmännischen Kontrolle.

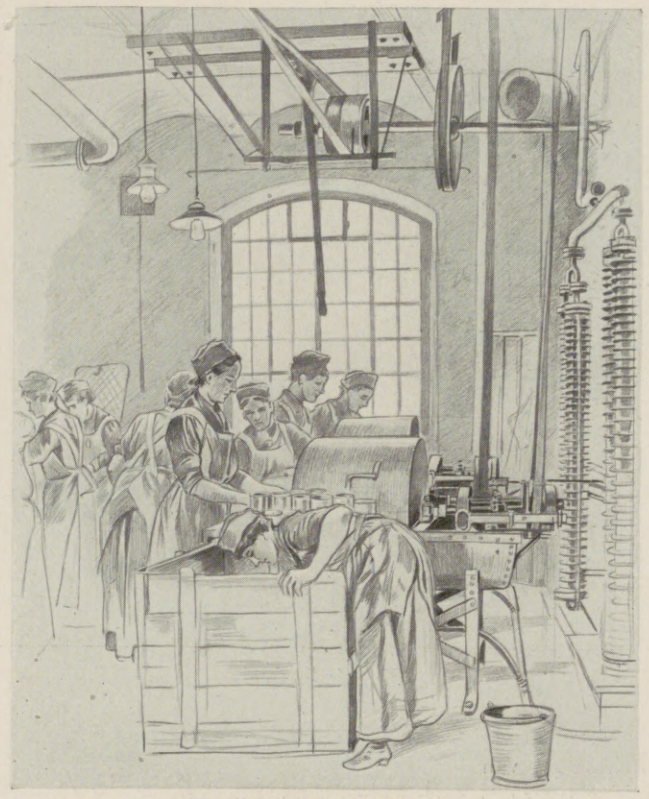
Um die im Jahre 1886 erbaute, damals durchaus zeitgemäße



Sterilisationsraum.

Hosted by Google

Fabrik immer auf der Höhe der Zeit zu erhalten, bedurfte es steter Verfolgung aller Fortschritte und Neuerungen auf dem Gebiete. Die alljährlich wiederkehrenden Friedensaufträge auf Armeekonserven in den letzten 30 Jahren wurden stets im Auftrage des Kriegsministeriums dazu benutzt, die jeweilige Leistungsfähigkeit der Fabrik zu prüfen. Aufträge, die von anderen Fabriken vielleicht in einem Zeitraume von Monaten zur Ausführung gebracht worden wären, wurden in den letzten Friedensjahren in einem Zeitraume von 8 bis 10 Tagen erledigt. Die übrige Zeit des Jahres wurde von der Betriebsleitung ausgenutzt, die Verfahren in technischer und chemischer Beziehung zu verbessern und die Leistungsfähigkeit der Fabrik durch Aufstellung neuer Maschinen und Anlagen immer größer zu gestalten. Manche Maschinen und Anlagen hatten nur eine Friedensarbeit mit durchgemacht und mußten dann wieder neuen weichen. Würde man all die in den 30 Jahren verwendeten Typen von Maschinen und Anlagen zusammenstellen, so würde man mit diesen eine ganz ansehnliche Maschinen- und Apparateausstellung für die Konservenindustrie schaffen und einen guten Überblick über die Fleisch-



Dosenspülmaschinen.

1800 Zentner Fleisch, was einem Quantum von 200 Rindern und 300 Schweinen entspricht, und 600 Zentner Hülsenfrüchte zu Gemüsekonserven verarbeitet wurden. Die Verarbeitung dieser Mengen Rohmaterialien ergibt eine Tagesleistung von 340000 Portionen Fleischkonserven und 300000 Portionen Gemüsekonserven.

Welche Peinlichkeit und Gewissenhaftigkeit trotz dieser großen Arbeitsbewältigung beobachtet wurde, beweist die während der ersten sechs Kriegsmonate vorgenommene Zahl von nicht weniger als 1100 analytisch chemischen Untersuchungen von Rohmaterialien und fertigen Konserven, ungezählt die vielen bakteriologischen.

Es ist ein Vergnügen, einen so großen Betrieb, den wir hier in der Beschreibung und im Bilde an uns vorüberziehen lassen, zu durchschreiten und die Hunderte von geschäftigen Händen am fleißigen Werke für unsere tapferen Krieger zu sehen. Besonders befriedigend ist uns jetzt aber dabei der Gedanke, daß der eingangs erwähnte Grundsatz Friedrichs des Großen heute in so vorzüglicher, unübertrefflicher Weise befolgt wird. Nicht unerwähnt möge am Schlusse noch bleiben,

Packraum für Gemüsekonserven.

und Gemüsekonservenbranche erhalten. Eine besonders glänzende Probe auf ihre Leistungsfähigkeit konnte die Firma jetzt bei Beginn des Krieges ablegen. Die ungeheure Menge der von ihr gelieferten Nahrungsmittel zeigt deutlich, welche außerordentliche Wichtigkeit die Konservenindustrie heute vor allem auch für das Militär gewonnen hat. Die Firma hat gleich vom ersten Tage der Mobilmachung ab täglich 800 Zentner Fleisch (Schlachtgewicht) und 300 Zentner Hülsenfrüchte für die Gemüsekonserven verarbeitet. Um die Leistungsfähigkeit auf das Doppelte zu erhöhen, wurde gleich zu Beginn des Krieges eine zweite Anlage mit der gleichen Leistungsfähigkeit innerhalb 6 Wochen errichtet, sodass von da ab täglich 1700 bis

Versandraum.

daß die Fabrikation der Fleischkonserven jetzt deshalb noch ein ganz besonderes Interesse gewonnen hat, weil die Städte und Gemeinden über 5000 Einwohner laut Bundesratsbeschluss auf längere Zeit mit Dauerwaren versorgt werden sollen. Es war naheliegend, daß gerade eine Firma von den Erfahrungen und dem Ruf wie die beschriebene in erster Linie berufen sein mußte, diese schwierige Frage mit lösen zu helfen. Zum Beweise dafür möchte die Mitteilung dienen, daß die Firma für die nächsten Monate ausschließlich verpflichtet ist, im Auftrage des Sächsischen Ministeriums des Innern den Hauptbedarf an Fleischkonserven für die sächsischen Städte und Gemeinden zu liefern.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die weitbekannte Erzgebirgsstadt Oberwiesenthal wählte Herrn Otto Elger, den Geschäftsführer des Vereins für Fremdenverkehr in Chemnitz, zu ihrem Bürgermeister. Herr Elger ist anerkannte Autorität auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs und hat sich sowohl in Chemnitz als auch in seinem frühern Wirkungskreise in Ilmenau rühmlichst hervorgetan.

Technisches Unterrichtswesen. Junge Leute aller technischen Berufe, die zur Vervollkommnung ihrer Fachausbildung eine technische Lehranstalt zu besuchen gedenken, seien darauf aufmerksam gemacht, daß die gegenwärtige Zeit zum Beginn des Studiums besonders geeignet erscheint. Wem es nicht vergönnt ist, dem Vaterlande mit der Waffe oder in der Krankenpflege zu dienen, suche sich durch fleißiges technisches Studium ein Rüstzeug zu schaffen für den wirtschaftlichen Kampf, der nach Beendigung des Krieges unausbleiblich sein wird. Zu den empfehlenswerten technischen Lehranstalten gehört die Ingenieurschule in Zwickau i. Sa., die eine hervorragende Stelle im technischen Unterrichtswesen einnimmt. An der Anstalt bestehen besondere Ingenieur- und Techniker-Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik und Hüttentechnik. Das Mindestalter für den Eintritt in die Anstalt ist das 16. Lebensjahr. Die Ingenieurschule, an welcher Aufnahmen im April und Oktober stattfinden, beginnt ihr Sommer-Halbjahr am 13. April d. J. Es empfiehlt sich, von der Anstalt die Lehrpläne und die Satzungen einzufordern, die kostenlos verabfolgt werden.

Die Handelshochschule in Mannheim versendet soeben das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1915. Aus dem Programm ist zu entnehmen, daß sich der Lehrbetrieb in normalen Bahnen bewegt und daß für die Ausbildungsmöglichkeiten für Diplom-Kaufleute und -Handelslehrer bestens gesorgt ist.

Baden-Baden. Die hervorragenden Heilerfolge, die in den Lazaretten unter Anwendung der Thermalwasserbehandlung bei Kriegsverletzungen, bei Rheumatismus, Ischias und den verschiedenartigsten Katarrhen in Baden-Baden täglich erzielt werden, haben bereits ihre Rückwirkung auf sonstige Kranke geäußert; die Großh. Kuranstalten weisen einen erfreulichen Besuch auch seitens zahlreicher Kurgäste auf, die erst im Kriege den hohen Heilwert der Baden-Badener Thermen erkennen lernten. Die Fremdenliste wächst von Tag zu Tag und deutet auf eine lebhaftere Frühjahrssaison als in sonstigen Jahren hin.

Bad Elster. Das Zurüsten für die kommende Kurzeit hat in Bad Elster bereits eingesetzt. Der Betrieb in den Badeanstalten gestaltet sich jetzt schon lebhaft, da außer Zivilpersonen sehr viele Kriegsteilnehmer im Elsterbad die Kur gebrauchen. Das im vorigen Jahre vollendete Kurtheater wird seine diesjährige Spielzeit Mitte Mai eröffnen. Neben dem Schauspiel sind auch Oper und Operette im Spielplan aufgenommen.

Meran im deutschen Südtirol, bekanntlich eine der vorzüglichsten Winterstationen, beherbergt viele deutsche Kriegsrekonvaleszenten mit ihren Angehörigen. Wenn auch die sonstige Besucherzahl Merans, die in der Frühlingszeit sich auf über achttausend ständige Gäste bezifferte, heuer nicht erreicht wird, da die meisten Stammgäste des Kurortes wegen des Krieges nicht gereist sind, so versammeln die Frühlingswochen doch die Hälfte derselben. Theater und Kurmusik abgerechnet, stehen heuer alle Vergnügungen im Zeichen des Kriegsernstes und der Wohltätigkeit.

Bad-Nauheim. Die Bäderabgabe hat sich in letzter Zeit derart gesteigert, daß man genötigt gewesen ist, den Betrieb aus dem alten Badehaus 8 in das größere neue Badehaus 7 zu verlegen. An der Instandsetzung der übrigen Badehäuser wird eifrig gearbeitet, damit sie je nach Bedarf geöffnet werden können. Auch im Kurhaus rüstet man für die bevorstehende Kurzeit, die, wie jedes Jahr, am 16. April beginnt.

Graue Haare entstehen durch das Verschwinden des Haarpigments. Wird ihnen dieses künstlich zugeführt, so erhalten sie ihre Naturfarbe wieder. Seitdem es der Firma W. Seeger, Parfümeriefabrik, Aktiengesellschaft, Berlin-Steglitz, gelungen ist, ein wasserhelles Präparat, Nüancin genannt, herzustellen, das dem Haare das verlorene Pigment wieder zuführt, ist es möglich, dem Haar die Jugendfarbe bis in das späteste Alter hinein zu erhalten.

Gesunden Schlaf und guten Appetit, die Anzeichen des ungestörten Wohlbefindens, findet man bei den Kindern, die mit „Kufeke" genährt werden. „Kufeke" ist die bevorzugte Säuglingskost, sie ist außerordentlich nahrhaft und leicht verdaulich, fördert die Muskel- und Knochenbildung, wird gern genommen und stellt sich dabei auch billig im Gebrauch.

Zeitgemässer, vaterländischer Schmuck. Kriegsschmuck,

Erinnerungsgegenstände, Fassungen, sowie orig. Verarbeitung aller auf den Krieg Bezug habenden Artikel, wie Geschosse, Schrapnellkugeln, Granatsplitter, Armbänder aus Granatführungsringen u. dgl., auch Trauerschmuck bezieht man vorteilhaft von

F. TODT, Pforzheim

Königlicher, Grossherzoglicher u. Fürstlicher Hoflieferant.

Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.

Spezialität: Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen und künstlerischer Schmuck.

Schönstes Erinnerungsstück. (Gesetzl. geschützt.)
Nr. 7259. Ring, hochfeine Ausführung; Mittelstück Eisernes Kreuz in schwarz Tula; auf dem Reif die Inschrift: Mit Gott für Kaiser und Reich.
Silber 800/000 . . Mk. 3.50
desgl. 8 kar. Gold „ 18.—
„ 14 „ „ „ 25.— bis „ 35.—.

(Gesetzl. geschützt.)
Nr. 7344. Brosche, Silber mit Heldenkreuz, schwarz Matt-Emaille Mk. 4.50, Rückseite zum Öffnen für ein Bild; als Medaillon zum Öffnen Mk. 6.50.

(Gesetzl. geschützt.)
Nr. 7260. Ring, hochfeine Ausführung, m. Inschrift auf dem äußeren Reif: „In diesem Zeichen wirst du siegen" = In hoc signo vinces, d. Kreuzfahne Kaiser Konstantins, Kreuz m. Christusmonogramm; Silber, das Kreuz in schwarz Tula Mk. 3.80
desgl. 8 kar. Gold „ 20.—
„ 14 „ „ „ 30.— bis „ 40.—.

Nr. 7235. Broschnadel, Silber 800/000, deutsch-österr. Wappen in Emaille. Mk. 2.50.

Nr. 7267. Anhänger für Granatsplitter, Adler massiv Silber 800/000 ziseliert Mk. 8.—.

Illustrierte Preisliste über Kriegs- und Trauerschmuck, sowie reichillustr. Kataloge mit über 3000 Abbildungen über Juwelen, Gold- und Silberwaren, Uhren u. dergl. gratis und franko. — Firma besteht über 50 Jahre; auf allen beschickten Ausstellungen prämiiert. — Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

DR. REISS
Rheumasan
ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Jschias, Nervenschmerzen, Gicht und bei
Rheumatismus
Mark 2.10 und 1.30.

Mutterglück
w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. Thalysia-Umstandskleid. Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Preise von 22 Mk. an. Hochwicht. Jahresalbum 40 Pfg. postfrei. (Betrag w. bei Warenbezug vergütet.)
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e.** Hauptverkaufsläden in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildungen. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von W. Lange. 5. Auflage. Mit 512 Abbildungen u. 9 Tafeln. Mk. 4.50.
Bauschlosserei. Von J. Hoch. Mit 288 Abbildungen. Mk. 6.—.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen. Mk. 3.50.
Brückenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 612 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 9.—.
Eisenbahnbau. Von Prof. M. Hartmann. Mit 300 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 6.—.
Erd- und Straßenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 260 Abbildgn. Mk. 5.50.
Heizung, Beleuchtung u. Ventilation. Von Th. Schwartze. 2., vermehrte und verbess. Aufl. Mit 209 Abbild. Mk. 4.—.
Klempnerei. Von Prof. F. Dreher. I. Band. Mit 339 Abbildungen. M. 4.50. II. Band. Mit 622 Abbildungen. Mk. 4.50.
Villen- und kleine Familienhäuser. Von G. Aster. 11. Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden nebst dazugehörigen Grundrissen. M. 5.—.
Wasserversorgung der Gebäude. Von Prof. W. Lange. Mit 282 Abbildungen und 2 Tafeln. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechn. Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber in Leipzig 26.

Hermsdorf-Schwarz
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt, wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. Aktuell: Albanien
Alois Beer, K. u. K. Hof-Photograph, Klagenfurt.

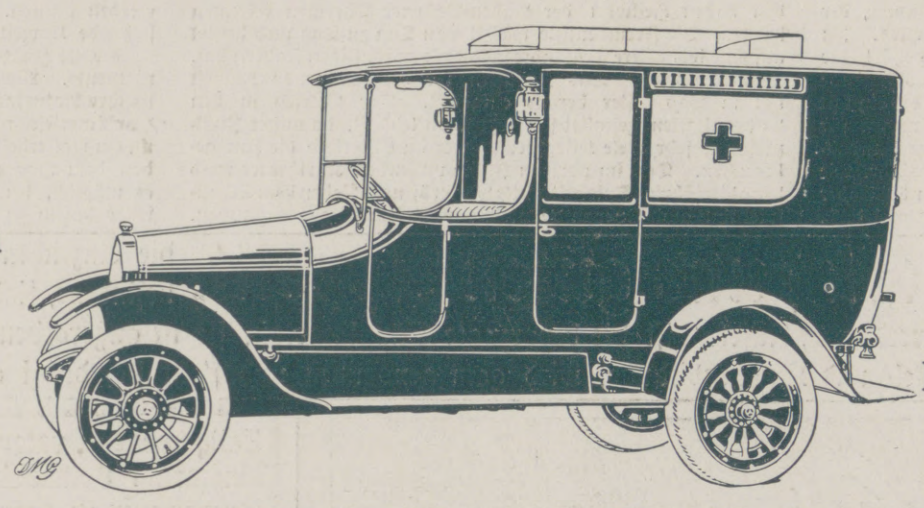
Wybert
TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe.
Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Mercedes-Automobile

Stadt-Wagen
.....
Touren-Wagen
.....
Leichte Nutz-Wagen



Schnell-Omnibusse
.....
Leichte Lieferungs-Wagen

Spezial-Kranken-Automobile

Daimler-Motoren-Gesellschaft
Stuttgart-Untertürkheim

Die Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner, Mit 71 Abbildungen. Mark 4.—.

Bau des menschlichen Körpers und die wichtigsten Verrichtungen seiner Organe. Krankenzimmer und Krankenbett. Allgemeine Regeln über die Pflege bettlägeriger Kranken. Allgemeine Krankenbeobachtung. Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Ernährung des Kranken. Pflege bei akuten fieberhaften Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Krankheiten. Pflege bei chronischen Krankheiten. Genesung, Siechtum, Tod. Pflege der Wöchnerinnen und Kinder. Pflege chirurgisch Kranker. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

Verlag von J. J. Weber Leipzig 26.

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz. Rein's Farbpapier.

Die junge Frau

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von **Dr. Wilhelm Huber,** Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. 2., ergänzte u. erweiterte Aufl. In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

D. R. G. M. 142258.

Alle Beinkrümmung. verdeckt eleg. nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **!Neu!** Katalog gratis.

H. Seefeld, Radebeul-Dresden 10.

Briefmarken Zeitung Probenummer kostenfrei 20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50. 30 " " " 6.— Ankauf von Sammlungen. M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familien-Gebrauch, Handwerker und Fabriken.

*

Neueste Verbesserungen.

Unbedingte Zuverlässigkeit.

Grösste Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen grösseren Plätzen.

*

G. M. Pfaff, Nähmaschinen-Fabrik, **Kaiserslautern.**
Gegründet: 1862.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C. 2.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinen . . . . 6 Mark.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück Mit 76 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 6 Mark.

Deutsche Hiebfechtschule für Korb- und Glockenrapier. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Hiebfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. Zweite Auflage. Mit 64 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. In Ganzl. geb. 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildung. In Ganzleinen gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Turnkunst. Von Prof. Dr. Moritz Kloß. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 4 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Webers Universallexikon der Kochkunst.

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** 3 Bände in Originaleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzerstr. 1-7.

Illustrierte Weltkriegschronik

der Leipziger „Illustrirten Zeitung"

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. — Vollständig in 20 in zwanglosen Zeitabständen erscheinenden Lieferungen zu je 60 Pf. (Format 23×33 cm). — Text von Paul Schreckenbach. — Bis jetzt liegen 9 Lieferungen vor.

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

Wie schreibe ich richtig deutsch?

Leitfaden der Stilistik u. Anweisung zur Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze. Von Dr. Konrad Michelsen.

Vierte Auflage, neu bearbeitet von **Oberlehrer Fried. Nedderich.**

In Ganzleinenband 2 Mark

Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden II.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 1 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Hand und Fuß. Von Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. Gebund. Mk. 2.50. **Verlag v. J. J. Weber, Leipzig 26.**

Meyer's Freiburger Brezeln

zu Bier und Wein — Monatelang haltbar

600 St. = M. 7.50, 300 = 4.50, 150 = 2.75 frko. Nchn. i. Deutschl.

Brezelfbk. Fr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) S. 0. 9.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3743. Kriegsnummer 34. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

A. A.

Die Technik des Unterstands.

Nicht die Liebe allein, auch die Not macht erfinderisch. Der Unterstand, der uns nun seit Monaten als Wohnung dient, ist ein Kind des Stellungskriegs 1914/15. In der Not geboren, hat er schnell einen hohen Grad von Widerstandsfähigkeit erreicht, und bald hielt auch die Raumkunst ihren Einzug. Ein richtiger Unterstand muß etwas Behaglichkeit bieten.

Die Felddienstordnung kennt den Unterstand in seiner heutigen, sagen wir, vollendeten Form noch nicht. Im Bewegungskrieg war der Infanterist froh, wenn er einige Erdschollen als Deckung gegen Sicht hatte, der Artillerist hatte kaum Zeit, sein Geschütz ein klein wenig in den Boden einzugraben, war er fertig, dann kam der Befehl „Stellungswechsel nach vorwärts“, und das Eingraben konnte von neuem beginnen. Schon die ersten Erfahrungen des Stellungskriegs lehrten uns die Notwendigkeit guter Deckungen. Wir führen den Krieg in Feindesland, im feindlichen Festungsbereich, gegen ausgebaute, vortrefflich vorbereitete Stellungen. Trotz des ungeheuren Menschenmaterials, das Deutschland ins Feld zu stellen imstande ist, müssen wir Verluste möglichst zu verringern suchen. Der Gegner kennt sein Schießgelände bis in alle Einzelheiten, nutzt diesen Vorteil nach Können aus, und wir mußten es erst kennen lernen und waren deshalb taktisch zunächst im Nachteil. Jetzt haben wir ihm, auch in seinem Gelände, unsern Willen längst aufgezwungen. Unsere Verluste sind im Vergleich zum Munitionsverbrauch unseres Gegners sehr gering, und wir verdanken das nicht zuletzt den vorzüglichen Deckungen gegen feindliches Feuer, die im Laufe der Zeit immer mehr vervollkommnet werden.

Die Technik des Unterstands ist ganz von selbst zu einer kleinen Spezialwissenschaft geworden. Zweierlei wird von ihm verlangt: er muß — wie alles im Leben — seinem Zweck entsprechen und darf keinen Regen durchlassen, weil Feuchtigkeit auch der stärksten Gesundheit nicht bekömmlich ist. Wenn ich nun oben ganz allgemein sage, er muß seinem Zweck entsprechen, so meine ich damit, daß die Bauart teils vom Gelände abhängt, das zur Verfügung steht, teils von der Schwere des feindlichen Feuers, dem er voraussichtlich oder nach den schon gemachten Erfahrungen ausgesetzt ist. Angenommen, wir liegen dem Feind auf 30 bis 60 m gegenüber, so genügt für die Schützenlinie ein einfacher Unterstand mit starker Deckung des Daches. In solch gefährlicher Nähe des Feindes ist es nicht ganz leicht, sich einen Unterstand zu bauen, weil jede Schanzarbeit bemerkt wird und feindliches Feuer auf sich zieht. Die einfachste Bauart ist nun folgende: Man hebt ein $2^1/_2$ m tiefes Loch von etwa 3 qm Flächeninhalt aus dem Boden auf und wirft zunächst die ausgehobene Erde, die Steine ringsum als Schutzwall auf. Hat man nun noch mittels einer Sappe einen Zugang zu dem Erdloch geschaffen, dann ist der Unterstand im Rohbau fertig, bis auf das Dach. Dieses bereitet am meisten Schwierigkeiten. Man braucht hierzu Baumstämme, möglichst gleichmäßig gewachsen. Von weither kann man sie nicht bis in die Schützenlinie tragen. Man greift also zu dem nächstliegenden Gehölz. Nun hat es sich aber gezeigt, daß der Gegner sehr empfindlich ist, wenn man seine Holzbestände angreift. Das Holzfällen wird also höchstwahrscheinlich immer unter Begleitung von feindlichen Granaten geschehen müssen. Etwa 24 Stämme sind für ein Dach nötig. Die erste Schicht wird auf dem natürlichen Gesims aufgelegt, das der Erdboden bildet. Dann kommt eine Lage Erde und Steingeröll, quer darüber eine weitere Lage Baumstämme und wiederum Erde und Steingeröll, soviel der Schützengraben herausgibt, endlich eine Lage Dachpappe, und das Haus ist so weit fertig. Stärke des Daches mindestens 80 cm bei Verwendung von Eichenholz. Derartig gebaute Unterstände bieten Sicherheit gegen Infanterie-Gewehrfeuer, Gewehrgranaten und Handgranaten (deren Wirkung bekanntlich mehr nach der Breite als nach der Tiefe geht), gegen leichtere Minen, leichte Gebirgsgeschütze (sog. Mauleselbatterien) und unter Umständen noch gegen Volltreffer leichter Feldkanonen, wie der steinerne Schutzwall dem Flachbahngeschoß genügenden Widerstand entgegensetzt. Gegen Bogenschüsse hat sich die oben beschriebene Deckung als zu schwach erwiesen, trotzdem genügt sie in Schützengräben, die in 30 bis 100 m Entfernung an den feindlichen liegen. Der Gegner belästigt die so nahe an seine eigene Stellung heranführenden Gräben nicht mehr mit schwerem Artilleriefeuer. Vor Monaten hat er es versucht, er leitete das Feuer vom vordersten Schützengraben aus und schoß sich ganz vorsichtig von hinten her an unsere Gräben heran. Als er endlich glaubte, unsere Linie erreicht zu haben, gingen die Schüsse zu kurz und in seinen eigenen Graben. Seither hat er es nicht wieder versucht, offenbar ist ihm das Risiko zu groß. Die Präzision unserer schweren Feldhaubitzen gestattet uns ein solches Schießen ohne jedes Bedenken.

Wo das Gelände es ermöglicht, werden die Unterstände der Reserven an einem dem Feinde abgekehrten Hang angelegt. Hier werden sie in den Hang hineingestochen, dicke Balken mit untergeschobenen Pfeilern stützen die Höhle. Die Vorderwand wird gleichfalls aus schweren Baumstämmen hergestellt, durch einen Erd- und Steinwall noch verstärkt. Liegt nun über der Höhle eine Schicht von 3 bis 4 m gewachsenen Bodens, so kann man annehmen, daß dieser Unterstand Sicherheit bietet gegen schweren Volltreffer. Schwieriger ist jedoch der Bau feldmäßiger Deckungen für Artillerie. Sie wird vor allem von der feindlichen schweren Artillerie gesucht.

Folgende Bauart hat sich bis jetzt als ziemlich sicher erwiesen: Man hebt ein viereckiges Loch von mindestens 3 m Tiefe aus der Erde. Die erste, also unterste Lage Baumstämme muß gut aufliegen und die Baumstämme sollten so stark sein, daß sie eine schwere Last auf sich nehmen können. Dann werden die Stämme unter sich durch Eisenklammern, die in jedem Pionierpark vorhanden sind, fest verbunden. Nach einer Lage festgestampfter Erde eine Lage Wellblech, dann wieder eine Lage Steingeröll und endlich eine zweite Lage durch Eisenklammern festgefügter Baumstämme. Auf dieses an sich schon recht widerstandsfähige Dach wird nun ein zweites ebenso starkes gelegt und zwar so, daß zwischen dem ersten und zweiten Dach ein Luftraum entsteht. Durch seitlich aufgeschichtete schwere Balken wird man erreichen, daß das oberste Dach das untere nicht zu stark drückt. Der Luftraum soll nun dem einschlagenden Geschoß, das natürlich das erste Dach ohne Schwierigkeiten durchschlägt, die Möglichkeit geben, zu krepieren. Die Sprengstücke hält das Wellblech und die doppelte Lage Baumstämme ab.

Die Abdichtung der Unterstände gegen Feuchtigkeit hat am Anfang viel Kopfzerbrechen gemacht. Das Legen von Dachpappe zwischen die einzelnen Lagen hat sich als nicht zureichend erwiesen. Dachpappe, die zu diesem Zweck ausschließlich zur Verfügung steht, reißt sehr leicht, und irgendwo in der Decke „sackt“ sich dann das Wasser. Diese Tropfen gilt es, zu sammeln, und man erreicht dies am einfachsten und sichersten dadurch, daß man ein Bretterdach, das mit Dachpappe überzogen ist, an der Decke schief aufhängt. Am tiefsten Punkt befestigt man eine Konservenbüchse, die alles Wasser aufzunehmen hat und regelmäßig geleert werden muß, d. h. das Wasser dient in Ermanglung eines besseren meist zum Waschen.

Die Innenausstattung der Erdhöhlen richtet sich einzig und allein nach Fleiß, Tüchtigkeit und Geschmack ihrer Bewohner. Das Verschalen der Wände und des Fußbodens mit Brettern schafft Behaglichkeit und Wärme, verhindert auch das Abbröckeln leichter Erde. Im Steinboden kann man die Verschalung entbehren. Wer aber auf geschmackvolle Innenausstattung Wert legt, wähle als Wandverkleidung schlank gewachsene braune Stecken, die durch ein Flechtwerk zusammengehalten werden, eine Art Bambusrohrverkleidung, die prächtig wirkt.

Ein klein bißchen gemütlich darf die Höhle schon sein, in der man Monate zubringt, die zu Jahren werden . . .

Winterlager im Westen,
Mitte Februar 1915. Hugo Seeger.

Beim Brotrösten. Augenblicksbild vom westlichen Kriegsschauplatz.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 25th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3743. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3743. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 25. März 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Kurzeit: vom 16. April bis zum 15. Oktober
Bäder u. Trinkkur
auch in den Wintermonaten

Bad-Nauheim
am Taunus
45 Min. Bahnfahrt von Frankfurt a. M.

1913:
55 Ärzte am Platze
35,000 Kurgäste
480,000 Bäder

Unterhaltungen:
Grossh. Kurhaus mit Lese-, Spiel- und Restaurationssälen, täglich Konzerte, Theater, Golf, Tennis, Croquet, Ruder- u. Angelsport. Herrlicher 760 Morgen grosser Park, anschliessend an die Taunuswaldungen.

Heilanzeigen:
Herzleiden
Rheumatismus
Gicht
Rückenmarks-, Nerven-u.
Frauenleiden
Fettsucht
Magenleiden
Darmleiden
Verzögerte Genesung
Skrofulose

Kurmittel:
Badekur
Trinkkur
Inhalatorium
Gradierbauten
Radium-Emanatorium
Zanderinstitut
Röntgenkabinetts
Hydrotherapie
Elektrische u. Moorbäder
Heilgymnastik u. Massage

Trinkquellen-, Badesalz- u. Mutterlauge-Versand.

Prospekte und alle Auskünfte kostenlos durch „Geschäftszimmer 3 J Kurhaus Bad-Nauheim."

Für Feldzugsteilnehmer alle ärztlich verordneten Kurmittel frei!

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Klasse 15 bis 20 Mark täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert **Kurmittelhaus.** Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

KURHAUS für Nerven- und Gemütskranke Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für * Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten *

Alkoholkranke!
Morphin., Nerv., Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Ostseebad
Zoppot
bei Danzig.
Herrliche Strandpromenaden. Bergiger Hochwald. Erstkl. Seebadeanstalten. Medizin. Warmbad. Eleg. Kurhaus mit 400 m Seesteg. Sportgelegenheit. Waldoper. Billige Wohnungen.
Prospekte etc. durch die ***Badekommission.***

Dr. Möller's Sanatorium
Brauch.fr. Dresden-Loschwitz Prosp.fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 ℳ

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.
500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen. a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft
in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.
Prospekte und Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**
Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden.
Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Sanatorium Elsterberg
für **Herz-, Magen-, Nieren- u. Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige.** Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Bad Ilmenau (Thüringen)
Sanatorium Dr. Wiesel.
Nerven-, Stoffwechsel-, Herzkrankheiten. — Das ganze Jahr besucht. — Gelegenheit zu Wintersport. — **Geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Krieges.**

Unsere Feldgrauen

leiden viel an kalten Füßen, nicht nur infolge der ungünstigen Witterung, sondern häufiger noch, weil ihnen die gewohnte Fußpflege fehlt. Durch die jetzige schwere Fußbekleidung neigt der Fuß mehr als sonst zur Schweißabsonderung. Der schwitzende Fuß ist aber die häufige Ursache von Erkältungen, allgemeinem Unbehagen, wunden und kranken Füßen. — Viele unserer tapferen Krieger lassen sich deshalb regelmäßig den

Vasenol-Sanitäts-Puder

ins Feld senden, da durch dessen Anwendung der Fuß gut trocken, warm und gesund erhalten und der ganze Körper erfrischt wird.

Bei stärkerer Schweißabsonderung empfiehlt sich die Verwendung des

Vasenoloform-Puders,

der bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß ärztlich und klinisch glänzendste Anerkennung gefunden hat. Eingeführt in der Armee unter dem Namen: „Vasenol-Armee-Puder".

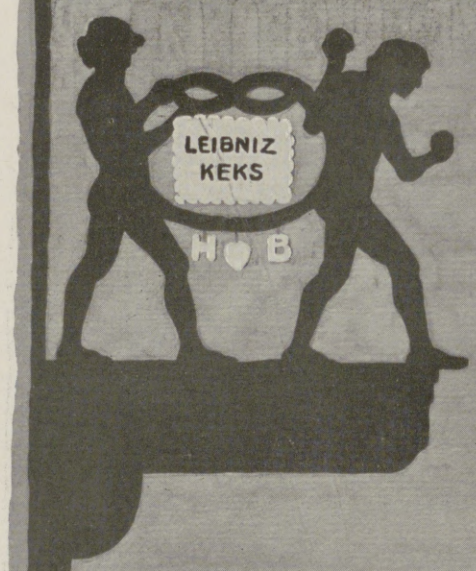
Zur Kinder-Pflege verwendet man das von Tausenden von Aerzten anerkannt beste Einstreumittel

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder,

in ständigem Gebrauch zahlreicher Kinderkliniken, Krippen, Säuglingsheime usw.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien.

Hosted by Google



BAHLSENS
APFELSINEN
SCHNITTE
KÜNSTLICH

60 PF.

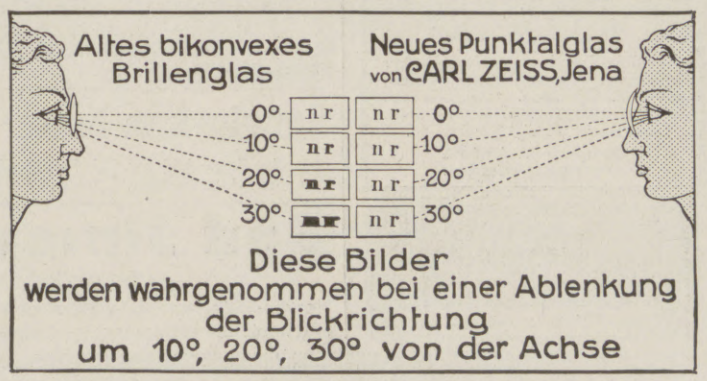
H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

ZEISS
PUNKTAL-GLÄSER

Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektions-brillengläser
für Kurz- und Weitsichtige

Deutliche Abbildung
bei jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases



Diese Bilder werden wahrgenommen bei einer Ablenkung der Blickrichtung um 10°, 20°, 30° von der Achse

Wesentlich größeres Blickfeld
als bei den gewöhnlichen Brillengläsern

Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges

Der Träger von **Zeiss-Punktalgläsern** orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengläsern der Fall ist, die den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen.

Brillen mit Punktalgläsern sind daher ohne jeden Mechanismus als Schießbrillen zu benutzen.

Zeiss-Punktalgläser sind nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin Hamburg Wien

CARL ZEISS JENA

Mailand Buenos Aires

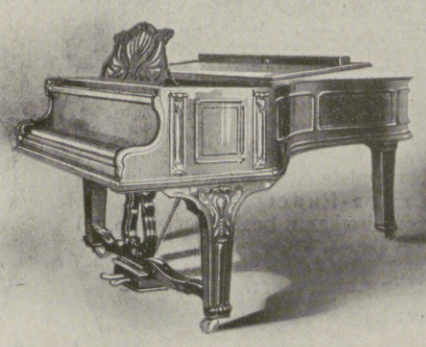
Prospekt Opto 55 kostenfrei.

Mutterglück
w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. Thalysia-Umstandskleid. Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Preise von 22 Mk. an. Hochwicht. Jahresalbum 40 Pfg. postfrei. (Betrag w. bei Warenbezug vergütet.) **Thalysia Paul Garms, G. m. b. H.,** Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e.** Hauptverkaufsläden in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Die Sprache des Körpers

In 721 Bildern
von **Dr. Karl Michel.**
208 Seiten, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in steifem Umschlag 10 Mark.

Körperpflege
von **Dr. Julian Marcuse.**
durch Wasser, Luft u. Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von **Dr. Julian Marcuse.** Mit 121 Abbild. In illustr. Rohleinenb. 6 Mk. Ausführl. Prosp. stehen unentgeltl. zur Verf.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.



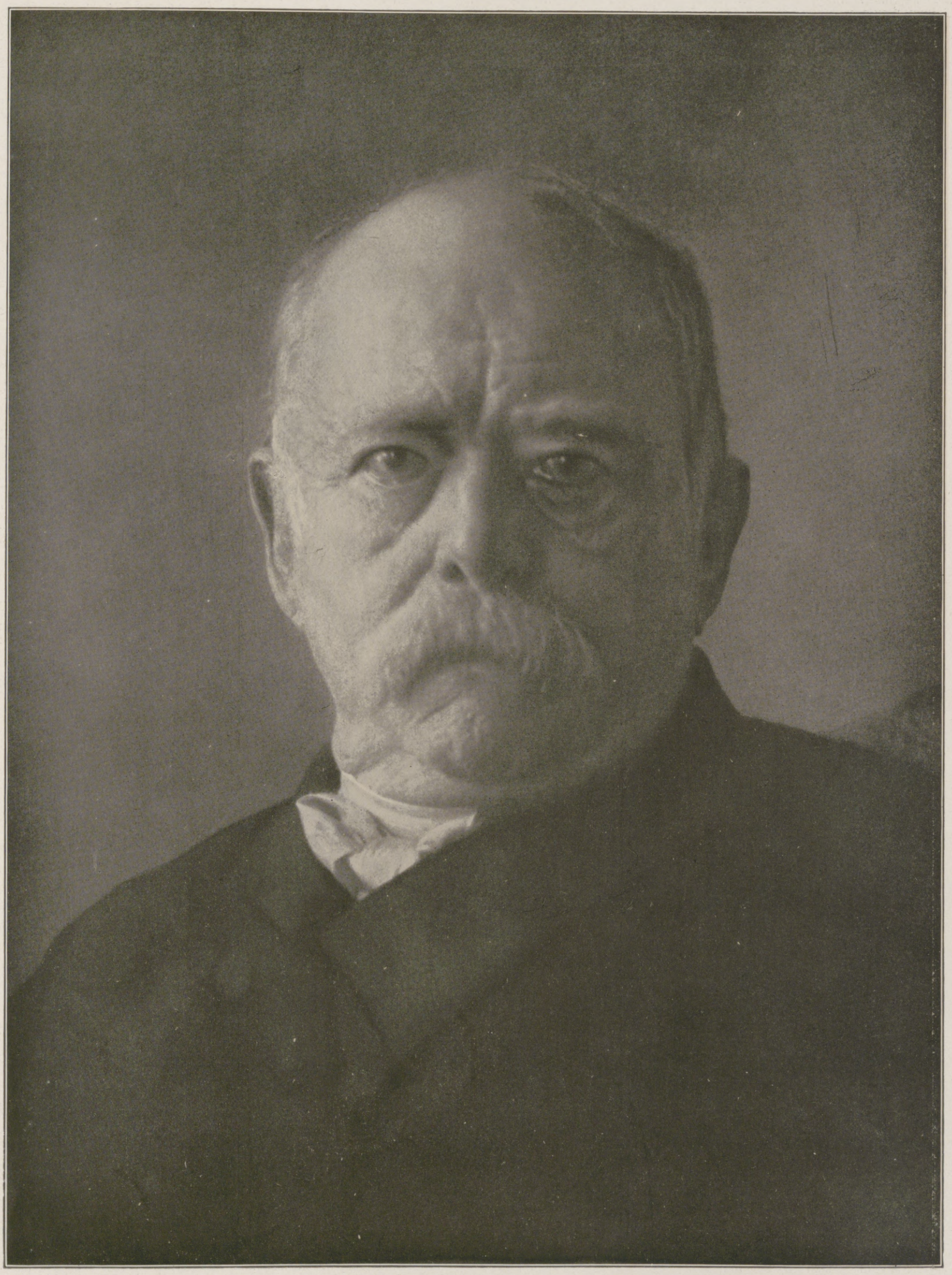
Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix"
Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - Königl. Sächs. Staatspreis - (Höchste Auszeichnung)
Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3743. 144. Bd.

Zum hundertsten Geburtstag des großen Kanzlers. 1. April 1915.



v. Bismarck

Nach der letzten Originalaufnahme des K. Hofphotographen E. Bieber, Hamburg. (Verlag F. Bruckmann, München.)

Hosted by Google

Bismarck und unsere große Zeit.

Von Ernst Bassermann, M. d. R.

In den schweren Kriegszeiten, die wir nun seit acht Monaten durchleben, in diesem blutigen Ringen, in welchem Deutschland um seine Existenz kämpft und einer Welt von Feinden mutig entgegentritt, wendet sich unser Blick immer aufs neue auf jene, bald ein halbes Jahrhundert zurückliegende Zeit, in der der größte Staatsmann der neuen Zeit dies Reich, das unsere Neider vernichten wollen, erschuf.

Was heute auf den Schlachtfeldern Polens, in den Karpathen, in Flandern und auf französischem Boden an furchtbaren Schlachten sich abspielt, ist ein letztes Glied in der Kette der Bismarckischen Politik, die mit dem Jahre 1864 einsetzt. Bismarck hat den nationalen Staat geschaffen. Deutsches Land aus dänischer Herrschaft befreit, den großen Wurf gewagt, indem er dem Dualismus in Deutschland ein Ende bereitete und, nach Ausscheiden Österreichs aus dem Deutschen Bunde, den Norddeutschen Bund schuf. So bereitete er Deutschlands Einigkeit vor; der Anschluß der süddeutschen Staaten war nur eine Frage der Zeit. Aber schon zeichnen sich am Horizont neue Kämpfe ab. In dieser stark gewordenen europäischen Zentralmacht mit der preußischen Spitze erblickt das französische Volk, und von ihm getrieben sein Kaiser, den Wettbewerber in dem Einfluß auf die europäische Politik. Bismarck beginnt mit dem Krieg gegen Frankreich zu rechnen und schließt die Bündnisse mit den süddeutschen Staaten. Meisterhaft ist die Vorbereitung dieses Kriegs durch Roon und Moltke; Bismarcks Diplomatie versteht es, die drohende Beteiligung Österreichs und Italiens fernzuhalten, der große Krieg besiegelt die Einigkeit Deutschlands und bringt uns das neue Deutsche Reich. Und logisch entwickeln sich die Dinge weiter. Dies einig gewordene Volk setzt im wirtschaftlichen Kampfe seine Kraft ein. Die sieggewohnten Scharen, die von den Schlachtfeldern zurückkehren, verstehen es, den Ambos zu meistern, und eine gewaltige deutsche Industrie ersteht. Gefördert durch eine großzügige und verständige Schutzzollpolitik erstarkt das junge Reich und wird bald Konkurrent der Völker, die bisher den Weltmarkt beherrschten, vor allem Englands. Dies wirtschaftliche Erstarken, der gewaltige Volkszuwachs, die Abnahme der Auswanderung und die verstärkte Konkurrenz auf dem Weltmarkt bringen den Ruf nach deutschen Kolonien und führen uns bald in den Kreis der Kolonialvölker; neue Konflikte und Reibungsflächen entstehen durch diese natürliche Entwicklung.

Der Scharfblick des Kaisers fordert zum Schutz der deutschen Weltinteressen die Kriegsflotte, die von Tirpitz in genialer Energie zur Höhe geführt wird.

Als Bismarck vom Schauplatz seiner Großtaten zurücktritt, ist das Volk, das er aus der Enge einzelstaatlicher Zersplitterung emporgeführt hatte, ein Weltvolk geworden.

Die Gefahren, die in dieser Entwicklung lagen, hat der große Staatsmann klar erkannt, er litt, wie Schuwalow sagte, an dem „Cauchemar des coalitions".

Die Kaunitzsche Koalition, die einst Friedrich den Großen bedrohte, sah er wieder kommen, und so entstand die Bismarckische Bündnispolitik, die Deutschland gegen diese Gefahren zu schützen suchte. Wir treten in die Periode des deutsch-österreichischen Bündnisses, dem bald, als Frankreich dem italienischen Mittelmeergenossen Tunis vor der Nase wegnahm, der Dreibund folgte.

Mit dem Bündnis mit Österreich-Ungarn sind die Würfel gefallen. Damit wird der Kampf mit Rußland in einem späteren Zeitpunkt zur Gewißheit, und die Illusionspolitik der Versöhnung, der wir zeitweise anhängen, zerschellt vor der ehernen Notwendigkeit der geschichtlichen Entwicklung. Schon das Jahr 1875 bringt die ersten Äußerungen russischen Unbehagens und eine feindliche Haltung des russischen Reichskanzlers gegen Deutschland. Der Berliner Kongreß, dem Bismarck als Weltschiedsrichter vorsaß, auf dem er übertriebene russische Forderungen zurückdrängte und den Weltfrieden erhielt, stabilisiert die russische Unzufriedenheit über Deutschland und seine durch Bismarck geschaffene überragende Stellung. Die Rivalität auf dem Balkan hatte das Dreikaisersystem, das durch die Dreikaiserzusammenkunft von 1872 eingeleitet war, gesprengt.

Noch einmal kam der Augenblick, in dem Bismarck vor der Frage eines deutsch-russischen Bündnisses stand, das, wenn abgeschlossen, mit der Aufteilung Österreichs enden mußte. Bismarck wies dies Bündnis zurück; eine der schwersten Entscheidungen von historischer Tragweite; in seinen „Gedanken und Erinnerungen" sind die Gründe niedergelegt. Sie gipfeln darin, daß er in einem deutsch-russischen Bündnis im letzten Ende die russische Weltherrschaft ersah. Rußland, durch ein solches Bündnis auf seiner Westflanke gedeckt, wird damit alsbald Herr über den Balkan werden und Österreich und die Türkei zerschlagen. So sah der Kanzler in einem deutsch-russischen Bündnis den Keim zur russischen Übermacht und damit das Herabsinken Deutschlands zu einem Vasallenstaat des Russischen Reiches.

So hat er sich diesem Bündnis versagt, gewiß einer der schwersten Entschlüsse seines Lebens, da damit ein Stück preußischer Tradition zerbrach; damit war das österreichisch-deutsche Bündnis zur Notwendigkeit geworden. Trotz und neben diesem Bündnis versuchte Bismarck mit Rußland so viel Fühlung zu halten, daß wir, wie er in Kissingen am 24. Juli 1892 aussprach, den Frieden zwischen Österreich und Rußland fördern und erhalten können. Tua res agitur, proximus cum paries ardet. So entsteht der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag, der genau so lange dauert, als Bismarck die Geschäfte des Reiches führte, und unter seinem Nachfolger, weil zu kompliziert, zerbrochen wird. Damit wird der heutigen Entwicklung der Weg gebahnt. Österreich, durch Deutschland verdrängt, sucht seine Erweiterung auf dem Balkan, und da sich Rußland als Protektor der Balkanstaaten betrachtet und dort seine historische Mission erkennt, bleibt der Konflikt mit Österreich nicht aus. Noch einmal gelingt es Bülows starker und energischer Politik, bei der Annexion von Bosnien den Krieg zu vermeiden. Es war eine Zeit, in der auch die Geschicklichkeit Kiderlens, eines ausgezeichneten Balkankenners, sich erwies. Aber bald ziehen sich die Wolken wieder zusammen, und die russische Politik, die mit Dolch und Gold auf dem Balkan arbeitet, weiß den neuen Streit zwischen Österreich und Serbien zum Angelpunkt seiner kriegerischen Gelüste zu machen.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung vollzieht sich der Aufstieg Frankreichs als Militär- und Kolonialmacht. Das radikal-sozialistische Frankreich versteht es, sich eine starke Armee zu schaffen, und muß, dem Befehl Rußlands folgend, die dreijährige Dienstzeit wieder einführen. In Afrika entsteht ein gewaltiges französisches Kolonialreich und gleichzeitig, was unsere Diplomaten nicht glauben wollten, ein mächtiges Hilfstruppenreservoir für die französische Armee. Die französische Jugend erwacht zu kriegerischem Sinn, und unter der Sonne des russischen Bündnisses entwickelt der französische Revanchegedanke ein kräftiges Wachstum.

Und ein Drittes. Je mehr sich Deutschland auf dem Meere ausdehnt, je gewaltiger sich der wirtschaftliche Geist, die glänzende Organisation unserer Industrie und unseres Handels entfaltet, je größere Triumphe deutscher Erfindungsgeist, der deutsche Ingenieur und Chemiker auf allen Gebieten feiern, desto schärfer wird das Unbehagen Englands; die englische Weltmachtpolitik fühlt ihre Seeherrschaft bedroht, und die Tradition der englischen Politik, daß es Pflicht ist, die stärkste Macht des Kontinents zu brechen und ihr die Weltgeltung zu nehmen, erwacht aufs neue.

Gefährlicher wird die Lage von Tag zu Tag; unsere wohlgemeinten Versuche, die Gegner von den friedlichen Gesinnungen Deutschlands zu überzeugen, scheitern, der Dreiverband ist zur Bedrohung des Weltfriedens geworden.

Und nun in diesen schweren Jahren feiert die Bismarckische Erziehung ihre Triumphe. Der blinde Hödur, von dem Bismarck einst klagend sprach, folgt nicht mehr dem lockenden Loki, dem Parteigeist, er ist sehend geworden. Das deutsche Volk ist erwacht und schafft sich selbst unter Ausschaltung von Parteikämpfen die starke Wehr für den Weltkrieg. Aber was mehr ist als diese Wehr, das ist der Geist des deutschen Volkes. Es ist das Nationalgefühl, das über Stand und Konfession hinweg ein Volk schafft, fest und entschlossen zur Abwehr der Feinde, durchdrungen von der Notwendigkeit, die deutsche Weltmacht aufrechtzuerhalten, bereit, Gut und Blut hinzugeben und festen Willens einen aufgedrungenen Krieg zum glücklichen Ende zu führen. Und als die Trommeln rufen und die Scharen der Jungen und Alten den Bürgerrock ausziehen und im grauen Feldrock in allen deutschen Gauen der Mann zu den Waffen eilt, da ist ein einziger Wille, der alles beherrscht, der Wille zum Sieg. Es ist die herrlichste und größte Periode deutscher Geschichte, die anbricht.

Ohne Bismarck, ohne diesen großen Lehrmeister und Prediger der Vaterlandsliebe, ist diese Gegenwart mit ihrer sich täglich erneuernden vaterländischen Erhebung undenkbar. In seiner gewaltigen Septennatsrede vom 6. Februar 1888 sprach Bismarck ahnungsvoll aus, was heute Wahrheit geworden ist.

Er sagte damals: „In einem Kriege, wenn wir angegriffen werden, wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren."

Das ist Wahrheit geworden. Und dazu trat das zweite Große in diesem Kriege: das ist die Haltung derer, die zurückblieben. Keine Klage, kein Schwanken, kein ängstliches Verzagen vor feindlicher Hungerdrohung. Überall das eine Wort: „Wir halten durch."

Welch wunderbare Organisation in unserer Industrie, keine Arbeitslosigkeit, überall intensivste gewerbliche Tätigkeit. Und die Hilfsorganisationen, zum großen Teil von unseren Frauen getragen, sorgen für unsere Krieger im Felde, für die Verwundeten und Krüppel, sorgen vor allem für die Zurückgebliebenen, die nichts erwerben können, so daß jeder, der draußen steht, das Gefühl haben kann und hat: „Für die Deinen ist gesorgt."

Das ist alles so herzerhebend, so rührend und in echt Bismarckischem Geiste geschehen, der Egoismus hat dem Gemeinsinn, der Hader der Parteien und Konfessionen der alle mit gleicher Liebe umfassenden Vaterlandsliebe Platz gemacht.

So ist deutsches Wesen eins geworden mit dem, was Bismarck erstrebt, für was er seine Tage und seine Nächte eingesetzt. Bismarck leuchtet uns als Leitstern voran.

Bismarck wird uns durch diesen Krieg führen, wie lange er dauern möge, mag er noch so viel Opfer fordern, bis zum ehrenvollen Frieden, der dieser Opfer wert ist.

Es ist in diesen Tagen von besonderer Bedeutung, sich das Verhalten Bismarcks bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich in das Gedächtnis zurückzurufen. Bismarck schreibt am 23. September 1870 hierüber an seinen Sohn Herbert. Er teilt ihm mit, daß die französischen Unterhändler über das Elsaß noch immer schweres Bauchgrimmen haben, daß die Verhandlungen abgebrochen werden mußten, 5000 Mill. Frs. seien sie bereit zu zahlen, wenn Straßburg französisch bleibe. Bismarck sagte ihnen, von dem Gelde wollte er später reden, vorher aber die deutsche Grenze feststellen und dicht machen, denn sobald Frankreich wieder zu Kräften käme, griffe es Deutschland doch wieder an.

So sind die Richtlinien der Bismarckischen Politik beim Friedensschluß klar erkennbar. Nicht Landhunger und Eroberungslust leiten den Staatsmann, sondern der Wunsch, Deutschland gegen die Wiederholung willkürlich heraufbeschworener Kriege und Eroberungszüge zu schützen.

Durch den Besitz der Festungen Straßburg und Metz muß Deutschland sichergestellt und künftiger Angriff erschwert werden. Damit werden auch die Interessen des europäischen Friedens gewahrt. Leider wurde Belfort als nicht unbedingt notwendig zum Schutze Deutschlands fallen gelassen, was sich in diesem Kriege gerächt hat. Dieser Grundsatz: Sicherung der Grenzen durch Erwerb strategisch wichtigen feindlichen Landes, war und bleibt auch für die Gegenwart wichtig. Wer künftigen Krieg unmöglich machen oder doch weit hinausschieben will, muß ihn wahren. Nichts bringt uns künftigem Kriege näher als ein fauler Frieden, der die sicherste Grundlage für neue Rüstungen, der beste Keim für neuen Krieg ist.

Und ein Zweites ist aus dieser großen Zeit hervorgehoben worden. In diesen Zeiten befand sich Bismarck in voller Übereinstimmung mit der Nation. Auch das ist ein Faktor, der schwer ins Gewicht fällt. Nichts ist schlimmer, als wenn nach blutigsten Opfern ein Volk sich um den Siegespreis betrogen fühlt.

Im Jahre 1871 stand die diplomatische Führung auf derselben stolzen Höhe wie Moltkes Kriegführung, und an Stelle der Klagen der Freiheitskriege, daß die Feder verdarb, was das Schwert gutgemacht, stand 1871 der Jubel des Volkes über die Erwerbung der in französischem Raubzuge verlorenen deutschen Provinzen.

Die Westmark war uns errungen.

Die Klarheit über das Kriegsziel tritt im Jahre 1871 genau so scharf in die Erscheinung wie 1866 nach dem Kriege mit Österreich. Als die Entscheidungsschlacht geschlagen war, war Bismarck nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freundschaft mit Österreich wiederherzustellen. Es waren rein realpolitische Erwägungen, die den Staatsmann dazu führten.

Mit dem Siege über Österreich sieht er die kommenden Konflikte mit Frankreich, Rußland und England aufsteigen und macht geltend und weist darauf hin, daß Deutschland nicht allein in Europa lebt, sondern gegen diese drei Mächte, die es hassen und beneiden. Dem Könige gegenüber, der nach Königgrätz den Krieg fortsetzen, Österreichisch-Schlesien und ein Stück Böhmen erwerben wollte, machte er geltend, daß Österreich ein Stein im europäischen Schachbrett sei und die Erneuerung guter Beziehungen mit ihm ein für Preußen offen zu haltender Schachzug.

So endigt der Krieg mit dem Nikolsburger Frieden, dessen Ergebnisse den König schmerzlich berühren, mit einem Frieden, den der König einen schmachvollen nennt. Ganz anders die Haltung Bismarcks im Jahre 1871. Hier betrachtet er die Erwerbung von Elsaß-Lothringen als eine unbedingte Notwendigkeit.

Er weist darauf hin, daß Deutschland in den vielen Kriegen mit Frankreich niemals Angreifer gewesen sei, und verlangt zur Sicherung der deutschen Grenze das alte deutsche Land zurück.

Ich habe in diesen Tagen meine Aufzeichnungen über den Besuch nationalliberaler Reichstagsabgeordneter im Jahre 1892 in Friedrichsruh durchgeblättert. Damals behandelte in seiner an uns gerichteten Ansprache Bismarck auch diese Fragen.

Als wir am 24. Juli 1892 in Kissingen vor dem Altreichskanzler standen und ihm huldigten, da sprach er zu uns:

„Der Französische Krieg war zur Herstellung eines Deutschen Reiches ganz unentbehrlich. Solange Frankreich Elsaß besaß, war Straßburg mit seiner starken französischen Macht stets eine Bedrohung, gegen die wir uns nicht rasch genug wehren konnten, wie die Pfalz und Baden leider ja vielfach erfahren haben."

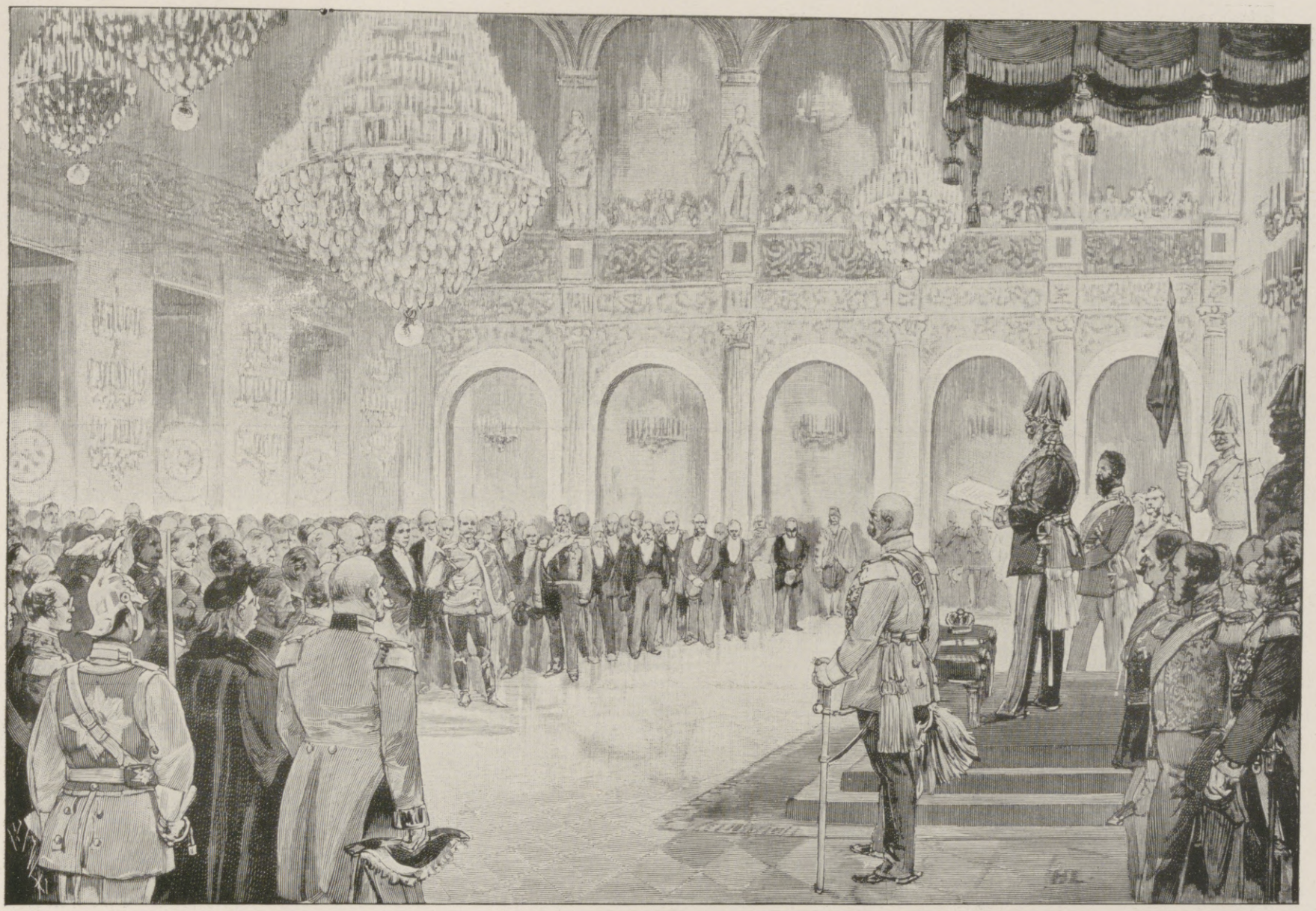
Diese großen Richtlinien der Sicherung, die in der Bismarckischen Politik zutage treten, werden auch bei kommenden Friedensverhandlungen für uns maßgebend sein müssen und um so mehr auch maßgebend sein können, als in diesem Kampfe aller gegen alle die Gefahr einer Intervention eines nichtbeteiligten Staates wegfällt, während dies 1866 und 1871 der Fall war. Mancherlei Meinungsverschiedenheiten über Kriegsziele treten heute schon zutage. Richten wir uns nach großem Muster, seien wir bestrebt, wenn einst die Waffen ruhen, den Bismarckischen Geist des starken Willens, die Bismarckische Sorge um die Sicherung des Reiches vor und in künftigen Kriegen Leitstern unserer Politik sein zu lassen. Bismarck hat uns das Reich gegeben. Er hat das deutsche Volk in den Sattel gesetzt. Daß wir reiten können, hat dieser Krieg mit dieser wundervollen Leistung des Volkes gezeigt.

Bismarck sprach einst das Wort: „Laßt das wilde Roß des Lebens mit mir fliegen über Stock und Block, gefaßt darauf den Hals zu brechen, aber furchtlos."

Furchtlos und treu hat sich unser Volk in diesem Krieg erwiesen und den Bismarckischen Satz wahr gemacht: „Wenn es Sturm gibt, wird sich zeigen, daß wir auf hohen Wellen besser schwimmen können als andere Leute." Bismarcks Geist erfüllt diese größte aller deutschen Zeiten; möge er auch sieghaft uns ehrenvollen Frieden und die Grenzen, die wir zur Erhaltung eines solchen notwendig haben, bringen.

Hosted by Google

Erinnerung an große Bismarck-Tage aus der „Illustrirten Zeitung“.

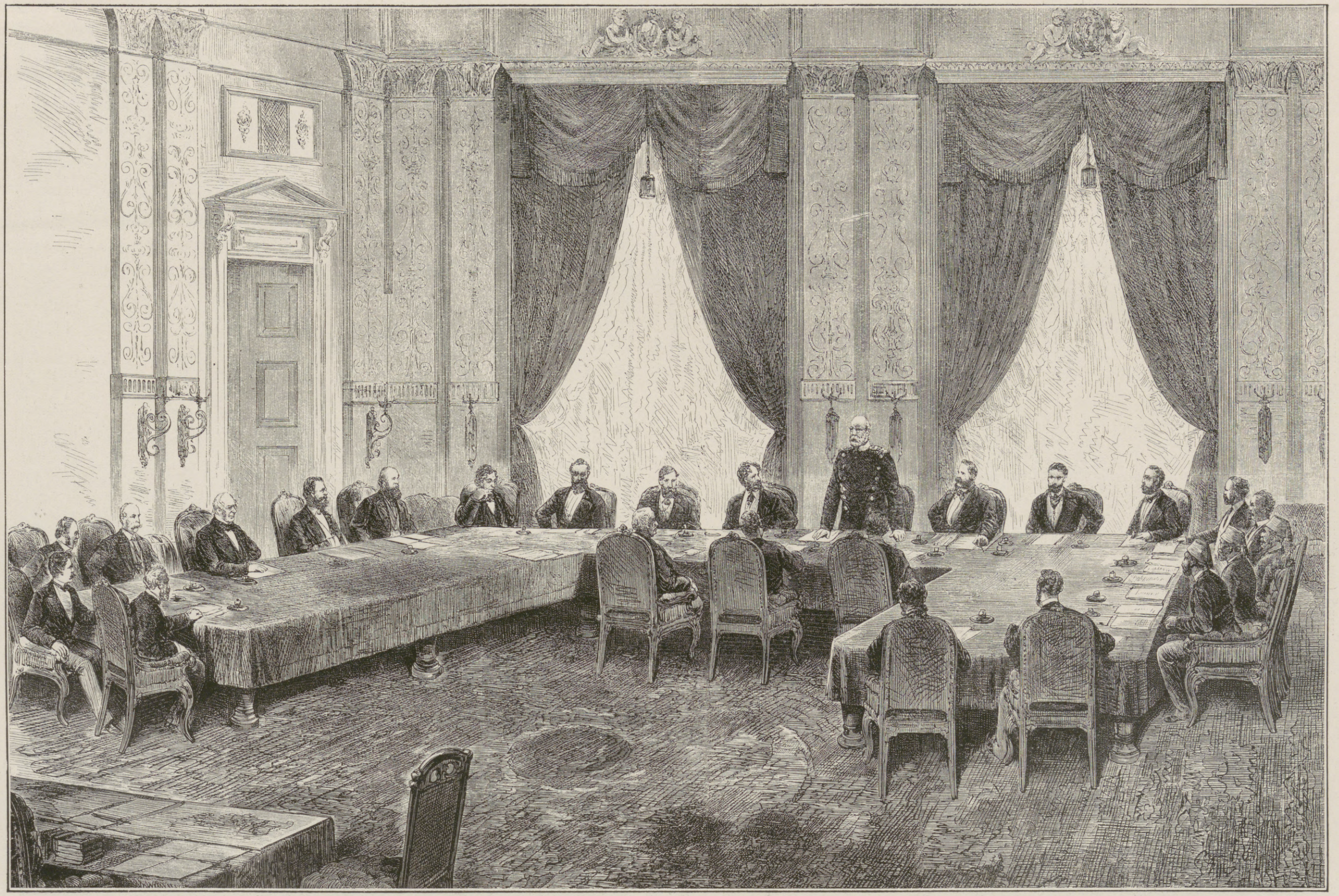


Die Eröffnung des Norddeutschen Reichstags durch König Wilhelm I. im Weißen Saal des königlichen Schlosses zu Berlin am 24. Februar 1867.
Selten ist wieder ein Reichstag mit so feierlichem Glanze eröffnet worden wie der konstituierende Reichstag des Norddeutschen Bundes. Die Thronrede betonte die Wichtigkeit der Vorlagen für das Staatsleben der deutschen Nation. Am 16. April nahm der Reichstag die vorgeschlagene Verfassung an, am 24. Juni wurde sie publiziert, und am 1. Juli trat sie in Kraft.

Bismarck und Moltke auf dem Marsche nach Paris.

„An einer Wegsteigung“, so erzählt Moritz Busch, „verließen die Insassen die Wagen, um es den Pferden bequemer zu machen. Auch der mit Abeken an der Spitze fahrende Kanzler stieg aus und ging eine Viertelstunde. Neben ihm schritt Moltke her; der größte Kriegskünstler unserer Tage wanderte an der Seite des größten Staatsmannes der Zeit auf französischer Landstraße hin auf Paris zu; ich wette, daß beide daran in dem Augenblicke nicht einmal etwas Besonderes fanden.“

Hosted by Google

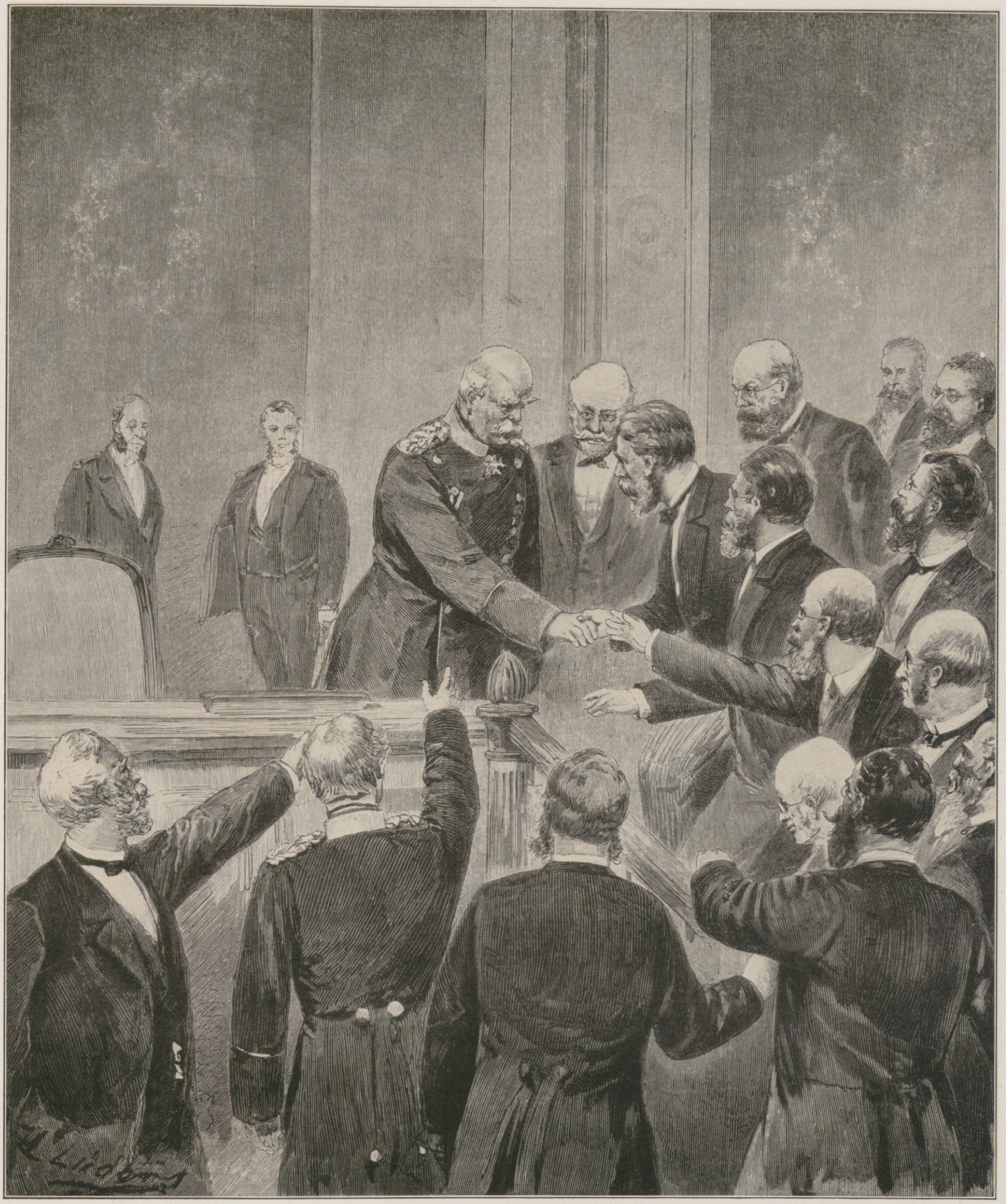


Baron Oubril. Graf Schuwalow. Fürst Gortschakow. Lord Russel. Marquis of Salisbury. Lord Beaconsfield. Baron Haymerle. Graf Karolyi. Graf Andrássy. Fürst Bismarck. Waddington. Comte de St. Vallier. Duprez. Graf Corti. Graf de Launay.
Graf Herbert Bismarck. Bucher. Karatheodory Effendi. Saadullah Bei. Mehemed Ali Pascha.

Die erste Hauptsitzung des Berliner Kongresses in dem Gebäude des deutschen Reichskanzlers am 17. Juni 1878.

„Die Vermittlung des Friedens denke ich mir nicht so, daß wir nur bei divergierenden Ansichten den Schiedsrichter spielen und sagen: So soll es sein, und dahinter steht die Macht des Deutschen Reiches, sondern ich denke sie mir bescheidener, ja — ohne Vergleich im übrigen stehe ich nicht an, Ihnen etwas aus dem gemeinen Leben zu zitieren — mehr die eines ehrlichen Maklers, der das Geschäft wirklich zustande bringen will." — (Aus der am 19. Februar 1878 im Deutschen Reichstag gehaltenen Rede des Reichskanzlers.)

Hosted by Google



Bismarck in der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 6. Februar 1888:

„Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht, aber durch Drohungen ganz gewiß nicht!

Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt;

und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist, und daß derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich gewaffnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein!“

Hosted by Google

August v. Bismarck auf Schönhausen, Landrat der Altmark, 1666 bis 1732.

Bismarck im Lichte der Erbforschung.

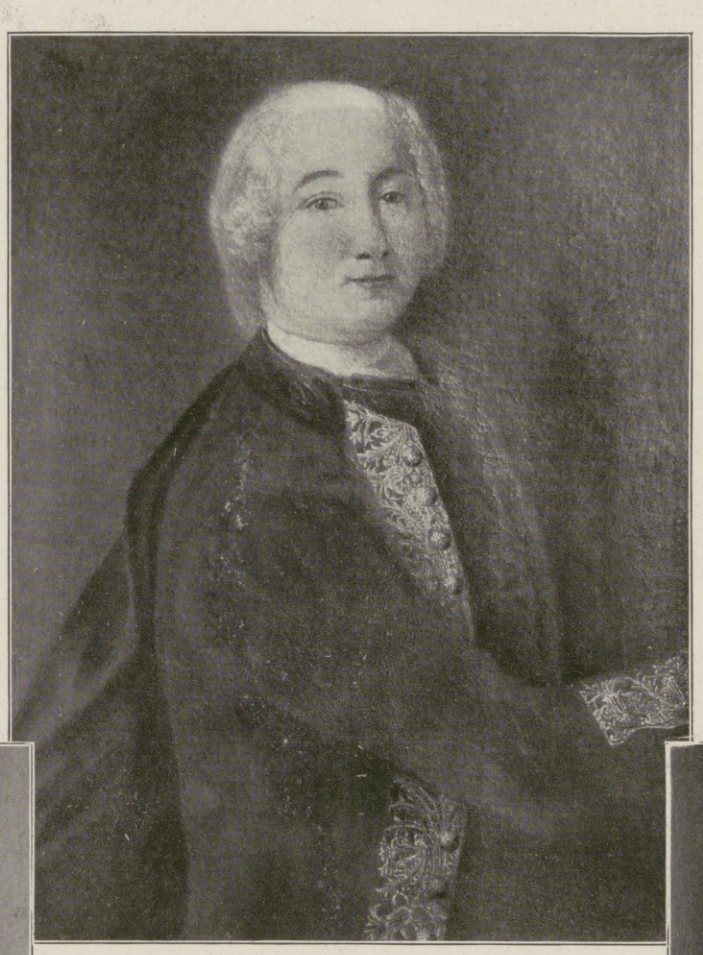
Von Sanitätsrat Dr. Bratz, Berlin.

Georg Heinrich v. Bismarck, Leutnant im Kattischen Kavallerieregiment, 1703 bis 1729.

Die Natur ist durch und durch Gesetz. Sie ist es nicht nur im Reiche des Sichtbaren und Körperlichen, sondern muß es auch sein in dem des Geistigen, da dies in seiner Erscheinung durch ersteres bedingt wird. Auch der Genius ist, seinen Ursachen nach, kein Zufall. Er ist in seinen Eigenschaften und der Art seiner Betätigung durch Familie, Volk und Rasse bestimmt. Ob sein Auftreten in einer bestimmten Zeit, welche ihm die Wirkungsmöglichkeit gibt, ein Zufall genannt werden kann, ist eine Sache für sich.

Nun ist es wohl auf keinem wissenschaftlichen Gebiete schwieriger, zu absolut sicheren Ergebnissen zu gelangen, als auf dem der Vererbung, wenigstens soweit es den Menschen betrifft. Das liegt zunächst am Gegenstande selbst. Geistige Eigenschaften sind weder wägbar noch meßbar und ihren Äußerungen nach an von außen herantretende Motive gebunden, die, wenn sie nicht eintreten, vieles in einem Menschen latent lassen können. Sodann ist man hinsichtlich der inneren Motive auf bloße Rückschlüsse angewiesen, und die äußeren Motive sind oft nur mangelhaft bekannt oder in ihrer jeweiligen Wirkung auf den Betreffenden nicht erkennbar. Wie sich zudem innere und äußere Motive in einem Menschen bei einer Tat oder Schöpfung verschlingen und bedingen, ist in den meisten Fällen nur in Einzelheiten oder in groben Umrissen nachweisbar und außerdem der subjektiven Auffassung des Beurteilenden unterworfen.

Günstiger steht die Sache hinsichtlich der äußeren Erscheinung, die den Sinnen und der Beobachtung unmittelbar zugänglich ist. Hier bieten feste Rassen- und Familienmerkmale eine bessere Handhabe. Doch auch hier kommt in



Georg Friedrich v. Bismarck, 1697 bis 1767.

Betracht, daß von den Vorfahren vielfach keine oder nur mangelhafte Bildnisse vorhanden sind. Messungen existieren nicht. Die Beobachtungen über den Geist und Charakter eines solchen Vorgängers aber beschränken sich meist auf mehr oder minder unsichere Einzelzüge und Äußerungen. Die Wesensbedingungen eines solchen Menschen gewinnen ja erst nachträglich durch ihr mitunter fernes Ergebnis, den Genius, Wichtigkeit, wo es dann gewöhnlich zu spät ist.

Immerhin ist es in neuerer Zeit auf Grund sorgfältiger und langausgedehnter Experimente und Beobachtungen an Tieren und Pflanzen gelungen, auch auf dieses schwierige Gebiet etwas Licht zu werfen. Die jetzt vielbeachteten, schon vor geraumer Zeit angestellten Untersuchungen des katholischen Priesters und Forschers Mendel an Pflanzen haben ergeben, daß die Vererbung ganz bestimmten Gesetzen folgt. Wenn eine rote und eine weiße Wunderblume (Mirabilis Jalappa) gekreuzt wird, so sind alle entstehenden Bastarde rosa gefärbt. Ein solcher rosa Bastard aber liefert bei Selbstbefruchtung dreierlei Nachkommen, und zwar eine rote Pflanze, eine weiße und zwei rosa Pflanzen. Die roten züchten nun in den folgenden Generationen immer wieder reinrot, die weißen reinweiß. Die rosa Pflanzen aber spalten in der Nachkommenschaft immer wieder auf, so daß neben Pflanzen von Bastardrosa in jeder Generation solche von dem ursprünglichen Rot und dem ursprünglichen Weiß entstehen.

Diese Aufspaltung trifft auch für den Menschen zu. Die ursprünglichen Eigenschaften zweier zur Zeugung von Nachkommen zusammengetretenen Menschen werden also nach einer Reihe von Generationen in ihrer Reinheit immer wiederkehren.

Diese Gesetze sind für den Menschen sehr viel schwerer nachzuweisen und komplizieren sich vielfach. Immerhin hat man, besonders bei hervortretenden Krankheitsmerkmalen, wichtige Feststellungen gemacht. Daß diese Gesetze aber auch für die Gesunden gelten müssen, wenn sie auch hier nicht so auffällig zutage treten, liegt auf der Hand. Nur müßten hier eben ganze Geschlechterreihen beobachtet werden, wofür, besonders für die Vergangenheit, hinsichtlich deren man, wie erwähnt, auf Rückschlüsse angewiesen ist, vielfach das Material fehlt. Am besten steht es hierin noch beim Adel, bei dem, infolge öffentlicher Wirksamkeit und fortgesetzter Familienüberlieferung usw., mehr Nachrichten und Hilfsmittel als anderweitig vorhanden sind. — Das gilt auch von Bismarck. Seine Familie ist alt und eingesessen und in ihren

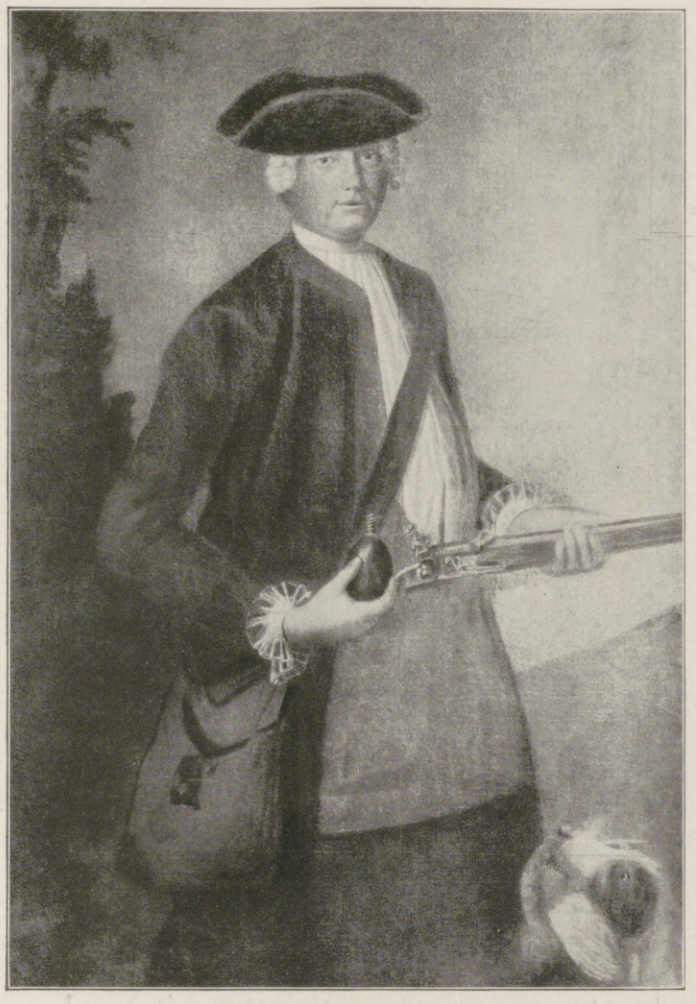
Christoph Friedrich v. Bismarck auf Schönhausen, 1652 bis 1704.

Luise Margarete v. Bismarck, geb. von der Asseburg, 1652 bis 1698.

Hosted by Google

Persönlichkeiten und ihrer Wirksamkeit, wenn auch lückenhaft, so doch im wesentlichen bekannt, besonders für die neuere Zeit. Auch die Familie der Mutter ist in ihrer Geschichte und ihren Vertretern Gegenstand der Untersuchung gewesen. Es müßten sich also hier, trotz der erwähnten Schwierigkeiten, einigermaßen sichere Rückschlüsse ziehen lassen, soweit das ohne unmittelbare Beobachtung möglich ist. Daß der Genius letzten Endes, im Gegensatz zum Durchschnittsmenschen, über alle Regeln und Gesetze hinauswächst und einen großen Rest von Unerklärbarem behalten wird, ist selbstverständlich. Immerhin kann, wissenschaftlich betrachtet, auch das größte Genie an seinen aufbauenden Elementen nur das besitzen, was es ererbt hat, wie etwa ein Eichbaum, mag er sich noch so überragend und wunderbar entwickeln, immer, wie seine minderwertigen Genossen, einer Eichel entstammen muß.

Bismarck selbst wollte von seiner mütterlichen — der Menkenschen — Familie nicht viel wissen. Er glaubte, ihr seinem ganzen Wesen nach nichts verdanken zu müssen. Er fühlte sich ganz als ein Bismarck. Seinem Äußern zunächst nach mit vollem Rechte. Die hohe Gestalt, die körperliche Widerstandsfähigkeit, das überschäumende Kraftgefühl, das Bedürfnis, stark zu essen und zu trinken, sowie die Langlebigkeit gegenüber dem städtisch schwächlichen, kurzlebigen Geschlecht der Mutter sind sicher ein Erbteil seiner Väter. Auch die Gesichtszüge gehören in diese Linie. Wann und woher dieser Typus zuerst in der Familie auftaucht, läßt sich auf Grund des vorhandenen Bildermaterials nicht genau feststellen. Vorgebildet scheint er in manchem bei dem Landrat August v. Bismarck (1666 bis 1732), der auch innerlich manche Ähnlichkeiten mit seinem großen Nachkommen



August Friedrich v. Bismarck, 1695 bis 1742, Urgroßvater des Fürsten.

Karl Alexander v. Bismarck, 1727 bis 1797, Großvater des Fürsten.

Christiane Charlotte Gottliebe v. Bismarck, geb. v. Schönfeld, 1741 bis 1772, Großmutter des Fürsten.

bietet. Dessen Sohn, der Urgroßvater des Fürsten, der sich diesem Vorfahren besonders verwandt fühlte, und vielleicht noch mehr dessen Frau, eine geborene v. Dewitz, zeigen ausgeprägt die Elemente des Bismarckgesichts, die sich in dem Sohne, dem Großvater des Fürsten, bereits zu dem charakteristisch zusammen- und zurückgehaltenen, wenig ausladenden Profil verdichten. Der Vater bietet Abweichungen, besonders in der Form der Nase, hingegen galt Bismarck seinem Onkel Leopold als so ähnlich „wie eine Erbse der andern", ein Fall, der ja in Familien nicht selten ist und innerhalb der Regeln des Gesetzes liegt. Die Mutter des Fürsten hat also auf das Äußere kaum einen nachweisbaren Einfluß gehabt. Seine Söhne hinwieder fallen ganz aus dem Typus heraus, am ehesten zeigt noch Wilhelm Ähnlichkeit mit dem Vater.

Man hat bei diesem Gesichtstypus von slawischem Einfluß gesprochen, und als ausgesprochen germanisch kann man ihn auch nicht bezeichnen. Nachzuweisen ist ein solcher Einfluß nicht, denn die Heiraten hielten sich immer innerhalb der Familien des märkischen Adels, bis auf die Mutter, die nicht in Betracht kommt, da der Typus, wie man besonders an dem Onkel sieht, bereits vorher festgelegt war. Im übrigen zeigt Bismarck in Augen-, Haar- und Hautfarbe sowie in dem hohen Wuchse alle Kennzeichen rein germanischer Herkunft. Was die Schädelform anbelangt, so bestritt Virchow, daß Bismarck langköpfig sei. Dabei ist allerdings zu beachten, daß Virchow überhaupt gern widersprach und bei seinen Urteilen nicht immer frei war von Motiven, die außerhalb der Sache lagen. Die mächtige Breitentwicklung des Schädels kann mitunter die Langköpfigkeit verschleiern, braucht außerdem kein Familien- oder Rassenmerkmal zu sein, sondern kann, besonders bei geistig hervorragenden Menschen, individuell bedingt sein, ohne daß damit die Grundtatsache aufgehoben wird. Hierfür wären Messungen bei den Vorfahren notwendig, die nicht vorliegen. Aber selbst wenn man den Typus als slawisch beeinflußt annehmen will, so sind solche kleine Abweichungen gegenüber dem Gesamtcharakter der inneren und äußeren Erscheinung nicht von gewichtigerem Belang, wie solche ja auch bei Goethe und Luther nirgends entscheidend mitsprechen. Es ist wohl auch kaum die Möglichkeit vorhanden, daß ein hervorragender Mensch die inneren und äußerlichen Rassenmerkmale restlos darstelle. Das hieße der Individualisierungs- und Variierungstendenz der Natur alle Entwicklungsmöglichkeiten unterbinden.

Stephanie Charlotte v. Bismarck, geb. v. Dewitz, 1706 bis 1738, Urgroßmutter des Fürsten.

Schwieriger, weil den Sinnen nicht faßbar und nachweisbar, ist die Nachweisung der Herkunft der Erbmasse hinsichtlich Charakter und Intelligenz. Auch hier war Bismarck der Ansicht, von der mütterlichen Seite nichts mitbekommen zu haben; er fühlte am meisten innere Beziehungen zu dem Urgroßvater, der 1742 bei Czaslau fiel und in der Familienüberlieferung eine bedeutende Rolle spielte. Sicher ist wohl, daß der Wagemut, das unerschrockene Draufgängertum, die gerade Furchtlosigkeit des Nachkommen hier gut vorgebildet sind. Weiter hinauf sind die Nachrichten zu spärlich, und gar bis in das vierzehnte Jahrhundert zu Claus v. Bismarck hinaufzugehen, wäre, bei all den Lücken, die dazwischenliegen, ein unvermittelter Sprung. Persönlichkeiten von solcher Bedeutung wird es in jeder Adelsfamilie gegeben haben. Man kann im allgemeinen nur annehmen, daß das starke Gefühl der Unabhängigkeit und Selbstbehauptung, das die alten märkischen Adelsfamilien auszeichnet, auch hier stark nachgewirkt hat; nannte doch auch Friedrich Wilhelm I. seinem Nachfolger die Bismarck unter den Familien, die von seinem Nachfolger stark im Zaum gehalten werden müßten. Das war freilich mehr allgemeines Familienerbgut, denn Vater und Großvater, die nächsten Vorgänger des Fürsten, zeigten das nicht in ausgeprägterem Maße. Der Großvater, poetisch veranlagt, von starker Gefühlsseligkeit, von der freilich dem Zeiteinfluß manches zugesprochen werden muß, mit einem Familiensinn, der das Sentimentale streift, kann sehr wohl für das bedeutende, wenn auch nebenhergehende literarische Interesse des großen Enkels wie für dessen ausgeprägtes Familiengefühl in Anspruch genommen werden. Der Vater, nüchterner, geistig weiter nicht hervorragend, überlieferte die menschlichen Eigenschaften des mit der Scholle verwachsenen ehrlichen und schlichten Landedelmannes, den Familiensinn, der bei ihm freilich nicht ganz auf seine Rechnung kam, das Interesse für Land, Boden und Wirtschaft, den Sinn für die Tatsächlichkeit der realen Dinge.

Mit der Mutter nun trat ein ganz anderes Lebenselement in diese Familie, die sich im wesentlichen nicht von anderen Landadelsfamilien unterschied. Sie entstammte durchaus literarisch gerichteten, städtischen Lebenskreisen, in ihren Zielen fast in allem denen der Bismarck entgegengesetzt. Man hat diesen Einfluß da und dort überschätzt und auch unterschätzt; Bismarck selbst, wie gesagt, lehnte ihn so gut wie ganz ab. Mag man nun auch den unmittelbaren Anteil der Mutter gering veranschlagen — und er ist es nach allem auch —, so ist es doch an sich für die Entstehung eines hervorragenden Menschen nicht ohne erhebliche Bedeutung, wenn zwei so verschiedene Lebens- und Entwicklungstendenzen zusammentreffen. Selbst wenn der Einfluß der einzelnen Persönlichkeiten für die äußerliche Beobachtung gleichsam aufgesogen erscheint, werden die verschiedenen überkommenen Eigenschaften und Willensrichtungen sich gegenseitig beeinflussen, aufheben oder verstärken, steigern und schärfen. Daß Bismarck sich dieser Anschauung gegenüber ablehnend verhielt, lag an seinem Charakter, den er ersichtlich von den Vätern überkommen hatte; der Charakter aber ist es, der das Urteil oder doch dessen Richtung bestimmt. Ihm behagte der von

Hosted by Google

Karl Wilhelm Ferdinand v. Bismarck, 1771 bis 1845, der Vater des Fürsten.

könnte. Sicher bleibt nur das eine, daß Bismarck, wie jedes andere Lebewesen, nicht als eine unverständliche Schöpfung aus dem Nichts auftritt, sondern in allen Wesenselementen durch ererbte seelische und körperliche Eigenschaften bedingt ist, mögen diese in einzelnen Familiengliedern auch manchmal aussetzen, latent bleiben und, wie das ja oft geschieht, sprunghaft überliefert werden. Die bestimmende Linie ist nirgends zu verkennen.

Ganz nüchtern naturwissenschaftlich im Licht der Vererbungsforschung betrachtet, ist demnach die Begabung Bismarcks so entstanden: In der väterlichen, durch eine lange Reihe von Geschlechtern rein nordostdeutschen Adelsfamilie hat sich von dem geschichtlich bekannten und in diesem Kriege wiederum hell erstrahlenden Komplexe von Charaktereigenschaften des ostelbischen Landadels eine Art Reinzucht entwickelt. Als Eigenschaften dieses Komplexes sind zu nennen: Mut, Schlichtheit des Wesens, Einfachheit der Lebensführung, Ausdauer, Liebe zur Scholle mit einem gewissen in sich fest ruhenden Herrengefühl, Wirklichkeitssinn, Nüchternheit in Äußerungen des einfachen, aber rechten und starken Gefühlslebens, das oft in Religiosität sich verkörpert.

Die Züchter sprechen, wenn durch oft wiederholtes künstliches Zusammenführen von nahe blutsverwandten Tieren erreicht ist, daß ein ganzer Komplex von Eigenschaften mit einer

Wilhelmine Luise v. Bismarck geb. Menken, 1789 bis 1839, die Mutter des Fürsten.

dem mütterlichen Großvater, dem Kabinettsrat, herstammende scharfe, auf „Karrière“ gerichtete Ehrgeiz der Mutter nicht. Auch die etwas emporkömmlingshafte Sucht, eine gesellschaftliche Rolle zu spielen, welche die Mutter, mit wenig Rücksicht auf den schlicht angelegten Vater, betätigte, war ihm zuwider, wobei noch mitsprach, daß die Mutter hierbei wenig die tatsächlichen ökonomischen Verhältnisse beachtete. Dazu kam, daß sie, obgleich oder vielleicht weil ihr Ideal die „Bildung“ war, wenig für die Kinder übrig hatte und sie mehr als Objekte für ihre Absichten und „Ideale“ betrachtete. An unmittelbarem Empfinden scheint sie arm gewesen zu sein. Das unruhige, rastlose Vorwärtsstreben, das sie ohne ausreichendes Verständnis für diese Dinge, auch auf landwirtschaftlichem Gebiete in allerlei Neuerungen, die nicht zum Nutzen ausfielen, betätigte, bildete einen empfindlichen Gegensatz zu den überkommenen, ruhig-stetigen Formen der Lebens- und Wirtschaftsführung. Alles das und auch manche andere, allerdings empfindliche Kleinigkeit, wie daß die Mutter ohne Rücksicht auf das Ferienheimweh der Söhne ihre jährliche Badereise haben mußte, bildete in dem Sohne einen empfindlichen Gegensatz heraus, der, wenn er auch weiter nicht öffentlich zutage trat, doch nachwirkte und ihn das, was er dennoch der mütterlichen Seite zu verdanken hatte, unterschätzen ließ.

Denn er hatte in seinem Wesen der mütterlichen Linie doch manches zu verdanken, wenn es auch nicht als entscheidende Eigenschaft hervortrat, sondern mehr wirkendes und treibendes Ferment in der väterlichen Erbschaftsmasse bildete. Mag man die väterlicherseits ererbten Grundlagen einer Natur noch so hoch veranschlagen — und sie sind sicher das Entscheidende in seinem Wesen — so ist doch nicht zu leugnen, daß wenigstens die diplomatische Fähigkeit, die jeweiligen Vorteile auszunutzen, die Geschmeidigkeit der Intelligenz, die allen Umständen gerecht zu werden versteht, die, bei aller mehr für die Privatverhältnisse reservierten Herzenswärme, in der Behandlung der Geschäfte hervortretende Kälte des Verstandes, die sich im Zwecke durch nichts beirren läßt, vornehmlich auf den mütterlichen Großvater, der es in einer merkwürdigen Laufbahn sehr gut verstanden hatte, sich eine einflußreiche Stellung zu verschaffen, hinweisen. Ohne die festgegründeten Eigenschaften von väterlicher Seite her hätte das freilich niemals vermocht, ihn zu dem gewaltigen Staatsmanne zu machen. Will man sehen, wieviel das mütterliche Erbgut doch trotz allem mitsprach, so betrachte man den Bruder, der weit mehr den schlichten Durchschnitt des Vaters darstellt. Auch das empfindliche Nervensystem Bismarcks, der ja viel an Gesichtsneuralgien litt und zum nervösen Weinen geneigt war, geht sicher auf die Mutter zurück.

So stellt sich Bismarck, mochte er sich auch dagegen sträuben, dennoch als das Produkt zweier verschiedener Wesensfaktoren dar, wenn auch der eine weit überwog und der andere nur innerlich als steigerndes und verschärfendes Element wirkte. Wie weit diese einzelnen Wesenselemente sich in ihm darstellen, ist bei der seelischen Kompliziertheit eines solchen Menschen natürlich nicht wissenschaftlich meßbar festzustellen. Das Gesetz bietet hier nicht so einfache Handhaben wie bei der eingangs erwähnten vererbten Farbe von Blütenpflanzen. Auch ist, mag man auch über die beiderseitigen männlichen Vorfahren manches wissen, über die weiblichen zu wenig bekannt, als daß man diesen wichtigen Anteil in gebührenden Betracht ziehen

Anastasius Ludwig Menken, Geheimer Kabinettsrat, Großvater des Fürsten.

Der elfjährige Bismarck.

großen Regelmäßigkeit sich vererbt und nicht allein, wie sonst überall im Leben, hier und da diese oder jene einzelne Eigenschaft, von „Vollblut“. Solches Vollblut in Form eines prächtigen Komplexes von Charaktereigenschaften hat Bismarck von der väterlichen Familie ererbt.

Dazu tritt nun von der bürgerlichen Mutter die Erbmasse einer seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bekannten Familie, in der überragende Verstandesleistungen und Vorwärtsstreben nach Bildung, Rang und Besitz bei tüchtigen Pastoren, Professoren und Beamten häufig sind. Ebenso wie die gänzlich anderen Komplexe der väterlichen Familie sind die erwähnten „bürgerlichen“ Eigenschaften von vielen Seiten in die Familie Menken zusammengeflossen. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering, daß selbst da, wo einmal so wie durch Vater und Mutter Bismarcks zwei glänzende, dabei verschiedene, sich glücklich ergänzende Erbmassen sich treffen, eins der entstehenden Kinder all die besten der vererbbaren Eigenschaften in einer glücklichen Mischung wirklich erhält, daß mit anderen Worten eine überragende Begabung oder gar ein Genie entsteht.

Alles, was wir naturwissenschaftlich aufzeigen können, ist, daß bei Bismarck solche Möglichkeit vorhanden war.

Ähnlich liegt die Vererbung bei dem Helden unserer Tage, bei Feldmarschall v. Hindenburg, welcher väterlicherseits auch aus einer alten niederdeutschen adligen Offiziersfamilie, mütterlicherseits aus einer bürgerlichen, auch schon in mehreren Geschlechtern bedeutenden Gelehrten- und Ärztefamilie entstammt.

Ähnlich ist auch die Vererbung bei Goethe gelagert. Die Mutter stammt aus einer Patrizierfamilie, in die vorwiegend künstlerische Fähigkeiten von vielen Seiten seit Jahrhunderten geflossen waren. Der Vater aber stammt von kleinbürgerlichen, aber braven und vorwärtsstrebenden Handwerkern; erst er selbst hatte es bis zum Kaiserlichen Rat gebracht.

Aus Bismarcks erblich bedingter Veranlagung ersehen wir, welch wichtiges Erbgut wir in den rein und stetig gehaltenen ostelbischen Land- und Militäradelsgeschlechtern und in unserem aufwärtsstrebenden, geistigen und materiellen Besitz mehrenden, auch bei Heiraten sorgfältig wählenden Bürgertum besitzen.

Freilich bleibt bei alledem das Letzte unerklärt. Der Genius bleibt trotz allem eben immer eine Welt für sich. Man mag die Bausteine im einzelnen ihrer Herkunft nach nachweisen, ohne daß damit doch das Ergebnis, die gewaltige Übersteigerung des Baues selbst, erklärt wird. Wir wissen nichts darüber, so sehr auch das natürlich seine Gesetze hat, wie die einzelnen aufbauenden Elemente aufeinander gewirkt haben, um gerade dieses Resultat zu ergeben, denn die gleichen sind ja auch für die Geschwister vorhanden, in denen sie nichts in dieser Weise hervorbrachten. Auch den Nachkommen wird ein solches Ergebnis nicht überliefert. Der Genius ist ein einzelnes wunderbares Exemplar, in dem alle Eigenschaften einer Familie und einer Rasse kulminieren, und das, nachdem es die Welt oder sein Volk entzückt oder bereichert und gefördert hat, wieder ohne entsprechende Nachkommen vergeht, so daß hier alle Erbschaftsgesetze, wenigstens dem Ergebnis nach, außer Kraft gesetzt sind.

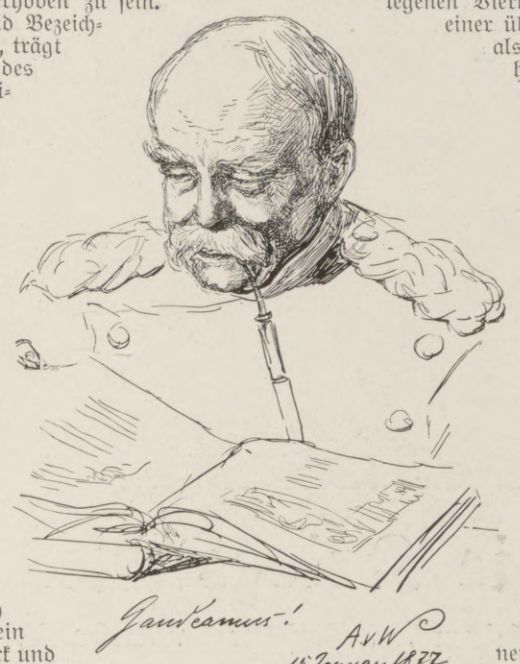
Wohl dem Volke, das einen Mann wie Bismarck als schönste und reifste Frucht eigener Entwicklung erkennen kann. Auch um die Erhaltung köstlichen Erbgutes geht derheiße Kampf, den wir jetzt führen.

Hosted by Google

Bismarck als Soldat.

Von Privatdozent Dr. Veit Valentin.

Nach guter deutscher Art tragen unsere hohen Staatsbeamten, die gedient haben, an den Fest- und Ehrentagen der Nation ihre Uniform. Nicht immer will das zu Gesicht und Art des Trägers passen, und mancher hat schon über diese Art Verkleidung gelächelt. Merkwürdig, daß wir uns den Minister Bismarck gar nicht mehr in Zivil vorstellen können. Wir wissen, daß er die Uniform hauptsächlich aus Bequemlichkeitsrücksichten seit den siebziger Jahren trug, um des ewigen Umziehens überhoben zu sein. Aber es liegt in diesem Äußeren doch noch etwas Tieferes und Bezeichnendes verborgen. Nur der entlassene Kanzler, der alte Bismarck, trägt in unserer Vorstellung den dunklen oder den derben Rock des greisen Landedelmannes. Bismarck in seiner Vollkraft, der Präsident des Berliner Kongresses und der Afrikakonferenz, der Kanzler seines Reiches, der dem Reichstag gewaltig und heroisch gegenübertritt, ist ein Soldat im Soldatenrock. Wir sehen ihn reiten als Kürassier auf einem Pferd, das gewaltig ist wie der Mann und die Uniform; der kleine runde Kopf, verwittert und zerfurcht, schaut aus dem gelben Kragen heraus und trägt die weiße Mütze; den kolossalen Leib deckt der dunkle Interimsrock; auf der Brust sitzt das Eiserne Kreuz. So haben unsere Väter in ehrfürchtigem Staunen die Erscheinung des Reichsgründers in sich aufgenommen.



Als Graf Keyserling, der Jugendfreund, den entlassenen Kanzler in Friedrichsruh besuchte, sagte er ihm einmal, es sei jetzt seine Aufgabe, trotz des Schweren, das ihn betroffen habe, eine harmonische Persönlichkeit vorzustellen; da antwortete der Fürst lebhaft: „Wozu soll ich harmonisch sein?“

Bismarck war nie eine harmonische Natur, in keiner Periode seines Lebens. Er war nie in Einklang mit sich selbst; seine verwickelte und geheimnisvolle Art widerstrebte jedem Versuch, ihn in Formeln einzufangen. Er war eine von Grund auf politische Natur; aber die Zusammenstellung mit großen Ministern früherer Zeiten zeigt uns, daß er noch etwas anderes war als Metternich und Richelieu. Er ist fein und klug, verschlagen und geschickt wie sie; aber er ist auch stark und offen, unbefangen und gewaltsam, was sie nicht waren. Bismarck stellt einen neuen Typus in der Geschichte der Staatskunst dar: er ist der soldatische Politiker.

Die Tradition seiner väterlichen Familie ist soldatisch durch und durch. Der Vorfahr, der auch schon der „wilde Bismarck“ hieß, fiel an der Spitze seiner Ansbach-Bayreuthischen Dragoner bei Czaslau. Dem Onkel Leopold, der als Husarenoberst bei Möckern den Heldentod gestorben ist, glich Bismarck als Junge „wie eine Erbse der andern“. Sieben Mitglieder der Familie Bismarck nahmen teil an den Befreiungskriegen; drei fielen und vier brachten das Eiserne Kreuz heim. Das soldatische Wesen war Bismarck als dem echten preußischen Landedelmann von Jugend auf vertraut. Vom Offiziersstandpunkt aus beurteilte er noch Anfang der vierziger Jahre auswärtige Politik; und zu seinem Freunde Thadden äußerte er damals, er könne nicht begreifen, daß sich bei der schmählichen Übergabe preußischer Festungen 1806 nicht ein Leutnant gefunden hätte, der den Mut hatte, einem so frevelhaft handelnden General eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Sein ganzes Leben hindurch hat er in soldatischen Anschauungen gelebt und mit soldatischen Begriffen gearbeitet. Wenn er ein Mittel gegen die Revolution angeben soll, setzt er sich ans Klavier und klimpert den Infanteriemarsch zum Angriff. Sein ganzes Verhältnis zu Kaiser Wilhelm I. beruht auf soldatisch-ritterlichen Anschauungen. Er nimmt den alten Kaiser als Offizier und gibt als Motive seines Handelns die Befehle des Monarchen an wie die eines Vorgesetzten. Die absolute Furchtlosigkeit äußeren Gefahren gegenüber auf dem Schlachtfelde sowohl wie bei Attentaten hat Bismarck seinem Herrn nachgerühmt; er hat diesen spezifisch soldatischen physischen Mut selbst in hohem Grade besessen. Auch er hat das Gefühl des „idealen Typus des preußischen Offiziers“ gehabt, seinen ihm bestimmten Posten einfach auf Leben und Tod zu behaupten, gleichviel was geschieht. 1873 schreibt er an Roon nach dessen Rücktritt: „Ich stehe dienstlich auf der Bresche, und mein irdischer Herr hat keine Rückzugslinie ... Ich will, krank oder gesund, die Fahne meines Lehensherrn halten, gegen meine faktiösen Vettern (die konservative Partei) so fest wie gegen Papst, Türken und Franzosen.“ Und im Reichstag gebraucht er 1881 dasselbe Bild: „Ich werde auf der Bresche sterben, so Gott will, vielleicht auf dieser Stelle dermaleinst, wenn ich nicht mehr leben kann.“

Als eine echte Soldatennatur hat Bismarck den Soldatentod für den schönsten gehalten. Nach dem Blindschen Attentat 1866, bei dem ihm nur sein herzhaftes Zupacken das Leben rettete, sagte er zu der versammelten Volksmenge, die ihn beglückwünschte: „Für unsern König und das Vaterland das Leben zu lassen, ob auf dem Schlachtfelde oder auf dem Straßenpflaster, halte ich für ein hohes Glück und erflehe von Gott, daß mir ein solcher Tod vergönnt sei.“ Und wäre Preußen 1866 geschlagen worden, wäre Bismarck beim letzten Angriff gefallen, wie er zu Lord Loftus gesagt hat.

Es ist bezeichnend für Bismarck, wie bei den großen Kriegen der soldatische Geist in ihm immer wieder zum Durchbruch kam. Er hat diese Kriege auch ganz persönlich als einen Kampf von Mann gegen Mann empfunden und hätte am liebsten mit dem eigenen Degen auch dreingeschlagen, so wie er seinem Freunde, dem pommerschen Pastor, 1870 zu verstehen gab, daß es losginge, indem er im Vorbeifahren mit dem Stock eine Quart und Terz in die Luft hieb. Wir hören, wie er mit leidenschaftlich erregtem Gesicht der Schlacht von Gravelotte zusah, wie er am Abend vor Sedan fieberhaft in seinen Schriftstücken herumlas, um die Spannung zu überwinden. Es war darin noch etwas Elementareres als die Erregung über den möglichen Ausgang: der männliche Instinkt war in ihm gewaltig wach, er wollte am liebsten dabei sein und mittun. 1866 hat er bei Königgrätz den König aus den feindlichen Kugeln durch den Appell an das Staatsinteresse herausgebracht; dasselbe Staatsinteresse legte auch ihm, dem leitenden Minister, Zurückhaltung auf. Aber er hat sich nicht immer danach gerichtet, sondern der soldatischen Freude an der Gefahr wiederholt nachgegeben. In abgelegenen Vierteln französischer Provinzstädte geht er spazieren, zum Staunen einer üblen und haßerfüllten Bevölkerung; er will es sich nicht versagen, als Sieger in Paris einzureiten — ein Blusenmann geht an ihn heran und sagt: »T'es une fameuse canaille«. Wer selbst Courage hat, achtet auch die Courage am andern: Bismarck verzichtet darauf, diesen Mann festnehmen zu lassen. Und als er bei Sedan dem Kaiser Napoleon begegnet mit seinen Generalen, er allein zu Pferde, diesem ganzen Aufzug von Franzosen, da griff er unwillkürlich nach dem Revolver, den er sich umgeschnallt hatte, und der Kaiser wurde aschfahl. Bismarck vergaß den Staatsmann beim Anblick des Gegners, und der männliche Instinkt regte sich in ihm, den Feind aufs Korn zu nehmen.

So sehen wir in Bismarck Ureigenschaften des soldatischen Menschen lebendig. Er hatte auch alle ausgleichenden Merkmale der körperlichen Reckenhaftigkeit: das Humoristische, das Zartsinnige, die behutsame Vorsicht beim liebevollen Anfassen, wenn er einmal nicht feindlich zuschlagen wollte. Auch in der äußeren Lebensführung ist das Analoge zu finden: die Freude am gewaltigen und guten Essen und Trinken; aber auch die Fähigkeit, mit guter Laune vorlieb zu nehmen mit den primitiven Genüssen des Biwaks und der Jagdhütte. Ein großer Jäger ist Bismarck ja gewesen, und die Jägergeschichten, die Wendungen und Bilder der Jägersprache ergänzen und bestätigen den soldatischen Zug.

Als Kaiser Wilhelm seinem Kanzler zu Weihnachten 1872 eine Nachbildung des Rauchschen Standbildes Friedrichs des Großen schenkte, schrieb Bismarck in seinem Dankbrief die bezeichnenden Worte: „Ich wäre vielleicht ein unbrauchbarer General geworden, aber nach meiner eigenen Neigung hätte ich lieber Schlachten für Eure Majestät gewonnen, wie die Generale, die das Denkmal zieren, als diplomatische Kampagnen.“ Hier offenbart sich sein innerster Wunsch und Trieb; und Bismarck wäre vielleicht auch kein so unbrauchbarer General gewesen. Die Eifersucht der Militärs verbannte ihn ja 1870 aus dem Kriegsrat, weil er 1866 immer in seinem Votum auch gegen die Generale recht gehabt hatte! Bismarck mußte damals so manches hinnehmen, was ihm gewaltig gegen die Natur ging.

Recht verstanden, hat Bismarck sich aber nicht eigentlich gewünscht, Feldherr anstatt leitender Staatsmann zu sein; sondern sein Machtbedürfnis sehnte sich nach Universalität. In Versailles hat er einmal gesagt: „Das ging doch viel rascher bei Leuten wie Friedrich dem Großen, die selber Militärs waren und zugleich was vom Gange der Verwaltung verstanden und ihre eigenen Minister waren. Auch mit Napoleon. Aber hier, dies ewige Reden- und Bettelnmüssen!“ Er litt unter den Schranken seiner Stellung; nach allem und trotz allem war er eben nichts als Minister; er war nicht selber „Landgraf“, so sehr er sich danach sehnte. Er blieb Untertan auch als Fürst, er blieb Diener, ein „treuer deutscher“ Diener gewiß, aber eben ein Diener, den man behielt, solange man ihn brauchte. Bei einem Menschen von seiner Genialität und seinem Selbstgefühl, seinem Unabhängigkeitssinn und seiner männlich-soldatischen Robustheit lag darin immer die Möglichkeit einer furchtbaren Demütigung. Aber er war eine Rebellennatur, die an ihrer eigenen Offizierstreue die Schranke fand. Im Jahre 1848 bewaffnete er seine Bauern und zog auf seinem Kirchturm die weiße Fahne mit schwarzem Kreuz in Form des Eisernen auf, als sich die Revolutionäre an Schönhausen wagten. Er selbst war kein Revolutionär gegen den Staat, sondern nur für den Staat und bewährte bis in den Tod „den ritterlichen freien Gehorsam“, den ihm schon Friedrich Wilhelm IV. in dem Empfehlungsbrief an Kaiser Franz Joseph zuschrieb.

Bei der Arbeit in Schloß Friedrichsruh.

Bismarck der Soldat hat über den deutschen Soldaten die schönsten Worte geschrieben, die über ihn gesagt sind: „Unsere Leute sind zum Küssen, jeder so todesmutig, ruhig, folgsam, gesittet, mit leerem Magen, nassen Kleidern, nassem Lager, wenig Schlaf, abfallenden Stiefelsohlen, bezahlen, was sie können und essen verschimmeltes Brot.“ Und diese Schilderung unter den unmittelbaren ergreifenden Eindrücken des Krieges wird ergänzt durch die mächtige Septennatsrede von 1888, die ein unvergleichlicher Hymnus ist auf den deutschen „Militarismus“: „Und was uns kein Volk in der Welt nachmachen kann: wir haben das Material an Offizieren und Unteroffizieren, um diese ungeheure Armee zu kommandieren.“ ... „Das Maß von Bildung, welches erforderlich ist, um einen Offizier und Unteroffizier zum Kommando zu befähigen nach den Ansprüchen, die der Soldat an ihn macht, existiert bei uns in sehr viel breiteren Schichten als in irgendeinem anderen Lande ...“ Als Bismarck diese Rede vollendet hatte, erhob sich Moltke von seinem Sitze, um ihn zu beglückwünschen.

Bismarck ist der soldatische Politiker; und so ist er der Heros geworden einer soldatischen Nation, wie es die deutsche ist. Es war ihm ein Schmerz, seinen Degen nicht selbst ziehen zu dürfen, wie es ein Schmerz ist für jeden Deutschen, der es nicht darf. Aber sein Werk, das er mit dem Schwerte des Geistes geschmiedet hat, das im Feuer von drei Kriegen gestählt worden ist, ist eine gute Soldatenarbeit, deren Glanz und Frische erst durch einen großen Krieg wieder so recht bewußt geworden ist. Und der Bau des Deutschen Reiches wird, so hoffen wir nach dem Worte Bismarcks im Reichstag von 1881, nicht bloß „passagere Feldbefestigungen nach einigen Seiten hin“ haben, sondern „fest und sturmfrei dastehen“ in alle Zukunft.

Hosted by Google

Die Kriegslügen.

Vom Wirklichen Geheimen Rat Professor Dr. Laband, Straßburg i. E.

Die Verbreitung falscher Nachrichten gehörte wohl von jeher zu den Nebenerscheinungen der Kriege. Es liegt dies zu sehr im Interesse der Kriegführenden und ist zu sehr in der menschlichen Natur begründet, als daß es jemals hätte anders sein können. Aber erst durch die Entwicklung der modernen Verkehrsanstalten, namentlich der Übermittlung von Nachrichten durch die Telegraphie, und durch die Ausbildung des Zeitungswesens in Verbindung mit dem Sensationsbedürfnis des Publikums hat die Verbreitung unrichtiger oder gänzlich erfundener Meldungen und die Entstellung der wirklichen Tatsachen einen Umfang und eine Bedeutung erreicht, die ihr den Charakter eines Kampfmittels verleiht. Aber die Verbreitung falscher Nachrichten ist nicht in allen Fällen gleich zu bewerten; es sind verschiedene Arten von Unwahrheiten zu unterscheiden, je nach dem Grade von Bosheit und dem Schaden, welcher der anderen Kriegspartei durch sie zugefügt werden soll. Im Privatverkehr findet das gleiche statt, und man kann aus den allbekannten Erscheinungen desselben in gewissem Grade den Maßstab für die Beurteilung der „Kriegslügen“ entnehmen.

Die Jagdgeschichten, die mancher Weidmann am Stammtisch erzählt, oder die Berichte des Reisenden über Abenteuer, die er nie erlebt hat, sind harmlose Unwahrheiten, die weder auf Bosheit beruhen noch jemandem schaden, und die man daher auch gewöhnlich nicht als Lügen, sondern als Aufschneidereien bezeichnet. Auch die sogenannte Notlüge ist nicht absolut verwerflich; sie kann zur Abwendung großen Unheils durchaus gerechtfertigt sein, und jedenfalls fehlt ihr die Tendenz, dem anderen Schaden zuzufügen. Ja es kann selbst eine ethische Pflicht bestehen, bewußt die Unwahrheit zu sagen, z. B. für den Arzt, der den Kranken über die Unheilbarkeit seiner Krankheit und seinen nahe bevorstehenden Tod täuscht, oder Abweichungen von der Wahrheit, um das Ansehen, den guten Ruf, die Ehre oder das Vermögen eines Dritten vor Schaden zu bewahren. Im Gegensatz zu diesen und anderen Fällen stehen Lügen zum Zweck des Betruges, der Zufügung eines Schadens (nicht nur eines Vermögensschadens), einer widerrechtlichen Täuschung, zur Verschleierung eines Vertrauensbruchs und dergleichen. Solche Lügen verstoßen gegen das Recht, gegen Treu und Glauben und gegen die Ehrenhaftigkeit.

Diese Unterscheidungen lassen sich selbstverständlich auf die „Kriegslügen“ nicht einfach übertragen, aber sie geben gewisse Anhaltspunkte für die Gruppierung der letzteren und ihrer Würdigung.

Die weitaus häufigsten und wohl auch seit frühester Zeit üblichen falschen Nachrichten sind Meldungen von Siegen, die nicht erfochten wurden, oder Übertreibungen derselben oder Abschwächungen oder Leugnungen erlittener Niederlagen oder auch Meldungen von Siegen, während in Wahrheit der Gegner gesiegt hat. Sie sind gewöhnlich unschädlich; man könnte sie den harmlosen Aufschneidereien zur Seite setzen. Denn an der Wirklichkeit wird durch sie nichts geändert; die Folgen des Sieges oder der Niederlagen machen sich mit tatsächlicher Unwiderleglichkeit geltend. Von ihnen gilt der Satz: „Lügen haben kurze Beine.“ Werden solche Unwahrheiten wiederholt verbreitet, so verlieren die Meldungen überhaupt die Glaubwürdigkeit, wie z. B. die „Tatarennachrichten“ im Krimkriege und im Russisch-Türkischen Kriege und die französischen Siegesbulletins von 1870 und gegenwärtig die „Reutermeldungen“. — Dem Feinde können falsche Nachrichten solcher Art keinen Schaden zufügen, da er durch sie ja nicht irregeführt werden kann. Diese Kriegslügen haben auch einen ganz anderen Zweck: nicht der Feind soll getäuscht werden, sondern das eigene Volk; sie sollen die Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Krieges und die Kriegsfreudigkeit der Nation erhöhen und der letzteren Befriedigung gewähren. Wenn die Kenntnis der tatsächlichen Mißerfolge des eigenen Heeres und des siegreichen Vordringens des Feindes eine Entmutigung des Heeres und der Zivilbevölkerung befürchten läßt, so erhalten Meldungen von angeblichen Siegen über den Feind den Charakter von Notlügen; sie sollen die schlimmen Folgen der eigenen Niederlagen verhüten. Wie tief der Eindruck ist, den Falschmeldungen dieser Art auf die Volksseele machen, hängt übrigens von dem Nationalcharakter des betreffenden Volkes, seinem Temperament, seiner kritiklosen Leichtgläubigkeit, seiner Eitelkeit und seiner Ruhmsucht ab. Daher sind die Franzosen unter den kriegführenden Mächten dafür am meisten empfänglich, und sie finden bei ihnen im größten Maße Anwendung. Um so tiefer wird dann auch die nicht ausbleibende Enttäuschung empfunden.

Eine zweite Gruppe von Lügen ist weit schlimmer und unehrenhafter, nämlich erdichtete Berichte über Grausamkeiten und Schandtaten, die von den Truppen oder der Bevölkerung des feindlichen Staates gegen wehrlose Angehörige, Kriegsgefangene, Verwundete usw. des eignen Staates verübt sein sollen, sowie über angebliche Plünderungen, Zerstörung von Kunstwerken, Monumenten, Kirchen u. dgl. Diese Verleumdungen haben einen dreifachen Zweck. Zunächst sollen sie die eigenen Schandtaten und Grausamkeiten solcher Art entschuldigen und gewissermaßen rechtfertigen. Je mehr der Nationalhaß gegen den feindlichen Staat entflammt ist und durch die Presse geschürt wird, je tiefer der ethische Stand der niederen Volksklassen ist, je mehr sie von Rachedurst erfüllt sind, desto mehr werden von ihr die schlimmsten Roheiten verübt, und um diese zu beschönigen, werden in den Zeitungen lange und eingehende Berichte über ebensolche Taten des Feindes erzählt, an denen kein wahres Wort ist. Diese Berichte dienen aber nicht nur zur Beschönigung des eigenen Verhaltens, sondern auch zur Anreizung, solche hinterlistige und grausame Handlungen zu verüben, die Wut und Rachsucht zu entfesseln. Sie tragen die Schrecken des Volkskrieges in den Krieg der Staaten hinein und setzen die deutschen Krieger Gefahren aus, vor denen sie sich kaum schützen können.

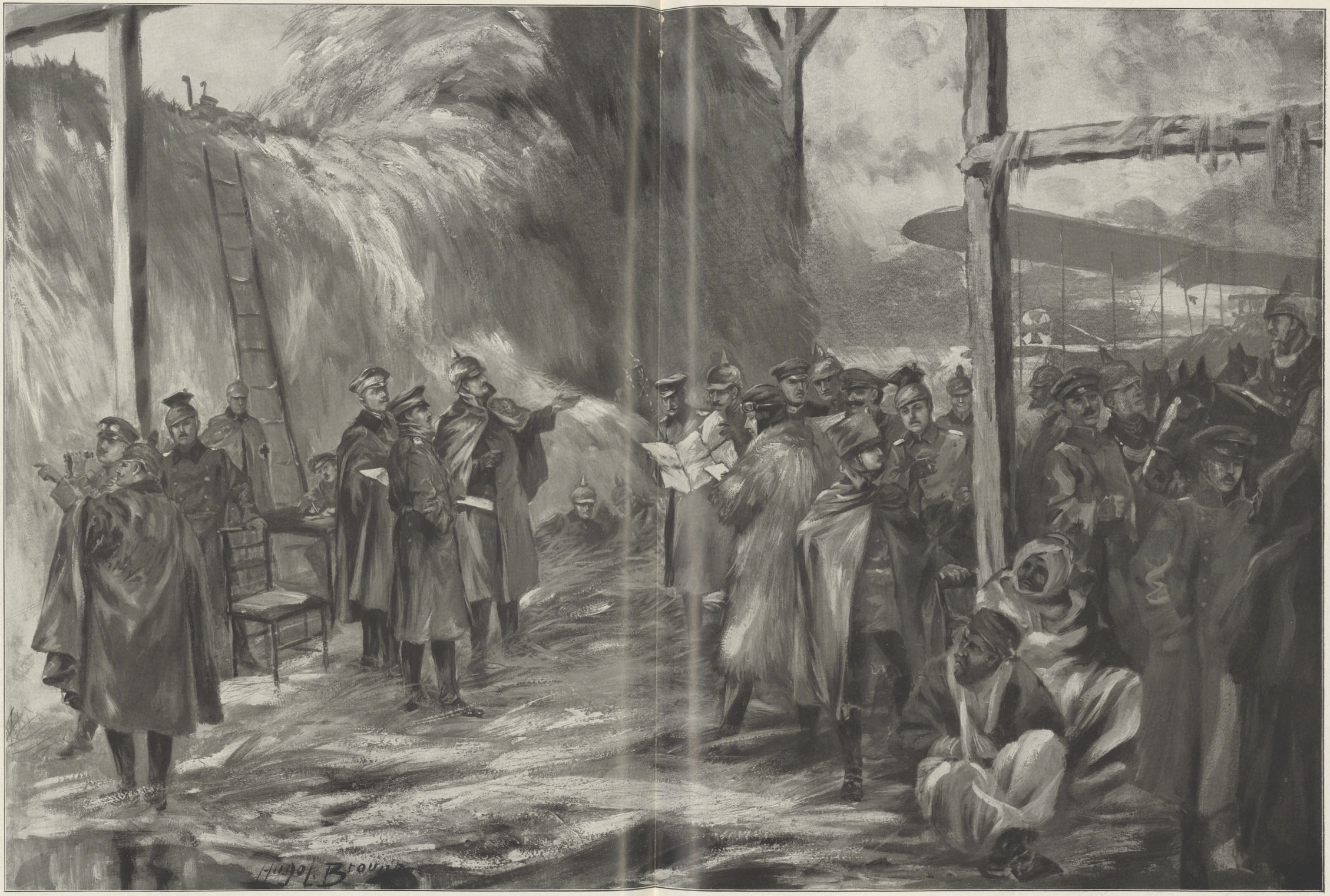
Den unzivilisierten Horden, die England aus Indien, Frankreich aus Afrika, Rußland aus Asien in den Krieg gegen Deutschland geschleppt haben, denen Grund und Zweck des Krieges vollkommen unbekannt waren, und die nicht die geringste Vorstellung von der Art und dem Wesen des deutschen Volkes hatten, wurden während ihres Transports zum Kriegsschauplatz die Deutschen als wahre Teufel geschildert, die andere friedliche Menschen verstümmeln und morden und allerhand scheußliche Verbrechen verüben, die also vernichtet werden müssen. Der General Joffre selbst hat seine Ehrenhaftigkeit dadurch befleckt,

Zur Kriegstrauung der Gräfin Hannah von Bismarck, der ältesten Enkelin des Altreichskanzlers, mit dem Rittmeister Leopold v. Bredow (Brandenburgisches Kürassier-Regiment) am 15. März: Das neuvermählte Paar im Portal der Gruftkapelle in Friedrichsruh, in der die Trauung stattfand.

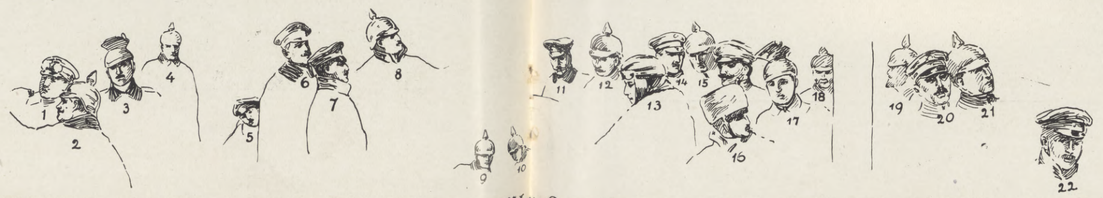
Hosted by Google

Zu dem glänzenden türkischen Sieg über die vereinigte englisch-französische Flotte in den Dardanellen: Der Untergang des französischen Linienschiffs „Bouvet“ am 18. März. (Rechts ein havariertes englisches Schlachtschiff mit starker Schlagseite.) Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

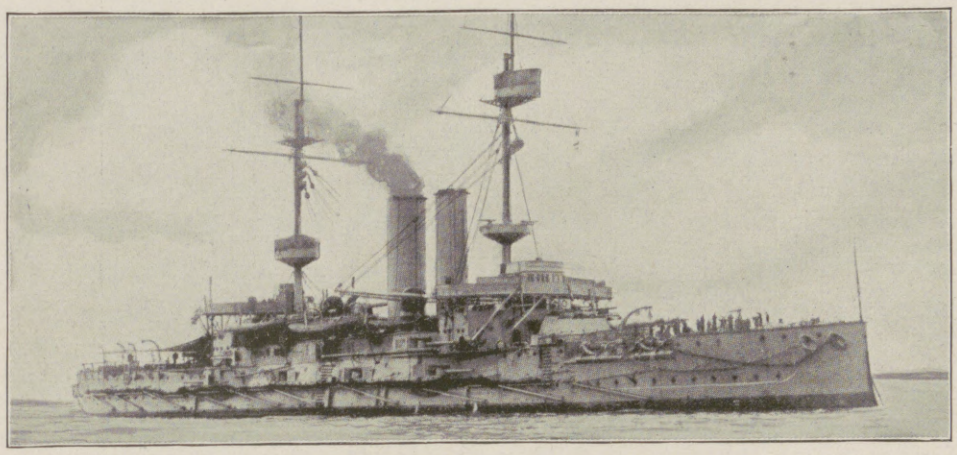


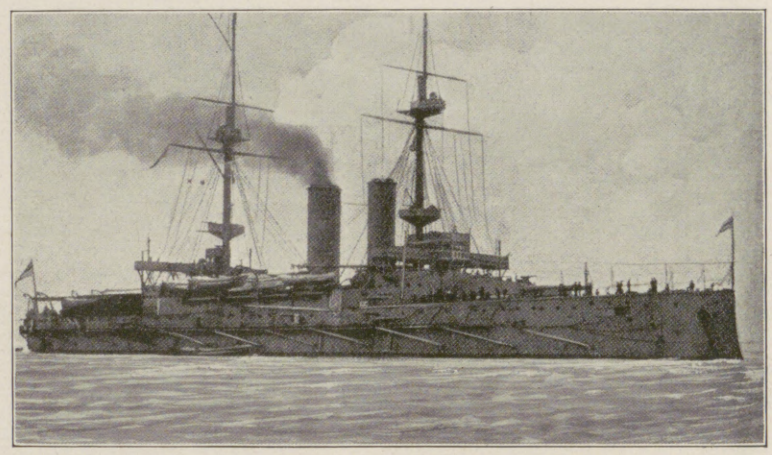
1. Flieger-Hauptmann Wagenführ. 2. Oberstleutnant Gerstenberg. 3. Rittmeister v. Esebeck. 4. Generalarzt Dr. Waßmund. 5. Hauptmann Lange. 6. Fürst zu Wied. 7. Oberst Freiherr v. Hammerstein-Gesmold, Chef des Generalstabes des II. Armeekorps. 8. General v. Linsingen. 9. Oberleutnant Volle. 10. Leutnant Fiebig. 11. Major Tismer. 12. Major Mengelbier. 13. Flieger-Hauptmann Niemöller. 14. Major v. Cranach. 15. Major Schultz. 16. Major Graf zu Waldeck und Pyrmont. 17. Oberleutnant Graf v. Hahn. 18. Leutnant v. Schlieffen. 19. Oberleutnant v. Borcke. 20. Hauptmann Ludloff. 21. Rittmeister Karge, Chef der Gendarmerie. 22. Hauptmann v. Bock u. Polach (verhört gefangene Turkos).

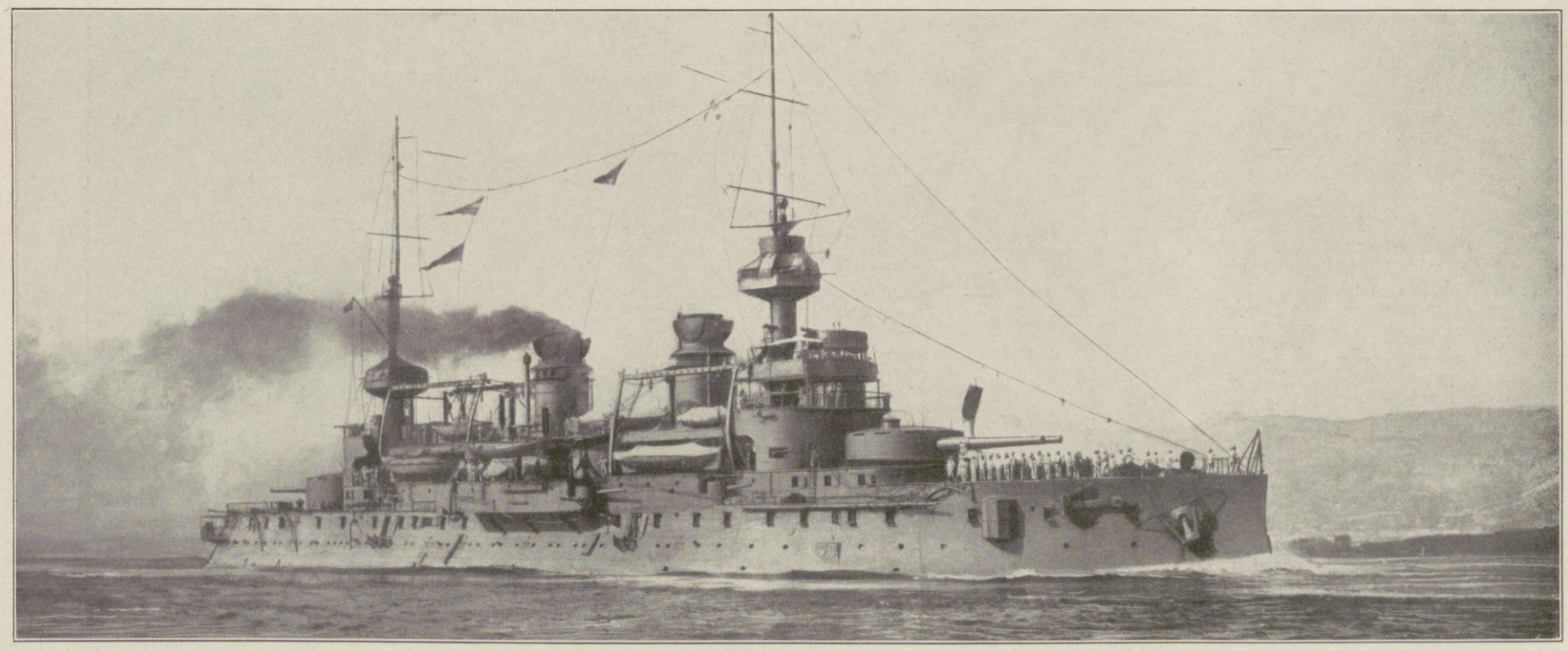


General der Infanterie v. Linsingen, früher Kommandeur des II. Armeekorps, jetzt Führer der deutsch-österreichisch-ungarischen Karpathenarmee, mit seinem Stabe. Aus der Mappe des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Hugo L. Braune.

Google







Zu der Niederlage der englisch-französischen Flotte bei den Dardanellen am 18. März.

Oben links: Das untergegangene englische Linienschiff „Ocean“, rechts: Das gleichfalls untergegangene englische Linienschiff „Irresistible“. Mitte links: Das englische Linienschiff „Triumph“, das sich am weitesten in die Meerengen vorgewagt hatte und dabei von den türkischen Batterien schwer beschädigt wurde; rechts: Der englische Überdreadnought „Queen Elizabeth“, der von fünf türkischen Granaten getroffen wurde. Unten: Das französische Linienschiff „Gaulois“, das durch mehrere schwere türkische Treffer außer Gefecht gesetzt wurde und später an der Küste der Insel Tenedos gesunken sein soll.

Hosted by Google

Attacke russischer Kavallerie auf den Osteingang des Dorfes Glinki am Morgen des 16. Februar. Der zur Wiedereroberung des von einem Bataillon eines Königl. Sächsischen Landwehr-Infanterie-Regiments am Spätabend des vorhergehenden Tages erstürmten Dorfes unternommene Angriff wurde mit großen Verlusten für die Russen abgeschlagen. (Vgl. die beiden Bilder auf Seite 278 in Nr. 3741 der „Illustrirten Zeitung“.) Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers W. Starcke.

Zu dem schnell abgewehrten russischen Einfall in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens: Russische Reichswehrhorden brennen und plündern bei Memel. Nach einer Zeichnung von E. Sturtevant.

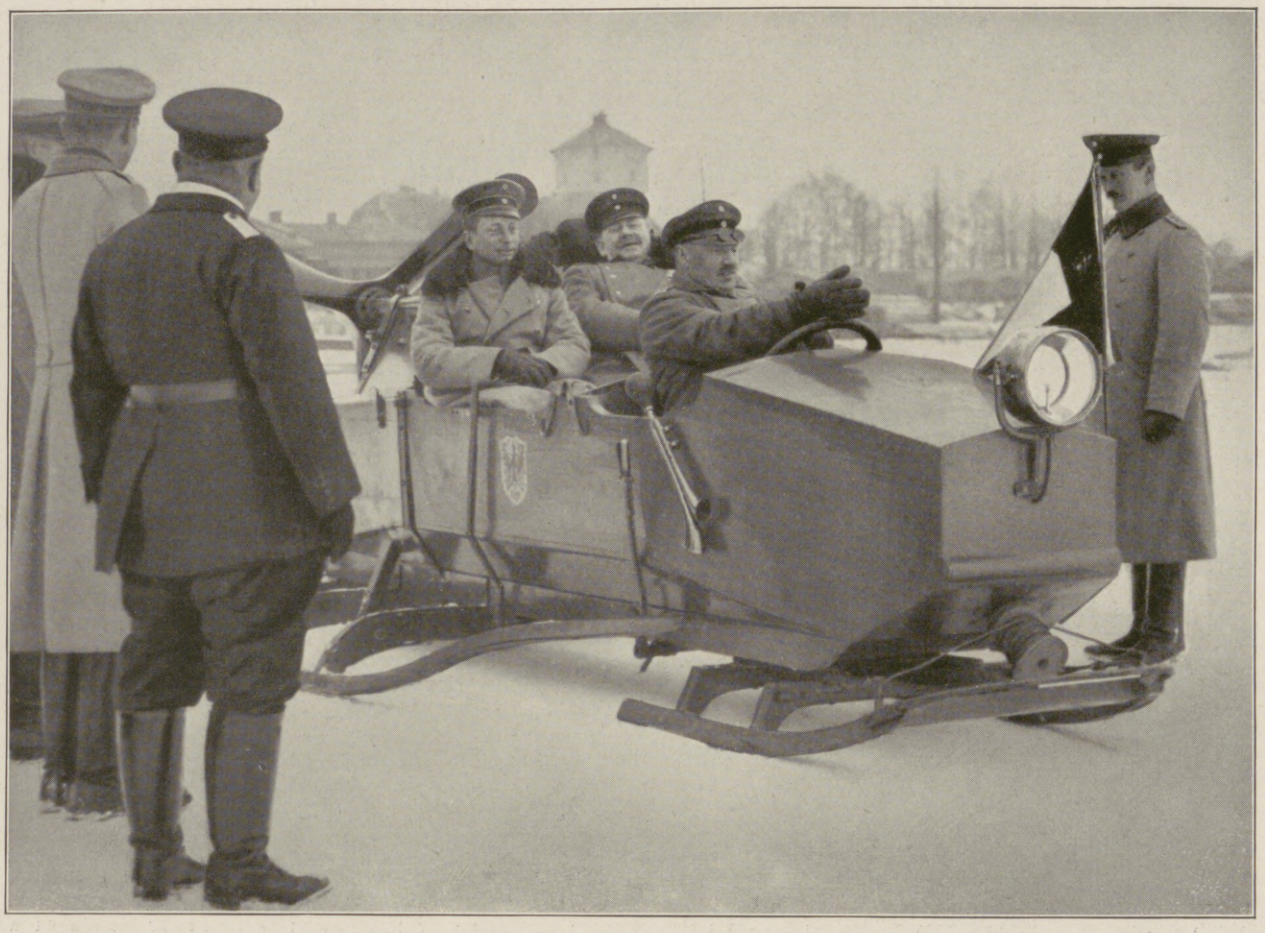
Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

wenn es wahr ist, daß er — wie die Zeitungen auf Grund urkundlicher Zeugnisse berichtet haben — dienstlich bekanntgegeben habe, er sei im Besitze von Beweisen, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Kriegslügen sind also keine harmlosen Selbsttäuschungen wie die falschen Siegesberichte, sondern sie sind mit bewußter Absicht darauf berechnet, das Los der deutschen Truppen im Felde, der Verwundeten, Gefangenen, Internierten und verschleppten Geiseln zu gefährden und zu verschlimmern. Diese Verleumdungen des deutschen Heeres und des deutschen Volkes haben sodann den weiteren Zweck, die Ehre und das Ansehen Deutschlands bei den Bevölkerungen der neutralen Staaten herabzusetzen, ihre Sympathie den Feinden Deutschlands zuzuwenden und Deutschlands Stellung im Kreise der zivilisierten Staaten zu schädigen. Für jeden Staat der Staatengemeinschaft ist die Achtung und Freundschaft, die er bei den anderen genießt, von größter Bedeutung, namentlich aber im Kriege ist die Sympathie der neutralen Staaten vom höchsten Wert. Die Verleumdungen Deutschlands sind daher schwere Schädigungen, zumal ihre Widerlegung durch die Verhinderung der Verbreitung deutscher oder fremder unparteiischer Zeitungen fast unmöglich gemacht wird. Freilich kommt schließlich die Wahrheit doch zutage; aber **semper aliquid haeret.** Grade im gegenwärtigen Kriege empfindet Deutschland die schädigende Wirkung der von englischen und französischen Zeitungen in der ganzen neutralen Welt systematisch verbreiteten Verleumdungen.

Weitaus am schlimmsten und geradezu ehrlos ist endlich eine dritte Gruppe von Lügen, die den Krieg selbst, seine Ursache, seinen Zweck, seine Rechtfertigung betreffen. Sie sind zumeist englisches Fabrikat. Dahin gehören die heuchlerischen Verhandlungen über die Erhaltung des Friedens, nachdem der gleichzeitige Überfall Deutschlands zwischen Rußland, Frankreich und England längst vereinbart war. Die erlogene Begründung der Kriegserklärung Englands durch die Verletzung der Neutralität Belgiens, obgleich aktenmäßig festgestellt ist, daß der Durchmarsch der französisch-englischen Heere durch Belgien nach der Rheinprovinz unter Zustimmung Belgiens verabredet und tatsächlich vorbereitet war. Die dreiste Ableugnung der durch internationale Verträge ausgeschlossenen Verwendung von Dum-Dum-Geschossen, obgleich dieselben in Masse bei den englischen Kriegsgefangenen und in Originalpackungen in Maubeuge vorgefunden worden sind. Die Verdächtigung Deutschlands, durch Minen die neutrale Schiffahrt in der Nordsee gefährdet zu haben, während hinsichtlich aller an die Küsten getriebenen oder aufgefischten Minen festgestellt worden ist, daß sie englische waren. Dahin gehört ferner die Aufhetzung Japans seitens Englands, Kiautschou zu rauben, „um alle Ursachen zur Störung des Friedens im fernen Osten zu beseitigen und das allgemeine Interesse zu wahren, das durch den Bündnisvertrag zwischen Japan und Großbritannien ins Auge gefaßt ist, um einen festen und dauernden Frieden in Ostasien zu sichern“ *), obgleich die deutsche Regierung den Frieden in Ostasien niemals gestört oder bedroht hat und keinerlei Vorbereitungen dazu getroffen hat.

Als den Zweck des schrecklichsten aller Kriege gibt die englische Regierung vor, den Militarismus Deutschlands niederzuwerfen und die Völker von der Furcht vor der deutschen Eroberungssucht zu befreien, obgleich das deutsche Volk das friedlichste aller Völker ist und die deutsche Regierung seit dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870/71, trotz zahlreicher Anfechtungen seitens anderer Staaten, ihre Friedensliebe stets bewährt hat. Gegen den Militarismus Rußlands und Frankreichs hat England nichts einzuwenden, und die Kriegsrüstung Englands zur See ist doch auch nichts anderes als Militarismus, um durch eine unbeschränkte Herrschaft über alle Meere der Welt die anderen Staaten zu knebeln und der eigennützigen Gewalt Englands zu unterwerfen. Der wirkliche Zweck, zu dem Sir Grey und seine Kollegen den Krieg herbeigeführt haben, besteht darin, daß die Kontinentalmächte sich gegenseitig zerfleischen und ihre Kräfte schwächen, um in ein ebensolches Unterordnungsverhältnis zu England zu kommen wie das verkommene Volk der Portugiesen. Die englischen Kaufleute und Industriellen sollen von der Konkurrenz der Angehörigen anderer Staaten befreit werden, und die Ausbeutung der Bevölkerungen der anderen Staaten durch die Engländer soll nirgends gehindert sein. Das ist es, was die Engländer unter der „Freiheit“ verstehen. Diesem Zweck entspricht die nichtswürdige Art der Kriegführung, die fortwährende Verletzung der mit anderen Völkern geschlossenen Verträge, die Unterbindung des Handels und der Seeschiffahrt der Neutralen und die brutale Bedrohung und Einschüchterung derselben. Diese eigennützige, verlogene und ehrlose Politik wird sich einst, wie auch der Krieg ausgehen mag, an den Engländern selbst rächen, die durch ihre scheinheilige, nur in Äußerlichkeiten bestehende Kirchenfrömmigkeit selbst Gott zu belügen versuchen. Es wird der Tag kommen, an dem die Völker der Erde einsehen werden, daß England ihrer aller gemeinsamer Feind ist, und daß sie ihre Freiheit und Unabhängigkeit nur behaupten können, wenn alle sich vereinigen, um die eigennützige und despotische Zwingherrschaft Englands zu brechen. Vielleicht wird gerade Frankreich zuerst zu dieser Erkenntnis kommen, wenn es einsehen wird, daß England seine Revanchebegierde ausgenutzt und es in den gegenwärtigen Krieg gegen Deutschland gehetzt hat, um es militärisch, wirtschaftlich und politisch zu ruinieren. Die althergebrachte Charakteristik Englands als perfide hat sich stets als richtig bewährt.



Prinz Joachim von Preußen (links), der jüngste Kaisersohn, mit Oberst Busse (rechts), dem heldenmütigen Kommandanten der Feste Boyen, in einem Motorschlitten auf dem Löwentinsee bei Lötzen.

*) Siehe den Wortlaut des ursprünglich gegen Rußland gerichteten Bündnisvertrages bei Strupp, „Urkunden zur Geschichte des Völkerrechts“ II, S. 138 und die neueste Form vom 13. Juli 1911 daselbst, Nachträge S. VII.

Kriegschronik.

1. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Wervicq nördlich Lille wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation übelriechende und erstickende Gase entwickeln. Schaden wurde dadurch nicht angerichtet. Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach von mindestens zwei Armeekorps angegriffen. Die Vorstöße wurden nach heftigen Nahkämpfen restlos abgeschlagen. In den Argonnen erbeuteten wir zwei Minenwerfer. Zwischen dem Ostrande der Argonnen und Vauquois setzten die Franzosen gestern fünfmal zu einem Durchbruchsversuch an. Die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes. Die östlich Badonviller von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten.

Östlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe nördlich Lomza und nordwestlich Ostrolenka wurden abgewiesen. Sonst nichts Wesentliches.“

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Erfolgreiche Kämpfe im westlichen Abschnitt der Karpathenfront brachten mehrere russische Vorstellungen in unseren Besitz. 19 Offiziere, 2000 Mann wurden hierbei gefangengenommen und viel Kriegsmaterial erbeutet. Im Raume

Eine deutsche Maschinengewehr-Abteilung in einem Bauernhause in Stellung.

Das Heraufziehen eines Maschinengewehrs auf einen Baum.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Zum siegreichen Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen in der Bukowina: Der Rückzug der Russen nach dem Treffen bei Kirlibaba am 22. Januar.
[Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von R. A. Höger.

Hosted by Google

50 erbeutete russische Geschütze, aufgestellt an der katholischen Kirche in Suwalki. (Hofphot. Kühlewindt.)

südlich des Dnjestr sind nach Eintreffen russischer Verstärkungen erbitterte Kämpfe im Gange. Alle feindlichen Angriffe, die auf unsere Stellungen versucht wurden, scheiterten unter den schwersten Verlusten des Gegners. In Polen und Westgalizien fanden auch gestern nur Geschützkämpfe statt."

Das allgemeine Moratorium in Frankreich ist bis zum 1. Mai d. J. verlängert worden.

Der Dampfer „Dacia" ist von einem französischen Kreuzer im Ärmelkanal aufgebracht und nach Brest übergeführt worden.

Die spanische Kammer bewilligte einen Kredit von 275 Mill. Pesetas zum Bau von Kriegsschiffen und zum Ankauf von Kriegsmaterial.

2. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Erneute, wieder mit starken Kräften angesetzte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand. Im Argonner Wald eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer. Angriffe auf Vauquois wurden blutig abgewiesen. Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten. Gestrige Abendangriffe der Franzosen nordöstlich Celles waren für den Feind besonders verlustreich.

Östlicher Kriegsschauplatz: Russische Vorstöße südöstlich und südlich des Augustower Waldes waren erfolglos. Russische Nachtangriffe nordöstlich Lonza und östlich Plock wurden zurückgeschlagen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen wurden im westlichen Abschnitt zahlreiche Gegenangriffe der Russen abgewiesen und die in vorausgegangenen Kämpfen von den eigenen Truppen gewonnenen Stellungen und Höhen festgehalten. Südlich des Dnjestr dauern die Kämpfe noch an. Auch gestern wurden feindliche Angriffe blutig zurückgeschlagen und das hierdurch erstrittene Gebiet gegen numerisch oft überlegene gegnerische Kräfte behauptet. In Polen und Westgalizien nur Artilleriekampf. In der Bukowina herrscht Ruhe. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert."

Das amtliche Organ der japanischen Regierung in Tokio veröffentlicht eine Erklärung der Regierung, nach der Japan nicht zulassen werde, daß eine dritte Macht als Vermittler in den japanisch-chinesischen Streitfragen aufträte. Die Mailänder „Sera" meldet über Neuyork: „Japanische Truppen besetzten nördlich von Port Arthur die auf chinesischem Staatsgebiete gelegenen Orte Futschou und Matschang."

Die englische Regierung hat die gesamte Getreideernte 1916 in Argentinien aufgekauft.

Gefangene Russen bei dem Bereiten des Mittagsmahls auf dem Kasernenhof in Augustowo. (Hofphot. Kühlewindt.)

Ausländische Berichterstatter auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Von links nach rechts: Berichterstatter aus Amerika, Italien, Spanien, Hauptmann Kliewer vom Großen Generalstab, Berichterstatter aus Rumänien, Amerika. (Hofphot. Kühlewindt.)

3. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Bei St. Eloi südlich von Ypern wurde ein Angriff zweier englischer Kompagnien nach blutigem Handgemenge zurückgeworfen. Bei Peronne landete infolge Motordefekts ein französisches Flugzeug. Die Insassen wurden gefangengenommen. Die französischen Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg; wieder wurden die Franzosen mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Nordwestlich von Ville sur Tourbe entrissen wir dem Feinde Schützengräben in Breite von 350 m. Französische Vorstöße im Walde von Consenvoye und in Gegend Ailly—Aprémont wurden leicht abgewiesen. Unser Angriff nordöstlich von Badonviller brachte uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir schoben unsere Front hier in den letzten Tagen um 8 km vor. Nordöstlich von Celles machten die Franzosen vergebliche Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Bei Grodno ist die Lage unverändert. Südöstlich von Augustow versuchten die Russen, den Bobr zu überschreiten; unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und ließen 1500 Gefangene in unserer Hand. Andere Angriffe in Gegend nordöstlich von Lomza brachen dicht vor unserer Front gänzlich zusammen. Südwestlich von Kolno machten wir Fortschritte. Südlich Mysziniec nahmen wir unsere Vortruppen vor überlegenem Feinde etwas zurück. Nordwestlich von Prasnysz fühlten die Russen langsam vor. Mehrere russische Nachtangriffe östlich von Plock wurden abgewiesen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen sind westlich des Uzsoker Passes Kämpfe im Gange, die sich in größerem Umfange um den Besitz wichtiger Höhen- und Rückenlinien entwickelten. Mehrere russische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Im Laufe des Tages wurden in der Gefechtsfront neue lokale Erfolge erzielt. Bei Erstürmung einer Höhe nördlich Cisna blieben 400 Gefangene in unseren Händen. In Südostgalizien wurde an der ganzen Schlachtfront heftig gekämpft. Am Dunajec und in Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet."

Der englische Premierminister Asquith forderte im Unterhause einen neuen Kriegskredit von 250 Mill. Pfd. St.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: „Die feindliche Flotte beschoß gestern drei Stunden lang erfolglos die Dardanellen. Durch das wirksame Feuer unserer Batterien wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen. Gleichzeitig beschoß eine feindliche Flotte aus vier französischen Kreuzern und einigen Torpedobooten ohne jedes Ergebnis unsere Stellungen am Golf von Saros. Unsere Flieger bombardierten erfolgreich feindliche Schiffe. Die Beschießung der Dardanellen begann um 10 Uhr vormittags.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

General Fleck, Kommandeur des VIII. Reservekorps, einer der Führer in der Winterschlacht in der Champagne, erhielt den Orden pour le mérite.

Generaloberst v. Einem, Oberbefehlshaber der III. Armee, erhielt den Orden pour le mérite. (Hofphot. Krajewski.)

General der Kavallerie von der Marwitz, Führer eines Reservekorps, erhielt für seine Verdienste auf beiden Kriegsschauplätzen den Orden pour le mérite. (Phot. Albert Meyer, Inh. A. Schulz, Berlin.)

Sie wurde drei Stunden lang mit verdoppelter Heftigkeit fortgesetzt. Die Abteilungen der Verbündeten, die beim Fort Kumkaleh gelandet waren, hatten einen Zusammenstoß mit der türkischen Garnison, die sie zerstreute. Ein englisches Kriegsschiff hat Jeniskeher beschossen. Die feindliche Flotte verschoß mehr als 600 Granaten ohne Ergebnis. Die türkischen Granaten warfen den hinteren Mast eines Schiffes um, der die Admiralsflagge führte, und trafen mehrmals feindliche Schiffe. Vorgestern nacht versuchten feindliche Torpedoboote in die Meerenge einzudringen, wurden aber von den Batterien gezwungen, sich zurückzuziehen."

4. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Ein französischer Munitionsdampfer, für Nieuport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Besatzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet. Auf der Lorettehöhe, nordwestlich Arras, setzten sich unsere Truppen gestern früh in den Besitz der feindlichen Stellung in einer Breite von 1600 m. 8 Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangengenommen, 7 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeschlagen. Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen. Ein französischer Vorstoß westlich St. Hubert in den Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen einen Schützengraben. Auch im Walde von Cheppy scheiterte ein französischer Angriff. Eine der letzten Eiffelturm-Veröffentlichungen brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über die Höhe von Tahure mit Erfolg beschossen worden sei. Wir müssen die ausnahmsweise Richtigkeit dieser Nachricht bestätigen. Die Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 38 Mann tot und 5 verwundet eintrat."

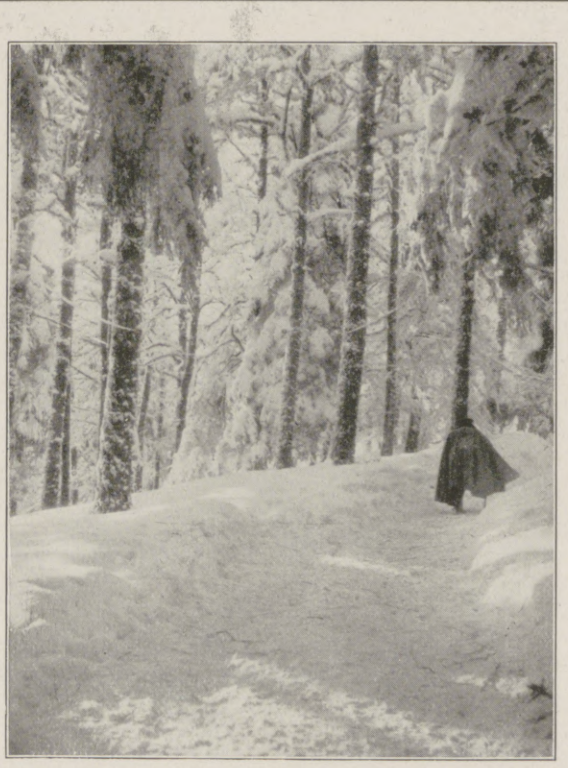
Zu den Kämpfen bei Arras: Unsere erste Schützenlinie vor Arras an einer von unseren Truppen genommenen Straßenbarrikade. (Phot. W. Braemer.) Oben in der Mitte: General Riemann, Kommandeur des VIII. Armeekorps, einer der Führer in der Winterschlacht in der Champagne, mit seinem Generalstab, erhielt den Orden pour le mérite.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Hinter der Front. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google



Zu den Kämpfen in den Vogesen.

Oben links: Ein vereister Unterstand; rechts: Eine Arbeiterkompagnie, die Holz zum Bau von Unterständen heranschafft, auf der Rast. Mitte links: Ein verschneiter Schützengraben; rechts: Mannschafts-Unterstand. Unten links: Ein Maulesel-Proviantransport; rechts: Ein malerischer Waldweg nach der Stellung.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Der Schneeschuhläufer einer Batterie kommt mit der Post zu den Unterständen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich.

Hosted by Google

Das Recht der Minen im Seekrieg.

Von Professor Dr. M. Liepmann, Kiel.

Welche Bedeutung Minen für den modernen Seekrieg haben, ist zuerst durch den Russisch-Japanischen Krieg bekanntgeworden. Bis dahin kannten die Staaten lediglich die „abhängigen" Minen, bei denen eine Explosion nur durch eine vom Land aus dirigierte elektrische Zündung hervorgerufen werden kann. Jetzt kamen die „unabhängigen Kontaktminen" auf, die „selbsttätig" eine Explosion bewirken, sobald ein Schiff mit ihnen in Berührung kommt. Sie sind entweder „verankert", d. h. an einem bestimmten Standort durch einen Anker festgehalten, oder „unverankerte", frei schwimmende Streu- oder Treibminen. Die Gefahr gerade dieser selbsttätigen Minen kann man in dem Wort zusammenfassen: sie sind „blind". Sie sehen nicht, ob sie ein Handels- oder ein Kriegsschiff, ein feindliches oder neutrales Schiff treffen. Und sie haben auch nur selten einen Führer, der sie zu einem bestimmten Angriff leiten kann. Als im Russisch-Japanischen Krieg nicht bloß große Schlachtschiffe, sondern auch Handelsschiffe in erheblicher Zahl, noch nach Schluß des Krieges, der furchtbaren Waffe zum Opfer fielen — mehr als fünfhundert chinesische Fischer haben durch Minen ihren Tod gefunden, — setzten Bestrebungen der Kulturstaaten ein, um die Anwendung der Minen für künftige Seekriege einzuschränken und sie insbesonders mit den Interessen der friedlichen Handelsschiffahrt in Einklang zu bringen.

Namentlich England hat sich — in kluger Vorahnung der gerade dem Insel- und Handelsreich von Minen drohenden Gefahren — bei den Verhandlungen der zweiten Haager Konferenz in diesem Sinne betätigt. Mit dem ihm eigenen Geschick, Fragen des eigenen Interesses in ein ethisches Mäntelchen einzukleiden, hat es immer wieder das „menschliche Gewissen" und die „Humanität" aufgerufen, um die „barbarische" Waffe nach Möglichkeit einzuschränken durch Rücksichten auf die Interessen der Handelsschiffahrt. Aus dieser Grundstimmung sind die Regeln zu verstehen, welche die Staaten bei der zweiten Haager Friedenskonferenz 1907 über die Legung von unterseeischen, selbsttätigen Kontaktminen vereinbart haben. Sie wollen, wie der Eingang des Abkommens sagt, „soweit wie möglich der friedlichen Schiffahrt diejenige Sicherheit gewähren, auf die sie auch bei bestehendem Kriege Anspruch hat". So erklärt sich zunächst die Bestimmung des Artikels 1: Verankerte Minen dürfen nur verwendet werden, wenn sie unschädlich werden, sobald sie sich von der Verankerung (z. B. infolge von Sturm) losgerissen haben. Unverankerte Minen sind nur gestattet, wenn sie unschädlich werden „spätestens eine Stunde, nachdem der sie Legende die Aufsicht über sie verloren hat". Ebenso müssen Torpedos so eingerichtet sein, daß sie unschädlich werden, „nachdem sie ihr Ziel verfehlt haben". Die Bestimmung über die verankerten Minen und Torpedos wurde im wesentlichen ohne Kampf angenommen, die Staaten waren sich darüber einig, daß solche Einrichtungen technisch durchführbar seien und ohne Schädigung der Interessen der Kriegführenden verwirklicht werden könnten. Man muß abwarten, ob sich diese Bestimmungen bewähren werden, d. h. ob es möglich sein wird, sie auch nur in der Regel aller Fälle durchzuführen.

Dagegen ist die Bestimmung über die unverankerten Minen nur nach längerem Kampf durchgesetzt worden. England wollte die Verwendung dieser Streuminen überhaupt verbieten. Mit Recht trat dem der italienische Marinevertreter im Haag entgegen. Das Auswerfen solcher Minen sei unter Umständen die einzige Rettung für ein von einem stärkeren Gegner verfolgtes Schiff. Eine Regierung, die hierauf verzichten wollte, würde die obersten Interessen der Verteidigung ihres Landes verraten und unnötigerweise die Existenz ihrer Schiffe und das Leben der Besatzung aufs Spiel setzen. Die Zulassung dieser Minen war aber nur zu erreichen unter der Einschränkung, daß sie innerhalb des Zeitraums von einer Stunde nach ihrer Ausstreuung unschädlich würden. Dieser zeitlichen Beschränkung traten die deutschen Vertreter im Haag entgegen. Wenn ein verfolgtes Schiff Minen streue und der

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Einsamer Posten. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers B. Hoefer.

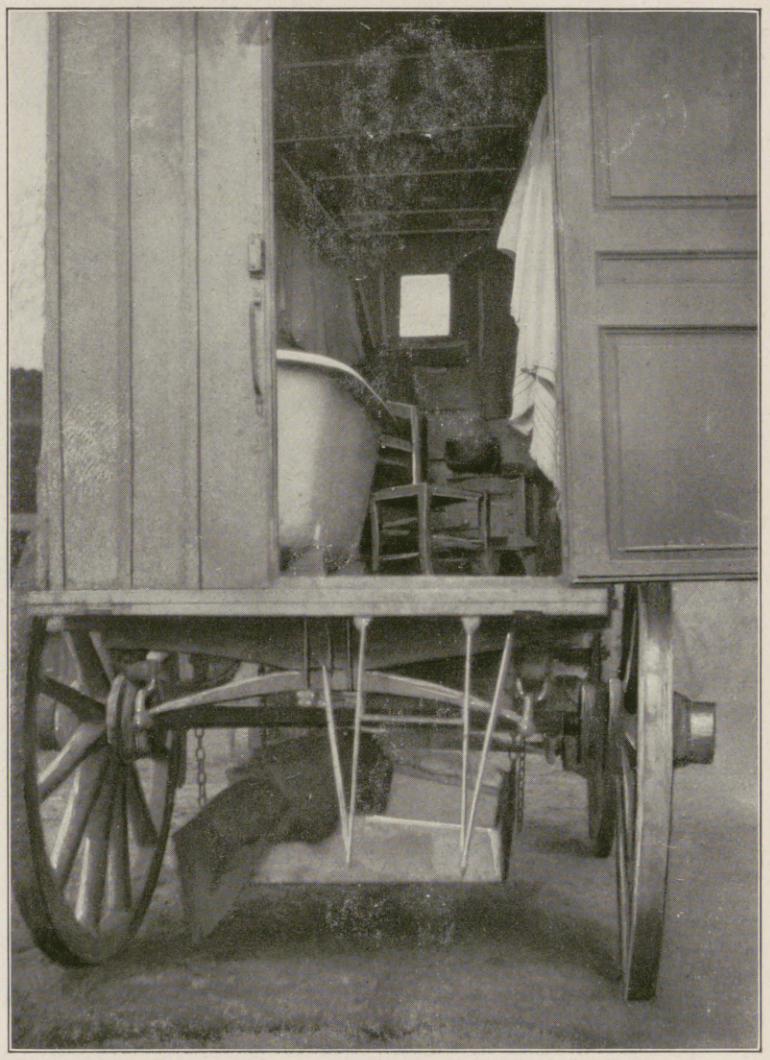
Durch seine ganz besonders geeignete Zusammensetzung weist VIM das neuzeitliche Scheuer- und Putzpulver, auf dem Gebiete der häuslichen Reinigungsarbeiten eine nahezu unbeschränkte Verwendungsmöglichkeit auf. So leistet dieses Universal-Putzmittel namentlich auch beim Reinigen von Marmor, Porzellan, Glas, Steinfliesen, Wandbekleidungen, Bade- und allen sanitären Einrichtungen hervorragende Dienste, VIM entfernt Schmutz und Flecken spielend leicht, ohne Politur und Glasur anzugreifen. — Selbst ganz alte eingenistete Schmutzflecken müssen seiner reinigenden Kraft weichen. Stets nur mit gut angefeuchtetem Putztuch zu gebrauchen! VIM wird noch zu den alten Originalpreisen ohne Aufschlag verkauft.

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.

Rheinau-Mannheim.

Hosted by Google

Außenansicht.



Blick ins Innere.

Wie sich unsere Feldgrauen zu helfen wissen: Ein selbstgebauter Küchen- und Badewagen eines Regimentsstabes.

Verfolger merke es, dann brauche er ja nur so lange zu warten, bis die Minen unschädlich seien und könne dann seine Verfolgung fortsetzen. Man solle doch keine Vorschriften schaffen, die im Drange der Notwendigkeit doch nicht befolgt werden könnten. Erst in der Plenarsitzung gab Deutschland seinen Widerspruch auf und stimmte dieser Beschränkung zu, „ohne aber im Prinzip von den erhobenen Einwänden abzugehen". Diese Einwände waren durchaus berechtigt. Gerade bei der großen Verschiedenheit in der Schnelligkeit der Schiffe kann für Fahrzeuge älterer Konstruktion gegenüber neuen schnellfahrenden Kreuzern unter Umständen die einzige Verteidigung darin liegen, daß die Gefährlichkeit der von jenen ausgestreuten Minen längere Zeit als eine Stunde vorhält. So ist zu bedauern, daß Deutschland offenbar aus diplomatischen Gründen seinen militärisch gerechtfertigten Widerstand aufgegeben hat. Glücklicherweise ist Deutschland in dem gegenwärtigen Krieg an das Abkommen nicht gebunden. Denn Rußland, einer der Vertragsstaaten, hat es nicht genehmigt. Nach Artikel 7 soll das Abkommen aber nur Anwendung finden, wenn die Kriegführenden sämtlich dem Abkommen beigetreten sind.

Zum Schutz der friedlichen Schiffahrt sind ferner eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln vereinbart worden. Nach Beendigung des Krieges soll von beiden Kriegführenden alles geschehen, um die auf ihrer Seite gelegten Minen zu entfernen und die Stellen mitzuteilen, wo sie Minen längs der Küste des Gegners gelegt haben. Aber schon während des Krieges sollen die Kriegführenden „nach Möglichkeit" dafür sorgen, daß die verankerten Minen nach Ablauf eines „begrenzten" Zeitraums unschädlich werden. Die gefährlichen Gegenden sind ferner den Schiffahrtskreisen und den Regierungen (auf diplomatischem Wege) zu bezeichnen, „sobald es die militärischen Rücksichten gestatten". Die gleichen Vorsichtsmaßregeln werden von den neutralen Mächten gefordert, die zum Schutz ihrer Neutralität vor ihren Küsten selbsttätige Minen auslegen. Dem Grundcharakter dieser Bestimmungen wird zuzustimmen sein. Nur die Benachrichtigungspflicht der Kriegführenden gegenüber der neutralen Handelsschiffahrt während des Krieges ist bedenklich. Natürlich sollen soweit als möglich Leben und Schiffe der Neutralen geschont werden. Aber Minen sind als erlaubte Kriegslist aufzufassen, ihr Hauptzweck besteht darin, dem Gegner Fallen zu stellen, dieser Zweck kann aber nur erreicht werden, wenn die genaue Lage der Minen dem Gegner geheimbleibt. Wie ist dies bei einer Benachrichtigung an die Neutralen durchzuführen? Wie will man verhindern, daß die neutralen Schiffahrtskreise ihre Kenntnisse dem englischen Konsul in ihrem Land zugänglich machen, daß von hier aus sämtliche zur Verhütung eines Schiffsunfalls notwendigen Nachrichten der englischen Handels- und Kriegsflotte übermittelt werden? So darf die Nachricht nur in ganz allgemeinen Umrissen gegeben werden, weil sonst die „militärische" Schlagkraft der Minen erheblich geschädigt wird.

Eine viel erörterte Frage von größter Bedeutung ist die Zulässigkeit der Minen auf hoher See. Im Haag hat England wiederholt den Versuch gemacht, sie durch das Abkommen zu verbieten. Die hohe See — so führte der englische Marinevertreter aus — sei eine internationale Straße. Den Kriegführenden ist zwar gestattet, hier ihre Streitigkeiten auszutragen, aber da die Neutralen

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seit. Text mit 308 Grundrissen, Abbild. u. Lageplänen sowie 16 farb. Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mk. 50 Pf.

Das vorliegende Werk baut sich lediglich aus Beispielen aus der Praxis auf und bildet für alle diejenigen, die den Erwerb eines Eigenhauses in Betracht gezogen haben, einen zuverlässigen Ratgeber. Ein dem Werk am Schluß beigegebenes Verzeichnis einer Anzahl der sich insbesondere mit dem Bau von Kleinwohnhäusern befassenden Architekten, ferner ein Verzeichnis der Bauten nach Bausummen geordnet, verleihen dem Buche eine besondere Brauchbarkeit und erleichtern alles Orientieren.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Band: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Rohleinen geb. 7 Mark 50 Pf. Zweiter Band: Mit 291 Abbild. und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mark 50 Pf.

Die Wohnung der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 228 Abbildungen und Grundrissen ausgeführter Arbeiten sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen geb. 7 Mark 50 Pf.

Dieses Buch, das eine Ergänzung der Werke „Das Einzelwohnhaus der Neuzeit", „Das Kleinwohnhaus der Neuzeit" und „Das Mietwohnhaus der Neuzeit" bildet, das aber auch als ein selbständiges Ganzes zu betrachten ist, soll zeigen, auf welchen Wegen die Entwicklung der Innenausstattung in den letzten Jahren vor sich gegangen ist; es soll vorführen, wie die Forderungen der Gesundheit, Schönheit und Bequemlichkeit im Heim, sei es im eigenen Haus oder in der Mietwohnung, erfüllt werden können, und wo man einzusetzen hat, um von Unvernunft und Phrase frei zu werden.

Gartengestaltung der Neuzeit.

Von Kgl. Gartenbaudirektor Willy Lange und Kgl. Baurat Otto Stahn. — Dritte, veränderte und erweiterte Auflage. — Mit 320 Abbildungen, 16 farbigen Tafeln und 2 Plänen. Lexikonoktav. In Rohleinen geb. 12 Mark.

Inhalt: Gartenleben. Der Garten unserer Zeit. Die Wahl der Gartenform. Die Wahl des Grundstückes. Die Planung. Die Pflanzen. Der Inhalt des Gartens. Lianen. Hecken und Grenzpflanzungen. Wintergärten und Gewächshäuser. Der Kindergarten. Der Bauerngarten als ländlicher Hausgarten. Der geometrische Garten. Der Architekturgarten. Der Naturgarten. Baumgänge (Alleen) und Hausbäume. Der Rasen. Bodengestaltung im Garten. Das Wasser. Gestein. Urwüchsige Bauwerke. Wege. Farbe. Bildwirkung. Das Leitmotiv. Der Park. Mein Garten. Anhang. Praktische Ratschläge.

Land- und Gartensiedelungen.

Herausgegeben von Willy Lange. Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von Aug. Thyssen jr., Rüdersdorf-Berlin. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirkl. Geheimer Rat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 in den Text gedruckten Abbildungen und 16 Seiten farbigen Tafeln. Lexikonoktav. In Rohleinen geb. 10 Mark.

Es darf gesagt werden, daß es kein Buch gibt, welches bei gleichem Umfang und Preis einen so reichen Inhalt, so viel Schönheit umfaßt bei gleichzeitiger Berücksichtigung aller praktischen, technischen, künstlerischen und sozialen Gesichtspunkte der Schaffung von Gartenheim und Gartensiedelung in jeder Form.

Sonderprospekte über alle hier aufgeführten Werke stehen Interessenten kosten- u. portofrei zu Diensten.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Das praktischste Ostergeschenk für Photoamateure:

„Agfa"-Photoartikel

„Agfa"-Platten
„Agfa"-Filmpacks
„Agfa"-Belichtungstabellen
„Agfa"-Entwickler
„Agfa"-Hilfsmittel
„Agfa"-Blitzlichtartikel

Bezug durch Photohändler

„Agfa"-Photoliteratur

reich illustriert, **gratis** durch die Photohändler oder durch die

Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO. 36

Lehrbuch der Praktischen Photographie.

Sechste Auflage,
völlig neu bearb. von Prof. H. Keßler.
Mit 141 Text- u. 8 Tafeln Abbildungen.
4 Mark 50 Pfg.

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.

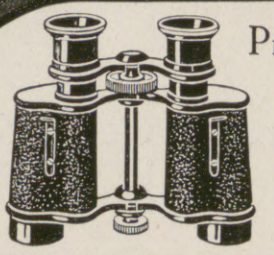
Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Trauer-Stoffe

Spezialität: Mk. 2,00-6,00 p. mtr.
Proben sofort.
Hermann Koppe, Rudolstadt.

Man verlange: LEITZ Spezialliste J.Z.



Prismen-Ferngläser
für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.- bis M. 185.-

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Hosted by Google

das gleiche Recht auf die Benutzung der hohen See haben, so müssen die Kriegführenden alles unterlassen, was diese große Straße für die Neutralen gefährlich machen könnte. Dieser Standpunkt Englands trat schon im Russisch-Japanischen Kriege hervor. Als das japanische Kriegsschiff „Hatsuse" südöstlich von Port Arthur auf hoher See durch russische Minen zerstört wurde, schrieb der englische Internationalist T. J. Lawrence: „Worte fehlen, um die Verdammung auszudrücken, mit der ein solcher Vorgang begleitet werden muß."

Worte fehlen? Vor allem fehlen Gründe, um einen solchen Vorgang vom Standpunkt des Kriegsrechtes zu verdammen. Wenn die hohe See Kriegsschauplatz ist, so heißt das: hier dürfen alle notwendigen kriegerischen Aktionen vorgenommen werden. Wem würde es im Landkrieg einfallen, Granaten zu verbieten, weil sie die friedliche Bevölkerung treffen können? Überall gilt im Kriege bei einem Konflikt zwischen den Interessen des Friedens und den Anforderungen des Krieges das stärkere Recht des Krieges. Daher ist auch der Hinweis darauf, daß die Neutralen ein Recht auf ungehinderte Schiffahrt, auf die Freiheit des Meeres hätten, kein Argument. Es wirkt fast komisch, gerade von England die Betonung dieses Rechts zu hören. Niemand in der Welt versteht es ja besser als England, diese „ungehinderte Schiffahrt" während des Krieges zu drangsalieren, auf allen Seestraßen, mögen sie auch noch so weit ab von dem eigentlichen Tätigkeitsgebiet kriegerischer Aktionen liegen! Wenn die Schiffahrt im Kriege durch Seebeute-, Konterbande- und Blockaderecht gerade auch auf der hohen See eingeschränkt wird, so ist nicht einzusehen, warum sie nur durch Minen nicht gehindert werden darf. Das Recht der Kriegführenden, Minen auch auf der hohen See zu legen, ist daher nicht zu bestreiten. Es ist auch England nicht gelungen, das von ihm erstrebte Verbot in das Minenabkommen hineinzubringen. Aber seine Überzeugung von der Unzulässigkeit der Minen auf hoher See blieb bestehen und kam in einem fast feierlichen Vorbehalt zum Ausdruck: der bloßen Tatsache, daß das Abkommen ein Vorgehen nicht verbiete, komme nicht die Bedeutung zu, als „ob die Regierung Seiner Britischen Majestät des Rechtes beraubt würde, die Rechtmäßigkeit solchen Vorgehens zu bestreiten." Das war vor dem Kriege. Denn jetzt hat England von diesem von ihm verdammten Recht in größtem Umfang Gebrauch gemacht. Die von ihm verhängte Minensperre der Nordsee, die von der holländischen und belgischen Küste quer über den südlichen Ausgang der Nordsee bis an die englische Küste geht, bedeckt eine Wasserfläche von 5000 qkm. Sollte es übrigens wahr sein, daß diese Minen, wie wiederholt Zeitungen

Aus dem Skizzenbuche des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Hugo L. Braune.

berichtet haben, auch innerhalb der norwegischen und holländischen Küstengewässer zu finden seien, so würde dies dem Völkerrecht in grober Weise zuwiderlaufen. Denn darüber waren sich im Haag alle Staaten einig, daß an den Küstengewässern der Neutralen der Kriegführende Halt zu machen habe: er darf dort selbstverständlich keine Minen auswerfen, aber die von ihm auf der hohen See benutzten Minen dürfen auch nicht so schlecht verankert oder ausgestreut sein, daß sie in noch gefährlichem Zustand diese Küstengewässer erreichen. — Noch nach einer anderen Richtung verdient die englische Nordseesperre unsere Aufmerksamkeit. Auf Englands Verlangen ist in dem Minenabkommen (Artikel 2) „untersagt, vor den Küsten und den Häfen des Gegners selbsttätige Kontaktminen zu legen zu dem alleinigen Zwecke, die Handelsschiffahrt zu unterbinden." Durch dieses Verbot wollte sich England gegen eine Minenblockade seiner Küsten schützen. Deutschland — hierin unterstützt von Frankreich — hat aber diesen Artikel nicht angenommen. Sein Protest bei den Verhandlungen im Haag gegen diese Beschränkung ist jetzt besonders zeitgemäß. Der Artikel habe keine praktische Bedeutung, weil der Kriegführende ja bloß einen anderen Zweck anzugeben brauche. Wie berechtigt dieser Gedanke war, zeigt die englische Minensperre. Angegeben wurde als Zweck dieser Maßregel, die noch dazu die Küsten der Neutralen absperrt, die Annäherung der deutschen Kriegsschiffe und Unterseeboote an Englands Küste zu verhindern — in Wahrheit aber handelte es sich um den Versuch, Deutschland die Handelszufuhr abzuschneiden!

Diese Übersicht über das Recht der Minen zeigt, wie scharf hier die Gegensätze zwischen den militärischen und den Handelsinteressen sich gegenüberstehen, und wie schwer ein Ausgleich zwischen diesen Interessen durch Rechtssätze zu finden ist. Begreiflich ist es, daß die Staaten im Frieden nur an die Interessen und Werte des Friedens denken und lieber dem Anwalt dieser friedlichen Interessen folgen als dem, der die ernste Notwendigkeit eines Kampfes auf Leben und Tod rechtzeitig bedenkt und keine anderen Bindungen eingehen will als solche, die er auch in einem Krieg um seine Existenz mit gutem Gewissen einhalten kann. In dem Minenabkommen sind namentlich von Deutschland die militärischen Interessen im allgemeinen richtig gewürdigt worden. Daher konnte Deutschland sich bisher an diese Bestimmungen halten. Da aber England in allen wesentlichen Punkten seinen eigenen Forderungen und Verpflichtungen zuwiderhandelt, so ist Deutschland gezwungen, um seiner Selbsterhaltung willen, die von jedem Völkerrecht als oberste Norm anerkannt wird, jede Maßregel zu ergreifen, die notwendig ist zur Erreichung des Kriegszwecks! —

Es ist nun Unsinn

unseren Kriegern, welche durch Sturm und Kampf und den aufreibenden Dienst in den Schützengräben ermattet, sich nach einer Nervenberuhigung, Auffrischung ihrer physischen Kräfte und Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts sehnen, anstatt der hierfür seit 25 Jahren beim Militär als wahrhaft ideales Hilfsmittel bewährten Kola-DALLMANN irgend eine der vielen neu auftauchenden unbewährten Kola-Marken zu senden, welche von ihren Herstellern in der Eile nur zusammengebraut sind, um die Konjunktur für ein gutes Geschäft auszunutzen. — Lasst Euch nicht täuschen und fordert stets die echten

Kola-DALLMANN (gen. DALLKOLAT)

und weist jede Nachahmung, an der die Händler vielleicht etwas mehr verdienen, mit Entrüstung zurück. Die Krieger danken es Euch!

Schachtel Mk. 1,— in Apotheken und Drogenhandlungen.

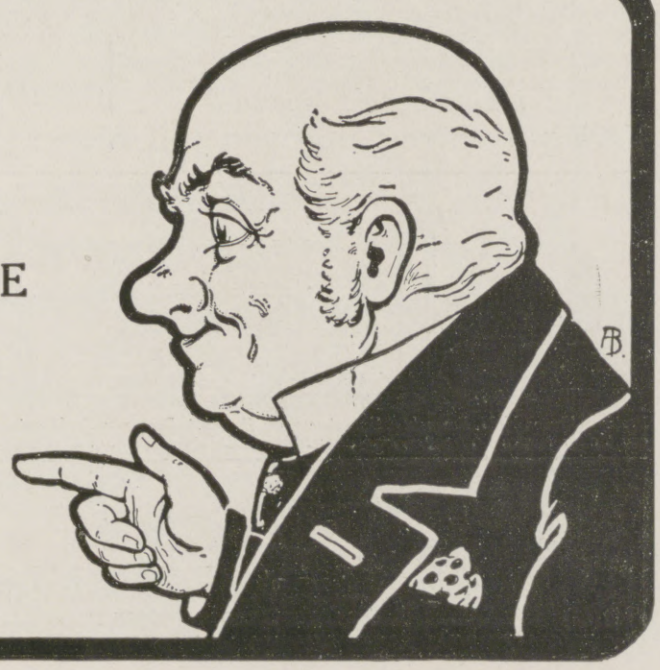
IM FELDPOST-BRIEF

versäume niemand, für seine ANGEHÖRIGEN im Felde
1 Tube KALODONT und 1 Stück TOILETTE-SEIFE
zur Verhütung von Infektions-Krankheiten aller Art, zu senden.

F. A. SARG'S SOHN & CO.

WIEN
I. Neuer Markt 8.

BERLIN
SW. Blücherstraße 22.



Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein Ruhestündchen bei der Schweren Artillerie. Nach dem Leben gezeichnet von Friedrich Fennel.

Ende des redaktionellen Teils.

Im Schützengraben

ist Creme Peri der beste Schutz gegen wunde oder aufgesprungene Haut, gegen Ungeziefer, Insektenstiche, Entzündung der unter Schnupfen leidenden Hautstellen.

Die fettfreie, nicht klebende Creme Peri verschmiert die Wäsche nicht.

Wertvoll im Felde u. daheim. Überall erhältlich.

Feldposttube 40 Pfg. = 60 H., große Tube M. 0.75 = Kr. 1.— und M. 1.50 = Kr. 2.—.
Creme Peri Seife für empfindliche Haut, Stück 75 Pfg., Kasten mit 3 Stück M. 2.—.

Dr. M. Albersheim, Frankfurt a. M. 1.

Probetuben gegen Einsendung von 25 Pfg. = 30 H. frei.

Webers Universallexikon der Kochkunst.

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** 3 Bände in Originaleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzerstr. 1-7.

Graue Haare
machen alt. Wer äusserlich jung bleiben will, gebrauche
Nüancin
eine wasserhelle Flüssigkeit, die allmählich und **unmerklich für die Umgebung** dem Haar die frühere Naturfarbe echt wiedergibt.

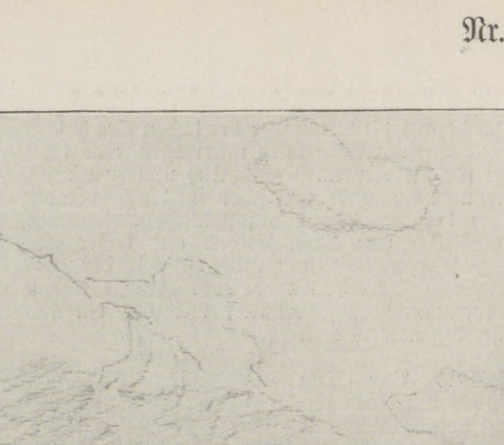
Preis pro Karton M. 3.-. Prospekt u. Zeugnisse gratis. Zu hab. in Drogen- u. Parfümeriegeschäften, event. diskret durch ***W. Seeger, Parfümeriefabrik,*** *Aktiengesellschaft,* ***Berlin-Steglitz 1.***

OZ
OZET
Broschüre frei
Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden
L. ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„Atama"-Edelstraußfeder
wie Abbildung.

„Atama" ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von **Hesse,** Dresden, Scheffelstr. 10. 12. 28.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.



643

Auf den Schulweg

sollten Sie Ihren Kindern einige Wybert-Tabletten mitgeben, um sie vor den Folgen rauher Witterung zu bewahren.

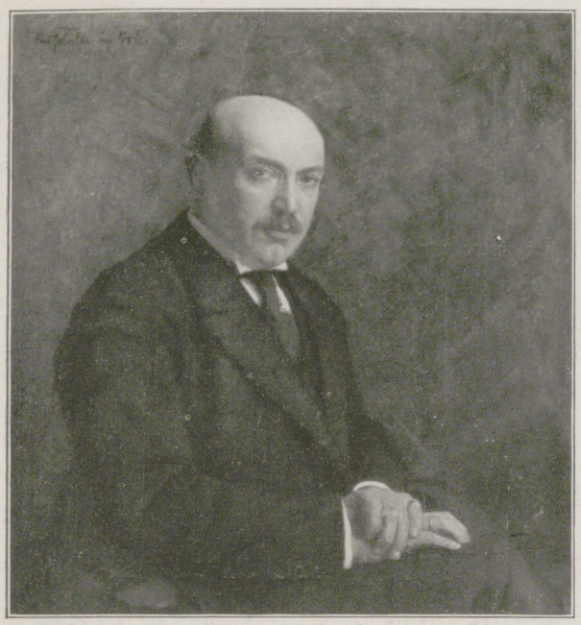
Wybert
TABLETTEN

sind mit feinster Lakritze und edler Pfefferminze hergestellt und bewirken durch erhöhten Speichelfluß Desinfektion auf natürliche Weise, ein wichtiges Erfordernis bei Ansteckungs- und Erkältungsgefahr.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Die Firma Dr. H. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonnière von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Maraschino
EINZIG IN DER WELT
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Hosted by Google



Kommerzienrat Mandelbaum (Manoli), der in seiner Eigenschaft als bulgarischer Konsul von König Ferdinand von Bulgarien in Sofia in einstündiger Audienz empfangen wurde. (Phot. Boll, Berlin.)

Allgemeine Notizen.

Die Leipziger Ostermesse (Musterlagermesse) hat mit ihrem recht befriedigenden Ergebnis bewiesen, daß das wirtschaftliche Leben Deutschlands trotz den kriegerischen Ereignissen gesund geblieben ist, und es liefert die Abhaltung der Leipziger Rauchwaren-Ostermesse in genau der gleichen Weise wie in Friedenszeiten einen neuen Beweis hierfür. Die Messe beginnt wie gewöhnlich am Sonntag nach Ostern, also diesmal am 11. April, und dauert drei Wochen. Nach den vorliegenden Mitteilungen kann angenommen werden, daß der Besuch seitens der Käufer ein reger sein wird. Man erwartet nicht nur diejenigen Inländer, die ihre Einkäufe auf der Messe zu bewirken pflegen, sondern rechnet auch auf zahlreichen Besuch von ausländischen Käufern aus den befreundeten und den neutralen Ländern. Die Lagerbestände der Leipziger Rauchwarenfirmen sind reichlich ausgestattet und können allen Anforderungen Genüge leisten. Aber auch an der Zufuhr von auswärts wird es nicht fehlen. Es werden daher Käufer wie Verkäufer mit einem befriedigenden Ergebnis der Messe rechnen dürfen. Auch der Verband Deutscher Kürschner veranstaltet, wie gewöhnlich, während der ersten Meßwoche seine Modellausstellung in Leipzig. Für bequeme Unterkunft der Meßbesucher ist aufs beste gesorgt.

Die deutsche Fachschule in Roßwein (Sachsen) für Eisenkonstruktion, Bau-, Kunst- und Maschinenschlosserei (früher Deutsche Schlosserschule) beginnt am 7. April 1915 das neue Sommersemester. Der Unterricht wird durch den gegenwärtigen Krieg in keiner Weise benachteiligt. Es empfiehlt sich der Besuch dieser einzig in ihrer Art dastehenden Spezialfachschule für das gesamte Schlossergewerbe gerade in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders (umfangreiche Übungswerkstätten mit Kraftbetrieb und Laboratorien stehen zur Verfügung). Bei Ablegung der Meisterprüfung werden weitgehende Erleichterungen geboten. Das ausführliche Schulprogramm wird kostenlos von der Direktion verabreicht.

Ernste seelische Beratung auf wissenschaftlicher Grundlage, die jeder Massendeuterei und jeder mystischen Art fern steht, betreibt seit 23 Jahren der Psychologe P. Paul Liebe in Augsburg I. Die briefliche Praxis des Seelenforschers Liebe ist nur für jene Gebildeten, die ein Leben ohne inneres Schicksal langweilt und aus nüchterner Alltäglichkeit emporstreben, für jene, die etwas Höheres suchen als landesübliche Handschriftenspielerei oder gar Zukunftsdeuterei. Für bloße Unterhaltung steht die Sache zu hoch. Prospekt mit Honorarbedingungen kostenlos. Vor Einsichtnahme in diesen wird Honorar abgelehnt.

Kriegsversicherung. Der Krieg hat, wie in manchen anderen Dingen, so auch auf dem Gebiet der Lebensversicherung als Lehrmeister gewirkt, indem er die Notwendigkeit einer Lebensversicherung allgemein vor Augen geführt hat, natürlich einer solchen, die das Kriegsrisiko mitdeckt, wie dies z. B. bei der Karlsruher Lebensversicherung der Fall ist. Diese Anstalt, eine der bekannten großen Gegenseitigkeitsanstalten, schließt auch heute noch für neue Versicherungen auf Antrag das Kriegsrisiko ein, wenn der Antragsteller in der Heimat ärztlich untersucht werden kann, und zwar bei unausgebildetem Landsturm II. Aufgebots allgemein ohne Rücksicht auf Art und Ort der Verwendung ohne jede Zusatzprämie, sonst gegen Zusatzprämie, deren Höhe von der Verwendung des Versicherten abhängt. Auf Wunsch braucht diese Zusatzprämie erst bei Beginn der Verwendung, deren Gefahr übernommen werden soll, entrichtet zu werden. Soweit die Kriegsgefahr für den gegenwärtigen Krieg bei einer Versicherung übernommen ist, gilt dies ohne weiteres für alle Kriegsschauplätze auch außerhalb Europas. Militärische Verwendung im Inlande, außerhalb des Operationsgebiets, wird noch nicht als Kriegsteilnahme angesehen. Für solche Verwendung gewährt daher auch eine jetzt ohne Einschluß der Kriegsgefahr abgeschlossene Versicherung volle Deckung.

Eine unerschöpfliche Nährquelle für verloren gegangene Körper- und Nervenkräfte ist das wegen seiner unerreichten Zusammensetzung, seiner reinen Beschaffenheit und seiner prompten, stets gleichmäßigen Wirkung in weitesten Kreisen bekannte Nervennähr- und Kräftigungsmittel Biocitin, weil es außer seinem wertvollsten und wirksamsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin nach Prof. Dr. Habermann, alle dem Körper nötigen Nährstoffe nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form enthält. Biocitin wird deshalb ohne Anstrengung selbst von den empfindlichsten Verdauungsorganen in schnellster Weise zu Nährsäften umgesetzt. Aus diesem Grunde ist Biocitin auch das beste Nahrungsmittel besonders für Kranke. Hier liegen oft Appetit, Verdauung, Nahrungsaufnahme usw. ganz darnieder, während gerade der Kranke bei Kräften erhalten werden muß. Ein Löffel des denkbar leichtest verdaulichen Biocitin wird stets gern genommen und regt den Appetit an, erzeugt Wohlbefinden und verleiht jeder leichtesten Suppe durch seinen Lecithingehalt usw. den Charakter einer wertvollsten Kraftnahrung. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Die Biocitinfabrik, Berlin S. 61/Gr. 5 stellt übrigens Interessenten gern ein Geschmacksmuster und eine Broschüre über „Rationelle Nervenpflege" kostenlos zur Verfügung.

Königliche Bergakademie zu Clausthal im Harz.
Die Vorlesungen des **Sommer-Halbjahres 1915** beginnen am 16. April 1915. Einschreibungen erfolgen vom 16. bis 30. April. Vorlesungsverzeichnisse versendet das Sekretariat kostenfrei.

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.
Beginn des **Sommer-Semesters** am **13. April 1915.**
Programme sind kostenlos vom **Sekretariate** zu beziehen.

Pannwitz-Freiluftschule Hohenlychen
2 Stunden von Berlin.
Bei vollwertigem Unterricht günstigste Bedingungen zur Kräftigung im Entwickelungsalter für Knaben und Mädchen.
Realgymnasium • Gymn.-Kurse • Internat
Einjährigen-Examen. Höchste Hygiene. Herrliche Landschaft.
Geheimrat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt.

Dr. Schusters Institut
— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorber. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt** Leit. Dr. Schünemann
Berlin W 57, Zietenstrasse 22—23, für alle Militär- und Schul-Examina.
Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.**
In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit. (68 Damen), 287 Prim. (10 Damen), 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu allen Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Paedagogium Schwarzatal
Bad Blankenburg — Thüringer Wald
Vorschule, Realschule — auch **Latein-Abt.** mit Schülerheim in gesundester Lage. Beste Pflege, stete Aufsicht, gute Erfolge. Referenzen, Prosp.
Einjährigen-Vorbereitung.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe.
Vorbereitung für alle **Schul-** und **Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten. **M. Elias.**

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr. 1 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
BERLIN W 57, Bülowstr. 103. Dr. Ulich.

Vorbereitungsanstalt
staatl. konz. für alle Militär- u. Schulprüf., einschließl. Abiturium (auch für Damen!).
Direktor Hepke, Dresden,
Johann-Georgen-Allee 23.
Glänzende Erfolge. — Pension. — Prospekt.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Abitur., Prim., Fähnr., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

„Du bist Min ich bin Din" Trauringe,
auch ohne Aufschrift mit Ornament als: Myrthen, Eichen, Rosen usw. aus den Kunstwerkstätten W. Preumer, Stuttgart.
Zu beziehen durch alle Juweliere.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Rheinisches Technikum Bingen
Höhere Fachschule für Maschinenbau. Elektrotechn. Automobilbau. Brückenbau
Dir.: Prof. Hoepke

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

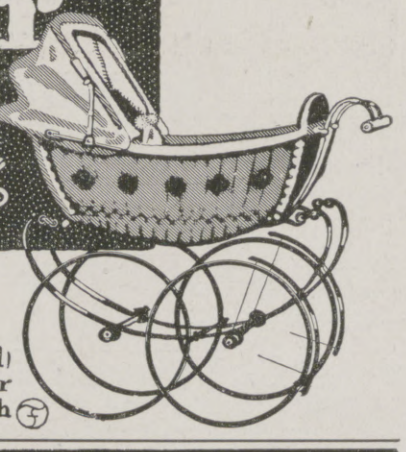
Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte gratis. J. J. Weber, Leipzig 26.

Keine Dame
sollte unterlassen, sich von den wohltuenden, erfrischenden und auf das allgemeine Wohlbefinden günstig einwirkenden Eigenschaften des
Irrigal
(Zusatz zu Irrigator, Bidet und Frauendusche)
zu überzeugen. Moderne, zweckmäßige Frauenhygiene ist undenkbar ohne Irrigal. Irrigal ist das beliebte, wirksame, für tägliche Waschungen besonders bevorzugte Hilfsmittel der intimen Frauentoilette. Von angenehmem Odeur, leicht adstringierend, desodorisierend, von wohltuendem Einfluß auf das Wohlbehagen jeder Frau. Von Frauenärzten, Gynäkologen, Klinikern, Professoren aufs glänzendste beurteilt, angewandt und verordnet. In allen Apotheken, Drogerien u. einschläg. Geschäften eventl. direkt erhältlich.
Flakon (lange ausreichend) M. 3.—, Proberöhrchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die interessante Literatur C. 18.
LOUIS OPPENHEIM
Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

Holzindustrie
Technischer Ratgeber auf dem Gebiete der Holzindustrie. Taschenbuch für Werkmeister, Betriebsleiter, Fabrikanten und Handwerker von **Rudolf Stübling.** Mit 112 Abb. 6 M.
VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.

Brennabor Kinderwagen
Gesunde Schlaf- und Liegestätte für Neugeborene

Brennabor-Werke · Brandenburg (Havel)
Gegründet 1871 • ca. 3500 Arbeiter
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Felsche, Leipzig-Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

Hosted by Google

Die
Leipziger Ostermesse
beginnt **Sonntag, den 11. April** und endet
Sonntag, den 2. Mai d. J.

Sie ist für den **Groß-** und **Kleinhandel** mit Waren aller Art bestimmt, namentlich für **Rauch-** (Pelz-)**Waren, Leder, Tuche** und **Manufakturwaren.** Bei Rauchwaren hat die Mannigfaltigkeit der Lagerbestände durch den Krieg keine Einbuße erlitten.

Die **Ledermesse** wird **Montag,** den **12. April** eröffnet und die **Meßbörse** für die **Lederindustrie an demselben Tage** nachmittags **3 Uhr** im Saale der **Neuen Börse** am Blücherplatz abgehalten.

Die **Deutsche Schuh- und Ledermesse** zu **Leipzig** findet **voraussichtlich** vom **29. August bis 1. September** d. J. statt. Auskunft erteilt der Verein Deutsche Schuh- und Ledermesse, Leipzig, Senefelderstraße 13/17.

Die **Michaelis-Ledermesse** und die **Ledermeßbörse** werden am **1. September** d. J. abgehalten.

Leipzig, am 9. März 1915. **Der Rat der Stadt Leipzig.**

Charakter intime Züge werden brieflich nach Handschriften beurteilt.

Diese Erforschung geschieht wirklich ernst und tief. Dafür dürfte auch sprechen der bekannte **Wettstreit:** **Edelpreis**

Feinfühlige Gutachten von Gelehrten bestätigen tiefgreifende Wirkungen auf Geist und Gemüt. Diese briefl. Seelenstudien — **seit 23 J.** — sind also **nicht** mit kurzer Schriftdeutung zu verwechseln.

Prospekt frei durch
Paul Liebe, Augsburg I.

Die Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner,
Mit 71 Abbildungen.
Mark 4.—.

Bau des menschlichen Körpers und die wichtigsten Verrichtungen seiner Organe. Krankenzimmer und Krankenbett. Allgemeine Regeln über die Pflege bettlägeriger Kranken. Allgemeine Krankenbeobachtung. Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Ernährung des Kranken. Pflege bei akuten fieberhaften Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Krankheiten. Pflege bei chronischen Krankheiten. Genesung, Siechtum, Tod. Pflege der Wöchnerinnen und Kinder. Pflege chirurgisch Kranker. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

Verlag von J. J. Weber
Leipzig 26.

Wer deutsch denkt gebraucht deutsche Heilquellen

Bei Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckiger Verstopfung) mit ihren ernsten Folgen gibt die illustr. Schrift:
„Das König-Ludwig-Bad"
und
„Trinkkuren zu Hause"
Aufklärung kostenlose Zusendung durch:

KÖNIG-LUDWIG-QUELLE
G. m. b. H. FÜRTH - NÜRNBERG

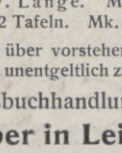
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)

Versicherungsbestand Ende 1914:

Eine Milliarde und hundert Millionen Mark

Versicherung mit Einschluß der Kriegsgefahr, besonders günstig für Landsturmpflichtige.

ZAUBER-Apparate Illusionen
C. Horster Berlin L.
Liste gratis! Friedrichstr 17.



Protector

Weltbekanntes Schloss für Geldschränke.
Hervorragend empfohlen und seit mehr als 20 Jahren verwendet von der

Reichs-Hauptbank, Berlin
und deren Nebenstellen.

Von dem berühmten Techniker Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Reuleaux** als **„Perle** technischer Arbeit" bezeichnet.

Von 21, seit 1879 erlangten Deutschen Reichs-Patenten noch 6 in Kraft.

Adr. An Geldschrankfabriken oder direkt an Theodor Kromer, Freiburg (Baden).

---

2 Jahre Garantie.

Armee-Uhren
leuchtend . . . . . Mk. 5.—

Armband-Uhren
leuchtend . . . Mk. 5.50 u. 6.—
Uhrgröße 38 mm Mk. 5.50
Uhrgröße 44 mm Mk. 6.—

Taschenuhr-Wecker
leuchtend . . . . . Mk. 17.—

Strapazier-Uhren
vorzüglich . . . . . Mk. 3.—

Panzerketten 50 Pf.
Schutzgehäuse 20 Pf.

Feldpostpackung gratis. Portofreie Zusendung.

G. Trompler, München, Lindwurmstraße 1.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.

Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildungen. Mk. 3.—.

Baukonstruktionslehre. Mit besond. Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 512 Textabbildungen u. 9 Tafeln. Mk. 4.50.

Bauschlosserei. Von J. Hoch. Mit 288 Abbildungen. Mk. 6.—.

Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen. Mk. 2.50.

Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildg. Mk. 3.50.

Brückenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 612 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 9.—.

Eisenbahnbau. Von Prof. M. Hartmann. Mit 300 Abbildgn. u. 20 Tafeln. Mk. 6.—.

Erd- und Straßenbau. Von Prof. R. Krüger. Mit 260 Abbildgn. Mk. 5.50.

Heizung, Beleuchtung u. Ventilation. Von Th. Schwartze. 2., vermehrte und verbess. Aufl. Mit 209 Abbild. Mk. 4.—.

Klempnerei. Von Prof. F. Dreher. **I. Band.** Mit 339 Abbildungen. M. 4.50. **II. Band.** Mit 622 Abbildungen. Mk. 4.50.

Ornamentik. Von F. Kanitz. 7., vermehrte und verbesserte Auflage von Prof. Dr. Hans W. Singer. Mit 145 Abbildungen. Mk. 3.—.

Statik. Von Prof. Walter Lange. Mit 284 Abbildungen. Mk. 4.—.

Villen- und kleine Familienhäuser. Von G. Aster. 11. Auflage. Mit 112 Abbildungen von Wohngebäuden nebst dazugehörigen Grundrissen. M. 5.—.

Wasserbau. Von C. Schiffmann. Mit 605 Abbildungen und 8 Tafeln. Mk. 7.50.

Wasserversorgung der Gebäude. Von Prof. W. Lange. Mit 282 Abbildungen und 2 Tafeln. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechn. Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von
J. J. Weber in Leipzig 26.

---

wirklicher Figurverbesserer und bildet eine tadellose Figur ohne jegliche Einlagen. Fester Sitz. **Größe und Form der Büste** nach Belieben regulierbar. **Unentbehrlich** für die jetzige Mode. Zu Mk. 3.75 und 5.50 (Seide) in Verbindung **mit Schweißblättern** Mk. 1.— extra. **Neues** Modell **mit Rückenhalter** verleiht ohne Beschwerden eine **gerade Haltung,** Mk. 6.50. Sämtliche Modelle ges. gesch. Versand gegen Nachnahme. **Electra Korsettersatz,** gold. Medaille prämiiert. **Electra Hüftformer, Leibbinden. L. Paechtner, Dresden-A. 107,** Bendemannstr. 15.

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Professor PAUL PREISSLER in Dresden.
In Originalleinenband 3 Mark.
Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

DIE JUNGE FRAU

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von Dr. WILHELM HUBER, Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. — Zweite, ergänzte und erweiterte Auflage. In elegantem Geschenkeinband mit Kopfgoldschnitt 4 M.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

Pallabona
unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. gesch. Ärztl. empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** u. in **Parfümerien** od. franko von **Pallabona-Ges., München 39 D.** Nachahmungen weise man zurück.

Sanguinal Krewel

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von **Blutarmut** und **Bleichsucht**

Hervorragendes Unterstützungsmittel zur Genesung unserer Verwundeten.

1 Flac. à 100 Stück Sanguinalpillen M. 2.20
1 kleine Flasche à 40 Stück „ „ M. 0.80

Zu haben in allen Apotheken.

Tausende von ärztlichen Gutachten; mehr als 60 Abhandlungen von Ärzten in medizinischen Zeitschriften.

Zwingende Beweisgründe über eine geistig Existenz nach unserm Tode und eine gefestigte Lebensanschauung erhält man durch Lektüre des Reclam'schen Bändchen Nr. 5116 (Preis 25 Pfg. inkl. Porto)

Der Spiritismus
Zu beziehen von Oswald Mutze, Leipzig.

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Spezial-Fabrik für verzinkte Drahtgeflechte

für Einzäunungen von Gärten, Plantagen, Wildgattern, Volièren, Hühnerhöfen, Hundezwingern. Größere komplette Einfriedigungen.

Drahtwarenfabrik C. E. Pursche,
Leipzig-Neusellerhausen.
Preisliste kostenfrei.

Eine vorzügliche, in Anlage und Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt. C
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G. m. b. H. Frankfurt a. M.

Verantwortlich für die Redaktion Otto Sonne, für die Bismarck-Beiträge Heinrich Pfeiffer, für den Inseratenteil Ernst Meckel; sämtlich in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. In Oesterreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3744. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 1. April 1915.

Trinkkuren im eigenen Heim

mit dem altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

haben sich geradezu hervorragend bewährt bei

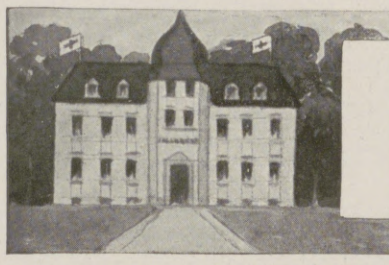
Rheumatismus, Gicht (Podagra), Zucker- und Nierenleiden, schlechter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität.

Bei Blutverlusten, zur Kräftigung nach erschöpfenden Krankheiten, bei Appetitlosigkeit, Mattigkeit leistet man seinem Körper durch eine häusliche Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen die denkbar besten Dienste. Vor allem sei **jenen zahllosen halbkranken, nervösen und überanstrengten Menschen,** die das moderne Erwerbsleben in immer größerem Maße hervorbringt, dringend eine häusliche Trinkkur mit dem Brunnen empfohlen.

Seit mehr denn 200 Jahren an vielen Tausenden aller Stände und Berufe glänzend bewährt.

Wegen Bezugs des Brunnens wende man sich an Apotheken, Drogerien, Mineralbrunnengeschäfte oder direkt an den Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google



Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Landschaftlich schönster Badeort Europas
628 m ü. M.

Marienbad

Die Perle der böhmischen Weltbäder
628 m ü. M.

Frequenz: 35000 Kurgäste. 100000 Passanten
Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder

Hervorragend geeignet als Genesungsstätte für unsere verwundeten und kranken Krieger

Saison: 1. Mai bis 1. Oktober
Bäderabgabe: März bis November. (März und April keine Kurtaxe.)

Eigene Moorlager
Das gehaltreichste aller bekannten Eisenmineralmoore der Welt
Über 100000 Moorbäder pro Saison
13 Mineralquellen
3 große Badehäuser
Subalpines Klima. Prachtvolle Promenadewege durch Gebirgshochwald in einer Ausdehnung von 100 Kilometern. Ausgiebige Gelegenheit zu idealen Terrain-Kuren.

Während des Krieges sichere, ruhige Erholungsstätte
Voller ungestörter Kurbetrieb wie in Friedenszeiten
Angenehmster Sommeraufenthalt für Familien
Feldzugsteilnehmern volle Kurtaxefreiheit, Trinkkuren frei u. weitestgehende Vergünstigungen beim Gebrauch der übrigen Kurmittel usw. Alle modernen Einrichtungen eines Weltbades. / Auskünfte und Prospekte kostenlos durch das Bürgermeisteramt, Abteilung IV. Der Reiseverkehr zwischen den neutralen Ländern und Marienbad ist in keiner Weise durch Paß- und sonstige Schwierigkeiten behindert. / Direkter Schnellzugsverkehr mit allen größeren deutschen Städten, mit Holland, Schweden, Norwegen usw. usw.

Indikationen:
Glänzende Heilerfolge
bei **Kriegsfolgekrankheiten:**
Ausheilung v. Verletzungsfolgen, Rheumatismus, Gicht, Verdauungskrankheiten, Nervenleiden, Herzleiden usw.

Fettleibigkeit, Krankheiten der Nieren und Harnwege, Blutarmut, Magen- und Darmerkrankungen, Verstopfung, Arteriosklerose, Frauenleiden usw. usw.

Alle zeitgemäßen Heilbehelfe:
Kaltwasser-Kuranstalt, Dampfbad, Bulling-Inhalatorium, Zander-Institut, Institut für physikalische Heilmethoden, Radium-Emanatorium, Urologische Klinik usw. usw.

Marienbad (Böhmen), Hotel Klinger

Haus ersten Ranges, schönste Lage am grossen Kurpark in unmittelbarer Nähe des Kreuzbrunnens, Promenade, Badehäuser, Kaiser Wilhelm-Strasse. Lift, Bäder, Gesellschaftsräume, Hotelgarten.

Besondere Vergünstigungen für erholungsbedürftige Kriegsteilnehmer.

Mai, Juni, September, Oktober ermässigte Preise.

Saisonbeginn 15. April 1915.

Johann Rubritius, Besitzer
Hoflieferant.

FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG

Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Bad Harzburg.
Gebirgsluftkurort und Solbad
mit Kochsalztrinkquelle „Krodo".
Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten.
Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.
Jll. Führer, Wohnungsbuch mit allen Preisen, sowie Stadtplan frei durch Herzogl. Badekommissariat Bad Harzburg.
Kurzeit 1. Mai bis 15. Oktbr.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Kurzeit:
vom 16. April bis zum 15. Oktober
Bäder u. Trinkkur
auch in den Wintermonaten

Bad-Nauheim
am Taunus

45 Min. Bahnfahrt von Frankfurt a. M.

1913:
55 Ärzte am Platze
35,000 Kurgäste
480,000 Bäder

Unterhaltungen:
Grossh. Kurhaus mit Lese-, Spiel- und Restaurationssälen, täglich Konzerte, Theater, Golf, Tennis, Krocket, Ruder- u. Angelsport. Herrlicher 760 Morgen grosser Park, anschliessend an die Taunuswaldungen.

Heilanzeigen:
Herzleiden
Rheumatismus
Gicht
Rückenmarks-, Nerven-u.
Frauenleiden
Fettsucht
Magenleiden
Darmleiden
Verzögerte Genesung
Skrofulose

Kurmittel:
Badekur
Trinkkur
Inhalatorium
Gradierbauten
Radium-Emanatorium
Zanderinstitut
Röntgenkabinetts
Hydrotherapie
Elektrische u. Moorbäder
Heilgymnastik u. Massage

Trinkquellen-, Badesalz- u. Mutterlauge-Versand.

Prospekte und alle Auskünfte kostenlos durch „Geschäftszimmer 3 J Kurhaus Bad-Nauheim."

Für Feldzugsteilnehmer alle ärztlich verordneten Kurmittel frei!

Hosted by Google

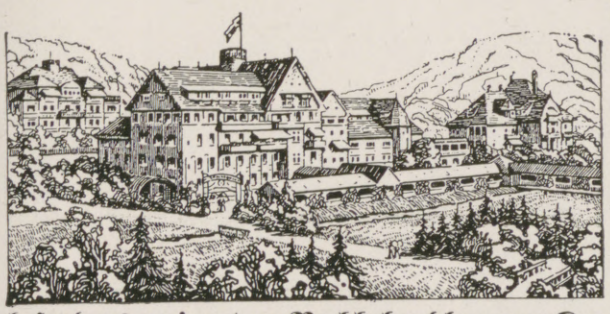
Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Für Kriegsteilnehmer Ermäßigung



Bad Elster

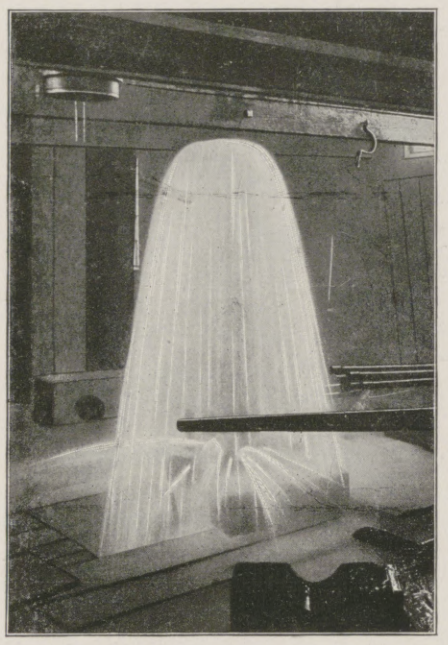
auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und Moorbäder**

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat Dr. **P. Köhler**



Fürstliches Bad Salzuflen

(Lippe)

Grosse Erfolge bei Krankheiten des ***Herzens,*** *des* ***Nervensystems,*** *der Verdauungsorgane und Luftwege sowie bei Stoffwechselerkrankungen, Frauenkrankheiten und Rheumatismus.*

Kriegsteilnehmer geniessen weitgehende Ermässigung.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.

Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen,

bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Ostseebad

Zoppot

bei Danzig.

Herrliche Strandpromenaden. Bergiger Hochwald. Erstkl. Seebadeanstalten. Medizinisches Warmbad. Elegantes Kurhaus mit 400 m Seesteg. Sportgelegenheit. Waldoper. Billige Wohnungen.

Prospekte usw. durch die ***Badekommission.***

Sanatorium Am Goldberg.

Bad Blankenburg — Thüringer Wald.

Von Professoren und Ärzten gut empfohlen. Winterkuren. Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Telephon 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

GICHT

Radioaktive Schwefelbäder,

Schlammbäder, Solbäder, Schwefel- und Sol-Inhalationen, russ.-röm. u. elektr. Bäder, Zandersaal.

Königl. Bad Nenndorf

1. Mai—30. Sept. bei Hannover

Bewährt bei: **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln, Folgen der Kriegsverletzungen** usw.

Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen.

Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. **Kurmittelhaus.** Geschütztes, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.

Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

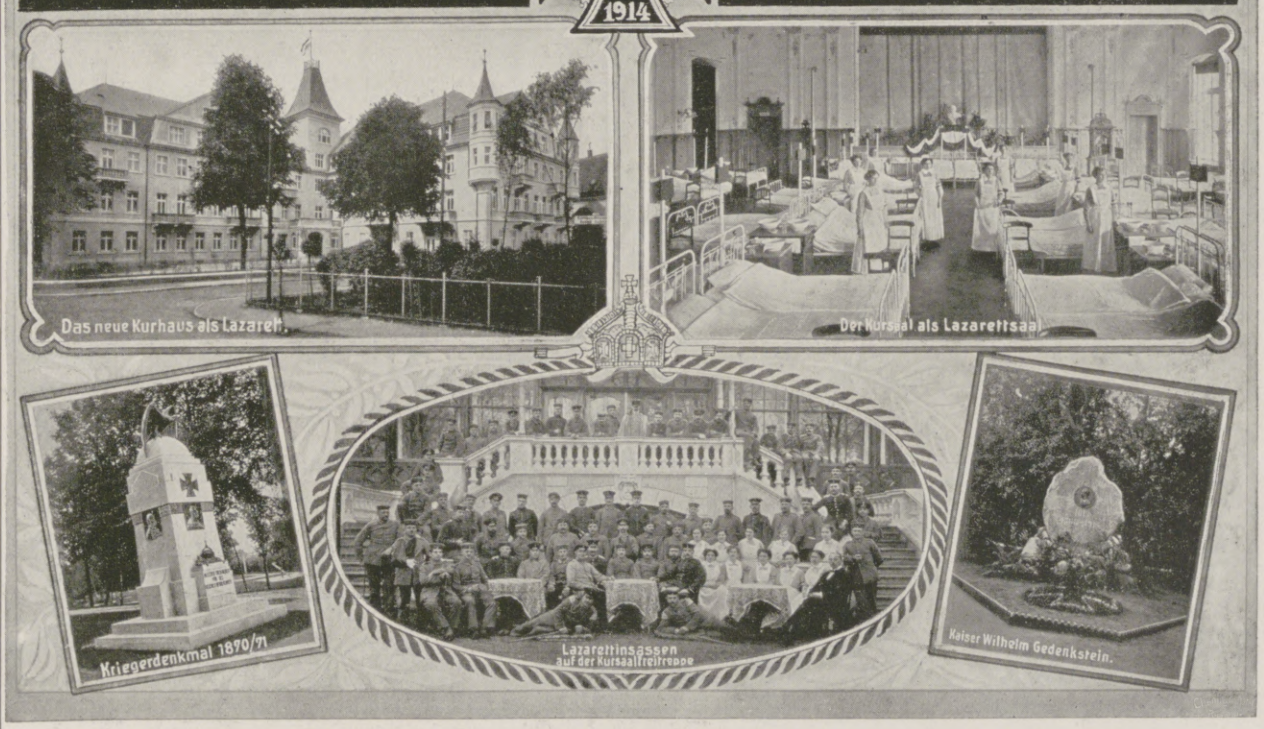
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)

für Kranke u. Erholungsbedürftige, ist auch

während des Krieges geöffnet und besucht!

Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

Radium Solbad W 1914 Rothenfelde, Teutoburgerwald



Das neu erbaute Kurhaus, im unmittelbar an herrlichen meilenweiten Waldungen gelegenen **Bad-Rothenfelde** bietet den verwundeten und erkrankten Kriegern Unterkunft und Verpflegung. Neben den rühmlichst bekannten Rothenfelder Solbädern stehen den Kriegern die neuen großzügigen Kuranlagen sowie Zandersaal, Inhalatorien, Röntgenkammer usw. zur Verfügung. — Das Badehaus ist Sommer und Winter geöffnet. Reichausgestattete Badeschrift wird durch die Badeverwaltung Abt. I. kostenfrei zugesandt.

Hosted by Google

Auf dem Marsche

ist eine Manoli-Zigarette stets eine mit großer Freude begrüßte Erquickung. Sendet daher den Truppen Manoli-Feldpostbriefe, dauerhaft verpackt und versandbereit. Zu haben in 20, 50 und 100 Stück Verpackung in allen Zigarrengeschäften

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3744. 144. Bd.

Ostpreußische Flüchtlinge auf dem Wege in die Heimat. Nach der Natur gemalt von G. Wagenführ.

Hosted by Google

Der Triumph des Lebens

Ostergedanken im Weltkrieg 1915.

Von D. Adolf Deißmann, ordentl. Professor a. d. Universität Berlin.

Als der Große, um dessen Gedächtnis Alldeutschland sich am 1. April voll Dankbarkeit schart, an einem der ersten Augusttage 1898 zu seiner letzten Ruhestatt im Sachsenwalde gebettet wurde, da hat auf Wunsch seines Sohnes, des Fürsten Herbert v. Bismarck, der evangelische Geistliche der Gemeinde Brunstorf seiner Rede auf den dahingegangenen Helden die Paulusworte des ersten Korintherbriefes zugrunde gelegt, die um die wuchtige Zeile gelagert sind: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Dieses Wort vom Tod und vom Sieg sei über das deutsche Osterfest von 1915 geschrieben.

Gesprochen ist es in den Tagen der römischen Cäsaren, von einem Manne des antiken Ostens, der als einer der großen religiösen Kämpfer dem jedem Propheten sicheren Martyrium entgegeneilte und darum täglich, wie er den Korinthern vorher sagt, am Sterben war. Ein Urwort des Alten Testaments hat den Apostel Paulus zu der Bekenntniszeile angeregt, ein Ausspruch des Propheten Jesaja, und die geheimnisvollen Erfahrungen seiner Christusmystik, die ihm eine seelische Verbindung mit der über dem gegenwärtigen Aon vorhandenen zukünftigen Welt schon während seiner Erdenwallfahrt verbürgte, haben ihm den trotzigen Mut gegeben, angesichts des Todes von einem Triumph des Lebens zu reden: der alles Verschlingende, der „letzte Feind“, ist selbst verschlungen, das Leben ist seiner Herr geworden, das Leben hat den Sieg behalten.

Die Erhabenheit dieses Bekenntnisses spricht zu uns durch sich selbst; zu den Lapidarworten der Menschheit gehört diese Zeile.

Niemand aber sollte sie als bloß dogmatischen Lehrsatz nachsprechen. Sie will, wie sie von Anfang an das Zeugnis eines seelischen Besitzes gewesen ist, innerlich, seelisch erworben sein. Unter dem Eindruck ernster Schicksale, die uns selbst vor die Pforten des Todes hinzutreten zwingen, erlangen wir am ersten jene seelische Vorbereitung, die ein Postulat unseres praktischen Denkens aufleuchten läßt zur persönlichen Gewißheit des ewigen Lebens.

Eine Erinnerung drängt sich mir hier auf, die andeuten kann, was ich meine, und wenn ich es wage, davon zu sprechen, so tue ich es nicht deshalb, weil sie mein Erlebnis betrifft, sondern weil ich die Erfahrung vieler gemacht zu haben glaube. Es war am Ostersonntag vor neun Jahren. Da las ich die Paulusworte in ihrem griechischen Urtext an der Stätte, wo sie dereinst entstanden waren. Auf den von österreichischen Forschern den vielhundertjährigen Anschwemmungen des Kaystros entrissenen Trümmern des antiken Ephesus trat die Paulus-zeile vom Siege des Lebens in einem so strahlenden Glanze vor meine Seele, als sei sie soeben, wie ein Blitz aus der Seele des apostolischen Märtyrers hervorzuckend, der Welt zum erstenmal erschienen. Ein ernstes Erlebnis hatte mich vorbereitet. In Smyrna hatte mich tags zuvor, in der Frühe des Großen Sabbats, die Botschaft von dem plötzlichen Heimgang meiner betagten Mutter in der fernen Heimat erreicht. Unter den ragenden Zypressen des Burgbergs von Smyrna, hoch über der Stadt und dem schimmernden Golf, da, wo die Einheimischen das Grab des heiligen Polykarp zeigen, suchte ich dieses Erlebnisses Herr zu werden; aber die Entspannung brachte erst am Ostermorgen das Pauluswort, als auf den Marmortrümmern der altchristlichen Doppelkirche, zwischen denen die blutroten Anemonen des anatolischen Frühlings österlich leuchteten, der hier unter dieser Sonne geschriebene Urtext des apostolischen Briefes auf mich wirkte. Inmitten der Marmorblöcke antiker Hochkultur erschien mir das Pauluswort selbst wie eine zwischen den Steinen sprießende Osterblume, deren lebendige Schönheit von keinem marmornen Akanthusblatte erreicht wurde. Eine gewaltige Offenbarung trat hervor aus der schlichtesten Gewandung. Nicht im stilisierten Buchgriechisch der theologischen Reflexion war diese Zeile geschrieben, sondern in der lebendigen Umgangssprache des Volkes, und sie war kein reflektiertes Kunstprodukt einer müden Spekulation, sondern der kraftvolle Ausdruck intuitiv erlebter Gewißheit. Ein Mensch, nach dem der Tod bereits die Hand ausgestreckt hat, trotzt dem Allherrscher kraft seiner Verbindung mit der oberen Welt, die ihm in Christus, dem erst Gekreuzigten und dann Lebendigen, zur Wirklichkeit geworden ist: der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Wie der Einzelne seelisch vorbereitet sein muß, wenn er die Osterbotschaft vom Siege des Lebens erfassen will, so bedarf auch die Volksgemeinde einer Rüstzeit, wenn sie den österlichen Triumph des Lebens schauen soll.

Sind wir gerüstet? Wir sind es!

Niemals, seitdem das deutsche Volk Ostern feiert, hat es vor dem Feste eine solche Rüstzeit erlebt wie in diesem Jahre 1915. Deutsche Passionszeit ist in einem bis dahin beispiellosen Ernste dem deutschen Osterfeste vorausgegangen. Nicht im lähmenden Gefühl der Niedergeschlagenheit sprechen wir von unserer deutschen Passion, sondern mit kraftvollem Stolze. Denn ein Heldenzeitalter der Blutzeugen haben wir erlebt, und jeder neue Tag schreibt ein neues Blatt dieser deutschen Passionsgeschichte. Auch ohne daß die eines starken Volkes würdige Ehrlichkeit unserer Verlustlisten täglich zu uns redete, wüßten wir alle, welche Ströme von Blut der Krieg von unserem Volke gefordert hat. Und wie Deutschland heute umwallt ist von der eisernen Mauer lebendiger Streiter, so ist es zugleich umfriedet von der Wächterkette der Toten, jener ungeheueren Linie von Heldengräbern, die von der Nordsee zu den Alpen und von den Karpathen zur Ostsee reicht, und die sich fortsetzt zu den Dardanellen, zum Kaukasus und zum fernsten Osten und fernsten Süden, ja bis hinab in die schaurige Unergründlichkeit der Tiefen der Ozeane. Die Passion der heldisch Vollendeten aber, von denen Hügel und Woge zeugen, setzt sich fort in der Passion der Lebenden, die, Männer und Frauen und Kinder, als Verlassene, Verstümmelte, Vertriebene einen Kampf kämpfen, der nicht minder schwer ist als das Ringen derer, die vorm Feinde stehen.

Noch ist keiner von uns imstande, das Ungeheuere dieses deutschen Passionserlebnisses ganz zu fassen oder zu deuten. Aber je tiefer es sich von Mond zu Mond in die Seele Deutschlands einsenkt, um so deutlicher werden bereits einzelne große Gewißheiten, die uns den Sinn dieser ganzen Weltenzeit wenigstens ahnen lassen.

Versucht man, diese Gewißheiten in Worte zu fassen, so nehmen sie wie von selbst die Ausdrucksformen jener alten Passionsgedanken an, mit denen die Kontemplation christlicher Frömmigkeit sich das Leiden ihres Meisters gläubig und tiefsinnig gedeutet hat. Dem seelisch unvorbereiteten Menschen oft ein unverstandenes Mysterium oder gar ein Stein des Anstoßes, gewinnen diese altchristlichen Passionsdeutungen im Lichte des gewaltigen Passionserlebnisses unseres Volkes für uns einen neuen Glanz.

Es sind insbesondere zwei Gewißheiten, die uns neu geschenkt sind: die Passion ist ein freiwilliges, stellvertretendes Opfer, das einen Heilswert hat für viele, und die Passion ist der Durchgang zum Triumph des Lebens.

Vor dem Opfer- und Stellvertretungsgedanken, der sich bereits der apostolischen Zeit als Deutung der Passion Christi aufdrängte, standen wir in den schicksalslosen Zeiten des unerschütterten Gleichgewichtes nicht selten, ohne ein rechtes inneres Verständnis gewinnen zu können. Was freiwilliges Opfer ist, und was stellvertretendes Opfer ist, das kann nur erschütterten Seelen geoffenbart werden. Solche Offenbarung ist uns geworden durch den Krieg, der uns in unzählbarer Reihe die hehrsten Beispiele von freiwilliger Opferbereitschaft und Opfertat vor die Augen stellt, und die Opferleistung der einsam Gefallenen, der von der Geschichtsschreibung Vergessenen ist nicht geringer als die Tat derer, die sie in ihre Tafeln einzeichnet. Von jedem Einzelnen gilt es: der Eine stirbt für alle! Damit das deutsche Volk, diese ganze ungeheuere schaffende und wachsende Millionenmasse, leben und weben kann, damit sie weiterschaffen und weiterwachsen kann in Kraft und Freiheit unter Gottes Sonne, dafür ringt und blutet, leidet und stirbt stellvertretend jeder einzelne deutsche Krieger: Einer für alle!

Aber nicht nur um den äußeren, den körperlichen Bestand Deutschlands handelt es sich bei der Selbsthingabe unserer Helden, sondern auch um die deutsche Seele. Schon am Anfang des Krieges ist die Gewißheit wie eine Offenbarung über uns gekommen, daß Deutschland nicht bloß vor einer Entscheidungsstunde seiner politischen und wirtschaftlichen Weltstellung steht, sondern auch vor der größten Epoche seiner inneren Geschichte, daß also der Krieg und das unsagbare Leiden, das er uns auferlegt, Deutschland zur inneren Läuterung dienen müsse.

Nicht an eine zauberische Umwandlung denken wir. Es gibt keine Bekehrungen durch Magie, weder beim Einzelnen noch bei der Gemeinschaft, und das Pathos einer begeisterten Stunde dient noch nicht zu einer Erlösung für viele. Aber die sittliche Hochspannung, die uns der Krieg weit über Bitten und Verstehen gebracht hat, wird, obgleich sie nicht ewig dauern kann, doch gewaltige Energien zurücklassen, und der unzerstörbare Eindruck der Opfertat der Gefallenen und der leidend Lebenden wird den in der deutschen Seele immer vorhanden gewesenen sittlichen Ernst zu einer Macht des Guten und des Heiligen gestalten, die nicht schwinden, die nur wachsen kann von Geschlecht zu Geschlecht. Wie wir von jedem einzelnen Blutzeugen der deutschen Passion glauben, daß im Augenblicke seiner Selbsthingabe alle Unreinheit seines Wesens wie im Feuer geläutert war, so glauben wir auch an eine Fortwirkung dieser Läuterung im Martyrium auf die Gemeinschaft der Lebenden. Auch hier gilt es: Einer für alle!

Ein Opfertod aber, der solche Wirkungen hat, kann nicht ein Vergehen sein, kann nicht den, der anderen zum Leben verhilft, aus dem Buche der Lebendigen auslöschen. Der Höhepunkt des altchristlichen Passionsmysteriums ist doch dieser, daß der Blutzeuge, der gelitten hat und gekreuzigt war, durch Leiden und Tod ein Vollendeter wurde und als der Lebendige wirkt und waltet in himmlischer Herrlichkeit.

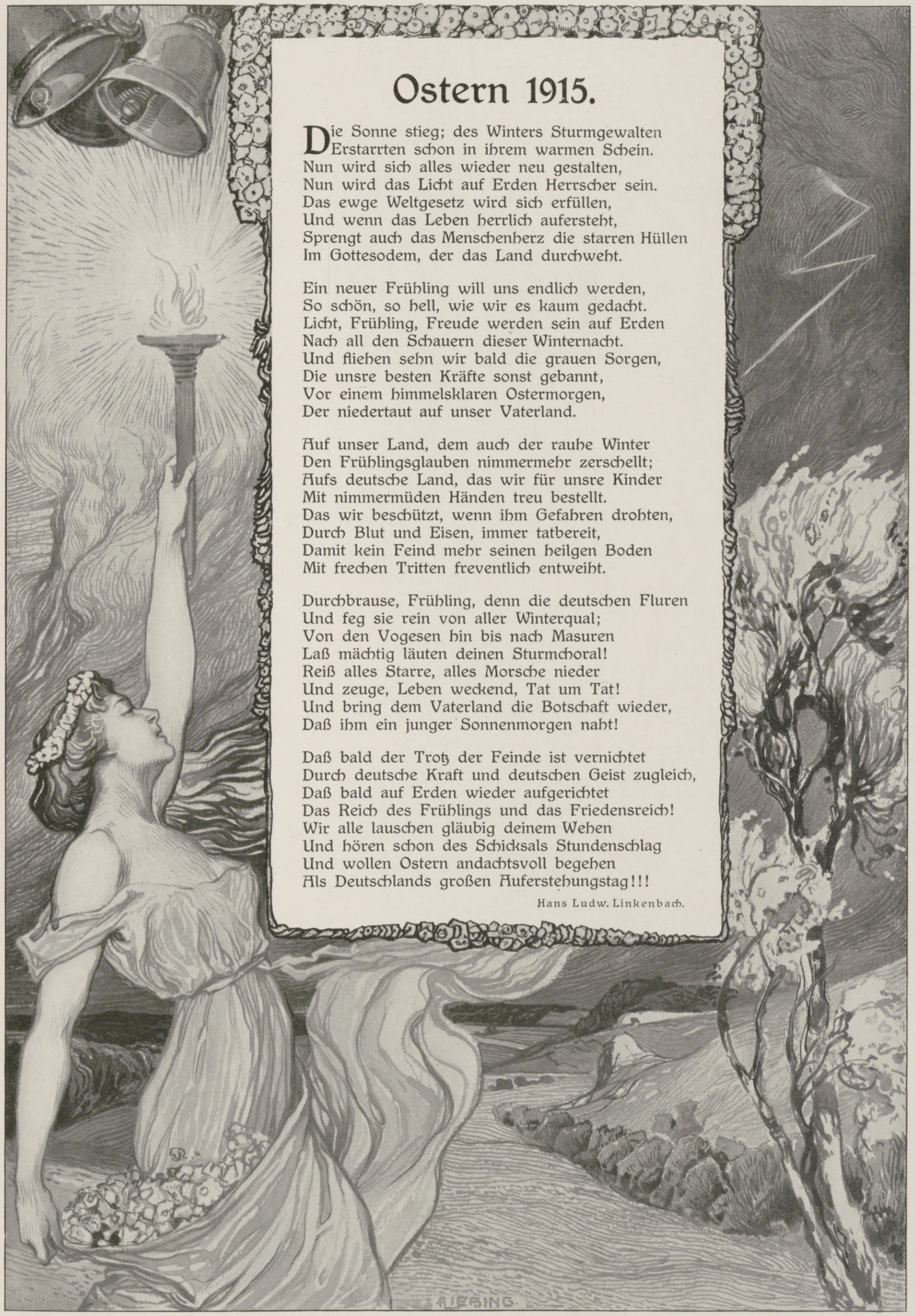
Es ist wohl keine Verletzung der Ehrfurcht, wenn wir auch hier die Parallele zu uns hin ziehen: auch unsere Passion schließt mit dem Triumph des Lebens. Der Meister selbst hat diesen Weg vom Tode ins Leben gewiesen, wenn er denen, die ihr Leben einsetzen, verheißt, daß sie dadurch das Leben gewinnen werden.

Sollte hier ein buchstäbelnder Ausleger einwenden, vom Einsetzen des Lebens für das Vaterland sei im Evangelium nicht die Rede, so kann, wer den Geist des Evangeliums erfaßt hat, erwidern, die Anwendung des Meisterwortes auf den Tod für das Vaterland sei in keinem Falle unevangelisch. Dem Wesen nach ist es echtes Evangelium, was der letzte Evangelist als Meisterwort überliefert: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben einsetzt für seine Freunde.“

Daß die Tausende und Abertausende, die in opferbereiter Bewährung ihrer Vaterlandsliebe ihr Leben verloren, das Leben dadurch gewonnen haben, mit dieser in der erlösenden Paradoxie des göttlichen „Dennoch!“ sicher verankerten Gewißheit treten wir denn am Osterfeste im Geiste an ihre Gräber und zeugen auch im männermordenden Wüten des Weltkriegs von dem Triumph des Lebens: Ihr seid Vollendete, nicht Vertilgte! Ihr seid nicht Tote, ihr seid Lebendige!

Wie aber den einzelnen vollendeten Helden, so segnet dieser Osterglaube mit noch stärkeren Weihen das ganze kämpfende Volk. Auch für Deutschland wird die große Passion dieses gigantischen Ringens der Triumph des Lebens werden: demütigen wollten sie dich unter das Joch ihres Neides und Übermutes, auszutilgen gedachten sie dich aus den Tafeln der Geschichte, siegen über dich sollte der Tod; — aber siehe, der Sieg verschlingt den Tod! Halte denn aus, mein Volk, auch deine Passion ist die Bürgschaft glorreicher Auferstehung!

Hosted by Google



Ostern 1915.

Die Sonne stieg; des Winters Sturmgewalten
Erstarrten schon in ihrem warmen Schein.
Nun wird sich alles wieder neu gestalten,
Nun wird das Licht auf Erden Herrscher sein.
Das ewge Weltgesetz wird sich erfüllen,
Und wenn das Leben herrlich aufersteht,
Sprengt auch das Menschenherz die starren Hüllen
Im Gottesodem, der das Land durchweht.

Ein neuer Frühling will uns endlich werden,
So schön, so hell, wie wir es kaum gedacht.
Licht, Frühling, Freude werden sein auf Erden
Nach all den Schauern dieser Winternacht.
Und fliehen sehn wir bald die grauen Sorgen,
Die unsre besten Kräfte sonst gebannt,
Vor einem himmelsklaren Ostermorgen,
Der niedertaut auf unser Vaterland.

Auf unser Land, dem auch der rauhe Winter
Den Frühlingsglauben nimmermehr zerschellt;
Aufs deutsche Land, das wir für unsre Kinder
Mit nimmermüden Händen treu bestellt.
Das wir beschützt, wenn ihm Gefahren drohten,
Durch Blut und Eisen, immer tatbereit,
Damit kein Feind mehr seinen heilgen Boden
Mit frechen Tritten freventlich entweiht.

Durchbrause, Frühling, denn die deutschen Fluren
Und feg sie rein von aller Winterqual;
Von den Vogesen hin bis nach Masuren
Laß mächtig läuten deinen Sturmchoral!
Reiß alles Starre, alles Morsche nieder
Und zeuge, Leben weckend, Tat um Tat!
Und bring dem Vaterland die Botschaft wieder,
Daß ihm ein junger Sonnenmorgen naht!

Daß bald der Trotz der Feinde ist vernichtet
Durch deutsche Kraft und deutschen Geist zugleich,
Daß bald auf Erden wieder aufgerichtet
Das Reich des Frühlings und das Friedensreich!
Wir alle lauschen gläubig deinem Wehen
Und hören schon des Schicksals Stundenschlag
Und wollen Ostern andachtsvoll begehen
Als Deutschlands großen Auferstehungstag!!!

Hans Ludw. Linkenbach.

Hosted by Google

Die Deckung der Kriegskosten bei uns und unseren Gegnern.

Von Professor Dr. Franz Eulenburg, Leipzig.

Die zweite Kriegsanleihe hat die aufgebrachte Summe der ersten um das Doppelte übertroffen. Ein glänzendes Ergebnis! Neun Milliarden ist die größte Summe, die bisher jemals in einem Lande gezeichnet worden ist. Während aber bei dem Aufbringen der ersten Anleihe das Vertrauen auf die Kreditfähigkeit Deutschlands nicht in allen Kreisen vorhanden war, ist das inzwischen ganz anders geworden. Wir erwarteten, daß die bewilligten Kredite von fünf Milliarden sicher aufgebracht werden würden. Aber unsere Erwartung über die Höhe ist wieder übertroffen worden. Und wir sind davon überzeugt, daß, wenn nochmals neue Kredite verlangt werden, die Finanzkraft des Landes sich ebenso bewähren würde. Woran liegt das? Und wo kommt das Geld in dieser Höhe eigentlich wiederum her? Es scheint mit unrechten Dingen zuzugehen und ist doch ganz erklärlich.

Das deutsche Volk erübrigt im Frieden jährlich die Summe von sieben bis acht Milliarden Mark. Sie fließen dem Volksvermögen zu und werden dann zum größten Teile wiederum der deutschen Industrie selbst zugeführt. Es wird der Produktionsapparat vergrößert, indem neue Fabriken gegründet und die alten Anlagen mit besseren Mitteln ausgestattet werden. Es wird jährlich auch in die Landwirtschaft, in der Form von Meliorationen und Vermehrung des Inventars, ein gut Teil Kapital hineingesteckt, um den Betrieb intensiver und rentabler zu gestalten. Ein Teil endlich wird den Banken, den Kreditgenossenschaften und den Sparkassen übergeben, damit die Gelder zu steter Benutzung oder als fortlaufende Betriebsmittel bereitstehen. Auch der städtische Grund und Boden wird jährlich mit nicht wenigen Ersparnissen bereichert. Dem Auslande stellen wir nur relativ wenig Kapitalien zur Verfügung. Während in Frankreich über zwei Drittel, in England fast die Hälfte aller Emissionen außer in die Kolonien ins Ausland geht, ist das in Deutschland nur bis 15 vom Hundert der Fall. Dadurch kann leicht der Anschein entstehen, als wenn Deutschland nicht über hinreichende Ersparnisse verfügte. In Wirklichkeit aber haben wir nicht nur die Rücklagen Frankreichs wesentlich übertroffen, sondern sind in letzter Zeit sogar England vorangegangen. Wir sind reicher geworden als die Westmächte. Aber während dort die Ersparnisse eben in Renten angelegt werden und vor allem den Kapitalisten zugute kommen, arbeiten sie bei uns in der Volkswirtschaft selbst mit und helfen diese auf allen Gebieten modernisieren und rationalisieren.

Die deutsche Volkswirtschaft schafft nun auch während des Krieges weiter. Sie hat sich den neuen Bedingungen und Verhältnissen anzupassen verstanden und ganz auf den Kriegszustand eingerichtet. Freilich, die Einfuhr vieler Rohstoffe ist ihr unmöglich gemacht und die Ausfuhr zum guten Teile unterbunden. Dafür ist aber der große und gut organisierte Bedarf des Heeres und des Staates getreten. Ich schätze, daß auch während des Krieges das deutsche Volk Ersparnisse von fünf bis sechs Milliarden Mark im Jahre macht. Denn die Ausgaben für das Heer und den Krieg kommen ja zum allergrößten Teile dem Lande wieder zugute und stehen uns wegen der sofortigen Barzahlung nach kurzer Zeit wieder zur Verfügung. Die Volkswirtschaft gleicht darin einem Organismus, daß sie auch unter veränderten Bedingungen die Fähigkeit zur Anpassung besitzt. Es ist eine eigentümliche Ironie, daß gerade die Abschließung und Isolierung Deutschlands uns finanziell so sehr zustatten kommt. Wir können ja dadurch nicht für den Export in größerem Maße produzieren, und wir können namentlich auch kein Material und Heereslieferungen vom Auslande beziehen. So bleibt uns das Geld also wirklich erhalten — sehr zum Unterschiede von England und Frankreich, die gerade während des Krieges mehr als je auf das Ausland angewiesen sind. Sie müssen Munition und Kriegsmaterialien aus den Vereinigten Staaten beziehen, und ein nicht kleiner Teil der Anleihen geht dadurch der englischen und französischen Volkswirtschaft ohne weiteres verloren. Dazu kommt, daß England ja in der Lebensmittelversorgung ganz und gar von den Vereinigten Staaten abhängig ist. Diese machen sich die verliehene Monopolstellung sehr zunutze und treiben die Preise außerordentlich in die Höhe. Dadurch geht wiederum ein Teil des Geldes verloren, das uns selbst zu Diensten steht. Für Frankreich macht sich weiterhin der ungünstige Umstand fühlbar, daß die Zinsen des Auslanddienstes jetzt nicht hereinkommen. Zu den Schuldnern gehören vor allem Rußland, aber auch die Balkanländer, die südamerikanischen Staaten sowie die eigenen Kolonien. Dort sind aber zum Teil Moratorien erlassen, zum Teil macht die Aufbringung der Zinsen, wie bei Rußland, sonst Schwierigkeiten. Die Folgen dieser Umstände sind für die finanzielle Leistungsfähigkeit unserer drei Gegner nicht eben günstig.

So bereitet die Aufbringung der Mittel für Frankreich tatsächlich mehr Schwierigkeiten, als man bei dem Reichtum des Landes ursprünglich vermutet hat. Die täglichen Kriegskosten werden von dem Finanzminister

Prinz Eitel Friedrich von Preußen,

der zweitälteste Kaisersohn, der sich als Brigadekommandeur im Westen ausgezeichnet hat und den Orden pour le mérite erhielt. Nach einer Aufnahme des Königl. Hofphotographen W. Niederastroth (Selle & Kuntze), Potsdam.

Ribot gegenwärtig schon auf 40 Mill. Franken angegeben. Es sind zur Aufbringung der Kriegskosten Obligationen der Nationalverteidigung zum Emissionskurs von 91 vom Hundert ausgegeben worden. Aber es ist die seltsame Berechtigung daran geknüpft, daß man anstatt der Barzahlung auch die frühere Anleihe hingeben kann. Dabei sind schon für drei Milliarden Bons der früheren Emission im Umlauf. Es ist also klar, daß auf diese Weise nur eine Scheinanleihe zustande kommt: nur eine kleine Summe von wirklich neuen Spargeldern wird dem Lande zur Verfügung gestellt. In der Hauptsache muß vielmehr die Bank von Frankreich dem Staate Vorschüsse leisten. Das ist bisher bereits in der Höhe von fünf Milliarden geschehen, und diese Summe wird natürlich weiter stark zunehmen. Es war beim Kriegsausbruch der französischen Notenbank die Grenze von zwölf Milliarden der Notenausgabe freigegeben worden. Diese Grenze ist bald erreicht, und man wird sie also jedenfalls hinausschieben müssen. Wie man erkennt, ist das ganze französische Finanzsystem auf sehr fragwürdiger Basis aufgebaut, da eben die Sparer und Kapitalisten mit der Bereitstellung der Mittel zurückhalten, zum Teil auch wegen der verminderten Einnahmen zurückhalten müssen. Auch verursacht die Besetzung gerade des industriellsten Teiles des Landes durch unsere Truppen natürlich sehr schwere Schädigungen der volkswirtschaftlichen Tätigkeit und damit der Finanzkraft des Landes.

Rußlands Kriegskosten stehen hinter denen Frankreichs kaum zurück. Sie aufzubringen bereitet aber darum besondere Mühe, weil das Land an sich schon stark an das Ausland, vor allem an Frankreich, verschuldet ist. Es hat bisher zwei innere Anleihen im Gesamtbetrage von etwa zwei Milliarden aufgebracht, über deren Aufnahme wenig bekannt geworden ist. Es hat von England nur eine kleine Summe am Anfang des Krieges geliehen bekommen; der Versuch, eine gemeinsame Anleihe des Dreiverbandes zu übernehmen, ist gescheitert. England will auch durchaus nicht etwa dem neuen Freunde die Mittel vorstrecken. Man wünscht eben, wie der „Economist" sich ausdrückt, unter keinen Umständen den britischen Kredit abhängig zu machen von ausländischen Verhältnissen: das heißt natürlich, nicht von solchen, die so unsicher sind wie die russische Freundschaft und die russischen Finanzen. So hat man denn den Ausweg gefunden, daß Rußland auf die großen Getreidevorräte in Odessa Schatzkammerwechsel ausstellt, die in England diskontiert werden. Einlösbar sind sie ja freilich einstweilen nicht, da durch die Dardanellensperre die Getreidemengen nicht verfügbar werden: man versteht darum die immer erneuten englischen Versuche zur Sprengung der Sperre! Außerdem werden Frankreich und England alle russischen Zahlungsverpflichtungen aus Zinsen der Staatsanleihen und inneren Eisenbahnobligationen sowie die Fälligkeiten für die Kriegslieferungen in London, Paris und Neuyork übernehmen. Rußland verpflichtet sich dagegen, die vorgestreckten Gelder spätestens ein Jahr nach Friedensschluß nebst Zinsen und Kosten zurückzuerstatten. Natürlich wird es England sein, das die Hauptsumme davon einstweilen übernimmt, da ja Frankreichs Finanzen selbst nicht glänzend sind. Wie man erkennt, ist die Deckung der russischen Kriegskosten eine recht unsichere und noch dazu eine ganz unzureichende.

Endlich Englands finanzielle Lage selbst. Zunächst kann kein Zweifel sein, daß es die Kriegskosten ganz wesentlich unterschätzt hat, denn als im November eine Anleihe von 7 Milliarden ℳ herausgebracht wurde, glaubte man bis zum Juli dadurch gedeckt zu sein. Der Kriegsbedarf ist aber in England inzwischen dauernd enorm gestiegen. Betrug er anfangs etwa 25 Mill. ℳ täglich, so ist er jetzt gar auf 40 bis 50 in die Höhe gegangen. Er wird bei der Ausbreitung des Unterseebootskrieges und der weiteren Kriegsrüstungen noch weiter in die Höhe gehen. Vorerst hat man nach älterer englischer Gewohnheit die bestehenden Steuern auf Einkommen und Vermögen, auf Bier und Tee um mehr als das Vierfache erhöht. Die besitzenden Klassen werden dadurch sehr stark belastet. Ein Einkommen von 100000 ℳ und mehr muß im nächsten Jahre nicht weniger als 15 vom Hundert direkte Steuern bezahlen. Die Biersteuer ist noch weit mehr belastet worden, so daß jedenfalls ein starker Minderkonsum unausbleiblich sein wird. Aber die Steuern allein können doch nur einen kleineren Teil der Kosten aufbringen. Es sind darum auch hier Anleihen notwendig. England würde diese an sich sehr wohl tragen können, da ja seine Volkswirtschaft ebenfalls weiterarbeitet und viel weniger Menschen dort zu den Waffen einberufen sind als bei uns. Die Ziffer der Arbeitslosigkeit läßt erkennen, daß in den meisten Industrien gute Beschäftigung vorhanden ist. Die Novemberanleihe wurde in der Weise herausgebracht, daß die Bank von England Vorschüsse auf die Kriegsanleihe gewährte, indem sie nur 1 Proz. jährliche Zinsen rechnete. Trotzdem scheint die Summe nicht ganz beim Publikum untergebracht zu sein, sondern zum Teil sich noch in den Händen der Finanziers zu befinden. Das kann man auch daraus schließen, daß ihr Kurs wieder nachgegeben hat. Es wird darum demnächst eine zweite Anleihe im Betrage von 5 Milliarden aufgebracht werden. Ungünstig wirkt für England, abgesehen von dem schweren Niedergang des auswärtigen Handels und der verminderten Kaufkraft aller Kunden, auch die Bestellung der Kriegslieferungen im Ausland. Denn England wird dadurch zunächst an die Vereinigten Staaten verschuldet; zum mindesten werden seine eigenen

Vom Besuch des Kaisers bei dem im Westen kämpfenden Leib-Garde-Husarenregiment anläßlich der Feier seines 100jährigen Bestehens: Der Kaiser beim Abschreiten der Front. (Hofphot. G. Berger.)

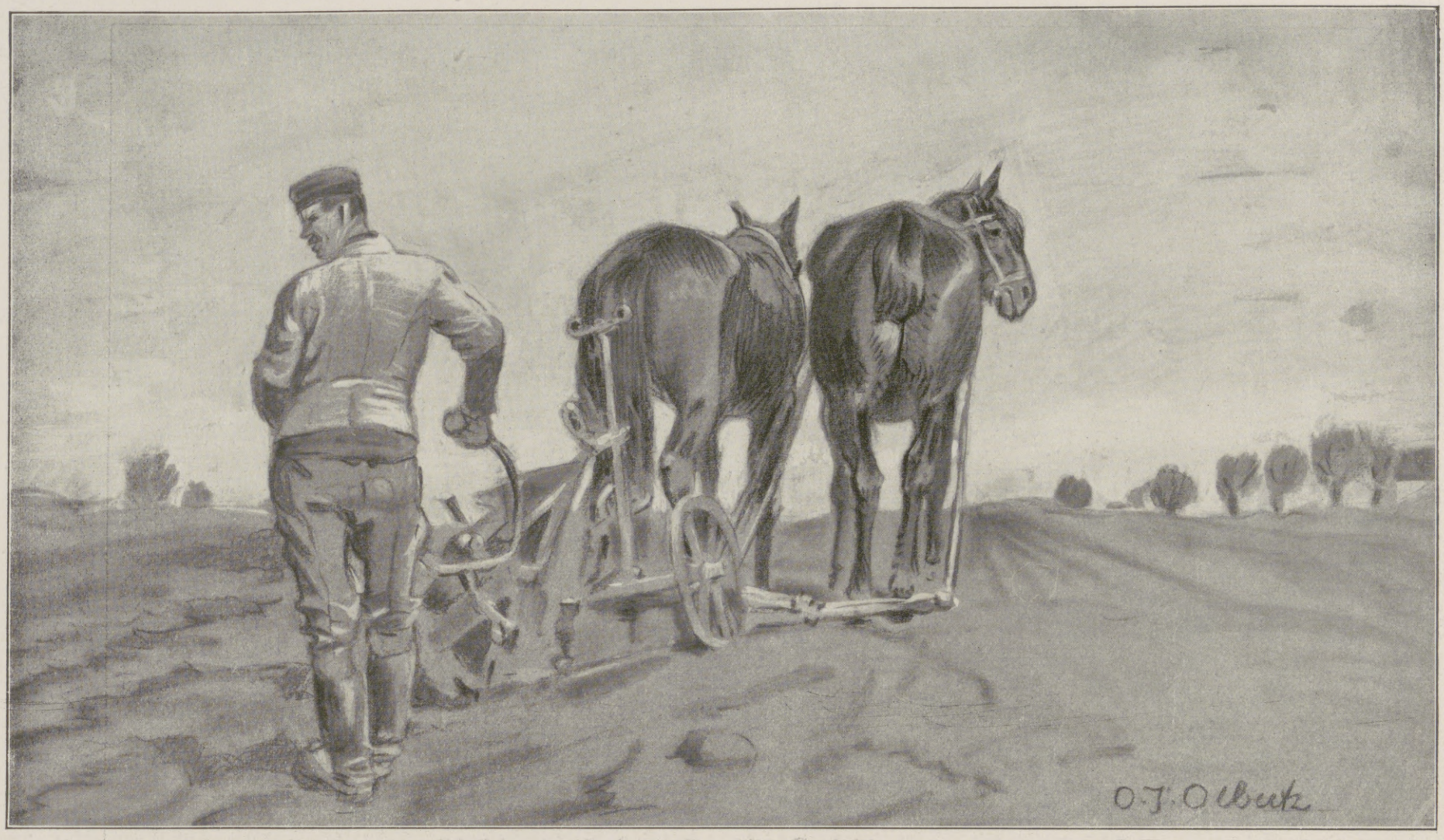
Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Ein deutscher Sturmangriff bei Dixmuiden. Nach der Skizze eines Kriegsteilnehmers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Eine Feldmesse vor der Schlacht bei den österreichisch-ungarischen Truppen. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Hosted by Google



Friedliche Arbeit in Feindesland. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

ausstehenden Guthaben, aus denen ein gut Teil der englischen Gewinne überhaupt fließen, ganz wesentlich vermindert werden. Der Dollarkurs steht darum zum ersten Male seit langer Zeit für England ungünstig. Erschwerend wirkt dann natürlich auch der Umstand, daß letzthin alle verbündeten Länder von Englands Finanzen zehren, nicht nur Rußland und Frankreich, sondern auch Belgien, Serbien, Japan, Südafrika sowie Ägypten. Auch England muß die Kosten aus den früheren und laufenden Ersparnissen der Wirtschaft aufbringen. Aber aus jenen drei Umständen sind eben die Ersparnisse für das Land, das ganz auf das Gleichgewicht seiner auswärtigen Beziehungen angewiesen ist, weniger ertragreich.

Der Krieg hat seine eigene Logik. Sie ist ja anders, als man sich die Sache anfangs vorgestellt hatte, aber sie ist darum nicht minder folgerichtig und nicht minder wirkungsvoll. Diese Logik führt dahin, daß Deutschland finanziell bei weitem am besten dasteht und auch für eine längere Dauer des Krieges die Mittel ohne Schwierigkeiten aufbringen kann. Dank seiner dichten, intensiv arbeitenden Bevölkerung wie dem weiteren Funktionieren seiner Volkswirtschaft. Dank vor allem aber dem Umstande, daß der Feind vom Lande in der Hauptsache ferngehalten ist und wir im Gegenteil uns einen Teil der Rohstoffe fremder Länder zunutze machen können. Der glänzende Erfolg der neuen Anleihe ist darum durchaus nicht zufällig. Vielmehr ist er begründet in dem ganz sicheren Fundament unserer Wirtschaft und in der Organisationsfähigkeit unserer Bevölkerung.

Die von einem englischen Flieger mit Bomben beworfene Kirche in Lille. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Eine Erinnerung an die Eroberung der Stadt Lille in Nordfrankreich: Der Sturm des Königlich Sächsischen 15. Infanterie-Regiments Nr. 181 auf die Porte de Douai in Lille am 12. Oktober 1914.

Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" O. J. Olbertz.

Hosted by Google

Im Waldversteck einer Sanitätskompagnie.

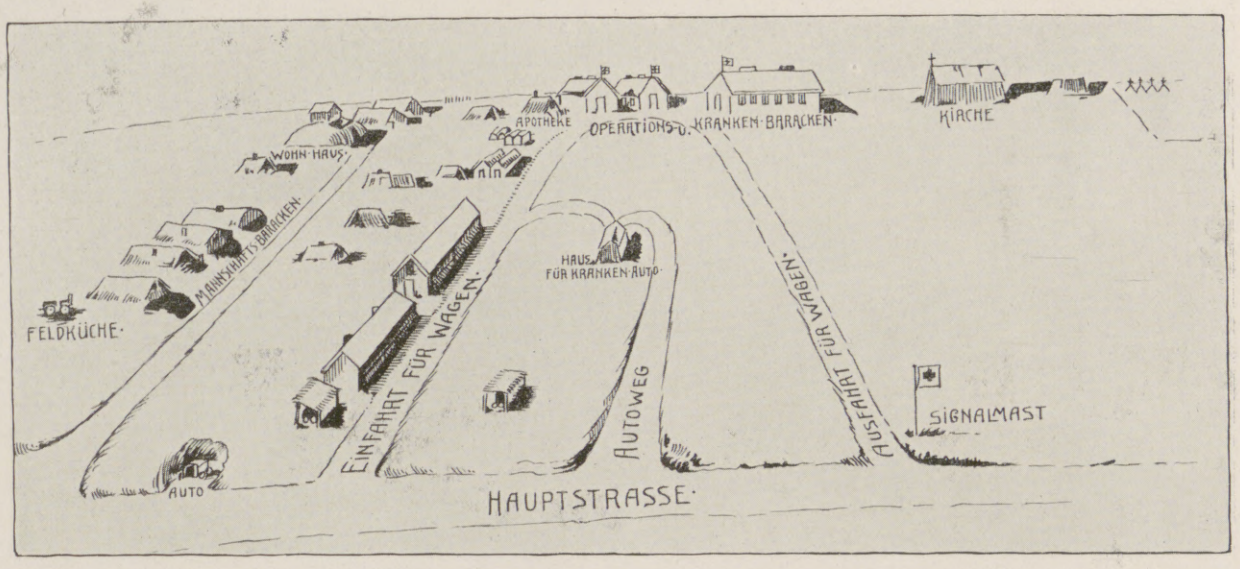
Von Chefarzt Oberstabsarzt Dr. Junius.

Im Kriege kommt alles darauf an, sich der Lage und den Bedürfnissen des Augenblickes anzupassen, um die Truppe zu höchsten Leistungen zu befähigen. Dieser Erfahrungssatz ist alt. Alle Friedensbestimmungen und Vorbereitungen nehmen darauf Rücksicht und vermeiden ein starres, unbedingt zu befolgendes Schema, wo das möglich erscheint, ohne wichtige Grundsätze der Organisation zu gefährden.

Notwendige Bedürfnisse der Truppen unter allen Umständen, nötigenfalls auch mit geringsten Mitteln und unter ungünstigen äußeren Bedingungen zu befriedigen, ist im Felde oft die Aufgabe der Verantwortlichen aller Dienstgrade, sowohl im großen wie im kleinen Wirkungskreise.

Das gilt auch für den Sanitätsdienst beim Heere. Fürsorge für die Verwundeten unseres Volksheeres und vorsorgender Gesundheitsdienst im Felde ist die Aufgabe der Sanitätsoffiziere.

Wie schwer es oft ist, unter den Verhältnissen des Krieges für das Notwendige nach den Grundsätzen der neuen Wissenschaft und der Krankenpflege zu sorgen, weiß nur der Eingeweihte. Ärztliche Leistung unterliegt jedermanns Kritik. Sie muß daher im Kriege, wo die Opfer des Völkerringens sich häufen, so gut und so liebevoll wie möglich gewährt werden und erfordert hingebende Pflichterfüllung von seiten der Sanitätsoffiziere, zu denen ja im Kriege fast alle felddienstfähigen Ärzte Deutschlands gehören.



Übersicht über den Hauptverbandplatz einer Sanitätskompagnie im Walde.

Hirschapotheke und Krankenbaracken.

Daß es hieran nicht fehlt, ist die Überzeugung aller, welche unsere Ärzte im Felde an der Arbeit gesehen haben, und der vielen, denen diese ärztliche Arbeit zugute gekommen ist. Ein heiliger Eifer für die große Sache waltet auch hier.

Die den Regimentern und Bataillonen zugeteilten Sanitätsoffiziere, die eigentlichen Truppenärzte, sorgen für die erste ärztliche Hilfe bei Verwundeten oft schon in der Gefechtslinie selbst, so gut das unter dem Feuer des Feindes möglich ist. Aber nicht allen Verwundeten kann ärztliche Hilfe sogleich zuteil werden, da schon die Annäherung der Krankenträger oder des Arztes an die Schützenlinien oft geeignet ist, dem Feinde ein Ziel zu geben und das Feuer auf die Stelle zu lenken, wo der Verwundete liegt.

Sofortige ärztliche Hilfe ist daher oft aus diesem Grunde unmöglich und vom Verwundeten auch nicht gewünscht, weil er die ihm dadurch möglicherweise drohende neue Gefahr aus Erfahrung kennt. Bei weit auseinander gezogenen Schützenlinien, wie im gegenwärtigen Kriege, wäre es für den Sanitätsoffizier auch unmöglich, sogleich überall zu sein, wo Verwundungen eintreten.

Daher hat ja auch jeder Soldat zwei Verbandpäckchen bei sich, um sich selbst nach der ihm im Frieden erteilten Belehrung sogleich einen Notverband anzulegen. Gewöhnlich verrichtet der Nebenmann an seinem Kameraden das Liebeswerk des ersten Verbindens in geeignetem Augenblicke.

In einer Gefechtspause oder bei Dämmerung werden die Verwundeten dann von Kameraden aus der Schützenlinie herausgeleitet und von Krankenträgern der Truppe, die sich mit ihren Krankentragen der Gefechtslinie möglichst genähert haben, aufgenommen und zum Truppenverbandplatze geschafft, der in unmittelbarer Nähe der Kampfstellung, aber im Interesse der Verwundeten etwas gedeckt und zum mindesten vor Gewehrfeuer geschützt liegt.

Hier waltet der Truppenarzt seines schweren Amtes, lindert die Schmerzen, stillt kunstgerecht die lebensgefährlichen Blutungen wenigstens vorläufig und legt die notwendigen Verbände an. Aber alle diese Hilfeleistungen müssen meist mit größerer Beschleunigung erfolgen, denn die Arbeit drängt gewöhnlich. Der Verwundeten sind viele bei größeren Gefechten. Dieser Verbandplatz der ersten Linie liegt heutzutage oft auch noch im Bereiche des feindlichen Granatfeuers; er kann daher im Kriege auch keine geeigneten Einrichtungen für die Lagerung und Ruhe bedürftigen Verwundeten besitzen.

Infolgedessen können die Verwundeten auf dem Truppenverbandplatze in ihrem eigenen Interesse nur ganz vorübergehend verweilen und müssen möglichst umgehend weiter zurück an Orte geschafft werden, wo sie in Ruhe ärztlich versorgt und gepflegt werden können.

Dies zu bewirken ist die Aufgabe der Sanitätskompagnie, die eine große, meist einer Division zugeteilte und lediglich für die Verwundetenfürsorge bestimmte Formation darstellt. — Gewöhnlich sind einer solchen Sanitätskompagnie neun Sanitätsoffiziere als Ärzte angeschlossen, darunter möglichst Chirurgen von Fach und oft von anerkannter Bewährung. Es gehören zu der Sanitätskompagnie außerdem dreihundert Helfer verschiedener Art für die ärztliche Arbeit: Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten für die Leitung und Ausführung des militärischen Teiles der mannigfachen Aufgaben der Sanitätskompagnie, ferner viele Krankenträger, geübtes Sanitätspersonal und eine Anzahl Krankenwärter.

Mit Hilfe der Krankenträger der Sanitätskompagnie und ihrer Krankentragen werden nun die auf den Truppenverbandplätzen angesammelten und dort vorläufig versorgten Verwundeten auf Krankentransportwagen, die zur Sanitätskompagnie gehören, aber auch mit Krankenkraftwagen, die zur Verfügung gestellt sind, zum Hauptverbandplatz befördert, wo weiter für sie gesorgt wird.

Aber hiermit ist die Aufgabe der Sanitätskompagnie, soweit die Heranführung von Verwundeten zum Hauptverbandplatze in Betracht kommt, noch keineswegs erschöpft. Nur bei einem Stellungskampfe gegen Feldbefestigungen, wie er sich gegenwärtig an vielen Stellen der Gefechtsfront in Frankreich allerdings entwickelt hat, kommt diese Art der Abbeförderung der Verwundeten wesentlich in Betracht. Bei Angriffsbewegungen über weite Geländestrecken, wie sie in den ersten Monaten des Feldzuges die Regel waren, pflegen Verwundete nach der Schlacht auf weitem Raum verstreut liegen zu bleiben, ohne daß die Ärzte und das Sanitätspersonal des eigenen Regiments, die mit der Truppe vorgehen müssen, hinreichend für sie sorgen können. Dann ist es allemal die Pflicht der Sanitätskompagnie, ihrer Division sofort in den Gefechtsraum zu folgen, alle Verwundeten aufzusuchen und unmittelbar zu ärztlicher Versorgung nach dem Hauptverbandplatz zu schaffen, den eben die Sanitätskompagnie selbst einzurichten hat, so daß die baldige Versorgung aller Verwundeten sichergestellt ist.

Bei unübersichtlichem Waldgelände und bei Nacht können die den Sanitätskompagnien vielfach zugeteilten Sanitätshundführer mit ihren Hunden beim Aufsuchen von Verwundeten verwendet werden.

Wie ist nun ein solcher Hauptverbandplatz der Sanitätskompagnie, dem die Verwundeten nach größeren Gefechten und Schlachten in großer Menge zuströmen — und zwar nicht nur in Wagen, sondern als

Bei den Sanitäts-Unteroffizieren und Krankenwärtern.

Hosted by Google

Leichtverwundete auch zu Fuß — eingerichtet, und welche Aufgaben ärztlicher Art fallen ihm zu?

Die Einrichtung und auch die Aufgabe und Leistungsmöglichkeit ist sehr verschieden und hängt wesentlich von der Art und Lage der kriegerischen Operationen, aber auch vom Gelände, der Jahreszeit und den verfügbaren Hilfsmitteln ab.

Die Grundsätze für die Anlage und Einrichtung eines solchen Hauptverbandplatzes sind:

Anlage möglichst nahe an dem Ort der hauptsächlichsten Verluste der am Kampf beteiligten zugehörigen Division, um den Verwundeten kunstgerechte ärztliche Behandlung möglichst schnell und ohne größeren Transport in den Krankenwagen zukommen zu lassen, aber doch nicht so nahe der Gefechtslinie, daß die Verwundeten in Gefahr kommen, auf dem Hauptverbandplatze, auf dem sie ja nach den Verhältnissen und der Art ihrer Verwundung mehrere Stunden oder Tage verweilen müssen, nochmals in Lebensgefahr zu geraten.

Unter den besonderen Umständen des gegenwärtigen Krieges ist es allerdings häufig schwer, diesen Leitsätzen gerecht zu werden.

Aus dem gleichen Grunde ist es auch im allgemeinen nicht ratsam und unerwünscht, einen solchen Verbandplatz in Gebäuden einer Ortschaft unterzubringen, weil da stets die Gefahr vorliegt, daß derartige Gebäude von dem Feinde, der Truppenreserven oder Vorräte darin vermutet, in Brand geschossen werden.

So wird dann gewöhnlich der Hauptverbandplatz der Sanitätskompagnie grundsätzlich nur an Ortschaften angelehnt, wenn das angängig ist — um die Hilfsmittel des nahen Ortes nach Möglichkeit für die Pflege der Verwundeten auszunutzen; aber Gebäude selbst werden selten benutzt. Häufig wird der Hauptverbandplatz auch fern von Orten an einer gegen Beschießung gedeckten Stelle des Geländes, in einer Talmulde, auf einer Wiese oder am Waldrande eingerichtet, wenn man nur das unentbehrliche — gute — Wasser in erreichbarer Nähe findet. Die ärztliche Tätigkeit spielt sich gewöhnlich in den großen, von der Sanitätskompagnie zu diesem Zwecke mitgeführten und schnell aufgeschlagenen Verbinde-Zelten ab, welche regendicht sind und nachts durch Azetylenlampen erleuchtet werden.

Die Lagerung der Verwundeten erfolgt bei warmem Wetter im Freien oder, wenn es die Witterung fordert, auch unter kleinen Zelten aus Zeltbahnstoff, die jeder Soldat, aber auch die Sanitätskompagnie mit sich führt, oder behelfsmäßig in anderer, noch besserer Weise, wenn das zu ermöglichen ist.

Hütte der Führer von Sanitätshunden.

Verpflegung Leichtverwundeter.

Die Aufgabe der Ärzte des Hauptverbandplatzes ist, ausgiebige ärztliche Hilfe allen Verwundeten zuteil werden zu lassen. Allerdings wird nur das unbedingt für die Heilung sofort Notwendige ausgeführt, aber mit allen Mitteln der neuen Chirurgie in einem entsprechend dazu hergerichteten, sauberen Operationszelt. Bei den Leichtverwundeten werden nur die vielfach schon angelegten Verbände auf ihre Haltbarkeit und Güte nachgesehen, nötigenfalls auch erneuert. Die meist erschöpften Verwundeten werden aber grundsätzlich gelabt und gespeist und erhalten, wenn möglich und der Art der Verletzung wegen angängig, bald eine Liebeszigarre aus der Heimat, die sie schnell ihre Schmerzen und Sorgen vergessen läßt und sie dem Leben und seinen Hoffnungen wiedergibt. Bei den Schwerverwundeten werden die dringlichsten operativen Eingriffe möglichst sofort ausgeführt. Lebensgefährliche Blutungen werden durch Unterbinden der verletzten Blutgefäße dauerhaft gestillt, gebrochene und zerschossene Gliedmaßen werden durch feste Schienenverbände gestützt, um die Verwundeten dadurch von ihrem Schmerz zu befreien und für weitere Rückbeförderung transportfähig zu machen. Denn auch bei der Fürsorge auf dem Hauptverbandplatze ist der wesentliche Zweck, die Verwundeten transportfähig zu machen und sie nur so weit — aber doch mit allen Mitteln der ärztlichen Kunst — zu versorgen, daß sie ohne Schaden in die weiter rückwärts gelegenen, nach Bedarf einzurichtenden Feldlazarette geschafft werden können, wo die Aufnahme und lazarettmäßige Unterbringung und Krankenpflege beginnt und die etwa noch notwendigen, nicht besonders eiligen chirurgischen Eingriffe in Ruhe nach möglichster Erholung der Verwundeten vorgenommen werden können.

Denn diese Feldlazarette werden unter allen Umständen in geeigneten Gebäuden, wenn möglich im Anschluß an vorhandene Krankenräume in Ortschaften oder Städten weiter hinter der Kampffront untergebracht.

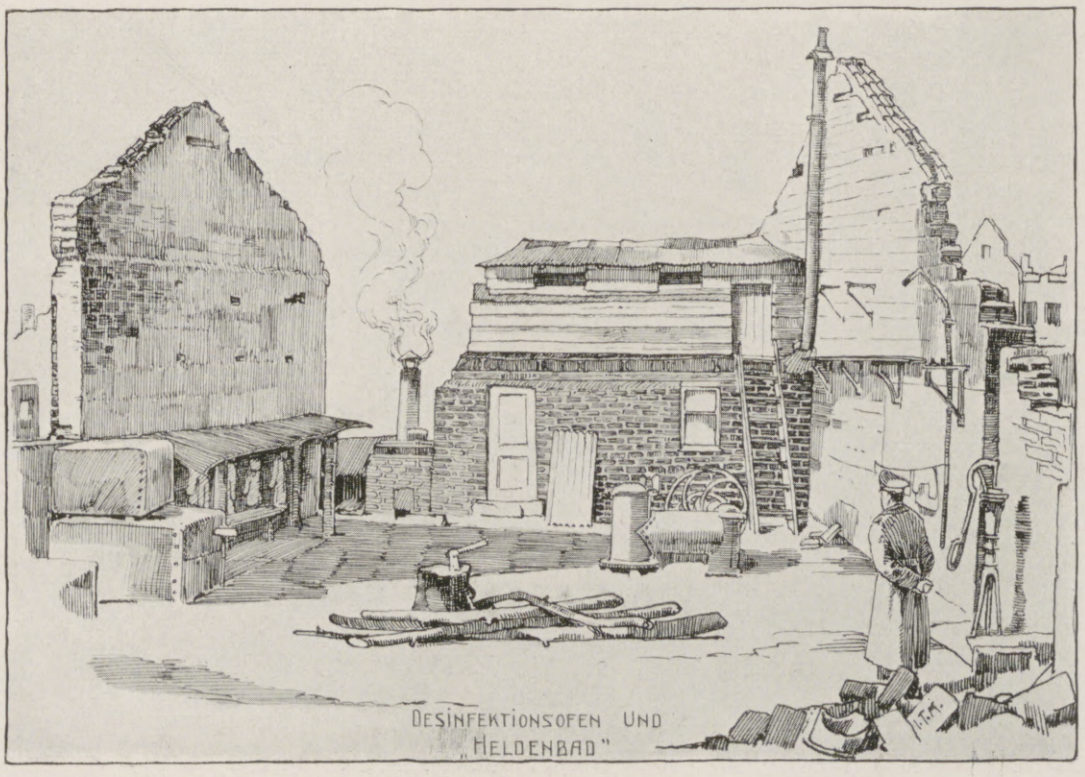
Es soll nun hier nicht eingehend geschildert werden, wie die Verwundeten in den Feldlazaretten weiter versorgt und später, wenn ihr Zustand es gestattet, in Krankenhäuser der Heimat befördert werden. Es sollte nur mit wenigen Worten dargelegt werden, daß der Hauptverbandplatz der Sanitätskompagnie, d. h. die auf ihm geleistete ärztliche Arbeit, das notwendige und sehr wichtige Mittelglied der ärztlichen Versorgung der bei Gefechten verwundeten Soldaten darstellt. Die ärztliche Hilfeleistung beginnt bei der Truppe in oder unmittelbar hinter der Gefechtsstellung; sie wird später fortgesetzt im Feldlazarett, das oft durch Nachziehen von Ärzten und ärztlichem Material aus dem Heimatgebiet zu einem sogenannten stehenden Kriegslazarett wird, in welchem die Verwundeten lange verweilen können. Die ärztliche Hilfe wird abgeschlossen im Heimatlazarett, wenn nicht schon vorher die Genesung eingetreten ist.

Dazwischen schiebt sich aber, fast am Anfang, die Hilfeleistung auf dem Hauptverbandplatz ein. Diese Tätigkeit ist darum so wichtig, weil gute ärztliche Versorgung möglichst bald nach der Verletzung für die Verwundeten von größter Bedeutung ist. Es ist mit Recht von berufener ärztlicher Seite das Wort geprägt: „Der erste Verband entscheidet häufig das spätere Schicksal des Verletzten.“ Das ist nicht wörtlich zu nehmen, aber es liegt viel Wahres darin und bedeutet: kunstgerechte, ärztliche Versorgung zu Anfang ist das Wichtigste für guten späteren Heilverlauf, wenn nach Art der Verwundung überhaupt Heilungsaussicht vorhanden ist. Und besonders müssen auch gewisse vorbeugende Maßnahmen gegen das spätere Auftreten von Wundkrankheiten und Wundfieber möglichst sofort vorgenommen werden, um wirksam zu sein. Dahin gehört z. B. die Einspritzung von Heilserum gegen Wundstarrkrampf, ferner die Vorbeugungsmaßnahmen gegen Vereiterung der vielfach unreinen Schußwunden überhaupt und manches andere.

Die Ärzte der Sanitätskompagnie sind sich ihrer Verantwortung und der Größe der ihnen zugewiesenen Aufgabe, dem Vaterlande möglichst viele der im Kampfe verwundeten Söhne gesund oder doch erwerbsfähig zu erhalten, wohl bewußt.

Nicht alle Wunden des Krieges kann man freilich heilen. Aber unzweifelhaft ist, daß das Menschenmögliche für die Verwundeten in Kameradschaft und Hingebung geleistet wird.

Wie es nun auf einem solchen Hauptverbandplatze aussieht, wenn es einmal möglich ist, denselben für längere Zeit beizubehalten und im Interesse der Verwundeten und Kranken so praktisch wie möglich auszugestalten, soll auf Grund eigener Erlebnisse kurz geschildert und in einigen Abbildungen gezeigt werden.



Hygiene in der Ortsunterkunft.

Die ... Sanitätskompagnie war in langen Märschen ihrer Division gefolgt, durch Belgien in Frankreich hineinmarschiert, hatte in zahlreichen Gefechten viele Verwundete auf dem immer wieder errichteten Hauptverbandplatz versorgt und dabei manche eigenen Erfahrungen gesammelt, die, wie wir hoffen, den Verwundeten zugute gekommen sind. Auch ein Überfall auf die allein marschierende Sanitätskompagnie in einem Gebirgspaß durch Franktireurs fehlte nicht, um auch nach dieser Richtung hin ihre Kriegserfahrungen zu vervollständigen.

Im Spätherbst war die Sanitätskompagnie, nachdem sich inzwischen aus dem Angriffskrieg ein Stellungskampf entwickelt hatte, an einem Punkte dieser Stellungen eingesetzt.

Ausnahmsweise gestatteten es die Verhältnisse längere Zeit einmal, daß die Sanitätskompagnie in einem Orte und in einem Gebäude, und zwar in einem gut erhaltenen Landsitze, eingerichtet werden konnte. Sie hat hier sehr segensreiche Arbeit für eine große Zahl von Verwundeten geleistet. Vor allem war es möglich, eine ideale Forderung der ärztlichen Kriegswissenschaft zu erfüllen, der

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Südpolen: Eine österreichisch-ungarische Ulanenpatrouille schlägt sich bei Novi Brzesko nordöstlich Krakau durch eine überlegene Kosakenabteilung durch. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Carl v. Dombrowski. Der im Felde stehende Künstler hatte Gelegenheit, den gelungenen Durchbruch auf etwa 600 bis 700 m mit anzusehen.

Hosted by Google

Die Rote-Kreuz-Expedition des Reichsgrafen Fritz von Hochberg auf der Fahrt durch das Taurusgebirge in Kleinasien.

man bei schnellem Vorgehen einer Armee nur selten genügen kann, nämlich, Verwundete mit gewissen Verletzungen schon unmittelbar nach der Verwundung für die ersten Tage ruhig zu lagern und sie im Interesse der besseren Heilung nicht sofort nach der ersten Versorgung nach einem Lazarett abzutransportieren, mag dieses auch vollkommen eingerichtet sein.

Leider aber konnte die Sanitätskompagnie nicht allzulange an dieser Stelle verweilen, weil, ganz abgesehen von den Fliegerbomben, die zeitweise täglich in nächster Nähe heruntergingen, die ärztliche Arbeit in diesem Gebäude schließlich auch durch Granatfeuer beunruhigt und gestört wurde, so daß ein Auszug im Interesse der Verwundeten notwendig erschien.

Da aber der Hauptverbandplatz gerade an dieser Stelle, ganz nahe der Gefechtsfront, seiner Lage nach sich als besonders nützlich erwiesen hatte, mußte er unbedingt auch weiter in der Nähe bleiben. Doch wohin? Wie ein gesichertes Versteck für den Hauptverbandplatz finden, wo die Verwundeten gut und ohne Gefährdung ihres Lebens untergebracht und versorgt werden konnten? Denn es war Winter geworden, die Verletzten wurden meist durchgefroren und erschöpft eingebracht und mußten jetzt unbedingt schon in der ersten Linie einen Ort finden, wo ihnen nicht nur ärztliche Versorgung, sondern auch Unterkunft zuteil wurde, wenigstens so lange, bis sie die Erschöpfung und den Nervenchok, die ungünstigen Begleiterscheinungen von Kriegsverwundungen zumal im Winter, überwunden hatten.

Auch die eigene Mannschaft der Sanitätskompagnie, mehr als 300 Köpfe nebst mehr als 60 Pferden, die alle, oft bei Tag und Nacht, schwere Arbeit zu leisten hatten, sowie die gegen Kälte empfindlichen Kranken-Kraftwagen mußten warm untergebracht werden, da die mitgeführten Zelte nur im Sommer Schutz gegen die Witterung bieten. Ein kleines Wäldchen mit Kiefern- und Tannenbestand und weichem, natürlichem Moosteppich, das günstig an

Das Gebet beim feierlichen Abschied des Oberbefehlshabers der gegen den Suezkanal operierenden türkischen Truppen, Dschemal-Pascha (vorn in der Mitte), von Damaskus. Hinter ihm (mit dem Band des Eisernen Kreuzes im Knopfloch) Oberst v. Frankenberg, ihm zur Seite (den Handschuh in der Hand) Fakhriddine-Pascha, Gouverneur von Damaskus.

der großen Zufuhrstraße lag, lockte uns, zumal es bald Weihnachtszeit war. Wir erbaten und erhielten den Befehl, uns dort in Erdhütten einzubauen und nach Möglichkeit den Verbandplatz in geeigneter Weise auszugestalten.

Die Ausführung eilte, war aber nicht ohne Schwierigkeit. Die notwendigen Hilfsmittel, Werkzeuge und Nägel, waren knapp, denn die davon vorhandenen Vorräte kommen den Truppen zu, die in Schützenlinien und Reservestellungen für uns kämpfen und wachen und sich im Winter auch möglichst Erdhöhlen und Unterstände bauen, wie es oft beschrieben ist. Eine Sanitätskompagnie muß nicht nur anderen, sondern auch sich selbst helfen können. Und es ging, weil es gehen mußte!

Nun erstanden schnell, da alle verfügbaren Hände fleißig schafften, Erdhütten, Blockhäuschen aus Baumstämmen, Ställe, ein Auto-Heim, ein Unterkunftsraum für Leichtkranke, eine „Hirsch"-Apotheke, die aber nur für unterirdischen Betrieb konzessioniert wurde, kurz, eine ganz kleine Kolonie, alles in dichtem Wald unauffällig eingebaut und gegen Sicht von oben durch feindliche Flieger gut mit Reisern und Tannengrün eingedeckt. Denn daß das Rote Kreuz in unserer Flagge nicht gegen Fliegerbomben schützt, hatten wir leider schon erfahren.

Aber das Häuserbauen ist nicht so einfach. Auch das sollten wir erfahren. Als es regnete, waren die Dächer nicht überall dicht, und als dieser Schaden beseitigt war, nahte ein neues Ungemach. Von der Wärme der Öfen und Lampen tropfte das Harz der Baumstämme von der Decke wie flüssiger Bernstein herab. Daher war es uns auch klar, daß für den Operationsraum,

Türkischer Landsturm bei der Arbeit in der Wüstenregion: Zudecken der Proviantvorräte.

Die Türkei im Weltkrieg.

Hosted by Google

Zu den Angriffen der vereinigten englischen und französischen Flotte auf die Dardanellen: Reliefkarte des Dardanellengebiets.

Im Vordergrund die englisch-französische Flotte während der Beschießung der Dardanellenforts am 18. März, die mit einem glänzenden Sieg der Türken endete. Im Auftrag der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ gezeichnet von Professor M. Zeno Diemer.

Hosted by Google

der unbedingt sauber — auch in ärztlichem Sinne — sein mußte und für die Lagerung der Schwerverwundeten, die wir im Interesse der Kranken gern ermöglichen wollten, anders und besser gesorgt werden mußte. Auch hierfür fand sich Rat. Zerlegbare Baracken, wie sie in der Heimat vielfach zur Vergrößerung von Lazaretten und Krankenhäusern gebraucht werden, wenn die Gebäude einmal nicht ausreichen, wurden erbeten, bewilligt, schnell herbeigeschafft und verdeckt im Walde aufgestellt. Glühlichtlampen, mit Spiritus aus der deutschen Heimat gefüllt, verbreiteten nachts in dem in einer dieser Baracken hergerichteten Operationssaal zauberhafte Helligkeit, in der bald die Feldsterilisationsgeräte zur Keimfreimachung der Verbandstoffe, Instrumente und alles das, was das Auge des Chirurgen im Operationssaal erfreut, hell und blank wie in einem Heimatlazarett erglänzte. Nichts fehlte, was für ärztliche Operationen unbedingt erforderlich ist. Es ließ sich wundervoll in diesem Operationssaal arbeiten. Viele, denen das Liebeswerk zugute kam, und die dann später noch in einer anderen, wohldurchwärmten Baracke gelagert wurden, bis ihr Zustand es erlaubte, sie in ein Lazarett zu überführen, haben es dankbar empfunden.

Auch Wasser, das unentbehrliche Hilfsmittel für Küche, Reinigung und Wundbehandlung, das zunächst in Fässern von weither herangeschafft werden mußte, fand sich bei den Bohrversuchen unseres geschickten Brunnenmachers bald in nächster Nähe in 22 m Tiefe des Kalkbodens in bester Beschaffenheit.

Der wertvolle Fund wurde mit Freude begrüßt, und es wurde sogleich ein eigener Brunnen, die „Siegesquelle", in Betrieb gesetzt.

So kam nach manchen sorgenvollen Stunden bei der Einrichtung des neuen Hauptverbandplatzes, in denen die Gedanken oft noch wehmütig nach dem vor kurzem aufgegebenen Platz zurückwanderten, mit dem Erfolg auch die Befriedigung an der Arbeit für die neue Stätte unserer Verwundeten.

Ein Andenken an unsere Tätigkeit hatten wir in dem verlassenen, durch Brand fast ganz zerstörten Orte in der Champagne aber zurückgelassen, zu Nutzen aller Kameraden, die in der Nähe in Stellung oder Unterkunft waren.

Unsere letzte Abbildung zeigt es. Den unter Benutzung von Kesseln einer zerstörten Brauerei kunstgerecht erbauten und zum Schluß schön ummauerten Desinfektionsofen, in welchem durch überhitzten strömenden Wasserdampf alles Ungeziefer in Uniformstücken ohne Schädigung der Kleider schnell vernichtet werden kann — eine sehr nützliche Anlage im Felde — um der Gastgeschenke aus schmutzigen Quartieren wieder ledig zu werden, unter denen unsere braven Soldaten oft mehr litten als unter den sonstigen Unbilden des Krieges. Im „Heldenbad", das in einem kunstvoll wiederhergestellten Häuschen desselben Grundstückes eingerichtet war, erfolgt dann das wohltätige Reinigungsbad.

Ein dankbarer Patient hat uns die naturgetreue Wiedergabe gestattet. Aber ein Wunsch blieb auf dem neuen Verbandplatz noch zu erfüllen. Der verehrte katholische Feldgeistliche der Division, der schon lange Quartiergeist und treuer Begleiter der Sanitätskompagnie auf allen ihren Kriegspfaden gewesen war, wollte zum Weihnachtsfeste, das wir feierlich begehen zu können hofften, auch eine richtige Waldkapelle haben. Auch diese wurde schnell aus rohen Baumstämmen zusammengefügt und war zu unserer Freude am Weihnachtstage fertig.

Leider kam es anders, als wir gehofft hatten. In der heiligen Nacht donnerten die Kanonen und knatterten die Maschinengewehre gerade in der Stellung vor uns fast unaufhörlich, da der Feind einen Angriff versuchte. Leicht- und Schwerverwundete, wenn auch nicht in sehr großer Zahl, wurden stündlich gebracht und versorgt. Aber dennoch wurde früh um 6 Uhr eine Weihnachtsandacht abgehalten, zu der die Leichtverwundeten, Freund und Feind, und die abkömmlichen Mannschaften aller Glaubensbekenntnisse sich gern und einträchtig zusammenfanden. Feierlich klang das „Ehre sei Gott in der Höhe" aus rauhen, aber ehrlichen deutschen Soldatenkehlen zum nächtlichen Himmel im fremden Lande empor, dessen heute führender Staatsmann vor einigen Jahren das große Wort gelassen aussprach: „Das französische Volk hat mit einer einzigen prachtvollen Geste die Lichter des Himmels auf immer verlöscht."

Wir neiden es ihnen nicht. Unser Weihnachtsprogramm war zu unserer Freude trotz aller Schwierigkeiten erfüllt, und still bewegt und nachdenklich, wie man es im Felde wird, wo Tod und Leben so nahe beieinander wohnen, ging jeder wieder an die harte Arbeit des Tages mit der frohen Zuversicht: mit Soldaten, die es so ehrlich mit ihrer Pflicht und ihrem Gott halten, wird der Sieg unser! Wie es im übrigen in der Waldkolonie der Sanitätskompagnie aussieht, und wie wohnlich auch Erdhütten werden können, mögen unsere Abbildungen zeigen.

Wir verdanken sie der Liebenswürdigkeit und Kunst eines Kameraden, des Königlich Bayrischen Stabsarztes Dr. J. T. Meier.

Wahrscheinlich haben wir unseren Platz schon wieder verlassen, wenn der Leser diese Zeilen zu Gesichte bekommt. Der Soldat im Felde ist nirgendwo daheim. Aber vielleicht sind die kleinen Abbildungen manchem, der dem Hauptverbandplatz unserer Sanitätskompagnie Fürsorge oder Heilung verdankt, später eine liebe Erinnerung und den Angehörigen unserer Krieger daheim ein Zeichen, wie im Felde für ihre verwundeten Söhne und Brüder gesorgt wird.

„Der Wehrmann in Eisen", das zugunsten der Fürsorge für die Waisen gefallener Helden ins Leben gerufene Ritterstandbild auf dem Schwarzenbergplatze in Wien: Erzherzog Wilhelm schlägt einen Nagel ein. (Gegen Erlag von wenigstens einer Krone ist jedermann berechtigt, sich durch Einschlagen eines Nagels in das Holzstandbild an der Schaffung dieses Kriegsdenkmals zu beteiligen.)

Zu der ehrenvollen Übergabe der Festung Przemysl am 22. März nach viereinhalbmonatiger Einschließung: Die Helden von Przemysl, Festungskommandant General der Infanterie v. Kusmanek, mit seinem engeren Stabe. (Phot. Carl Seebald, Wien.)

Von links nach rechts: Untere Reihe: Oberleutnant Dr. Wlodzimierz, Ritter v. Blazovsky, Hauptmann Hubert Kurz, Intendant Alois Rausch, General Hermann v. Kusmanek, Oberstleutnant Ottokar Hubert, Hauptmann Friedrich Zwiedinek, Hauptmann Gustav v. Kubik. Mittlere Reihe: Oberleutnant Andreas Puchner, Oberleutnant Felix Hölzer, Hauptmann Alfred Luksch, Unterintendant Joseph Frhr. v. Tkalcsevich, Hauptmann Joseph Kurz v. Traubenstein, Rittmeister Hugo Frhr. de Pont, Leutnant Rudolf Mossig, Fähnrich Gustav Schnabl. Obere Reihe: Oberleutnant Alois Zimmermann, Oberleutnant Ludolf Ulbrich, Leutnant Herbert Schlegel, Leutnant Alfred Nechuta, Leutnant Georg Auspitz, Leutnant Schanzer. — Aus dem Tagesbericht der deutschen Obersten Heeresleitung vom 24. März: „Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemysl, die nach vier opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte."

Hosted by Google

Aus dem Skizzenbuch des im k. u. k. österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier auf dem galizischen Kriegsschauplatz befindlichen Wiener Malers Ludwig Koch.

Die österreichische Schlachtenmalerei zählt Ludwig Koch zu den stärksten Vertretern jener hochwertigen Tradition, die sich zuletzt in dem Namen Siegmund L'Allemands verkörpert hat. Das Naturell dieses Künstlerschlages führte bisher zu einer mehr genrehaften Auffassung des Stoffes, der Maler war der unmittelbaren Gegenwart des Kriegsgeschehens gern aus dem Wege gegangen und hatte zumeist die Felder des blutigen Austrages erst aufgesucht, nachdem die Entscheidungen dort lange schon gefallen. Demgemäß war auch sein Bild durchaus Rekonstruktion, und es fehlte ihm die schlagende Wirkung der augenblicklichen Niederschrift. Und den gleichen Ursachen entsprang das künstlerische Übergewicht der Einzelskizze, gegen deren straffe Führung und innere Wahrhaftigkeit die umfassendere, wenig lebensechte Komposition des Schlachtengemäldes auffällig zurücktrat. Die Sammlung und Bewegung kämpfender Massen entbehrte der überzeugenden Sprache.

Hier setzt nun der Fortschritt der Zeit ein. Koch wartet nicht mehr die Stille nach dem Sturm ab, sondern geht gleich zu Beginn des Krieges auf den nördlichen Kampfschauplatz ins Hofkriegsquartier. Vor vielen anderen, die ihren sonst friedfertigen Stift plötzlich zu heftiger Schreibart zwingen, hat er die tüchtige Schulung im Sinne des Lehrers L'Allemand, die Gewandtheit einer vieljährigen Übung voraus. Das Detail bereitet ihm keine Mühe, hält ihn nicht unnütz auf, mit flüchtigem Strich wird es treffend angedeutet. Das Auge hat den Blick auf das Wesentliche, und deshalb werden auch die ungefähren Skizzen schon Bruchstücke eines künftigen Ganzen, das hier seine Bausteine vorbereitet.

Was er bei gelegentlicher Heimkehr nach Wien von dort mitbringt, verrät deutlich schon die Richtung auf das Ziel, auf die künftige Bildreihe des polnischen Krieges. Mit wenigen prägnanten Strichen sind die Köpfe der führenden Persönlichkeiten festgehalten, eine kluge Auslese markanter Beispiele der kämpfenden Truppenteile und drastischer Volkstypen kommt hinzu. Dabei treten schon allerhand Ansätze einer bewegten Massengestaltung zutage. Wagen und Pferde, Reiter und Mannschaft werden zusammengefaßt, gewinnen eine stramme Körperlichkeit und erscheinen in einer alles mitreißenden Bewegung, vom gleichen, stürmischen Willen erfaßt und angetrieben. Daneben läuft die Niederschrift der Örtlichkeit, typische Häuser, Märkte, Dörfer werden näher vermerkt, die Linien des Geländes mit breitem Zuge umrissen.

Aber alle diese Skizzen sind nicht Selbstzweck, können es im Sinne dieses Malers gar nicht sein. Denn noch fehlt ihnen der Gehalt an seelischer und geistiger Spannung, der tiefere Ausdruck, der die vielfache Mühsal zum Heldentum erhebt und der ganzen Größe der sinnfälligen Erscheinung auch innerlich gerecht wird. Deshalb verweilt er nicht weiter bei ihrer Abrundung und Durchführung, sie werden ihre letzte Rolle erst erfüllen, bis sie in der Sprache des Gemäldes höheren Inhalt gewonnen haben. Schon während seiner ersten Rast in Wien hat der Künstler einiges davon ins Bild gebracht: „Die Rast vor eine Schenke", „Verpflegsnachschub", „Flüchtendes Landvolk". Es ist samt und sonders noch nicht über den Zustand der Skizze hinausgeraten, weder in der Zeichnung und Farbe noch auch im Ausdruck. Auch geben diese Stücke vorerst nur Episoden, noch nicht das Ganze. Aber die Richtung auf dieses wird doch schon reichlich erkennbar, mögen dabei auch viele Fragen, die das moderne

Galizische Landestypen.

Am Wege.

Hosted by Google

Österreichisch-ungarische Artillerie in der Feuerlinie.

Hosted by Google

Schlachtenwesen mit seiner Unübersichtlichkeit des eigentlichen Geschehens zwischen beiden Fronten aufwirft, noch offen bleiben. In welcher Weise dieser und die übrigen Künstler diese entscheidende Frage lösen werden, ist heute nicht einmal zu vermuten. Aber Koch gibt schon jetzt genug Versprechungen, die Vertrauen erwecken und erwarten lassen, daß er nach seiner Weise dem hohen Anspruch der Zeit gerecht werden wird.

Jedenfalls wird die österreichische Kriegsmalerei der Gegenwart mit dieser besonderen Kraft rechnen müssen. Sie hat sich begreiflicherweise bisher mehr im historischen Fahrwasser bewegt und — wie solche stattliche Werke, die der Künstler im Auftrage des Erzherzogs Franz Ferdinand in der Neuen Hofburg ausgeführt hat, beweisen — auch voll bewährt. Der Weltkampf, der eine neue Epoche der Kriegführung einleitet, muß auch zu einem Umsturz des Kunstfaches führen, das hier seinen Stoff findet. Die Kriegsmalerei ist in einer Krise. Nur die Starken werden aus ihr neuartig und reicher hervorgehen. Daß Koch zu diesen wenigen gehört, wird die Zukunft beweisen.

Professor Dr. Max Eisler.

Transport russischer Gefangener.

Bräundl.

Von Fritz Müller, München.

Der Bräundl war ein Pferd und eine Nummer. Denn die Droschke, die er zog, war Nummer 137. Und wie dann das auch bei Menschen ist: die Nummer dessen, was man zieht, rutscht über auf den Ziehenden. So wurde Bräundl Nummer 137.

„Nummer 137 soll vorfahren!“ scholl es von der Bahnhofstreppe. Und schon zog der Bräundl an.

„Nummer 137 ist schon bestellt!“ Und Bräundl blieb an seinem Platze.

Bräundl war ein Stadtpferd. In der Stadt war es zur Welt gekommen. In einem Stadtstall stelzten seine drollig hohen Fohlenbeine durch die ersten Lebenswochen. Stallmauern, Häusermauern gingen um sein Leben. Und unter seinem Leben lag das Straßenpflaster. Und nur einen fernen Traum von Wiesengrün und Ackerbraun saugte Bräundl durch die Stutenmilch der Bräundlmutter ein. So wie durch den Soxlethapparat die besonnte Weide mit dem Herdengeläute drauf unsagbar abgeblaßt ins Blut der Stadtkinder einzieht.

Bräundl war zufrieden. Auch Stallmauern, Pflastersteine, Straßenzeilen, Deichselgabeln kann man lieben lernen. Beweist einmal dem Bräundl, wenn ihr's könnt, daß der Kalkbewurf an seiner Krippe, daß die Deichselgabel, zwischen der sein Leben lief, unnatürlich sind. Nichts ist unnatürlich, wenn an ihm der Atem eines Lebewesens langstreicht. Sogar Nummern werden da lebendig. Die Kutschennummer 137, umdampft von Bräundls Atem, blähte sich und reckte sich und fing unterm Kremserweiß zu leben an. Speerbewaffnet bahnte sich die 1 die Wege durch das Stadtgedränge, neugierig glotzten die beiden Augen aus der Brille der 3 dazwischen, und die 7 mit dem feinen Damendolch an der Hüfte zog unermüdlich ihre Schleppe durch die Stadt.

Bräundls Nummer 137 trabte manches Jahr durch diese Stadt. Hinter ihm, im Kütschlein, saß es steifzylindrig oder zwickerglitzernd, hüstelte es müde zum Italienschnellzug, zitterte es, lachte, scherzte, küßte es, wie's kam, wie's eben kam. Aber Bräundl trabte gleichmütig vor dem Husten und den Küssen seinen Weg, seinen Stadtpferdweg durchs Leben.

Und sicher wäre Bräundl als Nummer 137 in sein Grab, sein Stadtgrab, eingetrabt, wenn nicht eines Tags etwas Mächtiges gekommen wäre. Dies Mächtige rauschte auf Adlersflügeln aus dem Lande in die Stadt. Bräundl hat es lange nicht begriffen. Nur staunend stand er still, der Bräundl, als dies Mächtige an seinen Wagen griff und die Nummer 137 abstreifte, den Bräundl ausspannte und den Wagen stehen ließ.

„Meinen Wagen, meinen Wagen Nummer 137!“ wieherte der Bräundl.

„Du kriegst eine andere Nummer“, gab das Mächtige zur Antwort.

„Meinen Kutscher, meinen Kutscher 137!“ wieherte der Bräundl, „meinen Kutscher, der mich lenkte, streichelte und nährte!“

„Ein anderer wird dir fortan deinen Hafer geben“, gab das Mächtige zur Antwort.

„Mein Bräundl, mein Bräundl!“ rief der Kutscher, „laßt mir doch mein Bräundl!“

Das Mächtige knisterte mit Scheinen, klimperte mit Geld:

„Hier hast du seinen Gegenwert, gut gerechnet, gib dich nun zufrieden.“

„Gut gerechnet, ist mein Bräundl unbezahlbar.“

„Ich dulde keinen Widerspruch, ich bin der Krieg. Hü, Bräundl, hü, dort drüben stehen die Kanonen. Die links ist deine neue Nummer. Und jetzt kommst du daran, mein Bräundllenker. Gib mir deine Peitsche. Hier hast du ein Gewehr dafür. Dort marschieren sie schon, eil' dich, schließ dich an. Dich zahl' ich später. Was willst du noch? Du zögerst?“

„Vom Bräundl, von meinem Bräundl nahm ich keinen Abschied, darf ich —?“

„Keine Zeit mehr. Dein Bräundl trabt schon vor Kanonen. Soll er dich beschämen? Vorwärts marsch!“

Der Kutscher hob die Zügelhand, der Bräundl wieherte, und schon zogen sie auf zwei verschiedenen Wegen an die Grenze.

Oft sah der Bräundl unterwegs nach hinten. Baß verwundert war er. Was war denn das für eine Kutsche? Räder schon und Sitze, aber keine Polster. Achsen schon und Deichsel, aber keine Federn. Und Fahrgast und Kanonenkutscher schienen gleich zu sein. Kein Zylinder mehr und keine Aktenmappe, kein nickend Damenhütlein mehr, nur Helme, Helme, nichts als Helme. Kein Flüstern und kein Kuß mehr hinter seinem Rücken. Nur ein Singen dann und wann, ein mächtig Singen.

„Nun, Bräundl, wie gefällt dir's?“ sagte Bräundls Nebenpferd. Das war von klein auf schon bei den Kanonen.

„Ich weiß nicht recht,“ sagte Bräundl, „mir fehlt meine Nummer. Ich hatte Nummer 137, weißt du —“

„Jetzt hast du Nummer IV D 67, unterm Stahlrohr ist sie eingebrannt.“

„Aber — aber ich weiß nicht, was das alles ist. Ich finde keinen Sinn bei diesem Hetzen und Gepolter.“

„Du wirst ihn noch begreifen, Bräundl“, sagte das Kanonenpferd.

„Und dann, ich bin Feineres gewöhnt. Ich habe einmal einen Magistratsrat mit einem Schiffhut gefahren und einen Minister mit einem Portefeuille —“

„Sei gut, Bräundl, du fährst jetzt nichts Schlechteres, du fährst das Beste, was das Land jetzt hat: Soldaten. Und ein Helm wiegt heute einen Schiffhut auf, und eine Patronentasche ein Portefeuille.“

„Ja, aber sie zahlen doch kein Fahrgeld —“

„Warte ab.“

Auf protzten die Kanonen, und der Krieg begann. Rot sah es Bräundl auf die Deichsel tropfen. Oh, der Fahrgast zahlte . . .

In heldenmütige Gesichter schaute Bräundl. Oh, nie sah er hinter sich in seinem Wagen 137 edlere Gesichter als an der Kanone IV D 67.

Und Küsse sah er tauschen, eiserne Granatenküsse. Nie hatten Küsse so gerauscht im Wagen 137.

Ein Gewieher schwoll um ihn von hundert anderen Pferden. Wie das klang! Solch Pferdewiehern hat man nie von Kutscherpferden in der Stadt gehört. In seinem Blute ward ein ferner Vorfahrtraum lebendig: Pferde kämpften gegen Pferde auf den Vorweltssteppen. Dort drüben wütete die Reiterschlacht. Oh, daß Pferdenüstern so trompeten konnten!

Kugeln pfiffen und Granaten heulten. Von manchen Pferdeleibern troff es. Und aus den Pferdekehlen rangen sich wunderliche Laute. Bräundl überlief es: Oh, daß Pferde weinen konnten!

Und auf einmal stieg es auf in Bräundls altem Stadtleib. Etwas, das er nie gespürt, das unter dem Asphalt der Straßen nicht in seinen Körper steigen konnte, zu dem er nicht hinuntersteigen konnte, so sehr auch seine Hufe an den Toren klopften: Das Vaterland rann ein in seinen Pferdeleib, stand wie eine Lötrohrflamme in des Bräundls Augen, sprühte draus und —

„Drauf und dran fürs Vaterland, fürs Vaterland!“

Und sie sahen einen herrenlosen Artilleriegaul von dem Geschütz mit den erschossenen Kanonieren aufspringen und mit fliegender Mähne gegen die Feinde stürmen, wild trompetend, stampfend, wie der Droschkengaul von Nummer 137 nie gestampft war. Und sie sahen seine Eisenhufe auf der Feinde Köpfe sausen, sahen ihn zusammenbrechen und im Fall noch einen Feind zerschmettern, hörten Bräundls Lungen mächtig keuchen, ruhiger werden, immer ruhiger, sahen unsere Soldaten über Bräundls Leib zum Angriff stürmen . . .

Und wie der Abend sank und Bräundl zum letzten Blick in diese Welt die großen, dunklen Pferdeaugen aufschlug, wurden sie vom Staunen noch mal extra groß: Wer lag denn da so still auf seiner Weiche, Helm im Genick und leise stöhnend? War das nicht — war das nicht sein alter Kutscher, der Kutscher von Nummer 137?

Freilich war er's. Und im Todeskampfe fuhr seine Hand noch einmal wie streichelnd über seines Bräundls Flanke. Da erkannte Bräundl, daß er sich beeilen mußte mit dem Sterben. Und so ward es ihm beschieden, daß er fast zur gleichen Zeit den letzten Schnaufer tat wie sein alter Herr, der Kutscher von Nummer 137, und:

„Hü, Bräundl, hü“, fuhren sie zusammen in ein neues Land.

Hosted by Google

Österreichisch-ungarischer Streifposten im Schrapnellfeuer.

Hosted by Google

Eine Infanterie-Radfahrerpatrouille beschießt, auf ihren Rädern stehend, über eine Mauer hinweg den Feind.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

7. März 1915.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In einigen Frontabschnitten in Russisch-Polen waren gestern heftige Kämpfe im Gange, die sich stellenweise auf den nächsten Distanzen abspielten. Durch gute eigene Artilleriewirkung wurden russische Abteilungen unter beträchtlichen Verlusten zur Räumung vorgeschobener Stellungen gezwungen. In den Karpathen, wo verschiedenerorts die Kämpfe um günstige Höhenstellungen andauern, wurden Nachtangriffe der Russen überall abgewiesen, 8 Offiziere und 570 Mann gefangengenommen.

In Südost-Galizien hält die Ruhe an.“

Das Ergebnis des unter dem Vorsitz des Königs Konstantin abgehaltenen griechischen Kronrats bildete der Rücktritt des Ministerpräsidenten Venizelos. Sein Rücktritt erfolgte, weil der Kronrat mit einer Mehrheit von neun Stimmen — darunter die des Königs — sich für Fortsetzung der abwartenden Neutralität ausgesprochen hat.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg besichtigt einen Motorschlitten. (Presse-Photo-Vertrieb.)

8. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Flieger bewarfen Ostende mit Bomben, die drei Belgier töteten. Die Kämpfe in der Champagne dauern fort. Bei Souain wurde der Feind gestern abend im Handgemenge zurückgeschlagen. Nachts setzte der Kampf wieder ein. In der Gegend nordöstlich von Le Mesnil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich. Unser nächtlicher Gegenangriff war erfolgreich. 140 Franzosen wurden gefangengenommen. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson wiesen wir französische Vorstöße ab. In den Vogesen sind die Kämpfe in der Gegend westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht abgeschlossen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Augustowo scheiterten russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind. Bei Lomza sind weitere Kämpfe im Gange. Westlich von Prasnysz und östlich von Plock machten die Russen mehrere vergebliche Angriffe. Bei Rawa schlugen unsere Truppen zwei russische Nachtangriffe ab. Russische Vorstöße aus der Gegend Nowo-Miasto hatten keinen Erfolg. Die Zahl der gefangenen Russen beträgt dort 1500 Mann.“

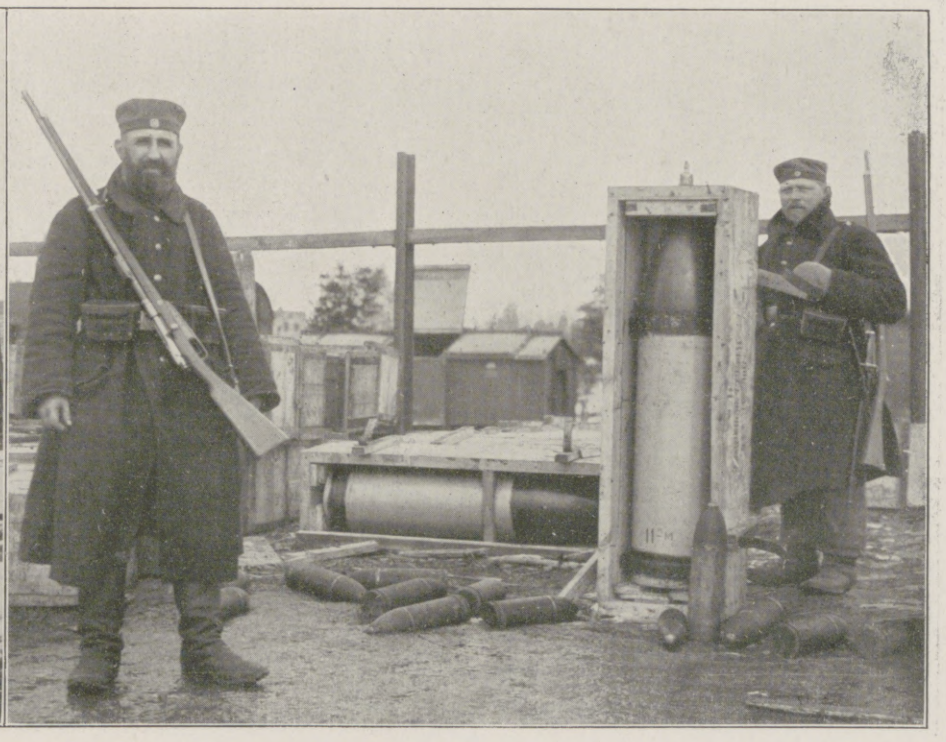
Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Durch die noch andauernden Kämpfe in Russisch-Polen wurden vielfach Erfolge erzielt. Der Gegner wurde aus mehreren vorgeschobenen Stützpunkten und Schützenlinien unter starken Verlusten geworfen. Gleichen Erfolg hatte ein kurzer Vorstoß unserer Truppen an der Front in Westgalizien, wo im Raume bei Gorlice Teile der feindlichen Schützenlinien durchbrochen und eine Ortschaft nach blutigem Kampfe erobert wurde. Mehrere Offiziere und über 500 Mann des Gegners sind gefangen. In den Karpathen wird hartnäckig gekämpft. Im Raume bei Lupkow setzten die Russen gestern nachmittag einen Angriff mit starken Kräften an. Unter Einsetzen neuer Verstärkungen wurden die gelichteten Reihen des Gegners stets erneuert und mit allen Mitteln vorgetrieben und der Angriff trotz schwerer Verluste dreimal bis nahe an unsere Stellungen vorgetragen. Jedesmal scheiterte der letzte Ansturm der Russen unter vernichtenden Verlusten an unseren Hindernislinien. Hunderte von Toten liegen vor unseren Stellungen. In einem anderen Abschnitt der Kampffront gingen eigene Truppen nach abgeschlagenen russischen Vorstößen überraschend zum Angriff über, eroberten eine bisher vom Gegner stark besetzte Kuppe und machten neuerdings 10 Offiziere und 700 Mann zu Gefangenen. Auf einer benachbarten Höhe wurden 1000 Russen gefangen. In Südostgalizien holte sich starke feindliche Kavallerie, die gegen einen Flügel unserer Stellungen isoliert vorging, eine empfindliche Schlappe.“

Der Oberbefehlshaber im Osten hat für das gesamte, von unseren Truppen besetzte Gebiet Rußlands deutsches Geld als Zahlungsmittel mit dem Zwangskurs von 100 ℳ für 60 Rubel festgesetzt.

Der bekannte Militärschriftsteller Generalmajor v. Ditfurth ist auf dem Felde der Ehre bei Lomza gefallen.

Die türkischen Festungsgeschütze an den Dardanellen haben wiederum drei englische Kriegsschiffe beschädigt. Der stellvertretende türkische Generalissimus Kriegsminister Enver-Pascha hat gestern die Dardanellen besichtigt. Er drückte seine lebhafte Befriedigung über die heldenhafte Verteidigung der Meerenge aus. Der Vertreter des „Tanin“ in den Dardanellen schreibt, daß das über vierzehn Tage währende Bombardement an den türkischen Batterien keinen Schaden verursacht habe.

Erbeutete, mit russischer Schwerer Artillerie-Munition beladene Schmalspurwagen.



Von den Russen zurückgelassene Schwere Artillerie-Munition (Geschoßlänge $1^1/_2$ m).

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

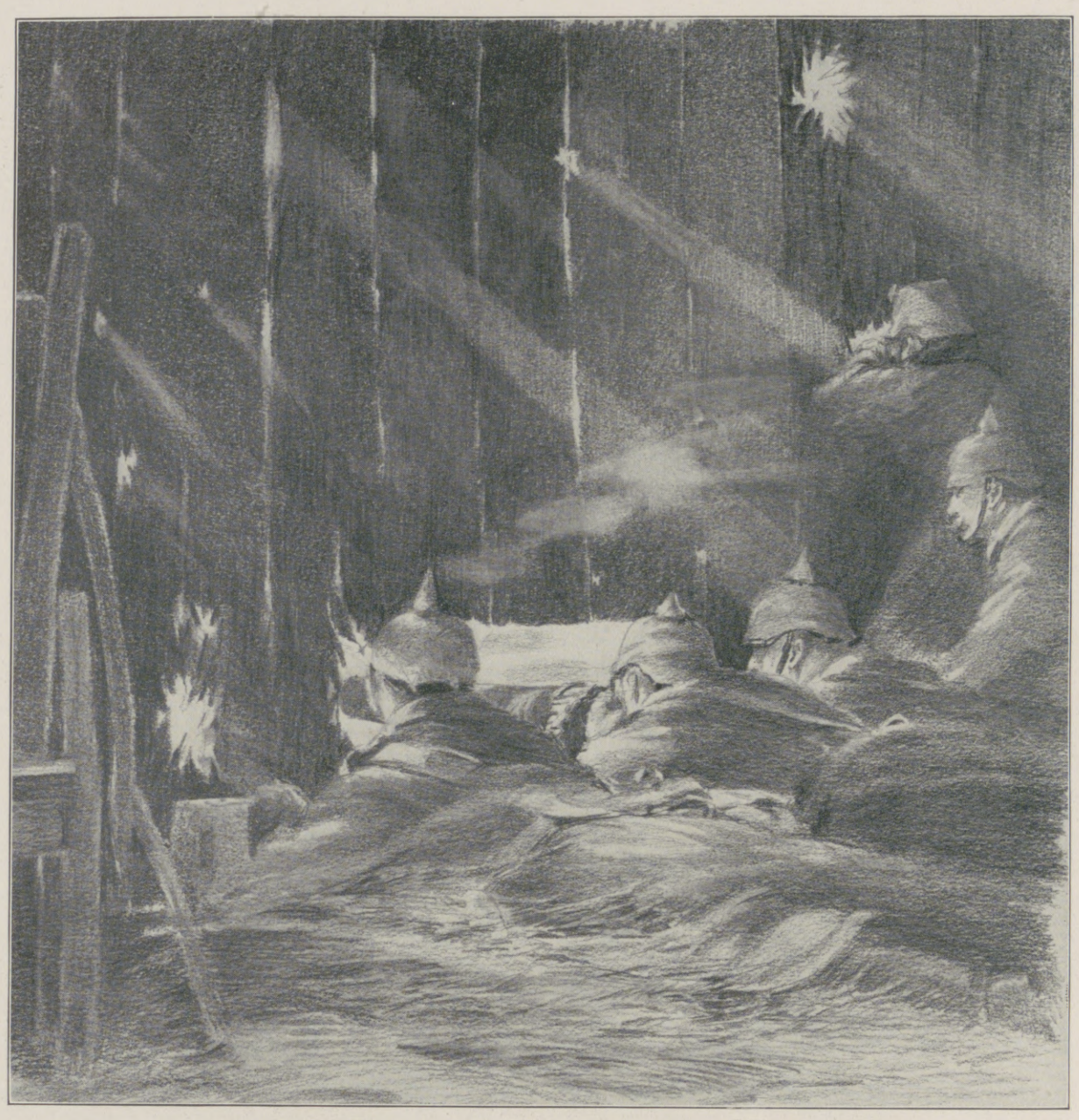
Hosted by Google

9. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Auf der Lorettehöhe entrissen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 2 Maschinengewehre und 2 kleine Geschütze. In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschlusse gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vorbrechen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriffe gehindert. In den Vogesen erschwerten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an."

Östlicher Kriegsschauplatz: „Östlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind. Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriffe 800 Gefangene in unseren Händen. Nordöstlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschlusse kam. In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Prasnysz machten wir 300 Gefangene. Russische Angriffe nördlich von Rawa und nordwestlich von Nowo-Miasto hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangengenommen."

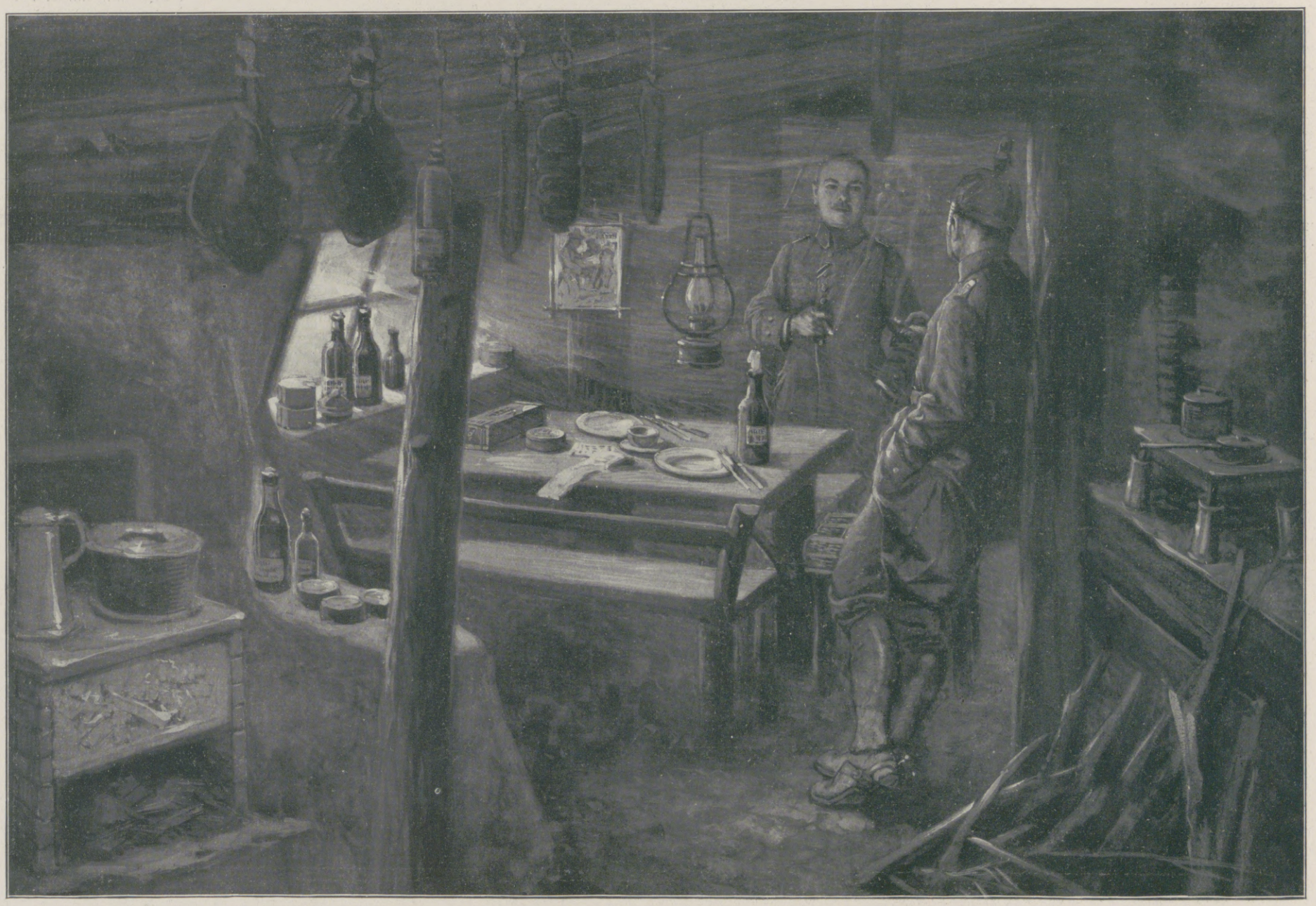
Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Front nördlich der Weichsel hielt der lebhafte Geschützkampf auch gestern an. Südlich Lopuszno wurden Angriffe der Russen mühelos abgewiesen. Der im Raume bei Gorlice durchgeführte Vorstoß brachte noch weitere Gefangene ein.



Ein Maschinengewehr in einer Scheune in Stellung. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers W. Starcke.

Die gewonnenen Stellungen wurden trotz mehrfacher Versuche des Feindes, sie wieder zurückzuerobern, überall behauptet. Ununterbrochen wiederholen sich an der Karpathenfront feindliche Angriffe, die je nach der Entwicklungsmöglichkeit bald mit stärkeren, bald mit untergeordneten Kräften durchgeführt werden. So wurden auch gestern wieder an mehreren Stellen heftige Angriffe der Russen, die bis an unsere Verhaue herangekommen waren, unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Weitere 600 Mann des Feindes blieben bei diesen Kämpfen als Gefangene in unseren Händen. Die seit den letzten Tagen in den Karpathen wieder vorherrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse fordern von den in dieser Gefechtsfront verwendeten Armeekörpern ganz außergewöhnliche Leistungen. In ständigem Kontakt mit dem Gegner sind die Truppen oft Tag und Nacht im Kampfe und vielfach gezwungen, auch bei strenger Kälte und hohem Schnee Angriffsbewegungen auszuführen oder in der Verteidigung Angriffen meist überlegener feindlicher Kräfte standzuhalten. Dem Verhalten unserer braven Truppen sowie jedes einzelnen, der an diesen Kämpfen Anteil hat, gebührt uneingeschränktes Lob."

Der italienische Ministerpräsident Salandra forderte in einer Ansprache in Gaëta das italienische Volk auf, Ruhe, Disziplin und Vertrauen zu bewahren. Die „Italia" gibt bekannt, daß infolge des Verharrens Griechenlands in der Neutralität für Italien ein Anlaß zu einer unmittelbaren Entschließung nicht mehr gegeben ist.



In einem Unterstand an der Rawka, wo die Russen starke Verteidigungsstellungen zum Schutze Warschaus eingenommen haben. Nach der Skizze eines Kriegsteilnehmers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Martin Frost.

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Brückenbau über die Weichsel durch deutsche Pioniere. Auf Grund einer photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.

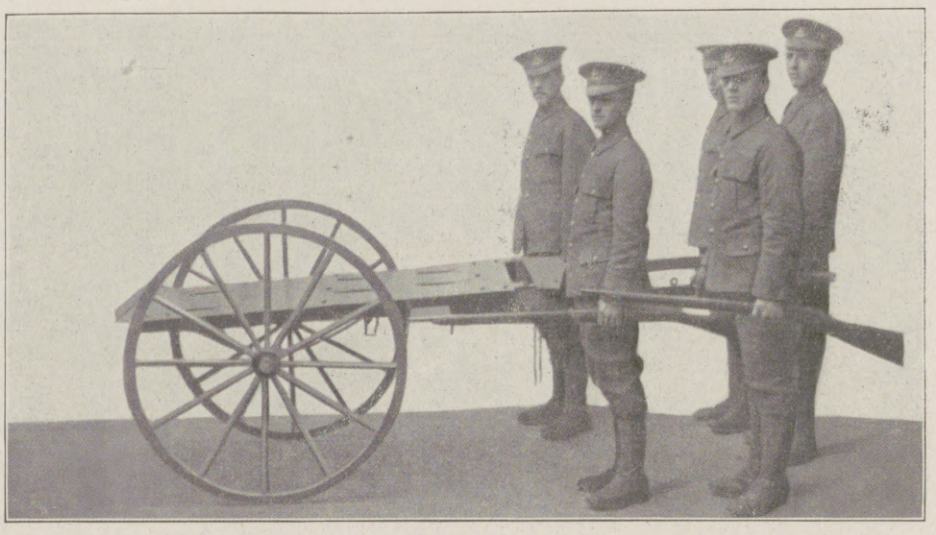
Hosted by Google

Wir und die Heimat.

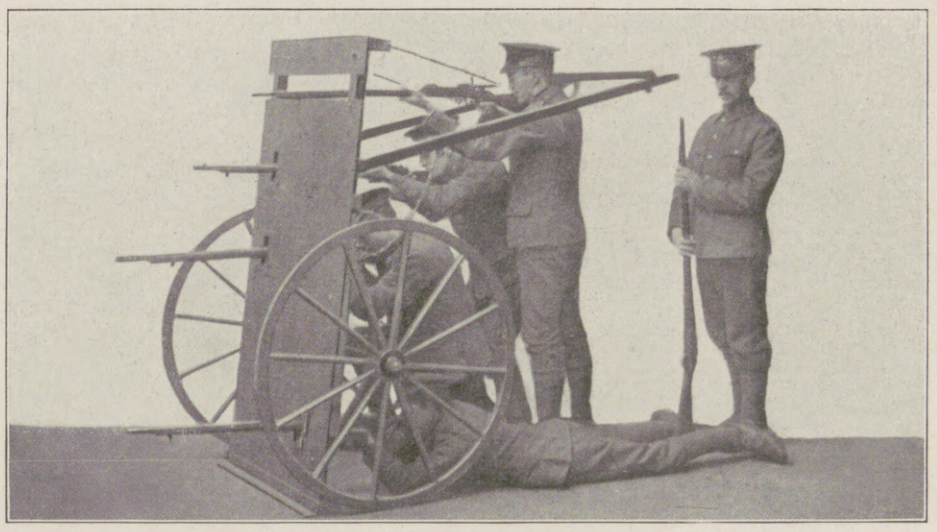
Von Dr. Leo P. Trenck.

Der große Krieg begann. Und wie mit einem Schlag veränderte die Welt ihr Gesicht. Menschen, die sonst im Alltag standen, bekamen Tiefe und Bedeutung. Das Geringfügigste wurde wertvoll, und führende Ideen brachen in nichts zusammen. Der jähe Umsturz wirkte für einen Moment lähmend. Aber dann sagte es einer dem andern, und alle wußten es, daß nun eine neue Zeit anhob, die unserem Leben einen neuen Sinn und neue Ziele geben wird. Unter der ehernen Schwere dieser Tage fielen die Schranken und schwanden die Gegensätze. Man fand den Weg zueinander und wurde ein Volk. Man fand sich in den Gedanken Heimat und Vaterland, wurde eins und einig und besann sich auf sich selbst wieder. In der ernsten Begeisterung, die für den Krieg aufschlug, warf das deutsche Volk den fremdländischen Firlefanz ab, mit dem es sich sonst so gerne schmückt, stand auf wie ein Mann und griff zur Wehr wider den Feind, den es in ruhigen Tagen als Vorbild verehrte. Nicht nur jene, die ins Feld ziehen durften, auch alle, die zurückblieben, empfanden die erschütternde Bedeutung des Augenblicks, wußten, worum es ging, und kannten den Preis, dem das Ringen galt. Was man in den behaglich dahineilenden Tagen des Friedens fast vergessen hatte, wurde wieder klar und freudiges Bewußtsein. Alle spürten es im Blut, daß es eine Heimat gibt, eine deutsche Heimat, die wir geschaffen haben und jene, die vor uns waren, eine Heimat, die wir sind, und die uns gehört.

Vieles geht in diesen Tagen verloren, manches Band, das uns mit der Welt verknüpfte, wird zerrissen, aber daß wir uns zur Heimat zurückfinden, ist der schönste Gewinn dieser großen Zeit. Es klingt wie Widersinn, daß eine dem deutschen Wesen sonst ganz und gar nicht eigene Gedankenlosigkeit eifrig am Werk war, um die Heimat mit ihren Vorzügen und ihrem Reichtum vor unseren, durch fremden Glanz geblendeten Augen gering, unscheinbar, alltäglich erscheinen zu lassen. Heimat und alles, was heimisch ist, galt uns minderwertig, und nur in die Ferne schweifte Sehnsucht und Wunsch. Der kniffige Geist, der bei uns wie überall die Geschäftchen leitet, erkannte diese Fremdlandssucht, suchte aus ihr seinen Profit zu schlagen und schminkte deshalb der lieben, guten Heimat die feilen Reize von drüben ins ehrliche Gesicht. Die Müllers und die Meyers gingen fröhlich auf den welschen Leim und glaubten aus braven Spießbürgern zu glatten Weltbürgern emporzuschnellen, wenn sie bei den Tailors und Tailleurs, bei den Robes et Manteaux, bei den Chapeaux und Hatters ihr Geld lassen durften und in den Piccadillys und Palais de Danse die Nacht durchschwärmten. Allerdings dann, als der Ruf wie Donnerhall durch die Straßen brauste, sah man über Nacht alle diese Firmentafeln schamhaft mit Papierstreifen überklebt, fand man die unbegründeten fremdsprachigen Bezeichnungen beseitigt. Das Leben hat dadurch nichts von seinem Wert eingebüßt. Und wenn wir jetzt statt Eveningdreß und Five o'clock-tea auf gut deutsch Abendkleid und Fünf-Uhr-Tee sagen, so verwischen wir nicht den gesellschaftlichen Glanz, den wir mit den englischen Sprachbrocken über unsere äußere Kultur zu breiten glaubten. Der Snob, der einzige Begriff, den ich nicht verdeutscht wissen will, mag seinem, nun verloren gegangenen Lebensinhalt nachtrauern. Für die anderen, denen es eine bloße Modesache war, die sie, ohne sich dabei etwas zu denken, mitmachten, ist nun die Stunde der Erkenntnis gekommen. Und sie mögen sich nun fragen, warum diese Albernheiten einen so breiten Anklang gefunden hatten. Wie ein seltsames Paradoxon mutet es an, daß der Deutsche sich ein starkes und mächtiges Deutschland schaffen konnte, daß er aber nicht fähig war, sich auch zu einem starken und mächtigen Deutschtum emporzuringen. Die weiten Gebiete der Industrie und der Technik, der Kunst und der Wissenschaft wurden mit staunenswerter Genialität und eisernem Fleiß zu einer Höhe entwickelt, von der Deutschland stolz auf seine Neider blicken kann. In den Äußerlichkeiten seines Lebens jedoch blieb der Deutsche jämmerlich abhängig von der Fremde. Was nicht die französische oder englische Spitzmarke trug, sagte ihm nicht zu. In dem Grade, in dem sich des Lebens Notdurft zu Luxusbedürfnissen verfeinerte, erlag der Deutsche dem Einfluß des Auslands und betete blind alles an, was von draußen kam. Am deutlichsten und peinlichsten zeigte sich das mangelhafte Selbstbewußtsein, wenn der Deutsche auf Reisen war. Hier erwies sich seine Unfähigkeit, sich in ein richtiges Verhältnis zur Welt zu setzen. Entweder knickte er zusammen und verleugnete, ohne mit der Wimper zu zucken, seine Abstammung und Herkunft, oder er verfiel in den anderen Fehler, in das „Maul-deutschtum", gegen das sich O. J. Bierbaum in seiner „Yankeedoodle-Fahrt" mit den lapidaren Worten einer flammenden Entrüstung ereiferte. Eins war so schlimm wie das andere. Die beschämende Ausländerei kann und muß in Zukunft vermieden werden, wenn den Opfern auf den Schlachtfeldern gegenüber unser Gewissen rein bleiben soll.



Der Stahlschild transportbereit.



Der Stahlschild fertig zum Gebrauch.

Eine neue englische Erfindung: Ein transportabler Schutzschild für die Infanterie.

Ihr Kampf gegen minderwertiger Liebesgaben

Schickt keine minderwertigen Liebesgaben ins Feld!
Unseren tapferen Soldaten, welche nach allen unsäglichen Strapazen eine momentane Auffrischung ihrer physischen Kräfte und eine Aufheiterung für das Gemüt dringend nötig haben, denen sollt Ihr die echten DALLMANN schicken, die seit 25 Jahren mit ungeheuerem Erfolg beim Militär gebraucht werden. Fordert deshalb in Apotheken und Drogenhandlungen immer

Kola-DALLMANN oder DALLKOLAT

und seht darauf, dass der Name DALLMANN auf der Schachtel steht. Weist jede Nachahmung, auch wenn sie Euch als besser angepriesen wird, mit Entrüstung zurück. Die Krieger danken es Euch!
(Schachtel Mk. 1.—)

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Mill Mark.
In 1915 trotz dem Kriege gleiche Steigerung der Dividenden für die Versicherten wie in den letzten Jahren
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Das allerbeste Geschenk
für jede Dame ist eine
„ATAMA"-Edelstrauß-Feder
wie Abbildung.

„Atama" ist das allerbeste von Federn und kostet 40 cm lang 10 M., 50 cm lang 15 M., 60 cm lang 25 M. Zu beziehen nur von
Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10. 12. 28.

Spezial-Fabrik für
verzinkte Drahtgeflechte

für Einzäunungen von Gärten, Plantagen, Wildgattern, Volièren, Hühnerhöfen, Hundezwingern. Größere komplette Einfriedigungen.
Drahtwarenfabrik C. E. Pursche
Leipzig-Neusellerhausen.
Preisliste kostenfrei.

Gedächtniskunst
Von Herm. Kothe. 6. Auflage von G. Pietsch. Preis geb. 1 Mk. 50 Pf.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Rönisch Flügel Pianos
Weltberühmtes Fabrikat
CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

Hosted by Google

Jetzt, wo die äußere Kultur in Trümmer geht, zeigt sich die Kultur des Herzens und Charakters. Unsere Feinde kommen dabei in Schwierigkeiten und liefern uns genug Anlaß, daß wir unsere hohe Meinung über sie ein wenig ändern. Was sie tun und treiben, fürwahr, Kultur kann es nicht genannt werden. Ihre Roheiten gegen wehrlose Frauen und Kinder aus Deutschland und Österreich, das Benehmen ihrer Geisteshelden, von jenem Maurice Maeterlinck, der in Deutschland zur Berühmtheit ward, bis zu Conan Doyle hinab, die Ausschreitungen der Behörden, die Rechtlosigkeit, der die Staatsangehörigen ihrer Gegner ausgeliefert sind, all das zeigt jetzt unserem Volke, daß Frankreich und England in ihren Kulturbegriffen nicht sehr weit fortgeschritten sind, daß sie tief, sehr tief unter den „Barbaren“ und „Hunnen“ stehen.

Der deutsche Kosmopolitismus war ein wichtiger Faktor für die Entwicklung des deutschen Geisteslebens. In seiner edlen und sachlichen Form mag er weiterbestehen. Aber er darf nicht mehr unser Leben so überwuchern, wie es in den letzten Jahren der Fall war. Es gilt Ernst und Haltung. Die heiße Jugend erwirbt sich auf den Schlachtfeldern die Kronen des Lebens. Wir anderen müssen uns ihrer würdig zeigen. Der heiligen Sache, die jetzt ausgefochten wird, darf hinterher nichts von ihrer Größe genommen werden. Wenn der Waffengang zu Ende ist, müssen wir auch innerlich mit Frankreich und England für immer fertig sein. Nicht in dem Bedürfnis nach einer neuen Mode, sondern aus innerster Notwendigkeit und Überzeugung. Es ist unsere erste und beste Pflicht. Unserer Heimat soll all unser Sinnen und Denken gelten. Nur in diesem einen Punkt darf uns England und Frankreich als Muster gelten. Nicht ihrem Können und ihren Fähigkeiten haben sie ihre beherrschende Stellung, ihren weit reichenden Einfluß zu verdanken, sondern der stolzen Selbstverständlichkeit, mit der sie vor die Welt hinzutreten verstanden. — Während sie sich ganz einfach den vielumstrittenen Platz an der Sonne nahmen, wartete die deutsche Bescheidenheit, diese falsche und unberechtigte Bescheidenheit, daß man sie würdigen und als gleichberechtigt an die Brust drücken wird. Was wir sind, was wir können, was wir haben, wir verstehen es nicht ins rechte Licht zu setzen, wir machen es nicht einmal vor uns selbst gehörig geltend. Unsere Kunst und die mannigfachen Schönheiten unserer Städte verdienen ein besseres Los, als ihnen bisher beschieden war. Es gibt viele Deutsche, die im Ausland besser zu Hause sind als in der Heimat. Was die Leute scharenweise nach Ostende, an die Riviera und in das gleißende und gleisnerische Paris zog, war nicht die ehrliche Freude an neuen Eindrücken und die Sehnsucht nach der Schönheit der Welt und des Lebens. Es war die Lust an der Sensation, dieses „auch dort gewesen sein“, weil es der sogenannte gute Ton nun einmal so verlangte. Aber in der Heimat klingen über dem Rhein aus alten Zeiten Lieder, wie sie nur das deutsche Gemüt erträumen konnte, im Land Tirol tragen die Gletscher und Firnen ihre Häupter gen Himmel und leuchten die farbigen Wunder der Dolomiten, schimmern die lieblichen Seen des Salzkammergutes. Und gegen die tausend reichen Schönheiten unserer Heimat erscheint die Fremde kahl und arm. Der seelische Gewinn und die Befriedigung, die wir davontragen werden, wenn wir unsere schöne Heimat so kennen gelernt haben, wie wir die Schätze des Auslandes uns anzueignen bemühten, wird unsere Liebe zur Scholle tiefer und reicher machen. Aber Heimat ist nicht nur die Scholle allein. Heimat ist auch unsere Sprache und Erziehung, unsere Arbeit und Erfahrung, der ganze große Komplex unserer Beziehungen zum Leben, Heimat ist der Ertrag unseres Lebens. Wenn man diesen Begriff so weit faßt, dann liegt es nur an uns, daß die Heimat in unseren Augen auch wirklich das ist, was sie sein soll und sein muß, ein Spiegelbild unserer Fähigkeiten und das Resultat unserer Arbeit. Die deutsche Arbeit zeigt überall ihren überwältigenden Ernst. Unsere Berechtigung, würdige Söhne des großen Vaterlandes zu heißen, soll die Zukunft läutern und reifen. Sie soll uns von der falschen Vergötterung des Fremden und der Selbsterniedrigung befreien. Kleinliche Interessengegensätze sollen einer freudigen Mitbürgerschaft weichen. Nicht nur der Krieg, sondern auch der kommende Friede finde uns einig. So wie Österreichs Völker ihren alten Hader vergaßen und sich in einmütiger Treue um die Fahnen Habsburgs scharten, so wie nach des Kaisers Wort aus den deutschen Parteien ein deutsches Volk wurde, möge es bleiben.

Die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ im Felde: Die neuesten Bilder aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ als Maueranschlag in einer Ortschaft in der Champagne.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in **Dr. Hommel's Hæmatogen**

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes Kräftigungsmittel.

So sieht die richtige Packung aus!

Warnung!

Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel od. Dr. Hommel Mißbrauch treiben.

Man verlange daher ausdrücklich

das echte Dr. Hommel's Hæmatogen!

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche 3 Mark.

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co.,** Hanau a. M.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Im Felde

verlangen unsere Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bestbewährten **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen.

Gegen Husten Katarrh

Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. **6100** notar. beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privaten.

Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Webers Universallexikon der Kochkunst.

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** 3 Bände in Originaleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Felsche, Leipzig-Gohlis

Wilhelm Felsche

Königl. Sächs. Hoflieferant

Kakao Schokolade

Hosted by Google

Die Türkei im Weltkriege: Türkisches Militär beim Durchzug durch das wilde Taurusgebirge in Kleinasien.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Kufeke die bewährte Nahrung für Kranke, Schwache u. Genesende.

Leitfaden der Ornamentik

Einführung in die Geschichte, Entwicklung und charakteristischen Formen der Verzierungsstile aller Zeiten. Von **F. Kanitz.** 7. Auflage, neu bearbeitet von **Prof. Dr. Hans W. Singer,** Kustos am Kgl. Kupferstichkabinett in Dresden. Mit 145 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Nr. 127. Entw.: Arch. Prof. Dr. G. Bestelmeyer. Plastik: Bildh. Prof. Dr. C. Seffner.

AUGUST STÖSSLEIN

Werkstätten für Friedhofskunst

Dresden-A. 21

früher Werkstätten für Friedhofskunst Plauen i. V.

Einfache u. reichere Grabdenkmäler, auch solche mit Emblemen für gefallene Krieger. Lieferung einschl. Aufstellung nach allen Plätzen, auch nach dem Ausland.

Ausführung in eigenen Werkstätten direkt am Bruchort.

Beste Empfehlungen.

Goldene Medaille der Stadt Leipzig auf der Baufachausstellung in Leipzig 1913.

Dr. Ernst Sandow's Salze

Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze ∴ Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von E. v. Adlersfeld-Ballestrem. 5. Auflage. Preis geb. 2 Mark. J. J. Weber, Leipzig 26.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinen . . . . . 6 Mark.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück. Mit 76 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 6 Mark.

Deutsche Hiebfechtschule für Korb- und Glockenrapier. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Hiebfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. Zweite Auflage. Mit 64 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 1 Mk. 50 Pfg.

Deutsche Säbelfechtschule. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlich. Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . 1 Mk. 50 Pfg.

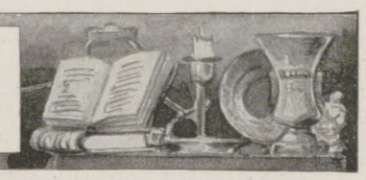
Deutsche Stoßfechtschule nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 1 Mk. 50 Pfg.

Turnkunst. Von Professor Dr. Moritz Kloß. 7., vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . . . 4 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.



Die Frage der vollkommensten Bildung der heranwachsenden Generation ist eine der wichtigsten des Elternhauses, des Staatsmannes und eines jeden Volksfreundes. Bildung kann man niemand nehmen. Es ist unabweisbare Pflicht, die Jugend in Bahnen zu lenken, die ein gutes Vorwärtskommen im praktischen Leben ermöglichen. Der Wege, dies zu erreichen, sind ungeheuer viele. Sich in dieser Fülle zurecht zu finden, trägt der Anzeigenteil der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ nicht unerheblich bei. Für alle Fächer des Bildungswesens finden sich in unserer Zeitung stets eine Gruppe von Ankündigungen der akademischen Hochschulen, Techniken, Konservatorien, Gymnasial-, Militär- und sonstiger Vorbereitungs-Anstalten, Pensionaten usw. usw., von denen die der vorliegenden Nummer hierunter angeordnet sind.

Herzogliche Technische Hochschule zu Braunschweig.

Beginn des **Sommer-Semesters** am **13. April 1915.** Programme sind kostenlos vom Sekretariate zu beziehen.

Königlich Sächsische Bergakademie zu Freiberg.

Die **Vorlesungen und Übungen im Sommersemester 1915** beginnen am 20. April 1915. Inskriptionen vom 19. April 1915 ab. Programm, Satzung und Ausführungsbestimmungen können unentgeltlich vom Sekretariate der Bergakademie bezogen werden.

Technische Hochschule MÜNCHEN

Sommer-Semester 1915.

Immatrikulation: Inländer: 19. April bis 17. Mai; Ausländer: 21. April bis 17. Mai. — Vorlesungsverzeichnisse: um 70 Pfg. (Post-Ausland 85 Pfg.) durch J. Lindauer'sche Universitätsbuchhandlung, München, Kaufingerstrasse 29. — Anfragen wegen Aufnahme: Rektorat oder Syndikat der Hochschule, München, Arcisstrasse 21. — Der Rektor.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt**

Leit. Dr. Schünemann, **Berlin W 57, Zietenstrasse 22–23,** für alle Militär- und Schul-Examina. Empfehlungen aus ersten Kreisen, **vorzügliche Erfolge.** — In 26 Jahren best. 4078 Zögl.: 374 Abit. (68 Damen), 287 Prim. (10 Damen), 33 Seekad., 13 Kad., 2712 Fahnenjunker, 458 Einj., 201 f. höh. Klassen. Bereitet während des Krieges zu allen Notprüfungen vor, auch Kriegsfreiwillige, die übertreten wollen.

Pannwitz-Freiluftschule Hohenlychen

2 Stunden von Berlin.

Bei vollwertigem Unterricht günstige Bedingungen zur Kräftigung im Entwickelungsalter für Knaben u. Mädchen.

Realgymnasium Gymn.-Kurse · Internat

Einjährigen-Examen. Höchste Hygiene. Herrliche Landschaft.

Geheimrat Prof. Dr. Pannwitz, Oberstabsarzt.

Grossherzoglich Sächs. Hochschule für bildende Kunst zu Weimar.

Ausbildung in den Fächern der bildenden Kunst einschl. Plastik.

Eintritt jederzeit.

Wintersemester vom 3. Montag im Oktober an. **Sommersemester** von Ostern an. **Damen** als Studierende und Hospitanten zugelassen.

Lehrer für Figurenmalerei: Professoren Fritz Mackensen, Max Thedy, Ludwig von Hofmann, Gari Melchers, Walter Klemm, Robert Weise. — Landschaftsmalerei: Prof. Th. Hagen. — Schule für Radieren, Lithographieren und Holzschnitt: Prof. Walter Klemm. Eigne Kunstdruckerei, Lehrer für Kunstdruck: Hofkunstdrucker Otto Eisbein. — Anatomisches Zeichnen: Prof. Otto Rasch. — Perspektive: Prof. Berthold Paul Förster. — Bildhauerei: Prof. Richard Engelmann. **Freie Wahl des Lehrers.** Kunstgeschichtliche Vorlesungen, Aesthetik: Dr. Anton Mayer. — Plastische Anatomie: Geh. Med.-Rat Dr. Knopf. Einzelvorträge von Verschiedenen.

Näheres durch das Sekretariat. Der Direktor: Prof. Fritz Mackensen.

Hochschule für Frauen, Leipzig.

Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Sommersemester 1915 ist erschienen und kann durch den Buchhandel oder die Kanzlei der Hochschule (Leipzig, Königstraße 18-20) zum Preise von 25 Pfg. bezogen werden.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstraße 59. **Erfolge f. Prospekt!**

Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Paedagogium Schwarzatal

Bad Blankenburg, Thüringer Wald

Vorschule, Realschule — auch **Latein-Abt.**

mit Schülerheim in gesundester Lage. Beste Pflege, stete Aufsicht, gute Erfolge. Referenzen, Prospekt.

Einjährigen-Vorbereitung.

Rheinisches Technikum Bingen

Höhere Fachschule f. Maschinenbau. Elektrotechnik. Automobilbau. Brückenbau. Dir.: Prof. Hoepke.

Königreich Sachsen

TECHNIKUM MITTWEIDA

Direktor: Professor Holzt

Höheres technisches Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik

Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Elektrotechnische und Masch.-Laboratorien, Lehrfabrikwerkstätten. Älteste und besuchteste Anstalt. Programm usw. versendet gratis das Sekretariat.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.

Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.

Berlin W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Universität Jena

Sommersemester beginnt am 19. April. **Vorlesungsverzeichnis** versendet kostenlos Universitätsamt.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

v. Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe A.

Vorbereitung für alle **Schul-** und **Notexamina** bes. **Fähnrichexamen.** Prosp.

Darmstädter Pädagogium.

Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten. **M. Elias.**

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhausen a. Kyffhäuser

Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung. Dir. Prof. Huppert.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.

Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt

Magdeburg.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C. 2

Ingenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen

Masch.-, Elektr.- u. Hüttentechnik Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Vorbildung z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Prüfung in **Dr. Harang's Anstalt, Halle S. 51.**

Deutsche Fachschule

Rosswein i. S. Gegr. 1894.

Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd

Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2

Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Preisverzeichnis Nr. 14, ca 5000 Nrn.,

Münzen u. Medaillen

aller Länder und Zeiten erschien soeben und steht gegen Einsendung v. 1 M. zu Diensten. Bei Bestellung wird der Betrag zurückvergütet.

Friedrich Redder, Leipzig, Thomaskirchhof Nr. 21, I.

Kriegsmarken

Belgien, Russland, Marokko, Bosnien, Ungarn, Frankreich, Monaco, Oesterreich, 21 verschiedene für Mk. 3.20. Prachtauswahlen von Briefmarken mit grossem Rabatt sende auf Verlangen. 56-seitige Briefmarken-Sammler-Zeitung für Jeden auf Wunsch gratis.

Béla Szekula, Luzern II (Schweiz).

Briefmarken

Zeitung Probenummer kostenfrei 20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50. 30 „ „ 6.—

Ankauf von Sammlungen.

M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schreckenbach. Vollständig in 20 in zwanglosen Zeitabständen erscheinenden Lieferungen zu je 60 Pfennig.

Einen Auszug aus der Fülle der glänzenden Anerkennungen sowie einen illustrierten Prospekt versenden wir an Interessenten kostenfrei.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Das praktischste Ostergeschenk für Photoamateure:

„Agfa“-Photoartikel

„Agfa“-Platten
„Agfa“-Filmpacks
„Agfa“-Belichtungstabellen
„Agfa“-Entwickler
„Agfa“-Hilfsmittel
„Agfa“-Blitzlichtartikel

Bezug durch Photohändler

„Agfa“-Photoliteratur

reich illustriert, gratis durch Photohändler oder durch die

Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation in Berlin SO. 36.

Für Feinschmecker:

Lobeck's Schokolade Kakao

Firma gegründet 1838.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Helft unseren Marine-Invaliden! In einem Rundschreiben sagt der Großadmiral von Koester: „Für die Versorgung der Invaliden besitzt wohl die Armee Einrichtungen, die Flotte dagegen nicht. Diesem Übelstand abzuhelfen, wird gegenwärtig das Alters- und Invalidenheim des Deutschen Flottenvereins in Eckernförde errichtet. Daneben soll gleichzeitig eine Rentenanstalt diejenigen Invaliden versorgen, deren Aufnahme im Heim nicht nötig oder erwünscht erscheint. Soll diese Einrichtung in nennenswertem Umfange ihre Bestimmung erfüllen, so ist ein großes Kapital erforderlich, aus dessen Zinsen die Renten gewährt werden können. Die Sammelstelle Berlin W. 30, Heilbronner Straße 6 (Stadtrat a. D. Adalbert Dahm) nimmt mit herzlichstem Dank für obigen Zweck Einzelspenden und von Vereinigungen, Gemeinden, Aktiengesellschaften, Schulen sowie auf Festlichkeiten gesammelte Beträge entgegen."

Postscheckverkehr. Der zwischen den Postscheckämtern in Berlin, Breslau, Köln, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Karlsruhe (Baden) und Leipzig und den Abrechnungsstellen der Reichsbank bestehende bargeldlose Zahlungsausgleich weist für das Jahr 1914 trotz des Krieges gegenüber dem Jahr 1913 noch eine Zunahme auf. In den Abrechnungsverkehr gelangten rund 558000 Schecks im Betrage von mehr als 4,8 Milliarden Mark.

Postverkehr nach Belgien. Im Verkehr aus Deutschland nach dem von deutschen Truppen besetzten, noch nicht in deutsche Verwaltung genommenen Teile Belgiens, der westlich einer Linie etwa von Werwick (französische Grenze) über Kortrijk (Courtrai)—Renaix—Gramont—Ninove—Aalst (Alost)—Dendermonde (Termonde) nordwärts bis zur holländischen Grenze liegt — die genannten Orte inbegriffen —, sind von jetzt an gewöhnliche, frankierte, offene Briefe unter folgenden Bedingungen zur Beförderung zugelassen. Die Briefe können in deutscher, flämischer oder französischer Sprache abgefaßt sein, dürfen aber keinerlei Mitteilungen militärischer oder politischer Art enthalten. Sie müssen in doppeltem Umfange aufgeliefert werden, wovon der innere die Adresse des Empfängers unter Hinzufügung des nächstgelegenen Etappenorts tragen und der äußere „an die Etappen-Inspektion Gent in Brüssel postlagernd" gerichtet sein und auf der Rückseite die Adresse des Absenders ergeben muß. Als solche Etappenorte kommen zurzeit in Betracht: Gent, Thielt, Kortrijk, Aalst, Eecloo, Deynze, Beernem, Oudenaerde, Geraardsbergen, Dender-

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

644

Stets zuverlässig

als altbewährtes Hausmittel bei Husten und Heiserkeit sind die seit 70 Jahren eingeführten

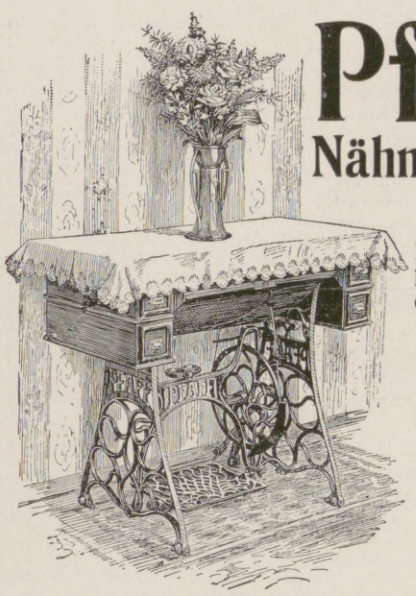
Wybert TABLETTEN

Sie sollten immer in der Hausapotheke sein, um sie bei Erkältungen in der Familie zur Hand zu haben. Wybert-Tabletten schützen sicher vor den oft ernsten Folgen eines Hustens oder Katarrhs.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—. Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff-Nähmaschine



Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken
und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Sicherheitsfonds 406 Millionen Mark.

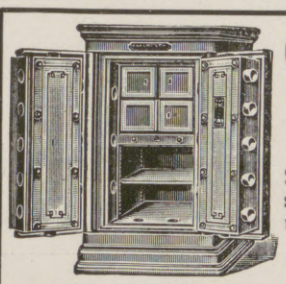
Leibrenten-Versicherung

zu den günstigsten Bedingungen bei der höchsten Sicherheit.

Bisher ausgezahlte Renten: 51 Millionen Mark.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch unsere Herren Vertreter sowie durch

die Direktion, Stettin, Paradeplatz 16.



Carl Kästner,
Actien-Gesellschaft.
Gegründet 1846.
Leipzig.

Spezialfabrik für **Panzerschränke** aller Art, **Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern** etc. neuester, unübertroffener Konstruktion.

Export nach allen Ländern. — Kataloge kostenlos.

Graue Haare
machen alt. Wer äusserlich jung bleiben will, gebrauche
Nüancin
eine wasserhelle Flüssigkeit, die allmählich und **unmerklich für die Umgebung** dem Haar die frühere Naturfarbe echt wiedergibt

Preis pro Karton M. 3.—. Prospekt und Zeugnisse gratis. Zu haben in Drogen- und Parfümeriegeschäften, event. diskret durch **W. Seeger, Parfümeriefabrik,** *Aktiengesellschaft,* **Berlin-Steglitz 5.**

Sankt Michael-Ring, silb.,

(auch in schwer massivem Gold), mit deutsch. und österreich.-ungar. Email-Farben im Schild. — Kunstwerkstätten **W. Preuner, Stuttgart.** Zu beziehen durch alle Juweliere.

Ebenda Trauringe
mit aufziseliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din", od. reinem Symbol-Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **Muiracithin.**

Professoren-Gutachten gratis durch **Kontor chemischer Präparate, Berlin SO 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand **Berlin:** Bellevue-Ap., Potsdamer Platz; **Schweizer-Ap.** Friedrichstraße 173; **Radlauers Kronen-Ap.,** Friedrichstraße 160; **Simons Ap.,** Spandauerstraße 17.

Lehrbuch der Praktischen Photographie.

Sechste Auflage,

völlig neu bearbeitet von Professor H. Keßler. Mit 141 Text- u. 8 Tafeln Abbildungen. 4,50 Mk.

„Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.

Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag v. J. J. Weber, Leipzig 26.

Hand und Fuß. Von Sanitätsrat Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. Geb. Mk. 2.50. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Den Grundstock einer Bibliothek

für Architekten, Ingenieure, Baumeister, Baugewerbler, Lehrer und Schüler bautechnischer Schulen

bilden

die einschlägigen Bände aus

Webers Illustrierten Handbüchern.

Behandelt wurden u. a. folgende Themen:

Bauführung, Baukonstruktionslehre, Baustile, Baustofflehre, Bildhauerei, Drechslerei, Klempnerei, Keramik, Maschinenlehre, Mechanik, Angew. Perspektive, Photographie, Raumberechnung, Schlosserei, Technologie, Elektr. Telegraphie, Wasserbau u. s. w.

Ausführliches Verzeichnis der einige hundert Bände umfassenden Sammlung kostenlos vom

Verlag
J. J. Weber, Leipzig 26.

Auffallend schön

formt sich die Büste durch den neuen, ges. gesch. **Thalysia-Büstenhalter,** Modell D. Jede Dame wird anerkennen, daß dieses duftige Gebilde zugleich auch das Höchste an Eleganz und Zweckmäßigkeit darstellt, das man von einem derartigen Toilettengeheimnis fordert. Er gestattet freieste Atmung und bewahrt die naturschöne Form des zarten Frauenbusens, während er den schlaff gewordenen stärkt und aufrichtet. Allein, sowie zu jedem kurzen Korsett zu tragen, am zweckmäßigsten zum neuen Thalysia-Edelgurt. Preis M. 9.— und 50 Pf. Nachnahme. Umfangsangabe **unter** Brust genügt. Über die Wichtigkeit der gesunden Körperschönheit für die deutsche Frau findet man eingehend Belehrung in dem neuen Thalysia-Jahresalbum 13. Folge, Preis postfrei 40 Pf. (Betrag wird bei Warenbezug vergütet) von

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versandabteilung in **Leipzig-Connewitz 339 e.**
Eig. Verkaufshäuser in Leipzig; Berlin, Wilhelmstr. 37; **München,** Schäfflerstr. 21; **Wien,** Weihburgg. 18.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-

Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.

Photo-Platten

Photo-Papiere

Photo-Chemikalien

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. **3. Auflage.** Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. **Preis 50 Pfg.** oder gegen 60 Pfg. portofrei.

Gessler's echter Altwater Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler
K. u. K. Hoflieferant
Jägerndorf (Oesterreich)

Hosted by Google

monde, Lokeren, St. Nikolas und Ertvelde. Die Etappen-Inspektion sorgt für Weiterbeförderung der Briefe an die Etappen-Kommandanturen, wo sie von den Empfängern abzuholen sind. Geschieht die Abholung nicht innerhalb zehn Tagen, so werden die Briefe den Bürgermeisterämtern der Etappenorte zur Verfügung gestellt. Die Frankierung der Sendungen hat nach denselben Sätzen wie bei solchen nach Brüssel, Antwerpen usw. zu erfolgen. Die Vermittlung der Postbeförderung durch die Etappen-Inspektion in Gent geschieht vorerst versuchsweise und auf jederzeitigen Widerruf; auch kann das belgische Gebiet, worauf sich die Vermittlung erstreckt, unter Umständen wieder Einschränkungen erfahren.

Das Städtische Friedrichs-Polytechnikum in Cöthen (Anh.) hat soeben den ausführlichen Bericht über das Winter-Semester 1914/15 (48. Semester) erscheinen lassen, der über diese angesehene Lehranstalt aufs eingehendste unterrichtet. Dieser Semesterbericht kann vom Sekretariat des Städtischen Friedrichs-Polytechnikum in Cöthen 22 (Anhalt) bezogen werden.

Der böhmische Weltkurort Marienbad ist in der angenehmen Lage, darauf hinweisen zu können, daß schon vor Jahrzehnten, nämlich nach dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870/71 und auch nach dem Russisch-Türkischen Kriege von 1879 auf die hervorragende, geradezu einzigartige Bedeutung Marienbads und seiner Kurmittel, insbesondere seiner Moorbäder und seiner natürlichen Kohlensäurebäder, für die Verwundeten und Kriegsrekonvaleszenten in der ärztlichen Fachpresse aller an diesen Kriegen beteiligten Länder nachdrücklichst aufmerksam gemacht wurde. Tatsächlich hat auch, laut Ausweis der amtlichen Marienbader Kurliste, die Besuchsfrequenz aus den genannten kriegführenden Staaten nach Friedensschluß erheblich zugenommen. Die eminente Heilkraft der Marienbader Kurbehelfe gerade für Kriegsrekonvaleszenten, Verwundete und Kranke wieder in Erinnerung zu bringen, ist Zweck dieser Zeilen. Nimmt man zu den in so reichem Maße vorhandenen Kurmitteln noch die herrliche Lage hinzu, die Marienbad, mitten in einen unvergleichlichen Waldpark malerisch hingebreitet, ganz besonders auszeichnet, so kommt man von selbst zu dem Schluß, daß hier tatsächlich alle Faktoren in geradezu idealer Weise zusammenwirken, um das große Heer der Kriegsfolgekrankheiten wirksam und dauernd erfolgreich zu bekämpfen. Die Städtische Kurverwaltung ist zudem bestrebt, durch weitestgehende Vergünstigungen in bezug auf Kur- und Musiktaxe-Freiheit, Bäderermäßigungen, herabgesetze Wohnungspreise, kostenlosen Eintritt zu den verschiedenartigsten Veranstaltungen (Theater, Konzert, Kino usw.) den Kriegesrekonvaleszenten den Kuraufenthalt in Marienbad noch besonders zu erleichtern.

Kriegsuhren

Der **große Vorteil** unserer Radium-Taschen- u. Armbanduhren **Marke „Eisernes Kreuz“** und **„Kriegsflagge“** besteht darin, daß wir uns zum Grundsatz genommen, nur eine nach jeder Hinsicht solide Uhr in den Verkauf zu bringen, welche nicht stück- oder dutzendweise in der Fabrikation angefertigt, sondern zu Hunderttausenden hergestellt wird. Es sind unsere **Kriegsuhren Marke „Eisernes Kreuz“** und **„Kriegsflagge“** im Werk vollkommen einander gleich, sodaß jeder einzelne Teil bei späterer Reparatur ohne Umstand sofort ausgewechselt werden kann, indem jeder Bestandteil aus einer Uhr dem aus einer anderen auf dem $^1/_{1000}$ mm gleicht. Um einen **großen Umsatz** zu erzielen, machen wir einen **wirklichen Kriegspreis.**

Taschenuhren

vernickelt	ohne Leuchtblatt	M. 3.50	
oxydiert	„ „	M. 3.75	
Email, purpurrot	„ „	M. 4.—	

Armbanduhren

vernickelt	ohne Leuchtblatt	M. 4.50
oxydiert	„ „	M. 4.75
Email, purpurrot	„ „	M. 5.—

Armbanduhren, klein Format, vernickelt M. 6,50, oxyd. M. 6,75

Alle Ausführungen mit Radium-Leuchtblatt und -Zeiger Mehrpreis: M. 2.—

Jede Uhr wird in der Fabrik vor dem Versand geölt und in allen Lagen auf guten Gang geprüft, sodaß der Empfänger tatsächlich eine zu verlässige Uhr für billiges Geld erhält. Eine schriftliche Garantie, welche wir jeder Uhr beilegen, ist beste Gewähr hierfür. Wer seinem Sohne, Bruder oder Anverwandten eine Freude machen will, sende ihm unsere **nachtleuchtende** Taschen- oder Armbanduhr, welche jedem Soldat bei Heer und Marine **unschätzbare Dienste** leistet und noch für **alle Zeiten ein Andenken an die Kriegsjahre 1914/15 bleibt.**

Viele **Anerkennungsschreiben** über unsere **Kriegsuhren,** unter andern:

Teile Ihnen hierdurch den Empfang der bestellten Armbanduhren mit, dieselben haben bei meinem Kommando überall Anklang gefunden. Ich werde nicht verfehlen, nachdem ich mich von der Güte derselben überzeugt habe, dieselben weiter zu empfehlen. **G. W.**
Allerhöchstes Hauptquartier S. M. Militärverstärkungskommando, Kaiserlicher Marstall

Bestätige hiermit den Empfang der beiden Uhren; dieselben haben unseren größten Beifall gefunden, besonders das ***leuchtende Zifferblatt,*** *wie überhaupt die* ***ganze Ausstattung.*** *Wir bestellen Ihnen hiermit wieder* ***sieben Stück*** *Armbanduhren mit Leuchtblatt. Der Betrag ist heute per Postanweisung an Sie abgegangen, nebst M. 0,40 Porto und bitten wir, uns dieselben wieder schnellstens zugehen zu lassen.* **A. W.**
XII. Armeekorps, 4. Feldart.-Reg. No. 48.

Uhrketten in den Preislagen Mk. —.50, 1.—, 1.40. **Zelluloid-Kapseln für Taschenuhren** Stück Mk. —.50

Nachnahmen sind ins Feld nicht zulässig. Wir bitten daher den Betrag vorher einsenden zu wollen.

Schwarzwald-Industrie-Ausstellung G. m. b. H. **Freiburg** i. Br. 250

Appels Delikatessen

haben draußen bei unseren Truppen einen besonders guten Ruf. Es kommt eben beim Versenden von Liebesgaben, mit denen die Soldaten zeitweise überschwemmt werden, weniger auf das „Wieviel“ als auf das „Was“ an. Man soll daher vor allem nur Sachen hinausschicken, deren Güte man kennt, die man selbst gern ißt und die sich im Felde wirklich bewährt haben. Die Sonderverzeichnisse der bekannten Nahrungsmittelfabrik **H. W. Appel, Hannover,** weisen nur solche Sachen auf und werden auf Wunsch gern zugesandt. Auch weist die Firma Bezugsquellen überall nach und vermittelt gern die zuverlässige Versendung ihrer Sachen ins Feld durch die Delikateß- und Fischgeschäfte. Appels Leckerbissen werden unter Aufsicht und nach dem Rat von Fachleuten in denkbar sorgfältigster Weise aus den besten Rohstoffen haltbar hergestellt, und daher geht auch aus den täglich eintreffenden freiwilligen Anerkennungen unserer Feldsoldaten immer wieder hervor: Appels Tuben-, Fisch- und Fleisch-Konserven, sowie Getränke in verschiedenen Formen haben sich glänzend bewährt, und man findet sie in der Tat

in allen Schützengräben.

Versicherungsstand 60 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart.

Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung.

Gegründet 1833. **Reorganisiert 1855.**

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zugute. Außer den Prämienreserven noch bedeutende besondere Sicherheitsfonds.

Rentenversicherung.

Versicherte Jahresrente: über 3 Millionen Mark.

Für Männer und Frauen gesonderte Rententarife auf neuen Grundlagen.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des Längstlebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene, für späteren Bezug bestimmte Renten.

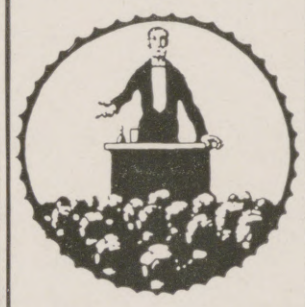
Hohe Rentensätze, dazu Dividende: derz. 3 Prozent der Rente.

Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Leibrenten auf das längste Leben zweier Personen können die Versicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden.

Personen, welche das Erträgnis ihrer Kapitalien steigern wollen, haben Gelegenheit, sich sichere, bis zu ihrem Ableben fortdauernde und den gewöhnlichen Zinsen gegenüber wesentlich höhere Einkünfte zu verschaffen.

Nähere Auskunft, Prospekte u. Antragsformulare kostenfrei durch die Vertreter u. durch das Bureau der Anstalt, Tübinger Str. Nr. 26 in **Stuttgart.**

Für Redner und Vortragende!



Redekunst. Anleitung z. mündlichen Vortrage. Von Roderich Benedix. Siebente Auflage, durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Martin Seidel, Lektor der Vortragskunst und Liturgie an der Universität und Gesanglehrer in Leipzig. In Originalleinenbd. geb. M. 1.50

Die Kunst der Rede und des Vortrags. Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildung. Geheftet M. 4.50 In Leinwand gebunden M. 6.—

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Anweisung zum Selbstunterricht in der Übung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von O. Guttmann. Siebente, vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 26 Abb. Geb. M. 3.50

Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Roderich Benedix. Erster Teil: Reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Elfte Auflage. Gebunden .. .. M. 1.50
Zweiter Teil: Die richtige Betonung und die Rhythmik der deutschen Sprache. Fünfte Auflage. Gebunden .. M. 3.—
Dritter Teil: Schönheit des Vortrags. Fünfte Auflage. Gebunden .. .. M. 3.50

Verlag von J. J. Weber,
Leipzig 26.

Illustrierte
Gesundheitsbücher

Jeder Band in Leinwand gebunden

Das Auge und seine Pflege im gesunden und kranken Zustande. Nebst einer Anweisung über Brillen. 3. Aufl., bearb. v. Dr. med. P. Schröter. Mit 24 Abb. M. 2.50

Die Blutarmut und Bleichsucht. Von Dr. med. Herm. Peters. 2. Auflage. Mit 2 Tafeln kolorierter Abbildungen .. .. M. 1.50

Die Frauenkrankheiten, ihre Entstehung und Verhütung. Eine populär-wissenschaftliche Studie von Dr. med. Wilhelm Huber. 4. Auflage. Mit 40 Abbild. M. 4.—

Die Geisteskrankheiten. Geschildert für gebildete Laien von Dr. med. Theobald Güntz .. M. 2.50

Gicht und Rheumatismus. Von Dr. Arnold Pagenstecher. 4. umgearbeitete Auflage. Mit 9 Abb. In Originalleinenband .. M. 2.—

Kehlkopf, der, im gesunden und erkrankten Zustande. V. Dr. med. C. L. Merkel. 2. Aufl., bearbeitet v. Sanitätsrat Dr. med. O. Heinze, Mit 33 Abbildungen .. .. M. 3.50

Das Kind und seine Pflege. Von Dr. med. L. Fürst. 5. umgearbeitete und bereicherte Aufl. Mit 129 Abb. M. 4.50, in Geschenkeinbd. M. 5.—

Die Lunge, ihre Pflege und Behandlung im gesunden und kranken Zustande von Dr. med. Paul Niemeyer. 9., umgearbeitete Auflage von Dr. med. Karl Gerster. Mit 41 Abbildungen .. .. M. 3.—

Nervosität. Von Dr. med. Paul Jul. Möbius. 3., vermehrte und verbesserte Auflage .. .. .. M. 2.50

Verlag J. J. Weber, Leipzig 26

Aus Schleswig-Holstein,

Im Haushalt mein muß Butter sein!

wo Deutschlands anerkannt beste Butter hergestellt wird, versendet die weitbekannte

Hansenhorster

Meierei-Butter

in Postpaketen zu 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Pfd. zu den billigsten Tagespreisen, **täglich frisch**

Schleswig-Holsteinisches Butterversandhaus
Hans Hansen, Schleswig-Hansenhorst-M.

Die junge Frau

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von

Dr. Wilhelm Huber,

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.

In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 M.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig, Reudnitzer Straße 1-7.

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Prof. PAUL PREISSLER in Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.

Illustr. Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Sanguinal

in Pillenform

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger

Zu haben in allen Apotheken.
Kassenpackung mit 40 Stück M. 0,80
Grosspackung mit 100 Stück M. 2,20

Viele wissen es nicht!

daß die allein echte

Dr. Lahmann-Unterkleidung

die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist, die weltberühmten

Bleyles Knaben-Anzüge

das dankbarste u. beste im Gebrauch.

Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus

Johannes Jaenisch,
Schönau an der Katzbach 65 i. Riesengeb.
Firma gegründet 1873.

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

Blutan

ohne Zusatz zur allgemeinen Stärkung Fl. M. **1.25**

Brom-Blutan

zur Beruhigung der Nerven Fl. M. **1.50**

Die Blutane sind **alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend** und **billig.**

In allen Apotheken zu haben.

Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).

Hosted by Google

Ein vaterländisches Erzeugnis, in Rüdesheim am Rhein aus Naturwein destilliert und auf jahrelangem Lager gepflegt, von unvergleichlicher Güte.

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt" und Asbach „Alt"

Verkaufsstelle für Oesterreich:

Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I. K. K. Hofburg.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3745. Kriegsnummer 36. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

A. A.

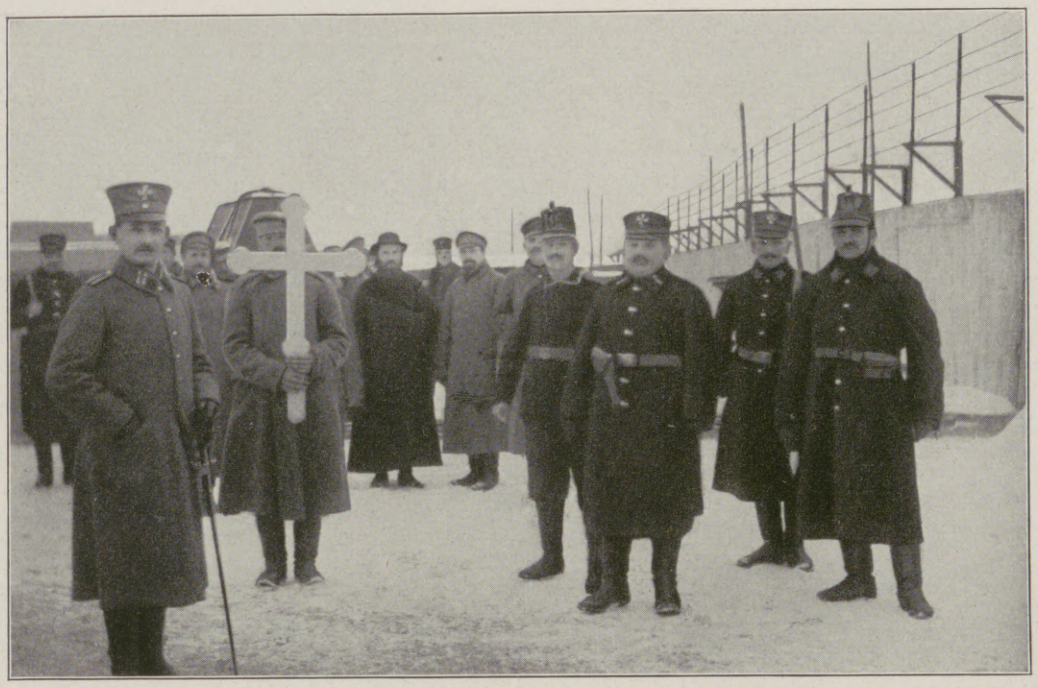
Kriegschronik.

10. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Die Gefechtstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen fast behindert. Nur in der Champagne wurde weitergekämpft. Bei Souain blieben bayrische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein; in erbittertem Nahkampfe, bei dem zur Unterstützung herbeieilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Östlicher Kriegsschauplatz: Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustowo durchzustoßen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich und westlich von Prasnysz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf. Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowo-Miasto macht Fortschritte."

Über die Kämpfe in der Champagne veröffentlicht die Oberste Heeresleitung einen zusammenfassenden Bericht, der ein Dokument von historischem Werte bildet. Danach ist der seit 21 Tagen dauernde Durchbruchsversuch der Franzosen von den an Zahl weit unterlegenen deutschen Streitkräften in zähestem Widerstand zum Scheitern gebracht worden. Dieser Erfolg, der gegen eine sechsfache feindliche Übermacht erzielt wurde, zeugt von dem Heldenmut der deutschen Truppen, die dort gefochten haben, und bestärkt unsere Zuversicht auf den endgültigen Sieg über unsere Feinde. Der Bericht lautet: „Mit dem heute und an den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die »Winterschlacht in der Champagne« soweit zum Abschlusse gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuche, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberſten v. Einem sowie den kommandierenden Generalen Riemann und Fleck. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hatte der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll aufgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von 8 km Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsfacher Überlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen. So erklärt es sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer; sie übertreffen sogar diejenigen, welche die gesamten an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der Unsrigen, d. h. auf mehr als 45000 Mann, zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreiht."



Begräbnis eines im Gefangenenlager zu Calbe gestorbenen russischen Gefangenen.

(Presse-Photo-Vertrieb.)

Die deutsche Marine hat leider wieder einen Verlust zu beklagen. Amtlich wird gemeldet: „Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot »U 12« heute durch den englischen Zerstörer »Ariel« gerammt und zum Sinken gebracht worden. Von der 28 Mann starken Besatzung des Bootes sollen 10 Mann gerettet sein."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Front in Russisch-Polen herrscht auch weiter lebhafte Gefechtstätigkeit. In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anschließender Schützengraben des Feindes wurde erstürmt, über 200 Mann zu Gefangenen gemacht. Bei günstigeren Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpathenfront unsere Artillerie durch gute Wirkung sichtlichen Erfolg. Eine nahe vor der eigenen Stellung liegende Bergrückenlinie, die von feindlicher Infanterie besetzt war, wurde infolge des flankierenden Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt und erlitt hierbei der Feind in wirksamstem Schrapnellfeuer schwere Verluste. Bei Eroberung einer Stellung an dieser Front wurden 300 Mann gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet. Vor unseren Stellungen in Südostgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Nadworna wurde ein Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig an anderen Stellen mehrere feindliche Bataillone, die gegen die eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen, in der Verfolgung 190 Mann gefangen. In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruthufer bei Czernowitz fanden nur unbedeutende Plänkeleien statt."

Beerdigung eines in der Gefangenschaft verstorbenen französischen Majors in Torgau am 24. März.

Hinter dem Sarge schreitet neben dem Kommandanten des Torgauer Gefangenenlagers der gefangene Kommandant der französischen Festung Maubeuge, General Fournier. (Phot. Ernst Sickert, Torgau.)

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright March 8th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3745. 144. Band. Verlag von J. J Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3745. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 8. April 1915.

BIOCITIN ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstreitig wirklich hervorragende und vertrauenswerte Nähr- und Kräftigungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen. Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche oder geistig zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, stillende Mütter, sie alle finden in BIOCITIN ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Für den Soldaten im Felde bildet BIOCITIN eine ideale konzentrierte Kraftnahrung, die in Fällen der Not zur Ueberwindung von Strapazen und Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Vor allem aber ist es das große Heer der Nervösen, denen BIOCITIN Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt. BIOCITIN ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn BIOCITIN ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sowie ein Geschmacksmuster BIOCITIN sendet auf Wunsch völlig kostenlos die BIOCITIN-Fabrik, Berlin S. 61/J. 2.

Hosted by Google

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, sodaß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 H/7, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. — Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Aus der **KOLA**

Dallmann

Wurst.

Mein Mann schreibt aus dem Felde:

„Ich bitte Dich, mir wöchentlich eine Schachtel Kola-DALLMANN zu besorgen, ich sage Dir, sie leisten meinen Nerven Wunder und geben Kraft und Ausdauer. Wenn sich die Nerven lockern, eine Pastille, und man wird wieder ruhig.“

Können Sie sich meine Freude vorstellen, solch ein Wundermittel für meinen Mann entdeckt zu haben?

Seien Sie mir nicht böse, aber ich muss meinen Dank zum Ausdruck bringen. — Frau Lisa G.

Sendet aber keine minderwertigen Nachahmungen, sondern stets

Kola-DALLMANN gen. DALLKOLAT

und überzeugt Euch, dass der Name DALLMANN auf der Schachtel steht. — Die Krieger danken es Euch.

Schachtel Mk. 1.— in Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange: **LEITZ** Spezialliste J.Z.

Prismen-Ferngläser

für

Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd

von

M. 90.– bis M. 185.–

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Brennabor Klappwagen

Empfehlenswert für Reisen und Ausflüge

Brennabor-Werke-Brandenburg (Havel)

ca. 3500 Arbeiter

Gegründet

1 8 7 1

In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Mutterglück

w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. **Thalysia-Umstandskleid**. Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Preise von 22 Mk. an. Hochwicht. Jahresalbum 40 Pfg. postfrei. (Betrag wird bei Warenbezug vergütet.) **Thalysia Paul Garms**, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e**. Hauptverkaufsläd. in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3745. 144. Band.

Hinter der Front auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Löhnungsappell.

Auf Grund einer photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.

Hosted by Google

Frankreich und wir.

Von Dr. Pachnicke, Mitglied des Reichstags und des Preußischen Abgeordnetenhauses.

Ehrlicher Zorn erfüllt das deutsche Volk gegen England, das uns die Entfaltung unserer nationalen Kraft verbieten will. Leidenschaftliche Empörung regt sich gegen Rußland, das den Weg nach Konstantinopel über Berlin nehmen möchte. Sollte Frankreich gegenüber eine andere Seelenstimmung walten? Sollte gegen den dritten Hauptfeind Milde gelten und Mitleid? Fast scheint es so. Weichherzige nehmen das Wort, um die Franzosen als die Verführten, wider Willen in den Krieg Gerissenen hinzustellen, denen jetzt das Schicksal allzu grausam mitspiele. Darf eine solche Sentimentalität um sich greifen?

Man kann anerkennen, daß die Staatenmoral eine andere ist als die bürgerliche Moral, daß der Diplomatie jedes Landes noch immer als erlaubt galt, was zu nützen schien. Wer auf der Warte der Geschichte steht, kann Vergeltungs- und Vergrößerungsabsichten erklärlich finden. Aber es gibt eine Grenze, die auch der verwegenste Staatsegoismus nicht überschreiten darf. Diese Grenze hat Frankreich ebensowenig beachtet wie seine Bundesgenossen. Nicht nach Mitschuld und Hauptschuld ist hier zu unterscheiden; die Verantwortung trifft vielmehr alle Gegner mit derselben Schwere, und alle sollen dafür büßen.

Wiederzuerobern, was 1871 verloren ging, das war Frankreichs Traum. „Pensez y toujours, mais n'en parlez jamais!“ — Kein Minister, kein Botschafter kam ohne diesen Unterton aus. Jeder, der ihn anschlug, wußte, daß er damit die Stimmung seiner Hörer traf. Eine geistige Oberschicht war allmählich bereit, den von der Geschichte nun einmal gefällten Schiedsspruch hinzunehmen. Doch dieser Strömung fehlte die Kraft. Wie schwach sie noch war, zeigte sich vor allem dadurch, daß französische Sozialistenführer, die für eine Annäherung an Deutschland, für parlamentarische Verständigungskonferenzen und für die Bildung einer deutsch-französischen Liga soeben noch ihre Person eingesetzt hatten, unmittelbar darauf für die Kriegserklärung wirkten und in das Ministerium der nationalen Verständigung eintraten. Immer, wenn ein Erfolg möglich schien, war man bereit, zuzugreifen. Zu Zeiten Boulangers spornte der Gedanke an das neue Feldgeschütz, später war es der Vorsprung in der Aviatik, zuletzt die Gewißheit der Hilfe Englands.

Die französische Presse hat ihr redlich — oft auch unredlich — Teil zur Schürung der Glut beigetragen. Bald kamen Trompetenstöße über das Envahissement du pangermanisme. Bald verlangte man Boykottierung deutscher Industrieerzeugnisse. Waren diese Stücke abgespielt, so machte man uns Schwierigkeiten in der Türkei, suchte jeden unserer Schritte in Kleinasien zu hemmen.

Vollends unhaltbar vor dem Richterstuhl der Sittlichkeit war das Gebaren der Franzosen bei Ausbruch des Krieges und während seines Verlaufs. Die Präsidentschaft Poincarés mußte von vornherein als eine Gefahr für den Frieden gelten. Vielleicht wollte er den Krieg nicht ganz so früh; aber er wollte ihn. Sein Name sollte für ewig mit Frankreichs Sieg verbunden werden. Kaum hatte er seine Auffassung durchgesetzt, da brach der ganze Haß der französischen Volksseele hervor. Unbekümmert um den Völkerrechtsgrundsatz, daß die Staaten, nicht die einzelnen Staatsangehörigen miteinander streiten, vergriff man sich an unseren deutschen Landsleuten, die von der Kriegserklärung überrascht worden waren, ließ jede Ritterlichkeit vermissen, arbeitete mit den tollsten Unwahrheiten, den elendesten Karikaturen und lieferte damit den Beweis, daß der vielgerühmte französische Volkscharakter doch recht bedenkliche Untiefen und Abgründe in sich birgt. Das alles waren nicht nur Ausschreitungen einzelner, sondern der Ausdruck der Gesamtstimmung, für welche die französische Nation als solche die Verantwortung nicht ablehnen kann.

Wie man begonnen hatte, so wurde fortgefahren. Die deutsche Regierung vertrat den Standpunkt, daß die Angehörigen feindlicher Staaten in voller Freiheit zu belassen sind, auch ungehindert in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Anders unsere Gegner. Mit England und Rußland weigerte sich Frankreich, den im wehrfähigen Alter stehenden Deutschen die Abreise zu gestatten. Man hielt sie zurück und internierte sie. Dabei hatten die von diesem schweren Schicksal Betroffenen vielfach über schlechte Unterkunft, über ungenügende sanitäre Verhältnisse, über unnötige Härten in der Behandlung, in einzelnen Fällen sogar über schwere Mißhandlungen zu klagen. Was aus dem Gefangenenlager in Korsika glaubhaft berichtet wird, erregt geradezu Entsetzen. Der Gedanke an Gegenmaßregeln ließ sich nicht länger abweisen, wenigstens da nicht, wo auf die feindliche Regierung die unmittelbare oder mittelbare Schuld fällt. Ohne uns auf Brutalitäten einzulassen, wie es die Gegner getan, müssen wir jetzt die feindlichen Ausländer im wesentlichen mit demselben Maße messen, das sich die Deutschen in Feindesland gefallen lassen sollen.

Pioniere deutscher Kultur in Marokko wurden hingerichtet wider Recht und Gesetz, ohne daß Frankreich, dem die Schutzherrschaft zugestanden war, Einspruch erhob — eine furchtbare Tat, die auch nach der Auffassung unseres Auswärtigen Amtes noch ihre Sühne finden muß. Das haben Verwaltungsbeamte auf dem Gewissen, die unter dem Drucke ihrer Vorgesetzten standen.

Wie aber verhält sich die Intelligenz, die frei ist, nur sich selbst verantwortlich? Lassen wir einen für viele sprechen, und zwar einen, dessen Namen Klang hatte, Georges Ohnet. Nach ihm sind die deutschen Frauen bedeckt mit Schmucksachen, die bei der Plünderung der Städte gestohlen wurden, sind die deutschen Schlösser voll von den reichen Möbeln aus Frankreich, prangen die deutschen Museen von „umlogierten“ Meisterwerken. Wie Ohnet, so sprechen andere, darunter auch solche, die noch kurz zuvor deutsche Hände drückten.

Dieser feindlichen Grundstimmung entspricht die Haltung der führenden Politiker in den Stunden der Entscheidung. Das Ministerium Viviani war durchaus in der Lage, den Österreichern die Auseinandersetzung mit Serbien zu überlassen. Eine Weigerung in Paris hätte zur Ernüchterung in Petersburg sehr viel beigetragen. Aber man hatte sich ja längst auf den Krieg eingerichtet; die Annäherung an England, die dreijährige Dienstzeit, die Reisen Poincarés — alles diente diesem Zweck. Nicht passiv war die Rolle Frankreichs, sondern äußerst aktiv.

Das sollte unsern nationalen Nerv nicht reizen? Der Leidenschaft sollten wir Mattigkeit, der Feindschaft Versöhnlichkeit entgegensetzen? Unmöglich. Die grimmigste Entschlossenheit, der felsenfeste Wille, Rechenschaft zu fordern für Friedensbruch und Rechtsverletzung muß auch gegen die Franzosen gelten. Sie niederzuringen, bis ihnen die Angriffslust vergeht, das ist das Kampfziel. Und niemand soll uns diese Kampfesstimmung stören.

Was gut und groß ist an der französischen Nation, ihre Vaterlandsliebe, Tapferkeit, geistige Beweglichkeit, ihre kulturellen Fortschritte, das soll auch in der Zeit des Krieges nicht verkannt werden. Französisches Mousseux und deutsche Gründlichkeit gäben eine vortreffliche Mischung. Aber die Vorzüge wandten sich nach einer falschen Seite, werden gegen uns verwertet, und da heißt es jetzt, nicht huldigen, sondern abwehren, nicht verzeihen, sondern strafen. Die Franzosen wollten es so und haben nun die Folgen zu tragen.

Wie bitter sie ihren Fehlgriff büßen werden, das dämmert ihnen langsam auf. Die Hoffnung auf Sieg ist im Schwinden, die Stimmung gedrückt. Daß Deutschland stark ist, wußte man; daß es aber auch stark genug sein würde, um sich gegen sieben Gegner zu behaupten, hat man nicht geglaubt. Nordfrankreich seufzt unter der Faust des Eroberers, wertvolle Industrien sind vernichtet, blühende Gelände zerstampft. Das stolze Frankreich hat eine tiefe Demütigung erfahren. Wie stolz es war, brachte noch im Jahre 1909 der ehemalige Minister Hanotaux zum Ausdruck: „Frankreich ist in allen Weltteilen zu Hause. Französisch spricht man und wird man immer sprechen in Afrika, in Asien, in Amerika, in Ozeanien. Herrschaftskeime sind ausgesät über den ganzen Erdball. Sie werden gedeihen unter dem Schutze des Himmels.“ So zuversichtlich klang die Sprache; und wie klingt sie jetzt? Wahrlich, die Poincaré, Delcassé und Viviani haben eine Politik gegen Frankreich gemacht. Sie haben alles zu befürchten, nichts zu hoffen. Das ist die innere Gerechtigkeit, die in der Weltgeschichte waltet.

Vielleicht kommt nach dem Kriege die Zeit, wo Leidenschaft den Blick nicht mehr trübt, wo unerfüllbare Forderungen aufgegeben werden, der Schrei nach dem Rhein auf französischen Lippen erstirbt. Dann werden die Besiegten von 1870 und 1915 sich vor der Kraft und Größe Deutschlands neigen und gewillt sein, ein Kulturvolk mit dem anderen, gemeinsam die Werke des Friedens zu fördern. Dazu aber gehört, daß die zweite Niederlage so vollständig wie die erste wird. Eben darum haben wir alles an den Sieg zu setzen und jeden Schatten von Schwäche zu verscheuchen.

Generaloberst v. Kluck, der Führer der I. Armee, der bei Besichtigung der vorderen Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet wurde.

Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein deutsches Flugzeug, das 800 m vor den vorgeschobenen feindlichen Posten zur Notlandung gezwungen war, wird nach Abmontierung unter dem Schutze unserer Infanterie in Sicherheit gebracht. Nach der Skizze eines Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Taktische Wandlungen. / Von Generalleutnant z. D. v. Reichenau.

Taktik und Technik stehen in Wechselwirkung. Neue Waffen verlangen Änderungen der taktischen Formen, und diese rufen wiederum technische Erfindungen hervor. Hier wie überall eine enge Verkettung der Lebenserscheinungen. Der gegenwärtige Krieg liefert bemerkenswerte Beweise hierfür.

Wenn sich das heutige Bild des Gefechtsfeldes wesentlich von dem früherer Zeiten unterscheidet, wenn an die Stelle der sich auf nahen Entfernungen bekämpfenden Infanteriemassen, der glänzenden, oft die Entscheidung herbeiführenden Kavallerieangriffe, der die Höhen weit sichtbar krönenden Artillerielinien und der im Galopp bis auf wenige hundert Meter an die Infanterie heranbrausenden Batterien nunmehr die „Leere des Gefechtsfeldes“ getreten ist — so liegt diesem bedeutungsvollen Wandel lediglich die gesteigerte Wirkungsfähigkeit der Waffen zugrunde. Die Vorbewegung langer Linien oder gar geschlossener Kolonnen gegen den Feind bis auf die Tragweite des ehemaligen glatten Gewehrs, ja selbst das Vorrücken von engen Schützenlinien mit geschlossenen Unterstützungstrupps würde der heutigen Feuerwirkung gegenüber Selbstmord sein. So war denn das immer deutlicher hervortretende Bestreben sehr begreiflich, alle im Gelände sich darbietenden Deckungen sorgfältig zu benutzen und neue anzulegen, wo die Gefechtslage und die Bodenbeschaffenheit es zulassen. Um der Feuerwirkung zu begegnen, werden auch weitab vom Feinde zunächst nur dünne Schützenlinien entwickelt, um sie an geeigneten Stellen während des Vorgehens vorsichtig zu verstärken. Wo die Schützen in aufrechter Stellung gesehen werden, müssen sie sich nach Indianerart kriechend vorbewegen, was mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft sein kann. Nässe, Schnee, steiniger Boden und Stoppeläcker stellen große Anforderungen an die Ausdauer und Abhärtung des kriechenden Mannes; sie setzen die Verwendung eines Schutzes für die Hände voraus, wenn nicht durch deren Verletzung oder Erstarrung die Gefechtsfähigkeit beeinträchtigt werden soll. Zu dem Zweck leisten haltbare, mit starkem Lederbesatz versehene Handschuhe gute Dienste. Sind Geländestrecken zu überschreiten, die der Gegner mit seinem Feuer beherrschen kann, so muß das in schnellem, möglichst bis in den nächsten Deckungsabschnitt führendem Lauf geschehen. Hierin liegt für den schwer bepackten Mann bei tiefem Boden und bewachsenem Gelände eine so erhebliche Anstrengung, daß er ihr nur gewachsen ist, wenn er im Laufen, auch mit Gepäck, systematisch ausgebildet worden ist. Dieser Ausbildungszweig steht in der japanischen Armee mit Recht an erster Stelle, um so mehr, als die Laufgymnastik überhaupt einen günstigen Einfluß auf die allgemeine körperliche Kräftigung ausübt.

Eine von englischen Granaten zerstörte Fabrik in der Umgebung von Lille. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Zur Verstärkung vorhandener und zur Herstellung neuer Deckungen wird neben den Pionieren die Infanterie vermehrt herangezogen. Die hierzu notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten werden weit mehr als früher einen Teil ihrer taktischen Ausbildung ausmachen müssen. So entziehen sich die Truppen immer mehr dem Auge des Gegners, dessen Spannung dadurch gegenüber der Möglichkeit von Überraschungen wächst. Die Benutzung der für die Erhaltung der Gefechtskraft wertvollen Deckungen kann aber auch übertrieben werden. Das ist immer der Fall, wenn die eigene Feuerwirkung durch die Deckung beeinträchtigt wird. Ein wichtiger taktischer Grundsatz sagt deshalb, daß Wirkung vor Deckung geht.

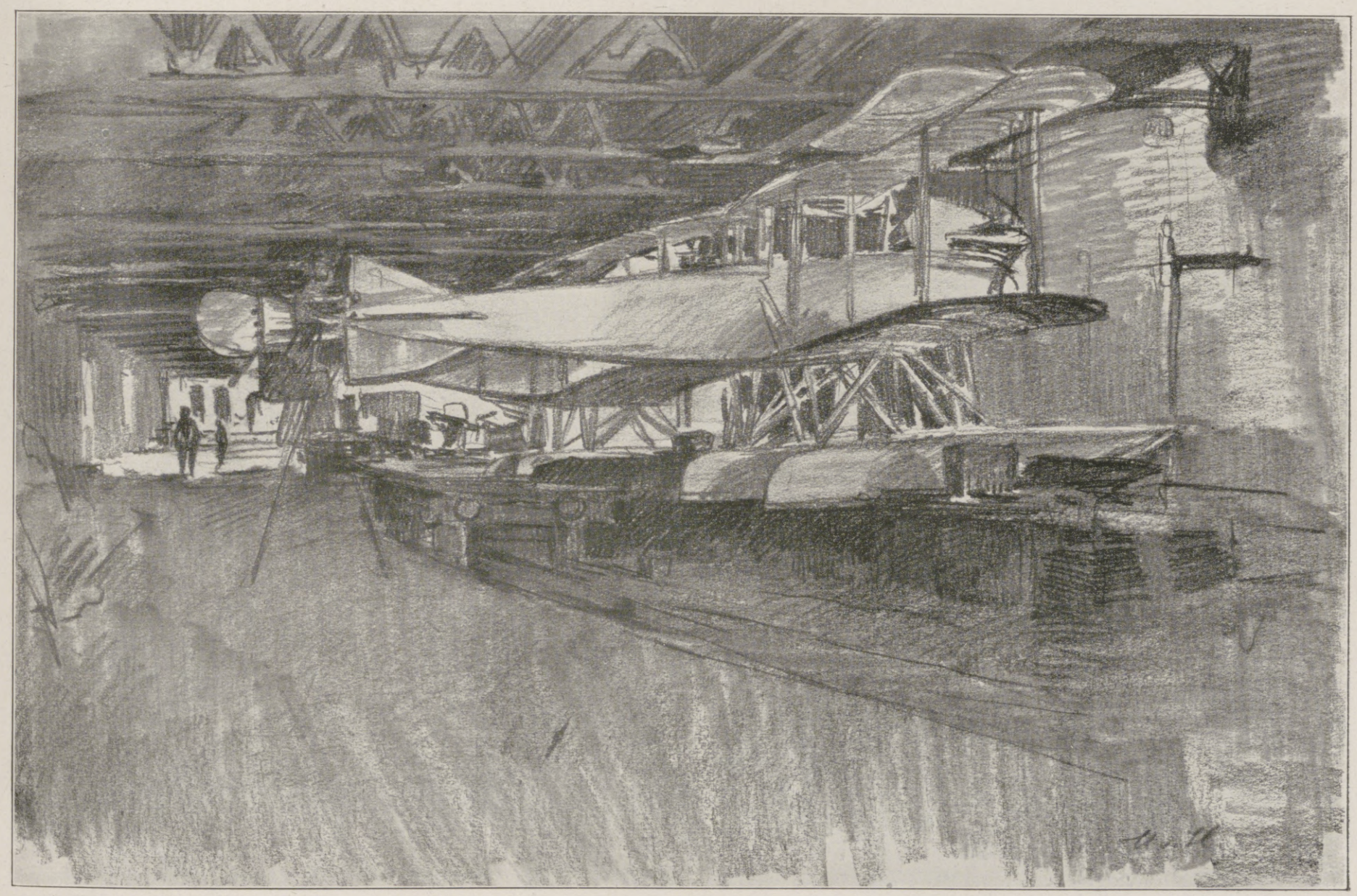
Einen Triumph feiert das Deckungsprinzip im gegenwärtigen Feldzug in den weltbekannten, berühmt und zugleich berüchtigt gewordenen Schützengräben. Als der Bewegungskrieg an unserer Westfront zum Stehen kam, gruben sich, zur Sicherung des Besitzes der eingenommenen Stellung, die Verteidiger bis zu völliger vertikaler Deckung ein und versahen diese Stellungen gleichzeitig mit Annäherungshindernissen und deckten sie auch, wenn angängig, horizontal ein. Damit lag auch für die offensive Partei die Notwendigkeit vor, zu den gleichen Mitteln zu greifen, wenn sie sich nicht nutzlosen Verlusten aussetzen wollte. Auf diese Weise bildete sich im Westen ein System von Parallelgräben heraus, das von der Nordsee bis an die Schweizer Grenze reicht. In der Art der Besetzung dieser Gräben, in der Vielgestaltigkeit der sich um sie drehenden Angriffs- und Verteidigungstätigkeit sind eine Reihe neuer taktischer Maßnahmen erstanden. Mehr als in den Kämpfen der letzten Jahrzehnte trat die blanke Waffe wieder in Tätigkeit, bis zum Messer in den Händen erbitterter Kämpfer. In dem Maße, in dem die beiderseitigen Schützengräben näher aneinanderrückten, stellte sich das Bedürfnis heraus, zu neuartigen Feuerwaffen zu greifen, um die Gegner aus den Gräben vertreiben zu können, ohne sich selbst bloßzustellen. Diese Waffen bestehen in verschiedenen Arten von Hand- und Gewehrgranaten sowie Minenwerfern und sonstigen Schleudereinrichtungen für Sprengstoffe. Hierdurch wurden nicht selten scharfe und grauenvolle Wirkungen erzielt, die hohe Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit der

Blick auf Ostende. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Proviantausgabe. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.



Eine Wasserflugzeughalle. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

„Deutsche Kriegsschiffe ergeben sich nicht!“ Die heldenmütige Antwort des sinkenden Kleinen Kreuzers „Nürnberg“, als er, von vier englischen Panzerkreuzern nach der Seeschlacht bei den Falklandinseln am 8. Dezember 1914 nach dreistündiger schneller Verfolgung eingeholt, von dem englischen Flaggschiff „Shannon“ zur Übergabe aufgefordert worden war. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Der Kampf der „Nürnberg“ gegen die weit überlegenen englischen Schlachtkreuzer dauerte, bis die Geschütze unter Wasser gerieten. Die Besatzung der „Nürnberg“ brachte drei Hurras auf den Kaiser aus, und der Kreuzer versank, während die Engländer salutierten. Außer der „Shannon“ hatten sich an der Verfolgung der „Nürnberg“ die Kreuzer „Natal“, „Achilles“ und „Cochrane“ beteiligt.

Hosted by Google

Deutsche Matrosen mit Maschinengewehren auf einer Straße bei Memel.

Grabenbesatzungen stellten. Auch zu dem bisher auf den Festungskrieg beschränkt gebliebenen Minenkrieg wurde gegriffen, um die gegnerischen Schützengräben zu zerstören und ihre Besatzung zu verschütten. Diese Art der Kriegführung auf Entfernungen, auf denen man das Weiße im Auge des Gegners sieht, trägt den Charakter der Erbitterung. Vielleicht ist aber diese Kampfstimmung eine gewisse Grundbedingung für das Ausharren in solchen prekären Lagen.

Mehr noch als die Infanterie, muß die Artillerie vermeiden, sich während längerer Zeit in offenen Stellungen dem feindlichen Feuer auszusetzen. Wenn auch das Beschießen eines Infanterieangriffs aus rasch eingenommener und ebenso rasch wieder verlassener Stellung zu niederschmetternden Erfolgen führen kann, so bleibt die Artillerie doch, zumal im Stellungskrieg, auf die Benutzung von Deckungen angewiesen. Die Entwicklung der Richtinstrumente sowie die Benutzung von telephonisch mit der Batterie verbundenen Beobachtungsposten ermöglichen auch unter solchen Verhältnissen die Feuerleitung. Allerdings wird der Deckungsschutz zum Teil durch Fliegererkundungen und im wachsenden Maße durch Fliegerbomben beeinträchtigt. Um den Fliegern das Erkennen der Stellungen zu erschweren, deckt man oft die Geschütze gegen die Sicht von oben mit Reisig oder anderem erreichbarem Material ein. Begreiflicherweise setzt sich diese indirekte Gefechtstätigkeit der Artillerie in eine Änderung der taktischen Formen um, deren Beherrschung fähige, gut ausgebildete Führer und Geschützbedienungen verlangt, und die auch den Friedensübungen ein anderes Gepräge als bisher verleihen wird.

Wie die taktische Lage wiederum auf die Kampfmittel einwirkt, zeigt die durch den ausgedehnten Stellungskrieg wesentlich verstärkte Heranziehung der schweren Artillerie, weit über das Maß hinaus, in dem sie im Bewegungskrieg Verwendung finden kann. Im Stellungskrieg aber, der weit ausholende Bewegungen der gesamten Kräfte nicht fordert, kann die schwere Artillerie vortreffliche Dienste leisten — das ist Grund genug, um in solchen Lagen die bisherige Organisation zu ändern. Die sprengkräftigen Geschosse der weittragenden Geschütze haben bewirkt, daß nunmehr die langen Linien der Schützengräben in einem viele Kilometer breiten Streifen verwüsteten Landes liegen. Wie sehr neben den Landeseinwohnern die Truppen dadurch zu leiden haben, ergibt sich aus der Notwendigkeit, die Ortsquartiere durch die Schaffung anderweiter Unterkunftsmittel zu ersetzen. Sie bestehen vielfach in Wohnräumen unter der Erde, deren zweckmäßige Einrichtung eine der taktischen Errungenschaften dieses Krieges bildet.

Am meisten ist die Kavallerie in ihrer bisherigen taktischen Verwendung beeinflußt worden. So wenig sie auch trotz der Mitarbeit der Flugzeuge an ihrer Heranziehung zum Erkundungsdienst eingebüßt hat, ist sie doch überall, wo es zum Stellungskrieg kommt, in ihrer reiterlichen Gefechtstätigkeit so gut wie völlig gehemmt. Der Kavallerist hat sehr vielfach von seinem Pferde absitzen und sich mit seinem Karabiner den Kameraden von der Infanterie im Schützengraben zugesellen müssen. Die Pferde hatten gute Tage, ihre Reiter aber weniger — die Tradition sagte anderes von schmetternden Fanfaren und wuchtigen Angriffen. Jedoch, was sind Traditionen, wenn der allmächtige Zeitgeist gebietet, und wenn die Waffen, die er geschmiedet hat, der mutigsten Attacke ein furchtbares Ende zu bereiten vermögen! Unsere Kavallerie ist in weiser Voraussicht zu rechter Zeit mit einem weittragenden Karabiner bewaffnet worden, aber sicherlich

Teile des Landungskorps der deutschen Kriegsschiffe und deutsche Soldaten im Hafen von Memel.

Die in Memel vor Anker liegenden beiden Kreuzer „Thetis“ (im Vordergrund) und „Lübeck“.

nicht, um sie zur berittenen Infanterie zu machen. Sie muß reiterlichen Geist und Feuerkraft vereinigen, wenn sie den künftigen Anforderungen gerecht werden will. Diese beiden Seiten der Gefechtstätigkeit kommen zum Ausdruck, wenn es sich im Bewegungskrieg darum handelt, überraschend gegen Flanke und Rücken des Gegners vorzugehen. Selbst im Falle der Überraschung kommt gegen noch widerstandsfähige Truppen die Kavallerie nicht mit der blanken Waffe aus. Ferner werden die beiden Machtfaktoren der Kavallerie, Pferd und Feuerwaffe, in Verbindung treten, wenn es sich um die vielleicht wichtigste Gefechtstätigkeit der Kavallerie, um die Verfolgung des Gegners, handelt. Hier muß sie alle Kraft daran setzen, den Gegner zu überholen, seine Kolonnen von der Flanke aus zu beschießen, um die Verwirrung des Rückzugs zu steigern, und um sich abgetrennten Teilen entgegenzuwerfen. Diese Rolle kann, wenn Massen, wie sie sich im gegenwärtigen Kriege gegenüberstehen, in eine rückgängige Bewegung verwickelt werden, sich höchst bedeutungsvoll gestalten. Man darf annehmen, daß es sich hierbei um die Gewinnung neuer Gesichtspunkte handelt.

Ferner ist der Kavallerie, besonders dort, wo sie in größeren Verbänden auftritt, ein neuer und gefährlicher Feind in den Flugzeugbomben erstanden. Kavalleriemassen sind ein überaus günstiges Ziel für die Bomben des Fliegers; günstig ihrer Größe wie auch der physischen und moralischen Wirkung wegen, die sie gerade auf solche Ziele ausüben. Diese neue Erscheinung beeinflußt die taktischen Formen der Kavallerie und auch der Artillerie, soweit ihre Tätigkeit als berittene Waffe in Betracht kommt.

Wirksamer als Deckungen gegen Fliegerbomben sind Kampfmittel gegen die Flugzeuge. Hier ist ein neuer Zweig der Taktik in der Entwicklung begriffen. Es handelt sich darum, die besten Mittel zum Kampf in der Luft wie vom Boden aus zu finden. Für den Luftkampf kommt zurzeit nur Gewehr- und

Zu der schnellen Vertreibung der Russen aus dem nördlichsten Zipfel Ostpreußens vom 21. bis zum 23. März: Die Mitwirkung der Flotte bei den Kämpfen um Memel.

Bei den Kämpfen nördlich Memel haben unsere Seestreitkräfte die Operationen von See aus unterstützt. Dabei wurden am 23. März vormittags Dorf und Schloß Polangen beschossen und im Laufe des Tages die Straße Polangen—Libau unter Feuer genommen. (Nach photographischen Aufnahmen von E. Venninghoven.)

Hosted by Google

Maschinengewehrfeuer in Betracht; für den Kampf vom Boden aus treten dazu Geschütze, die aber nur brauchbar sind, wenn sie einer Reihe neuartiger konstruktiver Bedingungen entsprechen.

Zweifellos gibt die neue Luftwaffe in ihrer weiteren Entwicklung noch zu bedeutenden taktischen Wandlungen Anlaß. Nach dieser Richtung hin ist der Phantasie schon ein reichlicher Spielram gelassen worden, doch wird abzuwarten sein, inwieweit sich die Gedanken in die Tat übersetzen lassen.

Schließlich üben die modernen Bewegungsmittel einen weitgehenden Einfluß, sowohl auf die taktischen als auch auf die strategischen Maßnahmen aus. Dichte, durch Anlage von Feldbahnen noch weiter ergänzte Eisenbahnnetze hinter der Front machen rasche Verschiebungen größerer Kampfkräfte möglich. In welchem Maße der Führer dadurch ein Mittel besitzt, um überraschend mit starken Kräften aufzutreten, zeigt mehrfach Hindenburgs geniale Kriegführung im Osten. Der raschen Versammlung von Kräften dienen auch mitunter Automobile in vortrefflicher Weise. Wenn schon durch sie keine Massen befördert werden können, so führen sie doch um so schneller und überraschender kleinere Abteilungen heran. Die Kraftwagen werden dadurch zu einem Kampfmittel, mit dem taktisch zu rechnen für den Gegner oft eine schwierige Aufgabe sein wird. Er muß suchen, seine Gefechtserkundung zu schärfen und anszudehnen, um Überraschungen begegnen zu können. —

Also — wohin wir auch blicken, bei allen Waffengattungen bewirken die neuen Kriegsmittel und ebenfalls der veränderte Gebrauch der alten neue taktische Formen. Sie haben bereits während des Kriegs Ausdruck gefunden, werden aber erst zum allgemeinen Verständnis und damit zur sicheren Anwendung gelangen, wenn sie in die Reglements übergehen. Diese werden sämtlich nach dem Kriege einer Durch- und teilweisen Umarbeitung bedürfen, um die teuer errungenen Lehren dieses Kriegs unseren Nachfolgern zu überliefern. Der unsere Armee beherrschende Geist läßt uns hoffen, daß ein glückliches Geschick über der kriegsmäßigen Umwandlung unserer Reglements walten wird.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein Pope predigt den verwundeten russischen Soldaten in einem Lazarett in Suwalki. (Hofphot. Kühlewindt.)

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

11. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Ein englischer Flieger warf über Menin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er 7 Belgier tötete und 10 verwundete. Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuve Chapelle an. Sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Vorstoß bei Givenchy wurde abgeschlagen. In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldzipfel östlich von Souain, aus dem sie vorgestern geworfen worden waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Kämpfe um den Reichsackerkopf in den Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Westlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab. Ein erneuter Durchbruchsversuch der Russen südlich von Augustowo endigte mit der Vernichtung der dort eingesetzten russischen Truppen. Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich. Die Russen ließen 6 Offiziere, 900 Mann und 8 Maschinengewehre in unseren Händen. Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich von Prasnysz machten weitere Fortschritte. Im Kampfe nordwestlich von Nowo-Miasto machten wir 1660 Gefangene."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die in den letzten Kämpfen in Russisch-Polen und an der Front in Westgalizien bei und südlich Gorlice eroberten Terrainabschnitte und Höhenlinien sind fest in unserem Besitz. Versuche des Feindes, einzelne Stützpunkte wiederzugewinnen, scheiterten durchweg. Neuer starker Schneefall in den Karpathen hat die Gefechtstätigkeit sehr behindert. Trotz dieser ungünstigen Witterungsverhältnisse hielten an manchen Teilen der Gefechtsfront Kämpfe an. So wurde bei Besitznahme einer Höhe der Gegner, mehrere Kompagnien stark, zurückgeworfen, 2 Offiziere und 350 Mann gefangengenommen. Einzelne Nachtangriffe des Feindes wurden unter Verlusten des Angreifers zurückgeschlagen. Den vor den eigenen Stellungen nördlich Nadworna zurückgeworfenen feindlichen Kräften wurden in der Verfolgung noch weitere 280 Mann an Gefangenen abgenommen. Im übrigen an dieser Front sowie in der Bukowina Ruhe."

Ein Liste der bis 1. März versenkten englischen Schiffe ergibt 111 Dampfer, 4 Hilfskreuzer und 11 weitere Fahrzeuge mit einem Gesamttonneninhalt von rund [illegible].

Die Türken haben die Städte Ahvaz und [illegible]az in Mesopotamien besetzt.

Die griechische Regierung hat aus Anlaß der Neubildung des Kabinetts erklärt, daß sie an der Neutralität festhält.

12. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Zwei feindliche Linienschffe, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende mit über 70 Schuß, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader. Die Engländer, die sich in Neuve Chapelle festsetzten, stießen heute Nacht mehrere Male in östlicher Richtung vor; sie wurden zurückgeschlagen. Auch nördlich von Neuve Chapelle wurden gestern schwächere englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange. In der Champagne herrschte im allgemeinen Ruhe. In den Vogesen war wegen heftigen Schneetreibens die Gefechtstätigkeit nur gering.

Östlicher Kriegsschauplatz: Nördlich des Augustowoer Waldes wurden die Russen geschlagen, sie entzogen sich durch schleunigen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage; wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter 2 Regimentskommandeure, eroberten 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre. Auch aus der Gegend von Augustowo hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten. Nordwestlich Ostrolenka nahmen wir im Angriff 3 Offiziere und 220 Mann gefangen. Nördlich und nordwestlich von Prasnysz schritten unsere Angriffe fort. Über 3200 Gefangene blieben hier gestern in unseren Händen. Zwei große Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen zugesprochen, den Sieg bei Grodno und den bei Prasnysz. In beiden Schlachten behaupten sie, je zwei deutsche Armeekorps geschlagen oder vernichtet zu haben. Wenn die russische Oberste Heeresleitung im Ernst dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfkraft unserer Truppen eines anderen belehrt haben. Ihre mit so beredten Worten verkündete Offensive von Grodno durch den Augustowoer Forst ist bald gescheitert. Die Erfahrungen der dort vorgegangenen Truppen schildern die ersten Sätze unserer heutigen Veröffentlichung. Bei Prasnysz stehen unsere Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder 4 km nördlich dieser Stadt. Seit ihrer Aufgabe sind auf den Kampffeldern zwischen Weichsel und Orzyc 11460 Russen gefangengenommen."

Marschall Liman v. Sanders-Pascha,

der deutsche Reorganisator des türkischen Heeres, dem vom Sultan der Oberbefehl über die an den Dardanellen und deren Umgebung zusammengezogenen ottomanischen Streitkräfte anvertraut worden ist. (Phot. Sebah & Joaillier, Konstantinopel.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die Situation unserer Truppen in den neugewonnenen Stellungen in Russisch-Polen und Westgalizien hat sich weiter befestigt. Angriffe des Feindes haben sich nicht mehr wiederholt. Bei Inowlodz an der Pilica brachte die eigene Artillerie gestern nach kurzem, heftigem Feuerkampf mehrere feindliche Batterien zum Schweigen. In den Karpathen wurde nach erbitterten Kämpfen eine Ortschaft an der Straße Cisna-Baligrod genommen und die anschließenden Höhen im Laufe des Tages während dichten Schneegestöbers vom Feinde gesäubert. Im westlichen Nachbarabschnitt scheiterte unterdessen ein starker feindlicher Angriff. An der übrigen Front in den Karpathen sowie in Südostgalizien keine besonderen Ereignisse, da während des ganzen Tages heftiger Schneesturm anhielt. Auch nördlich Czernowitz herrschte Ruhe. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich seit längerer Zeit nichts ereignet. Unbedeutende Plänkeleien an der montenegrinischen Grenze fanden stellenweise statt."

Staatssekretär v. Jagow erklärte in der Budgetkommission des Reichstags, daß gegen die völkerrechtswidrige Behandlung der Unterseeboots-Besatzungen die schärfsten Vergeltungsmaßnahmen ergriffen werden würden.

Der Amerikaner Breitung hat gegen die Beschlagnahme der „Dacia" bei der französischen Regierung Einspruch erhoben.

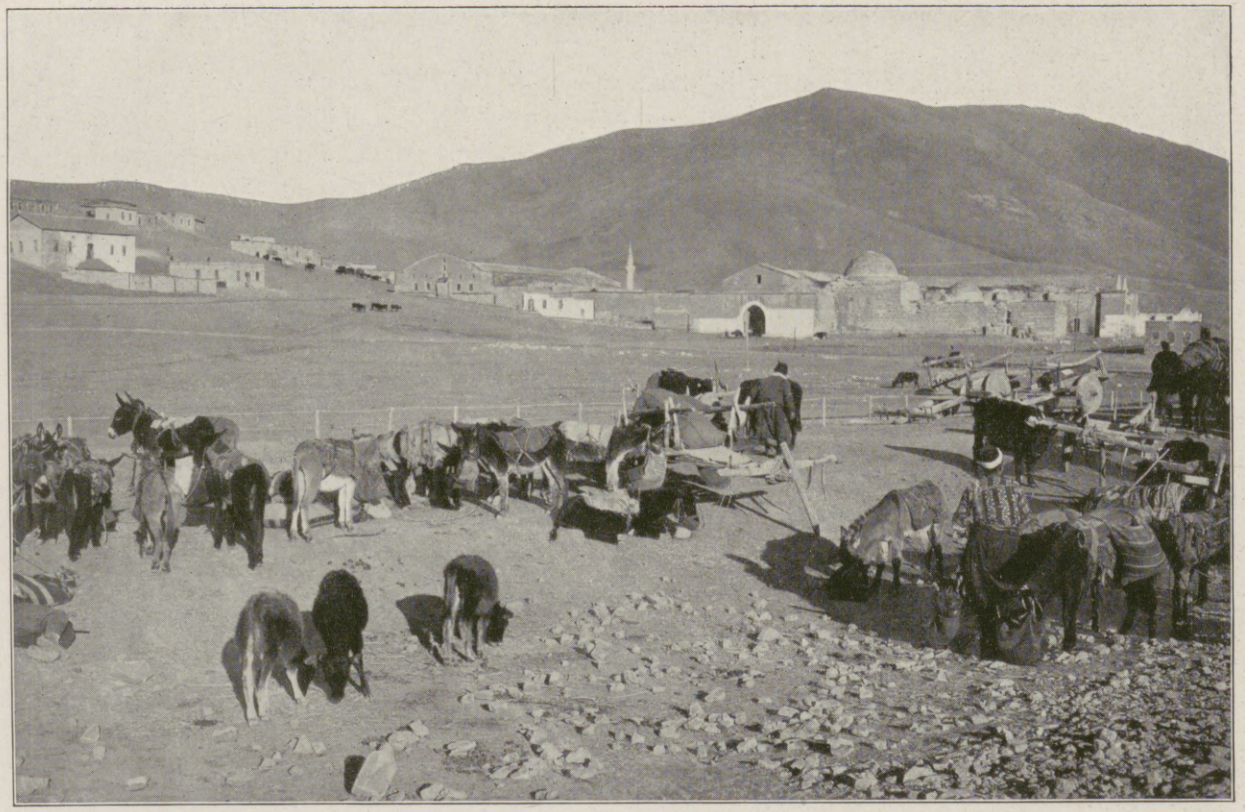
Die Türken errangen am Meerbusen von Saros einen Sieg über die Engländer und Franzosen.

Die kanadische Regierung hat Maßnahmen getroffen, um Frankreich und England mit Lebensmitteln zu versorgen. Die französische Kammer hat ein Gesetz angenommen, nach dem jede Handelsbeziehung mit Deutschland und Österreich-Ungarn untersagt wird. Das Erträgnis der Monopolsteuern in Frankreich hat im Februar 1915 gegen den Februar des Jahres 1914 einen Ausfall von 67 Millionen Franken ergeben.

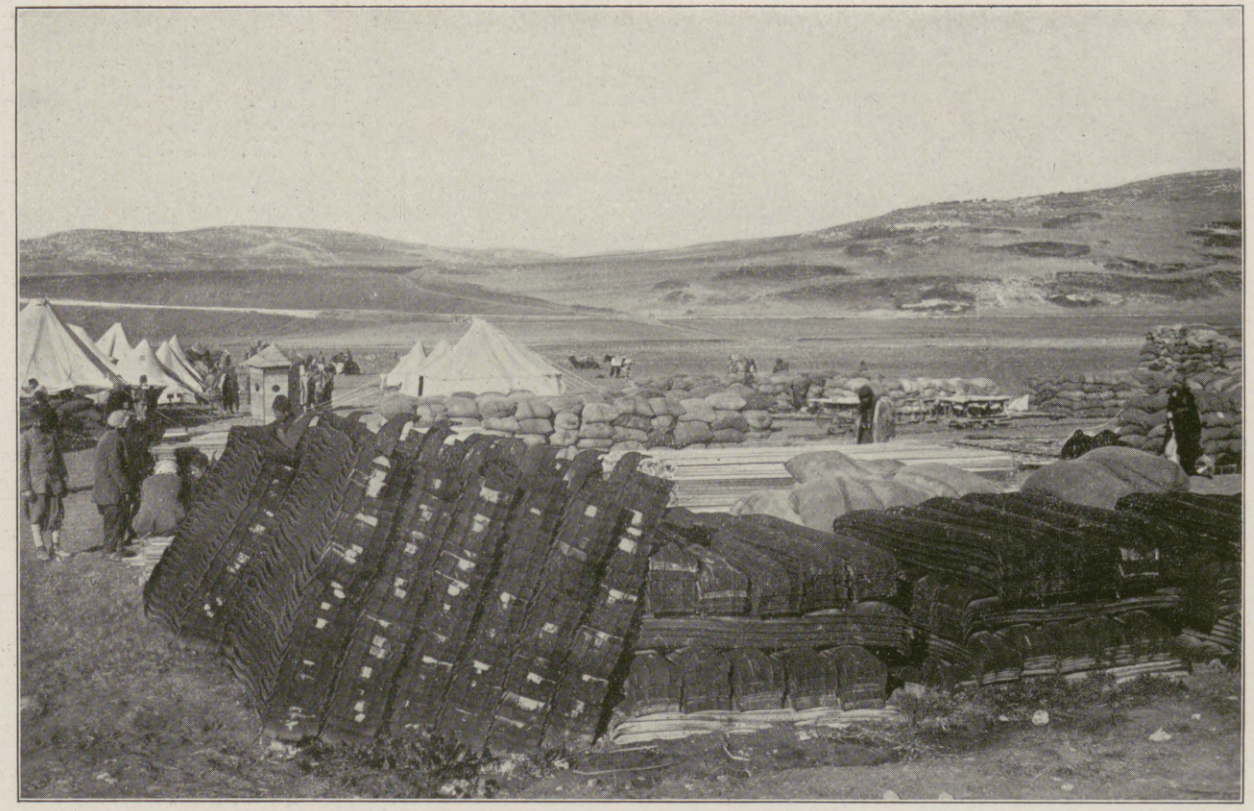
13. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich von Ypern wurden vereinzelte Angriffe der Engländer mühelos abgewiesen. Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve Chapelle angesetzter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Überlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei

Hosted by Google



Rast einer türkischen Proviantkolonne. Im Hintergrund eine alte Tatarenstadt am Abhang des Taurusgebirges.



Ein türkisches Lager in Silly (Syrien).

Auf dem Bahnhof in Silly (Syrien).

Türkische Artillerie auf dem Wege durch Syrien.

Die Türkei im Weltkriege. Nach photographischen Aufnahmen von Ed. Frankl.

Hosted by Google

heruntergeschossen wurden. In der Champagne flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand. Nebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Russen wichen aus der Gegend von Augustowo und nordöstlich bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück. Am Orzyc, nordöstlich von Prasnysz, wurde ein russischer Angriff abgewiesen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Russisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung, während des Tages Geschützkampf. Angriffe einzelner feindlicher Abteilungen wurden durchweg unter Verlusten abgewiesen. Die Kämpfe an der Straße Cisna-Baligrod in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unseren Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen in den folgenden Nahkämpfen den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhe sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. An der Gefechtsfront in Südostgalizien und im Raum von Czernowitz herrscht im allgemeinen Ruhe."

Unser Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" ist im Hafen von New Port News (Nordamerika) eingelaufen, nachdem er zahlreiche englische Schiffe versenkt hat.

Der englische Hilfskreuzer „Bayano" ist auf einer Erkundungsfahrt untergegangen und wahrscheinlich torpediert worden.

Die Engländer haben bis jetzt vor den Dardanellen schwere Verluste erlitten und keinerlei Erfolge erzielt.

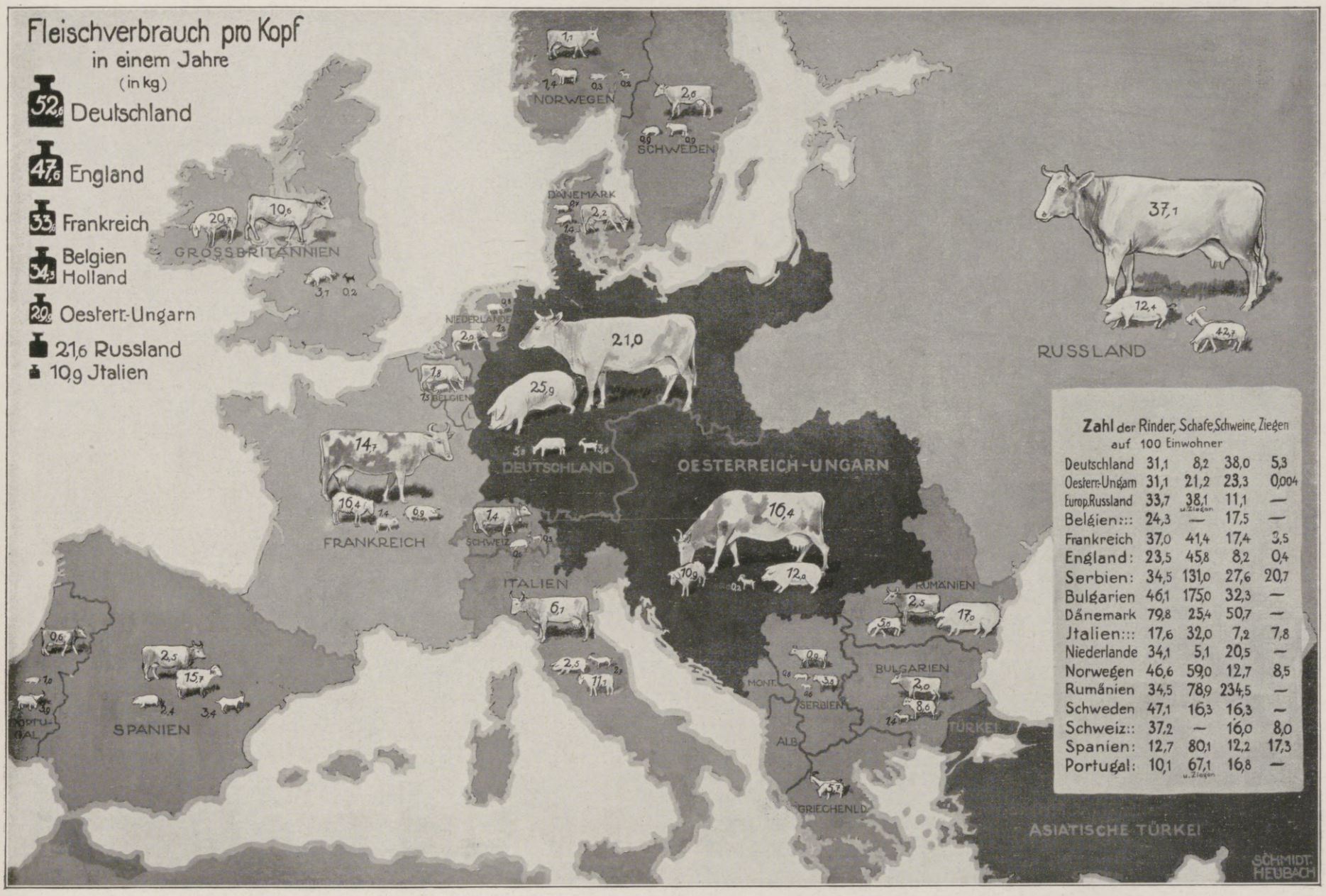
Die Stimmung in den Vereinigten Staaten in bezug auf den Seekrieg ist zugunsten Deutschlands völlig umgeschlagen.

Die französische Kammer hat das Gesetz über die Einberufung der Jahresklasse 1916 angenommen.

14. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne—Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen. Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt. In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich von Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wiederaufgenommen. Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlagen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert."



Zur englischen Aushungerungspolitik gegen Deutschland: Die Fleischvorräte der Staaten Europas in Millionen Stück.

Der Fleischverbrauch und die Fleischerzeugung im Deutschen Reiche bisher, jetzt und in Zukunft.

Vom Geheimen Hofrate Professor Dr. Kirchner, Leipzig.

Der Fleischverbrauch im Deutschen Reiche ist beständig in starker Zunahme begriffen. Denn während im Jahre 1870 nur rund 23 kg auf den Kopf entfielen, ergibt sich für das Jahr 1913 eine Steigerung auf rund 53 kg. Im Königreiche Sachsen, in dem die Erhebungen noch weiter zurückreichen, sind für 1850 nur 19 kg angegeben, ein Beweis dafür, daß der Verbrauch von Fleisch besonders seit der Gründung des Deutschen Reiches erheblich gestiegen ist.

Ohne zu erörtern, ob der gegenwärtig starke Verbrauch dieses Nahrungsmittels aus physiologischen Gründen notwendig oder vorteilhaft ist, kommt unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Frage große Bedeutung zu, ob die deutsche Landwirtschaft dauernd oder wenigstens eine Zeitlang Fleisch in den von der heimischen Bevölkerung bisher verbrauchten Mengen zu liefern vermag. Für die Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, sich ein Bild von dem Verhältnisse der Zahl der Einwohner zur Zahl der fleischliefernden Nutztiere, der Rinder, Schafe, Schweine und auch der Ziegen, zu machen. Das geschieht in der Weise, daß man die auf hundert Einwohner entfallende Zahl der genannten Tiere angibt. Dabei ist auf die wohl bekannte Tatsache hinzuweisen, daß die deutsche Bevölkerung von 1871 bis 1910 von rund 41 auf rund 65 Millionen gestiegen ist und 1913 schätzungsweise 67½ Millionen betragen hat.

	Einwohnerzahl	auf 100 Einwohner entfielen			
	Millionen	Rinder	Schafe	Schweine	Ziegen
1873	41,9	37,6	59,5	17,0	5,5
1892	50,8	34,5	26,8	23,9	6,1
1907	62,4	33,1	12,3	35,5	5,7
1913	67,5	31,1	8,2	38,0	5,3

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß seit 1873, berechnet auf 100 Einwohner, die Zahl der Rinder etwas, der Schafe aber sehr stark ab-, daß dagegen die Zahl der Schweine bedeutend zugenommen hat, während die Zahl der Ziegen etwa gleich geblieben ist. Für die Fleischversorgung der inländischen Bevölkerung kommen nun, was hier hervorzuheben ist, die Schafe nur wenig in Betracht, weil der Verbrauch von Fleisch dieser Tierart im Deutschen Reiche bisher nur gering gewesen ist, wogegen früher große Mengen davon hauptsächlich nach Frankreich, Großbritannien und Belgien ausgeführt wurden. Während nämlich die Ausfuhr im Jahre 1886 noch rund 1⅓ Million Stück Schafe betrug, war sie im Jahre 1889 infolge des von Frankreich seiner Schafhaltung gewährten Zollschutzes auf rund 600000, im Jahre 1906 sogar auf 46000 Stück gefallen, und seitdem hat sie ganz aufgehört. Der Bedarf der deutschen Bevölkerung an Schaffleisch wird durch die jetzt hier gehaltenen Schafe völlig gedeckt.

Rein zahlenmäßig betrachtet, hat nun der Umfang der Rinderhaltung von 1873 bis 1913 auf 100 Einwohner um 6,5 Stück abgenommen, wogegen bei den Schweinen eine Zunahme von 21 Stück zu verzeichnen ist. Wenn man das Lebendgewicht der Rinder und der Schweine zum Vergleiche heranzieht und für 1 Rind im Durchschnitte 350, für 1 Schwein 50 kg zugrunde legt, so hat, berechnet auf Lebendgewicht, die Zunahme der Zahl der Schweine, 21 Stück, die Abnahme der Zahl der Rinder, 6,5 Stück, nicht ganz ausgeglichen. Denn 21 Stück Schweine entsprechen nur 1050 kg, 6,5 Rinder aber 2275 kg Lebendgewicht.

Diese Zahlen sind jedoch für die Frage nach der Deckung des heimischen Fleischbedarfes durch die inländische Erzeugung nicht ohne weiteres maßgebend, weil es bei der Menge des gelieferten Fleisches nicht nur auf die Zahl der vorhandenen Tiere, sondern auf ihr Lebend- und damit im Zusammenhange auf ihr Schlachtgewicht, besonders aber auf die Häufigkeit des Wechsels der Tiere ankommt. Je häufiger ein solcher unter der Voraussetzung stattfindet, daß das abgehende Tier der Schlachtbank überliefert wird, um so größer sind die Fleischmengen, die der am Tage der Zählung ermittelten Zahl von Tieren entspricht.

Nun hat zwar das Lebendgewicht besonders der Rinder im Laufe der letzten Jahrzehnte beständig zugenommen, indem es z. B. im Jahre 1883 nur 320, 1900 dagegen reichlich 350 kg betrug; für die Schweine ist dies jedoch weniger sicher festgestellt. Da aber ferner Erhebungen über die Häufigkeit des Wechsels der Tiere, wie das begreiflich ist, auch nur sehr unsichere Ergebnisse liefern würden, so wendet man ein anderes Verfahren an, um die Menge des durch die inländischen Schlachtungen zur Verfügung gestellten Fleisches zu ermitteln. Dieses Verfahren besteht darin, daß auf Grund des 1902 eingeführten Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau die Zahl der gewerblichen Schlachtungen festgestellt, und daß dann unter Heranziehung der vom Reichsgesundheitsamte für die verschiedenen Tierarten und ihre verschiedenen Altersstufen angegebenen Durchschnittswerte für das Schlachtgewicht die Menge des bei den gewerblichen Schlachtungen gelieferten Fleisches berechnet wird. Zur Berechnung der bei den Hausschlachtungen gelieferten Fleischmengen werden die bei den gewerblichen Schlachtungen ermittelten Verhältniszahlen verwendet. Da ferner die Werte für die Ein- und die Ausfuhr von Fleisch und Fett im Deutschen

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Flankenangriff einer österreichisch-ungarischen Husarenabteilung auf die ein galizisches Gehöft verteidigenden Russen.

Nach Angaben von Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Leonard Wintorowski.

Hosted by Google

Reiche genau bekannt sind, so ist es möglich, den gesamten Fleischverzehr der deutschen Bevölkerung annähernd genau zu berechnen.

Auf Grund dieser Erhebungen und Berechnungen hat sich, um die Ergebnisse für einige Jahre herauszugreifen, folgendes ergeben.

Fleischverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung in kg

	im ganzen	davon aus dem Inlande	davon aus dem Auslande	Auslandsfleisch in % der Gesamtmenge
1906	50,52	46,66	3,86	7,64
1910	51,95	49,78	2,18	4,19
1912	53,48	50,02	3,46	6,50

Aus diesen Zahlen ersieht man, daß sowohl die Steigerung des Fleischverbrauchs bis in die neueste Zeit angehalten hat, als auch der Zuschuß des Auslandes, abgesehen von den kleinen Schwankungen, im wesentlichen gleich geblieben ist. Die heimische Fleischerzeugung hat demnach trotz der Zunahme der Bevölkerungszahl und des auf den Kopf berechneten Fleischgenusses den inländischen Bedarf bis auf kleine Mengen zu decken vermocht. Begründet ist dies mit in dem Verhältnisse der Zahl der Nutztiere zur Zahl der Einwohner, das, wie auch die in der heutigen Nummer veröffentlichte Tafel zeigt, für das Deutsche Reich als sehr günstig bezeichnet werden kann.

Nun entsteht aber weiter die Frage, ob die deutsche Landwirtschaft sowohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen als auch in Zukunft das deutsche Volk mit Fleisch in derselben Weise versorgen kann wie bisher. Sollte die Fleisch- und Fettzufuhr vom Auslande ganz aufhören, was jetzt jedoch nicht der Fall ist, so würde das, wie aus den in der Übersicht mitgeteilten Zahlen hervorgeht, auf die verfügbare Fleischmenge nur einen geringen Einfluß ausüben; eine erhebliche Verminderung des Fleischgenusses brauchten wir uns deshalb nicht aufzuerlegen.

Das Kreuz für den gefallenen Kameraden.

Bei der Morgenwäsche.

Aber aus einem anderen Grunde wird es, wenn der Krieg sich noch längere Zeit hinziehen sollte, nicht möglich sein, dem deutschen Volke die bisherigen und immer gestiegenen Fleischmengen zu liefern. Das ist die unterbundene Zufuhr der ausländischen Futtermittel, die in großer und fortgesetzt vermehrter Menge gerade für die Ernährung der die größten Fleischmengen liefernden Tiere, der Schweine, verwendet werden, das sind vor allem die Futtergerste und der Mais. Von jener wurden im Jahre 1913 rund 3 Mill. t eingeführt, und davon stammten reichlich $2^3/_4$ Mill. t aus Rußland, 188000 t aus den Vereinigten Staaten, aber nur 83000 t aus Rumänien, mit dem der Güterverkehr weiter stattfindet. Beim Mais betrug die Einfuhr 1913 fast 1 Mill. t, und davon erhielten wir 560000 t aus Argentinien, 172000 t aus der nordamerikanischen Union und 91000 t aus Rußland, dagegen nur 68000 t aus Rumänien. Es wird demnach unmöglich sein, die bisherige Zahl der Schweine, die, wie die vorher mitgeteilte Übersicht zeigt, in den letzten Jahren besonders stark gestiegen ist, beizubehalten. Mit Recht hat deshalb der preußische Landwirtschaftsminister vor kurzem wieder mit allem Nachdrucke darauf hingewiesen, daß die Verminderung des jetzigen Schweinebestandes notwendig sei, wenn nicht, weil es eben an den ausländischen Futtermitteln fehlt, eine nach allen Richtungen sehr unvorteilhafte Unterernährung dieser Nutztiere eintreten soll. Dazu kommt, daß für die Schweine gerade diejenigen Futtermittel geeignet, die auch für den Menschen unmittelbare Nahrungsmittel sind, so namentlich die Kartoffeln, die aber

Ein ungarischer Fleischhauerwagen im Train einer Armee. (Phot. Rudolf Balogh.)

Auf dem Marsch.

Von den Tiroler Kaiserjägern. (Phot. Rudolf Balogh.)

während des Krieges, was immer wieder besonders zu betonen ist, vor allem für die Ernährung der Menschen verwendet werden müssen.

Allerdings wird, auch wenn in der nächsten Zeit eine weitgehende Abschlachtung der Schweine vorgenommen werden sollte, unter der Voraussetzung zunächst noch kein Fleischmangel eintreten, daß die dabei gewonnenen Fleischmengen zu einem entsprechenden Teile haltbar gemacht, zu Dauerware verarbeitet werden. Denn der große Bestand an Schweinen im Deutschen Reiche stellt eine Fleischrücklage dar, wie sie, gerade was die Schweine betrifft, kein anderes Land aufzuweisen hat. Das geht auch aus der in der heutigen Ausgabe enthaltenen statistischen Bildtafel und der dazu mitgeteilten zahlenmäßigen Erläuterung hervor.

Wenn jedoch diese bei uns vorhandene Fleischrücklage verzehrt ist und dann der Krieg noch nicht beendigt sein sollte, so wird sich allerdings eine Knappheit an Fleisch einstellen. Sie wird jedoch nur eine Unannehmlichkeit sein, aber nicht als Not bezeichnet werden können; denn die körperliche und die geistige Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes wird, wie die Erfahrungen früherer Zeiten gezeigt haben, auch bei einer Verminderung des Fleischverbrauchs nicht leiden. Viel ungünstiger wäre es, wenn es an Brot und auch an Kartoffeln fehlte. Denn, um die Lage mit wenigen Worten zu kennzeichnen: „Brot muß sein, Fleisch kann sein“.

Hosted by Google

Die Wiener Frauenhilfsaktion im Kriege.

Gleich nach Ausbruch des Krieges meldeten sich die großen Wiener Frauenorganisationen verschiedener Parteien beim Bürgermeister Dr. Weiskirchner zu freiwilliger Kriegsdienstleistung und unterbreiteten ihm ihre Vorschläge, in welcher Weise die Frauen zur Mitarbeit bei den kommunalen Kriegsfürsorgewerken herangezogen werden könnten. Bürgermeister Dr. Weiskirchner, der die Tätigkeit der Wiener Frauenorganisationen stets mit wohlwollendem Interesse verfolgt hat, nahm das Anerbieten dankbar an und organisierte in kürzester Zeit und mit bewunderswertem Geschick die seither musterhaft eingearbeitete „Frauenhilfsaktion im Kriege", deren Wirken auch für manche andere Stadt des In- und Auslandes Beispiele geliefert hat. An der Spitze der Aktion stehen der Bürgermeister selbst und seine Gemahlin, Frau Berta Weiskirchner, unter deren Vorsitz und in deren Räumen allwöchentlich eine Sitzung des Zentralkomitees, des sogenannten „Siebzehner-Ausschusses", stattfindet; Obermagistratsrat Dr. Dont, der seine Tatkraft und seine Erfahrungen in liebenswürdigster Weise der Frauenhilfsaktion zur Verfügung gestellt hat, nimmt an diesen Sitzungen als Referent der Gemeinde Wien teil. Der Siebzehner-Ausschuß besteht aus den Vertreterinnen der Katholischen Frauenorganisation Niederösterreichs (Prinzessin Clementine Metternich-Sandor, Gräfin Gerta Walterskirchen, Frau Hanny Brentano, Frau Dr. Hildegard Burjan, Frau Josefine Kurzbauer, Fräulein Dr. Alma Seitz), des Christlichen Wiener Frauenbundes (Frau Sophie Guttmann), des Bundes österreichischer Frauenvereine (Frau Marianne Hainisch, Frau Herta v. Sprung, Frau Rosa Wien, Frau Dr. Colbert), der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs (Frau Helene Granitsch, Frau Fanny Freund-Markus, Frau Rott) und der sozialdemokratischen Frauenorganisation (Frau Kaff, Frl. Eisler, Frau Freundlich); er hat über die laufenden Arbeiten zu beraten und gibt seine Anregungen und Weisungen, nachdem sie vom Bürgermeister gutgeheißen worden, an die 23 „Frauenarbeitskomitees" weiter, die in jedem Bezirk der Stadt in von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Räumen täglich mehrere Stunden hindurch amtieren. An der Spitze eines jeden dieser Komitees steht eine Leiterin mit zwei Stellvertreterinnen; alle diese Damen haben sich dem Bürgermeister zu gewissenhafter Mitarbeit auf Kriegsdauer eidlich verpflichtet. Ihnen untersteht eine je nach dem Stadtbezirk wechselnde Anzahl von Frauen und Mädchen verschiedener Stände, im ganzen mehr als 1000, deren Angelobung als „Kriegsarmenrätinnen" der Bürgermeister persönlich durch Handschlag entgegengenommen hat.

Die Frauenhilfsaktion arbeitet auf den verschiedensten Gebieten des Armenwesens und der Kriegsfürsorge, mit Ausnahme der Verwundetenpflege, die vom Roten Kreuz organisiert und geleitet wird. Vor allem obliegt ihr die Pflicht, der Arbeitslosigkeit der durch den Krieg erwerbslos gewordenen Frauen und Mädchen zu steuern, und dank der Unterstützung durch die in Frage kommenden Behörden ist ihr das auch in weitem Ausmaße gelungen: in den von ihr ins Leben gerufenen Arbeitsstuben, 27 an der Zahl, werden 7000 bis 8000 Frauen und Mädchen beschäftigt.

Die Arbeit in den Arbeitsstuben ist sehr mannigfaltig; außer den gewöhnlichen Kälteschutzmitteln für die im Felde stehenden Soldaten und der Militär- und Spitalwäsche werden noch verschiedene, anderweitig zu verwendende Näharbeiten angefertigt und auch sogenannte dänische Decken aus Zeitungspapier erzeugt.

Die Frauenhilfsaktion hilft den Notleidenden aber nicht nur durch Arbeitsbeschaffung, sondern steht ihnen auch zur Seite, wenn sich Geldunterstützungen notwendig erweisen. Die Frauenarbeitskomitees fassen die Gesuche ab und befürworten sie, nachdem sie genaue Erhebungen über die Verhältnisse der Gesuchsteller vorgenommen haben. Dieser Recherchendienst, der sehr ausgebreitet ist, ist eine der verantwortungsvollsten Pflichten der Komitees. Sie verfügen zu diesem Zweck über eine große Anzahl von Mitarbeiterinnen, die meist durch langjähriges Wirken in Wohltätigkeitsvereinen die nötigen Erfahrungen gesammelt haben. Andere Damen sind im Kanzleidienst, in den Auskunftsstellen tätig, in welchen sowohl den Hilfesuchenden als auch den zum freiwilligen Kriegshilfsdienst sich Meldenden die nötigen Ratschläge erteilt werden. Jedes Komitee hat ferner eine eigene Abteilung für Säuglingsschutz und Mütterberatung, und in mehreren Bezirken sind eigene Kinderheimstätten errichtet worden.

Auch für die städtische Ausspeisung, durch welche derzeit täglich rund 50000 Portionen unentgeltlich verteilt werden, ist die Frauenhilfsaktion tätig. Die Komitees stellen nach vorgenommenen Erhebungen die Anweisungen aus und überwachen die Herstellung der Speisen. Natürlich arbeiten viele Damen auch persönlich in den Ausspeisestellen und den Lebensmittelmagazinen. Um nämlich auch solchen Familien helfen zu können, die aus irgendeinem Grunde aus der öffentlichen Ausspeisung keinen Gebrauch machen wollen, ist der „Kilotag" eingeführt worden: an einem bestimmten Wochentage bringen gutmütige Hausfrauen beliebige Lebensmittel in Kilopaketen in die Frauenarbeitskomitees, die diese Gaben an einem anderen Wochentage an ihre Schützlinge verteilen.

Was der Wiener „Frauenhilfsaktion im Kriege" ihre Eigenart verleiht, ist das herzliche und innige Zusammenwirken von Frauen verschiedener Parteirichtung und Konfession. Daß es zu dieser gedeihlichen Zusammenarbeit gekommen ist, verdanken die Frauen in erster Linie dem Wiener Bürgermeister und seiner Gattin, die es verstanden haben, anfangs auftretende Schwierigkeiten klug und taktvoll zu beseitigen. Unvergeßlich wird den Mitarbeiterinnen der Frauenhilfsaktion ein Ausspruch bleiben, den die Bürgermeisterin in einer Sitzung getan hat: „Auch die Kugel fragt nicht, ob sie Katholiken, Protestanten oder Juden trifft, und die Wunde tut dem Sozialdemokraten gerade so weh wie dem Christlichsozialen, und die Not drückt den Mittelstand nicht weniger als den Arbeiterstand, — wie sollten wir helfenden Frauen uns da an Parteien und Konfessionen stoßen?" H. B.

Eine Sitzung der Zentralstelle der Frauenhilfsaktion im Kriege bei Frau Bürgermeister Berta Weiskirchner.

Die Kinderheimstätte in der Wattmanngasse.

Ein Lebensmittelmagazin in Währing.

Hosted by Google

Die Barbaren. Erzählung von Heinz Welten.

Aus einem Feldpostbrief: „Wir halten jetzt im vierten Gesang. Noch nie hat die »Ilias« einem Lehrer aufmerksamere Schüler gegeben und ihm mehr Freude bereitet, als mir . . .“

Als der Doktor Franz Lewerenz am Morgen des 13. September inmitten von Zeitungen und einiger belangloser Korrespondenzen auf seinem Frühstückstisch die Einberufungsorder liegen sah, atmete er erleichtert auf. Gott sei Dank! Endlich war es so weit. Lange, allzulange schon hatte er darauf gewartet. Zwar war er nicht mehr der Jüngsten einer; schon zeigten sich graue Haare an seinen Schläfen, und er wußte eine geruhige, behagliche Häuslichkeit gar wohl zu schätzen. Aber er hatte auch die eherne Notwendigkeit dieses Krieges erkannt, der seinem Volke aufgezwungen worden war, und er war stolz darauf, in dieser großen Zeit mittun zu dürfen.

Am liebsten wäre er sofort nach der Mobilmachung mit hinausgezogen. Aber auf der Kommandantur hatte man ihm bedeutet, daß er, da er gedient habe und Unteroffizier der Landwehr sei, abwarten müsse, bis sein Jahrgang aufgerufen würde. Da hatte er seine Militärpapiere wieder in den Schreibtisch zurückgetan und geduldig gewartet, bis es an der Zeit sein würde. Aber schwer, bitter schwer war ihm dies Warten geworden.

Denn ein Zweites kam noch hinzu, das ihm die Zeit so langsam verstreichen ließ. Er war Gymnasialoberlehrer, Altphilologe seines Zeichens, und aus einem innersten Drang heraus war er es geworden. Frühzeitig schon hatte sich die Zauberwelt Attikas ihm erschlossen. Schon als Gymnasiast hatte er die alten Klassiker mit Verständnis und einer Andacht gelesen, die seltsam mit seinen jungen Jahren kontrastierte. Und dieser Liebe für Hellas war er treu geblieben. Das Land der Griechen mit der Seele suchend war er durchs Leben gegangen; Homer, Äschylus, Sophokles und Euripides waren ihm zu Marksteinen am Wege geworden. An ihnen hatte er sich selbst zum Hellenen entwickelt, und so war es eine ganz selbstverständliche Folge für ihn, daß er Altphilologie studieren mußte. Schön, herrlich schön waren die Studienjahre gewesen. Doch um so bitterer wurden die ersten Jahre nach der absolvierten Universitätszeit, da er im Schuldienste die erworbenen Kenntnisse verwerten sollte.

Nicht ohne eine bescheidene Selbstironie dachte er an diese ersten Schuljahre zurück, als er sich abmühte, mit den Obertertianern Xenophons „Anabasis“ zu übersetzen. Zwar hatte er versucht, aus den Jungen eine Griechenschar zu bilden; er hatte ihnen hölzerne Speere und geflochtene Schilde geschenkt und sie nach griechischen Kommandos exerzieren lassen, um ihnen das Bild einer Griechenschlacht lebendig zu machen. Aber schon nach wenigen Versuchen hatte er diese Übungen wieder eingestellt. Nein, diese Schmetterlingsjäger und Briefmarkensammler, die in der einen Tasche die ersten Zigaretten, in der andern Holzkreisel und tönerne Murmeln bargen, waren für Hellas nicht reif.

Etwas besser wurde es, als er die Sekunda bekam, mit der er die „Odyssee“ lesen konnte. Doch auch den Sekundanern machten Syntax und Grammatik noch zu viele Schwierigkeiten, als daß sie die Schönheiten einer Homerischen Dichtung ganz in sich hätten aufnehmen können. Das Rechte, das Eigentliche wurde es erst bei den Primanern, mit denen er die „Ilias“ las. Ihnen erst konnte er den Mäonischen Sänger in seiner ganzen Größe zeigen, und ihre jungen Herzen schlugen höher, wenn sie vom Zorn des Peleiaden lasen, von den Atreussöhnen und den Kämpfen der wohlumschienten Achäer.

Doch der Blitz, der am 1. August aus dunklem Gewölk aufflammte und die Kriegsfackel entzündete, hatte auch in seine Schulstube eingeschlagen und den Homerstunden ein Ende bereitet. Alle seine Primaner hatten sich als Kriegsfreiwillige gemeldet, und mit wenigen Ausnahmen waren sie auch angenommen worden. Da hatte Doktor Franz Lewerenz seinen Homer in den Schrank stellen und den Xenophon wieder hervorholen müssen. Denn schon am ersten Tage hatte der glücklichere Kollege aus der Obertertia mit ausrücken dürfen, und er mußte ihn vertreten, so lange, bis auch an ihn die Reihe kommen würde. Gottlob, endlich war es so weit!

Mit frisch ausgebildeten Jungmannschaften fuhr er an die Front. Eine neue Welt öffnete sich vor seinen Augen, eine Welt, die alles, was hinter ihm lag, klein und nichtig erscheinen ließ. Die helle Begeisterung, die aus den Augen der Jungen strahlte, das stolze Bewußtsein in die eigne Kraft, das unbedingte Zuvertrauen in die Führer, „die die Sache schon richtig machen würden“, dies alles und nicht zum geringsten auch die veränderten Bedingungen selbst, nach denen er hinfür sein Leben einzurichten hatte, traten zusammen, um ihn völlig vergessen zu machen, daß er, der königlich preußische Unteroffizier im xten Regiment, schon einmal etwas ganz anderes gewesen war. Jahre, Jahrzehnte schienen ihm zwischen dem Heute und dem Einst zu liegen, da er Hexameter skandierte und von Achäern und Troern erzählte. Zu unterst in seinem Tornister ruhte vergessen die kleine Taschenausgabe der „Ilias“, die er fürsorglich mitgenommen hatte. Nur zuweilen, atavistisch gleichsam, lenkten seine Gedanken in das alte Fahrwasser. Leoniden taufte er die jungen Burschen, die mit so viel Eifer und Todesverachtung hinauf gen Nordwesten zogen, um im Sturm die feindlichen Gräben zu nehmen, und er meinte, daß er mit ihnen wohl auch die Thermopylen bis auf den letzten Mann gehalten haben würde. Mitunter ging er auch vor in die vorderen Schützengräben, die auf kaum 100 Meter dem Feinde gegenüberlagen. Dort hörte er drastische Schimpfworte und zweifelhafte Grüße, die hinüber und herüber flogen. Dann fielen ihm die Helden seiner „Ilias“ ein, die es gerade so gemacht hatten.

Fünf Wochen lag er bereits vor dem Feind an der Maas, als eine Begegnung ihm die fast schon vergessene Vergangenheit wieder lebendig werden ließ. Mit frisch ausgebildeten Truppen, die sich vorwiegend aus Kriegsfreiwilligen rekrutierten, waren auch drei seiner Oberprimaner eingetroffen, die die Notprüfung bestanden hatten. Das Wiedersehen zwischen den ehemaligen Schülern und ihrem alten Lehrer war ein überaus herzliches. Doch noch größer war ihre Freude darüber, daß sie nun endlich an den Feind kommen würden. Allein ihre Kriegslust wurde auf eine harte Probe gestellt. Man hat selten Gelegenheit, einen Sturmangriff mitzumachen, wenn man zur Deckungsmannschaft der schweren Artillerie gehört. Der Stellungskrieg, der ein Festungskrieg im kleinen ist und in Wochen oft nur ein Vorrücken um einige Meter gestattet, ist schwer; aber der wirkliche Festungskrieg, der Monate hindurch die vor Kampflust fiebernden Truppen zu scheinbarer Untätigkeit verdammt, ist noch schwerer.

Durch viele Wochen hindurch lagen die Truppen bereits vor V., und vielleicht würden sie noch Monate hier liegen müssen, ehe die Feste sturmreif sein würde. Denn jedes einzelne der elf Forts, die an beiden Ufern der Maas lagen, war eine Festung für sich und half die schmalen Pässe der Argonnen bewachen. So blieb dem Kriegseifer, der sie alle durchglühte, fürerst nur ein bescheidenes Feld der Betätigung. Sie lagen in ihren Gräben, um die Artillerie zu decken, für den Fall, daß ein Ausfall oder zu weit vorgeschobene feindliche Schützenlinien dieser gefährlich werden sollten. Eine Gelegenheit aber, ihren persönlichen Mut zu zeigen, fanden sie selten. Denn wie konnte man wohl seine Tapferkeit beweisen, wenn man vom Feinde nie etwas zu sehen bekam? Die seltenen Ausfälle, die er unternahm, wurden von den vordersten Linien abgewehrt, und das Artilleriefeuer, mit dem die Belagerer ihn überschütteten, erwiderte er sehr häufig gar nicht. Von irgendwoher flogen wohl bisweilen Kugeln über die Brustwehr hinweg. Manchmal standen auch plötzlich kleine Wölkchen am Himmel, aus denen Eisenstücke herunterhagelten, und hier und da krepierte auch einmal eine Granate in ihrer Nähe. Mehrmals hörte man auch ein Surren und Brausen in der Luft, und unmittelbar darauf schossen eiserne Pfeile nieder, die jedoch nur selten Schaden anrichteten.

Das aber war alles, was man vom Kriege zu sehen und zu hören bekam. Den eigentlichen Kampf focht man nicht mit dem Feinde aus, sondern mit sich selbst, mit dem eigenen Körper, der so vielerlei verlangte, und der immer wieder rebellierte, wenn man seinen Wünschen nicht nachkam. Bald wollte er Wasser zum Trinken, bald etwas zum Essen haben, bald war es ihm zu kalt oder zu naß. Er verlangte nach einem Bett, nach einem Bad, nach frischer Wäsche und nach einer ganzen Menge anderer

Hosted by Google

schöner Dinge, die er nicht bekommen konnte. Lange hatte man zu tun, bis man seinen Körper so weit bezwungen hatte, daß er mit seinen andauernden Wünschen aufhörte.

Das schlimmste aber war die Langeweile, die aufgezwungene Untätigkeit. Stunden reihten sich an Stunden, bis ein Tag vollendet war, und aus den Tagen wurden Wochen und aus den Wochen Monate. Sie sahen und hörten so wenig von den großen Ereignissen, die die ganze Welt bewegten und in denen sie doch so recht eigentlich mitten drin steckten. Sie lagen Tag und Nacht in ihren Gräben, wurden nach bestimmten Zeiträumen zur Etappe zurückgenommen, um sich etwas zu erholen, und kehrten dann wieder in die Gräben zurück. So hielten sie Wacht. Einmal würde die Feste ja doch sturmreif werden, und dann war dieses nervenzerrüttende Warten, diese tödliche Langeweile überstanden. Dann ging es vorwärts.

Der Unteroffizier Franz Lewerenz saß im Unterstand seines Grabens und suchte im Tornister nach Schreibpapier, um wieder einmal einen Feldpostbrief an einen daheimgebliebenen Kollegen zu schreiben. Die drei ehemaligen Primaner, die auf seinen Wunsch seinem Zuge zugeteilt worden waren, hockten neben ihm im Unterstand; zwei von ihnen schrieben gleichfalls, während der dritte ein altes Zeitungsblatt wieder einmal las, das er bereits auswendig kannte.

An alle möglichen Menschen schrieben sie jetzt, an die sie früher kaum gedacht hatten, und freuten sich, wenn sie von ihnen eine Antwort erhielten. Denn die gelegentlichen Appelle und Wachen füllten die Zeit bei weitem nicht aus, und zu erzählen hatten sie sich schon längst nichts mehr. Stundenlang saßen sie oft nebeneinander, ohne ein Wort zu sprechen, während ihnen früher bei den Diskussionsabenden, die der Lehrer in seiner Junggesellenwohnung allwöchentlich mit seinen Lieblingsschülern abgehalten hatte, die Zeit stets zu schnell verronnen war. Aber woher sollten sie jetzt noch Gesprächsstoffe nehmen, da sie Tag für Tag, Woche für Woche stets beisammen lagen, stets das nämliche erlebten und bei jeder Frage, die sie aneinander richteten, die Antwort schon im voraus wußten?

Der Unteroffizier Lewerenz suchte in seinem Tornister nach Schreibpapier, das natürlich ganz zu unterst lag. Da fiel ihm ein kleines Buch in die Hand. Überrascht schlug er es auf, blätterte darin und reichte es seinem Nachbar; der gab es dem nächsten und dieser dem dritten, der gerade mit seiner Zeitung fertig geworden war. Fünf Minuten später hockten drei königlich preußische Grenadiere, die in ihrem „Zivilleben" einmal vor langer Zeit Primaner gewesen waren, um einen niedrigen Tisch, den sie in einem Bauernhaus requiriert hatten, und der, nachdem ihm die Beine in halber Höhe abgesägt worden waren, gerade in die Erdhöhle hineinpaßte, und schrieben Feldpostkarten. Alle aber schrieben sie das nämliche: irgendwo auf dem Bücherbrett daheim mußte ein kleines Buch liegen, das so und so aussah, und das möchte man ihnen doch mit der nächsten Feldpost schicken. —

Gegen Ende Dezember erhielt der Hauptmann von Bergmann, der dem Stabe des xten Armeekorps zugeteilt war, einen unerwünschten Besuch, der ihm jedoch nicht unerwartet kam. Der Kriegsberichterstatter Doktor Miller von der . . . „Gazette" ließ sich bei ihm melden und bat ihn um die Erlaubnis, die Positionen besichtigen zu dürfen. Der Hauptmann schaute mit gemischten Gefühlen auf den kleinen, schmächtigen Herrn mit den klugen Augen, die ihn aus scharfen Gläsern anblitzten. Auf das Schriftstück, das der Fremde ihm hinreichte, warf er nur einen flüchtigen Blick. Er kannte dessen Inhalt schon auswendig. Es war ja nicht das erste dieser Art, das er erhielt. Seitdem vom Oberkommando der Befehl ergangen war, daß man die Vertreter der neutralen Presse sehr zuvorkommend behandeln und ihnen nach Möglichkeit jeden Einblick gewähren solle, damit sie sich durch den Augenschein von der „barbarischen" deutschen Kriegführung überzeugen sollten, seitdem verging fast keine Woche, in der nicht irgendein Pressevertreter ihm gemeldet wurde, da ihm das Pressequartier unterstand. Und alle brachten sie die gleichen Empfehlungen mit.

Vergebene Liebesmüh! Der Hauptmann hielt nichts von dieser Art, das neutrale Ausland aufzuklären und die Lügengespinste der Feinde zu zerreißen. Mit den Kanonen überzeugen wir sie von der größeren Bedeutung unserer Kultur, nicht durch geschriebene oder gedruckte Worte. Es blieb sogar fraglich, ob die Herren, die alles bewunderten, solange sie sich bei uns aufhielten, nicht später das Gegenteil davon berichteten. Sie kamen ja alle mit Vorurteilen. Wir waren ihnen die Barbaren, die Kirchen ohne Grund zerschossen, auch wenn diese mit Kanonen gespickt waren. Wenn Franktireure erschossen wurden, dann mordeten wir harmlose Bürger, und wenn wir Brot und Fleisch requirieren mußten, dann war es Plünderung und Diebstahl. Die Kultur war bei den Franzosen, die sie schon seit Jahrhunderten besaßen, bei den Engländern, die sie über den ganzen Erdball getragen hatten.

Der Hauptmann schaute noch immer auf den Fremden, der ruhig abwartend dasaß. So zwecklos, so überaus zwecklos waren doch diese Berichterstattungen. Wenn das die Herren da oben erst einmal einsehen möchten! Dann riß er sich zusammen.

„Pardon, mein Herr! Sie wollen also den Krieg kennen lernen, wie wir ihn führen. Nun, wenn es Ihnen recht ist, brechen wir gleich auf und gehen zu den einzelnen Positionen, soweit wir können. Ich bin gerade dienstfrei und stehe Ihnen gern zur Verfügung."

Der Fremde quittierte mit einer Verbeugung. Ein bereitstehendes Auto brachte sie bis an die Laufgräben. Schweigend machte der Berichterstatter seine Notizen; auch der Hauptmann sprach kein Wort. In den ersten Monaten hatte er sich oft und gern mit den fremden Herren unterhalten. Sie waren alle gut unterrichtet und besaßen ausgezeichnete Manieren. Auch hielt es der Hauptmann für seine Pflicht, die Legende vom Barbarentum und Hunnentum der Deutschen nach Möglichkeit zu entkräften. Mehr als einmal rief er Soldaten heran, fragte sie, ob sie auch Bücher im Tornister hatten, und freute sich, wenn sie ihm eine Bibel oder gar einen Band Goethe oder Kant zeigen konnten. Doch die fremden Berichterstatter, die es der Neutralität wegen mit keinem verderben durften, pflegten meist zu erwidern, daß das Mitnehmen guter Bücher wohl sehr erfreulich, doch nichts Außerordentliches sei. Auch bei den gegnerischen Soldaten, insbesondere bei den Franzosen, hätten sie sich mehrfach davon überzeugen können.

Nach und nach war da der Hauptmann in seinem Aufklärungseifer erlahmt. Es ist so schwer, ein Vorurteil zu besiegen, und wenn man noch so viele Beweise für die eigene geistige Superiorität vorbringen kann. Kanonen, nur Kanonen vermögen zu überzeugen. Wer in dem gewaltigen Ringen Sieger bleiben wird, der hat die bessere Kultur.

Leise und vorsichtig schlich er mit seinem Gast durch die Laufgräben. Die Vorsicht war ihm zur Gewohnheit geworden, so daß er sie übte, auch wo sie nicht erforderlich war. Denn hier hinten, etliche Kilometer vom Feinde entfernt, wo die schwere Artillerie lag, hätte auch ein noch so starkes Geräusch sie nicht verraten können. Selbst aufrecht konnten sie in den tiefen Gräben gehen, ohne sich dem feindlichen Feuer auszusetzen. Plötzlich stutzte er und gab dem ihm folgenden Berichterstatter ein Zeichen, zu halten. Von rechts her drangen aus nächster Nähe Worte an sein Ohr.

„Und Diomedes fand er, den stolzen Tydeiden,
Ruhig stehn bei den Rossen auf festgefügetem Wagen.
Sthenelos stand ihm zur Seite, der wackre Sohn des Kapaneus."

Was war das? Der Hauptmann stutzte und horchte. Jetzt sprach eine andere Stimme Worte in einer fremden Sprache, Worte, die gleichfalls in einem festgefügten Rhythmus gehalten waren. Jugenderinnerungen wurden in dem Hauptmann wach. Das, das war doch Griechisch! Griechisch im Schützengraben?

Sie gingen dem Klange nach; die Sprecher konnten nur wenige Schritte von ihnen entfernt sein. In einem kleineren Seitengraben, der vom Hauptgraben abzweigte, bot sich ihnen ein unerwarteter Anblick. Ein Unteroffizier saß im Unterstand auf ebener Erde und las griechische Verse vor. Dicht vor ihm saßen drei Soldaten, deren jeder ein kleines Buch in der Hand hielt. Beim Erscheinen des Hauptmanns standen alle vier auf, legten die Bücher weg und nahmen Richtung. Doch der Hauptmann winkte ab.

„Rührt euch! Bitte, wir wollen nicht stören. Unteroffizier, was lesen Sie da?"

„Homer, Herr Hauptmann. Wir halten im vierten Gesang der »Ilias«."

„Sie sind Lehrer von Beruf?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann. Oberlehrer am Gymnasium zu V. Die drei Kriegsfreiwilligen waren meine Schüler."

Der Hauptmann reichte ihm die Hand: „Ich danke Ihnen, Herr Oberlehrer. Bitte, entschuldigen Sie die Störung. Wir gehen schon weiter."

Er wandte sich zum Gehen. Der Korrespondent, der sein Erstaunen nicht hatte verbergen können, notierte eifrig in sein Notizbuch, ehe er dem Hauptmann folgte. Doch dieser wartete auf ihn, und eine stolze Freude blitzte aus seinen Augen, als jener ihn erreicht hatte.

„Nun, Herr Doktor, Sie kommen ja auch ins feindliche Lager. Wollen Sie mir da einen Gefallen tun?"

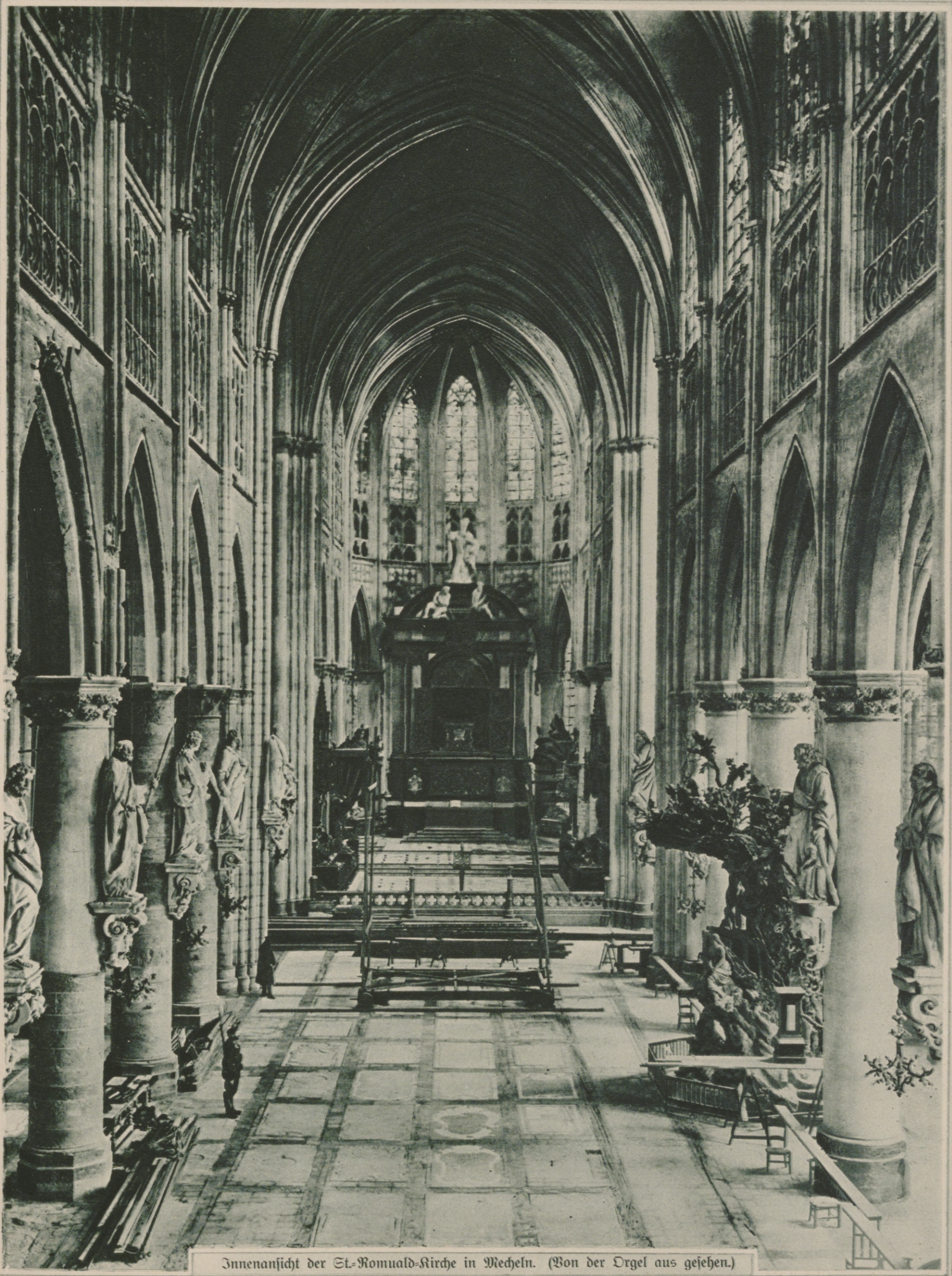
„Gewiß, Herr Hauptmann, wenn es in meiner Macht steht."

„Schauen Sie sich dort gut um, und dann teilen Sie mir mit, ob Sie bei den Engländern oder Franzosen auch Unteroffiziere und Mannschaften gefunden haben, die im Schützengraben gemeinsam den Homer im Urtext lesen, so wie bei uns — Barbaren."

Hosted by Google

Belgische Bau- und Kunstdenkmäler und der Krieg. II.

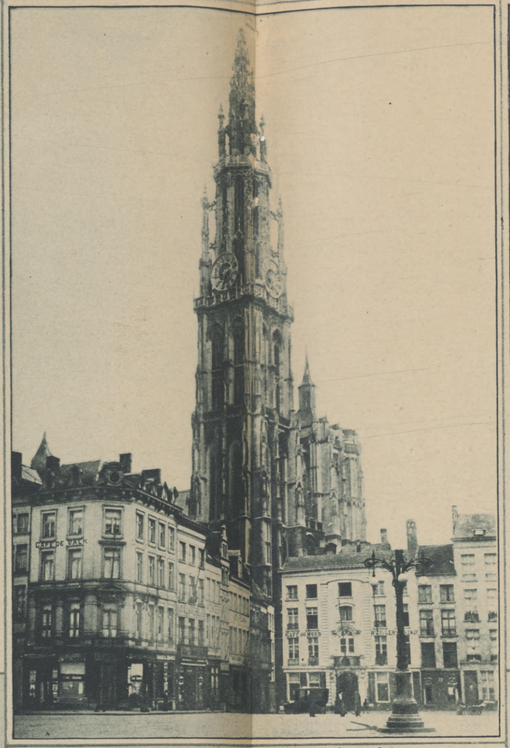
Offizielle Aufnahmen der Rotophot A.-G. in Berlin von den nach Berichten unserer Feinde angeblich völlig zerstörten Bau- und Kunstdenkmälern Belgiens in ihrem gegenwärtigen Zustand.



Innenansicht der St.-Romuald-Kirche in Mecheln. (Von der Orgel aus gesehen.)

Hosted by Google

Gravensteen in Gent.



Die Kathedrale in Antwerpen, vom Rathausplatz aus.

Häuser am Kanal in Gent.

Die Kathedrale, der Beffroi und das van-Eyck-Denkmal in Gent.

Die St.-Nicolaus-Kirche, der Beffroi und die Kathedrale in Gent.

Die Kathedrale in Mecheln.

Hosted by Google

Die St.-Martin-Kathedrale in Aloſt.

Das Rathaus und das Gebäude des Cercle Catholique in Aloſt.

Das Rathaus und der Beffroi in Lierre.

Hosted by Google

Posten am Meer. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Die belgischen Baudenkmäler und der Krieg. II.*)

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Paul Clemen, Bonn.

An Hausbauten hat Flandern wie Brabant eine Fülle von Denkmälern aus dem späten Mittelalter bis aus der Zeit der Frührenaissance bewahrt. Reich sind vor allem Tournai und Courtrai, Brügge und Ypern an älteren schlichten gotischen Bauten. Den Kampf zwischen Gotik und Frührenaissance zeigen dann in den reizvollsten Schöpfungen Mecheln, Antwerpen und Gent. In Mecheln liegen an den verschiedenen Kais ganze Reihen solcher Giebelhäuser im Wechsel von Holzfassaden mit reichen Hausteinfronten. Das Zunfthaus der Fischhändler, das Haus zum Salm, ist ein frühes Werk des Mechelner Meisters Rombout Keldermans, der auch den Palast der Margarete von Österreich, den späteren Sitz des großen Rates in Mecheln, aufgeführt hat. In Gent ist es an der Grasleie das gleichzeitige Fischerhaus, vielleicht das schönste Zunfthaus des sechzehnten Jahrhunderts überhaupt, das hier diesen Typus verkörpert hat. In das Monumentale übersetzt, bringt uns diesen Stil der Durchdringung der spätgotischen Konstruktion mit malerischen Renaissanceformen der Justizpalast in Lüttich, die ehemalige Residenz der Fürstbischöfe, 1526 bis 1540 von dem Kardinalbischof Eberhard von der Marck erbaut, unter allen Palastbauten in Belgien die großräumigste Anlage, der auch das reiche fünfzehnte Jahrhundert in Flandern und Burgund nichts Gleiches an die Seite zu setzen hat.

Gegenüber all diesen Versuchen der äußerlich nur den Kern umkleidenden Renaissance ist dann für Belgien das Auftreten von Cornelis Floris von großer Bedeutung. In seinem Antwerpener Stadthaus hat er 1561 bis 1565 einen für eine lange Zeit vorbildlichen Typus geschaffen. Vor allem ist der Mittelrisalit mit dem nur auf den Aufsatz selbst verwiesenen plastischen Schmuck ein gutes Beispiel dieses strengen, selbstbewußten, auf dem italienischen Typus fußenden Stiles. Wie Cornelis Floris die italienischen Renaissanceformen auch in kleine Münze umwechselt, zeigt er in seinen mehr dekorativen Arbeiten für die Innenausstattung, in dem streng gegliederten, aber mit Schmuck überhäuften prachtvollen Lettner in der Kathedrale von Tournai und dem Tabernakel in der Kirche zu Léau.

Nirgendwo besitzt die Gotik ein so langes und zähes Leben wie in Belgien. Sie ist stärker als die aus dem Süden eingedrungene Renaissance, die niemals ganz Boden gewonnen hat, immer etwas Äußerliches, mehr Angeheftetes geblieben ist. Die Gotik aber lebt unter der Decke der Renaissance noch ruhig weiter und hebt sich im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, eine erstaunliche und fast ohne Parallele dastehende Erscheinung, wieder zu neuen bedeutenden Schöpfungen. Das sind die Jesuitenkirchen, die nicht nur im Grundriß, sondern auch in der Außenarchitektur das spätgotische Schema festhalten. Und wenn dann die eigentlichen großen Jesuitenkünstler des siebzehnten Jahrhunderts für die Fassade wohl das von Vignola zuerst ausgebildete neue Schema des römischen Barock aufnehmen, so setzen sie dieses doch vor einen basilikalen Bau oder eine Hallenkirche, die sich ganz im Raumgefühl der Spätgotik bewegt. Die herrlichste Schöpfung dieser ganzen Gruppe ist die 1650 nach dem Plan des P. Wilhelm Hesius aufgeführte Kollegkirche in Löwen mit der von einer mächtigen, eigentlich außer Verhältnis stehenden Attika überragten Schaufront. Der festliche und zugleich lärmende Charakter dieses belgischen Barock findet hier seinen glänzendsten Ausdruck. Wie die übrigen Kirchen von Löwen, die Jakobskirche und die Gertrudenkirche, wie die Kollegiengebäude der Universität, die wie bei den englischen und amerikanischen Universitäten weit verstreut liegen, ist die Michaelskirche zusammen mit den alten Häusern der Stadt in der Rue de Bruxelles und der Rue de Namur erhalten geblieben. Man kann durch Löwen durchpassieren, ohne überhaupt etwas von der Zerstörung und der Feuersbrunst zu sehen. Man hat diesen prunkhaften Stil des belgischen Barock mit seinen saftigen Formen, seiner Vorliebe für große Motive, seiner Verschwendung von üppigen Dekorationen oft den Rubensstil genannt nach dem künstlerischen Träger der ganzen Epoche. Rubens selbst kann aber doch nur als der große Anreger hier genannt werden, und mehr als in seinem Wohnhaus oder der noch erhaltenen entzückenden architektonischen Gartenanlage zeigt sich seine schrankenlose Schöpferkraft in den architektonischen Phantasien seines „Introitus Ferdinandi“. Die Jesuitenkirche in Antwerpen, die in den Jahren 1615 bis 1621 entstanden ist, gab einst auch im Innern einen Begriff von der höchsten dekorativen Leistung dieses belgischen Barock. Nach Plänen und Skizzen von Rubens ist der Bau mit

*) Der erste Teil des Aufsatzes erschien in Nr. 3742, S. 316 bis 320.

Bei Zeebrügge. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Unsere blauen Jungens stürmen einen Brückenübergang. Nach einem Aquarell von Poppe Folkerts.

Hosted by Google

neununddreißig Deckengemälden geschmückt worden, aber diese Werkstattbilder sind im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bei einem Brand sämtlich zerstört, und nur drei große Altarbilder sind erhalten, die den Weg nach Wien gefunden haben. Unter den profanen Gebäuden dieser Epoche muß an erster Stelle ein in schlichter Vornehmheit aufgeführtes Patrizierhaus genannt werden, das heute in ganz Nordeuropa den einzigartigen Begriff eines Haushaltes des beginnenden siebzehnten Jahrhunderts gewährt: das Haus Plantin-Moretus, das in Antwerpen an dem kleinen Freitagsmarkt gelegen ist, das Wohnhaus des berühmten Buchdruckers Christoph Plantin und seines Schwiegersohnes Moretus mit den Wohn- und Geschäftsräumen, die sich um den verschwiegenen, stimmungsvollen Hof gruppieren und noch heute im wesentlichen so erhalten sind, wie es der Freundeskreis des Rubens verlassen hatte. Dieses Haus ist ebenso wohlerhalten wie alle sonstigen historischen Baudenkmäler von Antwerpen. Nicht eines ist bei dem Bombardement beschädigt worden, obwohl auf dem Turm der Kathedrale dauernd eine belgische Beobachtungsstation errichtet war. Die Zunfthäuser an der Nordseite des großen Marktes von Antwerpen, die Zunfthäuser der Küfer, der Schützen und der Zimmerleute führen hinüber zu jener späteren Gruppe, die sich um die Grande Place in Brüssel zieht. Bei der Beschießung dieser Stadt durch den Oberbefehlshaber der französischen Truppen — der heutigen Verbündeten der Belgier — den Marschall Villeroi im Jahre 1695 ist das mittelalterliche Brüssel fast ganz zerstört worden. Unmittelbar nach der Beschießung sind die Gildenhäuser um den Markt herum neu aufgeführt worden, eine wunderliche und höchst amüsante Musterkarte des späten Barock, in der strenge klassizistische Fronten in kleiner und feiner Aufteilung mit schweren Fassaden in derbem schwulstigen Dekor abwechseln. Es ist eine wahrhaft vorbildliche Tat munizipaler Denkmalpflege, daß hier dank dem Eintreten des früheren Bürgermeisters Charles Buls die Stadt die Fürsorge für diese ganzen Fronten übernommen hat, und daß damit die Erhaltung dieses in seiner geschlossenen Wirkung auf der Welt nicht zum zweitenmal vorhandenen Platzes gesichert ist. Dieses Barock bleibt noch bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein in Belgien lebendig und schafft hier Anlagen von einer Größe und Weiträumigkeit, die sehr wohl mit den französischen Schlössern und Klöstern wetteifern können. Man braucht nur die großen Abteibauten von Averbode und Floreffe oder das Schloß Beloeil des Fürsten von Ligne im südlichen Hennegau anzusehen, das mit seinem riesenhaften, dem Schloß vorgelagerten Parterre mit Versailles wetteifern möchte.

Deutsche Dreschmaschinen bei der Arbeit in Feindesland.

Nur einen ungefähren Begriff von dem architektonischen Reichtum dieses Landes kann diese flüchtige Skizze geben. Wenn in den entstellten Nachrichten, die durch das Ausland gelaufen sind, von der Zerstörung und Vernichtung unersetzlicher belgischer Kunstdenkmäler gesprochen worden ist, so darf man noch einmal entgegnen, daß in dem von uns besetzt gehaltenen Gebiet eben kein einziges von den großen Werken, auf denen sich die Kunstgeschichte des Landes aufbaut, zugrunde gegangen ist, und daß die Wiederherstellung der durch das Bombardement und die Feuersbrunst mitgenommenen Bauten in jedem Falle möglich ist. Daß der Krieg diese harten Formen angenommen, und daß sein eiserner Fuß so viele Wohnstätten und Dörfer zerstören mußte, das ist ausschließlich die notwendige und selbstverständliche Folge der von den irregeleiteten und beklagenswerten Belgiern in den ersten Wochen beliebten Art der Kriegführung. Aber auch diese Zerstörungen beschränken sich doch auf ganz schmale Streifen Landes, auf die Linie an der Maas von Lüttich bis Dinant, auf den Weg über Löwen nach Brüssel, auf das Schlachtfeld um Antwerpen und auf die Front in Westflandern. Von großen Bauwerken haben überhaupt nur gelitten die zwei Kirchen in Mecheln, die Peterskirche in Löwen, die beiden Kirchen in Dinant und Lier, und bei ihnen allen handelt es sich um sehr einfache und leicht auszuheilende Verwundungen. Wenn das Rathaus in Dendermonde ausgebrannt ist, das Schöffenhaus in Mecheln das eine Ecktürmchen verloren hat, so sind das alles geringfügige Verluste, da der Mauerkörper eben unverletzt steht, und bei allen Kirchenbauten war schon in diesem Winter Fürsorge getroffen, durch Notdächer, Verschalungen und Abdeckungen, daß sie den Winter gut überstehen konnten. Und gegenüber diesem bescheidenen Verlustkonto darf man doch aufzählen, was alles unversehrt erhalten ist: die Denkmäler der Hauptstadt Brüssel, der Stadt Antwerpen, die Denkmäler von Gent, Brügge, Tournai, von Lüttich und Namur, von Courtrai und Audenarde, von Léau und Tirlemont, von Nivelles und Tongern; und über diesen ehrwürdigen Monumenten, in denen wir wie die Belgier wertvolle Zeugnisse der großen historischen

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Blick auf Soissons von einem deutschen Schützengraben aus. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer B. Adolph.

Bequeme Zahlweise
während des Krieges
Anton Chr. Diessl A.G.
München 81
Bayerstrasse 28
Waren-Versand
Kataloge kostenfrei
Konfektion, Wäsche, Schuhe, Uhren, Kriegsartikel, etc. etc.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Wybert
TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe.
Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2,— oder Mk. 1,—.

Graue Haare
machen alt. Wer äusserlich jung bleiben will, gebrauche
Nüancin
eine wasserhelle Flüssigkeit, die allmählich und unmerklich für die Umgebung dem Haar die frühere Naturfarbe echt wiedergibt
Preis pro Karton M. 3.–. Prospekt und Zeugnisse gratis.
Zu haben in Drogen- und Parfümeriegeschäften, event. diskret durch
W. Seeger, Parfümeriefabrik, Aktiengesellschaft, Berlin-Steglitz 6.

Hosted by Google

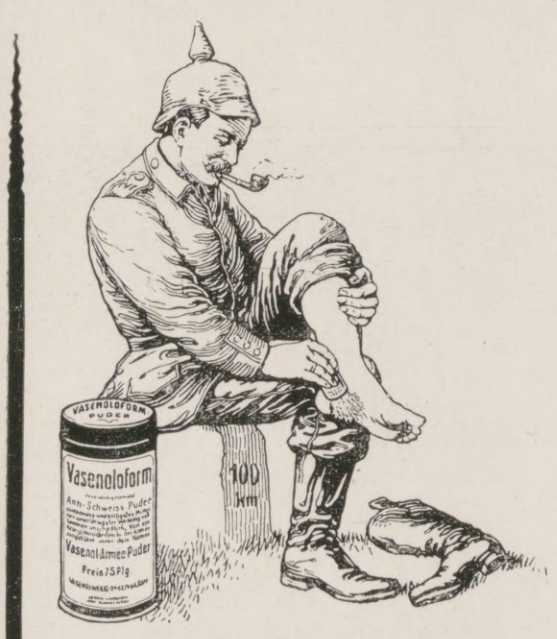
Vergangenheit des alten Flanderns und Brabants verehren, wacht nun umsichtig und aufmerksam die deutsche Zivilverwaltung. Gleichgültig, wie lange die Dauer dieser Herrschaft sein wird, haben wir es als eine Ehrenpflicht erfaßt, den kostbaren Kunstbesitz, der in unsere Hand gelegt ist, auf jede uns mögliche Weise zu behüten.

Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin (links), den die Royal Geographical Society in London wegen der wahrheitsgetreuen Schilderung seiner Erlebnisse an der Westfront als Ehrenmitglied der Gesellschaft gestrichen hat, auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Rechts Rittmeister Tzschirner.
Nach einer Aufnahme von Hofphot. Kühlewindt.

Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft: Deutsche Offiziere bei der türkischen Kaukasusarmee.
Von links nach rechts: Oberstleutnant Guse, der deutsche Konsul Dr. Schwarz (Erzerum), General Posseldt-Pascha, Major Lange, Major v. Staszewski, Leutnant v. Scheubner-Richter.

Literatur.

Über den Krieg in die Zukunft weist schon hinaus eine Broschüre von Johannes Marbod: „Eine Frage! Wie erhalten wir der Zukunft die erhebenden Kräfte dieses Krieges?“ (Verlag von Julius Springer in Berlin; 0,50 ℳ.) Es wird darin ein überaus wichtiges und schon von Julius Cäsar aufgeworfenes und durchgeführtes Problem erörtert: die Besiedelung okkupierten Gebietes mit eigenen Volksgenossen. Natürlich will der Verfasser diese Frage nicht im Sinne des großen Römers lösen, sondern er schlägt darum ein anderes, dem heutigen Zeitgeist entsprechendes Verfahren vor, die „Austausch-Siedelung“. Nicht Expansionsbedürfnis soll die Triebfeder dieses Handelns sein, sondern die Notwendigkeit, halb verlorengegangene deutsche Volksgenossen dem Reiche wiederzugewinnen. So meint er, könnte man okkupiertes Gebiet auf diese Weise mit deutschen Kolonisten aus Rußland, die ihre Stammesart noch beibehalten haben und zweifellos in Zukunft einer Russifizierung verfallen würden, besiedeln und die eingesessene Landbevölkerung nach ihrer Heimat abschieben. Diese Austauschsiedelung, meint der Verfasser, würde eine neue Form der Kriegsentschädigung sein, denn indem der unterliegende Staat „Land ohne Grundbesitz“ abtritt, übernimmt er die Auswanderung und die volle Entschädigung des bisherigen Grundbesitzes sowie die Abtragung der auf dem Boden lastenden Schulden und überläßt dem siegreichen Staat so das frei gewordene Privateigentum an Boden schuldenfrei. Die daraus erwachsenden Vorteile beständen darin, daß der deutschen Volksentwicklung neue erfreuliche Bahnen geschafft, die Binnenkultur erweitert und die im Auslande halb verlorenen Brüder zurückgewonnen



Im Felde

wie in der Garnison braucht jeder Soldat ein zuverlässig wirkendes Mittel, dessen Anwendung ihn gegen Wundsein und Wundlaufen der Füße schützt. — Regelmäßiges Abpudern der Füße (Einpudern der Strümpfe), der Achselhöhlen, sowie aller sonst unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile mit

Vasenol-Sanitäts-Puder

belebt und erfrischt die Haut, schützt gegen Wundlaufen und Wundwerden und hält die Füße warm und trocken.

Bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß verwendet man als einfachstes und billigstes Mittel von zuverlässigster, unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit

Vasenoloform-Puder

mit glänzendstem Erfolge. Eingeführt in der Armee unter dem Namen: Vasenol-Armee-Puder.

Zur Kinderpflege verwendet man das von Tausenden von Ärzten anerkannt beste Einstreumittel

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder,

in ständigem Gebrauch zahlreicher Kinderkliniken, Krippen, Säuglingsheime usw.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien.

Urteil eines **Fachmannes** über

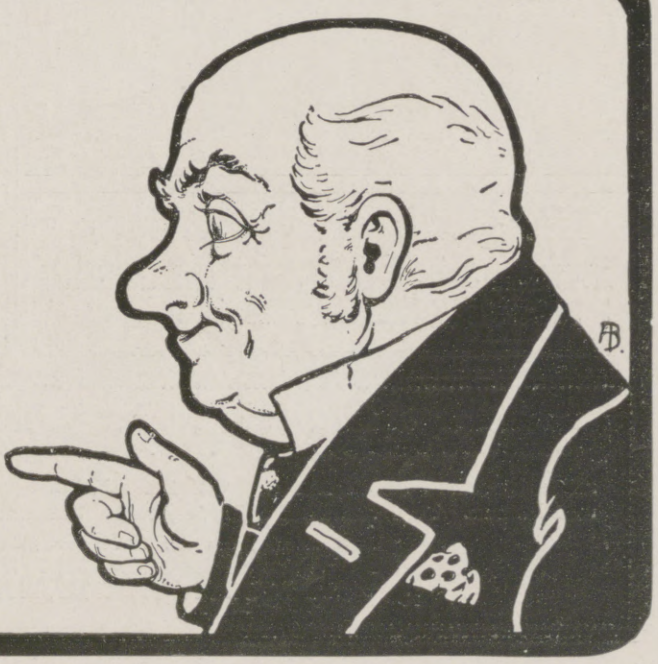
KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Nachdem ich Ihre beiden Präparate für meinen eigenen Gebrauch versucht habe, so muß ich Ihnen, geehrter Herr, meine volle Anerkennung zollen für die Güte und Mildheit, welche ich bei Benützung Ihrer Präparate empfunden habe. Ich werde daher selbstverständlich nicht verfehlen, Ihre **anerkannt vorzüglichen Präparate** in meinen Patientenkreisen bestens zu empfehlen“.

(Originalbrief liegt zur Einsicht auf).

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Hosted by Google

würden. — Die Englandliteratur, die in dieser Zeit besonders üppig gedeiht, hat durch zwei kleine Werke eine gute Bereicherung erfahren. Das eine, „Englische Weltpolitik in englischer Beleuchtung“ von Ferdinand Tönnies (Verlag Julius Springer, Berlin; 1 ℳ), gibt recht lehrreich zu erkennen, wie englische Staatsmänner stets versucht waren, für ihre Handlungen sittliche Gründe vorzuschieben, und daß es auch in England ehrliche Männer gegeben hat, die dieses heuchlerische Gebaren streng kritisiert haben. Das andere Werk, „England im Spiegel der Kulturmenschheit“ von Karl Strecker (Verlag von Oskar Beck, München; 2 ℳ), sucht an einer Fülle von Aussprüchen zu zeigen, wie berühmte Männer aller Zeiten und Völker über England gedacht haben. Das Büchlein ist ein trefflicher Spiegel des skrupellosen Albion, in dem als oberstes Gesetz der „cant“ regiert.

Augenblicksbilder vom westlichen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Ende des redaktionellen Teils.

Allgemeine Notizen.

Das Pädagogium Neuenheim-Heidelberg mit kleinen Gymnasial-Realklassen und modern bewährten Einrichtungen für körperliche und geistige Erziehung mit verkürzten Unterrichtsstunden und Schülerheim ohne kasernenmäßige Einrichtungen, hat in systematischem Klassenunterricht (kein Drill) die gleichmäßigen Erziehungsergebnisse wie in früheren Jahren auch im Kriegsjahre 1914/15 zu verzeichnen: 1914/15: 14 Prima und Obersekunda (7. u. 8. Kl.) 44 Einjährige. Interessante Nachrichten sind im Jahresbericht und in den Prüfungsergebnissen enthalten. Es muß noch besonders darauf hingewiesen werden, daß der gesamte Schul- und Unterrichtsbetrieb des Pädagogiums Neuenheim in vollem Umfange auch während des Krieges aufrecht erhalten bleibt. Der Stamm alter bewährter und erprobter Lehrer, an Zahl 12, ist der Anstalt erhalten geblieben.

Versicherungswesen. $950^{7}/_{10}$ Millionen Mark Kapital nebst $14^{1}/_{10}$ Millionen Mark Jahresrente waren Ende 1913 bei der Stettiner Germania versichert. Hiervon fallen $162^{3}/_{10}$ Millionen Mark Kapital mit einer jährlichen Invalidenrente von 11 Millionen Mark auf die Invaliditätsversicherung, die heutzutage als die zweckmäßigste Pensionsversicherung von allen Berufskreisen mit großer Vorliebe gewählt wird. Die außerordentlich günstigen Versicherungsbedingungen gehen in verschiedenen wichtigen Punkten zu gunsten der Versicherungsnehmer über die gesetzlichen Vorschriften hinaus, sie sichern die Unverfallbarkeit in der vollkommensten Form, sie gewähren die Unanfechtbarkeit nach einem Jahre und legen durch die Weltpolize keine Einschränkungen in der Wahl des Aufenthaltsorts auf. Die Germania führt neben der Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-, Leibrenten-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung auch die Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung zu bisher unerreicht günstigen Bedingungen.

Das Radium-Solbad Rothenfelde, die Perle des Teutoburger Waldes, steht heute in der ersten Reihe der deutschen Solbäder. Die berühmten Rothenfelder Heilquellen, deren Wirkung seit über 100 Jahren Tausende von Leidenden den höchsten Schatz, die Gesundheit, verdanken, sind die stärksten kohlensäurehaltigen Solquellen Deutschlands, die sich durch die neuesten Untersuchungen als stark radiumhaltig (21 M.-E.) erwiesen haben. Die glückliche Verbindung dieser hervorragenden heilkräftigen Quellen mit der einzig schönen Lage des Badeortes, inmitten des Teutoburger Waldes, an herrlichen, sich meilenweit erstreckenden Laub- und Nadelwaldungen, erklären am besten die immer wachsende Beliebtheit des Bades und die stete Zunahme der Zahl der Badegäste, die hier in der köstlichen, reinen und kräftigen Wald- und Gebirgsluft Heilung und Erquickung suchen und finden. Dem Reichtum der ausgezeichneten Kurmittel entspricht die große Zahl der Leiden, die mit Erfolg behandelt werden, wie Herzleiden, Haut- und Frauenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis, Blutarmut usw. Die Sommerkurzeit dauert von Mai bis Oktober. Ausführliche Badeschrift versendet auf Wunsch kostenfrei die Verwaltung des Bades.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Bekanntmachung.

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen an der Universität München

für das Sommersemester 1915 ist im Drucke erschienen und kann vom Oberpedell, von der Riegerschen Universitätsbuchhandlung, München, Odeonsplatz 2, oder von der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung, München, Kaufinger Straße 29, um den Betrag von 50 Pf. bezogen werden.

München, am 22. März 1915. **Universitäts-Rektorat.**

K. Technische Hochschule, Stuttgart

Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr beginnen am 15. April. Eintrittsbedingungen auf Verlangen unentgeltlich; das vollständige Programm gegen 50 Pfg. (Ausland 60 Pfg.).

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. **Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut.** Drucksachen durch den Direktor **Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.**

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. **Leipzig,** Sidonienstraße 59. **Erfolge s. Prospekt!**

Vorb. f. **Maturitäts- u. Prima-Prüfung** (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ **Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.**
„ „ **alle Klassen höherer Schulen.** Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl. **Prof. Dr. Schuster.**

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

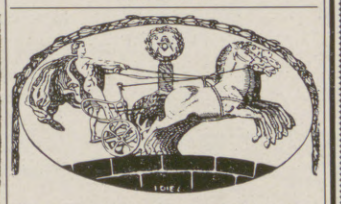
Königreich Sachsen
TECHNIKUM MITTWEIDA
Direktor: Professor Holzt
Höheres technisches Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Elektrotechnische und Masch.-Laboratorien, Lehrfabrikwerkstätten. Älteste und besuchteste Anstalt. Programm usw. versendet gratis das Sekretariat.

v. Hartungsche Anstalt
Cassel-Wilhelmshöhe A.
Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bes. Fähnrichexamen. Prosp.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung.
Dir. Prof. Huppert.

Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten.
M. Elias.



Unser illustrierter Verlagskatalog über
Technische Lehrbücher
für den Selbstunterricht ist erschienen und steht Interessenten unentgeltlich zur Verfügung.
Polytechnischer Verlag M. Hittenkofer G. m. b. H., Strelitz i. Mecklenburg 1.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Trüpers Erziehungsheim Sophienhöhe zu Jena
für Knaben und Mädchen jeden Alters. Gewissenhafte, familiäre Erziehung, individuell. Unterricht. Sorgfalt. Körperpflege. Schön gelegene, vorbildliche **Land- und Heil-Erziehungsheime** mit 7klass. Reformschule bis Untersekunda. Aber auch Besuch von Oberrealschule, Lyzeum und Gymnasium in Jena möglich. Aufnahme jederzeit. Reich illustr. Prospekte.

Die besten Kriegsbilder der Illustrirten Zeitung
und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als
Bromsilber-Postkarten
erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.
Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

Kriegsmarken
Belgien, Russland, Marokko, Bosnien, Ungarn, Frankreich, Monaco, Oesterreich, 21 verschiedene für Mk. 3.20. Prachtauswahlen von Briefmarken mit grossem Rabatt sende auf Verlangen. 56-seitige Briefmarken-Sammler-Zeitung für Jeden auf Wunsch gratis.
Béla Szekula, Luzern II (Schweiz).

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
Berlin W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Zwingende Beweisgründe über eine geistig. Existenz nach unserm Tode und eine gefestigte Lebensanschauung erhält man durch Lektüre des Reclam'schen Bändchen Nr. 5116 (Preis 25 Pfg. inkl. Porto)
Der Spiritismus
Zu beziehen von Oswald Mutze, Leipzig.

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung

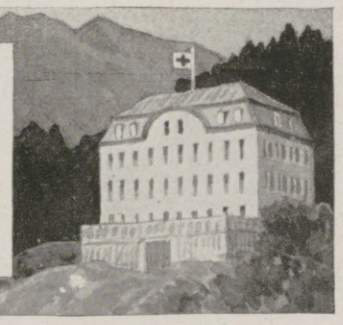
mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schreckenbach. Vollständig in 20 in zwanglosen Zeitabständen erscheinenden Lieferungen zu je 60 Pfennig (Format 23×33 cm).

Einen Auszug aus der Fülle der glänzenden Anerkennungen sowie einen illustrierten Prospekt versenden wir an Interessenten kostenfrei.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



Das erste Moorbad der Welt.
Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30000000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.
Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl-, Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. — Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. Ganzjähriger Badebetrieb.

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer, des deutschen Heeres, sowie freie Fahrt auf den Linien der Ausschl. priv. Buschtehrader und Aussig-Teplitzer-Eisenbahn von der deutschen Grenze nach Franzensbad und zurück.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.

Bad Elster

auch im **Winter** geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort für **Winteraufenthalt.** Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat Dr. **P. Köhler**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. **Luftbad mit Schwimmteichen.**

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen,** a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Ostseebad

Zoppot

bei Danzig.

Herrliche Strandpromenaden. Bergiger Hochwald. Erstkl. Seebadeanstalten. Medizinisches Warmbad. Elegantes Kurhaus mit 400 m Seesteg. Sportgelegenheit. Waldoper. Billige Wohnungen.

Prospekte usw. durch die ***Badekommission.***

Alkoholkranke!
Morphin., Nerv., Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Dr. Bieling,
Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

ABBAZIA

Bedeutendster klimatischer Kurort

an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel. Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte usw. — Prospekte gratis durch die **Reisebureaus oder Kurkommission, Abbazia, Kurstraße 15.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden** u. **Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Travemünde Seebad u. klimatischer Kurort. Erholungsstätte. Für Kriegs-Teilnehmer bes. Vergünstigungen in staatl. Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näh. d. d. Kurverwaltg.

Bad Salzbrunn.

Oberbrunnen

Katarrhe - Gicht - Zuckerkrankheit

Kronenquelle

Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei, Kurmittel teils ebenfalls frei, teils bis zur Hälfte ermäßigt.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.
Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)
für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. **Kurmittelhaus.** Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG
Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Deutsches Bäderbuch
bearbeitet unter Mitwirkung d. **Kaiserl. Gesundheitsamtes.** 648 S. in Quart mit 13 farb. Tafeln graph. Darstellungen von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte u. d. Hellmannschen Regenkarte. Preis in Originalleinenband 15 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Wer deutsch denkt gebraucht deutsche Heilquellen

Bei Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckiger Verstopfung) mit ihren ernsten Folgen gibt die illustr. Schrift:
„Das König-Ludwig-Bad"
und
„Trinkkuren zu Hause"
Aufklärung kostenlose Zusendung durch:

KÖNIG-LUDWIG-QUELLE
G. m. b. H. **FÜRTH - NÜRNBERG**

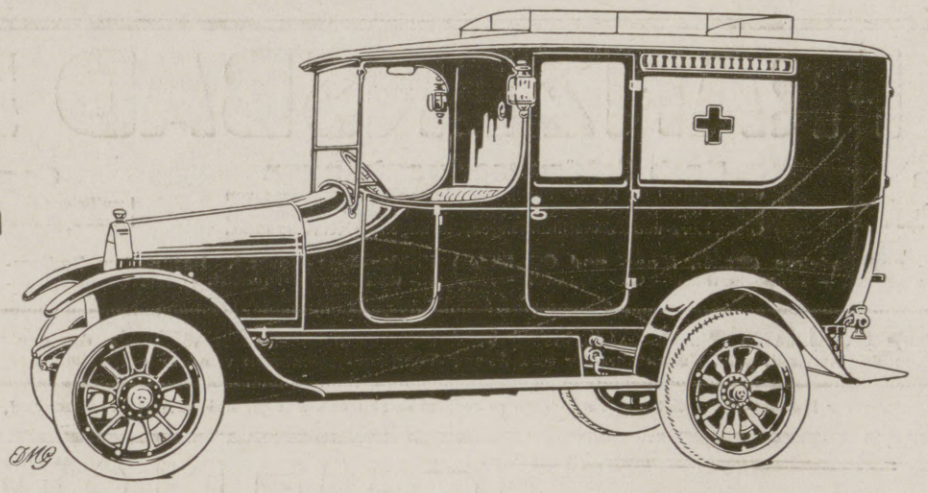
Hosted by Google

Mercedes-Automobile

Stadt-Wagen

Touren-Wagen

Leichte Nutz-Wagen



Schnell-Omnibusse

Leichte Lieferungs-Wagen

Spezial-Kranken-Automobile

Daimler-Motoren-Gesellschaft Stuttgart-Untertürkheim

Teppiche Gardinen

Auch während des Krieges
monatliche Teilzahlung
Kataloge und Muster auf Wunsch
Anton Chr. Diessl, A.-G., München 81, Bayerstrasse 28
Kataloge für Konfektion, Wäsche, Schuhwaren usw.

Bautechnische Werke

aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Sanguinal

in Pillenform

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger

Zu haben in allen Apotheken.
Kassenpackung mit 40 Stück M. 0,80
Grosspackung mit 100 Stück M. 2,20

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Versicherungsbestand Ende 1914:

Eine Milliarde und Hundert Millionen Mark

Versicherung mit Einschluß der Kriegsgefahr, besonders günstig für Landsturmpflichtige.

Charakter Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 5. Auflage. Preis geb. 2 Mark. J. J. Weber, Leipzig 26.

Schlüssellose, feuersichere Sicherheits-Geheimkassetten m. selbstkombinierbar. Buchstabenschloß. Unzähl. Wortkombination. Auf beliebig. Wort einzustellen. Nur von dem zu öffnen, der das Stichwort kennt. Vorzügl. für Aufbewahrung v. Geld, Wertpapieren, Briefgeheimnissen, Sparkassenbüchern, Schmucksach.

Grösse 11×8,5×5,5 Mk. 4.50 | Grösse 23×17×8 Mk. 9.—
„ 17×12×4,5 „ 7.— | „ 17·12×8 „ 8.50
Grösse 30×20×10 Mk. 20.—.
Verlangen Sie sofort illustr. Prospekt und Preisliste d gratis. Vertreter und Wiederverkäufer hohen Rabatt.
J. L. Halbreich, Frankfurt a. M., Grosse Friedberger Strasse 29.

Broschüre frei
Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden
OZ OZET
L'ELKAN ERBEN G·M·B·H·BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

Charakter

intime Züge werden brieflich nach Handschriften beurteilt.
Diese Erforschung geschieht wirklich ernst und tief. Dafür dürfte auch sprechen der bekannte **Wettstreit:**
Edelpreis.
Feinfühlige Gutachten von Gelehrten bestätigen tiefgreifende Wirkungen auf Geist und Gemüt. Diese briefl. Seelenstudien — **seit 23 J.** — sind also **nicht** mit kurzer Schriftdeutung zu verwechseln. **Prospekt** frei durch **Paul Liebe, Augsburg I.**

ZAUBER-

Apparate Illusionen

C. Horster in Berlin L,
Liste gratis! Friedrichstr. 17.

Die junge Frau.

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.

Von **Dr. Wilhelm Huber.**

Zweite, ergänzte u. erweiterte Auflage. — In elegantem Geschenkeinband mit Kopfgoldschnitt 4 Mark.

Verlag von J. J. Weber
Leipzig 26.

Freundschafts-Ringe

i. künstlerischer Ausführung.
W. Preuner, Stuttgart, Fabrikation moderner Trauringe.
Zu beziehen durch alle Juweliere.

Werner & Pfleiderer

Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3746.
A. A.

Kriegsnummer 37.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

14. März 1915. (Fortsetzung.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen.

In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, an der Kampffront zwischen dem Sattel von Lupkow und dem Uzsoker Paß, im Oportal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyszkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangengenommen. Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Feindes angesetzter Angriff kam in wirkungsvollstem Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende Kavallerie abermals zurückgeworfen."

Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität hat das deutsche Unterseeboot „U 29" die Schiffe „Haedlund", „Andalusian", „Indian City" und „Ademun" torpediert. Wie bekannt wird, ist der Kommandant von „U 29", Kapitänleutnant Weddigen, der frühere Held von „U 9". Nach einer englischen Statistik wurden seit Kriegsausbruch 54 englische Handelsschiffe durch feindliche Kreuzer, 11 durch Minen und 22 durch Unterseeboote versenkt. Der französische Dampfer „Auguste Conseil" wurde bei den Orkneyinseln an der nördlichen Spitze Schottlands von einem deutschen Unterseeboote versenkt. Ferner ist nach einer Reutermeldung der französische Dampfer „Guadeloupe" auf der Höhe von Fernando de Norouha vom „Kronprinz Wilhelm" zum Sinken gebracht worden.

Der russische Staatsmann Graf Witte ist im 65. Lebensjahre in Petersburg verstorben.

Die niederländische Regierung hat geeignete Maßnahmen ergriffen, um einen Mißbrauch der niederländischen Flagge zu verhindern.

Die Engländer behaupten in ihren Berichten vom 8. und 9. März, daß die Türken bei Ahvaz ungeheure Verluste erlitten hätten, und hofften dadurch, ihre Niederlage zu verschleiern. Hierzu schreibt die „Agence Milli" vom 14. d. M.: „Wir wiederholen, daß wir während dieses Kampfes 3 Schnellfeuerkanonen, 400 Gewehre und eine Menge Kriegsmaterial erbeutet haben. 400 Engländer wurden getötet, wozu man noch die von den Engländern mitgenommenen Toten rechnen muß, deren Verlust sie in ihrem Berichte zugeben. Unsere Verluste in diesem Gefecht sind unbedeutend. Die englische Niederlage bei Ahvaz kann also in keiner Weise verschleiert werden. Die englischen und französischen Berichte über die Dardanellen sind lächerlich. Wir erklären nachdrücklich, daß »Agamemnon«, »Lord Nelson«, »Cornwallis«, »Dublin«, »Bouvet«, »Suffren« und »Saphir« havariert sind und »Queen Elizabeth« von drei Granaten schweren Kalibers getroffen worden ist, sowie daß das Hospitalschiff »Canada« mit einer großen Zahl Verwundeter nach Malta abgegangen ist. Die Wirksamkeit unseres Feuers wird von den englischen Berichten zugegeben, die, nachdem sie stolz angekündigt hatten, daß sie unsere Batterien zum Schweigen gebracht hätten, zugeben, daß sie dieselben Batterien am nächsten Tage wieder bombardiert haben. Diese Berichte sind das Beste, was von unseren Feinden zu unseren Gunsten veröffentlicht werden könnte. Heute befindet sich kein feindliches Schiff an der Meerenge der Dardanellen noch in ihrer Umgebung. Wenn die Alliierten wirklich die zahllosen Batterien zum Schweigen gebracht hätten, die sie in ihren Berichten erwähnen, so müßten sie, statt auf die Umgebung der äußeren Dardanellenforts zu schießen, sich in Konstantinopel befinden."

15. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Westende-Bad wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte. Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustowoer Waldes hat sich auf 5400 erhöht. Nördlich und nordöstlich Prasnysz griffen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Südlich der Weichsel keine Veränderung."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Im westlichen Abschnitt der Karpathenfront ist der gestrige Tag ruhiger verlaufen. Nördlich des Uzsoker Passes kam es zu ernsteren Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen hier mittags an und drangen bis an unsere Stellungen vor, wo sie sich zunächst behaupteten. Ein nachmittags von unseren Truppen überraschend durchgeführter Gegenangriff warf den Feind an der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück, wobei 4 Offiziere und 500 Mann gefangen wurden. Auch an den eigenen Stellungen beiderseits des Oportales wurde erbittert gekämpft. Der Gegner, der über Stryj weitere Verstärkungen herangeführt hatte, griff seit einigen Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Paßhöhen Raum zu gewinnen, scheiterten stets unter schwersten Verlusten. Der gestern erfolgte Angriff, der wieder in unserem Feuer vollständig zusammenbrach, dürfte mit Rücksicht auf die großen Verluste, die der Gegner erlitt, kaum mehr wiederholt werden. An 1000 Gefangene brachten diese Kämpfe ein. An den Stellungen südlich des Dnjestr wird gekämpft. Ein von unseren Truppen angesetzter Gegenangriff gewann Raum. Die Russen wurden in mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt. In Polen und Westgalizien fanden nur Geschützkämpfe statt."

Der Kaiser hat dem General der Kavallerie von der Marwitz den Orden pour le mérite verliehen.

Unser Kleiner Kreuzer „Dresden" ist im Stillen Ozean im Kampfe mit zwei englischen Kreuzern und einem englischen Hilfskreuzer durch Explosion einer Munitionskammer in Brand geraten und gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden.

Der Gesamtverlust der englischen Handelsmarine im Kriege beträgt nach einer deutschen Zusammenstellung 171 Schiffe.

16. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Die englische Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ypern, um die seit vorgestern gekämpft wurde, ist in unseren Händen. Am Südhange der Lorette-Höhe nordwestlich von Arras wird um eine vorspringende Bergnase gekämpft. In der Champagne brachen mehrere französische Teilangriffe in unserem Feuer unter starken Verlusten zusammen. Nördlich von Beausejour entrissen unsere Truppen den Franzosen mehrere Gräben. In den Argonnen und am Ostrande derselben kam es zu Gefechten, die noch andauern. In den Vogesen wird an einzelnen Stellen weiter gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz: Beiderseits des Orzyc nordöstlich von Prasnysz griffen die Russen an. Sie wurden überall abgewiesen. Besonders erbittert war der Kampf um Jednorozek. 2000 russische Gefangene blieben in unserer Hand. Südlich der Weichsel ist nichts zu melden."

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Proviantkolonne auf dem Marsch durch ein französisches Dorf.

Nach dem Leben gezeichnet von Friedrich Fennel.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Angriffe stärkerer feindlicher Infanterie auf unsere Stellungen östlich Sulejow und bei Sopuszno an der Front in Polen wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Raume bei Gorlice durchführten. Bei Abwehr dieser Angriffe brachte die eigene Artillerie durch flankierendes Feuer auf nächste Distanz dem Feinde schwere Verluste bei. In den Karpathen hielt gestern an dem größten Teile der Front nur Geschützkampf an. Auch an den Stellungen nördlich des Uzsoker Passes herrscht nach den Ereignissen des 14. März verhältnismäßig Ruhe. Der Gegner hat in den Kämpfen dieses Tages große Verluste erlitten. Von den vordersten russischen Abteilungen wurden zwei Bataillone vernichtet, 11 Offiziere, 650 Mann gefangen und 3 Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend nordwestlich Wyszkow eroberten eigene Abteilungen eine Höhe, nahmen 380 Mann gefangen und hielten trotz wiederholter russischer Gegenangriffe die gewonnenen Stellungen. Die Schlacht südlich des Dnjestr dauert an. Der von starken russischen Kräften auf den Höhen östlich Ottynia in der Richtung Kolomea versuchte Durchbruch wurde in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Nach Eintreffen weiterer Verstärkungen ging der Gegner abermals auf diesen Höhen vor, griff in dichten Massen im Laufe des Nachmittags dreimal unsere dort stehenden Kräfte an und erlitt wieder schwere Verluste. Das Infanterieregiment General der Infanterie Dankl Nr. 53 hielt wiederholtem Ansturm überlegener feindlicher Kräfte heldenmütig stand. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen."

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright April 15th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3746. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3746. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 15. April 1915.

Verlangen Sie illustrierten Katalog J über **Steiners Paradiesbett** von der

Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn A.-G., Frankenberg i. Sa.

und deren bekannten Filialen in Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Altona, Bremen, Hannover, Elberfeld, Düsseldorf, Köln, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Wien I. u. VII., Graz, Budapest, Zürich und **M. Steiner & Sohn, G. m. b. H., Wien I. u. V.**, Budapest und Prag.

Hosted by Google

BAHLSENS
APFELSINEN
SCHNITTE
KÜNSTLICH

60 PF.

H.BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Mutterglück

w. diskret verborg. durch d. ges. gesch. **Thalysia-Umstandskleid.** Ohne Gummi, mit einem Griff verstellbar, hygienisch und vornehm zugleich. Kann auch später aufgetragen werden. Preise von 22 Mk. an. Hochwicht. Jahresalbum 40 Pfg. postfrei. (Betrag wird bei Warenbezug vergütet.) **Thalysia Paul Garms,** G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in **Leipzig-Co. 5e.** Hauptverkaufsläd. in Leipzig, Berlin, München, Wien.

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport
Eine Anleitung zur Lebenskunst von **Dr. Julian Marcuse.**
Mit 121 Abbildungen. — In Rohleinenband 6 Mk. — Ausführl. Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Kriegspreise
im Hinblick auf die schwere Zeit
ganz außergewöhnlich billig
berechne ich für
Damen-Kleiderstoffe
Große Auswahl deutscher Erzeugnisse
Billig ~ **Qualitätsware** ~ Billig
Proben postfrei bei genauer Angabe der speziellen Wünsche
Die Durchsicht meiner Proben veranlaßt Sie sicher zum Kauf
AUGUST POLICH
LEIPZIG 12

Lernt fremde Sprachen!

Wie wichtig die Kenntnis fremder Sprachen ist, beweist auch wieder die gegenwärtige Zeit. In Tausenden von Feldpostbriefen wird von unseren Soldaten zum Ausdruck gebracht, wie vorteilhaft ihnen ihre Sprachkenntnisse auf französischem und belgischem Boden oder in Rußland werden.

Der Sprachkundige ist auch in Friedenszeiten überall im Vorteil gewesen: nach dem günstigen Friedensschlusse aber, den wir alle erhoffen, muß die Kenntnis fremder Sprachen noch an Wichtigkeit gewinnen und die Bevorzugung des Sprachkundigen wird größer als je zuvor werden. Es kann daher jedem einzelnen nicht dringend genug geraten werden, fremde Sprachen zu erlernen. Der beste Weg hierzu bietet sich in den weltberühmten Unterrichtsbriefen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten Methode kann jeder in leichter und bequemer Weise ohne Lehrer Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch usw. erlernen; der Unterricht setzt weder Vorkenntnisse noch bessere Schulbildung voraus. Es gibt für die freien Stunden keine angenehmere Beschäftigung als das Sprachstudium nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Verlangen Sie heute noch die Einführung Nr. 21 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Die junge Frau

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Von **Dr. Wilhelm Huber.** Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.
In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4½ Mark
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Felsche, Leipzig-Gohlis
Wilhelm Felsche
Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3746. 144. Bd.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Der Kaiser mit dem Kronprinzen Wilhelm, dem Führer der V. Armee, während seines Besuchs im Hauptquartier des Kronprinzen.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen G. Berger.

Hosted by Google

Deutschlands Beruf zur großen Seemacht.

Von Professor Dr. Gustav Roloff, Gießen.

Unter den gewaltigen Wandlungen, die das neunzehnte Jahrhundert gebracht hat, steht wohl die gesteigerte Seegeltung Deutschlands an der Spitze; kaum eine andere dürfte innerlich tiefer greifen und äußerlich mehr in die Augen fallen: Deutschland, vor hundert Jahren ein Binnenstaat, der seine große maritime Vergangenheit fast vergessen hatte, ist heute die zweite Macht zur See und kann seine junge Flotte einen aussichtsreichen Kampf mit der stärksten Seemacht der Welt und ihren Verbündeten führen lassen. Anders als die Bildung seiner Landmacht vollzog sich die der Seewehr; jene wurde in jahrhundertelanger Entwicklung allmählich geschaffen, diese mußte binnen weniger als einem Menschenalter auf ihre heutige Stufe gebracht werden. Vielleicht scheint da die Frage nicht ganz unberechtigt, ob das Flottenwachstum nicht zu rasch gegangen sei, ob Deutschland auch Zeit gehabt hat, alle moralischen und materiellen Größen in sich zu entwickeln, die zur Erhaltung einer solchen Streitkraft zur See gehören, ob Deutschland nicht etwa noch zu binnenländisch für eine solche maritime Aufgabe gerichtet ist.

Ein kurzer Rückblick soll uns lehren, daß hier jede Besorgnis überflüssig ist. Wir wollen einmal die großen Flotten betrachten, die vor der unsrigen bestanden haben, und fragen, ob die Kräfte, die jene geschaffen haben, auch in unsrer Nation vorhanden sind.

Drei große Flotten sind es vornehmlich, die die moderne Geschichte kennt: die englische, die niederländische und die französische. Alle drei sind im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert entstanden und haben sich mehrere Menschenalter hindurch die Seeherrschaft streitig gemacht, bis schließlich vor der englichen die beiden anderen die Flagge senken mußten. Die niederländische Kriegsmarine, vor dreihundert Jahren die erste der Welt, erwuchs im Anschluß an die wirtschaftliche Betätigung der Bevölkerung zur See: im Anschluß an Hochseefischerei und Handelsschiffahrt, besonders die großen überseeischen Unternehmungen. Der Staat sorgte, was uns Modernen schwer verständlich ist, wenig für die Wehrkraft zur See, sondern verließ sich auf die Privatinitiative. Wenn Krieg drohte, mietete er von den großen Handelsgesellschaften ihre stärksten Kauffahrer, da alle, zum Kampf gegen Seeräuber ausgerüstet, als Kriegsschiffe dienen konnten. Mit den Fahrzeugen übernahm der Staat auch die Mannschaft, die durch Kämpfe mit Seeräubern und überseeischen Gegnern aller Art zum Kriege bereits vorgebildet war. Man war gewiß, auf diese Weise stets ausreichende Streitmittel zu bekommen, da der niederländische Handel, der damals den englischen weit übertraf, zahlreiche große Schiffe besaß und an tüchtigen Seeleuten nie Mangel litt. Staatliche Schiffe fehlten in den so improvisierten Kriegsflotten nicht ganz, spielten aber neben den privaten eine geringe Rolle. Entsprechend der großen Bedeutung des Seewesens für die niederländische Wirtschaft hatten sich alle Industrien entwickelt, die Bezug auf den Schiffsbau hatten, so daß man stets Reparaturen und Ersatzbauten vornehmen konnte. Diese Wehrverfassung stellt der Größe und Leistungsfähigkeit des holländischen Handels gewiß ein glänzendes Zeugnis aus, aber die „hochmögenden Herren Generalstaaten“ mußten dabei einen großen Nachteil mit in den Kauf nehmen: die Schiffstypen waren sehr verschiedenartig, und wenn schon diese Mannigfaltigkeit das Manövrieren erschwerte, so ließ der innere Zusammenhalt zu wünschen übrig, da die Offiziere einander wenig kannten. Zudem blieben Disziplin und militärische Fertigkeiten der Kapitäne und Matrosen, die an die laxeren Formen der kommerziellen Tätigkeit gewöhnt waren, oft hinter den Anforderungen des Kriegsdienstes zurück, und endlich waren die armierten Handelsschiffe doch an Solidität der Bauart und an Kampfkraft eigentlichen Kriegsschiffen nicht gewachsen. Namentlich waren große Schiffe mit mehr als 50 Kanonen selten, weil sie für den Handel nicht praktisch waren.

Zum Untergang von „U 29“: Kapitänleutnant Otto Weddigen,

der heldenmütige Kommandant von „U 9“ und später „U 29“, der mit „U 9“ am 22. September die englischen Panzerkreuzer „Hogue“, „Aboukir“ und „Cressy“ und am 15. Oktober den englischen Kreuzer „Hawke“ vernichtete und neuerdings mit „U 29“ der englischen Handelsmarine schweren Schaden zufügte.

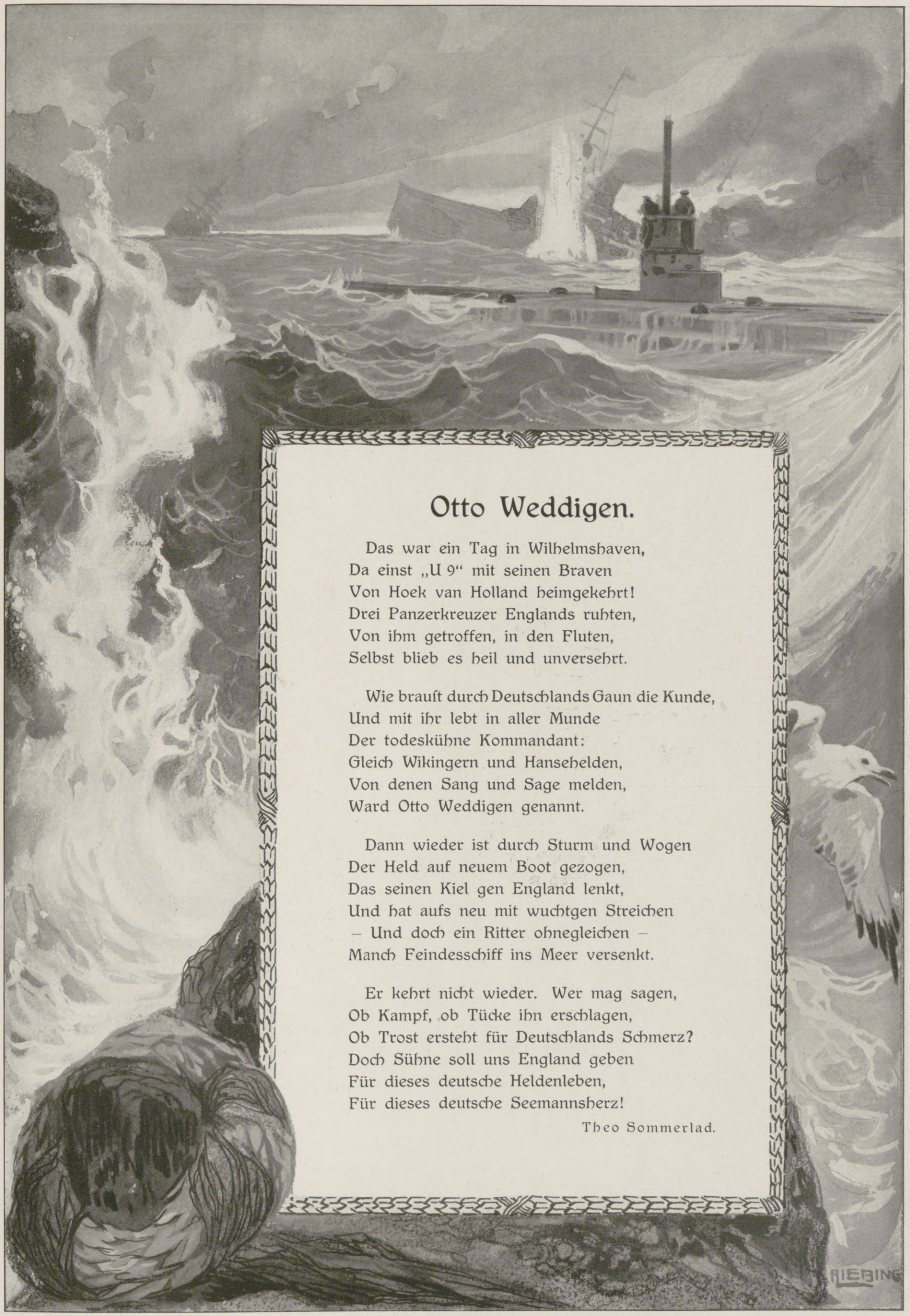
Nach dem Leben gezeichnet von Friedrich Weddigen-Schwerin, einem Vetter des verewigten Seehelden.

Ein ganz anderes Bild bot die französische Flotte der damaligen Zeit. Sie war nicht selbständig aus der nationalen Tätigkeit herausgewachsen, denn Fischerei und Seehandel hatten in dem Frankreich bis zur ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts eine geringe Bedeutung, sondern sie war durch die Macht der Krone ins Leben gerufen worden. Die großen Männer, mit deren Andenken die französische Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts untrennbar verbunden ist, Richelieu, Ludwig XIV. und Colbert, haben sie begründet, nicht weil sie große Seeinteressen — überseeischen Handel und Kolonien — zu schützen hatten, sondern weil sie solche erst mit Hilfe der Flotte schaffen wollten. Da Frankreich der reichste Staat Europas war, so gelang es, binnen wenigen Jahrzehnten eine Flotte zu errichten, die der englischen wie der niederländischen überlegen war. Die weitblickenden Männer, die an der Spitze der Marine standen, berücksichtigten alle modernen Erfindungen und Erfahrungen. Es hatte sich gezeigt, daß der Besitz von besonders großen und mit schweren Geschützen armierten Schiffen in der Schlacht von hohem Wert war: infolgedessen zählte die französische Flotte an solchen Kolossen mehr als jede andere. Auch in der Manövrierfähigkeit übertrafen die französischen die anderen, weil die Segel, das sonstige Material und die Verhältnisse zwischen beiden besonders studiert worden waren. Ferner hatte man erfahren, daß die rein praktische Ausbildung für schwierige nautische Aufgaben nicht genügte: Frankreich begründete daher zuerst Navigationsschulen und sorgte für die spezielle Ausbildung von Matrosenartillerie und Seesoldaten. Daß die militärische Disziplin auf der Höhe stand, ist selbstverständlich. Gewaltig waren die Erfolge dieser staatlichen Energie. Seehandel und Kolonisation blühten unter dem Schutze dieser Macht auf, und militärisch hat sie die Holländer unter ihrem besten Admiral de Ruyter überwunden (um 1675).

Aber die Wurzel ihrer Kraft, der staatliche Ursprung, war auch die Ursache ihrer Mängel. Denn in dem Ackerbau- und Industriestaat Frankreich fehlte es, als die Marine so schnell wuchs, bald an Matrosen; der Seehandel, in Holland ein unerschöpfliches Reservoir an Rekruten für die Kriegsschiffe, entwickelte sich langsamer und konnte nicht sogleich den Anforderungen genügen. Daher wurden, namentlich wenn der Krieg Lücken in die im Frieden ausgebildete Mannschaft riß, auch Binnenländer ausgehoben, die bei der bekannten Seßhaftigkeit des französischen Bauern wenig Geschick und oft eine ausgesprochene Abneigung für den Seedienst besaßen und, da die Zeit drängte, nicht erst regelrecht ausgebildet werden konnten. Dieser Mangel an Menschen, deren Zivilberuf sie auf den Seedienst hinwies, konnte im siebzehnten Jahrhundert nicht beseitigt werden und hat oft die sonst so trefflichen Eigenschaften der französischen Schiffe wieder wettgemacht.

Die englische Flotte, die Überwinderin der holländischen wie der französischen, vereinigte die Vorzüge beider. Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts hatten dieselben Momente wie in Holland einen zahlreichen Stand tüchtiger Seeleute gebildet, die auf dem Ozean zu Hause waren und in beständigen Kämpfen mit dem Nationalfeinde Spanien und sonstigen Gegnern eine starke militärische Tradition erzeugten. Aber dieser maritime Geist wurde — anders als in Holland — von Anfang an zum Teil wenigstens staatlich organisiert. Schon unter Elisabeth wurden königliche Kriegsschiffe gebaut, die allen Kauffahrern an Kampfkraft überlegen waren, und deren Besatzung in Disziplin und allen militärischen Eigenschaften den gemieteten Kauffahrern, die man in England für den Seekrieg auch nicht entbehren konnte, zum Vorbild und festen taktischen Kern dienen konnte. An Mannschaften hatte man aus denselben Gründen wie in Holland keinen Mangel. Infolge dieser Vereinigung privater Initiative und staatlicher Organisation, materieller und moralischer Größen, war die englische Marine den beiden anderen überlegen: die niederländische übertraf sie durch die bessere Qualität ihrer Schiffe und die höheren militärischen Eigenschaften ihres

Hosted by Google



Otto Weddigen.

Das war ein Tag in Wilhelmshaven,
Da einst „U 9“ mit seinen Braven
Von Hoek van Holland heimgekehrt!
Drei Panzerkreuzer Englands ruhten,
Von ihm getroffen, in den Fluten,
Selbst blieb es heil und unversehrt.

Wie braust durch Deutschlands Gaun die Kunde,
Und mit ihr lebt in aller Munde
Der todeskühne Kommandant:
Gleich Wikingern und Hansehelden,
Von denen Sang und Sage melden,
Ward Otto Weddigen genannt.

Dann wieder ist durch Sturm und Wogen
Der Held auf neuem Boot gezogen,
Das seinen Kiel gen England lenkt,
Und hat aufs neu mit wuchtgen Streichen
– Und doch ein Ritter ohnegleichen –
Manch Feindesschiff ins Meer versenkt.

Er kehrt nicht wieder. Wer mag sagen,
Ob Kampf, ob Tücke ihn erschlagen,
Ob Trost ersteht für Deutschlands Schmerz?
Doch Sühne soll uns England geben
Für dieses deutsche Heldenleben,
Für dieses deutsche Seemannsherz!

Theo Sommerlad.

Hosted by Google

400 erbeutete russische Feldkanonen, dahinter 107 französische Festungsgeschütze verschiedenen Kalibers, in einem Hofe der Kruppschen Fabrik in Essen, wo sie als altes Eisen beiseitegestellt sind.

Personals, die französische durch die größere Zahl sowie die größere Dienstfreudigkeit der Matrosen und Seesoldaten. So gelang es den Engländern, erst die Holländer, dann die Franzosen zu schlagen und um die Wende des siebzehnten Jahrhunderts die erste Stelle in der Seeherrschaft zu erlangen, die sie seitdem nie wieder verloren haben.

Es ist kein Zweifel, daß dieselben Größen, die die Überlegenheit der englischen Flotte vor zweihundert und dreihundert Jahren bestimmt haben, auch heute noch maßgebend sind für den Wert der Flotten. Ebensowenig zweifelhaft ist, daß diese Kräfte in Deutschland reich entwickelt sind. Zunächst sind alle materiellen Bedingungen für die Errichtung einer starken Marine vorhanden. Schon längst, ehe an eine deutsche Reichsflotte gedacht werden konnte, gab es tüchtige Küstenschiffahrt und Fischerei; der große Seehandel hat in den großen Seeplätzen der Ost- und Nordsee auch in der Zeit der Zerrissenheit nicht aufgehört; auf den europäischen

Meeren und im Atlantischen Ozean wehten die hanseatischen und die preußischen Handelsflaggen. Im neunzehnten Jahrhundert erweiterte sich ihr Tätigkeitsfeld beständig: außer Amerika wurden die afrikanischen Küsten, sowohl die freien als auch die unter europäischer Herrschaft, Indien, Ostasien und Australien besucht. Die Zahl der Handelsschiffe stieg und damit die Zahl der mit dem Seewesen beschäftigten Menschen, bald reichte die Küstenbevölkerung nicht mehr aus zur Bemannung der Schiffe, bis tief ins Binnenland verbreitete sich Liebe und Verständnis für das Seewesen. Die große Popularität, deren sich unsere Handels- und Kriegsmarine erfreut, ist ja allbekannt. Und dieser mächtige Außenhandel hat eine solide Grundlage in den nationalen Lebensbedürfnissen. Die sich nach den Freiheitskriegen herausbildende Großindustrie führte gewaltige Werte an Fabrikaten nach den überseeischen Gebieten aus und bezog von ihnen für Hunderte von Millionen Rohstoffe und

Generalfeldmarschall v. Bülow (×), der Führer der II. Armee, mit seinem Stabe. Oben (Mitte): Antreten der Mannschaften zum Marsch in den Schützengraben. Die Leute tragen zum Schutz ihrer Uniform übergezogene Leinenhosen und haben ihre Gewehre umwickelt, damit diese auf dem Gang durch den Verbindungsgraben, der vielfach sehr eng ist, nicht versanden. Die Leinenhosen werden von der Militärbehörde geliefert und sind außerordentlich praktisch, da sie nur von zwei Gurten über der Schulter gehalten werden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Eine Erinnerung an die Septemberkämpfe im Westen: Der Sturm des Reserve-Infanterieregiments 32 und des Reserve-Infanterieregiments 82 auf Chevillecourt bei Morsain, nördlich Vic-sur-Aisne, am 20. September 1914. Auf der Straße rechts an der Spitze der Stürmenden Oberst v. Buttlar. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer Carl Koch.

Hosted by Google

Von Bismarcks 100. Geburtstag am 1. April: Die Feier am Denkmal des großen Kanzlers auf dem Königsplatz in Berlin. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

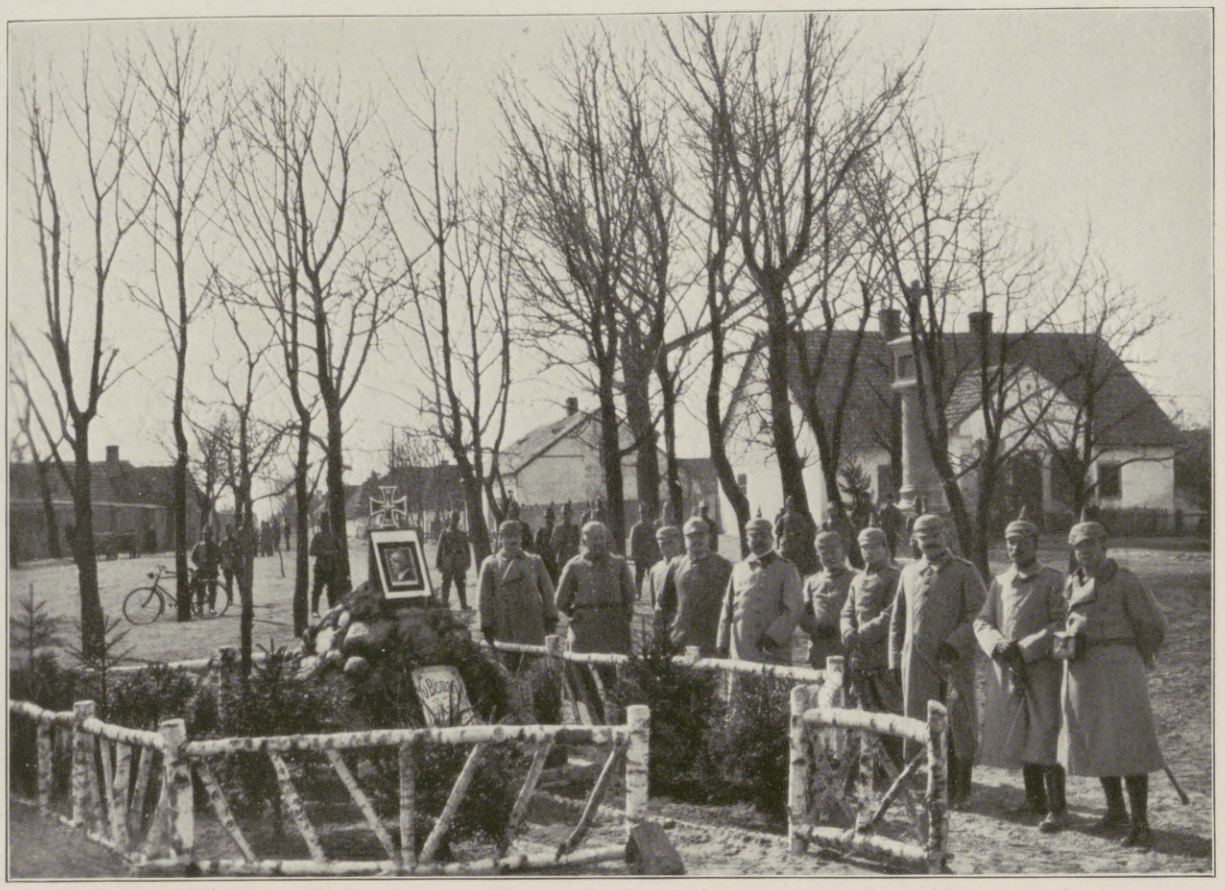
Vor dem Denkmal: Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg. Links von ihm der älteste Kronprinzensohn, der achtjährige Prinz Wilhelm von Preußen, hinter diesem Generaloberst v. Hessel, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin, links von dem Prinzen Wilhelm Fürst Otto v. Bismarck, der siebzehnjährige Stammenkel des Altreichskanzlers, Graf v. Schwerin-Löwitz, Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, Oberbürgermeister Wermuth-Berlin, Reichstagspräsident Dr. Kaempf.

Hosted by Google

Lebensmittel, die die eigene Landwirtschaft entweder gar nicht — wie die tropischen Produkte — oder in nicht genügender Menge hervorbringen konnte. Die koloniale Bewegung, die um die Mitte des Jahrhunderts erst schüchtern beginnt, dann immer stärker einsetzt, hat ihre Wurzeln in diesem wirtschaftlichen Zustande, und sie lenkte den Blick von neuem auf die Notwendigkeit, mit dem überseeischen Gebiet im Zusammenhang zu bleiben. Entsprechend der Zunahme des Seehandels entwickelte sich der Schiffsbau. Wenn zunächst noch die großen Schiffe in England gebaut wurden, so erhoben sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an der Ost- und Nordsee Werften, die die größten Schiffe herstellten und an Tüchtigkeit, wie sich bald zeigte, von den englischen nicht übertroffen wurden. An Eisen, Kohle und was sonst dazu gehört, ist ja kein Mangel. Daß es an Kapital zur Begründung einer großen Flotte nicht fehlt, wird schon durch die beständig wachsende Zahl der Unternehmungen auf allen Gebieten bewiesen, und heute übertrifft bekanntlich Deutschlands Reichtum den Frankreichs und Englands. Die Menschen endlich, die man für die große Flotte neben dem großen Landheere braucht, sind ebenfalls vorhanden, kein europäisches Volk ist ja rascher gewachsen als das deutsche.

Man sieht: wie in England und Holland haben sich die Tätigkeitszweige, von denen eine Flotte abhängig ist, vor der Kriegsmarine entwickelt. Und je höher ihre Bedeutung für die Nation stieg, desto handgreiflicher wurde die Notwendigkeit, diese gewaltigen Seeinteressen durch eine Kriegsmacht zu schützen; die fruchtbringende Arbeit wie die Ernährung wurden in Frage gestellt, wenn die Verbindung Deutschlands mit der Übersee im Fall eines Krieges dauernd abgeschnitten wurde und Deutschland kein Mittel hatte, Repressalien zu üben und eine Beendigung des Krieges zu erzwingen. Schließlich: die Kunst, diese Kräfte staatlich zu dem maritimen Zweck zu verwerten, konnte in Deutschland nicht fehlen, da die deutsche Beamtenschaft die erste der Welt ist und gerade verstanden hat, die wirtschaftlichen Dinge besser als in anderen Ländern staatlich zu fördern und in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen, ohne, wie der glänzende Aufstieg seit hundert Jahren beweist, dadurch die private Tätigkeit zu schematisieren oder einzuschränken. Man braucht ja nur an die Verstaatlichung der Eisenbahnen und die Sozialpolitik mit ihren segensreichen Wirkungen für das Gedeihen der Nation zu erinnern, die beide soeben eine glänzende Probe bestehen; kein Land hat eine gesündere, in Krieg und Frieden tüchtigere Arbeiterschaft als Deutschland, und keines hat seine Truppentransporte mit solchen Erfolgen bewältigen können.

Alle Faktoren, die die englische Marine groß gemacht haben und in Holland und Frankreich zum Teil nicht genügend ausgebildet waren, sind also in hohem Grade bei uns wirksam: wirtschaftliche und politische Notwendigkeit, Neigung der Massen zum Seewesen, staatliche Organisationskraft; in den materiellen stehen wir hinter niemand zurück, in den moralischen übertreffen wir alle anderen.



Ein Bismarck-Denkmal in Russisch-Polen: Das am 1. April, dem hundertsten Geburtstag des Altreichskanzlers, in Swienta Anna bei Koniecpol im Kreise Kalisch enthüllte Bismarck-Denkmal mit den Offizieren, die der Einweihung beiwohnten.

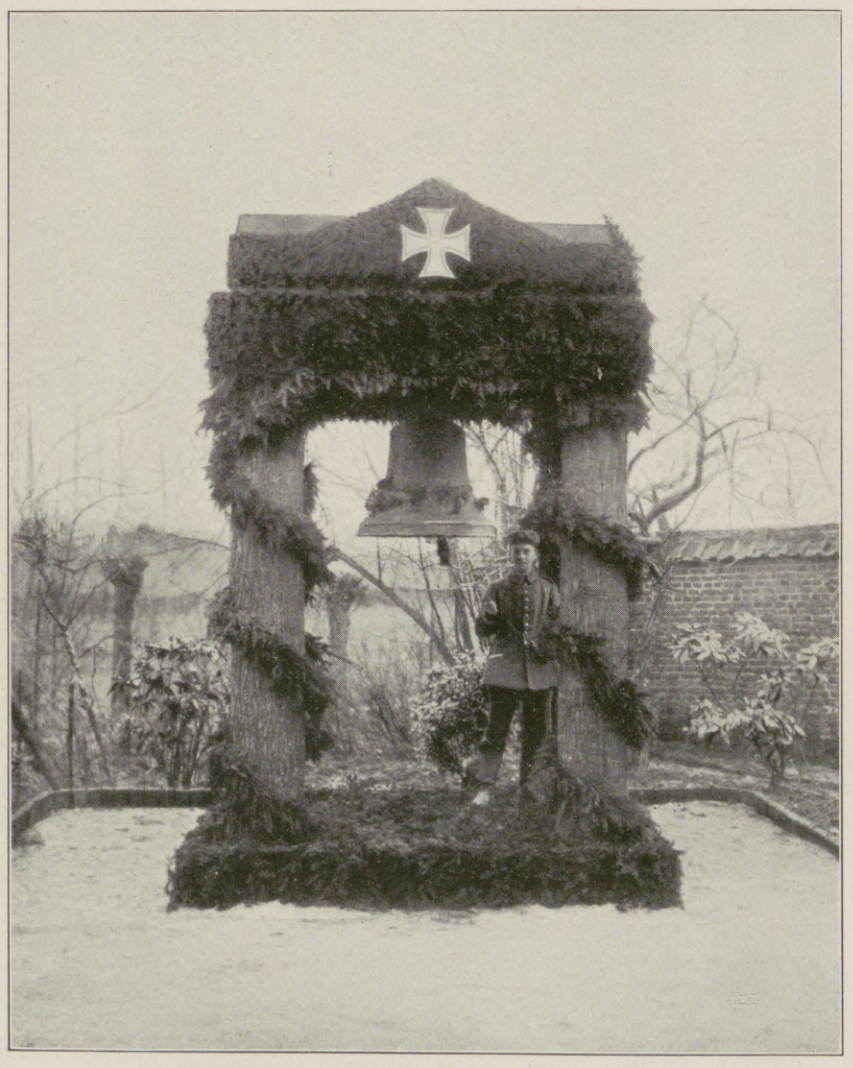
Bei der Feierlichkeit, die durch eine Ansprache des Kommandanten der 9. mobilen Etappenkommandantur, Majors Moericke, eingeleitet wurde, waren sämtliche Truppen, die abkömmlich waren, zugegen.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

16. März 1915.

Zwischen Rußland, Frankreich und England ist zur Vermeidung des drohenden Staatsbankrotts ein Finanzabkommen abgeschlossen worden. Danach bestreiten England und Frankreich für die ganze weitere Kriegsdauer alle in Paris, London und Neuyork zahlbaren Fälligkeiten Rußlands für Kriegslieferungen sowie die Zinsen der russischen Staatsschuld und der vom russischen Staate garantierten Eisenbahnobligationen. Rußland verpflichtet sich, alle ausgelegten Gelder längstens ein Jahr nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags ebenso wie alle aufgelaufenen Zinsen und Kosten zurückzuerstatten. Unter den gleichen Bedingungen werden Frankreich und England der russischen Regierung auch den auf die letztere fallenden Anteil an der finanziellen Unterstützung Belgiens, Serbiens und Montenegros sowie etwaiger anderer Länder vorschießen, die im Verlaufe des Weltkrieges an die Seite des Dreiverbandes treten sollten. Als Spezialpfand bestellt Rußland die in Odessa lagernden Getreidevorräte, über die die Geldgeber von Paris und London in der Form von Konnossementen verfügen können. Die italienische Kammer hat den Gesetzentwurf über wirtschaftliche und militärische Verteidigungsmaßnahmen angenommen.



Eine auf dem westlichen Kriegsschauplatz von unseren Soldaten errichtete Feldglocke, die bei festlichen Gelegenheiten, Siegen usw. geläutet wird.

17. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Der Kampf um die Bergnase am Südhange der Lorette-Höhe nordwestlich von Arras wurde zu unseren Gunsten entschieden. In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an; der Kampf ist noch im Gange. In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Vauquois östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Schwache russische Vorstöße auf Tauroggen und Langszargen wurden abgewiesen. Zwischen Szkwa und Orzyc wurden russische Durchbruchsversuche zurückgeschlagen. Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Russisch-Polen und Westgalizien wurden auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend bei Wyszkow versuchten feindliche Abteilungen, durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzunehmen. Die Angriffe scheiterten durchweg. Südlich des Dnjestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruth-Ufer östlich Czernowitz wurde in unserem Feuer bald zum Scheitern gebracht."

Das „Echo de Paris" meldet aus Athen: „Der englische Kreuzer ‚Amethyst' stieß mit voller Kraft in den Dardanellen bis Nagara vor, wurde aber von drei Granaten getroffen. 28 Mann wurden getötet und etwa 30 verletzt."

Nach einer Meldung französischer Blätter hat Frankreich bis zum 10. März 20 Schiffe durch Torpedos verloren.

An den Dardanellen wurden zwei neue feindliche Vorstöße durch das wirksame türkische Feuer vereitelt.

Die Einnahmen der deutschen Eisenbahnen sind im Januar 1915 wiederum gegen den Vormonat gestiegen.

Juanschikai hält die Lage in China für hoffnungslos. Japan hat bereits 27000 Mann Truppen in China gelandet.

Die Lage in Serbien ist infolge der herrschenden Typhusepidemien nach Berichten von englischer Seite entsetzlich.

18. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellungen am Südhange der Lorette-Höhe wurde abgeschlagen.

Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abend erneut einsetzender französischer Angriff wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. In den Argonnen flauten die Gefechte gestern ab. Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnenseminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort wurde heute nacht die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich von Prasnysz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt. Westlich der Szkwa machten wir 900, östlich der Szkwa 1000 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehrhaufen beim Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebiets ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Horden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebiets den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernementshauptorten beantwortet werden."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen wurde bei den Höhen westlich Laberczrav der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte nach blutigem Kampfe unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kompagnien wurden hierbei vernichtet. Ebenso scheiterten in Südostgalizien wiederholte Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen numerisch überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte in unseren

Hosted by Google

Zu der neuen, unter schweren Verlusten gescheiterten französischen Offensive zwischen Maas und Mosel: Karte der Festungen Toul und Nancy, von denen als Stützpunkten aus die französischen Vorstöße in der Richtung St. Mihiel, Ailly, Apremont, Flirey, Pont-à-Mousson erfolgten.

Hosted by Google

Stellungen zu nehmen. Bei Zurückweisung dieser Angriffe, die überall aus den nächsten Distanzen im Feuer unserer Truppen zusammenbrachen, wurden auch 280 Mann gefangen. Auf allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet."

Privatmeldungen aus Bagdad zufolge zogen die türkischen Truppen nach Verfolgung des Feindes in Korna ein. Die Engländer, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, zogen sich sodann gegen Süden zurück. Im Laufe des Kampfes, der sich in der Stadt entspann, schossen die Engländer, von Panik ergriffen, gegeneinander. Auf türkischer Seite war kein Verlust zu verzeichnen.

Das Mandat des elsaß-lothringischen Reichstagsabgeordneten Wetterlé wurde von der Geschäftsordnungskommission für erledigt erklärt.

Der französische Kriegsminister Millerand hat die Einberufung der Jahresklasse 1916 angeordnet.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 18. März: „Ein Teil unserer Flotte bombardierte heute früh die Schiffswerft und den Übungsplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Krim und steckte ihn in Brand. Heute früh eröffnete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Dardanellen, die mit Erfolg erwiderten. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff ‚Bouvet' in den Grund gebohrt."

19. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beausejour. 2 Offiziere, 70 Franzosen wurden gefangengenommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserem erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woevre-Ebene wurden sie abgewiesen, am Ostrande der Maashöhen wird noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage bei Memel ist noch nicht geklärt. Anscheinend sind schwache russische Abteilungen in Memel eingedrungen. Gegenmaßregeln sind getroffen. Sämtliche russischen Angriffe zwischen Pissek und Orzyc, sowie nordöstlich und westlich von Prasnysz wurden abgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind. Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen im Raume bei Lupkow und Smolnic lebhafter Geschützkampf. Ein auf den Höhen südwestlich Baligrod angesetzter Nachtangriff der Russen wurde nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Stärkere feindliche Kräfte griffen vormittags unsere Stellungen nördlich des Uzsoker Passes an. So wie am 14. März wurden sie auch gestern unter schweren Verlusten abgewiesen. An der Schlachtfront in Südostgalizien wurde vormittags erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellung richtete, scheiterten durchweg an der festen und standhaften Haltung unserer braven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste. Das Angriffsfeld ist bedeckt von Toten. 5 Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaffnet und gefangen. An den Fronten in Westgalizien und Polen keine Veränderung."

Ein als Ballonabwehrkanone aufgestelltes gewöhnliches Feldgeschütz, das gegen Sicht feindlicher Flieger gut gesichert ist.

Der erste große Angriff des vereinigten englisch-französischen Geschwaders auf die Dardanellenforts am 18. März endete nach siebenstündigem Kampf mit einem vollen Mißerfolg der Verbündeten. Von den an der Beschießung beteiligten 14 Panzerschiffen wurden drei vernichtet, während ein viertes, der französische Panzerkreuzer „Gaulois", der zunächst aus der Feuerlinie geschleppt werden konnte, nach glaubwürdigen griechischen Meldungen später außerhalb der Dardanellen gesunken ist.

Bei einer Besichtigung der Dardanellenforts nach der Beschießung durch Diplomaten und militärische Fachleute wurde festgestellt, daß sämtliche Forts und Batterien unversehrt sind.

Unterstaatssekretär Michaelis vom preußischen Finanzministerium stellte fest, daß die Ernährung des deutschen Volkes infolge der Maßnahmen der Reichsverwaltung und der Bundesregierungen vollkommen gesichert sei.

20. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: An der Straße Wytschaete-Ypern bei St.-Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe fort. Am Südhange der Lorette-Höhe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gesäubert. — In der

Strohgedeckte und mit Heu ausgelegte Unterstände für Kavalleriepferde, um sie vor Kälte und Nässe zu schützen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Kniender Anschlag.

Champagne verlief der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem bei Morgengrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von Beausejour genommen hatten. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun, in der Woevre-Ebene und am Ostrande der Maashöhen bei Combres wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Gegen unsere Stellungen am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Ansetzen unter unserem Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Auf der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Die Russen haben Memel besetzt."

Den kleinen Erfolg in den Kämpfen bei Neuve-Chapelle und St.-Eloi haben die Engländer, wie sich aus den stückweise veröffentlichten Verlustlisten ersehen läßt, mit ungeheueren Opfern erkauft. Der Verlust an Offizieren soll 200 weit übersteigen. Der Gesamtverlust der Engländer beträgt mindestens 12000 Mann. Der Kampf um Neuve-Chapelle war für die Engländer der blutigste des Krieges. Nach der Schilderung eines holländischen Korrespondenten wurde von den Deutschen in der Ortschaft hartnäckig Haus für Haus verteidigt. In vielen Häusern waren Maschinengewehre aufgestellt, welche die Engländer zu Hunderten niedermähten. Der Grund, daß die Deutschen schließlich weichen mußten, lag darin, daß der tagelange Kampf die Zufuhr unmöglich machte, so daß Munitionsmangel eintrat.

Der Reichstag ist am 20. März nach fast einstimmiger Annahme des Etats — nur die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht und Rühle stimmten dagegen — bis zum 18. Mai vertagt worden.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Karpathenfront keine besonderen Ereignisse. In einigen Abschnitten lebhafter Geschützkampf. Nordwestlich Nadworna wurde ein Nachtangriff mehrerer russischer Bataillone, der bis auf hundert Schritte an unsere Stellungen herangekommen war, abgewiesen. An den übrigen Teilen der Gefechtsfront in Südostgalizien herrscht verhältnismäßig Ruhe. In Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die tapfere Besatzung von Przemysl unternahm gestern seit längerer Zeit einen Ausfall, diesmal in südöstlicher Richtung. Sie traf auf starke feindliche Kräfte und zog sich nach mehrstündigem Gefecht hinter die Gürtellinie zurück."

Die Operationen der englischen und französischen Kriegsschiffe vor den Dardanellen sind angeblich wegen schlechten Wetters unterbrochen worden.

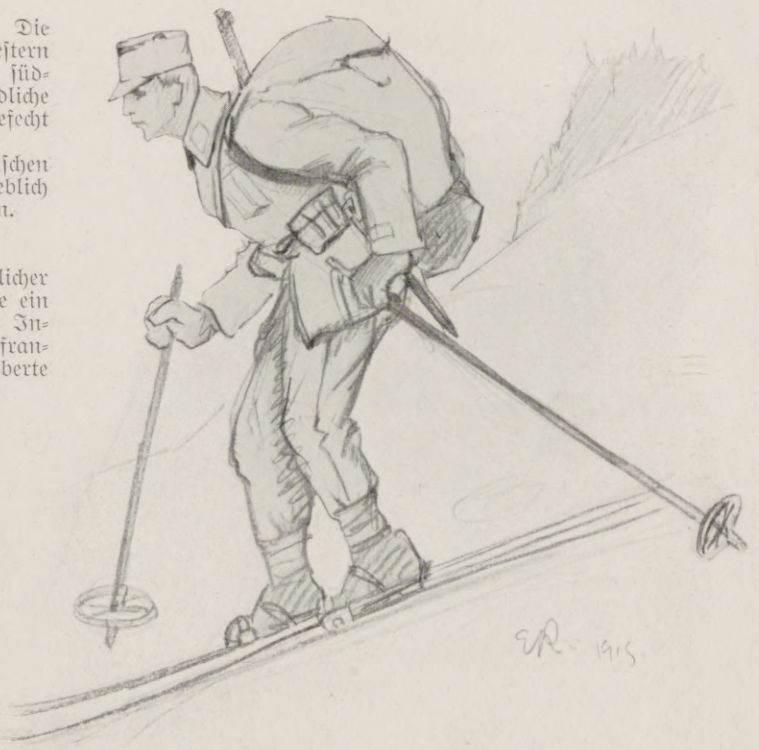
21. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Ypern wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen; die Insassen wurden gefangengenommen. Zwei französische Versuche, uns die am 16. März eroberte Stellung am Südabhange der Lorette-Höhe wieder zu entreißen, mißglückten. Auf der Kathedrale von Soissons, welche die Genfer Kreuzflagge trag, wurde eine französische Beobachtungsstelle erkannt, unter Feuer genommen und beseitigt. In der Champagne nördlich von Beausejour trieben unsere Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und hoben mehrere französische Gräben aus; dabei nahmen sie einen Offizier, 299 unverwundete Franzosen gefangen. Die von zwei Alpenjäger-Bataillonen tapfer verteidigte Kuppenstellung auf dem Reichsackerkopf wurde gestern nachmittag im Sturm genommen; der Feind hatte schwere Verluste und ließ 3 Offiziere, 250 Mann, 3 Maschinengewehre und einen Minenwerfer in unserer Hand. Französische Gegenangriffe wurden abgeschlagen. Um die Antwort auf die Untaten französischer Flieger in der offenen elsässischen Stadt Schlettstadt eindringlicher zu gestalten, wurden heute nacht auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne durch Luftschiffe einige schwere Bomben abgeworfen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Zwischen Omulew und Orzyc wurde ein russischer Angriff abgeschlagen, wobei wir 2 Offiziere, 600 Russen zu Gefangenen machten. Zwei russische Nachtangriffe auf Jednorozek brachen in unserem Feuer zusammen."

Die Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe haben 9060000000 ℳ erreicht, ein in der Finanzgeschichte noch nicht dagewesener Erfolg, ein Sieg der Daheimgebliebenen, würdig der Leistungen unserer Truppen im Felde. Von den 9 Milliarden entfallen 1600 Mill. ℳ auf Schuldbucheintragungen und nur 750 Mill. ℳ auf Schatzanweisungen. Der Kaiser hat auf die Meldung über das Ergebnis der Kriegsanleihezeichnung an den Staatssekretär des Reichsschatzamts, Dr. Helfferich, nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Meinen besten Dank für die erfreuliche Meldung und wärmsten Glückwunsch zu dem glänzenden Ergebnis der Kriegsanleihezeichnungen. Auch die Feinde des Vaterlandes werden daraus erneut erkennen, daß es dem deutschen Volke im Kampf um seine Existenz weder an kriegerischen noch an wirtschaftlichen Waffen fehlt, seinen unerschütterlichen Willen zum Sieg durchzuhalten und durchzusetzen. Wilhelm I. R."



Am Hang.

Beim Skiwachsen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen kam es gestern an der Front zwischen dem Uzsoker Paß und dem Sattel von Konieczna zu heftigen Kämpfen. Schon nachts zum 20. März versuchten feindliche Abteilungen, durch überraschendes Vorgehen einzelne unserer Stützpunkte zu nehmen; sie wurden überall unter großen Verlusten abgewiesen. In den Morgenstunden wiederholten sich die russischen Angriffe in größerem Umfange; die sich entwickelnden Kämpfe dauerten an einzelnen Abschnitten den ganzen Tag über an. Bis zum Abend waren die gegen unsere Stellung am San bei Smolnik und Ulsopagony vorgegangenen russischen Kräfte zurückgeschlagen. 1070 Mann wurden gefangen. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet."

„Norges Handelstidende" berichtet über den sinkenden Rubelkurs in London. Für 10 Pfund Sterling müssen jetzt 115,5 Rubel bezahlt werden. Der Rubel steht also rund 20 Prozent unter normal, da sonst dafür etwa 95 Rubel verlangt wurden.

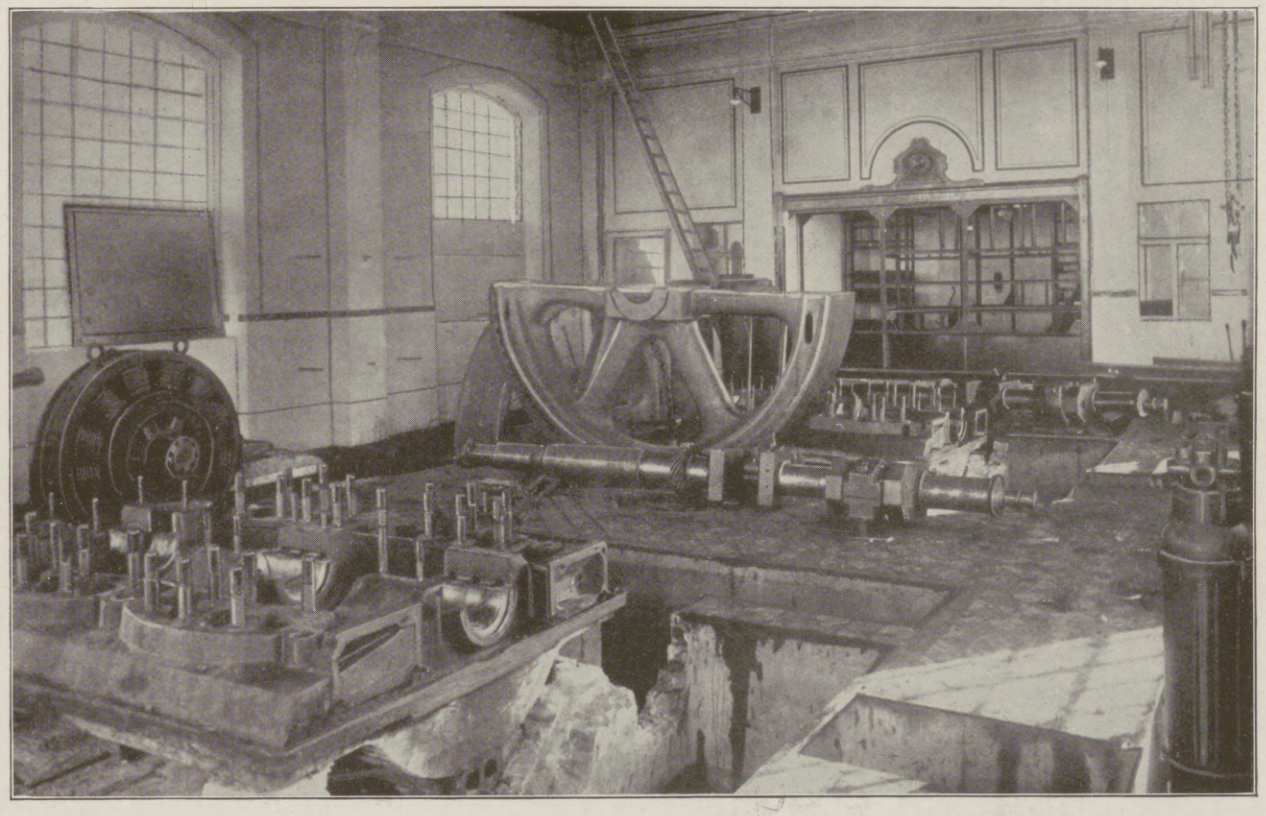
Das amerikanische Handelsministerium teilt mit, daß in den ersten sieben Monaten des Krieges aus den Vereinigten Staaten für 296,6 Mill. Dollar Wert an Kriegsmaterial und Proviant für Heere ausgeführt wurden, fast alles für die Alliierten. An Getreide wurde für 301,3 Mill. Dollar ausgeführt gegen 111,6 Mill. Dollar im Vorjahre. Sprengstoffe wurden ausgeführt im Werte von 9,25 Mill. Dollar, Feuerwaffen 5,9 Mill. Dollar, Sattel und Pferdegeschirre 6,1 Mill. Dollar.

Fertig zum Abmarsch.

Schwere Last (Tauwetter).

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Aus der Tätigkeit der Schneeschuhläufer. Nach Skizzen der Kriegsteilnehmer Schreiber und E. Rosteutscher.

Hosted by Google



Vom östlichen Kriegsschauplatz. Nach photographischen Aufnahmen von Hofphot. Kühlewindt.

Oben links: Der Bahnhof in Suwalki unter deutscher Verwaltung. Ganz rechts der derzeitige Bahnhofskommandant Hauptmann Gerlach, im Zivilberuf Professor an der Universität Königsberg i. Pr.; rechts: Deutsche Truppen bei der Besichtigung der erbeuteten Maschinengewehre auf dem Schlachtfeld bei Versniki südöstlich Sejny. Unten links: Eine von den Russen in eine Reitbahn in Suwalki eingebaute Feldbäckerei, die jetzt von den Deutschen benutzt wird; rechts: Die große Maschine im Elektrizitätswerk zu Prostken (Ostpreußen), die von den Russen abmontiert wurde, um sie fortzuschaffen.

Hosted by Google

Jungchen. Kriegserzählung von Franz Adam Beyerlein.

Erst des Abends, wenn die Dunkelheit sich dem herbstlichen Nebel gesellte, regte sich in der Ortsunterkunft das Leben. Tagsüber bedachten die Franzosen jedwede Nasenspitze, die sich hinter einer Hausruine vorwagte, mit Granaten ihrer schweren Artillerie, und da sie die Entfernungen genau kannten, trafen sie zuweilen ziemlich nahe hin. Die Lücken waren bereits groß genug in den Kompagnien, deshalb war es auch streng verboten, sich bei Tage ohne Not in Sicht des Feindes blicken zu lassen.

Um die Dämmerung aber krochen die Mannschaften aus den Erdhöhlen hervor, die sie sich unter den wüsten Trümmern des Dorfes gegraben hatten, reckten sich stöhnend und fluchend, traten zusammen und besprachen bei der Pfeife die Langeweile der Zeit. Ein wenig später langte die Feldküche an und mit ihr gemeinhin die Post. Danach begann der spärliche Dienst, der den wenigen Truppen nach den Anstrengungen des Wachtdienstes an den Ruhetagen zugemutet werden durfte. Waffen und Bekleidung wurden gereinigt, ausgebessert und nachgesehen, die Löcher, die die feindlichen Granaten in den Straßenkörper gerissen hatten, wurden ausgefüllt, und soviel die Kräfte hergaben, wurde an dem Verbindungsgraben gearbeitet, der im Zickzack vorwärts nach der Stellung führen sollte, damit auch bei Tage ein gedeckter Verkehr nach den Schützengräben stattfinden konnte.

In den ersten Dezembertagen traf endlich der ersehnte Ersatz ein. Major Kampen, der Bataillonskommandeur, war zufällig zum Brigadestab zu einer Besprechung befohlen, als der Transport anlangte. Bei einbrechender Nacht kehrte er zurück und merkte sogleich an dem lebhafteren Treiben in der Dorfstrasse, welche erfreuliche Veränderung sich vollzogen hatte. Überall standen die Neuen und die Alten beisammen, die einen begierig, die Wirklichkeiten des Krieges kennen zu lernen, die anderen die frischen Nachrichten aus der Heimat durstig genießend.

Das Bataillonsdienstzimmer war in der Backstube der Bäckerei des Jean-Baptiste Gerard eingerichtet. Das einzige kleine Fenster schaute dicht über die Erde weg auf den dem Feinde abgekehrten Hofraum hinaus, also durfte man getrost drinnen Licht brennen. Der Bataillonsschreiber saß mit seinem Gehilfen noch eifrig bei der Arbeit.

„Der Ersatz ist schon nach Bedarf auf die Kompagnien verteilt", meldete er. „Wir sortieren eben die Papiere."

„Gut, Feldwebel," versetzte der Major, „dann mögen die Leute heute nacht nach der langen Bahnfahrt ruhen. Morgen abend rücken die von der fünften und siebenten Kompagnie mit in Stellung, die von der sechsten und achten schanzen. Auf diese Art bekommen wir nun bald unseren Verbindungsgraben."

„Zu Befehl, Herr Major."

„Was sind es denn für Leute, Feldwebel?"

„Oh, da kann man nicht klagen, Herr Major. Zu drei Vierteln Kriegsfreiwillige, Studenten, Kaufleute, Arbeiter, ein knappes Viertel Ersatzreserve."

„Freut mich, Feldwebel, freut mich."

Der Major gab noch ein paar Unterschriften und verkroch sich dann nebenan zwischen sein Stroh und seine Decken, er hatte offenbar eine derbe Erkältung vom Brigadestabe mitgebracht.

Am nächsten Tage schoß der Feind wie toll drauflos. Als der Schornstein der Bäckerei aufs Dach polterte, verlegte auch der Major seinen Wohnsitz aus dem ebenerdigen Bäckerladen in die unterirdische Backstube. Er hatte den Schnupfen, hustete zum Erbarmen und versuchte sich mit heißem Tee zu kurieren.

Abends um acht Uhr sollten die fünfte und siebente Kompagnie zur Ablösung abmarschieren. Vorher aber ließ der Major die Neuen antreten, hieß sie mit einigen kräftigen Worten willkommen und forderte sie auf, es den Alten gleichzutun, dann sei schon alles in Ordnung. Munter rückten dann die ungeraden Kompagnien nach den Schützengräben ab, die Neuen von der sechsten und achten wurden zum Schanzen geführt.

Gegen Mitternacht machte sich der Major auf, um nach seinen Leuten zu sehen. Es durchschauerte ihn tüchtig, als der Wind ihn gleich beim Hinaustreten vor die Tür anfiel, aber er stapfte unverdrossen in das ungestüme Blasen hinein. Anfangs stolperte er auf dem zerrissenen Boden; indessen war die Nacht nicht ganz und gar dunkel: auf zwanzig oder dreißig Schritt vermochte man die Umrisse der Gegenstände zu erkennen.

Dicht beim Dorfe wurde der Verbindungsgraben ausgehoben. Die Spaten schürften und knirschten in der Erde; wenn ihre Schärfe wider einen Stein stieß, klang eine halblaute Verwünschung. Ein paar Unteroffiziere standen zwischen den schanzenden Leuten.

Kampen bewegte sich unerkannt unter ihnen und schaute zu. Alle waren mit dem gleichen Eifer am Werk, doch hier war der Arbeiter dem Studenten und Kaufmann weit überlegen. Aber treubeflissen und kameradschaftlich, mit einem etwas mitleidigen Stolz, wies der eine dem andern die Handgriffe, die die Arbeit am besten förderten.

Weiter vorn wurde er vom Schützengraben aus angerufen. Aber der Posten erkannte den Vorgesetzten sogleich. Der Kompagnieführer wand sich aus seinem niedrigen Unterstand heraus und meldete: „Nichts Neues", wie üblich. „Zwei Gruppen sind zur Beobachtung vorgeschoben", fügte er hinzu. „Die Nacht ist nicht allzu finster, da genügen zwei."

Kampen fragte: „Alte oder neue Leute?"

„Halb und halb", versetzte der Leutnant. „Die neuen sollen sich gleich an den Zauber gewöhnen."

„Ich will mal vor zu ihnen. Die Linie läuft doch wie stets vom Birkenbusch zum roten Stein?"

„Zu Befehl, Herr Major."

Der Kompagnieführer schickte sich an, seinen Vorgesetzten zu begleiten. Aber Kampen hieß ihn bleiben. Er war schon auf die Brustwehr gestiegen. Einer der Horchposten, die auf Rufweite vor den Gräben aufgestellt waren, wies ihm die Stelle, wo er am besten über den Stolperdraht weggelangen konnte.

Die Schützengräben der Franzosen mochten etwa sechshundert Meter entfernt sein, und man konnte annehmen, daß sie genau wie die Deutschen ihre Beobachtungsposten noch um zweihundert Meter oder auch mehr ins Gelände vorgelegt hatten. Es tat also noch nicht not, Deckung zu nehmen.

Der Major schritt in die Nacht hinaus. Auf dem freien Felde war es doch heller, als man hätte erwarten können. Er vermochte genau zu sehen, wohin er Fuß um Fuß setzte, und eher, als er vermutet hatte, unterschied er den Birkenbusch.

Etwa ein Dutzend Birken waren da vor Zeiten auf den Kamm einer sanften Geländewelle gepflanzt worden. Wind und Wetter hatten sie nur zu Büschen gedeihen lassen, und jetzt zumal waren nur noch die zerfaserten Stümpfe übrig. Alles andere hatten die Kugeln geknickt und abgerissen.

Kampen ließ sich auf die Knie nieder und kroch weiter. Sofern die Leute gehörig achtgaben, mußte er nun bald bemerkt werden. Bereits erblickte er unweit die undeutlichen Umrisse zweier Posten, die hinter Erdaufwürfen über das Feld verteilt waren, da überfiel ihn übermächtig der Drang zu niesen.

Es glückte ihm, die Explosion ein wenig zu dämpfen, aber sogleich schallte es links und rechts halblaut von drei oder vier Stimmen: „Halt! Wer da?", und zugleich knackte verdächtig ein Gewehrschloß.

Geschwind gab Kampen das Feldgeschrei: „Hohenzollern", und gewissermaßen zur Antwort rief ein Frechdachs von ziemlich fern herüber: „Zur Gesundheit, Herr Major!"

„Danke", erwiderte Kampen gemütlich. Dann lief er gebückt mit ein paar schnellen Schritten zu dem Posten vor, der zur Linken vor ihm lag. Von da her war das Knacken des Gewehrschlosses gekommen, und auch die anrufende Stimme war ihm aufgefallen. Sie war hell wie die eines Kindes gewesen und hatte merklich gebebt, nicht gerade ängstlich, aber im höchsten Maße aufgeregt.

In diesem Augenblick hob seitwärts — dem Schall nach mochte es etwa vier oder fünf Kilometer entfernt sein — ein lebhaftes Schießen an, und sofort stiegen bei den Franzosen Leuchtkugeln auf, drei oder vier auf einmal.

Der Major warf sich eilig nieder, just neben dem Posten, denn der taghelle Schein reichte weithin über das Feld. Im erlöschenden Licht erfaßte er das Gesicht seines Nebenmannes, ein hageres, blasses Jungengesicht.

„Auf Posten nichts Neues", meldete die brüchige Knabenstimme halblaut, während die Augen nach der Vorschrift unverwandt voraus auf den Feind gerichtet blieben.

Von neuem war das weiße blendende Licht aufgestrahlt, und das Feuer schien immer näher zu kommen. Aber gegenüber blieb alles ruhig, und endlich erstarb auch der Lärm zur Seite.

„Wie heißen Sie?" fragte nun der Major leise.

„Kriegsfreiwilliger Mühlenhof, Herr Major."

„Und was sind Sie draußen?"

„Gymnasiast, Herr Major, Unterprimaner."

„Wie alt?"

„Bald achtzehn, Herr Major."

„Sind Ihnen die Strapazen nicht zu toll?"

„O nein, Herr Major. Es ist wundervoll."

„Das ist recht. Na, gute Wacht! Halten Sie nur die Ohren steif, Mühlenhof!"

„Zu Befehl, Herr Major."

Just als sich Kampen aufrichten wollte, prasselte das Gewehrfeuer abermals los, schwächer zwar, aber noch näher als zuvor, und auch eine einzelne Leuchtkugel stieg gleißend gen Himmel. Weiß, mit unheimlich scharfen Schatten, wie bei einer Blitzlichtaufnahme war das Feld ausgebreitet. Drüben sah man die Linien der Schützengräben und davor die dunklen Flecke der Posten auf dem Acker.

Hosted by Google

Der Major schmiegte sich dicht an den Boden. Während er so lag, hatte er einen Hustenanfall, der gar nicht nachlassen wollte.

Da wurde neben ihm die Kinderstimme zutraulich laut: „Wenn Herr Major Malzbonbons mögen? Ich habe welche, die sind sehr gut für Husten."

Es war rührend zu sehen, wie immerzu das hagere Jungenantlitz nach vorwärts gewendet blieb, während die Linke nach rückwärts in die Tasche griff, ein Tütchen hervorlangte und darbot. Die Rechte aber war an das Gewehr gebannt.

Kampen nahm lächelnd die Tüte und holte sich ein Bonbon heraus. „Auch eins?" fragte er.

„Danke gehorsamst, Herr Major," antwortete der Kriegsfreiwillige, „ich habe noch."

„Na, dann schönen Dank auch, mein Jungchen, und gute Wacht!"

„Danke gehorsamst, Herr Major." —

Im Schützengraben sagte der Major zum Kompagnieführer: „Es war alles in bester Ordnung draußen, und auch die neuen Leute scheinen halbwegs im Bilde zu sein. Da haben Sie ein liebes Kerlchen drunter, den Kriegsfreiwilligen Mühlenhof; Unterprimaner war er draußen, ein halbes Kind noch. Nehmen Sie mir das Jungchen recht in acht!"

Der Leutnant versprach es, und Kampen kehrte in das Dorf zurück. Er dachte nach Hause, allerdings — sein Jungchen war erst vier Jahre alt. —

Von diesem Augenblick an hieß der Kriegsfreiwillige Mühlenhof in der Kompagnie, ja im ganzen Bataillon nur noch „Jungchen"; zuerst wehrte er sich gegen den Namen, aber schließlich ließ er sich ihn ganz gern gefallen, weil er herausspürte, daß nicht Geringschätzung, sondern Neigung ihn geschaffen hatte.

Jedermann hatte Jungchen lieb, und binnen kurzem schien es, als hätten sich vom Major bis zum letzten Musketier herab alle verschworen, Jungchen gründlich zu verwöhnen. Jeder unangenehme Dienst ging wie selbstverständlich an ihm vorüber, und keiner murrte wider die Bevorzugung. Jungchen selbst merkte den Betrug gar nicht, denn in seinem Schülerdasein hatte es noch nie die Erfahrung gemacht, daß auch schmutzige und widerliche Hantierungen zum Leben nötig sind. Dagegen gebärdete es sich fuchsteufelswild, als einmal des Nachts der schwarze Krischan an seiner Statt den Horchposten bezogen hatte. Jungchen war gar nicht zu wecken gewesen, als die Ablösung losziehen wollte, so schön hatte es geschlafen — da war Gefreiter Tostlöwe, der schwarze Krischan — zum Unterschied von dem gelben, blonden — eingesprungen. Das aber hatte Jungchen für eine Gemeinheit und Ehrenkränkung erklärt und sich ein für allemal verbeten.

Der schwarze Krischan war Jungchens Nebenmann im Glied, nach seinem Nationale eine nicht ganz einwandfreie Persönlichkeit, insofern ihn eine unaufgeklärte Rauferei auf einige Monate der bürgerlichen Freiheit entzogen hatte. Er war auch kein guter Friedenssoldat gewesen, aber seitdem mobilgemacht worden war, hatte er sich als einer der besten Feldsoldaten entpuppt. Er ging toll drauf und scheute vor keiner Gefahr zurück, trotz seiner Vorstrafe war er Gefreiter geworden, und er trug bereits das Eiserne Kreuz.

Feldwebel Buttsteert, der in seinem Verhältnis zum schwarzen Krischan zwischen Hochachtung und alten Garnisonzweifeln hin und her schwankte, hatte gleichwohl keinen Verläßlicheren als den Gefreiten Tostlöwe gewußt, um ihn zu Jungchens Hüter zu bestellen. „Der Herr Major," hatte er gesagt, „und der Herr Leutnant und ich und wir alle, wir möchten doch gern, daß Jungchen heil wieder heimkommt — da passen Sie mal ein bißchen auf, Tostlöwe!"

„Herr Feldwebel können ganz ohne Sorge sein," hatte darauf der schwarze Krischan versetzt, „ich habe Jungchen gern, und also: vielleicht erwischt's mal ihn und mich zusammen, ihn alleine — niemals. Aber es wird schwer halten, Herr Feldwebel, er ist ganz versessen aufs Kreuz."

„Ja, ja," seufzte Buttsteert, „so ist das junge Volk. Alle wollen sie das Kreuz, und manch einer kriegt dabei bloß eines aufs Grab".

„Tja — ohne Kreuz tut er's nun mal nicht."

Der Feldwebel zuckte die Achseln, im ganzen aber war er beruhigt — Tostlöwe war verläßlich. —

Je näher das Weihnachtsfest rückte, desto mehr verdichteten sich die Nachrichten von einem allgemeinen französischen Angriff. Aus strategischen Gründen konnte von einem Losbrechen gegen den Teil der deutschen Front, der von dem Bataillon des Majors Kampen und den Nachbartruppen besetzt war, nicht wohl die Rede sein. Aber auch hier war eine unruhige Stimmung eingekehrt. Die Posten hatten Anweisung, schärfer denn je Ausschau zu halten und insbesondere aufzumerken, ob sie etwa in der Nacht Räderrollen von Geschützen und Kolonnen vernähmen. Bisweilen gelangte eine Meldung dieses Inhalts rückwärts an den Stab, die Leute wollten auch beim Feinde drüben, wie sie sagten, neue Gesichter gesehen haben — aber all das war reichlich unbestimmt gehalten.

Eines Tages lief darum der Befehl vom Korps ein, die Bataillone in den Gräben hätten festzustellen, welche feindlichen Regimenter ihnen jeweils gegenüberlägen; der Erfolg der Erkundung war unverweilt dem Korps zu melden. Es war klar: wurde diese Unternehmung längs der ganzen Front mit Glück ausgeführt, so erhielt der Große Generalstab, der ja längst eine einigermaßen zutreffende Ordre de bataille des feindlichen Heeres aufgestellt hatte, höchst wichtige Nachrichten über die Truppenverschiebungen hinter der französischen Front.

Kampen gab den Befehl sogleich an die beiden Kompagnien in den Schützengräben vor und fügte die Weisung hinzu, die gewünschte Nachricht möglichst noch im Laufe der Nacht beizubringen. Er durfte es getrost seinen erprobten Kompagnieführern überlassen, die geeigneten Maßnahmen zu treffen. Für alle Fälle befahl er seinem Burschen, ihn um fünf Uhr in der Frühe zu wecken, dann wollte er selbst vorn nach dem Rechten sehen. Er wußte, derlei Streifzüge wurden stets in der zweiten Hälfte der Nacht, gegen den Morgen hin, wenn die Wachen übermüdet waren, unternommen.

Dicker Nebel hatte am Abend über dem Land gelegen, und es war ringsum windstill gewesen. Als der Major früh um den sechsten Glockenschlag im Verbindungsgraben nach vorn ging, blies ein leichter Wind von Westen und jagte die feuchten Schwaden vor sich her. Der Tag war noch ferne, aber eine ungewisse Helligkeit brach schon von oben herein.

Bei der fünften Kompagnie war die Arbeit bereits getan. Zwei gefangene Franzosen hockten in einem Unterstand, wärmten sich die Hände an den Tassen, in denen heißer Kaffee dampfte, und blafften dazu ein paar geschenkte Zigaretten. Höflich standen sie vor dem Offizier auf.

Der Major versuchte die Gefangenen, eine abgekniffene Patrouille, auszufragen. Beide trugen eine 339 am Käppi, sie gehörten also dem 339. Territorial-Infanterieregimente an. Der eine hatte einen dreisten, schlauen Blick und wollte nichts sagen, der andere war ein gutmütiger, beschränkter Mensch und konnte wohl beim besten Willen nichts verraten. Er sei erst seit zwei Tagen hier an der Front und habe Mühe gehabt, sich an seinem Platze auszukennen, erklärte er; wie könne er da wissen, wer nebenan liege? Die nebenan seien außerdem von einer anderen Division.

Der Major war ganz zufrieden mit dieser Auskunft. Um so wichtiger mußte nun die Feststellung sein, die der siebenten Kompagnie zugewiesen war. Er lobte die Musketiere, denen der Fang gelungen war, und begab sich über das freie Feld eilends zur Nachbartruppe. Im Osten färbte sich der Himmel immer grauer, und der Nebel war fast gänzlich verweht.

Die siebente Kompagnie befand sich in einiger Verlegenheit. Feldwebel Buttsteert, der sie in Vertretung des influenzakranken Leutnants führte, meldete, es sei ihm bisher noch nicht gelungen, den erhaltenen Befehl auszuführen. Patrouillen hatten sich wohl während der Nacht bis zu den feindlichen Gräben vorgewagt, aber sie hätten keinerlei Posten vor der feindlichen Linie vorgefunden; schließlich hatten sie heftiges Feuer erhalten. Weil nun aber der Befehl auf jeden Fall ausgeführt werden mußte, waren jetzt fünf Freiwillige unterwegs; sie wollten bis zu den feindlichen Gräben vorkriechen und schlankweg hineinspringen. Die ersten sollten dann links und rechts mit Mauserpistolen schießen und mit Bajonetten stechen, zwei sollten den Franzosen die Käppis von den Köpfen reißen, und der letzte sollte den anderen den Rücken decken.

„Da kommt doch am Ende keiner wieder, Buttsteert," schalt Kampen, „war es denn nicht anders möglich?"

„Zu Befehl, nein, Herr Major. Auf keine Weise."

„Und jetzt sind sie unterwegs?"

„Zu Befehl, Herr Major. Wir warten ja alle drauf, daß das Schießen drüben losgeht."

Der Major sah schweigend durch sein Glas nach dem Feind hinüber. „Es wird immer heller", brummte er.

„Zu Befehl, Herr Major", versetzte der Feldwebel bekümmert. „Wenn sie man bloß voranmachen!"

Kampen war Chef der siebenten Kompagnie gewesen, ehe er zum Major befördert worden war. Darum kannte er die meisten Leute. „Wer ist denn hinüber?" fragte er.

„Die Gefreiten Tostlöwe und Meinhardt, Herr Major, und dann Johannsen und ein Neuer, Schmitt II."

„Das sind aber erst vier. Ich denke, fünf waren es?"

„Zu Befehl, Herr Major. Und dann — ist noch Jungchen mit, der Kriegsfreiwillige Mühlenhof."

„Jungchen?! — Buttsteert, nehmen Sie mir's nicht übel, das ist höchst dämlich von Ihnen. Das Kind hätten Sie nicht mitgehen lassen dürfen."

„Zu Befehl, Herr Major, hab' ich auch nicht. Aber Jungchen ist mir einfach nach vorn durchgebrannt."

„Das versteh' ich nicht, Buttsteert."

„Zu Befehl, Herr Major, also das war so. Ich frage: »Wer meldet sich freiwillig?« Natürlich treten fünfzig oder sechzig vor, Herr Major — wie immer. Es sind eben doch brave Kerle. Jungchen vornan. Er zappelte wieder mal ganz unmilitärisch vor Eifer. Ich sehe mir meine Leute an und nehme dann die Gefreiten Tostlöwe und Meinhardt, die sind flink und vigilant und fürchten Tod und Teufel nicht, und die, sagt' ich, sollten sich nun jeder noch einen heraussuchen. Der schwarze Krischan nimmt Johannsen, Meinhardt den Schmitt II. Da hätten aber Herr Major Jungchen sehen sollen! Er zettelte einen richtigen militärischen Aufruhr an und vermaulierte sich ganz unverschämt. Er hätte sich zuerst gemeldet und wollte auf jeden Fall mit, sonst pfiffe er auf uns alle und wüßte nun, was unsere Kameradschaft wert wäre. Wie eine richtige boshafte kleine Krabbe schimpfte er und gehört eigentlich vors Standgericht. Na, ich ließ es ihm hingehen, weil es doch gut gemeint war, und erst als es zu toll wurde, blies ich ihn an: »Maul halten, Kriegsfreiwilliger Mühlenhof!« Da war er denn auch still. Aber dann, wie die vier aus dem Graben heraus sind, seh' ich auf einmal einen hinterherrennen. Das war Jungchen. Er ist mir richtig nach vorn durch die Lappen gegangen. Schreien durft' ich nicht, und wie es scheint, sind ihn auch die vier nicht losgeworden. Da ist er denn nun mit hinüber."

Kampen nickte. „Na — hoffentlich, Buttsteert!" sagte er.

Der Feldwebel antwortete: „Weiß Gott, Herr Major, hoffentlich! Zu Befehl!"

Beide blickten durch die Gläser über das Feld weg. Weithin lag es still da, auch die Horchposten und die Beobachter weiter vorn waren bereits wieder eingerückt.

Plötzlich rief der Major: „Da, Buttsteert, hören Sie nichts? Jetzt sind sie im Graben."

Hosted by Google

Zu der schnellen Zurückweisung des Russeneinfalls in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens: Eine Szene aus den Straßenkämpfen in Memel am Eingang der Libauerstraße am Spätnachmittag des 21. März. Die Kämpfe endeten mit der völligen Vertreibung der Russen aus der von ihnen nur drei Tage besetzten Stadt. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor Karl Storch in Königsberg.

Hosted by Google

Ein einzelner Schuß war drüben gefallen. Offenbar war er von einem überraschten Posten abgegeben. Gleich darauf setzte ein lebhaftes Knattern ein, es klang weit schwächer herüber als der erste Knall.

„Das sind die Mauserpistolen", sagte der Feldwebel.

Allmählich belebte sich nun die ganze feindliche Front. Weithin, die Linie entlang, flammte das Feuer auf.

„Deckung, Herr Major! Bitte gehorsamst!" mahnte Buttsteert. „Der Zufall könnt' es doch mal wollen."

Kampen duckte sich ein wenig hinter die Brustwehr. Der Wind wehte jetzt schärfer und jagte in heftigen Stößen den Nebel vom Boden empor. Zuweilen war das Gelände ganz frei bis hinüber zum Feind.

Mit einem Male richtete sich der Major hoch auf. „Da!" stieß er hervor. „Rechts, grad' in der Nebelwolke — da sind sie! Wo wollen sie denn hin?"

„Zu Befehl, Herr Major, das sind sie", erwiderte der Feldwebel. „Und das ist so ausgemacht: sie rennen erst rechts hinüber. Wir wissen doch, die Franzosen haben ihre Schießscharten so eng gebaut, daß sie gar nicht groß seitwärts halten können. Oder aber — sie müssen aus der Deckung heraus. Und das tun sie nicht so leicht."

Kampen nickte. „Es sind bloß noch vier, Buttsteert", sagte er halblaut.

Der Feldwebel sah scharf hin. „Zu Befehl, Herr Major," versetzte er, „Gefreiter Meinhardt fehlt."

In atemlosem Laufe rannten die vier Leute querfeldein, jeder einzelne für sich, um das Feuer zu zerstreuen. Nun schlugen sie, offensichtlich auf ein Kommando, plötzlich einen Haken und strebten auf den Schützengraben zu.

Buttsteert hatte die besten Schützen der Kompagnie bereitgestellt. „Achtung!" rief er jetzt. „Fertig zum Feuern! Wenn sich drüben was zeigt, los! Aber genau hinhalten, Kerls!"

Einige Schüsse fielen, aber sie hatten wenig Sinn. Dagegen überschüttete der Feind aus seiner Deckung auf und ab das Gelände mit einem wütenden Feuer.

Einer von den vieren schlug langhin. „Johannsen," brummte der Feldwebel, „schade!" Aber Johannsen war nur verwundet. Er kroch langsam weiter und deckte sich hinter einem Erdhügel, der über dem Kadaver einer Kuh aufgeworfen war.

Jedweder im Graben schaute beklommen der wilden Jagd zu. „Schießt doch, ihr Esel!" schrie Buttsteert. Darauf lösten sich ein paar Augen los von den gehetzten Kameraden und suchten den Feind. Aber von dem war nichts zu erblicken.

Etwa vierzig Meter vor dem Graben stürzte noch einer. „Jungchen!" ging es von Mund zu Mund. Die andern beiden rasten immer näher heran, blaurot im Gesicht, mit keuchender Brust, die Augen weit aufgerissen. Sie setzten in tollen Sprüngen über den Stolperdraht — und sie konnten es schaffen. Schmitt II schwang sich behende über die Brustwehr, Tostlöwe, der schwarze Krischan, hatte sich zuletzt noch in einer Drahtschlinge verfangen und stürzte kopfüber in den Graben.

„Ha ja," schnaufte Schmitt, „da wären wir wieder!"

Dem schwarzen Krischan flimmerte es vor den Augen nach dem heftigen Sturz. Er stand aber bald wieder auf den Beinen und sah sich groß um. Mit einem Male besann er sich: „Herrgott, die Nummer!" Er rüttelte Schmitt, der japsend an einem Unterstand lehnte. „Mensch," schrie er, „was war es doch für eine Nummer?"

Der Musketier lächelte blöd. „Ich hab' nur geschossen; immer rechts und links", keuchte er. „Die Nummer mußt du wissen, du oder Jungchen."

Dem Gefreiten gab es einen Ruck. „Jungchen!" rief er, indem er sich rings umschaute. „Wo ist Jungchen?"

Jungchen lag noch am gleichen Fleck, wo es gestürzt war. Man konnte vom Graben aus nicht sehen, ob es eine Wunde hatte oder ob es nur über den Draht gestolpert war. Als es jetzt den schwarzen Krischan über der Brustwehr erblickte, rief es mit seinem hellen Stimmchen herüber: „Vergiß nicht, Krischan, einhundertfünfundachtzig und Jäger achtzehn!"

Und noch einmal, klar und deutlich: „Einhundertfünfundachtzig und Jäger achtzehn!"

In diesem Augenblick setzte von drüben ein rasendes Feuer ein. Die gesamte Besatzung des feindlichen Grabens schoß wie toll.

„Jungchen, deck dich!" rief Krischan.

Aber Jungchen antwortete nicht. Es lag, das Gesicht auf die Erde gelehnt, stumm da.

„Jungchen!" schrie Krischan abermals. „Jungchen, was hast du denn? — Wart', ich hole dich."

Da legte sich der Major ins Mittel. „Bleiben Sie, Tostlöwe!" befahl er. „Es ist Wahnsinn bei diesem Feuer. Und — Jungchen helfen Sie ja doch nicht mehr."

Aber der Gefreite war schon über die Brustwehr hinweggeklommen. Dicht an den Boden geschmiegt schob er sich langsam über die Drähte hinweg oder unter ihnen durch, wie sie just gespannt waren, an Jungchen heran.

Die Franzosen schienen ihr Feuer zu verdoppeln, und Kampen ließ auch seinerseits mit einem mäßigen Schützenfeuer erwidern.

Fuß um Fuß kam Krischan voran. Schon war er so weit, daß er Jungchen mit der ausgestreckten Hand hätte erreichen können, da hielt er mit einem Mal inne und regte sich nicht mehr.

Schmitt II und ein paar andere wollten hinaus, die beiden holen, aber der Major entschied: „Es sind genug für heute."

Nach kurzer Zeit erlosch das Feuer der Franzosen, aber sobald sich ein Kopf über der Brustwehr zeigte, brach es von neuem los. Die Dunkelheit mußte abgewartet werden, um den verwundeten Johannsen und die beiden Toten zu bergen.

Kampen kehrte nach seinem Quartier zurück. —

In der Backstube war eine stattliche Zahl Pakete aufgehäuft. Sie waren noch in der Morgendämmerung mit der Briefpost angelangt. Weihnachten war ja nahe.

„Herr Major verzeihen," fragte der Schreiber, „ist es wahr, daß unser Jungchen gefallen ist?"

Kampen nickte.

„— Und hier ist gerade das Weihnachtspaket für ihn."

Der Major nahm das mäßiggroße Kistchen. Auf der Adresse war von einer sauberen Handschrift hinzugefügt: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils."

„Ich schaue selber hinein," sagte er, „und ich schreibe auch den Eltern selbst."

Er meldete dem Regimentsstab durch den Fernsprecher die festgestellten feindlichen Regimentsnummern und schrieb dann einen kurzen Bericht nieder, um für Tostlöwe und Jungchen, die beiden Gefallenen, und für Johannsen und Schmitt II eine Auszeichnung zu beantragen.

Danach nahm er das Weihnachtspaket zur Hand und löste die Verschnürung. Es enthielt Wollsachen, ein paar Taschentücher und Eßvorräte. Die Wollsachen sollte Schmitt II erhalten, die Taschentücher Johannsen, und in die Eßvorräte sollte sich Jungchens Korporalschaft teilen. Außerdem lagen noch ein Zettel und eine Tüte Bonbons bei. Auf dem Papier hatte eine absichtlich steil gehaltene Kinderhand geschrieben:

„Mein liebes Ottchen!

Die Weihnachtsbriefe der Eltern hast Du nun längst erhalten. Ich konnte Dir nicht eher schreiben. Nachmittags bin ich immer in der Kinderbewahranstalt, weil die Gemeindeschwester jetzt Krankenpflegerin im Lazarett ist, und sonst stricke und häkle ich. Ich schicke Dir hier eine Tüte Malzbonbons, die Du so gern magst. Wenn Dein Major wieder Husten hat, biete auch ihm eines an. Fritzel, Lottchen und die niedliche kleine Miezmaus grüßen ihren großen Soldatenbruder von ganzem Herzen, ebenso Deine treue Schwester Ilse, genannt Ilsulein."

Der Major betrachtete den Kinderbrief lange, am Ende verwahrte er ihn in seiner Brieftasche. Spielerisch hatte er der Tüte ein Bonbon entnommen und es in den Mund gesteckt. Er hielt es für keinen Raub, auch die Tüte zu behalten.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Um acht Uhr am Abend war die siebente Kompagnie abgelöst worden. Eine Stunde darauf langte sie im Dorfe an. Johannsen hatte einen leichten Beinschuß und war bereits verbunden, er hinkte, auf beiden Seiten gestützt, hinterdrein. Der Gefreite Tostlöwe und der Kriegsfreiwillige Mühlenhof wurden, in ihre Mäntel gehüllt, auf zwei Bahren getragen. Jungchen hielt drei Käppis, die es drüben im französischen Schützengraben an sich gerissen hatte, noch fest in der erstarrten Hand.

Am schönsten Fleck des kleinen Friedhofs hoben die Kameraden ein tiefes und breites Grab aus, damit die beiden Toten nebeneinander ruhen konnten. Ein paar gingen landeinwärts nach einem Kieferngehölz und trugen grünes Gezweig heran. Damit legten sie das Grab aus, betteten die beiden hinein und deckten sie mit Grün zu.

Mitternacht war darüber herangekommen. Da klopfte Buttsteert im Bäckerladen des Jean-Baptiste Gerard an die Tür: „Herr Major verzeihen, es ist nun so weit."

Kampen ging mit dem Feldwebel nach dem Gottesacker. Der zunehmende Mond gab sein blasses Licht, und ein paar Sterne flimmerten. Dicht gedrängt umstanden die Musketiere das finstere Grab.

Der Major trat vor bis an den Rand und hob an: „Liebe Kameraden" —

Da brach ihm die Stimme, und rings um ihn schluckten und schluchzten alle die Männer.

Er faßte sich gewaltsam und fuhr schlicht fort: „Liebe Kameraden, ich bitte euch, trete jeder heran und nehme Abschied von zweien unserer Besten, von Christian Tostlöwe und Otto Mühlenhof, unserem Jungchen! Und gelobe sich jeder: wir wollen dieser Toten wert sein. So schenke ihnen denn der Herrgott die ewige Ruhe. Amen."

Langsam schob sich die Kompagnie heran, und jeder griff in die aufgehäufte Erde zur Seite und weihte den Toten drei Handvoll davon.

Zu guter Letzt. Artilleristenlied von Hermann A. Funke.

Einmal, eh' ich in die Ferne
Schweren Herzens fortgemüßt,
Hätt' ich deine Augensterne
Für mein Leben gern geküßt.

Doch der Kaiser braucht Soldaten,
Und es wird nicht lang gefragt.
Wahrlich, übel ist beraten,
Wer da liebt und es nicht sagt.

Hat mir Gott den Tod erlesen,
Wisse, eh' man mich begrabt,
Einer ist einmal gewesen,
Der dich innig liebgehabt.

Hatt' es oft mir vorgenommen,
Fand doch nie das rechte Wort.
Plötzlich ist der Krieg gekommen,
Und nun muß ich leider fort.

Lebe wohl, du schlanke Braune,
Aller Maiden schönste Zier.
Jeder Schuß aus der Kartaune
Sei an dich ein Gruß von mir.

Hosted by Google

Aus dem Skizzenbuch des auf dem östlichen Kriegsschauplatz als Landsturmmann im Felde stehenden Mitarbeiters der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Starcke.

Adjutantenritt im russischen Schrapnellfeuer bei Alexandrowo.

Heimkehr nach Budy Szulkowskija, einer von der russischen Artillerie in Brand geschossenen Ortschaft.

Hosted by Google

Schützengraben mit Unterstand in Alexandrowo.

Beobachtung russischer Infanterie, die bei Glinki ihre liegen gelassenen Toten begräbt.

Meldereiter im russischen Granatfeuer in Glinki.

Quartier in Alexandrowo.

Beobachtung der Einnahme von Budy Szulkowskija am 9. März 1915 von Alexandrowo aus.

Hosted by Google

Häusliche Beschäftigung der in Mdzewo in Reserve liegenden Mannschaften.

Beobachtungsposten in Alexandrowo.

Durch russische Artillerie zerschossenes Haus in Pokrytki.

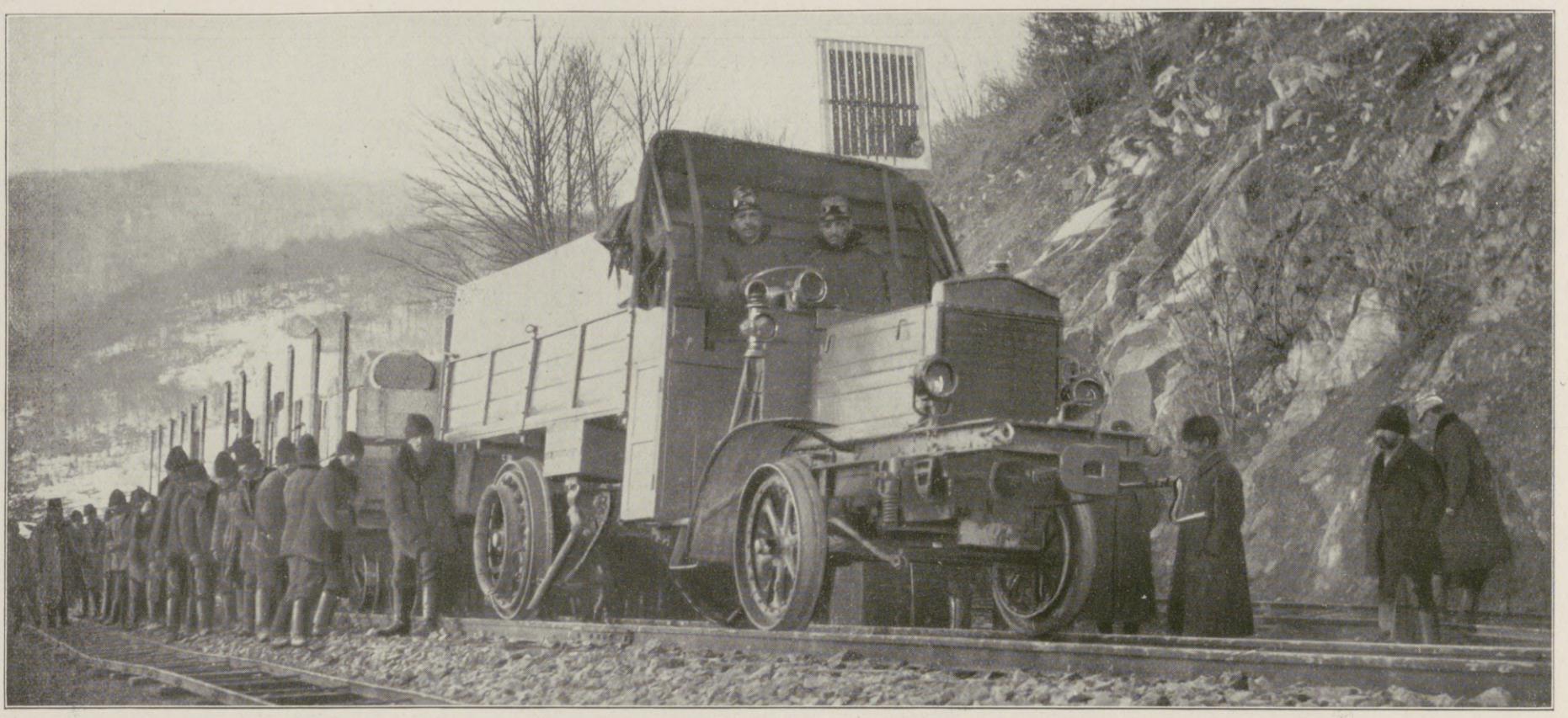
Der Landwehrmann in Nöten: Statt Tabak — Pulswärmer!

Hosted by Google

Von dem erfolgreichen Vordringen der österreichisch-ungarischen Streitkräfte in der Bukowina: Rast von Truppen und Trainkolonnen bei Ottynia.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Leonard Wintorowski.

Hosted by Google



Ein österreichisch-ungarisches Lastenautomobil auf Schienen als Feldbahn in den Karpathen. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

Beschaulichkeit und Heroismus.

Ein Beitrag zur Psychologie des deutschen Volkes. Von Felix Frhr. v. Stenglin.

Zwei Elemente leben im deutschen Volk, das beschauliche und das heroische. Beide gehören zur deutschen Natur. Das eine neigt zur Betrachtung, das andere zur Tätigkeit. Mancher unter uns möchte aus Waffenklang und Lebenslärm in friedliche Stille entfliehen. Ja, diese Sehnsucht ergreift ganze Geschlechter, wir haben beschauliche und heroische Zeiten. Sie wechseln wie Ebbe und Flut nach Gesetzen, die sich aus dem Zusammenhang der Dinge auf Grund des Volkscharakters ergeben.

Es sind große Zeiträume mit weit ausladender Entwicklung, mit vielfachem Ineinandergreifen, mit Vorspielen und Haupthandlungen und Nachklängen. Die Völkerwanderung, der Beginn des Karolingerreiches, die Wiedergewinnung östlicher Gebiete und ihre Kolonisierung, die Hohenstaufenzeit, das Jahrhundert Luthers mit seinen kräftigen Kulturbestrebungen kann man als heroische Zeiträume ansehen. In den Zwischenzeiten hatten wir Gelegenheit, die besinnliche Seite unserer Natur mehr und mehr auszubilden. Aber es muß wohl so sein, daß ein Volk, wenn es diese Seite fast allein entwickelt, verknöchert oder verweichlicht und endlich gar verschwindet. Von Brandenburg-Preußen ausgehend, klang das Heroische, das nie ganz geschlafen hatte, wieder kräftiger an. Die Fanfaren von Fehrbellin, Roßbach und Leipzig deuteten auf eine neue Zeit, ein neues heroisches Zeitalter. Noch mußten sich die Kräfte in den Jahrzehnten nach den Befreiungskriegen zu neuen Taten sammeln, bis dann seit der Einigung Deutschlands vor fünfzig Jahren das Reich sich wie mit einem Schlage kraftvoll erhob.

In den stillen Zeiten entwickeln sich die Kräfte, um dann in frisch emporquellendem Heroismus die Grundlage für neue Zeiträume weiterer Entwicklung zu schaffen.

Nicht etwa besteht der Heroismus unseres Volkes nur in Kriegstaten. In Kunst, Technik, Wissenschaft, Seefahrt, Handel, sozialer Organisation und vielem anderen ist er zu spüren. Noch immer lieben wir — der eine mehr, der andere weniger — die stille Beschaulichkeit, die wir in jedem Jahr draußen in der Natur suchen oder unserem ganzen Einzelleben zugrunde legen, aber der Heroismus der Tat, der Unternehmungsgeist, das zähe Studium, das kühne Streben zu hohen Zielen, sie sind heute wieder in den Vordergrund gerückt.

Dieser neue heroische Zeitraum ist vielleicht nur kurz, vielleicht noch lange nicht abgeschlossen. Wir werden unsere ganze neugewachsene Kraft aufwenden, um uns zu behaupten, und diese Kraft ist, wie wir gerade jetzt sehen, nicht gering; aber wir bedrohen deshalb noch nicht die Welt, solange sie uns gelten läßt, und auch unsere Gegner werden eine Bewegung nicht aufhalten, die so tief in der Volksentwicklung begründet ist. Sie müssen wohl oder übel damit rechnen.

Was nun uns selbst betrifft, so fällt uns inmitten dieser Strömung die Aufgabe zu, die andere Seite unseres Volkscharakters nicht verkümmern zu lassen, denn sie bildet eine wichtige Ergänzung zu unserem Gesamtwesen, und ohne sie würde unserer heroischen Zeit unsagbar viel fehlen: die Grundlage und die geistige Durchdringung. Doch wir brauchen eine derartige Verkümmerung wohl kaum zu befürchten, dazu steckt diese andere, die beschauliche Ader doch zu tief in unserer Natur. Sie kann

Von den Eisernen Sechsern: Oberst v. Trauttweiler, Kommandant des k. k. Landwehr-Infanterieregiments Eger Nr. 6, besichtigt die Schwarmlinie. (Phot. Anton Hahmann.)

Abfeuern eines 30,5-cm-Motormörsers. (Phot. Anton Hahmann.)

Laden eines 30,5-cm-Motormörsers. (Phot. Anton Hahmann.)

Von den schweren Kämpfen in den Karpathen.

Hosted by Google

zurückgedrängt, aber nicht aus unserem Wesen hinausgedrängt werden. Das, woraus wir geworden sind, bleibt dasselbe. Alle unsere Überlieferungen halten uns fest, und der Wald rauscht immer noch und erzählt uns Märchen.

Ob das neue deutsche heroische Zeitalter der Welt und uns selber zum Segen gereichen wird, hängt davon ab, in welchem Geiste wir es durchleben, und ob wir das, was wir echt deutsch nennen, das heißt das deutsche Ideal, liebend zu hegen und kräftig zu bewahren verstehen.

Ungarns Heldengeist.

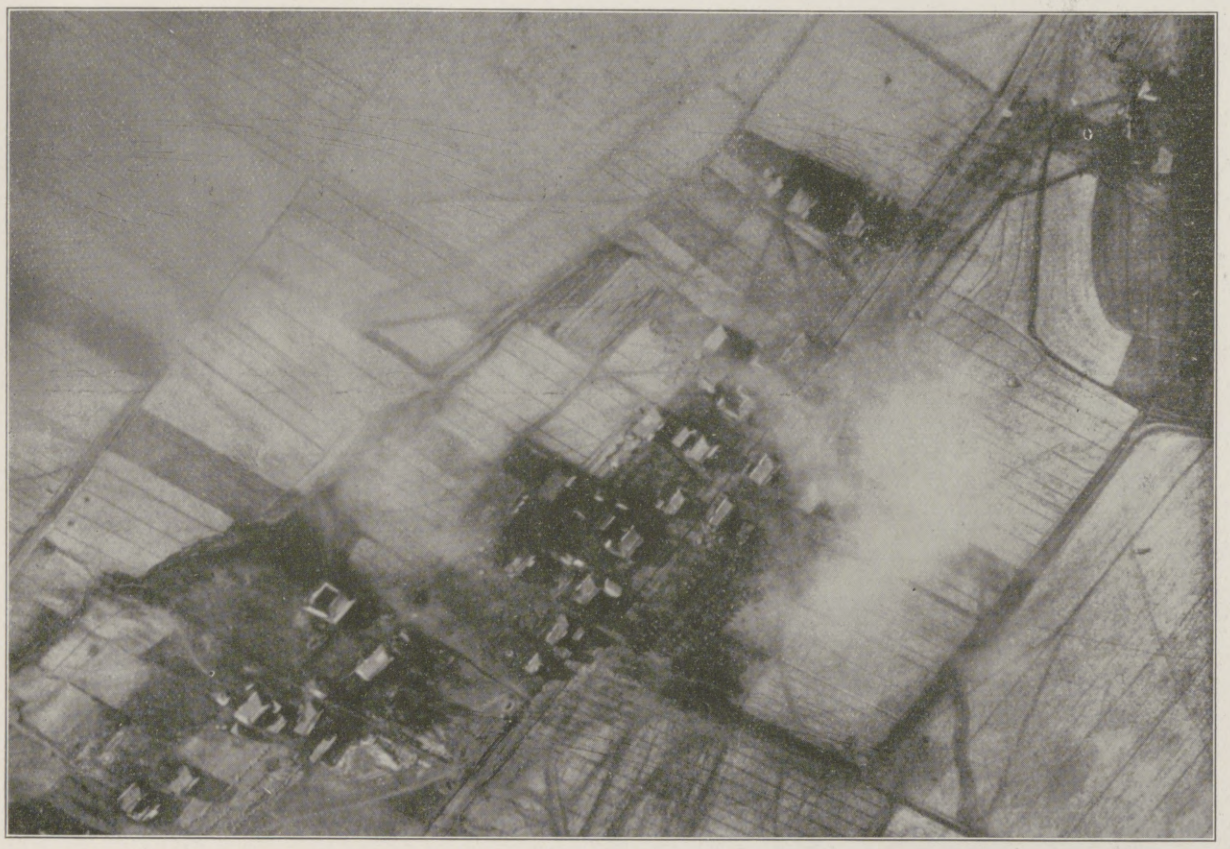
Von Professor Abel v. Barabás.

Ungarn war bis jetzt ein Land, das den Gegenstand mancher kuriosen und unwahren Schilderungen bildete. Jetzt ist es anders. Kaum vergeht eine Woche, wo nicht eine Veröffentlichung über die Ungarn, ihre Kraft, ihren Heldenmut und ihre Kriegstüchtigkeit erscheint. Niemand spricht aber davon, wie das ungarische Volk, ein Volk von verhältnismäßig wenigen Millionen, zu einem Kriegsvolk par excellence geworden ist, das in diesem Kriege eine bedeutende Rolle spielt. Man muß weit in die Vergangenheit zurückgehen, um die Entwicklung zu verstehen.

Am Ende des neunten Jahrhunderts erscheint ein starkes und kampffrohes Volk am Karpathenzuge: die Magyaren. Sie haben keine Kultur, aber einen ausgezeichneten gesunden Menschenverstand. Sie haben keine Gesetze, sind jedoch mit einem bewundernswürdigen Sinn für Disziplin begabt. Die ihnen in den Weg kommenden Völker mischen sich gern mit ihnen, denn sie fühlen, daß dieses Volk zum Führen berufen ist. Es ist tapfer und erbarmungslos im Kampfe, aber ebenso gut und mild im Frieden. Wer zu ihm hält und sich ihm fügt, sichert seine Zukunft. Wer sich mit ihm verschmilzt, fördert sein eigenes Wohl.

Als dieses Volk den Karpathenzug überschritt, da war es schon eine Nation, und so trat es vor die Augen

Ein russischer Schützengraben, aus der Luft gesehen. Die schwarzen Flecke zeigen deutlich die von österreichisch-ungarischen Kanonieren erzielten Treffer. Die einzelnen Streifen im Gelände sind Felder, die Linien zwischen diesen Wege.



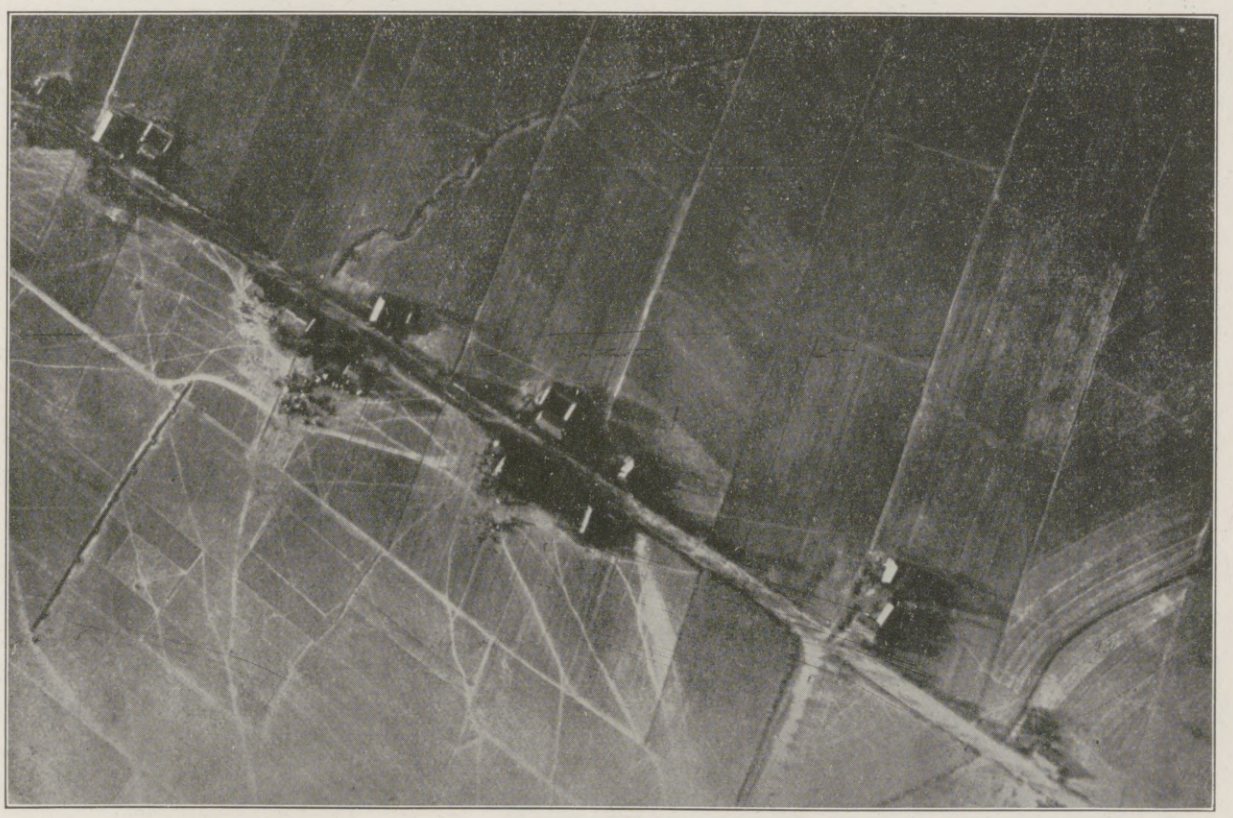
Russische Unterstände in der Gegend von Dukla, die zum größten Teil durch das Granatfeuer der österreichisch-ungarischen Artillerie zerstört sind.

Europas. Und dieses Volk, nur auf seinen gesunden Verstand sich stützend, ohne Kultur, ohne Gesetz, konnte sich bloß durch die Kraft des Blutvertrages zur Höhe der nationalen Idee aufschwingen. Das bedingt die Grundlage seiner späteren Existenz; denn dieses Volk, das im ersten Augenblick den Völkern der Donau- und Theißgebiete als eine wilde Horde erschien und eben dadurch Furcht und Entsetzen erregte, konnte im nächsten Augenblick hoheitliche Macht auf Grund seines staatsbildenden Talents ausüben. Mit jener Begeisterung, welche die nationale Idee in ihm entfachte, durchbrauste es das große Gebiet, und mit ebenso kühnem Wagemut wie mit selbstbewußter Berechnung nahm es den Grund und Boden in Besitz, der nach seiner geographischen Lage ein zusammenhängendes Ganzes zu sein schien, wenn auch mehrere kleinere Länder sich da fanden, von denen jedes wieder seinen Herrscher hatte. Der Ungar hat langsam, aber sicher die Grenzen seines Landes erweitert, bis er an den großen Bergen und an den großen Gewässern die natürlichen Schutzgrenzen des Landes fand, die auch heute unverändert sind. So entstand hier, in der Mitte Europas, ein Land, das die slawischen Völker voneinander trennte und die Entstehung eines großen slawischen Reiches vom Weißen Meere bis zum Ägäischen Meere und vom Uralgebirge bis zu den Alpen für immer verhinderte. Eine segensreiche Tat für Deutschtum und Europa!

Nehmen wir die Völkerlandkarte Ungarns zur Hand, und suchen wir auf, welche Farbe die Ungarn bezeichnet. Ein Jahrtausend trennt uns von der Eroberung des Landes; allein es scheint uns, als ob wir die Übersichtskarte des damaligen Eroberungsgebietes vor uns hätten. Wir werden gewahr, daß das große Flachland, das sich im Gebiete der Donau, der Theiß und ihrer Nebenflüsse ausbreitet, von den Eroberern in alleinigen Besitz genommen wurde. Ein Teil der unterworfenen Völker zog sich in die kleineren Täler und in die Gebirge zurück, ein anderer Teil mischte sich mit dem Ungarvolke. Die ungarisch-slawische Blutmischung war der Erobererrasse günstig. Die Slawen sind eine zähe, ausdauernde, geduldige Rasse, und dieser Zug macht die Ungarn noch lebensfähiger in den Zeiten schwerer Schicksalsprüfungen. Der Ungar erkannte, daß sein Volkstum durch die neue Rasse nur gekräftigt wird; die Slawen dagegen, die der Vermischung nichts in die Wege legten, von dem Reize der ungarischen Nationalidee gefesselt, gingen im Unterlande beinahe restlos in der ungarischen Nation auf.

Die Ungarn bemühten sich, die Kultur aufzunehmen; das gelingt aber erst später. Das Land, das sie in Besitz genommen, hat in ihnen das Gefühl des Wohlseins so weit geweckt, daß sie neben der Bereitschaft zum Kampf auch an etwas anderes denken konnten. Die klimatischen Bedingungen sind günstig. Während in der Urheimat, am Don und Dnjepr, häufig die nördlichen Winde auftreten, die vom Eismeere unaufhaltsam die großen Ebenen durchheulen, findet sich hier ein Klima, das weniger zufällig ist und einen regelmäßigen Wechsel der Jahreszeiten aufweist. Es ist also kein Wunder, wenn die Tatkraft ihre Muskeln weit mehr spannt als nötig ist. Sie machen einige unglückliche Versuche in Deutschland, sehen dann aber die Zwecklosigkeit abenteuerlichen Umherschweifens ein. Diese bitteren Erfahrungen schwächen den Wandertrieb und stärken das Notwendigkeitsgefühl der Kultur. Und nun beginnt die eigenartige nationale Entwicklung der Ungarn. Um diese Entwicklung zu verstehen, müssen wir die Psychologie des Volkes zu erforschen suchen.

Die Lebensweise des Ungarn zeigt in allen Epochen die gleichen typischen Züge. Der Ungar war zu allen Zeiten konservativ. Er nimmt nicht gern Neuerungen an,



Ein russischer Schützengraben am Abhange der Karpathen mit Erdwohnungen dahinter. Davor ein Laufgraben.

Von den schweren Kämpfen in den Karpathen: Aufnahmen russischer Stellungen von einem österreichisch-ungarischen Flugzeug aus. (Welt-Preß-Photo.)

Hosted by Google

Von den schweren Kämpfen in den Karpathen: Österreichisch-ungarische Arbeitsabteilungen stellen auf den Kammhöhen Knüppelwege für die Munitions- und Proviantransporte her.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

die den Köpfen anderer Nationen entspringen. Auch dann nicht, wenn er die Zweckmäßigkeit einsieht. Ein anderer Umstand ist noch für die Entwicklung des Ungarn wichtig. Es ging ihm gut, aber er mußte stets in Kriegsbereitschaft sein. Um ein scherzhaftes Bild zu gebrauchen, kann man sagen, daß der Ungar in der einen Hand einen mit Wein gefüllten Becher hält, mit der andern aber das Schwert fest umspannt. Er leidet nie Not, hat jedoch nie Ruhe. Es gibt kaum ein Volk, daß eine leichtere Auffassungskraft besitzt und eine größere Neigung zu rascher zivilisatorischer Entwicklung. Der Ungar aber hatte bis zur zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nie Zeit dazu. Als andere Völker die Grundlagen ihrer Kultur schufen, mußte der Ungar Europa gegen die Angriffe der Türken verteidigen. Zum Denken, zum Schaffen hatte er keine Muße. Der Ungar hat durch ein Jahrhundert hindurch nur sein Selbstgefühl genährt. Denn der Kriegsruhm entwickelt immer das Bewußtsein eigener Kraft. Das vergossene Blut steigert beständig die Vaterlandsliebe, und beide bestärkten fortwährend die Nationalidee. Vor seinen Augen schwebt immer das Vaterland. Deshalb ist in ihm das Nationalbewußtsein in einem Maße stark geworden wie bei wenigen anderen Völkern.

Wir können verfolgen, wie unter der Kruste, welche Boden und Klima gebildet, sich der innere Mensch entwickelt, der Mensch, der seine eigene Auffassung vom Leben hat, der einen sittlichen Schwerpunkt besitzt, um den sich seine Handlungen drehen. Wie war die ursprüngliche Sittlichkeit der Ungarn? Wir besitzen keine geschichtlichen Daten, wir müssen also die gegenwärtigen sittlichen und gesundheitlichen Verhältnisse des Volkes mit den Überlieferungen der Vergangenheit in Zusammenhang bringen, um die ungarische Sittlichkeit zu entdecken. Wenn wir den Umstand ins Auge fassen, wie sehr das ungarische Volk des zwanzigsten Jahrhunderts die Elastizität und Gesundheit seiner Körperkonstitution bewahrte, und wenn wir es mit den Typen anderer Völker vergleichen, so müssen wir folgerichtig zu dem Schlusse kommen, daß das Verhältnis zwischen Mann und Weib bei keinem anderen Volke auf einer stärkeren sittlichen Grundlage stand. Wir brauchen keine Gesundheitsstatistik hervorzuziehen, wir können auch davon absehen, was auf Rechnung einer guten Kost zu setzen ist: es bleibt nach Abzug von alledem doch die Annahme, daß die ungeschriebenen Gesetze der Sittlichkeit schon bei der Landeinnahme in Geltung waren, und nur auf diese Tatsache kann man es zurückführen, daß sie durch zwanzig Menschenalter hindurch physisch kräftige und gesunde Generationen erzeugen konnten, die wirklich gesunde und starke Nerven haben.

Der Ungar war bei der Landeseinnahme noch ungebildet und kannte die Geschichte nicht. Er lernte nicht durch Beispiele, sondern durch die Kraft eigenen Selbstbewußtseins erhob er sich zu einer reineren Weltanschauung. Diese Weltanschauung wurzelt in der nationalen Idee. Der

Von Bismarcks 100. Geburtstag am 1. April: Eine Szene von der Feier in Friedrichsruh; der Generaladjutant des Kaisers General der Infanterie v. Löwenfeld, der im Auftrag des Kaisers an der Gruft einen Kranz niederlegte, vor dem Mausoleum im Gespräch mit der ältesten Enkelin des Altreichskanzlers Hannah v. Bredow.

im „Schützen" graben

gehen sie von Hand zu Hand, man hilft seinen liebsten Freunden damit aus. Wenn einer gänzlich ermattet und abgespannt, wenn er mit seinen Nerven herunter ist, dann reicht man ihm die Schachtel

Kola-DALLMANN (gen. DALLKOLAT)

Aber es müssen die echten Kola-DALLMANN sein, die sich seit 25 Jahren beim Militär bewährt haben. — Fügt deshalb dem Feldpostbrief ab und zu eine Schachtel bei, lasst euch aber keine der allenthalben auftauchenden, nicht bewährten Nachahmungen aufhängen, an denen die Händler wohl etwas mehr verdienen, die aber beim Empfänger nur Aerger und Enttäuschung hervorrufen.

Schachtel 1 Mk. in Apotheken und Drogenhandlungen.

Aus Schleswig-Holstein,
Im Haushalt mein muß Butter sein!
wo Deutschlands anerkannt beste Butter hergestellt wird, versendet die weitbekannte
Hansenhorster
Meierei-Butter
in Postpaketen zu 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Pfd. zu den billigsten Tagespreisen, täglich frisch
Schleswig-Holsteinisches Butterversandhaus
Hans Hansen, Schleswig-Hansenhorst-M.

Alle Beinkrümmung. verdeckt eleg. nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen
D. R. G. M. 142258
Neu!
Katalog gratis.
H. Seefeld, Radebeul-Dresden 10.

Krankenpflege im Hause. Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abbildg. In Originalleinenband 4 Mk. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26.

Nibelungen-Ring
Künstlerische Form. Ethischer Gehalt. Runenschrift. Aus den Kunstwerkstätten
W. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen durch alle Juweliere.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.
G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen.
Auf Vorposten
verlangen unsere Krieger gegen Erkältungen die seit 25 Jahren bestbewährten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen.
Gegen Husten Katarrh
Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. 6100 notar. beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privaten.
Nur in Paketen zu 30 Pfg. Dosen 60 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. Versand portofrei. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. Fr. Kaiser, Waiblingen.

Lypstadt's
CABALLO
Cigaretten

Die neueste hervorragende 5 Pfennig Qualitäts-Cigarette
der Cigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

Hosted by Google

Ungar fühlte, daß die Nation eine große Familie ist, die nur dann gesund sein kann, wenn ihre kleinste Zelle, die Familie, nicht krankt. Er wußte klar, was eine starke Rasse machen kann: das gesunde Leben. Die Enthaltung von sinnlichen Ausschweifungen. Die Heilighaltung der Ehe. Die Reinheit des Familienlebens. Die gesunde Geschlechtsliebe brachte die edlen Familiengefühle hervor, die Eltern- und Kindesliebe, die die Familie fähig macht, für die große Familie, die Nation, im Falle der Not zur Selbstaufopferung bereit zu sein. So entwickelt sich bei einem barbarischen Volke, das die christliche Idee nicht kennt, die Idee der Liebe, die in der Familie Wurzel schlägt, in der Ehe erstarkt, in den Kindern weitergegeben wird, im Vaterlande gipfelt und da zu voller Höhe des Bewußtseins geführt wird, wenn es sich um die Aufopferung des Lebens handelt.

Es gibt noch eine Provinz in dieser Seele, die wir nicht vergessen dürfen. Die starke und ausdauernde Rasse, die durch die Blutmischung noch zäher wurde, die der Boden und das Klima so bestimmte, deren sittlicher Kern sich so eigenartig entwickelte, fand sich durch die Aufnahme der Kultur mitten in dem Wirbel europäischen Lebens. Das Freiheitsgefühl stählt die Willenskraft des Ungarn und macht ihn ausdauernd für den Schutz aller empfangenen Ideen. Wie zähe er sich einst in der Verteidigung des heidnischen Götterglaubens zeigte, ebenso zähe war er in der Beschirmung des christlichen Glaubens gegen die Türken. Auch heute noch betrachten wir staunend den Kampf und jene abenteuerlichen Unternehmungen, die die Hunyadys und Zrinyis gegen die Türken veranstalteten. Der Ungar war zu allen Zeiten kampfbereit. Er verteidigt auch die Gewissensfreiheit zur Reformationszeit mit Kühnheit und Ausdauer, wirft opferwillig Vermögen und Leben hin in den Rákóczischen Freiheitskämpfen und dann in dem großartigen Freiheitskriege von 1848 bis 1849. Kein Wunder also, wenn Petöfi in einem seiner Gedichte sagt:

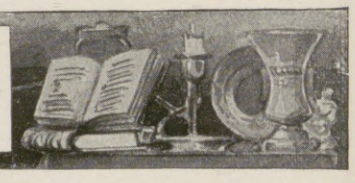
„Ungar bin ich. Stolz erfüllt mein Herz,
Blick' zurück ich nach der Vorzeit Tagen,
Dieses Meer, dran Felsen himmelwärts —
Heldentaten meines Volkes ragen.
Eine Rolle ward auch uns gewährt
In Europas reichem Ländersitze;
Völker zitterten vor unserm Schwert
Wie des Nachts die Kinder vor dem Blitze!"

Heute kommt den Ungarn wieder zum Bewußtsein, daß die Nation im Osten Europas eine welthistorische Bedeutung als Beschützer der westlichen Kultur hat, und die Ungarn kämpfen mit ungeheurer Begeisterung gegen die Russen und werfen sich ohne Bedenken, ohne Furcht dem Feuer der Kanonen entgegen. Auch Feinde bewundern den Heldenmut, die Kraft, den Glauben, die Hingabe und Opferfähigkeit der Ungarn. Ein italienischer Schriftsteller bemerkt in dem »Corriere della Sera« etwas spöttisch, daß das ungarische Volk den Stolz und Ehrgeiz eines Volkes von ungezählten Millionen besitzt. Es ist wahr, der Ungar ist stolz. Aber auch die Rolle, die er in diesem Kriege spielt, ist wichtig, fast so bedeutungsvoll wie die Rolle eines Volkes von ungezählten Millionen, und auch Graf Stephan Tisza, der große ungarische Staatsmann und Ministerpräsident, spielt jetzt eine Rolle in der Welt wie ein Staatsoberhaupt eines Volkes von ungezählten Millionen. Und so ist der Stolz der Ungarn gerechtfertigt. Und nun, nachdem wir den kurzen Pfad über die Vergangenheit Ungarns zurückgelegt haben, zitieren wir zum Schluß die treffenden Worte des obenerwähnten italienischen Schriftstellers: „Es ist sicher, daß mit dem allein schon, was Ungarn heute hat, das ungarische Volk nicht sterben kann. Und wenn man alles begraben wollte, was in diesem Volke ist, es selbst mit seinen Königen und Märtyrern, seinen Dichtern und Heroen, dann fände man kein Grab, das groß genug wäre, alles zu fassen."

Von Bismarcks 100. Geburtstag am 1. April: Die festliche Beleuchtung des Bismarckdenkmals von Hugo Lederer auf der Elbhöhe in Hamburg. (Phot. Atelier Schaul, Hamburg.)

Ende des redaktionellen Teils.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.



Dr. Schusters Institut
Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstraße 59. Erfolge s. Prospekt!
Vorb. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„ „ Einjähr.-Freiw.- u. Fähnrichs-Examen.
„ „ alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förder. b. Umschul. u. Zurückbl.
Prof. Dr. Schuster.

Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten.
M. Elias.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224
Berlin W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Kriegsmarken
Belgien, Russland, Marokko, Bosnien, Ungarn, Frankreich, Monaco, Oesterreich, 21 verschiedene für Mk. 3.20. Prachtauswahlen von Briefmarken mit grossem Rabatt sende auf Verlangen. 56-seitige Briefmarken-Sammler-Zeitung für Jeden auf Wunsch gratis.
Béla Szekula, Luzern II (Schweiz).

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. V. 22.

Ingenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- u. Hüttentechnik
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Halle S. Dr. Harang's Anstalt
399 Einj. 129 Abit. seit 1900. Prosp

Preisverzeichnis Nr 14, ca 5000 Nrn.,
Münzen u. Medaillen
aller Länder und Zeiten erschien soeben und steht gegen Einsendung v. 1 M. zu Diensten. Bei Bestellung wird der Betrag zurückvergütet.
Friedrich Redder, Leipzig, Thomaskirchhof Nr. 21, I.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Einjährigen Institut Kranenberg Bad Bublitz (Pom.). Prosp.

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.-, Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 „ „ „ 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Briefmarkenkunde u. -Sammelwesen von Viktor Suppantschitsch. Geb. 3 M. J. J. Weber, Leipzig 26

BRIEFMARKEN KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schreckenbach. Vollständig in 20 in zwanglosen Zeitabständen erscheinenden Lieferungen zu je 60 Pfennig (Format 23×33 cm).

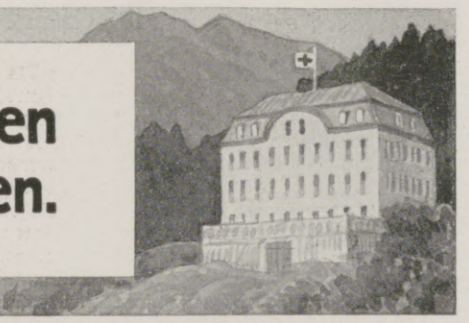
Einen Auszug aus der Fülle der glänzenden Anerkennungen sowie einen illustrierten Prospekt versenden wir an Interessenten kostenfrei.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix."
Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - Königl. Sächs. Staatspreis - (Höchste Auszeichnung)
Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



BAD HOMBURG

(25 Minuten von Frankfurt a. Main)

mit seinen **berühmten Trinkquellen,** starken **natürlichen Kohlensäurebädern, Moorbädern, Homburger Tonschlammapplikationen, Zanderinstitut, prachtvollem Taunusklima** und seiner **altbekannten Diätetik** („Homburger Diäten") ist

Spezial-Bad

für Magen-, Darm-, Leber- und Stoffwechsel-Erkrankungen

(Zuckerkrankheit – Gicht – Rheumatismus)

Herzleiden, Frauenkrankheiten.

Den Kriegsteilnehmern besondere Vergünstigungen.

Ausgezeichnete Erfolge bei Nervenkrankheiten. – Prospekte durch die Kurverwaltung.

BAD ELSTER

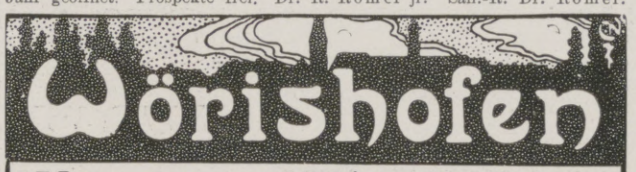
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.

Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen,
bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**
Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in **Dresden.**
Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.



Wörishofen

Wasser- und Höhenluftkuren
(System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.
Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt.
Prospekte auf Wunsch.

Dr. Warda · Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke

Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Travemünde Seebad u. klimatischer Kurort. Erholungsstätte. Für Kriegs-Teilnehmer bes. Vergünstigungen in staatl. Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näh. d. d. Kurverwaltg.

Sanatorium von Zimmermann'sche Stiftung Chemnitz 16.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustrierte Prospekte frei. 3 Ärzte. Chefarzt Dr. Loebell.
Kriegsteilnehmern 10 Prozent Ermässigung.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. **Kurmittelhaus.** Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

Ostseebad Zoppot bei Danzig.

Herrliche Strandpromenaden. Bergiger Hochwald Erstkl. Seebadeanstalten. Medizinisches Warmbad. Elegantes Kurhaus mit 400 m Seesteg. Sportgelegenheit. Waldoper. Billige Wohnungen.

Prospekte usw. durch die ***Badekommission.***

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke u. Erholungsbedürftige, ist auch
während des Krieges
geöffnet und besucht!

Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

Freudenstadt

Schwarzwald. Schnellz. **Stuttgart.** 2 Std. **Höhen- u. Nervenkurort I. Rgs. 740 m ü. M. 10 000 Kurgäste.** Vermöge seiner **klimatischen Vorzüge** und altbewährten **Kureinrichtungen** hervorragend geeignet für **Ruhebedürftige** und **Kriegsrekonvaleszenten. 6 Ärzte.** Weltbekannte **Gasthöfe und Kurhäuser;** geg. 200 **Privatwohnungen.** Ausführl. **Prosp.** frei d. **Kurverwaltung.**

642

Starker Husten

wie quälend und wie unangenehm — auch für andere! So leicht aber kann man vorbeugen oder sich Linderung verschaffen, denn

Wybert TABLETTEN

lösen und erfrischen, erhöhen den Speichelfluß und beheben so das Hauptübel, den Hustenreiz. Sie beruhigen die Schleimhäute des Kehlkopfes und sorgen so auch bei Erkältungen für freie, klare Stimme.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—
Warnung vor Nachahmungen! — — Verlangen Sie stets „Wybert".

Bequeme Zahlweise während des Krieges

Anton Chr. Diessl A.G.
München 81
Bayerstrasse 28

Waren-Versand

Kataloge kostenfrei

Konfektion, Wäsche, Schuhe, Uhren, Kriegsartikel, etc. etc.

Dr. Reiss Rheumasan

ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Ärzten und Kliniken hervorragend begutachtet bei Ischias, Nervenschmerzen, Gicht und bei

Rheumatismus

Mark 2.10 und 1.30

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Bad Kreuznach. Die Kurverwaltung des führenden deutschen Radium-Solbades läßt soeben ein handliches Schriftchen erscheinen, in dem Dr. Karl Aschoff in Kreuznach, der bekannte Radiumforscher, und der Kreuznacher Ärzteverein sich über die Kreuznacher Kurmittel und deren hervorragende Bedeutung für die leidende oder erholungsbedürftige Menschheit verbreiten. Ein besonderes Kapitel aus der Feder Geheimrats Dr. Hessel ist den Kreuznacher Heilerfolgen bei Kriegsverletzungen und ihren Folgen gewidmet und führt den bündigen Nachweis, daß die Kreuznacher Heilquellen für die Behandlung von Kriegsverletzungen und deren Folgezuständen in erster Linie in Frage kommen. Ein umfassender Literatur-Nachweis ermöglicht eingehendere Studien über Bad Kreuznach und seine Heilfaktoren und wird besonders Fachkreisen sehr gelegen kommen. — Ein illustrierter Prospekt, der dem Schriftchen angefügt ist, zeigt Kreuznach und seine schöne Umgebung im Bilde und gibt über das Bad und die Stadt wünschenswerte Auskunft, die auch von der Auskunfts- und Verkehrsstelle der Kurverwaltung bereitwilligst erteilt wird. Von dieser Amtsstelle wird das vorerwähnte Schriftchen auf Wunsch gern unberechnet und kostenfrei zugesandt. — In diesem Jahre ist der Kreuznacher Kurbetrieb, der auch während des Winters eigentlich nicht geruht hat, bereits Mitte Februar eröffnet worden; im Kurhaus, dessen Gesellschaftsräume geöffnet sind, finden seitdem Konzerte statt und der lebhafte Kurverkehr hat gezeigt, daß die Heilwerte des Radiumbades Kreuznach auch im Winter eine starke Anziehung ausüben.

Bad-Nauheim. Während die heilende Wirkung der Bad-Nauheimer Bäder bei Herz- und Blutgefäßkrankheiten weltberühmt ist, sind ihre vorzüglichen Erfolge bei den rheumatischen Erkrankungen der Gelenke und Muskeln weniger bekannt, obwohl wegen derartiger Leiden Bad-Nauheim schon lange aufgesucht wurde, ehe sein Ruf als „Herzbad" begründet war. Die ständige Zunahme der Herzerkrankungen in neuerer Zeit und die vorzüglichen Erfolge bei denselben haben dahingeführt, daß Bad-Nauheim „das Herzbad" wurde, während es für die Behandlung anderer Erkrankungen, wie z. B. des Rheumatismus, mehr und mehr in Vergessenheit geriet. Zur Erkrankung an Rheumatismus wird der jetzige Feldzug bei unseren Truppen öfter führen. Daher sei hier daran erinnert, daß rheumatische Leiden genau so wie Herzerkrankungen in Bad-Nauheim mit sehr gutem Erfolg behandelt werden. Nachdem der Badebetrieb den ganzen Winter hindurch weitergegangen ist, beginnt die eigentliche Kurzeit am 16. April. Wir möchten darauf hinweisen, daß für die Feldzugsteilnehmer besondere Lazarette eingerichtet sind. Die zahlreichen Wohnungen in Hotels und Privatvillen stehen, genau wie immer, den andern Kurgästen zur Verfügung.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Ich esse stets eine „Kufeke"-Bouillonsuppe, wenn meine Verdauung nicht ganz in Ordnung ist, und ich mich irgendwie unwohl fühle. Diese Nahrung ist weit schmackhafter als die gewöhnlichen Wasser- oder Schleimsuppen und überaus leicht verdaulich.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste **Diamantschwarz** für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen: Louis Hermsdorf Färber gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Sanguinal
in Pillenform
Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger
Zu haben in allen Apotheken.
Kassenpackung mit 40 Stück M. 0,80
Grosspackung mit 100 Stück M. 2,20

Die **Pfaff**-Nähmaschinen

sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

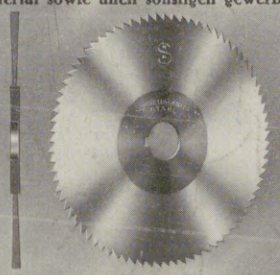
Über eine Million im Gebrauch
Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **Muiracithin.**

Professoren-Gutachten gratis durch **Kontor chemischer Präparate, Berlin SO 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand **Berlin:** Bellevue-Ap., Potsdamer Platz; Schweizer-Ap. Friedrichstraße 173; Radlauers Kronen-Ap., Friedrichstraße 160; Simons Ap., Spandauerstraße 17

Alle **Protector-** Schlösser tragen diese Schutzmarke (PROTECTOR) stets auf den Schlüsseln!

Schnellschnitt-Sägen
sowie alle Arten Kreissägen und Kreismesser für das Bearbeiten von Kriegsmaterial sowie allen sonstigen gewerblichen Zwecken

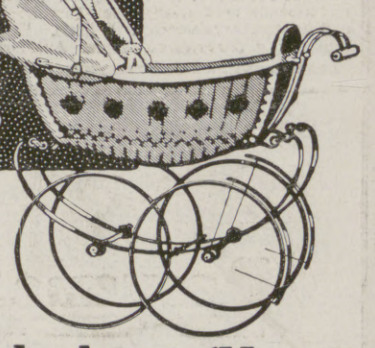


liefert in hervorragender Qualität und Ausführung
H. Hempfling, Nürnberg
Älteste Spezialfabrik von Kreissägen und Kreismesser

Deutsches Parfüm.
Segensreiche Erfindung für die Nerven. Soll ein Parfüm wohltuend auf die Nerven wirken, so muß es die den Menschen anhaftenden Gerüche zerstören. (Schweiß-, Hautausdünstung, Mundgeruch, Menstruation). Deutscher Wissenschaft ist es gelungen, ein Parfüm herzustellen, daß nicht bloß aromatisiert sondern auch desinfiziert. Nur so ist es möglich, den Wohlgeruch rein zu erhalten und die Nerven zu erfrischen und anzuregen. Das Deutsche Parfüm sollte daher auf keinem Toilettetisch fehlen. Probesendung mit Prospekt 2 — Nachnahme 2.50 Mk. Allein-Vertrieb: **Hildner, Chemnitz,** Kanzlerstr. 58.

Gedächtniskunst
Von Herm. Kothe. 6. Auflage von G. Pietsch. Preis geb. 1 Mk. 50 Pf.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Brennabor Kinderwagen
Gesunde Schlaf- und Liegestätte für Neugeborene



Brennabor-Werke * Brandenburg (Havel)
Gegründet 1871 ca. 3500 Arbeiter
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Rosige Wangen
Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Reichert's Rosaderma
Preis per Tube Mk. 1.—
erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften.
W. Reichert, G. m. b. H., Berlin-Pankow.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Lehrbuch der Praktischen Photographie.
Sechste Auflage,
völlig neu bearbeitet von Professor H. Keßler. Mit 141 Text-Abbildungen u. 8 Tafeln. 4,50 Mk.
Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.
Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag v. J. J. Weber, Leipzig 26.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.
Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3747. Kriegsnummer 38. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

22. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellung am Südhange der Lorette-Höhe zu setzen, schlug fehl. Auch in der Champagne nördlich von Le Mesnil scheiterte ein französischer Nachtangriff. Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am Reichsackerkopf wiederzugewinnen, waren erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz: Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutz der russischen Truppen hat hier russischer Pöbel sich an Hab und Gut unserer Einwohner vergriffen, Privateigentum auf Wagen geladen und es über die Grenze geschafft. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden. Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste. Westlich des Orzyc bei Jednorozek und nordöstlich von Prasnysz sowie nordwestlich von Ciechanow brachen russische Tag- und Nachtangriffe unter unserem Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand."

Bei der Feldarmee dauern die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Uzsoker Paß zum Sattel von Konieczna an."

Eine im „Vorwärts" veröffentlichte Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion verurteilt die von den Fraktionsmitgliedern Liebknecht und Rühle bei der Abstimmung über den Etat eingenommene Haltung, die einen Disziplinbruch darstelle, zumal die Fraktion am 18. Februar beschlossen hatte, daß die Abstimmung über den diesmaligen Etat geschlossen zu erfolgen habe.

23. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Zwei nächtliche Angriffe der Franzosen bei Carency nordwestlich von Arras wurden abgewiesen. In der Champagne nahmen unsere Truppen einige erfolgreiche Minensprengungen vor und schlugen einen Nachtangriff nördlich Beausejour ab. Kleinere Vorstöße der Franzosen bei Combres, Apremont und Flirey hatten keinen Erfolg. Ein Angriff gegen unsere Stellungen nordwestlich von Badonviller brach mit schweren Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Auf Ostende warfen feindliche Flieger wieder mehrere Bomben ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet, dagegen mehrere Belgier getötet und verletzt wurden. Ein französischer Flieger wurde nordwestlich von Verdun zum Absturz gebracht, ein mit zwei französischen Unteroffizieren besetztes Flugzeug bei Freiburg zur Landung gezwungen; die Insassen wurden gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Auf der Verfolgung der aus Memel vertriebenen Russen nahmen unsere Truppen Russisch-Krottingen und befreiten über 3000 von den Russen verschleppte deutsche Einwohner. Russische Angriffe beiderseits des Orzyc wurden zurückgeschlagen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Uzsoker Paß bis zum Sattel von Konieczna dauern fort. In den letzten zwei Tagen wurden viele starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen, 3300 Russen hierbei gefangen. In einem Gefecht, das um eine Höhe bei Wyszkow geführt wurde, gelang es, den Gegner aus seinen Stellungen zu werfen und 8 Offiziere, 685 Mann gefangenzunehmen. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet."

Im gesamten Reichsgebiet waren bis 1. März 14674 Handels- und Industrieunternehmungen feindlicher Staatsangehöriger unter Zwangsverwaltung gestellt.

Nach den Meldungen französischer Blätter beabsichtigt der Kriegsminister, die Reserve-Territorialtruppen der Klassen 1890 bis 1887 ebenfalls einzuberufen, ebenso die nachträglich ausgemusterten Untauglichen dieser Klassen.

24. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson wurde der Feind, der uns einen Geländegewinn streitig zu machen versuchte, zurückgeworfen. Erneute feindliche Angriffe nordöstlich von Badonviller und am Reichsackerkopf brachen in unserem Feuer zusammen. Am Hartmannsweilerkopf wird zurzeit wieder gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz: Unsere nördlich von Memel verfolgenden Truppen machten bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuteten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre und jagten dem Feinde viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges Gut ab. Bei Langszargen südwestlich von Tauroggen und nordöstlich von Mariampol wurden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nordwestlich von Ostrolenka scheiterten mehrere russische Angriffe. Hier nahmen wir dem Feinde 20 Offiziere, über 2500 Mann und 5 Maschinengewehre ab. Auch östlich von Plock mißlangen mehrere feindliche Vorstöße.

Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemysl, die nach vielen opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte."

Der deutsche Admiralstab meldet: „Bei den Kämpfen nördlich Memel haben unsere Seestreitkräfte die Operation

Beschießung einer österreichisch-ungarischen Sanitätspatrouille durch russische Artillerie in den Karpathen.

Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Hans Kamptner.

von See aus unterstützt. Dabei wurden am 23. März vormittags Dorf und Schloß Polangen beschossen und im Laufe des Tages die Straße Polangen-Libau unter Feuer gehalten."

Der Kommandant S. M. S. „Dresden", der mit der Besatzung des Schiffes an Bord eines chilenischen Kreuzers in Valparaiso eingetroffen ist, berichtet dienstlich folgendes: „Am 14. März vormittags lag S. M. S. ‚Dresden' zu Anker in der Cumberland-Bucht der Insel Juan Fernandez. Hier wurde das Schiff von den englischen Kreuzern ‚Kent' und ‚Glasgow' und von dem Hilfskreuzer ‚Orama' angegriffen. Der Angriff erfolgte aus einer Richtung, in der S. M. S. ‚Dresden' nur ihre Heckgeschütze verwenden konnte. ‚Dresden' erwiderte das Feuer, bis alle verwendbaren Geschütze und 3 Munitionskammern unbrauchbar geworden waren. Um zu verhindern, daß das Schiff in Feindeshand fiel, wurden Vorbereitungen zum Versenken getroffen und gleichzeitig ein Unterhändler auf ‚Glasgow' gesandt, der darauf hinwies, daß man sich in neutralen Gewässern befinde. Da ‚Glasgow' trotz dieses Hinweises den Angriff fortsetzen wollte, wurde S. M. S. ‚Dresden' gesprengt und versank um 11,15 Uhr mit wehender Flagge, während die Besatzung drei Hurras auf S. M. den Kaiser ausbrachte. Hiermit ist die von englischer Seite gebrachte Darstellung, daß S. M. S. ‚Dresden' unter Hissen der weißen Flagge kapituliert habe, nicht zutreffend."

Prinz Eitel Friedrich von Preußen erhielt den Orden pour le mérite und Prinz Adalbert von Preußen wurde zum Korvettenkapitän, bzw. zum Major befördert.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright April 22nd 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3747. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3747. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 22. April 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Das erste Moorbad der Welt.
Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30000000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.
Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl-, Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. — Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. Ganzjähriger Badebetrieb.

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer, des deutschen Heeres, sowie freie Fahrt auf den Linien der Ausschl. priv. Buschtehrader und Aussig-Teplitzer-Eisenbahn von der deutschen Grenze nach Franzensbad und zurück.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.

BADEN-BADEN

beliebtester Frühjahrs-Kurort

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen Rheumatismus und Gicht.

Mildes Klima. *Herrliche Vegetation.*

Großh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln.

Bäder und Kurhaus in vollem Betrieb.
Militärpersonen alle ärztlich verordneten Kurmittel frei.

Inhalatorium.

Konzerte — Theater — Vorträge — prachtvolle Spaziergänge.
Bergbahn auf den Merkur (Höhenluft- und Terrain-Kuren).
Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei.

Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsbüro.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit **Emanatorium,** berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG

Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und Innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen. Das Haus wird auch während der Kriegszeit von dem leitenden Arzt in der gewohnten Weise geführt. Prospekt und Auskunft durch die Verwaltung.
Kriegsteilnehmern Ermässigung.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Travemünde Seebad u. klimatischer Kurort. Erholungsstätte. Für Kriegs-Teilnehmer bes. Vergünstigungen in staatl. Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näh. d. d. Kurverwaltg.

Kurzeit: vom 16. April bis zum 15. Oktober
Bäder u. Trinkkur auch in den Wintermonaten

Bad-Nauheim

am Taunus

45 Min. Bahnfahrt von Frankfurt a. M.

1913:
55 Ärzte am Platze
35,000 Kurgäste
480,000 Bäder

Unterhaltungen:
Grossh. Kurhaus mit Lese-, Spiel- und Restaurationssälen, täglich Konzerte, Theater, Golf, Tennis, Krocket, Ruder- u. Angelsport. Herrlicher 760 Morgen grosser Park, anschliessend an die Taunuswaldungen.

Heilanzeigen:
Herzleiden
Rheumatismus
Gicht
Rückenmarks-, Nerven-u.
Frauenleiden
Fettsucht
Magenleiden
Darmleiden
Verzögerte Genesung
Skrofulose

Kurmittel:
Badekur
Trinkkur
Inhalatorium
Gradierbauten
Radium-Emanatorium
Zanderinstitut
Röntgenkabinetts
Hydrotherapie
Elektrische u. Moorbäder
Heilgymnastik u. Massage

Trinkquellen-, Badesalz- u. Mutterlauge-Versand.

Prospekte und alle Auskünfte kostenlos durch „Geschäftszimmer 3 J Kurhaus Bad-Nauheim."

Für Feldzugsteilnehmer alle ärztlich verordneten Kurmittel frei!

Hosted by Google

ABBAZIA

Bedeutendster klimatischer Kurort

an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel. Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte usw. — Prospekte gratis durch die **Reisebureaus oder Kurkommission, Abbazia, Kurstraße 15.**

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. **Kurmittelhaus.** Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.

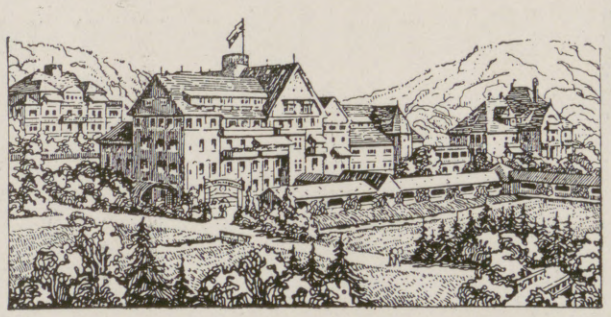
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

Wiesbaden

Das Heil- und Erholungsbad

Heiße Kochsalzquellen 65,7° C. Alle Heilverfahren. Thermal- und medizin. Bäder. Inhalation. Emanation.

Prospekte kostenlos. **Städt. Verkehrsbüro.**



Bad Elster

das ganze Jahr geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und Moorbäder**

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat Dr. **P. Köhler**

SALZUNGEN

(Thüringen)

Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern.** Trinkkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

Dr. Bieling.
Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

---

Alkoholkranke!
Morphin., Nerv., Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Ostseebad

Zoppot

bei Danzig.

Herrliche Strandpromenaden. Bergiger Hochwald. Erstkl. Seebadeanstalten. Medizinisches Warmbad. Elegantes Kurhaus mit 400 m Seesteg. Sportgelegenheit. Waldoper. Billige Wohnungen.

Prospekte usw. durch die ***Badekommission.***

„Du bist Min, ich bin Din"

Trauringe, auch ohne Aufschrift mit Ornament als: Myrthen, Eichen, Rosen usw. aus den Kunstwerkstätten W. Preuner, Stuttgart. Zu beziehen durch alle Juweliere.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

ZEISS TESSARE

Unerreicht für Porträt-Moment-Landschaft

Zu beziehen durch photograph. Geschäfte

BERLIN HAMBURG LONDON MAILAND — CARL ZEISS JENA — PARIS ST. PETERSBURG TOKIO WIEN

Prospekt P 9 kostenfrei

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden

Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme

Landsturmpflichtige

die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge nicht zu entrichten

---

Die junge Frau.

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von

Dr. Wilhelm Huber,

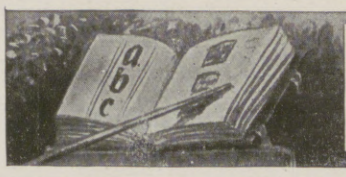
Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.

In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 M.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Der praktische Ackerbau.

Von Wilhelm Hamm. Dritte Auflage, gänzlich umgearbeitet von A. G. Schmitter. Mit 138 Abbildungen. Gebunden Mark 3.—. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.



Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

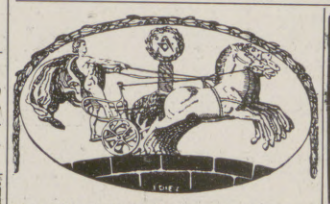
Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, **Fähnriche** u. Abiturienten.
M. Elias.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Einjährigen Institut Kranenberg, Past., Bublitz (Pom.). Prosp.

Trüpers Erziehungsheim Sophienhöhe zu Jena

für Knaben und Mädchen jeden Alters. Gewissenhafte, familiäre Erziehung, individuell. Unterricht. Sorgfält. Körperpflege. Schön gelegene, vorbildliche **Land- und Heil-Erziehungsheime** mit 7 klass. Reformschule bis Untersekunda. Aber auch Besuch von Oberrealschule, Lyzeum und Gymnasium in Jena möglich. Aufnahme jederzeit. Reich illustr. Prospekte.



Unser illustrierter Verlagskatalog über

Technische Lehrbücher

für den Selbstunterricht ist erschienen und steht Interessenten unentgeltlich zur Verfügung.

Polytechnischer Verlag M. Hittenkofer G. m. b. H., Strelitz i. Mecklenburg 1.

Stottern

Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd

Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2

Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.

Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.

BerlinW 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Seelische Behandlung für Angst- u. Zwangszustände **Stottern** Dr. Bartsch's Kurheim, Essen-Ruhr 55

Briefmarkenkunde und -Sammelwesen

von Viktor Suppantschitsch. Mit 1 Porträt u. 7 Abbild. In Originalleinenband 3 Mark. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Briefmarken

Ausw. hervorrag. bill. auch Seltenheit. versend. erstklassiger Verein E. V., 700 Mitgl., auch währ. des Krieg. regelm. Zeitung und Prospekt frei!

Reith, Düsseldorf a. Rh. **150** Jülicher Strasse 8.

Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und zum Offizier des Beurlaubtenstandes in Armee und Marine. Von Oberstleutnant z. D. Moritz Exner. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

In Originalleinenband 2 Mark 50 Pfg.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Echte billige Briefmarken!

100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—

Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei.

G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25

Einführung in die Theorie und Praxis des Kindergartens.

Von Eleonore Heerwart.

Mit 37 Abbildungen.

In Originalleinenband Mark 2.50. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3747. 144. Bd.

Deutsche Wasserflugzeuge und Unterseeboote auf Vorposten in der Nordsee.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Die Weltanschauungen im Spiegel des Krieges.

Von Minister a. D. Dr. Franz Klein, Wien.

Es ist nun oft vom Kriege als Erzieher die Rede. Nicht mit Unrecht, denn da weder Deutschland noch Österreich-Ungarn auf Eroberungen ausgegangen sind, müssen wir bedacht sein, hauptsächlich in einem großen inneren Fortschritte Ersatz für die Leiden und Opfer zu erhalten, die uns auferlegt werden. Das kann der Krieg nur vermitteln, wenn alle Teile der Bevölkerung mitarbeiten. Ihnen schon jetzt diese neuen Ziele aufzuzeigen, ist daher gewiß verdienstlich. Erfolgreiches Erziehen setzt aber vor allem Eignung des zu Erziehenden voraus. Wie es sich damit verhält, dürfte sich — wenigstens durchschnittlich richtig — am leichtesten aus den Weltanschauungen erschließen, die nun die Gesellschaft bestimmen und in deren vielfältigen Äußerungen sich auswirken; Weltanschauung im Sinne von Lebens- und Charakterbild genommen. Dafür kann es kaum einen untrüglicheren Spiegel geben als den Krieg. Er ist ein grausamer Wahrheitsfinder.

An den modernen Menschen wird gern getadelt, daß sie zu sehr in ihren persönlichen Interessen aufgehen. Es wird dies mit der Geistesrichtung in Zusammenhang gebracht, die man Individualismus nennt. Sie sieht in dem einzelnen den Mittelpunkt und Zweck aller gesellschaftlichen Gebilde: alles Gesellschaftliche beginnt mit ihm und ist um seiner willen da und nicht wegen des Ganzen. Das schließt an und für sich Opferwilligkeit für das Ganze oder für bestimmte Gruppen nicht aus: das Römische Reich, die Welt der Renaissance, der Aufbau des Verfassungsstaates und des heutigen Wirtschaftssystems sind Schöpfungen individualistischen Geistes, die ohne Hingabe an das Ganze nicht möglich waren. In den Erscheinungen des modernen Individualismus ist aber in der Tat häufig ein abstoßender Zug von Egoismus zu sehen; woher dies kommt, läßt sich nicht in wenigen Worten sagen. Die Spuren dieser Selbstsucht, für die alles übrige nur Stoff oder Geräte ist, häuften sich in allen Lebenszweigen mit dem Aufschwunge von Wirtschaft und Handel. Den sozialen Gedanken, denen Bismarck Eingang verschafft hatte, erstand daraus eine rasch wachsende Gegnerschaft, die sieghaft vorzudringen schien. Der Krieg hat uns belehrt, daß die Sache doch nicht so schlimm stehe. Die krankhaften Entartungen des Individualismus haben mit einem Schlage abgenommen. Der Krieg hat die im Ichkultus Versunkenen aufgerüttelt. Das riesengroß sich aufrichtende gemeinsame Schicksal hat die jämmerliche Winzigkeit der Interessen des Eigennutzes und der Eigenliebe enthüllt, und jedermann billigt es, wenn allzu widerspenstige Selbstsucht nun mit der Schärfe des Gesetzes und der Staatsgewalt verfolgt wird. Vielleicht ist sie noch nicht aus allen ihren Schlupfwinkeln verjagt, doch das ist nebensächlich. Genug, daß von dem Augenblicke an, als zu den Waffen gerufen wurde, das Leben des einzelnen, seine Familie, sein Beruf des Individuellen fast völlig entkleidet und zum großen Teile von den militärischen Pflichten, von den Pflichten der Kriegshilfe und Kriegsfürsorge, von freudigen und bangen Mitgefühlen aufgesogen wurden, ein Maß von Selbstentäußerung, das undenkbar wäre, wenn die Bevölkerung oder einzelne Klassen in ihrer Mehrzahl einem unvernünftigen, übermäßigen Individualismus verfallen sein würden.

Wie Überspitzung wäre Verkümmern des Individualismus unerfreulich, da er ein unersetzliches Gärungsmittel und der Urheber der edelsten Taten ist. In dieser Hinsicht ist das Evangelium Friedrich Nietzsches für ihn eine Gefahr, weil es die Menschen in die wenigen Überlegenen und in die Scharen solcher scheidet, denen Persönlichkeit abgeht. Es verkündet einen aristokratischen Individualismus, während der Reichtum des gegenwärtigen Lebens und seiner Gliederung an tausenden Stellen der anregenden Persönlichkeit bedarf. Der Krieg hat den Beweis geliefert, daß dieser Teil der Philosophie Nietzsches in der Gesellschaft keinen nennenswerten Rückhalt habe. Eigene persönliche Art im besten Sinne brach im Felde und daheim in unzähligen prächtigen Handlungen hervor, und zwar auch in den Klassen, wo im Alltage das Persönliche zumeist unter der Decke grauer Not und Entsagung verschwindet. Ein Schatz an tüchtiger Selbständigkeit im Denken, Tun und Dulden steht zur Verfügung, von dem man kaum eine Ahnung hatte. Leute, die immer nur gehorchten, waren plötzlich gute Befehlshaber oder waghalsige Führer gefahrvoller Expeditionen, Leute, für die immer andere sorgen mußten, nahmen schwere Sorgen auf sich, und viele, für die das Leben nur Tändeln und Vergnügen war, dienen nun der Aufgabe, die ihnen der Krieg setzt, mit zielbewußtem Ernst und Geschick. Darin steckt unverbrauchtes Wesen, das sich gegen die Entrechtung zugunsten der Übermenschen, d. h. der durch Geburt, Anlage, Vermögen, Stand usw. Bevorzugten sträubt. Die Individualität von Millionen ist für alle Tage durch die heutige Arbeitsweise matt gesetzt, sie ist aber nicht erstickt. Sie schlummert nur und wußte sich, sobald ihr freies Feld gegeben war, in markigen Akten zu entladen.

Das setzt frischen, beherzten Willen voraus, denn Individualismus kann auch ohne solches Handeln vorkommen, wie z. B. bei Gelehrten, Künstlern u. a. Und fürwahr, wieviel nun an lebendiger und gebundener physischer und materieller Kraft aufgespeichert sein mag, es wird überragt durch die fast grenzenlose Willenskraft der heutigen Geschlechter. Sie hat eine Volkswirtschaft von noch nie dagewesenen Dimensionen geschaffen, die Technik zu Leistungen emporgetragen, die man vor kurzem noch für unmöglich hielt, und einen Weltverkehr hergestellt, der fabelhafte Hindernisse zu überwinden vermochte. Dasselbe Wollen, das vor nichts zurückschreckt, hat sich im Kriege geoffenbart, nun aber als eine fast universelle Eigenschaft. Heldenmut, Tapferkeit, Ausdauer, Offensivgeist der Truppen bekunden es, und die maritimen Unternehmungen sind von erstaunlicher Willensstärke inspiriert. Sie spricht sich in den groß entworfenen Organisationen des Kriegsdienstes und der Lebensmittelversorgung aus, vermöge ihrer konnte sich die Industrie rasch der Kriegskonjunktur anpassen, und sie reicht bis in die Trauer und Bekümmernisse der Daheimgebliebenen hinein als Wille, angesichts der Not des Landes sich von persönlichem Schmerz und Leid nicht überwältigen zu lassen. Das Leben gibt damit der Anschauung derjenigen recht, die es eingesehen haben, daß nicht Vorstellen und Erkennen die heutigen Menschen ausfülle, vielmehr sich in ihrer Innerlichkeit ein energischer Willensdrang als Wesenszug ausprage. Der Voluntarismus, so wird die Lehre von der Oberhoheit des bewußten Wollens genannt, hat im Kriege als Wille zum Siege die Feuerprobe bestanden. Freudiges Wollen, das selbst Lust ist und schöpferisch zu sein trachtet, empfindet das Sein nicht als Elend und ist daher mit Pessimismus unverträglich.

Der Krieg hat aber auch das mystische Element in den heutigen Gedankensystemen bloßgelegt. Der Beobachter unserer Zeit begegnet allenthalben schwer auflösbaren Dissonanzen. Eine solche bildet auch das Nebeneinander der äußerst ausgebildeten, fast zwingenden rechnerischen und berechnenden Tendenzen der Gegenwart und der Vorliebe für gewisse Gefühlsmäßigkeiten, die der Verstand ungeprüft hinnimmt. Es wird z. B. niemandem gelingen, die Macht und Intensität des nationalen Gefühles ohne Rest rationell zu erklären. Ebenso reicht für manches in der Gruppenpsychologie die genaueste Analyse der Gründe zur vollständigen Erklärung nicht aus, und was letzten Endes Staat und Gesellschaft als tätigen Organismus in Bewegung hält, läßt sich gleichfalls nicht in einer Weise aufzählen, die verstandesmäßiger Kritik vollauf genügen könnte. Gerade diesen Gefühlskomplexen fällt im Kriege eine besondere Rolle zu. Sie haben sich dem räsonnierenden Verstande überlegen gezeigt, obwohl er in den Massen kaum je so geschärft und kritisch geübt war wie nun, und es ist dabei zugleich eine interessante Kraftskala unter ihnen selbst wahrnehmbar geworden. Partei-, Klassen-, Gruppen-, Berufs- und Bildungsverschiedenheiten, mitunter sogar das Nationale traten hinter dem Staatsgedanken und Staatsbürgergefühle zurück. Ungeachtet abweichender politischer Programme und oppositioneller Haltung, woran gewiß manches gleichfalls Gefühlssache ist, anerkannte man den Staat als die „zentrale Gemeinschaft, der jeder am willigsten seine Person unterordnet und selbst sein Leben opfert". Damit will nicht gesagt sein, daß Nachdenken und Überlegen gar keinen Anteil an den Entscheidungen hatte, wenn aber auch mehr oder weniger mit verstandesmäßigen Erwägungen verbrämt, war das Richtung- und Ausschlaggebende, das wahrhaft Unwiderstehliche doch ein Impuls „aus verborgenen Klüften". Er kommt aus jener dunklen Zone des Bewußtseins, wo die Erbschaft tausendjähriger Eindrücke und Erfahrungen der Menschheit aufgestapelt ist und die Quellen der einfachsten animalischen Triebe wie der erhabensten, göttlichsten Gedanken und Gefühle sprudeln, aus denen sich die einzelnen Kulturstadien bilden. Es ist das die unterbewußte Zone, in welcher der amerikanische Philosoph William James den Ursprung der religiösen Erfahrung sucht und in der sich wohl auch der romantische Einschlag des modernen Geisteslebens vorzugsweise bereitet. Bezeichnet man als mystisch die geistigen Emanationen, die nicht bloß aus Begriffsarbeit und aus logisch erklärbaren Momenten hervorgehen, so wird für die Gegenwart weder die Verbreitung bestimmender mystischer Motive noch die Empfänglichkeit unserer Zeitgenossen für solche Motive geleugnet werden können. Die Gründe dafür, die zum bedeutendsten Teile den neueren Wandlungen in Struktur und Organisation der Gesellschaft entstammen, lassen sich hier nicht näher darlegen.

Endlich ist ein Phänomen kurz zu erwähnen, das gleichfalls mit einer allgemeinen Idee verknüpft scheint. Noch selten dürfte ein Krieg schon unmittelbar während seines Verlaufes Gegenstand so gründlicher Betrachtung gewesen sein wie der jetzige. Mit allen seinen begleitenden Umständen, Äußerlichkeiten und inneren Vorgängen wird er journalistisch, literarisch und wissenschaftlich von Hunderten durchforscht und zergliedert. Das ist nicht Zufall oder bloß geschäftige oder geschäftliche Betriebsamkeit, sondern Ausfluß dessen, daß die Menschen nun außerordentlich erpicht sind, das Leben so vollständig wie möglich kennen zu lernen. Dieses leidenschaftliche Erkennenwollen hat sich an der Natur entzündet und wendet sich nun der Gesellschaft zu; der neue Wissenschaftszweig der Soziologie verdankt ihm sein Entstehen. Zum Fundamente eines geordneten Gedankengebäudes ist es in der Philosophie des radikalen Empirismus geworden, zu deren Leitsätzen es gehört, daß „alles, was irgendwie Gegenstand menschlicher Erfahrung ist, als Wirklichkeit im endgültigen Systeme der Dinge einen Platz haben muß". Daß für diese Wißbegier oder Neugierde, die heute fast in jedermann steckt, der Krieg ein besonders wichtiger Gegenstand ist, begreift sich. Ist er doch einer der Hochpunkte des sozialen Daseins, in welchen, wie in Affektzuständen, die Schleier vieler Geheimnisse des Gesellschaftslebens fallen, dieses nach dem Kosmos wunderbarsten der Welträtsel.

Der Krieg hat, wie diese flüchtigen Andeutungen ergeben, auch unter den Weltanschauungen auslesend gewirkt, die dermalen im Schwange sind. Die Oberhand behielten diejenigen, die der Aktivität und Agilität, der Lebensenergie, dem Bestande der wichtigsten lebenschützenden sozialen Formen, kurz der Behauptung im Kampfe ums Dasein förderlicher sind. Die Mehrheit — von anderem als von einem Vor- oder Überwiegen läßt sich nicht sprechen — huldigt dem Individualismus, den ohne Unterschied von Klasse und Bildung jeder einzelne in immer weiterem Umfange für sich in Anspruch nimmt. Den heutigen Menschen liegt ferner die Wirklichkeitsphilosophie, der Pragmatismus näher als der Idealismus oder die „Vertiefung des Geistigen". Ihr Wunsch ist, das reale Leben zu beherrschen und aus seiner Totalität schöpfend die Einzelexistenz zu steigern. Indem sie nach dem Reichtume des Lebens langen, werden sie von dessen stürmischem Atem mitgerissen, und es gibt keinen Stillstand, weder außer noch in uns. Dazu kommt, daß die heutigen Menschen von einem regen Voluntarismus belebt sind, dem pessimistische Anwandlungen durchgehends ferne bleiben. Das rein verstandesmäßige Denken und Wollen ist hoch entwickelt, wird aber mannigfach von mystischen Ideen und Gefühlen durchkreuzt, in denen sich die Suprematie des Kollektivlebens geltend macht, von dem das Individuum umfangen ist. Denn diese Einflüsse sind meistens überpersönlich und gehören in den Bereich des Sozialen. Indem sie auf die anderen und auf das Ganze Rücksicht zu nehmen heißen, setzen sie dem Individualismus und seiner Entartung in Selbstsucht Schranken und führen in das Handeln nach persönlichen Zwecken sittliche Richtlinien ein. Diese Anschauungen, die im Spiegel des Krieges als die vorherrschenden erscheinen, berechtigen zu den besten Schlüssen auf die innere Beschaffenheit der Mehrheit unserer Bevölkerung, denn Weltanschauungen werden gewählt, nicht angeboren. Daß man gerade die dargelegte Kombination dem eigenen Wesen verwandt findet und sich weder vom Pessimismus Schopenhauers und Hartmanns noch von den verführerischen Paradoxen Nietzsches gefangennehmen ließ, kennzeichnet unsere Zeitgenossen als ein arbeits- und gestaltungsfreudiges, optimistisches und zukunftsicheres Geschlecht, das sich durch den Krieg nicht beugen ließ. Es wird sich noch durch manche Erscheinungen des Massenzeitalters zur Klarheit durchzuringen haben, es ist aber so viel seelische Jugendlichkeit in ihm, daß es sich wohl auch aus dem Zanke und Unbehagen erretten wird, welche die Periode vor dem Kriege mehr und mehr verbitterten.

Neben der zwischen Bosheit, Haß und Spielerfrivolität schwankenden Kriegsführung und Diplomatie unserer Gegner sind diese geraden, männlichen, aufrechten Gesinnungen ein wahres Labsal, eine ästhetische und ethische Befreiung. Mit solchen Menschen ist, um auf die eingangs erwähnte Frage der Erziehung und Erziehbarkeit zurückzukommen, jedes denkbare staatliche Ziel zu erreichen; sie werden insbesondere jetzt bis zum letzten pflichttreu ihr Äußerstes tun. Geist und Wille der Mehrheit der Gesellschaft und der Menge sind gut. Es ist eine Mischung von Stimmungen, Gefühlslagen und Denkweisen, die ein Volk befähigen, seiner Geschichte und Kultur einen neuen ehrenvollen Abschnitt anzufügen. Der Krieg hat sie wie der Wind die Segel gestrafft. Daran dürfte sich nach dem Kriege nicht allzuviel ändern, wenigstens muß es nichts Wesentliches sein. Ungeachtet der verschiedenen Unterordnungen, die vom Kriege nicht zu trennen sind, hat er dem individuellen Handeln, dem Persönlichkeitsgefühle, der Willenskraft ein so weites Feld eröffnet, daß ein Rückgang des Individualismus oder Voluntarismus — wenigstens vorläufig — mehr als unwahrscheinlich ist. Sie werden eher in noch mehr Menschen geweckt sein und gestärkt aus dem Kriege hervorgehen. Gleiches gilt von der realistischen Betrachtung des Lebens. Die gesellschaftlichen Solidaritäten, für die gemeinsam gekämpft und geduldet wurde, dürften ebensowenig im Frieden sogleich vergessen sein. Aber nicht nur, daß sie teilweise unfreiwillig und mit Entbehrungen verbunden waren, so daß man sie nicht ungern wieder los wird, es dürften sich auch über kurz oder lang die Parteiungen und Interessenverschiedenheiten, die früher bestanden, wieder melden und die engeren sozialen Sphären den im Kriege maßgebenden weiteren und höheren Konkurrenz machen. Einem Nachlassen der für das Ganze wertvollen sozialen Gedanken tunlichst vorzubeugen und die geistigen Früchte des Krieges voll auszunützen, das ist das Problem, das der Friede der Kunst der politischen Führung stellt. Von ihr vornehmlich wird es auch abhängen, ob der Optimismus in Verdrossenheit und Hoffnungslosigkeit umschlagen muß. Es ist dabei ein Vorteil, daß die Menschen aus dem Kriege nicht unbelehrt heimkommen und es, nach den bisher vorliegenden Äußerungen zu schließen, ein allseitiger Wunsch ist, durch eine „Neuorientierung" Konfliktstoff zu beseitigen und die reif gewordenen Ausgleichungen auszuführen. Möge diese Einmütigkeit in ausgiebigem Maße auch auf die hierzu notwendigen Maßregeln und Mittel, den schwierigeren Teil der Erneuerung, sich erstrecken!

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Vor dem Altar zum „geheiligten Herzen“ (sacré coeur) in Lille. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Der den französischen Waffen und den Soldaten Frankreichs geweihte Altar wurde besonders in den Tagen der französisch-englischen Offensive von den Frauen Lilles besucht. Auf dem Altar sind Tafeln aufgestellt, die die Namen der aus Lille stammenden und gefallenen Soldaten tragen.

Hosted by Google

Neuzeitliche Kriegführung und neuzeitliche Heilwissenschaft.

Von Geh. Medizinalrat Professor Dr. Lubarsch, Kiel.

Wenn man versuchte, das neunzehnte Jahrhundert durch besondere Schlagworte zu kennzeichnen, so hat man vielfach hervorgehoben, daß es das Jahrhundert der Naturwissenschaften und der Technik sei, und das gilt, soweit wir schon unserm Jahrhundert bestimmte Merkmale zuerkennen können, in noch viel höherem Maße vom zwanzigsten Jahrhundert. Tatsächlich ist es das Besondere dieses Abschnittes der Kultur- und politischen Geschichte, daß in ungewöhnlich ausgedehnter Weise Naturwissenschaft und Technik alle Gebiete des menschlichen Lebens zu durchdringen, ja, fast zu beherrschen vermochten. Und das gilt fast für kein Gebiet in größerem Umfange als für das der Kriegsvorbereitung und Kriegführung. Man braucht nur auf die Benutzung der Kraftwagen und Fernsprecher, die Bedeutung, die alle Arten von Maschinen, Geschütze und Maschinengewehre, Unterseeboote und Flugzeuge in der neuzeitlichen Kriegführung gewonnen haben, hinzuweisen, um zu verstehen, daß man mit mehr Recht noch als einst den preußischen Volksschulmeister heute den Techniker und Naturwissenschaftler als Organisator und Meister des Krieges bezeichnen darf. Es würde außerordentlich anziehend sein und gleichmäßig dem Feldherrn wie dem Techniker Vorteil bringen, wenn man zusammenhängend die Umwälzungen darstellte, die die neuzeitliche Naturwissenschaft und Technik im Kriegswesen bewirkt haben. Hier mag es genügen, darauf aufmerksam zu machen und zu betonen, daß die Kriegskunst heute zu den verwickeltsten und schwierigsten Gebieten menschlicher Tätigkeit gehört und die höchsten Anforderungen nicht nur an Entschlußfähigkeit, Selbstbeherrschung und Kaltblütigkeit, sondern auch an Wissen und Können auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens stellt. Denn nur so kann der Zweck jeder Kriegführung, den Feind möglichst vollständig und rasch zu vernichten, erreicht werden, wenn alle Hilfsmittel der verwickelten Technik benutzt werden.

Zu alledem steht scheinbar im Gegensatz die Heilwissenschaft und Heilkunst, deren Aufgabe es, wie man meinen könnte, ausschließlich ist, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen. Aber es ist offensichtlich, daß sich hierin die Aufgabe der Kriegsheilkunde nicht erschöpft, die nicht mehr in Chirurgie aufgeht, ja, deren Hauptzweig die Chirurgie kaum noch bildet. Auch die Heilwissenschaft fügt sich in den ganzen gewaltigen und verwickelt gebauten Organismus ein, der der Vernichtung des Feindes dient. Die Heilkunde in ihrer neuzeitlichen Gestalt dient im Kriege nicht nur dazu, Verwundete und Kranke zu heilen, sie soll auch nicht nur Krankheiten, den Ausbruch von Seuchen verhüten, sondern sie soll alles bewirken und herbeischaffen, was die Truppe schlagfertig erhält und den Soldaten seiner schweren Aufgabe gewachsen macht. „Denn der Krieg fordert den Mann mit seinen ganzen physischen und psychischen Kräften, mit eiserner Gesundheit, den Mann mit seinem ganzen Herzen“ (Vollbrecht und Wieting-Pascha, „Kriegsärztliche Erfahrungen“. Berlin 1915. S. 13). Wenn sich die neuzeitliche Heilkunde schon darin von der älteren unterscheidet, daß sie nicht mehr in der Heilung von Krankheiten, in der Beseitigung und Erleichterung von Leiden ihre Hauptaufgabe sieht, sondern mit immer größerem Zielbewußtsein die Verhütung von Krankheiten, die Hebung und Erhaltung der ganzen Volksgesundheit anstrebt, so tritt dies ganz besonders auch in der Verwendung der Heilkunst im Kriege in die Erscheinung, so daß der Generalstabsarzt des deutschen Heeres v. Schjerning im Anschluß an den großen russischen Chirurgen Pirogoff schon 1901 sagen konnte: „Nicht die Medizin, sondern die Administration spielt die Hauptrolle ... Der Kern des Sanitätswesens im Kriege liegt in der Organisation und Administration.“

Diese Worte, die sich in erster Linie auf die praktische Verwendung der Heilkunde im Kriege beziehen, gelten auch für die ärztliche Wissenschaft, und wir werden daher zunächst fragen: wie ist die ärztliche Kriegswissenschaft organisiert? Da ergibt es sich, daß wir mindestens fünf Unterabteilungen unterscheiden können: 1. die Kriegsphysiologie; 2. die Kriegspathologie mit allen ihren Sondergruppen, wie sie die neuzeitliche Spezialisierung der ärztlichen Wissenschaft mit sich bringt; 3. die Kriegstherapie mit ihrem Hauptgebiet der Kriegschirurgie; 4. die Kriegshygiene und -epidemiologie; 5. die Kriegskrankenpflege einschließlich des Kriegstransportwesens.

Es kann hier nicht versucht werden, auf alle diese Sonderfächer ausführlich einzugehen, sondern es mögen nur einige Worte zur Kennzeichnung aller dieser Wissenszweige dienen und einige Fragen grundsätzlicher Natur besprochen werden. Die Kriegsphysiologie hat in erster Linie die Fragen über die zweckmäßige Ernährung, Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten zu lösen und die Ergebnisse der Wissenschaft von den Leistungen des normalen Körpers auf die besonderen Verhältnisse des Krieges zu übertragen; sie bildet die Grundlage für dasjenige, was Ober- und Unterführer ihren Truppen zumuten können, und was sie tun müssen, um die körperliche und geistige Schlagfertigkeit der Krieger zu erhalten. Selbstverständlich werden hier nicht starre Schemata befolgt werden können, ja, es wird auch nicht selten vorkommen, daß die Wissenschaft von der Praxis lernt und sich ergibt, daß manches, was bisher für unmöglich gehalten wurde, doch möglich ist, wie ja überhaupt der gewaltige Krieg, den wir kämpfen, alle Fähigkeiten des Menschen ins Ungeheuerliche zu steigern geeignet ist. Die zweite Unterabteilung, die Kriegspathologie, umfaßt die gesamte Krankheitslehre in ihrer besonderen Anwendung auf die besonderen Verhältnisse des Krieges. Sie bietet wohl am wenigsten Eigenartiges dar, denn der Verlauf und die Art der meisten Krankheiten wird durch die besonderen Umstände des Krieges verhältnismäßig wenig beeinflußt. Immerhin sind auch hier manche wichtige Beobachtungen gemacht worden, sowohl auf dem Gebiete der Infektions- wie der Organ- und nervösen und geistigen Erkrankungen. Es sind schon jetzt während des Krieges mannigfache Tatsachen gesammelt worden, die von Wichtigkeit für wesentliche Fragen der allgemeinen Krankheitslehre sind. So hat sich wieder ergeben, daß dem in Laienkreisen immer noch so beliebten Begriff der Erkältung höchstens für die Entstehung von Krankheiten der Atmungsorgane einige Bedeutung zukommt. Trotz aller Unbilden des Wetters, denen unsere Truppen in der Winterkälte Polens, den Stürmen an der Nordseeküste Belgiens und Frankreichs, den Durchnässungen in den Schützengräben ausgesetzt sind, sind die sogenannten Erkältungskrankheiten keineswegs besonders häufig aufgetreten, und auch die im Frieden so beliebte Influenza hat sich weniger gezeigt als je. Sehr interessant sind auch die Beobachtungen, die einer der beratenden inneren Mediziner eines unserer Heere, Geheimer Rat Prof. A. Hoffmann, über die Entstehung von Kreislauf-, Herzstörungen mitgeteilt hat, die im Kriege zur Beobachtung gelangten. Es sind in der Hauptsache drei Umstände, die er für deren Entstehung verantwortlich macht. 1. Die körperliche Anstrengung, 2. psychische Einwirkungen, 3. die Unregelmäßigkeit der Lebensweise. Es ist sehr erfreulich, daß trotz der reichen Gelegenheit des Zusammenwirkens dieser drei Umstände Kreislaufstörungen schwerer Art fast gar nicht vorkamen und auch die leichteren Erkrankungen, wenn man die Größe und Vielheit der den Kreislauf schädigenden Umstände in Betracht zieht, sehr gering an Zahl waren. Hoffmann kommt daher zu dem Schluß: „Will man an diesem Maßstab die Frage entscheiden, ob die Nerven der deutschen Soldaten gut und widerstandsfähig sind, so kann man durchaus beruhigt sein.“

Die Kriegstherapie muß nun allerdings, besonders soweit sie sich auf die Behandlung innerer Krankheiten erstreckt, auf viele Errungenschaften der neuzeitlichen Heilkunst verzichten, wenigstens solange die Behandlung in den Feldlazaretten dicht hinter dem kämpfenden Heere erfolgt. Sie wird hier viel mehr eine medikamentäre sein müssen, als das sonst noch in der Heilkunde üblich ist, und vieles, was man als physikalisch-diätetische Behandlungsmethoden bezeichnet, aus äußeren Gründen nicht anwenden können. Am meisten kann dagegen die kriegschirurgische Behandlungsweise, auch in den Sonderfächern der Ohren-, Nasen- und Augenheilkunde, von den Fortschritten Gebrauch machen, die die neuere Zeit gerade diesem Teilgebiet der ärztlichen Kunst und Wissenschaft gebracht hat. Diese Fortschritte sind hauptsächlich bedingt 1. durch die allgemeine und örtliche Unempfindlichkeitsmachung (allgemeine und lokale Anästhesie), 2. die neuzeitliche keimtötende und keimfreie Wundbehandlung (anti- und aseptische Wundbehandlung), 3. die Anwendung der Röntgendurchleuchtung. — Die Ausrüstung des kriegsärztlichen und Kriegspflegepersonals ist überall derartig, daß jederzeit diese segensreichen Hilfsmittel zur Verfügung stehen, die alle zusammen die Schlagfertigkeit des Heeres in erheblicher Weise erhöhen, so daß es nach zuverlässigen Nachrichten ermöglicht wurde, daß etwa 65 Proz. aller Verwundeten bereits nach sechs Wochen wieder zum Truppenteil zurückkehren konnten. Die Anwendung der allgemeinen und örtlichen Betäubung schont nicht nur die Nerven der Verwundeten, sondern sie ermöglicht auch dem Arzte ein ruhigeres, zweckmäßigeres und vollständigeres Eingreifen. Die keimtötende und keimfreie Wundbehandlung ist deswegen von überragender Bedeutung, weil die Kriegschirurgie in der Hauptsache eine Chirurgie der Eiterungen ist und erst bei erfolgreichem Kampf gegen eine örtliche und allgemeine Infektion mit den Kleinlebewesen das erreicht werden kann, was das Hauptmerkmal

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein Straßenbild aus der seit Monaten von den Deutschen besetzten Stadt Noyon an der Oise. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers B. Adolph.

Hosted by Google

der neuzeitlichen Kriegschirurgie ist, daß sie nämlich in ausgesprochenem Maße konservativ ist. Gerade das ist ja ein ungeheurer Fortschritt, daß der Kriegschirurg seinen Stolz darin setzt, so wenig wie möglich Amputationen und Gelenkresektionen vorzunehmen und selbst bei schweren Verwundungen die Gebrauchs- und Leistungsfähigkeit wieder herzustellen. Dem entspricht schon die ganze Organisation der kriegschirurgischen Tätigkeit, wonach auf den dicht hinter der kämpfenden Truppe befindlichen Verbandplätzen nur die unbedingt zur Lebensrettung nötigen Eingriffe vorgenommen werden dürfen und hier die Verbindekunst ganz vorherrscht. Denn die Möglichkeit der Verhütung von Wundinfektionen hängt in erster Linie von der Anlage des ersten Verbandes ab, die im deutschen Heere ja schon durch die allgemeine Einführung des keimfreien Verbandpäckchens möglichst zweckmäßig vorbereitet wird. Im allgemeinen unterscheidet sich die Wundbehandlung im Kriege von der in der operativen Chirurgie dadurch, daß erstere viel weniger auf die Anwendung antiseptischer Mittel verzichten kann, weil sie grundsätzlich jede im Kriege entstandene Wunde als eine infizierte betrachten muß, etwa ebenso wie die in unseren Fabrikbetrieben durch maschinelle Gewalt erfolgenden Verletzungen ausnahmslos in infiziertem Zustande zum Chirurgen kommen. Deswegen ist gerade hier besonders wichtig, zu wissen, nicht nur, was getan, sondern auch was unterlassen werden muß. Und in dieser Hinsicht gilt ja vor allem der Grundsatz, möglichst wenig an den Wunden hantieren, keine Kugeln oder Fremdkörper suchen, nicht sondieren usw., sondern Bedecken der Wunde mit einfachem sterilisierten Verband, in der Regel ohne sie vorher durch Nähte verschlossen zu haben, da in geschlossenen Wunden die Gefahr der Eiterung viel größer ist als in solchen, in denen für Abfluß und Aufsaugung der Wundabsonderungen gesorgt ist.

Dem Verbleib von Kugeln und anderen Fremdkörpern in der Wunde kann der Kriegschirurg heute um so ruhiger zuschauen, als die Entwicklung der Röntgendurchleuchtung und Röntgenphotographie es ihm ermöglicht, nach geglückter völliger Heilung der Wunden, wenn es nötig sein sollte, noch deren Entfernung unter ungleich viel günstigeren Bedingungen vorzunehmen. Welchen Wert die Röntgenuntersuchung endlich für die Behandlung der Knochenschüsse besitzt, das sei hier nur kurz hervorgehoben. —

Wenn somit die Kriegschirurgie der Neuzeit zu einem großen Teil auf der theoretischen Wissenschaft — der allgemeinen Ursachenlehre und besonders der Parasitologie (Bakteriologie) — beruht, so gilt das fast in noch höherem Maße für die Kriegshygiene. Freilich ist die Gesundheitspflege auch im Kriege ein recht verwickeltes Gebiet, das nicht lediglich in der Verhütung und Bekämpfung von Infektionskrankheiten und Kriegsseuchen besteht. Denn auch die Hygiene der Kleidung, des Marsches und die des Geistes sind äußerst wichtige Gebiete, deren Forderungen aber vornehmlich beim Bewegungskriege oft hinter den Forderungen der augenblicklichen Kriegslage zurückstehen müssen. Wenn in dieser Hinsicht auch viel geschehen und viel organisiert ist und auf diesem Gebiete auch die Daheimgebliebenen für ihre Lieben im Felde viel tun können — nicht nur durch Übersendung warmer Bekleidungsstücke, sondern vor allem auch geeigneten, den Geist von den Mühen des Krieges ablenkenden Lesestoffs — so tritt dies doch erheblich zurück gegenüber den Aufgaben zur Bekämpfung und Verhütung von Infektionskrankheiten. Daß in den weitaus meisten Kriegen aller Zeiten mehr Menschen durch Kriegsseuchen als durch die Waffen hingerafft werden, ist eine bekannte Tatsache. In welchem Umfange und durch welche Krankheiten hauptsächlich, darüber sei hier noch einiges ausgeführt, besonders auch, wie sehr die Infektionskrankheiten, selbst wenn sie keinen tödlichen Ausgang nehmen, die Schlagfertigkeit der Heere zu schwächen vermögen.

Auf je einen Gefallenen*) kamen im Krimkrieg 1854/56 bei den Engländern 8,1 Tote überhaupt, davon 1,7 an Wunden und 6,4 an Krankheiten Gestorbene; die entsprechenden Zahlen lauten für die Franzosen im Krimkriege: 9,4—2,2—7,2; für die Franzosen im Italienischen Kriege 1859/60: 7,6—2,2—5,7; für die Preußen im Böhmischen Kriege 1866: 3,6—1,6—2,0; für die russische Donauarmee im Türkischen Kriege 1877/78: 5,3—1,4—3,9; für die Japaner im Japanisch-Chinesischen Kriege 1894/95: 5,6—1,3—4,3; für die Amerikaner im Spanisch-Amerikanischen Kriege 1898/99: 6,3—1,5—4,8; für die Engländer im Burenkriege 1899/1901: 3,7—1,4—2,3.

Die Aufstellung zeigt zunächst, daß der Verlust an Gestorbenen den an unmittelbar Gefallenen um 360 bis 940 Proz. übertrifft, und daß die Sterblichkeit an Krankheiten die an Wunden um 166 bis 377 Proz. übersteigt. Eine Ausnahmestellung nimmt in dieser Hinsicht schon der Böhmische Krieg ein, wo auf preußischer Seite trotz der schweren Choleraepidemie der Verlust durch Krankheiten sich zu dem durch Wunden nur verhält wie 125 : 100. Eine bisher nicht wieder erreichte Stellung nimmt der Dänische Krieg 1864 ein, wo sowohl auf preußischer wie auf dänischer Seite der Verlust an Krankheiten erheblich geringer war wie der an Wunden und sich verhält wie 0,7 : 1,8, bzw. 1,3 : 2,4.

*) Diese statistischen Angaben sind dem Aufsatz von Kübler, „Kriegssanitätsstatistik", entnommen (Vortrag über ärztliche Kriegswissenschaft. „Klinisches Jahrbuch" Bd. 9, S. 902).

Kronprinz Wilhelm mit dem Prinzen Heinrich von Preußen während dessen Besuchs im Hauptquartier des Deutschen Kronprinzen. (Hofphot. G. Berger.)

Am Feld von Buquoy. Nach einer Zeichnung von Helmuth Stockmann.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Die besten Ergebnisse waren aber im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 auf deutscher Seite zu verzeichnen. Hier betrug der Gesamtverlust bei einer Durchschnittsstärke des mobilen Heeres von 850000 Mann 43182 Tote, 28534 Gefallene oder an Wunden Verstorbene gegen 14640 an Krankheiten Verstorbene, was einem Verhältnis von 195:100 entspricht. Derartige günstige Zahlen sind auch in keinem späteren Kriege mehr erreicht worden; im Griechisch-Türkischen Krieg 1897 soll der Verlust der Türken durch Waffen nur rund 2000 Mann, der durch Krankheiten dagegen 20000 betragen haben; über den Japanisch-Russischen Krieg 1904/05 liegen noch unvollständige Angaben vor, von denen eine allerdings bezüglich des Verlustes der Japaner sehr günstige Zahlen gibt (nämlich gefallen 47152, an Wunden gestorben 11424, an Krankheiten gestorben 21802. Aber selbst diese sich nicht auf die ganze Kriegszeit beziehenden Angaben sind in einem Punkte ungünstiger als die des Deutsch-Französischen Krieges, indem nämlich der Prozentsatz der an Krankheiten Verstorbenen, auf die Erkrankungen berechnet, bei den Deutschen nur knapp 3 Proz., bei den Japanern dagegen 9,9 Proz. betrug).

Noch lehrreicher sind die Zahlen bezüglich der Menge der Erkrankungen während der Feldzüge überhaupt. So kamen an Krankheiten in Behandlung auf 1000 Mann während des

Krimkrieges 1854/56	Engländer	1475,4	Mann
Krimkrieges 1854/56	Franzosen	1168,8	„
Italienischen Krieges 1859	Franzosen	863,2	„
Böhmischen Krieges 1866	Preußen	229,3	„
Deutsch-Franz. Krieges 1870/71	Deutsche	689,0	„
Russisch-Türk. Krieges 1877/78	Russen	2221,0	„
	(Donau- u. Kaukas. Armee)		

Man ersieht daraus die ungeheure Schwächung, die die Heere durch Erkrankungen erleiden, von denen bei weitem die Mehrzahl Infektionskrankheiten sind, unter denen auf den meisten europäischen Kriegsschauplätzen bei weitem die größte Bedeutung dem Typhus und der Ruhr zukommt, besonders auch hinsichtlich der Sterblichkeit.

So erkrankten 1870/71 auf deutscher Seite an Typhus 74205 Mann, wovon 8904 = 12 Proz. starben, an der Ruhr 38625 Mann, wovon 2380 = 6,3 Proz. starben. Diese 11284 Todesfälle bilden aber 77 Proz. aller Krankheitstodesfälle überhaupt. Im Russisch-Türkischen Kriege 1877/78 erkrankten an Typhus 199537 Mann, wovon 44005 = 22 Proz. starben, an der Ruhr 57281 Mann, wovon 13095 = 23 Proz. starben.

Diese 57100 Todesfälle bilden 74 Proz. aller Krankheitstodesfälle, was namentlich für die russischen Verluste, bei denen fast viermal soviel an Krankheiten starben wie auf dem Schlachtfelde fielen, für den Gesamtverlust von größter Bedeutung ist.

Man kann wohl mit Sicherheit erwarten, daß sowohl die Erkrankungs- wie die Sterblichkeitszahlen an beiden Krankheiten im jetzigen Kriege erheblich geringer sein werden; denn gerade bei Ruhr und Typhus sind die Fortschritte in Verhütung und Bekämpfung ganz besonders groß. Bei beiden Krankheiten kennt man aufs genaueste ihre Erreger und deren Lebensbedingungen sowie die Übertragungsweise. Man weiß, daß als Quelle der Infektion außer dem kranken Menschen in erster Linie das Trinkwasser, dann auch andere Nahrungsmittel (Milch, frische Gemüse usw.) in Betracht kommen, und daß die Übertragung außer durch die Ausscheidungen der Kranken auch durch gesunde Menschen, die entweder einmal Typhus oder Ruhr durchgemacht hatten oder niemals an diesen Krankheiten gelitten hatten (sogen. „Dauerausscheider“ und „Bazillenträger“), erfolgen kann.

Frühjahrsbestellung in Nordfrankreich: Deutsche Soldaten pflügen mittels Motorpflugs die Felder. (Phot. W. Braemer.)

Nachträgliche Ernte in Nordfrankreich: Gesamtansicht des Dreschbetriebs in Fresnes. (Phot. W. Braemer.)

Vier Dreschmaschinen dreschen hier das noch auf den Feldern liegende Getreide aus. Es werden von allen vier Maschinen täglich durchschnittlich 1000 Zentner Getreide ausgedroschen.

Die deutsche Fleischnot — eine Lüge unserer Feinde! Blick auf den Frühjahrs-Viehmarkt in Vilshofen in Niederbayern. (Phot. Max Dorber.)

Hosted by Google

Zu der neuen, unter schweren Verlusten gescheiterten Offensive der Franzosen zwischen Maas und Mosel: Reliefkarte des Gebiets zwischen Verdun und Metz mit der von den Deutschen gegen alle Angriffe der Franzosen fest behaupteten Combres-Höhe. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Professor M. Zeno Diemer.

Hosted by Google

Diese Tatsachen gestatten eine natürlich in vieler Hinsicht beschränkte Verhütung dieser Krankheiten. Jedenfalls sind die Maßregeln dazu im deutschen Heere bereits in Friedenszeiten bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet worden, um eine, wie Robert Koch es nannte, „offensive Typhusbekämpfung“ zu ermöglichen. Wie genau hier alles vorgesehen ist, ergibt sich z. B. aus dem Aufsatze des Generaloberarztes Dr. Scholze über „Die Maßnahmen zur Verhütung der Verbreitung ansteckender Krankheiten im Aufmarschgebiet eines Armeekorps usw.“ („Militärärztliche Zeitschrift“ 1905, S. 193). Freilich kann man daraus auch entnehmen, daß viele dieser Vorschriften im Kriege — namentlich wenn er sich, wie glücklicherweise für uns, nur in Feindesland abspielt — auf große Schwierigkeiten stoßen müssen. Aber ein Teil davon — — wie vor allem die fortgesetzte bakteriologische Untersuchung des Trinkwassers, die Überwachung aller Brunnen, Aborte usw. — ist bei der ausgezeichneten Ordnung unseres Gesundheitsdienstes auch unter den schwierigsten Umständen durchführbar. —

Eine weitere der Verhütung des Typhus dienende Maßnahme ist während dieses Krieges von den meisten Kriegführenden — zuerst im größten Maßstabe wohl im französischen Heere, dann aber auch in unserem — durchgeführt worden, nämlich die Schutzimpfung mit abgetöteten Typhusbazillen. Sie hat auch schon im südwestafrikanischen Feldzuge gegen die Hereros und im Balkankriege 1912/13 auf türkischer Seite Anwendung gefunden; doch sind die bei diesen Kriegen beobachteten Zahlen nicht groß genug, um ein sicheres Urteil über deren Wirksamkeit zu gestatten, wenngleich sie bereits recht ermutigend lauten. So betrug die Anzahl der Typhusfälle in Deutsch-Südwestafrika im Dezember 1904 vor Durchführung der Schutzimpfung 5,4 Proz. des Mannschaftsbestandes, im Sommer 1905 nach erfolgter Schutzimpfung 1,48 Proz. Wieting-Pascha macht aus dem Balkankrieg die Angabe, daß von 161 gegen Typhus geimpften Soldaten keiner an Typhus erkrankte, von 39 unter gleichen Bedingungen lebenden nicht Geimpften dagegen 8 = 20,5 Proz. Doch sind natürlich bei einem so kleinen Zahlenmaterial Zufälligkeiten nicht ausgeschlossen. Über die Erfahrungen des jetzigen Feldzuges liegen noch keine zuverlässigen Angaben vor; doch scheinen zwei Tatsachen schon sicher, nämlich 1. daß die Schutzimpfung keinen vollkommenen Schutz verleiht, da auch Schutzgeimpfte erkrankten, 2. daß bei Schutzgeimpften der Krankheitsverlauf ein weit leichterer und dementsprechend die Sterblichkeit erheblich geringer ist. Nach neuesten Zeitungsnachrichten hat das englische Kriegsamt am 6. März mitgeteilt, daß von 350 nicht geimpften an Typhus erkrankten englischen Soldaten 48 starben = 13,8 Proz., von 247 geimpften nur 2 = 0,8 Proz.

Jedenfalls können wir aus alledem entnehmen, daß die neuzeitliche Heilwissenschaft sich der neuzeitlichen Kriegführung in jeder Hinsicht anpaßt, daß sie in ähnlicher Weise, wie diese, sich die Errungenschaften der Technik nach allen Richtungen hin zunutze gemacht hat. Und wie Deutschland stets im Frieden und im Kriege seine Überlegenheit auf dem Gebiete der Technik und Organisation gezeigt hat, so wird es das auch auf ärztlichem Gebiete tun, so daß wir die feste Zuversicht haben können, daß die Organisation des Gesundheitsdienstes eine möglichst geringe Zahl von Verlusten gewährleisten und dadurch die Überlegenheit unserer Heere und die Widerstandskraft unseres Volkes in Waffen gegen die Unzahl seiner Feinde stärken wird. —

Transport des Schotters auf Loren nach dem vorbereiteten Unterbett des Bahnkörpers.

Bei der Arbeit am vorgetriebenen Endpunkt der Strecke. Rechts wird eine Ausladestelle vorbereitet.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Unsere Eisenbahntruppen bei der Schaffung neuer Schienenwege in Feindesland.

(Phot. R. Sennecke.)

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

24. März 1915.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Im westlichen Karpathenabschnitt hat sich an der Front bis zum Uzsoker Paß eine Schlacht entwickelt, die mit großer Heftigkeit andauert. Starke russische Kräfte gingen zum Angriff über. Um die Höhenstellungen wird erbittert gekämpft. Zwischen Pruth und Dniestr kam es im nordöstlichen Teile der Bukowina zu mehreren Gefechten, in denen der Feind aus einigen Orten vertrieben wurde und gegen die Grenze zurückweichen mußte. Die nördlich Czernowitz jenseits des Pruth liegenden Ortschaften, die dem Feinde als Basis für die Unternehmungen gegen die Stadt dienten, sind vom Gegner gesäubert. In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Die bei Otfinow am unteren Dunajec eingebaute Kriegsbrücke der Russen wurde gestern durch unsere Artillerie zerstört.“

Nach türkischen Aufstellungen sind die Verluste des Feindes am 18. März auf 134 Geschütze und 1200 Tote zu schätzen, darunter allein 50 Tote auf dem Schlachtkreuzer „Inflexible“.

Der Pariser „Herald“ meldet zensiert aus London: „Die verbündeten Flotten haben von den Inseln Lemnos, Tenedos, Imbros und Samothrasse Besitz ergriffen. Über das fernere Schicksal der Inseln wird die Entscheidung erst beim Friedensschluß fallen.“

25. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maashöhen südöstlich Verdun und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustowo sowie bei Jednorozek nordöstlich von Prasnysz wurden abgeschlagen.“

Der Haushaltausschuß des Reichstags hat vom Reichstag die Gesetze über die Versorgung unserer Invaliden und Militärhinterbliebenen zum Umarbeiten erhalten. Wie die „T. R.“ hierzu erfährt, ist für diese Aufgabe ein besonderer Ausschuß von 21 Mitgliedern eingesetzt worden, welcher bald nach Ostern seine Tätigkeit aufnehmen will. Der Kreis der zu berücksichtigenden Personen soll erweitert und die Versorgungssätze sollen im allgemeinen erhöht werden. Die jetzigen Einheitssätze will man beseitigen und dafür abgestufte Sätze einführen, für deren Bemessung der Normallohn maßgebend sein soll, den der zu Versorgende im bürgerlichen Leben hatte.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen haben unsere Truppen an der Front westlich des Uzsoker Passes schwere russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen. Bei Wyszkow scheiterte ein Angriff des Feindes auf die am 22. von uns genommenen Stellungen. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatze fanden in letzter Zeit an der Donau und Save vereinzelte Geschützkämpfe statt. Die allgemeine Situation ist unverändert.“

Auf die fünfprozentige französische Kriegsanleihe zum Kurse von 96½ Proz. erfolgten bisher Barzeichnungen in Höhe von nur 302 Mill. Fr.

26. März 1915.

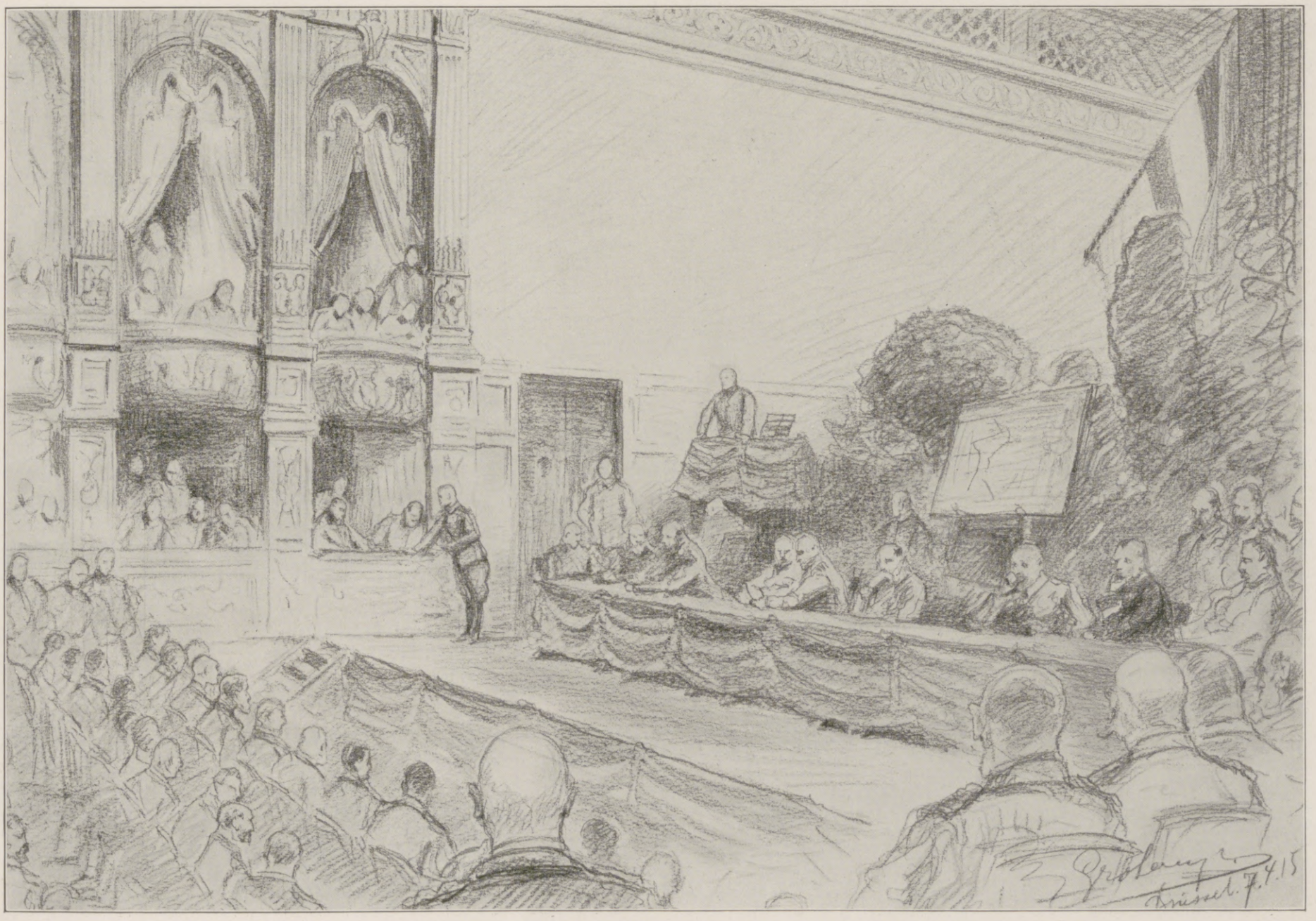
Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun versuchten die Franzosen bei Combres erneut, in einem stärkeren Angriff sich unserer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen. Die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Östlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe auf die Seen-Engen östlich von Augustowo wurden abgeschlagen.“

(Fortsetzung auf Seite 482.)

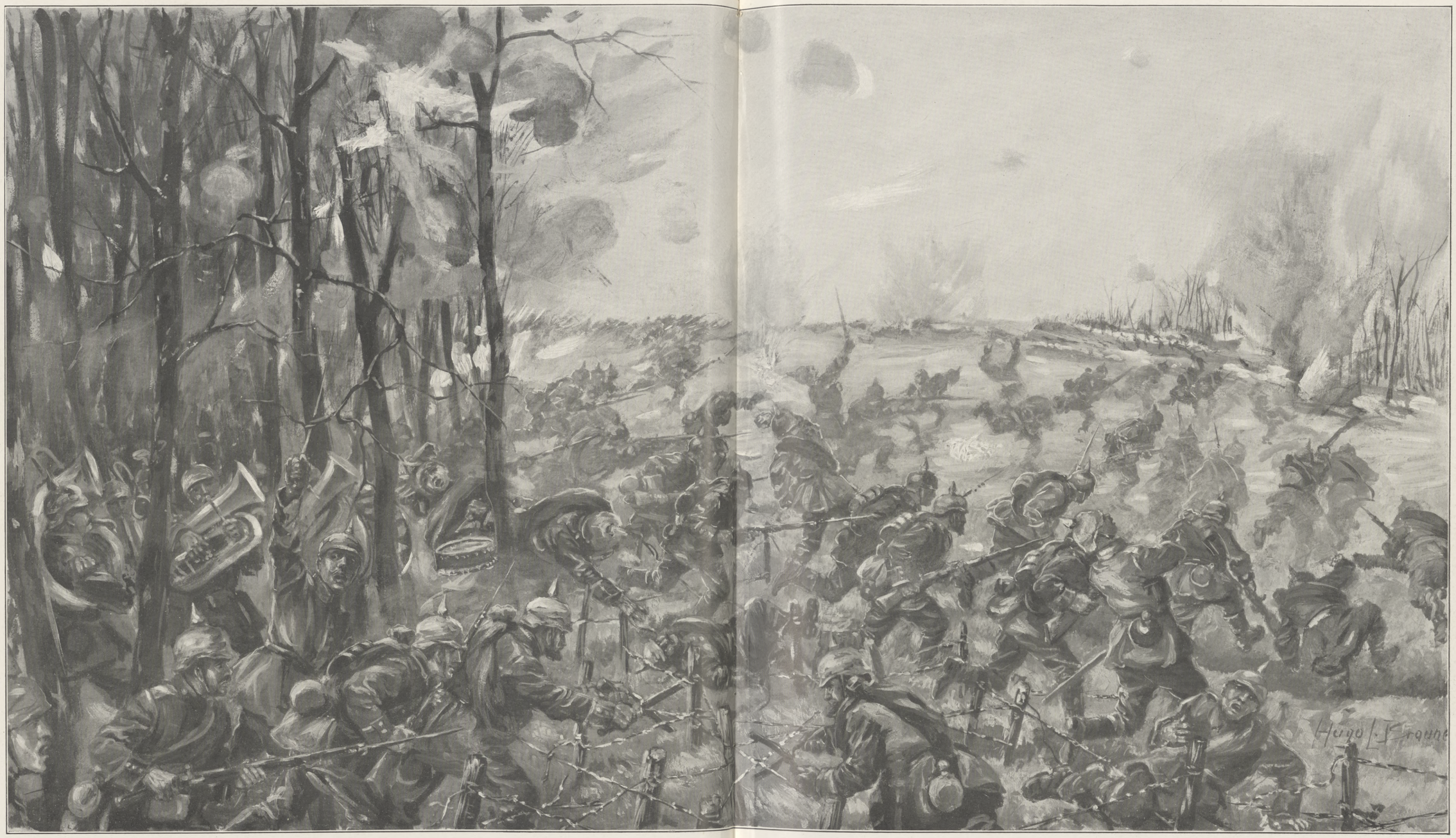
Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Autovorspann. Nach einer Skizze des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.



Die deutsche medizinische Wissenschaft und der Krieg: Die von dem Chef des Sanitätskorps Generalstabsarzt der Armee Professor Dr. v. Schjerning einberufene Tagung der deutschen Kriegschirurgen im belgischen Musikkonservatorium in Brüssel am 7. April. Nach einer Skizze des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google



Eine Erinnerung an die Kämpfe bei Soissons am 30. Oktober 1914: Der Sturm des Infanterieregiments Nr. 24 auf die französischen Stellungen bei Vailly an der Aisne. Aus der Mappe des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Der Sturm des Neuruppiner Regiments unter Führung seines Kommandeurs Obersten Freiherrn Prinz v. Buchau auf die stark verschanzten französischen Stellungen nördlich von Vailly bildete eine der glänzendsten Waffentaten auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Dem wuchtigen Angriff konnten die Franzosen, die ihre Schützengräben in sechswöchiger Arbeit befestigt hatten, nicht widerstehen. Die Pioniere und Minenwerfer unter Führung des Kommandeurs des Pommerschen Pionierbataillons Nr. 2 (Stettin), Majors Tismer, taten das übrige, und so gelang es, die Franzosen die Abhänge hinabzuwerfen. Am Nachmittag wurde dann Vailly gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen. Die Zahl der Gefangenen betrug etwa 1500 Mann, außerdem wurden zwei Maschinengewehre erbeutet.

Neue Kriegsmittel im Feldkriege.

Von Major a. D. v. Schreibershofen.

An Stelle des frischen, lebendigen Bewegungskrieges ist sowohl auf dem westlichen wie auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Stellungskrieg getreten, bei dem sich die beiden Parteien lange Zeit in befestigten Feldstellungen gegenüberliegen und hartnäckig und erbittert jeden Fuß Bodens verteidigen. Nur schrittweise kann der Angriff vorgetragen werden, und die Kämpfe nehmen, mit der Dauer des Widerstandes und der Hartnäckigkeit des Widerstandes, immer mehr den Charakter des Festungskrieges an. Alle die Angriffs- und Verteidigungsmittel, die sonst nur im Angriff und bei der Verteidigung der Festungen üblich waren, werden jetzt auch im Feldkriege angewendet. Und wo die alten Kriegsmittel versagten und nicht mehr ausreichten, da wurden neue erfunden. Die Technik hat das Kriegsinstrument immer mehr vervollkommnet und zahlreiche neue Waffen geschaffen, die gerade bei den jetzigen Stellungskämpfen zum erstenmal in größerem Maßstabe angewendet werden, oder die wieder aus der Vergessenheit ausgegraben wurden.

In den Berichten des Großen Hauptquartiers wird vielfach der Sappen- und Minenangriff erwähnt, der sowohl von den Deutschen als auch von den Franzosen benutzt wird, um sich an die feindliche Stellung heranzuarbeiten. Sind die beiden Gegner so nahe aneinandergekommen, daß ein ungedecktes Vorgehen über das freie Feld wegen der vernichtenden Wirkung des feindlichen Feuers nicht mehr möglich ist, so kann der Angreifer nur noch in Gräben vorwärts kommen, die den Mann vollkommen schützen. Aus der letzten Infanteriestellung werden von verschiedenen Stellen aus tiefe, schmale Gräben in der Richtung auf den Feind zu ausgehoben, wobei der Boden vorwärts und seitwärts geworfen wird und einen Schutzwall gegen die feindlichen Geschosse bildet. Die Gräben müssen so tief sein, daß der in ihnen arbeitende Mann vollkommen gedeckt ist. Sie sind so schmal, daß immer nur ein Mann arbeiten kann. Diese Gräben nennt man „Sappen“. Liegen sie in der Längsrichtung des feindlichen Artilleriefeuers, so daß auch der aufgeworfene Boden nicht zur Deckung genügt, müssen sie zickzackförmig geführt werden. Sind diese Sappen eine bestimmte Entfernung weit vorgetrieben, deren Größe je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden ist, so machen alle Arbeiter an ihren Endpunkten gleichmäßig rechts oder links um und verbinden die Endpunkte durch Quergräben. So entsteht eine neue Infanteriestellung, die von den Schützen besetzt wird. Die bisherigen Sappen werden zu Verbindungswegen ausgearbeitet, in denen die Besatzung gedeckt in die vorderste Linie gelangen kann. Das ist der sogenannte Sappenangriff, von dem jetzt in den Erzählungen vom westlichen Kriegsschauplatz so viel die Rede ist. Es ist einleuchtend, daß diese Art des Vorgehens sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, da immer nur ein Mann in der Sappe arbeiten kann. Die Schwierigkeit wächst, wenn der Boden ungünstig ist, sei es, daß er so hart und steinig ist, daß er nur mit besonderem Gerät bearbeitet werden kann, oder daß er so weich und nachgiebig ist, daß die Wände des Grabens nicht standhalten, sondern mit Brettern, Flechtwerk und dergleichen bekleidet werden müssen. Auch ungünstige Witterung, namentlich Regen, kann die Ausführung der Arbeiten sehr erschweren. Häufig sind dann auch Entwässerungsarbeiten notwendig.

Sind sich auf diese Weise die beiden feindlichen Linien bis auf die nächsten Entfernungen aufeinander vorgerückt, so ist auch diese Art des Vorgehens nicht mehr ausführbar. Kann der Sturm über das freie Feld nicht durchgeführt werden, so muß der Angreifer versuchen, die feindlichen Werke und Stellungen unterirdisch zu sprengen. Aus der letzten Infanteriestellung werden Minengänge unter die feindliche Stellung vorgetrieben, an ihrem Ende mit Pulver gefüllt und dann entzündet. In dem Augenblick, in dem die Explosion erfolgt und ein Teil der feindlichen Stellung einstürzt, die Besatzung unter ihre Trümmer begrabend, stürzt der Angreifer vor, um unter Ausnutzung der beim Feinde entstandenen Verwirrung die Stellung zu erobern und den Rest der Besatzung niederzumachen. Der Verteidiger sucht sich durch Gegenminen gegen ein derartiges Vorgehen zu schützen, die er zwischen die Angriffsminen vortreibt, um diese durch die Explosion seiner Minen zum Einstürzen zu bringen. So entwickelt sich ein richtiger Minenkrieg. In früheren Zeiten war dieser Krieg bei dem Festungskrieg zu hoher technischer Vollkommenheit entwickelt worden und wurde regelmäßig angewendet. Er geriet aber allmählich in Vergessenheit, weil man durch die schwere Artillerie die Zerstörung der feindlichen Werke schneller und leichter zu erreichen hoffte als durch den mühseligen Minenkrieg. Die Belagerung von Port Arthur hatte aber gezeigt, daß man die Wirkung der Artillerie überschätzt hatte. Es gelang ihr nicht, die feindlichen Festungswerke aus der Ferne zu zerstören, und so griff man wieder zu den Minen zurück. Seitdem wurde der Minendienst wieder in allen europäischen Heeren eingeführt. Dies führte schließlich zur Trennung der Pioniere in Feld- und Festungspioniere, von denen die letzteren namentlich im Minieren ausgebildet wurden. Dem jetzigen Weltkriege blieb es vorbehalten, den Minenkrieg auch im Feldkrieg anzuwenden.

Hosted by Google

Vom Unterseekrieg gegen England: Ein deutsches Unterseeboot beschießt einen englischen Dampfer mit Granaten. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Kurt Hassenkamp.

Hosted by Google

Bei großer Nähe der vordersten Infanterielinie kann die Artillerie ihr Feuer nicht mehr auf die vorderste feindliche Stellung richten, weil die Gefahr besteht, die eigene Truppe dabei zu treffen. Die Artillerie ist deshalb gezwungen, ihr Feuer auf das hinter der Stellung befindliche Gelände zu richten. Es fehlt dann aber das wirksamste Mittel, um die feindliche Stellung sturmreif zu machen. Dieser Moment wird bei Steilfeuergeschützen später eintreten als bei Flachfeuergeschützen, aber ganz zu vermeiden ist er auch bei ihnen nicht. Als Ersatz für das dann fehlende Artilleriefeuer sind eine ganze Reihe neuer Kriegsmittel erfunden worden, die in diesem Kriege teilweise zum erstenmal allgemeinere Anwendung gefunden haben.

Ein vielfach verwendetes Mittel sind die Handgranaten geworden, die zwar ein sehr altes Kriegsmittel sind, und nach denen die Grenadiere ihren Namen führen, die aber allmählich in Vergessenheit geraten waren und erst bei der Belagerung von Port Arthur wieder angewendet wurden. Seitdem sind sie technisch vielfach verbessert und in allen europäischen Heeren eingeführt worden. Ihre Wurfweite ist aber an die Kraft des menschlichen Armes gebunden und daher gering. Der Wunsch, ihren Schußbereich zu erweitern, führte zu Versuchen, das Geschoß mit Hilfe des Gewehres und einer besonderen Patrone fortzuschleudern. Dies führte zur Herstellung der Gewehrgranaten. Sie sollen auch bei der englischen Armee eingeführt sein. Sie beruhen im allgemeinen auf demselben Prinzip, das auch beim Bombenmörser angewendet ist. Vielfach ist auch in den Berichten über die Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz von besonderen „Minenwurfapparaten" die Rede gewesen. Einzelheiten darüber sind aber nicht bekannt geworden. Auf einem Bilde in einer englischen Zeitschrift war ein Apparat abgebildet, der nach Art der altrömischen Katapulte gebaut war und statt der früher üblichen Steinkugeln eine moderne Bombe warf. Alle diese Kriegsinstrumente verfolgen den Zweck, aus nächster Entfernung den Gegner in seinen Deckungen zu treffen und zu vernichten, wenn sich das gewöhnliche Geschützfeuer als unwirksam erweist oder aus Rücksicht für die Sicherheit der eigenen Truppen nach rückwärts verlegt werden muß. Dadurch erhält der Angreifer die Möglichkeit, die feindliche Stellung sturmreif zu machen, mag sie auch noch so stark befestigt sein. Der Angriff bewahrt damit seine Überlegenheit und siegt wieder über die Verteidigung. Der uralte Kampf zwischen Angriff und Verteidigung, zwischen Schutz- und Trutzwaffen, zwischen Wirkung und Deckung, der wie ein roter Faden die ganze Geschichte des Kriegswesens durchzieht, hat zur Einführung und Anwendung dieser neuen Kriegsmittel geführt.

Großadmiral v. Tirpitz,

Staatssekretär des Reichsmarineamts. Zum fünfzigjährigen Seeoffizier-Jubiläum des Organisators der deutschen Kriegsflotte am 24. April.

Alfred v. Tirpitz.

Fünfzig Jahre im Dienste der Flotte.

Von der Politik meinte Bismarck, sie sei so wenig eine Wissenschaft wie Bildhauen oder Malen, sondern eine Kunst, die sich nicht lehren lasse. Man müsse dafür begabt sein. Clausewitz sprach von der Kriegskunst, für die Gelehrsamkeit und Wissenschaft nicht durchaus erforderlich seien. Das Deutsche Reich, wie es Bismarck erstehen ließ, war ein Kunstwerk, nicht minder seine Vorbedingung, die preußische Heeresorganisation Wilhelms I. Ein Kunstwerk ist auch die Organisation der deutschen Kriegsflotte.

Seit dem 15. Juni 1897 steht Alfred v. Tirpitz, der Schöpfer dieser Organisation, an der Spitze des Reichsmarineamts, länger als irgendein anderer Staatssekretär, seit dem 24. April 1865 gehört er dem Seeoffizierkorps an, als einziger mit fünfzigjähriger aktiver Dienstzeit. Als Tirpitz in die Flotte eintrat, hatte Bismarck im Krieg gegen Dänemark seinen ersten Erfolg erzielt. Der Kieler Hafen, die Vorbedingung einer deutschen Flotte, war unter preußische Verwaltung gelangt. Eine neue Zeit für Preußen und Deutschland, auch für die deutsche Flotte begann. In ihr und mit ihr wurde Tirpitz groß und größer.

Was Tirpitz in fünfzig Dienstjahren geleistet hat, wird erst die Nachwelt ganz zu würdigen wissen. Als Staatssekretär schuf er eine Flotte, die an Tüchtigkeit gleichwertig neben der größten dasteht, machte sie verteidigungsstark und angriffskräftig, beseelte sie mit Pflichttreue, Arbeitsernst und Opfermut.

Bei der Neugestaltung des Torpedobootswesens im Jahre 1889 zeigte Tirpitz als erster Inspekteur ein hervorragendes Organisationstalent. Nach seiner Berufung zum Staatssekretär des Reichsmarineamts baute er diese Waffe in großem Stil und in vorbildlicher Weise aus.

Als Staatssekretär galt es für ihn, zunächst das deutsche Volk und seine Vertretung für den Flottengedanken zu gewinnen. Wie der Einigungsgedanke, so war bei den Deutschen auch der Drang zur See längst vorhanden, aber erst große Männer der Tat mußten erscheinen, um zu verwirklichen, was das Volk ersehnte und benötigte. — Tirpitz erkannte die gesteigerte Bedeutung des Meeres für die politische Macht und wirtschaftliche Kraft der modernen Staaten, die wachsende Größe der überseeischen Interessen, die Zunahme des Güterverkehrs mit dem Auslande, der sich für Deutschland zuletzt auf 20 Millarden ℳ jährlich belief und zu 70 Proz. seewärts erfolgte. Für diese Erkenntnis suchte und fand Tirpitz Verständnis bei den Vertretern der Handelsschiffahrt, der Kaufmannschaft, der Industrie wie der Kolonien und veranlaßte hervorragende Gelehrte und Schriftsteller, Deutschlands Flottenbedürfnis für weitere Kreise zu begründen. Die schwierige Vorarbeit gelang.

Bei der Durchführung seines Werkes zeigte Tirpitz die Vielseitigkeit seiner Begabung. Ein Staatsmann von weitem Blick, bemaß er seine Forderungen so, daß sie im Innern nicht zu hoch erschienen, im Auslande keinen Anstoß erregen konnten, und hielt sein Werk im Rahmen des Ganzen.

Als hervorragender Kenner technischer, industrieller und wirtschaftlicher Verhältnisse erhob er die Staatswerften, die vordem nur Ausbesserungen besorgten, zu leistungsfähigen Anlagen, die auch die größten Schiffe bauen konnten, belebte die Konkurrenz und erzielte dadurch in seiner Verwaltung beträchtliche Ersparnisse.

Mit der Flottenvorlage von 1912 konnte Tirpitz sein Werk als vollendet betrachten. Die Flotte wird vorderhand sechzig große Schiffe umfassen, die innerhalb je zwanzig Jahren zu erneuern sind. Durch die von Tirpitz geschaffenen Flottengesetze wurde die Flotte auf eine feste Grundlage gestellt.

Immer arbeitete Tirpitz anregend und treibend, um seine Organisation veränderten Zeiten anzupassen. Im Auslande mochte da und dort die Organisation erstarren. Davor wurde Deutschlands Flotte durch den unermüdlichen Geist des Schaffens und Vorwärtsstrebens, wie ihn Tirpitz nach allen Richtungen hin durchsetzte, bewahrt.

Ein selbstsicherer Mann, wie es Bismarck war, ist auch Tirpitz, das Ziel vor Augen, mit zäher Tatkraft die Wege bahnend, ein Mann, der seine Mitarbeiter mit seinen Gedanken und Plänen erfüllte, so daß alle aus einem Geiste heraus an dem großen Werk arbeiteten und es zur Vollendung führten. Als Mensch ernst, edel, wohlwollend, ein Förderer wahren Verdienstes, auf tüchtigen Nachwuchs bedacht. Beiläufig auch als Taktiker bedeutend. Sein erstes Reglement ist noch heute grundlegend.

Eine Zeitlang spottete die Londoner Presse über die deutsche Flotte, nannte sie ein Spielzeug des Deutschen Kaisers, erinnerte an Hannibal Fischer, der 1852 die alte deutsche Bundesflotte versteigerte, und rechnete auf Tirpitz' Sturz, auf den Zusammenbruch seiner Pläne. Nach dem Zustandekommen des deutschen Flottengesetzes von 1900 und der Sicherung einer so starken deutschen Flotte, daß auch für den seemächtigsten Gegner ein Krieg gegen Deutschland zu einem gefährlichen Wagnis wird, wurde Tirpitz der bestgehaßte deutsche Mann in England.

Am 9. April 1912 nannte ihn der Londoner „Standard" gelinde gesagt einen gefährlichen Staatsmann. Gefährlich für England. Man erkannte in ihm das Haupt und die Seele der deutschen Flottenbewegung. Die Londoner Presse übersah dabei, daß sie selbst mit ihren fortgesetzten Androhungen eines Vorbeugungskrieges gegen Deutschland, mit ihrem beständigen Verlangen nach Vernichtung der deutschen Flotte, bevor sie zu stark geworden, ein sehr wirksamer, wenn auch unfreiwilliger Hebel für die Vervolkstümlichung des Flottengedankens in Deutschland gewesen war.

Schon lange bestand in ausländischen Kreisen eine hohe Meinung von der Tüchtigkeit der deutschen Flotte. Selbst ein englischer Seeoffizier, der Flottenkapitän Eardley-Wilmot, verkündete vor Jahren im „New York Herald", „daß die deutsche Flotte im Kriegsfall eine Rolle übernehmen wird, die man bisher als außerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegend betrachtet hat". Diese Voraussage sollte sich glänzend bewahrheiten.

In dem großen Kriege, den England seit Jahren gegen Deutschland vorbereitete, hat die deutsche Flotte die heimische Küste vor feindlichen Angriffen geschützt, das Prestige der englischen Oberseeherrschaft gebeugt und ruhmvoll gekämpft. Graf Spee erlag mit seinem Geschwader der englischen Übermacht, doch erst nachdem er in einem siegreichen Gefecht die

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Eine Verpflegungskolonne auf dem Marsch.

Am 8. April nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Landsturmmann W. Starcke.

Hosted by Google

Abwehr eines russischen Nachtangriffs auf eine deutsche Stellung am 5. März. Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Landsturmmann W. Starcke.

Tatkraft der deutschen Flotte erwiesen, erst nachdem er, wie einst Leonidas bei Thermopylä den todesmutigen Geist der Griechen, so den der deutschen Flotte offenbart hatte. Ein siegbringendes Vorbild für Gegenwart und Zukunft war auch Otto Weddigen, der das Unterseeboot zu einer erfolgreichen Angriffswaffe gegen Panzerschiffe auf hoher See erhob. Sein Name wird lebendig bleiben, solange es eine deutsche Flotte gibt. Deutschland hat sich zur See eine Gleichberechtigung errungen, die ihm England bisher versagte.

Vor siebzig Jahren verlangte Friedrich List nach einer deutschen Flotte. Auf die eine oder andere Weise müßten die Deutschen dem Zeichen ihrer Einheit und ihrer Ansprüche auf das volle Weltbürgerrecht Achtung verschaffen. Sonst blieben sie ewig Englands Kammerknechte. Ähnlich äußerte sich Tirpitz am 4. Februar 1914: „Ohne eine Flotte hätten wir notwendigerweise zu einem Vasallenstaat herabsinken müssen.“ Deutschland hätte einen Krieg mit England fürchten, ihn um jeden Preis vermeiden müssen. Dieser Möglichkeit wurde rechtzeitig vorgebeugt.

Es ist ein unvergängliches Verdienst des Kaisers, daß er sich mit ganzer Kraft für die Flotte einsetzte und in Tirpitz den genialen Organisator fand und stützte, bis das große Kunstwerk,

ein Seitenstück zur preußischen Heeresorganisation, aufgerichtet worden war. Sicherlich wird es v. Tirpitz beschieden sein, noch den vollen Erfolg seines Wirkens zu sehen. Dankbar erkennen alle Deutschen, die ihre 80000 Blauen Jungens lieben, in Alfred von Tirpitz den guten und großen Geist der deutschen Flotte. Paul Dehn.

Kriegschronik.

26. März 1915. (Forts.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen wird weiter heftig gekämpft. Wiederholte russische Angriffe wurden bei Tag und bei Nacht abgeschlagen. Die allgemeine Situation ist unverändert. Im Raume südlich Zaleszczyki eroberten unsere Truppen 11 Stützpunkte der Russen und machten über 500 Mann zu Gefangenen. An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Geschützkampf. Der Kirchturm der Ortschaft Paradyz südöstlich Sulejow wurde als Beobachtungsstation der feindlichen Artillerie erkannt, wurde daher in Brand geschossen.“

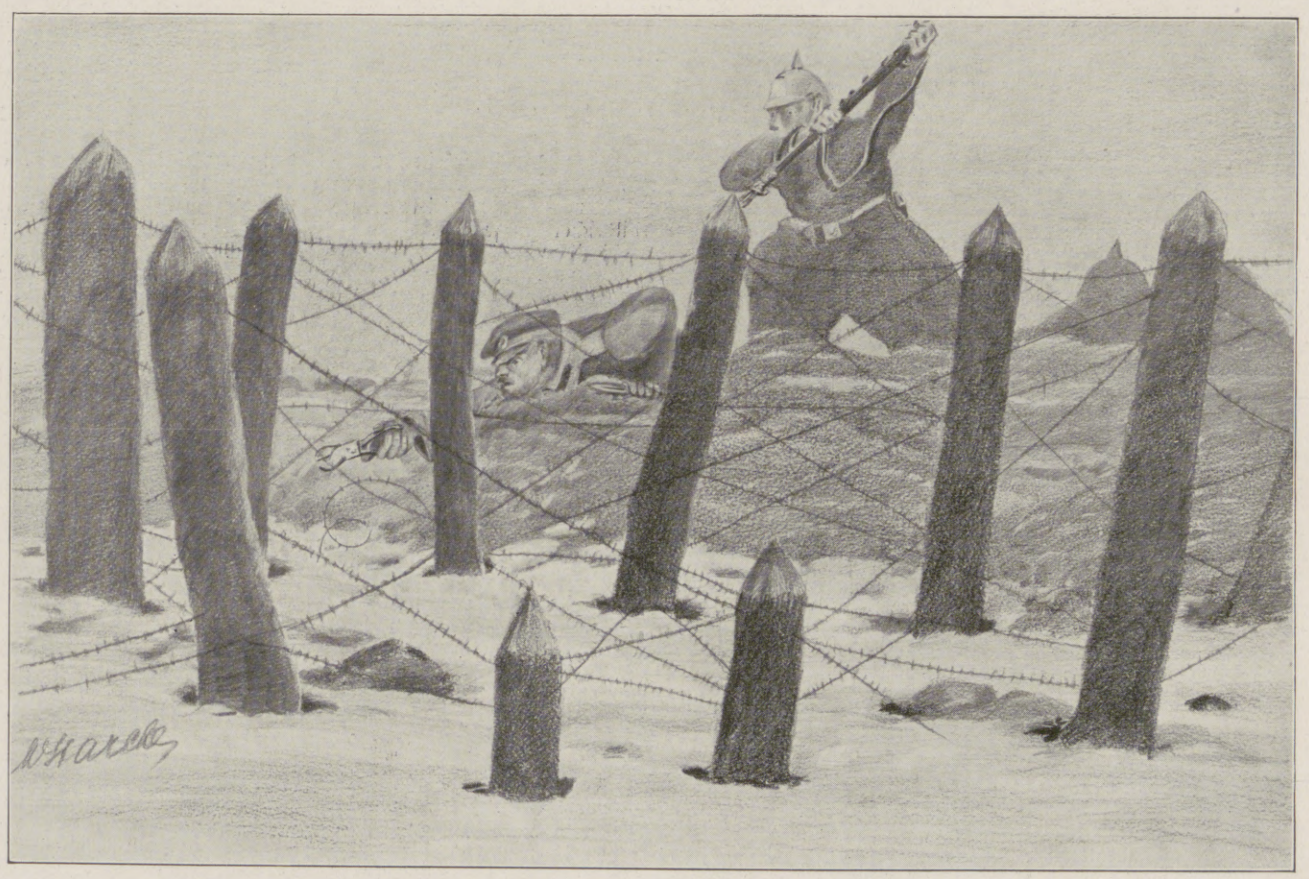
Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: „Im Gegensatz zu den russischen Meldungen über den Fall von Przemysl seien folgende authentische Daten festgestellt: Die Trümmer von Przemysl wurden auf Befehl ohne vorherige Aufforderung und ohne Verhandlungen mit den Feinden nach längst und gründlich vorbereiteter Zerstörung allen Kriegsmaterials dem Feinde überlassen. Der Personalbestand betrug in der letzten Woche der Belagerung 44000 Mann Infanterie und Artillerie, zu zwei Dritteln Landsturmtruppen, hiervon abzuziehen gegen 10000 Verluste gelegentlich des letzten Ausfalls vom 19. März, 45000 Mann auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes eingestellter und unter Militärverwaltung stehender Arbeiter, Kutscher und Pferdeknechte, dazu das Eisenbahn- und Telegraphenpersonal, schließlich 28000 Mann Kranke und Verwundete in Spitalbehandlung. In der Festung bestand die Armierung im ganzen aus 1050 Geschützen aller Kaliber, davon der Hauptteil in veralteten Mustern von 1861 und 1875, welche übrigens gleichfalls rechtzeitig gesprengt wurden. Die Abweisung des letzten russischen Angriffs in der Nacht vom 21. zum 22. März erfolgte, da das Gros der Geschütze bereits zersprengt war, nur mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer sowie durch einige wenige noch nicht gesprengte Muster 1861.“

Die portugiesische Regierung hat Beweise in den Händen, daß England die jüngste republikanische Revolution in Portugal angezettelt hat.

27. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In den Vogesen setzten sich die Franzosen gestern abend in Besitz der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Der Kuppenrand wird von unseren Truppen gehalten. Französische Flieger bewarfen Bapaume und Straßburg im Elsaß mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Bapaume wurde ein Franzose getötet, zwei schwer verwundet. Wir zwangen einen feindlichen Flieger nordwestlich von Arras zum Landen und belegten Calais mit einigen Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Russen, die zum Plündern genau so wie auf Memel von Tauroggen auf Tilsit aufgebrochen waren, wurden bei Langszargen unter starken Verlusten geschlagen und über die Jeziorupa hinter den Jura-Abschnitt zurückgeworfen. Zwischen dem Augustowoer Walde und der Weichsel wurden verschiedene Vorstöße der Russen abgewiesen; an einzelnen Stellen wird noch gekämpft.“



Ein Horchposten überrascht am 29. März eine russische Patrouille beim Durchschneiden eines Drahthindernisses. Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Landsturmmann W. Starcke.

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Unter schweren Verlusten des Feindes scheiterten an der Schlachtfront in den Karpathen neuerliche starke russische Angriffe. Auf den Höhen bei Banyavölgy und beiderseits des Latorczatales südlich Laborczev dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an. In der Bukowina warfen unsere Truppen nordöstlich Czernowitz starke russische Kräfte nach heftigem Kampfe bis an die Reichsgrenze zurück, eroberten mehrere Ortschaften und machten über 1000 Gefangene, erbeuteten 2 Geschütze. In Russisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung.“

Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß die Diplomatie der Dreiverbandsmächte zurzeit erneute riesenhafte Anstrengungen macht, um Italien und Griechenland, möglichst auch Bulgarien und Rumänien, zum Eingreifen in den Krieg auf seiten des Dreiverbandes zu veranlassen. Englische Blätter melden aus Paris, daß dort die „Ligue de Propaganda française“ zum Bereisen der neutralen Länder durch französische Schriftsteller von Ruf und durch Professoren der Sorbonne gegründet wurde. Auch der Kinematograph, der französische Kriegsfilms vorführen soll, wird dazu herangezogen werden. Die französische Regierung bewilligte für die Liga einen Kredit von 1 Mill. Fr. Die „Times“ melden ferner aus Bukarest, daß die rumänische Liga für nationale Aktion ihre Rundreise durch die rumänischen Städte begann, um die Bevölkerung von der Notwendigkeit eines sofortigen Eingreifens zu überzeugen.

Der Vizekönig von Indien hat über das Kaiserreich Preß- und Telegrammzensur verhängt. In Bombay wurden die lokalen Behörden wegen nachgewiesener Unfähigkeit, die Ordnung aufrechtzuerhalten, zwangsweise aus ihren Ämtern entfernt.

Der französische Senat hat einen Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung des Ausgabebetrages der Staatsschatzscheine auf 4,5 Milliarden, angenommen.

28. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maashöhen bei Combres und in der Woevre-Ebene bei Marchéville nach hartnäckigen Kämpfen zu unseren Gunsten entschieden. In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Russische Vorstöße im Augustowoer Walde wurden abgeschlagen. Zwischen Pissek und Omulew erfolgten mehrere russische Angriffe, die sämtlich in unserem Feuer zusammenbrachen. Bei Wach nahmen wir 900 Russen gefangen.“

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die russischen Angriffe im Ondava- und Latorczatale wurden blutig abgewiesen. Der Kampf auf den Höhen beiderseits dieser Täler ist seit gestern früh abgeflaut. Tagsüber und während der Nacht Geschützkampf und Geplänkel. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront auch weiter hartnäckige Kämpfe. 1230 Russen wurden gefangen.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Vertreibung der in großer Übermacht in ein russisches Dorf eingedrungenen turkestanischen Schützen durch Teile eines Bataillons eines Königlich Sächsischen Landwehr-Infanterieregiments am 18. Februar. Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Landsturmmann W. Starcke.

Hosted by Google

Verfolgungsgefechte in der nördlichen Bukowina brachten weitere 200 Gefangene ein. Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert."

Das türkische Hauptquartier gab am 28. März bekannt: „Heute früh bemerkten unsere Beobachtungsposten am Bosporus einige russische Kriegsschiffe, die auf sehr große Entfernung einige Granaten gegen unsere Wachtschiffe abschossen und sich dann schnell entfernten. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden."

Dem „Petit Parisien" zufolge erklärte der Handelsminister in dem Handelsausschuß der Kammer, daß die Regierung das Moratorium auf Geschäftsschulden (Wechsel, Tratten) nicht bis nach Kriegsende zu verlängern beabsichtige. Allerdings sei der Augenblick für die Aufhebung des Moratoriums für solche Verbindlichkeiten noch nicht gekommen.

29. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Der Tag verlief auf der ganzen Westfront ziemlich ruhig, nur im Argonner Walde und in Lothringen fanden kleine, für uns erfolgreiche Gefechte statt. Generaloberst v. Kluck wurde bei Besichtigung der vorderen Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet; sein Befinden ist zufriedenstellend.

Östlicher Kriegsschauplatz: Tauroggen wurde von unseren Truppen im Sturm genommen, 300 Russen gefangengenommen. An der Bahn Wirballen-Kowno brach bei Pilwiszki ein russischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. In Gegend Krasnopol machten wir über 1000 Gefangene, darunter eine Eskadron Garde-Ulanen mit Pferden, und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Ein russischer Angriff nordwestlich von Ciechanow wurde abgewiesen."

Der Aufsichtsrat der Kriegsgetreidegesellschaft hat eine Herabsetzung der Mehlpreise beschlossen.

Ein Fischzug im Karpfenteich an der russisch-polnischen Front. (Phot. Boedecker.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort. Ein gestern durchgeführter russischer Angriff auf die Höhen westlich Bangavölgy wurde nach mehrstündigem Kampf unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Die Regimenter der vierten Kavallerietruppendivision haben sich, wie in den vorangegangenen Gefechten die Truppen der ersten Landsturm-Infanterie-Brigade, beispielgebend geschlagen. Wiederholte überlegene feindliche Vorstöße wurden von ihnen blutig abgewiesen. Nördlich des Uzsoker Passes scheiterten Nachtangriffe der Russen im wirksamsten Feuer unserer Stellung. An der Front in Südostgalizien Geschützkampf. Russische Kräfte, die östlich Zaleszczyki über den Dniestr vorstießen, wurden nach heftigem Kampf über den Fluß zurückgeworfen. In Russisch-Polen und Westgalizien stellenweise Geschützkampf. Ein russischer Nachtangriff an der Lososina in Polen scheiterte vollkommen."

Der Pariser „Herald" berichtet aus London, daß auf die letzten Vorstellungen der Neutralen und Nordamerikas gegen den englischen Blockadekrieg wider Deutschland und Österreich-Ungarn den Gesandten der Regierungen in London der Ablehnungsbeschluß der britischen Regierung am 24. März zugestellt worden ist.

An englischen Schiffsverlusten meldet die „Kölnische Zeitung" aus Christiania: „Nach Lloyds Register sind bis zum 30. September 1914 durch Kriegsschiffe oder Minen untergegangen: 84 Dampfer von zusammen 200396 t und 2 Segelschiffe von 484 t. Nach deutschen Zusammenstellungen ist die Zahl der Verluste viel höher."

Die russische Regierung hat einen neuen Zolltarif mit Erhöhungen von 25 bis 30 Prozent eingeführt, der bis zum Abschlusse neuer Handelsverträge nach dem Kriege in Geltung bleiben soll. Bei der Rekrutenaushebung in Sibirien ist es zu Revolten und Straßenkämpfen gekommen.

Deutsche Armierungssoldaten beim Ausheben neuer Stellungen. (Phot. Hohlwein & Gircke.)

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Von den schweren Kämpfen der österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen: Ein Artilleriebeobachtungsposten beim Linzer Infanterieregiment Nr. 14. Die russischen Stellungen werden mit Schrapnells beschossen.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Österreichisch-ungarische Schützengräben an einem Fluß in Ostgalizien. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

Die Burg im Osten. Von Emil Hadina.

Es gehen alte Mären im Dämmerlicht durchs Land,
Von lobesamen Helden am Rhein- und Donaustrand.
Von hellem Schwerterblitzen, von schöner Frauen Not,
Von tausendfachem Dulden, von Treue bis zum Tod.

Wie brannten uns die Pulse, wie hat das Herz gestaunt,
Wenn uns die alte Kunde Frau Sage zugeraunt!
Die jungen Seelen lohten zu gläubiger Kraft empor
Und sahn mit heißen Augen nach dem alten Heldenchor ...

Steht eine Burg im Osten – verzeiht den Schmerz: sie stand.
Fünf Monde hat der Feind sie in tollem Sturm berannt.
Aus tausend Schlünden brannte der Tod in Ost und West,
Die Feuervögel flogen – die treue Burg blieb fest.

Da hat der Feinde Kriegsrat in finstrer Mitternacht
Mit einem dunklen Gaste einen grausen Bund gemacht.
Der schwang sich über die Zinnen und ging von Haus zu Haus –
Und als der Morgen graute, begann der letzte Strauß.

Das war kein fröhlich Streiten in Wehr und Schlachtendampf,
Einzeln rief sie der Hunger zum stillen Heldenkampf.
Der unbesiegte Würger, noch war die Burg nicht sein:
Man aß die letzten Pferde, trank ihren blutigen Wein.

Und warten, warten, warten – ob auch die Hoffnung schwand.
Zweihundert starben täglich, allein die Feste stand.
Und als der letzte Bissen verzehrt im Hungerturm,
Zog man mit hellem Spiele hinaus zum letzten Sturm.

Und als man noch einmal die Lanzen in Feindesherz getaucht,
Und als zehntausend Helden ihr junges Blut verraucht,
Da war das Lied zu Ende, da flammte blutiger Schein –
Da wollte der Feind die Feste, da waren die Trümmer sein ...

So klingt von der Burg im Osten die neue Heldenmär.
Noch zittern unsre Herzen, noch schmerzt die Wunde schwer.
Doch wenn wir längst in den Wellen der Zeit entglitten sind,
Wird sie lebendig bleiben bei Kind und Kindeskind.

Dann geht Frau Sage wieder im Dämmerlicht durchs Land
Und raunt von der Burg die Kunde, die in treuester Treue stand.
Dann lohen junge Seelen zu gläubiger Kraft empor
Und sehn mit heißen Augen nach unserm Heldenchor!

Hosted by Google

Napoleon und die Engländer.

Von Paul Holzhausen.

Tausendfach taucht Englands Name in den Briefwechseln und Gesprächen des Franzosenkaisers auf. Wie ein Heer von bunten Punkten erscheinen an zahllosen Stellen alle die englischen Staatsmänner und Diplomaten, die Pitt, Addington, Castlereagh und Liverpool, und bei Napoleons Impressionismus ist es nicht so leicht, die manchmal recht verschieden lautenden Begutachtungen und Bewertungen unter einen Hut zu bringen. Doch zieht sich etwas wie ein roter Faden durch diese im einzelnen untereinander vielfach verschiedenartigen Äußerungen desselben Mundes: ein tiefer Gegensatz, nicht nur ein politischer Gegensatz, sondern auch eine in Charaktergegensätzen wurzelnde persönliche Abneigung, die Feindschaft zwischen dem kühn hinausstrebenden Krieger, der von ethischen Idealen wenigstens eines, den Ehrbegriff, hochhält, und dem kalt rechnenden Kaufmann, bei dem der greifbare pekuniäre Vorteil fast ausschließlich das Motiv des Handelns bildet. „Was sonst die Erde liebt, das hast du stolz verachtet, — Nach Herrschaft in der Welt und sonst nach nichts getrachtet", hat ein Mann, der den Kaiser Napoleon nicht liebte, Lamartine, auf dessen Leichenstein geschrieben — das hätte er von England nicht sagen können.

Neben diesen Gegensätzen spielt noch ein anderer in das Verhältnis zwischen Napoleon und der englischen Regierung hinein: Bonaparte war der Exekutor der französischen Revolution, England aber wurde zu seiner Zeit von dem starren Torytum beherrscht, das in ihm auch als Kaiser den „Jakobiner" verabscheute.

Bald nach seinem ersten Auftreten auf der Bühne der politischen Begebenheiten — als er eben die Würde des Konsulates errungen — wurde der neue Staatslenker in Frankreich von den leitenden Männern der englischen Regierung persönlich beleidigt, indem diese einen Briefwechsel mit dem Könige Georg III., mit dem der Konsul im Interesse des Weltfriedens direkt zu verhandeln wünschte, in verletzender Form ablehnten.

Neben diesem echt englischen Hochmut, der den Konsul ärgerte, war er über die Zweizüngigkeit der englischen Diplomatie erbittert: „Es gibt nichts so Gefährliches," hat er bei einer späteren Gelegenheit gesagt, „so Perfides als offizielle Unterhandlungen mit englischen Diplomaten." Schon 1801 beklagt er sich in einer Botschaft an den Senat, den Gesetzgebenden Körper und das Tribunat darüber, daß das „englische Ministerium alles versucht habe, um die Verhandlungen in Lunéville (die bekanntlich zum Abschlusse des Friedens mit dem Deutschen Reiche führten) zu hintertreiben."

Auch mit England wurde 1802 Friede geschlossen. Doch war er nicht von langer Dauer, und wie immer gaben die Handelsinteressen des Inselandes die Hauptveranlassung zum Zwiste. „Wenn die Engländer merken, daß ihren Handelsinteressen Schaden droht, werden sie mich zur Kriegserklärung veranlassen", äußerte der leitende Minister Addington selbst dem Konsul gegenüber, der einen für England günstigen Handelsvertrag mit Rücksicht auf die aus dem Winterschlaf der Revolution erst eben wieder erwachte französische Industrie nicht abschließen konnte.

Noch vor dem Ausbruch des neuen Krieges aber hatte sich Napoleon über das völlig aus dem Rahmen des Gewohnten herausfallende Gebaren der englischen Presse zu beklagen, namentlich der ministeriellen, die ihn — dies kennzeichnet ihren Charakter — mit jenen ausgesuchten persönlichen Bosheiten verfolgte, denen in der Gegenwart auch der Deutsche Kaiser nicht hat entgehen können*). Napoleon hat sich über die Niederträchtigkeiten des englischen Journalismus, die ihn noch nach St. Helena verfolgten, oft genug ausgesprochen. „Ich kann doch unmöglich auf Goldsmith, Pichon und die ‚Quarterly Review' antworten," sagte der Gefangene in Longwood zu dem irischen Arzte O'Meara im Hinblick auf die großbritannische Presse und einige ihrer Vertreter. „Es ist alles so verächtlich, so ganz und gar erlogen, daß man nur immer wieder und auf jede Seite schreiben müßte: falsch, falsch." Die „Quarterly Review", die der gefangene Kaiser mit diesem verachtenden Fußtritt beehrte, gehörte aber zu den von ersten Federn bedienten Zeitschriften Londons.

In Kochkisten zugetragenes Essen wird hinter der Feuerlinie ausgeteilt.

Eine Patrouille im verschneiten Gebirge.

Divisionär Generalmajor Edler v. Schneider-Manns-Au begibt sich in die Stellung der Truppen auf dem Grenzkamm.

Von den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen bei Lupkow. (Phot. Wolko Gartenberg.)

Schon 1802 hatten die „Times" von dem Konsul ihre Ohrfeigen erhalten: „Die ‚Times'", hieß es im „Moniteur" vom 20. Thermidor des Jahres X der Republik (8. Aug. 1802), „ergehen sich in unaufhörlichen Schmähungen ... Tag um Tag sind zwei ihrer entsetzlich langweiligen Seiten dem Geschäfte gewidmet, die plattesten Verleumdungen glaubhaft zu machen."

In scharfer Weise ging Napoleon mit den politischen Rücksichtslosigkeiten der Engländer ins Gericht, ihrem Seedespotismus, ihren Ansprüchen auf alleinige Beherrschung des Handels, ihrer Nichtachtung der Rechte der neutralen Schiffahrt in Kriegsfällen: „Mehr als wir (Franzosen) bedrohen die Engländer das europäische Gleichgewicht. Denn sie sind die Herren und Zwingherren des Handels geworden, und keiner kann gegen sie aufkommen", schreibt er an den Kaiser Franz, und noch 1814 sagte der klein gewordene Monarch von Elba zu dem ihm von seinen französischen Freunden als Nachrichtenvermittler geschickten Baron Fleury de Chaboulon: „Solange ich lebe, werde ich gegen seinen (Englands) maritimen Despotismus einen Krieg auf Tod und Leben führen. Wenn Europa mir beigestanden, wenn es sich nicht vor mir gefürchtet, meinen Ehrgeiz verstanden hätte, so würden die Flaggen aller Mächte unbehindert von einem Ende der Welt zum andern wehen, und die Erde würde Frieden haben."

Es ist wie immer bei Napoleon viel Subjektives in diesen Äußerungen; aber eine gewisse Berechtigung konnte er aus der Wegnahme einer spanischen Silberflotte und dem Bombardement von Kopenhagen (1807) herleiten, rohen Gewaltmaßregeln, durch die die Engländer fremdes Gut wegnahmen oder zerstörten, in der bloßen Voraussetzung, daß es im Falle eines ausbrechenden Krieges gegen sie verwendet werden könnte. Im „Mémorial" des Grafen Las Casas lesen wir darüber aus Napoleons Munde die Worte: „Die Engländer gaben das Schauspiel der verruchten Beschießung von Kopenhagen mitten im Frieden und des hinterhältigen Raubes der dänischen Flotte. Schon hatten sie ein ähnliches Schauspiel durch die Beschlagnahme — gleichfalls mitten im Frieden — von vier spanischen Fregatten gegeben, die mit reichen Schätzen beladen waren. Wie wahre Straßenräuber hatten sie das ausgeführt."

Den entschiedensten Ausdruck fand der Gegensatz zwischen Napoleon und England in der Kontinentalsperre, durch die der Kaiser dem mächtigen Inselstaate für immer den Krieg erklärte. In dem die Sperre ankündigenden Berliner Dekret vom 21. November 1806 hat Napoleon dem Gegner alle seine Sünden zusammen vorgerechnet. Es heißt darin, daß England das von allen gebildeten Nationen befolgte Völkerrecht nicht anerkenne, daß es jede zu einem feindlichen Staate gehörende Person, also auch die Mannschaften der Handelsschiffe, zu Kriegsgefangenen mache; das Recht der Eroberung auf die Handelswaren und -fahrzeuge und das Eigentum von Privatpersonen, das Blockaderecht aber auf die unbefestigten Handelsstädte, Häfen und Flußmündungen ausdehne, sogar ganze Küsten und ein ganzes Reich in Blockadezustand erkläre. „Dieser abscheuliche Mißbrauch des Blockaderechts", fährt der Kaiser fort, „hat keinen andern Zweck, als den Verkehr zwischen den Völkern zu verhindern und Englands Handel und Industrie durch Vernichtung der Industrie und des Handels des Festlandes zu heben."

Wären diese Worte nicht im November 1806 geschrieben, so hätten sie 1914 geschrieben sein können. Durch das Berliner Dekret untersagte der damals allmächtige Kaiser jeden Handel mit den britischen Inseln, verbot die Einfuhr

*) Außer in giftigen Preßartikeln wurde Napoleon in England durch eine wahre Flut von Parodien aller Art, Volksliedern und Karikaturen verfolgt. Systematisch verarbeitet findet sich diese großenteils derb unflätige Literatur im 1. Kapitel meines Werkes: „Bonaparte, Byron und die Briten", Frankfurt a. M., Diesterweg, 1904. Besonders heutzutage wieder recht ergötzlich zu lesen.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in der Bukowina: Die Verfolgung eines zur Landung gezwungenen russischen Flugzeugs durch die Meldepatrouille eines österreichisch-ungarischen Ulanenregiments in der Nähe von Kolomea.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von C. F. Bauer.

Hosted by Google

Blick in das Innere der Badewagen. Jeder Wagen enthält 16 Brausen, der dritte Wagen nur 10 Brausen und ein Wannenbad.

Ein Badezug. (Phot. W. Braemer.)

Um den Truppen in der vordersten Front an ihren Ruhetagen die Möglichkeit zu geben, ein Bad zu nehmen, und um gleichzeitig Krankheiten vorzubeugen, hat man beim I. Bayrischen Reservekorps einen Badezug geschaffen, der bis in die Ortschaften, die an der Bahn liegen und als Ruhequartiere für die Truppen dienen, fährt. Der Zug besteht aus der Lokomotive, dem Wasserwagen, 3 Badewagen, einem An- und Auskleidewagen und einem Wohnwagen für das Personal des Zuges. Der Zug hat sich bereits sehr gut bewährt.

aller englischen Waren und erklärte sie als Kriegsbeute. Der Gegner antwortete mit den berüchtigten Orders in council (Rats- oder Kabinettsbefehlen), die jedes neutrale Schiff, das zwischen den durch die Kaiserlichen Dekrete verschlossenen Häfen verkehrte, als gute Prise behandelt wissen wollten und kein geringeres Ziel verfolgten, als den gesamten Seehandel für die britische Nation zu monopolisieren.

Die weiteren Korrespondenzen des Kaisers bis zum Jahre 1814 bewegen sich naturgemäß in der durch das Berliner Dekret und die ihm später (1807) folgenden Mailänder Beschlüsse eingeschlagenen Richtung: wo Napoleon auf England zu sprechen kommt, redet er von dieser Macht fast immer in dem gleichen Tone. In den am 22. Oktober 1808 in Saint-Cloud geschriebenen „Noten für eine Klarlegung der Lage des Reichs“ beklagt er sich aufs neue über die „englische Tyrannei und deren die Unabhängigkeit der Meere gefährdende Gesetzgebung“. Dann 1810 (Brief an Champagny, 10. Januar): „England verbietet allen Handel und erkennt überhaupt keine Neutralen mehr an.“

Verschiedentlich will Napoleon selbst nach England hinüber, oder er hat wenigstens mit einem Angriff auf dieses Land gedroht: 1803, 1804/5, 1810. Dazwischen fallen von Zeit zu Zeit sich wiederholende Annäherungsversuche, die bei der Hartnäckigkeit des Gegners beständig scheitern. Hochinteressant ist, daß der große Mann schon den Gedanken erwogen hat, England mit Unterseebooten und Luftschiffen (den nach ihrem Erfinder Jacques Montgolfier so genannten Montgolfieren) anzugreifen. Aber weder Ballone noch Unterseeboote waren damals so vollkommen herzustellen, um seinen großartigen Plänen entsprechende Dienste zu leisten.

So geht das bis 1814 weiter, wo wir den Kaiser ziemlich unvermittelt in etwas anderem Tone über England und die Engländer reden hören. Das geschieht auf der Insel Elba, deren Herrscher von zahlreichen britischen Reisenden aufgesucht wurde, die nach der Weise ihrer Landsleute einen interessanten Mann kennen lernen wollten, wie ja auch Goethe recht oft von ähnlichen Besuchern heimgesucht ward. In den Gesprächen mit diesen Gästen zeigte sich Napoleon oft sehr aufgeräumt. Er kam auch hier auf seinen Gegensatz gegen England zu sprechen, ließ Bemerkungen über die ihm besonders feindliche Aristokratie der Torys fallen, erkannte aber auch die positiven Leistungen der Engländer an. Offen bekannte er sich Mr. Vernon, einem Vetter des bekannten Parlamentariers Lord Holland, gegenüber als den von Britannien Besiegten, lobte sogar die Tapferkeit

Wasserwagen, Badewagen, An- und Auskleidewagen und Wohnwagen.

Unübertroffen zur Reinigung feinster Gewebe
LUX
wie Spitzen, Vorhänge, Blusen u.s.w.

Wer seinen gewebten, gewirkten oder gestrickten Garderobestücken (besonders auch Trikot-Unterkleidung, Mako-Leibwäsche, Sportjacken, Handschuhe, Strümpfe usw.) mit größter Leichtigkeit den höchsten Grad von Reinheit und Weichheit wiedergeben will, wasche diese ausschließlich mit LUX. Bei Verwendung der Seifenflocken LUX wird ein Einschrumpfen der Wollsachen verhindert, wenn die leicht verständliche Gebrauchsanweisung auf der Verpackung genau beachtet wird. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch! – Wo nicht erhältlich, werden Bezugsquellen nachgewiesen; Gratisproben stellt den Interessenten (nur innerhalb Deutschland) ebenfalls zur Verfügung die

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.,
Rheinau-Mannheim.

Hosted by Google

der gegen ihn im Felde gestandenen Truppen. Er betonte seine Achtung vor der Festigkeit der Briten. Leser dieser halb verschollenen Reiseberichte dürften erstaunen, wenn sie an die Stelle kommen, wo der entthronte Kaiser einem englischen Obersten sagt, daß er einst ein großer Feind der Engländer gewesen, aber jetzt ihr ebenso aufrichtiger Freund sei. Im Gegensatze zu diesen neuen „Freunden" setzte Napoleon sogar seine Franzosen herab. „Sie sind ein wankelmütiges Volk", sagte er zu Kapitän Usher, dem Kommandanten des Kriegsschiffes, das ihn nach Elba brachte, und zu Lord Ebrington: „John Bull ist standhaft und fest und vom Charakter des Franzosen so verschieden."

Die Echtheit dieser Freundschaftsbezeugungen wird man wohl bezweifeln dürfen. Abgesehen von dem Ärger über die Franzosen, die ihn verlassen, waren politische Gründe für Napoleon maßgebend, wenn er die bisherigen Gegner sogar auf Kosten seiner früheren Untertanen erhob. Er rechnete auf einen Umschlag in der Politik und den Beistand Englands, namentlich der liberalen Kreise des Landes, denen seine Besucher angehörten. Er tat das besonders für den schon damals erwogenen Fall, daß er Elba verlassen und noch einmal im Kampf mit den Mächten das Geschick herausfordern würde.

Seine Hoffnungen machte die Schlacht bei Waterloo zuschanden. Man wird sich daher nicht wundern dürfen, den Gefangenen von St. Helena zu seinen ursprünglicheren Ansichten über den alten Gegner zurückgekehrt zu sehen, vorausgesetzt, daß er sie überhaupt jemals wirklich geändert hatte. Hierzu kam ein anderes: die zweideutige Haltung der Engländer bei seiner Gefangennahme. Er hatte sich alles in allem doch freiwillig ergeben, und halbe Versprechungen auf eine Aufnahme in England waren ihm gemacht; wenigstens war seinen Anfragen hierüber keine entschiedene Verneinung entgegengestellt worden. Statt dessen wurde er nach St. Helena verbannt. Auch wer diese Maßregel im Interesse der Ruhe Europas für notwendig erachtet, wird schwerlich mit den weltbekannten Plackereien, Grobheiten und Beschimpfungen einverstanden sein, die der gestürzte Titan von dem Gouverneur der Insel, dem Stock-Engländer Hudson Lowe, zu ertragen hatte*). Nun packte auch der Mann, der nichts mehr zu erwarten hatte, den Feinden gegenüber aus. Und er hat recht gründlich ausgepackt.

Ein Held von 1870/71 und 1914/15: Ein 64jähriger Kriegsfreiwilliger in St.-Quentin, der beide siegreiche Schlachten bei St.-Quentin, sowohl die von 1870 als auch die von 1914, mitgemacht hat.

(Phot. Richard Guschmann.)

Bald macht er sich über allerlei Unsitten der Engländer lustig, ihren Mangel an Takt, ihre Bigotterie und die — damals besonders stark in dem Lande jenseits des Kanals verbreitete — Trunksucht. Bald tadelt er ihre Grausamkeit: die unwürdige Behandlung, die sie französischen und deutschen Kriegsgefangenen hätten zuteil werden lassen. Tausende dieser Unglücklichen waren auf den Pontons der englischen Häfen infolge mangelhafter Unterkunft und Beköstigung verkommen. Dann redet er von dem einseitigen Nationalstolz der Briten, ihrem Egoismus, ihrer Geldgier. Zu dem Admiral Malcolm: Die Engländer wären alle durch die Bank Egoisten und sehr bei der Hand, einer den andern zu entschuldigen und ihr Land, ihr Volk in den Himmel zu heben: Fremden gegenüber hielten sie aber alles für gerechtfertigt. Zu Gourgaud: „Die Engländer kennen keine höheren Gefühle; für Geld sind sie alle zu haben."

Auch mit der Zukunft Englands hat sich der Gefangene beschäftigt. Hier stößt man auf eigentümliche Gedankenreihen: Einmal äußert er dem Grafen Las Casas gegenüber die Besorgnis, daß England an die Zerstückelung seines Frankreich zu denken scheine. Diese Furcht ging schnell vorüber. Denn der Kaiser hielt nicht viel von der englischen Militär-(Land-)macht und erklärte es sogar für eine „Absurdität" der englischen Regierung, diese zu verstärken. Mit den größten oder auch den zweitgrößten Mächten des europäischen Festlandes könne England (militärisch) nicht konkurrieren, bemerkte er dem Arzte O'Meara gegenüber.

Prophetisch aber mag das Wort des Sterbenden klingen, das er einige Tage vor seinem Tode zu dem Dr. Arnott über Englands Zukunft sprach, jenes Englands, dem er in seinem Testamente „die Schmach seines Todes vermacht hatte": „Die Engländer werden ebenso enden wie die stolze Republik Venedig."

War es das Hellsehen eines verlöschenden Genies, das einen ahnungsvollen Blick in die Ferne kommender Tage warf?

*) Näheres darüber in meiner Einleitung zu der von mir in Gemeinschaft mit E. Oesterheld besorgten deutschen Ausgabe von Paul Frémeaux' „Les derniers jours de l'Empereur" („Napoleons letzte Tage auf St. Helena", Berlin, Pan-Verlag. 1912).

Ihr Kampf gegen minderwertiger Liebesgaben

Schickt keine minderwertigen Liebesgaben ins Feld!
Unseren tapferen Soldaten, welche nach allen unsäglichen Strapazen eine momentane Auffrischung ihrer physischen Kräfte und eine Aufheiterung für das Gemüt dringend nötig haben, denen sollt Ihr die echten DALLMANN schicken, die seit 25 Jahren mit ungeheuerem Erfolg beim Militär gebraucht werden. Fordert deshalb in Apotheken und Drogenhandlungen immer

Kola-DALLMANN oder DALLKOLAT

und seht darauf, dass der Name DALLMANN auf der Schachtel steht. Weist jede Nachahmung, auch wenn sie Euch als besser angepriesen wird, mit Entrüstung zurück. Die Krieger danken es Euch!
(Schachtel Mk. 1.—.)

Freies **Urteil** eines **langjährigen Konsumenten** über

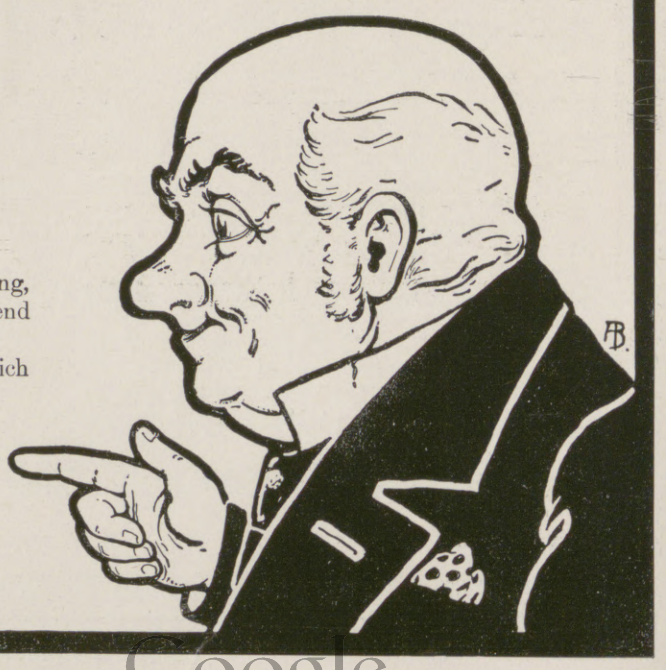
KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Soeben beim Durchstöbern alter Reise-Reminiscenzen mache ich die bemerkenswerte Entdeckung, daß ich zu meiner Zahnpflege jetzt schon **seit mehr denn 25 Jahren ununterbrochen** und selbstredend mit bestem Erfolge Ihr Kalodont verwendet habe.

In der Voraussetzung, daß die Registrierung dieser Tatsache Sie interessieren wird, möchte ich gleichzeitig noch bemerkt haben, daß nach meinem Dafürhalten und nach meinen langjährigen Erfahrungen eine bessere und angenehmere Pasta zur dauernden Gesunderhaltung der Zähne nicht existiert, wie Ihre Zahn-Creme KALODONT". (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Die Verwundeten-Sammelstelle der Brigade Graf Pfeil im Schulhause zu Strzegowo während der Gefechte um Strzegowo am 18. Februar 1915.
Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Landsturmmann W. Starcke.

Ende des redaktionellen Teils.

Wer deutsch denkt
gebraucht deutsche Heilquellen

Bei Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckiger Verstopfung) mit ihren ernsten Folgen gibt die illustr. Schrift:
„Das König-Ludwig-Bad"
und
„Trinkkuren zu Hause"
Aufklärung kostenlose Zusendung durch:

KÖNIG-LUDWIG-QUELLE
G. m. b. H. FÜRTH - NÜRNBERG

Anhänger.. .. .. M. 3.—
Brosche.. .. .. M. 3.—
Medaillon mit Photokapsel .. .. M. 4.50
Anhänger für Kinder M. 2.—
Kettchen für Anhänger, Silber M. 2.— und M. 1.60
Nadelbrosche.. .. .. .. M. 4.—
Manschettenknöpfe. Paar M. 4.50
Uhrbandkette m. ff. schwarz od. feldgrau Ripsband M. 6.—
Armband in gleich. Ausführg., schwarz Ripsband .. M. 5.50

Deutscher Schmuck
aus
echter Geschoß-Bronze
gesetzlich geschützt.
Mit Ort und Datum jeder Schlacht.

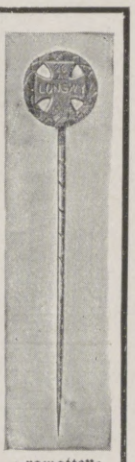
Alle Gegenstände sind mit Jahreszahl „1914" vorrätig. Andere Inschriften: Ort und Datum einer Schlacht, Schiffsnamen, Widmungen usw. werden zum Preise von 75 Pfennig pro Stück extra angefertigt. Jedes Stück wird in elegantem Geschenkkarton geliefert.

Ring M. 2.50 in jeder Größe.

Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Wo nicht erhältlich, direkte Lieferung franko gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme unter Portoberechnung; Feldpost-Nachnahme ist unzulässig! Händler hohen Rabatt. Vertreter gesucht.

Jedes Stück ist hergestellt in feinziselierter Handarbeit in den
Kunstwerkstätten Albert Reimann, Berlin W 30.

Eine bleibende Erinnerung für Mitkämpfer und Daheimgebliebene.
Ein dauerndes, würdiges Andenken an gefallene Helden.



Krawattennadel Mark 2.—.

Waschbar — Geniale Erfindung! — Bequem

Prospekte gratis!

„Lupa" (bisher Electra) ges. gesch. ist ein **wirklicher Figurverbesserer** und bildet eine tadellose Figur ohne jegliche Einlagen. Fester Sitz. **Größe und Form der Büste** nach Belieben regulierbar. **Unentbehrlich** für die jetzige Mode. Zu Mk. 3.75 und 5.50 (Seide) in Verbindung **mit Schweißblättern** Mk. 1.— extra. **Neues** Modell **mit Rückenhalter** verleiht ohne Beschwerden eine **gerade Haltung,** Mk. 6.50. Sämtliche Modelle ges. gesch. Versand gegen Nachnahme. **Lupa Korsettersatz,** gold. Medaille prämiiert. **Lupa Hüftformer, Leibbinden.**
Lud. Paechtner, Dresden-A. 107, Bendemannstr. 15

Broschüre frei
OZ OZET Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden
ELKAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!
Blutan
ohne Zusatz zur allgemeinen Stärkung Fl. M. 1.25
Brom-Blutan
zur Beruhigung der Nerven Fl. M. 1.50
Die Blutane sind alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend und billig.
In allen Apotheken zu haben.
Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).

ZAUBER-Apparate Illusionen
C. Horster in Berlin L, Friedrichstr. 17.
Liste gratis!

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport.
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinenband 6 Mark. Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Krankenpflege im Hause. Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbildungen. In Originalleinenband Mark 4.—.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Nachahmungen weise man zurück.

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. gesch. Ärztl. empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei Damenfriseuren u. in Parfümerien oder franko von **Pallabona-Ges., München 39 D.**

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G.m.b.H., Frankfurt a.M.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Vom Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen wird uns berichtet, daß die Reifeprüfungen auch in diesem Semester mit bestem Erfolge abgeschlossen worden sind. — Das Sommersemester, dessen Studienpläne wie bisher ohne jede Einschränkung durchgeführt werden, begann am 15. April. Bei umgehender Anmeldung können noch Gesuche um Erlangung einer der Freistellen, die für Söhne von Kriegsteilnehmern gestiftet wurden, berücksichtigt werden. Auch an dieser Stelle sei auf die wiederholt berichtete Tatsache aufmerksam gemacht, daß in Hinsicht auf die nach Beendigung des Krieges herbeigeführte Umwälzung in Industrie und Handel die derzeitige Aufnahme des technischen Studiums wirtschaftliche Vorteile verspricht. — Direktor Professor Huppert, der in Fachkreisen bekannte Leiter des Instituts, ist zur Erteilung näherer Auskünfte bereit.

Neue Soennecken-Artikel (Soennecken's Notiz-Kalender, Soennecken's Notiz-Register, D. R.-G.-M.). Ein neuartiger Vermerk-Kalender, der den Vorzug hat, übersichtlich zu sein und nicht zu veralten. Er bringt Notizen mit Sicherheit in Erinnerung und hält sie bis zu ihrer Erledigung vor Augen. Soennecken's Notizregister besteht aus einem mit Pegamoid überzogenen, zweiteiligen Kasten, in deren vorderer Abteilung sich ein Vorrat von Notizblättern befindet. Diese sind schräg angeordnet, damit man sie bequem abheben kann. Dahinter befinden sich, in einer etwas höheren Abteilung, Monats-Leitkarten, zwischen welche die Notizen in solcher Weise aufgestellt werden, daß sie in der Reihenfolge ihres Datums aufeinanderfolgen, und zwar stets vor dem betreffenden Monat. Am Ende jeden Monats wird die ihm entsprechende Karte hinter die übrigen gestellt. Die unerledigten Notizzettel bleiben also stets vor den Leitkarten offen vor Augen und werden in der Reihenfolge ihrer Daten erledigt. Die Vorderwand des Kartenabteils liegt schräg und ist mit einem Rahmen versehen, in welchem ein das halbe Jahr umfassender übersichtlich angeordneter Kalender eingeschoben wird. Die schräge Wand läßt sich nach vorn ziehen, wodurch der Kartenraum vergrößert wird, sodaß man besonders bequem in den Karten und Notizen blättern kann. Der geringe Preis von 3 Mark sichert dem Artikel großen Absatz, weshalb es im Interesse der Händler liegt, ihn zu empfehlen und durch Auslage desselben in den Schaufenstern auf ihn aufmerksam zu machen. Wegen seiner ansprechenden und gediegenen Ausführung bildet er eine Zierde für jeden Schreibtisch, wo er wegen seiner praktischen Vorzüge bald unentbehrlich wird.

Für Briefmarkensammler. Naturgemäß sind die Auswahlen eines großen Sammlervereins, der aus hunderten Quellen schöpft, von einer nicht zu übertreffenden Reichhaltigkeit. Jeder Sammler wird daher gut tun, sich die Drucksachen des Briefmarkensammlervereins „Suevia" E. V., der heute mit über 700 Mitgliedern zu den ersten deutschen Verbänden zählt, kommen zu lassen. Der Verein hat auch in Kriegszeiten seinen Auswahlverkehr uneingeschränkt in allen Abteilungen (für Anfänger, mittlere und größere Sammler) aufrecht erhalten und versendet seine anerkannt erstklassigen Auswahlen regelmäßig. Die Vereinsdrucksachen und eine Probenummer der Verbandszeitung mit aktuellem Lesestoff werden bei Berufung auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gern kostenlos durch den Generalsekretär des Vereins, Herrn Martin Reith, Düsseldorf, Jülicher Str. 8, jedem Interessenten zugesandt.

Bad Elster. Der Badebetrieb, der auch im Winter in etwas beschränktem Umfange durchgeführt wurde, ist am 20. April wieder voll aufgenommen worden. Die Kurkonzerte beginnen am 1. Mai. Der Neubau des Kaufmanns-Erholungsheims geht seiner baldigen Vollendung entgegen und wird schon in diesem Sommer Erholungsbedürftigen des Handelsstandes seine Pforten öffnen.

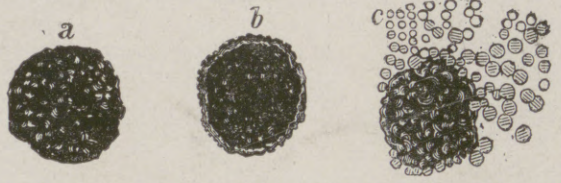
Wie heilt man Gicht und Rheuma?

Gicht und Rheumatismus sind seit undenklichen Zeiten als hartnäckige Krankheiten bekannt und gefürchtet, umsomehr, als sie häufig allen Mitteln trotzen. Wenn auch die Ansichten vielfach auseinandergehen, so ist sich die Wissenschaft doch darin einig, daß die Gicht als eine mit vermehrter Harnsäurebildung verbundene Stoffwechselkrankheit anzusehen ist. Das Gleiche gilt auch von der Zuckerkrankheit und der Fettsucht. Krankhafte Erscheinungen des Stoffwechsels sind ferner die Konkrementbildungen, wie Nieren-, Blasen-, Gallensteine und die Gefäßverkalkung. Bei den genannten Leiden werden meist der Verdauungsapparat und die Atmungsorgane stark in Mitleidenschaft gezogen, noch häufiger sind das Herz, die Blutgefäße und die Nieren durch die gichtischen Ablagerungen krankhaft verändert. Gichtknoten und Deformationen der Gelenke sind ebenso verbreitete Folgeerscheinungen und nicht selten sind Nierenentzündungen und Schlaganfälle die Todesursache bei Gichtkranken.

Sobald sich die ersten mahnenden Beschwerden einstellen, werde sich der einsichtsvolle Patient bewußt, daß für eine den Körper gründlich durchspülende Kur nur gewisse, natürliche Mineralbrunnen in Betracht kommen, die die Harnsäurebildung herabzusetzen und die äußerst schwer lösliche Harnsäure zu binden und zu lösen imstande sind. Beides geschieht durch den häuslichen Kurgebrauch von Wiesbadener Gichtwasser in einer bis zu seinem Bekanntwerden nicht für möglich gehaltenen Weise. Das Resümee einer auf das Wiesbadener Gichtwasser bezüglichen Literatur ist folgendes:

1. Gichtkranke scheiden einen abnorm sauren Harn mit mehr Harnsäure aus, als Gesunde und Rheumatiker.

2. Neutrale Urine lösen 9 bis 10-, alkalische 11 bis 12 mal mehr Harnsäure als schwachsaure.



Ein durch Trinken von Wiesbadener Gichtwasser in der Auflösung begriffener harnsaurer Nierenstein. Demonstriert in der Berliner Medizinischen Gesellschaft vom 24. März 1893 unter dem Vorsitze des **Geheimen Rats Professor Dr. Virchow.**

3. Um bei Gicht befriedigende Resultate zu erzielen, ist es oft notwendig soviel eines stark alkalisch-muriatischen Mineralwassers zu trinken, bis der Harn einen Teil des Tages hindurch alkalisch bleibt.

4. Stark kalkhaltige Mineralwässer können zur Ausscheidung von Kalkphosphaten usw. und zur Bildung und Vergrößerung von Steinen führen.

5. Das Wiesbadener Gichtwasser ist praktisch so kalkfrei, daß von einer Ausscheidung von Kalkphosphaten usw. keine Rede sein kann. Ihm wird die größte Harnsäure lösende Wirkung zugesprochen und der Gebrauch von 1 bis 2 Flaschen täglich verhindert absolut sicher die Bildung von Nierensteinen und Harngries.

Durch einen gleichzeitigen häuslichen Kurgebrauch von 15 bis 20 unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden gewonnenen, konzentrirten Kochbrunnenbädern, wird die Kur nicht unwesentlich unterstützt. Durch jeden der letzten Kriege, besonders auch dem gegenwärtigen, ist der Ruf dieser Naturbäder aufs neue befestigt und nicht zu selten kommt es vor, daß Patienten, die mit dickgeschwollenen Zehen oder Knien die Trink- und Badekur unternahmen und sich nur mit großen Schmerzen hinschleppen konnten oder gefahren werden mußten, nach wenigen Bädern flott gehen konnten.

Ausführliche informierende Lektüre vom praktischen Arzt Dr. Buddee wird unseren Lesern vom Brunnenkontor in Wiesbaden J 60 auf Anfrage kostenlos übersandt.

Generalarzt Dr. W. in K. schreibt: Wollte meinen Abschied nehmen. Dem Wiesbadener Gichtwasser verdanke ich die Wiedererlangung meiner Gesundheit.

Generalarzt Dr. E. in M. schreibt: Die Zusammensetzung des Wassers entspricht nicht nur richtigen theoretischen Erwägungen, sondern auch der praktischen Erfahrung hinsichtlich auf schmerzlindernde Abkürzung und Beseitigung etwaiger Anfälle.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26

Auffallend schön

formt sich die Büste durch den neuen, ges. gesch. **Thalysia-Büstenhalter,** Modell D. Jede Dame wird anerkennen, daß dieses duftige Gebilde zugleich auch das Höchste an Eleganz und Zweckmäßigkeit darstellt, das man von einem derartigen Toilettengehennis fordert. Er gestattet freieste Atmung und bewahrt die naturschöne Form des zarten Frauenbusens, während er den schlaff gewordenen stärkt und aufrichtet. Allein, sowie zu jedem kurzen Korsett zu tragen, am zweckmäßigsten zum neuen Thalysia-Edelgurt. Preis M. 9.— und 50 Pf. Nachnahme. Umfangsangabe **unter** Brust genügt. Über die Wichtigkeit der gesunden Körperschönheit für die deutsche Frau findet man eingehend Belehrung in dem neuen Thalysia-Jahresalbum 13. Folge, Preis postfrei 40 Pf. (Betrag wird bei Warenbezug vergütet) von **Thalysia Paul Garms,** G. m. b. H., Fabrik und Versandabteilung in **Leipzig-Connewitz 339 e.** **Eig. Verkaufshäuser in Leipzig; Berlin,** Wilhelmstr. 37; **München,** Schäfflerstr. 21; **Wien,** Weihburgg. 18.

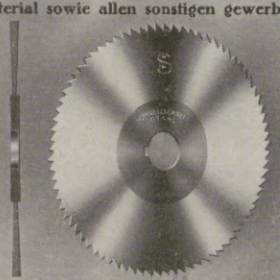
Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

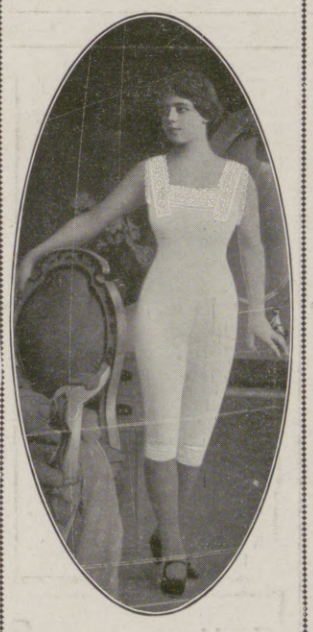
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Schnellschnitt-Sägen
sowie alle Arten Kreissägen und Kreismesser für das Bearbeiten von Kriegsmaterial sowie allen sonstigen gewerblichen Zwecken



liefert in hervorragender Qualität und Ausführung
H. Hempfling, Nürnberg
Älteste Spezialfabrik von Kreissägen und Kreismesser

Dr. Lahmann Wäsche



die gesündeste u. zweckmäßigste für Erwachsene und Kinder

Im Feld und zur See erprobt und bewährt

Pracht-Katalog mit Naturaufnahmen kostenlos von der alleinigen Fabrik
H. HEINZELMANN
REUTLINGEN L. 17

Charakter
intime Züge werden brieflich nach Handschriften beurteilt.
Diese Erforschung geschieht wirklich ernst und tief. Dafür dürfte auch sprechen der bekannte **Wettstreit:**
Edelpreis.
Feinfühlige Gutachten von Gelehrten bestätigen tiefgreifende Wirkungen auf Geist und Gemüt. Diese briefl. Seelenstudien — **seit 23 J.** — sind also **nicht** mit kurzer Schriftdeutung zu verwechseln. **Prospekt** frei durch **Paul Liebe, Augsburg I.**

639

Den Raucher
stört oft das kratzende Gefühl, das nach dem Genusse von Zigarren sich einstellt und manchmal zu Katarrhen führt.

Wybert TABLETTEN

schützen davor wie kein anderes Mittel. Sie sind wohlschmeckend, durstlöschend und reinigen zugleich Mundhöhle und Atem.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1,—. Die Firma Dr. H. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonnière von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Man verlange: **LEITZ** Spezialliste J. Z.

Prismen-Ferngläser
für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.— bis M. 185.—

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3748.
A. A.

Kriegsnummer 39.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

30. März 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Es fanden nur Artillerie- und Sappenkämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Bei den Kämpfen um Tauroggen, die zur Besitznahme des Ortes führten, hat sich nach Meldungen des dort anwesenden Prinzen Joachim von Preußen der ostpreußische Landsturm glänzend geschlagen und 1000 Gefangene gemacht. Bei Krasnopol erlitten die Russen sehr schwere Verluste (etwa 2000 Tote). Unsere Beute aus den dortigen Kämpfen belief sich bis gestern abend auf 3000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen. An der Szkwa bei Klimki wurden bei einem mißglückten russischen Angriff zwei russische Offiziere und 600 Mann gefangengenommen. In der Gegend Olszyny (linkes Omulew-Ufer) wurden zwei russische Nachtangriffe abgeschlagen. Übergangsversuche der Russen über die untere Bzura wurden abgewiesen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Karpathenfront entwickelten sich gestern im Raume südlich und östlich Lupkow heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gingen erneut zum Angriff vor. Bis in die Nachtstunden dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große Verluste und wurde überall zurückgeschlagen. Zwischen dem Lupkower Sattel und dem Uzsoker Paß wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft. Von den vor Przemysl zuletzt gestandenen russischen Kräften wurden bei dem Angriff südlich Dwernik die Truppen einer Division konstatiert. In Südostgalizien, am Dunajec und in Russisch-Polen ist die Lage unverändert."

Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Haager Courant" bei der englisch-französischen Front teilt mit, man habe im französischen Hauptquartier Angaben gemacht, wonach die Deutschen an der Westfront ungefähr 2300000 Mann hätten, zu denen noch eine halbe Million hinter der Front träten. Die Alliierten hätten mit Reserven 2700000 Mann, so daß die Gesamtzahl der Streiter an der Westfront 5 Millionen betrage.

31. März 1915.

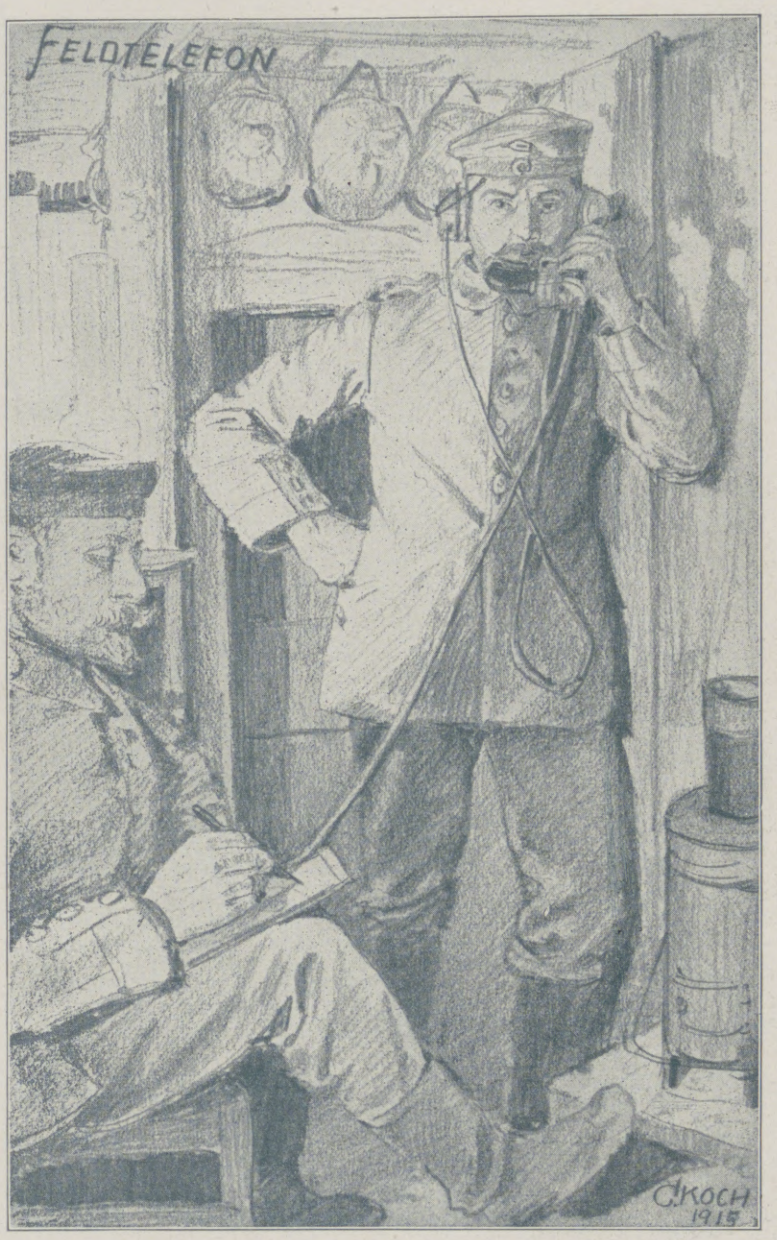
Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Westlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich von Regniéville sowie im Priesterwalde an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft. Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte Brügge, Chistelles und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Courtrai wurde durch eine Bombe in der Nähe eines Lazaretts ein Belgier getötet, einer verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz. Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert, der bei Tauroggen geschlagene Feind ist in Richtung Skawdwilie zurückgegangen. Die in den letzten Tagen nördlich des Augustowoer Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind durch unseren kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejny zurückgeworfen. Die Zahl der russischen Gefangenen aus diesen Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen. Bei Klimki an der Szkwa wurden weitere 220 Russen gefangengenommen."

Von den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen ist die Wiederaufnahme des direkten Bahnverkehrs mit der Schweiz beschlossen worden. Auf der seit dem Krieg gesperrten Strecke Mülhausen-Basel wird bereits in den nächsten Tagen der Güterverkehr wieder aufgenommen. Es sollen täglich vorläufig zwanzig Züge verkehren.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Front in den Ostbeskiden ist der Tag ruhiger verlaufen. In den östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort. Auf den Höhen nördlich Cisna und nordöstlich Kalnica wurden abermals mehrere russische Sturmangriffe, die der Feind noch nachts wiederholte, abgeschlagen. Auch nördlich des Uzsoker Passes scheiterten Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Weitere 1900 Mann Gefangene wurden eingebracht. An allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt. Seit dem 1. März wurden insgesamt 183 Offiziere und 39,942 Mann des Feindes gefangen und 68 Maschinengewehre erobert."

Die russische Regierung hat angesichts des Mißerfolgs der inneren Anleihe die russische Reichsbank zur Emission einer weiteren Milliarde Noten ermächtigt. Die Bilanz der Reichsbank wies am 21. März eine Emission von 3180 Mill. Rubel auf, der ein Goldbestand von 1706 Mill. Rubel gegenüberstand. Da von der früher bewilligten Notenemission ein Teil noch nicht in Umlauf gesetzt wurde, so wird die Gesamtermächtigung jetzt 4206 Mill. Rubel umfassen. Der Ministerrat hat ferner beschlossen, den Verkauf von Wein und Bier mit einem Alkoholgehalt bis zu 16 Proz. zu gestatten.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Am Feldtelephon.

Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Carl Koch-Coburg.

Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Landsturmleute bringen die Abendsuppe in die Stellung.

Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Alfred Haushofer.

1. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Klosterhoek-Gehöfts und eines kleinen Stützpunktes bei Dixmuiden nahmen wir 1 Offizier und 44 Belgier gefangen. Westlich von Pont-à-Mousson, in und am Priesterwalde, kam der Kampf gestern abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unseren vordersten Graben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt. Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Lunéville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Östlicher Kriegsschauplatz. In der Gegend von Augustowo-Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtliche Übergangsversuche der Russen über die Rawka, südöstlich Skierniewice, scheiterten. Russische Angriffe bei Opocno wurden zurückgeschlagen. Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im ganzen 55,800 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze, 61 Maschinengewehre."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Ostbeskiden versuchte der Gegner im Laborczatale während der Nacht mehrere Angriffe, die abgewiesen wurden. Zwischen dem Lupkower Sattel und dem Uzsoker Paß dauern die Kämpfe um die zahlreichen Höhenstellungen fort. An der Front in Südostgalizien keine besonderen Ereignisse. Bei Inowlodz an der Pilica in Russisch-Polen griffen stärkere russische Kräfte in den Morgenstunden die Stellungen unserer Truppen an. Bis an die Hinderniszone herangekommen, wurden sie unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. Die am 31. März nachmittags erfolgte Beschießung der offenen Stadt Orsova wurde durch ein Bombardement Belgrads beantwortet."

Wegen neuer Unruhen in Indien hat der dortige Vizekönig die Einstellung weiterer Truppentransporte aus Indien nach Europa verfügt. — Die australische Regierung zog die eingebrachte Vorlage auf Bewilligung eines neuen Rüstungskredits zurück. — Bei den Scilly-Inseln sind die Dampfer „Flaminian" und „Crown of Castile" torpediert worden. — In Italien fanden wieder schwere Teuerungsunruhen statt.

2. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe am und im Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die ganze Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brach der französische Angriff in unserem Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir dem Feinde schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück; nur im Walde sitzen die Franzosen noch in zwei Blockhäusern unserer vordersten Stellung.

Östlicher Kriegsschauplatz. Die Lage auf der Ostfront ist unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Front in den Ostbeskiden herrscht im allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden. In den östlich anschließenden Abschnitten der Karpathenfront, wo starke russische Kräfte angreifen, wird gekämpft. An der Reichsgrenze zwischen Pruth und Dniestr schlugen unsere Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück. In 10 bis 15 Reihen hintereinander griff der Feind tagsüber an mehreren Stellen der Schlachtfront an. Bis zum Abend währte der Kampf. Unter schweren Verlusten wurde der Gegner überall zum Rückzug gezwungen und wich namentlich vor dem südlichsten Abschnitt fluchtartig zurück. In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Ein Nachtangriff der Russen an der unteren Nida scheiterte in wirkungsvollstem Feuer der eigenen Stellungen."

Nach einer Mitteilung des russischen Generalstabs haben am 28. März deutsche Kriegsschiffe Libau bombardiert und 200 Schüsse auf den Platz abgegeben. — Der Dampfer „Emma" aus Le Havre ist von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden.

3. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entrissene Klosterhoek-Gehöft wieder zu nehmen, scheiterte. Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß. Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von Nieder-Aspach westlich von Mühlhausen wurde zurückgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz. Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches."

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

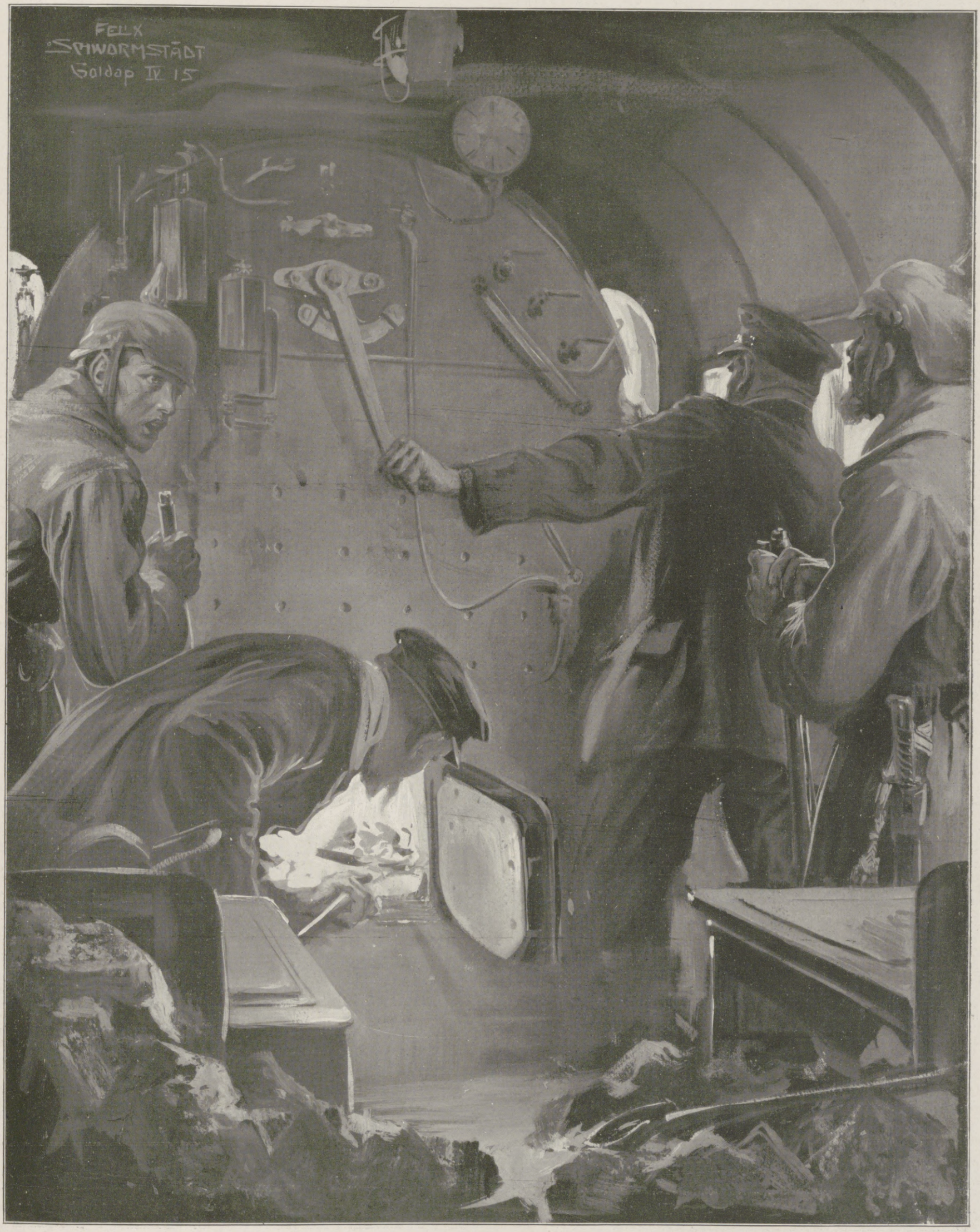
Copyright April 29th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3748. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3748. 144. Band.



Mit Volldampf in Feindesland.

Nach dem Leben gezeichnet von dem nach dem östlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Bewaffnete Handelsschiffe einst und jetzt. / Von Konteradmiral z. D. Kalau v. Hofe.

Zur Zeit der spanischen Armada waren alle größeren, auf den neuentdeckten Handelswegen nach fernen Weltteilen ziehenden Kauffahrer bewaffnet, sowohl zur Abwehr der Seeräuber während der Reise als auch zur Erzwingung des Handelsgeschäftes bei den fremden Völkern, europäischen Niederlassungen oder den sogenannten Wilden. War ihre Bewaffnung auch so stark, daß sie einzeln oder im Verbande (Admiralschaft) mit den vorstehend genannten Mächten den Kampf wagen konnten, so war doch ihre Bauart für ihren Hauptzweck, den Massentransport von Gütern, eingerichtet, also möglichst „völlig". Zum Seeraub waren sie selber, gewissermaßen nebenamtlich, jederzeit bereit, wenn sich ihnen Gelegenheit bot, ein minder gut bewaffnetes Schiff, besonders einen Konkurrenten mit wertvoller Ladung, oder einen schlecht verteidigten Stapelplatz anzufallen. Ständige Kriegsmarinen gab es in damaliger Zeit nur in sehr beschränktem Maße für spezielle Zwecke und Gegenden. Wurden Seeschiffe für militärische Unternehmungen gebraucht, so nahm man geeignete starke Handelsschiffe und machte sie durch Aufstellen von Kastellen hinten und vorne sowie durch Einschneiden von Stückpforten für den Kampf zurecht.

Auf reinen Seeraub rüsteten zuerst in großem Stil die Engländer Schiffe aus, die vornehmlich auf die spanischen Gold- und Silberschiffe und auf die fetten holländischen Orient- und Ostindienfahrer Jagd machten. Diese Seeräuberschiffe waren fester gebaut, stärker bemannt und armiert als die Kauffahrer ihrer Zeit, da sie sich auf viel Laderaum beanspruchende Waren nicht einzurichten brauchten. Die englischen Könige erhielten von den Besitzern und Kapitänen dieser Seeräuberschiffe, zum Teil Herren des hohen Adels — also richtigen Raubrittern zur See — einen bestimmten Anteil von der Beute, bis sie mit königlichen Schiffen, d. h. der Kriegsmarine, den Seeraub in eigene Regie übernahmen, was bedeutend lukrativer war. Die Offiziere und Besatzungen erhielten reich bemessene Prisengelder, um sie anzuspornen; eine Einrichtung, die sich in England bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Daneben blieb die private Seeräuberei bestehen; nur mußte sie sich, der fortschreitenden Zivilisation (?) entsprechend, eine staatliche Kontrolle gefallen lassen; das hieß dann Kaperei. Alle anderen seefahrenden Nationen damaliger Zeit trieben es ebenso. Auf der See herrschte ein Kampf aller gegen alle. Die Schwierigkeit der Nachrichtenübermittlung, die lange Dauer der Seereisen begünstigten einen Zustand der Unsicherheit, in dem die Kaperei immer wieder in Seeräuberei ausartete, weil den Regierungen eine regelmäßige Kontrolle der Tätigkeit ihrer Kaperschiffe durch die eingesetzten Prisengerichte nicht möglich war.

Mephistopheles hat gewiß an diese wenig schöne Zeit gedacht, als er sagte:

„Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen!"

Die Verwilderung der Sitten, die Willkür und Roheit, die auf den zahlreichen über den ganzen Erdenrund verbreiteten Kaperschiffen herrschten, machten sich noch lange den eigenen Volksgenossen der Kaper aufs unangenehmste fühlbar, nachdem endlich der Friede auf See eingetreten war. Alle Seemächte wünschten eine Ordnung des internationalen Rechts, um die Ausschreitungen der Kaper bei Ausübung des Seebeuterechts einzuschränken: die kleineren Seemächte, darunter Spanien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wollten das Seebeuterecht der Kriegführenden überhaupt beseitigt haben. Endlich im Jahre 1856 wurde durch die Pariser Deklaration die Kaperei als zivilisierter Staaten unwürdiges System abgeschafft. Das Seebeuterecht, d. h. die Fortnahme feindlichen Privateigentums auf der See, sollte im Kriege zukünftig nur durch Kriegsschiffe ausgeübt werden, auch sollten nicht mehr Private (Reeder, Kapitäne, Kaufleute) den Kaperbrief, d. h. die Erlaubnis erhalten, mit auf ihre Kosten armierten Handelsschiffen unter der Handelsflagge auf feindliche Kauffahrer Jagd zu machen und sie mit Gewalt fortzunehmen. Die englische Regierung stimmte in einer humanen Anwandlung diesem Beschlusse zu, obwohl sie sich bisher stets den Bestrebungen der anderen Seemächte, weil sie ihr zu weit zu gehen schienen, unzugänglich gezeigt hatte. Nachdem anfangs des neunzehnten Jahrhunderts eine friedliche Zeitepoche auf dem Weltmeere eingesetzt hatte, kam die Bewaffnung der Kauffahrteischiffe allmählich außer Gebrauch, abgesehen vielleicht von einigen kleinen Karronaden zur Abgabe von Alarmschüssen, zum Abschrecken dreister Eingeborener in fremden Ländern. Die Einführung des Dampfes als Triebkraft trug sehr zur Sicherheit gegen seeräuberische Anfälle bei, die ja in der Regel mit schnellen Ruderbooten ausgeführt wurden, wenn Segelschiffe an unwirtlicher Küste in der Windstille hilflos trieben. Mit Ausnahme weniger ferngelegener Küstenstriche, z. B. in China und Hinterindien, war das Weltmeer frei von Seeräubern; ein Grund zur Armierung von Kauffahrern für den Fall der Notwehr war nicht mehr vorhanden.

*

Im Schutze der Pariser Deklaration hatte sich die seefahrende Welt an die Vorstellung gewöhnt, daß auf dem Meere nur Kriegsschiffe, die staatlich organisierten Seestreitkräfte zur Ausübung des Zwanges und der Gewalt gemäß dem Seekriegsrecht, zu militärischer Aktion berufen wären und Handelsschiffe sich deren zu enthalten hätten. Dem entsprach auch das humane Verhalten der Kriegsschiffe gegenüber den Handelsschiffen, indem Waffengewalt gegen die Besatzungen feindlicher Handelsschiffe nur im Falle des Widerstandes gegen die militärischen Forderungen als zulässig betrachtet wurde.

Vor dem internationalen Recht gibt es in der Tat heute nur Kriegsschiffe und Handelsschiffe mit streng umgrenzten Rechtssphären. Will ein kriegführender Staat seine Handelsschiffe für seine Kriegführung verwenden, wozu er durchaus berechtigt ist, so müssen diese in Kriegsschiffe umgewandelt, als solche zweifellos erkennbar und der Kriegsleitung unterstellt sein. Ein Mittelding gibt es nicht; ein Handelsschiff, das armiert ist, um nach eigenem Belieben Schußwaffen auf ein feindliches Kriegsschiff oder Handelsschiff zur Anwendung zu bringen, steht außerhalb des internationalen Rechts. Seine Besatzung ist so anzusehen wie die Zivilbevölkerung im Landkriege, die offen oder in heimtückischer Weise die Waffen gegen die feindliche Militärmacht ergreift oder zu ergreifen droht.

Nichtsdestoweniger erklärte im März 1913 die englische Regierung durch den Mund des Ersten Lords der Admiralität Mr. Churchill, daß zum Schutze der englischen Zufuhren im nächsten Seekriege schon jetzt Vorkehrungen zur Armierung der großen Handelsdampfer getroffen seien außer den als Hilfskreuzer und für sonstige Zwecke des Marinedienstes zu requirierenden Handelsdampfern. Der Erste Lord sagte im Parlament:

„Die Schiffe sind lediglich zum Zwecke der Selbstverteidigung armiert, die Geschütze stehen am Heck und sollen auf Verfolger feuern. Derart bewaffnete Schiffe haben nichts gemeinsam mit von der Admiralität übernommenen und in Hilfskreuzer verwandelten Schiffen, auch sind die Schiffe keine Kaper oder Handelszerstörer. Es sind ausschließlich Schiffe, die Proviant nach England bringen. Sie dürfen nicht mit irgendeinem Kriegsschiff kämpfen, sie haben sich solchen Schiffen zu ergeben. Jedoch sollen sie durchaus einem feindlichen armierten Handelsschiff gegenüber zur Selbstverteidigung fähig sein."

Schärfer konnte die englische Regierung ihren Übermut und Herrenstandpunkt in maritimen Dingen nicht zum Ausdruck bringen. Mit den englischen Reedern hatte der Erste Lord verhandelt; mit fremden Regierungen sich zu benehmen, hielt man für überflüssig. Die englischen Schiffahrtskreise waren nur zu sehr damit einverstanden, winkte doch in nicht zu ferner Zeit die „reiche Ernte"; sie witterten, daß England zum Kriege, zur Vernichtung des gefährlichen Konkurrenten entschlossen war, daß, um die wirtschaftliche Aushungerung energisch und schnell zu Ende zu führen, es kluge Marinepolitik war, so wenig wie möglich Kriegsschiffe für den Schutz des englischen Seehandels in allen Weltmeeren zu verteilen, und übernahm gern die patriotische Aufgabe, sobald die wenigen deutschen Kreuzer im Auslande zur Strecke gebracht sein würden, die englische Handelsschiffahrt gegen die armierten deutschen Handelsdampfer, d. h. die deutschen Hilfskreuzer, zu schützen. Offenbar wollten der Erste Lord und seine Leute unsere Hilfskreuzer nicht als volle Kriegsschiffe ansehen; an deutsche Unterseeboote hatten sie scheinbar gar nicht gedacht, vielleicht aber noch an Torpedoboote. Das Wort „deutsch" wurde natürlich in der englischen Verordnung und Besprechung vermieden. In England wurde die Maßnahme etwas pro forma, d. h. zur Beruhigung des bösen Gewissens, bekrittelt; im großen und ganzen wußte jeder Engländer, daß in der Praxis die englische Übermacht zur See alle fremden Bedenken an der rechtlichen Zulässigkeit des „armierten Handelsschiffes" niederschlagen würde.

Armierte deutsche Handelsdampfer in dem Sinne dieser englischen Verordnung gibt es überhaupt nicht, kann es ohne Verletzung des Völkerrechts nicht geben. Deutsche Handelsschiffe, die von der deutschen Regierung requiriert, armiert und mit einer militärischen Besatzung versehen sind, werden Kriegsschiffe, die als äußere Abzeichen hierfür den Kommandantenwimpel und die Kriegsflagge führen, deren Besatzungen dem Befehl der deutschen Marinebefehlshaber unterstehen. Ihre rechtliche Stellung ist absolut einwandfrei wie die der anderen deutschen Kriegsschiffe. Die von dem Ersten Lord vorausgesetzten armierten Handelsschiffe, die unter der Handelsflagge etwa englische Handelsschiffe bekämpfen würden, wären unzweideutig Seeräuber, da die Kaperei abgeschafft ist. Ebenso klar ist es, daß die englischen armierten Handelsdampfer im Kriege, mögen sie von ihren Waffen Gebrauch gemacht haben oder nicht, nur weil sie jeden Augenblick davon Gebrauch machen können und zu diesem Zweck ja armiert sind, vom Feinde nicht einmal als Kaper — legitimierte, auf eigne Rechnung kriegführende Private — sondern nur als Seeräuber angesehen werden können, da die englische Regierung für die Gewaltakte dieser Schiffe jede Verantwortung ablehnt und die Schiffe nicht unter militärischer Kontrolle der Regierung stehen. Passagiere, die sich an Bord solcher armierten Schiffe befinden, laufen Gefahr, in ihr Schicksal verwickelt zu werden. Ebenso kann es der neutralen Ladung ergehen, die sie an Bord haben.

Nachdem die englische Regierung allgemein zum Mißbrauch neutraler Flaggen aufgefordert hat und jede List und Heimtücke zur Vernichtung deutscher Kriegsschiffe, besonders der deutschen Unterseeboote, ihren Handelsschiffen anempfohlen hat, nachdem in England von der Regierung Prämien und Ordensauszeichnungen für die Kapitäne und Mannschaften solcher Handelsschiffe ausgesetzt worden sind, um sie zur niederträchtigsten Handlungsweise gegen deutsche U-Boote anzueifern, wer bürgt dafür, daß nicht auch die großen, schon im Frieden armierten Handelsdampfer einen günstigen Moment benutzen werden, um einem kleineren Kriegsschiff heimtückisch einen schweren Schlag zu versetzen und dann sicher zu entfliehen? Woran soll ein deutsches Kriegsschiff überhaupt erkennen, daß ein englisches Handelsschiff armiert oder nicht armiert ist? Die deutschen Kriegsschiffe sind also gezwungen, das äußerste Mißtrauen zu hegen gegen alle Kauffahrteischiffe, die sich in ihrem Operationsgebiet zeigen, zumal bekannt geworden ist, daß nicht nur die großen Handelsdampfer, die Proviant aus Südamerika und dem Orient nach England bringen, armiert worden sind (und zwar mit mehr als zwei Kanonen am Heck — denn die von Churchill angegebene geringere Armierung war einfach Humbug —), sondern daß auch die von Liverpool in Kanada eintreffenden Dampfer sämtlich Geschütze und Maschinengewehre auf Deck stehen haben, daß überdies die englische Admiralität allen englischen Handelsdampfern, Fischerfahrzeugen, Dampfjachten usw. Kanonen, Maschinengewehre und Munition verabreicht, sofern sie diese nur irgend entbehren und auftreiben kann. Daß diese Waffen in erster Linie gegen die deutschen Unterseeboote an der englischen Küste verwendet werden sollen, weil die englische Flotte ohnmächtig gegen die deutsche Kriegführung daselbst ist, läßt die Sache vom kriegsrechtlichen Standpunkte aus nicht milder erscheinen. Die zunehmende Verrohung des jetzigen Seekrieges ist unvermeidlich, da es nicht möglich ist, armierte englische Handelsschiffe von solchen zu unterscheiden, die keine Gewalt auszuüben beabsichtigen. Der Selbsterhaltungstrieb zwingt unsere Unterseeboote und andere Kriegsschiffe wegen der „armierten englischen Handelsschiffe", dieser Ausgeburten des englischen maritimen Größenwahnsinns, alle englischen Handelsschiffe, auch wenn sie die neutrale Flagge führen und sich mit neutralen Abzeichen bemalt haben, als Seeräuber zu behandeln und zu vernichten.

Der jetzt tobende Weltkrieg hat gezeigt, daß die Versuche des letzten Jahrhunderts, auch zur See die Kriegssitten zu mildern, besonders die nicht Kriegführenden in ihrem berechtigten Handel unbeschädigt zu lassen und die Unverletzlichkeit des Privateigentums in demselben Maße zu schützen, wie dies im Landkrieg erreicht ist, vergeblich gewesen sind. England und seine Verbündeten verleugnen zum Zweck der wirtschaftlichen Vernichtung Deutschlands alle diesbezüglichen Grundsätze, die auf vielen Friedenskongressen auch von ihnen als Grundpfeiler des Seekriegsrechts anerkannt worden sind. Bei diesem Rückfall in das barbarische Zeitalter hat England die Führung, die Franzosen, Russen usw. sind nicht schwerfällig, dem edlen Beispiele zu folgen.

Hosted by Google

Nach der Winterschlacht in Masuren: Im Walde von Augustowo. Nach einer Skizze des Hauptmanns v. S. gezeichnet von dem Kriegsmaler der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Nach den Kämpfen in Masuren, in denen die russische X. Armee vernichtet wurde, machte es die Sicherheit unserer Truppen notwendig, die ungeheuren Wälder nach darin versteckten Russen abzusuchen. Bei diesen Streifzügen wurde viel wertvolles Kriegsmaterial aufgefunden.

Hosted by Google

Die künstlich gewonnenen Stickstoff-Verbindungen und das Reichshandelsmonopol für Stickstoff.

Vom Geheimen Hofrate Professor Dr. Kirchner Leipzig.

General Graf v. Bothmer,

unter dessen Leitung der strategisch wichtige, 1000 m hohe, von den Russen zäh verteidigte Berg Zwinin in den Karpathen nördlich Tucholka von den deutschen Truppen am 9. April erobert wurde. (Phot. Gebr. Martin, Augsburg.)

Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf, der das in der Überschrift genannte Monopol zum Gegenstande hat, ist sowohl allgemein volkswirtschaftlich als auch im besonderen für die Landwirtschaft und ebenso militärisch von der größten Bedeutung. Um dies ermessen zu können, ist es notwendig, sich zunächst über die verschiedenen Formen, in denen der Stickstoff überhaupt und in seinen Verbindungen auftritt, sowie über die Verwendung, den Verbrauch und die Herkunft der stickstoffhaltigen Körper einen Überblick zu verschaffen.

Bis vor wenigen Jahren kamen an Stoffen, die den Stickstoff in der für die Landwirtschaft und die Technik verwendbaren Form enthielten, fast nur der in Chile gewonnene Salpeter und das bei der Gas- und Koksherstellung aus Steinkohlen erhaltene schwefelsaure Ammoniak in Betracht. Beide Verbindungen, der Salpeter mit 15 bis 16 Proz., das Ammoniaksalz mit 20 bis 21 Proz. Stickstoff, sind zum größten Teile, jener zu rund vier Fünfteln, dieses zu rund neun Zehnteln, in der Landwirtschaft als Düngemittel, der Rest ist in der Industrie verbraucht worden. Um welche bedeutenden Mengen es sich dabei handelt, geht daraus hervor, daß die Ausfuhr von Salpeter aus Chile, die im Jahre 1830 nur 1000 t = 1000000 kg betrug, im Jahre 1911 auf $2^1/_2$ Mill. t gestiegen war. Der Weltverbrauch von schwefelsaurem Ammoniak, der sich im Jahre 1890 auf 210000 t belief, ist im Jahre 1911 rund $1^1/_6$ Mill. t gewesen, entsprechend einer Stickstoffmenge von rund 620000 t in den beiden genannten Stoffen zusammen.

Die Bedeutung des Chilesalpeters und des schwefelsauren Ammoniaks für die Landwirtschaft besteht darin, daß der Stickstoff nicht nur ein notwendiger Pflanzennährstoff ist, sondern aus verschiedenen, hier nicht zu erörternden Gründen eine besonders kräftige Wirkung auf das Wachstum der Pflanzen ausübt, daß diese sich, wie man es bezeichnet, für die Düngung mit Stickstoff sehr dankbar erweisen, ja daß bestimmte, namentlich die anspruchsvolleren Gewächse, so die Zuckerrüben, der reichlichen Zufuhr dieses Stoffes nicht entbehren können, wenn ihr Ertrag befriedigen, wenn ihr Anbau Gewinn bringen soll. Sind auch schon im Stalldünger recht bedeutende Mengen Stickstoff enthalten, nämlich in der dem Ackerlande im Durchschnitte jährlich zugeführten Gabe von 100 dz rund 50 kg Stickstoff, so reicht doch diese Menge um so weniger für den Bedarf der Pflanzen aus, je intensiver die Landwirschaft betrieben wird, je mehr auch, wie das gerade jetzt so äußerst wichtig ist, die Roherträge an Weizen, an Roggen, an Kartoffeln usw. gesteigert werden sollen. Auch für die Industrie haben der Chilesalpeter und das schwefelsaure Ammoniak große Bedeutung; ganz unentbehrlich ist jener aber besonders für die Herstellung von Schießpulver und allen sonstigen Sprengstoffen.

Nun hatte bis vor wenigen Jahren der Staat Chile die alleinige Gewinnung und den Alleinvertrieb des Salpeters, weil sich der Rohstoff, Caliche, der etwa 20 bis 70 Proz. reinen Salpeter enthält, und der durch Auflösen und Wiedereindampfen zu dem in den Handel kommenden Chilesalpeter verarbeitet wird, nur in Chile findet. Das betreffende Gebiet ist völlig regenlos und durch seine Öde bemerkenswert; es wächst dort kein Baum und kein Strauch, kein Tier belebt die Einsamkeit.

Daß den nicht weit unter der Erdoberfläche befindlichen Caliche-lagern ein ungeheurer Wert zukommt, geht auch daraus hervor, daß der Geldwert der hauptsächlich aus dem chilenischen Hafen Iquique z. B. im Jahre 1911 ausgeführten $2^1/_2$ Mill. t Salpeter an Ort und Stelle zwischen 300 und 350 Mill. ℳ betragen hat. Der chilenische Staat, der übrigens einen großen Teil der Salpeterlager nach dem zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stattgefundenen und, wie vorauszusehen war, für Chile glücklich verlaufenen Kriege mit Peru sich angeeignet hat, ist auch so klug gewesen, die Ausbeutung der erwähnten Lager für die Staatseinnahmen nutzbar zu machen. Denn er erhebt den hohen Ausfuhrzoll von 54 ℳ 30 ₰ für die Tonne, ein Betrag, der nicht viel geringer ist als die Gestehungskosten, die dort etwa 70 ℳ für die Tonne betragen. Bei einer Ausfuhrmenge von $2^1/_2$ Mill. t im Jahre 1911 hat sich die Zolleinnahme dafür auf 126 Mill. ℳ belaufen. Das entspricht, da Chile 3 Mill. Einwohner hat, reichlich 40 ℳ auf den Kopf der Bevölkerung, und das würde, übertragen auf die Bevölkerungszahl des Deutschen Reiches und unter Annahme sonst gleicher Verhältnisse, für Deutschland einem Betrage von $2^3/_4$ Milliarden ℳ gleichkommen. Daß das Deutsche Reich, das in seinen Kalisalzlagern einen sonst in der Welt nicht vorkommenden Schatz hat, von diesem Stoffe keinen oder kaum einen Ausfuhrzoll erhebt, mag nebenbei erwähnt sein.

Es ist begreiflich, daß man bemüht gewesen ist, bei dieser Abhängigkeit des Salpetermarktes sowohl von Chile als von der z. B. jetzt für das Deutsche Reich nicht vorhandenen Möglichkeit, den genannten Stoff zu beziehen, ferner im Hinblick auf die Tatsache, daß die chilenischen Lager doch einmal erschöpft sein werden, den Salpeter oder zunächst überhaupt die Stickstoffverbindungen auf künstlichem Wege herzustellen. Die dazu im wesentlichen nötigen Urstoffe, der Stickstoff sowie der Sauerstoff, sind in der uns umgebenden Luft, die zu rund vier Fünfteln aus gasförmigem und chemisch freiem Stickstoff und zu einem Fünftel aus Sauerstoff in demselben Zustande besteht, man kann sagen, in schier unerschöpflichen Mengen vorhanden. Von diesen Mengen erhält man annähernd eine Vorstellung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die über 1 ha der Erdoberfläche befindliche Luftsäule rund 80000 t Stickstoff enthält, daß in der über einer Fläche von 5 ha befindlichen Luftschicht ebensoviel Stickstoff vorhanden ist wie in der im Jahre 1911 aus Chile verschifften Salpetermenge. Ferner sind in der Luftschicht, die sich über dem Königreiche Sachsen befindet, das eine Oberfläche von rund 15000 qkm = 1500000 ha hat, 120 Milliarden t Stickstoff enthalten, eine Zahl, von deren Größe man sich keine zutreffende Vorstellung machen kann. Dabei hat die ganze Erde eine 34000 mal größere Oberfläche als das Königreich Sachsen. Es ist daher richtig, wenn man den Stickstoffvorrat der Luft als unerschöpflich bezeichnet, und es lag bei den sonstigen Fortschritten der Chemie und der Technik nahe, diesen Vorrat für die Menschheit unmittelbar nutzbar zu machen.

Die ersten Erfolge wurden zu Ende des vorigen Jahrhunderts erzielt, indem es den deutschen Forschern Caro und Frank mit Hilfe des Kalziumkarbids gelang,

Konteradmiral v. Hintze,

der neue deutsche Gesandte in China, vorher deutscher Gesandter in Mexiko, von wo ihm trotz der Wachsamkeit der englischen Kreuzer die Fahrt nach Ostasien gelang. (Königl. Hofphot. Ernst Sandau, Berlin.)

Zu der neuen Heldentat des „Emden"-Landungskorps an der Küste Arabiens: Von Hodeida bis Dschidda.

Die Besatzung S. M. S. „Ayesha" (Landungskorps S. M. S. „Emden") ist am 27. März in dem arabischen Hafen Lidd (südlich von Dschidda) angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweiten Male den englisch-französischen Bewachungsstreitkräften zu entgehen und den 300 Meilen langen Seeweg von Hodeida nach Lidd unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Auf dem Weitermarsche zu Lande wurde sie von Arabern, die von den Engländern bestochen waren, angegriffen. In dreitägigem harten Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgeschlagen, bis der Weg zur Hedschasbahn frei war. Leider hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege im Militärlazarett in Dschidda.

Hosted by Google

Aus dem verwüsteten Ostpreußen: Marktleben zwischen den Ruinen der Stadt Ortelsburg. Rechts gefangene Russen bei den Aufräumungsarbeiten.

Auf Grund photographischer Aufnahmen von Stengel & Co. in Dresden für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.

Hosted by Google

Aus der Winterschlacht in Masuren: Der Artillerie wird durch Infanteristen der Weg durch den tiefen Schnee gebahnt. Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der „Illustrirten Zeitung“ Professor Karl Storch in Königsberg i. Pr.

Hosted by Google

Nach der Winterschlacht in Masuren: Den Bewohnern ostpreußischer Grenzorte von den Russen gestohlene Pferde, die von den deutschen Truppen wieder erbeutet wurden, da die Russen sie bei ihrer schnellen Flucht nicht mit fortschaffen konnten.

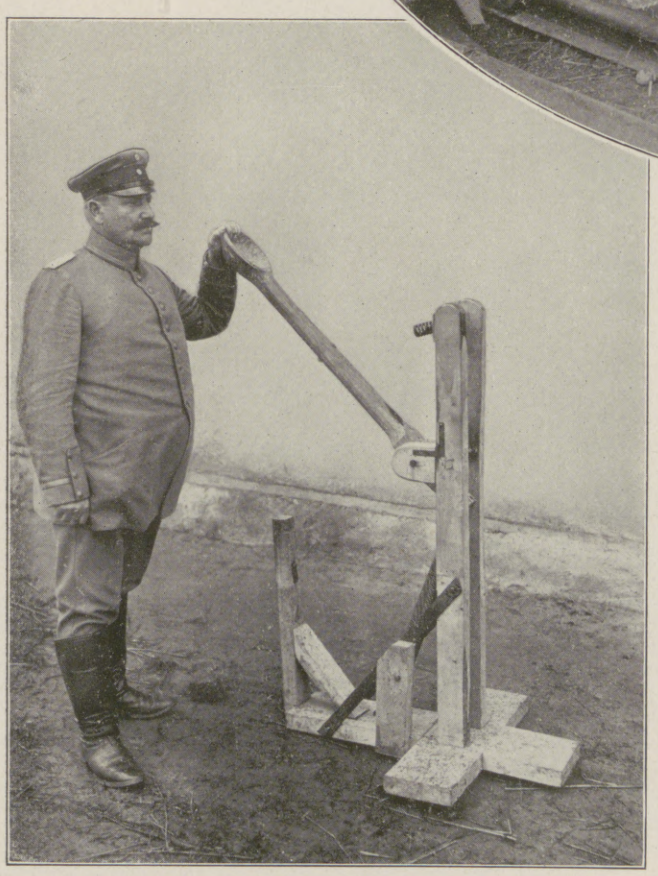
aus dem chemisch ungebundenen und indifferenten, chemische Verbindungen gleichsam nur widerstrebend eingehenden Stickstoffe der Luft eine Zyanverbindung, den Kalkstickstoff, herzustellen, der zwar als Düngemittel dem Salpeter und dem schwefelsauren Ammoniak nicht völlig gleichsteht, dessen Verwendbarkeit für diesen Zweck aber durch zahlreiche Versuche nachgewiesen worden ist. Gegenwärtig bedient man sich zur Gewinnung des Kalkstickstoffs, dessen Absatz sich 1912 bis 1913 auf rund 44000 t belaufen hat, des vom Professor Linde in München ausgearbeiteten Verfahrens.

Zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts hatten dann die Norweger Birkeland und Eyde ein Verfahren erfunden, mit dessen Hilfe es unter Anwendung des elektrischen Flammenbogens möglich war, den Luftstickstoff in Salpetersäure umzuwandeln, die dann, an Kalk gebunden, den Kalk oder Norwegischen Salpeter ergab. Diese Verbindung, von

Soldaten einer Eisenbahnkompagnie beim Bahnbau: Durchschneiden von Stahlschienen mittels autogenen Schweiß- und Schneideapparats. Die dazu benutzten Gasflaschen enthalten unter 200 Atmosphären Druck stehenden Wasserstoff und Sauerstoff, der nach Hinzutritt von Luft zum Entzünden gebracht wird. Die nach diesem Verfahren erzeugte Hitze bringt den härtesten Stahl zum Schmelzen. (Phot. E. Benninghoven.)

der im Jahre 1912 75000 t erzeugt wurden, hat sich für Düngungszwecke dem aus Chile stammenden Salpeter im wesentlichen als gleichwertig erwiesen. Vor einigen Jahren glückte es dann dem deutschen Chemiker Haber, mit Hilfe von Katalysatoren und unter Anwendung des sehr hohen Druckes von 200 Atmosphären, aus dem freien Stickstoff der Luft Ammoniak zu erzeugen, das, wenn man von seiner Gewinnung aus dem Torfe absieht, wie schon erwähnt bisher nur in Verbindung mit Schwefelsäure aus den Steinkohlen hergestellt werden konnte. Während die Habersche Art der Ammoniakdarstellung anfangs mit Schwierigkeiten technischer Art zu kämpfen hatte, ist dem Vernehmen nach das Verfahren neuerdings nicht nur erheblich verbessert worden, sondern man kann, und das hat die allergrößte Wichtigkeit, jetzt das so gewonnene Ammoniak leicht in Salpetersäure umwandeln. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Reichsregierung den Gesetzentwurf über das Handelsmonopol mit Stickstoff dem Reichstage erst vorgelegt hat, nachdem die Sicherheit dafür gewonnen war, den heimischen Bedarf an Salpeter auf dem beschriebenen Wege vollständig im eigenen Lande zu erzeugen.

Die Bedeutung dieser Errungenschaft ist, man kann sagen, riesengroß und heute in allen Wirkungen noch gar nicht zu übersehen. Zunächst, und das kommt gegenwärtig zuallererst in Betracht, ist, wenn sich die Sache so verhält, wie man hört, das Deutsche Reich hinsichtlich seines Bezuges von Salpeter zur Herstellung von Schießpulver und sonstigen Sprengstoffen völlig unabhängig von der Zufuhr zur See, überhaupt vom Auslande. Was das für unsere Wehrfähigkeit bedeutet, bedarf keiner weiteren Darlegung. Ferner können der Landwirtschaft vielleicht schon für das im vergangenen Herbste gesäte Wintergetreide, hoffentlich aber jedenfalls für alle im jetzigen Frühjahre anzubauenden



Erbeutete russische Bomben-Schleudermaschine (Holzgestell mit Wurflöffel, der beim Herunterdrücken durch zwei starke Spiralfedern Spannkraft erhält).

Ein durch einen Rohrkrepierer zerstörtes Geschützrohr. Das Rohr ist in Form einer Krone gesprengt und zerrissen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Hinter der Front in Belgien: Belgische Flüchtlinge bei der Rückkehr in ihre Heimat. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Hermann Sourell.

Hosted by Google

Früchte die nötigen Mengen an Salpeter zur Verfügung gestellt werden. Denn gerade diejenigen Kulturgewächse, die bei der Ernährung des Menschen die Hauptrolle spielen, die aber teilweise auch als Futter für das Vieh nicht entbehrt werden können, so die sämtlichen Getreidearten, dann die Kartoffeln, die Zucker- und die Futterrüben, bedürfen der Düngung mit Stickstoff, und die deutsche Landwirtschaft, nicht minder das daran ebenso beteiligte deutsche Volk haben mit Sorge den durch die unterbundene Zufuhr des Chilesalpeters eingetretenen Mangel an Stickstoffdünger erfahren. Sollte sich diese Sorge, wie man jetzt annehmen kann, als gegenstandslos erweisen, so würde das, auch mittelbar, auf unsere Wehrkraft, auf die Möglichkeit, den Krieg noch lange fortzuführen, die günstigste Wirkung ausüben. Dabei ist es von Bedeutung, daß der Salpeter noch zum Düngen verwendet werden kann, als sogenannter Kopfdünger, wenn die Pflanzen bereits in der Entwicklung begriffen sind, demnach beim Wintergetreide noch im Frühjahre und bei den Sommerfrüchten im Mai, unter Umständen sogar noch später.

Aber auch allgemein volkswirtschaftlich hat die Erzeugung des Salpeters im eigenen Lande große Bedeutung. Der Betrag von 200 Mill. ℳ, der bisher für den Chilesalpeter jährlich ins Ausland gewandert ist, bleibt dem Deutschen Reiche erhalten, eine neue, sehr ausdehnungsfähige Industrie kann hier entstehen. Vielleicht wird es auch gelingen — darauf weist die dem Gesetzentwurfe von der Reichsregierung beigegebene Begründung hin — den Salpeter, überhaupt die Stickstoffverbindungen billiger herzustellen, als es dem bisherigen Preise des Stickstoffes im Chilesalpeter, schwefelsauren Ammoniak usw. entspricht. Das wird aber wieder eine stärkere Verwendung des Stickstoffes als Düngemittel und dieser Umstand wieder eine Steigerung der Erträge der Ackerfrüchte herbeiführen, und dadurch werden wir dem anzustrebenden Ziele, der vollen Versorgung des deutschen Volkes mit der auf der heimatlichen Scholle erzeugten Nahrung, immer näher gebracht. Zu verdanken sind alle die geschilderten Errungenschaften sowie die angedeuteten Möglichkeiten in erster Linie wiederum der deutschen Wissenschaft und der mit ihr auf das engste verbundenen Technik.

Über die Form des im Gesetzentwurf erwähnten Handelsmonopols, das auch nur vorübergehender Art sein soll, läßt sich heute nichts Bestimmtes sagen, weil sich darüber in den bisher bekannt gewordenen Erläuterungen zur Gesetzesvorlage keine Angaben finden.

Begräbnis zweier Offiziere. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

3. April 1915.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Front an den östlichen Beskiden sind seit gestern nur im oberen Latorczatale und auf den Höhen südlich Virava Kämpfe im Gange. Neu eingesetzte russische Verstärkungen zwangen die beiderseits Cisna und Berechy gorne kämpfenden exponierten Truppen etwas zurückzunehmen. Angriffe auf die Stellungen nördlich des Uzsoker Passes wurden blutig abgeschlagen. Von den zuletzt vor Przemysl gestandenen russischen Kräften sind nun alle Divisionen an der Karpathenfront konstatiert. In Südostgalizien nur Artilleriekämpfe. Vor unseren Stellungen zwischen Dniestr und Pruth herrscht nach den erfolgreichen Kämpfen des 1. April Ruhe."

Der englische Dampfer „Lockwood" ist bei Start Point zum Sinken gebracht worden. — Die französische Abgeordnetenkammer hat das Gesetz über die Einberufung des Jahrgangs 1917 angenommen.

4. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Am Yserkanal südlich Dixmuiden besetzten unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer. Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe in Gegend Augustowo wurden zurückgeschlagen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Laborczatales fort. Ein auf den östlichen Begleithöhen gestern durchgeführter Gegenangriff warf den bisher heftig angreifenden Feind aus mehreren Stellungen zurück. Auch östlich Virava wurde ein starker russischer Angriff zurückgeschlagen. In diesen gestrigen Kämpfen 2020 russische Gefangene. Nördlich des Uzsoker Passes ist die Situation unverändert. Ein erneuter Angriff der Russen scheiterte nach kurzem Kampf. An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse."

Nach einer Mitteilung des englischen Handelsministeriums sind im März 33 englische Dampfer mit 61382 Netto-Registertonnen verlorengegangen, davon 26 mit 49449 Tonnen durch deutsche Kriegsschiffe. Einer mit 115 Tonnen ist auf eine Mine gelaufen. Im ganzen sind dabei 217 Menschenleben verlorengegangen. Die Zahl der verlorengegangenen Segelschiffe beträgt 25 mit 8107 Registertonnen. Drei Segelschiffe mit 4008 Tonnen sind durch deutsche Kriegsschiffe versenkt worden; 44 Menschen sind dabei umgekommen.

5. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserem Besitz befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzuziehen; sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben. Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer französische Angriffsversuche im Argonner Walde. Ein starker feindlicher Angriff gegen die Höhenstellung westlich Boureuilles (südlich von Varennes) brach aber vor unseren Hindernissen zusammen. Französische Infanterievorstöße westlich von Pont-à-Mousson hatten keinen Erfolg; dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegewinn im Priesterwalde.

Östlicher Kriegsschauplatz. Ein russischer Angriff bei Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts ereignet."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen wird im Laborczatal und in den beiderseits anschließenden Abschnitten weiter heftig gekämpft. An allen übrigen Fronten stellenweise Artilleriekampf, sonst Ruhe. Bei Uscie Biskupie östlich Zaleszczyki versuchten starke feindliche Kräfte am südlichen Dniestrufer Fuß zu fassen. Sie wurden nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen, 1400 Mann gefangen, 7 Maschinengewehre erbeutet."

In einem Seegefecht bei Odessa wurden zwei russische Schiffe zum Sinken gebracht. Der türkische Kreuzer „Medjidie" geriet auf eine Mine und ging unter; die Besatzung wurde gerettet. Bei den Dardanellen wurde ein feindlicher Minensucher in Grund geschossen.

Die britische Regierung droht, neutrale Fischdampfer, die in Sicht britischer Kriegsschiffe Rauchwolken oder drahtlose Signale aussenden, ohne weitere Untersuchung zu versenken.

6. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsatz starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun sowie bei Ailly, Apremont, Flirey und nordwestlich von Pont-à-Mousson an. Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung, südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrand der Maashöhen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens vorübergehend Fuß zu fassen; auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen. Der Kampf in der Gegend von Ailly und Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in der Gegend Flirey gefochten, mehrfache französische Angriffe wurden abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey—Pont-à-Mousson zusammen. Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten

General der Kavallerie Frhr. v. Gebsattel begrüßt nach einem Gefecht ein württembergisches Landwehrregiment. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Von den Kämpfen zwischen Maas und Mosel.

Hosted by Google

erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Aussichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Östlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie östlich von Augustowo waren erfolglos. Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die Kämpfe in den Karpathen nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen östlich des Laborczatales eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten 5040 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen, weitere 2530 Russen gefangen. In Südostgalizien scheiterte auf den Höhen nordöstlich von Ottynia ein Nachtangriff des Feindes. Bei dem am 5. April südwestlich Uscie-Biskupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dniestrufer wurden zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterieregiments vernichtet."

Das türkische Große Hauptquartier gibt bekannt: „An der kaukasischen Front griff der Feind unsere Vorhuten nördlich von Ischkan in der Nähe der Grenze an. Nach erbittertem Kampfe von 18 Stunden wurde der Feind auf die andere Seite der Grenze geworfen. Unsere Truppen besetzten die feindlichen Dörfer in der Umgebung von Khosor und Parakes, südlich von Taußkert. Gestern und heute unternahm der Feind nichts Ernstliches gegen die Dardanellen. Vorgestern eröffneten zwei feindliche Kreuzer das Feuer auf unsere Batterien am Eingang der Dardanellen. Sie verschossen 300 Granaten, ohne eine Wirkung zu erzielen. Hingegen wurde durch verschiedene Beobachtungen festgestellt, daß ein feindlicher Kreuzer und ein Torpedoboot durch die von unseren Batterien verschossenen Granaten getroffen wurden. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ereignete sich nichts Wichtiges."

Der französische Fliegerleutnant Roland Garros, der bei Ingelmunster in Flandern zur Landung gezwungen wurde, nach seiner Gefangennahme.

Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie gegen unsere Stellungen östlich von Augustowo wurden abgewiesen. Sonst ereignete sich auf der Ostfront nichts Besonderes."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Front in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. Die Zahl der auf den Höhen östlich des Laborczatales gemachten Gefangenen hat sich noch um weitere 930 Mann erhöht. In den Kämpfen wurden auch 2 Geschütze und 7 Maschinengewehre erobert, zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter über 5000 Gewehre. In Südostgalizien nur stellenweise Geschützkampf. In Westgalizien und Russisch-Polen keine Veränderung. Am südlichen Kriegsschauplatz wurde die am 6. April erfolgte neuerliche Beschießung der offenen Stadt Orsova durch ein kurzes Bombardement Belgrads beantwortet."

Von einem schweren Verluste ist die deutsche Marine und mit ihr das deutsche Volk betroffen worden. Amtlich wird gemeldet: „S. M. Unterseeboot ‚U 29' ist von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß danach als verloren betrachtet werden." Der Führer von „U 29" war Kapitänleutnant Otto Weddigen, der frühere heldenmütige Kommandant von „U 9". Seine kühne Entschlossenheit und Tatkraft werden für die deutsche Marine immer vorbildlich sein und sein Name für alle Zeiten in ehrendem Gedächtnis bleiben.

Die Verwundetenfürsorge des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz.

Von Generalleutnant z. D. Bartels.

Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz richtet entsprechend seinen Satzungen seine Haupttätigkeit darauf, „in Kriegszeiten im Anschluß an die Königliche Militärische Lazarett- und Hospitalverwaltung bei der Heilung und der Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger mitzuwirken". Es ist selbstverständlich also in erster Linie Sache der Militärbehörden, für die Wiederherstellung der Gesundheit und der Erwerbsfähigkeit erkrankter und verwundeter Militärpersonen Sorge zu tragen. Die hierfür nötigen Einrichtungen sind in anerkannt musterhafter Weise getroffen, und bis ins kleinste ist alles vorgesehen, was für diese Zwecke nötig und geeignet ist. Aber die Militärverwaltung bedarf dabei der Unterstützung des Roten Kreuzes mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die in ausgedehnter Weise bereitgestellt werden. Die Einrichtung von Reservelazaretten, die Ausbildung des weiblichen und männlichen Pflegepersonals, die Ausrüstung und Begleitung von Lazarettzügen und vieles andere in der weitverzweigten Organisation gehören hierzu. Aber die Bildung einer ganzen Anzahl neuer Abteilungen im Zentralkomitee war dazu erforderlich.

Eine von diesen ist die Abteilung „Bäderfürsorge". Ihre Aufgabe ist in erster Linie die Beschaffung von kostenlosen oder ermäßigten Stellen in Bade- und Kurorten. Mit geradezu überraschender, dankenswertester Bereitwilligkeit haben die meisten Badeorte für eine gewisse geringere oder größere Anzahl von Kriegsteilnehmern Kurtaxfreiheit oder auch freie oder ermäßigte Benutzung der Bäder und

Die zum Rücktransport nach Frankreich bestimmten französischen Einwohner werden am Bahnhof Jarny zur Kontrolle eingetragen. Jeder hat ein Schildchen mit Namen und Nummer umgehängt. (Photo-Bericht Hoffmann.)

7. April 1915.

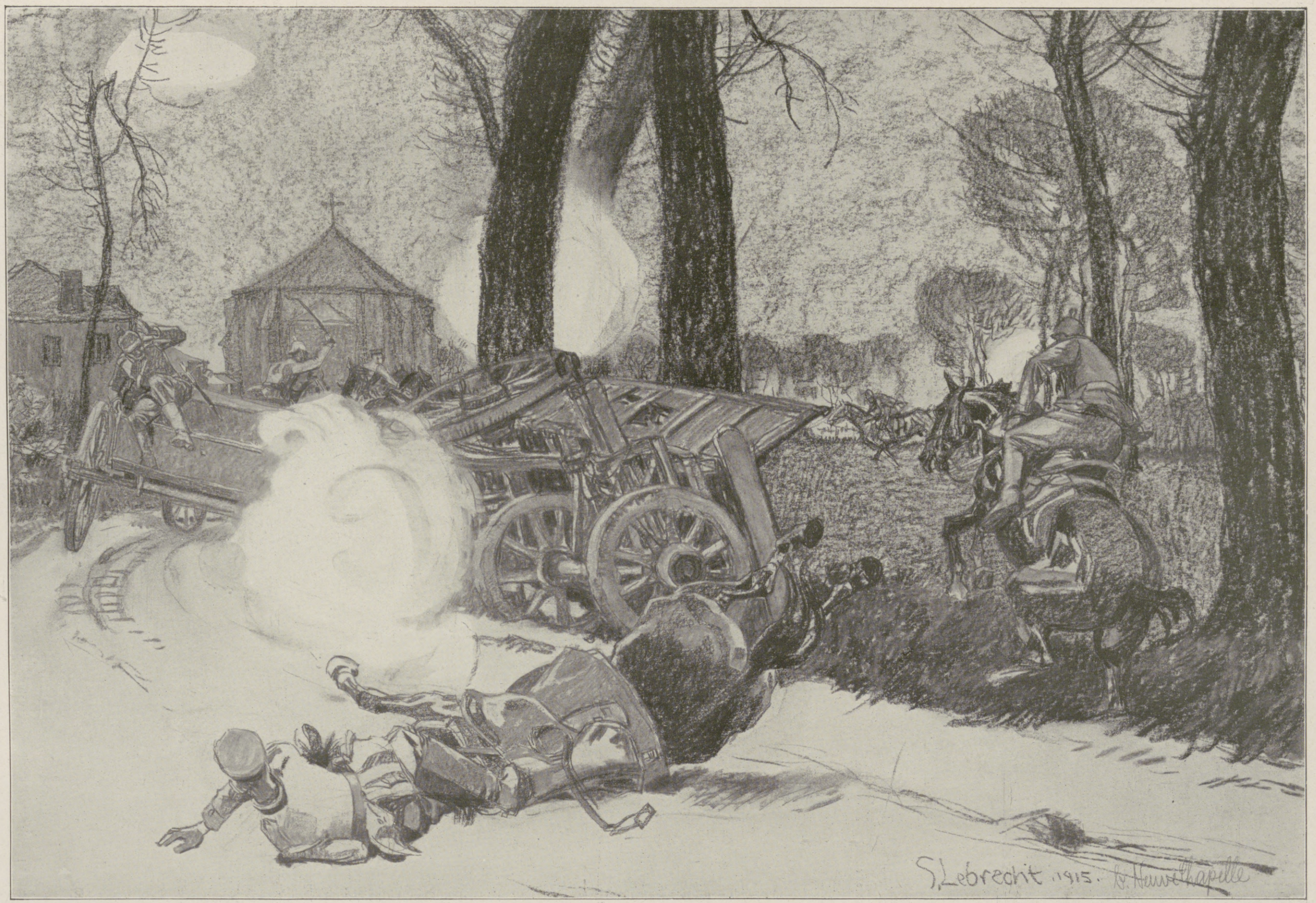
Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von Drie Grachten, die der Feind mit schwerem Artillerie- und Minenwurffeuer zusammenschoß, wurden deshalb gestern abend aufgegeben. In den Argonnen brach ein Angriff im Feuer unserer Jäger zusammen. Nordöstlich von Verdun gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsere Vorstellungen. Östlich und südöstlich von Verdun scheiterte eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten. An der Combres-Höhe wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei Ailly gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Auch bei Apremont hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso sind andere französische Angriffe bei Flirey völlig gescheitert; zahlreiche Tote bedecken das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in eigenen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen. Am Westrande des Priesterwaldes schlug eines unserer Bataillone im Bajonettkampf starke Angriffe des 13. französischen Regiments zurück. Am Hartmannsweilerkopf wird seit gestern nachmittag trotz starken Schneetreibens gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz. Bei einem Vorstoß in russisches Gebiet nach Andrajewo, 30 km südöstlich von Memel, vernichtete unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, 5 Offiziere und 306 Mann gefangengenommen, 120 getötet und 150 schwer verwundet wurden. Ein anderes russisches Bataillon, das zu Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren 6 Tote. Russische

Gefangene Russen als Feldarbeiter in Frankreich vor dem Ausmarsch. Der Zivilist dient als Dolmetscher. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google



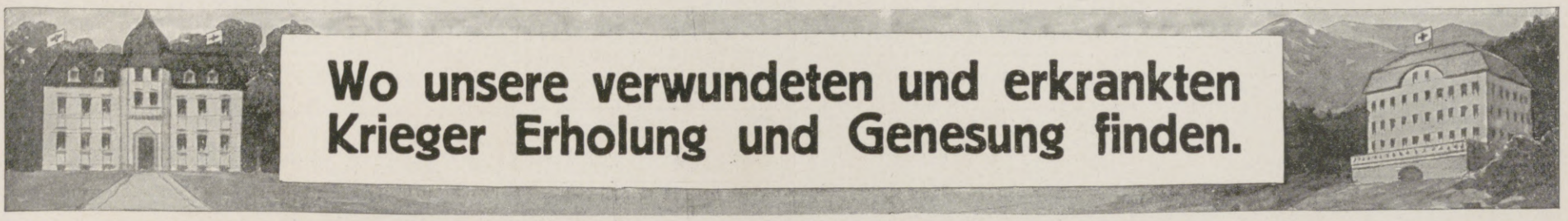
Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Eine Munitionskolonne im Schrapnellfeuer bei Neuve-Chapelle. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Georg Lebrecht.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3748. 144. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 29. April 1915.



Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei

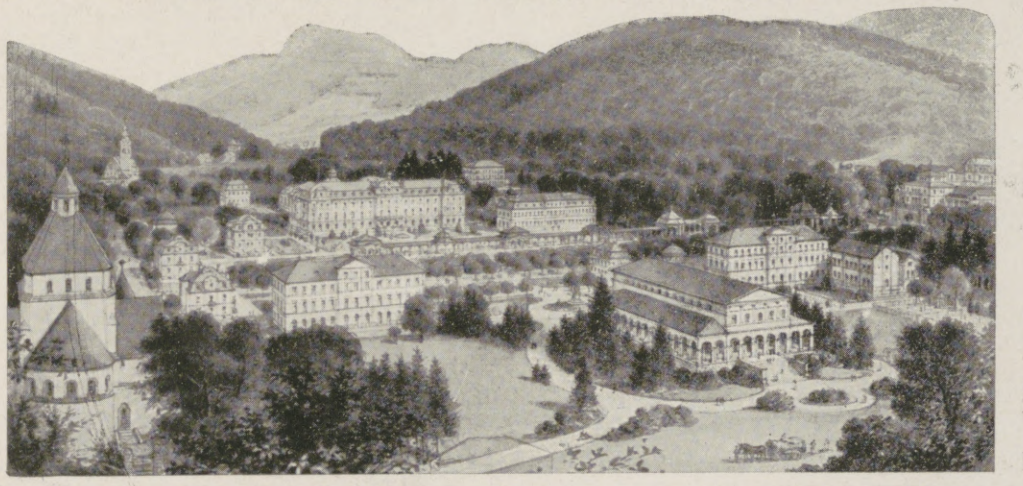
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Für Kriegsteilnehmer Ermäßigung

Saison Anfang Mai bis Mitte September

Bad Brückenau

Eisenbahnlinie Elm-Gemünden Lokalbahn ab Jossa.



Kgl. Bayer. Mineralbad.

Spezialbad für Nieren- u. Harnleidende.
Altbewährtes Stahl- und Moorbad.

Wernarzer Quelle gegen Nieren- und Harnkrankheiten, Stoffwechselkrankheiten, Eiweißverluste, Katarrhe, Steinleiden, Harnsäure, Gicht etc.

Sinnberger Quelle gegen Katarrhe des Nierenbeckens, der Blase, Harnröhre und Atmungsorgane.

Stahlquelle gegen Blutarmut, Frauen- u. Nervenkrankheit.

Besonders geeignet für Folgezustände des Krieges: Nieren-, Blasenleiden, Rheumatismus, Gicht.

Für Kriegsteilnehmer Kurtaxenfreiheit, ermässigte Wohnungs- u. Bäderpreise in den Kgl. Kurhäusern.

Prospekte postfrei durch die Verwaltung des Kgl. Mineralbades Brückenau.

Wiesbaden

Das Heil- und Erholungsbad

Heiße Kochsalzquellen 65,7° C. Alle Heilverfahren.
Thermal- und medizin. Bäder. Inhalation. Emanation.

Prospekte kostenlos. **Städt. Verkehrsbüro.**

Marienbad

Die Perle der böhmischen Weltbäder. 628 m ü. M.
Hervorragend geeignet als Genesungsstätte für Kriegsrekonvaleszenten.

Frequenz: 35 000 Kurgäste. 100 000 Passanten. | Saison: 1. Mai bis 1. Oktober.

Eigene Moorlager.

13 Mineralquellen.

Subalpines Klima. Prachtvolle Promenadewege durch Gebirgshochwald in einer Ausdehnung von 100 Kilometern.

Ideale Terrainkuren.

Während des Krieges sichere, ruhige Erholungsstätte. – Voller ungestörter Kurbetrieb wie in Friedenszeiten.

Angenehmster Sommeraufenthalt für Familien.

Feldzugsteilnehmern volle Kurtaxefreiheit, Trinkkuren frei und weitestgehende Vergünstigungen beim Gebrauch der übrigen Kurmittel usw. – Auskünfte und Prospekte kostenlos durch d. Bürgermeisteramt, Abt. IV. Der Reiseverkehr mit Marienbad ist in keiner Weise behindert. – Direkte Schnellzüge.

Glänzende Heilerfolge bei Kriegsfolgekrankheiten.

Alle zeitgemäßen Heilbehelfe.

Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder und Stahlbäder.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Radium-Solbad.

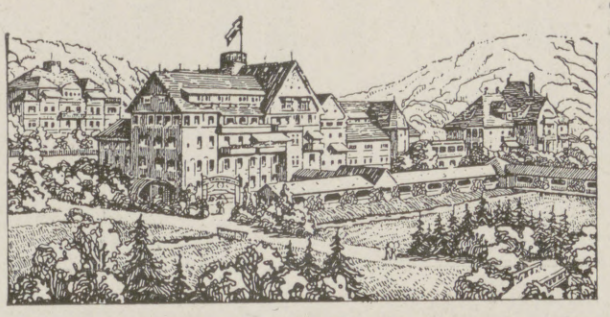
Modernste Einrichtungen.
Neues Bäderhaus.
Kurhaus von Prof. E. v. Seidl.
Herrliche Umgebung.
Näheres durch die Auskunfts- und Verkehrsstelle.

Kreuznach heilt

Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.

Kriegsverletzungen,
Stoffwechselkrankheiten,
Gicht, Rheuma, Ischias,
Herzerkrankungen,
Hautkrankheiten, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Hosted by Google



Bad Elster

das ganze Jahr geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Sankt Michael-Ring, silb.

(auch in schwer massivem Gold), mit deutsch. und österreich.-ungar. Email-Farben im Schild. — Kunstwerkstätten W. Preuner, Stuttgart. Zu beziehen durch alle Juweliere.

Ebenda Trauringe mit aufziseliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din", od. reinem Symbol-Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

Bergsteigen.
Katechismus f. Bergsteiger, Gebirgstouristen u. Alpenreisende von Julius Meurer. Mit 22 Abbild. Geb. 3 Mk. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 M. Prospekt frei. G. F. Busse, Hannover, Rautenstr. 25.

Seelische Behandlung für Angst- u. Zwangszustände **Nervöse** Dr. Bartsch's Kurheim, Essen-R. Süd 55.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.

Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen,
bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.
Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524–970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalt, großes Kurhaus m. Personenaufzug. Besuch 13000 Personen. Illustr. Prospekte frei d. d. Badeverwaltung.

Wörishofen

Wasser- und Höhenluftkuren
(System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.
Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke u. Erholungsbedürftige, ist auch
während des Krieges
geöffnet und besucht!
Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Travemünde Seebad u. klimatischer Kurort. Erholungsstätte. Für Kriegs-Teilnehmer bes. Vergünstigungen in staatl. Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näh. d. d. Kurverwaltg.

Klösterle Natürlicher Lithion-**Sauerbrunn** Vornehmstes Heil- und Tafelwasser.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)
für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. Kurmittelhaus. Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

Bad Harzburg.
Gebirgsluftkurort und Solbad
mit Kochsalztrinkquelle „Krodo".
Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten.
Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.
Jll. Führer, Wohnungsbuch mit allen Preisen, sowie Stadtplan frei durch **Herzogl. Badekommissariat Bad Harzburg.**
Kurzeit 1. Mai bis 15. Oktbr.

Durch Erlaß seiner Exzellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 19. März 1907 den Behörden zur Benutzung empfohlen.

Deutsches Bäderbuch
bearbeitet unter Mitwirkung des Kaiserl. Gesundheitsamtes.
648 Seiten in Quart mit 13 farbigen Tafeln graphischer Darstellungen von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte und der Hellmannschen Regenkarte. In Originalleinenband 15 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Hosted by Google

Heilmittel zugesagt. In vielen ist auch der Aufenthalt kostenlos, die Verpflegung zu sehr ermäßigten (Selbstkosten-) Preisen festgesetzt. Hierbei bedürftigen, invalidisierten Kriegsteilnehmern — für die aktiven sorgt lediglich die Militärverwaltung und nicht das Rote Kreuz — durch Tragung der Kosten behilflich zu sein, ist Sache des Roten Kreuzes, welches dabei durch die lokalen Vereinsorganisationen, durch private Wohlfahrtseinrichtungen und die aus weitesten Kreisen des deutschen Volkes mit größter Opferwilligkeit einlaufenden Gelder unterstützt wird. Denn außer dem Aufenthalt treten oft noch Kosten hinzu für geeignete Kleidung und Wäsche, für Begleitpersonen bei Unbehilflichen, die nicht allein reisen und sich nicht behelfen können, auch für die Reisekosten. In betreff dieser sind die deutschen Eisenbahnbehörden in dankenswerter Weise durch Ausdehnung ihrer Tarifbestimmungen auf die jetzigen Kriegsteilnehmer entgegengekommen, indem für Hin- und Rückreise derselben nur der einfache Fahrpreis zu zahlen ist, wenn sie auf Veranlassung des Roten Kreuzes in einen Kuraufenthalt geschickt werden.

Neben den Brunnen- und Badekuren kommen nun aber noch orthopädische und mediko-mechanische Behandlungsweisen in Frage, um zu verhindern, daß verletzte Gelenke durch Neubildungen versteifen oder verschlottern. Diese Behandlung muß möglichst früh, in der Regel schon während des Lazarettaufenthalts, beginnen. Es ist deshalb in der Regel nicht richtig, wenn derartige Verletzte erst zur Erholung in die Heimat beurlaubt werden, so erklärlich auch der Wunsch hierfür ist, und danach erst die mediko-mechanische Behandlung einsetzt. Es geht dadurch oft unrettbare Zeit für die Wiederherstellung der Beweglichkeit des beschädigten Gliedes verloren.

Ein Proviantlager. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Wie Frankreich das Rote Kreuz achtet: Eine zerstörte Baracke in dem deutschen Lazarett in Vigneulles, auf das kürzlich französische Flieger Bomben warfen.

In den verschiedenen Orten, wo sich Zanderinstitute für mediko-mechanische Behandlung befinden, ist die Benutzung zu ermäßigten Preisen bereitwillig angeboten. Es will eben jeder tun, was in seinen Kräften steht, um den Braven, die für Haus und Herd, Kaiser und Vaterland gelitten und geblutet haben, in den ihm gezogenen Grenzen seinen Dank abzustatten. Nun sind außer den nur beschädigten auch diejenigen armen Menschen zu behandeln, die durch Verlust eines oder mehrerer Glieder oder des Augenlichtes verstümmelt sind. Von sachverständiger Seite ist die Zahl derer, die so schwer in ihrer Beweglichkeit behindert sind, daß man sie als Krüppel bezeichnen muß, bis Januar 1915 auf 50000 Mann angegeben worden. Diese Leute wieder lebensfroh und selbständig zu machen, ist die Aufgabe der Krüppelfürsorge. Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge (E. V.) hat der Militärverwaltung mehrere tausend Betten zur orthopädischen Nachbehandlung Schwerverwundeter bereitgestellt und auch dem Roten Kreuz freundlichstes Entgegenkommen gezeigt, um ihm im Bedarfsfall zu helfen. Solche Unglückliche sollen nicht mehr als Leierkastenmänner, als Hausierer und Bettler durch das Land ziehen. Sie sollen vielmehr durch sachgemäße Behandlung in Ausbildung ihres früheren oder eines anderen Berufes so gefördert werden, daß sie wirtschaftlich selbständig bleiben, sich nicht als verlassen fühlen, sondern in der bürgerlichen Gesellschaft ihren Platz ausfüllen nicht als Rentenempfänger, sondern als schaffende Mitglieder. Dann aber tritt neben dieser ethischen und wirtschaftlichen Fürsorge noch als drittes die soziale Fürsorge auf, diesen Braven zu Brotstellen zu verhelfen. Dazu ist aber nötig, daß auch die Arbeitgeber sich ihrer menschlichen, sozialen und vaterländischen Pflicht erinnern, solche Arbeitnehmer trotz ihrer beschränkten Arbeitsfähigkeit in Stellen zu nehmen, wo sie ihren Verhältnissen entsprechend beschäftigt werden können, um sich neben ihrer Staatspension und Verstümmelungszulage noch eine Einnahme zu schaffen, die es ihnen ermöglicht, ihren Familien eine Lebenshaltung zu sichern, welche ihrem Stande entspricht. Wie weit die Wissenschaft in der Herstellung und Anwendung künstlicher Glieder vorgeschritten ist, ersieht man daraus, daß ein junger Mann ohne rechte Hand das Schneiderhandwerk ausüben kann; ein Lehrer ohne rechten Arm, ein Lehrer, der beide Hände verloren hat, kann in seinem Beruf bleiben; ein Mann, der beide Hände und beide Füße durch Erfrieren verloren hatte, ist Drechslermeister geworden und darf Lehrlinge ausbilden. Es darf also ein Verstümmelter nicht den Mut verlieren, aber die Hilfe muß frühzeitig eingreifen, und schon während der Lazarettbehandlung müssen ihm durch Belehrung hoffnungsvolle Blicke in die Zukunft eröffnet werden.

Unter den Verstümmelten bilden die Blinden eine Klasse für sich. Auch sie müssen schaffensfrohe Arbeiter werden an Stelle der blinden Bettler früherer Tage. Dafür sorgen in erster Linie unsere zahlreichen Blindenanstalten, wo die Blinden in einer großen Anzahl von Handwerken unterwiesen und in zahlreichen Büchern in Blindenschrift auch theoretisch gefördert werden. So besteht in der Königlichen Blindenanstalt zu Steglitz bei Berlin eine Bücherei in Hochdruckschrift von etwa 11000 Bänden, Heften, Büchern und Musikalien. Für die praktische Ausbildung kommen außer einigen Handwerken vorzugsweise Musik, Klavierstimmen und Maschinenschreiben in Frage, um die Blinden von neuem der Erwerbsfähigkeit zuzuführen, wozu dann wieder die Vereine zur Beförderung der wirtschaftlichen Selbsttätigkeit der Blinden mithelfen. Aber all dies kostet Geld, viel Geld, und mit vollem Vertrauen nimmt das Zentralkomitee an, daß die warmen Herzen und offenen Hände des gesamten deutschen Volkes auch bei diesen hochwichtigen vaterländischen Aufgaben nicht fehlen werden.

Das deutsche Lazarett in Vigneulles, das von französischen Fliegern mit Bomben beworfen wurde. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Standrecht. Kriegsskizze von Mervarid.

Pawel Petkoff, der Alte, sitzt vor der windschiefen Tür der Mühle. Der Tag ist hingegangen ohne Raub, Brand und Todesgefahr — ein ängstliches bißchen Zufriedenheit wärmt das unruhige Herz, dessen letzte Handvoll Tage voll Zittern und Zagen ist.

Auf feuerspeienden Rossen jagt der Krieg durch das Land. Wie nahe oder wie fern er ist, weiß Pawel Petkoff nicht, weiß niemand aus dem verschollenen, in Sand und Armut schlafenden Dorfe in der Einöde. Der Pope sagt: hundert Meilen weit in der großen Stadt, wo der Pruß mit seinem Kaiser wohnt — da ständen Väterchens Kosaken. Aber seit Tagen ist ein dumpfes Murren in der Luft, tief und zornig, wie das Knurren eines Riesenhundes — und es kommt immer näher. Und Väterchens Kosaken streifen immer häufiger durch die Steppe und brandschatzen die Dörfer und Gutshöfe . . .

Der Pope hat vielleicht doch nicht die Wahrheit gesagt.

Nimmt es der Pruß, so ist es weg; nimmt es der Kosak, so wird Pawel Petkoff auch nicht mehr davon satt. Das ist nun gleich. Aber wer nicht schnell genug zum Geben ist, der bekommt den scharfen Riemen der Nagaika zu spüren.

Der Alte hat das Seine noch zusammengehalten . . . mehr Glück, als mancher andere hat! Der rote Hahn ist ihm noch nicht auf das sturmzerbissene Binsendach geflogen, das Kühchen im Stalle ist noch nicht weggetrieben, die Hühner scharren noch um die Schmutztümpel des Hofes. Und heute hat einer von den Bauern noch einen Sack Korn zum Vermahlen gebracht — da bleibt ein Beutelchen Mehl übrig für Pawel Petkoffs armen Herd. Das ist gewiß nichts Böses — das Mahlgeld ist so gering. Und Wasil, der Enkel, nimmt die paar Kopeken auch noch und trägt sie ins Wirtshaus.

Pawel Petkoff, dessen Augen vor Alter schon wieder etwas Kindliches bekommen haben, weiß nicht, wie lange er auf der Welt ist. Am Tage, wenn er schafft, meint er, es wären wohl siebzig Jahre; aber abends, wenn er vor der Haustür sitzt und den morschen Rücken anlehnt, scheint es ihm, als ob es mehr denn achtzig sein könnten.

Nun bringt Aniela, das junge Ding mit den schwarzen Zöpfen, ein Töpfchen Kohlsuppe heraus. Der Großvater soll essen. Sie ist nicht sein Enkelkind, aber wenn sie es wäre, könnte sie nicht besser für ihn sorgen. Als des Alten Tochter gestorben war, hat Wasil eine Anverwandte holen sollen, die gut bei Jahren war; aber der Schlingel hat die junge Aniela gebracht, ein elternloses Kind, das seine Sippschaft gern los wurde.

Doch Aniela mag den schiefäugigen Taugenichts nicht leiden und verspottet ihn, wenn der Schnaps ihm den Kopf umnebelt; wenn jemals aus dem Dorfe drüben ein anderer Bursch herüberkommt, macht sie dem zum Spaße freundliche Augen, weil der Faullenzer sich dann anstellt wie ein kollernder Auerhahn. Dann hat sie etwas zu lachen für ihren einsamen Tag, der sonst nichts kennt als den Großvater, die Kuh, die Hühner, die rauschenden Mühlenflügel und den blauen Himmel über dem eintönigen Weideland.

Aber nun ist ein Neues da — immer derselbe kurze, dumpfe Schlag, den jede Stunde ein wenig näher bringt.

Sie horchen beide in bangem Schweigen in das frühe Dunkel des Oktoberabends hinaus. Des Alten Blick wird weit und hilflos.

„Sie werden die Mühle verbrennen und die Kuh fortführen und die Hühner schlachten —“ murmelt er. Eins noch sagt er nicht — was er für Aniela fürchtet. Wie oft und angstvoll hat er sie schon vor den eigenen Reitern verborgen! —

Frierend steht er auf. Der Wasil ist im Dorfe in der Schenke, der kommt vor Morgengrauen nicht heim. Sie können die wurmstichige Haustür, die jeder Kolbenschlag sprengen wird, verriegeln.

Da regt sich etwas, noch ehe sie über den Schwellstein sind, am Saume des Gehölzes. Der Tritt vorsichtig gezügelter Rosse, das Knarren von Sattelzeug, der Atem von Mensch und Tier klingt durch den dichten Nebelschleier. Und plötzlich ist ein Schnauben und Scharren dicht neben den beiden, eine graue Gestalt gleitet aus dem Sattel, eine eiserne Hand faßt den Alten. — „Halt! Der Hof ist besetzt. Keiner rührt sich vom Flecke!“

Pawel Petkoff knickt in die Knie. Der Mann hat polnisch gesprochen — aber es ist doch ein Pruß — nun sind sie da — nun wird das rote Feuer über der Mühle aufgehen! —

Als der Blondbärtige sieht, daß er nur ein armes bißchen Alter gepackt hat, läßt er los; sein spähender Blick geht rundum und sichert. Ein Greis, ein verschüchtertes Mädchen, eine verfallene Kate, weitab vom Dorfe gelegen — und sie sind ihrer drei, eine versprengte Patrouille, auf Schleichwegen durch die feindlichen Posten gelangt, entdeckt, gejagt auf Leben und Tod, angeschossen der eine, tagsüber in Busch und Sumpf versteckt und nur nächtlicherweile im weiten Bogen den Anschluß an die Ihren suchend.

Die Pferde sind erschöpft, den Verwundeten schüttelt das Fieber — einmal müssen sie alle Rast und rechte Nahrung haben, darum haben sie es gewagt, in dem einsamen Hause einzukehren.

Der Blonde klopft den Weißbart auf die Schulter. „Höre, Alterchen, es geschieht dir nichts, wenn du vernünftig bist. Gib uns Hafer für die Pferde und heiße das Jüngferchen da eine Suppe kochen. Wir zahlen, was wir bestellen.“

Er zieht eine Handvoll Münzen aus der Tasche und zeigt sie Pawel Petkoff im Scheine des Glühlämpchens. Dem Alten flimmert es vor den Augen. Geld, blanksilbernes Geld — und er soll welches davon bekommen! Er zieht die Pelzmütze vom Kopfe, seine Stimme zittert noch in Furcht und Unglauben. „Werdet ihr nicht die Mühle anzünden und die Hühner schlachten?“

Der wilde Pruß lacht über das ganze Gesicht. „Wir denken ja nicht daran! Wenn das Fräulein uns morgen einen Hahn in den Topf stecken will, soll's uns recht sein Wir können ihn schon kaufen. Aber eins laß dir gesagt sein, Alter: wer uns verrät, für den ist die Kugel schon gegossen! Hier herrscht jetzt das Standrecht. Wer die Hand gegen uns aufhebt, sühnt es mit dem Leben. In ein paar Stunden sind die Unsrigen hier — bis dahin kommt keine Botschaft von unsrer Anwesenheit in das Dorf hinüber! Sage auch deinem Mädchen, was das heißt: Standrecht. Daß sie den Mund hält!“

Pawel nickt demütig. Wenn sie ihm Leib und Leben lassen und sein armseliges Dach, dann schweigt er zehn Jahre lang.

Nun werden die Pferde versorgt und verborgen, für den Wunden richten die Kameraden in einer Strohkammer ein Lager her, und Aniela bringt in schüchterner Freundlichkeit Speise und Trank und ein heilsames Kräuterwasser von der Muhme. Dann wird es still in dem einsamen Hause.

Im falben Morgenlicht stolpert Wasil herein und lärmt den Alten aus dem Schlafe. Flüchtendes Volk ist nachts im Dorfe angekommen und hat von einer verlorenen Schlacht erzählt . . . Pawel Petkoff soll alles Geld herausgeben, damit es den Deutschen nicht etwa in die Hände falle.

Aber der Alte raunt ihm zu, daß ihnen kein Haar gekrümmt würde — nur schweigen müßten sie. Und um den Zänker willig zu machen, gibt er ihm eine von den Nickelmünzen, mit denen der graue Reiter gezahlt hat. In stumpfsinniger Verwunderung horcht der Bursche.

In der sonnigen Frühe des Vormittags prallen, nur wenige Stunden von dem Dorfe entfernt, die Feinde aufeinander. Eine Welle wilden Schreckens rinnt auch bis herüber in die verschollene Menschensiedlung. Verstärkungen wälzen sich über die Weidefluren, um die weichende Front

Hosted by Google

Deutsche Flieger über Warschau: Vogelschauansicht der gegenwärtig heftig umstrittenen Stadt und Festung Warschau.

Hosted by Google

zu stützen; hungrige Kosaken reißen den Leuten das Brot, den Schnaps aus den Kästen. Näher und näher brüllt die Eisenstimme der Geschütze.

Die Männer in der Strohkammer sitzen und horchen. Näher und näher — das heißt, daß die Gegner zurückgedrängt werden, daß die eigenen Truppen sich ostwärts schieben . . .

Wie die Abendnebel sich über der Ebene zusammenballen, hält es sie nicht mehr in dem ruhmlosen Versteck. Sie müssen . . . müssen dabei sein! Des Alten sind sie sicher — der Verwundete bleibt hier in guter Hut, bis sie ihn holen können. So heißt es: in Gottes Namen auf die Pferde und in rasender Flucht dem Kanonendonner entgegen.

Wasil lacht grell hinter ihnen drein. Pawel Petkoff ist ein Narr, daß er sie beherbergt hat, anstatt die Bauern zusammenzurufen und sie zu erschlagen! Während der Alte und Aniela traurig und schutzlos den verschwindenden Schatten nachblicken, schleicht sich der Trunkenbold nach der Strohkammer . . .

Als Aniela kommt, nach dem Verwundeten zu sehen, findet sie einen Toten, im Fieberschlaf erschossen, seines Geldes beraubt.

Mit weit offenen Augen, mit herabfallendem Unterkiefer hört der Alte die Botschaft. Taumelnd stürzt er sich auf Wasil, der in der niedern Stube sitzt und gierig die Barschaft des deutschen Soldaten zählt. „Du . . .! Du . . .! Ins Unglück bringst du uns!“

Der Junge lacht störrisch. „Weh dir, wenn du was sagst! Dann erzähle ich den Kosaken, daß du den andern fortgeholfen hast!“

Erbleichend setzt sich der Alte in den Winkel. Er schweigt. Aber seine entsetzten Blicke suchen immer wieder Wasil, den Mörder, der zugleich Erpresser sein wird. So vergehen Stunden.

Wasil hat den Kopf, den der Branntwein noch schwer macht, auf den Tisch gelegt und schläft. Da stößt ihn der Alte hart an.

„Steh auf und komm ins Holz. Wir müssen ihn begraben!“

„Und wenn die Deutschen wiederkommen?“ fragt Wasil lauernd.

„Dann sagen wir, die Kosaken hätten ihn fortgeschleppt.“

Wasil erhebt sich und holt den Spaten. Es ist dunkel. Im Süden steht eine Feuersbrunst lohendrot am Himmel, und das Knattern und Rollen ist so stark, daß sie meinen, der Boden bebe unter ihren Füßen.

„Eile dich — sie kommen vielleicht, ehe wir fertig sind.“ Der Alte geht schneller und gerader als sonst, nicht, als ob er achtzig oder siebzig Jahre wäre. Er trägt den langen Schafpelz über den Schultern und hält ihn vorn mit den Händen geschlossen. Durch wirres Buschwerk drängen sich die beiden zu einer Senkung hindurch. Hier schlägt Wasil den Spaten ein.

Der Faullenzer arbeitet, daß ihm der Schweiß auf der Stirn steht. Unbewegt sieht Pawel Petkoff ihm zu, dann und wann mit einem Worte Weisung gebend. „Größer — der Pruß ist nicht kleiner als du. Grabe, Söhnchen, grabe, sie kommen schnell genug.“

Wasil murrt über die Arbeit, aber er schafft für zwei. Erdhaufen türmen sich um den Rand der Grube.

„Sie muß tiefer sein. Sollen die Hunde ihn wieder ausscharren?“

Bis an den Gürtel steht Wasil in dem Grabe, das er gräbt. Wenn er aufschaut, ragt die Gestalt des Alten seltsam hoch und steil über ihm empor, die Arme in den Schafpelz gewickelt. Der Mond ist aufgegangen; grellweiß leuchtet er in das alte, zerfurchte Gesicht.

Aus weiter Ferne klingt es brausend herüber, als ob ein entfesseltes Meer zwischen Himmel und Erde aufschäume: der Sturmgesang der Deutschen. Und dann ein langes, lautes, wildes Schreien.

Rascher und rascher fliegt die Erde aus dem Grabe.

Da läßt der Alte die Arme sinken und tritt dicht an den Rand.

„Sie haben die Mühle nicht angezündet und die Hühner nicht geschlachtet und der Aniela kein Leid getan. Aber du hast mir Kummer gemacht von Anfang an.“ Wasil blickt jäh auf. Des Alten Auge weicht dem seinen nicht mehr aus. Mit einer Gefaßtheit, die etwas Feierliches an sich hat, sagt er: „Wenn sie nun zurückkommen, werden wir alle sterben müssen um deinetwillen. Weil du einen von den Ihren erschossen hast. Aber du hast dir nun dein eigenes Grab gegraben.“

Er läßt den Pelz von den Schultern gleiten, hebt langsam und bedacht die Büchse an die Wange, die er drunter verborgen gehalten hat.

Drüben brüllen die Geschütze und ihr Rollen geht hinweg über einen einzelnen schwachen Knall und einen gurgelnden Schrei.

* *
*

Spät in der Nacht, als aufgelöste Heeresmassen rückwärts in die ungeheuren Einöden fluten, traben die deutschen Reiter vor Pawel Petkoffs Hütte.

Sie finden nur einen Toten, ein verstört weinendes Mädchen und den Alten, der mit der ruhevollen Einfalt eines Kindes erzählt, was er getan hat. Standrecht — der Pruß hat gesagt: wer die Hand gegen einen der Ihrigen hebt, der soll des Todes sein.

Im Gehölz zeigt er ihnen in der offenen Grube die Leiche des Gerichteten. Und bittet dann leise und demütig nur noch darum, daß man Aniela ungekränkt den Weg zu ihren Anverwandten suchen lassen möge. Ihn selber aber — ob man ihn in dieser Grube, an Wasils Seite versenken werde? Einer von den Grauen ergreift wortlos den Spaten, mit dem Wasil sich sein Grab gegraben hat, und schaufelt die Schollen über dem Toten zusammen. Dann begraben sie drüben unter dem Hollunderbusch ihren bleichen Kameraden. Ein Vaterunser — ein Händedruck für die beiden —: „Behüt Gott — pflanzt ihm ein Rosmarin zu Häupten.“ —

So steigen sie zu Pferde und reiten hinaus, und der Wind der Oktobernacht jagt ihre grauen Schatten weit über das fremde Land.

Der Kanonier. Von Hans Heinrich Schlaghecke.

Er trug am Helm, als die Trommel rief,
Eine weiße Rose als Zier —
Sonst stak er in Waffen schwer und tief
Und war ein Kanonier — —

* *
*

„Kamerad, was trägst du an deinem Helm
Eine Rose? — Sie ist so weiß!
Kamerad, ich glaube, du bist ein Schelm;
Wie sind deine Lieder so heiß?!
Deine Lieder singst du des Abends vor,
Deine Lieder vom Heimatland,
Und hältst, wenn wir sie singen im Chor,
Die Rose in deiner Hand —
Kamerad, und wenn es ins Feuer geht,
Dann siehst du die Rose an;
Das ist wie ein tiefes, heißes Gebet —
Und du stehst im Kampf wie ein Mann.
Kamerad, deine Rose bleibt frisch und weiß.
Was lacht dein Auge so hell?! —
Ich glaub', deine Liebe ist wild und heiß —“
— „Ich will dir es sagen, Gesell:
Meine Rose — und die ist frisch und weiß!
Das ist eine heilige Zier —
Sie ist meine Liebe so rein und heiß! —
Und das ist mein Panier —
Die Rose singt und glüht aus mir,
Du sahst es beim Marsch, in der Schlacht.
Sie welkt erst, wenn ihr mich Kanonier
Einmal zu Grabe tragt.“ —

* *
*

Es fuhren und schossen die Batterien,
Und oft war die Schlacht so heiß . . .
Sie schauten sich an — sahn die Rose glüh'n
Am Helm so frisch und weiß.
Und abends, wenn man ums Feuer stand,
Sie baten: „Deine Rose ist weiß —
Komm, sing uns ein Lied vom Heimatland,
Dein Lied ist so wild und heiß!“ — —

Ein Heldenleben. Von Georg Ruseler.

Er galt für zart und sprach nicht viel,
Schien auch kein Freund von lautem Spiel.

Er lernte nicht leicht, doch hört' er gern
Von Siegfrieds Tod und Dietrich von Bern.

Und als dies Jahr der Kampfruf scholl,
Das Herz in tiefster Brust ihm schwoll.

Des Vaters sorgenvolles Gesicht,
Der Mutter Tränen, sie hielten ihn nicht.

Freiwillig ging er, zog in den Krieg,
Und stärker ward er in Kampf und Sieg,

Hielt wie ein Mann sich in Not und Gefahr
Und war doch kaum erst siebzehn Jahr.

Das Eiserne Kreuz nahm er mit hinab;
Ein hölzernes steht auf seinem Grab.

Hosted by Google

Der Weltkrieg und Deutschlands Griffelkunst.

Von Geheimrat Professor Dr. Haendcke, Königsberg i. Pr.

Nachdem die erste Lähmung überwunden war, regte sich in Deutschland auf dem ganzen weiten Felde seines geistigen Lebens von neuem die freudige Schaffenskraft. Der Krieg selbst stellte die höchsten Anforderungen, so daß während der verflossenen sechs Monate eine bedeutende Anzahl von Erfindungen verschiedenster Art gemacht sind. Das wirtschaftliche Leben hat, wie sich einer der ersten Führer auf diesem Gebiete, Rathenau, ausdrückte, in einem solch bewundernswerten Maße „umgelernt", daß wir hinsichtlich der Wiedereroberung der zeitweise verloren gegangenen Gebiete der Weltwirtschaft keine Sorge zu tragen brauchen. An dieser weltumspannenden deutschen Volkswirtschaft nehmen auch die bildenden Künste teil. Sie beginnen ebenfalls sich zu fragen, ob die derzeitige Trennung von bisher in erheblichem Maße vorbildlichen Ländern, wie Frankreich, Japan und England, zur Erstarkung der eigenen Kräfte beitragen wird. Wir müssen bei der Beantwortung dieser Frage zwei Gesichtspunkte trennen: die gegenwärtigen Leistungen, welche unmittelbar aus dem Kriege ihren Ursprung nehmen, und die Kräftigung der künstlerischen Ziele, welche bereits vor dem Kampfe als die erstrebenswertesten erkannt waren. Die ersteren wollen nur Erlebnisse des Augenblicks schildern und können auch nichts anderes bieten. Die besten Arbeiten unter ihnen, erfühlt mit der Wucht des Erlebten, sind jedenfalls Dokumente von höchstem kulturellen und kulturgeschichtlichen Werte. Man muß dabei in Erinnerung behalten, daß diese Zeichnungen, und nur um solche handelt es sich, in irgendeiner Weise vervielfältigt, die vornehmsten Verkünder des Denkens, Handelns und Fühlens im Felde wie daheim sind. Sie sind auch gleichzeitig die Erzieher unserer Künstler. Von der leitenden Anschauung unserer künstlerischen Durchbildung aus, sicher das Charakteristische jeder Erscheinung herauszuheben, fördern sie die Wiedererlangung des fest zusammenfassenden Striches; denn es ist nicht zu leugnen, daß unsere Künstler an klarer zeichnerischer Linienkraft unter dem Einfluß der Freilichtmalerei verloren hatten. Ob der Stoff „Krieg 1914/15" zu der größten Aufgabe der deutschen Kunst, den monumentalen Stil zu erringen, beitragen wird, mag hinsichtlich der bildlichen Vorwürfe dahingestellt bleiben. Daß der Krieg an und für sich den machtvollsten Hebel zu der Entfaltung des höchsten künstlerischen Könnens bietet, darüber kann kein Zweifel sein. Er schenkt uns die Konzentration aller seelischen Kräfte und stärkt unsere Selbsterkenntnis wie nichts anderes. Durch diesen Weltkrieg erhält das ganze deutsche Volk von den höchststehenden geistigen Potenzen bis zum einfachsten Massengefühl einen seit der ersten Reformationszeit in unserm Vaterlande nicht wieder erlebten inneren Zusammenschluß, der auf die einzige Erkenntnis gerichtet ist, ein Deutscher zu sein und bleiben zu wollen. Und zwar aus einem viel tiefer wurzelnden Antrieb heraus, als er das Jahr 1870 belebte. Damals griff das deutsche Volk mit stolzem Jubel nach der ersehnten deutschen Kaiserkrone, nach dem Endziel langgehegter politischer Wünsche, ein einig Volk wieder zu werden. Heute aber faßt jeder einzelne die Hand des anderen in Todesnot. Da fallen alle Äußerlichkeiten zu Boden, und Seele strebt zu Seele. Wenn aber ein Volk sich in solchem Maße auf ein schlechthin ideales Gebiet mit seiner uneingeschränkten Gefühls- und Denkkraft geworfen hat, dann darf man in der Tat die Hoffnung aussprechen, daß es befähigt ist, eine abgeklärte künstlerische Aussprache für sein Sollen zu finden. Der Historiker kann diese Erwartung bis zu einem gewissen Grade beweisen. Das deutsche Volk besaß in einer technisch weit geringer entwickelten Zeit bereits „den Stil" in der bildenden Kunst, in der Blütezeit der Gotik, und wieder in ganz wenigen vollendetsten Werken Albrecht Dürers, des Meisters der Reformationszeit. In jenen Tagen umschloß das Erstreben der letzten Sehnsüchte aller christlichen Lehre das gesamte Dasein des Menschen. Alles, was außerhalb stand, wurde als minderwertig betrachtet. Keinen gab es, der sich hiervon ausschloß. Im Ringen um den künstlerischen Ausdruck dieses höchsten Seelenideals, das Jahrhunderte hindurch die abendländische Christenheit sehnsuchtsvoll erfüllt hatte, wurde im Bilde Zug um Zug ausgeschieden, was dem Gesamtwerke nachteilig war — und wie von selbst erstand der Stil, das ist Monumentalität.

Sein Reiter ist verschwunden.

Entscheidung.

Kriegseindrücke. Nach Radierungen von Josef Bató.

Hosted by Google

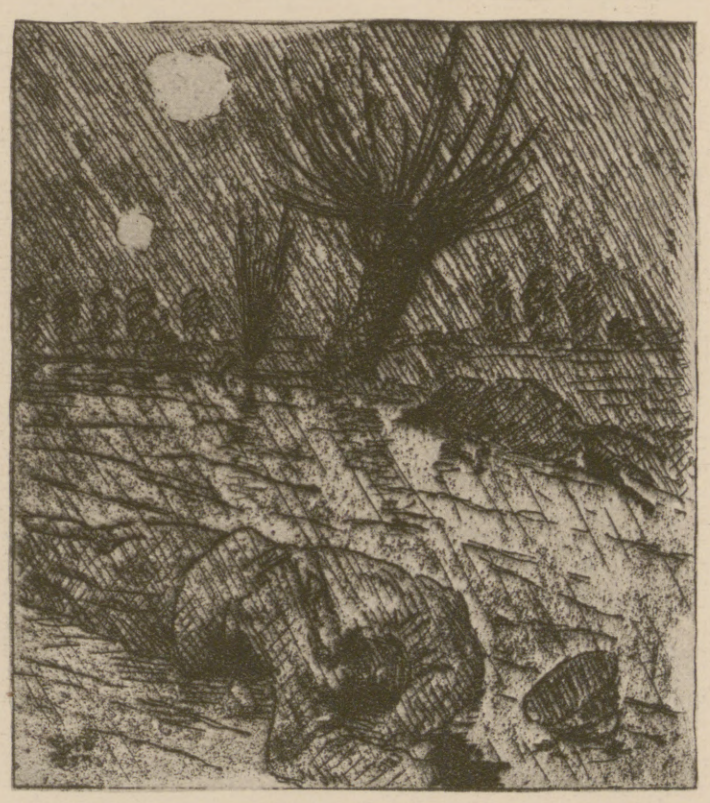
Was in jenen Zeiten für die Kulturvölker des christlichen Abendlandes langsam heranreifte, erwächst heute schneller auf einem Gebiete, das enger umgrenzt ist, auf dem der einzelnen Völkerindividualitäten. Im deutschen Volke hat dies Erfassen seiner selbst sich im Laufe von knapp einem Jahrhundert zu einer heute nicht mehr zu überbietenden Reinheit und Stärke entwickelt. Während des letztverflossenen halben Jahrhunderts bewies der Deutsche in hingebender, im Kerne idealer Arbeit für den Alltag, was er zu leisten imstande ist, um jetzt dartun zu können, wer er ist. Die Idealität der oft geschmähten Arbeit, die den alltäglichen Anforderungen des Lebens genügen soll, hat der bildenden Kunst weit vorgearbeitet. Wer unter diesem Gesichtswinkel aufmerksam den Zweig der bildenden Künste verfolgt hat, welche seit seinem Entstehen als „deutsche" Kunst angesprochen ist, die Griffelarbeit, wird längst bemerkt haben, daß sich hier eine im Wesen bodenständige Kraft von neuem zu höchster Vollendung emporringen will. Es ist gar nicht anzuzweifeln, daß die von Frankreich herübergenommene Kunstauffassung, die „nur der Kunst" dienen soll (l'art pour l'art), einen sehr fördernden Einfluß auf alle Zweige der künstlerischen Tätigkeit ausgeübt hat. Andererseits ist es ebensowenig in Zweifel zu ziehen, daß die so stark in den Vordergrund geschobenen formalen Fragen, obgleich sie in künstlerischer, nicht artistischer Weise erörtert wurden, die germanisch-deutsche Kunstkraft nicht erschöpften, ja diese um ihrer besonderen Neigung zu geistiger Vertiefung in eine Sackgasse zu führen drohten. Deutsche Maler erkannten dies selbst am ehesten, indem manche die Verfolgung reiner Formgedanken und -vorstellungen als je nach dem Grade der Begabung erlernbar bezeichneten. Das heißt an sich übertreiben, ist aber verständlich aus national-germanischer Auffassung von höchster Kunst. Wir Deutsche wollen geistige und seelische Werte verdolmetscht sehen, und um dieser Eigenart willen darf uns niemand schelten. Es gelten an diesem Platze keine allgemein gültigen Dogmen!

Dort!

Während man noch mit dem Pinsel die Feinheit des Auges für alle Lichtprobleme in unleugbar höherem Maße ausbildete, als es vergangenen Kunstperioden möglich gewesen war, erwachte in unserem Vaterlande stetig kräftiger der Trieb, mit dem Griffel zu fabulieren. Auch hier haben Frankreich und Japan fördersam eingegriffen, aber nur insoweit als es nötig schien, um neuzeitliches malerisches Sehen mit der alten Linienkunst in Einklang zu bringen. Schranken waren den fremdländischen Einwirkungen gesetzt durch die größten germanischen Zeichner, Albrecht Dürer und Hans Holbein, wie durch den selbst allen modernen Anforderungen genügenden „Lichtmaler" Rembrandt. Erfüllt von allem Wollen der Gegenwart und innerhalb der wohltätigen Beschränkung der Schwarz-Weiß-Kunst griff bereits ein Künstler, Max Klinger, so tief in Fühlen und Denken unseres Volkes hinein, wie es seit Dürers Zeiten nicht mehr geschehen war. Ständig steigerte sich das Verständnis im Volke für die zeichnenden Künste, die ihrerseits die Techniken heranzogen, welche es erlaubten, Massenauflagen herzustellen, ohne irgendwie den künstlerischen Wert zu verlieren. Besondere Erwähnung verdienen hier die Steinzeichnung und der Holzschnitt. Sie tragen weit mehr als Malerei zur Erziehung, zur Kräftigung und zur Ausbildung der Kunstfreude und des Kunstverständnisses bei, insofern sie in alle kleinen Orte dringen, wohin kaum je einmal ein Gemälde gelangt. Sie sind die guten Freunde, die täglich kommen können, und mit denen zu allen Zeiten, in Trauer, Freude und Langeweile erhebende und kurzweilige Unterhaltung gepflogen werden kann. Deshalb ist die Illustrationstechnik von so überaus hohem Werte für das künstlerische Leben des Volkes.

Die Griffelkünste wenden sich zudem vorab an die nachschaffende künstlerische Phantasie des Beschauers, da die abstrakte Schwarz-Weiß-Kunst nicht an die Farben der Wirklichkeit gebunden ist. Auch die getönten, bezw. farbigen Blätter geben nur in Andeutungen, in ungebrochenen großen Flächen die natürliche Farbenwelt wieder. Sie liegen in der Bildfläche, wirken also nicht räumlich und entrücken die Erscheinung mehr der Wirklichkeit als sie dieser nahezubringen. Die Griffelkunst eröffnet in demselben Grade den Schöpfungen der reinen Gefühlswelt, sogar der Phantastik, wie den Vorstellungen des Verstandes das Tor, ohne an künstlerischem Gehalt zu verlieren. Mit diesem Wiedererstarken der Linienkunst erwuchs ganz unmerklich die Freude und das Verständnis an dem Geschehnis, zerbrach die „L'art pour l'art"-Kunst, die Ausländerei, wie man diese Richtung in der Malerei nicht ohne eine gewisse Berechtigung nennen darf. Der Krieg hat uns, wie bemerkt, auch auf diesem Arbeitsfelde von den bisher Einfluß ausübenden fremden Völkern getrennt. Ich glaube, zu unserem Vorteil; denn wir laufen gar leicht Gefahr, uns von den technischen Vorzügen anderer leiten zu lassen und uns dadurch unserm besten Gut, der Innerlichkeit, zu entfremden. Die feinfühligsten Dolmetscher unseres Innenlebens, die bildenden Künstler, haben es auch empfunden, daß wir Deutsche nicht mehr damit zufrieden waren, von unseren Malern eines Menschen Antlitz als ebenso interessant wie eine Kartoffel bewertet zu sehen, den Menschen immer nur als Farben- oder Lichtproblem dargeboten zu erhalten, sondern auch von dem bildenden Künstler vernehmen wollten, wie es in Kopf und Herz des Menschen aussieht. Man verlangt nicht nur malerische Probleme, sondern einen „Inhalt" in den Schilderungen zu finden. Und da unser Sollen und Wollen ständig größer geworden war, so stand seit kurzem wartend an der Tür der Stil. Ob ihn der läuternde, erhebende Krieg um das Vaterland eintreten lassen wird? Ich möchte es glauben! Jedenfalls fällt der Griffelkunst hierbei eine sehr maßgebende Rolle zu. Ihr ist die Erzählung überwiesen. Der Krieg hat eine solch hohe Wertschätzung der seelischen Erlebnisse gebracht, daß wir eine starke Verinnerlichung unserer ganzen Kunst erwarten dürfen. Sie wird von der Schwarz-Weiß-Kunst ihren Weg nehmen. Zweifelsohne besteht die Gefahr, daß die bildende Kunst wieder eine zu große Anleihe bei der redenden machen kann, aber ob sie eintrifft, möchte ich angesichts der vortrefflichen technisch-künstlerischen Erziehung unserer Künstler, mindestens bei den maßgebenden Meistern, stark bezweifeln. Künstler wie Kunstfreunde sind von der Wahrheit durchdrungen, daß die Wirklichkeitsform in Kunstform übersetzt werden muß. Damit ist allem Dilettantismus, der ein ungesundes Aufgehen in der Anekdote befürwortet, ein starker Wall entgegengeworfen. Der Möglichkeit, in dieser Hinsicht in die Irre gehen zu können, ist überdies die Griffelkunst noch weit mehr als die Malerei mit Farben entrückt, da sie als Schwarz-Weiß-Kunst von vornherein der Wirklichkeitsform sehr wesentlich ferner steht. Der Zeichner kann deshalb ruhig erzählen von all dem, was seine Sinne bewegt. Und da wir Deutsche eine Verdolmetschung unseres Innenlebens von Künstlerhand als Folge dieses von höchsten sittlichen, von stärksten seelischen Lebenskräften getragenen Krieges mehr als je verlangen, so wird auch alle Griffelkunst einer höchsten Blüte zustreben, die der vollkommenen technischen Durchbildung die Befreiung von allen „artistischen" Unarten bringen und eine echt deutsche Innerlichkeit als höchsten Schmuck hinzufügen wird. Die Linie wird uns diesmal aufwärts führen. Sie birgt überall eine gewisse Abstraktion und Negation der Wirklichkeit in sich, dringt zur festen Form, die losgelöst ist vom Schein des farben- und lichtumschmeichelten „Illusionismus". Die Linie faßt fest zusammen, wendet sich gleichermaßen an den Intellekt und an die künstlerische Schaffenskraft. Sie birgt die Monumentalität, den Stil in sich. Ein fein beobachtendes Auge durfte hier bereits vor Beginn des Krieges einen verheißungsvollen Hinweis auf die Zukunft wahrnehmen. Was damals nur eine Verheißung fernhin war, wird jetzt als nahe Hoffnung, ja als sichere Erwartung anzusprechen sein. Wenn nach dem

Sie haben kein Pferd!



Der Feind ist nah!

Kriegseindrücke. Nach Radierungen von Josef Bató.

Hosted by Google

Angeschossen.

von uns in stolzer Tapferkeit vorausgesetzten Siege die Wände in den Staatsgebäuden erneut nach Schmuck verlangen, dann wird die Griffelkunst der Malerei auf ihrem Weg zum ragendsten Gipfel aller Flächenkunst, zur Monumentalmalerei, die kraftvoll unterstützende Hand reichen. Die außerordentliche Zusammendrängung allen künstlerischen Vermögens nach Form wie Inhalt wird wieder Wahrzeichen einer im Mark deutsch gearteten Kunst entstehen lassen! —

Der Krieg und das gewerbliche Urheberrecht.

Von Regierungsrat Neuberg.

Es ist regelmäßig nicht Sache der Privatrechte, ihre Flügel weit über die Lande auszuspannen. Der Kampf um mein oder dein, die Feststellung: „Dies dir, das mir", spielt sich zumeist in den engen Grenzen der Heimat, des Ortes, ja des Heimes ab. Anders bei den Urheberrechten. Sie sind ihrem Wesen nach — Ausnahmen gibt es natürlich auch hier — für die Weite bestimmt. Wer ein gutes Patent hat, will, daß es sich in der Welt durchsetze, genau so wie ein Buch — um auch auf das geistige Urheberrecht hinzudeuten — die Grenzen seines Ursprungslandes überschreiten soll; Warenzeichen aber sind des öfteren gar nicht für das Heimatland berechnet und erworben, sondern sollen drüben in fernen Ländern den gleichen, steten Absatz der damit versehenen Ware bewirken. Dies sind Verhältnisse, die gerade auf dem Gebiet des Urheberrechts zu internationalen Vereinbarungen zwangen. Was das sogenannte gewerbliche Urheberrecht anlangt, so kommt — Verträge, denen das Deutsche Reich fernsteht, unberücksichtigt gelassen — hierfür die neuerlich in Washington, vorher in Brüssel revidierte Pariser Verbandsübereinkunft vom 10. März 1883 in Betracht. An dieser Übereinkunft — teilweise sind die Revisionen von Washington noch nicht genehmigt, „ratifiziert", wie der Völkerrechtler sagt — sind von den jetzt Krieg führenden Staaten beteiligt außer dem Deutschen Reich Österreich-Ungarn, Belgien, die Französische Republik, Großbritannien und Irland, Japan, Serbien. Rußland ist also nicht Vertragsstaat, doch besteht auch Rußland gegenüber seitens des Deutschen Reichs ein Übereinkommen wegen des gegenseitigen Schutzes von Warenbezeichnungen. Was will nun die Übereinkunft? Geht sie etwa so weit, daß das, was hier im Deutschen Reich als patentiert gilt, nun auch etwa in Frankreich ohne weiteres Patentschutz habe, daß, wenn im Deutschen Reich etwa für Seife das Bild der Peterskirche zu Rom geschützt ist, kein Engländer das gleiche Bild auf Seifen innerhalb des Britischen Reiches anbringen dürfte? Davon kann keine Rede sein, das würde ein Weltpatentrecht schaffen, ein Weltmarkenrecht. Ehe sich diese Rechtsgebilde einmal verwirklichen, wird noch lange, lange Zeit vergehen, Bestrebungen der sogenannten internationalen Markenregistrierung, der Eintragung einer Handelsmarke in Gültigkeit für mehrere Länder, steht vielmehr das Deutsche Reich, und zwar aus gewichtigen Gründen, sehr fern. Was durch den internationalen Vertrag geschaffen wird, ist vielmehr nur eine gewisse Bevorrechtigung der Angehörigen des einen Verbandslandes, bezw. der in einem Verbandslande Wohnenden, in ihrer Beziehung zu anderen Verbandsländern. Sie sollen z. B. im fremden Lande den dort den Staatsangehörigen zugebilligten Schutz gegen Eingriffe in ihre gewerblichen Schutzrechte haben, sie sollen ein Prioritätsrecht haben dergestalt, daß, wenn sie in einem Lande ein Patent angemeldet haben, sie damit im andern Lande binnen einer bestimmten Frist anderen Anmeldern vorgehen, ihre Schutzmarken sollen Prüfungen in gewisser Beziehung entzogen sein und dergleichen. Insoweit also diese Rechte gewährt werden, könnte der ausgebrochene Krieg sie aufheben. Aber wie? Hebt denn ein Krieg Verträge zwischen Staaten überhaupt auf? Er ist wohl der Zerstörer der Bande der bis dahin in Freundschaft lebenden Staaten; soll nunmehr, da sie sich bewaffnet gegenüberstehen, noch in Geltung sein, was in friedlichen Tagen, also unter ganz anderen Voraussetzungen und

Angriff.

Kriegseindrücke. Nach Radierungen von Josef Bató.

Hosted by Google

Umständen, vereinbart wurde? Hier schwankt die Jurisprudenz. Die einen lassen abgeschlossene Verträge nicht mehr gelten, es müßte denn sein, es handele sich um Verträge, die gerade für den Kriegsfall abgeschlossen sind; die anderen sind weniger schroffer Ansicht. Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht auf diese rein völkerrechtliche Frage eingegangen werden, es kann auch nur gestreift werden, daß das Reichsgericht vor kurzem Gelegenheit gehabt hat, sich hierüber zu äußern — in Kürze soll nur noch behandelt werden, wie sich unsre Feinde uns gegenüber auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes in diesem Kriege verhalten haben. Noch vor nicht langer Zeit schwirrten durch die Luft Gerüchte, England habe alle Patente, die Deutschen gehörten, aufgehoben. Was ist daran richtig? Was tat Frankreich? Was tat Rußland? Fangen wir bei letzterem Staate an, mit dem uns, wie erwähnt, am wenigsten vertragliche Abmachungen einen. Auch bezüglich Rußland hieß es anfangs, es sei eine allgemeine Aufhebung der gewerblichen Schutzrechte, soweit sie Deutschen zuständen, erfolgt. Später wurde dies widerrufen, ganz neuerdings aber geht durch die Zeitungen die Mitteilung, daß Rußland in seinem Handelsministerium eine Vorlage über Patente und Privilegien der Ausländer ausarbeiten lasse, die von der Annahme ausgehe, daß diese Schutzrechte in Rußland nur auf den innerstaatlichen Gesetzen beruhten, die jederzeit geändert werden könnten. Es wird vorgeschlagen, Patente feindlicher Ausländer von Bedeutung für die Landesverteidigung ohne Entschädigung, andere Patente von staatlicher, öffentlicher und industrieller Bedeutung gegen Entschädigung zu enteignen. Dabei sollen die etwaigen Entschädigungen noch vor dem Friedensschluß gezahlt werden. Nach der „Rußkoje Slowo" hat bereits in einem Rechtsstreit eines deutschen Unternehmens der Senat die Patentrechte deutscher Staatsangehöriger annulliert.

Der Heerwurm.

Auch in Großbritannien ist es nicht, wie anfänglich behauptet wurde, zu einer allgemeinen — überdies Großbritannien am meisten selbst schädigenden — Vernichtung deutscher Patente, Muster oder Schutzmarken gekommen. Es ist aber ein Ausnahmegesetz ergangen, demzufolge kraft richterlicher Befugnis (Ermessen des Board of Trade) ein Patent oder eine Lizenz oder ein eingetragenes Warenzeichen, falls deren Inhaber Untertan eines mit Großbritannien im Krieg befindlichen Staates ist, völlig oder teilweise zu vernichten oder zeitweilig außer Kraft zu setzen ist. Ein in der Richtung gestellter Antrag (die Aufhebung eines Patents von Amts wegen ist nicht ausgeschlossen) soll den Nachweis enthalten, daß Antragsteller beabsichtigt, den patentierten Gegenstand gewerbsmäßig herzustellen oder herstellen zu lassen, das patentierte Verfahren auszuführen oder ausführen zu lassen oder für Herstellung der Waren, für die die Handelsmarke eingetragen ist, besorgt zu sein, weiter aber auch den Nachweis, daß es im allgemeinen Interesse des Inlandes oder eines Teiles des Publikums oder des Handelsverkehrs liegt, daß der patentierte Gegenstand gewerbsmäßig hergestellt, das Verfahren ausgeführt, die Eintragung der Handelsmarke dauernd oder zeitweilig aufgehoben werde. Dies in Kürze die wesentlichen Bestimmungen. Es ist leicht ersichtlich, daß dem Richter recht weitgehendes Ermessen eingeräumt ist. Denn was heißt „allgemeines Interesse"? Solche Begriffe kann man sehr verschiedenartig verstehen und auslegen; soweit die englische Rechtsprechung bekannt geworden ist, haben sich auch Bewohner des Landes nicht gescheut, Anträge zu stellen, bei denen irgendein Interesse, daß die Ware während des Krieges in England hergestellt werde, wahrlich nicht anzuerkennen ist. Es liegen Anträge vor für Etikettiermaschinen, Korsetts u. dgl. Anders natürlich, wenn die englische Regierung z. B. in Fällen, wo es sich um Herstellung von Heilmitteln oder Verteidigungsmitteln handelt, die Deckung des Inlandbedarfs durch Inlandsherstellung zu einer Zeit möglich machen will, wo der deutsche Patentinhaber nicht liefern kann. Um Zweifel zu heben, hat die zuständige englische Behörde einige Wochen nach Erlaß des betreffenden Gesetzes die Richtschnur veröffentlicht, nach der zu prüfen ist: für Patente, wenn im Inlande keine Fabrikation zur Ausnutzung des Patents besteht, oder wenn sie, kurz gesagt, für Rechnung feindlicher Ausländer ausgenutzt wird und Zweifel an ihrer Fortsetzung aufkommen, anderseits das Landesinteresse eine anderweite Fabrikation nötig macht — für eine Schutzmarke, wenn solche in der Bezeichnung eines patentierten Gegenstandes besteht und eine Ausnutzungslizenz für das zu schützende Patent bewilligt ist, wenn sie die einzige oder einzig praktisch brauchbare Bezeichnung eines Gegenstandes bildet, der nach einem erloschenen Patent oder nach einem bekannten Verfahren oder nach einer veröffentlichten oder im Verkehr bekannten Formel hergestellt ist. Man unterscheidet bei Handelsmarken bekanntlich Wort- und Bildzeichen. Die zeitweilige Aufhebung von Marken der letzteren Art soll regelmäßig nicht bewilligt werden. Wie die englische Rechtsprechung nach diesen Grundsätzen arbeitet, kann im einzelnen nicht ausgeführt werden. Beispielsweise sei gesagt, daß sie von zwölf Fällen, da die Benutzung von Patenten gefordert wurde, angeblich vier Fabrikationslizenzen zuerkannte vorbehaltlich nach dem Krieg zu treffender Vereinbarungen, sofern die Lizenz auch nach dem Krieg weiter fortgesetzt würde. Was die Schutzmarken anlangt, so sind, soweit bekannt wurde, Anträge, betreffend den Gebrauch so bekannter Zeichen wie Aspirin und Lysol, abgewiesen worden. Nicht unerwähnt sei, daß bei einer Verhandlung vor dem englischen Richter — es handelte sich um den Gebrauch einer Schutzmarke, die für eine bestimmte Zahnpasta eingetragen ist — die Fragestellung des Vorsitzenden, ob denn die Deutschen mehr Mühe für ihre Waren aufwendeten, die Antwort erbrachte: Das kommt daher, weil die Engländer nicht so energisch sind wie die Deutschen — ein Lob, das beweist, daß noch andere Dinge als der Erlaß eines Ausnahmegesetzes vonnöten sind, um eine Ware vom Weltmarkt zu verdrängen.

Gleichzeitig mit den vorerwähnten Bestimmungen über die etwaige Aufhebung von Patentrechten in England sind dort auch solche des Inhalts erlassen, daß während der Kriegsdauer kein Patent ausgefertigt und keine Urkunde über die Eintragung eines Warenzeichens oder Musters ausgehändigt wird an die Untertanen eines mit England im Krieg befindlichen Staates.

Von Frankreich sind feindliche Maßnahmen nicht bekannt geworden, eine Verordnung, wie sie sich nötig machte über Aufhebung von Fristen in Sachen der Patente usw., entspricht der veränderten Rechts- und Sachlage. Bestimmungen ähnlichen Inhalts wurden auch in anderen Staaten erlassen: Italien, Norwegen, Schweiz usw., auch in Belgien ist noch unter dem 5. August 1914 eine Königliche Verordnung, betreffend Verlängerung der Fristen für die Zahlung von Patentgebühren, ergangen. Endlich sei noch bemerkt, daß auch im Deutschen Reich gewisse Maßnahmen zur Verhütung von Härten gegenüber Anmeldern und Inhabern gewerblicher Schutzrechte während der Dauer des Kriegszustandes getroffen werden mußten — Verlängerung verfügter Fristen, Stundung von Gebühren in gewissem Umfange usw. Näher kann im Rahmen dieser kurzen Übersicht nicht hierauf eingegangen werden. Nicht unterlassen sei aber die Bemerkung, daß die bekannten Zahlungsverbote gegen Auslandsstaaten auf Zahlungen zum Erlangen, Erhalten oder Verlängern des Patent- usw. -schutzes nicht anzuwenden sind.

Die russischen Fackeln.

Kriegseindrücke. Nach Radierungen von Josef Bató.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: In einem Schützengraben am Dunajec.

Nach einer Zeichnung des im k. u. k. Kriegspressequartier befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Neue Formen des Gebirgskrieges. / Von Feldmarschalleutnant Johann v. Evitković, Wien.

Über Krieg und Kriegführung waren zu verschiedenen Zeiten verschiedene Auffassungen vorherrschend. Zur Zeit der Lineartaktik, im achtzehnten Jahrhundert, glaubte man für Entscheidungskämpfe nur die Ebene aufsuchen zu sollen. Man mied das schwierige Terrain, weil sich die Lineartaktik demselben schwer oder gar nicht anzupassen imstande war. Da man sich dennoch dem Einfluß des Bodens auf mögliche Kampfverhältnisse nicht zu entziehen vermochte, verfiel man auf den Gedanken, durch Stellungen und den Stellungskrieg die Kriegführung zu erleichtern. Damit gelangte man aber dazu, das Terrain in seiner Bedeutung für den Krieg zu überschätzen. Weil auf den Schlachtfeldern die Besetzung der Höhen von Wichtigkeit wird, sucht man auf Kriegsschauplätzen die Wasserscheiden, glaubt endlich, auf dem Gotthard stehend, Süddeutschland, die Schweiz, Oberitalien und Frankreich zu beherrschen.

Die Französische Revolution, der es vorbehalten blieb, manche Unfreiheit des Gedankens niederzureißen, räumte auch auf militärischem Gebiete mit vielen Vorurteilen auf. Die neugeschaffenen französischen Armeen konnten sich gar nicht auf Schulung der damals maßgebenden komplizierten, schwierigen Kampfformen einlassen; weit leichter ging es, mit der Außerachtlassung des Althergebrachten, Neues zu finden. Schon die ersten Operationen Bonapartes 1796 zeigten, wie die Heere sich im Gebirge frei bewegen können; 1797 sollte sich dies in Tirol und beim Einbruch in Kärnten noch mehr erweisen. Die Operationen am Oberrhein 1799, die Operationen in der Schweiz, Suwarows Zug durch die Schweiz ließen erkennen, daß das Gebirge kein absolutes Hindernis ist auch für größere Kriegshandlungen. Durch den Alpenübergang der französischen Reservearmee im Jahre 1800 sollten diese Aktionen noch übertroffen werden. Durch die Ereignisse des Jahres 1809 in Italien, Tirol und Kroatien, durch den spanischen Krieg 1808 bis 1812, durch die Verteidigung Südtirols 1866, durch den Krieg 1877/78, die Kämpfe der Kaukasier, der Montenegriner, durch den Okkupationsfeldzug 1878, die Bekämpfung des Aufstandes 1882 wurden Grundsätze für die Kriegführung im Gebirge geschaffen, die bei uns sehr gründlich kultiviert wurden.

Indem man in der modernen Auffassung der Kriegführung nach solchen Erfahrungen immer weiterschritt, das Terrain in seiner Bedeutung für das Auftreten der Truppen nicht eine übergroße Rolle spielen zu lassen, vielmehr den alten Grundsatz, daß es Räume gibt, die der große Krieg meidet, über den Haufen warf, mußte man allgemein den Regeln für die Truppenführung im Gebirge immer nähertreten. Man wollte ebenso Gebirgsräume betreten als auch mit großen Armeen das Gebirge nicht scheuen, um dadurch dem Feinde alle möglichen Überraschungen zu bereiten. Die aufgestellten Anhaltspunkte für den Gebirgskrieg in betreff Nachtruhe und Sicherung, Aufklärung, Gefechtsmärsche — Aufbruch, Marschleistungen, Marschdauer, Marschgeschwindigkeit, Kolonnenlängen, Marschordnung, Marschsicherung — Verbindung, Gefechte mußten in dem Maße anders werden, als sie sich für große Körper nicht so anwenden ließen wie für kleine Truppenverbände. Wohl wußte man, daß die Truppenführung im Gebirge zu den schwierigsten Aufgaben gehört, die der Krieg zu stellen vermag; man wußte, daß die Schwierigkeiten hier oft großartige Dimensionen annehmen, daß nur ein scharfer, alles genau berechnender und abwägender Verstand, die höchste Energie des Führers wie die zäheste Ausdauer der Truppe die Unmenge der Friktionen zu überwinden vermag. Auch unter kleineren Verhältnissen gab man sich keiner Illusion über die einzuhaltenden Regeln der Taktik hin; die Verschiedenartigkeit der Gebirge erforderte für die jeweiligen speziellen Verhältnisse besondere Maßnahmen, die erst im gegebenen Falle gefunden werden mußten.

Alles, was über den Gebirgskrieg vor dem gegenwärtigen Kriege gedacht wurde, galt doch im ganzen und großen der Absicht, mehr oder weniger rasch im Gebirge vorwärtszukommen, das unwirtliche Durchzugsland je eher wieder zu verlassen. Der gegenwärtige Gebirgskrieg ruht auf ganz anderen Grundlagen. Die Zähigkeit und die lange Dauer der Kämpfe, die Unmöglichkeit, rasch vorwärts Raum zu gewinnen, haben die Vorstellungen vom Gebirgskrieg nunmehr vollständig verschoben. Seit einem Vierteljahr befinden sich die Truppen der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee in einem Terrain, in welchem man früher selbst bei günstiger Witterung ein Zurechtfinden durch Wochen, äußerstenfalls vielleicht für einen Monat noch für möglich gehalten hätte. Was darüber hinausgeht, gar im strengsten Winter, hätte man wahrscheinlich gänzlich negiert. So hat der Karpathenkrieg ganz neue Formen des Gebirgskrieges geschaffen. Völlige Aufklärung über dieselben wird wohl erst die Zukunft bringen. Das allgemeine große Interesse, welches man dem Verlauf der Ereignisse in den Karpathen entgegenbringt, berechtigt schon jetzt, diesen neuen Erscheinungen nachzuforschen.

Die ersten Einfälle der Russen in die Karpathen nach den August-September-Ereignissen in Ostgalizien und in der Gegend nächst Lublin stießen unsererseits auf kaum nennenswerten Widerstand. Als im Oktober zur Offensive an den San geschritten wurde, ging es auch an die Vertreibung der Russen aus den Karpathen. Am 5. Oktober konnte gemeldet werden, daß der Feind am Uzsoker Paß geschlagen über Turka zurückgedrängt wurde, am 7. Oktober wurde Marmaros Sziget erobert und der Feind nach Galizien verfolgt. Unsere Vorrückung über den Beskid- und Vereczkepaß gegen Slawsko und Tucholka zwang nach der Meldung vom 9. Oktober den Feind zum Rückzuge. Am 15. Oktober wurde Skole, am 19. Stryj erreicht. Am 14. Oktober lag die Meldung vor, daß die Russen nach viertägigem Kampfe bei Toronya geworfen wurden. Ende Oktober wurde im Raume nordöstlich Turka und südöstlich Stari Sambor in mehrtägiger Schlacht der Feind zwar geschlagen, doch mußte infolge des Rückmarsches der Hauptkräfte vom San auch der Karpathenraum wieder freigegeben werden. Anfang November gehen die Russen gegen die Waldkarpathen wieder vor. Am 28. November wird am Südfuß der Karpathen bei Homonna gekämpft. Nach der Meldung vom 26. Dezember gelang es unseren Truppen zwar, den Uzsoker Paß dem Feinde abzunehmen, doch mußte er nach Nachrichten vom 2. Januar wieder aufgegeben werden. Vom 14. Dezember bis Ende Dezember werden fortwährend Kämpfe im Latorczatale gemeldet. Am 22. Dezember gab es Kämpfe im Nagy-Ag-Tale, am 24. Dezember kamen die Kämpfe dort bei Ökörmezö zum Stehen. Am 19. Januar trifft die Nachricht ein, daß die Russen bei Jakobeny in der Bukowina einen Vorstoß durchgeführt hatten.

General der Kavallerie Freiherr v. Pflanzer-Baltin, erfolgreicher Führer einer Armeegruppe in der Bukowina, erhielt vom Kaiser von Österreich in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Wiedergewinnung der Bukowina das Großkreuz des Leopolds-Ordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

Im September sind die Russen auf dem Vormarsche in die Karpathen, im Oktober sind wir in der Offensive, im November geht dieselbe wieder auf die Russen über. Im Dezember schreiten die Karpathenkämpfe mit wechselndem Erfolge weiter; in diesem Monat wie in der ersten Hälfte Januar glückt es uns, den Gegner in den Karpathen aufzuhalten. Im allgemeinen haben wir es hier zumeist doch noch mit den alten Formen des Gebirgskrieges zu tun. Die Hauptereignisse spielen sich im Westen doch auf den Süd-Nord führenden Hauptkommunikationen oder nächst denselben ab. Der Gebirgsraum wird in den Monaten September, Oktober und November ziemlich rasch passiert. Im Dezember und Januar muß wohl in den Karpathen längerer Aufenthalt genommen werden, was den immerhin kleineren Heereskörpern, die jetzt auftraten, bei guten oder ziemlich guten Nachschubverhältnissen nicht übermäßige Schwierigkeiten bereitet haben dürfte. Zudem war die Witterung nicht besonders ungünstig.

Ganz anders sollten sich schon diese Verhältnisse gestalten, als im letzten Drittel des Monats Januar an die Wiedereroberung der Karpathen geschritten werden sollte. Unsere Heeresleitung verkündet am 1. Februar: „Durch die Besitznahme aller Übergänge ist die seit der letzten russischen Gegenoffensive in der zweiten Hälfte Dezember am östlichen Flügel und in der Mitte etwas zurückgedrängte Karpathenfront wiederhergestellt.“ Der Uzsoker Paß wird nach dreitägigem Kampfe am 26. Januar erobert. Die Paßhöhe, zu welcher der Aufstieg von 321 m fast unvermittelt erfolgt, liegt 889 m hoch; der Halicz, 1335 m hoch, befindet sich in nächster Nähe und beherrscht die Paßgegend. Am 28. Januar beginnen die Kämpfe im Latorczatale. Am 27. Januar wird der Feind von Ökörmezö geworfen. Die Paßhöhe nächst Toronya beträgt 941 m; sie wird flankiert durch den Gorgan Wysokowszki 1448 m und die Czorna Repa 1288 m. Die Darstellung des Großen Hauptquartiers hebt hervor, daß die deutschen Truppen unter General der Infanterie v. Linsingen, mit österreichisch-ungarischen Truppen vermischt, Ende Januar die Vorbewegung in den Tälern des Latabor, Nagyag, der Latorcza, der Vecsa und westlich davon angetreten haben. Die Gesamtoperationen der Armee stießen auf der Straße Ökörmezö-Toronya und bei Volocz-Vezerszállas auf stärkeren Feind. Die Vorbewegungen, auf beiden Flügeln umfassend angelegt, wurden durch die Witterung sehr beeinträchtigt. Erst Ende Februar glückte es, die Paßhöhen zu erobern. In der Bukowina wurde Kirlibaba am 22. Januar genommen, bald darauf die weitere Vorrückung über den Lucsinaer Bergrücken angetreten.

Erzherzog Joseph überreicht einem ungarischen Husarenwachtmeister, der bereits Inhaber der kleinen und der großen silbernen Tapferkeitsmedaille ist, die goldene.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Diese Operationen am Südfuße der Karpathen wurden mit beträchtlicheren Kräften durchgeführt. Zunächst war wohl ihr Zweck, die Paßhöhen zu erobern und in den Karpathenraum einzudringen. Diese Aktionen hatten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Ungunst der Witterung stellte an die Truppen die höchsten Anforderungen. Auf die Talstraßen konnte meist nur die fahrende Artillerie unter entsprechender Bedeckung gewiesen werden. Die Infanteriekolonnen mußten sich mit Seitenwegen begnügen, wenn sie auf den Bergrücken vorhanden waren. Sonst gab es kaum erkennbare Waldwege und Fußpfade. Die Bergartillerie, die Maschinengewehre mußten diesen Kolonnen folgen. Um zu existieren, war es wohl erforderlich, Train auf Tragtieren zu improvisieren. Die Schwierigkeiten für den Nachschub aller Art abseits der Straße mußten sich ins Unermeßliche steigern. Aber auch die Straßen hatten alle Mühe, den Anforderungen zu entsprechen. Die Kriegsberichterstatter haben diese Leistungen als kaum lösbare Aufgaben bezeichnet. Und dennoch wurden sie in dem so hochlöblichen Drange nach vorwärts überwunden. Das Bild, welches der Gebirgskrieg in dieser Episode zeigte, war doch schon wesentlich verschieden von dem, was man sich bis dahin gedacht. Es war nicht leicht für die Truppen, sich in diese doch ganz neuen Verhältnisse hineinzufinden und die Reibungen ohne Zahl, die sich von Tag zu Tag mehrten, zu überwinden.

Es sollte damit aber noch immer das Maß der Anstrengungen nicht voll erreicht sein. Weit schwieriger sollte noch die kommende Kampfperiode werden, welche die neuen Formen des Gebirgskrieges vollends ausgestaltet haben dürfte.

Die Beschaffenheit des 300 km langen und 120 km tiefen Karpathenwalles ist höchst eigentümlich. Die Karpathen bestehen, besonders ausgeprägt im mittleren Waldgebirge, aus einem plateauartigen Massiv, von welchem sich die Bergrücken nach Nord und Süd scharf geformt ablösen. Das eigentliche Waldgebirge ergänzen in Nord und Süd an manchen Stellen noch gebirgige Vorlagen; besonders zu nennen ist das Vihorlát-Gebirge im Süden, die Gebirge in der Bukowina, dann im Quellgebiete des San und des Stryj, in welchem die Parallelität der von Nordwest nach Südost streichenden Bergrücken sehr auffällt, endlich das den Ostbeskiden nach den Becken von Jaslo, Krosno, Sanck vorliegende galizische Bergland. Die Ostbeskiden, die Duklasenke, haben eine wesentlich andere Beschaffenheit als die Waldkarpathen. Diese weisen gerade dort ihren besonderen Charakter am deutlichsten

Hosted by Google

Abseits vom Kriege in Österreich-Ungarn: Landsturmpflichtige Herzegowiner bei der Arbeit. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Hosted by Google

Oben: Gefangene Franzosen und Russen beim Kartoffelschälen. Unten: Blick in die Große Küche für 5300 Mann Gefangene.

Aus dem Kriegsgefangenenlager in Königsbrück bei Dresden. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Limmer.

Hosted by Google

Aus dem Kriegsgefangenenlager in Königsbrück bei Dresden: Ein Südrusse aus Charkow. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Limmer.

auf, wo die deutschen Truppen aufgetreten sind. Steile Formen, Waldbedeckung, spärliche Besiedlung, Armut an guten Kommunikationen herrschen vor im Osten; diese Verhältnisse bessern sich immer mehr gegen Westen. Besser sind die Unterkunftsverhältnisse in den Waldkarpathen auf ungarischem als auf galizischem Boden. Am schlechtesten sind sie in der Gegend des Hauptkammes. Während in den Ostbeskiden die Bewegungen inner- und außerhalb des Gefechtes keinen allzu großen Schwierigkeiten begegnen, verschlechtert sich dies in dem Maße, je weiter ostwärts die Aktion sich abspielt. Hinter dem 889 m hohen Uzsoker Paß folgen sich drei am Hochplateau aufgesetzte Parallelrücken, der erste ist 915, der zweite 859, der dritte 775 m hoch. Hinter dem Vereczke-Paß sind ähnliche Verhältnisse. Der nächste Parallelrücken ist 1000, der zweite 1037, der dritte 1181 zu 900 m hoch. Hinter dem Wyszkower Paß folgt ein 1454 m hoher Querrücken, dann folgen hohe Berge. Der Busztul-Übergang liegt 1693, die Sewola 1800 m hoch, der Jablonica-Paß hat die Cote 931.

Bei den seit dem 20. Januar einsetzenden Karpathenoperationen ist es zweckmäßig zu unterscheiden: 1. die Operationen, welche durch die Bukowina und über den Jablonica-Paß und die nächstliegenden Übergänge nach Südostgalizien, bzw. in die Gegend von Czernowitz führten; 2. die Operationen, die sich am Plateau des Waldgebirges zwischen dem Uzsoker und Wyszkower Passe abspielten; 3. die Operationen zwischen dem Uzsoker Passe und dem Lupkower Sattel (Eisenbahn Homonna-Zagórz-Przemysl); 4. die Operationen westlich des Lupkower Sattels.

Am 13. Februar wird gemeldet, daß die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten. Unsere Truppen überschritten den Jablonica-Paß und die Übergänge beiderseits desselben. Nun folgen sich die Nachrichten über das weitere Vordringen, den Erfolg bei Kolomea. Daraus entstehen die schwersten Kämpfe in der Gegend südlich Stanislau. Die Schlacht südlich des Dniestr spielt unausgesetzt durch die folgenden Februartage; sie ist besonders intensiv im März. Der Zusammenhang dieser Schlacht mit den Ereignissen im Gebirge, die beschränkten Nachschubverhältnisse für die hier kämpfenden starken Kräfte durch das Gebirge bringen es mit sich, daß die Schlacht in Südostgalizien als zu den Kämpfen im Gebirge unmittelbar noch gehörig betrachtet werden muß.

Der deutsche Bericht, von dem wir am 3. März Kunde erhielten, schildert die Lage in der Mitte der Waldkarpathen dahin, daß die deutschen Truppen seit mehreren Wochen im Quellgebiete des Talabor in der Linie Wyszkow-Sattel, Rozanka, in der Gegend westlich Tuchla und an dem Zwinin-Rücken sich befinden. Der deutsche Bericht spricht von Nachtstellungen in Höhen von 1000 m häufig in eiskaltem Wind, bei 20 Grad unter Null, von Höchstleistungen, wie sie kaum je vorgekommen sind, von Schwierigkeiten und Hindernissen, die ins Ungeheuere gehen. Die Kämpfe dauern hier ohne Unterbrechung fort. Das Erscheinen unserer Truppen in Südostgalizien war Ursache, daß die Russen gerade hier ihre Angriffsversuche verstärkten. Bei Wyszkow wurde seit 27. Februar, im März noch am 15. und 16., am 22. und 24., im Oportale am 13. und 14. März heftiger gekämpft.

Zwischen dem Uzsoker und dem Lupkower Sattel tobte eine schwere Schlacht seit anfangs März ohne jegliche Pause und trotz aller Ungunst des Wetters. Die Schlacht nächst Cisna, wie man diese Kämpfe bezeichnen könnte, war vom 28. Februar bis zum 18. März unausgesetzt im Gange.

Westlich des Lupkower Sattels ging es Ende Januar, im Februar und bis zum 18. März nicht so lebhaft zu wie weiter im Osten, obzwar am 10. Februar von der russischen Offensive in den Ostbeskiden die Rede ist, obzwar die Meldungen von Kämpfen, von andauernden Kämpfen sich sehr oft wiederholen.

Am 10. Februar klagten die Kriegsberichterstatter über die große Kälte in den Karpathen. Am 12. Februar wird gemeldet, daß die Russen von allen Seiten Verstärkungen heranziehen. Die

Aus dem Kriegsgefangenenlager in Königsbrück bei Dresden: Ein russischer Infanterist vom Amur (Sibirien). Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ E. Limmer.

für Erwachsene

Kufeke

für Kinder

ist die bei allen Verdauungsstörungen seit Jahrzehnten bewährte Nahrung.

Die junge Frau

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von

Dr. Wilhelm Huber,

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.

In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Steckenpferd-Seife

ist die beste Lilienmilch-Seife für zarte weisse Haut und blendend schönen Teint

à St. 50 Pfg. überall zu haben.

Die Gesetze der Frauen-Hygiene

verlangen gebieterisch

Irrigal

als unumgängliches Zusatzmittel für Irrigator, Frauendusche und Bidet. Halten Sie sich im eigenen Interesse fern von vielen schädlichen, oft giftigen, durch ihren penetranten und abstoßenden Geruch lästig werdenden Hausmitteln. Irrigal wirkt antiseptisch, reinigend, adstringierend, desodorisierend — kurz, **wohltuend** auf den Gesamtorganismus. Angenehm auf der Reise. Von lieblichem Odeur. In allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften eventuell direkt erhältlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.—
Proberöhrchen .. .. M. 1.25
Fordern Sie gratis die interessante Literatur C. 18

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

Für Feinschmecker:

Lobeck's Deutsche Milch Schokolade Marke Dreiring №283

Illustrierte Weltkriegschronik

der „Leipziger Illustrirten Zeitung“

mit zahlreichen schwarzen u. bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von

Paul Schreckenbach.

Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format von 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in zwanglosen mehrwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte u. Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.

J. J. Weber (Illustr. Zeitung) Leipzig 26.

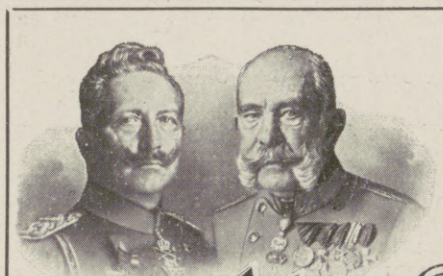
Hosted by Google

Spannung über den Ausgang der seit 20. Januar etwa andauernden Kämpfe steigerte sich von Tag zu Tag. In Südostgalizien hat die in dem 200 km breiten Vorlande der Karpathen östlich der Gegend von Stryj entstandene Schlacht, die zur Entscheidung führen soll, eine gewaltige Entwicklung erfahren. Die so fortdauernden Kämpfe in den Karpathen und südlich des Dniestr wurden bei uns vor Ende Februar als das Wichtigste bezeichnet, was damals — nach dem augenblicklichen Eindruck in Österreich-Ungarn — im Weltkriege zu Lande geschah. Die Intensität, die abwechslungsreichen Szenen, die Lebendigkeit und Reichhaltigkeit in den Aktionen dieser Kämpfe, die fortwährende Nährung derselben durch frische Kräfte, die Dichtigkeit in den Ereignissen, wie Ausdehnung und Umfang nahmen fortwährend zu. Die Angriffe der Russen an der ganzen Front waren höchst auffallend. Es war anfangs März kein Zweifel, daß in den Karpathen und in Südostgalizien um eine folgenschwere Entscheidung gerungen wurde. Die Vorbewegung in der Ebene wie jene im Gebirge kam ins Stocken. Das Gebirge als Durchzugsland nimmt die äußersten Kraftleistungen der Truppen in Anspruch, das Gebirge als Kampfgebiet von langer Dauer fordert mehr als das Äußerste. In dem schnee- und eisbedeckten Waldgebirge eine so große Kampfleistung durch Monate bei solchen extremen Wetterverhältnissen durchzuhalten, das ist mehr als je der Gebirgskrieg von Truppen gefordert hat. Die deutschen und die österreichisch-ungarischen Truppen, welche Schulter an Schulter diese großartigen Leistungen bewältigten, werden in der Kriegsgeschichte ganz besonders genannt werden.

Der Gebirgskrieg in seinen neuen Formen wird in den Karpathen mit großen Truppenmassen fortgesetzt. Seit dem 21. März wissen wir von neuen großen Kämpfen, die in den Karpathen im Gange sind. Die neue Schlacht wird bei uns mit größter Spannung und Aufmerksamkeit verfolgt.

Aus dem Kriegsgefangenenlager in Königsbrück bei Dresden: Russische Gefangene als Schuhmacher bei der Arbeit. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Limmer.

Ende des redaktionellen Teils.



TRUSTFREI
3½ bis 5 Pfg.
Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
GEORG JASMATZI & SÖHNE DRESDEN-A 16
SÖHNE

Anhänger .. .. M. 3.—
Brosche .. .. M. 3.—
Medaillon mit Photokapsel .. .. M. 4.50
Anhänger für Kinder M. 2.—
Kettchen für Anhänger, Silber M. 2.— und M. 1.60
Nadelbrosche .. .. M. 4.—
Manschettenknöpfe. Paar M. 4.50
Uhrbandkette m. ff. schwarz od. feldgrau Ripsband M. 6.—
Armband in gleich. Ausführg., schwarz Ripsband .. M. 5.50

Deutscher Schmuck
aus
echter Geschoß-Bronze
gesetzlich geschützt.
Mit Ort und Datum jeder Schlacht.

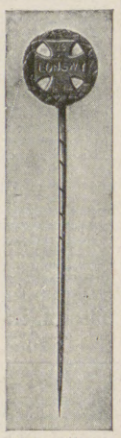
Alle Gegenstände sind mit Jahreszahl „1914“ vorrätig. Andere Inschriften: Ort und Datum einer Schlacht, Schiffsnamen, Widmungen usw. werden zum Preise von 75 Pfennig pro Stück extra angefertigt. Jedes Stück wird in elegantem Geschenkkarton geliefert.

Ring M. 2.50 in jeder Größe.

Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Wo nicht erhältlich, direkte Lieferung franko gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme unter Portoberechnung; Feldpost-Nachnahme ist unzulässig! Händler hohen Rabatt. Vertreter gesucht.

Jedes Stück ist hergestellt in feinziselierter Handarbeit in den
Kunstwerkstätten Albert Reimann, Berlin W 30.

Eine bleibende Erinnerung für Mitkämpfer und Daheimgebliebene.
Ein dauerndes, würdiges Andenken an gefallene Helden.



Krawattennadel Mark 2.—.

Hausstands- und Leibwäsche
kaufen Sie
gut und billig
in meiner
Spezial-Abteilung für Wäsche u. Ausstattungen

Besonders vorteilhaft.

Geschirrtücher, prima Reinleinen, Qual. VI, rot kariert, gesäumt und gebändert Dtzd. 3.75
Handtücher, Ia. reinleinen Jacquard, 50/110, gesäumt u. gebändert, Qual. 244 Dtzd. 10.50
Servietten, prima schlesisch Reinleinen, 58/58, Qual. 49 .. .. Dtzd. 8.50
Tischtücher, prima schles. Reinleinen, 128/160, Qual. 49, zu den Servietten passend Stck. 4.25
Kissenbezüge, Hemdentuch mit Lochstickerei und Hohlsaum, Qual. 2200 .. .. Stck. 1.60
Bettücher, extra schwer, mit verstärkter Mitte, Größe 150/210, Qual. 580 .. .. Stck. 3.25

Das neue Preisbuch 12 ist erschienen.
Es enthält die vorteilhaftesten Angebote zu
Preisen, die Aufsehen erregen.
Zusendung auf Wunsch kostenlos, ebenso Proben nach Angabe der genauen Wünsche.

AUGUST POLICH
LEIPZIG

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse.
Mit 121 Abbildungen. — In Rohleinenband 6 Mk. — Ausführl. Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:
Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

Der Chic ist tot — deutscher Ernst beherrscht die Mode!

Was an Scheinschönheit sich aus Frankreich über die Lande ergoß, was es uns an Entartung des Familienlebens als allein der neuzeitlichen Kultur entsprechend vermachte, was es an ausgelassener Mode als Zeichen seiner Kulturhöhe über die Welt ausstreute, das hat bei uns seine Bewunderung und Nachahmung verloren — endlich! — Die Vereinsamung unseres Vaterlandes gegenüber einer Welt von Feinden hat die ernste deutsche Weltanschauung wieder erweckt, unsere Frauen und Mädchen sehen jetzt, wohin die französische „Kultur“ die Franzosen geführt hat und wohin sie uns hätte führen können. Im Gegensatze dazu muß nun der deutschen Frauenwelt der Segen aller Bestrebungen klar werden, welche wirklicher, ehrlicher Schönheit die Wege ebnen, welche das Familienleben im alten deutschen Sinn fördern und eine der deutschen Frau würdige, edle Mode zu verbreiten suchen. Welche weiten Gebiete von Schönheit und Glück, Gesundheit und reiner Freude sich durch diese Bestrebungen öffnen, darüber belehrt in ausführlicher Weise das neue Jahrbuch „Thalysia-Mode“, Preis 40 Pf., welcher Betrag aber bei evtl. Bestellung vergütet wird.

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in Leipzig-Connewitz 423e.
Verkaufshäuser in Leipzig; Berlin, Wilhelmstr. 37; München, Schäfflerstr. 21; Wien I, Weihburggasse 18.

Krankenpflege im Hause
Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbild. In Originalleinenband 4 Mk
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Hosted by Google

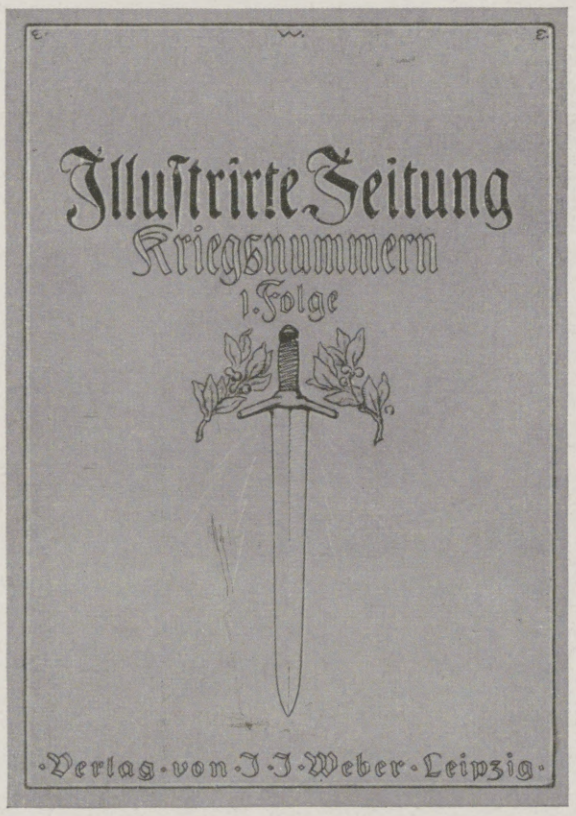
Einbanddecken

zu den Kriegsnummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung“.

Zahlreichen Wünschen unserer Abonnenten zufolge, die sich die Kriegsnummern in besonderem Einbande binden zu lassen wünschen, haben wir eine Decke herstellen lassen, die dazu bestimmt ist, zunächst die erste Folge der Kriegsnummern (Nr. 1 bis 22, August–Dezember 1914) zusammenzufassen. Der Preis der nebenabgebildeten Decke, die von dem gleichen Künstler entworfen ist, von dem die wirkungsvollen Umschlagsbilder der einzelnen Kriegsnummern stammen, beträgt

2 Mark 80 Pfennige.

Die Decke ist dauerhaft, mit graugrüner Leinwand überzogen u. 2farbig (schwarz u. blau) bedruckt. Die Einteilung der weiteren Kriegsnummern in Bände, wozu Decken in gleicher Ausführung zu haben sein werden, richtet sich nach der Anzahl der noch zu erscheinenden Kriegsnummern.



Neudruck

der Kriegsnummern 9 bis 22 (3719 bis 3731).

Um den vielen Nachfragen zu genügen, haben wir uns entschlossen, außer den Kriegsnummern 1 bis 8 (3710 bis 3717) jetzt auch die Kriegsnummern 9 bis 22 (3718 bis 3731) neudrucken zu lassen. Die Abgabe der neugedruckten Kriegsnummern kann, da jetzt nur der Neudruck einer beschränkten Auflage in Frage kommt, nur zu den nachstehenden Einzelpreisen erfolgen:

Kriegsnummer 1 (3710) 2 Mark. Kriegsnummern 2 bis 22 (3711 bis 3731) je 1.50 Mark.
Alle Kriegsnummern von 1 bis 22 auf einmal bezogen 30 Mark (anstatt 33.50 Mark).
Die erste Folge der Kriegsnummern (1 bis 22) in einem Band gebunden 40 Mark.

Der Neudruck der Kriegsnummern 9 bis 22 erscheint voraussichtlich Ende Mai, einzelne Nummern werden vielleicht schon früher fertig. Von Ende Mai an können also wieder sämtliche Kriegsnummern, bis zu den neuesten, vollständig geliefert werden.

Einige Pressestimmen über die Kriegsnummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung“.

Die neue Leipziger Illustrirte ist erschienen! Das ist immer ein kleines Ereignis in den Kaffeehäusern und in Wirtschaften, so ähnlich als wenn eine Siegesnachricht hereinplatzt. Die Zeitschrift bringt aber auch Vorzügliches und vor allem mit den Augen des künstlerischen Sehers geschaute Bilder, nach denen allwöchentlich Hunderttausende voll Spannung greifen. . . . *Reichenhaller Grenzbote, Reichenhall. 19. 3. 15.*

Die Kriegsnummern der altbewährten „Leipziger Illustrirten“ sind zweifellos die beste Kriegschronik. Wiederholt hoben wir schon die Trefflichkeit der veröffentlichten Reliefkarten hervor. . . . Eine Reihe ausgezeichneter Künstler liefern der „Illustrirten“ wahrheitsgetreue Bilder von allen Kriegsschauplätzen, berufene Fachschriftsteller bieten in gediegenen Aufsätzen wertvolle Aufklärungen. Dem Verlage J. J. Weber muß die Anerkennung gezollt werden, daß er es versteht, seine berühmte „Illustrirte Zeitung“ auch in diesen schweren Tagen an erster Stelle zu erhalten. *Grazer Tagblatt, Graz. 3. 2. 15.*

Von unseren altangesehenen Zeitschriften zeichnet sich die weltbekannte „Illustrirte Zeitung“ (J. J. Weber, Leipzig) durch großzügige Behandlung der Ereignisse und vollendete Darstellung besonders aus. Manche ihrer Kunstblätter werden ihren Wert dauernd behalten. *Leipziger Tageblatt, Leipzig. 4. 12. 14.*

In der „Illustrirten Zeitung“ (J. J. Weber in Leipzig) haben wir eine der besten und reichhaltigsten Chroniken des Weltkrieges. Ein jedes ihrer Hefte bietet eine Fülle von Stoff in Wort und Bild, von denen namentlich die letzteren durch ihre Unmittelbarkeit und Reichhaltigkeit das höchste leisten. Von jeder Phase und jedem Schauplatze des gewaltigen Ringens werden Aufnahmen und Zeichnungen bekannter und hervorragender Künstler geboten, wozu noch zahlreiche Schilderungen und gehaltvolle Aufsätze kommen, die über die Kriegsereignisse selbst, wie über Politik und wirtschaftliche Verhältnisse und Veränderungen ausgezeichnet unterrichten. Kein Volk besitzt ein ähnlich groß angelegtes und literarisch vertieftes Unternehmen. *München-Augsburger Abendzeitung, München. 9. 3. 15.*

Die Kriegsnummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung“, die das Gediegenste enthalten, was bisher an Kriegsliteratur in deutschen Familienjournalen geboten ist, verdienen die nachdrücklichste und ehrlichste Empfehlung des Literaturkritikers. Sie verfolgen die Kriegsereignisse in Wort und Bild, aus berufenen Federn bedeutender Militärschriftsteller und Schlachtenmaler und geben in ihren Kriegschroniken ein übersichtliches Bild aller bisherigen Kriegsgeschehnisse. Die photographischen Aufnahmen sind erstklassig, die Aufsätze enthalten sich alles trockenen Gelehrtentums und überhebenden Besserwissenwollens, schlicht und sachkundig belehren sie über aktuelle Kriegsfragen . . . . . *Freie Meinung, Hannover. 7. 11. 14.*

Die Kriegsnummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ stellen unzweifelhaft weitaus das Beste dar, was auf dem Gebiete der illustrierten Kriegsberichterstattung in Deutschland und sicherlich auch im Auslande geboten wird. Es ist ein wahres Vergnügen, diese umfangreichen und prachtvoll ausgestatteten Hefte zu durchblättern, deren Wert nicht nur in der umfassenden und instruktiven Darstellung der Zeitgeschehnisse liegt, sondern die vor allem auch ein bleibendes Denkmal aus großer Zeit bilden, an denen sich unsere Kinder und Kindeskinder auf lange Zeit hinaus erheben werden. Die Hefte sind in ihrer Vielseitigkeit geradezu staunenswert, denn es gibt kein Gebiet der so weitverzweigten Kriegsoperationen, das nicht in den Bereich einer hochinteressanten und künstlerisch wertvollen Darstellung gezogen wäre. . . . . *8 Uhr Abendblatt, Berlin. 26. 9. 14.*

. . . . . Die „Leipziger Illustrirte Zeitung“, die durch ihre textliche und bildliche Berichterstattung im Jahre 1870/71 groß und berühmt geworden ist, hat unmittelbar mit Beginn des Krieges, also von Anfang August an, ihre Hefte fast ausschließlich dem Krieg gewidmet. Bisher liegen fünf reich illustrierte Kriegsnummern vor, die in Aufsätzen, Zeichnungen, Plänen, Skizzen und Photographien, selbstverständlich alles in deutsch-nationalem Sinne, über das Ringen der kriegsführenden Völker berichten. Besonderer Wert kommt der sorgfältig geführten Kriegschronik zu, die sich in jedem Heft findet. . . . . Künstler wie Angelo Jank, Willy Stöwer, dessen Marinebilder ja längst berühmt sind, Emil Limmer, C. Strehler, Hans von Hayek u. a. konnte das Blatt als Mitarbeiter gewinnen, und sie bürgen dafür, daß das Illustrationsmaterial auf künstlerischer Höhe steht. . . . . *Neue Zürcher Zeitung, Zürich. 14. 8. 14.*

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen oder, falls keine am Orte, die

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung J. J. Weber in Leipzig.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Scheinkultur — Scheinschönheit. Das war, mit wenigen Ausnahmen, die Richtung, welche das deutsche Frauenleben unter dem starken Einfluß französischer Sitte bis zum Kriege eingeschlagen hatte. Jetzt aber kräftigt sich von neuem das deutsche Kulturbewußtsein in der deutschen Frauenwelt und die Mode betritt ebenso wie das Familienleben reine deutsche Bahnen. Der Umschwung, der sich vollzogen hatte, seine Tragweite, seine Begründung, seine Notwendigkeit, kurz alles, was hier in Frage kommt, ist nichts anderes, als die Verwirklichung der idealen Ziele, welche das bekannte Leipziger Haus Thalysia seit seinem Bestehen verfochten hat. In dem soeben neu erschienenen Jahrbuch: „Der Krieg und seine Lehren für die deutsche Frauenwelt" sind diese Grundsätze, wie sie sich im Lichte unserer bewegten Zeit für die deutsche Frauenwelt darstellen, ausführlich niedergelegt. Gegen Einsendung von 40 Pfg. an die Thalysia Paul Garms G. m. b. H. Leipzig-Co. kann sich jede deutsche Frau diesen wertvollen Führer in das neue Deutschland erwerben.

Säuglingsfürsorge. Von den allerhöchsten Behörden wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß während des Krieges der Säuglingsfürsorge eine erhöhte Sorgfalt zuzuwenden ist. Das Beste muß für den Säugling gerade gut genug sein, denn in dem gesunden Nachwuchs liegt unsere Zukunft. Darum wird die Hautpflege der Säuglinge jetzt vermehrte Beachtung finden müssen, da hiervon in erster Linie das Wohl und Wehe des kleinen Kindes abhängt. Alle unzweckmäßigen Mittel müssen beiseite bleiben und nur ärztlich und klinisch erprobte Präparate dürfen zur Anwendung kommen. Vasenol-Wund- und Kinder-Puder ist von ersten Autoritäten der Kinderheilkunde wie Prof. Dr. Schloßmann, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Soltmann, Hofrat Prof. Dr. Escherich u. a. glänzendst begutachtet und als bestes Einstreumittel bezeichnet worden, das zuverlässig Wundsein, Wundwerden, Rötungen der Haut verhindert. In zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken, Säuglingsheimen usw. findet der Vasenol-Wund- und Kinder-Puder seit vielen Jahren ständige Anwendung. Unseren Kriegern im Feld leistet der Vasenol-Sanitäts-Puder zum Abpudern der Füße (Einpudern in die Strümpfe), der Achselhöhlen sowie aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile gegen Wundlaufen, Wundreiben und Wundwerden unschätzbare Dienste. — In zahlreichen Zuschriften aus dem Felde wird immer wieder die erfrischende und belebende Wirkung des Vasenol-Sanitäts-Puders hervorgehoben. Bei stärkerer Schweißabsonderung verwendet man bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß als einfachstes und billigstes Mittel den Vasenoloform-Puder, der seit Jahren in der Armee eingeführt ist.

Kriegsschmuck aus Geschoßbronze gegossen, unter freier Verwendung der Form des Eisernen Kreuzes, stellen die Kunstwerkstätten Albert Reimann, Berlin W 30 her. Jedes Stück enthält nicht nur die Jahreszahl 1914, sondern auf Wunsch auch Ort und Datum jeder größeren Schlacht in schöner, künstlerischer Schrift. Dieser deutsche Schmuck wird nicht nur während des Krieges, sondern auch später als Erinnerung getragen werden. Wir verweisen auf das bezügliche Inserat in dieser Nummer.

Deutsche Dampfdreschmaschinen in Feindesland. Die auf Seite 427 unserer Nummer 3745 vom 8. April d. J. abgebildete Wolfsche Dampfdreschmaschine gehört zu den zahlreichen von der Heeresleitung aus Deutschland bezogenen Maschinen, die dazu dienen, die großen in den besetzten Gebieten vorhandenen Getreidemengen nutzbar zu machen. Mit Staunen sieht hier die an die unvollkommenen französischen und englischen Dreschmaschinen gewöhnte französische Landbevölkerung die gewaltigen und mustergültigen Leistungen der deutschen Erzeugnisse und erhält gleichzeitig zwanglos eine praktische Belehrung über die Überlegenheit der deutschen Industrie.

Dr. Ernst Sandow's Salze

Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze :: Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein (Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Halle S. 51. Dr. Harang's Anstalt
399 Einj., 129 Abit. seit 1900. Prosp.

Jngenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- u. Hüttentechnik
Jngenieur- und Techniker-Kurse.

Darmstädter Pädagogium.
Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten.
M. Elias.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Militär-Vorbereitungs-Anstalt für die Fähnrichprüfungen.
Nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwillige, die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224.
Berlin W 57, Bülowstr. 103, Dr. Ulich

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 " " " 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

Preisverzeichnis Nr 14, ca 5000 Nrn.,
Münzen u. Medaillen
aller Länder und Zeiten erschien soeben und steht gegen Einsendung v. 1 M. zu Diensten. Bei Bestellung wird der Betrag zurückvergütet.
Friedrich Redder, Leipzig, Thomaskirchhof Nr. 21, I.

Farbige Kunstblätter der Jllustrirten Zeitung.

Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Jllustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckkarton herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Jllustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mk. (einer Doppelseite der Jllustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.

Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Bautechnische Werke

aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

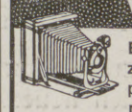
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Einführung in die Theorie und Praxis des Kindergartens
Von Eleonore Heerwart.
Mit 37 Abb. Originalleinenb. M 2.50.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden L. I.



Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Jllustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

BRENNABOR
in seiner hohen technischen Vollendung die stete Freude des Radlers

BRENNABOR-WERKE
BRANDENBURG ✡ HAVEL
Erste u. älteste Fahrradfabrik Deutschlands

Garantol
hält Eier lange frisch

Tausendfach empfohlen!
Kleinste Packung für 100 bis 120 Eier für 25 Pfg.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familiengebrauch, Handwerker und Fabriken.

Neueste Verbesserungen.
Unbedingte Zuverlässigkeit.
Größte Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Strobelt; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY OF

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3749.
A A

Kriegsnummer 40.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

8. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. In der Woevre-Ebene östlich und südöstlich von Verdun scheiterten sämtliche französischen Angriffe. Von der Combres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Gräben vorgedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Aus dem Selouse-Walde, nördlich von St. Mihiel, gegen unsere Stellungen vorgebrochene Bataillone wurden unter schwersten Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen. Im Walde von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen nördlich von Flirey sowie zwei Abendangriffe westlich des Priesterwaldes brachen unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Drei nächtliche französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, daß über die französischen Verluste in der Champagne-Schlacht in Paris noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen wäre. Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Östlicher Kriegsschauplatz: Auf der Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter ist schlecht. Die Wege im russischen Grenzgebiet sind zurzeit grundlos."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die im Abschnitt der Ostbeskiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Laborczatales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemysl frei gewordenen Streitkräfte einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unserer Truppen führten auf den Höhen östlich und westlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht, die an 10000 unverwundete Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte, ein unbestrittener. Östlich des Laborczatales wird im Waldgebirge an einzelnen Abschnitten heftig gekämpft. In Südostgalizien stellenweise Geschützkampf. In Russisch-Polen und Westgalizien verhältnismäßig Ruhe."

Amerikanische Tageszeitungen veröffentlichen einen ganzseitigen Aufruf, worin 400 Herausgeber in Amerika erscheinender Zeitungen und Zeitschriften die Einstellung der amerikanischen Waffenausfuhr fordern.

Der Flottenkorrespondent der Londoner „Morning Post" gesteht offen die Aufhebung der englischen Seeherrschaft durch die deutschen Tauchboote zu.

9. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Aus dem völlig zusammengeschossenen Orte Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben, 2 belgische Offiziere, 100 Mann und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. Als Erwiderung auf die Beschießung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt. Nördlich vom Gehöft Beausejour, nordöstlich von Le Mesnil, entrissen wir gestern abend den Franzosen mehrere Gräben, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos. In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den wieder gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Woevre-Ebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besitznahme der Maashöhen bei Combres setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selouse-Walde nördlich von St. Mihiel brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Ailly-Walde sind wir im langsamen Vorschreiten. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Flirey in unserem Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nächtliche Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden. Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bézange la Grande, südwestlich von Château-Salins, zu nehmen, scheiterte. Am Sudelkopf wurde ein Mann des französischen 334. Regiments gefangengenommen, der Dumdum-Geschosse bei sich hatte. — Am Hartmannsweilerkopf fand nur Artilleriekampf statt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Östlich von Kalwarja haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Front an den Ostbeskiden herrscht im allgemeinen Ruhe. Im Waldgebirge setzt der Gegner seine frontalen Vorstöße unter schonungslosester Ausnutzung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Berge von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im wirkungsvollsten Geschütz- und Maschinengewehrfeuer unserer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder. 1600 unverwundete Feinde wurden in den gestrigen Kämpfen gefangen. An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse."

Nach Feststellungen im Anfang März belief sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen haben dazu beigetragen: Belgien 3300 Geschütze (Feld- und schwere Geschütze), Frankreich etwa 1300 Geschütze, Rußland etwa 850 Geschütze, England etwa 60 Geschütze. Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlauf des Krieges bei der Firma Krupp und auch bei anderen Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht und haben uns schon mit der gleichfalls unseren Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erfreuliche Dienste geleistet.

10. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Die Beute von Drie Grachten erhöhte sich auf 5 belgische Offiziere, 122 Mann, 5 Maschinengewehre. In der Champagne nördlich Beausejour räumten unsere Truppen die am 8. April genommenen, gestern aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen

Ein Überfall. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Helmuth Stockmann.

französische Angriffe in dieser Gegend ab. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit gleicher Heftigkeit an. An den von den Franzosen als von ihnen genommen gemeldeten Orten Fromezey und Gussainville östlich Verdun ist bisher noch nicht gekämpft worden, da diese Orte weit vor unseren Stellungen liegen. Zwischen Orne und den Maashöhen erlitten die Franzosen gestern eine schwere Niederlage. Alle Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. An der Combres-Höhe faßten sie an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nächtliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich St. Mihiel waren völlig erfolglos. Kleinere Vorstöße auf der Front Ailly-Apremont wurden abgewiesen. Bei Flirey waren die Kämpfe, wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. April, weniger lebhaft. Hier fielen zwei Maschinengewehre in unsere Hand. Auf der Front Remenauville-Priesterwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Priesterwaldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unserer Stellung, in der er Ende März eingedrungen war. Abermalige Versuche, Bézange la Grande, südwestlich von Château-Salins, uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompagnie, die völlig aufgerieben wurde und 2 Offiziere, 101 Mann als Gefangene in unserer Hand ließ. In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert."

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 6th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3749. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3749. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 6. Mai 1915.

Trinkkuren im eigenen Heim

mit dem altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

haben sich geradezu hervorragend bewährt bei

Rheumatismus, Gicht (Podagra), Zucker- und Nierenleiden, schlechter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität.

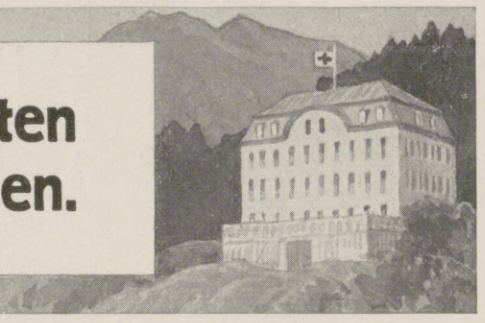
Bei Blutverlusten, zur Kräftigung nach erschöpfenden Krankheiten, bei Appetitlosigkeit, Mattigkeit leistet man seinem Körper durch eine häusliche Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen die denkbar besten Dienste. Vor allem sei **jenen zahllosen halbkranken, nervösen und überanstrengten Menschen,** die das moderne Erwerbsleben in immer größerem Maße hervorbringt, dringend eine häusliche Trinkkur mit dem Brunnen empfohlen.

Seit mehr denn 200 Jahren an vielen Tausenden aller Stände und Berufe glänzend bewährt.

Wegen Bezugs des Brunnens wende man sich an Apotheken, Drogerien, Mineralbrunnengeschäfte oder direkt an den Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



Das erste Moorbad der Welt.
Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30 000 000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.
Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl-, Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. — Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. Ganzjähriger Badebetrieb.

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer, des deutschen Heeres, sowie freie Fahrt auf den Linien der Ausschl. priv. Buschtehrader und Aussig-Teplitzer-Eisenbahn von der deutschen Grenze nach Franzensbad und zurück.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.
Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit **Emanatorium,** berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut. Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.
500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft
in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.
Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG
Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

Klösterle Natürlicher Lithion-**Sauerbrunn**
Vornehmstes Heil- und Tafelwasser.

Bei Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckiger Verstopfung) mit ihren ernsten Folgen gibt die illustr. Schrift:
„Das König-Ludwig-Bad"
und
„Trinkkuren zu Hause"
Aufklärung kostenlose Zusendung durch:

KÖNIG-LUDWIG-QUELLE
G. m. b. H. FÜRTH-NÜRNBERG

Der **Weltkurort Marienbad**
bereits im vollsten Betriebe.
Hotel Esplanade
schönster Aufenthalt für Familien und Rekonvaleszenten. Feldzugsteilnehmer freie Kurtaxe, sowie Begünstigung in den Zimmerpreisen.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524–970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalt, großes Kurhaus m. Personenaufzug. Besuch 13000 Personen. Illustr. Prospekte frei d. d. Badeverwaltung.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke **Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Travemünde Seebad u. klimatischer Kurort. Erholungsstätte. Für Kriegs-Teilnehmer bes. Vergünstigungen in staatl. Einrichtungen, Erleichterungen in Wohnungsverhältnissen. Näh. d. d. Kurverwaltg.

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Radium-Solbad.
Modernste Einrichtungen. Neues Bäderhaus. Kurhaus von Prof. E. v. Seidl. Herrliche Umgebung.
Näheres durch die Auskunfts- und Verkehrsstelle.

Kreuznach heilt

Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.

Kriegsverletzungen, Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheuma, Ischias, Herzerkrankungen, Hautkrankheiten, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren
Sonderabteilung für Zuckerkranke

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Bad-Nauheim. Die regelmäßigen Kurkonzerte haben am 16. April unter Leitung von Herrn Professor Winderstein aus Leipzig begonnen. Überall werden eifrig Vorbereitungen für den Sommer getroffen. Der Betrieb in den Badehäusern ist überaus rege und steht den anderen Jahren keineswegs nach. Auch die übrigen zahlreichen Kurmittel, wie Inhalatorium, Radium-Emanatorium, medizinisch-diagnostisches Institut, Zanderinstitut usw. werden stark in Anspruch genommen. Nach den zahlreich eingehenden Anmeldungen zu urteilen, wird voraussichtlich der Besuch ein lebhafter werden. Auch von dem neutralen Ausland kommen viele Anfragen. Kurbedürftige aus dem übrigen Ausland können ebenfalls in Bad-Nauheim eine Kur gebrauchen, wenn sie zuvor unter Einsendung eines ärztlichen Attestes die Zustimmung bei dem stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M. einholen und soweit sie jetzt schon in Deutschland sich aufhalten, die des Generalkommandos ihres jetzigen Aufenthaltsortes.

Bad Salzbrunn. Die Vorbereitungen für die Kurzeit 1915 sind im vollen Gange. Der Kurbetrieb ist am 1. Mai in altgewohnter Weise mit den regelmäßigen Kurkonzerten eröffnet. Nach den zahlreichen Voranmeldungen ist mit einem sehr guten Besuche des Bades zu rechnen. Das Kurleben wird diesmal durch die Anwesenheit zahlreicher erholungsbedürftiger Kriegsteilnehmer, Offiziere sowohl wie Mannschaften, ein besonderes Gepräge erhalten. Indessen sind die Gerüchte, Bad Salzbrunn werde so stark mit Militär belegt, daß die Zivil-Kurgäste zu kurz kommen, völlig unbegründet. Die wichtigsten Kuranstalten waren den ganzen Winter über geöffnet und standen den im hiesigen Vereinslazarett untergebrachten verwundeten und kranken Vaterlandsverteidigern kostenfrei zur Verfügung. Einen schmerzlichen Verlust hat das Bad erlitten durch den Tod des langjährigen Fürstlichen Brunnenarztes Sanitätsrat Dr. Determeyer, der sowohl als hervorragender Praktiker, wie als Wissenschaftler einen verdienten Ruf genoß. Er starb im Dienste des Vaterlandes an den Folgen einer Infektion, die er sich bei einer Operation in einem Reservelazarett, wo er als Stabsarzt tätig war, zugezogen hatte. Als neuer Arzt hat sich Herr Dr. Schneider aus Görbersdorf hier niedergelassen.

BADEN-BADEN

Beliebtester Frühjahrs-Kurort

Mildes Klima :: Herrliche Vegetation

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht

Großh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln. Bäder und Kurhaus in vollem Betrieb Ermäßigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel an Kriegsverwundete u. -Kranke.

Inhalatorium

Konzerte, Theater, Vorträge. Prachtvolle Spaziergänge. Bergbahn auf den Merkur (Höhenluft- und Terrain-Kuren)

Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei. — Auskunft und Prospekte durch das städtische Verkehrsamt.

Saur's Hotel Bellevue

:: Lichtentaler Allee. ::
12 000 qm eigener Park

Haus für Familien, Ruhe- und Erholungsuchende.

Privatbäder, fließendes Wasser. Autogarage. Hotelomnibus. Pension. Bitte illustr. Prospekt verlangen! Ermäßigte Preise. Bes. Rud. Saur.

Hotel Stadt Strassburg

Ruhigste Lage — Sophien-Allee
Bevorzugtes Familien-Hotel.

Stl. Bädern, Inhalatorium zunächst gelegen, großer Garten, Terrassen Alle neuzeitlichen Einrichtungen. — Prosp.

Gegenüber unter gleicher Leitung: **Hotel Stadt Paris** Vollständig renoviert. Modernster Komfort.

Schwarzwald-Hof (früher Petersburger Hof) Altrenommiert. bürgerl. Haus, das ganze Jahr geöffnet, nächst den Badeanstalten u. Kuranlagen. Renoviert. Freie Lage. Pens. v. M. 6.- an. Restaurant. Zentralheiz. Tel. 321. A. Wäldele, neuer Bes.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert Kurmittelhaus. Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

GICHT

Radioaktive Schwefelbäder,
Schlammbäder, Solbäder, Schwefel- und Sol-Inhalationen, russ.-röm. u. elektr. Bäder, Zandersaal.

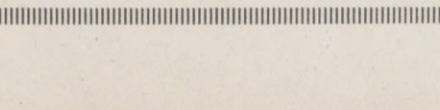
Königl. Bad Nenndorf
1. Mai—30. Sept. bei Hannover

Bewährt bei: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln, Folgen der Kriegsverletzungen usw.
Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen.
Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul



Bad Warmbrunn Seit 1821 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges — Bahnstation —

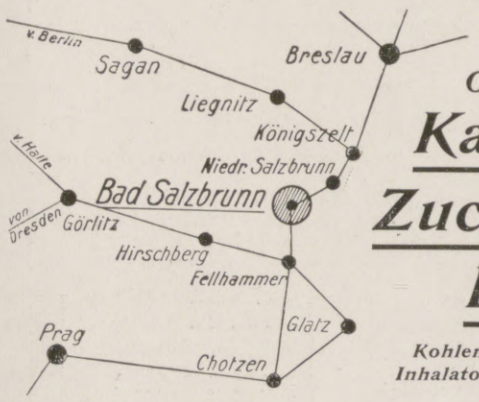
8 schwefelhaltig., stark radioaktive Thermalquellen. — Angezeigt geg. alle Formen v. chronisch. Gelenk- u. Muskel-Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- u. Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen-, und Hautkrankheit. — Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw. Kurzeit Mai-Okt. — Brunnenversand der „Neuen" und „Kleinen" Quelle sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" d. Herm. Kunicke i. Hirschberg i. Schl. — Auskunftsbücher frei d. d. Badeverwltg.

ABBAZIA

Bedeutendster klimatischer Kurort

an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel. Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). - Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte usw. — Prospekte gratis durch die Reisebureaus oder Kurkommission, Abbazia, Kurstraße 15.

Alkoholkranke!
Morphin., Nerv., Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.



Bad Salzbrunn

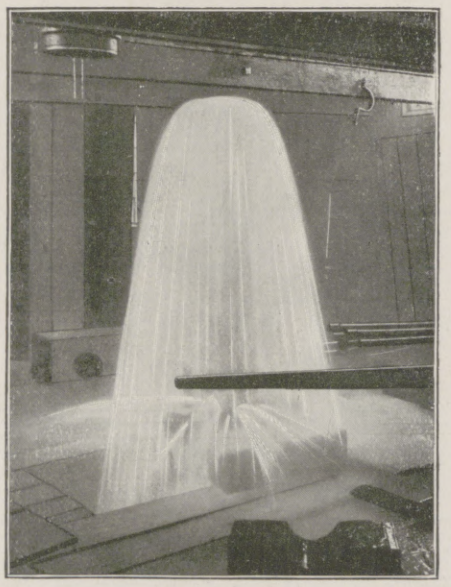
Oberbrunnen, Kronenquelle bei

Katarrhen, Gicht, Zucker, Nieren- und Blasenleiden.

Kohlensaure Mineralbäder, Wasserheilverfahren, Inhalatorien, Pneumat. Institut, Radiumemanatorium.

Zanderinstitut.

Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei, Kurmittel teils ebenfalls frei, teils bis zur Hälfte ermäßigt.



Fürstliches Bad Salzuflen

(Lippe)

Grosse Erfolge bei Krankheiten des ***Herzens,*** *des* ***Nervensystems,*** *der Verdauungsorgane und Luftwege sowie bei Stoffwechselerkrankungen, Frauenkrankheiten und Rheumatismus.*

Kriegsteilnehmer geniessen weitgehende Ermässigung.

Wiesbaden

Das Heil- und Erholungsbad

Heiße Kochsalzquellen 65,7° C. Alle Heilverfahren. Thermal- und medizin. Bäder. Inhalation. Emanation.

Prospekte kostenlos. **Städt. Verkehrsbüro.**

Sanatorium Am Goldberg.
Bad Blankenburg — Thüringer Wald.
Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren.
Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

BAD EMS

Weltbekannter Kur- u. Bade-Ort gegen **Katarrhe** der Atmungs-, Verdauungs- und Unterleibsorgane u. der Harnwege; gegen Rheumatismus, Gicht, Asthma.

Trink- u. Badekuren, Inhalationen, Pneumat. Kammern.

Natürl. kohlensaure Bäder.

Prospekte d. d. Kurkommission.

EMS

Schutzmarke für Brunnen, Pastillen und Quellsalz.

Hosted by Google

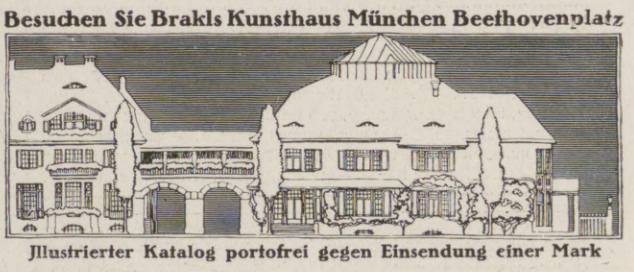
BRENNABOR
in seiner hohen technischen Vollendung die stete Freude des Radlers

BRENNABOR-WERKE
BRANDENBURG-HAVEL
Erste u. älteste Fahrradfabrik Deutschlands

Garantol

hält Eier über 1 Jahr lang tadellos frisch!
Kleinste Packung für 100 bis 120 Eier für 25 Pfg.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Besuchen Sie Brakls Kunsthaus München Beethovenplatz



Illustrierter Katalog portofrei gegen Einsendung einer Mark

Alle
Protector-
Schlösser
tragen diese Schutzmarke
PROTECTOR
stets auf den Schlüsseln!

Maraschino
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Versicherungsstand 60 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart.

Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.
Unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung.
Gegründet 1833. Reorganisiert 1855.
Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zugute. Außer den Prämienreserven noch bedeutende besondere Sicherheitsfonds.

Rentenversicherung.
Versicherte Jahresrente: über 3 Millionen Mark.
Für Männer und Frauen gesonderte Rententarife auf neuen Grundlagen.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des Längstlebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene, für späteren Bezug bestimmte Renten.

Hohe Rentensätze, dazu Dividende: derz. 3 Prozent der Rente.

Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Leibrenten auf das längste Leben zweier Personen können die Versicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden.

Personen, welche das Erträgnis ihrer Kapitalien steigern wollen, haben Gelegenheit, sich sichere, bis zu ihrem Ableben fortdauernde und den gewöhnlichen Zinsen gegenüber wesentlich höhere Einkünfte zu verschaffen.

Nähere Auskunft, Prospekte u. Antragsformulare kostenfrei durch die Vertreter u. durch das Bureau der Anstalt, Tübinger Str. Nr. 26 in **Stuttgart.**

Wybert TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Liebesgabe.

Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.

Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2,— oder Mk. 1,—.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3749. 144. Bd.

Der Oberste Kriegsherr der uns verbündeten, glorreich kämpfenden Türken: Sultan Muhammed Reschad Chan V.,

Kaiser der Osmanen, Kalif, der am 6. Jahrestag seiner Thronbesteigung, am 27. April, der Bitte des türkischen Ministerrats, wegen der vielen Erfolge der türkischen Armee und Marine, namentlich wegen des großen Sieges bei den Dardanellen, den Titel „Ghazi“ (der Siegreiche) anzunehmen, entsprach.

Auf Grund der neuesten photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Emil Fröhlich.

Hosted by Google

Abendstimmung bei Haidar Pascha. Im Hintergrund Konstantinopel.

Die Verteidigung Konstantinopels.

Von Generalleutnant z. D. Imhoff.

Bei der außerordentlichen politischen und strategischen Wichtigkeit der Meerengen sind die Blicke der ganzen Welt auf jene Stätten gerichtet, an denen gerade jetzt die mit uns Schulter an Schulter kämpfende Türkei dem wiederholten Ansturme der Dreiverbandmächte widerstanden und die Angriffe auf den Zugang zu der Kalifenstadt, jenem Zentrum des Handels und der Politik, ruhmreich abgeschlagen hat.

Schon aus den bisherigen Nachrichten geht klar hervor, daß auch der letzte Angriff vollkommen scheitern wird. Marschall v. Liman-Pascha konnte dem Sultan am Jahrestage der Thronbesteigung das denkbar schönste militärische Geschenk, die betreffende Meldung, übermitteln.

Einzelheiten über die Kämpfe sind bisher nur durch kurze amtliche Meldungen bekannt; der Erfolg ist, abgesehen von der militärischen Bedeutung, auch in moralischer Beziehung ganz besonders hoch, da die bislang infolge des Balkankrieges vielfach unterschätzte türkische Armee wieder den ihr gebührenden Platz in der Einschätzung gewonnen hat.

Die Forcierung der Meerengen beruht auf der Absicht, hierdurch einen Druck auf die neutralen Balkanstaaten sowie Griechenland und Italien auszuüben. Auch war es besonders notwendig, daß für Rußland, das enorme Einbuße an Kriegsgerät, Geschützen und Munition erlitten hat, ein neuer Zugangskanal eröffnet und zu gleicher Zeit für das dort überflüssige Getreide usw. sowie für das Naphtha des Kaukasus usw. eine Abzugsstraße gefunden wurde.

Ferner sollte durch den Angriff auf die Meerengen der türkische Druck auf den Suezkanal abgeschwächt werden, der bei einem von dem Dreiverband erhofften Eingreifen Griechenlands dann zu keinem entscheidenden Resultat führen würde. Als Hauptfolge einer glücklichen Forcierung bezeichnet der Dreiverband, daß hierdurch in den Weg Deutschlands nach dem mittleren Osten ein Keil getrieben und die Türkei als ernstlicher Mitkämpfer ausgeschaltet würde. Man war der Ansicht, daß in letzterer dann Anarchie eintreten, das Komitee gestürzt und die deutsche Vorherrschaft mit Gewalt unterdrückt würde. Als wichtigste Folge wird jedoch russischerseits die Besitznahme Konstantinopels für das eigene Land und die Aufhebung der Isolierung des letzteren bezeichnet.

Da die Verteidigungsanlagen der Meerengen und von Konstantinopel in enger Verbindung stehen, seien dieselben nachstehend im Zusammenhange skizziert. Selbstredend ist es ausgeschlossen, über die neu angelegten Befestigungen Nachrichten zu geben, die ja auch nur lückenhaft sein könnten; wir müssen uns mithin darauf beschränken, die in der Presse seit Jahren bekannten Daten anzuführen, die kein Geheimnis und besonders in den Werken von Tuma „Die östliche Balkanhalbinsel“ und Raski „Die Wehrmacht der Türkei“ sowie „Die türkische Wehrmacht“ von H. A. und anderen niedergelegt sind.

Die Verteidigung der Hauptstadt und beider Meerengen findet durch mehrere Befestigungsgruppen statt; wir beginnen mit der Befestigung der Dardanellen. Die Meerenge ist rund 65 km lang, d. h. etwa gleich der Strecke Berlin-Jüterbog. Die Breite schwankt zwischen 1200 und 4000 m, und die engste Stelle befindet sich bei Abydos. Die Befestigungen sind von Blum-Pascha erbaut und werden heute noch öfters nach ihm „saksi“, d. i. Blumentöpfe, genannt. Die asiatische Küste ist niedriger als die europäische, und die dort befindlichen Befestigungen könnten von der Gallipoliseite aus nach einem geglückten Landungsversuche des Feindes unter Feuer genommen werden. Die Durchfahrt durch die Meerenge bedeutet für den Gegner ein Spießrutenlaufen, denn der lange Darm ist an drei Stellen und außerdem bei Gallipoli durch Befestigungen, bzw. Batterien gesichert.

Zu der glänzenden Abwehr des englisch-französischen Angriffs auf die Dardanellen: Verteilung von Eisernen Kreuzen im Hofe des Forts Hamidijé.

Man unterscheidet die Vorhutstellung am südlichen Eingange der Meerenge bei Sed ül Bahr und Kumkale.

Die Hauptstellung liegt etwa 20 km rückwärts und nordöstlich der ersten Stellung an der engsten Stelle der Meerengen, welche die Strandbatterien Namasijé, Hamidijé, Medschidijé auf der europäischen Seite und Sultanijé (Tschanakkale) und die anatolische Hamidijé-Stellung u. a. umfaßt. Diese Hauptstellung hat etwa 2 km rückwärts einen Rückhalt in einigen Batterien.

Die Reservestellung wird durch die außerordentlich stark ausgerüsteten Anlagen bei Nagara gebildet. Die Haupt- und Reservestellungen sind gegen die Landseite, und um feindliche Schiffe mit Steilfeuer beschießen zu können, durch eine Anzahl von hochgelegenen Batterien gesichert.

Zur Unterstützung der Dardanellenbefestigung, für deren Rückenschutz und gleichzeitig zur Absperrung der Halbinsel ist die rund 5 km lange Linie von Bulair angelegt worden. Im Krimkrieg von englischen und französischen Ingenieuren erbaut, hatte sie den Zweck, eine feindliche Landung auf der Halbinsel zu hindern und die eigene Durchfahrt durch die Dardanellen zu sichern.

Daß für die Sicherung der Meerengen durch die Anlage eines verankerten Minensystems gesorgt wurde, ist selbstverständlich. Die Strömung nach dem Ägäischen Meere zu begünstigt daneben auch die Anwendung von Streuminen, durch die dem Feinde bedeutende Verluste zugefügt worden sind. Für den Angriff selbst ist zu erwähnen, daß die Schiffahrt in der Enge sehr gehindert ist.

Betreffs der Landungsversuche sei bemerkt, daß die Westküste der Halbinsel Gallipoli sich nicht an allen Stellen hierfür eignet, und daß die dem Verteidiger bekannten geeigneten Orte besonders bewacht und durch ein wohlorganisiertes Nachrichtensystem unter sich und mit der Oberleitung in Verbindung gebracht waren. Eine vom Gegner vielleicht erhoffte Zersplitterung der Verteidigungskräfte ist daher nicht eingetreten, und die so sehr notwendige Überraschung bei dem Unternehmen war jetzt ausgeschlossen. Der Erfolg der Türken beim letzten Angriff des Gegners war groß.

Die Verteidigungsanlagen von Konstantinopel. Die Hauptstadt wird indirekt durch die Festung Adrianopel und direkt durch nachstehende drei Linien geschützt. Die erste Linie wird durch die aus dem Balkankriege bekannte und ausgebaute Tschataldjastellung gebildet. Die zweite Linie erstreckt sich etwa von St. Stefano gegen St. Georgios, Böjükderbend, Pirindjköj, Pirgos nach Maslak. Die dritte Linie geht von Makriköj nach Kawasköj und Alibeyköj. Die beiden letzten Linien sind nicht ausgebaut. Die Reste der Verteidigungsanlagen aus dem Kriege 1877/78 haben keinen militärischen Wert. Gegen einen Angriff von Norden her wird auf der europäischen Seite neben den Steinforts Kilia und Karaburun die seinerzeit projektierte Befestigungslinie auf dem Ausläufer des Istrandjagebirges zwischen Karaburun und Rumelikawak eine Rolle zu spielen bestimmt sein. Hinter ihr befindet sich bei Zekirjaköj eine Zwischenstellung für ein kleineres Detachement und hinter dieser die schon oben erwähnte Linie Pirindiköj-Pirgos-Maslak. Auf der asiatischen Seite bilden die Erdschanze bei Anadolifener, ferner ein altes Steinfort am Rivaflusse sowie die Elmastabiá und dann der Rivaabschnitt den Schutz gegen Norden

Hosted by Google

Eine Erdbatterie im Fort Hamidijé. Nach einem Gemälde des einzigen vom türkischen Hauptquartier zugelassenen deutschen Kunstmalers Amandus Faure.

Türkische Truppen in Verteidigungsstellung bei Kumkale. Nach einem Gemälde des einzigen vom türkischen Hauptquartier zugelassenen deutschen Kunstmalers Amandus Faure.

Zu der heldenmütigen Verteidigung der Dardanellen durch unsere türkischen Bundesgenossen.

Hosted by Google

und Nordosten. Eine zweite Stellung zieht sich etwa von Anadoli Hissar im Halbkreise nach „Gegend Dodulu“ bis zur „Gegend Erenköj und Kartal“, d. h. bis zur Küste des Marmarameeres. Auf der Ostseite des Bosporus ist das Gelände für einen Angriff auf Skutari sehr ungünstig, da zahlreiche tief eingeschnittene Wasserläufe, schluchtartige Täler und mit dicht verwachsenem Gestrüpp versehene Höhen vorhanden sind. Die Vorschläge des Generals Brialmont (1892) zur Verteidigung Konstantinopels sind niemals in Angriff genommen worden.

Die Verteidigungswerke am Bosporus selbst. Der Bosporus ist rund 30 km lang und dabei 0,8—1,5 km breit (an der Beikosbucht 3,2 km). Seine Tiefe schwankt zwischen 30—60 m (im Maximum 120 m), wodurch den größten Schiffen die Durchfahrt ermöglicht ist. Die Strömung ist 6—9,5 km in der Stunde stark (Teufelsströmung bei Kandili usw.). Eine Unterströmung geht nach dem Schwarzen Meere. Die Ufer sind von Hügeln und Bergen bis zu 250 m Höhe gesäumt, die besonders am Nordende steil abfallen. Nebel und Stürme erschweren im Herbst und Winter die Einfahrt. Leuchttürme und Rettungsstationen sind vorhanden. Auch hier seien nur die Daten gegeben, die, in der Presse veröffentlicht, seit Jahren kein Geheimnis bilden und überall bekannt sind.

Europäische Seite. Nördlichste Gruppe: Sie bildet die Vorhutstellung. Werke bei Rumeli Fener, Papazburnu, Garibdje, Böjükliman.

Asiatische Seite: Werke bei Anadoli Fener, Poiras, Filburnu.

Europäische Seite. Die zweite wichtigste Gruppe: bildet die Hauptstellung. Werke bei Mawromolos, Rumelikawak, Siratasch, Telli, Dikili, Mezarburnu.

Der Kaiser beobachtet den Verlauf eines Gefechts. Hinter ihm in Marineuniform Prinz Heinrich von Preußen.

Zu den Kämpfen zwischen Maas und Mosel: Panorama des nördlich von Toul gelegenen, den Deutschen als Stützpunkt dienenden französischen Städtchens Thiaucourt (Ansicht von Südosten).

Asiatische Seite: Werke bei Anadolikawak, Madjarkalesi, Belvi.

Die dritte Gruppe kann als Reservestellung betrachtet werden, hat jedoch auch für den Hauptkampf besondere Bedeutung, weil von hier aus der Bosporus der Länge nach bestrichen werden kann. Die Befestigungen bestehen aus den Batterien bei Terabia und Kiretschburnu.

Verstärkt wurden alle obengenannten Werke, als seinerzeit das russische Meutererschiff „Potemkin“ die Küsten des Schwarzen Meeres unsicher machte.

Eine vierte Gruppe kann man bei Rumeli- und Anadoli-hissar als vorbereitet annehmen. Die dort befindlichen Schlösser und vereinzelten Geschütze, die aus alter Zeit stammen, haben für die Verteidigung keinen Wert. Durch Neuanlagen können aber Schiffe, die wider Erwarten dem Spießrutenlaufen durch die drei ersten Gruppen entronnen sein sollten, hier von neuem in eine sehr ernste Gefahrzone kommen. Die Wichtigkeit dieser Stelle war ja auch schon im Altertum erkannt, Ruinen- und Batteriereste aus dem Mittelalter und späterer Zeit sprechen ebenfalls dafür.

Zur Verteidigung der Neutralität des Bosporus waren seit Jahren am Nordeingange Minensperren vorgesehen, welche jetzt noch weiter ausgebaut sein dürften.

Einzelne durch die starke Strömung losgerissene Minen des Verteidigers können für die Schiffahrt auf dem Bosporus und den Hafen von Konstantinopel gefährlich werden. Auch kann der Gegner, durch die Strömung begünstigt, vorteilhaft von Streuminen Gebrauch machen. Hier tritt also das Gegenteil der Lage bei den Dardanellen ein, woselbst die Stromverhältnisse den Verteidiger bei der Minenverwendung begünstigen.

Die Verteidigung des Bosporus nach dem Marmarameere war bis jetzt so gut wie unvorbereitet, ist aber nach den in der Presse veröffentlichten Mitteilungen nunmehr in Angriff genommen. Einzelheiten entziehen sich natürlich der Kenntnis.

Landungsversuche vom Schwarzen Meere aus. Die Küste des Schwarzen Meeres ist für das Ausschiffen von Truppen nicht günstig, da der Mangel an gesicherten Ankerplätzen und die häufigen starken Nord- und Nordoststürme ein solches Vorhaben erschweren.

Rechnet man auf der europäischen Seite auf 25 km günstigen Strand und 500 m Abstand für die Landungsschiffe, so können 50 derselben zu gleicher Zeit etwa 20000 bis 25000 Mann nebst dem erforderlichen Heeresgerät ausschiffen. Hierzu ist mindestens ein Tag erforderlich. Die nächste Staffel kann daher erst 24 Stunden später folgen, vorausgesetzt, daß es der ersten gelungen ist, das erforderliche Gelände am Ufer zu gewinnen und sich der vorliegenden Engen bei Bogasköj und Bakdeköj zu versichern.

Für die Rückendeckung der Batterien am Bosporus dürfte heute wohl genügend gesorgt sein.

Der Charakter als Brückenkopf sichert außerdem den Stellungen am Bosporus und an den Dardanellen die ungehinderte Zufuhr aus dem reichen Hinterlande.

Die Verteidigung der Meerengen hat sich durch die blutige Amputation des europäischen Besitzes der Türkei im Balkankriege, nach welcher ihr dort nur ein Stück Land, etwa so groß wie Hessen-Nassau, verblieben ist, wesentlich vereinfacht. Die Tschataldja- und Bulairlinie nebst den Uferbefestigungen der Meerengen reichen aber aus, letztere gegen Landungsversuche usw. zu sichern.

Welchen Erfolg bezügliche Versuche des Feindes gegenwärtig haben, ergeben die Resultate der tapferen Verteidiger der Dardanellenenge und der Halbinsel Gallipoli. Ein Angriff auf den Bosporus hat menschlicher Voraussicht nach heutzutage ebenfalls keine Aussicht auf Erfolg.

Es ist wahrscheinlich, daß die feindlichen Unternehmungen gegen die Meerengen ein Ende gefunden haben. Sollte es nicht der Fall sein, so sehen wir dem Weiteren mit Zuversicht entgegen. Wir Deutschen sind stolz auf die Waffenbrüderschaft mit den Osmanen und auf die Schulter an Schulter erkämpften Erfolge. Das gemeinsam vergossene Blut bildet einen unlöslichen Kitt, der jeden Versuch zur Trennung der beiderseitigen Interessen aussichtslos machen wird.

Zwischen Aisne und Maas: Ein sonntäglicher Feldgottesdienst am Aisne-Kanal.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Sein letzter Gruß. Nach einem Gemälde von Adolf G. Döring.

Hosted by Google

Sprachgemeinschaft und Staatsgemeinschaft im Weltkriege.

Von Geh. Justizrat Professor Dr. Rudolf Leonhard, Breslau.

Es ist bekannt, daß das Wort „Volk“ verschiedene Bedeutungen hat. v. Liszt spricht in seinem „Völkerrecht“ von Blutsvölkern, Staatsvölkern und Sprachvölkern. In schlichten natürlichen Verhältnissen bestand der Unterschied noch nicht. Die Volksglieder waren Blutsverwandte oder bildeten sich wenigstens ein, es zu sein. Die Sprache war einheitlich; die schlichten Volksgemeinden kannten keinen großstädtischen Turmbau von Babel. Ein Geschlecht, eine Gemeinde, eine Sprache und natürlich auch eine Religion, dies ist das Idealbild der guten alten Zeit, zu der sich das Menschenherz zurücksehnt wie zu einer verlorenen Heimat. Ein Name genügte für die Gemeinschaft des Blutes, des Staates, der Sprache und des Glaubens.

Diese schöne Einigkeit wurde im Laufe der Geschichte für immer zerspalten. Fremdes Blut mischte sich mit dem heimischen. Stammbäume gerieten in Vergessenheit. Selbst ein bevorzugter Teil, der sie pflegte, wandte sich ausländischen Eheverbindungen zu. Einwanderer und Unterjochte waren blutsfremd. Man denkt daher späterhin kaum noch an das Blut, wenn man ein Volk als Ganzes betrachtet.

Schließlich geht auch die Spracheinheit durch Einwanderungen und Eroberungen verloren. Ihre Bedeutung ist aber nicht untergegangen. Sie verschwindet freilich nicht schon dann, wenn Staatsglieder in fremden Zungen reden. Man denke an Leute, deren Sprachschatz durch ihren Beruf beschränkt ist: Oberkellner, Hausdiener, Fremdenführer u. dgl. Solche vielsprachige Volksglieder gehören keineswegs zu allen Sprachgemeinschaften, in deren Gebiet sie hineinpfuschen.

Heimatsrechte in einem Sprachvolke hat nicht jeder, der eine Sprache liest und spricht, sondern nur, wer in ihr denkt. Leute, die in mehreren Sprachen gleich gut denken, sind weiße Raben, die für die Volksunterschiede wenig bedeuten.

Die Sprache der eigenen Gedanken ist gewöhnlich die Sprache der Mutter. Aber auch in einem andern Sinne ist sie die Muttersprache. Sie ist die Mutter des gesamten Denkens. Darum reicht das deutsche Volk als Sprachgemeinde und Gesinnungsgemeinschaft so weit, als die deutsche Zunge klingt. Aber die Grenzen des Deutschen Reiches gehen nicht so weit; nur die Reichsdeutschen sind Glieder der deutschen Staatsgemeinde. Aber auch innerhalb der letzteren Gemeinde gibt es Glieder mit fremder Muttersprache. Dies gilt für beinahe alle Völker; je größer sie sind, desto mehr.

So bekannt dies ist, so führt es doch zu großen, schädlichen Unklarheiten des Denkens. Oft wird die Volksgemeinde im Sinne der Staatsgemeinschaft gegenüber der Macht der Sprachgemeinde, die überall eine Sympathiegemeinschaft mit sich bringt, überschätzt. Man hält sich an die Landkarte. Das „Volk“ ist im Zweifel das Staatsvolk. Das Sprachvolk hält man für eine politisch nebensächliche Erscheinung.

Diese Ansicht hat durch den gegenwärtigen Weltkrieg eine handgreifliche Widerlegung erfahren.

Wir sehen drei Erscheinungen, die mit dem Beginn und dem Verlaufe dieses Krieges eng verknüpft sind und auf dem Zwiespalt der Sprachgenossenschaft und der gleichnamigen Staatsgemeinde beruhten.

Die eine ist der Glaube an die Notwendigkeit einer Übereinstimmung der Sprachgemeinschaft und der vorhandenen Staatsgemeinschaft, die andere ist das entgegengesetzte Streben, die Sprachgemeinden in Staatsgemeinden zu verwandeln. Als dritte zeigt sich das Ziel, nicht bloß die gleichen, sondern auch die bloß untereinander verwandten Sprachgemeinden in politischen Zusammenhang zu bringen.

Wer den Staat auf eine einheitliche Sprachgemeinde stützen will, wird geneigt sein, fremde Muttersprachen in seinem Gebiete zu unterdrücken. Dies gelang den Engländern vollkommen gegenüber den Irländern. Der Meister solcher Knechtung ist aber der Russe. Man denke an Dorpat-Jurjew und Petersburg-Petrograd.

Der Deutsche hat für solche Gewalttätigkeiten kein rechtes Talent, doch fehlt es nicht an solchen, die es ihm beibringen möchten. Auch in Amerika wandelt man auf echt russischen Bahnen, wenn man die Deutsch-Amerikaner als bloße Bindestrich-Amerikaner (Hyphen-Americans) brandmarkt. Von der Vielsprachigkeit Österreichs erhofften unsere Feinde einen ungenügenden Zusammenhalt des Heeres, glücklicherweise vergeblich. Das gleiche gilt von den Hoffnungen, die unsere Feinde auf Deutschlands Polen, Dänen und französische Elsaß-Lothringer setzten.

Durch die Kriegserfahrungen wird also die Überflüssigkeit des harten russischen Systems festgestellt. Aber selbst wenn es zweckmäßig wäre, so ist doch eine solche Knechtung mit einer freiheitlichen Staatsverfassung nicht vereinbar. Im despotischen Staate wirkt sie, bei freien Völkern erzeugt sie staatsgefährliche Gegenströmungen.

Das Gegenteil solcher Maßregeln ist das staatsumwälzende Streben, vorhandene Sprachgemeinden in Staatsgemeinden zu verwandeln, das man auf ein selbsterfundenes sogenanntes Naturrecht gründet und gewöhnlich Nationalitätsprinzip nennt. Schon der Beginn des Krieges beruhte auf einer Tat des serbischen „Irredentismus“. In Italien hat man den jungen Princip mit Wilhelm Tell verglichen. In der Tat weist sein ominöser Name auf ein Prinzip hin, aber auf ein solches, das zu einem unauslöschbaren Weltbrand hintreibt. Dies gilt auch für alldeutsche Irredentisten, die aber bei uns nur insofern eine Rolle spielten, als unsere Feinde ihre Aussprüche mit Vorliebe anführen, um den Haß gegen Deutschland aufzustacheln. Wir finden heutzutage überall auf demselben Landgebiete gemischte Sprachgemeinden, im Elsaß, in Amerika, in Österreich und sonst. Ändert man in solchen Gebieten die Obrigkeit zugunsten einer einzigen Sprachgemeinde, so ist dies eine unerhörte Knechtung gegenüber den anderen. Die Kopfzahl kann dabei nicht entscheiden. Wenn irgendwo, so müßte man hier die Stimmen wägen und nicht zählen. Auch hat es noch nie eine Obrigkeit gegeben, die ihrer Vertreibung aus solchen Gründen nicht einen blutigen Widerstand entgegengesetzt hätte.

Man denke nur an die gierigen Blicke, die über Italiens Grenzen auf Triest und Trient geworfen werden. Zu solchen Blicken gibt die Sachlage fast in allen Grenzgebieten Anlaß. Hält man sie für berechtigt, so muß man auf ein ruhiges Nebeneinanderleben der Menschen ein für allemal verzichten.

Aber nicht bloß Sprachgemeinden, sondern ganze Sprachfamilien wurden zu irredentistischen Bluttaten aufgerufen. Dies stammt nicht aus der Masse des Volkes, dem die verwandte, fremde Sprache ebenso eine ausländische ist wie die nichtverwandte. Der Durchschnittsdeutsche greift leichter zur französischen Zeitung als zur holländischen. Aus der Studierstube stammt vielmehr der Panslawismus.

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Ein Unteroffizier findet unter den Trümmern eines durch die englische Artillerie zerstörten Bauernhauses bei Ypern, in dem er tags zuvor noch wohnte, sein treues Roß tot wieder. Nach dem Leben gezeichnet von Georg Lebrecht.

Hosted by Google

Von der schweren Niederlage der Engländer und der Franzosen bei Ypern in den Tagen vom 22. April bis Monatsende: Die Bergung einer eroberten schweren englischen Haubitze.

Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Kunstmalers Georg Lebrecht. — Die Zahl der von den deutschen Truppen in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze erhöhte sich bis zum 29. April auf 63, darunter vier schwere englische. Außerdem wurden 50 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtzahl der Gefangenen stellte sich auf 5000.

Hosted by Google

Der Pangermanismus und der Panlatinismus sind ihm nachgebildet. Der Stubengelehrte erfindet solche Dinge, und der eroberungslustige Politiker benützt sie, ohne dafür einen vernünftigen Grund zu haben.

Man wird die italienische Sympathie für Frankreich so erklären wollen, doch beruht diese garibaldinische Stimmung weit mehr auf der im Absterben begriffenen sogenannten Monarchomachie, dem Hasse gegen erbliche Fürsten, der die französischen Republikaner jedoch nicht hindert, zusammen mit dem Zar eine sogenannte Befreiung Deutschlands von seinen Fürsten zu betreiben, die von den Deutschen selbst in keiner Weise gewünscht wird.

Auch die wohlwollende Haltung vieler Glieder der nordgermanischen Reiche gegenüber Deutschland beruht wohl weniger auf ihrem Blute

Blick in die als Lazarett dienende Kirche in Westroosebeke.

und ihrer Sprachfamilie — beide teilen sie mit England — sondern auf dem unbehaglichen Gefühle, die Kosaken an der Grenze zu wissen. Solche Unbehaglichkeiten wirken oft stärker als die Beschaffenheit der Sprachfamilien, wie unser Bündnis mit dem Islam und der Zusammenhalt unter den Deutschen, Ungarn und Westslawen erweisen.

Die starke Annäherung der Serben an Rußland beruht wohl weniger auf philologischen Erwägungen als auf religiösen. Diese spielen auch in dem gegenwärtigen Kriege eine starke Rolle, selbst wenn man von der Fahne des Propheten absieht, die für uns so hoffnungsgrün flattert. Den Iren ist z. B. ihre Religion zumeist wichtiger als die ihnen aufgedrungene Sprache. Wir erfahren dies in Amerika zu unserer Freude.

Die Pangermanisten darf man nicht als Alldeutsche ansehen. Ihr Vaterland ist größer als die große deutsche Sprach- und Sympathiegemeinde. Sie erleiden durch das Verhältnis von Deutschland zu England völlig Schiffbruch.

Die Panlatinisten erweisen sich ebenfalls als erfolglos, wenn man der Haltung Spaniens gedenkt, das Frankreich nicht die gewünschte Heeresfolge geleistet hat.

Die Sprachähnlichkeit hat also nur geringen politischen Wert.

Um so größer ist aber die Macht der Sprachgleichheit. Deutschlands Nibelungentreue gilt in erster Linie der Kaiserstadt, deren Dichtungen und Töne in uns singen und klingen. Was uns die Deutsch-Amerikaner sind, darf in aller Ewigkeit nicht vergessen werden. Das gilt auch von den Deutsch-Schweizern. Die Deutsch-Russen haben freilich uns gegenüber dieselbe Rolle gespielt wie Botha gegenüber seinem Sprachvolke. Allein Ausnahmen vertilgen nicht die Regel.

Was das Französische in der Schweiz und das Englische in Amerika gegen uns gewirkt haben, weiß jeder. Wenn der Hauptsitz einer Landessprache

Abtransport der ersten bei dem Vorstoß auf Langemark gemachten Gefangenen: 300 Kanadier und Schottländer.

im Ausland liegt, so befindet sich das Land auf dem Wege zur Vasallität, falls nicht fremdsprachige Gemeinden in seinem Innern es dagegen schützen.

Fassen wir die erwähnten Kriegsergebnisse zusammen, so lauten sie: Überflüssigkeit und Undurchführbarkeit einer Knechtung fremder Muttersprachen, Gemeingefährlichkeit jedes Irredentismus, politische Wertlosigkeit der größeren Sprachfamilien, dagegen große Bedeutung der durch die Sprachgemeinschaft geschaffenen Sympathien.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der 2. Umschlagseite.)

10. April 1915.

„Östlicher Kriegsschauplatz. Östlich und südlich Kalwarja hatten die Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück, sie wurden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Im Waldgebirge kam es gestern auch an den

Flüchtlinge aus der Umgebung Yperns vor der Kommandantur in Roulers.

Abschnitten östlich des Uzsoker Passes zu heftigen Kämpfen. Deutsche Truppen eroberten nördlich Tucholka eine seit dem 5. Februar viel umstrittene und von den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung. Ein Oberst und über 1000 Mann wurden bei diesem Angriff gefangen und den Russen 15 Maschinengewehre entrissen. Im Oportale und im Quellgebiet des Stryj scheiterten gleichzeitig heftige feindliche Angriffe an unseren und an deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Gegners. Der gestrige Tag brachte in Summe 2150 Gefangene ein. Die sonstige Lage ist unverändert."

Nach amtlicher Mitteilung befanden sich am 1. April in deutscher Gefangenschaft: Franzosen: Offiziere und sonstige im Offiziersrange stehende Personen 3868, Mannschaften 238496. Russen: Offiziere usw. 5140, Mannschaften 504210. Belgier: Offiziere usw. 647, Mannschaften 39620. Engländer: Offiziere usw. 520, Mannschaften 20307, zusammen 812808.

(Fortsetzung auf S. 544.)

Herzog Albrecht von Württemberg (×), der Führer der IV. Armee, und General der Infanterie Freiherr v. Hügel, Kommandeur eines Reservekorps (links).

Von dem siegreichen deutschen Vordringen bei Ypern.

Hosted by Google

Zu dem siegreichen deutschen Vorstoß bei Ypern in der dritten Aprilwoche: Reliefkarte der Umgebung von Ypern.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Während des Gottesdienstes in der Kirche zu Grajewo. Nach einer Zeichnung des auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Typhus- und Choleraimpfung als Waffen im Kampfe gegen Kriegsseuchen.

Von Privatdozent Dr. Rothermundt, Dresden.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Richard Pfeiffer, ordentlicher Professor der Hygiene und Bakteriologie an der Universität Breslau, Entdecker des Influenzabazillus und spezifisch bakterienlösender Immunsera.

Professor Dr. Wilhelm Kolle, ordentlicher Professor der Hygiene und Bakteriologie an der Universität Bern, Begründer von Schutzimpfungsverfahren gegen Pest, Cholera und Typhus.

Ein altes Wort behauptet, daß der preußische Schulmeister die Schlacht von Königgrätz gewonnen habe; oder man sagt, daß die deutschen Romantiker mit ihrer schroffen Betonung alles Völkischen, Deutschen schon lange vor der eigentlichen vaterländischen Erhebung gegen Napoleonischen Druck die Sieger der Schlacht von Leipzig geworden seien. In dem Umfange und der Begrenzung solcher epigrammatischen Festlegungen kann man heutzutage behaupten, daß der moderne Arzt dem Strategen und Taktiker der Jetztzeit als ebenbürtiger Helfer und Sieger der heutigen Kriege zur Seite tritt. Der Chirurg arbeitet unmittelbar, noch im Waffenlärm, nur einige Kilometer hinter den Schützengräben, um die Wunden zu heilen, die der Krieg soeben erst schlug; neben ihm wirkt der Kliniker im Kampfe gegen Wunden und Krankheit; und der ausgezeichnet organisierte Lazarettdienst unsrer Heeresverwaltung gibt unseren Truppen täglich einen großen Teil der erkrankten und verwundeten Soldaten geheilt, genesen an die Front zurück.

Daneben aber hat sich dem heutigen sanitären Werk des Krieges ein neues Kampfmittel zugesellt, das bestimmt ist, viele Krankheiten, die die Zusammenziehung großer Massen auf beschränktem Raum, ungünstige Unterkunftsbedingungen, Mangel an geeigneter oder abwechslungsreicher Kost erfahrungsgemäß ohne weiteres zur Folge haben, nach Möglichkeit von unseren Feldlazaretten fernzuhalten. Es ist ja bekannt, daß diese sogenannten Kriegsseuchen in früheren Zeiten auf dem Felde noch weit mehr Opfer forderten als die eigentlichen Schlachten, und daß sie durch Verpflanzung in die Bevölkerung für manche Landstriche absolut verheerend und verödend gewirkt haben.

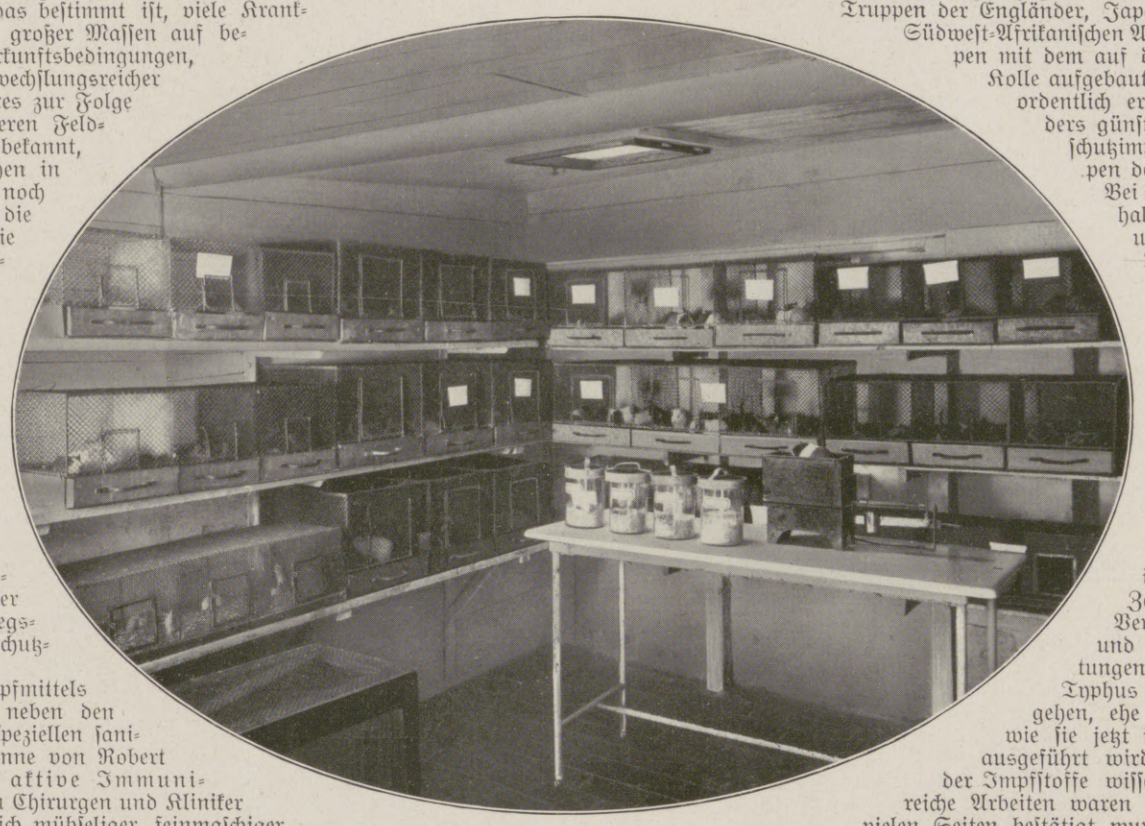
Abgesehen von der Schutzpockenimpfung, die sich schon im Kriege 1870/71 glänzend bewährt hat, hat zum erstenmal im Russisch-Japanischen Krieg der Gedanke praktische Anwendung gefunden, diesen Seuchen mit dem von Robert Koch, dem Begründer der Bakteriologie, und seiner Schule gewonnenen wissenschaftlichen Rüstzeug in großem Stil entgegenzutreten, und seit jener Zeit datiert der Ausbau der organisierten Kriegsseuchenbekämpfung mittels des Schutzimpfungsverfahrens.

Die Art dieses modernen Kampfmittels gegen Krankheit und Seuche ist neben den allgemein hygienischen und den speziellen sanitären Vorbeugemaßnahmen im Sinne von Robert Koch die Schutzimpfung oder aktive Immunisierung. Mit ihr gesellen sich dem Chirurgen und Kliniker die Forscher zu, die ihre in unendlich mühseliger, feinmaschiger Arbeit gewonnenen wissenschaftlichen Ergebnisse in der praktischen Anwendung im Felde als eminente Faktoren erprobt und bewährt finden dürfen.

Schon vor der heutigen Ära des wissenschaftlichen spezifischen Schutzimpfungsverfahrens hat die Idee empirisch in der Pockenimpfung Jenners ihre praktische Verwertung gefunden, die sich in Friedens- wie in Kriegszeiten nach jeder Richtung hin bewährt hat. So ist es Zweck und Ziel unzähliger Forschungen und Versuche gewesen, auch den übrigen gefährlichen Kriegsseuchen mit der Gewinnung eines geeigneten Impfstoffes zu Leibe gehen zu können. Zwei deutschen Forschern von Weltruf, Professor Richard Pfeiffer in Breslau und Professor Wilhelm Kolle an der Universität Bern, ist es gelungen, die Herstellung von Impfstoffen zur Bekämpfung von Typhus und Cholera wissenschaftlich zu begründen, die sich in ihrer praktischen Anwendung bei unseren Truppen wiederum bewähren. Schon im Burenkrieg, später im Japanisch-Russischen Ringen, im Tripolitanischen Feldzug Italiens und zuletzt im Balkankrieg sind die Truppen der Engländer, Japaner, Italiener, der Bulgaren, im Südwest-Afrikanischen Aufstand zum erstenmal unsere Truppen mit dem auf den Forschungen von Pfeiffer und Kolle aufgebauten Verfahren gegen Typhus außerordentlich erfolgreich geimpft worden. Besonders günstige Ergebnisse zeitigte die Cholera-schutzimpfung im Balkankrieg bei den Truppen der Griechen, Bulgaren und Serben. Bei den französischen Soldaten war deshalb die Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus schon vor Ausbruch des Weltkrieges obligatorisch, sie ist es bei uns seit Kriegsausbruch ebenfalls geworden.

Die Grundlage dieser modernen Typhus- und Cholerabekämpfung lag in der Entdeckung bakterienvernichtender Körper (Bakteriolysine) durch Pfeiffer und die daran anknüpfende experimentelle Feststellung von Kolle, daß derartige Stoffe beim Menschen nach Einverleibung kleinster Mengen abgetöteter Cholera-, bzw. Typhusbakterien im Blute der Geimpften auftreten.

Zahlreiche sich über Jahre erstreckende Versuche an Tieren über die Cholera- und Typhusimmunität sowie Beobachtungen an Menschen, die Cholera und Typhus überstanden hatten, mußten vorhergehen, ehe die Methode der Schutzimpfung, wie sie jetzt in einfacher Form in der Praxis ausgeführt wird, festgelegt und eine Herstellung der Impfstoffe wissenschaftlich begründet war. Zahlreiche Arbeiten waren dazu notwendig, die später von vielen Seiten bestätigt wurden.



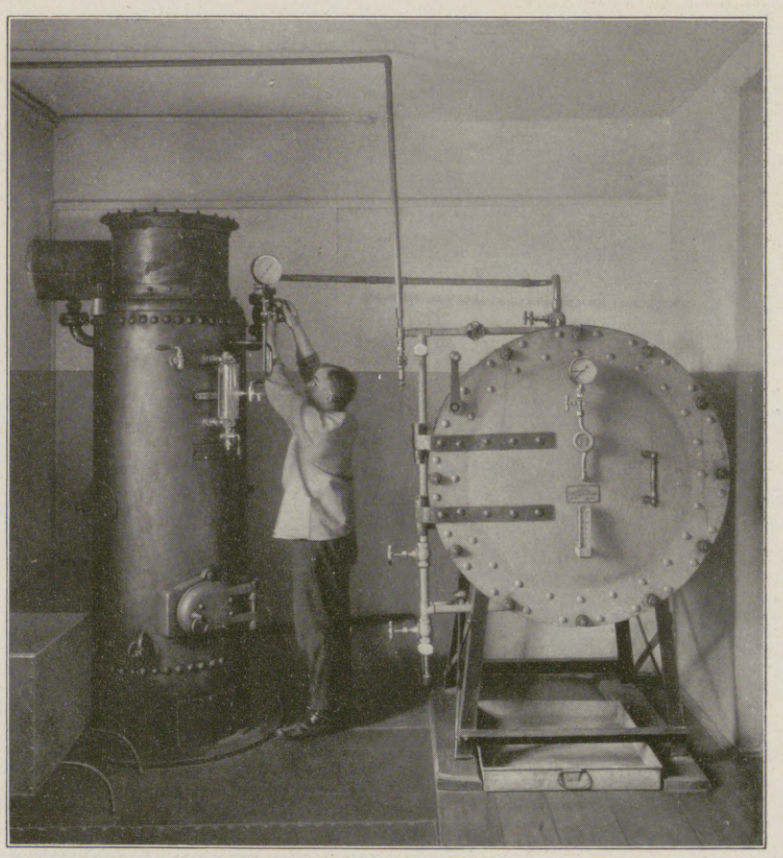
Stallung für geimpfte Meerschweinchen und Mäuse während der Beobachtungszeit.

Raum, der bei einer konstanten Temperatur von 37° bis 60° C gehalten werden kann; dient sowohl zur Bebrütung der beimpften Agar-Nährböden bei 37° wie auch zur Abtötung der Impfstoffe bei 53°.

Die Herstellung und Prüfung der Impfstoffe, wie sie z. B. im Sächsischen Serumwerk in Dresden erfolgt, ist nicht ganz einfach und erfordert viel Sorgfalt und Vorsichtsmaßregeln. Wir wollen sie kurz und gemeinverständlich beschreiben.

Die Typhusbazillen, bzw. die Choleravibrionen werden in Flaschen auf Agar-Nährböden gezüchtet. Agar ist ein Stoff pflanzlichen Ursprungs, der ähnlich wie Gelatine dazu verwendet wird, um in Verbindung mit Nährbouillon einen festen Boden zum Besäen von Bakterien darzustellen.

Nach der Beimpfung der Nährböden mit den betreffenden Bakterien gelangen die Flaschen in einen Brutraum, in dem sie in einer konstanten Temperatur von 37° etwa 24 Stunden gebrütet werden. Dadurch entsteht in den geimpften Flaschen ein



Großer Sterilisationsofen zur Abtötung der abgeschwemmten und infizierten Kulturflaschen.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in den Vogesen: Die Wiedereroberung des vielumstrittenen Hartmannsweilerkopfes durch die deutschen Truppen am 25. April. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Curt Liebich.

Bei der Erstürmung der Bergkuppe wurden 11 Offiziere, 749 Franzosen zu Gefangenen gemacht, 6 Minenwerfer und 4 Maschinengewehre erbeutet. Aus dem deutschen Großen Hauptquartier wird dazu noch gemeldet: „Die Franzosen behaupten, daß sie den ihnen am 25. April entrissenen Gipfel des Hartmannsweilerkopfes wieder genommen hätten. In Wirklichkeit ist er seit den gänzlich mißlungenen Rückeroberungsversuchen am 26. April nachmittags überhaupt nicht mehr angegriffen worden, befindet sich also selbstverständlich in unserer Hand."

Hosted by Google

Fahrt im Flußbett anstatt auf den kotigen Straßen. (Photo „Az Est", Budapest.)

Transport von den Deutschen erbeuteter russischer Gewehre. (Photo „Az Est", Budapest.)

gleichmäßiger, üppiger Rasen von Bakterien, deren Reinheit durch mikroskopische Präparate festgestellt wird. Es folgt die Abschwemmung der Kulturen mit physiologischer Kochsalzlösung und ihre Filtration durch feine Platindrahtsiebe, um das Eindringen von Nährbodenstückchen zu verhindern, in große Fünfliterflaschen, die alsdann in einen Brutraum von 53 bis 54 Grad Wärme für die Dauer von drei bis vier Stunden gebracht werden. Durch die mehrstündige Einwirkung dieser verhältnismäßig niederen Temperaturen werden sämtliche Typhusbazillen, bzw. Choleravibrionen abgetötet.

Es müssen jedoch noch eingehende bakteriologische Untersuchungsmethoden und Tierversuche die unbedingte Abtötung sämtlicher Bakterienleiber erweisen. Hierzu wird der abgetötete Impfstoff auf verschiedenste Nährböden überimpft, die nach längerer Beobachtungszeit absolut steril bleiben müssen, d. h. keinerlei Wachstum zeigen dürfen. Auch eingehende mikroskopische Untersuchungen müssen die Reinheit des Impfstoffes ergeben. In Tierversuchen wird seine Unschädlichkeit geprüft.

Hat der Impfstoff allen diesen Anforderungen entsprochen, so wird er durch ein besonderes Zählverfahren auf die geforderte Keimzahl gebracht und gebrauchsfertig abgefüllt.

Die praktische Anwendung geschieht zum Schutz gegen Typhus in einer dreimaligen Impfung in Zwischenräumen von fünf bis sechs Tagen, und zwar in steigender Dosierung von 0,5 ccm auf 1,0 und 1,5 ccm. Gegen Cholera genügen zwei Impfungen von 0,5 und 1,0 ccm. Der erwünschte Schutz tritt nach Verlauf von etwa zehn bis vierzehn Tagen nach der letzten Impfung auf und soll, nach den bisherigen Erfahrungen, viele Monate anhalten.

Es ist hiermit unleugbar ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Gebiete der Kriegs-Seuchenbekämpfung getan, deren allgemeine Grundlagen auf der von Robert Koch begründeten Seuchenprophylaxe beruhen. Mit den durch deutsche Forscher gewonnenen Methoden der Schutzimpfung gegen zwei mächtige Verheerer des Menschengeschlechts und Feinde der Feldarmeen, gegen Typhus und Cholera, ist erneut gezeigt, daß deutsche Wissenschaft allezeit vorangeht zum Heile der Volksgesundheit und jetzt zur Schlagfertigkeit unserer Armee.

Operation eines während eines Kampfes verwundeten Sanitätshundes.
(Phot. Wiener Illustrations-Büro.)

Kriegschronik.

(Fortsetzung von Seite 538.)

11. April 1915.

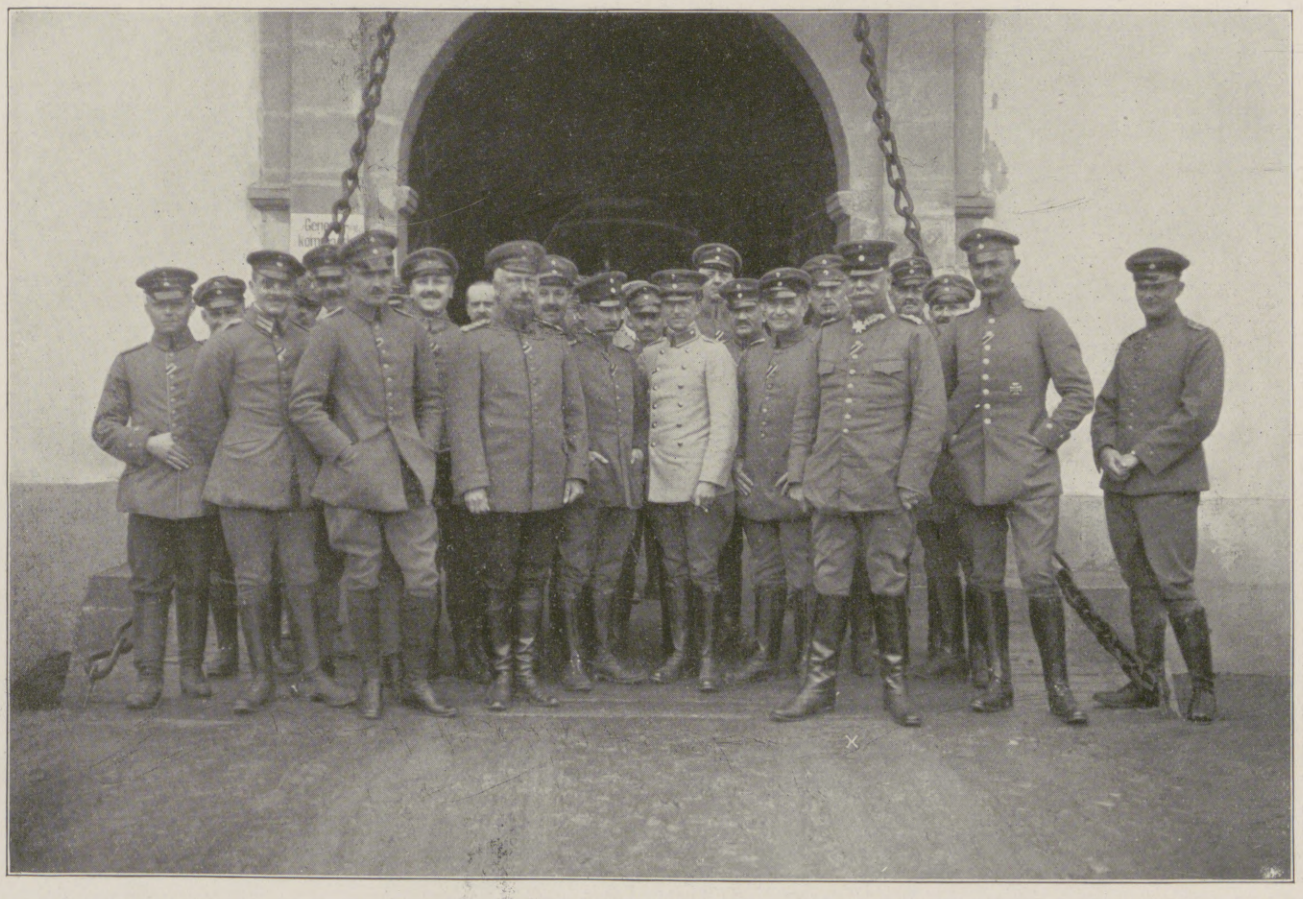
Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Am Yserkanal bei Poesele, südlich Drie Grachten, nahmen wir drei von Belgiern besetzte Gehöfte und machten dabei 1 Offizier, 40 Mann zu Gefangenen. Bei kleinen Vorstößen gegen den Ancrebach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen. Im Westteile der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combreshöhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südöstlich von Ailly fanden die Nacht hindurch heftige Nahkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. In den gestrigen Kämpfen im Priesterwald nahmen wir dem Feinde 4 Maschinengewehre ab. Die anschließenden sehr erbitterten Nachtkämpfe blieben für uns erfolgreich. Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen. Allein zwischen Selouse- und Lamorville-Wald zählten unsere Truppen 700, an einer kleinen Stelle nördlich Regniéville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Ein infolge zerschossener Trosse abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen. In den Vogesen schloß Schneesturm eine größere Gefechtstätigkeit aus.

Östlicher Kriegsschauplatz: Bei Mariampol und Kalwarja, sowie Klimki an der Szkwa wurden russische Angriffe abgeschlagen. Aus einem Orte bei Bromierz westlich von Plonsk wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangengenommen und 3 Maschinengewehre erbeutet. In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Beskiden hat sich nichts ereignet. Im Waldgebirge dauern die Kämpfe in einzelnen Abschnitten noch fort. Östlich des Uzsoker Passes wurden bei Ausnutzung der Erfolge vom 9. April weitere 9 Offiziere und 713 Mann gefangengenommen, 2 Maschinengewehre erbeutet. An der Front in Südostgalizien nur Geschützkampf und kleinere nächtliche Unternehmungen. In Westgalizien und Russisch-Polen herrscht Ruhe."

12. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In den Argonnen scheiterten kleinere französische Teilangriffe. Zwischen Maas und Mosel war der Sonntag verhältnismäßig ruhig. Erst in den Abendstunden setzten die Franzosen zum Angriff auf die Combres-Stellung an; nach zweistündigem Kampf war der Angriff abgeschlagen. Im Walde von Ailly und im Priesterwald fanden tagsüber örtlich beschränkte Nahkämpfe statt, in denen wir die Oberhand behielten; ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wurde abgewiesen. In Erwiderung des am 5. April erfolgten Bombenabwurfs durch feindliche Flieger auf die offene, außerhalb des Operationsgebiets liegende Stadt Müllheim, bei dem drei Frauen getötet worden sind, wurde Nancy, der Hauptort der Befestigungsgruppe gleichen Namens, von uns ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Nach Aussage französischer Offiziere sind die Kathedralen Notre-Dame in Paris und Troyes sowie hervorragende Staatsgebäude, wie Nationalbibliothek, Kunstgebäude, Invalidengebäude, Louvre usw., mit militärischen Einrichtungen, wie Scheinwerfern, drahtlosen Stationen, Maschinengewehren, versehen.



General der Kavallerie von der Marwitz(×), Kommandeur eines deutschen Reservekorps, mit seinem Generalstab. (Photo „Az Est", Budapest.)

Von den Kämpfen in den Karpathen.

Hosted by Google

Hinter der Front in den Karpathen: Eine österreichisch-ungarische Divisionsbäckerei. Nach einer Zeichnung des an der Front mitkämpfenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Victor Schramm.

Bei den österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien: Ein aus primitiven Mitteln hergestellter Desinfektionsapparat zur Bekämpfung der Läuseplage für die im Felde stehenden Mannschaften in Galizien. Nach einer Zeichnung des im k. u. k. Kriegspressequartier befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann.

Hosted by Google

Feldpostkarten und Briefe vom Simerer Franzl an die Reserl Wurzinger.

Steirische Humoreske von Tina Bank.

1. (Brief.) „Liebe Resi! Alsdenn das is halt nachdem aso, wenn ma in den Krieg geht: Z'erst zieht ma aus, das heißt, ma steckt sich Bleamerln auf, so viel g'rad' Platz haben, nachdem oder sogar früher noch wascht ma sich beim Brunn' fest mit Seift'n, ma waß nämlich in selbiger Zeit net, für wie lang es ausgeb'n muaß. Nachdem schau'n die Leut' alle beim Kaserntor herein, weil sie so viel neugierig sein. Nachdem packen wir unser ganzes Glumpert, was a richtiges G'wicht hot, weil wir die wollene Decken und Wäsch' aa mittrag'n und ih no die zwei Würscht von Dir, wo mir aber dasselbige große G'wicht nix macht.

Nachdem maschieren wir alle hinaus und schreien in denselbigen Augenblick ‚juchuchuchu!' damit a jeder seg'n kann, was wir für welchte sein, und wia wir uns g'rad' beim Rauf'n, alsdenn wirst Du Dir leicht denken können, daß er beim Kriegführen aa net der Letzte is. Schiaß'n tuat ma aus die Schützengraben, wo ma dreinsteht bis über die Ohrwasch'ln, wann ma net g'rad' außageht und stürmen geht. Und weil der Feind aa' in Schützengraben huckt, so siecht ma, wia Du siechst, net viel; dafür hört ma desto mehr, aber wenn ma amol pfeifen g'hört hot, nachdem is die Kugel wieder amol vurbeig'gangen.

Was dieselbigen Russen sein, so kann ich mir net denken, daß a anziges Madl in Dorf von an solchtenen a Bußl möcht, net amol die kropfate Schuaster-Kathl. Sie steigen nur in großmächtigen Mengen daher, dieselbigen Falloten, so daß ma alle Händ' voll zu tuan hat mit ihrer Tötung. Was ihnen aber meistens net paßt und sie sich daher gern gefangen geben, wo ma dann so recht seg'n kann, was für schiache Kerln sie sein, dö sich net amol die Haar schneiden das ganze Jahr. — Viele Grüße, wo ich aber gern was anderes herschreiben möcht' und noch liaber tuan. — —

Dein Franzl."

dösselbige, wia Du Dir net wirst denken können, weil es bei uns in aner solchtenen Mengen gar net bekannt is, dös sein dieselbigen russischen Läuf', was Dir nämlich a ganz a b'sondere Gattung is, und die mehr weh tuan als wia die russischen Kugeln, die obendrein noch kleiner sein. Viele Grüße Dein geliebter (durchstrichen) Franzl.

Dösselbige darf ma diemol net schreiben, d'rum hob ich's wieder ausg'strichen."

6. (Karte.) „Liebes Reserl! Entschuldige den beiliegenden Fettfleck, der von den Deinigen Schinken is, der heute angekommen is und noch viel schöner is als derselbige, wo ich 'tramt hob davon. Und vor Freud' hätt' ich laut ‚juchuchu' g'schrier'n, wenn der Pepi Krauthofer net in der Nähe g'standen wär', der welchte mir den halben Schinken weggefressen hätt', wenn er nämlich was davon gewußt hätt'. Viele — — na, heut schreib' ich's, und soll es lesen, wer will, für an solchtenen Schinken hot der Deinige Franzl nur 10000000 Bußln!"

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Rast vor der Schenke.

Nach einer Farbskizze des im k. u. k. österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier befindlichen Wiener Malers Ludwig Koch.

nur g'frei'n drauf mit denselbigen Falloten, wo sie Russen heiß'n, a handfeste Bekanntschaft zu machen. Nachdem singen wir alle mitsammen:

‚Lieb Vaterland, magst ruhig sein,'

und

‚Oh wie wär' es so schwer,
Von der Heimat zu geh'n,
Wenn die Hoffnung nicht wär'
Auf ein Wiederseh'n! — —'

was wir hochdeutsch singen, weil es vürnehmer herschaut, und nachdem weinen a paar Leut', weil wir so schön singen, wir aber tun immer nur lachen, und nachdem schaug'n sie alle groß, und nachdem siech ich g'rad', daß ka Platz mehr is auf'n Briaf, net amol für viele Grüße und was dazua g'hört! — — Dein Franzl."

2. (Karte.) „Liebe Resi! Alsdenn mir sein ma mitten drein im Krieg, wo Du Dir denken wirst, wia es denn da zuageht. Entschuldige die schlechte Schrift, aber ich muß auf mein Eßgeschirr schreiben, und der Seppl Endlweber steßt alle Augenblick, weil er Gewehr putzen tuat, und weil wir im Schützengraben sein, wo ma net viel Platz übrig hat. Aber nun muß ich schließen, weil dieselbigen Gauner von die Russen wieder anbandeln wölln. Viele Grüße, Busserln derf ma jetzt net schreiben, weil a jeder a solchtene Feldkarten lesen kann. 's geht scho los!" (Klecks!)

3. (Brief.) „Liebe Resi! Du weißt noch immer net, wia a solchtener Krieg herschaut? — Wo ich Dir doch allweil davon schreib'! Das is alsdenn aso: Wia Du weißt, is der Deinige Franzl allweil der Erschte g'west

4. (Brief.) „Liebe Resi! Ich will damit nichts Ungerechtes gesagt haben, ich moan nur g'rad', wenn Du mir jetzt amol a Wurscht g'schickt hätt'st, so will ich Dir nur hiemit bekannt geben, daß dieselbige noch immer net angekommen is, wo doch der Endlweber Seppl, der mich dazumol allweil g'steß'n hot, gar a G'selchtes kriagt hot von der Liesl.

Das soll aber net haßen, daß Du mir ebba ane schicken sollst, weil das ka G'hörtsich net wär'. Nur so viel will ich zum Schlusse noch schreiben, daß ich immrigsmol einen Riesenhunger hab' und mir heut Nacht gar von an Schinken 'tramt hat. Aber akkrat wia ich mein' Taschenfeitl außaziag'n will und zum essen anfangen will, blast's Allarm, so daß ich mein' schönen Schinken hob müassen stengan lassen und wieder mit dem russischen Gsindel hob zu arbeiten g'hobt, was von denselbigen die richtige Boshaftigkeit war, weil sie, richti wahr, bis nach'n Schinken hätten wart'n derfen. — Alsdenn z'weg'n der Wurscht will ich nix g'sagt hob'n. 100 — Du waßt schon was, wenn ich es aa' net herschreiben kann. Dein Franzl."

5. (Brief.) „Liebe Resi! Du willst wissen, ob's in Krieg recht g'fährlich is? — Ich waß net, wia ich da sagen soll. Trifft die Kugel net, nachdem is net g'fährlich, und trifft sie, is es aa' neamer g'fährlich.

Aber das Allerg'fährlichste von dieselbigen Russen und vor was wir uns alle so viel färchten, wann ma aa' — richti wahr — sagen derf, daß mir stramme Buam sein,

(Schlußbrief.) „Liebe Resi! Diesen selbigen Brief schreib ich Dir vom Spital, wo ich jetzt wohnen tu. Du brauchst Dir aber nichts drausmachen, weil ich noch lang net hin bin, wohingegen der Ruß, der mir dieselbige Kugel durch ein Wadl g'schossen hot, daß sie beim andern außakemmen is, schon lang hin is, wia es sich für einen solchtenen Falloten g'hört.

Du wirst Dir jetzt denken, wia das is, ein solchtener Verwundeter sein. Das is halt so: Wenn man halt amol schon gewöhnt is an das Handwerk des Krieges, so is einem halt so viel zeitlang, wenn man so herumsitzen muaß und Verwundeter sein muaß, obwohl einen alle Leut' alsdann recht anschau'n, sogar die Damens, wo ganz noblicht sein, lachen einen ganz freundlich an und haben mir Cafe gebracht und Eier in denselbigen Stationen, wo ich durchgefahren bin. Sogar eine ganz richtige Gräfin hot mir auf der letzten Station einen Cafe gebracht, der aber net so gut war wia der Cafe, den mir eine von die ganz gewöhnlichen, noblichten Damens auf der vorletzten Station gebracht hat. Was man aber net laut sagen darf.

Wegen den Anlachen brauchst Du Dir aber net ärgern, denn ich habe ihnen nicht wieder angelacht, ich habe gerade nur so salutiert und mir gedenkt, daß ich um alle Damens der Welt net meiner Reserl untreu werd', wo ich verbleibe mit vielen Grüßen — Du weißt schon, wie das gemeint is — Dein getreuer Franz Simerer von der dritten Kompanie. —"

Hosted by Google

Zu den Kämpfen in den Karpathen: Eine aus Tiroler Landsturm bestehende Arbeiterabteilung auf dem Wege zum Uzsoker Paß, um die über den Paß führende Straße auszuschaufeln.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Victor Schramm.

Hosted by Google

England und das Seekriegsrecht. / Von Geh. Justizrat Prof. Dr. H. Triepel, Berlin.

Man hat häufig die Frage aufgeworfen, warum für die Kriegführung zur See in vielen Dingen ein anderes, und zwar meist ein härteres Recht gelte als für die Kriegführung zu Lande. Manche Besonderheiten des Seekriegs ergeben sich ja ohne weiteres aus der Natur des Kriegsschauplatzes. Der Kampf auf dem Wasser bedingt die Anwendung anderer Angriffs- und Verteidigungsmittel als der, die im Landkriege üblich sind. Der Kriegsbereich des Seekriegs umfaßt aber auch das gesamte hohe Meer und die Küstengewässer der Kriegführenden, und deshalb wirkt der Seekrieg in einer besonderen Weise auf die Rechtsstellung der Neutralen ein. Denn die Benutzung der See wird von den neutralen Seemächten auch während eines Kriegs in Anspruch genommen, und anderseits sind die Kriegführenden aus strategischen und taktischen Gründen gezwungen, den neutralen Seehandel in beträchtlichem Umfange zu beschränken. Für diesen eigenartigen Widerstreit der Interessen sucht das Seekriegsrecht einen Ausgleich zu finden, und große Rechtsinstitute, die im Landkriegsrechte kein Gegenstück haben, vor allem das Konterbande- und das Blockaderecht, verdanken jenem Zwecke ihre Entstehung.

Allein die besondere Natur des Kriegstheaters erklärt doch bei weitem nicht alles. Sie erklärt nicht, weshalb im Verhältnisse zwischen den Kriegsparteien vielerlei erlaubt ist, was das Recht des Landkriegs verbietet. Wie ist es z. B. möglich, daß man sich über die Zulässigkeit der Beschießung unverteidigter Plätze im Seekriege bis in die jüngste Zeit nicht hat einigen können, während dergleichen im Landkriege längst als unstatthaft galt? Warum ist das Privateigentum im Landkriege seit langem gegen Beute und Plünderung geschützt, während es noch heute ein Seebeuterecht gegenüber feindlichen Handelsschiffen und ihrer feindlichen Ladung gibt? Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß das Interesse an einer Milderung von Kriegsgebrauch und Kriegsrecht in bezug auf den Landkrieg ein allgemeineres ist als für den Seekrieg. Die Wiege des modernen Kriegsrechts zu Lande ist das europäische Festland. Hier stehen seit Jahrhunderten immer eine Reihe großer Mächte mit annähernd gleichen militärischen Kräften nebeneinander. Wie sehr sich auch dieses Gleichgewicht im einzelnen verschoben hat, niemals ist es in dem Maße zerstört worden, daß auf längere Zeit eine Großmacht in der Lage gewesen wäre, den anderen das Gesetz vorzuschreiben. Daraus ergab sich aber, daß vernünftige Vorschläge auf kriegsrechtliche Verbesserungen an keiner Stelle auf eine grundsätzliche Gegnerschaft stoßen konnten. Denn was hier zur Vermenschlichung des Krieges diente, kam allen gleichmäßig zugute. So konnten nicht nur Vereinbarungen kriegsrechtlichen Inhalts zwischen einzelnen Staaten, sondern auch Verträge mit Geltung in größeren Staatenkreisen, wie die Genfer Konvention oder die Petersburger Deklaration, mit verhältnismäßig geringer Mühe durchgesetzt werden. Ganz anders im Seekriegsrechte. Hier gab es bisher ein Gleichgewicht der Interessenten und eine Gleichheit der Interessen nicht. Vielmehr lag hier der Fall so, daß eine einzige Großmacht vermöge ihres maritimen Übergewichts imstande war, die Entwicklung des Rechtes nach Gefallen zu lenken. Und der Übermächtige hat kein Interesse an einer Humanisierung des Krieges, denn sie bedeutet nur für die anderen einen Vorteil, für ihn aber einen Nachteil. Solche Übermacht zur See besaß bis zur Gegenwart England.

Seitdem es England gelungen war, seine Wettbewerber um die Meeresbeherrschung, die Spanier, die Niederländer, die Franzosen, nacheinander aus dem Felde zu schlagen, hat es sich mit zäher Energie jeder rechtlichen Einengung seiner Bewegungsfreiheit im Seekriege zu erwehren gewußt. Es hat wohl gelegentlich in Sonderverträgen mit einigen, namentlich kleineren Staaten, unbedeutende Zugeständnisse gemacht. Aber einer allgemeinen Regelung des Seekriegsrechts, die das Ende seiner maritimen Willkür bedeutet haben würde, hat es sich nach Kräften widersetzt. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat sich die britische Regierung zur Unterzeichnung eines Vertrages herbeigelassen, der, zwischen den europäischen Großmächten abgeschlossen, dazu bestimmt war, Weltgeltung zu erhalten. Es war das die Pariser Seerechtsdeklaration vom 16. April 1856. Sie enthält vier kurze Sätze: Die Kaperei ist abgeschafft; die neutrale Flagge deckt feindliche Ware mit Ausnahme der Konterbande; neutrale Ware unter Feindesflagge darf, wieder mit Ausnahme der Konterbande, nicht zu Beute gemacht werden; die Blockade ist nur verbindlich, wenn sie effektiv, d. h. durch eine Streitmacht aufrechterhalten ist, die genügt, um den Zugang zur feindlichen Küste tatsächlich abzusperren. Von diesen Bestimmungen war die vierte höchst dehnbar, jedenfalls aber kein Zugeständnis einer Seemacht, die vermöge der Überzahl ihrer Kriegsschiffe eher als jede andere in der Lage war, eine Blockade effektiv zu gestalten, und deren Land als eine große Insel mit reicher Küstengliederung schwerer als irgendein anderes Gebiet blockiert werden konnte. Der dritte Satz entsprach alter englischer Praxis, war übrigens für England unbedenklich, solange unbestimmt blieb, was als feindliche und was als neutrale Ware anzusehen sei. Der zweite Satz freilich, die Freiheit feindlicher Waren unter neutraler Flagge, war scheinbar ein vollkommener Bruch mit der ganzen Vergangenheit englischen Seekriegsrechts. Denn die feindliche Ladung auch auf neutralen Schiffen wegzunehmen, hatte England immer als sein unantastbares Recht festgehalten. Bis in unsere Tage hinein ist deshalb von maritimen Heißspornen, wie von Lord Beresford oder Gibson Bowles, die Nachgiebigkeit in diesem Punkte als Verrat am Vaterlande bezeichnet worden. In Wirklichkeit war Englands Entgegenkommen nur gering. Denn die Deklaration schwieg sich über den Begriff der Konterbande, deren Wegnahme ja vorbehalten worden war, vollkommen aus, so daß es wieder Englands Gutdünken überlassen blieb, durch schroffe Konterbandenormen die Regel zur Hälfte illusorisch zu machen. Wollte man aber trotzdem hier von einem britischen Zugeständnis reden, so war es jedenfalls ein teuer verkauftes. Der Preis war die endgültige Beseitigung der Kaperei. Kein größeres Geschenk konnte England gemacht werden. Wer an Kriegsschiffen Überfluß hat, bedarf keiner Kaper. Aber die minder mächtigen Seestaaten gaben mit der Kaperei das letzte Mittel aus der Hand, mit dem sie den Mangel an Kriegsfahrzeugen im Kriege mit England noch einigermaßen wettzumachen imstande waren. Erst die neueste Rechtsentwicklung hat das einigermaßen ausgeglichen, indem sie die Umwandlung von Handelsschiffen in Kriegsschiffe ermöglichte.

Seit etwa zehn Jahren hat England eine größere Bereitwilligkeit zur Teilnahme an seerechtlichen Abmachungen gezeigt. Verschiebungen der militärischen und der wirtschaftlichen Weltlage mochten das nahelegen. England mußte mit Koalitionen bedeutenderer Seemächte gegen sich rechnen, und da, wie der Russisch-Japanische Krieg gezeigt hat, fortan große Seekriege auch ohne Englands Beteiligung möglich sind, kann es dem Neutralitätsrechte schon um eigener Interessen willen nicht mehr so gleichgültig wie früher gegenüberstehen. So hat Großbritannien auf der zweiten Haager Konferenz von 1907 eine Reihe seekriegsrechtlicher Verträge mit vollzogen,

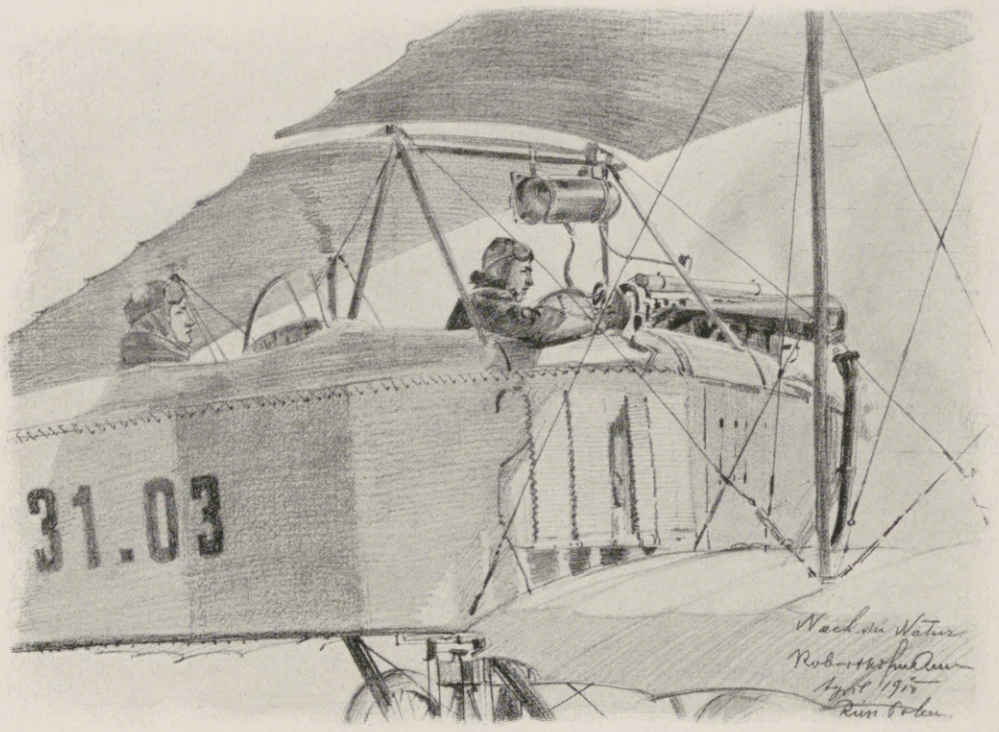
General der Kavallerie Victor Dankl,

der ruhmreiche Kommandant der österreichisch-ungarischen I. Armee. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Kunstmaler Robert Hofmann, k. u. k. Leutnant i. d. Res.

Hosted by Google

die es freilich in entscheidenden Punkten seinen Wünschen gemäß zu gestalten wußte, und die es, soweit sie ihm nicht paßten, nur mit Vorbehalt unterschrieben hat. Es hat ferner sogar die Anregung zu der vielgenannten Londoner Erklärung über das Seekriegsrecht vom 26. Februar 1909 gegeben, einer hochbedeutsamen Regelung des Neutralitätsrechts zur See mit eingehenden Vorschriften über Blockade, Konterbande, feindliche Eigenschaft der Ware und anderes, also eine wichtige Ergänzung zur lückenhaften Deklaration von Paris. Allein einflußreiche Kreise haben die Regierung an der Ratifikation des Vertragsinstruments verhindert, und es ist folglich nicht formell rechtskräftig geworden. England versprach allerdings bei Ausbruch des Krieges, es würde sich — mit einigen Ausnahmen — an die Deklaration halten. Aber die Ausnahmen waren derart, daß sie den Vertrag gerade in den wichtigsten Punkten umstülpten. Der Verlauf des Krieges hat gezeigt, daß sich England auch über solche Rechtssätze, an die es förmlich gebunden ist, souverän hinwegzusetzen versteht. Es hat die Pariser wie die Haager Abmachungen schamlos gebrochen. Es hat durch die Nordseesperre und durch eine unerhörte Überspannung des Konterbandebegriffs und der Prisenpraxis nicht nur seinen Gegnern, sondern ebensosehr dem legitimen Handel der Neutralen die schwersten Wunden geschlagen. Die Neutralen sehen sich in diesem Kriege einer willkürlichen Behandlung durch England ausgesetzt, die in ihrer Brutalität an das achtzehnte Jahrhundert und an die Tage der Kontinentalsperre erinnert.

Zur Zeit des Nordamerikanischen Freiheitskriegs ist es den Teilnehmern an der „bewaffneten Neutralität“ von 1780 gelungen, England wenigstens vorübergehend in einigen Dingen zur Achtung neutraler Interessen zu nötigen. Auch heute wäre ein Druck der Neutralen unter Führung der Vereinigten Staaten möglich und aussichtsreich. Allein der gute Wille fehlt. Und so wird der britische Hochmut nur durch das deutsche Schwert gebrochen werden können. Möge uns Gott dazu helfen, daß wir der Menschheit diesen Dienst zu leisten vermögen!



In einem österreichisch-ungarischen Flugzeug. Der vorn sitzende Offizier betätigt während des Flugs den Hebel zum Abwerfen von Bomben.

Bettler an der Kirchentüre in Miechow.

Die Chemie im Kriege. Von Dr. Heinz Welten.

An die Kantische Schrift vom Streit der Fakultäten wird man erinnert, wenn man heute liest, wie bald diese, bald jene wissenschaftliche Disziplin ihre Bedeutung für die Entscheidung im gegenwärtigen Weltkriege darzutun bestrebt ist. Jede einzige glaubt einen Löwenanteil am Erfolg sich gutschreiben zu können, und jede einzige — hat recht.

Vor einigen Jahrhunderten lagen die Dinge einfacher. Da entschied die physische Kraft, die Anzahl der Streiter, die Kunst der Heerführer und — nicht in letzter Linie — das Geld. Die beiden letzten Faktoren haben ihre Bedeutung auch in der Gegenwart behalten. Noch immer liegt die Wahrscheinlichkeit des Sieges vornehmlich im Genie des Feldherrn. Der bessere Stratege hat die besseren Soldaten und die besseren Positionen. Und wenn er beide nicht von Anbeginn an besaß, dann schuf er sie sich kraft seines Genies. Und auch das Geld hat noch den alten Wert als Kampfmittel. Denn wenn auch das Söldnerwort „point d'argent, point de Suisses“ heute nur mehr im Söldnerstaate Großbritannien seinen ursprünglichen Sinn besitzt, so ist doch ganz zweifellos das Geld ein ungemein wichtiges Mittel auch für den modernen Krieg geworden. Denn an die Stelle der rohen Kraft, die Speere schleuderte, mit Schwert und Armbrust hantierte, trat der Geist, der sich durch Maschinen betätigt; und die Maschinen kosten — Geld. Auch die humanere Form der jetzigen Kriegführung, die — wenigstens den deutschen Heeren — die Brandschatzung und die Plünderung verbietet und verlangt, daß alles, was für die Truppen requiriert wird, auch bar bezahlt werden muß, heischt große finanzielle Opfer.

An die Stelle der rohen Kraft trat die Maschine; die Muskelkraft des einzelnen Mannes hat im Felde ihre ursprüngliche Bedeutung verloren. Ein Schuß aus der Flinte des Schwächsten streckt auch einen Riesen zu Boden, und einige Maschinengewehre überwältigen mühelos ein ganzes Regiment anreitender Husaren. Auch dies ist ein Triumph des Geistes über die Materie, und wenn auch die Pazifisten zetern und wehklagen, daß die Werke reinster Wissenschaft im Dienste der Menschenvernichtung sich betätigen müssen, so bleibt doch der eine Trost: jede, auch die „kriegerischste“ Wissenschaft wirkt für den Frieden, da sie durch den Sieg ihn vorbereiten hilft. So erhält der alte Satz „si vis pacem, para bellum“ eine neue Lesart.

Solcher kriegerischen Wissenschaften eine, und vielleicht die wichtigste von allen, ist die Chemie geworden. Als im Jahre 1313 der Franziskanermönch Bertold Schwarz, den die Sage noch immer als den Entdecker des Schießpulvers feiert, obgleich dieses Pulver schon lange vor seiner Zeit bekannt war und für pyrotechnische Zwecke benutzt wurde, das erste Geschütz konstruierte und bewies, daß man die Explosivkraft dieses unheimlichen Pulvers sehr gut benutzen könnte, um Bleikugeln und große Steine gegen feindliche Festungen zu schleudern, da hatte er die Chemie für alle Zeiten als eine Kriegswissenschaft legitimiert, und eine solche ist sie auch geblieben.

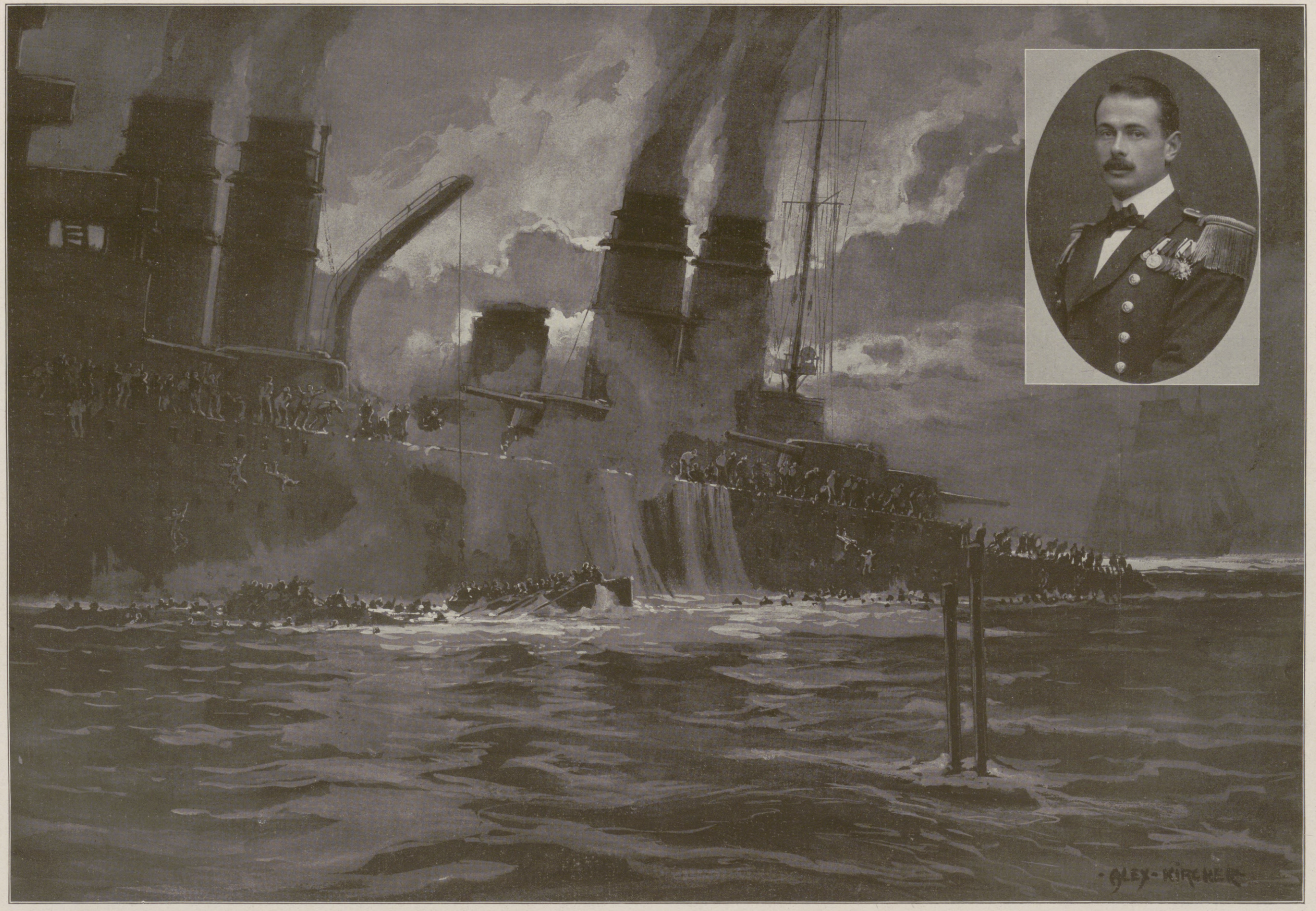
Doch mit der Zeit stiegen die an sie gestellten Ansprüche. Nicht lange begnügte man sich mit dem sogenannten Schwarzpulver, einem Gemenge von Kalisalpeter, Schwefel und Kohle. Bald suchte der Chemiker in seinem Laboratorium nach anderen, noch geeigneteren Mischungen, teils nach solchen, die eine noch größere Explosivkraft besaßen, teils — und vornehmlich in neuerer Zeit — nach solchen, deren Rauchentwicklung geringer war, damit die versteckt aufgestellten Batterien nicht sobald durch die aufsteigenden Rauchwolken ihren Standort verrieten. Die Resultate, die die Kriegschemie auf dem Gebiete des rauchschwachen Schießpulvers zeitigte — das fälschlich zumeist als „rauchloses“ Pulver bezeichnet wird, obschon eine gewisse Rauchentwicklung nie zu vermeiden sein wird — sind ganz erstaunlich. Die alten Schlachtvorstellungen von den im Pulverdampf heranstürmenden Truppen wurden hinfällig, als an die Stelle des alten Schwarzpulvers die Schießbaumwolle und das Nitroglyzerin traten, die beiden Grundstoffe der rauchschwachen Pulver, die außer der geringeren Rauchentwicklung auch noch den Vorzug besitzen, größere Gasmengen bei der Explosion freizumachen und daher eine weit größere Explosionskraft zu entwickeln. Die jeweilige Zusammensetzung des im Heere verwandten Schießpulvers, an dessen Verbesserung in den Laboratorien stetig gearbeitet wird, bleibt naturgemäß ein Staatsgeheimnis, so daß absolute Zahlen im Frieden nur schwer zu erlangen sind.

Doch nicht nur das Schießpulver, das in den Flinten und Geschützen zur Explosion gebracht wird, bildet in den Laboratorien einen Gegenstand andauernden Studiums. Die moderne Kriegführung, die mit Handgranaten und Bomben, See- und Flatterminen operiert, benötigt auch andere Explosivstoffe, die zumeist eine noch größere Kraft entwickeln, die aber gleichzeitig bei der Entzündung sich so hoch erhitzen, daß sie in Feuerwaffen,

Der Klosterhof in Miechow mit Trainfuhrwerk.

Aus dem von österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebiete Russisch-Polens.
Nach dem Leben gezeichnet von Kunstmaler Robert Hofmann, k. u. k. Leutnant i. d. Res.

Hosted by Google



Zu der Torpedierung des 12 600 t großen französischen Panzerkreuzers „Léon Gambetta“ durch das österreichisch-ungarische Unterseeboot „U 5“ in der Straße von Otranto 20 Meilen vom Kap Santa Maria di Leuca in der Nacht vom 26. zum 27. April: Das Kriegsschiff im Sinken nach der zweiten Torpedierung. Rechts oben der heldenmütige Kommandant des „U 5“, Linienschiffsleutnant Georg Ritter v. Trapp.

Nach zuverlässigen Angaben gezeichnet vom Marinemaler Alex Kircher. — Von der Besatzung des „Léon Gambetta“ wurden 136 Mann gerettet und in Italien interniert, während 732 ihr Leben verloren.

Hosted by Google

Von den Kämpfen in Nordpolen: Feuerleitung der Artillerie vom Dache eines Hauses aus. Die Infanterie steht zum Angriff bereit in der Deckung. Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Berthold Hoefer.

Waldorf Astoria Cigaretten
FELDPOSTBRIEFE
A K
KÖNIGLICHE HOFLIEFERANTEN

Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung

mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien, sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schreckenbach. Vollständig in 20 in zwanglosen Zeitabständen erscheinenden Lieferungen zu je 60 Pfennig (Format 23×33 cm).

Einen Auszug aus der Fülle der glänzenden Anerkennungen sowie einen illustrierten Prospekt versenden wir an Interessenten kostenfrei.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig 26.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in **Dr. Hommel's Hæmatogen**

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes Kräftigungsmittel.

So sieht die richtige Packung aus!

Warnung!

Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel od. Dr. Hommel Mißbrauch treiben.

Man verlange daher ausdrücklich

das echte Dr. Hommel's Hæmatogen!

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche 3 Mark.

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co.**, Hanau a. M.

Hosted by Google

Gewehren und Geschützen nicht zur Explosion gebracht werden können. Das reine Nitroglyzerin, das, mit Kieselgur gemengt, unter dem Namen Dynamit bekannt ist, gehört zu diesen unheimlichen Substanzen, die an Explosivkraft nur noch von den „fulminanten" Stoffen, dem Knallsilber und dem Knallquecksilber, übertroffen werden. Bei diesen beiden erfolgt die Explosion mit einer solchen Gewalt, daß sie nur in sehr kleinen Mengen verbraucht werden können, insbesondere auch deshalb, weil sie nur schwer transportierbar sind. Denn sie explodieren schon bei der geringsten Erschütterung. Sie dienen daher zumeist auch nur als Zündmittel, als „Detonatoren", und werden in kleinen Kapseln dem eigentlichen Zündstoff, vornehmlich dem schwerer zündbaren Nitroglyzerin, beigegeben, damit zuerst durch einen leichten Schlag der Detonator und dann durch diesen der Zündstoff selbst zur Explosion gebracht wird.

So arbeitet die Chemie stetig an der Verbesserung alter und an der Erfindung neuer Explosivstoffe; doch sie erschöpft sich nicht in dieser einen Aufgabe. Auch die Zusammensetzung der Geschosse, die zumeist aus einem Bleikern und einem Stahlmantel bestehen, und mehr noch die Metallegierung der Geschützrohre, die sogenannte Kanonenbronze, bietet ein Arbeitsgebiet für den Chemiker. Noch vor kurzem bestand das Geschützmetall, an das so hohe Anforderungen gestellt werden, fast überall aus 92 Prozent Kupfer und 8 Prozent Zinn. Durch diese Legierung wurde mit großer Kraft ein Stahlkolben gepreßt, wodurch sie dichter und fast so widerstandsfähig wie Gußstahl wurde. Spätere Versuche lehrten jedoch, daß reiner Gußstahl eine noch größere Widerstandsfähigkeit gegen den Gasdruck besitzt, so daß die deutsche Heeresverwaltung von der Bronzekanone, die seit dem Jahre 1878 fast überall angefertigt wurde, wieder abkam und zur Stahlkanone überging. Auch an diesen Resultaten, die das Ergebnis langjähriger Arbeiten waren, hatten die Chemiker ihren Anteil, und wenn wir heute mit Stolz auf unsere berühmten „Zweiundvierziger" blicken, die den Siegeslauf der deutschen Heere einleiteten, dann dürfen wir nicht vergessen, daß auch den Chemikern ein bescheidener Anteil am Ruhme gebührt.

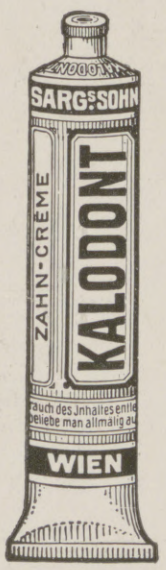
Doch nicht nur der Menschenvernichtung weiht sich der Chemiker im Kriege. Seine Wissenschaft stellt ihm auch andere, schönere Aufgaben. Wenn ein Beobachter im Lenkballon aufsteigen will, wenn das Luftschiff seine Reise antreten soll, dann wird zum Auffüllen der Ballons und Ballonetts Wasserstoff gebraucht, das leichteste Gas, das wir kennen. Auch die Beschaffung dieses Gases, das auf verschiedene Weise gewonnen und in Stahlzylindern auf den Kriegsschauplatz transportiert wird, ist eine Arbeit des Chemikers. Und wenn unsere Gegner hoffen, unsere Automobile dadurch wertlos zu machen, daß sie glauben, uns die Zufuhr des Benzins abschneiden zu können, dann machten sie ihre Rechnung ohne unsere Chemiker, die uns im Benzol bald einen vollwertigen Ersatz gaben.

Ein Augenblicksbild vom östlichen Kriegsschauplatz: Beim Kartenspiel. Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Feldwebel K. Schulz.

Seine schönsten Triumphe im Kriege aber feiert der Chemiker nicht auf dem Schlachtfeld, wo die Wunden geschlagen werden, sondern dort, wo man sie heilt, in den Lazaretten. Kaum sind die zahlreichen Erfolge noch zu zählen, die die Chemie auf dem Gebiete der Therapie zu verzeichnen hat, und ein besonderer Stolz erfüllt uns in dem Bewußtsein, daß just der deutsche Chemiker auf diesem Gebiete alle seine Kollegen übertrifft. Sind doch die Erfolge der deutschen Chemie, die fast die ganze Welt mit chemischen Arzneimitteln versorgt, so groß und so bedeutend, daß das Ausbleiben dieser Heilstoffe die erste bittere Erfahrung wurde, die Großbritannien den Krieg am eignen Leibe verspüren ließ. Und wenn auch auf echt englische Art Albion dem empfindlichen Mangel an den notwendigsten Heilmitteln, der sich bald einstellte, dadurch zu begegnen hoffte, daß es die deutschen Patente für ungültig erklärte und sie zur Nachahmung freigab, so wurde hierdurch doch nur wenig gebessert. Denn die deutschen Chemiker fehlten, die die Heilmittel herstellen konnten, und auch die ausführlichste Patentschrift konnte den Nachahmern nicht immer etwas helfen.

Es fehlt hier an Raum, um auch nur die wichtigsten Heilstoffe anzuführen, die in deutschen Fabriken hergestellt werden und in den Lazaretten ihre segensreiche Kraft beweisen. Vom Chloroform an, das den Verwundeten in die Narkose versenkt, damit er schmerzlos operiert werden kann, vom Jodoform und Karbol an, die die Wunden desinfizieren und den Wundbrand verhüten, bis zu den neuesten Roburantien, die Kräfte spenden, und bis zu den Hypnoticis, die einen sanften Schlummer verleihen, erstreckt sich eine lange Kette erprobter Mittel, ohne die der Arzt im Felde seinem schweren Beruf gar nicht mehr nachzugehen vermöchte, und die ihn dankbar des Chemikers gedenken lassen, dessen Wirken und Walten im Kriege zwar nicht unmittelbar sichtbar wird, wie das des Soldaten, des Ingenieurs und des Arztes selbst, das aber gleichwohl stetig und überall zu verspüren ist.

KALODONT



ZAHN-CREME UND MUNDWASSER

Sanguinal
in Pillenform

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht.
Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.
Zu haben in allen Apotheken!
Grosspackung m. 100 St. M. 2.20
Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co., G. m. b. H., Köln und den geschützten Namen „Sanguinal"

Webers Illustrierte Handbücher. Prospekte kostenfrei vom Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten Muiracithin.
Professoren-Gutachten gratis durch Kontor chemischer Präparate, Berlin SO 16. Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand Berlin: Bellevue-Ap., Potsdamer Platz; Schweizer-Ap., Friedrichstraße 173; Radlauers Kronen-Ap., Friedrichstraße 160; Simons Ap., Spandauerstraße 17.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Mill. Mark.
In 1915 trotz dem Kriege gleiche Steigerung der Dividenden für die Versicherten wie in den letzten Jahren
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Das erste Kind
ist für die Mutter ein Ereignis, dem sie mit zärtlicher Liebe und ängstlicher Besorgnis entgegensieht. Die vielen Peinlichkeiten, die die Hoffnungszeit im Gefolge hat, werden vermieden durch die Anschaffung eines Thalysia-Umstandskleides, das durch eine sinnreiche, genau dem Wachstum des Körperumfanges sich anpassende Vorrichtung mit einem einzigen Handgriff zu erweitern ist, wobei weder Gummi noch unverlässige Druckknöpfe, weder Nadel noch Schere nötig sind. Dies, sowie die vollständige Entlastung der Weichteile des Beckens von jedem äußeren Druck, die methodische Ausgleichung und Verschönerung der entstellten Figur durch den eigenartigen Schnitt, welche das Auffällige des Zustandes bis nahezu in den letzten Augenblick hinein in wohlgefälliger Weise verhüllt, sind so unentbehrliche Vorzüge, daß das Thalysia-Umstandskleid zu einem wichtigen Ausstattungsstücke jeder Braut und Mutter geworden ist. Nach der Entbindung, zu deren leichtem Verlauf das Thalysia-Umstandskleid sehr viel beiträgt, kann es wieder auf den normalen Körperumfang zurückgestellt werden und ist von einem gewöhnlichen Straßenkleid nicht mehr zu unterscheiden. Sehr lehrreiche und interessante Einzelheiten über dieses Kleid, sowie auch ärztliche Ratschläge für die Umstandszeit enthält das Buch: „Die werdende Mutter", welches gegen Einsendung von 30 Pfg. (Betrag wird bei Warenbezug vergütet) versandt wird von

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik u. Versand-Geschäft in Leipzig-Connewitz 359 e.
Eigene Verkaufshäuser in Leipzig; Berlin, Wilhelmstraße 37; München, Schäfflerstraße 21; Wien, Weihburggasse 18.

Hosted by Google

Hinter der Front in Belgien: Streifzug einer Landsturmabteilung. Nach einer Zeichnung von Willy Specht.

Ende des redaktionellen Teils.

Freundschafts-Ringe

i. künstlerischer Ausführung. W. Preuner, Stuttgart, Fabrikation moderner Trauringe.
Zu beziehen durch alle Juweliere.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden I. I.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Gessler's echter Altvater Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler
K. u. K. Hoflieferant
Jägerndorf (Oesterreich)

Elastischer Brusthalter

„HAUTANA"
direkt auf der Haut zu tragen aus elastischem Trikotgewebe. M. 3.–, 4.50. 5.50, 8.75 pro Stück.
Mit **Miederansatz**
für Sportzwecke und für Damen mit starker Brust M. 7.75 u. 11.75.
Bezugsnachweis durch die allein. Fabrikanten:
Mech. Trikotweberei
Ludwig Maier & Co.,
in Böblingen 12
und **S. Lindauer & Co.,**
Cannstatt M, Korsettfabrik.
Broschüre erhältlich.

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport
Eine Anleitung zur Lebenskunst von **Dr. Julian Marcuse.**
Mit 121 Abbildungen. — In Rohleinenband 6 Mk. — Ausführl. Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Deutsche Moden
zu außergewöhnlich billigen Kriegspreisen

Nr. 59742. **Elegantes Kleid** aus weißem Waschvoile, m. moderner Stickerei. Tunikarock. Farbiger Seidenbandgürtel Mk. **19⁷⁵**
Nr. 59745. **Sommerkleid** aus gestreiftem Wollmusseline, marineblau-weiß. Tunikarock. Kragen, Aufschläge und Gürtel aus einfarbigem Wollstoff .. .. Mk. **19⁰⁰**
Nr. 59733. **Backfischkleid** aus klein gekästeltem Voile, marineblau-weiß oder rot-weiß. Latz und Kragen aus gesticktem Batist. Andersfarbiger Bandgürtel .. .. Mk. **27⁰⁰**
Nr. 59734. **Backfischkleid** aus gestupftem Wollmusseline in rot-weiß oder marineblauweiß. Latz, Kragen und Gürtel aus weißem Kristalline. Gürtel und Schleife aus schwarzem Seidenband .. .. Mk. **22⁵⁰**
Nr. 65685. **Bluse** aus schwarz oder weiß Rippenstoff. Halsfrei .. .. Mk. **6⁰⁰**
Nr. 65702. **Sommerbluse** aus hellgeblümtem, baumwollenem Krepp. Halsfrei. Reichgestickter Kragen aus Kristalline. Sammetbandkrawatte .. .. Mk. **3⁵⁰**
Nr. 220. **Weißes Satin-Korsett** mit Langette und Halfern .. .. Mk. **6⁵⁰**
Nr. 235. **Ähnliche Form** aus grauem Drell m. Spiralfedern. Zwickelform Mk. **5⁷⁵**

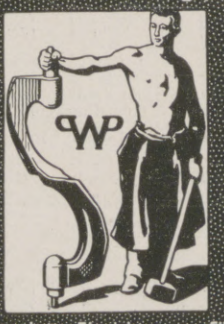
Verlangen Sie postfrei Zusendung des Preisbuches 12, enthaltend 500 Abbildungen der neuesten Frühjahrsmoden. **Die Preise sind sämtlich so billig, daß Sie erstaunt sein werden**

AUGUST POLICH
LEIPZIG

Krankenpflege im Hause.
Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abbildungen. In Originalleinenband 4 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

COLUMBIA-SEIDE
solider einfarbig reinseidner Stoff für **Blusen und Kleider.**
60 moderne Farben u. schwarz 100 cm breit, Meter 2.95 Mark.
J. W. Sältzer, Hannover.
Man verlange Proben.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für **Lebensmittel und Chemie**
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen.

Niemand hat gesunde Beine
jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlich. Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis

verlangen Sie Gratisbroschüre „Lehren und Ratschläge für Beinleidende" von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, L. P.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:

Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

Viele wissen es nicht!

daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist.
die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch.
Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus
Johannes Jaenisch,
Schönau an der Katzbach 65 i. Riesengeb.
Firma gegründet 1873.

Germania
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Versicherung auf den Todes-, Invaliditäts-fall. Aussteuer- u. Leibrenten-Versicherung.
Versicherungsbestand: 951 Millionen Mark Kapital.
Sicherheitsfonds: 418½ Millionen Mark.
Dividende an die Versicherten nach Plan B bis zu 96¼% der einzelnen Prämie.
Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung mit garantierten Leistungen.
Unfall-Versicherung. Haftpflicht-Versicherung.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das König-Ludwig-Bad in Fürth-Nürnberg, das im Jahre 1914 nach den modernsten Forderungen der Hygiene an der König-Ludwig-Quelle erbaut wurde, hat auch während des Winters seinen Betrieb nicht eingestellt, da viele im Feldzuge verwundete Krieger hier Heilung suchten und fanden. Mit Beginn der Badesaison soll nun besonders auf die Beschaffenheit und medizinische Bedeutung der zum Bade benutzten kohlensäurehaltigen, erdigsulfatischen Kochsalzquelle hingewiesen werden. Da die Quelle bei einer Temperatur von 22° C. aus der Erde heraustritt, so bedarf sie keiner größeren Erwärmung, bei der bekanntlich ein größerer Verlust der natürlichen Kohlensäure eintritt. Der außerordentlich günstige Einfluß derselben bei Kuren auf Herz- und Kreislaufstörungen ist durch die praktische Erfahrung zweifelfrei erwiesen. Außer den organischen und funktionellen Herz- und Kreislaufstörungen bietet die König Ludwig-Quelle Heilung bei Gicht und Rheumatismus der Gelenke und Muskeln, bei denen die Thermalbäder Beseitigung oder doch wesentliche Linderung der Beschwerden erzielen. Auch für Trinkkuren eignet sich die Quelle ganz vorzüglich, da sie in ihrer Eigenschaft als sulfatische Kochsalzquelle ein spezifisches Mittel ist bei Stuhlträgheit und Appetitlosigkeit.

Bad Elster. Am 26. April traf König Friedrich August von Sachsen zu mehrtägigem Aufenthalte hier ein. Der Besuch des Kurorts ist schon ziemlich rege und stärker als wie vor einem Jahre. Neben zahlreichen Offizieren und einer größeren Anzahl Mannschaften gebrauchen auch bereits viele Zivilpersonen die Kur. Die Mannschaften sind in dem hier geschaffenem Vereinslazarett vom Roten Kreuz, einige auch im Hause Helene und im Bethlehemsstift untergebracht, während die Offiziere die Albertparkvilla und mehrere andere Privathäuser bewohnen. In der Nachbehandlung von Verletzungen werden mit den hiesigen Kurmitteln vorzügliche Erfolge erzielt.

Vom Verein für Fremdenverkehr zu Chemnitz veranlaßt, fand dort kürzlich zugunsten des „Roten Halbmondes" ein Vortrag des jungen türkischen Schriftstellers Ali Almás aus Smyrna statt, in dem die Bedeutung der Türkei für das deutsche Wirtschaftsleben eingehend beleuchtet wurde. Im Anschluß daran bot einige Tage später der gleiche Redner einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über die Türkei und ihre bedeutendsten Handelsplätze, auch über die Dardanellen, die Bagdadbahn und den Suezkanal. Deutschlands Industrie nachdrücklich auf die Türkei aufmerksam zu machen, ist sicherlich ein verdienstvolles Werk des Chemnitzer Verkehrs-Vereins.

Studenten im Felde. Vom V. C., dem Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen (Farben in Mütze und Band, unbedingte Satisfaktion und Bestimmungsmensur), der beim Ausbruch des Krieges in 57 Turnerschaften 7281 Mitglieder umfaßte, standen am 15. März 3554 Mitglieder im Felde, und zwar von den studierenden Mitgliedern fast alle ohne Ausnahme, von den Alten Herren 1854. Den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind 237 Mitglieder. Das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse erhielten 13, das Eiserne Kreuz 2. Klasse 787 Turnerschafter.

Durchhalten! Das deutsche Volk in allen seinen Teilen will durchhalten und die Opfer weiter bringen, die der Krieg erfordert. Das gilt auch von der deutschen Industrie, die weiter arbeiten soll und muß, wenn auch mit ungeheurer Verteuerung fast aller Rohmaterialien. Obenan unter den durch die Verteuerung betroffenen Industriezweigen steht die Seifenfabrikation. Sprungweise sind die Preise für Talg, Öle und Fette in die Höhe gegangen, und noch ist kein Ende der Aufwärtsbewegung abzusehen. Wer heute Seife kauft, ist hierüber für gewöhnlich nicht genügend unterrichtet, glaubt aber doch, sich verwundern zu dürfen, wenn er höhere Preise zahlen soll. Den vielen, denen es so geht, wäre ein Einblick in die heutigen Abschlüsse für Fette und Öle zu wünschen, sie würden dann zu der Überzeugung kommen, daß ihnen mit den höheren Preisen nichts Unbilliges zugemutet wird. Wenn die Industrie ihre Arbeiter ernähren soll, heißt es auch in Bezug auf dies kleine Opfer: Durchhalten!

Man lese die amtlichen Bekanntmachungen! Nicht nur an den Tagen, an denen man etwas Wichtiges unter ihnen vermutet, sondern täglich! Unter den amtlichen Bekanntmachungen werden fast Tag für Tag Bestimmungen wirtschaftlichen Inhalts verzeichnet, die man in dieser ernsten Zeit wissen und befolgen muß — einmal im Interesse des allgemeinen Wohls, und dann auch, um sich vor Strafe zu schützen!

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

Aktiva. **am 31. Dezember 1914.** **Passiva.**

1. Nicht eingezahltes Aktienkapital			— —	1. Aktienkapital			250,000,000 —
2. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons			148,981,123 42	2. Reserven			178,500,000 —
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken			134,386,420 96	3. Kreditoren			
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen				a) Nostroverpflichtungen	1,887,360 20		
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	674,205,347 21			b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	— —		
b) eigene Akzepte	—			c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	171,296,143 21		
c) eigene Ziehungen	403,107 —			d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	1,989 65		674,610,443 86	1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . M. 857,706,314.96			
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			73,711,656 10	2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . M. 164,802,701.50			
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			254,399,309 84	3. nach 3 Monaten fällig . M. 139,300,603.12	1,161,809,619 58		
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			101,099,652 90	e) sonst. Kreditoren			
davon am Bilanztage gedeckt				1. innerhalb 7 Tagen fällig . . . M. 571,676,540.55			
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	19,884,639 43			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . M. 83,261,378.84			
b) durch andere Sicherheiten	37,737,809 87			3. nach 3 Monaten fällig . M. 52,169,747.84	707,107,667 23	2,042,100,790 22	
8. Eigene Wertpapiere				4. Akzepte und Schecks			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	142,102,065 36			a) Akzepte	155,193,259 17		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	5,489,080 31			b) noch nicht eingelöste Schecks	7,364,443 44	162,557,702 61	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	21,800,156 55			Außerdem:			
d) sonstige Wertpapiere	3,548,939 60		172,940,241 82	Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	172,497,830 41		
9. Konsortialbeteiligungen			54,933,695 09	Eigene Ziehungen	403,107 —		
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			58,411,736 65	davon für Rechnung Dritter . . M. 340,439.20			
11. Debitoren in laufender Rechnung				Weiter begebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	— —		
a) gedeckte	754,269,294 80			5. Sonstige Passiva			
b) ungedeckte	217,680,021 09		971,949,315 89	Unerhobene Dividende	48,669 —		
Außerdem:				Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamten	8,966,588 48		
Aval- und Bürgschaftsdebitoren	172,497,830 41			Rückstellung für Talonsteuer	2,210,000 —		
12. Bankgebäude			43,000,000 —	Übergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	2,965,377 16	14,190,634 64	
13. Sonstige Immobilien			12 —	6. Reingewinn		41,074,482 06	
14. Sonstige Aktiva			1 —				
Summa der Aktiva Mark			2,688,423,609 53	Summa der Passiva Mark			2,688,423,609 53

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet. **Kredit.**

An Gehälter, Weihnachts-Gratifikationen an die Beamten, feste Bezüge der Direktion, allgemeine Unkosten und besondere Ausgaben aus Anlaß des Krieges	25,945,958 66			Per Saldo aus 1913	4,266,912 31		
„ Kriegsfürsorge für die zum Heere einberufenen Beamten	1,954.019 70			„ abzüglich der 1. Rate des Wehr-Beitrags	598,496 —	3,668,416 31	
„ Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen und freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)	296,560 18			„ Gewinn auf Wechsel und Zinsen	43,411,793 18		
„ Beamtenfürsorge-Verein	1,470,246 01			„ „ „ Sorten, Kupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	711,726 38		
„ Steuern und Abgaben	4,166,064 73			„ „ „ Effekten	— —		
„ Rückstellung für Talonsteuer	250,000 —			„ „ „ Konsortial-Geschäfte	— —		
„ Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw.	848,197 28		34,931,046 56	„ „ „ Provision	23,937,327 30		
„ Abschreibungen auf Bankgebäude	1,196,207 87			„ „ aus Dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	6,373,761 89	74,434,608 75	
„ „ „ Mobilien	901.288 57		2,097,496 44				
„ Zur Verteilung verbleibender Überschuß			41,074,482 06				
Mark			78,103,025 06	Mark			78,103,025 06

Vorstehende Bilanz, sowie das Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den Büchern der Deutschen Bank übereinstimmend gefunden.

Berlin, den 26. März 1915.

Die Revisions-Kommission des Aufsichtsrates
Berve Wallich Zwilgmeyer

Der Vorstand der Deutschen Bank
A. v. Gwinner E. Heinemann Paul M. Herrmann P. Mankiewitz
C. Michalowsky O. Schlitter G. Schröter
O. Wassermann

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein
(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., imstande, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10—18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

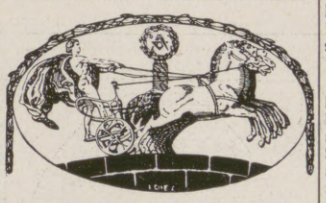
Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. V. 22.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan- frei.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Charakter
intime Züge werden brieflich nach Handschriften beurteilt.
Diese Erforschung geschieht wirklich ernst und tief. Dafür dürfte auch sprechen der bekannte Wettstreit:
Edelpreis.
Feinfühlige Gutachten von Gelehrten bestätigen tiefgreifende Wirkungen auf Geist und Gemüt. Diese briefl. Seelenstudien — seit 23 J. — sind also nicht mit kurzer Schriftdeutung zu verwechseln. Prospekt frei durch
Paul Liebe, Augsburg I.



Unser illustrierter Verlagskatalog über
Technische Lehrbücher
für den Selbstunterricht ist erschienen und steht Interessenten unentgeltlich zur Verfügung.
Polytechnischer Verlag M. Hittenkofer G. m. b. H., Strelitz i. Mecklenburg 1.

Briefmarken
Ausw. hervorrag. bill. auch Seltenht. versend. erstklass. Zeitung und Prospekt frei!
siger Verein E. V., 700 Mitgl., auch währ. des Krieg. regelm.
Reith, Düsseldorf 1. Rh. 150
Jülicher Strasse 8.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

BRIEFMARKEN
KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2.

Briefmarken
Preisliste frei.
Auswahlsendungen.
Briefmarken-Hand-Buch Mark 16.50.
Paul Kohl G. m. b. H.
Chemnitz 33 w.

Briefmarkenkunde u. -Sammelwesen von Viktor Suppantschitsch. Geb. 3 M. J. J. Weber, Leipzig 26

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Anton Christ. Diessl, A. G.
München E 81 Bayerstrasse 28

liefert während des Krieges zu besonders günstigen Bedingungen

gegen bar oder erleichterte Zahlung

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Kataloge.
Katalog K 81: Damen- u. Herrenkonfektion, Wäsche, Weiss- u. Wollwaren, Schuhe.
Katalog G 81: Koffer, Lederwaren, Metallwaren, Schmuck, Taschenuhren.
Katalog S 81: Musikinstrumente.
Katalog T 81: Teppiche, Gardinen.

Liebesgaben
für die Besatzungen unserer U-Boote.

In dem großen Heldenkampf unserer Nation haben die Besatzungen unserer U-Boote eine überaus schwere Aufgabe. Die Nation gedenkt ihrer deshalb mit besonders herzlicher Anteilnahme und Dankbarkeit. Nach einer Mitteilung von zuständiger Stelle an den Herrn Stabsarzt Dr. Bonne in Klein-Flottbek bei Hamburg würde eine Ergänzung der an sich reichlichen und guten Verpflegung der Besatzungen unserer U-Boote durch Liebesgaben, bestehend namentlich aus Apfelsinen, frischen Äpfeln, Datteln, Feigen, Mandeln, Nüssen, Schockolade, Keks und Zwiebacken, für die Besatzung eine große Erquickung bedeuten. — Wir sind bereit, derartige Liebesgaben zu sammeln und weiterzubefördern. Die Sammlung dieser Sendungen soll in der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden. Wir bitten also Liebesgaben der genannten Art uns zu übersenden, und zwar unter der Adresse: Hamburg-Amerika Linie, Seebäderdienst, St. Pauli-Landungsbrücken, Hamburg.

Hamburg-Amerika Linie.

Hosted by Google

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1914.

Aktiva.	ℳ	₰
Kassa, fremde Geldsorten und Kupons	14039429	71
Guthaben bei Noten und Abrechnungsbüchern	3728405	98
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	105847315	35
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	17306707	77
Lombards u. Reports gegen börsengängige Wertpapiere	5395100	10
Vorschüsse auf Waren- und Warenverschiffungen	10186528	57
Eigene Wertpapiere	28487967	87
Konsortial- und Finanzgeschäfte	8497685	99
Dauernde Beteiligungen bei Banken	15531000	—
Debitoren in laufender Rechnung	272774554	82
Bankgebäude	7170000	—
Immobilien	5459408	36
Hypotheken	6667831	33
Mobiliar	305125	—
Pfandbrief-Abteilung, Aktiv-Saldo	2860010	14
	504257070	99

Passiva.		ℳ	₰
Aktienkapital		110000000	—
Reserven	Reservefonds I M. 39450000.—		
	Reservefonds II M. 6350000.—		
	Filial-Reservefonds M. 975000.—	46775000	—
Kreditoren		257417632	20
Akzepte und Schecks		76670831	94
Außerdem: Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M. 9662650.01			
Beamten-Pensionsfonds		2340978	78
Konto pro Diverse		3410383	93
Aktien-Dividende, noch nicht erhobene		28014	—
Gewinn- und Verlust-Konto Reingewinn		7614230	14
		504257070	99

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1914.

Debet.	ℳ	₰
Abgaben und Staatsaufsicht	1399235	51
Besoldungen und Remunerationen	2754076	76
Handlungsunkosten	1974735	25
Abschreibung auf Mobiliar	411316	28
Abschreibung auf Bankgebäude	68160	66
Filialen-Reservefonds	75000	—
Reingewinn des 59. Rechnungsjahres	7614230	14
	14296754	60

Kredit.	ℳ	₰
Übertrag vom vorigen Rechnungsjahre	375866	26
Zinsen und Gewinn auf Wechsel	3993216	11
Zinsen und Gewinn auf Effekten	352630	73
Zinsen von Pfandgeschäften und anderen Hypotheken	526976	37
Laufende Rechnungen, berechnete Zinsen abzüglich vergütete	3537609	93
Vereinnahmte Provisionen, berechnete abzüglich vergütete	4077338	03
Agio-Gewinn	145110	55
Ertrag der dauernden Beteiligungen	887364	70
Ertrag der Immobilien einschließlich Bankgebühren	262280	16
Überschuß der Pfandbrief-Abteilung	138361	76
	14296754	60

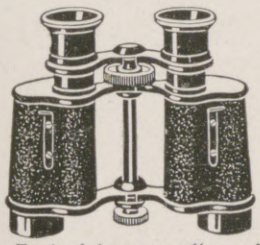
Leipzig, 22. April 1915.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Favreau. Keller. Petersen. Dr. Schoen.

Man verlange: LEITZ Spezialliste J.Z.

Prismen-Ferngläser



für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd von M. 90.– bis M. 185.–

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Die besten Kriegsbilder der Illustrirten Zeitung und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als **Bromsilber-Postkarten** erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.

Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden

Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme

Landsturmpflichtige

die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge nicht zu entrichten

ERNEMANN

Armee-Kameras

4½×6, 6×9 und 9×12 cm.

für Platten u. Film eingerichtet.

Bei unseren Tapferen im Felde beliebteste Rocktaschenapparate:

Deutsche Meisterwerke

der Kamerabautechnik.

— Preisliste kostenfrei —

HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 126

Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Lehrbuch der Praktischen Photographie. Bearb. von H. Kessler. Mit 141 Abbildg. u. 8 teils farbigen Tafeln. In Originalleinenband M. 4.50. Ausführl. illustr. Prospekte unentgeltl. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Bautechnische Werke

aus der Sammlung von Webers Illustrierten Handbüchern.

Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.

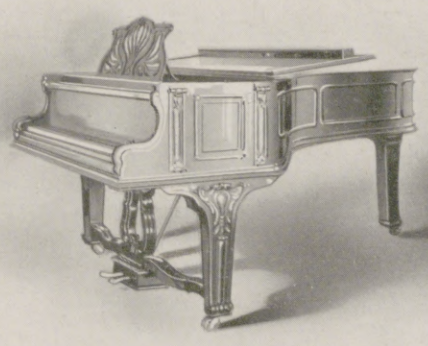
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.

Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.

Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.



Flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix"

Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - Königl. Sächs. Staatspreis - (Höchste Auszeichnung)

Julius Blüthner, Leipzig

Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Hosted by Google

Asbach „Uralt"

alter deutscher Cognac.

Ein vaterländisches Erzeugnis, in Rüdesheim am Rhein aus Naturwein destilliert und auf jahrelangem Lager gepflegt, von unvergleichlicher Güte.

Weitere beliebte Marken:

Asbach „Echt" und Asbach „Alt"

Verkaufsstelle für Oesterreich:

Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I. K.K. Hofburg.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3750. Kriegsnummer 41. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

12. April 1915 (Fortsetzung).

„Östlicher Kriegsschauplatz: Bei einem Vorstoß von Mariampol in östlicher Richtung nahmen wir den Russen 9 Offiziere, 1350 Mann sowie 4 Maschinengewehre ab. Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzten, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickelten. Die in der Presse amtlich gemeldete Verstümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grobe und sinnlose Lüge keiner weiteren Erörterung."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die allgemeine Lage ist unverändert. In Russisch-Polen und Westgalizien stellenweise Geschützkampf. An der Karpathenfront wurden im Waldgebirge, besonders in den Abschnitten östlich des Uzsoker Passes, mehrere russische Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen, zusammen 830 Mann gefangen. In Südostgalizien und in der Bukowina vereinzelt heftiger Geschützkampf."

Die Neuyorker Arbeiterpresse rät, die weiteren amerikanischen Kriegslieferungen durch eine allgemeine Arbeitsverweigerung unmöglich zu machen.

Das Reuterbureau meldet aus Newport News: „Der deutsche Hilfskreuzer ‚Kronprinz Wilhelm' ist gestern früh in den Hafen eingelaufen und meldete, er habe Mangel an Kohlen und Lebensmitteln."

Eine deutsche Note an die Vereinigten Staaten wirft diesen vor, daß sie ihr Recht auf die Ausfuhr von Lebensmitteln nicht mit derselben Energie verteidigt haben wie das auf die Ausfuhr von Kriegsmaterial.

13. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und Gießerei Brügge abgeworfen zu haben; in Wirklichkeit fielen neun Bomben in der Umgebung von Ostende und zwei bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten. Wir bewarfen dafür heute nacht ausgiebig die von den Engländern belegten Orte Poperinghe, Hazebrouck und Cassel. Bei Berry au Bac drangen die Franzosen nachts in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen. Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend östlich von Reims mißglückte. Nordöstlich von Suippes wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet. Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos, fort. Drei Angriffe in den Vormittagstunden bei Maizerey östlich von Verdun brachen unter schwersten Verlusten in unserem Feuer zusammen. Die mittags und abends bei Marchéville südwestlich von Maizerey unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang. Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizerey-Marchéville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen. Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde gestern abend ein französischer Angriff abgewiesen. Östlicher Kriegsschauplatz: Im Osten ist die Lage unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die seit 20. März andauernde russische Offensive in den Karpathen ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen. Als in den erbitterten Kämpfen während der Ostertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laborcza- und Ondava-Tale gescheitert war, versuchte der Feind, im Waldgebirge beiderseits des Uzsoker Passes erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die sonstige Lage ist unverändert."

Auf der Höhe von Portsmouth wurde der französische Dampfer „Frederic Franck" torpediert. Bei der Insel Wight fiel ein französischer Dreimaster einem Torpedo zum Opfer. Der Madrider „Liberal" meldet: „Infolge der zunehmenden deutschen Unterseebootsgefahr beschlossen acht englische Schiffahrtsgesellschaften, unter der Führung der Liverpooler Harwich-Linie, die Errichtung neuer Überseelinien in spanischen Häfen."

Bei dem deutschen Luftbombardement über Nancy sind nach Lyoner Berichten 18 Personen getötet und über 30 verwundet worden.

Nach offiziellen Meldungen aus Petersburg bombardierte ein deutscher Kreuzer das Dorf Bowendtschof an der Mündung des Swentaflusses an der russischen Ostseeküste. Die deutschen Geschütze schleuderten etwa 20 Geschosse gegen die feindlichen Stellungen.

14. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry-au-Bac scheiterte. Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linie zur Anwendung. Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizerey-Marchéville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marchéville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt. In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenriethkopf südwestlich von Metzeral.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert."

Die heldenmütige Mannschaft des von den Engländern unter Verletzung der völkerrechtlichen Bestimmungen in den neutralen Gewässern der chilenischen Insel Juan Fernandez angegriffenen deutschen Kleinen Kreuzers „Dresden" an Bord des chilenischen Panzerkreuzers „Esmeralda" zusammen mit einigen chilenischen Matrosen im Hafen von Valparaiso am 23. März 1915. Nach einer photographischen Aufnahme von Walter Rose in Valparaiso.

Der Kreuzer „Dresden", der den verfolgenden englischen Schiffen nach der Schlacht bei den Falklandinseln glücklich entronnen war, wurde, während er in einer stillen Bucht der Insel Juan Fernandez vor Anker lag, von den englischen Kreuzern „Kent", „Glasgow" und dem Hilfskreuzer „Orama" beschossen und, da ein Entkommen unmöglich war, von der Besatzung in die Luft gesprengt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 13th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3750. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3750. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 13. Mai 1915.

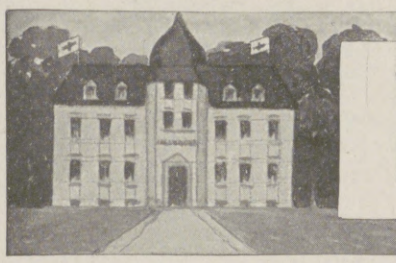
Träumerei der Kriegsbraut

Verlangen Sie illustrierten Katalog J über **Steiners Paradiesbett** von der

Paradiesbettenfabrik M. Steiner & Sohn A.-G., Frankenberg i. Sa.

und deren bekannten Filialen in Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Altona, Bremen, Hannover, Elberfeld, Düsseldorf, Köln, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Zürich und **M. Steiner & Sohn, G. m. b. H., Wien I. u. V.,** Budapest u. Prag.

Hosted by Google



Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Das erste Moorbad der Welt.
Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30000000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.
Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl-, Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. — Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. Ganzjähriger Badebetrieb.

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer, des deutschen Heeres, sowie freie Fahrt auf den Linien der Ausschl. priv. Buschtehrader und Aussig-Teplitzer-Eisenbahn von der deutschen Grenze nach Franzensbad und zurück.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.

Besuchet **Thüringen:** Prächtige Städte: Vortreffliche Kurorte und Sommerfrischen Preisw. Unterkunft. Illustr. Ratgeber kostenlos gegen 10 Pfg. Portoeins. vom Thüringer Verkehrsverband Sitz Gotha.
Deutschlands Herz!

SALZUNGEN
(Thüringen)

Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern.** Trinkkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke u. Erholungsbedürftige, ist auch
während des Krieges *geöffnet und besucht!*
Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

BAD HOMBURG
(25 Minuten von Frankfurt a. Main)

mit seinen **berühmten Trinkquellen,** starken **natürlichen Kohlensäurebädern, Moorbädern, Homburger Tonschlammapplikationen, Zanderinstitut, prachtvollem Taunusklima** und seiner **altbekannten Diätetik** („Homburger Diäten") ist

Spezial-Bad
für Magen-, Darm-, Leber- und Stoffwechsel-Erkrankungen
(Zuckerkrankheit — Gicht — Rheumatismus)
Herzleiden, Frauenkrankheiten.
Den Kriegsteilnehmern besondere Vergünstigungen.
Ausgezeichnete Erfolge bei Nervenkrankheiten. — Prospekte durch die Kurverwaltung.

Der **Weltkurort Marienbad**
bereits im vollsten Betriebe.
Hotel Esplanade
schönster Aufenthalt für Familien und Rekonvaleszenten. Feldzugsteilnehmer freie Kurtaxe, sowie Begünstigung in den Zimmerpreisen.

FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG
Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Sanatorium Elsterberg für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer

Wildbad württ. Schwarzwald, 430 m ü. d. M. 20000 Kurgäste.
Warme Heilquellen (31—37° C.)
mit natürl. der menschl. Blutwärme angemessener Temperatur u. großer Radioaktivität. Vorzügl. Heilerfolge bei Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neurasthenie, Verwundungen u. Lähmungen u. allen Folgeerscheinungen des Krieges. — Alle erforderl. Kurmittel wie Mediko-mechanisches Institut, Radium-Emanatorium, Elektrotherapie. — Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigung. **Luftkuren. Sommerfrische.** Neues Kurhaus. Drahtseilbahn auf den Sommerberg, 730 m ü. d. M. Berghotel. — Prospekt gratis d. d. Kurverein.

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.
Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen,
bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.
Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

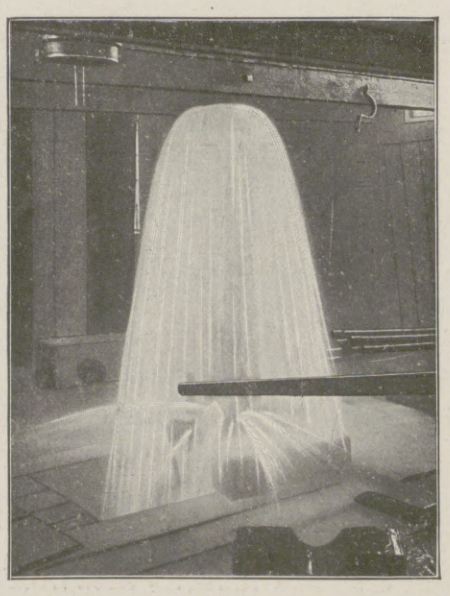
Freudenstadt
Schwarzwald. Schnellz. **Stuttgart.** 2 Std. **Höhen- u. Nervenkurort I. Rgs. 740 m ü. M. 10000 Kurgäste.** Vermöge seiner klimatischen Vorzüge und altbewährten **Kureinrichtungen** hervorragend geeignet für **Ruhebedürftige** und **Kriegsrekonvaleszenten. 6 Ärzte.** Weltbekannte **Gasthöfe und Kurhäuser;** geg. 200 **Privatwohnungen.** Ausführl. **Prosp.** frei d. **Kurverwaltung.**

Vierwaldstätter-See
Kurhaus Sonn-Matt
LUZERN 600 M. ü. M.
Voralpines Sanatorium u. diätet. Kuranstalt

GENF
Hotel Richemond
am See
Erstklassig • 100 Zimmer
Restaurant mit Terrasse
A. R. Armleder, Besitzer.

Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Selbstfahrer. Tragstühle.
Krankenmöbel all. Art.
Köhler & Cie. Hofl. Heidelberg.

Krankenpflege im Hause
Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbildungen.
In Originalleinenbd. 4 Mk.
Verlag von J. J. Weber
in Leipzig 26.



Fürstliches Bad
Salzuflen
(Lippe)

Grosse Erfolge bei Krankheiten des ***Herzens,*** *des* ***Nervensystems,*** *der Verdauungsorgane und Luftwege sowie bei Stoffwechselerkrankungen, Frauenkrankheiten und Rheumatismus.*
Kriegsteilnehmer geniessen weitgehende Ermässigung.

Bad Flinsberg
im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalt, großes Kurhaus m. Personenaufzug. Besuch 13000 Personen. Illustr. Prospekte frei d. d. Badeverwaltung.

Wörishofen
Wasser- und Höhenluftkuren
(System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.
Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

Hosted by Google

Wiesbaden

Das Heil- und Erholungsbad

Heiße Kochsalzquellen 65,7° C. Alle Heilverfahren.
Thermal- und medizin. Bäder. Inhalation. Emanation.

Prospekte kostenlos. **Städt. Verkehrsbüro.**

Marienbad

Die Perle der böhmischen Weltbäder. 628 m ü. M.
Hervorragend geeignet als Genesungsstätte für Kriegsrekonvaleszenten.

Frequenz: 35 000 Kurgäste. 100 000 Passanten. **Saison: 1. Mai bis 1. Oktober.**

Eigene Moorlager.

13 Mineralquellen.

Subalpines Klima. Prachtvolle Promenadewege durch Gebirgshochwald in einer Ausdehnung von 100 Kilometern.

Ideale Terrainkuren.

Während des Krieges sichere, ruhige Erholungsstätte. – Voller ungestörter Kurbetrieb wie in Friedenszeiten.

Angenehmster Sommeraufenthalt für Familien.

Feldzugsteilnehmern volle Kurtaxefreiheit, Trinkkuren frei und weitestgehende Vergünstigungen beim Gebrauch der übrigen Kurmittel usw. – Auskünfte und Prospekte kostenlos durch d. Bürgermeisteramt, Abt. IV. Der Reiseverkehr mit Marienbad ist in keiner Weise behindert. – Direkte Schnellzüge.

Glänzende Heilerfolge bei Kriegsfolgekrankheiten.

Alle zeitgemäßen Heilbehelfe.

Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder und Stahlbäder.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke

Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.** Für Krieger u. Angehörige Ermässigung.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen

Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. **Kurmittelhaus.** Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

KURHAUS

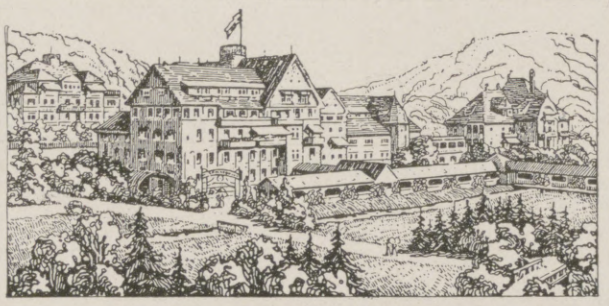
für Nerven- u. Gemütskranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg,
Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den

Besitzer Dr. med. Tecklenburg.



Bad Elster

das ganze Jahr geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage**, bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen**, kohlensaure Stahl- und

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Illustrierte

Gesundheitsbücher

Jeder Band in Leinwand gebunden

Das Auge und seine Pflege im gesunden und kranken Zustande. Nebst einer Anweisung über Brillen. 3. Aufl., bearb. v. Dr. med. P. Schröter. Mit 24 Abb. M. 2.50

Die Blutarmut und Bleichsucht. Von Dr. med. Herm. Peters. 2. Auflage. Mit 2 Tafeln kolorierter Abbildungen .. .. M. 1.50

Die Frauenkrankheiten, ihre Entstehung und Verhütung. Eine populär-wissenschaftliche Studie von Dr. med. Wilhelm Huber. 4. Auflage. Mit 40 Abbild. M. 4.–

Die Geisteskrankheiten. Geschildert für gebildete Laien von Dr. med. Theobald Güntz .. M. 2.50

Gicht und Rheumatismus. Von Dr. Arnold Pagenstecher. 4. umgearbeitete Auflage. Mit 9 Abb. In Originalleinenband .. M. 2.–

Kehlkopf, der, im gesunden und erkrankten Zustande. V. Dr. med. C. L. Merkel. 2. Aufl., bearbeitet v. Sanitätsrat Dr. med. O. Heinze. Mit 33 Abbildungen .. .. M. 3.50

Das Kind und seine Pflege. Von Dr. med. L. Fürst. 5. umgearbeitete und bereicherte Aufl. Mit 129 Abb. M. 4.50, in Geschenkeinbd. M. 5.–

Die Lunge, ihre Pflege und Behandlung im gesunden und kranken Zustande von Dr. med. Paul Niemeyer. 9., umgearbeitete Auflage von Dr. med. Karl Gerster. Mit 41 Abbildungen .. .. M. 3.–

Nervosität. Von Dr. med. Paul Jul. Möbius. 3., vermehrte und verbesserte Auflage .. .. .. M. 2.50

Verlag J. J. Weber, Leipzig 26

Klösterle Natürlicher Lithion-Sauerbrunn

Vornehmstes Heil- und Tafelwasser.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf
Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!

Blutan

ohne Zusatz zur allgemeinen Stärkung Fl. M. 1.25

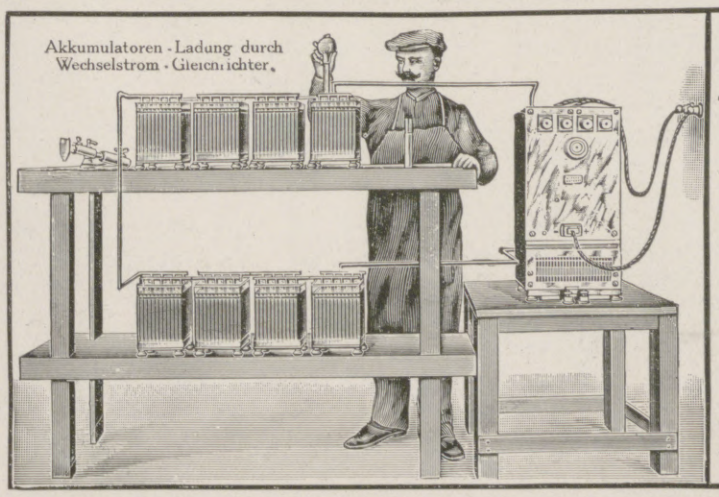
Brom-Blutan

zur Beruhigung der Nerven Fl. M. 1.50

Die Blutane sind **alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend** und **billig.**

In allen Apotheken zu haben.

Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).



Akkumulatoren

Haupt- oder Reserve-Stromquelle für

Gleich-, Wechsel- u. Drehstrom-Anschlüsse

für 10 Lampen 16 Kerzen M. 120.—
für 25 Lampen 16 Kerzen M. 192.—
für 50 Lampen 16 Kerzen M. 480.—

Fertig gelötete Plattensätze Batterie kann jeder gebildete Laie selbst montieren. Listen, Kosten-Anschläge Schaltungsskizzen gern **kostenlos.**

Alfred Luscher, Dresden-A. I.
Akkumulatorenfabrik * Grünestraße 18-20.

in Pillenform

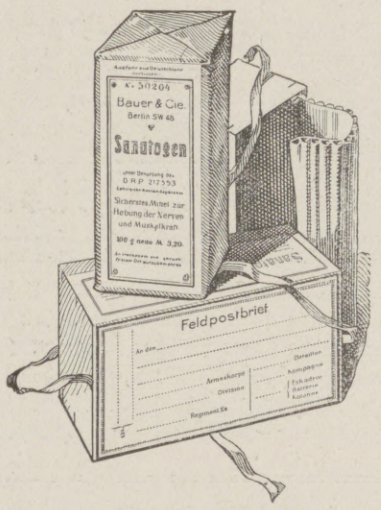
Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht.

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken / Grosspackung mit 100 Stück M. 2.20

Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co., G. m. b. H., Köln und den geschützten Namen „Sanguinal"

Hosted by Google



Sanatogen Von 21000 Aerzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. **So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft.** — Sanatogen-Feldpostbrief-Packungen in allen Apotheken und Drogerien. — Die Sanatogenwerke, Berlin 48 P/6, Friedrichstrasse 231, versenden kostenlos aufklärende Schriften über:

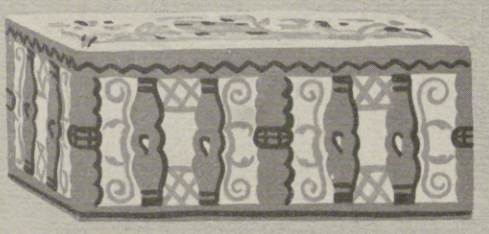
Sanatogen als Kräftigungsmittel

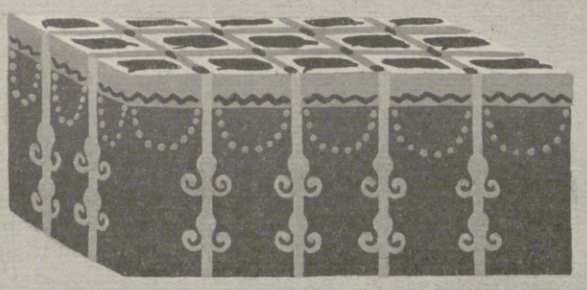
1. bei Nervenleiden
2. bei **Rekonvaleszenz** und Schwächezuständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen

ferner 9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

F.





KUNSTGEWERBE IN H.BAHLSENS KEKSFABRIK HANNOVER · ENTWÜRFE VON PROF. J.DIEZ MÜNCHEN ·

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3750. 144. Bd.

Vom deutschen Luftkrieg mit England: Der Kampf eines deutschen Marineluftschiffs mit englischen Unterseebooten in der Nordsee am 3. Mai, wobei eines der mit Bomben beworfenen Boote zum Sinken gebracht wurde.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Hans Bohrdt.

Hosted by Google

Die Suggestiverscheinungen im gegenwärtigen Kriege.

Von Hofrat Dr. L. Löwenfeld, München.

Wohl der wichtigste Fortschritt, den die Massen- und Völkerpsychologie in neuerer Zeit machte, wurde durch die Forschungen auf dem Gebiete der Suggestionslehre oder, wie man auch sagen kann, des Hypnotismus erzielt. Es ergab sich die Tatsache, daß, wie im geistigen Leben des Einzelindividuums, so auch in dem Leben der Masse, sofern sie als Einheit denkt und handelt, der als Suggestion bezeichnete seelische Faktor keine geringe Rolle spielt und in mannigfachen Vorgängen sich äußert. Es ergab sich ferner, daß die Empfänglichkeit der Masse für die seelischen Einwirkungen, durch welche Suggestionen entstehen, d. h. deren Suggestibilität, nicht der der Einzelindividuen gleichkommt, welche sie zusammensetzen, sondern über diese hinausgeht. Über die Umstände, die diesen Unterschied bedingen, gehen die Ansichten erheblich auseinander. Ich habe in meinem Werke „Über den Hypnotismus“ gezeigt, daß gemütliche Erregungen, wie sie durch Angelegenheiten von allgemeinem Interesse und großer Tragweite hervorgerufen werden (religiöser Eifer, politische Leidenschaft, Kunstenthusiasmus, Angst usw.), nicht nur an der Erhöhung der Massensuggestibilität einen wesentlichen Anteil haben, sondern auch deren besondere Richtung bestimmen. Die Masse ist nämlich in der Regel nicht für Suggestionen jeder Art, sondern im konkreten Falle immer nur für gewisse Suggestionen zugänglicher als das Einzelindividuum. Ihre Suggestibilitätssteigerung ist elektiver Natur und wird in ihrer Richtung durch die in der Masse herrschende Gemütsverfassung bestimmt.

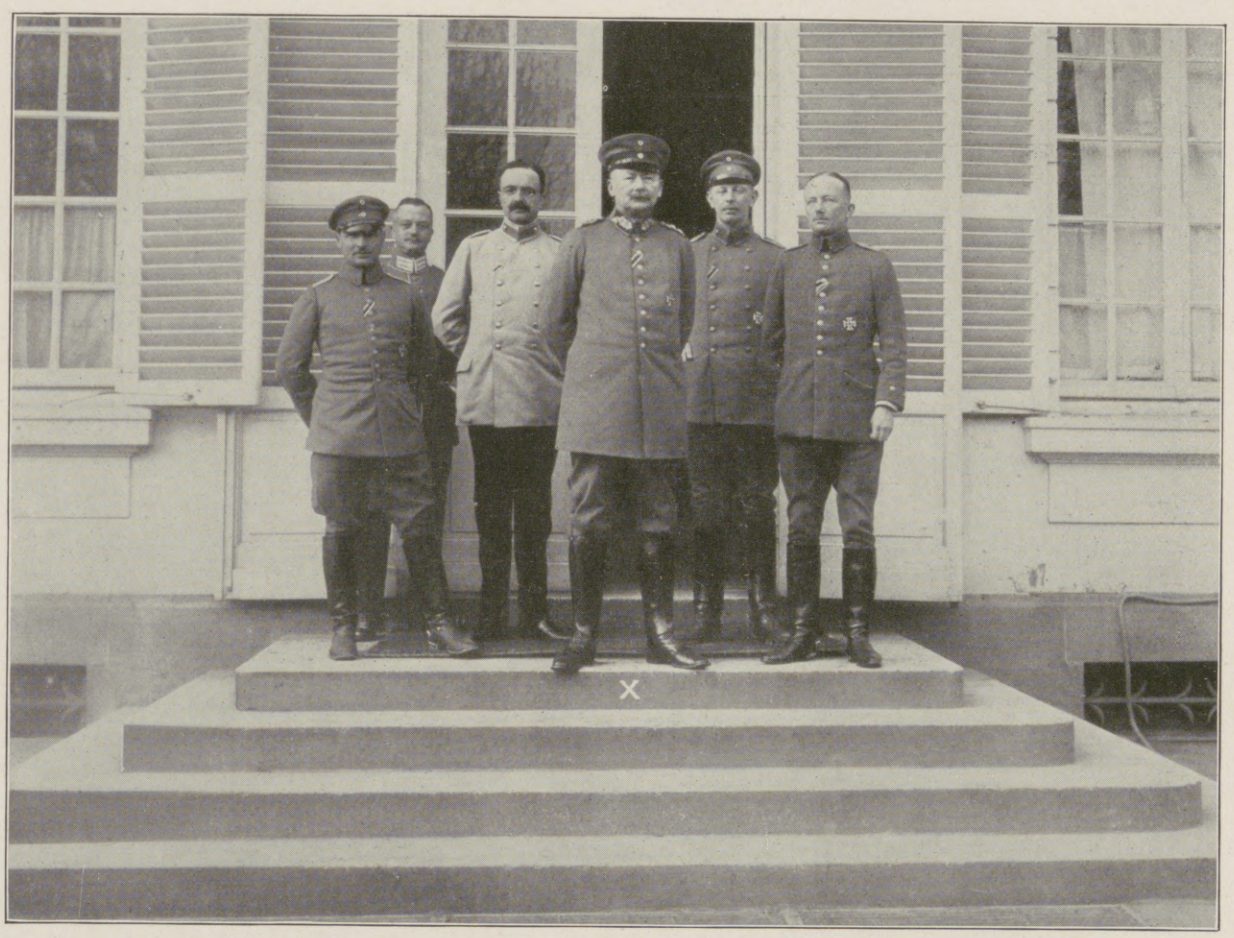
Es gibt nun nichts, was geeigneter wäre, ein ganzes Volk in einen Zustand gemütlicher Erregung zu versetzen, als jene Summe von Vorgängen und Zuständen, die wir zusammenfassend als Krieg bezeichnen. In der Regel sind es ja gewaltige Interessen, die auf dem Spiele stehen, wenn dem Schwerte die Entscheidung überlassen wird, gewaltige Interessen, auch wenn der Ausgang des Krieges keinem Zweifel unterliegt, da doch Leben und Gesundheit vieler immer den Einsatz bei dem Unternehmen bilden. Auch in dem gegenwärtigen Kriege hat sich die Suggestibilitätssteigerung der Massen in deutlichster Weise geoffenbart, allerdings bei unseren Gegnern in weit auffälligerem Maße als bei uns. Die törichtsten, unglaublichsten Gerüchte von Greueln, die unsere Truppen verübt haben sollten—Plünderung von Ortschaften, Schändung von Frauen, Ermordung von Kindern—fanden, obwohl hierfür keinerlei Beweise beigebracht werden konnten, wie in Frankreich so auch in England und Rußland vollen Glauben, und dies nicht lediglich in den unteren Volksschichten, denen wenig Kritik zuzutrauen ist, sondern auch in den Kreisen der Gebildeten, selbst bei Vertretern der Wissenschaft. Hierfür liefern die Äußerungen hervorragender Franzosen (Toulouse, Pelletan, Bergson usw.) sowie die von mehr als dreihundert russischen Intellektuellen (Gelehrten, Künstlern) unterzeichnete Erklärung einen genügenden Beleg. Mit gleicher Gläubigkeit wurden von unseren Feinden die läppischsten Ausstreuungen über in Deutschland herrschende Zustände — Hungersnot, revolutionäre Vorgänge — hingenommen.

Die erhöhte Suggestibilität führte in Frankreich und England auch zu einer epidemischen Spionenfurcht, von der die regierenden Kreise nicht frei blieben, was bei diesen mit den Anstoß zur Schaffung der berüchtigten Konzentrationslager gab. Die maßlose Angst vor unseren Luftkreuzern, die sich in jüngster Zeit in England zeigte, gehört ebenfalls in diese Rubrik.

Bei uns hat sich die erhöhte Suggestibilität zum Teil in übertrieben ungünstiger Beurteilung von Vorgängen in neutralen Staaten, zum Teil in überspannten Erwartungen über den Gang der Kriegsereignisse geäußert. Die Erfolge unserer Waffen im Westen und Osten in den ersten Kriegsmonaten ließen die Hoffnungen auf den zeitlichen Eintritt entscheidender Siege bei vielen in einer Weise anschwellen, die den konkreten Verhältnissen keine Rechnung trug und deshalb zu Enttäuschungen führen mußte.

Die Suggestionen, deren Einfluß im Kriege in den Armeen wie bei der Zivilbevölkerung der gegnerischen Staaten sich geltend macht, stammen aus sehr verschiedenen Quellen: Kreisen der Regierenden, Parteiführern, der Tagespresse, der Geistlichkeit, Führern der Armee vom Oberbefehlshaber herab bis zum Unteroffizier. Auch den Dichtern kommt unter Umständen ein nicht gering zu schätzender Anteil zu. Die begeisternde Wirkung, welche im Altertum die Kriegsgesänge des Tyrtäos auf die bedrängten Spartaner und in neuerer Zeit die Marseillaise auf die Sansculottenheere der ersten französischen Republik ausübten, ist bekannt. Die Kriegslieder der Befreiungsjahre haben wohl auch manches zur Überwindung der sieggewohnten französischen Heere beigetragen, mehr aber noch „Die Wacht am Rhein“ in dem Feldzuge gegen Frankreich 1870/71. Auch in diesem Kriege hat das Lied seine zündende Kraft bei unseren Truppen bewährt und der Gesang des herrlichen „Deutschland, Deutschland über alles“ bekanntlich unsere jugendlichen, noch kampfungeübten Kriegsfreiwilligen bei der Erstürmung von Dixmuiden zu heldenmütigen Taten begeistert.

Die Suggestionen, die im Kriege und speziell für diesen den Truppen beigebracht werden, zielen begreiflicherweise darauf hin, den Mut und die Tatkraft der Mannschaften möglichst anzuspornen und ihnen festen Glauben an einen Erfolg ihrer Waffentaten beizubringen. Die Aussicht auf Erfolg ist bei der Besatzung einer Festung und der Bemannung von Schiffen nicht nötig, sie zu heroischen Leistungen einem übermächtigen Feinde gegenüber anzufeuern. Dies haben die Verteidiger von Tsingtau und unsere Seeleute bei den Falklandinseln wie in jüngster Zeit auf dem „Blücher“ zur Genüge dargetan. Allein für ein im Felde stehendes Heer ist es von größter Bedeutung, mit welchen Hoffnungen es an seinen Gegner herantritt. Die Aussicht auf einen Sieg regt zu den größten Anstrengungen an, die nicht erwartet werden können, wenn der Kampf als aussichtslos betrachtet wird.



Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Kommandierender General v. Claer (×) mit seinem Stabe.

Links vom General: Major v. Caprivi, rechts Oberleutnant Oskar v. Hindenburg, der einzige Sohn des berühmten Generalfeldmarschalls. (Phot. Richard Guschmann.)

Tüchtige Heerführer haben es daher schon zu allen Zeiten verstanden, die Siegeserwartung ihren Truppen zu suggerieren, um dadurch auch in schwierigen Lagen ihren Mut aufrechtzuerhalten und noch Erfolge zu erringen, wenn eine günstige Wendung des Kampfes wenig wahrscheinlich war. Napoleon I. war bekanntlich ein Meister in suggestiver Anfeuerung seiner Truppen, deren Art er den momentanen Verhältnissen trefflich anzupassen verstand.

Im gegenwärtigen Kriege bestand die Suggestion der Siegeserwartung bei unseren Gegnern von Anfang an nicht minder als bei uns; sie hat sich bei ersteren bisher auch allem Anscheine nach, wenn auch in weniger überschwenglicher Form, erhalten, obwohl der bisherige Verlauf der Kriegsereignisse nicht geeignet war, sie zu stützen. Man könnte indes fragen: Sind wir denn berechtigt, die Siegeserwartung bei unseren Feinden wie bei uns als Suggestion, d. h. als eine kritiklos angenommene und festgehaltene Vorstellung, zu betrachten? Bildet sie nicht vielmehr auf beiden Seiten das Resultat kühler Erwägungen? Man weiß ja zur Genüge, daß dieser Krieg von dem Dreiverbande schon lange vorbereitet und in tückischer Weise herbeigeführt wurde, wobei man darauf rechnete, uns durch eine numerische Übermacht niederzuzwingen. Und wir selbst haben uns durch die Organisation und Ausrüstung unseres Heeres darauf vorbereitet, einen uns aufgezwungenen Kampf siegreich zu bestehen. Für die regierenden Kreise und die Heerführer bei unseren Gegnern ist die Siegeserwartung wohl das Ergebnis gewisser Berechnungen gewesen, die sich bisher allerdings als irrig erwiesen haben, namentlich insofern man die Überflutung Deutschlands durch die russischen Millionenheere erwartete. Man soll auch von französischer Seite dem Zaren suggeriert haben, daß in Anbetracht der Stärkeverhältnisse der beiderseitigen Heere bei dem Kriege ein Risiko für Rußland ausgeschlossen sei. Die Siegeserwartung, die sich auf Berechnung der beiderseitigen militärischen Machtmittel und insbesondere die Erfolge der Russen stützte, konnte jedoch auf die Leistungen der in Frankreich und Belgien kämpfenden Franzosen und Engländer keinen entscheidenden Einfluß ausüben, wenn sie auch zur Hebung ihrer Stimmung beitrug. In den Kämpfen, an denen sie beteiligt waren, konnte ihnen nur die Aussicht auf einen unmittelbar zu erringenden Erfolg den nötigen Mut einflößen. Diese Siegeserwartung war suggestiver Natur, ebenso wie die, welche unsere Feldgrauen bisher in allen Kämpfen und bei allen Strapazen beseelte. Der Soldat, der todesmutig zum Sturmangriff schreitet, im Granatfeuer ohne Zagen aushält und im Schützengraben den feindlichen Angriff zurückschlägt, wird hierzu nicht durch eine Kenntnis der Stärke der einander gegenüberstehenden Streitkräfte oder von Erfolgen, die an anderen Orten und von anderen Truppen erzielt wurden, befähigt. Was beim Ansturm wie beim Ausharren in gefährlichen Lagen seinen Mut anfacht und aufrechterhält, ist der ihn allein beherrschende, auf keine Berechnung gestützte Gedanke, daß der Feind überwunden werden muß. Die Siegeserwartung bleibt eben im Kampfe keine abstrakte Idee, sie setzt sich in den Siegeswillen um und liefert dadurch den Antrieb zu allen jenen Handlungen, die auf Überwindung des Feindes abzielen.

Der Siegeswille der Kämpfenden kann beim Angriffe sowohl als bei der Verteidigung erhebliche suggestive Verstärkungen erfahren. Der General, der selbst eine Kolonne zum Sturme führt, der Offizier, der im Kugelregen seiner Mannschaft schneidig vorangeht, ein Hurraruf, Gesang patriotischer Lieder, die Aussicht auf Erwerbung einer Kriegsdekoration, alles dieses ist geeignet, den Siegeswillen zu verstärken. Daß dieser von Berechnungen und logischen Erwägungen nicht abhängig ist, zeigt sich gerade da besonders deutlich, wo er am glänzendsten hervortritt. Es ist in diesem Kriege vorgekommen, daß eine kleine Patrouille, die plötzlich auf einen an Zahl weit stärkeren Trupp von Feinden stieß, sich nicht zur Flucht wandte, was man noch nicht als Feigheit hätte deuten können, sondern tollkühn die Feinde angriff, zum Teil niedermachte und den Rest als Gefangene fortführte. Was hier im kleinen geschah, leistete im großen das Mackensensche Korps, das sich durch eine achtfache russische Übermacht siegreich Bahn brach und hierbei noch mehr als 12000 Gefangene mit sich nahm.

Die Siegeserwartung war indes nicht bloß bei unseren Heeren, sondern bei unserem ganzen Volke von Beginn des Krieges an, ja, man darf wohl auch sagen, selbst schon vor diesem, wenn auch nur in latenter Form, vorhanden. Durch den Ausbruch des Krieges und die damit für unser Vaterland verknüpften enormen Gefahren wurde sie mit einem Schlage in den Brennpunkt unseres Bewußtseins gerückt und zu einer unser ganzes Denken beherrschenden suggestiven Idee gestaltet. Sie stützte sich auf keine Berechnung unserer Streitkräfte, kein Abwägen der militärischen Macht unserer Feinde. Sie wurde in uns wachgerufen und zu ihrer dominierenden Stellung in unserem Geiste erhoben durch die Einmütigkeit unseres ganzen Volkes, in dem uns aufgedrungenen Kampfe jedes zum guten Ende erforderliche Opfer an Gut und Blut zu bringen, durch die Erfolge der deutschen Waffen im siebziger Kriege, das Vertrauen zur Organisation und zur Leitung unseres Heeres und wohl auch die Gerechtigkeit unserer Sache. Es waren aber dabei im wesentlichen Gefühlsmomente, die uns die Suggestion der Siegeserwartung eingaben, und diese hat sich bei unserem ganzen Volke (unserer Zivilbevölkerung nicht minder wie bei unseren Heeren) in den Siegeswillen umgesetzt — jenen Willen, der bisher den Antrieb zu unzähligen patriotischen Handlungen bei beiden Geschlechtern und in allen Ständen gab. Dieser Siegeswille war es auch, der den reifen Mann trieb, von der Gattin und den Kindern sich loszureißen, um an dem großen Ringen teilzunehmen, der dem Vater das Herz stärkte, den Sohn, oft den einzigen, ohne Zagen als Freiwilligen ins Feld ziehen zu lassen, und den Hinterbliebenen der Gefallenen die Fähigkeit verlieh, ihr Leid mit Ruhe zu ertragen.

In ähnlicher Weise wie die Siegeserwartung wirken Suggestionen, welche Haß gegen den Feind oder Geringschätzung desselben einflößen, auch solche, welche Furcht vor dem Lose eines Gefangenen erwecken. Es ist bekannt, daß unsere Feinde an Suggestionen dieser Art beim Heere wie bei der Zivilbevölkerung ihrer Länder das Mögliche geleistet haben, indem sie vor keiner Verleumdung unserer Truppen, vor keiner Lüge über die Zustände in unserem

Hosted by Google

Zu dem erfolgreichen Vordringen unserer Truppen bei Ypern: Der deutsche Angriff mittels Gasbomben auf die feindlichen Stellungen bei Steenstraate. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Kunstmaler Georg Lebrecht.

Die Beschießung eines feindlichen Fliegers. Nach einer Zeichnung des an der westlichen Front befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern.

Hosted by Google

Lande zurückschreckten. Dabei haben sie es durch mit größter Strenge gehandhabte Zensureinrichtungen verstanden, die Aufklärung ihrer Landsleute über die von ihnen verbreiteten Lügen und Verleumdungen in weitgehendem Maße zu verhindern, um dadurch deren suggestive Wirksamkeit zu erhalten. Sie haben unsere Truppen als Barbaren, Hunnen, Mordbrenner hingestellt, die überall plündern, sengen, Frauen schänden und Kinder ermorden, um durch Haß und Rachedurst ihre Streitkräfte anzufeuern. Sie haben uns Niederlagen angedichtet, die nie vorkamen, und ihre eigenen Niederlagen sorgfältig verheimlicht, Nachrichten von Hungersnot und Aufruhr in unserem Lande verbreitet, um den Glauben an unsere Widerstandsfähigkeit zu beseitigen und dadurch den Mut ihrer Armeen anzufachen und bei ihrer Zivilbevölkerung die Hoffnung auf einen für sie günstigen Ausgang des Krieges zu erhalten. Bei den Franzosen wurden außerdem noch in jüngster Zeit, nachdem unsere Gefangenenlager schon mehr als 200000 gefangene Franzosen aufgenommen hatten, die Lüge verbreitet, die Deutschen pflegten ihre Gefangenen zu erschießen oder zu martern, offenbar in der Absicht, die Kämpfenden zum äußersten Widerstande anzutreiben, und die Engländer scheuten sich nicht, in gleicher Absicht ihren Indern den Glauben beizubringen, daß sie als Gefangene durch die Deutschen verstümmelt würden.

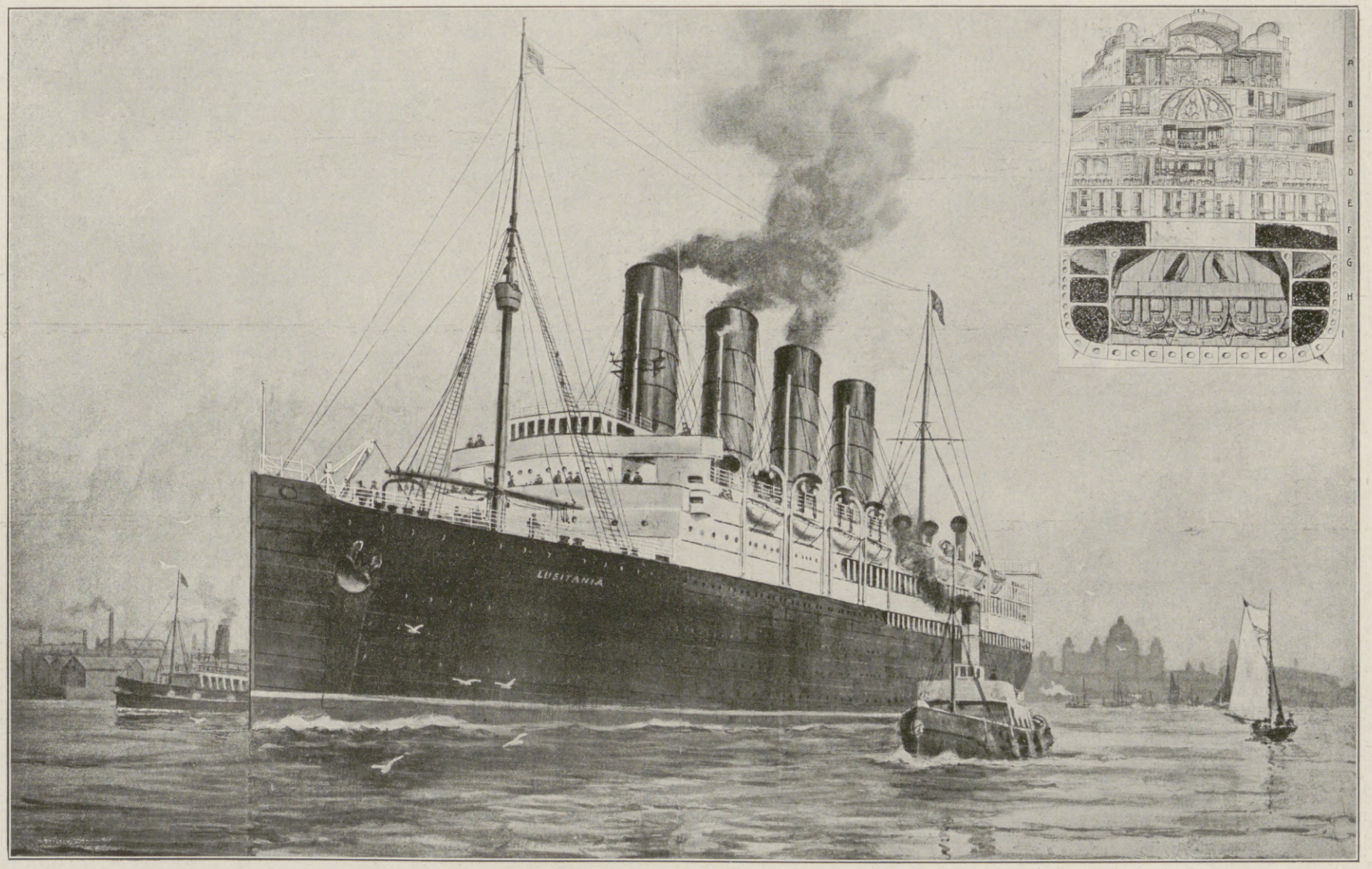
Auch Suggestionen religiösen Inhalts können dazu dienen, den Mut und die Siegeserwartung bei einer Truppe anzuregen und zu erhalten, wenn bei den einzelnen Soldaten die erforderliche Gläubigkeit vorhanden ist. Daß unsere Feldgeistlichkeit ihrer Aufgabe in dieser Beziehung mit großem Eifer und Geschick gerecht zu werden sich bemüht und dadurch auf die Stimmung unserer Truppen einen günstigen Einfluß ausübt, ist wohl nicht zu bezweifeln. In Rußland hat man während des japanischen wie des gegenwärtigen Krieges auf den Mut der Truppen durch die Sendung von Muttergottesbildern einzuwirken versucht; ob mit Erfolg, ist jedoch sehr fraglich. Bedeutungsvoller ist zweifellos für die islamitische Welt die suggestive Kraft des Heiligen Krieges. Was der türkische Sultan als Kalif den Gläubigen mit der Verkündung des Heiligen Krieges suggeriert, ist sehr geeignet, sie zum Kampfe gegen die Ungläubigen (in diesem Kriege gegen unsere Feinde) zu begeistern: große Belohnungen diesseits wie jenseits für die Teilnehmer am Kampfe, die schwersten Strafen für diejenigen, die seinem Rufe keine Folge leisten. Die erhöhte Suggestibilität im Kriege begünstigt nicht nur die Bildung und Wirkung von Suggestionen, die den Mut und die Ausdauer der sich bekämpfenden Heere und Völker anregen, sie bildet auch einen günstigen Boden für die Aufnahme entmutigender Suggestionen, deren Macht durch keine Vernunft, keine ruhige Überlegung beschränkt oder überwunden werden mag. Es liegt nahe, daß der Volkscharakter, im Heere speziell auch die Disziplin, die Empfänglichkeit für depressive Suggestionen und deren Wirksamkeit zu verhindern oder wenigstens zu beschränken imstande ist. Die Kriegsgeschichte zeigt, daß der Ruf: „Sauve qui peut", bei ungünstiger Lage einer Schlacht von einem feigen Individuum ausgestoßen, sinnlose Flucht und damit die schwersten Niederlagen herbeiführte. Ja, es bedarf nicht einmal eines solchen Rufes, um einer Truppe Rettung durch die Flucht zu suggerieren. Der Anblick einer zurückweichenden oder fliehenden Abteilung kann genügen, um andere, die noch imstande wären, Widerstand zu leisten, unaufhaltsam fortzureißen.

Man bezeichnet derartige Zustände sinnloser Angst als Panik, und es ist begreiflich, daß in demselben sich alle Bande der Disziplin lösen und die Mannschaften nur auf ihre Rettung bedacht sind. Die höchsten Grade der Panik können jedoch auch die Wirkung haben, daß bei den Befallenen mit der Besonnenheit die Fähigkeit zur Flucht und zum Widerstande völlig verlorengeht. Ein Fall dieser Art ereignete sich in dem für Italien so unglücklichen abessinischen Kriege, in welchem die Truppen des Negus den Italienern schwere Niederlagen beibrachten. Es kam hierbei vor, daß alle Bemühungen der italienischen Offiziere nicht zu verhindern vermochten, daß beim Angriff der Abessinier ein Teil ihrer Mannschaften die Flucht ergriff, während andere, unfähig, sich fortzubewegen und ihre Waffen zu gebrauchen, sich wie Lämmer abschlachten ließen.

Die suggestive Wirkung des Beispiels ist nicht von persönlichen Wahrnehmungen abhängig; sie kann auch

Bei St.-Eloi gefangene Engländer. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Von dem siegreichen deutschen Vordringen bei Ypern.



Vom deutschen Unterseebootkrieg gegen England: Der am 7. Mai acht Seemeilen südwestlich vom Kap Old Head an der irischen Küste torpedierte und gesunkene, seit Kriegsausbruch als Hilfskreuzer ausgerüstete Turbinendampfer „Lusitania" der englischen Cunard-Linie.

Die „Lusitania" hatte eine Wasserverdrängung von 31500 t und hielt den Schnelligkeitsrekord in der transatlantischen Fahrt. Die Maschinen des Dampfers entwickelten 70000 P.S. In der Ecke rechts oben: Querschnitt der „Lusitania" zwischen dem dritten und vierten Schlot. A—E die fünf Decke mit Promenaden, Musiksalon, Prunkzimmern, Speisesalon, Kabinen usw. F—H Bunker, Maschinen- und Heizräume.

Hosted by Google

Eine Erinnerung an die Ruhmestat der Berliner Kriegsfreiwilligen bei der ersten deutschen Offensive in Flandern: Die Erstürmung von Dixmuiden am 10. November.

Nach Aufzeichnungen eines Kriegsteilnehmers für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Ein deutsches Feldlager auf dem Gipfel der Côte Lorraine. (Phot. Leipziger Presse-Büro.)

durch Nachrichten herbeigeführt werden. Meldungen von der Niederlage einer Heeresabteilung können auf andere derart wirken, daß sie auf einen ihnen möglichen Widerstand verzichten (z. B. die Besatzung einer Festung, wie es 1870 in Frankreich geschah, sich ohne Schwertstreich ergibt).

In diesem Kriege hat die Furcht vor den Deutschen die belgische Bevölkerung in der Weise suggestiv beeinflußt, daß ein großer Teil derselben bei Annäherung unserer Truppen in sinnloser Flucht nach Holland, Frankreich und England sich drängte, obwohl hierdurch viele in die traurigste Lage gerieten. Bei der ersten Annäherung der Deutschen an Warschau kam es bei der Bevölkerung dieser Stadt zu ähnlichen Vorgängen.

Die erhöhte Suggestibilität im Kriege begünstigt auch das Auftreten von Sinnestäuschungen bei Einzelindividuen wie bei Massen. Ein interessanter Fall dieser Art, auf welchen Weygandt vor kurzem hinwies, ereignete sich während des siebziger Krieges in der Armee Bourbakis. Eine Abteilung derselben gelangte eines Abends erschöpft und hungrig in eine Kirche. Der Anblick des Muttergottesbildes wirkte auf die in diesem Zustande befindlichen Soldaten in der Art suggestiv, daß sie sämtlich die Illusion hatten, die Madonna leuchte ihnen entgegen und verspreche ihnen Schutz. Auch in dem Russisch-Japanischen Kriege kam es auf seiten der Russen zu Massenhalluzinationen. In dem jetzigen Kriege glaubten nach dem Luftangriff durch unsere Zeppeline Bewohner mehrerer Orte der englischen Ostküste, Zeppeline wahrgenommen zu haben, die nicht vorhanden waren; man wollte sogar gesehen haben, daß sie mit Scheinwerfern arbeiteten. Eine ebenso auffällige als betrübende Suggestiverscheinung in diesem Kriege ist der Haß gegen Deutschland, der bei einem Teile der Bevölkerung neutraler Länder — Italien, den Vereinigten Staaten, Holland — hervorgetreten ist. In Italien wurde der Haß gegen uns und damit zugleich der Anschluß an unsere Feinde durch eine bezahlte Presse und belgische Wanderredner den Massen suggeriert, indem man die Märchen von den deutscherseits in Belgien und Frankreich verübten Greueln neben Nachrichten über erdichtete Siege unserer Feinde tunlichst verbreitete.

Diese Machinationen übten selbst auf die gebildeten Kreise einen so bedeutenden suggestiven Einfluß, daß man Aufklärungen über den wirklichen Sachverhalt sich verschloß. Ähnliches ereignete sich in den Vereinigten Staaten. Eine Anzahl in englischem Solde stehender Journale, denen eine belgische Kommission sekundierte, ließ es sich angelegen sein, die Lügen von den Schandtaten, welche die deutschen Truppen in belgischen und französischen Orten verübt haben sollten, in kräftigster Ausmalung neben erfundenen Nachrichten über große Siege unserer Feinde täglich ihren Lesern vorzusetzen. In einem mir zugesandten Zeitungsausschnitte fand ich an der Spitze eines Artikels in großen Lettern gedruckt: „Die Deutschen im Osten wie im Westen vernichtet (cut down); von den Russen 80000 Gefangene gemacht.“ Diese Nachrichten fanden bei den Anglo-Amerikanern längere Zeit hindurch vollen Glauben und genügten, ihnen Haß gegen

Von den Kämpfen bei Ypern: Deutsche Soldaten mit zwei Bomben, die ein zum Landen gezwungenes englisches Flugzeug bei sich führte.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Zu den Kämpfen in den Vogesen: Kein feindlicher Flieger in Sicht! Die Bedienungsmannschaften deutscher Ballonabwehrkanonen beim Mittagessen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von Curt Liebich.

Hosted by Google

Deutschland zu suggerieren, obwohl seit Kriegsausbruch von deutscher Seite alles getan worden war, um die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu erhalten. Am auffallendsten ist, daß die von englischer wie französischer Seite verbreiteten Lügenberichte auch bei einem Teile der holländischen Bevölkerung der suggestiven Wirkung nicht ermangelten und Haß gegen uns erzeugten, obwohl man — dies sollte man wenigstens glauben — in Holland weit eher als in den Vereinigten Staaten und Italien in der Lage ist, die Wahrheit über die Kriegsereignisse zu ermitteln.

Wenn man berücksichtigt, in welch unerhört skrupelloser Weise von unseren Feinden die Suggestion als Waffe gegen uns verwendet wird, drängt sich die Frage auf, was sie hierdurch, abgesehen von der erwähnten feindlichen Gesinnung, die sie in ihren eigenen wie in neutralen Ländern gegen uns erregten, bisher erzielt haben. Der Gang der Kriegsereignisse läßt hierüber keinen Zweifel. Alle suggestiven Bemühungen unserer Gegner, ihre Truppen mit Haß und Rachgier gegen uns zu erfüllen und dadurch zu erhöhten Anstrengungen anzuspornen, haben sie bisher nicht in den Stand gesetzt, die „Barbaren", die „Hunnen" zu überwinden. Diese stehen im Osten wie im Westen auf erobertem Gebiete und bedürfen keiner Anfeuerung durch einen Lügenfeldzug. Für sie genügt die Suggestion des Siegeswillens, ihre Herzen im Kampfe zu stählen und ihre Kräfte für das Ertragen von Strapazen und Entbehrungen so zu erhöhen, daß sie alles zu leisten imstande sein werden, was eine für uns ruhmvolle Beendigung dieses Krieges noch erfordern mag.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

15. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu vereinzelten Kämpfen. Bei Marchéville erlitten die Franzosen in dreimaligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Essey-Flirey dauerte der Kampf um ein kleines Grabenstück bis in die Nacht hinein fort. An und im Priesterwalde scheiterten französische Angriffe. Feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen nordöstlich von Manonviller vorgingen, wurden von unseren Sicherungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Südlich des Hartmannsweiler-Kopfes versuchten die Franzosen fünfmal vergebens, unsere Front zu durchbrechen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage blieb unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Westgalizien scheiterte bei Ciezkowice an der Biala in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen. Auf den Höhen beiderseits Wysocko Wz. am Stryj griffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unserer Truppen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe gewonnen und besetzt, 3 Offiziere und 661 Mann gefangengenommen. Im übrigen an der Karpathenfront nur Geschützkampf. In vielen Abschnitten Ruhe. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Ereignisse."

Nach einer amtlichen Meldung des deutschen Admiralstabs hat am 15. April ein Marine-Luftschiff einen Angriff gegen die Tynemündung unternommen. Hierbei wurde eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unversehrt zurückgekehrt.

Die elsässischen Kammern sind geschlossen worden. In seiner Schlußrede betonte der Präsident der Zweiten Kammer, daß die heldenmütigen Landeskinder Elsaß-Lothringen endgültig dem Deutschen Reiche erobern.

Gestern mittag hat ein feindlicher Flieger über der offenen Stadt Freiburg i. B. Bomben abgeworfen, die sechs Personen töteten und zehn schwer verletzten.

Im englischen Unterhause hat Unterstaatssekretär Tennant erklärt, die englischen Gesamtverluste betrügen bis zum 11. April rund 140000 Mann.

16. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Ostende-Nieuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampf einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde. Am Südrande von St.-Eloi besetzten wir nach Sprengung zwei Häuser. Am Südhange der Lorette-Höhe wird seit heute nacht wieder gekämpft. Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt. Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosionsgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu. Bei dem klaren sichtigen Wetter war die Fliegertätigkeit gestern wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unseren Stellungen mit Bomben. Auch Freiburg wurde wieder heimgesucht, wo mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet und verletzt wurden.

Östlicher Kriegsschauplatz. Im Osten ist die Lage unverändert. In kleinen Gefechten bei Kalwarja wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangengenommen und 7 Maschinengewehre erbeutet."

Meldung des deutschen Admiralstabs: „In der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marineluftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei dem Angriff heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt."

Vom Leben hinter der Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Aus den Kämpfen um die Combres-Höhe zurückgekehrte Soldaten, die eine Ruhestellung im Waldlager der Côte Lorraine bezogen haben, unterhalten sich mit einem selbstgefertigten Kegelspiel. (Phot. Leipziger Presse-Büro.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Polen wurde ein russischer Angriff bei Blogie östlich Piotrkow abgewiesen. An der unteren Nida schoß unsere Artillerie ein russisches Munitionsdepot in Brand. Mehrere Schützengräben der Russen, die in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer lagen, wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen. In den Karpathen kam es nur im Waldgebirge zu vereinzelten Kämpfen. Vorgehende russische Infanterie wurde wie immer unter bedeutenden Verlusten abgewiesen, 450 Gefangene; partielle Kämpfe im Stryjtale brachten 268 Gefangene."

Das türkische Hauptquartier macht bekannt: „Aus dem Hauptquartier wird mitgeteilt: Gestern nachmittag beschoß ein feindlicher Panzerkreuzer in größeren Zeitabständen und ohne Erfolg die Befestigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab. Die russische Flotte beschoß gestern Eregli und Zunguldak und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe. Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine Veränderung. Wir finden diese zeitweiligen zweck- und erfolglosen Beschießungen von Ortschaften durch Schiffe, die beständig an der syrischen Küste kreuzen, nicht mehr wert, als Kriegsereignisse zu bezeichnen."

17. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung. Am Südhang der Lorette-Höhe nordwestlich von Arras ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 m Breite und 50 m Tiefe verloren. In der Champagne nordwestlich von Perthes wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen; ein heute früh angesetzter feindlicher Gegenangriff mißglückte. Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an; mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen. Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich von Urbeis (Vogesen), die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangengenommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde. Ein französisches Luftschiff erschien heute nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend; einige Zivilpersonen sind leider verletzt. Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich bei London.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage blieb auch gestern unverändert."

Aus Deutsch-Ostafrika sind die nachfolgenden amtlichen Nachricht eneingetroffen: „In zweitägigen Gefechten wurde der starke Gegner am 18. und 19. Januar bei Jassini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene, 4 Kompagnien sind gefangen, Gesamtverluste des Gegners etwa 700 Mann, 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, zwei Reittiere, 60000 Patronen. Die Insel Mafia wurde am 10. und 11. Januar von den Engländern besetzt. Sämtliche Deutsche sind gefangengenommen, mit Ausnahme des Landsturmmannes Belling, der sich nach Kilwa durchgeschlagen hat. Die Landung erfolgte bei Rao Kisimant. Das Gefecht begann bei Bodeni und endete bei Ngombeni. Gefangene sind mit ‚Kifauns Castle' nach Nairobi geschafft, Verwaltung und Gerichtsbarkeit sind von den Engländern übernommen. Sitz anscheinend Tschoe. Auf der Insel sollen 350 englische Truppen, zur Hälfte Neger, zur Hälfte

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern.

Aus dem Skizzenbuche des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Die Erstürmung und Einnahme der Festung Lille durch das XIX. Armeekorps am 12. Oktober 1914. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ O. J. Olbertz.

Zu den glänzendsten Waffentaten des Krieges im Westen gehört die Eroberung von Lille. Eine Abbildung davon, und zwar den Sturm des Königlich Sächsischen 15. Infanterie-Regiments Nr. 181 auf d Stadtumwallung und die Porte de Douai nach einer Zeichnung unseres Sonderzeichners O. J. Olbertz, haben wir in Nr. 3744 bereits veröffentlicht. Dieser Sturm konnte nur gelingen durch das verständnisvolle Hand-in-Hand-Arbeiten sämtlicher Waffen, das einen Grundzug deutscher Führererziehung bildet. Drei Uhr nachmittags gaben Rollsalven der Artillerie der Infanterie das Zeichen zum eigentlichen Sturm. Ehe schweres Unternehmen, vorzugehen gegen ein Festungstor mit Flankierungsanlagen aller Art! Die 1. Kompagnie der 181er eröffnet den Sturm. Sie dringt auf der Torstraße im Schritt vor, bald jetzt sie sich in „Marsch, Marsch“ und erhält kräftiges Infanteriefeuer in Front und Flanke. Mit ihr ist aber zugleich und in vorderster Linie die Maschinengewehr-Kompagnie 181 mit ihrer furchtbaren Waffe vorgegangen. Sie erkennt die der Infanterie drohende Gefahr, bringt auf der Torstraße selbst — deckungslos — ein Maschinengewehr, auf dem Walle rechts einen Maschinengewehrzug in Stellung und kämmt die Wälle ab. Auf der linken Torstraße dringt das 3. Bataillon der 181er, voran die 12. Kompagnie, wetteifernd mit dem 1. Bataillon der 181er, ungestüm vor. Durch das Eingreifen der Maschinengewehr-Kompagnie ist die Infanterie vorläufig entlastet, der Feind wird unsicher, das „tak, tak, tak“ der Maschinengewehre und das deutsche „Hurra“ kann er nicht vertragen. Nun aber vor, wackere Pioniere 22! Ein Drahtverhau sperrt das Tor! Zwei gewaltige Detonationen ertönen, die Pioniere haben den Draht gesprengt, Drahtscheren arbeiten nach! Und da sind auch schon zwei Feldgeschütze des Feldartillerie-Regiments 68 zur Stelle, Infanteristen h[ie]ben. Die Geschütze donnern los! Ihr blutjunger, lebensfroher, schneidiger Führer, Leutnant Elsner, wird tödlich verwundet. „Das Donnern seiner Geschütze, das Knattern der 181er Infanterie- und Maschinengewehre und das deutsche ‚Hurra‘ geben ihm den herrlichsten Ehrensalut!“ Das Tor ist unser — der Abend bricht herein, Flammen lodern aus den zusammenstürzenden Häusern, aus denen noch lebhaft gefeuert wird. Von den anderen Toren der Südfront klingt der Gefechtslärm der hier tapfer anstürmenden 13er und 17er herüber. Im Innern der Stadt hebt die Erde unter dem Feuer unserer gefürchteten schweren Artillerie. Das ist zuviel! Ein Parlamentär erscheint und übergibt die Festung auf Gnade und Ungnade. Schlichte Heldengräber vor der Porte de Douai und der Porte d'Arras, an denen jetzt wieder frisches Leben der deutsch verwalteten Stadt vorbeirauscht, gemahnen an den siegreichen Kampf des XIX. Armeekorps. Möge diese Gräber stets ein frischer Lorbeerzweig schmücken!

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Schwadron Jäger zu Pferde im Artilleriefeuer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Erich Mattschaß.

Hosted by Google

Inder, unter europäischen Befehlshabern sein. In Bodeni stehen 3 Maschinengewehre. Bei der Landung waren ‚Chatham', ‚Fox', ‚Kifauns Castle' und ‚Adjutant' zugegen. Das Gefecht endigte mit dem Fall des Führers bei Ngombeni. Unteroffizier Dörfer zog sich mit den Askaris nach Norden zurück. Er soll sich dann später mit den Askaris ergeben haben."

Nach einer Erklärung des Unterstaatssekretärs Tennant im Unterhause betragen die Verluste der englischen Armee bis zum 11. April 139347 Mann.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. An der Karpathenfront ist die Situation unverändert. Im Waldgebirge, wo die Russen stellenweise ihre heftigen Angriffe wiederholten, wurden 1290 Mann gefangen. Bei diesen Angriffen und bei mehreren während der Nacht versuchten Vorstößen erlitt der Feind wieder schwere Verluste. In Südostgalizien und in der Bukowina Geschützkämpfe."

Die Türken haben bei einem neuen englischen Angriffsversuch auf die Dardanellen das englische Unterseeboot „E 15" und zwei englische Wasserflugzeuge vernichtet. Ein Wasserflugzeug-Mutterschiff und ein englischer Panzer wurden von türkischen Granaten empfindlich verletzt. Die nach England geflüchteten ledigen Belgier der Geburtsjahre 1890 bis 1896 werden zu den Waffen eingerufen. In Österreich-Ungarn wird die Landsturmpflicht fortan mit dem vollendeten 18. Lebensjahre beginnen und mit dem vollendeten 50. Lebensjahre endigen.

Marschall Liman v. Sanders (×), der Oberbefehlshaber der an den Dardanellen und deren Umgebung stehenden V. ottomanischen Armee, mit seinem Stabe auf einer Inspektionsreise nach den Dardanellen. (Phot. A. Melkenstein.)

Während eine tadelnswerte Unklugheit der Arbeiter versäumt, den Krieg so schnell wie möglich zu Ende zu führen, läuft England, so schreibt „Daily Chronicle", Gefahr, seine überseeischen Märkte zu verlieren. „Unsere Ausfuhr der drei ersten Monate des Jahres 1915 weist, verglichen mit den drei ersten Monaten des Vorjahres, eine Abnahme von 48936028 Pfd. Sterl. auf. Von der Einfuhr nach Kanada im Oktober 1914, die 17588479 Pfd. Sterl. betrug, sind Waren im Betrage von nicht weniger als 15185085 Pfd. Sterl. aus den Vereinigten Staaten gekommen. Die Einfuhr von England nach Kanada belief sich im ganzen nur auf 1797020 Pfd. Sterl. Daß die englische Einfuhr nach Kanada nicht höher war, ist ein böses Zeichen; und die Tatsache, daß im September 1914 der gesamte britisch-westindische Handel der Vereinigten Staaten in Ein- und Ausfuhr auf 405958 Pfd. Sterl. geschätzt wurde, was jährlich rund 4871500 Pfd. Sterl. ausmacht, gibt viel zu denken. Kurz, die Vereinigten Staaten nehmen die Gelegenheit wahr und erobern den Markt. Und Japan und auch Kanada tun desgleichen."

19. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Ypern wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung vertrieben. Mit starken Angriffen längs der Bahn Ypern-Comines versuchten sie gestern abend, sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schwersten Verlusten zusammen. Bei Ingelmunster ist der französische Fliegerleutnant Garros zur Landung gezwungen und gefangengenommen worden.

Vom Kriegsschauplatz am Suezkanal: Beduinen auf einem Erkundungsritt. Nach einer Zeichnung des türkischen Malers Salih Munir Bey.

18. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen; nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft. In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen. Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt. In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stoßweier am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Metzeral wurden unsere Vorposten von überlegenem Feinde auf ihre Unterstützungen zurückgenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Im Osten ist die Lage unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Waldkarpathen wurden bei Nagypolany, Zellö und Telepocz russische Angriffe blutig abgewiesen, 7 Offiziere und 1425 Mann gefangengenommen. An allen übrigen Fronten nur Geschützkampf. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse. Serbisches Artilleriefeuer aus der Gegend von Belgrad wurde wie schon öfters erfolgreich erwidert."

Eine türkische Bataillons-Feldapotheke in Tätigkeit. (Phot. Curt Ranitzsch.)

Die Türkei im Weltkriege.

Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen. Ein schwächlicher französischer Angriffsversuch gegen die Combresstellung wurde durch unser Feuer im Keime erstickt. In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des Reichsackerkopfes und ein Angriff gegen die Höhen nördlich von Steinabrück. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. Das Ausland wird von Frankreich und England aus, scheinbar sogar von amtlichen Stellen, mit Siegesnachrichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem Westkriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht; es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen."

Die chilenische Regierung bestätigt die völkerrechtswidrige Beschießung des Kreuzers „Dresden" durch das englische Geschwader.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Russisch-Polen und Westgalizien keine besondere Ereignisse. An der Karpathenfront herrschte, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 197 Mann gefangen wurden, Ruhe. In Südostgalizien und der Bukowina vereinzelte Artilleriekämpfe."

Hosted by Google

Etwas über Soldatenhumor.

Eine Plauderei von A. De Nora.

Es gibt einen bekannten Achtzeiler von Stieler. Einem Bayern wird in der Schlacht das rechte Bein weggerissen. Was sagt er dazu?

„Ah, sagt er, dös macht nix'n!
Da hab i halt in Zukunft grad
'N oanzig'n Stiefel z' wichsn . . ."

Dies Gedicht hab ich noch vor acht Monaten für — Gedicht gehalten. Heute? Ich glaube daran. Denn ich habe selber seine Variante erlebt. Ein Landsturmgefreiter in meinem Lazarett, in Zivil Trambahner. Prächtiger Mensch, lachende Kornblumenaugen, ein Bart wie Mohn, — das reine blonde Haberfeld. Aber nur ein Bein . . .! Sobald er zum natürlichen das künstliche hatte, meldete er sich bei der Direktion der Elektrischen. Als Führer. Ich riet ihm ab. „Mensch! Das lange Stehen, und im Winter das viele Frieren —" „Ah," sagt er, „dös macht nix'n! Im Gegenteil, grad nochmal so gut hab i's! Frierts mich eben nur mehr an oa'n Fuß!"

Richtiger Soldatenhumor, nicht wahr?

Freilich, ein wenig blutig — doch die Zeiten sind nun einmal danach. Und sie gehen mit der Zeit, unsere Feldgrauen. Nichts als Eisen, Pulverrauch, Granatenheulen und Todesstöhnen ringsum — da mach' einer niedliche Scherze! Das heißt . . . in Feuilletons kannst du ganze Sammlungen von solchem rühr- und tugendsamen Zeug lesen. Angeblich aus Feldpostbriefen. Allein in den Schützengräben und Unterständen hat das anders gelautet. Ich besitze auch Feldpostbriefe, frommer Leser, die — nicht gedruckt sind. Die ich auch hier nicht abdrucke. Nur, glaube mir, sie enthalten gediegeneren Soldatengeist. Allerdings, scharfen, wie alter Kirsch, und gewürzten, wie Paprikagulasch. Doch es ist kein Wunder, wenn die Zweiundvierziger fliegen, daß auch der Spaß ein etwas grobkörniges Kaliber hat. Das war immer schon so. Nicht in der Zeit der dicken Berta nur, sondern auch der faulen Grete! Landsknechthumor! Und heute ist Landsknechtleben . . .

Immer schon waren es drei Dinge, die ihn entfesselten.

Erstens Essen und Trinken! Etwas Gutes zum Beißen und ein guter Tropfen dazu — da geht das Kriegerherz auf wie ein Guglhopf, vor der Mehlkarte. Hast du nie das glückliche Lachen gehört, wenn du einem da draußen Lebkuchen, Würste und Speck geschickt? Vielleicht schrieb er es nicht, vielleicht rief er dir nur mit einem schlechten Bleistift auf einer schmutzigen Feldpostkarte zurück: „Danke!" Aber da war sicher unter diesem „Danke" irgendwo ein Fingerabdruck, so speckig, fett und lebkuchenbraun, daß du gar nichts weiter zu sehen brauchtest! Wie er schmatzte! Wie seine Augen leuchteten! Und gewiß hat er einen schönen kräftigen Spruch dazu getan über deine Liebesgabe, vielleicht selbst über dich. Besonders wenn du unterschrieben hattest: — „Fräulein . . ."

Denn — Nummer Zwei: die Liebe!

„Infanterie seins lustige Brüder,
Habens frohen Mut!
Singens lauter lustige Lieder,
Sinds den Mädchen gut . . ."

Und weil sie den Mädchen gut sind, so erfüllt sie schon der Gedanke daran mit Wärme und Behagen. Und sie singens „lustige Lieder"! — O du zärtlich singende und doch so reale Soldatenliebe! Ist das Herz dein „Unterstand" oder der Magen? Bist du Hunger der unsterblichen Seele oder der sterblichen Sinne? Jedenfalls: greifbar müssen die Ziele deiner Wünsche sein und — wie ein saftiger Schinken — gut durchwachsen!

„. . . Heut' nacht und so laßt du mich eine
Und schenkst mir die Liebe deine
Und vom Schweinebratl ein Trumm!"

Das ist so ziemlich der Inbegriff all dieser Leidenschaften. Wie der Löwe, wenn er satt ist, so fängt auch das Soldatenherz zu schnurren an, wenn es der Liebe voll ist. Heute — ach leider! — ist dürre Zeit für solche Quelle des Frohseins. Denn einer aus dem Schützengraben schrieb einmal herein: „Lieber Freund! Es ist nicht schön hier. Lauter einerlei Leut'!" Mag es dem schlecht gegangen sein und das Fasten weh getan haben! Zur Liebe gehören eben — zweierlei Leut', daran ist nicht zu deuteln. Er drückte sein Weh so exakt aus, als es das Thema nur überhaupt zuläßt, und deshalb liebe ich ihn. Einfache Menschen sind keine Freunde von vielen Worten und schon gar nicht von schönen. Sein Leutnant verstand das wahrscheinlich besser und schrieb jenes populär gewordene Gedicht von den vielen Liebesgaben, dessen Schluß lautete:

„. . ach so viele Liebe . — — und kein Mädel!"

Im Grunde hat er sicherlich dasselbe gemeint.

Wer aber trägt die Schuld, daß Essen, Trinken und Lieben heutzutage nicht mehr zu ihrem Rechte kommen?

Nummer Drei: der Kommiß. Der Dienst. Schließlich ist ja auch der Kriegsdienst Kommiß, mit dem einzigen Unterschiede, daß man wegen Versündigung dagegen nicht mehr eingesperrt, sondern eingescharrt wird. Kommiß jedoch ist immer fade, wenn er nicht gewürzt ist. Im Frieden — ja,

Drei Herzen und ein Schlag!

Hosted by Google

„In der Heimat, in der Heimat . . ."

Brüderl! — hält man sich zur Würze an die gegebenen Größen. Vom „Schani" und „Kreuzbauern" hinauf bis zum „Alten". Vom Häuter im Stall bis zum „Begeisterungsstengel", der Fahne. Vor nichts und niemand wird haltgemacht. Sogar der König muß her:

„Haben wir zwei Jahr gedient,
Ist die Dienstzeit aus,
Dann schickt uns der König wieder
Ohne Reis'geld z'Haus . . ."

Das ist ja gerade das Lustige am Dienst, das Frozzeln und Räsonnieren. Am lautesten freilich lacht einer den andern aus. Schon daß alle Waffen so „stolz" sind, welcher Stoff zum „derblecken"!

„— — Die stolze Infantrie,
Die Krone aller Waffen . . ."

O jeh, ihr Schniggel und Dreckhupfer!

„— — Die stolze Kawallrie
Mit Säbel und mit Lanzen . . ."

O jeh, ihr reitenden Laternanzünder!

„— — Die stolze Artollrie
Mit ihren schwer'n Geschützen . . ."

O du mein, die Schubkarrenschieber! Die Knalldroschkenkutscher!

„— — Das stolze Trainbattljon
Mit seinen alten Häutern!
Der eine, der ist krumm,
Der andre fallt bald um . . .

— — Die stolzen Sanitäter
Mit ihren Pflasterkasten!
Sie stinken alles voll
Mit Pulver und Karboll . . ."

Überhaupt die Sanitäter, die „Leibschüsselhusaren", soll der Teufel holen! Am besten, man brauchte sie und ihre Dökters nicht! Doch, verdammt!, just eben jetzt blüht ihr Weizen . . .! Einer, der hinter diesem Weizen die große Sense sah, hat jüngst einen grimmigen Witz dazu gemacht und ihn gleich mit Nägeln festgehämmert. Hing da eines Tags an der Türe zum Feldlazarett X plötzlich ein Blechschild angeschlagen:

„Warnung! Nicht betreten!! Lebensgefahr!!!"

Es stammte von einem Elektrizitätswerk in der Nähe. Aber der Oberstabsarzt, der alle Tage dort operierte, wird große Augen gemacht haben.

Sie lieben auch den gruselnden Humor, die Grimmbärte! Scheuen selbst vor einem grotesken Einfall nicht zurück, wenn es ihnen Spaß macht. Wie jener Patrouillenreiter, der beim Abschied zu einer gefährlichen Erkundung seinen Kameraden zulachte: „Servus! Auf Wiedersehn im Massengrab!" — — Damen mag's schaudern. Ich liebe solch herausfordernde Keckheit. Dem Schicksal den Handschuh ins Gesicht werfen — ist das nicht Soldatengeist? Sie haben ihn schon von Anfang an bewiesen, als sie in den ersten Augusttagen an ihre Eisenbahnwagen kreideten: „Hier werden noch weitere Kriegserklärungen entgegengenommen". Wie war das göttlich unverschämt und furchtlos! So müssen die sein, aus denen man Sieger schmiedet.

So sind sie noch jetzt! Der Krieg hat ihren Humor nicht herabgestimmt, sondern nur umgestimmt. Statt der Vorgesetzten vermöbeln sie nun die Feinde mit ihrem Witz, statt den Kameraden geben sie den Granaten Spitznamen. Hast du schon „Ostereier" in den Schützengraben fliegen sehn? Sind dir schon „Rollwagerln" über den Kopf hingerumpelt? Bist du schon einem „Stinkwiesel" respektvoll ausgewichen? Schwerlich; denn du als „Kaffer", geliebter Leser in Zivil, weißt ja nicht einmal, um welches Kaliber von Geschossen es sich dabei handelt! Und was der Feldgraue mit seinem „Zu-Affen" oder seinem „Fußball-Indianer" auszumachen hat, verstehst du schon gar nicht!

Trotzdem, es ist nicht so schwer, Soldatenhumor zu verstehen, wenn man nur überhaupt Verständnis für Humor hat. Und weiß, daß er schließlich nichts anderes ist als Volksseele, auf einer besonderen Saite gespielt. Gespielt mit harten Händen oder mit weichen, je nachdem . . .

Draußen, wo alles hart und stählern ist, hat die Saite wohl einen harten, eisernen Klang. Hierinnen hab ich sie auch weicher klingen hören.

An einem Sonntagnachmittag war's, in demselben Lazarett, das ich anfangs erwähnte. Saß im Tagesdienstzimmer und wollte arbeiten. Da begann eine seltsam liebe, dünnstimmige und kindhafte Musik mich rings zu umrieseln. Von oben, unten, nebenan — —. Was bedeutete sie? Woher kam sie? Wer ließ sie erklingen? Die Musik kam aus den Krankensälen. In jedem Stockwerk spielte ein verwundeter Soldat seinen Kameraden vor, Zither, Geige, Mundharmonika, oder auch nur auf einem Kamm, gegen den er ein Stück feines Papier blies. Spielte Ländler und Tänze, lustige Lieder und die Märsche, unter denen sie ausmarschiert aus der Heimat. Summend gingen tiefe Männerstimmen mit, und durch das ganze Haus vibrierte so ein fast rührendes Klingen. Als ich neben mir eine Tür öffnete, hockte da einer auf dem Bettrand, trommelte mit den Fersen an das Fußblech und führte mit einer Hand den „Fotzhobel" am Mund vorbei, aus hellen Augen fröhlich über die geblähten Backen blinzend. Mit einer Hand, sage ich. Die andere lag drüben in Frankreich „zwischen Metz und den Vogesen" . . .! „'s Zitherschlagen leidet's nit mehr, Herr Doktor," sprach er, „aber der Fotzhobel geht wie geschmiert!"

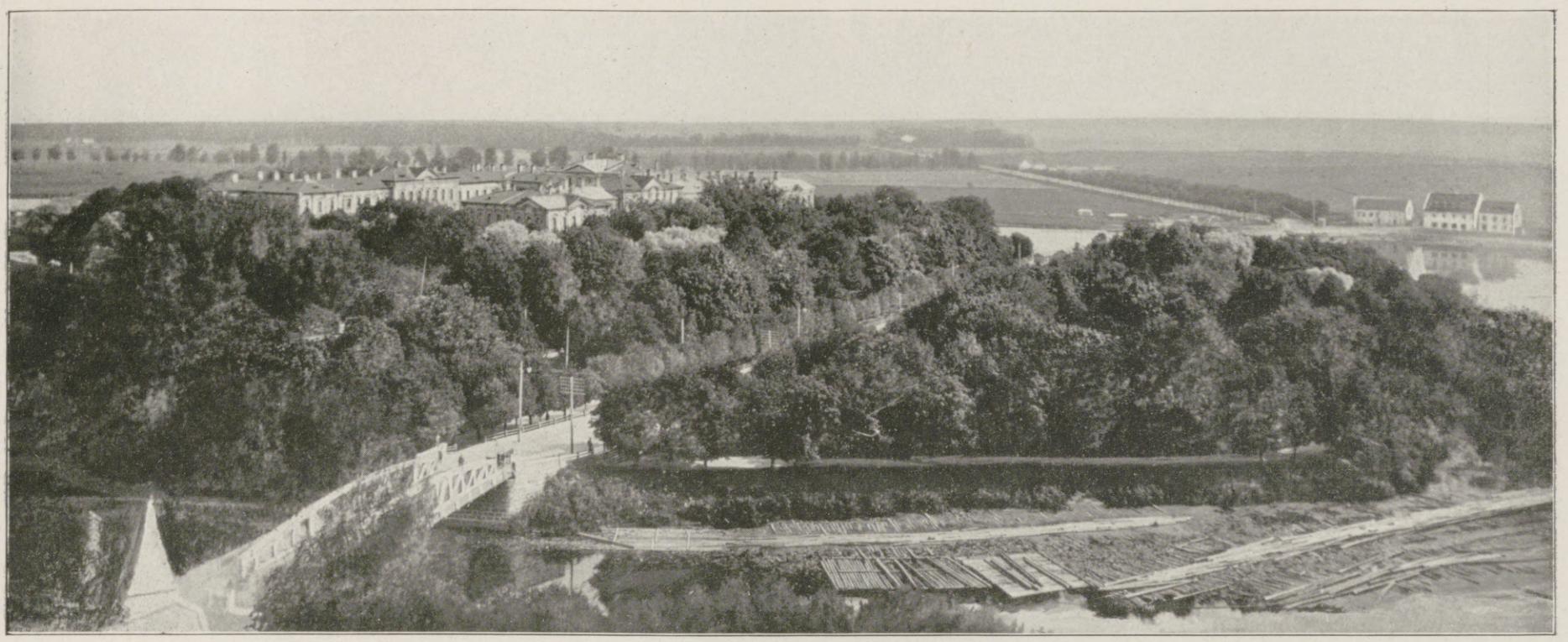
— — Gescheit über Soldatenhumor schreiben? Nein! Nur Gott danken, daß sie ihn haben!

Und das soll ein Treffer sein!?!

Hosted by Google

Zu dem erfolgreichen deutschen Vorstoß in Kurland: Reliefkarte der russischen Ostseeprovinz Kurland und der angrenzenden Gebiete.

Hosted by Google



Das Schloß in Mitau.

Streifzüge durch Kurlands Geschichte.

Von Dr. Valerian Tornius.

Mit einem schmalen, an der Meeresküste entlang laufenden Landzipfel endet des Deutschen Reiches Ostgrenze im Norden. Und genau so zipfelförmig schließt Kurlands Südgrenze im Westen ab. Bei Polangen treffen sie beide zusammen, und es scheint, als reichten sich Deutschland und Kurland dort oben über Litauen hinweg die Hand. Es ist die einzige Stelle, wo die baltischen Provinzen sich an ihr Mutterland anlehnen dürfen. Hier über diesen Küstenstreifen führte auch, bevor es Eisenbahnen gab, die große Landstraße, auf der die wissensdurstigen Baltenjünglinge nach der Albertina pilgerten; hierher nahm der kurische Edelmann zuerst den Weg, wenn er mit eigenen stolzen Rappen eine Europareise antrat; hier flutete der Austausch geistiger Kräfte zollfrei zwischen den deutschen und baltischen Städten hin und her; von hier aus überfielen die russischen Reichswehrhorden vor wenigen Wochen das ahnungslose Memel, und hier wurden sie auch wieder von deutschen Fäusten und Granaten zurückgetrieben; hier war die Pforte zu Kurland, und hier ist sie noch heute, wenn man nicht den anderen durch Litauen führenden Weg nehmen will.

Die deutschen Truppen haben diesen anderen Weg gewählt und damit gleichzeitig bekundet, daß sie in das Herz Kurlands, seine Hauptstadt Mitau, vorstoßen wollen, das im nächsten Jahre sein sechshundertfünfzigjähriges Bestehen feiern kann. Denn Mitau war ursprünglich eine alte Ritterburg, von Konrad von Mandern erbaut zum Schutz gegen die raublustigen Überfälle der Semgaller, die zusammen mit den ihnen stammesverwandten Letten und den im Norden hausenden finnischen Kuren die Bevölkerung Kurlands bildeten, als die Deutschen gegen Ende des zwölften Jahrhunderts unter dem Bischof Meinhard ins Land zogen und sich am Ausfluß der Düna ihre erste Ansiedlung schufen. Ganz allmählich breitete sich die Herrschaft der Deutschen, von tapferen Ordensrittern geführt, über die umliegenden Ländereien aus: im Norden über Livland und Estland und im Süden und Westen, auf dem linksseitigen Gebiet der Düna, über Kurland. Aber es hielt schwer, sich hier festzusetzen, denn unwegsame Sümpfe und Urwälder versperrten das Land, und die Kuren und Letten, insbesondere die Semgaller, waren ein kriegerisches Volk. Manchen blutigen Strauß, der viele Opfer kostete, mußten die Ritter mit den Eingeborenen ausfechten, ehe sie sich als Herren fühlen konnten. Ja, bei einer Schlacht, die ihnen die verbündeten Litauer und Kuren am See von Durben (in der Nähe des heutigen Libau) lieferten, verloren sie sogar 150 Ordensbrüder, die Zahl der Knechte ungerechnet. Erst 1267 schlossen sie mit den Kuren „ewigen Frieden", der gleichbedeutend mit einer Unterjochung der letzteren war. Aber die Semgaller wehrten sich noch lange; volle dreißig Jahre rangen sie mit dem Orden in wechselvollen Kämpfen um ihre Unabhängigkeit, bis ihre Burgen Tarweten, Mesoten und Doblen gefallen waren. Dann wanderten die Reste dieses freiheitsliebenden Volkes nach Litauen aus.

Als der Feind im Innern Kurlands besiegt war und langsam, durch Zustrom neuer deutscher Elemente, die Kolonisation vonstatten ging, erhob sich jedoch bald der äußere Feind. Dieser drohte von drei Seiten: Litauen-Polen, Schweden und Rußland. Es waren schwere, aber auch zugleich ruhmreiche Zeiten für den Schwertbrüderorden, der dadurch, daß er im Jahre 1237 sich mit dem Deutschen Orden in Preußen vereinigte, an Macht und Stärke gewann. Allein die beständigen Einfälle der Feinde lähmten doch allmählich die Kraft der Ritter, bis die unglückliche Schlacht bei Tannenberg ihr Los entschied. Für den Deutschen Orden schlug bald die Sterbestunde, aber der livländische

Der Marktplatz der kurländischen Hauptstadt Mitau.

hielt noch anderthalb Jahrhunderte seine Herrschaft aufrecht, hauptsächlich wohl durch die Tüchtigkeit seiner Ordensmeister, insbesondere des gesinnungsstarken, klugen und tapferen Walter v. Plettenberg. Er war es, der mit einer kleinen Schar von Rittern 90000 Russen umzingelte und so besiegte, daß sie keine Lust mehr hatten, „wieder so heiß zu baden". Doch schließlich wuchs die unter Iwan dem Schrecklichen von Moskau aus drohende Gefahr so gewaltig, daß an einen aussichtsvollen Widerstand nicht zu denken war. So beschloß denn der letzte Ordensmeister Gotthard Ketteler, diesem Schicksal zu entgehen, indem er sich Polen unterwarf. Kurland und das südliche Livland gingen mit ihm, das nördliche schloß sich den Schweden an. Ketteler erhielt vom König von Polen den Titel eines Herzogs und Kurland als Herzogtum, mußte jedoch in Abhängigkeit von Polen bleiben.

Bis dahin war die Unterscheidung Kur-, Liv- und Estland noch nicht gebräuchlich gewesen, weil der Orden alle drei Provinzen von Livland aus beherrschte. Nun, im Jahre 1562, als die livländische Konföderation zu Grabe getragen wurde, trennten sich die Geschicke Kurlands von denen seiner Schwesterprovinzen und blieben über zwei Jahrhunderte lang getrennt. Anfangs war das Territorium des Herzogtums noch nicht so umfangreich wie das heutige Kurland. Große Teile im Norden und Westen, ursprünglich bischöfliches Gebiet, befanden sich in fremden Händen, und zwar nach dem Tode des Herzogs Magnus von Holstein, der über das sogenannte Stift Pilten gebot, im Besitz des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg. Erst den Nachfolgern Gotthards gelang es, diese Strecken Landes durch Kaufverträge ihrem Reich einzuverleiben. Als hervorstechenden Zug des herzoglichen Kurlands empfinden wir den Konflikt zwischen dem eingesessenen Adel und dem Landesherren, einen Konflikt, der eigentlich fast nie ganz zur Ruhe gekommen ist. Der Adel bestritt die Kriminalgerichtsbarkeit der Herzöge, weigerte sich, ohne Zustimmung des Landtags den Roßdienst aufzubieten, und wollte nicht kniend die Lehen in Empfang nehmen, hauptsächlich wohl deshalb, weil er in den Herzögen, die aus seiner Mitte hervorgegangen waren, seinesgleichen erblickte. Die polnische Regierung suchte soviel als möglich die Auflehnung des Adels zu begünstigen und die Rechtsprechungen zu seinen Gunsten ausfallen zu lassen, weil es ihr daran lag, daß die Macht der Herzöge geschmälert werde, um bei geeigneter Gelegenheit Kurland sich ebenso wie Livland unterzuordnen. So war Kurland eine Adelsoligarchie mit fürstlicher Spitze. Zu diesen Wirren im Innern gesellte sich die schwere Bedrängnis, in die das Herzogtum während des schwedisch-polnischen Streites um Livland geriet. Die Schweden bemächtigten sich der Schlösser Mitau und Bauske und führten den Herzog und seine Familie in die Gefangenschaft. In kurzer Zeit war ganz Kurland in schwedischen Händen. Schweden

Der Hafen der am 7. Mai von den Deutschen besetzten Stadt Libau.

Zu dem erfolgreichen deutschen Vorstoß in Kurland.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Der Sturm eines Bataillons eines Königlich Sächsischen Landwehr-Infanterieregiments auf russische Stellungen am 22. Dezember 1914.

Nach dem Leben für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Landsturmmann W. Starcke.

Hosted by Google

und Polen, die hier miteinander kämpften, hausten barbarisch. Das Land wurde zu einer Wüste, Handel und Industrie hörten auf, die Flotte verfiel, und die mit liebevoller Sorgfalt gehegten Kolonien am Gambia und auf Tabago gingen verloren. Erst der Frieden von Oliva setzte den Herzog wieder in Besitz seines Landes.

Damals herrschte in Kurland Herzog Jakob, gewiß der bedeutendste unter den Fürsten dieses kleinen Reiches, ein Mann, der Klugheit und fürstliche Würde in sich vereinigte, und der, blutjung an Jahren, neben anderen Ehrenämtern schon das Ehrenrektorat der Universität Leipzig bekleidete. Wäre ihm ein größerer Schauplatz des Wirkens verliehen gewesen, so hätte er gewiß noch mehr geleistet. Was Colbert für Frankreich war, das war er für Kurland. Er ließ überall im Lande Industrien entstehen, Eisen- und Kupferhämmer, Papier- und Sägemühlen, Seifensiedereien, Tuchfabriken usw., legte den Grund zu einem blühenden Seehandel, baute sogar eine aus 44 Schiffen bestehende Kriegsflotte zum Schutze des Handels und erwarb überseeische Kolonien. Auf diese Weise gelangte das bisher arme und verschuldete Kurland zu recht ansehnlichem Reichtum, konnte doch sogar der Herzog den Stuarts 375000 Reichstaler leihen. Der Einfall der Schweden vernichtete natürlich viel, aber Herzog Jakob ließ es sich nicht verdrießen, von neuem aufzubauen.

Unter Herzog Jakob erlebte Kurland seine Glanzzeit. Mit Stolz und Freude denkt noch heute der Kurländer an jene Tage zurück, da die grünblauweiße Flagge auf dem Weltmeer wehte und im Lande selbst Wohlstand und Frieden herrschten. Aber gleich nach Jakobs Tode, also nach dem Jahre 1682, beginnt der Niedergang des Herzogtums. Der Nordische Krieg brach mit seinen Schrecken herein; dazu kam die Pest, die verheerend durch das Land zog und die Bevölkerung furchtbar dezimierte; schließlich erschwerten Erbfolgestreitigkeiten noch die Lage. Der letzte Kettler, Herzog Ferdinand, der polnischer General war, lebte meist außer Landes, sein Neffe, der eigentliche Erbe der Krone, der die russische Großfürstin Anna Joannowna heiratete, starb schon in jugendlichem Alter, und die Versuche des Marschalls Grafen Moritz von Sachsen, der in Kurland viel Sympathien hatte, scheiterten an dem Widerstand Menschikows, der mit russischen Truppen in Kurland einrückte und sich selbst am liebsten auf den Herzogstuhl erhoben hätte. Das Jahr 1730 schaffte einen Wandel: Herzogin Anna wurde zur russischen Zarin ausgerufen, und mit ihr zogen in Petersburg eine Reihe ihrer kurländischen Günstlinge ein, allen voran Ernst Johann v. Bühren (Biron), den die Zarin zum Herzog von Kurland machte. Es waren keineswegs die besten Elemente, die auf diese Weise an das russische Staatsruder gelangten; die Günstlingsherrschaft dieses Jahrzehntes der Regierung Annas zog sich nicht nur den Haß der Russen, sondern auch den der Kurländer zu, die den Emporkömmling Biron im Grunde ihrer Seele verachteten. In Wirklichkeit stand Kurland bereits unter russischem Einfluß, aber nominell bestand es noch bis zum Jahre 1795 als Herzogtum weiter, als Birons ältester Sohn Peter, der seinem 1763 aus der sibirischen Verbannung heimgekehrten und neun Jahre später gestorbenen Vater gefolgt war, infolge von Streitigkeiten mit den Ständen sich veranlaßt sah, das Land an das Russische Reich abzutreten.

Kurland war die letzte der drei Schwesterprovinzen, die der Herrschaft des Zaren anheimfiel. Es hat sich infolgedessen hier länger als in Liv- und Estland deutsche Sonderart unbehelligt von fremden Einflüssen erhalten können. Obgleich Kurland kaum mehr als 50000 Deutsche zählt, so ist doch sein deutscher Charakter noch fast durchweg bestehen geblieben. Das kommt daher, daß sich der Landbesitz zum größten Teil in den Händen des Adels befindet, daß die Pastoren, Ärzte, Förster, Gutsbeamte und sogar viele Handwerker auf dem Lande Deutsche sind, die bisher durch die deutschen Vereine zusammengehalten wurden, daß ferner Städte wie Mitau, Goldingen, Libau und viele kleinere Ortschaften eine deutsche Stadtvertretung, Intelligenz und Kaufmannschaft haben. In Mitau beispielsweise ist die Hälfte der Bevölkerung noch immer deutsch. Zwar haben die Letten in den letzten Jahrzehnten sich eifrig Mühe gegeben, die Deutschen zu verdrängen, aber ihre Macht ist hier nicht so fühlbar wie in Livland, wo schon eine ansehnliche lettische Intelligenz besteht.

Generaloberst v. Mackensen (links), unter dessen Führung der Durchbruch der russischen Front in Westgalizien erzwungen wurde. (Phot. A. Groß.)

Die deutsche Volkshymne. Von Dr. Karl Storck.

Seit Beginn des Krieges mehren sich die Stimmen, die nach einer neuen deutschen Volkshymne verlangen. Es sei in Zukunft für uns unmöglich, bei festlichen Anlässen unserem Kaiser mit einer Melodie zu huldigen, die ursprünglich dem englischen Königslied gehört, und wir könnten in Zukunft den amtlichen musikalischen Ausdruck unseres Volksbewußtseins nicht mit unseren ingrimmigsten Feinden gemein haben. Dieses Verlangen ist schon früher laut geworden; mit Recht mochte man sich gekränkt fühlen, daß gerade das deutsche Volk, dessen Liederhort reicher ist als der der gesamten übrigen Welt, für seine Nationalhymne bei einem musikalisch so armen Volke, wie dem englischen, eine Anleihe gemacht hatte. Auch „Deutschland, Deutschland über alles" erfüllte nicht den gewollten Zweck, weil die Österreicher in der Melodie ihre Kaiserhymne erblickten. Wird uns das letzte nun auch bei der blutbesiegelten Bundesgenossenschaft der beiden Völker nicht weiter stören, so bleibt trotzdem der Wunsch nach einer uns eigenen deutschen Kaiserhymne offen. Das beste Mittel, die Grundlage zu finden, auf der ein Neues entstehen kann, ist die Untersuchung, wie das Bisherige geworden ist. Die Geschichte des „Heil Dir im Siegerkranz" nach Text und Melodie ist übrigens an sich fesselnd genug, um wieder einmal dargestellt zu werden.

Die erobernde Kraft geht in einem solchen Fall immer von der Melodie aus. Sehr selten ist der Fall, daß Wort und Weise eines Liedes gleichzeitig als neu entstehen und zusammen volkstümlich werden. Das scheint nach Chrysanders Forschung bei der englischen Nationalhymne der Fall gewesen zu sein. Der älteste Druck des „God save our Lord the King" findet sich in dem 1744 zu London erschienenen „Thesaurus musicus". Die Melodie zeigt hier gegen die bei uns übliche Form einige unwesentliche Abweichungen. Keinerlei Name für Dichter und Komponist ist dem Abdruck beigefügt. Der Text hat nur zwei Strophen. Die erste enthält die Bitte um Sieg für den König, die zweite um Vernichtung der Feinde. Schon das folgende Jahr 1745 bringt einen dreistrophigen Text, bei dem die dritte Strophe ausgesprochene Huldigung an den König ist.

Die rasche Verbreitung, die der Gesang in England gefunden hat, mag dazu beigetragen haben, die Meinung aufkommen zu lassen, er müsse ein älteres, nur zeitweilig in Vergessenheit geratenes Lied sein. Diese Ansicht wurde in einer umfangreichen Untersuchung 1822 von Richard Clark zu begründen versucht. Nach ihm wurde das „God save the King" zuerst gesungen 1605 bei einem Fest der Großkleiderhändler zu Ehren des Königs Jakob I. nach seiner glücklichen Errettung vor der Pulververschwörung. Die Musik stamme von dem Hoforganisten des Königs, Dr. John Bull, dem Hauptvertreter der altenglischen Klaviermusik. Die wichtigste Stütze für diese Urheberschaft des zu seiner Zeit weltberühmten Komponisten ist eines seiner Klavierwerke aus dem Jahre 1619, das in der bei ihm besonders beliebten Variationenform ein unserer Melodie sehr ähnliches Thema verarbeitet. Irgendein Text ist dagegen für jene Zeit nicht nachweisbar, was doch kaum damit hinreichend erklärt ist, daß nach dem Sturz der Stuarts niemand mehr dieses Lied zu singen gewagt habe. Im Jahre 1745 sei es dann wieder hervorgezogen und auf den König Georg aus dem Hause Hannover umgedichtet worden. Gesungen wurde es bei dieser Gelegenheit im Drurylane-Theater von der Schwester des Dr. Arne, des Komponisten von „Rule Britannia".

Eine improvisierte Fähre über den Hochwasser führenden Dunajec. (Phot. Rudolf Balogh.)

Alarm! (Phot. Rudolf Balogh.)

Zu dem gewaltigen Siege der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen über die Russen in Westgalizien.

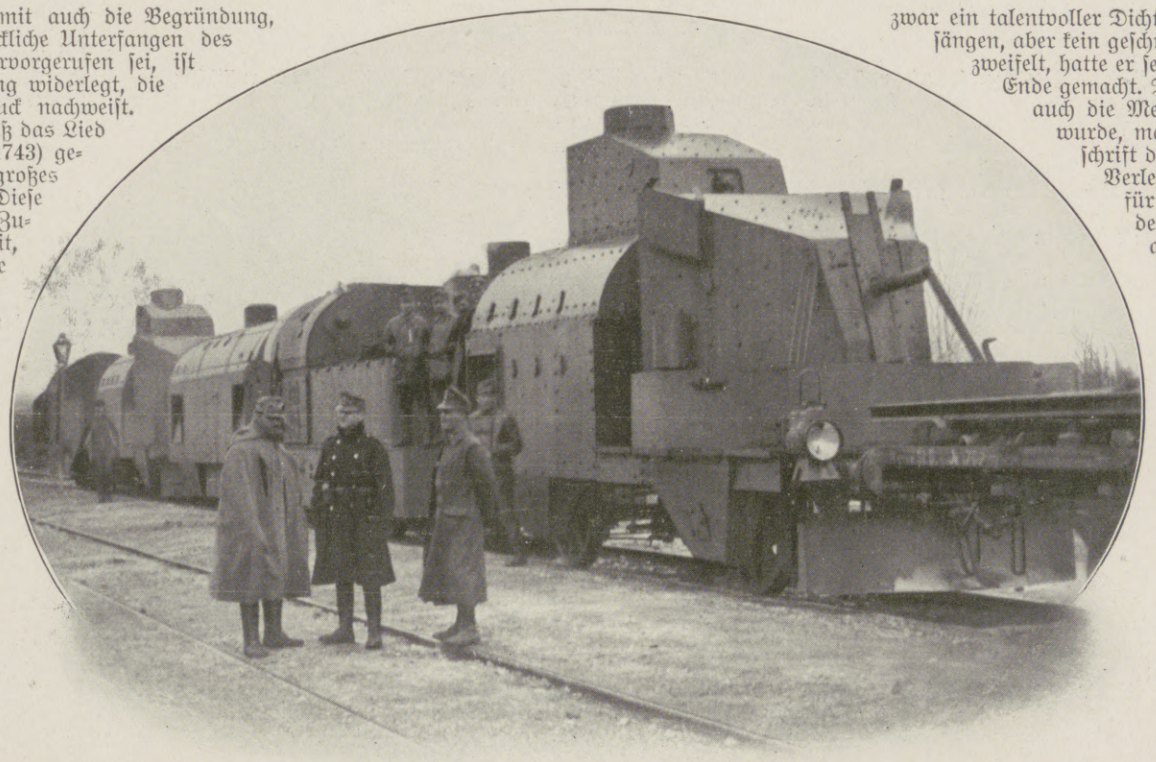
Hosted by Google

Anlage von Stacheldrahtverhauen durch ruthenische Bauern. (Phot. Ed. Frankl.)

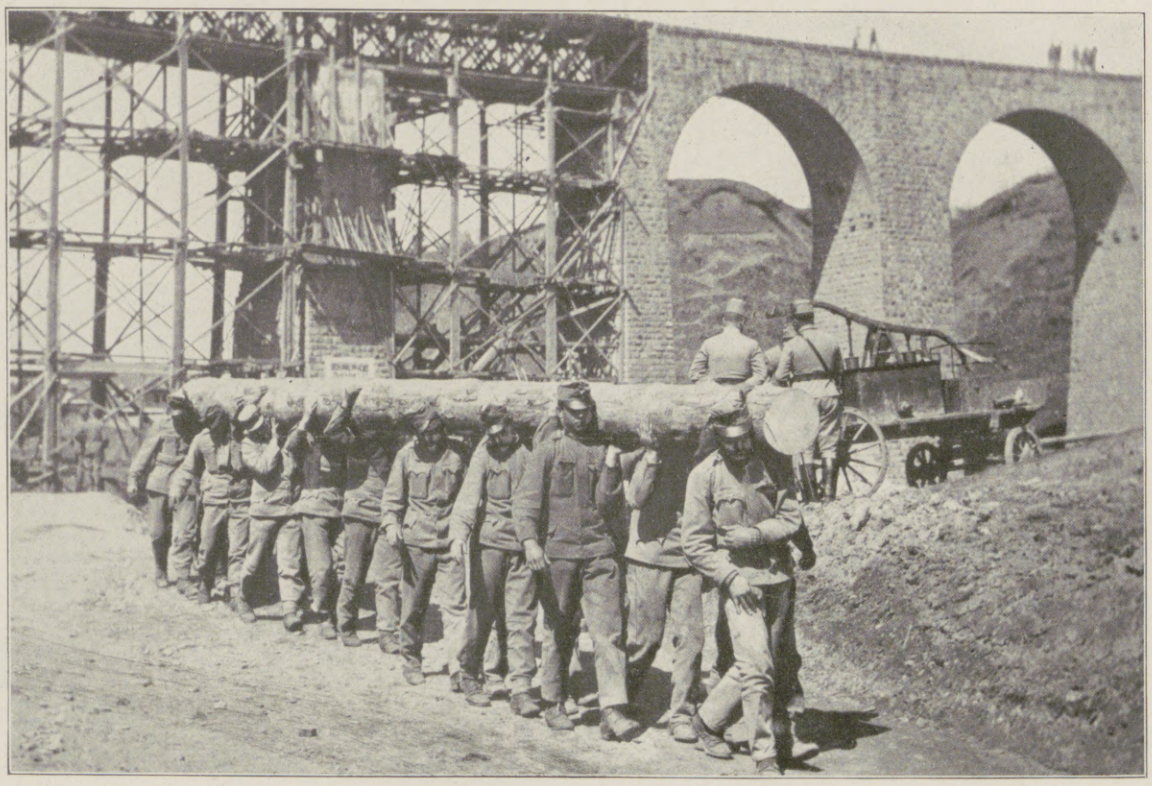
Diese letzte Datierung und damit auch die Begründung, daß das Lied durch das unglückliche Unterfangen des Prätendenten von Schottland hervorgerufen sei, ist durch Chrysanders Veröffentlichung widerlegt, die einen um ein Jahr älteren Druck nachweist. Der deutsche Gelehrte vermutet, daß das Lied vor der Schlacht bei Dettingen (1743) gesungen wurde, zu der Händel sein großes „Te Deum" geschaffen hat. Diese Nennung Händels in diesem Zusammnhange gibt die Gelegenheit, die Meinung zurückzuweisen, die ihm die Melodie zuschreibt. Das geschah ursprünglich wohl von seiten der Musikalienhändler, die aus dem berühmten Namen Gewinn schlagen wollten. Damit wird dann auch ein französischer Anspruch auf die Melodie hinfällig, der sich auf das Zeugnis einiger Klosterschwestern gründet, die bekundeten, die Melodie mit dem Text „Grand Dieu sauvez le roi" sei im Kloster St.-Cyr überliefert und diesem von Lully, dem Hofkomponisten Ludwigs XIV., überlassen worden. Händel habe es von Frankreich nach England hinübergebracht und dort als sein Werk ausgegeben. Das wäre Händel, der ja sonst trotz seines eigenen Reichtums in der Verwendung fremden Eigentums nicht gerade ängstlich war, schwierig geworden, da er niemals nach Frankreich gekommen ist. So bleibt also nur bestehen, daß um 1790 tatsächlich in Frankreich eine ähnliche Königshymne gesungen wurde, die aber eben der älteren englischen nachgebildet war. Händels Name ist mit der englischen Melodie vielleicht durch eine Verwechslung in Verbindung gebracht worden, da der Text, den er zur Thronbesteigung des Königs Georg II. vertont hatte, auf die alttestamentarische Bibelstelle paßt: „Zadek, der Priester, und Nathan, der Prophet, salbten den König Salomon. Und alles Volk frohlockte und sprach: Gott schütze den König! Lang lebe der König! Mag der König leben auf ewig!"

Als das Lied um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in England volkstümlich wurde, kümmerte sich niemand darum, daß es ohne Dichter- und Komponistennamen war. Erst Ende des achtzehnten Jahrhunderts suchte G. S. Carey nachzuweisen, daß sein Vater Henry Carey der Dichter und Komponist sei. Er konnte sich dazu nur auf ein allerdings sehr genaues und eindrucksvolles Zeugnis eines älteren Freundes seines Vaters, J. Christoph Schmidt, berufen, der seinerzeit dem Komponisten den Baß zu der Melodie gesetzt hatte. Denn Henry Carey, ein unehelicher Sohn des Marquis von Halifax, war zwar ein talentvoller Dichter und Erfinder von komischen Gesängen, aber kein geschulter Musiker. Ob seiner Armut verzweifelt, hatte er seinem Leben am 4. Oktober 1743 ein Ende gemacht. Daß bei dem Hinzufügen des Basses auch die Melodie von Schmidt neu geschrieben wurde, macht es erklärlich, daß auf dieser Abschrift des Komponisten Name wegfiel. Der Verleger aber mochte keinen Grund sehen, für den verkommenen Musiker besonders einzutreten. Jedenfalls ist von allen Zeugnissen das des Schmidt, das noch vom Arzt desselben gestützt wird, das beredteste und selbstloseste, und es besteht wohl heute allgemein die Neigung, Henry Carey mit Chrysander als Dichterkomponisten der englischen Nationalhymne anzusehen. Die enge Verwandtschaft seiner Melodie mit einer älteren John Bulls hat nicht viel zu bedeuten. Der gleiche Fall findet sich überall wieder, trifft auch für die doch unzweifelhaft Haydn zugehörige der österreichischen Nationalhymne zu und bestätigt nur die Regel, die J. P. A. Schulz, der bedeutendste Vertreter des deutschen volkstümlichen Liedes im achtzehnten Jahrhundert, aufstellte, als er sagte, daß er seinen Melodien „auf alle Fälle den Schein des Bekannten zu geben versucht habe, weil die Erfahrung zeige, wie sehr dieser Schein dem Volksliede zu seiner schnellen Empfehlung dienlich, ja notwendig sei".

Nach Deutschland ist die Melodie zuerst gekommen 1781. Der Kieler Student August Niemann hatte das alte Studentenlied „Der Landesvater" verbessert und die englische Nationalmelodie zu einem Text „Heil Kaiser Joseph, Heil" hereingezogen. So finden wir also auch hier, wie so oft, die Studenten als Mehrer des vaterländischen Volksliederschatzes. Aber dieser Versuch hat sich nicht gehalten. Dagegen erschien in der Spenerschen, jetzt „Vossischen Zeitung" vom 17. Dezember 1793 als „Berliner Volksgesang" das noch heute gesungene Lied „Heil dir im Siegerkranz". Fünf Strophen, wie auch heute, nur daß die letzte damals lautete: „Sei Friedrich Wilhelm hier, lange der Preußen Zier, des Landes Stolz: Jede geweihte Kunst reife durch Deine Gunst! Bürger Verdienst erwärm' an deiner Brust", während heute zum Schluß wieder die vier Schlußverse der ersten Strophe gesungen werden. Unterzeichnet war das Gedicht mit Sr. Dahinter verbarg sich Dr. jur. Balthazar Gerhard Schumacher, der 1801 eine Umarbeitung von sieben Strophen herausgab unter dem Titel: „God save the King, Ritual eines preußischen



Ein österreichisch-ungarischer Panzerzug in einer Station an der beßarabischen Grenze. (Welt-Preß-Photo.)



Transport eines schweren Baumstammes zum Brückenbau. (Welt-Preß-Photo.)

Vom Kriegsschauplatz in der Bukowina.

Hosted by Google

Von den Winterkämpfen in den Karpathen: Ein österreichisch-ungarisches Infanterieregiment, während eines heftigen Schneetreibens auf dem Marsche zum Uzsoker Paß rastend.

Nach dem Leben gezeichnet von dem an der Front mitkämpfenden Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Victor Schramm.

Hosted by Google

Volksfestes nach den Anordnungen der English Ancient Musical Society in London, auf teutschen Boden verpflanzt.“ Die Widmung bringt hier den vollen Namen und beteuert, daß „diese Umarbeitung die Lieblingsgedanken des gütigen Publikums beibehalte und nur an einzelnen Orten dem Reim wiederum seine erste richtigere Form gebe“. Es folgte dann noch eine dritte Veröffentlichung, aber das „gütige Publikum“ hat sich um diese beiden nicht mehr gekümmert, sondern sich an die Fassung gehalten, wie sie zuerst in der „Spenerschen Zeitung“ erschienen war.

Diese Veröffentlichung des Herrn Doktor der Rechte war aber ein ganz gemeines Plagiat. Denn bis auf geringe, sich durch die Verpflanzung von selbst ergebende Änderungen waren die fünf Strophen wortgetreu entnommen dem „Lied für den dänischen Untertan, an seines Königs Geburtstage zu singen in der Melodie des englischen Liedes ‚God save Great George the King‘“, das der Kandidat der Theologie Heinrich Harries in dem von ihm herausgegebenen „Flensburger Wochenblatt“ am 27. Januar 1790 veröffentlicht hatte. Drei weitere Strophen waren mehr auf dänische Verhältnisse gemünzt.

Das Verdienst Schumachers beschränkt sich also lediglich auf die Einführung dieses Liedes in Berlin. Wohl hauptsächlich dank der schon damals vielbekannten Melodie verbreitete sich das Lied ziemlich schnell. Im Jahre 1796 finden wir es bereits als Einlage in Friedrich Rambachs vaterländischem Schauspiel „Der große Kurfürst vor Rathenau“. Bernhard Wessely, der die Musik dazu geliefert hatte, gab die Hymne mit Variationen für Klavier heraus. Dann kamen ja so traurige Zeiten für Preußen, daß man keinen Anlaß hatte, von einem Fürsten im „Siegerkranz“ zu singen. Die Melodie selber aber blieb beliebt; sie ist von verschiedenen Komponisten bearbeitet worden, unter anderm auch von Beethoven. So war sie allgemein bekannt geworden, wie ein eigenartiger Vorfall beweist, der sich Ende März 1813 in Berlin, kurz nachdem sich der König entschlossen hatte, den Krieg an Napoleon zu erklären, zutrug. Bei einem Konzert zum Besten der Krieger sprangen die Hörer von ihren Sitzen und sangen die letzte Strophe dreimal hintereinander.

Bald hatte man ja nun reichen Anlaß, über den Siegerkranz zu frohlocken, aber entscheidend für die Stellung des Liedes scheint doch erst das Vorgehen Louis Schneiders gewesen zu sein, der als späterer Kabinettchef Friedrich Wilhelms IV. bekannt ist. Er brachte 1833 an der Spitze des von ihm herausgegebenen „Soldatenfreundes“ das Königslied, ließ die Nummer an das gesamte preußische Heer in 123000 Exemplaren verteilen, so daß es zum Geburtstag des Königs, am 3. August 1833, allgemein gesungen wurde. Seither hat es sich durch Aufnahme in die Schulbücher als preußische Nationalhymne durchgesetzt und ist dann ganz von selbst auch zum deutschen Kaiserlied geworden.

Zuvor hatten sich schon einige deutsche Bundesstaaten die Melodie mit eigenen Textdichtungen angeeignet. Die bayrische Hymne hat den Nachteil, daß der vorletzte Vers wiederholt werden muß. Zwei Dichtungen hat Sachsen: das Sachsenlied „Gott segne Sachsenland“, das Siegfried August Mahlmann 1815 dichtete und in der von ihm herausgegebenen „Zeitung für die elegante Welt“ am 18. November veröffentlichte, nachdem es am 13. November 1815 bei der Anwesenheit des Königs von Sachsen in Leipzig zum erstenmal gesungen worden war. Dagegen ist die Sachsenhymne „Unsern König segne Gott“ nicht von Mahlmann, wie vielfach angegeben wird. Diese Hymne wurde zum erstenmal öffentlich zum Empfang des zurückkehrenden Königs Friedrich August in Dresden gesungen am 5. Juni 1815. Der Text wird dem bereits 1806 verstorbenen G. C. A. v. Richter zugeschrieben. Es soll vielfach von fliegenden Kapellen in Trinkstuben, zumal von dem Harfenisten Mecherlein gesungen worden sein, bis es 1813 volkstümlich und bei der angegebenen Gelegenheit 1815 gewissermaßen amtlich wurde. Jedenfalls war die Melodie allgemein bekannt, als sie von Karl Maria v. Weber in der zur Feier der fünfzigjährigen Regierung des Königs Friedrich August I. am 20. September 1818 komponierten „Jubelouvertüre“ verwertet wurde. —

Wenn man diese mannigfachen Schicksale des volkstümlichen Gesanges erwägt, wird man zugeben müssen, daß in Wort und Weise Kräfte stecken müssen, die ihm dieses lange Leben unter recht mannigfachen Verhältnissen ermöglicht haben. Man sollte nun darum auch heute nicht so wegwerfend über beide sprechen, so begreiflich die Stimmung ist, die nichts, am wenigsten aber den festlichen Ausdruck unserer vaterländischen Gesinnung mit unseren Feinden gemeinsam haben möchte. Mir scheint die preußische und als Kaiserhymne

Die Wegeschwierigkeiten in Rußland: Ein steckengebliebener Militärwagen auf dem Landwege Szittkehmen-Wizajny. (Hofphot. Kühlewindt.)

Große Sterblichkeit der Säuglinge im Sommer, eine Folge von Brechdurchfall, Diarrhöe und Darmkatarrh, macht sich zuerst dort bemerkbar, wo die Kinder unzweckmäßig ernährt wurden. „Kufeke“ mit Milch ist die Nahrung, die solchen gefährlichen Krankheiten vorbeugt, den Kindern ein gutes Gedeihen sichert und gern von ihnen genommen wird.

Leni gegen Strapazen

in Kriegs- und Friedenszeiten, zur Erhaltung der **Leistungsfähigkeit,** des **Kraftgefühls** und der **starken Nerven,** nur die **echten**

Kola-DALLMANN (gen. DALLKOLAT)

Sie werden seit 25 Jahren von Soldaten und Sportsleuten mit ganz erstaunlichen Erfolgen benutzt.

Man achte darauf, dass der Name DALLMANN auf der Schachtel steht und weise jede Nachahmung, auch wenn sie als besser angepriesen wird, mit **Entrüstung** zurück.

Schachtel Mk. 1,— in Apotheken und Drogenhandlungen.

MÜLLER EXTRA

MATHEUS MÜLLER * SEKTKELLEREI ELTVILLE

HOFLIEFERANT SR. MAJ. DES DEUTSCHEN KAISERS UND 10 ANDERER HÖFE

FÜR TRUPPEN, LAZARETTE ODER GENESUNGSHEIME IN FEINDESLAND

STEUERFREI!

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Nordpolen: Übergang über die Scheschuppe. Die gegenüberliegenden Höhen sind von den Russen besetzt. Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Berthold Hoefer.

Im Felde

wie in der Garnison braucht jeder Soldat ein zuverlässig wirkendes Mittel, dessen Anwendung ihn gegen Wundsein und Wundlaufen der Füße schützt. — Regelmäßiges Abpudern der Füße (Einpudern der Strümpfe), der Achselhöhlen, sowie aller sonst unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile mit

Vasenol-Sanitäts-Puder

belebt und erfrischt die Haut, schützt gegen Wundlaufen und Wundwerden und hält die Füße gesund und trocken.

Bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß verwendet man als einfachstes und billigstes Mittel von zuverlässigster, unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit

Vasenoloform-Puder

mit glänzendstem Erfolge. Eingeführt in der Armee unter dem Namen: Vasenol-Armee-Puder.

Zur Kinderpflege verwendet man das von Tausenden von Ärzten anerkannt beste Einstreumittel

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder,

in ständigem Gebrauch zahlreich. Kinderkliniken, Krippen, Säuglingsheime, Entbindungsanstalten usw.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien.

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind. Zweite Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von Richard Gollmer.

Zeichnungen von Prof. P. Preissler-Dresden.

In Originalleinenband 3 Mark.

Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1 7.

Eine Wohltat für jeden Soldaten

ist eine Kopfwaschung mit

Dr. Dralle's Birkenwasser.

Sie befreit ihn durchgreifend von Schweiß und Staub — belebt und erfrischt wunderbar — schützt vor Ungeziefer — und beseitigt die nachteilige Wirkung des Helmes (Haarausfall, Jucken und Schuppen). — Volles, gesundes Haar ist ein wichtiger Wärmeregulator, der plötzliche Abkühlung und deren Folgen verhindert.

Preis Mark 1.85 und 3.70.

Auch in Feldpostpackung für Mk. 1.85 in allen Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Illustrierte Weltkriegschronik

der „Leipziger Illustrirten Zeitung"

mit zahlreichen schwarzen u. bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von

Paul Schreckenbach.

Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format von 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in zwanglosen mehrwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte u. Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.

J. J. Weber (Illustr. Zeitung) Leipzig 26.

Hosted by Google

Die Kirche von Malogoszcz. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Feldwebel R. Schulz.

Das durch eine russische Granate schwer beschädigte Postgebäude in Malogoszcz. Nach der Natur gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Feldwebel R. Schulz.

Vom Kriegsschauplatz in Südpolen.

allgemeine Fassung zu einseitig Monarchenhymne zu sein, erst recht für die Zukunft, da uns in der ungeheuren Erhebung dieses Krieges die Begriffe „Volk“ und „Volkstum“ in überwältigender Weise offenbart worden sind. Eine neue Nationalhymne wird jedenfalls in keiner Weise an die bisherige erinnern dürfen, weder im Text noch in der Melodie.

Man darf nun nicht vergessen, daß es sich hier in beträchtlichem Maße um eine dynastische Frage handelt. Joseph Haydns geniale Melodie der österreichischen Hymne ist 1796 „auf höheren Befehl“ entstanden und von oben her einfach zur Nationalweise erklärt worden. Es ist klar, daß, wenn bei uns vom Kaiser oder durch Vermittlung der Ministerien ein neues Lied zur Nationalhymne bestimmt würde, das dann von sämtlichen Schulen gelernt und außerdem von der ganzen Armee bei festlichen Anlässen gesungen werden würde, dieses Lied in kurzer Zeit zum allgemeinen Volksbesitz werden würde. Sicher hätte gerade die jetzige Zeit die rechte Stimmung, aus der eine kerndeutsche Volkshymne herauswachsen könnte.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

COLUMBIA-SEIDE
solider einfarbig reinseidner Stoff
für Blusen und Kleider.
60 moderne Farben u. schwarz
100 cm breit, Meter 2.95 Mark.
J. W. Sältzer, Hannover.
Man verlange Proben.

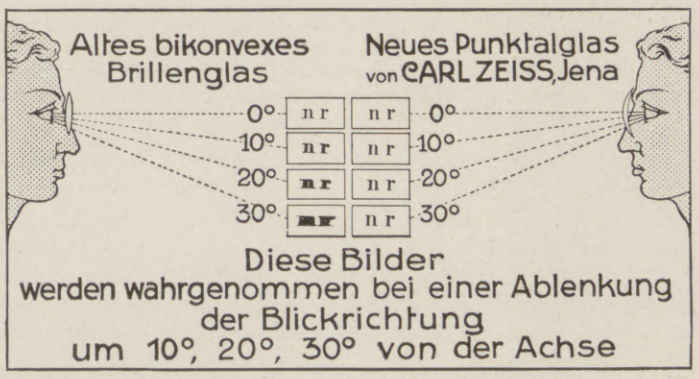
Elastischer Brusthalter

„HAUTANA“
direkt auf der Haut zu tragen
aus elastischem Trikotgewebe
M. 3.—, 4.50, 5.50, 8.75 pro Stück.
Mit Miederansatz
für Sportzwecke und für
Damen mit starker Brust
M. 7.75 u. 11.75.
Bezugsnachw. d. d. allein. Fabrikanten:
Mech. Trikotweberei
Ludwig Maier & Co. in Böblingen 12
und
S. Lindauer & Co., Cannstatt M,
Korsettfabrik.
Broschüre erhältlich.

ZEISS
PUNKTAL-GLÄSER
Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektionsbrillengläser
für Kurz- und Weitsichtige

Deutliche Abbildung
bei jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases



Diese Bilder
werden wahrgenommen bei einer Ablenkung der Blickrichtung
um 10°, 20°, 30° von der Achse

Wesentlich größeres Blickfeld
als bei den gewöhnlichen Brillengläsern

Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges

Der Träger von **Zeiss-Punktalgläsern** orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengläsern der Fall ist, die den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen.

Brillen mit Punktalgläsern sind daher ohne jeden Mechanismus als Schießbrillen zu benutzen.

Zeiss-Punktalgläser sind nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin Hamburg Wien
CARL ZEISS JENA
Mailand Buenos Aires

Prospekt Opto 55 kostenfrei.

Niemand hat gesunde Beine
jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlich. Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis

verlangen Sie Gratisbroschüre „Lehren und Ratschläge für Beinleidende“ von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, L. P.

Hand und Fuß. Von Sanitätsrat Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. Geb. Mk. 2.50.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Garantol
hält Eier lange frisch

Tausendfach empfohlen!
Kleinste Packung für 100 bis 120 Eier für 25 Pfg.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Waldorf Astoria Cigaretten
FELDPOSTBRIEFE
AK
KÖNIGLICHE HOFLIEFERANTEN

Hosted by Google

BENZ

Automobile-Flugmotoren

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit.

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. **MANNHEIM.**

Verkaufsstellen an allen größeren Plätzen.

STOLLWERCK „GOLD"

Lypstadt's
CABALLO
Cigaretten

Die neueste hervorragende 5 Pfennig Qualitäts-Cigarette
der Cigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

Deutsche kauft Deutsche Schokoladen und Deutsches Kakaopulver! Sie stehen an der Spitze aller Fabrikate der Welt!

Jeder Deutsche, der vaterländische Fabrikate bevorzugt, erfüllt damit eine wichtige patriotische Pflicht. Unterstützt er doch auf diese Weise die Deutsche Industrie, deren Ausfuhr durch englische Machenschaften fast lahmgelegt wurde und die infolge dessen mit ihren zahlreichen Arbeitern auf den Absatz im Inlande allein angewiesen ist. Außerdem schützt er sich bei Einkauf Deutscher Schokoladen und Kakaos in Fabrik-Packungen vor ausländischen Fälschungen und minderwertigen Qualitäten und sichert sich in allen Fällen reine und gute Ware.

Verband Deutscher Schokolade-Fabrikanten.

Hosted by Google

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg)
Nächster Vortragsbeginn: **7. JULI 1915**
Honorar auch tageweise! Programm umsonst

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei 20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50. 30 „ „ „ 6.–
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Ingenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- u. Hüttentechnik
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

Halle S. 51. Dr. Harang's Anstalt
399 Einj., 129 Abit. seit 1900. Prosp.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

ZAUBER-Apparate **Illusionen**
C. Horster in Berlin L, Friedrichstr. 17.
Liste gratis!

Frischer Vorrat

Frischhaltung aller Nahrungsmittel durch **Weck**
Konservengläser und Sterilisierapparate für den Hausgebrauch
Ill. Broschüre franko
J. Weck G. m. b. H.
Öflingen W 13 Baden

Nibelungen-Ring

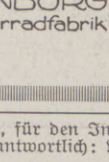
Künstlerische form. Ethischer Gehalt. Runenschrift. Aus den Kunstwerkstätten
W. Dreuner, Stuttgart.
Zu beziehen durch alle Juweliere.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden L. 1.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide photographische Apparate in einfacher bis feinster Ausführung und sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste Nr. 1 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.

Spezial-Fabrik für **verzinkte Drahtgeflechte**

für Einzäunungen von Gärten, Plantagen, Wildgattern, Volièren, Hühnerhöfen, Hundezwingern. Größere komplette Einfriedigungen.
Drahtwarenfabrik C. E. Pursche
Leipzig-Neusellerhausen.
Preisliste kostenfrei.


Alle Beinkrümmung. verdeckt eleg. nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen
D. R. G. M. 142258
Neu! Katalog gratis.
H. Seefeld, Radebeul-Dresden 10.

Lobeck's Schokolade Kakao
Für Feinschmecker:

Firma gegründet 1838.

Fort mit dem Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:

Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

ERNEMANN

Armee-Kameras
4½ × 6, 6 × 9 und 9 × 12 cm.
für Platten u. Film eingerichtet.
Bei unseren Tapferen im Felde beliebteste Rocktaschenapparate:
Deutsche Meisterwerke
der Kamerabautechnik
— Preisliste kostenfrei —
Heinr. Ernemann A.G. Dresden 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

DR. REISS Rheumasan
ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Ischias, Nervenschmerzen und bei
Rheumatismus
Mark 2.10 und 1.30.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.
Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der Chic ist tot — deutscher Ernst beherrscht die Mode!

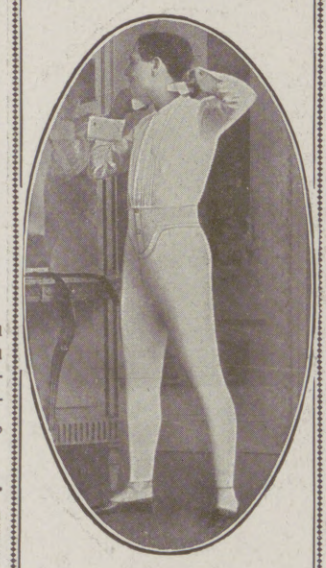
Was an Scheinschönheit sich aus Frankreich über die Lande ergoß, was es uns an Entartung des Familienlebens als allein der neuzeitlichen Kultur entsprechend vermachte, was es an ausgelassener Mode als Zeichen seiner Kulturhöhe über die Welt ausstreute, das hat bei uns seine Bewunderung und Nachahmung verloren — endlich! — Die Vereinsamung unseres Vaterlandes gegenüber einer Welt von Feinden hat die ernste deutsche Weltanschauung wieder erweckt, unsere Frauen und Mädchen sehen jetzt, wohin die französische „Kultur" die Franzosen geführt hat und wohin sie uns hätte führen können. Im Gegensatze dazu muß nun der deutschen Frauenwelt der Segen aller Bestrebungen klar werden, welche wirklicher, ehrlicher Schönheit die Wege ebnen, welche das Familienleben im alten deutschen Sinn fördern und eine der deutschen Frau würdige, edle Mode zu verbreiten suchen. Welche weiten Gebiete von Schönheit und Glück, Gesundheit und reiner Freude sich durch diese Bestrebungen öffnen, darüber belehrt in ausführlicher Weise das neue Jahrbuch „Thalysia-Mode", Preis 40 Pf., welcher Betrag aber bei evtl. Bestellung vergütet wird.

Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Fabrik und Versand-Abteilung in Leipzig-Connewitz 423 e. Verkaufshäuser in Leipzig; Berlin, Wilhelmstr. 37; München, Schäfflerstr. 21; Wien I, Weihburggasse 18.

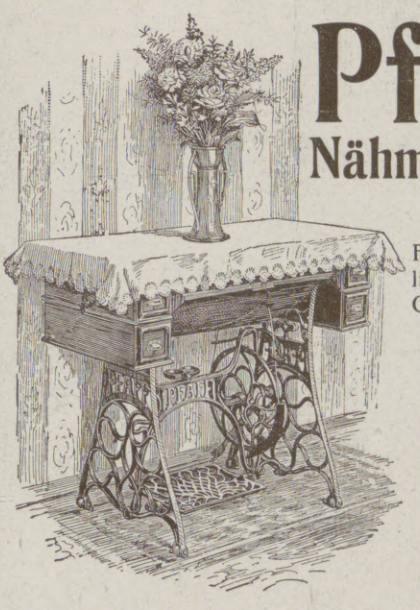
Webers Universallexikon der Kochkunst.

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** 3 Bände in Originaleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Dr. Lahmann Wäsche

die gesündeste u. zweckmäßigste für Erwachsene und Kinder
Im Feld und zur See erprobt und bewährt
Pracht-Katalog mit Naturaufnahmen kostenlos von der alleinigen Fabrik
H. HEINZELMANN
REUTLINGEN L. 18

Die junge Frau
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von
Dr. Wilhelm Huber,
Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.
In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff-Nähmaschine
Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum
Nähen
Sticken
und
Stopfen
Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.
G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.
Gegründet: 1862.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Strobelt; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3751.
A. A.

Kriegsnummer 42.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Rastende deutsche Truppen.

Gedenket unserer tapferen Soldaten im Felde!

Mit dieser herzlichen Bitte tritt das Zentral-Depot für Liebesgaben in Berlin W. 50, Hardenbergstraße 29 (Fernsprecher: Amt Nollendorf 396, Telegramme: Depotral, Berlin; Bankkonto: Deutsche Bank, Berlin) an jeden deutschen Mann, an jede deutsche Frau.

Millionen tapferer Soldaten stehen jenseits unserer Grenzen in Feindesland und ringen seit Monaten im harten Kampfe für des Deutschen Reiches Frieden. Können wir je dankbar genug sein, daß sie den Feind aus unserem Lande fernhalten und so dem weitaus größten Teile Greuel erspart bleiben, wie sie unsere nordöstliche Provinz in den Tagen des Russenüberfalles leider betroffen haben? Hat jeder in dieser Zeit, die gebieterisch zum ernsten Nachdenken auffordert, sich schon einmal klargemacht, wie es geworden wäre, wenn die tapferen Männer und Söhne des deutschen Volkes nicht eine so starke Brustwehr gegen die uns umdrohenden Feinde bildeten?

Zeigt unseren tapferen Soldaten, daß Ihr ihnen dankbar seid für ihre Aufopferung! Vieles wird schon getan; jede Stadt, die im Frieden einen Truppenteil in ihren Mauern beherbergt, sorgt jetzt für diesen und schickt ihm Liebesgaben ins Feld. Wer denkt aber an all die anderen tapferen Männer, die in die neugebildeten Landwehr- und Landsturmbataillone eingereiht worden sind, die in den Fahrkolonnen, in all den freiwilligen Abteilungen harte Kriegsarbeit leisten? Fast alle sind Familienväter, aber nicht jede Familie ist in dieser Zeit in der Lage, eine Liebesgabe ins Feld zu senden. Helft Ihr, die Ihr besser daran seid! Spendet nach Eurem Können! Lege sich jeder eine kleine, freiwillige Steuer auf, gewissermaßen eine Versicherungsprämie für die Sicherheit seines Gutes. Das Zentral-Depot für Liebesgaben in Berlin W. 50, Hardenbergstraße 29, das von Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Hatzfeld, Herzog zu Trachenberg, errichtet worden ist, versorgt gerade diese Soldaten, die sonst nichts bekamen, an denen bis jetzt der Segen der Liebesgaben vorüberging. Für weit über eine Million Liebesgaben sind von dieser Stelle aus in wenigen Monaten ins Feld geschickt worden, alles aus freiwilligen Spenden hochherziger Mitbürger beschafft, aber große Mittel sind noch weiter erforderlich, und jeder kann hier helfen!

Wir bitten dringend um Unterstützung dieses Liebeswerkes durch Einsendung eines Betrages unter Benutzung eines Postscheckformulars auf

Postscheckkonto Berlin, Nr. 21401.

Die dankbar leuchtenden Augen unserer braven Soldaten werden es Euch lohnen, daß Ihr unserer Krieger gedacht habt.

Der Delegierte
des Kaiserlichen Kommissars und Militär-Inspekteurs der freiwilligen Krankenpflege.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright May 20th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3751. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7

Hosted by Google

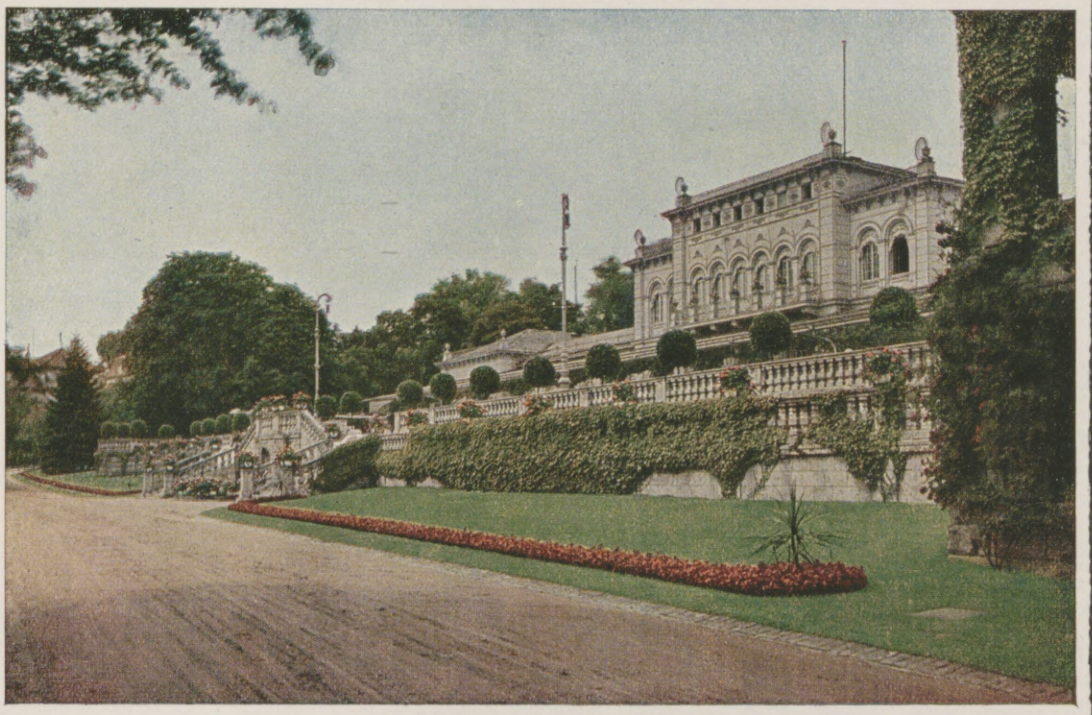
Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3751. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 20. Mai 1915.

BAD-NAUHEIM
für Kranke und Erholungsbedürftige

Besonders geeignet für Folgezustände des Krieges wie Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Erschütterung des Nervensystems usw.



Großherzogliches Kurhaus.

Die drei Sprudel.

Für Feldzugsteilnehmer alle Kurmittel frei.

Prospekte durch das „Geschäftszimmer 3 J Kurhaus Bad-Nauheim“

Während man früher, wenn die Reisezeit herannahte, den Blick gern in die Weite schweifen liess und mit Vorliebe in der Fremde den Ort suchte, an dem man sich erholen und seine Gesundheit stärken wollte, ist man in diesem Jahr auf unser deutsches Vaterland angewiesen. Und das hat sein Gutes. Denn wie Viele haben es noch niemals richtig kennen gelernt und ahnen nicht, welche Naturschönheiten es birgt. Wo solche nun gar vereint sind mit einem köstlichen Schatz, den die Natur der leidenden Menschheit geschenkt hat, da ist gut sein! Tief aus der Erde Schoss sprudeln sie empor, die Bad-Nauheimer Quellen, die schon Unzähligen Heilung brachten und ihnen damit ihren Lebensmut zurückgaben. „Das Herzbad“ wird Bad-Nauheim genannt und darin zeigt sich, wie hervorragend seine Erfolge in der Heilung von Herzkrankheiten sind, die es in der ganzen Welt berühmt gemacht haben. Aber man darf nicht vergessen, dass Bad-Nauheim, lange bevor man es wegen Herzleiden aufsuchte, schon weithin bekannt war für seine Heilerfolge bei Rheumatismus und Gicht. In der jetzigen Zeit, in der durch den Feldzug diese Krankheiten mehr auftreten denn je, hat Bad-Nauheim Gelegenheit, diesen seinen alten Ruhm wieder aufzufrischen, um so mehr als allen, die bei der Erfüllung ihrer Pflicht, unser Vaterland zu schützen, verwundet wurden oder erkrankt sind, die Kurmittel unentgeltlich zur Verfügung stehen. Auch in der Heilung von Nervenkrankheiten hat Bad-Nauheim vorzügliche Erfolge zu verzeichnen.

Die Heilwirkung Bad-Nauheims beruht jedoch nicht allein auf der Kraft seiner Quellen. Auch alle sonstigen Kurmittel und Einrichtungen sind, nach der völlig neuzeitlichen Ausgestaltung des Bades, die von der hessischen Regierung in den letzten Jahren mit einem Aufwand von rund 10 Millionen vorgenommen wurde, technisch und wissenschaftlich auf der Höhe und tragen zu den günstigen Erfolgen der Bade- und Trinkkuren bei. Wir nennen das vorzüglich eingerichtete Inhalatorium, das Radium-Emanatorium, das medizinisch-diagnostische Institut, in dem Röntgendurchleuchtungen, photographische Pulsuntersuchungen und Elektrokardiogramme ausgeführt werden, ferner die Gradierwerke für Freiinhalation und das reich mit Zander- und Herzapparaten ausgestattete medico-mechanische Zander-Institut.

Zwei grosse Vorzüge Bad-Nauheims, die die Genesung ebenfalls wesentlich fördern, sind die herrliche Natur und die Ruhe, die überall herrscht. Der schöne, alte, 760 Morgen grosse Park und die sich an ihn anschliessenden ausgedehnten Waldungen bieten dem Naturfreund reiche Genüsse. Einer der beliebtesten Spaziergänge ist der nach dem hoch gelegenen Johannisberg mit dem alten Römerturm, von dem man eine herrliche Aussicht auf die Fluren der Wetterau bis zu den Höhen des Vogelsbergs, der Rhön und des Taunus hat. Auch für Zerstreuung ist weitgehendst gesorgt und das Kurhaus mit den vorzüglichen Konzerten des Leipziger Winterstein-Orchesters, seinem guten Theater und andern Unterhaltungen bildet für die Kurgäste einen grossen Anziehungspunkt. Der Sport in jeglicher Art kommt zu seinem Recht und sowohl die Tennisplätze wie der Golfplatz suchen, was Schönheit der Lage und Instandhaltung anbetrifft, ihresgleichen.

So ist Bad-Nauheim, das jährlich von 35000 Kurgästen besucht wird, mit der Zeit zu einem Platz geworden, an den man, auch ohne krank zu sein, stets gern wieder zurückkehrt, um sich auszuruhen und sich zu neuer Arbeit zu stärken.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger ferner Erholung und Genesung finden.

Das erste Moorbad der Welt.

Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30000000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.

Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl-, Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. — Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. Ganzjähriger Badebetrieb.

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer, des deutschen Heeres, sowie freie Fahrt auf den Linien der Ausschl. priv. Buschtehrader und Aussig-Teplitzer-Eisenbahn von der deutschen Grenze nach Franzensbad und zurück.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.

ABBAZIA

Bedeutendster klimatischer Kurort

an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel. Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte usw. — Prospekte gratis durch die **Reisebureaus oder Kurkommission, Abbazia, Kurstraße 15.**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen,** a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Bad Hall in Ober-Österreich.

Stärkstes Jodbrom-Bad I. Ranges.

Älteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa. Saison: Mai bis Oktober.

Besonders geeignet für Gicht- und Rheumatismusleidende.

Bäder und modernste Kurbehelfe. Massage, Kaltwasserkuren, elektrische Licht- und Zwei-Zellen-Bäder. Inhalationen. Herrliche Lage. Parkanlagen, Theater, Kurmusik, Konzerte, Hotels, Privatwohnungen, Pensionen.

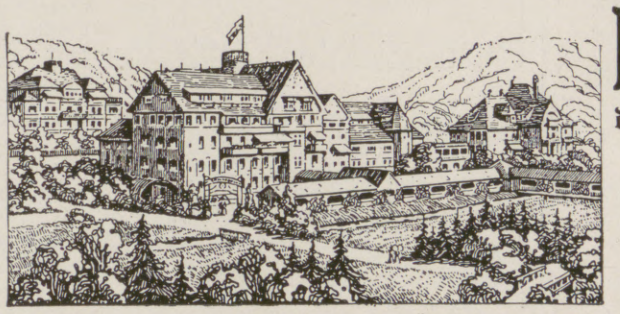
Angenehmster Aufenthalt für Verwundete und Rekonvaleszenten.

Station der Pyhrn- u. Steyrertalbahn. Von Wien via Linz direkte Wagen in $4^1/_2$ Stund. von Passau u. Salzburg via Wels-Unter-Rohr in $3^1/_2$ Stund. erreichbar.

Auskünfte und Prospekt:

Direktion der Landeskuranstalten in Bad Hall.

Sanatorium Dr. v. Gerstel, auch im Winter geöffnet.



Bad Elster

das ganze Jahr geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und**

Moorbäder

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Wörishofen

Wasser- und Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.

Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

Friedrichsbrunn
(Ostharz)
Kurhaus (610 m)
81 Zimmer. Köstl. Ruhe. Kein Lazarett. Prosp.

Dr. Bieling,
Waldsanatorium Tannenhof,
Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Alkoholkranke!
Morphin., Nerv., Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

BAD EMS

Weltbekannter Kur- u. Bade-Ort gegen
Katarrhe der Atmungs-, Verdauungs- und Unterleibsorgane u. der Harnwege;
gegen Rheumatismus, Gicht, Asthma.
Trink- u. Badekuren, Inhalationen, Pneumat. Kammern.
Natürl. kohlensaure Bäder.
Prospekte d. d. Kurkommission.
EMS
Schutzmarke für Brunnen, Pastillen und Quellsalz.

Der **Weltkurort Marienbad**
bereits im vollsten Betriebe.
Hotel Esplanade
schönster Aufenthalt für Familien und Rekonvaleszenten. Feldzugsteilnehmer freie Kurtaxe, sowie Begünstigung in den Zimmerpreisen.

Braunschweig

in nächster Nähe des Harzes

ist durch Prachtbauten aus ältester und neuester Zeit und durch unvergleichlich schöne Promenaden eine der interessantesten Residenzstädte Deutschlands, eine Pflegestätte von Kunst und Wissenschaft (Museen, Theater und Konzerte, Technische Hochschule usw). Niedrige Steuern, billige Wohnungen, ausgezeichnete Schulen empfehlen die saubere und gesunde Stadt ganz besonders zum dauernden Aufenthalt.

Anfragen beantwortet der
Verkehrs-Verein Braunschweig E.V.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Gute Heilerfolge. Prosp. frei.

Kriegsteilnehmer Ermässigung.

San.-Rat Dr. Pilling's Sanatorium, Aue i. Sa.

Wasseranwendungen und Bäder aller Art. Übungen an Zander-Apparaten. Moderne Elektrotherapie. Diätkuren. Massagebehandlung. Röntgeninstitut. Künstliche Höhensonne. Kuranstalt für im Felde Verwundete und Erkrankte. Vorzugspreise für Offiziere. Bandagenwerkstatt. Prospekte auf Wunsch.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich.
Neu-Coswig i. Sa.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und Innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen. Das Haus wird auch während der Kriegszeit von dem leitenden Arzt in der gewohnten Weise geführt. Prospekt und Auskunft durch die Verwaltung.

Kriegsteilnehmern Ermässigung.

Hosted by Google

KARLSBAD
IMPERIAL-HOTEL
300 ZIMMER, 100 BÄDER,
50000 m² GARTENANLAGEN 90 m ÜBER SPRUDEL
5 MIN. V. D. BRUNNEN ZWEI DRAHTSEILBAHNEN
REINE, STAUBFREIE HÖHENLUFT,
HERRLICHE AUSSICHT
ZIMMER ZU K 6.-, 8.-, 10.-, 12.- INBEGRIFFEN
BELEUCHTUNG, BEHEIZUNG, BEDIENUNG.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)
für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. Kurmittelhaus. Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

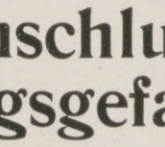
FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG
Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Bad Flinsberg
im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalt, großes Kurhaus m. Personenaufzug. Besuch 13000 Personen. Illustr. Prospekte frei d. d. Badeverwaltung.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Vierwaldstätter-See
Kurhaus Sonn-Matt
LUZERN
600 M. ü. M.
Voralpines Sanatorium u. diätet. Kuranstalt

„Du bist Min, ich bin Din"


Trauringe, auch ohne Aufschrift mit Ornament als: Myrthen, Eichen, Rosen usw. aus den Kunstwerkstätten W. Breuner, Stuttgart. Zu beziehen durch alle Juweliere.

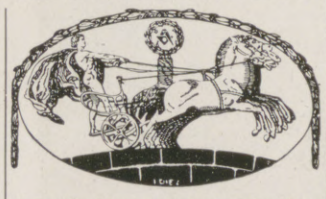
Wybert
TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe.
Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2,— oder Mk. 1,—.

Lehrbuch der Buchdruckerkunst.
Von August Müller.
Herausgeber der „Schweizer Graphischen Mitteilungen".
Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 268 Abbildungen im Text und 14 farbigen Beilagen. In Originalleinenband .. .. 6 Mark.
Erfindung und Entwicklung der Buchdruckerkunst. Die Entwicklung der Druckschrift bis zur Gegenwart. Schriftkegel, Schrifthöhe und Schriftlinie. Die Lokalitäten einer Buchdruckerei. Vom Werksatz: Einrichtung und Personal einer Setzerei. Die Schrift und die Werkzeuge. Der glatte Satz. Das Ausschließen. Das Korrekturabziehen. Der Korrektor. Das Korrigieren. Ablegen und Aufräumen des glatten Werksatzes. Zusammenstellung des Satzes zu Seiten und Bogen. Papierformate und Satzgrößen bei Werken. Stellung der bedruckten Fläche auf dem Papier; der Goldne Schnitt. Titelsatz. Resultate der modernen Buchausstattung. Zeitungsarbeit. Akzidenzsatz. Fremdsprachlicher Satz. Der Tabellensatz. Der mathematische Satz. Der Musiknotensatz. Von den Setzmaschinen. Fertigmachen. Ausschießen und Schließen der Formen. Vom Drucken: Wie sich die Druckerpresse aus ihren Anfängen entwickelt hat. Das Arbeiten an der Handpresse. Erfindung und Entwicklung der Schnellpresse. Einzelheiten der mechanischen Bewegung. Bewegung des Fundamentes. Arten des Farbewerkes. Bewegung des Zylinders und der Greifer. Der Ausleger. Zurichtung auf der Maschine. Register, Umschlagen, Umdrehen, Umstülpen. Der Illustrationsdruck. Die Tiegeldruckpressen. Der Präge- und Foliendruck. Herstellung von Tonplatten. Von den Rotationsmaschinen. Das Walzengießen. Das Papier und seine Eigenschaften für den Druck. Unsere Druckfarben. Farbendruck.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Fahrend Volk
Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt von S. Saltarino.
Mit 135 authentischen Abbildungen. In Originalleinenband .. .. 12 Mark.
Inhalt: Akrobaten und Gymnastiker. — Athleten, Ringkämpfer und Riesen. — Zwerge. — Schlangenmenschen. — Zauberkünstler. — Kunstschützen und Messerwerfer. — Hungerkünstler. — Zusammengewachsene Menschen. — Rumpf- und Fußkünstler. — Mimiker und Hautmenschen. — Haar- und Bartmenschen. — Tätowierte. — Rechenkünstler. — Schnellläufer. — Schnellmaler. — Die Schwertakrobaten. Strazini, der Mann mit dem Löwengebiß und dem Straußenmagen.
Es ist einer aus dem fahrenden Volke selber, der unter dem angenommenen Namen Saltarino seine Kollegen und Kolleginnen in bunter Abwechselung vorführt. „Fahrend Volk", das ja heute noch wie vor hundert Jahren die Romantik der Landstraße bildet, wenn auch in etwas verfeinerter, abgeschliffener Form, das in seiner bunten, glitzernden, krausen und bizarren Eigenart noch immer und überall das Interesse erregt — diese fahrende Künstlerwelt ist in diesem Buche auf Grund vollkommen authentischer Berichte und Abbildungen behandelt worden. Da erscheinen vor uns Akrobaten und Gymnastiker, Athleten, Ringkämpfer und Riesen, Zwerge, Schlangenmenschen, Zauberkünstler, Kunstschützen und Messerwerfer, Hungerkünstler, zusammengewachsene Menschen, Rumpf- und Fußkünstler, Mimiker und Hautmenschen, Haar- und Bartmenschen, Tätowierte, Rechenkünstler, Schnellläufer usw. — Saltarinos „Fahrend Volk" steht in der Literatur in seiner Art einzig da.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt C. 22.



Unser illustrierter Verlagskatalog über
Technische Lehrbücher
für den Selbstunterricht ist erschienen und steht Interessenten unentgeltlich zur Verfügung.
Polytechnischer Verlag M. Hittenkofer G. m. b. H., Strelitz i. Mecklenburg 1.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S.
Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Briefmarken
Preisliste frei.
Auswahlsendungen.
Briefmarken-Hand-Buch Mark 16.50.
Paul Kohl G. m. b. H.
Chemnitz 33 w.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & Co.
BERLIN C. 2

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarkenkunde und -Sammelwesen
von Viktor Suppantschitsch. Mit 1 Porträt u. 7 Abbild. In Originalleinenband 3 Mark. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)
Ohne Extraprämie beim Eintritt
Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden
Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme
Landsturmpflichtige
die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge nicht zu entrichten

Eine Wohltat im Felde.

Dr. Dralle's Birken-Haarwasser.
Preis Mk. 1.85 und 3.70
Auch in Feldpostpackung für Mk. 1.85
in allen Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3751. 144. Band.

Generaloberst v. Mackensen,

der siegreiche Führer in der für die deutschen und die österreichisch-ungarischen Waffen mit so gewaltigem Erfolge gekrönten Durchbruchsschlacht in Westgalizien.

Nach einem für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ geschaffenen Gemälde von Professor Angelo Jank.

Hosted by Google

Pfingstgedanken 1915.

Von Rudolf Eucken.

Die eigentümliche Lage der Zeit läßt uns Deutsche diesmal das Pfingstfest in zwiespältiger Stimmung erleben. Wohl entfaltet die Natur ihre Pracht in gewohnter Herrlichkeit, und die Blüte, die Ostern verhieß, bringt Pfingsten zu voller Entfaltung. Ja, wir erfahren dieses Jahr das Blühen und Reifen mit besonderer Freude, da es uns unserer wirtschaftlichen Selbsterhaltung im Kampf gegen tückische Gegner von Tag zu Tag gewisser macht; die Natur unseres Landes wird uns jetzt eine treue Helferin in dem gewaltigen, uns aufgezwungenen Krieg. Anders aber steht es bei der Menschheit: je nachdem wir ihr Bild vom eignen Volke oder von den gegenseitigen Verhältnissen der Völker her betrachten, stellt es sich grundverschieden dar; so erweckt auch das Pfingstfest, das Fest des Geistes und der inneren Gemeinschaft der Menschheit, in uns grundverschiedene Stimmungen.

Die verbindende und erhöhende Macht des Geistes haben wir Deutsche an unserem Volk in reichstem Maße erfahren. Vor dem Kriege war unser Streben in Zielen und Wegen vielfach zersplittert, wir hatten Mühe, uns gegenseitig zu verstehen, eben bei den letzten und innerlichsten Fragen des menschlichen Daseins gingen wir oft so weit auseinander, daß eine babylonische Sprachverwirrung drohte. Mit solchem Mißverstehen ging unvermeidlich Mißtrauen Hand in Hand, schroffe Gegensätze drohten die Gemeinschaft des Volkstums weit zurückzudrängen und dem Bewußtsein arg zu verdunkeln, wir sahen oft mehr, was uns trennte, als was uns miteinander verband. Wie umwälzend hat hier der Krieg gewirkt, wie sehr hat er uns zusammengeführt! Auch wir erlebten ein Wunder der Sprachen, denn mit einem Male lernten wir uns gegenseitig verstehen, mit einem Male entdeckten wir, daß, was uns zusammenhält, weit stärker ist als alles, was uns voneinander scheiden mag; wir wurden einer brüderlichen Gemeinschaft inne, wir gewannen zugleich in unserem Streben und Sein eine wesentliche Erhöhung. Enge Selbstsucht und kleinkluge Streberei verloren ihre Macht über uns, hohe Ziele der Gemeinschaft weckten einen unbegrenzten Opfersinn, kühne Heldentaten wurden alltäglich, ja selbstverständlich; auch schwerste Verluste wurden in Glauben und Vertrauen ertragen, und in schwerem Leid ward das Leben vertieft.

So wuchsen wir über uns selbst hinaus und erfuhren augenscheinlich an unserem Volk das einigende und umwandelnde Wirken einer höheren Ordnung, einer geistigen und göttlichen Welt. Dessen dürfen wir namentlich am Pfingstfest mit herzlicher Freude und Dankbarkeit gedenken und uns dadurch gehoben fühlen.

Völlig anders aber erscheint das Bild bei den gegenseitigen Beziehungen der Völker und dem Zusammenleben der Menschheit; hier ist eine höchst unerfreuliche Wandlung erfolgt. Wohl wußten wir auch vor dem Kriege, daß dunkle Mächte am Werke waren und zu einem Weltkrieg drängten, daß sich eine Fülle von Neid und Haß gegen uns Deutsche angesammelt hatte und begierig einen Ausbruch suchte. Aber wir wußten auch, daß dem von manchen Seiten entgegengearbeitet wurde, und wir durften immer noch hoffen, daß die Vernunft über die Leidenschaft siegen würde. Denn ein friedliches Zusammenwirken der Völker lag unzweifelhaft im Interesse der Menschheit, und es war auch viel Streben vorhanden, den Zusammenhang weiter auszubauen. Nicht nur verknüpft die wirtschaftliche Arbeit die Völker immer enger miteinander und bindet das Gedeihen des einen immer mehr an das der anderen, nicht nur finden in der Wissenschaft die Völker sich zu gemeinsamer Arbeit und freundlichem Austausch zusammen, auch bei den innersten Lebensfragen war ein Zusammenstreben unverkennbar, mehr und mehr schien aus aller Verschiedenheit sich ein einheitlicher Kulturzusammenhang herauszubilden. Die Deutschen aber nahmen an solcher Bewegung in hervorragendem Maße teil, sie waren eifrig bemüht, das Große und Edle aller Völker voll zur Anerkennung zu bringen, auch wurde der Bedeutung ihres eigenen Strebens und der Tüchtigkeit ihrer Arbeit von den anderen viel Anerkennung gezollt. Das alles hat nun der Krieg mit einem Schlage völlig verändert. Unsere Feinde begnügen sich nicht damit, uns mit Waffengewalt anzugreifen, sie suchen uns auch im Ganzen unserer Art ganz und gar herabzusetzen, sie schieben uns überall die gemeinsten Beweggründe zu, sie gefallen sich nicht nur in rhetorischen Übertreibungen, sondern sie schreiten zu gröbsten Entstellungen und Verleumdungen fort, sie lassen nichts unangetastet, was im deutschen Bereiche liegt, sie spinnen ein enges Lügengewebe und verfangen sich so sehr darin, daß sie schließlich selbst an ihre Lügen glauben. So bildet sich eine Atmosphäre der Unwahrheit und der Gehässigkeit, die allem Eindringen aufhellender Wahrheit zähesten Widerstand entgegensetzt. Das macht alle Versuche der Aufklärung und Verständigung durchaus vergeblich. Besonders unerfreulich ist dabei die Charakterlosigkeit, die sich vielfach uns gegenüber zeigt. Nicht wenige auch von solchen Männern, die als Führer ihres Volkes gelten, sind durch den Krieg ganz und gar aus ihrer Bahn geworfen; sie hatten vor dem Kriege nicht nur Worte aufrichtiger Anerkennung für die eigentümliche Art und Größe der deutschen Kultur, sie haben zum Teil ihr sogar fruchtbare Arbeit gewidmet. Als aber der Krieg kam, da war alles vergessen und ausgelöscht, man hatte nur Geringachtung und Spott für alles, was bei uns geschah und geschehen war; selbst die Koryphäen unseres Geisteslebens, die einen sicheren Platz in der Schätzung aller zu haben schienen, waren nicht geschützt gegen gröbliche Schmähung und niedrige Begeiferung.

So traurig dieses Gesamtbild ist, es ließe sich einigermaßen verstehen und entschuldigen, wäre es auf den Kreis der Feinde beschränkt geblieben; denn der Haß ist ein schlechter Richter, und der Haß schoß um so üppiger auf, als dieser Krieg mehr als je ein früherer nicht bloß ein Kampf der Staaten, sondern auch einer der Völker ist, als daher wilde Affekte der Massen in ihm zur Wirkung kommen, die früher unbekannt waren. Bedauerlicher noch als der Haß der Feinde ist die Tatsache, daß es diesen namentlich durch ihre verlogene Presse gelungen ist, auch die Neutralen in weitem Umfang in Gehässigkeit und Unbill gegen Deutschland hineinzuziehen. Neutrale Völker, die zu einer Feindschaft gegen Deutschland nicht den mindesten Anlaß hatten, mit denen wir vielmehr in freundlichem und fruchtbarem Kulturaustausch standen, lassen sich von dem Lügengewebe unserer Feinde umgarnen und stimmen in die wildesten Schmähungen unserer Gegner ein; ja, sie helfen wohl gar unseren Gegnern, wie die Amerikaner mit ihren ungeheuren Waffenlieferungen, die den Krieg verschärfen und verlängern. Gewiß ist es keinem Neutralen zu verdenken, wenn er über einzelne Akte der deutschen Politik oder auch der deutschen Heeresführung anders urteilt, als wir Deutsche es aus bester Überzeugung tun; von innen und von außen angesehen, nehmen die Dinge sich leicht verschieden aus. Aber ein anderes ist eine Abweichung in einzelnen Punkten, ein anderes ein Verwerfen in Bausch und Bogen, wie es auch in neutralen Ländern nicht selten gegen uns geübt wird. Die nächste Schuld daran trägt zweifellos die Presse; daß sie nicht nur zum Guten, sondern auch zum Bösen eine gewaltige Macht besitzt, daß sie Recht in Unrecht, Unrecht in Recht zu verkehren vermag, das wird heute in unheimlicher Weise klar. Aber daß die ausländische Presse das Urteil der Massen so fortreißen, daß sie die Tatsachen so trüben und verfälschen konnte, ohne einen gehörigen Widerstand zu finden, das bekundet eine starke Urteilslosigkeit, eine innere Wehrlosigkeit der Allgemeinheit, das läßt vom geistigen Vermögen des Menschen der Gegenwart, namentlich des großen Haufens, nicht eben günstig denken. Freilich kann man sich hier dem Eindruck nicht entziehen, daß den lügenhaften Berichten eine Neigung entgegenkam, von uns Deutschen das Schlechteste anzunehmen; man war uns offenbar im Innersten der Seele weit weniger gewogen, als man nach außen hin zum Ausdruck brachte. Selbst an Falschheit und Untreue fehlte es nicht.

Überblickt man das ganze Getriebe, dies Gewebe von Haß und Lüge, so kann man sich unmöglich einem recht unerquicklichen Eindruck von der Kultur und vom Ganzen der Menschheit entziehen. Wie wenig tief geht die Kultur, wenn Dinge möglich sind, wie wir sie heute erleben; wie machtlos erscheint jetzt der Gedanke der Menschheit, der früher auf die Gemüter eine Zauberkraft geübt hat, wie aussichtslos erscheint jetzt ein Wirken über das einzelne Volk hinaus zum Ganzen der Menschheit! Wer alles zusammenfaßt und dabei auch an die Zukunft denkt, der wird sich ernster Sorgen nicht erwehren können. Wie wird die gegenwärtige Verfeindung zu überwinden sein, wie werden die Völker sich wieder zu gemeinsamer Arbeit und gegenseitiger Schätzung zusammenfinden? Der gegenwärtige Weltkrieg hat nicht nur die Gemüter aufs stärkste erregt und uns die Freude aneinander verleidet, er hat auch schwerste Verluste gebracht, deren Schmerz noch lange nachwirken wird. Denn nur eine flache Gesinnung kann es für geboten erachten, sich rasch über solche Verluste hinwegzusetzen und den Gegnern, als sei nichts geschehen, möglichst bald wieder freundlich in die Arme zu sinken. Wo es sich nicht um persönliche Schädigungen, sondern um moralische Untaten handelt, da läßt sich nicht rasch vergessen. Wer das empfiehlt, der setzt sich dem Vorwurf des derben, aber wohlbegründeten deutschen Wortes aus: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich“, der setzt damit sich selbst herab.

So wird auch dem Frieden voraussichtlich ein Zeitabschnitt folgen, wo die Völker weniger zusammenstreben als darauf bedacht sind, ihre Eigentümlichkeit hervorzukehren und sich gegeneinander zu behaupten. Wohlklingende Phrasen von Internationalität und von Größe und Würde der Menschheit können daran nicht das Mindeste ändern, auch leiden sie an einer inneren Unwahrheit, denn die Menschheit als Ganzes, wie sie unmittelbar vorliegt, stellt sich heute wahrlich nicht groß und würdig dar, wir haben nicht den mindesten Grund, sie als etwas Hohes zu verehren, auch keinen Antrieb, uns mit ihr zu befassen.

Demnach läge die Zukunft der Menschheit vor uns trübe und hoffnungslos, wenn der Mensch nicht mehr wäre als bloßer Mensch, wenn bei dem Getriebe seiner kleinen Interessen und wilden Leidenschaften die letzte Entscheidung läge. Zum Glück aber steht es anders, und daß es anders steht, das mag uns eben das Pfingstfest und der Pfingstgedanke zu vollem Bewußtsein bringen. Denn wenn es den Glauben an den Geist, an die einigende und erhebende Macht des Geistes vertritt, so gilt ihm der Geist nicht als ein Zusammengerinnsel menschlicher Meinung und Strebung, nicht als ein Erzeugnis der Masse, sondern als Offenbarung einer weltüberlegenen Macht, die den Menschen über sich selbst emporhebt, mit veredelnder und richtender Kraft in ihm wirkt, die Menschheit aber zu innerer Einheit zusammenführt und zur Gemeinschaft des Wirkens beruft. Es ist ein heiliger Geist, den das Pfingstfest verkündet, während, was unter den Menschen sich geistig nennt, oft recht unheiliger Art ist und leicht mehr dem Bösen als dem Guten dient. Alle Hoffnung, aus der Menschheit etwas zu machen und dem menschlichen Dasein einen Sinn zu geben, beruht darauf, daß uns eine in sich selbst gegründete Welt der Wahrheit umfängt, unserem Streben hohe Ziele vorhält und es festen Maßen unterwirft, in uns Kräfte schafft, die der menschlichen Kleinheit Widerstand leisten. Nur das Teilhaben an jener Welt läßt überhaupt den Menschen einen geistigen Charakter gewinnen und befreit ihn von der bloßen Nützlichkeit, nur als Ergreifung und Entfaltung jener Welt kann sich echte Kultur als Geisteskultur von der bloßen Kulturkomödie scheiden und einem Sinken des Lebens widerstehen, nur von hier aus wirkt eine Einheit des Geistes, die sich gegen alle Verschiedenheit der Menschen und Völker durchzusetzen und diese innerlich zusammenzuhalten vermag. Wie diese Welt nicht ein Erzeugnis des Menschen ist, sondern aus sicherer Überlegenheit an ihn kommt und ihn zu sich emporhebt, so kann sie auch durch alle Verwicklungen und Irrungen des menschlichen Daseins nicht erschüttert werden; sie mag sich dem Bewußtsein des Menschen verbergen, sie stellt deshalb ihr Wirken nicht ein. So dürfen wir auch heute auf sie vertrauen und die Zuversicht hegen, daß sie die Menschheit der Zersplitterung und Verfeindung nicht dauernd überlassen, sondern daß sie nach der Zerspaltung wieder eine Bewegung zu innerer Einigung und gegenseitiger Schätzung hervorbringen wird. Aus solcher Überzeugung brauchen wir trotz der gegenwärtigen Verdunklung an der Zukunft der Menschheit nicht zu verzweifeln, von ihr aus können wir hoffnungsvoll in die Zukunft streben, ohne dem flachen Optimismus der Friedensschwärmer zu verfallen, die mit dem Problem rasch fertig sind, weil sie ihm von vornherein die Spitze abgebrochen haben.

Das Wirken zur Wiederverständigung wird aber den Gedanken der Gemeinschaft der menschlichen Arbeit und des menschlichen Strebens zunächst in den Vordergrund treten lassen. Aller Haß und Streit der Handelnden kann diese Gemeinschaft der Arbeit nicht dauernd hemmen. Nicht nur treibt das wirtschaftliche Streben unabläßig zur Verbindung der Völker miteinander, nicht nur mündet alle intellektuelle Arbeit in eine einzige Wissenschaft ein, sondern auch die letzten Fragen und Rätsel des menschlichen Daseins sprechen zu uns allen in gleicher Weise, es ist schließlich ein gemeinsamer Kampf um einen Sinn und Wert des Menschenlebens, ein Kampf gegen Leere und Nichtigkeit, ein Kampf gegen Schein und Bosheit. Schließlich können hier keine Scheidewände verbleiben, schließlich muß vor dem gemeinsamen Ziel alle Absonderung verschwinden. So ist es zunächst die Arbeit, Arbeit in weitestem Sinne, welche mit ihrer Überlegenheit gegen alle Leidenschaften und Verirrungen der Individuen zur Wiederherstellung der jetzt zerrissenen Zusammenhänge wirken wird. Von der Arbeit aus aber wird allmählich, sehr allmählich auch wieder in die Gesinnungen Einheit kommen und dem jetzt verblaßten Gedanken der Verbindung auch für sie wieder größere Macht verleihen. Es läßt sich hoffen, daß bei den jetzt verblendeten und haßerfüllten Völkern später andere Schichten zur Macht gelangen und die Richtung des Ganzen bestimmen als diejenigen sind, welche heute das unsägliche Unheil verschuldet haben. Denn es sei nicht vergessen, daß die Nationen nicht eine gleichartige Masse bilden, deren jedes Glied von denselben Zielen geleitet, von derselben Gesinnung beseelt ist, sondern daß bei einem großen Volke Bestrebungen von verschiedener Höhenlage einander durchkreuzen; das Schicksal des Ganzen hängt daran, welche von ihnen zur führenden Stellung gelangt. Dazu haben nicht nur Individuen, sondern auch ganze Völker gute und schlechte Zeiten; eine schlechte Zeit ist es für die meisten heute, aber der Glaube an ein Walten und Wirken höherer Mächte im Menschenleben kann die Überzeugung bestärken, daß auch wieder andere Zeiten kommen und die besseren Elemente die Oberhand gewinnen werden; dann wird sich mit gemeinsamer Kraft zu einer Versöhnung und Einigung der Menschheit arbeiten lassen. Mag das heute in weitester Ferne liegen, als Ziel darf es uns nicht verlorengehen. Das ist nun einmal das Los des Menschen, daß, wenn er die Lebensaufgaben in hohem und rechtem Sinne faßt, er sich nicht in ruhigem Besitz, auch nicht in gesichertem Fortschritt, sondern in großer Unfertigkeit und in hartem Kampfe findet. Aber solche Erfahrung kann ihn nicht niederdrücken, wenn er sein Streben und Kämpfen von einer höheren Macht getragen und gefördert weiß; denn dann darf er der Überzeugung leben, daß der Kampf für das Gute und Wahre keineswegs aussichtslos ist, und daß auch das, was äußerlich nicht zu vollem Erfolg gelangt, für die unsichtbaren Zusammenhänge des Lebens keineswegs verloren ist. Jene Macht aber hat sich der Menschheit durch den gesamten Aufbau der Weltgeschichte erwiesen, sie hat eine Geschichte geistiger Art überhaupt erst möglich gemacht, sie hat gegenüber allen kleinmenschlichen Zwecken, gegenüber aller Schwäche und Unlauterkeit des Menschen ein Reich des Geistes mit erhöhender und einigender Kraft im Bereich der Menschheit entstehen lassen, erst durch sie hat der Mensch wie die Menschheit eine Größe und Würde gewonnen. Ihr Wirken aber hat sich nicht in der Vergangenheit erschöpft, es reicht vollauf auch in die Gegenwart hinein, als Antrieb wie als Kraft zu allen edlen Zielen. Das Pfingstfest mag uns diese tieferen Zusammenhänge des menschlichen Lebens und die erhöhende wie einigende Macht des Geistes deutlich vor Augen stellen; aus dieser Quelle allein läßt sich eine Zuversicht für die Zukunft der Menschheit schöpfen und die Kraft gewinnen, allen Gefahren und Nöten der Gegenwart siegreich zu widerstehen.

Hosted by Google

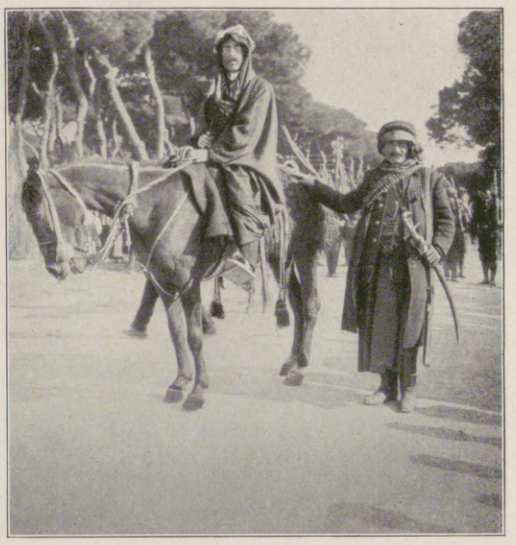
Blick auf Konſtantinopel. Nach einem Gemälde von Georg Macco.

Hosted by Google

Eine Militär-Karawane mit Proviant an den Dardanellen.

Dschemal-Pascha (×), Oberbefehlshaber der IV. Armee, in Beirut, rechts der Wali von Beirut (××).

Eine türkische Feldküche.



Der Drusenfürst vom Libanon, der mit seinen Leuten am Suezkanal gegen die Engländer kämpft.

Ein großes Trainlager auf der Halbinsel Gallipoli.

Transport von Futtermitteln für die Kavallerie.

Eine türkische Batterie gefechtsbereit am Suezkanal. (Phot. A. Melkenstein.)

Die Türkei im Weltkriege.

Hosted by Google

Von der Feier der Übertragung des Titels „El Ghazi“ (der Sieggekrönte) an Sultan Muhammed Reschad Chan V. in Konstantinopel am 30. April: Der Sultan begibt sich in feierlichem Zuge zum Selamlik in die Aja-Sophia-Moschee, wo ihm der Titel „El Ghazi“ verliehen wurde, ein Beiname, den seit Jahrhunderten kein Sultan mehr geführt hat.

Auf Grund von photographischen Aufnahmen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Liebing.

Hosted by Google

Zu dem von den Türken glänzend abgeschlagenen Angriff der russischen Schwarze-Meer-Flotte auf den Bosporus am 11. Mai: Reliefkarte des Bosporus.

Wie das türkische Hauptquartier meldet, näherte sich die russische Flotte, bestehend aus fünf Schlachtschiffen, zwei Kreuzern, zwölf Torpedobootszerstörern und einigen Transportschiffen, am 11. Mai morgens dem Eingang des Bosporus und wollte die ergebnislose Demonstration, die sie schon früher gemacht hatte, erneuern. Während sie sich dazu anschickte, eröffnete der türkische Panzerkreuzer „Sultan Jahwus Selim" ein heftiges Feuer gegen diese Schiffe. Die russische Flotte entfloh hierauf eilends und in Unordnung in der Richtung auf Sebastopol. Das führende Schlachtschiff wurde schwer beschädigt. Die feindliche Flotte konnte sich der Verfolgung des „Sultan Jahwus Selim" nur dadurch entziehen, daß sie in den befestigten Hafen von Sebastopol flüchtete.

Hosted by Google

Gegensätze im Mittelmeer. / Von Wilhelm v. Massow.

Der Weltkrieg zieht so viele Interessen in Mitleidenschaft, daß eine reinliche Scheidung aller politischen Bestrebungen in zwei große Heerlager, genau besehen, gar nicht möglich ist. Man hört zwar gern Sätze aussprechen wie die, daß „die Freunde unserer Freunde unsere Freunde“ sind oder auch „die Feinde unserer Feinde unsere Freunde“. Das klingt in vielen Fällen ganz überzeugend und ist auch häufig richtig. Aber nicht immer trifft es in der Politik zu, weil die Begriffe von Freundschaft und Feindschaft zwischen den Staaten nicht das einfache Ergebnis eines Aufeinanderwirkens in sich einheitlicher Persönlichkeiten sind, sondern durch sehr verwickelte Vorgänge bestimmt werden, in denen die verschiedensten politischen, persönlichen und sozialen Verhältnisse, wirtschaftlichen Interessen und leider auch Gefühlsmomente eine Rolle spielen. Bei so gewaltigen Auseinandersetzungen, wie wir sie jetzt erleben, läßt sich für viele Staaten eine Rechnung, die in allen Teilen stimmt, gar nicht aufmachen. Für jede Parteinahme würden sich Vernunftgründe anführen, aber schwer die Verantwortung übernehmen lassen, daß der Verlauf der Dinge die getroffene Entscheidung rechtfertigt. Da zeigt sich dann der rettende Ausweg der Neutralität. Aber auch das ist keine rechte Sicherheit; denn wer steht dafür, daß nicht das Abseitsstehen bei der großen Entscheidung über die wichtigsten politischen Fragen eine Einbuße bedeutet, die nach dem Kriege nie wieder gutgemacht werden kann? Daher finden wir in den neutralen Ländern fast überall starke Strömungen, die sie in den Krieg hineinziehen wollen und dabei allem, was uns vernünftig und richtig erscheint, ganz und gar zuwiderlaufen.

Vom Besuch des Königs Friedrich August von Sachsen bei den sächsischen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz am 11. Mai: Der König (rechts) mit Generalfeldmarschall v. Hindenburg (Mitte) und Oberst Busse (links), Kommandanten der Feste Boyen, beim Abschreiten der Front einer sächsischen Landsturm-Kompagnie.

Sehr merkwürdig machen sich diese gegensätzlichen Strömungen in den Mittelmeerstaaten geltend. Für die moderne Weltpolitik und Weltwirtschaft ist das Mittelmeer ein großes Binnengewässer, dessen Verkehrswege sich den Interessen anzupassen haben, die ihre Bahnen auf den Weltmeeren suchen. Aber es besteht noch ein Rest von der Vorstellung einer älteren geschichtlichen Entwicklungsperiode, in der die Länder um das Mittelmeer herum nach altrömischer Ausdrucksweise den Orbis terrarum bildeten, d. h. den Kreis der Länder, die für die damalige Kultur und Weltmacht allein in Betracht kamen, und deren Mittelpunkt Rom war. Das Mittelmeer bespült alle Länder, die Ausgangspunkte, Entwicklungsstätten und Vermittlungszentren der antiken Kultur und ihrer Ausläufer gewesen sind. Alle Ideen, die noch heute die Grundlagen und bewegenden Kräfte unserer Kulturwelt auf politischem, religiösem, sozialem oder wirtschaftlichem Gebiet bilden, sind einmal irgendwo an den Gestaden des Mittelmeers geboren und einmal über dieses Meer getragen worden. Das Bewußtsein dieser Tatsache bleibt und kann nicht so schnell erlöschen. Es wird durch die Erfahrung genährt, daß auch im Zeitalter der Weltmeerpolitik noch zahlreiche weltpolitische Verkehrslinien über das Mittelmeer laufen. Aber die Mittelmeerstaaten sehen darin nur eine moderne Bestätigung ihrer alten geschichtlichen Bedeutung, keineswegs einer neuen Weltpolitik einen Wink, daß sie nur Durchgangs- und Übergangsstationen geworden sind.

Darauf beruht es, daß in den heutigen Mittelmeerstaaten die Ansichten auch über ganz elementare Interessenfragen oft in merkwürdiger Weise auseinandergehen. Gefühlsfragen,

Russische Gefangene unter Bewachung deutscher Matrosen beim Entladen von Kohlenschiffen im Hafen von Memel.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

nationale Neigungen und Vorurteile tragen nicht minder dazu bei, das Urteil zu verwirren und die Stimmungen so seltsam zu beeinflussen, daß der unbefangene Beurteiler nicht mehr zu folgen vermag. Wenn man sich alle Schwierigkeiten der Lage vollständig klar machen will, geht man am besten von der Frage aus, wie die Dinge aussehen würden, wenn jeder einzelne der beteiligten Staaten volle Freiheit hätte, die Welt innerhalb vernünftiger Grenzen nach seinen Wünschen zu gestalten.

Italien ist schon durch seine geographische Lage auf eine führende Stellung im Mittelmeer hingewiesen, die es auch dann anstreben würde, wenn es nicht durch Erinnerungen und durch die weltgeschichtliche Bedeutung Roms dazu angespornt würde. Eine solche Stellung, die noch heute die Geltung einer Großmacht begründet, läßt sich natürlich nicht in bescheidener Beschränkung auf den Besitz der langgestreckten heimischen Halbinsel und Siziliens behaupten. Italien hat daher von dem Augenblick an, als das alte Rom nach der Unterwerfung seiner Nachbarvölker den ersten Schritt zur Erringung größerer Macht tat, nach der Beherrschung der nordafrikanischen Küste gestrebt; ein weiteres Ziel war ihm durch den Wunsch, auch auf der Ostküste der Adria festen Fuß zu fassen, gesteckt. Nach beiden Seiten hin ist das moderne Italien auf Hindernisse gestoßen. Frankreich ist durch die eigene Großmachtstellung wie durch seine Kolonialpolitik veranlaßt worden, seine Lage am Mittelmeer gleichfalls auszunutzen und dementsprechend eine führende Stellung in diesen Gewässern sowie nordafrikanischen Besitz zu fordern. Es hat Algerien erworben, lange bevor Italien ein nationaler Einheitsstaat geworden war; Korsika ist bereits anderthalb Jahrhundert in seinem Besitze. Und noch vor wenigen Jahrzehnten hat Frankreich dem geeinten und als Großmacht anerkannten Italien den besten Bissen vor dem Munde weggeschnappt, als es Tunis besetzte und Biserta unter gänzlicher Nichtachtung früher gegebener Zusagen zum Seekriegshafen und starken Stützpunkt Frankreichs an der nordafrikanischen Küste machte. Italien hat sich damals nicht gerührt, weil seine Staatsmänner, ganz mit inneren Sorgen beschäftigt, die Gelegenheit verpaßt hatten. Es nahm, dieser Haltung entsprechend, auch die weiteren Unfreundlichkeiten, die ihm Frankreich später am Roten Meer und in Abessinien zuteil werden ließ, ruhig hin. Aber mochte sich Italien auch noch so friedfertig zu diesen ihm von den Franzosen beigebrachten Nackenschlägen stellen, so war doch die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß es in Frankreich einen Feind hatte, der die Herstellung einer wirklichen Großmachtstellung Italiens im Mittelmeer nicht dulden wollte.

Ebenso drohte wiederholt das Bestreben Italiens, östlich vom Adriatischen Meere festen Fuß zu fassen, mit berechtigten Interessen Österreich-Ungarns zusammenzustoßen. Die Donau-Monarchie konnte sich unmöglich den einzigen Ausweg, den es von seinem verhältnismäßig wenig ausgedehnten Küstenbesitz zum freien Meer hatte, dadurch verbauen lassen, daß es Italien gestattete, auf beiden Ufern der Straße von Otranto seine Herrschaft aufzurichten. Nur die begründete Scheu aller dort interessierten Staaten vor einem Griff in das Wespennest der Balkanfragen und in Italien überdies — auch hier — die Rücksicht auf innere Verhältnisse ließen diese Gegensätze nicht zum Austrag kommen.

Im ganzen muß man also feststellen, daß sowohl Frankreich als auch Österreich-Ungarn der ungehinderten Entfaltung der Interessen, die dem Königreich Italien durch seine eigenen Bedürfnisse vorgezeichnet wurden, entgegenstehen mußten. Dagegen hatte Italien von Deutschland für seine berechtigten Interessen nichts zu fürchten. Im Gegenteil, Deutschland konnte nur Nutzen davon haben, wenn es mit der Macht, der es glückte, die Vorherrschaft im Mittelmeer zu gewinnen, auf gutem Fuße stand. Für Italien lag daher der Gedanke nahe, die übeln Erfahrungen, die es in seiner jungen Großmachtpolitik gemacht hatte, dadurch auszugleichen, daß es sich an Deutschland anlehnte. Vom italienischen Standpunkt aus wäre es vielleicht das angenehmste gewesen, wenn Deutschland mit Italien ebenso gegen Frankreich wie gegen Österreich-Ungarn hätte Front machen können. Aber das ging nicht. Denn während zwischen Deutschland und Frankreich ein unversöhnlicher Gegensatz bestand, der schärfer war, als es selbst Italien wünschen konnte, waren Deutschland und Österreich-Ungarn durch ein Bündnis auf besonders fester Grundlage miteinander verbunden. Francesco Crispi fand mit dem Scharfblick des echten Staatsmannes den richtigen Ausweg aus dieser Schwierigkeit. Konnte er nicht eine Gruppierung schaffen, die Italien Unterstützung gegen beide Gegner brachte, so mußte er sich mit einem von ihnen verständigen, und das konnte nur Österreich-Ungarn sein, wenn der Hauptzweck, die Anlehnung an das im Mittelmeer nicht direkt interessierte Deutsche Reich, erfüllt werden sollte. „Italien und Österreich können nur Verbündete oder Feinde sein“ — hat ein anderer erfahrener italienischer Staatsmann, Graf Nigra, einmal gesagt. Sie wurden Verbündete, als Italien dem Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn beitrat. Der Dreibund deckte Italien gegen Österreich-Ungarn durch das Bundesverhältnis selbst; er deckte Italien gegen einen französischen Angriff durch die Verpflichtung, die Deutschland für diesen Fall übernahm. Aber es entspricht der Art berechnender Naturen, die aus einem Vertragsverhältnis entspringenden Verpflichtungen in so engen Grenzen zu halten, wie nur irgend möglich. Nachdem Italien seine grundsätzliche Stellung in der europäischen Politik durch seinen Beitritt zum Dreibunde bezeichnet hatte und sich darin durch Deutschland genügend gedeckt sah, wollte es weder irgendeine unnötige Verschärfung seiner Beziehungen zu Frankreich aufkommen lassen noch der Bundesgenossenschaft mit Österreich-Ungarn irgendein Opfer bringen. Deshalb wurde die italienische Politik allmählich immer mehr auf den Grundgedanken eingestellt, daß Italiens Mittelmeerstellung eine Sache sei, die eigentlich mit dem Dreibund gar nichts zu tun habe. So konnte Italien, während es in allgemeinen europäischen Fragen in Anlehnung an die Zentralmächte seine Großmachtstellung betonte, daneben in seiner Eigenschaft als Mittelmeermacht mit Frankreich eine nach der andern jener „Extratouren“, von denen einmal Fürst Bülow im deutschen Reichstage sprach, tanzen und zugleich auf der Balkanhalbinsel, in Albanien, Bestrebungen vorbereiten, die ohne das Bündnis mit Österreich-Ungarn wohl erheblich größeren Schwierigkeiten begegnet wären. Aus solchem Verhalten Italien einen Vorwurf zu machen, liegt insofern kein Grund vor, als die Gesichtspunkte dieser Politik für alle Mitbeteiligten klar zutage lagen und überdies die Politik nicht die Aufgabe hat, ideale Freundschaften zwischen den Völkern zu verwirklichen, sondern dem Nutzen des eigenen Staates zu dienen.

Frankreich hatte seinerseits ein so starkes Interesse daran, Italien nicht zu fest in das Bundesverhältnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn hineinwachsen zu lassen, daß es natürlich gern Gelegenheiten ergriff, sich Italien gefällig zu erweisen, wo es ohne Unkosten geschehen konnte. Es räumte ihm großmütig das letzte Stück der nordafrikanischen Küste ein, das für Italien überhaupt noch in Betracht kommen konnte, vorausgesetzt, daß die Türkei, der dieses Stück gehörte, es sich wegnehmen ließ.

Die italienische Mittelmeerpolitik lief also durch die Fügung der Umstände darauf hinaus, daß sie, um zu ihrem Ziel zu gelangen, an zwei Stellen die Türkei berauben mußte, nämlich in Tripolis und in Albanien. Zu der Eroberung von Tripolis hatte sie das Versprechen des Gewährenlassens von Frankreich, also einer Macht, die der entgegengesetzten Mächtegruppe angehörte und im übrigen nicht sehr freundlich gestimmt war; mit den Absichten auf Albanien aber bereitete man dem verbündeten Österreich-Ungarn Sorgen und ernste Verstimmungen. Es kam noch ein weiteres hinzu: war einmal durch den Gegensatz zur Türkei die Richtung nach Osten eingeschlagen, so geriet Italien auch im östlichen Mittelmeer und im ganzen sogenannten „nahen“ Orient in das Gewirr von Interessengegensätzen hinein, die eine nach allen Richtungen nutzbringende Stellungnahme ungeheuer erschwerten. Abermals war hier vor allem der Weg der Verständigung mit Österreich-Ungarn gewiesen, dessen Stellung zu den Balkanfragen seit der Annexion von Bosnien und der Herzegowina sehr geklärt worden war. Italien setzte sich also mit seinem Bundesgenossen auseinander, verzichtete auf den Besitz von Albanien und eroberte Tripolis.

Mit allen diesen Schlägen gegen die Türkei, die sich in diesen Jahren gerade in dem gefährlichsten Stadium einer inneren Krisis befand, wurden neue Erschütterungen ausgelöst. Es kamen der Krieg des Balkanbundes gegen die Türkei und der zweite Waffengang Serbiens und Griechenlands gegen Bulgarien. Der Bukarester Friede, der diesen kriegerischen Ereignissen ein Ziel setzte, gab der Balkanhalbinsel ein ganz neues Antlitz. Was Italien teils gewonnen hatte, teils noch gewinnen wollte, wurde jetzt zum Teil in Frage gestellt durch das aufstrebende Griechenland, dessen Ehrgeiz weder in Südalbanien noch im Ägäischen Meer, wo sich die Italiener im Verlauf des Tripoliskrieges vorläufig festgesetzt hatten, mit den italienischen Wünschen in Einklang zu bringen war. Zugleich war aber Griechenland selbst mit der Türkei noch keineswegs im Reinen, so daß unter Umständen auch ein Zusammenwirken Griechenlands und Italiens wohl zu begründen gewesen wäre. Nur zwangen die Verhältnisse Griechenland, infolge der Nationalitäten-Gegensätze in

Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Ein Beobachtungsposten im Dachgebälk.

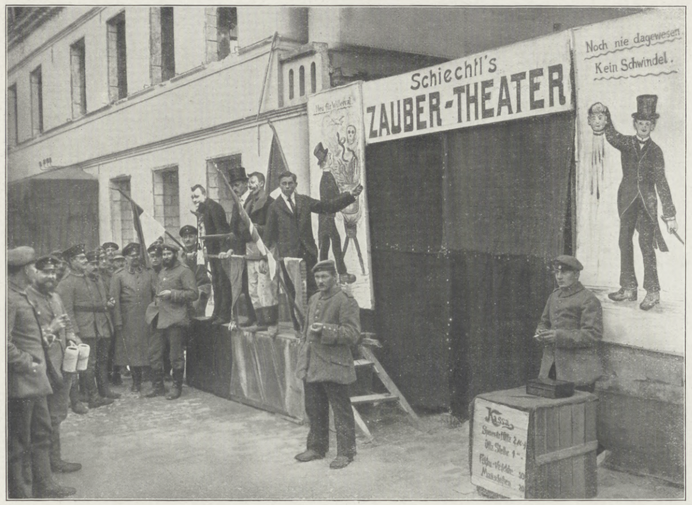
Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Landsturmmanns W. Starcke.

Hosted by Google

Aus den Tagen des letzten Russeneinfalls in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens: Vertreibung der Russen aus einem ostpreußischen Dorf in der Gegend von Memel.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Karl Storch in Königsberg i. Pr.

Hosted by Google



Ein feldgraues Volksfest bei unseren Truppen an der Front im Westen.

(Phot. E. Braemer.)

Nichts zeigt die vorzügliche Stimmung unserer Truppen besser als ein Volksfest, das bayrische Soldaten in ihrem Ruheort, der im feindlichen Feuerbereich liegt, veranstalteten. Es waren alles Leute, die am Tage vor dem Fest aus dem Schützengraben gekommen waren und am Tage nach dem Fest wieder in den Schützengraben gingen. Ein Fest war es, das die Soldaten für sich veranstaltet hatten, und man mußte staunen, wie die Leute, die aus den Trümmern der zerschossenen Häuser alles, was sich verwenden ließ, herausgesucht hatten, aus diesen kümmerlichen Resten das Fest herzurichten verstanden. Natürlich spielte die Kunst der besonders Begabten dabei eine große Rolle. Auch die Zeltbahnen, die sonst als Regenschutz oder Vorhang am Unterstand im Schützengraben dienen, wurden an diesem Tage zur Herstellung großer Schaubuden, wie der Menagerie Hagenbeck oder Schiechtls Zaubertheater, benutzt. Es fehlte eigentlich nichts, was man auf einem Münchner Oktoberfest sieht. Richtig, eins fehlte doch — die bayrischen Madeln! Aber hier half das viele andere, das geboten wurde, über den Mangel weg. Zahlreich war der Besuch der Offiziere, die an dem ungezwungenen, fröhlichen Treiben ihrer Soldaten große Freude hatten. Überall schallten ihnen die freundlichen und höflichen Einladungen der „Budenbesitzer“ entgegen: „Wollen Euer Exzellenz nicht mal näher treten?“ oder „Vielleicht versuchen Euer Exzellenz auch amal?“ So war dieses Fest eine Aufheiterung für alle und ein Beweis der ausgezeichneten Stimmung unserer Truppen. Die Aufnahmen geben ein anschauliches Bild des fröhlichen Lebens und Treibens auf dem Festplatz.

Hosted by Google

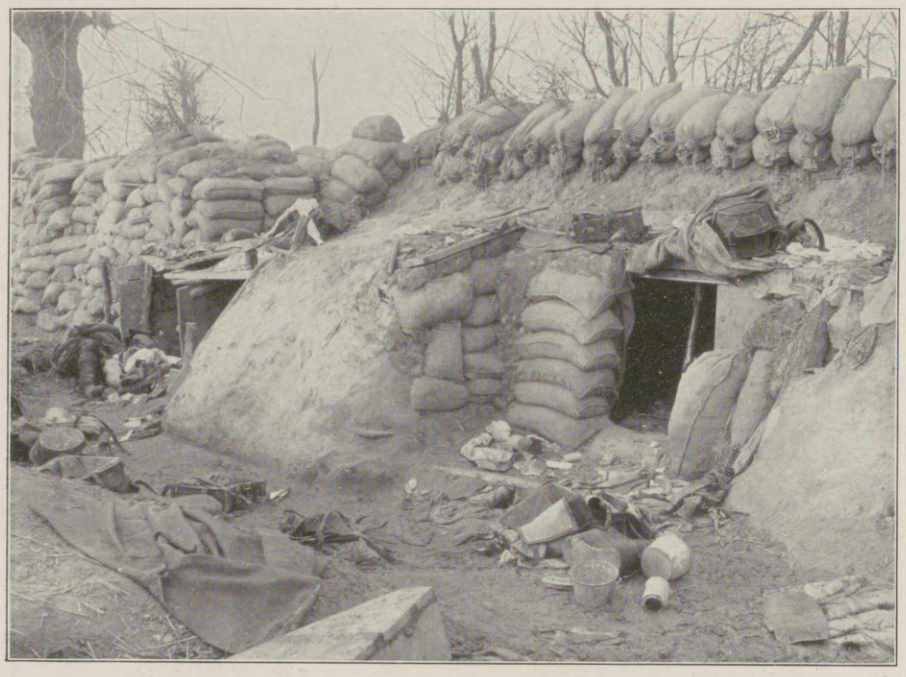
Mazedonien, mit Serbien zusammenzuhalten, und Serbiens Wünsche waren wieder auf einen Punkt gerichtet, in dem weder Italien noch Österreich-Ungarn mit sich reden ließen, nämlich die Herrschaft des Südslawentums, insbesondere des Großserbentums an der Ostküste der Adria.

So wirr liefen also die Fäden aller dieser Sonderinteressen gegeneinander und durcheinander. Da konnte nur durch sorgfältiges und vorsichtiges Auseinanderhalten aller Einzelfragen, durch Abwarten und durch Kompromisse oder auch durch Vertagen der Lösung geholfen werden.

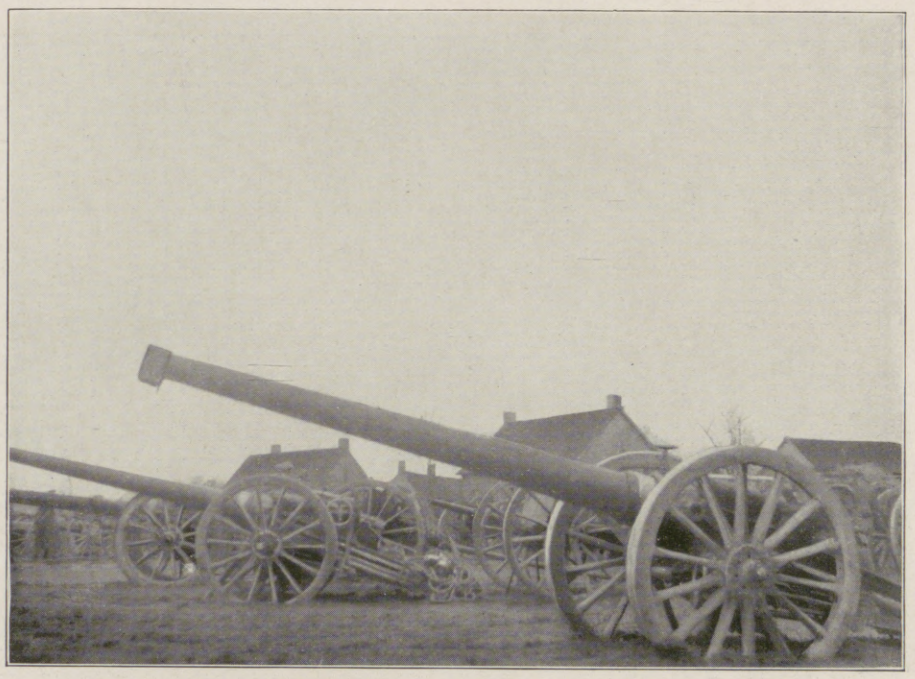
Über allen diesen besonderen Bestrebungen brach nun der gewaltige Gewittersturm des Weltkrieges los. Hier kommt das andere Moment in Frage, von dem zu Anfang die Rede war: die Tatsache, daß das Mittelmeer Durchgangs- und Übergangsgebiet großer weltpolitischer Bestrebungen ist. In diesem Sinne reichen die Interessen Rußlands und Englands in das Mittelmeer hinüber — Rußlands, das vom Schwarzen Meer aus den Weg zum freieren Mittelmeer sucht und dabei auch aus Gründen geschichtlicher Überlieferung nach dem Besitz von Konstantinopel strebt — Englands, das zur Ausnutzung seines indischen Besitzes seine Hand auf Ägypten gelegt hat und deshalb nicht nur im Mittelmeer selbst den Schlüssel Gibraltar und den Stützpunkt Malta braucht, sondern auch über die Staaten an diesem Wege will verfügen können, sei es als Freunde oder auch als — Hörige. Solange das Spiel der drei Großmächte England, Frankreich und Rußland häufig gegeneinander lief, paßten sie sich, je nach ihren besonderen Zwecken, den Interessen der Mittelmeerstaaten an. Frankreich half Italien in einer wichtigen Periode seines Einheitskampfes; Rußland spielte die Rolle des Befreiers der Balkanchristen; England hielt seine Hand über die Türkei. Das alles ist vorbei. Jetzt sind die drei Großmächte zur gewaltsamen Niederwerfung der Zentralmächte und der Türkei verbündet. In dem Bestreben, möglichst viele der neutralen Staaten auf ihre Seite zu ziehen, üben sie jeden nur erdenklichen Druck auf die Interessen dieser Staaten aus. Das wäre ein aussichtsloses Beginnen, wenn diese Interessen überall klar und sicher abgegrenzt und in ihrer Richtung bestimmt wären. Aber gerade im Mittelmeer ist, wie wir in kurzem Überblick gesehen haben, leider davon nicht die Rede. Überall ist der Zustand eines „labilen" Gleichgewichts vorhanden; jede Freundschaft kann durch Hinzutritt eines geringfügigen Nutzens, der von anderer Seite geboten wird, in Feindschaft verwandelt werden, weil nirgends feste Grundlagen gegeben sind, auf denen das Staatsinteresse verankert und vor dem Treiben in falschen Strömungen geschützt werden kann. So erleben wir manches sonst Unbegreifliche, besonders da es sich noch dazu um Völker handelt, deren leidenschaftliches Temperament und deren in geringer Volksbildung begründete Verständnislosigkeit für fremde Volksart sie jeder beliebigen Aufhetzung, auch der plumpsten und mit den niedrigsten Mitteln arbeitenden, zugänglich macht.

Unser Volk hat für die Gedankengänge, die ihm da entgegentreten, kein Verständnis, weil sie auf Unwahrheiten gegründet sind und die Gefahr der Verletzung von Treue und Glauben mit sich führen. Dennoch nützt es nichts, sich darüber zu entrüsten, denn unter den Völkern gilt nur der Beweis der Tat. Und da wir in dieser Beziehung guter Zuversicht sein können, so tun wir am besten, es der weiteren Fügung des Schicksals zu überlassen, wie sich die Mittelmeerländer mit den Folgen einer etwa falsch gewählten Stellung in dem ihnen entgegentretenden Interessengewirr abfinden wollen. Der Kampf um unsere Existenz fordert von uns wohlerwogene und kraftvolle Tat, deren Früchte, wie sie auch ausfallen mögen, einen Richterspruch der Weltgeschichte darstellen werden. Auf ein vorzeitiges und übereiltes Richteramt verzichten wir gern.

Der Kaiser beobachtet durch das Scherenfernrohr eine feindliche Stellung. (Hofphot. G. Berger.)



Einer der bei Ypern eroberten französischen Schützengräben mit Unterständen.



Ein Teil der bei Ypern eroberten feindlichen Geschütze, darunter die englischen Langrohre.

Transport schwerer Granaten in die Feuerstellung mittels Lokomobile.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kriegschronik.

20. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz. In der Champagne machte unser Sappenangriff Fortschritte. In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four de Paris. Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserem Feuer zusammen. Am Croix des Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu. In einem Vorpostengefecht westlich von Avricourt nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Räumung im Sturm zurück. In den Vogesen auf den Sillacker-Höhen nordwestlich von Metzeral scheiterte ein feindlicher Angriff unter

Hosted by Google

Aus den Kämpfen bei Neuve-Chapelle: Deutsche Reserven auf dem Marsch zur Front. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Hosted by Google

schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger. Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweilerkopfes gewannen wir am Nordostabhange einige hundert Meter Boden.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Ostlage ist unverändert.

Die Kriegslage in Deutsch-Ostafrika kann auch nach neuerdings vorliegenden Berichten als günstig bezeichnet werden."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die allgemeine Situation vollkommen unverändert. Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe."

21. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen. In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte. Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front ansetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden. In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Metzeral sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste. Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörige Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

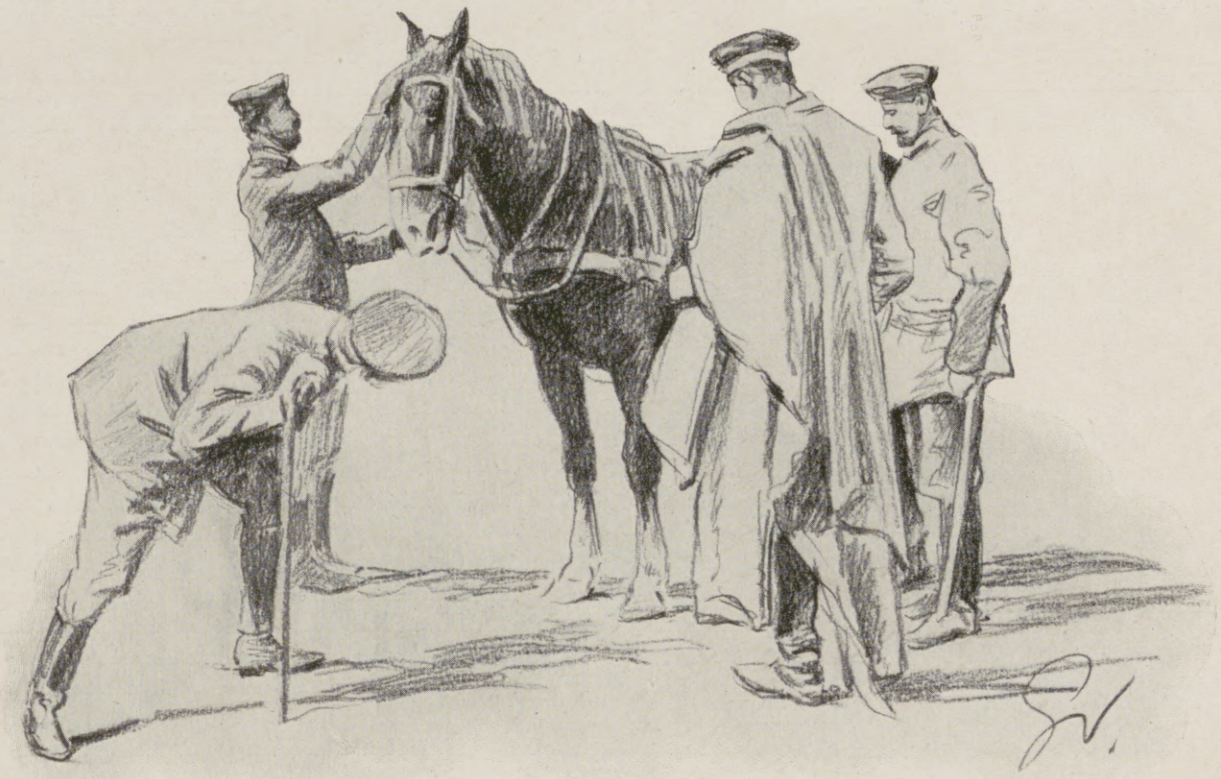
Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert. Als Antwort auf russische Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen, offene, außerhalb des Operationsgebiets liegende Städte, haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt."

Meldung des deutschen Admiralstabs: „In letzter Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden."

Die japanische Regierung hat die Schantungbahn als deutsche strategische Linie und daher als Kriegsbeute erklärt.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zeppelinangriff auf den Tyne auch ein englisches Schlachtschiff erheblich beschädigt worden sein soll.

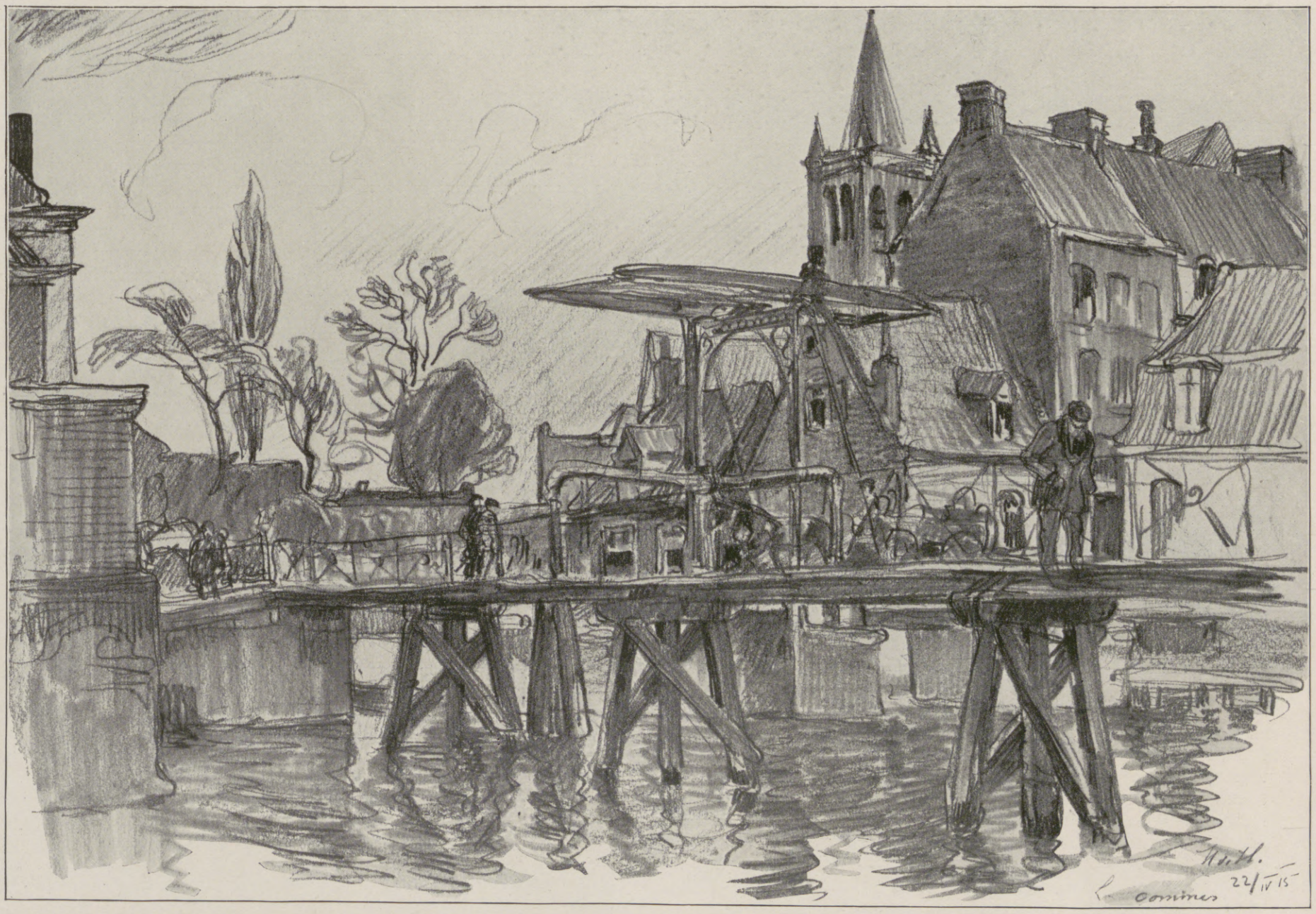
Die südafrikanischen Unionstruppen sollen nach englischen Meldungen Seeheim und die Engländer Keetmanshop besetzt haben.



Der kranke Hans. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Fritz Grotemeyer.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen hat der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von jenen Abschnitten unserer Stellungen, die die besten Einbruchswege nach Ungarn, das Ondawa-, Laborcza- und Ungtal, decken. Abseits dieser Hauptvorrückungslinien im Waldgebirge zwischen Laborcza- und Ungtal versuchte der Feind auch jetzt noch mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz schwerster Opfer frontal nicht zu bezwingenden Widerstand unserer Tal- und anschließenden Höhenstellungen durch eine Umgehung brechen. So entwickelten sich im oberen Czirokatale bei Nagypolany sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich das allen früheren Angriffen zuteil gewordene Schicksal. Nach Verlust von vielen Tausenden Toter und Verwundeter sowie über 3000 unverwundeten Gefangenen wurde der Vorstoß vom Feinde aufgegeben. Den vielen im Ausland verbreiteten, auch offiziellen Meldungen der russischen Heeresleitung über Erfolge in den langwierigen Karpathenkämpfen kann kurz gegenübergehalten werden, daß trotz allen Anstrengungen und großen Opfern der vom Gegner stets als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig bezeichnete Uzsoker Paß nach wie vor fest in unserem Besitz ist. An den sonstigen Fronten fanden Geschützkämpfe statt. Die Situation ist überall unverändert."

In den Dardanellen sind in der Nacht vom 18. zum 19. April zwei feindliche Minensuchboote von türkischen Granaten getroffen worden und gesunken. Die Vernichtung des „E 15" in den Dardanellen, das zu den allerneusten Unterseebooten gehörte, bedeutet einen schweren Verlust der englischen Flotte. Es war mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet und lief unter Wasser 10, über Wasser 18 Knoten. Es hatte 4 große Torpedorohre sowie 2 Geschütze zu 7,6 cm mit Verschwindelafetten. Zum Antrieb dienten Dieselmotoren, die mit 1750, bzw. 600 Pferdekräften arbeiteten. Das Boot hatte eine Länge von 53,6 m und eine Breite von 7 m. Im Frieden hatte es eine Besatzung von 31 Mann. Es ist das fünfte englische Unterseeboot, das im Laufe des Krieges verloren ging.



Eine Brücke in Comines. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Professor Hans v. Hayek.

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein französisches Panzerautomobil im Kampf mit deutschen Vorposten auf der Combres-Höhe. Nach der Skizze eines Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Das Maschinengewehr auf der Weide.

Eine Erzählung aus der Kriegszeit von Fritz Sänger.

Es war in einer Augustnacht, der Boden im Oberelsaß hatte schon viel Blut getrunken, sehr viel junges, lebenswarmes Blut; aber er atmete den Erdhauch, als wenn er alles das aufnehmen könnte, ohne von seiner heilsamen Urkraft auch nur den allerkleinsten Teil einzubüßen. Und es war still; fünf Männer schlichen einander nach durch eine Senkung, wo ein schmaler Feldweg war. Voran ein großer, stämmiger, er trug seine Flinte in der rechten Hand, den Finger am Abzug, er zog den Kopf ein wie ein Raubtier, und er hielt die linke Hand nach hinten, um denen, die nach ihm kamen, jeden Augenblick ein Zeichen geben zu können.

Hinten lagen in langen Erdgräben die Kameraden, vor ihnen mußte irgendwie, irgendwo der Feind sein; der Unteroffizier Wildstein, er war es, der zuvorderst ging, wußte, daß der Feind nicht weit sein konnte. Er hatte dafür ein bestimmtes Gefühl, und man wußte außerdem, daß die Franzosen an Zahl den Badenern an dieser Stelle weit, weit überlegen waren. Darum war es besonders wichtig, die feindlichen Stellungen, ihre Art und Stärke ganz genau zu kennen; ein Irrtum konnte furchtbar werden. Das wußten sie alle fünf, aber Wildstein hatte nicht nur die Führung, er hatte auch das Gefühl, für alles mit Leib und Leben verantwortlich zu sein.

An einer Stelle hob sich der Weg aus der Senkung, man mußte, wenn man weiter wollte, über einen Hügel. Hier hielt der kleine Zug; Wildstein überlegte, und sogleich war für ihn die Lage ganz klar. Wenn sie hier hinübergingen, so konnten sie, auch aus weiter Ferne, als dunkle Schatten gesehen werden.

Den „ehrenwerten Gegner" kannte man bereits so gut, daß man wußte, daß seine Stärke in Hinterlist und Hinterhältigkeiten liegt; und so war anzunehmen, daß er nur darauf wartete, daß sich eben auf diesem Hügelrand dunkle Schatten sehen ließen, um dann den ganzen Rand mit einem Maschinengewehr zu bestreichen, und dann — konnte ein jeder noch einen Augenblick an sein Testament denken.

Wildstein überlegte nicht lange:

„Bleibt hier liegen, bis ich zurückkomme. Wenn's anfängt zu teufeln, dann laßt mich im Stich; entweder ich komme alleine, oder sonst kann mich keiner von Euch holen."

Vier blieben zurück, der eine bückte sich und ging gegen den Hügelkamm. Er kam bis an den Rand, und er suchte lange nach einer Stelle, wo die Gefahr, bemerkt zu werden, am kleinsten war. Er entdeckte im Weg eine Vertiefung, die mit langem Gras überwachsen war. Mochten Kröten und Schlangen darin hausen, er legte sich nieder und schlich mühsam, sich vorwärtsschiebend, weiter.

Es gelang.

Als er auf der andern Seite war, konnte er, zunächst wieder gebückt und dann aufrecht, gehen, ohne aus dem Gelände abzustechen. Aber er wußte, der ganzen Art des Bodens und des Landes nach, daß er nicht weit von den feindlichen Schützengräben sein mußte. Und hier konnte man bei jedem Schritt auf feindliche Posten stoßen. Er bückte sich tiefer und kam bis an ein Kornfeld, da legte er sich längs auf den Boden, daß die Halme hoch über ihm zusammenneigten. Hier wollte er abwarten, bis er irgend etwas hörte, das ihm den weitern Weg wies.

Es dauerte nur Minuten, dann war es, als wenn der Boden unter ihm leise zitterte, er horchte und vernahm ein vorsichtiges, dumpfes Schlagen. Jetzt war er nahe daran. Durch das Kornfeld schlich er auf dem Bauch weiter, kam über eine Ackergrenze, dort sah er einmal auf: nicht weit von ihm war eine alte, knorrige Weide, die dicht von Gestrüpp umgeben war. Dort mußte irgendein Wassergraben sein oder eine Quelle münden; er nahm die Richtung auf die Weide. Er kam ganz hin, ohne daß er etwas Weiteres vernommen hätte, er stellte das Gewehr an und kletterte vorsichtig den Stamm aufwärts; als er oben war, zog er das Gewehr nach, bevor er sich nach vorn mit den Händen einen Ausblick verschaffte.

Da war etwas.

Wie dunkelrote Glühwürmer sah er, kaum zehn Meter vor sich, eine Reihe von unsteten Punkten.

Einige waren still und schienen fast unbeweglich, andere waren fortwährend unterwegs, manchmal verschwand einer da und dort, manchmal kamen gleichzeitig mehrere aus dem Dunkel; es war, als wenn sie aus der Erde selbst herauswüchsen.

Leise, dumpf gurgelte das Wässerlein durch die Wurzeln der Weide, auf der Wildstein saß. Er wußte, daß er da Hunderte von Feinden vor sich hatte, die sich alle auf ihn stürzten, wenn sie ihn da oben entdecken sollten. Er gehörte zu den Naturen, die durch ein solches Bewußtsein ruhiger in ihrem Wesen und fester in ihrem Wollen werden.

Es ging nicht lange, so wußte er auch, was da unten vor sich ging. Von Zeit zu Zeit flammte ein kleines Lichtchen auf, dann sah er ein junges Soldatengesicht, man hatte einen neuen Glühwurm, der das blaß leuchtende Ende einer Zigarre oder einer Zigarette war, mehr. Mit dieser Beleuchtung begnügte man sich und grub dabei fleißig an dem Graben, in dem man sich vor den deutschen Kugeln sichern wollte. Es wurde bei der ganzen Arbeit kein Wort gesprochen, nur da und dort ein verstecktes Flüstern, und emsig ging das weiter eine lange Linie, soweit wie er sehen konnte von seiner Weide herunter.

Nach einiger Zeit bemerkte er, daß weiter hinten auch irgend etwas sich abspielte, das er nicht beiseitelassen durfte. Aber erst als das Auge sich mehr und mehr daran gewöhnt hatte, vermochte er auch dort an dunklen Umrissen zu erkennen, was es galt.

Sie brachten ein Maschinengewehr auf einen alten Weidenstumpf. Das interessierte ihn mehr als alles andere. Bis jetzt hatte er durch eine einzige Stelle von seinem Sitz herunter das Land beobachtet. Es kam da nur darauf an, zu wissen, wo sich der Schützengraben hindurchzog, und wieviel Leute zu seiner Verteidigung da waren. Beim Maschinengewehr auf einem erhöhten Punkte mußte herausgefunden werden, wie weit es das Gelände beherrschte. Da seine Weide ungefähr in gleicher Höhe war, so konnte er sich daraus, wie weit er selber rückwärts sah, ein Bild von dem Stück Land machen, das man mit dem Maschinengewehr bestreichen konnte.

Die Hauptfrage war natürlich, ob es an die eigenen Stellungen heranreichte. Da seine Kameraden keinerlei Licht hatten, noch nicht einmal brennende Zigarren, so konnte er nur vermuten, wo die eigene Stellung sich hinzog. Aber da fiel ihm ein, daß dicht am Schützengraben eine kleine Birke stand; diese suchte er und er fand sie. Er sah das weiße Stämmlein als einen ganz blassen, weißen Streifen im Dunkel, und er konnte es so weit herunter verfolgen, daß es fast bis an den Boden gehen mochte.

Jetzt war er sich über alles klar, was ihn am meisten interessierte. Länger da oben zu verweilen, hatte keinen Wert, er kletterte langsam hinunter, beobachtete noch einmal von dem Stand bei der Weide alles, was er oben gesehen hatte, und dann schob er vor sich leise das hohe Schilfrohr, das um das Wässerlein stand, nach beiden Seiten auseinander und ging rückwärts. Er schlich durchs Korn und kam auf den Hügelkamm, wo er sich liegend durch die Vertiefung schob, und er fand seine vier Kameraden genau da, wo er sie zurückgelassen. Er winkte ihnen, sie folgten ihm.

Auf dem Rückweg behielt er das Birklein im Auge, und er entdeckte, daß von der Weide, auf der das Maschinengewehr war, die Luftlinie nach dem Birklein gerade durch die Senkung im Wege lief, in der er über die Höhe gekrochen.

* *
*

Als er dem Hauptmann ausführlichen Bericht erstattet, sagte dieser:

„Sehr brav, Wildstein; die Ergänzungen des Gefreiten Dengler helfen uns zu einem vollständigen Bild der Lage, ich danke Ihnen!"

Damit schüttelte der Hauptmann Wildstein die Hand, und dieser nahm die ungewöhnliche Belobigung mit einer Ruhe hin, die alle, die dabei standen, verblüffte.

Das hatte seinen besondern Grund. Den Dengler haßte er, und er hätte ihn hundertmal lieber auf der Seite des Gegners gewußt. Etwa da oben auf der Weide, bei dem Maschinengewehr, dann wäre er beim Morgengrauen noch einmal hinübergeschlichen, ohne Tornister und ohne Verbandzeug, nur mit dem Gewehr und genügend Patronen versehen, und dann hätte das Maschinengewehr auf der Weide einen Mann seiner Bedienung eingebüßt.

Wildstein war eine grundgerade und unbedingt ehrliche Natur, darum verschwieg er sich im Innern den Haß nicht, wenn auch der andere jetzt sein Kamerad war, mit ihm das gleiche Ziel und Schicksal hatte und seine eigenen Meldungen ergänzen konnte. Dieser Haß war instinktiv, und darum war er eben unbesiegbar. Mit allen vernünftigen Überlegungen war er nicht wegzubringen, weil er wahrscheinlich an sich mit Vernunft gar nichts zu tun hatte. So dachte Wildstein selber darüber, und doch gab er sich diesem Gefühle hin. Als er zu den Kameraden kam, die

Hosted by Google

im Schützengraben und in dessen Nähe lagerten, ging er still durch ihre Reihen, schlich sich in einen Kornacker und legte sich dort nieder.

Das Gewehr neben sich, den Tornister als Polster unter den Kopf, so lag er auf dem Rücken und sah an den Nachthimmel hinauf. Bequemer war's in weichen Kissen, aber ob es schöner war dort — davon war er in diesem Augenblicke nicht überzeugt. Zu Hause hatte er eine kleine Maschinenfabrik, drei Schmiedeessen, eine Anzahl Drehbänke und Schraubstöcke, die dazu gehörten; auch dort konnte man seine Kraft betätigen, aber so frei und unbekümmert wie hier draußen im Felde war man nie. Das war jetzt sein Gefühl, und dabei fiel ihm ein, daß er auch eine liebe Frau zu Hause hatte und ein Kind, aus dem einmal ein rechter Mann werden konnte. Aber gerade da lag die Gebundenheit.

Gestern noch war er heimlich am Rain gesessen und hätte weinen mögen, wenn er daran dachte, daß die daheim, in seinem Heim, das er selber erbaut, in banger Sorge saßen. Er hatte Margret weggeholt aus dem Elternhause, sie war kaum zwanzig und noch ein unbeholfen junges Ding. Weil aber die Eltern beiderseits dagegen waren, so galt es, zu zeigen, daß er seinen Willen durchsetzen konnte: und er setzte ihn durch.

Und dann hatte sie so viel, so viel Sorge um ihn, daß ihm diese Liebe und Sorge überallhin folgte. Jetzt zum erstenmal, seit drei Jahren, fühlte er sich weit weg von beidem, und diese Nacht mußte die letzten Urinstinkte in ihm wecken und wirken lassen, denn er freute sich, daß er weit weg von dieser Liebe und Sorge war. Er freute sich der Gefahr, die ein paar hundert Meter weiter östlich in Schützengräben und auf Weidenbäumen auf ihn lauerte, er freute sich, daß er nicht in weichen Kissen lag, und er reckte weit die Arme, als wollte er die goldene Freiheit umfassen.

In diesem Augenblicke beneidete er die Urahnen, die, mit einer Lendenschürze angetan, durch die Sümpfe Germaniens liefen und mit einem simplen Speer bewaffnet die größten Bären und dicksten Auerochsen zum Zweikampf herausforderten. Darüber dachte er jetzt nach, und er stellte die blonden Weiber von damals seiner eigenen Frau gegenüber —

— Es war jetzt ein heller Sonnentag, das Korn stand hoch und wogte leise, durch einen schmalen Pfad schritt eine schöne Frauengestalt. Sie war blond, groß gewachsen, und sie strich mit der flachen Hand über die Ähren. Er blieb liegen wie er lag und sah sie kommen, und da erkannte er sie. Es war Lisa, es war gar nicht möglich, daß es jemand anders sein konnte, obwohl er gleich bemerkte, daß sie um einiges verändert war. Diese feinen Grübchen, zu beiden Seiten ihres roten Mundes, waren weg. Dadurch verlor ihr Gesicht die Überhebung, die sich manchmal darauf spiegelte. Ihr Gang war wie sonst, nur etwas ruhiger. Ein einziges Mal hatte er sie so gehen sehen, das war am Rheinufer gewesen, an einem Frühlingsmorgen; dort hatte er sie aus der Ferne beobachtet und sie dann an sich vorübergehen lassen, wie man eine Freude, nach der man nicht greifen mag, weil man fürchtet, sie zu zerstören, vorüberziehen läßt; so hatte er ihr damals zugesehen. So sah er sie jetzt, und er verglich alles, wie es damals gewesen, und wie es jetzt war.

Er war damals nach Hause gekommen voller Dankbarkeit für diesen schönen Augenblick, und weil er alles mit seiner jungen Frau teilen wollte, hatte er ihr alles so erzählt, wie es gewesen war. Sie aber hatte sich nicht mit ihm gefreut, sie hatte große Augen gemacht und war beiseite gegangen und hatte nichts gesagt.

Und von dieser Stunde an war sie mißtrauisch gegen ihn. Ja, jetzt wußte er es ganz gut, damals hatte es angefangen, dieses verborgene Lauern auf irgendeine Sünde, zu der in ihm nicht die geringste Neigung lag. Weg damit, da vornen ging Lisa. Sie ging immer weiter und war immer fast gleich weit von ihm entfernt. Jetzt wandte sie sich; mit der rechten Hand nahm sie das lange Kleid nach, eine wunderbare Bewegung war das gewesen — und jetzt bückte sie sich, nahm eine Kornblume, streifte sie leicht mit ihren Lippen und ließ sie wieder fallen.

So schön, so rein schön, ohne alles Beiwerk, war das Mädchen nie gewesen; und immer ging sie ruhig weiter, jetzt bog sie in einen Pfad links ab. Sie sah geradeaus, sie mußte ein bestimmtes Ziel haben — ja! sie ging gerade auf das Birkenstämmchen zu. Es krampfte ihm das Herz zusammen, er erhob sich, er wollte ihr zurufen, er brachte keinen Ton heraus. Er sprang auf; das Maschinengewehr — er hörte schon die ersten Schüsse, und es war, als wenn er nicht vom Fleck kommen könnte. Entsetzlich war es; sie mußte nichts hören, nichts wissen — neue Schüsse . . . mit aller Gewalt warf er sich nach vorn — da erwachte er.

Das Kornfeld war da, er aber lag noch am Boden, Lisa war verschwunden, aber eben krachte es wieder, und blitzschnell huschte eine Kugel über ihn weg.

In zwei Sekunden war er vollständig im klaren. Er hatte bis in den Morgen hinein geschlafen, und die Franzosen sandten bereits die ersten Grüße herüber. Halb gehend, halb kriechend machte er, daß er so schnell wie möglich in den Schützengraben kam, wo bereits alle an ihren Plätzen waren. Die Franzosen waren auf dem Hügel erschienen, schossen schwaches Einzelfeuer. Es kam ihnen offenbar darauf an, die Stärke des Feindes zu erraten. Für die paar hundert Mann galt es, zehnmal so stark zu scheinen, als man war. Der Schützengraben war dreimal so lang, als er hätte sein müssen, und man zeigte sich bald da, bald dort in größerer Dichte.

Gerade jetzt stand einer beim Birkenstämmchen — den kannte Wildstein. Er rannte gebückt durch den Schützengraben.

„Welser, weg da, da ist's gefährlich!"

„Das glaub' ich, sonst wären wir ja auch nicht hier!" brummte der in seinen braunen Bart.

„Weg da, Welser, da streift ein Maschinengewehr, sie machen ein Kornsieb aus deinem Hirnschädel, wenn du da stehen bleibst!" sagte Wildstein, und als der andere sich umdrehte und schief durch die Augenwinkel sah, als wenn er nicht recht glauben mochte, packte Wildstein den Kameraden an den Schultern, riß ihn zurück und schob ihn sehr deutlich um einige Meter weiter rechts.

Welser fügte sich, legte in der neuen Stellung das Gewehr auf den Grabenrand und feuerte weiter. Wildstein nahm ein Blatt aus einem Notizbuch, schrieb darauf: „Diese Stelle kann von feindlichem Maschinengewehr bestrichen werden", und legte das Blatt neben das Birkenstämmchen. Um es festzuhalten dann noch auf jede Ecke einen handgroßen Stein.

Nachdem das getan, ging er an seinen alten Platz, um wie die anderen das Feuer der Franzosen auf dem Hügelkamm zu erwidern. Zu einem Gefecht kam es nicht, es blieb ein Geplänkel, bei dem es den Franzosen nur darauf ankam, festzustellen, wie stark der Feind war, der ihnen gegenüberlag, und den Deutschen darauf, zu verheimlichen, daß sie eine ungemütliche Minderheit waren. Um dies recht gründlich zu belegen, unternahmen eine Handvoll besonders mutiger Männer einen „Sturmangriff" auf den Hügelkamm. Das war mit vollem Ernst in Szene gesetzt, obwohl es von den Angreifenden niemand ernst nahm, und die Franzosen wichen, zogen sich schleunigst in den Schützengraben jenseits des Hügels zurück und rechneten damit, daß ihnen die Deutschen folgen würden, und dann hätten sie beim Überschreiten des Kammes das Maschinengewehr auf der Weide kennen und schätzen lernen können.

Der Leutnant, der den Sturmangriff leitete, war aber durch die Aufklärungsarbeit Wildsteins genügend unterrichtet, um auf diesen Trick nicht hineinzufallen. Die deutschen Soldaten oben auf dem Hügel übten sich jetzt in einem langsamen Kleingewehrfeuer nach dem französischen Schützengraben, ähnlich wie es vorher die Franzosen nach dieser Seite gehalten hatten. Im deutschen Schützengraben erwartete man nun einen Sturmangriff der Franzosen. Da er Stunden auf sich warten ließ, verlor sich die Spannung vollständig. Es wurde Mittag und da kam die Post. Der Unteroffizier Wildstein erhielt einen Büschel Briefe und Karten zum Verteilen an seine nächste Umgebung. Die letzten beide Stücke waren je ein Brief an ihn, der war von seiner Frau, und ein Brief an Dengler, und dieser letztere interessierte ihn fast mehr als der seine. Er wußte nicht, woher diese Handschrift kommen mochte. Es waren feine Striche, an einzelnen Buchstaben das Überflüssige weggelassen, die Zeilen gerade und die Schlußstriche mit einem leichten Druck.

Er hätte nicht gefragt, obwohl es ihm schien, als müßte er die Hand kennen, wenn er sich auch nicht erinnern konnte, diese Schrift, die nichts Gewöhnliches war, gesehen zu haben.

Als Dengler den Brief in Empfang nahm, sagte er mit größter Ruhe und Sachlichkeit:

„Danke schön, da hast du mir etwas Liebes gebracht, es ist von Lisa Burger!"

Und das nahm der so hin, mit einer ganz alltäglichen Handbewegung, machte den Brief mit einem Bleistift auf und begann zu lesen, wo er stand, ohne vorher dem lieben Gott zu danken, daß er einen solchen Brief bekommen hatte. Für Wildsteins Begriffe war das eine Anmaßung, ja eine Frivolität, und um nicht weiter zusehen zu müssen, ging er weg mit seinem Brief und sah nicht mehr nach dem andern hin.

Jetzt haßte er diesen Menschen noch mehr. Daß in dem Briefe seiner Frau ein besonderer Gruß an Dengler aufgetragen war, half diesen Haß zu vertiefen. Wildstein gab sich jedem ursprünglichen Empfinden ohne Kritik seiner Gefühle hin, und so vergaß er diesen Haß nicht, als sich das Gefecht weiter entwickelte. Am Nachmittag unternahmen die Franzosen den Sturmangriff, den die Deutschen am Vormittag gespielt hatten, und die Deutschen auf dem Hügel gingen in den Schützengraben und waren auf gute Ziele vorbereitet. Ein jeder suchte sich einen möglicht günstigen Platz aus, machte vor sich in der Erde eine kleine Schießscharte, und eine fieberhafte Spannung lag über der langen Reihe. Es kam jetzt vor allem darauf an, mit der ersten Salve die Reihen des ankommenden Feindes so zu lichten, daß er sich einer großen Macht gegenüber fühlte. Jeder Führende übersah jetzt noch einmal mit raschem Blick die Seinen. Das tat auch Wildstein, und da ragte eine Helmspitze hervor, er beugte sich zurück, richtig, da stand wieder einer neben dem Birkenbäumchen und hatte in aller nur möglichen Ruhe sein Gewehr daran angelegt, als kämen diese Männer eben vom Kasernenhof und wüßten nicht, daß ein Rechenfehler um einen Zoll das Leben kosten konnte.

Zudem: seit wann gab es denn da Analphabeten?!

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Mit den österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen: Nächtliche Schanzarbeit.

Nach einem Gemälde des Kriegsteilnehmers Karl Hayd.

Bei den österreichisch-ungarischen Truppen: Mittagsrast.

Nach einem Gemälde des Kriegsteilnehmers Karl Hayd.

Hosted by Google

Kriegschronik.

(Fortsetzung von S. 608.)

22. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich des La Bassée-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreiche Minensprengungen vor. In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute nacht im Westteile des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Am Nordhang des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff ab.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert."

Staatssekretär Bryan teilte dem deutschen Botschafter in Washington Grafen Bernstorff mit, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Die Note des Staatssekretärs Bryan ist die Antwort auf das Memorandum des Grafen Bernstorff, in welchem die Vereinigten Staaten des Bruches der Neutralität beziehen werden. Bryan bedauert die Sprache des Memorandums, die als Anzweiflung des guten Glaubens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden könnte, indem sie sagt, es liege in der Macht der Vereinigten Staaten, den Waffenhandel zu verbieten. Eine Unterlassung des Verbots sei eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Regierung der Vereinigten Staaten meint, daß jede Änderung der Neutralitätsgesetze die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den einzelnen Kriegführenden ungleich beeinflussen würde. Eine ungerechtfertigte Abweichung vom Prinzip der strikten Neutralität für ein Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Abänderung.

Die erste Ausbeute an Gefangenen von der bis zur Vernichtung geschlagenen russischen Beskidenarmee.

Vom 2. bis zum 12. Mai nachmittags betrug die Gesamtsumme der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen infolge des Sieges in der Schlacht von Gorlice und Tarnow eingebrachten Gefangenen 143 500 Mann, ferner etwa 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre.

Deutsche Truppen in den Karpathen auf dem Vormarsch in das Laborczatal.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Russisch-Polen und Westgalizien vereinzelte Geschützkämpfe. An der Karpathenfront wurde ein erneuter Ansturm gegen unsere Stellungen an und beiderseits des Uzsoker Passes blutig abgewiesen. Bei den heftigen Angriffen, die teils in wirkungsvollstem Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner abermals sehr schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 russische Leichen. Das Infanterieregiment Nr. 12, die Brassoer und Maros-Vasarhelyer Honved-Infanterieregimenter Nr. 24 und 22 sowie die gesamte an den Kämpfen beteiligt gewesene Artillerie haben sich besonders ausgezeichnet. 1200 Russen wurden gefangen. In den sonstigen Abschnitten der Karpathenfront, dann in Südostgalizien und in der Bukowina nur stellenweise Geschützkampf und Geplänkel."

Die Besatzung S. M. S. „Ayesha" (Landungskorps S. M. S. „Emden") ist am 27. März in dem arabischen Hafen Lidd, südlich von Dschidda, angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweitenmal den englisch-französischen Bewachungsstreitkräften zu entgehen und den 300 Meilen langen Seeweg von Hodeida nach Lidd unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Auf dem Weitermarsch zu Lande wurden sie von Arabern, die von den Engländern bestochen worden waren, angegriffen. In hartem, dreitägigem Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgeschlagen, bis der Weg zur Hedschasbahn frei war. Leider hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten. Leutnant z. S. Roderich Schmidt, Matrose Rademacher und Heizer Lauig sind gefallen, während einige Leute der türkischen Begleitmannschaft, die Matrosen Mauritz und Koschinsky schwer und Matrose Witte leicht verwundet wurden. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege im Militärlazarett in Dschidda.

23. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In den gestrigen Abendstunden stießen wir auf unserer Front Steenstraate östlich Langemarck gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in neun Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich von Pilkem und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigen Kämpfen den Übergang über den Yserkanal bei Steenstraate und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemarck, Steenstraate, Het Sas und Pilkem wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter 4 schwere englische, fielen in unsere Hände.

Zwischen Maas und Mosel war die Gefechtstätigkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders

Verwundete Honvedhusaren werden von ihren Pflegerinnen spazierengeführt.

Zu den gewaltigen Erfolgen der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in Westgalizien und in den Karpathen in der ersten Maihälfte.

Hosted by Google

heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Flirey. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Ailly und Apremont. Hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Nahkämpfe sind noch im Gange. Der von uns genommene Ort Embermenil, westlich von Avricourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt; die Höhen nördlich und südlich des Ortes wurden gehalten.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert."

Meldung des deutschen Admiralstabs: „Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgestoßen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen."

Lloyd George erklärte im Unterhause, daß das englische Expeditionskorps jetzt mehr als 36 vollständig ausgerüstete Divisionen zähle.

Zwei englische Fischdampfer wurden von deutschen Unterseebooten aufgebracht und in deutsche Nordseehäfen übergeführt.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront vereinzelter Geschützkampf, wobei unsere Artillerie im Abschnitte Nagypolany, deutsche Artillerie bei Koziowa mit Erfolg wirkte. Vor den Stellungen am Uzsoker Paß nach dem abgeschlagenen Sturmangriff der Russen verhältnismäßig ruhig. Alle Gefangenen bestätigen die schweren Verluste des Gegners. Östlich des Passes wurde gestern ein starker Stützpunkt des Feindes erobert. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung."

24. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Alle Versuche des Feindes, uns das nördlich und nordöstlich von Ypern gewonnene Gelände streitig zu machen, mißlangen. Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, nordöstlich von Ypern bei St. Julien ein englischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Ein weiterer feindlicher Angriff an und östlich der Straße Ypern-Bixschoote hatte heute früh dasselbe Schicksal. Westlich des Kanals wurde nachts der Ort Lizerne von unseren Truppen gestürmt. Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im ganzen 35 Geschützen mit Munition fielen eine größere Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre und sonstiges Material in unsere Hände. In der Champagne sprengten wir nördlich der Beausejour-Ferme heute nacht mit vier Minen einen feindlichen Schützengraben; die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal ihre Artillerie das Feuer auf die eigenen Gräben lenkte. Zwischen Maas und Mosel erneuerten die Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe: im Ailly-Walde behielten wir im Bajonettkampf die Oberhand; weiter östlich wurden die an einzelnen Stellen in unsere Linien eingedrungenen Franzosen wieder hinausgeworfen; im Priesterwalde machten wir weitere Fortschritte. In den Vogesen behinderten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz: Im Osten ist die Lage unverändert."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Von verschiedenen Seiten hören wir, daß in Stadt und Land Gerüchte über die Anbahnung von Friedensverhandlungen in Umlauf gesetzt werden. Des näheren wird angedeutet, daß vorbereitende Schritte zur Herbeiführung eines Sonderfriedens mit England auf der Grundlage gewisser englischer Wünsche und Forderungen im Gange seien oder in Gang gebracht werden sollen. Kein Urteilsfähiger kann daran denken, die für Deutschland günstige Kriegslage zugunsten eines vorzeitigen Friedensschlusses mit irgendeinem seiner Feinde preiszugeben. Nach der vorläufig allein möglichen allgemeinen Umschreibung des Kriegszieles, die der Reichskanzler in seiner Rede gegeben hat, müssen wir jeden Vorteil der militärischen Lage benutzen, um Sicherheit zu schaffen, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören. Dabei muß es bleiben. Die Gerüchte über deutsche Friedensneigungen sind gegenüber unserer unverminderten Entschlossenheit zur Niederkämpfung der Gegner törichte oder böswillige, auf jeden Fall aber müßige Erfindungen."

Von den Kämpfen in den Karpathen: Slowakische Vorposten in einer alten Ruine in den Karpathen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In den Karpathen stellenweise heftiger Geschützkampf. Im Abschnitt des Uzsoker Passes während des Tages vereinzelte Vorstöße der Russen, die durchweg abgewiesen wurden. Nachtangriffe des Feindes entlang der Turkaer Straße und westlich dieser scheiterten neuerdings unter großen Verlusten des Gegners."

25. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Ypern errangen wir weitere Erfolge. Das am 23. April eroberte Gelände nördlich von Ypern wurde auch gestern gegen feindliche Angriffe behauptet. Weiter östlich setzten wir unsere Angriffe fort, stürmten die Ferme Solaert südwestlich von St.-Julien sowie St.-Julien und Kresselaere und drangen siegreich gegen Grafenstafel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000 Engländer gefangengenommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer Gegenangriff gegen unsere Stellung westlich von St.-Julien wurde heute früh unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Westlich von Lille wurden Angriffsversuche der Engländer durch unser Feuer im Keim erstickt. In den Argonnen schlugen wir nördlich Le Four de Paris einen Angriff zweier französischer Bataillone ab. Auf den Maashöhen südwestlich Combres erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Wir gingen hier zum Angriff über und durchbrachen in einem Ansturm mehrere hintereinanderliegende französische Linien. Nächtliche Versuche der Franzosen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand. Zwischen Maas und Mosel kam es sonst nur an einzelnen Stellen unserer Südfront zu Nahkämpfen, die bei Ailly noch nicht abgeschlossen sind. Im Priesterwald mißglückte ein französischer Nachtangriff. In den Vogesen hinderte auch gestern starker Nebel die Gefechtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert. Zwei schwächliche Angriffe der Russen westlich Ciechanow wurden abgewiesen. Als Antwort für Bombenabwürfe der Russen auf die friedliche Stadt Neidenburg wurde der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok von uns nochmals mit 20 Bomben belegt."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Karpathenfront wurde im Orawatale bei Koziowa ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangen, mit großer Zähigkeit durchgeführten Sappenangriffen erstürmten gestern unsere Truppen die Höhe Ostry südlich Koziowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden deutschen Truppen, an und westlich der Straße Raum nach vorwärts zu gewinnen. In Summe wurden 652 Russen gefangen. Durch die Erstürmung der Höhe Ostry und durch die Eroberung des Zwinin-rückens anfangs April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten zähe verteidigten Stellung beiderseits des Orawatales geworfen. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront vereinzelt Geschützkampf. In Galizien und Polen zumeist Ruhe."

Nach Meldungen aus London teilte Minister Asquith im Unterhause mit, daß die Verluste der englischen Marine sich bis zum 1. April folgendermaßen stellen: 302 Offiziere sind gefallen, 61 verwundet, 41 wurden interniert, 11 sind in Kriegsgefangenschaft geraten, 7 werden vermißt. Von den übrigen Mannschaften sind 4981 gefallen, 640 verwundet, 1524 interniert, 324 gefangen und 72 werden vermißt. Die englische Regierung hat außer auf die für Rechnung der griechischen Regierung gebauten 2 Kreuzer und 4 Torpedoboote noch auf 3 Kreuzer einer anderen Macht, ebenso auch auf 2 Unterseeboote, 6 Flußkanonenboote und 11 Torpedoboote verschiedener Länder Beschlag gelegt. Ferner soll England aus Amerika 2 Unterseeboote, aus Kanada 5 und aus beiden Ländern Teile zur Zusammenstellung von 8 weiteren Unterseebooten bezogen haben. Die englischen Werften selbst sollen mit dem Bau von 18 Unterseebooten und 40 Torpedobooten beschäftigt sein.

Erzherzogin Zita (×), die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzogs Karl Franz Joseph, und Erzherzog Karl Stephan unter Führung des Oberstabsarztes Dr. Spitzy im Reservespital Nr. 11 in Wien am 8. Mai: Erzherzogin Zita auf dem Dachgarten des Spitals im Gespräch mit kartenspielenden Invaliden.

(Phot. Carl Seebald, Wien.)

Hosted by Google

Eine Offiziersmesse im österreichisch-ungarischen Hauptquartier bei dem Generalstabschef General der Infanterie Freiherrn Conrad v. Hötzendorf.

Im Auftrage der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Professor Stanislaus Rejchan.

Von links nach rechts: Oberst Kundmann, Flügeladjutant des Chefs des Generalstabs; Oberstleutnant Graf v. Kageneck, deutscher Militärattaché; Oberstleutnant Slameczka im Operationsbureau des Generalstabs; Konteradmiral Raisp Edler v. Caliga; Oberst v. Cramon, deutscher Militärdelegierter; General der Infanterie Freiherr Conrad v. Hötzendorf, Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabs; Feldmarschalleutnant v. Hoefer, Stellvertreter des Chefs des Generalstabs; Generalmajor Metzger, Chef des Operationsbureaus des Generalstabs; Oberstleutnant Christophori.

Hosted by Google

Sieger in Galizien. / Von Karl Fr. Nowak.

Mit acht von Professor Hermann Torggler an der Front nach dem Leben gezeichneten Porträten.

Das grandiose, erschütternde Schauspiel, das seit Siebenmonatfrist der Heldenkampf von Österreich-Ungarns Armee gegen die stets aufs neue anflutenden Menschenmeere Rußlands darstellt, hat doch vielleicht im Grunde nur das Ausland überraschen können. Aber die Tapferen, die unerschrocken das Ringen mit dem Riesen aufnahmen, wußten selbst schon, wer sie waren, wußten vor allem, wer die Armee war, mit der sie hinauszogen auf den Kampfplatz. Sie sahen die Kameraden, mit denen sie in Stürmen und Feuer als ein unerschütterter Bund von Eisen würden bestehen müssen, sie sahen die Führer, die ihnen die Wege durch Stürme und Feuer bestimmten. Und sie gingen alle voll festen, unbesieglichen Glaubens, daß einmal der Tag trotz aller Not und Schwere, die zu durchmessen war, doch über der Walstatt sich neigen müßte, auf der zuletzt der erlegte Riese lag.

Feldzeugmeister Stefan Ljubičić, der Sieger von Bochnia.

Man weiß jetzt längst von Österreichs, weiß längst von Ungarns Heldensöhnen. Ihr russischer Feind hat oft genug von der Furchtbarkeit ihres Ansturms, von dem Wunder ihrer Zähigkeit gesprochen. In ihren Zeitungen haben selbst die Engländer die Stahlseele dieser Armee entdeckt, die bisher unbekannt gewesen, die nicht zu brechen wäre. Kein Steirer, kein Tiroler, kein Honved, kein Kroat, kein waffentragender Mann aus dem Vielfarbenreich der Monarchie, woher immer er kommen mag, hat's heute noch nötig, sich Ruhmeslieder dichten zu lassen. Sie klirren von selbst aus den Gefechten auf. Aber hinter der feuernden, stürmenden Truppe stehen Männer, die heute noch keiner kennt. Sie sind der Geist der Taten, die vorn in der Schwarmlinie Tag um Tag geschehen. Sie sind das strahlende Licht, das — unsichtbar der großen Menge — die Wege überhellen will, die zum Siege führen. Sie sind die Köpfe der Körper mit vieltausend Gliedern, die vorn den Feind fassen, zu Boden schlagen müssen. Vielleicht ist's lehrreich, sich einmal auch die Gesichter österreichisch-ungarischer Generale genauer anzusehen.

Hermann Torggler, der durch die beste Münchner Schule gegangene Wiener Künstler, dessen Arbeiten — durch seine Porträte des ehemaligen Braunschweiger Herzogs-Regenten, durch das Bild des Afrikaforschers Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, überdies durch die Porträte der jungen Fürstinnen Fürstenberg — längst auch in Deutschland weitbekannt sind: Hermann Torggler hat sie kürzlich alle von einem kleinen Streifzug an die Front mitgebracht. In seiner schlichten, ein wenig harten, fast absichtlich schmucklosen Art, die alle Sorgfalt, alle künstlerische Kraft nur auf die Transparenz der Gesichtsinhalte legt. Und die Arbeit des Wiener Professors wird, je weiter seine Ausflüge an der k. u. k. Front sich ausdehnen, um so wertvoller, als sie schließlich in einer Art künstlerischen Archives all die geistigen Kräfte festhalten und überliefern wird, die Schicksal und Ausgang dieses Krieges auf dem österreichisch-ungarischen Schauplatz beeinflußten. Man wird endlich wissen, wie eigentlich die Männer aussahen, die in den Armeekommandos, in den Korpskommandos den Sieg mitschmieden halfen.

Sie alle haben sich in irgendeiner Schlacht, in irgendeinem großen, blutigen Schachzug dieses Krieges hervorgetan, haben dort durch eigene, entscheidende Kraft den Sieg an ihre Fahnen gezwungen: spät erst werden die Namen bekannt... Der harte, mächtige Kopf des Feldzeugmeisters Stefan Ljubičić hat die Fäden der Schlacht bei Bochnia ersonnen, er und sein nicht minder energischer Generalstabschef Oberst Riml, die beide bei Bochnia die Russen empfindlich schlugen. Stefan Ljubičić, dessen Soldatengesicht hinter der kühnen Entschlossenheit die unendliche Milde und Güte nicht ahnen läßt, die dieser General für seine Mannschaften, für alles menschlich Bedürftige auch außerhalb des Krieges hat, Stefan Ljubičić ist aus der Artilleriewaffe hervorgegangen. Seine Begabung drängte ihn nach der Generalstabslaufbahn zu. Und eigentlich kam dann der Sektionschef fast unmittelbar aus den Bureaus des Landesverteidigungsministeriums auf den Kriegsschauplatz. Das Korps, dessen Führer er war, zählt zu den besten der Armee.

Just um die gleiche Zeit, da Ljubičić die Russen bei Bochnia schwer bedrängte, verschafften zwei andere österreichisch-ungarische Heerführer dem Feind eine seiner allerschwersten Niederlagen: Feldmarschalleutnant Roth und Feldmarschalleutnant Arz v. Straußenburg. Roth wird in die Geschichte als der Sieger von Lapanow, Arz als der Held von Limanowa eingehen. Roth war von Anbeginn Generalstäbler. Allerlei wichtige militärische Aufgaben waren ihm vor dem Kriege schon anvertraut: erst Chef des Instruktionsbureaus im Kriegsministerium, wurde er bald darauf Kommandant der Theresianischen Militärakademie, der bedeutendsten Offiziersheranbildungsstätte der Monarchie. Im Feldzug stellte man ihn an die Spitze seiner unvergleichlichen Tiroler. Er hat in seiner Art etwas vom altösterreichischen hohen Offizier, etwas von der Soldatenart Vater Radetzkys. In der Haltung, in der Vornehmheit und Schlichtheit erinnert er an ihn — und in der Kühnheit, in der Wildheit im Schlagen, von der die Russen bei Lapanow ein Beispiel erfuhren...

Arz v. Straußenburg, der im Verein mit seinem Generalstabschef Obersten Karl Göttlicher Limanowa erfocht, begann als einfacher Jägeroffizier. Aber im Generalstab wurde man rasch auf ihn aufmerksam. Er stieg von Stelle zu Stelle. Wurde schließlich Chef der Personalabteilung im Generalstab. Ins Feld rückte er als Divisionär. Seit jener Dezemberschlacht, die er gewann, zählt er zu den wichtigsten Männern des Krieges.

Feldmarschalleutnant Roth, der Sieger von Lapanow.

Oberst Franz Riml, Generalstabschef des XI. Korps.

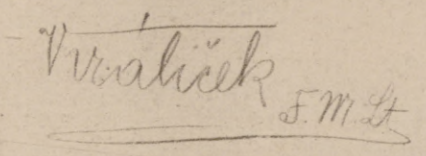
Feldmarschalleutnant Arz v. Straußenburg, der Sieger von Limanowa.

Hosted by Google

Einfacher Infanterieoffizier war auch Feldmarschalleutnant Králiček, der es in verblüffend kurzer Laufbahn zu den höchsten, zu den wichtigsten Stellen im Heere brachte. Seine Kraft bewährte sich vor allem im Mobilisierungsreferat des Kriegsministeriums. Feldmarschalleutnant Králiček steht in Oberst Krammer v. Marchau ein mehr als tüchtiger Generalstabschef zur Seite. Was beide bisher leisteten, geschah an allen Orten unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen. Umso höher ist es einzurechnen, daß sie bislang stets erfolgreich waren.

Mitten unter den hier flüchtig gezeichneten österreichisch-ungarischen Heerführern, die alle auf bestimmtem Abschnitt des Kriegsschauplatzes fochten und fechten, darf man Exzellenz v. Besser nicht vergessen, den deutschen Kameraden. Er hat das Wort von der Waffenbrüderschaft, als Führer einer deutschen Mitkämpferschar auf galizischem Boden, in seinem ganzen Inhalt erfahren und hat seinen Sinn in edelster Schwere erfüllt. Der Gardeoffizier von einst, der Kommandeur des Gardeschützen-Bataillons, hatte jetzt mit seinen tapferen, rheinischen Jungen Anteil an Limanowa. Namentlich bei Stradomka war es, wo er seinen Namen den Russen in unauslöschliche Erinnerung prägte.

Nur eine kleine, bescheidene Reihe der Männer ist es, die trotz Kanonenlärms in der Stille für die Unantastbarkeit und die Ehre heimatlicher Erde ihre Köpfe, ihre ganzen Kräfte arbeiten lassen. Da sie in der Mitte solch unvergleichlicher, aufopferungsvollster Truppen stehen, dürfen die Völker daheim beruhigt sein.



Feldmarschalleutnant Králiček, der Sieger von Sekowa.

Oberst Krammer v. Marchau, Generalstabschef des IX. Korps.

Oberst Karl Göttlicher, Generalstabschef des VI. Korps.

Alte Geschützinschriften.

Im Abendland finden wir den sichern Nachweis für die Verwendung von Geschützen zum erstenmal 1324 in der Chronik von Metz; von da ab geben uns andere geschichtliche Quellen über das Vorkommen von Geschützen, namentlich auch an den verschiedensten Orten Deutschlands, einwandfreie Kunde. Um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts war der Gebrauch der Geschütze schon allgemein.

Ganz kurz seien die wichtigeren alten Geschützarten gestreift. Zunächst, d. h. in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, begegnen wir den Wurfkesseln, konisch gehöhlten Gefäßen, die das Schießpulver aufnahmen; auf ihrer Mündung ruhte das steinerne Geschoß, ein Zündloch führte das Feuer zur Ladung. Ihnen schlossen sich die Bombarden oder Donnerbüchsen an, die vielfach bereits Hinterlader waren. Sie kamen schon im vierzehnten Jahrhundert in riesigen Ausmessungen vor, so die „dulle Griete“ von Gent, die bei ihrem Meterkaliber Steinkugeln von fast sieben Zentnern zu schleudern imstande war, die schottische „Mons Meg“ und andere. Daneben gab es bereits längere Geschützrohre für Bleigeschosse, die in erster Linie zur Verwendung im Felde bestimmt waren. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts traten die Kartaunen in die Erscheinung, und bald gewöhnte man sich daran, Geschütze mit besonders langen Rohren als Schlangen zu bezeichnen. Eine Geschützgattung für sich bildeten die Mörser oder Böller, die, von großer Weite und dabei verhältnismäßig kurz, erst mit dem sechzehnten Jahrhundert an Bedeutung gewannen. Als Mittelding zwischen Mörser und Kanone, die ihren Namen vom lateinischen Worte canna, Rohr, herleitet, entwickelten sich in der Folgezeit die Haubitzen, die bereits mit Kammern ausgestattet waren und auch Feuerkatzen und Feuerhunde genannt wurden.

Bei den alten Geschützinschriften handelt es sich neben einfachen Namensbenennungen der Geschütze um Sprüche und Reime mannigfacher Art, die auf den Geschützrohren angebracht waren und in ihrer knappen und bündigen, jede nichtige Redensart ausschließenden, stets den Kernpunkt der Dinge erfassenden Ausdrucksweise ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte darstellen. Je nach der Zeit, in der sie entstanden, waren sie heiter und lustig, ja übermütig und keck, oder ernst und gemessen.

Es gehört ganz gewiß eine kühne Einbildungskraft dazu, ein Geschütz, das aus weitem Feuerschlund tosend und krachend seine ehernen Grüße ins Schlachtengetümmel schleudert, mit Frau Philomele zu vergleichen, die aus lauschig-grünem Versteck heraus ihre zarten Weisen flötet, und dennoch wurde im Jahre 1519 in Frankfurt a. M. ein Geschütz gegossen, dem man den Namen Nachtigall verlieh:

„Ein nachtegall bin ich genannt,
Lieblich vnd süß ist mein gesangk,
Den ich zusinge, ist die Zeit langk.“

Auch den Lerchengesang zog man zum Vergleich mit dem Kanonendonner heran, wie man dies aus der Inschrift eines 1540 in Eisenach konstruierten Geschützrohres erfahren kann:

„Ich hais de Lerch von Reitling
Gar hel ich in dem Beld ercling.“

Ebensowenig fehlte die Drossel unter den gefiederten Sängern, deren liebliche Stimme des Menschen Phantasie mit der dröhnenden Sprache der Geschütze in eine Reihe stellte. Auf einem bremischen Geschütze aus dem Jahre 1551 ist zu lesen:

„Ein Drussel ik hete van guden sange
Und make mine viende van herten bange.“

Noch so mancher andere Vogel mußte nach Bekundung der uns überkommenen alten Zeugbücher seinen Namen als Geschützinschrift hergeben, wie die wilde Gans, die Ente, der Storch, der Falke, der Habicht, der Adler; die schwereren Belagerungsgeschütze vornehmlich belegte man gern mit der Bezeichnung einheimischer Tiere, wie Hund, Rehbock, Hirsch, doch wurden sie nicht selten auch mit Drachen, Schlangen, Krokodilen, dem Wolf, dem Löwen und vor allem mit dem Bär verglichen, wie dies eine interessante Geschützinschrift auf dem Hohentwiel bestätigt:

„Ich alter Beer
Thu brummen sehr,
Mit meiner Pfeiff
Ich alls umkehr.“

Desgleichen wurden Heiligen öfters die Geschütze gewidmet und nach ihnen genannt; daß die heilige Barbara die Schutzpatronin der Artillerie ist, weiß jedes Schulkind. Daneben stoßen wir auf einfache Mädchennamen, und neben Namen aus der griechischen und römischen Mythologie und Sage gibt es solche rein historischer Natur. Sodann treten uns Namen wie Mauerbrecherin, Weitschießerin, Stadteinnehmerin entgegen, die die Wirkung der Geschütze kennzeichnen und sich ebenso aus sich selbst erklären wie andere, zum Teil humoristisch gefärbte Benennungen wie Früe auf, Mache fried, Schnurrhindurch.

Immer von neuem stoßen wir bei den Geschützinschriften außer auf den Namen der Geschütze auch auf die Mitteilung vom Namen des Geschützgießers. Auf manchen Rohren ist allerdings nur das Jahr des Gusses angegeben. Einen erheblichen Raum nimmt bei den Inschriften auf alten Geschützen die lateinische Sprache ein, und zahlreiche Rohre haben neben den hier erörterten Inschriften auch figürlichen und heraldischen Schmuck. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts begann diese Spruchdichtung, die früher fast immer etwas Herzerfrischendes, Ursprüngliches ihr eigen nannte, allmählich zu verflachen, auch die Kunst kam immer weniger zu ihrem Recht; wenige Jahrzehnte später nur, und die Geschützinschriften gehörten der Vergangenheit an.

Josef Feuder.

Generalleutnant v. Besser, der Sieger von Stradomka.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in den Karpathen: Eine österreichisch-ungarische Artilleriestellung (Schwere Haubitzen). Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ausmarsch einer Sanitätskolonne.

Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Spiegelblanke Ergebnisse

erzielen Sie mit VIM schneller und leichter als mit minderwertigen Reinigungsmitteln. Ob Steinfliesen oder Gegenstände aus Glas, Metall, Holz, Linoleum usw. von Unreinlichkeiten und Schmutz befreit werden sollen, bei allem und überall ist die Anwendung von VIM von großem Nutzen. Überzeugen Sie sich von seinen unerschöpflichen Vorzügen! Dosen 15 und 25 Pfennig. Gratismuster (innerhalb des Deutschen Reiches) können bezogen werden von der

Neuen Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.

Rheinau-Mannheim.

Hosted by Google

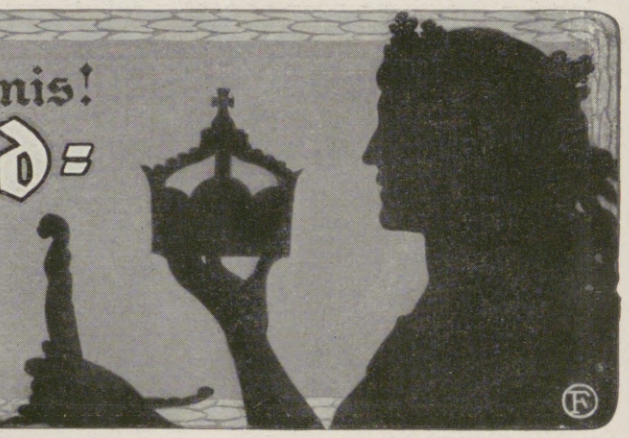
Vom Kriegsschauplatz in den Karpathen: Ein Schlachtvieh-Transport zur Verpflegung der österreichisch-ungarischen Truppen. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

Wer deutsch denkt gebraucht deutsche Heilquellen

Bei Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckiger Verstopfung) mit ihren ernsten Folgen gibt die illustr. Schrift: „Das König-Ludwig-Bad" und „Trinkkuren zu Hause" Aufklärung- kostenlose Zusendung durch:

KÖNIG-LUDWIG-QUELLE G. m. b. H. FÜRTH-NÜRNBERG

Rein deutsches Erzeugnis!
Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weiße Haut.
Überall zu haben! Stück 50 Pfg.



Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Sanguinal
in Pillenform

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht.
Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.
Zu haben in allen Apotheken!
Grosspackung m. 100 St. M. 2.20
Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co., G. m. b. H., Köln und den geschützten Namen „Sanguinal"

Seelische Aufschlüsse
geben die briefl. Charakterurteile von L. — Durch Büch. üb. 14 Höhenziele der Eigenarten u. durch wicht. Schriftvergl. bekannt. (23 J. Erfahrg.) Prospekt frei. Paul Liebe, Augsburg I.

Oberschenkel-Amputierte!
Natürliches Gehen
mit frei beweglichem Kniegelenk durch mein künstliches Bein. D. R. G. M. Bisher unerreicht. Ein Wunder der Mechanik.
Für Unterschenkel-Amputierte vorzügliche Konstruktionen.
Preisliste b gratis und franko
Eugen Weisshuhn,
Orthopädische Apparate,
Breslau, Klosterstrasse 19.

Elastischer Brusthalter

„HAUTANA"
direkt auf der Haut zu tragen aus elastischem Trikotgewebe M. 3.—, 4.50, 5.50, 8,75 pro Stück.
Mit Miederansatz für Sportzwecke und für Damen mit starker Brust M. 7.75 u. 11.75.
Bezugsnachw. d. d. allein. Fabrikanten: Mech. Trikotweberei Ludwig Maier & Co. in Böblingen 12 und S. Lindauer & Co., Cannstatt M, Korsettfabrik.
Broschüre erhältlich.

Webers Universallexikon der Kochkunst.
Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. Neunte Auflage. 3 Bände in Originaleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Besuchen Sie Brakls Kunsthaus München Beethovenplatz

Illustrierter Katalog portofrei gegen Einsendung einer Mark

Hosted by Google

Der Siebenschläfer.

Kriegsskizze von Eugen Stangen.

Um zehn Uhr schon Mittag heut?“ Der Gefreite Wellmer richtet sich erstaunt auf. „Höhnicke, das hat was zu bedeuten!“

Höhnicke lacht: „Gott sei Dank, wenn es los geht, weiter geht — ewig hier auf dem Bauch zu liegen, is ja langweilig.“

Hauptmann von Wangeroff sprengt vorbei. „Um zehn Uhr gibt's heut schon Mittag, Leute! Es halte sich jeder bereit!“

„Jawohl, Herr Hauptmann!“ Hauptmann von Wangeroff sprengt weiter.

„Wußten wir ja schon“, meint Höhnicke. Der Gefreite Wellmer schaut sich nach dem dicken Pankraz Peschel um.

„Du, Siebenschläfer, um zehne kannst du heut schon Futter schütten! Schläfst de etwa schon wieder?“

Pankraz Peschel hebt seinen drolligen Kürbiskopf.

„Nee — nee“, antwortete er breit und behaglich. „Ich kieke nach der Ziegelei rüber, das macht Laune.“

Schräghin, mitten im freien Felde liegt eine Ziegelei, zusammengeschossen zur Ruine. Nur — merkwürdig — der Schornstein und der Herd waren unverletzt geblieben. Nun machte sich seit Tagen schon die deutsche Belagerung das Vergnügen, drüben auf dem Herd Feuer anzuzünden. Jeden Morgen im Dämmergrau schlich sich ein Infanterist hinüber und machte im Herd Feuer an und schlich zurück. Sowie es dann heller wurde und der Schornstein rauchte, begannen die Russen eine wilde Schießerei unter maßloser Munitionsverschwendung.

Darüber hatten die deutschen Infanteristen eine besondere Freude.

Heut hat sich der lange, schlanke Ludolf Lintzer hinübergeschlichen.

„Kiek, jetzt roocht es schon“, sagt behaglich der dicke Pankraz Peschel...

Und richtig — die Russen ließen sich abermals nasführen — ein Hagel von Geschossen rasselte und prasselte drüben in die Ziegeleiruine ein. Und Wellmer und Höhnicke und alle lachten. Peschel quiekte nur so. Ludolf Lintzer war heil zurückgekehrt und amüsierte sich mit. Der Schornstein drüben aber stand und rauchte — gelassen — als ginge ihn die ganze wütende Schießerei nichts an. „Es trifft ihn auch richtig wieder kein einziges Geschoß“, meint Ludolf Lintzer und biegt sich vor Lachen.

„Die Russen müssen doch platzen vor Wut“, sagt Höhnicke.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Auf zum Patrouillenritt!

Nach einer Zeichnung von Prinz.

„Ja — und der Siebenschläfer schläft richtig schon wieder“, seufzt der Gefreite Wellmer. Wahrhaftig — der dicke Pankraz Peschel lag ruhig vornüber auf der Nase und machten einen Nicker. Er konnte an jedem Ort, zu jeder Zeit und Stunde und in jeder Stellung und Lage schlafen, und er hatte das wunderbare Talent, immer eine Möglichkeit zu finden — ein Schläfchen zu machen.

Jetzt jagen die Gulaschkanonen heran... Auch über offenen Feuern werden große Kessel befestigt. Erbsen und Speck gibt es. Speck in großen, herrlichen Scheiben... Ein köstlicher Duft kitzelt die Nasen...

Pankraz Peschel hebt den Kopf, schnüffelt und nickt weiter.

Drüben ist das Feuer im Herd erloschen, der Schornstein raucht nicht mehr. Da stellen die Russen das Schießen ein. Ein feindlicher Flieger naht im Halbkreis von links her.

Sofort nimmt man ihn aufs Korn, trifft ihn leider nicht, aber zwingt ihn zum Abzug...

Der Tag wird hell...

Ein Adjutant jagt vorbei — zu den Gulaschkanonen — sieht nach der Uhr... Man scheint's verteufelt eilig zu haben mit dem Essen ... Hauptmann von Wangeroff sieht auch nach der Uhr: „Wir müssen vorrücken — wir müssen.“

Sssssst — da fegt eine Granate her ... Sssssst — die schlägt ein — trifft — den großen Erbsenkessel — krepiert in Speck und Erbsen... Toll sprüht's nach allen Seiten... Sieben Tote liegen da, treue, brave Küchenmannschaften... Arme Kerls ... das ist der Krieg... Und das schöne Essen ... futsch...

Da und dort erhascht ein Soldat noch ein versprengtes Stück Speck und ißt es zu einem Stück Kommißbrot... Schnell — hastig ... die Trommeln wirbeln, Signale schmettern auf — zum Sturm — vorwärts... Glaubten die Russen, im Sturm die deutschen Bataillone niederwalzen zu können? — Oho! — Die Infanterie ist zähe, die geht durch dick und dünn, haut im Nahkampf mit dem Kolben zu, „so flucht es besser“ ... das halten die Russen nicht aus, sie wenden sich ... Hei, das ist Flucht, völlige, regellose Flucht ... die Deutschen nach, immer nach. — Zwergholz, Kiefernkuscheln tauchen im Gelände auf ... als ob tückische Gnomen ihre Fangarme um die Beine der Angreifer legen ... egal ... durch — die Infanterie durch ... bis zu der Erdwelle, da müssen sie sich verschanzen ... Die Russen sind über weites, freies Feld nach rechtshin geflüchtet... Links schnitt ihre Flucht der vordringende linke Flügel der Deutschen ab.

Immer noch werden Tausende das Opfer leichterer oder schwererer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Halserkrankungen, der Influenza, der Masern, des Scharlachs und anderer Epidemien finden ihren Eingang durch Mund und Rachen.

Die von mehr als 10000 Ärzten empfohlenen und von Hunderttausenden von Verbrauchern langjährig erprobten

Formamint-Tabletten

dienen als bester Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines angenehm zu nehmenden, wirksamen Desinfektionsmittels zum

Schutz vor Ansteckung.

Nachahmungen weise man zurück. Niemand versäume die hochinteressante illustrierte Broschüre „Unsichtbare Feinde“ abzufordern, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie., Berlin 48/J 8, Friedrichstraße 231. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Urteil eines **Pädagogen** über

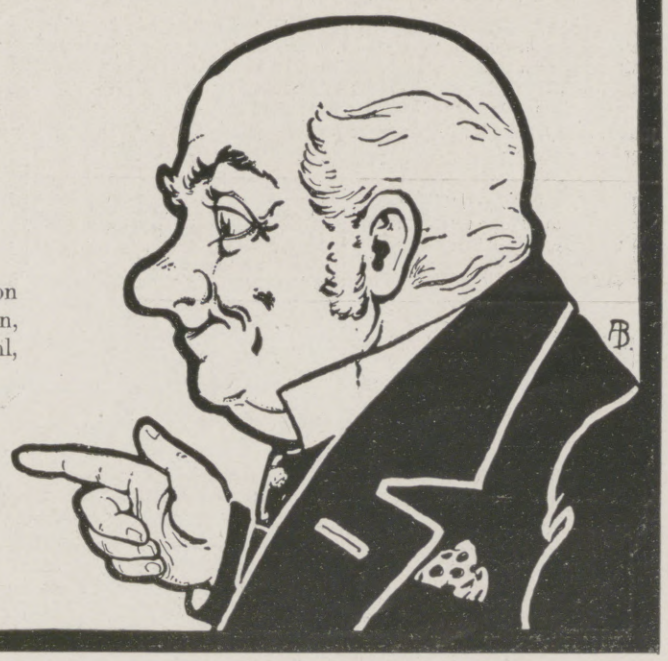
KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Gesunde Zähne sind eine wahre Wohltat und eine Zierde des menschlichen Antlitzes. Von dieser Überzeugung beseelt, freue ich mich, ein Mittel in Ihrem „KALODONT“ gefunden zu haben, das durch seine antiseptische Wirkung gesunde Zähne erhält. Das angenehme erfrischende Gefühl, welches Kalodont in der Mundhöhle hervorruft, macht dasselbe nur noch besonders zusagend. Ich werde Kalodont überallhin empfehlen und ständig selbst gebrauchen“.

(Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Hosted by Google

Ein Fluch, ein kernfester, kommt aus Hauptmann von Wangeroffs Munde.

Da liegt richtig wieder ein Gehöft mitten im Feld. Von da aus können die Russen seine Leute abschießen — als ob ein Förster vom Stand aus das Wild aufs Blatt nimmt — geht nicht ... Keinen Mann umsonst opfern ... also Gehöft nehmen ... nachts ... Überfall ... Freiwillige sollen vortreten ... da ist der Gefreite Wellmer, draufgängerisch wie immer, Höhnicke, dessen Augen wie ein Luchs sehen können, der lange, schlanke Ludolf Lintzer und — der Pankraz Peschel? der Siebenschläfer?

„Nu wird's Tag um die Nachtmütze", lacht Hauptmann von Wangeroff ...

Nacht, tiefe, tiefe Nacht ... als sei alles in glanzlosen, pechschwarzen Samt eingemummt ... „Leise" ... Sie kriechen auf dem Bauch, sie rücken im Sprung vor — wie Wildkatzen ... da — es hat was geklirrt ... eine Blitzlaterne flammt auf — ein Russe — der Wachtposten. Im Nu wendet er sich ins Gehöft, im Nu weckt er seine Kameraden ... Keiner fragt erst, wie viel Deutsche kommen, alle flüchten, so schnell sie können; die Deutschen feuern hinterdrein und besetzen das Gehöft.

„Geradezu kampflos genommen", ärgert sich Wellmer. „Ein halb Dutzend dieser Dreckhammel hätt' ich gern aufs Korn genommen."

„Laß mal", tröstet Pankraz. Er visitiert Küche und Kammer und findet noch Milch, Eier, Mehl, Kartoffeln. Ein Lächeln breitester Befriedigung legt sich auf sein Kürbisgesicht. „Jetzt mache ich uns einen richtigen Schmarrn!" —

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein Landwehr-Ersatzbataillon im Granatfeuer am zweiten Osterfeiertag.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Berthold Hoefer.

Posten umstellen das Gehöft ... Alles wird zur Verteidigung eingerichtet, so gut es geht ...

Pankraz macht seinen Schmarrn, ein richtiger Kaiserschmarrn wird 's, — der schmeckt ... die Posten kriegen auch ihre Schmarrnration — Pankraz hat sein Werk getan.

— „Ich krauch bissel auf den Heuboden nauf!" —

„Na ja — ich wache schon", stimmt Wellmer zu.

Blasse Morgenfrühe ... Da meldet ein Posten russische Übermacht. Haben sie in Feldmäuselöchern gesteckt? — Es ist, als krabbelten sie aus grauer Ackerscholle empor.

„Wir müssen uns zurückziehen," meint Wellmer, „mit den Unsrigen wieder vereinen."

Hui — da rücken marsch, marsch! die Russen an ... Eine Salve der Deutschen begrüßt sie ... Ein Dutzend Treffer.

Aber die Russen überwiegen, dringen ins Gehöft ... Durch ... Die Deutschen geben Salve auf Salve und ziehen sich fechtend zurück. Im Lager drüben ist man bereit, rückt vor, die Truppe zu retten ... Jetzt haben auch die Russen schon das Gehöft im Rücken.

Das knattert und pfeift und zischt. Bumm ... Was ist denn das? — Pankraz Peschel reibt sich die Augen — dieser Heuduft betäubt wie ein Schlafmittel.

Bumm ... man schießt ja schon wieder ... da ist Pankraz empor und guckt zu einer Bodenluke hinaus — Herrgottkruzifix ... da sind ja die Russen hinter seinen Kameraden her? Und er — allein hier zurückgeblieben? Verschlafen? — Donnerschock! Aber das Dach ist eine prächtige Deckung, die Luke ein idealer Schießstand, die Russenrücken die allererwünschtesten Ziele. Los, Pankraz Peschel, Schnellfeuer! Das kracht, das blitzt, schlägt ein, trifft, trifft — Schnellfeuer, Schnellfeuer — die Russen fallen wie die Purzelböcke — los, Pankraz Peschel — los — Schuß auf Schuß ... Die Russen wenden sich — aus dem Gehöft Feuer? Deutsche im Rücken? — Das ist zu viel — hei — und zu beiden Seiten spritzen sie auseinander und ums Gehöft herum, heidi, fort wie die Hasen ... Jetzt ist auch die deutsche Vorhut schon heran, Hauptmann von Wangeroff an der Spitze — vereinigt sich mit der Gehöfttruppe, Wellmer, Höhnicke, Lintzer und den anderen und rückt im Sturm aufs Gehöft. ... Was für ein Wunder mochte dort geschehen sein?

Da steht im Rahmen der Tür, salutierend, der einzige, der das Gehöft besetzt hielt, verteidigte, den Russen in den Rücken fiel, als Sieger — Pankraz Peschel, der Siebenschläfer ...

Ende des redaktionellen Teils.

Aus der KOLA Dallmann Wurzen.

Mein Mann schreibt aus dem Felde:
„Ich bitte Dich, mir wöchentlich eine Schachtel Kola-DALLMANN zu besorgen, ich sage Dir, sie leisten meinen Nerven Wunder und geben Kraft und Ausdauer. Wenn sich die Nerven lockern, eine Pastille, und man wird wieder ruhig."
Können Sie sich meine Freude vorstellen, solch ein Wundermittel für meinen Mann entdeckt zu haben?
Seien Sie mir nicht böse, aber ich muss meinen Dank zum Ausdruck bringen. — Frau Lisa G.

Sendet aber keine minderwertigen Nachahmungen, sondern stets
Kola-DALLMANN gen. DALLKOLAT
und überzeugt Euch, dass der Name DALLMANN auf der Schachtel steht. — Die Krieger danken es Euch.
Schachtel Mk. 1.— in Apotheken und Drogenhandlungen.

Bowlen und Pünsche
Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Prof. PAUL PREISSLER in Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.
Illustr. Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer. Selbstfahrer. Tragstühle. Krankenmöbel all. Art. Köhler & Cie. Hofl. Heidelberg.

Gedächtniskunst
Von Herm. Kothe
9. Auflage von G. Pietsch.
Preis geb. M. 1.50.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Nachahmungen weise man zurück.
Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. gesch. Ärztl. empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei Damenfriseuren u. in Parfümerien oder franko von Pallabona-Ges., München 39 D.

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **Muiracithin.**
Professoren-Gutachten gratis durch **Kontor chemischer Präparate, Berlin SO 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand **Berlin: Bellevue-Ap.,** Potsdamer Platz; **Schweizer-Ap.** Friedrichstraße 173; **Radlauers Kronen-Ap.,** Friedrichstraße 160; **Simons Ap.,** Spandauerstraße 17.

ERNEMANN
Armee-Kameras
4½×6, 6×9 und 9×12 cm.
für Platten u. Film eingerichtet.
Bei unseren Tapferen im Felde beliebteste Rocktaschenapparate:
Deutsche Meisterwerke
der Kamerabautechnik
— Preisliste kostenfrei —

HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Waldorf Astoria Cigaretten
FELDPOSTBRIEFE
KÖNIGLICHE HOFLIEFERANTEN

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Handelshochschule zu Leipzig. Nach Erledigung der schriftlichen Arbeiten fanden in der Zeit vom 28. bis 30. April die mündliche Diplomprüfung für Kaufleute und am 1. und 3. Mai die mündliche Prüfung der Handelslehramtskandidaten statt. An der Diplomprüfung waren 14 Kandidaten beteiligt, die alle die Prüfung bestanden, und zwar fünf mit der Note gut, fünf mit befriedigend und vier mit ausreichend. Die Lehramtsprüfung legten fünf Kandidaten ab, und zwar drei mit der Note gut, einer befriedigend und einer ausreichend. Die erste Immatrikulation für das Sommersemester, das 35. Semester der Hochschule, fand am 1. Mai statt. Es wurden 18 Inländer und 2 Ausländer (Bulgaren) neu aufgenommen. Unter ersteren stammen 11 aus Sachsen, 6 aus Preußen und eine Dame aus Bayern. Bei dieser Gelegenheit hielt der Studiendirektor Prof. Dr. Adler eine einleitende Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Reihen der Studierenden durch den uns aufgedrungenen Weltkrieg bedeutend gelichtet seien, daß die in den Kampf gezogenen Kommilitonen zum großen Teil Offiziere und Offiziersstellvertreter geworden sind und viele von ihnen mit dem Eisernen Kreuz und anderen Ehrenzeichen ausgezeichnet wurden. Leider habe die Handelshochschule auch eine verhältnismäßig große Zahl von Gefallenen zu verzeichnen, denen sie ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren werde. An die zurückgebliebenen Studierenden richtete der Studiendirektor die Mahnung, die Gelegenheit zur beruflichen Ertüchtigung aufs beste auszunutzen und sich für den friedlichen Wettkampf auf wirtschaftlichem Gebiet, der dem Kriege folgen muß, tüchtig vorzubereiten. Das sei zugleich eine patriotische Pflicht. Wer in dieser schweren und ernsten Zeit es mit seinen Aufgaben und Pflichten leicht nehme, handle frivol und gewissenlos. Hieran schlossen sich Mitteilungen über die Einrichtung des Studiums und die übliche Verpflichtung der Aufgenommenen mittels Handschlags und Einschreibung in das Stammbuch der Handelshochschule.

Die Optische Anstalt Oigee, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, die in Friedenszeiten ihre Oigee-Feldstecher in unserer Zeitschrift ankündigte, bittet uns um Bekanntgabe des Folgenden: Unser Betrieb ist durch Lieferungen unserer Feldstecher an die deutsche Heeresverwaltung auch in Zukunft noch dermaßen in Anspruch genommen, daß es sich mangels genügenden Fertigvorrates einstweilen verbietet, regelmäßige Ankündigungen wieder erfolgen zu lassen. Es wird sich aber empfehlen, etwaige Anschaffungen in Oigee-Ferngläsern für den Reise-, Sport- oder Jagdgebrauch schon jetzt durch Vermittelung der optischen Geschäfte bekannt zu geben, damit innerhalb längerer Lieferzeit das Gewünschte noch rechtzeitig beschafft werden kann. Ihre ausführlichen Verzeichnisse gibt zu diesem Zwecke die Optische Anstalt Oigee an Interessenten auf Wunsch auch direkt kostenlos ab.

Eine Brunnenkur ist bei einer ganzen Reihe von ernsthaften Erkrankungen der einzig richtige Versuch. Alle Patienten, denen z. B. für ihre Leiden die glänzenden Heilerfolge der Wiesbadener Quellen aus Erfahrung oder durch Empfehlung von Mund zu Mund bekannt wurden, finden durch die Wiesbadener Trink- und Badekuren auch zu Hause segensreiche Hilfe. Der unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden in naturreinem Zustande auf Flaschen gefüllte Wiesbadener Kochbrunnen übernimmt bei den einschlägigen Leiden einen Teil der Nierentätigkeit. Diese Tatsache ist bei Anwendung des Kochbrunnens durch die Ausscheidung enormer Mengen Harn sowie durch dessen hohe Konzentration an gelösten Salzen, vornehmlich an Harnsäure, bewiesen. (Geheimrat Dr. Pfeiffer). Harnsäure, ein entschieden giftiger Stoff, ist aber bekanntlich ein Produkt derjenigen Stoffwechselkrankheiten, die auf gichtischer und rheumatischer Grundlage beruhen, ferner ein Hauptagens bei Nieren-, Blasen- und Gallensteinen, deren schmerzlose Ausscheidung bei vollkommener Klärung des Harnes zu den erfolgreichen Hauptaufgaben des Wiesbadener Kochbrunnens gehört. Bei Stuhlträgheit, Leberleiden, Magen-, Darm-, und Verdauungskrankheiten sowie bei den oft gefahrvollen Katarrhen von Bronchien, Lunge, Hals, Kehlkopf usw., stellt sich bei kurgemäßem Hausgebrauche meist schon nach verhältnismäßig kurzer Anwendung Besserung, Heilung und das langersehnte Wohlbefinden ein. Zu einer Hauskur, für die die Frühlingszeit die am meisten geeignete ist, genügen im allgemeinen 30 Flaschen, die ebenso wie die versandfähigen konzentrierten Kochbrunnenbäder durch Apotheken, Drogerien usw. oder direkt von der Versandstelle, dem Brunnenkontor in Wiesbaden J 60, bezogen werden können. Ausführliche illustrierte Kurschriften werden den Lesern dieses Blattes auf Anfrage bereitwilligst und kostenlos übersandt.

Freudenstadt (Württ. Schwarzwald, 740 m ü. M.). Hinaus in die freie Gotteswelt zur Stilleinkehr und Kräftesammlung. Natur und Mensch fordern in Krieg und Frieden ihre Rechte für sich und für das Ganze, für des Lebens Fortbestand. Auf in den Schwarzwald, den Jungbrunnen für Müde und Kranke. Ein Blick von den Bergen hinüber über den Rhein auf die Totengefilde und die Schrecken des Krieges kündet den Gottesfrieden des Waldes, der heimischen Flur. Freudenstadt, die Hochwacht am Kniebis, als Höhen- und Nervenkurort ersten Ranges mit dem Krieg und aus dem Rekordwinter 1914/15 für Militär und Zivil neuerstanden, tritt mit Vollbetrieb in die Hauptsaison 1915 ein; urwüchsige Frische und Eigengepräge halten durch.

Bad Flinsberg. Bäder und Brunnen sind seit dem 1. Mai eröffnet und der Betrieb ist in vollem Umfang aufgenommen. Viele von den alten treuen Gästen sind wiedergekehrt oder haben sich bereits angemeldet. Seit dem 15. Mai wohnt man im Kurhause und wird dort in bekannt guter Weise verpflegt. Die Kurkapelle wird noch vor Pfingsten mit den Musikaufführungen beginnen; bekannte Künstler haben sich bereits angesagt. Zur Unterbringung von Kriegsteilnehmern sind Privatpflegestätten mit mehr als 300 Betten eingerichtet, die von der Militärbehörde belegt werden.

Friedrichsbrunn (Ostharz). Mehr als je wird in diesem Jahre der Harz von Kurgästen besucht werden. Ist er doch unser

Deutsche kauft Deutsche und Deutsches Kakaopulver! Sie stehen an der Spitze aller Fabrikate der Welt!

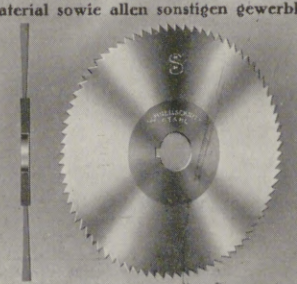
Jeder Deutsche, der vaterländische Fabrikate bevorzugt, erfüllt damit eine wichtige patriotische Pflicht. Unterstützt er doch auf diese Weise die Deutsche Industrie, deren Ausfuhr durch englische Machenschaften fast lahmgelegt wurde und die infolge dessen mit ihren zahlreichen Arbeitern auf den Absatz im Inlande allein angewiesen ist. Außerdem schützt er sich bei Einkauf Deutscher Schokoladen und Kakaos in Fabrik-Packungen vor ausländischen Fälschungen und minderwertigen Qualitäten und sichert sich in allen Fällen reine und gute Ware.

Verband Deutscher Schokolade-Fabrikanten.

BRENNABOR in seiner hohen technischen Vollendung die stete Freude des Radlers

BRENNABOR-WERKE BRANDENBURG ✡ HAVEL
Erste u. älteste Fahrradfabrik Deutschlands

Schnellschnitt-Sägen
sowie alle Arten Kreissägen und Kreismesser für das Bearbeiten von Kriegsmaterial sowie allen sonstigen gewerblichen Zwecken



liefert in hervorragender Qualität und Ausführung
H. Hempfling, Nürnberg
Älteste Spezialfabrik von Kreissägen und Kreismesser

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger „Illustrirten Zeitung"
mit zahlreichen schwarzen u. bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von
Paul Schreckenbach.
Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format von 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in zwanglosen mehrwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte u. Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.
J. J. Weber (Illustr. Zeitung)
Leipzig 26.

Für Redner u. Vortragende.
Redekunst. Anleitung z. mündlichen Vortrage. Von Roderich Benedix. Siebente Auflage, durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Martin Seidel, Lektor der Vortragskunst und Liturgie an der Universität und Gesanglehrer in Leipzig. In Originalleinenbd. geb. M. 1.50
Die Kunst der Rede und des Vortrags. Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildung. Geheftet M. 4.50 In Leinwand gebunden M. 6.—
Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Anweisung zum Selbstunterricht in der Übung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von O. Guttmann. Siebente, vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 26 Abb. Geb. M. 3.50
Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Roderich Benedix. Erster Teil: Reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Elfte Auflage. Gebunden .. .. M. 1.50
Zweiter Teil: Die richtige Betonung und die Rhythmik der deutschen Sprache. Fünfte Auflage. Gebunden .. M. 3.—
Dritter Teil: Schönheit des Vortrags. Fünfte Auflage. Gebunden .. .. M. 3.50
Verlag von J. J. Weber
Leipzig 26.

Garantol

hält Eier über 1 Jahr lang tadellos frisch!
Kleinste Packung für 100 bis 120 Eier für 25 Pfg.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Farbige Kunstblätter
der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckkarton herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Illustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mk. (einer Doppelseite der Illustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung
J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.
Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Leitfaden der Ornamentik
Einführung in die Geschichte, Entwicklung und charakteristischen Formen der Verzierungsstile aller Zeiten. Von **F. Kanitz.** 7. Auflage, neu bearbeitet von **Prof. Dr. Hans W. Singer,** Kustos am Kgl. Kupferstichkabinett in Dresden. Mit 145 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Kunstgeschichte
6. Auflage, vollständig neu bearbeitet von
Hermann Ehrenberg.
Mit 314 Abbildungen. M. 6.—
In Geschenkeinband M. 6.50.
Die vorgeschichtliche Kunst. Die Kunst in Assien und Ägypten. Die Kunst in Europa. Das klassische Altertum. Das Mittelalter: Die altchristliche Kunst. Die Kunst des Islam. Die Baukunst romanischen Stils. Die mittelalterliche Malerei und Bildnerei Nordeuropas. Die gotische Baukunst. Die italienische Malerei und Bildhauerei des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Renaissance. Die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Die klassizistische Richtung. Die romantische Strömung. Koloristische und realistische Strömungen. Die Gegenwart.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzerstr. 1–7.

Hotel-Verkäufe
vermitteln
Groche & Co.,
Hamburg 1.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:

Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

Hosted by Google

schönstes norddeutsches Gebirge und wegen seiner herrlichen Waldungen, seiner bald wilden, bald anmutigen Täler und Berge das Schmuckkästchen Deutschlands zu nennen. Ein lauschiges Plätzchen, von vielen als der schönste Höhenkurort des Harzes bezeichnet, liegt 610 m hoch, inmitten meilenweiter Buchen- und Tannenwälder der Höhenkurort Friedrichsbrunn unweit des „Hexentanzplatzes", der „Roßtrappe", des „Friedenstales", des „Dambachshauses" und anderer prächtiger Ziel- und Ausflugspunkte Das vor fünf Jahren eröffnete, drei Häuser umfassende Kurhaus im Besitz des Direktors Sommer ist trotz seiner einundachtzig Zimmer bis jetzt jeden Sommer überfüllt gewesen.

Bad Harzburg, Gebirgsluftkurort und Solbad. Unter diesem Titel ist soeben vom Herzoglichen Badekommissariat der diesjährige Führer herausgegeben worden, der sich wie alljährlich wieder durch hervorragend hübsche Ausstattung vor seinesgleichen auszeichnet. Besonders künstlerisch wirken die zahlreichen prachtvollen Bilder, sie geben im Verein mit dem umfassenden Text einen anschaulichen Begriff von dem lieblichen Badeort, der im glücklichen Gemisch mit der herben Schönheit des Harzes alle Wahrzeichen des vornehmen Kurortes und zeitgemäßen Solbades in sich vereint. Eine wertvolle Ergänzung des hübschen Führers bildet das amtliche Wohnungsverzeichnis; es gibt Auskunft über sämtliche Preise für Vor-, Haupt- und Nach-Kurzeit, sodaß jeder sich schon daheim ein Bild machen kann, wie hoch die Kosten eines Kuraufenthalts in Harzburg sind. Beide Bücher, sowie ein Ortsplan werden an unsere Leser auf Wunsch vom Herzoglichen Badekommissariat in Bad Harzburg kostenfrei verabfolgt.

Bad Kreuznach. Im schönsten Frühlingsschmucke prangen das Nahetal und die friedsamen poesieumwobenen Waldhöhen des Hundsrück, in deren Waldabgeschiedenheit es sich aus der lebhaften geschäftigen Hauptstadt des Nahegaues, aus Bad Kreuznach, so leicht und rasch wandert. Diese enge Verquickung von Gebirge und Wald, den klimatischen Vorzügen und den gesundheitfördernden Heilkräften, die aus der Tiefe der hier stark radioerfüllten Mutter Erde stammen, ist eine jener Eigenschaften, die Deutschlands größtes Radiumbad voraus hat. Mit einer viel größeren Zahl von Kurfremden als im Vorjahre wurde jetzt am 1. Mai nach Beendigung der Vorsaison die sommerliche Kurzeit eröffnet. Alle Hotels hatten schon seit langem einen beträchtlichen Verkehr und in den beiden großen Badehäusern war die Zahl der abgegebenen Bäder um viele Tausend gegen die gleiche Zeit des Vorjahres gestiegen. Dabei bleiben unberücksichtigt die Bäder, die in den als Militärlazarette dienenden Anstalten an Feldzugsteilnehmer abgegeben wurden und die einige Zehntausend ausmachen mögen. Die Kreuznacher Kurmittel haben auch trotz der Kriegszeit eine wesentliche Bereicherung und Ergänzung erfahren. Die Nachfrage nach Sole und Mutterlauge aus anderen Militärlazaretten bestätigen die außerordentlich günstigen Erfahrungen auch außerhalb Bad Kreuznachs. Die Feldzugsteilnehmer fühlen sich in Kreuznach sehr wohl; bei dem herrlichen Frühlingswetter lustwandeln Offiziere und Mannschaften in den Kuranlagen und erfreuen sich an der künstlerischen Musik unserer altbewährten vortrefflichen Kapelle. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Kriegskurzeit 1915 gut werden wird und die von Tag zu Tag beim städtischen Verkehrsamte — das gern Auskunft erteilt und Literatur über Kreuznach unentgeltlich versendet — sich mehrenden Anfragen lassen sogar eine beträchtliche Zunahme gegen das Vorjahr erhoffen.

Bad-Nauheim. Mit dem 1. Mai haben die Frühkonzerte in der Trinkkuranlage wieder begonnen und sie sind in diesen herrlichen Frühlingstagen, in denen ein Gang durch die in morgendlicher Frische liegenden, grünenden und blühenden Parkanlagen ein ganz besonderer Genuß ist, stets gut besucht. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Bad-Nauheimer Trinkheilwässer hohen Wert besitzen, und sie werden von den Ärzten gern und häufig neben der Badekur verordnet. Am 6. Mai begannen die so beliebten Donnerstags-Sinfonie-Konzerte des Winderstein-Orchesters im Konzerthaus mit einem festlichen Sinfoniekonzert zu Ehren des Geburtstages des Deutschen Kronprinzen. Das Theater eröffnete seine Spielzeit am 9. Mai mit Lessings „Minna von Barnhelm."

Waldsanatorium Schwarzeck. Krieg und Winter haben keine Veranlassung gegeben, den Betrieb in dem bekannten Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck in Bad Blankenburg-Thüringerwald einzustellen. Nur in den beiden ersten Kriegsmonaten, die in Friedenszeiten zur sogenannten „Hochsaison" gehören, sank die Besuchsziffer auf ungefähr die Hälfte der Kurgäste herab. Seitdem hielt sie sich auf derselben Höhe wie in Friedenszeiten. Mit dem anbrechenden Frühling hat sich die Nachfrage nach Plätzen in diesem Sanatorium aus den Kreisen der alten und neuen Patienten, die an nervösen oder inneren Erkrankungen leiden, stark gesteigert. Am genannten Sanatorium sind ärztlich tätig der Besitzer Sanitätsrat Dr. Wiedeburg und Sanitätsrat Dr. Poensgen (früher in Bad Nassau), sowie ein ständiger Hausarzt. Ein Modellpanorama des Sanatoriums ist in der Dauerausstellung des Kaiserin-Friedrichhauses für ärztliches Fortbildungswesen zu Berlin, Luisenplatz 2/4, dauernd täglich von 10—3 Uhr der Besichtigung zugänglich. Über Einrichtungen der Wohnhäuser, des Kurmittelhauses usw. unterrichtet ein ausführlicher bildergeschmückter Prospekt, der auf Wunsch durch die Verwaltung kostenlos verschickt wird.

Liebesgaben für die Besatzungen unserer U-Boote. In dem großen Heldenkampf unserer Nation haben die Besatzungen unserer U-Boote eine überaus schwere Aufgabe. Die Nation gedenkt ihrer deshalb mit besonders herzlicher Anteilnahme und Dankbarkeit. Nach einer Mitteilung von zuständiger Stelle an den Herrn Stabsarzt Dr. Bonne in Klein-Flottbek bei Hamburg würde eine Ergänzung der an sich reichlichen und guten Verpflegung der Besatzugen unserer U-Boote durch Liebesgaben, bestehend namentlich aus Apfelsinen, frischen Äpfeln, Datteln, Feigen, Mandeln, Nüssen, Schokolade, Keks und Zwiebäcken, für die Besatzung eine große Erquickung bedeuten. Die Hamburg-Amerika Linie, Seebäder-Dienst, St. Pauli-Landungsbrücken, Hamburg ist bereit, derartige Liebesgaben zu sammeln und weiterzubefördern.

Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Von Daniel Sanders.

3., vermehrte und verbess. Auflage. In Originalleinenbd. M. 5.—, in Geschenkeinbd. M. 6.—.

Unter den in diesem Werke enthaltenen 12400 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, den Klassikern und der Bibel entnommenen geflügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und kernhafte Worte aus der Gegenwart, bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Sinnsprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung nach den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein sicheres Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten

Photo-Papiere

Photo-Chemikalien

Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 3. Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 50 Pfg. oder gegen 60 Pfg. portofrei.

Heim und Garten.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 1. Bd.: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Rohleinenband **7 Mark 50 Pf.** — 2. Bd.: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen u. 16 farb. Tafeln. In Rohleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. Mit 198 Abbildungen, Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farbigen Tafeln. In Rohleinenband .. .. **10 Mark.**

Die Wohnung der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. Mit 228 Abbildungen und Grundrissen ausgeführter Arbeiten sowie 16 farbigen Tafeln. In Künstlerleinen gebunden .. .. **7 Mark 50 Pf.**

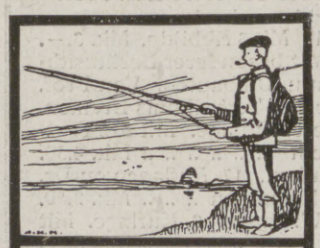
Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von **Otto Pauls.** Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Originalleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Rosen und Sommerblumen. Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen und Balkonpflanzen. Von **Wilhelm Mütze.** Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Künstlerleinenband .. .. **10 Mark.**

Land- und Gartensiedelungen. Herausgegeben von **Willy Lange.** Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von August Thyssen jr. in Rüdersdorf-Berlin. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirklicher Geheimer Rat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 in den Text gedruckten Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. In Künstlerleinen gebunden .. .. **10 Mark.**

Illustrierte Sonder-Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.



Karl Zimmermann, Köln 117.

Angelgeräte.

Illustrierte Preisliste kostenlos.

Körperpflege

durch Wasser, Luft u. Sport.

Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinenband 6 Mark. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Lehrbuch der Praktischen Photographie.

Sechste Auflage,

völlig neu bearbeitet von Professor H. Keßler. Mit 141 Text-Abbildungen u. 8 Tafeln. 4,50 Mk.

Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.

Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag v. J. J. Weber, Leipzig 26.

COLUMBIA-SEIDE

solider einfarbig reinseidner Stoff für **Blusen und Kleider.**

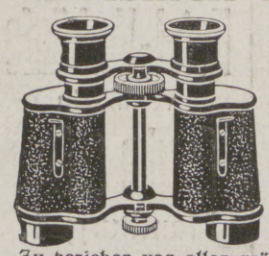
60 moderne Farben u. schwarz 100 cm breit, Meter 2.95 Mark.

J. W. Sältzer, Hannover.

Man verlange Probe.

Man verlange: LEITZ Spezialliste J.Z.

Prismen-Ferngläser



für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd von M. 90.– bis M. 185.–

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Spezial-Fabrik für **verzinkte Drahtgeflechte**

für Einzäunungen von Gärten, Plantagen, Wildgattern, Volièren, Hühnerhöfen, Hundezwingern. Größere komplette Einfriedigungen.

Drahtwarenfabrik C. E. Pursche Leipzig-Neusellerhausen. Preisliste kostenfrei.

Krankenpflege im Hause

Von Dr. med. Paul Wagner.

Mit 71 Abbild. In Originalleinenband 4 Mk.

Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Die junge Frau.

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von **Dr. Wilhelm Huber,**

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.

In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 M.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Waschbar **Geniale Erfindung!** Bequem

Prospekte gratis!

„Lupa" (bisher Electra) ges. gesch. ist ein **wirklicher Figurverbesserer** und bildet eine tadellose Figur ohne jegliche Einlagen. Fester Sitz. **Größe und Form der Büste** nach Belieben regulierbar. **Unentbehrlich** für die jetzige Mode. Zu Mk. 3.75 und 5.50 (Seide) in Verbindung **mit Schweißblättern** Mk. 1.– extra. **Neues** Modell **mit Rückenhalter** verleiht ohne Beschwerden eine **gerade Haltung,** Mk. 6.50. Sämtliche Modelle ges. gesch. Versand gegen Nachnahme. **Lupa Korsettersatz,** gold. Medaille prämiiert. **Lupa Hüftformer, Leibbinden.**

Lud. Paechtner, Dresden-A. 107, Bendemannstr. 15

Für die Schweiz: H. Hafner, Altstetten-Zürich

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3752. Kriegsnummer 43. Preis 1 Mark.

A. A.

Hosted by Google

Kriegschronik.

26. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Ypern dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalufer ist Lizerne, das die Franzosen wieder genommen zu haben behaupten, in unserem Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich nach wie vor die 4 schweren englischen Geschütze befinden. Nordwestlich Zonnebeke setzten wir unsere Angriffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich auf 5000. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegalneger, damit Engländer, Turkos, Inder, Franzosen, Kanadier, Zuaven, Algerier — fand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raume zusammen. In der Champagne schlugen wir nördlich von Beausejour zwei französische Nachtangriffe ab. Auf den Maashöhen machte unser Angriff gute Fortschritte. Mehrere Bergrücken hintereinander bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden im Sturm genommen; mehrere hundert Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Im Aillywald scheiterten feindliche Vorstöße. In den Vogesen führte unser Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes. Die Siegesbeute unserer Truppen betrug hier 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

Östlicher Kriegsschauplatz: Einige schwache russische Nachtangriffe in der Gegend nordwestlich von Ciechanow wurden abgewiesen. Die Lage ist unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der Karpathenfront dauern die Kämpfe im Abschnitt östlich des Uzsoker Passes fort. Eine unserer Angriffsgruppen eroberte gestern südöstlich von Koziowa einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, begannen nun die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchten auch in den Nachbarabschnitten vereinzelte Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Ostry und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampfe wurde dieser Ansturm unter schwersten Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Zwei Bataillone des Gegners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet, einige hundert Mann gefangen. Die sofort einsetzende Verfolgungsaktion brachte uns in den Besitz von 26 Schützengräben und vielem Kriegsmaterial. Auch in den übrigen Abschnitten wurden die Nachtangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Vor den Stellungen des Uzsoker Passes ging der Gegner nach abgeschlagenen Angriffen fluchtartig zurück.

In den gestrigen Kämpfen wurde das bisher gewonnene Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe nicht nur behauptet, sondern südöstlich von Koziowa noch erweitert. An der Front westlich des Uzsoker Passes, in Galizien und Polen sowie auch am Dniestr und in der Bukowina Geschützkämpfe; sonst Ruhe."

Beim Wachtdienst in der Straße von Otranto ist der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta", ein 12600-t-Schiff aus dem Jahre 1901, von einem österreichisch-ungarischen Torpedoboot mit Erfolg zweimal torpediert worden und nach kurzer Zeit untergegangen. Der größte Teil der gegen 800 Mann betragenden Besatzung hat dabei den Tod gefunden.

27. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern griffen die Engländer mit sehr starken Kräften die neue Linie unserer Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern an, die 3 bis 4 km südlich der bisherigen von dicht nördlich der D'Houdtferme am Yserkanal über St.-Julien in Richtung auf Grafenstafel verläuft. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südöstlich von Ypern teilweise im Rücken gefaßt wurden, brachen unter außerordentlich schweren Verlusten schon im Feuer zusammen. Die durch die feindliche Artillerie gänzlich zusammengeschossenen Häuser von Lizerne sind von uns in letzter Nacht geräumt worden; der unmittelbar östlich davon auf dem linken Kanalufer gelegene Brückenkopf wird gehalten. In den bisherigen Kämpfen bei Ypern haben unsere Truppen 50 Maschinengewehre erbeutet. Den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und Etappenhauptort Poperinghe, etwa 12 km westlich von Ypern, haben wir mit sichtlichem Erfolge zu beschießen begonnen. Im Argonner Walde wurde nordöstlich von Vienne-le-Château ein nächtlicher französischer Angriff abgewiesen. Auf den Maashöhen errangen wir auch gestern weitere Vorteile, trotzdem die Franzosen neue Kräfte heranzogen. Feindliche Angriffe gegen unsere Combres-Stellung scheiterten. Ein heftiger Angriff im Ailly-Walde wurde von uns unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Auch weiter östlich gewann der Feind keinen Boden. Im nächtlichen Nahkampf arbeiteten wir uns im Priesterwalde erfolgreich vor. Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ging der Feind gestern abend mehrere Male zum Angriff vor, alle Angriffe mißglückten.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Ostlage ist unverändert."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „An der ganzen Front keine besonderen Ereignisse. In manchen Abschnitten heftige Geschützkämpfe. In den Karpathen haben die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen unsere Stellungen am Uzsoker Paß und in den östlich anschließenden Frontabschnitten zunächst wieder eingestellt."

Die lange angekündigte Landungsaktion der Franzosen und Engländer hat in der letzten Aprilwoche ihren Anfang genommen. Über den Erfolg berichtet der türkische Generalstab: Die Ufer von Sighin Dere, westlich von Sedil Bahr, sind vom Feinde gesäubert worden. Der Feind, der in der Nähe von Kaba Tepe gelandet war, bemühte sich, unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsere Truppen die genannten Stellungen im Sturm, zwangen den Feind, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen und fügten ihm außerordentlich schwere Verluste zu. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meere zu floh, flüchtete in seine Schaluppen und entfernte sich schleunigst. Diejenigen, die nicht fliehen können, entfalten weiße Fahnen und ergeben sich in Massen. Wir stellten fest, daß ein feindlicher Transportdampfer von den Geschossen unserer Artillerie getroffen wurde und vor Ari Burnu sank. Eine weitere Meldung sagt, daß die feindlichen Streitkräfte, die auf 4 Brigaden geschätzt wurden, an der Küste von Kaba Tepe ins Meer getrieben worden sind.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Ein ungarischer Husarenwachtmeister nimmt einen flüchtenden Kosaken gefangen.

Nach der Skizze eines Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von C. F. Bauer.

28. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern versuchten die Engländer auch gestern, das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern-Pilkem zum Angriff an, der 200 m vor unserer Stellung völlig zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalufer griff der Feind nicht an. In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Le Mesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut. Der Feind erlitt starke Verluste. 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen. Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen am 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Altkirch schoß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

Östlicher Kriegsschauplatz: Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in den Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 km. Nördlich von Prasnysz wurden gestern zwei Offiziere, 470 Russen gefangengenommen und 3 Maschinengewehre erbeutet."

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright May 27th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3752. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

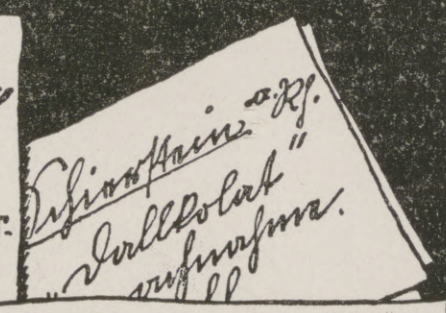
Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

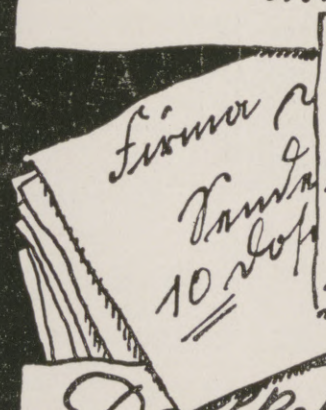
Nr. 3752. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 27. Mai 1915.

DALLMANN

MIT DEN
KOLA PASTILLEN
lässt keine Unlust gefühle aufkommen.

Kola Dallmann genannt **„Dallkolat"** ist ein unschädliches Anregungs-u. Kräftigungsmittel.



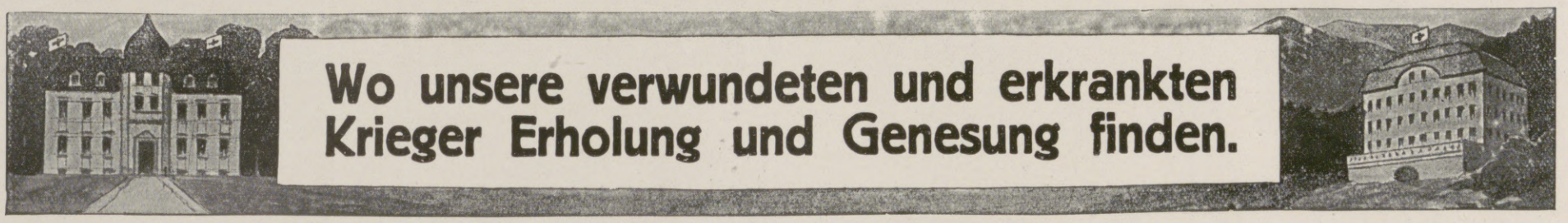


„Dallkolat" schafft u. erhält die Lebensfreude.
„Dallkolat" macht leistungsfähig.
„Dallkolat" macht glücklich!

„Dallkolat" ist zu haben in Apotheken u. Drogerien in Dosen zu Mk. 1 u. 0.50 oder nebst aufklärender Jubiläumsschrift direkt von **DALLMANN & Co** Fabrik chem.-pharm. Präpte. Schierstein a/Rh. bei Wiesbaden.

IVO PUHONNÝ.

Hosted by Google



Neues Kurhaus. Erbauer Gabriel und Emanuel von Seidl.

Bad Tölz im bayerischen Hochland.

Einundeinhalb Bahnstunden von München. Bodenständiger, gemütlicher, bayerischer Gebirgsort mit allen hygienischen und gesellschaftlichen Vorzügen eines modernen Bades. Neuzeitliches Kurhaus mit Theater und Konzertsaal, Lese-, Gesellschafts-, Spiel-, Musik- und Erfrischungsräumen, Kurmusik, alpine Unterhaltungsabende, Tennis, Ausflüge in die nahen Berge und zu den bayerischen Seen. Floßfahrt bis München. Größtes Jodbad Deutschlands. Neun Jodquellen mit der berühmten Adelheidsquelle-Heilbrunn. Trink- und Badekur, Jod-, Sole-, Moor-, Fichtennadel-, medizinische Bäder. Wirksam bei allgemeiner Schwäche, Nervosität, Ausheilung von Verwundungen und Operationen, Arterienverkalkung (Schwindel, Schlaganfällen, Benommenheit), Haut-, Blut- und Drüsenleiden, Skrophulosis, Frauenleiden aller Art. — Wohnungen in den Logierhäusern der Badedirektion, die mit den Jodbädern verbunden sind. Hotels und Villen. Prospekte unentgeltlich durch Badedirektion Bad Tölz, bayerisches Hochland.

Kriegsteilnehmern weitgehende Vergünstigungen.

Radium-Solbad.
Modernste Einrichtungen.
Neues Bäderhaus.
Kurhaus von Prof. E. v. Seidl.
Herrliche Umgebung.
Näheres durch die Auskunfts- und Verkehrsstelle.

Kreuznach heilt
Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.

Kriegsverletzungen,
Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheuma, Ischias, Herzerkrankungen, Hautkrankheiten, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)
für Innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. Kurmittelhaus. Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.
Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Frühlingsaufenthalt.

ERÖFFNUNG DER SOMMERSAISON: 1. MAI
BESUCH 1913: 18113 KURGÄSTE 261220 BÄDER

Bad Hall OBER-ÖSTERREICH

Älteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa. Besonders geeignet für Gicht- und Rheumatismusleidende. Bäder und modernste Kurbehelfe. Massage, Kalt-wasserkuren, elektr. Licht- und Zwei-Zellen-Bäder. Inhalationen. Herrliche Lage. Parkanlagen, Theater, Kurmusik, Konzerte, Hotels, Privatwohnungen, Pensionen. Angenehmster Aufenthalt für Verwundete und Rekonvaleszenten. Station der Pyhrn- und Steyrertalbahn. Von Wien via Linz direkter Wagen in 4½ Stunden, von Passau und Salzburg via Wels-Unter-Rohr in 3½ Stunden erreichbar. Auskünfte und Prospekt:
Direktion der Landeskuranstalten in Bad Hall.
Sanatorium Dr. v. Gerstel, auch im Winter geöffnet.

Saison: Mai bis Oktober.

Stärkstes Jodbrom-Bad I. Ranges.

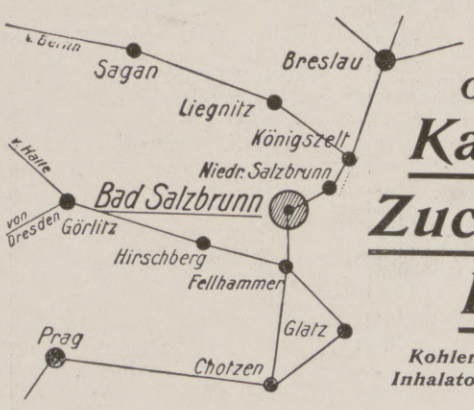
Sanatorium Elsterberg
für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- u. Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.
Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.
Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen,
bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.
Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Friedrichsbrunn
(Ostharz)
Kurhaus (610 m)
81 Zimmer. Köstl. Ruhe. Kein Lazarett. Prosp.

Bad Ilmenau im Thüringer Wald.
Höhe 540 m. Berühmter Nervenkurort. Vom Kriege völlig unberührt. Sommerfrische. Sanatorium Dr. Wiesel. Prosp. d. Badevertretung.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**



Bad Salzbrunn
Oberbrunnen, Kronenquelle bei
Katarrhen, Gicht,
Zucker, Nieren- und
Blasenleiden.
Kohlensaure Mineralbäder, Wasserheilverfahren, Inhalatorien, Pneumat. Institut, Radiumemanatorium.
Zanderinstitut.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei, Kurmittel teils ebenfalls frei, teils bis zur Hälfte ermäßigt.

GENF
Hotel Richemond
am See
Erstklassig • 100 Zimmer
Restaurant mit Terrasse
A. R. Armleder, Besitzer.

Vierwaldstätter-See
Kurhaus Sonn-Matt
LUZERN
600 M. ü. M.
Voralpines Sanatorium u. diätet. Kuranstalt

Der **Weltkurort Marienbad**
bereits im vollsten Betriebe.
Hotel Esplanade
schönster Aufenthalt für Familien und Rekonvaleszenten. Feldzugsteilnehmer freie Kurtaxe, sowie Begünstigung in den Zimmerpreisen.

FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG
Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

Besuchet
Thüringen:
Prächtige Städte: Vortreffliche Kurorte und Sommerfrischen Preisw. Unterkunft. Illustr. Ratgeber kostenlos gegen 10 Pfg. Portoeins. vom Thüringer Verkehrsverband Sitz Gotha.
Deutschlands Herz!

Hosted by Google

Einiges über die Gicht.

Zu jenen Krankheiten, die von jeher ärztlicher Kunst zähen Widerstand entgegensetzten, zählt vor allem die Gicht. Wenn sie auch nicht todbringend ist, so vermag sie doch den davon Betroffenen das Leben arg zu verbittern. Nach übereinstimmenden Urteilen hervorragender medizinischer Forscher findet bei der Gicht eine vermehrte Harnsäurebildung statt. Der gichtkranke Körper vermag diesen Harnsäureüberschuß nicht in Lösung zu erhalten, resp. durch Nieren und Blase auszuscheiden. So bilden sich Harnsäurekristalle, welche die sehr schmerzlichen Gichtanfälle hervorrufen, sobald sie sich in den Gelenken ablagern. Bei Behandlung des Leidens gilt es also, ein Mittel anzuwenden, welches das Harnsäurezerstörungsvermögen dauernd normal erhält. In erster Linie kommen die Alkalien in Betracht. Daraus erhellen die außerordentlichen Vorteile der Mineralwässer. Sie sind angenehm zu nehmen, spülen den Körper und die Säfte reichlich aus. Für diesen Zweck eignen sich am allerbesten die kalten alkalischen Quellen, welche auch durch den Versand nicht leiden. Als solche haben sich die Wässer von Fachingen, Wildungen und Salzbrunn als wirksame Gichtmittel großen Ruf erworben; besonders ist die durch Wohlgeschmack, leichte Verdaulichkeit und Haltbarkeit in Flaschenfüllung ausgezeichnete Salzbrunner Kronenquelle zu hohen Ansehen gelangt. Eingehende Versuche am eigenen Körper haben den Breslauer Physiologen Prof. Gscheidlen zu dem Resultate geführt, daß unter dem Einflusse dieses hervorragenden Wassers

1. der Abgang harnsaurer Konkremente gefördert wird,
2. die Menge der Harnsäure im Urin abnimmt und die harnsauren Sedimente verschwinden,
3. die gleichzeitig vorhandenen gichtischen Affektionen der Gelenke beseitigt werden.

Diese Resultate Gscheidlens wurden später im Rostocker Pharmakologischen Institut durch Tierversuche glänzend bestätigt. Endlich haben klinische Versuche mit der Kronenquelle bei der Zuckerkrankheit, einer nahen Verwandten der Gicht, sehr befriedigende Erfolge gezeitigt.

Die Erfolge der Kronenquelle haben nicht wenig dazu beigetragen, daß die Abteilung „Bad Salzbrunn“ auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 mit dem Großen Preise ausgezeichnet wurde.

Mecklenburg

Ostseebäder, Städte und Sommerfrischen.
Sommeraufenthalt f. Erholungsbedürftige. Preisermäßig. f. Kriegsgenesende.
Auskunft d. d. Badeverwaltungen, Verkehrsvereine, d. d. Verkehrsbureau Berlin U. d. Linden 14, u. Mecklenburgisch. Verkehrsverband Rostock.

Arendsee direkt a. offen. See. Breiter Strand. Ausged. Waldungen. Neue Seebäder. Familien-Bad. Warm-Badeh. Keine Mückenplage. Arzt, Apotheke, Kurhaus. Quellwasserleit. Kanalis. Elektrisches Licht. Bahnstation. Prospekt d. die Bade-Verwaltung

Kurhaus und **Parkhotel** Vorn. Häuser. 1914 neuerbaut. Parkhotel grosse u. kleine Wohn. m. Privatbd., Zentralh., Pers.-Aufzug, dazug Villen Siegfried u. Sieglinde. Kriegsteiln. Ermäss. Prosp. d. Bes. **Paul Schulz.** Tel. 65

DOBERAN Wald u. Meer. Stahl- u. Eisenmoorbad. Luftkurort. Bequeme Bahnverbindgn. Herrl. Ausflüge. **Beliebter Ruhesitz** für **Militärs, Rentner** und **Beamte.** Billige Villenbauplätze. Gymnasium (Alumnat). Höh. Töchterschule. Geringe Steuern. Auskunft d. Verkehrsamt u. Gemeinnützige Gesellschaft. Empfehlenswerte Unterkünfte:

Kuranstalt „Stahl- u. Eisenmoorbad“ Rheumat., Ischias, Erholungsbd. S.-R. Dr. **Bruhn.**

Kurhaus, früh. Hotel Logierhaus

Hotel Lindenhof, am Kurpark

Brunshaupten **(FULGEN),** Ostseebad. Waldluftkurort. — Direkte Bahnverbindung. — Familienbad. **Prospekt durch die Badeverwaltung.**

Kurhaus Vornehmstes Haus am Platz. Tel. 73. Prosp. Besitzer **W. Koch.**

Dünenschloss Gasthof I Rang. Tel. 177. Pens. v. M. 4,50 an. Kriegsteiln. Erm. Mod. Badez

Hotel Rusch gegüb. d. Seebad. Tel. 154. Gute Verpfleg. Mäss. Preise

Hotel Union am Bülowweg, an Wald und See. Fernspr. 55. Prosp.

GRAAL gesunde Lage, grosse, wildreiche Laub- u. Nadelwaldung **Familienbad.** Wasserleitung. Steinfreier Strand. **Automobil-Verbindung mit Rövershagen an der Rostock-Stralsunder Bahn.** Prospekte d. d. Badeverwaltung u. Ostseebäderverband Berlin.

Müritz **Ostseebad und Waldluftkurort** Prospekte frei durch die Badeverwaltung u. Ausgabestellen d. **V. D. Ostseebäder.**

Hotel Mecklenburger Hof nebst Villen Rath u. Miramare, Häuser höchst. Ranges Elektr. Licht, modern. Komfort. Prospekte. Bes. **Rob. Rath.**

Heiligendamm **Kurhaus, Grand Hotel und Villen** Direkt an offener See u. Buchenwald. Unter erstkl. Leitung. Beste Gesellschaft. Kalte u. warme Seebäder. Kanalisation, Süsswasserleitung. Elektrische Beleuchtung. Erweiterte Landungsbrücke. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Warnemünde Vorort der Universitätsstadt Rostock, unmittelbar an offener See, Sandstrand, modernes Familienbad, Luft- und Sonnenbad, ausgedehnte geschützte Parkanlagen, erstklassige Tennisplätze, gutes Trinkwasser, W.-C., Elektr. Licht. 1913: 21416 Fremde. Berlin und Hamburg 4 Std. Prosp. d. die Badeverwaltung

Hotel Krieg Bekannt durch tadellose Küche und peinlichste Sauberkeit. Zivile Preise.

Hotels u. Pens. „Mellendorf“ u. „Fürstenhof“ Häuser ersten Ranges. Herrl. Lage dir. am schönsten Wald u. nächst der See. Beste Verpflegung. — Mässige Preise. Prospekte d. d. Besitz. **F. Mellendorf**

Hotel u. Pens. Scherpeitz Schöne Lage an Wald und See. Gut meckl. Küche bei mäss. Preisen. Prosp.

Boltenhagen Strand völlig steinfrei. Ausgedehnt. Waldung.

Nienhagen Herrl. Lage a. Hochwald u. See. Dampferbrücke. Warme Seebäder. Elektr. Licht. Kanalis.

Wustrow Herrl. zwischen See u. Haff geleg. Inselklima. Sandstr. Dampferverbindg. mit Bahnst. Ribnitz.

Schwerin i. M. Schönste **Residenz** in wald- u. seenr. Umgebg. Gute Hotels. **3 mod. Kurhäus.** a. 132 qkm gr. See. Verkehrsver.

Luftkurort Zippendorf b. Schwerin i. M. Kurhaus & Strandhotel Pächter: R. Ihde. Pächter: H. Abraham.

SALZUNGEN **(Thüringen)**
Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern** Trinkkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

Bad Harzburg. **Gebirgsluftkurort und Solbad** mit Kochsalztrinkquelle „Krodo“. Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten. **Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.**
Jll. Führer, Wohnungsbuch mit allen Preisen, sowie Stadtplan frei durch **Herzogl. Badekommissariat Bad Harzburg.**
Kurzeit 1. Mai bis 15. Oktbr.

Dr. Warda-Villa Emilia Heilanstalt für Nervenkranke **Blankenburg** in Thüringen (Schwarzatal)

Bad Flinsberg im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche, arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalt, großes Kurhaus m. Personenaufzug. Besuch 13000 Personen. Illustr. Prospekte frei d. d. Badeverwaltung.

GICHT

Radioaktive Schwefelbäder, Schlammbäder, Solbäder, Schwefel- und Sol-Inhalationen, russ.-röm. u. elektr. Bäder, Zandersaal.
Königl. Bad Nenndorf bei Hannover
1. Mai—30. Sept.
Bewährt bei: **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln, Folgen der Kriegsverletzungen** usw.
Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen.
Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.

Fürstl. Bad Meinberg Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg. **Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad.** Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai. Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Wildbad württ. Schwarzwald, 430 m ü. d. M. 20000 Kurgäste. **Warme Heilquellen** (31—37° C.) mit natürl. der menschl. Blutwärme angemessener Temperatur u. großer Radioaktivität. Vorzügl. Heilerfolge bei Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neurasthenie, Verwundungen u. Lähmungen u. allen Folgeerscheinungen des Krieges. — Alle erforderl. Kurmittel wie Medico-mechanisches Institut, Radium-Emanatorium, Elektrotherapie. — Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigung. **Luftkuren. Sommerfrische.** Neues Kurhaus Drahtseilbahn auf den Sommerberg, 730 m ü. d. M. Berghotel. — Prospekt gratis d. d. Kurverein.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.**

KARLSBAD IMPERIAL-HOTEL
300 ZIMMER, 100 BÄDER, 50000 m² GARTENANLAGEN 90 m ÜBER SPRUDEL 5 MIN. V. D. BRUNNEN ZWEI DRAHTSEILBAHNEN — REINE, STAUBFREIE HÖHENLUFT, — HERRLICHE AUSSICHT — ZIMMER ZU K 6-, 8-, 10-, 12-, INBEGRIFFEN BELEUCHTUNG, BEHEIZUNG, BEDIENUNG.

Wörishofen **Wasser- und Höhenluftkuren** (System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder. **Prospekt durch Kurverein.** **Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.**

Schlüssellose, feuersichere Sicherheits-Geheimkassetten m. selbstkombinierbar. Buchstabenschloß. Unzähl. Wortkombination. Auf beliebig. Wort einzustellen. Nur von dem zu öffnen, der das Stichwort kennt. Vorzügl. für Aufbewahrung v. Geld, Wertpapieren, Briefgeheimnissen Sparkassenbüchern, Schmucksach., Briefen aus dem Felde usw. Sicherster Schutz gegen Neugierige und Hausdiebe.
Grösse 11 × 8 × 5 5 Mk. 4.50 | Grösse 17 × 12 × 8 Mk. 9.75
„ 17 × 1 × 4,5 „ 7.50 | „ 23 17 × 8 „ 10.50
Grösse 30 × 20 × 10 Mk. 22.50.
Verlangen Sie sofort illustr. Prospekt u. Preisl. d gratis.
J. L. Halbreich, Frankfurt a. M., Grosse Friedberger Strasse 29.

Bowlen und Pünsche
Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Prof. PAUL PREISSLER in Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.
Illustr. Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hermsdorf-Schwarz ist das beste **Diamantschwarz** für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Preis Mark 1.85 und 3.70
auch in Feldpost-Packung zu Mark 1.85 in allen Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3752. 144. Bd.

Eine Schmach für England: Ausschreitungen des Londoner Pöbels gegen die deutsche Bevölkerung und deutsches Eigentum in der zweiten Maiwoche; Verwüstung eines deutschen Tabakladens in der Crispstraße.

Nach englischen photographischen Aufnahmen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Italiens Beitritt zum Dreiverband.

Von Dr. Cajus Moeller.

Wird künftig die Adria ein lateinischer See sein? Von der Südostecke des italienischen Stiefels — das Wort wird von den Italienern selbst gebraucht, so in einem seinerzeit viel zitierten Briefwechsel zwischen den Staatsmännern der Erhebungszeit, Massimo d'Azeglio und Graf Camillo Cavour — läßt sich bei hellem Wetter nach der albanischen Küste hinübersehen, und der „Golf" von Otranto ist eigentlich eine Meerenge. Aber würde selbst nach einem Siege des Drei- oder jetzt Vierverbandes Italien seine ostadriatischen Wünsche erfüllt sehen? Die Antwort liegt schon in der Frage selbst. Dort herrscht das südslawische Element vor, und wenn gerade, in den Tagen der Bündniswerbung, ein französisches Regierungsorgan die Italiener warnend auf die zwiespältigen nationalen Ansprüche jener Küste hinwies, dann kann man sich vollends die russische Stellung zu dieser Frage denken. Der großslawische Cäsareopapismus kann diese Gebiete unmöglich ungeteilt dem lateinischen Nationalstaat katholischen Glaubens überlassen wollen. Die südalpinische Monarchie tritt für den Dreiverband an die Stelle des virtuell ausgeschiedenen Japans, augenscheinlich ohne dieses vollständig ersetzen zu können. Wird sie für das insulare Oberhaupt des Bündnisses das Ansehen ihres Vorgängers erben oder in dieser Hinsicht auch nur Frankreich aufwiegen? Um von Rußland nicht einmal zu reden? Auch hier eine Frage, welche die Antwort erspart. Und wie vollends würde es, nach einem Siege der Koalition, in der Westhälfte des Mittelmeers aussehen? Noch rücksichtsloser als heute würde dort der Union Jack den Vorrang beanspruchen und behaupten. England hat jetzt am Ärmelkanal Calais okkupiert und behandelt es vollständig als sein politisches Eigen. Ein Schlag in das Gesicht der ruhmvollsten Überlieferung aus der Werdezeit des altfranzösischen Nationalstaats. Verfährt es dort jetzt so mit Frankreich, wie vollends wird es dann mit Italien umgehen!

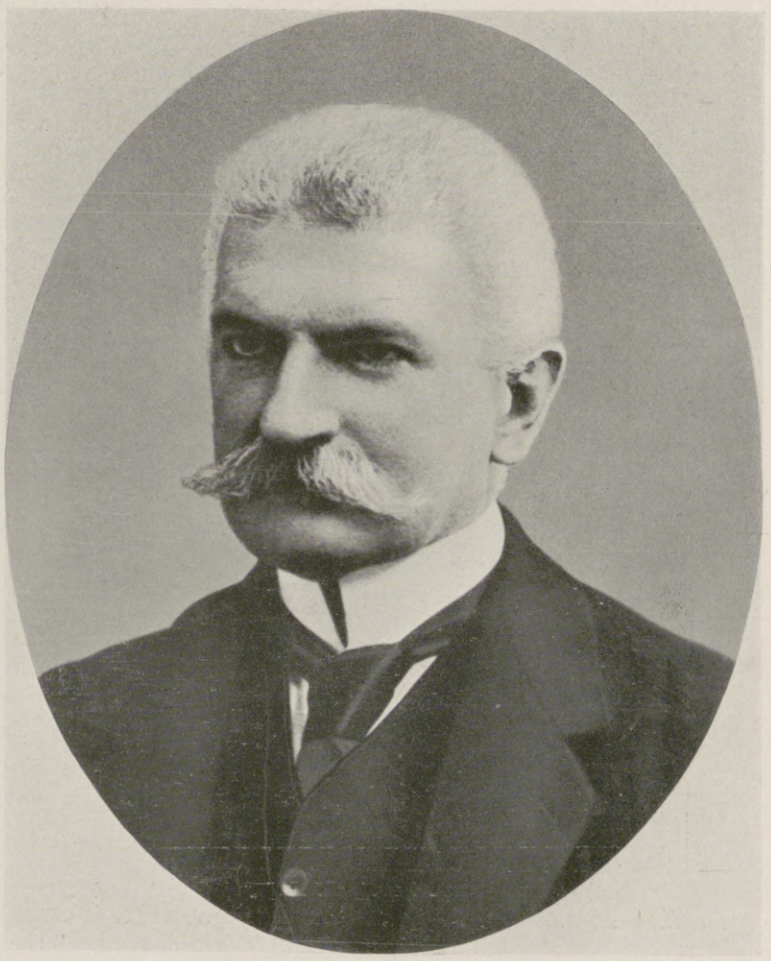
Der Rückschlag gegen die schulmeisternde Moralpolitik älterer Tage hat bei uns zeitweilig zu der Überschätzung jener grundsätzlichen Vorteilspolitik geführt, die sich mit dem Namen Niccolo Macchiavellis schmückt. Aber neuerdings beginnt man sich wieder von ihr abzuwenden, und das heut von Italien gebotene Bild kann diese Abkehr nur beschleunigen. In dem zerrissenen mitteleuropäischen Bündnis genoß Italien den Schutz der nördlich von ihm belegenen zwei Kaiserreiche; vornehmlich tat dies sein vergleichsweise schwächeres Königtum. Dabei wußte man in den auch nur leidlich eingeweihten Kreisen ganz genau, daß dieses Bündnis, wenigstens in dem Fall eines französischen Angriffs auf Deutschland, den Italienern keinerlei militärische Verpflichtung auferlegte, nur zu einer wohlwollenden Neutralität war der Dritte verbunden.

Viktor Emanuel III., König von Italien.

Aber auch diese Verpflichtung hat Italien nicht innehalten wollen. Mehr noch. Seit den Sitzungen des ungarischen Reichstags am 17. Mai, besonders aber des deutschen Reichstags am 18. Mai weiß man genau in allen Einzelheiten, was alles die habsburg-lothringische Monarchie der südwestlichen Nachbargroßmacht für nichts als die bloße Neutralität angeboten hatte: den italienisch redenden Teil von Tirol, die italienische Bevölkerung westlich des Isonzo samt der Stadt Gradiska, dieses als unmittelbaren staatlichen Besitz. Weiter eine Sonderstellung des wichtigen und so lange begehrten Triest, das, zur Freien Stadt gemacht, mit einer nationalitalienischen Gemeindeverfassung und mit einer ebenso gearteten Universität beschenkt werden sollte. Es folgte die Anerkennung der italienischen Souveränität über jenes Valona, das an der Ostseite der Adria den entscheidenden maritimen und überhaupt strategischen Punkt bildet, und dessen Besitznahme durch Italien diesem so viele Mißgunst erweckt hatte; wohlgemerkt, Valonas mit der für eine solche See- und Landfeste unentbehrlichen „Interessensphäre". Mittelbar hatte darin Österreich-Ungarn bereits seinen vollständigen Einflußverzicht auf Albanien kundgegeben, aber als fünfte Einräumung erfolgte in jenem Angebot dieser Verzicht noch ausdrücklich. Dann übernahm der Wiener Hof die besondere Berücksichtigung der in seinem Doppelreich lebenden italienischen Staatsangehörigen und ihrer Interessen. Dazu würden den aus den abzutretenden Gebieten stammenden Staatsangehörigen die Strafen für politische und militärische Vergehen erlassen. Außerdem wollte man in Wien etwaigen weiteren Wünschen Italiens mit Bezug auf dieses Abkommen gern und wohlwollend entgegensehen, jene Einräumungen unmittelbar nach dem Abschluß zum Gegenstand einer feierlichen öffentlichen Erklärung machen und behufs Ausführung der einschlägigen Bestimmungen besondere Kommissionen einsetzen. Endlich sollten von dem Tage des Abschlusses an die aus den abgetretenen Gebieten stammenden kaiserlichen Soldaten an den weiteren Kämpfen dieses Krieges nicht mehr teilnehmen. Was aber noch ganz besonders ins Gewicht fällt: die Garantie für die genaue Ausführung des Vertrages übernahm das Deutsche Reich.

Man fragt sich: Was in aller Welt wollte Italien noch weiter erzielen, wenn ihm dieses Anerbieten nicht genügte? Was es an „Irredenta", an unerlöstem nationalen Gebiet im Nordosten, irgend begehren konnte, war ihm hier vollständig gewährt. Aber freilich ist laut dem Sprichwort der Teufel ein Schelm und betrügt den, der sich mit ihm einläßt, oder er macht ihn blind. Die Irredenta in seinem Westen und Nordwesten hat Italien jetzt nicht gesehen, um von der korsischen Heimat des größten aller Italiener überhaupt zu schweigen. Ist nicht das savoyische Stammland des Königshauses eine Irredenta? Oder, wenn man dieses als überwiegend französisch bezeichnen will, wie steht es mit dem uritalienischen Nizza, der Heimatstadt jenes rothemdigen Revolutionärs mit der Kinderseele, Giuseppe Garibaldis, dem die Franzosen den 1871 versuchten militärischen Beistand so schlecht gelohnt haben, und dessen Enkel Beppino jetzt seinen Heldennamen lächerlich macht? Man spricht immer von dem norditalienischen Nationalhaß gegen das vormals in Mailand und Venedig herrschende Österreich. Aber warum haben gerade in dem piemontesischen Turin die neutralistischen Kriegsgegner die Oberhand gehabt, bis sie, nicht ohne Mitwirkung staatlicher Faktoren, von der Straße vertrieben wurden? Und warum haben sie selbst in dem reeller antiösterreichischen Mailand sehr hörbar zu Wort kommen können? Norditalien kennt eben den Krieg und weiß, daß es ihn vielleicht höchst empfindlich fühlen wird. In Neapel und Palermo freilich kann man darüber anders denken. Aber sehen nicht sogar die neuen

Antonio Salandra,
italienischer Ministerpräsident und Minister des Innern.



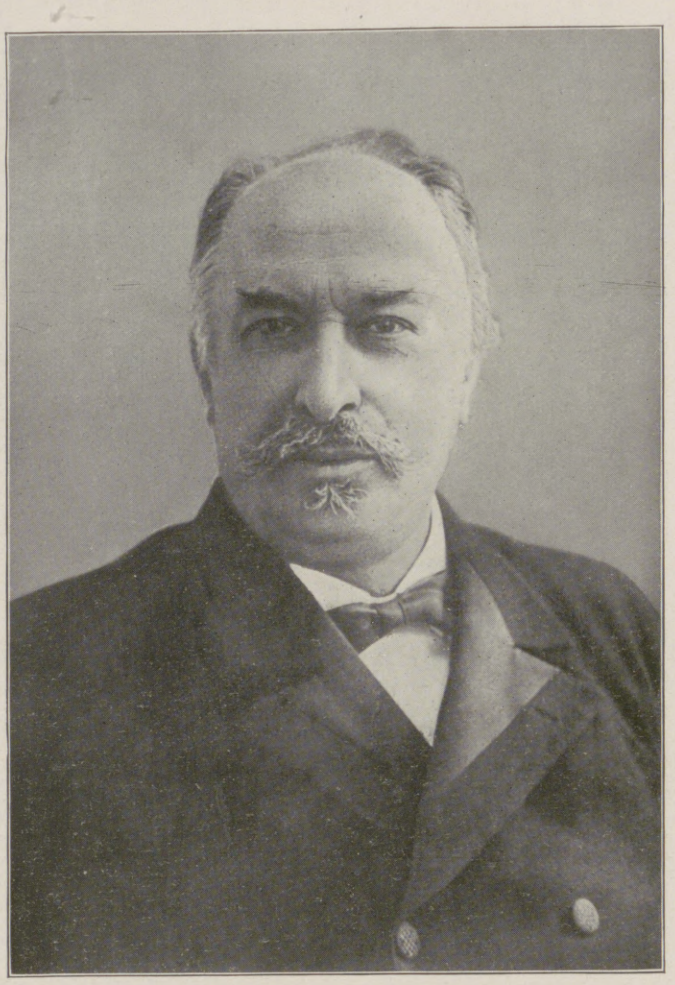
Baron Sidney Sonnino,
italienischer Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

Hosted by Google

SCHWEIZ
Oetzthaler Alpen
Ortler Alpen
Adamello-A.
Judicarien
Presanella
Brenta-Gr.
Fassaner Alpen
Rosengarten
Ampezzaner Alpen
Zillertaler Alpen
Venediger
Hohe Tauern
Gr. Glockner
Venezianer-A.
Julische-A.
Karnische Alpen
Gailtaler Alpen
Karawanken
Triglaw
ISTRIEN
ADRIATISCHES MEER
Garda-See
Etsch (Adige)
Po
Piave
Tagliamento
Isonzo
Brenner P.
Innsbruck
Landeck
Meran
Bozen
Brixen
Sterzing
Franzensfeste
Bruneck
Toblach
Lienz
Sillian
Villach
Tarvis
Triest
Görz
Gradisca
Udine
Cividale
Belluno
Feltre
Trient
Rovereto
Riva
Arco
Ala
Verona
Padua
Venedig
Vicenza
Treviso
Conegliano
Vittorio
Bassano
Mantua
Brescia
Ferrara
Rovigo
Chioggia
Lido
Grado
Aquileja
Pola
Triest
Longarone
Ampezzo
Cortina
Sexten
Innichen
Lienz
Pontebba
Gemona
Tolmezzo
Paluzza
Meduno
Spittal
Millstatt
Sachsenbg.
Hermagor
Villach
Feldkirchen
Ossiach
Arnoldstein
Weissenfels
Feistritz
Podbrdo
Tolmein
Karfreit
Serpenica
Flitsch
Kirchheim
Idria
Schwarzenb.
Haidenschaft
Wippach
St. Veit
Divaca
Opcina
Sesana
Herpelje
Kozina
Muggia
Pirano
Capodistria
Isola
Buje
Pinguente
Montona
Pisino
Parenzo
Rovigno
Canfanaro
Dignano
Pola
Abbazia
Fiume
Sebrelje
Woiska
Ternova
Salcano
Cormons
Cepovan
Canale
Tarcento
Venzone
Chiusaforte
Moggio
Villa Santa
Tramonti
Claut
Barcis
Maniago
Spilimbergo
Pordenone
Codroipo
Palmanova
Latisana
Portogruaro
Caorle
Jesolo
Cittanova
Umago
Buje
Montona
Pinguente
Mestre
Dolo
Piove
Monselice
Este
Montagnana
Legnago
Cologna
Lonigo
Zevio
Villafranca
Peschiera
Desenzano
Sirmione
Salò
Riva
Torbole
Rovereto
Trient
Lavis
Mezzolombardo
Fai
Cles
Malè
Fucine
Pinzolo
Madonna di Campiglio
Edolo
Ponte di Legno
Tonale P.
Stelvio P.
Reschen Scheideck
Mals
Glurns
Schlanders
Naturns
Latsch
Lana
Vilpian
Bozen
Eppan
Kaltern
Auer
Neumarkt
Salurn
Tramin
Kurtatsch
Cavalese
Predazzo
Moena
Canazei
Fedaia P.
Sella
Campitello
Vols
Klausen
Brixen
Franzensfeste
Sterzing
Brenner P.
Innsbruck
Zillertaler Alpen
Olperer
Hochfeiler
Mühlwald
Taufers
Welsberg
Toblach
Innichen
Sexten
Sillian
Lienz
Dölsach
Ob. Drauburg
Steinfeld
Sachsenbg.
Spittal
Millstatt
Gmünd
Ankogl
Gastein
Hopfgarten
St. Johann
Kasern
Löffler
Venediger
Hohe Tauern
Gr. Glockner
Villgraten
Luggau
St. Lorenz
Liesing
Mauthen
Hermagor
Gail
Pontafel
Malborgeth
Tarvis
Weissenfels
Feistritz
Arnoldstein
Villach
Ossiach
Feldkirchen
Millstatt
Spittal
Sachsenbg.
Steinfeld
Ob. Drauburg
Dölsach
Lienz
Sillian
Innichen
Toblach
Bruneck
Franzensfeste
Brixen
Sterzing
Brenner P.
Innsbruck
Landeck
Schuls
Finstermünz
Nauders
Graun
Münster
Taufers
Mals
Glurns
Trafoi
Stilfser Joch
Ortler
Schlanders
Naturns
Latsch
Meran
Mais
Sarnthein

Kriegsgenossen Italiens mit äußerst skeptischem Blick auf dessen militärische Lage? Eben jetzt hat die englische Presse die Stärke der zugleich österreichisch-ungarischen und reichsdeutschen Aufstellung an der italienischen Nordgrenze hervorgehoben. Der Teufel gab in diesem Fall also nicht einmal gute Worte.

Nicht als wenn Italien an sich ein gering zu achtender Gegner wäre. „Ligur malo assuetus“ (der an Anstrengung gewöhnte Ligurier) hat seinerzeit Cäsar gesagt. Über die Soldaten aus der unter anderm Ancona und Bologna einschließenden Romagna meinte Napoleon, sie seien ihm lieber als alle übrigen Italiener und als ein großer Teil der Franzosen. In den unglücklichen Feldzügen von 1848/49 hat das piemontesische Heer den siegenden Österreichern die ausgesprochenste Hochachtung abgewonnen. Aber wenn dies schon 1866 mit dem neuen italienischen Nationalheer weniger der Fall war — man kennt Moltkes dort noch immer nicht verziehenes skeptisches Urteil — wie vollends wird es jetzt der Fall sein, nun im geraden Gegensatz zu jenen Feldzügen der Krieg bei einem großen Teil der Nation unpopulär ist? Sogar die Armee soll davon keineswegs unbedingt eine Ausnahme machen, obgleich doch sonst jedes selbstbewußte Nationalheer die Erprobung seiner Tapferkeit herbeisehnt. Aber die italienische Armee sieht jetzt Regierung und Dynastie unter dem Terrorismus der aufgeregten süditalienischen Volksmassen, und dergleichen muß freilich der Berufssoldat aufs gründlichste verabscheuen. Am meisten aber wird dies der Fall sein, wo ein solcher Gesinnungszwang nur von einem bestimmten Teil des Landes ausgeht, wie hier von Süditalien. Wenn jetzt am 17. und 18. Mai in Budapest und Berlin Graf Tisza und v. Bethmann-Hollweg die ruhige Zuversicht auf die erfolgreiche Abwehr auch dieses neuen Feindes aussprachen — ohne jedes Pathos, dafür aber um so wirkungsvoller — dann hatten sie dazu nach menschlichem Ermessen guten Grund. Mit Recht fand seinerzeit Treitschke, daß durch sämtliche europäische Nationen ein Trennungsstrich zwischen Nord und Süd geht. Bekanntlich hat man das ganz besonders auf Deutschland bezogen, aber in Italien war er jedenfalls stets noch wirksamer als bei uns, wo er sich erfreulicherweise mehr und mehr verwischt hat. Gerade jetzt legt der uns so plötzlich aufgedrängte Krieg davon den Beweis ab. In Italien aber ist dieser Riß noch



Giovanni Giolitti,

der Führer der italienischen Neutralisten, der für eine friedliche Verständigung mit Österreich-Ungarn eintrat und dafür von den Interventionisten als „Verräter des Vaterlandes“ gebrandmarkt wurde.

Der Präsident der italienischen Abgeordnetenkammer, Marcora, der Dichter Gabriele d'Annunzio (×) und der Bürgermeister von Genua, General Massoni (in Zivil), begeben sich zum Felsen von Quarto.

keineswegs überwunden, und gerade die frivol unternommene Kriegsbeteiligung muß ihn noch vertiefen. „Wir haben schon zu viel Geschichte, zu viel, zu viel Vergangenheit“, meinte bei uns seinerzeit skeptisch ein Dichter; was aber müssen in dieser Richtung die Italiener von sich sagen?

„Italien, ach Italien, weh, dir ward der Schönheit alt verhängnisvolle Gabe.“ Das Wort rührt von einem begeisterten Bewunderer jenes Landes und Volkes her, der aber die leidenvolle Geschichte der Halbinsel kannte. Diese Schönheit lockte die Fremden herbei, und sie kämpften um den Besitz des Landes auf dessen Boden. Wie im Mittelalter Deutsche und Franzosen, Hohenstaufen und Kapetinger, später Franzosen und Spanier, Bourbons und Habsburger. Unseres Konradins auf dem Marktplatz von Neapel gefallenes Haupt ist in dieser Richtung gewissermaßen symbolisch gewesen. Lange Jahrhunderte haben dafür Rache genommen. Man pflegt die deutsche Geschichte eine mehr als gewöhnlich unglückliche zu nennen, und an Leiden hat es ihr sicher nicht gefehlt, zerrissen ist sie unbestreitbar in hohem Maße. Aber außer im Dreißigjährigen Krieg und im ersten Achtel des vorigen Jahrhunderts sind wir stets Herren unseres Bodens gewesen und haben weit weniger Schläge empfangen als ausgeteilt. Unter Kaiser Karl V. erstürmte der deutsche Landsknecht Rom usw. Wie völlig anders in Italien, das alle Jahrhunderte hindurch bis zuletzt 1866 fremden Heeren als Siegesschauplatz gedient hat! Freilich ist der Grund ein nicht überall gekannter, und mit einigen Zeilen mag heute hier auf ihn verwiesen werden. Diese hochbegabte Nation ist zwar jetzt längst einer Sprache, aber keineswegs eines Ursprungs. Im Süden hat von alters das hellenische Element vorgewogen und ist von dem lateinischen niemals völlig absorbiert worden. Wenige Jahrhunderte, und dem Sturze Roms in der Völkerwanderung folgt die Überflutung durch das arabische und dieser, dank einer besondern Geschichtslaune, gar das normannische Element. „Wir sind die Könige von Sizilien“, läßt der Münchner Poet jene romantischen Kreuzfahrthelden von sich rühmen. In der norditalienischen Ebene aber überwiegt der germanische Stamm der Longobarden, und gerade sein heutiger Deutschenhaß bezeugt ihm die deutsche Abstammung. An der gründlichsten Geringschätzung des süditalischen Völkergemisches hat ihn diese nie gehindert, und sie wird dort mit leidenschaftlichem Haß vergolten. Diese süditalische Kriegshetze trägt nicht nur einen radikalen Zug, sie besitzt vor allem einen partikularistischen Charakter, und darin liegt ihre Hauptgefahr.

Man würde dem dritten italienischen Einheitskönig entschieden Unrecht tun in der Annahme, daß er diese Gefahr nicht kenne. Aber wie F. C. Dahlmanns tiefes Wort sagt: „Des Menschen schlimmster Feind ist die Furcht.“ Gerade die Einsicht in die gefährliche innerpolitische Lage seines Landes leiht dem König den Wagemut der Verzweiflung. Die international republikanische Agitation hat sich zum nächsten Wirkungsfeld die lateinischen Länder ersehen. Von Brasilien wurde sie nach dessen Mutterland Portugal hinübergeführt, wo man dieser Staatsform freilich inzwischen schon wieder überdrüssig geworden zu sein scheint. Das Bombardement der Hauptstadt durch die royalistisch gesinnte Flotte ist in dieser Richtung ein beredtes Symptom. Der Süden Italiens aber kennt keine dynastische Treue im piemontesischen Sinne. In der wechselvollen Geschichte dieser Gebiete sind oben die Ursachen dargelegt worden. Daher jetzt die Nachgiebigkeit der Regierung gegenüber der süditalienischen Kriegslust. Man fürchtete, sie bei Ablehnung in eine republikanische Propaganda umschlagen zu sehen. Die italienische Arbeiterschaft wollte den Krieg nicht, und gegen die Sozialdemokratie kann man dort natürlich nicht Revolution machen. Leider nur ist der demokratische Sozialismus grundsätzlich republikanisch gesinnt.

Gegenüber diesem Dilemma haben Staatskunst und Widerstandskraft der Regierung gleichmäßig versagt. — „Der Stern des Hauses Savoyen“ war vor Zeiten sprichwörtlich. Der Orden „Stern von Italien“ will daran erinnern. Wird er sich auch jetzt bewähren? Noch mehr als die Hauptstadt des süditalischen Festlandes bildet die sizilische einen Gegenpol gegen Norditalien. Dort trug jetzt die wüste Kriegsagitation einen Sarg mit der Aufschrift umher: „Hier ruhen Giovanni Giolitti und die Ehre Italiens.“ Aber es könnten auch noch andere Särge gezimmert werden müssen. Das Königtum zittert vor der republikanischen Propaganda und will sie durch Gewährung ihrer Kriegswünsche besänftigen. Glaubt es, bei dieser Gesellschaft auf Schonung rechnen zu dürfen, wenn es von dem tollkühnen Unternehmen geschlagen heimkehrt und dem Lande eine furchtbare Kostenrechnung vorlegen muß? Oder glaubt es für diesen Fall an Schutz durch den englischen Einfluß? Als ob nicht das in seiner negativen Treue längst sprichwörtliche Albion in Paris wie in Lissabon regierte und eventuell auch am Tiber regieren würde. Man kennt doch die in solchem Fall von der Themse her angewandten Mittel genugsam. Vor jetzt acht Jahrzehnten sang Platen von dem über den Erdball „rollenden Rubel“. Jetzt ist längst an dessen Stelle der Sovereign getreten, und man verfolgt seine Spur von Reykjavik bis Syrakus. „So ward von je die Welt regiert, solang der Erdball kreist“, schließt Platen seine schwermütige Satire. „Für uns bedeutet die Monarchie die Einheit, die Republik die Zersplitterung“, hat in den Werdejahren seines Vaterlandes ein namhafter Italiener gesagt. Soll die letztere jetzt vielleicht wiederkehren? Wir Deutsche wünschen das wahrlich nicht, aber kann man jedesmal den retten, der selbst kopfüber in das Unheil stürzt?

Der italienische Nationalstaat ist im engen Zusammenhang mit dem deutschen geschaffen worden. Das mitteleuropäische Bündnis war die natürliche politische Folge dieser Tatsache. Und in ihm befand sich Italien wohl. Aber jetzt bricht es das Bündnis und schließt sich den Mächten an, welche die deutsche Reichseinheit zerstören wollen. Eingestandenermaßen, weil sie sich durch sie in der überlieferten Daseinsart beengt finden. Am Tiber begeht man damit eine Felonie gegen die Weltgeschichte. Selten aber sind solche ihren Urhebern zum Glück ausgeschlagen.

Gabriele d' Annunzio (×), der Hauptkriegshetzer, hält die Festrede.

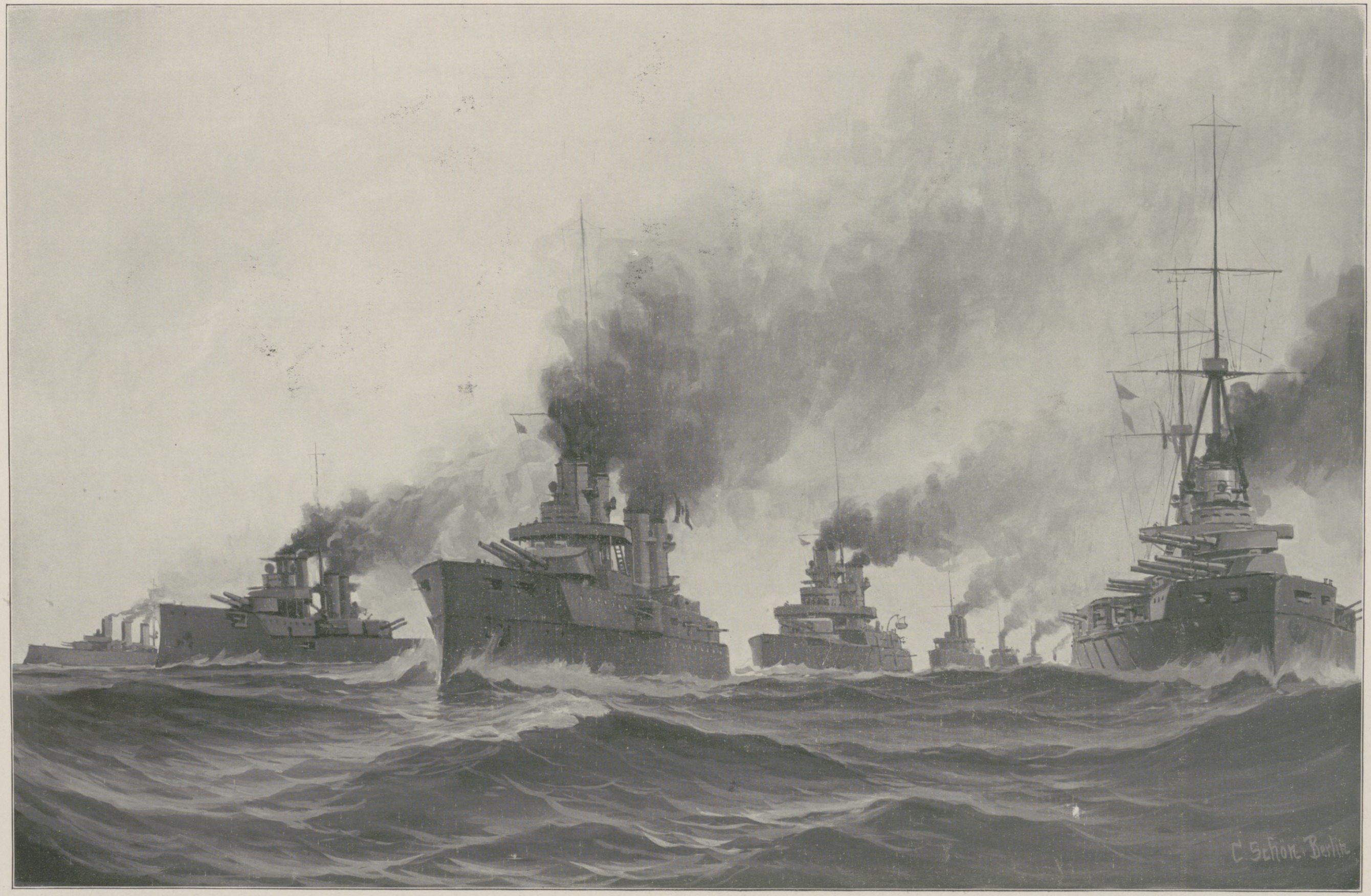
Von der Enthüllungsfeier des dem Gedächtnis der Garibaldiner gewidmeten „Denkmals der Tausend“ in Quarto bei Genua am 5. Mai, die als Massendemonstration für den Krieg in Szene gesetzt wurde.

Hosted by Google

Zum Kriege mit Italien: Typen der italienischen Armee in den neuen graugrünen Felduniformen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Alfred Liebing.

1. Hauptmann der Feldartillerie. 2. Generalmajor. 3. Soldat der Gebirgsartillerie. 4. Sergeant (Zugführer) der Feldartillerie. 5. Oberleutnant der Infanterie. 6. Korporal der Versaglieri. 7. Alpino (Alpenjäger). 8. Dragoner. 9. Lanciere (Lanzenreiter). 10. Infanterist. 11. Leutnant der Cavalleggeri. 12. Sappeur.

Hosted by Google



Panzerkreuzer „Amalfi“ (10 600 t Wasserverdrängung). Panzerkreuzer „San Marco“ (10 200 t Wasserdrängung). Dreadnought „Dante Alighieri“, Flaggschiff des I. Geschwaders (19 500 t Wasserverdrängung). Linienschiff „Emanuele Filiberto“ (9800 t Wasserverdrängung). Linienschiff „Roma“ (12 800 t Wasserverdrängung). Dreadnought „Conte di Cavour“ (22 500 t Wasserverdrängung).

Zum Kriege mit Italien: Typen der italienischen Flotte. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Marinemaler C. Schön.

Hosted by Google

Italiens Heer und Marine.

Das italienische Heer gliedert sich in das stehende Heer, esercito permanente, 1. Linie, die Mobilmiliz, milizia mobile, 2. Linie, Landwehr I und die Territorialmiliz, milizia territoriale, 3. Linie, Landwehr II und Landsturm. Letzterer ist insbesondere für Besatzungszwecke bestimmt, kann aber auch, wenn nötig, für jede Art von Kriegsdiensten herangezogen werden.

Die allgemeine und persönliche Wehrpflicht beginnt mit dem vollendeten 20. und dauert bis zum Ablauf des 39. Lebensjahrs. Für Vollendung von Studien wird Aufschub gewährt, für besondere Bildung besteht das Einjährig-Freiwilligen-Recht.

Die Tauglichen zerfallen in drei Kategorien: die erste Kategorie umfaßt alle Dienstuenden, die nicht aus Familienrücksichten zurückgestellt sind, die die zweite Kategorie bilden, während die dauernd Befreiten der dritten Kategorie angehören. Für die erste und zweite Kategorie umfaßt die Wehrpflicht 8 bis 9 Jahre im stehenden Heere, 4 Jahre in der Mobilmiliz, 6 bis 7 Jahre in der Territorialmiliz. Die dritte Kategorie gehört ganz der Territorialmiliz an.

Die Dienstpflicht bei der Fahne beträgt 2 Jahre für die erste Kategorie, und zwar für alle Waffen, jedoch nur 1 Jahr für die erst bei der zweiten Stellung tauglich Befundenen. Karabinieri und Unteroffiziere dienen 3 Jahre. Zu Übungen im Beurlaubtenstande kann die erste Kategorie bis zur Dauer eines Monats einberufen werden.

Das Rekrutenkontingent betrug 1909 in der ersten Kategorie 125000, in der zweiten Kategorie 28000, zusammen 153000 Mann = 0,43 vom Hundert der Bevölkerung.

Der Friedensstand des Heeres betrug 1912 14860 Offiziere und 272000 Mann, während das Budget nur 13786 Offiziere und 240000 Mann vorsah.

Die Gesamtkriegsstärke wird geschätzt auf 735000 Mann im stehenden Heere, auf 310000 Mann in der Mobilmiliz, 3300000 in der Territorialmiliz. Von letzterer müssen 1800000 als ganz unausgebildet oder minder ausgebildet gelten.

Die Friedensstärken sind im Verhältnis zur Kriegsstärke besonders gering bei den Einheiten der Infanterie, wo die Friedensstärke der Kompagnien oft nur 50 Mann beträgt, während sich ihre Kriegsstärke auf 250 Mann beläuft. Bei den anderen Waffen ist der Unterschied nicht so groß.

Den Oberbefehl in Krieg und Frieden führt der König. Er kann ihn aber im Kriege an einen Comandante in capo übertragen. In Wirklichkeit übt im Frieden allerdings der Kriegsminister eigentlich den Oberbefehl aus. Selbst die Beförderungen bedürfen seiner Gegenzeichnung. Der Chef des Generalstabes ist neben den Kriegsminister gestellt, darf aber alle seine Verfügungen nur im Einvernehmen mit ihm treffen. Seine Befugnisse entsprechen im allgemeinen denen der übrigen Heere der europäischen Großstaaten.

Zum Kriege mit Italien: König Viktor Emanuel III. von Italien im Gespräch mit dem Chef des italienischen Generalstabs Grafen Luigi Cadorna (links). Nach einer italienischen Zeichnung.

Die Gliederung des Heeres im Frieden ist folgende: 4 Armeeinspektionen, 12 Armeekorps, 25 Infanteriedivisionen, 3 Kavalleriedivisionen. Diese gliedern sich weiter in 48 Infanterie-, 3 Alpini-, 8 Kavalleriebrigaden, weiter 9 Feldartillerie-Kommandos und 7 Genie-Kommandos. Das IX. Armeekorps hat auf Sardinien eine dritte Division.

Die Infanterie zählt im Frieden 2 Grenadier- und 94 Linienregimenter zu je 3 Bataillonen mit je 4 Kompagnien. Die volkstümlichste Truppengattung sind die Versaglieri. Sie sind für Sonderaufgaben bestimmt und besonders im Marschieren in beschleunigter Gangart ausgebildet. Es gibt 12 Regimenter zu je 3 Bataillonen zu Fuß mit 3 Kompagnien, 1 Radfahrbataillon und 1 Sektion Maschinengewehre zu 2 Gewehren. Außer den Versaglieri gibt es als besondere Truppe noch die Alpini. Sie setzen sich aus Gebirgsbewohnern zusammen und sind mit den Verhältnissen des Hochgebirges eingehend vertraut. Von ausgesuchten Offizieren befehligt, sind sie auch durch hohen Friedensstand eine für Grenzschutz und Gebirgskrieg sehr wertvolle Sondertruppe. An Alpini gibt es 8 Regimenter mit 26 Bataillonen und 78 Kompagnien. Jedes Bataillon führt 1 Sektion Maschinengewehre.

Die Kavallerie ist in Italien Einheitskavallerie. Nur führen die Lancieri eine Lanze, die den Cavalleggeri fehlt. Die Offiziere sind gut beritten und durch ihre sportlichen Leistungen berühmt. Der größte Teil der Reiterei hat eine höhere Friedens- als Kriegsstärke und steht größtenteils in Oberitalien. Sie führt einen Karabiner mit Klappbajonett. Es gibt 12 Lancieri-Regimenter und 17 Cavalleggeri-Regimenter zu je 5 Schwadronen und 1 Maschinengewehrsektion zu 2 Gewehren. Die Stärke der Eskadrons beträgt 4 Offiziere und 150 Mann. Die 3 Kavalleriedivisionen bestehen aus je 2 Brigaden zu 2 Regimentern. Die übrigen 17 Regimenter sind anderen Brigaden unterstellt. Die Kavalleriedivisionen führen Radfahrerbataillone.

Die Feldartillerie zählt 12 Korpsregimenter zu je 2 Abteilungen zu 3 Batterien zu 6 Geschützen, ferner 24 Divisionsregimenter zu 2 Abteilungen zu 2 oder 3 Batterien zu 6 Geschützen. Die Friedensstärke der Batterien beträgt 3 Offiziere, 91 Mann und 45 Pferde. Die schwere Artillerie des Feldheeres besteht aus 2 Regimentern mit 20 Batterien mit 15-cm-Haubitzen und 12-cm-Kanonen.

An Gebirgsartillerie bestehen 2 Regimenter mit je 12 Batterien. Die Friedensstärke jeder Batterie beträgt 3 Offiziere, 150 Mann, 70 Pferde und Tragtiere, 6 Geschütze.

Die Festungsartillerie besteht aus 10 Regimentern mit zusammen 98 Kompagnien, 43 Küsten- und 55 Festungskompagnien zu je 3 Offizieren und 120 Mann.

An Technischen Truppen sind 1 Fliegerbataillon, 2 Sappeurregimenter, 1 Telegraphenregiment, 1 Pontonierregiment, 1 Minenregiment, 1 Eisenbahnregiment, 1 Spezialistenbataillon vorhanden.

Eine eigentliche Trainwaffe hat das italienische Heer nicht. Im Kriege wird der Train von den Truppen selbst aufgestellt.

Die Bewaffnung besteht bei der Infanterie im Gewehr 91, bei den Versaglieri und Alpini in 6,5-mm-Repetiergewehren 91. Die Territorialmiliz führt zum Teil das alte Vetterli-Gewehr 70/87. Die Kavallerie führt Karabiner 91, die Feldartillerie hat zum Teil Krupp-, zum Teil Deport-Geschütze, und zwar 7,5-cm-Rohrrücklaufgeschütze. Die schwere Artillerie des Feldheeres hat Krupp-Geschütze, die Festungs- und Belagerungsartillerie 42- und 57-mm-Schnellfeuerkanonen, 9-, 12- und 15-cm-Kanonen, 15- und 21-cm-Haubitzen, 9-, 15-, 21- und 24-cm Mörser; 10,35-mm-Mitrailleusen. Die Küstengeschütze sind schweren Kalibers.

Als Bekleidung haben Linie und Mobilmiliz den Waffenrock, die Territorialmiliz die Joppe. Kopfbedeckung ist für Infanterie und Artillerie das Käppi, für Versaglieri und Alpini der Hut, für Kavallerie Helm oder Pelzmütze. Die Farbe der Felduniform ist graugrün.

Die Mobilmachung wird dadurch erleichtert, daß die stärksten Teile des Heeres in der Po-Ebene stehen, und daß die Grenzschutztruppen, Alpini und Versaglieri, das Grenzgebiet schon im Frieden kennen und sich aus diesem Gebirgsgebiet ergänzen. Die langgestreckte Form der italienischen Halbinsel zwingt dazu, beträchtliche Truppenmengen zum Küstenschutz zurückzulassen. Ungünstig sind auch die verhältnismäßig wenigen durchlaufenden, zweigleisigen Bahnen.

Die auch nach dem Frieden mit der Türkei noch immer ungeklärt gebliebenen Verhältnisse in Libyen haben zur Schwächung des italienischen Heeres beigetragen. Etwa 100000 Mann wurden nach Libyen übergeführt, und der heutige Friedensstand dürfte um 40000 Mann geringer sein als vordem. Auch ein gewisser Offiziersmangel ist dadurch in der Heimat bemerkbar geworden, der sich vor allem bei der Infanterie geltend macht.

Gleichwohl ist das italienische Heer auch zur Stunde als ein achtungswerter Kämpfer zu betrachten, vor allem durch den tüchtigen Geist, der in seinem Offizierkorps lebt, und durch die in Libyen gewonnenen kriegerischen Erfahrungen.

Die Marine verfügt zurzeit über 14 Linienschiffe von 22700 bis zu 9800 t. „Andrea-Doria“, „Caio-Duilio“, „Giulio Cesare“, „Leonardo da Vinci“, „Conte di Cavour“, „Dante Alighieri“ (22700 bis 19500 t); „Roma“, „Napoli“, „Vittorio Emanuele“, „Regina Elena“, „Regina Margherita“, „Benedetto Brin“, „Amiraglio di St. Bon“, „Emanuele Filiberto“ (13400 bis 9800 t.) Weiter sind vorhanden 9 Panzerkreuzer von 10300 bis 4600 t, 7 Geschützte Kreuzer von 3500 bis 2300 t, 4 Kanonenboote, 32 Torpedobootszerstörer, 62 Hochseetorpedoboote, 27 Torpedoboote 2. Klasse, 7 Unterseeboote. Die Besatzung zählt 2100 Offiziere und Beamte, 29000 Mann. Die Armierung der Linienschiffe besteht aus 34-cm-, 30,5-cm-, 25,4-cm-, 20,3-cm-, 19-cm-, 15,2-cm-, 12-cm-Geschützen.

v. Bremen.

Hosted by Google

Der Großwesir und der türkische Kriegsminister in ihrer Bedeutung für das Osmanische Reich.

Von Generalleutnant z. D. Imhoff, Berlin. (Porträts siehe Seite 647.)

Der Großwesir (sadr azam) ist der höchste vom Sultan ernannte Regierungsbeamte und steht als dessen absoluter Stellvertreter (vekili mutlak) an der Spitze der Verwaltung in allen weltlichen Angelegenheiten, wobei ihm ein müsteschar (Unterstaatssekretär, Vorstand der vier Abteilungen des Großwesirats) und als ständige Beratungsbehörde der Staatsrat (schurai devlet) beigegeben sind.

Der Großwesir hat das Recht selbständiger Entscheidungen und des Erlasses von hohen Entschließungen (irade i alijéh); er beaufsichtigt alle weltlichen Verwaltungsbehörden, hat den Vorsitz im Staatsministerium und vermittelt den Verkehr unter den Ministern sowie mit dem Kabinett des Sultans. Als Zeichen seiner Macht erhält er das kaiserliche Siegel anvertraut und empfängt aus demselben Grunde neue Missionschefs nach deren Audienz beim Sultan in feierlichem Aufzuge; er hat das Recht auf die Anrede „Hoheit“.

Die Amtsstelle ist die Hohe Pforte (bab i ali), die heute die Bedeutung des „Regierungssitzes“ hat. Das Kriegsministerium ist ebenso wie die anderen Ministerien dem Großwesir unmittelbar unterstellt. Der letztere hat etwa die Stellung eines Reichskanzlers, jedoch mit dem Unterschiede der erweiterten Machtvollkommenheit und der Eigenschaft, daß er nicht primus inter pares, sondern ausgesprochenermaßen Vorgesetzter ist.

Der jetzige Großwesir Said Halim-Pascha, ein Enkel Mehmed Alis, wurde schon in sehr jungem Lebensalter Mitglied des Staatsrates, war später Senator und dann Minister des Auswärtigen. Als Nachfolger Mahmud Schefket-Paschas bei seinem Amtsantritt ein noch unbeschriebenes Blatt, war er, ohne sich eine Bevormundung irgendwie gefallen zu lassen, Vertrauensmann des jungtürkischen Komitees, welches er seinerzeit mit Geld tatkräftig unterstützt hat. Der ruhige, zielbewußte Pascha wurde in kurzer Zeit von den Diplomaten in seiner Stellung als nicht zu unterschätzender Faktor anerkannt, weil er es verstand, das seinerzeit gesunkene Ansehen des Großwesirates bald zu heben. Klug und bedacht, verfügt er über das nötige Selbstbewußtsein, um als echter Patriot gegebenenfalls unerschrocken und tatkräftig einzugreifen. Seine europäische Bildung und die Beherrschung mehrerer Sprachen sowie sein praktischer, sich mit Kaltblütigkeit paarender Sinn setzen ihn in die Lage, wenn nötig, auch der fremden Diplomatie gegenüber die Würde seiner hohen Stelle zu betonen.

Daß Said Halim-Pascha nicht am Amte klebt, beweist seine Bereitwilligkeit zum Rücktritt bei der Angelegenheit Mustafa Kawakli; daß das Selbstbewußtsein und das Gefühl für die Würde der Hohen Pforte sich hoch entwickelt hat, dafür zeugt die Antwort der Regierung bei der Anfrage

Auf dem Vormarsch. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Bagage der bayrischen schweren Reiter. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Die alte Porte de Roubaix in Lille. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Das Dorf Ronchin bei Lille, das im Oktober 1914 den Schauplatz heftiger Kämpfe bildete. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Hayek.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Proviantverteilung in einer Etappenstation in Russisch-Polen. Nach einer Zeichnung des auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

der Dreiverbandmächte Ende 1914, was der dauernde Aufenthalt so vieler fremder Offiziere in der Türkei bedeute. Es sei dies eine innere Angelegenheit des Reiches, lautete die Erwiderung, und damit war zum Erstaunen aller Welt der Zwischenfall erledigt. Zu erwähnen bleibt ferner die Aufhebung der Kapitulationen und der Autonomie des Libanons, die offizielle Einführung der deutschen Sprache an den Schulen und das Verbot vieler Dreiverbandszeitungen in der Türkei. Hervorzuheben sind die unter der Amtsführung des jetzigen Großwesirs ausgeführten Verbesserungen in bezug auf die Verwaltung des Landes und die Gesetzgebung sowie das Bestreben, das Beamtentum zu reorganisieren.

Dem von hingebender Vaterlandsliebe getragenen Manne ist das Steuer des Staatsschiffes anvertraut worden, welches er nach menschlicher Voraussicht zum Heil der Nation geschickt durch die Fährnisse leitet. Die Stellung des Großwesirs war beim Kriegsausbruch aus bekannten Ursachen besonders schwierig. Der Entschluß zur Mobilmachung wurde aber in richtiger Würdigung der Lebensinteressen der Türkei gefaßt, da man einsah, daß nur in Verbindung mit den Zentralmächten die Zukunft der Türkei gewährleistet werden könnte, und daß dieselbe, bei Versäumnis dieses Anschlusses, eine immer weitere Vergrößerung der fremden Interessensphären sowie die Abtretung von Konstantinopel und der Meerengen hätte zugeben müssen, wenn ihr nicht gar das Schicksal Polens beschieden gewesen wäre.

Im Kriege fallen dem Großwesir dieselben Sorgen und Pflichten zu, wie dies für unseren Reichskanzler der Fall ist, d. h. insbesondere die Leitung der inneren und auswärtigen Politik, die Schaffung der Grundlagen für einen günstigen Friedensschluß (vgl. den abgewiesenen Separatfrieden), ferner die Sorge für die Volksernährung und die Vorbereitungen für die Pensionen der Kriegsteilnehmer und die Familien der Hinterbliebenen. Später kommen, ganz abgesehen von der geschickten Leitung der diplomatischen Vertretung, die Aufgaben hinzu, welche die weiteren Bestrebungen für das Volkswohl, die Wucher- und Schulgesetzgebung sowie die Ausschaltung fremden Einflusses im Lande betreffen. Dazu kommen der Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes, die Schaffung neuer Verkehrsadern für Handel und Gewerbe sowie die Hebung von Landwirtschaft, Viehzucht usw.

Der Großwesir hat aber unter den ihm zur Seite stehenden Männern, von denen heute nur der Kriegsminister Erwähnung finden soll, die richtigen, ihren Platz ausfüllenden, vaterlandsliebenden Kräfte zu seiner Unterstützung und Verfügung.

Der türkische Kriegsminister ist — wie überall — Chef der Militärverwaltung, hat aber im Vergleich zu anderen Staaten erweiterte Befugnisse; denn während z. B. in Deutschland die Kommandierenden Generale und andere in gleichem Range stehende Offiziere direkt unter dem Kaiser stehen und unmittelbaren Vortrag haben, ist der türkische Kriegsminister Vorgesetzter sämtlicher Militärpersonen, die ihm, als Untergebene, vorzutragen haben. Er seinerseits ist dem Sultan verantwortlich. Enver-Paschas Stellung ähnelt daher mehr der des französischen Kriegsministers, welch letzterer im Kriege allerdings die Machtbefugnisse mit dem Generalissimus zu teilen hat.

Der von dem Sultan ernannte türkische Kriegsminister ist ferner dem Parlament gegenüber für die gesamte Militärverwaltung verantwortlich, da die Türkei ein konstitutioneller Staat ist.

Früher schloß er — ebenso wie der Marineminister — selbst alle Kontrakte für Lieferungen mit Hilfe der ihm unterstellten Behörden ab. Nach Einführung der Konstitution ist hierin jedoch eine Änderung eingetreten; es sind Submissionskommissionen gebildet, welchen eine erweiterte Gewalt und bedeutend größere Befugnis gegen frühere Zeiten eingeräumt wurde.

In der Türkei hängen alle Personalfragen, Ehren- und Gerichtsangelegenheiten der Armee direkt vom Kriegsminister ab, der sich auf das türkische Militärstrafgesetzbuch stützt und nur in besonderen Fällen die Entscheidung des Sultans anzurufen verpflichtet oder berechtigt ist.

Der türkische Kriegsminister gehört dem Ministerrate an und hat eine gewichtige Stimme bei der Entscheidung über Krieg oder Frieden. Ganz besonders ist dies bei der jetzigen Kriegserklärung hervorgetreten, denn, soweit bekannt, ist gerade Enver-Pascha es gewesen, der auf die Entscheidung in dem bekannten Sinne gedrängt hat.

Er hat bei Kriegsausbruch das Oberkommando über Heer und Flotte übernommen und bezeichnet sich selbst am 13. November in seiner Proklamation als Vizegeneralissimus (basch kommandani vekili) des ottomanischen Heeres und der Flotte, d. h. als Vertreter des Sultans, der — den türkischen Überlieferungen entsprechend — wie bei uns der Kaiser Oberster Kriegsherr ist. Enver-Pascha ist jedoch, ebenso wie es schon Nasim-Pascha gewesen, frei von dem Einfluß der früheren Drahtzieher am Kaiserlichen Hofe, die eine Art Hofkriegsrat bildeten. Er überzeugte sich im Kaukasus, an den Dardanellen usw. vom Stande der Dinge und gab selbständig die erforderlichen Direktiven. Die Arbeit des Paschas ist der höchsten Anerkennung wert. Durch sein zielbewußtes Streben ist ein Wendepunkt im Schicksal der Türkei eingetreten. Daß er hierbei mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ergibt die im „Tanin" vom 9. Mai erwähnte Aufdeckung einer schnell vereitelten Verschwörung.

Enver-Pascha übersah mit klarem Blick die der Armee auf mehreren Fronten erwachsenden Aufgaben. Er hatte die hierzu nötigen Vorarbeiten mit großem Takt und außerordentlicher Geschicklichkeit im Verein mit der deutschen Militärmission ausgeführt. Obgleich viel gefeindet und, wie nicht anders möglich, zuweilen auch mit Härte vorgehend, hatte er den Geschäftsgang im Kriegsministerium und Generalstab neu geordnet und — mit Djemal-Pascha vereint — es verstanden, die infolge der Balkanniederlagen gedrückte Stimmung in der Armee und der Flotte zu heben. Die bisherigen Ereignisse haben bewiesen, daß die bislang viel zu niedrig eingeschätzte türkische Armee und Flotte nunmehr wieder die ihnen zukommende Stellung im Urteil der Fachleute eingenommen haben.

Daß Enver-Pascha es verstanden hat, mit großem Takte jede Reibung in den Kommandoverhältnissen nach der Mobilmachung zu vermeiden, muß um so höher anerkannt werden, weil er selbst schon in so jungen Jahren in seine hohe Stellung gelangt ist, und weil jetzt hochstehende ältere Generale, wie die Marschälle von der Goltz und Liman v. Sanders-Pascha, welche früher, wenn nicht Vorgesetzte, so doch maßgebende Berater für alle Angelegenheiten gewesen sind, jetzt formell unter dem Befehl des so viel jüngeren Paschas stehen, der beim Kriegsbeginn nur den Rang eines Generalmajors hatte. Formell interessant ist auch die Tatsache, daß der frühere Chef des Stabes der deutschen Militärmission jetzt Stabschef von Enver-Pascha geworden ist und sonach zu seinem früheren Vorgesetzten, der unter des letzteren Befehlen steht, in ein ganz anderes Verhältnis gerückt ist.

Das Zusammenarbeiten des Kriegsministers mit der deutschen Militär- und Marinemission ergab sich, nachdem Djemal-Pascha die IV. Armee übernommen hatte, von selbst und ist in geradezu vorbildlichem Sinne durch die Klugheit und den Takt des jungen Kriegsministers erleichtert worden.

Obwohl das Mögliche nach Lage der Verhältnisse bereits im Frieden geschehen war, blieben nach der Mobilmachung noch manche Aufgaben zu erfüllen. Es betrifft dies den Ausbau der Verteidigungen, der Befestigungen an den Meerengen, die Beschaffung von Munition und Geschützen, die Sorge für Verpflegung, für den Nachschub und für Ausbau der Neuorganisationen, wie Fliegerabteilungen usw.; nicht zu vergessen sind die für die Operationen in Syrien und an den Meerengen erforderlichen Eisenbahnanlagen.

Bekannt ist, welche Schwierigkeiten in dieser Hinsicht erwuchsen, da die Bezugslinien für Munition, Material usw. zum größten Teil unterbrochen waren. Durch das Zusammenarbeiten des Kriegsministers mit der türkischen Diplomatie und der deutschen Militär- und Marinemission ist es jedoch gelungen, diese Schwierigkeiten zu lösen.

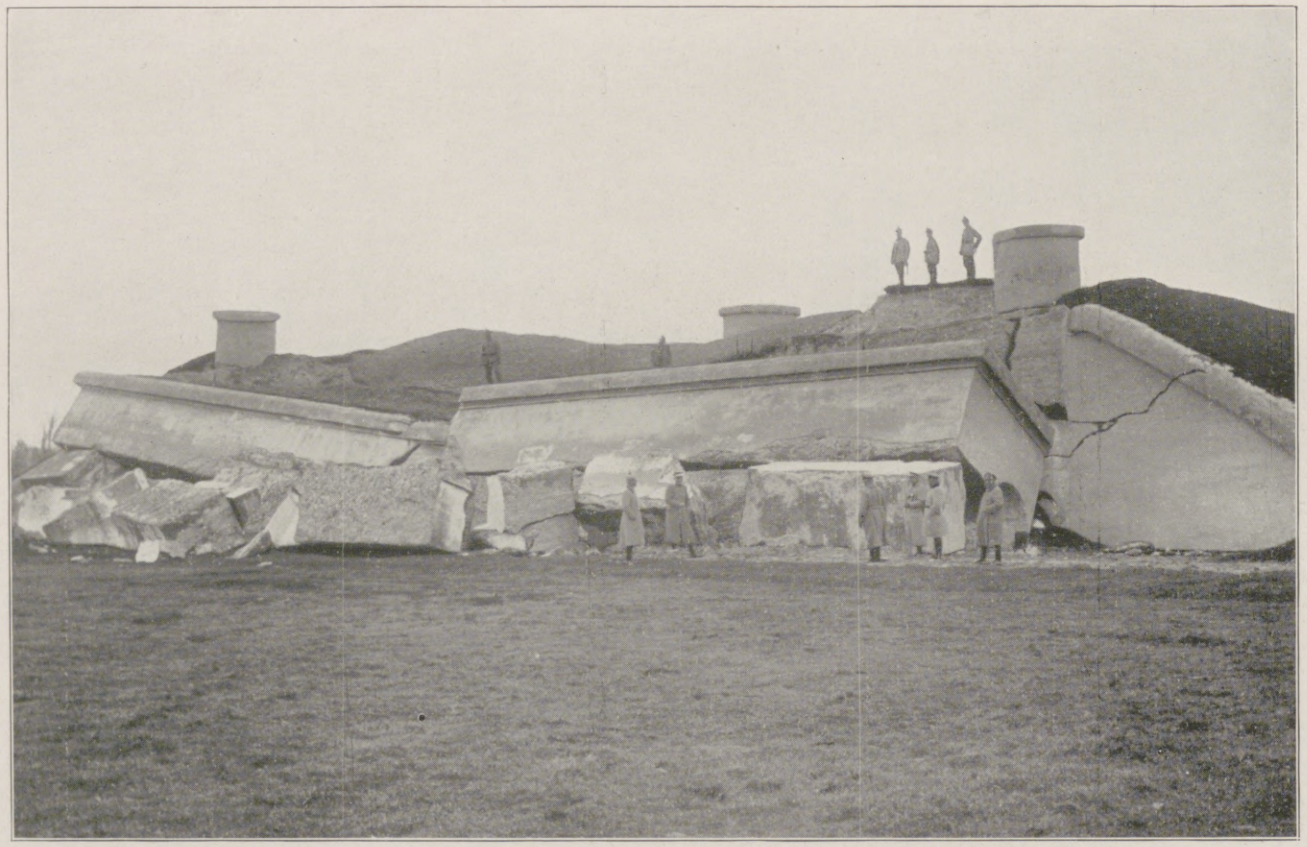
Sicherlich werden auch jetzt schon die Vorarbeiten in Angriff genommen, um die Grundlage für die spätere aktenmäßige Darstellung der Kriegsereignisse sicherzustellen. Es ist dies ein Umstand, der um so mehr in Betracht zu ziehen ist, weil wir bis heute noch keine offizielle türkische Beschreibung früherer Kriege, so u. a. des nahezu zwei Jahrzehnte zurückliegenden türkisch-griechischen Feldzuges, besitzen. Die sachgemäße Ausnutzung der jetzt gewonnenen Erfahrungen wird in Zukunft eine der vornehmsten Aufgaben des Kriegsministers sein müssen.

Zu erwähnen bleibt ferner noch die Sorge für die Gesetzgebung im Interesse der Verwundeten und Hinterbliebenen und nach dem Friedensschluß das Retablissement der Armee sowie die Neuorganisation derselben auf Grund der sich dann ergebenden Gesichtspunkte.

Ein Stilleben in einem Etappenquartier im Osten.

Nach einer Zeichnung des auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Felix Schwormstädt.

Hosted by Google



Von den Russen vor der am 8. Mai erfolgten Übergabe der Stadt gesprengte bombensichere Werke an der Ostfront von Libau.

Blick auf die von den Russen vor ihrer Flucht am 1. Mai an allen vier Ecken angesteckte Stadt Szawle vom Bahnhof aus.

Der Hafenplatz in Libau nach dem Einrücken der deutschen Truppen.

Eine deutsche Kavallerie-Patrouille beim Einreiten in das eroberte Szawle.

Vom deutschen Vorstoß in Kurland: Bilder aus den von den deutschen Truppen besetzten Städten Libau und Szawle. Nach photographischen Aufnahmen des Hofphotographen Kühlewindt aus Königsberg i. Pr.

Hosted by Google

Das Maschinengewehr auf der Weide.

Eine Erzählung aus der Kriegszeit von Fritz Sänger.

(Schluß.)

Wildstein legte sein Gewehr hin und wollte sich eben, hinter den andern hindurch, zu dem „Kerl“ schleichen, da erkannte er ihn, es war Dengler — —

Wildstein blieb wie erstarrt an der Stelle — dann bog er sich langsam seinem Gewehre zu — irgend etwas zwang ihn, das Gewehr wieder anzufassen und auf den guten Schuß zu warten, wie jeder andere in der langen Linie. Vielleicht wollte er sich eben überlegen, ob es recht war, so zu handeln, vielleicht wollte er sich gerade besinnen, welche Folgen eine solche Handlungsweise haben konnte. Er kam aber jedenfalls nicht zu einer klaren Ordnung in seinen Gedanken, denn da begann das Feuer des Feindes.

In langer, dichter Reihe lagen sie jetzt auf dem Hügelkamm, die feinen, kleinen Wölkchen, die man kaum sah, bildeten eine zarte Schicht vor einigen hundert Gewehrläufen, und da und dort zogen die einschlagenden Kugeln Furchen in die weiche Ackererde.

Man wartete jede Sekunde auf den Befehl, zu feuern, denn bei der überlegenen Zahl des Feindes konnte es sehr gefährlich werden, wenn man das Abwarten zu weit trieb.

Wildstein dachte noch immer an das Maschinengewehr auf der Weide, und an den Mann neben dem Birkenstämmchen; aber jetzt — — durfte er seinen Platz doch gar nicht verlassen. Er wollte sich langsam zurückbeugen, da — — in diesem Augenblicke kam der Befehl, zu schießen. Die Salve hatte die Wirkung, daß für die nächsten Sekunden das feindliche Feuer verstummte, dann aber setzte es mit größerer Kraft ein, und jetzt mit einem Male begann das Maschinengewehr.

Als gleich darauf Wildstein hinübersah nach dem Birkenstämmchen, da gewahrte er keine überragende Helmspitze mehr; der Platz war leer.

Er ließ sein Gewehr liegen und ging gebückt hinter den andern hindurch und stand gleich darauf neben Dengler. Dengler lehnte an der Hinterwand des Schützengrabens und sah mit einem Gesichtsausdruck, der zwischen Ruhe und Schmerz lag, auf die beiden Hände. Sie waren beide zerschossen, soviel sich sehen ließ, von mehreren Kugeln getroffen. Jetzt eben strömte Blut heraus.

Wildstein nahm, so schnell es hier möglich war, sein Verbandzeug und tat mit guter Sorgfalt, was der andere oder, jeder andere für ihn auch getan hätte. Das Blut drang durch die weißen Binden und tropfte auf die braune Erde nieder.

„Hast du Schmerzen?“ fragte Wildstein.

„Das wäre nicht schlimm“, sagte mit matter Stimme Dengler. „Aber ich bin in die Brust getroffen, es — muß ein Maschinengewehr — gewesen sein!“

Jetzt sah Wildstein erst die drei kleinen Löcher, in einer Reihe oben in der Brust, kaum eine Handbreit unter dem Kinn, das eine in der Mitte, und rechts und links daneben die andern beiden.

„Nichts sagen, gar nichts mehr sagen!“ bat Wildstein. Mit seinen kräftigen Armen faßte er den andern um die Brust und trug ihn in gebückter Stellung weiter nach links. Sie kamen zum Feldwebel.

„Sie können jetzt nicht aus dem Schützengraben, es ist zu gefährlich!“ sagte der.

„Das zählt jetzt nicht mehr!“ antwortete Wildstein, und der andere versuchte, gestützt auf ihn, zu gehen. Sie kamen an eine Stelle, wo ein Ausgang gegraben war und ein Gebüsch einige Deckung bot.

Dengler war nahe daran, bewußtlos zu werden, der andere faßte ihn so, daß er ihn frei tragen konnte, und ging mit ihm nach hinten. Wütender als zuvor schossen die Franzosen von der Anhöhe herunter, und eine Kugel zerriß die Koppel des Wildstein, aber er ging ruhig weiter und brachte den Kameraden auf den Verbandplatz.

Das war eine Stelle hinter einem Rain, die, solange sie nicht von feindlicher Artillerie gefunden war, guten Schutz bot. Aber der einzige Arzt hatte bereits einen andern unter den Händen, und drei, die vorher gekommen waren, standen und hockten da.

Sorgfältig und behutsam ließ Wildstein den Kameraden niedersitzen, gab ihm aus der Feldflasche zu trinken, aber der nahm nur einen Schluck, mußte dann husten und brachte dabei Blut heraus.

Darauf blieben beide still, es dauerte Minuten, Dengler sah Wildstein ins Gesicht.

„Ich — —“

„Nicht sprechen! Kein Wort sagen, es ist lebensgefährlich für dich!“

„Ich danke dir. Mit dem Leben werde ich wohl fertig sein, aber mit den Worten nicht, aber es muß wenig sein — — es geht nicht mehr gut!“

Damit wollte er den Rock aufmachen, doch mit den verbundenen Händen war es ihm unmöglich.

„Wart', ich tu es!“ sagte Wildstein und knüpfte auf.

„Da links, meine Brieftasche, ich habe einen Brief an Lisa darin.“

Wildstein nahm die Brieftasche, weil ihm der andere so deutete, machte sie auf und nahm ein Schreiben heraus.

„Ja, das ist's. Gib das Lisa und bring ihr damit meine letzten Grüße. Du kannst es lesen, sonst niemand. Du weißt, ich habe nicht Eltern und Geschwister, sie habe ich lieb, und dich habe ich immer hochgeschätzt, ich habe gemeint, daß wir einmal Freunde werden sollten — aber du hast es — — mir so — — — schwer gemacht; es ist sehr — — schad — — darum!“

„Aber warum hast du nie so zu mir gesprochen?“

„Ich wollte warten — — bis ich dir — einmal hätte — — einen großen Dienst erweisen können — — dann — dann —“ weiter konnte der Verwundete nicht sprechen. Langsam schloß er die Augen, atmete schwerer und sank auf den Boden.

Langsam ließ ihn der Kamerad hingleiten, stand dann auf, nahm den Helm ab und stand mit ineinandergelegten Händen, mit gesenktem Kopfe.

Der da lag, rührte sich nicht.

Der Arzt sah einmal herüber und mußte wohl der Meinung sein, daß hier seine Kraft dringend notwendig war.

„Ich komme im Augenblick!“ sagte er. Wildstein gab keinerlei Äußerung zurück.

Als gleich darauf der Arzt kam, kniete er an dem Verwundeten nieder, öffnete die Kleider auf der Brust und untersuchte kurz, dann sagte er:

„Schlimm, aber nicht hoffnungslos!“

Jetzt stand er auf und sah auf diesen seltsamen Seitensteher, der fuhr auf einmal auf und faßte die Hand des Arztes:

„Herr Doktor, Herr Doktor, wenn Sie den wieder gesund kriegen, dann stehl' ich für Sie die fettste Gans aus einem Pfarrhof und die Pfarrköchin, die sie Ihnen braten soll, dazu!“

Der Doktor hatte keine Zeit zu antworten, denn der andere lief nach diesen Worten im Laufschritt davon.

Er kam gerade recht; eben hatten die Franzosen ihre Linie auf dem Hügel verstärkt. Das Feuer war wie ein Hagelwetter, auch das Maschinengewehr ratterte jetzt wieder, obwohl es nach Wildsteins Überzeugung den Schützengraben nicht erreichen konnte. Er ging nicht in den Schützengraben zurück, er kniete hinter den Busch, und von da sah er gerade noch die Krone der Weide auf der andern Seite, und diese nahm er jetzt unter Feuer.

Er schoß mit unerschütterlicher Ruhe, obwohl einige Kugeln nahe an ihm vorbeigepfiffen waren. Er schoß mehrere Schüsse, dann auf einmal war das Maschinengewehr still. Wildstein stand auf und stierte sekundenlang auf den Boden; als wieder eine Kugel vorbeifuhr, ging er rasch in den Schützengraben an seinen Platz.

* * *

Es war Nacht.

Hinter einem Erlenhorst war die Erde gelockert und frisch aufgeschichtet, es war ein ganz stilles Plätzchen, wo auch am Tage sich keine Kugel hin verirrt hatte. Irgendein heimischer Singvogel saß oben in den Zweigen und sandte verhallend einige sehnende Rufe über die elsässische Erde. Die da unten im Grabe schliefen — es waren ihrer fünf — die hörten es nicht mehr; die drüben im Schützengraben wachten, achteten nicht darauf. Nur einer, der allein im Korn saß, schreckte auf und sah in die Nacht hinein wie ein gehetztes Tier. Es war Wildstein.

Als der Vogel verstummt war, ließ er sich auf die Erde sinken und sagte mit furchtbarer Bitterkeit:

„Ein Mörder bist du doch — — ein Meuchelmörder!“ Das letzte war ihm fast in der Kehle hängengeblieben, und es kam nur zerschunden heraus.

Man sollte meinen, daß derartige Selbstgespräche die Erde vergiften müßten; daß der bittere Haß, der sich den Tag über in einem wütenden Gefechte entladen, die Nacht blutig färben würde; aber die Nacht war ruhig, friedlich, und der Sommersegen lag über den Äckern. Nur selten kamen wieder kurze, abgebrochene Sätze über die Lippen dieses Mannes, der da allein im Korn lag:

„Schon dieser Haß gegen ihn war eine Gemeinheit, denn er kam nur von dem, was er voraushatte — — — und so eine Canaille hat Kinder,

Hosted by Google

Von den Kämpfen auf der Halbinsel Gallipoli: Türkische Truppen greifen bei Ari Burnu am Vorgebirge Kaba Tepe das englische Landungskorps an. Im Hintergrunde die englisch-französische Flotte.

Nach einer Zeichnung des türkischen Malers Salih Munir Bey.

Hosted by Google

will sie großziehen, will ihnen sagen: Ihr sollt einmal brave Menschen werden — — Alles ist ein blutiger Hohn — — — Krieg, Krieg, das ist die rechte Losung, Granatsplitter, das ist der rechte Morgentau — — — es muß unsagbar viel Gemeinheit in der Luft liegen, daß sie so leicht zu einem findet — — —"

So und ähnlich war die Unterhaltung, die Wildstein mit sich führte. Mehrere Male legte er sich hin, drückte das Gesicht in die Ackererde und wollte schlafen, aber es kam kein Schlaf über ihn. Als das erste Morgendämmern da war, zog er ein Papier aus der Brusttasche und versuchte zu lesen. Er hatte das diese Nacht beim Schein einer elektrischen Taschenlampe so oft getan, daß er dieses Schreiben Wort für Wort auswendig wußte, aber er sah auf das Papier und suchte jede Silbe wieder von neuem zu entziffern, gerade als wenn er das, was darauf stand, nicht glauben könnte.

„Liebe Lisa!

Du wirst diese Zeilen erst lesen, wenn ich bereits irgendwo begraben bin, darum kann ich Dir in wenigen Worten noch alles sagen, was uns beide dann noch angeht. Es ist der Abend nach einem schweren Gefecht, ich sitze in einer Waldlichtung, und meine Kameraden lagern in einer Schlucht, die sich wenige hundert Meter von hier, mitten durch Hochwald hinzieht.

Vielleicht ist es Dir aufgefallen, daß ich Dir von meinem Leben nur immer das erzählt habe, was äußerlich daran war. Wie ich als junger Mensch von Hause fortkam, draußen studierte und dann mit dem normalen Erfolg da und dort Stellungen als Ingenieur gut ausfüllte. Hinter dem allem stand meine Sehnsucht, die ich nie ausleben und nie loswerden konnte. Früher meinte ich, wie das wohl tausend andere auch meinten und meinen, daß ich ein Mädchen finden würde, in dem die Auslösung aller meiner stillen Wünsche und geheimen Hoffnungen liegen müßte. Dieses Mädchen suchte ich eine Zeitlang, und ich erlebte bittere Enttäuschungen, an denen die, welche sie mir bereiteten, unsagbar unschuldig waren, denn es war doch fast komisch, sie dafür verantwortlich zu machen, daß nicht alles so in ihnen war, wie ich es vorgedacht hatte.

Dann aber meinte ich noch immer, ein solches Mädchen dürfte man nicht suchen, sondern man müßte es finden, zufällig, am Straßenrand, oder auf einem Ball, oder sonst irgendwo, wo man gar nicht daran denkt. Ich fand auch so wieder Geschöpfe, in die ich alles hineinlegte, was ich immer gewünscht hatte, und in denen ich Idealgestalten anbetete, wie sie schöner in keinem Buche stehen können. Und ich fand auch dabei wieder meine Enttäuschungen.

Meine liebe Lisa, das hatte ich Dir nicht erzählt; ich sage es jetzt nicht, weil das eine Art Beichte sein soll, ich sah nie etwas Böses darin, einen anderen Menschen über die Maßen lieb zu haben, wenn auch viel bittere Tränen daraus hervorgingen; ich sage Dir das jetzt, weil Du über alles, was gewesen ist, soweit es mich angeht, klar sehen sollst.

In Dich trug ich keine himmlischen Tugenden hinein, ich suchte keine Verwirklichung rosenfarbener Jugendträume, ich gewann Dich lieb und dachte nicht einmal darüber nach, warum ich Dich lieb hatte.

Diese Kriegstage haben etwas Großes an sich. Sie sind unbeschreiblich entsetzlich und furchtbar, aber sie lösen bei den Menschen, die Tiefe in sich haben, die letzte Tiefe, die anderen bleiben auch in den schwersten Ereignissen stumpf und flach.

Manchmal, wenn wir still auf der Erde liegen mußten, ohne uns wehren zu dürfen, und doch jeden Augenblick eines tödlichen Schusses gewärtig, dachte ich über alles das, was da hinten ist, ruhig nach. Da kam ich darauf, daß im Körper des Menschen mehr steckt, als ich bisher gewußt habe. Viele klare Quellen in den Bergen unserer Heimat sprudeln unter moosigen Steinen hervor. Das Wasser ist für unser Sehen und Fühlen überall gleich; wenn man es trinkt, merkt man schon einige Unterschiede. Aber auf die letzten Werte kommt man auch dabei noch nicht. Doch wenn man dem Volksglauben einer Gegend nachgeht, erfährt man, daß da oder dort ein Born aus der Erde rinne, von dem man gesund und heil werde, wenn man krank sei, und frisch und lebensfroh, wenn man betrübt sei. Spätere Jahrhunderte kommen und weisen vielleicht Radioaktivität oder irgend etwas anderes, das wir noch nicht verstehen können, nach. Dann ist es kein Aberglaube mehr. Ich sage, wie diese vielen Quellen sind die Menschen, ohne daß sie es wollen oder wissen. Und es sind die Menschenkörper für das, was man Geist und Seele nennt, was der Erde ewig junger Mutterschoß für die Quelle ist. Geheimnisvoll, unerforschlich und heilsam oder das Gegenteil, schon durch ihre Nähe. Als ich das wußte, da verstand ich unsere Liebe.

Und als ich sie verstand, da schätzte ich sie höher ein, als vordem. Und so lebte ich in stiller Verehrung für das an Dir, was andere auch sehen, schön nennen und verehren, aber ich weiß, meine Verehrung war anderer Art. Wenn Du über das nachdenkst, dann ist Dir alles einfach und natürlich, was Dir bis dahin nicht verständlich war. Ich sehnte, als ich das wußte, mich auch mit Deinem Stolz aus, der eine Mauer um Dich zieht und vielleicht mit schuld daran ist, daß ich das, was ich hier schrieb, nicht früher zu Dir sagte. Mein Leben rechne in das große Ganze, ein Leben wiegt winzig wenig in dieser Zeit, wo man jeder Granate den Wunsch mit auf den Weg gibt, möglichst ein Dutzend Leben auszublasen, und wo man jeden Tag Tausende von Granaten mit diesem Gedanken fortschickt.

Mein letzter Wunsch: Habe den Willen zum Glück und Erfolg mit dem, was Du willst.

Außer Dir gab es in dieser Gegend nur einen Menschen, den ich hätte verehren und lieb gewinnen können, das war Adolf Wildstein. Und wenn Ihr beide je einmal, so wie sich das leicht fügen kann, miteinander über ernste Dinge sprechen solltet, dann denket auch an mich. Wo immer mein Puls den letzten Schlag leise andeuten mag, mein letzter Gedanke bist Du gewesen."

Als Wildstein diesen Brief noch zweimal durchgelesen, saß er stumpf brütend da — — die Tageshelle kam von Osten her, auf den Erlen sangen wieder die Vögel, am Birkenstämmchen zitterten leise die kleinen Silberblättlein; Wildstein hörte beides, sah das wogende Korn und beim Birkenstämmchen, in der frisch aufgeworfenen Erde den dunklen Fleck. Jetzt war er noch schwarz, aber je mehr die Dämmerung in Licht überging, um so mehr sah man, daß es rot und Blut war. Als ein halblauter Befehl alle in den Schützengraben rief, da war es für Wildstein wie eine Erlösung.

* * *

Er focht tapfer Tag um Tag und ruhte wenig und schlecht in der Nacht. Erst als Wildstein erfuhr, daß Dengler die erste Gefahr überstanden habe und in guter Pflege in Badenweiler liege, war er wieder der Soldat und der Kamerad von vordem.

Als er aber nach zehn Tagen vernahm, daß Dengler wohl wieder gesund werden könnte und wahrscheinlich auch würde, da war er ein Kamerad und Soldat, beides besser als je zuvor. Er drängte sich überall vor, wo die Gefahr am größten war. Er holte seinen verwundeten Leutnant aus dem gefährlichsten Schrapnellfeuer; es gab keinen Streifzug, mochte es bei Tage oder in der Nacht sein, an dem er nicht teilnahm. Er bekam das Eiserne Kreuz, und er behauptete, daß es Dengler besser verdient hätte als er, und wollte es darum nicht tragen.

* * *

In dem Städtlein am Oberrhein, aus dem Dengler und Wildstein stammten, war im Schulhaus ein Lazarett eingerichtet, und als Dengler die größte Gefahr hinter sich hatte und eine Reise von einigen Stunden vertragen konnte, kam er dorthin. Er schrieb oft an Wildstein, seine Hände konnte er dazu noch nicht gebrauchen, aber Lisa stellte die ihren zur Verfügung, und Wildstein antwortete immer, aber sehr kurz. Die tiefe Dankbarkeit, die Dengler für den Kameraden im Felde fühlte, und die darin ihren Ursprung hatte, daß der andere ihn damals mit eigener Gefahr auf den Verbandplatz getragen, gerade solange es noch Zeit war, kam in jedem Briefe, der nach dem Schlachtfeld im Oberelsaß ging, zum Ausdruck. Und auf diese Dankbarkeit kam nie eine Antwort, nie die leiseste Bemerkung, auch da nicht, als Lisa in einem Briefe Wildstein bat, jene Stunde der Gefahr zu schildern.

Meist blieben die Briefe und Karten Wildsteins acht bis zehn Tage unterwegs. Es kam auch vor, daß zwei Wochen überhaupt nichts von ihm eintraf, und einmal dauerte es noch viel länger — endlich kam eine Karte, die seine Frau an ihn geschickt hatte, zurück mit dem Vermerk: „Gefallen bei Lagarde."

Außer seiner Familie trauerten noch zwei aufrichtig um ihn, und viel später einmal, als Lisa und Dengler beisammensaßen, sagte er:

„Du mußt ihm auch sehr viel gewesen sein; schon in der Art, wie er deinen Namen aussprach, lag eine tiefe Verehrung für dich."

„Ich wußte es, und doch hätte ich mich nie darüber freuen können; und das versteh' ich nicht. Wenn er noch lebte, dann hätte ich ihm vieles abzubitten!"

„Dafür wollen wir ihn in gutem Andenken behalten, Lisa; und ich meine immer, daß wir ihm in unserm Glück, das wir schaffen wollen, das beste Denkmal setzen."

Rekrutenlied. Von Hermann A. Funke.

Nun fahr' dahin, was mich zuweil
Beschwert auf dieser Erden.
Ein scharfes Schwert, ein Rößlein blank
Verheißt ein Leben froh und frank,
Ich will ein Reiter werden.

Frau Mutter, laßt das Greinen sein,
Feinsliebchen, tu nicht trauern.
Ich wär' nicht würdig eurer Lieb',
Wenn ich in Ängsten sitzen blieb'
Im Schutz der dicken Mauern.

Der Kaiser ruft, so zieh' ich denn,
Mein Mut ist nicht verdorben.
Und streckt der Tod mich in den Sand,
So bin ich für das Vaterland
Als braver Bursch gestorben.

Hosted by Google

Kriegssozialpolitik und Kriegswohlfahrtspflege in Deutschland.

Von Ministerialrat Prof. Dr. Friedrich Zahn, München.

Der Krieg ist nach dem bekannten Ausspruch des Generals Karl v. Clausewitz nur die Fortsetzung der Politik des Friedens mit anderen Mitteln. Im Frieden war unsere Macht- und Wirtschaftspolitik getragen von einer zielbewußten organisierten Arbeiterbewegung noch verstärkten Einfluß erwuchs eine auch geistig und moralisch gehobene Arbeiterschaft, eine Arbeiterschaft voll Vertrauen zum Gegenwartsstaat, mit klarer Erkenntnis dessen, was im jetzigen Krieg auch für sie auf dem Spiele steht, eine Arbeiterschaft mit starkem Nationalbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl.

Drum eilten viele Hunderttausende unserer Arbeiterschaft freudig und opferbereit zu den Waffen, sie kämpfen Schulter an Schulter mit den anderen Deutschen, nicht aus dumpfem Gehorsam oder des bloßen Soldes wegen, sondern aus eigenem Ehr- und Pflichtgefühl.

Gegenüber solchem wunderbaren Geist in der Stunde der Gefahr stellte sich die Politik des gegenseitigen Vertrauens von selbst ein. Der Kaiser inaugurierte sie mit den bekannten Worten: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche“. Die Bekämpfung der Sozialdemokratie wandelte sich in vertrauensvolles Zusammenarbeiten der Regierungen mit Vertretern dieser wie der anderen Parteien. Die Sozialdemokratie bekennt sich nicht bloß zu dem allgemeinen politischen Burgfrieden, sondern zur völligen Einmütigkeit in der das deutsche Volk durchziehenden Bewegung.

In Anbetracht dieser weitgehenden politischen und sozialen Homogenität, die zu einem guten Stück von der seitherigen Sozialpolitik vorbereitet wurde, verstand es sich von selbst, daß die Sozialpolitik seit Beginn des Kriegs darauf Bedacht nahm, jene wichtigen materiellen und immateriellen Werte zu erhalten, fortzubilden und für die große nationale Aufgabe auszunützen. Deshalb wurde einerseits die geltende Sozialpolitik in den Hauptstücken fortgeführt, gleichzeitig noch durch eine spezielle Kriegssozialpolitik ergänzt. Die Fürsorge gilt in erster Linie den Kriegern, die draußen im Felde, auf dem Meere, unter dem Meere, in der Luft das Vaterland verteidigen, daneben den Angehörigen der Krieger zu Hause, den deutschen Flüchtlingen aus den vom Krieg heimgesuchten Reichsgebieten und dem Feindesland, endlich den sonst durch den Krieg in Not und Hilfsbedürftigkeit geratenen Personen.

Prinz Saïd Halim-Pascha, türkischer Großwesir. (Hofphot. C. Pietzner, Wien.)

Enver-Pascha, türkischer Kriegsminister. (Hofphot. C. Pietzner, Wien.)

Sozialpolitik. Ebenso ist die jetzige Kriegspolitik und Kriegswirtschaftspolitik begleitet von einer umfassenden Kriegssozialpolitik, die sich äußert in einer ausgedehnten sozialen Kriegsfürsorge von Reich, Bundesstaaten, kommunalen Selbstverwaltungskörpern, privater Wohlfahrtspflege.

Schon die Sozialpolitik des Friedens, die für eine kräftige Entwicklung unserer Volkswirtschaft innerhalb des Reichs, für ein starkes Vordringen der deutschen Volkswirtschaft nach außen feste Unterlagen schuf, hat gleichzeitig den sozialen Erfordernissen des Kriegs gut vorgearbeitet. Die soziale Rüstung, die sie bewirkte, war neben unserer militärischen, wirtschaftlichen und finanziellen Rüstung für die deutsche Kriegsbereitschaft hervorragend wichtig.

So übte die an sich auf den Frieden eingestellte Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungsgesetzgebung Jahrzehnte hindurch nachhaltigen Einfluß auf die Gesundheit und Gesundung der Massen. Alles, was sie hierbei durch Fürsorge für die Gesunden, durch Heilung der Erkrankten und Verletzten, durch Bekämpfung der hauptsächlichen Volkskrankheiten, durch hygienische Schulung der Versicherten und ihrer Angehörigen erzielte, kam der Lebenskraft und damit der Wehrkraft der Nation zugute. Die Sozialgesetzgebung bewirkte einen Ausgleich gegenüber den Gefahren der Verstadtlichung und Industrialisierung der Bevölkerung, bewahrte die Massen vor Verelendung, sicherte ein möglichst hohes unterstes wirtschaftliches Niveau, auf dem das Volk sich in harmonischer Weise und mit erhöhter sozialer Homogenität aufbauen konnte. Sie ertüchtigte so unser Volk nicht nur für die Friedens-, sondern auch für die Kriegsarbeit.

Auch die zahlreichen Einrichtungen, die zur Durchführung der Sozialgesetzgebung sich im Laufe der Jahre herausentwickelten, wurden für die Kriegsbereitschaft sehr wertvoll. Es sei nur an die Bedeutung des von der Arbeiterversicherung so umfassend ausgebildeten ärztlichen Dienstes, der auf dem Gebiete der Unfallheilkunde und der Behandlung der Verletzten (Krüppel) gewonnenen Erfahrungen, des quantitativ wie qualitativ im Zusammenhang mit der Arbeiterversicherung ausgestalteten Krankenhaus- und Heilstättenwesens, an die Bedeutung der Vermögensbestände der Versicherungsträger für die jetzigen Kriegszwecke erinnert.

Neben der physischen Beschaffenheit wurde aber auch die psychische und moralische Beschaffenheit der Massen durch die bisherige Sozialpolitik gefördert. Unter diesem von der

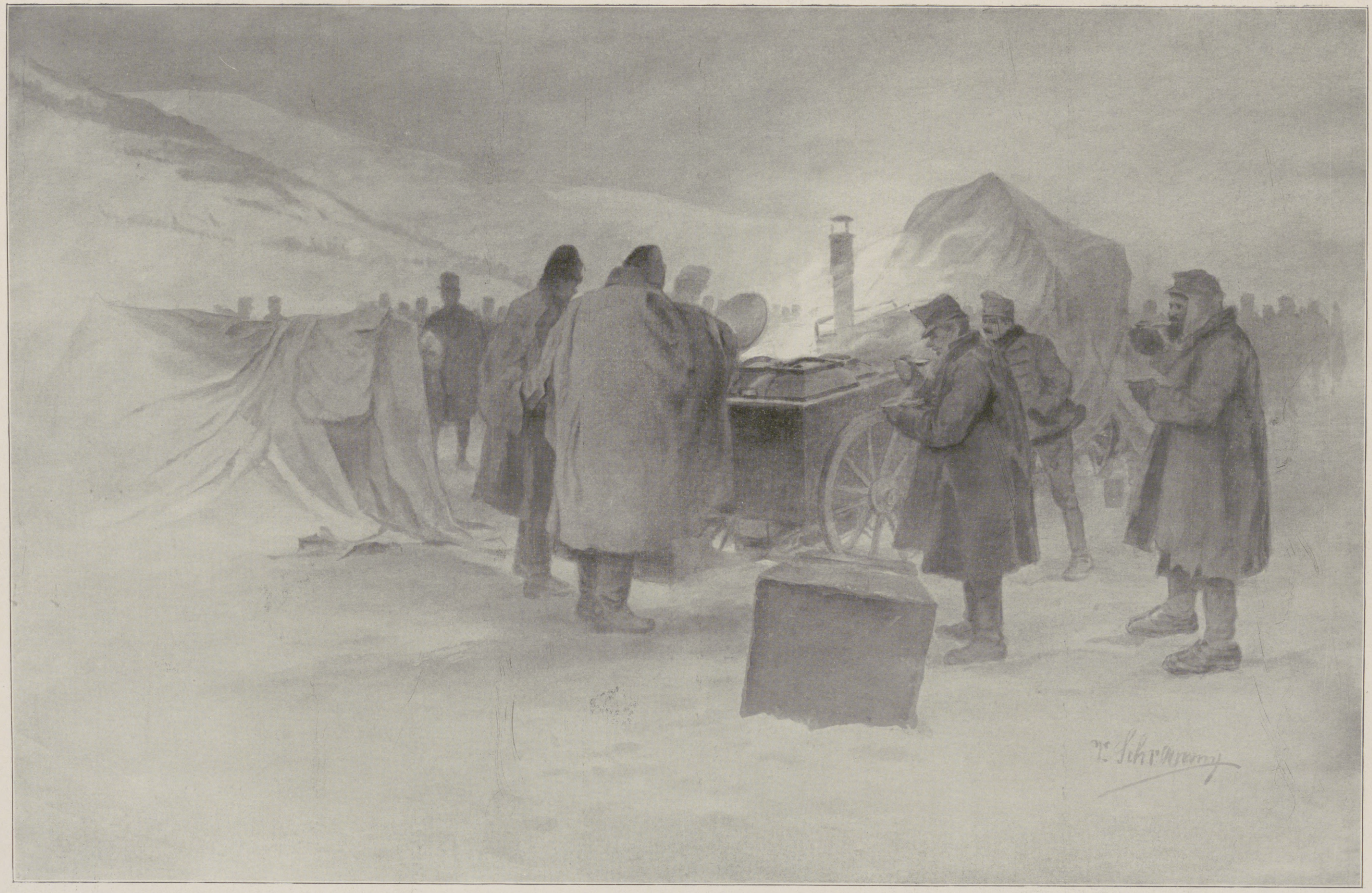
Dschewat-Pascha, türkischer Kommandant der Dardanellen-Verteidigung. (Phot. Sébah & Joaillier, Konstantinopel.)

Die Türkei im Weltkriege.

Die Kriegssozialpolitik für die Krieger erstreckt sich nicht bloß auf die Besoldung, die gegenüber den Friedensgehältern erhöhte Sätze aufweist, sondern zugleich auf Heilfürsorge, Rentenversorgung und Erwerbshilfe. Die Heilfürsorge erfolgt unentgeltlich für die Erkrankten und Verletzten seitens der Kriegssanitätsverwaltung, und zwar auch innerhalb des Etappen- und des Heimatgebiets, hier leistet zugleich das Rote Kreuz (freiwillige Krankenpflege) mit seiner gewaltigen Organisation sehr anerkennenswerte Unterstützung. Die Renten, bzw. Pensionen sind für die Kriegsdienstbeschädigten (bei gesundheitlicher Schädigung und bei hierdurch bewirkter Minderung oder Aufhebung der Erwerbsfähigkeit) noch durch Zulagen erhöht. Durch diese Hilfen sind die in unserem Heeresdienst Erkrankten und Verunglückten vor der härtesten Sorge bereits bewahrt, und die nicht bloß vom Staat, sondern auch von Kommunen den Kriegsteilnehmern eingeräumte Steuerbefreiung für die Dauer des Kriegs (meist bezüglich der Einkommen bis zu 3000 ℳ, soweit sie nicht aus Beamtengehältern oder aus Kapitalgrundbesitz stammen) tut noch ein weiteres.

Doch geht das Bestreben dahin, die Fürsorge für die Kriegsinvaliden noch weiter zu steigern. Die Renten sollen — vielleicht unter Spezialisierung nach Maßgabe des bisherigen Arbeitseinkommens — erhöht werden. Anderseits soll den durch Verwundung dauernd Beschädigten die Erwerbsfähigkeit und Erwerbsmöglichkeit wiedergegeben werden, um sie zugleich mit neuer Arbeit, neuem Lebensmut zu erfüllen. Für Erreichung dieses Zieles wird schon bei der ärztlichen Behandlung des Kriegsbeschädigten dessen spätere Betätigung im Erwerbsleben berücksichtigt und die Behandlung bis zur möglichsten Erreichung der Erwerbsfähigkeit fortgeführt. Daneben wirken mit: Berufsberatung, Berufsumschulung, wenn die bisherige Arbeitstätigkeit nicht fortgesetzt werden kann, Berufsvermittlung. Es sind bereits Verhandlungen im Gang, um alle Kreise, deren Arbeitsgebiete von diesen Wegen berührt werden, zu gemeinsamer Arbeit unter behördlicher Leitung zusammenzufassen. Die Landesversicherungsanstalten und die Vereine für Krüppelfürsorge werden sich in den Dienst der körperlichen Pflege stellen. Berufsberatung und Beschaffung von Arbeitsgelegenheit (möglichst in dem alten Heimats- und Arbeitsort) wird Sache der bestehenden Organisationen zur Arbeitsvermittlung sein. Für die Ausbildung und Berufsumschulung stehen die staatlichen und kommunalen Fachschulen und finanzielle Mittel der Invaliden-, Unfall- und Angestelltenversicherung zur Verfügung. Auch Arbeitgeber und Arbeiter werden zur Mitarbeit gewonnen, damit ein auch nur in beschränktem Maße wieder erwerbsfähig gemachter Krieger willig Aufnahme findet. Als Träger dieser Kriegsbeschädigtenfürsorge sind in Preußen die Provinzialverbände in Aussicht genommen, die nach ihrer Organisation und segensreicher Betätigung auf zahlreichen verwandten Gebieten sich hierzu sehr gut eignen. Ihnen stehen besondere Landesbeiräte zur Seite,

Hosted by Google



Hinter der Front in den Karpathen: Frühstück im Morgengrauen bei einer Munitionskolonne.

Nach einer Zeichnung des bei der österreichisch-ungarischen Armee mitkämpfenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Victor Schramm.

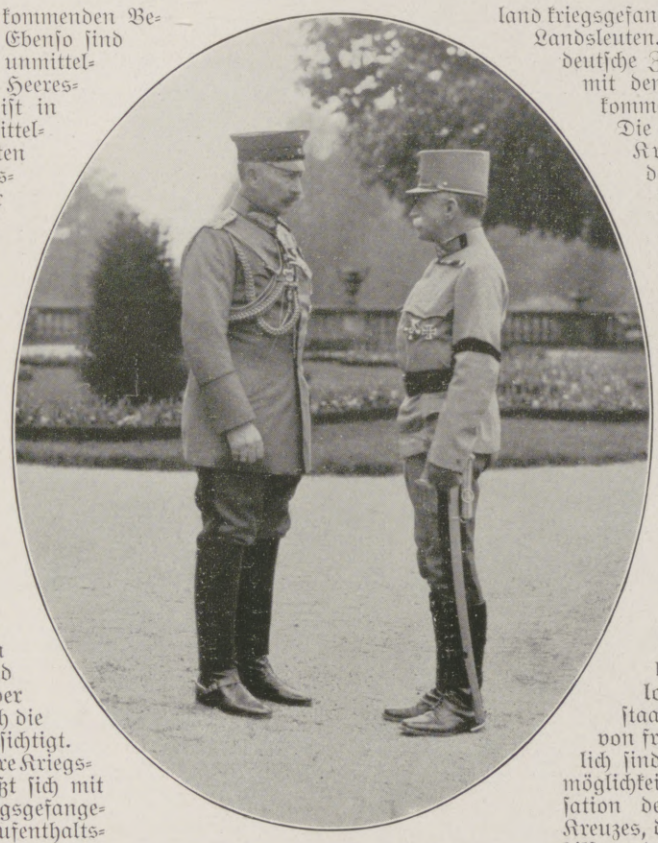
Hosted by Google

Nach der Erstürmung von Gorlice: Sammeln der Truppen zum weiteren Vormarsch gegen den fliehenden Feind. (Phot. R. Sennecke.)

in denen die für die Mitarbeit hauptsächlich in Betracht kommenden Behörden, Vereinigungen und Berufskreise vertreten sind. Ebenso sind Beiräte für die Land- und Stadtkreise vorgesehen, denen die unmittelbare Aufnahme dieser Fürsorge in Gemeinschaft mit der Heeresverwaltung und den Lazaretten selbst obliegt. Ähnlich ist in Bayern diese Kriegsinvalidenfürsorge organisiert, die unmittelbare Fürsorge ist den größeren Städten und sonstigen Orten mit Lazaretten im Benehmen mit besonderen Ortsausschüssen übertragen; für den Regierungsbezirk führt der Regierungspräsident mit einem besonderen Kreisausschuß die Geschäfte; die Oberleitung im Lande hat das Ministerium des Innern im Benehmen mit dem Kriegsministerium, ihm ist ein Landesbeirat für Kriegsinvalidenfürsorge beigegeben. Die Finanzierung dieser hochwichtigen öffentlichen, sozialen und vaterländischen Aufgabe ist im wesentlichen Sache des Reichs und des Staats, doch stehen auch Beihilfen der Träger der Sozialversicherung und Spenden der privaten Wohlfahrtspflege in Aussicht.

Die Erwerbshilfe wird unseren Kriegern noch in anderer Weise geboten. Jeder Kriegsteilnehmer aus dem Mannschaftsstand, der zum Beamten brauchbar und würdig ist, erhält auf seinen Antrag einen Anstellungsschein, der ihm den Weg zu Unterbeamtenstellen eröffnet. Hierdurch kann eine Anzahl Kriegsinvaliden gut versorgt werden. Kriegsinvalide Kapitulanten haben Anspruch auf den Zivilversorgungsschein. Den Inhabern von solchen — den sogenannten Militäranwärtern — sind im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst die mittleren Beamtenstellen in der Regel zur Hälfte, die Kanzlei- und Unterbeamtenstellen ganz vorbehalten. Bei Besetzung der Unterbeamtenstellen werden nach den Militäranwärtern auch die mit dem Anstellungsschein versehenen Kriegsteilnehmer berücksichtigt.

Auch um die kriegsgefangenen Deutschen kümmert sich unsere Kriegsfürsorge. Ein besonderer Ausschuß des Roten Kreuzes befaßt sich mit der Aufklärung der Angehörigen über den Verkehr mit den Kriegsgefangenen, mit den Nachforschungen nach solchen Vermißten, deren Aufenthaltsort durch die offiziellen Stellen wegen der teilweise mangelhaft und mit großer Verspätung eintreffenden Gefangenenlisten der feindlichen Staaten noch nicht ermittelt werden konnte, ferner mit der Sammlung von Geldern und mit der Unterstützung bedürftiger Kriegs- und Zivilgefangener, überhaupt mit der Linderung der Leiden unserer in Feindesland kriegsgefangen zurückbehaltenen oder aus ihren Wohnsitzen vertriebenen Landsleuten. Sie vermittelt durch eine norddeutsche und durch eine süddeutsche Zentrale (in Hamburg und in Frankfurt a. M.) den Verkehr mit dem Ausland. Es ist gelungen mit neutralen Herren Abkommen zu treffen für Rußland und Frankreich.



Kaiser Wilhelm im Gespräch mit dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef Freiherrn Conrad v. Hötzendorf.
(Hofphot. G. Berger.)

Die Kriegssozialpolitik sorgt ferner für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer — eine Sorge, die schon im Interesse der Kampfesfreudigkeit unserer Vaterlandsverteidiger geboten ist. Es gleicht diese Fürsorge jener psychischen Hygiene, die bei Heilanstaltspfleglingen durch Unterstützung der Angehörigen derselben geübt wird, damit der Beginn der Kur nicht zu spät, der Schluß der Kur nicht zu früh eintritt. Die Reichsgesetzgebung hat für diese Familienfürsorge unserer Krieger Mindestsätze vorgesehen, unter die nicht hinabgegangen werden darf; sie sind maßgebend für den Ersatz, den das Reich an die sogenannten Lieferungsverbände zu leisten hat. Die Lieferungsverbände haben aber im Bedarfsfall über diese Beträge hinauszugehen und die Unterstützung im Einzelfall einem angemessenen Lebensunterhalt entsprechend zu bemessen. Neben dem zu gewährenden Lebensbedarf kommt noch eine Fürsorge in Krankheitsfällen in Betracht (ärztliche Behandlung, Heilmittel, bzw. die Zurückzahlung der zu ihrer Aufbringung erforderlichen Barmittel).

Die Gewinnung der zur Erfüllung dieser Verpflichtungen erforderlichen Mittel ist den Lieferungsverbänden in verschiedenster Art möglich gemacht. In einer Reihe von Bundesstaaten wurde ihnen ein Wechselkredit eröffnet. Ferner bewilligte das Reich weitere 200 Mill. ℳ neben seiner bereits erwähnten Ersatzpflicht (zur Familien- und Erwerbslosen-Hilfe), daneben Staaten wie Preußen noch 110 Mill. ℳ staatliche Unterstützung, die namentlich auch zur Gewährung von freiwilligen Zuschüssen zu den Mindestsätzen dienen soll. Endlich sind noch weitere Mittel zur Ausdehnung der Unterstützungsmöglichkeit aufgebracht worden durch die zusammenfassende Organisation der Organe der freiwilligen Liebestätigkeit, wie des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins, der Nationalen Frauenhilfe unter Leitung des Lieferungsverbandes. Die Unterstützungen, die von Gemeinden für Zwecke dieser Kriegswohlfahrtspflege ergänzend gegeben werden, haben nicht den Charakter einer Armenunterstützung, führen also keineswegs zu einer politischen Entrechtung des Familienhauptes. Daß es sich um hohe Beträge handelt,

Deutsche Infanterie auf dem Marsche durch Neu-Sandec (Dunajec-Brücke) nach dem Kampfgelände von Gorlice.
Nach einer photographischen Aufnahme von R. Sennecke.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich im Gespräch mit dem deutschen Generalstabschef General v. Falkenhayn.
(Hofphot. G. Berger.)

Von dem gewaltigen Durchbruch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere durch die russische Front in Westgalizien.

Hosted by Google

die zur Unterstützung von Kriegerfamilien erforderlich sind, ergibt schon ein Blick auf die Millionen Kriegsteilnehmer und auf die schweren Opfer an Verwundeten und Gefallenen, welche der bisherige, wenn auch siegreiche Verlauf des Krieges auch uns kostet. In Berlin betrug die Zahl der unterstützten Kriegerfamilien im August 90074, diese Zahl stieg bis Anfang März auf 92557. Für diese hat die Stadt neben dem an Stelle des Reichs einstweilen verauslagten Betrag von 8,6 Mill. ℳ noch 8,5 Mill. ℳ Zuschläge aufgewendet. Mit einer weiteren Steigerung der Beträge für die Unterstützung an Kriegerfamilien ist wegen der zu erwartenden Einberufung der älteren Landsturmklassen zu rechnen. 40000 ℳ hat Berlin zur Unterstützung von bedürftigen Familien, deren Ernährer als österreichisch-ungarische Staatsangehörige zur Fahne einberufen sind, an den Österreichisch-ungarischen Hilfsverein gezahlt in Erwiderung eines ähnlich freundlichen Vorgehens der Stadt Wien. Soweit die Stadt Berlin als Arbeitgeberin in Betracht kommt, erhalten die Familien der einberufenen Arbeiter die volle Kriegsunterstützung (Reichs- und gemeindliche Unterstützung) und fernerhin eine Zuschußunterstützung, die einschließlich der ersteren bei verheirateten mindestens die Hälfte und höchstens drei Viertel, bei unverheirateten höchstens drei Viertel des Lohnes (ohne Mindestgrenze) ausmacht. Die gleichen Grundsätze finden Anwendung bei den Angehörigen derjenigen, die freiwillig in das Heer eingetreten sind. Diese Zuschußunterstützungen erforderten bis Ende Februar 777000 ℳ. Insgesamt ist die für Unterstützung von Kriegerfamilien bis Ende Februar in Berlin verausgabte Summe auf nahezu 20 Mill. ℳ angewachsen, und dabei sind die großen Zuwendungen aus dem Sammelfonds, welche die städtischen Mittel nicht belasten, nicht mit gerechnet.

In besonderer Weise wurde für die Familien der Kriegsteilnehmer im Fall einer Entbindung der Ehefrau gesorgt. Das Reich bietet hier eine besondere Wochenhilfe während des Kriegs. Mit Recht. Denn den Kriegsteilnehmern ist ja die Möglichkeit genommen, hier selbst mit der nötigen Hilfe einzutreten, anderseits muß ihnen die Sorge um Wohl und Bestand ihrer Familien durch die Gewißheit erleichtert werden, daß ihre Frauen in schwerer Stunde vor äußerster Not geschützt und der bittersten Sorge um das Leben des Neugeborenen enthoben sind. Überdies machen es die gewaltigen Opfer an Menschenleben, die der Krieg fordert, zur Pflicht, vorsorglich auf die Erhaltung und Kräftigung der kommenden Generation schon bei deren Eintritt in das Leben Bedacht zu nehmen. Mit Rücksicht darauf erhalten die Ehefrauen der zu Kriegs-, Sanitäts- und ähnlichen Zwecken Eingezogenen eine außerordentliche Wochenhilfe aus Mitteln des Reichs. Sie knüpft an ähnliche Maßnahmen der Reichsversicherungsordnung an und umfaßt auch solche Unterstützungen, die die Kassen befugt (nicht verpflichtet) sind, als Mehrleistungen zu gewähren. Die Reichswochenhilfe besteht aus einem Pauschbetrag von 25 ℳ als Beihilfe zu den Ärzte- und Hebammenkosten, einem ferneren Betrag von 10 ℳ als Beihilfe für ärztliche und Hebammenbehandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden, einem Wochengeld in Höhe von 1 ℳ täglich für acht Wochen, endlich einem Stillgeld für die ihren Säugling selbst nährende Mutter von ½ ℳ täglich für die Dauer von zwölf Wochen. In geeigneten Fällen können die Kassen beschließen, die erforderliche Hilfe durch Arzt und Hebamme in Natur zu gewähren; in diesem Fall steht der entsprechende Pauschbetrag ihnen selbst zu. Die erwähnten Leistungen werden von den Krankenkassen gegen Ersatz aus der Reichskasse vermittelt, man veranschlagt sie auf 2 Mill. ℳ für jeden Monat. Auch bei versicherten Wöchnerinnen, deren Männer nicht am Kriege teilnehmen, sollen die Krankenkassen diese Wochenhilfe leisten, nur geht sie hier auf eigene Rechnung der Kassen. Durch Bundesratsbeschluß vom 23. April 1914 ist die Wochenhilfe noch wesentlich erweitert worden, sie wurde ausgedehnt auf Wöchnerinnen, deren Ehemänner Kriegsdienste leisten oder in deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind, und wenn die Wöchnerinnen minderbemittelt sind. Als minderbemittelt gelten auch Wöchnerinnen, wenn das Gesamteinkommen des Ehemannes in dem Jahr vor dem Dienst-eintritt 2500 ℳ nicht überschritten hat, oder wenn das ihr nach dem Diensteintritt verbliebene Gesamteinkommen höchstens 1500 ℳ und für jedes schon vorhandene Kind unter fünfzehn Jahren höchstens weitere 250 ℳ beträgt. Auch für das uneheliche Kind eines Kriegsteilnehmers wird die Wochenhilfe gewährt. Dadurch erhöhen sich die monatlichen Ausgaben des Reichs auf etwa 5 Mill. ℳ. Eine ähnlich erweiterte Wochenhilfe hat bereits die Stadt Charlottenburg eingeführt. Sie sorgt für sämtliche Wöchnerinnen, deren Ehemänner sich im Krieg befinden, in gleichartiger Weise. Dieselben bekommen freie Hebammenhilfe, an Stelle eines Teils des Wochengeldes vor der Entbindung Verabfolgung kräftiger Mittagskost für die übliche Dauer, jedoch mindestens zwei Wochen vor der Entbindung, auf Wunsch leihweise Verabfolgung von Wochenkörben und Kinderwäsche, nach der Entbindung ein Wochengeld aus städtischen Mitteln als außerordentliche Unterstützung von je 15 ℳ für drei Halbmonatsraten; im Bedarfsfalle wird auch freie ärztliche Behandlung durch Stadtärzte und Stillunterstützung (Milch) gewährt. — Zweifellos bildet diese Wochenhilfe ein wichtiges Glied im Gesamtrahmen der sozialen Bevölkerungspolitik, die im Interesse des Wiederaufbaues unseres durch den männermordenden Weltkrieg schwer angegriffenen Volkskapitals geboten ist, sie wird vor allem auf hygienische Fürsorge für eheliche und uneheliche Säuglinge und Kleinkinder sowie deren Mütter Bedacht zu nehmen haben und überhaupt alles tun müssen, was die Familien, vor allem kinderreiche Familien, hegt und kräftigt.

Eine besondere Bedeutung kommt der Fürsorge für die Witwen und Waisen unserer Krieger zu. Diese bemißt sich den bisherigen Bestimmungen zufolge nach der letzten militärischen Stellung der im Kriege Gefallenen. Dieses Prinzip starrer Einheitssätze entspricht jedoch wenig unserem sozialpolitischen Empfinden. Letzteres verlangt nach abgestuften Renten, die das bürgerliche Arbeitseinkommen des Verstorbenen mitberücksichtigt, es dürfen die Familien von Männern, die sich durch ihren Fleiß zu einer gehobenen Lebensstellung emporgearbeitet haben und jetzt draußen den Heldentod finden, noch ehe sie in eine zu größeren Bezügen der Hinterbliebenen berechtigende höhere militärische Stellung aufrücken konnten, nicht durch den Krieg in sozial niedrigere Verhältnisse herabgedrückt werden. Darum sind zu den geltenden Mindestsätzen Zuschlagsrenten angeregt, die nach dem bürgerlichen Arbeitseinkommen — bis zu einer Höchstgrenze — der auf dem Felde der Ehre Gefallenen berechnet werden, und zwar wird eine schnelle und ausreichende Versorgung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer als dringende Ehrenpflicht der Reichsgesetzgebung betont, deren Erfüllung auch trotz der finanziellen Tragweite des neuen Grundsatzes nicht hinausgeschoben werden dürfe. Mit der materiellen Fürsorge geht vielfach eine weitgehende soziale und pflegerische Fürsorge Hand in Hand. Die Familien der Gefallenen haben ihre bisherige Leitung und Führung im Familienoberhaupt verloren, nach dieser Richtung wird den Familien geholfen im Wege entsprechender Beratung der hinterbliebenen Frauen, insbesondere auch im Wege entsprechender Berufsberatung, die zwischen den Pflichten der Familie und der nun vielfach notwendig werdenden außerhäuslichen Erwerbsarbeit einen richtigen Ausgleich zu schaffen bemüht ist.

Es verdient übrigens besondere Hervorhebung, daß gerade für die Hinterbliebenen der Gefallenen die Opferwilligkeit unseres Volks besonders groß ist. Die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen“, die bald nach Kriegsausbruch gegründet wurde, hat dank der Gebefreudigkeit aller Schichten unseres Volks schon sehr erhebliche Mittel angesammelt, die der Fürsorge für die Hinterbliebenen nun zugute kommen. Ebenso darf aber nicht unerwähnt bleiben, was die Träger unserer Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung gerade im Interesse der Hinterbliebenen der Gefallenen getan haben. Nicht nur, daß sie die sie treffenden Renten an Witwen und Waisen der Gefallenen unverkürzt ausbezahlen, sie haben auch über 2 Mill. ℳ als besondere Dankes- und Ehrengaben für die Hinterbliebenen der Gefallenen bestimmt, diese sollen über die erste schwere Zeit nach dem Tode des Ernährers hinweghelfen und den Übergang in neue wirtschaftliche Verhältnisse erleichtern. Außerdem stellten die Versicherungsanstalten 1,5 Mill. ℳ bereit, um den für die Versicherten im Felde oft verhängnisvollen Verfall ihrer Ansprüche aus der Arbeiterversicherung, aus Lebens- oder Volksversicherungen nach Möglichkeit zu verhindern. Manche Versicherungsanstalten (z. B. von Elsaß-Lothringen) zahlen unter bestimmten Voraussetzungen Zuschüsse zum Erwerb von Anteilscheinen bei Kriegsversicherungskassen, wie sie die Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung, die Volksfürsorge, preußische Provinzialverbände usw. eingerichtet haben.

Eine weitere Aufgabe ist der Kriegssozialpolitik entstanden durch die feindlichen Überfälle, welche Ostpreußen und Elsaß-Lothringen getroffen haben. Hier gilt es wieder aufzubauen, was der Feind zerstört und vernichtet hat. Die Aufgabe ist nicht nur eine wirtschaftliche, sondern zugleich soziale. Einstweilen sind durch Sammlungen viele Gelder mobil gemacht, um die Not der genannten Reichsteile zu lindern. Neben Privaten haben auch die größeren Städte sich reichlich an diesen Beihilfen beteiligt (2,5 Mill. ℳ für Ostpreußen, 690000 ℳ für Elsaß-Lothringen, davon leistete allein Berlin 250000 ℳ, bzw. 100000 ℳ). Vor allem aber hat die preußische Regierung zum Wiederaufbau Ostpreußens und der mitbetroffenen Teile Westpreußens — vorbehaltlich der späteren Schadloshaltung durchs Reich — Beträge bis zu 400 Mill. ℳ bereitgestellt, davon sind an Vorentschädigungen für die durch den Einfall der Russen geschädigten Provinzteile bereits über 40 Mill. ℳ ausgezahlt. Zur weiteren Durchführung der einschlägigen Arbeiten ist für Ostpreußen eine besondere Kriegshilfskommission eingesetzt, die die einzelnen Behörden zu beraten hat und mit den betroffenen Bevölkerungsschichten sich in Fühlung hält. Daneben sind in den einzelnen Großstädten des Reichs Hilfsvereine ins Leben gerufen, die die Fürsorge für die einzelnen zerstörten Städte in Ostpreußen übernehmen. Auch der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen ist man zu Hilfe gekommen, um ihr

General v. Emmich (×), der Sieger v. Lüttich und einer der erfolgreichsten Truppenführer bei den Durchbruchskämpfen, mit seinem Stabe auf einer galizischen Station.

Deutsche Artillerie geht vor Gorlice im Galopp in Feuerstellung vor.

Von dem gewaltigen Durchbruch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere durch die russische Front in Westgalizien. Nach photographischen Aufnahmen von R. Sennecke.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in den Karpathen: Wiener Humor in einer Reservestellung. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Hosted by Google

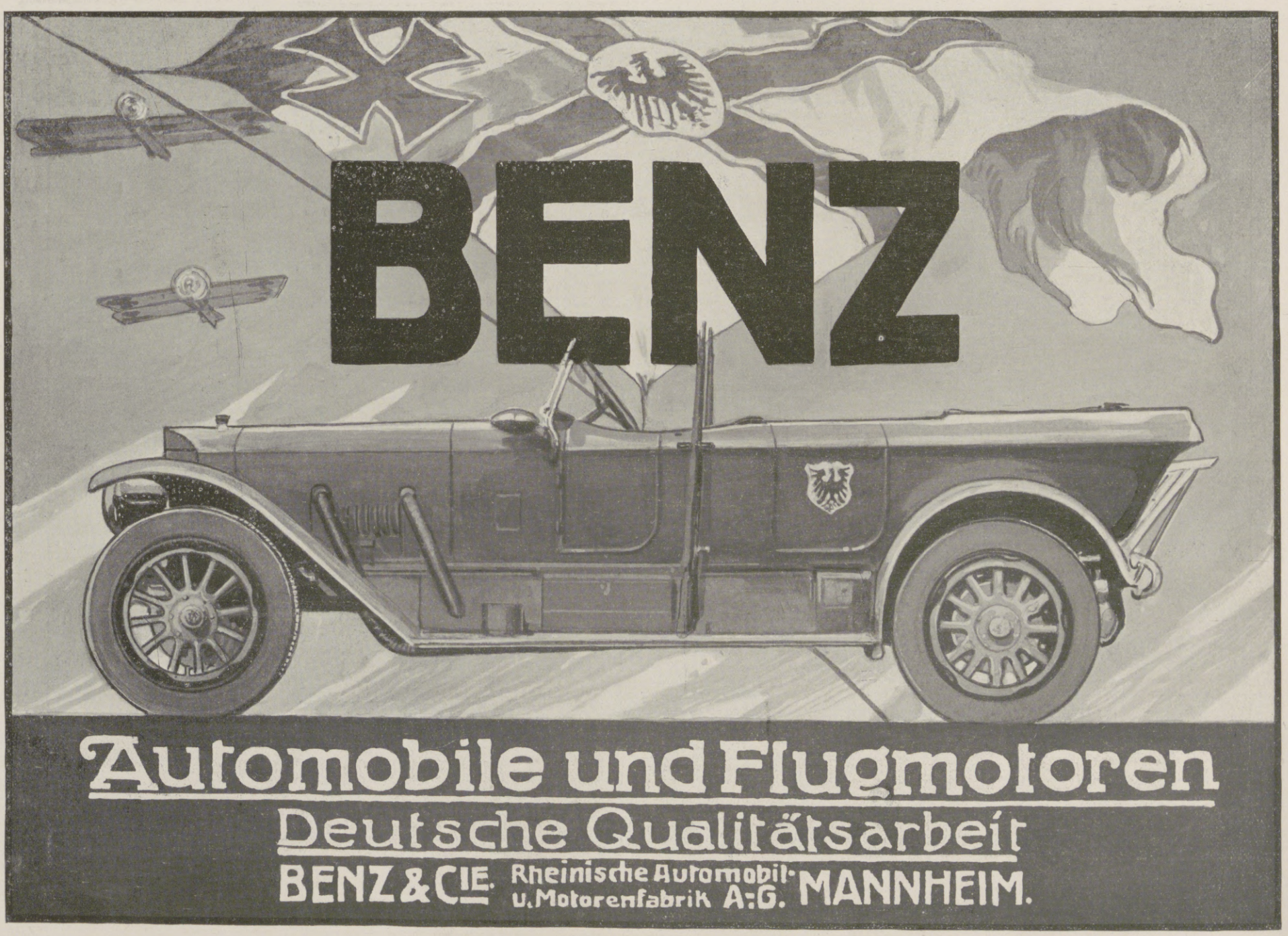
ihre versicherungsgemäßen Verpflichtungen zu erleichtern; ihr stellten andere Anstalten weitgehende Unterstützung zur Verfügung. In ähnlicher Weise ist eine Kriegs-Hilfskommission mit Kriegshilfsausschüssen in Elsaß-Lothringen tätig.

Eine besondere Aufgabe erwächst der Kriegsfürsorge in bezug auf die deutschen Flüchtlinge, die die eben genannten kriegsbeschädigten Reichsgebietsteile verlassen haben, und in bezug auf die aus dem Ausland vertriebenen Deutschen. Daß die hier in Betracht kommende Zahl sehr beträchtlich ist, beweist schon die Tatsache, daß über eine Viertelmillion Ostpreußen sich jetzt außerhalb ihrer Heimat befinden und zumeist auf die Gastfreundschaft des übrigen Deutschlands angewiesen sind, bis ihnen die Rückkehr in die Heimat wieder ermöglicht ist. Erfreulicherweise ist auch diese Flüchtlingsfürsorge eifrig am Werk. Beispielsweise hat die Groß-Berliner Beratungsstelle des Roten Kreuzes für die deutschen Flüchtlinge bisher über 80000 Flüchtlingen mit Rat und Tat zur Seite gestanden und hierbei außer den Gaben, die dem Roten Kreuz für die Flüchtlinge in Naturalien und Geld zugingen, auch eine weitgehende Unterstützung der Staatsregierung zur Verfügung gehabt. Sie hat den meist von allem entblößten Füchtlingen Unterkunft und Verpflegung verschafft, grundsätzlich außerhalb von Berlin, ausnahmsweise nur dann in Berlin selbst und der nächsten Umgebung, wenn zwingende Gründe für solchen Aufenthalt vorlagen. Auch für die nicht länger in Berlin verbleibenden Flüchtlinge wurde vorübergehend für freie Unterkunft und Verpflegung gesorgt. Einen besonders großen Umfang nahm bei allen Flüchtlingen die Versorgung mit Wäsche, Kleidungsstücken und Stiefeln an, mit denen die Flüchtlinge in der Regel unzureichend versehen waren. Für die von Berlin nach einem anderen Ort reisenden Flüchtlinge wurde freie Fahrt auf der Eisenbahn vermittelt und die bis zur Ankunft an ihrem neuen Aufenthaltsort erforderliche Barunterstützung gewährt. Sonst hat man von Unterstützung in Bargeldern nach Möglichkeit abgesehen. Außerdem ist für die Flüchtlinge eine kostenfreie ärztliche und rechtliche Beratungsstelle eingerichtet. Mehrfach erfolgt die Unterbringung in Krankenhäusern, Genesungsheimen, Entbindungsanstalten und Säuglingsheimen. Eine besondere Jugendgruppe der Beratungsstelle hat sich die Sorge für den Unterricht der Jugend, namentlich der nicht mehr schulpflichtigen, in Fortbildungs-, Haushaltungs- und Handarbeitsschulen angelegen sein lassen. Auch die Vermittlung von Arbeitsgelegenheit erfolgt in ausgiebigem Maße. Ein besonderer Verein für Kriegszufluchtstätten hat zehn Heime geschaffen zur Aufnahme von Flüchtlingen. Zahlreiche Flüchtlinge aus dem Ausland sowie dort interniert gewesene Frauen und Kinder, zumeist den Kreisen der gebildeten Stände angehörig, bekommen hier Unterkunft. Sie erhalten unentgeltlich Frühstück und Abendbrot; falls sie etwas verdienen können, entrichten sie eine kleine Beisteuer zur Deckung der Unkosten. Den kranken Schützlingen wird unentgeltlich ärztlicher Beistand geleistet. Überlassene Kleider und Schuhwerk kommen an die Bedürftigen zur Verteilung. Die Flüchtlingsjugend erhält durch das Entgegenkommen der Schulverwaltung freien Unterricht und freie Bücher. Für Erwachsene werden Eintrittskarten für Vorträge und Vorstellungen kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Geschäftswelt in- und außerhalb Berlins unterstützt die Heime mit allen möglichen Bedarfsartikeln.

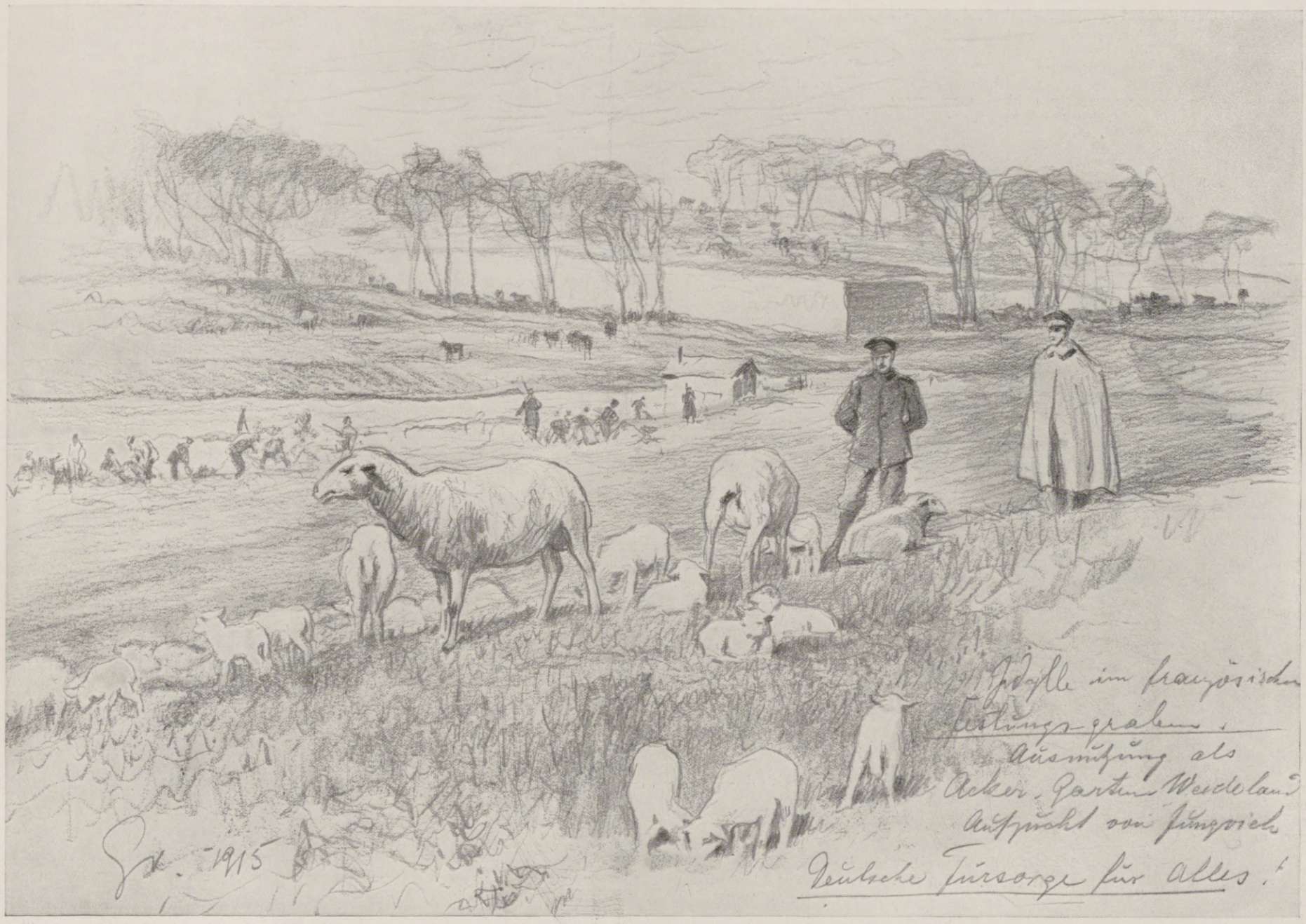
Neben der Fürsorge für die unmittelbar vom Krieg betroffenen Familien und Reichsgebiete hat die Kriegssozialpolitik eine umfassende Aufgabe in bezug auf die vielen sonstigen direkten oder indirekten durch den Krieg veranlaßten sozialen Nöte. Diese Nöte erstrecken sich hauptsächlich auf

Die Einweihung des „Eisenhart" im mittleren Bogen des alten Rathauses zu Heilbronn am 12. Mai in Anwesenheit der Königin Charlotte von Württemberg, der Protektorin des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz. (Hofphot. Chr. Brandt, Heilbronn.)

Die Ritterfigur mißt mit Sockel 2,5 m. Das Modell stammt von Bildhauer Lock, ausgeführt wurde die Arbeit in Lindenholz von Bildhauer Gräßle, Heilbronn. Die Nägel werden für die Figur zu 1 ℳ, für den Sockel zu 50 ₰ verkauft.



Hosted by Google



Hinter der Front im Westen. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Eine Wohltat für jede Frau!

Irrigal

(zweckmäßigstes Zusatzmittel für Irrigator und Bidet), nicht beizend, unschädlich, ohne penetranten und abstoßenden Geruch, dagegen wohlriechend, reizlos, antiseptisch und wohltuend für das allgemeine Körperbefinden der Damen. Von ersten Ärzten glänzend begutachtet. In allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften eventuell direkt erhältlich. Flakon (lange ausreichend) M. 3.-, Proberöhrchen M. 1.25. Forden Sie gratis die interessante Literatur C. 18

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

Anhänger.. .. .. M. 3.—
Brosche.. .. .. M. 3.—
Medaillon mit Photokapsel .. .. M. 4.50
Anhänger für Kinder M. 2.—
Kettchen für Anhänger, Silber M. 2.— und M. 1.60
Nadelbrosche.. .. .. .. M. 4.—
Manschettenknöpfe. Paar M. 4.50
Uhrbandkette m. ff. schwarz od. feldgrau Ripsband M. 6.—
Armband in gleich. Ausführg., schwarz Ripsband .. M. 5.50

Deutscher Schmuck aus **echter Geschoß-Bronze**

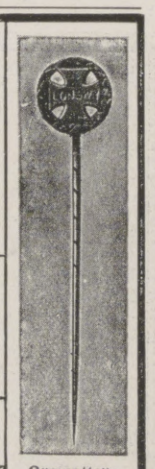
gesetzlich geschützt.

Mit Ort und Datum jeder Schlacht.

Alle Gegenstände sind mit Jahreszahl „1914“ vorrätig. Andere Inschriften: Ort und Datum einer Schlacht, Schiffsnamen, Widmungen usw. werden zum Preise von 75 Pfennig pro Stück extra angefertigt. Jedes Stück wird in elegantem Geschenkkarton geliefert.

Ring M. 2.50 in jeder Größe.

Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte. Wo nicht erhältlich, direkte Lieferung franko gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme unter Portoberechnung; Feldpost-Nachnahme ist unzulässig! Händler hohen Rabatt. Vertreter gesucht.



Krawattennadel Mark 2.—.

Jedes Stück ist hergestellt in feinziselierter Handarbeit in den

Kunstwerkstätten Albert Reimann, Berlin W 30.

Eine bleibende Erinnerung für Mitkämpfer und Daheimgebliebene. Ein dauerndes, würdiges Andenken an gefallene Helden.

Niemand hat gesunde Beine

jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlich. Kampf durchzuhalten haben.

Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis verlangen Sie Gratisbroschüre „Lehren und Ratschläge für Beinleidende“ von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, L. P.

Webers Universallexikon der Kochkunst.

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** 3 Bände in Originaleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

!! Bei Brechdurchfall, Diarrhöe und Darmkatarrh !!

ist „Kufeke“ seit Jahrzehnten **unübertroffen**
als verdauungsregelnde, oft einzig bekömmliche Nahrung
für Erwachsene und Kinder.

MÜLLER EXTRA

MATHEUS MÜLLER * SEKTKELLEREI ELTVILLE

HOFLIEFERANT SR. MAJ. DES DEUTSCHEN KAISERS UND 10 ANDERER HÖFE

FÜR TRUPPEN, LAZARETTE ODER GENESUNGSHEIME IN FEINDESLAND

STEUERFREI!

Hosted by Google

mangelnde Erwerbsgelegenheit, Arbeitslosigkeit, Kreditnot, Verteuerung der Lebenshaltung und erschwerte Ernährung. Unsere Kriegssozialpolitik hat auch diese Schwierigkeiten in der Hauptsache überwunden. Dieser Erfolg gelang wesentlich dank der zielbewußten Zusammenarbeit, mit der das Reich, die staatlichen Behörden,

Wie man sich zu helfen weiß!

Nach einer Zeichnung des an der Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Redaktionsmitglieds der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Alfred Seckelmann.

Von den Kämpfen um Ypern: Gefangene aus den Schützengräben bei Langemark.

Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Willi Egler.

Kommunen, Körperschaften, Arbeitgeber-, Arbeitnehmerverbände und Private ihre Organisationskraft allenthalben in den Dienst der schweren, aber großen Zeit stellen. Näheres darüber bei anderer Gelegenheit.

Als Gesamteindruck ergibt unsre vielseitig, umfassend und erfolgreich durchgeführte Kriegssozialpolitik, daß das deutsche Volk die hohe staatsbürgerliche Reife, mit der es im Frieden seine sozialen Pflichten auffaßt und erfüllt, auch in der jetzigen Feuerprobe der nationalen Nervenkraft bestens bewährt. Sie ist zugleich beredtes Zeugnis von der begeisterten Entschlossenheit, mit der Deutschland seinen Willen zum Sieg, wie auf militärischem und wirtschaftlichem, so auch auf sozialem und kulturellem Gebiet, in die Tat umsetzt.

Ende des redaktionellen Teils.

10 Minuten Rast – Stollwerck Gold heraus!

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. . . . . Stabsarzt d. L. Abt.-Arzt d. II. Ers.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Ersatz-Abteilung krank oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfäulnis bemerkbar." Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischend schmeckende Chlorodont-Zahnpaste in Zinntuben zu 50 ₰ u. 1 ℳ, die, auch ohne Wasser angewendet, Zahnfäulnis und üblen Mundgeruch beseitigt, Ansteckungskeime in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.

Klösterle Natürlicher Lithion-Sauerbrunn Vornehmstes Heil- und Tafelwasser.

Sankt Michael-Ring, silb. (auch in schwer massiv. Gold), mit deutschen u. österreich.-ungarischen Email-Farben im Schild. — Kunstwerkstätten W. Preuner, Stuttgart. Zu beziehen durch alle Juweliere.

Ebenda Trauringe mit aufziseliertem Spruch: „Du bist min, ich bin Din", od. reinem Symbol-Ornament, als Myrten, Lorbeer u. a.

Hotel-Verkäufe vermitteln Groche & Co., Hamburg 1.

Lehrbuch der Praktischen Photographie. Sechste Auflage, völlig neu bearbeitet von Professor H. Keßler. Mit 141 Text-Abbildungen u. 8 Tafeln. 4,50 Mk. Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen. Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung. Verlag v. J. J. Weber, Leipzig 26.

COLUMBIA-SEIDE solider einfarbig reinseidner Stoff für Blusen und Kleider. 60 moderne Farben u. schwarz 100 cm breit, Meter 2.95 Mark. J. W. Sältzer, Hannover. Man verlange Proben.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: ALBANIEN Alois Beer, Klagenfurt, K. u. K. Hof-Photograph.

Waldorf Astoria Cigaretten

FELDPOSTBRIEFE

A.K.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Gedenket unserer tapferen Soldaten im Felde! Das Zentral-Depot für Liebesgaben in Berlin W. 50, Hardenbergstraße 29, versorgt die neugebildeten Landwehr- und Landsturmbataillone mit Liebesgaben und bittet dringend um Unterstützung dieses Liebeswerkes durch Einsendung eines Betrages unter Benutzung eines Postscheckformulars auf das Postscheckkonto Berlin, Nr. 21401 (Deutsche Bank, Berlin). Von dem Zentral-Depot für Liebesgaben in Berlin W. 50 wurden in der Zeit vom 15. Dezember 1914 bis 31. März 1915 beschafft und ins Feld gesandt: 21000 kg Dauerwurst, 14400 kg Schinken, 7920 kg Speck, 6850 kg Käse, 14750 kg Schmalz, 80200 kg Zucker, 310000 Stück Bouillonwürfel, 7470 kg Pflaumenmus, 240000 Paar Würstchen, 6340 kg Keks, 6310 kg Kakao, 38350 kg Schokolade, 59000 Beutel Hustenbonbons, 12620 Pakete Honigkuchen, 10000 Pakete Marzipan, 88000 Stück Salzgurken, 1000 Dosen Pickles, 34900 Dosen Fischkonserven, 8300 kg Fleischkonserven, 150 Tonnen Rollmops, 6200 Dosen kondensierte Milch, 7450 kg Marmelade, Honig, 3570 kg Obst- und Südfrüchte, 4600 kg eingemachte Früchte, 35500 Flaschen Wein und Rum, 18600 Liter Bier, 5000 kg Fruchtsäfte, 1680000 Stück Zigarren, 1416000 Stück Zigaretten, 8080 kg Pfeifentabak, 5000 Rollen Kautabak, 3500 Stück Zigarrentaschen, 7440 Stück Tabakspfeifen, 2500 Stück elektrische Taschenlampen, 8000 Stück Ersatzbatterien, 65300 Stück Lichte, 109300 Stück Seife, 35000 Dosen Lederfett, 18300 Dosen Fußsalbe, 5460 Dosen Lanolincreme, 49300 Mappen Briefpapier, 12960 Stück Bleistifte, 5410 Stück Hosenträger, 28750 Stück Handtücher, 34840 Stück Taschentücher, 1550 Stück Becher, 9390 Stück Eßbestecke, 9600 Stück Handwaschbürsten, 3590 Stück Zahnbürsten, 8560 Paar Schnürbänder, 1840 Spiele Spielkarten, 3730 Stück Liederbücher, 5000 Stück Notizbücher, 4310 Stück Taschenmesser, 4800 Stück Nähzeuge, 1200 Stück Unterhaltungsspiele, 509200 Stück Bücher, 930 Stück Mundharmonikas, 52800 Päckchen Toilettenpapier, 35000 Dosen Hartspiritus, 5000 Stück Französische Sprachführer, 7500 Paar Filzschuhe, 400 Stück Waschschüsseln, 180 Garnituren Öltuchanzüge, 10000 Flaschen Formamint, 30000 Hefte Kriegsberichte, ferner große Wagenladungen Wollwaren, Decken, alte Teppiche für Schützengräben usw. Die Sondersammlung für die Bücherspende ergab einen Betrag von 90000 Mark, wofür 7600 Büchereien von je 65 bis 70 Bänden (zusammen 509200 Bücher) beschafft wurden. Außerdem wurden 196 Kisten Bücher und Zeitschriften, die ihrer größeren Form wegen nicht für das Feld geeignet waren, an Lazarette abgegeben. Die Sondersammlung für die Bekämpfung der Ungeziefer-plage zeitigte ein Ergebnis von über 350000 Mark.

Aus Franzensbad wird uns geschrieben: Seit 1. Mai befindet sich Franzensbad im vollen Kurbetriebe. Die Kurliste Nr. 6 verzeichnet bereits die Anwesenheit von 322 Parteien, unter diesen eine sehr große Anzahl reichsdeutscher Kurgäste. Durch Lage, klimatische Verhältnisse, vorbildliche sanitäre und hygienische Einrichtungen (Hochquellenwasserleitung, modernste Schwemmkanalisation, usw.) bietet Franzensbad einen sicheren, angenehmen und ruhigen Aufenthalt. Für die Bäderbehandlung der kurbedürftigen Militärpersonen des Mannschaftsstandes — alle nicht festgestellten Fälle und Ansteckungskrankheiten sind von einem Kurgebrauche ausgeschlossen — ist ein eigenes Militär-Badehaus im Betrieb. Für die Versorgung der Stadt sind alle erforderlichen Maßnahmen getroffen. Eine nennenswerte Verteuerung der bisherigen Lebensbedingungen hat hier nicht stattgefunden und würde für reichsdeutsche Kurgäste um so weniger fühlbar sein, als die deutsche Geldwährung in Österreich einen noch nie dagewesenen hohen Kurs erreicht hat. Es empfiehlt sich daher, sich schon vor Antritt der Reise mit österreichischem Gelde zu versehen. Eine Ausgabe von Brotkarten erfolgt in Franzensbad nicht. Die Erzeugung und der Verkauf von Weiß- und diätetischem Gebäck an Kurgäste ist sichergestellt. Die Eisenbahnverbindungen nach und von Franzensbad sind bekanntlich vorzügliche geblieben. Für den Reiseverkehr aus Deutschland sind beglaubigte Pässe erforderlich. Gesellschaftliche, dem Ernst der Zeit angepaßte Vergnügungen und Zerstreuungen wie in Friedenszeiten (tägliche Konzerte der Franzensbader Kurkapelle, Theater, Künstler-Konzerte, Lesesäle, Sport, usw.).

St. Blasien im südlichen Schwarzwald. Einer der schönsten Schwarzwaldkurorte ist St. Blasien. Wie eine kostbare Perle liegt es inmitten des oberen Schwarzwaldes. Wohin der Blick auch schweifen mag, überall bezaubernde Naturschönheiten. Reizende Wiesengründe, prachtvolle Tannenwaldungen und Buchenhaine, romantische Felspartien und gischende Gebirgsbäche wechseln miteinander ab. Der Kurort besitzt in dem Sanatorium St. Blasien eine der bekanntesten deutschen Heilanstalten für Lungenkranke, die im Sommer und Winter fast immer überfüllt ist. Das Sanatorium kann zwar schon auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken; aber trotzdem ist es ein ganz auf das Moderne zugeschnittene Tuskulum für Kranke, in dem alle Errungenschaften der heutigen Hygiene zu finden sind. Durch verschiedene Neubauten und Vergrößerungen ist eine mustergültige Anstalt geschaffen worden. Hinter dem Sanatorium, in dem herrlichen Tannenwald, befinden sich die Liegehallen und die Liegeplätze der Patienten.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg) Nächster Vortragsbeginn: 7. JULI 1915 Honorar auch tageweise! Programm umsonst

Trüpers Erziehungsheim Sophienhöhe zu Jena
für Knaben und Mädchen jeden Alters. Gewissenhafte, familiäre Erziehung, individuell. Unterricht. Sorgfält. Körperpflege. Schön gelegene, vorbildliche Land- und Heil-Erziehungsheime mit 7klass. Reformschule bis Untersekunda. Aber auch Besuch von Oberrealschule, Lyzeum und Gymnasium in Jena möglich. Aufnahme jederzeit. Reich illustr Prospekte.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Halle S. 51. Dr. Harang's Anstalt
399 Einj., 129 Abit. seit 1900. Prosp.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 " " " 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Ingenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- u. Hüttentechnik
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Briefmarken
Ausw. hervorrag. bill. auch Seltenht. versend. erstklass. Zeitung und Prospekt frei!
siger Verein E. V., 700 Mitgl., auch währ. des Krieg. regelm.
Reith, Düsseldorf a. Rh. 150
Jülicher Strasse 8.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Garantol hält Eier lange frisch

Tausendfach empfohlen!
Kleinste Packung für 100 bis 120 Eier für 25 Pfg.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer.
Selbstfahrer. Tragstühle. Krankenmöbel all. Art.
Köhler & Cie. Hofl. Heidelberg.

Für Redner u. Vortragende.
Redekunst. Anleitung z. mündlichen Vortrage. Von Roderich Benedix. Siebente Auflage, durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Martin Seidel, Lektor der Vortragskunst und Liturgie an der Universität und Gesanglehrer in Leipzig. In Originalleinenbd. geb. M. 1.50
Die Kunst der Rede und des Vortrags. Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildung. Geheftet M. 4.50 In Leinwand gebunden M. 6.—
Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Anweisung zum Selbstunterricht in der Übung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von O. Guttmann. Siebente, vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 26 Abb. Geb. M. 3.50
Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Roderich Benedix. Erster Teil: Reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Elfte Auflage. Gebunden .. .. M. 1.50
Zweiter Teil: Die richtige Betonung und die Rhythmik der deutschen Sprache. Fünfte Auflage. Gebunden .. M. 3.—
Dritter Teil: Schönheit des Vortrags. Fünfte Auflage. Gebunden .. .. M. 3.50
Verlag von J. J. Weber Leipzig 26.

Die Pfaff-Nähmaschinen
sind unübertroffen hinsichtlich Güte, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und unbedingter Zuverlässigkeit.

Über eine Million im Gebrauch
Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger „Illustrirten Zeitung"
mit zahlreichen schwarzen u. bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von
Paul Schreckenbach.
Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format von 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in zwanglosen mehrwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte u. Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.
J. J. Weber (Illustr. Zeitung) Leipzig 26.

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse.
Mit 121 Abbildungen. — In Rohleinenband 6 Mk. — Ausführl. Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Fort mit dem
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:

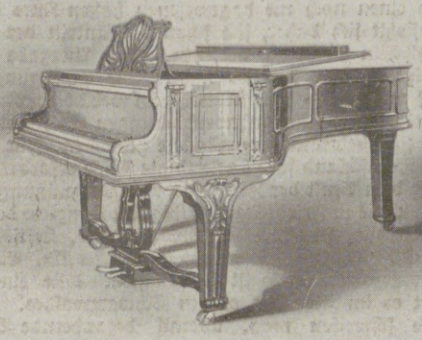
Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustile. Von Dr. E. v. Sacken. 17. Auflage von Dr. Jul. Zeitler. Mit 168 Abbildungen .. .. .. Mk. 2.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.
Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Fahrend Volk
Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt von S. Saltarino.
Mit 135 authentischen Abbildungen. In Originalleinenband .. .. 12 Mark.
Inhalt: Akrobaten und Gymnastiker. — Athleten, Ringkämpfer und Riesen. — Zwerge. — Schlangenmenschen. — Zauberkünstler. — Kunstschützen und Messerwerfer. — Hungerkünstler. — Zusammengewachsene Menschen. — Rumpf- und Fußkünstler. — Mimiker und Hautmenschen. — Haar- und Bartmenschen. — Tätowierte. — Rechenkünstler. — Schnelläufer. — Schnellmaler. — Die Schwertakrobaten Strazini, der Mann mit dem Löwengebiß und dem Straußenmagen.
Es ist einer aus dem fahrenden Volke selber, der unter dem angenommenen Namen Saltarino seine Kollegen und Kolleginnen in bunter Abwechselung vorführt. „Fahrend Volk", das ja heute noch wie vor hundert Jahren die Romantik der Landstraße bildet, wenn auch in etwas verfeinerter, abgeschliffener Form, das in seiner bunten, glitzernden, krausen und bizarren Eigenart noch immer und überall das Interesse erregt — diese fahrende Künstlerwelt ist in diesem Buche auf Grund vollkommen authentischer Berichte und Abbildungen behandelt worden. Da erscheinen vor uns Akrobaten und Gymnastiker, Athleten, Ringkämpfer und Riesen, Zwerge, Schlangenmenschen, Zauberkünstler, Kunstschützen und Messerwerfer, Hungerkünstler, zusammengewachsene Menschen, Rumpf- und Fußkünstler, Mimiker und Hautmenschen, Haar- und Bartmenschen, Tätowierte, Rechenkünstler, Schnelläufer usw. — Saltarinos „Fahrend Volk" steht in der Literatur in seiner Art einzig da.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Zitatenlexikon
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.
Von Daniel Sanders.
3., vermehrte und verbess. Auflage. In Originalleinenbd. M. 5.—, In Geschenkeinbd. M. 6.—.
Unter den in diesem Werke enthaltenen 12400 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, den Klassikern und der Bibel entnommenen geflügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und kernhafte Worte aus der Gegenwart, bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Sinnsprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung nach den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein sicheres Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google



Flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix"

Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - -Königl. Sächs. Staatspreis- (Höchste Auszeichnung)

Julius Blüthner, Leipzig

Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Deutsche kauft Deutsche Schokoladen und Deutsches Kakaopulver!

Sie stehen an der Spitze aller Fabrikate der Welt!

Jeder Deutsche, der vaterländische Fabrikate bevorzugt, erfüllt damit eine wichtige patriotische Pflicht. Unterstützt er doch auf diese Weise die **Deutsche Industrie**, deren Ausfuhr durch englische Machenschaften fast lahmgelegt wurde und die infolge dessen mit ihren zahlreichen Arbeitern auf den Absatz im Inlande allein angewiesen ist. Außerdem schützt er sich bei Einkauf **Deutscher Schokoladen und Kakaos** in Fabrik-Packungen vor ausländischen Fälschungen und minderwertigen Qualitäten und sichert sich in allen Fällen ☛ reine und gute Ware.

Verband Deutscher Schokolade-Fabrikanten.

Für Feinschmecker:

Lobeck's Schokolade

Marke: Dreiring. Kakao

Firma gegründet 1838.

BRENNABOR

in seiner hohen technischen Vollendung die stete Freude des Radlers

BRENNABOR-WERKE
BRANDENBURG ✡ HAVEL
Erste u. älteste Fahrradfabrik Deutschlands

Kunstgeschichte

6. Aufl. vollst. neu bearbeit. von Hermann Ehrenberg

Mit 314 Abbildungen. M. 6.— In Geschenkeinband M. 6.50.

Die vorgeschichtliche Kunst. Die Kunst in Asien und Ägypten. Die Kunst in Europa. Das klassische Altertum. Das Mittelalter: Die altchristliche Kunst. Die Kunst des Islam. Die Baukunst romanischen Stils. Die mittelalterliche Malerei und Bildnerei Nordeuropas. Die gotische Baukunst. Die italienische Malerei und Bildhauerei des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Renaissance. Die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Die klassizistische Richtung. Die romantische Strömung. Koloristische und realistische Strömungen. Die Gegenwart.

Farbige Kunstblätter

der Illustrirten Zeitung

Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Vielfach. Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustr. Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckkart. herstellen lassen, die, auf dunkeln Kart. aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Illustr. Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mark (einer Doppels. der Illustr. Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzerstr. 1—7.

Die Michaelismesse in Leipzig

beginnt für **Groß- und Kleinhandel**

Sonntag, den 29. August 1915

und endet Sonntag, den 19. September.

Die Musterlagermesse

(für Keramik, Metallwaren, Luxus- und Sportartikel usw.) erstreckt sich nur auf die **erste Woche.** Auskunft erteilt der Meßausschuß der Handelskammer, Leipzig, Tröndlinring Nr. 2.

Die Sportartikelmesse

findet vom **29. August bis 4. September** im II. und III. Obergeschoß des Meßhauses von Mey & Edlich, Neumarkt 20-22, statt. Auskunft durch den Verein Leipziger Sportmesse, j. P., Leipzig, Gerichtsweg 10.

Meßwohnungen vermittelt die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Handelshof, Naschmarkt

Leipzig, am 8. Mai 1915. **Der Rat der Stadt Leipzig**

Dr. Ernst Sandow's Salze

Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze ∴ Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Oberschenkel-

Amputierte!

Natürliches Gehen

mit frei beweglichem Kniegelenk durch mein künstliches Bein.

D. R. G. M. Bisher unerreicht. Ein Wunder der Mechanik.

Für Unterschenkel-Amputierte vorzügliche Konstruktionen.

Preisliste b gratis und franko

Eugen Weisshuhn,

Orthopädische Apparate,

Breslau, Klosterstrasse 19.

Die junge Frau.

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.

Von **Dr. Wilhelm Huber.**

Zweite, ergänzte u. erweiterte Auflage. — In elegantem Geschenkeinband mit Kopfgoldschnitt 4 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Protector

Weltbekanntes Schloss für Geldschränke.

Hervorragend empfohlen und seit mehr als 20 Jahren verwendet von der

Reichs-Hauptbank, Berlin

und deren Nebenstellen.

Von dem berühmten Techniker Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Reuleaux** als

„Perle technischer Arbeit"

bezeichnet.

Von 21, seit 1879 erlangten Deutschen Reichs-Patenten noch 6 in Kraft.

Adr. An Geldschrankfabriken oder direkt an Theodor Kromer, Freiburg (Baden).

Heim und Garten.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 1. Bd.: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Rohleinenband **7 Mark 50 Pf.** — 2. Bd.: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen u. 16 farb. Tafeln. In Rohleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Illustrierte Sonder-Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

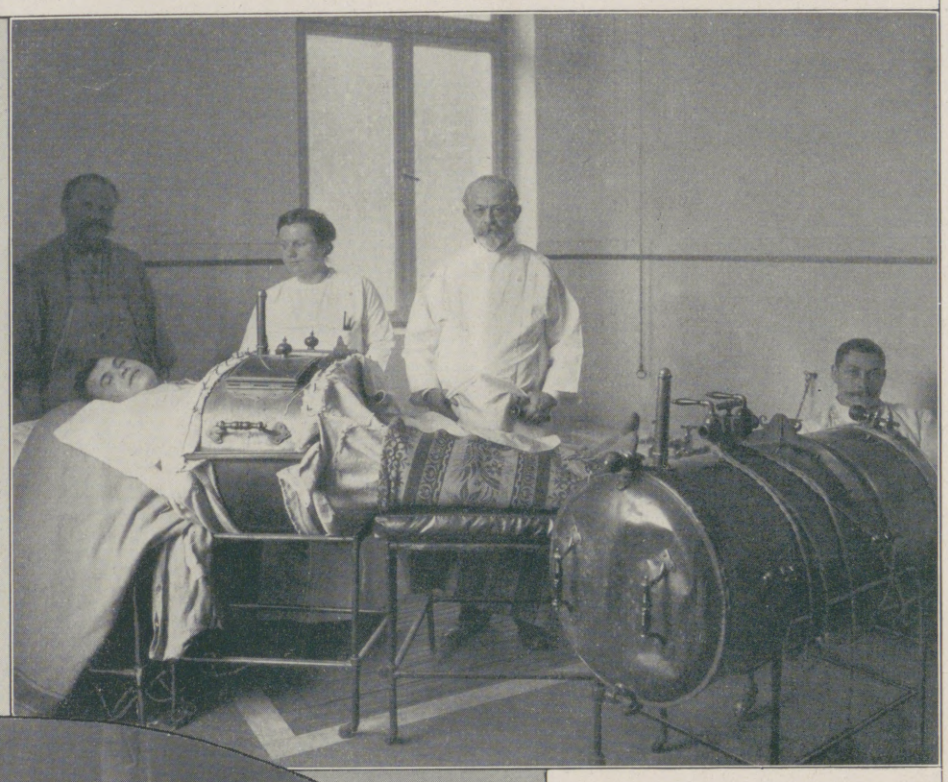
Nr. 3753.
A. A.

Kriegsnummer 44.

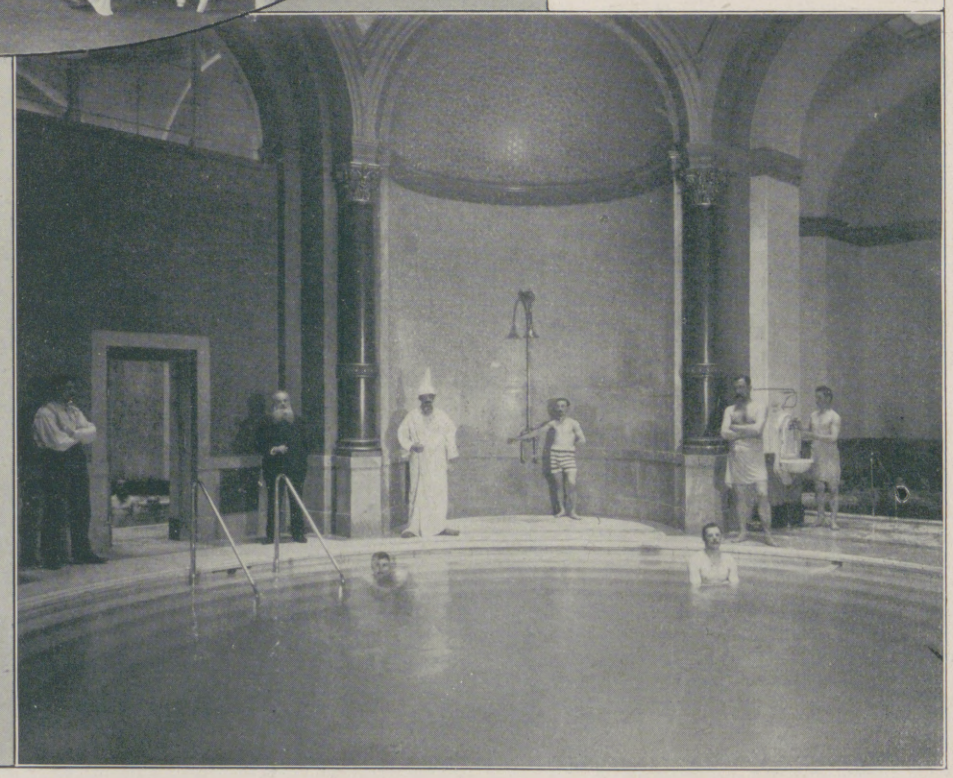
Preis 1 Mark.

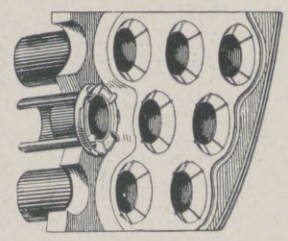
Hosted by Google

Die Behandlung Verwundeter im Landesbad Baden-Baden.



Oben links: Unter der Quarzlampe (ultraviolette Strahlen); oben rechts: Im Tattermannbad. (In der Mitte Frau Dr. Rath, rechts Medizinalrat Dr. Krieg.) In der Mitte: Der Wasmuthsaal im Inhalatorium. Unten links: Kaltwasserbehandlung; unten rechts: Schwimmhalle mit Durchblick in andere Baderäume. (Sämtliche Bilder nach Aufnahmen von Photo-Bericht H. Hoffmann, München.)





Verlängerung der Lebensdauer
sowie Verhindern des Laufens und Leckwerdens bei Rauchrohrkesseln erzielt man durch
Schlick'sche Schutzhülsen D.R.P.
Prospekte usw. durch Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright June 3rd 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3753. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

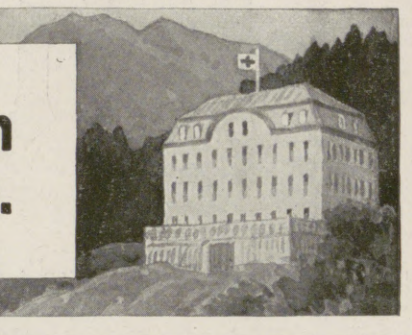
Nr. 3753. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 3. Juni 1915.

Vertrauen
Sie auf
Biocitin

BIOCITIN ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstreitig wirklich hervorragende und vertrauenswerte Nähr- und Kräftigungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen. Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche oder geistig zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, stillende Mütter, sie alle finden in BIOCITIN ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Für den Soldaten im Felde bildet BIOCITIN eine ideale konzentrierte Kraftnahrung, die in Fällen der Not zur Überwindung von Strapazen und Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Vor allem aber ist es das grosse Heer der Nervösen, denen BIOCITIN Kräftigung und Auffrischung des gesamten Nervensystems bringt. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist BIOCITIN unentbehrlich. BIOCITIN ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn BIOCITIN ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre und ein Geschmacksmuster sendet auf Wunsch kostenlos die BIOCITIN-Fabrik, Berlin S. 61/J. 3.

Hosted by Google

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



Das erste Moorbad der Welt.
Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30000000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.
Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl-, Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. — Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. Ganzjähriger Badebetrieb.

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer, des deutschen Heeres, sowie freie Fahrt auf den Linien der Ausschl. priv. Buschtehrader und Aussig-Teplitzer-Eisenbahn von der deutschen Grenze nach Franzensbad und zurück.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.

ABBAZIA

Bedeutendster klimatischer Kurort

an der österreichischen Adria: ideale, windgeschützte Lage inmitten prächtiger Vegetation, mildes Klima. Alle modernen Kurmittel. Herrliche Parkanlagen und Spazierwege (10 km langer, unvergleichlich schöner Strandweg). Reger Schiffsverkehr. Interessante Ausflüge zur See. Konzerte, Theater, Reunions, Sporte usw. — Prospekte gratis durch die **Reisebureaus oder Kurkommission, Abbazia, Kurstraße 15.**

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen,** a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

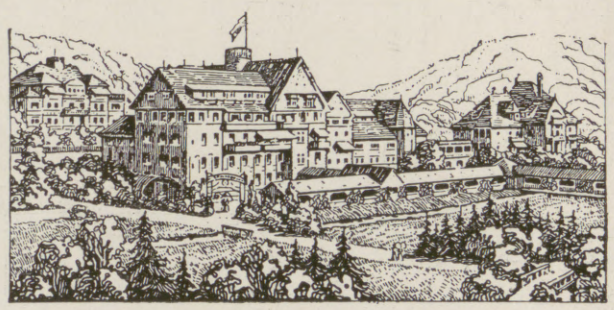
Bad Hall OBER-ÖSTERREICH

Älteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa. Besonders geeignet für Gicht- und Rheumatismusleidende. Bäder und modernste Kurbehelfe. Massage, Kaltwasserkuren, elektr. Licht- und Zwei-Zellen-Bäder. Inhalationen. Herrliche Lage. Parkanlagen, Theater, Kurmusik, Konzerte, Hotels, Privatwohnungen, Pensionen. Angenehmster Aufenthalt für Verwundete und Rekonvaleszenten. Station der Pyhrn- und Steyrertalbahn. Von Wien via Linz direkter Wagen in 4½ Stunden, von Passau und Salzburg via Wels-Unter-Rohr in 3½ Stunden erreichbar. Auskünfte und Prospekt:

Direktion der Landeskuranstalten in Bad Hall.
Sanatorium Dr. v. Gerstel, auch im Winter geöffnet.

Saison: Mai bis Oktober.

Stärkstes Jodbrom-Bad I. Ranges.



Bad Elster

das ganze Jahr geöffnet.

Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und Moorbäder**

besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium**

San.-Rat Dr. **P. Köhler**

mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**

Sanatorium Am Goldberg.

Bad Blankenburg — Thüringer Wald.

Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren. Höchstzahl **50** Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Dr. Bieling.
Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Friedrichsbrunn
(Ostharz)
Kurhaus (610 m)
81 Zimmer. Herrl. Ruhe u. Pflege. Prosp.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

KARLSBAD IMPERIAL-HOTEL

300 ZIMMER, 100 BÄDER, 50000 m² GARTENANLAGEN 90 m ÜBER SPRUDEL 5 MIN. V. D. BRUNNEN ZWEI DRAHTSEILBAHNEN — REINE, STAUBFREIE HÖHENLUFT, HERRLICHE AUSSICHT — ZIMMER ZU K 6-8-10-12- INBEGRIFFEN BELEUCHTUNG, BEHEIZUNG, BEDIENUNG.

Vierwaldstätter-See
Kurhaus Sonn-Matt
LUZERN
600 M. ü. M.
Voralpines Sanatorium u. diätet. Kuranstalt

BAD EMS

Weltbekannter Kur- u. Bade-Ort gegen **Katarrhe** der Atmungs-, Verdauungs- und Unterleibsorgane u. der Harnwege; gegen Rheumatismus, Gicht, Asthma.

Trink- u. Badekuren, Inhalationen, Pneumat. Kammern.

Natürl. kohlensaure Bäder.

Prospekte d. d. Kurkommission.

EMS

Schutzmarke für Brunnen, Pastillen und Quellsalz.

Alkoholkranke!
Morphin., Nerv., Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Seelische Aufschlüsse
geben die **briefl. Charakterurteile** von L. — Durch Büch. üb. 14 **Höhenziele** der Eigenarten u. durch **wicht.** Schriftvergl. bekannt. (23 J. Erfahrg.) **Prospekt** frei. Paul Liebe, Augsburg I.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 15.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Radium-Solbad.
Modernste Einrichtungen.
Neues Bäderhaus.
Kurhaus von Prof. E. v. Seidl.
Herrliche Umgebung.
Näheres durch die Auskunfts- und Verkehrsstelle.

Kreuznach heilt

Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.

Kriegsverletzungen,
Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheuma, Ischias, Herzerkrankungen, Hautkrankheiten, Frauen- und Kinderkrankheiten.

Hosted by Google

Der **Weltkurort Marienbad**
bereits im vollsten Betriebe.
Hotel Esplanade
schönster Aufenthalt für Familien und Rekonvaleszenten. Feldzugsteilnehmer freie Kurtaxe, sowie Begünstigung in den Zimmerpreisen.

Fürstl. Bad Meinberg
Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad.
Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.
Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Thüringer Waldsanatorium
Friedrichroda. (Offizier-Genesungsh.) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei all. nervös. Erkrankungen. Prosp. San.-Rat Dr. Lots.

Wyk auf Föhr
Vom Kriege nicht beeinflußtes Nordseebad ohne Paßzwang.
Ermäßigt. Preis. Auskunft Badeverw.

Wer deutsch denkt gebraucht deutsche Heilquellen
Bei Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckiger Verstopfung) mit ihren ernsten Folgen gibt die illustr. Schrift:
„Das König-Ludwig-Bad"
und
„Trinkkuren zu Hause"
Aufklärung kostenlose Zusendung durch:
KÖNIG-LUDWIG-QUELLE
G. m. b. H. FÜRTH-NÜRNBERG

Besuchet **Thüringen:** Prächtige Städte: Vortreffliche Kurorte und Sommerfrischen. Preisw. Unterkunft. Illustr. Ratgeber kostenlos gegen 10 Pfg. Portoeins. vom Thüringer Verkehrsverband Sitz Gotha.
Deutschlands Herz!

Bad Warmbrunn Seit 1821 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges — Bahnstation —
8 schwefelhaltig., stark radioaktive Thermalquellen. — Angezeigt geg. alle Formen v. chronisch. Gelenk- u. Muskel-Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- u. Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen-, und Hautkrankheit. — Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw. Kurzeit Mai-Okt. — Brunnenversand der „Neuen" und „Kleinen" Quelle sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" d. Herm. Kunicke i. Hirschberg i. Schl. — Auskunftsbücher frei d. d. Badeverwltg.

Bilz Sanatorium Dresden-Radebeul

Gute Heilerfolge. Prosp. frei.
Kriegsteilnehmer Ermässigung.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr
übernimmt noch bis auf weiteres die
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit
(Alte Leipziger)
Ohne Extraprämie beim Eintritt
Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden
Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme
Landsturmpflichtige
die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge nicht zu entrichten

Man verlange: **LEITZ** Spezialliste J.Z.
Prismen-Ferngläser

für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd
von M. 90.– bis M. 185.–
Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Wörishofen
Wasser- und Höhenluftkuren
(System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.
Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich.
Neu-Coswig i. Sa.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Wybert TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe.
Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2,— oder Mk. 1,—.

Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.
Sicherheitsfonds 418½ Millionen Mark.
Leibrenten-Versicherung
zu den günstigsten Bedingungen bei der höchsten Sicherheit.
Bisher ausgezahlte Renten: 53⁷/₁₀ Millionen Mark.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch unsere Herren Vertreter sowie durch
die Direktion, Stettin, Paradeplatz 16.

Sanguinal
in Pillenform

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht.
Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.
Zu haben in allen Apotheken! Grosspackung m. 100 St. M. 2.20
Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co., G. m. b. H., Köln und den geschützten Namen
„Sanguinal"

Eine Wohltat für jeden Soldaten
ist eine Kopfwaschung mit
Dr. Dralle's Birkenwasser.

Sie befreit ihn durchgreifend von Schweiß und Staub — belebt und erfrischt wunderbar — schützt vor Ungeziefer — und beseitigt die nachteilige Wirkung des Helmes (Haarausfall, Jucken und Schuppen). — Volles, gesundes Haar ist ein wichtiger Wärmeregulator, der plötzliche Abkühlung und deren Folgen verhindert.
Preis Mark 1.85 und 3.70.
Auch in Feldpostpackung für Mk. 1.85 in allen Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Hosted by Google

A. Batschari

Versicherungsstand 60 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart.

Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung.

Gegründet 1833. **Reorganisiert 1855.**

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zugute. Außer den Prämienreserven noch bedeutende besondere Sicherheitsfonds

Rentenversicherung.

Versicherte Jahresrente: über 3 Millionen Mark.

Für Männer und Frauen gesonderte Rententarife auf neuen Grundlagen.

Jährliche oder halbjährliche Leibrenten, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des Längstlebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene, für späteren Bezug bestimmte Renten.

Hohe Rentensätze, dazu Dividende: derz. 3 Prozent der Rente.

Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Leibrenten auf das längste Leben zweier Personen können die Versicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden.

Personen, welche das Erträgnis ihrer Kapitalien steigern wollen, haben Gelegenheit, sich sichere, bis zu ihrem Ableben fortdauernde und den gewöhnlichen Zinsen gegenüber wesentlich höhere Einkünfte zu verschaffen.

Nähere Auskunft, Prospekte u. Antragsformulare kostenfrei durch die Vertreter u. durch das Bureau der Anstalt, Tübinger Str. Nr. 26 in **Stuttgart.**

Heim und Garten.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 1. Bd.: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Rohleinenband **7 Mark 50 Pf.** — 2. Bd.: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen u. 16 farb. Tafeln. In Rohleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von **Otto Pauls.** Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Originalleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Illustrierte Sonder-Prospekte
stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift" flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

COLUMBIA-SEIDE
solider einfarbig reinseidner Stoff
für **Blusen und Kleider.**
60 moderne Farben u. schwarz
100 cm breit, Meter 2.95 Mark.
J. W. Sältzer, Hannover.
Man verlange Proben.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Durch Erlaß seiner Exzellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 19. März 1907 den Behörden zur Benutzung empfohlen.

Deutsches Bäderbuch

bearbeitet unter Mitwirkung des Kaiserl. Gesundheitsamtes.

648 Seiten in Quart mit 13 farbigen Tafeln graphischer Darstellungen von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte und der Hellmannschen Regenkarte. In Originalleinenband 15 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Lehrbuch der Buchdruckerkunst.

Von August Müller.

Herausgeber
der „Schweizer Graphischen Mitteilungen".

Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 268 Abbildungen im Text und 14 farbigen Beilagen. In Originalleinenband .. .. 6 Mark.

Erfindung und Entwicklung der Buchdruckerkunst. Die Entwicklung der Druckschrift bis zur Gegenwart. Sckriftkegel, Schrifthöhe und Schriftlinie. Die Lokalitäten einer Buchdruckerei. Vom Werksatz: Einrichtung und Personal einer Setzerei. Die Schrift und die Werkzeuge. Der glatte Satz. Das Ausschließen. Das Korrekturabziehen. Der Korrektor. Das Korrigieren. Ablegen und Aufräumen des glatten Werksatzes. Zusammenstellung des Satzes zu Seiten und Bogen. Papierformate und Satzgrößen bei Werken. Stellung der bedruckten Fläche auf dem Papier; der Goldne Schnitt. Titelsatz. Resultate der modernen Buchausstattung. Zeitungsarbeit. Akzidenzsatz. Fremdsprachlicher Satz. Der Tabellensatz. Der mathematische Satz. Der Musiknotensatz. Von den Setzmaschinen. Fertigmachen. Ausschießen und Schließen der Formen. Vom Drucken: Wie sich die Druckerpresse aus ihren Anfängen entwickelt hat. Das Arbeiten an der Handpresse. Erfindung und Entwicklung der Schnellpresse. Einzelheiten der mechanischen Bewegung. Bewegung des Fundamentes. Arten des Farbewerkes. Bewegung des Zylinders und der Greifer. Der Ausleger. Zurichtung auf der Maschine. Register, Umschlagen, Umdrehen, Umstülpen. Der Illustrationsdruck. Die Tiegeldruckpressen. Der Präge- und Foliendruck. Herstellung von Tonplatten. Von den Rotationsmaschinen. Das Walzengießen. Das Papier und seine Eigenschaften für den Druck. Unsere Druckfarben. Farbendruck.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3753. 144. Bd.

Vom Kriege mit Italien: Eine österreichische Gebirgspatrouille in Südtirol, einer Abteilung italienischer Alpini auflauernd.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Hans Treiber.

Hosted by Google

Der welsche Verrat. Von Dr. Hermann Diez, Berlin.

Die am 23. Mai 1915, um die Mittagsstunde des Pfingstsonntags, in Wien überreichte Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn hat eine moralische, eine politische und eine geschichtliche Seite. Auch wer grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, daß Politik und Moral wenig miteinander zu tun haben, und daß jedenfalls die Politik in ihren letzten und höchsten Entschlüssen sich immer von den altruistischen Geboten des christlichen Sittengesetzes losgemacht hat, um das Recht des Egoismus zu verkündigen und an den Erfolg als den einzigen Richter über ihr Tun und Lassen zu appellieren, erschrickt vor der zynischen Schamlosigkeit, mit der die Regierung Viktor Emanuels III., das Ministerium Salandra-Sonnino, umtobt von den Jubeldelirien des Straßenpöbels und der sogenannten Intellektuellen, in einem Augenblick, wo Deutschland und Österreich-Ungarn in einem Kampf auf Leben und Tod stehen, mit fliegenden Fahnen den Übergang aus dem Lager seiner Verbündeten in das ihrer Gegner vollzogen hat. Selbst in der Heimat Machiavells, selbst in dem klassischen Lande des Treubruchs und des Verrats ist diese Felonie ohne Beispiel. Wenn ein König sein eigenes, noch bei Ausbruch des Krieges feierlich besiegeltes Wort so mit Füßen tritt, und nicht etwa unter dem ehernen Zwange der Not, die vielleicht von einem streng verfassungsmäßigen Herrscher auch das Opfer der persönlichen Ehrenhaftigkeit fordern darf, sondern, wie es scheint, mit leichtherziger Bereitwilligkeit, so fragt man sich entsetzt, was denn eigentlich noch Bestand haben soll in der sittlichen Welt. Und dieses Entsetzen hat denn auch vielfach ergreifenden Ausdruck gefunden. Nicht etwa in Österreich-Ungarn, wo der alte Haß nun ebenfalls in mächtigen Flammen auflodert, nicht etwa in Deutschland, das in heiligem Zorn den niederträchtigsten aller Gegner auf den Plan treten sieht, sondern in der neutralen Welt, die uns wahrlich nicht verwöhnt hat, die aber in dieser Frage zunächst einfach dem Spruche des Weltgewissens lauscht und sich beugt.

Politisch bedeutet die Kriegserklärung den Zusammenbruch des Dreibundes, der genau dreiunddreißig Jahre, also ein volles Menschenalter hindurch, die Geschicke Europas bestimmt hat, und der nach seiner letzten Erneuerung am 5. Dezember 1912, die geraume Zeit vor dem Ablauftermin erfolgt war, die mitteleuropäischen Reiche bis zum 8. Juli 1920 aneinander binden sollte. Eine ziemlich wohlfeile Weisheit verkündigt heute, daß dieser Dreibund, wenn nicht von Anfang an, so doch jedenfalls seit einer Reihe von Jahren, zum mindesten seit der Algeciras-Konferenz, eine Lüge gewesen sei, und daß er an seiner inneren Unwahrhaftigkeit früher oder später habe zugrunde gehen müssen. Daran ist wohl nur richtig, daß zwei Strömungen die Grundlagen dieses gewaltigen Baues Bismarckischer Staatskunst andauernd unterspülten: der Zug zu Frankreich, der auf der Blutsverwandtschaft beruhte, aber doch mit allen Mitteln einer planvollen und ziemlich skrupellosen Werbearbeit andauernd genährt und gestärkt werden mußte, um wirksam zu werden, und die geschichtliche Abneigung gegen Österreich als den Zwingherrn der „unerlösten Brüder“ im Trentino und im Küstengebiet. Aber die grundlegende Wahrheit, auf der Bismarck sein Werk aufgebaut hatte, bestand gerade in der Erkenntnis, daß es zwischen Österreich und Italien eben nur Bündnis oder Krieg geben könne, daß insbesondere Österreich im Falle des Kriegs mit Rußland von einem nichtverbündeten Italien ohne weiteres „ins Bein gebissen“ werden würde. Solche Paradoxien sind keineswegs ohne Beispiel in der Weltgeschichte, und wenn es selbstverständlich eine mühevolle und unerfreuliche Tätigkeit war, die latente Feindseligkeit so in Schranken zu halten, daß das Bündnis einigermaßen bestehen und gedeihen konnte, so war gerade das eine Aufgabe, die den Staatsmann und Meister der Staatskunst wohl locken konnte, und die auch heute noch keineswegs unlösbar wäre, wenn die hohe und klare politische Vernunft, die den Dreibund geschaffen hat, an der Herrschaft geblieben wäre.

Was Crispi seinerzeit bewogen hat, den Anschluß an die mitteleuropäischen Kaiserreiche zu vollziehen, war bekanntlich die Erklärung der französischen Schutzherrschaft über Tunis durch den Vertrag von Bardo vom 12. Mai 1881. In der Folge wirkten dann auch andere Einflüsse mit, insbesondere die Sorge vor dem Wiederhochkommen eines klerikalen Regimes in Frankreich, von dem man eine Unterstützung gewisser vatikanischer Bestrebungen befürchtete. Aber den Ausschlag gab ganz und gar die Bedrohung der Stellung Italiens im Mittelmeer. Zu einer Zeit, wo es sich allerdings noch mehr um Theorien als um unmittelbare politische Ziele handelte, hatte Bismarck Italien als geborene Herrin des Mittelmeeres bezeichnet, und er ist diesem Gedanken unentwegt treu geblieben. Gestatteten die Verhältnisse Italiens zunächst die Gewinnung der förmlichen Herrschaft nicht, so mußte man sich darauf beschränken, wenigstens zu verhindern, daß Frankreich sich zum Herrn des Mittelmeeres machte. Der eigentliche Kern und Wert des Dreibundes für Italien sollte also darin liegen, daß ihm der dafür notwendige Rückhalt an zwei großen Militärmächten gewährt wurde, und was in erster Linie verhindert werden sollte, war, daß Frankreich etwa auf Tripolis die Hand legte, wie es auf Tunis die Hand gelegt hatte. Es ist klar, daß diese Sicherung vollauf genügte, solange es sich um Frankreich allein handelte, das auch mit Unterstützung des verbündeten Rußland nicht wagen konnte, einen Schlag gegen ein Glied des Dreibundes zu führen. Aber es gab in Rom Leute, denen diese Bürgschaft an Sicherheit zu verlieren schien, sobald England mit als Feind in Betracht kam. Auf dieser Erwägung beruhen die Vorbehalte, die Italien gegenüber der Möglichkeit der Teilnahme Englands an einem europäischen Kriege immer gemacht zu haben scheint. Es handelte sich dabei nicht nur darum, daß die vereinigten Flotten Englands und Frankreichs die langen Küstenlinien Italiens auch dann verhältnismäßig stark bedrohten, wenn die Seestreitkräfte Italiens und Österreich-Ungarns zusammen den Kampf an und für sich wohl hätten aufnehmen können, vielmehr kamen auch gewisse wirtschaftliche Notwendigkeiten in Betracht, so vor allem der starke Bedarf der italienischen Industrie an englischer Kohle. So bildete sich zu immer größerer Bestimmtheit der Grundsatz heraus, daß der Dreibund den politischen Interessen Italiens wohl von erheblichem Nutzen sei, ihnen aber nicht genüge, so daß Italien sich die Freiheit sichern müsse, für diesen sonst unbefriedigt bleibenden Teil seiner Interessen in der Verbindung mit anderen Mächten oder Mächtegruppen Deckung zu suchen. Solange Frankreich und England durch schroffe Gegensätze getrennt waren, wie zur Zeit des Burenkrieges und des Zusammenprallens in Faschoda, war für Italien keine Gefahr; diese begann erst mit dem englisch-französischen Vertrag vom 21. März 1899, der auch das Hinterland von Tripolis zwischen den Interessensphären Englands und Frankreichs verteilte.

Von diesem Zeitpunkt ab darf man den Entschluß der italienischen Staatskunst datieren, den Schutz seiner Mittelmeerinteressen nicht mehr in erster Linie beim Dreibund, sondern in der Verständigung mit Frankreich und England zu suchen. Den Höhepunkt der hier einsetzenden Entwicklung bildete die Konferenz von Algeciras im Jahre 1906, wo die italienische Diplomatie offen auf die Seite unserer Gegner trat; vorausgegangen war der Abschluß eines Vertrags über die Mittelmeerinteressen, der um den Preis der Anerkennung der französischen Ansprüche auf Marokko und der endgültigen Festsetzung Englands in Ägypten Italien die Anwartschaft auf Tripolis und die Cyrenaika sicherte, und vorausgegangen war ferner der Abschluß der englisch-französischen Entente im Jahre 1904. Bedeuteten diese Abmachungen eine erhebliche Abschwächung des italienischen Interesses am Dreibund, so kam eine andere Entwicklung hinzu, die aus dem lauer und lauer werdenden Freund schließlich einen Feind machen sollte. Der Annäherung an Frankreich und England folgte die an Rußland. Die Begegnung von Racconigi im Jahre 1908 zeitigte, wie erst in diesen Tagen festgestellt worden ist, italienisch-russische Vereinbarungen über den Balkan, und die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn am 5. Oktober 1908 trug das ihrige dazu bei, die verborgene Wühl- und Hetzarbeit gegen die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund noch weiter zu beleben, obwohl damals und noch lange nachher die verantwortlichen Staatsmänner, wenn auch nicht ohne Mühe, immer wieder die Ausgleichsformel fanden, so daß es bis in die letzte Zeit vor dem Kriege sogar nicht an lauten Bekundungen der Herzlichkeit der bestehenden Beziehungen gefehlt hat. Italien fand es eben immer noch rätlich, zwei Eisen im Feuer zu haben und, solange das Doppelspiel überhaupt möglich war, seine doppelten Früchte einzuheimsen, ja man scheint es sogar fertig gebracht zu haben, als Dreibundmacht die Rolle eines Spions des Dreiverbandes zu spielen. Als aber gewählt werden mußte, da hat Italien nach beispiellos gehässigem und unehrlichem Gebaren Österreich-Ungarn den Krieg erklärt und damit, wie die amtliche deutsche Erklärung feststellte, das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund zerrissen

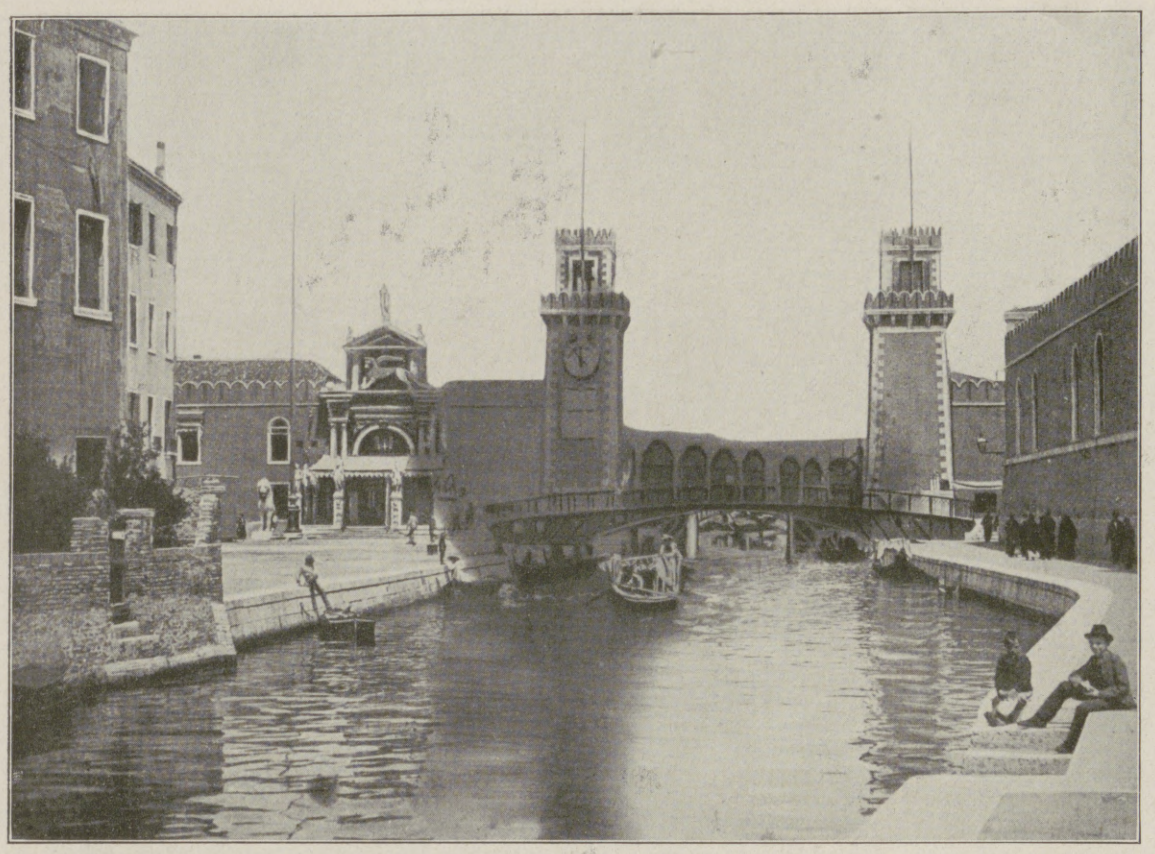
Den Schlüssel zu dieser politischen und psychologischen Ungeheuerlichkeit kann nur eine geschichtliche Betrachtung liefern, und unsere von allen politischen Leidenschaften durchstürmte, von den Donnern des Weltkriegs erschütterte Gegenwart ist nicht dazu angetan, die geschichtliche Bedeutung und Tragweite dieses Ereignisses ruhig abzuschätzen und richtig zu ermessen. Aber unwillkürlich sieht man doch von diesem politischen Trümmerfeld zurück auf eine jahrtausendlange Entwicklung, die aus immer sich erneuenden feindlichen Zusammenstößen, Parteiungen und Reibungen über namenloses Wirrsal hinweg endlich zu einer getrennten, aber wie mit überraschender äußerer Gleichmäßigkeit sich vollziehenden, so auch innerlich harmonischen Vollendung der nationalen Hoffnungen und Wünsche Deutschlands und Italiens zu führen schien. Die früheren Wechselbeziehungen hatten beiden Teilen wenig Segen gebracht. Das Verhältnis zwischen Deutschland und Italien war lange Zeit grundverschieden von dem zwischen irgend zwei anderen Ländern und Völkern; es war vielmehr zunächst bestimmt durch den universalen Charakter des römischen Weltreiches, das seinem innersten Wesen nach nicht als gleiches mit gleichen in Beziehung treten konnte. Der Einfall der Zimbern und Teutonen gegen das Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts ist ein Ereignis für sich, wenn auch ein bedeutsames Vorspiel der gewaltigen Schläge, mit denen die jugendstrotzenden germanischen Stämme an die Pforten der rasch alternden Weltmacht pochten. Ihr Erbe hat jeder begehrt, mancher angetreten, aber keiner festzuhalten vermocht, weder Odoaker, der 476 dem weströmischen Kaisertum ein Ende machte und als Erster sich König von Italien nannte, noch sein Bezwinger, der Ostgote Theodorich, der sich die Herrschaft über Römer und Italiener von Byzanz hatte übertragen lassen, noch die Langobarden, die sich in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts des größten Teiles von Ober- und Mittelitalien bemächtigten, wo ihre Herrschaft nach zwei Seiten hin von bestimmendem Einfluß auf die Geschicke Italiens und seine Beziehungen zu Deutschland wurden; nämlich einmal, sofern mit ihr die Teilung Italiens begann, dann aber, sofern ihr Vordringen gegen das Exarchat und Rom Papst Stephan II. zu dem folgenschweren Hilferuf an den fränkischen König Pipin veranlaßte. Die Zerstörung des Langobarden-Reiches durch dessen Sohn, Karl den Großen, war entscheidend für den bedeutungs-, aber auch verhängnisvollen Versuch, die alte Universalmonarchie Roms, deren Träger seit Gregor dem Großen das Papsttum geworden war, mit Hilfe eines dem Heiligen Stuhl in unklarer Machtverteilung verbundenen Thrones zu erneuern, dessen Schwerpunkt außerhalb Roms und Italiens lag. Nicht unter Karl dem Großen, dessen gewaltige Persönlichkeit außerhalb der Völkertrennungen von später und heute steht und daher bekanntlich den Franzosen als Franzose, den Deutschen als Deutscher gelten kann, sondern unter Otto dem Großen, der im Jahre 962 in Rom das Kaisertum erneuerte, ist bekanntlich das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ geschaffen worden, an dessen begrifflichen Unklarheiten und organischen Schwächen all die folgenden Jahrhunderte krankten und alle Bemühungen der sächsischen wie der salisch-fränkischen und schließlich der staufischen Herrscher zuschanden wurden. Die Versuche der Sachsenkaiser, Unteritalien zu erobern, schlugen fehl. Die Teilung Italiens blieb also bestehen. Der phantastische Gedanke Ottos III., Rom zu seinem Herrschersitz und zum Mittelpunkt des christlichen Weltreiches zu machen, scheiterte kläglich. Nun wurden die Italienzüge, die immer den Zweck verfolgten, dem schwach begründeten Kaisertum in Italien einen festen Boden zu schaffen, das Papsttum unter deutschen Einfluß zu bringen und die politischen Rechte, insbesondere aber auch gewisse wichtige finanzielle Hilfsquellen des Reichs, zu sichern, zu einer ständigen Betätigung der Kaisergewalt, in denen sie aber ihre besten Kräfte mehr oder minder nutzlos verbrauchen sollte. Hatte man lange Zeit, insbesondere in dem Ringen der staufischen Herrscher um Italien, den Ausdruck einer romantischen Liebe und Sehnsucht sehen wollen, die zu dichterischer Verklärung lockte, so hat die neuere Geschichtsforschung die überwiegend wirtschaftlichen Beweggründe dieser politischen Bestrebungen aufgezeigt und ihnen dadurch etwas von ihrem Zauber genommen. Es ist aber hier nicht der Ort noch der Raum, auf diese Dinge einzugehen. So sei nur bemerkt, daß die Bemühungen der salischen Frankenkönige in erster Linie noch auf die Entscheidung des grundsätzlichen Machtstreites zwischen Kaisertum und Papsttum gerichtet waren, während die Staufer bei allem lockenden Reiz, den der Glanz der Weltmonarchie auf ihre kühnen Gedankenflüge ausübte, doch in erster Linie auf die äußerst substantielle Herrschaft über die reichen oberitalienischen Städte und dann auf die Schaffung eines eigenen Reiches in Unteritalien und Sizilien abzielten. Das Ende des letzten Staufers Konradin auf dem Blutgerüst in Neapel bedeutete nicht das Ende der tiefen Entzweiung und Zerklüftung, welche diese jahrhundertelangen Kämpfe in Italien selbst hervorgerufen hatten, und die sich noch lange der Parteinamen der Gibellinen und Guelfen bediente, und ebensowenig das Ende der Eingriffe fremder Mächte. Italien war und blieb der Tummelplatz fremden Ehrgeizes und fremder Ländergier und in noch stärkerem Maße als Deutschland das Objekt fortdauernder Gebietsaustausche, die lediglich von dynastischen und persönlichen Interessen bestimmt wurden. Das Endergebnis, das der Wiener Kongreß von 1815 noch einmal feierlich besiegelte, nachdem inzwischen schon der Gedanke einer nationalen Einigung Italiens aus den Ideen der napoleonischen Zeit und ihren kurzlebigen Republiken kräftig Nahrung gesogen hatte, war die völlige Zersplitterung Italiens. Nur in dem piemontesischen Königreich Sardinien fand sich der Keim einer nationalen Herrschaft. In drei Anläufen hat das neunzehnte Jahrhundert der Vorherrschaft Österreichs in Italien ein Ende gemacht und das junge Königreich Italien geschaffen. Hatte im Jahre 1849 der Schutz der Westmächte den König Karl Albert von Sardinien, den Vater Viktor Emanuels II., gegen die Folgen der Niederlagen von Custozza und Novara geschützt und ihm sein Gebiet erhalten, so brachte 1859 das unmittelbare Eingreifen Napoleons III. zugunsten Italiens, das aus seinen Händen die Lombardei empfing, 1866 aber die Abtretung Venetiens trotz der neuen italienischen Niederlagen bei Custozza und Lissa, dank den preußischen

Hosted by Google

Generaloberſt Erzherzog Eugen von Öſterreich,

der Oberkommandierende der gegen Italien operierenden öſterreichiſch-ungariſchen Streitkräfte. Nach einer Radierung von E. Heermann.

Hosted by Google



Das Arsenal in Venedig, das von österreichisch-ungarischen Marineflliegern am 24. und am 28. Mai mit Bomben beworfen wurde, die mehrere ausgedehnte Brände hervorriefen. Bei dem zweiten Luftangriff wurden vier Anbauten des Arsenals zerstört, 19 Personen getötet und über 80 verletzt.

Siegen in Böhmen. Endlich eröffneten die deutschen Siege in Frankreich den Italienern die berühmte Bresche bei der Porta Pia, durch die sie am 20. September 1870 in Rom einzogen.

Daß das Zusammengehen im Dreibund als eine Forderung reiner Zweckmäßigkeit erschien, war seine Stärke, daß das Herz auf italienischer Seite so gar keinen Anteil daran hatte, seine Schwäche, daß England sich zu den Feinden Deutschlands schlug, der äußere Anlaß des Bruchs. Heute hat es den Anschein, als ob diese politische Entwicklung unter dem Einfluß der ungeheuren Entscheidungen des gegenwärtigen Weltkrieges für immer abgeschnitten wäre. Aber man wird sich doch hüten müssen, in diesem Augenblicke schon von den Ergebnissen der letzten Wochen als etwas Endgültigem zu sprechen. Vor allem versteht sich von selbst, daß der Ausgang des Krieges, der uns nicht zweifelhaft ist, auch über die Tragweite des italienischen Treubruches entscheiden wird. Die Salandra und Sonnino, die Italien an den Dreiverband verkauft haben, haben es ja wohl vermocht, die Stimme der politischen Vernunft zu überschreien und mit Hilfe einer wahnsinnigen Erregung, in die eine seit langem mit französischem Gold erkaufte Presse und, wie es scheint, namentlich auch der Einfluß der Freimaurerei alle politisch urteilslosen Elemente des Volkes versetzt hatte, alles niederzuwerfen, was ihrem Beginnen im Wege stand. Und ist für den Augenblick nicht einmal die beispiellose Ungeschicklichkeit und Unfähigkeit, mit der das italienische Ministerium schließlich den Bruch mit Österreich-Ungarn herbeiführte, als solche erkannt und beachtet worden. Aber wenn es irgendeine innere Gerechtigkeit und Psychologie der Volksseele gibt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der erste Schlag, den der bis zum Irrsinn gesteigerte italienische Größenwahn in diesem Kriege erhält, die Ernüchterung einleiten und daß der weitere Verlauf des Krieges, selbst wenn nur der erträumte leichte Sieg ausbleiben sollte, die Urheber dieser politischen Schwenkung, die schlimmer als ein Verbrechen, nämlich eine Dummheit ist, hinwegfegen wird, und zwar bis zu dem obersten Schuldigen hinauf. Die Füße derer, die die Gerichteten hinwegtragen werden, stehen schon vor der Tür. Wenn Italien es vermieden hat, auch dem Deutschen Reiche förmlich den Krieg zu erklären, so ist ihm doch kein Zweifel darüber gelassen, daß seine bisher noch nirgends bewährten Heere sich auch deutschen Truppen gegenübersehen werden. Die italienische Sozialdemokratie protestiert gegen den sinn- und ruchlos vom Zaun gebrochenen Krieg, für den nicht einmal der Schatten eines Vorwandes sich finden ließ, die ganze katholische Welt beschäftigt sich mit der empfindlichen Störung der internationalen Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Papsttums durch den Eintritt Italiens in den Weltkrieg, und so taucht als unheimliche Schattengestalt die römische Frage auf, die man für immer begraben glaubte. Alle wirklich politischen Köpfe aber werden früher oder später erkennen, daß der „geheiligte Egoismus“ Italiens an fremde Interessen verkauft worden ist.

Kriegschronik.

29. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Unsere auf dem westlichen Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern und am L'Yperlee-Bach bei Steenstraate und Het Sas werden seit gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen. Östlich des Kanals scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn La Bassée-Béthune und in der Champagne nördlich von Le Mesnil waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen die von uns gestern nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind

Blick auf Ancona an der Ostküste Italiens, wo vom Gros der österreichisch-ungarischen Flotte am 24. Mai alte Befestigungen, das Artillerie- und Kavallerielager, die Werften, elektrische Zentrale, Bahnhof, Gasometer, Petroleumdepot, Semaphor und Radiostation beschossen und durch abirrende Geschosse und Brände ein ungeheurer Schaden angerichtet wurde. Zwei Dampfer im Hafen wurden versenkt und der auf der Werft neugebaute, der schon für den Stapellauf fast klar war, demoliert.

Die im Jahre 1910 von einer deutschen Firma erbaute erste italienische Ballonhalle bei Venedig, die ebenfalls das Ziel österreichisch-ungarischer Marineflieger bildete.

Vom Kriege mit Italien.

abgeschlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jammervoller Verfassung; sie zitterten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgeredet war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen. Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und befestigten sie. In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Östlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Kalwarja setzten wir uns in Besitz des Dorfes Kowale und der Höhe südlich davon. Bei Dachowo südlich von Sochaczew eroberten wir einen russischen Stützpunkt.“

Der Austausch schwerverwundeter Deutscher und Franzosen, mit dem am 1. Mai fortgefahren werden sollte, muß leider einen Aufschub erfahren, da Frankreich mit seinen Maßnahmen im Rückstand ist. Es gewinnt den Anschein, als ob der französischen Regierung an dem Rücktransport dienstuntauglicher Franzosen überhaupt nichts gelegen ist, weil man deren aufklärende Mitteilung fürchtet. Dieser Umstand würde auch die strenge Abgeschlossenheit, in der die bisher Ausgetauschten in Frankreich gehalten werden, erklären.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Russisch-Polen und in den Karpathen in mehreren Abschnitten heftiger Geschützkampf. Unsere Artillerie feuerte mit sehr guter Wirkung gegen russische Unterkunfts- und Munitionsobjekte. Im Oportale versuchte der Feind nach mehrstündigem erfolglosen Artilleriefeuer nachts einen Angriff gegen die Höhenstellungen unserer Infanterie, wurde aber nach kurzem Kampf an der ganzen Front abgewiesen.“

30. April 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: An der Küste herrschte rege Fliegertätigkeit. Fliegerbomben

Hosted by Google

Die ersten Taten der österreichisch-ungarischen Flotte im Kriege mit Italien: Angriff österreichisch-ungarischer Seestreitkräfte am Morgen des 24. Mai bei Barletta an der italienischen Adriaküste auf zwei italienische Torpedobootzerstörer, von denen „Turbine" lahmgeschossen wurde und sich ergab, während der andere entkam. Nach authentischen Angaben für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Marinemaler Alex Kircher.

Hosted by Google

Von der gewaltigen Durchbruchsschlacht in Westgalizien: Eine Episode aus den Kämpfen im Raume Gorlice-Tarnow; österreichisch-ungarische Sappeure dringen in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai Sappen grabend bis dicht an den Feind vor.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der „Leipziger Illustrirten Zeitung" W. Gause.

Im Vordergrund des Bildes ein von den Russen errichteter Verhau, den die Sappeure passierbar machen, während andere den Anschluß an die Telephonleitung bewerkstelligen. Die russischen Scheinwerfer leuchten das Gelände ab. Sobald der Lichtschein in die Nähe der arbeitenden Mannschaften gelangt, werfen sich diese flach nieder, falls sie noch nicht eingegraben sind. Weiter nördlich Scheinangriffe der österreichisch-ungarischen Truppen, um die Aufmerksamkeit der Russen abzulenken.

Hosted by Google

richteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen. In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Nachts griff der Feind zwischen Steenstrate und Het Sas an; das Gefecht dauert noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanalufer bei den Orten Steenstrate und Het Sas sind von uns ausgebaut und fest in unserer Hand. Östlich des Kanals, nördlich von Ypern, versuchten Zuaven und Turkos, unseren rechten Flügel anzugreifen; ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen. In der Champagne nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entrissenen Stellung wiedergewinnen. Die tausend Meter breite und dreihundert Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem vollen Umfange umgebaut und wird gehalten. In den Argonnen erstürmten unsere Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen einen Offizier, 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay, am Ostrande der Argonnen, stürzte ein feindliches Flugzeug ab, die Insassen sind tot. Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an, auch nördlich von Flirey scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter 3 Regimentskommandeure, und rund 4000 Mann verloren.

Ansicht von Trient, der Hauptstadt des Trentino. (Phot. Dr. Trenkler & Co., Leipzig.)

Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Scawle im Gange. Bei Kalwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten; 5 Offiziere, 500 Russen fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalwarja und Augustowo mißglückten russische Vorstöße."

Reuter meldet aus Kapstadt: „50 Meilen nordöstlich Swakopmund erfolgte ein neuer deutscher Angriff mit 3 Batterien auf Oberst Skinners Abteilung. Trotz der artilleristischen Überlegenheit des Gegners gelang es, den Angriff abzuschlagen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In der allgemeinen Situation hat sich nichts geändert. Während des Tages Geschützkämpfe und Geplänkel.

Neuerliche heftige russische Gegenangriffe im Orawa- und Oportale wurden, wie stets früher, unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen."

1. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von Ypern endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes. Östlich des Kanals, nördlich von Ypern, stieß der Feind mehreremal vergeblich vor. Die Festung Dünkirchen wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten. Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten. Am 29. April

Triest, die österreichisch-ungarische Haupthandelsstadt an der Adria, vom Kastell aus. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

Vom Kriege mit Italien: Die Hauptziele der italienischen Nationalisten, Trient und Triest.

Hosted by Google

Auf einer galizischen Etappenstraße im Frühjahr: Ein galizischer Dorfgeistlicher begleitet zu Pferd einen Verwundetentransport.

Nach einer Zeichnung des im k. u. k. Kriegspressequartier befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Aßmann. — Die Herstellung der Straßen wird von der unter militärischer Aufsicht arbeitenden Landbevölkerung besorgt.

Hosted by Google

wurde Reims in Erwiderung auf die Beschießung unserer rückwärtigen Ruheortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschießung zu bewahren. Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thielt heruntergeschossen. Ein anderes Flugzeug wurde bei Wieltje nordöstlich von Ypern zum Absturz gebracht und zusammengeschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Niedersulzbach i. E. zur Landung gezwungen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Das Gefecht bei Szawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szawle an allen vier Ecken angesteckt hatten, in Richtung auf Mitau. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa tausend gemacht. Daneben fielen zehn Maschinengewehre, große Mengen von Bagage, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände. Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangengenommen wurden. Dagegen gelang es den Russen, südwestlich von Augustowo eine deutsche Vorpostenkompagnie nächtlicherweile zu überfallen und schwer zu schädigen. Östlich von Plozk und auf dem Südufer der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen."

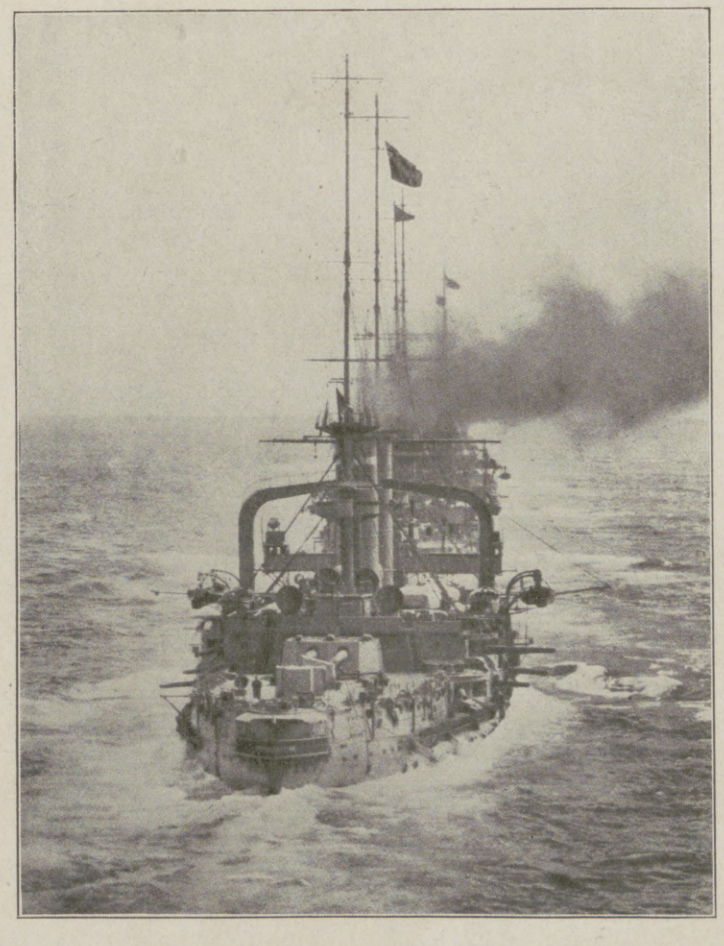
Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Russisch-Polen lebhafter Geschützkampf, der stellenweise auch nachts andauerte. Russische Sicherungstruppen wurden aus ihren Stellungen vertrieben. An der Front in Westgalizien und in den Karpathen keine Veränderung. Gegen die von uns eroberten Höhen zwischen Drawa- und Oportal richtete der Feind auch gestern wiederholte heftige Angriffe, die abermals unter sehr großen Verlusten für die Russen abgewiesen wurden. Hierbei 500 Mann gefangen. In Südostgalizien und in der Bukowina zeitweise Artilleriekampf. Südlich Zaleszczyki schoß eine unserer Batterien ein russisches Munitionsmagazin in Brand. Am südlichen Kriegsschauplatz außer vereinzeltem Geschützfeuer entlang der Grenze während der letzten Zeit keine Ereignisse von Bedeutung. Östlich Trebinje wurden montenegrinische Kräfte, die sich zu weit vorgewagt, durch unser Artilleriefeuer zerstreut, ihre Unterkunft zerstört.

Admiral v. Usedom-Pascha, der deutsche Kommandant der Dardanellen-Verteidigung. (Hofphot. Ferd. Urbahns, Kiel.)

2. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern versuchte der Gegner, nach sehr starker Artillerievorbereitung wiederum gegen unsere neue Stellung nordöstlich von Ypern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern-St.-Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen waren, namentlich infolge unseres sehr wirksamen Flanken- und Rückenfeuers aus Gegend von Broodseinde und Veldhoek, gänzlich erfolglos; 3 Maschinengewehre blieben in unseren Händen. In den Argonnen machten unsere Angriffe nördlich von Le Four de Paris gute Fortschritte; trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene. Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehreremal in großen Massen angriffen. Wir schlugen diese Angriffe, die stellenweise bis in unsere Gräben gelangten, unter starken Verlusten für den Feind ab und machten 90 Gefangene. Gestern wurden wieder zwei feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt, eins wurde bei Reims zusammengeschossen, das andere nordwestlich von Verdun aus einem Geschwader heraus zur eiligsten Landung gezwungen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Unsere Operationen im nordwestlichen Rußland machten gute Fortschritte. Bei Szawle wurden weitere 400 Russen gefangengenommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitzen die Gegend südwestlich von Mitau. Russische Angriffe in Gegend Kalwarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unserer Hand."



Das englische Linienschiff „Triumph", das im Golf von Saros vor Ari Burnu (Halbinsel Gallipoli) von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde und gesunken ist. Der „Triumph" lief 1903 vom Stapel und hatte einen Raumgehalt von etwa 12000 t. Nach einer englischen Zeichnung.

Der Wettstreit zwischen Geschoß und Panzer.

Von Professor Adolf Keller.

Eigenartig verschlungen ist der Entwicklungsgang, der vom Daseinskampf des Höhlenmenschen der Urzeit gegen Tiere und feindliche Menschen allmählich hinüberführt zu dem wunderbar ausgebauten System des heutigen Krieges. Der Arm mit dem Stein als Faustwaffe ward dem Urmenschen bald zu kurz; er vergrößerte den Kampfbereich durch den Stiel, den er an dem rundlichen, gekanteten oder gespitzten Stein anbrachte (Keule, Axt, Speer), oder schleuderte den Stein als Wurfgeschoß. Aber welche Zeit mag verronnen sein, bis er den Weg der Technik betrat, indem er seine Muskelenergie im gespannten Bogen aufspeicherte und dieser Maschine die Arbeit des Pfeilschleuderns überließ, die seine Arme nur unvollkommen vollbringen konnten? — Und diesen Weg der Technik, mit dem ausgesprochenen Ziel, den Nahkampf zum Fernkampf zu machen, hat die Menschheit seither nicht wieder verlassen. Und heute gestatten es uns die Feuerwaffen, den Kampf auf Entfernungen von Hunderten, ja vielen Tausenden von Metern zu führen. Und doch — trotz all dieser Technik — in diesem Krieg die vielen Nahkämpfe Mann gegen Mann; trotz dieser Technik liegen die Millionenheere einander auf Rufweite gegenüber und beginnen den Kampf mit Anruf fast wie die Helden Homers: aller Technik zum Trotz — oder vielleicht gar im Sinne dieser Technik? —

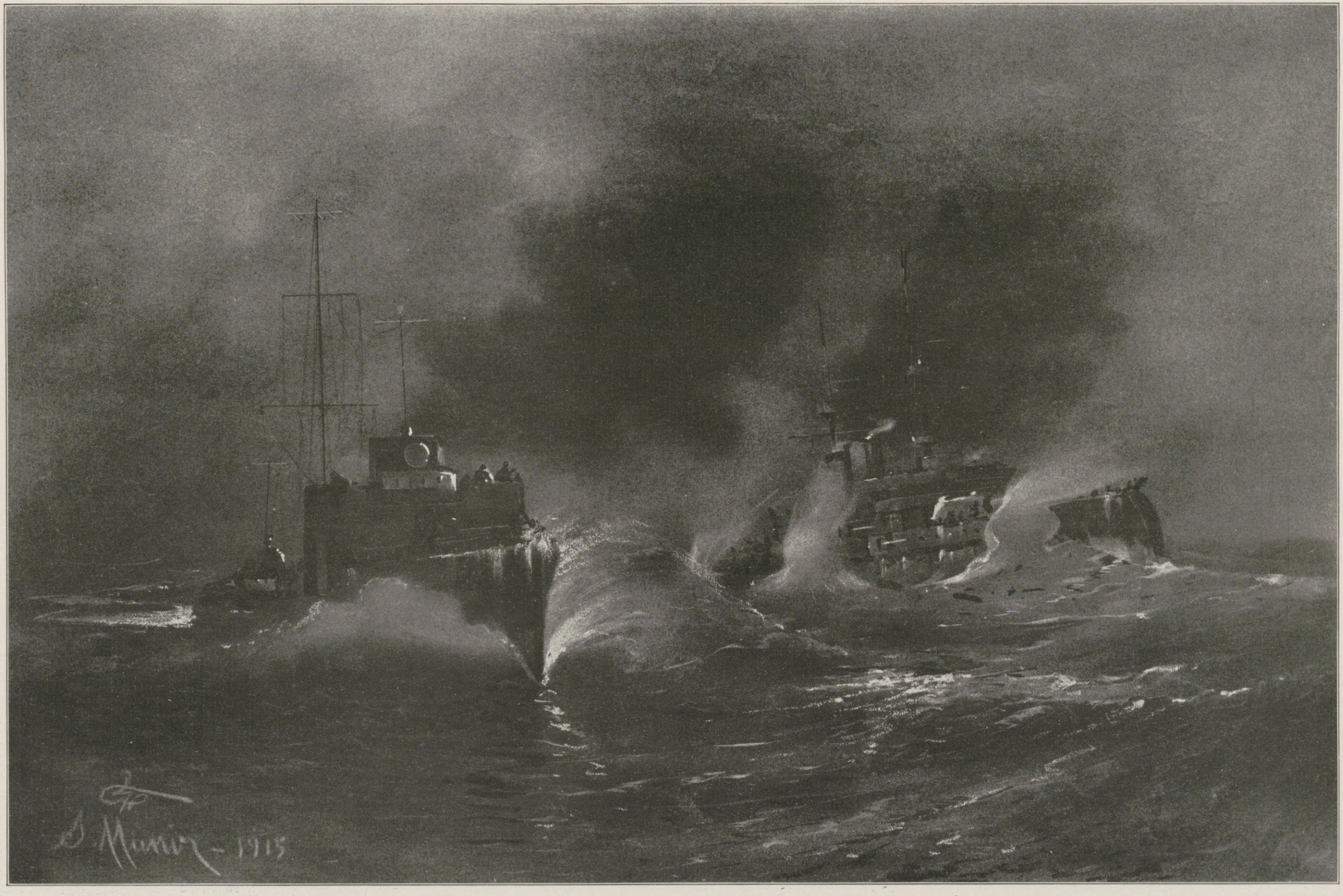
Jede Angriffswaffe bedingt eben eine besondere Art der Abwehr; und so ist der weite Weg von der abwehrenden Armbewegung gegen Faustschlag von Schild und Ritterpanzer bis zum Schützengraben und Panzerturm das Spiegelbild zur Entwicklung der Angriffswaffen. Aber wie groß ist die Aufgabe, einen Schutz gegen die Feuerwirkung der schwersten Artillerie zu schaffen, da in den heutigen Riesengeschossen Energiemengen aufgespeichert sind, von denen man sich nicht leicht einen Begriff machen kann! Ein zehn Zentner schwerer Klotz, der von einem Tisch herabstürzt, leistet nicht die Arbeit, die das winzige 10 g schwere deutsche Infanteriegeschoß in sich birgt, wenn es mit einem Druck von über 3000 Atmosphären aus dem Gewehrlauf herausgeschleudert wird. Die Energie einer einzigen mit 255 kg Pulver aus einer 18 m langen 35,5 cm-Schiffskanone abgefeuerten, 620 kg schweren Panzergranate ist fast dreimal so groß als die eines aus Lokomotive, Tender, Packwagen und vier sechsachsigen D-Zugswagen bestehenden Schnellzuges von 90 km Stundengeschwindigkeit. Sie fliegt in zielsicherem Schuß 24600 m weit, und noch in 6400 m Schußweite ist ihre Energie dieselbe, wie wenn zwei der erwähnten D-Züge in voller Fahrt zusammenstoßen. Die 524 Zentner schwere Kaiserglocke im Cölner Dom würde durch den Stoß des Geschosses über 1000 m hoch geschleudert werden, wenn man es zu sachtem Anfassen zwingen könnte — und dabei ist die Energie seiner Sprengladung noch gar nicht mitgerechnet. Es erfordert natürlich ganz außergewöhnliche Mittel, ein Ziel gegen solche Kräfte der Zerstörung zu schützen, und man muß nach dem heutigen Stand der Frage gestehen, daß der Technik die Lösung dieses Problems noch nicht voll gelungen ist, wenigstens nicht auf Schiffen, wo ihr durch das Gewicht der Panzerung eine viel zu enge Grenze gezogen ist.

Panzerung der Schiffe gegen Rammstoß, Steinwurf usw. finden wir schon bei den Römern, und auch in der Folgezeit hat man vielfach die Widerstandsfähigkeit der Schiffswände durch Lederüberzug, Polsterung, Ketten-

Kapitänleutnant Firle, der gemeinsam mit dem türkischen Kapitän Achmed das Kommando des türkischen Torpedobootzerstörers „Muavenet-i-Millije" führte, der am 14. Mai das englische Linienschiff „Goliath" torpedierte und zum Sinken brachte. (Phot. Sébah & Joaillier, Konstantinopel.)

Die Türkei im Weltkrieg: Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft.

Hosted by Google



Ein glänzender Erfolg der türkischen Flotte: Die Vernichtung des englischen Linienschiffs „Goliath" durch den türkischen Torpedobootzerstörer „Muavenet-i-Millije" in der Morto-Bucht am Eingange der Dardanellen am 14. Mai.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" von dem türkischen Maler Salih Munir Bey. — Der „Goliath" war im Jahre 1898 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Wasserverdrängung von 13150 t und eine Schnelligkeit von 18,5 Seemeilen. Die Bestückung bestand aus vier 30,5-cm-, zwölf 15-cm-, zehn 7,6-cm- und sechs 4,7-cm-Geschützen. Die Besatzung zählte 750 Mann, von denen 570 ums Leben gekommen sind.

Hosted by Google

Zu der Vertreibung der Russen aus den Karpathen nach der glorreichen Durchbruchsschlacht am Dunajec: Eine Serpentine der Dukla-Paß-Straße mit vorgehenden deutschen Truppen. In der Mitte links ein Naphtha-Bohrturm. (Phot. R. Sennecke.)

Verladung von Truppen und Kriegsfahrzeugen auf der Memel. (Hofphot. Kühlewindt.)

belag, Blechüberzug und sogar Bleiplattenbelag zu erhöhen gesucht; aber erst im Krimkrieg begegnen wir 1854 zum erstenmal in den schwimmenden Panzerbatterien Napoleons III. einer Einrichtung, die als Vorläufer der heutigen Schiffspanzer angesprochen werden kann. Die schmiedeeisernen Panzerplatten hatten eine Dicke von 11 cm, und die damit erzielten Erfolge waren sehr ermutigend. Um aber mit der unaufhaltsam einsetzenden Vergrößerung der Artilleriewirkung Schritt zu halten, mußte man zu Plattendicken bis gegen 50 cm übergehen, wodurch wegen des großen Gewichtes die Beweglichkeit der Schiffe aufs empfindlichste herabgesetzt wurde. Erst durch die Verbesserung des Panzermaterials konnte man sich dem erstrebten Ziele langsam nähern, ohne freilich bis jetzt eine endgültige Lösung gefunden zu haben.

Auf den heutigen Schlachtschiffen findet sich ein Gürtelpanzer von 22 bis 25 cm Dicke, der die Wasserlinie besonders mittschiffs, wo die Maschinen- und Munitionsräume liegen, schützen soll. Nach vorn und hinten sowie in größerer Wassertiefe verjüngt er sich auf 8 bis 10 cm. In derselben Stärke wie der Gürtelpanzer sind auch die Türme der schweren Artillerie und besonders der Kommandoturm geschützt, während die Türme der leichteren Artillerie meist nur eine Panzerung von der Stärke ihres Kalibers aufweisen. Zum Schutze des Schiffes gegen schrag von oben kommende Geschosse baut man Deckpanzer von nur 5 bis 8 cm Dicke, weil nämlich Steilfeuergeschütze (wegen des geringen „bestrichenen Raumes“ und der dadurch besonders großen Zielschwierigkeit bei schwankendem Schiffe) im Gefecht auf offener See nicht zur Verwendung kommen, treffen die Geschosse immer nur verhältnismäßig flach auf und gleiten schon an leichten Panzern ab.

Das Herabgehen bis zu diesen verhältnismäßig geringen Panzerstärken war erst möglich, als es gelang, das Panzermaterial auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Die schmiedeeisernen Platten wurden bald durch die zäheren Walzeisenplatten ersetzt. Da diese aber höchstens bis zu 25 cm Dicke hergestellt werden konnten, wandte man im Sandwich-Panzer, den unsere Schiffe der Sachsenklasse noch führen, zwei Lagen mit einer Zwischenschicht aus Teakholz an. Eine wesentliche Verbesserung wurde durch den Verbundpanzer erzielt, als es gelang, eine Stahlplatte mit einer Walzeisenplatte zu verschweißen. Die gehärtete Stahlschicht außen hatte den Zweck, das auftreffende Geschoß zu zersplittern, während das zähe Walzeisen das Springen der Platte verhindern sollte. Später stellte man die Verbundpanzer her, indem man auf eine Walzeisenplatte stahlartiges, zähes Eisen (mit geringem Kohlenstoffgehalt) aufgoß und auf dieses dann eine Lage stark kohlenstoffhaltigen Stahles von größter Härte.

Der Verbundpanzer wurde erst im Jahre 1894 durch die reine Stahlpanzerung verdrängt, deren Überlegenheit klar zutage trat, als es den Creuzot-Werken (Frankreich) glückte, durch Nickelzusatz die Elastizität, Festigkeit und Härte zugleich so zu steigern, wie man es bisher bei keinem Panzermaterial erzielt hatte. Bei diesen Nickelstahlpanzern versagte auch die Granate, der es bisher unter günstigen Umständen, d. h. bei senkrechtem Auftreffen und kleiner Entfernung, immer noch gelungen war, Platten von einer Dicke zu zerstören, die ihr Kaliber übertraf. Aber der Geschützbau nahm den Wettbewerb erfolgreich auf, und zwar zunächst in der Weise, daß man statt der Granate die schwereren Stahlvollgeschosse mit besonders gehärteter Spitze benutzte. Diese Vollgeschosse sind wegen ihres massiven Baues verhältnismäßig kurz, um das Gewicht nicht zu groß werden zu lassen; ihre Spitze ist für das Eindringen glashart und ziemlich kurz, um beim Aufschlag nicht abzubrechen.

Die dadurch zurückgewonnene Überlegenheit des Geschosses über den Panzer wußte Harvey durch die Kohlenzementierung des Nickelstahls wieder zu überholen. Bei diesem Härtungsverfahren wird die Platte 10 bis 12 cm hoch mit pulverisierter Holz- und Knochenkohle bedeckt und unter Luftabschluß ein bis zwei Wochen auf Rotglut erhalten. Der Kohlenstoff dringt dabei bis zu einer gewissen Tiefe ein und verleiht der Panzerplatte eine außerordentliche Härte, die dann durch Behandlung mit Öl noch erhöht wird. Derselbe Vorgang vollzieht sich bei der Leuchtgaszementierung der Creuzot-Werke.

Deutsche Lazarettschiffe auf der Weichsel in Russisch-Polen. (Hofphot. Kühlewindt.)

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

General der Infanterie v. François,

der verdiente Armeeführer, erhielt den Orden pour le mérite verliehen. (Sein Vater, der bei Spichern gefallene General v. François, war ebenfalls Inhaber dieser Auszeichnung.)

Zwischen zwei in etwa 25 cm Abstand parallel aufgestellten glühenden Platten wird Leuchtgas hindurchgeleitet, das durch seinen Kohlenstoffgehalt eine gleichmäßige Kohlung bis 5 cm Tiefe bewirkt. Behandlung im Ölbad und Abschrecken mit Wasserbrausen beschließen das Verfahren.

Auch beim modernsten Panzermaterial, beim Krupp-Panzer, erfolgt das Zementieren durch Leuchtgas. Der patentierte Krupp-Stahl enthält Nickel und Chrom, und seine Härte ist so groß, daß er Glas schneidet wie ein Diamant und nach dem Zementieren überhaupt nicht mehr bearbeitet werden kann. Eine besonders vorteilhafte Eigenschaft des Nickelstahls ist die, daß er unmagnetisierbar ist und daher die Schiffskompasse nicht stört. Die Widerstandsfähigkeit des Krupp-Panzers ist etwa dreimal so groß wie die des Schmiedeeisens.

Allein auch diesen Vorsprung wußte die Artillerie durch ein ziemlich einfaches Hilfsmittel wieder einzuholen. Der russische Admiral Makaroff machte die Beobachtung, daß ein Geschoß die Panzerplatten um 30 Proz. leichter durchschlägt, wenn es an seiner Spitze mit einer Kappe von weichem Stahl oder

General der Infanterie v. Linsingen,

der Oberbefehlshaber der deutschen Südarmee, erhielt vom Kaiser mit Allerhöchster Kabinettsorder vom 15. Mai als Zeichen der Anerkennung für die heldenhaften Leistungen der ihm unterstellten Truppen den Orden pour le mérite.

Oberst v. Seeckt,

Chef des Generalstabs der Armee Mackensen, erhielt nach Erzwingung des San-Übergangs am 17. Mai den Orden pour le mérite verliehen. (Hofphot. Ernst Sandau, Berlin.)

Eisen überzogen ist. Die Wirkung dieses Kappengeschosses erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß die durch den Aufschlag plattgedrückte Kappe sich als straffer Ring um die Spitze legt und dadurch das Zersplittern und Abgleiten an der harten Panzerplatte verhindert. Es ist ein ähnlicher Vorgang wie bei dem bekannten Versuch, wo man eine Nähnadel durch eine Münze hindurchschlagen kann, wenn sie durch einen Kork gesteckt wird, der das Verbiegen verhütet.

Aber trotz dieser Kappe muß die Härte der Geschoßspitze zur höchsten Vollkommenheit gesteigert sein, um größtmögliche Wirkung zu erzielen. Die Herstellung glasharter Spitzen verlangt außergewöhnliche Erfahrungen

Unser Kaiser bei den siegreichen Kämpfen um die San-Übergänge in Mittelgalizien: General v. Emmich, der Führer der Hannoveraner, Braunschweiger und Oldenburger, hält dem Kaiser auf dem Gefechtsstand an Hand der Generalstabskarten Vortrag über die Schlacht. Rechts von der Gruppe: Admiral v. Müller, Chef des Marinekabinetts. (Phot. R. Sennecke.)

General v. Emmich erhielt in Anerkennung seiner Verdienste auf dem galizischen Kriegsschauplatz das Eichenlaub zu dem bei Lüttich erworbenen Orden pour le mérite verliehen.

Hosted by Google

Eine Erinnerung an die Kämpfe bei Arras im Oktober 1914: Die 11. Kompagnie des 4. Garderegiments zu Fuß am Abend des 3. Oktober 1914 bei Courcelles-le-Comte.

Nach der Skizze eines Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Frost.

Aus dem Bericht eines Kampfteilnehmers: „Teile der 1. Garde-Infanteriedivision hatten am 2. Oktober 1914 den Bahndamm östlich Courcelles den Franzosen entrissen. Am nächsten Tage sollte der Feind weiter rückwärts geschoben werden. Dem 4. Garderegiment zu Fuß war der Abschnitt südlich Courcelles zum Angriff überwiesen. Die 11. Kompagnie dieses Regiments ging am rechten Flügel sprungweise vor im Anschluß an Feldkompagnien des Garde-Pionierbataillons, die zwischen uns und dem 1. Garderegiment zu Fuß, das das Dorf Courcelles in Angriff nahm, fochten. Unsere 11. Kompagnie war nach Gefangennahme einiger Franzosen, die im Grunde zurückgeblieben waren, an die kleine Anhöhe 124 am Südausgang von Courcelles gelangt und suchte am Wege, der nach Achiet-le-Grand führt, gegen Granatfeuer Deckung. Als wir dort lagen, kam Oberleutnant v. M. vom 1. Garderegiment zu Fuß, um uns zu Hilfe zu holen, da größere feindliche Infanteriemassen sich uns gegenüber entwickelten, die die zwei Kompagnien des 1. Garderegiments zu Fuß, die auf der Anhöhe lagen, zu überflügeln drohten, besonders da auch unser Anschluß nach links durch das Vordringen einiger Kompagnien unseres Regiments gegen Ablainzeville verlorengegangen war. Wir liefen sprungweise durch ein Zuckerrübenfeld vor und verlängerten links die Schützenlinie der zwei Kompagnien des 1. Garderegiments. Unter heftigem Feuer gruben wir uns auf der Höhe ein, während der an Zahl weit überlegene Gegner immer näher rückte. Unser Kompagnieführer, der seinen Helm auf den Säbel gesteckt hatte, rief nach rückwärts um Hilfe, da wir hinter uns Reserven unseres Regiments vermuteten, zugleich wurde ein gewandter Gefreiter des Kompagniestabes nach rückwärts geschickt, Unterstützung zu holen. Die Lage wurde immer kritischer, besonders als die Meldung aus der Schützenlinie kam: „Die Patronen gehen aus!“ Da jetzt die Leute ermahnt wurden, Munition zu sparen, wurde das Schützenfeuer weniger lebhaft, was den schon nahe herangekommenen Gegner veranlaßte, weiter vorzudringen. Friedlich beleuchtete an diesem Sonntag abend heller Vollmond die ernste Lage der wenigen Gardekompagnien, die dem Tode geweiht zu sein schienen. Da auf einmal knatterte links von uns lebhaftes Infanteriefeuer los, Patronenstreifen wurden die Schützenlinien entlang gereicht, der Gefreite hatte Hilfe gefunden. Als dann nach einiger Zeit über uns hinweg zischende Granaten in die feindlichen Reihen einschlugen und durch die verteilten Patronen das Infanteriefeuer sehr lebhaft wurde, brach der Angriff des Feindes zusammen; er flutete zurück, und wir waren gerettet.“

Hosted by Google

Aus dem Skizzenbuche des auf dem westlichen Kriegsschauplatze weilenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Eroberte französische Geschütze in deutscher Batteriestellung.

Offiziersburschen helfen in ihrer freien Zeit den Quartierwirten bei der Gartenarbeit.

Hosted by Google

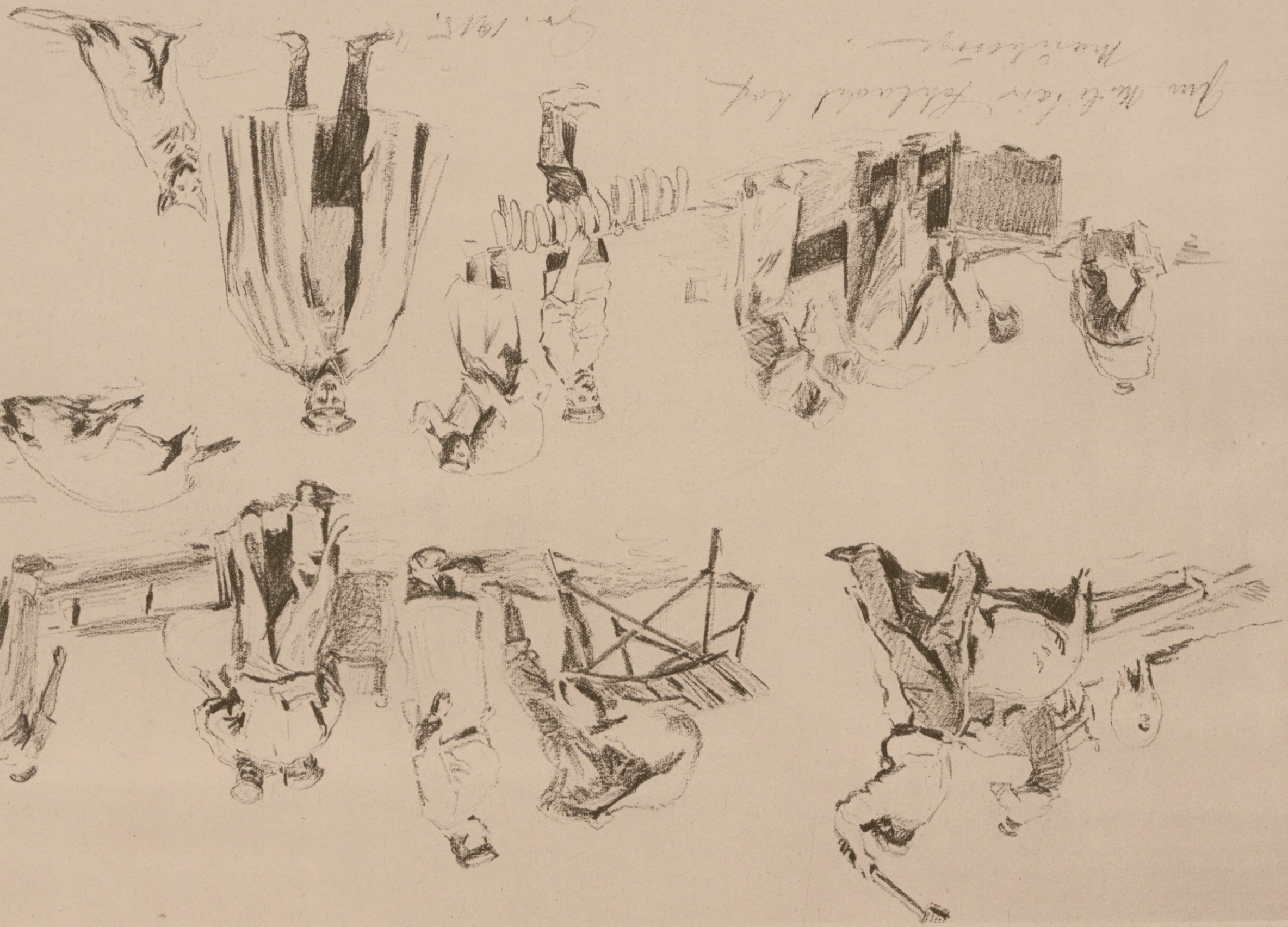
Stimmungsbild aus der Stadt Hal in Brabant.

Entfernungsmesser und Scherenfernrohr.

Hosted by Google

Eine Funker-Abteilung auf dem Marsche.

Hosted by Google



Etüden aus dem Militär-Schlachthof in Alaubenge.

Hosted by Google

Das Schloß, jetzt genannt Krug-v.-Nidda-Heim.

in der Behandlung des Chromnickelstahls. Die Durchführung des Härteverfahrens erfordert eine Aushöhlung des Vollgeschosses, um die Wärmebehandlung auch von innen wirken lassen zu können, und diese Höhlung, die früher zum Gewichtsausgleich mit Sand und Sägespänen ausgefüllt wurde, erhält neuerdings eine Sprengladung, die durch einen Zünder im Geschoßboden erst nach Durchschlagen des Panzers im Innern des Schiffes zur Detonation kommt. Welche Schwierigkeiten waren aber zu überwinden, bis es gelang, die Explosion des Geschosses gleich beim Anprall hintanzuhalten!

Das zum Schloß gehörige Landhaus, genannt Villa Hindenburg.

Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich: Ein Erholungsheim für Unteroffiziere und Mannschaften einer sächsischen Division in einem französischen Schlosse.

Nach photographischen Aufnahmen von Ernst Schwabe.

So ist denn, im ganzen betrachtet, bisher das Geschoß als Sieger aus dem Wettstreit hervorgegangen und wird es bleiben, bis etwa durch ein ganz neues Material die Frage von neuem aufgeworfen wird. Bei Landbefestigungen liegen ja die Verhältnisse insofern anders, als man dort nicht an ein bestimmtes Höchstgewicht gebunden ist. Man verwendet dort mit bestem Erfolge neben Eisenbeton und Granitblöcken Hartgußpanzer von großer Dicke, die den schwersten Angriffen gewachsen sind, wenn nicht etwa unerwartet ein ganz neuartiges Geschütz auf den Plan tritt, wie es bei unserm 42-cm-Mörser der Fall war. Die mit Krupp vereinigten Gruson-Werke haben den Hartguß auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, der wegen seiner Widerstandsfähigkeit bei stark beanspruchten Maschinen, bei Herzstücken für Eisenbahnweichen, Eisenbahnrädern usw. vielfach Verwendung findet. Er wird nicht in den sonst üblichen Sandformen gegossen, sondern in eisernen Schalen, welche die Wärme rasch von der Oberfläche ableiten, so daß man ein äußerst hartes, nach innen weicher werdendes Material erhält, an dem die Geschosse kleinerer Kaliber wirkungslos zerschellen.

Seit der Einführung der Kruppschen Panzerung sind im Gegensatz zu der früheren ständigen Verstärkung die Panzerdicken zunächst durchweg wieder zurückgegangen und sind auch später überall unter 30,5 cm geblieben, bis Deutschland seit dem Baujahr 1908 diese Höchstgrenze mit 35 cm in der Wasserlinie überbot. Seitdort fehlen aber amtliche Angaben über Material und Stärke vollständig. Auf alle Fälle weiß jeder Deutsche, daß wir auf die Maßnahmen unserer Marine bauen können; und wenn Generalquartiermeister v. Stein uns seinerzeit den 42-cm-Mörser mit den Worten vorstellte: „Das ist eine von den großen Überraschungen dieses Krieges“, so denken wir gar zu gern, daß uns die Flotte die andere bringen werde. Daß unsere Flotte vor den kühnsten und unglaublichsten Taten nicht zurückschreckt, beweisen unsere Unterseeboote, und wenn man über ihre bis dahin für unmöglich gehaltenen Leistungen fast kein Wort verlor, so bestärkt uns das in dem Glauben, daß wir von dieser jüngsten Waffe noch manches hören werden.

Welche Pflanzenrohstoffe können uns die besetzten Teile im Westen und Osten liefern?

Von Professor Dr. Udo Dammer.

England will uns aushungern, indem es uns die Zufuhr von Lebensmitteln abschneidet. Der Plan ist teuflisch ausgesonnen, aber er schlägt fehl. Tausende fleißiger Hände haben sich in den ersten Frühjahrswochen geregt, um bisher brachliegendes Land zu bestellen, und in wenigen Wochen bereits werden die ersten Erfolge dieser stillen, begeisterten Kriegstätigkeit bemerkbar werden. Durch eine etwas geänderte Wirtschaftsordnung wird unsere heimische Landwirtschaft dafür sorgen, daß die uns fehlenden Getreidemengen in der kommenden Ernte herangeschafft werden. Da es nun mit der

Kahnfahrten auf dem Bache im Schloßpark.

direkten Aushungerung nicht geht, so wollen uns die Engländer die Zufuhr von Rohstoffen abschneiden. Sie rechnen damit, daß dadurch unsere Arbeiter brotlos werden. Denn wenn diese nichts verdienen, dann können sie auch keine Lebensmittel kaufen.

Auch dieser Plan muß unbedingt scheitern. Er muß um so sicherer scheitern, als wir es fertig gebracht haben, den Krieg in Feindesland zu tragen, bedeutende Strecken feindlichen Landes zu besetzen und nun imstande sind, die hinter der Front gelegenen Ländereien für die Gewinnung der uns etwa knapp werdenden Rohstoffe zu benutzen, ohne dadurch unsere eigenen Ländereien ihrer

Die deutschen Barbaren in Feindesland: Herstellung von Grabkreuzen mit französischer Inschrift für gefallene Franzosen.

Hosted by Google

Deutsche Kultur in Feindesland: Ein zum Waffendienst eingezogener Straßburger Volksschullehrer gibt in der Schule eines französischen Vogesendorfs deutschen Unterricht.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Curt Liebich. — Von besonderem Interesse ist die Landkarte, auf der Elsaß-Lothringen nicht als zum Deutschen Reich gehörig, sondern in dem gleichen Farbton wie die französischen Departements gehalten ist.

Hosted by Google

Hauptaufgabe, für die Ernährung der eigenen Bevölkerung zu dienen, zu entziehen. Wie wohl allgemein bekannt sein dürfte, haben wir im Westen weite Strecken mit Dampfpflügen bearbeitet und mit Brotgetreide, allerdings nicht mit Weizen, den das Land bisher trug, sondern mit Roggen, bestellt. Die eisernen Mauern, welche unsere braven Truppen bilden, bieten genügend Gewähr, daß die Frucht nicht von den Schrecken des Krieges gefährdet werden wird. Roggen anzubauen war aber die vornehmste Pflicht, damit unsere Truppen später ihr Brot erhalten. Nun ist aber gerade Belgien das Land, in welchem dank seiner zahlreichen Kanäle ein Rohstoff in Friedenszeiten viel gebaut wird, der bei uns im Laufe der Jahre leider immer mehr verschwunden ist, nämlich der Lein. In früheren Zeiten kannten wir für unser Weißzeug nur die Leinfaser. Mit dem gesteigerten Anbau der Baumwolle verschwand allmählich diese Faser immer mehr, das Leinengewebe wurde durch baumwollene Gewebe ersetzt. Jetzt wollen die Engländer uns die Baumwolle entziehen und glauben, unsere Industrie dadurch lahmzulegen, selbst aber, wie der edle Lord Ramsay ausgerechnet hat, ein Geschäft von 1800000 Pfd. Sterling zu machen. Was liegt da näher, als auf die alteingesessene Kultur des Leins in Belgien zurückzugreifen und sie nach Möglichkeit zu befördern zum Nutzen unserer eigenen Industrie? Mögen sich die Belgier später bei den Engländern bedanken, wenn wir die Ernte selbst einheimsen. Daß Leinengewebe viel haltbarer ist als Baumwollgewebe, ist allgemein bekannt. Möge deshalb in späteren Jahren die Hausfrau mit Stolz auf ihr Kriegsleinen hinweisen.

Von den Kämpfen bei Ypern: Gefangene Senegalschützen aus den Schützengräben zwischen Poelcappelle und Langemark. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Willi Egler.

Der Anbau des Leins hat aber noch einen weiteren Vorteil für uns. Es ist bekannt, daß wir schon in Friedenszeiten unseren Fettbedarf im eigenen Lande nicht voll decken können. Die Einfuhr von Fetten und Ölen, die unsere Industrie in so gewaltigen Mengen braucht, ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Durch die Taktik der Engländer ist uns zurzeit ein großer Teil der Zufuhr dieser Fette und Öle abgeschnitten. Gerade die Samen des Leins liefern aber, wie bekannt, ein sehr wertvolles Öl, das Leinöl. So können wir also durch einen recht reichlichen Anbau von Lein nicht nur unseren Textilindustriellen, sondern auch den fettverbrauchenden Industrien zu Hilfe kommen, ohne gezwungen zu sein, unser eigenes Land dafür verwenden zu müssen.

Außer Belgien ist aber nun noch gerade Rußland das Land des Leinanbaues. Die zahlreichen Wasserläufe ermöglichen es, die Leinfaser durch „Rösten" der Stengel zu gewinnen. Russischer Flachs spielt auf dem Weltmarkte eine große Rolle. Wir haben also auch dort eine alteingesessene Leinkultur. So werden wir die Gelegenheit benutzen, auch dort nach Möglichkeit noch Lein anzubauen, um möglichst viel von dieser Faser und von Leinsaat zur Ölgewinnung zu erhalten.

Außer Lein liefert nun noch eine zweite, namentlich in Rußland viel angebaute Pflanze sowohl Fasern als auch ölhaltige Samen, nämlich der Hanf. Wie der Lein ist auch er eine einjährige Pflanze von sehr schneller Entwicklung, so daß sein Anbau sehr wohl noch möglich ist. Aus dem Osten stammend, viel Sommerwärme brauchend, wird er gerade in den besetzten Teilen Polens uns reiche Ernte liefern.

Eine dritte fettliefernde Pflanze, die in Rußland in sehr großen Mengen angebaut wird, ist die Sonnenblume. Man kann in Rußland in jeder Ortschaft die Schalen der Sonnenblumenkörner in großen Mengen herumliegen sehen, denn Sonnenblumenkörner sind dort eins der beliebtesten Naschmittel, zugleich wegen ihres hohen Fettgehaltes ein sehr gutes Nahrungsmittel. Auch diese Pflanze ist einjährig und kann dort noch in großen Mengen angebaut werden.

Außer Fasern und Fetten sind uns durch die Taktik der Engländer auch noch einige andere pflanzliche Rohstoffe abgeschnitten, die uns das feindliche, von uns besetzte Ausland liefern kann. Mit Spannung verfolgen wir die Kämpfe

LUX·IST·DAS·IDEALE·WASCHMITTEL·FÜR·SPITZEN·WOLLE·SEIDE usw.

Mit LUX

bieten wir Ihnen ein Wollwasch- und Toilette-Präparat in Flockenform dar, das sich im Waschwasser sehr schnell auflöst. Sie bekommen in LUX ein Erzeugnis, welches nur konzentrierte reine Seife in feinster Gattung enthält. LUX ist deshalb berufen, die empfindlichsten und zartesten Stoffe und Gewebe aus Wolle, Baumwolle, Seide, Leinen usw. zu reinigen und wertvolle Hilfe beim Bad und bei der Toilette zu leisten.

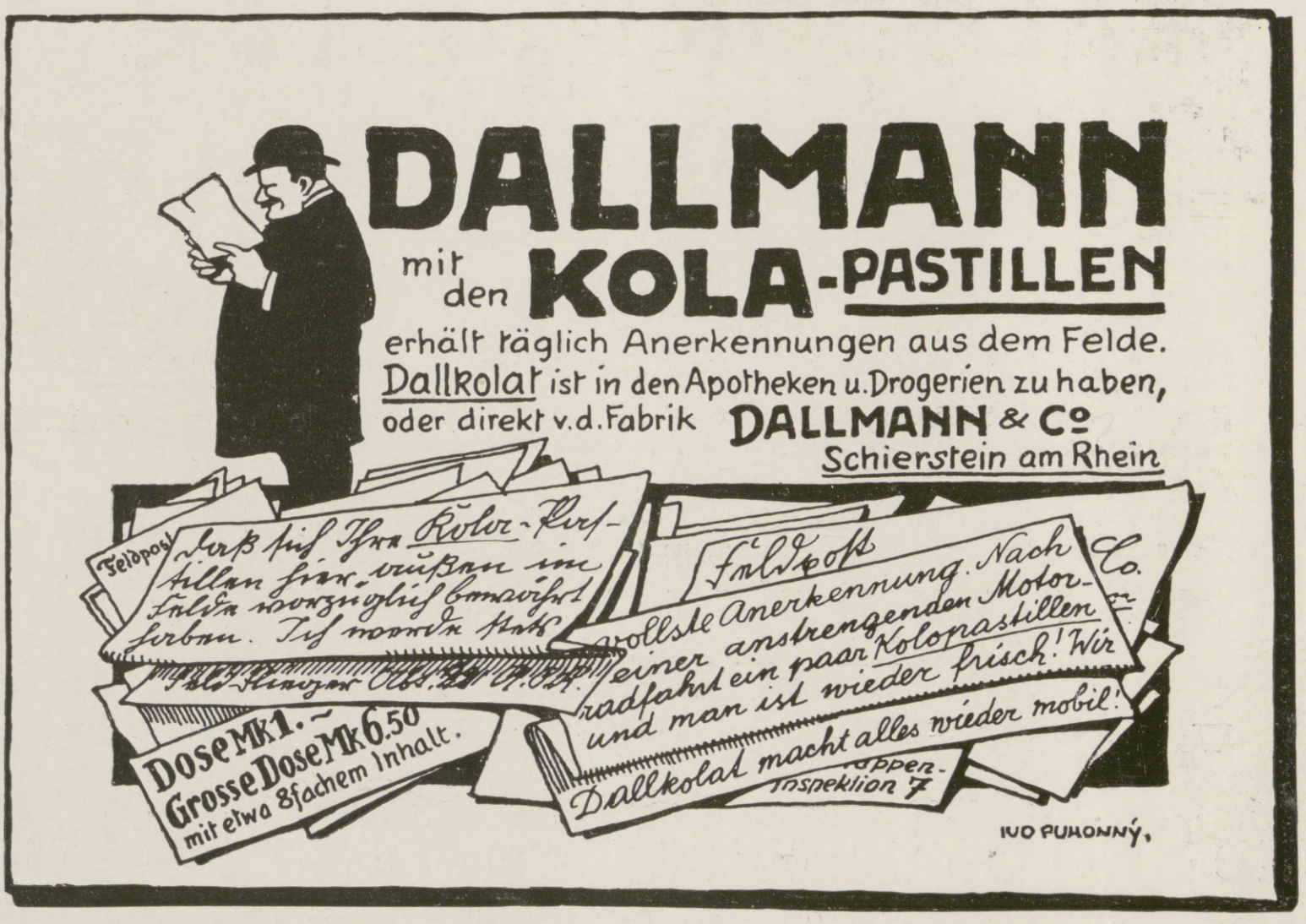
Wenden Sie sich ev. wegen LUX-Verkaufsstellen an die

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.
Rheinau-Mannheim.

Hosted by Google

Aus dem Gefangenenlager in Königsbrück bei Dresden: Begräbnis eines in der Gefangenschaft gestorbenen Franzosen.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Limmer.



Hosted by Google

in dem Argonner Walde. Wir wissen aus den Berichten der Kriegsteilnehmer, welche außerordentlichen Schwierigkeiten dieses Waldgelände unseren Braven bereitet. Es liegt das wesentlich daran, daß dieser Wald nicht ein Wald in dem Sinne ist, wie wir Wälder kennen, sondern ein sogenannter Schälwald, der dazu bestimmt ist, in der Rinde der Bäume Gerbstoff für die Industrie zu liefern. Von Zeit zu Zeit wird der Wald niedergeschlagen, die Stämme, Äste und Zweige werden ihrer Rinde beraubt, und diese wird auf Gerbstoff verarbeitet. Die in der Erde verbleibenden Stümpfe treiben dann wieder aus und bilden nach einigen Jahren ein undurchdringliches Dickicht. Not kennt kein Gebot. So haben wir in dem Argonner Walde eine Gerbstoffquelle von bedeutender Ausdehnung. Wir machen uns durch Abholzen desselben nicht einmal einer dauernden Verwüstung schuldig, sondern entnehmen dem Walde nur das, was er über kurz oder lang doch den Feinden liefern würde. Durch den Abtrieb aber wird der Wald nicht vernichtet, sondern nur verjüngt, so daß er auch später wieder Ertrag liefern wird.

Doch nicht nur der Argonner Wald kann uns reichlich mit Gerbstoffen versorgen. Reich an Gerbstoffen sind auch die Nadelhölzer und die Birken, deren Rinde im besonderen zur Herstellung des berühmten Juchtenleders verwendet wird. Beide Baumarten stehen uns in den besetzten Gebieten Rußlands in großer Menge zur Verfügung. Es kann gar nichts schaden, wenn Rußland am eigenen Leibe verspürt, was ihm sein edler Bundesgenosse England eingebrockt hat, indem er uns die Zufuhr von Rohmaterialien abzuschneiden versucht. Gewiß, es wird uns Barbaren schwerfallen, die schönen Bäume, die noch manches Jahrzehnt stehen könnten, zu fällen. Hängen wir doch mit allen Fasern unseres Herzens an jedem Baume, den Mutter Natur hat wachsen lassen. Aber seien wir diesmal nicht sentimental! Wie mögen unseren Forstbeamten im fernen Kiautschou die Herzen geblutet haben, als sie, durch die eiserne Notwendigkeit gezwungen, um freie Schußbahn zu erhalten, die Arbeit von fünfzehn Jahren, die Schonungen, die sie auf den bis dahin kahlen Bergen anlegten, vernichten mußten! Was eiserner deutscher Fleiß dort geschaffen, mußte fallen, nur weil die Engländer es verstanden hatten, einen habgierigen Bundesgenossen zu gewinnen, der uns um unsere Arbeit gebracht hat. Und da sollten wir Mitleid mit jenem anderen Bundesgenossen Albions haben, der nur darauf sinnt, uns zu vernichten?

Die russischen Nadelhölzer ihrer Rinde zu berauben, und zwar gerade zu jetziger Zeit, liegt aber noch ein anderer Grund vor. Gewaltige Mengen Harz sendet uns sonst Nordamerika, dessen Zufuhr uns England ebenfalls abgeschnitten hat. Werden jetzt die Nadelhölzer ihrer Rinde beraubt, so werden sie infolge der Verwundung enorme Mengen Harz ausschwitzen, die dann später im Jahre gesammelt werden können. Bei der großen Ausdehnung der russischen Nadelwälder werden wir auf diese Weise einen sehr großen Teil unseres Harzbedarfes decken können. Es gebietet der eigene Vorteil, daß man dem einzelnen Baume nicht die ganze Rinde nimmt, sondern nur Streifen von etwa einem Drittel des Stammumfanges, weil auf diese Weise der Stamm am Leben bleibt und während des ganzen Sommers stark Harz ausschwitzen kann. Würde man die ganze Rinde rings um den Stamm abtrennen, so würde die Gefahr bestehen, daß die Bäume vorzeitig absterben, von Ungeziefer befallen und die Stämme später wertlos werden. Daran kann uns aber nichts liegen, weil wir nicht wissen können, ob wir im Winter nicht noch in die Lage kommen werden, daß wir uns auch noch die Stämme selbst fällen, um uns Nutzholz aus den großen Wäldern zu holen. Die Bäume jetzt, während sie im vollen Safte stehen, zu fällen, wäre unwirtschaftlich, weil man gutes Holz nur dann erhält, wenn man die Bäume im Winter zur Zeit der Ruhe der Pflanzen abholzt. Bekanntlich ist Rußland für uns stets ein großer Holzlieferant gewesen. Da ist es in der Ordnung, daß wir uns einen Teil unserer Kriegsunkosten durch Entnahme von Holz aus den Staatsforsten holen.

Eine Besonderheit Rußlands ist der Lindenbast, aus dem die Russen Matten und Säcke flechten. Wir sind in diesem Jahre durch den Ausfall der Juteeinfuhr etwas knapp an Säcken, weshalb wir den Lindenbast Rußlands sehr gut brauchen können.

Die genannten Rohstoffe aus dem Pflanzenreiche sind in den besetzten Teilen des Ostens und Westens in großer Menge zu beschaffen, bzw. noch im Laufe dieses Jahres heranzuziehen. Außer ihnen bergen aber die besetzten Teile noch etwas, woran wir infolge der englischen Taktik Mangel leiden, das wir uns nach Möglichkeit nutzbar machen sollten, ich meine Futterstoffe für das Vieh. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß sowohl Belgien als auch der besetzte Teil von Polen große Wiesen und Weideflächen besitzt. Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß der Viehbestand in den feindlichen Ländern die Nährstoffmengen, welche diese Flächen liefern, nicht mehr wie bisher aufbrauchen kann. Wir müssen also Bedacht darauf nehmen, den Überschuß für uns zu verwenden. Zwei Möglichkeiten bieten sich uns da: entweder das Gras so lang werden zu lassen, daß es gemäht werden kann, also Heu zu ernten und dies nach Deutschland überzuführen, oder unser heimisches Vieh während des Sommers teilweise auf jene Weiden zu schicken. Beide Wege sind gangbar. Welcher einzuschlagen

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Steckengeblieben. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Georg Tippel.

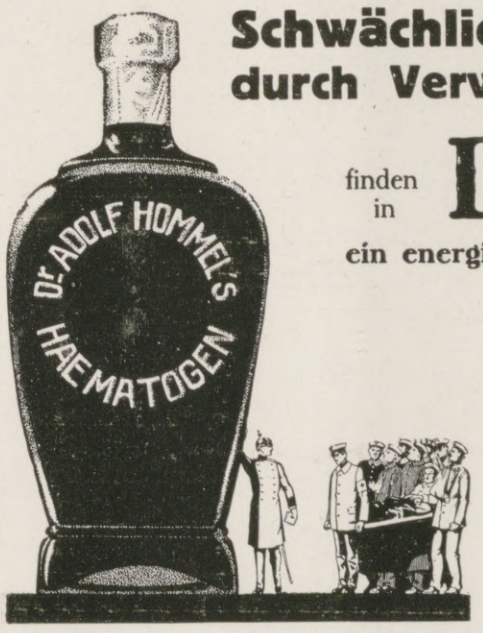
Urteil eines **Zahnarztes** über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich bemerke, daß ich Ihre Präparate für die Pflege der Zähne und des Mundes für vortrefflich halte und ständig selbst im Gebrauch habe. Das Mundwasser hat bei regelmäßigem Gebrauch das Fortschreiten der Alveolar-Pyorrhoe verhindert und werde ich dasselbe weiter verwenden“. (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in **Dr. Hommel's Hæmatogen**

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes Kräftigungsmittel.

So sieht die richtige Packung aus!

Warnung!

Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel od. Dr. Hommel Mißbrauch treiben.

Man verlange daher ausdrücklich

das echte Dr. Hommel's Hæmatogen!

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche 3 Mark.

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co.**, Hanau a. M.

Hosted by Google

ist, muß von Fall zu Fall entschieden werden. Es mag manchem etwas utopistisch erscheinen, Vieh aus Deutschland nach Belgien oder Polen auf die Weide zu schicken. Indessen dürfen wir bei unseren heutigen Transportverhältnissen diesen Weg nicht als ungangbar bezeichnen. Mir ist bekannt, daß in Amerika Viehherden oft auf noch weitere Strecken zur Fütterung gesandt werden, dabei nicht einmal immer mit der Bahn, sondern auf mehr oder weniger guten Landwegen. Man könnte auch einwenden, daß jetzt mit dem Eintritt besserer Jahreszeit unser Vieh auf den heimischen Weiden und Wiesen genügend Nahrung finde. Aber dem ist entgegenzuhalten, daß jedes Stück Vieh, das im eigenen Lande nicht ernährt zu werden braucht, Futter für andere Vieharten spart. Dazu kommt, daß das auf die Weide geschickte Vieh weniger Leute zur Wartung gebraucht, als zur Einbringung der Heuernte nötig sind. Mit Arbeitskräften müssen wir aber in diesem Jahre ganz besonders sparsam sein. Immerhin wird es sich in gewissen Fällen auch lohnen, das Heu zu ernten.

Außer Futter für unser Vieh können wir aber aus den besetzten Teilen im Osten und Westen noch etwas herausholen, was für unsere Truppen von außerordentlicher Bedeutung ist, nämlich frisches Gemüse. Im Westen steht der Gartenbau in hoher Blüte, so daß es nur eines mäßigen Druckes seitens unserer Militärbehörden bedürfen wird, um die Gärtner dort zu einer erhöhten Gemüsezucht zu veranlassen. Auch Frankreich wird in seinen von uns besetzten Teilen eine ganze Anzahl Stellen haben, die unseren Truppen das so notwendige frische Gemüse liefern können. Anders liegen in den meisten Fällen die Verhältnisse im Osten. Der Russe ist nur zum geringen Teile Gärtner, namentlich der polnische Russe. Er beschäftigt sich lieber mit Landwirtschaft. Aber es gibt auch dort einige Stellen, die durch Gemüsebau bekannt sind, wie z. B. die Gegend bei Czenstochau. Es wird sich deshalb empfehlen, daß der Gemüsebau in den besetzten Strichen zum Teil von uns ausgeführt wird, um möglichst nahe der Front den Truppen frisches Gemüse liefern zu können. Geeignete Ländereien sind in genügender Zahl vorhanden dank einer in den russischen Kasernen eigentümlichen Einrichtung, daß sich nämlich die Regimenter ihr Gemüse in Friedenszeiten selbst bauen müssen. In der Nähe der Ortschaften, die in Friedenszeiten von russischem Militär belegt sind, werden sich also stets die geeigneten Gemüseländereien befinden, die infolge der langjährigen Kultur in einem solchen Zustande sind, daß auf ihnen das beste Gemüse gezogen werden kann. Da die klimatischen Verhältnisse die Aufnahme des Gemüsebaues erst sehr viel später zulassen als im Westen, so ist noch gut Zeit, nach der Richtung hin vorzugehen. Und wie mit dem Gemüse, so ist es auch mit dem Obst. Belgien ist imstande, unseren Truppen große Mengen frischen Obstes zu liefern, ebenso der von uns besetzte Teil Frankreichs. Aber auch in Polen haben wir zum Teil recht bedeutende Obstanlagen, die für unsere Truppen schönes frisches Obst liefern können.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß der polnische Teil, den wir besetzt haben, sich durch ein kontinentales Klima auszeichnet. In diesem Klima gedeiht aber gerade eine Pflanze ganz besonders gut, deren Früchte uns infolge der englischen Taktik fehlen, nämlich der Mais. Es ist jetzt gerade Zeit, diese Frucht in Polen reichlich anzubauen, so daß wir, falls der Krieg noch sehr lange dauern sollte, in der Lage wären, einen recht bedeutenden Teil des Maises, den wir sonst aus dem Auslande beziehen müssen, aus dem besetzten Polen zu erhalten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Am Simnow-See in Nordpolen. Oben rechts: Die beiden Horchposten. Der Zug liegt im Unterstand. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Botho Hoefer.

Ende des redaktionellen Teils.

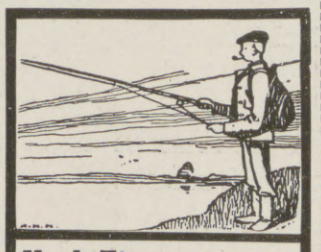
Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. . . . . Stabsarzt d. L. Abt.-Arzt d. II. Ers.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Ersatz-Abteilung krank oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfäulnis bemerkbar.“ Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischend schmeckende Chlorodont-Zahnpaste in Zinntuben zu 50 ₰ u. 1 ℳ, die, auch ohne Wasser angewendet, Zahnfäulnis und üblen Mundgeruch beseitigt, Ansteckungskeime in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.

Waldorf Astoria Cigaretten
FELDPOSTBRIEFE
AK
KÖNIGLICHE HOFLIEFERANTEN

ERNEMANN
Armee-Kameras
4½×6, 6×9 und 9×12 cm.
für Platten u. Film eingerichtet.
Bei unseren Tapferen im Felde beliebteste Rocktaschenapparate!
Deutsche Meisterwerke
der Kamerabautechnik.
— Preisliste kostenfrei —
HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Oberschenkel-
Amputierte!
Natürliches Gehen
mit frei beweglichem Kniegelenk durch mein künstliches Bein.
D. R. G. M. Bisher unerreicht.
Ein Wunder der Mechanik.
Für Unterschenkel-Amputierte vorzügliche Konstruktionen.
Preisliste b gratis und franko
Eugen Weisshuhn,
Orthopädische Apparate,
Breslau, Klosterstrasse 19.

Hand und Fuß. Von Sanitätsrat Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. Geb. Mk. 2.50.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.



Karl Zimmermann,
Köln 117.
Angelgeräte.
Illustrierte Preisliste kostenlos.

Fahrend Volk
Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt von S. Saltarino.
Mit 135 authentischen Abbildungen.
In Originalleinenband .. .. 12 Mark.
Inhalt: Akrobaten und Gymnastiker. — Athleten, Ringkämpfer und Riesen. — Zwerge. — Schlangenmenschen. — Zauberkünstler. — Kunstschützen und Messerwerfer. — Hungerkünstler. — Zusammengewachsene Menschen. — Rumpf- und Fußkünstler. — Mimiker und Hautmenschen. — Haar- und Bartmenschen. — Tätowierte. — Rechenkünstler. — Schnelläufer. — Schnellmaler. — Die Schwertakrobaten. Strazini, der Mann mit dem Löwengebiß und dem Straußenmagen.
Es ist einer aus dem fahrenden Volke selber, der unter dem angenommenen Namen Saltarino seine Kollegen und Kolleginnen in bunter Abwechselung vorführt. „Fahrend Volk“, das ja heute noch wie vor hundert Jahren die Romantik der Landstraße bildet, wenn auch in etwas verfeinerter, abgeschliffener Form, das in seiner bunten, glitzernden, krausen und bizarren Eigenart noch immer und überall das Interesse erregt — diese fahrende Künstlerwelt ist in diesem Buche auf Grund vollkommen authentischer Berichte und Abbildungen behandelt worden. Da erscheinen vor uns Akrobaten und Gymnastiker, Athleten, Ringkämpfer und Riesen, Zwerge, Schlangenmenschen, Zauberkünstler, Kunstschützen und Messerwerfer, Hungerkünstler, zusammengewachsene Menschen, Rumpf- und Fußkünstler, Mimiker und Hautmenschen, Haar- und Bartmenschen, Tätowierte, Rechenkünstler, Schnelläufer usw. — Saltarinos „Fahrend Volk“ steht in der Literatur in seiner Art einzig da.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Freundschafts-Ringe
i. künstlerischer Ausführung.
W. Preuner, Stuttgart, Fabrikation moderner Trauringe.
Zu beziehen durch alle Juweliere.

Erinnerungs-Ring, Eisen-Intarsia mit goldn. Efeu-Band.

Garantol

Gedächtniskunst. Neunte, verbess. u. vermehrte Auflage von Dr. Georg Pietsch. Geb. M. 1.50.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:
Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

hält Eier über 1 Jahr lang tadellos frisch!
Kleinste Packung für 100 bis 120 Eier für 25 Pfg.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

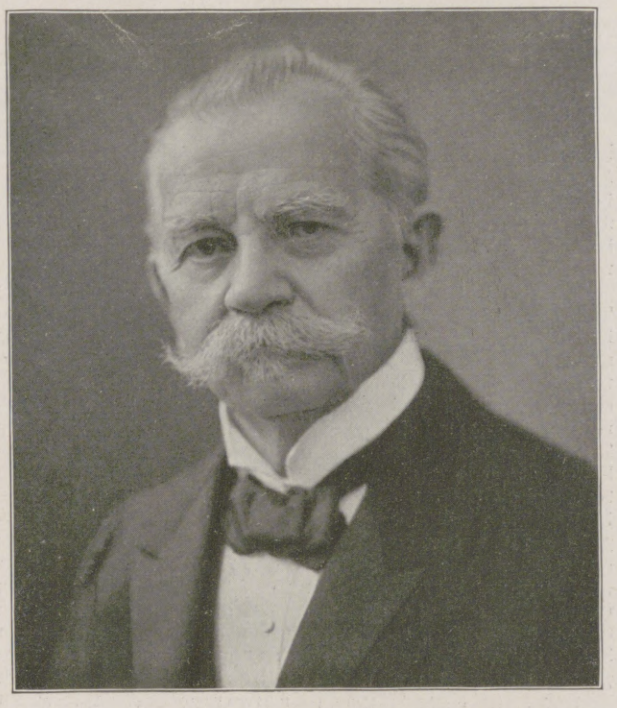
Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Mill. Mark.
In 1915 trotz dem Kriege gleiche Steigerung der Dividenden für die Versicherten wie in den letzten Jahren
Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Hosted by Google

Kommerzienrat Heinrich Stollwerck.

In Köln starb am 9. Mai in seinem 72. Lebensjahre infolge eines Unfalls der Seniorchef des Welthauses Gebrüder Stollwerck in Köln, der Königliche Kommerzienrat Heinrich Stollwerck, der die zu Weltberühmtheit gelangte Firma Gebrüder Stollwerck zusammen mit seinen beiden Brüdern Albert Nikolaus und Peter Joseph gründete, die später die Herren Ludwig und Carl Stollwerck in die Firma aufnahmen. Dem Verstorbenen lag in der Hauptsache die technische Oberleitung des umfangreichen Fabrikbetriebes ob. Er wirkte namentlich in der Schokoladen-Industrie durch Erfindung zahlreicher neuer maschineller Einrichtungen bahnbrechend.

Heinrich Stollwerck ist gewissermaßen in den Sielen dahingegangen: bei der Abnahme und Prüfung einer neuen Fabrikations-Maschine zog er sich infolge Sturzes von der Leiter eine Gehirnerschütterung zu, welcher der wenn auch bejahrte so doch körperlich und geistig noch rüstige Meister alsbald erlag. Mit dem Tode Heinrich Stollwercks hat ein an Arbeit und an Erfolgen reiches Leben unerwartet ein jähes Ende gefunden. Neben den überlebenden Gründern der heutigen Firma, Ludwig und Carl Stollwerck, betrauern seinen Tod die Arbeiter und Angestellten des weitverzweigten Welthauses sowie zahlreiche Wohltätigkeitsanstalten und Kunstinstitute, denen der Verstorbene ein warmherziger Freund und eifriger Förderer war.



Kommerzienrat Heinrich Stollwerck. (Phot. Atelier Central, Köln.)

Allgemeine Notizen.

Die Manoli-Post. Eine neue Zeitschrift. Die Zigarette, ursprünglich ein Erzeugnis und noch heute ein charakteristisches Merkmal des Orients, hat erst in den letzten Jahrzehnten, und zwar anfangs nur allmählich Verbreitung in Mitteleuropa und damit auch in Deutschland gefunden. In jüngster Zeit aber ist bei uns der Bedarf an Zigaretten sehr schnell in ganz bedeutendem Umfang gestiegen. Während im Jahre 1897 in Deutschland rund 1100 Millionen Zigaretten hergestellt, 1910 für etwa 200 Millionen Mark verkauft wurden, ist der Verbrauch von versteuerten Zigaretten im Rechnungsjahr 1912/13 von 9852 Millionen Stück im Vorjahr auf 11 518 Millionen Stück gestiegen. So haben wir denn in Deutschland jetzt eine ganze Anzahl von großen Zigarettenfabriken. Als führende Firma von ganz bedeutendem Umfange hat sich die Zigarettenfabrik Manoli, J. Mandelbaum G. m. b. H. in Berlin mit ihren bewährten und weitverbreiteten Marken einen großen Ruf erworben. Die Firma, deren Inhaber der kgl. preuß. Kommerzienrat und kgl. bulgarische Konsul Mandelbaum, ein hervorragender Vertreter der Zigarettenindustrie ist, gibt seit vorigem Jahre eine monatlich erscheinende illustrierte Zeitschrift unter dem Titel „Manoli-Post“ heraus, der wir auch die eingangs gemachten statistischen Angaben entnommen haben. Diese Zeitschrift ist in mehr als einem Sinne interessant. Sie zeigt uns u. a., wie ganz anders der Kaufmann heute sein Geschäft betreiben muß, als noch vor wenigen Jahrzehnten. Moderne Großbetriebe hochentwickelter und ausgebreiteter Industrien mit riesenhafter Produktion müssen für den Absatz ihrer Waren fortgesetzt tätig sein. Ein gewöhnlicher Brief, eine einfache Preisliste genügen nicht mehr bei der Fülle des Angebotenen. In eindringlicher Form und in nachhaltiger Weise muß der Kunde jetzt auf das, was er kaufen soll, aufmerksam gemacht werden. Deshalb ist heute auch die Reklame zu einer Kunst geworden. In ihrer besten Form tritt sie uns in der Manoli-Post entgegen. Es handelt sich hier um eine vorzüglich ausgestattete, von dem verdienstvollen Prokurist der Firma, E. E. Hermann Schmidt, äußerst geschickt geleitete kleine Zeitschrift, die nicht nur über die Bedeutung der Firma und die trefflichen Manoli-Marken unterrichtet, sondern die gleichzeitig einen reichen beruflichen Belehrungs- sowie Unterhaltungsstoff bietet. Es wird damit das erstrebte Ziel einer guten Werbeschrift erreicht, aufbewahrt und immer wieder beachtet zu werden. So finden wir z. B. Aufsätze wie: „Die Tabakkultur in Mazedonien“, „Allgemeines über die Reklame“, „Die Qualitäts-Zigarette“, „Das Verpacken des Tabaks“, „Wie und was geraucht wird“, „Die Gleichberechtigung der Frau beim Rauchen“, „Die Wohltaten und Unbequemlichkeiten des Monopols in der Türkei“, „Die Zigarette und der Weltkrieg“, „Die Reklame und der Krieg“, „Zur Urgeschichte der Zigarette“. Zu diesen mit Berufsfragen zusammenhängenden oder solche behandelnden Aufsätzen gesellt sich in Wort und Bild Persönliches aus dem Berufe; es kommen ferner dazu zahlreiche unterhaltende Skizzen, Erzählungen, auch Gedichte und neuerdings Mitteilungen aus dem Felde. Auch Preisausschreiben sind vertreten. Ferner werden uns im Bilde

Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Von Daniel Sanders.

3., vermehrte und verbess. Auflage. In Originalleinenbd. M. 5.—, in Geschenkeinbd. M. 6.—.

Unter den in diesem Werke enthaltenen 12400 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, den Klassikern und der Bibel entnommenen gefügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und kernhafte Worte aus der Gegenwart, bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Sinnsprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung nach den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein sicheres Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Reizlos
Pflanzlichen Ursprungs
Mechanisch wirkend
muss ein
Darmreinigungsmittel
sein, wenn es „dauernd“ vertragen werden soll.

Man spreche mit seinem Hausarzt über
„REGULIN“
D. R. P. — Wortmarke
in Schuppen — in Tabletten — in Biskuitform.

E. H. D. SCHUTZ-MARKE

Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich, Helfenberg (Sachsen).

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Maschinen- u. Elektrot.-Schule. Werkmeister-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Programm frei!
Staatskommissar. Dir. Prof. Zimmann.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilungen
Dir. Prof. Huppert.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Königreich Sachsen
TECHNIKUM MITTWEIDA
Direktor: Professor Holzt
Höheres technisches Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Elektrotechnische und Masch.-Laboratorien, Lehrfabrikwerkstätten. Älteste und besuchteste Anstalt. Programm usw. versendet gratis das Sekretariat.

Unser illustrierter Verlagskatalog über
Technische Lehrbücher
für den Selbstunterricht ist erschienen und steht Interessenten unentgeltlich zur Verfügung.
Polytechnischer Verlag M. Hittenkofer G. m. b. H., Strelitz i. Mecklenburg 1.

Deutsche Fachschule
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Körperpflege
durch Wasser, Luft u. Sport.
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinenband 6 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

BRIEFMARKEN KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK & C. BERLIN C. 2

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**

Hotel-Verkäufe
vermitteln
Groche & Co.,
Hamburg 1.

Der praktische Ackerbau.
Von Wilhelm Hamm. Dritte Auflage, gänzlich umgearbeitet von A. G. Schmitter. Mit 138 Abbildungen. Gebunden Mark 3.—.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Neurasthenie und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **Muiracithin.**
Professoren-Gutachten gratis durch **Kontor chemischer Präparate, Berlin SO 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand Berlin: Bellevue-Ap., Potsdamer Platz; Schweizer-Ap. Friedrichstraße 173; Radlauers Kronen-Ap., Friedrichstraße 160; Simons Ap., Spandauerstraße 17.

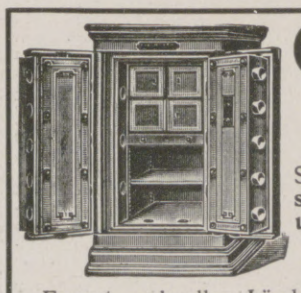
MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT.

LUXARDO ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Bowlen und Pünsche
Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind. Zweite Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von Richard Gollmer.
Zeichnungen von Prof. P. Preissler-Dresden.
In Originalleinenband 3 Mark.
Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1 7.

J. A. Henckels
Zwillingswerk Solingen
empfiehlt als Feldpostbrief:
Armeemesser, Feldbestecke, Jagdmesser, Dolche, Rasiermesser u. Rasierapparate.
Haupt-Niederlage: Berlin W. 66 Leipziger Strasse 118.
Eigene Niederlagen:
Cöln a. Rh., Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien.

Leitfaden der Ornamentik
Einführung in die Geschichte, Entwicklung und charakteristischen Formen der Verzierungsstile aller Zeiten. Von F. Kanitz. 7. Auflage, neu bearbeitet von Prof. Dr. Hans W. Singer, Kustos am Kgl. Kupferstichkabinett in Dresden. Mit 145 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.



Carl Kästner,
Actien-Gesellschaft.
Gegründet 1846.
Leipzig.
Spezialfabrik für **Panzerschränke** aller Art, **Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern** etc. neuester, unübertroffener Konstruktion.
Export nach allen Ländern. — Kataloge kostenlos.

Hosted by Google

eine Anzahl hervorragender Zeitgenossen vorgeführt, deren oft humoristisch gewürztes Urteil über die Zigarette beigegeben ist. Schließlich seien noch die in jeder Nummer in außerordentlich reichem Maße enthaltenen, vorzüglich ausgewählten und scharf gedruckten „Bilder der Gegenwart", in den letzten Monaten zu „Bildern vom Kriege" gewordenen tagesgeschichtlichen Abbildungen erwähnt, die der kleinen Zeitschrift einen besonderen Reiz verleihen. Alles in allem: die Manoli-Feldpost ist ein Unternehmen, das es versteht, die Eigenschaften einer propagandistischen und allgemein interessierenden Zeitschrift trefflich zu vereinen und damit ihre allbekannte Firma und deren vortreffliche Marken würdig zu repräsentieren.

Kriegssaison in Marienbad. Aus dem böhmischen Weltkurort Marienbad wird uns geschrieben: Fernab von allen Kriegsschauplätzen gewährleistet Marienbad auch in diesem Sommer einen durchaus ruhigen, sicheren Aufenthalt. Der Kurort ist wie in normalen Jahren in jeder Hinsicht gerüstet zur Saison, deren offizielle Eröffnung am 1. Mai durch die feierliche Weihe der Brunnen in althergebrachter Weise erfolgte. Es finden nun auch wieder die regelmäßigen Kurkonzerte dreimal täglich statt, und auch das Kurtheater, das Kurhaus, die Lesesäle usw. haben ihre Pforten aufgetan. Sämtliche Hotels, Privatlogierhäuser, Kaffees, Ausflugspunkte usw. sind geöffnet, und es weilen auch bereits viele Kurgäste hier, deren Zahl sich von Tag zu Tag in erfreulicher Weise mehrt. Das herrliche, sommerlich-warme Lenzwetter der letzten Wochen hat die gesamte Vegetation äußerst günstig beeinflußt, so daß die Kurstadt wieder das gewohnte liebliche Frühlingsbild: ein einziger großer blühender Garten, bietet, so recht geeignet zu beschaulichem Kurgebrauch. Bäder und Brunnen, die in vollem Umfange, wie in Friedenszeiten, dem Kurpublikum zu ausschließlichem Gebrauch zur Verfügung stehen, werden wieder fleißig besucht. So geht Marienbad mit voller Zuversicht der beginnenden Kriegssaison entgegen.

Bad Tölz im bayrischen Hochland stellt die reichhaltigen Kurmittel, welche es von Natur und durch verständnisvolle Arbeit in Jahrzehnten erworben hat, allen Kriegsteilnehmern mit großen Vergünstigungen zur Verfügung, indem die Kurtaxe ganz erlassen, die Trinkkur und die gewöhnlichen Bäder völlig frei und die übrigen Kurmittel etwa 50 % ermäßigt sind. Auf Wohnung und Verpflegung werden auch in den Logierhäusern der Badedirektion bedeutende Nachlasse gewährt. Desgleichen haben sich andere Hotels und Villen hierzu bereit gefunden. Auch anderen Minderbemittelten werden wie alljährlich gegen amtliche Ausweise die Badetaxe erlassen und die Kurmittel ermäßigt oder frei verabfolgt. Die Wohnungsliste wird gratis versandt und weist die genauen Preise aus, da der Kurverein seine Mitglieder durch Konventionalstrafe verpflichtet hat, die in der Liste angegebenen Preise auch wirklich zu halten. Die Liste zeigt, daß in Bad Tölz sehr preiswerte Quartiere zu haben sind, die Preise sind trotz der allgemeinen Teuerung vielfach sogar niedriger als in früheren Jahren.

Keine Seuchengefahr. Die Befürchtung, daß nach dem Weltkriege verheerende Krankheiten auftreten werden, ist bei dem vorzüglichen Gesundheitszustand unserer Truppen völlig unbegründet, dank der vorbeugenden Maßregeln unserer unermüdlich tätigen Sanitätsbehörden. Das Hauptaugenmerk wird auf die Versorgung der Truppen mit einwandfreiem Trinkwasser gelegt; wo solches fehlt, läßt die Heeresverwaltung Mineralwasser in Flaschen und Krügen herbeischaffen. Glücklicherweise besitzen wir gerade in Deutschland einen großen Reichtum an guten natürlichen Mineralquellen, die wegen ihrer durststillenden und die menschliche Gesundheit in vielfacher Beziehung fördernden Eigenschaften für die Wasserversorgung in allererster Linie in Betracht kommen. Die Quellen von Selters im Westen und die von Salzbrunn im Osten Deutschlands reichen infolge ihrer großen Ergiebigkeit allein schon für viele Millionen Soldaten aus. Von der Salzbrunner Marthaquelle werden von der Heeresverwaltung fortdauernd riesige Mengen in Flaschenfüllung eingekauft und nach den Kriegsschauplätzen befördert.

Der Kauf eines Pianos ist Vertrauenssache. Die Kunst des Pianofortebaues hat sich längst zu einer gewaltigen Großindustrie entwickelt, die manches Gute, aber auch viel Minderwertiges bringt. Ratlos steht der Laie vor der Wahl eines Klavieres. Aber kein anderes Fabrikat der Welt schützt ihn sicherer vor jeder späteren Enttäuschung als ein Steinway, dessen Unübertrefflichkeit von allen musikalischen Autoritäten, ja selbst neidlos von der Konkurrenz anerkannt worden ist. Die enorme Verbreitung von mehr als 160 000 Steinway-Klavieren über den ganzen Erdball liefert den untrüglichsten Beweis hierfür. Über die bahnbrechenden Erfindungen der Firma Steinway erteilt die Broschüre K. O. Aufschluß. Man verlange solche von Steinway & Sons, Hamburg 6.

Gemütsvertiefung, auf einem Gebiet, das bis jetzt als unantastbares Eigentum überlieferten Herkommens in heiliger Scheu respektiert wurde, nämlich: im Trauring! Anders betrachtet der einem ungewissen Schicksal entgegenziehende Kämpfer das Unterpfand selbstloser Hingabe, festen Vertrauens; anders als früher der glückliche Verlobte im festen Besitz seines Ideals. Schlicht, schmal, vornehm mußte da der Ring ohne besonderes Merkmal den Finger umschließen. Mit Eichenlaub, mit Myrte geschmückt, mit von Herzen kommender Widmung, soll er jetzt treue Liebe, die Hoffnung auf ein Wiedersehen: den Scheidenden das alte Lied von Minne und Treue, von Scheiden und Meiden verkörpern. Lorbeerzweige ziehen sich dem Wunsch des zur kurzen Rast, zur Verlobung auf Urlaub weilenden Bestellern um den Ring, und mit Recht; Maßlieb, Rosen schmücken in ziselierter Kunstarbeit den Reif. So erwacht nach mehr als halbtausendjährigem Schlaf, mitten im Waffengedröhn, die uralte Poesie germanischer Skalden: symbolischer Hingabe, die Treue des Nibelung; die hohe Zeit geistiger Blüte verkörpert in eines Wolfram v. Eschenbachs Parzival; Gottfried von Straßburgs Tristan und Isolde; Wernhers von Tegernsee: Du bist mîn, ich bin Dîn, des sollst du gewiß . . . .; auftut sich die Werkkammer reicher Goldschmiedearbeit der Renaissance; Augsburgs, Nürnbergs getriebene Arbeit wird zum Bedürfnis, verbunden mit sinnreicher Widmung erfreut sie in vornehmen ästhetischen Formen das Herz der Neuverlobten und mahnt, Sinnspruch und Ornament vereint in herber Ethik, bedeutungsvoll zum Ausharren.

Im höheren Lebensalter wird oft über das Nachlassen der Verdauungskräfte geklagt, und es macht sich infolgedessen eine besonders leicht verdauliche, nahrhafte Kost nötig. Sehr zu empfehlen ist ein Versuch mit dem altbewährten „Kufeke", das äußerst leicht und gut bekömmlich, zugleich auch von angenehmem Geschmack ist und in verschiedenster Form, als Getränk, Suppe, in Gemüsen und mit Süßspeisen genossen werden kann. Selbst dann, wenn eine andere Ernährungsweise versagt, bewährt sich „Kufeke". Man verlange in der Apotheke oder Drogerie gratis die Broschüre „104 Original-Kufeke-Kochrezepte".

Kunstgeschichte
6. Aufl. vollst. neu bearbeit. von Hermann Ehrenberg
Mit 314 Abbildungen. M. 6.—
In Geschenkeinband M. 6.50.

Die vorgeschichtliche Kunst. Die Kunst in Asien und Ägypten. Die Kunst in Europa. Das klassische Altertum. Das Mittelalter: Die altchristliche Kunst. Die Kunst des Islam. Die Baukunst romanischen Stils. Die mittelalterliche Malerei und Bildnerei Nordeuropas. Die gotische Baukunst. Die italienische Malerei und Bildhauerei des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Renaissance. Die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Die klassizistische Richtung. Die romantische Strömung. Koloristische und realistische Strömungen. Die Gegenwart.

Farbige Kunstblätter
der Illustrirten Zeitung
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Vielfach. Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustr. Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckkart. herstellen lassen, die, auf dunkeln Kart. aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Illustr. Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mark (einer Doppels. der Illustr. Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzerstr. 1—7.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Schleussner-

Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.

Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien

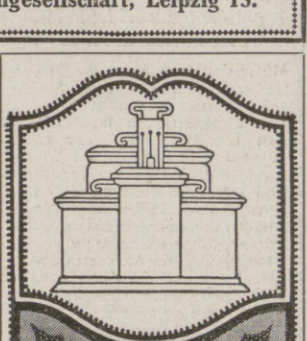
Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 3. Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 50 Pfg. oder gegen 60 Pfg. portofrei.

Die besten Kriegsbilder der
Illustrirten Zeitung
und die Porträts der Führer im Weltkrieg sind als
Bromsilber-Postkarten
erschienen. Sie bilden eine fortlaufende Geschichte des Krieges in Original-Photographien. Sie sind in jeder besseren Papier- und Schreibwarenhandlung zu haben.
Emil Pinkau & Co., Aktiengesellschaft, Leipzig 13.

Lehrbuch der Praktischen Photographie.
Sechste Auflage,
völlig neu bearbeitet von Professor H. Keßler. Mit 141 Text-Abbildungen u. 8 Tafeln. 4,50 Mk.
Das Werk ist ein ebenso gutes Lehrbuch für den Anfänger wie ein Nachschlagewerk für den erfahrenen Photographen.
Ausführliche illustrierte Prospekte über vorstehendes von der Fachpresse überaus beifällig aufgenommene Werk stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag v. J. J. Weber, Leipzig 26.



Stets frisch bleiben Obst·Fleisch Gemüse in Weck
Konservengläsern
Preisliste franko
J. Weck G.m.b.H.
Öflingen W 13 Baden

Gessler's echter Altwater Kräuter-Likör
Alleinige Fabrikation:
Siegfried Gessler
K. u. K. Hoflieferant
Jägerndorf (Oesterreich)

Illustrierte Weltkriegschronik
der Leipziger „Illustrirten Zeitung"
mit zahlreichen schwarzen u. bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von
Paul Schreckenbach.
Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format von 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in zwanglosen mehrwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte u. Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.
J. J. Weber (Illustr. Zeitung) Leipzig 26.

Webers Universallexikon der Kochkunst.
Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** 3 Bände in Originaleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Für Redner u. Vortragende.
Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Anweisung zum Selbstunterricht in der Übung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von O. Guttmann. Siebente, vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 26 Abb. Geb. M. 3.50
Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Roderich Benedix. Erster Teil: Reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Elfte Auflage. Gebunden .. .. M. 1.50
Zweiter Teil: Die richtige Betonung und die Rhythmik der deutschen Sprache. Fünfte Auflage. Gebunden .. M. 3.—
Dritter Teil: Schönheit des Vortrags. Fünfte Auflage. Gebunden .. .. M. 3.50
Verlag von J. J. Weber
Leipzig 26.

Viele wissen es nicht!
daß die allein echte
Dr. Lahmann-Unterkleidung
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren u. Kinder ist, die weltberühmten
Bleyles Knaben-Anzüge
das dankbarste u. beste im Gebrauch.
Katalog vom Spezial-Depot und Versandhaus
Johannes Jaenisch,
Schönau an der Katzbach 65 i. Riesengeb.
Firma gegründet 1873.

Die junge Frau. Betrachtungen u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett von Dr. Wilhelm Huber. In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 M.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.
Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Werner & Pfleiderer
Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf-Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart

Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3754.
A A

Kriegsnummer 45.

Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

2. Mai 1915. (Fortsetzung.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus den Vorstellungen zurückgeworfen, unsere Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der feindlichen Hauptstellung. An der Front in Westgalizien und in den Karpathen lebhafter Geschützkampf. Auf den Höhen zwischen Orawa- und Oportal warfen unsere Truppen neue heftige russische Angriffe zurück, machten 200 Mann zu Gefangenen, gingen schließlich zum Angriff über und eroberten nach hartem Kampfe einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe Ostry. Mehrere hundert Russen wurden hierbei gefangen, Maschinengewehre erbeutet. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung."

3. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern griffen wir gestern nordöstlich von Ypern beiderseits der Straße Poelcappelle-Ypern mit Erfolg an und nahmen die Gehöfte von Fortuin südöstlich von St.-Julien. In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minensprengungen erheblichen Schaden in der feindlichen Stellung zwischen Souain und Perthes an. Zwischen Maas und Mosel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Am Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsere Gipfelstellung. Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Hundlingen westlich Saargemünd; die beiden Insassen wurden gefangengenommen. Ein deutsches Luftzeuggeschwader griff gestern die Luftschiffhalle und Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolge an.

Östlicher Kriegsschauplatz: Auf der weiteren Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten wir gestern 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 3200 gestiegen ist. Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja mißglückten unter starken Verlusten für den Gegner; die Russen wurden über die Szeszupa zurückgeworfen und ließen 330 Gefangene in unserer Hand. Auch nördlich von Skierniewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl an Toten 100 Gefangene verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Im Beisein des Oberbefehlshabers Feldmarschall Erzherzog Friedrich und unter Führung des Generaloberſten von Mackensen haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind in schleunigstem Rückzuge nach Osten, scharf verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs. Amtlich wird verlautbart: „Vereinte österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte haben gestern den Feind in seiner seit Monaten hergerichteten und besetzten Stellung in Westgalizien angegriffen und haben ihn auf der ganzen Front Malastow- und seine Gegenangriffe blutig abgeschlagen; es wurden dort mehrere 100 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Auch nördlich Osmaloda wurde der Feind von mehreren Höhen zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Auch dort ist der Kampf noch im Gange. An der russischen Grenze zwischen Pruth und Dniestr nichts Neues."

Meldung des deutschen Admiralstabs: „Am 1. Mai nachmittags hat ein deutsches Unterseeboot beim Galloper Feuerschiff den englischen Torpedobootszerstörer ‚Recruit' durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Am gleichen Tage fand in der Nähe vom Noordhinder Feuerschiff ein Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und einigen bewaffneten englischen Fischdampfern statt, bei dem ein englischer Fischdampfer vernichtet wurde. Eine Division englischer Torpedobootzerstörer griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust unserer Vorpostenboote endete. Laut Bekanntgabe der britischen Admiralität wurde der größte Teil der Besatzungen gerettet."

Eine Erinnerung an den deutschen Vormarsch in Frankreich im Herbst 1914: Augenblicksbild aus der Stadt Soissons nach der Besetzung durch die Deutschen. Im Hintergrund die berühmte Kathedrale.

Nach einer Skizze aus der Mappe des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Hugo L. Braune.

4. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern setzten wir unsere Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolge fort. Heute morgen fielen Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, der Polygoneveld-Wald, Nonne Bosschen — alles seit vielen Monaten heiß umstrittene Orte — in unsere Hand. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern. In den Argonnen versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich, einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen. Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nehmen auch weiterhin ihren Fortgang.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Zahl der in der Verfolgung auf Mitau gefangengenommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgeschlagen; 170 Gefangene blieben bei uns. Ebenso scheiterten russische Angriffe südöstlich von Augustowo unter starken Verlusten für den Feind, der außerdem an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann und 2 Maschinengewehre verlor. Auch bei Jedwabno nordöstlich von Lomcza wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Offensive zwischen Waldkarpathen und oberer Weichsel nahm guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares Kriegsgerät aller Art."

Bericht des deutschen Admiralstabs: „Am 3. Mai hat ein deutsches Marineluftschiff in der Nordsee ein Gefecht mit mehreren Unterseebooten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eins von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen, ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist wohlbehalten zurückgekehrt."

Reflexions-Wasserstandsgläser in unerreichter Güte und unter Garantie des Nichtzerspringens aus Original-Hartpreß-Kristallglas.

Modellnummer	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Länge in Millimeter ..	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340

Mod. a = 30 mm oder Mod. b = 34 mm breit.

Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright June 10th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3754. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3754. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 10. Juni 1915.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Das erste Moorbad der Welt.
Eisen-Mineralmoor unerreicht in Heilwirkung und Menge. 30000000 m³ eigener Moorbesitz.

FRANZENSBAD

Bewährtes Herzheilbad.
Ausschließlich nur natürliche CO_2-Bäder in vollkommenster Dosierung. Ebenes Terrain.

Gegen Frauenkrankheiten
chron. Entzündungen, Menstruationsstörungen, Sterilität usw. Erkrankungen des Blutes, Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten usw.

Nach Feldzugserkrankungen
wie Lähmungen, Kontrakturen, Neuralgien als Folgezustände von Schuß- und Stichverletzungen, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Herz- und Gefäßerkrankungen, Störungen des Nervensystems.

Gegen Herzkrankheiten
Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), Herzmuskelentzündung, Herzklappenfehler, Herzneurose, Arteriosklerose, Fettherz usw.

Ganzjähriger Badebetrieb. Trink- und Badekur (Stahl-, Moor- und CO_2-Bäder) Kohlensäure-Gasbad. Natürliches Radium-Emanatorium. — Inhalatorium. — Gurgelhalle. — Röntgen- und Zander-Institut. — Kaltwasserkuren. Ganzjähriger Badebetrieb.

Kriegsjahr 1915: Bäder- und Kurtaxebefreiung für Feldzugsteilnehmer, des deutschen Heeres, sowie freie Fahrt auf den Linien der Ausschl. priv. Buschtehrader und Aussig-Teplitzer-Eisenbahn von der deutschen Grenze nach Franzensbad und zurück.

Ausführlicher, illustrierter Kurort-Prospekt auf Verlangen portofrei durch das Bürgermeisteramt Franzensbad, Böhmen.

Mecklenburg's

Ostseebäder, Städte und Sommerfrischen.
Sommeraufenthalt f. Erholungsbedürftige. Preisermäßig. f. Kriegsgenesende.
Auskunft d. d. Badeverwaltungen, Verkehrsvereine, d. d. Verkehrsbureau Berlin U. d. Linden 14, u. Mecklenburgisch. Verkehrsverband Rostock.

Arendsee
direkt a. offen. See. Breiter Strand. Ausged. Waldungen. Neue Seebäder. Familien-Bad. Warm-Badeh. Keine Mückenplage. Arzt, Apotheke, Kurhaus. Quellwasserleit. Kanalis. Elektrisches Licht. Bahnstation. Prospekt d. die Bade-Verwaltung.

Kurhaus und Parkhotel
Vorn. Häuser. 1914 neuerbaut. Parkhotel grosse u. kleine Wohn. m. Privatbd., Zentralh., Pers.-Aufzug, dazug. Villen Siegfried u. Sieglinde, Kriegsteiln. Ermäss. Prosp. d. Bes. **Paul Schulz.** Tel. 65

DOBERAN
Wald u. Meer. Stahl- u. Eisenmoorbad. Luftkurort. Bequeme Bahnverbindgen. Herrl. Ausflüge. **Beliebter Ruhesitz** für **Militärs, Rentner** und **Beamte.** Billige Villenbauplätze. Gymnasium (Alumnat). Höh. Töchterschule. Geringe Steuern. Auskunft d. Verkehrsamt u. Gemeinnützige Gesellschaft. Empfehlenswerte Unterkünfte:

Kuranstalt „Stahl- u. Eisenmoorbad" Rheumat., Ischias, Erholungsbd. S.-R. Dr. **Bruhn.**
Kurhaus, früh. Hotel Logierhaus
Hotel Lindenhof, am Kurpark

Brunshaupten
(FULGEN), Ostseebad u. Waldluftkurort. — 1913: 17300 Kurgäste. Bahnverbindung. — Familienbad.
Prospekt durch die Badeverwaltung.

GRAAL
gesunde Lage, grosse, wildreiche Laub- u. Nadelwaldung. **Familienbad.** Wasserleitung. Steinfreier Strand. **Automobil-Verbindung mit Röversh agen an der Rostock-Stralsunder Bahn.** Prospekte d. d. Badeverwaltung u. Ostseebäderverband Berlin.

Kurhaus Vornehmstes Haus am Platz. Tel. 73. Prosp. Besitzer **W. Koch.**
Dünenschloss Gasthof I. Rang. Tel. 177. Pens. v. M. 4,50 an. Kriegsteiln. Erm. Mod. Badez.
Hotel Rusch gegüb. d. Seebad. Tel. 154. Gute Verpfleg. Mäss. Preise
Hotel Union am Bülowweg, an Wald und See. Fernspr. 55. Prosp.

Müritz **Ostseebad und Waldluftkurort** Prospekte frei durch die **Badeverwaltung** u. Ausgabestellen d. **V. D. Ostseebäder.**

Hotel Mecklenburger Hof
nebst Villen Rath u. Miramare, Häuser höchst. Ranges Elektr. Licht, modern. Komfort. Prospekte. Bes. **Rob. Rath.**

Heiligendamm
Kurhaus, Grand Hotel und Villen. Direkt an offener See u. Buchenwald. Unter erstkl. Leitung. Beste Gesellschaft. Kalte u. warme Seebäder. Kanalisation, Süsswasserleitung. Elektrische Beleuchtung. Erweiterte Landungsbrücke. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Warnemünde
Vorort der Universitätsstadt Rostock, unmittelbar an offener See, Sandstrand, modernes Familienbad, Luft- und Sonnenbad, ausgedehnte geschützte Parkanlagen, erstklassige Tennisplätze, gutes Trinkwasser, W.-C., Elektr. Licht. 1913: 21416 Fremde. Berlin und Hamburg 4 Std. Prosp. d. die Badeverwaltung

Hotel Krieg Bekannt durch tadellose Küche und peinlichste Sauberkeit. Zivile Preise.

Hotels u. Pens. „Mellendorf" u. „Fürstenhof" Häuser ersten Ranges. Herrl. Lage dir. am schönsten Wald u. nächst der See. Beste Verpflegung. — Mässige Preise. Prospekte d. d. Besitz. **F. Mellendorf.**

Hotel u. Pens. Scherpeltz Schöne Lage an Wald und See. Gute meckl. Küche bei mäss. Preisen. Prosp.

Boltenhagen Strand völlig steinfrei. Ausgedehnt. Waldung

Nienhagen Herrl. Lage a. Hochwald u. See. Dampferbrücke. Warme Seebäder. Elektr. Licht. Kanalis.

Wustrow Herrl. zwisch. See u. Haff geleg. Inselklima. Sandstr. Dampferverbindg. mit Bahnst. Ribnitz.

Schwerin i. M.
Schönste **Residenz** in wald- u. seenr. Umgebg. Gute Hotels. **3 mod. Kurhäus.** a. 132 qkm gr. See. Verkehrsver.

Luftkurort Zippendorf b. Schwerin i. M.
Kurhaus Strandhotel
Pächter: R. Ihde. Pächter: H. Abraham.

Klösterle Natürlicher Lithion-**Sauerbrunn** Vornehmstes Heil- und Tafelwasser.

Der **Weltkurort Marienbad** bereits im vollsten Betriebe.
Hotel Esplanade
schönster Aufenthalt für Familien und Rekonvaleszenten. Feldzugsteilnehmer freie Kurtaxe, sowie Begünstigung in den Zimmerpreisen.

Wörishofen
Wasser- und Höhenluftkuren
(System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.
Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

Dr. Warda-Villa Emilia
Heilanstalt für Nervenkranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Bad Ilmenau im Thüringer Wald. Höhe 540 m. Berühmter Nervenkurort. Vom Kriege völlig unberührt. Sommerfrische. Sanatorium Dr. Wiesel. Prosp. d. Badevertretung.

Friedrichsbrunn
(Ostharz)
Kurhaus (610 m)
81 Zimmer. Herrl. Ruhe u. Pflege. Prosp.

GENF
Hotel Richemond
am See
Erstklassig • 100 Zimmer
Restaurant mit Terrasse
A. R. Armleder, Besitzer.

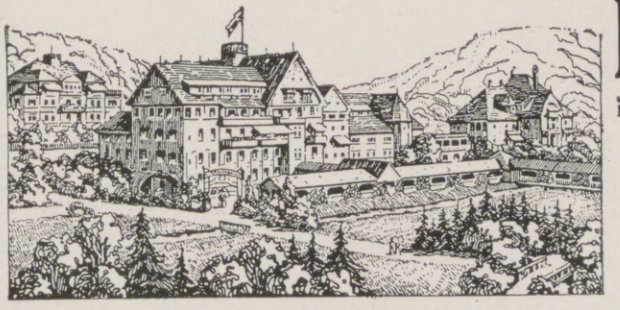
Vierwaldstätter-See
Kurhaus Sonn-Matt
LUZERN
600 M. ü. M.
Voralpines Sanatorium u. diätet. Kuranstalt

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen
Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)
für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. Kurmittelhaus. Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.
Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe. Kriegsteilnehmern Ermässigung.

FÜRSTLICHES BAD
EILSEN
BEI BÜCKEBURG
Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

SALZUNGEN
(Thüringen)
Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern.** Trinkkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.
Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen,
bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.
Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.



Bad Elster
das ganze Jahr geöffnet.
Durch windgeschützte **Lage,** bequeme Waldspaziergänge, **Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und Moorbäder**
besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.
Das **Sanatorium** mit **heilgymnastischem (Zander-) Institut** und allen sonstigen **therapeutischen Einrichtungen** bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** **Man verlange Prospekt.**
San.-Rat Dr. **P. Köhler**

Hosted by Google

Neues Kurhaus. Erbauer Gabriel und Emanuel von Seidl.

Bad Tölz im bayerischen Hochland.

Einundeinhalb Bahnstunden von München. Bodenständiger, gemütlicher, bayerischer Gebirgsort mit allen hygienischen und gesellschaftlichen Vorzügen eines modernen Bades. Neuzeitliches Kurhaus mit Theater und Konzertsaal, Lese-, Gesellschafts-, Spiel-, Musik- und Erfrischungsräumen, Kurmusik, alpine Unterhaltungsabende, Tennis, Ausflüge in die nahen Berge und zu den bayerischen Seen. Floßfahrt bis München. Größtes Jodbad Deutschlands. Neun Jodquellen mit der berühmten Adelheidsquelle-Heilbrunn. Trink- und Badekur, Jod-, Sole-, Moor-, Fichtennadel-, medizinische Bäder. Wirksam bei allgemeiner Schwäche, Nervosität, Ausheilung von Verwundungen und Operationen, Arterienverkalkung (Schwindel, Schlaganfällen, Benommenheit), Haut-, Blut- und Drüsenleiden, Skrophulosis, Frauenleiden aller Art. — Wohnungen in den Logierhäusern der Badedirektion, die mit den Jodbädern verbunden sind. Hotels und Villen. Prospekte unentgeltlich durch Badedirektion Bad Tölz, bayerisches Hochland.

Kriegsteilnehmern weitgehende Vergünstigungen.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.**

Fürstl. Bad Meinberg
Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad.
Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.
Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Thüringer Waldsanatorium
Friedrichroda. (Offizier-Genesungsh.) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei all. nervös. Erkrankungen. **Prosp. San.-Rat Dr. Lots.**

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Zitatenlexikon
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.
Von Daniel Sanders.
3., vermehrte und verbess. Auflage. In Originalleinenbd. M. 5.—, in Geschenkeinbd. M. 6.—.
Unter den in diesem Werke enthaltenen 12400 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, den Klassikern und der Bibel entnommenen geflügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und kernhafte Worte aus der Gegenwart, bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Sinnsprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung nach den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein sicheres Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

ERÖFFNUNG DER SOMMERSAISON: 1. MAI
BESUCH 1913: 18113 KURGÄSTE 261220 BÄDER

Nibelungen-Ring

Künstlerische Form. Ethischer Gehalt. Runenschrift. Aus den Kunstwerkstätten
W. Preuner, Stuttgart.
Zu beziehen durch alle Juweliere.

Erinnerungs-Ring, Eisen-Intarsia mit goldn. Efeu-Band (ev. umzuarbeit. aus getrag. Ringen).

passau eine der schönst gelegenen Städte Deutschlands, am Zusammenfluß von Donau, Inn, Ilz. Eingangspforte in den Bayerischen Wald. Ausgangder romant. Dampferf. d. d. herrl. burgenr. Passauer Tal n. Linz und Wien. Brosch. g. Eins. von 5 Pfg. d. die Waldver.-Sekt.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Maschinen- u. Elektrot.-Schule. Werkmeister-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Programm frei!
Staatskommissar. Dir. Prof. Zimmann.

Lehrbuch der Buchdruckerkunst.
Von August Müller.
Herausgeber der „Schweizer Graphischen Mitteilungen".
Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 268 Abbildungen im Text und 14 farbigen Beilagen. In Originalleinenband .. .. 6 Mark.

Erfindung und Entwicklung der Buchdruckerkunst. Die Entwicklung der Druckschrift bis zur Gegenwart. Sckriftkegel, Schrifthöhe und Schriftlinie. Die Lokalitäten einer Buchdruckerei. Vom Werksatz: Einrichtung und Personal einer Setzerei. Die Schrift und die Werkzeuge. Der glatte Satz. Das Ausschließen. Das Korrekturabziehen. Der Korrektor. Das Korrigieren. Ablegen und Aufräumen des glatten Werksatzes. Zusammenstellung des Satzes zu Seiten und Bogen. Papierformate und Satzgrößen bei Werken. Stellung der bedruckten Fläche auf dem Papier; der Goldne Schnitt. Titelsatz. Resultate der modernen Buchausstattung. Zeitungsarbeit. Akzidenzsatz. Fremdsprachlicher Satz. Der Tabellensatz. Der mathematische Satz. Der Musiknotensatz. Von den Setzmaschinen. Fertigmachen. Ausschießen und Schließen der Formen. Vom Drucken: Wie sich die Druckerpresse aus ihren Anfängen entwickelt hat. Das Arbeiten an der Handpresse. Erfindung und Entwicklung der Schnellpresse. Einzelheiten der mechanischen Bewegung. Bewegung des Fundamentes. Arten des Farbewerkes. Bewegung des Zylinders und der Greifer. Der Ausleger. Zurichtung auf der Maschine. Register, Umschlagen, Umdrehen, Umstülpen. Der Illustrationsdruck. Die Tiegeldruckpressen. Der Präge- und Foliendruck. Herstellung von Tonplatten. Von den Rotationsmaschinen. Das Walzengießen. Das Papier und seine Eigenschaften für den Druck. Unsere Druckfarben. Farbendruck.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Durch Erlaß seiner Exzellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 19. März 1907 den Behörden zur Benutzung empfohlen.

Deutsches Bäderbuch
bearbeitet unter Mitwirkung des Kaiserl. Gesundheitsamtes.
648 Seiten in Quart mit 13 farbigen Tafeln graphischer Darstellungen von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte und der Hellmannschen Regenkarte. In Originalleinenband 15 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg) Nächster Vortragsbeginn: **7. JULI 1915** Honorar auch tageweise! Programm umsonst

Jngenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- u. Hüttentechnik Jngenieur- und Techniker-Kurse.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur-u. Werkmeister-Abteilungen
Dir. Prof. Huppert.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt Magdeburg.

Echte billige Briefmarken!
100 As., Afr., Austr. Mk. 2.—
500 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
2000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.
Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Halle S. 51. Dr. Harang's Anstalt
399 Einj., 129 Abit. seit 1900. Prosp.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50
30 " " " " 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8.

Hosted by Google

Deutsche kauft Deutsche Schokoladen und Deutsches Kakaopulver! Sie stehen an der Spitze aller Fabrikate der Welt!

Jeder Deutsche, der vaterländische Fabrikate bevorzugt, erfüllt damit eine wichtige patriotische Pflicht. Unterstützt er doch auf diese Weise die Deutsche Industrie, deren Ausfuhr durch englische Machenschaften fast lahmgelegt wurde und die infolge dessen mit ihren zahlreichen Arbeitern auf den Absatz im Inlande allein angewiesen ist. Außerdem schützt er sich bei Einkauf Deutscher Schokoladen und Kakaos in Fabrik-Packungen vor ausländischen Fälschungen und minderwertigen Qualitäten und sichert sich in allen Fällen reine und gute Ware.

Verband Deutscher Schokolade-Fabrikanten.

Webers Universallexikon der Kochkunst.

Ein Kochbuch in alphabetischer Anordnung, ein Lehr- und Nachschlagebuch über alle in der bürgerlichen und feinen Küche und Backkunst des In- und Auslandes vorkommenden Speisen und Getränke, deren Naturgeschichte, Zubereitung, Gesundheitswert und Verfälschung, nebst einem Ergänzungsband, enthaltend die moderne Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. **Neunte Auflage.** 3 Bände in Originalleinband 30 Mark, Regal hierzu aus Eichenholz 8 Mark, aus Nussbaum 10 Mark.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Krankenpflege im Hause
Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbild. in Originalleinenband 4 Mk.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

DR. REISS
Rheumasan
ist eine schmerzstillende, ableitende Einreibung (patentiert) von Aerzten u. Kliniken hervorragend begutachtet bei Jschias, Nervenschmerzen und bei
Rheumatismus
Mark 2.10 und 1.30.

Krankenfahrstühle für Straße und Zimmer. Selbstfahrer. Tragstühle. Krankenmöbel all. Art. Köhler & Cie. Hofl. Heidelberg.

Alle Beinkrümmung. verdeckt eleg. nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen D. R. G. M. 142258 **Neu!** Katalog gratis. H. Seefeld, Radebeul-Dresden 10.

STOLLWERCK "GOLD"

KAKAO-SCHOKOLADE

Leitfaden der Ornamentik

Einführung in die Geschichte, Entwicklung und charakteristischen Formen der Verzierungsstile aller Zeiten. Von **F. Kanitz.** 7. Auflage, neu bearbeitet von **Prof. Dr. Hans W. Singer,** Kustos am Kgl. Kupferstichkabinett in Dresden. Mit 145 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark.
Verlag von J J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Lehrbuch der Praktischen Photographie. Bearb. von H. Kessler.
Mit 141 Abbildg. u. 8 teils farbigen Tafeln. In Originalleinenband M. 4.50. Ausführl. illustr. Prospekte unentgeltl. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Pfaff-Nähmaschinen

Unübertroffen für Familiengebrauch, Handwerker und Fabriken.

Neueste Verbesserungen.
Unbedingte Zuverlässigkeit.
Größte Dauerhaftigkeit.

Niederlagen in allen größeren Plätzen
G. M. PFAFF, KAISERSLAUTERN
Nähmaschinen-Fabrik
Gegründet 1862

Fahrend Volk

Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt von S. Saltarino.

Mit 135 authentischen Abbildungen.
In Originalleinenband .. .. 12 Mark.

Inhalt: Akrobaten und Gymnastiker. – Athleten, Ringkämpfer und Riesen. – Zwerge. – Schlangenmenschen. – Zauberkünstler. – Kunstschützen und Messerwerfer. – Hungerkünstler. – Zusammengewachsene Menschen. – Rumpf- und Fußkünstler. – Mimiker und Hautmenschen. – Haar- und Bartmenschen. – Tätowierte. – Rechenkünstler. – Schnelläufer. – Schnellmaler. – Die Schwertakrobaten. Strazini, der Mann mit dem Löwengebiß und dem Straußenmagen.

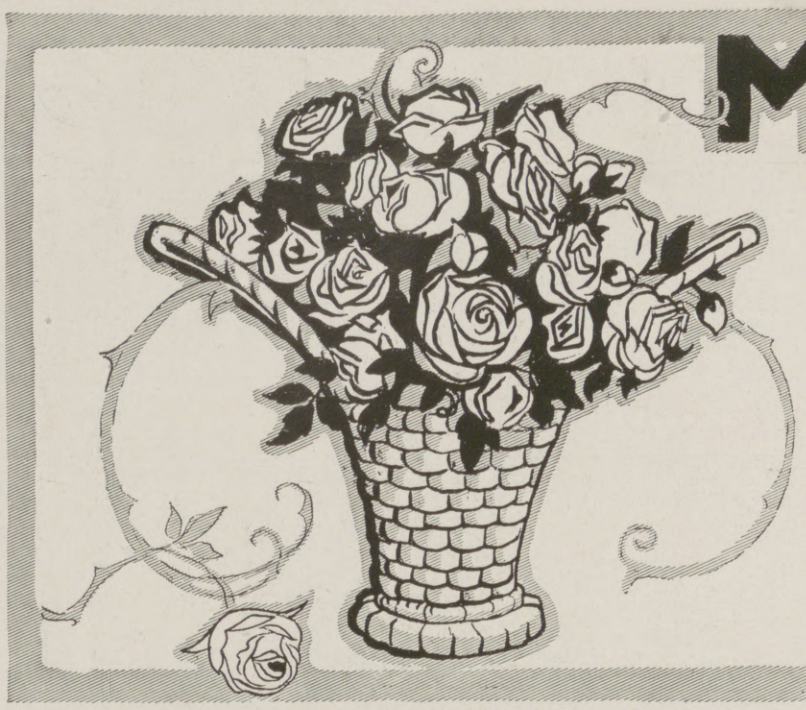
Es ist einer aus dem fahrenden Volke selber, der unter dem angenommenen Namen Saltarino seine Kollegen und Kolleginnen in bunter Abwechselung vorführt. „Fahrend Volk", das ja heute noch wie vor hundert Jahren die Romantik der Landstraße bildet, wenn auch in etwas verfeinerter, abgeschliffener Form, das in seiner bunten, glitzernden, krausen und bizarren Eigenart noch immer und überall das Interesse erregt – diese fahrende Künstlerwelt ist in diesem Buche auf Grund vollkommen authentischer Berichte und Abbildungen behandelt worden. Da erscheinen vor uns Akrobaten und Gymnastiker, Athleten, Ringkämpfer und Riesen, Zwerge, Schlangenmenschen, Zauberkünstler, Kunstschützen und Messerwerfer, Hungerkünstler, zusammengewachsene Menschen, Rumpf- und Fußkünstler, Mimiker und Hautmenschen, Haar- und Bartmenschen, Tätowierte, Rechenkünstler, Schnelläufer usw. – Saltarinos „Fahrend Volk" steht in der Literatur in seiner Art einzig da.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Dr. Dralle's Birkenwasser,
ein „deutsches" Haarpflegemittel

Preis Mark 1.85 und 3.70
auch in Feldpost-Packung zu Mark 1.85 in allen Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Hosted by Google



MANOLI „DIVA"

EINE VOLLKRÄFTIGE, DOCH DABEI AROMATISCHE ZIGARETTE 7₰

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell: **ALBANIEN**
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Wir bitten

von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Bautechnische Werke

aus der Sammlung von

Webers Illustrierten Handbüchern.

Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.

Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.

Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Illustrierte Weltkriegschronik

der Leipziger „Illustrirten Zeitung" mit zahlreichen schwarzen u. bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von

Paul Schreckenbach.

Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format von 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in zwanglosen mehrwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte u. Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.

J. J. Weber (Illustr. Zeitung)
Leipzig 26.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3754. 144. Band.

Von den schweren Kämpfen bei Arras im Mai 1915: Badische Truppen weisen aus ihren Schützengräben an der Loretto-Höhe wütende Sturmangriffe der Franzosen ab. Nach der Skizze eines Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Martin Frost.

Vorn im Laufgraben Einbringen eines Gefangenen. Ganz rechts vornan in der zweiten Verteidigungsstellung Soldaten in Schützenlöchern, die sich anschicken, als Unterstützung der vorderen Stellung im Laufgraben vorzugehen.

Hosted by Google

Deutschlands Siegeszuversicht. / Von General der Infanterie z. D. von der Boeck.

Wenn wir heute nach zehnmonatiger Kriegsdauer auf den bisherigen Verlauf dieses größten aller Kriege zurückblicken, so tritt ein charakteristisches Merkmal hervor, das ist Deutschlands Siegeszuversicht.

Sie war am ersten Tage des uns aufgezwungenen Weltkrieges vorhanden, hat bis jetzt — wenigstens beim größten Teil des deutschen Volkes — unverändert bestanden und wird hoffentlich bis zum siegreichen Ende andauern.

Worin ist diese für uns erfreuliche und beruhigende Tatsache begründet?

Vor allem in dem reinen Gewissen, mit dem Deutschland in diesen Krieg eingetreten ist. Weder der Kaiser noch die Reichsregierung noch das deutsche Volk haben diesen Krieg gewollt. Unsere Gegner vertreten zwar den entgegengesetzten Standpunkt und behaupten, daß Deutschland sich seit Jahren auf diesen Krieg vorbereitet und nur auf eine günstige Gelegenheit, ihn zu beginnen, gewartet habe. Gewiß hat Deutschland sich auf den Krieg vorbereitet; es hätte fahrlässig gehandelt, wenn es das nicht getan hätte. Aber nicht auf einen Eroberungskrieg, sondern allein auf den Verteidigungskrieg hat Deutschland sich vorbereitet, denn durch seine geographische Lage im Herzen von Europa, umgeben von Hassern und Neidern war es hierzu genötigt. Die vom König Eduard VII. von England gegenüber Deutschland eingeleitete „Einkreisungspolitik" fand bei unseren Nachbarn in West und Ost leider nur zu beifällige Aufnahme, das hat doch gerade der Ausbruch dieses Krieges deutlich genug gezeigt.

Und was die günstige Gelegenheit zum Beginn des angeblich von Deutschland beabsichtigten Eroberungskrieges betrifft, so darf daran erinnert werden, daß es in den letzten fünfundzwanzig Jahren wiederholt bessere Gelegenheiten gehabt hätte, einen Krieg zu beginnen, als gerade jetzt. Aber es hat diesen Versuchungen stets widerstanden, wenn es auch oft nahe daran war, daß seine Ehre durch die Machenschaften seiner Gegner hätte in Frage gestellt werden können.

Besonders unser Kaiser steht in dieser Hinsicht den Anwürfen der ausländischen feindlichen Presse gegenüber hoch erhaben da. Seine Friedensliebe ist während der ganzen bisherigen Dauer seiner Regierungszeit so zweifelsfrei hervorgetreten, daß man ihn mit Recht den „Friedenskaiser" genannt hat und ruhig behaupten kann, daß seine schwerste Stunde im Leben wohl diejenige war, als er im August 1914 den Entschluß zum Kriege fassen mußte.

Und ebenso wie der Kaiser dachte das ganze deutsche Volk. Es hat diesen Krieg nicht gewollt, das wird einst die Geschichte unumstößlich feststellen. Und deshalb ist es in diesen ihm aufgezwungenen Krieg mit reinem Gewissen hineingegangen, in der festen Überzeugung, für eine gerechte Sache zu kämpfen, was — wenn es überhaupt noch eine Gerechtigkeit in dieser unvollkommenen Welt gibt — den Sieg verbürgt.

Einen weiteren Grund für die Siegeszuversicht Deutschlands müssen wir in der Einigkeit seines Volkes erblicken.

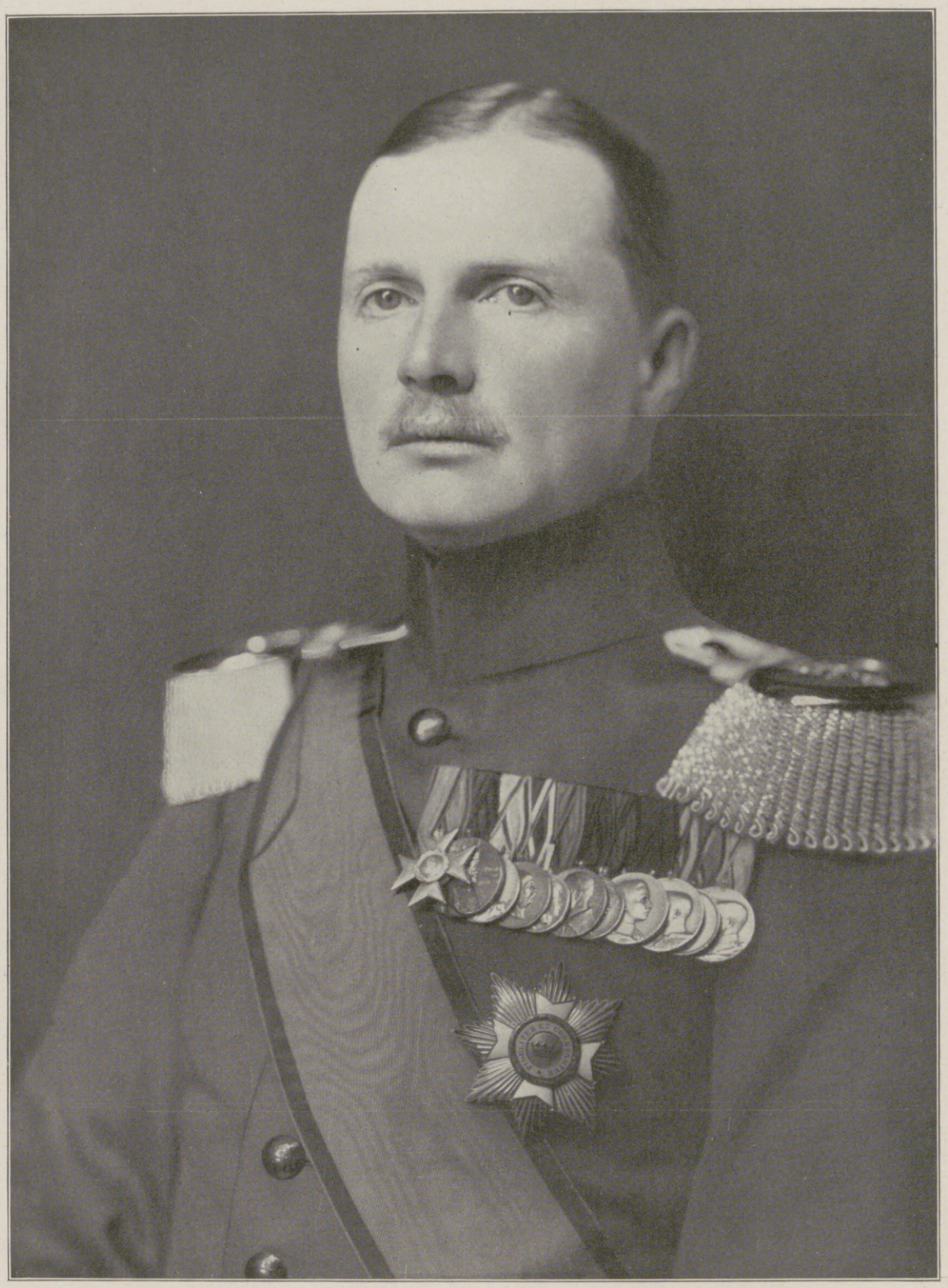
Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 hatte ihm zwar die langersehnte Einheit gebracht, aber sie war doch zunächst nur eine äußerliche; die innere Einigkeit war mit der Gründung des Deutschen Reiches noch keineswegs erreicht, ja sie ließ sogar mit jedem Jahr, das wir uns von diesem wichtigen, lang ersehnten Ereignis entfernten, immer mehr zu wünschen übrig, als Parteihader und Klassengegensätze im deutschen Volke die Oberhand gewannen. Es hieß nicht mehr: „Das Vaterland über die Partei", sondern die Parteiinteressen standen in unserem innerpolitischen Leben obenan.

Das ist beim Ausbruch des Krieges mit einem Schlage anders geworden. Der Krieg war da, mit ihm aber auch die herrliche deutsche Einigkeit!

Welcher Deutsche erinnert sich nicht heute noch mit Hochgefühl jener denkwürdigen Eröffnung des deutschen Reichstages im Königlichen Schloß in Berlin am 4. August 1914 mit dem Ausspruch des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur Deutsche", dem das Treugelöbnis zwischen ihm und den anwesenden Parteiführern folgte?

Und wie herrlich kam an demselben Tage die Einigkeit des deutschen Volkes in der ersten Kriegssitzung seiner Vertreter im Deutschen Reichstag zur Geltung! Da war nichts mehr von Parteihader und Klassengegensatz zu spüren. Das Vaterland war in Gefahr, und ihr konnte nur durch Einigkeit des ganzen deutschen Volkes begegnet werden.

Und diese Einigkeit hat bisher angehalten, und sie wird anhalten nicht nur bis zur Beendigung dieses Krieges, sondern hoffentlich weit darüber hinaus; mit dieser Einigkeit müssen und werden wir siegen, das ist der feste Wille jedes Deutschen, der sein Vaterland aufrichtig liebt.



Der erste während des Weltkriegs 1914/15 mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnete deutsche Bundesfürst: General der Infanterie Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg, Chef des 8. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 153, Kommandeur der 8. Division. (Hofphot. E. Bieber, Berlin.)

Aus dem Handschreiben des Kaisers vom 30. Mai 1915: „Eure Hoheit haben sich als leuchtendes Beispiel der restlosen Hingabe eines deutschen Fürsten an die große Sache des Vaterlandes, an der Spitze Ihres braven Regiments wie auch als Brigade- und als Divisionskommandeur ganz hervorragende Verdienste erworben. Meiner besonderen Anerkennung dieser vortrefflichen Dienste Ausdruck zu geben, ist mir ein tiefempfundenes Bedürfnis."

Den dritten Grund für Deutschlands Siegeszuversicht müssen wir in dem Kraftbewußtsein des deutschen Volkes erblicken, das in seinem felsenfesten Vertrauen zu Deutschlands Wehrmacht, zu Heer und Marine zum Ausdruck kommt.

Von unseren Gegnern ist wiederholt ausgesprochen worden, daß in diesem Kriege der „preußische Militarismus" besiegt werden müßte, worauf wir übrigens mit Recht erwidern könnten, daß die Welt vor allem vom „englischen Marinismus" befreit werden müßte. Aber dieser preußische, seit 1870/71 auf das Deutsche Reich übertragene Militarismus im guten Sinne ist es ja gerade, der das Kraftbewußtsein in unserem Volke hervorruft. Wie wären wir ohne ihn wohl in der Lage, nunmehr acht Feinden gegenüber in der unerschütterlichen Hoffnung auf Sieg standhalten zu können? Hätten unsere Gegner, wie Preußen schon vor hundert Jahren, rechtzeitig die allgemeine Wehrpflicht bei sich eingeführt, dann brauchten sie nicht, wie es jetzt geschieht, bei allen Neutralen um Hilfe zu betteln, noch dazu unter Versprechungen, von denen es doch sehr unsicher ist, ob sie dieselben jemals werden einlösen können. Besonders England, das bekanntlich die allgemeine Wehrpflicht auch heute noch nicht hat, würde sein Dreimillionenheer, von dem Herr Kitchener bei Beginn des Krieges so prahlerisch sprach, in Wirklichkeit und nicht nur auf dem Papier besitzen.

Wie ganz anders bei uns, wo das im Felde stehende Heer ohne jede Schwierigkeit auf seinem bisherigen Gefechtsstand hat erhalten werden können! Das haben wir allein dem vielgeschmähten „Militarismus" zu danken.

Und welche herrlichen Erscheinungen hat dieser Militarismus besonders bei Ausbruch dieses Krieges gezeitigt! Fast zwei Millionen Kriegsfreiwillige aus allen Ständen unseres Volkes eilten zu den Fahnen, um ihr Leben dem bedrohten Vaterland zu weihen. Alte, im Dienst ergraute, längst verabschiedete Offiziere, selbst Veteranen von 1870/71 boten ihre Dienste wieder an und waren unglücklich, wenn sie nicht angenommen wurden; auch zahlreiche ehemalige Unteroffiziere folgten diesem Beispiel. Und wie würdig war die Haltung unserer Truppen, als sie im August vorigen Jahres hinauszogen, um die bedrohten Grenzen unseres Vaterlandes zu schützen! Ruhige Sicherheit, tiefer Ernst bei allem fröhlichen Jugendmut kennzeichnete diese Haltung. Die Begeisterung und Siegeszuversicht, die unsere Truppen damals beseelte, war eine ernste Willenskundgebung, keine oberflächliche Hurrastimmung. Und dieser ernste Wille zum Siege, der bisher schon so herrliche Früchte zeitigte, hat angehalten bis auf den heutigen Tag und wird — damit können wir bestimmt rechnen — andauern bis zum endlich erkämpften ehrenvollen Frieden. Deshalb gründet sich Deutschlands Siegeszuversicht auch mit Recht auf dieses in seiner Wehrmacht zu Wasser und zu Lande zum Ausdruck kommende Kraftbewußtsein.

Allerdings hat es auch bei uns, wie überall, Zaghafte gegeben, die sich der Siegeszuversicht des bei weitem größten Teiles des deutschen Volkes aus diesem oder jenem Grunde nicht glaubten anschließen zu können. Meist grundsätzliche Pessimisten, die schon von Natur geneigt sind, leicht den Mut sinken zu lassen, d. h. Dinge und Verhältnisse als schlecht vorauszusetzen. Sie meldeten sich vor allem zum Wort, als nach dem ersten fast zu raschen Siegeslauf unseres angriffsfrohen Heeres sich jener „Stellungskrieg" entwickelte, der die Operationen besonders auf dem westlichen Kriegsschauplatz zeitweise zum Stillstand brachte.

Aber dieser Pessimismus hat bei uns niemals die Oberhand gewinnen können, vielmehr forderte er mit Recht den Widerspruch des bei weitem größten Teils des deutschen Volkes, vor allem unserer tapferen Feldgrauen, heraus, die diese Schwarzseher in ihren Kriegszeitungen oft in drastischer Weise abfertigten.

Wie wenig dieser Pessimismus berechtigt war, das dürfte schon der bisherige Verlauf des Krieges gezeigt haben; daß aber auch für die Folge kein Grund zur Schwarzseherei vorliegt, möge ein kurzer Blick auf die gegenwärtige Kriegslage dartun.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hält allerdings der Stellungskrieg noch an, jedoch ist die mit Beginn des Frühjahrs begonnene Offensive der Franzosen zwischen Maas und Mosel als vollkommen gescheitert anzusehen; nicht einmal unsere seit Monaten bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer vorgeschobene Postierung haben die Franzosen von dort vertreiben können. Dahingegen haben wir in Flandern bei dem vielumstrittenen Ypern in letzter Zeit bemerkenswerte Erfolge erzielt, indem wir unsere Stellungen besonders östlich des Kanals um ein Beträchtliches an diesen festungsartigen Stützpunkt unserer Gegner vorschieben konnten. Die als Antwort hierauf von starken englisch-französischen Streitkräften aus der Linie Arras-Armentières gegen unsere Stellungen südwestlich Lille in der letzten Zeit wiederholt unternommenen Vorstöße sind — von kleinen, unwesentlichen gegnerischen Erfolgen abgesehen — bisher an dem energischen Widerstand unserer dort kämpfenden Truppen gescheitert.

Hosted by Google

Der deutsche Luftangriff auf London: Deutsche Luftschiffe belegen die Docks von London in der Nacht zum 1. Juni mit Bomben.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.

Hosted by Google

Auch im südlichen Teil der Vogesen, wo die Franzosen bekanntlich noch einen geringen Teil deutschen Gebiets besetzt halten, haben wir in den letzten Wochen, vor allem durch die Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes, schöne Erfolge erzielt. Im übrigen sind unsere Stellungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz nach wie vor fest in unserer Hand, an einigen Punkten haben wir sie sogar weiter vorschieben können.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz kann die Kriegslage gegenwärtig geradezu als glänzend bezeichnet werden. Dort hat die Frühjahrsoffensive unserer und der österreichisch-ungarischen Truppen in Westgalizien einen Erfolg gezeitigt, auf den im Monat April noch kaum gerechnet werden konnte. Der gelungene Durchbruch am Dunajec hat die Russen gezwungen, nicht allein ganz Westgalizien, sondern noch einen Teil von Mittelgalizien sowie die ganze Karpathenfront mit den von ihnen lange Zeit besetzt gehaltenen ungarischen Landesteilen zu räumen. Die von ihnen vor noch nicht langer Zeit genommene Festung Przemysl ist ihnen wieder entrissen worden. Diese Erfolge der Verbündeten haben sich auf die Nachbargebiete des galizischen Kriegsschauplatzes übertragen, besonders in Russisch-Polen, wo die Russen ihre Stellungen links der Weichsel zum Teil schon aufgeben mußten. Dazu kommt, daß sie bei diesen Niederlagen derartig starke Verluste in personeller und materieller Richtung erlitten haben, daß sie für absehbare Zeit an die Wiederaufnahme der Offensive kaum werden denken können; vielmehr spricht vieles für die Annahme, daß sie Galizien bald ganz werden räumen müssen.

Dieser große Erfolg der Verbündeten gerade auf diesem Teil des östlichen Kriegsschauplatzes dürfte auch nicht ohne Einfluß auf die Haltung der neutralen Balkanstaaten bleiben.

Aber auch auf dem äußersten linken Flügel unserer Ostfront haben wir in letzter Zeit Erfolge erzielt. Dort sind bekanntlich stärkere deutsche Kräfte in Kurland eingedrungen, haben einen großen Teil dieses russischen Grenzgebiets mit der wichtigen Hafenstadt Libau besetzt, wichtige Eisenbahnverbindungen unterbrochen und starke russische Kräfte auf sich gezogen, welche die russische Heeresleitung an anderen Stellen gewiß schmerzlich vermissen wird.

Wenn wir nun weiter berücksichtigen, daß auch auf den anderen Kriegsschauplätzen unsere Verbündeten, besonders an den Dardanellen, in letzter Zeit manchen Erfolg erzielt haben, so kann man ohne Übertreibung sagen, daß die Kriegslage gegenwärtig für die Zentralmächte so günstig wie nur möglich ist.

Und diesen Zeitpunkt hat sich unser bisheriger Bundesgenosse, Italien, ausgesucht, um in heimtückischer Weise Österreich-Ungarn und damit auch uns in den Rücken zu fallen.

Die überlebenden Helden der Landungsabteilung der „Emden" unterwegs nach Konstantinopel: Im Garten des Kaiserlichen Konsulats in Damaskus am 11. Mai.

1. Leutnant Wellmann. 2. Kapitänleutnant v. Mücke. 3. Kaiserlicher Konsul Padel. 4. Dr. Lang. 5. Leutnant Gyßling.

Vom Kriege mit Italien: Die Inbrandsetzung des Marinearsenals in Venedig durch Bombenwürfe österreichisch-ungarischer Marineflieger in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai. Nach authentischen Angaben für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Marinemaler Alex Kircher.

Das im Vordergrunde befindliche italienische Torpedoboot „Ardea" wurde stark beschädigt.

Hosted by Google

Die Kriegsbegeisterung in Tirol: Patriotische Kundgebungen in Innsbruck am 23. Mai bis tief in die Nacht hinein nach Bekanntwerden der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von A. Reich.

Hosted by Google

Ansicht aus der süditalienischen, an der Adria gelegenen Hafenstadt Brindisi, die am 1. Juni von einem österreichisch-ungarischen Marineflieger mit Bomben belegt wurde.

Diese bedauerliche Tatsache braucht uns aber keineswegs in unserer Siegeszuversicht wankend zu machen. Gewiß wäre es vorteilhafter für die Zentralmächte gewesen, wenn Italien seinen Bündnispflichten nachgekommen und wenigstens neutral geblieben wäre; aber, da es nun einmal Verrat geübt und sich auf die Seite unserer Gegner geschlagen hat, so wollen wir mit unverminderter Siegeszuversicht auch diesem neuen — dem achten — Gegner die Stirn bieten. Unsere kampf- und siegesgewohnten Truppen werden auch mit ihm fertig werden.

Viel teures Blut wird es ja noch kosten und dieser Krieg nicht — wie man bei unseren Gegnern annimmt — abgekürzt, sondern im Gegenteil verlängert werden; das ist wenigstens meine feste Überzeugung, denn die Zentralmächte kämpfen jetzt mehr denn je um ihre Existenz und werden ihre ganze Kraft daransetzen, die Absichten ihrer Gegner zuschanden zu machen. Dazu ist es aber vor allen Dingen nötig, daß an der bisherigen Siegeszuversicht unerschütterlich festgehalten wird.

Kriegschronik.

4. Mai 1915. (Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

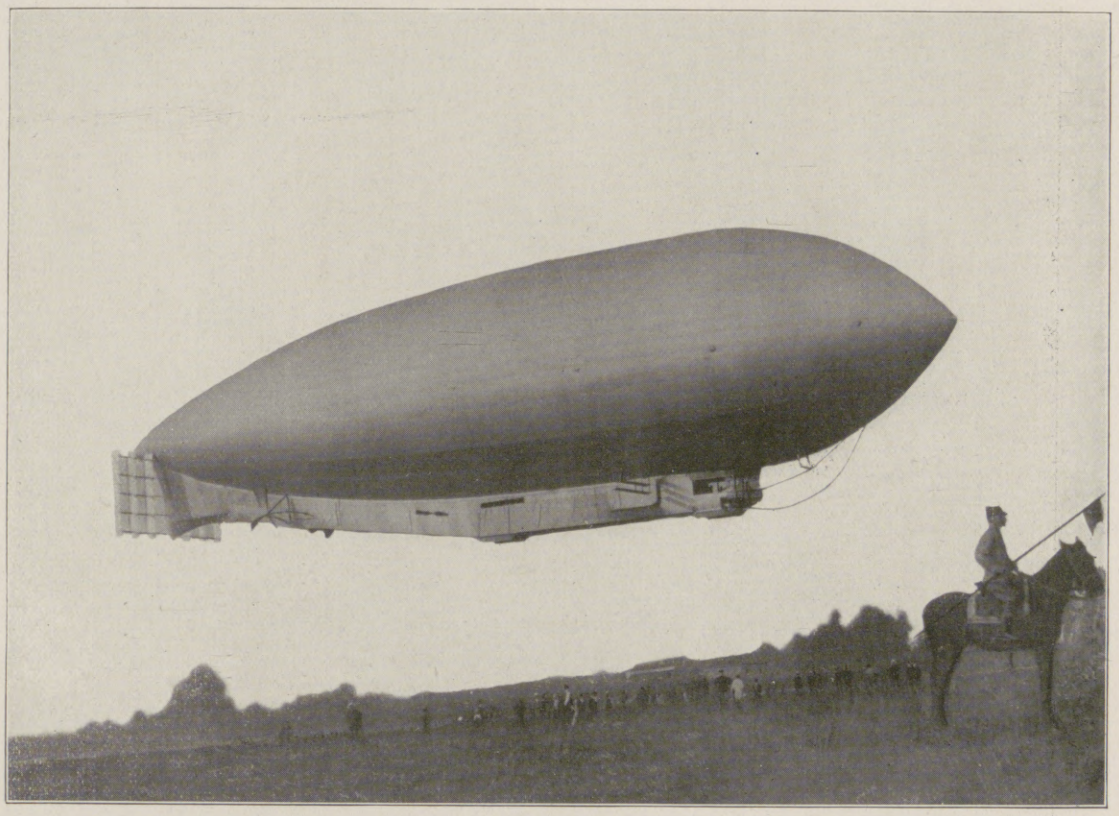
Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In treuer Waffenbrüderschaft haben Deutschlands und Österreich-Ungarns verbündete Truppen einen neuen Sieg erfochten. Die seit dem Rückzuge der Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende, stark befestigte feindliche Front zwischen Weichsel und dem Karpathen-Hauptkamm wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung ihres Angriffes haben die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte auch gestern an der ganzen Front unter den Augen des Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich neue Erfolge erkämpft, sind unaufhaltsam weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische Kräfte erneut zu schleunigem Rückzuge gezwungen. Die Bedeutung des Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf über 30000 Mann gestiegen und nimmt stündlich zu. In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet. 22 Geschütze und 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute. Auf allen übrigen Fronten ist die Situation im großen unverändert."

5. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in der Richtung auf den hart östlich von Ypern gelegenen Brückenkopf zurück. Fe. Vanheule, Eksternest, der Schloßpark von Herenthage und Het Pappotje-Fe. wurden von uns genommen. Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder regere Tätigkeit. Im Priesterwalde, nordwestlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz langandauernder Artillerievorbereitung brach der Angriff unter starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Ailly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier nahmen wir bisher 10 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Von Südosten kommende russische Angriffe auf Rossienie wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange. Auch bei Kalwarja sowie nordöstlich von Suwalki und östlich von Augustowo scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangengenommen. Auf der übrigen Front fanden einzelne Nahkämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte befestigte Linie der Russen, die dort, auf der ganzen Front geworfen, auf die Wisloca zurückweichen. Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruchs der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen in den Waldkarpathen südwestlich von Dukla zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben, nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30000 zu betragen."



Das italienische Luftschiff „Citta di Milano".

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die russische Beskidenfront Zboro-Sztropko-Lupkow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jaslo und Zmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh im vollen Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von unseren und deutschen Truppen. Die Russen sind somit an einer etwa 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzuge gezwungen. Die sonstige Situation ist im allgemeinen unverändert."

6. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Fast auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Ypern wurden weitere Fortschritte, so durch Einnahme der Fe. Vanheule und an der Bahn Messines-Ypern, gemacht. Es wurden einige 100 Gefangene und 15 Maschinengewehre erbeutet. Im Waldgelände westlich Combres fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unsere Hand. Unser gestriger Angriff im Ailly-Walde führte zu dem erstrebten Erfolge. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen, mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die blutigen französischen Verluste waren sehr schwer. Nördlich Flirey und bei Croix-de-Carmes griff der Feind an. Nördlich des erstgenannten Ortes drang er an einer Stelle bis in unseren Graben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft.

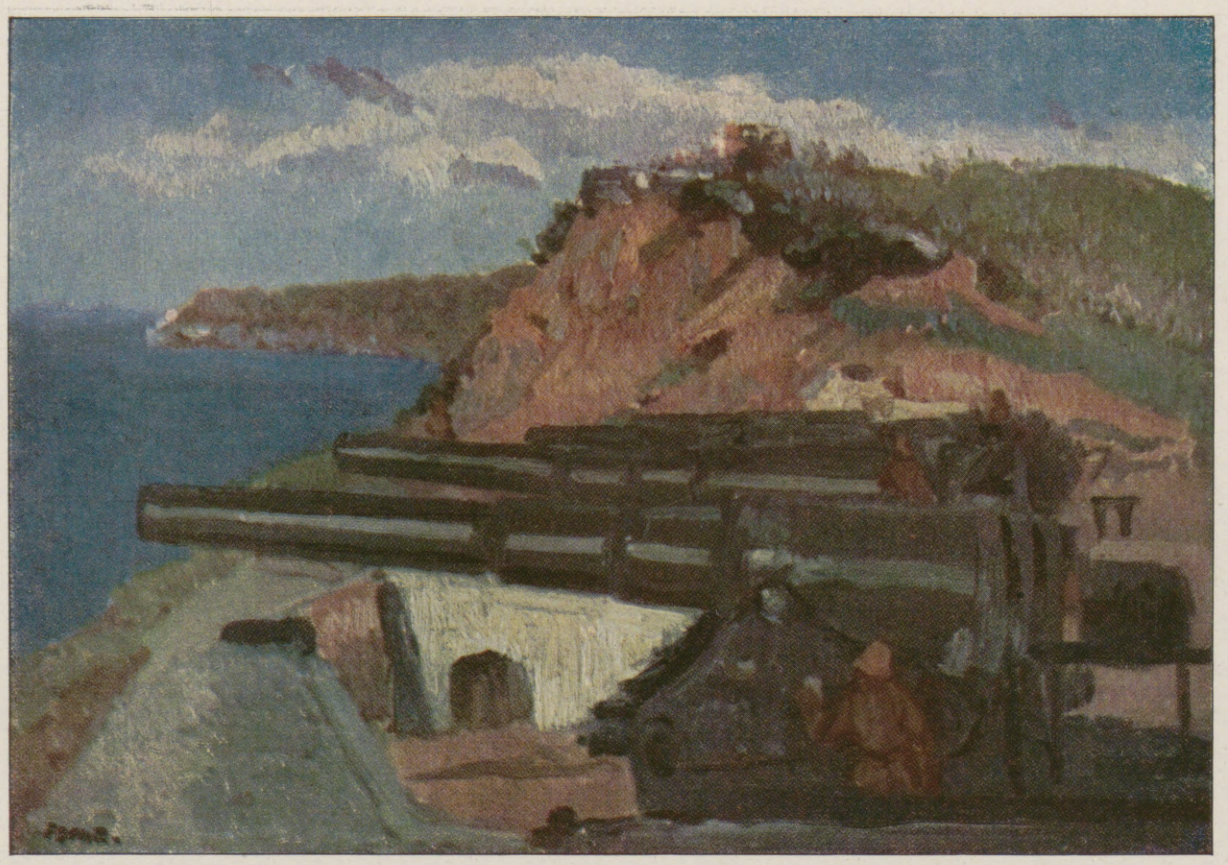
Bei den italienischen Pionieren und Sanitätern. Im Vordergrunde Pontons zum Brückenbau, im Hintergrunde links Wagen des Roten Kreuzes.

Der Krieg mit Italien.

Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Rückzug der Russen in Russisch-Polen. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von W. Velten.

Hosted by Google



Türkische Geschützstellung am Bosporus.

Türkische Arbeitssoldaten an den Dardanellen.

Türkische Truppen beim Abkochen an den Dardanellen.

Türkischer Schützengraben an den Dardanellen.

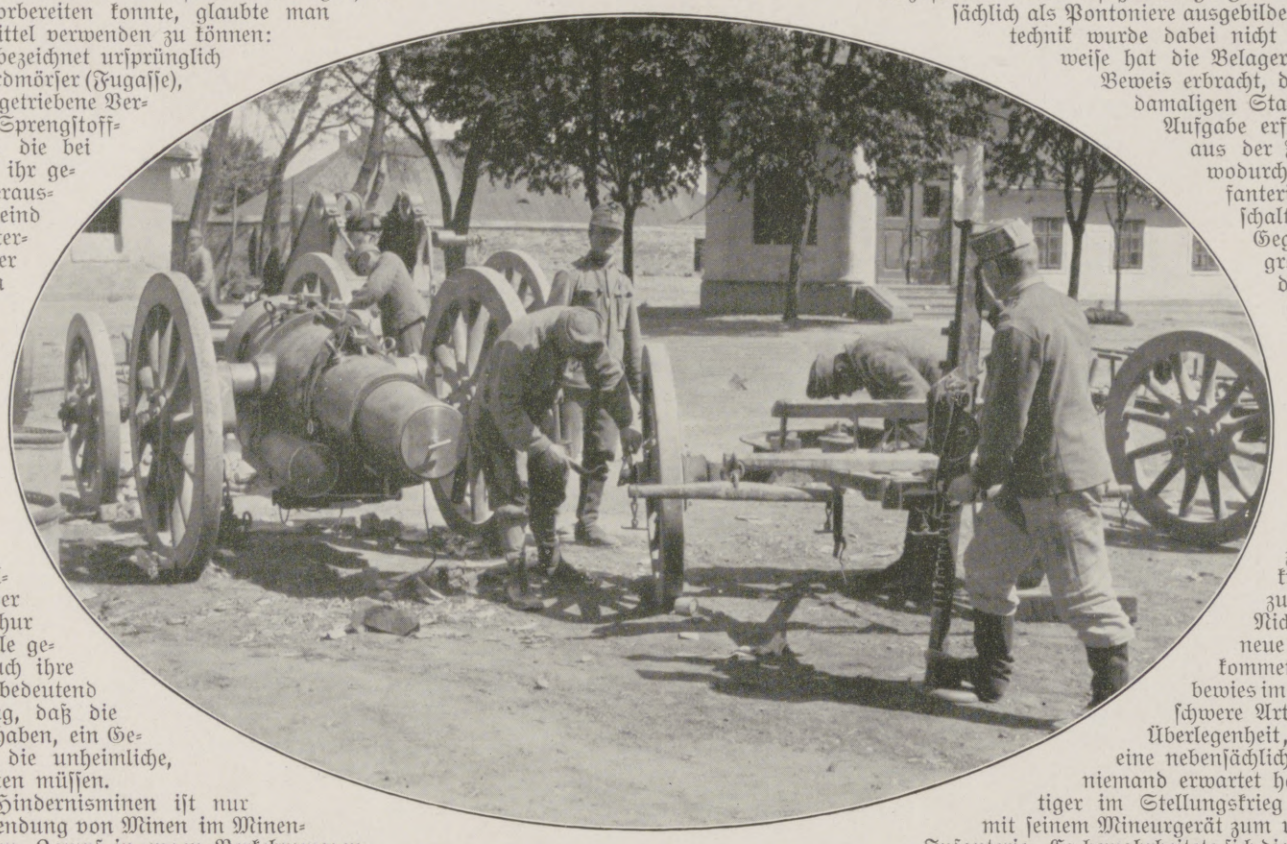
Die Türkei im Weltkriege: Gegenwartsbilder vom Bosporus und von den Dardanellen. Nach Gemälden des einzigen vom türkischen Hauptquartier zugelassenen deutschen Kunstmalers Amandus Faure.

Hosted by Google

Der Kampf mit Minen zu Lande.

Von Oberstleutnant a. D. Frobenius.

Bisher galt es als ziemlich ausgeschlossen, daß der unterirdische Kampf mit Minen im Feldkrieg irgend Raum gewinnen könnte. Lebte man doch der Vorstellung, daß der Bewegungskrieg immer seinen Hauptbestandteil bilden würde, und daß Stellungskämpfe, auf die man mehr und mehr glaubte rechnen zu müssen, doch innerhalb einiger Tage sich würden erledigen lassen. Wo sollte da für die langwierigen Arbeiten des Minenkampfes Zeit gewonnen werden! Selbst bei Stellungen, die man von langer Hand vorbereiten konnte, glaubte man Minen nur als Hindernismittel verwenden zu können: Flatterminen. Der Name bezeichnet ursprünglich eine Steinmine oder einen Erdmörser (Fugasse), d. h. eine schräg in die Erde getriebene Vertiefung, auf deren Sohle eine Sprengstoffladung niedergelegt wurde, die bei der Entzündung eine über ihr gelagerte Masse von Steinen heraus- und gegen den stürmenden Feind schleuderte. Aus dieser Flattermine entwickelten sich in der Neuzeit die verschiedenen Arten der „Landminen", das sind unter der Erdoberfläche angebrachte Sprengladungen, die entweder — als Beobachtungsminen — von einem sichern Stand aus im Bedarfsfall gezündet werden oder als selbsttätige zur Explosion kommen, wenn der Gegner ihren Wirkungskreis betritt. Wir erinnern uns, daß solche Flatterminen, in ganzen Feldern zusammengestellt, bei der Verteidigung von Port Arthur eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben, denn wenn auch ihre reelle Wirkung nicht allzu bedeutend ist, so lehrt die Erfahrung, daß die Truppen eine große Scheu haben, ein Gelände zu betreten, wo sie die unheimliche, unterirdische Wirkung fürchten müssen.



Eine Reparaturwerkstätte für die österreichisch-ungarischen 24-cm-Mörser. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

Die Bedeutung dieser Hindernisminen ist nur gering gegenüber der Verwendung von Minen im Minenkrieg, d. h. dem unterirdischen Kampf in engen Verkehrswegen (Stollen oder Galerien), die Angreifer und Verteidiger gegeneinander vortreiben, um Sprengladungen anzubringen als kräftiges Zerstörungsmittel. Wie gesagt, fand bisher dieser Minenkrieg nur im Festungskampf Platz. Der Verteidiger führte seine Minengänge unter dem Glacis vor, um dessen Überschreitung durch den Angreifer möglichst aufzuhalten, und der Angreifer trieb seine Stollen gegen dieses Minensystem vor, um es zu zerstören und unschädlich zu machen. Er brauchte dabei eine oberirdische Wirkung seiner Minenladung nicht zu scheuen, da er im Gegenteil die hierdurch erzeugten Trichter besetzen und für das oberirdische Vorgehen ausnutzen konnte. Der Verteidiger dagegen suchte möglichst die Wirkung seiner Minen so zu beschränken, daß sie nur unterirdisch wirkten und die Stollen des Gegners eindrückten. Jener wendete also hauptsächlich überladene, dieser schwach geladene, Quetschminen, an.

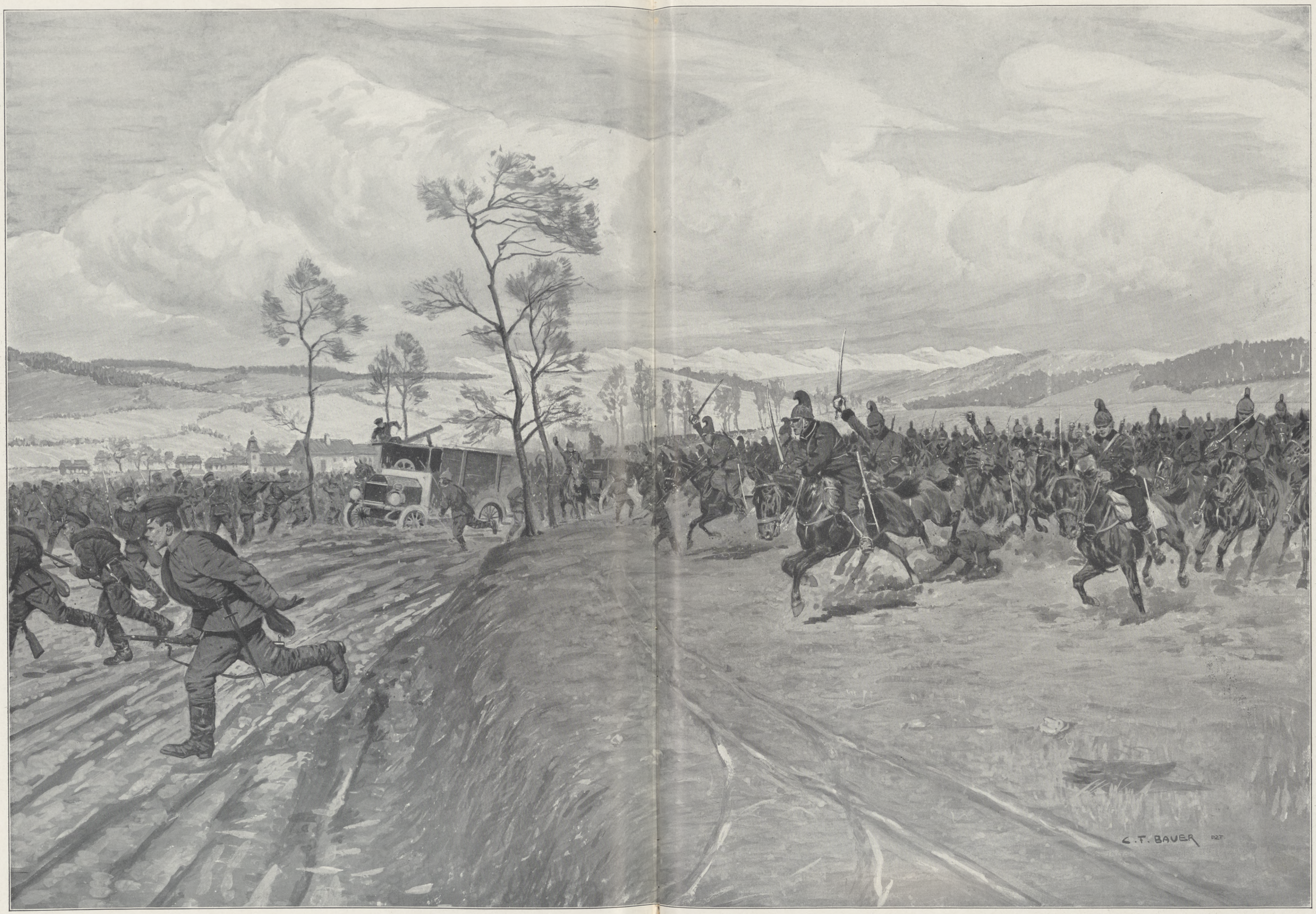
Wie bei jedem Kampf ist es für beide Parteien von der größten Wichtigkeit, sich über die Maßregeln des Gegners möglichst genaue Kenntnis zu verschaffen, um auf Angriffe vorbereitet zu sein und Blößen des Gegners zu eigenen Angriffen ausnutzen zu können. Bei jedem oberirdischen Kampf stehen zu diesem Zweck die verschiedensten Erkundungsmittel zur Verfügung; bei dem unterirdischen Kampf ist das Auge vollständig ausgeschaltet und die Erkundung fast ganz auf das Gehör angewiesen. Deshalb ist der „Horchdienst" hierbei von der größten Wichtigkeit, und die Notwendigkeit einer gründlichen Ausbildung für diesen ist es vor allen Dingen, die die Aufstellung einer besonderen Mineurtruppe (Festungspioniere) erfordert. Bekanntlich hatte die außerordentliche Entwicklung der Artillerie schon am Ende des vorigen Jahrhunderts zu der Ansicht verleitet, daß beim Festungskampf der Minenkrieg überhaupt keine Rolle mehr spielen könnte, weshalb es für angängig erachtet wurde, die Ausbildung im Mineurdienst vollständig einzustellen. Wir besaßen lange Zeit nur Feldpioniere, die hauptsächlich als Pontoniere ausgebildet wurden. Nur die Sprengtechnik wurde dabei nicht vernachlässigt. Glücklicherweise hat die Belagerung von Port Arthur den Beweis erbracht, daß die Artillerie auf ihrem damaligen Standpunkt durchaus nicht die Aufgabe erfüllen könnte, eine Festung aus der Ferne zu Fall zu bringen, wodurch der Nahangriff der Infanterie und Pioniere ganz ausgeschaltet würde. Dieser nahm im Gegenteil einen ungewöhnlich großen Raum ein und wurde durch die neuen Verteidigungsmittel in einem solchen Maße erschwert, daß die Japaner sich zum unterirdischen Vorgehen mit Minenstollen gezwungen sahen. Der Minenkrieg trat wieder in sein Recht, und gleichzeitig wurde dadurch unsere technische Truppe veranlaßt, ihm ihre Aufmerksamkeit wieder zuzuwenden und die Mineurkunst auf neuer Basis wieder zu entwickeln.

Nicht vor Festungen sollte die neue Fertigkeit zur Verwendung kommen, denn diesen gegenüber bewies im gegenwärtigen Kriege unsere schwere Artillerie bisher eine derartige Überlegenheit, daß der Nahangriff nur eine nebensächliche Rolle spielte; aber — was niemand erwartet hatte — im Feld- oder richtiger im Stellungskrieg ward der Festungspionier mit seinem Mineurgerät zum unentbehrlichen Gehilfen der Infanterie. Es bewahrheitete sich die Voraussage der Ingenieure, daß der Kampf um befestigte Stellung mehr und mehr den Charakter des Festungskrieges annahm. Und er ist hartnäckiger als dieser, weil, im Gegensatz zu den beschränkten Mitteln der Festung und zu dem bei ihr eng begrenzten Kampffelde, im Stellungskrieg von beiden Seiten immer neue Kräfte zugeführt, immer neue Kampfmittel herangezogen werden können und nach Breite und Tiefe eine räumliche Ausdehnung zur Verfügung steht, die nur durch die Grenzen des Kriegsschauplatzes bestimmt wird. Hier treten also die gedeckten Infanteriestellungen, ihre gedeckten Verbindungen und gesicherten Unterkünfte wie beim Festungsangriff auf, hier muß der Pionier wie dort schrittweis mit Deckungen vorarbeiten, wenn der Infanterist nicht anders an den Feind herankommt; und hier ist auch der Kampf mit unterirdischen Stollen notwendig geworden. Wenn einer der beiden Gegner zu dem Mittel griff, sich unter der Erde einen Weg bis unter die feindliche Stellung zu graben, dort eine Ladung anzubringen und durch ihre Entzündung den Schützengraben mit seiner Besatzung in die Luft zu werfen, um die Verwirrung des Augenblicks zum überraschenden Angriff der Infanterie zu benutzen,

Der Bau einer Kriegs-Straßenbrücke über den Dunajec bei Tarnow. (Kilophot G. m. b. H., Wien.)

Vom Kriegsschauplatz in Westgalizien: Bei den siegreichen österreichisch-ungarischen Truppen.

Hosted by Google



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Die Rettung einer deutschen Automobil-Trainkolonne durch österreichisch-ungarische Dragoner. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von C. F. Bauer.

Eine im Marsche von Skierniewice gegen Lowicz begriffene deutsche Automobilkolonne war in eine mißliche Situation geraten. Von mehreren Seiten vom Feinde bedrängt, infolge des grundlosen Straßenmorastes außerstande, rasch zu entkommen, drohte der Kolonne, die Material im Werte von 1 Mill. ℳ mit sich führte, das Schicksal, von den Russen abgefangen zu werden. Da erhielt der Kommandant einer österreichisch-ungarischen Nachrichtenabteilung, Rittmeister Richard Edler v. Mayer des 10. Dragonerregiments, zufällig Kenntnis von der Notlage, in der sich der deutsche Autotrain befand. Schon glaubte sich dieser verloren, als im kritischsten Moment die Dragoner heransprengten, den Feind vertrieben und die Kolonne retteten. Der Deutsche Kaiser verlieh dem beherzten Offizier das Eiserne Kreuz.

Hosted by Google

Die Hauptstraße in Munkacz (Nordungarn) mit Blick auf die Kirche.

so sah sich jener genötigt, Gegenmaßregeln zu ergreifen. Diese konnten aber nur den Zweck haben, rechtzeitig den drohenden Minenangriff wahrzunehmen und den Gegner zu hindern, die Sprengung auszuführen. Und womit war dieses am besten zu erreichen? Nur durch Anwendung der gleichen Maßregeln, d. h. durch Vortreiben von Minenstollen, die es gestatten, mit dem Gehör die Annäherung des Gegners wahrzunehmen und seine Arbeit unschädlich zu machen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Tätigkeit des Mineurs. Es handelt sich darum, schnell vorwärts zu kommen, mit dem Minenstollen möglichst rasch die feindlichen Stellungen zu erreichen; je größere Abmessungen nun dieser unterirdische Verkehrsweg erhält, desto größer ist die Bodenmasse, die herausgearbeitet und zurückgeschafft werden muß, desto langsamer schreitet die Arbeit fort, desto schwieriger ist die Bodenmenge der Aufmerksamkeit des Gegners zu entziehen, denn sie muß doch irgendwo gelagert werden. Der Stollen ist deshalb in so kleinen Abmessungen vorzutreiben, wie es irgend möglich ist, ohne die Arbeit des Mineurs zu hindern. Da nur in sehr festem Boden auf eine vollständige Verschalung des Hohlganges verzichtet werden kann, benutzt der Arbeiter sogenannte Schurzrahmen, d. h. vier Brettstücke, die Sohle, Kappe und zwei Seitenwände eines Rahmens von 1 m Höhe und 60 cm Breite bilden, und mit dessen Aufstellung der Mann 25 cm vorwärts kommt. Nun stelle man sich vor, daß der Mineur zunächst von der Sohle des Schützengrabens an so tief unter die Erdoberfläche hinuntergehen muß, daß er den feindlichen Schützengraben in hinreichender Tiefe unterfahren kann, um eine starke Wirkung mit seiner Ladung zu erzielen. Es ist klar, je stärker die trennende Erdbodenschicht, desto größer kann er seine Ladung machen, und desto gewaltiger, weitreichender ist die Wirkung. Der Mineur muß also entweder zunächst einen Schacht auf die nötige Tiefe abtäufen oder mit einem starken Gefäll vorwärtsgehen, d. h. einen Schleppschacht zurichten. Beides erschwert ganz wesentlich den Rücktransport des ausgehobenen Bodens. Stehen kann der Mineur nicht, sondern nur gekrümmt kauern, Licht hat er nicht außer einer Minenlampe, den Boden muß er über die Schulter hinter sich werfen, und die Luft wird desto schlechter, je weiter er mit seinem Stollen vordringt. An und für sich eine schwierige, im höchsten Maße anstrengende Situation. Damit ist aber seine Aufgabe nicht erfüllt, denn er ist nicht nur Arbeiter, sondern auch Kundschafter; sein Stollen soll nicht nur den Weg bilden zu der anzubringenden Ladung, sondern auch das Mittel gewähren, die feindliche Tätigkeit zu erkunden und festzustellen. Zwischen der Arbeit müssen also noch Pausen eingeschaltet werden, um zu horchen. Und hierbei soll festgestellt werden, nicht nur in welcher Richtung, ob rechts, links, oben oder unten der Gegner arbeitet, sondern auch, womit er sich beschäftigt, ob er vorarbeitet, sich nähert oder entfernt, ob er vielleicht schon eine Ladung anbringt oder sie verdämmt. Es ist wohl erklärlich, daß das Ohr des Mineurs außerordentlich geschult sein muß, um diese Aufgabe zu erfüllen. Man hat ja Hilfsmittel, um sie zu erleichtern, wird hauptsächlich vom Mikrophon Gebrauch machen und wohl auch Bohrlöcher in der Richtung vortreiben, wo man den Gegner zu vernehmen glaubt. Hierzu dient ein Hohlbohrer, dessen Gestänge man durch Ansatzstücke verlängern kann, so daß man auf einige Meter vorbohren kann; aber eine leichte Arbeit ist auch das in dem engen Stollen nicht.

Ist der Punkt glücklich erreicht, wo die Ladung anzubringen ist, so muß ein Raum von solcher Größe hergestellt werden, daß er die genau berechnete Sprengstoffmasse aufnehmen kann. Da sitzt dann ein Mann hinter dem andern in der ganzen Länge des Stollens,

Die ruthenische Kirche in Orawa (Ostgalizien).

Lager einer Bäckereikolonne der deutschen Südarmee in den Karpathen.

Aus dem Bereiche der Armee des Generals Linsingen. Nach photographischen Aufnahmen von Ed. Frankl.

um den Sprengstoff dem an der Spitze Arbeitenden — in der Regel ein Offizier — zuzureichen. Welche Luft in diesem engen, von Menschen erfüllten Gang, in dem auch noch eine Anzahl Lampen den Sauerstoff der Luft verzehren! Es ist zum Ersticken, und die Lämpchen brennen immer trüber. Vielleicht kann man sich mit Sauerstoffapparaten helfen, Ventilatoren genügen in der Regel nicht. Und ist die Ladung eingebracht, die Zündpatrone gut befestigt und die Zündleitung gestreckt, dann kommt noch die Arbeit des Verdämmens, wozu das notwendige Material wieder durch den ganzen Stollen zugereicht werden muß. Aber auch dann, wenn diese ganze Arbeit beendigt ist, kann der leitende Offizier noch nicht aufatmen. Erst wenn die Zündung erfolgt und die Minengarbe mit dumpfem Krach zum Himmel steigt, ist er sich sicher, daß der Gegner die Arbeit nicht vernommen und vielleicht die Ladung ausgeräumt hat, während man verdämmte.

Es kann ja so mancherlei sich ereignen, wo jeder der beiden Gegner den andern an List zu überbieten sucht, es kann ein Bohrloch, das bis auf kurze Entfernung an den Gegner herangetrieben ist, zur Unterbringung einer kleinen Ladung benutzt werden, die genügt, um den feindlichen Stollen einzudrücken. Die Spitzenmineure sind dann abgeschnitten und dem Ersticken ausgesetzt. Auch kommt es bisweilen vor, daß die Stollen aufeinanderstoßen, sei es zufällig oder von einer Seite beabsichtigt. Dann stehen sich die feindlichen Mineure im persönlichen Kampf gegenüber. Deshalb waren die Mineure dereinst auch mit Schutz- und Trutzwaffen versehen.

Es ist etwas Unheimliches um den Minenkampf, und so unentbehrlich er sich erwiesen hat im Stellungskampfe des gegenwärtigen Krieges, so wird er das Ansehen unserer Pioniere heben, die ihn mit soviel Aufopferung, Geschick und Tapferkeit zu führen verstehen.

Hosted by Google

Friedliches hinter der Front in Feindesland: Landsturmleute in Flandern beim Kartoffelschälen für die Kompagnie. Nach einem Gemälde von Adolf G. Döring.

Hosted by Google

Zur Erinnerung an die Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni 1815.

Von General der Infanterie z. D. A. v. Janson.

Im März 1815 verkündete der „Moniteur“ dem französischen Volke: „Der Unhold ist aus seiner Verbannung entronnen; er ist aus Elba entwischt.“ „Der korsische Wehrwolf ist beim Kap Jouan ans Land gekommen“ — lautete die zweite Nachricht. Mit der Annäherung an die Hauptstadt wandelte sich die Bezeichnung des einstigen Herrschers zum Tiger, Ungeheuer, Tyrann, Usurpator, Bonaparte, Napoleon, Kaiser Napoleon, bis endlich „Seine Majestät der Kaiser und König Ihren Einzug in den Palast der Tuilerien hielten. Alles in unaussprechlichem Jubel.“

Wie eine Bombe schlug die Nachricht in den Kongreß der Diplomaten und Fürsten in Wien ein. Schließlich beschloß man einmütig den Krieg und erklärte den Usurpator förmlich in die Acht.

Die Engländer unter Wellington, verstärkt durch Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer, die deutsche Legion und die Niederländer, und die Preußen unter Blücher rückten in Belgien ein. Österreicher und Süddeutsche unter Schwarzenbergs Oberbefehl sollten über den Rhein und durch die Schweiz in der Richtung auf Paris vorgehen. Gneisenau, Blüchers Generalstabschef und die Seele der preußischen Heerführung, stimmte Wellingtons Entschluß zu einer Schlacht vorwärts Brüssel zu: „Wir sind fest entschlossen, das Los der Armee zu teilen, welche unter den Befehlen Eurer Exzellenz steht.“

Am 14. Juni stand das französische Heer an der belgischen Grenze zwischen Maas und Sombre, ihm unmittelbar gegenüber das preußische Korps Zieten, dahinter auf einer Seite die übrigen preußischen Korps, auf der anderen in weitläufiger Unterkunft das englische Heer. Am 16. Juni erhielt Blücher die Nachricht, daß Wellington an diesem Tage mit seiner ganzen Macht in Nivelles (20 km von Ligny) sein würde, um die Preußen zu unterstützen. Die Ausführbarkeit dieser Zusicherung schien zum mindesten zweifelhaft, aber eine persönliche Erklärung des englischen Feldherrn gab den Ausschlag, eine Schlacht bei Ligny anzunehmen. Die Preußen wurden angegriffen und geschlagen, und Wellington, durch einen französischen Angriff bei Quatrebras gefesselt, hatte das ohnehin kaum erfüllbare Versprechen nicht halten können. „Wir haben Schläge gekriegt, müssen die Scharte wieder auswetzen“, meinte Blücher, genau wie ein Jahr vorher nach den Mißerfolgen an der Marne.

Als Wellington nun am 18. sich Napoleon zu einer Schlacht zu stellen beabsichtigte, falls die Preußen ihm zwei Korps geben wollten, sagte der hochherzig immer nur an das große Ganze denkende Blücher ohne Zögern zu, „morgen mit dem frischen Korps und den anderen zu kommen“. Gneisenaus berechtigte Bedenken wurden erst beseitigt, als so viel Munition eintraf, daß wenigstens „eine Zweidrittelschlacht“ gesichert war. „Das Schicksal von Europa stand auf dem Spiel, wir wagten deshalb die Schlacht.“

Die Preußen marschierten auf den Kanonendonner zu, das Hauptquartier an der Spitze des Korps Bülow. Wellingtons Hauptstellung befand sich in einer Ausdehnung von kaum 3,5 km auf einem flachen Höhenrücken zu beiden Seiten der Straße Charleroi-Brüssel, mit dem rechten vorgeschobenen Flügel am Schloß Hougomont, nördlich der Gehöfte La Haye-Sainte, Papelotte, La Haye und Smohain; 62000 Mann standen hier dicht gedrängt, die Reserve in Deckung hinter der Mitte. Napoleon, der über 70000 Mann verfügte, ließ nach einem vergeblichen Vorstoß gegen Hougomont 80 Geschütze unmittelbar nordöstlich von Belle-Alliance auffahren. Der dadurch vorbereitete Angriff auf die Mitte mißlang zuerst, wurde aber wiederholt. Die Engländer fingen an, Boden zu verlieren, Neys Reiter drangen in die Stellung ein, und die nachdrängende französische Infanterie nahm La Haye-Sainte. Die Lage wurde kritisch, doch setzte Wellington seine Kavallerie ein. Seine erschütterten Linien vermochten sich mit großer Tapferkeit nur mühsam noch zu behaupten, da nahten die Preußen im Vormarsch gegen die französische rechte Flanke. Nur ein Teil des Korps Bülow war kampfbereit, alles andere noch weit zurück, aber Blücher wollte nicht länger zögern und setzte die Brigade Hiller gegen die französischen Reserven (die Garde und das Korps Lobau), die man südlich von Belle-Alliance erkannte, zum Angriff an. Die vorbrechenden feindlichen Reitermassen wurden von der preußischen Reserve-Kavallerie unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen zurückgeworfen. Inzwischen hatte die französische Garde auf den Höhen von Plancenoit eine neue Front nach der bedrohten Flanke gebildet. Oberst Freiherr Hiller v. Gärtringen erbot sich, das Dorf zu nehmen. „Sollen wir ihn loslassen?“ meinte Blücher, und Gneisenau riet dazu, obwohl inzwischen französische Verstärkungen anrückten. Mit großer Tapferkeit gingen die Preußen vor, es entstand ein lange hin- und herwogendes Gefecht. Ganz allmählich langten die anderen Brigaden Bülows an. Das Korps Zieten griff den rechten französischen Flügel bei Smohain an, und Wellington ging zum Gegenangriff über. Der rechte französische Flügel wich, vermochte aber noch die Straße nach Charleroi zu gewinnen, da die Preußen erst nach 9 Uhr abends Herren von Plancenoit wurden. Inzwischen schlug sich das zurückgebliebene preußische Korps Thielmann mit dem französischen Korps Grouchy bei Wavre. Die ganze Armee Napoleons war im vollen Rückzuge, und es begann eine Verfolgung, die noch heute als ideal gilt, ein großer Erfolg, errungen mit unzulänglichen Mitteln, mehr durch moralische als durch sachliche Wirkung. Blücher hatte befohlen, „daß der letzte Hauch von Mensch und Pferd aufgeboten werden sollte“. Gneisenau nahm in diesem Sinne persönlich die Ausführung in die Hand. Zuerst setzte er die 2. Dragoner und 1. Ulanen nebst einer reitenden Batterie auf die Spur der Fliehenden. Dann sollte die Brigade Hiller folgen, der größte Teil der Truppen war nach dem über alles Maß anstrengenden Marsche und dem harten Kampfe nicht mehr imstande dazu. Da traf Gneisenau auf das noch ziemlich frische Füsilierbataillon des 15. Regiments und bewog es nebst einigen kleinen Trupps, obwohl sie ermattet an der Straße lagen, durch zündende Worte, ihm zu folgen. Durch einzelne Kanonenschüsse, Gewehrfeuer, Hurrarufe, Trommeln und Blasen — Trommler wurden zu Pferde gesetzt — wurden die Franzosen aus jeder Rast aufgescheucht. „Ich habe nicht gerastet, als bis der Tag angebrochen war und meine Leute vor Ermüdung nicht mehr fortkonnten,“ so schreibt Gneisenau, „es war die herrlichste Nacht meines Lebens“. Später hat er geklagt, daß nicht mehr geschehen sei. Sicherlich hätte sich die Verfolgung besser organisieren lassen, wenn das Heer geordnet und im Zusammenhange in die Schlacht hätte geführt werden können. Das war nicht der Fall. Um nicht den rechten Augenblick zu verpassen, hatten die einzelnen Teile, wie sie — infolge der vorangegangenen Ereignisse weit voneinander getrennt — ankamen, zur Unterstützung der Engländer eingesetzt werden müssen. Der Verfolgende war eigentlich Gneisenau allein, dessen mächtiger Wille ein Häuflein ermatteter Soldaten neu belebte, ein unvergleichlicher Erfolg der Macht der Persönlichkeit. Wie ein Racheengel ist er den Trümmern des napoleonischen Heeres gefolgt, und nicht seine Schuld, auch die Blüchers nicht, war es, wenn das Geschick der Franzosen sich nicht noch schneller und entschiedener vollzog. Unerbittlich forderte er noch einige Tage Anstrengung, um den Feind „vollends“ zu vernichten. Die ganze Größe des seit Ligny Geschehenen hat er selbst in dem von ihm aufgesetzten Heeresbefehl wunderbar gekennzeichnet: „Alle großen Feldherren haben von jeher gemeint, man könne mit einer geschlagenen Armee nicht gleich wieder eine Schlacht liefern; Ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargetan und gezeigt, daß tapfere, geprüfte Truppen wohl können überwunden, aber ihr Mut nicht gebeugt werden.“

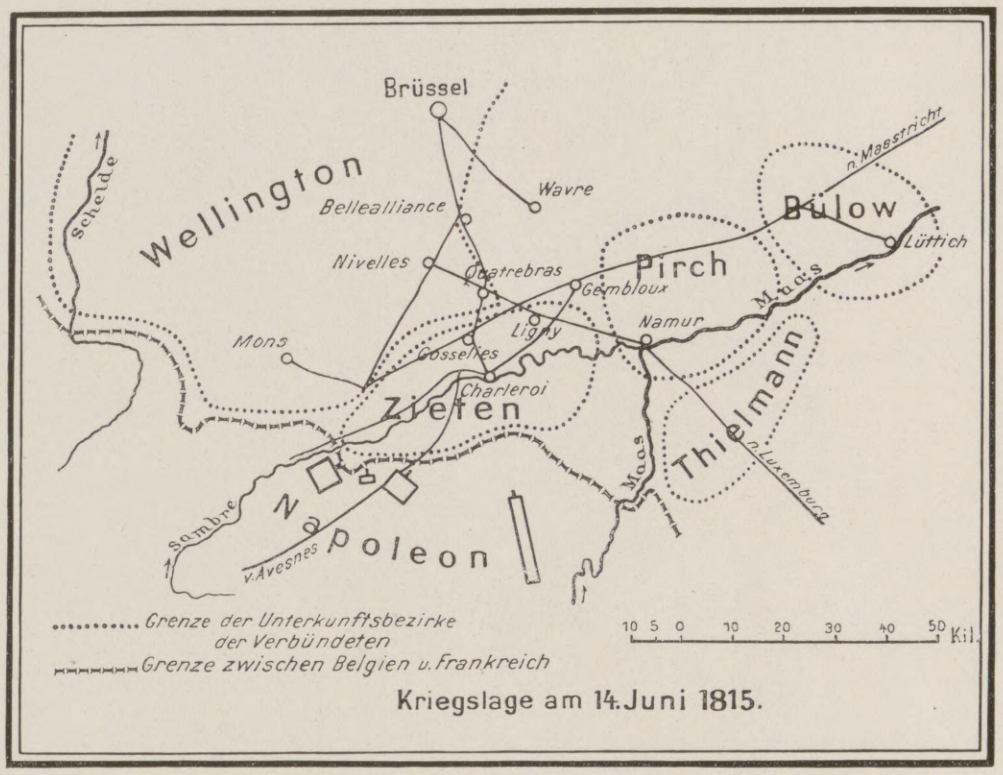
Was noch in diesem Kriege folgte, war nebensächlich. Napoleons Macht war für immer gebrochen — darin liegt die weltgeschichtliche Bedeutung der Schlacht von Belle-Alliance.

Lange ist gestritten worden, wem der Siegesruhm zukomme, den Engländern oder den Preußen — eine müßige Frage. Wellington wäre geschlagen worden ohne das Eingreifen Blüchers, aber dieser konnte nach der Lage der Dinge mit den verfügbaren verhältnismäßig geringen Kräften den entscheidenden Schlag nur führen, weil Napoleon durch die Engländer auf seiner ganzen Front in Anspruch genommen war und bereits schwer gelitten hatte. Unendlich überlegen aber zeigt sich trotz unleugbarer taktischer Fehler, die zur Niederlage von Ligny führten, der kriegerische Geist der Preußen. Wie immer, so hatte auch in diesem Feldzuge die englische Kriegführung Sonderziele im Auge und zeigte sich unfähig, sich dem großen allgemeinen Interesse unterzuordnen. Im weiteren Verlauf des Krieges überragen bei Wellington die politischen Erwägungen, und er wurde geradezu zum Hemmnis. Entsprechende trübe Erfahrungen hat jeder Verbündete Englands gemacht und wird jeder machen. Das führt uns auf die Gegenwart.

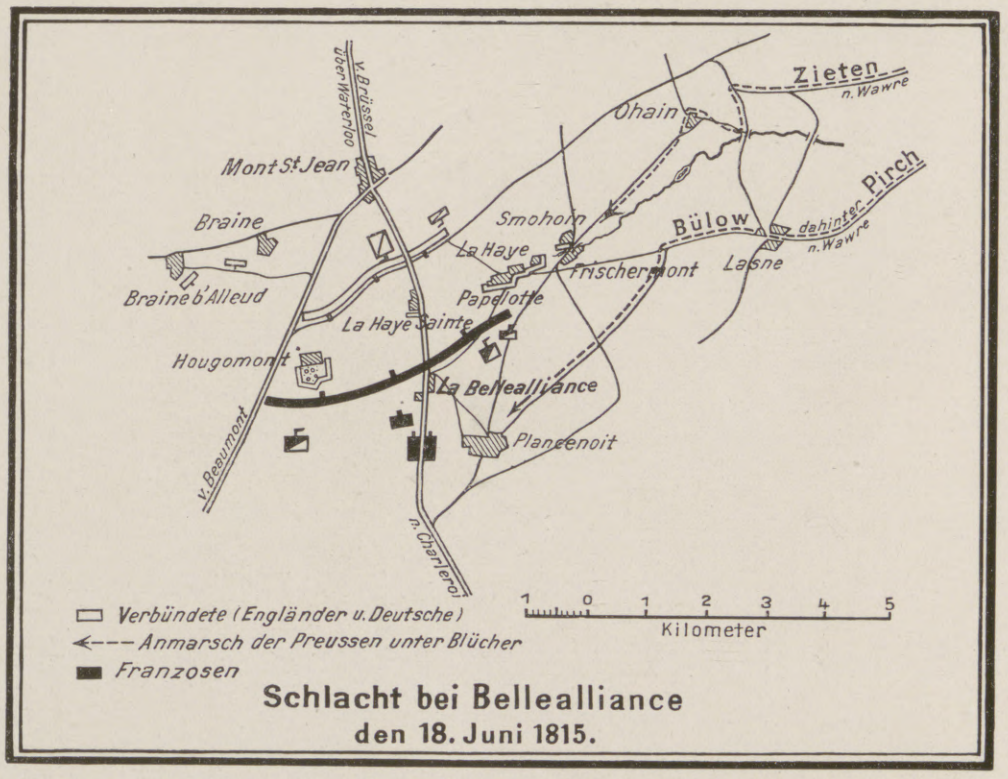
Damals stand fast ganz Europa gegen den einen überragend großen Feldherrn in Waffen. Aber er war nicht mehr der einst Unbesiegbare und sein Heer nicht mehr dasselbe, das Europa unterjocht hatte; es jubelte dem Imperator zu, aber ein Eisbruch lastete auf ihm. Heute kämpft im Westen Deutschland allein mit nur einem Teile seines Heeres gegen Frankreich und England mit ihren zahllosen Kolonialtruppen und dem Reste der belgischen Streitmacht. Trotzdem haben die Deutschen den größten Teil Belgiens und den nördlichen Strich Frankreichs erobert und halten das Eroberte fest, während nur ein verhältnismäßig kleines Stück deutschen Bodens vom Feinde besetzt ist.

Die Technik des Krieges hat sich von Grund aus geändert, am meisten durch die außerordentliche Steigerung der Heeresmassen. Die Stärke jeder der beiden Parteien, die bei Belle-Alliance eine die Zukunft des gesamten Europas entscheidende Schlacht schlugen, entspricht heute kaum zwei Armeekorps, und bei den Schlachten der Gegenwart pflegt mit verschiedenen Armeen, die aus mehreren Armeekorps zusammengesetzt sind, gerechnet zu werden. Sie dauern nicht einen Tag, sondern Tage, selbst Wochen. Raum und Zeit haben andere Werte bekommen, und anders gestaltet sich die Einwirkung der Führer auf die Truppe. Noch mehr verändert sich das Bild durch die weittragenden und sicher schießenden Feuerwaffen. Wenn jedes Schießen aus dem glatten Infanteriegewehr über 80 m eine Munitionsverschwendung war, so erzielen wir heute auf eine zehnfache Entfernung eine gute Wirkung und bedecken unter Umständen wesentlich weitere Räume mit Feuer. Entsprechend hat sich die Zone des Artilleriefeuers erweitert, unsere schweren Geschütze haben eine Festung erfolgreich unter Feuer genommen, die gänzlich außer Sichtbereich lag, und die schwersten Kaliber finden heute in der Feldschlacht Verwendung. Die neuzeitliche Kriegführung wird gekennzeichnet durch die wachsende Zahl der Streiter, das Anwachsen der mitgeführten Streitmittel und Bedürfnisse aller Art und die außerordentliche Reichweite der Feuerwaffen mit einem durch die Schnelligkeit des Feuers gesteigerten Munitionsaufwand. Der dadurch bedingten Erschwerung der Heeres- und Schlachtleitung steht als Ausgleich die Ausnutzung der neuen Beförderungs-, Verbindungs- und Beobachtungsmittel gegenüber.

Ein planmäßig mit Rücksicht auf die Landesverteidigung ausgebautes und reichlich mit rollendem Material ausgestattetes Eisenbahnnetz erlaubt eine Beschleunigung der Mobilmachung und des Aufmarsches des Heeres.



Kriegslage am 14. Juni 1815.



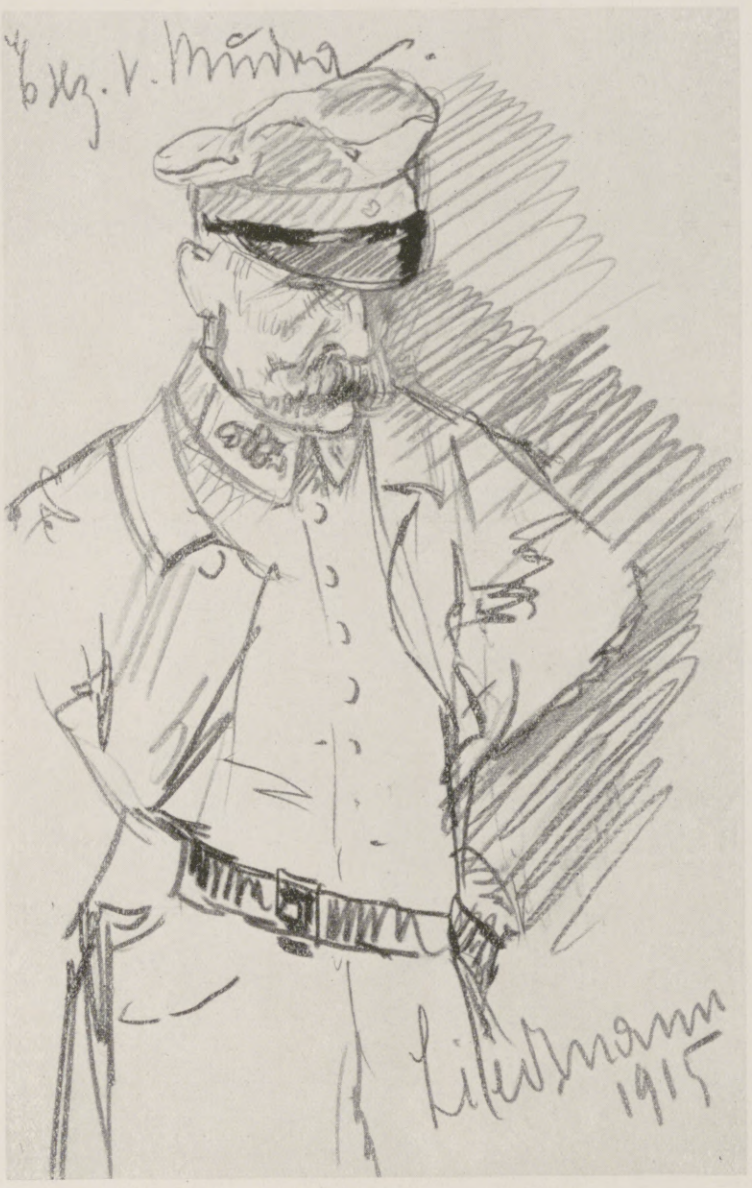
Schlacht bei Bellealliance
den 18. Juni 1815.

Hosted by Google

Beides nimmt heute weniger Tage als einst Wochen in Anspruch. Am 23. März 1815 erging der Mobilmachungsbefehl für das preußische Heer, und am 15. Juni, also erst nach 84 Tagen, begannen die Feindseligkeiten; im Jahre 1914 wurde bereits 6 Tage nach dem Mobilmachungsbefehl eine Grenzfestung durch Handstreich genommen und nach 19 Tagen die erste Schlacht geschlagen. Demnächst dienten die Eisenbahnen in noch nicht dagewesener Weise der Versetzung der Truppen von einem Kriegsschauplatz zum andern. Es galt für ein fast abenteuerliches Unternehmen, als Napoleon während des Feldzuges 1814 einmal 8000 und dann 10000 Mann aus Spanien zu Wagen nach Lyon überführen ließ. Im Kriege 1870/71 hat eine einzige deutsche Division mittels der Eisenbahn den Kriegsschauplatz innerhalb Frankreichs gewechselt, jetzt wurden zur völligen Überraschung unserer Gegner Armeekorps nicht nur hinter der Front desselben Kriegstheaters verschoben, sondern ganze Armeen quer durch Mitteleuropa in wenigen Tagen bewegt.

Die Schlachtfront Wellingtons war etwa 3,5 km breit. Die Front der Armee des Kronprinzen von Bayern in jener ersten Schlacht betrug 50 km, und es sind wiederholt Schlachten geschlagen worden, an denen mehrere Armeen beteiligt waren. Die ungeheure Ausdehnung der Schlachtfelder erschwert die Leitung und das rechtzeitige Einsetzen der Reserven. Längst schon hatte man sich bequemen müssen, die zur Verfügung zurückgehaltenen Kräfte durch Aufstellung hinter den Flügeln schneller verwendungsfähig zu machen, damit aber den Vorteil der gleichzeitigen Bereitschaft nach allen Seiten, den der Platz hinter der Mitte bot, aufgegeben. Heute kommen unter Umständen Eisenbahnen und Kraftwagen auch dem Einsetzen der Reserven zugute.

Der Feldherr übersah in alter Zeit das ganze Schlachtfeld, im Bedarfsfalle trug ihn sein Roß schnell zu einem gefährdeten Punkte, und Reiter übermittelten in kurzer Zeit die Befehle. Mit dem Anwachsen der Heere und der Ausdehnung der Schlachtfronten wurde das Problem des vom Feldherrn zu wählenden Standpunktes immer schwieriger. Telegraph und Fernsprecher ersetzten bereits im Kriege Japans gegen Rußland die unmittelbare Wahrnehmung, und Marschall Oyama vermochte viele Tage lang, während seine Truppen vorwärts Gelände gewannen, an derselben Stelle zu bleiben, ohne die Leitung zu verlieren. Aber die persönliche Einwirkung, die so gewaltig war bei Napoleon, bei Blücher, Gneisenau und Wellington, anfeuernd bei jenen, stärkend durch die steinerne Ruhe des Engländers, konnte doch fraglich erscheinen. Graf Schlieffen hat in einer geistvollen Schilderung der Zukunftsschlacht von durch das Telephon gesprochenen zündenden Worten gesprochen. Die Wirkung ist vielfach bezweifelt worden. Und nun bietet der Krieg doch noch ein anderes Bild. Das Pferd, ohne das man den Feldherrn sich früher nicht denken konnte, ist in den Hintergrund getreten, aber der Feldherr sitzt auch nicht unbeweglich wie Oyama in einer Hütte. Eisenbahn und Kraftwagen führen ihn nach dem Brennpunkte der einen weiten Landstrich einnehmenden Schlacht, Telegraph, Fernsprecher und Funkspruch verbinden ihn mit allen Teilen seiner Streitkräfte; die Luferkundung — Luftschiffe, Flieger und Fesselballons — unterrichten ihn über den Feind, und im Notfalle, und natürlich nur dann, kann er, bei ununterbrochener Aufrechterhaltung der Verbindung mit der verlassenen Stelle, sich schnell dahin begeben, wo seine Anwesenheit noch dringlicher ist. Fast unbeschränkte Beweglichkeit ohne Aufgabe des Zusammenhanges, den schon der von einem Flügel zum andern galoppierende General verlor, ist das Kennzeichen des Schlachtleiters der Gegenwart. Für ihn gibt es keine Entfernungen mehr, obwohl diese selbst ins Ungemessene gestiegen sind und die gesteigerte Feuerwirkung es als undenkbar erscheinen läßt, daß der Feldherr unmittelbar in der fechtenden Linie erscheint, sich an die Spitze der Kavallerie setzt oder, eine Fahne ergreifend, einen Infanterieangriff persönlich vorführt. Und doch haben unser Kaiser und die deutschen Bundesfürsten es sich nicht nehmen lassen, auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen dem Kampfe unmittelbar beizuwohnen und die Gefahr ihrer Landeskinder zu teilen, durch ihre Gegenwart anfeuernd und stärkend. In der Macht der Persönlichkeit des Feldherrn, überhaupt im Entscheidenden des moralischen Elements, das sich in unserem Heere und in unserer Flotte in unvergleichlicher Weise offenbart, liegt das Bleibende, und darum können wir volle Zuversicht behalten, auch wenn noch größere Massen auf uns eindringen sollten. Bleibend sind auch einige wenige Grundsätze der Kriegführung, so sehr sich die Formen geändert haben, so vollkommen anders auch der Anblick des Schlachtfeldes geworden ist. An Stelle der aufrechten roten Linien der Engländer, der geschlossenen Kolonnen der französischen Garden mit ihren Bärenmützen — ein prächtiger Vorwurf für einen farben- und gestaltungsfreudigen Schlachtenmaler — ist die „Leere des Schlachtfeldes“ getreten, erdfarbige Gestalten bergen sich in der Erde, das Fehlen starker Rauchentwicklung erschwert noch das Erkennen feindlicher Linien, es sei denn, daß sie sich im Schützengraben auf unheimliche Nähe herangearbeitet haben. Aber abgesehen selbst von diesem Äußerlichen hat der Krieg einen anderen Charakter angenommen. Er begann noch in alter Art mit der offenen Feldschlacht, an die sich auf deutscher Seite in Blücher-Gneisenauschem Geiste eine Verfolgung bis zum letzten Hauche von Mann und Roß anschloß. Dann aber kam der Schützengrabenkrieg, eine Übertragung der Formen des Festungskrieges auf den Feldkrieg, in schier endloser Dauer. Fast unmöglich schien es, in bewährter Weise die Heeresbewegungen zu leiten, nachdem quer durch ganze Länder vollkommene Festungsfronten entstanden waren, die keinen Flügel zur Umfassung boten. Und doch gelang es, zumal im Osten, durch Wiederaufnahme des Feldkrieges Erfolge von einem Umfange zu erringen, der in älteren Zeiten eine endgültige Entscheidung bedeutet hätte. Unsere Heeresleitung hat unentwegt daran festgehalten, sich nicht des Gegners Willen aufzwingen zu lassen. Auf beiden Fronten lebt derselbe kampffrohe Geist der Initiative wie einst im Heere Blüchers. Auch wir und unsere tapferen Verbündeten, die selbstredend ein für allemal in das Gesagte eingeschlossen sind, haben nach Rückschlägen, wie einst die Preußen nach Ligny, sogleich wieder Schlachten gewonnen und, wie Gneisenau so schön sagt, gezeigt, „daß tapfere, geprüfte Krieger wohl können überwunden, aber ihr Mut nicht gebeugt werden“. Das ist das Bleibende, und darum müssen wir siegen und schließlich einen entscheidenden Erfolg erringen wie vor hundert Jahren durch Belle-Alliance.



General v. Mudra,

Kommandierender General des 16. Armeekorps, der bereits im Januar d. J. nach den siegreichen Kämpfen in den Argonnen mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde. Nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer Leutnant F. Liedmann.

Der Kaiser beim Mittagsmahl eines Oberkommandos im Westen. Nach dem Leben gezeichnet von Kunstmaler Fritz Reusing.

Von links nach rechts: Der Kaiser, Prinz Heinrich von Preußen, Generaloberst v. Heeringen, General Lequis.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Alarm in einer alten Abtei in Belgien. Nach einem Gemälde von Professor Wilhelm Schreuer.

Hosted by Google

Der Hauptsaal der Feldpostsammelstelle in Berlin: Die Feldpostpäckchen werden versandfertig gemacht. (Phot. Waldemar Titzenthaler, Berlin.)

Die Feldpost.

Von O. Grosse, Geh. Postrat und vortragendem Rat im Reichs-Postamt.

Zwischen Heer und Heimat ein dauernd enges geistiges Band zu knüpfen, ist die schöne, aber zugleich schwierige Aufgabe der Feldpost. Man hat das, was die deutsche Feldpost 1870/71 geleistet hat, nach dem Kriege als unerreicht, wenn nicht gar unerreichbar bezeichnet, so sehr war man über sie schließlich des Lobes voll. Und doch, um wie viel einfacher lagen damals die Verhältnisse für die Feldpost gegenüber dem heutigen Kriege! Die jetzt von der Feldpost geleistete Arbeit läßt sich deshalb ebensowenig an der Hand der vor vierundvierzig Jahren bewältigten beurteilen, wie es in Frage kommen kann, die beiden Kriege mit demselben Maße zu messen. Gleichwohl hat auch die Feldpost von 1870 anfangs mit ganz ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, wie wir sie in der ersten Zeit des gegenwärtigen Krieges bei der Feldpost beobachten mußten. Es ist charakteristisch, daß schon 1871 die Erinnerung an das anfängliche „Versagen" der Feldpost beim Publikum wieder geschwunden war. So konnten sich denn auch die allerwenigsten Kriegsteilnehmer von damals, als über die Feldpost von 1914 im Herbste die Klagen einsetzten, erinnern, ähnliches 1870 erlebt zu haben. Wie im Jahre 1870 ist es auch der jetzigen Feldpost nach einiger Zeit gelungen, jener Schwierigkeiten Herr zu werden. Vielfach ist darauf hingewiesen worden, daß im Gegensatze zur Post die Eisenbahnverwaltung namentlich während der Aufmarschzeit so Mustergültiges hat leisten können. Tatsächlich kann man in dieser Hinsicht einen Vergleich zwischen den beiden Verkehrsverwaltungen nicht ziehen. Nach Eintritt der Mobilmachung hörte allenthalben in Deutschland der bisherige Personenzugfahrplan auf; die Eisenbahnverwaltung stellte nahezu ihren gesamten Apparat in den Dienst der Heeresverwaltung. Die Post mußte jetzt sehen, wo sie blieb. Ihr gesamtes Posteisenbahnnetz, auf dem bisher 21000 Züge täglich den Postverkehr vermittelt hatten, war zerrissen. Es gab nur noch eine Verkehrsmöglichkeit für sie, das waren die zunächst ausschließlich gefahrenen Militärlokalzüge. Selbstverständlich wurden diese Züge vom ersten Tage an zur Postbeförderung mitbenutzt, wie dies schon in Friedenszeiten, als Eisenbahn- und Heeresverwaltung den Gang dieser Züge vereinbart hatten, von der Postverwaltung vorgesehen worden war. Da von den Militärlokalzügen jedoch auf den einzelnen Strecken, wo vordem vielleicht zwanzig Postzüge täglich gelaufen waren, nur zwei bis vier täglich verkehrten und diese dabei drei- oder viermal so langsam wie ein Schnellzug fuhren, reichten sie natürlich für eine ordnungsmäßige Postbeförderung in keiner Weise aus. Diese Verhältnisse bestanden unverändert drei Wochen hindurch. Aber auch noch gut zwei Monate weiterhin gestaltete sich der Postbeförderungsdienst auf den Eisenbahnen überaus schwierig, weil der frühere Friedensfahrplan — beschränkt auf 70 Prozent der Züge — erst Anfang November in Kraft treten konnte und bis dahin auf den Hauptstrecken nur einige schnellfahrende Züge täglich verkehrten. So war es ganz unvermeidlich, daß sich die Briefsendungen während der ersten Kriegsmonate schon auf heimischem Boden erheblich in der Überkunft verzögerten. Jenseits der Grenze, insbesondere im belgischen Okkupationsgebiet, durch das die Zufahrtstraßen für mehrere unserer Armeen gingen, lagen die Postbeförderungsverhältnisse noch bedeutend ungünstiger. Auf den belgischen Eisenbahnlinien bewegten sich in den beiden ersten Kriegsmonaten so zahlreiche wichtige Militärtransporte, daß die Bahnpostwagen auf den einzelnen Stationen oft tagelang von den Bahnhofskommandanten zurückgesetzt wurden. Noch Mitte September kam es vor, daß ein Postsonderzug für eine Armee aus diesem Grunde von Cöln bis zur westlichen Front zwei Wochen unterwegs war. Die Heeresverwaltung hat an der unbedingt planmäßigen Durchführung der für sie von der Eisenbahn bewirkten eiligen Transporte das höchste Interesse. Deshalb müssen alle übrigen Eisenbahnversande, darunter auch die Post, jenen den Vorrang lassen. Unter solchen Umständen können aber die Beförderungsleistungen der Post mit den von der Eisenbahn für Heereszwecke ausgeführten Beförderungen am allerwenigsten zu Beginn des Krieges in Wettbewerb treten. Auch sonst hat die Post während des Krieges immer nur bedingt freie Hand, da ihr ungehinderter Verkehr auf den Straßen und Wegen in Feindesland nicht nur von deren Zustand und dem der Brücken, sondern auch von der Sicherheit der Gegend abhängig ist. Die Feldpostkraftwagen und sonstigen Fahrzeuge der Feldpost haben deshalb schon manchen feindlichen Angriff erfahren. Feldpostanstalten sind, da sie meist nur in geringer Entfernung von der Kampffront liegen, überaus zahlreich beschossen oder von feindlichen Fliegern mit Bomben belegt worden. Auch im Handgemenge hat sich die eine oder andere gegen Angriffe des Feindes verteidigen müssen. Finden bei den Truppen große und andauernde Märsche statt, wie es im Anfange des jetzigen Krieges die Regel bildete, so erschwert dies die Zuführung der Post ungemein, oder sie wird ganz unmöglich, wenn die Quartiere der Truppen geheimgehalten werden und die Postverbindung nach rückwärts damit in der Luft schwebt. Störungen des Feldpostbetriebes werden ferner durch jede größere militärische Aktion hervorgerufen, zumal, wenn sie mit Truppenverschiebungen verknüpft ist. Mit einem Schlage verschlechtert sich dann, mehr oder weniger empfindlich, der inzwischen erreichte Verkehrszustand wieder. Das Publikum aber steht um so mehr vor einem Rätsel, als sich die Postverwaltung über die Ursache völlig ausschweigt, weil diese geheimer Natur ist. In dem jetzigen Mehrfrontenkriege haben die Truppenverschiebungen einen Umfang angenommen, wie man dies in früheren Kriegen, namentlich auch 1870/71, nie gekannt hat. Dementsprechend sind auch die Schwierigkeiten in der Feldpostbeförderung außerordentlich gewachsen. Auch die beste Organisation der Feldpost kann es nicht verhindern, daß sich bei umfangreichen Truppenverschiebungen die Überkunft der davon betroffenen Feldpostsendungen unter Umständen um zwei Wochen und mehr verzögert, weil die Sendungen bis zur vollständigen Durchführung der Truppenverschiebung, die auch der heimischen Postbehörde geheim bleibt, ihren alten Weg nehmen und ihre Rückbeförderung und neue Leitung erst angeordnet werden können, wenn die Truppenteile

Feld-Oberpostmeister Georg Domizlaff,
Geheimer Oberpostrat, Oberpostdirektor in Leipzig.

In der Feldpostsammelstelle zu Berlin: Feinsortierstelle der Briefe für die Infanterie. (Phot. Waldemar Titzenthaler, Berlin.)

Hosted by Google

ausgeschifft worden sind und der nächstliegenden Feldpostanstalt ihr Eintreffen mitgeteilt haben.

Die Organisation der Feldpost ist von den drei deutschen Postverwaltungen durchaus einheitlich gestaltet. Diese Einheitlichkeit erstreckt sich auch auf die in der Heimat im Interesse der Feldpost geschaffenen besonderen Einrichtungen. Das ganze Reich ist zu dem Zweck in dreiundzwanzig große Gebiete aufgeteilt worden, deren jedes die in ihm aufkommenden, nach dem Felde bestimmten Feldpostsendungen verarbeitet. Dies geschieht in besonderen nach Kriegsausbruch geschaffenen Verkehrsanstalten, den (23) Feldpostsammelstellen. Hier strömen ununterbrochen die bei den Postanstalten des einzelnen Gebiets aufgelieferten Feldpostsendungen zusammen; das sind 8 Millionen Stück täglich. Ebenso rasch, wie sie gekommen, fließen diese Sendungen unter den unermüdlich tätigen Händen eines insgesamt 14000 Köpfe zählenden Personals, nachdem sie auf ihre Adressierung und Verpackung geprüft und hierauf sortiert worden sind, nach den Feldpostanstalten ab. Eine richtige Feldadresse und eine der langen und beschwerlichen Reise angemessene Verpackung sind zwei Forderungen, denen eigentlich jeder Feldpostbrief genügen sollte. Haben doch Absender wie Empfänger das gleiche Interesse daran, daß die Sendung, die, so bescheiden sie auch sein mag, draußen im Felde mit großer Freude empfangen wird, ihr Ziel erreicht. Gleichwohl kommen, trotz einer jetzt seit zehn Monaten von der Postverwaltung namentlich auch in der Presse betriebenen Aufklärungsarbeit, täglich noch über 150000 Sendungen mit mangelhafter Adresse und 9000 unzulänglich verpackte Feldpostbriefe bei den Feldpostsammelstellen auf. Das Sortiergeschäft der Feldpostbriefe ist ungleich schwieriger als das der gewöhnlichen Korrespondenz, weil die Feldpostbriefe an die mobilen Truppen keinen Bestimmungsort tragen. Da die Truppen bald hier, bald dort sind, heute im Freien biwakieren und morgen vielleicht Quartier in einem Orte nehmen, der sich noch wenige Stunden zuvor in Feindes Hand befand, muß die Feldadresse beweglich sein, also aus verschiedenen Teilen bestehen. Diese setzen sich im allgemeinen aus der Angabe des Armeekorps, der Division, des Regiments, Bataillons und der Kompagnie zusammen, bei welcher der Empfänger steht. Auch beim Sortieren müssen die Sendungen im wesentlichen diese Einteilung hintereinander durchlaufen, weil es ohne ein derartiges Sieben vom Groben zum Feinen bei der Unmenge der zu bearbeitenden Briefe unmöglich wäre, alle vorliegenden Sendungen für dasselbe Bataillon, dieselbe Batterie und Eskadron der Hunderte von Regimentern so rasch wie möglich herauszufinden und zu einer Post für sich zu vereinigen. In Zahlen ausgedrückt, sind es gegenwärtig 16000 Einheiten, in welche die bei jeder Postsammelstelle aufkommende Feldpost beim Sortieren zerlegt werden muß. Und weshalb?

Feldpostwagen unterwegs in Feindesland. (Phot. A. Groß.)

Weil die Truppen im Felde ihre Post getrennt nach Bataillonen, Batterien und Eskadrons bei der Feldpostanstalt empfangen.

Die Feldpostanstalten zerfallen in mobile und stabile. An den von der Grenze aus in Feindesland führenden Etappenstraßen, die für jede Armee tunlichst getrennt sind, und auf denen sich alle Versande für die einzelnen Armeen bewegen, liegen die stabilen Feldpostanstalten (Stationen). Sie besorgen den Postdienst für die bei der Etappe befindlichen Truppenteile, Kolonnen und Lazarette und sind gleichzeitig Stützpunkte der auf der Etappenstraße eingerichteten Feldpostkurse, die den Postverkehr zwischen Heimat und Armee vermitteln. Von der am Ende der Etappenstraße im Etappenhauptort belegenen Feldpoststation, bis wohin in der Regel die Eisenbahn führt, geht die Feldpost den mobilen, bei den Truppen mitmarschierenden Feldpostanstalten auf Kraftwagen zu. Eine mobile Feldpostanstalt ist jeder höheren Kommandobehörde (Division, Generalkommando, Armeeoberkommando) zugeteilt, außerdem natürlich auch dem Großen Hauptquartier. Die Feldpostanstalten einer Armee unterstehen dem Armeepostdirektor. Seine Hauptaufgabe bildet die Herstellung und Unterhaltung der nötigen Postverbindungen zwischen den Feldpostanstalten der Armee und der Heimat. Die oberste Leitung des Feldpostwesens liegt für alle posttechnischen Fragen in den Händen des Reichspostamts und auf dem Kriegsschauplatze selbst in der Hand des Feldoberpostmeisters, der zum Großen Hauptquartier gehört. Diesen Posten hat im gegenwärtigen Kriege der bisherige Oberpostdirektor in Leipzig, Geheime Oberpostrat Domizlaff, inne. Zu seiner Unterstützung sind ihm mehrere Feldoberpostinspektoren sowie ein angemessener Bureaustab zugeteilt. Insgesamt zählt das Feldpostpersonal, also einschließlich der bayrischen und württembergischen Feldpostbeamten, zurzeit 4900 Köpfe. Sie sind alle ausgesuchte Beamte, die auch den hohen körperlichen Anforderungen, die mit ihrer Tätigkeit verknüpft sind, gewachsen sein müssen. Manchen von ihnen hat schon das Kreuz von Eisen für seine pflichttreue, auch unter den schwierigsten Verhältnissen verrichtete Arbeit belohnt.

Was die Leistung der Feldpost, mit den heimischen Verhältnissen verglichen, noch besonders wertet, ist die im Interesse der Beweglichkeit der Truppe, also aus wichtigen militärischen Gründen, an sie herantretende Forderung, ihren gesamten Apparat so einfach und wenig umfangreich wie nur möglich zu gestalten. Einige Fahrzeuge und das Allernotwendigste an Betriebs- und Bureaugerät müssen ausreichen, um damit unter Umständen Riesenleistungen zu bewältigen. Man bedenke, daß gegenwärtig allein aus der Heimat ins Feld täglich 40000 große Briefbeutel mit Feldpost abgehen. Der hiervon über Belgien geleitete Teil umfaßt täglich 4 Postsonderzüge mit 60 vollbeladenen

Ein deutsches Feldpostamt in einem ehemaligen französischen Postamt. (Phot. R. Sennecke.)

Die bayrische Feldpost in Chambley. (Photo-Bericht Hoffmann.)

Unsere Feldpost bei der Arbeit in der Stube eines französischen Bauernhauses, dessen Besitzer ein Sammler alter Porzellanteller ist. (Phot. A. Menzendorf.)

Hosted by Google

Posteisenbahnwagen. Nun arbeiten zwar die heimischen Postsammelstellen die Post so weit vor, daß der einzelnen Feldpostanstalt das Ausgabegeschäft an die abholenden Truppenteile möglichst erleichtert wird. In der Heimat lassen sich aber nur die Posten für eine Reihe von Truppenkörpern abgabefertig, also in Beuteln verpackt, herstellen. Die übrige Post, aus den Beuteln mit gemischtem Inhalt, muß bei der Feldpostanstalt, bevor sie ausgegeben werden kann, erst nach den einzelnen Abholern (Kolonnen, Lazaretten usw.) sortiert werden. Viel Zeit und Mühe kostet ferner die Bearbeitung der im Felde aufgelieferten Korrespondenz von 2 bis 3 Millionen Sendungen täglich, wozu auch die Rückbriefe gehören, die, weil der Empfänger inzwischen gefallen ist, vermißt wird oder in einem nicht bekannten Lazarett sich befindet, an den Absender zurückgehen müssen. Bei einzelnen Feldpostanstalten steigt die tägliche Briefauflieferung bis zu 40000 Sendungen, was in der Heimat der Tagesauflieferung mittelgroßer Städte wie Potsdam und Heidelberg entspricht. Neben dem Briefdienste vermittelt die Feldpost noch einen umfangreichen Geldverkehr, namentlich im Wege der Postanweisung. Die Postanweisungs-Auszahlungen an die Feldangehörigen, die übrigens nicht durch die Feldpostanstalten, sondern, wie die Aushändigung der Feldpostsendungen, durch die Truppe erfolgen, sind dabei von geringerer Bedeutung. Um so stärker ist der Postanweisungs-Einzahlungsverkehr im Felde. Daß bei einer Feldpostanstalt bis 10000 Postanweisungen monatlich eingezahlt werden, ist nichts Außergewöhnliches. Belaufen sich doch die Gesamtzahl der nach der Heimat eingezahlten Postanweisungen auf $1^1/_2$ Millionen monatlich und der monatliche Gesamtbetrag auf 60 bis 70 Mill. ℳ. Alles in allem sind es 10 bis 11 Millionen

Staffelplatz der Divisionsautopost bei der Kirche in Mierunsken in Ostpreußen. (Hofphot. Kühlewindt.)

Die deutsche Feldpost in Kolomea in Galizien. (Phot. Ed. Frankl.)

Feldpostsendungen, die täglich bei den wenigen hundert Feldpostanstalten ankommen und ausgegeben sowie angenommen und abgesandt werden.

Trotz der Bemühungen der heimischen Post, die Feldpostsendungen nur mit möglichst genauen Adressen ins Feld gelangen zu lassen, schlüpfen doch Tausende und aber Tausende fehlerhaft adressierter Briefe täglich durch, weil es noch mancherlei Mängel in der Adressierung gibt, die erst draußen im Felde als solche erkannt werden. Wendet z. B. der Absender eine militärisch an sich richtige Adresse an, die aber deshalb falsch ist, weil der Empfänger bei einem ganz anderen, nur ähnlich lautenden Truppenteile steht, so kann die heimische Post einen solchen Irrtum nicht bemerken. Entsprechend der Mannigfaltigkeit der Truppenbezeichnungen unseres Feldheeres, die vielfach erst im Kriege entstanden und deshalb der Allgemeinheit, vor allem aber den kleinen Leuten, nicht geläufig sind, kommen versteckte Fehler in der Feldadresse in verschiedenster Form vor. Natürlich spielt dabei auch die ungelenke Schreibweise vieler Absender mit eine Rolle. Die einzelnen Feldpostanstalten haben keine Zeit, sich mit solchen verzwickten Feldadressen näher zu beschäftigen und zu ergründen, welche militärische Adresse der Absender wohl gemeint haben mag. Auch gehört ein reichliches Maß von Übung dazu, um solche Adressenrätsel, wenn sie nicht ganz untaugliches Objekt sind, lösen zu können. Damit gleichwohl auch in dieser Hinsicht alles geschieht, was eben möglich ist, besteht auf dem westlichen wie auf dem östlichen Kriegsschauplatz eine Feldpoststelle, die

Eine Eselspost auf dem östlichen Kriegsschauplatz. (Photothek.)

ausschließlich, Tag für Tag, nur solche „kranken" Briefe behandelt und zu heilen sucht. Was an dergleichen Patienten bei den Feldpostanstalten des Kriegsschauplatzes aufkommt, geht sofort dieser „Feldausgleichstelle" zu. Hier werden die Sendungen nach Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Verkehrstruppen, Etappenformationen und Lazaretten getrennt und nun innerhalb jeder dieser Gruppen Stück für Stück unter die Lupe genommen. Da die damit betrauten Beamten dauernd Sendungen derselben Gruppe bearbeiten, erlangen sie in der Deutung auch der zweifelhaftesten Feldadressen eine außerordentliche Gewandtheit. So feiert hier in Feindesland die Findigkeit der Feldpost viele kleine Triumphe. Niemand aber spricht weiter davon. Alle Mitschaffenden finden ihren Lohn darin, daß sie täglich Tausenden von Feldgrauen die Freude bereiten dürfen, eine Nachricht von ihren Lieben daheim zu erhalten, die sonst niemals ihr Ziel hätte erreichen können.

Die Tage sind vorüber, wo man auf die Feldpost schalt. „Die Leistungen der Feldpost werden jetzt allgemein als hervorragend bezeichnet", schrieb vor einiger Zeit ein großes Berliner Blatt, das in den ersten Kriegsmonaten der Feldpost wenig hold gewesen war. Gewiß, als die große Maschine der Feldpost in Gang gesetzt wurde, knarrten zunächst einige Räder. Auch das pflichttreueste Personal bedarf, vor einen solchen Apparat gestellt, an dem man nicht im Frieden für den Krieg lernen kann, hier und dort noch der Übung, bis er so glatt arbeitet, wie er eben kann. Dazu kommt, daß infolge der Mobilmachung außer dem für die Feldpost bestimmten Postpersonal noch 80000 eingeschulte Beamte und Unterbeamte, die zur Stärkung unserer Wehrkraft zu den Fahnen gingen, der heimischen Post entzogen worden sind, und daß deshalb namentlich auch das für die Feldpostsammelstellen erforderliche zahlreiche Sortierpersonal ganz überwiegend aus dem einzigen sonst verfügbaren Ersatze, nämlich aus beschäftigungslosen Zivilpersonen, gebildet werden mußte. Bis auch diese Leute, denen erklärlicherweise der Postbetrieb zunächst ein Buch mit sieben Siegeln ist, ihren Posten genügend ausfüllen können, darüber vergeht notgedrungen einige Zeit. Ungleich länger währt die Frist, die das Publikum braucht, um die mannigfachen und oft bedeutenden Schwierigkeiten des ganzen Feldpostbetriebes voll einzuschätzen und danach die Grenze für das unter solchen Verhältnissen Erreichbare zu ziehen. In seinem 1874 gehaltenen Vortrage „Weltpost und Luftschiffahrt" — der bekanntlich den Grafen Zeppelin zuerst zum Studium der Frage der lenkbaren Luftschiffe anregte — hat unser unvergeßlicher Stephan, der stolze Vater der Feldpost von 1870/71, jenen Kampf des Verlangens mit der rauhen Wirklichkeit an einem Vorgang aus der Feldpostpraxis gleich treffsicher wie humorvoll veranschaulicht. Ein Füsilier steht nach ununterbrochenen Märschen seines Bataillons von Metz bis Orleans, und nachdem das Bataillon anschließend noch verschiedene Gefechte bestanden, in einem Walde an der Loire auf Vorposten. Da hört er die Uhr des benachbarten Dorfes. Er zählt ihre Schläge, und als sie im Dunste des Morgennebels verhallen, ruft er verwundert aus: „Schon sechse? Und ich habe meine Berliner Briefe und Zeitungen heute noch nicht?"

Es wird, solange der große Krieg währt, Leute geben, nach deren Ansicht auch bei der Feldpost alles noch viel rascher gehen müßte. Das deutsche Volk in seiner Allgemeinheit urteilt anders darüber und ist der Überzeugung, daß die deutsche Feldpost die große Aufgabe, die ihr der Krieg zuteilt, zu erfüllen weiß.

Hosted by Google

Die völkerrechtswidrige Kriegführung unserer Feinde: Beschießung deutscher Sanitätshunde durch versprengte französische Alpenjäger nach einem Gefecht in den Vogesen. Nach den Berichten von Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Curt Liebich.

Hosted by Google

Mobilmachung am Lago Maggiore.

Teterätä!“ Über die Piazza von Locarno marschiert ein Trupp mit Musik. Ein Fahnenschwenker, zwei Dutzend Mann, Volk, Kinder, braunmützige Lyceisten. Sie tragen ihre Schulbücher unter dem Arm, rauchen Zigaretten und schreien: „Evviva l'Italia!“ Aus dem Marktvolk schwächlicher Widerhall. Die zwei Dutzend schreien nichts, aber der vorausgehende portabandiera schwenkt sein Fähnlein wie unsinnig. Es sind einberufene italienische Reservisten, die zum Bahnhof marschieren. Hundert Schritt hinter ihnen taumelt ein kleiner brauner Sapupi mit einer zweiten, einer wahren Riesenflagge des Hauses Savoyen. Er kann sie kaum schleppen, und ihr Tuch schleift im Staub. Ein kläglicher Aufzug mit einem symbolischen Gesicht.

Das waren richtig gehende Reservisten. Italiener, die im Tessin ihren Erwerb suchten und nun der vom „Corriere della Sera“ und seinen giftgeschwollenen Bundesgenossen entfalteten Fahne folgen müssen. Denn wer die Entwicklung der Dinge bis zur unheilvollen Explosion verfolgt hat, weiß, daß kein Krieg der Weltgeschichte zielsicherer durch Hetzpresse heraufbeschworen ist als dieser. Heute, wo ich diese Zeilen niederschreibe, sieht das Bild schon anders aus. An meinen Tisch tritt, mit ausgeprägter Weinfahne, Giuseppe, der Carrozziere, der sonst friedlich und gemütlich Tag für Tag schweizerisches, deutsches, italienisches, englisches, russisches, holländisches, argentinisches, anderes feindliches und neutrales Volk zwischen Locarno und meinem Wohnort hin und her gefahren hat. Auch er hat plötzlich seine Order bekommen und muß schon übermorgen jenseits der weißroten Grenzpfähle sein. Wehmütig reicht er mir die Hand zum Abschied. „Aber, Giuseppe, ich habe stets geglaubt, Sie seien Schweizer.“ — „Bin ich auch, Signore, in der Schweiz geboren. Aber wir naturalisierten italienischen Schweizer bleiben trotzdem in Italien militärpflichtig. Und ich habe nicht mal gedient.“

Also solches Reservistenvolk ruft Italien schon jetzt, kaum daß der Krieg erklärt, über seine Grenzen! Während Deutschland erst nach zehn Kriegsmonaten seine ungedienten Landstürmer aus dem Ausland langsam einzuziehen beginnt. Aber es bedeutet für den Tessin viel mehr! Wie glühend hat die italienische Bevölkerung dieser „neutralen“ Kantone den verhaßten Deutschen die Kriegserklärung Italiens auf den Hals gewünscht! Jetzt merkt man, was sie in Wirklichkeit ist. Schrecklich ist den zahlreichen in der Schweiz, besonders natürlich im Tessin, naturalisierten Italienern über Nacht klar geworden, was ihnen ihr geliebter Mailänder „Corriere“, der „Secolo“ und vor allem der „Popolo d'Italia“ eingebrockt hat. Denn nach dem Gesetz vom 13. Juni 1912 verliert zwar der Italiener, der sich im Ausland einbürgern läßt, sein italienisches Staatsbürgerrecht, aber seine Militärpflicht bleibt bestehen. Er gilt also als Urlauber. Er kann sogar in die Möglichkeit kommen, in seinem neuen Vaterland gegen das alte kämpfen zu müssen, wenigstens nach schweizerischem Recht, denn die Schweiz kennt, theoretisch wenigstens, keine Befreiung von ihrem Milizdienst. Niemand hatte sich über diese Eventualitäten bislang graue Haare wachsen lassen. Denn Italien hatte von seinem Recht noch keinen Gebrauch gemacht. Plötzlich tut es das, und fluchend, weinend, zähneknirschend sehen sich zahlreiche naturalisierte italienische Schweizer vor die niemals für möglich gehaltene Wahl gestellt, entweder die neue Heimat, Beruf, Haus und Familie im Stich zu lassen oder von Italien als Deserteure behandelt zu werden. Und was das heißt, kann nur der ermessen, der den lebhaften kleinen Grenzverkehr zwischen den schweizerischen und italienischen Marktflecken auf dem Lago Maggiore und den sonstigen Grenzstrecken kennt. Die Frage wurde im Tessiner Großrat behandelt, und am 26. Mai ist in Bern kurz entschieden worden, daß die „Italienischschweizer“ keine Möglichkeit haben, dem Mobilmachungsbefehl Italiens auszuweichen.

Bayrischer Landsturm im Sanitätsdienst. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Selbstverständlich wird eine große Anzahl nicht gehen. Und so wiederholt sich augenblicklich in anderer Form ein Bild aus der Zeit des Libyschen Krieges. Damals wimmelte hier genug zerlumptes Volk herum, teils bettelnd, teils um Arbeit flehend. Es waren italienische Deserteure. Diesmal scheinen keine zu kommen, denn die Carabinieri halten jetzt schärfere Grenzwacht als vor zwei Jahren. Wir im Tessin müssen uns also in diesem Kriegsjahr mit italienischen Deserteuren, made in Svizzera, behelfen. Vorläufig wenigstens. Aber auch die anderen werden schon hereingeströmt kommen, sobald der Krieg sein blutiges Gesicht in dem schmutzigen Gelb des Po spiegelt.

Man kann es dem Kanton Tessin nicht verdenken, daß er haßt. Aber weshalb haßt man die Deutschen? Sind es wirklich nur die sogenannten von der Mailänder Revolverpresse mit den glühendsten Farben ausgemalten belgischen Greuel, die Kathedrale von Reims und die „Lusitania“-Affäre, die uns Deutschen die ordinärsten Beschimpfungen eintragen? Es scheint so. Aber der

Eine Requisition auf der Landstraße. Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

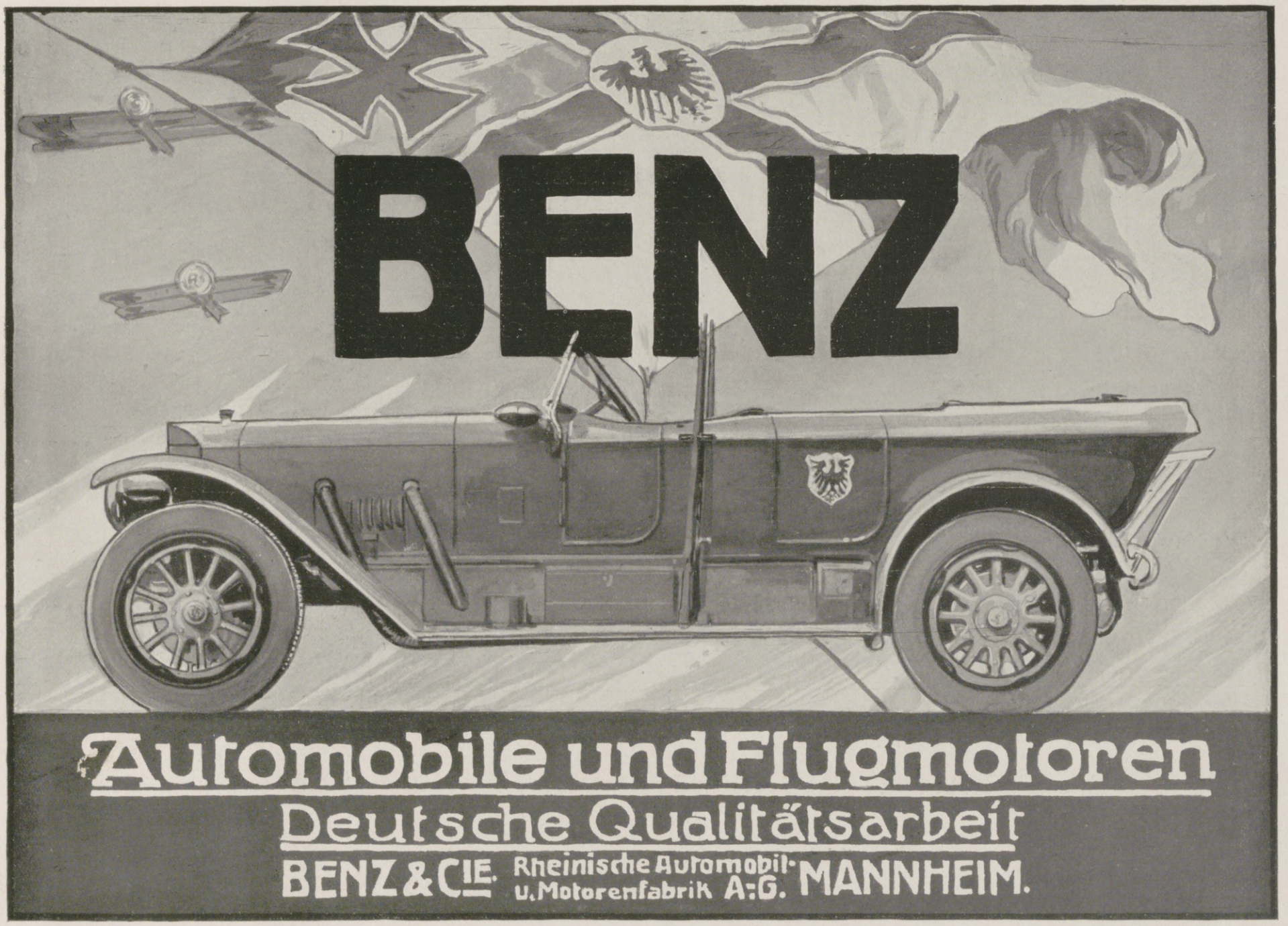
Hosted by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Musikalische Unterhaltung deutscher Barbaren in einem von den russischen Kulturbringern verwüsteten ostpreußischen Gutshause.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Karl Storch in Königsberg i. Pr.

Hosted by Google

Wagen des unter dem Protektorat der Erzherzogin Zita stehenden Wiener Haussammeldienstes, der in der Zeit vom 5. Dezember 1914 bis zum 15. April 1915 Waren im Betrage von beinahe 1½ Mill. Kronen in Wien gesammelt hat, die zu verschiedenen Liebesgaben und Wohltätigkeitsakten verwendet wurden.



Hosted by Google

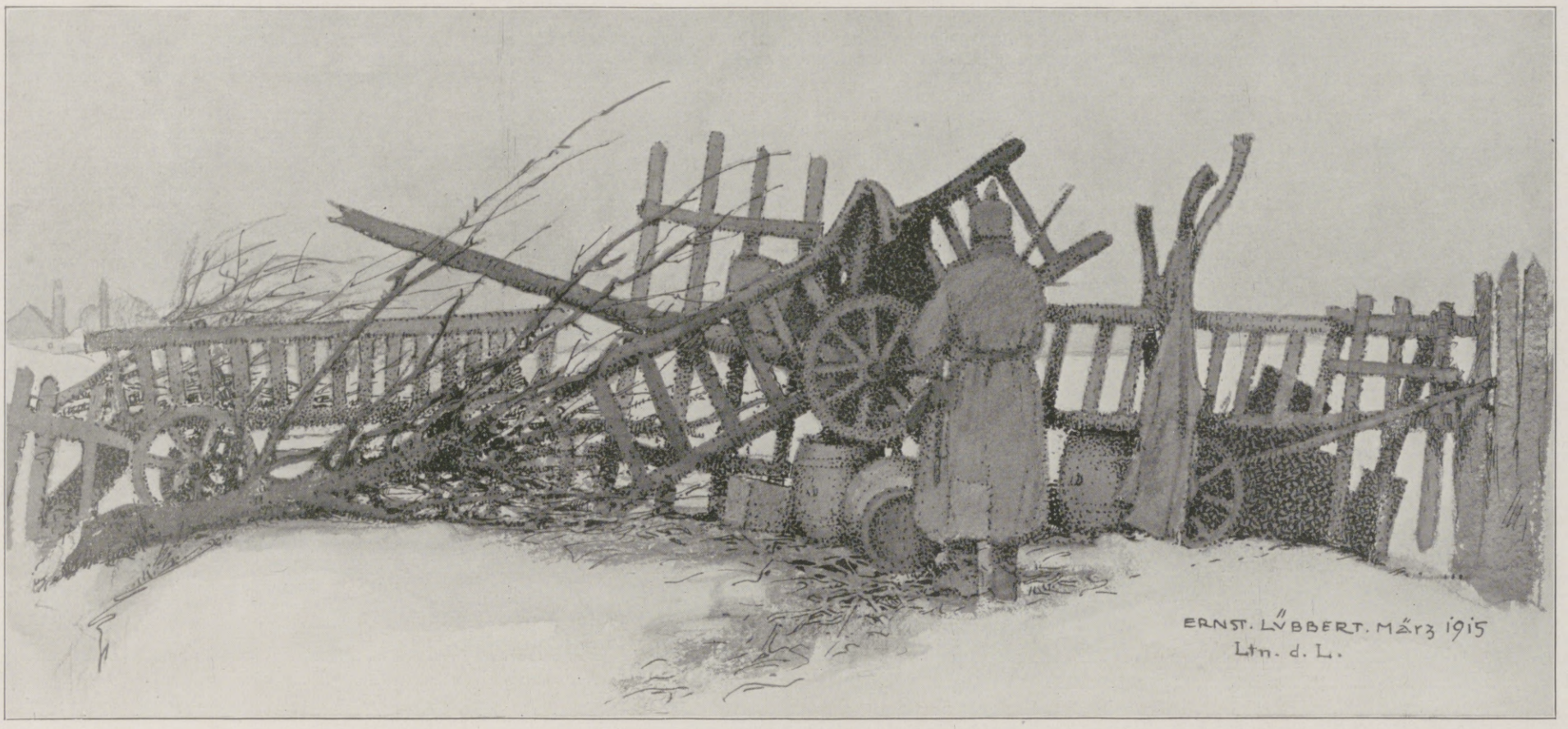
wahre Grund scheint mir tiefer zu liegen. Er steckt im Rassengefühl. In dem neidvollen Bewußtsein, daß das germanische Element in allen Hinsichten solider, tüchtiger, zuverlässiger, leistungsfähiger ist als das italienische. Dieser Gegensatz prägt sich zum Beispiel in Locarno, wo ein größerer Teil der italienischen Geschäftswelt einem kleineren deutsch-schweizerischen gegenübersteht, besonders lebhaft aus und überträgt sich dann ganz von selbst auf die bitterbösen Reichs-Tedeschi, die den Krieg angefangen haben und dafür jetzt, Gott sei Dank, vom Hunger aufgefressen werden. Kein Reden, keine Beweisführung, kein Eidschwur, kein geschriebenes oder gedrucktes Papier überzeugt den italienischen Schweizer vom Gegenteil. Beweist man ihm zum Beispiel, daß die Lebensmittel zurzeit in Deutschland billiger sind als in der Schweiz, etwa indem man ihm die Anzeigen der großen hauptstädtischen Warenhäuser vorlegt, so erhält man zur Antwort: „Das ist künstlich gemacht." Erwidert man ihm etwa, daß die italienische Kriegsbegeisterung und seine eigene „künstlich" gemacht seien, zuckt er die Achseln. Wenige Gebildete machen eine Ausnahme. Ganz wenige, die Deutschland und den Krieg nicht durch die verlogene Brille der den Kanton beherrschenden Mailänder Presse ansehen, lassen sich überzeugen, daß der von dem verarmten Lande so sehnlich erwünschte Friede nicht in zwei Monaten da sein wird, wie die allwissenden Mailänder Herren Mussolini und Genossen prophezeien. Sondern daß der Krieg jetzt lange, vielleicht sehr lange dauern wird, während er ohne das Eingreifen Italiens wahrscheinlich im August beendigt worden wäre.

Was wird für den Tessin die Folge dieser einseitig verteilten Sympathien sein? Die Deutschen, die bis dahin teils als Ansässige, teils als Reisende ihr schönes deutsches Geld im Tessin verzehrten, werden ihre Besitzungen zum Teil aufgeben, zum anderen Teil sich nach der Nordschweiz wenden, wo sie törichten Reden und Verunglimpfungen nicht ausgesetzt sind. Auch das kann man denen, die Ohren haben und nicht hören können, bis zur Bewußtlosigkeit vorpredigen. Sie glauben es nicht, und sie werden es nicht glauben, bis die bitteren Tatsachen sie davon überzeugen. Citrus.

Zum Kampf um Ypern: Die Ruine der Kirche des von den deutschen Truppen erstürmten Dorfes Langemark.

Nach der Skizze eines Augenzeugen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Eine Barrikade vor einer Feldwache in Rußland. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Leutnant d. L. Ernst Lübbert. Im Hintergrunde links in einer Mulde eine Brauerei, aus der sowohl deutsche als auch russische Patrouillen, oft unter gegenseitigem Befeuern, Bier requirierten.

Ende des redaktionellen Teils.

MÜLLER EXTRA

MATHEUS MÜLLER * SEKTKELLEREI ELTVILLE

HOFLIEFERANT SR. MAJ. DES DEUTSCHEN KAISERS UND 10 ANDERER HÖFE

FÜR TRUPPEN, LAZARETTE ODER GENESUNGSHEIME IN FEINDESLAND

STEUERFREI!

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. . . . . Stabsarzt d. L. Abt.-Arzt d. II. Ers.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Ersatz-Abteilung krank oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfäulnis bemerkbar." Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischend schmeckende Chlorodont-Zahnpaste in Zinntuben zu 50 ₰ u. 1 ℳ, die, auch ohne Wasser angewendet, Zahnfäulnis und üblen Mundgeruch beseitigt, Ansteckungskeime in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind. Zweite Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von Richard Gollmer. Zeichnungen von Prof. P. Preissler-Dresden.

In Originalleinenband 3 Mark.

Illustrierte Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

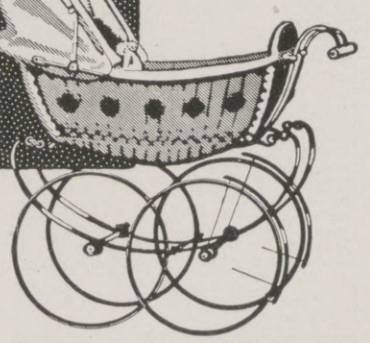
COLUMBIA-SEIDE
solider einfarbig reinseidner Stoff für **Blusen und Kleider.**
60 moderne Farben u. schwarz 100 cm breit, Meter 2.95 Mark.
J. W. Sältzer, Hannover.
Man verlange Proben.

Hotel-Verkäufe
vermitteln
Groche & Co.,
Hamburg 1.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prosp. kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport
Eine Anleitung zur Lebenskunst von **Dr. Julian Marcuse.** Mit 121 Abbildungen. — In Rohleinenband 6 Mk. — Ausführl. Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Brennabor Kinderwagen
Gesunde Schlaf- und Liegestätte für Neugeborene



Brennabor-Werke * Brandenburg (Havel)
Gegründet 1871 ca. 3500 Arbeiter
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Hand und Fuß. Von Sanitätsrat Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. Geb. Mk. 2.50. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Schwächlichen Kindern gebe man morgens vor dem Schulgang eine „Kufeke"-Suppe oder eine Tasse „Kufeke" mit Milch oder Kakao. „Kufeke" wirkt kräftigend, und die Kinder nehmen es gern.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Theodor-Körner-Grab in Wöbbelin bei Ludwigslust i. M. Die heutige große Zeit läßt uns an die Freiheitskriege zurückdenken, in denen vor hundert Jahren der Grundstein zu Deutschlands Größe, Macht und Herrlichkeit gelegt wurde. Unsern braven Vaterlandsverteidigern in jeder Weise zu helfen ist unser aller ernste Pflicht. Wie im ganzen Reich, so hat sich auch in Mecklenburg ein Landesausschuß für Kriegsbeschädigte unter dem Vorsitz des Herrn Staatsministers Langfeld gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hat, unsern braven Feldgrauen, die durch schwere Verletzungen Einbuße an ihrer Gesundheit erlitten haben, eine gesicherte und sorgenfreie Zukunft zu verschaffen. Der Zweigverein Ludwigslust-Land vom Roten Kreuz hat sich die ernste Aufgabe gestellt, die Kriegsbeschädigten-Fürsorge mit allen Mitteln zu unterstützen. Den Kriegsbeschädigten zugedachte Barmittel bittet er, ihm übersenden zu wollen, und zwar unter der Adresse: Landesverein vom Roten Kreuz, Zweigverein Ludwigslust-Land, Ludwigslust i. Mecklb. Postschließfach 10. Jedem Spender von mindestens 2 Mark geht als Quittung eine Theodor-Körner-Gedächtnis-Karte zu, die die Theodor-Körner-Grab-Verwaltung zu Wöbbelin unter Beifügung eines frischen Blätterzweiges der auf Körner's Grab stehenden Eiche direkt zum Versand bringt als Dank und zu gleicher Zeit als sinnreiches Andenken an unseren Theodor Körner, der vor hundert Jahren sein Leben auf Mecklenburgs Fluren für Deutschlands Freiheit gelassen hat.

Dr. Möllers Sanatorium in Loschwitz bei Dresden hat auch trotz dem Kriege seine Pforten einem Genesung suchenden Publikum geöffnet. Die Anstalt verdankt ihren Ruf hauptsächlich den hervorragenden Erfolgen, welche sie mit ihren streng wissenschaftlich gehandhabten Diätkuren bei einer großen Zahl von eingewurzelten Krankheiten erzielt hat. Besonders ist es die Schroth'sche Kurmethode, die hier unter sachverständiger Leitung und individueller Anpassung an den einzelnen Fall angewendet wird. Für den weniger Begüterten ist durch eine besondere, von einem großen Park umgebene Zweiganstalt gesorgt, wo sich die Tagesausgaben für eine wirkungsvolle Kur auf nur 5 bis 7 Mark belaufen. Über alle Einzelheiten gibt der kostenfrei erhältliche Prospekt Auskunft.

Das von der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime in Bad Elster erbaute und am 20. Mai dieses Jahres feierlich eingeweihte Friedrich-August-Heim. (Photogr. P. Kleinschmager, Bad Elster.)

Bad Kreuznach. Von außerordentlich segensreicher Wirkung hat sich die Behandlung der Narben verwundeter Soldaten durch Radiumbestrahlung erwiesen, wie die ärztliche Praxis in der letzten Zeit festgestellt hat. Besonders gut scheint der Einfluß auf die Härte, Verschieblichkeit und Schmerzhaftigkeit der Narben zu sein, doch wurden auch kosmetisch günstige Erfolge erzielt. Die Radiumbestrahlung der Kiefernarben hat vielfach dazu geführt, den Verwundeten die Möglichkeit der Mundöffnung wieder zu schaffen. Auch die Schmerzhaftigkeit ist vielfach geschwunden und die Bewegungsfreiheit von Gliedern erlangt worden. Das Radium-Solbad Kreuznach ist bekanntlich das einzige Radium-Solbad Deutschlands, das aus eignen Quellen Radiumbaryt herstellt und die Städtische Salinenverwaltung hat den Militärlazaretten ihre Quellenprodukte in großen Mengen bisher kostenlos zur Verfügung gestellt.

Mit einem Pfennig täglicher Ausgabe kann man sich durch Ankauf einer Tube Kalodont-Zahncreme, die ungefähr 60 Tage ausreicht, seine Gesundheit erhalten, indem man sich damit täglich morgens und abends die Zähne putzt und den Mund ausspült. Jeder vorsichtige Mensch soll in erster Linie darauf bedacht sein, seine Kauwerkzeuge, die Zähne in gutem Zustande zu erhalten. Ungenügend gekaute Speisen schwächen den Körper.

Für unsere Damen hat die Firma Ludwig Paechtner in Dresden-A., Bendemannstraße 15 einen von ihr kostenlos erhältlichen beachtenswerten Prospekt erscheinen lassen. Er behandelt die tausendfach ausprobierten und von der Damenwelt mit großem Beifall aufgenommenen Paechtnerschen Trikotkorsetts, den Büstenhalter bezw. Korsettersatz „Lupa", Leibchen mit Geradehalter für Mädchen jeden Alters usw.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Heim und Garten.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 1. Bd.: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Rohleinenband **7 Mark 50 Pf.** — 2. Bd.: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen u. 16 farb. Tafeln. In Rohleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen sowie 16 farbigen Tafeln. In Rohleinen gebunden .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Illustrierte Sonder-Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Für Redner und Vortragende.

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Anweisung zum Selbstunterricht in der Übung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von O. Guttmann. Siebente, vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 26 Abb. Geb. M. 3.50

Redekunst. Anleitung z. mündlichen Vortrage. Von Roderich Benedix. Siebente Auflage, durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Martin Seidel, Lektor der Vortragskunst und Liturgie an der Universität und Gesanglehrer in Leipzig. In Originalleinenbd. geb. M. 1.50

Verlag von J. J. Weber Leipzig 26.

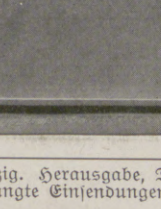
Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.

Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckkarton herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Illustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mk. (einer Doppelseite der Illustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Fort mit dem



Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden: **Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.**

Die junge Frau.

Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von **Dr. Wilhelm Huber,**

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig.

In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 M.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Webers Illustrierte Handbücher. Prospekte kostenfrei vom Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Farben-Fabriken

Berger & Wirth, Leipzig

Telegramm-Adresse: Bergerwirt Leipzig
Fernsprecher: No. 108 und 408

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
Budapest, Florenz, New York

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY CLUB

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3755. Kriegsnummer 46. Preis 1 Mark.

Hosted by Google

Kriegschronik.

6. Mai 1915 (Fortsetzung).

„Östlicher Kriegsschauplatz: Südwestlich Mitau, südlich Szadow und östlich Rossienie dauern die Kämpfe noch an. Nordöstlich und südwestlich Kalwarja sind unsere Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden. Sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr großen Verlusten des Feindes. Ebensowenig Erfolg hatten feindliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica. Die Festung Grodno wurde heute nacht mit Bomben belegt. In Westgalizien versuchten die Nachhuten des flüchtenden Feindes, den unter Befehl des Generaloberſten v. Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifelten Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wisloka-Ufers ober- wie unterhalb der Ropa-Mündung mit wuchtigen Schlägen gebrochen wurde. Noch abends war nicht nur an mehreren Stellen der Übergang über die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Dukla-Paß-Straße durch Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt. In der Gegend östlich von Tarnow und nördlich bis zur Weichsel wurde auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gefochten. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist auf über 40000 gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt. Im Beskiden-Gebirge, an der Lupkow-Paß-Straße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie v. d. Marwitz gleichlaufend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verbande stehen, günstig fort."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Auf der ganzen Schlachtfront in Westgalizien dringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen, in günstigen Verteidigungsstellungen den schleunigen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armeen schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Dukla ist bereits erkämpft. Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der dritten russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 50000 gestiegen. Die übrige Situation ist unverändert. Im Orawa-Tal wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Ostry blutig abgewiesen, 700 Russen gefangen."

7. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit dem 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südöstlich von Zillebeke zu entreißen, vereitelt. Wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weitere große Verluste. Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den auf den Maashöhen und südwestlich und südlich des Ailly-Waldes errungenen Geländegewinn. Bei Flirey ist ein schmales Grabenstück unserer Stellung noch im Besitz der Franzosen; sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen. Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steinabrück im Fechttal wurde durch unser Feuer im Keime erstickt.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich von Rossienie endeten mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich in vollem Rückzuge befinden. Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustowo und westlich von Prasnysz wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgeschlagen. In diesen Kämpfen büßten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec endeten gestern mit einem vollen Erfolge für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort in schleunigstem Rückzuge nach Osten; nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihm stand. Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wisloka in Richtung auf den Wislok und über den Jasiolka vor. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generaloberſten von Mackensen bereits mit den aus der Karpathenfront westlich des Lupkow-Passes vor den dichtauf folgenden Verbündeten im schleunigen Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen. Mit jedem Schritt vorwärts steigert sich die Siegesbeute."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Unter fortdauernden Verfolgungskämpfen haben die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte die Wisloka-Strecke Pilzno-Jaslo mit Vortruppen überschritten. Südlich Jaslo sperren im Raume Dukla-Rymanow starke eigene Truppen die Karpathenstraßen, auf denen die Russen in regellosen Kolonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen unsere über die Beskiden vordringende Armee, in deren Verband auch deutsche Kräfte kämpfen. Die Zahl der Gefangenen und die Kriegsbeute nehmen weiter zu. Speziell unser zehntes Korps erbeutete gestern allein 5 schwere und 16 leichte Geschütze. Unsere Truppen in dem östlichen Abschnitt der Karpathenfront weisen unterdessen verzweifelte russische Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Ostry durch wirkungsvollstes Artilleriefeuer zurückgeschlagen, 1300 Mann des Feindes gefangen, mehrere Abteilungen durch flankierendes Feuer aufgerieben. Auch in der Front in Südostgalizien scheiterten alle Versuche des Gegners, einzelne Stützpunkte zu erobern. Auf dem südlichen Kriegsschauplatze keine Ereignisse. Im Geschützkampf vernichteten unsere Mörser durch Volltreffer französische Marinegeschütze bei Belgrad."

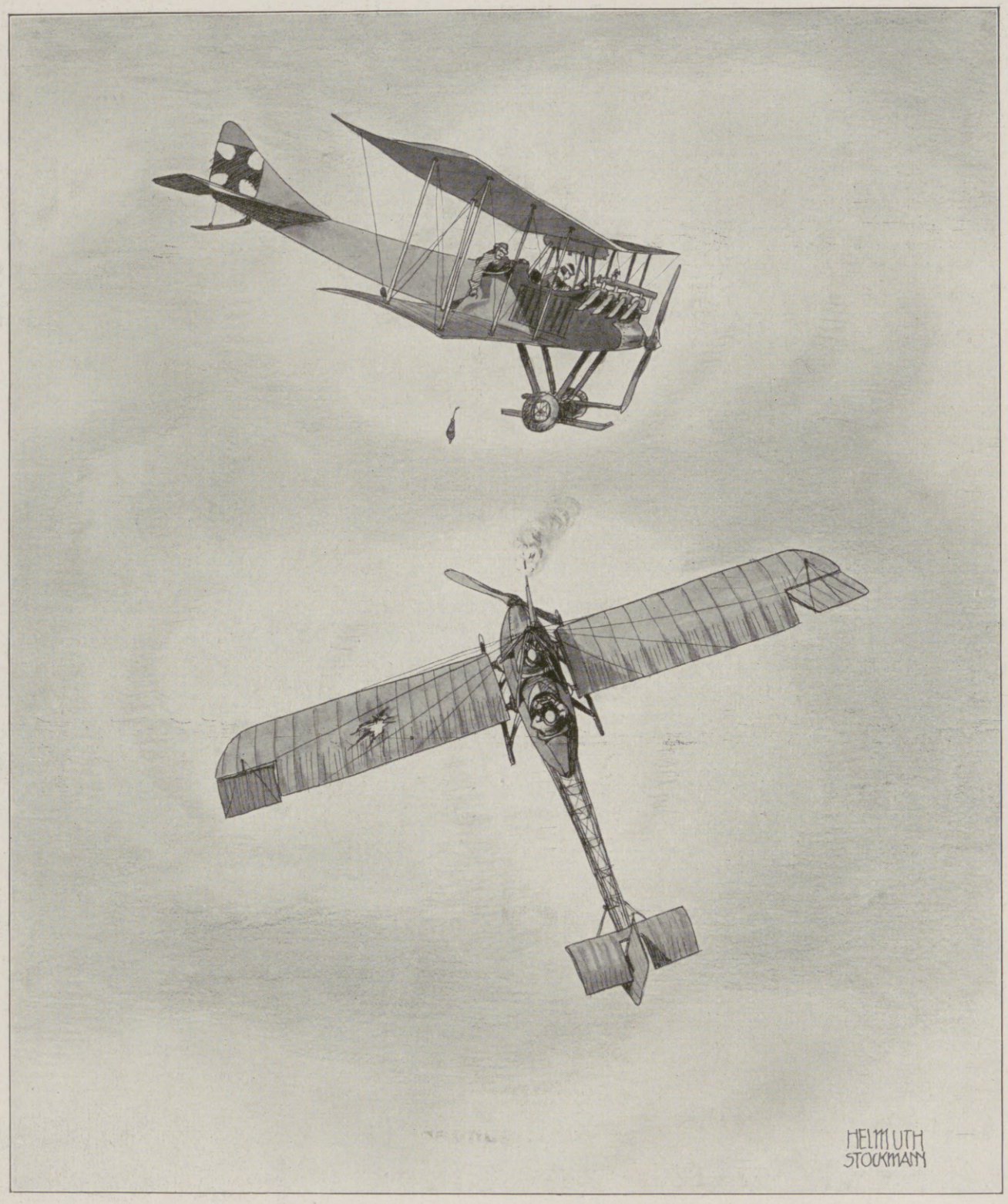
8. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Vor Zeebrügge brachten unsere Küstenbatterien gestern abend einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teile der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen — so bei Ypern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maashöhen — zeitweise steigerten. Zum Infanteriekampf kam es nur in den Vogesen. Hier griffen die Franzosen unsere Stellungen bei Steinabrück beiderseits des Fechttales nach stundenlanger Artillerievorbereitung abends an. Sämtliche Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Östlicher Kriegsschauplatz: Unsere gegen Libau vorgehenden Truppen setzten sich in Besitz dieser Stadt. Hierbei fielen 1600 Gefangene, 12 Geschütze und 4 Maschinengewehre in ihre Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Mackensen und die anschließenden Verbündeten ist auch gestern — von einigen erfolgreichen Nachhutkämpfen abgesehen — in stetem Fluß geblieben. Unsere Vortruppen haben am Abend bereits den Wislok in Gegend Krosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heeresteile im Vorwärtsdrängen führte zum Abschneiden nicht unbeträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatze gemachten Gefangenen bis jetzt auf etwa 70000 gestiegen sein dürfte. Allein wurden von den Russen 38 Geschütze, darunter 9 schwere, abgenommen."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die Folgen der Schlacht von Tarnow und Gorlice übertragen sich nunmehr auch auf die Karpathenfront östlich Lupkow. Unsere Truppen, die auch hier zum Angriff übergingen, eroberten nachts den Grenzkamm nördlich der aus den letzten erbitterten Karpathenkämpfen bekannten Orte Teletocz, Zellö und Nagypolani. Während der Wintermonate haben die Russen unter den schwersten Verlusten in wochenlangen Kämpfen südlich des Grenzkammes der Karpathen Fuß gefaßt und durch Einsatz aller verfügbaren Reserven ihre Front in den Oberläufen der Ondava, Laborcza und Cziroka nach Süden vorgeschoben. Trotz aller stürmischen und wütenden Angriffe des Feindes konnte der Uzsoker Paß uns nicht entrissen werden. Nördlich und beiderseits des Passes hielt unsere Gruppe, die hier monatelang focht, felsenfest stand. Der ganze Raumgewinn der Russen ist nun in wenigen Tagen verlorengegangen. Unter den großen Verlusten, die ein so eiliger Rückzug bedingt, räumte der Feind den Streifen ungarischen Bodens, den er so mühsam erstritten. In Westgalizien nehmen die Kämpfe an der ganzen Front weiter einen erfolgreichen Verlauf. Krosno wurde gestern durch unsere Truppen erobert. Wie groß die Verwirrung und Unordnung bei der auf der ganzen Front in schleunigstem Rückzug befindlichen Armee Radko Dimitriew ist, beweisen die im Ortskampf um Brzostek gemachten Gefangenen, die den sechs russischen Divisionen Nr. 5, 21, 31, 52, 63 und 81 angehörenden Teile der aus den Beskiden zurückflutenden russischen Truppen wurden an mehreren Stellen umzingelt und gefangengenommen. Die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen erreichte bisher 70000. Die Verfolgung wird weiter fortgesetzt. In Südostgalizien wurden auf den Höhen beiderseits des Lomnitzatales starke russische Angriffe zurückgeschlagen. Ein russischer Stützpunkt bei Zaleszczyki wurde von uns erobert."



Ein Fliegerkampf. Nach einer Zeichnung von Helmuth Stockmann.

Meldung des deutschen Admiralstabs: „Am 7. Mai wurde vor Zeebrügge der englische Zerstörer ‚Maori' durch das Feuer unserer Küstenbatterien zum Sinken gebracht. Der Zerstörer ‚Crusader', der zur Unterstützung heranzukommen suchte, wurde gezwungen, sich zurückzuziehen und seine ausgesetzten Rettungsboote im Stich zu lassen. Die ganze Besatzung des ‚Maori' sowie die Bootsbemannungen des ‚Crusader' wurden von unseren Fahrzeugen gerettet und nach Zeebrügge gebracht, im ganzen 7 Offiziere, 88 Mann. Bei dem Vorgehen unserer Truppen am 7. Mai gegen Libau haben unsere Ostseestreitkräfte den Angriff durch Beschießung von See unterstützt."

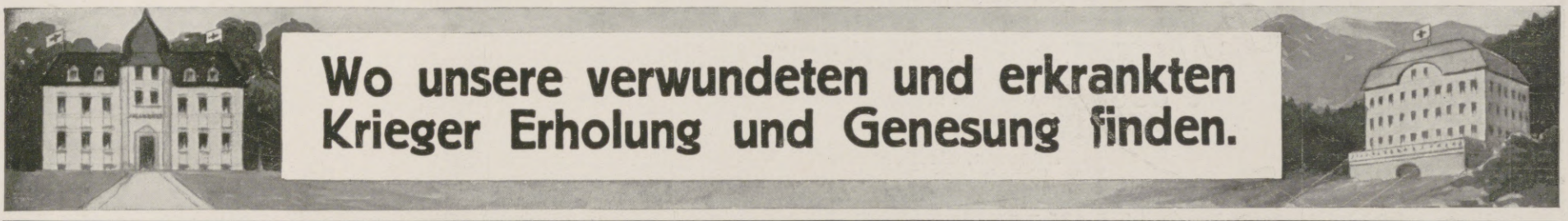
Der Riesendampfer „Lusitania" der englischen Cunardlinie ist torpediert worden und gesunken. Ferner wurden die englischen Dampfer „Centurion" und „Candidate" von deutschen Unterseebooten versenkt. — Die englische Regierung hat, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" feststellt, bereits in der zweiten Hälfte des Juli 1914 Briefe aus Hongkong nach Deutschland der Zensur unterworfen. — Das Reuterbureau meldet aus Kapstadt, daß Karibib von den Truppen der Union besetzt worden ist.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.
Copyright June 17th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 3755. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3755. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 17. Juni 1915.



Dr. Lahmann's Sanatorium

in Weisser Hirsch bei Dresden

Das ganze Jahr geöffnet :: Prospekte kostenfrei

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren

Sonderabteilung für Zuckerkranke

BAD HOMBURG

(25 Minuten von Frankfurt a. Main)

mit seinen **berühmten Trinkquellen,** starken **natürlichen Kohlensäurebädern, Moorbädern, Homburger Tonschlammapplikationen, Zanderinstitut, prachtvollem Taunusklima** und seiner **altbekannten Diätetik** („Homburger Diäten") ist

Spezial-Bad

für Magen-, Darm-, Leber- und Stoffwechsel-Erkrankungen

(Zuckerkrankheit – Gicht – Rheumatismus)

Herzleiden, Frauenkrankheiten.

Den Kriegsteilnehmern besondere Vergünstigungen.

Ausgezeichnete Erfolge bei Nervenkrankheiten. – Prospekte durch die Kurverwaltung.

GICHT

Radioaktive Schwefelbäder,

Schlammbäder, Solbäder, Schwefel- und Sol-Inhalationen, russ.-röm. u. elektr. Bäder, Zandersaal.

Königl. Bad Nenndorf bei Hannover

1. Mai—30. Sept.

Bewährt bei: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln, Folgen der Kriegsverletzungen usw.

Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen.

Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und Innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen. Das Haus wird auch während der Kriegszeit von dem leitenden Arzt in der gewohnten Weise geführt. Prospekt und Auskunft durch die Verwaltung.

Kriegsteilnehmern Ermässigung.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 15.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Aderverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw.

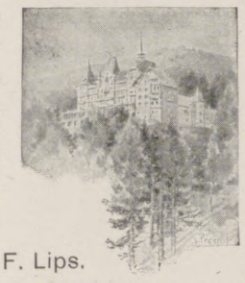
Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Illustr. Prosp. frei. Ärzte. Chefarzt: Dr. Loebell.

Sanatorium Wehrawald

bei Todtmoos im südlichen badischen Schwarzwald.

Höchstgelegene Heilanstalt Deutschlands für Lungenkranke

Besondere Vergünstigungen für Kriegsteilnehmer.



Dirig. Arzt Dr. F. Lips.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der **Nachbehandlung von Verletzungen,** hilft bei **Herzleiden** (Terrainkuren), **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten,** allgem. **Schwächezuständen,** Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), **Fettleibigkeit,** Lähmungen, Exsudaten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohrenapotheke,** Dresden. Versand des **staatlichen Tafelwassers** König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

FÜRSTLICHES BAD EILSEN BEI BÜCKEBURG

Altberühmtes Schlamm- und Schwefelbad gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias usw. In herrschaftlichen Logierhäusern elektrisches Licht. Idyllische Lage am Wesergebirge. — Saison 15. Mai bis 15. September. — Besonders geeignet und Vorzugspreise für Kriegsrekonvaleszenten.

Wildbad württ. Schwarzwald, 430 m ü. d. M. 20000 Kurgäste. **Warme Heilquellen** (31–37° C.)

mit natürl. der menschl. Blutwärme angemessener Temperatur u. großer Radioaktivität. Vorzügl. Heilerfolge bei Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neurasthenie, Verwundungen u. Lähmungen u. allen Folgeerscheinungen des Krieges. — Alle erforderl. Kurmittel wie Mediko-mechanisches Institut, Radium-Emanatorium, Elektrotherapie. — Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigung. **Luftkuren. Sommerfrische.** Neues Kurhaus. Drahtseilbahn auf den Sommerberg, 730 m ü. d. M. Berghotel. — Prospekt gratis d. d. Kurverein.

Besuchet **Thüringen:** *Prächtige Städte: Vortreffliche Kurorte und Sommerfrischen. Preisw. Unterkunft. Illustr. Ratgeber kostenlos gegen 10 Pfg. Portoeins. vom Thüringer Verkehrsverband Sitz Gotha.*

Deutschlands Herz!

Braunschweig in nächster Nähe des Harzes

ist durch Prachtbauten aus ältester und neuester Zeit und durch unvergleichlich schöne Promenaden eine der interessantesten Residenzstädte Deutschlands, eine Pflegestätte von Kunst und Wissenschaft (Museen, Theater und Konzerte, Technische Hochschule usw). Niedrige Steuern, billige Wohnungen, ausgezeichnete Schulen empfehlen die saubere und gesunde Stadt ganz besonders zum dauernden Aufenthalt.

Anfragen beantwortet der **Verkehrs-Verein Braunschweig E. V.**

Hosted by Google

Dr. Bieling.
Waldsanatorium Tannenhof,
Friedrichroda (Thür.)
Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

Friedrichsbrunn
(Oberharz)
Kurhaus (610 m)
81 Zimmer. Herrl. Ruhe u. Pflege. Prosp.

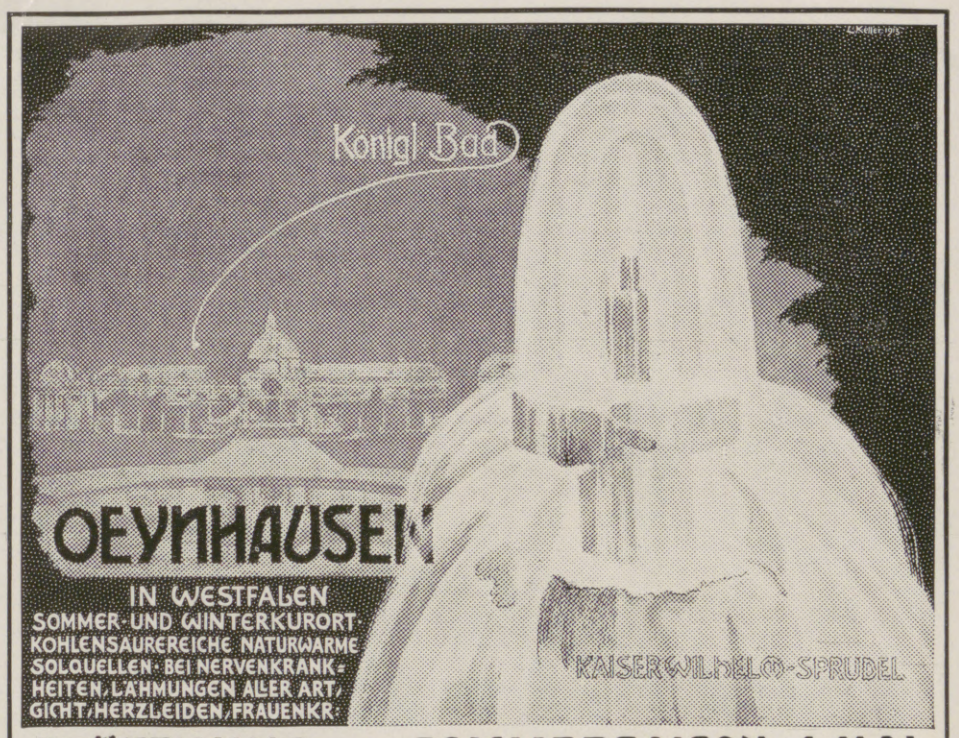
Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz** Prosp. fr.
Diätet. Kuren n. Schroth
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Alkoholkranke!
Morphin., Nerv., Erholungs-Bed.
Sanatorium Nesse, Bez. Bremen.

Vierwaldstätter-See
Kurhaus Sonn-Matt
LUZERN
600 M. ü. M.
Voralpines Sanatorium u. diätet. Kuranstalt

KURHAUS
für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz,
Sachsen - Altenburg,
Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Radium-Solbad Rothenfelde,
die Perle des Teutoburgerwaldes
Bahnl.: Bielefeld-Osnabrück.
Herrliche Gebirgslage, unmittelbar an meilenweiten Laub- und Nadel-Wäldern.
Radiumhaltige, stärkste kohlensaure Sole Deutschlands.
Vorzügliche Heilerfolge bei:
Herzleiden, Haut- und Frauenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis.
Großzügige Neubauten u. Parkanlagen.
Man verlange Badeschrift u. Wohnungsanzeiger frei von der **Badeverwaltung** Abt. D. 7.
Kriegsteilnehmer genießen Vergünstigungen.
Sommer- und Winterkurort.



ERÖFFNUNG DER SOMMERSAISON: 1. MAI
BESUCH 1913: 18113 KURGÄSTE 261220 BÄDER

„Du bist Min, ich bin Din"

Trauringe, auch ohne Aufschrift mit Ornament als: Myrthen, Eichen, Rosen usw. aus den Kunstwerkstätten W. Preuner, Stuttgart Zu beziehen durch alle Juweliere.

Erinnerungs-Ring, Eisen-Intarsia mit goldn. Efeu-Band (ev. umzuarbeit. aus getrag. Ringen).

Bad Salzbrunn.
Oberbrunnen
Katarrhe - Gicht - Zuckerkrankheit
Kronenquelle
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei, Kurmittel teils ebenfalls frei, teils bis zur Hälfte ermäßigt.

Fürstl. Bad Meinberg
Teutoburger Wald. — Station Horn - Bad Meinberg.
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad.
Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.
Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Wörishofen
Wasser- und Höhenluftkuren
(System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.
Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

Thüringer Waldsanatorium
Friedrichroda. (Offizier-Genesungsh.) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite Physik. diät. Therapie.
Eigene bewährte Kur bei all. nervös. Erkrankungen. **Prosp. San.-Rat Dr. Lots.**

Bad Harzburg.
Gebirgsluftkurort und Solbad
mit Kochsalztrinkquelle „Krodo".
Heilt kranke Nerven u. Stoffwechsel-Krankheiten.
Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.
Jll. Führer, Wohnungsbuch mit allen Preisen, sowie Stadtplan frei durch **Herzogl. Badekommissariat Bad Harzburg.**
Kurzeit 1. Mai bis 15. Oktbr.

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul

Gute Heilerfolge. Prosp. frei.
Kriegsteilnehmer Ermässigung.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke
Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich.
Neu - Coswig i. Sa.

Wer deutsch denkt gebraucht deutsche Heilquellen
Bei Erkrankungen des Magendarmkanals (hartnäckiger Verstopfung) mit ihren ernsten Folgen gibt die illustr. Schrift:
„Das König-Ludwig-Bad"
und
„Trinkkuren zu Hause"
Aufklärung kostenlose Zusendung durch:
KÖNIG-LUDWIG-QUELLE
G. m. b. H. FÜRTH - NÜRNBERG

Fahrend Volk
Abnormitäten, Kuriositäten und interessante Vertreter der wandernden Künstlerwelt von S. Saltarino.
Mit 135 authentischen Abbildungen.
In Originalleinenband .. .. 12 Mark.
Inhalt: Akrobaten und Gymnastiker. — Athleten, Ringkämpfer und Riesen. — Zwerge. — Schlangenmenschen. — Zauberkünstler. — Kunstschützen und Messerwerfer. — Hungerkünstler. — Zusammengewachsene Menschen. — Rumpf- und Fußkünstler. — Mimiker und Hautmenschen. — Haar- und Bartmenschen. — Tätowierte. — Rechenkünstler. — Schnellläufer. — Schnellmaler. — Die Schwertakrobaten. Strazini, der Mann mit dem Löwengebiß und dem Straußenmagen.
Es ist einer aus dem fahrenden Volke selber, der unter dem angenommenen Namen Saltarino seine Kollegen und Kolleginnen in bunter Abwechselung vorführt. „Fahrend Volk", das ja heute noch wie vor hundert Jahren die Romantik der Landstraße bildet, wenn auch in etwas verfeinerter, abgeschliffener Form, das in seiner bunten, glitzernden, krausen und bizarren Eigenart noch immer und überall das Interesse erregt — diese fahrende Künstlerwelt ist in diesem Buche auf Grund vollkommen authentischer Berichte und Abbildungen behandelt worden. Da erscheinen vor uns Akrobaten und Gymnastiker, Athleten, Ringkämpfer und Riesen, Zwerge, Schlangenmenschen, Zauberkünstler, Kunstschützen und Messerwerfer, Hungerkünstler, zusammengewachsene Menschen, Rumpf- und Fußkünstler, Mimiker und Hautmenschen, Haar- und Bartmenschen, Tätowierte, Rechenkünstler, Schnellläufer usw. — Saltarinos „Fahrend Volk" steht in der Literatur in seiner Art einzig da.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

passau
eine der schönst gelegenen Städte Deutschlands, am Zusammenfluß von Donau, Inn, Ilz. Eingangspforte in den Bayerischen Wald. Ausgang der romant. Dampferf. d. d. herrl. burgenr. Passauer Tal n. Linz und Wien. Brosch. g. Eins. von 5 Pfg. d. die Waldver.-Sekt.

Man verlange: **LEITZ** Spezialliste J.Z.
Prismen-Ferngläser

für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.– bis M. 185.–
Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H., **Frankfurt a. M.**

Hosted by Google

PS

Ribana

Durchlässig

Fein
Elastisch

Unterkleidung

Illustr. Kataloge gratis und franko. Niederl. werden angegeben.

Wilhelm Benger Söhne Stuttgart

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Schleussner-

Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.

Photo-Platten

Photo-Papiere

Photo-Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 3. Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 50 Pfg. oder gegen 60 Pfg. portofrei.

Nachahmungen weise man zurück

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. gesch. Ärztl. empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei Damenfriseuren u. in Parfümerien oder franko von Pallabona-Ges., München 39 D.

Lehrbuch der Buchdruckerkunst.

Von August Müller.

Herausgeber
der „Schweizer Graphischen Mitteilungen".

Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 268 Abbildungen im Text und 14 farbigen Beilagen. In Originalleinenband .. .. 6 Mark.

Erfindung und Entwicklung der Buchdruckerkunst. Die Entwicklung der Druckschrift bis zur Gegenwart. Schriftkegel, Schrifthöhe und Schriftlinie. Die Lokalitäten einer Buchdruckerei. Vom Werksatz: Einrichtung und Personal einer Setzerei. Die Schrift und die Werkzeuge. Der glatte Satz. Das Ausschließen. Das Korrekturabziehen. Der Korrektor. Das Korrigieren. Ablegen und Aufräumen des glatten Werksatzes. Zusammenstellung des Satzes zu Seiten und Bogen. Papierformate und Satzgrößen bei Werken. Stellung der bedruckten Fläche auf dem Papier; der Goldne Schnitt. Titelsatz. Resultate der modernen Buchausstattung. Zeitungsarbeit. Akzidenzsatz. Fremdsprachlicher Satz. Der Tabellensatz. Der mathematische Satz. Der Musiknotensatz. Von den Setzmaschinen. Fertigmachen. Ausschießen und Schließen der Formen. Vom Drucken: Wie sich die Druckerpresse aus ihren Anfängen entwickelt hat. Das Arbeiten an der Handpresse. Erfindung und Entwicklung der Schnellpresse. Einzelheiten der mechanischen Bewegung. Bewegung des Fundamentes. Arten des Farbewerkes. Bewegung des Zylinders und der Greifer. Der Ausleger. Zurichtung auf der Maschine. Register, Umschlagen, Umdrehen, Umstülpen. Der Illustrationsdruck. Die Tiegeldruckpressen. Der Präge- und Foliendruck. Herstellung von Tonplatten. Von den Rotationsmaschinen. Das Walzengießen. Das Papier und seine Eigenschaften für den Druck. Unsere Druckfarben. Farbendruck.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Für Redner und Vortragende.

Die Kunst der Rede und des Vortrags. Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildung. Geheftet M. 4.50 In Leinwand gebunden M. 6.—

Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Roderich Benedix. Erster Teil: Reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Elfte Auflage. Gebunden .. .. M. 1.50

Zweiter Teil: Die richtige Betonung und die Rhythmik der deutschen Sprache. Fünfte Auflage. Gebunden .. M. 3.—

Dritter Teil: Schönheit des Vortrags. Fünfte Auflage. Gebunden .. .. M. 3.50

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Anweisung zum Selbstunterricht in der Übung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von O. Guttmann. Siebente, vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 26 Abb. Geb. M. 3.50

Redekunst. Anleitung z. mündlichen Vortrage. Von Roderich Benedix. Siebente Auflage, durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Martin Seidel, Lektor der Vortragskunst und Liturgie an der Universität und Gesanglehrer in Leipzig. In Originalleinenbd. geb. M. 1.50

Verlag von J. J. Weber
Leipzig 26.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.

Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.

Vielfacher Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustrirten Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckkarton herstellen lassen, die, auf dunkeln Karton aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Illustrirten Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mk. (einer Doppelseite der Illustrirten Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. — Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

BAD EMS

Weltbekannter Kur- u. Bade-Ort gegen

Katarrhe der Atmungs-, Verdauungs- und Unterleibsorgane u. der Harnwege;

gegen Rheumatismus, Gicht, Asthma.

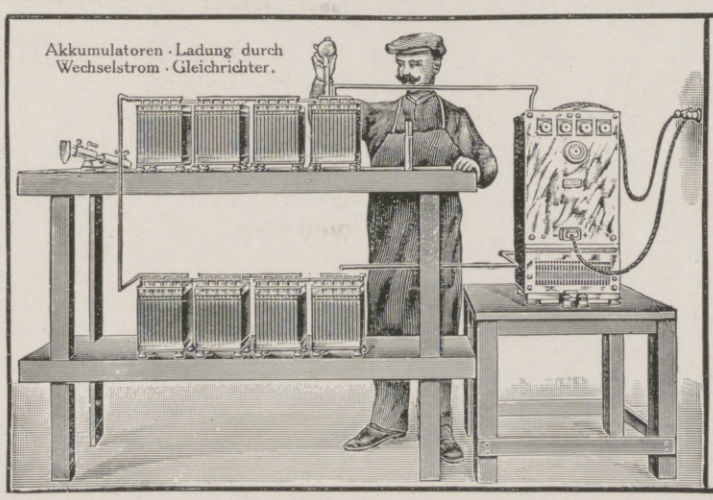
Trink- u. Badekuren, Inhalationen, Pneumat. Kammern.

Natürl. kohlensaure Bäder.

Prospekte d. d. Kurkommission.

EMS

Schutzmarke für Brunnen, Pastillen und Quellsalz.



Akkumulatoren · Ladung durch Wechselstrom · Gleichrichter.

Akkumulatoren

Haupt- oder Reserve-Stromquelle für

Gleich-, Wechsel- u. Drehstrom-Anschlüsse

für 10 Lampen 16 Kerzen M. 120.—
für 25 Lampen 16 Kerzen M. 192.—
für 50 Lampen 16 Kerzen M. 480.—

Fertig gelötete Plattensätze Batterie kann jeder gebildete Laie selbst montieren. Listen, Kosten-Anschläge Schaltungsskizzen gern **kostenlos.**

Alfred Luscher, Dresden-A.I.
Akkumulatorenfabrik * Grünestraße 18-20.

Heim und Garten.

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. **Erich Haenel** und Baurat Prof. **Heinrich Tscharmann.** Lexikonoktav. 1. Bd.: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. In Rohleinenband **7 Mark 50 Pf.** — 2. Bd.: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen u. 16 farb. Tafeln. In Rohleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von **Otto Pauls.** Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Originalleinenband .. .. **7 Mark 50 Pf.**

Illustrierte Sonder-Prospekte
stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der Soldat im Felde

sehnt sich von Zeit zu Zeit nach einer Kopfwaschung mit

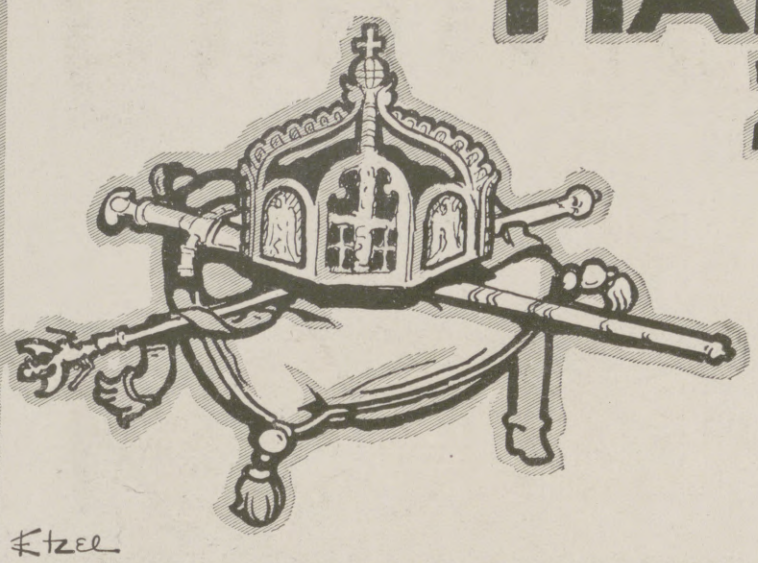
Dr. Dralle's Birkenwasser.

Wundervoll belebend u. erfrischend wirkt das köstliche Naß! — Schweiß und Staub werden gründlich entfernt. — Die gesteigerte Tätigkeit der reinen Kopfhaut und der kräftig angeregte Blutumlauf erhöhen außerordentlich das allgemeine Wohlbefinden. — Ungeziefer wird vermieden! — Haarausfall, Schuppen und Jucken, durch den Helm hervorgerufen, werden verhütet. Preis Mk. 1.85 und 3.70.

Auch in Feldpostpackung zu Mk. 1.85
in allen Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Hosted by Google

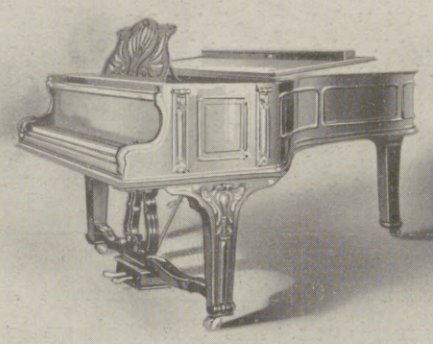
MANOLI KAISER ZIGARETTEN



KÖNNEN ALS DIE HÖCHSTE VOLLENDUNG BEZEICHNET WERDEN

7 bis 12 ₰

Etzel



Flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix"

Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - Königl. Sächs. Staatspreis - (Höchste Auszeichnung)

Julius Blüthner, Leipzig

Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Sanguinal

in Pillenform

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht.

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken! Grosspackung m. 100 St. M. 2.20

Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co., G. m. b. H., Köln und den geschützten Namen „Sanguinal"

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. . . . . Stabsarzt d. L. Abt.-Arzt d. II. Ers.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Ersatz-Abteilung krank oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfäulnis bemerkbar." Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischend schmeckende Chlorodont-Zahnpaste in Zinntuben zu 50 ₰ u. 1 ℳ, die, auch ohne Wasser angewendet, Zahnfäulnis und üblen Mundgeruch beseitigt. Ansteckungskeime in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

(Alte Leipziger)

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus späteren Dividenden

Sofortige Auszahlung der Versicherungssumme

Landsturmpflichtige

die nicht eingestellt werden, brauchen Kriegsschädenbeiträge nicht zu entrichten

J.A. Henckels

Zwillingswerk Solingen

empfiehlt als Feldpostbrief:

Armeemesser, Feldbestecke, Jagdmesser, Dolche, Rasiermesser u. Rasierapparate.

Haupt-Niederlage: Berlin W. 66 Leipziger Strasse 118.

Eigene Niederlagen:

Cöln a. Rh., Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien.

Neurasthenie

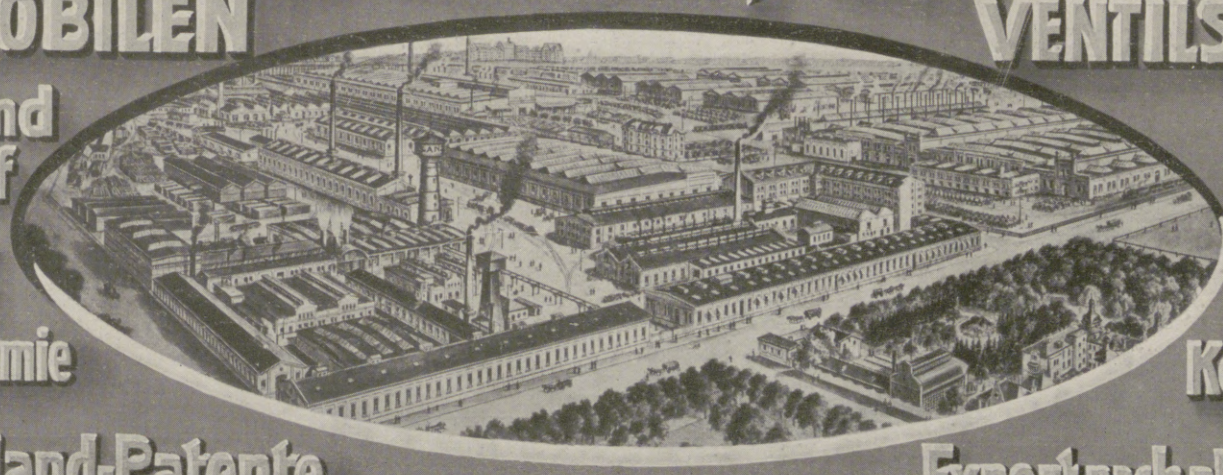
und ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **Muiracithin.**

Professoren-Gutachten gratis durch **Kontor chemischer Präparate, Berlin SO 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Versand Berlin: **Bellevue-Ap.**, Potsdamer Platz; **Schweizer-Ap.** Friedrichstraße 173; **Radlauers Kronen-Ap.**, Friedrichstraße 160; **Simons Ap.**, Spandauerstraße 17.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM

LOKOMOBILEN

für Satt- und Heissdampf fahrbar u. stationär Höchste Ökonomie



VENTILSTEUERUNG

System LENTZ" "Unerreicht in Einfachheit der Konstruktion

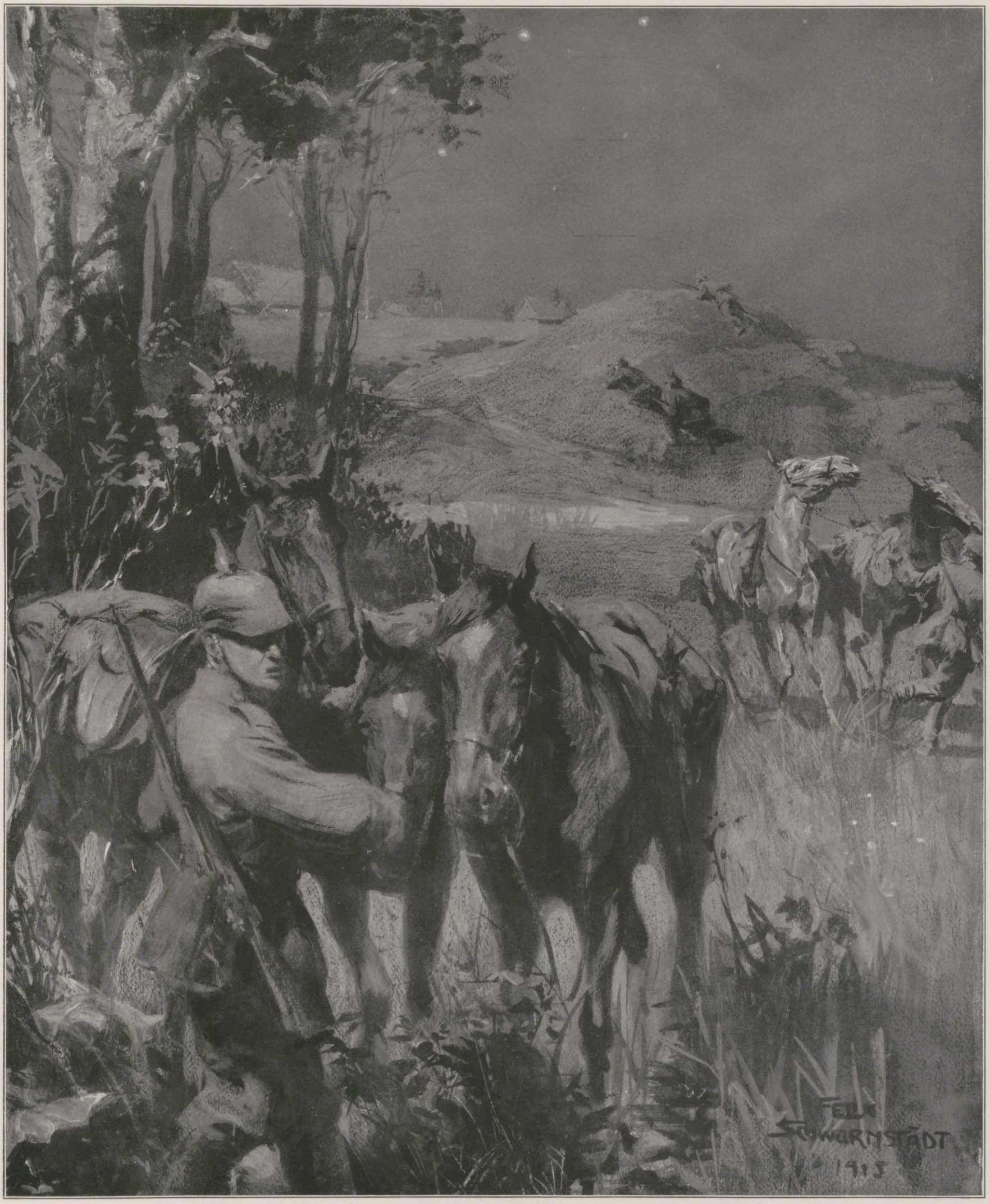
In- und Ausland-Patente

Export nach allen Weltteilen

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3755. 144. Bd.



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Anschleichende Reiterpatrouille bei Okol.

Nach einer Zeichnung des auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Warum ich auf den Erfolg Deutschlands im Weltkriege hoffe.

Von Professor Dr. Gustaf F. Steffen, Stockholm, Mitglied der Ersten Kammer des schwedischen Reichstags.

Der berühmte schwedische Nationalökonom, der in dem nachfolgenden Aufsatz seinen Standpunkt mit so mannhafter Entschiedenheit vertritt, hat während der Kriegszeit durch seine Schrift „Krieg und Kultur“ die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes auf sich gelenkt. Er muß durchaus als sachkundiger Beurteiler anerkannt werden, da er vier Jahre in Deutschland, zehn Jahre in England und fünf Jahre in Italien zugebracht hat. Er studierte an der Polytechnischen Hochschule in Aachen, an der Bergakademie in Berlin sowie an den Universitäten Berlin, München und Rostock Chemie, war als Chemiker von 1885 bis 1888 Assistent in Berlin und London, von 1887 bis 1897 Zeitungskorrespondent in London und von 1897 bis 1899 in Italien. Dabei trieb er zugleich sozialwissenschaftliche Studien und veröffentlichte eine Reihe vielbeachteter Schriften. „Aus dem modernen England“ (1895); „Streifzüge durch Großbritannien“ (1896); „England als Weltmacht und Kulturstaat“ (1899); „Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeit“ (I—III, 1900 bis 1905). Im Jahre 1903 wurde Dr. Steffen ordentlicher Professor der Nationalökonomie und Soziologie an der Universität Stockholm. Seine späteren Werke behandelten: „Lebensbedingungen der modernen Kultur“ (1909); „Die Demokratie in England“ (1911); „Der Weg zur sozialen Erkenntnis“ (1911); „Die Irrwege sozialer Erkenntnis“ (1912); „Das Problem der Demokratie (1912); „Die Grundlagen der Soziologie“ (1912); „Das gesetzliche Minimum der Löhne“ (1913); „Die Geschichte der materialistischen Geschichtsauffassung“ (1914).

Es gibt wirklich neutrale Staaten, d. h. Staaten, die entschlossen sind, die festgelegten Bedingungen der kriegspolitischen Neutralität gewissenhaft bis zum Ende des Weltkrieges zu erfüllen. Schweden ist ein solcher Staat. Es gibt aber keine wirklich neutralen Personen — auch in den neutralen Staaten nicht. Unsere rein sachlichen Einsichten und unsere tiefsten politischen und kulturellen Instinkte zwingen uns, Stellung für und gegen die Kämpfenden zu nehmen — einfach weil diese nicht alle „recht“ oder „gleich recht“ haben können.

„Und warum denn nicht?“ sagen wohl einige in Senilität oder Selbstbetrug schon verschimmelte, sehr „neutrale“ Geister. Ich antworte mit einem einzigen, unter Tausenden sich anbietenden Beispiel. Weil es nicht zugleich weltgeschichtlich recht sein kann, wie die Russen, Engländer und Franzosen wünschen, Deutschland zu schwächen und zu verstümmeln, und, wie die Deutschen wollen, dem Deutschen Reiche eine mächtig mitbestimmende Rolle in der künftigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gestaltung der Welt zu sichern.

Die prinzipielle Neutralitätspolitik Schwedens billige ich. Warum? Das ist eine andere Frage, auf die ich mich hier nicht einlasse. In meinen persönlichen Anschauungen und Sympathien bin ich aber genau so wenig neutral, wie die folgenden Zeilen bekunden mögen.

* * *

Ich wünsche den deutschen Waffen Erfolg, weil eine erträgliche politische und kulturelle Zukunft für die Welt im ganzen und für Europa im besonderen absolut nicht auf eine militärische, politische, wirtschaftliche Niederwerfung Deutschlands gebaut werden kann.

Sogar die Engländer haben es früher anerkannt, daß die volle militärische Kraft Deutschlands unentbehrlich ist als Europas Bollwerk gegen das moskowitische Slawentum, wie dieses in seinem jetzigen unersättlichen Eroberer-staate verkörpert ist. Die einsichtigeren Engländer wissen auch heute noch ganz genau, daß das Gerede von der Gefährlichkeit des deutschen „Militarismus“ für die „Freiheit“ Europas und von der Eroberungswut des Deutschen Kaisers nichts als freche Kriegslügen sind. Sie wissen das ebenso genau, wie sie wissen, daß der ganze Weltkrieg als ein lange eifrig herbeigewünschter Angriffskrieg des russisch-englisch-französischen Bundes auf die beiden Zentralmächte angefangen hat und in eben diesem Geiste getreulich durchgefochten wird. Es gibt wohl französische Kleinbürger, die anscheinend in gutem Glauben behaupten, daß sie sich jetzt gegen einen brutal chauvinistischen Überfall seitens Deutschlands wehren. Dies ist aber nur möglich, weil sie nicht mutig und ehrlich genug sind, sich offen zu gestehen, daß die ganze Weltkriegsgefahr in ihrer eigenen brutalen Russen-Alliance und in ihren eigenen chauvinistischen Revanchegelüsten schon längst vor dem Kriegsausbruch eingeschlossen dalag.

Ich erblicke in einem Siege Englands und Frankreichs absolut keinen Gewinn für „Demokratie und Freiheit“ — denn die Demokratie und die Freiheit, die ich in England und Frankreich beobachtet habe, imponieren mir als radikalem Demokraten außerordentlich wenig. Fast ebensowenig wie die „Demokratie“ und die „Freiheit“ der Belgier hier in Europa und dort unten im schwarzen Kongostaat. Und die gar zu rührende Waffenbrüderschaft mit dem Moskowiter-Imperium verdirbt mir noch gründlich den allerletzten Rest an Geschmack für die demokratischen und freiheitlichen Prätentionen der tugendhaften Westmächte und des noch tugendhafteren Italiens in diesem weltgeschichtlichen Kriege. Ein sehr grober Schwindel bleibt ein sehr grober Schwindel — auch wenn er sich zu weltgeschichtlichen Dimensionen aufbläht.

Ich sage „Schwindel“, weil ein politisches Kind sehen kann und muß, daß Autokratismus und Militarismus in Europa durch eine Niederlage Deutschlands einen ungeheuern Aufschwung erleben müßten.

Ein siegreiches Rußland wäre ein zu weiteren Eroberungen gekräftigtes und aufgestacheltes Rußland. Und wer ist so hilflos naiv, allen Ernstes an die fortgesetzte Friedlichkeit und treu bewahrte gegenseitige „Freundschaft“ eines siegendes Frankreichs, Italiens und Englands zu glauben? Würde das „Gleichgewicht“ in Europa sich nicht sehr sonderbar ausnehmen, nachdem das einzige, was dieses Gleichgewicht wirklich befestigen kann — nämlich deutsche Friedensliebe im Bunde mit deutscher Staats- und Wehrkraft — geschwächt oder temporär vernichtet wäre? Was könnte ein militärisch und politisch niedergeworfenes Deutschland überhaupt anderes tun als wirklich furchtbar „militaristisch“ zu werden — d. h. dem von seinen haßerfüllten Feinden gemalten Zerrbilde endlich etwas ähnlicher zu werden, als es bisher in der Wirklichkeit je gewesen ist?

Der jetzige russisch-englisch-französisch-italienische Angriffskrieg auf Deutschland und Österreich-Ungarn ist ein weltgeschichtliches Verbrechen schon deshalb, weil die Weltlage so beschaffen ist, daß ein solcher Krieg überhaupt keinen vernünftigen Zweck, kein wünschenswertes Ziel haben kann. Es sei denn, daß ein siegendes Deutschland die Absichten der Angreifer in ihr gerades Gegenteil umkehre.

* * *

Ich mache mir durchaus keine Illusion über die möglichen Fortschritte für „Demokratie“ und „Freiheit“ in der nächsten Zukunft nach dem Kriege, auch wenn Deutschland dann, wie ich sicher glaube, unbesiegt und unerschütterlich stark dasteht. Zwar bin ich davon felsenfest überzeugt, daß die deutsche industrielle und ländliche Arbeiterklasse, die jetzt mit freudigem Opfermute die schwersten Lasten des Krieges auf ihren breiten Schultern trägt, politisch sehr viel reifer und einflußreicher aus dieser Feuertaufe herauskommen wird. Die Klassengegensätze in Deutschland müssen und werden sich jetzt wesentlich mildern, damit die ganze deutsche Nation durch eine wachsende soziale Solidarität an politischer, wirtschaftlicher und kultureller Kraft immer mehr gewinne. Die sehr demokratischen, freiheitsliebenden, tugendhaften und friedlichen Feinde Deutschlands — die Engländer, Franzosen, Italiener und Russen — werden aber noch lange nach dem Kriege gewissenhaft dafür sorgen, daß Deutschland seinen „Militarismus“, seinen Agrarprotektionismus und seine starke Monarchie nicht wird entbehren können. Die Demokratie und Freiheit in Deutschland werden — so wie es der politische Genius des deutschen Volkes im Grunde auch verlangt — noch lange aufs innigste mit einem sehr strammen Staatsbewußtsein verknüpft sein.

Und dies beruht zuletzt auf dem abgrundtiefen Haß, der in England, Rußland und Frankreich gegen das deutsche Wesen als solches gehegt wird.

* * *

Dieser Haß — ein prinzipieller, tödlicher Antagonismus gegen das Deutschtum an sich — ist für mich die zentralste psychologische Tatsache des ganzen Weltkrieges.

Er ist keineswegs in oder durch den Krieg entstanden. Der Krieg hat ihn nur mehr als sonst enthüllt. Nichts anderes als eine solche Enthüllung sind die gräßlich gemeinen englischen und französischen Schmähungen und Verleumdungen des deutschen Volkes, Staates und Heeres seit dem Ausbruche des Weltkrieges.

Dieser gigantische Schmähkrieg in Wort und Bild gegen Deutschland bezweckt ja, vor aller Welt ein recht anmutiges Abbild der deutschen Volksseele zu zeichnen. Tatsächlich zeichnet er in unbewußter Wahrheitsliebe vor aller Welt etwas ganz anderes, nämlich die Volksseelen Englands und Frankreichs — so wie diese aussehen, wenn sie ihre tiefsten, geheimsten Brudergefühle gegen den deutschen Nachbar rückhaltlos enthüllen.

Diese ebenso eigentümlichen wie furchtbaren Selbstporträte der Engländer und Franzosen (um hier nicht von den Russen und anderen zu reden) zeugen freilich von keinem Kulturverlust durch den Krieg — denn die psychische Urtatsache war da Jahrhunderte vor diesem Kriege. Und diese Urtatsache ist die, daß mit der sehr hochmütigen englischen und französischen nationalen Eigenliebe seit alter Zeit immer eine tiefe Geringschätzung und mit Furcht gemischte Abneigung gegen das deutsche nationale Wesen vermengt gewesen ist. Dies ist einfach eine französische und englische Primitivität, ein originärer Kulturtiefstand, mit dem man zu rechnen hat, jetzt und in einer langen Zukunft.

Mit anderen Worten: eine unheilvolle primitive geistige Insularität liegt den Franzosen genau ebenso wie den Engländern im Blute. Sie lieben einander — und alle Welt — im Grunde wenig anders, als sie die Deutschen lieben. Darüber wird die „Entente“ uns nicht hinwegtäuschen. In dieser Beziehung ist die „Entente“ einem rein temporären Raubzugsbunde unter primitiven Horden der Urzeit durchaus ähnlich.

Die volkspsychologisch Klarsehenden haben längst bemerkt, daß ein Fremder (auch „a distinguished foreigner“) in England und Frankreich, trotz aller äußeren Höflichkeit und konventionellen Gastfreundschaft, im Grunde immer „a native“ (d. h. ein „Eingeborener“ aus einem lumpigen Barbarenlande) bleibt. Die wissenschaftlichen und anderen internationalen Kongresse und dergleichen Veranstaltungen haben in gefährlicher Weise diese volkspsychologische Urtatsache verschleiert. Insofern bedaure ich nicht, wenn der Kulturaustausch nach dem Kriege für einige Zeit ein bißchen weniger als vorher durch die blöde internationale „Kongreßfestessenkultur“ gekennzeichnet sein wird.

* * *

In dieser seiner tiefsten sozial- und kulturpsychischen Grundstimmung ist der Deutsche dem Engländer und Franzosen im höchsten Grade unähnlich.

In Deutschland hörte man oft die Selbstanklage, daß man gar zu geneigt wäre, fremdes Wesen und fremde Kultur zu schätzen, zuweilen auf Kosten der gehaltvolleren eigenen Eigenart und Kultur. Wenn dem so ist, so kann dieser Fehler im Vaterlande Luthers, Kants, Goethes und Beethovens jedenfalls nicht mit einem Mangel an eigener geistiger Ursprünglichkeit und Fruchtbarkeit zusammenhängen. Er muß wesentlich darauf beruhen, daß der deutsche Geist in seiner Berührung mit fremder Kultur ebenso weitherzig human, selbstkritisch universell und sympathisch tolerant wie der englische (und französische) im Grunde engherzig selbstzufrieden und allem Fremden gegenüber hochmütig feindselig ist.

Wenn man jetzt in England und Frankreich „den deutschen Barbaren“ furchtbare Pläne auf die politische und geistige Versklavung der ganzen Welt zuschreibt, so zeichnet man wieder unbewußt nur ein Selbstporträt. Man malt das Bild des Feindes mit den Linien und Farben jener Anmaßung und Unduldsamkeit, die man im eigenen nationalen Herzen so reichlich vorfindet. Aus Mangel an geeigneter eigener innerer Erfahrung kann man sich in England und Frankreich gar nicht vorstellen, daß ein großes und jugendlich lebenskräftiges Volk sein volles Mitbestimmungsrecht an der Gestaltung der Politik und Kultur der ganzen Menschheit verlangen und durchsetzen kann, ganz und gar ohne den Willen oder die Absicht, seinen ebenbürtigen Mitbewerbern den Lebensnerv abzuschneiden oder nur ihren Lebensspielraum ungebührlich zu schmälern. Wer die räuberische imperialistische Geschichte Englands und Frankreichs (und Rußlands!) während der letzten dreihundert Jahre und bis auf den heutigen Tag genau kennt, wird die tiefe Angst der Engländer, Franzosen und Russen vor einer ähnlichen imperialistischen Entwicklung Deutschlands jedoch sehr wohl verstehen.

Ich hoffe auf den Erfolg Deutschlands im Weltkriege, weil ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk — aber sicher nicht das englische, französische, russische oder italienische — die für eine gute Ausnutzung des Erfolges im Interesse der ganzen Menschheit vor allen Dingen nötige kulturelle Einsicht und Weitherzigkeit besitzt.

Ich glaube auch — was damit zusammenhängt — daß auf dem Grunde der deutschen Volksseele eine tiefernste Friedensliebe liegt, die ganz und gar nicht in den Tiefen des englischen und französischen Gemütes zu finden ist. Für die Deutschen ist der Krieg überhaupt etwas furchtbar Ernstes — nicht eine „Gloire“- oder „Revanche“-frivolität wie für die Franzosen oder „something that is good for trade“ wie für die Engländer. Nur der, der den Krieg sehr ernst nimmt, wird auch den Frieden wirklich ernst nehmen.

Endlich will ich wiederholen, daß ich zu der Lebensfähigkeit der „Demokratie“ und „Freiheit“ nach englischer oder französischer (oder gar nach russischer!) Mode gar kein Vertrauen habe. Weil es dort an der für echte Demokratie und echte Freiheit nötigen Tiefe des Staatsbewußtseins mangelt. Die Franzosen und Engländer haben sich die Eroberung der Demokratie und Freiheit viel zu leicht gemacht. Das Resultat ist deshalb — wie soll man sagen? nun: — der wahren Demokratie und der wahren Freiheit ziemlich unähnlich geworden. Diese Völker haben es nicht verstanden oder vermocht, genug vom Salze des sozialen Pflichtgefühles und der sozialen Organisationskraft bei der Zubereitung ihrer Demokratie und Freiheit zu benutzen. Es mangelt ihnen am „Potsdam“ — oder, wie die Engländer jetzt mit so schönem Verständnisse und so tiefer Furcht sagen: Potsdamnation. Jawohl! „Potsdamnation“ für die Engländer!

Deutschland mag noch ein gutes Stück Weg zu marschieren haben, um zu der Demokratie und der Freiheit zu kommen, die ich meine. Meine Hoffnungen auf die Zukunft sind aber keineswegs dadurch getrübt, daß der deutsche Genius sowohl „Potsdam“ wie „Weimar“ geboren hat. In allem stark fruchtbar Organischen gibt es scheinbare Gegensätze, die sich real ergänzen. So auch hier. „Weimar“ ohne „Potsdam“ wäre sicher nicht lebensfähig in einer Welt, wo es Engländer, Franzosen, Russen und Italiener gibt.

Hosted by Google

Der Krieg mit Italien: Das italienische Luftschiff „Citta di Ferrara“ wird auf der Rückfahrt von Fiume am 8. Juni frühmorgens 6 Uhr von dem österreichisch-ungarischen Marineluftschiff „L 48“ (Führer Linienschiffsleutnant Glasing, Beobachter Seekadett v. Fritsch) südwestlich der Insel Lussin in Brand geschossen und vernichtet. Nach authentischen Berichten für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Marinemaler Alex Kircher.

Hosted by Google

Bei Beobachtung eines Fliegers.

Das italienische Heer in der Geschichte.

Von Paul Holzhausen.

Auf die italienische Armee von heute wird man wohl das Wort eines großen deutschen Shakespeare-Kenners anwenden dürfen, der sich am Ende langwieriger Untersuchungen, die er in einem dicken Bande der literarischen Welt vorlegte, zu dem Bekenntnisse gezwungen sah: „Shakespeares Leben ist für uns wenig mehr als ein weißes Blatt.“ Auch das italienische Heer von heute ist vorderhand für uns eine wenig beschriebene Tafel, und die darauf vorhandenen Schriftzeichen sind von krauser Undeutlichkeit.

Denn wir dürfen schwerlich bei den Römern anfangen und werden uns hüten müssen, die aus starker Völkermischung hervorgegangenen Italiener der Neuzeit etwa mit den Zeitgenossen der Fabier und der Decier vergleichen zu wollen, deren fabelhafte Taten uns der alte Livius erzählt. Und ob der im Tiberlande sehr geschätzte General Cadorna mit dem General Caius Julius Caesar etwas gemein hat, muß ja wohl auch erst abgewartet werden. Auch was die Condottieri der Renaissancezeit, die Sforza, Colleoni, Carmagnola, geleistet haben, kann mit modernen Verhältnissen gar nicht verglichen werden.

Vielmehr deuten die von den kleinen italienischen Tyrannen gemieteten Condottieri mit ihrer Kriegführung auf einen Umstand hin, der länger als in anderen Staaten die Schöpfung eines einheitlichen und schlagkräftigen Heeres in Italien verhinderte: die Zersplitterung des Landes, das später als die übrigen europäischen Großmächte geeinigt werden sollte.

Den Anfang einer Einigung Italiens hat bekanntlich Napoleon I. gemacht, und er hat auch, wenn man so will, das erste neuzeitliche italienische Heer geschaffen. Wohlverstanden: im Rahmen seiner Großen Armee. Und in dieser haben, mit deutschen Kleinstaatlern, mit Schweizern, Kroaten, selbst Spaniern und Portugiesen zusammen, auch die Italiener an den Feldzügen des ersten Kaiserreiches teilgenommen. Aus den Tagen des Glanzes ist auf sie ein Teil der Glorie gekommen. In der Zeit des Unglücks haben sie sich — mit Ausnahmen freilich — nicht eben hervorragend ausgezeichnet.

Ein unbestrittener Ruhmestag für sie war die Schlacht bei Malo-Jaroslawez (24. Oktober 1812) im russischen Feldzuge. Achtzehn Stunden lang hat hier das italienische Korps des tapferen Prinzen Eugen Beauharnais, unterstützt durch die Divisionen Compans und Gérard des Korps Davout, um die hoch über dem Tale der Luscha gelegene brennende Stadt gekämpft, unter Verhältnissen, die heroisch genannt werden müssen. „Man schlug sich Mann gegen Mann,“ sagt in seiner farbenprächtigen Sprache Graf Ségur, „packt sich mit der einen, führt mit der anderen Hand den Streich; Sieger und Besiegte stürzen in den Abgrund, in die Flammen hinab, ohne einander loszulassen. Die Verwundeten sterben vom Qualm erstickt, von glühenden Kohlen verzehrt. Ihre geschwärzten und verkalkten Skelette zeigen einen scheußlichen Anblick, an dem das Auge kaum noch eine menschliche Form zu unterscheiden vermag.“ Das italienische Korps, dem übrigens auch sehr gute bayrische Kavallerieregimenter beigegeben waren, ging auf dem Rückzuge bei Wjäsma und dem Übergang über den Wop, einem Vorspiel der Tage an der Beresina, zugrunde. Diese konnte Eugen noch mit etwa 1000 Mann überschreiten. Die neapolitanische Garde des Königs Murat ist in der Gegend von Wilna der Kälte erlegen. Auch unter den Berichterstattern aus dem grausigen Feldzuge nimmt eine italienische Quelle eine achtbare Stellung ein: „I giorni d'orrore“ (Die Tage des Schreckens) von dem Cavaliere Bartolomeo Bartolini.

Die Toten des Jahres 1812, auch die italienischen, schlafen in Ehren. Etwas weniger rühmlich war die Teilnahme ihrer Landsleute am Kriege von 1813. Im Frühjahrsfeldzuge ging es noch leidlich. Am 19. Mai wurde, in den der Schlacht von Bautzen vorausgehenden Gefechten, die italienische Division Peyri bei Königswartha von den Russen überfallen. Sie leistete hartnäckigen Widerstand, ließ aber schließlich 800 Gefangene und 10 Geschütze in des Gegners Händen. Die Italiener gehörten zum Korps Bertrand, der im Herbstfeldzuge gegen die Nordarmee mitkämpfte. Bei Großbeeren und Dennewitz vermochten sie den Preußen nicht zu widerstehen. In den Kämpfen um Dennewitz und Rohrbeck ging am 6. September die Division Fontanelli in Trümmer. Auch in der Schlacht bei Leipzig haben die Italiener alles in allem nur eine bescheidene Rolle gespielt. Das Korps Bertrand hielt freilich gegen Gyulai den Engweg von Lindenau frei und sicherte der geschlagenen Armee die Rückzugsstraße; anderseits versagten italienische Truppen bei der Verteidigung der Stadt am 19. gänzlich. Graf Hochberg, der Führer der Badener, berichtet, daß ein zur Besetzung des Theaters kommandiertes italienisches Bataillon einfach auseinandergelaufen sei. Auf dem Rückzuge fielen diese Südländer durch ihre Zuchtlosigkeit auf. Auch in den russischen Feldzug nachgeschickte italienische Truppen hatten in Hinsicht der Manneszucht schon manches vermissen lassen. Napoleon selbst war mit seinen Landsleuten 1813 wenig zufrieden. „Es sind Schurken,“ soll er gesagt haben, „sie gehen zum Teufel. Bevor ich an den Rhein komme, verliere ich sie alle.“ Der württembergische Oberst Martens erzählt, daß der Kaiser sie in seiner derben Soldatensprache „Kanaillen“ genannt habe.

Ein sehr übles Andenken hat die neapolitanische Armee hinterlassen, mit der Murat während der Hundert Tage seinen abenteuerlichen Zug gegen die Österreicher unternahm, durch den er sich zum Herrn Italiens zu machen hoffte. Bei Ferrara und Tolentino ließ sie sich nach kurzem Widerstande schlagen, und Verrat und Fahnenflucht bezeichnen den eiligen Rückzug des Königs nach Neapel. Die italienischen Patrioten hatten der leicht entzündlichen Phantasie des abenteuernden Helden einen Aufstand der ganzen Halbinsel vorgespiegelt. Jetzt sagte der General Pignatelli-Strongoli: „Non e per noi altri, Napoletani, di fare

Nachmittagsunterhaltung hinter dem Hexenkessel bei Lombartzyde-Bains.

Stimmungsbild aus Ostende.

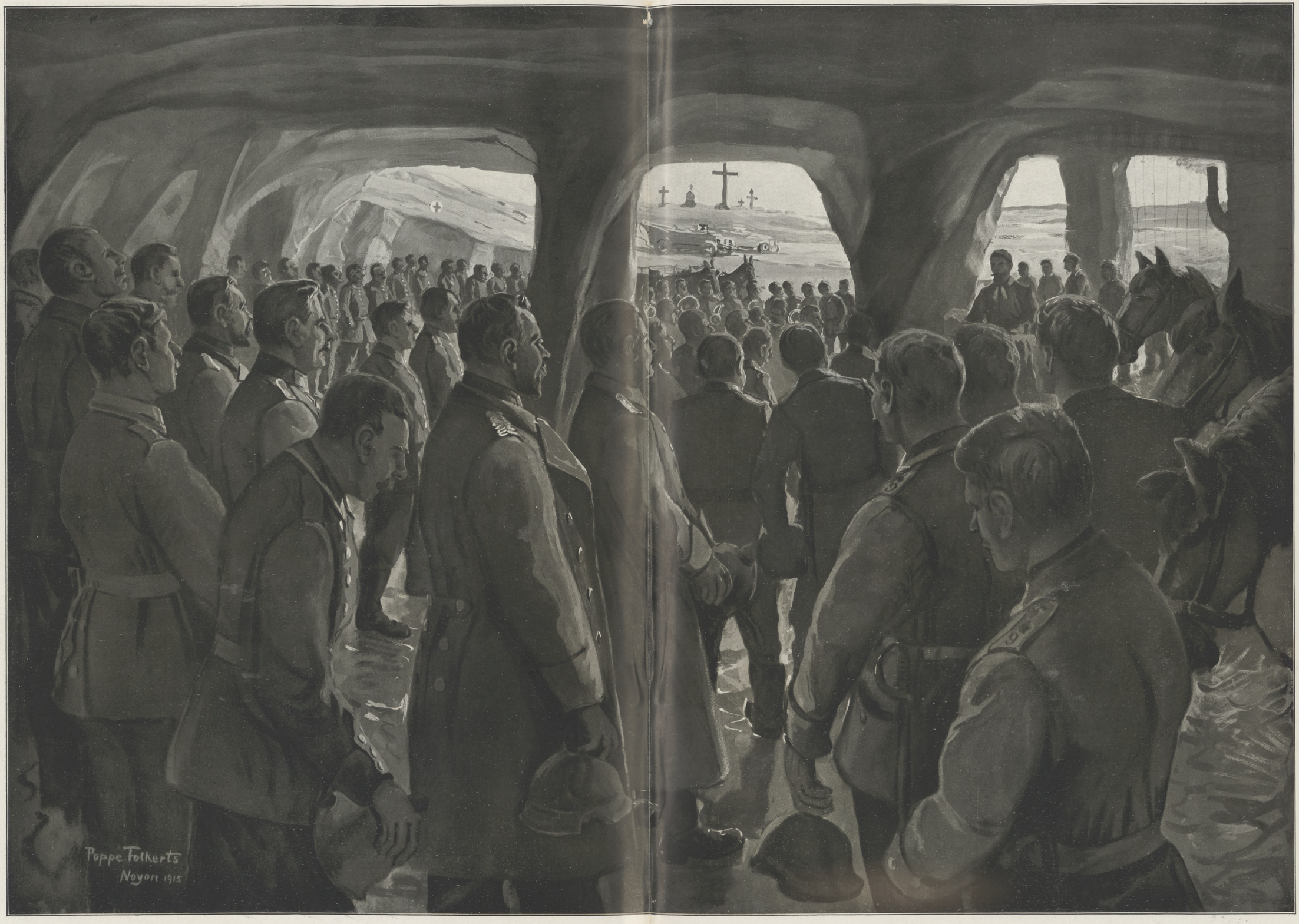
Vom Kriegsschauplatz in Westflandern: Bei unseren feldgrauen „blauen Jungens“.

Nach Zeichnungen des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Feldwache an der lothringisch-französischen Grenze. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von G. Wagenführ.

Hosted by Google



Vom Kriegsschauplatz in Nordfrankreich: Gottesdienst in der Höhle von Vasens bei Rampcel.

Nach einer farbigen Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Kunstmaler Poppe Folkerts.

Hosted by Google

Von den heldenmütigen Kämpfen unserer türkischen Bundesgenossen an den Dardanellen: Eine türkische Feldartilleriebeobachtungsstelle an der Küste.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem türkischen Maler Salih Munir Bey.

Hosted by Google

la guerra a Austriachi.“ (Es ist nicht die Sache von uns Neapolitanern, gegen Österreich Krieg zu führen.) Und der General d'Aquinio rief ihm bei Macerta an der Spitze seiner Brigade zu, daß es Zeit für ihn sei, abzudanken. So haben Feigheit und Verrat seiner Offiziere wenigstens dazu beigetragen, daß Held Murat seinen Thron verlor und schließlich in Pizzo vor den Gewehren ehemaliger Landeskinder sein tapferes Leben endete.

Und doch darf man sagen, daß, alles in allem genommen, der italienische Soldat der Großen Armee nicht der schlechteste war, vielleicht sogar die bis heute vollendetste Erscheinungsform des modernen Kriegertums des Apenninenlandes darstellt. In den folgenden Jahrzehnten haben diese alten Soldaten in all den zahllosen Revolutionen und Revolutiönchen mitgekämpft, die der Einigung Italiens vorausgingen, sie anstrebten und vorbereiteten: 1820/21 in Neapel, 1831/32 in der Romagna und in den Marken, 1844 in Kalabrien. Auch manche der besten italienischen Militärhistoriker der früheren Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts, ein Colletta, ein Guglielmo Pepe, sind aus ihren Reihen hervorgegangen. Interessante Gestalten sind unter ihnen: einen hat selbst Lord Byron durch eine seiner schönen Stanzen im „Don Juan“ verherrlicht. Aber für die Fähigkeit der italienischen Armee im Vergleich mit denen auswärtiger Mächte sind die Kämpfe auch der folgenden Jahrzehnte wenig maßgebend. Denn vorwiegend haben hier Landsleute ihren Landsleuten gegenübergestanden, und wo sie mit Franzosen und Österreichern zusammenstießen, verloren sie in der Regel das Schlachtfeld. Selbst dem berühmten Garibaldi ist das so ergangen, dem volkstümlichsten Helden des neuzeitlichen Italiens und dem hervorstechendsten Typ aus den Einigungskriegen. In den Revolutionsjahren 1848/49 wurden die Piemontesen, nach meinem Empfinden militärisch der tüchtigste Stamm der Italiener, von den Österreichern bei Custozza und Novara, dieses letzte Mal entscheidend, besiegt — freilich von Radetzky, einem der bedeutendsten Feldherrn des Donaustaates und einem ruhmreichen Veteranen aus den gegen Napoleon geführten Kriegen.

Die Einigung des Landes wurde durch den Feldzug von 1859 begründet. Und doch haben die Piemontesen auch in diesem für ihr Land so günstigen Jahre militärisch nicht sonderlich abgeschnitten. Wenn man mit der Bahn von Mailand nach Verona fährt, sieht man von der Station San Martino auf einer Hügelkette Solferino liegen, wo am 24. Juni die Entscheidungsschlacht zwischen den Österreichern und den verbündeten Franzosen und Piemontesen geliefert wurde. Sie fiel siegreich für die Verbündeten aus; aber das war das Verdienst der Franzosen, deren Garde um die Mittagszeit durch Erstürmung des Dorfes Solferino das Zentrum der österreichischen Aufstellung zurückdrängte. Dagegen hatte Benedek — es ist der Benedek von Königgrätz — den linken Flügel der Gegner, eben die Piemontesen, geschlagen. So teilten Italiener die Lorbeeren der französischen Krieger von 1859. Sie werden 1866 die der Preußen teilen.

Denn das ist eine Art von Eigentümlichkeit der italienischen Geschichte, daß dieses Land erntete, wo seine Helfer gesäet, vielmehr gesiegt hatten. Der gebildete Italiener weiß das recht gut: „Italien ist immer durch Fehler vorwärtsgekommen und wird so fortfahren“, hat ein bekannter venezianischer Patriot, der Senator Pesaro Maurogonato, geschrieben. Militärisch war auch der Krieg von 1866 für das Land im ganzen wenig ruhmreich. Wiederum wurde das Landheer und wiederum bei Custozza geschlagen. Die für die damalige Zeit nicht unbedeutende Flotte wurde am 20. Juli bei dem Versuch, die dalmatinische Insel Lissa zu nehmen, von dem österreichischen Admiral Tegetthoff angegriffen.

General v. Emmich (am Tisch der dritte Offizier von links), der die Operationen vor Przemysl leitete, mit seinen Stabsoffizieren beim Morgenkaffee im Freien, während ihm die neuesten Berichte vorgelesen werden. (Phot. R. Sennecke.)

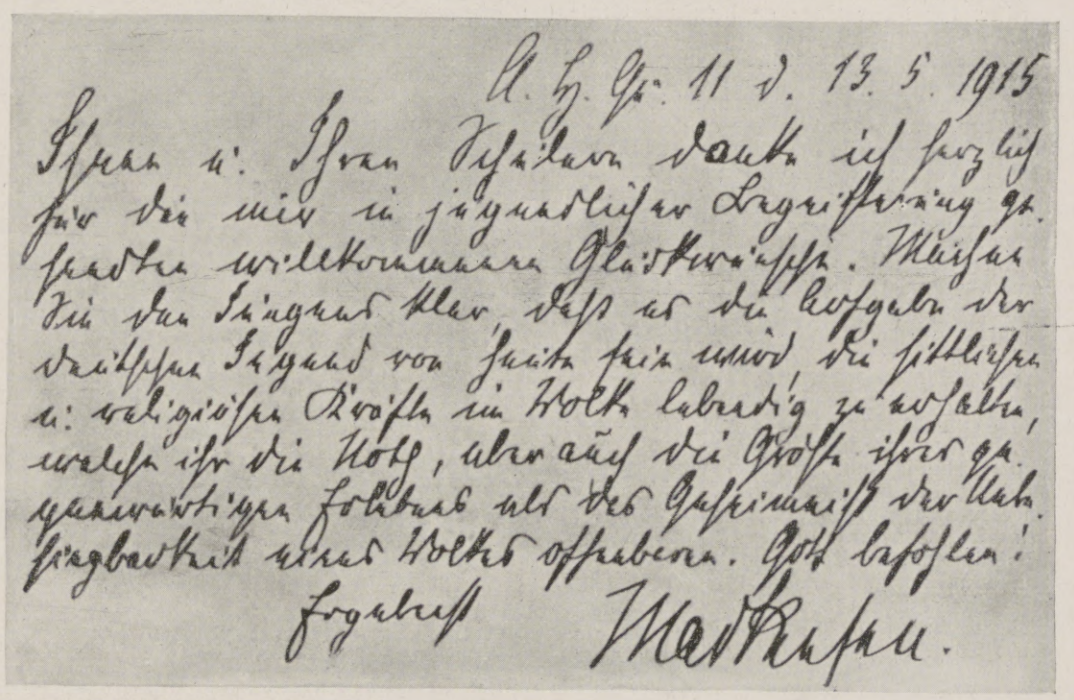
Das schöne Schiff „Re d'Italia“ versank in den Fluten der Adria. Der Panzer „Palestro“ geriet in Brand. Als das Feuer die Pulverkammer erreichte, flog der Koloß in die Luft. Noch mehrere Schiffe der Italiener wurden beschädigt, deren Flotte nach Ankona zurückgehen mußte. Ihr Führer, Admiral Persano, wurde beschuldigt, sein Flaggschiff verlassen und auf dem „L'Affondatore“ hinter der Linie seine Person in Sicherheit gebracht zu haben. Auch noch andere Anklagen wurden gegen ihn erhoben und Persano ohne Pension entlassen, die ihm aber Victor Emanuel II. in ritterlicher Großmut aus eigener Tasche bezahlte.

Neuerdings haben sich Stimmen erhoben, die sich gegen die Behandlung Ernesto Persanos als des Sündenbockes von 1866 erklärten. In mehreren Veröffentlichungen und besonders in seinem Buche „La Battaglia di Lissa nella storia e nella leggenda“ hat der als der bedeutendste Napoleonforscher Italiens bekannte Baron Alberto Lumbroso seinen Landsmann in Schutz genommen. Dieser schiebt dem Konteradmiral Albini einen Teil der Schuld zu. „Unleugbar hat Albini“, sagt Lumbroso, „bei der Ausführung der Befehle seines Vorgesetzten den augenfälligsten Übelwillen gezeigt.“ Wir würden die Sache unerwähnt lassen, wenn sie nicht auf die Disziplin der italienischen Armee und Marine ein etwas eigentümliches Licht würfe. Der gelehrte und in seinen Forschungen sehr zuverlässige Lumbroso — übrigens selbst Reserveoffizier des italienischen Heeres — sucht diese Erscheinung zum Teil aus dem Gegensatz zwischen den verschiedenen Stämmen der Bevölkerung des Landes zu erklären. „Leider“, fügt er hinzu, „könnte, was 1866 sich zutrug, auf den Blättern unserer Geschichte sich wiederholen.“ Lumbroso schrieb diese Worte 1904. In demselben Jahre hatte der Senatspräsident Tancredi Canonico in einer Gedächtnisrede auf Silvio Pellico, den unglücklichen Dichter der „Gefängnisse“ (Le mie prigioni), gesagt: „Wir freuen uns, und mit gutem Rechte, über die Einigung Italiens. Ist es aber auch eine wahre moralische Einheit? ... Der Körper der Nation ist hergestellt; doch gilt es noch, ihren Geist zu formen ...“

Wie weit mag das heutzutage gelungen sein? Unleugbar hat Italien in den letzten zehn, zwanzig Jahren ungemeine Fortschritte gemacht, auch in militärischer Hinsicht. Freilich hatte sein Ansehen während der neunziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts einen schweren Schlag in Afrika erlitten, wo 1895 der Major Toselli bei Amba Aladschi, dann am 1. März 1896 der General Baratieri bei Adua von den Truppen des abessinischen Negus Menelik mit erheblichen Verlusten geschlagen wurden. Erst die Unternehmung gegen Tripolis hat die grünweißrote Fahne auf dem afrikanischen Boden einigermaßen wieder zu Ehren gebracht.

Zieht man das Fazit aus obiger Rechnung, so würde sich etwa folgendes ergeben: Die bisherigen militärischen Leistungen Italiens als selbständiger Großmacht müssen bei objektiver Betrachtung, die wir ohne irgendwelche Gefühlsregung über dessen politisches Verhalten angestellt haben, als vorwiegend negativ bezeichnet werden. Auch dort, wo italienische Kontingente als Teile anderer Heere mit ausländischen Truppenkörpern zusammengestoßen sind, haben sie durchweg nur bescheidene Lorbeeren errungen, dagegen eine Reihe zum Teil recht schwerer Niederlagen zu buchen gehabt. An diesem Gesamturteil vermögen einzelne kleinere Erfolge, die hier und da, auch 1859, italienischen Abteilungen beschieden waren, nichts zu ändern. Nur ein Napoleon hat bisher die Italiener der Neuzeit das eine und das andere Mal zu wirklich ruhmreichem Siege geführt.

Aufs neue hat Italien zu den Waffen gegriffen. Die Art, wie es das getan, ist bekannt. Auch diesmal befand sich, wie 1859 und 1866,



Generaloberst v. Mackensen über die Aufgabe der deutschen Jugend (Feldpostkarte Mackensens, des Siegers von Gorlice-Tarnow, an den Brünner Volksschullehrer Franz Habel).

Die deutsch-österreichisch-ungarische Waffenbrüderschaft: Österreichisch-ungarische Soldaten begrüßen ihre deutschen Bundesgenossen in einer galizischen Ortschaft. (Phot. Rudolf Balogh.)

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Hosted by Google

Stabsoffiziere bei der Mittagssuppe. Der zweite Offizier von links (liegend): Erbgroßherzog Nikolaus von Oldenburg. (Phot. R. Sennecke.)

das Land in einer eigentümlich günstigen Lage: es hätte — ohne Schwertstreich sogar — von den Erfolgen anderer seinen Nutzen ziehen können. Das Gebiet westlich des Isonzo, auch das Trentino, waren ihm angeboten, andere in Aussicht gestellte Vorteile nicht gerechnet. Den Traum einer più grande Italia — es hätte ihn verwirklichen können, ohne das Schwert zu ziehen.

Jetzt liegt die Sache für Italien weit bedenklicher. In Übereinstimmung mit einem militärischen Beurteiler, der dieser Tage an berufener Stelle (im „Militär-Wochenblatt") die Frage besprach, bin ich der Ansicht, daß unser neuer Gegner nicht unter-, aber auch nicht überschätzt werden darf. Er hat weit über eine Million Soldaten, wird, wenn er zu den scharfen Aushebungen der andern Großmächte gezwungen werden sollte, selbst zwei Millionen und mehr auf die Beine bringen können. Die Qualität aber dürfte recht verschieden sein. Man wird immerhin die heutige Armee Italiens nicht mit jenen Neapolitanern vergleichen wollen, die den König Murat bei Tolentino im Stiche ließen. Einzelne Truppengattungen werden gerühmt: z. B. die bersaglieri, die cacciator-alpini (Alpenjäger) und besonders die Elitetruppe der carabinieri.

Aber schwere Aufgaben harren der italienischen Armee. Der Angriff auf die vorzüglich befestigten österreichischen Alpenländer ist strategisch und taktisch nichts weniger als unbedenklich. Auch ist es möglich, sogar wahrscheinlich, daß politische Erwägungen und die Rücksicht auf die neuen Bundesgenossen zu einer Zersplitterung der zahlenmäßig immerhin nicht unbedeutenden Machtmittel des Landes führen werden. Und der Flotte könnte bei einem Angriff auf die dalmatinischen Küsten ein neues Lissa werden. Auch könnten ihr im Unterseebootskriege Erfahrungen wie der englischen vorbehalten sein, obwohl sie moderne Ausrüstung besitzt und besonders über zahlreiche Torpedofahrzeuge verfügt.

Wie wird es werden? „Chi lo sa?" sagen die Leute jenseits der Alpen. Wer weiß? Jedenfalls wird übers Jahr das „weiße Blatt" mit dem roten Blute vieler, vieler Kinder des sonnigen Italiens beschrieben sein. Des Landes, das wir einst in schönen Ferientagen so gern besuchten. Ehrfurchtsvoll besahen wir seine alten Trümmer; werden unsere Kinder gewaltigere neue schauen? . . .

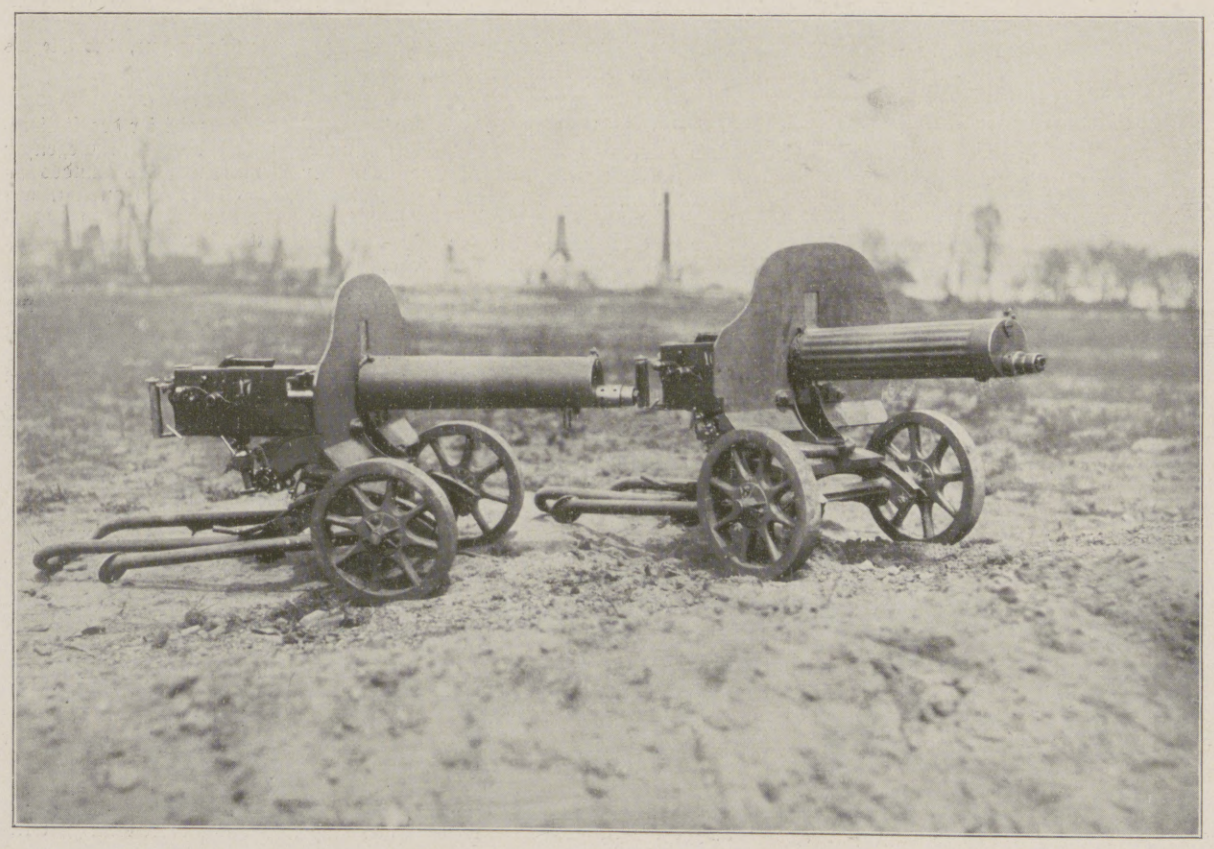
Kriegschronik.

9. Mai 1915. (Fortsetzung von der zweiten Umschlagseite.)

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Bei der Fortsetzung unserer Angriffe auf Ypern warfen wir den Gegner aus seiner stark befestigten Stellung zwischen den Straßen Fortuin-Wieltie und Gheluvelt-Ypern heraus, nahmen die Orte Frezenberg und Verlorenhoek und setzten uns hierdurch in Besitz wichtiger, die Umgegend von Ypern im Osten beherrschender Höhenzüge. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden bisher gefangengenommen. Französische Angriffe westlich von Lievin, nordöstlich der Loretto-Höhe, scheiterten unter Verlusten für den Feind. Bei La Bassée und bei Vitry (östlich Arras) wurde je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wurde mit Handgranaten abgewiesen. In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Libau haben wir große Lager von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner vor Mitau gesammelt hat, wichen unsere gegen diese Stadt vorgeschobenen Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Kowno wurde nach Vernichtung eines russischen Bataillons die Bahn Wilna-Szawle gründlich zerstört.

Die Wirkung der 42-cm-Mörser von Skoda an einem Panzerturm des Forts 11 von Przemysl: Die 30 m weit weggeschleuderte Kuppel eines Geschützturms. (Phot. R. Sennecke.)



Erbeutete russische Maschinengewehre. (Phot. A. Groß.)

Erbeutete russische Leuchtraketen werden für die Nacht gebrauchsfertig gemacht. (Phot. A. Groß.)

Vom Kriegsschauplatz in Galizien

Hosted by Google

Am Niemen bei Srednikі griffen wir die zersprengten Reste von 4 russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rossienie geschlagenen Truppen gehören, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Pilica wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In der Verfolgung des geschlagenen Feindes überschritten die Truppen des Generals v. Mackensen nach Kampf den Wislok zwischen Besko (östlich Rymanow) und Frysztok. Vor dem Druck der östlich und nördlich Tarnow kämpfenden Verbündeten weicht der Feind auf Mielec und über die Weichsel zurück. An der wankenden russischen Karpathenfront warfen andere deutsche Truppen den Feind aus seinen Stellungen an der Bahn Mezölaborcz-Sanok. Die Beute an Geschützen und an Gefangenen vergrößert sich noch fortgesetzt."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „In Verfolgung des aus seinen Höhenstellungen geworfenen Gegners haben unsere Kolonnen den Grenzkamm der Karpathen überschritten. Ungarn ist vom Feinde frei. Auf galizischem Boden dauert die Schlacht fort. In einem Frontraum von über 200 km, von der Weichsel bis zum Uzsoker Paß, weicht der Gegner zurück. Die verbündeten Armeen haben unter siegreichen Kämpfen ungefähr die Linie Uzsoker Paß-Komancza-Krosno-Debica-Sczucin überschritten. Im Karpathenabschnitt östlich des Uzsoker Passes und an der Front in Südgalizien haben sich nun ebenfalls heftigere Kämpfe entwickelt. Unsere Truppen eroberten mehrere russische Stellungen. Starke feindliche Kräfte griffen unsere Truppen auf den Höhen nordöstlich Ottynia an. Dort Kampf im Gange. Der stark befestigte Brückenkopf Zaleszczyki, den der Gegner in wochenlangen verzweifelten Kämpfen festzuhalten versuchte, wurde gestern von unseren Truppen erstürmt, die Russen über den Dnjestr verfolgt, 2500 Mann gefangen."

An Bord der „Lusitania" befanden sich 5400 Kisten Munition; bei weitem der größte Teil der Ladung bestand aus Kriegskonterbande. — Außer den bereits früher gemeldeten sind auch die englischen Unterseeboote „B 11", „E 2" untergegangen; die Zahl der bisher untergegangenen Unteeseeboote erhöht sich dadurch auf 10. — Die englischen Dampfer „Truro" und der Fischdampfer „St. Louis" sind von deutschen Unterseebooten torpediert worden. — Fürst Bülow hat dem König von Italien ein Telegramm des Kaisers überreicht, das die freundschaftliche Bitte enthält, ihn zu unterstützen, eine Verständigung zwischen Italien und Österreich-Ungarn zustande zu bringen. — Eine Verschwörung gegen die Türkei mit dem Sitze in Athen ist entdeckt worden. — Nach einem amtlichen Telegramm an die Londoner japanische Botschaft aus Tokio hat China die letzte Note Japans angenommen.

10. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: An der Küste machten wir in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Nieuport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombartzyde heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vorwärts

Generalleutnant Paul Kneußl,

der Führer der bayrischen Division, die die Nordforts von Przemysl stürmte und am 3. Juni in Przemysl eindrang; wurde vom Deutschen Kaiser mit dem Orden pour le mérite und vom Kaiser von Österreich mit dem Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. (Hofphot. Hans Siemssen, Augsburg.)

Gelände genommen. Bei Verlorenhoek machten wir 162 Engländer zu Gefangenen. Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unsere Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von Fleurbaix, östlich Richebourg, östlich Vermelles, in Ablain, Carency, Neuville und St.-Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens vier ganze Armeekorps in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. Im besonderen war das bei den englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner, sich in unserer vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange. Nördlich von Steinabrück im Fecht-Tale warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unserer Stellung im dichten Nebel eingenistet hatte, durch Angriff zurück und zerstörten seine Gräben. Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den befestigten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Fußmarsch herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generaloberſten v. Mackensen auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12000 Gefangene nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80000. Unsere Vortruppen näherten sich dem Stobnica-Abschnitt und erreichten Brzezanka sowie den unteren Wislok. Die Verfolgung geht vorwärts."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die unter schwersten Verlusten aus Westgalizien und den Karpathen zurückgeschlagene russische dritte Armee ist, dem Druck aus beiden Richtungen nachgebend, mit der Hauptkraft im Raume um Sanok und Lisko zusammengepreßt. Gegen diese Masse drängen die verbündeten Armeen weiter erfolgreich vor und haben von Westen den Übergang über die Wislok erkämpft, von Süden die Linie Dwernik—Baligrod—Bukowsko erreicht. Am nördlichen Flügel der westgalizischen Front erstürmten gestern Oberösterreicher, Salzburger und Tiroler Truppen mehrere Orte östlich und nordöstlich Debica. Die Zahl der in Westgalizien gemachten Gefangenen ist auf 80000 gestiegen. Hinzu kommen noch über 20000 Gefangene, die bei der Verfolgung in den Karpathen eingebracht wurden. Die russische dritte Armee, die aus den fünf Korps 9, 10, 12 und 24 und 3. kaukasisches sowie aus mehreren Reservedivisionen zusammengesetzt war, hat somit einen Verlust von allein 100000 Mann an Gefangenen. Rechnet man hinzu die Zahl der Toten und Verwundeten, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150000 Mann angenommen werden. Von der auch jetzt noch nicht übersehbaren Menge von Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre gezählt. Die Kämpfe in Südostgalizien dauern noch fort. Durch einen Gegenangriff wurde auf den Höhen nordöstlich Ottynia eine starke Gruppe des Feindes zurückgeworfen.

Zum Vordringen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien: Herstellung einer Brücke über die Wisloka.

(Kilophot G. m. b. H., Wien.)

Hosted by Google

Von den Kämpfen der unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie v. Linsingen stehenden deutschen Südarmee: Eine Heldentat des 34. Infanterieregiments.

Nach einer Zeichnung des Kriegsmalers der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune. — Das 1. Bataillon des 34. Infanterieregiments überfiel unter Führung seines Kommandeurs Majors Grafen zu Waldeck und Pyrmont bei Nacht eine russische Division, während sie abkochte. Diese glänzend gelungene Waffentat brachte dem mutigen Führer das Eiserne Kreuz erster Klasse ein.

Hosted by Google

Ein ruthenisches Bauernhaus in Tucholka.

Truppen der deutschen Südarmee passieren den Lysa-Paß.

In Bereitschaft liegende Reserven beim Reinigen der Gewehre.

Bergab vom Lysa-Paß mit galizischen Bauernpferden.

Von der unter Führung des Generals v. Linsingen stehenden deutschen Südarmee in Südostgalizien. Nach photographischen Aufnahmen von Ed. Frankl.

Hosted by Google

„Adler, Tiroler Adler...“

Ein Stimmungsbild aus Tirol.

Von HILDA POVINELLI.

„Jetz werd's doch Ernst mit dö Welschen, Moidl“, rief der Hochgschwindtbauer seinem vor der Haustür stehendem Weibe zu, als er über die steile Bergwiese zu seinem Hof hinanstieg.

Die Angeredete, eine dürre, zähsehnige Alte mit klugen, scharfgeschnittenen Gesichtszügen, die eben den Hühnern Futter streute, nahm die ihr über den Kropf auf die eingepreßte Brust niederhängende Tabakspfeife aus dem Mund und spuckte mit nachdrücklichem, Übung verratendem Schwunge in die Dotterblumen hinein. Darauf nickte sie ihrem Manne überlegen zu.

„Da verzählst mir weiter nix Verwunderlichs, Sepp. Hab i's leicht nit allweil g'sagt, ha? Auf'n Welschen is koa Verlaß nit. Der Welsch is tückisch. — Du aber hast mir nit glauben wöllen.“

Der Bauer stapfte schweren Tritts die ausgetretenen Staffeln empor. Oben angelangt, nahm er den Hut ab und wischte sich aufatmend den Schweiß von der gefurchten Stirn und dem graugesprenkelten Haar.

„Wohl wahr. I hab bis auf d'Letzt an ein friedlichen Ausgang glaubt. Hab an a söllene Schlechtigkeit nit glauben mögen. Sein Bundesbrudern in Stich lassen und nacher gar noch hinterrucks anfallen — na, wann i sie auch nie nit hab leiden mögen, dö Welschen, dös letzte hab i eahner doch nit zutraut g'habt. Sie sein in Gottsnam doch Menschen — daß Menschen so gottsverlassen bodenschlecht sein können!“

Aus den treuherzigen, blauen Kinderaugen des vierschrötigen Bauernschädels schaute eine schier hilflose Niedergeschlagenheit auf die Alte.

„Weil d'dein Lebtag z'gut über die Menschen denkt hast. Bist jetz zwanzig Jahr über d'Vierzig und noch allerweil nicht gscheit. Jetz hört er drei Vierteljahr nix wie lauter Schlechtigkeiten von unsere Feind, und da steht er und tut si kloan verwundern, daß uns d'Welschen so schandbar verraten. I und d'Kranebittmuada und d'Trattenbacherin, wir haben's gleich g'sagt: Werd's söchen, Mannerleut, nit nur, daß nit z'uns helfen, dö Welschen, werden s'uns auf d'Letzt gar noch in Rucken fallen. Der Welsch is tückisch.“

Mit dem Bauern ging plötzlich eine Umwandlung vor. Er reckte seine untersetzte Kraftgestalt und ballte die wetterdunkle, knorrige Bauernfaust drohend gegen das milchweißgesprenkelte, mittagwärts ziehende Gebirge, als sähe er dort bereits die verhaßten Feinde niedersteigen.

„Aber wir werden's enk zeigen! Oes werd's nix z'lachen haben, verfluachte Katzelmacher!“

In seinen blauen Augen brach sich das Licht aufblitzend wie auf stählernen Klingen.

„Wann werd nacher ausg'ruckt?“ fragte die Alte, während sie bedächtig ihre Pfeife ausstocherte.

„Morgen um fünfe in der Fruah. Werd woltern hübsch a Haufen z'sammkemmen von alte Schützen, dö sie freiwillig stellen, weil koaner hinten nachbleiben mag, ob er auch noch so viel Jahr am Buckel hocken hat. 's Gruttentaddädl geht auch. Eben hat er mi bei der Brucken unt z'sammpackt und mir verzählt, wie mordsmaßig er sich drauf g'freuen tat, denen Welschen 'n Übermut ausz'treiben. Sakra, tat dös ein Jammer abgeben, wenn's den Alten mit seine 84 Jahr am End nit g'halten taten bei der Kommissioni! Gichtisch und a bisl wassersüchtlet soll er auch sein, er freilich bestreit's jetz aus Leibskräften. Mir tat der Häuter derbarmen, wenn s'ihn wirklich nit nehmen taten.“

Der Bauer trat ins Haus und klinkte die Stubentür auf.

„Teufl, wann i so z'ruckbleiben müßt, wo i mein Landl, mein heiligs Heimatland in Not und G'fahr weiß! — Daheim hocken bleiben müssen bei d'Weiberleut, a notigs Jammermandl — Aber bei mir hat's koa G'fahr nit, Herrgott, i dank dir! Wir Hochgschwindter sein a guate Raß. Meine vier Buben sein alle tauglich gwesen, und i bin noch allweil wie von Eisen, ob i auch a Sechz'ger bin.“

Er schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, daß es dröhnte und das Gesinde eilig herbeigelaufen kam. Vroni, das „Kuchele“, aus der Küche, den tropfenden Schmarrnmuser in der Hand, Lippl, das bucklige „Knechtl“ mit den Schielaugen, der noch die Mistgabel in den Pranken hielt. Ein solcher Spektakel war etwas durchaus Ungewohntes im Hochgschwindthof, dessen Bauer in der ganzen Umgebung als Muster und Vorbild der Güte und Sanftmut berühmt war.

Als der Lippl die Ursache des Lärms erkannte, verzog er mißvergnügt das breite Froschmaul, denn er hatte gehofft, daß der Bauer endlich einmal ordentlich gegen seine resche Alte aufbegehrt habe, wie sie es nach der Meinung des Knechtl längst verdient hätte. Das Kuchele aber schüttelte traurig den flachsblonden Gretchenkopf.

„Mei,“ dachte es wehmütig, „jetzt möcht ich wolter so viel gern a Mannsbild sein und fleißig mitkämpfen für unser liebs Vaterland.“

Und das Kuchele seufzte ganz gottserbärmlich, gleich ein paarmal hintereinander.

Der Lippl wollte ihr just einen teilnahmsvollen Rippenstoß versetzen, als es an die Tür pochte und ein sehniger, ausgemergelter Alter eintrat. Er schien es sehr eilig gehabt zu haben, denn er schnaufte und rasselte wie ein Sägewerk.

„Du, Sepp,“ wendete er sich atemlos an den Bauer, „i hab di noch fragen wöllen, ob wir nit doch gescheiter a Stündele zeitiger aufbrechen. I möcht gern a Weil zum Rasten haben, bevor i mi der Kommissioni stell. Wegen 'm Fuaßzittern, weißt.“

„I han allweil gmeint, du wärst gichtisch, Taddädl, und wassersüchtlet wärst auch, hast uns sonst allweil vorg'lamentiert“, bemerkte die Hochgschwindterin trocken.

Über das zähhäutige, lederbraune Gesicht des Greises glitt ein mit Verlegenheit gemischtes Erschrecken.

„A na, beilei, söll nit, wassersüchtlet ganz gwiß nit,“ stotterte er, „und's Gichtisch is nit der Red wert. Da fahlt si nix. Aber weißt, Muada, der Mostbeerschnaps vom Lamplwirt, der is heuer so viel süffig graten, saufst nur zwei Stamperl, gleich gspürst'n in d'Haxen. Dös Reißen und Zittern is grad nur vom Mostbeerschnaps. I bin sonst völlig gsund und derheb mi noch recht guat. — Mein einzig Sorg sein halt d' 84 Jahr — aber d'Leut alle sagen, s'hätten gar ein 85er gnommen bei der Kommissioni, der si freiwillig g'stellt hat.“

„D'ganz alten Tatteln taten auch g'scheiter daheim bleiben“, knurrte die Alte, indem sie ihre Pfeife anpaffte. „So not haben wir's noch lang nit. Sein handfeste Leut noch allweil übergnua im Land. Wann nacher so ein Alter eing'fangt werd, meinen am End d'Welschen, mit uns müßt's wolter grob schlecht stehn, weil schon d'Urahnln herhalten müssen. Der Feind weiß ja nit, daß man s'nur in Gottesnam' aus Barmherzigkeit mitlaufen laßt, weil s'halt gar nit daheim bleiben mögen.“

Der etwas schwerhörige Alte überhörte zum Glück die halblauten Worte der Bäuerin.

„Ah na, mi g'halten s'gewiß, i laß nit luck“, fuhr er zuversichtlich fort. „Bin vor dreiß'g Jahr noch Schützenkönig g'wesen. A jeder Schuß a Treffer. I, ja i!“ Mit herausforderndem Selbstgefühl pochte er sich auf die eingefallene Brust: „Und daß ich dir's nur sag, Sepp, völlig z'Tod froh bin i, daß's doch zum Kriag ausgangen is mit dö Welschen. Denn i kann gar nit sagen, wie mir dös einwendig g'fressen und druckt hat, daß wir von unserm Landl ein Stuck so mir nix, dir nix hergeben söllten. Meiner Seel, am liebesten war i rebellisch worden — aber wie i nacher wieder an unsern guaten alten Kaiser denkt hab, den s'in a söllene verfluachte Zwickmühl einerbracht haben, dö fuchsfalschen Welschen,

(Fortsetzung s. S. 745.)

Hosted by Google

Bleistiftzeichnungen des auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Ein polnischer Jude in Raigrod.

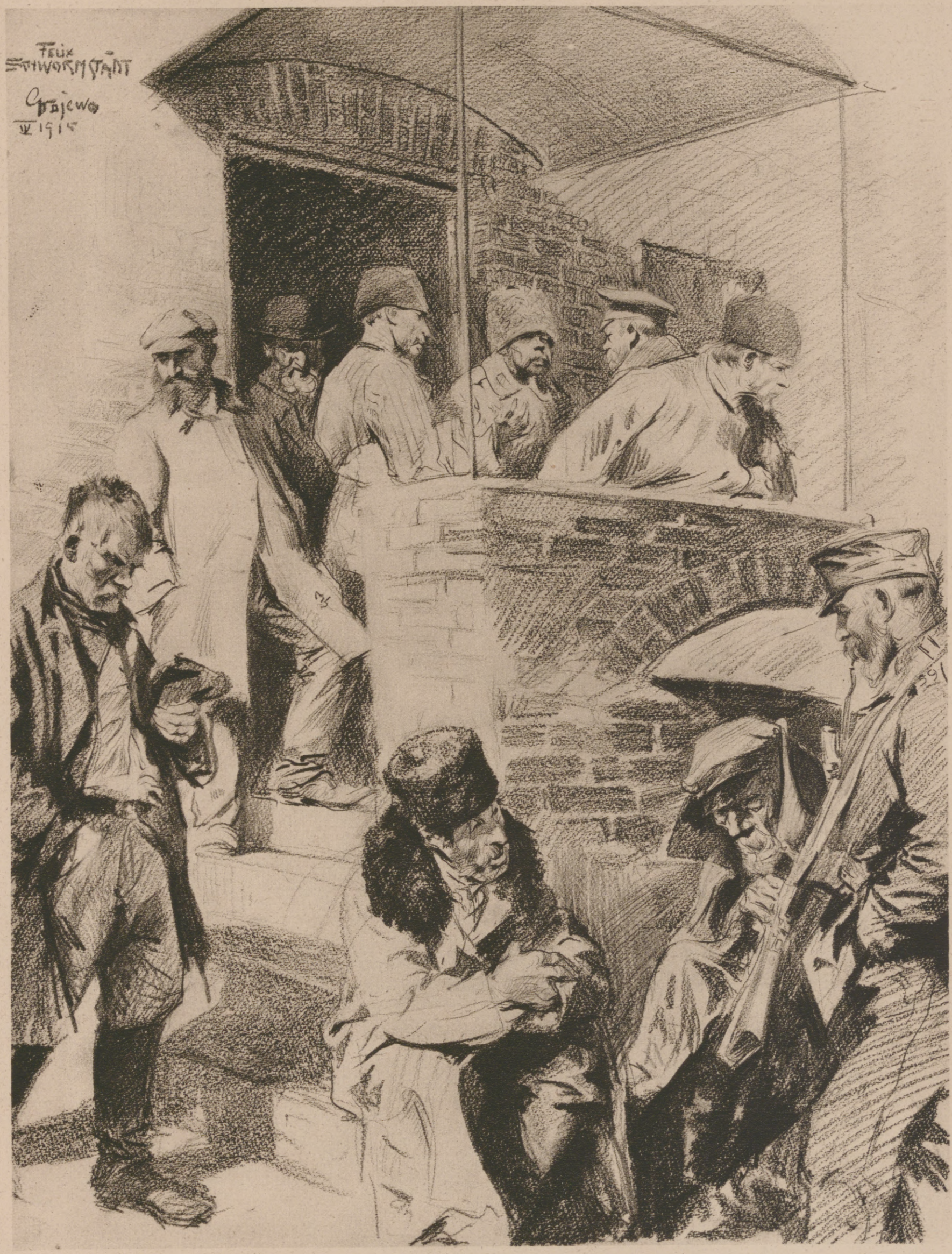
Hosted by Google

Hauptmann Stangen, Bahnhofskommandant in Goldap.

Ein Pole in Raigrod.

Die Mühlen von Grajewo.

Hosted by Google



Russische Zivilgefangene in Grajewo.

Hosted by Google

Eine jüdische Familie in Raigrod.

Hosted by Google

(Fortsetzung von S. 740.)

da sein mir wieder vor Herzenselend d' Zacher aberkugelt. O mei, hab i mir in dö schlaflosen Nächt denkt, wann doch oaner auf Wean zum Kaiser gang und ihm sagen tat, daß wir alten Tirolerschützen mit tausend Freuden bis auf 'n letzten Mann gegen dö Welschen ausrucken taten, nur daß uns koa Bröserl von unserm teuern Landl abg'nommen werd — und jetz is 's akkrat aso kemmen, wie i g'hofft hab" — er wischte sich die Tränen von dem glückstrahlenden Gesicht — „und werd mein schönster, himmelslichter Traum in Erfüllung gehn: 'n'Tod für mein liabs Tirol z' sterben."

Der alte Gruttentaddädl faltete unwillkürlich die vertrockneten Hände, und seine Stimme sank zum Flüstertone herab.

„Mein Leben is a harter Tagwerk g'wesen, voll Not und Kummer und Herzleid übergnuag, so daß mi 's 's öftern schier gar verdrossen hat und i gegen unsern Herrgott aug'rebellt hab — mei, freilich, wann i dös g'wußt hätt, daß mir noch 's größte Glück auf der Welt aufg'hoben war . . . Du guater Himmelvoda, geh, verzeih mir 's, daß i di unguat g'lästert hab, wie dazumal mei Hof abbrennt is und meine zwein Kinder dazua und mei Weib vor Herzleid ins Wasser einer is. Der Tag, an dem i d' erste Kugel gegen 'n Feind loslassen derf zur Rettung für mei liabs Vaterland, ja der Tag, der halt allem Erdenleid, das i bislang derlebt hab, übergwichtig d' Wag'."

Plötzlich erhob sich der Alte mit einem Ruck von der Bank, auf der er bisher gesessen hatte.

„Zeit is, daß i mi heimschleun in d' Kaser, 's Viech eintreiben. Morgen muß dös schon ein anderer Almer tun. Hihi. I geh in Kriag!"

Er drückte die harte Rechte des Bauern mit seiner knopfigen, dürren Greisenhand.

„Und a Stündele fruaher tun wir aufbrechen, gell, Sepp! So werd i durchs Halterbübl zu d' andern Höf Post schicken lassen."

Damit verließ der alte Senn den Hochgschwindthof.

* * *

Die kristallenen Ferner und die Felsenkare mit dem blitzenden Schneegeäder glühten im jubelnden Rot des kommenden Tages, als eine Gruppe bejahrter Tiroler Bauern in Feiertagstracht mit Stutzen und Rucksack von den verstreuten, braunen Hütten des Bergweilers niederstieg. Eisenharte Männer mit wuchtigem Schritt und sonderbar kindlich blickenden Augen in den wie aus Zirbelholz gedrechselten Gesichtern, darein der unerbittliche Stichel des Lebens manche Kerbe und manch herben Schnitt eingegraben hatte. Eine tiefe Feierlichkeit lag in dem Schweigen, in dem sie über das schieferige Geröll einherschritten, dem nebelversilberten Walde zu.

Als sie in den Forst eintraten, blieb einer von ihnen, der Hochgschwindter, ein wenig zurück und schaute sich zum letztenmal nach seinem Hof um, dessen Fensterchen hellrot flammten, daß es schier aussah, als weinten sie blutige Abschiedstränen um den Bauern. Vier schmucke Burschen hatten sie vor einem dreiviertel Jahr ebenso ausziehen sehen, weiß Gott, ob auch nur einer von Vater und Söhnen wiederkehren würde. Der Hochgschwindter fuhr sich mit der groben Arbeitshand rasch wie schämig über die Augen und bückte sich nach einem Steinröschen, um es als Andenken mitzunehmen, eine Blume von seinem Grund. Gerade steckte er sie zu dem Edelweißbuschen auf seinem Hut, als hinter der blauen Wegmarkierung her der Gruttentaddädl auftauchte. Er sah ganz sauber aus in seiner scharlachroten Joppe mit dem breiten gestickten Gurt und dem breitkrempigen Hut, unter dem sein markiges Gotengesicht mit der kühnen Adlernase andachtsvoll, wie an einem Kommunionmorgen, hervorsah. Die beiden Männer begrüßten einander und schritten hierauf gemeinsam weiter.

„Sakra, Taddädl, du stelzt ja daher wie a ganz a Junger, i kimm dir schier nit nach", scherzte der Hochgschwindter, um sich selber auf andere Gedanken zu bringen.

Der Alte grinste höchstlich vergnügt. „Halt ja, gell? Und soviel federleicht wie mir heut 's Schnaufen und 's Fuaßheben ankimmt, völlig fufz'g Jahr jünger kimm i mir heut selber vor."

Als die Männergruppe aus den dunklen Wettertannen trat, ging eben die Sonne auf. Weit und herrlich lag das gesegnete Tal mit seinem silberfunkelnden Fluß, den heckenbestandenen Straßen und den reinlichen, um die weiße, schlanke Kirche gescharten Dörfern inmitten der hellgrünen Kornfelder und der gelben Ranunkelwiesen vor den Füßen der Wanderer. Der alte Taddädl, der die ganze Zeit über glückselig geschwatzt hatte, riß in einem Ausbruch von Begeisterung den Hut vom Kopf und schwenkte ihn mit einem etwas krächzend klingenden Jauchzer gegen das Tal.

„Unser Landl, unser Landl! Leben soll unser Landl! Juhui! Und 'm Welsch soll der Teufl d' Haxen ausreißen!"

Die anderen verhielten sich schweigend, aber ihre Augen leuchteten vor heißer Heimatliebe. Dem Taddädl erstickte der letzte Juchzer in Schluchzen.

„Leut, Leut, i bin heut nimmer ganz beinand da", er machte eine bezeichnende Bewegung nach seiner Stirn. „I kann gar nit sagen, wie wunderli mir heut z' Mut is, lachet und röret zugleich, grad als ob i heut bereits zwei Liter vom Besten g'soffen hätt."

„Du, Taddädl, laß dir verwarnen, zuviel Freud nimmt oft ein übels End", bemerkte einer der Männer kopfschüttelnd. „Und vergiß nit, daß d' wassersüchtlet und gichtisch bist."

Dem Taddädl schwollen die Stirnadern wie Stricke an, vor Wut. Er ballte die Fäuste und hielt sie schnaubend dem Bauern vor die Augen.

„Nix wassersüchtlet und nix gichtisch", kreischte er erbost. „Möchst mi verschörgen vor der Kommissioni, gell, du Neidhammel, du ungueter, mit deine krumpen Haxen!"

Und um seine Gliedertüchtigkeit zu beweisen, sprang und hüpfte der Alte ganz närrisch, bald am Anfang, bald am Ende des Zuges wie ein junger Hund. Als sie aber nach dreistündiger Wanderung einen sonnenheißen Karrenweg dahinschritten, blieb er merklich zurück.

„I muß mir a Steindl eintreten haben", entschuldigte er sich und setzte sich am Rand der Straße nieder, um das verflixte Steindl zu suchen, das sich aber nicht finden ließ.

Es wiederholte sich aber immer öfter, daß der alte Gruttentaddädl zurückblieb, um den Schuh aufzuschnüren und nach dem Steindl zu fahnden, das ihm, wie er behauptete, die Sohle wundrieb.

Vor einer Waldkapelle, neben der ein Trogbrunnen plätscherte, wurde Rast gemacht. Die Männer lagerten sich auf dem Moosboden und zogen Brot, Speck und Schnaps hervor, um sich zu stärken. Der alte Taddädl kramte gleichfalls eine kleine Schnapsbuddel aus seinem Rucksack heraus und nippte daran, aber vorsichtshalber stehend. Überdies wiegte er nach jedem Schluck sorglich beobachtend den kleinen, ausgedörrten Kopf, um sich zu vergewissern, ob er wohl ja nicht „damisch" werde. Aber er hatte heute anscheinend seinen guten Tag, an dem er etwas vertrug. Die frühere Fröhlichkeit, die im Ärger über das vermaledeite Steindl im Schuh etwas versickert war, brach wieder durch. Es überkam ihn die Lust, seinen Gefühlen im Gesang Ausdruck zu geben.

„Adler, Tiroler Adler, warum bist du so rot? . . ."

Die Männer stimmten im Chor ein, tiefernst, feierlich gemessen. Wie ein Kirchenchoral klang 's durch die rupfigen Tannen, über die wogenden Saaten und wehte wie eine warme Welle zu den weißhäuptigen Felsenriesen auf, den treuen Wächtern der Heimat mit den steinernen Schilden und den stahlblauen Lanzenspitzen.

„Vom Feindesblute rot, davon bin ich so rot", schloß der alte Taddädl mit überschnappender Fistelstimme und goß zur Bekräftigung einen tüchtigen Schluck durch die stachelhaarige Gurgel, diesmal vergaß er völlig seine früheren Vorsichtsmaßregeln.

Nach einer Weile aber sprang er mit einem jähen Ruck empor und erblaßte unter seiner fast pergamentenen Haut. Angstvoll prüfend wackelte er eilig mit dem Kopf, und seine winzigen, tief in den Schädelhöhlen steckenden Äuglein quollen vor Schreck hervor wie bei blaugesottenen Forellen.

Er war richtig damisch!

Schnell entledigte er sich der Schuhe, hüpfte zum Brunnen hin und tauchte mit beiden Füßen in das eiskalte Wasser des Troges, um das Gehirn wieder hell zu machen — tat einen Seufzer und war auch schon mausetot.

„Is eh 's Beste aso für den Häuter", meinten die Schützen, als sie den alten Gruttentaddädl zusammenklaubten. „Er wär doch nit g'nommen worden, weil er gichtisch und wassersüchtlet gewesen is. Der Herrgott hat si seiner derbarmt."

Und sie trugen ihn in die Kapelle.

Hosted by Google

Generalmajor Ritter Max v. Hoen (×), Kommandant des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers.

Generalleutnant v. Conta (×), Kommandeur einer deutschen Division in den Karpathen, mit seinem Stabe auf dem von den verbündeten Truppen erstürmten Ostry.

Polen und der Weltkrieg.

Von Professor Dr. Alexander Brückner, Berlin.

Schon im sechzehnten Jahrhundert war den Polen prophezeit, über ihrem Grund und Boden würden sich die großen, Europa spaltenden Gegensätze entladen, doch ahnte damals niemand, daß dieser Kampf die Polen selbst in den beiden feindlichen Lagern finden würde. Heute trifft sich, unerhört in der Kriegsgeschichte aller Zeiten, daß den aufeinanderschlagenden Regimentern die Musik hüben und drüben dasselbe Lied, das alte polnische Trutzlied, aufspielt; ja vor Warschau werden sich vielleicht noch begegnen und bekämpfen des Brigadiers Pilsudski polnisch-österreichische Heldenlegionen und die „freiwilligen" polnisch-russischen „Scharen" (Druschinen) des Obersten Reut, die den an die ruhmvollste Vergangenheit erinnernden Namen Legionen nicht mehr führen dürfen. Polnische Freiwillige im russischen Heere, eine russophile Stimmung in Russisch-Polen (denn nur von diesem handeln wir hier)?

Nichts ist natürlicher. Zwei Drittel des alten Polens sind an Rußland gefallen; je mehr es sich nun herausstellte, daß Europa für Polen sich absolut nicht interessierte, ja es nur bedrängte und verfolgte (z. B. 1846), desto eher mußte an jeden Einsichtigen Wunsch und Gedanke herantreten, sich ins Unabänderliche zu fügen d. h. mit Rußland irgendein Auskommen zu versuchen und darauf irgendwelche Hoffnungen nationalen Fortlebens zu gründen. Seit jeher schon oszillierte der polnische politische Gedanke zwischen Westen und Osten; manche klugen Köpfe und stärksten Charaktere suchten während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts in letzterer (russischer) Richtung zu wirken: ein Fürst Czartoryski, Alexanders I. Jugendfreund; der Minister-Philanthrop Staszic; der Finanzminister Fürst Lubecki, der den Grund zu dem schier märchenhaften Aufblühen von Lodz legte; General Krasiński, Vater des russenfeindlichsten Dichters und Denkers Sigismund Krasiński; Marquis Wielopolski, der Schöpfer der polnischen (nicht verwirklichten) Autonomie; der Advokat-Publizist Spasowicz und die um ihn, Juristen, Historiker usw. Alle — Generale ohne Offiziere und Soldaten; der Masseninstinkt verhielt sich nämlich stets ablehnend; man fühlte, daß trotz mancher schönen Worte nicht nur von den „nationalen" Russen vom Schlage des Polenfressers Katkow, sondern auch von den Liberalen wie Milutin und anderen dem Polentum in Rußland nur rasche Zertrümmerung oder langsame Zersetzung drohe. Zudem machten die Russen selbst jedes Zusammengehen oder jede Aussöhnung unmöglich; das Nikolaitische Schreckensregiment in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, das des Satrapen Hurko in der zweiten Hälfte zerstörten auch die schüchternsten Anfänge einer Verständigung.

Es ist jedoch unmöglich, auf die Dauer nur eine negative Politik zu führen, und der Gedanke eines Ausgleiches, immer wieder zurückgestellt, mußte immer wieder durchbrechen, zumal nichts eine Veränderung der politischen Situation Europas erwarten ließ, namentlich bei der bekannten „turmhohen" Freundschaft zwischen Preußen und Rußland, die durch die polnische Frage gerade für die Ewigkeit gekittet schien. Und mit der Zeit mußten auch die tiefsten nationalen Wunden vernarben, während zugleich die materiellen Interessen des Landes sowohl durch beabsichtigte Reformen wie durch ganz unbeabsichtigte Maßregeln vortrefflich gediehen und so den Weg einer schließlichen Verständigung anbahnten und förderten.

So bekam z. B. der polnische Bauer, zu der persönlichen Freiheit, die ihm seit jeher kraft des in Polen geltenden Code Napoléon zustand, durch die Reform Alexanders II. auch Grund und Boden sowie später durch die Bauernbank außerordentliche Erleichterung des Landerwerbs; dafür erwies sich der Bauer dem Zaren persönlich dankbar (Denkmal Alexanders II. in Czenstochau); nur übertrug er nichts von dieser Dankbarkeit auf die zarische Regierung selbst, wie sich dies 1905 zeigte und die Regierung zu der Klage hinriß: „Nichts ist auf der weiten Welt undankbarer als der polnische Bauer!" Die Industrie gedieh, sowie die Zollschranken zwischen dem Königreich und Rußland beseitigt waren, unter den hohen russischen Schutzzöllen so sehr, daß z. B. die „Lodzer Leute" (ein Typus übrigens, in dem der Pole fast gar nicht vertreten ist) 1914 gegen jegliche Autonomie Polens protestierten, aus Furcht, den russischen Markt dabei wieder zu verlieren. Auch der Adel mußte den steigenden Wert seines Besitzes dankbar anerkennen, und nur die städtische Intelligenz, auf der der antinationale Druck am schwersten lastete, zeigte sich unversöhnlicher gestimmt.

Da schien das Revolutionsjahr 1905 mit einemmal alles zu ändern. Man muß den enthusiastischen Ausbrüchen von Versöhnung und Verbrüderung in Moskau, Petersburg, auf Versammlungen von Advokaten und Publizisten beigewohnt haben, um den plötzlichen Umschwung zu begreifen. Was das absolutistische Rußland verweigert oder verbrochen hatte, schien von dem konstitutionellen (oder gar parlamentarischen!) gutgemacht zu werden. Man glaubte, wie aus einem Alptraum zu erwachen; ja, in den ersten beiden Dumen eröffneten sich noch weitere Aussichten: die zahlreiche polnische Fraktion schien ja das Zünglein an der Wage zwischen den russischen Parteien abzugeben; ihr ehrgeiziger Führer schmeichelte sich schon hinein in die Rolle

Erzherzog Joseph Ferdinand, Kommandant der IV. österreichisch-ungarischen Armee, die sich in der gewaltigen Durchbruchsschlacht am Dunajec und in den sich anschließenden Verfolgungskämpfen rühmlichst hervortat.

General der Infanterie v. Linsingen, der Führer der deutschen Südarmee, die in Südostgalizien den Russen schwere Niederlagen bereitete, mit seinem Stabe.

1. General v. Linsingen; 2. Chef des Generalstabes Generalmajor v. Stolzmann; 3. Generalquartiermeister Oberstleutnant Purtscher; 4. Major Klette; 5. Major v. Cranach: 6. Hauptmann Muff; 7. Hauptmann Lange; 8. Hauptmann Freiherr v. Karaisl; 9. Hauptmann v. Bock und Polach; 10. Hauptmann Kalčić.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Hosted by Google

Der Krieg mit Italien: Italienische Soldaten und Arbeiter beim Verlassen des Hauptportals des von österreichisch-ungarischen Marinefliegern durch Bombenwürfe in Brand gesetzten Arsenals in Venedig in der Nacht vom 28. zum 29. Mai.

Nach einer Skizze und Mitteilungen eines neutralen Beobachters für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von W. Gause. — Das Arsenal von Venedig bildet mit seinen Werften, Docks und Werkstätten aller Art einen kleinen Stadtteil für sich.

Hosted by Google

Aus der Maischlacht bei Przemysl: Eine flüchtende russische Batterie im Schrapnellfeuer bei Radymno am 26. Mai 1915. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Leonard Wintorowki.

Hosted by Google

des alten Grocholski im Wiener Reichsrat, der die österreichischen Minister ab- und einsetzte.

Doch dieser Rausch verflog nur zu rasch. Stolypins Wahlordnung setzte die Zahl der polnischen Abgeordneten auf ein Drittel herab, und von nun an dürfen die Polen in der Duma über alles frei von der Leber weg reden, weil sie hier nichts mehr zu sagen haben. Die neue Duma wies denselben Polenhaß wie die Regierung auf, und wenn schließlich beide gerechten Forderungen nachzugeben schienen, so stemmte sich der Reichsrat dagegen. Auf die Verbrüderung folgte nur zu rasch die — vierte Teilung Polens, die Zerstückelung des Chelmer Landes wie zwei andere Maßregeln zum Aushungern Polens: durch die Verstaatlichung, d. i. Russifizierung der Warschau-Wiener Bahn wurden Tausende von Angestellten bis zu den Gepäckträgern hinunter brotlos, und Tausende russischer Juden wurden nach Warschau geworfen, ein den Polen durchaus feindliches nationales Element, für sie zugleich die größte ökonomische Gefahr. Kein Wunder, daß die seit 1905 einsetzende russophile Bewegung bald abflaute; daß die nationaldemokratische Partei der „Allpolen", die, nur nationalistisch, ja nicht demokratisch gesinnt, unter das russophile Banner sich einstellte, ihre Anhänger einbüßte; daß ihr Führer sofort zu dem durchgefallensten Dumakandidaten in ganz Rußland wurde, allen Kredit in Petersburg verlor, wo Graf Witte das schärfste Wort über ihn geprägt hatte; um sich zu stärken, salbte sich die Partei mit antisemitischem Öl ein.

Von dem siegreichen Vordringen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien: Blick auf den Marktplatz der von Teilen der Armee Linsingen am 31. Mai erstürmten Stadt Stryj, die den Schlüsselpunkt der russischen Stellung in Südostgalizien bildete.

Aber im Gefolge des Revolutionsjahres hatte sich auch noch eine andere, streng entgegengesetzte Richtung entwickelt, die jegliches Russentum unversöhnlich bekämpfte. Zwar trug die Revolution in Polen erst ausschließlich sozialistisch-kosmopolitische Farbe, schien nur Fortsetzung der russischen zu sein, sich bewußt von allen nationalpolnischen Idealen zu entfernen, aber diese kamen wieder zu ihrem vollen Recht bei dem schließlichen Versagen der Revolution selbst. Es war ja in diesem ganz ungleichen Kampfe mit dem offiziellen Rußland zum erstenmal seit über vier Dezennien die sklavische Furcht, die bequeme Gleichgültigkeit und träge Resignation abgeschüttelt, Bewußtsein eigener Kraft, Vertrauen in das eigene Wollen wieder geweckt, Charaktere gestählt, Führer geschaffen worden. Diese energischen Führer, die mit wenig Mann die Eisenbahnzüge und Polizeistationen überfielen, dachten gar nicht mehr daran, die Waffen zu strecken, verließen zwar Warschaus gefährlichen Boden, aber pflanzten auf dem flachen Lande, dann in Galizien und wieder von hier aus den Gedanken kräftiger nationaler Abwehr, bereiteten und organisierten langsam den bewaffneten, nationalen Widerstand in den verschiedenartigsten militärisch-gymnastischen Verbänden, trotz der lebhaftesten Proteste, die gegen diese „revolutionäre" Bewegung die Nationaldemokraten und die Konservativen in Warschau wie in Galizien erhoben, die diese Bewegung als hellen Wahnsinn, als fremde Provokation oder gar durch deutsches Geld erkauft, verdächtigen. Aber die publizistischen und militärischen Führer ließen sich nicht mehr einschüchtern, und während namentlich 1912 der Kampf um die verschiedenen politischen Orientierungen am heißesten tobte, setzten sie ihr Werk fort, und ihr Instinkt traf das einzig Richtige, schuf noch im letzten Augenblick den Ansatz „polnischer Legionen", die dann im Rahmen des österreichisch-ungarischen Heeres, wie ihre Vorgänger in dem des Napoleonischen, kämpfen sollten.

Denn 1914 entbrannte der Weltkrieg, und damit stieg in Polen die Spannung aufs höchste. Sie wird freilich von deutscher Seite nicht recht beachtet. Aber je hartnäckiger Deutschland schwieg, desto lauter sprach Rußland. Durch den Mund des einzigen, der alle Macht vereinte, wurde dem gedrittelten Polen die Wiedervereinigung zum Ganzen, die unbeschränkte Autonomie unter dem Zarenzepter verheißen. Hatte einst in ähnlicher Lage Alexander I. den Polen die Wiedervereinigung der litauisch-russischen Provinzen versprochen und dies natürlich nicht gehalten, so wurde jetzt Polen mit strengster Ausschließung

Laxin-Konfekt

ärztlich empfohlen bei Darmträgheit Stuhlverstopfung Hämorrhoiden

Preis Mk. 1.20

Proben u. aufklärende Broschüre gratis durch die Pharmakon-Gesellschaft Chemische Fabrik Frankfurt a/M.

Hosted by Google

dieser Provinzen nur der preußische und österreichische Anteil zugesagt; aber diese billige Anweisung auf fremde Taschen wurde von dem blinden Glauben an Rußlands unüberwindliche, weil unerschöpfliche Heeresmacht, von über fünfzehn Millionen Streitern gestützt, und die russophile Aktion bekam rasch Wind in ihre Segel.

Wer stellte nun die Bemannung des russophilen Schiffchens? Da sind einige Ideologen, Neoslawisten, sich und andere mit Phrasen von slawischer Verbrüderung berauschend, wofür man sie in Moskau bejubelte, in Warschau auslachte; schöpften sie doch ihre slawische Ideologie auch „in den herrlichsten slawischen Historiosophien eines Batory und Mickiewicz", während dieser König wie dieser Dichter gerade Rußlands unversöhnliche Todfeinde waren! Dann sind es einige literarische Ruinen und Größen, die, vergessend, was sie einst gegen Rußland und dessen „schwarzes Licht" geschrieben, sich dem Publikum durch die neue russophile Weise in Erinnerung oder Empfehlung brachten. Weiter Magnaten, die mit ihrer Loyalität laut rasselten, um nicht als Geiseln weggeführt zu werden. Dann Politiker, die mehr für ihre Partei als für das Volk sich jeglichen Vorteil versprachen; endlich Leichtgläubige jeder Art, die, des hundertjährigen Kampfes müde, auf eine erträglichere Wendung hofften. Allen war gemeinsam der selbstverständliche Haß gegen die preußische Polenpolitik, die selbstverständliche Furcht vor deren weiterer Anwendung und Ausdehnung; bei vielen war dies im Grunde das einzige Motiv. Aber die überwältigende Mehrzahl der Intelligenz entschied sich für das einzig Vernünftige, für das Abwarten des Kommenden, in das man doch nicht entscheidend eingreifen konnte, zumal die geringste Auflehnung gegen die Russen die furchtbarsten Repressalien hervorrufen mußte. Daß Zeitungen russophile Artikel brachten und bringen, besagt auch nicht zu viel, ist doch jedes Blatt gezeichnet: „Erlaubt von der militärischen Zensur", und erkauft man sich dafür die Möglichkeit freierer Äußerungen auf anderen Gebieten.

Doch bald wendete sich wieder das Blatt. Der nationaldemokratische Führer holte sich aus London Versicherungen, daß die russischen Autonomieversprechungen gehalten würden; als man aber von dieser fremden Garantie in Petersburg ein Wörtchen fallen ließ, protestierten sofort russische Blätter gegen jegliche fremde Einmischung: nur Reichsrat und Duma hätten darüber zu befinden; die „Garantien" waren somit totgeschlagen, ehe sie geboren waren. Und gleichzeitig erfolgte die einschneidende fünfte Teilung Polens. Denn von dem mit der russischen Autonomie zu beglückenden Polen wurde sofort der größere Teil Galiziens ausgeschlossen, wie die litauisch-russischen Provinzen, und damit über fünf Millionen Polen das Todesurteil gefällt. Dieses eisige Sturzbad ernüchterte stark und wirkt immer weiter; schon frägt man auch in den Warschauer russophilen Blättern, wie lange denn noch die Flitterwochen der russisch-polnischen Verbrüderung dauern würden, wo die Gewähr ihres Bestandes läge. Direkt darf man ja nichts bekämpfen, aber man spricht z. B. den Nationaldemokraten das Recht ab, das Wort für die ganze Nation ergreifen zu wollen; Bauern protestieren gegen die Einmengung des Hochadels usw. Immer elegischer tönt es aus der russophilen Presse herüber, und es ziehen nicht mehr recht die Äußerungen von Asquith und Grey noch das beabsichtigte „Umlernen" eines Purischkewicz und anderer Russen in der polnischen Frage.

Denn nur sträflicher Leichtsinn, der nichts gelernt und alles vergessen hat, wird annehmen, daß bei der nationalistischen Welle, die alles in Rußland, auch die Regierung, erfaßt hat, die Russen den Boden, dessen jeder Zoll jetzt mit ihrem besten Blut getränkt ist, den Polen für nichts und wieder nichts einräumen werden; schon heute lachen die Russen über die Leichtgläubigkeit der unverbesserlichen Optimisten. Siegt Rußland, so ist Polens Sache für immer verloren — das ist allen heutigen Geschehens einziger Sinn. Dies ahnt nun das Volk, soweit es zu nationalem Bewußtsein geweckt ist. Das „unterirdische Warschau", das Warschau der Arbeiter und der „Proklamationen", kennt keine Russophilie, führt Attentate gegen offizielle Denkmäler wie gegen strategische Punkte und erwartet ungeduldig den Tag, da die russischen Bedrücker hinausgeworfen werden; dieses Volk wird nicht umlernen und will es nicht. Es wächst die Zahl der russischen Polen in den Legionen des Pilsudski, eines idealen Führers nicht nur des Guerillakampfes, es erweitert sich der Kreis der nationalen Organisationen, und nur in diesem Lager ist das wahre Polen zu finden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine Inspektionsfahrt im Interesse der Landwirtschaft und des Wiederaufbaus der vom Kriege mitgenommenen Dörfer.

Nach einer Zeichnung des auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" F. Grotemeyer.

Lypstadt's
CABALLO
Cigaretten

Die neueste hervorragende 5 Pfennig Qualitäts-Cigarette
der Cigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

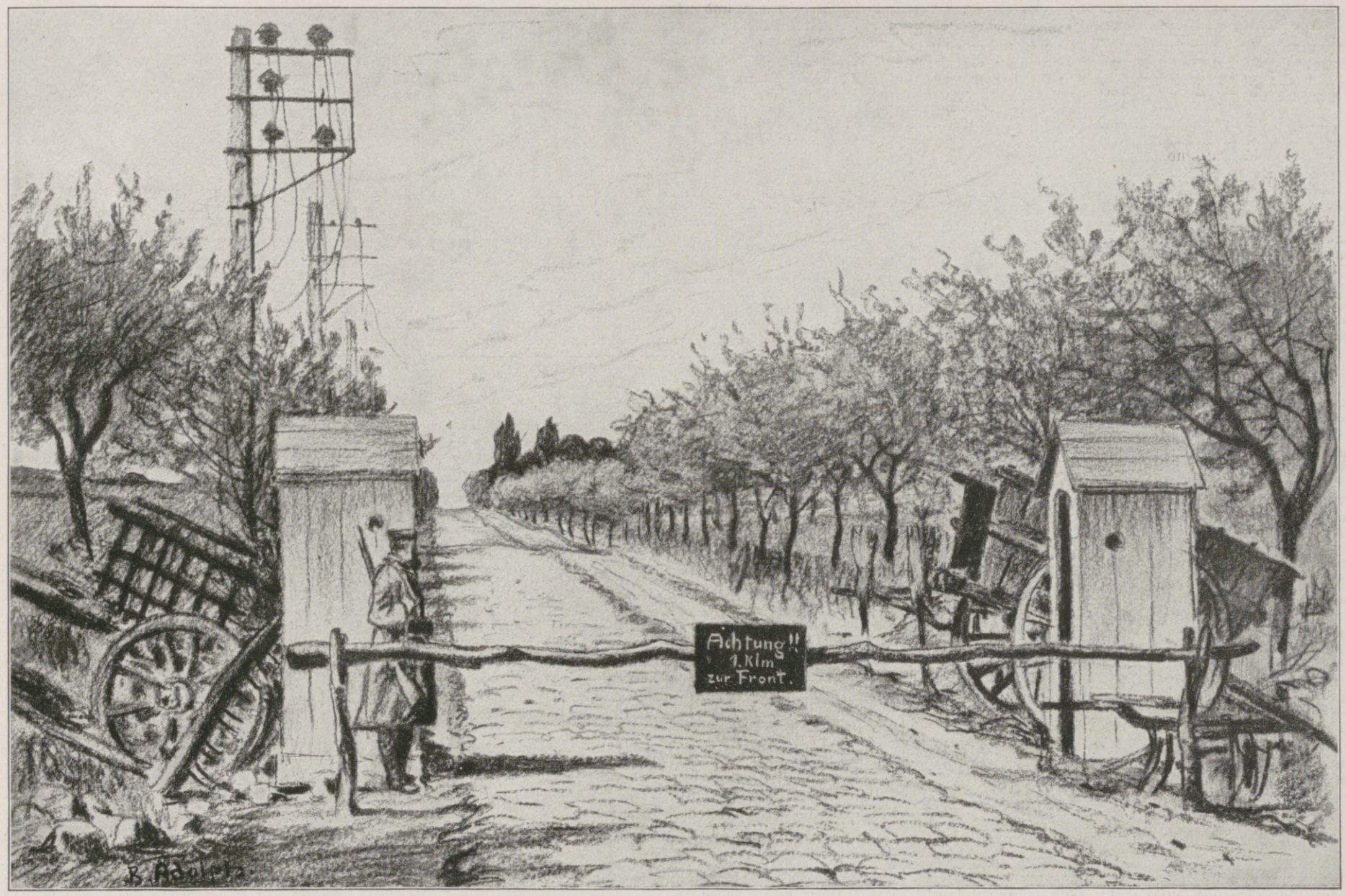
Leitfaden der Ornamentik
Einführung in die Geschichte, Entwicklung und charakteristischen Formen der Verzierungsstile aller Zeiten. Von **F. Kanitz.** 7. Auflage, neu bearbeitet von **Prof. Dr. Hans W. Singer,** Kustos am Kgl. Kupferstichkabinett in Dresden. Mit 145 zum Teil ganzseitigen Abbildungen. In Originalleinenband 3 Mark. **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26,** Reudnitzer Straße 1-7.

ERNEMANN
Armee-Kameras
4½×6, 6×9 und 9×12 cm.
für Platten u. Film eingerichtet.
Bei unseren Tapferen im Felde beliebteste Rocktaschenapparate:
Deutsche Meisterwerke
der Kamerabautechnik.
— Preisliste kostenfrei —
HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Lehrbuch der Praktischen Photographie.
Bearbeitet von H. Kessler.
Mit 141 Abbildg. u. 8 teils farbigen Tafeln. In Originalleinenband M. 4.50. Ausführl. illustr. Prospekte unentgeltl. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Krankenpflege im Hause.
Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbildg. Mk. 4.-.
Bau des menschlichen Körpers und die wichtigsten Verrichtungen seiner Organe. Krankenzimmer und Krankenbett. Allgemeine Regeln über die Pflege bettlägeriger Kranken. Allgemeine Krankenbeobachtung. Ausführung der ärztlichen Verordnungen. Ernährung des Kranken. Pflege bei akuten fieberhaften Krankheiten, insbesondere bei ansteckenden Krankheiten. Pflege bei chronisch. Krankheiten. Genesung, Siechtum, Tod. Pflege der Wöchnerinnen und Kinder. Pflege chirurgisch Kranker. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Die seit September gesperrte große Nationalstraße von Paris nach St.-Quentin.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Berthold Adolph.

Ende des redaktionellen Teils.

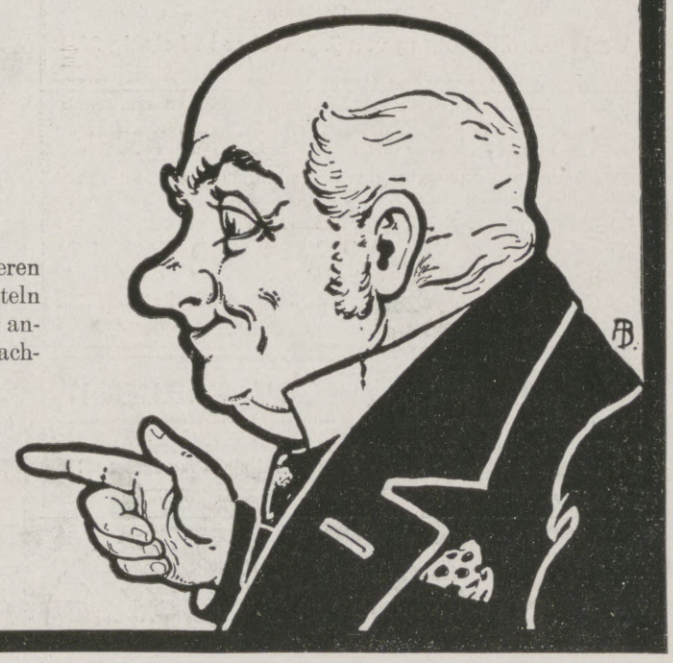
Urteil eines **Arztes** über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich beehre mich mitzuteilen, daß ich Ihr „KALODONT“ seit Jahren in allen Familien, deren Hausarzt ich bin, mit dem besten Erfolge eingeführt habe. Es hat vor allen anderen Zahnputzmitteln den großen Vorteil, daß es neben der hervorragenden reinigenden Eigenschaft einen ausgezeichnet angenehmen, kühlenden und wohltuenden Geschmack besitzt und wie ich aus zahlreichen Beispielen nachweisen kann, auch der zarteste Zahnschmelz nicht irritiert wird. Auf Grund dieser vorzüglichen Eigenschaften werde ich auch fernerhin meiner Klientel „KALODONT“ auf das wärmste anempfehlen“. (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Alle **Protector-** Schlösser tragen diese Schutzmarke PROTECTOR **stets** auf den Schlüsseln!

Kalasiris

Patente aller Kulturstaaten. — Zahlreiche Auszeichnungen.

Idealer Korsett-Ersatz

mit allen Vorteilen, aber ohne die Nachteile des bestsitzenden Pariser Korsetts. Unübertroffene Leibbinde für Kranke aller Art. Spezial-Fassons für junge Frauen, Kinder u. Backfische. **Kalasiris-Büstenhalter, Kalasiris-Wäsche** nach neuen hygienischen Grundsätzen. Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt. – Jedes echte Exemplar trägt den Stempel „Kalasiris“. — Auskunft und illustrierte Broschüre kostenlos durch die Fabriken: **Kalasiris G. m. b. H., Köln 5,** und **Kalasiris G. m. b. H., Wien 5, Kohlmarkt 4.**

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Prof. PAUL PREISSLER in Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.

Illustr. Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Waldorf Astoria Cigaretten

FELDPOSTBRIEFE

KÖNIGLICHE HOFLIEFERANTEN

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Ausgabe der Stücke der zweiten Kriegsanleihe hat begonnen und wird in Zwischenräumen von je 4 bis 6 Wochen nach Maßgabe der Fertigstellung erfolgen. Im Spätherbst werden alle Zeichner befriedigt sein. Wir verweisen diesbezüglich auf die Anzeige des Reichsbank-Direktoriums auf dieser Seite.

Bad Homburg. Die schmucke Badestadt hat ein vornehmes Aussehen erhalten, nach außen hin das herrliche Gepräge wie früher, nach innen anders, noch schöner als es war. Wo sich auf den schlangengewundenen Wegen durch Anlagen und Wälder im letzten Jahr noch ein buntes Sprachengemisch begegnete, wandeln heute Männer in bescheidenem Feldgrau, Männer deutscher Zunge, Kriegsteilnehmer, die Homburgs Heilkraft zur Genesung brauchen; wo sonst ausländische Sportsman und Ladies im Turniere sich maßen, übt sich heute deutsche Jugend in stärkendem Sport; wo sonst die derniers cris de Paris sich zeigten, herrscht heute die neue deutsche Mode. Und wahrlich, es macht sich nicht schlecht, das Homburg mit deutschem, urdeutschem Charakter! Aus allen deutschen Gauen sind Kurgäste angekommen und mancher sieht zum erstenmal mit Staunen, daß er keine Riviera braucht, um sich zu erholen. Die Kraft der Homburger Wasser und Kuren ist rühmlichst bekannt. Und in der Tat. Eins darf und muß gesagt werden: der Kurgast vergißt sein Homburg nie und immer wieder kehrt er gern dahin zurück, wo er den Sommer zu guter Erholung in kurzweiliger Abwechslung verbrachte.

Bad-Nauheim. Die Jetztzeit erfüllt Bad-Nauheim mit ihrem Duft. Schöner denn je stehen Park, Wiesen und Wald in ihrem herzerquickenden frischen Grün. Es ist, als sei die Natur bestrebt, allen, die krank und sorgenschwer hier einkehren, Trost und Freude zu spenden und sie ihre Schmerzen und die traurigen Eindrücke unserer schweren Zeit vergessen zu machen. Die Zahl der Kurgäste vergrößert sich von Tag zu Tag und die zahlreich einlaufenden Anfragen berechtigen zu den besten Hoffnungen für die nächsten Monate. Ihre Durchlaucht die Prinzessin zu Ysenburg-Büdingen nebst Prinzessin-Tochter Helene weilt schon seit längerer Zeit in Bad-Nauheim. Auch Graf und Gräfin Boos-Waldeck sowie Hanns von Zobeltitz, treue Gäste Bad-Nauheims, sind wieder zur Kur eingetroffen.

Wildbad im Schwarzwald. Zur Unterbringung kriegsverwundeter Offiziere und Mannschaften, welche die hiesigen Bäder gebrauchen, wird die Reichsmilitärverwaltung hier eine große Militärkuranstalt erbauen. Das nötige Gelände dazu hat sie bereits für 220000 Mark angekauft; mit dem Bau soll noch diesen Sommer begonnen werden. Die Zahl der Fremden beträgt nach der neuesten Kurliste 1012.

Für Nervenleidende empfiehlt es sich, vor Inangriffnahme einer Kur Auskunft von Herrn Sanitätsrat Dr. Lots, Thüringer Waldsanatorium in Friedrichroda zu erbitten. Herr Sanitätsrat Dr. Lots ist einer der vorzüglichsten Nervenärzte, der mit seiner einzigartigen Behandlungsmethode selbst in schwierigen Krankheitsfällen befriedigende Erfolge erzielt.

Nordsee-Kuren. Da in dieser Kriegszeit andere Nordsee-Inselbäder ihre Saison nicht eröffnen, Wyk auf Föhr aber von allen militärischen Maßnahmen bis zur Stunde befreit geblieben ist und ohne Frage auch hiervon verschont bleiben wird, ist in diesem Jahre für eine Kur an der See dieser Badeort ganz besonders zu empfehlen. Wyk auf Föhr hat zwei ganz hervorragende Kinderhospize, deren Leitung dem seit 15 Jahren in Wyk praktizierenden Arzte Dr. Haeberlin obliegt.

Für Herbstmäntel, Kostüme und Blusen wird der bedruckte Lindener Samt (Velvet) aus der Mechanischen Weberei zu Linden in Hannover-Linden stark begehrt werden. Er ist in wunderbaren Mustern und Farbenstellungen zu haben, die dem Auge kaum erkennen lassen, daß es sich um bedruckten und nicht um farbiggewebten Samt handelt.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Stücke der zweiten Kriegsanleihe beginnt anfangs Juni, und zwar werden zunächst 10—15% der 5% Reichsanleihe und etwa 30% der Reichsschatzanweisungen ausgegeben. Weitere Beträge werden in Zwischenräumen von je 4 bis 6 Wochen nach Maßgabe der eingehenden Lieferungen verteilt werden; die Schlußlieferung wird nicht vor dem Spätherbst erfolgen können.

Eine raschere Lieferung ist wegen der gewaltigen Masse des herzustellenden und zu bearbeitenden Materials leider nicht möglich, und es ergeht daher an die Zeichner die dringende Bitte, sich bei Abforderung der ihnen zugeteilten Stücke vorerst auf das unbedingt erforderliche Maß zu beschränken.

Berlin, Ende Mai 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein v. Grimm

Bautechnische Werke
aus der Sammlung von
Webers Illustrierten Handbüchern.
Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.
Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.
Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Dr. Lahmann Wäsche

die gesündeste u. zweckmäßigste für Erwachsene und Kinder
Im Feld und zur See erprobt und bewährt
Pracht-Katalog mit Naturaufnahmen kostenlos von der alleinigen Fabrik
H. HEINZELMANN REUTLINGEN L. 19

Wybert TABLETTEN
sind unsern Kriegern im Felde eine hochwillkommene
Liebesgabe.
Wybert-Tabletten schützen vor Husten und Katarrh bei naßkalter Witterung und helfen zugleich als durstlöschendes Mittel die Strapazen des Krieges ertragen. Bei ihrem feinen Wohlgeschmack wirken sie angenehm lösend, indem sie die Mundhöhle zugleich erfrischen.
Feldpostbriefe
mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in den Apotheken und Drogerien Mk. 2,— oder Mk. 1,—.

Das Mädchen m. d. goldenen Haar
Trocken-Haar-Entfettungs-Bürste.
D. R.-Patent angem.
Die neue trockene Methode wobei das Haar dauernd rein bleibt.
Unentbehrlich im Haus und auf der Reise.
Prospekt 16 kostenlos.
Durch einschlägige Geschäfte oder
Alfred Wehrsen, Berlin 33.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

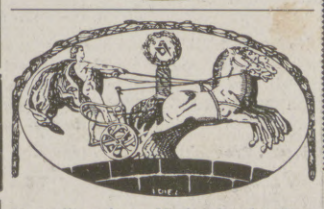
Polytechn. Institut Strelitz (Mecklenburg) Nächster Vortragsbeginn: **7. JULI 1915** Honorar auch tageweise! Programm umsonst

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Maschinen- u. Elektrot.-Schule. Werkmeister-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Programm frei!
Staatskommissar. Dir. Prof. Zizmann.

Deutsche Fachschule Rosswein i. S. Gegr. 1894. Eisenkonstruktion-, Bau- Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie und Praxis. Studienplan frei.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen a. Kyffhäuser. Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilungen. Dir. Prof. Huppert.



Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr. **Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt** Magdeburg.

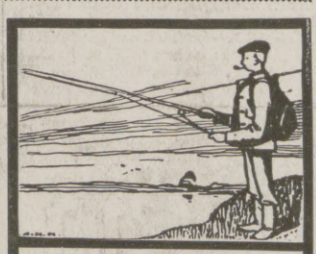
Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder, der stotterfrei singt, ist heilbar

Unser illustrierter Verlagskatalog über **Technische Lehrbücher** für den Selbstunterricht ist erschienen und steht Interessenten unentgeltlich zur Verfügung.
Polytechnischer Verlag M. Hittenkofer G. m. b. H., Strelitz i. Mecklenburg 1.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI! PHILIPP KOSACK & Co. BERLIN C. 2.

Echte billige Briefmarken! 100 As., Afr., Austr Mk. 2.— 500 verschied. nur Mk. 3.— 1000 verschied. nur Mk. 11.— 2000 verschied. nur Mk. 40.— Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z. Große Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzeitung sendet kostenlos **August Marbes in Bremen.**


Karl Zimmermann, Köln 117.
Angelgeräte.
Illustrierte Preisliste kostenlos.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden: Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

Hand und Fuß. Von Sanitätsrat Dr. med. J. Albu. Mit 30 Abbild. Geb. Mk. 2.50. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Zitatenlexikon
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.
Von Daniel Sanders.
3., vermehrte und verbess. Auflage. In Originalleinenbd. M. 5.—, in Geschenkeinbd. M. 6.—.
Unter den in diesem Werke enthaltenen 12400 Zitaten, Sprichwörtern und Sentenzen befinden sich nicht nur die landläufigen, den Klassikern und der Bibel entnommenen geflügelten Worte, sondern auch treffende Gedanken und kernhafte Worte aus der Gegenwart, bemerkenswerte politische Aussprüche, humoristische und satirische Sinnsprüche u. v. a. m. Die alphabetische Anordnung nach den für die Zitate charakteristischen Stichwörtern ermöglicht ein sicheres Auffinden auch solcher Zitate, die dem Suchenden dem genauen Wortlaute nach nicht bekannt sind.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Hotel-Verkäufe vermitteln **Groche & Co.,** Hamburg 1.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport
Eine Anleitung zur Lebenskunst von **Dr. Julian Marcuse.** Mit 121 Abbildungen. — In Rohleinenband 6 Mk. — Ausführl. Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung. **Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.**

Kunstgeschichte
6. Aufl. vollst. neu bearbeit. von Hermann Ehrenberg
Mit 314 Abbildungen. M. 6.— In Geschenkeinband M. 6.50.
Die vorgeschichtliche Kunst. Die Kunst in Asien und Ägypten. Die Kunst in Europa. Das klassische Altertum. Das Mittelalter: Die altchristliche Kunst. Die Kunst des Islam. Die Baukunst romanischen Stils. Die mittelalterliche Malerei und Bildnerei Nordeuropas. Die gotische Baukunst. Die italienische Malerei und Bildhauerei des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Renaissance. Die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Die klassizistische Richtung. Die romantische Strömung. Koloristische und realistische Strömungen. Die Gegenwart.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Vielfach. Anregung zufolge haben wir von den schönsten der in der Illustr. Zeitung zum Abdruck gebrachten farbigen Kunstblättern ungebrochene Sonderdrucke auf Kunstdruckkart. herstellen lassen, die, auf dunkeln Kart. aufgelegt, zum Preise von je 1 Mk. (einer Seite der Illustr. Zeitung entsprechend) bezw. je 2 Mark (einer Doppels. der Illustr. Zeitung entsprechend) durch jede Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Das illustrierte Verzeichnis der etwa 200 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzerstr. 1—7.

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Von **Dr. Wilhelm Huber.** Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Durch Erlaß seiner Exzellenz des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 19. März 1907 den Behörden zur Benutzung empfohlen.
Deutsches Bäderbuch
bearbeitet unter Mitwirkung des Kaiserl. Gesundheitsamtes.
648 Seiten in Quart mit 13 farbigen Tafeln graphischer Darstellungen von Quellenanalysen, einer Übersichtskarte und der Hellmannschen Regenkarte. In Originalleinenband 15 Mark.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1-7.

Für die Redaktion verantwortlich Otto Sonne, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

UNIVERSITY OF

Illustrirte Zeitung

1914

Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3756. Kriegsnummer 47. Preis 1 Mark.

A. A.

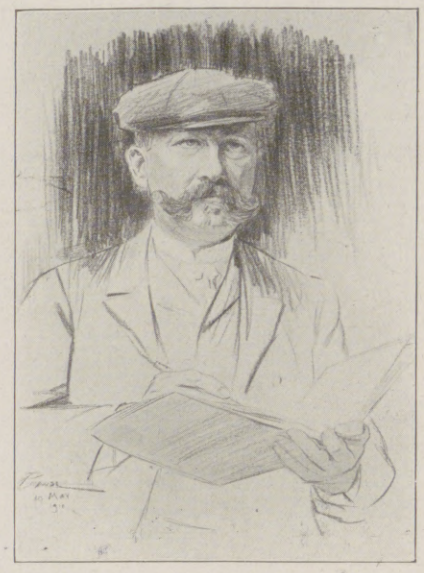
Hosted by Google

Unsere Künstler im Felde. I.

Die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ hat seit ihrem nun über siebzigjährigen Bestehen von jeher größten Wert auf die Handzeichnung gelegt. Ist doch nichts geeignet, Leben, Menschen und Natur so eindringlich und fein zu schildern, wie die Zeichnung. Sie gibt, von großen Künstlern geübt, nicht nur das Wirkliche wieder, sie deutet auch zugleich, indem sie das Charakteristische hervorhebt; sie schreibt nicht nur ab wie die große Masse der Photographien, sondern sie vermittelt auch die Stimmung. Gerade in diesen künstlerischen Werten des Charakteristischen und des Stimmungsvollen aber liegt wiederum eine Steigerung des Wirklichkeitswertes. Doch auch noch andere Vorzüge hat die Zeichnung vor der Photographie: sie ist nicht auf kleine Ausschnitte beschränkt. Alle Weiten, die das Auge faßt, faßt auch die Zeichnung. Und schließlich vermittelt sie uns sogar das plötzlich Vorübergegangene, das kein Apparat mehr fassen, wohl aber der Stift des Künstlers nach dessen tiefem Eindruck sofort skizzieren kann. — Gerade in der Schilderung des Krieges hat sich daher die Bevorzugung der künstlerischen Zeichnung in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ besonders bewährt, wie dies auch unsere Kriegschroniken von 1866 und 1870/71 gezeigt haben, die noch heute unvergessen sind und eine anerkannt wertvolle Geschichtsquelle bilden. Auch in diesem Kriege ist wieder eine große Anzahl von Zeichnern von uns draußen im Felde, teils nur als Kriegszeichner, teils gleichzeitig als Feldzugsteilnehmer.

Carl v. Dombrowski.

Felix Schwormstädt.



Wilhelm Gause.

Bei dem großen Erfolge, der unseren Kriegsnummern zuteil geworden ist, wird es unsere Leser gewiß interessieren, die Künstler, denen wir die Eindrücke und Darstellungen vom Kriegsschauplatz verdanken, auch einmal im Bilde kennenzulernen.

Richard Aßmann, im k. u. k. Kriegspressequartier, war an verschiedenen Stellen der österreichisch-ungarischen Front als Zeichner tätig und wohnte zuletzt der großen Durchbruchsschlacht in Galizien bei. Er war als erster Illustrator im wiedergewonnenen Przemysl.

Hugo L. Braune nahm als Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ mit der I. Armee an dem Feldzug Belgien-Frankreich von August an teil. Zurzeit befindet er sich bei der deutschen Südarmeee in den Karpathen und Südostgalizien.

Der Maler Carl v. Dombrowski, k. u. k. Leutnant i. R., ein langjähriger Mitarbeiter der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, hat an den Kämpfen in Galizien und Russisch-Polen teilgenommen.

Amandus Faure war als erster deutscher Künstler vom türkischen Hauptquartier zugelassen und Augenzeuge der Taten unserer türkischen Bundesgenossen. Er weilt gegenwärtig auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Wilhelm Gause, seit 1874 Mitarbeiter der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, war als bewährter Schilderer des österreichisch-ungarischen Volkslebens besonders berufen, die Heldentaten unserer Bundesgenossen, die er während seines wiederholten Aufenthaltes an der österreichisch-ungarischen Front miterlebte, in packenden Bildern festzuhalten.

Professor Hans v. Hayek ist als Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ seit Kriegsbeginn im Hauptquartier, bzw. im Gefolge des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Seine impressionistische Technik eignet sich besonders zur Wiedergabe der rasch wechselnden Eindrücke auf dem modernen Kriegstheater.

Kunstmaler Georg Lebrecht weilte auf dem Kriegsschauplatz in Westflandern und wurde jetzt mit besonderer Genehmigung des Sultans als Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ nach der Türkei entsandt.

O. J. Olbertz ist hauptsächlich der Schilderer des sächsischen Reserveregiments Nr. 107, dem er selbst angehört, und dessen ernste und heitere Erlebnisse er in einer Reihe interessanter Bilder wiedergegeben hat. Er ist jetzt dem Stabe eines sächsischen Armeekorps im Westen zugeteilt.

Felix Schwormstädt, der langjährige Mitarbeiter der Leipziger „Illustrirten Zeitung“, begab sich kurz nach Beginn des Krieges auf den westlichen Kriegsschauplatz, und zwar in das Große Hauptquartier. Nachdem er dort eine Zeitlang gearbeitet hatte und teilweise auch Motive gezeichnet hat, die bis zum heutigen Tage weder veröffentlicht noch ausgestellt werden durften, die wir aber unseren Lesern später noch vorzuführen hoffen, war er längere Zeit in Ostpreußen und Russisch-Polen tätig.

Wir haben heute unseren Lesern nur einen Teil unserer im Felde befindlichen Künstler im Bilde gezeigt, hoffen aber, bald Gelegenheit zu finden, die heutige Veröffentlichung ergänzen zu können. Es wird in den künftigen Nummern auch noch eine Anzahl neuer Künstler zu Worte kommen, da wir den größten Wert darauf legen, unsere unübertroffene, reichhaltige bildliche Berichterstattung durch Wiedergabe der in künstlerische Zeichnungen umgesetzten Erlebnisse und Eindrücke immer vielseitiger zu gestalten.

O. J. Olbertz.

Professor Hans v. Hayek bei der Arbeit.

Richard Aßmann.

Hugo L. Braune.

Amandus Faure (links).

Georg Lebrecht.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright June 24th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3756. 144. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3756. 144. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 ℳ, frei ins Haus 9 ℳ 25 ₰. Preis dieser Nummer 1 ℳ. Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 ℳ 50 ₰, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 ℳ. 24. Juni 1915.

Batschari rein deutsch!

Von einer über das ganze Deutsche Reich verbreiteten Bankgruppe wurde sämtliches in unserer Firma angelegte ausländische Kapital übernommen.

Nachdem unsere Firma hierdurch ein

rein deutsches Unternehmen

geworden ist, wurde durch Erlaß der Großh. Badischen Regierung vom 17. Mai 1915 die

Staatsaufsicht aufgehoben.

Nach Unterzeichnung des Verpflichtungsscheines sind wir dem Cigarettenschutz-Verband beigetreten. Der Kenner und Freund einer guten Cigarette kann sich demnach jetzt ruhig und frei von nationalen und sonstigen Bedenken an dem Genusse unserer vorzüglichen Qualitäts-Marken erfreuen.

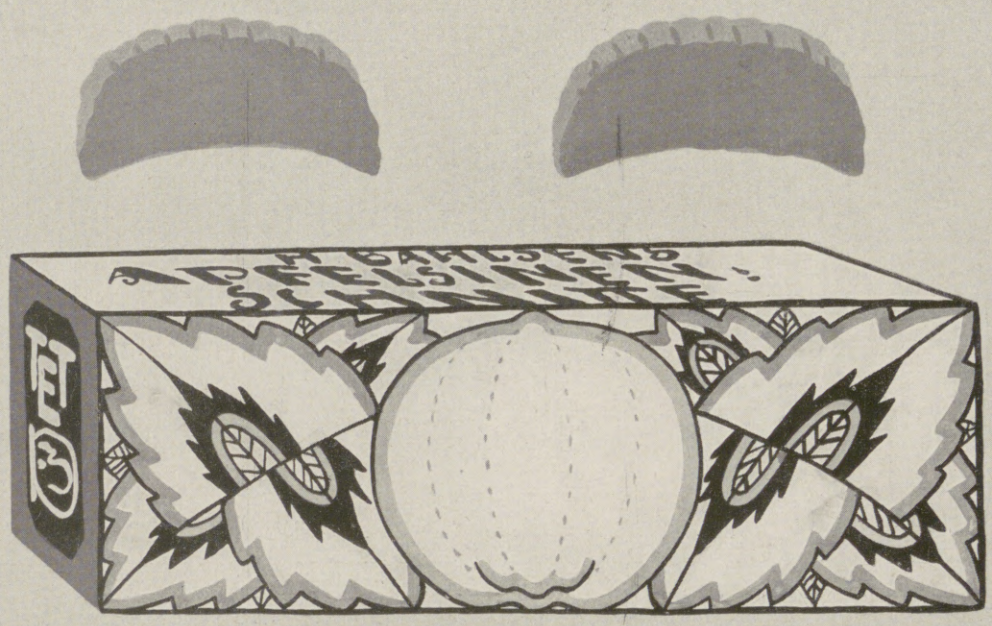
A·BATSCHARI CIGARETTEN

A. BATSCHARI
Cigarettenfabrik
G. m. b. H.
BADEN-BADEN

Qualitätsmarken: ABC, Tacos, Sleipner, Cyprienne, Mercedes, Horizont, Fürst Fürstenberg.

Hosted by Google

BAHLSENS APFELSINEN-SCHNITTE KÜNSTLICH



H·BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER

F.

Gratis die Broschüren "Kufeke" Kochrezepte u. der Säugling.

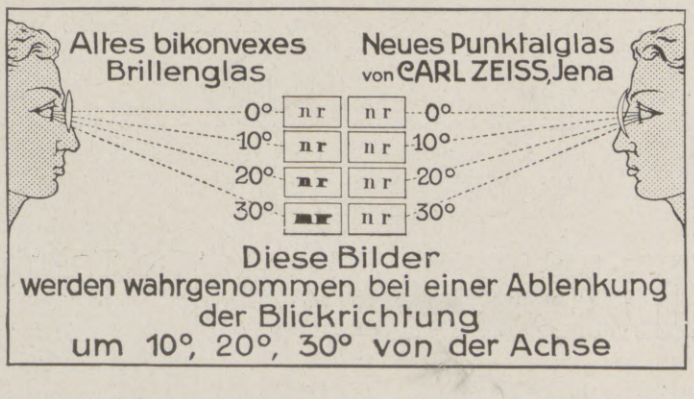
Bei **Brechdurchfällen** und Darmstörungen jeder Art reicht man als bekömmlichste Nahrung das langbewährte „Kufeke"

ZEISS PUNKTAL-GLÄSER

Neue punktuell abbildende Brillengläser

Korrektionsbrillengläser für Kurz- und Weitsichtige

Deutliche Abbildung bei jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases



Wesentlich größeres Blickfeld als bei den gewöhnlichen Brillengläsern

Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges

Der Träger von **Zeiss-Punktalgläsern** orientiert sich in der Umgebung ebenso wie der Normalsichtige durch das Blicken. Die Beweglichkeit seiner Augen wird nicht eingeschränkt, wie es bei den alten Brillengläsern der Fall ist, die den Brillenträger beim Fixieren oben, unten oder seitlich gelegener Objekte zu Kopfwendungen nötigen.

Brillen mit Punktalgläsern sind daher ohne jeden Mechanismus als Schießbrillen zu benutzen.

Zeiss-Punktalgläser sind nur durch Optiker zu beziehen.

Berlin Hamburg Wien — CARL ZEISS JENA — Mailand Buenos Aires

Prospekt Opto 55 kostenfrei.

Bowlen und Pünsche.

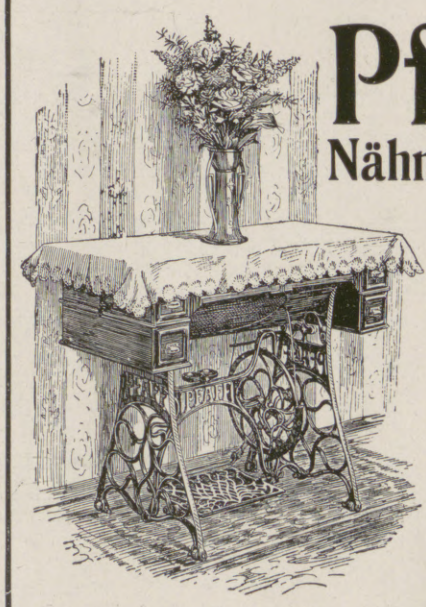
Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind, in zweiter Auflage, bearbeitet und reich vermehrt von RICHARD GOLLMER. Zeichnungen von Prof. PAUL PREISSLER in Dresden. In Originalleinenband 3 Mark.

Illustr. Prospekte mit Inhaltsangabe stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff-Nähmaschine



Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet. Unübertroffen zum

Nähen
Sticken
und
Stopfen

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinster Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 3756. 144. Bd.

Von der belgischen Nordseeküste: Rettung der Besatzung des am 7. Mai vor Zeebrügge durch das Feuer unserer Küstenbatterien zum Sinken gebrachten englischen Zerstörers „Maori“ durch ein deutsches Wachtschiff.

Nach einer Zeichnung des in Flandern befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Poppe Folkerts.

Die ganze Besatzung des „Maori“ sowie die zur Hilfeleistung herangekommenen Bootsbemannungen des englischen Zerstörers „Crusader“ wurden von den deutschen Fahrzeugen gerettet und nach Zeebrügge gebracht, im ganzen 7 Offiziere und 88 Mann.

Hosted by Google

Der italienische Raubkrieg. / Von Hofrat Professor Dr. Oswald Redlich, Wien.

Seit den von atemloser Spannung erfüllten Tagen vor Pfingsten, seit der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn und den Aufschlüssen über die Vorgeschichte dieses beispiellosen Vorgehens ist das Urteil über das Italien von 1914 und 1915 gesprochen. Man mag lange blättern in den Jahrbüchern der Historie, und man wird doch kaum einen so schnöden Bündnis- und Treubruch entdecken. Die schnell geschlossenen und schnell gelösten Allianzen etwa jener Zeit, in der Macchiavelli seinen „Principe“ schrieb, oder die ewig wechselnden Kombinationen der Kabinettspolitik des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts sind nicht vergleichbar mit dem, was jetzt Italien an Österreich und Deutschland getan hat. Und selbst die Lehren Macchiavellis, auf den in diesen Tagen so oft als auf den Vater von heute erlebtem Lug und Trug hingewiesen wird, können nicht recht angezogen werden. Denn der alte Florentiner stand zwar in seiner Politik jenseits von Gut und Böse, aber er war ein grundgescheiter Kopf, und er empfiehlt das Unmoralische nur dann, wenn es wirklich zur Erreichung eines Zieles notwendig erscheint. „Ein kluger Fürst“, so sagt er einmal, „kann und darf sein Wort nicht halten, wenn dessen Beobachtung sich gegen ihn selbst kehren würde und die Ursachen, die ihn bewogen haben, es zu geben, aufhören.“ Und ein anderes Wort Macchiavellis zitierte der deutsche Reichskanzler in seiner machtvollen Rede vom 28. Mai: ein Krieg, der notwendig sei, sei auch gerecht. War aber, so fragt der Kanzler mit vollem Recht, auch wenn man von allem Moralischen absieht, dieser Krieg notwendig? Ist er nicht vielmehr geradezu sinnlos?

Blick auf das Städtchen Tolmein am Isonzo, in dessen Umgebung heftig gekämpft wird.

Am ehesten läßt sich dieser Krieg Italiens vergleichen mit den Raubkriegen Ludwigs XIV. Frankreich wollte seine „natürlichen Grenzen“, d. h. die Rheingrenze. Um angebliche Rechtsgründe zu haben, erfand man damals das Devolutionsrecht auf die spanischen Niederlande (Belgien), man konstruierte ein Erb- und Lehenrecht auf das Herzogtum Lothringen, das mitten im Frieden überfallen und besetzt wurde, man entdeckte uralt historische Rechte, kraft welcher die berüchtigten „Reunionen“ deutscher Reichsgebiete ins Werk gesetzt wurden.

Auch Italien spricht jetzt von dem Recht seiner natürlichen Grenzen. Auch Italien möchte jetzt gerne solche Reunionen. Jetzt tauchten auf einmal die Grenzen des napoleonischen Königreiches Italien auf, die nach den Forderungen des heutigen Königreichs Italien als Grundlage für das von Österreich-Ungarn abzutretende Gebiet genommen werden sollten. Diese Grenze hat ganze vier Jahre (1810—1814) bestanden. Durch sie wurde das alte Landgericht Bozen bis gegen Meran und Klausen sowie das Land westlich des Isonzo zum neuen Königreich geschlagen, wobei natürlich von nationalen Gesichtspunkten keine Rede war.

Wenn heute dasselbe verlangt wird, so ist es eine blutige Selbstironie der italienischen Regierung, deren Ministerpräsident am 20. Mai mit tönenden Worten von dem „Problem der nationalen Vervollständigung Italiens“ sprach. Nein, der durch und durch deutsche Bezirk von Bozen und die überwiegend slawischen Gebiete westlich des Isonzo würden nicht zur nationalen Vervollständigung passen und dienen, das sollte nur dienen als ein vorläufiger Schritt zur Erreichung des vollen italienischen Programms, das man schon längst in italienischen Schulbüchern und Landkarten ersehen konnte, und das in dem Manifest Viktor Emanuels III. an sein Heer unter den von der Natur selbst gesetzten Grenzen zu verstehen ist, ein Schlagwort, das eine niemals eintretende Zukunft vorwegnimmt: Triest italienisch, und: Italia fino al Brenner! Österreich-Ungarn wäre bekanntlich bereit gewesen, das südliche Tirol und das Gebiet westlich des Isonzo, soweit Italiener wohnen, abzutreten. Österreich hätte damit ein überaus schweres Opfer gebracht, um den Frieden zu erhalten. Österreich hätte aber nie und nimmer irgendein Anrecht Italiens auf diese Gebiete anerkennen können. Doch wie einstens bei den französischen Reunionen angebliche historische Ansprüche und Rechte hervorgesucht und erfunden wurden, so begegnen in der italienischen Literatur der letzten Jahrzehnte immer wieder Versuche, besonders für das Gebiet von Trient, dessen Bezeichnung Trentino auch erst eine Neubildung des letzten Halbjahrhunderts ist, alte historisch-politische Zugehörigkeit zu Italien nachzuweisen oder, besser gesagt, zu behaupten. Sooft auch solche Versuche von österreichischen Historikern mit klaren und guten Gründen zurückgewiesen wurden, so hat man sie doch immer wieder erneuert. Und erst vor kurzem lasen wir in einer Zeitung eines neutralen Landes einen Artikel, wahrscheinlich südlicher Abstammung, in welchem mit unglaublicher, unverschämter Verdrehung aller geschichtlichen Wahrheit Trient sowohl wie auch Triest als Macht- und Einflußgebiet der Republik Venedig bis ins achtzehnte Jahrhundert hingestellt wurden. Gegenüber solchen dreisten Versuchen mag es doch nicht überflüssig sein, kurz und bündig den wahren geschichtlichen Sachverhalt darzulegen.

Das Hochstift und geistliche Fürstentum Trient hat bis zum Ende des alten Deutschen Reiches immer zu Deutschland gehört. Die Bischöfe von Trient waren Stände des Deutschen Reiches, sie mußten dessen Hof- und Reichstage besuchen, sie saßen auf der Bank der geistlichen Reichsfürsten, sie waren in die deutsche Reichs-Heeresmatrikel

Tiroler Kaiserjäger bringen die ersten italienischen Gefangenen ein. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Emmerich Haas.

Der Krieg mit Italien.

Hosted by Google

Zu den Kämpfen am Isonzo im Kriege mit Italien: Die Isonzo-Mündung mit dem Isonzo-Tal.

Im Vordergrunde das berühmte alte Schloß Duino. Im Hintergrunde rechts die Stadt Monfalcone, dahinter die Julischen Alpen. Ganz links im Hintergrunde Aquileja. — Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach der Natur gezeichnet von Alex Kircher.

Hosted by Google

Oben links:

Das von den Italienern besetzte Cortina d'Ampezzo.

Oben rechts:

Eine Straße bei San Martino di Castrozza im Primör.

In der Mitte:

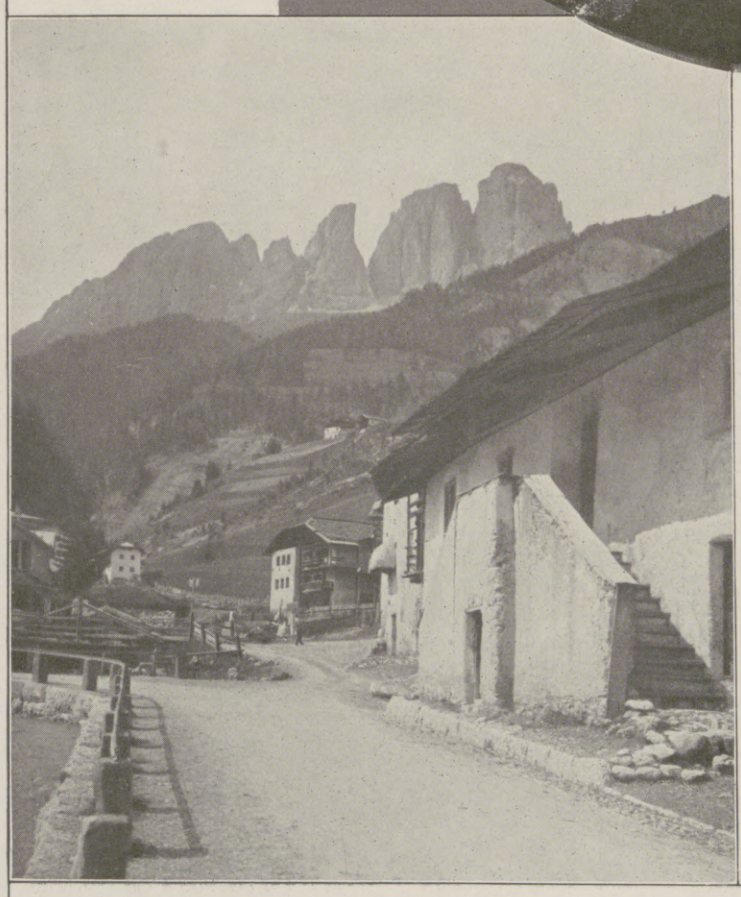
Der Hochgebirgspaß bei Nago. Links der Gipfel des Monte Brione, der den gesamten Gardasee beherrscht.

Unten links:

Campitello im Fassatal. Im Hintergrund der Langkofel.

Unten rechts:

Die Drei-Zinnen-Hütte in den Sextener Dolomiten, von wo aus ein wichtiger Paß zur italienischen Grenze führt. Die Hütte soll von den Italienern zusammengeschossen worden sein.



Der Krieg mit Italien: Aus dem österreichisch-italienischen Grenzgebiet in Tirol.

Hosted by Google

aufgenommen, Trient gehörte zum österreichischen Reichskreise, es unterstand dem Reichskammer- und Reichshofgericht. Innerhalb der habsburgischen Länder aber war das Hochstift aufs engste mit der Grafschaft Tirol verbunden. Schon seit 1363 standen die Bischöfe in solcher Abhängigkeit von den österreichischen Herzogen als Landesfürsten von Tirol, daß Trient mehr als ein Teil von Tirol denn als Reichsfürstentum betrachtet werden konnte. Im Jahre 1803 wurde das Hochstift vollends säkularisiert und der gefürsteten Grafschaft Tirol einverleibt.

Dieses tirolisch-trientinische Gebiet hatte schon unter Kaiser Maximilian I. seine den natürlichen Verhältnissen entsprechende Abrundung und eine militärisch haltbare Grenze bekommen durch die Erwerbungen infolge des langen Krieges mit Venedig. Die Städte Riva und Roveredo, die Bezirke von Ala, Avio, Mori und Brentonico, das oberste Stück des Gardasees, endlich Ampezzo mit Peutelstein wurden 1518 mit Tirol vereinigt und bildeten den Verwaltungsbezirk der sogenannten welschen Konfinien.

Triest und die Grafschaft Istrien (Mitterburg oder Pisino) sind seit den letzten Dezennien des vierzehnten Jahrhunderts in österreichischem Besitz. Nach dem Aussterben der älteren Linie der Grafen von Görz im Jahre 1374 fiel die Grafschaft Istrien an die Herzoge von Österreich. Im Jahre 1382 aber unterwarf sich die Stadt Triest, bedrängt von den Venezianern, nicht geschützt von den Patriarchen von Aquileja, den Habsburgern. Das Erlöschen der jüngeren Görzer Linie im Jahre 1500 brachte das Gebiet von Görz an Österreich, und wenige Jahre später vereinte Maximilian I. damit die Herrschaft Gradisca.

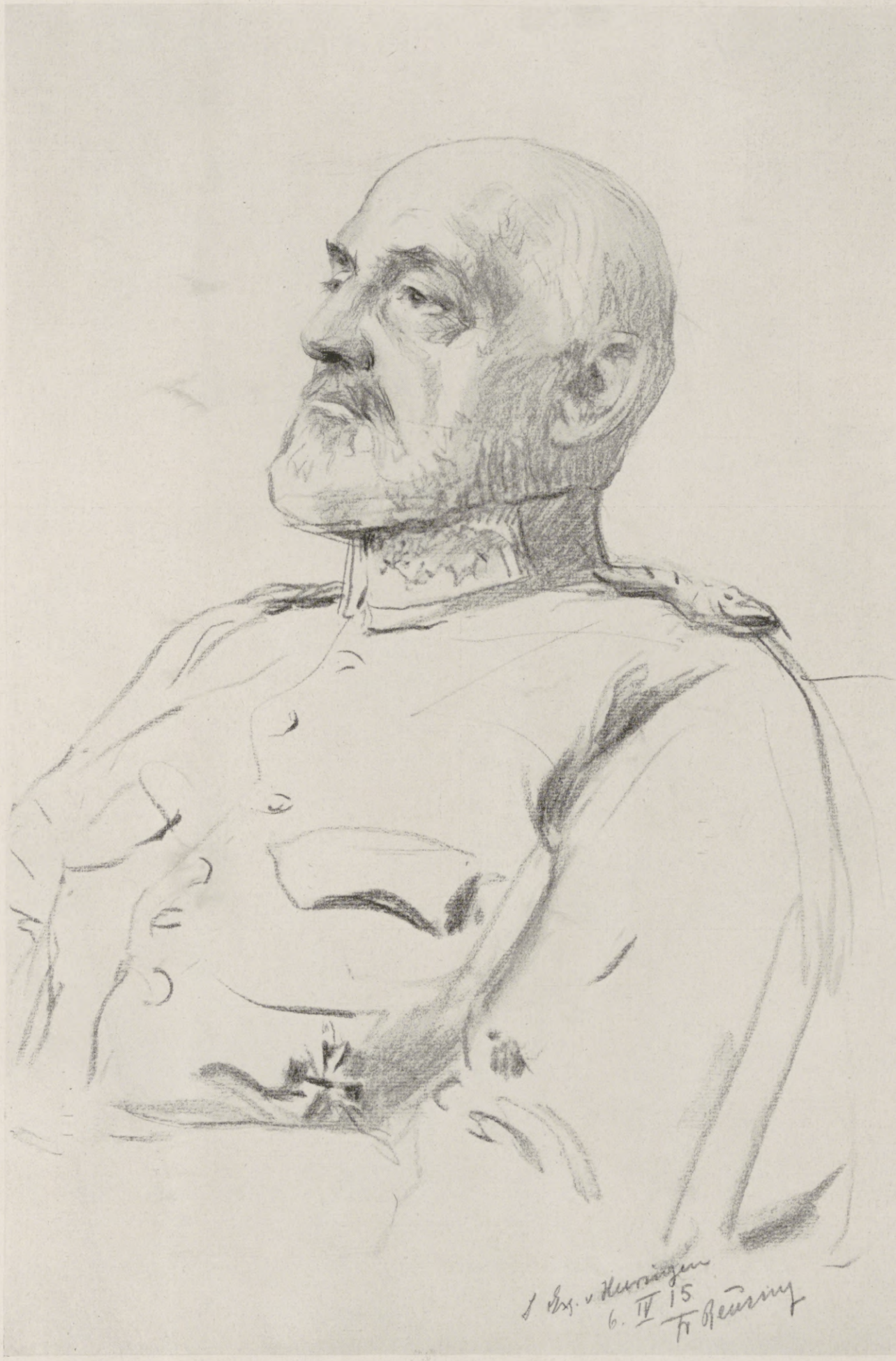
Diese einfachen Tatsachen demonstrieren besser als alles andere das alte historische Recht Österreichs auf diese Gebiete. Es bedarf keines weiteren Wortes. Es bedarf auch keines Wortes über die Bedeutung Triests für Österreich und für Deutschland. Es sind Jahrhunderte alte Bande, die alle diese Gebiete mit Österreich vereinen.

Nur in den Katastrophen der napoleonischen Kriege hat es eine ganz kurze Zeit gegeben, wo seit 1805 und 1809 bis 1814 diese Gebiete abgerissen waren von Österreich. Da kam bekanntlich Tirol an Bayern, dann wurde es 1810 zerrissen, Südtirol wurde zum Königreich Italien geschlagen, das Pustertal von Toblach an, das westliche Kärnten, Krain, Görz, Triest, Istrien, das früher venezianische Dalmatien und das westliche Kroatien wurden zusammengeschweißt als Illyrische Provinz und unmittelbar dem französischen Kaiserreich unterstellt. Österreich war grausam verstümmelt, war gänzlich abgeschnitten von der Adria.

Eine dauernde Wiederholung dieser einstigen flüchtigen Episode wäre nun wohl das Ideal unseres lieben Bundesgenossen von gestern. Er hat sich nicht gescheut, während der Verhandlungen der letzten Monate in seinen maßlosen Forderungen dieses Ziel zu enthüllen. Diese Forderungen, gestellt, um abgelehnt zu werden, gehen natürlich weit über das „Problem der nationalen Vervollständigung Italiens“ hinaus, ja, ihre Erfüllung würde die jetzt vorhandene nationale Einheit Italiens — von seiner Bevölkerung sind 99⅓ Proz. italienisch — empfindlich stören. Aber es ist eben gar nicht dieses Problem für Italien die Hauptsache, sondern die Verdrängung Österreichs vom Meere, die volle und alleinige Macht über die Adria durch die Beherrschung auch ihrer Ostküste.

Als Österreich im Jahre 1797 das Erbe der Republik des hl. Markus antrat und nach den Zwischenfällen der Kriegszeiten im Wiener Kongresse behauptete, erhielt es durch den Besitz des ganzen Nordrandes der Adria mit Venedig und Triest und der langgestreckten Küste Dalmatiens das natürliche Übergewicht. England hatte sich allerdings damals durch die Schutzherrschaft über die Jonischen Inseln auch vor den Pforten der Adria einen Stützpunkt zu sichern gesucht — die Inseln spielten 1848 und 1849 eine interessante Rolle als Zufluchts- und Waffenplatz der italienischen Insurgenten unter englischem Schutz; aber 1864 trat sie England an Griechenland ab. Als nun Österreich 1866 Venetien verlor, als das Königreich Italien seine staatliche Einigung vollendete, da begann die Situation an der Adria sich zu ändern. Einerseits gewann Österreich-Ungarn durch die Okkupation Bosniens ein womöglich noch größeres Interesse am Adriatischen Meere. Andererseits aber entwickelte sich in Italien teils im Gefolge der Balkanverhältnisse, teils verquickt mit den Schlagworten von der „irredenta Italia“ ein steigendes Interesse für die Adria. Damit im Zusammenhang standen die Bestrebungen Italiens, in den Balkanangelegenheiten mitzureden und jenseits der Adria Einfluß zu gewinnen. Der im Jahre 1887 auf Verlangen Italiens in den Dreibundvertrag eingefügte Artikel VII bezog sich nach der klaren Interpretation des letzten österreichisch-ungarischen Rotbuches auf mögliche Veränderungen türkischen Gebietes, wobei namentlich an die östliche Adriaküste gedacht war. Albanien rückte in den Vordergrund der Bemühungen Italiens, hier erstrebte es nicht erfolglos Einfluß, die Notwendigkeit der Abmachungen von 1900 und 1901 mit Österreich-Ungarn zeigte schon die möglichen Interessenkonflikte. Die Zangengeburt des Fürstentums Albanien auf der Londoner Konferenz nach dem Balkankrieg schuf einen sehr schwächlichen Notbehelf gegen die Aspirationen Italiens, das denn auch insgeheim und offen alles tat, um das neue Fürstentum unmöglich zu machen. Und die erste Tat unseres „neutralen“ Bundesgenossen im gegenwärtigen Weltkriege war die „provisorische“ Besetzung Valonas und der Insel Saseno. Die unzweideutige Erläuterung all dieser Vorgänge gaben endlich Italiens Forderungen der Unabhängigkeit Triests und der Abtretung der Inselgruppe von Lesina und Curzola: „Adria, il mare nostro!“

Solche Ziele konnte und könnte allerdings Italien innerhalb des Dreibundes niemals erreichen. So betrat es den unseligen Weg hinterhältiger Untreue gegen die bisher befreundeten und verbündeten Kaisermächte, gedrängt von der Entente, die im Eingreifen Italiens in den furchtbaren Krieg ein Mittel für ihre Zwecke erhofft. Italien will nicht bloß einige Stücke österreichischen Besitzes, die es ja hätte haben können, nein, es greift an Lebensfragen unserer Monarchie, an den Zugang zum Meer, an den Besitz Triests und Dalmatiens, an die Freiheit der Adria. So kommt es zu einer grimmigen Verschärfung des Kampfes auf Leben und Tod, den wir führen. Wir werden ihn führen mit dem heiligen und unwiderstehlichen Zorn gegen den schnödesten Verrat, den die Geschichte jemals gesehen hat. Die Geschichte aber wird in dem ungeheuren Weltkrieg ein besonderes Kapitel zu schreiben haben mit dem Titel: Der italienische Raubkrieg.



Generaloberst v. Heeringen,

der Führer der VII. Armee. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nach dem Leben gezeichnet von Kunstmaler Fritz Reusing.

Kriegschronik.

11. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Gestern vormittag wurde vor Westende ein englisches Linienschiff durch unser Feuer vertrieben. Östlich Ypern machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Südwestlich Lille setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Loretto-Höhe und die Orte Ablain und Carency fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöht sich auf 800. Zwischen Carency und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch in Besitz, der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen. Nordwestlich Berry-au-Bac, in den Waldungen südlich La Ville-au-Bois, stürmten unsere Truppen gestern eine aus zwei hintereinanderliegenden Linien bestehende Stellung in Breite von 400 m, machten dabei eine Anzahl unverwundeter Gefangener und erbeuteten 2 Minenwerfer mit viel Munition. Feindliche Infanterieangriffe nördlich Flirey und im Priesterwalde scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Russen versuchten gestern an der Linie Besko-Brzozow an der Stobnica-Brzezanka-Abschnitt-Ropczyce (östlich Debica) Szczucia

Hosted by Google

an der Weichsel, die Verfolgung der Armeen des Generaloberſten v. Mackenſen zum Stehen zu bringen. Dieſe Abſicht iſt völlig geſcheitert. Gegen Abend waren die ruſſiſchen Linien an vielen Stellen, insbeſondere bei Besko und zwiſchen Brzozow und Lutcza, durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein verzweifelter Angriff mehrerer ruſſiſcher Diviſionen von Sanok in Richtung Besko unter ſchwerſten Verluſten für den Feind geſcheitert war. Die Verfolgung wird fortgeſetzt."

Bericht des öſterreichiſch-ungariſchen Generalſtabs: „In den Kämpfen der letzten zwei Tage haben unſere Truppen die ruſſiſche Schlachtlinie bei Debica durchbrochen. Hierdurch wurden die ſüdlich der Weichſel kämpfenden ſtarken ruſſiſchen Kräfte zu ſchleunigem Rückzug hinter die untere Wisloka gezwungen. Die Tragweite dieſer Ereigniſſe wird klar durch die ſeit heute früh vorliegenden Meldungen über den Rückzug des feindlichen Südflügels in Ruſſiſch-Polen. Die ſtark befeſtigte Nidafront wird vom Gegner als unhaltbar erkannt und eilig geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und Jaslo ſich auf die Karpathenfront übertrug, ſo beeinflußt jener der Armee des Erzherzogs Joſeph Ferdinand bei Tarnow und Debica die Situation in Ruſſiſch-Polen. In Mittelgalizien dringen unſere und die deutſchen Truppen unter fortwährenden erfolgreichen Kämpfen den Trümmern der geſchlagenen ruſſiſchen Korps gegen den San-Abſchnitt Dynow-Sanok nach. Ein verſuchter ruſſiſcher Gegenangriff von etwa drei Diviſionen von Sanok entlang der Bahn gegen Weſten wurde unter ſchweren Verluſten des Feindes blutig zurückgeſchlagen. Die aus dem Waldgebirge vorgedrungenen Kolonnen haben bei Baligrod den ſtarken Gegner geworfen und mit Vortruppen den San bei Dwernik überſchritten. Die ruſſiſche VIII. Armee, die im allgemeinen zwiſchen Lupkow und Uzſok kämpfte, iſt nunmehr mit beträchtlichen Teilen ebenfalls in die Niederlage verwickelt. In Südoſtgalizien ſind die Ruſſen in mehreren Abſchnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorſtoß ſtarker Kräfte nördlich des Pruth auf Czernowitz wurde an der Reichsgrenze zurückgeſchlagen; 620 Gefangene gemacht. Nördlich Horodinka gelang es feindlichen Abteilungen, am ſüdlichen Dnjeſtr-Ufer Fuß zu faſſen. Der Kampf dauert hier an."

Der Kaiſer hat dem Generaloberſten v. Mackenſen für ſeinen glänzenden Sieg den Stern der Großkomture und das Großkomturkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen. — Deutſche Torpedoboote ſind in die Bucht von Riga eingedrungen und haben mit vorgeſchobenen Küſtenbefeſtigungen ein Gefecht beſtanden. — Zwei unſerer Luftſchiffe erſchienen geſtern morgen über Southend und Weſtcliffe und warfen Bomben ab. Der angerichtete Sachſchaden wird auf 6000 Pfd. Sterl. geſchätzt. — Nach einer Meldung aus London ſind beinahe 1500 Fahrgäſte der „Luſitania" umgekommen.

Im Patrouillenloch beim Morgengrauen.

12. Mai 1915.

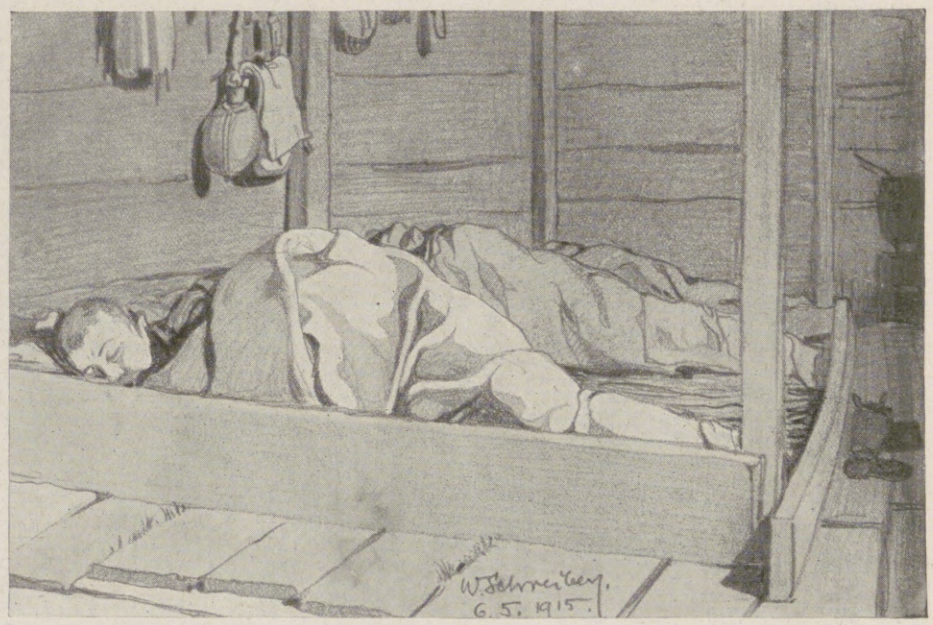
Bericht der Oberſten Heeresleitung: „Weſtlicher Kriegsſchauplatz: Feindliche Flieger bewarfen geſtern die belgiſche Stadt Brügge mit Bomben, ohne militäriſchen Schaden anzurichten. Öſtlich von Ypern nahmen wir eine wichtige, von ſchottiſchen Hochländern verteidigte Höhe. Dünkirchen wurde weiter von uns unter Feuer gehalten. Öſtlich Dixmuiden ſchoſſen wir ein engliſches Flugzeug ab. Die zwiſchen Carency und Neuville (in der Gegend nördlich von Arras) von den Franzoſen in den letzten Tagen genommenen Gräben ſind noch in ihrem Beſitz. Im übrigen waren auch geſtern alle Durchbruchsverſuche des Feindes vergeblich; ſeine Angriffe richteten ſich hauptſächlich gegen unſere Stellungen öſtlich und ſüdöſtlich von Vermelles, gegen die Loretto-Höhe, die Orte Ablain, Carency ſowie gegen unſere Stellungen nördlich und nordöſtlich von Arras. Sämtliche Vorſtöße brachen unter den ſchwerſten Verluſten für den Feind zuſammen. Ein Verſuch des Gegners, uns den Hartmannsweilerkopf wieder zu entreißen, ſcheiterte. Nach ſtarker Artillerievorbereitung drangen franzöſiſche Alpenjäger hier zwar in unſer auf der Kuppe gelegenes Blockhaus ein, ſie wurden aber ſofort wieder hinausgeworfen.

Öſtlicher Kriegsſchauplatz: Bei Szawle iſt ein noch unentſchiedenes Gefecht im Gange. An der Bzura wurde ein ruſſiſches Bataillon, das einen Verſuch zum Überſchreiten des Fluſſes machte, vernichtet.

Südöſtlicher Kriegsſchauplatz: Unſere Verfolgung zwiſchen Karpathen und Weichſel iſt in vollem Zuge geblieben. Dem Feinde wurde auf der ganzen Front weiterhin ſchwerer Abbruch getan. So nahm ein Bataillon des 4. Garderegiments zu Fuß allein 14 Offiziere, darunter 1 Oberſt, 4500 Mann gefangen, erbeutete 4 Geſchütze, eine beſpannte Maſchinengewehrkompagnie und eine Bagage. Die verbündeten Truppen überſchritten den San zwiſchen Sanok und Dynow. Weiter nordweſtlich erreichten ſie die Gegend von Rzeſzow-Mielec. Die in den Karpathen beiderſeits des Stryj kämpfenden Truppen warfen den Feind aus ſeinen Stellungen."

Bericht des öſterreichiſch-ungariſchen Generalſtabs: „Die Niederlage der ruſſiſchen III. und VIII. Armee vergrößert ſich von Tag zu Tag. In regelloſen Kolonnen, teils in Auflöſung, fluten die ruſſiſchen Truppen und Trains dieſer Armeen in den Richtungen auf Jaroslau, Przemysl und Chyrow zurück. Die aus dem Raume Sanok-Lisko nach Oſt flüchtenden ſtarken feindlichen Kräfte werden von Süden her durch die über Baligrod und Polona vorgedrungenen eigenen Kolonnen angegriffen. Die ſiegreichen Truppen haben in weiterer Verfolgung die untere Wisloka überſchritten, Rzeſzow erobert. Dynow, Sanok und Lisko ſind in unſerem Beſitz. Durch den bisherigen außerordentlichen Erfolg in Weſt- und Mittelgalizien beginnt nun auch die ruſſiſche Karpathenfront öſtlich des Uzſoker Paſſes zu wanken. Deutſche und öſterreichiſch-ungariſche Truppen

Unſer Unterſtand.



Mittagsruhe im Unterſtand.

Laufgraben nach dem vorderen Schützengraben.

Augenblicksbilder vom weſtlichen Kriegsſchauplatz. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers Walter Schreiber.

Hosted by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz: In Stellung fahrende Artillerie. Nach einem Gemälde von Professor Wilhelm Schreuer.

Hosted by Google

Oberst Dr. phil. honoris causa Wilh. Gröner,

Chef des deutschen Feldeisenbahnwesens; erhielt in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Eisenbahnwesen von der Technischen Hochschule in Stuttgart die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber verliehen. (Hofphot. Franz Schmitz, Stuttgart.)

sind nun auch hier auf der ganzen Front im Angriff, der Feind im Raume bei Turka, im Orawa- und Oportale im Rückzuge. Nördlich der Weichsel sind unsere Truppen über die Nida vorgedrungen. In Südostgalizien sind starke russische Kräfte über den Dnjestr in Richtung auf Horodenka vorgestoßen. Zaleszczyki wurde von uns geräumt."

13. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Östlich Ypern nahmen wir einen weiteren feindlichen Stützpunkt. Am Nachmittag wurden starke französische Angriffe gegen unsere Front Ablain-Neuville unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen. Das infolge des Festsetzens der Franzosen in unseren vorderen Gräben zwischen Neuville und Carency zum größten Teile umfaßte Dorf Carency sowie der Westteil von Ablain wurden jedoch in vergangener Nacht geräumt. Leider ist auch dabei wieder eine Anzahl unserer braven Leute und Material verlorengegangen. Französische Versuche, das von uns nordwestlich Berry-au-Bac in den Waldungen südlich Ville-aux-Bois genommene Grabenstück wiederzugewinnen, blieben erfolglos. Nach starker Artillerie-Vorbereitung griff der Feind gestern Abend unsere Stellungen zwischen Maas und Mosel bei Croix-des-Carmes an. Es gelang ihm, in einer Breite von 150—200 Metern in unsere vordersten Gräben einzudringen, in erbitterten Nahkämpfen wurden unsere Stellungen jedoch wieder völlig von den Franzosen gesäubert, eine Anzahl Gefangene blieben in unseren Händen. Zwei französische Blockhäuser auf dem Westhange des Hartmannsweilerkopfes wurden von unserer Artillerie zusammengeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert; der Kampf bei Szawle steht noch.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Heeresgruppe des Generalobersten v. Mackensen erreichte gestern in der Verfolgung die Gegend von Dubiecka (am San) Lancut (am unteren Wislok) Kolbuszowa (nordöstlich Debica). Unter der Einwirkung dieses Vordringens weichen die Russen aus ihren Stellungen nördlich der Weichsel; dort gelangten die Truppen des Generaloberſten v. Woyrsch, dem Feinde dichtauffolgend, bis in die Gegend südlich und nordwestlich von Kielce. In den Karpathen erkämpften österreichisch-ungarische und deutsche Truppen unter General v. Linsingen die Höhen östlich des oberen Stryj. Jetzt, wo die Armeen des Generaloberſten v. Mackensen sich der Festung Przemysl und dem unteren San nähern, läßt sich ein annäherendes Bild der Siegesbeute aus der Schlacht von Gorlice und Tarnow und den daran anschließenden Verfolgungskämpfen geben. Diese Armeen haben bisher 103500 Russen zu Gefangenen gemacht, 69 Geschütze und 255 Maschinengewehre mit stürmender Hand erobert. In diesen Zahlen ist die Ausbeute der in den Karpathen und nördlich der Weichsel kämpfenden verbündeten Truppen nicht einbegriffen, die sich auf weit über 40000 Gefangene beläuft."

General der Infanterie Freiherr v. Hügel,

Präsident des Württembergischen Kriegerbundes, zurzeit Kommandierender General eines Korps, das am 22. April den eisernen Ring um Langemark bei Ypern durchbrochen und dabei 40 Geschütze einschließlich vier schwerer englischer erobert hat.

Unterstände unserer Truppen in der vordersten Linie nördlich Neuve-Chapelle. (Die deutschen Stellungen liegen dort wegen des feuchten Bodens über der Erde und weichen daher von den gewöhnlichen Schützengräben ab.)

Englische Höhlenwohnungen inmitten des von uns eroberten, lange heiß umkämpften Polygonwaldes bei Ypern. Viele zurückgelassene Konserven, Patronen und sonstiges Material lassen auf eine besonders eilige Flucht schließen.

Englische Handgranaten, die der Feind bei seiner Flucht in den Schützengräben zurückließ. Infolge ihrer explosiblen Wirkung sind unsere Truppen angewiesen, sie nicht zu berühren; sie werden durch Feuerwerker gesprengt und damit unschädlich gemacht.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Hosted by Google

Bei den heldenhaften Verteidigern der Dardanellen: Ein türkischer Schützengraben bei Kum-Kale. Nach einem Gemälde des einzigen vom türkischen Hauptquartier zugelassenen deutschen Malers Amandus Faure.

Hosted by Google

Der Hirschschreier. Eine Kriegserzählung von Hellmuth Unger.

Der Hölzer-Toni ist stets ein Kerl gewesen, der Schneid und Kraft wie keiner hatte. So kannten ihn die Leute schon, als er wie ein rechter Harzbauernbub mit seinen Freunden das Heimatdorf im Bodetal unsicher machte und die Berge durchstreifte, und später ist's nicht anders geworden.

Kraft und Forsche können dem Menschen als Lebensgaben ebenso leicht in die Wiege gelegt werden wie Reichtum und Würden. Damit war's aber in der Hölzer-Familie nicht weit her, und die eichene, quarrende Holzwiege, die seit Jahren nicht mehr aus dem Gebrauch gekommen war, und die den Toni als fünften Buben zwischen ihren Brettern hielt, wäre für Goldesglanz und Lebensprunk viel zu schlicht gewesen. Da aber der Jüngste, der Toni, so lichtklare, blaue Augen hatte, Backen, die vor lauter Gesundheit wie Zinnober prahlten, und Fäuste, die nicht einem Hundertstündigen, sondern einem Dreijährigen zu gehören schienen, gab ihm der liebe Herrgott, was er nur den rischesten Harzbuben schenkt, ein gutgemessenes Maß voll Kraft und Forsche.

Der Hölzer-Toni zeigte als Knabe die besten Eigenschaften, vor allem hatte er ein Musikverständnis, das auffällig war. Dem Hölzer-Vater war wohl der Klang des Beiles vertraut, das in die Baumstämme sprang, um sie niederzustrecken. Darüber hinaus ging es nicht. Außerdem war seine Kehle vom Knasterrauchen heiser. Die Hölzer Mutter hatte es nicht weiter als zu einigen Volksliedern gebracht, die sie aus ihrer Jugendzeit und den Spinnstuben her kannte, und die älteren Hölzer-Buben zeichneten sich alle mehr durch Kraft als durch Schönheit ihrer Stimmen aus. Daß der Toni davon eine rühmende Ausnahme machte, kann man nicht behaupten, aber der Dorfschullehrer sagte, er hätte „Verständnis". Dem war es auch zu danken, daß der Knabe ohne Entschädigung Geigenstunden bei ihm erhielt.

Der Toni war ein dummer Kerl.

Zwei Jahre lang hatte er auf des Lehrers Geige herumgefiedelt, dann gestand er sich, daß dies Instrument nicht das richtige und seinen unbeherrschten Kräften angemessene sei. Es „ging ihm zu leise". Auf diesen Gedanken wurde er durch einige reisende Musikanten gebracht, die auf der Kirmes zum Tanz aufbliesen.

Donnerwetter, da lag Schwung drin.

An dem Tanzabend ist der Toni gar nicht von der Saaltür der Dorfschenke fortzubringen gewesen, und am nächsten Frühmorgen, als die angeheiterten Bläser im Weiterziehen noch ein fröhliches Lied in die Berge hineinschmetterten, ist er vor Erregung zitternd ihnen nachgelaufen. Zu seinem Glücke hat er sie nicht mehr eingeholt. Ganz von fern aber hat er noch den goldenen Glanz der Tuben in der Sonne blinken gesehen, und diese Helle ist tief in seiner jungen Seele steckengeblieben.

Der Lehrer hat es ihm nie verziehen, daß er ihn im Stiche ließ, und der Toni hat es, da er ja doch keine richtige Trompete bekommen konnte, mit der Kunst nicht mehr so recht ernst genommen, denn in den nächsten Jahren hat er im „Birkenmoor" auf Bezahlung des Förstereiwirtes die Gießkanne geblasen, damit die Fremden, die im Herbste zu Gaste kamen, auch etwas vom „Hirschschreien" hatten.

Hier hatte er es bald zu solcher Meisterschaft gebracht, daß es in allen Harzdörfern von Sülzhain herüber bis nach Suderode bekannt war, daß der Hölzer-Toni der beste Hirschschreier im Harze war, und seitdem hat er diesen Namen.

Jedenfalls hat er nicht wenig Freude daran gehabt, den Stadtleuten etwas vorzuspielen, und der Wirt ist in der Schreizeit stets reichlich auf seine Kosten gekommen. So wäre es noch lange Jahre weitergegangen, wenn der Toni nicht zum Militär gemußt hätte. Seine Zeit war gekommen. An Körper überragte er seinen Vater um Haupteslänge. Die frische Kraft sprang ihm ordentlich aus dem Wams hervor, drum stellte er sich in der nächsten Stadt bei dem Infanterieregimente, in dem auch seine Brüder gedient hatten, und wurde genommen. Und in dieser Zeit bekam der Schimmer seiner Seele einen Glanz, daß er hell aufleuchtete. Der Toni wurde Hornist und kam zur Regimentsmusik.

Herrgott, war das eine Zeit!

Die ersten schweren Wochen der Anfangsstudien mit Lippenpressen, Atmungstheorien und Fingerübungen gingen ja bald vorüber, sein Eifer am edlen Werke nahm zu und zu, und als er eines Abends sein „Behüt' dich Gott" zum erstenmal rein und klar von seinem Fenster aus über den schummerigen Kasernenhof blies, sagte der Musikmeister, der es zufällig mit anhörte: „Es liegt ‚Seele' darin." Echte „Harzerseele", hätte er sagen sollen, denn die besaß der Hirschschreier wirklich.

Während seiner aktiven Dienstzeit konnte der Toni auf viele schöne Stunden zurückblicken, die ihm den Soldatendienst mehr als angenehm machten. Fast an jedem Abend war in irgendeinem Saale Musik zu bieten, in einer Wirtschaft zum Tanz aufzuspielen, und der Toni war stets mit gleicher Begeisterung dabei, ob er die pastorale Weise des „Pilgerchors" hinausposaunte oder eine Operettenmelodie über die Tanzenden dahinschmetterte. So wäre allgemach sein Leben wie das tausend anderer in der Alltäglichkeit untergegangen, wenn nicht der Krieg gekommen wäre und den Hirschschreier ins Gedächtnis seiner Heimat zurückgerufen hätte.

Gewiß, er hat keine blutige Tat mit Kolben und Bajonett vollführt, aber bei manchem Sturmlauf ist er dabeigewesen und hat zum Angriff geblasen. Und wie er geblasen hat!

Daheim in seinem Dorfe erzählen sie jetzt ein Geschichtlein von ihm, stolz, die es berichten, lachend, die es hören.

Ja, der Hirschschreier, der hat alleweil seinen Schneid und seinen Mutterwitz besessen.

Bei St.-Juvin ist's gewesen. Oben im Bergland lag seine Kompagnie in verschanzter Stellung in einem neu aufgeworfenen Schützengraben.

In nächster Nähe die Rothosen. Schüsse sind herüber und hinüber getorkelt und haben keinen getroffen, höchstens sind sie in einen Baumstamm des Gehölzes geschlagen, wo die Deutschen lagen, oder sie sirrten über den Flußlauf, der westwärts in den Abend glusterte, und sprangen wie Heuschrecken in die klitschigen Felder vor Grand Pré.

Wie Baßmusik eines verdeckten Orchesters schütterte tagsüber der Kanonendonner der französischen Mitrailleusen und der deutschen Feldhaubitzen herüber.

Der Hirschschreier lag mit seinen Leuten im Graben, schimpfte, daß so wenig geschossen wurde, daß es nicht weiterginge, und daß er selbst kein Gewehr hatte. Blasen durfte er auch nicht.

Das mochte der Teufel aushalten!

In den letzten beiden Tagen war es vor ihnen unruhiger gewesen, ohne daß man vom Feind selbst etwas sah. Aber da stimmte etwas nicht. Ob die Pious rausbekommen hatten, daß ihnen bei St.-Juvin nur wenige Kompagnien gegenüberlagen?

Es sollte Patrouille gegangen werden. Der erste, der sich meldete, war der Toni. Er mußte schon bitten, daß sie ihn mitließen. Die beiden anderen, die mit ihm gehen sollten, entledigten sich aller unnützen Gegenstände. Einige Patronen in die Tasche, das Gewehr am Riemen über die Schulter. Fertig. Nur keinen Ballast.

Der Toni sollte seine Trompete zurücklassen. Nein, nie! Aber er schob sie in den regensicheren Überzug. So würde sie ihn nicht durch ihren Glanz verraten können.

Und dann los! Ohne Laut verschwanden die drei in der Nacht. Nach einer Strecke blieb der erste zurück, nach doppelter Entfernung der zweite. So hielten sie die Verbindung mit dem eigenen Schützengraben.

Der Hölzer-Toni kroch allein auf allen Vieren weiter. Zur Halbrechten schob sich ein Buschwerk in den matten Glanz des Flusses. Dort mußte er hin. Dort würde er das ganze Tal überblicken können. Die Nacht war kalt, klebend und saugend der durchnäßte Boden.

Wie im Harze ist das, dachte der Hirschschreier. Und ihm war's, als kröche er daheim im Dickicht herum, um sich einen Platz zu suchen, wo er ungestört seine Gießkanne blasen konnte.

Aber nein, aufpassen jetzt. Noch fünfzig Meter bis zum Buschwerk. Er hörte Stimmen. Er verdoppelte seine Vorsicht. Er kam dem Feinde leicht in die linke Flanke.

Und da der Strauch! Langsames Hineinschieben des Körpers. Warten. Horchen.

Der Feind schien sicher zu sein. Der Hölzer-Toni richtete sich auf und spähte um sich.

Verdammt! Hinter dem Erdwall, hinter dem das Gelände gemach zum Flußbette abfiel, standen französische Reserven in eifriger Vorbereitung. Ob sie einen Angriff unternehmen wollten?

Dort zog sich der französische Schützengraben entlang. Kein Mann rührte sich darin. Eine halbe Stunde mochte der Toni auf seinem Beobachterposten gewesen sein und dachte schon ans Zurückgehen, da sah er plötzlich, daß auch nordwestlich des Berglandes Truppen heranrückten. Nun war er in der Falle. Zurückkommen, ohne bemerkt zu werden, war ausgeschlossen. Also bleiben. Verdammt, das war ungemütlich.

Und hier ging ein Angriff gegen die Kompagnien in Szene, den er nicht verhindern konnte. Bis zum deutschen Schützengraben waren es zweitausend Meter. Links und rechts von ihm waren feindliche Truppen.

Und jetzt begannen sie vorzurücken, sich zu entwickeln, Anschluß aneinander zu suchen. Lautlos ging das alles zu.

Und jetzt war der Toni hinter der feindlichen Front, die sich langsam gegen St.-Juvin vorschob. Ob er schießen sollte? Kaum würde er etwas damit erreichen. Was sagte ein einzelner Schuß? Das war doch nichts Ungewöhnliches. Rufen? Schreien?

Die Trompete!

Und ein grimmiges Lachen ging über Tonis bartstoppeliges Gesicht.

Die Trompete!

Die Hälfte des Weges mochten die Pious hinter sich haben. Er konnte keinen mehr von ihnen sehen. Sie ihn also auch nicht.

Und die Signale kannte er, die deutschen und — die französischen.

Ein Gedanke, das! Die Trompete heraus, das Mundstück mit dem Daumenballen abgewischt, angesetzt.

Hell ging das Signal zum „Halten" durch die Nacht. Langgezogen die einzelnen Töne. Er hatte es mehrmals von den Pious so gehört. Er setzte ab, wartete. Kein Laut vor ihm. Da endlich, aus der Ferne ein anderes Signal. Noch einmal. Wieder das französische Signal. Ein Trompeter nahm es auf.

Die mochten sich wundern! Ob sie tatsächlich auf die List hereinfielen? Er blieb ja hinter ihrer Front.

Da! Schüsse preschten auf. Die im Schützengraben hatten es gehört und aufgepaßt. Gott sei Dank!

Vor dem Hölzer-Toni wurde es lebendig. Zwischen dem Plunkern der Schüsse hörte er Schritte und Tritte. Er hatte seine Leute gerettet. Ihn faßte der Übermut. Und da blies er den langsam zurückgehenden Feinden einige deutsche Angriffssignale entgegen, als ob Infanterieregimenter heranstürmten und Husarenschwadronen die Lanzen schon zur Attacke gefällt hätten.

Die Harzbauern erzählen ja nun allerdings, daß der Toni die ganze Bagage in die Flucht gejagt habe, so sehr habe sie sich über den unvermuteten Feind erschreckt. Der Toni hat es jedenfalls nicht behauptet.

Unter einigen durch die Gegend schwirrenden Schüssen ist er teufelsschnell zurückgelaufen und hat glücklich den Waldrand erreicht. Und die Franzosen haben am Ufer gestanden und nicht gewußt, ob sie angreifen, stebenbleiben oder zurückgehen sollten. Vielleicht ständen sie heute noch da, wenn der Toni, der alte Hirschschreier, ihnen nicht selbst seine List verraten hätte, denn als es wieder stiller um St.-Juvin geworden war, blies er als Gruß nach dem Flusse hinüber den „Pariser Einzugsmarsch".

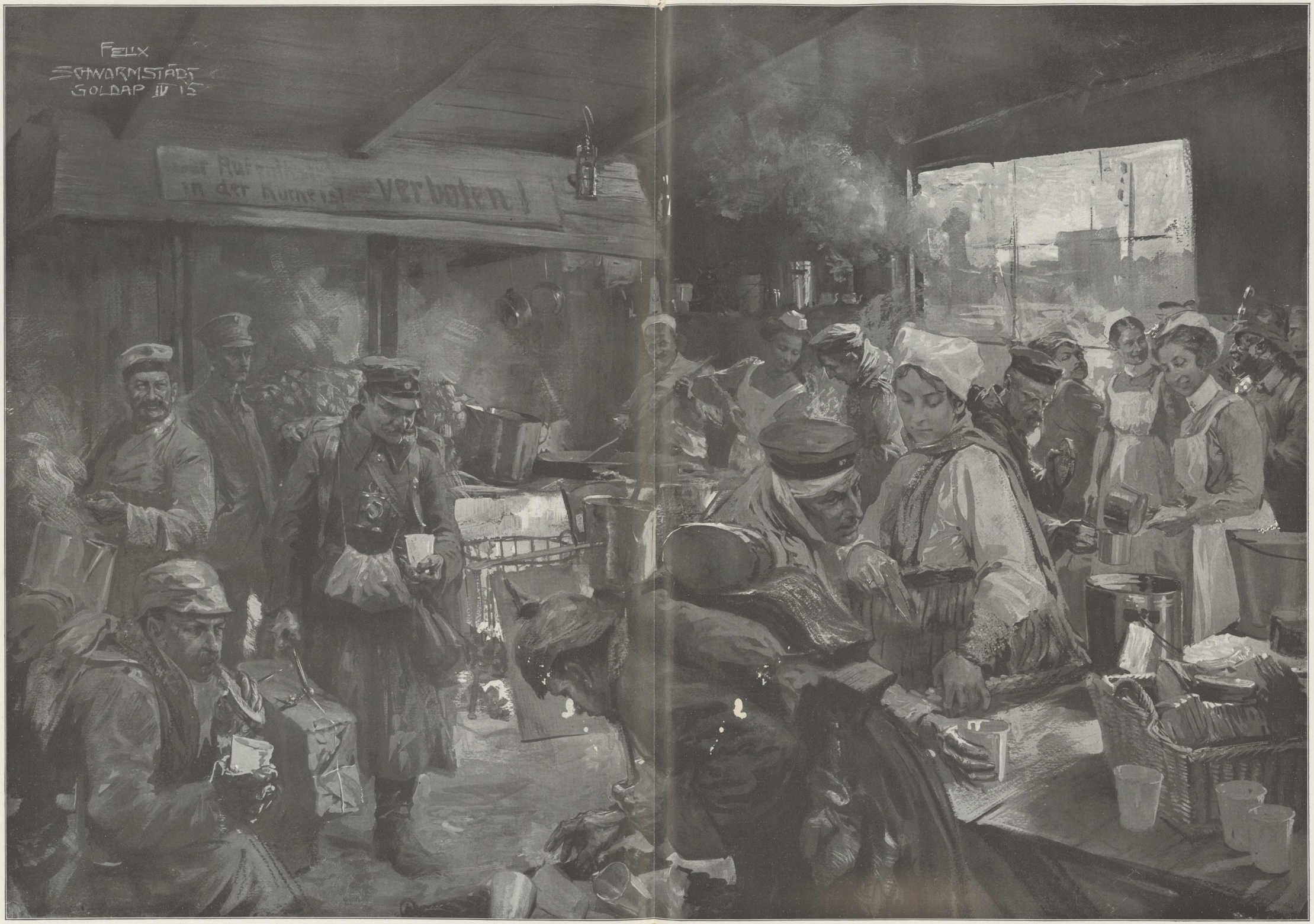
Ja, er hatte eine sinnige, deutsche Seele, der Hirschschreier.

Hosted by Google

Zur Erinnerung an eine Heldentat der Kriegsfreiwilligen: Die Erstürmung von Dixmuiden am 10. November 1914. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Georg Lebrecht.

Am 21. Oktober abends wurde erstmalig gegen Dixmuiden angestürmt, in den folgenden Tagen langsam unter ständigen Kämpfen vorgerückt und die Stadt nach heftiger Beschießung am 10. November genommen. In blutigen Nahkämpfen drangen das 15. Reserve-Jägerbataillon und das Reserve-Infanterieregiment Nr. 201, beide vorwiegend aus Berliner Freiwilligen bestehend, in die Stadt ein und stießen bis an die Yser durch, unterstützt durch die mit glänzendem Schneid mit den Resten der Bespannung bis in die vorderste Linie fahrende Batterie v. Küchler.

Hosted by Google



Vom östlichen Kriegsschauplatz: In der Küche der Verband- und Erfrischungsstelle der Landkreise „Sachsen-Anhalt“ in Goldap.

Nach einer Zeichnung des auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Blick in eine von der deutschen Militärverwaltung in Russisch-Polen angelegte Badeanstalt.

Kriegschronik.

13. Mai 1915. (Fortsetzung von Seite 764.)

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Die in den November- und Dezemberschlachten von Lodz und Limanowa erfochtenen Siege der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zwangen die damals russische Front in Polen und Westgalizien in einer Ausdehnung von nahezu 400 km zum Rückzug. Damals zerschellte der vom Feinde geplante Vormarsch nach Deutschland an der erprobten Schlagkraft der treu verbündeten Truppen. Vom Januar 1915 bis Mitte April haben die Russen ihre Übermacht vergeblich aufgeboten, um über die Karpathen nach Ungarn einzubrechen. Unter ungeheuren Verlusten ist dieser Plan an dem Heldenmut und der Beharrlichkeit unserer Truppen in monatelangen erbitterten Kämpfen vollkommen gescheitert. Damit war der Zeitpunkt gekommen, mit den machtvoll vereinten Truppen beider Reiche den Feind im gemeinsamen Angriff niederzuzwingen. Der Sieg von Tarnow und Gorlice hat nicht nur Westgalizien vom Feinde befreit, sondern auch die ganze russische Nidafront und Karpathenfront zum Weichen gebracht. In Ausnutzung des ersten Erfolges haben die siegreichen Truppen in zehntägigen Kämpfen die russische III. und VIII. Armee bis zur Vernichtung geschlagen, den Raum vom Dunajec und den Beskiden bis an den San durcheilt, dadurch 130 km heimatlichen Bodens erkämpft. Reiche Beute fiel in die Hände der Sieger. Vom 2. bis 12. Mai nachmittags beträgt die Gesamtsumme der von allen Armeen eingebrachten Gefangenen 143500 Mann, ferner etwa 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre. Hinzu kommen noch alle jene, die, durch die Ereignisse überrascht, den Anschluß an die zurückgehenden Truppen versäumten und in den Wäldern der Karpathen vereinzelt umherirren. So hat sich der Stab der russischen 48. Infanterietruppen-Division mit General der Infanterie Kerniloff gestern im Rücken unserer Armee bei Odrzechowa unseren Truppen ergeben. Das Maß der Zerrüttung beim Zurückfluten des Feindes kennzeichnet sich dadurch, daß unser IX. Korps in den letzten drei Tagen durcheinander gewürfelte Mannschaften von 51 russischen Regimentern gefangennahm. Die seit Monaten vom Feinde aufgestapelten Ausrüstungsvorräte aller Art, Munition und sonstiges Kriegsmaterial blieben bei dem raschen Vordringen der Verfolger in den russischen Etappenstationen zurück und werden erst jetzt gesammelt werden können. Nördlich der Weichsel dringen österreichisch-ungarische Truppen über Stopnica vor. Deutsche Truppen haben die Gouvernementshauptstadt Kielce erobert. Östlich des Uzsoker Passes erstürmten deutsche und Honvedtruppen gestern mehrere Höhenstellungen der Russen, drangen bis südlich Turka vor und machten 4000 Mann zu Gefangenen. Der Angriff wird hier in der Richtung auf Skole fortgesetzt. In Südostgalizien greifen starke feindliche Gruppen über Horodenka an. Schließlich sei erwähnt, daß die russischen Communiqués der letzten Tage, sichtlich bemüht, unsere und die deutschen Erfolge abzuschwächen, alles verneinen und als absichtlich falsch wiedergegeben bezeichnen. Dies ist ein schlagender Beweis für die Größe der russischen Niederlage, denn sie verwirrt nicht allein die Aktionen der Truppen im Schlachtfeld, sondern auch die offizielle Berichterstattung der obersten russischen Heeresleitung."

14. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Starke englische Angriffe gegen unsere vor Ypern neugewonnene Front scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. An der Straße Menin-Ypern gewannen wir in Richtung Hooge weiter Gelände. In der Gegend südwestlich Lille griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung nur an einzelnen Stellen an; alle Angriffe wurden abgewiesen. An der Loretto-Höhe und nördlich Arras verlief der Tag verhältnismäßig ruhig, größere Angriffe des Feindes fanden nicht statt. Unsere Verluste bei der Wegnahme von Carency durch den Feind betragen 600 bis 700 Mann. Ein weiterer Angriffsversuch des Feindes, uns das nordwestlich Berry-au-Bac genommene Grabenstück wieder zu entreißen, scheiterte abermals. Zwischen Maas und Mosel brach ein feindlicher Vorstoß im Priesterwalde vor unseren Stellungen in unserem Feuer zusammen. Die Insassen eines bei Hagenau zum Landen gezwungenen französischen Doppeldeckers wurden gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Bei Szawle sind die Kämpfe auch gestern noch nicht abgeschlossen worden.

Wäscheausgabe hinter der Front in Rußland.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Ein erfrischendes Bad in einer von unseren Feldgrauen in einem Dörfchen Russisch-Polens selbstgebauten kleinen Badeanstalt, die durch ein Bächlein fortwährend mit frischem Wasser versorgt wird.

Nördlich des Niemen, an der unteren Dubissa, machten wir bei einem nächtlichen Vorstoß 80 Gefangene. Westlich Prasnysz gelangten Teile des I. Turkestanischen Armeekorps nach viermaligem vergeblichen Ansturm bis in unsere vorderen Gräben. Am Abend war der Feind überall wieder hinausgeworfen; er hat schwere Verluste erlitten, 120 Gefangene blieben in unserer Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Vortruppen der Armeen des Generaloberſten v. Mackensen stehen vor Przemysl und am linken Ufer des unteren San. Rechts und links anschließend setzten die verbündeten Truppen die Verfolgung in Richtung Dolina-Dobromil einerseits und über Polaniec (an der Weichsel) -Kielce anderseits fort. Auch von Kielce bis zur Pilica bei Inowlodz haben

Hosted by Google

Übersichtskarte über die durch die Einfälle der Russen entstandenen Kriegsschäden in Ostpreußen.

Nach amtlicher Feststellung sind durch die Russen ganz oder zum erheblichen Teil zerstört worden im Regierungsbezirk Königsberg 7 Städte, 75 Dörfer und 56 Güter, im Regierungsbezirk Allenstein 10 Städte, 292 Dörfer und 97 Güter, im Regierungsbezirk Gumbinnen 7 Städte, 205 Dörfer und 83 Güter. Die Zahl der insgesamt zerstörten Gebäude beträgt 33553, etwa ein Drittel aller Wohnhäuser. Der Hausrat ist schätzungsweise in 100000 Wohnungen vollständig und in ebensoviel anderen Wohnungen teilweise geraubt oder vernichtet worden. In dem während des Winters vom Feind besetzten Fünftel des ganzen Landes war, als der Feind abzog, kaum ein Stück Vieh mehr vorhanden. In den ganzen Grenzkreisen waren fast alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte geraubt oder vernichtet. 1620 Zivilpersonen sind von den Russen getötet und 433 verwundet worden. Die Zahl der nach Rußland verschleppten Einwohner beträgt nach den bisherigen Angaben 5419 Männer, 2587 Frauen und 2719 Kinder. Von den Männern besteht der größte Teil aus hilflosen Greisen. Viele der Verschleppten haben infolge der Strapazen Leben oder Gesundheit verloren.

Hosted by Google

Patrouillengang. (Im Hintergrund zwei von der österreichisch-ungarischen Artillerie in Brand geschossene Bauernhäuser.)

Am Lagerfeuer.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Bei den österreichisch-ungarischen Truppen. Nach Gemälden des Kriegsteilnehmers Karl Hayd.

Hosted by Google

die Russen ihre Stellungen nicht zu halten vermocht und sind im schleunigen Abzug nach Osten."

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs: „Der Rückzug des Feindes in Russisch-Polen dauert fort. Er übergreift auch auf die Abschnitte der bisherigen Pilica-Front. Von östlich Petrikau bis zur oberen Weichsel verfolgen die verbündeten Armeen Woyrsch und Dankl den zurückgehenden Gegner. Ihre Truppen haben im Berglande nordöstlich Kielce Fuß gefaßt. Vor der Armee Erzherzogs Joseph Ferdinand ziehen sich die Russen in Mittelgalizien über den San zurück und weichen aus dem Raume Dobromil-Stary-Sambor vor den Teten der Armeen Boroevic und Boehm-Ermolli in nordöstlicher Richtung. Unsere Truppen haben die Höhen südwestlich Dobromil und Stary-Sambor unter Nachhutkämpfen erreicht. Dem allgemeinen Vorgehen haben sich nun auch die verbündeten Truppen der Armee Linsingen angeschlossen, die über Turka und Skols vordringen. Die Schlacht in Südostgalizien dauert an. Starke russische Kräfte sind bis über Obertyn, bis nördlich Sniatyn und bis Mahala vorgedrungen."

Über die Torpedierung der „Lusitania" meldet der deutsche Admiralstab: „Aus dem Bericht des Unterseebootes, das die ‚Lusitania' zum Sinken gebracht hat, ergibt sich folgender Sachverhalt: Das Boot sichtete den Dampfer, der keine Flagge führte, am 7. Mai, 2,20 Uhr, mitteleuropäischer Zeit nachmittags, an der Südküste Irlands bei schönem, klarem Wetter. Um 3,10 Uhr gab es einen Torpedoschuß auf die ‚Lusitania' ab, die an Steuerbordseite in Höhe der Kommandobrücke getroffen wurde. Der Detonation des Torpedos folgte unmittelbar eine weitere Explosion von ungemein starker Wirkung. Das Schiff legte sich schnell nach Steuerbord über und begann zu sinken. Die zweite Explosion muß auf eine Entzündung der im Schiff befindlichen Munitionsmengen zurückgeführt werden." Damit ist die Frage, wen die Schuld an dem schnellen Untergang des Schiffes und dem Verlust so vieler Menschenleben trifft, für jeden Einsichtigen zur Genüge geklärt.

15. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Steenstraate am Yser-Kanal wiesen wir einen nächtlichen Angriff ab. An der Straße St.-Julien-Ypern griffen wir weiter an und machten Fortschritte. 3 englische Offiziere mit 60 Mann und einem Maschinengewehr fielen in unsere Hände. Die Zahl der seit dem 22. April bei Ypern von uns gemachten unverwundeten Gefangenen ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann gestiegen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene kommen. Südwestlich von Lille entwickelten sich auch gestern heftige Artilleriekämpfe; feindliche Infanterieangriffe erfolgten dort nicht. An der Loretto-Höhe wurden die meisten feindlichen Angriffsversuche niedergehalten. Ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in unsere Gräben gelangte, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei der Räumung von Carency und des Westteiles von Ablain ist, wie jetzt festgestellt, ein in der vorderen Linie eingebautes Feldgeschütz und eine geringe Anzahl von Behelfminenwerfern verlorengegangen; außerdem fielen fünf von uns früher erbeutete französische Geschütze, und zwar drei kleine Revolverkanonen und zwei Mörser, die als Minenwerfer benutzt wurden, in Feindeshand zurück. Nördlich von Arras blieb es im allgemeinen ruhig. Südlich von Ailly, östlich der Maas, nahmen wir einige feindliche Gräben, wobei 52 verwundete und 166 unverwundete Franzosen, darunter ein Bataillonskommandeur, gefangengenommen wurden. Drei feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Essey-Flirey wurden abgewiesen. Im Priesterwalde setzten wir uns im Morgengrauen durch einen Vorstoß in Besitz eines feindlichen Grabens und machten dabei einige Gefangene.

Östlicher Kriegsschauplatz: Nach einem vorübergehenden kleinen Erfolg des Feindes, der uns 3 Geschütze kostete, ist der Vormarsch starker russischer Kräfte bei Szawle zum Stehen gebracht worden. Feindliche Angriffe gegen die untere Dubissa scheiterten. Der Gegner hat nunmehr auch in der Gegend südlich des Niemen eiligst Verstärkungen herangeführt; Gefechtsberührung mit diesen besteht noch nicht. Bei Augustowo und Kalwarja wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In dem Raume südlich Lezaisk von unseren, Jaroslau von deutschen Truppen erobert. Das in Mittelgalizien zuständige österreichisch-ungarische zehnte Korps steht vor den Toren seiner Heimatstadt Przemysl. Weiter südlich sind Dobromil, Stary Sambor und Boryslaw wieder in eigenem Besitz. Verbündete Truppen der Armee Linsingen haben die Höhen südöstlich Dolina erreicht. An der Pruth-Linie greifen die Russen noch an. In den erbitterten Kämpfen nördlich Kolomea hat die kärntnerische und steierische Infanterie des Heeres und der Landwehr in zähem Ausharren alle russischen Sturmangriffe blutig zurückgeschlagen."

Der Kaiser hat dem Erzherzog Friedrich von Österreich und dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef v. Hötzendorf den Orden pour le mérite verliehen.

Wie Churchill im englischen Unterhause erklärte, ist das Panzerschiff „Goliath" torpediert worden, als es die französische Flanke in der Dardanellen-Meerenge schützen wollte, und gesunken.

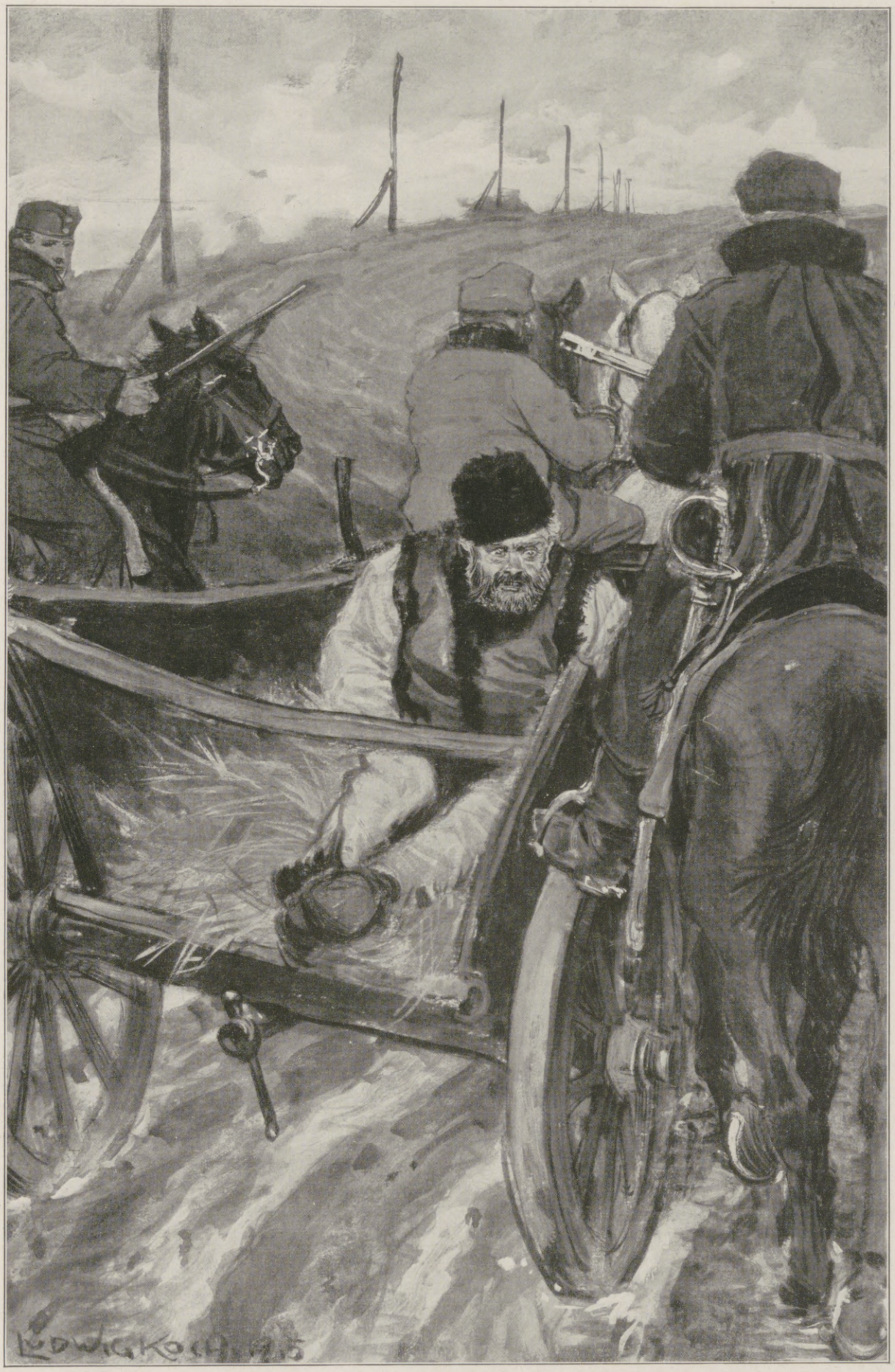
16. Mai 1915.

Bericht der Obersten Heeresleitung: „Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Ypern greifen schwarze Truppen seit gestern nachmittag ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste unsere Stellungen westlich des Kanals bei Steenstraate und Het Sas an. Bei Het Sas wurde der Angriff abgewiesen, bei Steenstraate dauert der Kampf noch an. Südwestlich von Lille schritten die Engländer nach starker Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen südlich von Neuve-Chapelle zum Infanterieangriff, der an den meisten Stellen schon abgeschlagen ist; an einzelnen Punkten wird noch gekämpft. Weiter südlich beiderseits des Loretto-Höhenrückens und bei Souchez sowie nördlich von Arras bei Neuville brachen erneute französische Angriffe in unserem Feuer zusammen. Besonders starke Verluste erlitten die Franzosen auf der Loretto-Höhe sowie bei Souchez und Neuville. Westlich der Argonnen setzten wir uns abends durch Angriff in Besitz eines starken französischen Stützpunktes von 600 Meter Breite und 200 Meter Tiefe nördlich von Ville-sur-Tourbe und behaupteten denselben gegen drei nächtliche, für den Feind sehr verlustreiche Gegenangriffe. Viel Material und 60 Gefangene fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden auf der ganzen Front lebhafte Artilleriekämpfe statt. Zu Infanteriekämpfen kam es nur am Westrande des Priesterwaldes, wo der Kampf noch nicht abgeschlossen ist.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Gegend Szawle wurde ein russischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Die Zahl der dort in den letzten Tagen gemachten Gefangenen übersteigt 1500. An der Dubissa nordwestlich Ugiany mußte eine kleinere Abteilung von uns stärkeren russischen Kräften weichen; sie verlor zwei Geschütze. Weiter südlich bei Eiragola wurden die Russen unter Verlust von 120 Gefangenen zurückgeworfen. Nördlich und südlich von Augustowo und beiderseits des Omulew scheiterten starke russische Nachtangriffe unter schweren Verlusten für den Gegner, der 245 Gefangene zurückließ.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Zwischen Pilica und oberer Weichsel sowie auf der Front Sambor (40 km südöstlich Przemysl)-Stryj-Stanislau befinden die verbündeten Armeen sich im weiteren Vormarsch. Am unteren San, von Przemysl abwärts, leistet der Feind Widerstand."

Nachdem schon seit längerer Zeit der Versand von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn nach Amerika durch allerlei Vorschriften und Formalitäten, denen sich die Schiffahrtsgesellschaften der neutralen Staaten unterwerfen mußten, von England und Frankreich erschwert wurde, steht nunmehr die vollständige Einstellung des Güterverkehrs der Zentralmächte nach den überseeischen Bestimmungsorten bevor.



Vom galizischen Kriegsschauplatz: Einbringen eines russischen Spions.

Nach einem Aquarell des im k. u. k. österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier auf dem galizischen Kriegsschauplatz befindlichen Wiener Malers Professor Ludwig Koch.

Hosted by Google

Die Arbeiterschaft und der Krieg.

Von Dr. J. Jastrow, Professor an der Universität Berlin.

Als bei Beginn des Krieges die Zentralvorstände sämtlicher deutschen Gewerkschaften erklärten, daß Streiks und Arbeitsstreitigkeiten allerart während des Krieges ruhen sollten, machte es einen tiefen moralischen Eindruck. Es war eine der ersten Kundgebungen des neuen „Gottesfriedens“ in Deutschland. Mancher Leser, dem die Gewerkschaften als Unruhestifter im Sinne lagen, gründete seine Genugtuung auf die Vorstellung, daß das Arbeiterelement für die Dauer des Krieges als Faktor des öffentlichen Lebens gewissermaßen ausgeschaltet sei. In Wirklichkeit ist das Arbeiterelement in keinem Kriege von einer so großen Bedeutung gewesen wie in dem gegenwärtigen.

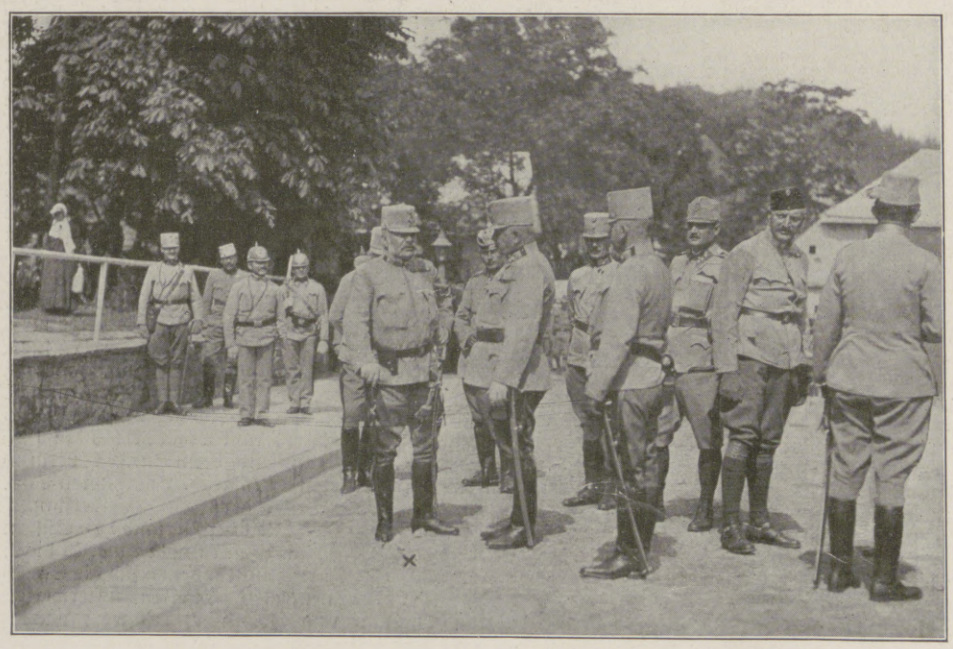
Dies zeigt sich in erster Linie darin, daß die Arbeiter (und wenn wir diesen Ausdruck im öffentlichen Leben brauchen, denken wir in erster Linie an die gewerblichen Arbeiter) in einem vorher unbekannten Maße die Träger der Kriegführung sind. Noch in der ersten Mobilmachungswoche verkündeten von den freien Gewerkschaften (gewöhnlich als sozialdemokratische bezeichnet) die Holz- und die Transportarbeiter, daß von ihnen je 40000 Mann ins Feld gezogen seien oder, wie sie selbst es ausdrückten, je ein ganzes Armeekorps. Die wirklichen Zahlen waren bei beiden noch höher (44000, 61000) und wurden von anderen Gewerkschaften bedeutend überragt (Bauarbeiter 109000, Metallarbeiter 132000). Im ganzen standen nach einer Statistik vom 1. Oktober von den $2^1/_2$ Millionen Mitgliedern dieser Gewerkschaften 589755 Mann unter den Waffen, d. i. nach Abzug der weiblichen Mitglieder 27,7 Prozent. Ähnlich wird das Verhältnis bei den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen, den christlichen Gewerkschaften, den katholischen Arbeitervereinen usw. sein. Man kann sagen, daß von den organisierten Arbeitern jeder vierte, ja jetzt, wo die Einziehung des Landsturms weitere Fortschritte gemacht hat, wohl jeder dritte Mann bei der Fahne steht. Ein so hoher Prozentsatz, wie er kaum bei irgendwelchen anderen Berufsorganisationen vorkommen dürfte. Es hängt dies damit zusammen, daß trotz aller günstigen Wirkungen der Arbeiterschutzgesetze die Absterbeordnung der Industriebevölkerung immer noch eine dünne Besetzung der oberen Jahrgänge zur Folge hat. Gerade um die Zeit des Kriegsausbruchs erschienen hierüber eine Anzahl Statistiken, nach denen in den einzelnen Gewerkschaften die Überfünfzigjährigen meist nur 7 bis 9 Proz. und selbst die Übervierzigjährigen nur etwa 25 Proz. betragen, so daß die der Militärpflicht entwachsenen Jahrgänge der Zahl nach nur wenig in Betracht kommen.

Noch wichtiger wäre eine andere Prozentberechnung, die uns darüber aufklärt, ein wie großer Teil unserer Armee sich aus der industriellen Arbeiterschaft rekrutiert hat. Hierüber werden wir erst nach Beendigung des Krieges etwas Genaueres erfahren. Aber wer die Mobilmachungen von 1866 und 1870 noch aus eigener Anschauung in Erinnerung hat, wird schon in den äußeren militärischen Vorgängen den ganzen Unterschied erkennen. Damals erhielt jeder Reservist und Landwehrmann eine Gestellungsorder, in der Regel nach der nächsten Stadt. Dort mußten die angesammelten Massen warten, bis sie verteilt und unter militärischer Führung an einen andern Ort ihrer Bestimmung gebracht wurden. In der Zwischenzeit waren die „Uneingekleideten“ eine für die örtlichen Polizeibehörden schwer zu bewältigende Masse. Diesmal erging die Bekanntmachung einheitlich für das ganze Reich: „Mobilmachung befohlen. Erster Mobilmachungstag: 2. August.“ Jeder Wehrpflichtige hatte darauf seinen Reservepaß nachzusehen, fand darin Zeit (am wievielten Mobilmachungstage) und Ort seiner Gestellung verzeichnet und hatte sich unmittelbar an diesen Ort zu begeben, wo er sofort in seinen Truppenteil eintrat. Unter verschiedenen Gründen, weswegen dieses einfache Verfahren damals unmöglich, heute aber mit Leichtigkeit durchzuführen war („wie am Schnürchen“), steht an erster Stelle die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land. Gab es doch im Jahre 1870 nur 8 Großstädte mit mehr als 100000 Einwohnern, heute 51; in ihnen wohnten damals 3 von 41, heute 14 von 65 Millionen. Im Jahre 1870 mußte ein Bauernheer von den Dörfern langsam aufgelesen werden; heute ist das Volk, das bewaffnet werden soll, in der Hauptsache schon in Friedenszeiten in und um die städtischen Mittelpunkte versammelt, die die Zentren der Mobilmachung bilden sollen. Und wenn auch diesen Ansammlungen der kernfeste bäuerliche Zuzug vom Lande noch immer einen bemerkenswerten und nicht hinwegzudenkenden historischen Einschlag verleiht, so gab doch schon die diesmalige Mobilmachung ein deutliches Bild von der gewaltig veränderten Bedeutung, die die städtische Arbeiterschaft für die heutige Heeresverfassung hat.

Aber nicht nur für das „Volk in Waffen“ ist der gewaltige zahlenmäßige Anteil der industriellen Arbeiterschaft bezeichnend, sondern auch für die Tätigkeit der in der Heimat Zurückgebliebenen, für die sich diesmal der Ausdruck „Kriegshilfe“ gebildet hat. Dieser Krieg ist der erste, in dem die Fürsorge für die große Masse der Bevölkerung nicht mehr bloß eine Tätigkeit der „oberen Zehntausend“, sondern auch eine Tätigkeit dieser Massen selbst ist. Da den deutschen Arbeitern eine reichsrechtliche Grundlage für die Koalitionsfreiheit erst durch die Gewerbeordnung von 1869 gegeben wurde, so waren 1870 nur unbedeutende Anfänge von Organisationen vorhanden. Heute sind in den verschiedenen Richtungen zusammengenommen ungefähr 4 Millionen Arbeiter organisiert. Nun ist es zwar ausgeschlossen, daß diese Organisationen in Kriegszeiten die Fürsorge für ihre Mitglieder ganz oder auch nur annähernd übernehmen könnten.

Prinz Eitel Friedrich von Preußen (links), der zweite Kaisersohn, vor einem Unterstand auf dem östlichen Kriegsschauplatz, unmittelbar hinter der Front. (Hofphot. G. Berger.)

Generalmajor v. Friedeburg (×), der Kommandeur der 3. Garde-Infanterie-Division, mit seinem Stabe vor seinem Quartier in Galizien. (Phot. E. Benninghoven.)



Feldmarschall Erzherzog Friedrich von Österreich (×) in Przemysl nach dessen Wiedereinnahme. (Phot. Ed. Frankl.)

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Denn wenn in einer Gewerkschaft nur drei Viertel oder zwei Drittel, in manchen gar nur die Hälfte oder noch weniger zurückbleiben; wenn naturgemäß unter diesen sich die schwächeren Existenzen befinden: so dürften die stolzen Ziffern der Jahresbudgets, die bei den freien Gewerkschaften 80, bei den anderen zusammen über 12 Mill. ℳ jährlich aufweisen, wenig besagen. Wir müssen vielmehr annehmen, daß eine große Reihe örtlicher Gewerkschaften, durch die Mobilmachung ausgehöhlt, ihre Budgets zusammenbrechen sahen. Eher konnte schon das angesammelte Vermögen dieser Organisationen, das ungefähr dem Betrage eines Jahresbudgets gleichkommt, für die augenblickliche Leistungsfähigkeit einen Maßstab geben. Dieser Rückhalt mußte (schon weil die Beiträge der Eingezogenen wegfielen) vermutlich auf das äußerste in Anspruch genommen werden. Die Organisationen suchten, so gut es ging, sich mit den veränderten Verhältnissen abzufinden. Da Streiks nicht stattfinden sollten, fielen auch die Streikunterstützungen, ebenso die Gemaßregelten-Unterstützungen fort. Auf das Gewerkschaftsblättchen wurde für die Dauer des Krieges entweder ganz verzichtet, oder man begnügte sich mit seltenerem Erscheinen. Aber fast alle Organisationen setzten ihren Stolz darein, ihr Unterstützungswesen nicht ganz aussterben zu lassen; schon um den Sinn für die Bedeutung der Organisation über die Kriegszeit hinaus zu retten. In der betäubenden Unbestimmtheit aller wirtschaftlichen Verhältnisse in den Tagen des Kriegsausbruchs war es schon von moralischer Bedeutung, daß es für diesen Teil der Arbeiterschaft eine Stelle gab, die mit dem Schlagworte der Arbeitslosenunterstützung den Gedanken, daß der eine für den andern sorgen werde, noch vor Augen hielt und dem Gespenst der Arbeitslosigkeit einen Teil seiner Schreckhaftigkeit benahm. Die Statistik der freien Gewerkschaften weist an wirklich ausgezahlten Arbeitslosenunterstützungen für die ersten drei Monate $12^3/_4$ Mill. ℳ auf*).

*) Ausführliches auch über die einzelnen siebzig bis achtzig Gewerkschaften und Angestelltenverbände sowie über die Vorgänge in der Mobilmachungswoche überhaupt findet der Leser in meinem Buche: „Im Kriegszustand. Die Umformung des öffentlichen Lebens in der ersten Kriegswoche.“ Berlin. G. Reimer. 1914. Zahlreiche und darunter sehr wertvolle Mitteilungen aus dem weiteren Verlaufe der Kriegszeit in dem „Reichsarbeitsblatt“ des Kaiserlichen Statistischen Amtes.

Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Eine österreichisch-ungarische reitende Batterie fährt in die Feuerlinie auf. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von M. Ledeli.

Hosted by Google

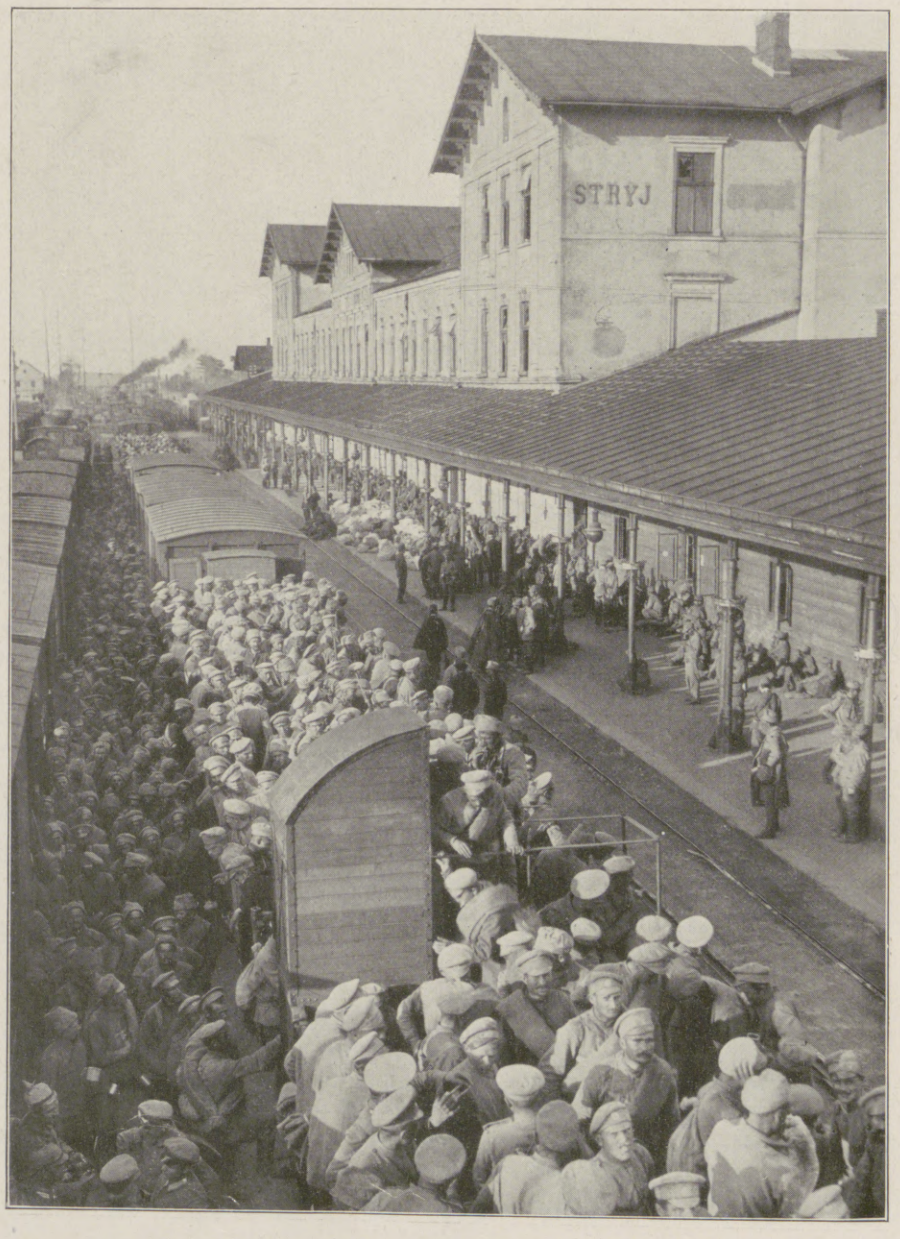
Daß im Laufe des Krieges kommunale Arbeitslosenunterstützungen eingerichtet wurden, war nur deswegen möglich, weil sie den gewerkschaftlichen Ansatz bereits vorfanden.

Die Organisationen der Arbeiter sind in den letzten Jahrzehnten die Schule gewesen, in der diese Bevölkerungsschichten die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten erlernten. Als in den Tagen der Kriegserklärung das Problem der Erntebergung alle Gemüter erregte, konnte die Beschaffung von Arbeitern zum Teil den Arbeiterorganisationen selbst überlassen werden. Auch für die Gestaltung der „Kriegshilfe“ standen geschulte Kräfte aus dem Arbeiterstande zur Verfügung. Das Unterstützungswerk der Gemeinden und der freien Liebestätigkeit gewann ein anderes Aussehen, wenn Arbeiter und Arbeiterfrauen ebenso wie Angehörige aller anderen Berufsklassen teilnahmen. Die Recherche in einer Arbeiterwohnung wurde nicht mehr als Herablassung einer vornehmen Dame empfunden, sondern es sprach der Mensch zum Menschen. Auch in früheren Kriegen ist für die notleidende Bevölkerung manches geschehen; diesmal aber war es nicht bloß eine Tätigkeit *für* das Volk, sondern auch *durch* das Volk. Wie weit sich dies auch auf die Aufbringung der Geldmittel erstreckte, darüber haben wir zwar bis jetzt noch keinerlei genaue Nachrichten. Aber viele Anzeichen sprechen dafür, daß diesmal der Teil der Arbeiterbevölkerung, der verhältnismäßig gut oder auch nur erträglich situiert blieb, sich in unerwartet hohem Maße opferbereit gezeigt hat. Daß in einer Gewerkschaft ihre Angestellten auf ein Viertel des Gehalts oder noch auf mehr verzichteten, damit an die Familien der ins Feld gerückten Kollegen ihr Gehalt weitergezahlt werden konnte, war etwas Alltägliches. Und die Veranstalter von Sammlungen scheinen den übereinstimmenden Eindruck zu haben, daß diesmal die Gaben der Kleinen über alles Erwarten zahlreich einliefen. Das war für das Gelingen des Unterstützungswerks um so bedeutungsvoller, da verschiedene Umstände zusammenkamen, die die Gaben der Großen diesmal zurückhaltender gestalteten. Im Jahre 1870 stand bei uns die Einkommensteuer sozusagen noch auf dem Papier, und die Vermögenssteuer war noch unbekannt. Zu diesen beiden war soeben noch der außerordentliche Wehrbeitrag hinzugekommen. Die menschliche Natur neigt dazu, die freiwilligen Leistungen im umgekehrt proportionierten Verhältnis zu den erzwungenen zu gestalten. Die (wirkliche oder vermeintliche) Schwierigkeit, in den ersten Wochen bares Geld zu beschaffen, wirkte in ähnlicher Richtung; und die Handhabe, in öffentlichen Aufrufen ausdrücklich zu erklären, daß man bereit sei, statt baren Geldes auch Wertpapiere in Zahlung zu nehmen, ist seltener angewendet worden, als die Klugheit wohl geboten hätte.

Daß diesmal im Vergleich zu den früheren Kriegen die Arbeiterschaft in so hohem Maße selbsttätig auftrat, hat zum Teil seinen Grund in der dazwischenliegenden Reichsgesetzgebung. Die drei großen Arbeiterversicherungen ruhen in weitem Umfange auf der selbsttätigen Teilnahme der 20 bis 25 Mill. versicherter Arbeiter. Zwar die Verfassung der Krankenkassen, die durchweg örtlich organisiert sind, wagte man nicht, der Belastungsprobe eines Krieges auszusetzen. Unter den Notgesetzen vom 4. August befindet sich eines, das mit kühnem Schnitt die Leistungen herabsetzte, die Beiträge erhöhte (denn so darf man wohl in der Hauptsache die einheitliche Normierung auf 4½ Proz. des Lohnes bezeichnen), dafür aber den so geänderten Verhältnissen Bestand verschaffte, indem die Krankenkassen unter Garantie der Gemeinden gestellt wurden. Die schwersten Notstände in Kriegszeiten rühren meistens aus solchen Fällen her, in denen in einer Familie zur Kriegsnot noch eine besondere Not, insbesondere Krankheit, hinzutritt und das schwer Erträgliche bis zur Unerträglichkeit steigert. Wenngleich die Krankenkassen ihre schützende Aufgabe in dieser Beziehung vollständig nur dann hätten erfüllen können, wenn auch die Krankenfürsorge für Frauen und Kinder, wo sie bestand, beibehalten oder gar allgemein gemacht werden konnte: so wird doch jeder, der die früheren Zustände gekannt hat, zugeben, daß auch der Bestand an Krankenkassen, so wie er blieb, in gewaltigem Umfange dazu beigetragen hat, Arbeiterfamilien über Wasser zu halten, die sonst untergesunken wären. Und da in der Krankenversicherung der größte Teil der Beiträge von den Arbeitern selbst aufgebracht wird, so kam das moralisch stärkende Element hinzu, daß die Arbeiterschaft diese Leistung auch überwiegend als die ihrige empfinden durfte. Die beiden anderen großen Zweige der Arbeiterversicherung, die nicht örtlich, sondern in großen Verbänden organisiert sind, die Berufsgenossenschaften der Unfall- und die Landes-Versicherungsanstalten der Invalidenversicherung, haben nicht nur ihre gewohnten Aufgaben erfüllt, sondern diese während der Kriegszeit sogar noch erweitert und sind darin durch eine liberale Handhabung der Aufsichtsrechte durch das Reichsversicherungsamt in hohem Maße unterstützt worden.

Ebenso muß unter den mitwirkenden Ursachen auch die Haltung der maßgebenden Arbeitgeberkreise angeführt werden. Jene Erklärung des allgemeinen Gottesfriedens seitens der Arbeiter bekam ihren Wert, ihre Daseinsmöglichkeit nur dadurch, daß die entsprechende Stimmung auch auf seiten der Arbeitgeberverbände vorhanden war. Der Deutsche Industrie-Schutzverband und die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände haben bei Beginn des Krieges nicht einen Augenblick gezögert, für die Dauer des Krieges den Frieden zu proklamieren. Ihr hauptsächlichstes Organ, die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“, hat auf die veränderten Aufgaben der Zeit in so herzlichen Worten aufmerksam gemacht, daß die Generalkommission der Gewerkschaften die wichtigsten Punkte dieser Erklärung glatt zum Abdruck bringen konnte: ein für beide Teile gleich ehrenvolles Verhalten. Die obenerwähnte Unfallversicherung geht in Deutschland vollständig zu Lasten der Arbeitgeber, und die Marken der Invalidenversicherung werden zur Hälfte gezahlt. Die Berufsgenossenschaften verfügen über ½, die Versicherungsanstalten über 2 Milliarden Gesamtvermögen. An keiner Stelle dieser Verwaltungen hat man gehört, daß von seiten der Arbeitgebervertreter irgendwie ein kleinlicher Widerstand zur Schonung dieser Mittel sich geregt hätte. Die größeren Arbeitgeberfirmen haben in weitem Umfange dadurch, daß sie den Familien ihrer einberufenen Arbeiter und Angestellten große Teile des Lohnes weiterzahlten, den Reichs- und Kommunalunterstützungen erst die zur Vollwertigkeit notwendige Ergänzung verliehen. Und wenn auch Fälle bekanntgeworden sind, in denen Lieferanten mit hohem Verdienst erst durch die Dazwischenkunft der Militärbehörde genötigt werden mußten, auch entsprechend hohe Löhne zu zahlen, so hat doch gerade die scharfe Verurteilung dieser Fälle bewiesen, daß sie als Ausnahmen empfunden wurden. — Vor allem aber ist es ein Verdienst des deutschen Unternehmertums, daß es verstanden hat, sich den veränderten Bedürfnissen der Kriegszeit anzupassen und in stetem Einvernehmen mit der Verwaltung von Heer und Marine sowie mit der Kreditregelung der Reichsbank in verhältnismäßig kurzer Zeit die deutsche Industrie wieder in Bahnen zu bringen, die Arbeitgebern wie Arbeitern Beschäftigung schafften. Und in diesem Bestreben wiederum wurde das Unternehmertum durch die Arbeiterorganisationen unterstützt. Im Baugewerbe (vor zehn oder zwanzig Jahren der Tummelplatz der schwersten Arbeitsstreitigkeiten) wurde eine „Kriegs-Arbeitsgemeinschaft“ beider Teile geschaffen, die, in Bezirksausschüssen fast über das ganze Reich hin gegliedert, bei gesetzgebenden Körperschaften, Behörden und Privaten eine Wiederbelebung der Bautätigkeit anregte und auch erreichte. Das Gesamtergebnis aller Bestrebungen, die verschiedenen Industrien in Tätigkeit zu bringen, können wir mit einiger Sicherheit zahlenmäßig feststellen oder doch wenigstens veranschaulichen. Nach der von mir im Jahre 1897 begründeten und heute im Verbande Deutscher Arbeitsnachweise wie im Statistischen Reichsamt weiter angewendeten Methode kamen auf 100 offene Stellen Arbeitsuchende im Januar 1913: 142,1, 1914: 172,0, im Februar 130,9 bezw. 152,6, im März 118,9 bzw. 137,2, im April 127,0 bzw. 126,5, im Mai 127,2 bzw. 133,3, im Juni 126,0 bzw. 130,2, im Juli 133,3 bzw. 118,5, im August 130,5 bzw. 225,7, im September 121,1 bzw. 158,2, im Oktober 142,7 bzw. 139,6, im November 170,8 bzw. 133,8, im Dezember 159,2 bzw. 112,6. Daraus ergibt sich, daß im August, dem Monat der Kriegserklärung, die Ziffer der Arbeitsuchenden schreckenerregend in die Höhe schnellte, aber schon im nächsten Monat herabging, so daß während des letzten Vierteljahrs sich um je 100 offene Stellen in diesem Kriegsjahr weniger Arbeiter drängten als in normalen Zeiten. Und wenn auch jedermann weiß, daß bei genauer Durcharbeitung solcher Ziffern manches Wenn und Aber einzuwenden ist, so bleibt doch so viel im großen und ganzen bestehen, daß die Lage der deutschen Arbeiterschaft in diesem Kriege so günstig gewesen ist wie in keinem vorangegangenen; und ohne jeden Zweifel bedeutend günstiger bei uns als bei unseren Feinden, die glaubten, mit ihrer Übermacht das deutsche Wirtschaftsleben erdrücken zu können.

Aufstellen eines österreichischen 30,5-cm-Mörsers in der Umgegend von Stryj. (Phot. E. Benninghoven.)



Verladen der Massen von russischen Gefangenen aus den siegreichen Kämpfen in Südostgalizien auf dem Bahnhof in Stryj. (Phot. E. Benninghoven.)

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

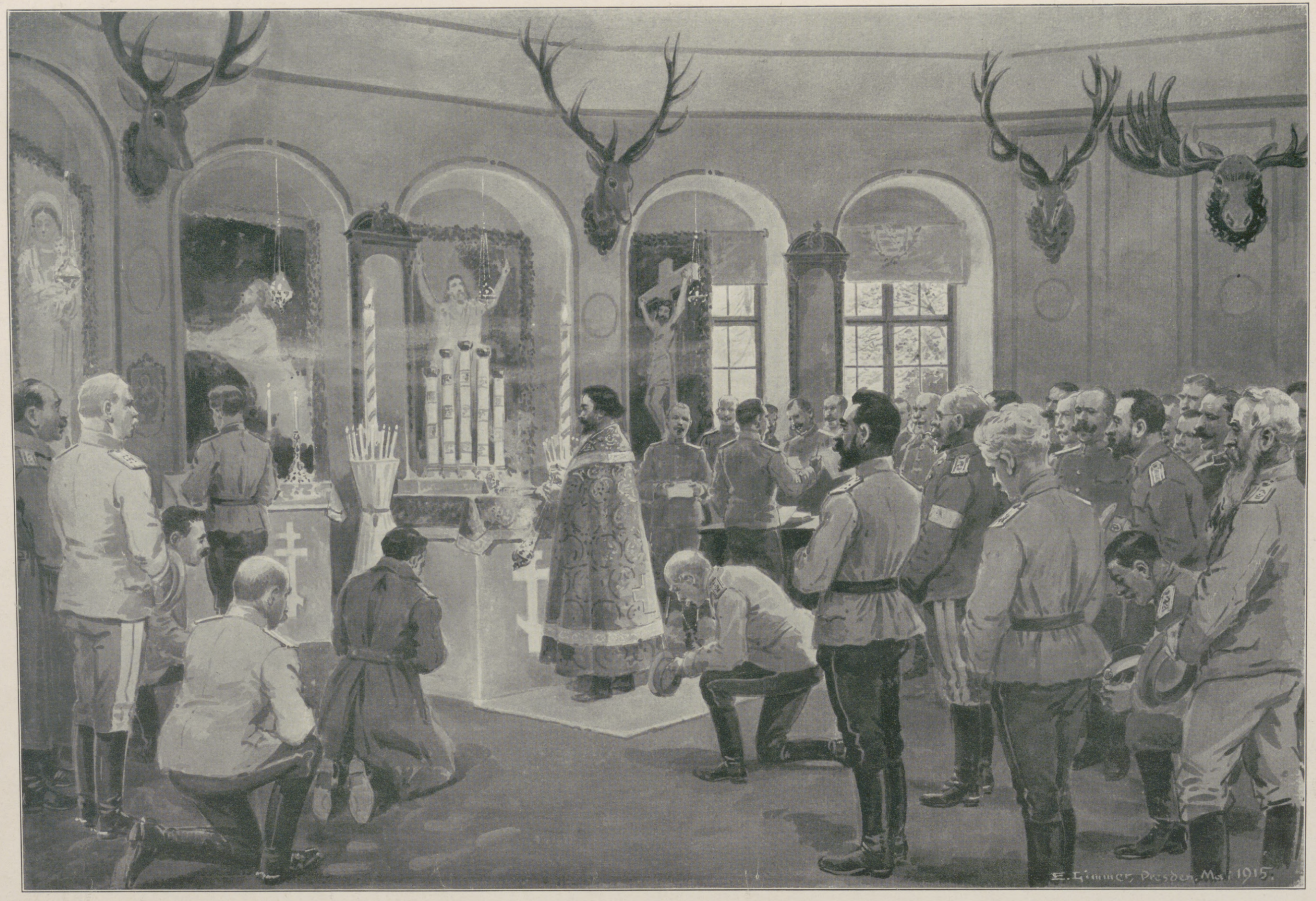
Hosted by Google

Vom Kriegsschauplatz in Galizien: Ein Wiedersehen. Nach einem Gemälde des im österreichisch-ungarischen Hofkriegsquartier in Galizien befindlichen Wiener Malers Professor Ludwig Koch.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein Erlebnis in Georgenburg (Rußland) im März 1915. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Leutnant d. L. Ernst Lübbert.

Der Schöpfer des Bildes schreibt uns: „Mein Freund Palfner und ich sind Kommandanten der Stadt. Der Zivilist hinter uns, unser Dolmetscher, beruhigt die durch unsere Postenkette eingeschlossene durchweg arme Bevölkerung. Die Wohlhabenden hatten Georgenburg rechtzeitig verlassen. Am dritten Tag unserer Besetzung wurde von unseren Soldaten eine alte Mühle mit Petroleummotor in Betrieb gesetzt, und die Frauen kamen täglich und holten sich Mehl zum Brotbacken. Man sah anfangs fast nur alte Leute, meist Frauen, die jüngeren Männer hatten sich verkrochen, aus Furcht, daß die Deutschen ihnen, wie russische Soldaten gesagt hatten, die Hälse abschneiden würden. Nur langsam kamen sie aus ihren Verstecken hervor."

Hosted by Google



Ein russischer Gottesdienst für gefangene russische Offiziere auf der Festung Königstein an der Elbe. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Emil Limmer.

Rechts vom Geistlichen stehen die Sänger, deren Gesang, wie dies bei der russisch-orthodoxen Kirche üblich ist, das Orgelspiel ersetzt. Die Bilder in der Kapelle sind von einem jungen russischen Offizier in Pastell gemalt.

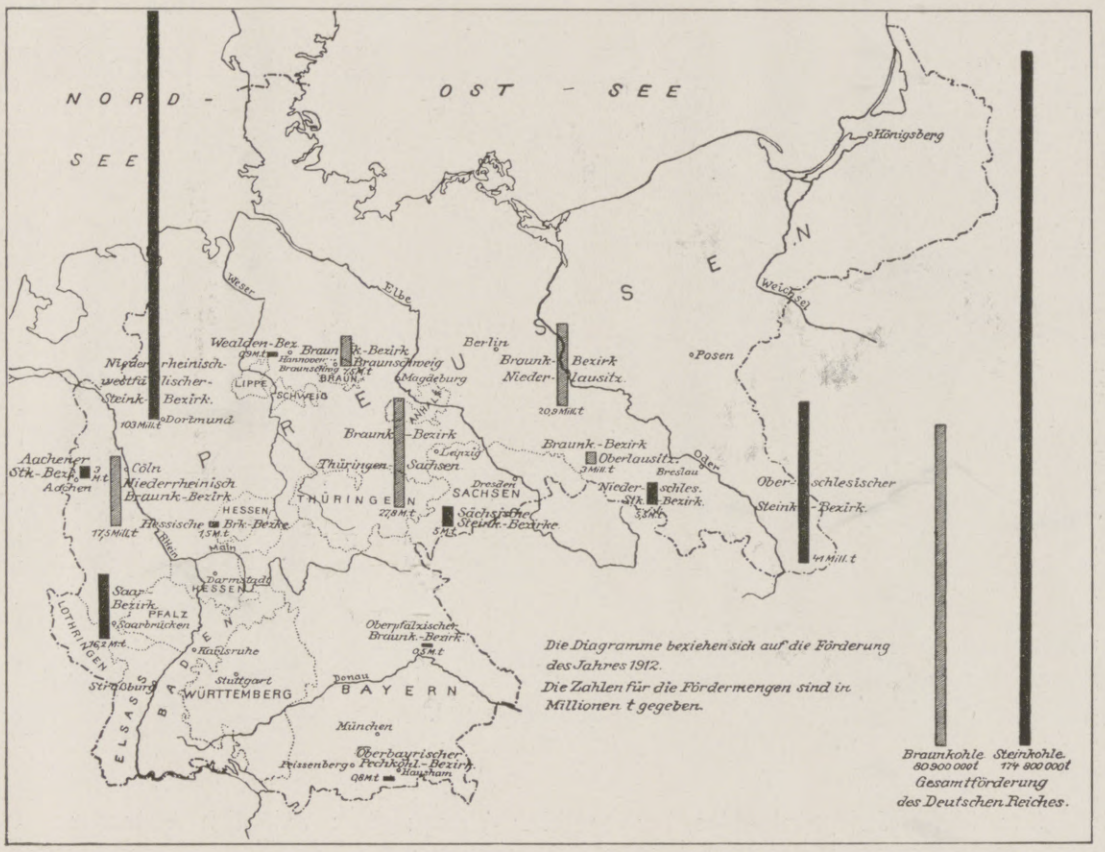
Hosted by Google

Die Kohlenschätze der kriegführenden Mächte.

Von Professor Dr. Nacken, Tübingen.

Gold- und Diamantenfunde haben auf die kulturelle Gestaltung der Länder keinen solch tiefgehenden Einfluß gehabt wie jenes unansehnliche Produkt: die Kohlen. „Schwarze Diamanten“ hat man sie wohl genannt, und um ihre Lager haben sich überall, wie in einer Oase in der Wüste, wirtschaftliche Niederlassungen gebildet, die heutigen Zentren der Industrie. Es ist daher nicht zu leugnen, daß dereinst sich dorthin Kultur- und Wirtschaftsleben insbesondere hinziehen wird, wo sich jene Energiequellen finden, und daß es sich dort am längsten halten wird, wo diese Quellen am ergiebigsten sind. Wo dies dereinst sein wird, können wir nur mutmaßen; vielleicht in Asien, in dessen Boden vermutlich gewaltige noch unberührte Lager der Erschließung harren.

Vorläufig ist neben Amerika Europa das reichste Kohlenland, und in Europa hat eine gütige Natur dem deutschen Vaterland den Hauptteil überlassen. Kein Wunder also, wenn uns unsere Nachbarn wegen solcher Schätze beneiden, die uns den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre ermöglicht haben, und daß sie gern jene Quellen für uns verstopfen möchten. Jener Satz der „Saturday Review“ vom September 1897, den wir Deutsche niemals vergessen wollen: „Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es morgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher sein würde“, zeigt deutlich, wie man sich einen Krieg mit Deutschland dachte. Ist es doch völlig ausgeschlossen, daß ein Volk wie das englische den so blühenden Handel des Deutschen Reiches an sich reißen könnte, dazu fehlen ihm Arbeitskräfte und Arbeitsmittel; aber den Konkurrenten kaltstellen, ihn der Möglichkeit, am Wettbewerb teilzunehmen, zu berauben, das ließ sich eher ausführen. Wenn auch nur mit Hilfe gekaufter Bundesgenossen! Hierzu brauchte man nur die Quellen jener Energie zu verschütten, und wenn auch für den Einmarsch in Deutschland die Zerstörung sämtlicher industrieller Werke vorgesehen war, jene unerschöpflichen Kohlengruben, die dem Feinde so günstig an den Grenzen rechts und links vom Rhein und in Schlesien gelegen waren, hätte man sicherlich fein sorgfältig mit Beschlag belegt und nie wieder herausgegeben. Denn zu auffällig gehen die Zahlen für den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands und die der jährlichen Kohlenproduktion Hand in Hand. Im Jahre 1890 förderte Deutschland gerade halb so viel wie England, 1900 war das Verhältnis schon zwei zu drei, 1910 unterschieden sich die Zahlen nur noch um ein geringes: Deutschland förderte 222 Mill. t, Großbritannien 264 Mill. t. Kein Wunder, wenn jenseits des Kanals seit der Wende des Jahrhunderts die Stimmen immer lauter werden, die nach Vernichtung des deutschen Handels rufen! Es war sicher, daß das Verhältnis für England bald noch ungünstiger werden würde, denn es lagern im Boden Deutschlands ungeheuer große Vorräte, an deren schnelle Erschöpfung nicht zu denken ist.



Deutschlands Kohlenförderung im Jahre 1912 (nach Böker-Stutzer).

Sehen wir uns einmal die Kartenskizze an, die in einfacher Darstellung Orte und Größe der deutschen Kohlenförderung veranschaulichen. Die schwarzen Linien geben in ihrer Länge eine Vorstellung von der Produktionsmenge der Steinkohlen, die helleren in gleicher Weise für Braunkohlen.

Bei weitem an erster Stelle steht der niederrheinisch-westfälische Bezirk, dessen Förderung etwa 103 Mill. t betrug. Ihm folgt der oberschlesische Steinkohlenbezirk mit 41 Mill. t, der Saarbezirk mit 16 Mill. t. Hieran anschließend der Aachener Bezirk, Niederschlesien, Sachsen mit insgesamt etwa 13 Mill. t. Die Gesamtförderung, durch die schwarze breite Linie rechts graphisch veranschaulicht, betrug 174 800 000 t.

Gefördert werden hier in der Hauptsache gute Steinkohlen, hier und da Anthrazite. Braunkohlen werden gewonnen in Thüringen und Sachsen, im niederrheinischen Bezirk, in der Niederlausitz, ferner auch in Braunschweig, Hessen und in der Oberlausitz. Die Gesamtmenge betrug etwa 80 Mill. t.

Deutschland hat ziemlich alle Kohlenarten, die man nach ihrer chemischen Zusammensetzung in drei Hauptgruppen einteilen kann: kohlenstoffreicher Anthrazit, Steinkohlen, reich an flüchtigen Bestandteilen, und kohlenstoffarme Braunkohlen. Ersterer besitzt die größte Wärmekraft, Steinkohlen liefern die für unsere chemische Industrie so wichtigen Destillationsprodukte, die Braunkohlen besitzen den geringsten Heizwert. Trotzdem kann man verhältnismäßig am billigsten mit diesem Material heizen. So soll man, nach dem „Handbuch des deutschen Braunkohlenbergbaues“, für einen Pfennig — natürlich nur in normalen Zeiten — durch Verbrennen von Steinkohle 25 kg, mit Braunkohle 43 kg Wasser zum Sieden bringen können. Petroleum und Benzin, auch Holz sind viel teurer. Für metallurgische Prozesse kommen aber ausschließlich Steinkohlen in Frage.

Vom geologischen Standpunkt aus sind Anthrazit und Steinkohlen alte Gebilde, bei Braunkohlen hat der Prozeß der Verkohlung, wobei Wasserstoff und Sauerstoff der pflanzlichen Stoffe mehr und mehr verschwindet, noch lange nicht sein Ende erreicht.

Uns interessieren aber jetzt besonders die noch etwa vorhandenen Vorräte. Läßt sich eine Übersicht gewinnen über den Reichtum der Lager in Deutschland, und wie verhalten sich solche Zahlen zu denen anderer Länder?

Durch sorgfältiges Abwägen der Bohrresultate in verschiedenen deutschen Gebieten und durch vorsichtige Schätzung, unter genauer Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse, hat man diese Fragen zu lösen gesucht. Da sogar die beim Bergbau unvermeidlichen Verluste mit hinein verrechnet sind, so bieten für Deutschland wenigstens die Zahlen ein gutes Mittel.

Diese Schätzungsergebnisse und jene außerdeutscher Länder sind bei Gelegenheit des letzten Internationalen Geologenkongresses in Kanada 1913 in einem umfangreichen

Übersichtskarte der Kohlenfelder von Frankreich (nach Defline).

Houille = Steinkohle, Lignite = Braunkohle.

Die Kohlenlager in England und Südschottland.

Schwarz = flözführendes, grau = älteres, weiß = jüngeres Gebirge.

Erklärung zu dem Bilde rechts: 1. Kohlenfeld im Bristol-Somersetshire; 2. von Südwales; 3. von Nordwales; 4. von Staffordshire; 5. von Yorkshire-Derbyshire; 6. von Lancashire; 7. von Durham-Northumberland; 8. von Cumberland; 9. von Clyde.

Hosted by Google

Werk von Fachleuten aller Länder zusammengetragen worden. Das Werk, das den Titel „The coal resources of the world“ trägt, gibt uns interessante und wichtige Aufschlüsse. Man hat versucht, die sicheren Vorräte, die also dem Bergbau bestimmt zugänglich sind, von solchen zu trennen, die möglicherweise im Lande lagern, und die wahrscheinlich erschlossen werden können. Es sind das hauptsächlich die tiefgelegenen Schichten. Es ergaben sich Zahlen, die auf den ersten Blick ganz ungeheuer erscheinen, aber da wir seit Kriegsausbruch schon an Milliarden gewöhnt sind, so erscheinen sie uns nicht mehr so befremdlich. Abgerundet in Milliarden Tonnen zeigt uns die Zusammenstellung, daß der amerikanische Kontinent mit 5000 Milliarden t wohl die größten Vorräte besitzt. Asiens Vorräte sind nach bisheriger Kenntnis geringer, 1300 Milliarden, dann folgt Europa mit insgesamt 784, Afrika mit 58, Australien mit etwa 170 Milliarden t.

Von den 784 Milliarden t Steinkohlen, welche im Boden Europas lagern, sind uns sicher zugänglich 274 Milliarden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß noch die übrigen 510 Milliarden t dem Bergbau erschlossen werden, da sie nicht tiefer als 2 km unter der Oberfläche der Erde lagern.

Daß unsere deutschen Vorräte im Falle einer Niederlage für unsere Feinde eine wertvollere Beute gewesen wären als eine bare Kriegsentschädigung, zeigen wieder Zahlen am besten, denn von den eben genannten Vorräten lagern über die Hälfte — 400 Milliarden t — bis 2000 m tief unter deutschem Boden. Auf die einzelnen Gebiete verteilen sich diese Mengen so, daß der rechtsrheinisch-westfälische Bezirk den Löwenanteil erhält, ihm folgt der Saardistrikt, dann Oberschlesien und das linksrheinische Gebiet. Will man sicher gehen und nur die jetzt aufgeschlossenen Gebiete in Rechnung ziehen, so kommen über 100 Milliarden t Stein- und Braunkohlen in Frage. Bei einer jährlichen sich nicht steigernden Produktion von 0,3 Milliarden, wäre das sicherer Vorrat für etwa 300 bis 400 Jahre.

Wie steht es nun in der Hinsicht mit Großbritannien? Kohlenlager mit guter, zum Teil anthrazitischer Steinkohle gibt es mehrere. Braunkohlen fehlen. Genannt seien die wichtigen Felder in der Umgebung von Liverpool, Manchester, Sheffield, Leeds (Nr. 5 und 6 in der Skizze), dann die von Südwales (Nr. 2) und die schottischen (Nr. 9) bei Glasgow, Edinburg. Bedeutend sind die Felder von Yorkshire-Derbyshire und Lancashire. Man sieht, auch hier gruppieren sich die Industriezentren um Kohlenlager. Irland hat wertvolle Bezirke bei Tipperary und Leinster.

Englands Gesamtvorräte betragen etwa die Hälfte des deutschen, also 200 Milliarden t. 130 Milliarden dürften als sicher zu rechnen sein, die sich in der Hauptsache auf Wales und Schottland verteilen.

Wenn für England eine Vermehrung seiner Kohlenvorräte wohl erwünscht, aber nicht notwendig war, konnte Frankreich mit größerer Berechtigung danach streben, seine weit im Lande verstreuten geringen Kohlenschätze zu vergrößern. Mit 17 Milliarden t, d. h. mit nicht ganz einem Zehntel des englischen oder einem Zwanzigstel des deutschen Besitzes, ist seine Industrie auf die Ausfuhr der Nachbarn angewiesen. Mit etwa 40 Mill. t jährlicher Produktion steht es ebenfalls weit hinter jenen zurück. Und vollends in diesem Jahr, wo seine besten Gruben anthrazitischer Steinkohlen nördlich der Ardennen bei Valenciennes und bei Pont-à-Mousson teilweise von unseren Truppen besetzt sind. Für die Verteilung der Lager lassen wir die Karte eines Franzosen selbst sprechen. Hiernach besitzt Frankreich im Süden in der Gegend von Marseille auch Braunkohlenlager (Lignite).

Für ein so kleines Land wie Belgien ist der Kohlenvorrat mit 11 Milliarden t zumeist guter anthrazitischer Steinkohlen beträchtlich zu nennen. Ob er noch größer ist, läßt sich schwer entscheiden, da die Lager, welche dem Maastal von Namur bis Lüttich folgen, durch ehemalige starke Erdbewegungen zerknittert und verschoben sind. Die ursprünglich ebenen Schichten sind gestört, gegeneinander verschoben, sodaß sich die mutmaßliche Ausdehnung nicht einwandfrei berechnen läßt. Die Maaslinie stellt die Verbindung her zwischen unseren Lagern bei Aachen und den französischen bei Valenciennes.

Noch wenig aufgeschlossen ist das Lager in der Provinz Campine, Holland benachbart, doch schätzt man es auf 8 Milliarden t Vorrat.

Von unseren Gegnern ist nun noch Rußland zu nennen. Im europäischen Teil des Landes kommen zwei Gebiete hauptsächlich in Betracht. Die polnische Fortsetzung des schlesischen Lagers, das Dombrova-Gebiet, und nordwestlich vom

Der älteste Kriegsfreiwillige der deutschen Armee: Der 74jährige Privatier Heinrich Risse aus Aschaffenburg a. M.,

der jetzt, nachdem Italien noch als neuer Feind hinzugetreten ist, als Kriegsfreiwilliger zum Landsturm-Infanterie-Bataillon in Flensburg eingerückt ist. Risse ist Unteroffizier der Reserve und war Mitkämpfer im schleswig-holsteinischen Befreiungskampfe 1848—50 und in den Kriegen 1866 und 1870—71. Er hat im vorigen Jahre die Jubiläumsfeier der Erstürmung der Düppeler Schanzen mitgefeiert und die Reise von Aschaffenburg dorthin trotz seines hohen Alters auf dem Fahrrad zurückgelegt. Seine Leistung fand damals auch die Anerkennung unseres Kaisers. Das Bild zeigt Risse unmittelbar nach seiner Ankunft am Düppeldenkmal.
(Phot. Hubert Horn, Hademarschen.)

Loni grossen Strapazen

in Kriegs- und Friedenszeiten, zur Erhaltung der **Leistungsfähigkeit**, des **Kraftgefühls** und der **starken Nerven**, nur die **echten**

Kola-DALLMANN (gen. DALLKOLAT)

Sie werden seit 25 Jahren von Soldaten und Sportsleuten mit ganz erstaunlichen Erfolgen benutzt.

Man achte darauf, dass der Name DALLMANN auf der Schachtel steht und weise jede Nachahmung, auch wenn sie als besser angepriesen wird, mit **Entrüstung** zurück.
Schachtel Mk. 1,— in Apotheken und Drogenhandlungen.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Die junge Frau. Betrachtungen u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett. Von Dr. Wilhelm Huber, Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. In vornehmem Geschenkeinband mit Goldschnitt 4 Mark. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Für Feinschmecker:
Lobeck's
Schokolade
Kakao

Firma gegründet 1838.

Hotel-Verkäufe
vermitteln
Groche & Co.,
Hamburg 1.

Glas-Stereoskope und Laternbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell:
ALBANIEN
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Selbstfahrer. Tragstühle.
Krankenmöbel all. Art.
Köhler & Cie. Hofl. Heidelberg.

Hosted by Google

Schwarzen Meer das Becken des Donetz. Für die Größenverhältnisse von Rußland bedeuten sie mit ihrem Inhalt nicht viel. Man schätzt die Vorräte im Dombrova-Bassin auf $2^1/_2$ Milliarden, die im Donetz-Gebiet auf etwa 55 Milliarden t. Letzteres Gebiet ist reich an anthrazitischen Steinkohlen.

Um Moskau, im Kaukasus, im Ural und im südwestlichen Rußland treten ebenfalls Lager auf, die auch ausgebeutet werden. Jedenfalls reichen schon im Frieden die Förderungsmengen keineswegs für Rußland aus, so daß eine beträchtliche Einfuhr an Kohlen in Rußland statt hat, und nun hat noch das deutsche Heer in Polen russische Kohlenlager in Besitz!

Ein Blick mag noch auf die übrigen europäischen Länder geworfen werden. Unser Bundesgenosse Österreich-Ungarn mit Bosnien und der Herzegowina besitzt gute Braunkohlenlager. Steinkohlen und Anthrazite, in Böhmen, gibt es hier und da. Alle Vorräte werden aber wohl kaum 60 Milliarden übersteigen.

Italien spielt gar keine Rolle auf dem Kohlenmarkt, Portugal und Spanien sollen zusammen etwa 8 Milliarden t Kohlenvermögen besitzen, Holland nimmt teil an den Fortsetzungen der belgischen Kohlen von Campine. Die Balkanländer müssen sich in etwa $^1/_2$ Milliarde Vorrat teilen. Die skandinavischen Länder sind ebenfalls arm.

Gewaltige Zahlen sind es, die dem an geologische Größen nicht Gewöhnten ungeheuer erscheinen. Und doch muß mit einer Erschöpfung all jener Lager gerechnet werden. Bei stetiger Steigerung des Kohlenverbrauchs, der jetzt schon für die ganze Welt über eine Milliarde Tonnen ausmacht, werden nicht einmal tausend Jahre hinzugehen brauchen, um diese Lager zu leeren. Für eine Kulturepoche — und das ist unser industrielles Zeitalter — ist das nicht lang, die Geschichte kennt größere Zeiträume.

Das erste Bismarck-Denkmal auf französischem Boden, von deutschen Soldaten errichtet in Rethel an der Aisne. (Phot. Paul Lesch.)

Aber die Zahlen über die Kohleninventur Europas geben uns gerade jetzt mancherlei zu denken.

Wir können unseren tapferen Heeren nicht dankbar genug sein, daß uns auch nach dem Kriege unsere reichhaltigen Vorräte die Mittel an die Hand geben werden, zu zeigen, daß Deutschland längst nicht mehr allein das Land der Denker ist, sondern daß es gelernt hat, im Weltverkehr und im Welthandel eine führende Rolle zu spielen. Wie unerträglich wäre es, zu denken, daß unser Vaterland einmal im Punkte der Kohlenversorgung von fremdem Willen abhängig wäre! Von irgend jemand könnte alsdann in jedem Moment jede freiere Regung unseres wirtschaftlichen Lebens abgedrosselt werden!

Und noch eins zeigt uns der Überblick. Die Länder um uns sind auf unsere Kohlen angewiesen, denn ihre Produktionsgröße richtet sich nach dem vorhandenen Vorrat. Italien, die Schweiz, ja, Frankreich und Rußland ebenfalls bedürfen deutscher Kohlen, um ihre Industrie aufrechtzuerhalten. Amerika kann nicht alle versorgen, sein eigener Konsum ist zu groß. England vermöchte es auch nicht, Unruhen im Lande, Streikvorbereitung der Bergarbeiter hindern seine Produktion, und die Blockade durch unsere Unterseeboote lassen das Auslaufen von Schiffen immer weniger zu. Frankreich, Belgien und Rußland können nicht mehr über alle ihre Vorräte verfügen. So kann leicht eine Kohlenhungersnot eintreten, die sich in Italien ja schon bemerklich zu machen scheint. Jedenfalls werden die Kohlenpreise in den übrigen europäischen Ländern ganz erheblich steigen, und mit immer mehr Schwierigkeiten werden die Industrien jener Länder zu kämpfen haben, je länger der Krieg dauert.

So viele frühere Freunde haben unser deutsches Vaterland verlassen und verleumdet, vielleicht ersteht in unserer schwarzen Kohle, unscheinbar aussehend, ein Bundesgenosse, dessen Hilfe noch gar nicht abzuschätzen ist.

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben. Dr. . . . . Stabsarzt d. L. Abt.-Arzt d. II. Ers.-Abt. d. 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem Felde zur Ersatz-Abteilung krank oder verwundet zurückgekehrten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfäulnis bemerkbar.“ Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischend schmeckende Chlorodont-Zahnpaste in Zinntuben zu 50 ₰ u. 1 ℳ, die, auch ohne Wasser angewendet, Zahnfäulnis und üblen Mundgeruch beseitigt, Ansteckungskeime in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport.
Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinenband 6 Mark.
Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.
Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

In Frauen-Kreisen
bevorzugt man mit Recht auf Grund langer Erfahrungen als dienlichstes und zweckmäßigstes Zusatzmittel für Irrigator, Frauendusche und Bidet
Irrigal
weil man die wohltuende Wirkung von Irrigal auf den Frauenkörper und Gesamtorganismus erkannt hat.
Für eine gründliche, antiseptische, reizlose und erfrischende Irrigation ist Irrigal unentbehrlich; dazu ist es angenehm parfümiert und in der Form äußerst praktisch und handlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.—.
Proberöhrchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die interessante Literatur C. 18
Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:
Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 232.

Illustrierte
Weltkriegschronik
der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ mit zahlreichen schwarzen u. bunten Abbildungen nach Photographien, Gemälden u. Originalzeichnungen namhafter Künstler und mit Karten und Plänen. Text von Paul Schreckenbach.
Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format von 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in zwanglosen mehrwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte u. Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen.
J. J. Weber (Illustr. Zeitung)
Leipzig 26.

Dr. Ernst Sandow's Salze

Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze ∴ Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und dabei nicht billiger.

Brennabor
Klappwagen

Empfehlenswert für Reisen und Ausflüge
Brennabor-Werke-Brandenburg (Havel)
ca. 3500 Arbeiter
Gegründet
1871
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Hosted by Google

Längenvergleich der französischen, englischen und belgischen Schlachtfront in km

Die feindliche Front im Westen. Die Angabe der Kilometerzahl stammt aus einer französischen, von der englischen Presse widerspruchslos übernommenen Quelle.

Ende des redaktionellen Teils.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Eine Wohltat für jeden Soldaten
ist eine Kopfwaschung mit
Dr. Dralle's Birkenwasser.

Sie befreit ihn durchgreifend von Schweiß und Staub — belebt und erfrischt wunderbar — schützt vor Ungeziefer — und beseitigt die nachteilige Wirkung des Helmes (Haarausfall, Jucken und Schuppen). — Volles, gesundes Haar ist ein wichtiger Wärmeregulator, der plötzliche Abkühlung und deren Folgen verhindert.
Preis Mark 1.85 und 3.70.

Auch in Feldpostpackung für Mk. 1.85 in allen Drogerien, Parfümerien u. Friseurgeschäften, sowie in Apotheken zu haben.

Reizlos
Pflanzlichen Ursprungs
Mechanisch wirkend
muss ein
Darmreinigungsmittel
sein, wenn es „dauernd" vertragen werden soll.
Man spreche mit seinem Hausarzt über
„REGULIN"
D. R. P. — Wortmarke
in Schuppen — in Tabletten
in Biskuitform
E. D. H.
Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich, Helfenberg (Sachsen).

MÜLLER EXTRA
MATHEUS MÜLLER * SEKTKELLEREI ELTVILLE
HOFLIEFERANT SR. MAJ. DES DEUTSCHEN KAISERS UND 10 ANDERER HÖFE
FÜR TRUPPEN, LAZARETTE ODER GENESUNGSHEIME IN FEINDESLAND
STEUERFREI!

Waldorf Astoria Cigaretten
FELDPOSTBRIEFE
KÖNIGLICHE HOFLIEFERANTEN
A.K.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Auf den Schulschiffen des Deutschen Schulschiff-Vereins wird die Ausbildung von Schiffsjungen auch während des Krieges ohne Unterbrechung fortgesetzt. Hierfür war einmal das Interesse der deutschen Handelsschiffahrt maßgebend, damit bei ihrer Wiederaufnahme nach Beendigung des Krieges genügend seemännisch vorgebildete Mannschaften zur Verfügung stehen und damit jungen, dem Seemannsberuf zustrebenden Leuten eine Ausbildungsmöglichkeit geboten wird. In gleicher Weise ist diese Ausbildung in unserer ernsten Zeit auch von andauerndem Wert für die Kaiserliche Marine, in die schon eine große Zahl von Zöglingen der Schulschiffe als Kriegsfreiwillige übergetreten ist. Auch für die Zukunft werden von Zeit zu Zeit weitere Gruppen folgen, da infolge der guten Vorbildung auf den Schulschiffen des Deutschen Schulschiff-Vereins diese seemännisch brauchbaren Leute von der Kaiserlichen Marine bevorzugt werden. Da die Ausbildungszeit eines großen Teiles der Zöglinge auf den Schulschiffen im Herbst d. J. beendet ist, so kann alsdann wieder eine Reihe von jungen Leuten neu eingestellt werden. Wie noch nicht überall bekannt, werden junge Leute auf dem Schulschiffe „Großherzog Friedrich August" für die spätere Verwendung als Dampfermatrosen in der Handelsmarine kostenlos ausgebildet und auch unentgeltlich eingekleidet. Da auf diesem Schulschiffe nach Beendigung des sechsmonatigen Kursus eine große Zahl von Schiffsjungen entlassen und zum Teil in die Kaiserliche Marine übergehen wird, so bietet sich durch diese Laufbahn jungen Leuten die Möglichkeit, ohne Aufwendung von Kosten recht schnell zu Stellung und gutem Verdienst zu kommen. Knaben mit besserer Schulbildung erhalten ihre Ausbildung auf dem Schulschiff „Prinzeß Eitel Friedrich" für die höhere Seemannslaufbahn und haben für Pension und Einkleidung einen Betrag von 425 Mk. zu entrichten. Die Einstellungs-Bedingungen können kostenlos von der Geschäftsstelle des Deutschen Schulschiff-Vereins in Bremen, Herrlichkeit 5, bezogen werden, wohin auch die Anmeldungen zu richten sind.

Für unsere Kriegshunde. Durch unermüdliche Arbeit und durch große materielle Opfer haben sich die Mitglieder der Vereine zur Hebung des Hundesports große Verdienste für die Leistungen unserer Kriegshunde erworben. Die großen Erfolge, die an der Front mit den Kriegshunden erzielt worden sind, sind in erster Linie ihnen zuzuschreiben. Die wertvollsten Hunde sind von unseren Hundefreunden oft ohne jede Vergütung dem Heere zur Verfügung gestellt worden. Unser Bild zeigt solch ein edles Tier mit seinem Führer. „Rigo v. Westfalenheim", S. Z. Nr. 40077 (Vater: Sieger „Arno von der Eichenburg") wurde von seinem Besitzer, dem Vorsitzenden des Vereins der Hundefreunde in Jena, G. Reißenweber, dem Heere unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Der Hund, der von seinem Besitzer als Polizei-, Sanitäts- und Postenhund ausgebildet worden ist, hat einen Liebhaberwert von ungefähr 1000 Mk. Auf Ausstellungen hat er schon wiederholt erste Preise erzielt. Trotz der reinen Hochzucht entwickelt er einen seltenen Arbeitseifer und wird als Posten- und Sanitätshund mit gleichem Erfolge verwendet. Damit widerlegt er auch die Meinung, daß ein hochgezüchteter Hund sich nicht zur Dressur eigne. Der Hund hat in Jena seinen militärischen Führer schon zugeteilt bekommen. Unsere Abbildung bringt beide auf der Wacht.

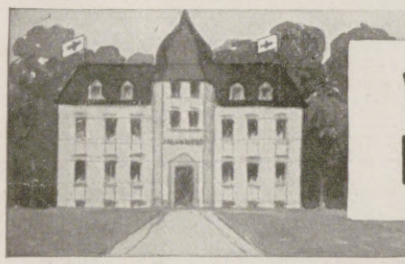
Kriegshund „Rigo v. Westfalenheim" mit seinem Führer auf der Wacht.

Die Schweiz und ihre Lebensmittel. Von der Amtlichen Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen im Öffentlichen Verkehrsbüro in Berlin W. 8, Unter den Linden 14, erfahren wir folgendes: Wiewohl amtlicherseits schon mehrfach nachgewiesen worden ist, daß die Lebensbedingungen in der Schweiz völlig normale sind, bricht sich da und dort neuerdings das Gerücht Bahn, es herrsche in der Schweiz Mangel an Lebensmitteln und die Gäste in den Hotels seien der Gefahr ausgesetzt, ungenügend ernährt zu werden, oder unerschwingliche Preise zahlen zu müssen. Dem gegenüber sind wir in der Lage, der verehrl. Reisewelt das bekannte vom Öffentlichen Verkehrsbüro in Basel herausgegebene Pensionsverzeichnis gratis zur Verfügung zu stellen, in welchem die Pensionspreise angegeben sind. Nächstens wird auch der Schweizer Hotelführer für das Jahr 1915 erscheinen, dessen Preisnotierungen ganz im Rahmen der früheren Angaben gehalten sind. Es sind alle Maßnahmen getroffen, eine reichliche Zufuhr an Lebensmitteln auf das Bestimmteste garantieren zu können.

In der Heilung verwundeter und erkrankter Krieger erfüllen unsre Bade- und Kurorte eine wichtige Aufgabe, in erster Linie das gern und vielbesuchte Königlich Sächsische Bad Elster, dessen Hauptvorzüge ein reicher Heilschatz an spezifischen natürlichen Mitteln, mildes anregendes, subalpines Klima und das ausgezeichnete Sanatorium des Sanitätsrat Dr. P. Köhler sind. Der Besuch des Sanatoriums ist auch in diesem Jahr ein lebhafter. Dadurch, daß das Sanatorium im vorigen Jahre wesentlich erweitert wurde, war es möglich, eins der sechs Gebäude dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Die große Heilkraft der Moorbäder für die Nachbehandlung von Verletzungen, in Verbindung mit den Anwendungen der modernen physikalischen Heilmethoden in dem großen Kurmittelhaus des Sanatoriums wird von jedem Patienten wohltuend empfunden. Rheumatiker, Herz- und Nervenleidende finden alles vereinigt, was zur Wiederherstellung dienen kann. Der hohe Wert der Heilmittel wird erhöht durch die vorerwähnten Vorzüge Bad Elsters, durch die wohltuenden Eindrücke von Klima und Lage, durch den Genuß, den die Natur verschwenderisch bietet.

Bad Salzbrunn in Schlesien. Von den Kurmitteln finden namentlich die neueingeführten Mineralbäder wegen ihres Reichtums an natürlicher Kohlensäure lebhafte Anerkennung der Ärzte und Patienten. Die Erwärmung des Badewassers erfolgt nicht, wie dies anderweitig vielfach geschieht, durch Zumischen von heißem Süßwasser, sondern das vollwertige Mineralwasser wird in geschlossenen Röhren mittels einer besonderen Erwärmungseinrichtung auf die vorgeschriebene Temperatur gebracht und strömt mit dieser in die Wanne ein. Bis zum 31. Mai sind in Bad Salzbrunn 927 Kurgäste, 817 Durchreisende, zusammen 1744 Personen eingetroffen, außerdem 19 306 Tagesbesucher. Prospekte des seit Jahrhunderten rühmlichst bekannten, meistbesuchten schlesischen Kurortes sendet auf Verlangen die Fürstlich Plessische Brunnen- und Badedirektion in Bad Salzbrunn in Schlesien.

Bad Ilmenau im Thüringer Walde bringt sich, 540 m ü. M. im Hochtale der Ilm schön gelegen, in empfehlende Erinnerung. Beste Unterkunft ausgiebig vorhanden; allen Ansprüchen entsprechend. Über Kurangelegenheiten, Wohnungsanfragen usw. erteilt gewünschtenfalls die Badevertretung gern Auskunft.



Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Marienbad

Die Perle der böhmischen Weltbäder. 628 m ü. M.
Hervorragend geeignet als Genesungsstätte für Kriegsrekonvaleszenten.

Frequenz: 35 000 Kurgäste. 100 000 Passanten. | Saison: 1. Mai bis 1. Oktober.

Eigene Moorlager. 13 Mineralquellen. Subalpines Klima. Prachtvolle Promenadewege durch Gebirgshochwald in einer Ausdehnung von 100 Kilometern. Ideale Terrainkuren.

Während des Krieges sichere, ruhige Erholungsstätte. – Voller ungestörter Kurbetrieb wie in Friedenszeiten. Angenehmster Sommeraufenthalt für Familien. Feldzugsteilnehmern volle Kurtaxefreiheit, Trinkkuren frei und weitestgehende Vergünstigungen beim Gebrauch der übrigen Kurmittel usw. – Auskünfte und Prospekte kostenlos durch d. Bürgermeisteramt, Abt. IV. Der Reiseverkehr mit Marienbad ist in keiner Weise behindert. – Direkte Schnellzüge.

Glänzende Heilerfolge bei Kriegsfolgekrankheiten. Alle zeitgemäßen Heilbehelfe. Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder und Stahlbäder.

Bad Elster

das ganze Jahr geöffnet.

Durch windgeschützte Lage, bequeme Waldspaziergänge, Glaubersalz-Eisenquellen, kohlensaure Stahl- und **Moorbäder**

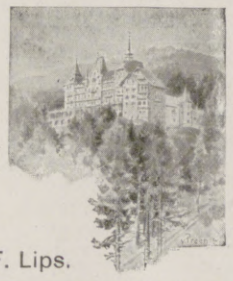
besonders geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten des Feldzuges.

Das **Sanatorium** San.-Rat Dr. P. Köhler mit heilgymnastischem (Zander-) Institut und allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, ärztl. überwachte **Diätkuren.** Man verlange Prospekt.

Sanatorium Wehrawald

bei Todtmoos im südlichen badischen Schwarzwald.

Höchstgelegene Heilanstalt Deutschlands für Lungenkranke



Besondere Vergünstigungen für Kriegsteilnehmer.

Dirig. Arzt Dr. F. Lips.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses medico-mechanisches Institut. Luftbad mit Schwimmteichen.

Große Erfolge b. Nachbehandlung von Verletzungen, bei Herz- und Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Frauenkrankheiten.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion. Generalvertrieb der Heilquellen durch die Mohrenapotheke in Dresden. Versand des staatlichen Tafelwassers König-Friedrich-August-Quelle durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, **Chemnitz** 15.

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume, Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustr. Prosp. frei. 3 Ärzte. Kriegsteilnehmern Ermäßigung. Chefarzt: Dr. Loebell.

Klösterle Natürlicher Lithion-**Sauerbrunn** Vornehmstes Heil- und Tafelwasser.

Wörishofen

Wasser- und Höhenluftkuren (System Kneipp). Luft- und Sonnenbäder.

Prospekt durch Kurverein.
Kriegsteilnehmer Kurtaxe frei und Preise ermäßigt.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen Sanatorium (Bayer. Hochgeb.)

für innere, Nervenkranke und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrössert. Kurmittelhaus. Geschützteste, aussichtsreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe. Kriegsteilnehmern Ermässigung.

Dr. Warda-Villa Emilia Heilanstalt für Nervenkranke **Blankenburg** in Thüringen (Schwarzatal)

Thüringer Waldsanatorium Friedrichroda. (Offizier-Genesungsh.) **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Südseite. Physik. diät. Therapie. Eigene bewährte Kur bei all. nervös. Erkrankungen. Prosp. San.-Rat Dr. Lots.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkranke Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. **Neu-Coswig i. Sa.**

Hosted by Google

Mecklenburg

Ostseebäder, Städte und Sommerfrischen.

Sommeraufenthalt f. Erholungsbedürftige. Preisermäßig. f. Kriegsgenesende.
Auskunft d. d. Badeverwaltungen, Verkehrsvereine, d. d. Verkehrsbureau Berlin U. d. Linden 14, u. Mecklenburgisch. Verkehrsverband Rostock.

Arendsee

direkt a. offen. See. Breiter Strand. Ausged. Waldungen. Neue Seebäder. Familien-Bad. Warm-Badeh. Keine Mückenplage. Arzt, Apotheke, Kurhaus. Quellwasserleit. Kanalis. Elektrisches Licht. Bahnstation. Prospekt d. die Bade-Verwaltung.

Kurhaus und **Parkhotel** Vorn. Häuser. 1914 neuerbaut. Parkhotel grosse u. kleine Wohn. m. Privatbd., Zentralh., Pers.-Aufzug, dazug. Villen Siegfried u. Sieglinde. Kriegsteiln. Ermäss. Prosp. d. Bes. **Paul Schulz.** Tel. 65

DOBERAN

Wald u. Meer. Stahl- u. Eisenmoorbad. Luftkurort. Bequeme Bahnverbindgen. Herrl. Ausflüge. **Beliebter Ruhesitz** für **Militärs, Rentner** und **Beamte.** Billige Villenbauplätze. Gymnasium (Alumnat). Höh. Töchterschule. Geringe Steuern. Auskunft d. Verkehrsamt u. Gemeinnützige Gesellschaft. Empfehlenswerte Unterkünfte:

Kuranstalt „Stahl- u. Eisenmoorbad" Rheumat., Ischias, Erholungsbd. S.-R. Dr. **Bruhn.**

Kurhaus, früh. Hotel Logierhaus

Hotel Lindenhof, am Kurpark

Brunshaupten

(FULGEN), Ostseebad u. Waldluftkurort. — 1913: 17 300 Kurgäste. Bahnverbindung. — Familienbad.
Prospekt durch die Badeverwaltung.

Kurhaus Vornehmstes Haus am Platz. Tel. 73. Prosp. Besitzer **W. Koch.**

Dünenschloss Gasthof I. Rang. Tel. 177. Pens. v. M. 4,50 an. Kriegsteiln. Erm. Mod. Badez.

Hotel Rusch gegüb. d. Seebad. Tel. 154. Gute Verpfleg. Mäss. Preise

Hotel Union am Bülowweg, an Wald und See. Fernspr. 55. Prosp.

GRAAL

gesunde Lage, grosse, wildreiche Laub- u. Nadelwaldung. **Familienbad.** Wasserleitung. Steinfreier Strand. **Automobil-Verbindung mit Röversdagen an der Rostock-Stralsunder Bahn.** Prospekte d. d. Badeverwaltung u. Ostseebäderverband Berlin.

Müritz **Ostseebad und Waldluftkurort** Prospekte frei durch die **Badeverwaltung** u. Ausgabestellen d. **V. D. Ostseebäder.**

Hotel Mecklenburger Hof nebst Villen Rath u. Miramare, Häuser höchst. Ranges Elektr. Licht, modern. Komfort. Prospekte. Bes. **Rob. Rath.**

Heiligendamm

Kurhaus, Grand Hotel und Villen. Direkt an offener See u. Buchenwald. Unter erstkl. Leitung. Beste Gesellschaft. Kalte u. warme Seebäder. Kanalisation, Süsswasserleitung. Elektrische Beleuchtung. Erweiterte Landungsbrücke. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Hotel Krieg Bekannt durch tadellose Küche und peinlichste Sauberkeit. Zivile Preise.

Hotels u. Pens. **„Mellendorf" u. „Fürstenhof"** Häuser ersten Ranges. Herrl. Lage dir. am schönsten Wald u. nächst der See. Beste Verpflegung. — Mässige Preise. Prospekte d. d. Besitz. **F. Mellendorf.**

Hotel u. Pens. Scherpeltz Schöne Lage an Wald und See. Gute meckl. Küche bei mäss. Preisen. Prosp.

Warnemünde

Vorort der Universitätsstadt Rostock, unmittelbar an offener See, Sandstrand, modernes Familienbad, Luft- und Sonnenbad, ausgedehnte geschützte Parkanlagen, erstklassige Tennisplätze, gutes Trinkwasser, W.-C., Elektr. Licht. 1913: 21416 Fremde. Berlin und Hamburg 4 Std Prosp. d. die Badeverwaltung

Boltenhagen Strand völlig steinfrei. Ausgedehnt. Waldung

Nienhagen Herrl. Lage a. Hochwald u. See. Dampferbrücke. Warme Seebäder. Elektr. Licht. Kanalis.

Wustrow Herrl. zwisch. See u. Haff geleg. Inselklima. Sandstr. Dampferverbindg. mit Bahnst. Ribnitz.

Schwerin i. M.

Schönste **Residenz** in wald- u. seenr. Umgebg. Gute Hotels. **3 mod. Kurhäus.** a. 132 qkm gr. See. Verkehrsver.

Luftkurort Zippendorf b. Schwerin i. M.
Kurhaus **Strandhotel**
Pächter: R. Ihde. Pächter: H. Abraham.

Radium-Solbad Rothenfelde,

Herrliche Gebirgslage, unmittelbar an meilenweiten Laub- und Nadel-Wäldern.

Radiumhaltige, stärkste kohlensaure Sole Deutschlands.

Vorzügliche Heilerfolge bei:
Herzleiden, Haut- und Frauenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Skrofulose, Rachitis.

Großzügige Neubauten u. Parkanlagen.

Man verlange Badeschrift u. Wohnungsanzeiger frei von der **Badeverwaltung** Abt. D 7.
Kriegsteilnehmer genießen Vergünstigungen.

die Perle des Teutoburgerwaldes — Bahnl.: Bielefeld-Osnabrück.

Sommer- und Winterkurort.

Vierwaldstätter-See
Kurhaus Sonn-Matt
LUZERN 600 M. ü. M. Voralpines Sanatorium u. diätet. Kuranstalt

Bad Ilmenau im Thüringer Wald Höhe 540 m. Berühmter Nervenkurort. Vom Kriege völlig unberührt. Sommerfrische. Sanatorium Dr. Wiesel. Prosp. d. Badevertretung.

Friedrichsbrunn (Ostharz) Kurhaus (610 m) 81 Zimmer. Herrl. Ruhe u. Pflege. Prosp.

GENF
Hotel Richemond
am See
Erstklassig • 100 Zimmer
Restaurant mit Terrasse
A. R. Armleder, Besitzer.

Sanguinal

in Pillenform

Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht.

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken / Grosspackung mit 100 Stück M. 2.20

Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co., G. m. b. H., Köln und den geschützten Namen „Sanguinal"

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Griess- und Stein-Beschwerden, Zucker.
Broschüren gratis.
Ueberall käuflich

Fürstl. Bad Meinberg

Teutoburger Wald. — Station Horn-Bad Meinberg.
Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad.
Hervorragende Erfolge bei Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-, Nerven-, Nieren-, Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.
Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

SALZUNGEN

(Thüringen)

Solbad und Inhalatorium. Solquellen von 5 und 27% Salzgehalt, **Solbäder** mit und ohne Kohlensäure. **Moorbäder. Gradierhäuser** zu Kurzwecken einzigartig eingerichtet. Gesellschafts- und Einzelinhalationen neuester Systeme (Körtings temperierbares Trockeninhalatorium). **Pneumatische Kammern. Trinkkur.** Vorzügliche Heilerfolge bei Erkrankungen der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Herz- u. Frauenkrankheiten. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. Prospekte durch die **Badedirektion.**

KURHAUS Tannenfeld

für Nerven- u. Gemütskranke
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Gößnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parkes. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. Tecklenburg.**

Sanatorium Elsterberg

für **Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkranke** (Neurastheniker, Entziehungskuren), **nicht operative Frauenleiden** u. **Erholungsbedürftige,** Lungen- und Geisteskranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Freudenstadt

Schwarzwald. Schnellz. **Stuttgart.** 2 Std. **Höhen- u. Nervenkurort I. Rgs.** 740 m ü. M. **10 000 Kurgäste.** Vermöge seiner klimatischen Vorzüge und altbewährten **Kureinrichtungen** hervorragend geeignet für **Ruhebedürftige** und **Kriegsrekonvaleszenten. 6 Ärzte.** Weitbekannte **Gasthöfe und Kurhäuser;** geg. 200 **Privatwohnungen.** Ausführl. **Prosp.** frei d. **Kurverwaltung.**

passau

eine der schönst gelegenen Städte Deutschlands, am Zusammenfluß von Donau, Inn, Ilz. Eingangspforte in den Bayerischen Wald. Ausgang der romant. Dampferf. d. d. herrl. burgenr. Passauer Tal n. Linz und Wien. Brosch. g. Eins. von 5 Pfg. d. die Waldver.-Sekt.

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Maschinen- u. Elektrot.-Schule. Werkmeister-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Programm frei!
Staatskommissar. Dir. Prof. Zizmann.

Trüpers Erziehungsheim Sophienhöhe zu Jena

für Knaben und Mädchen jeden Alters. Gewissenhafte, familiäre Erziehung, individual. Unterricht, sorgfält. Körperpflege. Schon gelegene, vorbildliche **Land- und Heil-Erziehungsheime** mit 7 klass. Reformschule bis Untersekunda. Aufnahme jederzeit. Reich illustr. Prospekte.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt E. 22.

Abitur., Prim., Fähnr., Einjähr.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Halle S. 51. Dr. Harang's Anstalt
399 Einj., 129 Abit. seit 1900. Prosp.

Königreich Sachsen
TECHNIKUM MITTWEIDA
Direktor: Professor Holzt
Höheres technisches Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Elektrotechnische und Masch.-Laboratorien, Lehrfabrikwerkstätten. Älteste und besuchteste Anstalt. Programm usw. versendet gratis das Sekretariat.

Stottern
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2
Jeder der stotterfrei singt, ist heilbar.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen a. Kyffhäuser
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilungen
Dir. Prof. Huppert.

Katalog 22. 1319 Nr. enth.: Kunsteinbände. Ornamente. Zierschriften. Stamm-, Stickmuster-, Wappenbücher. Buchdruckerzeich. Buchschmuck. Ex libris. 1500-1800. Max Ziegert, Frankfurt a. M., Hochstr. 3.

Ingenieur-Schule Zwickau Königr. Sachsen
Masch.-, Elektr.- u. Hüttentechnik
Ingenieur- und Techniker-Kurse.

Echte billige Briefmarken! 100 As., Afr., Austr. Mk. 2.— 500 verschied. nur Mk. 3.— 1000 verschied. nur Mk. 11.— 2000 verschied. nur Mk. 40.— **Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.** Große illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken
Zeitung Probenummer kostenfrei
20 Weltkriegsmarken Mk. 2.50.
30 „ „ „ „ 6.—
Ankauf von Sammlungen.
M. Kurt Maier Berlin 9 W. 8. Friedrichstr. 187.

Briefmarken
Ausw. hervorrag. bill. auch Seltenht. versend. erstklass. Zeitung und Prospekt frei!
siger Verein E. V., 700 Mitgl., auch währ. des Krieg. regelm.
Reith, Düsseldorf a. Rh. 150
Jülicher Strasse 8.

Bautechnische Werke

aus der Sammlung von

Webers Illustrierten Handbüchern.

Dauerhaft in Ganzleinen gebunden.

Bauführung. Von K. Knöll. Mit 8 Abbildg. Mk. 3.—.
Baukonstruktionslehre. Mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen u. Umbauten. Von Prof. Walter Lange, Direktor des Technikums Bremen. 5., vermehrte und verbess. Auflage. Mit 512 Textabbildungen und 9 Tafeln .. .. Mk. 4.50.
Baustofflehre. Von Prof. W. Lange. 2. Auflage. Mit 162 Abbildungen .. .. Mk. 3.50.

Prospekte über vorstehende bautechnische Werke stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Deutsche kauft Deutsche Schokoladen und Deutsches Kakaopulver!

Sie stehen an der Spitze aller Fabrikate der Welt!

Jeder Deutsche, der vaterländische Fabrikate bevorzugt, erfüllt damit eine wichtige patriotische Pflicht. Unterstützt er doch auf diese Weise die Deutsche Industrie, deren Ausfuhr durch englische Machenschaften fast lahmgelegt wurde und die infolge dessen mit ihren zahlreichen Arbeitern auf den Absatz im Inlande allein angewiesen ist. Außerdem schützt er sich bei Einkauf Deutscher Schokoladen und Kakaos in Fabrik-Packungen vor ausländischen Fälschungen und minderwertigen Qualitäten und sichert sich in allen Fällen reine und gute Ware.

Verband Deutscher Schokolade-Fabrikanten.

Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner.
Mit 71 Abbildungen.
In Originalleinenband 4 Mark.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1—7.

Für die Redaktion verantwortlich i. V. Dr. Arthur Ploch, für den Inseratenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. — Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig.
In Österreich-Ungarn für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04645 0998

BOUND
JUL 11 1916
UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

Hosted by Google